Mitteilungen

Freiburger Altertumsverein

Cicer 32.8

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828

Digitized by Google

Mitteilungen

vom

Freiberger Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

41. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mitteilungen."

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ Büchereistunde: Mittwochs nachmittags von 2 bis 3 Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

41. Heft. 1905.

Freiberg i. S.
Gerlachsche Buchdruckerei
1906.

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY
Minot fund

Im Schillerjahr.

Sprüche über Geſchichte und Kunſt.

Fruchtbar und weit umfaſſend iſt das Gebiet der Geſchichte; in ihrem Kreiſe liegt die ganze moraliſche Welt. Durch alle Zuſtände, die der Menſch erlebte, durch alle abwechſelnden Geſtalten der Meinung, durch ſeine Torheit und ſeine Weisheit, ſeine Verſchlimmerung und ſeine Veredlung, begleitet ſie ihn; von allem, was er ſich nahm und gab, muß ſie Rechenſchaft ablegen. Es iſt keiner unter Ihnen allen, dem Geſchichte nicht etwas Wichtiges zu ſagen hätte; alle noch ſo verſchiedenen Bahnen Ihrer künftigen Beſtimmung verknüpfen ſich irgendwo mit derſelben; aber *eine* Beſtimmung teilen Sie alle auf gleiche Weiſe miteinander, diejenige, welche Sie auf die Welt mitbrachten — ſich als Menſchen auszubilden — und zu dem Menſchen eben redet die Geſchichte.

Akademiſche Antrittsrede 1789.

Aus der ſchlechteſten Hand kann Wahrheit mächtig noch wirken;
Bei dem Schönen allein macht das Gefäß den Gehalt.

Gutes in Künſten verlangt ihr! Seid ihr denn würdig des Guten,
Das nur der ewige Krieg gegen euch ſelber erzeugt?

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Beſuch Sr. Majeſtät des Königs Friedrich Auguſt im König-Albert-Muſeum. Von Konrad Knebel. Seite 1 u. 2.

Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht. Von Konrad Knebel. Seite 3—19.

„Fuer, Fuer!" Von Albert Heſſe, Lehrer. Seite 20—39.

Schanzen bei Freiberg aus dem ſiebenjähr. Kriege. Von Konrad Knebel. Seite 40—44.

Die Freiberger Pfingſtſpiele. Von Reinhard Buchwald in Leipzig. Seite 45—54.

Der von Schönbergſche Hof. Von Konrad Knebel. Seite 55—60.

Zwei Häuſer der Erbiſchen Straße. Von Konrad Knebel. Seite 61—65.

Widmungskränze im Altertumsmuſeum. Von Konrad Knebel. S. 66—68. Zuſatz von Bergamtsrat Wappler. Seite 68.

Oberberghauptmann von Trebra und die drei erſten ſächſiſchen Kunſtmeiſter Mende, Baldauf und Brendel. Von Bergamtsrat Wappler. Seite 69—178.

Freiberger Goldſchmiedekunſt. Ein Silberhumpen Andreas Müllers. Von Konrad Knebel. Seite 179—180.

Kleinere Mitteilungen. Seite 181—186.

Ein alter Feuerſegen. Von Konrad Knebel.

Ein Diebesſegen. Von demſelben.

Zur Glockengießerei in Freiberg. Von Friedrich Bode, Zivilingenieur, Dresden-Blaſewitz.

Ein geheimnisvoller Töpfefund. Von Bergamtsrat Wappler.

Leipziger Schöppengerichtsſpruch gegen einen Brandſtifter. Von Archivrat a. D. Dr. jur. Diſtel, Blaſewitz.

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 187—194.

Inhaltsverzeichnis ſämtlicher Jahreshefte. S. 195—198.

Abbildungen.

1. von Schönbergscher Hof. Nach Seite 56.
2. Fabeldecke aus dem von Schönbergschen Hof. Nach Seite 58.
3. Hausmarke. Seite 61.
4. Steinmetzzeichen. Seite 63.
5. Maschinendirektor Brendel. Seite 155.
6. Humpen vom Freiberger Goldschmied Andreas Müller. Nach Seite 180.

Besuch

Sr. Majestät des Königs Friedrich August

im König-Albert-Museum.

Der 6. April 1905 war wiederum ein Freudentag für Freiberg, „die alte Getreue". Galt es doch an diesem Tage S. Maj. König Friedrich August in unserer Stadt zu begrüßen, deren Bürger so manches Mal auf den Zinnen der altersgrauen Stadtmauern im Kampfe mit den Feinden die Treue zum angestammten Fürstenhause bewährt haben. Die warmen Gefühle für den Sachsenkönig konnte kein Schneesturm ertöten. In mancher augenblicklich hervorbrechenden Huldigung brachten sie zum Ausdruck, daß der Allerhöchste Besuch sich die Herzen im Sturme erobert habe. Auch dem König-Albert-Museum war ein längerer Besuch zugedacht, und das Altertumsmuseum hatte sich gerüstet, den König würdig zu empfangen.

Als Sonnenstrahlen auf Minuten das Schneetreiben durchbrachen, verkündeten Hochrufe das Nahen des königlichen Wagens. Schnell entstieg S. Maj. und erschien in der schöngewölbten Eingangshalle, durch den Vorsitzenden des Altertumsvereins mit einem dreifachen Hoch begrüßt, in welches die Anwesenden und die außenstehende Menge freudig einstimmten. Nach Besichtigung des Kunstmuseums wurden der Vorsitzende des Altertumsmuseums und die Vorstandsmitglieder vorgestellt und S. Maj. schritt unter Führung des Unterzeichneten und des Museumswarts Herrn Bergamtsrat Wappler durch die Bibliothek in die Waffenhalle, das alte Refektorium des Domherrnhofes, wo sich S. Maj. der König über die Reichhaltigkeit so überrascht zeigte, daß er beinahe der Meinung war, dieser Raum sei die ganze Sammlung, während solche doch in 15 Räumen untergebracht ist. In der Vorhalle erregten die ausgewechselten Teile der Goldenen Pforte, Statuen, eine den Kurfürsten Johann Georg III. darstellende schöne Ofenkachel und die romanischen Figuren vom Lettner der Marienkirche die Königliche Aufmerksamkeit. Die Zunftstube im ersten Obergeschoß mit ihren

Laden, Zunftzeichen, Meisterstücken und Urkunden gefiel sichtlich. Das Zimmer für Vorgeschichtliches mit Resten der Stein- und Bronzezeit, mit Urnen und Grabfunden regte zu Fragen an. Im Zimmer für Bildnisse zeigte der Königliche Gast besonderes Interesse für die reizenden Aquarellbildnisse des Dresdener Hofes um 1780, gemalt von Holtzmann, für die Aufnahme der Fürstengalerie des Rathauses und die Bilder der Thieleschen Familie. Der König schritt nun in die mächtige Bürgerliche Halle, deren Decke mit ihren gewaltigen Balken und Unterzügen ihren Eindruck nicht verfehlte. Besonders verweilt wurde vor dem Uniformschranke, der Telegrammsammlung von 1870—71, der Münzsammlung, dem Silberschranke, in welchem letzterem die prächtigen Arbeiten der Freiberger Goldschmiede volle Würdigung fanden. Der große Schenktisch mit Hunderten von Gefäßen aus Glas, Porzellan, Majolika, Zinn und Kupfer fand das Gefallen des Königlichen Beschauers. Im zweiten Obergeschoß zeigte sich der König überrascht von dem feierlichen Eindruck der Kirchenhalle. An dem einst vom König Johann dem Museum überwiesenen Altarwerk von Sachsenburg entdeckte das scharfe Auge des Königs natürlich sofort die Verstümmelung des Streitrosses vom heiligen Georg. Die Ursprünglichkeit der bergmännischen Betstube, die Reichhaltigkeit des Bergmannszimmers veranlaßte S. Maj., ihren Beifall auszusprechen, daß man den bergmännischen Altertümern solche Pflege angedeihen lasse. Auf die vom Vorsitzenden ausgesprochene Bitte, S. Maj. wolle bei Erwerbung bergbaulicher Altertümer von den bergmännischen Behörden seine Fürsprache nicht versagen, erfolgte eine hoffnungsvolle Antwort. Das Zimmer für Stadtansichten, die Räume für Gotik, Renaissance und Barock wurden ferner besichtigt und im Domzimmer von den Gräberfunden und der Abformung der Goldenen Pforte Kenntnis genommen. Der Königliche Gast, der in der Freiberger Altertumssammlung kein Fremder ist, sprach vor dem Abschiede seine Anerkennung aus, daß gegen früher sich das Museum inhaltlich mindestens vervierfacht hat, und daß es durch den Erneuerungsbau des alten Domherrenhofes und seine Bestimmung zum König-Albert-Museum möglich geworden ist, alles so sachlich und gefällig geordnet in Räumen darzubieten, die durch Alter und Ausschmückung selbst eine Sehenswürdigkeit sind.

Unter Hochrufen der Innen- und Außenstehenden verließ der König ungeachtet des Schneesturmes, der gerade in diesem Augenblicke am heftigsten wütete, das Museum, um im Dome, an der Ruhestätte seiner Ahnen und vor der hehren Goldenen Pforte Perioden der Freiberger Geschichte, die mit der Vergangenheit seines Hauses aufs innigste verwachsen ist, an seiner Seele vorüber ziehen zu lassen.

Konrad Knebel.

Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht.

Von

Konrad Knebel.

Einen besonderen Genuß gewährt es dem Altertumsfreunde, die Regungen der Volksseele auch in der Vergangenheit zu belauschen. Haben sich doch die Geschichtsvereine, und vornehmlich auch unser Freiberger Altertumsverein, von jeher die Bestrebungen der Vereine für Volkskunde zu eigen gemacht. Chroniken sind für die Volkskunde oft nicht die lauteren Quellen, so sehr wir sie, kritisch gebraucht, sonst zu schätzen wissen. Malen sie doch, beeinflußt vom jeweiligen Stadtregiment, den Richtungen der Politik und des Bekenntnisses, manches grau in grau, während anderem das roseurote Mäntelchen umgehängt wird. Nur wenige deutsche Städte besitzen aber eine solche vorzügliche Quelle für Erforschung des Volkstums im Mittelalter, als Freiberg in seinem Verzählbuch, das in der so ausgezeichneten und zuverlässigen Ausgabe, wie sie im dritten Bande des Freiberger Urkundenbuches* von Dr. Hubert Ermisch dargeboten wird, geradezu zu volkskundlichen Forschungen auffordert. Längst war es eigentlich eine Ehrenpflicht, hier einmal zu schürfen und einzuschlagen, um Silber und Gold des mittelalterlichen Volkstums zutage zu fördern. Chroniken, Möller und Benseler, sollen nur selten und dann mehr vergleichend oder zu ihrer Berichtigung angezogen werden, aber die Stadtbücher mögen mitsprechen. Wir beschränken uns auf das Mittelalter und gehen nur an wenigen Stellen über 1500 hinaus. Die zeitlich oft weit auseinander liegenden Ereignisse fassen wir in eine nächtliche Fahrt zusammen, die uns aber auch Gelegenheit zu ergänzenden Ausführungen geben soll. Wir führen stets das Jahr in Klammer, die Quelle unter dem Strich an. Es soll unser Bestreben sein, nichts anderes hinzuzufügen, als die gefällige Verbindung, die zur Darbietung im Rahmen eines Ganzen unerläßlich ist.

*) Weiterhin mit U. bezeichnet.

Die Sonne neigt sich im Westen über dem dunklen Blau des Hospitalwaldes zum Untergang. Von den Türmen der Stadt klingen die Abendglocken, die Hände falten sich zum Gebet. Wer in serotina pulsacione, in pulsu pro pace, beim Abend- oder Pacemläuten, in der Nikolaikirche mit gebeugten Knieen an gewissen Tagen drei Ave Maria spricht und sich der Kirche mildtätig erweist, erhält seit 1333 vierzigtägigen Ablaß.[1] In den Klöstern hebt die hora completa, die letzte Gebetsstunde, an. Der Lärm der Arbeit schweigt, denn die Handwerksgesellen schaffen nicht länger, es sei denn gegen Traukgeld.[2] Am Sonnabend schließen sie schon um 5 Uhr, weil ihnen Gelegenheit gegeben werden muß, die Badstuben zu besuchen.[3] Bei Licht arbeiten die Gesellen nur im Winterhalbjahr und auch nur, wenn ihnen zum Beginn der Lichtarbeit der „Lichtbraten", die „Lichtgans", und zum Beschlusse derselben das „Lichtbier" gegeben wird.[4] Die Lichtarbeit hebt man an am Tage Burkhardi und schließt an Fastnacht.[5] Die Bergleute sind von der Mittagsschicht zu ihren Familien zurückgekehrt, denn die Nachtschicht ist im Mittelalter verboten,[6] erst später wird sie in Notfällen erlaubt und dann ganz freigegeben.[7] Es ist Feierabend geworden. An den spitzbogigen Haustüren mit ihren Sitznischen, wie solche noch heute Obermarkt Nr. 8 und Wasserturmstraße Nr. 9 vorhanden sind, sammeln sich die Hausbewohner zu einem gemütlichen Geplauder, das freilich, namentlich wenn weibliche Zungen die Oberhand gewinnen, oft genug zur Verleumdung des lieben Nächsten ausartet. Darum wird (um 1408) Jungfrau Juliane bestraft, weil sie „eyne frome junckfraw beret hot mit unwaren worten".[8] Barbara Rükerin verbannt man (um 1415) auf eine Meile Umkreis von der Stadt darum, weil sie eine ehrbare Frau „vor irem huse" schwer beschuldigt hat.[9] Aber auch die wirtschaftlichen Verhältnisse werden in den Kreis des Gespräches gezogen, und die Krämerin Strolle rühmt sich sogar des Betrugs selber, indem sie spricht: „Neyn dye burger alhye essin nicht dye grossen heringe, sunder weune dye von Zaydaw (Sayda) dye grossen guten heringe essen, so mussen sye hye den dregk essen" (1423).[10] Kommt man auf die Brotpreise zu sprechen, dann kann's geschehen, daß man der geschworenen Bürger, der Ratsherren, nicht verschont und zankend fragt: „wornmbe sie auch nicht die strosten, die dach ym rate weren, unde daz korn zen XV unde sechszehn boten" (1433)?[11] Manche ziehen auch schwatzend und singend durch die Straßen am Abend. Oft sind es nicht nur harmlose Volkslieder, die da erklingen, sondern Spottlieder auf bestimmte Personen. Croudel, „der lider uf dy luthe gethicht und gesungen" hat, wird (1450) auf seinen Hals verzählt.

[1]) U. I, 61. [2]) Vergl. Knebel, Handwerksbräuche, M. d. Fr. A. V. Heft 23, S. 45 u. 46. [3]) Daselbst. — U. I, 639.) [4]) Knebel, wie oben. [5]) Das. [6]) U II, 484,29 und 519,28 [7]) Benseler 65 [8]) U. III, 184. [9]) U. III, 192,31. [10]) U. III, 203,40. [11]) U. III, 222,1.

Hans Bober muß Urfehde ſchwören, weil er, außer anderem, Lieder auf Nikel Man gedichtet und geſungen hat (1459). Paul Keubeler verfällt der Verzählung, weil er ein Spottlied vom Wolfe in der Engengaſſe ſang (1464).[1] Ein anderes Spottlied iſt das von Johannes im Korbe, darin ein üppiger Pfaffe lächerlich gemacht wird (1510).

Wer „eigen erbe" frei beſitzt, oder davon zinſt, wer „eigen rouch daz iſt gemitte herberge"[2] hat, muß nach dem Stadtrechte, wenn die Reihe an ihn kommt, den ſtädtiſchen Wachtdienſt verſorgen, oder gegen ein Torhütergeld von ärmeren Bürgern verſorgen laſſen.[3] So werden die Tore „beſtellt".[4] Jetzt ziehen nach Anordnung des Büttels,[5] des Gerichtsdieners, die Bürger nach den fünf Stadttoren und beſetzen die Wachtſtuben der Torhäuſer. Sie haben die Tore rechtzeitig zu ſchließen,[6] dürfen daher nicht zu ſpät kommen,[7] müſſen ſcharf achtgeben,[8] das Schlafen iſt ihnen verwehrt.[9] Fremde Wanderer, Pilgrime, Stertzer, d. h. fahrendes Volk, dürfen ſie ohne obrigkeitliche Erlaubnis nicht einlaſſen,[10] den Boten an den Rat muß man aber ſofort öffnen.[11] Während die Mehrzahl der Torhüter ſich in der Torſtube aufhält, ſteht einer außerhalb derſelben.[12] Wer Einlaß begehrt, muß klopfen,[13] was oft ſo laut geſchieht, daß es die Nachbarſchaft hören muß (1528). Für das Aufſchließen zahlt man dem Schließer ein Trinkgeld, deſſen ſich jedoch die Ratsherren überhoben glauben.[14] Wegen mancherlei Wachtvergehen kommt es zur Beſtrafung. Der junge Peter Becker wirft, als der Büttel den Schlüſſel zum Tore übergibt, ihn dem Überbringer hintennach, trotzt auch dem perſönlichen Befehle des Bürgermeiſters (um 1410).[15] Fiſcher der Schuſter weigert ſich (1427), eingeſeſſene Amtleute und Ratsperſonen ohne Trinkgeld einzulaſſen.[16] Gerade in der Huſſitengefahr halten Nicolaus am Ende und Nicel Behems Knecht einen Boten am Tore zurück, der dem Münzmeiſter einen Brief überbringen ſoll, an welchem dem Landesherren viel gelegen ſein muß (1427).[17] Gulden erfährt Verzählung, weil er das Tor nicht rechtzeitig geſchloſſen hat (1445)[18], Gießelbrecht, weil er zu ſpät zum Dienſte kommt (1449).[19] Desgleichen büßen Kirchberger und Seidel ihre Schläfrigkeit und Unaufmerkſamkeit mit Verzählung (1463).[20] Weil meiſt nur die weniger Begüterten ſelbſt die Torwache tuen, ſo glaubt man ſich gegen die Hüter mancherlei herausnehmen zu können. Dann erfahren ſie aber den Schutz des Geſetzes. Wolf, der um 1412 die Torwächter übel angelaſſen, Hans

[1]) U. III, 245; 350,46; 260,4. [2]) U. III, 26. [3]) Benſeler 536. [4]) U. I, 244. [5]) U. III, 183,35. [6]) U. III, 237,5. [7]) U. III, 244,19. [8]) U. III, 257,36. [9]) U. III, 257,38. [10]) U III, 244,17 u. 21. [11]) U. III, 222,37. [12]) U. III, 244,19. [13]) U. I, 486,34. [14]) U. III, 212,10. [15]) U. III, 183,35. [16]) U. III, 212,10. [17]) U. III, 222,37. [18]) U. III, 237,5. [19]) U. III, 244,19. [20]) U. III, 257,36 u. 38.

Kanngißer, der um 1420 ſich ohne der Hüter Willen durchs Tor dräugt, die Gebrüder Kuttener und Zcimmermann, die grobe Worte gegen die Wächter brauchen, werden ſämtlich verzählt.[1] Der Sicherheit wegen iſt es den Bürgern verboten, Sterczer, d. h. fahrende Leute, Gaukler und andere zu „hufen und hofen", d. h. ihnen Unterkunft zu gewähren: „Es ſal ouch nymanndts keynen pilgerim, ſterczer ader ledigen geſellenn, die nicht reddelichen unnde erlichen gewerb hetten, obir zcwu nacht herbergen" (1487).[2] Als beſonders ſchweres Vergehen wird es betrachtet, einen Verbannten in die Stadt zu laſſen und zu herbergen.[3] Die Gengelynne wird verzählt, weil ſie an Sterzer = Gaukler ihr Haus vermietet hat (1464).[4]

Sorgen die Torhüter für die äußere Sicherheit, ſo liegt die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung den Zirkelern ob. Benſeler hält ſie fälſchlich für Steuereinheber,[5] doch ſind es die Bürger, welche in der Stadt während der Nacht wachend die Runde machen. Die Hausbeſitzer haben die Verpflichtung des Zirkelns (um 1465).[6] Daher heißt „ein hus vorczirkeln" die ſchuldigen ſtädtiſchen Wachdienſte leiſten.[7] Ihre nächtlichen Gänge ordnet wiederum der Büttel an.[8] Wer nicht ſelbſt zirkeln will, muß Zirkelgeld bezahlen (1475).[9] Wenn jemand ſich der Nachtwache zu entziehen ſucht, hat er Verzählung zu gewärtigen. Heinrich Helbigsdorf weigert ſich um 1412,[10] Hofmann und Ortwin der Häuer ſind 1412 nicht zur Wache gekommen.[11] Sie und viele andere werden beſtraft.[12] Die Zirkeler ſollen ihre Runde nicht unterbrechen,[13] ſich ruhig verhalten,[14] und auf alles, beſonders darauf achten, daß nachts keine Pförtchen zum Zwinger offen bleiben.[15] Nicht immer tuen ſie, was ihres Amtes iſt. Georg, des Senſenſchmieds Geſelle, vergißt, als er auf ſeinem Gange ins Frauenhaus kommt, in der verführeriſchen Geſellſchaft ſeine Pflicht (um 1415)[16]. Jorge Gabil und Heinrich Federſack verüben ſelbſt Nachtſkandal (1424).[17] Mattes Lang ſtiehlt den Bürgern auf ſeiner Runde Holz (1426).[18] Paul, der Sohn des Müllers an der Münzbach, erhebt Nachtgeſchrei (1441).[19] Hans Roldener und ſein Genoſſe legen ſich in Heidenreichs Mühle aufs Heu und ſchlafen (1464).[20] Weil die Zirkeler meiſt aus niederen Kreiſen ſtammen und ihnen oft die eigene Sicherheit höher gilt, als die der Stadt, ſtehen ſie in geringem Anſehen. Der Rat ſühnt Vergehen gegen ſie jedoch ſtets mit Verzählung. Das Geringſte, was man ſich erlaubt, iſt, die Zirkeler zu „unwilligen" (1422 und 1453), d. h. zu reizen, zornig

[1]) U. III, 196,23; 200,2; 244,12. [2]) U. III, 474,27; 259,18. [3]) U. III, 78,21; 89,33. [4]) U. III, 259,18. [5]) Benſeler 771. [6]) U. III, 352,25. [7]) U. I, 154,28; III, 315,40; 364 [8]) U. III, 193,40. [9]) U. III, 404,30. [10]) U. III, 185,19. [11]) U. III, 186,11. [12]) U. III, 197,2; 198,12; 204,17; 206. [13]) U. III, 196,35. [14]) U. III, 205,18. [15]) U. III, 635,25. [16]) U. III, 196,35. [17]) U. III, 205,18. [18]) U. III, 209,22. [19]) U. III, 231,36. [20]) U. III, 258,15.

zu machen.[1] Man geht aber weiter, sie mit Worten „zuobirfaren", d. h. grob anzufahren (1424),[2] sie zu schelten (1466),[3] übel abzufertigen (1463),[4] groben Unfug mit ihnen zu treiben (1439),[5] sie zu überfallen (1442),[6] sie zu beschimpfen, z. B. Verräter zu nennen (1464).[7] Als während der Hussitengefahr ein Zirkeler einen der Türme auf Wachsamkeit der Besatzung untersucht, droht der „schremmechte", d. h. mit Narben bedeckte, Schwertfeger, ihn vom Turme herabzuwerfen (um 1408).[8] Das Verzählbuch hebt (um 1482) mit der Verzählung auf den Hals, d. h. mit dem Todesurteile über drei Bürger an, weil sie nicht nur Tür und Kammer des Zöllners erbrochen, sondern auch die Zirkeler „by nacht geiaget" haben und sie ermorden wollten.[9] Treffen die Zirkeler in der Nacht einen verdächtigen Gesellen, so wendet derselbe den alten Gaunerkniff an, sich selbst als Zirkeler auszugeben (1422).[10] In einer Polizeiordnung von 1478 erklärt der Rat inbezug auf die Zirkeler und alle die in Diensten der Stadt stehen: „Dodurch leſt der rat gebietenn, das yn nymant oberſarunge thun ſal, ſundern ſie, das yn bevohlenn iſt, geruglichen wartenn laſſen als diner einer gemeynen ſtat. Wer das ſo nicht thun unnd dorinne brochig erfundenn wurde, den wil der rat in harte ſtraffunge nehmen."[11]

Von alters her ist es nicht Sitte gewesen, daß solche, welche nicht selbständig sind, am Wochentage die Bierhäuser besuchen. Wenn es am Ende des 15. Jahrhunderts verboten wird, beweist dies, daß bereits eine Wandelung eingetreten ist. Die Freiberger Polizeiordnung von 1487 sagt: Welch einwoner ader hantwerckgeſelle, der ſich zu dinſt ader arbeit vordinget hat, am werckdage zeur zceche inn ein ſchennckhaws gehet, der ſal ein gut ſchock deme rate gebenn." Trotzdem gehen die Handwerksgesellen am Abend auf ihre Herbergen zum Biertrunk. Hat ihnen doch der Entwurf zu einer Polizeiordnung von 1480 sogar den Blauen Montag aller Vierteljahr zugestanden.[12] In der Örte, Zechstube, kreist der Willkomm, eine mit Schaumünzen behängte mächtige Kanne (Altertumsmuseum!). Der Trunk geschieht „ohne Zucken, ohne Rucken, ohne Bartwischen.[13] Keiner darf den Humpen nehmen, sondern muß ihn sich zureichen lassen.[14] Niemand soll mehr trinken, als er beherbergen,[15] d. h. der Magen behalten kann. Was nun folgt, nennen die Leinewebergesellen „Ulrich anrufen" (1490),[16] die Schuhknechte von Leipzig (1465) und Freiberg „ein Bocksfell zerreißen" (1563), die Gürtler „das Schenkbier wiedergeben", die Seiler „über ſiebene werfen und eilffe

[1]) U. III, 201,30; 247,26. [2]) U. III, 204,3. [3]) U. III, 262,43. [4]) U. III, 257,33. [5]) U. III, 228,3. [6]) U. III, 232,15. [7]) U. III, 259,19. [8]) U. III, 183,17. [9]) U. III, 177,14. [10]) U. III, 201,37. [11]) U. III, 474,36. [12]) U. I, 639,11. [13]) Knebel, Handwerksbräuche, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 23, S. 45 u. 46. [14]) Cod. dipl. sax. reg. II, VIII S. 325. [15]) A.A. Schlossergef. 1570. [16]) Brüderschafts-Art.

treffen", die Böttchergesellen „über die Zunge werfen" (1511).[1] Obwohl es verboten ist, bringen die Gesellen auch manchmal „freie Frauen, buffinnen," Buhlerinnen, mit zur Zeche.[2] Ist die Zeche zu Ende, so stürmen die Gesellen toll und voll mit „Schreyen, Juchzen und Fluchen"[3] in die Nacht hinaus, wo wir ihnen wieder begegnen werden. Nur wenige Ordentliche begeben sich ins Meisterhaus, wo sie 9 Uhr eintreffen sollen.[4]

Aber auch die Meister und selbständigen Bürger haben, Erholung zu finden, oder um dem Gebrauche zu entsprechen, ein liethaws (1443), leythaws (1487), taffern oder schenckhaus (1529) aufgesucht.[5] Mancher konnte die Vesper, vor welcher ein Handwerker „aps der zu thun hätte", zu Biere nicht gehen soll, kaum erwarten (1480).[6] Einer ihrer Handwerksgesellen darf sich hier nicht sehen lassen,[7] sie sind also unter ihresgleichen. Man trinkt Freiberger Bier, das im ganzen Gebirge berühmt ist. Wer fremdes Bier ausschenkt, wird (1413) mit einem Schock Groschen bestraft.[8] Trotzdem kommt bei Jost dem Münzer heimlich „Kemniczer bier" zum Ausschank (um 1413), desgleichen bei Meister Nickels des Maurers Schwester (um 1415),[9] wofür Verzählung ihre Strafe ist. Man muß fremde Biere doch gern trinken, denn wegen ihrer Verzapfung erfolgen Bestrafungen in Menge.[10] Außer Chemnitzer Bier liebt man auch solches von Mittweida (1429)[11]. An einem der langen Tische sitzt Michel Gortteler mit seinem Anhang, um „licouf, leikauff, leynkoff, linckauff, lingkauff", wegen eines Hauskaufes (1465), zu „trinken, zu geben, zu gesegnen".[12] Könnten wir Michel Donners und Hans Klugens Geflüster belauschen, so würden wir mit Entsetzen wahrnehmen, daß sie (1424) auf einen Mord Leihkauf trinken.[13] An andern Tischen vergnügt man sich mit dem „breth", Brettspiel,[14] man würfelt,[15] bedient sich der Karten,[16] wirft „snelle keulchin eyn", d. i. Bleikugeln[17] in ein Loch im Kasten eines Tisches (?). Nach dem Stadtrecht darf man einem Vermögenslosen, der sein väterliches Erbe noch nicht erhielt, nicht mehr im Spiel abnehmen, als er „aumme halfe hat". Der Selbständige muß einen Verlust über 5 Schillinge mit der übersteigenden Summe und der Gewinner mit dem 5 Schillinge überragenden Gewinne an den Rat sühnen.[18] 1413 ist jegliches Spiel um Geld verboten. Übertretung zieht für Spieler und Wirt je ein Schock Groschen zur Strafe nach

[1]) Knebel, Handwerksgebr., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 23, 38 und 39. [2]) U. III, 475,84. — Leinewebergesellen 1490. — Cod. dipl. Sax. reg. II, VIII 234. [3]) Gürtler 1563. [4]) Leinewebergesellen 1490. — U. III, 474,14. [5]) U. III, 303,26; 474,14; I, 491,20. [6]) U. III, 639,5. [7]) U. III, 475,28. [8]) U. I, 127,10. [9]) U. III, 184,34; 186,20. [10]) U. III, 200; 220,26; 227,5; 229,10; 233,31; 305,11. [11]) U. I, 141,28. [12]) U. III, 374,21; 398; 399,3; II, 238,11; 330; III, 56,5; 377,46; 405,2; 238,13. [13]) U. III, 205,34. [14]) U. III, 471,9. [15]) U. III, 231,21; 471,7. [16]) U. III, 263,18; 471. [17]) U. I, 207,6. [18]) U III, 36,10 u. f.

ſich.[1] 1487 dürfen beim Karten- oder Brettſpiel nur 4 Heller oder 4 Pfennige von den Beteiligten zur Spielkaſſe eingezahlt werden. „Bey nacht," d. h. nach der Polizeiſtunde, iſt alles Spiel bei 20 Groſchen für Spieler und Wirt verboten.[2] Unter den Freunden der Karte befindet ſich auch der Zöllner, eine Spielratte, dem Snode neulich „eyn karthenſpil zcu worthzeichen in eynem geſpotte", d. h. zum Wahrzeichen für ſeine Spielwut mit einer höhniſchen Rede zugeſandt hat, wofür er freilich verzählt wird (1466).[3] An anderen Tiſchen wird lebhaft geſprochen und Maßnahmen des Rates unterliegen der allgemeinen wortreichen Beurteilung. Der Böttcher Engel entſpricht nicht ſeinem Namen, ſondern bezeichnet ſchimpfend einen vom Rate getroffenen Schied zur Beilegung eines Streites mit einem Gegner des Meiſters als eine Ungerechtigkeit (1463),[4] wofür ihn freilich Verzählung betreffen wird. Hans Lorencz der Schmied berichtet unter Beifallsgeſchrei, wie er den Obermeiſtern ſeiner Zunft es ins Geſicht geſagt habe, daß ſie „den foſchsczagel fleiffen", d. h. beim Rate zu fuchsſchwänzen, ſich einzuſchmeicheln (1467), wohl verſtünden.[5] Das Bier erhitzt die Köpfe immermehr. Trotzdem, daß es verboten iſt, beginnt man ſich zu „halbenn ader zu follen" zuzutrinken (1487) und mit Worten „ader andernn beyzeichenn darzu zu reiſſen" (reizen).[6] Der Abendſchoppen wird zu einem „gemeinbier" (1487), d. h. zu einem Zechgelage.[7] Ein „gedreſche", d. i. lärmende Unterhaltung, ein „geſpey", d. h. wüſte Spottrede (1529)[8] füllt die Zechſtube. Niemand wird mehr „mit gutem gemach", d. h. in Ruhe, gelaſſen.[9] Mattes Fiſcher und Mattes Senſmed erheben einen johlenden Geſang, in dem ſie das heilige Sakrament läſtern. Sie werden damit beſtraft, daß ſie an jedem Donnerstage vor dem Sakrament „dy antiphona O sacrum misterium" während der Meſſe ſingen und eine ewige Lampe vor dem Sakramentshäuschen brennend erhalten müſſen (1472).[10] Der Schmied Lorencz ruft einem, der die Partei der angegriffenen Obermeiſter genommen hat, die Schimpfworte „zcyppzcer", d. i. Schleicher, und „vorrether"[11] zu, indem er mit ſeiner gewaltigen Fauſt auf den Tiſch ſchlägt, daß die Zinngefäße emporſpringen. Zwar finden ſich Beſonnene, welche zureden, „ſich zu verebenen" und ſich „uß der verdechtenis" zu laſſen, d. i. zu verſöhnen,[12] doch vergeblich! Plötzlich erhebt ſich ein „geſtoze, geſtöre, geſtrenße, geſtrüze, geweree", d. h. ein Streit, ein Handgemenge.[13] Meſſer blitzen, Zetergeſchrei erfüllt den Raum, „kampere Wunden" werden geſchlagen. — Morgen wird der Richter zu tun haben! Auch Dietrich wird ſeine Strafe empfangen, weil er über die Polizeiſtunde hinaus beim Becher gefunden wird (1466).[14]

[1]) U. I, 126,26. [2]) U. III, 471,6. [3]) U. III, 263,18. [4]) U. III, 257,41. [5]) U. III, 264,9. [6]) U. III, 475,30. [7]) U. III, 476. [8]) U. I, 491,20. [9]) U. III, 35,21. [10]) U. III, 363. [11]) U. III, 200,23; 261,26. [12]) U. III, 153,21; 329,10. [13]) U. III, 49,14 u. 36; 99,14; 125,10; 189,5. [14]) U. III, 262,17.

Wir aber verlassen den Raum, um in des Rats Weinhaus Einblick zu gewinnen. Dasselbe liegt an der Weingasse und ist vermutlich das Grundstück Weingasse 9, welches gegenwärtig Herr Kaufmann Geyh besitzt, das große Kellereien enthält.[1] Das „wynhus, domus vini",[2] steht mit seinem stattlichen, hohen gotischen Ziergiebel nach der Weingasse. Es besteht schon im 14. Jahrhundert, erliegt wohl dem Brande von 1386 und wird um 1395 zuerst urkundlich aufgeführt.[3] Die Keller enthalten die Weinvorräte, welche durch des Rats „wynmeister"[4] zur Prüfung kommen. Da liegt z. B. Landwein, von welchem die Kanne (1499) 4 Pfennige gilt.[5] Solcher kommt von Meißen, Kötzschenbroda, der Lößnitz und Wachwitz, wo die Klöster und das Domkapitel Weinberge besitzen.[6] Sonst sind Rhein-, Franken-, österreichische und ungarische Weine beliebt.[7] Eine Urkunde von 1477 spricht von „hewrigen und fernen", d. h. von dies- und vorjährigen Weinen.[8] Als Luxusweine gelten 1480 „Malvasier, Reinfal, Wel(s)chweyn, Passawner.[9] Es sind süße Weine, meist stark mit Gewürzen versetzt. Im Erdgeschoß des Weinhauses ist die Schenkstube. Da stehen zwei lange hölzerne Tafeln. Von Gefäßen sind vorhanden: 1 halbes Stübchen, 1 Dreihellerkanne, 3 Viertelkannen, 17 Nösel und 2 Seidelkannen. Zum Stadtinventar gehören noch 6 Hähne, 2 Zapfenbohrer und 6 Handtücher (1426).[10] Das weitere, was zum Ausschank benötigt wird, beschafft sich offenbar der Weinschenk selbst. Eine Treppe höher liegt die stuba superiore (1443)[11]. Dort werden von 1435—1444 Ratsitzungen abgehalten, vermutlich, weil das Rathaus noch im Umbau begriffen ist.[12] Dort schwört 1444 Brosius vom Hogeniste seine Urfehde, welches bekundet wird: Actum in domo vini civitatis in superiori stuba.[13]

Im Erdgeschoß haust der „wynschencke, schencke, pincerna".[14] Ich halte ihn für eine Person mit dem „birschenken der burger",[15] weil nämlich im Weinhaus auch Bier geschenkt wird. Wir treten ein und machen die Bekanntschaft des Wirtes, der 1427 angestellt worden ist und den empfehlenden Namen Bierhaus führt. Er hat müssen Bürgen stellen, „daz die stat keyn schaden von ym weder an wyne noch an byre nemen noch enphahn sal".[16] Er lebt von 1419 bis 1445 in Freiberg, befindet sich in guten Vermögensverhältnissen und wird von seiner Frau und seinen Kindern bei Bedienung der Gäste unterstützt.[17] Noch dürfen die Gäste die Waffen tragen, was von 1487 an verboten ist.[18] Bei Wein und Bier sitzen hier zusammen alle Schichten der Gesellschaft vom „armen Knechte"[19] bis

[1]) Möller I, 36. [2]) U. III, 325,40; 338,8; 361,22. [3]) U. III, 182,17. [4]) U. III, 336,41. [5]) Benseler 491. [6]) U. I, 561; 599,4; 340. [7]) Benseler 834. [8]) U. III, 297,20. [9]) U. I, 638,1. [10]) U. III, 359,36. [11]) U. III, 361,22. [12]) U. III, 325,40. [13]) U III, 338,8. [14]) U. I, 115,16. [15]) U. III, 184,37; 198,23. [16]) U. III, 317,32. [17]) U. III, 490. [18]) U. III, 474,20. [19]) U. III, 218,13.

zum regierenden Bürgermeiſter.[1] Aus dem Lärm des Geſpräches klingt uns das luſtige Spiel einer Laute und der Geſang Hans Steugels, des Lautenſchlägers (lutenſlaher), entgegen (1413), der ſelbſt kein Verächter eines guten Tropfens iſt und auch wegen Schwelgerei im Weinhaus beſtraft wird.[2] Auch „Frawinbütel der phfyfer“ läßt ab und zu wohl hier ſeine Kunſt hören (1384—91).[3] Als auffälliges Geſicht leuchtet das narbenbedeckte des „ſchrammechten Firdungs“ (1433) hervor, der ſich dieſe Andenken vielleicht in den Huſſitenkriegen geholt hat.[4] Dort ſitzt Schirmer ſeit dem Vormittag, nach dem der Rat vergeblich ins Weinhaus geſandt hat, vor ihm zu erſcheinen (1450).[5] Paul Wedemann fehlt; weil er ſeine Schuld dem Weinſchenken nicht bezahlt hat, ward er aus der Stadt verbannt (1446).[6] Da es zu drei Hellern,[7] zu 4 Pfennigen[8] ſchon Schoppen bis zu einer ganzen Kanne gibt, wird dem Weine lebhaft zugeſprochen und es geht daher im Weinhauſe ziemlich bunt zu. Günzel „unfugt“ mit Worten (1414),[9] Lorenz Kelner „unboret“, d. h. treibt gleichfalls Unfug mit Worten, indem er Gotteslästerungen zum Himmel emporſchreit (1423),[10] Symon Triſtich braucht unleidliche Worte (1424),[11] der alte Kegelhauer gedenkt des Rates mit „unbergen Worten ungutlich“, d. h. er beſchimpft denſelben mit übertriebenen Scheltworten (1427)[12]. Jocoff Tichmeiſter vergißt ſich ſogar ſoweit, den anweſenden ehrwürdigen Bürgermeiſter Franz Alber „mit ſpotiſchem wort abzufertigen“, nämlich mit höhniſchen Worten zu mißhandeln (1429).[13] Iſt einmal ein Rauſch vorhanden, ſo kommt es vor, daß man ſeine Zeche nicht bezahlen will, wie Hans Strolle, der vom Wirte (um 1419) angehalten wird.[14] Desgleichen will Hans Voigt (1427) „umbereit“, ohne Zahlung, das Haus verlaſſen[15] und gerät daher mit der Wirtin in Streit, die er mit böſen Worten anfährt. Dasſelbe gilt von Mattes Hinckelmann (1443).[16] Man ſucht ſich überhaupt die Wirtin gern als Ziel grober, unzüchtiger Scherze heraus, ſo z. B. Paul Ber, „der yn der ſtat wynhuße an der ſtat dynerinnen geunſuget“ (1435).[17] Von Cloſel und Soyrich ſcheint der letzte beſonders ſeinem Namen entſprochen zu haben, da beide die Wirtin mit „ſmelichen wortin miſſehandelt haben“ (1445).[18] Nikel Fridehelm, Nikel Kutteler und Balzer Kutteler machen ſich desſelben Vergehens ſchuldig (1446).[19] Jetzt erſcheint ein junger Mann mit einer „frommen Jungfrau“, d. h. mit einem ehrbaren Mädchen. Zwiſchen Hans Hofmann, dem der Wein zu Kopfe geſtiegen iſt, und dem angekommenen Mädchen entwickelt ſich eine Eiferſuchtsſzene, in welcher der Wütende ſeine Hand

[1]) U. III, 216,18. [2]) U. III, 190,17. [3]) U. III, 274,3; 278,1. [4]) U. III, 223,21. [5]) U. III, 244,43. [6]) U. III, 239,26. [7]) U. III, 359,36. [8]) Benſeler 491. [9]) U. III, 191,26. [10]) U. III, 203,26. [11]) U. III, 205,31. [12]) U. III, 211,42. [13]) U. III, 216,18. [14]) U. III, 196,22. [15]) U. III, 210,31. [16]) U. III, 234,1. [17]) U. III, 224,43. [18]) U. III, 237,14. [19]) U. III, 238,27.

gegen das schöne Geschlecht zum Schlage erhebt (um 1417),[1] was ihm schwere Bestrafung, Verzählung auf den Hals, eintragen muß. Unbemerkt hat schon lange eine „frye frouwe", eine freie Frau, eine Buhlerin im Weinhause Platz gehabt. Trebel, der sie entdeckt, schlägt sie (1446), aber er muß sein Vergehen, wie das Verzählbuch berichtet, mit ewiger Verweisung von Freiberg sühnen.[2] Inzwischen ist Haberberg mit dem Bäcker Knote in Streit geraten und wirft ihm die Zinnkanne an den Kopf (1431), daß eine klaffende Wunde entsteht.[3] Der Wirt läuft hinzu, Ruhe zu stiften, gerät aber an Zcetener, welcher droht, ihn mit Frau und Kindern zu ermorden (1415),[4] und Michel Freiberger vergreift sich wirklich am Wirt (1448).[5] Schon hat Michel Presczhendorf das Messer gezogen (1412), der „usstlaufft"[6], der „urhab, orhab", d. i. die Schlägerei, ist fertig.[7] Da erschallen plötzlich grelle Glockentöne vom Rathaus herüber. Es ist die „dingkhewßglocke (1443), bierglocke (1487)", welche das Zeichen zur Räumung der Wirtshäuser gibt. Der Wirt gebietet Friede, Zirkeler stürzen herbei und trennen die Kämpfenden, von denen mancher sich vor Gericht zu verantworten haben wird. Außer den an der Schlägerei beteiligten werden aber auch Hans Heincze der Wollenweber und Paul Platener Bestrafung empfangen, weil sie „von eyner frihen gasse (verrufene Gasse) yn der stat wynhußs gelauffen sint unde eyn dorynne frevelichen unde grobelichen geslagen unde gewund unde der stat friheit gebrochen haben" (1432).[8]

1442 hat der Rat die Polizeistunde auf 9 Uhr abends für die Winterzeit, auf 7 Uhr in der Sommerszeit festgesetzt.[9] Sie ist der stete Ärger für Wirt und Gäste. Franz Voit, offenbar ein Wirt, der den Rat schon öfter „geaffterkost", d. h. verleumdet, der einen Ratmann „schalk und kwedieb", Kuhdieb, genannt hat, erklärt nun öffentlich: „er wolde wyn ader bier schencken, geste halden unde die sitzen lassen czu mitternacht ader bis man metten lewthe und wolde sich an der burger gebot nicht keren." Hätten nicht einflußreiche Verwandte und Freunde sich für ihn verwendet, er wäre sicher verbannt worden. Diesmal kommt er noch mit Abbitte und der hohen Geldstrafe von 4 Schock Groschen davon (1443).[10] Nickel Haupt aber ist so ärgerlich über den Schluß der Wirtshäuser, daß er allen Ratmannen, welche die Polizeistunde bewilligten, wünscht, „das sie der ried schote", d. h. das Fieber plage, „und das fallinobel angehe", d. h. daß sie die Fallsucht oder Epilepsie bekämen (1449)[11]. Im Weinhaus finden wir aber immer noch Gäste. Die Ratswillkür von 1442 läßt nämlich zu: „wer ober vorbenannte eziet lenger siczen ader trincken welde, der mochte daz thun mit bescheidenheit ungeserlichen yn dem wynhuße." [12]

[1]) U. III, 194,7. [2]) U. III, 238,39. [3]) U. III, 220,41. [4]) U. III, 192,21. [5]) U. III, 241,35. [6]) Daselbst. [7]) U. III, 196,6; 203,19. [8]) U. III, 221,26. [9]) U. I, 165. [10]) U. III, 303 u. 304. [11]) U. III, 243,38. [12]) U. I, 165.

Die Herren vom Rat bleiben nämlich selber gern noch länger sitzen.[1] Jeder wird daher nicht eingelassen. Wygmansdorf, Rwdel und Stroll kommen, klopfen, wollen mit Gewalt Einlaß haben, drohen den Schenken zu schlagen, weil er ihnen nicht Wein verkaufen will; alles umsonst! Die Ratsherren, welche noch drinnen sind, sorgen aber für Bestrafung (um 1410). Dieselbe wird auch Kurcznickel zuteil, der dem Weinhause die Fenster einwirft, weil man ihm nicht Zutritt gestattet (1435).[2] Man bleibt drinnen hübsch unter sich, vielleicht — „bis man metten lewthet".[3]

Uns aber drängt es hinaus aus dem Weindunst des Weinhauses in die kühle Nacht, die alles in Dunkel hüllt. Kein Licht erhellt die Gasse und an manchen Stellen könnte man fast im Schmutze stecken bleiben, doch ist man daran gewöhnt. Erst 1487 wird verordnet, daß man nachts mit Licht gehen soll.[4] Nur selten fällt von einem Fenster ein einzelner Lichtstrahl auf die Gasse. Vielleicht wacht dort einer, der „die suchte"[5] hat, oder durch „unbederbekeit",[6] Körperschwäche, ans Bett gefesselt ist. Aus der Kapelle des Dominikanerklosters zwischen Burg- und Nonnengasse am Schlosse glänzt schwach das Flämmchen der ewigen Lampe herüber, die Nicolaus und Dietrich von Honsberg (1388) gestiftet haben.[7] Von der Burg Freudenstein schallen die Klänge einer Laute her, denn Mattes Natter erfreut die dort zeitweilig hofhaltende Landesherrin in Ausübung seines Amtes als Lautenspieler derselben[8] mit einem Liede (1465). Am Dome vorüberwandelnd erblicken wir den fahlen Schein der ewigen Lampe, welche vor dem Sakramentshäuschen brennt (1472),[9] die von Fischer und Sensmed zur Sühne ihrer Gotteslästerung erhalten werden muß.[10] Vom Kirchhof schimmert das „ewige Licht" am Grabe des Bischofs Petrus von Cythera, das sein Andenken und das seiner Stiftungen erhält, zu uns her (1496).[11] Am Nonnenkloster der Sächsstadt herrscht völlige Ruhe, denn die frommen Jungfrauen schlummern im dormitorium (Schlafhaus) den Schlaf der Gerechten (1232, 1512).[12] Wie aber 1528 die Herzogin von Münsterberg nachts mit zwei anderen Klosterjungfrauen aus dem Freiberger Nonnenkloster durch die „schwarze Tür" im Garten verschwindet,[13] so ereignet es sich 1529, daß man im Schlafhause die Betten von vier Schwestern am Morgen noch warm findet,[14] während die Nonnen selbst mit Hilfe des Bäckergesellen, der bei Simon Opitz arbeitete, entflohen sind.[15] Gelänge es, den Entführer zu fangen, so würde die Strafe nicht so hoch ausfallen, weil die Jungfrauen ihm freiwillig folgten.[16] Dagegen wird Nickel Lantwoit verzählt, weil „bie nacht eyn fromen manne in sein huß

[1]) U. III, 186,10. [2]) U. III, 226,31. [3]) U. III, 303 u. 304. [4]) U. III, 474,15. [5]) U. I, 60,10. [6]) U. I, 150,31. [7]) U. I, 336. [8]) U. III, 378,27. [9]) U. III, 363. [10]) Daselbst. [11]) U. I, 392,41. [12]) U. I, 398,24; 401,39; 519,19. [13]) U. I, 177 u. f. [14]) U. I, 496,28. [15]) U. I, 500,18. [16]) U. III, 35.

der Fischergasse, läuft, ein brennendes Faß auf dem Haupte, von dort bis zur Weingasse (1447).[1] Es will uns fast scheinen, als ob die Stadtverwaltung gegen den nächtlichen Unfug nicht eingeschritten sei. Dem ist aber nicht so. Abgesehen davon, daß schon das Stadtrecht desselben in den Kapiteln 18, 26, 27 und 49 gedenkt und mit Verzählung bedroht, auch die Ratswillkür von 1413 verbietet den Unfug.[2] Die Zirkeler sind aber gegen das rottenweise Auftreten Trunkener machtlos. Überdies braucht auch der Richter nicht zu nächtlichen Schlägereien zu gehen.[3] Beispiele gibt es auch genug, daß das Einschreiten von Ratspersonen vergeblich ist, wie der oben angeführte Fall, den Angriff auf die Badstube betreffend, dartut.[4]

Gern wählt man das Dunkel der Nacht, um sich an seinen Feinden zu rächen. Man zieht dann vor das Haus des Widersachers und fordert denselben heraus, um ihn zu beschimpfen, sich womöglich an ihm zu vergreifen und nennt dies „uzheischen us synem huße". Ausheischen „pey geröthem (Herd-) fewer unde pei geslossener thur",[5] also nächtliches Ausheischen, scheint einen höheren Grad der Strafe zu bedingen. Bei unserer Nachtwanderung bekommen wir auch Proben dieses Unfugs. Michael Moster fordert Salmon aus Schrammens Haus (um 1412)[6] „by nacht". Syfrid, Knecht der Gebrüder Sperhaken, ruft seine Gegner aus dem Weinhause, um an ihnen seinen Zorn zu kühlen (1428).[7] Zwei Edelleute, Peter Hoberg und der junge Hans Hartusch (Hartitzsch) „haben des nachtis frome leuthe ußgeheisschen" (1433).[8] Nithart Friczschens Knecht und Bartil Schnwintanz (imperat. Bildung: Scheue den Tanz!) sind „bii nacht vor sin, des kangißers, hus gelouffen, haben darane geworffin, ußgeheischt und mit smelichin wortin geschuldin" (1449)[9]. Mattes Forster muß sich von den Ausheischenden mit seiner Familie, „alle dy da drynne weren, koczensone (Katzensöhne) und huren" nennen lassen (1453).[10]

Blinde Wut begnügt sich nicht mit dem Ausheischen, sondern der Zornige dringt sogar in die Wohnung der Bürger mit den Waffen in der Hand. Das Stadtrecht nennt dies „heimsuche, heimsuchunge", Hausfriedensbruch,[11] und bedroht dieses Verbrechen mit Verzählung auf den Hals,[12] die wohl meist in Verweisung und Urfehde umgewandelt wird. Christoff Weighart, auf Großhartmannsdorf gesessen, stürmt mit einem Knechte, Hans Helwigstorff, und mit seinem Genossen Veit von Tawbenheym in das Haus Peters des Schußmeisters oder Armbrustmachers, den er mit den Waffen in der Hand anfällt, bis dieser flüchtet, worauf er sich gegen die Ehefrau des Armbrustmachers wendet, die sich vor dem Wütenden unter einen

[1]) U. III, 240,30. [2]) U. I, 126,25. [3]) U. III, 125,15. [4]) U. III, 237,4 [5]) U. III, 263,46. [6]) U. 3, 188,9. [7]) U. III, 213,11. [8]) U. III, 222,8 [9]) U. III, 243,44. [10]) U. III, 247,16. [11]) U. III, 93—104. [12]) III, 9 und 100,3.

Tiſch verſteckt. Nachdem er vergeblich „uff unnſer frauwen kirchhoff“ (Domkirchhof) Peter dem Schußmeiſter aufgelauert, wird er mit ſeinen Helfern ergriffen und ſchließlich, wohl auf Vermittelung ſeiner Freunde, zur Urfehde begnadigt, die er am 10. Auguſt 1480 leiſtet.[1]

Haben wir ſchon bei unſerer nächtlichen Wanderung die „Ruffyanninen“, Anruſerinnen der Männer kennen gelernt, ſo ſinkt unſere Achtung vor der Sitte der ſogenannten „guten alten Zeit“ noch mehr, wenn wir in Erfahrung bringen, daß in Freiberg ſich während des Mittelalters ein Bordell befindet. Seine Lage iſt nicht bekannt. Es beſteht aber ſchon um 1300 und wird 1408 zuerſt erwähnt. Der Beſtand desſelben beruht auf ſtädtiſcher Gerechtſame, und es heißt daher „der burger hus“ (um 1408) und „der hern hus“ (1451).[2] Der Rat bezieht gewiſſe Einnahmen von demſelben. Es liegt an einer „frihen gaſſe“, an einer verruſenen Gaſſe, welche zu den kleinen Gäßchen gehört, die keinen beſonderen Namen haben.[3] Groß kann es nicht ſein, denn 1412 heißt es das „frauwenhüſchen“. Im übrigen führt es den Namen „frauenhus, der frihen frauwen hus“ (1427)[4], „gemeines hus“ (1427)[5] und „hurhus“ (1424).[6] Die Inſaſſinnen heißen „frihe frauwen“,[7] „buſſynnen“,[8] „huren“[9] und ſtehen unter dem Regimente der „meiſterinne“ (1439).[10] Sie dürfen die Bierhäuſer ſeit 1487 nicht beſuchen;[11] wenn ſie es tun, werden ſie in die Schuldkammer, das Gefängnis, geſperrt! Gegen Roheiten ſucht man ſie durch ſtrenge Strafen, wie Ausweiſung und Verzählung auf den Hals, zu ſchützen.[12] Der Beſuch des Frauenhauſes iſt für Unverehelichte nicht beſonders anſtößig, aber Eheleuten verboten. Wer 1412 darin als Ehemann betroffen wird, zahlt 1 Mark Silber, muß im Unvermögensfalle „an dem prenger ſtehen“, oder ſoll „uff die ſchuppe geſaczt“, d. h. in die Wippe oder den Schandkorb geſteckt werden.[13] 1487 beträgt die Geldſtrafe 10 Schock Groſchen.[14] Verzählt werden als Eheliche wegen Beſuchs des Frauenhauſes 1429 Hans Monch, Michel Giſelbrecht, der junge Sechsheller[15] und 1439 eine große Anzahl anderer.[16] Ein Waffenſchmied, der ein ſchönes Weib und liebe Kinder zu Haus hat, aber in öffentlicher Schande lebt und in den Armen einer freien Frau ſtirbt, wird 1499 auf den Schindanger geſchleppt und dort verſcharrt.[17] Das Waffentragen im Frauenhauſe iſt verboten (1487).[18] Darin verkehren nicht bloß Handwerksgeſellen und gewöhnliches Volk, ſondern auch die Angehörigen vornehmer Geſchlechter, wie z. B. die Magdeburger, Glaſeberge und Weller (1463).[19] In der Hauptſache findet der Beſuch wohl nur

[1]) U. I, 310—313 u. III, 367. [2]) U. III, 184,10; 246. [3]) Möller I, 37. [4]) U. III, 212,14. [5]) U. III, 188. [6]) U. III, 204,39. [7]) U. III, 212,14. [8]) U. III, 474,29. [9]) U. III, 182,6. [10]) U. III, 227,30. [11]) U. III, 475,34. [12]) U III, 238,39. [13]) U. I, 119,16; 126,30; 127,27. [14]) U. III, 474,31. [15]) U. III, 216,16. [16]) U. III, 227,36. [17]) Benſeler 407. [18]) U. III, 471,15. [19]) U. III, 257,12.

des Nachts ſtatt und da derſelbe meiſt im Zuſtande der Trunkenheit geſchieht, ſo werden viel Roheiten begangen. Peter Eckhart hat „unbeſcheidenlich mit worten unde wercken gelebt und dorynne geunſugit“ (um 1408),[1] der hinkend Tröger „eyne frauwe“ verwundet (1423).[2] Lonecker der Schmied iſt „ungewerlich“ (unvorſichtig) mit dem Feuer im Frauenhauſe umgegangen und hat darin gefrevelt (1424),[3] während Hans Jenichen das Haus gar „angeſtackt unde yngzund hat“ (1427).[4] Nickel Roppt hat „eyne ſrihe frauwe yn dem hurhuße geſlagen“ und erfährt dafür Verzählung auf vier Meilen von der Stadt (1424).[5] Hans Kruſpe erzürnt die Meiſterin und vergreift ſich an ihr (1439),[6] während Hans und Franz Meideberg, Caſpar Glaßberg unde Liborius Voit der Krewelyune man (den Mann der Meiſterin?) mit Schlägen bedacht haben (1463).[7] Hans Birkener und ſeine Genoſſen empfangen Verzählung, weil ſie im Frauenhauſe „gewaldinberget“, d. h. Gewalttaten begangen haben (1446)[8] und auch Nickel Birkener, ſein Bruder, verfällt derſelben Strafe, da er ins Frauenhaus nachgekommen iſt, darin gefrevelt, die Frauen mit Schlägen hinausgetrieben und nicht darauf Rückſicht genommen hat, daß er ſich in einem vom Rate mit Gerechtſame verſehenen Hauſe befand.[9] Zerler wird wegen einer Rauferei mit Paul Prawen „in der hern huß“ beſtraft (1452).[10] Nicoleſchko der Schuknecht verſchafft ſich Zutritt zum Frauenhauſe, das er verſchloſſen findet, indem er fälſchlich „von gerichtswegen“ Öffnung fordert und ſich vermutlich als Zirkeler ausgibt, worauf er die Frauen mit Schlägen mißhandelt (1466).[11] Wie viel Verlockendes das Frauenhaus für die Zirkeler hat, ſehen wir daraus, daß, wie oben erwähnt, Georg, der zirkelnde Senſenſchmiedsgeſelle, aus dem Frauenhauſe nicht weiter zu bringen iſt (um 1415).[12] Von der Stadt wird verbannt und muß Urſehde ſchwören Michel Moſter, weil er am heiligen Oſterabend „in dem frauwenhuße gelegen und unköſtlich darynne gelebet hat unde an dem oſtirtage ſich bericht (ausgerichtet, ausgeſtattet) hat mit gotis lichnam“, d. h. das heilige Abendmahl genommen hat (1414).[13]

Vermöchten wir die Einträge des Verzählbuches nicht nur aufs Jahr, ſondern auch auf den Tag zurückzuführen, ſo würde ſich ergeben, daß viele der nächtlichen Vergehen auf die Zeit vor Aſchermittwoch fallen. Vor Beginn der Faſten will man ſich noch einmal gründlich erluſtigen. Dazu genügt aber nicht der Faſtnachtsdienstag, „aller manne faſtnacht,“[14] ſondern man beginnt ſchon eine Woche vorher. Die Freiberger Polizeiordnung von 1487 ſchränkt daher dieſe Zeit wie folgt ein: „Die faſtnacht ſal nymant eher an-

[1]) U. III, 184,10. [2]) U. III, 202,30. [3]) U. III, 204,39. [4]) U. III, 212,14. [5]) U. III, 205,23. [6]) U. III, 227,30. [7]) U. III, 257,12. [8]) U. III, 237,43. [9]) U. III, 238,3. [10]) U. III, 246,1. [11]) U. III, 262,12. [12]) U. III, 196,35. [13]) U. III, 308,10. [14]) U. III, 476,6.

hebenn danne uff ſonnabennt unnd uff aller manne faſtnacht wider uffhorenn mit tanczenn und allem".[1] Man ergötzt ſich mit Schmäuſen, Gelagen,[2] Maskeraden,[3] Poſſen[4] und Tänzen auf dem Marktplatze, wie in den Häuſern.[5] Da geht es hoch her in Freiberg während des Mittelalters. Aber der Tag genügt nicht mehr, die Nacht wird zum Tage. Iſt doch „gemein bier" = Trinkgelage geſtattet, ſogar während der Nacht; verlockt es doch gar zu ſehr, feſtlich geſchmückt „umbe zu reyen", d. h. in „offen tenczen",[6] die Plätze und Straßen der Stadt zu durchziehen, luſtig zu ſpringen und dieſe „reygen" bis in die Nacht auszudehnen.[7] Wenn Broſius Veiſte und Tholhasco wegen Paukenſchlagens beſtraft werden, ſo geſchieht dies ſicher, weil ſie dem nächtlichen Reigen durch ihr Inſtrument Takt und Begleitung geliehen haben (1452).[8] Und welche Freuden gewährt es, ſich zu „vorkleyden", in Narrenkappen und Masken umzugehen, zu „wurſten",[9] in luſtigen Faſtnachtsſpielen die Fehler und Schwächen der Mitmenſchen zu geißeln! Mögen auch Verbote die Luſt an den hellen Tag zu bannen ſuchen,[10] ſie dauert fort bis tief in die Nacht.

Unſere nächtliche Fahrt in Alt-Freiberg iſt zu Ende. Im Oſten erhellt ſich's. Der Bergmann ſtrebt den Gruben zu, denn 4 Uhr beginnt die Schicht.[11] Die letzten der Zecher und andere, welche die Nacht durchſchwärmten, werden vom nahenden Tage heimgeſcheucht. Taumelnd ziehn ſie dahin. Mancher lehnt, am Hauſe angekommen, ſchwach auf den Beinen, am „turſtadel",[12] Türpfoſten, und traut ſich kaum, den „turrinc",[13] Türring oder Klopfer, in Bewegung zu ſetzen, weil eine böſe Sieben ihn mit den „unbehenden",[14] den böſen, unziemlichen, Worten einer Strafrede erwartet. Iſt der Rauſch verſchlafen, wird er ſich Mühe geben müſſen, zu überlegen, was über „twere nacht",[15] d. h. in der Nacht zwiſchen zwei Tagen, oder „nechten",[16] d. h. in vergangener Nacht, geſchehen iſt.

[1]) U. III, 476,6. [2]) U. III, 476,3. [3]) U. III, 476,8. [4]) U. III, 476,9. [5]) U. III, 476,9 u. 17. [6]) U. I, 637,8. [7]) U. III, 476,22. [8]) U. III, 246,13. [9]) U. III, 476,9. [10]) U. III, 476,22. [11]) U. II, 487,16; 519,29. [12]) U. III, 23,9. [13]) Daſelbſt. [14]) U. III, 198,25; 199,11. [15]) U. III, 30; 70,13. [16]) U. I, 245,19.

„Fuer, Fuer!“

Von

Albert Hesse, Lehrer.

Es mag schon manchmal an dieser Stelle kurz dessen Erwähnung getan worden sein, wie es in früheren Zeiten in Freiberg um das Feuerlöschwesen beschaffen war.[1] Aber eingehend und ausführlich ist dieses Gebiet noch nicht behandelt worden. Und doch ist eine Fülle von Stoff in den Urkundenbüchern und in den Freiberger Feuerordnungen vorhanden, so daß man daraus ein gutes Bild erhält, mit welchen Mitteln man früher ausgebrochene Brände zu unterdrücken suchte und welche Sicherheitsmaßregeln ergriffen wurden, um das Ausbrechen von Schadenfeuern zu verhüten. Deshalb dürfte es wohl angezeigt erscheinen, einmal das Thema „Feuer in Freiberg“ auszuführen.

Mit vielen andern Städten hat unser Freiberg im Mittelalter das Los teilen müssen, oft von großen und verheerenden Bränden heimgesucht zu werden.

Das erste große Brandunglück betraf die Stadt am 17. März 1375. Das Feuer brach „übern Küttelhof bey Heintz Voigten“ aus,[2] das in kurzer Zeit fast die ganze Stadt in Asche legte. Nicht lange darauf, am 20. Mai 1386, wütete ein neuer Stadtbrand[3] über der kaum aus dem Schutt erstandenen Stadt, „so daß alle Kirchen und Glocken mit verdarben“. Am 24. Juli 1471 brach wieder Feuer in der Stadt aus, „wobei die meisten Stadtkirchen, beide Klöster der Dominikaner und Franziskaner, das Rathaus und sonst sehr viele Gebäude teils vernichtet, teils durch Feuer verdorben wurden, so daß das wenigste an der Stadt und zwar nicht mehr als die alte Frauenkirche, die Meißnische Gasse und die halbe Sächsstadt ohne Schaden stehen blieben“.[4] Ein vierter Brand verheerte die Stadt „am Montag nach Corporis Christi (19. Juni) 1484. Als der Seiger Nachmittag 4 geschlagen

[1]) Mitt. d. Fr. A. V. 10,931; 12,77; 24,73; 26,85; außerdem: Festschrift zur Feier des 25jähr. Bestehens der Freiw. Turnerfeuerwehr. [2]) U. I, 94. [3]) U. I, 101. [4]) Benseler S. 327 u. U. I, 273.

hatte, ist die Stadt von Jakob Ottos des Kupferschmieds in der Nonnengasse, zunächst an der Herrenscheune, d. h. die Scheune des Marstalls, an der Ecke angezündet. Das Feuer ist dann von demselben Haus an bis zu Hans Forbigern auf der Meißnischen Gasse und zur Barbara Tischerin in die Sächsstadt gegangen. Da brannte in 3 Stunden alles ab, auch Wilhelm Hirschvogels Haus an der Krämerecke, die Domkirche, St. Nikolai, das obere Kloster und die St. Peterskirche und 11 Personen verbrannten.“ [1]

Das war der letzte Brand, der die ganze Stadt in Asche legte. Seitdem ist Freiberg von solch großem Brandunglück verschont geblieben. Zwar traten noch oft Schadenfeuer auf, aber es fielen ihnen immer nur einige Häuser zum Opfer. Erwähnt seien noch die zahlreichen Brände, die im Jahre der Belagerung Freibergs durch die Schweden entstanden. Daß ihrer viele waren, beweist die Tatsache, daß die Stadt 1697 neben 827 bewohnten Häusern 649 wüstliegende zählte.[2] Ferner sei noch gedacht des Schadenfeuers vom 1. Mai 1728, das die Peterskirche und 15 Häuser der Petersgasse einäscherte.

Die Ursachen dafür, daß man im Mittelalter und lange Zeit darüber noch hinaus sehr oft eines Brandes nicht Herr werden konnte, sondern daß dieser sich immer über die ganze Stadt ausdehnte und diese einäscherte, sind in der damaligen Anlage der Stadt und der Bauart der Häuser zu suchen.

Die Städte waren im Mittelalter der Zufluchtsort für die Bürger. Hinter ihren Mauern suchten sie Schutz vor Kriegsgefahr und umherstreichendem Gesindel. Um nun möglichst viel Platz innerhalb der Ringmauer zu gewinnen, wurden deshalb die Straßen eng angelegt, wie es die „Enge Gasse“ hinter dem Rathaus sehr schön zeigt.[3] Ein weiterer Beweis dafür sind auch die beiden Schwibbogen in unserer Stadt, der eine an der Petrikirche, der andere am Dom. Dazu kam noch, daß die Häuser zum großen Teil aus Holz gebaut waren. Die Dächer waren zumeist mit Stroh oder Schindeln gedeckt. Brandgiebel gab es nicht. Das Feuer brannte auf offenem Herde. Die Feueressen waren, wenn überhaupt welche vorhanden, vielfach aus Holz. Viel Holzwerk war auch in den übermäßig hohen und steilen Dächern, für welche unser Freiberg noch heute charakteristische Beispiele besitzt.[4] Die einzelnen Stockwerke wurden oft vorgebaut, so daß die Häuser dadurch noch näher zusammengerückt waren. Die dadurch entstandenen geschützten Teile der Straße hießen Lauben. Dort befanden sich Verkaufsstände. Natürlich wurde bei einem Auflauf infolge Feuersgefahr die Verwirrung vergrößert, da der Verkehrsweg dadurch

[1]) Benseler S. 329 u. U. I, 320. [2]) Benseler S. 1096. [3]) Es gab früher zwei enge Gassen: die eine, die noch heute den Namen „Enge Gasse“ führt, die andere beim früheren Jungfrauenkloster. [4]) Obermarkt 17 und Erbische Straße 35.

ſehr verengt wurde. So war es am jetzigen Jäßingſchen Hauſe und an der Apotheke am Markt. Die Gaſſe, die ſich früher da befand, hieß 1464 „under den loben“.[1] Höchſt gefährlich war auch die Beleuchtung der Räume.

Aus alledem iſt zu erſehen, daß es kein Wunder war, wenn ein ausgebrochnes Feuer ſich ſchnell über die ganze Stadt verbreitete. Es hatte viel Nahrung und konnte leicht von einem Gebäude auf das andere und von einer Straße auf die andere übergreifen.

Zwar ſuchte man, wie die gedruckten Feuerordnungen Freibergs beweiſen, von denen ſpäter die Rede ſein wird, im Laufe der Zeit allen dieſen Übelſtänden nach Möglichkeit abzuhelfen, aber die Vorſchriften des Rates wurden nicht immer befolgt, wie wir aus dem Verzählbuche der Stadt Freiberg erfahren.

Nicht wenig Feuersgefahr beſtand auch in den handwerklichen Betrieben, in denen viel bei Feuer gearbeitet und nicht genügend Vorſicht geübt wurde. Solche waren die der Bäcker, Seiler (Schmiere-, Teer- und Pechſieden), Fleiſcher (Wurſtkochen und Räuchern), Brauer und Mälzer (Bierſieden),[2] Schwefelzieher (Schmelzen des Schwefels für die Herſtellung der Schwefelfäden), Branntweinbrenner (Deſtillieren), Schmiede (Schmiedefeuer, Wegſchütten von noch glühenden Schlacken).[3] Wurde doch einem Bäcker die Schuld zugeſchrieben, den Brand vom 24. Juli 1471 veranlaßt zu haben. Wir leſen da bei Benſeler:[4] „Das Feuer war bei Hans Kühn, einem Bäcker auf der Burggaſſe, dem oberen Kloſter gegenüber, ausgekommen. Dieſer hat nämlich bei Heizung ſeines Backofens, als das Holz nicht gleich brennen wollte, dasſelbe in aller Teufels Namen brennen heißen. Hierauf iſt die Flamme zum Ofen herausgeſchlagen, hat das Haus angezündet und folgends ſo überhand genommen, daß kein Löſchen mehr helfen wollte, ſondern alles über und über ging.“

Der Rat der Stadt ſah ſich deshalb genötigt, auch für die obenerwähnten Handwerke beſondere feuerpolizeiliche Vorſchriften zu erlaſſen, von denen ſpäter noch die Rede ſein wird.

Oft lag im Mittelalter auch die Gefahr einer Brandſtiftung nahe, die in der Trunkenheit oder im Übermute oder aus Rachſucht geſchehen konnte. Daß ſehr häufig in leichtſinniger Weiſe mit Feuer umgegangen wurde, davon gibt uns das Verzählbuch Kunde.[5] Wurde doch „P. Wydemans ſwager unde Pauel Lor. Aywers knecht unde auch George Schirmer“ verzählt, weil „ſie (um 1418) füer gemacht haben uff dem margkte, davon die luthe ſere irſchrocken waren“.[6] Dieſelbe Strafe mußte ein andrer, Kunczel, erleiden, weil „er fuer in der ſtad gemacht hat bii nacht, davon die lute gros irſchrocken ſind und der ſtad davon gros ſchade

[1]) U. III, 371,17. [2]) U. III, 197,7. [3]) Vergl. hierüber Beſtimmungen der Feuerordnung von 1556 S 57. [4]) U. I, 273,36. Benſeler S. 327. [5]) Vergl. hierzu die Abhandlung S. 15 und 16. [6]) U. III, 197,30.

mochte komen ſin“.[1] Der Schmied Loneker erfuhr Verzählung, „darumbe daz er gefrevelt unde ungewerlich mit fuwer umbeggangen hat an dem hurhuße“.[2] Johann Copian mußte ebenfalls die Strafe des Verzählens erleiden, weil er „ungewerliche fuers gephlogen hat, danne is enprante unde großs ſchaden mochte ſyn komen“.[3] Eine Frau, namens Katzſche, wurde verzählt, weil ſie „nachtes mit wuſchen (brennende Strohwiſche nachts zum Leuchten benützt) ungewerlichen umbegegangen unde gelucht hat“.[4] Wieder andere wurden auf die gleiche Weiſe beſtraft, weil ſie „bie nacht umbegelauſſen ungewerlich geſchrey unde ungewerlich fuwer gemacht haben“.[5] Dem Bäcker Lorenz Langen widerfuhr die Strafe des Verzählens, weil er „fuwer under den brotbenken gemacht hat, das daz furder enprand iſt“.[6] Der junge Hans Jenichen wurde verzählt, weil er „der frihen frauwen hußs angeſtackt unde yncznnd hat“.[7] Eine Schar junger Leute hatte „ungewonlich nachtgeſchrey, fuer des nachtes in der ſtad gemacht“.[8] Deshalb traf ſie die gleiche Strafe.

Wie ferner aus einem Schriftſtück aus dem Jahre 1485 zu erſehen iſt, das der Kurfürſt Ernſt den Freibergern zugehen ließ, ſtreiften in dieſer Zeit Brandſtifter im Lande umher. Es ſollte einer in Torgau geoffenbart haben, „wie er und andere meer außgeſchickt wern, in unſern ſteten Meißen, Dresden, Torgaw, Perne und andern fuwer inczulegen und zu mortbrennen“.[9] Die Freiberger werden darin gewarnt, verdächtig ſcheinende Perſonen nicht in die Stadt hereinzulaſſen.

So haben wir geſehen, daß im Mittelalter Feuersgefahr immer vorhanden war und daß von der „guten, alten Zeit“, auch in dieſer Hinſicht betrachtet, recht wenig Gutes übrig bleibt.

Wollen wir nun weiter darlegen, welche Anſtalten getroffen wurden, um einen ausgebrocheneu Brand zu unterdrücken.

War in einem Hauſe ein Feuer entſtanden, ſo erforderte es die Pflicht der Bewohner, dasſelbe zu beſchreien. Die Leute rieſen laut „fuer! fuer!“ oder „waſſer her!“ Bald ſtimmten andre, die in der Nähe wohnten, in das Geſchrei mit ein, und ſo pflanzte es ſich bald durch die ganze Stadt fort. Dieſe Feuermeldung hatte den Zweck, das Feuer in der Stadt bekannt zu machen und die erwachſenen männlichen Bewohner zum Löſchen desſelben herbeizurufen.

Dieſe einfache Art des Alarmes war obrigkeitlich ſchon vorgeſchrieben in einer Ratswillkür vom Jahre 1413, wo es heißt: „Eyn iclicher, czu dem fuer uskommet, der ſal daz beſchrien adder ſyn Geſinde, ehir das obir daz Dach komet. Wer daz nicht erwießen kan, der ſal den burgern eine marg geben.“[10] Sie wurde neu verordnet in einer Polizeiverordnung vom Jahre 1487:[11] „Item czu

[1]) U. III, 241,9. [2]) U. III, 204,38 [3]) U. III, 206,22. [4]) U. III, 209,11. [5]) U. III, 225,4. [6]) U. III, 235,7. [7]) U. III, 212,14. [8]) U. III, 239,3. [9]) U. I, 317,25 [10]) U. I, 127,19. [11]) U. I, 473,22.

welchem manne fuwer ußqueme, der sal das beschreyen aber syn gesinde beschrien lassenn, ehir das obir das Dach kompt. Wer das nicht tete und man das mit seynen nackabarn beweißen mochte, der sal eyne marck zu busse gebenn."

Das Bekanntmachen eines Schadenfeuers durch Beschreien desselben wurde lange Zeit beibehalten. Es ist in der Freiberger Feuerordnung vom Jahre 1556 noch vorgeschrieben. So lautet der betreffende Paragraph daraus:[1] „Bey weme nuhn solch Feuer ausquöme, und der Wirt vnnd sein Gesinde / solches nicht selbst beschrien / ehier das es vber das Dach quöme / Der sol in des Radts straffe verfallen sein / Würde es aber aus hinlessigkeyt vnd vnvleis geschehen sein / Der sol auff des Radts erkentnus vnnd nach gelegenheyt des schadens gestrafft werden." Dazu sollten „die nechsten Zehen Hauswirte / in ihren Heusern bleyben / Vnd da es von nöten / auch helffen beschreyen vnd in ruff brengen vnd lautbar machen".[2]

Die angekündigte Strafe, die den betreffen sollte, der das Beschreien unterließ, blieb auch nicht aus, wie wir aus dem Verzählbuch erfahren. Da wurde Peter Hegewalde verzählt, weil „fuwer in synem huse uzkomen ist und er daz nicht besregin noch geoffinbard hat".[3] Dasselbe geschah einem andern, weil „czu em fuwer ußkomen, daz vortuscht unde nicht beschreyen ist".[4] Ebenso geriet Hans von Sayda in Verzählung, weil bei ihm Feuer auskam „unde er das nicht beschrey, also gewohnheit ys".[5] Auch die Nachbarn wurden bestraft, wenn ihnen nachgewiesen werden konnte, daß sie ein Feuer nicht mit beschrieen. Als es einst bei Heinczen Wolffganc brannte, wurden er und „die brüer H. Becker und Ha. Behemen" verzählt, weil sie „czugesehen unde nicht geschryren haben".[6]

Manchmal mag da aber auch der Ruf „Fuer! Fuer!" oder „Wasser her!" durch die Gassen ertönt sein und die Bewohner, zumal des Nachts, sehr erschreckt haben, und doch waren es nur lose Buben, denen es Vergnügen bereitete, friedliche Leute zu ängstigen. Jedoch traf sie stets gerechte Strafe.[7] So erfuhren drei Männer Verzählung, weil sie „bie nacht umbegelauffen und geschregen haben: „fuer, fuer!"[8]

Eine andre Art der Feuermeldung lag dem Türmer ob, der auf dem Petriturme wohnte. Er mußte Tag und Nacht fleißig Umschau halten und sobald er ein Feuer aufgehen sah oder verdächtigen Rauch bemerkte, das Feuerzeichen herausstecken, bei Tag eine rote Fahne und bei Nacht eine brennende Laterne. Auch mußte er Sturm läuten. In der Feuerordnung von 1556 lautet die ihm geltende Bestimmung:[9] „Der Hausman auff dem Thorme / sol bey Tag vnnd nacht vormüge

[1]) Siehe daselbst § XXXIX. [2]) Feuerordnung von 1556 § XLVIII. [3]) U. III, 202,23. [4]) U. III, 231,1. [5]) U. III. 183,12. [6]) U. III, 197,7. [7]) Vergl. die erste Abhandlung S. 15. [8]) U. III, 212,5. [9]) Siehe daselbst § XXXVI.

ſeines beuehls vnd beſtellunge / auffs Feuer gut achtunge haben / Vnd alsbalde er / eynes loh feuers / in oder auſſerhalb der Stadt / gewahr wird / vnſeumlich zuſturm ſchlahen / Das feuerzeychen / kegem dem ort des feuers / ausſtecken / bey Tage den Rothen fanen / vnnd bey Nacht ein brennent Licht in eyner Latern[1] / Ob ſichs auch zutrüge / Da Gott für jey / das der Hausman zwey feuer zugleiche / ſehe auffgehen / So ſol er ſolches beneben zweien ausgeſtackten feuerzeychen / wie gemelt / dazu in die Drometen ſtoſſen.“

Auf dieſe Weiſe ein ausgebrochenes Feuer und deſſen Ort bekannt zu machen, hat ſich bis auf unſere Zeit fortgepflanzt.

War nun ein Feuer durch Beſchreien oder Sturmläuten in der Stadt bekannt, ſo mußten alle männlichen erwachſenen Bewohner ſofort an die Brandſtelle zur Bekämpfung des Feuers, zur „fuwerweere“ (1413),[2] eilen. In der früheſten Zeit handelte jeder nach eignem Ermeſſen. Bald aber ging man daran, die Feuerbekämpfung zu regeln, indem den einzelnen Gewerben und Zünften eine beſtimmte Verrichtung zugewieſen wurde. Zunächſt kamen nur die Brauer und Zimmerleute in Betracht, wie wir aus der Polizeiordnung von 1413 erfahren: „Item die burger laſſen gebieten eyme ydermanne, der bruwet, daz der ader ſyn geſinde ſal czulauffen, wo fuwer ußkommt, unde ſal brengen eyn czober mit eyner ſtangen, mit eyner ſchufen, gelten ader waſſerkannen, ye der eyne, unde wer daz nicht tete, der ſal der ſtat 7 mark geben. Item eyn ißlicher bruwer ſal ouch mit ſyner ſchufen dorczu lauffen unde alle burger mit irem geſeſſe bie derſelben buße. Item ezymmerleute mit iren axen unde dornoch ydermanne, als er geſeſſen iſt, mit dem beſten geczuge der czu fuwerweere bequeme iſt.“[3] Desgleichen ſollten die Bader und Bender, Badſtubenhalter und Böttcher, mit ihren Gefäßen zum Feuer eilen.[4]

Niemand durfte bei einem Brande müßig zuſehen, ſonſt wurde er verzählt, wie es Jorgen Wolffgang, Peter Treerezelner, Mich. Sporer dem ſloſſer, Heinr. Patzko um 1423 erging, die „yn der großen fuwernot ungehorſam gewieſt ſind unde nicht haben wold erbeten“.[5] Daß ſelbſt Frauen nicht untätig ſein durften, erſehen wir daraus, daß 1426 „Mich. Rewber unde ſyne wib“ verzählt worden ſind, weil „ſy yn fuersnot yrem wirte nicht wolden helffen unde ſprochen, abe ſie ſich ſtechen oder in die brende vyle, ſo gebe yn nymand ichtes, yn were liber, das die ſtat gar vorbrente“.[6]

Die beiden großen Brände von 1471 und 1484 hatten jedoch gezeigt, daß die bisher gehandhabte Feuerbekämpfung gänzlich unzureichend war. Deshalb entſchloß ſich der Rat, das Feuerlöſchweſen eingehender zu regeln. Wie es geſchah, iſt in der Feuerordnung

[1]) Die letzte Feuerlaterne befindet ſich im Muſeum des Vereins. [2]) U. I, 125,5. [3]) U. I, 127,19. [4]) U. III, 474,2. [5]) U. III, 204,33. [6]) U. III, 210,15.

von 1556 niedergelegt. Allen Handwerken und Zünften lagen besondere Verrichtungen ob. So wurden zur „fuwerweere“ herangezogen die Bader. Sie sollten „mit ihrem eygnem Gefeß vnnd Gesinde / wasser zutragen / vnd desselbigen warten“.[1] Die „Fleischer / Küttler / Becken / Küchler / Sensenschmiede / Klingenschmiede / Kupferschmiede / Kürschner / Schneider / Hüter / Glaser / Höcken / Balbierer / vnd die Messerer /“ sollten „Alle mit iren Gesellen vnd Gesinde / zum Feuer eylen / vnd mit leschen / steygen / wasser zutragen / vnd anderem geschickt sein /“.[2] Die Brauer hatten jetzt eine andre Aufgabe. Sie mußten mit den Müllern das Wasser, das in Rinnen durch die Stadt floß, durch Dämme stauen und an die Brandstelle leiten.[3] Den Schuhmachern und Gerbern lag das Amt ob, die Feuereimer, die im Rathaus hingen, zum Feuer zu tragen.[4] Die Bierschröter und Walzenmüller mußten „die Feuerhocken vnnd Leitern auff ihrem wagen / zu dem Feuer füren“. Beim Aufladen mußten ihnen die Wagner, Stellmacher, Seiler und Riemer behilflich sein.[5] Die Fuhrleute mußten die auf Kufen stehenden Wasserbütten zum Feuer schleifen. Um sie zur Schnelligkeit anzutreiben, hatte für sie der Rat Belohnungen ausgesetzt.[6] Dem Bergmeister war „sampt allen Steigern vnd Hewern / so nicht in der Grube sein /“ ebenso den Zimmerleuten, Böttchern, Ziegelstreichern und Tischlern, befohlen, zum Feuer zu eilen und die Schindeln der Dächer und die Holzwände abzuschlagen, „doch nicht ehe dann es die notturfft erfordert / oder beuolhen wird“.[7] Später wurde deren Aufgabe verallgemeinert. Da sollten sie „mit retten und wehren allen möglichen Fleiß anwenden“.[8] Da mußten sie auch ihre Schicht unterbrechen und „stracks zum Fewer zulauffen“. Es sollte „derer aber keiner mit ledigen Händen zum Fewer kommen, sondern entweder eine Axt, Keylhaw oder Kratze mit sich bringen“.[9] Dazu mußte „der Bergkmeister die Bergkleute zum leschen mit ernst anmahnen“.[10] Den Tuchmachern, Färbern und Tuchknappen war die Aufgabe zuerteilt, „auff das flugkfewer vnnd den Windt mit den Feuerspritzen“ gut acht zu geben. Jeder von ihnen mußte eine Feuerspritze „bey sich haben nach des Radts Satzunge bey straff“.[11]

Welcher Mittel und Geräte bediente man sich nun, um ein Feuer zu bekämpfen? Lange Zeit hindurch waren lederne Eimer,[12] große Stangen mit eisernen Haken und Leitern die ausschließlichen Lösch-

[1]) Feuerordnung von 1556 § II. [2]) Daselbst § I. [3]) Daselbst § III. [4]) Daselbst § IV. [5]) Daselbst § VI. [6]) Daselbst § XXVIII. [7]) Daselbst § VII. [8]) Freiberger Feuerordnung von 1616 § 25. [9]) Daselbst § 21. [10]) Daselbst § 27. [11]) Freiberger Feuerordnung von 1556 § VIII. [12]) Im Museum sind 4 vorhanden: auf dem einen befinden sich die Buchstaben N. O. und die Jahreszahl 1775, auf zwei anderen sind ein Fr., ein Wappen mit einem Löwen und die Jahreszahlen 1798 und 1819, auf dem vierten ein Mann mit einem Weinglase in der Hand als Silhouette und die Zahl 1835 gemalt.

geräte. Im 16. Jahrhundert kamen hölzerne oder meſſingene Handſpritzen hinzu.

Einen ausgebrochenen Brand ſuchte man zunächſt mit Waſſer zu löſchen. Es wurde mit den Feuereimern direkt ins Feuer gegoſſen oder mit den kleinen Handſpritzen hineingeſchleudert. Auch ſuchte man dem Feuer die Nahrung zu entziehen, indem die Schindeln abgeſtoßen und Holzteile entfernt wurden. Drohte der Brand große Ausdehnung anzunehmen und konnte man ihn durch die erwähnten Mittel nicht bewältigen, ſo blieb nichts weiter übrig, als die zunächſt bedrohten Gebäude niederzureißen, um dadurch dem Feuer Halt zu gebieten.

Um bei ausbrechendem Feuer ſchnell Waſſer zu haben, waren ſchon frühzeitig beachtenswerte Einrichtungen geſchaffen worden. So wird 1388 die erſte Waſſerleitung erwähnt.[1] Es ſtanden in der Stadt an verſchiedenen Stellen Röhrbrunnen mit Röhrkäſten.[2] Später legte man ein hölzernes Gerinne in der Stadt an, das zwiſchen dem Erbiſchen Tore und dem Peterstore in die Stadt floß und deſſen Waſſer aus dem Rabenſteiner Teich[3] oder Sauteich kam. Neben den Brunnen ſtanden „Waſſerbutten vnd Zubere, in vorfallender not zu gebrauchen / Vnd zu Sommerzeit / ſtets mit Waſſer gefüllet / vnd im Winter von wegen des Froſts / ledigk / umbgeſtürtzt / Doch zum widerauffüllen zugericht.“[4] Desgleichen mußte jeder Bürger „von Jubilate biß auff Martini / vor ſeiner behauſung / ein halb bierfaß vol waſſer / Dergleichen in der behauſunge auffm bodem auch ſouiel haben /“.[5] Wohl die meiſten Sturmfäſſer ſtanden auf Holzkufen und wurden zur Brandſtelle geſchleift.

Wie wir aus der Freiberger Feuerordnung von 1556 weiter erſehen, mußten alle Bürger, „die da eygne wonunge haben,“ im Beſitze eines kleinen Feuerhakens, einer Leiter und einer Axt ſein.[6] War ein Haus mit Schindeln gedeckt, ſo mußte der Beſitzer, je nach der Größe des Daches, 2 oder 4 Dachkrücken haben, „damit man in der not die Schindeln könne abſtoßen.“[7] Außerdem mußten alle brauberechtigten Bürger ſoviel lederne Eimer beſitzen, als ſie Biere brauen durften.[8] Jeder, „ſo da vber zwey Bier zubreuen hat / der ſol in ſeinem Hauſſe / eine Meſſene Sprütze haben“.[9] Jede Zunft und jedes Handwerk mußte im Beſitze einiger Feuereimer und -ſpritzen ſein, „die aus Gemeyner Laden zeugen und inn vorfallenden nöthen Gemeyner Stadt zum beſten / vnd vorhütunge brandſchadens / gebraucht werden mügen“.[10] Ferner mußten in jedem Malz- und Brauhaus außer den bereits vorgeſchriebenen Eimern noch 6 andere und 2 Spritzen vorhanden ſein.[11] Außerdem hingen im Rathauſe eine Anzahl Eimer,

[1]) U. I, 336. [2]) U. I, 394; 620; 621. [3]) Benſeler S. 1110. [4]) Freiberger Feuerordnung von 1556 § XIV. [5]) Daſelbſt § XV. [6]) Daſelbſt § XXI. [7]) Daſelbſt § XXII. [8]) Daſelbſt § XVII. [9]) Daſelbſt § XVIII. [10]) Daſelbſt § XIX. [11]) Daſelbſt § XX.

die aus der Stadtkasse angeschafft wurden. Aus einer Rechnung von 1630/31 ersehen wir, daß 99 Eimer von 30 Ochsenledern für 156 Gulden in Freiberg gemacht worden waren. Die früheren lieferte der Schuhmacher von Wittenberg.[1] In dem „Zeugkbüch" der Stadt Freiberg, worin aufgezeichnet ist, „Was vor Rüstung vff ein Jeder Hauß gelegen," sind die Waffen angegeben, die in jedem Hause vorhanden sein mußten, für das Kirchspiel Petri[2] jedoch ist auch die Feuerrüstung eingetragen. Da lesen wir, daß in einem Hause da sein mußten

„5 lib. Emer
Ein meßne Sprütze
Ein gedruckte Feuerordnung
Ein Feuerhack
Ein leitter Auffhauß" (Leiter auf dem Hause).

Diese vorgeschriebenen Geräte mußten immer instand gehalten werden und wurden öfter von den Gassenschöppen auf ihre Brauchbarkeit nachgesehen.

Wichtig für das Feuerlöschwesen war die Erfindung der Schlauchspritzen, die um die Wende des 15. Jahrhunderts geschah. Wenn sie zuerst in Freiberg eingeführt wurden, habe ich nicht ermitteln können. Wahrscheinlich ist es in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geschehen. Denn der Freiberger Bürgermeister Siegmund Horn, der am 9. Mai 1666 starb, hatte der Stadt 200 Taler zur Anschaffung zweier Feuerspritzen vermacht.[3] Ferner ist in einer Stadtrechnung vom Jahre 1630/31 zu lesen, daß Lorenz Henel, Rotgießer in Zwickau, in 2 Raten 11 Gulden 9 Gr. und 138 Gulden 2 Gr. für eine Feuerspritze, außerdem noch 18 Gulden 6 Gr. für eine kleinere Feuerspritze und 43 Gulden 2 Gr. für die alte Spritze anzurichten erhielt.[4]

Freilich waren die ersten großen Feuerspritzen noch sehr einfach. Da noch der Windkessel und der Schlauch fehlten, gelangte das Wasser, das mit Eimern in den Behälter gegossen wurde, nur stoßweise und aus unmittelbarer Nähe ins Feuer. Im Laufe der Zeit erfuhren sie jedoch immer mehr Verbesserungen.

Zu jeder Zeit war man sehr bemüht, das Feuerlöschwesen und alles, was dazu diente, die Feuersicherheit zu erhöhen, zu vervollkommnen — die später zu besprechenden Freiberger Feuerordnungen werden es beweisen — aber bis zur Erfindung der großen Feuerspritzen hatte man mit der Feuerbekämpfung keine großen Erfolge

[1]) R.A. [2]) Die Nachtragung ist in den übrigen Kirchspielen unterblieben. Aber trotzdem ist hier und da noch manchmal eine Spritze angegeben. [3]) Benseler II S. 1078. [4]) R.A.

erzielt. Wie die vier großen Brände lehren, war man trotz aller redlichen Bemühungen des Feuers nie Herr geworden. Darum klagte in Hinblick auf die Stadtbrände ein Dichter, namens Bocer:

„. . . . . Schon naht der Untergang
Der Stadt. Es wählt die Gier des Feuers ſich zur Beute
Das Rathaus ſelbſt. Die Flamm' erſtrahlt die Flur entlang.
Laut tönt der Männer Ruf, der Frauen banges Heulen:
„Auf, auf, vereint euch ſchnell jetzt zu der Rettung all,
Sucht mit den Eimern raſch zu Hilfe noch zu eilen!“
Doch löſcht der Brand ſich nicht von all des Waſſers Schwall.
Da ſinkt des Bürgers Mut. Auf leergebrannter Stätte
Beklagt er ſein Geſchick. Nichts hemmt des Feuers Lauf.“

Wollen wir zuletzt noch einen Blick auf die Feuerordnungen Freibergs werfen.

Das erſtemal, daß der Rat eine Feuerordnung im kleinen erließ, war im Jahre 1413. Es iſt die bereits erwähnte Polizeiordnung. In 4 Paragraphen iſt dort das Notwendigſte über Feuerlöſchweſen niedergelegt. Der § 1, der bereits wörtlich angeführt iſt,[1] enthält die Beſtimmungen für die Brauer, Zimmerleute und alle übrigen Bürger, was ſie bei Feuersnot zu tun hatten. Der § 2 lautet: „Item nymand ſal mit pfhen luchten nach in der ſtat flachſch derren bii eyme vorzceln.“[2] Bei Strafe des Verzählens wird hierin vor unvorſichtigem Umgang mit Feuer und Licht gewarnt und das Flachsröſten in der Stadt verboten. Nach dem § 3 iſt es unterſagt, Waſſer aus den in der Stadt an den Röhrkäſten und vor den Häuſern aufgeſtellten Waſſerbütten zu entnehmen: „Item nymand ſal waſchen uß den bornen.“[3] Im § 4, der ebenfalls bereits wörtlich wiedergegeben iſt,[4] wird geſagt, daß die Feuermeldung durch Beſchreien des Feuers zu geſchehen habe.

Aus dem Jahre 1487 iſt uns wieder eine Polizeiordnung erhalten, die jedoch nur eine Ausführung des § 2 und 4 derjenigen von 1413 iſt. Sie lautet: „Item es ſal nymaunt in nach vor der ſtadt mit ſchawbenn oder ſpenen lewchtenn nach flachs nach hanff derren, ouch keyn reiſichts herein inn die hewßer legenn nach furen bei XX gr., ſunder ap iemand reyſach hat, ſal er vor dem thor liegen laſſen und ein tag nicht mehr herein tragen, danne er demſelben tag bedarff.“[5]

Es wird ferner wiederholt, daß ein Feuer durch Beſchreien in der Stadt bekannt zu machen ſei.[6]

Eine eigentliche ſelbſtändige Feuerordnung Freibergs ſoll vom Jahre 1491 herrühren. Da ſie jedoch nur handſchriftlich vorhanden und noch nicht veröffentlicht iſt, kann ihre Beſprechung wegbleiben.

[1]) Siehe S. 25. [2]) U. I, 124, 37. [3]) Daſelbſt. [4]) Siehe S. 23. [5]) U. III, 473, 22. [6]) Siehe S. 23 und 24.

Die erste gedruckte Freiberger Feuerordnung erschien 1556. Sie trägt die Aufschrift:

Feuerordnung der
Stadt Freibergk /
Auffgericht im Jare / Nach
Christi gepurt /
M. D. L. VI.

und wurde „gedrucket inn der Löblichen Bergkstadt Freybergk / durch Wolffgang Meyerpeck". Sie enthält eine Vorrede und 48 Paragraphen.

In der Vorrede wird zunächst dargelegt, daß aller menschlicher Fleiß umsonst sei, wo Gott nicht selber „Schutzherr vn Huttmann" wäre. Dies dürfe man aber nicht dahin verstehen, daß nun ein jeder sorglos leben könne, und daß die Obrigkeit nicht die Pflicht habe, die Bürger „zu vleissiger auffsehunge anzuhalten vnd zu ermanen", um ein Unglück der Stadt nach Menschenmöglichkeit zu verhüten. Weil es nun bekannt sei, daß durch Feuer oft großer Schaden entstanden sei, „so wil die vnvermeidliche notturfft erfordern," daß ein jeder bei einem vorfallenden Brande helfen und löschen sollte. Damit nun dabei mehr Ordnung als bisher herrsche, werde nachfolgende Feuerordnung veröffentlicht. Alles, was darin gesagt sei, sollte in allen „Artickeln vnd puncten vngewerlichen" von allen Bürgern, Einwohnern, Hausgenossen und Handwerksgesellen gehalten werden.

Vor allem aber werde jedem „Gastgebe, Wein- vnd Bierschenke Hausvater Wirt vnd Wirtinne" befohlen, „auff seine Geste / Feuerstadt / Feuer vnnd Lichte / in Heusern / Kamern vnnd Stellen" besonders des Abends und Morgens gut acht zu geben, und nicht zu gestatten, daß mit Lichtern ohne Laterne oder „mit Spenen, Schöben vnd Kihn" auf den Böden und in den Ställen umgegangen würde.

Zuletzt wird ein jeder bei seinem Eide, den er dem Kurfürsten zu Sachsen und dem Rate der Stadt gegeben, ermahnt, auf seinen Nachbar „vnnd desselbigen Fewer vnd Feuerstette" zu achten und, wo er ein Gebrechen oder Gefahr bemerke, dies unverzüglich den Gassenschöppen oder dem Rate anzuzeigen.

Die ersten 8 Paragraphen der Feuerordnung enthalten die bereits erwähnten Pflichten der Handwerker und Zünfte.[1] Dann folgen 4 Paragraphen, worin den Bäckern, Schmieden, Schlossern, Seifensiedern, Töpfern, Weinbrauern, Mälzern, Seilern und Böttchern befohlen wird, falls sie ihre Gebäude ausbessern oder neue aufführen wollten, steinerne Feuereffen zu bauen und statt der hölzernen Brandgiebel „Steynerne oder Leyhmene" zu bauen, wozu der Rat jedem 2000 Stück Mauersteine umsonst geben wollte.[2] Ferner sollte jeder Bürger nicht mehr Feuerholz in seiner Behausung aufbewahren, als

[1]) Siehe S. 26. [2]) Feuerordnung von 1556 § IX.

er im bevorstehenden Winter gebrauche. Die Böttcher und Tischler durften ihre Späne und die alten gepichten Fässer und alles, was leicht zündbar sei, nur am sichersten Orte des Hauses aufbewahren. Den Bäckern war bei Strafe verboten, Kohlen und Asche in Fässern auf die Böden zu setzen.[1]

Die Gassenschöppen mußten aller Quartale die Feuereſſen in und vor der Stadt besichtigen, wo keine vorhanden waren, den Leuten das Feuern verbieten, auf Holz und Reisig in den Häusern achten und alle Gebrechen dem Rate melden.[2] So berichtet der Gassenschöppe und Bildhauer Peter Beseler 1578 an den Rat über das feuergefährliche Gebaren eines Weibes.[3]

Jeder Hauswirt sollte seine Feuereſſe aller Quartale oder wenigstens aller halben Jahre kehren lassen.[4]

Die folgenden 10 Paragraphen enthalten Bestimmungen über Feuerlöschgeräte, zunächst über die, welche vom Rate angeschafft waren. An verschiedenen Orten der Stadt waren „Feuerhaken / Folgen vn Laitern / sorn mit eyssern stachel“ aufgehängt. Diese Feuergeräte waren der Aufsicht der nächsten zwei Nachbarn anvertraut. Diese hatten auch die Schlüssel dazu. Der Bau- und Marktmeister der Stadt mußte darauf achten, daß sie jederzeit gebrauchstüchtig waren.[5] Diesem lag ferner die Aufgabe ob, oft die Wasserbütten und Zuber an den Röhrkästen auf ihre Brauchbarkeit zu untersuchen und darauf zu halten, daß sie in der Sommerzeit stets mit Wasser gefüllt, im Winter aber umgestürzt waren, doch zur sofortigen Verwendung eingerichtet.[6]

Nun folgen die bereits erwähnten Bestimmungen für die Hausbesitzer wegen der Wasserfässer vor und in der Behausung[7] für die Brauer, Mälzer und die übrigen Handwerker und Zünfte wegen der zu haltenden Feuerlöschgeräte.[8] Was für die Straßenbeleuchtung bei einem des Nachts ausbrechenden Feuer galt, sagt der folgende Paragraph: „Alle diejenigen / welche an ihre Heusere / Feuerpfannen oder Nachtlichte / verordent sein / sollen dieselbigen / in der feuer vnd anderer not / vnsenmlich anzünden / vnd zuuorn / dieselbigen Pechkrentze / bey vnserem Baumeyster im vorrath zu haben / fordern.“[9]

In den nächsten 3 Paragraphen wird verordnet, daß das Waschen, Biegen und Hecheln des Flachses nicht bei Nacht und in den Häusern, sondern nur am Tage und vor den Türen oder an fließenden Gewässern und in weiten Hofstätten zu geschehen habe, daß ferner die Fleischer kein Unschlitt in ihren Häusern und bei Nacht schmelzen dürften und daß die Seiler „ihr Wagenschmehr / anders nirgent / dann

[1]) Feuerordnung von 1556 § X. [2]) Daselbst § XI. [3]) R.A. Stadtprot. 1577—80 Bl. 171. [4]) Feuerordnung von 1556 § XII. [5]) Daselbst § XIII. [6]) Daselbst § XIV. [7]) Siehe S. 27. [8]) Daselbst. [9]) Feuerordnung von 1556 § XXIII.

in der Breuheuſer pfannſtedten / oder in den Zwingern“ machen laſſen ſollten.[1]

Dann folgen einige Beſtimmungen darüber, wie das Waſſer durch die Waſſerrinnen ſchnell zur Brandſtelle geleitet werden ſollte.[2] Dazu ſollten die Bürger, an deren Häuſern Schutzbretter hingen, Dämme aufrichten und das Waſſer anſammeln. An alle Waſſerkäſten und Sturmfäſſer mußten ſich, wenn Feuer ausbrach, die zwei zunächſtwohnenden Bürger aufſtellen und darüber wachen, daß kein Waſſer unnütz ausgeſchöpft wurde.[3]

Der alte Bürgermeiſter der Stadt mußte bei einem Brande mit mehreren Beamten und Bürgern das Rathaus in gute Verwahrung nehmen, während der regierende Bürgermeiſter mit den regierenden Ratsfreunden an die Feuerſtelle zu eilen hatte, um dort die Leute zum fleißigen Löſchen zu ermuntern.[4]

Strenge Strafen wurden denen angedroht, die bei einem Feuer Unfug treiben würden.[5]

Für den Richter galt die Beſtimmung, mit den Fronboten die Gefangenen gut zu bewachen und, wenn es die Not erfordere, ſie gefeſſelt aus dem Gefängnis zu führen und vor das Rathaus zu ſtellen.[6]

Bei Schadenfeuer ſollten auch die Tore beſetzt werden. Es iſt in die Feuerordnung hineingeſchrieben, welche Bürger an jedes derſelben beordert waren.[7]

Der folgende Paragraph gilt der Bekanntmachung eines Feuers durch den Türmer.[8]

Weiter wird verordnet, daß beim Ausbruche eines Feuers jeder Bürger oder Hauswirt, den die Pflicht an die Brandſtätte rufe, ſeinem Geſinde, „das zur wehre vngeſchickt,“ befehlen ſollte, im Hauſe zu bleiben, das Feuer auf dem Herde auszulöſchen und aufs Flugfeuer zu achten.[9]

In einigen folgenden Paragraphen iſt geſagt, daß der Rat denen, „ſo am Feuer getreulich gearbeitet haben,“ Belohnungen geben wolle, und daß allen, welche an ihrem Leibe Schaden erlitten hätten, „billiche ergetzunge geſchehen ſoll.“[10] Ferner ſollten alle, die Diebſtähle an Feuerlöſchgeräten und an Eigentum der durch den Brand Geſchädigten begingen, harte Strafe empfangen.[11]

War das Feuer gelöſcht, dann ſollten „etzliche Rottmeiſter“ noch einige Zeit bei dem Feuer bleiben, und der Stadtbaumeiſter ſollte die

[1]) Feuerordnung von 1556 §§ XXIV—XXVI. [2]) Daſelbſt §§ XXVII u. XXIX. [3]) Daſelbſt § XXXV. [4]) Daſelbſt § XXXI. [5]) Daſelbſt § XXXII. [6]) Daſelbſt § XXXIII. [7]) Daſelbſt § XXXIV. [8]) Siehe S. 24 und 25. [9]) Feuerordnung von 1556 § XXXVIII. [10]) Daſelbſt §§ XLI und XLII. [11]) Daſelbſt § XLIV.

Feuerlöschgeräte zusammentragen und sie einem jeden Bürger wieder zustellen lassen.[1]

Hiermit schließt die eigentliche Feuerordnung.

In einem Nachworte werden die Bewohner in den Vorstädten ermahnt, ebenso vorsichtig zu sein, wie es in der Stadt vonnöten sei, und bei Feuerlärm in derselben auch mit ihren Geräten zu Hilfe

en
en
nn

ah
ld
ei=
gs

r=

n

nn
ıbe
ird
Die
Er=
eßt
ird

die Hoffnung ausgesprochen, Gott möge verhindern, daß jemals diese Feuerordnung in Kraft trete.

Die eigentlichen Bestimmungen derselben sind nach drei Gesichtspunkten hin geordnet. Der 1. Teil enthält in 32 Paragraphen „was

[1] Feuerordnung von 1556 §§ XLVI und XLVII.

in der Breuheuſer pfannſtedten / oder in den Zwingern“ machen laſſen ſollten.[1]

Dann folgen einige Beſtimmungen darüber, wie das Waſſer durch die Waſſerrinnen ſchnell zur Brandſtelle geleitet werden ſollte.[2] Dazu ſollten die Bürger, an deren Häuſern Schutzbretter hingen, Dämme aufrichten und das Waſſer anſammeln. An alle Waſſerkäſten und Sturmfäſſer mußten ſich, wenn Feuer ausbrach, die [illegible]

wo
um

mel
neh
Ra
zun

Unſ

Gef
gefe
ſtell

in
ſelb

durc

Bür
Geſi
bleil
zu

„ſo
und
erge
Feue
begi

einig [illegible] ſolte die

[1]) Feuerordnung von 1556 §§ XXIV—XXVI. [2]) Daſelbſt §§ XXVII u. XXIX. [3]) Daſelbſt § XXXV. [4]) Daſelbſt § XXXI. [5]) Daſelbſt § XXXII. [6]) Daſelbſt § XXXIII. [7]) Daſelbſt § XXXIV. [8]) Siehe S. 24 und 25. [9]) Feuerordnung von 1556 § XXXVIII. [10]) Daſelbſt §§ XLI und XLII. [11]) Daſelbſt § XLIV.

Feuerlöschgeräte zusammentragen und sie einem jeden Bürger wieder zustellen lassen.[1]

Hiermit schließt die eigentliche Feuerordnung.

In einem Nachworte werden die Bewohner in den Vorstädten ermahnt, ebenso vorsichtig zu sein, wie es in der Stadt vonnöten sei, und bei Feuerlärm in derselben auch mit ihren Geräten zu Hilfe zu eilen, wie auch ihnen Hilfe zugesichert wurde.

Zuletzt wird noch gesagt, daß sich der Rat jederzeit Änderungen vorbehalte und die Bürger ermahne, in Feuersnot den schuldigen Gehorsam zu erweisen und „ane trewer rettunge vnd hülffe keinn mangel erscheynen lassen“.

Daß diese Feuerordnung so ausführlich behandelt wurde, geschah aus dem Grunde, weil alle später erschienenen diese zum Vorbild gehabt haben, ja manche Paragraphen oft wörtlich in einigen beibehalten sind. Deshalb sollen die folgenden Feuerordnungen Freibergs nur insoweit betrachtet werden, als sie Neues enthalten.

60 Jahre nach dem Erscheinen der eben besprochenen Feuerordnung ließ der Rat eine neue drucken. Ihre Aufschrift lautet:

Fewer=Ordnung:
Wie solche hiebevorn / von einem
Erbarn Rathe / der
Churf. Sächs. freyen Bergstadt
Freiberg
für gemeine Bürgerschafft daselbsten /
zusammen getragen.
Jetzo auffs neue mit fleiß anderweit vbersehen, vermehret /
auff gegenwärtiger Zeit vnd Leuffte Zustand / so viel zu geschehen
möglichen / gerichtet / und zu männigliches Nachrichtung publiciret.
Gedruckt zu Freybergk / bei Georg Hoffmann 1616.

Auf der 2. Seite finden sich einige fromme Sprüche. Dann folgt ein 6 Seiten langes Vorwort, worin zunächst die Neuausgabe und Erweiterung der Feuerordnung gerechtfertigt wird. Gott wird gebeten, alles Übel und Unheil von der Stadt fern zu halten. Die Bürger werden zu einem ehrbaren Leben und Wandel und zur Erfüllung des in der Feuerordnung Gesagten ermahnt. Daran schließt sich fast wörtlich das Vorwort derjenigen von 1556. Zuletzt wird die Hoffnung ausgesprochen, Gott möge verhindern, daß jemals diese Feuerordnung in Kraft trete.

Die eigentlichen Bestimmungen derselben sind nach drei Gesichtspunkten hin geordnet. Der 1. Teil enthält in 32 Paragraphen „was

[1]) Feuerordnung von 1556 §§ XLVI und XLVII.

maſſen / ein jeder fleißige vorſorge tragen / vnd damit Fewers Noth / ſoviel jmmer möglichen verhütet werden möge / gute auffacht haben ſoll".

Was bezüglich der Gaſt- und Hauswirte in der Feuerordnung von 1556 in der Vorrede geſagt war, iſt hier in den erſten 8 Paragraphen dargelegt.[1]

Ferner iſt die Beſtimmung wegen der ſteinernen Feuereſſen und Brandgiebel, die 1556 nur für feuergefährliche Betriebe vorgeſchrieben war, auf alle neu aufzuführenden oder auszubeſſernden Gebäude ausgedehnt.[2]

Gänzlich verboten iſt das Decken der Häuſer mit Stroh oder Schindeln.[3]

Den Seilern wird außer dem bereits für ſie Geltenden[4] noch verordnet, „ſich mit vbrigen Hanffe / Beche vnd Schmeer / nicht zu vberladen noch vberlegen / das jenige aber / ſo ſie zu ihrem Handwerge nicht wol entrathen können / in ſolche verwahrunge zu nehmen / damit man des Nachts mit den Liechtern / oder ſonſt mit Fewer dazu nicht kommen dürffe."[5]

Ferner wird den Schwefelziehern befohlen, nur in dem dazu verordneten Turme Schwefel zu ſchmelzen und zu ziehen, und den Brauntweinbrennern, ihren Branntwein nur in gewölbten und vor Feuersgefahr ſicheren Orten aufzubewahren.[6]

Der 2. Teil der Feuerordnung von 1616 enthält 34 Paragraphen darüber, „Welcher geſtalt / in entſtehender Fewersnot / (die Gott der Allmechtige Väterlich verhütten wolle) ein jeder ſich verhalten ſol".

Hierin iſt nun unter anderem neu, daß der Möglichkeit des Entſtehens eines zweiten Feuers über dem erſten gedacht iſt. Da ſollte denn „der alte Bürgermeiſter / vom Rathauſe / neben etlichen Rathsperſonen vnd von der Bürgerſchafft" ſich zum Feuer eilends verfügen und dort die Leute zum Löſchen antreiben.[7] Der Stadtrichter mußte mit ſeinen Aſſeſſoren und Schöppen während eines Brandes ſich in der Gerichtsſtube aufhalten und durfte dieſelbe nicht eher wieder verlaſſen, „es ſey denn das Fewer gentzlichen geſtillet".[8]

Die Bau-, Wach- und Marktmeiſter ſollten ſich, wenn Feuer ausſäme, unten im Rathaus einfinden, „auff daß man ſie zuverſchicken / oder ſonſten in andere wege zugebrauchen / bey der Hand haben möge".[9]

Aus einer anderen Beſtimmung erfahren wir, daß das Waſſer, das in den Gerinnen durch die Stadt floß, aus dem Rabenteiche kam.[10] Dahin ſollten ſich beim Ausbruche eines Brandes ein Rohrmeiſter und ein Waſſerſteiger begeben und dafür ſorgen, daß das Waſſer unaufgehalten in die Stadt flöſſe.[11]

[1]) Feuerordnung von 1616, 1. Teil §§ 1—8. [2]) Daſelbſt §§ 9 und 10. [3]) Daſelbſt § 12. [4]) Siehe S. 31 u. 32. [5]) Feuerordnung von 1616, 1. Teil § 31. [6]) Daſelbſt § 33. [7]) Daſelbſt, 2. Teil § 3. [8]) Daſelbſt § 5. [9]) Daſelbſt § 6. [10]) Vergl. S. 27. [11]) Feuerordnung von 1616, 2. Teil § 9.

An die Feuerstelle sollten außer den bereits in der vorigen Feuerordnung erwähnten Handwerkern noch folgende „ohne Mäntel vnd nicht mit Spiessen oder Rohren / zum Fewer beschieden seyn als: Buchbinder / Balgenmacher / Beuteler / Bürstenbinder / Circkelschmiede / Drechseler / Feylhawer / Kandelgiesser / Kartenmacher / Kütteler / Leinweber / Nehe- vnd Steckenoldener / Paretmacher / Posamenthierer / Ringkenmacher / Schlösser / Schleiffer / Schmiede / Seiffensieder / Steinmetzen / Senckeler / Taschener / Tischer / Töpffer / Weißgerber / vn Zweckenschmiede“.[1]

Wie ebenfalls bereits erwähnt,[2] mußten jetzt alle Bergleute, auch die in der Grube, wenn ein Feuer während ihrer Schicht ausbrach, zur Brandstelle eilen.

Eine weitere neu aufgenommene Bestimmung betrifft den Spitalvoigt und -schreiber. Sie hatten, wenn Feuer gemeldet wurde, sich zu den Kranken ins Hospital zu begeben, und wenn das Gebäude bedroht würde, mit Hilfe der Nachbarn „die armen krancken Leute vnverzüglichen aus vnd an sichere örter zu bringen“.[3]

Der 3. Teil der neuen Feuerordnung umfaßt 11 Paragraphen und enthält die Überschrift „Wessen nach geleschetem oder gedempffeten Fewer / man sich sol zuverhalten haben“.

Hierin ist der Wortlaut des Paragraphen über das Beschreien des Feuers dahin geändert, daß den harte Strafe betreffen sollte, „bey dem ein Fewer auskommen / vnd der es nicht entweder selbsten / oder durch sein Gesinde / alsobalde anfangs rüchtbar gemacht / sondern es vertuschen vn vnterdrücken wollen / vnd dadurch verursachet / das es vberhand genommen / vnd schaden dannenhero erfolget / da es sonsten wol hette verhüttet vnd vnternommen werden können“.[4]

Ferner wird dem ernstlich Strafe angedroht, der „für sich / oder durch die seinen / ein Fewer aus hinleßigkeit oder vnfleiß“ verursachen würde.[5]

Die Feuerlöschgeräte nach gelöschtem Feuer zusammenzutragen und ihren Eigentümern zuzustellen, was früher zu den Obliegenheiten des Stadtbaumeisters gehörte,[6] war jetzt Aufgabe der Schuster und Gerber.[7]

Neu aufgenommen ist auch die Bestimmung, daß der Rat sich vorbehielt, „wie es mit auffreumung vnd wegschaffung des Schutts vnd Aschenbrandes / so wol auch / sonsten anderem / gehalten werden soll“.[8]

Man schien bei Bränden die Erfahrung gemacht zu haben, daß manche Bürger nicht ihrer Pflicht nachkamen. Deshalb sollte, „auff daß auch ein jeder vmb so viel desto trewlicher sich gemeiner Noth

[1]) Feuerordnung von 1616, 2. Teil § 15. [2]) Siehe S. 26. [3]) Feuerordnung von 1616, 2. Teil § 34. [4]) Daselbst 3. Teil § 1. [5]) Daselbst § 2. [6]) Siehe S. 32 u. 33. [7]) Feuerordnung von 1616 3. Teil § 7. [8]) Daselbst § 10.

annehmen / vnd die fleißigen von den vnfleißigen vnterſchieden werden mögen," ein jeder Rottmeiſter mit ſeiner Rotte auf dem Markte „zu ſeinen Quartiermeiſtern ſich verfügen / allda vmbfrage halten / damit die jenigen / ſo ohne erlaubnüß vnd erhebliche Vrſache abgetreten / vnd nicht biß zum Ende verharret / in Straffe mögen genommen werden".[1]

Das Nachwort, wiederum an die Bewohner der Vorſtädte gerichtet, iſt dem früheren bis auf wenige Wortänderungen vollſtändig gleich. Neu iſt nur der Schluß, worin Gott angerufen wird, „er wolle alle Einwohner / nicht alleine für zeitlichen ſchädlichen Fewersbrunſten vnd allerley Jammer / ſondern auch für der ewigen Helliſchen Fewersglut / durch ſeinen lieben Sohn Jeſum Chriſtum / allergnädigſt behütten vnd bewahren / Amen / Amen / Amen."

Dieſelbe Feuerordnung iſt verſchiedene Male neu gedruckt worden. So ſtanden mir drei Exemplare zur Verfügung, die die Jahreszahlen 1664, 1582 und 1690 trugen. Sie ſind nach der Einführung der großen Feuerſpritzen in Freiberg erſchienen und es iſt darin in einem Paragraph die Beſtimmung niedergelegt, daß bei ausbrechendem Feuer „die Rothgieſſer, Schlöſſer, Feylhauer und Uhrmacher" ſich eilends „zum groſſen Waſſerſprützen" verfügen und „wo es am nötighſten / und man darzu kommen kann / das Feuer durch dieſelben dämpffen / und löſchen helffen" ſollten.[2]

Außerdem enthalten ſie auf der 2. Seite eine Bürgereidsformel.

In die Feuerordnung von 1682 ſind noch 3 neue Beſtimmungen aufgenommen. Die eine betrifft das Halten von Vieh in der Stadt. Es ſoll „den Fleiſchern und andern Bürgern an ſolchen Orthen / da Gelegenheit darzu vorhanden", geſtattet ſein, „etwas am Vieh" zu halten. Doch es dürfe kein „überflüſſiges Futter und Geſtröde / wie auch kein unausgetroſchen Getreide" in den Häuſern aufbewahrt werden.[3]

Ferner war es „bey Straffe 1. guten Schocks" verboten, die Stall-, Boden- und Dachfenſter mit Stroh zu verſtopfen. Dieſe ſollten durch Glas oder Läden verſchloſſen ſein.[4]

Durch eine weitere neue Beſtimmung war jeder Bürger, der ſein „Röhr / oder ander Waſſer" auf die Gaſſe leitete, verpflichtet, das Gerinne „biß ans ſtuß" offen zu halten.[5]

1725 erließ der Rat wieder eine Feuerordnung, in der viele neue Beſtimmungen enthalten ſind.

Sie beginnt mit dem üblichen Vorwort, das aber ſehr ſcharf gehalten iſt, indem viele Bürger beſchuldigt werden, das, was ihnen

[1]) Feuerordnung von 1616 3. Teil § 11. [2]) Feuerordnung von 1664 2. Teil § 15. [3]) Feuerordnung von 1682 1. Teil § 16. [4]) Daſelbſt § 17. [5]) Daſelbſt 3. Teil § 23.

bei ausbrechendem Feuer zu tun befohlen war, nicht nach Gebühr getan zu haben. Ferner wird auf die 1724 in der Stadt und an andern Orten oft vorgekommenen Feuersbrünste hingewiesen. Das habe den Rat veranlaßt, „dahin bedacht zu sein, wie ein ieder seine Schuldigkeit besser, als bißhero geschehen, in dergleichen Fällen, in acht zu nehmen, angehalten, und, nebst göttlicher Obhut, so viel durch menschliche Vorsichtigkeit möglich, dergleichen Unglück in Zukunft vorgebauet werden kann". Dabei habe er sich nach der „von der Hohen Landes-Herrschafft, unterm 7. Febr. 1719 in Druck gegebenen General-Feuerordnung möglichst gerichtet".

Die eigentliche Feuerordnung zerfällt wieder in 3 Teile. Im ersten derselben sind 39 Paragraphen enthalten.

Neu ist eine Verordnung über das „Tobackrauchen", das jetzt so überhand genommen habe, „daß Hauswirthe, Handwercks-Gesellen, Berg-Leute, Kutscher, Knechte, Drescher, Jungen, und dergleichen" sich unterständen, es an allen Orten, auch wo die größte Feuersgefahr vorhanden sei, ohne Scheu zu treiben. Es wird deshalb nur in Stuben und Küchen gestattet, „wo man vor Feuersgefahr deswegen gänzlich sicher seyn kann."[1]

Nach einer andern Bestimmung mußte derjenige, welcher „Hausgenossen bey sich aufnehmen" wollte, dem Stadtvogt „dererselben Nahmen und Zunahmen, wes Standes sie seynd, und woher sie kommen, auch womit sie sich zu nehren gedenken" angeben.[2] Man wollte dadurch verhüten, daß unsauberes Gesindel in die Stadt käme.

War Jahrmarkt, dann mußten an solchen Tagen alle Gastwirte in ihrem Hause einen Wächter anstellen, „der die ganze Nacht im Hause herumgehe und auf das Feuer acht habe".[3]

Bezüglich der Aufführung neuer Gebäude im Weichbilde der Stadt ist die Verordnung neu, daß steinerne Feuerstätten und -essen aufgeführt werden, daß Stuben und Kammern, „so ordentlich bewohnt werden sollen," wenigstens 5 Ellen hoch sein, und die Öfen „nach Proportion der Stubenhöhe" und genügend weit von den Wänden abgerückt sein mußten. Die Ziegel zum Bau der Öfen durften nicht auf Balken zu liegen kommen. Bei Zuwiderhandlungen sollten die betreffenden Handwerker „in 2 gute Schock Strafe verfallen". Damit ferner dem gefährlichen Einkriechen von Hunden und Katzen in die Feueressen vorgebeugt würde, sollten die Öffnungen derselben mit eisernen Schiebern versehen werden.[4]

Streng verboten war ferner, Gebäude mit Schindeln ohne des Rats Wissen und ausdrückliche Genehmigung zu decken.[5]

---

[1]) Feuerordnung von 1725 1. Teil § 1. [2]) Daselbst § 7. [3]) Daselbst § 9. [4]) Daselbst § 12. [5]) Daselbst § 15.

Allen Maurern und Zimmerleuten war befohlen, keine Feuerstätten in feuergefährlichen Betrieben zu errichten, „es sey denn, daß solches vorhero von dem Stadt-Voigt und wen wir (der Rat) sonst darzu ordnen werden, in ihrer Gegenwart besichtiget und bewilliget worden.“ [1]

Wichtig für die Bäcker, Schmiede, Schlosser, Seifensieder, Töpfer, Mälzer und Brauer, Weinbrauer, Seiler, Faßbinder, Tischler und „andere, so mit Feuer umgehen“, war die Bestimmung, ohne Säumen ihre Häuser mit Ziegeln decken zu lassen, soweit dies nicht schon geschehen wäre.[2]

Diejenigen, welche Schießpulver zu verkaufen hatten, durften nicht mehr als 4 Pfund davon vorrätig haben und bei Licht nichts abgeben.[3]

Alles Schießen, Schwärmer- und Raketenwerfen in der Stadt und in den Vorstädten, besonders am Walpurgisabend, wurde gänzlich verboten. Übertretungen wurden mit 10 Taler Strafe und Pfändung des Gewehrs und Feuerwerks geahndet.[4]

Ebenso war gänzlich alles Feuern in der Nacht untersagt. Noch glühende Kohlen mußten, bevor die Leute schlafen gingen, ausgelöscht werden.[5]

Zum erstenmal werden in dieser Feuerordnung Feuerinspektoren erwähnt. Vielleicht war es für den regierenden Bürgermeister zu viel geworden, bei einem Brande alle Löschanstalten zu überwachen. Dem Feuerinspektor lag das Amt ob, beständig bei den Spritzen zu bleiben, dafür zu sorgen, daß diese zweckmäßig gebraucht wurden, und anzuordnen, daß Gassen oder Ketten von Leuten nach mehreren Seiten hin zu den Röhrkästen gebildet würden, damit in den Feuereimern stets genügend Wasser herzugebracht würde.[6]

Für den Fall, daß über einem Feuer noch ein andres entstände, mußten aus jeder Innung eine gewisse Anzahl Personen sich mit Feuerlöschgeräten auf dem Markte einfinden und dort solange bleiben, bis man ihrer bedurfte.[7]

Neu ist ferner, daß Schlauchspritzen erwähnt werden. Sie müssen also in der Zeit von 1690—1725 eingeführt worden sein. Der Schlauch war aus Leder und wurde deshalb „die lederne Schlange“ genannt. Aufzurollen war er jedoch nicht; denn bei ausbrechendem Feuer mußten „die Sattler mit ihren Gesellen“ die lederne Schlange oder den Schlauch wohl in acht nehmen, nicht auf der Erde fortschleppen, sondern an den Ort, wo es die Feuersgefahr erfordert, in der Höhe hintragen.[8]

[1]) Feuerordnung von 1725 1. Teil § 16. [2]) Daselbst § 37. [3]) Daselbst § 37. [4]) Daselbst § 38. [5]) Daselbst § 39. [6]) Daselbst 2. Teil § 2. [7]) Daselbst § 4. [8]) Daselbst § 6.

Die zum Spritzendienſt verordneten Handwerker hatten nach gelöſchtem Feuer die gebrauchten Spritzen wieder auf den Markt zu ſtellen, zu reinigen und zu fernerem Gebrauche fertig zu machen, auch entſtandene Beſchädigungen dem Rate zu melden, damit dieſe ſofort ausgebeſſert werden könnten. Beſonders aber ſollte „der lederne Schlauch mit reinem Waſſer abgeſpühlet, auffgehänget und, zu Sommers-zeit, in die freye Lufft, iedoch daß die Sonne nicht darauff ſcheine, zur Winters-Zeit hingegen, in einer leidlichen eingeheitzten Stube, nicht aber nahe dem Ofen, abgetrocknet, ſo denn, wenn es nöthig, eingeſchmieret, und an dem angewieſenen Orte aufgehoben werden“.[1]

Man ſchien bei früheren Bränden auch die Beobachtung gemacht zu haben, daß ſich immer viel Neugierige anſammelten, unter denen beſonders das weibliche Geſchlecht vertreten war. Denn wir finden die Beſtimmung, daß die zunächſt liegenden Gaſſen mit bewehrter Mannſchaft beſetzt werden ſollten, damit „zuförderſt das zulauffende Weibes-Volk und unnütze Geſinde“ abgehalten würde.

Der eigentlichen Feuerordnung folgt eine „Ordnung, wornach ſich die Feuer-Mäuerkehrer ſo wohl als die Einwohner bey der Stadt Freyberg wegen derer Feuer-Mäuern zu achten“. Sie enthält in 9 Paragraphen Beſtimmungen darüber, wie oft Feuereſſen zu kehren ſeien, daß die Feuermauerkehrer ein genaues Regiſter über die von ihnen gekehrten Eſſen zu führen und die ſäumigen Bürger beim Rate anzuzeigen hätten, daß ſie ihr Amt treu erfüllen und nicht mehr Lohn als feſtgeſetzt ſei beanſpruchen ſollten.

Den Schluß der Feuerordnung bildet wieder eine Bürgereidsformel.

Die letzte Feuerordnung Freibergs, die mir zur Verfügung ſtand, ſtammt aus dem Jahre 1783. Da ſie aber keine weſentlichen Neuerungen enthält, ſoll ſie nicht weiter berührt werden.

Viel Neuerungen hat das Freiberger Feuerlöſchweſen im 19. Jahrhundert erfahren, die durchgreifendſten ſeit der Gründung der Freiwilligen Turnerfeuerwehr 1861. Viele der neueſten und bewährteſten Erfindungen befinden ſich unter der großen Menge der Feuerlöſchgeräte, die mit Geſchick bei Feuer gebraucht werden; erwähnt ſeien die Dampfſpritze und die großen Schiebeleitern. Ferner läßt es ſich die Verwaltung der Stadt angelegen ſein, durch bau- und feuerpolizeiliche Vorſchriften die Feuerſicherheit zu erhöhen. Wünſchen wir deshalb, daß auch fernerhin das Freiberger Feuerlöſchweſen ſich ſo weiter entwickeln möge!

[1]) Feuerordnung von 1725 2. Teil § 6. [2]) Daſelbſt § 8.

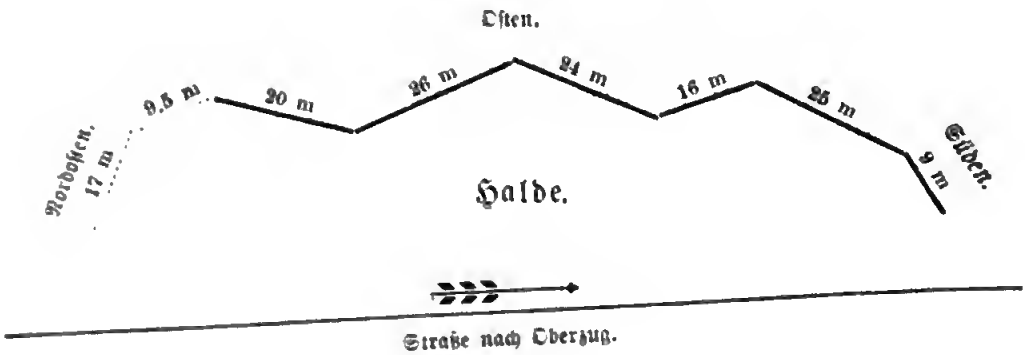
Schanzen bei Freiberg aus dem siebenjährigen Kriege.

Von

Konrad Knebel.

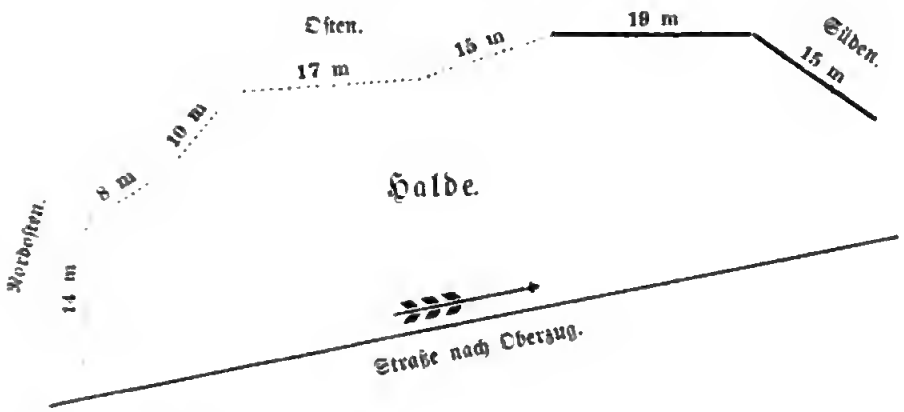
Wendet man sich von Freiberg nach Süden und wandert über das Stollnhaus nach Oberzug, so erreicht man auf den Halden des ehemaligen Obergöpeler Schachtes den höchsten Punkt zwischen Freiberg und Brand mit 485 m unweit des außer Betrieb gesetzten Konstantinschachtes. Es eröffnet sich hier eine weite Fernsicht nach Süden und besonders nach Osten. Diese links des Weges liegenden zwei Halden, welche die Gegend beherrschen, sind einst in Kriegszeiten militärischen Blicken nicht entgangen, denn sie zeigen noch Spuren von Befestigungen. Die erste Halde, welche wir von Freiberg kommend besteigen, läßt deutlich einen Wall von stellenweise beinahe 1 m Höhe erkennen, der, auf der Halde oben liegend, sich ganz den Biegungen der Haldenböschung anschmiegt. Stellenweise ist er abgetragen und mit dem Geröll der Böschung zum Bau der Straße nach Oberzug benutzt worden. Im großen ganzen kann seine Erhaltung als gute bezeichnet werden. Wall und Schanze wenden sich mit der Stirn nach Osten, dem rechten Flügel nach Süden und mit dem linken nach Nordosten. Die Gesamtlänge beträgt nach Messungen mit der Meßkette 146,50 m. Nach meiner flüchtig aufgenommenen Skizze stellt sich die Befestigung wie folgt dar:

1. Obergöpeler Schanze.



Auf der nächsten Halde, gleichfalls links der Straße, finden wir wiederum einen Wall von derselben Höhe. Auch diese Schanze wendet sich mit dem rechten Flügel nach Süden, der Stirn nach Osten, der linken Flanke nach Nordosten und mag eine Gesamtlänge von 98 m besessen haben. Skizze:

2. Obergöpeler Schanze.



Wo die Wallinie in beiden Skizzen gestrichelt erscheint, ist der Wall abgetragen und wird seine Lage nur ungefähr aus der Haldenböschung erraten. Im Gegensatz zu anderen Schanzen derselben Zeit, deren noch gedacht werden soll, fehlt vor dem Walle der Graben, welcher anscheinend von den angrenzenden Feldbesitzern ausgefüllt worden ist.

Es fanden sich früher aber noch andere Schanzen in diesem Gelände. Darüber geben zwei Karten des Freiberger Rathauses Auskunft: „Geometrischer Grundriß der Schaaf Hoff Fluhren zu dem milden Hospital St. Johannis bey Freyberg gehörig 1767, aufgenommen und gezeichnet von Johann Gottlieb Tielcke Chur. Saechß. Art. Officier" und „Geometrischer Grundriß der Schafhofsfluren, des Hilligerschen und Mauckischen Vorwercks zum milden Hospital St. Johannis bey Freyberg gehörig, aufgenommen vom Churfürstl. Sächs. Artillerie Hauptmann J. G. Tielke im Jahr 1767-68. Im verjüngten Maaßstab gezeichnet von Friedrich Wilhelm Krumpel im Jahre 1816." Die zweite Karte ist sonach eine in den Maßen verkleinerte Nachbildung der ersten. Der Urheber dieser Karten stand bei der Artillerie in Freiberg. Es rühren von ihm noch verschiedene Karten und Stadtpläne her. Die vorliegenden Karten geben das Gebiet zwischen dem Mauckischen und Hillgerschen Vorwerk einerseits und der „Hohen Straße von Erbisdorf nach Freyberg" anderseits wieder, also die Fluren östlich und westlich des Stollnhausweges, oder des „Stoll Wegs", des „Zug Stolln Wegs", wie er dort bezeichnet wird.

Das besprochene Gelände zeigt auf den beiden Karten Haldenzüge, die heute noch vorhanden sind. Unmittelbar links oder östlich von dem Stück des Stollnhausweges, der die großen Linden und Pappelweiden hat, liegt der „Zug", nämlich der hauptsächlichste der vier Haldenzüge, der dem Dorfe den Namen gegeben hat, genauer der Hohebirkener Zug. Auf einer dazu gehörigen Halde, Hohe Birkener untere 1. Maß-Halde genannt, ist eine Kaue angegeben, welche heute noch besteht.[1] Eingezeichnet findet man aber auch eine Schanze im Winkel von ungefähr 110°, die sich nach Osten richtet. Sie liegt nicht an der Böschung und hat vor dem Walle einen Graben, dürfte sich also als Artillerieschanze kennzeichnen. Eine zweite Schanze läßt die zum selbigen Haldenzuge gehörige und südlich sich an die vorige anschließende Halde erkennen. Bergmännisch heißt letztere die Hohe Birkener untere 6. Maß-Halde. Die in Rede stehende Schanze ist nach Südosten gewendet und hat einen nach Südwesten und einen nach Südosten gewendeten Flügel. Vor ihr befindet sich ein Graben, und auch sie dürfen wir wohl als Artillerieschanze ansprechen. Ihre Gesamtausdehnung betrug rund 30 m. Eine Untersuchung beider Halden zeigte, daß von den Schanzen nichts mehr vorhanden ist. Auch die noch erhaltene 14. Maßhalde weist nichts von Schanzenresten auf. Der weiter östlich liegende Krönerzug trägt gleichfalls nirgends eine Befestigung mehr. Westlich vom Stollnhausweg hat der Turmhöfer Zug seine Lage, der unbefestigt ist. Noch weiter westlich unmittelbar an der „Hohen Straße von Erbisdorf nach Freyberg" liegt der Rosenkränzer Zug. Auf ihm und zwar nördlich vom Rosenkränzer Huthaus verzeichnen die Karten noch zwei hintereinander liegende Schanzen in Form von Winkeln zu 120°, welche nach Südosten gewendet sind und die höheren Punkte der „Hohen Straße von Erbisdorf nach Freyberg" verteidigten. Sie sind ebenfalls mit Gräben versehen und es gilt von ihnen das von den vorigen Gesagte. Die größere ist rund 27 m, die kleinere rund 18 m lang gewesen. Die zwei zuerst als noch vorhanden beschriebenen und die auf den Karten verzeichneten Halden sind sämtlich nach Osten und Südosten gerichtet.

Woher rühren nun diese Schanzen und wer hat sie errichtet? Fragt man ältere Einwohner von Zug, so hört man gewöhnlich die Antwort: „Die Schanzen rühren aus dem dreißigjährigen Kriege her." Das kann aber nicht der Fall sein, weil ein länger dauerndes schanzengeschütztes Lager zu jener Zeit und in jener Gegend nicht stattgefunden hat und von Befestigungen vor Freiberg in solcher Entfernung nicht die Rede sein kann. Sodann wird behauptet, die Schanzen verdankten

[1]) Die Tielckesche Karte irrt sich hier und es ist die Nachzeichnung derselben, welche sich im Rißarchiv des Königlichen Bergamtes befindet, daher berichtigt mit der Angabe: 8. Maß. Nach dem beigegebenen Maßstab hatte die Schanze eine Länge von etwa 35 m.

ihre Entstehung der Schlacht bei Freiberg am 29. Oktober 1762. Tatsächlich hatte die verbündete Armee, Österreicher und Reichsarmee, sämtliche Höhen nach Südwesten, Westen und Nordwesten befestigt, und eine fast ununterbrochene Reihe von Schanzen, Batterien und Verhauen zog sich von den Höhen bei Erbisdorf über Oberzug, z. B. bei den Kreuzen, hinter dem Hospitalwald bei Kleinschirma bis Waltersdorf und weiter, rechts vom Waltersbach hin,[1] welche zum größten Teile auf dem „Plan der Bataille bey Freyberg den 29. October 1762“[2] verzeichnet sind. Auch soll es noch heute Flurstücke auf genannter Linie geben, die „die Schanze“ genannt werden. Da aber diese eben genannten Verschanzungen nach Südwesten, Westen und Nordwesten gerichtet waren, weil der Angriff des Prinzen Heinrich von dorther erfolgte, so können sie mit den in Rede stehenden, oben besprochenen und nach Osten gerichteten nichts gemein haben. Es sind auch von ihnen keine Reste mehr vorhanden.

Die in Rede stehenden Schanzen müssen preußischen Ursprungs sein, da sie gegen die in Winterquartieren in einer Linie an der Roten Weißeritz (von Altenberg über Dippoldiswalde bis zum Plauenschen Grunde) liegenden Österreicher, denen die preußischen Winterquartiere westlich der Wilden Weißeritz (von Frauenstein bis Steinbrückmühle, Sohra, Pretzschendorf, Kunnersdorf, Tharandter Wald, Wilsdruff) gegenüberstanden, gerichtet sind. Die auf den Karten eingezeichneten Schanzen sind auch dort als „preußische Schanzen“ bezeichnet. Nach dem Asterschen Kriegstagebuche hatte der preußische General v. Hülsen bereits am 10. März 1761 700 Mann Schanzer im Kreise ausschreiben lassen, und am 14. März brachte ein Kommando Kavallerie „eine große Quantität Bauersleute mit Schanzzeug anhero, welche die Generals in dem Rochlitzer Amte zusammentreiben und anhero bringen lassen“.[3] Aber keine Nachricht ist zu entdecken, wo die Schanzer verwendet worden sind. Sicher ist nur, daß die besprochenen Schanzen damals nicht entstanden sind.

Beide Armeen hatten in dem der Schlacht folgenden Winter ihre alten Winterquartiere in der Hauptsache wieder eingenommen, und für die Preußen galt es Freiberg zu behaupten. Daher legten sie nach den Ratsprotokollen im Winter 1762-63, also nach der Schlacht bei Freiberg, von dem „rothen Forwerge an über die Hillgerschen Vorwerksfluren bis an die Langenrinnische Rainung“ Schanzen und „Retrenchements von ziemblicher Erheblichkeit und Größe“ an. Es zog sich also vom Roten Vorwerk bis an die Grenze von Langenrinne eine fast ununterbrochene Kette von Befestigungen und Verhauen, zu denen die oben besprochenen Schanzen gehörten.[4] 1763 wurden die Schanzen in den Fluren als lästig empfunden und man hatte sich

[1]) Mitt. d. Fr. A.V., H. 15, S. 1435. [2]) Bibl. C. a. 7. [3]) Aster, Ratsbibl. Mitt. d. Fr. A.V., Heft 16, S. 29. [4]) R. A. Stadtprot. 1762-63, Bl. 361.

offenbar an die Regierung mit der Bitte um Abtragung gewendet. Von dort war ein Bericht über „Höhe, Tiefe und übrige Beschaffenheit“ gefordert worden, worauf der Kämmerer, der Bauschreiber Ohndorf und der Steinbrecher Uhlig zur Ausmessung, über welche jedoch nichts verlautet, Auftrag erhielten.[1] Nach einem Sitzungsbericht des Rats vom 29. Mai 1765[2] waren die Befestigungen auf den Feldern des Roten Vorwerks noch nicht entfernt und am 19. Juni 1765 wurde der Pachter Goldhahn um Bericht ersucht.[3]

Nach einer Niederschrift vom 3. Juli 1765 hatte man die Bauern von Altchemnitz auf den 8. Juli zur Abtragung der Befestigungen durch das Freiberger Amt bestellt, und es sollten diese nicht eher entlassen werden, bis die Befestigungen der Erde gleich gemacht seien.[4] Jedoch sind am bestimmten Tage die Befohlenen nicht erschienen und man wollte dieselben nunmehr zwangsweise zur aufgegebenen Arbeit anhalten und die „Exekution“ durch Militär anwenden.[5] Damit schließen die Akten über diese Angelegenheit.

[1]) R. A. Stadtprot. 1762-63, Bl. 361. [2]) Daselbst 875. [3]) Daselbst 897. [4]) Daselbst 909. [5]) Daselbst 911.

Die Freiberger Pfingstspiele.

Von

Reinhard Buchwald in Leipzig.

Es ist seitens der Literarhistoriker schon des öfteren, zuletzt und am eindringlichsten wohl von W. Creizenach in seiner Geschichte des neueren Dramas III 226 (1903), auf die hohe Bedeutung hingewiesen worden, welche die Freiberger Pfingstspiele in der Theatergeschichte des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Renaissance- und Reformationszeit beanspruchen dürfen. An der genannten Stelle finden sich auch die bisher vollständigsten Angaben über Inhalt und Darstellung des Werkes; da jedoch eine nochmalige genaue Sammlung und Durchsicht des ziemlich zerstreuten Materials eine noch reichere Ausbeute verheißt, ist es gewiß der Mühe wert, die Untersuchung an dieser Stelle noch einmal zu führen. Dieselbe zerfällt naturgemäß in zwei Teile: eine Übersicht über die Quellen mit dem Versuch, deren selbständige Bedeutung oder Abhängigkeit von einander festzustellen, und eine Zusammenstellung der so zu gewinnenden Ergebnisse.

A. Die Quellen.

I. Die einzige handschriftliche Notiz findet sich in Peter Schumanns Annalen, Nr. LIX b der Zwickauer Ratsschulbibliothek, und lautet:

> 1509 am pfingstage, hatt man Zu freiberg angefangen die paßion Zu spilen, dz hat vier tag gewert vnd man hats in 7 Jarn ein mall gespilt.

Diese Nachricht können wir nun aber mit großer Wahrscheinlichkeit auch über den Kompilator Schumann hinaus zurückverfolgen. Dieser nennt nämlich mehrfach als Quelle seiner Notizen Paul Greff, den Kantor an St. Marien und Quartus der Realschule zu Zwickau;[1]

[1]) Vergl. Lempe, W. Fues, Chemnitz 1887, S. 20; da Literatur.

dieſe Verweiſe aber werden uns erklärt durch eine Stelle in einem Briefe Georg Thyms an Stephan Roth[1] vom 12. November 1543, wo es heißt:[2] Haec[3] volo communices cum antiquo nostro affine paulo Grefio vt referat ad minimum alterum illorum in Catalogum Chronicorum suorum. Novi enim illum omnia diligenter perscrutari, ut habeat, quod scribat et annotet uſw. Weiter wiſſen wir aus der Vorrede von Joachim Greffs Oſterſpiel,[4] daß dieſer, Paul Greffs Sohn, den Freiberger Pfingſtſpielen zweimal beigewohnt hat; er ſagt nämlich S. Aiiij b: wie ichs dan auch ſelbs zweimal wiewol als ein kindt vnd iunger knab angehort vnd geſehn und S. Av b: Nemlich / das ich mich fein weis zuerinnern / wie ichs zum allererſten geſehen / vnd in meinem gedechtnus ſehr wol behalten / Ja heuttigs tags fur mir gegenwertig itzund nach ſehe /. Wenn ſomit die Familie desjenigen, der nachweislich die Geſchichte ſeiner Zeit geſchrieben hat, zugleich die einzige in Zwickau iſt, von der uns ein lebhaftes Intereſſe für die Freiberger Pfingſtſpiele bezeugt wird, ſo darf man es doch zum mindeſten als wahrſcheinlich bezeichnen, daß die Notiz Schumanns eine Entlehnung aus der uns verlornen Chronik Paul Greffs iſt. Freilich iſt einzuräumen, daß über eine perſönliche Anweſenheit Paul Greffs im Jahre 1509 ſowie über die Zeit der Beſuche Joachim Greffs etwas Genaues nicht ausgeſagt wird; doch wird ſich im folgenden auch darüber Sicheres ergeben. Anmerkungsweiſe aber ſei hierzu endlich noch die Vermutung ausgeſprochen, daß die Familie Greff verwandtſchaftliche Beziehungen zu Freiberg gehabt haben mag; in den Leges Gymn. Freiberg. revisae von 1652[5] lernen wir nämlich einen M. Nicolaus Gref als Konrektor kennen, und auf deſſen Gemahlin, Frau Rektor Juſtina Gref geb. Horn, iſt ein Trauergedicht aus dem Jahre 1657 erhalten.[6]

Im Anſchluß an die Beſprechung dieſer Zwickauer Notiz iſt ſchließlich zu bemerken, daß bei der Neuordnung des Freiberger Stadtarchivs in bezug auf die Pfingſtſpiele nichts zutage gekommen iſt.[7]

II. 1) Von den gedruckten Nachrichten hat der Bericht in der ſchon erwähnten Vorrede zum Oſterſpiel Joachim Greffs den weitaus größten Wert ſowohl durch ſein Alter (1542) als auch deshalb, weil hier das einzige Mal ein Augenzeuge unmittelbar zu uns ſpricht.

[1]) Vergl. Müller in Beitr. zur ſächſ. Kirchengeſch. 1. Heft 1882 S. 43 flg. [2]) Abgedruckt von G. Buchwald, Zur Wittenberger Stadt- und Univerſitätsgeſch. S. 172 Nr. 207. [3]) Nachrichten vom Tod Reichenbachs und des Anrogallus. [4]) Über J. Greff vergl. Scherer, Deutſche Studien III 1878, über das Oſterſpiel Holſtein im Arch. f. Lit. X 159 flg. 1881. [5]) Heydenreich, Bibliogr. Repertorium über die Geſch. der Stadt Freiberg 1885 Nr. 257. [6]) A. a. O. Nr. 1132. [7]) Den Herren Prof. Knauth und Gündel in Freiberg und beſonders Herrn Lic. Dr. O. Clemen in Zwickau, die mich bei meinen Studien an Ort und Stelle auf das liebenswürdigſte unterſtützt haben, ſage ich auch hier meinen beſten Dank.

Dabei kommt jedoch nicht die Stelle S. Aiiij in Betracht, wie Creizenach a. a. O. offenbar annimmt; es heißt dort: das man furzeitē zu der paſſiō vil mehr gethan vnd geflickt hienan dan die Euangeliſten in ihren Euangelien melden. Als mit der Veronica / Mit dem blinden Ritter Longico / Mit Maria Magdalena vnderm Creutz / Auch mit der Compaßion Marie der mutter / da Chriſtus vom Creutz auff ihren ſchos ſal geleget ſein worden wiewol erſtliches ſo möcht geſchehen ſein / Ich hab aber dafur das gewiſſen wollē ſpilē Hab ſolcher vngewiſſer Münnigs gedancken vnd treume / ſo in der Paßion vil mit eingemeuckt geweſen ſein / keine mir gefallen laſſen uſw. Von den Freiberger Spielen wird dabei alſo wenigſtens ausdrücklich nicht geſprochen; die erſte Erwähnung Freibergs erfolgt ferner überhaupt erſt im nächſten Abſatz; und während ſich endlich Greff wegen jedes Tadels entſchuldigt, den er gegen die Pfingſtſpiele erheben zu müſſen glaubt, tut er dies hier mit keinem Wort. Auch wiſſen wir aus dem Vorwort zu ſeiner Aulularia-Überſetzung von 1535,[1] daß Greff neben den Freiberger Pfingſtſpielen von Erzeugniſſen der ſpätmittelalterlichen Volksdramatik „Paſſionsſpiele", „das Dorotheenſpiel", ein „Spiel von des heil. Johannes Enthauptung und viel andre mehr" gekannt hat.

Dagegen ſind die folgenden Stellen als älteſte Zeugniſſe für den Inhalt (a—d) und Wert (a, e) des von uns behandelten Dramas allen andern voranzuſtellen.

a) S. Aiiij: Erſtlich das ich in erfarūg ſtehe vō iugēt auff / wie in ewer ſtad Freiberg in voriarn / das Pfingſtſpil / oder wie ichs meinen ſal / die Action von der welt anfang an bis zū iüngſten tag durch gantze vier tag / doch in ſieben Jaren nur einmal geſpilt vnd exhibirt / mit ſo groſſer mechtiger vnkoſt / vnausſprechlicher pracht vnd herlicheit / dergleichen vnd darüber ich nicht gehort mein leben lang / darinnen doch (. . . .) ſo vngeſchickte Reim / vnordentlichs vnd vnnützes dings vil geweſen / das mich verwundert / das man darauff ſo groſſe mühe vnd arbeit / ſolchen fleis vnd vnkoſt gewendet hat.

b) S. Av: Greff iſt verwundert, wie doch vñ warumb / der liebe Juncker Babſt mit ſeinen Cardinelen / auch die drey geiſtlichen Churfürſten Meintz / Trier / Colln / darnach der Soldan / der Keyſer / Könige aus Engelland / Franckreich / Behem / Marſilien / darnach der Pfaltzgraff am Rein / der Hertzog zu Saxſchen / vñ der Marckgreff zu Brandenburg / ſampt anderen Königen / Biſchoffen / Fürſten vnd Heren / wie die alle in ewer ſpil ſeind komen /.

[1] S. Aiiij; vergl. Holſtein, Die Reform. im Spiegelb. der dram. Lit., Halle 1886, S. 49.

c) S. Avb: die außgeloffenen Münnich vñ Nonnē ſchwartz vnd grau / mitten auff dem Marckt zu tantzen vnd ſpringen / welche hernacher wirdſchafft gehabt vnd einander genomen / dis alles iſt in ewern Spil fur dem iüngſten tag bey euch geſpilet.

d) S. Avj: ſo nu der iüngſte tag heraner kam / hat man die obgenanten Herrn vnd Fürſten Babſt / Soldan / Cardinel / Biſchoff / Keyſer / vnd Könige / alle zum Teuffel in die Helle / mit einer langen groſſen ketten vmbringet / gefüret / vnd iſt Chriſtus mit wenig ſeiner auſerwelten gen himel gefaren /.

e) S. Avij: Vnd dis iſt ein mal wahr / das in ewerm ſpil / fur der groſſen vnd vbrigen pracht / auch fur der menge der perſonen wurden die werck vnd Miracke Chriſti als ſeine geburt / leyden / vnd Aufferſtehung etc. ſo alle darin begrieffen / Ja die gantze Action ſelbs / mus allein vertunckelt vnd verhindert Quia vbi multitudo ibi confusio / Sintemal ich weis / das der hunderſte menſch / nicht die helfft ſehen / geſchweig dann hören oder etwas draus behalten kunde / Die Pompa vnd die Circuit war wol das allerbeſte / da man die Perſonen alle / eine nach der andern recht mercken kunde.

2) Dem Alter nach würde an die Schilderung Greſſs die des Johannes Vocerus in ſeinem Gedicht Friburgum in Misnia von 1553 anzureihen ſein, dem Rade in den Mitt. d. Freib. A.V. 1887 S. 58 „geſchichtlichen Sinn" und „Wahrheitsliebe" nachrühmt. Trotz dieſes Lobes dürfte jedoch möglichſte Vorſicht in der Benutzung gerade dieſer Quelle geraten ſein; gehört doch die Dichtung der von den Humaniſten jahrzehntelang gepflegten Gattung der Städtegedichte an,[1] deren bekannteſte Beiſpiele wohl Buſchs Lobhymnen auf Leipzig[2] und ſeine Töchter[3] ſind, während man anderſeits auf die Frage, ob Vocerus denn überhaupt genaue Kenntniſſe über ſeinen Gegenſtand haben konnte, eine in allen Stücken befriedigende Antwort kaum wird geben können. Ein Neudruck des Originals nun wäre vom Standpunkt des Literar- wie des Lokalhiſtorikers gleich wünſchenswert; wir müſſen uns jedoch begnügen, auf die Ausgaben von 1553 und 1577 ſowie den Abdruck unſerer Stelle, die den Raudtitel Ludorum Fribergensium integra descriptio, quos apparatu ambitioso et maximis sumtibus singulis septem annis, tribus ultimis pentecostes diebus facere sunt soliti führt, bei Möller und Neander[4] zu verweiſen.

3) heißt es bei Michael Neander, orbis terrae succincta explicatio Lips. 1597. 8. s. 140: et Friburga, quam urbem

[1]) Vergl. Geiger, Renaiſſ. und Humau. in Italien und Deutſchland.
[2]) Lipsica 1504. [3]) De Puellis Lipsiensibus o. O. u. J.; Goedeke[2] I 420.
[4]) Siehe unten.

Johannes Bocerus Poëta egregius et eruditus celebrat in Poëmatis suis, tum aliunde, tum etiam a celebritate ludorum septennali, quae historiam lapsus Angelorum ac hominum, descensus Christi in carnem nativitatis, passionis, resurrectionis ac reditus eius gloriosi ad iudicium in novissimo die repraesentabat. Dabei hat der Verfaſſer das resurrectionis freilich nicht bei Bocerus gefunden; doch iſt wohl eher als auf eine zweite Quelle auf eine unwillkürliche Vervollſtändigung der Wunderaufzählung von ſeiten Neanders zu ſchließen.

4) Ebenſo ſcheint wegen der faſt wörtlichen Übereinſtimmung mit Bocerus kaum beachtenswert, was wir in der vielverdächtigten Georgii Fabricii Freibergi descriptio atque annales (Vitempergae 1710) über das Jahr 1524 leſen: Ludi Fribergenses postremum acti, quos singulis septem annis ambitiose et magnifice, tribus vltimis Pentecostes diebus, facere sunt soliti. Primi diei actio lapsum Angelorum et hominis, et omnia de Christo vaticinia, continuit: alterius diei totam Christi historiam, ab ortu ipsius vsque ad mortem et reditum in vitam. Vltimi iudicium extremum, et querelas summorum et infimorum, poenam damnationis suae lugentium. — Die Frage, ob das ganze Werkchen etwa gar auf Möller beruht, wäre in größerm Zuſammenhang zu entſcheiden.

5) Endlich kommt Moelleri Theatrum Fribergense, Annales ad a. 1517 und 1523 in Betracht. Die in dieſer Hauptchronik enthaltenen Nachrichten ſind nun mit einigen wenigen Ausnahmen ſo vollſtändig von Benſeler, Geſchichte Freibergs 1846 I S. 522 flg., wiedergegeben, daß auf eine Wiederholung an dieſer Stelle billig verzichtet werden kann. Da ſich jedoch in den Möllerſchen Mitteilungen zahlreiche Abweichungen von der bisher von uns aufgeführten Überlieferung zu finden ſcheinen, wird es gut ſein, wenigſtens über ihren Wert einiges feſtzuſtellen zu verſuchen. Auf den erſten Blick fällt nun aber die Ähnlichkeit auf, die zwiſchen dem uns hier erhaltenen Bericht und den ſogenannten Dirigierrollen ſowie anderen offiziellen Schriftſtücken beſteht, wie ſie z. B. für Luzern von Brandſtetter, Die Regenz bei den Luzerner Oſterſpielen, Luzern 1886, und Leibing, Die Inſzenierung des zweitäg. Luz. Oſterſp., Elberfeld 1869, veröffentlicht worden ſind. Beachten wir außerdem die genauen Perſonalangaben über den Aktor[1], ſo dürfen wir folgern, daß er Urkunden von der Art der oben erwähnten ausgeſchrieben hat, und zwar, wie aus der Faſſung ſeines Berichts hervorgeht, ſolche aus dem Jahre 1516.

[1]) = Regiſſeur: ſ. Devrient, Geſchichte der Schauſpielkunſt ² I 68 Anm.

2. Über Inhalt, Aufführung und Gestalter der Spiele.

Die verschiedenen Quellen setzen uns nun ein ziemlich großes Material in die Hand, das zwar in vielen scheinbare Widersprüche aufzuweisen scheint, sich aber bei der im Folgenden versuchten Bewertung zu einem annehmbaren Bilde vereinigen läßt.

1. Die Aufführungsorte des „alle 7 Jahre stattfindenden" Pfingstspiels sind nach dem sich übereinstimmenden Bericht der Quellen 1509, 1516 und 1523. Die Annahme des Fabricius auf 1524 darf wohl ohne weiteres übergehen. Die erste Aufführung des Dramas in der angenommenen Form als Pfingstspiel ist nach Schumann-Beul Greff 1509 stattgefunden; es entspricht ihm auch Möller, der wieder ausdrücklich auf Fabricius, Chur- und Fürstl. Sächs. Stammbaum S. 104 verweist, als einem Drama „vom Fall der Menschen und von der Geburt, den vornehmsten Wunderwerken, dem Leiden, Sterben und der Auferstehung Christi", das „in der Karwoche gleichwie in vielen andern Orten gehalten" worden war, also aus den gewöhnlichen Passionsspielen, mit denen wir die Pfingstspiele auch inhaltlich in Beziehung zu setzen haben werden.

2. Als Dauer der Aufführungen nennen Schumann-Beul Greff für 1509 drei Tage, Joachim Greff ohne Jahresangabe die gleiche Zeit, und die ersteren lassen die Spiele dabei „am Pfingsttage", d. i. am Pfingstsonntage, beginnen.[1] Dagegen berichtet Möller, 1516 habe man den 11., 12. und 13. Mai, d. i. Pfingstsonntag bis Dienstag, 1523 „den 15. 16. und 17. Mai in Pfingstfeyertagen", d. i. Freitag bis Sonntag Trinitatis gespielt. Zu dieser letzteren Angabe passen nun aber die Worte des Bocerus und Fabricius reibus ultimis pentecostes diebus, deren Berichte sich also, wie wir nunmehr folgern können, auf die letzten Aufführungen von 1523 beziehen, ebenso wie wir Greffs Anwesenheit in Freiberg nunmehr endgültig auf 1509 festlegen können. Wir hätten demnach 1509 viertägige Aufführungen von Sonntag bis Mittwoch, 1516 dreitägige von Sonntag bis Dienstag, 1523 dreitägige von Freitag bis Sonntag, und waren in der glücklichen Lage, für jede derselben einen besonderen Berichterstatter hören zu können, nämlich für 1509 Joachim Greff, für 1516 Möller, für 1523 Bocerus.

3. Dies wird nun weiter gestützt durch das, was wir über die Verteilung des Stoffs auf die einzelnen Tage erfahren. Für 1516 wird nämlich von Möller folgendes mitgeteilt:

1. Tag: Fall der Engel, Erschaffung und Fall der Menschen, Vertreibung aus dem Paradies, ungleiche Kinder Evens.

[1] Vergl. hierzu und zum Folg. Grotefend, Zeitrechnung des M.A. Neuz., Hannover 1891, I 156.

2. Tag: Empfängnis, Geburt, Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt Christi, „wobei man die Weissagungen aus dem alten Testament, auch die Empfängnis und Geburt Johannis des Täufers, die Auferweckung Lazari und andre Geschichten aus dem neuen Testament mit eingeführt".

3. Tag: Jüngstes Gericht.

Dagegen werden in der andern Überlieferung, die wir als die des Bocerus zu bezeichnen uns gewöhnen dürfen, die Weissagungen auf Christus dem ersten Tag zugewiesen, während die Episode von den ungleichen Kindern Evens nicht erwähnt wird; und man darf wohl annehmen, daß der Poet Bocerus sich ihre Schilderung nicht hätte entgehen lassen, hätte er nur irgend welche Kunde von ihr gehabt. Es führt also diese Überlegung, ganz abgesehen von der obigen chronologischen, zunächst zu dem Schlusse, daß wir in den Worten des Bocerus und Möllers zwei besondere, auf zwei verschiedene dreitägige Aufführungen bezügliche Zeugnisse zu sehen haben; da nun aber der Bericht Möllers sich offenbar auf 1516 bezieht und die Aufführungen von 1509 viertägig waren, so muß Bocerus irgendwie Kunde von der Darstellung des Werks im Jahre 1523 gehabt haben, und so bestätigt sich unser Satz, daß uns die drei Berichte Schumann-Paul Greff und Joachim Greff, Möller, Bocerus eine volle Entwicklungsgeschichte der Freiberger Pfingstspiele geben. Es hat sich, um es kurz zu fassen, bei der Zusammenziehung der zuerst, 1509, auf vier Tage berechneten Spiele für drei Tage im Jahre 1516 der auf den zweiten Tag kommende Teil als zu lang erwiesen, und, wollte man nicht zu viertägigen Aufführungen zurückkehren, was man aber eben offenbar vermeiden wollte, war die einzige Abhilfe, die Prophezeiungen auf Christus dem ersten Teile zuzuweisen, von dem nun wiederum das entbehrlichste Stück ganz wegfallen mußte.

4) Der Inhalt des Werkes ergibt sich, soweit er sich überhaupt feststellen läßt, ohne weiteres aus dem bisher Ausgeführten sowie aus dem Möllerschen Personenverzeichnis und braucht deshalb hier nicht noch besonders zusammengestellt zu werden. Nur soviel ist zu bemerken, daß die Aufführung im Jahre 1516 gegen die des Jahres 1509 auch inhaltlich verkürzt gewesen ist; im 3. Tagewerk treten nämlich nach dem Verzeichnis Möllers nicht alle die Personen auf, die der Bericht Joachim Greffs erwähnt; auch von den außgeloffenen Münnich usw. hören wir 1516 nichts mehr. Die Hauptsache ist aber die, daß wir es nicht mit einer der landläufigen Passionsdarstellungen, sondern mit einer der großen Welttragödien zu tun haben, die, letzte und vollkommenste Blüten der mittelalterlichen Dramatik, auf der Mysterienbühne von überwältigender Wirkung gewesen sein müssen.[1]

[1]) Vergl. Devrient a. a. O. S. 33 flg.

5) Auf den Inhalt können sich nun aber weiter Vermutungen über den literarhistorischen Zusammenhang gründen, in den wir unser Drama einzuordnen haben. Wir wissen nämlich, daß die großen volkstümlichen Passionsspiele des 14. und 15. Jahrhunderts sämtlich mehr oder minder auf einem Urspiele beruhen, dessen Verfasser die „Erlösung", ein episches Gedicht des 13. Jahrhunderts, das die ganze Heilsgeschichte von der Weltschöpfung bis zum jüngsten Gericht behandelt, in ein Drama umwandelte,[1] und es haben sogar große Stammbäume für die in unserer Zeit freilich völlig in einander übergehenden Passions- und Osterspiele, welch letztere wieder ihre besondere einheitliche Quelle haben, aufgestellt werden können.[2] In diese große Entwicklung, die im allgemeinen von Westen nach Osten verläuft, gehört nun sicher auch das Freiberger Pfingstspiel. Das Auftreten von Kaiser, Sultan usw. findet sich nämlich beispielsweise in den Freiburger Passionsspielen wieder;[3] überaus interessant ist auch ein Vergleich mit dem Wiener Passionsspiel,[4] dessen Anfang ganz auffällig mit dem Bericht des Bocerus übereinstimmt, und es scheint wichtig, daß, wie Wirth nachweist, der Versuch Lucifers, seinen Stuhl neben den Gottes zu stellen, auch bereits Erlösung v 210—40 erzählt wird. Wieder andere Vergleichspunkte ergeben sich speziell aus dem Möllerschen Personenregister. So finden wir die Freundschaft und das gemeinsame Auftreten der beiden frommen Juden Nikodemus und Joseph von Arimathia wieder im Heidelberger Passionsspiel[5] und bei Gundelfinger;[6] die Person des Ehrenholds, den Gebrauch von Centurio als Eigenname,[7] treffen wir fast überall an; Michaël, Gabriël und Raphaël kehren selbst in dieser Reihenfolge im Wiener Osterspiel[8] wieder, ebenda ein Jude Abraham;[9] Adam, Eva und David im jüngsten Gericht im Redentiner Osterspiel,[10] wo sie Christus am Höllentor begrüßen, sowie im Alsfelder und Donaueschinger Passionsspiel.[11] Die Propheten des zweiten Tages sodann stimmen einigermaßen mit den Personen des Vorspiels der Frankfurter Dirigierrolle überein;[12] Spuren des Doktors und Apothekers dürften in des Sapidus „Anabion" zu erkennen sein, das von Greff in seinem „Lazarus" verdeutscht worden ist und das seinerseits als in Zusammenhang mit der alten Volkspassion, vielleicht den Präfigurationen derselben, stehend durch die Gestalt des Knechts Malchus[13] und die Verschmelzung der

[1]) Milchsack, Heidelb. Passionssp. Lit Ver CL S. 295. [2]) Wirth, Die Oster- u. Passionsspiele, Halle 1889 S. 9 flg. usw. S. 142 flg. [3]) Herausg. von E. Martin, z. B S. 87. [4]) Archiv für Gesch. der Spr. u. Dicht. von Wagner I 359 flg.; Wirth a. a. O. S. 293 flg. [5]) S. 288. [6]) Mone II 135. [7]) Moeller, Centurio Romanus miles = Centurio, ein römischer Ritter. [8]) Fundgruben II 302, 11 flg.; vergl. Wirth a. a. O. S. 245 Verweise. [9]) 307, 13 flg. [10]) Mone, Schausp des M. A. ii 1 flg. [11]) v. 3869 flg., Mone II. [12]) Wirth a. a. O. S. 295; dort weitere Nachweise. [13]) Vergl. Mone II, 164.

Maria von Magdala und der Maria von Bethanien[1] erwiesen wird. Endlich ist die Beschränkung der Apostelzahl hier nicht einzig dastehend, ja sie kehrt in der bekanntlich im Mittelalter vom Mysterienspiel beeinflußten bildenden Kunst, z. B. am Lettner des Naumburger Doms, wieder.[2]

Anderseits gibt es aber auch wieder eine ganze Reihe von positiven und negativen Punkten, die uns den Zusammenhang doch als einen gewissermaßen nur mittelbaren erscheinen lassen. So ist es zunächst auffällig, daß die beiden Marien hier im Gegensatz zu der von uns schon berührten Gewohnheit der Passionsspiele streng unterschieden werden. Sodann ist die Benennung der frei erfundenen Personen fast durchweg selbständig, wie ein Nachschlagen in W. Arndt, Die Personennamen der deutschen Schauspiele des Mittelalters, Breslau 1904, lehrt. Endlich ist hier auf die Episode von den ungleichen Kindern Evas hinzuweisen, die das früheste Auftreten dieser Fabel in der deutschen Literatur darstellt und ausführlich von Jacob Grimm in der Zeitschrift für deutsches Altertum II 264 flg. behandelt worden ist. Nun heißt es aber daselbst S. 265 Mitte: Da . . . in Hans Sachsens comoedie die „sechs gehorsamen und sechs ungeraten sün Eve" ganz mit den nemlichen namen auftreten, so darf man voraussetzen, daß der nürnbergische meister mit der hergebrachten einrichtung des älteren spiels bekannt gewesen sei und daran nichts wesentliches geändert habe, und weiter schließt der Forscher auf ältere Nürnberger sowie sonstige Aufführungen schon im 15. Jahrhundert. Doch dürften gerade gegen diesen letzten Schluß die Tatsachen anzuführen sein, die wir über die Entstehung und Geschichte der Freiberger Pfingstspiele im vorstehenden zu erschließen uns bemüht haben. Die Vermutungen, die Grimm über die Heimat und das Alter der Fabel an sich aufstellt, sollen ja nicht im geringsten beanstandet werden; aber die Pfingstspiele als solche sind doch eben nachweisbar erst 1509 künstlich, freilich als Fortentwicklung eines volkstümlichen Kerns, geschaffen und scheinen so manchen Bestandteil zu haben, der mit den übrigen Volksspielen wenig gemein hat. Rühmt man nun auf der einen Seite Hans Sachs nach, er habe „die Scheidewand zwischen der geistlichen und Profanbühne gestürzt",[3] so würde damit ja die Herübernahme unseres Stoffes als eines geistlichen trefflich übereinstimmen; mit demselben Recht kann man aber auch anderseits unter den angegebenen Umständen dem Redaktor des Pfingstspiels von 1509 zutrauen, sich einen vielleicht bisher noch gar nicht dramatisierten Schwank zunutze gemacht zu haben. Ist doch auch seinem

[1]) Wirth S. 215; Mone II 197; Heidelb. Spiel S. 21. [2]) Vergl. Springer, Ikonogr. Stud. 1860 und Über die Quellen der Kunstdarstellungen im M.A. 1879; Weber, Geistl. Schausp. und bild. Kunst, Stuttgart 1894. [3]) Devrient a. a. O. S. 58.

Weſen nach das geiſtliche Volksdrama für Humor weit empfänglicher, als ſein Name vermuten läßt. Selbſt die von uns oben angenommene Entfernung der Epiſode 1523 wird nur begreiflicher, wenn wir ſie eben als nicht urſprünglichen Beſtandteil auffaſſen.

6) Die Aufführung fand, um auch dieſe Frage noch zu erledigen, unter ſtädtiſcher Anregung und Leitung, doch unter Beteiligung der Geiſtlichkeit ſtatt: dies läßt ſich aus den Möllerſchen Angaben über Regie, Lokalität und die Prozeſſion ſchließen. Freilich iſt zu bemerken, daß von Geiſtlichen nur 1516 geſprochen wird, wo das für 1509 bezeugte Auftreten der Nonnen und Mönche im jüngſten Gericht wegfiel. Beſonders wichtig iſt es aber noch, daß wir auch von einer Teilnahme von Frauen erfahren: 1523 „ſoll" nämlich nach Möllers Bericht „am Palaſt ein Brett, worauf eine Jungfrau ſtand, gebrochen ſein und dieſelbe eine gute Weile mit großem Ärgernis bloß gehangen haben". Daß nun der Palaſt hier das Bühnengebäude bedeutet, folgt aus einer früheren Stelle bei Moeller und iſt auch trotz des andern Wortgebrauchs in der Schuldramatik[1] feſtzuhalten. Die Beteiligung der Frauen am Schauſpiel aber findet ihre Parallele im Dyl Vlenſpiegel, Die XIII history, der Erzählung von einem tollen Vorkommnis, die wir verſifiziert bei Hans Sachs Nr. 890 (Götze) wiederfinden. Es iſt ja aber überhaupt zu bedenken, daß wir es mit einer Zeit der Frauenemanzipation zu tun haben, der Zeit einer Charitas Pirckheimer, einer Zeit, in der Thomas Morus die völlige Gleichſtellung des weiblichen Geſchlechts mit dem männlichen verlangt.[2]

7) Der Erfolg der Aufführungen muß ein ganz gewaltiger geweſen ſein; davon zeugen die im erſten Teil dieſes Aufſatzes geſammelten Nachrichten an vielen Stellen. Aber damit iſt es noch nicht genug: ſelbſt einen literariſchen Einfluß haben die Freiberger Pfingſtſpiele ausgeübt. Wie man nämlich Einwirkungen der Myſterienſpiele auf das humaniſtiſche und proteſtantiſche Schul- und Volksdrama des 16. Jahrhunderts oft genug nachweiſen kann, ſo iſt im Beſonderen der „erſte Dramatiker aus Luthers Kreis" und „eifrigſte Agitator für das deutſche Schuldrama", Joachim Greff, in ſeinem Oſterſpiel von 1542 offenbar in manchen Stücken von unſerm Pfingſtſpiel abhängig, mag er ſie in der Vorrede noch ſo heftig angreifen und mag er auch bewußt mit ihnen wetteifern. Doch dies hier weiter zu verfolgen, würde zu weit führen; es gehört in eine Darſtellung des dramatiſchen Schaffens Greffs, in deren Zuſammenhang ich in nicht allzu ferner Zeit auf die Frage zurückzukommen mir vorbehalten möchte.

[1]) Schmidt, Bühnenverh. des d. Schuldr.; Forſchungen, herausg. v. Muncker, XXIV, S. 52 u. 59 flg. [2]) Vergl. Geiger, Renaiſſ. u. Human. S. 383; Burckhardt, Kultur der Ren.[4] II 125; Weininger, Geſchl. u. Char.[5] S. 90

Der von Schönbergsche Hof.

Von

Konrad Knebel.

Hierzu 2 Abbildungen.

Kirchgasse 15 befindet sich der ehemals von Schönbergsche Hof. Am Ende des 16. Jahrhunderts besaß das einst dort befindliche Haus Hans Zahn, ein geschickter Tischler. Ihm folgte 1613 Bastian Größel der jüngere und Merten Baumgarten 1622. Im 30jährigen Kriege ward das Grundstück zur Wüstung, auf welcher die Herren von Schönberg jenen großen Hof errichteten. Da das Blatt obigen Hauses im Geschoßbuch erlischt, muß man annehmen, daß der Hof die Rechte eines Freihauses erlangt hat.[1] Seine Geschichte ist daher in den städtischen Akten nicht weiter zu verfolgen, doch dürfte die Errichtung des von Schönbergschen Hofes dem Kaspar von Schönberg auf Pfaffroda, Dörnthal und Kriebstein, 1648 Vizeberghauptmann, 1650 Berg- und Amtshauptmann, 1680 Kammerherr, gestorben 1676, zuzuschreiben sein.

Der Hof bildet ein mächtiges Häuserviereck zwischen Kirch-, Dom-, Brennhausgasse und dem Hause Kirchgasse Nr. 13. Ein hoher Torbogen mit dem Schönbergschen Doppelwappen im Torsturz bildet den Eingang zum geräumigen gewölbten Flur von der Kirchgasse, während der Ausgang aus dem hinteren, gleichfalls gewölbten Flur nach der Brennhausgasse durch ein noch höheres Tor mit einem verstümmelten Wappen, das jedoch den von Schönbergschen Löwen notdürftig erkennen läßt, genommen werden kann. Das Erdgeschoß ist überhaupt durchweg gewölbt und es weist die Gewölbekonstruktion auf die Mitte und zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Neben dem Tore nach der Brennhausgasse steht im Innern des Hofes ein runder Treppenturm mit Kuppeldach, dessen Wendeltreppe aus hölzernen Blockstufen gebildet ist. Die Räume des Erdgeschosses an den Hofseiten enthalten Wagenschuppen und gewölbte Ställe. Aus dem Hausflur an der Kirchgasse steigt man auf einer Wendeltreppe empor. Die Doppeltür am Eingange zu derselben verrät schon, daß einst der Reichtum eines edlen

[1]) R. A. Geschoßb. Virginis Bl. 68.

[illegible] Haus vom ersten Innenhofe zu einem Stadthofe [illegible], [illegible] die Namen der vornehmen Beamten des erzbischöflichen Hofverbandes zu vertreten. Die beiden Türflügel ruhen in Bildern [illegible] Pfosten, die eine Bank tragen, deren die wappenhaltende und ornamentale Form des Barockstiles verständnisvollen. Eine [illegible] Sandsteintreppe führt empor, deren Spitze durch einen [illegible] Pfosten [illegible] wird, der von Löwen, während ein Pegasus, der Hausmarke, verziert ist. Von zwei zierlichen [illegible] Fenstern [illegible] sind noch in Ort und Stelle, die unsere [illegible] dem Altertumsverein erhalten worden. Es steht unter den [illegible] Erzeugnissen Bamberger Schmiedekunst in der Reihenfolge der Vereinssammlung. Ein zweites, interessanter Verwendungszweck [illegible] im ersten Obergeschoß des von Schönbergischen Hofes von der Rückseite des Vorderhauses in der Kirchgasse links im Hof über den Hausdurchgang bis zum Treppenturm des [illegible] Hofes. [illegible] Fensterpfosten tragen die Brüstung, damit noch die Balkone dem Hofe einen eigenen Reiz verliehen haben, [illegible] sie [illegible] und verfault. Das erste Obergeschoß des Hauses hat jetzt nichts von seinem ehemaligen Reichtum an Ausschmückung bewahrt. Das Entgegenkommen des Hausbesitzers, Herrn Steiniger, [illegible] es, die letzten Reste des schmuckvollen Innern im zweiten Obergeschoß [illegible] zu verwahren, teils photographisch aufzunehmen und teils in Modellen zu retten. Der [illegible] im Vorderhause in der Hofecke nach dem Hofe zu ein Raum von 7,60 m Länge, 5,63 m Breite und 3,57 m Höhe mit einer Holzdecke, in welcher mit, auf hellem Grunde mit [illegible] Farben gemalt, in Einzeldarstellungen allerlei Landschaften fremder Erdteile namentlich mit Tiergestalten in Verbindung mit Szenen des Menschen erblicken. Alles ist mit lateinischen Sprüchen und Sprüchen versehen, von denen manche schwer, manche überhaupt nur teilweise noch zu lesen sind. Ein Teil der Decke ist [illegible] fort.

Es sind fünf Reihen zu je fünf Bildern, also 25 vorhanden, von denen [illegible] sind das fünfte der letzteren und die ganze fünfte Reihe wegen [illegible] in Dunkelheit, Abbröckelung und anscheinend Übermalung [illegible] zu erkennen sind. Über den Darstellungen stehen lateinische Sprüche, vermutlich von Fabeln, welche durch die Malereien veranschaulicht werden sollen. Die Fabel von Wind und Sonne ist so auch unserem Geschlechte bekannt. Entzifferung und Übersetzung der Sinnsprüche verdanken wir Herrn Dr. Lehnert, Gießen, welcher [illegible] Legende später noch zu ergänzen hofft. Da wir die Fabeln bis [illegible] Teile kennen, so erscheint der Zusammenhang zwischen [illegible] Bild oft als ein lockerer.

[illegible]bung bei Steche, Kunstdenkmäler III, 84.

von Schönbergscher Hof. Kirchgasse 15. Um 1670 erbaut.

2. Spruch: **Assequitur ratio quod vis non efficit ulla.**
   Überſetzung: Die Vernunft erreicht, was keine Gewalt bewirken kann.
   Bild: Der blaſende Wind ſucht vergeblich dem Wandrer den Mantel zu entreißen, was die Sonne durch warme Strahlen erreicht.

3. Spruch: **Vita bonum est, misero non aspernabilis ulli.**
   Überſetzung: Das Leben iſt ein Gut, kein Elender verſchmäht es.
   Bild: Ein bepackter Laſtträger weicht entſetzt vor dem Tode, den er ſich gewünſcht, zurück.

4. Spruch: **Multa laboranti plerumque est curta suppellex.**
   Überſetzung: Wer ſich viel mühen muß, der hat meiſt knappen Hausrat.
   Bild: Belaſteter Eſel Diſteln freſſend.

IV. Reihe:

1. Spruch: **Invitus hoc (?) prohibet quo nunquam vescitur ipse.**
   Überſetzung: (Wegen Unvollſtändigkeit des Spruches bisher unmöglich.)
   Bild: Stier und Bär oder Nilpferd.

2. Spruch: **Scilicet aurum igni duris[1] spectatur amicus.**
   Überſetzung: Merke: Das Gold erweiſt ſich als hartnäckiger Freund dem Feuer.
   Bild: Auf dem undeutlichen Bilde iſt ein Bär zu erkennen. In welcher Beziehung das Bild zum Sinnſpruche ſteht, iſt unerfindlich. Ob dem Maler hier eine Verwechslung unterlief, oder ob eine verſtändnisloſe Übermalung ſtattfand, iſt nicht klar zu legen.

3. Spruch: **Recte et eo, quod habet demens privatur avarus.**
   Überſetzung: Mit Recht wird der der Vernunft bare Geizhals auch deſſen beraubt, was er braucht.
   Bild: Diebe erbrechen das Haus des Geizhalſes (?).

4. Spruch: **Saepe suum interitum jactator promovet ipse.**
   Überſetzung: Oft beſchwört ſeinen Untergang der Prahler ſelbſt herauf.
   Bild: Ein Wandbild im Hintergrund verſinnlicht die Ruhmrede des Prahlers, daß er den König der Tiere niederſchlagen könne, während er im Vordergrunde dem Löwen erliegt.

[1]) Iſt durus zu leſen.

Fabeldecke aus dem von Schönbergschen Hofe, Kirchgasse 15. Um 1670.

V. Reihe.

Dieselbe ist, weil im Schatten eines Balkens liegend, nicht zu erkennen. Auf dem ersten Bilde erkennt man einen Baum, auf dem dritten einen Ziegenbock, auf dem vierten einen Pelikan.

Die Reihen sind durch Balken, die Bilder durch Bretter mit barocken Verzierungen von einander getrennt. Eine Erneuerung durch kunstlose Hand scheint viel verschuldet zu haben.

Im anstoßenden Raume nach der Domgasse zu ist noch eine in Marmorart gemalte Tür vorhanden, auf welcher ein Globus in anscheinend sinnbildlicher Darstellung erhalten ist.

Die Ecke nach Norden an der Dom- und Brennhausgasse birgt ein lichtes Zimmer von 6,50 m Länge, 5,30 m Breite und 3,70 m Höhe. Die ebene Decke ist mit Leinwand gänzlich überspannt, welche folgende Ausschmückung in Ölmalerei zeigt: Das runde Mittelfeld enthält eine Flora mit Füllhorn, aus dem Blumen und Früchte entfallen, sowie einen Genius auf Wolken schwebend. Es ist von einem 26 cm breiten Kranze in Holzschnitzerei umgeben, dessen innerer Kreis Frucht-, der äußere aber Lorbeerranken mit Kreuzbändern zeigt. An jeder Wandseite der Decke befindet sich in der Mitte eine Muschel, die links und rechts von Putten oder Genien umgeben ist. Lorbeergerank läuft von links nach rechts. Jede Ecke ist mit einem landschaftlichen Gemälde, z. B. einem Tempel am Meer, einem Fluß mit einer Brücke, geschmückt. Im äußersten Winkel jeder Ecke befindet sich in einer wappenähnlichen Umrahmung ein Menschenantlitz. Die ganze Decke ist nach der Wand hin mit einem einfachen Holzrahmen abgeschlossen. Sonst zeigt das Zimmer nichts mehr von seiner ehemaligen Ausstattung. An zwei Seiten dieses Eckzimmers schließen sich zwei längere Säle. Auch sie waren einst an Decken und Wänden mit Leinwand überzogen, die reiche Bemalung in Leimfarben trug. Leider erhielt der Vereinsvorsitzende erst Kenntnis von der Absicht, die Malereien zu entfernen, als dieselbe schon zur Ausführung gelangt war. Viele, viele Meter Leinwand hat der Besitzer so gewonnen, die ausgewaschen wurden und heute, nach Jahrhunderten, noch von so hervorragender Festigkeit sind, daß sie als Mangeltücher dienen. Die Malereien sind aber verloren! Durch einen rauchenden Ofen war die oben beschriebene, in Öl gemalte Decke in gleich großer Gefahr, denn schon war sie mit Rauch gänzlich geschwärzt, die Leinwand teils zerrissen, teils vom Grunde losgelöst und es stand zu befürchten, daß sie einer ähnlichen Bestimmung als der zu Mangeltüchern verfallen werde. Da zeigte sich der Besitzer, Herr Steiniger, in dankenswerter Weise bereit, sie dem Altertumsmuseum zu überlassen, worauf die Abnahme unter Aufsicht des Herrn Kunstmaler Paul Mißbach erfolgte, der sich freundlicherweise dazu bereit erklärte. Jetzt ist sie im Museum geborgen.

Die zuerst beschriebene Balkendecke mit fremdländischen Landschaften und Tier- und Menschenbildern war zunächst nicht gefährdet, ward aber photographisch aufgenommen, damit für alle Fälle wenigstens ein Bild von ihr vorhanden ist.

In den besprochenen Räumen des zweiten Obergeschosses ist gegenwärtig die Zigarrenfabrik von Kurtze & Hering untergebracht. Diesen Herren und Herrn Werkmeister Möbius sei für ihr Entgegenkommen hiermit der Dank ausgesprochen.

Am Anfange des 19. Jahrhunderts scheint der von Schönbergsche Hof von den Herren von Trebra bewohnt worden zu sein, denn vom 26. bis 28. September 1810 nahm Goethe bei dem ihm befreundeten Oberberghauptmann von Trebra in diesem Hofe Aufenthalt und besuchte von hier aus Berg- und Hüttenwerke.[1] Besitzer war damals der Akzisekommissar Beyer.[2]

Wem dürften nun diese Malereien zuzuweisen sein? Von hoher künstlerischer Bedeutung ist die in Öl gemalte Decke nicht, aber sie offenbart in mehr als handwerksmäßiger Weise den Geschmack ihrer Zeit: die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Damals, 1659—1701, ist Andreas Warnitz zu Freiberg als Porträt- und Dekorationsmaler tätig. Er arbeitet für den Rat und für das von Schönbergsche Geschlecht.[3] Ihm dürfte die in Öl gemalte Decke zuzuschreiben sein. Vermutlich hat er auch die anstoßenden Säle ausgestattet, während die Holzdecke mit ihren Malereien wohl einem geringeren Pinsel, vielleicht dem seines Sohnes Gottfried Warnitz (1691—1700)[4] oder seines Schülers Christian Gärtner (1679 bis 1712)[5] entstammen.

Äußerlich bietet der von Schönbergsche Hof nichts, was unsere Aufmerksamkeit erregt, sondern ist von alltäglicher Nüchternheit, die seinen einstigen Innenschmuck nicht ahnen läßt. Man kann aber nach den Resten der Ausschmückung des Hofes darauf schließen, daß auch das Äußere einst einen ansprechenderen Anblick gewährte. Nach der Dilichschen Federzeichnung der Stadt Freiberg um 1620, also noch vor Errichtung des Schönbergschen Hofes, hatte das Grundstück an der Seite der Domgasse einen Ziergiebel, ähnlich dem des Domherrenhofes, des heutigen König-Albert-Museums.

[1]) Dr. Selmar Peine: Goethe in Freiberg in Mitt. d. Fr. A.V. Heft 35, S. 116. [2]) Archiv des Amtsgerichts. Kreisamt Freiberg Nr. 174, Bl. 480 und 34, Bl. 237. [3]) Vergl. Knebel, Maler, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 36, S. 101, und Wappier, Künstler u. Gew., daselbst Heft 38, S. 104. [4]) Knebel, daselbst Heft 36, S. 105. [5]) Daselbst S. 102.

Zwei Häuſer der Erbiſchen Straße.

Von

Konrad Knebel.

Das aus dem Beſitz des Herrn Klempnermeiſter Juhrs an Herrn Feinbäcker Hummitzſch übergegangene Haus Erbiſche Straße 9, Kataſter 604, wurde im Juli 1905 zum Abbruch gebracht, um einem Neubaue Platz zu machen. Dies zum Nikolaiviertel gehörige Gebäude hatte nach alter Kataſtrierung die Nummer 590. Die Beſitzer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren vermutlich Laux [Lukas] Rudolff und Donat Rudolff,[1] ſpäter Michel Ziegelbauer der Seiler bis 1616. In dieſem Jahre übernahm es Chriſtoph Hornemann der ältere, 1627 Chriſtoph Hornemann der jüngere, 1641 Georg Müller der Bäcker. Letzterem ward in der großen Schwedenbelagerung 1642-43 anſcheinend der obere Teil des Hauſes ſchwer beſchädigt. 1668 entſchloß ſich daher ſein Nachfolger Tobias Pfeil, Handelsmann, der 1651 das Haus übernommen hatte, zum Um- oder Aufbaue. Es wurde das zweite Obergeſchoß neu aufgeſetzt. Zum Andenken an dieſes Ereignis und in Erinnerung an die göttliche Fügung, die dieſes Grundſtück vor weiterem Schaden während des langen Krieges bewahrte, brachte er über dem erſten, ſtehen gebliebenen Obergeſchoß eine Gedenktafel an der Stirnſeite des Hauſes an, welche im Hauptzimmer des Erdgeſchoſſes im zukünftigen Neubau zur Erinnerung an den alten Bau und als Wandſchmuck wieder eingefügt werden ſoll. Sie iſt 58 cm hoch und 85,5 cm breit. Ein längliches Mittelſchild enthält folgenden Spruch:

Das Auge des Herrn
Behütet und bewachet dieſes Hauß,
Alle ſo bey Tag und Nacht
Stets gehen ein und auß.

Links davon bemerken wir nebenſtehende Hausmarke, aus welcher das Monogramm des Beſitzers und Erneuerers, TP, zu erkennen iſt, rechts lieſt man Anno 1668. Es folgten nun als Inhaber dieſes Hauſes Chriſtian Trincks, Bäcker, 1680; Gottfried Trincks, Bäcker, 1707; Gottfried Jecker, Bäcker,

[1]) R. A. Zeugbuch, Nic. 47.

1721; Gottlieb Friedrich, Weißbäcker, 1736; Peter Philipp, 1751; Samuel Siegmund Pocher, Bäcker, 1756; Traugott Leberecht Ruppprich, Nadler, 1769; Johann Christian Teichmann, Seiler, 1780; Frau Johanne Christiane Teichmann, 1798; Heinrich August Teichmann, Seiler, 1843. Als Nachfolger sind die Klempnermeister Lange und Juhrs[1] zu nennen.

Das abgebrochene Haus hatte ursprünglich wohl neben der Haustür zwei Fenster; doch war es längst im Erdgeschoß zu einem Geschäftshause umgebaut worden, das zwischen Haustür und Ladentür, die sich entsprachen, ein Schaufenster hatte. Im ersten und zweiten Obergeschoß fanden sich je drei Fenster von einfachen Leibungen, welche den in der Stadt vorhandenen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts glichen. Zwischen beiden Geschossen befand sich in der Mitte die beschriebene Tafel mit Spruch, Hausmarke und Jahreszahl. Das Dach war eines jener hohen Satteldächer, welche wegen Mangel an Bauraum innerhalb der Ringmauern oft drei bis vier Geschosse übereinander aufgetürmt wurden. Doch erreichte es die Höhe des Nachbarhauses Nr. 7 nicht ganz. Der Dachstuhl wies eine eigenartige Fügung auf. Mit dem Hause verschwand zwar kein hervorragendes Bauwerk; aber der Bestand jener Zeugen der bürgerlichen Baukunst früherer Jahrhunderte von Freiberger Eigenart hat sich mit ihm doch wiederum um eins vermindert. An seiner Stelle entsteht nach Zeichnung und unter Oberleitung des Herrn Architekten und Baumeisters Martin durch Herrn Baumeister Barth ein Neubau, der durch seine Gediegenheit der Erbischen Straße zur Zierde gereichen wird.

Im Besitze des Herrn Feinbäckers Hummitzsch befindet sich aber seit einigen Jahren auch schon das Haus Erbische Straße 7, das durch gute Erhaltung seines baulichen Schmuckes unsere Aufmerksamkeit erregt. Das Erdgeschoß ist in dem Jahre 1898 einem Umbau zu einem Café mit Schaufensteranlage zum Opfer gefallen. Herr Baumeister Köhler hat aber damals in sinniger Weise Vergangenheit und Gegenwart verknüpft, indem er geflügelte Engelsköpfe anbrachte, die den Lieblingsschmuck bildeten, den der Erbauer des Hauses, der berühmte Goldschmied Samuel Klemm, gern an kirchlichen Gefäßen zur Ausstattung verwendete und indem er über der Geschäftstür und unter dem Erker einen Hasen, umgeben mit Trauben und Weinlaub, zufügte, welcher Schmuck die in diesem Hause bis auf den heutigen Tag ausgeübte Bauerhasenbäckerei und den in Aussicht genommenen Restaurationsbetrieb andeutet. Anfänglich war das Erdgeschoß wie heute links vom Beschauer aus mit einer Haustür versehen und die Fensteranordnung entsprach der des ersten und zweiten Obergeschosses. Das Haus hat gegenwärtig drei Obergeschosse, gegen zwei in früherer

[1]) R.A. Geschoßb. Bl. 47.

Zeit. Die Giebellinien des hohen Satteldaches erscheinen nämlich einige Meter unter dem Firsten sichtlich gebrochen, woraus man deutlich die Aufsetzung des dritten Obergeschosses erkennt, denn die gerade Linie weist darauf hin, daß die Stirnseite des Hauses nicht oder nur ganz wenig höher war, als die des abgebrochenen Nebenhauses. Die Erhöhung hat zweifellos 1861 stattgefunden, worauf die Jahreszahl im Erker hindeutet.

Der Erker teilt die Stirnseite des Hauses in eine kleinere linke und eine größere rechte Hälfte, er ragt bis auf das Dach hinauf und seine Bekrönung ist bei der erwähnten Erhöhung über dem zweiten Obergeschoß abgebrochen und über dem dritten Obergeschoß ganz in der ursprünglichen Weise wieder aufgesetzt worden. Die Träger des Erkers sind nicht mehr die ursprünglichen. Der Erker hat an der Stirn ein breites, an den Seiten zwei schmale Fenster. Links von ihm ist ein, rechts sind zwei Fenster angeordnet, welcher Anordnuug im dritten Obergeschoß links ein gekoppeltes Fensterpaar und rechts zwei solche entsprechen. Die Leibungen zeigen schwache Kehlungen mit geringer Verkröpfung an den oberen Ecken. Unter dem Fenster des Erkers im ersten Obergeschoß befindet sich eine länglichrunde Spruchtafel mit folgender Inschrift:

Der Hüter Israel kan durch der Engel scharen
Diß Hauses Thür und Pfost für imer uns bewahren.
Hilf daß ein Jeder Christ, o JESU, Lebens thür,
Der diese Schwell betrit, dich tieff im hertze führ.

Die barocke Umrahmung zeigt links und rechts einen Engel, oben ein Engelsköpfchen, Füllhörner, Trauben- und Fruchtgerank, unten ein Teufelsköpfchen und garbenartig zusammengefaßtes Laubwerk. Über dem Fenster bemerkt man ein barockes Wappenschild mit dem Siegelzeichen und der Hausmarke des Bauherrn Samuel Klemm, einem Anker und der die Vollendung des Hauses angebenden Jahreszahl 1669. Links und rechts ziehen sich Fruchtschnüre hin.

Unterhalb des Fensters im zweiten Obergeschoß liegt gleichfalls ein Schild, umgeben von Schneckenzierat, Füllhörnern und Fruchtgerank. Dasselbe hat früher sicher eine andere Inschrift gehabt, ist aber bei der Erhöhung des Hauses abgearbeitet und mit der Jahreszahl 1861 versehen worden. Im dritten Obergeschoß blieb der Erker unter dem Fenster schmucklos. Die Bekrönung zeigt Schnecken und Spitzsäulen, darüber eine weibliche Gestalt (Glücksgöttin) aus Ton gebrannt, der Ersatz einer früheren aus Stein.

In der Mitte der Bekrönung erblickt man in einem länglichen Schilde zwischen der den Beginn der Neuerrichtung bezeichnenden Jahreszahl 1668 ein Steinmetzzeichen und die Buchstaben M B, deren Deutung unten zu suchen ist. Das Dach gehört zu den höchsten der Stadt,

ist das höchste der Erbischen Straße, wird aber bei der äußeren Erneuerung anläßlich des angrenzenden Neubaues Nr. 9 etwas an Höhe verlieren.

Als Verfasser dieses vor 25 Jahren in dem Hause ein- und ausging, zeigte auch das Innere noch den Schmuck des alten Patrizierhauses, aber nur im ersten und zweiten Obergeschoß, eine Bestätigung des oben Nachgewiesenen, daß dies Haus ursprünglich nur zwei Obergeschosse hatte. Große Vorsäle waren vorhanden, deren Decken, von Holz gebildet, von Unterzügen und Balken getragen wurden. Die Decken zeigten reiche Bemalung aus der Zeit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Eine derselben hatte große Ähnlichkeit mit der Fabeln verbildlichenden Decke des von Schönbergschen Hofes, Kirchgasse 15.[1] Die andere Decke zeigte Muster in Malerei, ähnlich wie sie im Domherrenhof und verschiedenen Bürgerhäusern, z. B. Untermarkt 16, Obermarkt 8, wenn auch aus früherer Zeit, vorhanden waren. Es waren aber auch alte gemalte Zimmerdecken erhalten, die jedoch 1898 der Tünche zum Opfer fielen.

1533 scheint Peter Schumann, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Wolf Reichel das Haus besessen zu haben. Ende des 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts war es bestimmt im Besitze Elias Richters. 1618 übernimmt es der Goldschmied Daniel Klemm, welcher jedoch sein anderes Haus Petersstraße 14, gegenwärtig Herrn Zigarrenfabrikant Rößner gehörig, bewohnte, worauf er es 1630 bezog,[2] bis es durch die Kriegsereignisse wenigstens in den oberen Teilen unbewohnbar wurde. Daniel Klemm starb 1652 im Alter von 72 Jahren.

Samuel Klemm, Sohn des vorigen, „kunstreicher Goldschmied", der schon seit 1644 als selbständiger Künstler sein Handwerk im Hause des Vaters Petersstraße 14 betrieben hatte, übernahm das Haus Erbische Straße 7 1653. Es war freilich durch die Schwedenbelagerungen 1639 und 1642-43 in einem trostlosen Zustande, sodaß er es vermutlich nicht beziehen konnte. Seit 1662 war der Meister Ratsherr und zugleich Bauherr oder Bauinspektor, in welchem Amte er sich mancherlei Verdienste erwarb. 1667 beabsichtigte er das Haus Erbische Straße 7 um- bezw. neu aufzubauen. Der Rat beschloß am 2. Oktober 1667, Samuel Klemm 250 Gulden zu seinem Hausbau zu leihen und Kalk und Ziegel soviel unentgeltlich anzuweisen, als es die betreffenden Ämter werden tragen können.[3] 1668 begann der Bau, und der Rat stiftete zur Errichtung von „Feuergiebeln von Grund aus" 2500 Mauerziegel.[4]

Wer war aber der Baumeister? In seiner Eigenschaft als Bauherr oder Bauinspektor des Rates war Samuel Klemm der städtische Unter-

[1]) Vergl. den Aufsatz über den von Schönbergschen Hof in diesem Hefte. [2]) Vergl. über ihn Knebel, Die Freib. Goldschm.-Innung, Mitt. d. Fr. A.V., Heft 31, S. 49. [3]) R. A. Stadtprot. S. 861. [4]) Das. S. 910.

baumeister Martin Böhme, Steinmetzmeister,[1] untergeordnet. Daß Klemm diesen als Baumeister seines Hauses gewonnen hat, lag nahe anzunehmen. Tatsächlich haben die Buchstaben M B und das dazu gehörige Steinmetzzeichen in der Bekrönung des Erkers diese Vermutung als sicher bestätigt. Somit ist also mit Bestimmtheit festgestellt, daß Martin Böhme, Steinmetzmeister, städtischer Unterbaumeister, 1646—1669, der Baumeister dieses Hauses ist. Es war sein letztes Werk, denn im Jahre seiner Vollendung 1669 vollendete er selbst am 30. September. Samuel Klemms erstes Kunstwerk, das er in diesem Hause schuf, war der Prachthumpen, welchen die Stadt Freiberg dem Oberstwachtmeister Muffel für Verdienste in der großen Schwedenbelagerung herstellen ließ.[2] Nach einem Eintrag vom 20. Juli 1670 erschien Kurfürst Johann Georg II. selbst mit seiner Familie im neuen Hause des Meisters und bewunderte in dessen Kunstwerkstätte das Prachtwerk, das er sowohl als „unterschiedene hohe Ministris als cum laude versertiget" und als sehr wohlgefällig befunden haben.[3] Klemm selbst starb nach reichgesegnetem künstlerischen Wirken in diesem Hause am 4. August 1678.[4]

Das Haus verblieb nun im Besitz der Witwe Klemms, welche dieser als dritte Gattin und als nachgelassene Witwe des „kunstreichen" Malers Christoph Timmel oder Tümmel[5] geehelicht hatte, bis zum Jahre 1685. Nach deren Tode erbte es Dr. Samuel Klemm der Stadtschreiber, seit 1669 Dr., seit dem 7. Mai 1673, wo er seinen ersten Eintrag machte, Stadtschreiber, welcher 1706 von seinem Amte zurücktrat.[6] Christian Liebscher, Handelsmann, kaufte das Haus 1696, von welchem es 1709 an den Bergschmied Hans Ernst Nürrenberger überging. Die folgenden Besitzer sind: Daniel Schicke, Handelsmann, 1713; David Gottlob Müller, Schichtmeister, 1735; Gottlieb Pippich, Kaufmann, 1756; Frau Justina Dorothea Pippichin, 1773; Siegmund Mörbitz, Kauf- und Handelsmann, 1774; Christian August Roch, Kaufmann, 1805; Friedrich Eylau, Gürtler, 1843.[7] Vor dem gegenwärtigen Besitzer besaß es Herr Bäckermeister August Thümmel.

[1]) Vergl. über ihn: Knebel, Künstl. u. Gew. d. Bau- u. Bildh. i. Freib., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34, S. 94. [2]) Vergl. Knebel, Die Freib. Goldschm.-Innung, Heft 31, S. 56 und Heft 35, S. 101—103. [3]) R. A. Stadtprot. 1669—1676, S. 58. [4]) Vergl. über ihn: Knebel, Die Freib. Goldschm.-Inn., Mitt. d. Fr. A. V., Heft 31, S. 55—62 u. Heft 35, S. 100—103. [5]) Vergl. Knebel, Die Mal- u. Zeichenkunst in Freiberg, das Heft 36, S. 98. [6]) Das. Heft 31, S. 55 u. 57. [7]) R. A. Geschoßb. Nic. Bl. 48.

Widmungskränze im Altertumsmuseum.

Von

Konrad Knebel.

Als im März 1903 der Teil der Kirchgasse vor dem Westportal des Domes einer Neupflasterung unterzogen wurde, gelangte eine Anzahl dort verborgener Grüfte zur Aufdeckung. Bei dieser Gelegenheit fand man eine große Anzahl kleinere und größere Kränze von 7—30 cm Durchmesser, wie solche schon auch in anderen Gräbern Freibergs vom Ende des 17. Jahrhunderts gefunden worden waren. Die Gräber mußten ausgeschüttet werden, um festen Pflastergrund zu schaffen. Aus des Rats Polizei- und Kleiderordnung, bekanntgemacht am 17. Februar 1673, erkennt man, daß es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Sitte geworden war, die Verstorbenen in kostbare Stoffe zu kleiden. Der Seidenplüsch aus dem Grabe der Gattin des Defensionerhauptmanns Peter Schmohl[1] ist z. B. ausgezeichnet erhalten. Man gab den Toten goldenen Schmuck, besonders Ringe mit. In der Schmohlschen Gruft fand man daher den Trauring seiner Gattin und einen Ring seiner Tochter.[2] Vornehmlich war es aber Brauch geworden, den Geschiedenen Votiv-, Weih- oder Widmungskränze, wie die oben angeführten Gräberfunde zeigen, mit in den Sarg zu geben und diesen wohl auch äußerlich damit zu schmücken. Solcher Weih- oder Widmungsgaben nennt die angeführte Polizei- und Kleiderordnung folgende: „— die theuern Bestecke von Roßmarin Citronen und andern, sammt allem vergoldeten und versilberten Kränzelwerk, Kreuzchen und gesponnener Arbeit in und außer dem Sarge".[3] Zitronen, Sinnbilder des Fruchttragens für die Ewigkeit, hat man ihrer Hinfälligkeit halber natürlich nicht in den Gräbern gefunden. Aber noch in vielen Orten Sachsens führen sie die Träger des Sarges und andere am Begräbnis beteiligte Personen in den Händen. Bestecke

[1]) Vergl. Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 38, S. 75—85. [2]) Daselbst S. 85. [3]) Vergl. Benseler S. 1068.

von Rosmarin sind Sträußchen von Rosmarin, der Pflanze, durch welche man seiner Zuneigung und Liebe für Geschiedene Ausdruck gab. Von ihnen wurden, ihrer Vergänglichkeit wegen, gleichfalls keine aufgefunden. Dagegen waren „vergoldet und versilbert Kränzelwerk, Kreuzchen," reichlich vorhanden. „Bestecke" = Sträußchen zum Anstecken an der Brust des Toten und sonst an seinen Kleidern, in der Kleiderordnung nicht ausdrücklich genannt, sind zahlreich vertreten, dann folgen gleicharmige Kreuze, Kränze und Kreuze in Kränzen = Kranzkreuze. Alle zeigen sie übereinstimmend folgende Technik: Die Grundformen des Bestecks, Kreuzes, Kranzes oder Kranzkreuzes wurden aus biegsamem Holze gebildet, die heute noch in der Hauswirtschaft viel verwendeten Gewürznelken oder Gewürznägel mit Draht angestielt, in verschiedenen Formen mit Lahn darauf befestigt und das Ganze dann versilbert oder vergoldet.

Ferner wird in der Kleiderordnung „gesponnene Arbeit" genannt. Unter ihr ist Filigran = Feindrahtarbeit zu verstehen. Anfangs bezog man diese aus Nürnberg, wo seit dem Ende des 14. Jahrhunderts diese Kunst zu Hause war, und man kaufte sie in Freiberg bei den Krämern Medling, Richter und Holzschuh,[1] später fertigte sie in Freiberg Thomas Weber, 1686—1749, der Begründer der lionischen Gold- und Silberdrahtfabrik in Freiberg.[2] Die obengenannten Widmungsgaben wurden also jetzt in Feindraht- oder Lahnarbeit hergestellt.

Im Domzimmer des Altertumsmuseums enthält der Schautisch sämtliche in Freiberg gemachte Gräberfunde, als aus älterer Zeit: Rosenkränze und Gekreuzigte, ferner aus späterer Zeit: Kleidungsstücke, Ringe, Perlen, Nadeln, Münzen, Spitzen, Fransen, Borten usw. Den Hauptinhalt bilden aber die gefundenen Bestecke, Kränzchen, Kreuze und Kranzkreuze.

Bestecke in einer Länge von 7—12 cm sind im genannten Schautische über 50 an der Zahl vorhanden, mehr noch mögen bei Räumung der Gräber aber zerfallen sein. Sie sind Beispiele von Verwendung der Gewürznelken in Vergoldung und Versilberung. Gleicharmige Kreuze von 13—28 cm Durchmesser und Kranzkreuze im Durchmesser bis 30 cm, etwa 10 an der Zahl, bekunden dasselbe Verfahren in der Ausschmückung. Kleine Kränzchen von 7—14 cm Durchmesser, gegen 45 Stück, sind aus versilbertem Kupferfeindraht gebildet und zeigen eine feine Arbeit, die bei genauerer Besichtigung Bewunderung hervorruft. Die Versilberung ist meist ganz verschwunden und die kleinen Kunstwerke strahlen daher im herrlichen grünen Edelrost des Kupfers. Kleine Rosetten von seltener Feinheit sind den Kränzchen

[1]) Benseler S. 1101. [2]) Vergl. Gerlach, Die Gold- und Silbermanufaktur von Thiele & Steinert, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 29, S. 53—64.

als Blumen eingefügt. Bei solchen aus vergoldetem Feindraht ist der Überzug natürlich erhalten. Einzelne Kränzchen zeigen auch Wachsperlenschmuck.

Bräute, welche der Sense des Todes zum Opfer fielen, schmückte man mit der Jungfernkrone. Von letzteren haben sich fünf in unser Museum gerettet. Zwei derselben zeigen mit grünem Zwirn umsponnenen Kupferdraht, ausgeputzt mit goldenen Feindrahtrosetten; zwei andere waren in versilbertem Kupfer ausgeführt, haben aber den Überzug verloren und erglänzen in frischem Grün; die letzte besteht aus echtem Silberfeindraht, der den weißen Glanz des Edelmetalls sich bewahrte.

Schließlich sei noch erwähnt, daß, obwohl die obengenannte Kleiderordnung das Vergolden, Versilbern und Ausmalen der Särge verboten hat, alle aufgefundenen Särge solchartigen Schmuck entweder in Farbe oder in Silber darboten. Die Grüfte waren getüncht und mit frommen Sprüchen und Liedversen geziert.

Zusatz, von Bergamtsrat Wappler.

Letztgedachte Sprüche lauten:

Auf dem ich in der not vertraut
Der wird mich wider mit meiner hautt
Umbgeben das ich auß der Erdt
Von Todten wieder erwecket werdt.

Darauß mich hatt erlösen wirdt
Christus der fromm getrewe Hirdt
In meinm Elend war diß mein Trost
Ich sprach er lebt der mich erlost.

Von Hitze . . . (unleserlich) . . . . .
Zu Christo . . . . . .
In mein liebes Schlafkämmerlein
Darein kein Angst wird brechn ein.

In meinm Fleisch werd ich Gott sehn
Das ist gewiß und wird geschehen
Wenn Christus Jesus kommen wirdt
Und alle Menschen fordern für gericht.

Die gerechten Seelen sindt in Gottes Hand und kein Qual rühret sie an. Sap. 3.

Wir wißen, das der So den Herrn Jesu hatt aufferwecket wird Unß auch aufferwecken durch Jesum. 3. Co. 4.

Ich Siege und Schlaffe ganz mit Frieden denn du allein Herr hilffst mir das ich sicher Ruhe.

Gehe mein Volk in eine Kammer und Schleuß die Thüre nach dir zu, verbürge dich einen Kleinen Augenblick, bis das der zorn vorübergehe.

Der Herr bewahret ihm alle seine gebeine das der nicht eines zerbrochen wird. Ps. 34.

Nun schlaf ich ein und ruhe sein, kein Mensch kann mich aufwecken, denn Jesus Christus Gottes Sohn der wird die Himmelsthür aufthun, mich einführen zum ewigen Leben.

Ich liege und schlafe gantz in frieden denn der Herr erhält mich daß ich hier sicher ruhe.

Setz auf in den himmlischen Thron die verwelkte Erdenkron Undt auch allen Menschenkind die auf den Tod entschlafen sindt.

Oberberghauptmann von Trebra

und die drei ersten sächsischen Kunstmeister

Mende, Baldauf und Brendel.

Von Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

„Die Wuth des Feuers, des Wassers Macht
Hat er in seine Gewalt gebracht.
Er trennt durch eine dünne Wand
Die Feinde, die von Wuth entbrannt;
Die Flammen an dem Kessel wüthen,
In dem voll Zorn die Wellen sieden
Und streben, sich am Feind zu rächen,
Den starken Kerker zu zerbrechen.
Ein blanker Stab steigt magisch hoch empor,
Vom Dampf verfolgt durch ein gewaltig Rohr;
Im Nu stürzt in die heiße Fluth
Ein kalter Strom, schreckt seine Wuth;
Gleich sinkt der Stab; im Augenblick
Scheucht ihn der heiße Dampf zurück.
Der blanke Stahl steigt auf und nieder,
Belebt zum Streben alle Glieder
Nach einem Ziel: der große Bau
Folgt stets des Meisters Sinn genau."

Das als Motto überschriebene Gedicht veröffentlichte Goethe 1831 in dem von seiner Schwiegertochter Ottilie herausgegebenen Journal Chaos; sein Verfasser ist J. A. Stumpf, weiland Harfenmacher des Königs von England; dieser hatte es 1827 dem Dichterfürsten vorgelesen, worauf es Goethe feilte und veröffentlichte. Es ist die dichterische Charakteristik der ältesten Dampf- oder, wie man damals sagte, Feuermaschinen.

Herr Ingenieur Konrad Matschoß in Köln, Verfasser des Werkes „Geschichte der Dampfmaschine",[1] ist neuerdings vom Vereine Deutscher Ingenieure beauftragt worden, auf Vereinskosten die Geschichte der Dampfmaschine in einem noch großzügigeren Werke zu behandeln. Herr Matschoß war deshalb auch in Freiberg bei Herrn

[1] Berlin, Jul. Springer 1901.

Oberkunſtmeiſter Profeſſor Roch und bei mir, hat im Revierhauſe und Bergamte in einſchlägigen Akten geforſcht und Herrn Roch und mich gebeten, ihn bei ſeiner Aufgabe zu unterſtützen. Herr Roch hat daraufhin im neueſten Bande des Jahrbuches für das Berg- und Hüttenweſen im Königreiche Sachſen S. A 8 auf Grund von Schriftſtücken und Zeichnungen, welche Herr Bergrat Sickel in Freibergsdorf aus dem Nachlaſſe ſeines Schwiegervaters, des Bergrats Gätzſchmann, zur Verfügung ſtellte, über „Chriſtian Friedrich Brendel und die erſte von ihm gebaute Dampfmaſchine“ geſchrieben. Ich löſe mein Herrn Matſchoß gegebenes Verſprechen durch Nachſtehendes ein, jedoch — dem Zwecke dieſer „Mitteilungen“ entſprechend — ohne mich allzu eng an dieſe Anregung zu halten oder mich gar über das rein Techniſche zu verbreiten (letzteres finden die Maſchinenhiſtoriker in den nachſtehend von mir angegebenen Quellen), ſondern indem ich vielmehr das Perſonen- und Orts-Geſchichtliche hier in den Vordergrund ſtelle.

Die Dampfmaſchine hat, wenn ſie auch bei der Entfernung der Steinkohlenablagerungen des Plauenſchen Grundes von Freiberg einerſeits und bei der Vollkommenheit der Freiberger Revierwaſſerlaufsanſtalt und der Stölln anderſeits auf eine praktiſche Verwendung beim eigentlichen Freiberger Bergbau ziemlich lange warten mußte, doch die Freiberger Bergingenieure von jeher beſchäftigt: Der Profeſſor an der Bergakademie zu Freiberg Johann Friedrich Lempe[1] veröffentlichte ſchon 1786 in ſeinem „Magazin für die Bergbaukunde“[2] eine Überſetzung von Maillards preisgekrönter „Theorie der Feuermaſchinen“. Und wie oft mag wohl der Gründer der Freiberger Bergakademie Generalbergkommiſſarius, Geheimer Kammer- und Bergrat Friedrich Anton von Heynitz[3] bei ſeinen Reviſionsreiſen im Erzgebirge gegenüber ſeinem begleitenden Sekretär, dem Bergamtsauditor von Trebra, die Frage der Verwendung des erzgebirgiſchen Torfes als Heizſtoff für Feuermaſchinen beſprochen haben, denn ſehr bald nach ſeinem Übergange (1774) aus ſächſiſchen in preußiſche Dienſte ſandte jener den Ruppiner Kaufmannsſohn Karl Friedrich Bückling auf die Freiberger Bergſchule[4] und danach zum

[1]) Über Lempe vergl. Rob. Beyer, Beiträge zu Freibergs Lokalgeſchichte des 19. Jahrhunderts 1. Heft S. 11, Freiberg, Craz & Gerlach 1846. [2]) Dresden, Waltheriſche Hofbuchhandlung, 3. Teil, S. 99—197, 4. Teil, S. 3—23. [3]) Vergl. ſein Bild in Gerlachs „Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Bergakademie“ im 4. Hefte dieſer Mitteilungen 1865. Ein großes Ölbild (vergl. Knebel im 36. Hefte dieſer Mitteilungen S. 23) hängt in der Aula unſerer Bergakademie. [4]) Nicht auf die Bergakademie, wie Matſchoß in der Abhandlung „Die Einführung der Dampfmaſchine in Deutſchland“, Zeitſchr. d. Vereins Deutſcher Ingenieure 1905 Nr. 22, Anmerkung, annimmt. Dagegen beſuchte Bücklings Sohn Albert, der nachmals 1830 in Halle als Oberbergrat ſtarb, vom Jahre 1811 ab die Freiberger Bergakademie.

Studium der Wattſchen Maſchine 1779 nach England; dieſer eignete ſich als gewöhnlicher Arbeiter dort „heimlich und mit Gefahr“[1] ſo viele Kenntniſſe an, daß er imſtande war, ſelbſt eine Dampfmaſchine zu bauen; durch Kabinettsordre vom 30. Mai 1780 wies danach Friedrich der Große von Heynitz an, „bei allen Werken, wo das Waſſer aus den Gruben zu ſchaffen und wo es ſich thun läſſet (und ſie) mit Nutzen und effect gebraucht werden können,“ derartige Maſchinen aufzuſtellen, und genehmigte die Verwendung Bücklings dazu; in ſeinem Generalplane warf von Heynitz „zur Verbeſſerung des Rothenburgiſchen Werkes und Anlegung einer engliſchen Feuerkunſt daſelbſt“ 25061 Tlr. 14 Gr. 11 Pf. aus; nachdem der Plan gebilligt war, baute hier Bückling unter ausſchließlicher Benutzung deutſchen Materials und deutſcher Arbeiter die erſte Dampfmaſchine Deutſchlands, die am 23. Auguſt 1785 auf „der Preußiſchen Hoheit“ oder dem König-Friedrich-Schachte bei Hettſtedt im Burgörner Kupferſchieferrevier des Mansfeldiſchen in Gegenwart des Miniſters von Heynitz, des Oberbergrats Graf von Reden und des Bergaſſeſſors Bückling in Gang geſetzt wurde.[2] Ein 100 Jahre ſpäter auf Anregung des Maſchineninſpektors Hammer vom Vereine Deutſcher Ingenieure auf der Berghalde errichtetes Denkmal erinnert heute daran. Durch das gipshaltige Keſſelſpeiſewaſſer hervorgerufene empfindliche Betriebsſtörungen veranlaßten 1786 eine zweite heimliche Reiſe Bücklings nach England; er erwarb dabei einen gußeiſernen Zylinder von 860 mm Durchmeſſer und 3,65 m Länge und brachte den engliſchen Maſchinenmeiſter William Richard aus Cornwall mit. (Richard baute u. a. 1813 auf dem W-Schachte in Eisleben eine Waſſerhaltungsdampfmaſchine, die man künftig im neubegründeten „Muſeum von Meiſterwerken der Naturwiſſenſchaft und Technik“ in München als einzig übrig gebliebene Dampfmaſchine jener Zeiten bewundern wird.) Bückling und Richard unterwieſen den 25jährigen Auguſt Friedrich Wilhelm Holtzhauſen, der 1792 als Feuermaſchinenmeiſter nach Oberſchleſien[3] ging und in der Folge mehr als 50 Dampfmaſchinen gebaut hat.

[1]) Das Folgende nach Steinecke, „Friedrich Anton von Heynitz,“ Forſchungen zur Brandenburgiſchen und Preußiſchen Geſchichte 15. Band, 2. Hälfte S. 133, Leipzig, Duncker & Humblot 1902; Matſchoß, die Einführung der Dampfmaſchine in Deutſchland, Zeitſchrift des Vereins Deutſcher Ingenieure 1905 Nr. 22 S. 901; Mansfelder Blätter 16. Jahrg. 1902 S. 227; Kamerad Martin, Kal. für Mansfelder Berg- und Hüttenleute 1903 (Verlag von A. Klöppel, Eisleben), S. 41 mit Abbildung der erſten deutſchen Dampfmaſchine. [2]) Matſchoß, Geſchichte der Dampfmaſchine S. 92 Fig. 30. [3]) Hier war am 4. April 1788 auf der Königlichen Friedrichsgrube bei Tarnowitz die erſte, übrigens fertig aus England bezogene Feuermaſchine dem Betriebe übergeben worden. (Serlo, Beitrag zur Geſchichte des ſchleſiſchen Bergbaues, Breslau und Berlin, Ernſt und Korn 1869, S. 90.) Über die feierliche Vorführung dieſer Maſchine vor dem Könige am 19. Auguſt 1788

Nun begann ein eifriges Wallfahrten der Freiberger Bergmaenneure nach Hettstedt, nach Schlesien, nach England, wie wir aus dem Nachfolgenden des näheren sehen werden. Auch die Freiberger Fachliteratur widmete der Feuermaschine volle Aufmerksamkeit.[1]

Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra[2] auf Wolferstädt und Breitleben wurde als ältester Sohn am 5. April 1740 dem Herzoglich Weimarischen Hofjunker Christoph Heinrich von Trebra und der Albertina Amalia Karolina geb. von Werder zu Allstädt geboren und in der Klosterschule zu Roßleben unterrichtet. Von hier schreibt sich eine innige Freundschaft mit dem nachherigen Weimarischen Staatsminister Christian Gottlieb von Voigt, seinem „edlen Freunde der Jugend und des Alters," dem er sein „Bergmeister-Leben" gewidmet hat. Danach trieb er 7 Semester auf der Universität Jena neben der „nicht weniger angenehmen Juristerey" philosophische und mathematische Wissenschaften und Naturlehre; unterm 8. März 1766 bat der Student [illegible] um Aufnahme auf die neugegründete Bergakademie; er wurde als deren [illegible] eingeschrieben und hörte bei Gellert, dem Bruder des Dichters, Chemie und Mineralogie, bei Charpentier Karten[illegible], bei Bergamtsassessor Richter Markscheiden und Bergbaukunde. Steiger Voigt leitete seine erste Grubenbefahrung auf der Grube Neudeutstein, Steiger Walther seine zweite auf Himmelsfürst; der [illegible] Geschworene Töhniß gab hierbei praktische Winke. Nachdem von Trebra gesehen, daß die unterirdische Luft [illegible] die schlimme Wirkung nicht hatte, welche ihm seine [illegible] Freunde gar freygebig prophezeyheten", [illegible] ging [illegible] an und genoß durch Ausfragen so den besten [illegible]. Als das erste bergakademische Lehrjahr schon

[illegible] von Reden vergl. Berlinische Nachrichten von Staats- [illegible] Nr. 104 und Köhler, Bergmännisches Journal [illegible] Crazische Buchhandlung) S. 527 Anm. 1795 erhielt [illegible] Grube bei Zabrze, 1797 die Königsgrube bei Königshütte [illegible] Feuermaschinen.

[illegible] Bergmännisches Journal, Freiberg, Crazische Buchhandlung, [illegible] Band (1790) S. 198, 2. Band S. 19 flg., S. 38 flg., 4. Jahrgang, 1. Band (1791) S. 10 flg., 6. Jahrgang, 1. Band (1794) S. 444 (hier [illegible] Berechnung des Wirkungsgrades der Feuermaschine auf der Preußischen [illegible] von 2 Kunstgezeuge von Junge hohe Birke bei Freiberg) und [illegible] Köhler und Hoffmann, Neues bergmännisches Journal, Freiberg, Crazische Buchhandlung, 1. Band (1795) S. 241 flg. [2]) Biographisches [illegible] man in den Freiberger gemeinnützigen Nachrichten 1819 [illegible] der Freiberger Zeitung 1863/64 Nr. 15, in Biedermann, [illegible] sächsische Erzgebirge 1877 S. 6, in Max Franz Gebhard [illegible] Geschichte des Geschlechtes derer von Trebra, Berlin, Druck [illegible] Kummer 1894, vor allem aber in von Trebra's Bergmeisterleben, Freiberg, Craz & Gerlach 1818.

weit über die Mitte hinaus war, kam „das für Mechanik geborne Genie Rende in Freyberg an“; durch ihn und mit ihm drang er in das Bergmaſchinenfach ein. Als ſeine Lehrbücher führt er auf: Röslers Bergbauſpiegel, Calvörs Folianten über den Harz, Albini Meißniſche Bergwerkschronik, Hertwigs Bergbuch, Mathesii Sarepta; merkwürdigerweiſe fehlt Agricolas de re metallica. In der Oberbergamtsſitzung vom 23. Januar 1767[1] trug General-Berg-Commissarius von Heynitz vor, daß die Commissio die Bergakademie revidiert habe; die Vorleſungen hätten zu Pfingſten vor. Jahres begonnen; im Hauſe des Oberberghauptmannes von Oppel ſei das Auditorium, der Stuffenſaal und die Bücher- und Modellkammer in völliger Ordnung. Es wird vorgeſchlagen, 8 Speziestaler dem Profeſſor Charpentier wegen verfertigter Zeichnung zu den Prämientalern und der Vignette zu den akademiſchen Büchern, 14 Speziestaler den Stipendiaten (von Trebra, Kießling, Ruperti, Rümler, Schütze, Moßdorf, Schilling, Beyer, Mousky, Gläßer, Techelmann, Kürſchner, Teetſch und Richter[2]), 4 Speziestaler dem Inſpektor Lommer wegen ſeiner Abhandlung über die Glücksbrunner Gebirge, 4 Speziestaler dem jungen Freiesleben[3] wegen einer verfertigten beſten Zeichnung. Ferner werden an Stipendien vorgeſchlagen für von Trebra „ſtatt bisher 100 Thaler künftig 200 Thaler, weiln er vor ſich ſelbſt wenig oder nichts im Vermögen habe, ein würckliches Landes-Kind, die academiſchen Studia bereits absolviret, 26 Jahr alt, von geſetztem Weſen, vieler application und alſo deſto eher zu nützlichen herrſchaftlichen Dienſten in hieſigem Ober Berg Amte zu gebrauchen ſeyn dürffte, wesfalls denn auch, um ihn deſto ehender hiezu geſchickt zu machen, Commissio ſich zur unterthänigſten Schuldigkeit anrechnet, ihm in ſeinem petito, dem hieſigen Freybergiſchen Berg Amte als Auditor ohne Stimme an einer Neben Tafel beygeſetzt zu werden, zu unterſtützen, indem er dadurch mit dem Haußhalt immer bekandter und deſto nützlicher beſchäfftiget wird“. Laut Reſkript vom 15. April 1767 erhielt er die Auditorſtelle und zog nun mit der Reviſionskommiſſion von Revier zu Revier, „bei Altenberg anfangend, mit Ehrenfriedersdorf fortfahrend, nach Annaberg über Wieſenthal nach Johanngeorgenſtadt und endeten dieſen unſern Hauptdurchzug vorerſt in Schneeberg“. „Der Gebrechen gar viele entblößten ſich den Augen der Reviſionscommiſſarien in techniſcher Anſtellung des Bergbaues, ſowie in der Geſchäftsführung bey den Bergämtern, wo es hauptſächlich unter den Beamten an Kenntniß, Thätigkeit und Rechtlichkeit fehlte.“ Beamte wurden auf die Berichte der Reviſionskommiſſion hin abgeſetzt, degradiert, verſetzt;

[1] Hauptſtaatsarchiv zu Dresden, Loc. 514, Akten der Geh. Cab. Canzley Nr. 535 I Bl. 55. [2] Was aus ihnen geworden, erſieht man aus der Feſtſchrift zum 100jähr. Jubiläum der Bergakademie 1866 S. 223. [3] Starb 1807 als Stadtkämmerer, Markſcheider und Schichtmeiſter in Freiberg.

der damals kräftig regierende Administrator von Kursachsen Prinz Xaver empfing die betreffenden Staffetten und faßte schnelle beifällige Entschließungen.[1] Da, eines Morgens, stellte von Heynitz „im Beysein des zweyten Chefs der Revisionscommission, Ober-Berghauptmann von Oppel", die Frage: „Ob ich mich entschließen könnte, die Bergmeisterstelle zu Marienberg anzunehmen, wenn sie zur Erledigung kommen sollte? Meine (von Trebras) Antwort war die Gegenfrage: Ob sie glauben könnten, daß ich das schon wisse, was zu einem Bergmeister erforderlich sey? Darauf erklärte sich der ehrwürdige Heynitz: Man habe gesehen, daß ich mühsam und rechtlich sey. Auf das Letztere käme es jetzt vorzüglich an, da die Bergbeamten durch manche vorgekommene Unrechtlichkeiten zusammt dem Bergbau den guten Glauben im Publicum verloren hätten. Der Bergbau des Marienberger Reviers sey so weit herunter gekommen, daß nicht viel mehr daran könne verdorben werden. Wäre ich fleißig und mühsam,

[1]) Zwei Beispiele für von Heynitzsche Berichte: „... Zu Bergmeisterfunctionen wie zu Johanngeorgenstadt und Eybenstock sind sogar Handwerks-Meister als ein Hof Tapezier und ein Schneider ascendirt, als an welchem letzteren Orte sich noch jetzt die Folgen davon zeigen, zu Geschworenen aber öfters keine erfahrenen Steiger und erlernte Bergleute ... Hiesigen (Eibenstöcker) Berg Bau, deßen Eisenstein-Ausbringen im 10jährigen Durchschnitt biß Anno 1766 jährlich an 28000 schwere Centner Roh Eisen gegeben hat, fanden wir bey der Revision sehr vernachläßigt, das Berg Amt wegen zu geringen Gehalts hiesiger Beamten schlecht bestellt, wenig regelmäßige Gruben-Verrichtungen, meistens unwißende Schichtmeister, keine Risse, kein Repertorium bey dem Archiv und eine fast allgemeine Schlafsucht ..." Noch interessanter ist von Heynitz' vertrauliches Pro Memoria vom 3. September 1765 an den Staatssekretär und Kabinettsminister Grafen von Einsiedel: „... Die dabey (nämlich beim Oberbergamte) angestellten Mitglieder betr. so gebührt d. H. Ober Berg Hauptmann von Oppel gewiß aller Ruhm und deßen seltene Gaben machen ihn der erhaltenen function gewiß werth. Da aber seine bisherigen Geschäffte bey so weitläufftigen und in so viele Meilen sich ausdehnenden Haußhalt nicht eines Mannes Sache allein und er fast gar nicht soulevirt wird, so ist auch voraus zu sehen, daß er vor der Zeit sich abnutzen wird und daß bey etwaiger Veränderung gar kein Subjectum zu Freyberg, welchen man demnächst Direction wieder übertragen oder anjetzt dabey heranziehen könnte, da der Berghauptmann von Ponickau schon ein Mann von 63 Jahren und der nicht viel Feuer hat, der Berg Rat von Wichmannshausen auch nahe 60 und dabey schon von langen Jahren her ein Podagricus, der Berg Commissions Rath Meybach aber außer einiger Kenntniß von speculativischer Chymie und hydraulic bey etlichen 60 Jahren zur Direction eines Berg Collegii gar nicht brauchbar. Der einzige Berg Rath Pabst von Ohain mögte wohl demnächst als Vice Berg Hauptmann an dem Directorio Antheil nehmen können, da es ihm an Aufsicht und Kenntnißen, vigeur und Eifer gewiß nicht fehlt, aber zur Direction steht ihm einestheils im Wege, daß er nicht gantz frey von Passions zu seyn scheint, zu viel Politiq zeigt und niemahlen recht geraden Weg fortgeht, auch dadurch, daß er sich nicht einigermaßen selbst führen laßen will, noch weniger andere zu führen eine Probe ablegt ..." (Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 1327, Geh. Cab. Kanzlei-Akten Nr. 535, Bl. 21.)

wie ſie von mir glaubten, und könnte ich damit den Bergbau wieder in die Höhe bringen, ſo könnte ich mein weiteres Glück dadurch bald befördern. Nach dieſer offenen Erklärung beſtimmte ich mich eben ſo offen dahin: daß ich mich ganz ihnen überließ, wie und wohin ſie mich anwenden wollten, nur müßte ich bitten, mich in der Beſoldung ſo zu ſetzen, daß ich anſtändig leben könnte, ohne Zuſchuß, denn ſolchen könnte ich aus meinem Vermögen nicht herbey bringen. Beyde eröffneten mir dann weiter: daß ich um Accidenzien, als worauf größtentheils die Bergwerksdienſte geſetzt wären und für die zu dienen ein Edelmann nach gemeiner itzt gangbaren Denkart wohl einen Abſcheu haben könnte, nicht dienen, daß ich ſie beym Bergmeiſterdienſte in Marienberg nur einnehmen und Rechnung darüber führen, nach der aber mit Jahresſchluß aus dem Oberzehenden ſo viel nachgezahlt erhalten ſollte, als erforderlich ſeyn würde, mir 500 Thlr. auf den Jahrgehalt voll zu machen."

Am 1. Dezember 1767 trat er zu Marienberg ſein Amt als Bergmeiſter an, nachdem er in der Morgendämmerung des letzten Novembertages Freiberg verlaſſen, von ſeinen Freunden, dem nachmaligen Kunſtmeiſter Mende und dem Bergakademiſt Duckwitz,[1] begleitet, in der Schenke in Langenau den Scheidebecher getrunken; da ſein Bedienter zu einem anderen Tore hinausgeritten, mußte von Trebra auf ſeiner „kleinen hölzernen Miethroſinante" den Weg allein zurücklegen; Rittergutsbeſitzer Woydt in Oberforchheim nahm den Durchnäßten in dunkler Nacht auf; die Marienberger Bergbeamten waren ihm bis an den Grenzfluß, die Flöha, entgegengegangen und hatten ein gutes Mahl vorbereitet; ſie empfingen ſtatt des Herrn den Bedienten; ein Beamter ſuchte den neuen Herrn mit der Laterne bis Freiberg; von Trebra aber langte am nächſten Mittage von Oberforchheim mit an den Haaren herunter hängenden Eiszapfen in Marienberg an. Am nächſten Tage trat er „mit feyerlichem anſtändigen Ernſt gegen Bergſchreiber und Geſchworene vor den Bergamtstiſch, die wenigen Worte ſprechend: Im Namen des dreyeinigen Gottes und vermöge allergnädigſten Reſcripts vom 31. October mit Ober-Bergamtsverordnung vom 28. November, welche ich gleich vorleſen werde, nehme ich hier Beſitz von der Stelle des Bergmeiſters. Geben Sie mir den Handſchlag darauf, daß Sie meinen Anordnungen Folge leiſten wollen". Dem Bergſchreiber war in der Verordnung ſein bisher tadelnswertes Dienſtverhalten hart verwieſen. „Sein bleiches breites Geſicht mit freundlichgrinſendem und doch drohendem nicht Tyger- nur Katzenblick, mir ſo nah gegenüber, blieb mir ſteter Aufruf zur Vorſicht. Und ſo konnte er mir nie ſchaden, nützte er mir ſogar dadurch, daß er mich in ſteter Beſonnenheit erhielt, jede Blöſe zu vermeiden, die er gegen mich hätte brauchen können."

[1] Johann Chr. Duckwitz aus Dresden ſtarb als Sekretär beim Kurfürſtlichen Berggemach in Dresden.

„Das Aufschreiben aller Einnahme beym Bergmeisterdienste, auch der geringsten Accidenzien, und Einreichen des pflichtmäßigen Verzeichnisses darüber am Jahresschlusse war mir geblieben, aber das Erfüllen bis zu 500 Thlr. Jahrsgehalt, wenn das Eingenommene dahin nicht reichte, war weggelassen, woher es denn kam, daß ich im ersten Jahre nur 417 Thlr. 12 Gr. 4½ Pf. erhielt, indem ich die Schichtmeisterey vom Neuglücker Stolln, den Zinnzehndner- und Hüttenschreiberdienst, alle von meinem Vorgänger mit verwaltet und genossen, wegwies und andere dazu vorschlug, denn ich wollte nur Bergmeister seyn."

Wie er nun in 12jähriger Tätigkeit den ganz heruntergekommenen Marienberger Bergbau emporbrachte, das hat er selbst kurz vor seinem Tode in seinem sich wie ein spannender Roman lesenden „Bergmeister-Leben" in seiner prächtigen Art beschrieben, z. B. wie er nach dem alten Freiberger Steiger-Sprichwort „Erz weist auf Erz" bei der Grube Jung Fabian Sebastian Fundgrube ein vorzeitig eingestelltes Überhauen, gelockt durch ein losgestufftes Quarzstückchen mit Glaserzeinsprengung, wiederbelegte und in wenig Wochen die herrlichsten Silbererze fand, darunter faustgroße Klumpen von Haarsilber, die ein unkundiger und ungläubiger Höfling bei der Huldigung des Kurfürsten im Mai 1769 für „ausgebrannte Tressen" erklärte; von Trebra verteidigte lauter, als der Höfling seine Meinung geäußert hatte, die Wahrheit der Natur, so daß der junge Kurfürst Kenntnis von dem Streite erhielt. „Nein! es ist gewachsen Silber, entschied der Neugehuldigte. Die Unkunde schwieg, und der Bergmeister fühlte sich völlig befriedigt durch solche Genugthuung." Er schaffte das Lohnen in den Schichtmeisterwohnungen, in Gestalt von Viktualien, Röcken und Hosen ab und lohnte auf dem Bergamte in Bar. Die großen eisernen Apothekermörser ersetzte er durch dreistemplige Trockenpochwerke, die leinenen, immer und immer wieder geflickten und doch immer löcherigen und daher erzverlierenden Säcke, in denen die Bergleute die köstlichsten Erze auf den Schultern aus den engen Schächten trugen, durch verschlossene Kübel. Die Arbeiter beschlich er im Finstern; er „fand wirklich die ganze anfahrende Mannschaft in Gesellschaft zusammensitzend, ganz bequemlich faulthieren. Lange stund ich ungesehen neben der Gesellschaft und wartete ab, daß die Unterhaltung sich endigen sollte. Endlich trat ich aus dem Dunkel mitten unter sie und fing meine derbe Strafpredigt an. Ungestört hätte ich lange noch in dieser fortfahren können. Keiner rührte sich, sie saßen fest, wie versteinert vom Schreck, bis mir endlich die Worte zum Schelten fehlen wollten und ich damit endete, daß ich sie fragte: Glaubt ihr denn, daß euch die Gewerken bezahlen werden für Nichtsthun? Fort an eure Arbeit! . . . . Aber den Steiger von eben dieser Grube Jung Fabian Sebastian, einen alten mit der Ruthe gehenden, wahren Zauberer äußeren Ansehens mußte ich nothwendig strafen, denn er hatte

durch ſeine phantaſtiſche Wünſchelruthe ſich verleiten laſſen, die zweyte, ihm ſehr ernſtlich empfohlene Veranſtaltung nicht zu befolgen. Er ſollte auf dem Friſchglücker Flachen das Stollort auch gegen Mitternacht nach dem Kaiſer Heinrich Stehenden Gange treiben, da auf demſelben gegen Mittag ſo reiche Erze entdeckt worden waren und man ſolche auch wohl gegen Mitternacht hoffen konnte. Dahin ſchlug aber ſeine Ruthe nicht; ſo unterließ er auch das Ort zu belegen. Ein Wochenlohn Strafe machte ihn folgſam, und nach etwa 12 Lachter vor dieſem Orte aufgefahrner Länge ließen ſich einige Spuren Bleyglanz im Gange blicken, die mir der alte Zauberer mit ziemlich aufgeklärtem Geſichte ſogleich überbrachte. Schlägt nun eure Ruthe an dieſem Orte? war meine Frage. Ja, ja, die Antwort, und ſie zieht gewaltig nieder. Nur fortgefahren! befahl ich ihm mit abſichtlich angenommenen geheimnisvollen Zutraueusgeſichte. Im 16ten Lachter waren die ſchönſten Rothgiltigerze, Glaserz und gewachſen Silber im Anbruch, und mein Zauberer war gewonnen; ſeine Ruthe ſchlug hinkünftig allemal da, wo ich es haben wollte."

Ein weiteres Beiſpiel: — „In meiner Abweſenheit einmal war am Wildsberge in Pobershau ein Wäſchegebäude abgebrannt. Nach genauer Unterſuchung ergab ſich, daß dieſer ärgerliche Brand durchs Abtrocknen der büchenen Späne auskam, womit dem Bergmann in Marienberg ſein Geleuchte in der Grube zu beſorgen deswegen nachgelaſſen bleiben mußte, weil er in der höchſten Claſſe, der Häuer, nur auf 20 Gr. Wochenlohn (ſtatt 1 Thlr. 3 Gr. in Freiberg, 1 Thlr. in Annaberg und dem übrigen Obergebirge) geſetzt war. Schon lange war mir dieß Spänebrennen in der Grube verhaſſt geweſen, weil manche Gefahren auch in der Grube daher entſtehen mußten und ſelbſt in der Arbeit der Bergmann durch dieſes ſonderbare Feuerlicht verhindert, zum Nichtsthun verleitet war, denn er mußte es alle Augenblicke putzen oder mußte neue Späne aufſtecken, die, wenn ſie etwan naß geworden waren, wie ſich bey der Arbeit in dem Felſen immer zutrug, gar übel brannten. Jetzt erſtattete ich Bericht über den unglücklichen Wäſchbrand an das Ober-Bergamt, zeigte die Veranlaſſung deſſelben durch das Abtrocknen der Späne auf einem ungebührlich geheitzten Ofen, mit lebhaften Farben ausgemahlt, ganz umſtändlich an und bat darum, dem Bergmann im Marienberger Revier gleich den übrigen des Obergebirges das höchſte Lohn auf 1 Thlr. zu ſetzen ſtatt 20 Gr., dann aber auch den Gebrauch der Lichter ſtatt der Späne anzubefehlen. Glücklich erhielt ich meine Bitte erfüllt. Der Bergmann gewann dadurch auch nach Abzug des Geldes für Inſeltlicht, das ihm auf ſeine fünf Wochenſchichten nur etwan $1\frac{1}{2}$ Gr. zu ſtehen kam, noch immer eine Zulage von $2\frac{1}{2}$ Gr."

Schon als Bergſtudent hatte er auf der Grube Siegfried im Freiberger Revier Mendes erſtes gangbares Modell einer Winterſchmidtſchen oder Waſſerſäulen-Maſchine (ſ. u.) geſehen. Nun-

mehr ließ er von ihm bei der Grube Drei Weiber in der Laute eine Wasserſäulenmaſchine bauen. „Damit verſchaffte er (Mende) uns die Möglichkeit, unſern Bergbau bis in vorhin noch nie erreichte Tiefen fortzuſetzen, ſelbſt da, wo unſre Vorgänger ſchon tief abgebaut hatten, noch tiefer nieder zu gehen und damit unſern Bergbau in ſeinem Ausbringen in Silber bis auf eine ſolche Höhe aufzutreiben, die er nach allen vorhandenen ſichern Nachrichten in der Vorzeit nie erreicht hatte. Es fanden manche Einwendungen gegen meine kühne Veranſtaltung ſtatt, die ich mir auch wohl ſelbſt machte, beſonders wegen der Neuheit der noch lange nicht genug geprüften Waſſerſäulenmaſchine.“ Auf der Grube Palmbaum erbaute Mende ein übertägiges Kunſtrad, auf der Grube St. Georg einen Pferdegöpel. Ein kleiner Ölmüller in Pobershau namens Otto war ſein Werkmeiſter; „unter ihm ſtund ſchon mit als Zeugarbeiter, nun aus dem Bergmannsſtande dazu aufgewachſen, der geſchickte, nachmals ſo ſehr brauchbare Baldauf (ſ. u.), ein roher unſchlachtiger Marienberger Bergburſche anfangs, der ſich von mir in meinen erſten Bergmeiſtertagen die Erlaubniß ausgebeten hatte und Empfehlung dazu, nach Freyberg in Arbeit zu gehen, um da mehr zu lernen, auch bey der Bergakademie Anweiſung zu erlangen.“ „Beſonders zeichnete ſich beym Bau des Pferdegöpels auf Unvermuthet Glück ein Zimmergeſelle Namens Bach durch ſeine Geſchicklichkeit, ſeinen Fleiß und beſonders in der Fertigkeit zu beilen mit feſter Hand ſo fein, als wäre das Holz vom Tiſchler gehobelt, vor meinen Augen ſo ſehr aus, daß ich ihn auch nach Vollendung dieſes erſten Göpels als Zeug- und Kunſtarbeiter beybehielt. Er iſt in der Folge Werkmeiſter in Freyberg geworden, hat unter Mende die wichtigſten Maſchinenbaue dieſes Reviers mit ausgeführt, auch unter Baldauf noch bis in ſpätes Alter mit Erfolg und Würde gedient.“ Am meiſten aber machte von ſich Mendes Waſſergöpel auf Jung Fabian Sebaſtian Fundgrube reden; mit knapper Not und unter Einlegung von Nachtſchichten wurde er bis zur Ankunft des Kurfürſten, der Kurfürſtin und Kurfürſtin-Mutter am 1. September 1772 fertig, und nur erſt an dieſem Tage war es möglich, damit die erſte Tonne herauszutreiben. von Trebra war der Landesherrſchaft bis an den Grenzfluß, die Flöha, entgegengeritten und Mende brachte ihm freudeerfüllt dahin die Nachricht, daß die erſte Tonne ohne Anſtoß herausgetrieben ſei. „Wie ich angeordnet hatte, bey glänzender Parade aller Officianten und der ganzen nicht an der Arbeit ſtehenden Mannſchaft der Grube unter Pauken- und Trompetenſchall meiner Berghautboiſten, die ich ſeithalben dem Treibeſchachte aufgeſtellt hatte, ſtieg die gefüllte Tonne eben zum Schachte heraus, als mein allergnädigſter Herr zur Thür gleich hinterm Schachte in deſſen Hangenden hereintrat. Aller Augen ſahen nun auf ihn und den Glanz, der ihn und ſeine Begleitung umgab, und alle vergaßen über dieſen frohen Anblick alles andere. Auch das Regieren der

Maſchine durch das Klopfgeſtänge[1] auf 300 Lachter Länge vergaßen die dazugeſtellten geſchickteſten Arbeiter, die ich beym Bau der Maſchine gnug erprobt hatte, und verfehlten den Zeitpunct des Stürzens der herausgetriebenen vollen Tonne. Ich gewahrte ſolch Verſehen augenblicklich und gab das Zeichen, die Tonne nun ungeſtürzt den Schacht wieder hineingehen zu laſſen, das auch ſogleich befolgt und damit der Irrthum unbemerklich gemacht ward. Nun blieb die Tonne beym Hineingehen im Schachte ſitzen, die Maſchine ging fort, das Seil der feſtſitzenden Tonne legte ſich unterm Korbe in Ringe zuſammen; der Kunſtmeiſter ſtund ohne Beſinnung unbeweglich neben dem Schachte. Es hätte das größte Unglück daraus entſtehen können, wovor ich noch bebe. Nicht möglich iſts, Allergnädigſter, mußte ich bekennen, in dieſem Augenblicke der betäubenden Freude meine Leute wieder zur Beſinnung und durch ſie die Maſchine zur bezweckten Dienſtleiſtung zu bringen. Zeigen Sie uns etwas Weiteres! ward mir mit freundlicher Güte zur Antwort. Ich führte nur wenige 100 Schritte das Gebirge weiter hinauf zum Pferdegöpel der Grube St. Georgen auf dem Gange Unvermuthet Glück. Hier ging das Spiel der leichter zu überſehenden Maſchine, wie es ſollte ... Beym Zurückgehen fanden wir im Göpelgebäude des Jung Fabian Sebaſtian die vorhin ſtörende Hinderung völlig beſeitigt ... Wo iſt der Kunſtmeiſter? Lange ſuchte und rufte ich nach ihm unter dem großen Haufen, bis er endlich mit todtenbleichem Geſichte ängſtlich vortrat. „Sie haben etwas Großes und ſehr Nützliches erbaut, das Ihnen Ehre bringt.“ Dieß waren die vor der großen Anzahl der Zuſchauer fürſtlich ausgeſprochenen Worte, welche den über den mißglückten erſten Tonnenheraustrieb ganz niedergeworfenen Kunſtmeiſter Mende wieder ins Leben riefen. Tief wohlthuend fühlen nur konnte er ſie, danken nicht, nicht einmal durch eine Verbeugung.“ Bei der Verabſchiedung ſprach von Trebra: „Das Gebirge in gütigen Andenken zu behalten, iſt meine letzte unterthänigſte Bitte. Darauf die gnädige Antwort: Daß es mir wieder überlaſſen bleiben ſolle. Und auch den Kunſtmeiſter bitte ich nicht zu vergeſſen, der dieſe nützlichen Maſchinen bauet. Darauf erhielt ich keine Antwort hier, glaubte faſt, ich ſey damit nicht mehr gehört worden. Am folgenden Tage, als auf der Saigerhütte Grünthal alle vorgezeigte Arbeiten höchſt glücklich abgegangen waren, alle hoch ergötzt hatten und nun eben zur Tafel ſollte gegangen werden, kam dieſer Kunſtmeiſter Mende mit froheſtem Jubel, den er kaum in Worte bringen konnte, und zeigte mir eine ſchöne goldene Doſe, die er eben jetzt erhalten hatte als vollen Beweis der Zufriedenheit unſers allergnädigſten Herrn mit ſeinen dem Bergbau zu neuer Hilfe angelegten Kunſtwerken. Und welch eine belohnende Zuſage war das mir auf die geſtern noch nachgerufene Bitte um Beachtung dieſes Mannes,

[1]) Signalzeug.

auf den allerdings jetzt beym Bergbau alles ankam, wie eine lange Reihe folgender Jahre bewiesen hat."

Dem Jung Fabian Sebastianer Wassergöpel, welcher 14000 Tlr. kostete, sind dann alle Freiberger Wassergöpel nachgefolgt. In Verbindung damit führte von Trebra an Stelle des menschenquälerischen Laufkarrens und des schwerfälligen, eine kostspielige Vorrichtung der Laufbahn erfordernden Spurnagel-Hundes den ungarischen Hund ein. Auch die Grube Reicher Bergsegen erhielt einen Wassergöpel.

von Trebra spricht gegen Ende seines „Bergmeister-Lebens" aus: „93 Jahre vor Anbeginn meines Bergmeisterlebens, vom Jahre 1674 bis 1767, gaben nur 19862 Mark 4 Lth. 3 Qu., diese betragen auf ein Gemeinjahr 213 Mark 9 Lth. $^{60}/_{93}$ Qu. Die eilf Jahre meiner Dienste von 1768 bis 1778 gaben 24679 Mark 4 Lth. 3 Qu. und das Jahr 1779, dessen größten Theile hindurch mein Bergmeisterleben doch auch noch gedauert hatte, noch hinzugenommen mit 1887 Mark 15 Lth. 1 Qu., gibt die gesammte Summe 26567 Mark 4 Lth. auf zwölf Jahre, und hiervon ist das Gemeinjahr 2213 Mark 10 Lth., also beynahe das Zehnfache. Wer wollte nicht gern solchem Gedeyhen des Bergbaues die schönsten zwölf Jahre seines Geschäftslebens geopfert haben! Und mancher wird sich auch wohl in der Zukunft noch finden, der bey so schöner Belohnung entschlossen genug ist, auf die vielen im königl. sächsischen Obergebirge noch wenig oder gar nicht abgebauten Gebirge mit eben den Hilfsmitteln loszugehen, die verborgenen Schätze ihnen abzulisten, deren ich mich bediente, nur einige wenige davon mit ziemlichen Vortheil auszurauben."

Aber zur Inangriffnahme dieser alten Gruben gehörten Zubußen. An der Spitze der Leipziger Gewerken stand der Kammerrat Frege, welcher ihm auf einen Brief antwortete: „Wenn Sie ein ehrlicher Mann sind und ein ehrlicher Mann bleiben werden, wird es Ihnen an Gewerken nicht fehlen . . ." von Trebra schrieb die „Erklärungen der Bergwerks-Charte von dem wichtigsten Theil der Gebürge im Bergamtsrefier Marienberg".[1] Ein Bruder des Leipziger Gewerken Hansen in Amsterdam übersetzte sie ins Holländische: **Het Merkwaardigste der Bergwerkgeschiedenisse van het gewichtigste gedeelte der gebergtens in het Berg-Ampts-Distrikt van Marienberg.**[2] Und nun begannen Hansen, der Zubußbote Donner und ein Kaufmann Vergeel, nicht zum wenigsten aber von Trebra selbst eine eifrige Tätigkeit zur Unterbringung von Marienberger Kuxen in Holland. Gegen Ende des dritten Viertels des Jahres 1771 machte er sich selbst auf den Weg dorthin. Dabei besuchte er auf dem Rittergute Tröschkau bei Belgern Herrn von Heynitz.

[1]) Annaberg, Aug. Val. Friesens Schrifften. 1770. Die zugehörige Karte ist von Prof. Charpentier angefertigt. [2]) Amsterdam 1771. Bergakademie-Bücherei IX 331. 8°.

„Sie gehen nach Holland, ſprach dieſer, freylich wohl zuerſt die Gewerken zu beruhigen, wohin Ihre ſchriftlichen Aufträge lauten und wozu Sie empfehlende Briefe genug in Leipzig empfangen werden. Aber auch Korn kaufen Sie, Herr von Trebra! Die Theuerung aus wahrem Mangel dauert fort, wie wir nicht erwarteten .... Was wollen Sie aber machen, wenn Sie auch noch ſo glücklich in dieſem Geſchäffte wieder zurückkommen, wie ich bey Ihrem Eifer nicht daran zweifle, was dennoch machen, wenn Sie keine Bergleute mehr finden? Wenn dieſe verhungert ſind, Ihre guten Bergleute? — Verhungert meine Bergleute! Ich hatte ja ſchon todtgehungerte Menſchen in den Straßen liegen geſehen .... Nicht geſchwind gnug konnte ich Leipzig erreichen, wo nicht mein letzter Gang nach den Herrn Vice-Kammerpräſidenten ging. Kaufen Sie, kaufen Sie, Herr von Trebra! redete mir auch dieſer zu; um jeden Preiß kaufen Sie!...“ Die Reiſe der drei (von Trebra, Vergeel jun. und des Bergakademiſten Schreiber, nachmaligen Inspecteur divisionaire au corps Royal des mines in Frankreich) koſtete hin und zurück 1438 Tlr. 4 Gr. 8 Pf. Hanſen kaufte in ſeinem Auftrage für 10000 Tlr. beſten Königsberger Roggen, trefflichen engliſchen Weizen, Geldernſche Gerſte und Hafer auf und ſchiffte ſie ein. In Hamburg verunglückten 7 Laſten davon. In der Gewerkenverſammlung im Karseboom (Kirſchbaum) in Amſterdam hielt er eine begeiſternde Rede über den Marienberger Bergbau. „Mein Getraideeinkauf hatte mir zugleich mit einigen Ruf unter den Gewerken erworben; mein ganzes offenes liberales und gutmoraliſches Verhalten endlich hatte mir die perſönliche Achtung in hohem Grade bewirkt. Man hatte auf alle meine Schritte acht gegeben, wie ich ſpäter erſt erfuhr.“ Vergeel gründete eine Retardatgeſellſchaft für die 3 Reviere Freiberg, Marienberg und Johanngeorgenſtadt, für jedes zu 128 Kuxen, unter dem Namen Concordia res parvae crescunt,[1] der Umſchrift der holländiſchen Dukaten, „die ſich aus manchen vollen Beuteln nun auch aus Holland nach Sachſen verlaufen ſollten, und wählte ganz klüglich den Herrn Frege in Leipzig zu dem Beſorger der Zubußauszahlungen auf Wechſel . . .“ Auf der Heimreiſe beſuchte er in Clausthal den Königl. Großbritanniſchen Vize-Berghauptmann von Veltheim und in Altſtädt ſeine Mutter. Nach einer Abweſenheit von mehr als 5 Monaten kam er anfangs Februar wieder in Marienberg an und fand noch höchſte Teuerung, Hunger und Kummer. Endlich kurz vor den Oſterfeiertagen kamen die Schiffe mit Weizen und Roggen in Meißen an, als der Scheffel 14 Tlr. ſtand; Gerſte und Hafer folgten im Juni; ſie ſtanden 8 und 5 Tlr. Für von Trebra kam von

[1]) Die ſämtlichen Akten über den Bergbau der Holländer (90 Aktenbände und Brief- und Rechnungsbündel) ſind 1869 bei Auflöſung des Oberbergamtsarchivs eingeſtampft worden.

ersteren der Scheffel auf 7 Tlr., von letzteren der Scheffel auf 4 und 3 Tlr. zu stehen. Der gefährliche Handel war geglückt und „das größte Übel, der Hungertod, war nun hiermit zurückgetrieben".

Einiger besonderer Umstände aus von Trebras Marienberger Bergmeisterzeit ist noch zu gedenken, um sein damaliges Bild vor unseren Augen aufleben zu lassen: Er forderte den bergmännischen Anzug. „Und dieß Standes- und Berufskleid wollte der ganz heruntergekommene Bergmann in Marienberg doch nicht mehr als sein bestes Staatskleid achten und tragen. Mit oft sehr schäbigten Bauernröcken glaubten die Irrgehenden sich doch noch besser geschmückt." von Trebra setzte 4 Gr. Strafe jedem, der sich in anderer Kleidung blicken ließ. „Lassen Sie uns wenigstens die Röcke abtragen, welche wir schon besitzen, wo sollen wir sie denn sonst hinthun? Verkaufen an wen Ihr wollt, erhielten sie zur Antwort, denn wird Euch zugelassen, das einmal schon Besitzende bis zum Alters-Abgang noch zu tragen, so wirds nie alle damit, weil unter der Hand schon neue wieder einschleichen werden. Selbst um Euch die Ausgaben zu ersparen, denn das Bergmannskleid ist wohlfeiler als jedes andere, muß streng über diese Anordnung gehalten werden. Wer erwiesen nicht im Stande war, sich einen reinlichen Bergmannsanzug zu verschaffen, dem ließ ich von der Grube, wo er anfuhr, auf Wiederbezahlung nach und nach den Vorschuß dazu geben."

„Mit dem Jahre 1769 fingen die Vorbereitungen auf die in Freyberg zu erwartenden Huldigungsfeyerlichkeiten an, bey welchen auch der Bergbau mit neuem Glanz erscheinen sollte, um neuen günstigen Eindruck zu machen. Das reine ehrwürdige Standeskleid des Bergmanns sollte dabey zu wohlgeordneter Uniform für alle Bergamtsreviere erhoben und besonders unter Beamten und Officianten geschmackvoll höher verziert werden. Viele Berathungen, Beschlüsse, selbst erste Versuche waren in den Jahren 1767 und 1768 bereits vorausgegangen,[1] und am Schlusse des letzteren schon war ich ausdrücklich in der neuen Bergmeisteruniform zu einem Urtelsspruche im Appellationsgerichte über eine Bergsache nach Dresden verschrieben worden und war sonach einer der ersten darin officiell erschienenen Bergmeister. Das Wesentliche dieser neuen oder, wenn man will, verneuerten bergmännischen Kleiderordnung bestund darinne, daß 1) auch den Beamten und Officianten das bergmännische Kleid blieb, nur die alte deutsche Puffjacke ihnen bestimmt ward gegen den gemein gewöhnlichen Grubenkittel des Bergmanns, der ohne Veränderung blieb, wie es von ältester Zeit her nach Art der unterirdischen Arbeit durch die Natur selbst angewiesen war. 2) Schwarz,

[1]) Gerade die ersten beiden Bände der Oberbergamtsakten Nr. 6714, welche hierüber handeln, sind 1869 eingestampft worden. Die 1769er Tracht trat an Stelle derjenigen von 1717/19.

das Dunkel der Nacht, welches ſeine Hauptarbeiten umhüllt, war zur allgemeinen Farbe des Oberkleides fortbehalten, nur bey den Hüttenbeamten und Officianten war es in Aſchgrau abgeändert, um ſie damit ihren Arbeitern näher zu bringen, die im Staatsaufzuge die weiſſen Hemden trugen, welche ihnen bey ihren Arbeiten zukamen, außer welchen auch ihnen des Bergmanns ſchwarzer Grubenkittel zur Hausfleidung zuſtund. 3) Allen Bergleuten, ihren Beamten und Officianten blieb die grüne Farbe der Hoffnung zum Schachthut; den Hüttenleuten beſtimmte ihn das Haupthilfsmaterial, womit ſie umgehen, die Kohle, ſchwarz. 4) Die Unterkleider (Weſten) der Beamten und Officianten waren nach den 8 Diviſionen oder Bergämtern, woraus das Ganze beſtund, a) ſcharlachroth, b) baille, c) weiß, d) purpurroth. Verzweyfacht durch die Beſetzung, einmal mit Gold, einmal mit Silber, wornach auch die Aufſchläge der Grubenkittel und deren Knöpfe bey den Arbeitern ſich richteten.[1] 5) Beinkleider waren durchgehends weiß. 6) Bergleuten, Beamten und Officianten waren Strümpfe oder Camaſchen, ebenfalls weiß, vorgeſchrieben. Da die Gold- oder Silberbeſetzung ziemlich reich, in Spitzen noch dazu, nicht Treſſen, angeordnet war, machte der neue und allerdings ſehr beliebte volle Uniformanzug eine ziemliche Ausgabe jeder Claſſe."

„Sehr früh im Jahre 1769 im Januar ſchon gab die Einholung der Braut des in den letzten Monaten des Jahres 1768 bereits zur Regierung gekommenen jungen Churfürſten, die über Freyberg die Reiſe nach Dresden machte, die erſte Gelegenheit, in der neuen Berguniform zu glänzen. Gegen 40 der ganz neu und wohlverzierten Bergbeamten und Officianten — mit dem Bergmeiſter waren viere aus dem Bergamtsreviere Marienberg dabey — alle gut beritten, gingen der Churfürſtlichen Braut bis über Freybergsdorf zum Vorritt entgegen .... Die Bergmeiſter und mehrere der beym Vorritt geweſenen Officianten waren um die Tafel geſtellt, unter welchen mir die Stelle hinter dem fürſtlichen Brautpaar der General-Bergcommiſſarius anwies. Gleich nach aufgehobener Tafel marſchirte ein wohl erleuchteter Aufzug von einigen hundert

[1]) Bergamt Altenberg mit Glashütte und Berggießhübel ſcharlachrot und Gold.
Bergamt Eibenſtock mit Voigtsberg baille (gelb) und Gold.
Bergamt Annaberg mit Scheibenberg, Wieſenthal und Hohenſtein weiß und Gold.
Bergamt Freiberg purpurrot und Gold.
Bergamt Schneeberg mit Schwarzenberg purpurrot und Silber.
Bergamt Johanngeorgenſtadt ſcharlachrot und Silber.
Bergamt Marienberg mit Ehrenfriedersdorf und Geyer baille und Silber.
Bergamt Neuſtadt mit Henneberg weiß und Silber.
von Trebra ließ ſogar die Schlitten, deren er und ſeine Beamten ſich bei ihrem Dienſte bedienten, mit den Farben der Reviersuniform anſtreichen. (Freiherr von Biedermann, Goethe und das Erzgebürge S. 9.)

Bergleuten, von ihren ersten Oberdirectoren eben so wieder aufgeführt, wie beim Vorritt, vor das Haus des Kaufmanns Busch,[1] wo die allergnädigste Herrschaft abgestiegen war, um unter Pauken- und Trompetenschall ein frohes Glückauf! zu bringen. Die in neuem, sehr geschmackvollen Glanze erschienenen Bergleute machten hier zuerst allgemein den gewünschten Eindruck, welchen ihre ersten Directoren von Heynitz und von Oppel zur Absicht hatten für das Beßte des gesammten Bergbaues."

Bei dem nächtlichen Bergaufzuge hatte sich Oberberghauptmann von Oppel[2] eine Erkältung zugezogen. „Kaum hatte ich beym glänzenden jubelnden Aufzuge neben ihm gestanden, so stund ich schon vor seinem Sarge, ihm, ungeübt in Redekunst, mit tiefstem Gefühl der Trauer im Herzen, die Standrede zu halten:

„Hochansehnliche Trauerversammlung!

Welch eine tiefe Trauer bedeckt unsre Gebürge! Welch eine Klage drängt sich von einer Grube zur andern; verbreitet sich bis in die Tiefsten; reißt dem zitternden Häuer Schlägel und Eisen aus der Hand und erfüllt jeden Bergmann mit Schrecken! Ist denn alles einstimmig bey der thränenvollen Nachricht? Lebt er nicht mehr? Lebt unser verdienstvoller Oberberghauptmann, unser Vater, nicht mehr? — Mit unmerkbarer Eile hat sich eine Gruft geöffnet, mitten unter dem Jubel des freudigsten Glückauf! das er selbst anstimmte, so geschwind, so unaufhaltsam die Gebeine unsers erblaßten Vaters zu verschlingen — und wir stehn überrascht; betäubt bis zur Unempfindlichkeit, bey dem schrecklichen Geräusch, mit welchem sie sich aufriß, schon an ihrem Rande, sehen ihn versinken; erstaunen; beben und — weinen. Eine allgemeine laute Klage ströhmt von den Lippen aller die ihn kannten. Eine geliebte, durch seinen männlich zärtlichen Charakter glückliche Gemahlin, weint, unfähig eines andern Ausdrucks, eine stumme schwermüthige Thräne. Zween geliebte Söhne, beyde noch zarte Kinder, an ihrer Hand und der dritte noch Säugling auf ihrem zitternden Arm, sehn diese Thräne und weinen ihr nach. Sein einziger Bruder weint mit der weinenden Schwester an der einen Seite dieser tiefgebeugten Witbe, an ihrer andern, ihre bestürzte, um die Ruhe ihrer, in eine so tiefe Trauer versenkte Tochter, und den Verlust des würdigsten Sohnes zugleich bekümmerte Mutter, begleitet durch die weinende Schwester und klagenden Brüder — Welch ein Gemählde voll Trauer! alle fühlen den schmerzlichen Verlust, alle klagen aus einem Munde den Bruder, den Sohn, den Freund. Er liebte sie alle, er war ihr Stolz.

Die Stimme der Klage ist über den Zirkel angesehener Verwandschaften noch weit ausgedehnt. Vorgesetzte, Gefährten, Untergebene, alles Mitarbeiter an dem gemeinschaftlichen Zweck, dem Glück des sächsischen Bergbaues, klagen: Unser verdienstvoller Oberberghauptmann! Unser Freund! Unser Vater! — Unsre Stütze! Weint die Bergakademie, die unter seinen Händen aufwuchs. Unser Schutz! klagen alle die, welche ihr Glück von seinen Händen empfiengen

[1]) Jetzt Drogist Petzold, Burgstraße. [2]) Friedr. Wilh. von Oppel auf Krebs starb nach 4tägigem Krankenlager den 4. Febr. 1769 im 49. Jahre. Am 10. Februar wurde er in seinem kostbaren Berghabit in den Sarg gelegt und mit Bergaufzug beerdigt. Die Trauerrede findet sich in den Freib. gemeinn. Nachr. 1817 Nr. 34 abgedruckt. Sowohl das Bergamt, als die Bergakademie besitzen Ölbilder von Oppels. (Knebel, 36. Heft dieser Mitt. S. 21 u. 23.)

oder erwarteten, und ununterbrochen reißen ſich dieſe düſtern Klagelieder zu den Geſellſchaften und Freunden fort, wo er oft munter erſchien, und von da wieder zum geringſten Bergmann in Sachſen; erfüllen die gelehrte Welt, bey der ſeine großen Kenntniſſe ihm unvergeſſen machen; reißen ſich noch weiter fort bis zu dem Ohr ſchon glücklicher oder hoffender Gewerken, und verlieren ſich ſo in die entfernteſten Gegenden. — Aber hier im Gebürge; unter Verwanden; unter Freunden; unter uns; um dieſen traurigen Sarg; und der Gruft, wohin wir ihn eben begleiten wollen; bleiben ſie hoch aufgehäuft ſtehen. — So füllt eine ſchnell entſtandene Fluth zwiſchen Gebürgen das Thal, wohin ihre erſte Richtung gehet, zuerſt mit Uiberſchwemmungen; reißt ſich, wenn ſie hier alles angefüllt hat, zwiſchen den Gebürgen weit hinaus in umliegende Gegenden, wo ſie ganze Provinzen benetzt, in dem erſten Orte der Verwüſtung aber, bleiben die Waſſer zum langſamen Verſiegen, hoch aufgehäuft lange Zeit ſtehen. — Unſer erblaßter Herr Oberberghauptmann beiaß ſo viele ächte Verdienſte.

Mit ſeinen erlangten großen Kenntniſſen; mit ſeiner nicht zu ermüdenden Lebhaftigkeit, war er ſeinen weitläuftigen Arbeiten und dem ganzen großen Umfange ſeines Dienſtes gewachſen.

Er arbeitete unaufhörlich, und ohne eine verdrüßliche Ermüdung blicken zu laſſen, an dem Wohl des Bergbaues, der den größten, den vorzüglichſten Theil des Glücks unſers Vaterlandes ausmacht, und er arbeitete uneigennützig, ganz und allein nur für den Vortheil der großen Sache, die ſeinen Händen anvertraut war.

Sein geſchäftiger Geiſt konnte ſich nicht auf vorgezeichnete, auf Gedingarbeiten allein einſchränken, er verfuhr zum Dienſt des ſächſiſchen Bergmanns und der ganzen gelehrten Welt, noch viele ledige Schichten, und klärte Wiſſenſchaften auf, die, bisher eingehüllt in undurchdringliches Dunkel der Unwiſſenheit und Verachtung, lange Zeit unbearbeitet gelegen hatten, ob ſie gleich der Gelehrſamkeit, dem bürgerlichen Wohl und dem ſächſiſchen Glück, von der äußerſten Wichtigkeit waren. Seine, lange Zeit ſchon bekannte Markſcheidekunſt und die noch nicht ganz vollendete Bergbaukunſt, worin die Ordnung und alles was Gutes darin enthalten iſt, ihm zugehört, ſind redende Beweiſe hiervon.

Er war ſtreng gegen ſich ſelbſt, in der Beobachtung der Schuldigkeiten ſeines weitläuftigen Dienſtes. Das wahre Intereſſe ſeines allergnädigſten Herrns, in dem Wohlſtande des Bergbaues, war unausgeſetzt ſein einziger Zweck. Er konnte durch nichts abgehalten werden, dieſem alles aufzuopfern.

Allen die unter ihm arbeiteten gieng er mit dieſer Strenge gegen ſich ſelbſt, in Erfüllung ſeiner Schuldigkeiten vor, und nun konnte er, da nach ſeinem Amte dieſes ſeine wichtigſte Pflicht war, mit ſo viel mehr Ernſt eben dieſen Eifer, eben dieſe Redlichkeit, von allen ſeinen Untergebenen verlangen. Er wurde hiermit, wenn ja der Fall hätte vorkommen ſollen, nur dem ſaumſeligen, dem teichten Diener zur Beſchwerde, der ſich gewiß beſſerte, nach dem Beyſpiele ſeines Oberhaupts umbildete, und nützlicher zu werden anfieng, wenn er Ehrbegierde hatte. Und wenn er ſie nicht hatte, ſo wurde er als ein unbrauchbarer Diener allgemein bekannt. Allen denen, die ein gleicher Eifer in Beobachtung ihrer Pflichten, gleiche Begierde, beym Bergbau vorzüglich nützlich zu werden, beiebte, war er eine ſtete Ermunterung. Jeder ſuchte die Ehre, ſeinen Beyfall zu erhalten, wenn er ihm ſeine Tagewerke vorlegte, und ſtolz darauf, ihn einmahl erhalten zu haben, wurde alle Aufmerkſamkeit angewendet, ihn ununterbrochen zu beſitzen. — Wer den Bergbau nach ſeiner ganzen Wichtigkeit, und die Verfaſſung dabey genau kennt, wird ohne Mühe die großen Vortheile leicht einſehen, welche aus dieſem Zuge des Charakters eines Oberhauptes dabey, erwachſen mußten.

Schon durch dieſes nachahmungswürdige, ſo ſehr vorleuchtende Beyſpiel der Brauchbarkeit, des Eifers und der Genauigkeit in Beſorgung ſeiner Dienſtpflichten allein, würde dem unvergeßlichen Andenken unſers Hochſeligen Herrn Oberberghauptmanns Ruhm und Ehre, ſo lange auf ſächſiſchen Gebürgen ein Bergmann noch anfährt, erhalten werden, wären auch keine weitern Spuren ſeiner Verdienſte unter uns zu finden: Aber allenthalben, wo wir hinblicken, finden wir bey unſerm glücklichen Bergbau unauslöſchliche Beweiſe ſeiner großen Eigenſchaften, ſeiner ruhmvollen Bemühungen,* die keines weitern Schmucks bedürfen, die ſich ſelbſt vortheilhaft aufſtellen, die ſich ohne redneriſche Künſte, ohne Metall und Meiſel des Künſtlers, ſelbſt verewigen. Nichts wird in den gegenwärtigen und künftigen glücklichen Erfolgen ſeiner Arbeiten den Namen von Oppel, ſeine Uneigennützigkeit, ſeinen Ruhm auslöſchen können.

Konnten Verdienſte von dieſer Art — Ihnen allen, ſeinen geliebten Verwandten, ſeinen geſchätzten Freunden, ſeinen Untergebenen, ſind ſie, auch ohne, daß ſie alle und mit den, ihnen eigenen Zügen der Größe, von einem ungeübten Redner hätten erzählt werden können, hinlänglich bekannt — aber konnten ſie in dieſer Welt ganz belohnt werden?

Hier übt die Tugend ihren Fleiß,
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Gellert.

Die vollſtändigen Belohnungen der Tugend hat der Allmächtige der Ewigkeit vorbehalten, dieſem zeitlichen Leben hat er nur einen Vorſchmack davon, nur einen Anfang zu der ganzen Belohnung beſtimmt.

Wir ſind mit nicht zu erſchütternder Gewißheit davon überzeugt, daß unſer erblaßter Herr Oberberghauptmann die vollſtändigen Belohnungen ſeiner Tugenden bereits einerndet. Er lebte als ein Chriſt, er machte ſeine Schichten mit vollſtändiger Treue, und er iſt ſeinem Lohntage ſo wohl vorbereitet bereits zugeeilt. Auch an dem Anfange der Auslohnung in dieſer Welt fehlte es ihm nicht. Er arbeitete vor einem Orte, vor welchem ſo viel Glück für unſer ganzes Vaterland auszurichten iſt; er ſah glückliche Erfolge von ſeinen Arbeiten: er genoß den Beyfall hoher Collegien, und wurde geliebt. Seinem großen Charakter konnte nur durch große Belohnungen Genugthuung geſchehen, und dieſe waren es. —

Warum eilte er doch ſo früh ſeiner vollſtändigen Belohnung zu? Ein kurzes Leben! von noch nicht vollen neun und vierzig Jahren, zwar voll von Ruhm und edlen Handlungen, und nach dieſen ausgemeſſen, lang, aber viel zu kurz für ſeine troſtloſen Freunde, für ſeine bekümmerten Verwandten, für den trauernden Bergmann. — Ich kann nicht tröſten — nicht einmahl einen Verſuch des Troſtes kann ich wagen an dem Sarge meines Verſorgers, meines Wohlthäters. Die Empfindungen meines eigenen großen Verluſts erſticken mir die Worte — erlauben mir nur Thränen. —

Das große, das ruhmvolle Beyſpiel unſers verewigten Herrn Oberberghauptmanns, unſers verſtorbenen Vaters, ſey uns, die wir, unter der Aufſicht eines hochlöblichen Oberbergamts, wo jedes Glied ein gleich großes Muſter der Nachfolge darſtellt, Schlägel und Eiſen ſchon in der Hand führen, ein ſteter Reiz zur Nachahmung, und es erwecke durch ſeine glänzenden Vorzüge in mehrern Patrioten der ſächſiſchen Lande den Trieb, in Dienſten am Bergbau nützlich zu werden."

*) Sein Regiſterformular und die Regiſterweiſung, dürfen ſie genannt werden? Sie ſind auszeichnend für wahre Nützlichkeit.

Im nächſten Monate rückte von Trebra unter Beibehaltung ſeiner Marienberger Bergmeiſterſtelle und ſeines Wohnſitzes in Marienberg als Bergkommiſſionsrat in das Oberbergamt ein. Er war kaum als ſolcher in Dresden beeidigt worden, ſo erhielt er den Befehl, den großen Bergaufzug von 3000 Berg- und Hüttenleuten aus allen Revieren am 11. und 12. Mai 1769 zur Huldigung des Kurfürſten Friedrich Auguſt III. als Major anzuführen. Der General-Bergkommiſſarius von Heynitz erklärte: „Da ich ſelbſt mit dem Oberbergamte im Aufzuge ſeyn werde, ſo kann ich mich ja nicht von einem Schichtmeiſter commandiren laſſen. Sie müſſen als rührigſtes, wenngleich jüngſtes Mitglied des Oberbergamts das Ganze und ſo mich und das Oberbergamt mit als Major commandiren. Ich kam nicht los, wie angelegentlich ich es auch wünſchte und ſuchte, von dieſem gefährlichen Poſten, für den ich noch gar nichts wußte und für den ich mich doch wohl noch hätte unterrichten und einüben wollen, wäre nur Zeit dazu geweſen .... Und Regen und Schnee, die wir erſt ſo gewaltig widerſtehend fanden, hinderten uns nicht, waren mir Glück, denn man überſah alle Unordnungen, die häufig genug vorkommen mußten, doch mir nun nicht mehr zugetheilt werden konnten und ſelbſt Gelegenheit zu noch mannichfaltigern Ergötzen gaben. So wohlgefällig nahm alles unſer allergnädigſter Beherrſcher auf, daß er, als ich drey Mal das Glückauf angeſtimmt hatte, von dem Balcon des Rathhauſes herunter noch ein viertes Mal Glückauf zu rufen befahl, denn die ſieben Reihen über die ganze Marktlänge hinter einander weggezogenen Lichtſtreifen der 3000 Bergleute, mit dem Glückaufrufe allemal in einem Tempo in die Höhe gehoben, hatte eine ſehr gefällige Wirkung hervorgebracht.[1] Wenn nun etwan einer der Zuſchauer dabey den Gedanken faßte oder prophetiſch voraus hätte faſſen können, daß dieſe 3000 Grubenlichter auch die Dunkelheiten im Innern der Erde erhellen, woher gegen 50000 Mark Silber alljährlich auf eine lange Reihe künftiger Jahre hinaus an die helle Sonne hervorgezogen werden würden, in großem Gefolge von Zinn, Eiſen, Bley, Farbe uſw., welch ein herrlicher Gedanke für Regenten und Vaterland und welch ein Glanz der Grubenlichter über das ganze Vaterland und deſſen Väterlichen Regenten! Tags nach der Huldigung war die Abreiſe der allergnädigſten Herrſchaft. Morgens als ich zum Vorritt auf der Burggaſſe

[1]) Die Oberbergamtsakten Nr. 6716 über dieſe Huldigung ſind 1869 eingeſtampft worden, aber die Bergamtsakten Nr. 2053 und die Hauptſtaatsarchivs-Akten Loc. 36084 Nr. 858 ſind noch vorhanden. Hier kann aber für dieſes Mal nicht näher darauf eingegangen werden; dies geſchieht vielleicht in einem künftigen Hefte im Zuſammenhange mit anderen hiſtoriſchen Bergparaden. Auch findet man einiges über dieſe berühmte Bergparade in den Miscellanea Saxonica 1769 Nr. 17. Vergl. auch Plan S 8 des bergamtlichen Rißarchivs.

hielt, ward ich heraufgerufen an die Tafel, wo man das Frühstück einnahm, wo mein allergnädigster Herr mir ein Glas Ungarwein zu trinken befahlen und unter andern auch die Frage an mich thaten: Was hat denn ein Bergmeister zu thun? Er hat zu verleihen an diejenigen, welche Bergwerk treiben wollen, und hat im Allgemeinen dafür zu sorgen, daß der Bergbau in seinem Reviere in die Höhe kommt, war meine Antwort. Noch wurde an diesem Morgen die Halsbrückner Hütte besehen und die in der Nähe derselben umgehende Grube Freudenstein mit ihrem Kunstgezeuge, bis zu welchem ich die Gnade hatte die junge Churfürstin den obern Stolln hineinzuführen."

1776 bekam er, nachdem er 1773 zum Vizeberghauptmann befördert worden, aber in Marienberg verblieben war, von der Herzoglich Weimarischen Kammer den Antrag, den alten, vormals so glücklichen Bergbau zu Ilmenau zu untersuchen, dazu auch den Kunstmeister Mende mitzubringen.[1] In Goethes Tagebuch kommt von Trebra zuerst am 16. Juni 1776 vor, wo sich beide beim Kammerpräsident von Kalb trafen. Am 18. Juli waren beide mit dem Herzog in Ilmenau; am 20. Juli fuhren sie im Getreuen-Friedrich-Schachte an. Karl August fühlte sich unwiderstehlich von von Trebra angezogen und brachte die meiste Zeit in seiner Gesellschaft zu. Goethe — vielleicht eifersüchtig — trieb sich viel allein umher, durchstöberte Dörfer, Wälder, Berge und Höhlen, zeichnete, dichtete, briefstellerte, jagte, badete und ließ mit den anderen Herren aus des Herzogs Gefolge allerhand Tollheiten los. Am 1. August fuhren aber der Herzog, Goethe, von Trebra und der kurmainzische Statthalter von Erfurt, Freiherr von Dalberg, sowie der Geheime Rat Freiherr von Lyncker im Kohlenwerke des Kammerberges ein. Am nächsten Tage verabschiedete sich von Trebra. Goethe und von Trebra waren aber Männer, die sich nicht fremd bleiben konnten. Goethe wollte ihm, wie der Vermerk „Trebra" beim Jahre 1776 seines „Biographischen Schemas von 1807" bezeugt, in seiner Lebensbeschreibung eine Stelle widmen. Fast alljährlich trafen sie danach zusammen, wozu der alljährliche Besuch des Erbgutes Bretleben Gelegenheit bot; ihr Briefwechsel von mehr als 40jähriger Dauer gewann einen ansehnlichen Umfang, scheint aber bis auf wenige unbedeutende Überbleibsel verloren zu sein. Sollte er sich bei den Familien der von Trebraschen Stief- und Adoptivkinder nicht doch noch finden?[2] von Trebra hat Goethe zur Stein- und

[1]) Die Oberbergamtsakten Nr. 8085 hierüber sind leider 1869 eingestampft worden; damit dürften wertvolle Goethebriefe verloren gegangen sein. Das Folgende nach Freiherr von Biedermann, Goethe und das Erzgebürge, Stuttgart, Cotta 1877, S. 39. [2]) Ich glaube mich zu dieser Frage berechtigt, weil, wie die unten z. Tl. abgedruckten, in meinen Besitz gelangten Briefe Brendels an von Trebra beweisen, letzterer alle an ihn gelangten Briefe sorgsam aufhob.

Gebirgskunde angeleitet. von Trebras Gutachten über die Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergbaues datiert vom 11. Juli 1776.

Ich könnte nun noch auf von Trebras Befreiung von zwangsweise zu Soldaten angeworbenen Bergleuten, auf die Regelung des Schulunterrichts der Bergmannskinder, auf den Bergamtshausbau, auf die Ordnung im Registereinlegen der Schichtmeister und im Bergmaterialieneinkaufe, auf die Anlernung von Berghautboisten und ihre jeden Mittwoch-Nachmittag stattfindenden und sogar durch Singstimmen gehobenen Konzerte, auf die Anstellung des ersten Bergarztes (Steinmetz), auf die Anpflanzung der heute noch grünenden Linden auf dem Marienberger Marktplatze, auf die Dienste, welche er der Stadt im Bayrischen Erbfolgekriege 1778[1] leistete, näher eingehen; ich hebe aber nur noch hervor, daß er sich am 17. August 1777 mit Auguste Sophie von Hartitzsch, Tochter Georg Adolfs von Hartitzsch auf Weißenborn und Ober-Steinbach, Kurfürstlich Sächsischen Kammerrats und dessen Gemahlin Johanna Louise geb. von Lichtenhayn, verheiratete. Er sagt hierüber in seinem „Bergmeisterleben": „Nur wohl zusammengestimmte Häuslichkeit suchte ich und fand nach langer durchlaufener sehr dorniger Bahn doch noch dieses größte Glück auf Erden. Gesichert dadurch im Innern des Hauses, waren alle äußere Unfälle leichter zu tragen und war ruhig zu erwarten, daß es auch von außen besser werden müßte."

Über seine Berufung nach dem Harz sagt er folgendes: „Ich würde solche ängstliche Tage (nämlich während der Kriegsplagen Marienbergs im Bayrischen Erbfolgekriege) kaum haben aushalten können, wenn die allwaltende gütige Vorsehung mir nicht eine Abänderung hätte vorblicken lassen durch Beruf zum hannöverischen Dienste am Harze, worüber gleich in den ersten Monathen des Jahres 1779 Anfrage an mich gelangte, die ich anfangs kaum glauben mochte. Die Anfragen wurden endlich entscheidend. Ich entschloß mich den Ruf anzunehmen, nicht deswegen allein, weil zugleich mit dem Wirkungskreise auch mein Gehalt sich ansehnlich erweiterte, so nöthig mir, weil ich in ziemliche Schulden verfallen war, sondern auch vorzüglich darum, weil ich wohl sah, daß ich in meinem Vaterlande nach des Herrn von Heynitz (nun im preußischen Dienste Staatsminister) endlich doch noch erfolgten Austritt aus dem Dienste unsers Landes zu viel gegen mich hatte .... Im Anfange des Augusts dieses Jahres verließ ich Marienberg nicht ohne Thränen beym Abschiede von gutartigen Menschen, biedern Freunden und Bergen, die mir manches Glück hatten finden lassen .... Das Einzige erfreute mich noch in etwas bey dieser eisernen Nothwendigkeit, daß ich ihr (der Knappschaft) in ihrer Knappschaftscasse einen Capitalsfonds zurück-

[1]) Hering, Geschichte des Sächsischen Hochlandes, Leipzig, Barth, 1828, 1. Teil, S. 518.

ließ von 1910 Thlr. 18 Gr. 8 1/16 Pf. gegen ein ärmlich Überbleibsel von nur 10 Thlr. 11 3/4 Pf., wie ich am Schlusse des Jahres 1767 bey meinem Dienstantritte sie fand .... Nach dem Abschiede auch von Freyberg begleitete mich der Kunstmeister Mende bis Gersdorf, wo wir, ebenso wie zwölf Jahre früher in Langenau (s. o.) noch einmal den Scheidebecher tranken und er mir den ersten nach seiner Erfindung erbauten Wassertreibegöpel im eben erst versuchten Umgange zeigte, dessen Rad innerhalb der Grube angelegt war und der mit vier Korbstangen bey doppeltgekröpften Krummzapfen herauf in den Korb auf der Hängebank an den Tag wirkte."

Im Jahre 1791 stieg er zum wirklichen Kgl. Großbritannischen und Kurbraunschweigisch-Lüneburgischen Berghauptmann in Zellerfeld auf. Außer kleineren Abhandlungen über Mineralienfunde und den schwarzen Wurm (Borkenkäfer)[1] schrieb er in dieser Zeit seine Hauptwerke, das dem englischen Könige Georg III. gewidmete Prachtwerk in Großfolio „Erfahrungen vom Innern der Gebirge" (Dessau und Leipzig 1785) und die zweibändige „Bergbaukunde". Von ersterem erschien auch eine französische Übersetzung Observations de Mr. de Trebra sur l'intérieur des montagnes, précédées d'un plan d'une histoire générale de la minéralogie par Mr. de Veltheim, avec un discours préliminaire et des notes de Mr. le Baron de Dietrich, à Paris chez Didot et à Strasbourg chez Treuttel 1787. Die „Bergbaukunde" (Leipzig 1789 u. 1790) ist ein Sammelwerk, welches er mit dem k. k. Hofrat Ignaz Edlen von Born, dem Schweden und nachmaligen preußischen Oberbergrat Ferber, dem Jesuit Nikolaus Poda, dem k. k. Bergrat Anton von Ruprecht, dem Direktor der mexikanischen Bergwerke Fausto d'Elhuyar, von Charpentier, dem Engländer John Hawkins und dem Norweger Olaus Henkel zusammen herausgab.

Über von Trebra als Mensch in dieser Zeit schreibt Forster an den Naturforscher Sömmerring im April 1784[2]: „Ich bin hier (in Zellerfeld) am Sonnabend um 6 Uhr nachmittags wohlbehalten angekommen und war vom ersten Augenblick an wie zu Hause. Der Viceberghauptmann von Trebra ist ein vortrefflicher herzensguter Mann, ohne alle Complimente, höflich, leutselig, freundschaftlich, zuvorkommend und vertraulich. Seine Gemahlin ist eine recht liebenswürdige, sanfte, gutherzige und ganz ungezwungene Dame, die mich sogleich, was doch nicht leicht ist, à mon aise gesetzt hat. Er ist ein Mann voller Kenntnisse, sehr communicativ, und das ohne die

[1]) Ein vollständiges Verzeichnis hat Joh. Christoph Friedr. Gerlach in den Freyberger gemeinnützigen Nachrichten 1819 Nr. 30 u. 31 zusammengestellt. [2]) Freiherr von Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebürge S. 34.

geringſte Anmaßung, wiewohl mit vielem Feuer. Du würdeſt Deine Freude an ihm haben, und wir bedauern es alle drei, daß Du nicht mitgekommen biſt. Ich habe es verſprechen müſſen, daß Du dieſen Sommer gewiß herkommen würdeſt; Du brauchſt nur vorher an ihn zu ſchreiben, damit Du erfährſt, ob er auch hier iſt. Sehr viel gute mineralogiſche Bemerkungen hat er mich gelehrt und morgen fahren wir zuſammen an."

Im Jahre 1795 legte von Trebra ſeine Stelle nieder, um ſein Alter in philoſophiſcher Ruhe auf ſeinem Stammgute Bretleben an der Unſtrut zuzubringen. Er veredelte hier die Schafzucht, vervollkommnete den Hausbau, verbeſſerte die Branntweinbrennerei, indem er eine neue Windmaſchine durch den Zellerfelder Maſchinendirektor Friedrich und den Kunſtzimmerling Knorr erbauen ließ; auch eine Salpeter- und Stärkefabrik legte er an. Goethe war freilich gar nicht damit einverſtanden und ſchrieb am 27. Mai 1798 an den Geheimen Rat von Voigt: „Es thut mir leid, daß ich Trebra verſäumt habe, ob es gleich nicht wohlthätig iſt, alte Freunde wieder zu ſehen, welche die ganze Richtung ihrer ehemaligen Beſchäftigung mit einer andern vertauſcht haben".[1]

Am 31. April 1801 ſtarb der Kammerherr und Berghauptmann Benno von Heynitz,[2] der ſeit des Berghauptmanns Pabſt von Ohain Tode das Direktorium im Oberbergamte geführt hatte. Am 15. September 1801 ging folgende Verordnung ein:[3]

„Von GOTTES Gnaden Friedrich Auguſt Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen p., Churfürſt p.

Wohlgebohrner, Veſte, Räthe, Liebe getreue! Wir finden Uns bewogen, die zeither vacant geweſene Stelle eines Ober Berghauptmanns dermalen wiederum zu beſetzen und ſolche dem als Vice Berghauptmann ehedem in Unſern Dienſten geſtandenen Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra, von deßen Einſichten und Erfahrungen im Bergweſen, auch vorhin erwieſenen treu devoteſten Dienſteifer Wir erwarten, daß er bey dem Bergbau hieſiger Lande erſprießliche Dienſte leiſten werde, in Gnaden zu übertragen.

Zum jährlichen Gehalt beſtimmen Wir demſelben, jedoch nur für ſeine Perſon und ohne Conſequenz auf ſeine Nachfolger, 3 M. Thlr. — — aus Unſerer Rent Cammer nebſt einem für das zu dieſer Charge vorhin geordnete Deputatholz von 12 Schragen kurzer harter Scheite mit 88 Thlr. 12 Gr. — Pf. jährlich aus der Freyberger Mulden- und Neugraben-Floß-Kaße vom 1ſten des abgewichenen Monaths Auguſt an ausgeſetzten Aequivalente, wollen ihm auch zu Beſtreitung des Aufwandes bey der Veränderung ſeines Wohnortes und ſeiner erſten Ein-

[1]) Freiherr von Biedermann, a. a. O. S. 202. [2]) Nicht zu verwechſeln mit dem oben öfters genannten General-Bergkommiſſarius Friedrich Anton von Heynitz. [3]) Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 12.

richtung ein Quantum von 2000 Thlr. halb in klingender Münze und halb in Caßen Billets ebenfalls aus der Rent Cammer verabreichen laßen.

Hiernächst haben Wir den mit dem Character eines Vice Berghauptmanns versehenen ersten Ober Bergamts und Ober Hüttenamts Aßeßor Johann Friedrich Wilhelm von Charpentier in Betracht seiner vieljährigen nützlichen Dienstleistung zum wirklichen Berghauptmann, jedoch mit Beybehaltung seines dermaligen Gehalts nebst denen wegen der ihm fernerweit verbleibenden speciellen Obliegenheiten bey der Amalgamation, dem uns eigenthümlich zustehenden Berggebäude Churprinz Friedrich August und dem Blaufarbenwerke zu Oberschlema, sowie unter Zutheilung eines für die zur Berghauptmann Stelle jährlich geordneten 8 Schragen kurzen harten Deputat Holzes mit 59 Thlr. — = — = jährlich aus der Freyberger Mulden und Neugraben Floß Caße nach Ablauf der den hinterlaßenen Erben des Kammerherrn und Berghauptmanns von Heynitz zukommenden Gnaden Monathe, nehmlich à 1. Novbris a. cr. an ausgesetzten Aequivalentes in Gnaden ernennet.

Wie nun der von Charpentier vor Unserm Geheimen Finanz Collegio als wirklicher Berghauptmann heutigen Tages in Pflicht genommen worden und der von Trebra eben daselbst des Nächsten damit beleget werden wird, auch wegen Abreichung des von Trebra jährlichen Gehalts an 3 M. Thlr. — — und der zu seiner Einrichtung ausgesetzten 2 M. Thlr. — —, nicht minder der für den von Trebra und von Charpentier verwilligten Deputatholz Aequivalente resp. an den Rent Cammermeister Körner und die Freyberger Mulden und Neugraben Floßbeamten heutigen Tages das Nöthige verfüget ist: Als begehren Wir hiermit gnädigst befehlend, ihr wollet euch darnach gehorsamst achten, immaaßen wegen Einführung des Ober und Berg Hauptmanns im Ober Bergamte, sowie wegen Benachrichtigung der außer Freiberg befindlichen Unterbehörden annoch besondere Anordnung vorbehalten wird. Daran geschiehet Unser Wille und Meinung. Gegeben zu Dreßden, am 12. Sept. 1801.

G. S. Graf von Wallwitz.

Johann Gottfried
Kürschner."

An den Geheimen- und Geheimen Finanzrat von Wagner aber erging folgende Verordnung:[1]

„Friedrich August, Herzog zu Sachßen pp., Churfürst pp.

Vester, Rath, Lieber getreuer! Euch ist nicht unbekannt, welchermaaßen Wir Uns bewogen gefunden, die zeither vacant gewesene Stelle

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 15 und Freiberger Bergamtsakten Nr. 3453 Bl. 2.

eines Ober Berghauptmanns dermalen wiederum zu beſetzen, und ſolche dem als Vice Berghauptmann ehedem in Unſeren Dienſten geſtandenen Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra, von deßen Einſichten und Erfahrungen im Bergweſen, auch vorhin erwieſnen trendevoteſten Dienſteifer Wir erwarten, daß er bey dem Bergbau hieſiger Lande erſprießliche Dienſte leiſten werde, zu übertragen. Hiernächſt haben Wir den mit dem Character eines Vice Berghauptmanns verſehenen erſten Ober Berg- und Ober Hütten Amts Aßeßor Johann Friedrich Wilhelm von Charpentier in Betracht ſeiner vieljährigen nützlichen Dienſtleiſtungen zum würcklichen Berghauptmann in Gnaden ernannt: Und wie letzterer bey Unſerm Geheimen Finanz Collegio bereits in Pflicht genommen iſt: Alſo wird ſolches in Anſehung des erſteren annoch nächſtens erfolgen. Nachdem nun die Nothdurft erfordert, daß beyde in dieſe ihre Functionen behörig eingewieſen werden, und Wir auch hierunter Auftrag zu thun gnädigſt entſchloßen ſind: Als iſt andurch Unſer gnädigſtes Begehren, ihr wollet euch zu dem Ende mit gedachtem Unſerm Ober Berghauptmann von Trebra und Berghauptmann von Charpentier zuförderſt des Tages halber vernehmen und folgends nach Freyberg begeben, daſelbſt angeregte Installation und Einweiſung behörig verrichten, beſonders aber Unſerm Ober Berg- und Ober Hütten Amte allda den eigentlichen Tag dieſer Installation Commissionswegen bekannt machen, an ſolchem den von Trebra als Ober Berghauptmann und den von Charpentier als Berghauptmann vorſtellen, ihnen den gewöhnlichen Platz bey den Sessionen im Ober Berg- und Ober Hütten Amte zugleich einweiſen, nicht minder ſowohl das Ober Hütten Amt als den Ober Zehendner und das Berg Amt zu Freyberg, auch daſige Zehnden-, Berg- und Hütten Officianten, Knappſchafts Aelteſten und Oberſteiger nicht minder die bei der Ober-Berg Amts und Ober Hütten Amts Expedition angeſtellten Diener nach vorgängiger Vorladung mittelſt Handſchlags an ſelbige weiſen und daß ſie dieſelben insgeſamt für den Ober- und Berghauptmann erkennen, ihnen allen ſchuldigen Respect und Gehorſam leiſten und die erforderliche Subordination beſtändig in Obacht nehmen ſollen, bedeuten, den auswärtigen Bergbeamten hingegen, ſowie dem Ober-Zehendner im Obergebürge, Hoffmann, den Zehendner Beyer zu Schneeberg, dem Factor zur Saigerhütte Grünthal, Helbig, ſchriftliche Eröfnung thun und ſelbige ſammt und ſonders auf obige Maaße an mehrbemeldete Unſere Ober- und Berghauptleute von Trebra und von Charpentier per Patentes verweiſen, auch was ſonſt der Sache Nothdurft erfordert, hierbey allenthalben beobachten, und wie alles geſchehen, gehorſamſt berichten.

Zur Ableſung des Commissorialis, Führung des Protocolls und Expedition deßen, was hierbey ſonſt nöthig, habt ihr den Finanz-Secretair Martini gegen Genießung der gewöhnlichen Auslöſung zu adhibiren und daran pp. Gegeben zu Dresden am 12ten Septbr. 1801."

Andreas von Wagner schrieb an das Oberbergamt:[1]

„Hoch und Wohlgebohrner, Hoch Wohlgebohrne und Hoch Edelgebohrne, auch Bergwerkswohlerfahrne, insbesonders Hochgeehrteste Herren!

Demnach Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachßen mein gnädigster Herr, wie Denenselben durch gnädigstes Reseript vom 12ten dieses Monats bereits bekannt gemacht worden, den als Vice Berg Hauptmann in Höchst Dero Diensten gestandenen Herrn Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra zum Ober Berg Hauptmann und den mit dem Character eines Vice Berg Hauptmanns versehenen ersten Ober Berg Amts und Ober Hütten Amts Aßeßor Herrn Johann Friedrich Wilhelm von Charpentier zum Berg Hauptmann zu bestellen geruhet und nach des letzteren bereits am 12ten dieses Monats erfolgter, des erstern aber annoch vor Höchst Dero Geheimen Finanz Collegio nächstens zu bewirkender Verpflichtung, Innhalts des an mich erlaßenen abschriftlich beygehenden Höchsten Commissorialis die Installation und Einweisung derselben gnädigst anbefohlen haben und dann zu deßen Expedition der 23ste dieses Monats Vormittags um 9. Uhr angesetzet worden, ich mich auch Tages vorhero den 22sten in Freyberg einfinden werde; Als habe vigore Commissionis Ew. Hoch- und Wohlgeb. Hoch Wohlgeb. und Hoch Edelgeb. solches hierdurch zur Nachricht vermelden, Dieselben auch anbey veranlaßen vor meine Person aber ersuchen wollen, daß Sie alles dasjenige, was der Höchsten Intention gemäs, behörig observiren und an die beym Ober Berg Amte in Diensten stehenden Subalternen der sonst gebräuchlichen Erscheinung halber das nöthige verfügen, auch Tages vorhero als den 22sten dieses Monats ein richtiges Verzeichnis derselben an mich einreichen wollen.

Der ich für meine Person Denenselben zu angenehmen Diensten gefließen bin. Datum Dresden, am 18ten Septbr. 1801.

Commissarius causae
und
Meiner insonders hochgeehrtesten
Herren

dienstergebenster
Andreas von Wagner.“

Ich lasse nun das Martinische Protokoll über die Einweisung unter anmerkungsweiser Einschaltung der Verzeichnisse der den Handschlag Gebenden und der Ansprachen folgen:[2]

„Freyberg, den 23sten Septbr. 1801.

Zu Befolgung des mittelst gnädigsten Reseripts vom 12ten Septbr. curr. ai. ertheilten höchsten Auftrages begaben Sich des Herrn Geheimen und Geheimen Finanz Raths von Wagner Hoch Wohlgeb. Gnad.

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 14. [2]) Desgl. Bl. 36.

heutigen Tages früh um Neun Uhr, der mit dem Herrn Ober Berg-Hauptmann von Trebra und Herrn Berg Hauptmann von Charpentier genommenen Abrede gemäs, nachdem Sie in des Letzteren Wagen Erſtern aus deſſen Quartier abgeholt hatten, in das Ober-Berg Amt Haus, wo Selbige im Eingange die Knappſchafts Aelteſten in einer Reihe geſtellt fanden und oben von dem Herrn Berg Hauptmann von Charpentier und den Herrn Ober Berg Amts Mitgliedern, Herrn Cammerjunker und Berg Commißionsrathe von Schirnding, den Herrn Bergräthen Freyherrn von Gutſchmid und von Oppel und Herrn Berg Commißionsrathe Tauben empfangen und in das oberbergamtliche Seßionszimmer geführet wurden. Nachdem Dominus Commissarius den oberſten Platz an der Seßions Tafel und der Herr Ober Berg Hauptmann von Trebra zur rechten, der Herr Berg Hauptmann von Charpentier aber zur linken, die übrigen Herren Ober Berg Amts Mitglieder aber ihre gewöhnlichen Plätze eingenommen hatten, auch die nach Maasgabe der unterm 18ten dieſes Monats erlaßenen Commißariſchen Notificationen vorgeladenen Perſonen nach der Specification sub A I vom Ober Berg Amte,[1] der Herr Ober Zehendner ô Feral, ingleichen ſämtliche sub II à 1 bis 36 aufgeführte Hütten- und Amalgamir Officianten,[2] ferner der

[1]) Nach Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 23b folgende:
„1. Oberbergamts Sekretair Scheidhauer,
2. OB Amtsſchreiber Wittig,
3. Oberbergamts Kopiſt Langhammer,
4. „ „ Rothe,
5. Supernumerar OB Amts Kopiſt u. Knappſchaftsſchreiber Fiſcher,
6. Oberbergamts Aufwärter Kraft u. Schindler,
7. Bergguardein Sieghardt,
8. OB Amts Sekretair u. Gegenſchreiber Köhler,
9. Receßſchreiber Dietze,
10. Edelgeſtein Inſpektor Hoffmann,
11. Zeichenmeiſter Sieghardt,
12. Garbe, zweyter Lehrer bey der Bergſchule."

[2]) Nach den Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 24 folgende:
„I. 1. Ober Hütten Verwalter Carl Gottlob Paulick,
2. Ober Hütten Vorſteher Johann Jacob Heinrich von Weiß,
3. Ober Hütten Amts Aſſeſſor und Ober Hüttenmeiſter ingleichen Lagerhalter der Bley Glätt- und Schrothwaaren George Gotthold Wittig,
4. Ober Hütten Amts Aſſeſſor Profeſſor Wilhelm Auguſt Lampadius,
5. Ober Schieds Guardein Andreas Heinrich Klotzſch,
6. Ober Hütten Ratter und Oberzehenden Controleur Carl Gottlob Hunger,
7. Ober Hütten Amts Actuarius Johann Gottlieb Hofmann,
8. Ober Hütten Amts Copiſt Friedrich Auguſt Schreyer,
9. Ober Hütten Amts Aufwärter und Aſchmeſſer Chriſtian Friedrich Schindler,
II. 10. Hüttenmeiſter und Hütten Knappſchafts Vorſteher Gottlob Sigismund Richter,

Herr Ober Bergmeiſter Schmidt, der dem Vernehmen nach bey dieſer Feyerlichkeit nicht ſeinen Sitz im Ober Berg Amte einnehmen, ſondern bey dem Berg Amte bleiben zu dürfen geglaubt hatte, und die in dem Verzeichniße sub B I[1] benannten Mitglieder des Berg Amtes nebſt

11. Amalgamirmeiſter und Hütten Knappſchafts Vorſteher Johann Auguſt Schiffner,
12. Hüttenmeiſter Johann Samuel Hoffmann,
13. Hüttenſchreiber und Kohlmeſſer Johann Benjamin Frommelt,
14. Amalgamirſchreiber Johann Traugott Helbig,
15. Hütten- und Kohlſchreiber Chriſtlan Friedrich Chriſtiani,
16 Amalgamirſchreiber Friedrich Chriſtlan Klingsohr,
17. Vice Hüttenſchreiber und Schrothgießer Carl Friedrich Lingke,
18. Silberbrenner und Zehendenſchreiber Chriſtian Gottfried Henſelius,
19. Vice Silberbrenner Siegmund Ehrenfried Hoffmann,
20. Nachthüttenmeiſter Gottlob Friedrich Klemm,
21. Vice Hüttenmeiſter Jacob Albert Chriſtian Fleiſcher,
22. Nachthüttenmeiſter Carl Friedrich Richter,
23. Gewerkenprobirer, Kohlmeſſer und Hüttenknappſchafts Schreiber Friedrich Siegmund Samuel Goldberg,
24. Gewerkenprobierer und Kohlſchreiber Thomas Chriſtian Weber,
25. Amalgamirprobierer Gotthold Friedrich Wittig,
26. Amalgamirprobierer Johann Gotthold Klemm,
27. Oberwerkmeiſter und Huthmann Johann Gottlob Frenzel,
28. Waagemeiſter George Samuel Weber,
29. „ Chriſtian Friedrich Hofmann,
30. Vice Gewerkenprobierer Gottlob Friedrich Wolf,
31. Vice Waagemeiſter Johann Chriſtian Chriſtiani,
32. Siedemeiſter Chriſtian Gotthelf Auguſt Dietrich,
33. Kohlmeſſer und Huthmann Carl Gottlob Neubert,
34. Hüttenſcholar Carl Chriſtian Benjamin Frommelt,
35. „ Carl Heinrich Helbig,
36. „ Carl Gottlob Steyer."

[1]) Nach Bl. 26 der Oberbergamtsakten Nr. 5794:

I. Vice Bergmeiſter Ober Einfahrer Carl Friedrich Freiesleben,
Ober Kunſtmeiſter Carl Gottfried Baldauf,
Bergſchreiber Theodor Gottlieb Ehrenhauß,
Markſcheider und Ober Stollnfactor Friedrich Wilhelm Wagner,
Reviergeſchworner Abraham Gottlieb Klemm,
„ Johann Samuel Unger,
„ Johann Peter Henſel,
„ Chriſtian Gottlieb Seyfert,
Poch- und Wäſchgeſchworener Carl Gottlieb Krumpel,
Reviergeſchworner David Gottlob Friedrich Braune,
Bergamts Actuarius und Haußhalts Protocolliſt Friedrich Jacob Richter,
Befahrungs Protocolliſt Chriſtian Reichel,
Bergamts Copiſt Friedrich Gottlob Richter,
Bergamts Aufwärter Aaron Böhme,

II. Markſcheider und Schichtmeiſter Johann Friedrich Freiesleben,
Vice Markſcheider und Schichtmeiſter Auguſt Jonas Oehlſchlägel,
Berg Mechanicus und Stolln Schichtmeiſter Gottlob Friedrich Schubert,
Bergfactor und Schichtmeiſter Johann Theodor Moßdorf,
„ „ „ Carl Gottlob Friedrich Goldberg,

den Berg Amts Expeditoren, den Berg Amts Officianten sub II, den Zechmeiſtern, Berg Knappſchafts Caßen Vorſtehern und Berg Knappſchafts Aelteſten sub III, den Werkmeiſtern und endlich den sub V

Bergfactor und Schichtmeiſter Johann Traugott Monsky,
Schichtmeiſter Gabriel Fiedler in Oederan,
" Auguſt Leberecht Wiedemann,
" Chriſtian Gottlob Fiedler jun. in Oederan,
" Chriſtian Heinrich Engeiſchall,
" Johann Samuel Köhler,
" Gottlob Friedrich Schröter,
" Gottlieb Lebrecht Selbmann,
" Carl Gottlieb Mehner,
" Auguſt Friedrich Bollner,
" Ernſt Ludwig Richter,
" Carl Friedrich Stohn,
" Johann Gottlob Müller,
" Carl Ehregott Richter,
" Johann Jacob Graf und
" Friedrich Traugott Michael Haupt,
Ausbeut- und Zubußbote Johann Gottlob Müller,
" " " Johann Gottfried Henſchel,

III. Zechmeiſter und Caſſen Vorſteher Gottfried Benjamin Höppner, Oberſtgr. auf dem Churfürſtl. Neuen tiefen Fürſtenſtolln in Reicher Troſt,
Zechmeiſter und Caſſen Vorſteher Johann Caſpar Kröner, Oberſtgr. auf Himmelfahrt ſamt Abraham Fdgr.,
Zechmeiſter und Caſſen Vorſteher Carl Friedrich Franke, Oberſtgr. auf Himmelsfürſt Fdgr.,
Caſſen Vorſteher Cornelius Chriſtoph Hempel, Oberſtgr. auf dem Churf. tiefen Fürſtenſtolln in Emanuel,
Knappſchafts Aelteſter Johann Daniel Walther, Oberſtgr. auf Seegen Gottes Erbſt. zu Gersdorf und Berg Landſchöppe,
Knappſchafts Aelteſter Carl Gottlob Voigtländer, Oberſtgr. auf d. Churfürſtl. Churfürſt Johann Georgen Stolln,
Knappſchafts Aelteſter Johann Salomo Woiſ, Oberſtgr. auf Alte Hoffnung Gottes Erbſt zu Großvoigtsberg und Berg Landſchöppe,
Knappſchafts Aelteſter Chriſtian Friedrich Geyer, Oberſtgr. auf Alter grüner Zweig Fdgr. und Berg Landſchöppe,
Knappſchafts Aelteſter Donat Gottfried Richter, Oberſtgr. auf Junge hohe Birke Fdgr.,
Knappſchafts Aelteſter Carl Friedrich Claußnitzer, Oberſtgr. auf d. Churf. Friedrich Benno Stolln in Dörrenthal,
Knappſchafts Aelteſter Johann David Wetzel, Oberſtgr. auf d. Churf. Thelersberger Stolln und Berg Landſchöppe,
Knappſchafts Aelteſter Chriſtian Friedrich Linſe, Oberſtgr. auf Friedrich Auguſt Erbſt. zu Frauenſtein und Berg Landſchöppe,
Knappſchafts Aelteſter Chriſtian Gotthelf Lange, Oberſtgr. auf Neue Hoffnung Gottes Fdgr. zu Bräunsdorf und Berg Landſchöppe,
Knappſchafts Aelteſter Ludewig Friedrich Hammer, Oberſtgr. auf Seegen Gottes Herzog Auguſtus Fdgr. bey den 3 Kreutzen,
Knappſchafts Aelteſter Johann Andreas Schirmer, Oberſtgr. auf Churprinz Friedrich Auguſt Erbſt. zu Großſchirma und Berg Landſchöppe,

aufgeführten Obersteigern, hiernächst auch die in dem Verzeichnis sub C benannten bey der Ober Berg Amts Expedition angestellten Diener, wie es der Raum gestattete, um die Tafel herum placirt

Knappschafts Aeltester Johann Gottlob Kadner, Oberstgr. auf Gottvertrauten Daniel Erbst. zu Hohentanne,
Knappschafts Aeltester Gottlob Benjamin Heymann, Oberstgr. auf Komm Sieg mit Freuden Erbstolln,
Knappschafts Aeltester Johann Gottfried Franke, Oberstgr. auf dem Churf. Thelersberger Stolln,
Knappschafts Aeltester Johann David Heinrich Ilzig, Oberstgr. auf Neubeschert Glück Fdgr. in der Stadt,
Knappschafts Aeltester Johann Gotthelf Sterl, Oberstgr. auf Churprinz Friedrich August Erbst. zu Großschirma,
Knappschafts Aeltester Carl Gottfried Wetzel, Oberstgr. auf Neuer Morgenstern Erbst. am Muldenberge,
Knappschafts Aeltester Johann Michael Starke, Oberstgr. auf Morgenstern Erbst.,
Knappschafts Aeltester Salomo Friedrich Zimmer, Oberstgr. auf Sonne und Gottes Gabe Fdgr.,
Knappschafts Aeltester Johann Gottfried Beyer, Oberstgr. auf d. Churf. Alten tiefen Fürstenstolln,
Knappschafts Aeltester Christian Friedrich Wilhelm Herold, Oberstgr. auf Beschert Glück Fdgr. hinter den 3 Kreutzen,
Knappschafts Aeltester Johann Traugott Reichelt, Oberstgr. auf Himmelsfürst Fdgr.,
Knappschafts Aeltester Johann George Opitz, Oberstgr. auf Neue Hoffnung Gottes Fdgr. zu Bräunsdorf,
Knappschafts Aeltester Carl Gottlieb Käsemodel, Oberstgr. auf Alexander Erbstolln,
Knappschafts Aeltester Johann Carl Gottlieb Sohr, Oberstgr. auf Gesegnete Bergmanns Hoffnung Fdgr.,
Knappschafts Aeltester August Wilhelm Dehling, Oberstgr. auf Junger Thurmhof Fdgr.,
Knappschafts Aeltester Christian Friedrich Morgenstern, Oberstgr. auf Güte Gottes und König David Erbst. zu Scharfenberg und
Knappschafts Aeltester Johann Andreas Zeubig, Oberstgr. auf Reicher Bergsegen Fdgr.

IV. Werkmeister Friedrich Christoph Bach, auch Knappschafts Aeltester,
" Jacob Schönherr und
" Johann George Hofmann.

V. die Obersteiger
Johann Gottfried Schmid auf d. Churf. Müdisdorfer Rösche,
Carl Gottlieb Wilhelm Werner auf Beschert Glück Fdgr.,
Gottlob Friedrich Heymann auf Alte Hoffnung Gottes Erbst.,
Christian Benjamin Berthold auf Unterhauß Sachßen Fdgr.,
Carl Gottlob Halm auf d. Churfürstl. Steinkohlenwerke Leopold E. zu Niederhermsdorf,
Johann Gottlob Mende auf Alte Mordgrube Fdgr.,
Carl Christian Schönberg auf Jung Himmlisch Heer Fdgr.,
Johann Heinrich Silbermann auf Junge Mordgrube Fdgr.,
Benjamin John auf Junger Andreas Fdgr.,
Johann Samuel Robst auf Kröner Fdgr,

worden: So eröffneten Se. des Herrn Geheimen und Geheimen Finanz Rats von Wagner Hoch Wohlgeb. Guad. ſämtlichen Anweſenden wie die abſchriftliche Beylage (ſ. u.) umſtändlich beſaget,

---

Chriſtian Gottlob Schreiber auf Kühſchacht Fdgr.,
Johann Chriſtian Keil auf Prophet Samuel Fdgr.,
Samuel Gottlob Köhwe auf Silberſpat Fdgr.,
Carl Chriſtian Müller auf Donat Obere 3., 4., 5. Maas,
Chriſtian Friedrich Lehmann auf Gelobt Land Fdgr.,
George Friedrich Mathes auf Gelobt Land ſamt Niclas Fdgr.,
Carl Friedrich Starke auf Haaſen Fdgr.,
Johann Chrlſtoph Glöckner auf Hoffnung Gottes Fdgr. zu Langenau,
Chriſtian Friedrich Weiße auf Mathias Fdgr.,
Chriſtian Albin Zimmermann auf Neu Glück und 3 Eichen Fdgr.,
Carl Gottlieb Papſ auf Simon Bogners Neu Werk,
David Friedrich Mehner auf Sonnenwirbel Fdgr.,
Johann Benjamin Schmid auf Vergnügte Anweiſung ſ. Zubehör,
Adam Gottfried Richter auf Gott mit uns Erbſtolln,
Carl Gotthelf Hertewig auf Güte Gottes Fdgr. ſ. Gottes Hilfe E. zu Tuttendorf,
Carl Gotthelf Richter auf Hoffnung Gottes Fdgr. jenſeits der 4ten Maas Thurmhofer Hütte,
Johann Gottlieb Hähnel auf Iſaac Erbſt. zu Rothenfurth,
Johann Gottlieb Müller auf Krieg und Frieden Fdgr.,
Carl Gottlob Krätzer auf Neu Beſchert Glück E. zu Conradsdorf,
David Friedrich Mehner auf Neuer Seegen Gottes E. am Muldenberge,
Carl Chriſtoph Retzſch auf Oberes neues Geſchrey Fdgr. zu Tuttendorf,
Carl Gottlob Andreas auf Schlößchen Erbſt.,
Gottlob Friedrich Preißler auf Chriſtbeſcherung E.,
Johann Chriſtian Barthel auf Cypreſſenbaum E.,
Johann Gottfried Kühn auf Erzengel Michael E. zu Mohorn,
Johann Chriſtian Mende auf Freundliche Geſellſchaft E.,
Carl Gottlieb Heerklotz auf Freundlicher Bergmann E. zu Munzig,
Carl Gottlob Knauer auf Gottes neue Hilfe Erbſt.,
Friedrich Auguſt Walther auf Hubertusburger Friede E.,
George Friedrich Büttner auf Michaelis E. ſ. Evangellſt Erbſt.,
Gotthold Siegismund Fickert auf Romanus E.,
Johann Andreas Schirmer auf Tiefer Hilfe Gottes Stolln,
Johann Gottfried Starke auf Unverhofft und Neu Beſchert Glück Gottes E. zu Hirſchfeld,
Carl Friedrich Hilbert auf Urſula E. zu Kleinvoigtsberg,
Chriſtian Gotthelf Klemm auf Wolfsthal E. zu Roßwein,
Johann Paul Wilhelm Range auf Zella E. im Zellaer Walde,
Johann Gottlieb Scheiter auf Altväter E. ſ. Eſchig Fdgr zu Sayda,
Johann Samuel Richter auf Auguſtus E. zu Weichmannsdorf,
Johann Michael Götze auf Clemens E. zu Friedersdorf,
Johann Gottfried Braune auf Daniel E. zu Frankenſtein,
Carl Gottlob Lange auf Ehre Gottes ſ. Helnrich E. zu Niederbobritzſch,
Benjamin Ehregott Nielgs auf Friedrich Chriſtoph E. zu Frauenſtein,
Gotthelf Friedrich Starke auf George E. zu Müdisdorf,
Carl Gottlieb Fröbel auf Gnade Gottes E. zu Reichenau,
Johann Gottfried Hammer auf Hauß Bräunsdorf Fdr.,
Carl Gottlleb Rößiger auf Himmliſcher Erzbiſchof E.,
Johann Chriſtian Friedrich Richter auf Hilfe Gottes E. zu Memmendorf,

den von Ihro Churfl. Durchl. erhaltenen gnädigsten Auftrag, stellten die beyden neuen Herrn Berg Hauptleute vor, ließen vom Subscripto das höchste Commissoriale ablesen, wießen darauf dem Herrn Ober-Berg Hauptmann von Trebra denjenigen Platz, welchen Sie Selbst innen hatten, dem Herrn Berg Hauptmann von Charpentier aber den Platz zur rechten Hand, welchen der Herr Ober Berg Hauptmann besaßen, an, ersuchten Dieselben auf gleiche Weise ihre Sitze in der nächsten ersten Ober Hütten Amts Session zu nehmen, und überwiesen die theils auf der Tafel liegenden, theils in des Herrn Berg Hauptmanns Verwahrung befindlichen Ober Berg- und Ober Hütten Amts-Siegel und Archivs- auch Depositen Caßen Schlüßel an den Herrn Ober Berg Hauptmann. Darauf wurden von Domino Commissorialis die in gedachter Anrede benannten Beamten, Officianten, Schichtmeister, Knappschafts Aeltesten und Obersteiger mit der vorgeschriebenen Bedeutung an mehrgedachten Herrn Ober Berg Hauptmann und Herrn Berg Hauptmann vor- und zur Leistung des Handschlages an Jeden angewiesen, welchen sie auch viritim in der besten Ordnung leisteten.

Nach deßen Erfolg machten Dominus Commissarius den Herrn Berg Hauptleuten und dem Ober Berg Amte wißend, daß Sie an die auswärtigen ihnen subordinirten Instanzen gleiche Bedeutung und Anweisung per Patentes und respective durch Notifications-Schreiben erlaßen werden würden, und baten den Herrn Berg-Commißionsrath und Ober Berg Amts Verwalter Taube, daß die Ober Berg Amts Expedition, damit gedachtes Patent nach und nach richtig insinuiret und sodann Ihnen wieder zugesandt werde, Sorge tragen möge. Endlich beschloßen Dominus Commissarius mit zweckmäßigen Wünschen.

Wogegen der Herr Ober Berg Hauptmann von Trebra ebenfalls Ihre Danksagung und Wünsche mit Versicherung Ihrer Gesinnungen gegen den Herrn Berg Hauptmann, das Ober Berg Amt, gesamte An-

---

Johann George Anke auf Hilfe Gottes E. im Oederanschen Walde,
Gottlob Benjamin Ruppert auf Johannes E. zu Börnichen,
David Pilz auf Neuen und Reichen Seegen Gottes E. zu Sachsenburg,
Johann Gottlieb Liebscher auf Ranis E. zu Gerbersdorf bey Oederan,
Carl Friedrich Partzsch auf Siegfried Fdgr. zu Riechberg,
Johann Gottlieb Wagler auf Silberberg E. zu Hermsdorf bey Frauenstein,
Carl Friedrich Mehner auf Traugott E. zu Naundorf,
Samuel Gotthelf Seidel auf Unverhoffter Seegen Gottes E. zu Oberschöna,
Carl Gottlob Zänker auf Hohe Birke Fdgr. vor der Stadt,
Christian Wilhelm Heerklotz auf Alte Vestenburg f. Schweinskopf Fdgr.,
Christian Heinrich Leberecht Meese auf Priesterlicher Glückswunsch E. vorm Kreuzthore.

Das Konzept zu diesem Verzeichnisse findet sich in den Bergamtsakten Nr. 3453 Bl. 6.

weſende und das ganze Bergvolk abſtatteten. Hierauf entfernte Sich der Herr Commissarius, die Herrn Berg Hauptleute und Ober Berg-Amts Mitglieder aber blieben zur Abwartung der gewöhnlichen Mittwochs Seßion zurück.

Nachrichtlich bemerkte ſolches

Ernſt Amadeus Martini F. S."

von Wagner ſprach:[1]

„Allen hier Anweſenden iſt bereits die Veranlaßung und Abſicht ihrer Vorladung zu dieſer Verſammlung bekannt. Ich bin gnädigſt befehliget, die gegenwärtigen von Ihro Churfürſtl. Durchl. ernannten beyden Herren Berghauptleute vorzuſtellen und einzuweißen.

Keiner von uns wird auch dieſer Feyerlichkeit beywohnen können, ohne ſich der Vergangenheit zu erinnern. Ich, der ich in wenigen Wochen das 38ſte Jahr meines Dienſtes in dem dem Bergbaue vorgeſetzten Collegio vollende, kann an die Ereigniße dieſes für unſern Bergbau wichtigen Zeitraums nicht ohne einige Rührung zurückdenken, nicht ohne Empfindungen der wärmſten Verehrung gegen die großen Männer, welche nach der Zerrüttung des 7jährigen Krieges den Grund zu der itzt vollkommenen Bildung unſers Berg- und Hüttenweſens legten, nicht ohne wehmüthiges Vermißen ſo Vieler, deren nützliche Dienſte durch einen frühzeitigen Tod abgebrochen worden. Nur mit Gewalt halte ich aus dem Herzen qvillende Thränen über den plötzlichen Verluſt des letzten Herrn Berghauptmanns zurück, die gewiß von mehreren Thränen in dieſer Verſammlung begleitet werden würden.

Beyde neue Herren Berghauptleute bedürffen keiner wortreichen Vorſtellung.

Der Herr Oberberghauptmann von Trebra iſt dem hieſigen Bergbau nicht fremd. Er war ſchon 1767 Bergmeiſter zu Marienberg, kam 1769 als Aßeßor in das Churfürſtl. Oberbergamt; 1773 ernannte ihn Ihro Churfürſtl. Durchl. aus Höchſteigener Bewegniß zum Vice-Berghauptmann wegen — das ſind die Worte des damals ergangenen höchſtunmittelbaren Reſcripts — ſeiner vorzüglichen Kenntniß und Erfahrung im Bergweſen und wegen des von ihm zur Aufnahme des Bergbaues unermüdet erwieſenen auch ferner zu erwartenden treudevoteſten Dienſteifers. In dieſen fortgeſetzten gnädigſten Geſinnungen, in erneuerter Uiberzeugung, daß derſelbe bey dem Bergbaue hieſiger Lande erſprießliche Dienſte leiſten werde, haben Ihro Churfürſtl. Durchl. die bisher unbeſetzt geweſene Stelle eines Oberberghauptmanns demjenigen übertragen, welchem ehemals auf dem Wege dazu Niemand als der verſtorbene Herr Berghauptmann Pabſt von Ohain vorging . . . .[2]

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 40. [2]) Der hier ausgelaſſene Teil iſt inhaltlich bereits in obigem Martiniſchen Protokoll enthalten.

Itzt aber wünsche ich mit aufrichtigster Theilnahme Ihnen, höchst verehrter Herr Oberberghauptmann, nicht nur zu allen Ihren künftigen Unternehmungen den Seegen Gottes, ohne welchen wir Nichts vermögen, sondern auch Glück zu den Vortheilen, mit denen Sie in Ihre neuen Functionen treten. Ihre Wahl ist Ihro Churfürstl. Durchl. Höchsteigne Wahl, der Bewegungsgrund dazu ein besonderes persönliches Vertrauen, die Absicht dabey keine andere, als das Beste des Bergbaues; das sind große Ermunterungen und Unterstützungen. Sie finden aber auch in dem OberBergamte Mitarbeiter von ausnehmenden Talenten, Kenntnißen und Verdiensten, in dem Ober-Hüttenamte und bey dem ganzen Hüttenwesen Regsamkeit, das Gute nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren, in den Expeditionen beyder OberAemter geschickte und ämsige Arbeiter, in dem Caßen und Rechnungswerke die genaueste Ordnung und Zuverläßigkeit. Sie finden eine Bergakademie, die für alle Welttheile Bergmänner zieht, aber ihren höchsten Ruhm in der Bildung ihrer Zöglinge zu brauchbaren und treuen Dienern und zu tugendhaften Menschen sucht. In dem hiesigen und allen Bergämtern lebt ein wahrer Diensteifer aus Devotion gegen den besten Landesherrn, aus Liebe für den Bergbau und aus Gewißenhaftigkeit für das Interesse der patriotischen Gewerken, die ihn unterstützen, und das Berg- und Hüttenvolk, das Sie finden, ist Ihro Churfürstl. Durchl. Selbst werth und ein steter Gegenstand Ihrer väterlichen Fürsorge .... Gott! lange, lange erhalte Ihnen diesen Vater Seiner Unterthanen!"

von Trebra entgegnete:[1] „Es ist unbedingte Ergebenheit, unbegrenzte Dankbarkeit gegen Ihro Churfürstliche Durchlaucht meinen gnädigsten Herrn, was mich dazu vermocht hat, meine Einsamkeit noch einmal zu verlaßen, es zu wagen, in diesen meinen Lebensjahren den wichtigen Posten anzunehmen, den dieser ehrwürdige Freund des Bergbaues mir alleweile angewiesen hat. Hier, wo ich die ersten Kenntniße vom Bergbaue erhielt, noch einmal nützlich zu seyn, ist mein einziger Zweck. Ich finde in dieser Versammlung, für gleichen Zweck belebt, einen Freund an meiner Seite wieder, mit dem ich zu gleicher Zeit zur BergAkademie kam, als sie eben erst eingerichtet wurde, finde zwey verdienstvolle Söhne, deren allgemein verehrte Väter meine Beschützer und Beförderer waren, finde Bekannte wieder, die vorhin schon zum Besten des Bergbaues mit mir arbeiteten, finde achtungswürdig den gebildeten Bergmann wieder, der durchaus den ersten Platz bey allen Bergbau lange schon erreicht hat und noch immer behauptet — wo könnte es mir da fehlen, meinen Zweck der Nützlichkeit zu erreichen?

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 5794 Bl. 44.

Geſeegnet ſei der Bergbau unter unſern geſchäftigen Händen im weiteſten Umfange! Dies iſt mein angelegentlichſter Wunſch. Und iſt dieß nicht der Wunſch von Ihnen allen? Indem ich dieß als ſicher vorausſetzen kann, weis ich eben ſo ſicher, daß Sie mit mir zugleich alle Kräfte aufbieten werden, dieſen Wunſch zur Erfüllung zu bringen. Er wird erfüllt werden, denn die Vorſicht[1] wird unſere alle auf einen Zweck hinarbeitenden Bemühungen ſeegnen, und dieß wird das unnennbare Vergnügen zur Folge haben, daß von Zeit zu Zeit die verdienten Männer von jeder Klaſſe bekanntgemacht werden können, die ſolche vielfach nützliche Arbeiten vollführen halfen. Sagen Sie, wird dieſes nicht uns alle mit dem reinſten Vergnügen erfüllen, wenn wir bey dem Seegen der Vorſicht ſo vollkommen das Werk unſerer Hände gerathen ſehen?

Unſere gemeinſamen Arbeiten, unſere Thaten ſollen es beweiſen, daß wir ſolches Vergnügen zu genüßen Werth waren."

Nachmittags[2] nach 5 Uhr ſtellte ſich auf dem Aſchmarkte eine Bergparade, um von Trebra eine bergmänniſche Nachtmuſik darzubringen. Sie beſtand nach Goldbergs Plan aus

„Ites Chor.[3]

Karl Gottlob Fr. Goldberg
9 Aelteſte
VicеBergmeiſter Freiesleben
25 Zimmerlinge
Muſick
Cammerjuncker v. Schirnding
Oberbergmeiſter Schmid
Markſcheider Wagner
25 Zimmerlinge vom Churfürſt Johann Georgen Stolln
Geſchworner Hänſel
Schichtmeiſter Mehner
25 Mann von Junge hohe Birke
Hüttenmeiſter Hoffmann
24 Hüttenleute
Schichtmeiſter Köhler
Geſchworner Seifert.

IItes Chor.

Oberkunſtmeiſter Baldauf
9 Aelteſte
Trompeten und Pauken
Oberhüttenraiter Hunger
Hüttenmeiſter Schiffner
Gewerkenprobierer Goldberg
24 Amalgamierarbeiter
Markſcheider Oehlſchlägel
25 Maurer
Wäſchgeſchworner Krumpel
25 Häuer von Beſchert Glück
Geſchw. Braune
25 Häuer von Beſchert Glück
Schichtmeiſter Schröter
Geſchworner Klemm.

[1]) Er meint: Vorſehung. [2]) Nach einem unbezeichneten, von allerhand Bergparaden handelnden Aktenbande — vielleicht Privateigentum Goldbergs —, der durch Zufall oder weil er nicht näher bezeichnet iſt, der 1869er Einſtampfung entgangen iſt, Bl. 82/83. [3]) Goldberg ſchreibt Chor ſtatt Corps.

Zuſammen 192 Mann
6 Unterſteiger
20 Aelteſte (davon 2 an die Haußthüre)
32 Fackelträger bey den Officianten } von Himmelsfürſt
16 „ bey der Muſick } und Stolln
4 Paukenträger vom Stolln
8 Mann mit Fackeln bey der Muſick
3 „ mit Laternen

281 Mann
22 Hautboiſten
16 Officianten

319 Mann."

Vorgeſchrieben war völliges bergmänniſches Habit, Stiefeln und Sporn, und daß ſich niemand etwa auf der Kirchgaſſe vorher blicken ließe. „Dieſe Nachtmuſick ſollte erſtlich dem Herrn Geheimdenrath von Wagner, ſo im Stern logierte, und von da dem Herrn Oberberghauptmann von Trebra, ſo in der Kirchgaſſe bey Beyers[1] wohnt, gebracht werden; allein den Tag, da ſolche gebracht werden ſoll, vereinigen ſich beyde der hier genannten Herrn dahin, daß nur eine und zwar vor dem Stern gebracht werden ſolle, jedoch damit man ſehe, daß es eine doppelte Nachtmuſick vorſtellen ſollte, die ganze Parade in 2 Chöre getheilt werden, die ſich dann beym Stern vereinigten. Der Aufwand bey dieſer Nachtmuſick betrug

49 Thlr. 16 Gr. 11 Pf. und zwar

11	Thlr.	6	Gr.	5	Pf.	für	59	//	Inſelt
10	„	10	„	6	„	„	54	„	„ und 3 Lichte
22	„	—	„	—	„	„	66	Stck.	Pechfackeln
6	„	—	„	—	„	der	hieſigen		Stadtmuſick
49	„	16	„	11	„	Dazu hat			
15	„	—	„	—	„	die	Hüttenknappſchaftskaße		und
34	„	16	„	11	„	die	Bergknappſchaftskaße		beygetragen."

uts.

„Der verächtliche Seitenblick[2] eines auswärtigen Bergdirectors" veranlaßte von Trebra, alsbald wieder die Feder zum Beſten des Freiberger Bergbaus zu ergreifen; er ſchrieb „Das Silberausbringen des Churſächſiſchen Erzgebirges auf die nächſtverfloſſenen 46 Jahre

[1]) Vergl. dieſes Heft S. 55: Konrad Knebel, Der von Schönbergſche Hof. [2]) Freyberger gemeinnützige Nachrichten 1819 S. 253. Freiherr von Biedermann (Goethe und das ſächſ. Erzgebürge S. 20) bezeichnet als Grund: „Um den ſächſiſchen Bergbau gegenüber von Lobeserhebungen, die dem ſpaniſch-amerikaniſchen auf Koſten des erſteren gemacht worden waren, in Schutz zu nehmen".

von 1762—1801."[1] Nachdem er hierin festgestellt hat, bis zu welcher Höhe der Bergbau seit seinem Verfalle im siebenjährigen Kriege wieder gestiegen sei, bemerkt er zugleich, daß man vergesse, welches Wohltun von ihm ausgehe. „Man drängt ihn von manchen Seiten; niemand will von ihm mehr etwas leiden, auch das mindeste nicht; wo er etwas nöthig hat, da muß er tüchtig bezahlen; wo er etwas zu leisten hat, ist man unmäßig im Fordern, und wo eine Möglichkeit ist oder gar ein anscheinendes Recht, von ihm zu nehmen, nimmt man unbescheiden, ohne alle Schonung, auch wenn dadurch, wenigstens theilweis, sein Ruin zu befürchten wäre. Ohngefähr wie in einer Kommunpflanzung von Obstbäumen, wo jeder aus der Gemeinde des Dorfs — auch wohl mancher vorübergehende Fremde — Früchte abbrechen will, auch selbst ohne Schonung der Bäume, aber niemand pflanzen mag und wenn auch schon die eine Hälfte der Bäume eingegangen, die andere mancher fruchtbaren Aeste beraubt wäre."

Einem anderen Gedankengange zum Preise des Bergbaues gibt er in einem im Nachlasse des Königs Friedrich August des Gerechten aufgefundenen Aufsatze[2] „Geschichte des sächsischen Bergbaues" vom 7. Januar 1816 ebenso beredten Ausdruck: „Die ersten Geldwagen, welche im Jahre 1808 für die französische Contribution in Dresden ankamen, um die schon stockenden Landeszahlungen noch in Gang zu erhalten, eben als sie aufhören sollten, waren aus dieser ärmsten der Provinzen, dem Erzgebirge, aus Freiberg abgesendet. Durch nichts und nie[3] wurde der Zufluß dieser klingenden Schätze in der ganzen langen Schreckenszeit der wilden Völkerwanderungen und oft blutigen Umtummelungen feindlicher Scharen aller Nationen im Lande und besonders im Gebirge aufgehalten, gar abgerißen oder nachtheilig gehindert. In dem ruhigen, stillen, bis zur Heimlichkeit zurückgezogenen und doch mit Liberalität, wo es nöthig war, oft gezeigten Betriebe unter behutsamster Leitung seiner Vorsteher verlohr der Bergbau auch nicht die kleinsten seiner Schätze, erlitt nicht die unbedeutendste Hinderniß in seinem Umgange (etwan wie im 7jährigen oder 30jährigen Kriege), während alle Vorbeitoßenden ihn anstaunten, seine Maschinerie bewunderten und ihn als ehrwürdiges Landeskunstwerk wie ein Heiligthum unangetastet ließen."

Eine weitere literarische Gabe von Trebras aus dieser Zeit sind seine „Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptstölln des Bergamtsreviers Freiberg";[4] es enthält dieses Buch eine Geschichte unseres

[1]) Zunächst abgedruckt in den Freyberger gemeinnützigen Nachrichten 1802 Nr. 27, danach 1802 und 1803 in 2 verbesserten und vermehrten Auflagen in Buchform (Freyberg, bei Craz & Gerlach). [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Loc. 516. [3]) Er meint: im Napoleonischen Kriege. [4]) Freyberg, bei Craz & Gerlach 1804. Er begleitete damit die von G. A. Garbe gestochene, vom Markscheider, Oberstollnfaktor und Vice-Obereinfahrer Friedrich Wilhelm Wagner zusammengetragene Freiberger Stollnkarte. Wagner fußte

Bergbaues, aber auch Ratschläge wegen Ersatzes der Grubenzimmerung durch Mauerung in Kalkmörtel. Besonders fesselnd ist der Abschnitt über die feierliche Hauptstollnbefahrung im August jedes Jahres, und zwar an einem Montage die des Alten tiefen Fürstenstolln, an einem Donnerstage die des Thelersberger Stolln.

Ferner schrieb er über die Salinen bei Teuditz und Kötschau (Leipzig 1808), über die innere Wärme der Erde 1816 (Allgem. geogr. Ephemeriden, 49. Bd. S. 432), über den Dermestes typographicus (Annalen der Societät der Forst- und Jagdkunde 1813, 1. Bd., 1. Heft), weiter „die Lebensgeschichte von Gottlob August von Trebra, Major bei den grünen Husaren" (Freiberg, Gerlach, 1806), ein Buch voll Kriegserinnerungen „seines Helden", eines tapferen Reiteroffiziers, und — als Letztes und Bestes — sein bereits vielgenanntes „Bergmeister-Leben".

Seine Kunst, andere anzuregen, geht aus folgendem mir durch den Selbstschriftenbuchhandel zugegangenen Briefe an den Hüttenwerksbesitzer John Henry Vivian in Swansea hervor:

„Freyberg, d. 3. August 1816.

Glaubte denn mein hochgeachteter Freund, sein Andenken unter uns habe nöthig, durch so niedliche Geschenke aufgefrischt zu werden? Nie vergeßen wir Sie. Wenn von haltbaren, wohlwollenden, edlen Männern bey uns die Rede ist, wird Vivian allemal als erstes Beyspiel genannt und Heil und Segen wird ihm gewünscht.

Seit Sie von uns sind,[1] brennt auf dem Anquickſaale und in der Wächterstube des Amalgamirhauses schönes Gaslicht,[2] und ich bin damit der erste in Deutschland, der dieses englische Sonnenlicht zum steten Fortbrennen angezündet hat. Lampadius soll es nun auch in Dresden auf der Elbbrücke oder in der Hauptstraße der Neustadt bereiten. Brendel baut uns ietzt auf der obern Muldner Hütte den Cupolo, um Eisen darinne zu verfeinern, Bleystein und Zinnerzte darinne zu schmelzen.

Thun Sie ein gleiches, wie ich, um die innere Wärme der Erde zu erforschen, in Cornwallis und in Anglesea und geben Sie mir Nachricht davon, wie es ausfällt, in die beßere Welt, wenn ich sie schon erreicht haben sollte, oder hierher womöglich. Was ich darüber in die Welt hineinposaunt habe, ersehen Sie aus der Einlage.

dabei in der Hauptsache auf Rissen, die die Brüder Joh. Fr. und Karl Fr. Freiesleben bis zum Jahre 1784 hergestellt hatten, von denen ersterer 1807 als Stadtkämmerer, Markscheider und Schichtmeister, letzterer 1805 als Vicebergmeister und Obereinfahrer in Freiberg starb.

[1]) Vivian war 1803 als Hörer der Bergakademie eingeschrieben.
[2]) Pietzsch, Geschichtliche Mitteilungen über die Gasbeleuchtung auf der Königl. Halsbrückner Hütte, Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. Königr. Sachsen 1896. — Freyberger gemeinnützige Nachrichten 1816 S. 124.

Ihre mir empfohlene Freunde Greenwick und Buckland erfreuten mich ſehr mit der Nachricht von Ihnen. Ich that für ſie, was ich konnte, und werde eben ſo gern das Mögliche thun für Ihren Freund Verry, wenn er uns beſucht.

Mein ganzes Haus grüßt Sie freundlich, dankt für die ſchönen Sachen des unübertreffbaren England, beſonders auch Herr von Weiß grüßt und dankt mit mir

und ich ändere mich nie
in Liebe und Hochachtung gegen Sie

F. W. H. v. Trebra.

Warum ſiegelten Sie ſchwarz? Iſt Ihnen eine Couſine geſtorben?"

Im Anſchluſſe an die von der erſten Gasanſtalt des Feſtlandes handelnde Brieſſtelle ſei erwähnt, daß, als durch die Unvorſichtigkeit eines Arbeiters bei derſelben eine Exploſion vorgekommen war und Lampadius bei dem Berichte, ängſtlich gemacht durch den Unfall, hinzufügte, man werde die Gasbeleuchtung nun wohl wieder aufgeben müſſen, Trebra ausrief: Warum? Hat man einen Fehler gemacht, ſo kann man ihn ein anderes Mal vermeiden. Nein, ich will, daß die Einrichtung wiederhergeſtellt werde.

Soweit aus Vorſtehendem nicht von Trebras Weſen bereits ſich darſtellt, diene zur Vervollſtändigung noch folgendes:

Ich kenne nur ein Bild von ihm; es iſt dasjenige Lichtbild, welches Freiherr von Biedermann dem Sonderabdrucke „Goethe's Beziehungen zum ſächſiſchen Erzgebirge und zu Erzgebirgern" (Leipzig, Druck von B. G. Teubner 1862) aus den Wiſſenſchaftlichen Beilagen der Leipziger Zeitung 1862 Nr. 59—64 und 83—87 hat vorheften laſſen; dieſe Sonderabdrücke, die Vorarbeit des vielangezogenen Buches „Goethe und das ſächſiſche Erzgebürge 1877", ſind nicht im Buchhandel erſchienen und ſehr ſelten; ich erhielt durch den Altbuchhandel das Stück, welches Freiherr von Biedermann „ſeinem alten lieben Freunde Anton von Weber" gewidmet hat. Das Lichtbild iſt nach einem Gemälde von Graff gefertigt; es ſtammt aus den ſpäteren Lebensjahren, und ich weiß nicht, wo es ſich befindet; es zeigt von Trebra in Puffjacke, ergrautem vollen Haar mit Zopf und Tollen über den Ohren, hoher Stirn, einem ſehr gütigen Geſichtsausdruck, ſprechenden Augen.

von Trebra war ein Mann aus dem Ganzen; ſeine Schriften aus allen Zweigen des Bergweſens, der Gebirgskunde, des Maſchinenweſens, der Verwaltungs- und Volkswirtſchaftslehre und der Naturwiſſenſchaften bezeugen ſeine Wiſſenſchaftlichkeit. Nicht[1] minder wie für das Wiſſenſchaftliche hatte er Sinn für das Handwerksmäßige;

[1]) Das Folgende nach von Biedermann a. a. O. S. 24.

es war sogar seine Ansicht, daß jeder Mensch ein Handwerk erlernen solle, und er selbst trieb nebenbei Tischlerei. Er hat in der „Bergbaukunde“ in einem „Auszug aus des Hofrath von Leibnitz mißlungenen Versuchen“, welche sich auf Benützung des Windes als maschinenbewegender Kraft zur Erhöhung der Wirksamkeit der Aufschlagwässer bezogen, lebendig geschildert, wie tiefsinnige Entwürfe eines großen Geistes an der Trägheit und Kurzsichtigkeit widerwilliger Fachmänner scheitern; er hat aber auch im „Bergmeister-Leben“ launig erzählt, wie es fehlschlug, durch einen im tätigen Leben unbeholfenen Professor der Mathematik den Mängeln des Bergmaschinenwesens abzuhelfen. Im Geschäftlichen galt es von Trebra als Grundsatz: „alle im Dienste vorkommende Geschäfte unaufgehalten mit auszeichnender Hurtigkeit durchzutreiben“. Schon dieses eigene Urteil läßt befürchten, daß es nicht ohne Übereilungen abgegangen sein werde, und so liefen denn auch s. Z. manche Geschichten um, welche dies bekundeten, wie z. B., daß er 1818, allerdings achtundsiebzigjährig, dem achtundsechzigjährigen König Friedrich August auf die Frage: Wie gehts, Trebra? geantwortet: „Körperlich ganz gut, Ew. Majestät, aber die Geisteskräfte, finde ich, nehmen ab, wenn man über sechzig Jahre hinaus ist.“

Dieses rasche Wesen gab freilich bedächtigen Geschäftsleuten, z. B. dem Berghauptmann von Charpentier, Anlaß, ihn als fahrig zu bespötteln, während anderseits Trebra'n die Unpünktlichkeit und Unentschlossenheit in Behandlung der Geschäfte, wie sie z. B. Bergrat Werner zeigte, ein Greuel war. Ein Vorgang ist für ihn und für Werner so kennzeichnend, daß er etwas weitläufiger mitgeteilt werden mag. Das Oberbergamt war mit dem über das Geschäftsjahr 1801 zu erstattenden Hauptberichte über die Bergakademie ungebührlich in Rückstand geblieben, weil einige vom Bergrat Werner dazu zu liefernde Unterlagen nicht zu erlangen gewesen waren; zu Entschuldigung dieser Verzögerung war dann in dem Berichte gesagt, sie wäre entstanden, „weil ich, der Bergrath Werner, wegen meiner übrigen Dienstgeschäfte mit den hierzu einzureichenden Vorträgen und aufhältlichen Vorarbeiten . . . . nicht früher aufzukommen vermochte“. In dem Berichtsentwurfe strich Trebra das „Dienst“ vor „Geschäfte“, wogegen Werner Widerspruch erhob, was jenen veranlaßte, das gestrichene Wort wieder herzustellen, jedoch unter dem Vorbehalte, über diesen Umstand besondern Bericht zu erstatten. Diesen, der vom 3. Juli 1802 datiert ist, leitete der Oberberghauptmann mit den Worten ein: „Von einem sehr unerwarteten, mir schmerzhaften Vorfalle Ew. Churfürstl. Durchlaucht umständliche Anzeige hier unterthänigst einzureichen, bin ich auf eine sehr unangenehme Art genöthigt worden.“ Nach Erzählung des Vorgedachten heißt es dann weiter: „Ich hätte wohl gern beim Durchgehen des Berichtsconceptes in dem zusammengesetzten Worte Dienstgeschäfte das vorgesetzte Wort Dienst für

Schreibefehler halten mögen, wenngleich des Bergrath Signatur daneben ſtund. Und daß ſolche ſelbſt durch Unterſchrift autoriſirte Schreibſehler wohl vorkommen können, davon habe ich mich nachfolgend noch überzeugt, als ich in der mit dem Vortrage des Bergrathes Werner vom 1. Juni c. a. zu den Acten gekommenen Tabelle die Tage nachſehen wollte, an welchen die Collegia von demſelben angefangen worden waren. Ich fand darinne, daß der Anfang der Geognoſie auf den 14. September 1801 geſetzt worden war. Aber das muß offenbar October heißen — freilich ein wenig ſpät im Jahre — denn den 23. September des gedachten Jahres ward ich in meinen Dienſt hier in Freiberg eingewieſen, wobei Bergrath Werner nicht zugegen war. Wenige Tage darauf kam er erſt von ſeiner Reiſe zurück. Gleichwohl iſt in dem Vortrage ausdrücklich geſagt: In dem vorigen Lehrjahre iſt von mir, wie die hier beigelegte Lectionstabelle ausführlicher beſagt, geleſen worden .... und der Vortrag iſt mit Werners Namen unterſchrieben. Aber auch nicht als Schreibſehler betrachtet, ſelbſt nach lauter und feſter Anerkennung der Richtigkeit dieſes zuſammengeſetzten Wortes war mir nicht möglich, ſo etwas ganz wider meine volle Überzeugung lauſendes durch meine Unterſchrift als dirigirender Oberberghauptmann wenigſtens dahin bei Ew. Churfürſtl. Durchlaucht zu beglaubigen, daß ich es für wahr halte. Nie noch habe ich mir ſo etwas zu Schulden kommen laſſen, und die angeſtrengteſte Aufmerkſamkeit, ſoweit ſie einem Menſchen nur immer möglich iſt, ſoll mich auch ferner dafür bewahren. Von einer Reiſe, die mehrere Monate gedauert hatte, kam der Bergrath Werner in den letzten Tagen des September (1801) erſt zurück, wie ich oben ſchon zu erwähnen die Gnade hatte. Wäre dieſe Reiſe nur um einen Monat früher geendigt worden, ſo wären um ſo viel früher auch die Collegia zu beginnen und nichts mehr wäre vorhanden geweſen, welches die Vorträge .... hätte verzögern und ſo den akademiſchen Bericht hätte aufhalten können. Dieſe Reiſe aber geſchah nicht in Dienſtgeſchäften. Mehrmalen nachher noch iſt der Bergrath Werner verreiſt, wozu ich die Erlaubniß zu geben hatte, zuletzt ſchon nach Endigung der Collegia vom 16.—24. Mai nach Leipzig und das nicht in Dienſtgeſchäften. Letztere Reiſe würde ich vor völliger Beſorgung des akademiſchen Hauptberichtes gar nicht zugegeben haben, wenn die Erlaubniß dazu nicht darum verlangt worden wäre, weil ſchwächlicher Geſundheit wegen ein Arzt in Leipzig conſultirt werden müßte. Das waren aber doch auch keine Dienſtgeſchäfte. Daß auf Reiſen und wo er ſonſt immer ſich aufhält, der Bergrath Werner nicht ohne Geſchäfte iſt und ſein kann, glaube ich ſehr gern, bin überzeugt davon, habe eben darum auch in dem zuſammengeſetzten Worte Dienſtgeſchäfte das Wort Geſchäfte wohlbedächtig ſtehen gelaſſen und nur das Wort Dienſt weggeſtrichen, von deſſen Wahrheit ich wenigſtens eben dargelegten Urſachen wegen mich nicht überzeugen

konnte." Nach mehreren Seiten weiterer Schilderung dienstlicher Mißverhältnisse fährt der Bericht dann fort: „Lange her schon, aus den Jugendjahren noch, ist der Bergrath Werner mein geehrter Bekannter, den ich seiner wissenschaftlichen Verdienste wegen noch besonders hochschätze. Ich habe ihn neuerlich wieder vertraulich und freundschaftlich zugeredet seines eigenen Besten wegen — denn er muß in dem Fortgange sowie bisher seine Gesundheit nothwendig endlich ganz zerstören und uns bei der Bergakademie daher und aller übrigen Welt sich völlig unbrauchbar machen — künftig mehr Ordnung und Forttrieb in seine Beschäftigungen zu bringen. Ich kann hoffen, daß mein freundschaftliches Zureden endlich etwas Gutes wirken und auch dahin es bringen werde, daß er diesmal zeitiger als vorhin wohl von der Reise wieder zurückkehrt, die er ebenfalls seiner Gesundheit wegen an einen Badeort machen zu dürfen sich ausbitten wird und die ihm allerdings nothwendig ist. Sollte aber dieses freundschaftliche Zureden all doch nicht fruchten — ich fürchte das doch nicht — dann freilich würde Ew. Churfürstl. Durchlaucht ich unterthänigst bitten müssen, den Bergrath Werner erstlich zur Ordnung zu verweisen und mich dadurch für Unannehmlichkeiten, wie derselbe sie mir eben verschafft hat, völlig sicher zu setzen, damit mir mein ohnedies schon genug belasteter Dienst nicht noch schwerer, und ganz ohne Noth dieses, gemacht wird . . . ."

Viel gab von Trebra auf ein ansehnliches Äußere, wie er denn selbst von stattlicher Gestalt war. Als sich Karl Amandus Kühn[1] zur Aufnahme auf die Bergakademie meldete, sagte ihm von Trebra: „Sie können nicht Bergmann werden; Sie sind zu klein". Als Kühn hierauf meinte, daß er glaube, seine Gestalt werde die Erwerbung der erforderlichen Kenntnisse nicht beeinträchtigen, erwiderte von Trebra: „Sie können aber nicht Beamter werden, denn vor einem kleinen Mann haben die Leute keinen Respect."

Anders war der Willkomm, den er nach einer freundlichen Mitteilung einer verehrten Gönnerin unseres Museums, Frau Bergingenieur Rosalie Erich geb. Breithaupt in Blasewitz, ihrem Vater bot, als er, von der Universität zu Jena kommend, im Jahre 1811 sich zur Aufnahme auf die Bergakademie bei von Trebra meldete und dieser seine Zeugnisse geprüft hatte; ihm die Hand schüttelnd meinte er: „Sie sind eine lange Figur; Sie schreiben eine schöne Hand; ich heiße Sie herzlich willkommen." Diese sonderbare Zusammenstellung war Breithaupt unvergeßlich, und er erzählte oft davon. Besonders muß von Trebra Breithaupts Figur gefallen haben, weshalb er

[1]) Unterstützte Werner 1816 als Professor der Bergbaukunst und der Geognosie, las diese Fächer bis 1834, in welchem Jahre er als Bergrat ins Oberbergamt eintrat. Bekannt ist sein zweibändiges Handbuch der Geognosie. Er starb am 29. März 1848 durch Sturz in den Thurmhofschacht. Kaufmann Richter wurde bei seinem Begräbnisse vom Schlage gerührt.

ihn auch bei der Durchreiſe Napoleons I. durch Freiberg am 16. Mai 1812 als ſtudentiſche Ehrenwache vor das Gölduerſche Haus am Obermarkte, wo Napoleon I. abſtieg, ſtellen ließ.[1]

von Trebra gab ſich im geſelligen Umgange mit außerordentlicher Lebendigkeit und vollkommenſter Liebenswürdigkeit. Gaſtfrei wie er war hatte er während ſeiner oberberghauptmannſchaftlichen Stellung namentlich jeden Sonntag zu Mittag in der Regel Eingeladene bei ſich, und auch ſonſt fehlte es in ſeinem Hauſe umſoweniger an Unterhaltung, als er Dichtung, Schauſpiel und, wie ſchon oben gedacht, vorzüglich Muſik liebte und pflegte. Er unterſtützte das Bergmuſikcorps mit bedeutenden Mitteln. Bei der Feier ſeines 75jährigen Geburtstages frug er ſeine Gäſte, was ſie wohl für die Urſache hielten, daß er noch ſo kräftig und munter ſei, und als verſchiedenes vergeblich geraten worden war, ſprach er: „Ich will es Ihnen ſagen: ich habe mich in meinem Leben niemals geärgert.“ Vom 26.—28. September 1810 wohnte Goethe bei ihm im Beyerſchen, jetzt Steinigerſchen Hauſe Kirchgaſſe Nr. 15, begleitet von Dr. Riemer und dem Naturforſcher Seebeck aus Jena.[2] Auch Mut beſaß von Trebra. Als ſich 1813 die Ruſſen Freiberg näherten, ließ er die ihm anvertrauten Kaſſen heimlich in den Gruben verſtecken; der ruſſiſche Befehlshaber General Prendel fand nur wenige hundert Taler vor, fuhr auf und rief: Ich weiß, es iſt mehr da! Geweſen, Herr General! entgegnete Trebra gelaſſen, und als Prendel heftiger wurde, mit dem Fuße ſtampfte und ſchrie, er müſſe mehr haben, ſagte Trebra, ohne ſeine Haltung zu verlieren: „Ich bin nicht Kaſſierer. Zweifeln Sie an der Richtigkeit des Abſchluſſes, ſo laſſen Sie die Kaſſe revidieren.“ Dabei blieb es.

Den Silberverluſten der Hütten ging er mit beſonderem Nachdrucke auf den Grund. Er hat darüber dem König Friedrich Auguſt eine Schrift vom 17. Dezember 1810 in Quart, in rotes Leder gebunden, betitelt „Das glücklich erreichte Ziel, ein Roman“ überreicht.[3] Dieſe Silberverluſte waren bis dahin durch die ſog. Remedien und den ſog. Hüttenquint verdeckt worden. Man fand aber in verkauften Löſchkohlen des Silberbrennhauſes verkrümelte Silberkörner, ebenſo in Schlacken, ferner auf den Gaſſen Freibergs z. B. 1805 vor dem Oberbergamtshauſe $3\frac{1}{2}$ Lt. Einem Schneidergeſellen nahm man in Zwickau $20\frac{5}{8}$ Lt. Ausglühſilber ab. Am 5. Februar 1810 bemerkte man gar das Abhandenkommen eines ganzen Ausglühens Silber (nahezu 200 Mark Silber). von Trebra ſchaffte Wandel, freilich unter Entſetzung des Oberhüttenverwalters Paulick am 9. Februar 1811.

[1]) Vergl. meine Abhandlung im vorigen Hefte dieſer Mitteilungen S. 52. [2]) Knebel in dieſem Heft S. 60, Dr. Peine im Heft 35 S. 116; v. Biedermann a. a. O. S. 202. [3]) Hauptſtaatsarchiv zu Dresden Loc. 516.

Bald nach von Trebras Wiederanstellung in Freiberg starb am 25. Mai 1805 seine Gattin an „Seitenstechfieber“ [1] im 54. Lebensjahre nach 28jähriger kinderloser Ehe. Eine Bergparade begleitete den Sarg zur von Hillerschen Gruft:[2]

Goldberg,
9 Älteste,
Der Vicebergmeister,
1 Untersteiger mit 24 Zimmerlingen vom Alten tiefen Fürstenstolln,
Die Musik,
Der Oberbergmeister,
Oberstollnfaktor,
1 Untersteiger und 24 Häuer vom Thelersberger Stolln,
Hensel,
Mehner mit der Fahne,
1 Untersteiger mit 24 Häuern vom Kurfürst Johann Georgen Stolln,
Seifert,
24 Hüttenleute,
24 Amalgamierer,
24 Hüttenleute,
Krumpel,
1 Untersteiger mit 24 Häuern von Beschertglück,
Braune,
Richter mit der Fahne,
1 Untersteiger mit 24 Häuern von Beschertglück,
Rezeßschreiber,
Oberkunstmeister

192 Mann,
9 Älteste,
5 Untersteiger,
16 Offizianten,
48 Fackelträger von Kurprinz,
270 Mann.

von Trebra fühlte sich in der Vereinsamung seines Hauses so elend, daß er, der 65jährige, bald daran dachte, ein neues Band zu knüpfen. Bei der Wahl leitete ihn die Erinnerung an den Wunsch der Verstorbenen. Als er nämlich mit dieser einmal von Querfurt aus, wo er einem thüringischen Kreistage beiwohnte, einen Besuch beim Kammerherrn Hans von Geusau in Farnstädt gemacht hatte, äußerte Frau von Trebra gegen ihren Gatten: „Die Geusau lebt sehr unglücklich mit ihrem Mann. Kannst Du nichts für sie thun?“ „Liebes Kind,“ hatte damals Trebra neckisch geantwortet: „was soll

[1]) Wolke's Collectaneen (Handschr. A a 99a der Vereinsbücherei) Bl. 134b. [2]) Unbezeichnete Akten des Oberbergamtsarchivs Goldbergs Plan Bl. 84.

ich dabei thun? ich müßte ſie heirathen und das geht doch nicht.“ Dieſes Geſprächs nun erinnerte ſich der Witwer und ohne die inmittelſt von ihrem Gatten geſchiedene Frau von Geuſau (Erdmuthe Eleonore geborene von Gersdorf) näher zu kennen, hielt er um ihre Hand an. Der Beſitz von vier Kindern,[1] welchen ſie als einen Umſtand bemerklich machte, der ihm Bedenken erregen möchte, erſchien ihm gerade als wünſchenswerter Erſatz für die eigene Kinderloſigkeit, und ſo ſchloß er die zweite Ehe noch im ſelbigen Jahre, am 15. Dezember 1805. Am nächſten Abende brachte die Knappſchaft, am 17. Dezember die Bergakademiſten dem Paare eine Nachtmuſik dar. Die knappſchaftliche Parade beſtand[2] aus

9 Älteſten,
25 Zimmerlingen einſchl. eines Unterſteigers,
dem erſten Muſikcorps,
25 Häuern einſchl. eines Unterſteigers,
12 Hüttenarbeitern,
25 Häuern einſchl. eines Unterſteigers,
dem zweiten Muſikcorps,
25 Häuern einſchl. eines Unterſteigers,
12 Amalgamierarbeitern,
25 Häuern einſchl. eines Unterſteigers.
158 Mann. Hierzu:

[1]) 1. Kind: Emilie Adolfine, geboren 25. Auguſt 1795, verheiratet mit Dr med. Ernſt Ludwig Meuder und nach deſſen Tode mit dem Ökonomierate Karl Geyer auf Langenrinne bei Freiberg. 2. Kind: Karl, nachmals Preuß. Oberſtleutnant, geſtorben den 10. Mai 1874, verheiratet in erſter Ehe mit Pauline von Schlaberndorf (2 klein geſtorbene Kinder) und in zweiter Ehe mit Pauline von Metzradt (keine männlichen Nachkommen). 3 Kind: Bianca Franziska, geb. 22. Febr. 1800, vermählt am 29. Febr. 1829 mit dem Sächſ. Hauptmann Franz Anton von Byrn. 4 Kind: Louiſe Bertha, geb. 26 Nov. 1804, vermählt mit Gotthard von Haugwitz auf Roſenthal bei Breslau. — An die älteſte dieſer Stieftöchter von Trebras knüpft ſich ohne deren Verſchulden ein eigentümlicher tragiſcher Vorgang: Der — nebenbei bemerkt 1808 als Bergakademiſt eingeſchriebene — Karl Chr. Traugott Funkhänel aus Johanngeorgenſtadt wollte auf Rittergut Langenrinne mittels angelegter Leiter nächtlicherweile in deren Schlafſtube einſteigen, wurde aber dabei erwiſcht. Der Stadtrichter Ludwig Bethmann Klemm führte die betreffende Unterſuchung gegen ihn. Später ging Funkhänel in polniſche Bergwerksdienſte, zog aber auf einem Hofballe in Warſchau blank und wurde deshalb ausgewieſen. Nach Freiberg zurückgekehrt erſchoß er hinterrücks auf der heutigen Himmelfahrtsgaſſe, früheren Dresdner Straße, den auf einem Abendſpaziergange begriffenen Klemm am 4. März 1822. Der Rat ſetzte 100 Tlr., die Landesregierung 500 Tlr. für Auffindung des Mörders aus. Funkhänel war nach Johanngeorgenſtadt geflohen, hatte dort gegen ſeine jüngſte Schweſter das Verbrechen eingeſtanden und war danach über die Grenze gegangen. Am 22. März 1822 wurde er in Pilſen feſtgenommen und danach ausgeliefert. Er mußte als Geiſteskranker nach Waldheim abgeführt werden, wo er verſtorben iſt. [2]) Unbezeichnete Oberbergamtsakten Bl. 89.

40 Fackelträger,
4 Paukenschläger,
8 Fackelträger bei der Musik,
11 Beamten und Offizianten (Obereinfahrer Wagner als Kommandant, Bergfaktor Goldberg als Adjutant, Wäschgeschworener Krumpel, Geschworene Wetzel und Opitz, Schichtmeister Engelschall, Köhler, Schröder, Hüttenoffizianten Christiani und Hofmann, Geschworener Braune als Zugschließender.

221 Mann.

von Trebra adoptierte die Kinder seiner zweiten Gemahlin laut Urkunde vom 31. Januar 1814.

Sein Wappen ist ein fünfmal rechts schräg wechselsweise schwarz und golden abgeteilter Schild. Auf dem adligen Turnierhelme ruht ein schwarz und golden gebundener Busch, aus welchem sich 3 Straußfedern erheben, wovon die mittelste schwarz, die erste und dritte dagegen golden ist. Die Helmdecken sind auch schwarz und golden.

In seinen letzten Lebensjahren betrieb von Trebra die Einrichtung einer Bergfaktorei zum vorteilhaften Einkauf von Pulver, Stahl, Eisen, Hanf usw. und die Wiederaufnahme des Halsbrückner Bergbaues.[1]

Im Jahre 1818 kam das 50jährige Regierungsjubelfest des Königs Friedrich August des Gerechten heran. Der Geh. Finanzrat George August Ernst Freiherr von Manteuffel schrieb deshalb schon unterm 18. Juni 1818 an von Trebra:[2] „. . . Da nun unter Allerhöchstdessen weiser Regierung der gesamte vaterländische Bergbau sich eines ganz besondern Schutzes zu erfreuen gehabt hat, so scheint es den Verhältnißen angemeßen, daß auch der Bergstand an dieser Jubelfeier vorzüglichen Antheil nehme . . . .“ Seine persönliche Teilnahme, auf die von Manteuffel den größten Wert legte, mußte der 78jährige Trebra zunächst unbestimmt lassen: „. . . Noch immer bin ich sehr kränklich. Mein linker Fuß ist noch immer geschwollen und meine Krämpfe im Unterleibe laßen wenig nach. Ich habe die Examen nicht mit abhalten können. Es ist mir unmöglich, so lange zu sitzen . . .“ Es traf sich nun, daß die Grube Himmelsfürst

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Nr. 169 Loc. 41924. — Die glücklicherweise der 1869er Einstampfung entronnenen Oberbergamtsakten Nr. 10392, die allerhöchst anbefohlene Erörterung über den Zustand des Freyberger Silberbergbaus und deßen Erhebung betr., mit ausführlichen Gutachten von Herders, Werners, Johann Karl Freieslebens, des Obereinfahrers Friedrich Wilhelm Wagner. von Trebra ließ nach Bl. 233 dieser Akten über dem Lorenz Kunst- und Treibeschachte durch Kondukteur Garbe und Werkmeister Zeller (nach einem in wenig Stücken noch vorhandenen hübschen Plane mit an der Arbeit befindlichen Maurern und landschaftlicher Umgebung) die beiden Radstuben, und zwar des Winters 1817/18 wegen unter einem sinnreichen sog. Schauer, aufmauern. [2]) Oberbergamtsakten Nr. 10654 Bl. 1.

bei Brand ſeit dem erſten Regierungsjahre des Königs auf das Quartal und den Kux ununterbrochen 32 Flgr. Ausbeute[1] verteilt hatte, dieſe Grube alſo gleichzeitig ein Ausbeute-Jubelfeſt feierte; man beſchloß daher, eine Ausbeutemünze für die Himmelsfürſter Gewerken prägen zu laſſen und davon dem Könige und der königlichen Familie eine Anzahl durch eine Abordnung am Jubeltage zu überreichen. Die Münze hat 62 mm Durchmeſſer und den Wert von 3 Speziestalern. 448 Stück wurden an die Herren und Frauen Gewerken von Himmelsfürſt zum Preiſe von 6 Talern für das Stück durch die Ausbeutboten abgegeben.[2] Die Medaille zeigt auf der einen Seite das Bild des Königs mit der Umſchrift Friedrich August König von Sachsen seit 50 Jahren Vater seines Volkes und Beschützer des Bergbaues, das in ein Eirund eingeſchloſſene Datum Am 15 September 1818 und die Marke Stadelmann f., ſowie den Spruch Gott segne Sachsen, auf der anderen Seite die Gegend vom Reichelt- bis zum Franken- und Dorotheen-Schachte mit der Überſchrift Himmelsfürst Fundgrube hinter Erbisdorf gab seit 50 Jahren 1 100 458 Thlr. 16 Gr. — Ausbeute und der Unterſchrift ⚒ Gott erhalte den Bergbau.

Am 20. September 1818 kurz vor Mittag ſtellte ſich folgender Zug am Gaſthof zur Stadt Naumburg auf der Wilsdruffer Gaſſe in voller Parade auf:

Oberſteiger Beier und Werkmeiſter Zeller,
„ Schönberg und Oberſteiger Köhwe,
„ Starke „ „ Teiſtler,
Bergkommiſſionsrat Profeſſor Lampadius,
Bergakademiſten Löſchner und Rauh,[3]
Bergmeiſter von Zedtwitz, Bergkommiſſionsrat von Weiß und Bergmeiſter Scheuchler,
Bergfaktor Goldberg,
Oberſteiger Franke und Albert von Himmelsfürſt mit den Trögen,

[1]) 1 Mark = 0,46716 Zollpfund = 10 Güldengroſchen (Flgr.) oder Speziestaler = 20 Guiden = 13 Taler 8 Gr. nach dem 1763 zur Herrſchaft gelangten Wiener Konventionsfuß (Heucke, Beſteuerung der Bergfreiheithäuſer und Rückblick auf das frühere Münz- und Steuerweſen). [2]) Oberbergamtsakten Nr. 10654 Bl. 98, 108. Die K. Hauptbergkaſſe zu Freiberg verwahrt noch ein Stück davon. Für die erſtgeprägten 500 Stück wurden 177 Mark 3 Lot fein Brandſilber, die Mark zu 13 1/3 Taler, zuſammen 2362 Tlr. 12 Gr., an die Münzkaſſe eingerechnet. 200 Stück wurden nachgeprägt. [3]) Erſterer dürfte entweder der 1860 als Obermarkſcheider in Freiberg verſtorbene Chr. Fr. Leſchner aus Eizſchau bei Mühlberg, welcher 1814 als Bergakademiſt eingeſchrieben worden iſt, oder der nachmalige Hüttenmeiſter Karl Auguſt Leſchner ebendaher, welcher 1816 eingeſchrieben wurde, letzterer der nachmalige Kohlenwerksfaktor Karl Auguſt Rau aus Johanngeorgenſtadt ſein. Obige Namensſchreibung iſt diejenige der Akten.

Berghauptmann von Gutschmid[1] und Oberberghauptmann von Trebra,
Obersteiger Richter und Pilz jun.,
„ Morgenstern und Felgner,
Werkmeister Bernhard und Obersteiger Pilz sen.

In den Trögen war enthalten, im ersten Troge: Ein Bericht über technische Vervollkommnungen und Erfolge in den letzten 50 Jahren,[2] 25 Stück Jubelmedaillen, eine Tabelle über die Himmelsfürster Ausbeuteverteilungen seit 1573,[3] ein 3 Pfd. 22 Lot schwerer Handstein gediegenes Silber mit der Inschrift Himmelsfürst Fundgrube lieferte 2176 Centner Silber von Reminiscere 1769 — Luciae 1818 in den ersten Regierungsjahren des besten ihrer Königlichen Bergherren Friedrich August,[4] eine $^3/_4$ Zoll dicke Tafel Glaserz von 1 Pfd. 1 Lot Gewicht mit der eingravierten Darstellung des Wassergöpels auf Reicheltschacht.[5]

Im zweiten Troge des Obersteigers Albert lagen Stufen vom Jupitergange am Reicheltschachte und von demselben Gange, 400 Lr. in Mitternacht in $^1/_2$ 5ter Gezeugstrecke, dunkles Rotgültigerz in Braunspat.

Scheuchlers Protokoll bemerkt über den Marsch des kleinen Zuges: „Würdevolle Ruhe und gemessener Anstand bezeichneten die Schritte des sich durch ungemessen zahlreich versammelte Zuschauer

[1]) Berghauptmann von Charpentier war am 27. Juli 1805 an Schlag im 68. Lebensjahre gestorben. Über seine wunderliche Verquickung mit dem Ober-Bergkommissarius Zimmermann in Dresden, dem Verfasser der „Obersächsischen Bergakademie", vergl. Freyberger gemeinnützige Nachr. 1819 Nr. 14. v. Gutschmid ist sein Nachfolger. Er starb am 1. Februar 1825. [2]) Vielleicht ist dies eine Reinschrift des Bl. 8 der Akten befindlichen Entwurfes des Freiherrn von Gutschmid gewesen. [3]) Eine solche Tabelle hat sich bei der Medaille der K. Hauptbergkasse erhalten. Nach Gätzschmann (Vergleichende Übersicht der Ausbeute und des wiedererstatteten Verlags des Freiberger Reviers, Freiberg, Engelhardt, 1852, S. 25) ist sie wegen Vernachlässigung des verschiedenen Münzfußes unrichtig. [4]) Liegt im Pretiosen-Saale des Grünen Gewölbes in Dresden unter Nr. 165 g (Großer Katalog von Jul. u. Alb. Erbstein 1884 S. 119, kleiner Katalog 3. Aufl. 1899 S. 40). von Trebra bemerkt dazu Bl. 67 b der Akten: „Aus reinstem Silber, wie es die Natur hervorzubringen vermag, besteht dies schöne Stück aus dendritischen Blättern, die nahe an einander getrieben zwar sind, aber nicht bis zu vollkommener Vereinigung verschmolzen, um so viel schöner also als Prachtnaturstück, so viel mehr Kunst erfordernd aber auch beym Eingraben der Buchstaben, und es hat unser Mechanikus Lingke alle seine Geschicklichkeit anwenden müssen, solche Inschrift nach Möglichkeit schön hervorzubringen." [5]) Bl. 57 der Akten. Auch diese Stufe liegt im Grünen Gewölbe (Nr. 165 h). von Trebra sagt dazu Bl 67 b: „Eingegraben von dem eben genannten Künstler ist auf der Oberfläche eine landschaftliche Vorstellung des zuletzt auf Himmelsfürsten erbauten Wassergöpels, derjenigen Maschinenart, die man im Freyberger Reviere wohl mit Recht jetzt die Reichthümermaschine nennen könnte, denn sie half uns, daß wir die großen Quantitäten Silber aufsuchen und heraufschaffen konnten in so kurzer Zeit . . ."

langſam bewegenden Zuges. Sobald der Zug zum Königlichen Schloſſe gelangt und von der aufgetretenen Schloßwache honorirt, nach Anweiſung des wachthabenden Gardeofficiers die Treppe hinauf bis vor das erſte Zimmer gekommen war, nahm man die in der Anfuge A sub 2 angegebene Ordnung an," d. h. von Trebra ſtellte ſich mit den Trogträgern an die Spitze und rückte ſo bis zum Audienzzimmer vor. In dieſem ſtellten ſie ſich im Halbzirkel um den König auf und von Trebra hielt folgende Anſprache: „Unſere Herzen ſind viel zu voll der Freuden des heutigen Tages, als daß ſie Worte finden könnten, ſie auszudrücken. Ich will im Namen des ganzen Bergmannsſtandes nur unterthänigſt bitten, daß Ew. Maj. mir erlauben, diejenigen wahren Seltenheiten Denenſelben vorzulegen, welche der unter Ew. Maj. 50jähriger milder Regierung hoch erhobene und eben ſo dankbare Bergbau hier überſendet durch ſeine glücklichſte Gewerkſchaft, die von Himmelsfürſt Fdgr. Auch ſie feyert ein Jubiläum, das der Fortdauer der hohen Ausbeute von 32 Flgr. quartalig auf jeden Kux die ganzen 50 Jahre hindurch und noch 50 Flgr. überhin im Quartal Trin. 1770 zu noch mehrerer Bemerkbarkeit ſolch hoher, immer fortdauernder Ausbeute." Der König muſterte danach die Stufen der beiden Tröge. Bei Überreichung der Glaserzplatte ſprach von Trebra: „Dieſe Platte Glaserz iſt ein Andenken, was ich Ew. Maj. unterthänigſt bitte von mir anzunehmen, denn ihm iſt auf der einen Seite das Bild der Art Fördermaſchine, Waſſergöpel genannt, eingegraben, die ich vorhin die Gnade hatte, Ew. Maj. ſelbſt in Marienberg zu zeigen, wo ich ſie zum erſtenmale gewagt hatte auf einer Grube anzulegen, die nur edle Geſchicke zu bearbeiten hatte." „O, die kenne ich, ich weis das noch recht gut. Aber wie ſteht es denn beim ganzen Bergbau ietzt?" „Sehr gut, allergnädigſter Herr, und ich hoffe, daß wir in dieſem laufenden Jahre wohl noch etwas höher in den Silberlieferungen kommen werden als im vorigen."[1] „Noch 50 Jahre ſo!" „Ja, m. gn. Herr, wenn es unter Ew. Königl. Maj. milder Regierung ſeyn kann, wird ſich der Bergbau immer gut ſtehn." Nach der Vorſtellung und dem Handkuſſe wurde die Abordnung entlaſſen. von Trebra, von Gutſchmid und von Weiß wurden zur Tafel geladen. Alle Teilnehmer aber erhielten zu der Kirchenmuſik in der Frauenkirche und zu dem im Theaterſaale des Opernhauſes ſtattfindenden Cercle und Konzert Einladungskarten. Am

[1]) Dieſe Hoffnung ging zwar nicht wörtlich, aber, wenn man die nächſten Jahre mit in Betracht zieht, dem Sinne nach in Erfüllung, denn das Ausbringen betrug:

1816	43767	Mark	15	Lot	3	Quent.
1817	45748	„	6	„	2	„
1818	45515	„	5	„	3	„
1819	46978	„	3	„	1	„
1820	48683	„	4	„	3	„

21. September überbrachte Bergfaktor Goldberg auch dem Kabinettsminister Grafen von Einsiedel, dem Oberkammerherrn Freiherrn von Friesen, dem Präsidenten des Geh. Finanzkollegiums Freiherrn von Gutschmid, dem Geheimen Rat Freiherrn von Manteuffel und dem Geheimen Finanzrat Blöde Himmelsfürster Medaillen.[1] —

Am 16. Juli 1819 senkte der Genius die Fackel. von Trebra ist 79 Jahre alt geworden.[2] Ein gewaltiger Serpentinwürfel unter alten Lebensbäumen auf dem alten Donatsfriedhofe (rechts vom Hauptgange) bezeichnet sein Grab. „Die Würfel," deren unser Friedhof aus jener Zeit noch mehr aufweist, „sind Bilder der Charakterfestigkeit im Guten und Schönen; der große Würfel deutet auf Geister, welche das Wohl der Staaten und der Gemeinden immer im liebenden Auge haben."[3] Amtsprediger D. Samuel Gottlob Frisch[4] sprach am 19. Juli an seinem Grabe:[5]

„Wir haben, Hochverehrte Anwesende! die irdische Hülle eines Mannes, dem ein langes und ehrenvolles Andenken bleiben wird, zur Gruft begleitet, und stehen an dieser mit tiefbewegtem Gemüthe. Der Mann, welcher aus unserer Mitte abgerufen worden ist, war regen, vielumfassenden Geistes, scharfen und hellen Blickes, reich an praktischen Kenntnissen und Erfahrungen, von unermüdlicher Thätigkeit. Begeistert für den Gegenstand und Zweck seines Berufs, waren alle seine Kräfte, Neigungen, Bestrebungen auf denselben gerichtet; sein Wille war rein, durch keinen eignen Vortheil bestimmt, durch Hindernisse und Schwierigkeiten nicht gebrochen. Mit warmer Liebe hieng er an dem Vaterlande. — Alles, was den Flor desselben zu fördern schien, hob seine Brust, und höher schlug sie, wenn er es erwies, daß derselbe durch den Bergbau erhöhet werde. Ließ ihn der Wechsel der Umstände und Verhältnisse für mehrere Jahre den Ruf in fremde Dienste annehmen, so trat er mit Muth und Kraft in den Dienst des Vaterlandes zurück, und übernahm die angetragene Leitung des sächsischen Bergbaues, bereits zu dem Lebensalter fortgeschritten, in welchem sich viele der Ruhe überlassen. Die Liebe zum Vaterlande bekam bey ihm ihre besondere Gestaltung und ihren besondern Ausdruck durch das hohe und innige Interesse, das der Vollendete an der Person des Fürsten nahm; und nach der Unruhe vieler verhängnißvoller Jahre, nach einer den Bergmann hart drückenden, die höheren Beamten tief bekümmernden, das Gedeihen des Bergbaues vielfachstörenden Theurung und Hungersnoth war des Vollendeten glücklichste Stunde nicht die, in welcher sein Verdienst durch Ertheilung eines Ehrenzeichens anerkannt ward, sondern, in welcher er dem verehrten Könige am Jubelfeste seiner Regierung die Wünsche und Huldigungen des gesammten Bergstandes und die seinigen darbrachte, und vor

[1]) Vergl. auch Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues, Freiberg, Engelhardt, 1853, S. 1183. Über die beiden von Gutschmid vergl. Gretschel-Bülau, Geschichte Sachsens Bd. III S 193 Anm. [2]) Die Oberbergamtsakten Nr. 7535 I über sein Ableben und seine feierliche Beerdigung sind 1869 eingestampft worden. [3]) Alter anonymer Gerlachscher Druck „Freiberger Friedhof". [4]) Geb. 22. Mai 1765, Schwiegersohn des Kinderfreundes Weiße, gest. als Hofprediger 21. April 1829. Sein Andenken wird durch die von ihm am 14 August 1814 gegründete Arbeitsanstalt wacherhalten. (Benseler a. a. O. S. 1241, v. Biedermann a. a. O. S. 203.) [5]) Seltener Gelegenheitsdruck von Joh. Christoph Friedrich Gerlach in meinem Besitze.

ihm den Segen einer ebenfalls jubilirenden Ausbeuthgrube niederlegte. — Wir sind dem Sarge eines warmen Vaterlandsfreundes und treuen Unterthans gefolgt.

Aber dieser Mann hat sich auch die allgemeinste Achtung in seinen häuslichen Verhältnissen erworben. Keusch und unbefleckt waren seine Sitten, seine Rede, sein Sinn, und er duldete eine andere Sinnes- und Handlungsweise wissentlich nicht in seinem Hause. Gemahl zweyer Gattinnen blieb er kinderlos, aber er betrachtete die Kinder seiner zweyten Gemahlin als die seinigen, und sie erkennen seine großen Verdienste um ihre Erziehung, Bildung und ihr Fortkommen. Wie er mit tiefverwundetem Herzen die erste Gemahlin nach vieljähriger, im glücklichsten Einverständniß durchlebter Ehe von sich scheiden sah, so werden ihm von seiner zweyten Gemahlin und einer dankbaren Familie Thränen des innigsten Schmerzes nachgeweint. Theuer war ihm der Familienkreis, aber er sah auch mit Freude und Gastfreundschaft, heiter und erheiternd, viel Gesellschaft in seinem Hause. Einheimische und Fremde waren ihm willkommen. Herzlich sich mittheilend war es ihm großes Vergnügen, wenn er auch andere offen und unverstellt fand. Mit Freundlichkeit nahm er den Jüngling auf, damit er im Umgange mit Gebildeten den Geist bereichere und den Ton der feinen Welt kennen lerne. Seine eigenen Gespräche — wie lehrreich! seine Schilderungen — wie lebendig! seine Erklärungen — wie faßlich! Theilnehmend an jeder neuen Ansicht wichtiger Gegenstände und jeder nützlichen Erfindung, eingehend in Untersuchung alles dessen, was der Gesellschafter Nachdenken beschäftigte oder ihre Empfindung belebte, nicht ruhend, bis ihm der Inhalt einer Unterredung deutlich geworden war, und er andern seine Gedanken klar gemacht hatte; wie viel Befriedigung gewährte die Unterhaltung! wie anziehend ward sein Umgang für Männer und Jünglinge! wie lehrreich denen, die gern hören, wie angenehm denen, welche gern selbst sprechen! mit welcher Achtung verließen Fremde einen Greis, der mit dem Geiste der Zeit bekannt und mit den großen Angelegenheiten der Länder und Völker durch Umgang und Lektüre vertraut war! Ein Freund der Menschen nahm er gern an ihren Freuden Antheil, sah gern dem muntern Leben der Jugend zu, fand Geschmack an Musik und Schauspielen, und ermunterte durch seinen Beyfall die, welche durch ihre Kunstfertigkeiten das gesellige Leben verschönern.

Ein so gewissenhaftes Verhalten in dem Berufe, ein so starkes Pflichtgefühl und solche Milde im häuslichen Leben, eine solche Redlichkeit und Offenheit im geselligen Umgange findet sich nur bey festen Grundsätzen und tiefem religiösen Gefühl. Er war ein Christ aus Ueberzeugung. Weit entfernt nur des Beyspiels wegen an christlichen Gebräuchen Theil zu nehmen und die christlichen Versammlungen zu besuchen, war es ihm vielmehr heilige Pflicht seinen Glauben zu bekennen, den Einfluß desselben auf sein ganzes Seyn und Wirken zu erhöhen, und seine Bestrebungen und Hoffnungen zu beleben. Darum verlor er auch unter widrigen Ereignissen niemals den Muth, darum vermochte er auch Schmerzen der Seele und des Körpers zu beherrschen, darum gieng er auch dem Tode mit der würdigsten Fassung und Heiterkeit entgegen; darum war es für ihn kein Bedürfniß, die letzten Kämpfe zwischen Leben und Tod bewußtlos zu bestehen. Er gieng mit vollem Bewußtseyn zu einem andern Leben über.

An eines solchen Mannes Sarge stehen wir. Aber wir überlassen uns keiner unmännlichen Klage. Gott hat ihn seinem Wirkungskreise, seiner Familie, der Gesellschaft über das gewöhnliche Lebensalter hinaus erhalten. Er hat viel gewirkt durch Wort und That; viel Glück und Freude um sich her verbreitet, und bey einer frohen Gemüthsstimmung viel Gutes genossen. Dankbar war er selbst dafür der göttlichen Fürsehung, und vergaß nie unter

mancher Sorge und Bürde des Amtes, unter manchen körperlichen Schmerzen, daß die Summe der glücklichen Erfolge und der frohen Tage größer gewesen war, als der widrigen Ereignisse und der traurigen Stunden. Wie er viel Neues und Besseres schuf an dem Orte, an welchem er sein Berufsleben begann, das hat er selbst mit eigenthümlicher Lebendigkeit geschildert, und nach dem Ausspruch eines hochgefeyerten Mannes mit derselben Fackel eine höchst wichtige Epoche des sächsischen Bergbaues und seine eigene Wirksamkeit erleuchtet*). Wer sein späteres Wirken auf einer höchst bedeutenden Stelle des Staates nach dem Aufwande der Kraft, nach der Anwendung früher gesammelter Erfahrungen, nach der Güte der Absicht, nach dem Adel des Sinnes beurtheilet, wird es begreifen, daß er mit solcher Ruhe und Freudigkeit auf den durchlaufenen Zeitraum zurück sah. Dankbar war er der göttlichen Fürsehung, daß er hier, wo er als einer der ersten Zöglinge der Akademie für die bergmännischen Studien und Geschäffte gewonnen und gebildet war, seine Schuld abtragen und des Bergbaues Bestes fördern konnte. — So geziemet es auch uns, nicht klagend, sondern dankbar an dieser Gruft zu stehen, daß Gott diesen edeln und thätigen Mann so lange wirken ließ, ihn dem Staate und den Seinigen so lange erhielt.

Wird das Große und Gute im Leben eines Menschen auch nicht verkannt; noch lebhafter wird es oft erkannt und vermißt nach seinem Tode. Das Andenken des Entschlafenen wird theuer bleiben und immer theurer werden denen, mit welchem er gemeinschaftlich den gesammten sächsischen Bergbau leitete. Verehren werden ihn alle Beamte, denen er Anordnungen und Befehle mit eben so viel Humanität als Kraft und Umsicht ertheilte; ehren wird sein Andenken die gesammte Knappschaft, deren Wohl, deren Erhaltung in dreymaliger Hungersnoth, deren gesetzmäsige Freyheiten ihm am Herzen lagen. Und möge die heranreifende Generation, mögen die Zöglinge unserer trefflichen akademischen Anstalt in ihm stets ein ermunterndes Vorbild anschauen! Kraft und Regsamkeit des Geistes sind Gaben der Natur, aber durch die Betrachtung eines ehrwürdigen Vorbilds können wir ermuntert werden, unsern Kräften eine gute Richtung zu geben, unsere Thätigkeit zu erhöhen, für das gemeine Beste zu wirken und für unsern Beruf uns eben so gewissenhaft vorzubereiten, als einst in demselben treu zu handeln und dem Staate unsere Schuld abzutragen.

Sein Geist hat sich den Fesseln eines von großem Schmerz aufgeriebenen Körpers entschwungen. Ihm ist ein höherer Wirkungskreis angewiesen. Ein schöner Lohn wird ihm zu Theil werden. Mein letzter Zuruf an ihn war nach einem Gespräche über den Bergbau in diesem Leben auf Hoffnung und die Ausbeuthe im künftigen, ein mit innliger Rührung gesprochenes: Glückauf! Er reichte mir die matte Hand, hob freudig den Blick zum Himmel und sprach: Glückauf! Wir gedenken an dieser Stätte alle des Baues auf Hoffnung nach mancher mühsamen, gefahrvollen Schicht. Möge uns allen einst bey der letzten ein Freund und unser Herz zurufen: Glückauf!"

Auch in Marienberg wurde eine Totenfeier, und zwar am 1. August nachm. ½5 Uhr an seinem ehemaligen, am Reitzenhainer Zeuggraben, bei dessen Herstellung er in der Hungersnot die Marienberger Bürger beschäftigte, im Ortsteile Törfel am westlichen Gehänge des Galgenberges, wo man in 590 m Ostseehöhe einen schönen Blick auf die Stadt und das Lautaer Gelände hat, gelegenen Lieblings-

*) Göthe in einem Briefe vom 20. Octbr. 1818. über sein Bergmeister Leben und Wirken ꝛc. Freyberg 1818. 8.

plätzchen, Trebras Ruhe genannt, von der Gesellschaft der Volksfreunde veranstaltet. Die Herren und Damen des Vereins, alle Mitglieder des Stadtmagistrats und viele Honoratioren und Bürger, sämtlich schwarz gekleidet, begaben sich in gemeinsamem Zuge dahin. In einer grünen Nische war hier auf Veranstaltung des Bergmeisters von Zedtwitz aus Annaberg und des Markscheiders Müller ein Altar erbaut worden mit der Aufschrift: Unserem unvergeßlichen Trebra! Auf dem Altar lag als Symbol eine verloschene Grubenlampe umgestürzt und auf der ersten Stufe Schlägel und Eisen, ebenfalls umgekehrt. Die Ehrenwache zu beiden Seiten des Altars versahen mit gesenkten Barten die 2 ältesten Bergarbeiter, welche unter ihm noch gearbeitet hatten. Den Hintergrund begrenzten im Halbzirkel 100 Bergleute, unter ihnen viele alte, die Trebra noch als ihren Bergmeister kannten. Vor dem Halbzirkel war das bergmännische Musikcorps und die Bergschule, beides Stiftungen des Verewigten, nebst dem Schülerchor des Lyceums aufgestellt. Eine unzählige Menge Menschen füllte die Anhöhe hinter den Bergleuten. Den Anfang der Feierlichkeit machte unter Leitung des Kantors Salzmann ein Lied und eine Arie. Hierauf hielt Diakonus M. Kretschmar folgende Rede:[1]

„Wenn einer der Edelsten und Verdientesten unsers Volks entschlief, der einen großen Theil von den wichtigsten Angelegenheiten des Staats in den Händen hatte und lange Zeit hindurch auf das rühmlichste verwaltete, dann können wir unmöglich gleichgiltig bleiben, dann müssen wir innigen Antheil nehmen an Allem, was sein Andenken ehret. Unser Antheil wird um so herzlicher seyn müssen, wenn das Verdienst des Entschlafenen auf uns eine nähere Beziehung hatte, wenn er auf unsere besondere Dankbarkeit sich die gegründetsten Ansprüche erwarb. Wie könnte es dann an dieser herzlichen Theilnahme fehlen bey dieser Feierlichkeit, zu welcher wir uns hier versammelt haben, da sie dem Andenken eines Mannes gilt, welcher sich so sehr durch den wichtigen Posten, auf welchen das Vertrauen seines Königs ihn berief, und mehr noch durch seine großen, unsterblichen Verdienste auszeichnete, eines Mannes, der besonders in seinen früheren Verhältnissen zu dieser Stadt und Gegend seinen Namen auf die schönste Weise verewigte? Herr Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra, Königl. Sächs. Oberberghauptmann, des Ordens für Verdienst und Treue Komthur und vieler gelehrten Gesellschaften Mitglied, beschloß am sechszehnten des vorigen Monats, Nachmittags um 2 Uhr, seine ruhm- und thatenvolle Laufbahn. Wenn das ganze Vaterland in ihm einen seiner bewährtesten und vornehmsten Beamten, wenn die Sächsische Bergknappschaft in ihm ihr ehrwürdiges Oberhaupt, ihren geliebten Vater betrauert, so betrauert insonderheit Marienberg in ihm einen seiner größten und unvergeßlichsten Wohlthäter. Denn hier in Marienberg begann er sein gemeinnütziges Geschäftsleben, und die zwölf ersten, schönsten und kraftvollsten Jahre seiner öffentlichen Wirksamkeit waren dieser Stadt und ihrer Umgegend geweihet. Vom Ende des Jahres 1767 bis zum August 1779 wirkte er in und auf diesen Bergen mit eben so viel Einsicht als Eifer, mit eben so viel Liebe als Kraft, mit eben so viel Aufopferung

[1] Selten gewordene Drucksache, gedr. bei Gebrüder Hasper in Marienberg, XIII, 380 der Bergakademie-Bücherei.

als Glück. Dieser Zeitraum, während dessen er als Bergmeister hier lebte und wirkte, ist unstreitig eine der denkwürdigsten Perioden in der Geschichte unserer Stadt, eine Periode, von welcher unsere Veteranen noch frohe Zeugen sind, welche überall Spuren eines regen und blühenden Lebens zurückgelassen hat, und von welcher nach manchem Wechsel der Zeit noch manche dauernde Denkmäler zu uns sprechen. Unser Bergbau, welchen er im tiefsten Verfalle antraf, hob sich unter seiner Leitung zu einem neuen und glänzenden Flore, und die ganze Bergknappschaft wurde durch seinen Einfluß von einem neuen Geiste und Leben durchdrungen. Die Vorsehung führte ihn bald zu ihren ergiebigsten Segensquellen in den Tiefen der Erde und des reichen Hollands Schätze strömten herbey, um bey der Ausführung seiner Plane den kräftigsten Nachdruck möglich zu machen. Nicht blos auf den Wohlstand des Bergmanns, sondern auch auf den Wohlstand des ganzen Orts mußte dieses Gedeyhen des Bergbaues den wohlthätigsten Einfluß haben. Es kamen die schrecklichen Theurungsjahre 1771 und 72, wo das ungeheure Steigen der Getreidepreise einen großen Theil unserer Mitbürger an den Abgrund des Verderbens führte. Da war er es, der Hunderte vom Hungertode rettete, indem er gegen 1000 Menschen Arbeit und Brot verschaffte. In zwey andern Angstjahren, 1778 und 79, wo der Baiersche Erbfolgekrieg auch über unsere Stadt und Gegend die größten Bedrängnisse und die drohendsten Ungewitter herbeyführte, war er es ebenfalls, zu dessen Klugheit und Entschlossenheit man in der allgemeinen Bestürzung seine Zuflucht nahm und an dem man einen rettenden Schutzengel fand. Er trat als Rathgeber und Vermittler auf, als schon die Hand des erbitterten Feindes zur Plünderung ausgestreckt war. Sollten diese Wohlthaten, die er unsern Vätern erwies, uns nichts angehen? Sollten wir diese Wohlthaten weniger schätzen, weil die Zeit über den größten Theil ihrer Empfänger bereits ihren Herrscherstab geschwungen, und weil der Retter die Geretteten größtentheils überlebt hat? Nein, manchen unter uns rettete er, indem er den Vater oder Großvater rettete, und was den Vätern geschah, geschah uns. Im Namen der Vollendeten zollen wir heute dem verklärten Menschenfreunde unsern gerührtesten Dank. Diesen zolle ich ihm auch im Namen unsers Waisenhauses. Denn als im Jahre 1773 unser Landesvater Marienberg durch seine Gegenwart beglückte, lenkte er die Aufmerksamkeit desselben auf dieses, damals erst aufblühende, Institut, führte Wagnern, seinen ehrwürdigen Stifter, zu dem, über jeden Beytrag zur gemeinen Wohlfahrt erfreueten Monarchen, und gab ihm dadurch Gelegenheit, von Friedrich Augusts landesväterlicher Huld mehrere wichtige Befreyungen für dieses Asyl unserer Waisen zu erlangen. Das Haus, welches unsere Waisen bewohnen, ist von Geldern erkauft, welche auf Trebra's Verwendung eine verehrungswürdige Gesellschaft von Menschenfreunden aufopferte. Doch dem Preise der Vollendung kommt jedes Verdienst um so näher, je einträchtiger es mit dem Nothwendigen das Angenehme und mit dem Nützlichen das Schöne verbindet; und wer ist unter uns, der diesen Preis der Vollendung dem Verdienste Trebra's abzusprechen geneigt wäre? Alle seine Werke, trugen sie nicht immer neben ihrer Zweckmäßigkeit das Gepräge eines gereinigten und edeln Geschmacks? Lobt nicht in eben dieser Hinsicht unser Bergamthaus ihn als seinen Erbauer? Beweißt es nicht die Errichtung unsers bergmännischen Musikchors, daß er bey dem Ernste des bergmännischen Berufs auch dasjenige am geschicktesten zu finden wußte, was ihn versüßt und erleichtert? War nicht sein Eifer für das Bergschulwesen, dessen eigentlicher Urheber er war, der lauteste Zeuge seiner wahren Humanität, die überall den Menschen ehrte und das Bessere im Menschen sorgsam pflegte und alles äussere Glück auf innern moralischen Grund zu bauen suchte? Und jene schöne Zierde unserer Stadt, jene Lindenpflanzung, die unserem Marktplatze das liebliche Ansehen eines freundlichen

Gartens giebt, bey deren Anblick jeder Fremdling nach ihrem Urheber fragt, iſt nicht auch ſie ein Werk ſeiner lieben Hand? Es iſt dieſes vielleicht eines ſeiner geringſten Verdienſte, aber es mahnet uns am häufigſten und freundlichſten an ſeinen theuern Namen.

Ueberſehen wir jetzt das Geſagte. Es waren nur einige flüchtige Umriſſe von einem kleinen Theile ſeines Lebens, ſo viel es uns zunächſt betraf, und doch wie reich! Wie wichtig, wie ſegensvoll, wie ehrwürdig mußte dieſes Leben werden, da es die Vorſehung bis zu dem ſpäteſten Ziele des menſchlichen Alters friſtete und auf einem ſo erhabenen Poſten, in einem ſo ausgebreiteten Wirkungskreiſe enden ließ? Die Dankbarkeit Friedrich Auguſt's des Gerechten hat des Verdienſtvollen Bruſt am Abende ſeines Lebens mit dem Ehrenzeichen des Ordens für Verdienſt und Treue geſchmückt. Solche Thaten ſind die beredteſten Lobredner und ihre einfachſte Erzählung hat das Anſehen der Schmeicheley. An dem Bilde eines ſolchen Mannes richtet ſich auf der Glaube an menſchliche Tugend. Heil ihm, er iſt von dieſem irrdiſchen Schauplatze abgetreten mit der Ruhe des Weiſen und Gerechten, mit der Hoffnung des Gläubigen und Frommen, und begleitet von viel tauſend Segenswünſchen dankbarer Brüder. Trebra's Ruhe iſt nun dort, wo jeder Sturm des Lebens ſich bricht, wo der entfeſſelte Geiſt auf Engelsflügeln dem Ziele der Vollkommenheit entgegeneilt, und wo die Tugend ihren unvergänglichen Lohn erntet, wenn der Wechſel der Zeit längſt ihre Werke auf Erden zerſtöhret hat. Das Gedächtniß dieſes Gerechten bleibt unter uns in Segen!"

Auch Goethe trauerte um von Trebra; er äußert in den Tag- und Jahresheften über den Karlsbader Aufenthalt 1819: „Die verwittwete Frau Oberberghauptmann von Trebra erinnerte mich an den großen Verluſt, den ich vor Kurzem in ihrem Gemahl, einem vieljährigen, ſo nachſichtigen als nachhelfenden Freund, erlitten."

Der dritte Auswärtige, welcher ſich zur neu begründeten Bergakademie meldete, war Johann Friedrich Mende, geboren den 3. Oktober 1743, Sohn eines Mühlenbeſitzers in der Vordermühle zu Lebuſa in der Niederlauſitz.[1] „Er war im Begriff, auf der Univerſität Leipzig Mathematik zu ſtudieren, ſuchte dazu Unterſtützung bei dem damaligen Conſiſtorial Vice Präſidenten Freyherrn von Hohenthal und empfahl ſich für dieſes durch ein mit ſich gebrachtes, ſelbſt erfundenes und gearbeitetes Modell zu einer einfachen Maſchine, Feilen zu hauen, ſo ſchön als die engliſchen, was er für fabrikmäßigen Betrieb im Großen anzulegen ſich erbot, wenn jemand das Anlagekapital darlegen wollte. Weder in Leipzig, noch in Dresden konnte er ſeiner Wünſche Erfüllung finden. Es brachte ihn aber der befördernde Hohenthal in Dresden an den Herrn von Heynitz, welcher ſogleich das mechaniſche Genie in ihm erblickte, womit der ſehr vernachläßigten Bergwerks Mechanik geholfen werden konnte. Er wies ihn zur Bergakademie nach Freiberg. Hier ſtund der erſte Akademiker von Trebra ſchon in guter Bekanntſchaft, hatte ſeine entſchiedene Vorliebe für

[1]) Das Folgende nach der handſchriftlichen Geſchichte des ſächſiſchen Bergbaues von v. Trebra, Hauptſtaatsarchiv zu Dresden Loc. 516.

Bergbau und was dazu gehört, allenthalben blicken lassen. An ihn wies der wohlwollende Heynitz diesen eben ankommenden 31ten Zögling und von da an, das ist von Mendens ersten Eintritte aus fremder Ferne an bei der Bergakademie blieben beide für Wirksamkeit auf den Bergbau stets zusammen vereinigt und freundschaftlich verbunden. Schon im Jahre 1767 bekam auf Empfehlung der Revisionscommißion und sein Ansuchen der erste Bergakademist von Trebra nach Rescr. v. 15. April 1767 die Stelle eines Auditors beim Bergamte Freiberg, welches Gelegenheit darbot, ihn weiterhin auch der Revisionscommißion in gleicher Qualität mitbeiwohnen zu laßen, wodurch er wieder bei dem öftern Zusammensein mit den Direktoren dieser Commißion Veranlaßung fand, den viel Nützliches versprechenden Mende auch besonders zu einer Reise nach dem Harz (s. u.) zu empfehlen. Zum Hauptgegenstand für diese setzte der Herr von Heynitz die von dem bekannten Braunschweigischen Obristlieutenant Winterschmidt am Harze erbaute Wassersäulenmaschine, welche, wie man glauben konnte, vielleicht auch in den sächsischen Gebirgen wegen mehrerer Leichtigkeit im Aufstellen mit Vortheil anzuwenden sein möchte. Mende kam, bereichert mit trefflichen Ideen für Bergwerksmechanik, von dieser Reise zurück, bauete das erste gangbare Modell der Waßersäulenmaschine auf der Grube Siegfried im Bergamtsrevier Freiberg und erhielt bald darauf in diesem Bergamtsrevier seine erste Anstellung als Kunstmeister, obgleich nur auf den untersten Platz im Bergamte und mit dem Beysatze, daß solche unterste Stelle nun dem Kunstmeister auf immer verbleiben sollte ... Mit entgegenkommender Liebschaft empfing das Bergamt Freiberg seinen Kunstmeister freilich wohl nicht. Er war eine neue Instantz, die sich erst einreiben oder einschmeicheln mußte, denn bisher waren die allerdings in elendester Beschaffenheit sich befindenden Bergwerksmaschinen wie jede andere Zimmerarbeit unter der Erde von den gewöhnlichen Grubenzimmerlingen unter Aufsicht des Steigers und Schichtmeisters, in Oberaufsicht des Geschwornen zur Stelle gebracht worden, hatten aber auch, wie begreiflich ist, in der Ärmlichkeit ihres Ganzen soviel nicht gekostet, als man ahndete, daß nun die erforderlichen Maschinen kosten möchten, von deren bedürfenden Vollkommenheiten der neue Kunstmeister jetzt gar viel mehr verlangte." [1]

Die Anweisung für Mendes Harzer Reise hat sich erhalten;[2] sie lautet:

[1]) Vergl. hierüber auch Oberbergamtsakten Nr. 1090, I, 34b. Ich habe diesen Brendelschen Bericht über den früheren Stand des hiesigen Bergmaschinenwesens in meiner Herderschrift im 39. Hefte dieser Mitteilungen S. 90 abgedruckt. [2]) In einem unscheinbaren Aktenhefte Cl B 30 des Bergamtsarchivs, betitelt: „Andere Verbesserungen der Bergwerks-Manipulation betr." Dagegen sind die Oberbergamtsakten Nr. 7321, Mendens Bestellung als Kunstmeister betr., v. J. 1767 1869 eingestampft worden. Vorhanden aber

„Instruction
vor den Mechanico Menden.

Derſelbe nimt ſeine Route über Haynchen, Mitweide, Rochlitz, Borne, Pegau, Weißenfels, Naumburg, Koeſen, giebt daſelbſt an den H. BergRath Borlach[1] das ihm von d. H. Gen. BergCommissar von Heynitz zugeſtellte Schreiben ab, beſieht dortiges Kunſtwerk und bemüht ſich ſonſt des H. BergRaths Riße und Modelle zu ſehen. Von dort aus kan er nach einen Aufenthalt von 4 bis 6 Tagen den Weg über das Saltz Werk Artern nehmen und alsdann nacher Kälbern, Nordhauſen und Walkenried, wo er Zörger Eiſenwerk in Obacht nehmen wird, daſelbſt bey d. H. Gen BergComm. Bruder den ihm mitgegebenen Brief abgiebt, der ihm ferner Anweiſung geben wird, durchs Gebürge nach Andreasberg zu kommen. Hier giebt er bey dem Berg Secretair Honemann den angeſchloßenen Brief ab und beſieht dorten das Kunſtwerk auf den Andreas und andern Gruben mit einen etwaigen Aufenthalt von 2 oder 3 Tagen. Wornach er über den OderTeich und Sperber Damm, welches beydes er genau anzumerken hat, nacher Clausthal reiſt und ſich daſelbſt bey d. H. Vice Berg Hauptmann von Rheden und zu Zellerfeld bey d. H. Vice Berg Hauptmann von Praun mit angeſchloßenen Schreiben legitimirt. Letztern Orts hat er in Augenſchein zu nehmen

a) ſämtl. Stangen Künſte und Treib Werke auf den Burgſtädter und Roſenhofer Zug,

b) die Modell-Kammer und

c) hat er beſonders ſich um die Bekanntſchaft des H. Commissair Schraders und Kunſtmeiſter Eggers zu bemühen.

Zu Zellerfeld hat er die Winterſchmidtſche Machine auf n weißen Schwaan beſonders in genauen Augenſchein zu nehmen, ſich nach den Modellen auf der Grube Hahnenklee und Carls Gnade, ſowie nach denen auf der Bockswieſe im Gange geweſenen Machinen zu erkundigen, ſich mit allen Arten von Steurung des Hahnes, proportion derer Machinen Theile, Materien dazu, Weite der Einfallröhren, des Stiefels, des Hahnen Stückes und was dazu gehört, genau bekannt zu machen, damit er allenfalls eine dergl. Machine darnach zu modelliren und ſolche ſelbſt anzugeben im Stande. Von Zellerfeld aus geht er nacher Wolfenbüttel,

---

ſind auch die Berg-Canzley-Acta Nr. 8 v. J. 1767 Loc. 36583 des Hauptſtaatsarchivs zu Dresden, die Beſtellung eines Kunſtmeiſters und Werkmeiſters, Vorrichtung der Winterſchmidiſchen Maſchine und Anlegung einer Stangenkunſt betr.

[1]) Vielleicht hat Mende von dieſer Reiſe das Modell Nr. 22 des Modellſaales der Bergakademie mitgebracht. Es iſt verzeichnet: „Modell einer Newcomenſchen Dampfmaſchine mit Steuerbaum, erbaut von dem Bergrat Borlach nach eigenen Ideen“.

übergiebt den Obrist Lieutenant Winterschmidt angeschloßenen Brief und beredet sich mit ihm,

1) ob er nach denen ihm gegebenen Ausschlägen und Grund-Waßern, auch Höhe des Falls eine Machine hieher zu schicken erbötig,

2) was solche äußersten Falls doch ohne Vorschuß nach richtiger Lieferung in einer kurtz gesetzten Zeit kosten soll,

3) was ihm den Menden von den Mechanismo zu wißen nöthig, damit er solche hier aufstellen und gangbar machen kan.

Von dort aus geht derselbe über Braunschweig und Helmstedt nacher Harbcke zu H. von Veltheim, übergiebt daselbst angeschloßenes Schreiben und besieht von dort aus erstere Winterschmidtsche Machinen bey den ohnweit davon liegenden Schoeningischen Saltz-Werke, wornach er den nächsten Weg über Leipzig wieder hieher zurück komt.

Zu der gantzen Reise werden ihm 6 Wochen Zeit und ein Paß von hiesigen Ober Berg Amt zu seiner Legitimation nebst 130 Thlr. zu Berechnung der Reisekosten und seiner Diaeten à 2 Thlr. täglich mitgegeben und darnach von ihm eine relation erwartet,

a) wie der Mechanismus der Winterschmidtschen Machine beschaffen, wovon er ein vollkommenes Modell zu verfertigen hat,

b) was er sonst von den Machinen-Weesen beym Berg-Werck Bemerkenswürdiges angemerkt.

Freyberg, den 25ten July 1767.

Churfürstlich Sächsische zur gebürgischen
Revision verordnete Commissarii

Friedrich Anton von Heynitz. Friedrich Wilhelm von Oppel.
Johann Polycarpus Leyser. Carl Eugen Pabst von Ohain."

Sein Paß lautet:

„Nachdem Vorzeiger dieses Herr Johann Friedrich Mende aus Lebuße in Churſachsen gebürtig, welcher bey der allhiesigen Berg-Academie als Stipendiate engagiret ist, bey uns um Ertheilung eines Passes zu seiner vorhabenden Reiße am Harz, um die Berg- und Hütten-Wercke zu Claußthal, Zellerfeldt und anderer Orten zu besehen, geziemend angesuchet, wir auch dem Suchen zu deferiren kein Bedencken finden: Als haben wir ihm zu solchem Behuff gegenwärtiges Attestat unter Vordruckung des Ober Berg Amts Innsiegels ertheilet, mit dem an alle und jede, denen dieses vorgezeiget wird, resp. dienst- und freundlichst ergehenden Ersuchen gedachten Herrn Menden aller Orten ungehindert passiren zu laßen und demselben auf sein geziemendes Anmelden die dasigen Berg- und Hütten-Wercke

besehen zu dürffen, zu verstatten; Welches wir in simili mit gleicher Willfährigkeit zu erwiedern nicht ermangeln werden.

Sig. Freyberg, den 27 July ao. 1767.

Sr. Chur Fürstl. Durchl. zu Sachsen verordnetes Ober Berg Amt.

(S.) Friedrich Willhelm von Oppel
Adam Friedrich von Ponickau
Johann Georg von Wichmannshausen
Johann Gottfried Meybach
Johann Friedrich Schincke."

Der damalige Accisrat Karl Wilhelm Benno von Heynitz[1] schrieb ihm damals folgenden interessanten Brief:

„Mein lieber Herr Mende!

Die Nachricht daß Sie von E. löbl. Berg Commission nach dem Haarz geschickt worden, ist mir überaus angenehm zu vernehmen gewesen. Ihre Wißens Begier wird dadurch gestillt und der Nutzen von dieser Reise wird Ihnen sowohl als dem Maschinen Werk zu Freyberg unausbleiblich werden. Sie verlangen von mir einige Anmerkungen um ihre Reise noch nutzbarer zu machen, ich will also dasjenige niederschreiben, was dahinn einschlagen könnte. Sie haben Recommandationes an die H. Berghauptleute erhalten, unter diesen Ihnen der H. Vice Berghauptmann von Reden am meisten nützlich werden, als er selbst ein guter Mechanicus ist. Außerdem empfehle ich Ihnen den Bergmeister Steltzner zu Clausthal, der sich einige Zeit zu Freyberg aufgehalten, er ist ein guter Arbeiter und versteht das Maschinen Wesen auf den Haarz am besten. Hiebey wird Ihnen Calvoer Maschinen Wesen sehr nützlich werden, als in diesen Buch alle Haarzer Maschinen besonders die Winterschmidsche beschrieben sind. Laßen Sie sich ja die Modelle bey den Maschinen Meister Egers oder wo sie sonst anjetzo stehn dürfften, zeigen, es sind curiose Dinge darunter. Besonders aber bitte von Clausthal eine Excursion nach Herzberg, welches etwa 3 Meilen seyn dürfften, zu thun, es ist daselbst eine Gewehr Fabric, besehn Sie alle dabey vorfallende Arbeiten, als das Ausschmieden der Läuffe, das Bohren und die verschiedenen Schlößer Arbeiten, vielleicht könnte dies einen Einfluß bey

[1]) Er war am 1. Juni 1738 in Dresden geboren, 1766 Kammerherr und Accisrat, bald darauf Assessor bei der Manufaktur- und Kommerziendeputation, 1775 Assessor beim Oberbergamte, 1779 Vizeberghauptmann, 1784 Berghauptmann, seit 1785 zugleich Vorstand des ganzen kursächsischen Bergwesens; er starb am 21. April 1801 (s. o. S. 91). Er war auch Kurator der Bergakademie, wodurch er, der pünktliche Geschäftsmann, mit dem unendlich zaudernden Werner oft in Mißhelligkeiten geriet. (v. Biedermann, a. a. O. S. 122.)

unſern Project, eine Stahl Fabric u. Feilen Maschine zu Freyberg zu errichten, haben.

In Goslar ſuchen Sie die Bekanntſchafft des Berg Schreibers Hunneus, er iſt meinen Bruder ſehr attachirt geweſen. Außer der Befahrung des Rammelsberg vergeßen Sie ja nicht die Meßings Fabric zu beſehn, auch dieſe kann Ihnen viel nützliche Dinge an die Hand geben und verdient vielleicht auch dereinſt in Freyberg angelegt zu werden. Zu Helmſtedt müßen Sie durchaus den Professor Beyreiß beſuchen, er hat viele mechaniſche Modelle und dahinn einſchlagende Dinge, kann Ihnen auch viel nützliches ſagen. Erkundigen Sie ſich daſelbſt wegen des Untrieb des daſigen Stein Kohlen Werks und bringen Sie einige Anbrüche von da mit. Ebenſo wünſchte ich, daß Ihnen der Vice Berg Hauptmann Reden von der Cement Erde, deren ſie ſich bey den Veſtungsbau zu Hameln bedienen, etwas verſchafft, ſie pflegen es terrass zu nennen. Schöningen verdient recht aufmerkſam betracht zu werden, es ſind die daſigen Winterſchmidſchen Maschinen gleichſam Modelle im Großen. In Wolffenbüttel wird Ihnen der Inventor am beſten gefallen, ich wünſchte, daß er Ihnen ſeine Roth Gießerey zeigte. Wolte Ihnen H. Scharff in ſeiner Manufactur daſelbſt herumführen, ſo bäth ſehr auf die Winde, worauf er das Wollen Garn zum Aufzug der Stühle ordentlich windet, Achtung zu geben, es iſt ein hübſcher mechanismus dabey. Verſuchen Sie es, bringen Sie ein Compliment von meinen Bruder und daß dieſer ſich nach ſeinen Befinden erkundigen laße. In Braunſchweig müßen Sie das daſige Cabinet ſehn, woſelbſt eine ſchöne Collection haarzer Stuffen zu finden iſt. Der Cammerrath Oeſer hat die Inspection, er iſt ſelbſt ein großer Mathematicus und ein guter Freund von mir, beziehn Sie ſich daher nur dreiſt auf mich, wenn Sie ihn beſuchen, und bitten Sie ihn, daß er Ihnen das Cabinet zeigen laße. Überhaupt wird er Ihnen Anleitung ertheilen können, ein und anderes noch daſelbſt zu beſehn. Wollen Sie den Cammer Assessor von Boettcher beſuchen, wird dieſer aus Gefälligkeit vor uns Brüder noch mehr vor Sie thun; deßen Bekanntſchafft, des Hofrichter v. Veltheim ſeine zu Harpke und des H. von Reden und Braun ſeine auf den Haarz wird Ihnen Gelegenheit geben, alles merkwürdige auf Ihrer Reiſe zu ſehn. Nur alles beſehn, viel gefragt und alles aufgeſchrieben. Man glaubt zuweiln nicht, daß uns etwas in der Folge nützlich werden kann, was wir zu ſehn Gelegenheit finden, haben wir es alsdann ſehen können und dennoch unterlaßen, ſo reut es uns ewig. Überhaupt iſt dieſe Reiſe ein Probe-Schuß mit Ihnen, und wenn Sie ſich wohl halten u. eine gute Reiſe-Beſchreibung[1] aufſetzen, alsdann können dergleichen Reiſen in der Folge

[1]) Iſt nicht aufzufinden und wahrſcheinlich bei der Einſtampfung des größten Teiles des Oberbergamtsarchivs im Jahre 1869 untergegangen.

öfterer kommen. Vergeben Sie mir meine Aufrichtigkeit, ich binn Ihnen herzlich gut und ſehe mich mit als Werkzeug Ihres jetzigen Berufs an und verbleibe daher Ihr

Dresden, den 13ten Auguſt 1767.

aufrichtiger Freund
C. W. B. von Heynitz."

Seine nächſte Aufgabe war die Erbauung einer Winterſchmidtſchen Waſſerſäulenmaſchine und die Reviſion ſämtlicher Freiberger Kunſtgezeuge:[1]

„Nachdem Wir nöthig befunden, die Beſchaffenheit ſämtlicher in der hieſigen Berg Amts Reſier in Umgang ſtehenden Kunſtgezeuge unterſuchen zu laßen: So wird Ober Berg Amtswegen Herrn Johann Friedrich Menden, Mechanico allhier, hierdurch aufgegeben, ſothane Kunſtgezeuge zu befahren, ihre Beſchaffenheit zu unterſuchen und wie er iedes befunden, wo er einigen Mangel angemercket und wie ſolchem abzuhelfen ſey, zu fernerer Verfügung bey Uns von Zeit zu Zeit anzuzeigen, ſich auch zu verſehen, daß ihm die gnädigſt bey Fertigung der Winterſchmidtiſchen Machine geordneten Diaeten Gelder auf die Zeit, in welcher er mit dieſer Verrichtung beſchäftiget iſt, noch ferner werden gereichet werden.

Wornach ſich zu achten.

Sign. Freyberg den 17. May anno 1769.

Sr. Chur Fürſtl. Durchl. zu Sachßen verordnetes
Ober Berg Amt
C. E. Pabſt von Ohain
J. G. von Wichmannshauſen
Johann Friedrich Schincke."

Bei der Kunſtgezeugdurchſicht kam nun u. a. zutage, daß bei allen Künſten infolge ungenauer Herſtellung oder Einſetzung der Krummzapfen die Korbſtangen ſchlotterten und ſich an Wehrhölzern rieben, ferner, daß Schleppſchienen und Stangenwalzen fehlten.[2]

Die Winterſchmidtſche Waſſerſäulenmaſchine[3] führte Mende auf der Grube Siegfried zu Riechberg am 8. Mai 1769 dem General-Berg-Kommiſſar von Heynitz, Oberberghauptmann von Ponickau,

[1]) Aktenheft Cl. B. 30 und Bergamtsakten Nr. 2025 Bl. 7. [2]) Das Einzelne findet man in dem oben angezogenen Aktenheft Cl. B. 30 und in den Berg-Canzley-Akten Nr. 8 Loc. 36583 des Hauptſtaatsarchivs zu Dresden Bl. 60. Dagegen ſind die Oberbergamtsakten Relationes Mendes über obergebirgiſche Kunſtgezeuge v. J. 1770 1869 eingeſtampft worden. [3]) Bergamtsakten Nr. 2025. Die Maſchine wurde mit 318 Tlr. 3 Gr. 11 Pf. aus der Gnadengroſchenkaſſe bezahlt. Später (1770) wurden, weil die Holzröhren wieder ſprangen, z. Tl. eiſerne eingewechſelt, auch die Hauptzilinder 6 Zoll weit und der Hub 30 Zoll gemacht. Wegen Schachtumbaues mußte die Maſchine 1772 abgebrochen werden. Die Marienberger Schurfgelderkaſſe erwarb ſie für 152 Tlr. 18 Gr. 10 Pf. im Jahre 1777.

Berghauptmann Pabst von Ohain, Berg-Kommissionsrat von Trebra, Bergmeister Scheidhauer, Markscheider und Bergamtsassessor Richter, Poch- und Wäschgeschworenen Ruperti, Revier-Geschworenen Göbelt, Vizegeschworenen Schilling und Schichtmeister Schütze im Gange vor — wie schon die Beteiligung beweist: ein wichtiger Tag, der Geburtstag der nachmals so vervollkommneten Freiberger Wassersäulenmaschinen! Diese Maschine ist „in Ansehung der Steuerung von Herrn Mende sehr simplificiret worden, indem derselbe in dieser Absicht statt des bey der Winterschmiedischen Maschine angebrachten Hahnenstückes und statt der horizontal liegenden Kolbenröhre, deren er selbst sich anfangs zur Steuerung bedienet, 4 paar Scheiben angebracht, von denen jedesmal zwey und zwey auf einander abgeschliffen sind und sich auf einander wenden und umdrehen, so daß diese Umdrehung von der Maschine selbst bewerkstelliget wird und bey der einen Wendung die in beyden Scheiben befindlichen Öffnungslöcher auf einander treffen, bey der folgenden Wendung aber selbige sich wieder verschließen und solchergestalt sowohl die Communication derer Hauptcylinder mit der Einfallröhre als auch der Abfall des Waßers aus dem Hauptcylinder wechselsweise geöffnet und wieder verschlossen wird. Der Diameter der Weite an denen Hauptcylindern, in welchem sich die Treibekolben bewegen, beträgt beynahe 4 Zolle, die Höhe des Hubs derer Treibekolben 15 Zolle und die Höhe des Waßereinfalles von Tage bis aufn Stolln, wo die Maschine stehet, $23^3/_8$ Lachter oder 1692 Zolle. Bey der heutigen Beaugenscheinigung befand sich die Maschine in ordentlichen Umgang, so daß sie ihre Spielungen ununterbrochen und ohne Stockung fortsezete und zwar mit so einer Geschwindigkeit, daß der sogenannte Hammer in 70 Secunden 27mal niederfiele, mithin jede Spielung eines Treibekolbens beynahe in $2^3/_4$ Secunde Zeit bewerkstelliget wurde. Auch fand man die von Tage bis aufn Stollu hienein gerichtete Einfallröhren, von denen Anfangs die untersten die große Gewalt der hohen Wassersäule nicht aushalten wollen, und daher solche aus starken Holze verfertiget und mit eisernen Ringen wohl verwahret werden müßen, dermaln in guten und haltbaren Stande. Es hub aber diese Maschine die Grubenwasser von der ersten Gezeugstrecke bis aufn Stolln vermittelst 4 angehängter niedriger Sätze . . ."

Durch Verordnung vom 28. Februar 1770[1] bekam er das Amt eines Kunstmeisters bei allen Bergämtern mit Sitz und Stimme gleich nach den Vizegeschwornen. Er war der erste sächsische Kunstmeister. Über seine Aufnahme s. S. 124. Seine nächste Aufgabe war eine Gestängekunst bei der Eigenlöhnergrube Gott mit uns an der Halsbrücke, eine Aufgabe, die er allerdings weit vollkommener löste,

[1]) Berg-Canzley-Acta des Hauptstaatsarchivs zu Dresden Nr. 8 Loc. 36583.

als was man der Art jemals in Freiberg geſehen hatte.[1] Dann folgten ſeine ſchon oben gedachten Marienberger Maſchinenbauten, insbeſondere die Waſſerſäulenmaſchinen bei Drei Weiber in der Laute, Vater Abraham und Herzog Karl, erſtere noch mit Hahnſteuerung; bei der Vater Abrahamer Maſchine aber wandte Mende zum erſten Male die Steuerung mit 2 Kolben, einem Steuer- und einem ganz gleichen Gegenkolben, an; die letzte Waſſerſäulenmaſchine Mendes war eine zweizilindrige mit gekuppelten Geſtängen.[2]

Seine weiteren Maſchinenbauten können hier nur aufgezählt, nicht näher beſchrieben werden: Auf Himmelsfürſt Waſſertriebwerke, auf Alte Hoffnung Gottes Kunſtgezeug, Waſſergöpel und das ſteinerne Wehr in der Mulde, bei Beſchert Glück Kunſtgezeuge, Waſſer- und Pferdegöpel, bei Neuer Morgenſtern Pferdegöpel mit beweglichem Korbe und Waſſerhebungskunſt, bei Junge hohe Birke Kunſtgezeug, Waſſergöpel, Erddamm und hölzerne Waſſerleitung in Form eines Zirkelſtückes über das Münzbachtal, wodurch an Aufſchlagwaſſer 200—300 Kubikfuß in der Minute erſpart wurden, bei ſämtlichen kurfürſtlichen Freiberger Stölln die Mauerung in Kalk ſtatt der vorher üblichen äußerſt koſtbaren trocknen Mauerung aus bearbeiteten Steinen, bei Sieben Planeten Kunſtgezeug mit doppeltem krummen Zapfen und vierfachem Geſtänge zur Verteilung der Laſt und Erſparung an Aufſchlagwaſſer, bei Kurprinz Friedrich Auguſt Erbſtolln die Schachtmauerung mit vorſpringenden Bögen und den Kanal, in welchen mit Schleuſe und Hebemaſchine die Erzkähne aus dem Muldenfluſſe bis zu 18 Ellen Höhe gehoben und ſo die Erze wohlfeiler zu den Schmelzhütten geſchafft wurden, bei Segen Gottes Erbſtolln zu Gersdorf Kunſtgezeuge, Waſſergöpel, das ſteinerne Wehr in der Mulde aus ſchlechten Gneiswänden in Form eines liegenden Bogens von 96 Ellen Weite, der Kanal und die Waſſerhebungsmaſchine an der Mulde, bei Neue Hoffnung Gottes zu Bräunsdorf Waſſer- und Pferdegöpel, Kanal und Schachtmauerung mit vorſpringenden Bögen, bei Jung Himmliſch Heer Kunſtgezeug, Pferdegöpel und insbeſondere die 1796 erfundenen Hubſätze. Letztere führte er am 20. Oktober 1797 in ſeiner Wohnung im Klingsohrſchen Hauſe, wo er ein förmliches Maſchinenlaboratorium hergerichtet hatte, im Vergleiche mit Saugſätzen Berghauptmann von Heynitz, den Bergräten von Charpentier, Freiherr von Gutſchmid und von Oppel, Bergkommiſſionsrat Werner, Oberbergmeiſter Schmid, Oberbergamtsſekretär Köhler, den Profeſſoren Lempe und Lampadius, Obereinfahrer Freiesleben, Reviergeſchworener Unger,

[1]) Hauptſtaatsarchiv zu Dresden Loc. 516, v. Trebras handſchriftliche Geſchichte des ſächſ. Bergbaues aus dem Nachlaſſe des Königs Friedrich Auguſt des Gerechten. [2]) Bergkommiſſionsrat Buſſe machte in der Schrift „Betrachtung der Winterſchmidtſchen und Höllſchen Waſſerſäulenmaſchinen", Freiberg 1804, zum erſten Male den Vorſchlag, zur Verminderung der Stöße beim Umſteuern dieſer Maſchinen einen Windkeſſel anzuwenden.

Wäschgeschworener Krumpel und Bergamtsassessor Böhme mit Hilfe seiner Werkmeister Bach und Heym vor, wieder, wie schon die Beteiligung beweist, ein wichtiger Tag in der Entwicklung der Freiberger Bergmaschinerie.[1]

Bei Kühschacht Fundgrube baute Mende ein Kunstgezeug, bei Christbescherung Erbstolln eine Wasserhebungsmaschine, für Markus Röhling in Annaberg den Pferdegöpel, für König David Erbstolln eine Göpelförderung zum Treiben mit Tonnen aus Schächten mit wechselndem Fall- und Streichungswinkel,[2] im Mansfeldischen auf Kupferhütte Wimmelburg ein Kunstgezeug, einen Wassergöpel und ein Gebläse. Daß von Trebra Mende mit nach Ilmenau nahm, ist oben S. 88 erwähnt. Er brachte auch „eine beträchtliche Verbesserung an Flinten an, um geschwinde laden und feuern zu können".[3] Die Wasserleitung für die Stadt Stolpen legte er 1785 an und verwandte dafür die ersten eisernen Röhren des Gräflich Einsiedelschen Lauchhammerwerkes bei Mückenberg, deren Herstellung er selbst überwachte.[4] Bei der kurfürstlichen Glashütte zu Friedrichsthal baute er verschiedene Maschinen und ein Spiegelschleifwerk. Viel von sich reden machte seine Schiffbarmachung der Saale und Unstrut von Weißenfels bis Brethleben mittels Schleusen. Gegen eine betreffende hämische „Warnung vor Stolz und Projectsucht" in der Nationalzeitung der Teutschen 1799 Nr. 2 wandte sich Bergamtsassessor Freiesleben[5] in Marienberg im Intelligenzblatt Nr. 30 der Allgem. Literatur-Zeitung v. J. 1799. Der Aufsatz ist auch in Bezug auf Mende als Mensch so wichtig, daß ich ihn folgen lasse:

„Von ihm fängt sich eine Epoche der Cultur des sächsischen Bergmaschinen-Wesens an, die immer merkwürdig bleiben wird. Seine Verdienste beschränkten sich nicht auf kleinliche Nebendinge,

[1]) Hiervon handeln die Bergamtsakten Nr. 3237. [2]) Eine nach der Zeit geordnete Zusammenstellung sämtlicher nach 1773 im Freiberger Revier gebauten Pferde- und Wassergöpel und eine lebendige Würdigung der Verdienste Mendes bringt von Trebra in seinen „Merkwürdigkeiten der tiefen Hauptstölln" S. 85 flg. — In glänzendem Feuilletonstil tut dasselbe der schwäbische Kandidat der Theologie, Komödiant, Husar, Lokaldichter, Schöngeist, Verteidiger der Dresdner Freudenmädchen, Dresdner Museumsgründer Heinrich Keller, der endlich in Prag bei den Barmherzigen Brüdern starb, in seinem hochinteressanten „Tableau von Freyberg" 1786 S. 5 flg. [3]) Nach einem namenlosen, wahrscheinlich vom Bergamtsassessor Freiesleben in Marienberg herrührenden Aufsatze im Allgemeinen Litterarischen Anzeiger 1798 S. 2113. [4]) Joh. Friedr. Trautscholdt, Geschichte und Feyer des ersten Jahrhunderts des Eisenwerks Lauchhammer, Dresden, Meinhold & Söhne 1825, S. 23 und 25. [5]) Johann Karl Freiesleben war am 14. Juni 1774 in Freiberg geboren, 1790—92 Akademist, 1792—95 Student, 1796 Bergamtsassessor in Marienberg, 1799 Bergmeister in Johanngeorgenstadt, 1800 Direktor des Mansfeldischen und Thüringischen Bergbaues, 1808 Oberberg- und Oberhüttenamtsassessor in Freiberg, 1818 Bergrat, 1838 Berghauptmann, 1842 in Ruhestand, starb den 20. März 1846.

ſondern auf Anlagen im Großen und auf Verbeſſerungen der Maſchinen in ihren Hauptteilen. In früheren Zeiten waren es namentlich die Treibwerke und Waſſerſäulenmaſchinen, denen er ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkte, ſpäterhin und bis zu den letzten Tagen ſeines Lebens beſchäftigten ihn weſentliche Verbeſſerungen der Kunſtſätze und Pumpwerke, ſowie ſcharfſinnige Ideen über nutzbare Veränderungen der Feuermaſchine. Bekannt iſt ſein Anteil an dem Plane der Schiffbarmachung der ſächſ. Flüſſe. Schon vorher erleichterte er den Transport auf den Bergwerkskanälen b. Freyberg durch eine in ihrer Art einzige ſehr ſehenswürdige Hebemaſchine.

Seine erfinderiſche Lebhaftigkeit und ſein ſcharfer Blick verbunden mit gründlichen mathematiſchen Kenntniſſen und vorurtheilsfreyem Sinn für wiſſenſchaftliche Bildung, wozu noch ausgebreitete Erfahrung in praktiſchen Handgriffen kam, machten ihn zu einem der ausgezeichnetſten Baumeiſter und Maſchiniſten. Gereicht es ihm auch zu einigem Vorwurfe, daß er (wie in ſeinem Privatleben) ſo auch bey ſeinen Anlagen und Ausführungen zu wenig Rückſicht auf ökonomiſche Erſparniß nahm und manche ſeiner Projecte nur durch koſtbare Aufopferungen aus landesherrlichen oder gewerkſchaftlichen Caſſen realiſirte, ſo wird hierdurch doch das bleibende und aufklärende Verdienſt ſeines erfinderiſchen Eifers bey weitem nicht überwogen. Der uneigennützigſte Trieb für Vervollkommnung des Bergbaus leitete ihn bis an das Ende ſeines Lebens .... Von Seiten ſeines Herzens war Mende einer der edelſten Menſchen. Aufgewachſen unter mancherley Zurückſetzungen, ſehr oft verkannt, und mit ſorgenvollen Geſchäften umgeben bis zu ſeinen letzten Stunden war er doch redlich, offen und bieder gegen Jeden, mittheilend und ſich aufopfernd für alle die, die ihn ohne Misbrauch benutzen wollten. Ächter Patriotismus beſeelte ihn bey manchem unbemerkten Schritte und ließ ihn ſelbſt mehrmaligen vortheilhaften Ruf ins Ausland ausſchlagen. War er für die Plane und Eigenthum ſeines Geiſtes auch bisweilen mehr eingenommen, als es der kalte Beobachter billigen konnte, ſo nimmt dies dann weniger Wunder, wenn man ſein feuriges Temperament und die zahlloſen Hinderniſſe kennt, die er Zeit ſeines Lebens bekämpfen mußte. Männer von ſeiner Lebhaftigkeit und Genialität berechnen ſelten kleinlich den Werth des Geldes; ſo gieng es auch ihm; bey einem ſehr reichlichen Gehalte und ohne eine Familie ernähren zu dürfen, ſtarb er doch unter zerrütteten ökonomiſchen Umſtänden, weil er einen großen Theil ſeines Vermögens auf koſtſpielige Privatverſuche zu Aufklärung ſeiner mechaniſchen Ideen, auf aufopfernde Unterſtützung ſeiner Freunde und manches fremden Hülfsbedürftigen, vielleicht auch auf eine joviaſiſche Lebensweiſe verwandte. Die faſt leidenſchaftlich-unruhige Thätigkeit in ſeinem Geſchäfts- und Privatleben, unaufhörliche Geiſtesanſtrengung, körperliche Strapazen auf Reiſen, ſowie in den Bergwerken und mancher ſchwere

Kampf mit Hindernissen, die ihm die Natur und die Menschen entgegen stellten, verbunden mit zu weniger Schonung seiner Gesundheit in früheren Jahren, legten den Grund zu einer Brustkrankheit, an der der unvergeßliche Mann unter großen Schmerzen zu früh für sein Vaterland und seine Freunde und entfernt von allen Verwandten starb. Das Bergamt zu Freyberg übernahm die Besorgung seiner Beerdigung und seines Nachlasses."

Am 19. Januar 1788 war er, da er einen Ruf nach Rußland erhalten, unter Gehaltserhöhung zum Maschinendirektor ernannt worden, um ihn im Lande zu erhalten:[1]

„Friedrich August p. Chur Fürst p.

Hoch und Wohlgebohrner, Wohlgebohrne, Veste und Hochgelehrte, Räthe, liebe getreue. Wir haben auf euren gehorsamsten Vortrag vom 15. Decembr. vorigen Jahres dem Kunstmeister Johann Friedrich Menden, welchen Wir zugleich in Rücksicht auf die eurer Verwaltung anvertrauten Angelegenheiten zum Maschinen Director hierdurch ernennen, vom 1sten jetzigen Monaths an zu dem zeitherigen Gehalt von 600 Thlr. eine Zulage von Vier Hundert Thalern aus der Rent-Cammer, ingleichen bey deßen Versendungen außerhalb der Freyberger Refier eine Auslösung von zwey Thalern täglich in Gnaden bewilliget. Und da zeithero mehrern bey Unsern Bergwerken angestellten Personen, so wie Menden, der Antrag, in auswärtige Dienste zu treten, geschehen ist; so habt ihr nicht nur darauf, daß Mende wegen Zurückweisung ähnlicher ihm in Zukunft geschehender Anträge die erforderliche Versicherung ertheile, Bedacht zu nehmen, sondern auch überhaupt dahin Veranstaltung zu treffen, daß auf diejenigen fremden oder einheimischen Personen, welche Unsere beym Bergwerke angestellten Diener und Arbeiter zu Annehmung auswärtiger Dienste zu verleiten suchen, mit möglichster Sorgfalt invigiliret und dergleichen Verleitung bestthunlichst abgewendet und unwürksam gemacht werde.

Diesem allen gemäß wollet ihr, wie Wir gnädigst begehren, die weiter nöthige resp. Kraft dieses in Ausgabe paßirende Verfügung treffen. Daran p. und Wir p. Datum Dreßden, den 19. Jan. 1788.

Friedrich August.

An Graf von Loß.

das Geheime Finanz Collegium.

Dr. Trangott Andreas Biedermann."

Freiesleben erwähnt oben, daß Mende sich gegen Ende seines Lebens mit der Feuermaschine beschäftigt habe, und damit komme ich auf die Anregung des Herrn Matschoß zu unterliegender Abhandlung zurück.

[1]) Berg-Canzley-Acta des Hauptstaatsarchivs zu Dresden Nr. 8 Loc. 36583, Bl. 221.

Am 10. Mai 1798, also 1½ Monat vor seinem Tode, schrieb er an ein Mitglied des Geheimen Finanzkollegiums, wahrscheinlich Geh. Finanzrat Andreas von Wagner:[1]

„Hochwohlgebohrner Herr,
Höchstverehrtester Herr Geheimer Finanz Rath.

In Verfolg dessen, was Ew. Hochwohlgeb. ich mit vorletzter Post über Ausführung meiner Feuermaschine vorläufig schrieb, kan ich, da mir heute etwas besser ist, hiermit das übrige nunmehr umständlicher nachhohlen.

Schon in den ersten Jahren meiner Bergwerksdienste hat mich die Feuermaschine beschäftigt.

Vor einigen Jahren aber, als Bulton in Engelland mit seiner neuen Idee auftrat, ward mir die Sache noch interessanter. Von dieser Zeit an habe ich meine Speculationen hierüber fortgesetzt.

An der auf der Preußischen Hoheit nachher angelegten grossen Feuermaschine, die ich oft zu beobachten Gelegenheit hatte, konte ich mancherley gute Bemerkung theils über wirkliche Vorzüge dieser Maschine, theils aber auch über mehrere gar grosse Unvollkommenheiten an selbiger machen.

Auch habe ich alles neuerlich noch zusammengestellt, was ich als richtige Ansicht über die Schlesische Feuermaschine habe ausbringen könen.

Daß Bulton die Dämpfe an Statt der Atmosphaere als Kraft braucht und die Condensation ausser dem Cylinder bewirkt, sind unstreitig wichtige Verbesserungen.

Daß aber die Feuerungs Manier bis auf den heutigen Tag fast noch grade dieselbe unzweckmäßige ist, wie sie bey der ersten Erfindung der Feuermaschine war — man schurt ohne alle Regel unter und des Nachts wird vom Wärter das Feuer verstärkt, um Muße zu haben — und alle bisherigen Feuermaschinen nur Einen Cylinder haben, wobey ein lästiges nie gehörig zu justirendes Gegengewicht nöthig ist, um den Cylinder Kolben anzuheben und die Kunstgestänge im Schacht nieder zu drücken, sind große Mängel, wodurch viel Feuerungs Material unnütz verschwendet und an Kraft verlohren wird.

Ich behaupte aber, mit gantzer Zuverläßigkeit diesen Mängeln unter mehrern vorzüglich dadurch abzuhelfen,

1) Die Heitzung wird nicht unmittelbar unter dem Keßel, sondern durch einen nebenstehenden besonders eingerichteten Windofen bewirkt, der sich auf jeden Feuergrad stellen läßt und gleichförmig fort arbeitet.

[1]) Ich war so glücklich, diesen Brief im Selbstschriftenbuchhandel zu erwerben.

In Bottendorff habe ich dieſe Heitzung unter einem daſelbſt ſtehenden Feuermaſchinen-Keßel mit beſtem Erfolg auf Braunkohlen eingerichtet. Steinkohlen gehn auf alle Fälle noch beſſer. Der Windofen wird von oben herein wie ein Schmeltzofen beſchickt. Er kan ſo hoch werden, daß nur alle 12. Stunden aufgetragen werden darf. Die Stellung des Feuers geſchieht ſehr einfach durch einen vor der Feuerung angebrachten Schieber. Der Feuerwärter hat alſo wenig zu thun.

2) Die Maſchine bekömt, wie die Herzog Carler Waſſerſäulenmaſchine zu Marienberg 2 Cylinder, wodurch alle bewegliche Maſchinentheile ohne das läſtige Contrapondiren ins Gleichgewicht gebracht und nirgends eine unnöthige Überwucht mit gehoben werden darf.

3) In einer und derſelben Zeit geſchehn doch volle Hübe.

4) Die in dem Keßel ſtehenden Dämpfe drücken alſo, während der Verſchließung des Dampfrohres nicht mehr, wie bey einfachen Maſchinen aufs Waſſer und hindern nicht mehr die Dampferzeugung.

5) Der Condensator liegt auſſerhalb der Cylinder nach Bultonſcher Einrichtung.

6) Luft und Dämpfe wirken gemeinſchaftlich und die Cylinder ſind offen.

7) Auf den niedergehenden Kolben drückt die Luft von oben und auf den aufgehenden Kolben die Dämpfe von unten.

8) Hierdurch wird das Übermaaß der Kraft der Dämpfe, da beyde Kolben gekuppelt ſind, nach Bulton ebenfalls genutzt.

9) Die Steuerung kan hierbey ſehr einfach, wie an der Herzog Carler Waſſerſäulen Maſchine werden und es iſt von einem gewöhnlichen Kunſtſteiger zu verſtehn.

Nach dieſen Principiis habe ich mich unter Überzeugung, daß dies ſehr gut gerathen werde, nicht enthalten können, auf meine Koſten ein ſtarkes Modell von der Größe anzufangen, daß ſolches, wenn nur weitere und höhere Cylinder aufgeſchraubt werden und ein verhältnismäßig gröſſerer Keßel vorgeſetzt wird, bey der Steinkohlengrube Leopold zu Niederhermsdorff mit Nutzen gebraucht werden kan. Freylich würde mir die Ausführung wenn ſie gantz aus meinen Mitteln geſchehn ſollte läſtig und langſam gehn.

Ew. Hochwohlgeb. lege ich daher die Frage zur Beherzigung vor:

Ob nicht zur Beförderung einer ſo ausgemacht guten Sache noch im Lauff des inſtehenden Monats May an mich zur freyen Disposition

500 Thlr. — —

als ſo viel nach gemachten Überſchlägen das Gantze koſten mögte, aus der Reuth Cammer ausgezahlt werden könne. Denn eine bängliche Administration, wie bey hieſigen hydrauliſchen Apparat, iſt läſtig und unangenehm für den Erfinder.

Nach meinem Dafürhalten wäre die Rent Cammer deswegen der ſchicklichſte Fond hierzu, weil die Feuer Maſchine nicht ſo oft als Bergwerks Maſchine, ſondern mehr zur Oeconomie, zu mercantiliſchen und Fabric Gebrauch dient. Daß wir bey unſerm Steinkohlen-Bergbau, um denſelben regelmäßiger und nützlicher zu treiben, doch Feuermaſchinen, ſelbſt wenn hier und da Waſſerkünſte zur Beyhilfe erbauet werden konnen, nicht entbehren können, liegt in der Natur der Steinkohlenflötze, welche oft ſchüßelförmig in einer ſolchen Tiefe liegen, daß ſelbigen durch Oerter von entfernten Maſchinen ſelten gut beykommen kan. Wogegen die Feuer Maſchine den Vortheil gewährt, daß man ſelbige über den gleich abgetheilten Bau ſetzen kan.

Gantz groſſe Feuermaſchinen haben wir in Sachßen nicht nöthig, dagegen aber deſto mehr, und es giebt die Berechnung, daß bey Leopold eine Feuermaſchine ſchon ſtark genug iſt, wenn deren Cylinder nur 12 Zoll weit und fünf bis ſechß Fuß Hub haben.

Ew. Hochwohlgeb. bitte ich recht dringend, mich in den Stand zu ſetzen, daß ich dieſe Maſchine zum Herbſt dieſes Jahres fertig mache und ein Werck herſtellen kan, welches in ſeiner Art ſehr vollkommen ſeyn wird.

Der ich mit unbegräntzter Ergebenheit hochachtungsvoll beharre

Ew. Hochwohlgeb.

Freyberg
den 10ten May
1798.

gantz gehorſamſter Diener
Mende."

Unterm 24. Mai 1798 berichtete Karl Wilhelm Benno von Heynitz ganz in Mendes Sinne:[1]

„. . . Daß die von ihm beabſichtigte Abänderung in der Conſtruction der Engliſchen zeithero im Preußiſchen an mehreren Orten mit gutem Erfolg nachgeahmten Feuer Maſchinen hauptſächlich auf Anwendung zweyer Cylinder beruht, ſo mittelſt der in ſelbigen eintretenden Dämpfe in einerley Zeit doppelten Effect bewirken ſollen; Und welchen gantz neuen Gedancken er von den längſt von ihm zu Marienberg erbaut wordenen Waßer-Säulen-Maſchinen (ſo ebenfalls eine vielfach nutzbare Verbeßerung gegen die im Auslande befindlichen Maſchinen der Art durch ihn erlangt haben) beſonders abſtrahirt zu haben ſcheint. Womit denn zugleich eine weit einfachere Steuerung (als z. B. in Rothenburg bey dortiger Feuer-Maſchine dermahln ſtattfindet) verbunden ſeyn wird . . . ." Er beantragt ſchließlich 800 Tlr. Unterſtützung und zeigt an, daß der Keſſel in Hilbersdorf, das Gußwerk in Malapan in Oberſchleſien beſtellt ſeien

[1]) Hauptſtaatsarchiv zu Dresden Nr. 575 Loc. 41953. Dagegen ſind die Oberbergamtsakten Nr. 9847, die Verbeſſerung der Feuermaſchine betreffend, v. J. 1798 im Jahre 1869 eingeſtampft worden.

und daß die im Huthause des Kurfürstlichen Alten Tiefen Fürsten-stollns befindlichen, noch brauchbaren Stücke der ehemaligen Siegfrieder Wassersäulenmaschine zum Besten des Leopolder Steinkohlenwerkes mitverwendet werden könnten.

Mende hat es nicht erlebt; er starb am 1. Juli 1798.[1]

von Heynitz berichtete hierüber und über Mendes zerrüttete Vermögensverhältnisse am nächsten Tage amtlich und vertraulich:[2]

„Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Ew. Chur Fürstl. Durchl. sind mittelst verschiedener unterthänigster Anzeigen und besonders in dem Höchst Dero Befehle vom 15ten May dieses Jahres zu Folge von mir, dem Cammerherrn und Berghauptmann von Heynitz unter den 24sten gedachten Monaths, des Feuer-Maschinen-Modells halber, erstatteten unterthänigsten Berichte, die bisherigen sehr gefährlichen Kranckheits-Umstände des Maschinen-Direktor Mendens ehrerbietigst bemercklich gemacht worden. Diese Kranckheit, welche vorzüglich zuletzt in einer hoffnungslosen Lungensucht bestand, hat sich endlich nach einer mehrwöchentlichen Dauer gestern als am 1sten dieses Monaths Abends um 8. Uhr durch deßen Tod beendiget .... Wobey wir die Versiegelung aller vorhandenen Dienst-Schrifften und Rißе vorzüglich, sowie deßen sämmtliche Effecten durch den Ober Berg Meister Schmid unter Adhibirung zweyer bergamtlicher Assessoren verfaßungsmäßig bewerckstelligen laßen ....

Ew. Chur Fürstl. Durchl.

unterthänigst pflichtschuldigste
treugehorsamste

Carl Wilhelm Benno von Heynitz
Johann Friedrich Wilhelm von Charpentier
Ernst Friedrich Carl von Schiruding
George Adolph Freyherr von Gutschmid.

Hochwohlgebohrner Herr,
Höchstgeehrtester Herr Geheimer Finanz Rath!

Euer Hochwohlgeb. hatte ich die Ehre, bey meiner jüngsthinn in Dresden erfolgten ganz kurzen Anwesenheit meine großen Besorgniße wegen der immer bedenklicher werdenden Gesundheit des verdienstvollen H. Maschinen Director Mendens, auch deßen ganz zerrüttet scheinenden Vermögens Umstände, welche sogar die Kur-, Wartungs- und Hülfskosten erschwerten, näher zu eröfnen und mich darüber aus-

[1]) Kein Bild, nicht einmal die armseligste Silhouette ist bis jetzt von ihm aufzutreiben gewesen, obwohl sie bei seiner seinerzeitigen Bedeutung sicher vorhanden. Wer verhilft dem Freiberger Altertumsverein dazu? [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Berg-Canzley-Acta Nr. 8 I Loc. 36583, Bl. 292, 295.

führlich mit Ihnen zu beſprechen. Leider! iſt dann ſchon der beſorgte Fall in der vollſtändigſten Maße eingetreten, Indem geſtern Abend um 8 Uhr H. Mende mit Tode abgegangen und bey der von mir ſogleich angeordneten Verſiegelung durch den H. OBMſtr. Schmid und 2er bergamtl. Aſſeſſoren kein Heller baares Geld mehr vorgefunden worden iſt. Wozu noch die Relation von der dem Aſſiſtenz-Werkmeiſter Heym noch am meiſten bekannten häusl. Lage des Verſtorbenen hinzukömmt; Welche die traurige Ausſicht giebt, daß deßen in Thüringen zurückgebliebenen Effecten nicht einmahl zur Tilgung einiger Schulden alhier heranzuziehn ſeyn möchten, als ſelbige bereits zu Teckung der dortigen Anforderungen unterpfändlich eingeſetzt ſeyn ſollen. Welches ſich dann demnächſt bey Eröffnung des unvermeidlichen Credit Weſens näher ergeben wird . . . .

Die Angelegenheit der Vollendung und Zuſammenſtellung des Feuer-Machinen-Modells betreffend.

Denen ſich zu unterziehn der Assistenz-Werkmſtr. Heym bereitwillig u. muthvoll geſchiehn hat, dahero wir auch bereits eine nähere ſchriftl. Erklärung hierunter ſelbigen abzufordern heute resolvirt haben. Inmittelſt dient uns der Höchſt-Befehl u. die darinne vorgeſchriebenen Maaßregeln bey Bezahlung der bereits eingereichten Liquidationen und reſp. abgelieferten Modell-Stüke zur genaueſten Vorſchrift dergeſtalt, daß gedachter Werkmeiſter nun ſtatt des Verſtorbenen die Tüchtigkeit der gefertigten Stüke u. daß ſie würklich zum Modell quest. gehören, pflichtmäßig zu attestiren haben wird . . . .

Wenn dann ſolchergeſtalt Dieſelben von der jetzigen Lage der Sache vollſtändig informirt ſind, auch dieſes official Schreiben zum ganz gefälligſten Gebrauch ſelbſt bey den Acten gewidmet iſt; als verharre ich übrigens mit der ausgezeichneſten Hochachtung

Euer Hochwohlgebohren

Freyberg, d. 2ten Julius 1798.

ganz gehorſamſter Diener
C. W. B. v. Heynitz."

Bergſtipendiat Lempe hat Zeichnungen der Feuermaſchine nach Mendes Angaben angefertigt, ebenſo einen Aufſatz hierüber.[1] Unterm 13. Dezember 1799 wurde angeordnet, die unfertigen Teile der Feuermaſchine an die Bergakademie zu Lehrzwecken abzugeben. In der Tat gab Brendel in ſeinem Vortrage über Bergmaſchinenlehre[2] an der Bergakademie eine Figur dieſer Mendeſchen im Gegenſatze zu der Hornblowerſchen Zweizilindermaſchine.

[1]) Beides iſt nicht aufzufinden und wahrſcheinlich mit den Oberbergamtsakten Nr. 9847 (ſ. o.) verloren gegangen. Auch die Maſchinenteile ſind, ſoweit ich habe feſtſtellen können, verloren. [2]) Handſchrift XVII 330 der Bergakademie-Bücherei S. 106.

Die Leichenparade[1] ſtellte auf dem Schloßplatze früh 4 Uhr (!) und beſtand aus

Goldberg
Geyer, Francke, Richter, Wetzel, Mehner, Hammer
Markſcheider Ölſchlägel
Zug Zimmerlinge vom Alten tiefen Fürſtenſtolln
Geſchworner Hänſel
Zug Zimmerlinge vom Thurmhofer Hilfsſtolln
Berghauptboiſten
Obereinfahrer Freiesleben
Geſchworner Seifert
Zug Häuer vom Neuen tiefen Fürſtenſtolln
Rezeßſchreiber Dietze
Zug Häuer vom Tiefen Fürſtenſtolln
Zehndenſchreiber Hunger
Zug Häuer vom Churfürſt Johann Georg Stolln
Geſchworner Müller
Schichtmeiſter Müller als Fahnenjunker
Geſchworner Krumpel
Zug Häuer vom Thelersberger Stolln
Aſſeſſor Böhme
Zug Häuer vom Thelersberger Stolln
Faktor Monsky
Zug Häuer von Beſchert Glück
Markſcheider Wagner
Höppner, Wiedemann, Schneider, Voigtländer
Juſt, Schröder, Engelſchall, Heymann,
Borrmann, Erler, Philipp, Horn
Börner, Selbmann, Mehnert, Bach
Starcke, Iltzig, Hempel, Heymann, Vogel
Geſchworner Unger
OBS. Wittig
Zug Beſchertglücker Häuer
Schichtmeiſter Köhler
Zug Häuer von Neuer Morgenſtern
Schichtmeiſter Pollner
Zug Häuer von Neuer Morgenſtern
Zubußbote Müller
Zug Häuer von Junge hohe Birke
Geſchworner Klemm, Schichtmeiſter Richter, Knappſchaftsſchreiber Fiſcher.

[1]) Die mehrgenannten unbezeichneten Oberbergamtsakten Bl. 43.

„Baldauf iſt angekommen, ein wackerer Mann, mit dem wir den unterirdiſchen Stegbau zu bezwingen hoffen."

Goethe.

(Brief an den Herzog vom Febr. 1790.)

Über Karl Gottfried Baldauf ſagt von Trebra in ſeiner mehrgedachten handſchriftlichen, im Nachlaſſe König Friedrich Auguſt des Gerechten gefundenen Geſchichte des ſächſiſchen Bergbaues:[1]

„Unter mehreren der geſchickten Holzarbeiter des Freiberger Reviers, welche hier (bei Alte Hoffnung Gottes zu Kleinvoigtsberg) mit angeſtellt waren und die neue genauere, ſchärfer zugeſchnittene Arbeit nun geſchickter zuſammengeſtellter Maſchinerie gewahren und gewohnen ſollten, war auch ein junger Bergmann aus Marienberg Namens Baldauf, der gleich in den erſten Tagen des Dienſtantritts im Jahre 1767 mit dem Geſuche ſich bei dem neuen Bergmeiſter von Marienberg (Baldauf damals erſt im 16. Jahre) meldete, ihn nach Freiberg zu ſchicken, um dorten durch Anſtellung bei den Grubenarbeiten mehr Gelegenheit zu bekommen im weiten Umfange Bergbau zu erlernen, auch wohl bei der Bergakademie wißenſchaftliche Unterweiſung zu erlangen. Darinnen willfahrtete ihm der neue Bergmeiſter zwar ſehr gern, verſprach ſich aber freylich auf den erſten Anblick nur wenig von dieſem noch gar ſehr ungeputzten, wenig zuſammengerichteten, nach erſten Anſehen ſehr ungefügen jungen Burſchen. Er war aber von guten Willen, ſehr ordentlich und fleißig, moraliſch gut, auszeichnend ehrlich, empfahl ſich bald durch Fleiß und bald darauf auch durch Geſchicklichkeit, vorzüglich auch bei dieſem erſten Bau einer Feldgeſtängkunſt,[2] ſo daß endlich aus dieſem rohen Stück guten reinen Stoffs unſer braver Oberkunſtmeiſter Baldauf hervorgehen konnte . . . ."

1769 finden wir ihn auf der Bergakademie, 1775 als Oberkunſtſteiger, 1785 als Vizegeſchwornen, 1787 als Geſchwornen und 1795 als Obereinfahrer in Schneeberg. Hier lernte ihn Goethe kennen, wie die Schneeberger Reiſeblätter, insbeſondere der Eintrag „Geſchworner Baldauf — ſehr geſchickt im Maſchinenweſen" beweiſt. Am 25. Februar 1790 begutachtete Baldauf den Ilmenauer Bergbau und leitete bis zum 10. März den Bau einer neuen Waſſerhebungsmaſchine.

Am 20. Juni 1792 gedenkt Benno von Heynitz in einem dem Oberbergamte über Erbauung einer Waſſerſäulenmaſchine bei Beſchert Glück erſtatteten Vortrage[3] folgender hochintereſſanter Wechſelbeziehung zwiſchen der Waſſerſäulen- und der Feuermaſchine:

[1]) Hauptſtaatsarchiv zu Dresden Loc. 516. [2]) Bei Alte Hoffnung Gottes zu Kleinvoigtsberg. [3]) Oberbergamtsakten Nr. 9308 v. J. 1792 Bl. 11.

„. . . . Wann denn aber bekanntermaaſen dieſe Waßerſäulen-Machinen in mehreren Stükken viele Ähnlichkeit mit den engliſchen Feuermaſchinen beſonders in der Steuerungsart haben; So iſt der Wunſch bey Baldauſen insbeſondere und bey mehrern Perſonen ſowie bey mir ſelbſt entſtanden: Daß ſelbiger Gelegenheit erhalten möchte, noch vor würklicher Erbauung der Waßerſäulen Machine bey Beſchert Glück eine oder die andere Feuer Machine in Natura zu beaugenſcheinigen, um ſolchergeſtalt ſeine Ideen über die beſte Steuerungs Methode zu berichtigen und dadurch alle Koſten vergeblicher Verſuche hierunter möglichſt zu vermeiden, zugleich aber ebenfals von der anſcheinend nuzbaren Anlage der engliſchen hohn Sätze, von ihren wirkſamern Kolben, auch der von der unſrigen ſehr abweichenden Liderung uſw. genaue Kenntniß zu erlangen. Zwar werde ohnſtreitig eine Reiſe nach England den Entzweck hierunter aufs vollſtändigſte erlangen laßen; Allein, außer der großen Koſtbarkeit der Reiſe ſelbſt und der zu lange dauernden Abweſenheit dieſes uns ſo nützlichen Mannes verurſacht die völlige Unbekantſchaft mit der engliſchen Sprache, ohne welche doch der mit ſolcher Reiſe verbundene Hauptentzweck ganz unerreichbar verbliebe, noch die größte Schwierigkeit. Da iedoch dermaln in Oberſchleſien zu Tarnowitz bereits 3 Feuer-Machinen erbaut ſind, welche ich, der Berghauptmann im vorigen Herbſt ſelbſt beſichtigt und im Gange befunden habe, auch die 4te dergleichen Machine voriezt von dem nunmehr für den Haarz engagirten Machinen Director Friedrich erbaut wird; Dieſer äußerſt geſchickte Mann, ein Hannoveraner, auch ſelbſt in England geweſen iſt und ſich vollkommen mit der Construction der Feuer Machinen bekant gemacht hat, ſo daß er 2 der Tarnowitzer Machinen ſchon ganz allein gefertigt und die 3te nach Weſtphalen geliefert, dabey aber immer in der Steuerungsart abgewechſelt und ſelbige ſo immer mehr zu simplificiren geſucht hat; Als iſt ohnſtreitig derſelbe iezt der rechte Mann in ganz Deutſchland, bey dem Baldauf ſich über dergleichen Anlagen beſtens instruiren könnte; Mit der er auch nach erlangter näherer Bekantſchaft aus der Sache ſelbſt ferner hier conferiren könnte, da Friedrich nach Vollendung der iezigen neuen Feuer Machine anhero zu kommen gedenkt, bevor er ſeinen Haarzer Dienſt wirklich antritt, allwo er gleichfals mit Erbauung einer Waßerſäulen Maſchine den Anfang machen ſoll.

Noch kömt ein andrer Umſtand hinzu, welche dieſe ſchleſiſche Reiſe für Baldauſen wünſchen läßt, nach der Beylage nemlich hat ſich derſelbe auf dem Gräflich Einſiedelſchen Eiſenhüttenwerk zu Mükkenberg in Hinſicht des künftig daſelbſt zu der Beſchert Glükker Waßer-Säulen Machine zu fertigenden Eiſen Gußwerks genau erkundigen müßen. Ob nun wohl daſelbſt viele Hofnung gemacht worden, ſolche Gußwaare in guter Qualitaet und zu billigen Preißen zu liefern, ſo beruht ſolche Beſtellung doch größtentheils auf eine noch erſt vor-

zurichtende Bohrmaſchine; Bey welcher es hingegen in Schleſien zu Malapane der bisherigen Feuer Maſchinen Fertigung halber ſchon weit, ſowie zugleich in Fertigung der hohen eiſernen Sätze zu einen großen Grad der Vollkommenheit gebracht iſt; Daher denn Baldauf ſelbſt alda die nöthigen Beſtellungen zu der erſten Säulen Machine machen könnte; im Fall er geſchwindere Förderung und, wie ich faſt glaube, ohngeachtet der weiten Entfernung mithin größern Transport Koſten mindere Preiße daſelbſt finden ſollte . . . .“ Die Reiſekoſten von täglich 1 Tlr. 8 Gr., zuſammen 120 Tlr. für Baldauf und den Werkmeiſter-Aſſiſtent Heym wurden unterm 30. Juni 1792 genehmigt.[1] Die Inſtruktion lautet:[2]

„Nachdem der Schleſiſche Bergwerks Direktor Herr Graf von Reden nach Innhalt eines von des Herrn Conferenzminiſters Grafen von Einſiedel Excellenz erhaltenen Schreibens von Mückenberg aus unterm 7den Junius dieſes Jahres dem daſigen Gräflichen Hüttenverwalter Herr Lohriſch[3] die Reiſeroute nach Schleſien und die Namen der Männer aufgezeichnet hat, welche erſtere bey der dermaln vorhabenden gemeinſchaftlichen Reiſe zu befolgen iſt, letztere aber aufzuſuchen ſeyn dürften; Als wird hiermit Herr Geſchworner Baldauf und Werkmeiſter Heym auf ſolche Vorſchriften, inſoweit ſelbige durch nachſtehende Anweiſung nicht noch vervollſtändiget werden, ausdrücklich mit verwieſen.

Es nehmen alſo zuvörderſt beyde gedachte Perſonen ihren Weg über den Gräflich Einſiedelſchen Lauchhammer, um daſelbſt Herr Lohriſchen abzuholen, und reiſen ſodann

2tens mit ſelbigem zugleich auf dem Herr Lohriſch am beſten bekannteſten Weg durch die Oberlauſitz bis nach Buchwalde ohnweit Schmiedeberg in Schleſien; woſelbſt

3tens indem Herr Lohriſch alda und vielleicht im Glatziſchen die Aufträge ſeines Herrn beſorgt, Herr Geſchworner Baldauf und Werkmeiſter Heym ſich auf einige Tage von erſterm trennen, um in Kupferberg und Rudolſtadt unter des Herrn Obergeſchwornen Holzbergs näherer Anweiſung die daſigen Kupfergruben zu beſichtigen und zu befahren, insbeſondere aber das daſelbſt wohl eingerichtete Poch- und Waſchweſen genau zu beaugenſcheinigen; wobey

a) die Aufbereitung des Grubenkleins nach dem aus Schleſien erlangten Modell und der hiernach ſchon alhier erfolgten Nachahmung auf dem Himmelsfürſten

[1]) A. a. O. Bl. 20 und Handſchrift Nr. 160 I, Baldaufs und Heyms Reiſejournal, der Bergakademie-Bücherei Bl. 3. Heym war 1785 Hörer bei der Bergakademie. [2]) Angezogene Oberbergamtsakten Bl. 26 und angezogene Handſchrift Bl. 4. [3]) Johann Friedrich Lohriſch war 1779—1788 Schichtmeiſter, 1789—1798 Hüttenverwalter in Lauchhammer (vergl. Trautſcholdt, Geſchichte von Lauchhammer, S. 26 u. 49).

b) die Vorrichtung des großen Ungarschen Sichertroges unter dem Pochkasten, mithin die damit verbundene kürzeste Aufbereitungsart und

c) der Gebrauch auch kleinerer und folglich bequemerer Stoßheerde aufs genaueste und sorgfältigste zu beobachten steht.

4tens. Von Kupferberg gehen beyde gerade nach Waldenburg und melden sich bey dem Herrn Oberbergamts Assessor Blümike und Herrn Bergmeister Schmid, unter deren Anleitung sie in Begleitung des Herrn Geschworenen Krone die von mir besichtigten Haupt Gruben und vielleicht noch andere befahren und so die ihnen hier communicirten Nachrichten von dem dasigen äußerst wichtigen Steinkohlenbau noch zu vervollständigen suchen werden.

Besonders haben sie sich beyde mit dem wohlfeilen Grubenhaußhalt, der Generalverdingung, den Stollnbau und der darauf vorzurichtenden Förderungsart, ingleichen dem Steinkohlenabschwefeln im verschloßenen Feuer und besonders mittelst gütiger Assistenz des Herrn Assessor Blümikens mit dem mancherley ökonomischen und Fabrikverbrauche der Steinkohlen, mithin der Anlage aller Arten von Öfen, Ziegel- und Kalkbrennereyen auch Siedereyen bestthunlichst bekannt zu machen; Welches dann auch zum Theil in anderen schlesischen Städten bey der Durchreise der von gedachten Herrn ingleichen dem Herrn Rentmeister Schmachthahn zu Buchwalde erfolgenden näheren Anweisung zu Folge gelegentlich geschehen kann.

5tens. Wie nun auf die Besichtigung von Kupferberg zwey bis drey Tage und auf die Besichtigung des Waldenburgschen Steinkohlenbergbaues 3 bis 4 Tage aufgehen dürften; Als werden beyde Reisende der Zusammentreffung mit H. Lohrischen zu Waldenburg halber, ohne für ein oder dem andern Theile eine nachtheilige Zeit-Versäumnis zu veranlaßen, sich bestens verabreden, solchergestalt aber von Waldenburg ab auf das Geschwindeste (ohne Zweifel mit Extra-Post) über Schweidnitz, Neiße nach Tarnowitz als den Hauptort ihrer Bestimmung reisen.

6tens. Alda haben sie sich zuvörderst beym Herrn Bergassessor Bogatsch und sodann beym Herrn von Boseamp in Ansehung des ganzen Berg- und Hüttenwesens zu melden; Hingegen von Herrn Maschinen Director Friedrich sich den gefälligst genauen Unterricht über dasiges gesammtes Maschinenwesen zu erbitten; solchemnach aber sich des ganzen Details bey Anlegung und Unterhaltung der Feuermaschinen, welche zugleich sämmtlich aufs Genaueste zu besichtigen sind, bestens zu erkundigen; Wozu also auch genaue Uiberschläge der Baukosten dieser Maschinen und der Steinkohlen-Feuerung, welche solche täglich erfordern, nach Maas und Gewicht gehören. Noch wird ihnen der Herr Geschworne Längewald zur Kenntniß dasigen Grubenbaues aller Art besonders behülflich seyn können; Als warum sie selbigem in meinem Namen zu bitten haben, so wie dem Herrn Hüttenfactor

Berling, der Beſichtigung der ſchönen Tarnowitzer Schmelzhütte halber; woſelbſt die Anlage und Einrichtung des Gebläſes und Gezeugs genau zu beobachten ſind. Welches ich auch in Anſehung der ehemaligen, nun aber abgeworfenen Pferdegöpelanlagen — ingleichen des eiſernen Kunſtgeſtänges — erwarte. Da

7tens bey dem eingeſchränkten Zeitraume von 5 höchſtens 6 Wochen zu dieſer Schleſiſchen Reiſe ſchwerlich über eine Woche auf Tarnowitz anzuwenden ſeyn wird — ſo ſtelle eigner nähern Beurtheilung und Zeiteintheilung die nutzbare Beſichtigung der Schurf- und Bohrarbeiten auf Steinkohlen über Tarnowitz nach der Pohlniſchen Grenze zu lediglich anheim; Wozu außerdem Herr Geſchworner Längewald ebenfalls am beſten behülflich ſeyn könnte.

8tens. Von Tarnowitz wird der Rückweg über Malapane 8 Meilen zurückgenommen; Unterwegs dürfte beſonders Herr Lohriſch die Gräflich Colonnaiſchen Eiſenwerke folglich auch das Luppenfeuer zu beſichtigen haben.

9tens. In Malapane empfehlen ſich Reiſende ſogleich dem Herrn Oberhütten Inſpector Helmkampf und Herrn Hütten Inſpector Breuſtädt; abſonderlich aber wird der Herr Hüttenbau Inſpector Wedding beſtens zu benutzen ſeyn, da von dieſem guten Maſchinenverſtändigen viel zu lernen iſt.

Alle Förmerey ſo in die Anlage der Feuermaſchinen und beſonders der Engliſch hohen Sätze einſchlägt, iſt mit Herrn Lohriſchen in genaue Uiberlegung zu ziehen; Und wenn dieſer deren Fertigung und zwar eine baldigſte und vollſtändigſte zu Mückenberg irgend in Zweifel ziehen ſollte, und nicht mit völliger Gewißheit verſichern könnte, dann wird es zur Schuldigkeit des Herrn Geſchwornen Baldauf zum Beſten der dieſe ſeine Reiſe bezahlenden Grube Beſchert Glück alhier die behufigſten Beſtellungen von dergleichen hohen Sätzen auch andern zu der Waſſerſäulenmaſchine etwan nöthigen Gußwaaren ingleichen von allen ſonſt bey unſerm Bergbau nützlich ſcheinenden Räderwerk uſw. wenigſtens um gute Modelle für die Zukunft alhier davon zu erlangen zu Malapana dergeſtallt zu machen, daß die Preiße und das ohngefehre Gewicht völlig beſtimmt angegeben und die Ablieferung zu Waßer entweder über Magdeburg und wohl gar bis Dresden auf der Elbe oder bis Peitz in der Niederlauſitz mittelſt der Königl. Preuß. Canaele accordirt werde. Wobey die künftige Bezahlung und etwannige fernere Beſtellungen mittelſt des Herrn Kaufmann Neubert alhier wohl am beſten ſich einrichten laßen dürfte.

10tens. Von Malapane aus ſind am beſten die andern nahe gelegenen wichtigen Eiſenmaſchinen zu beſichtigen; Worunter abſonderlich die Anlage zu Königshulde in 2 Meilen Entfernung gehört und welches ſchöne Maſchinenwerk von gedachten Herrn Wedding angelegt worden; Zu deßen Beſichtigung alſo derſelbe am beſten behülflich ſeyn

könnte. Daselbst verdient auch das hölzerne englische Blasewerk mit dem Regulator besonders beobachtet zu werden.

11tens. Von Malapane wäre endlich der kürzeste Rück Weg nach Sachßen zu nehmen und diese Reise überhaupt so einzurichten, daß die Zeit von 6 Wochen nicht ohne die dringendste Noth überschritten wird. Als in welchem letzteren Falle die Ursachen sofort an mich anhero schriftlich zu melden stünden, so wie ich denn auch während der Reise selbst ganz kurze Relationen über den Fortgang derselben acht oder vierzehntägig erwärtig bin.

12tens. Da Herr Geschworner Baldauf 200 Thaler und Werkmeister Heym 120 Thaler zur Berechnung alhier ausgezahlt erhalten; So haben sie von diesem Gelde resp. 150 und 100 Thlr. in Gold alhier umzusetzen und das Agio demnächst mit zu berechnen; Welches aber auch bey dem höhern Werth des Goldes in Schlesien vollkommen wieder herauskommen wird. Wie solches die ihnen mitgegebene genaue Ausrechnung des Münzfuß, Maaßes und Gewichts usw. sie genauer belehren kann.

13tens. Uiber die Reise selbst ist außer der jedem obliegenden genauen Berechnung der erhaltenen Reisegelder (bey welchem Reiseaufwand H. Lohrisch insoweit die Reisen gemeinschaftlich erfolgen den 3ten Theil beytragen wird) ein gemeinschaftliches Tagebuch zu halten. Und außerdem durch besondere Beschreibungen und Riße künftig näher darzulegen, daß die merkwürdigsten Gegenstände genau besichtiget und begriffen, folglich der Endzweck der Reise, beyde Kunstverständige in ihrem Metier immer stärker zu machen, vollkommen erreicht worden.

Freyberg, den 23ten Julii 1792.

Churfürstl. Sächß. Cammerherr und Berghauptmann
C. W. B. von Heynitz."

Es verbietet sich von selbst, hier auf das 239 Folioblätter umfassende Reisejournal näher einzugehen. Den ersten Eindruck der Feuermaschine, wobei sie Maschinen-Inspektor Friedrich, Hüttenbau-Inspektor Wedding, den Geschworenen Langewald und Kunstmeister Holzhausen kennen lernten, beschreiben sie wie folgt:

„. . . . Man führte uns zuerst an die zweite Maschine, deren Cylinder 40 englische Zoll im Durchmeßer hat, weiln diese gerade in der vollen Ausübung ihrer so beträchtlichen Wirkung begriffen war. Wir erstaunten allerdings bey dem ersten Anblick über den Gang der Maschine und deren auf so mancherlei Art unter einander in Bewegung gesetzte Theile, sowie über die genaue Verbindung derselben nach ihren einzelnen Theilen überhaupt, nicht weniger über deren Ausübung in Ansehung der Waßermenge, welche bey jedem Hub aus der Teufe von 20½ Lr. zu Tage gebracht und ausgegoßen wurde, und wir stunden eine geraume Zeit dabey, ehe wir uns von den eigentlichen Zusammenhange überzeugen konnten . . . ."

Nachſtehend einige Ziffern über die Tarnowitzer Feuermaſchinen: Die erſte 1786 aus England bezogene kleine Feuermaſchine, die ſog. wte Maſchine (vergl. S. 71 Anm. 3) auf Friedrichsgrube hat 32 Zoll (engl.) oder 34 1/2 Zoll (ſächſ.) Zilinderdurchmeſſer, 4 3/4 Elle 2 Zoll Höhe des Zilinders, 3 3/4 Elle Hub (= 7 Fuß engl.) und macht 12 Hübe in der Minute; der 12 3/4 Zoll weite Pumpenſatz gießt in der Minute 75 Kubikfuß Waſſer aus 14 6/7 Lr. od. 103 Fuß (ſächſ.) Tiefe zu Tage aus. Der runde Keſſel hat einen einwärts um 9 Zoll gekrümmten Boden und eine um ebenſoviel nach außen gebogene Haube mit Sicherheitsventil, hat oben 5 Ellen 4 Zoll, unten 4 Ellen 12 Zoll Durchmeſſer und 3 3/4 Elle 4 Zoll Höhe. Der Waſſerſtand von 1 Elle 15 Zoll wird durch 2 Probehähnchen überwacht. Die Dampfleitung hat 8 3/4 Zoll Durchmeſſer und iſt 5 Ellen 9 Zoll lang. Der Einſpritzwaſſer-Behälter liegt 9 Ellen über dem Zilinderboden. Die Injektionsröhre hat 4 1/4 Zoll Durchmeſſer. Zur Feuerung ſind in 24 Stunden 48—50 Scheffel Steinkohlen nötig. Der Schürer bekommt täglich bei 12 Stunden Schichtzeit 4 Gr., der Maſchinenwärter wöchentlich 2 Tlr. Liderung mit Hanf und Talg, Dichtung der Fugen mit Pappe, Hanffaden, Öl und Bleiweiß. Der Balancier iſt 13 Ellen 1 1/2 Zoll lang, 21 Zoll breit und 1 Elle 4 Zoll hoch und liegt 4 Ellen 12 Zoll über dem Zilinder, der Aufhängepunkt genau in der Mitte, an beiden Enden Krümmlinge für die Hängeketten des Zilinderkolbens auf der einen, des Schachtgeſtänges auf der andern Seite. Der Steuerungsbaum hängt an einem Zirkelſtücke in 2 Ellen 9 1/2 Zoll Abſtand auf der Zilinderſeite, das Injektionskolbengeſtänge auf der Schachtſeite in derſelben Art. Der Kondenſator unter dem Zilinder iſt ein Kaſten von 18 Zoll im Geviert. Gleich nach ihrer Ingangſetzung hatte man ſ. Z. 140 Pferde, die an den Roßkünſten tätig geweſen, abſchaffen können.

Die 2. Feuermaſchine für den ſog. Separatbau der Friedrichsgrube wurde 1789 erbaut und hat einen 43 Zoll weiten und 4 3/4 Elle 2 Zoll hohen Zilinder, 3 3/4 Elle Hub, wie die erſte Feuermaſchine; die Spielzahl iſt 14—16 in der Minute. Die Kolbenröhren ſind 14 6/16 Zoll weit. Die Maſchine hebt in der Minute 116 2/3—133 1/3 Kubikfuß aus 20 Lachter Teufe. Der Keſſel iſt nicht rund, ſondern länglich viereckigt, 8 Ellen 14 Zoll lang, 4 Ellen 19 Zoll breit und 4 Ellen 22 Zoll tief und hat eine innere Heizröhre von 3 Fuß Weite und 2 Fuß Höhe. Die Probierhähne ſind weggefallen; dafür erfolgt die Speiſung ſelbſttätig durch Schwimmerkugeln. Die Dampfleitung iſt 10 3/4 Zoll weit und 7 Ellen 3 Zoll lang. Sonſt iſt die Einrichtung ähnlich wie bei der erſten Feuermaſchine. Sie hörten, daß nach engliſcher Erfahrung der Keſſel ſiebenmal mehr Dampf- und 3 3/8 · 3 1/2 mal mehr Waſſerraum enthalten ſoll als der Zilinder.

Die dritte aus England bezogene Feuermaſchine mit 48 1/2 Zoll (engl.) oder 52 Zoll (ſächſ.) weitem Zilinder war bei Baldaufs

Anweſenheit über dem Heynitzſchachte eben fertig geworden; ihr Gang befriedigte aber noch nicht völlig. Der Zilinder war $4^3/_4$ Elle 2 Zoll hoch, der Hub wieder $3^3/_4$ Elle (ſächſ.) oder 7 Fuß (engl.), die Spielzahl 14—15, die Kolbenröhren $12^3/_8$ Zoll weit, der Keſſel etwas größer als bei der zweiten Maſchine. Verſchieden von den erſten beiden Maſchinen iſt die Steuerung des Dampf- und des Einſpritzventiles durch ein Steuerungsrad von 12 Zoll Durchmeſſer. Das Ventil im Kondenſator iſt ein hängendes Klappenventil.

In einem Briefe Baldaufs und Heyms aus Waldenburg vom 10. September 1792[1] melden beide dem Berghauptmanne folgendes:

„Bey unſerer Abreiſe aus Tarnowitz hat man uns auf eine ganz beſondere Art begegnet, bey welcher wir aber vorausſetzen, daß die Ehre nicht nur uns, ſondern aus Ergebenheit unſerer Hohen Cheffs geſchehen ſeyn muß.

Als wir uns nehmlich nach geſchehener Empfehlung nachmittags auf unſern Wagen geſetzt hatten, um nach Malapane zu reiſen, umringelten uns plötzlich eine Anzahl Reuter von 20 Mann und transportirten uns bis auf die Königl. Friedrichshütte. Dieſe Reuter war niemand anders, als ſämtliche H. Officianten mit etlichen Steigern, welche uns auf eine ſo unerwartete Art, ohne etwas zu wißen, überraſchen und mit allen möglichen Freundſchaftsbezeugen bis auf die Hütte begleiteten und welche ſodann außer dem Herrn von Boscamp und H. Geſchworenen Langewald, die mit uns nach Malapane gingen, wieder nach Tarnewitz zurückkehrten. Dieſe Erſcheinung war für uns rührend . . . .“[2]

Nach der guten Aufnahme, welche ſie gefunden, würden beide die guten Schleſier wohl anders zenſiert haben, als Goethe in den Einleitungsworten ſeines Friedrichsgruber Fremdenbucheintrages vom Jahre 1790:

„Fern von gebildeten Menſchen, am Ende des Reiches, wer hilft euch
Schätze finden und ſie glücklich zu bringen ans Licht?
Nur Verſtand und Redlichkeit helfen; es führen die beiden
Schlüſſel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.“

Unterm 8. März 1800 rückte Baldauf zum Kunſtmeiſter auf; gleichzeitig wurde er Aſſeſſor beim Bergamte Freiberg nach dem Obereinfahrer, beim Bergamte Schneeberg nach dem Zehnter, bei den übrigen Bergämtern nach dem Bergmeiſter.[3]

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 9308 Bl. 35 b. [2]) Auch ſpäter noch wendete man in Freiberg der Entwicklung der ſchleſiſchen Feuermaſchinen alle Aufmerkſamkeit zu. So enthalten die Freiberger Bergamtsakten Nr. 4034 I Bl. 148—177 die vollſtändige Koſtenberechnung und die Holtzhauſen'ſche Zeichnung vom 24. Dezember 1814 über die Förderdampfmaſchine auf Segen Gottes Grube zu Alt-Waſſer mit „Schiebeventil“. [3]) Berg-Canzley-Acta Nr. 8 des Hauptſtaatsarchivs zu Dresden Loc. 36583, Band II, Bl. 201 flg. und Speelal-Rescripta Band 29 Loc. 36904.

„Friedrich Auguſt p. Chur Fürſt p.

Hoch- und Wohlgebohren, Wohlgebohrene und Veſte, Räthe, liebe getreue! Was Uns ihr wegen Wiederbeſetzung der durch Mendens Ableben erledigten Kunſtmeiſter Stelle beym Bergbaue und des diesfalſigen Gehalts, auch wegen Beſtellung eines Werkmeiſters bey dem Bergamte Marienberg mit Geyer und Ehrenfriedersdorf angezeigt und zu Unſerer Entſchließung geſtellt habt, ſolches haben Wir aus eurem unterthänigſten Vortrage vom 4. December vor. Jahres erſehen.

Wir haben hierauf gnädigſt genehmiget, daß beſagte Kunſtmeiſter-Stelle dem zeitherigen Ober Einfahrer Baldauf zu Schneeberg übertragen, auch die vorher feſtgeſetzt geweſene Beſoldung von 600 Thlr. um 400 Thaler jährlich und zwar mit 200 Thlr. aus der General-Schmelz Adminiſtrations Caße und mit 200 Thlr. aus der Freyberger Quatembergelder Caße erhöhet, die ganze Beſoldung von Ein Tauſend Thalern aber Baldaufen vom 1. October vor. Jahres an ſowie die bey Verwendungen außerhalb der Freyberger Reſier zeithero angeordnete Auslöſung von zwey Thalern täglich aus den Zehnten Caßen verabreicht ... Daran p. und Wir p. Datum Dresden den 8. März 1800.

Friedrich Auguſt.

An das Geheime Finanz Collegium, die Kunſtmeiſter Stelle beym Bergbau betr.

Graf von Löben.

Dr. Trangott Andreas Biedermann."

Der Aktenband Nr. 3048 des Bergamtsarchivs Freiberg enthält umfängliche Ausſprachen Baldaufs über das Freiberger Bergmaſchinenweſen; dieſe Tätigkeit zeitigte aber nicht ſo hervorſtechende Fortſchritte, wie bei ſeinem Vorgänger und ſeinem Nachfolger, aber ein großer Fortſchritt iſt ihm doch zu danken: ſeine für Beſchert Glück entworfene, übrigens nie zur Ausführung gekommene Waſſerſäulenmaſchine, von welcher die Bergakademie ein ſchönes, vom Maſchinengeſchwornen Schwamkrug angefertigtes Modell beſitzt, iſt die erſte zweizilindrige Waſſerſäulenmaſchine mit vollſtändiger Kolbenſteuerung; die zweizilindrige Hilfswaſſerſäulenmaſchine wird genau ſo durch 2 Kolben geſteuert wie die Hauptmaſchine.[1]

Ende Juli 1811 reiſte der 62jährige, wie vorher ſchon mehreremale mit Erfolg, nach Karlsbad. Gegen Ende der Badekur befiel ihn ein Nervenfieber; er ſchleppte ſich nach Freiberg und ſtarb hier nach wenig Tagen am 2. September, ſeine Gemahlin Johanne Eliſabeth, eine Tochter Chriſtiane Henriette von 27 Jahren und einen Sohn Adolf Friedrich Auguſt von 17 Jahren zurücklaſſend.

Donnerstag den 5. September nachmittags um 4 Uhr ſtellten auf dem Schloßplatze zur Leichenparade:[2]

[1]) Villefosse, De la richesse minérale III 1819. [2]) Mehrfach angezogene unbezeichnete Oberbergamtsakten Bl. 156.

Bergfaktor Goldberg,
6 Älteste,
Markscheider Öhlschlägel,
1 Unterstgr. mit 24 Zimmerlingen vom Alten tiefen Fürstenstolln,
12 Berghautboisten,
Obereinfahrer Wagner,
Bergamtsassessor Mender,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern vom Tiefen Fürstenstolln,
Geschworner Heymann,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern vom Kurfürst Johann Georgenstolln,
Geschworner Richter,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern vom Thelersberger Stolln,
Markscheider Graf,
Schichtmeister Müller mit der Fahne,
Oberbergamtsschreiber Wittig,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern vom Thelersberger Stolln,
Oberbergamtsschreiber Rothe,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern von Beschert Glück,
Schichtmeister Köhler,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern von Beschert Glück.

(Hinter dem von 16 Ältesten begleiteten Leichenwagen:)
6 Älteste,
Geschworner Opitz,
Schichtmeister Engelschall,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern von Beschert Glück,
Schichtmeister Franke sen.,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern von Himmelsfürst,
Schichtmeister Franke jun.,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern vom Neuen Morgenstern,
Schichtmeister Hecht,
1 Unterstgr. mit 24 Häuern von Junge hohe Birke,
Geschworner Lehmann,
Schichtmeister Fuchs.

Zusammen 18 Beamte und Offizianten,
12 Älteste bei der Parade,
16 „ „ „ Leiche,
12 Berghautboisten,
2 Paukenträger,
11 Untersteiger,
24 Zimmerlinge,
240 Häuer bei der Parade,
6 „ im Hause und auf dem Kirchhofe,
341 Mann.

Ich komme nun zum dritten ſächſiſchen Kunſtmeiſter Chriſtian Friedrich Brendel, welcher am 26. Dezember 1776 in dem heute noch ſtehenden, zur Stadt Neuſtädtel gehörigen, aber abgelegenen Bergfreiheitshauſe Peter und Paul, dem Beſitztume ſeines Vaters, eines armen Bergmannes, das Licht der Welt erblickte. Er hat 2 Biographen gefunden: Profeſſor Gätzſchmann, den er 1829 als Bergwerkskandidaten und Expedienten bei der Maſchinendirektion mit 300 Tlr. Gehalt angeſtellt und ſeitdem unabläſſig gefördert hat und der mit dem Nachrufe im Jahrbuche für den Berg- und Hüttenmann 1862 S. 213 und mit der Anbringung einer Gedenktafel an Brendels Wohnhauſe, dem Maler Soodtmannſchen Hauſe auf der Burgſtraße, Beweiſe ſeines Dankes geliefert hat, und Konrektor Dr. Karl Zimmer.[1] Da der erſtgedachte Nachruf erſt neuerdings durch Herrn Oberkunſtmeiſter Profeſſor Roch durch die Abhandlung „Chriſtian Friedrich Brendel und die erſte von ihm gebaute Dampfmaſchine“ im Jahrbuche für das Berg- und Hüttenweſen im Königreiche Sachſen 1905 S. A 8 ins Gedächtnis zurückgerufen worden iſt, die Zimmerſche Lebensbeſchreibung aber in der Wiſſenſchaftlichen Beilage Nr. 15 zur Leipziger Zeitung 1862 ſehr verſteckt und meines Wiſſens faſt unbekannt geblieben iſt, ſo erteile ich Zimmer hier das Wort:

„Aus der Schule Werner's ſind ausgezeichnete und verdienſtvolle Männer hervorgegangen. Der Tod hat ihre Reihen bis auf Wenige gelichtet. Zu ihnen gehörte Brendel, deſſen Lebensſkizze wir zu zeichnen beabſichtigen. Und er verdient es um ſo mehr, daß die Geſchichte des ſächſiſchen Bergbaues und Hüttenweſens ſein Andenken bewahre, als er unbeſtreitbar in die vorderſte Reihe derjenigen Beamten jenes Faches geſtellt zu werden verdient, die durch reiche Begabung des Geiſtes, durch großen Umfang des Wiſſens und durch eine nachhaltige Fülle von Verdienſten hervorragten. Er liefert aber auch dem jüngeren Geſchlechte einen recht ſchlagenden Beweis, wie die geiſtige Befähigung, vereint mit Willenskraft und phyſiſcher Geſundheit und getragen oder vielmehr geleitet von nachſichtsloſer Strenge gegen ſich ſelbſt aus der Niedrigkeit der Geburt und der Aermlichkeit äußerer Verhältniſſe zu den Höhen der Ehre und zu dem Genuſſe eines ſorgenfreien, ja für Andere vielfach wohlthätigen bürgerlichen Lebens zu führen vermag. War ja doch das Berghäuschen, wo Brendel's Wiege ſtand, wie wir aus dem Tagebuche erfahren, das derſelbe als 17jähriger Bergburſche leider nur vom 7. Juni 1793 bis 30. Mai 1794 geführt hat, in der Brandkaſſe nur mit 25 Thlr. verſichert und eine Behörde verſagte ſogar ihre Genehmigung, als das Häuschen pfandweiſe für 20 Thlr. im Intereſſe des lernbegierigen Sohnes ihr dargeboten ward. Schon als Schulknabe erregte Brendel Aufmerkſamkeit: ſein Lehrer gewann ihn lieb und betraute ihn bald

[1]) Wirkte 1826—1862 am Freiberger Gymnaſium.

mit der Unterweisung minder vorgerückter Schüler, dessenohngeachtet, heißt es im Tagebuche, „schmeckte ich gleich den Andern Stock und Ruthe.“ Schon als Knabe von 7 Jahren beurkundete Brendel seine Neigung und Befähigung für Maschinenarbeiten. Während er aber sein selbst construirtes „Wasserrädel“ am 4. Febr. 1784 am Filsteiche anschützt, erfolgt der Bruch des Teichdammes. Zum Glück hört die in der Nähe sich befindende Mutter den Hilferuf des Kindes, es wird gerettet und zur größten Freude des Geretteten auch sein Liebling „das Wasserrädel.“ Für Brendel's geistige Frühreife zeugt auch der Umstand, daß er bereits mit 12½ Jahren confirmirt ward; mit 13 Jahren war er aber auch schon 68 Zoll groß, eine Körpergröße, die für die Wahl seines Berufes entscheidend ward; denn die Soldaten würden ihn bald „weggehascht“ haben, wie es im Tagebuche heißt, wenn er Kaufmann oder Jäger geworden wäre; das erstere entsprach den Wünschen der Aeltern, das letztere der Neigung des Sohnes. Um nun „der Fatalität des Weghaschens“ zu entgehen, ward der Beruf des Vaters, der Bergmannsberuf erwählt. Auf den jungen Bergburschen wurden seine nächsten Vorgesetzten bald aufmerksam. Wie hätte das auch nicht der Fall sein sollen bei einem jungen Menschen dieser Abkunft und dieses Berufes, der an der Lectüre der Biographie Karl's XII. von Schweden Vergnügen fand — das Tagebuch legt Zeugniß dafür ab — und sich für sein wahrhaftig sauer verdientes Geld — er war längere Zeit von früh 5 Uhr an bis Abends 8 Uhr in Bergarbeit — bei Gelegenheit eines Jahrmarktes in Neustädtel „Müllers Einleitung in die philosophischen Wissenschaften“ kaufte? Wie wenig durfte man überhaupt den jungen Bergburschen in eine Klasse mit den übrigen werfen, der mit gutem Gewissen in sein Tagebuch schreiben konnte „weil ich ein Freund des Schreibens, des Rechnens, Bücherlesens, Zeichnens und Malens bin, so gebe ich so leicht kein Buch wieder zurück, wo ein Kupferstich darinne ist, ich hätte ihn denn abgemalt*); desgleichen durfte sich im Rechnen keine curiose Aufgabe blicken lassen, so schrieb ich sie ab, ingleichen keine schöne Schrift, ich mußte sie abschreiben.“ Hier zeigen sich gleichsam die ersten Funken eines Geistes, der später von Allem angezogen ward, was dem Geiste entstammte; es offenbaren sich hier die ersten Anfänge des Strebens nach universellem Wissen, was ihn als Mann in so hohem Grade auszeichnete. Da man den jungen Bergburschen um seiner erkannten Befähigung willen, als deren hervorstechender Zug eine höchst brauchbare Anstelligkeit erschien, nicht nur zu den mannigfachsten praktischen Arbeiten des Berg- und Maschinenwesens verwendete, sondern ihm auch den Unterricht in der Mathematik zugänglich machte, so konnte die von einem Vorgesetzten

*) Die Liebe zu den Büchern ist ihm bis zu den letzten Tagen seines Lebens geblieben: die hinterlassene Bibliothek, in der fast alle Fächer des menschlichen Wissens vertreten sind, legt Zeugniß dafür ab. Sie befindet sich bereits in Leipzig.

an ihn gerichtete Frage: „ob er nicht Luſt habe, nach Freiberg auf die Bergakademie zu gehen“, eben ſo beſcheiden als gottesfürchtig, doch mit dem ſtillen Bewußtſein der Befähigung und der Luſt, dahin beantwortet werden, daß er dies „der Fügung und Schickung Gottes überlaſſe.“ Und in der That lag für den jungen Brendel in der Sendung nach Freiberg auf die Bergakademie — ſie erfolgte im Jahre 1797 — eine wahre Fügung und Schickung Gottes. Werner's Genialität, die jeden befruchtete, der einen für die Wiſſenſchaft geſunden Boden in ſich trug, brachte den Geiſt des ſo hoch befähigten Schülers zu einer Blüthe, daß ſie die Aufmerkſamkeit des Lehrers auf ſich zog, aber auch namentlich für den ſächſiſchen Bergbau wahrhaft ſegensvoll ward. Auch der damalige Oberberghauptmann v. Trebra ſchenkte dem jungen Brendel gleichzeitig ſein beſonderes Wohlwollen und zwar in um ſo höherem Grade, da Brendel ſpeciell ſich für das bergmänniſche Maſchinenweſen befähigt zeigte, deſſen Vervollkommnung dem Oberberghauptmann vorzüglich am Herzen lag. Um aber den jungen Brendel für ſeine künftige Beſtimmung und wichtigen Aufgaben, die ſeiner warteten, noch fähiger zu machen, ward er auf Koſten der Regierung nach dem Mansfeldiſchen, nach dem Harze und nach England geſendet. Nach einer Abweſenheit von etwas länger als 2 Jahren kehrte Brendel vermöge der Empfänglichkeit ſeines Geiſtes und der Schärfe ſeines praktiſchen Blickes reich an werthvollen Erfahrungen und nutzbaren Anſchauungen 1805 nach Sachſen zurück. Die Früchte davon zeigten ſich bald in den eben ſo umfänglichen als ſchwierigen Bauausführungen auf den Salzwerken zu Dürrenberg, Artern, Köſen und Kötſchau: das Solide, das Praktiſche und wenn wir dieſen Ausdruck hier brauchen dürfen, das Kraftvolle charakteriſirt dieſe ſo wie überhaupt alle ſeine ſpäteren zahlreichen, entweder ausgeführten Bauten oder nur in Entwürfen vorhandenen Pläne: ſie ſind gleichſam der Abdruck theils ſeiner imponirenden Aeußerlichkeit, theils ſeiner inneren Abneigung gegen alles Schwächliche oder Gleißneriſche. Als die eben genannten Salzwerke 1814 an Preußen abgetreten wurden, ging der damalige „Kunſtmeiſter“ Brendel trotz den höchſt annehmlichen Anerbietungen der preußiſchen Regierung dennoch in die Dienſte ſeines ſächſiſchen Vaterlandes über, an dem er mit echt erzgebirgiſcher Zähigkeit mit Leib und Seele hing, darüber Zurückſetzungen, ſelbſt Kränkungen vergeſſend, die auch ihm nicht erſpart blieben. Wir befinden uns nun allerdings nicht in dem Falle, ſpeciell auf die eben ſo umfaſſende als hochverdienſtliche Wirkſamkeit Brendel's insbeſondere auf dem Gebiete des geſammten Berg- und Hüttenweſens durch Ausführung von Bauten, durch Pläne und Gutachten in ſeinen Dienſtjahren von 1814 bis 1851 einzugehen; wir führen nur an, daß Brendel ſchon 1818 die Waſſerſäulenmaſchine bei dem ſächſiſchen Bergbaue einführte und in demſelben Jahre die erſte Dampfmaſchine erbaute. Die Anerkennung blieb endlich nicht aus: 1841 empfing

Brendel den Civilverdienstorden*) und 1846 trat er als Bergrath mit Sitz und Stimme in das Oberbergamt ein; 1851 ward er auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt. Dieser Ruhestand war aber für den an rastlose Thätigkeit gewöhnten Mann keine Zeit des dolce far niente; denn weit entfernt müssig zu sein, war er bis wenige Tage vor seinem Tode, da dem Greise Körper und Geist in seltener Frische blieben — nur das Gehör hatte ihm etwas abgelegt, wie man wol zu sagen pflegt —, unausgesetzt thätig den Fragen, Forschungen und Resultaten verschiedener Wissenschaften seine Aufmerksamkeit zuwendend; wie er denn auch früher bei der Leipziger Literaturzeitung durch Recensionen seine reinwissenschaftliche und schriftstellerische Befähigung bethätigt hatte. Ja es kann die Frage aufgeworfen werden, ob nicht Brendel, wenn das Geschick ihn auf den Lehrstuhl geführt hätte, eine noch größere geistige Begabung entwickelt haben würde. Gewiß ist wenigstens folgendes: als Werner 1817 wegen Krankheit seine Vorlesungen aussetzen mußte, erhielt Brendel vom Oberbergamte den Auftrag, den maschinellen Theil des Bergbaues vorzutragen; er entledigte sich dieses Auftrages ohne alle besondere Vorbereitung in einem Zeitraume von vier Wochen — täglich vier Stunden hintereinander — in einer so überraschenden, selbst sprachlichen Gewandtheit, daß er das Staunen seiner Zuhörer erregte, und die noch vorhandenen nachgeschriebenen Hefte beurkunden eben sowol die Klarheit des Wissens als den praktischen Takt des improvisirten Professors. Diese Eigenschaften, gepaart nicht nur mit Raschheit im Durchdringen einer vorliegenden Frage sondern auch mit schneller Auffassung derselben von verschiedenen Seiten, bildeten die charakteristischen Züge seines geistigen Wesens, das noch durch die größte Bescheidenheit besonders geadelt ward. — Brendel's äußere Erscheinung war die eines stattlichen, ja imponirenden Mannes; selbst das Greisenalter hatte den Körper ebensowenig gebeugt als den Geist; des Krankenlagers waren nur wenige Tage und ohne Schmerzen; er starb im Lehnstuhl ruhig und fast unbemerkt nach den Worten: „nun bin ich fertig". Eine wunderbare Freundlichkeit überzog augenblicklich das Todtenantlitz des im Leben so ernst aussehenden Mannes: sie war gleichsam der Abglanz seines tiefsten inneren Wesens. Denn obschon im bürgerlichen Leben einer gewissen Abgeschlossenheit zugethan und die Liebe zur Einkehr in sich selbst stets verrathend — eine Folge seines frühesten Jugendlebens, das ihn ob der Oede der äußeren Verhältnisse den begehrten Reichthum in sich selbst zu suchen nöthigte, und zwar mit aufmunterndem Erfolge — war Brendel für diejenigen, die ihm näher standen, ein eben so mittheilsamer als liebenswürdiger Gesellschafter; wer sein

*) Die Verdienstmedaille hatte er schon früher erhalten: er trug sie gern als Anerkennung seiner Bescheidenheit, die ihm stets als der Goldrahmen jeder Tugend oder des Verdienstes erschien.

Inneres zu öffnen fähig oder würdig genug war, der öffnete einen nicht minder unaufhaltsam als klar fließenden Born des Wissens und der Humanität. Wer einmal mit Brendel's Geist und Wesen in nähere Berührung gekommen war, vergaß ihn nimmer wieder. So war z. B. eine der ersten Fragen des Großherzogs von Toscana, als dieser vor einigen Jahren in Begleitung S. Majestät des Königs in Freiberg verweilte, nach dem Bergrath Brendel, der ihm vor einer längern Reihe von Jahren als ein so freundlicher und lichtvoller Führer durch die Freiberger Berg- und Hüttenwerke gedient habe. Der durch seine Humanität allbekannte Großherzog empfing den aufs gnädigste eingeladenen Führer mit der größten Herablassung ihn neben sich auf einen Sitz ziehend; die Unterhaltung, welche sehr lange dauerte, nahm einen Ton an, wie er zwischen Männern stattfindet, die sich beiderseits nur um ihres Werthes willen achten und ehren. Daß S. Maj. der König auch bei dieser Gelegenheit dem verdienten Greise sein besonderes Wohlwollen an den Tag gelegt habe, bedarf bei dem Charakter und den Grundsätzen dieses trefflichen Fürsten wol keiner Erwähnung. — Wir schließen dieses kleine biographische Denkmal mit dem aufrichtigsten Wunsche, daß es dazu beitragen möge, dem Verstorbenen in den Annalen des sächsischen Vaterlandes die verdiente Erinnerung zu bewahren."

Das von Zimmer benutzte Brendelsche Tagebuch habe ich bis jetzt nicht auffinden können; dagegen verdanke ich einer hier lebenden Enkelin, Fräulein Wilhelmine Pauline Brendel, 33 Briefe von und an Brendel, von denen einige als bemerkenswert unten folgen; auch das ganz vergilbte Lichtbild, nach dem obiges Textbild angefertigt und zuerst von Herrn Matschoß in der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure 1905 Nr. 22 gebracht wurde, ist Fräulein Brendel zu danken; auch habe ich in einer Bodenkammer des Bergamtes seinen dreibändigen Bericht über die Harzer und englische Reise und im bergamtlichen Rißarchiv unter P 2 in Großfolio die zugehörigen, sehr sauberen Zeichnungen nebst Überreichungsschreiben und der Inhaltsübersicht der Berichtsbände aufgefunden.

Unterm 22. Oktober 1802 erging, nachdem der Bergstipendiat Brendel am 2. Oktober den Dienst als Obersteiger beim Kurfürstlichen Thelersberger Stolln angetreten hatte, folgende Verordnung:[1]

„Von GOTTES Gnaden Friedrich August Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen pp. Churfürst pp.

Wohlgebohrner, Veste, Räthe, Liebe getreue! Wir wollen auf euren gehorsamsten Bericht vom 25sten Aug. dieses Jahres geschehen laßen, daß der Berg Stipendiat Christian Friedrich Brendel zu seiner mehreren Ausbildung und Sammlung vorzüglich nützlicher mechanischer

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 10177 I Bl. 2.

und bergmänniſcher Kenntniße und Erfahrungen, beſonders im Maſchinenweſen, eine Reiſe durch die angegebenen teutſchen Lande und über Holland nach England nach Anleitung des .... für ſelbigen deshalb entworfenen Reiſeplanes und der ihm zu ertheilenden Inſtruction unternehmen möge und haben den diesfallßigen jedoch thunlichſtermaßen einzuſchränkenden Koſtenaufwand bewandten Umſtänden nach aus Unſerer Rent Cammer bewilliget. Unſer Begehren iſt demnach hiermit gnädigſt befehlend, ihr wollet hiernach das allenthalben weiter Röthige beſorgen und verfügen, den hierzu erforderlichen Koſten Betrag einſtweilen Vorſchußweiſe aus Unſerer Freyberger Ober-Zehenden Caße gegen von Brendeln auszuſtellende, von dem Directorio eures Mittels zu signirende Quittungen entnehmen, folgends aber über den geſammten Reiſe Aufwand von Brendeln beſondere Rechnung führen laßen und ſolche mittelſt Berichts, in welchem ihr zugleich den Erfolg der Reiſe anzuzeigen habt, gehorſamſt einreichen. Daran geſchiehet unſer Wille und Meinung Gegeben zu Dresden am 22ten Octbr. 1802.

G. R. Graf von Wallwitz.

Johann Gottfried
Kürſchner."

Die gedachte „Inſtruction"[1] ſieht für die Hinreiſe über Leipzig, Halle, Rothenburg, Eisleben, Saugerhauſen, Stollberg, Elbingerode, den Harz, Braunſchweig, Hannover, durch Weſtfalen und Holland 1½ Monat, für den Aufenthalt in England 6 Monate, für die Rückreiſe über „die belgiſchen Provinzen Frankreichs", weiterhin am Rhein durch Neuwied über Frankfurt, Kaſſel und Göttingen nach Sachſen wieder 1½ Monat vor. Statt 9 Monate dauerte die Reiſe aber über 2 Jahre (vom November 1802 bis Januar 1805). Ausgeworfen waren für den Tag der Hin- und Rückreiſe 1 Tlr. 8 Gr. und den Tag in England 2 Tlr. In Wirklichkeit koſtete die Reiſe aber 3116 Tlr. 23 Gr. 11 Pf.[2]

Sein Reiſepaß[3] lautet:

„Wir Friedrich Auguſt von GOTTES Gnaden Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen, des Heil. Röm. Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meißen, auch Ober- und Nieder-Lauſitz, Burggraf zu Magdeburg, Gefürſteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark, Ravensberg, Barby und Hanau, Herr zu Ravenſtein pp. fügen hiermit zu wißen: Dem-

[1]) Iſt enthalten in den angezogenen Oberbergamtsakten Bl. 4; ich drucke ſie deshalb nicht ab, weil Brendel ſie namentlich der Kriegsläufte wegen nicht einhalten konnte. [2]) Nachweiſung a. a. O. Bl. 34. Der Betrag wurde unterm 1. März 1805 auf die Rentkammer übernommen (a. a. O. Bl. 40). [3]) Geſchenk von Fräulein Brendel (ſ. o.). Mit großem Papierſiegel und mit ſchwarzgelber Seide geheftet.

nach der Ober Steiger Christian Friedrich Brendel aus Freyberg eine Reise in das nördliche Teutschland, ingleichen nach Holland und England zu unternehmen im Begriff stehet; Als geschieht hierdurch an alle und jede hohe und niedere Obrigkeit, dererselben Militair- und Civilbediente, Räthe in Städten und Jedermänniglich, dem dieses vorkommen möchte, nach Würden und Standesgebühr Unser freundlich-günstig- und gnädigstes Ersuchen, denen Uns Angehörigen aber befehlen Wir, daß sie ermeldeten Christian Friedrich Brendel aller Orten, die er auf seiner Reise berühren möchte, sicher, ungehindert und unaufhältlich, besonders aber von aller Anwerbung zur Miliz frey paß- und repaßiren, ihm auch zu desto beßerm Fortkommen allen Vorschub und beförderlichen guten Willen widerfahren laßen wollen und sollen.

Wir sind gegen die Auswärtigen es eben also zu halten willig und geneigt, die Uns Angehörigen aber vollbringen hieran Unsern Willen und Meinung. Geben unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und vorgedrucktem Insiegel. Dresden, den 23. November 1802.

Friedrich August.

(S.) Graf von Löben.

Carl August Segnitz."

Paß
für den Ober Steiger Christian
Friedrich Brendeln zu einer
Reise in auswärtige Lande

Den 18.—25. Novbr. besuchte er in Dresden Bergkommissionsrat von Römer, Erb-Lehn- und Gerichtsherrn von Miltitz, die Geheimen Räte von Wagner, von Mantenssel, von Oppel, den Kammerherrn Grafen von Einsiedel, Konferenzminister von Burgsdorf, Kommissionsrat Riem, Mechanikus Michel Missel, Kabinettsminister von Löben, Bergrat von Nostiz, den Präsidenten des Geh. Finanzkollegiums Reichsgrafen von Wallwitz, Modellmeister Gärtner, Hofrat Sahr und erbat und erhielt Empfehlungsschreiben. Herr von Miltitz schenkte ihm Johann Königs Gründliche Anweisung zur englischen Sprache, die er nun zu studieren anfing. In Leipzig besuchte er Kammerrat Frege und kaufte das Wörterbuch von Bailey. Am 7. Dezember besichtigte er die Roßkunst der Saline in Halle, die er ausführlich beschreibt. Die Rothenburger Kupferhütte und die Burgörner Dampfmaschine beschreibt er nach der ihm von Geheimrat Eckart, Oberbergrat Gerhardt, bez. Oberbergrat Bückling und Maschinenmeister Richard zuteilgewordenen Anweisung genau und bildet letztere auf 3 Tafeln ab.[1] Er bemerkt, daß die Maschine das leistet, was vorher 96 Pferde bei dreistündiger Umwechslung in 24 Stunden nicht mehr zu leisten vermochten. Ein

[1]) Tafel III—V, Journal II. Tl., 1. Band, S. 124—160, 169—171.

näheres Eingehen verbietet ſich hier; aber zwei köſtliche Briefe an von Trebra ſeien aus dem Briefſchatze mitgeteilt:[1]

Eisleben, am 6ten Januar 1803.

„Hochwohlgebohrner Herr,
Höchſtgeehrteſter Herr Oberberghauptmann,

Ew. Hochwohlgebohrne Gnaden werden höchſt ungnädig ſeyn über mein langweiliges Reiſen. Ich verſichere aber, daß mir es bis jetzt unmöglich war, von der aufgewendeten Zeit auch nur Einen Tag abzubrechen. Kein Augenblick iſt verlohren gegangen; dieß wird mein ziemlich ſtarkes Journal, welches ich Hochdenſelben baldigſt überſchicken werde, darthun. Am beſten iſt es, wenn ich Ew. Hochwohlgeb. Gnaden hier gleich kurz Rechenſchaft ablege; denn mir wird Angſt, ich denke, Sie werden ungnädig.

1) In Dresden währte es 8 Tage, ehe ich den Kabinetspaß bekam. Dort ſahe ich in der halben Zeit nicht viel und in der halben viel nur halb.

2) In Meißen[2] zeigte man mir viel, das Meiſte nicht halb und das Beſte gar nicht. Demohnerachtet giengen etliche Tage hin, ehe die Poſt nach Leipzig gieng; ich war aber gewiß nicht müßig.

3) Die Herren Hannſen und Frege in Leipzig waren auch nicht gleich fertig, gaben mir aber doch verſchiedene Briefe nach Hamburg, Amſterdam und London. Sie nahmen mich ſehr gut auf und waren mir zu Vielem behülflich. H. Hannſen hat mir 100 Thlr. in Fr.d'or gegen 3½ pro Cent ausgezahlt, worüber die Quittung beyliegt, und auch einen Wechſel auf 500 Thlr. nach London gegeben. Acht Tage giengen hin, ehe ich

4) nach Halle reißen konnte. Daſelbſt hörte ich, daß der H. OberBgrth. Bückling in Dresden wäre und bey der Rückreiſe nach Halle käme. Dies war Urſache, daß ich mehr Zeit mit dem Salzwerke und der Herren Dr. Zepernicks und Profeßors Vater Stufenkabinetten zubrachte, als ich auſerdem würde gethan haben. Nach Verlauf einer vollen Woche reißte ich, ohne den Herrn ObBgrth. Bückling geſprochen zu haben, nach Rothenburg und lauerte daſelbſt mit Schmerzen. Ich war gut beſchäftiget daſelbſt, denn ich ſtudirte daſelbſt den Schmelzprozeß der Kupferſchiefern. Bey dem H. Geheimden Rathe Eckart, der ſich Ew. Hochwohlgeb. Gnad. empfehlen läßt, war ich einmal zu Tiſche. Endl. kam H. Bückling, war höflich, gefällig, überhaupt wie ich ihn brauchte, und behielt mich auch zu Tiſche. Schnell gieng

[1]) Urſchrift in meinem Beſitze, Abſchrift in den Oberbergamtsakten Nr. 10177, I, Bl. 18. [2]) In der Kurfürſtlichen Porcellain-Manufactur im alten Schloſſe (Journal 2. Tl., 1. Bd., S. 29—31).

5) nun die Reise, abermals nach 8 Tagen mit einer theuern Lohnkutsche nach der Feuermaschine auf der Preuß. Hohheit neben Hettstädt. Daselbst war ich durch den H. Gesch. Eckart an den H. Markscheider Klotz — einen Marienberger — und vom H. ObBgrath Bückling an den H. Maschinenmeister Richard empfohlen. Nun wurde studirt: die Maschine, H. Richard, die Kunstwärter und alles, was mir nützlich zu seyn schien. Bey Tage konnte ich weiter nichts thun als auf die Speculation gehen und des Nachts zeichnete und schrieb ich. Da gieng ein mancher halber Tag hin, ohne daß ich weiter gekommen war, denn ob ich schon völlige Freyheit hatte, zu messen, alles was ich wollte: So half mich doch dieß alles nichts, wenn mir die Gründe fehlten. Mit den Arbeitern schnapsete ich und mit Richardn sprach ich von der Mathematik, denn ich mußte diese Leute auch mit etwas andern unterhalten, als blos mit der Maschine, wenn ich, ohne ihnen lästig zu werden, meinen Zweck erreichen wollte. H. Richard war äuserst gefällig, erklärte mir den ganzen Gang der Maschine, und doch entlockte ich ihm erst am 18ten Tage, als an welchem ich abreißte, die Hauptkunstgriffe, und dieß geschahe durch ein Besprechen über die Wassersäulenmaschine. Der Herr ObBgrth. Bückling, welcher sich Ew. Hochwohlgeb. Gnad. empfehlen läßt, besuchte mich auf der Preuß. Hohheit und erwischte mich gerade in völliger Arbeit. Er schien mich zu beneiden, war es aber doch sehr zufrieden, nur verbot er mir die öffentliche Bekanntmachung. H. Richard legte mir ebenfalls ewiges Stillschweigen auf u. bat mich sehr umständlich um eine Zeichnung der Winterschmidtschen Wassersäulen Maschine. Dürfte ich also Ew. Hochwohlgeb. Gnad. um was bitten, so wäre es um eine dergleichen Zeichnung für H. Richard, wobey aber auch eine kurze Benennung aller vorzüglichsten Theile nöthig seyn möchte. Er hat sich mit mir mehr abgegeben, als mit allen, die, seitdem die Maschine steht, da gewesen sind. Dieß sagten sämmtliche Arbeiter und er selbsten. Mit dem Herrn Professor Langsdorf hat er beynahe gar nicht gesprochen, ebenso mit Mr. Watt, der ihn voriges Jahr besucht hat. Von H. ObBgrath Bückling habe ich einen Brief und eine Reise Route nach England bekommen, ebenso gab mir H. Richard einen Brief an seinen Brother mit. Wenn ich, welches bald geschehen wird, meine gesammelten Sachen überschicken werde, soll die Fortsetzung hiervon folgen. Der H. Bgkrath. Freyesleben befindet sich wohl und läßt sich Ihnen unterthänig empfehlen. — Gleich schlägt die Glocke das Ende der Geisterstunde und um 5 Uhr will ich wieder anfahren. Die Feder will auch nicht mehr schreiben, denn dieß ist schon seit 6 Uhr der 8te Brief. Ich stehe jetzt in fürchterlicher Korrespondenz. Heute kam hier in Eisleben an. Ew. Hochwohlgeb. Gnad. gantz unterth.

Brendel."

„Hochwohlgebohrner Herr,[1]
Hochzuverehrender Herr Oberberghauptmann,

Ew. Hochwohlgebohren haben mir durch Hoch Dero geehrteſte Zuſchrift und durch die Zuſendung des Ober Stollnſteiger Brendel eine große Freude gemacht. Ich gratulire Ew. Hochwohlgebohren zu der glücklich getroffenen Wahl dieſes jungen Mannes. Er wird gewiß mit Nutzen reiſen, denn er iſt mit vortrefflichen Kenntnißen ausgerüſtet und was die Feuermaſchinenpartie betrifft, ſo habe ich es mir zu einer angenehmen Pflicht gemacht, ihm Gelegenheit zu geben, daß er complette Zeichnungen hat nehmen und ſich von dem Betriebe vollkommen unterrichten können.

Ebenſo habe ich ihn mit Vergnügen zu der Reiſe in England Anleitung gegeben und ihn auf dasjenige, was er im Bergmänniſchen Fache zu ſehen hat, aufmerkſam gemacht.

Für das mir gütigſt zugeſandte ſehr interessante tableau vom dortigen Silber Ausbringen daucke ich Ew. Hochwohlgeb. auf das Verbindlichſte. Unſtreitig hat der glückliche Erfolg der Treibekünſte das meiſte zu dem groſen Emporkommen des dortigen Silber Bergbaues beygetragen und welche groſe Satisfaction muß es Ew. Hochwohlgeb. daher machen, da Sie, hoch zu verehrender Gönner, es ſind, dem man das Entſtehen auch dieſer partie lediglich zu verdancken hat.

Würdigen Ew. Hochwohlgeb. mich ferner Ihres mir ſehr ſchätzbaren Andenckens, ſo wie ich mit wahrer Verehrung verbleibe

Ew. Hochwohlgebohren

Rothenburg an der Saale
den 4ten Januar 1803.

ganz gehorſamſter Diener
Bückling."

Auf dem Roßkunſtſchachte in Eisleben[2] traf Brendel ſeinen erſten Freiberger „Geſellen" Grund, mit dem er vor 8 Jahren als Zimmerling auf Neuer Morgenſtern freundſchaftlich lebte und arbeitete, als Zimmerſteiger wieder.

Am 30. Januar traf er in Andreasberg[3] ein, wo ſich Bergſekretär Eggers, Obergeſchworner Ey und Kämmerer und Schichtmeiſter Rieu ſeiner annahmen, am 9. Februar in Clausthal und Zellerfeld,[4] wo Berghauptmann Kammerrat von Meding ihn mit Maſchinendirektor Friedrich, Oberbergmeiſter Jahn, den Geſchwornen Koch und Röder bekannt machte. Alle beſichtigten Maſchinen beſchreibt er und gibt Zeichnungen derſelben. Am intereſſanteſten iſt darunter eine Vorbohrmaſchine des Maſchinendirektors Friedrich auf Grube

[1]) Abſchrift in den Oberbergamtsakten Nr. 10177, I, Bl. 20. [2]) Dem Eislebener Berg- und Hüttenweſen ſind S. 171—269 des Journals 2. Teil, 1. Band gewidmet. [3]) A. a. O. S. 271—308. [4]) A. a. O. S. 310—700.

Braune Lilie und Zilla.[1] Beim Lautenthaler Hoffnungsstolln fand er seinen Landsmann Weiß als Steiger wieder; „dieser hat 3 allerliebste Mädchens; des jüngsten Augen sind schon 20jährig, ob es gleich nur etwa 5 Jahr alt ist".

Damals hat er sich in Stolberg a. H. mit Friedericke Wilhelmine Gilbig verheiratet; sie ist, wie er, 1776 geboren und scheint ihm, worüber sich indes völlige Klarheit bis jetzt nicht schaffen ließ, 2 Söhne in die Ehe gebracht zu haben, die Brendel an Kindesstatt annahm: den am 19. Oktober 1798 geborenen Ferdinand, welcher später verschollen ist, und den am 8. Septbr. 1802 geborenen August Friedrich, welcher 1823 Hüttengehilfe und 1834 Gewerkenprobierer in Freiberg wurde und am 18. April 1855 verstorben ist.[2]

In den ersten Maitagen reiste er, da der Krieg zwischen Frankreich und England ausgebrochen und ihm der vorgeschriebene Weg über Holland abgeschnitten war, Hals über Kopf über Braunschweig, Hannover, Zelle, Bergen, Harburg nach Hamburg. „Ich gieng (schreibt er S. 780 seines Journals) Donnerstags am 9. Juny auf das Schiff St. Sebastian, welches Herrn Faster in Hamburg gehörte und von dem Capitain Peter Winkelmann geführt wurde. Das Schiff führte 18 grose Seegel, 3 Masten, war gut beladen, gieng 12 Fuß unter Wasser und 6 Fuß übern Wasser, hatte 96 Fuß Länge und 24 Fuß Breite und trug ohngefähr 60 Last à 20 Ctr. Wahrscheinlich trägt es mehr, indem nach des Captains Aussage das leere Schiff nur 8 Fuß, ganz beladen aber 14 Fuß tief geht, welches sich auf eine Ladung von 1256 Ctr. berechnen läßt .... Das Schiff war hinten und vorn rund, nach Holländischer Art sehr dick und dauerhaft gebaut und dabey doch gut seegelnd. Wegen äuserst starker Westwinde konnten wir nicht aus dem Hafen kommen, so daß wir einige Tage stille liegen mußten. Montag den 13. Juny trieb uns ein schwacher Ostwind von der Stelle, der aber bald wieder westlich wurde und uns zum Stilleliegen zwang. Einige Tage nach einander lies es der Westwind zu, mit eintretender Ebbe zu treiben, allein Freytags den

[1]) Tafel IX Fig. 9 des Journals. Aus Clausthal schrieb er 3 lange Briefe an v. Trebra; ihr Abdruck ist aber nicht lohnend genug. [2]) Er heiratete die Zubußbotenstochter Amalie Auguste Zschocke, welche am 7. Mai 1866 verstorben ist. August Friedrich Brendel bewohnte das von seiner Frau ererbte, später Bergrat Gottschalksche Haus in Friedeburg (Geschichte des Dorfes Friedeburg von Heinrich Herm [Lehrer Hennig] S. 12). Sie hatten 7 Kinder: Auguste Friedericke Mathilde, geb. 1835, gest. 1873, Emil, geb. 1837, gest. als Himmelfahrter Bergmann 1868, Wilhelmine Pauline, die Geberin der Briefe, geb. den 2. Jan. 1839, August, geb. 24. Mai 1841, Instrumentenmacher bei Blüthner in Leipzig, verheiratet mit Gustave Kley, Klara, geb. 5. Juli 1845, lebt unverheiratet in Leipzig, Karl, geb. 27. Mai 1847, gleichfalls Instrumentenmacher bei Blüthner, verh. mit Pauline Naumann, und Hermine Hedwig, geb. 18. Mai 1852, verheir. mit Instrumentenmacher Meißner in Eimsbüttel bei Hamburg.

17. Juny wehte der Weſtwind ſo ſtark, daß wir 2 Anker werfen mußten. Das Schiff bewegte ſich ſehr ſtark und jeder hielt es für nicht gut, daß wir noch nicht auf der See wären, indem es einer der heftigſten Stürme ſeyn mußte. Sonnabends am 18. ejusd. kam ein engl. Captain John William von Cuxhaven zurück, welcher auf unſer Schiff kam und als deutſcher Passenger ſich eindung. Er ſagte, daß ein Hamburger bey den auf der See gehabten Sturme in dem dabey ſehr dick geweſenen Nebel die Einfahrt der Elbe verfehlt, auf den Grund bei Tönningen gefahren habe und gänzlich geſunken ſey .... Dienſtags am 21. Juny war es morgens 4 Uhr, als der Wachthabende Matroſe rufte: Oſtwind! Alles kam auf einmal in Bewegung, wir ſämtl. Passagiers legten mit Hand ans Werk und hatten in kurzer Zeit die Anker gelichtet. Ganz beſeegelt giengen wir in Geſellſchaft mit 15 andern meiſt 3maſtigen Kaufahrteyſchiffen die Elbe abwärts neben Blankeneſe vorbey bis unter Staade, wo wir wegen ſchnell eintretender Weſtwinde und Fluthwaſſer Anker werfen mußten. Donnerstags den 23 Juny lavierten wir bey etwas gemäſigtem Weſtwinde bis unter Brunsbüttel, wo wir wieder Anker werfen mußten ... Noch mußten wir des folgenden Tages bis gegen Nachmittag ſtille liegen, kamen aber doch noch Abends gegen 8 Uhr vor Cuxhaven an und ſahen zum 1ſten Male das prachtvolle Schauſpiel der Natur, nemlich am ſcharfbegrenzten Horizonte der Nordſee den Untergang der Sonne. Eines von der Ausdünſtung des Waſſers auf der Nordſee ſtehenden ſehr dünnen und ganz niedrigen Nebels wegen ſchien die Sonnenſcheibe auf dem Horizonte ihre runde Figur zu verlieren und eine Trapezielle anzunehmen .... Montags den 27. Juny Morgens halb 2 Uhr kam etwas Oſtwind, der uns aus der Elbe brachte. In Begleitung von mehr als 60 Schiffen und einer ungeheuren Menge Fiſcherfahrzeuge ſegelten wir ganz glücklich durch die beym Ausfluß der Elbe in der Nordſee liegenden ungeheuern Sände und kamen gegen Abend 8 Uhr etwa 1 Meile von der ſüdlichen Küſte der Inſel Heiligeland an, die aus einem über 100 Fuß aus dem Waſſer hervorſtehenden ganz ſenkrechten Felſen beſteht .... Freytags den 1. July hatten wir noch guten Oſtwind und fuhren mit vollen Segeln. Vormittags 10 Uhr erblickten wir am ſüdlichen Horizont einen Holländiſchen Schuitter, der wahrſcheinlich Franzoſen am Boort hatte und uns ſehr ſcharf fiſitirt haben würde, wenn nicht ſchon ein engliſcher Kutter Jagt auf ihn gemacht und ihn oſtwärts neben dem Texel hin getrieben hätte. Wir waren ſämmtlich in Gefahr mitſammt dem Schiffe konfiszirt zu werden, denn unter uns befanden ſich 2 Engländer, die leicht entdeckt werden konnten und welches gerade Männer waren, an denen den Franzoſen viel gelegen ſeyn konnte. Der eine war nehmlich der ſchon oben genannte engliſche Captain William, der in Rotterdam ſein Kauffahrer Schiff verkauft und ſämmtl. Gelder bey ſich hatte. Vorher war er Captain der Marine und hatte die Schlachten bey

Surinam pp. mit geliefert. Er sprach zwar gut Plattdeutsch, welches er in seiner Jugend beym Erlernen des Seiler Handwerks in Bremen erlernt hatte, und besaß auch einen Paß aus Oldenburg im Dänischen, wo er ein Landguth besizt und unter dem Nahmen Johann Wilhelm bekannt ist, konnte aber doch entdeckt werden. Gefährlicher noch war es mit dem 2ten — Herrn Fries — der ein gebohrner Churpfälzer, aber seit mehr als 12 Jahren sich in England befand und jezt als Lieutenant bey der Landmacht angestellt war, seit einiger Zeit aber als Werbe Offizier incognito in Bremen gelebt und einen Generalpaß von Lord Hawksburg bey sich hatte, auf welchen ihm in den vorzüglichsten Handelsstädten Europas Credit auf mehrere 1000 Pfunde eröfnet war .... Ich und die übrigen Passagiers .... waren wegen unserer Credit-Briefe und Empfehlungs-Schreiben in nicht geringer Verlegenheit. Mehr als 20 Schüsse hörten wir diesen Tag über rollen. Gegen Abend kamen nach einander 3 Nebel von Osten, die uns wegen der Nähe der englischen Küste zwangen zu lavieren. Nach 9 Uhr war der letzte vorüber und wir sahen am westl. Horizonte 2 grose engl. Kriegsschiffe südwärts hinseegeln. Sie waren etwa 2 Meilen von uns entfernt und machten uns wegen der Fisitation sehr unruhig .... Sonnabends den 2ten July hörten wir vormittags noch mehrere Schüsse, erblickten aber zu unser aller Freude und Beruhigung mittags 12 Uhr die südl. Küste von England .... Mittwochs den 6 July seegelten wir bey NW Wind bis nahe an Gravesend, wo uns ein Boot entgegenkam und uns sämmtliche Passenger ans Land brachte. Um 10 Uhr stiegen wir zu Gravesend aus und kehrten im Königl. Posthauße bey Mr. Pitt ein, wo wir unsere Pässe vorzeigten und sehr artig behandelt wurden und andere, um in London Logis zu bekommen, erhielten .... Abends 9 Uhr fuhren wir mit King George Gravesend Tilt Boot auf der Themse nach London, wo wir morgens 2 Uhr ankamen .... Donnerstags den 7. July als an dem Tage meiner Ankunft in London hatte ich zuerst Ruhe nöthig, alsdann Zeit, um wegen ausgehaltener ziemlich langer Seereise und dadurch entstandenen geringen Aeusern mich zum Ausgehen vorzubereiten ....“ Durch den Kurfürstlichen Legationssekretär Gebhardt lernte er danach den Erbauer von optischen und Musikinstrumenten Becker und einen Sprachmeister Wodarch kennen, mit denen er sich eng befreundete und die ihn in die englischen Verhältnisse einführten.

Nachstehender Brief beleuchtet sein Londoner Leben:

London am 26ten August 1803.

„Hochwohlgebohrener Herr,
Höchstgeehrtester Herr Oberberghauptmann,

Ew. Hochwohlgeb. Gnad. erhalten beygehend die Quittung für die in Hamburg empfangenen 20 Guineas, welche in Deutschland theuer genug bezahlt werden müssen. Ich rechnete zeither immer die

Guinee zu 6 Thlr. Sächſ., allein ich komme dabey nicht aus, weil ich an jeder $^3/_4$ Thlr. verliere. Alle meine Rechnungen habe ich daher in dieſem Maſe umändern müſſen. Eine Guinee koſtet demnach (wenn für 20 grade 135 Thlr. bezahlt werden) 6 Thlr. 18 Gr., 1 Pfund Sterling 6 Thlr. 10 Gr. $3^3/_7$ Pf. und 1 Schilling, deren 21 eine Guinee oder 20 ein Pf. Stl. ausmachen, $6^5/_7$ Gr. Sächſ. Wöchentlich gebe ich 8 Sch. für Logis und 1 Guinee für Eſſen pp., welches nach obiger Proportion zuſammen 8 Thlr. 23 Gr. $8^4/_7$ Pf. Die Wäſche koſtet mich wöchentl. 3 Sch. oder $20^1/_7$ Gr., denn ein Oberhemde und ein weiſes Halstuch kan man nicht öfter als 2mal brauchen; weiſe Strümpfe nur einmal. Der entſetzliche Staub von Steinkohlen, der Wagen pp. macht alles ſchwarz. Wer ohne Handſchuhe geht, muß wenigſtens aller 3 Stunden die Hände waſchen; dieſer Umſtand zwang mich zum erſtenmal in meinem Leben Handſchuhe zu tragen. London iſt wie verpeſtet von Wanzen; ſie treiben mich aus einem Logis in das andere, ſo daß ich jetzt ſchon das 5te bewohne. Es iſt ein ganz kleines Kämmerchen, 4 Treppen hoch oben, etwa 10 Fuß ins □ weit, mit 2 halben Fenſtern, die mich die ſchöne Ausſicht von gewiß mehr als 1000 Feueröffen genießen laſſen. Uibrigens iſts doch rein, bey einer 50jährigen Witfrau, die beynahe ganz wie meine Mutter ſieht. Ich fange an, mich in engliſcher Sprache verſtändlich zu machen, wiewohl es immer dabey etwas zu lachen giebt. — In England iſt beynahe alles unter dem Gewehr, ich ſelbſt bin mit aufgeſchrieben, habe aber, weil ich zu meinem Glücke in churſächß. Dienſten ſtehe u. dieſerhalb insbeſondere von der Sächß. Geſandtſchaft in London geſchützt werde, nicht das Geringſte zu befürchten. — Verzagt darf man nicht in London ſeyn, ſonſt hält man einen ſogleich für Frenchman. Ich habe ganz die engliſchen Gebräuche angenommen u. komme dabey recht gut fort. Alles was Herr Freyherr von Dalem in ſeiner Beſchreibung von England ſagt, iſt ganz wahr; ich habe alles ſo gefunden. Das Buch von H. v. Dalem hat mir Mr. Gebhardt zum Durchleſen gegeben .... Der Herr Graf von Brühl iſt jetzt beynahe nicht mehr zu ſprechen; man ſagt, daß er nach Deutſchland reiſen u. ſeine letzte Lebenszeit daſelbſt vollends zubringen wolle. Davon weiß aber H. Gebhardt nichts, das vermuthen nur andere Leute, welche auch ſchon den jungen Herrn Grafen von Einſiedel zum Geſandten ernannt haben .... Den Herrn Ob. Kunſtmeiſter Baldauf .... bitte ich einen Glückauf aus London zu ſagen mit der Beyfuge, daß ich recht ſehr wünſchte, er wäre hier. — Bald ein Mehreres. Ihnen u. der Frau Oberberghauptmännin von Trebra empfiehlt ſich unterthänig

Ew. Hochwohlgeb. Gnad.

getreue

Brendel."

Für die Geschichte der Dampfmaschine fesselt folgender Brief:

London, am 1ſten Dec. 1803.

„Hochwohlgebohrner Herr,
Höchstgeehrtester Herr Oberberghauptmann,

Endlich einmal sahe ich eine Dampfmaschine alter Art, nehmlich wo die Dämpfe den Kolben von unten auftreiben und die Atmosphäre ihn wieder niederdrückt. Der Zilinder war 4 Fuß weit und ein beständiger Strohm kaltes Wasser spritzte durch ein 4 Zoll weites Rohr wenigstens jedesmal 8 Kbkfß. Wasser in den Zilinder, welcher unmittelbar auf dem Kessel stund. Diese Maschine hebt auf einen 120 Fuß hohen Thurm durch einen doppelhebigen Satz Wasser für die Stadt und wird bald abgeworfen werden. Eine ganz neue, nach Mr. Watt's bester Einrichtung gebaute Dampfmaschine steht schon ganz fertig da und sieht gegen die alte wie der Heyland gegen Adam. Nie hätte ich vermuthet, in England noch so ein altes Machwerk zu finden, daß es dem Zuschauer bey seiner Bewegung die Haare zu Berge zieht. Die ungeheueren Gewichte an der Steuerung, welche die Hähne drehen und gewiß 80 ℳ. wiegen, geben so starke Schläge, daß das leichte Gebäude — denn die englischen Gebäude sehen nur fest aus — in merkbare Erschütterung gesetzt wird. Mir ist dieses alte Ungeheuer von einer Maschine blos der Erfindungsgeschichte wegen merkwürdig, und ich muß gestehen, daß ich blos dieserhalb mir Mühe gab und einige Schillinge nicht schoute, denn an dergleichen Alterthümern, vorzüglich wenn sie ganz neben der neuesten Methode hingestellt sind, sieht man die Abänderungen und Verbesserungen am leichtesten. Ich könnte Ew. Hochwohlgeb. Gnaden vieles von den Feuermaschinen schreiben, die ich bis jetzt zu sehen Gelegenheit hatte und was ich selbst darinne studirt habe; doch will ich dieß alles sparen und bey meiner Zurückkunft alle mir bekannte Verbesserungen in einer vollständigen Zeichnung oder einem richtigen Modelle zeigen .... Recht sehr wünschte ich England verlassen zu können, wenn ich nur Ew. Hochwohlgeb. Gnad. und des Churfürstl. Sächß. Hochlöbl. Oberbergamts gnädige Erlaubniß, zugleich aber den Winter überstanden hätte. Gerade jetzt sind die traurigsten Tage für den Tag liebenden Menschen; die meiste Zeit muß ich den ganzen Tag über Licht brennen, um nur lesen oder schreiben zu können. Der Nebel ist heute gerade so stark, daß man um Mittagszeit des Lebens nicht sicher ist, auf der Straße zu gehen. Ich kan nicht über die Straße und die Fenster unseres Nachbars sehen. Man nennt diese letzten 3 Monate in England die Hängmonate, sie sind aber auch in Wahrheit für den Sanguinen schon verdrießlich. Schon längst würde ich eine Reise ins Innere des Landes angetreten haben, wenn ich nicht fürchtete, wegen jetziger ungünstig politischer Verhältnisse zu vielen Mißlichkeiten ausgesetzt zu

ſeyn. Der H. Legat. Gebhardt fürchtet ſich ſelbſt wegen meiner Reiſe beym Governement anzufragen . . . . . ich habe die Ehre zu ſeyn der gnäd. Frau ObBghptm. von Trebra und Ew. Hochwohlgeb. Gnaden

ganz unterthäniger

C. F. Brendel."

In Hinblick auf den erſten Teil dieſes Briefes bemerke ich, daß das Journal die Beſchreibung von etwa 20 Dampfmaſchinen[1] enthält; dazu kommen in bunter Reihe, ſo daß man beim Durchleſen über die Beobachtungsgabe Brendels aus dem Staunen nicht herauskommt: Futterbänke, Sämaſchinen, Dreſchmaſchinen, Schrotmühlen, Laufſtühle, Häfen, Kanalſchleuſen, Werften, Feuerzeuge, the invisible girl, Merlins und Britiſh Muſeum, Rettungsleitern, Spiegel- und andere Schleifereien, Gipsmühlen, Windmühlen, Gebläſe, Schmelz- und Röſtöfen, Pochwerke, Münzprägwerke, Zilinderbohrmaſchinen, Gießereien, Spinnmaſchinen, Porzellanmanufakturen, Flint-mills, Eiſenhämmer, Waſſerräder, Tuch- und Zuckerpreſſen, Blechwalzwerke, Hornknopfherſtellung, Anfertigung plattierter Waren, Maſchinen zum Nadelmachen und zum Beſpinnen von Peitſchenſtöcken, zum Schraubendrehen, Erdbohrmaſchinen, Polheims Syphomaſchine, ſelbſtſchließende Türen, Feuerſpritzen, Silhouettiermaſchinen, Schreibmaſchinen, Krane, Maſchinen zum Einteilen von Maßſtäben, Uhren, Blechſcheren, Rammen, eine Vorrichtung zum Umwenden der Notenblätter während des Spieles, Roßkünſte, Wagen, eiſerne und ſteinerne Brücken, Vitriolſiederei, Kalk- und Ziegelbrennerei, Koköfen, eine Menge geologiſche Beobachtungen u. a. Beſonders feſſelt für die Maſchinengeſchichte ſein Zuſammentreffen mit James Watts Geſchäftsteilhaber Boulton:[2]

„Dienſtags den 2. Octbr. gieng ich früh 1½ bis 2 Meilen nach Saho, fand gleich vor der Manufaktur einen Deutſchen (H. Schmidt) welcher 43. Jahr in England und aus Berlin gebürtig war, der mich zu Mathew Boulton Esqr. brachte, von dem ich nach abgegebenen Empfehlungen ſehr freundlich aufgenommen wurde. Er lag ſchon ſeit einigen Jahren im Bette, wo ich ihn auch ſchreibend antraf. Mir zu Gefallen ſtand er auf und zeigte mir alle ſeine Zimmer und was er Sehenswürdiges hatte, nur bedauerte er, daß ich gerade zur ungelegendſten Zeit kam, indem dieſe Woche in der Faktur die Jahresrechnungen geſchloſſen wurden, und das gemeine Volk ganz und gar nicht arbeitete, weil Jahrmarkt und Bullhetzen gehalten wurde.

[1]) Wegen des in dem Briefe gedachten „Ungeheuers von einer Dampfmaſchine" verweiſe ich auf den im Engineer 1905 veröffentlichten Beitrag zur Geſchichte der Dampfmaſchine. Demſelben liegt ein Fund im Britiſchen Muſeum zugrunde: alte Druckſchriften mit dem Bilde einer atmoſphäriſchen Dampfmaſchine nach Newcomen aus dem Jahre 1720. Eine andere Abbildung von 1712 aus Dudley Caſtle bewahrt die Bücherei in Birmingham.
[2]) S. 1395 bez. 1522 des Journals.

Das Verhältniß nach dem er seine Dampfmaschinen berechnete, war: Mit 1 Bushel Newcastle'r Steinkohlen kan man 30,000000 ℔. gerade 1. Fuß hoch heben, oder 30,000. ℔. gerade 1000. Fuß u. s. f. Will man daher p ℔. mit Einem Zuge auf h Fuß Höhe heben, so braucht man dazu $q = \frac{h \cdot p}{30{,}000000.}$ Newcastle'r Steinkohlen, wobey der Centner zu 112 ℔. gerechnet ist.

Unter andern Merkwürdigkeiten zeigte er mir seine Münzsammlungen, worunter viele russische Stücke die ungemein gut geprägt waren. Eine goldene Metaille, $1\frac{1}{2}$ bis 2. Zoll hoch, und ziemlich dick, enthielt das Gepräg vom vorigen Kayser, und wozu der Stempel von der Kayserinn Maria selbst war gestochen worden. Das Ganze war ein Geschenk vom Kayser an Boulton mit einem französischen Briefe begleitet pp.

Mr. Boulton besitzt eine ansehnliche Büchersammlung lateinischer, französischer und englischer Bücher, eine ziemliche Mineraliensammlung, mehrere gute astronomische Instrumente, eine Menge schöner Gipsfiguren, ein geräumiges Laboratorium und eine Menge anderer merkwürdiger Dinge. Nachmittags lies er eine Maschine in seinem Garten anschützen, welche man dort gewöhnlich Hydraulik Ram (Stoßheber oder wörtlich übersetzt: Hydraulischen Widder) nennt, und die im Repertory beschrieben ist.

Ich speißte mit ihm, und verließ sein Hauß Abends um 6. Uhr.

Montags, den 3. Octbr. gieng ich früh wiedrum nach Saho, wo aber kein einziger Arbeiter zu finden war, und Mr. Boulton sagte mir auch, daß ich bis Ende der Woche keinen in seiner Manufaktur sehen würde. Er ließ mir durch Mr. Smith die Platier-Manufaktur pp. zeigen, und gab mir einige Empfehlungen nach Cornwall, unter der Bedingung, wieder zurück zu kommen. Ehe ich ihn verließ, zeigte er mir noch eine Menge Grubenrisse von Cornwall, die er während seines Aufenthalts daselbst hatte fertigen lassen, und welche Grund-Längen und Querdurchschnitte- und flache Ansichten von den Gängen gaben . . . .

Von den Dampfmaschinen bemerkte er, daß es am besten sey, mit Dampf zu arbeiten, dessen Höhe etwa nach dem Barometer 1. Zoll höher sey als der Druck des Dunstkreises, indem man unter diesen Umständen mit einem dünnen Eisenblechkessel auskäm pp. Um die erste Dunstkreishöhe des Dampfes zu erzeugen, sey ein Wärmegrad desselben von 216. Grad Fahr. nöthig, für 2. dergleichen Höhen eine 44. Grad höhere Temperatur, für eine 3. fache eine 64° höhere, für eine 4. fache eine etwa 80° höhere Temperatur u. s. w. nöthig, so daß nicht die Dampfhöhe mit dem Grade der Hitze in regelmäßigem Verhältniß stünde, und es deshalb schiene, als ob der Gebrauch eines

höhern Dampfes vortheilhaft ſey. Allein durch die vielen Verſuche, welche er und Mr. Watt anſtellten, und die ihnen mehr als 100000 £ Sterlings koſteten, ſey er belehrt, daß der doppelt ſtarke Dampf das 3. fache Brennmateriale, der 3. fache das 5. fache pp. Brennmateriale erfordere, und folglich auf dieſem Wege durchaus kein Vortheil zu erwarten ſey. (vide Mr. Prony's Tabelle in ſeinem Werke pp.)

Die ſtärkſte Dampfmaſchine von Mr. Boulton und Watt befindet ſich in Cornwall, ſie hat 9. Fuß Hub, iſt doppeltwirkend und hat einen 6. Fuß 4. Zoll weiten Zilinder, in dem die Dämpfe mit einer Kraft von 14. ℳ. auf 1. Quadratzoll drücken, und folglich den Kolben mit 63510. ℳ. oder 578. Cnt. auf- und nieder preſſen."

Auf das ſchöne Verhältnis zwiſchen Geheimrat von Wagner, von Trebra und Brendel wirft folgender Brief ein helles Licht:

London, am 20ſten Febr. 1804.

„Hochwohlgebohrner Herr,
Höchſtgeehrteſter Herr Oberberghauptmann,

Geſtern Abend erhielt ich von Ew. p. den vom 10ten Jan. d. J. datirten mir äuſerſt angenehmen Brief, der zu meinem beſondern Vergnügen noch dazu recht lang war .... Heute erhielt ich einen Brief von Sr. Hochwohlgeb. Gnad. dem Herrn Geh. Rath von Wagner in Dresden, der mich zwingt, dieſen Abend noch zu ſchreiben. Welche Freude ich hatte, können Sich Ew. p. vorſtellen, denn wenn ich mir den H. Geh. Rath mit aller ſeiner Herzensgüte und ſeinem hohen Alter recht dachte und nun hinzuſetzte, einen ſehr ſchönen Brief von dieſem guten Manne in Händen zu haben, ſo mußte ich ſchlechterdings vergnügt ſeyn. Wenn ich Ew. p. nun wiſſen laſſe, daß der Inhalt dieſes guten Briefes ſehr gut war und er nicht wie von einem Hohen Vorgeſetzten, ſondern ganz im Tone eines Vaters geſchrieben war, ſo werden Sie, ohne ihn beyzulegen oder zu kopieren, fühlen, was ich fühlte, da ich ihn las .... Ew Hochwohlgeb. Gnaden erwähnen, daß Sie Freude haben, wenn Sie Briefe von mir erhalten; das glaube ich; ich habe aber auch nicht wenig Freude, wenn ich Briefe von Ihrer Hand geſchrieben leſe, die mir Verſchiedenes von meinem Vaterlande zu wiſſen thun und welches immer auf eine Art geſchieht, die ich nur von meinem Vater erwarten kan. Daß Ew. p. mehr für mich thun, als ich zu erwarten mir darf einfallen laſſen, iſt gewiß deutlich, da Sie ſogar Höchſten Orts Briefe von mir befördern. Es gehört ein ſtandhafter Charakter dazu, um nicht eidel zu werden, doch ich bin es wahrhaftig nicht, ohnerachtet es mir zu verzeihen wäre, wenn man auf meinen Abſprung, Lebenslauf und meine Erziehung Rückſicht nähme .... Der Churfürſtl. Legat. Secr. H. Gebhardt empfiehlt ſich Ew. p. unterthänig und wünſcht unſerm Bergbau Seegen und

Ihnen und allen darüber gesetzten hohen und niedern Directoren und Auffehern langes Leben. Der gnädigen Frau Oberberghauptmännin und

Ew. Hochwohlgeb. Gnad.

ganz unterthäniger
Brendel."

Der Schluß des Reisejournals ist in seiner lakonischen Kürze bezeichnend für Brendel:

„Mittwochs am 5. Dec. früh um 8. Uhr in Harwich angekommen, (72. englische Meilen von London), die Sachen in die Packet-Office geschaft und das Licence berichtiget.

Donnerstags am 6. huj. auf Wind gewartet.

Freytags, am 7. ejsd. in der Packet-Office den Clark im Custumhouse und den Fisitator bezahlt; um 10. Uhr aufs Schiff gegangen; nachmittags völlig krank; nur einige Meilen in der See, Abends wieder vor Anker.

Sonnabends, am 8. huj. früh wieder an's Land gegangen.

Sonntags, am 9. hujus. auf Wind gewartet.

Montags am 10. Decbr. wieder auf das Packet-Boot King Georg zu Capt. Saunders gegangen; mittelmäßiger Wind pp.

Dienstags, am 11. hujs. guter Wind, krank, keine Eßlust pp.

Mittwochs am 12. huj. wie gestern.

Donnerstags am 12. ejsd. früh um 10. Uhr vor Heilige Land, an das Ufer gegangen, des Nachts auf dem bewohnten Felsen geschlafen pp.

Freytags am 14. ejusd. früh um 7. Uhr das Spitzbubennest verlassen, auf ein Sniek gegangen, und nach Husum gesegelt; kalt, kein Feuer, krank, viel Volk, auf Breten, zwischen Kisten und Kästen, Pumpernickel und gedörrte Fische, gesodene Fische ohne Butter, kein Bier, und gutes gefrohrnes Wasser pp.

Sonnabends am 15. Decbr. wie gestern, nahe vor Husum, dicker Nebel, Sandbänke, Felsen, viel Eis in ziemlichen Massen, unbekannt, in einem falschen Kanale, gefrohren Wasser und Pumpernickel pp.

Sonntags, den 16. Decbr. an das Land gesetzt, durch Wasser, Eis und Schlamm gewatet, und dann eine Stunde Wegs bis Husum in groser Kälte gegangen; Artigkeit der Herren Daenen, (Herr Burgermeister; Herr Stadt Secretair Fedderson; Herr Post Commissarius Barnekou; Herr Stadt Commandant Holk p.).

Montags, den 17. huj. mit einem Fracht Fuhrmann einen Akkord gemacht; Artigkeit der Accis Bedienten in Husum &c.

Dienſtags den 18. Dec. Abends um 5. Uhr abgereißt und in der größten Kälte auf dem offenen Frachtwagen geſeſſen. Uiber Altona nach Hamburg 22 deutſche Meilen. Angekommen Abends am 21. Dec. und noch H. Mohn beſucht. Einige Tage in Hamburg geblieben, Herrn Kaufmann Mohn, Herrn Post Secretair Koch, Herrn Kommerzien-Rath Klopſtock pp. beſucht pp.

Im Jahre 1805.

Dienſtags den 1. Januar als das Reaumurſche Queckſilberthermometer 25. Gr. unter 0 ſtund von Hamburg ab, und ſo nach und nach über Magdeburg, Halberſtadt, Eisleben, Merſeburg, Leipzig, Borna, Chemnitz und Oetran bis St. Michaelis bey Freyberg gereißt, wo ich

Sonntags am 20. Januar des Nachts um 11. Uhr ankam, und ſo von Huſum aus 92½ Deutſche Meilen gereißt war.

Montags, am 21. Jan. pp. meldete ich mich bey meinen Hohen Obern und Vorgeſetzten, und ſo weiter.

The End of my Journey into the Country of Liberty makes the Entrance of the Journey into the Life of Utility, where I now must proof the well employed Time while travelling."

Kaum zurückgekehrt, wurde Brendel nach der (damals noch ſächſiſchen) Saline Dürrenberg geſandt, bekam auch Aufträge für die Salinen Artern, Kösen und Kötſchau. Seine in Dürrenberg erbaute erſte Dampfmaſchine hat Herr Oberkunſtmeiſter Profeſſor Roch nach vom Herrn Bergrat Sickel überlaſſenen Zeichnungen und Notizen aus dem Nachlaſſe Gätzſchmanns im Jahrbuche für das Berg- und Hüttenweſen im Königreiche Sachſen 1905 S. 8 A beſchrieben und abgebildet. Das Lauchhammerwerk lieferte dazu 1809 nach eingeſandten Modellen die Eiſenteile.[1]

Nach dem Verpflichtungsbuche[2] der Kurfürſtl. Bergkanzlei iſt der Salinen-Baumeiſter Chriſtian Friedrich Brendel am 12. Juni 1811 als Kunſtmeiſter mit Sitz und Stimme unmittelbar vor den Reviergeſchwornen in ſämtlichen Bergämtern und als Poch- und Wäſchgeſchworner im Freiberger Revier in Pflicht genommen worden. Georg Hetmann von Witzleben in Dürrenberg bat jedoch dringend um

[1]) Trautſcholdt, Geſchichte des Eiſenwerkes Lauchhammer 1825, Dresden, Meinhold & Söhne, S. 56. Auch die von Herrn Kommerzienrat Heilbauer in Lauchhammer in „Stahl und Eiſen" 1905 Nr. 21/22 beſchriebene Bücklingſche Feuermaſchine zur Aufſchlagwaſſerhebung vom Jahre 1801 kaufte Dürrenberg 1812 für 6200 Tlr. Dagegen ließ ſich Lauchhammer von Holzhauſen 1819/21 eine Gebläſe-Dampfmaſchine bauen (Trautſcholdt, a. a. O. S. 41). [2]) Hauptſtaatsarchiv zu Dresden, Nr. 2001 Loc. 32973 Bl. 51 b.

seine Belassung daselbst bis mindestens Ende 1813.[1] In der Tat trat er seinen Kunstmeisterposten erst 1814 an; unterm 29. Juli 1817 aber erhielt er den Titel Maschinendirektor mit Rang über sämtlichen Bergmeistern, aber Sitz unmittelbar nach dem Bergmeister jedes Bergamtes.[2]

Mit den Wassersäulenmaschinen erzielte er einen großen Fortschritt,[3] und zwar (nach einer 1820 für den Reichbergsegner Schacht von Vereinigt Feld bei Brand ausgeführten ersten Maschine) insonderheit durch die 1823/4 für Alte Mordgrube (Mendenschacht) erbaute. Eigentümlich an dieser in ihrer Art einzigen Maschine ist 1) der Hauptsteuerzilinder mit dem Dreikolbensystem, und zwar dadurch, daß er außer den beiden Steuerkolben auch noch den mit dem letzteren auf einer gemeinschaftlichen Stange sitzenden Treibekolben der Hilfsmaschine in sich schließt, und 2) der zur Steuerung der Hilfsmaschine dienende Vierwegehahn, welcher mittels eines Hebel- und Sperrklinkenmechanismus und durch auf der Treibekolbenstange sitzende Keile gegen Ende des Treibekolben-Auf- und Niederganges um einen Quadranten in derselben Richtung fortgedreht wird. Durch diese Bewegung des Steuerhahnes wird das einseitige Abführen der Reibungsflächen vermieden. Bei einem Gefälle von 356 Fuß und Zilinderdurchmesser von $1\frac{1}{2}$ Fuß macht diese Maschine im Normalgange in der Minute 4 Spiele und hat den Wirkungsgrad 0,7. Das Schachtgestänge hat $45\frac{1}{3}$ Grad Fallen.

---

[1]) Ebenda Nr. 8 Loc. 36583 Bd. II Bl. 107 flg. — Durch die Ungewißheit im Wohnsitze mag es gekommen sein, daß sein Sohn Karl am 26. Nov. 1811 in der Heimat seiner Frau: Stolberg a. Harz (s. ob. Anm.) geboren ist. Karl nannte sich aus Schwärmerei für Liszt Franz; als solcher wurde er auch 1835 als Hörer der Bergakademie zu Freiberg eingeschrieben. Seine Frau, die deutschrussische Schauspielerin Elisabeth Taubmann, rief ihn aber weder Karl, noch Franz, sondern Heinrich. Er hatte das hiesige Gymnasium besucht und bei Anacker Musik getrieben. 1844—68 leitete er die Neue Zeitschrift für Musik. Er war Lehrer für Geschichte und Ästhetik am Konservatorium der Musik zu Leipzig und eifriger Parteigänger der sog. Zukunftsmusik. Er starb am 25. November 1868. Der Allgemeine deutsche Musikverein errichtete ihm als seinem Begründer 1878 an seinem Grobe (in der rechten hinteren Ecke des vorderen Donatsfriedhofes) eine Gedenktafel. [2]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden Nr. 8 Loc. 36583 Bd. III. [3]) Die Zimmersche Ausdrucksweise (s. o. S. 153), er habe die Wassersäulenmaschine bei dem sächsischen Bergbaue „eingeführt", ist nicht zutreffend. Das ist Mendes Verdienst. Das Folgende nach Jul. Weisbach, „Die Fortschritte des Bergmaschinenwesens in den letzten 100 Jahren", 2. Teil der Festschrift zum 100jähr. Jubiläum der Bergakademie S. 48. — Brendel ließ eine Zeichnung der Alt Mordgrübner Maschine bei A. Kneisel in Leipzig lithographieren und begleitete das Blatt mit einer Textbeilage (N 2 Nr. 601 des bergamtlichen Rißarchivs). Nach Vergriffensein dieses Blattes zeichnete Kunis dieselbe Maschine; die Lithographie führte diesmal Fr. Krätzschmer in Leipzig aus; dieses Blatt ist bei der bergakademischen Bücherei noch für 1 Mark zu haben.

Die zweite Wassersäulenmaschine führte Brendel 1832/3 auf Segen Gottes (Josephschacht) zu Gersdorf aus. Wegen des sehr veränderlichen Aufschlages hat sie 2 Zilinder erhalten, von denen der eine 45,6 Fuß unter dem andern steht und durch einen Hahn ganz von der übrigen Maschine abgeschlossen werden kann. Die Hauptsteuerung besteht aus einem gewöhnlichen Steuerkolben und einem größeren Gegenkolben, welcher zugleich als Treibekolben der Hilfswassersäulenmaschine dient. Die Steuerung der letzteren erfolgt durch den Alt Mordgrübener Hahnmechanismus. Auch die 1847 für den Hörniger Schacht der Grube Einigkeit erbaute Wassersäulenmaschine ist sein Werk. 1840 entwarf Oberkunstmeister Braunsdorf nach Brendels Ideen eine solche Maschine für Junge Mordgrube, deren Zeichnung sich im ehemaligen Registerarchiv des Schlosses Freudenstein gefunden hat und jetzt im bergamtlichen Rißarchiv aufbewahrt wird.

In einem Briefe Brendels aus London vom 11. März 1804 an von Trebra kommt folgende fesselnde Stelle vor:[1]

„.... Der Gedanke: bey Zwickau eine Dampfmaschine anzulegen, macht mir London vollends unausstehlich. Immer habe ich schon den Kopf voll davon und calculire allerley zusammen. Man macht jetzt die Kessel dazu aus blosen Röhren und lobt sie auch schon. Bald hoffe ich eine dergleichen Maschine sehen zu können, die in einer Brauerey befindl. ist. Auch hat man eine Feuermaschine, wo, weiß Gott, welche blos durch die in den Kessel gepumpte und daselbst erhitzte Luft getrieben wird. Der Zwickauer Steinkohlen Plan ist ein für ganz Sachßen sehr wohlthätiges Unternehmen, ohnerachtet es nur für einen besondern District eingeschränkt zu seyn scheint. Mich freuet es, daß durch des Herrn Bergrat Werners Veranlassung ich und H. Repmann die ersten waren, nicht die es gerade entdeckten, sondern bloß zuerst schriftlich Ew. Churfürstl. Sächß. Hochverord. Oberberg-Amte unterthänig vorlegten und daß durch meine Unterredungen mit dem H. Ob. Kstmstr. Baldauf die Sache diesem u. s. f. bekannt wurde ....“

Nun Brendel mußte ziemlich lange warten, ehe er 1826 dem Rittergutsbesitzer Christian Gotthilf Kirsch auf seinem Kohlenwerke in Oberhohndorf bei Anlegung einer 16 Pferde starken, 17 Kubikfuß Wasser in der Minute hebenden Dampfmaschine behilflich sein konnte. Die Grube wurde bald darauf unter dem Namen Junger Wolfgang von einer aus der K. Generalschmelzadministration zu Freiberg, dem K. Blaufarbenwerke zu Schlema, den Königlichen Stölln und einigen

[1]) Durch diese interessante Briefstelle erfährt S. 62/63 der Geschichte des Zwickauer Steinkohlenbaues von Dr Emil Herzog (Dresden, Adler & Dietze, 1852) eine neue Beleuchtung. Die Sache wäre wert, einmal von einem Zwickauer Ortsgeschichtsforscher genauer untersucht zu werden.

Schneeberger Gruben bestehenden Gewerkschaft für 18000 Tlr. erkauft. 1831/32 wurde die Dampfmaschinenanlage umgebaut. 11 Zeichnungen über die Gebäude und Kessel, leider nicht über die beiden Dampfmaschinen, von der Hand Gätzschmanns aus dem Jahre 1830 fand ich unter den früher im Registerarchive des Schlosses Freudenstein, jetzt im bergamtlichen Rißarchive aufbewahrten Zeichnungen der Maschinendirektion, wobei ein aus lauter sich immer mehr verjüngenden Prismen bestehender Schornstein auffällt. Nach Hülße und Kato, die Dampfmaschinen im Königreiche Sachsen, Progr. d. Gewerbschule zu Chemnitz 1847, S. 30 war eine dieser Dampfmaschinen 1825 in Wetter an der Ruhr gebaut; sie stand seit 1845 über dem Wiesenschachte von Hering & Konsorten in Bockwa.

Noch eher als bei Zwickau, nämlich in den Jahren 1819, bez. 1821, kam Brendel zur Aufstellung von Dampfmaschinen beim K. Steinkohlenwerke in Döhlen und auf dem Wilhelminenschachte des Kammerrats Freiherrn von Burgk;[1] letztere war 8 Pferde stark; beide stammen von Lauchhammer. Danach erbaute er über dem 6. Lichtloche des Prießnitzer (Briesnitzer) Elbstollns eine 1827/29 in der Kgl. Maschinenbauanstalt in Halsbrücke hergestellte 18pferdige Mitteldruck-Maschine ohne Balancier mit 2 senkrecht stehenden Zilindern, die nach Fertigstellung des Stollns 1841 über dem Oppelschachte des Kgl. Steinkohlenwerkes aufgestellt wurde. Ein schönes Modell (Nr. 25) dieser Maschine besitzt die Bergakademie.[2]

Im Kalender für den sächsischen Berg- und Hüttenmann auf 1829 S. 210—213 veröffentlichte Brendel eine sehr fesselnde „Übersicht der in der Freyberger Revier vorhandenen, durch Wasserkraft betriebenen Grundwasserhebungsmaschinen und der Kosten, welche erforderlich wären, wenn man jene durch Dampfkraft ersetzen wollte". Hierauf fußt Alexander von Humboldt in seinem berühmten „Gutachten

[1]) Vollständige Beschreibung des Plauenschen und des Rabenauer Grundes, Druck von Gerlach in Freiberg 1875, Selbstverlag des (ungenannten) Verfassers, S. 42. — Köttig, die Steinkohlen des Kgr. Sachsen, 4. Abtlg., Leipzig, Engelmann, 1861, S. 10 und 21. [2]) In dem harten Winter 1829/30 bemerkte man, daß bei dieser Maschine nach und nach unverhältnismäßig stärker geheizt werden mußte, wenn sie gehörig in Gang bleiben sollte. Eine genügende Ursache vermochte man nicht aufzufinden; allein auf einmal half sich die Maschine von selbst, indem sie mit rollendem Getöse und ziemlich starkem Knallen 2 große und eine Menge kleiner Kugeln von ½—2 Zoll Durchmesser hoch in die Luft durch das gußeiserne Rohr ausstieß, welches die gebrauchten Dämpfe über das Dach des Gebäudes ableitet. Man fand den ganzen Auswurf im Schnee und es zeigte sich, daß die Masse aus den talkigen und erdigen Teilen bestand, welche mit der Schmiere und dem Kesselspeisewasser in die Maschine kommen und von den abziehenden Dämpfen gemeinhin mit fortgenommen werden, die sich aber diesmal in der strengen Kälte im Abzugsrohre angehäuft hatten. Die Maschine ging danach so leicht wie vorher. Auch solche Kugeln besitzt die Bergakademie.

über die Herantreibung des Meißner Stollns in die Freiberger Erzrevier" vom 20. Auguſt 1833, wo es heißt:[1]

„. . . . Die 1829 in der Freiberger Refier vorhandenen 41 Kunſtgezeuge und 2 Waſſerſäulmaſchinen können in ihrer Wirkung nach Berechnung des kenntnißvollen Maſchinendirectors Brendel nur durch Dampfmaſchinen erſetzt werden von zuſammen 1216 Pferdekraft. Die Anlage dieſer Dampfmaſchine würde über eine halbe Million Thaler koſten, ihre jährliche Unterhaltung 422000 Thaler. Man glaubt, daß die Dampfmaſchinen, welche aus einem gemeinſamen Behälter die Grundwaſſer der Halsbrückner Baue aus einer Tiefe zu heben beſtimmt wären, die der Meißner Stolln einbringen wird, in einem Jahre eine Unterhaltung von 2957382 Thaler koſten möchte . . . So bleibt es doch immer nur allzugewiß, daß bei der vorhandenen Menge der Grundwaſſer, bei der Entfernung und Koſtbarkeit der Brennmaterialien von einer allgemeinen Anwendung von Dampfmaſchinen, um die Waſſer des ganzen Freiberger Bergbaues zu Sumpfe zu halten, keine Rede ſein könne . . . ."

Schon drohte es feſtzuſtehen, daß die Dampfmaſchine für den Freiberger Bergbau unbrauchbar ſei, da ſahen Fr. Konſt. Freiherr von Beuſt und Jul. Weisbach in Paris die ſehr einfachen Dampfmaſchinen von Derosne, weshalb erſterer im Oktober 1839 anregte, mit einer Förderdampfmaſchine in Freiberg doch einen Verſuch zu machen.[2] Brendel bearbeitete den Plan für den bis dahin mit Pferdegöpel ausgeſtatteten Treibeſchacht von Unterhaus Sachſen ſamt Reicher Bergſegen Fundgrube in der Buſchrevier und zwar mit Rückſicht auf mitzuverfeuernden Großhartmannsdorfer Torf. Konſtantin Pfaff in Chemnitz lieferte die 8pferdige Balancier-Dampfmaſchine nebſt Kondenſation und 2 Keſſeln.[3] Dienstag den 14. Mai 1844 wurde das letzte Mal mit Pferden getrieben. Am 9. Dezember 1844 aber fand die Übernahme ſtatt;[4] es nahmen daran teil: Bergmeiſter Fiſcher, Maſchinendirektor Brendel, Bergamtsaſſeſſor Adolf Eduard von Beuſt, Maſchinenmeiſter Aſſeſſor Schwamkrug, Schichtmeiſter Lindner und Oberſteiger Schönberg von Simon Bogners Neuwerk und Schichtmeiſter Puſchmann, Oberſteiger Backofen und Maſchinenſteiger Juſt von Unterhaus Sachſen ſamt Zubehör, Bergwerkskandidat Hermann Breithaupt, Werkmeiſter Bertram. Die erſte in Frei-

[1]) von Herder, der tiefe Meißner Erbſtolln, Leipzig, Brockhaus 1838, Beilage XII. [2]) Oberbergamtsakten Nr. 10759, I, 118. — Bergamtsakten Nr. 4452, II, 109. [3]) Die Maſchine iſt im Hülße-Katoſchen Verzeichniſſe der Dampfmaſchinen des Königreichs Sachſen (Progr. der Gewerbſchule zu Chemnitz 1847) unter Nr. 153 aufgeführt. — Das bergamtliche Rißarchiv enthält unter Nr. L 6 Nr. 213 4 ſchön getuſchte Zeichnungen der Maſchine von Unterſteiger F. G. Schneider aus den Jahren 1845/6. [4]) Bergamtsakten Nr. 4452, II, 239.

berg mit Dampf herausgetriebene Tonne Erz brachte ein buntes Transparent mit heraus mit der Inschrift

„Glück ⚒ auf.
Durch des Dampfes Kraft und Macht
Komm ich aus dem tiefen Schacht."

Die ganze Anlage kostete 17739 Tlr. 21 Gr.

Brendel erfand, und zwar schon in Dürrenberg, zur Erleichterung des Schmierens der Kunstkreuze die schüsselförmigen Eisen auf den Kreuzköpfen; ferner entwarf er Gegenkreuze für enge Kunstschächte (z. B. für Katharina zu Raschau), weiter Krückeneisen, Kugeleisen, Helfschienen, Wendedocken und Bruchschwingen und zauberte so seine Maschinen auch in die unregelmäßigsten Schächte der Alten hinein.

Für den David Richtschacht von Himmelfahrt gab er die als Mönchspumpen bekannten Druckfätze an Stelle der alten Saugfätze an.[1]

Mit Hilfe von Lampadius klügelte er allerlei Kunstschmiersorten aus.[2]

Auch die allererste Eisenbahn Deutschlands hat Brendel angelegt, indem er im Jahre 1829 von der Halde des Kunst- und Treibeschachtes von Alte Mordgrube bis zur neuen Poch- und Stoßherdwäsche eine 134 Lachter oder 469 Ellen lange eiserne Schienenbahn anlegte; die Eisenschienen waren $^3/_8$ Zoll stark, $2^1/_2$ Zoll breit und 6 Ellen lang, mit dem Hammer geschmiedet und je mit 4 Nägeln mit versenkten Köpfen auf hölzernen Straßbäumen befestigt; der darauf von Menschenhand gestoßene Förderhund faßte 23040 Kubikzoll und wog mit Pochgängen gefüllt 19 Ztr. $38^1/_2$ ℳ.[3] Die Grube gewann dadurch jährlich 400 Tlr. an Fuhrlöhnen.

Groß ist die Zahl seiner Gutachten. Dem Kammerherrn von Arnim auf Schloß Planitz als Vorsitzendem des Direktoriums der Sächs. Eisen-Kompagnie und dem Stadtrat Hering in Zwickau erstattete er im Jahre 1841 Gutachten über Eisenwalzwerke und Wasserräder.[4] Auch bei der dieser Kompagnie gehörigen Eisensteingrube Neugeboren Kindlein bei Stenn gab er eine Wasserhebungsdampfmaschine mit 60 Lachter langem Drahtseil-Feldgestänge an.[5]

Gegenüber dem Bergamte Freiberg sprach er sich in ausführlichen Gutachten aus: unterm 29. August 1820 und 6. Mai 1821 über die „bandförmigen Grubenseile" des Engländers John Curr aus Sheffield,[6]

[1]) Kalender f. d. sächs. Berg- und Hüttenmann 1844 S. 1. [2]) Brendels Vorlesungsheft S. 192, Handschr. XVII 330 der Bergakademie-Bücherei. [3]) Kalender f. d. sächs. Berg- und Hüttenmann 1833 S. 73, 89. — Breithaupt, die Bergstadt Freiberg, Freiberg, Craz & Gerlach 1847, 2. Aufl., S. 177. [4]) Abschrift in meinem Besitze. [5]) Zeichnung IV N u 1 des bergamtlichen Rißarchivs von Pechstein vom Jahre 1839. [6]) Bergamtsakten Nr. 4034, I, 43.

im November 1822 über die Dampfrotationsmaſchine des Hofgelbauers Joh. Andr. Uthe in Dresden-Neuſtadt,[1] im März 1826 über die Perkinsſche Dampfmaſchine,[2] über die Sulzbergerſchen Tiefbohrungen (1843/44),[3] 1829 über Verſuche auf Himmelsfürſt mit dem Pronyſchen Dynamometer,[4] unterm 31. März 1834 über die 38 Krummzapfenbrüche der letzten 30 Jahre; für die Davyſche Sicherheitslampe (bezogen von Birk Buret, Fabricant de lampes de sureté derrière l'hôtel de ville à Liège) ſtellte er eine Gebrauchsanweiſung,[5] für die Prüfung von Stabeiſen Grundſätze auf;[6] ſeine gemeinſam mit Maſchinenmeiſter Braunsdorf verfaßten Ausſprachen über eiſendrahtene Treibeſeile ſind dem Oberbergamtspatent vom 19. Juni 1839 angefügt.[7] Das Genialſte iſt ſein auf von Herders Anweiſung bearbeiteter Plan vom 28. Oktober 1822, die Kohlen aus dem Plauenſchen Grunde wohlfeil nach Freiberg zu bringen durch

„1) entweder die Anlegung eines Schienenweges von der Muldner Hütte an längs dem rechten Muldengehänge bis an die Dresdner Straße und dann neben derſelben hin bis Zauckerode oder

2) die Anlegung eines Schiffarthskanals über Klingenberg oder

3) die Heranbringung des tiefen Elbſtolln und die Benutzung deſſelben entweder zur Wagen-Förderung auf eiſernen Schienen oder zur Kanalförderung".[8]

Wie von Herder aus dem Kohlentransportſtolln einen Waſſerlöſungsſtolln geſtaltete und wie ſchließlich daraus der Rothſchönberger Stolln hervorging, darüber kann man in meiner Herder-Biographie im 39. Hefte dieſer Mitteilungen nachleſen.

Seine Bedeutung als Hochſchullehrer würdigte außer Zimmer (ſ. o.) Reich in der Feſtſchrift zum 100jähr. Jubiläum der Freiberger Bergakademie, Dresden, Meinhold & Söhne 1866, S. 24. Auch ſpricht dafür beredt ſein Vorleſungsheft.[9]

An Reichs rein wiſſenſchaftlichen Arbeiten zur Beſtimmung der Achſenumdrehung der Erde durch Fallverſuche in dem 484 Dresdner oder 422 Pariſer Fuß tiefen Dreibrüderſchachte, über Geſteinswärme-Meſſungen in den Freiberger Gruben und über elektriſche Strömungen auf Erzgängen hatte Brendel regen Anteil.[10]

---

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 10759, I, 43. [2]) A. a. O. Bl. 50. [3]) A. a. O. Bl. 139, 149. [4]) A. a. O. Bd. II, 177. [5]) A. a. O. Bd. III, 172. [6]) Kalender f. d. ſächſ. Berg- und Hüttenmann 1841 S. 1. [7]) Ebenda S. 197. [8]) Bergamtsakten Nr. 4200. [9]) Handſchrift XVII 330 der Bergakademie-Bücherei von 273 enggeſchriebenen Quartſeiten. [10]) Meine Herder-Biographie im 39. Hefte dieſer Mitteilungen S. 110. — Oberbergamtsakten Nr. 11374, II. 273. — Kalender f. d. ſächſ. Berg- u. Hüttenmann 1840 S. 1. — Bergamtsakten Nr. 4271 und 4034, II, 147, 240.

Am 20. November 1861 schied der fast 85jährige, nachdem er 1851 in den Ruhestand getreten und seit August 1853 Witwer geworden. Sein Freund Zimmer hat seine rührenden letzten Worte (s. o. S. 154) dem Gedächtnisse erhalten. Sein Grab aber sucht man vergebens.[1]

[1]) Es war s. Z. versäumt worden, die Grabstelle auszukaufen. Doch bietet die S. 172 anmerkungsweise gedachte Gedenktafel seines neben ihm bestatteten Sohnes ein Anhalten. In Brendels Grab wurde 1874 ein Glied der Familie des Restaurateurs Dittrich bestattet. Brendels Grabstein wurde dabei bis auf die goldenen Zweige abgeschliffen und mit der Inschrift „Beerdigungsstätte der Familien Richter und Dittrich" versehen.

Inhaltsübersicht.

Einleitung (über Feuermaschinen) Seite 70.

I. von Trebra 72—123.
In Marienberg 75.
Grabrede auf von Oppel 84.
Huldigung Friedrich Augusts III. 87.
von Trebra und Goethe 88.
von Trebra im Harz 89.
Als Oberberghauptmann 91.
von Trebra als Mensch 107.
von Trebras 2. Ehe 113.
Regierungsjubelfest Königs Friedrich August 114.
Frisch' Grabrede 118.
Totenfeier in Marienberg 120.

II. Mende 123—140.
Mende im Harz 124.
Die Winterschmidtsche Wassersäulenmaschine 125.
Sonstige Arbeiten (Grubenmauerung, Kurprinzkanal, Hebewerk, Hubsätze) 131.
Mende und die Feuermaschine 135.

III. Baldauf 141—150.
In Schlesien 142.
Die Tarnowitzer Feuermaschinen 146.
Baldaufs Wassersäulenmaschine 149.

IV. Brendel 151—178.
Zimmers Biographie 151.
Bildnis 155.
Englische Reise 156—171.
Feuermaschine bei Hettstedt 160.
Heirat 162.
Brendel und Boulton 167.
In Dürrenberg 171.
Alt Mordgrübner Wassersäulenmaschine 172.
Brendels Dampfmaschinen 173.
Älteste deutsche Eisenbahn 176.
Freibergs Kohlenversorgung 177.

Freiberger Goldschmiedekunst.

Ein Silberhumpen Andreas Müllers.

Von

Konrad Knebel.

Hierzu Abbildung.

Durch Herrn Antikenhändler Jakob Klausner in Berlin, Wilhelmstraße 41 I, wurde dem Altertumsmuseum ein silberner Humpen Freiberger Herkunft angeboten. Der Preis von 675 Mark überstieg freilich die Kräfte des Vereins so sehr, daß vom Ankaufe leider abgesehen werden mußte. Der gegenwärtige Besitzer bewilligte aber liebenswürdigerweise die photographische Aufnahme, so daß das schöne Stück wenigstens in vier Bildern dem Altertumsmuseum (König-Albert-Museum) zugute kommt.

Auf den ersten Blick erkennt man in dem Werke ein Stück der Kunst Andreas Müllers, was auch die Stadtmarke F = Freiberg und die Meistermarke AM = Andreas Müller bestätigt. Wie bereits in Heft 31, Seite 69 mitgeteilt,[1] lebte der Künstler von 1676—1710 in Freiberg, wo er Erbische Straße 14 ein Haus besaß, das gegenwärtig sich im Besitze des Herrn Tapezierer Jung befindet. Der Silberschrank des Museums birgt von ihm den großen Humpen der Bergknappschaft mit dem ausfahrenden Bergmann auf der Fahrt, den kleineren Humpen der Schmelzerknappschaft, einen silbernen Bergmann und einen solchen Schmelzer, als Wein- und Vexierhumpen brauchbar, einen bergmännischen Becher und den Ringkragen eines der Schützenschmucke, Goldschmiedeerzeugnisse, welche die Treibekunst in schöner Vollendung zeigen. Schöne Arbeiten des Meisters bewahren auch in Freiberg die Dom-, Petri- und Nikolaikirche und die Kirchen zu Oberschöna und Zschopau.[2] Eine große Anzahl der Stücke aus seiner Werkstätte[3] ist verschollen. Andreas Müller starb 1713 und ward in der Kirche zu Cölln bei Meißen begraben.[4]

[1]) Vergl. Knebel, Goldschmiedeinnung, Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 31, S. 4 bis 116. [2]) Daselbst S. 69 u. 70. [3]) Daselbst S. 71. [4]) Daselbst S. 69.

Der zu beſprechende Humpen ähnelt denen, welche ſich im Silberſchranke des Freiberger Altertumsmuſeums befinden, in ſeinem ganzen Aufbau auffallend; während dieſe aber bergmänniſche Ausſchmückung und Richtung zeigen, hat er kriegeriſche Ausſtattung. Er iſt am Körper von blumentopfartiger, aber abgerundeter Form, 23 cm hoch und hat am Deckel einen Durchmeſſer von 13 cm. Ihn tragen drei Kugelfüße, die einen Durchmeſſer von 3 cm haben. Der ganze Humpen beſteht aus getriebenem Silber und iſt mit Ausnahme der länglichrunden Schilder vergoldet. Drei der letzteren am Körper des Humpens ſind 11 cm hoch und 9 cm breit. Das erſte zeigt einen fechtenden kurſächſiſchen Reiter mit Helm und Feder im Schwertkampfe, das zweite einen ſolchen, der das Fauſtrohr auf den Feind abfeuert. Auf dem dritten erblickt man als den letzteren einen turbangeſchmückten Türken mit dem Krummſäbel, gleichfalls zu Pferde. Die Umrahmungen beſtehen aus einer Zuſammenſtellung von Ritterhelm und Schild, Gewehren, Patronenbändern und Piſtolen, aus einer gleichen mit Küraß, Helm und Speren und einer dritten von Waffen, Fahnen und Trommeln, alle vergoldet.

Der Deckel des Gefäßes iſt vornehmlich ſchön geſchmückt. An ihm bemerken wir ebenſo drei Schilder länglichrunder Form mit lorbeergeſchmückten römiſchen Cäſarenköpfen, ausgezeichnet in Silber getrieben. Die Umrahmungen enthalten abermals Waffengruppen, die erſte Rennſpieß, Schwert und Schild, die andere Trompeten und Pauken, die letzte Fahnen und Waffen. Sie ſind gleichfalls vergoldet. Der Deckel hat einen Knopf von gleicher Geſtalt und gleichen Maßen, wie die Füße. Die oben erwähnten Orts- und Meiſterzeichen ſind deutlich am Boden des Humpens eingeſchlagen.

Die ganze Ausſtattung des Gefäßes weiſt auf die Zeit des Türkenkrieges hin. Es dürfte entweder 1683 am 11. September bei einer Dankfeier für die glückliche Rückkehr des Kurfürſten aus dem Türkenkriege, oder am 17. Juni 1686 bei der Siegesfeier geſtiftet und einem verdienten Reiteroffizier überreicht worden ſein,[1] wie ja auch der Oberſtwachtmeiſter Muſſel 1670 den Prachthumpen Samuel Klemms für Verdienſte im Schwedenkriege erhielt.[2]

[1]) Vergl. Benſeler 1084. [2]) Vergl. Knebel, Samuel Klemm, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 35, S. 100—103.

Humpen vom Freiberger Goldſchmied Andreas Müller.
Um 1680.

Kleinere Mitteilungen.

Ein alter Feuerſegen.

Von **Konrad Knebel.**

Im Anſchluß an die Arbeit „Fuer, Fuer!“ in dieſem Hefte ſei noch einmal daran erinnert, daß man in abergläubiſcher Weiſe auch Feuer durch Feuerſegen, dies ſind aus dem Altheidniſchen ins Chriſtliche übertragene Zauberformeln, bekämpfen zu können glaubte. Dr. Kade hat bereits in Heft 24, Seite 73—75 einen ſolchen wiedergegeben, wie er in unſerer Bücherei unter A. g. 38c vorhanden iſt.

Im folgenden wird ein Feuerſegen mitgeteilt, der freilich mehr als eine Nachahmung oder Verwäſſerung des bereits mitgeteilten erſcheint, trotzdem aber nicht unbeachtet bleiben darf. Er hat ſeinen Ausgang vor mehr als 50 Jahren in Sadisdorf bei Dippoldiswalde genommen und iſt von Herrn Lehrer Max Schmidt in Freiberg-Freibergsdorf der Bibliothek des Vereins geſchenkt worden. Geſchrieben auf einen Viertelbogen von einer Hand des zweiten Drittels vorigen Jahrhunderts lautet er mit Überſchrift:

Ein Geiſtlicher und Wahrhaftiger Feuerſegen, Welcher von einem wohlerfahrenen Zigeuner mit Namen July Virgulie jemand und erſt am Tage ††† gegeben worden.

Bis Willkomen Feuergaſt,
greif nicht weiter, denn du haſt gefaßt!
das gebieth ich dir Feuer im Nahmen
Gottes des Vaters †, der mich erſchaffen hat,
des Sohnes †, der mich erlöſet hat, und
des heiligen Geiſtes †, der mich geheiligt hat.

Feuer, ich gebiethe dir, das du wolleſt ſtille ſtehn, ſo wahr als *Chriſtus* ſtille ſtand am Jordan, da ihm Johannes taufte den heiligen *Namen*. Das gebith ich dir, Feuer, im Nahmen Gottes
des Vaters † und
des Sohnes † und
des heiligen Geiſtes †.
Amen!

Feuer ich gebiethe dir bey Gottes Kraft, das du wolleſt legen deine Flamme, ſo wahr als die Jungfrau Maria ihre Jungfrauſchaft behalten hat vor allen Junggeſellen und Männern. Das gebith ich dir, Feuer, im Namen Gottes

des Vaters †
des Sohnes † und
des heiligen Geiſtes †.
Amen!

Feuer ich gebiethe dir bey der Flamme deiner Gluth, bey Jeſus Chriſtus † Namen. Das gebieth dir Feuer im Namen Gottes

des Vaters †
des Sohnes † und
des heiligen Geiſtes †.
Amen!

Heiliger Gott, heiliger ſtarker Gott, heiliger unſterblicher Gott, erbarm dich unſer. Sey uns gnädig und barmherzig, verſchon unſer, o Herr! Amen †††.

Wer aber nicht der Meinung ſein ſollte, daß es Leute gegeben habe, die an die Wirkung ſolcher Formeln glaubten, der ſei darauf hingewieſen, daß ſolcher Zauberkram nicht nur geduldet, ſondern auch verordnet wurde. Zum Beweiſe möge eine in unſerer Bücherei unter A. f. 12 vorhandene Verordnung vollſtändig abgedruckt werden was bisher nur auszugsweiſe geſchah [1]

Von Gottes Gnaden Wir Ernſt Auguſt, Herzog zu Sachßen Jülich Cleve ꝛc.

Fügen hiermit allen Unſern nachgeſetzten Fürſtlichen Beamten, adlichen Gerichtshaltern, und Räthen in Städten zu wißen, und iſt denenſelben vorhin ſchon bekannt, wesmaßen Wir aus ſorgender Landesväterlicher Vorſorge alles, was nur zur Conſervation Unſerer Lande, und getreuen Unterthanen gereichen kann, ſorgfältig vorkehren und verordnen:

Wie nun durch Brandſchaden viele in großes Armuth gerathen können, als befehlen Wir um dergleichen Unglück zeitig zu ſteuern, in Gnaden, daß in einer jeden Stadt und Dorf verſchiedene hölzerne Teller, worauf ſchon gegeſſen worden, und mit der Figur und Buchſtaben, wie der beigefügte Abriß beſaget, des Freytags bey abnehmenden Monde, Mittags zwiſchen 11 und 12 Uhr mit friſcher Dinte und neuen Federn beſchrieben, vorräthig ſeyen, und ſodann aber, wenn eine Feuersbrunſt, wovor doch der große Gott hieſige Lande in Gnaden bewahren wolle! entſtehen ſolte, ein ſolcher nur bemeldetermaßen beſchriebener Teller mit den Worten: Im

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 24, S. 75.

Namen Gottes, in's Feuer geſchmießen und wofern das Feuer dennoch weiter um ſich greifen wollte, dreymal ſolches wiederholt werden ſoll, dadurch dann die Gluth ohnfehlbar gedämpfet wird. Dergleichen Teller nun haben die regierenden Bürgermeiſter in den Städten, auf dem Lande aber die Schultheiſen und Gerichtsſchöppen in Verwahrung aufzubehalten und bey entſtehender Noth, da Gott für ſey, beſchriebenermaßen zu gebrauchen, hiernächſt aber, weil dieſes jedem Bürger und Bauer zu wißen nicht nöthig iſt, ſolches bey ſich zu behalten; hieran vollbringen dieſelben Unſern reſp. gnädigſten Willen und Meynung.

Gegeben in Unſerer Reſidenz. Weimar den 24. Dec. 1742.

Ernſt Auguſt.

Ein Diebesſegen.

Von **Konrad Knebel.**

Von demſelben liebenswürdigen Schenkgeber wie der vorſtehend abgedruckte Feuerſegen rührt auch ein Diebesſegen her, der aber nicht nur gegen Diebſtahl ſich richtet. Er iſt gleichfalls auf einen Viertelbogen und von einer Hand der Mitte des 19. Jahrhunderts geſchrieben. Wörtlich lautet er:

Im Nahmen Gottes Wandle ich, und der Herr Segne mich und mein ganzes Thun, behüte mich um das meine (Meine) Vor

vor Menſchen und Vieh,
vor Hexerey,
vor Zauberey,
vor Dieberey,
vor Mörderey,
vor warmes und vor kaltes Eiſen,
vor alle, die meine Feinde ſeyn;

ſie mögen ſeyn ſichtbar oder unſichtbar, und wie ſie genannt werden Unter Jeſu Schutz ſtehen Allezeit. Drei Blutstropfen

den einen von der Zunge,
den andern von der Lunge,
den driten von der Manſchaft.

Das zähl ich dir zur Buße.

Im Nahmen Gottes des Vaters

†††.

Zur Glockengießerei in Freiberg.

Von **Friedr. Bode**, Zivilingenieur, Dresden-Blasewitz.

In Zörbig (Kreis Bitterfeld) ist die größte der dort vorhandenen Glocken Freibergischer Herkunft. Sie hat 1,30 m Durchmesser an der Öffnung und 0,97 m Höhe. Eine an ihrem Halse zu zwei Zeilen umlaufende Inschrift in Majuskeln von 18 mm Höhe (die Initialen etwas größer) besagt:

Bey Regiervng M. Zachariae Avenary Pfarrers vnd Viti Schimpffen Regirenden Bvrgermeisders vnd Stadtrichters Bvrgermeisters M. David Gvttenbergy ist diese Glocke gossen worden zv Freibergk Anno 1625.

Im langen Felde der Glocke das Zörbiger Stadtwappen; diesem gegenüber auf der andern Seite die Inschrift in kleineren Majuskeln:

Gabriel vnd Zacharias Hilliger zv
Freibergk gossen Mich.

Eine Glocke von denselben Meistern mit der Jahreszahl 1628 trifft man an zu Rhesen unweit Bitterfeld in Anhalt.

Ein geheimnisvoller Töpfefund.

Von Bergamtsrat Museumswart **Wappler** in Freiberg.

Bei den Gründungsarbeiten im vorigen Frühjahr für den Bergakademie-Erweiterungsbau in der Neugasse neben dem K. Hauptzollamte unter dem ehemaligen Schuhmacher Wünscheschen Hause fand man in einem in Bruchsteinen überwölbten Keller etwa 2 m unter Landsohle 2 unter die Kellersohle niedergehende Brunnen von eiförmigem Querschnitt mit 1,6 und 1,8 m Durchmesser, von denen der eine noch Wasser führte, der andere aber mit Unrat gefüllt war. Beide Brunnen mußten der Gründung des neuen Gebäudes wegen geleert und mit Beton ausgestampft werden. Der Unrat bestand aus morschen Holzstücken, viel Birkenrinde, Holzkohlen, Säugetier- und Vogelknochen, manche mit Blaueisenerde (Vivianit) in den Markröhren, Kirschkernen, Scherben, Kehricht. Das Merkwürdigste aber war, daß man in dem mit Unrat gefüllten Brunnen durch Entnahme je einiger Steine aus dem Mauerwerke in 6 etwa $^1/_2$ m von einander entfernten Lagen Nischen hergestellt und in diese Töpfe gestellt, auch deren Lage durch vorgeklemmte Holzstücke gesichert hatte, zusammen etwa 50 Töpfe, die meisten leider zerbrochen, alle auf der Drehscheibe geformt. Im ganzen war der Brunnen 7 m tief, die Sohle Felsen. Die Töpfe haben die verschiedensten Größen und Formen, sind spannen- und halbspannenhoch, der größte 18 cm hoch und weit mit 14 cm weiter lichter Öffnung;

die einen haben Henkel und Schnauzen, die anderen nicht; einer hat einen gefälligen, viermal gelappten Bord; einige zeigen auf dem Boden einen pechartigen Niederschlag. Sonst wurde, außer von dem Unrate, der den ganzen Brunnen füllte, nichts in ihnen gefunden.

Herr Hofrat Deichmüller in Dresden erklärte die Töpfe für frühmittelalterlich. Dank der Befürwortung des Vorstandes des Hochbautechnischen Bureaus im K. Finanzministerium, Herrn Oberbaurat Schmidt, und des Bauführers, Herrn Regierungsbaumeisters Dachselt, wurden die Töpfe zufolge Verordnung des K. Finanzministeriums vom 20. Mai 1905 der Sammlung unseres Vereins überwiesen. Am 7. Juni 1905 habe ich sie übernommen.

Die Deutung dieses Fundes ist schwierig, die Unterbringung der Töpfe planmäßig und geflissentlich schwer zugänglich, ja geheim. Das Haus lag nach dem Sebastian Münsterschen Stadtplane vom Jahre 1554 und nach dem Bruin und Hogenbergschen Plane vom Jahre 1575 an der Nonnenquergasse, heutigen Neugasse, dem die ganze Gassenlänge von Eisenhändler Clauß bis Restauration Eisernes Kreuz einnehmenden, mit einem hohen spitzen Dachreiterturme versehenen Oberkloster der Dominikaner- oder Predigermönche gegenüber. Auch diese Häuser dürften dem Kloster gehört haben, denn 1427 verkaufte der Konvent ein solches Haus an Nickel Petermann (Klotzsch und Grundig, Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächs. Geschichte, Chemnitz, Stößel 1769, 3. Bd., S. 13). Das Kloster ist um 1236 gegründet und brannte bis zur sog. Kirchenreinigung (1537) viermal, nämlich am St. Gertrudentage 1375, am Sonntage Cantate 1386, am St. Jakobsabende 1471 und am Tage Gervasii und Portasii 1484 mit der ganzen Umgebung ab. Bei der Kirchenreinigung überließ Herzog Heinrich das Kloster samt seinem Vermögen der Stadt mit der Verpflichtung, die Geistlichen, welche sich unterwürfen, mit notdürftiger Besoldung zu versehen. Es wurde die neuerrichtete Schule hineinverlegt, ein Teil der kurfürstlichen Münze eingeräumt, ein anderer Teil vom kurfürstlichen Amtsverweser bewohnt, nach dem Jahre 1550 aber das Gebiet zur Bebauung mit Bürgerhäusern überlassen. Ganz genau einen solchen Brunnen, wie unter dem Wünscheschen Hause, fand man s. Z. unter dem Eisenhändler Claußschen Hause (diese Mitt. Heft 16 S. 79), indes ohne Töpfe.

Da mir Herr Kaplan Eduard Wymann am Elisabethenheim in Zürich durch seine mir durch den Schriftenaustausch mit anderen Altertumsvereinen bekanntgewordenen Forschungen auf liturgisch-geschichtlichem Gebiete aufgefallen war, so wandte ich mich unter Schilderung des Töpfevorkommens an ihn und erhielt sehr dankenswerterweise folgende fesselnde, wenn auch die Frage noch offen lassende Auskunft:

Eine liturgische Bestimmung scheint ziemlich ausgeschlossen, denn ein Sacrarium, d. i. die in der Sohle einer Sakristei hergestellte ge-

mauerte Vertiefung zur Aufnahme der Ablution (des Waſſers, worin der Prieſter nach Austeilung der konſekrierten Hoſtien die Fingerſpitzen abſpült), wird niemals ſo hergerichtet. An Schalltöpfe, wie man ſie behufs beſſerer Reſonanz in Mauern anbrachte, vor denen ſich ein Glockenrad oder kleine Kirchenglocken im Innern der Kirchen befanden, iſt in dem Keller ebenfalls nicht zu denken. (Vergl. Anzeiger für ſchweiz. Altertumskunde, neue Folge, Bd. VI, 1904/05, Zürich, Verlag des Landesmuſeums: 2 Schalltöpfe aus der Barfüßerkirche in Baſel.)

Hat man in dieſe Töpfe vielleicht anſteckende Krankheiten, böſe Geiſter, Fallſucht, Hyſterie, Schwermut oder ähnliche Dinge gebannt und vergraben? Oder pflegte man bei Ordenseinkleidungen die abgeſchnittenen Haare oder die abgelegten Kleider zu verbrennen und deren Aſche auf dieſe Weiſe zu archivieren? Eher könnte man annehmen, es ſeien bei Neubeſtattungen in einer gemauerten, trockenen Gruft jeweilen die Staubüberreſte aus den alten Särgen in dieſe Töpfe geſammelt und in jenen Niſchen beigeſetzt worden. An Gegenſtände aus der Peſtzeit läßt ſich nicht denken; um Geſchirre zu beſeitigen, die von einem Peſtkranken gebraucht worden, hätte man nicht dieſen umſtändlichen und pietätvollen Weg gewählt; es wäre ja einfacher geweſen, ſie in Scherben zu ſchlagen. Viel eher dürfte es ſich um die geheime Werkſtätte eines Alchimiſten oder um die Experimentiertöpfe eines mittelalterlichen Phyſikers oder Chemikers handeln. Der Phantaſie und gelehrten Kombination eröffnet ſich ein weites Tummelfeld.

Leipziger Schöppenſpruch gegen einen Brandſtifter zu Freiberg (1603).

Von Archivrat a. D. Dr. jur. **Diſtel**, Blaſewitz.

Die kurfürſtlich-ſächſiſchen Schöppen zu Leipzig ſprechen nach Freiberg („Auguſt" 1603), wie folgt: „. . . . Ob nun wohl inquisit (C. L.), ſo newlicher zeit das 14. Jahr ſeines Alters erreichet, zu dem Fewer anlegen ſich in Guten bekant . . . . So bleibet er doch von wegen . . . . ſeiner Jugend, mit der ordentlichen ſtraff der Mordbrenner[1] verſchonet: Er mag aber gleichwohl, weil auß allen Vmbſtänden zu befinden, daß ein vberauß boßhafftig, vnd rachgierig Gemüth bey jhme iſt, vnnd ſolche Boßheit daß Alter erfüllet [?], wofern er vor Gerichte vff ſeiner gethanen Bekändtnüß freywillig verharren, oder deß ſonſten wie recht vberwieſen würde, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode geſtrafft werden, V. R. W."

[1]) Mit dem Feuertode, nach Wuſt. IV, 17 vom 21 April 1572.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Abendglocken 4.
Agricola 73.
Alber, Bürgermeister 11.
Albert, Obersteiger 115.
Albinus 73.
Alt-Freiberg 3.
Anader 172.
Anruferinnen 17.
Asters Kriegstagebuch 43.
Ausheischen 16.
Awers 22.

Bach, Werkmeister 132, 140.
Backofen, Obersteiger 175.
Badstuben 4, 14.
Baldauf, Oberkunstmeister 69, 141.
Barth, Baumeister 62.
Bauerhasenbäckerei 62.
Baumgarten, Martin 55.
Bayrischer Erbfolgekrieg 89.
Becker, Peter 5, 24.
— Instrumentenbauer 164.
Behem, Nickel 5, 24.
Beier, Obersteiger 115.
Benseler 3, 6, 22, 49.
Ber, Paul 11.
Bergakademie 70, 72, 102, 184.
Bergmann, steinerner 56
Berguniform 82.
Berling 145.
Bernhard, Werkmeister 116.
Bertram, Werkmeister 175.
Beseler, Peter, Bildhauer 31.
Betstube, bergmännische 2.
von Beust, Freiherr 175
— Bergamtsassessor 175.
Beyer 73.
— Akziskommissar 60, 104, 111.
— Zehntner 93.
— Baltin 14.
Beyreiß, Professor 128.
von Biedermann, Freiherr 72, 107.
Dr. Biedermann, Andr. 134, 149.
Bierglocke 12.
Bierhäuser 7.
Bierhans 10.
Birkener, Nickel 18.
— Hans 18.
Blöde, Geh. Finanzrat 118.
Blümike 144.
Bober, Hans 5
Bocer, 29, 48, 51.
Bocksfell zerreißen 7.
Bode, Friedrich, Zivilingenieur 184.
Bogatsch 144.
Böhme, Martin, Baumeister 65.
— Bergamtsassessor 132, 140.
Bordell in Freiberg 17.
Borghard 15.
Borlach, Bergrat 125.
von Born 90.
von Boscamp 144, 148.
von Böttcher 128.
Bottendorf 136.
Boulton 135, 167.
Brandgiebel 30, 34.
Brandstetter 49.
Braune, Geschw. 103, 112, 114.
Braunsdorf, Oberkunstmeister 173, 177.
Brautkronen 68.
Breithaupt, Mineralog 110, 176.
— Hermann 175.
Brendel, Oberkunstmeister 69, 151.
— Gewerkenprobierer 162.
— Fri. Pauline 156.
— Franz 172.
Bretleben 91.
Brettspiel 8.
Breustädt 145.
Brosius von Hogenisle 10.
von Brühl, Graf 165.
von Burgk, Freiherr 174.
von Burgsdorf, Minister 158.
Buchwald, Reinh. 45.
Buckland 107.
Bücking 70, 158—161, 171.
Busch, Kaufmann 84.
Büttel 6.
von Byrn 113.

Calvör 73.
Charpentier 72, 73, 90—95, 100, 108, 116, 131, 138.
Christiani 114.
Clauß, Eisenhändler 185.
Clausthal 126, 161.
Closel 11.
Concordia res parvae crescunt 81.
Copian, Johann 23.
Cornegil 15.
Creizenach 45, 47.
Croudel 4.
Curr, John 176.

Dachselt, Regierungsbaumeister 185.
von Daiberg, Freiherr 88.
von Dalem, Freiherr 165.
Dampfmaschine 69.
Dampfspritze 39.
Davysche Lampe 177.
Deichmüller, Hofrat 185.
Dermestes typographicus 106.
Derosne 175.
Diebessegen 183.
Dietrich 9.
Dietze, Rezeßschreiber 140.
Dilichs Federzeichnung 60.
Dinghausglocke 12.
Dr. Distel 186.
Dittrich, Restaurateur 178.
Dom 66.
Domherrenhof 1, 2, 60, 64.
Dominikanerkloster 13, 20, 185.
Donner, Zubußbote 80.
— Michel 8.
Döhlen 174.
Döhniß, Geschw. 72.
Dörfel 120.
Dreerzeiner, Peter 25.
Dristich, Simon 11.
Duckewitz 75.
Dürrenberg 171.

Eckart, Geheimrat 158—160.
Eckhart, Peter 8.
Eggers, Kunstmeister 125, 127.
— Bergsekretär 161.
von Einsiedel, Graf 74, 118, 143, 158.
Eisenbahn, erste 176.
Eisleben 71, 159.
Elbstolln 174.
d'Elhuyar 90.
am Ende, Nikolaus 5.
Engel, Böttcher 9, 15.
Engelschall, Schichtmstr. 114, 140, 150.
Erbische Straße 61.
Erbstein 116.
Erich, Frau Berging. 110.
Ermisch, Dr. Hubert 3.
Ernst August, Herzog 182.
Ernst, Kurfürst 23.
Eylau, Gürtler 65.

Fabricius, Georg 49, 50.
Federsack, Heinrich 6.
Felgner, Obersteiger 116.
ô Feral, Oberzehntner 95.
Ferber, Oberbergrat 90.
Feuereisen 34.
Feuerinspektoren 38.
Feuermaschine 69, 133, 134, 142, 147, 160, 166.
Feuermauerkehrer 39.
Feuerordnung 24, 30, 37.
Feuersbrünste 20.
Feuersegen 181.
Feuerspritze 27, 28, 36.
Feuerwehr 25.
Fischer, Bergmeister 175.
— der Schuster 5, 14.
— Knappschaftsschreiber 140.
— Mattes 9, 13.
Filigran 67.
Firdung 11.
Forbiger, Hans 21.
Forster, Mattes 16.
Franke, Obersteiger, 115, 140, 150.
Franziskanerkloster 20.
Frege, Kammerrat 80, 81, 158, 159.
Freiberger Bier 8.
Freiberger, Michel 12.
Freie Frauen 12, 14.
Freiesleben 73, 103, 106, 131, 140, 160.
Freudenstein 13.
Friczsche, Nithart 16.
Fridebeim, Nickel 11.
Friedrich August, König 1, 105, 111, 114, 158.
Friedrich der Große 71.
Friedrich, Weißbäcker 62.
— Maschinendirektor 91, 142, 144, 146, 161.
von Friesen, Freiherr 118.
D. Frisch, Amtsprediger 118.
Fuer! Fuer! 15, 20.
Funkhänel 113.
Fuchs, Schichtmeister 150.

Gabil, Jorge 6.
Gärtner, Christian 60.
— Modellmeister 158.

Garbe 114.
Gaslicht 106.
Gassenschöppen 30.
Gätzschmann 70, 116, 151, 171, 174.
Gebhardt, Legationssekr. 164, 167.
Gellert, Professor 72.
Gengelynne 6.
Gerhardt, Oberbergrat 158.
von Geusau 112.
Geyer, Ökonomierat 113.
Gießelbrecht 5, 17.
Gilbig 162.
Glaseberg 17, 18.
Gläßer 73.
Glockengießerei 184.
Goethe 60, 69, 88, 91, 107, 123, 141, 148.
Göbelt, Steiger 72.
— Reviergeschworner 130.
Göldner, Kaufmann 111.
Goldberg, Bergfaktor 103, 112, 114, 115, 118, 140, 150.
— Gewerkenprobierer 103.
Goldhahn, Pachter 44.
Goldne Pforte 1, 2.
Gortteler, Michel 8.
Goslar 128.
Gottschalk, Bergrat 162.
Graf, Mattes 14.
— Markscheider 150.
Graff, Maler 107.
Greff, Paul 45, 46, 50.
Grennwick 107.
Größel, Bastian 55.
Grünes Gewölbe 116.
Gulden 5.
Günzel 11.
v. Gutschmid 95, 116—118, 131, 138.
Gyer, Hennel 15.

Haberberg 12.
Hallbauer, Kommerzienrat 171.
Hammer, Maschineninspektor 71.
Hansen, Kaufmann 80, 81, 159.
Hänsel, Geschw. 103, 112, 140.
von Hartitzsch 89.
Hartmann, Hans 15.
Hartusch, Hans 16.
von Haugwitz 113.
Haupt, Nickel 12.
Hauptstollnbefahrung 106.
Hawkins 90.
Hebehaus 131, 133.
Hecht, Schichtmeister 150.
Hegewalde, Peter 24.
Heidenreichs Mühle 6.
Heinze, Hans 12.
Heimsuche 16.
Helbig, Faktor 93.
Helbigsdorf, Heinrich 6.
Helgoland 170.
Helmbrecht 14.
Helmkampf 145.
Helwigstorff, Hans 16.
Henel 15, 28.
von Herder 177.
Hering & Konsorten 174.
Hering, Stadtrat 176.
Herm (Lehrer Hennig) 162.
Hesse, Lehrer 20.
Hettstedt 71.
Heucke, Oberbergrat 115.
Heym, Werkmeister 132, 139, 143, 146, 148.
Heymann, Geschw. 150.
von Heynitz, Ant. 70 flg.
— Benno 91 flg., 127, 131, 137, 138.
von Hiller 112.
Hilliger 184.
Hilligersches Vorwerk 41, 43.
Himmelsfürst 114, 117.
Hinkelmann, Mattes 11.
Hirschvogel, Wilhelm 21.
Hoberg, Peter 15, 16.
Hofmann 6, 11.
Hoffmann, Georg, Buchdrucker 33.
— Hüttenmeister 103, 114.
— Oberzehntner 93.
von Hohenthal, Freiherr 123.
Hohebirkner Zug 42.
Holtzmann, Maler 2.
Holtzhausen, Maschinenmeister 71, 72, 146, 148, 171.
Holzschuh, Krämer 67.
von Honsberg 13.
Horn, Bürgermeister 28.
Hornblower 139.
Hornemann 61.
Hubsätze 131.
von Humboldt 174.
Hummitzsch, Bäckermeister 61, 62.
Hunger, Oberhüttenraiter 103.
— Zehntenschreiber 140.
Hungersnot 81.
Hunneus 128.
von Hülsen, General 43.
Hülße 174.
Hüttenquint 111.
Hymmeltaw 15.

Jahn, Oberbergmeister 161.
Jecker, Bäcker 61.

Jenichen, Hans 18, 23.
Ilmenauer Bergbau 88, 141.
Johann Georg II., Kurfürst 65.
Johann Georg III., Kurfürst 1.
Johannes im Korbe 5.
Joſt der Münzer 8, 14.
Junger Wolfgang 173.
Juſt, Maſchinenſteiger 175.
Juhrs, Klempner 61, 62.

Kade, Dr. 181.
von Kalb 88.
Kanngießer, Hans 6.
Kato 174.
Katzſche 23.
Kegelhauer 11.
Keller, Heinrich 132.
Kelner, Lorenz 11.
Keubeler, Paul 5.
Kießling 73.
Kirchberger 5.
Kirchgaſſe 55.
Kirſch, Rittergutsbeſitzer 173.
Klausner, Antikenhändler 179.
Klemm, Sam., Goldſchmied 62, 63.
— Dr., Stadtſchreiber 65.
— Geſchw. 103, 140.
— Bethmann, Stadtrichter 113.
Klopſtock, Kommerzienrat 171.
Kloß, Markſcheider 160.
Kluge, Hans 8, 15.
Knebel, Konrad 2, 3, 40, 55, 61, 66, 179, 181, 183.
Knothe, Bäcker 12.
Koch, Geſchw. 161.
Köhler, Oberbergamtsſekretär 131.
— Baumeiſter 62.
— Schichtmeiſter 103, 114, 140, 150.
Köhwe, Oberſteiger 115.
König-Albert-Muſeum 1, 2, 60.
Konſtantinſchacht 40.
M. Kretſchmar, Diakonus 121.
Krone, Geſchw. 144.
Krönerzug 42.
Krummzapfen 90.
Krumpel, Wäſchgeſchw. 103, 112, 114, 132, 140.
— Friedrich Wilhelm 41.
Kruſpe, Hans 18
Kühn, Hans 22.
— Amandus, Bergrat 110.
Kunczel 22.
Kunſtmeiſter 69.
Kürſchner 73.
Kurcznickel 13.
Kurprinzkanal 131.
Kurtze & Hering, Zigarrenfabrik 60.
Küttheleruune, Hans 14.
Kutteler, Nikel, Balzer 11.
Kuttener 6.
Kwlechte Käte 14.

Lampadius 106, 107, 115, 131, 176.
Lang, Mattes 6.
Lange, Lorenz 23.
— Klempner 62.
Langenrinne 43.
Langewald, Geſchw. 144—146.
Längsdorf, Profeſſor 160.
Lantvoit, Nickel 13.
Lateiniſche Schule 14.
Lauchhammer 132, 171.
Lehmann, Geſchw. 150.
Lehnert, Dr., Gießen 56.
Leibing 49.
von Leibnitz 108.
Lempe, Profeſſor 70, 131, 139.
Leopold, Steinkohlengr. 136, 138.
Leyſer 126.
Lichtbraten, -gans, -bier 4.
Liebſcher, Handelsmann 65.
liethaws, leythaws 8.
Lindner, Schichtmeiſter 175.
Lingke 116.
lioniſche Drahtwaren 67.
von Löben, Graf 149, 158.
Lohriſch, Hüttenverwalter 143, 145.
Lommer, Inſpektor 73.
Lonecker der Schmied 18, 23.
Lorenz der Schmied 9.
von Loß, Graf 134.
Löſchner 115.
Luzerner Oſterſpiele 49.
von Lyncker 88.

Magdeburger 17.
Maillard 70.
Malapane 145.
Man, Nickel 5.
v. Manteuffel, Freiherr 114, 118, 158.
Marienberg 120.
Martin, Baumeiſter 62.
Martini 93, 101.
Matheſius 73.
Matſchoß 69, 134, 156.
Mauckiſches Vorwerk 41.
Mauerung in Mörtel 106, 131.
von Meding 161.
Medling, Krämer 67.
Mehner, Schichtmeiſter 103, 112, 140.
Meideberg 18.

Nende, Oberkunstmeister 69, 123.
Dr. Neuber 113
Neuber, Bergamtsassessor 150.
von Neßradt 113.
Neubach, Bergkommissionsrat 74, 127.
Neuperck, Wolfg. 30.
von Niltitz 158.
Nißbach, Paul, Maler 59.
Nissel, Michel 158.
Nöbius, Werkmeister 60.
Nöller 3, 49, 51.
Noller 14.
Nonch, Hans 17.
Nonhaupt 15.
Nonsky 73, 140.
Nönchspumpen 176.
Nörbitz, Kaufmann 65.
Norgenstern, Obersteiger 116.
Noster, Mich. 16, 18.
Nosdorf 73.
Nuffel, Oberstwachtmeister 65.
Nüller, Georg, Bäcker 61.
— Schichtmeister 65, 140, 150.
— Markscheider 121.
— Geschworner 140.
— Zubußbote 140.
— Andreas, Goldschmied 179.
Münchner Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik 71.
von Münsterberg, Herzogin 13.

Napoleon I. 111.
Newcomen 167.
Nickel der Maurer 8, 15.
Nicoleschko der Schuhknecht 18.
Noldener, Hans 6.
Nonnenkloster 13.
von Nostitz, Bergrat 158.
Numann 14.
Nürrenberger, Bergschmied 65.
Nuwmeister 14.

Obergöpler Schacht 40.
Ohlschlägel, Marksch. 103, 140, 150.
von Ohain, Pabst, Bergrat 74, 126, 129, 130.
Ohndorf, Bauschreiber 44.
Opitz, Simon, Bäcker 13.
— Geschworner 114, 150.
von Oppel 73, 74, 84, 95, 126, 127, 131, 158.
Orte (Zechstube) 7.
Ortwin der Häuer 6.
Oser, Kammerrat 128.
Otto, Jakob, Kupferschmied 21.

Pacemläuten 4.
Passionsspiele 52.
Patzko, Heinrich 25.
Paulick 111.
Dr Pelue 60.
Perkins 177.
Peter der Schußmeister 16, 17.
Petrus von Cythera, Bischof 13.
Petzold, Drogist 84.
Pfaff, Konst. 175.
Pfeil, Tobias 61.
Pfingstspiele 45.
Philipp, Bäcker 62.
Pilz, Obersteiger 116.
Pipplch, Kaufmann 65.
Platener, Paul 12.
Pocher, Bäcker 62.
Poda 90.
Polheim 167.
Pollner, Schichtmeister 140.
von Ponickau 74, 127, 129.
von Praun 125.
Prawe, Paul 18.
Prendel, General 111.
Preseзhendorf, Michel 12.
Pussjacke 82.
Puschmann, Schichtmeister 175.

Rabentelch 34.
Radestock 15.
Rathaus 20.
Ratter, Mattes 13.
Rauh 115.
v. Reden, Graf 71, 125, 127, 128, 143.
Relch, Bergrat 177.
Reichel, Wolf 64
Reicheltschacht 116.
Reitzenhainer Zeuggraben 120.
Remedien 111.
Repmann 173.
Rewber, Mich. 25.
Rhesen 184.
Richard, Maschinenmstr. 71, 158, 160.
Richter 73.
— Bergamtsassessor 72, 130.
— Ellas 64.
— Krämer 67.
— Obersteiger 116, 140.
Riem 158.
Dr. Riemer 111.
Rien, Schichtmeister 161.
Röhrkästen 81.
Roch, Kaufmann 65.
Roch, Oberkunstmstr. Prof. 70, 151, 171.
Röder, Geschworner 161.
von Römer, Bergkommissionsrat 158.

Ropt 15, 18.
Rosenkränzer Zug 42.
Röslers Bergbauspiegel 73.
Rößner, Zigarrenfabrikant 64.
Roßlebener Klosterschule 72.
Rotes Vorwerk 43.
Rothe, Oberbergamtsschreiber 150.
Rottmeister 32, 36.
Rückerin, Barbara 4.
Rudolff 61.
Rümler, 73.
Ruperti, 73, 130.
von Ruprecht 90.
Rupprecht, Nadler 62.
Russel, Nickel 15.

Sacrarium 186.
Sachs, Hans 53.
Sächsstadt 14.
Salinen Teuditz und Kötschau 106.
Salzmann, Kantor 121.
Sahr, Hofrat 158.
Salmon 16.
Sayda 4.
Schafhof 41.
Schalltöpfe 186.
Schanzen bei Freiberg 40.
Scheidhauer, Bergmeister 130.
Schenkbier wiedergeben 7.
Schenkhaus 9.
Scheuchler 115, 116.
Schicke, Daniel 65.
Schickel der Häuer 15.
Schiebeleiter 39.
Schiffner, Hüttenmeister 103.
Schilling 73, 130.
Schincke 127, 129.
Schirmer 11, 22.
von Schirnding 95, 103, 138.
von Schlaberndorf 113.
Schlacht bei Freiberg 43.
Schlauchspritzen 38.
Schmachthahn 144.
Schmid, Oberbergmstr. 96, 103, 131.
Schmidt, Lehrer 181.
— Oberbaurat 185.
Schmohl, Peter 66.
von Schönberg 55, 64.
Schönberg, Obersteiger 115, 175.
Schöppenspruch 186.
Schreiber 81.
Schröter, Schichtmeister 103, 114.
Schütze 73, 130.
Schwintanz, Bartel 16.
Schwamkrug, Maschinengeschworener 149, 175.
Sechsheller, Hans 14, 17.
Seebeck 111.
Seidel 5.
Seifert, Geschw. 103, 112, 140.
Sensmed, Mattes 9, 13.
Sickel, Bergrat 70, 171.
Silberverluste 111.
Snode 9.
Snyder, Hans 14.
Sömmering 90.
Soodtmann, Maler 151.
Soyrich 11.
Sperhaken 16.
Sporer, Mich. 25.
Spottlieder 4.
Stadelmann 115.
Stadtbaumeister 32, 35.
Stadtbücher 3.
Starke, Obersteiger 115.
Sterzer (Gaukler) 5, 6.
Steinbrecher 14.
Steinecke, Pfarrer 71.
Steiniger 56, 59, 111.
Steinmetz, Bergarzt 89.
Steltzner, Bergmeister 127.
Stengel, Hans 11.
Stenichynne 14.
Stobener 14.
Stolberg a. H. 162.
Stollnhaus 40.
Stollnkarte 105.
Stolpen 132.
Stralle, Stefan 14.
Stroh- und Schindeldächer 34, 37.
Stroll 13.
Strolle, Hans 11.
— Krämerin 4.
Strosberg 15.
Sulzberger 177.
Syfrid 15, 16.

Tarnowitz 147.
Taube, Bergrat 95, 100.
Taubmann 172.
Tawbenheym, Veit 16.
Techelmann 73.
Teetsch 73.
Teichmann, Seiler 62.
Teistler, Obersteiger 115.
Tetan 15.
Teuerung 81.
Thiele, Fabrikant 2.
Tholhasco 19.
Thümmel, Bäckermeister 65.
Thym, Georg 46.
Tielcke, Hauptmann 41.

Timmel 14, 65.
Tischerin, Barbara 21.
Tischmeister, Jokoff 11.
Tobackrauchen 37.
Töpfefund 184.
Topper, Konrad 14.
Torhüter 5.
Trautscholdt 132, 171.
von Trebra, Oberbergh. 60, 69.
— Max Franz Gebhard 72.
— Gottlob Aug., Major 106.
Trebras Ruhe 121.
Trebel 12.
Trincks, Bäcker 61.
Tröger 18.
Tümmel 65.
Türmer 24, 32.
Turnerfeuerwehr 39.

Uhlig, Steinbrecher 44.
Ulrich anrufen 7.
Ungarischer Hund 80.
Unger, Reviergeschworner 131, 140.
Unlyder 15.
Urhab, orhab (Auflauf) 12.
Uthe, Hoforgelbauer 177.

Vater, Professor 159.
Vehjen 14.
Veiste, Brosius 19.
von Veltheim 81, 126, 128.
Verein Deutscher Ingenieure 69.
Vergeel, Kaufmann 80, 81.
Verry 107.
Verzählbuch 3, 7.
Villefosse 149.
Vivian 106.
Volkskunde 3.
Voigt, Franz 12.
— Hans, 11.
Voigt, Heinz 20.
von Voigt, Minister 72, 91.
Voit, Liborius 18.

von Wagner, Geh. Finanzrat 92, 99, 101, 104, 135, 158, 169.
Wagner, Markscheider 103, 105, 114, 140, 150.
von Wallwitz, Graf 92, 157, 158.
Walther, Steiger 72.
Wärme, innere, der Erde 106.
Warnitz, Andr., Maler 60.
— Gottfr., Maler 60.
Wappler, Bergamtsrat 1, 68, 69, 184.
Wasserjäulenmaschinen 172.
Watt, James 167, 169.
Weber, Thomas 67.
von Weber, Anton 107.
Wedding, 145, 146.
Wedemann, Wydeman, Paul 11, 22.
Weighart, Christoph 16.
Weinhaus 10.
von Weiß 115, 117.
Weiß, Steiger 162.
Welsbach, Jul. 172, 175.
Weller, Kaspar 15, 17.
Werner, Bergrat 108—110, 131, 151, 173.
Wetzel, Geschworner 114, 140.
von Wichmannshausen 74, 127, 129.
Widmungskränze 66.
Wilhelm der Häuer 15.
Willkomm 7.
Winkelmann, Kaplän 162.
Winterschmidtsche Maschine 77, 124—129.
Wittig, Oberberganntsschreiber 150.
von Witzleben 171.
Wodarch, Sprachlehrer 164.
Wolf 5.
Wolffgang, Heinz 24.
Wolffgang, Jorg 25.
Woydt 75.
Wünsche, Schuhmacher 184.
Wünschelrute 77.
Wymann, Kaplan 185.
Wymansdorf 13.

Xaver, Prinz 74.

Zahn, Hahn 55.
Zeetener 12.
Zeimmermann 6.
von Zedtwitz 115, 121.
Zegenfmlt 15.
Zeller, Werkmeister 114, 115.
Zellerfeld 90, 126, 161.
Dr. Zepernick 159.
Zerber 18.
Ziegelbauer 61.
Dr. Zimmer 151, 178.
Zimmermann, Oberbergkomm. 116.
Zirkeler, 6, 7, 12, 16.
Zörbig 184.
Zschocke, Zubußbote 162.
Zug 40.
Zunftstube 1.
Zwickau 173.
Zwickauer Ratsschulbibliothek 45.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaloud-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Hersfeldsche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbes. Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kauffungen (Fortsetzung und Schluß).

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönbergschen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Okt. 1762. — Alte Burgen ꝛc.: 3. Der „Alte Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom.*

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Das Freiberger Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie.

18. Heft: Alte Rittersitze ꝛc.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbes. von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. — Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbes. Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermisch' Freib. Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, ged. von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. u. 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrücknr Amalgamierwerk 1830.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine alte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg".

24. Heft: Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Boeer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585—1625. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schankgerechtsame seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. u. 10. Die ehemal. Tore. — Älteste Wasserleitung. — Freib. Fundchronik. — Gedenkbuch.

27. Heft: Das alte Patrizlergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Bauchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3ter Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Miszellen.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden gelichenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge. — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Literarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen.

35. Heft: Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.* — Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. — Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. — Ein Revolutionsidyll. — Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. — Über alte Besuchskarten. — Die Thümerei und das alte Gymnasium. — Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.* — Literarische Umschau. — Kleinere Mitteilungen. — Mitgliederverzeichnis.

36. Heft: Zur Jubelfeier des Königl. Sächs. Altertumsvereins. — Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg.* — Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand.* — Der Komponist Andreas Hammerschmidt (1612—1675). — Kurze Geschichte der Witwen- u. Waisenkasse am Gymnasium Albertinum und der Knabenbürgerschule zu Freiberg, 1712—1900. — Kleinere Mitteilungen.

37. Heft: Fünf Briefe des Freiberger Malers Valentin Ebner. — Die Seidenstickerei in Freiberg. — Freibergs Promenaden sonst und jetzt. — Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft. — Karl Maria von Weber in Freiberg 1800—1801. — Kleinere Mitteilungen.*

38. Heft: Über den Streittag (22. Juli) der Bergleute. — Die Freiberger Goldene Pforte.* — Peter Schmohl, Königl. Schwedischer und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann. — Der Okulist, Schnitt-, Leib- und Wundarzt Stephan von Sütphen. — Kleinere Mitteilungen.

39. Heft: Weihe des Königl.-Albert-Museums.* — Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs. — Oberberghauptmann Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder. — Kurzer Grubenbericht von Christbescherung Erbst. zu Großvoigtsberg. — Kleinere Mitteilungen.

40. Heft: König Georg †. — Geschichte des Rathauses zu Freiberg.* — Napoleon I. in Freiberg. — Balistarii, Schußmeister oder Armbrustmacher. — Brand bei Freiberg in alter Zeit. — Die alten Freiberger Badstuben und ihre Bader. — Kleinere Mitteilungen.*

Mitteilungen

vom

Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

42. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe gegenwärtiger „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☛ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☛ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☛ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

42. Heft. 1906.

Freiberg i. S.
Gerlachsche Buchdruckerei
1906.

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Mind fund

Inhalts-Verzeichnis.

Die Familie Hilliger. Von Otto Hübner, Pfarrer in Spora, Kr. Zeitz. Seite 1—72.

Zum Gedächtnis des Freiberger Ehrenbürgers Geheimen Rates Dr. Clemens Winkler und seiner Ahnen. Von Bergamtsrat Wappler. S. 73—122. Mit Abbildung.

Ein Freiberger Kind am Ostseestrand. Von Walther Domansky-Danzig. Seite 123—126.

Kleinere Mitteilungen. Seite 127—134.

Lips Tullians vereitelter Anschlag auf den Freiberger Silberwagen. Von Bergamtsrat Wappler.

Ein russisches Lob Freibergs. Von Bergamtsrat Wappler.

Nossenis Bericht über Fertigstellung der kurfürstlichen Begräbniskapelle und damit zusammenhängende Anträge, namentlich auch betreffs Kurfürst Moritz' Kleidung. Von Bergamtsrat Wappler.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 135—140.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte. Seite 141—144.

Die Familie Hilliger.

Von

Otto Hübner,
Pfarrer in Spora, Kr. Zeitz.

Dieses uralte Geschlecht, das seit Mitte des 14. Jahrhunderts bis in den Anfang des 18. hinein, also fast 400 Jahre lang in Freiberg den Glocken- und Geschützguß in der schwungvollsten und rühmlichsten Weise betrieben hat, ist in dieser Zeitschrift schon wiederholt Gegenstand der Berichterstattung gewesen. Den im 39. Heft ausgesprochenen Wunsch nach einer genauen Genealogie läßt indessen nicht nur die Tatsache begreiflich erscheinen, daß sich die Geschichte der Freiberger Gießkunst mit der der Familie Hilliger deckt, sondern auch der Umstand, daß diese von Anfang an wie die der Mensichen, Schönlebe, Buchführer, Köhler, Prager und Horn zu den ansehnlichsten der Stadt gehört hat und ihre Mitglieder auch häufig in der Geschichte Freibergs hervorgetreten sind. Daß der in Aussicht gestellte Stammbaum schon jetzt gebracht werden kann, ist vornehmlich dem 1801 gestorbenen Frühprediger an der Petrikirche, Mag. Gottlieb Friedrich Hilliger zu danken, der dreißig Jahre hindurch mit peinlichster Sorgfalt alles zusammengetragen hat, was er über seine Vorfahren in geschriebenen und gedruckten Chroniken, Familienpapieren und Leichenpredigten, Kirchenbüchern und Urkunden finden konnte. Seine Aufzeichnungen, auf das genaueste von dem Enkel seines Bruders, dem Pfarrer Johann Wilhelm Hilliger in Seiffersdorf, weitergeführt, haben durch Forschungen in den letzten sieben Jahren noch vielfach ergänzt und vermehrt, sowie in Einzelheiten richtig gestellt werden können.

Wir schicken ein Verzeichnis aller benutzten Quellen voraus. Im Einzelnen sind, um die Zahl der Anmerkungen möglichst einzuschränken, die schon von Jul. Schmidt und K. Knebel zitierten Fundstellen nicht noch einmal angegeben, ebenso die von beiden bereits erwähnten Gußwerke nicht wieder genannt worden. Zur Erläuterung

der Zeichen diene, daß * = geboren, get. = getauft, o = vermählt mit, † = gestorben, begr. = begraben, K. = Kinder, B. = Bürger, BM. = Bürgermeister, Fr = Freiberg, Ch. = Chemnitz, FAM. = Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins, Lpr. = Leichenpredigten der Schulbibliothek in Freiberg bedeutet. Wo kein besonderer Ort angegeben ist, ist immer Freiberg zu setzen.

A. Quellen.

1. Annaberger Chronik, Annaberg 1746.
2. Andenken derer jetzt lebenden Prediger in der Stadt Chemnitz, Chemnitz 1715.
3. Anton, M. Immanuel Friedrich, Nachrichten von dem Dorfe Belitz bei Rochlitz.
4. Albinus, Peter, Meißnische Land- und Burgchronik, Dresden 1583.
5. Bahn, Christian August, Frauensteinische Chronik, Dresden 1748.
6. Bahn, Christian August, Chronik von Frankenberg und Sachsenburg, Schneeberg 1755.
7. Beil, Mag. de doctis ephorum Chemnicensium filiis.
8. Bieler, Benjamin, Kurzgefaßte Chronik der Stadt Torgau, Leipzig 1769.
9. Bergner, Johann August, Beschreibung des Schlosses und Städtchens Schellenberg, Chemnitz 1778.
10. Bernoulli, Johann, Archiv zur neueren Geschichte und Geographie ꝛc. VI.
11. Bertuchius, Justinus, Chronicon Portense, Leipzig 1711.
12. Burslan, Gustav, Freiberger Geschlechter, FAM. 1862 Heft 1.
13. Dresden, Kurze Beschreibung und Ursprung von Alt- und Neu-Dresden, Dresden 1708.
14. Dietmann, Carl Gottlob, Kursächsische Priesterschaft, Dresden 1752.
15. Engelschal, Johann Christian, Beschreibung von Johanngeorgenstadt, Leipzig 1723.
16. Eiler, Johann Christoph, Beitziger Chronik, Wittenberg 1741.
17. Funcke, Christian Gabriel, Beschreibung der Kirche St. Petri und Pauli in Görlitz, Görlitz 1705.
18. Fiedler, Johann, Müglitzsche Ehren- und Gedächtnissäule, Leipzig 1709.
19. Frentzel, Salomon Gottlob, Chronik von Hoyerswerda, Leipzig 1744.
20. Fabri, Matthäus, Histor. Nachricht von der Schloß- und Stiftskirche zu Wittenberg, Wittenberg 1730.
21. Freyberger, Christian August, Historie der alten Frauenkirche zu Dresden, Dresden 1728.
22. Gerlach, Heinrich, Nachrichten über die ältesten bronzenen Kanonen Sachsens, FAM. 1881 Heft 18.
23. Gerike, Carl Christian, Historie der Stadt Stolpen, Dresden 1764.
24. Grübler, Friedrich, Ehre der Totengrüfte Freibergs, Leipzig, Fr. Beuk's Erben 1730.
25. Gurlitt, Cornelius, Beschreibung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler Sachsens.
26. Gurlitt, Cornelius, Kunstdenkmäler Dresdens, Dresden, Meinhold Söhne 1900.
27. Heckel, Christian, Bischofswerder Chronik, Dresden 1713.
28. Heckel, Christian, Historische Beschreibung der Vestung Königstein, Dresden 1736.
29. Heine, Samuel Gottlob, Historische Beschreibung von Rochlitz, Leipzig 1713.

30. Hänzſchel, Jonathan Gotthold, Altes und Neues von Lommitz bei Dresden, Friedrichſtadt 1763.
31. Heydenreich, Heinrich Rudolf, Gothiſche Annalen, Gotha 1721.
32. Heydenreich, Tobias, Leipziger Chronik, Leipzig 1635.
33. Herrmann, Chriſtian, Mittweidiſches Denkmahl, Chemnitz 1698.
34. Herrmann, Gottlieb, Hiſtoriſche Nachricht von der Kirche St. Johannis in Chemnitz, Chemnitz 1724.
35. Iccander, Chronikon, Leipzig 1720.
36. Iccander, Königliches Dresden, Leipzig und Freyberg, Leipzig 1726.
37. Iccander, Jetzt lebendes Churſächſiſches Miniſterium, Leipzig 1723.
38. Jöcher, Allgemeines Gelehrtenlexicon.
39. Kamprad, Johann, Leisniger und Coldițzer Chronik, Leisnig 1753.
40. Kettner, Nachrichten von den Bürgermeiſtern Wittenbergs.
41. Knauth, Johann Konrad, Altenzelliſche Chronik.
42. Knebel, Konrad, Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs, FAM. 1903.
43. Königſtein, Kurze Beſchreibung der Veſtung Königſtein 1710.
44. Körner, George, Nachrichten von Bockau und Aue mit Lauter, Schneeberg 1752.
45. Kreyſſig, George Chriſtoph, Beiträge zur Hiſtorie der Chur- u. Fürſtl. Lande, Altenburg 1754.
46. Lehmann, Chronik der Stadt Chemnitz, Schneeberg 1843.
47. Loſſius, Valentin, Lommatzſcher Chronikon, Dresden 1628.
48. Möller, Andreas, Freiberger Chronik, Freiberg 1653.
49. Meitzer, Chriſtian, Schneebergiſche Chronik, Schneeberg 1716.
50. Merbitz, Conſtantin, Beſchreibung der Stadt Döbeln, Leisnig 1727.
51. Michaelis, Johann Gottfried, Inscriptiones der Frauenkirche in Dresden, Dresden 1714.
52. Miiiſch, Kirchengeſchichte Freibergs.
53. Montanus, Irenäus, Hiſtoriſche Nachricht von denen Glocken, Chemnitz 1726.
54. Müller, Johann Sebaſtian, Sächſiſche Annalen, Weimar 1701.
55. Oettel, Johann Paul, Alte und neue Hiſtorie von Eibenſtock, Schneeberg 1748.
56. Oettrich, Gottlob, Monumente und Epitaphien der Sophienkirche in Dresden, Dresden 1709.
57. Olearius, Dr. Gottfried, Ort- und Zeitbeſchreibung der Stadt Halle in Sachſen, Leipzig 1667.
58. Partſch, Chriſtian, Hiſtorie von Dohna, Dresden 1735.
59. Peccenſtein, Laurentius, theatrum Saxonicum, Jonae 1608.
60. Richter, Johann Gottlob, Hiſtoriſche Nachrichten von Chemnitz, Chemnitz 1734.
61. Richter, Adam Daniel, Chronika der churfürſtl. Sächſ. Stadt Chemnitz, Zittau und Leipzig 1767.
62. Sammlung vermiſchter Nachrichten zur ſächſiſchen Geſchichte, Chemnitz 1767.
63. Schamelius, Johann Martin, Deutſches Chronicon Portense, Leipzig 1734.
64. Schmidt, Julius, Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilliger, FAM. 1864.
65. Schmidt, Reinhold, „Aus Zörbig und Umgebung“ in den Neuen Mitteilungen zur thür.-ſächſiſchen Geſchichte, Halle a. S., Eduard Anton 1895, XIX, 1, S. 186, 187.
66. Schmidt, Tobias, Beſchreibung der Stadt Zwickau, Zwickau 1656.
67. Schneider, Zacharias, Leipziger Chronika, Leipzig 1655.

68. Schöttgen, Christian, Historie der Stadt Wurzen, Leipzig 1717.
69. Simon, Jeremias, Eilenburgische Chronik, Leipzig 1696.
70. Stepner, Johann Salomon, Inscriptiones Lipsienses, Leipzig 1675.
71. Süß, Johann Gabriel, Historie des Städtchens Königstein, Dresden 1755.
72. Vogel, Leipziger Annalen.
73. Weck, Antonius, Dresdnische Chronik.
74. Weise, Johann Michael, Historische Beschreibung der Stadt Hohenstein, Magdeburg 1729.
75. Weißke, Christian, de argutis inscriptionibus, Jenae 1688.
76. Wilhelmi, Laurentius, Zwickauische Chronik, Zwickau 1633.
77. Zeumer, Johann Caspar, Vitae Professorum Jenensium, Jenae 1711.

B. Darstellung.

Schon in den ältesten Zeiten müssen die Hilliger Metallgießer gewesen sein. Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts hinein führten sie die für dieses Handwerk überhaupt übliche Bezeichnung „Kannengießer" oder „Kandelgießer" auch als Geschlechtsnamen, ursprünglich wohl allein, später abwechselnd mit dem Namen Hilliger, bis mit Andreas, dem jüngeren Bruder des ersten Martin, der alte Name ganz verschwindet. Was der neue, anfänglich auch Hylger, Hyllger, Hillger, Hilger, dann regelmäßig Hilliger geschriebene bedeutet, läßt sich nicht ausmachen. Möller erklärt ihn als „ein altsächsisch Wort pro Heiliger, daraus zu schließen, daß die Hilliger lange hie zu Freiberg gewohnet, wie denn anfänglich viel alte sächsische Worte und Nahmen in denen Briefen und Matrikeln also verändert zu finden sind e. c. als Stinhard vor Steinhard, Wickhard pro Weickhard, Wissenborn pro Weißenborn". Ein alter Stammbaum der Familie Trainer,[1] mit der sich die Hilliger mehrfach verschwägert haben, nennt sie denn auch „Heilger" und noch 1513 läßt der Breslauer Rat von dem Freiberger Michael „Heiliger" Geschütze gießen. Für die Vermutung, daß die Wittenberger Familie des Bürgermeisters Heiliger[2] mit der Freiberger zusammenhänge, gibt es weiter keinen Anhalt als eben nur den Namen, der bei ihr auch „Heilinger" geschrieben worden sein soll, ebenso wie auch in Freiberg anfangs des 15. Jahrhunderts die Lesart „Hilling" vorkommt, ja selbst 1560 noch der Breslauer Andreas „Hillinger" genannt wird. Ob die „Hilligks" Ernst und Hans, die zwischen 1556 und 1576 in der Freiberger Domkirche Kinder haben taufen lassen, zu unsrer Familie Hilliger gehören, ist mehr als ungewiß. Von Ortschaften, deren Namen dem des Geschlechtes ähnelt, sind nur zwei bekannt, ein böhmisches Dorf am Sebnitzbach unweit Hohnstein, das Hillgersdorf,[3] und ein holländisches in unmittelbarer Nähe Rotterdams, das Hilligersberg[4] heißt.

[1]) Im Besitz des Herrn Major Trainer in Arolsen. [2]) Verg. Kettner a. a. O. [3]) Weise S. 42, 43, 47. [4]) Bernoulli VI, S. 39, 120.

Ein Wappen führt die Familie seit 1521, laut Urkunde[1] vom Donnerstage nach St. Moritz dieses Jahres (26. Nov.) dem Glockengießer Meister Martin Hilgern (IVb) und allen seinen Nachkommen „vmb seiner Kunst, Redtlichkeit, Erbarn Gemüths Unnd Handlung willen" von dem Kurfürsten und Ertzkanzler Albrecht von Brandenburg, Kardinalerzbischof von Magdeburg und Mainz verliehen. Es zeigt im roten Felde einen weißen, aufrechten, nach rechts gewendeten Bären, der in der rechten Pranke einen goldenen Zirkel hält, auf dem Stechhelm mit weiß und roter Zindelbinde und ebensolchen Decken das Vorderteil der Schildfigur. Es ist noch heute auf einer großen Anzahl von Glocken in Sachsen und Thüringen zu sehen, in Freiberg selbst über der Torfahrt des Hauses Nr. 123 in der Petersstraße, freilich nicht in den richtigen Farben, da ein späterer Besitzer den Schild blau und den Bären braun hat malen lassen. Ebenso war es als Steinbild[2] hoch an der Giebelecke des Eckhauses am Petriplatz, Waisenhausgasse Nr. 7, das Oswald Kannegießer 1482 erwarb, mit der Jahreszahl 1555 angebracht, bis es vor kurzem gelegentlich einer Erneuerung des Hauses in den Besitz des Altertumsmuseums überging. Im Jahre 1643 hat dann der Kaiserliche Rat Peter Hilliger, Legat des Bischofs zu Chur, dessen Zusammenhang mit den Freibergern aber eben nur durch das gleiche Wappen zu erweisen ist, beim damaligen Reichstage dieses Wappen renovieren und den geschlossenen bürgerlichen Stechhelm in den offenen adeligen Turnierhelm verwandeln lassen, welchen die Familie noch heute führt.

Eine ganze Reihe von Kannengießern und Hilligern haben sich im Stammbaum nicht unterbringen lassen.

A. **Kannengießer.** Von solchen, deren Beruf sich mit dem Namen deckte, finden sich außer den von Knebel erwähnten Freibergern der älteren Zeit 1. Matthes (1420), 2. Jost (1439), 3. Conrad (1477), 4. Peter (1490), 5. Paul (1500) noch vier:

6. Heinrich Kannengießer,[3] welcher Ende des 15. Jahrhunderts eine Gießhütte in Dresden besaß, und beim Geschützguß Nicols (IIa) Wettbewerber war. Er hat wohl nicht zur Familie gehört, obschon auch er offenbar Beziehungen zu Freiberg hatte, denn die noch 1542 erwähnte Nonne des Freiberger Jungfrauenklosters Christina führte wie er nicht nur den Namen Kannegießer, sondern hieß auch Quinque.

[1]) Das Original auf Pergament ist noch im Besitz des Herrn Pastor Hermann Hilliger in Radebeul. Der Abdruck bei Knebel S. 18 gibt sie richtig wieder, nur ist die Orthographie durchgehends eine andere. [2]) Das Volk sah den Bären als einen Affen an und verlegte den Schauplatz der Sage vom „Affen mit dem Kinde" in dieses Haus. Haus und Gasse wurden daher bis in unsre Tage auch „Affenhaus" und „Affengasse" genannt. Vergl. diese Zeitschr. Heft 3, S. 230 u. 235 und Heft 39, S. 14. [3]) Weck S. 217.

Zur Tätigkeit. 1491 goß er für die alte Kreuzkirche in Dresden die größte der fünf Glocken, die den Namen Maria erhielt, 170 Ztr. wog und folgende Inschrift trug:

Consolor · en · viva · fleo · mortua · pello · nociva
Defunctos · plango · vivos · voco · fulgura · frango ·
Cum · moestis · moesta · congaudens · nuncio · festa ·
Atque · Deum · placo · vextura · pericula · paco
Conflata sum Anno MCCCCLXXXXI Duce · tunc · regnante.
Alberto. Heinrich Kannengisser. Maria · Jesus.

7. Nicol Kaungießer;[1] war 1420 Bürgermeister von Bischofswerda und stiftete 1438 am Freitage die Galli (16. Oktober) mit einem Badermeister Nicol zusammen die Kapelle U. L. Frauen vor dem Bautzener Tore. Vielleicht ist dieser Nikol ein Bruder des ersten Hans gewesen.

8. Balthasar Kannengießer;[2] war von 1497—1506 Ratsherr in Zwickau († 1506).

9. Kaspar Kannengießer,[3] Mag. Casparus Cantagieser Querfurtensis; wurde 1553 zum Pfarrer von St. Ulrich in Halle vociert und starb 1576.

B. Hilliger.

1. Johannes Hylger;[4] wurde 1450 Abt des Klosters Zella bei Freiberg („vnser guediger Her czur Zcellen, Her Johann Hylger") und 1451 auf dem Landtage zu Meißen nebst dem Bischofe zu Meißen von den Ständen zum Landsteuereinnehmer und Bewahrer der bewilligten Contributionsgelder erwählt. 1453 ließ er die sämtlichen Zellischen Privilegien beim Bischofe zu Meißen durch den Notar Caspar Melicz „recognoscieren, transumieren, vidimieren und roborieren". Ob er, den Kurfürst Ernst in zwei diplomatibus 1467 und 1469 wegen des Dobelischen Zolls „seinen lieben Andächtigen und Gevattern Ern Johansen" nennt, wirklich „einem alten wohlmeritierten Patriciergeschlecht der Hilliger" in Freiberg angehörte, wie Knauth behauptet, ist nicht nachzuweisen. Er starb 1470.

2. Conradus Hilliger,[5] Klosterbruder in Pforta, gehörte zu den 13 Ältesten, die 1533 am Dinstag nach Egidi (2. Septbr.) den neuen Abt dieses Klosters Petrus Schniderich wählten, und wurde 1540 bei der Aufhebung des Klosters Dinstags nach Leonhardi (9. Novbr.) mit Provision versehen.

3. Sebastian Hilliger,[6] auch Hilligk genannt, war 1537 pastor ad virgines Vestales (?).

4. Michael Hilger,[7] 1543 Rot- und Stückgießer aus Freiberg in Breslau; vielleicht ein Nachkomme des zweiten Hans (IIa).

[1]) Heckel S. 57, 78, 139. [2]) Wilhelmi S. 117 u. Tob. Schmidt S. 263. [3]) Olearius S. 78, 267. [4]) Knauth II, 126; III, 348; VIII 112, 165, 168; Weck S. 439. [5]) Schamelius S. 17, 129, 165; Bertuch S. 190. [6]) Milisch S. 48, 365. [7]) Knebel S. 35.

5. Melchior Hilger;[1] dieſer, von dem Knebel berichtet, er habe als Zeitgenoſſe des erſten Wolf (Vb) im Petersviertel gewohnt, dürfte aber doch wohl Wolfs Bruder geweſen ſein, der Donnerstag nach Judica (3. April) 1544 ſtarb.

6. Caspar Hilliger;[2] lieferte 1610 mit Zacharias Hilliger für die Kirche zu Gersdorf bei Leisnig Glocken. Sein Name iſt aber in keinem Freiberger Kirchenbuche zu finden geweſen, ſo daß Knebels Vermutung, er ſei ein Bruder Gabriels und Zacharias' geweſen, eben nur Vermutung iſt.

7. Johannes Hilliger,[3] 1590—1667 Glockengießer in Freiberg. Außer den bei Knebel angeführten Glocken desſelben ſind noch die untenſtehenden zu nennen. Es bleibt eine offene Frage, weſſen Sohn dieſer Hans oder Johann geweſen iſt. Mit dem Dresdener Bürgermeiſter (VIIb) kann er ſchon deshalb nicht identiſch ſein, weil dieſer ſchon 1640 geſtorben iſt, alſo die 1649 zu Freiberg von Johannes und Gabriel für Königswalde bei Annaberg gelieferten Glocken unmöglich mit gegoſſen haben kann. Aber auch die Annahme, daß es ſich hier um einen Sohn Wolfgangs des jüngeren (VIb) handelt, läßt ſich durch nichts ſtützen. Denn deſſen fünfter Sohn Johannes, * 26. Juni 1588, an den man zunächſt als Bruder Gabriels und Zacharias denken könnte, iſt nach dem alten Totenregiſter zu St. Petri am 2. Juli 1588 als Herrn Wolf Hilligers Sechswochenkindlein begraben worden. Außer dieſen beiden kommt aber in jener Zeit nur noch ein am 29. April 1616 getaufter Johannes, ein Bruder Gabriels des jüngeren in Betracht. Dieſer könnte aber wiederum zwar 1649 die erwähnten Glocken mit ſeinem Bruder zuſammen gegoſſen haben und die ganz unten angeführte große Langenwolmsdorfer Glocke allein, nicht aber die von Knebel angeführten zwiſchen 1610 und 1634 gegoſſenen. In den Proklamations- und Totenregiſtern kehrt der Name dieſes Johannes auch nicht wieder.

Zur Tätigkeit. Das „Hauer- und Eilfglöcklein" der Kirche zu Annaberg,[4] wahrſcheinlich 1610 oder 1611 gegoſſen, trägt nur die Nachricht: „Zu Freyberg goſſen Johann Hilliger". Außerdem liegt uns noch ein Blatt mit den Inſchriften dreier Glocken, offenbar für St. Jacobi in Chemnitz vor. a) Inscriptio campanae maioris: „M. Zachaeus Faber, jun Superindt. Caspar Horn, Sebastian Hilliger und David Samenhenner, B.M. Valten Kretzschmar, Daniel Pfeiffer, Hans Hohlfeld, Blasius Engelmann, Cornelius Hörnig, Georg Müller, Jonas Samenhenner, Martin Horn, Tobias Müller, Hanns Wildeck, Hanns Schober, David Frizschka, Hanns Rüdel, Friedrich Ströber, Paul Werner, Tobias Schneider, Ratsverwandte. Johann Hilliger MDCXIX Glockengiesser zu Freyberg. b) auf der mittleren Glocke von 1618:

[1] Knebel S. 35. [2] Daſelbſt S. 172. [3] Daſelbſt S. 51. [4] Annaberger Chronik I, S. 89.

Ad res tinnitu sacras ego convoco turbam,
Laetitiam pariter tristiamque notans.
MDCXVIII.

c) auf der kleinen von 1617:

Laudo Deum verum, plebem voco, congrego clerum,
Defunctos ploro, cor suscito, festa decoro.
Johann Hilliger MDCXVII.

1667 endlich ist für die Kirche in Langenwolmsdorf bei Bischofswerda eine große Glocke mit folgender Inschrift gegossen worden: Utinam detur ex Sion Salus Israel et Dominus solvat captivitatem populi sui, tunc exultabit Jacob et laetabitur Israel Psalmo LIII Johan Hilliger Anno MDCLXVII.

8. Heinrich Hilliger[1] von Dicke wurde 1670 Kanonikus im Stift Wurzen.

9. Ambrosius Hilliger[2] war 1670 Mag. und Pfarrer in dem Dorfe Gosselitz in der Wurzener Inspektion, welches nach Zschaitz, auch stiftisch gelegen.

10. S. Hilliger[3] war 1669 Zaunwärter auf der Veste Königstein.

11. Georg Hilliger starb vor 1607 in Freiberg. Der einzige dieses Vornamens in der gesamten Familie, von dem auch nichts weiter zu finden ist, als die Nachricht im Totenregister zu St. Petri, daß sein hinterlassener Sohn am 25. August 1607 gestorben ist.

12. Moritz Theodor Hilliger, ging 1743 mit dem Schiffe „Dornburg" nach Indien, war in Batavia 28 Jahre Sekretär, wurde 1757 zum Wasserfiskal, 1761 zum „Rat von Indien" befördert. † 19. November 1770. o Theodora Rotgers. 2 K.

Nachweislicher Stammvater des Geschlechts ist:

I. **Hans Hilger der ältere** (Hannus Hilling), **Kannengießer.** Nach Möller soll er Kannengießer genannt worden sein, weil er von einem solchen erzogen wurde und Kuebel vermutet, daß dieser sein Pflegevater der erste Zinngießer Freibergs am Ende des 14. Jahrhunderts gewesen sei. Die „alte Hillingin", die am 3. Oktober 1410 einen Acker vor dem Meißner Tore an das Jungfrauenkloster verkaufte, mag als seine Mutter anzusehen sein. Er selbst stiftete 1412 zum Altar der heiligen Dreifaltigkeit in der Nikolaikirche ein Legat von 30 Groschen Zinsen jährlich, welches der Bischof Rudolf von Meißen feria tertia Basilii (am 14. Juni) konfirmierte. Vermutlich hat er schon das in der Peterspfarrei belegene Haus besessen, das 1420 als das eines jüngeren Hannus Kannengiser bezeichnet wird. In diesem, dem Eckhause Klaus Crunseners gegenüberliegenden Hause wird sich auch die **erste Gießhütte** der Hilligers, von der wir wissen, befunden haben.

[1]) Schöttgen S. 203. [2]) Daselbst S. 207. [3]) Heckel S. 83, § 5 und Süß S. 84.

Außer diesem jüngeren Hans wird noch ein Nicol erwähnt, und es ist außerordentlich wahrscheinlich, daß beide die Söhne des ersten Hans gewesen sind, da der Beiname Kannengießer, den der eine wie der andere führte, nach Möller nur von dem letzteren herzuleiten ist. Ganz sicher ist, daß der ältere Hans auch eine Tochter besaß, die ins Kloster ging. Demnach sind folgende drei als seine Kinder anzusehen:

1. Tochter N. N., 1412 älteste Nonne des Jungfrauenklosters Maria Magdalena zur Buße in Fr.
2. Hans, 1420—1471 s. IIa.
3. Nicol, 1435—1481 s. IIb.

IIa. **Hans Kangisser (Hilger) der jüngere,** Kannengießer 1420—1471, war 1451—53, 1457—59, 1463—65 und 1467—69 Gerichtsschöppe in Fr. 1471 verkaufte er einen Raum in der Petersparrei an Nickel Pirner, bedang sich aber in dem darauf neu zu erbauenden Hause eine Werkstätte aus. 1470 wird er als „Hans Langißer der Alde" bezeichnet, jedenfalls im Gegensatz zu seinem Sohne, also einem „jüngsten" Hans, der 1457 wegen Unfugs „verzählt" wurde. Zu den Nachkommen dieses dürfte auch derjenige Hans gehören, der zwischen 1562 und 1569 drei Söhne in Fr. taufen ließ, zwei im Dom und einen in St. Petri: α) Johannes, * 20. Juni 1562. β) Abraham, * 15. Jan. 1567. γ) Christoph, 13. Mai 1569.

IIb. **Nicol Kangisser (Hilger),** 1435—1481. Sein Name begegnet uns zuerst 1435 in Verbindung mit einer Zinszahlung; 1460 wird er als Besitzer des Freiberger Gießhauses, eben des erwähnten im Petersviertel, bezeichnet, aus dem viele von ihm gegossene Glocken hervorgingen. Auch er war 1465—67, 1469—73, 1480—81 Gerichtsschöppe, 1473 Obervogt („des Hauptmanns Vogt") und 1476—77 Stadtvogt und Richter. 1467 erwählte ihn die Kalandbrüderschaft zu Roßwein[1] zu einem ihrer acht Vorsteher. Er ist als der erste Geschützgießer der Familie anzusehen; den Titel eines „wohlversuchten Kriegshauptmanns", den ihm Möller gibt, wird er sich verdient haben, indem er als Büchsenmacher die Landesfürsten ins Feld begleitete.

Zur Tätigkeit. Die schöne große Glocke, die er 1469 für die Petrskirche goß, wurde am Stephanstage 1470 geläutet, „da sie denn unter dem Läuten heruntergefallen und zwey Seilergesellen die Beine entzwey geschlagen". Sie wurde zwar am 3. April 1471 wieder hinaufgezogen, ist aber bald darauf beim dritten großen Stadtbrande am 24. Juli 1471 ganz zerschmolzen. Ihre Inschrift lautete: „O rex gloriae veni cum pace. Sancte Petre ora pro nobis" und ihr Gewicht betrug 85 Ztr.

Nicols einziger Sohn hieß Oswald, * um 1450, s. III.

[1]) Knauth VIII S. 141.

III. **Oswald Kangiſſer (Hilger)**, * um 1450, † 1517, betrieb gemeinſam mit ſeinem Vater die Kannen-, Glocken- und Stückgießerei, verkaufte aber nach deſſen Tode, um ſich beſſer einzurichten, 1482 die bisherige Werkſtätte an Merten Günter und legte eine neue, die **zweite Gießhütte** in einem der Zelliſchen Freihäuſer am Petersplatze an, das er vom Abte Antonius Schröter erworben hatte. Am öffentlichen Leben beteiligte er ſich nicht, brachte dafür aber ſeine Gießerei zu ſehr hoher Blüte. So goß er nicht nur ſeiner Vaterſtadt ſämtliche Glocken neu, nachdem ſie durch den großen Brand vom 19. Juni 1484 alle bis auf die des kleinen Kloſterkirchleins zu St. Jakob zerſtört worden waren, ſondern verſorgte auch weit und breit die Kirchen in Sachſen, Thüringen und Böhmen mit einer Fülle von Glocken. Am Sonntage nach Trinitatis 1517 ſtarb er und erhielt ſein Grab in der Peterskirche, auf dem bis zum Brande von 1728 ein meſſingnes Epitaphium mit folgender Inſchrift in Majuskeln lag: 1517 SONTAG NACH DER HEILIGEN DREIFALTIGKEIT IST VERSTORBEN OSWALT HILLGER GLOCKENGISSER DEM GOT GNAD.

Zur Tätigkeit. Die vier Glocken der Annenkirche in Annaberg[1] ſind ſämtlich von Oswald Hillger und ſeinem Sohne Martin (IVb) gegoſſen worden. 1511 am Montag nach Trinitatis wurde die größte 69 Ztr. ſchwer „nicht weit von der Kirche in einem Halter und hierzu erbauten Häuslein, darin viel andächtige Perſonen viel Silber und Gold geworfen, gegoſſen. Freitags nach Dionyſii wurde ſie geſcheuert und durch den Biſchof Rudolf von Meißen auf den Namen Anna getauft, wozu reiche Gevattern erbeten wurden. Sie trug außer den Bildern der heiligen Anna und der Maria mit dem Kinde die Inſchrift:

Quae potes immensum Anna tu flectere Jovem,
Pelle mala et morbos contortaque fulmina pelle!

Zu Deutſch: „O Anna, heilge Frau, die Gott kann leicht verſöhnen,
Wir bitten: dämpf die Peſt und Wetter durch dein Tränen!“

1515 am Tage St. Viti wurde die zweite 52 Ztr. ſchwer gegoſſen und durch denſelben Biſchof Margarethe getauft. Sie hatte die Inſchrift: Verbum caro factum est und mala nostra pelle bona cuncta posce 1515. — 1506 oder 1515 ſoll die dritte auf den Namen Peter und Paul getauft worden ſein. Sie zerſprang 1547 und wurde 1565 — doch wohl von Wolf (Va) — durch eine neue von 25 Ztr. Gewicht mit der Inſchrift erſetzt: Sit nomen Domini benedictum ex hoc nunc et usque in seculum ao. 1565. Auf der vierten, kleinſten endlich, die 1516 (10 Ztr. ſchwer) gegoſſen ward, ſtand der engliſche Gruß und die bekannte Formel: O rex gloriae veni cum pace Anno 1516. Alle dieſe Glocken verdarben beim Brande 1604. An ihre Stelle traten vier andere von dem Dresdener Johannes Hilliger (ſ. VIIb).

Aus Oswalds Ehe mit Walpurgis († Sonntag Egidi 1. November 1521) gingen 8 K. hervor:

1. Bartholomaeus ſ. IVa.
2. Martin, * 14. Dezember 1484. IVb.
3. Andreas, * um 1486. IVc.

[1]) Annabergiſche Chronik I S. 89.

4. Melchior, † Donnerstag nach Judica (15. März) 1554.

5. Tochter N. N., o George Heydrich.

6. Tochter N. N., † 1525, o Asmus Freidank, der sich nach ihrem Tode mit Ursula Grosse, Ulrich Grossens Tochter vermählte.

7. Tochter N. N., o Hans Werner von Döbeln.

8. Anna, † 1560, „die alte Zehndnerin," o Jakob Rülein, † 1540, seit 1525 Ratsherr und Zehntner.

IVa. **Bartholomäus Hilliger**[1] **(Kandelgießer)**, † 1544, war noch 1498 Archipresbyter oder Erzpriester in Pappendorf zwischen Freiberg und Waldheim. „Dieses Pappendorf ist ein sehr alt Dorf und Erzpriesterthumb gewesen, was in die Zellische Revier gehört unter den Abt. Der hat sich bei dem Erzpriester allda tamquam officiali in geistlichen Sachen Raths müssen erholen. Totschläger, Ehebrecher und andere Mißhandeler, wenn sie von dem Erzpriester justifizieret und absolvieret sein worden, hat man müssen passieren lassen, denn der Abt in der Zella hat kein Consistorium gehabt, bis es Kurfürst Moritz 1545 am 16. Feber gen Meißen gestiftet und mit neuer Anordnung bestellen lassen. Auch hat Pappendorf Stadtrecht gehabt, und haben sich alle Handwerke drin mögen aufhalten, so viel sich da ernähren können. Haben einen großen Jahrmarkt von Wolle gehabt, darvon der Erzpriester guten Gewinn. Wann ein Hauswirth gestorben, hat er das beste Pferd, und wann eine Wirthin, die beste Kuh gehabt. Ja, wenn in weltlichen Sachen was zu befehlen gewesen, haben, was nach der Celle gehört hat, sich dahin sammeln müssen, dahin der Cellische Amtsvoigt kommen und es ihme vermeldet. Barthol Hilliger hat im Papstthum auch mit verwaltet die Vorwerke Börringen und Gersdorf. Hat allewege zwei reisige Pferde gehalten, daß er sie desto besser bestellen könne. Unterdessen hat er daheim ein sacrificulum gehabt, wovon der eine Matthes Döpgen, der letzte aber Burckhard Wiedemann geheißen. Auch war er über etliche Dörfer und drei Städtlein, als Siebenlehn, Roßwein und Nossen Pfarrer, welches damals dem Kloster Zelle gehört. Hat über 50 Jahr im Papstthum gewohnet und ist allda, als das Evangelium angegangen, evangelischer Prediger geworden." 1540 schloß er sich der Reformation an, verblieb als erster protestantischer Geistlicher in Pappendorf und verheiratete sich 1541 in hohem Alter noch mit Esther Zeuner[2] (* 1527, † 25. Dez. 1597), der

[1]) Knauth VI S. 146; Milisch II S. 504; Buchwald, Neue Sächs. Kirchengallerie, Leipzig, Strauch 1900, S. 644. [2]) Nach siebenjährigem Witwenstande heiratete Esther, geb. Zeuner, 1551 wieder; Bartholomäus ist daher nicht, wie Milisch angibt, 1548, sondern schon 1544 gestorben. Ihr zweiter Mann hieß Ludwig Ungermann, welcher 1554 Superintendent von Colditz wurde und am 30. Mai 1562 daselbst starb. (Vergl. Kamprad S. 543.) Aus dieser zweiten Ehe hatte sie ebenfalls einen Sohn Ludwig Ungermann, † 13. August 1615 als Tertius scholae Fribergensis.

16jährigen Tochter des Freiberger Superintendenten Caspar Zeuner. Nach dreijähriger Ehe, in der ihm ein Sohn geboren wurde, starb er 1544. Sein Grab wurde von seinem Brudersſohne Wolf (Va) mit einer Meſſingplatte geſchmückt, auf der ſich folgendes Georg Fabricius zugeſchriebene Diſtichon befand:

Hilligeri ossa iacent hic condita Bartholomaei,
Christe, tui pastor pars gregis ipse fuit.

Der einzige Sohn:

1. Oswald Hilliger wurde 1568 Pfarrer an St. Stephan in Zeitz und iſt daſelbſt am Sonntage Quaſimodogeniti (6. April) 1578 unverheiratet geſtorben. Wenn die gedruckte Leichenpredigt auf den Tod des BM. Johann Paul Hilliger (VIIIc) behauptet, er ſei in Zeitz als Superintendent geſtorben, ſo iſt das offenbar ein Irrtum, da das Sterberegiſter zu St. Stephan ausdrücklich angibt, er ſei Pfarrherr geweſen, bei dieſer Kirche auch nie die Superintendentur geweſen iſt.

IVb. **Martin Hilliger der ältere,** * 14. Dezember 1484, † 1. Juni 1544, lernte in Gemeinſchaft mit ſeinem jüngeren Bruder Andreas die Glockengießerkunſt bei ſeinem Vater, übernahm nach deſſen Tode 1517 die Gießerei zunächſt für Rechnung ſeiner Geſchwiſter und 1519 für ſeine eigene, indem er ſie für 500 Gulden kaufte. Als ſein Ruf ſich immer mehr hob, reichte die Werkſtätte nicht mehr aus, und ſo erbaute er 1537 vor dem Peterstore in der Nähe des Schneckenberges, da, wo jetzt das Schwedenmonument ſteht, die **dritte Gießhütte** der Hilliger, in der ſein kunſtreiches Geſchlecht 97 Jahre lang — bis zu ihrer Vernichtung am 18. Okt. 1634 — eine Unzahl von Prachtwerken gegoſſen hat. 1519 begründete er mit drei anderen die Innung der Kannen- (Zinn-) Gießer, die ſich dann im Jahre 1549 dreizehn Zunftartikel gab und konfirmiert wurde. Wie ſein Vater betrieb er neben der Glockengießerei die Kunſt des Büchſengießens, ſich zugleich auch der Kunſt der Feuerwerker (Konſtabler) widmend. Schon 1514 fing er an „canons“ zu gießen.[1] Daß es an Aufträgen für große und kleine Geſchütze nicht fehlte, dafür ſorgte vornehmlich der Herzog Heinrich, welcher von 1505—1539 auf dem Schloſſe Freudenſtein reſidierte, ein friedfertiger und leutſeliger Fürſt, deſſen größtes Vergnügen es war, ſich an ſeinem wohlgefüllten Zeughauſe zu ergötzen. Von welcher Bedeutung es für den geſchickten Geſchützgießer ſein mußte, einen ſo paſſionierten Kanonenfreund in ſeiner nächſten Nähe zu haben, läßt ſich aus der Schilderung ermeſſen, die der Herzogliche Sekretär Bernhard Freydiger[2] von ſeinem Herrn gegeben

[1]) Iccander, Königl. Freiberg S. 38; FAM. Heft 18, S. 43 flg.
[2]) Jul. Schmidt, FAM. Heft 4, S. 344.

hat: „Was auf seine Bergtheile fiel, davon gab er nichts in die Kammer, sondern wandte solches alles auf das grobe Geschütz, welches man ihme, so hoch sich sein Vermögen erstreckte, nicht groß und ungeheuer genug gießen konnte, ließe ihme auch seltsame Namen geben und unverschämte, scheußliche Bildnisse darauf machen, welche ihm Lukas Cranach, Mahler in Wittenberg, abreißen mußte, und ist in seinem Alter nichts gespüret, dazu er mehr Lust und Liebe gehabt, denn zu demselben Geschütze, denn er gemeiniglich des Tages einmal oder dreimal in das Zeughaus ging; konnte nicht wohl leiden, daß ein Stäublein auf den Büchsen gelegen wäre, sondern wischte es eher selber mit seiner eigenen Kappe oder Mantel hinweg, welches ich oft gesehen habe, so gar rein und gleißend mußte es sein. Sonderlich war er den Handwerksleuten geneigt, die er ostermahls selbst in ihren Werkstätten besuchte, allein mit dem Thürknecht und dem Jungen, welcher ein Mohr war, und einem englischen Hunde." Kein Wunder, daß der Ruhm des mit Bestellungen überhäuften Meisters bald weit über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinaus drang und ihn alle Welt ehrte. Daß der Magdeburger Kardinalerzbischof Albrecht von Brandenburg ihm ein Wappen verlieh, ist bereits erwähnt worden. „Umb seiner Kunst, Redtlichkeit, Erbarn Gemüths Unnd Handlung willen" sei das geschehen, sagt der Wappenbrief von 1521. — Auch in städtischen Angelegenheiten war Martin Hilliger viel beschäftigt, 1510 Gerichtsschöppe, 1519 Ratsherr, 1523 Stadtrichter, als welcher er für eine vortheilhaftere, übersichtlichere Einteilung der Gerichtsbücher sorgte, 1525 regierender Stadtrichter, 1529 Hospitalmeister und Vorsteher des geistlichen Einkommens. 1526 ließ er die nach ihm benannte, noch jetzt betriebene Kannegießerröschе (Trinkwasser) und 1540 nicht weit von dem niederen Kloster die Roßmühle erbauen. Als 1535 in Roßwein[1] zwischen Rat und Bäcker-Handwerk wegen des Gewichts und des Preises der Brote Irrungen entstanden, wurde deshalb bei Martin Hilliger Erkundigung eingezogen, „was in der vornehmen Stadt Freiberg als in einer wohleingerichteten Polizey diesfalls Brauch wäre" und auf Hilligers Gutachten hin auch in Roßwein die Bäckerordnung und Brottaxe eingeführt. Er starb am 15. Juni 1544, den Dienstag in der Kreuzwoche, als der erste Hilliger, der sich nicht mehr Kannengießer genannt hatte, und wurde auf dem damaligen neuen, späteren Donatskirchhofe im Schwibbogen neben seiner ersten Frau (deren Leiche als erste auf diesem Gottesacker beigesetzt worden war) begraben.

Zur Tätigkeit. Im Jahre 1540 goß Martin Hilliger eine „Seygerschelle für den hohen Petrithurm in Freiberg,[2] die bei dessen Abbrennung den 1. May 1728 herunter- und entzweygefallen, mit folgender Inscription":

[1]) Knauth III S. 356. [2]) Nach einer alten Aufzeichnung in Mag. Gottlieb Friedrich Hilligers Nachrichten.

NISI DOMINUS CUSTODIERIT CIVITATEM · FRUSTRA VIGILAT
QVI CUSTODIT EAM · PSALMO CXXVI ANNO M.DXL.
ALS MAN CZALT MDXXXX JHAR,
DO DAS GENADEN REICHE WORT HELL UND GLAR,
OFFENTLICH GEPREDIGET UND BEKANT,
BEI HERZOG HEINRICHS REGEMENT,
DER DURCH SEIN BRUDER MIT DIESER STAT
VOM GANZEN LANDE ABGESUNDERT WARD,
DOCH WUNDERBARLICH DAS WIEDER ERERBT,
DO HERZOG GEORG SAMT BEYDEN SONEN VERFELT,
IST GEGOSSEN UND VOLLENBRACHT
DYESE SCHELLE IN DER FVRSTLICHEN STAT,
FREIBERCK DURCH MERTEN HILGER MIT FLEIS,
GOT SEY LOB EHR VND EWIG PREISS.

Unſer Martin war, wie ſchon bemerkt, zweimal vermählt. A. mit Ottilie Theler,[1] verw. Egidius von Karſchdorf, die ihm drei Söhne gebar und 1539 am Montag nach Quaſimodogeniti (14. April) ſtarb. B. 1540 mit Dorothea Trainer,[2] der jüngeren Tochter des Fürſtlichen Silberbrenners und Zehntners Paul Trainer und der Magdalene, geb. Alnpeck.[3] Damit wurde er der Schwager ſeines Sohnes Wolf (Va), der 1536 die ältere Tochter dieſes Paul Trainer heimgeführt hatte. Seine drei Söhne aus erſter Ehe — die zweite blieb kinderlos — hießen:

1. Wolf, * 30. November 1511, ſ. Va.

2. Oswald, * 1518, † Stettin 1546 unverm., wurde 1544 als „Rotgießer" Bürger von Freiberg, dann, als ſein älteſter Bruder

[1]) Aus einem reichbegüterten Meißniſchen Adelsgeſchlecht, das zu den älteſten Patrizierfamilien Freibergs gerechnet wird, ſchon 1274 im Weichbilde der Stadt angeſeſſen war und 1800 erloſch. Wappen Theler: Roter, durch einen breiten, ſilbernen, mit drei roten Lilien belegten Längsbalken geteilter Schild. Auf gekröntem Helme auf acht weißen Hahnenfedern drei rote Lilien, eine oben, darunter zwei nebeneinander. Vergl. Siebmacher I, 160, 10 und FAM. [2]) Die Trainers, die 1365 unter den Geſchlechtern Regensburgs aufgeführt werden, wendeten ſich bald nach Gründung der Stadt Freiberg um des aufblühenden Bergbaus willen dorthin und kommen hier in ununterbrochener Reihe als Silberbrenner bis 1689 vor. Wappen Trainer: Im roten Schilde ein nach links gewendeter, aufrecht ſchreitender, mit weißem Faltenkittel bekleideter weißer Wolf; auf dem Helme als Kleinod dieſelbe ganze Figur (ſ. auch Siebmacher I, 212). [3]) Die Alnpecks, als deren Ahnherr der in der Schlacht bei Nikopolis 1396 gefallene Wenzel Alnpeck gilt, ſollen aus Öſterreich-Ungarn gekommen ſein. Der erſte Freiberger war Stephan Alnpeck um 1450. Wappen Alnpeck: Im ſchwarzen Schilde der ungekrönte, goldene, mit Hals verſehene Kopf eines Adlers mit ausgeſtreckter Zunge, nach rechts gewandt. Aus dem gekrönten Helme wächſt die Wappenfigur heraus (ſ. Siebmacher I 157). — Ganz falſch iſt es, wenn der gedruckte Lebenslauf des Sup. Joh. Wilhelm Hilliger (VIIIh), von dem Archidiakonus M. Otto in Chemnitz aufgeſetzt, angibt, Wolfs Frau ſei eine Katharina Schönlebin geweſen, ebenſo falſch die Behauptung, daß zwiſchen dem Bürgermeiſter Sebaſtian (VId), dem Sohne Wolfs, noch ein BM. und Glockengießer Oswald Hilliger, o Urſula, Herrn Heinrich von Alnpecks auf Gabienz Tochter, geſtanden habe.

Wolf nach dem Tode des Vaters die Gießerei übernahm, Geschützgießer des Herzogs in Pommern, bei dem er in hoher Gnade stand, und 1546 in der Stettiner Jakobikirche begraben.

3. Sebastian, * 1521, s. Vb.

IVc. **Andreas Hilliger,** * um 1486, wurde ebenfalls Kannen- und Glockengießer, übernahm 1519, als sein Bruder Martin die Freiberger Gießhütte kaufte, als seine Erbportion „den Werkzeug seines Vaters, groß und klein, wie ihn sein Vater gebraucht hat", und wendete sich nach Breslau. Von dort aus, wo er sich schon 1521 erwähnt findet, verzichtete er 1524 auf das mütterliche Erbteil. Er und sein Bruder Martin waren die letzten Hilliger, die sich selber noch Kannengießer nannten. Ob er verheiratet war, ist nicht bekannt. Möglich wäre es immerhin, daß derjenige „Andreas Hillinger aus Breslau", der 1560 die große Glocke für die Trinitatiskirche in Lauban goß, nicht mit ihm identisch, sondern schon ein Sohn von ihm gewesen ist.

Zur Tätigkeit. 1516 goß er für die Peterskirche in Görlitz[1] gemeinsam mit seinem Bruder Martin noch von Freiberg aus eine große Glocke von 165 Ztr. Gewicht. „Hierzu hatte der Rat in der Stadt umfahren lassen, da dann die Bürger alt Messing und kupferne Gefäße darzu gegeben. Sie hatte St. Petri und Paull Bildnis, deren der eine das Schwert, der andere das Buch in der Hand hatte. Die Inscription darauf war: Ave Maria gratia plena: Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui: Jesus! O Rex gloriae veni cum pace. Et verbum caro factum et habitavit in nobis: Jesus Nazarenus Rex Anno Domini MDXVI.

Die von Andreas allein 1521 in Breslau für dieselbe Kirche gegossene Glocke hatte folgende Inschrift: Pro aede Divi Petri in Goerlitz fusum est hoc vas Vratislaviae per Andream Hilligerum MDXXI, darunter gegen Mitternacht der Stadt das Stadtwappen, gegen Mittag St. Petri Bild. „Diese beyden Glocken sind bey dem großen Goerlitzer Brande am 9. März 1691 mit im Feuer verdorben und drauf gegangen."

Va. **Wolf Hylger, der ältere,** * 30. November 1511, † 30. November 1576. Schon während der letzten Lebensjahre seines Vaters dessen Gehilfe, übernahm er die Gießhütte 1544 und sorgte bald dafür, daß ihr Ruf sich nur noch mehrte, nicht sowohl durch viele Glocken, deren Mehrzahl die Inschrift „WOLFF HILGER ZU FREIBERGK GOS MICH" trägt, als auch durch zahlreiche Geschütze.[2] So lieferte er solche nicht bloß für die Zeughäuser Herzog Heinrichs, Kurfürst Moritzens und Kurfürst Augusts, der ihn am 3. Juni 1567 als Kurfürstlichen Stückgießer anstellte: auch ausländische Fürsten bezogen von ihm Geschütze und Epitaphien, wie der Markgraf von Küstrin, die Herzöge zu Pommern, die jungen Herren zu Weimar, der Herzog Wilhelm der Jüngere zu Braunschweig und

[1]) Sunde S. 57, Kap. V. [2]) S. FAM. Heft 18, S. 43 flg.

Lüneburg u. a. Nicht minder trat „Wolf Hilliger kangießer“ in den Angelegenheiten Freibergs, wie sein Vater, in den Vordergrund. 1527 Bürger geworden, wurde er 1546 Ratsherr, 1554 Vorsteher des Almosenkasteus, 1556 Stadtrichter, 1557 zum ersten Male regierender Bürgermeister und leitete von da ab im Wechsel mit andern die Regierung der Stadt bis zu seinem Tode. In diese Zeit fällt die Einführung eines neuen Gesetzbuches in Sachsen, der sogenannten Konstitutionen, die die alten Privilegien der Städte, vornehmlich des seit Jahrhunderten durch die Gunst seiner Landesfürsten verwöhnten Freibergs empfindlich beschnitten. Die Stadt schickte daher eine Deputation, bestehend aus den beiden Bürgermeistern Wolf Hilliger und Wolf Prager nebst Laurentius Fleischer und dem Stadtschreiber Adam Bellmann an den Kurfürsten nach Torgau, um gegen die Konstitutionen zu protestieren; Kurfürst August wies sie aber an den Geheimrat Dr. Cracau. Dieser, der mutmaßliche Verfasser des neuen Gesetzbuches, empfing sie begreiflicherweise nicht freundlich. Ihr Gesuch, der Stadt die Jahrhunderte alten und von den Landesherren bestätigten Privilegien zu belassen, wies er schroff mit dem Einwande ab, daß viele Städte ein grob unvernünftig Recht hätten, das auch wider die Natur liefe. „Solche grobe, viehische Rechte wären seines Erachtens, weil Freiberg dem Walde nahe, aus Böhmen in diese herrlichen Lande geflohen, derowegen müsse man sie ausrotten.“ In einer späteren Konferenz hieß es sogar: „Daß die alten Fürsten und Herren der Stadt Freiberg und anderer Städte Recht und Statuten also confirmieret und einfältig privilegieret, ist aus Alberkeit geschehen und nicht also wie jetzt erwogen, denn die Höfe sind eingezogen gewesen; man hat auch nicht so viel gelehrter Leute wie jetzo gehalten. Sie sollten immer wieder nach Hause reisen und die neuen Constitutiones der Gemeine vorlesen.“ Darauf hin gingen die Deputierten noch am selben Tage zum Kurfürsten August, empfingen aber eben die Resolution, die ihnen Dr. Cracau gegeben. Hierbei mußte sich der Rat beruhigen, und erst 1576, nach Cracaus schmählichem Tode, erlangte er die Beibehaltung des nur in einigen Punkten abgeänderten Stadtrechts.

Am 24. Mai 1574 befand sich Wolf Hilliger wieder mit Wolf Prager und dem Stadtschreiber Bellmann auf dem Landtage in Torgau, auf dem den Landständen u. a. der Punkt zur Beantwortung und Erwägung gegeben wurde, wie die vier „verstrickten Personen“, der Kirchenrat Dr. Johann Stößer, Superintendent zu Pirna, der Kurfürstliche Hofprediger M. Christian Schütz, der Leibarzt Dr. Caspar Peucer, Melanchthons Schwiegersohn aus Wittenberg und der Geheimrat Dr. George Cracau zu bestrafen wären, „weil dieselben übel an ihrem Kurfürsten gehandelt und sich unterstanden hätten, in sein Land und Leute eine falsche Lehre — den sogenannten Kryptocalvinismus — einzuschieben“. Gegen diese vier „Philippisten“ blieb

der Kurfürſt, der ſie hatte verhaften laſſen, ſehr erbittert. Das Ende war, daß Peucer 12 Jahre in Haft gehalten wurde, erſt zu Rochlitz, dann zu Zeitz, dann zu Leipzig in der Pleißenburg, bis er endlich am 8. Februar 1586 auf Bitten der 13jährigen Prinzeſſin von Anhalt, mit der ſich der 1585 verwitwete alte Kurfürſt verlobt hatte, freigelaſſen wurde. Dr. Cracau aber ſtarb ſchon am 16. März 1576 im Leipziger Kerker „auf dem Stroh in den elendeſten Umſtänden und Schmerzen, nachdem er an eben dieſem Tage die Tortur und zwar in verſtärkten Graden ausgeſtanden hatte".

Ein anderer, erfreulicherer Bericht über das fürſtliche „Gemeinſchützen" vom 2. Juni 1572 in Freiberg, zu dem ſich Kurfürſt Auguſt nebſt dem Kurprinzen Chriſtian und der Herzog von Sachſen-Lauenburg nebſt ſehr vielen gräflichen und adeligen Perſonen einfand, rühmt von dem Bürgermeiſter Wolf beſonders, „daß er mit Herrn Laurentius Fleiſchern und Herrn Wolf Pragern, die beide mit ihm zugleich Bürgermeiſter waren, vorzügliche Ehre und Achtung genoſſen, und bei dieſem angeſtellten fürſtlichen Gemein-Schießen zum Vergnügen derer Herrſchaften und Anweſenden auf Alles auf das Allerfleißigſte acht gehabt und ſich dadurch den Beifall und Achtung derer hohen Anweſenden zugezogen. Eben ſolcher Ehre und Achtung genoß er auch, als den 16. Juli 1576 Kurfürſt Auguſtus und Gemahlin nebſt Herzog Albrechten aus Bayern und deſſen Gemahlin, Kaiſer Ferdinandi Tochter nebſt denen bayriſchen Prinzen und Prinzeſſinnen und vielen fürnehmen Perſonen hindurchging, da er mit Herrn Kilian Stegk die Stelle eines Muſterherrn vertrat." 1545 gehörte Wolf zu den reichſten Leuten der Stadt und war auf 5000 Gulden abgeſchätzt; nur einer übertraf ihn noch um 1000 Gulden. Kurz vor ſeinem Tode machte er ſein Teſtament, in dem er 175 Gulden ſtiftete, deren Zinſen an Geiſtliche und Lehrer gezahlt werden, ferner 100 Gulden, deren Zinſen alle Neujahr dem gemeinen Almoſen zufließen ſollten. Sein tätiges Leben beſchloß er am 30. November 1576, ſeinem 65. Geburtstage. In der Bürgerliſte des Stadtrats vom Jahre 1404 u. flg. findet ſich folgender Eintrag: „Her Wolff Hilliger, dieſer Stadt Bürgermeiſter, alß der Gemeine ſtadt Treulich und wol vorgeſtanden, und daß Bürgermeiſteramt in das zwanzigſte Jahr wechſelsweiſe vorwaltet, alſo allewege im 3. Jahr regieret, auch (zwei Worte unleſerlich) geweſen, iſt den lezen Novembris am tage andreä, alß man ſchrieb 1576, do er 65 Jahr alt war, fruh gegen morgen umb drei Uhr, eben in der Stunde, darinnen er geboren, in Gott ſeliglich entſchlafen; ward den 2. December in die Peterßkirche begraben und M. Samuel Jauchig Superintendenß hat die Leichenpredigt." Bis zum Brande von 1728 bezeichnete eine Meſſingplatte die Stelle ſeines Grabes, die folgende Inſchrift[1] aufwies: „Anno 1576 den 29. November nach Mitter-

[1]) Grübler II S. 11.

nacht nach 2 Uhr ist der erbar und wohlweise Wolfgang Hillger, so dieser Stadt Freibergk 30 Jahr Radsvorwandter darunter 20 Jahr Burgermeister gewesen, in einem christlichen Bekenntnis seligklich vorschieden an welchen abendt er vor 65 Jahren und 5 Stunden geborn, hat erlebet 10 Kinder 28 Kindeskinder und 3 Kindeskindeskinder. Dem der Allmechtige ein fröhlich Auferstehung vorleihe. Amen." — „Valentin Apelles, der Rektor des Gymnasiums hat dann mit eigener Hand in seinem calendario historico folgende Worte aufgezeichnet, auch nachstehendes Chronodistichon auf sein Ableben verfertiget, wie dieses Salomon Roth, ehemaliger Amtsprediger an St. Petri in Oswald Hilligers Leichenpredigt bezeuget, der nachmals selbst von gedachtem calendario Apellis Besitzer geworden: Anno 1576. 30. die Andreae Apostol. obiit vir prudens et bene de Republ. Freibergensi meritus Dn. Wolfgangus Hilliger Consul, qui eodem tempore in Vigilie Andreae natus fuerat ante annos LXV.

AbLato HILigero, RespVbLICa ConsVLe Moerens
FreIbergae LVget fILIa Vt orba Patre.

Zur Tätigkeit. Glockenguß. 1552 erhielt die Kurfürstliche Hofkapelle in Dresden[1] von ihm eine Viertelseigerschelle mit der Umschrift: Mauritius Dei gratia dux Saxoniae Elector Anno Domini MDLII Wolf Hilger czu Freiberck gos mich.

1558. Im Königlichen Palais des großen Gartens in Dresden (Geschoß, Mittelsaal Nr. 475) befindet sich der Abguß des Teiles einer Glocke von 1558 mit dem Hilligerschen Wappen und der Umschrift: Wolff Hillger zu Freibergk gos mich.

Für das Rathaus zu Annaberg[2] lieferte er in demselben Jahre ein Glöcklein mit der Umschrift: Verbum Domini manot in aeternum 1558 Wolf Hilliger. Es zerschmolz beim Brande am 19. April 1604.

1558 der Kirche zu Mazen[3] bei Pirna eine größere Glocke mit der Inschrift: Laudate Deum in cymbalis bene sonantibus, laudate eum in cymbalis Anno MDLVIII, 1578 eine andere von 9 Ztr. 7 Pfd. Gewicht mit der Umschrift: Verbum Domini manet in Aeternum MDLXXII.

Der Kirche zu Roßwein[4] 1571 eine neue Seigerschelle von 6 Ztr. 13 Pfd. für 60 Tlr.

Der Kirche zu Mittweida[5] 1573 zwei Glocken, eine von 32, die andere von 18 Ztr. Leipziger Gewicht für insgesamt 371 Gulden 8 Gr. 6 Pf. Beide gingen beim Brande am 16. Mai 1624 unter und wurden in demselben Jahre noch von den Gebrüdern Gabriel und Zacharias Hilliger (s. VII d u. e) durch neue ersetzt.

Geschützguß. „Am 21. Februar 1633 ließ der Kurfürst diejenigen sechs Geschütze, so die Kaiserlichen aus dem Zwickauischen Zeughause nach Chemnitz hatten schaffen lassen, abholen. Das größte darunter war 108 Jahre alt, die andern 5 aber zu Kurfürst Moritzens Lebzeiten von Wolf und Oswald Hilliger 1546 zu Freiberg gegossen und also in die 87 Jahre alt."[6]

[1]) Weck S. 202. [2]) Annaberger Chronik X S. 359. [3]) Dietmann I, 1. S. 1187. [4]) Knauth III, S. 338. [5]) Herrmann S. 63. [6]) Joh. Gottlob Richter S. 181.

Im Jahre 1536 vermählte sich Wolff Hylger mit Katharina geb. Trainer,[1] * 1516, † 18. März 1584, der älteren Tochter des Fürstlichen Zehntners und Silberbrenners Paul Trainer in Fr. (* 1472, † 27. April 1552) aus zweiter Ehe mit Magdalene, geb. Alnpeck[2] († 17. Juni 1532). Sie wurde am 20. März 1584 neben ihrem verstorbenen Manne in der Peterskirche begraben. Auf der Messingplatte stand über dem Hilligerschen Wappen Folgendes: Anno MDLXXXIIII den XVIII. Martii ist die erbare und dugentsame frau Katharina Herrn Wolff Hillgers Burgermeisters ehliche hausfraw in Gott seliglich vorschieden ihres alters 68 jahr, hat erlebet X kinder XLV kindeskinder und XI Kindeskindeskinder. Einige dieser Kinder hat sechs Jahre hindurch der spätere Superintendent David Krautvogel[3] von Freiberg als Informator unterrichtet. Sie hießen:

1. Magdalene, * 1537, † 1583, o 1552 Siegemund Röling[4] auf Conradsdorf, späterem Bürgermeister von Freiberg, † 22. Nov. 1603, einem Sohne Hans Rölings,[5] des ersten Bergamtsverwalters in Freiberg und der Anna, geb. Patschke. Von ihren 11 K. erwuchsen 3 S. und 3 T.: a) Siegmund, * 30. Okt. 1560, † 25. Mai 1617, Kurf. Hof- und Appellationsrat, o A) 23. Mai 1589 Katharine Eulenberg, B) Dresden 24. Febr. 1601 Christiane Peiser. b) Markus, † 4. Januar 1621, Kammermeister in Dresden, o Anna Marie Klinger. c) Friedrich,[6] * 5. Juni 1573, † 18. Oktober 1628, Consul auf Conradsdorf, o I. 8. Juli 1601 Anna Horn, II. 16. Febr. 1613 Charitas Krahwieder. d) Katharina, o I. 3. Mai 1570 Andreas Krage, Handelsmann in Dresden, II. Urban Schütze, Münzschreiber. e) Anna, * 1556, † 28. Okt. 1613, o 1577 Peter Nitzsche,[7] 1 T. f) Magdalene, o Friedrich Köhler, Ratsherrn und Bauinspektor. T. Barbara o Gottfried Buchführer.

2. Martin, * 1538, s. VIa.

3. Margarethe, * 1540, wurde 1557 in St. Petri aufgeboten mit Esaias Röling, dem Vetter Siegmunds und war 1601 Witwe. 2 S. a) Zacharias, * 30. Okt. 1567. b) Sebastian.

4. Zacharias, * 1543, † 1568, lernte in der väterlichen Gießhütte, wurde frühzeitig als Stückgießer nach Gotha berufen und starb 1568 unverm. auf einer Besuchsreise in seiner Vaterstadt.

---

[1]) Siehe S. 14 Anm. 2. [2]) Daselbst Anm. 3. [3]) Lpr. XVI Nr. 1 und Milisch S. 19. [4]) Grübler 41, 95, 96, 107, 414, 417. Das Geschlecht der Röling ist ein seit dem 16. Jahrh. in Fr. ansässiges, von Geyer und Annaberg gekommenes Geschlecht. Wappen: In weißem Schilde ein nach rechts gewendeter, stehender, den rechten Vorderfuß hebender und die Ohren spitzender roter Rehbock. Kleinod: Das Obertell eines Bergmanns, der eine mit Silberstücken gefüllte Schale mit beiden Händen auf dem Haupte hält. Vergl. auch FAM. Heft 6 S. 584. [5]) Grübler 106. [6]) Lpr. VIII, Nr. 11. [7]) Lpr. XV, Nr. 33.

5. Wolfgang, * 1545, ſ. VIb.

6. Paul, * 1548, † 13. Mai 1603, wurde Büchſen- und Glockengießer in Fr. Er lernte vermutlich in der Dresdener Gießhütte und ging mit ſeinem älteren Bruder Martin nach Graz in Steiermark. Zurückgekehrt wurde er 1585 B. in Fr. und war offenbar in Wolfgangs Freiberger Gießhütte tätig, dieſem wohl mit ſeiner Arbeit das beſchauliche Leben ermöglichend. Unverm. † wurde er unweit ſeiner beiden Eltern begraben: „Anno 1603 den 13. Mai vor mittag balt nach 8 Uhr ist in Gott seliglich entschlafen der erbare und ehrwolgeachte her Paul Hillger buxsen und glockengiesser zu Freibergk seines Alters im 56. iar; gott wolle in sampt allen christgleubigen eine frolige und selige auferstehung geben und verleihen. Amen.“

7. Oswald, * 18. Januar 1550, ſ. VIc.

8. Sebaſtian, * 3. Mai 1553, ſ. VId.

9. Dorothea, * 1555, † 1599, o A) 1572 George Stumpfeld, † 13. Juni 1584, Kurfürſtl. Ober- und Unter-Generalwardein, Sohn Leonhard Stumpfelds, Ratsherrn, und der Brigitte, geb. Richter. T. Anna Stumpfeld o 1602 Wolf Horn. B) 1585 Auguſt Starke, Mühlenbeſitzer.

10. ein jung verſtorbenes Kind.

Vb. **Sebaſtian Hilliger,** * Montag nach Fabian Sebaſtian (22. Januar) 1521, † Leipzig 5. Dezember 1570; beſuchte das Freiberger Gymnaſium, ſtudierte in Leipzig die Rechte, promovierte und wurde zuerſt als Oberhofgerichtsaſſeſſor, dann in der Oſterwoche 1554 als Profeſſor und Kurfürſtlicher Rat angeſtellt. In ſeiner Beſtallung heißt es: „daß er ſich nach Leipzig oder Wittenberg begeben und, was ihm aufgetragen und befohlen, mit beſtem Fleiße verrichten ſoll; wenn er aber zu Kurfürſtlichen Geſchäften nicht gebrauchet würde, ſoll er, in gemeldeten Univerſitäten einer, ſo er befindt, daß es der Jugend zur Lehre der Rechten dienlich, öffentlich leſen“. Das alles hatte er zu leiſten für ganze 50 Gulden Münz jährlicher Beſoldung! Der nachmalige Freiberger Superintendent David Krautvogel, derſelbe, der ſeines älteſten Bruders Wolf (Va) Kinder ſechs Jahre hindurch unterrichtete, war zwei Jahre hindurch ſein Famulus. Der Profeſſor ſtarb ſchon am 5. Dezember 1570, nachdem ſeine Ehefrau Katharina, geb. Löſſel, * 1538 als T. des Scabinus und vornehmen Ratsherrn Dr. iur. utr. Martin Löſſel[1] († 27. Juli 1556) ſchon vor ihm am 14. Oktober 1566 kinderlos geſtorben war. Ihre Gräber auf dem Paulinerfriedhofe wurden mit folgenden Inſchriften auf Meſſingplatten geſchmückt:

[1]) Stepner S. 23, Nr. 69.

Hic locus Hilligeri mortalia membra Sebasti
Claudit, eo sed mens, unde et origo, redit.
Friberga celebri claris maioribus ortus
Doctorem legum terra Latina dedit.
Saxoniae fidus consultor Principis atque
Iudicii Assessor curiae et unus erat
Obiit aet. suae L. die V. anno MDCLXX.

Ferner:

Hoc tumulo Hilligeri coniunx Catharina quiescit
Doctoris florens laude pudicitiae.
Loesselio genita est Doctore per omnia felix
Si sobole aucta forent gaudia coniugii.
Obiit aet. suae 28. die 14. Oct. anni 1566.

Außerdem ſetzte Wolf ſeinen Geſchwiſtern noch ein beſonderes Denkmal aus Meſſing gegoſſen, das in der Thomaskirche an einem Pfeiler auf der Seite des Predigtſtuhls gegen Mittag angebracht wurde und folgende Inſchrift aufwies: Monumentum clarissimi viri, Domini Sebastiani HILLIGERI L. L. Doctoris, Saxoniae Principis Electoris AVGVSTI a Consiliis iudiciique curiae Assessoris. Qui obiit anno 1570, aetatis suae 50 die V decembris, dazu die Diſtichen:

Wolfgangus frater fratri haec monumenta Sebasto
Consul Doctori flavit in Aere nova
Quem velut in gremio nutritum Schurfius olim
Erudiens dixit, tu quoque magnus eris.
Vox fuit Augurium. Nam cognita iura dederunt
Hunc Praeceptori, discipulum esse parem.
Mortua sit quamvis, tamen est Catharina superstes,
Nam Cultrix verae Religionis erat.
Cuius Loesselius Pater, Hilligerusque Maritus
Excellens Iuris Doctor uterque fuit.
Obiit aetatis 28 die 14. octob. anno 1566.

Von den Söhnen des Bürgermeiſters Wolf hinterließen alſo Zacharias und Paul keine Nachkommen, die übrigen vier dagegen, Martin der jüngere, Wolfgang der jüngere, Oswald der jüngere und Sebaſtian wurden die Stammväter von vier weitverzweigten Linien, die nun getrennt behandelt werden.

Erſter Aſt.

Martin Hilliger der jüngere (1538—1601) und ſeine Nachkommen.

VIa. **Martin Hilliger der jüngere,** * 1538 im Stammhauſe Petersſtraße 40, † Dresden 5. Nov. 1601. Nach der Über-

siedelung seines Vaters Wolf in die Kurfürstliche Gießhütte in Dresden hatte er diesen nach der Bestallung vom 3. Juni 1567 dort als sein Gehilfe zu vertreten und als „Zeugmeister“ im Dienste des Kurfürsten August, wie dies verschiedene Schriftstücke aus den Jahren 1571—76 dartun, mancherlei Aufträge schon zu Lebzeiten seines Vaters selbständig auszuführen. Er wohnte in einem Gebäude hinter dem Zeughause, erhielt, als der Kurfürst 1576 das Gießen einstellen ließ, „weil das Zeughaus ziemlichermaßen mit Geschütz staffieret,“ die Erlaubnis, Aufträge von auswärts in der Kurfürstlichen Werkstätte auszuführen. Bald darauf ging er, mit einem Urlaube auf acht Jahre versehen, der nachher noch um weitere zwei Jahre verlängert wurde (1577 - 1587), nach Graz, dort für den Erzherzog Karl II. von Steiermark (den Vater Kaiser Ferdinands II.) Glocken, namentlich aber viele Feldgeschütze zu gießen, die in den Kriegen Rudolfs II. zur Verwendung kamen. Nach seiner Rückkehr erneuerte ihm Kurfürst Christian I. die Bestallung am 8. Sept. 1589. Wie aus derjenigen seines Sohnes Johannes hervorgeht, muß schon er, wie dieser, Bürgermeister von Dresden gewesen sein (s. VIIb). Am 5. September 1601 gestorben, wurde er in der Familiengruft des alten Frauenkirchhofs beigesetzt und seine Ruhestätte durch eine Messingplatte mit folgender Inschrift[1] ausgezeichnet: „Anno MDCI den 5. Septembr. zu Mittag um XI Uhr ist in GOtt seelig entschlaffen der Ehrenveste und Kunstreiche Martin Hilliger, Churf. Sächs. Büchsen-Giesser, seines Alters LXIII Jahr, dessen Leichnam allhier ruhet. GOtt wolle ihm samt allen Christgläubigen eine fröhliche Auferstehung verleihen, Amen.“

Zur Tätigkeit. Glockenguß. Die 1593 für die Kirche zu Beyersdorf[2] bei Bischofswerda trägt die Inschrift: „Aßmus von Rechenberg Grundh. alhier, Blaß Schuster und George Jeher Kirchväter ließen mich durch Martin Hilligern gießen MDLXXXXIII.

1597 im März bezog die Kirche von Bischofswerda[3] selbst von Martin Hilligern, Stückgießern in Dresden, zwei Glocken, eine zu 33 Ztr. 77 Pfd. und die andre zu 16 Ztr. 62 Pfd. Sie zerschmolzen beide am 22. April 1671.

Seit 1597 besaß die Kirche zu Lomnitz[4] bei Dresden eine von Martin gegossene große Glocke, die nach 154 Jahren zerbarst und 1751 von Johann Gottfried Weinhold aus Dresden umgegossen wurde.

Geschützguß. Im äußeren Hofe des hôtel des invalides in Paris ist gleich beim Eintritt von der Esplanade (links das 2. Stück) ein montiertes Geschütz von etwa 19 cm Kaliber zu sehen. Auf den äußeren Flächen beider Schildzapfen steht das Hilligersche Wappen mit der Umschrift: Merten Hillger von Freybergk gos mich 1580“. Am Bodenstück zeigt sich als Handhabe die Gestalt eines Mauren, auf der Rohrfläche ein großes österreichisches Wappen, davor die Inschrift: Carolus von Gottes Gnaden Ertzherzog zu Osterreich, Herzog zu Burgund, Steyr, Karntē, Graz & Grave zu Tirol ūd

[1]) Michaelis S. 177 Nr. 453. [2]) Heckel S. 381. [3]) Daselbst S. 239. [4]) Häntzschel S. 42.

Gortz & T . . . . (?) MDLXXX Davor in Höhe der Schildzapfen zwei geschmückte Handgriffe, dann ein Fries, der einen Kampf wilder Männer mit Bogen und Schild darstellt, endlich ein fliegender Vogel und die Inschrift: ‚So mein Gesangk im Luft erschalt Manch Mauren vor mir niederfallt'.

Im Jahre 1564 vermählte sich „Merten Hyllger" mit Anna, geb. Uttmann,[1] * als T. des Bergherrn Christoph Uttmann zu Annaberg und der Barbara, geb. von Elterlein. Sie starb am 1. August 1608 und wurde neben ihrem Gatten in der 76. Gruft der alten Frauenkirche in Dresden beigesetzt. Die ihr auf dem gemeinschaftlichen Grabe gewidmete Inschrift[2] auf Messingtafel lautete: Anno 1608 Montags den 1. Augusti Mittags um 11 Uhr ist in Gott selig entschlafen die Erbare und Ehrentugendsame Frau Anna, geb. Uttmannin, Herrn Martin Hilligers sel nachgelassene Wittwe, ihres Alters 53 Jahr 10 Wochen. Gott wolle ihr eine selige Auferstehung verleihen. Ihre beiden ältesten Söhne wurden in Freiberg zu St. Petri getauft, die übrigen 3 Kinder in Dresden:

1. Martin, get. 2. April 1565, s. VIIa.
2. Johannes, get. 8. Februar 1567, s. VIIb.
3. Siegmund, * um 1568 in Dresden, s. VIIc.
4. Karl, † 1582 auf Reisen in Graz in Steiermark.
5. Anna, o A) Johann Krakau. 3 S.: α) Karolus, * 19. Juni 1592. β) Hans Heinrich, * 21. November 1593. γ) Eustachius, † 20. Juni 1597. B) Ludwig Wilhelm Moser, Kurfürstl. vornehmem Rat und Geheimem Kammersekretär zu Dresden († 2. Dezbr. 1635 und in der Sophienkirche begraben), der in wichtigen Landesangelegenheiten gebraucht wurde und sich anno 1614 mit auf der ansehnlichen Zusammenkunft wegen der Erbverbrüderung und Vereinigung in Naumburg befand.

VIIa. **Martin Hilliger der jüngste,** get. Freiberg 2. April 1565, † Wien 1620 kinderlos. Er erlernte bei seinem Vater die Glocken- und Geschützgießerkunst, wurde um das Jahr 1591 von Rudolf II. als Kaiserlicher Zeugwart und Stückgießer nach Prag und Wien berufen und verheiratete sich am 17. August 1602, wie im Trauregister der Chemnitzer Jakobikirche zu lesen ist: „Der Ernveste

[1]) Das Uttmannsche Wappen besteht aus einem von links oben nach rechts unten geteilten Schilde, dessen obere Hälfte rot, dessen untere schwarz ist. Auf dem ganzen Schilde steht ein weißer Bergmann, der in der rechten Hand eine Krauel hält. Auf dem gekrönten Helm zwei Adlerflüge, der rechte schwarz, der linke rot. Die Mutter der Anna Uttmann, Barbara, war die 1514 geborene Tochter Heinrichs von Elterlein aus Nürnberg (* 1485, † 1582) und die berühmte Begründerin des Spitzenklöppelns im Erzgebirge, das sie von einer um des Glaubens willen vertriebenen Brabanterin gelernt haben soll und 1561 in Annaberg einführte. Sie starb 1575. [2]) Michaelis S. 177 Nr. 454.

Erbare und Namhafte Martinus Hilliger Römiſcher Kayſerlicher Majeſtät Buchſengießer, Sie die tugendſame Jungfraw Regina, des Ernveſten, Erbarn und Wolweiſen Herrn Zacharias Neeſens[1] ſel. hinterlaſſene Tochter." Nach dem Tode Martins muß ſie als Witwe wieder nach Chemnitz gezogen ſein, denn in demſelben Kirchenbuche ſteht unter dem 25. Januar 1631 folgender Eintrag: „Der Ernveſte, vorachtbare und hochgelahrte Herr Caspar Griebener, der Artzeney Doctor und Phyſikus ordin. alhier und die Erbare und vieltugendſame Frau Regina, des Ernveſten, Manhaften und Vornehmen Herrn Martini Hilligers, des Römiſchen Kaiſerlichen, auch in Ungarn und Böhmen Königlichen Maieſtät Zeugwärters Schützgießers und zur Artolerey beſtelten ſel. hinterlaſſenen Witbe." Dieſe Regina Neeſe war * Chemnitz 15. Okt. 1580 und eine T. des Kaufmanns und Ratsherrn Zacharias Neeſe († 1595) und der Regina, geb. Oswald, letztere wieder eine Schweſter der Eheſrau des Bürgermeiſters Sebaſtian Hilliger in Chemnitz, Urſula, geb. Oswald (ſ. VId).

VIIb. **Johannes Hilliger,** get. Fr. 8. Febr. 1567, † Dresden 24. April 1640. Wie ſein Bruder lernte er bei ſeinem Vater die Gießkunſt, übte ſie in Gemeinſchaft mit dieſem und ſetzte das Geſchäft ſpäter, von Chriſtian II. (für ſich und in Vormundſchaft ſeiner Brüder Johann Georg und Auguſt) am 20. März 1602 zum Kurfürſtlichen Büchſengießer beſtellt, allein fort. Nach dieſem durch den Kurfürſten manu propria vollzogenen „Beſehlich" wird Hans Hilliger des verſtorbenen „Bürgermeiſters" Sohn genannt, ſodaß alſo ſchon ſein Vater dieſes ſtädtiſche Amt bekleidet haben muß. Hans ſelbſt war bei ſeines Vaters Tode ſchon Ratsherr, denn er wird unter den Senatoren aufgeführt, die am 9. Oktober 1601 auf der Schöppenbank ſaßen, als der bekannte Sächſiſche Kanzler Dr. Nikolaus Krell durch Enthauptung auf dem Judenhoſe in Dresden hingerichtet wurde; als Bürgermeiſter und Brückenamtsverwalter begegnet er uns ſchon 1614. Am 25. Okt. dieſes Jahres erhielt er mit ſeinem Sohn Hans Wilhelm (VIIIa) das ausſchließliche Privilegium, in Sachſen Glocken zu gießen, und am 12. Dez. 1614 eine neue Beſtallung mit genaueren Feſtſtellungen ſeiner Pflichten und Anſprüche. Zahlloſe Glocken, Geſchütze und Grabplatten ſind in den 40 Jahren ſeiner Tätigkeit aus dem Kurfürſtlichen Gießhauſe hervorgegangen und es war ein reiches Leben, das mit ſeinem Tode am 24. April 1640 ſchloß. Seine Ruheſtätte fand auch er in dem Erbbegräbnis ſeiner Familie, der 76. Gruft der alten Frauenkirche.

[1]) Aus einem alten Chemnitzer Geſchlecht, das ſchon am 20. Mai 1529 geadelt wurde. Wappen Neeſe: In goldenem Schilde zwei ſchwarze gekreuzte Adlerfüße mit vierzehigen roten Krallen und roten Abſchnitten, dazwiſchen ein ſechsſtrahliger blauer Stern. Auf dem gekrönten Helme zwei ſchwarze Büffelhörner.

Zur Tätigkeit. 1600 und 1626 lieferte er der Kirche in Großdrebnitz[1] bei Bischofswerda zwei Glocken; auf der größeren stand: Sit nomen Domini benedictum ex hoc nunc et usque in seculum MDC.

En campana Deo resonans hos grata per agros
Aere pio Drebnitz, Dresde Hilleri arte decora
Ut Tibi posteribus Aenea bombo sonet.

Auf der zweiten: „Da pacem Domine in Diebus nostris Johann Hilliger MDCXXVI.“

1604 wurden zwei der beim Brande in Annaberg[2] geschmolzenen Glocken (s. III) durch ihn ersetzt; die zweite mit der Umschrift: „Herr sei mir gnädig, denn ich bin schwach, heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken“, mit dem Wappen und der Nachricht: Johann Hilliger fecit Dresdae MDCIIII, die dritte mit dem Verse: „Ach Herr, strafe mich nicht in Deinem Zorn und züchtige mich nicht in Deinem Grimm“, sowie mit dem Wappen und derselben Notiz, die erste (große) Glocke dagegen von 1613 zeigt folgende Inschrift: Vocate coetum, congregate Populum Joel II Anno MDCXIII, das Wappen und nur den Namen Johann Hilliger.

1616 für die Jakobikirche in Chemnitz[3] eine größere Glocke mit den Worten: Me · resonante · Deo · resonet · tuba · sacra · venite · Jo · Hilliger F · M · MDCXVI. Sie war vermutlich die einzige, die bei dem Brande am 5. Nov. 1617 unversehrt blieb. Eine kleinere wurde am 15. Dez. 1618 aufgehängt und zeigte die Inschrift: „Domine · conserva · nos · in · pace Jo · Hilliger · fecit · MDCXVII.

1619 für die alte Frauenkirche in Dresden[4] die größte Glocke mit dem Distichon:

Laudo · Deum · verum · plebem · voco · congrego · clerum ·
defunctos · ploro · cor · suscito · festa · decoro.
Johann Hillger F. Anno MDCXIX.

Sie hielt 1¾ Ellen 2 Zoll Durchmesser und hatte eine Höhe von 1⅓ Ellen.

1621 die große Glocke für das Schloß zu Torgau.[5]

1625 für die Bergkirche vor Eilenburg[6] gegen die alte und Zahlung von 696 fl. 16 gr. 6 Pf.

1626 für die Kirche zu Ottendorf[7] bei Bischofswerda eine große Glocke, auf der zu lesen war: Verbum Domini manet in aeternum Johan Hilliger F. Dresdae MDCXXVI.

Dreimal ist der Bürgermeister Johannes vermählt gewesen: A) 10. Oktober 1592 mit Margarethe, geb. Cracau,[8] * 1572, † 29. September 1600, einer nachgelassenen Tochter des einstigen Kanzlers Kurfürst Augusts, des Geheimen Rates Dr. Georg Cracau, den sein Großvater Wolf Hilliger als Bürgermeister Freibergs 1574 auf dem Deputiertentage in Torgau hatte zum Tode verurteilen helfen. Ihre Mutter war Sara Bugenhagen, eine Tochter des Dr. Pomeranus Johannes Bugenhagen, die sich als Witwe des Mag. Gallus in

[1]) Heckel S. 351. [2]) Annaberger Chronik S. 91. [3]) Ad. Daniel Richter S. 138. [4]) Weck S. 253. [5]) Bieler S. 27. [6]) Simon S. 149. [7]) Heckel S. 349. [8]) Sammlung vermischter Nachrichten IV S. 57. Wappen Cracau: Blauer, von zwei silbernen Schrägrechtsbalken durchschnittener Schild, zwischen beiden Balken drei silberne Linien, parallel zu den Balken stehend. Auf dem gekrönten Helme zwei blaue Flüge mit je einer silbernen Lilie belegt. Vergl. Siebmacher V, 3. 24.

zweiter Ehe am 17. Juni 1549 mit dem Geheimrat Cracau vermählt hatte. Zur Hochzeit lud der Vater des Bräutigams, der Bürgermeister Martin Hilliger, die jungen Herzöge von Sachsen, Christian II. und seine Brüder ein, und der von ihrem Vormunde, dem Herzoge Friedrich Wilhelm als Vertreter abgesandte Kammermeister Gregor Unwirth überreichte dem Bräutigam „um seines Vaters langwieriger, treugeleisteter Dienste willen" einen silbernen Becher im Werte von 25 Talern. — Die junge Frau Margarethe Hilliger, geb. Cracau, starb ihm aber schon nach achtjähriger Ehe am 28. September 1600 und wurde im Hilligerschen Erbbegräbnis beigesetzt. Die messingne Grabplatte trug folgende Inschrift:[1] „Anno MDC Sonnabends den 28. September früh vor 8 Uhr ist in Gott selig entschlafen die Ehrentugendsame Frau Margarethe, Herrn Hansen Hilligers eheliche Hausfrau, ihres Alters 28 Jahr. Gott wolle ihr samt allen Gläubigen eine fröhliche Auferstehung verleihen. Amen." Sie hinterließ eine Tochter. Der Witwer vermählte sich wieder B) 1603 (?) mit Sabine, geb. Vollhard,[2] einer T. des Kurfürstlichen Lehnssekretärs Johann Vollhard. Auch sie starb bereits nach etwa zwölfjähriger Ehe und wurde im Familienbegräbnis mit folgender Inschrift[3] auf messingner Platte beigesetzt: „Anno 1615 den 12. Dec. ist in Gott selig entschlafen die Erbare und Tugendsame Frau Sabine, geb. Vollhardin, Herrn Johann Hilligers, Bürgermeisters alhier eheliche Hausfrau, ihres Alters 34 Jahr. Gott wolle ihr sammt allen Christgläubigen eine fröhlige Auferstehung verleihen. Amen. Ps. 42." Sie hinterließ 3 Kinder. Das dritte Ehebündnis muß Hans Hilliger um 1618 geschlossen haben, denn es liegt aus dieser Zeit nicht nur ein Gesuch des Bräutigams um einen Kurfürstlichen Abgesandten zu seiner Hochzeit und — in Ansehung seiner treuen Dienste — um einen Hirsch, zwei Rehe, ein Fäßlein gesalzen Schweinewildpret, sechs Hasen, ein Faß rheinischen Wein und ein Faß Zerbster Bier zur Ausstattung des Festes vor, es wird die Tatsache dieser dritten Hochzeit auch durch die Mitteilungen unter C, sowie bei VIIb und VIIIa dargetan. C) um 1618 mit Sophie (geb. Blansdorf?). Sie lebte noch 1649 als Witwe in dem mit sonderlichen Privilegien begnadeten Hause ihres Mannes auf der Bettel-, späteren Moritzgasse in Dresden und hatte 2 S. und 1 T.

Tochter erster Ehe:

1. Christine, † 6. Oktober 1633, o 9. September 1614 Jodokus Müller,[4] * Torgau 19. März 1569, † 7. September 1634, Apotheker zum Löwen, Ratsherr und nachmals Stadtrichter in Dresden,

[1]) Michaelis S. 177 Nr. 451. [2]) Ihr Vater Johann Vollhard, * Freitag nach Donati 1546, † Donnerstags nach Lucie 12. Dezember 1605, vergl. Michaelis S. 105. [3]) Michaelis S. 177 Nr 452. [4]) Daselbst S. 49.

dem sie 7 Kinder gebar: a) Jodokus Siegmund, b) Gottfried, c) Johann Friedrich, d) Christian, e) Benigna, † 11. Juni 1632 unverm., f) Anna Margarethe. Diese stürzte 1625 als fünfjähriges Mädchen 4 Geschoß hoch auf die Schloßgasse von einem Bodenaufzuge herunter und starb vier Stunden später. Ein anderes Mädchen stürzte mit ihr, blieb aber am Leben. g) Jakobine, † 16. April 1633.

Kinder zweiter Ehe:

2. Anna Sabina, * Dresden 1. August 1604, † 10. Mai 1634, o 15. Juni 1624 Christian Schweißke, Kurfürstlichem Ratskammerverwandten. Sie wurde bei der alten Frauenkirche[1] begraben. Von 5 S. und 2 T., von denen 2 S. und 1 T. sehr jung wieder verstarben, hieß der eine Sohn David Schweißke, als Freiherrlich Rechenbergischer Rat und Oberamtmann o Johanne Christine Birkin, † 10. April 1666.[2]

3. Hans Wilhelm, * Dresden 1605 oder 1606, s. VIIIa.

4. Siegmund, * Dresden, s. VIIIb.

Kinder dritter Ehe:

5. Johann Friedrich, * Dresden, wurde in der Nacht vom 14. zum 15. Okt. 1649 als stud. iur. von dem Kurfürstl. Kammerpagen Tham (Damian) Löser, dem Sprossen eines alten Adelsgeschlechtes, vor der Haustür seiner Mutter in der Bettelgasse mit einer Schrotpistole erschossen. Zwiespalt beim Kartenspiel gab die Veranlassung zu dieser Tat. Der Mörder wurde ohne irgend ein Gerichtsverfahren auf einfachen Befehl des Kurfürsten am 20. Oktober schon auf dem Judenhofe hingerichtet.

6. Johann Christoph, * Dresden, s. VIIIc.

7. Tochter N. N.

VIIc. **Siegmund Hilliger,** * Dresden um 1568. Von ihm berichtet Möller, er sei früher in Prag gewesen. Bestimmt wissen wir, daß er 1598 von seinem Vater nach Graz gesandt wurde und sich später um die von diesem eingerichtete Gießhütte unter seiner Empfehlung mit Max Wening bewarb, die er aber anscheinend nicht erhielt, ferner, daß er Zeugmeister gewesen ist. Seine Bestallung vom 1. Februar 1619[3] lautet: „Von Gottes Gnaden Wir, Johann Georg, Herzog zu Sachsen thun kund gegen männiglichen, das Wir Sigismund Hillgern zum Zeugleutnant für die Rüstkammer, in Zeughaus und Vestung, uf die Artollerie den Obristen unterstellt und dem Zeugmeister adjungieret haben . . . ., dafür ihm 400 f., Kost und Bekleidung geben, ihn auch, wenn er vorschickt, beritten machen und mit gewöhnlicher Zehrung vorsehen lassen wollen." In einer Eingabe[4]

[1]) Michaelis S. 184. [2]) Daselbst S. 370 Nr. 915. [3]) H. St. Archiv Nr. 1941 S. 173. [4]) H. St. Archiv, Gen. Person. Reg. u. Spec. Reser. 570.

bittet Siegmund den Kurfürſten um Gewährung von zwei reiſigen Pferden oder einer Kutſche für ſeine Dienſtreiſen. 1627 iſt er dann Zeug- und Oberbaumeiſter in Dresden geworden. Von ſeiner Familie kennen wir nur den einzigen Sohn:

Johann Chriſtoph, ſ. VIII d.

VIII a. **Hans Wilhelm Hilliger,** * Dresden 1605 oder 1606, † 1649, wurde nach dem Tode ſeines Vaters am 25. Juli 1640 zum Kurfürſtlichen Gießmeiſter beſtellt. Er war der letzte des Namens Hilliger, der der Dresdener Gießhütte vorſtand und zwar nur die kurze Zeit von etwa neun Jahren. Wir kennen nur zwei von ihm aufgeſtellte Koſtenanſchläge über eine Grabplatte und eine Grabglocke für die 1643 geſtorbene Prinzeſſin Sibylle Marie. Hans Wilhelm ſcheint in kinderloſer Ehe vermählt geweſen zu ſein, denn auf dem alten Sophienkirchhofe in Dresden „hat die Witwe des Johann Wilhelm Hilliger, Kurfürſtl. Sächſiſchen Geſchützgießers 1661 ihre Grabſtelle in Verbindung mit Erben verkauft, näml. mit Frau Sophie Hilliger, geb. Blansdorf, und Johann Chriſtoph Hilliger". Dieſe Sophie, geb. Blansdorf, wird Hans Wilhelms Stiefmutter, die dritte Frau ſeines Vaters Johannes, und Johann Chriſtoph ihr Sohn, alſo Hans Wilhelms jüngſter Stiefbruder geweſen ſein.

VIII b. **Siegmund Hilliger,** * Dresden 1607, † Freiberg 4. Februar 1643, war urſprünglich auch Gießer und wurde am 14. März 1641 vom Kurprinzen Johann Georg II. zu ſeinem Feuerwerker im geheimen Laboratorium angenommen. In ſeiner Beſtallung wird ihm beſonders zur Pflicht gemacht, nichts von den Geheimniſſen des Laboratoriums zu verraten, auch ohne des Kurprinzen ausdrücklichen Befehl keinen Schüler anzulernen. 1640 verlobte er ſich mit Anna Margarethe Hilliger, der älteſten Tochter ſeines Verwandten Zacharias Hilliger (ſ. VII e), Ratsherrn und Kurfürſtlichen Ausſteilers in Freiberg. Während der Torſtenſonſchen Belagerung Freibergs wurde er am 4. Februar 1643 auf dem Hauſe ſeines Schwiegervaters in der Petersgaſſe von einer Stückkugel ſo getroffen, daß er ſofort den Geiſt aufgab. Nach Möller wurde ſein Verluſt wegen ſeiner guten Eigenſchaften und beſonders wegen ſeiner Geſchicklichkeit in der Artillerie ſehr gefühlt und beklagt. Im Kreuzgange der Domkirche fand ſeine Leiche die letzte Ruheſtätte und ſeine Braut ließ dieſe im Jahr darauf durch eine Bronzetafel mit folgender Inſchrift[1] ſchmücken: „In Gott ruhet alhier der ehrenveste vorachtbare und kunstreiche Herr Siegmund Hilliger von Dresden, ihrer fürstlichen Durchlaucht Herren Joh. Georgens, Herzoges zu S. etc. Geheimbder Feierwerker, undt vornehmer Artolorie Vorwandter, welcher nach Gottes Willen bey dieser Stadt Freybergk Harten

[1]) Grübler S. 272.

Belagerung den 4. Febr. anno 1643 mit einer stvckkugel erschoßen worden, seines Alters 36 Jahr Es. 54."

VIIIc. **Johann Christoph Hilliger,** * Dresden. Er beerbte seinen Stiefbruder Hans Wilhelm in Gemeinschaft mit dessen Witwe und seiner eignen Mutter Sophie, geb. Blansdorf (s. VIIb). Vermutlich ist er mit dem vierten der Amt- und Landphysici von Leisnig identisch und verwaltete dieses Amt von 1697—1699 für Colditz, Rochlitz, Leisnig und Borna. Mit der Angabe, daß er seinen Wohnsitz in Colditz gehabt habe, stimmt der Eintrag im dortigen Taufbuche überein, wonach dem Provinzialphysikus daselbst, Dr. med. Johann Christoph Hilliger von seiner Ehefrau Eleonore, geb. Roenstädt am 19. August 1698 ein Sohn getauft wurde. Allerdings müßte dann dieser Physikus erst in sehr hohem Alter geheiratet haben und sein Vater dem seinigen sehr spät geboren worden sein. Sonst müßte noch ein Mittelglied zwischen diesen beiden Hilligers Namens Johann Christoph angenommen werden, von dem nichts bekannt ist. Der erwähnte 1698 geborene Sohn hieß

1. Johann Gotthelf, * Colditz 19. August 1698, besuchte 1718 das Gymnasium zu Altenburg und hielt nach dem Programm in demselben Jahre eine Rede de generibus cruciatuum martyrum. 1741 war er Magister in Wittenberg, als welcher er eine am 16. Juli dieses Jahres in Rackith gehaltene Predigt bei Schlobach in Wittenberg hat drucken lassen. Jul. Schmidt behauptet, mit einem Enkel Johann Christophs, dem Oberstallsekretär Johann Gotthelf sei der Dresdener Zweig der Hilligerschen Familie zu Anfang des 18. Jahrhunderts abgestorben. In den sächsischen Staatshandbüchern findet sich aber nur ein Oberstallsekretär Johann Siegmund, der der Sohn des Oberstallsekretärs Johann Christoph (IXb) und der Enkel des Zeug- und Oberbaumeisters Johann Christoph (VIIc) gewesen ist. Es liegt also hier eine Verwechslung vor.

VIIId. **Johann Christoph Hilliger,** * Dresden als einziger Sohn des Zeug- und Oberbaumeisters Siegmund (VIIc), wurde seines Vaters Nachfolger als Oberzeugmeister und war vermählt mit Sophie Elisabeth, geb. Badehorn,[1] einer T. des Kurfürstlichen

[1] Ihr Urgroßvater war der Bürgermeister und Oberhofgerichtsassessor Prof. Dr. iur. Leonhard Badehorn in Leipzig, * 1510, † 15. Juli 1587, der Sohn eines Meißner Senators Sigismund Badehorn. Er hatte zwei Söhne: 1. Dr. iur. Johann Badehorn auf Altenranstädt, † 6. Mai 1610, Geh. Kirchenrat, Domherr zu Meißen und Probst des Stifts zu St. Sixti in Merseburg, o Elisabeth Pfeiffer. 2. Dr. Siegmund Badehorn. Des letzteren Sohn Johann Siegmund Badehorn, Kurfürstl. Hauptmann in Dresden, o Hedwig Hübner, T. des Kurfürstl. Kammerdieners Siegmund Hübner. Das Wappen des erstgenannten Universitätsrektors Leonhard Badehorn befindet sich in der Leipziger Universitätsmatrikel und zeigt in blauem Schilde ein silbernes, innen rotes Posthorn, das von einem braunen Aste an zwei Bändern herabhängt.

Hauptmanns Johann Siegmund Badehorn in Dresden und der Hedwig, geb. Hübner. Sie hatten 5 Kinder:

1. Sophie Hedwig, o Malckhoſ, lebte noch 1683.
2. Sophie Charitas, o Bretmann.
3. Sophie Eliſabeth, o Heinrich.[1]
4. Johann Friedrich, ſ. IX a.
5. Johann Chriſtoph, ſ. IX b.

IX a. **Johann Friedrich Hilliger,** * Dresden, war Kammerdiener des Herzogs Johann Georg III. zu Sachſen. Seine Beſtallung vom 24. Sept. 1587[2] lautet: „Von Gottes Gnaden wir ꝛc. urkunden hiermit und bekennen, daß wir unſern bisherigen Kammerjungen Johann Friedrich Hillgern nunmehr zum Kammerdiener angenommen und beſtellet, thun das auch hiermit und Kraft dieſes Briefes dergeſtalt und alſo, daß er uns getreu, hold und dienſtwärtig ſeyn, unſern Nutz und Wohlfahrt und Frommen nach ſeinem beſten Vermögen ſchaffen und befördern, dargegen Schimpff, Schaden und Nachtheil, ſoviel an Ihme, warnen, wenden und vorkommen. In Sonderheit aber auch uns, unſre Gemächer und Zimmer fleißig warten, auch allezeit bei dem An- und Ausziehen ſein, dasjenige, ſo wir ihme jedesmal befehlen, ſchleinig und unverzüglich mit höchſtem Fleiße ausrichten und ſich darinne nicht widerſätzig zeigen; was er auch bei dieſer ſeiner unterthenigſten Verrichtung in Erfahrung bringen und ihme vertraut wird, daſſelbe Niemandem offenbaren, ſondern bis in ſein Grab verſchwiegen behalten, und ſonſten alles Andre thun ſoll, was einem getrewen Diener gegen ſeinen Landesfürſten und Herrn eignet und gebühret. Welches alſo zu thun er verſprochen und zugeſaget und darüber einen Revers eingeantwortet, es auch eydlichen bethewert hat; dargegen wollen wir Ihme jährlich, von jetzo inſtehenden crucii an zu rechnen, zur Beſoldung, auch vor Koſt und alles überhaupt 300 — dreihundert Thaler aus Unſrer Rentkammer, ſo lange er in Dienſten ſeyn wird, gleich denen andern Kammerdienern, zu den gewöhnlichen Quatemberzeiten, reichen und folgen, auf Reiſen aber die Koſt beim Hofe nebenſt den Fortſchaffen aus dem Stalle verſchaffen laſſen. Urkundlich von uns mit eignen Henden (sic!) unterſchrieben und unſer Kammer-Secret darauf zu drucken verordnet. Geſchehen und gegeben zu Dresden, den 24. Septembris nach Christi, unſers einigen Erlöſers und Seligmachers Geburt im 1687ten Jahre." — Später muß Johann Friedrich Geheimer Kammerdiener geworden ſein, wenigſtens bezeichnet ſich ſeine Witwe mehrfach ſchriftlich als Geh. Kammerdienerswitwe. Er ſtarb 1724 und wurde am 12. Juni 1724 bei der Sophienkirche (außerhalb an der Kirche) beigeſetzt,

[1]) Aus einer alten Chemnitzer Familie. [2]) H.St Archiv, Nr. 1965 S. 472.

seine kinderlose Witwe Beate Sophie, geb. Findekeller,[1] eine T. des Kurfürstlichen Steuerrats Michael Findekeller († 17. April 1694) und der Elisabeth Barbara, geb. Berringerin (* 1650, o 15. September 1668, † 12. November 1687) ebendaselbst im Findekellerschen Schwibbogen am 23. August 1750, nachdem sie über 80 Jahre alt geworden war.

IXb. **Johann Christoph Hilliger,** * Dresden. Von ihm hat sich weiter nichts feststellen lassen, als daß er der Sohn des Zeug- und Oberbaumeisters gleichen Namens und der Sophie Elisabeth, geb. Badehorn gewesen ist und das Amt eines Oberstallamtssekretärs in Dresden bekleidet, sowie einen einzigen Sohn Johann Siegmund (Xa) gehabt hat, der sein Nachfolger wurde.

Xa. **Johann Siegmund Hilliger,** * Festung Königstein[2] 1689 oder 1690, wurde 1716 zum Rüstkammerschreiber ernannt und als solcher dem Oberstallmeister unterstellt, wofür er 100 fl. erhielt, nämlich wöchentlich 1 Tlr. Kost und 35 Tlr. 12 Gr. zur Besoldung mit vierteljährlicher Kündigung, und wurde am 14. Juli 1716 verpflichtet. Von 1728—1757 war er dann Oberstallamtssekretär.[3] 1747 erbaute er sich auf dem Gottesacker in Reichenberg bei Dresden mit höchster Konzession ein Erbbegräbnis und legierte der dortigen Kirche 50 Meiß. Gulden mit der Bestimmung, daß von den jährlichen Zinsen $^4/_5$ der Pfarrer und $^1/_5$ der Schulmeister erhalten sollte. Am 22. Juni 1772 im Alter von 83 Jahren 3 Monaten 3 Wochen gestorben, wurde er in dieser Gruft beigesetzt. Auf dem an der Kirchenmauer angebrachten Epitaph ist die Schrift noch ziemlich leserlich. Danach war Johann Siegmunds „Eheliebste" eine Sophie Elisabeth, geb. Schirmer, so 1753 im 52. Jahre verschieden ist. Ihre beiden Kinder ruhten in demselben Erbbegräbnis, das 1793 in den Besitz der Freih. von Gregoryschen Familie, 1885 in den des Bankiers Kuntze in Oberlößnitz überging. Sie hießen:

1. Johann Siegmund, * 1719, † 1. Jan. 1748 in Dresden, große Brüdergasse, als Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. Premierleutnant des löblichen Graf Stolbergschen Regiments Infanterie an „Milzbeschwerung", 29 Jahre alt, wurde am 4. Januar 1748 in Reichenberg beigesetzt.[4]

---

[1]) Ihr Urgroßvater: I. Michael Findekeller, * 1568 zu Sommershausen in Franken, war seit 1596 Handelsmann in Dresden, † 8. März 1616, o il. 13. Okt. 1604 Ursula Wasewitz, * 1586, † 6. Jan. 1621. Deren Sohn: II. Christian Findekeller auf Sora, † 4. Mai 1675, Kurf. Steuersekretär, o 18. Febr. 1633 Margarethe Friese, T. des Amtmanns Balthasar Friese in Herzberg. Deren Sohn: III. Michael Findekeller, Kurf. Steuerrat in Dresden, † 17. April 1694, o 15. Sept. 1668 Elisabeth Barbara, geb. Berringer. Wappen Findekeller: An einer senkrechten, den Schild teilenden Rebe auf einem Berge zwei Weintrauben mit Laub, auf dem Helme eine Sonne. [2]) H. St. Archiv, Gen. Pers. Reg. Nr. 1974 S. 185. [3]) Sächs. Hof- und Staatshandbücher. [4]) Wochenlisten der Kreuzkirche in Dresden.

2. Henriette Sophie, o Georg Heinrich Landmann, † 13. November 1773, Kurfürstl. Sächs. hochbestalltem Oberstleutnant beim Ingenieurkorps in Dresden. Ihr Mann dagegen wurde im Hilligerschen Erbbegräbnis in Reichenberg bestattet, ebenso wie ihre beiden Töchter: a) Amalie Charlotte Sophie Landmann, * 24. Nov. 1748, † 8. Dez. 1848, b) Amalie Josephe Friederike Landmann, * Dresden 13. Mai 1752, † 13. September 1753. Die Witwe verheiratete sich wieder mit einem Artilleriemajor Günther und starb in Dresden.

Zweiter Ast.

Wolfgang Hilliger der jüngere (1545—1614) und seine Nachkommen.

VIb. Wolfgang Hilliger der jüngere, get. in Freiberg Sonntag nach Egidi, 6. Sept. 1545, † 4. April 1614. Das Wohn- und Malzhaus in der Petersgasse, das sein Vater besessen, ererbte er am 12. Juli 1603 von seinem am 31. Mai dieses Jahres unverm. gestorbenen Bruder Paul (s. V 7) und übernahm das Gießhaus am Peterstore, da auch er die väterliche Kunst erlernt hatte. Ein öffentliches Amt bekleidete er nicht. Die ihm von dem Mag. Samuel Rothe über seinen Lieblingsspruch Joh. 3, v. 16 gehaltene Leichenpredigt[1] weiß von ihm zu rühmen, daß er die Bibel mehr als hundertmal von Anfang bis zum Ende durchgelesen habe: „Schier unglaublich und doch wahr, indem er allemal das Jahr und den Tag, wann er die Bibel angefangen und geendigt, in dieselbige eingezeichnet." „Die Abwesenheit anderer Taten," bemerkt dazu ziemlich schnöde ein Chronist, „ist deshalb nicht zu verwundern." Ein Wohltäter der Armen, hat er seine Mildtätigkeit auch damit bewiesen, daß er 1588 zur Restauration der Peterskirche 5 Tlr., 1589 zum neuen Altar 25 Mfl. und zum Orgelwerk 10 fl. williglich gegeben. Am 4. April 1614 nachts 12 Uhr an Altersschwäche gestorben, wurde er am 8. darauf in der Peterskirche ansehnlich neben seiner Frau bestattet und der Rektor Mag. Johann Schellenberg verfaßte ein Epicedium auf den Dominus Wolfgangus Hilligerus civis Freybergensis primarius, das u. a. folgende Hexameter enthielt:

Imprimis vitam si perpes moeror acerbam
Reddit, et aerumnis si tinctum tristibus aevum,
Talis et ipse fuit senio maturus et annis
Wolfius Hilligerum prognatus stemmate claro:
Annumerandus et ipse sua integritate probatis
Conspicuisque viris virtute, ac laude coruscis:
Assiduis lector verbi auditorque sacrati

[1]) Lpr. XV, 36.

Qui quoties votis sibi praeoptavit anhelis
Molliter in Christo concludere tempora vitae!
Vota Deum facilem tandem movere, quiete
Optata et lucis fruitur nunc perpetis usu.

Zur Tätigkeit. 1579 lieferte Wolf der jüngere für das Rathaus zu Schneeberg[1] eine Seygerſchelle zu dem von ſeinem Landsmanne, dem Freiberger Uhrmacher Abraham Hauck gefertigten Viertelſeigerwerk.

1608 für die Kirche zu Pauſitz[2] bei Großenhain eine Glocke mit der Umſchrift: Mein Klang dich ruft zum Kirchengang Anno Domini 1608.

1593 goß er die Mittelglocke der Kirche zu Mügeln.[3] Dazu wurde ihm geliefert eine alte Glocke von 5 Ctr. $^3/_4$ und 17 Pfd. Das Uebrige, als 28 halben Ctr. und 26 Pfd. Leipziger Gewicht iſt ihm bezahlet worden. Koſtet in die 600 Thaler, darzu der Kurfürſt 100 Thl. aus Gnade verehret hat.

Seit dem 28. November 1570 war er vermählt mit Maria, geb. Schönlebe, * 1552, † 2. März 1604, der älteren T. des Kurf. Oberhüttenverwalters Michael Schönlebe des älteren und der Walpurgis, geb. Hänel, † 2. Febr. 1588, die ihm 14 Kinder gebar, von denen er 20 Kindeskinder erlebte. Die 7 T. und 7 S., in Fr. getauft, hießen:

1. Dorothea, 20. Sept. 1571, † 1573.

2. Maria, 29. Jan. 1573, wurde 1594 mit M. Michael Richter, Jur. Cons., aufgeboten.

3. Roſina, 12. Jan. 1575, † 22. Febr. 1618, o 22. Febr. 1604 Tobias Straube aus Leipzig.

4. Michael, 25. Juli 1576, † 27. Jan. 1615 unverm.

5. Katharina, 10. März 1578, † 6. Dez. 1632, o 5. Nov. 1605 Hieronymus Horn, † 27. Oktober 1608, einem S. Kaspar Horns und der Margarethe, geb. Meuſichen. Söhne: a) Michael Horn, * 8. September 1606, Gerichtsſchöppe, † 29. April 1643. o 4. Septbr. 1638 Juſtina Lincke, einer T. des Ratskämmerers Chriſtoph Lincke. K.: α) Anna Katharina, † jung, β) Johann Chriſtoph, * 1603. b) Daniel Horn, * 20. Juli 1608, † jung.

6. Gabriel, 19. März 1580, ſ. VII d.

7. Zacharias, 17. Nov. 1581, ſ. VII e.

8. Wolfgang, 14. Sept. 1583, ſ. VII f.

9. Chriſtian, 6. Aug. 1585, † 11. Nov. 1611, o 18. Aug. 1677, Dr. jur. Johann Lobhartsberger. 2 K.: a) Anna Chriſtine, get. 13. Nov. 1608. b) Joh. Chriſtoph, get. 5. Febr. 1611, Reg.- und Hofrat in Gotha, † 1655.[4]

10. Walpurgis, 16. Dez. 1586, † 18. Dez. 1586.

11. Johannes, 16. Juni 1588, † 2. Juli 1588.

[1]) Meltzer S. 139. [2]) Dietmann I, 1 S. 663. [3]) Fiedler S. 132. [4]) Wappen Joh. Chriſtoph Lobhartsbergers: Im Schilde ein rechtsgewendeter, doppelſchweifiger, ſchreitender, gekrönter Löwe, der einen Streitkolben (Morgenſtern) in den Pranken trägt, auf dem gekrönten Helme ein fünfteiliger Pfauenſchweif; vergl. Siebmacher V, 732.

12. Beate,[1] 13. Sept. 1589, † 1632, o 8. Okt. 1615 Andreas Waſewitz, Handels- und Ratsherr in Wurzen.

13. Auguſtus, 4. Okt. 1591, † 29. März 1599.

14. Jonas, 25. Okt. 1493, ſ. VII g.

VII d. **Gabriel Hilliger der ältere,** get. 19. März 1580, † 29. Okt. 1633, ebenfalls Glocken- und Geſchützgießer, wurde 1607 Bürger, wohnte von 1609 ab im Stammhauſe der Familie, in dem er auch geboren war (Petersſtraße 40) und führte von 1614—1633 gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder (VII c) die Firma „Gabriel und Zacharias Hilliger"; am 6. April 1619 in den Rat gewählt, überkam am 2. Mai 1624 das Vorſteheramt des Almoſenkaſtens und behauptete bis an ſeinen Tod den Ruhm eines ſehr rechtſchaffenen Mannes.

Zur Tätigkeit. 1615 und 1629 goſſen Gabriel und Zacharias gemeinſam folgende Glocken:

1615 für den Schloßturm zu Sachſenburg[2] bei Frankenberg eine kleine mit der Nachricht: Gabriel und Zacharias Hilliger Gebrüder zu Freyberg gossen mich 1615; das Selgerglöckchen auf demſelben Turme mit dem Verſe: „Der Welt Anfang, Mittel und End Meine Zeit, Stunde und Tag verwendt. 1615" rührt wohl auch von beiden her.

Die Jakobikirche zu Chemnitz[3] ließ eine am 3. Juni 1616 zerſprungene große Glocke durch beide umgießen. Sie hielt 44 Ztr. 22 Pfd. und wurde am 18. Januar 1617 „zwiſchen der Brotbänke und der Kirche" wieder auf den Turm gezogen, aber bereits am 5. Nov. desſelben Jahres wieder durch Feuer zerſtört.

In der Kirche zu Seelitz[4] bei Rochlitz ſteht an der kleinen Glocke: Gabriel und Zacharias Hilliger zu Freyberg gossen mich 1623.

Der Kirche zu Mittweida[5] lieferten ſie 1624 als Erſatz für die von ihrem Großvater Wolf (V a) gegoſſenen, im Brande vom 16 Mai dieſes Jahres zerſchmolzenen beiden Glocken zwei neue im Geſamtgewicht von 9 Ztr. 13 Pfd., beide mit der Umſchrift: Vult populum campana sonans ad sacra venire Anno 1624, dazu 1629 eine dritte mit derſelben Inſchrift von 16 Ztr. 2 Stein 1 Pfd. Gewicht. Dieſe konnte aber erſt 1647 abgeholt und aufgehängt werden und wurde beim Brande am 8. Juni 1693 vernichtet.

Die Kirche in Zörbig, Kr. Bitterfeld, beſitzt eine Glocke von 97 cm Höhe und 1,30 m Durchmeſſer, welche über reichem Rankenwerk, das in Pferdeköpfe und menſchliche Masken ausläuft und abwechſelnd einen heraldiſchen Adler und einen Pelikan umſchließt, folgende Umſchrift in romaniſchen Majuskeln zeigt: BEY REGIERVNG M. ZACHARIAE AVENARY PFARRERS + VNND VITI SCHIMPFFEN REGIERENDEN BVRGERMEISDERS VND STADTRICHTERS + BVRGERMEISTERS M. DAVID GVTTENBERGY + IST DIESE GLOCKE GOSSEN WORDEN ZV FRFIBERGK ANNO 1625 +. Auf der einen Seite des Mantels befindet ſich, von einem Engel gehalten, das Wappen der Stadt Zörbig, auf der andern in kreisrundem Medaillon das Hilligerſche mit der romaniſchen Majuskelinſchrift: GABRIEL VND ZACHARIAS HILLGER ZV FREIBERGK GOSSEN MICH.[6]

---

[1]) Schöttgen S. 321, 355, 498. [2]) Bahn S. 8. [3]) Ad. Daniel Richter S. 142. [4]) Anton S. 4. [5]) Herrmann S. 63. [6]) Reinhold Schmidt in den Neuen Mitteilungen zur thüringiſch-ſächſiſchen Geſchichte. Halle, Eduard Anton 1895, XIX, 1 S. 186.

Für die Kirche zu Lauter[1] bei Aue goß das Brüderpaar 1628 drei Glocken von 9, 5 und 3 Ztr. Gewicht, die am 18. Sept. aufgehängt wurden.

In Döbeln[2] rühren vier Kirchenglocken von ihnen her. Die Inschriften der beiden ersten, die das Familienwappen und den Satz: „Gabriel und Zacharias Hilliger zu Freyberg gossen mich“ tragen, das Chronodistichon auf der einen:

JgnI DIVIno ConsVMta eX arte resVrgo

und der Vers auf der andern:

„Von Gottes Feuer ward ich zunicht
Und künstlich aufs neue zugericht
Jetzt eifrig vorigs Thun verricht.“

lassen erkennen, daß sie 1629 von beiden nur umgegossen wurden.

Von einem der Brüder wird auch die mittlere 1628 gegossene Glocke der Kirche zu Stolpen herrühren, deren Inschrift lautet: V. D. M. I. AE. MDCXXIIX.[3]

Die Kirche zu Rehsen in Anhalt endlich hat ebenfalls eine Glocke von beiden mit der Jahreszahl 1628.[4]

Gabriel war zweimal verm. A) 16. Juni 1607 Barbara, geb. Horn, † an der Pest 11. Sept. 1611, einer T. Kaspar Horns,[5] des „Kleinen“ und der Maria, geb. Budewitz. B) 20. April 1613 Anna Maria Münch, einer T. des Professors Dr. iur. Johann Münch,[6] Kurf. Rats und Assessors des Schöppenstuhls, Bürgermeisters in Leipzig und Domherrn von Merseburg, und der Regina, geb. Gündelfinger aus Nürnberg.

Kinder erster Ehe, get. zu St. Petri:

1. Maria Magdalene,[7] * 22. Mai 1608, † Wittenberg 7. Sept. 1633. Im dritten Lebensjahre verlor sie ihre Mutter durch die Pest und wurde von ihrer Großmutter Maria Horn, geb. Budewitz erzogen. Zweimal o A) 2. Nov. 1624 Wolfgang Schaller, † 1626, Prof. Dr. phil. et med. in Wittenberg, dem Leibmedikus der Kurfürstin-Witwe (1 Sohn: Wolfgang, Prof. jur. in Wittenberg). B) 14. Sep-

[1]) Körner IV S. 32. [2]) Merbitz S. 75. [3]) Heckel S. 363. [4]) s. o. Reinhold Schmidt S. 187. [5]) Die Familie Horn gehört zu den edelsten Patriziergeschlechtern Freibergs, die sich durch viele und großartige Stiftungen ein ehrenvolles Andenken in der Stadt gesichert haben. Seit Anfang des 16. Jahrh. dort nachweisbar, ist sie 1736 gänzlich erloschen. Wappen Horn: In blauem Schilde zwei einander zugekehrte, die Hörner kreuzende weiße Einhörner (Kopf und Hals), darunter eine rote fünfblättrige Rose. Kleinod: Auf blauweißem Wulste das nach vorn schauende Oberteil (Kopf mit Hals) eines Hirsches (Schauflers). [6]) Johann Münch (Monachus), * Schneeberg 15. August 1535, war der Sohn des dortigen Ratsherrn und Stadtrichters Georg Münch, der 1549 Berg- und Hüttenverwalter in Saalfeld wurde, und der Margarethe Rhemen, T. des vornehmen Patricii zu Augsburg Georg Rhemen. Er † in Leipzig 10. August 1599. Seine Ehefrau Regina war die Tochter des Nürnberger Patriziers Joachim Gündelfinger. Vergl. Stepner S. 113 Nr. 391, Zeumer II S. 50 Nr. 18, Tob. Heidenreich, Chron. Lips., Schmeltzer S. 606, 1312, Vogel S. 318 und Christian Weise, de argutis inscriptionibus S. 78. [7]) Lpr. VIII, Nr. 26.

tember 1630 Christian Taubmann, Prof. Dr. jur. in Wittenberg. 2 Söhne: a) Christian, * 1631, † 1638; b) Friedrich, * 1. Sept. 1633.

2. Gottfried, 1. August 1610, † 9. Nov. 2614.

Kinder zweiter Ehe:

3. Gabriel, 16. Okt. 1614, s. VIIIe.

4. Johannes, 29. April 1616 (s. S. 7 Nr. 7).

5. Anna Maria, 3. Febr. 1618, † 16. Sept. 1682, o 7. Jan. 1645 Sebastian Hilliger, Büchsengießer und Beisitzer des Almosenkastens, ihrem Vatersbrudersſohne (VIIf).

6. Sophie, 31. März 1620, † 13. Jan. 1675, o 21. Sept. 1658 Samuel Klemm, Vornehmem des Rats, Steuereinnehmer und Goldarbeiter in Fr., * 5. Okt. 1612, † 30. Juli 1678. Beide wurden im Kreuzgange der Domkirche begraben. Ihre T. Eva Maria Klemm, * 14. März 1655, o 24. Sept. 1674 Hofhandelsmann Siegmund Hilliger (IXf), dem Urenkel ihres Großvatersbruders.

Zur Tätigkeit Samuel Klemms.[1] In der Kirche zu St. Nikolai befindet sich eine Kirchenagende in Quart, die sehr stark mit Silber beschlagen ist. Auf der einen Seite des Einbandes ist von gegossenem Silber ein Schild, auf dem die Kreuzigung Christi vorgestellt wird, worüber die Worte stehen: Christus passus pro nobis. Unter dem Schilde ist zu lesen: Amor meus crucifixus. Auf der andern Seite des Einbandes ist wiederum von gegossenem Silber ein dergleichen Schild mit der Auferstehung Christi, darüber: Resurrectio Christi spes mea, darunter: et resurrexit pro nobis. Inwendig in der ersten Seite des Bandes ist eine silberne glatte Tafel, über welcher steht: Jer. 31, 3. Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güto. Unter dieser Tafel steht: 1. Tim. 2, 15. Das Weib wird selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben, in der Liebo, in der Heiligung sammt der Zucht. Auf der silbernen Tafel aber steht geschrieben: „Christlich wohlmeinend versprach mich zur Verehrung hieher Frau Anna Margaretho Klemmin, gebohr. Pragerin. Demnach sie aber am 3. Tage der 14. Woche des 27. Jahres ihres Alters von einem zwar frühzeitigen doch seligen Tode am 17. Nov. 1656 Nachts um 12 — nach Genesung einer jungen Tochter — übereilet, die Erfüllung nicht leisten können, hat ihr überlebender Ehewirth Samuel Klemm Gerichtsschöppe und Goldarbeiter alhier, zu ihrem Gedächtnis solches zu tun, mich willigst eingeliefert, den Tag Anna, war der 16. Juli A. C. 1687.

Desgleichen eine sehr große, innen stark vergoldete Altarkanne, die auswendig mit getriebenem und durchbrochenem Laubwerk umgeben. Unten auf dem Boden steht in schwarzem Grunde: Gott zu Ehren und der Kirche zu St. Nikolai zum Zierrath verehret mich von dem bescheerten Segen Gottes zum christlichen Andenken Samuel Klem des Raths und Goldarbeiter in Freyberg 1664. Zwischen denen 4 Füßgen, worauf diese Kanne stehet, befinden sich 4 Schilder, eins, wie das andere, welche von Silber und inwendig weise emaille, auf dem ersten Schild ist auf der weisen emaille mit bunden Farben das Clemmische Wappen und oben drüber S. K., auf dem andern Schilde stehet auf der weisen emaille mit bunden Farben das Heidenreichische Wappen und oben drüber Anna Magdalena gebohrne Heidenreich. Auf dem

[1]) Nach einer Aufzeichnung in Mag. Gottlieb Friedrichs Hilligers geschriebenen Nachrichten.

3. Schilde befindet sich eben also auf der weisen emaille mit bunden Farben das Pragerische Wappen und oben drüber Anna Margarethe, geb. Pragerin, und auf dem 4. Schilde, welcher eben wie der andere ist, siehet man auf der weisen Emaille mit bunden Farben das Hilligersche Wappen mit der Ueberschrift Sophia, geb Hilligerin.

In eben dieser Nikolaikirche ist endlich auch ein sehr großer, aus- und inwendig stark vergoldeter Kelch, außen mit 8 emaillierten und buntgemalten Schildern gezieret. Auf den 4 obersten Schildern sieht man außen an dem Kelch auf dem ersten das Leiden Christi am Oelberg, auf dem andern die Geißelung Christi, auf dem dritten, wie er mit Dornen gekrönet und auf der vierten die Kreuzigung Christi, sehr schön mit bunden Farben gemahlet, so wie in denen anderen 4 Schildern, welche auf dem Fuß des Kelchs angebracht sind, die 4 Evangelisten sehr schön in dem Gemählde vorgestellet werden. An dem Kelche selbst sind auch 36 Steine von verschiedenen Farben mit ihrer Einfassung angebracht, so wie auch 12 von Silber gegossene Engelsköpfe. Unten auf dem Boden ist eine sehr große weise emaille, auf welcher mit bunden Farben das Hilligersche Wappen befindlich ist; über und unter dem Wappen stehet auf der emaille mit schwartzer Schrift: „Zum christlichen Gebrauch auf den Altar bey der Kirchen zu St. Nicolai alhier verehret mich Frau Sophie Klemmin, gebohrne Hilligerin in Freyberg den 1. Jan. 1675. Neben dem Wappen auf der emaille steht in 4 Abteilungen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden."

7. Marie Elisabeth, 3. Juli 1622, † 15. Mai 1657 unverm., in der Peterskirche begraben.

VII e. Zacharias Hilliger, * 16. Nov. 1581, † 29. Jan. 1648. Betrieb, wie bereits erwähnt, mit seinem Bruder Gabriel (VII d) bis zu dessen Tode 1633 die Gießerei gemeinsam und besaß nach dem Lehnbrief von 1639 das Lehngut zu Niederbobritzsch. 1619 auf Kosten des Rats als Artillerist (Konstabler) ausgebildet, zog er 1620 mit der Kurfürstlichen Armee nach Bautzen zu dessen Verteidigung, kehrte aber nach dem Falle dieser Stadt nach Freiberg zurück. Eine große Störung erfuhr die fleißige Arbeit des kunstreichen Mannes durch die Belagerung Freibergs im Jahre 1634, bei der er sich besonders auszeichnete. So schreibt der Bürgermeister Jonas Schönlebe in einem Briefe vom 15. März dieses Jahres[1] an „der Röm. Kaiserlichen, in Hungarn und Böhmen Königlichen Majestät hochwohlbestallten Geheimbden Rath, Kämmerer, Harthier-Hauptmann, Generalfeldmarschalch und Obristen" Octavio Piccolomini: „Dieweil auch Kurfürstliche Gnaden in ihrem jüngsten Schreiben die Namen derjenigen Personen bey der Belagerung mit ihren unterthenigsten pflichtschuldigsten Diensten und Bestendigkeit sich bedienet gemacht, damit bei Ihrer Kaiserlichen Majestät derselben auch gedacht werden möge, zu wissen verlangt haben, als haben Ew. fürstlichen Gnaden meiner Collegen und aller Rathspersonen Namen, auch was bei vorgegangener Belagerung eines jeden Verrichtung gewesen, hiebey gnädig zu empfahen" und führt unter den Namen der tapferen Verteidiger auch den unsers

[1]) Jul. Schmidt, FAM. Heft 4, S. 416.

Zacharias an. Am 10. Oktober 1634 legte dann gar der Kaiserliche Oberstleutnant Abraham Schönickel die Werkställe — es war die dritte, 1537 von Martin dem älteren (IVb) erbaute — nebst dem Hospital und 44 anderen Gebäuden in Asche, und erst zwei Jahre später konnte Zacharias wieder eine neue errichten. An der Vorderfront dieser **vierten Gießhütte**, die nahe seinem Wohnhause in der Petersstraße lag, ließ er unter dem Gemälde einer Glocke dasselbe Distichon anbringen, das schon an der alten gestanden hatte: **Sacra preces turbas incendia funera pompas Indico, cum populos aere sonante voco.** In ihr goß er noch eine sehr große Anzahl Glocken, zwar auf eigne Rechnung, aber von seinem Brudersohne Gabriel dem jüngeren (VIIIe) als Gehilfen unterstützt, bis zu seinem am 29. Jan. 1648 erfolgten Tode. Er starb ohne männliche Nachkommen und wurde am 4. Februar in der St. Annenkapelle der Domkirche begraben, wobei Mag. Schleifenhagen, Amtsprediger zu St. Petri, die Leichenpredigt[1] über Jes. 43, 1—3 hielt. Veranlassung zur Wahl dieses Textes hatte die große Lebensgefahr gegeben, die der Verstorbene einige Jahre vor seinem Tode am 23. Mai 1608 in Böhmen überstanden hatte. Dort war er in der Nähe von Brüx beim Durchreiten eines Wassers so tief in die Fluten geraten, daß er nur mit genauer Not gerettet werden konnte. Der Predigt waren 10 lateinische Epicedien vom Freiberger Ministerium u. a. beigefügt. — 1626 am 9. Dez. war er an Stelle seines Schwiegervaters Kurfürstlicher Ausleiter, am 17. April 1637 Ratsherr und am 25. April 1642 Vorsteher des Almosenkastens geworden.

Zur Tätigkeit. In der Kirche zu Spora, Kreis Zeitz, befinden sich drei im Jahre 1640 gegossene Glocken. Die mittlere Läuteglocke im Gewicht von 393 kg trägt die Umschrift: H. MARTINVS · BVCHHEIM · PAS · ANDREAS · LIEBOLT · ZV · SPORA · PETER · KRVG · VON · OLSEN · KIRCHENVE ·, die kleine Läuteglocke von 233 kg die bekannte: VERBVM · DOMINI · MANET · IN · ÆTERNVM ·, endlich eine unter 52 cm Durchmesser und nur 22 cm Höhe besitzende Seigerschelle von 58 kg Gewicht, an deren oberen Kante folgende Worte herumlaufen: 50 GVLDEN · HAT MARTINVS · FAR · ZV · DISER · SEIGERSCHELLEN · VND · VRWERGK · BESCHEIDEN · ANNO 1640. Alle drei haben schöne Blätterkanten, das Wappen, die Jahreszahl und Z. H. bez. ZACHARIAS HILLIGER. Des Meisters Brudersohn Gabriel (VIIIe) war damals sein Geselle und erhielt für den Transport von Freiberg nach Spora und die Aufbringung der Glocken 2 Schock 6 Groschen „Trinckgeldt" von der Kirchengemeinde, während das Gedinge für die beiden Glocken insgesamt 307 Tlr. 12 Gr. 3 Pf. und für die Seigerschelle 26 Tlr. ausmachte.

Für die Kirche zu Döbeln[2] (s. VIIa) goß Zacharias noch allein zwei kleinere Glocken, eine Betstundenglocke mit der Aufschrift: Vult populum campana sonans ad sacra venire Anno 1643, darunter Wappen und Namen des Bürgermeisters Christian Burckhard auf der einen, das Bärenwappen und sein eigener Name auf der andern Seite. Sodann eine Taufglocke mit

[1]) Lpr. XII, Nr. 7 und IV, Nr. 7. [2]) Merbitz S. 75.

den Worten: Gloria in excelsis Deo Anno 1643, dem Bärenwappen und den Buchstaben Z. H.

In der Kirche zu Stolpen[1] befinden sich endlich zwei Glocken aus dem Jahre 1646, die, wenn auch auf ihnen der Vorname fehlt, Zacharias zuzuschreiben sein werden. Beider Inschrift lautet: MDCXXXXVI GOS MICH HILLIGER.

Seine Ehefrau, mit der er sich am 18. Sept. 1621 verm. hatte, hieß Anna, geb. Krahwieder, * 19. Mai 1589, † 26. Dez. 1657, und war eine T. des Kurfürstl. Ansteilers Hieronymus Krahwieder[2] († 10. Sept. 1626) und der Anna, geb. Jenitz aus Hohenstein. Sie war seit Weihnachten 1618 nur eine kurze Zeit mit Moritz Themen (Theu)-Rothfelser verheiratet gewesen, einem Sohne des Kurfürstlichen Hausvoigts Hans Georg Themen in Dresden, und wurde in der St. Annenkapelle[3] neben Zacharias beigesetzt. Die Leichenpredigt aber folgte am 3. Jan. 1658 in der Peterskirche. Auf den Messingtafeln der Gräber steht: „Allhier ruhet in Gott der Ehrenves. vorachtbare und wohlweise herr Zach. Hillger, Churf. Durchl. zu Sachsen wohlbestalter Austheiler wie auch des Raths, und vorordneter vorsteher des geistlichen Einkommens, auch weltberimbter Geschutz und Glockengisser alhier zu Freyb., welcher den 29. Januar Ao 1648 im Herrn Xo seel. entschlafen seines Alte 66 JA erwarttente mit allen auserwehlten, ein fröliche Auferstehg zum ewigen leb. Esaiae am 43. Cap." Daneben: Anna, geb. Krahwiederin † 26. Dec. 1657 sel. verst. Ihres Alters 68 Jahr 31 Wochen und 3 Tage.

Kinder:

1. Anna Margarethe, * 29. Juni 1622, † 30. April 1651. In ihrem 18. Jahre verlobte sie sich mit dem „Kurfürstlichen Geheimbden Feierwerker und vornehmen Artolorie-Verwandten" Siegmund Hilliger (s. VIIIb) und verm. sich im siebenten Jahre nach seinem unglücklichen Ende am 2. Okt. 1649 mit Samuel Seyferth (Seyfried), Not. publ. Caes. und Jur. pract. in Freiberg (4. April 1654 Ratsherr, 23. April 1659 Stadtrichter, 13. Juni 1663 Kurfürstl. Kreisamtmann, † 8. März 1690). Ihre einzige Tochter Anna Dorothea Seyferth,[4] * 14. Juli 1650, † 4. Okt. 1659. Anna Margarethe selbst wurde am 4. Mai 1651 von Mag. Schleifenhagen im Kreuzgange des Domes mit einer Leichenpredigt[5] über Ps. 27, 13. 14 begraben.

2. Gottfried, * 15. Okt. 1623, † 23. März 1624.

3. Marie Sophie,[6] * 19. April 1625, † 11. August 1654, o 23. August 1653 Matthias Müller[7] (1640 Bergamtsschreiber,

[1]) Hedel S. 363. [2]) Ihre Mutter Anna, geb. Jenitz war die T. des Kurfürstl. Rats und Amtshauptmanns Johann Jenitz zu Hohenstein. Wappen Krahwieder: Schrägrechtsgeteilter Schild, in dessen oberer Hälfte ein rechtsgewendeter wachsender springender Widder, auf dem Helme eine nach rechts schreitende Krähe. [3]) Grübler S. 420. [4]) Lpr. IV, Nr. 21, Grübler S. 314. [5]) Lpr. XII, Nr. 14. [6]) Lpr. V, Nr. 3, X, Nr. 21. [7]) Grübler S. 169.

1645 Zehntschreiber, 1647 Ratsherr, 1650 Vorsteher des Almosenkastens und der Tuttendorfer Mühle, † 10. Dez. 1665, nachdem er in 2. Ehe eine Anna Margarethe Rothe geheiratet hatte). Die Geburt ihrer einzigen Tochter Anna Margarethe Müller am 14. Juli 1654 kostete ihr das Leben und Mag. Ludwig Starke hielt ihr die Leichenpredigt.

4. Zacharias, * 5. Nov., † 25. Nov. 1627.

5. Anna Charitas,[1] * 1. Oktober 1629, † 3. Juni 1676, o 29. Jan. 1650 Theodorus Siegel, Kurfürstl. Oberbergamtsverwalter, * 29. Okt. 1617, einem S. des Kurfürstl. Oberbergamtsverwalters Wolfgang Siegel und der Barbara Seifert aus Jena. 5 K.: a) Eleonore; b) Eva Charitas; c) Tochter N. N.; d) August, * 23. Febr. 1651, † 4. Jan. 1694, 24. April 1680 Ratsherr, o 15. Juni 1680 Anna Elisabeth Horn, einer T. Gottfried Horns auf Oberschar; e) Salomon, † 21. April 1695, Amtmann zu Chemnitz.

VII f. **Wolfgang Hilliger der jüngste,** get. 14. Sept. 1583, † 15. Febr. 1629. Von ihm ist nichts weiter bekannt, als daß er ebenfalls Glockengießer gewesen ist, seine Ehefrau Katharina, geb. Löwe geheißen haben soll, und bei ihrem Tode am 2. Okt. 1650 von ihren 7 K. nur noch der dritte Sohn am Leben gewesen ist. Sie wurden sämtlich zu St. Petri getauft:

1. Jonas, 23. Mai 1606, † 25. Mai 1606.

2. Maria, 5. Juli 1607, † 28. August 1615.

3. Wolfgang, 17. Juni 1609, † 15. Juni 1633 unvermählt als Gehilfe seines Vaters in der Gießerei.

4. Katharina, 4. März 1611, † 14. August 1633.

5. Sebastian, 27. Febr. 1613, † 23. Sept. 1689, wurde ebenfalls Gießer, am 23. Febr. 1674 Beisitzer des Almosenkastens und war zweimal o A) 7. Jan. 1645 Anna Maria, geb. Hilliger, Gabriels T. (s. VII d 5), also seiner Base, † 16. September 1682. B) 8. Juni 1684 Elisabeth, geb. Döringer, * 29. März 1660, † 17. März 1711 als T. des B. und Böttchers Samuel Döringer in Hainichen. Wie seine beiden, kinderlos gestorbenen Frauen wurde er auf dem grünen Kirchhofe bestattet. Die Messingtafel trug die Inschrift:[2] „Unter diesem Stein ruhet der EhrenVeste und Wohl-Mannhaffte Hr Sebastian Hilger, Büchsenmeister und Vorsteher des Almosenkastens alhier.“ Er besaß von 1653 an das Haus Petriplatz Nr. 4, das früher zur Hilligerschen Gießstätte gehörte. Zweifellos war er in der Gießerei Gabriels des älteren,

[1]) Von Grübler S. 165 fälschlich Anna Katharina genannt. Sie stiftete 1655 der Domkirche eine große silberne Hostienschachtel, deren Deckel inwendig ihr Wappen trug. [2]) Grübler S. 551, 552.

Zacharias Hilgers und Gabriel des jüngeren tätig und hatte an ihren Werken Anteil.

6. Michael, 7. April 1617, † 23. Juli 1618.

7. Michael, 2. Dez. 1619, † 16. Juni 1642.

VII g. **Jonas Hilliger,** * 24. Okt. 1593, † 29. März 1639, erlernte aus besonderer Neigung die „Handelschaft" und gründete in seiner Vaterstadt ein kaufmännisches Geschäft, o 29. Februar 1620 Katharina, geb. Biener,[1] * 1601, † 8. Dez. 1623 nach der Geburt ihres Sohnes, einer T. Christoph Bieners, des heil. Röm. Reiches Ober- und Niedersächsischen Kreises Generalguaradein in Marienberg und der Magdalene, geb. Schmeltzer († 10. August 1616). Kinder:

1. Anna Katharina, * 1. Jan. 1622, † 7. Juli 1630.

2. Johann Paul, * 2. Dez. 1623, s. VIII f.

VIII e. **Gabriel Hilliger der jüngere,** * 16. Okt. 1614, † 12. Okt. 1684, lernte die Gießkunst bei seinem Vater und wurde nach dessen Tode 1633 Gehilfe seines Vetters Zacharias (s. VII e). 1634 ging er mit einem andern Verwandten, dem Dr. med. Friedrich Heige, Kurfürstl. Leibmedikus der Prinzessin Magdalene Sibylle, zu deren Hochzeit mit dem Prinzen Christian V. nach Dänemark, Holstein und Schleswig und widmete sich, 1635 nach Fr. zurückgekehrt, wie sein Vater auch der Artillerie. Die darin erworbene Tüchtigkeit zu beweisen hatte er bei der Torstensonschen Belagerung 1643 vollauf Gelegenheit und erntete als Konstabler der Geschütze des Peterstores bei dessen Verteidigung für seinen Mut und seine Tapferkeit das ungeteilte Lob des Stadtkommandanten und der Bürgerschaft. 1656 wurde er zum Stadtfähndrich, am 4. April 1665 zum Ratsherrn, am 14. April 1665 zum Kalkherrn und 1668 zum Ackerbauinspektor ernannt. Seit dem Tode seines Vatersbruders Zacharias 1648 führte er die Gießhütte unter eignem Namen weiter, übernahm aber erst 1680 das väterliche Haus Petersstraße 40. — Inzwischen war der Brudersson seines Großvaters, der Bürgermeister Johannes Hilliger in Dresden am 24. April 1640 gestorben und Kurfürst Johann Georg II. hatte dem Nachfolger seines Sohnes Hans Wilhelm († Dresden 1649. VIII a) in der Dresdener Gießhütte, dem Stückgießer Andreas Heroldt aus Nürnberg 1649 das Monopol des Glockengießens in den Sächsischen Landen erteilt. Dagegen machte Gabriel energische Einwendungen, indem er sich auf das seinen Vettern zu Dresden und früher zu

[1]) Die Familie Biener: I. Johann Biener, Kurfürstl. Münzmeister, o Margarethe, geb. Meißner. Sohn: II. Christoph Biener sen., Hüttenschreiber in Marienberg, o Magdalena, geb. Schmeltzer. Sohn: III. Christoph Biener jun., des heil. Röm. Reiches Ober- und Niedersächsischen Kreises Generalguaradein, † 10. August 1616, o Anna, geb. Haußmann, † 14. Mai 1631. T.: Katharina Biener, † 1601, o 29. Febr. 1620 Jonas Hilliger.

Freiberg erteilte Privilegium berief. Seine Rechte wurden auch anerkannt und in einem 1652 für Heroldt ausgefertigten Patente ausdrücklich bestimmt, daß Gabriel Hilliger zu Freiberg als der einzige noch lebende Glockengießer aus dem Hilligerschen Geschlechte in das Verbot nicht einbegriffen, sondern ihm das Glockengießen ad tempus vitae nachgelassen sei. Nachdem er sich kurz vor seinem Tode wegen einer Geschwulst zwei Glieder am kleinen Finger hatte müssen ablösen lassen, starb er am 12. Okt. 1684 und wurde in der Peterskirche neben seiner Ehefrau begraben. Diese hieß Barbara, geb. Kühlmann (Kielmann), * 28. Juni 1644, o 24. Nov. 1663, † 22. Mai 1680, und war eine T. des Bürgermeisters und Jur. cons. Samuel Kühlmann[1] (* Frauenstein 1604, † 18. Sept. 1672) und der Anna, geb. Schiffel. 3 K., zu St. Petri getauft:

1. Barbara Elisabeth, * 19. Sept. 1666, † 15. Sept. 1742 und 4 Tage später in der St. Annenkapelle beigesetzt, o 18. Sept. 1680 Johann August Gassel, Oberhüttenamtsaktuar und Ratsherrn auf Börnichen, † 23. Febr. 1713.

2. Marie Sophie, get. 12. April 1672, † 14. Dezember 1693 unverm. und in der Peterskirche begraben.

3. Gabriel III, get. 27. Sept. 1677, s. IXc.

VIIIf. **Johann Paul Hilliger,** * 2. Dez. 1623, † 28. Dez. 1675. Nach seines Vaters Tode von seinem Vormund und Vatersbruder Zacharias (VIIe) zum Conrector M. David Quellmalz in Kost und Privatinformation getan, ging er 1641 nach Leipzig, wurde unter dem Prof. Dr. med. Johann Michaelis am 24. Juni 1641 immatrikuliert und mußte sich bei den damaligen Kriegszeiten, bei dem Poeten Johann Frenzel wohnend, kümmerlich behelfen. 1643 disputierte er öffentlich unter Dr. Wirth de regalibus. 1646 lag er 20 Wochen an einem heftigen Fieber totkrank darnieder, kam aber wider Erwarten auf, ging 1648 mit den besten Zeugnissen versehen an das Amt zu Augustusburg und dann nach Freiberg zurück. Hier wurde er am 24. April 1655 Ratsherr, am 7. Mai 1656 Inspektor der Obermühlen, am 15. Mai 1657 Syndikus des geistlichen Einkommens, am 17. Juni 1663 Stadtrichter, 4. April 1665 regierender Bürgermeister, dessen Würde er 1668, 71 und 74 wieder bekleidete, 30. Juni 1666 Verwalter des Johannishospitals, dessen Gebäude er 1670 u. flg. auf Kurfürstl. Befehl neu errichtete, 13. Juni 1666 auch Kämmerer. 1667 wohnte er mit Jeremias Graupitz dem Landtage

[1]) Samuels Vater Paul Kühlmann war von 1591—1610 Amtmann in Frauenstein und seine Mutter eine T. des Amtsschössers Jonas Schiffel in Purschenstein, s. Bahn S. 89, 123, Grübler S. 397. Wappen Kühlmann: Im Schilde das aus Kohlblättern wachsende Oberteil eines nackten Mannes in lockigem Haar, der in der linken Hand zwei Kohlblätter (?) hochhält; auf dem Helme dieselbe Figur.

in Dresden bei und hatte verschiedene andere wichtige Kommissionen für Rat und Stadt zu erledigen. „Sein Christenthum war aufrichtig, sein Kirchengehen sehr fleißig, und zum Genusse des heiligen Abendmahles stellte er sich sehr oft ein. Nicht eher ging er aufs Rathaus, als bis er vorhero in seiner Bibel gelesen und sein Gebet knieend verrichtet hatte. Zu zwei verschiedenen Malen ist er in augenscheinlicher Todesgefahr gewesen. Als Freiberg 1639 durch Banner belagert wurde, war seinem Vater Jonas Hilliger nebst andern Bürgern das Meißner Tor zur Verteidigung anvertraut und Johann Paul tat ihm Handreichung dabei. Da fuhr dem 16jährigen eine Stückkugel nahe bey der Seiten und eine Musketenkugel nahe bei den Beinen vorbei, doch ohne ihn zu verletzen. 1642 wieder, als Leipzig von Torstenson berannt wurde, ließ er sich mit anderen Studenten zur Verteidigung der Stadt auf dem großen Fürstenkolleg anstellen. Hierbei wurde einem Balken von einer feindlichen Karthaunerkugel ein großer Holzsplitter abgeschossen, der ihm den Hut vom Kopfe nahm, ihm selbst zwar weiter keinen Schaden zufügte, aber den hinter ihm stehenden Studenten gänzlich zerquetzschte. Einige Jahre vor seinem Tode machten ihm heftige Kopfschmerzen, Schwerhörigkeit und häufige Podagraanfälle viel Beschwerden und am 27. Juni 1675 traf ihn ein heftiger Schlaganfall. Er erholte sich zwar, konnte auch wieder aufs Rathaus und in die Kirche gehen, auch am 7. Okt. 1675 der Solemnität bei der Investitur und Einweihung des von ihm neu erbauten Johannishospitals noch beiwohnen, bereitete sich aber als ein wahrer Christ täglich auf sein Ende vor. Am 20. Dez. genoß er noch in der Peterskirche das Sacrament, fing aber am dritten Weihnachtstage nach der Amtspredigt an zu klagen, las nachmittags bis 6 Uhr in der heiligen Schrift, setzte sich mit den Seinen zum Abendessen an den Tisch und wurde während der Mahlzeit abermals vom Schlage gerührt. Man führte ihn in der Stube herum, aber er sprach sein letztes Wort: Jesus, meus amor, vox veniet. Am 28. Dez. früh 3 Uhr ging er, nachdem er 52 Jahre 3 Wochen 2 Tage gelebt, 21 Jahre im Ratsstuhl gesessen und 11 Jahre Bürgermeister gewesen, heim und wurde am 2. Januar 1676, dem Sonntage nach Neujahr in der St. Annenkapelle beigesetzt. Der Superint. D. Röber hielt ihm die Leichenpredigt[1] über Röm. 8, 38. 39. Am 17. September 1650 hatte er sich mit Christine Salome, geb. Buchführer, vermählt, * 22. Jan. 1630 als jüngste Tochter des Erbsassen auf Halsbach und Raundorf Gottfried Buchführer und der Barbara, geb. Köhler. Mit ihr erlosch am 9. November 1700 das Geschlecht der Buchführer, das 200 Jahre hindurch eins der angesehensten in Fr. gewesen war. Sie wurde Sonntag, den 14. Nov. 1700 im Chor der Peterskirche begraben und besaß 2 Söhne, von denen sie nur einer überlebte:

[1] Lpr. VII, Nr. 40.

1. Johann Gottfried, * 4. Auguſt 1651, ſ. IX d.

2. Johann Paul, * 14. Mai 1662, † 18. Dez. 1671 an den Blattern.

IX c. **Gabriel Hilliger der jüngſte,** * 27. September 1677, † 11. Februar 1756, war der letzte Glockengießer in der langen Reihe der Hilliger, übernahm das Stammhaus Petersſtraße 40 im J. 1692, beſaß es bis zu ſeinem Tode und erneuerte 1799 das ihm ebenfalls gehörige Haus Nr. 42. Er war Patrizius und Beiſitzer des Almoſenkaſtens, widmete ſich dem Bergbau und wurde Schichtmeiſter, ſpäter Kgl. Kurfürſtl. Hüttenſchreiber in den oberen Muldener Hütten bei Freiberg. Das früher Buchführerſche Gut Halsbach erwarb er vermutlich aus dem Nachlaß des Stadtrichters Johann Gottfried Hilliger (IX d). — Zum Gedächtniſſe ſeines Geſchlechts ließ er die Taufglocke auf dem Hahnsturme der Petrikirche nach dem Brande von 1728 neu gießen und ihr folgende Inſchrift geben: „zerschmolzen den 1. Mai 1728, umgegossen den 1. Dec. 1745 denen Hilliger zu Ehren durch die Veranstaltung Gabriel Hilligers Hüttenschreibers alhier". Darunter das Hilligerſche Wappen. Ebenſo hat dieſer Gabriel das Gedächtnis des alten Herrn Bürgermeiſter Wolf, welchen man gleichſam den Stammvater des Hilligerſchen Geſchlechts nennen darf, erhalten und erneuert, indem er in demſelben Jahre nach dem Brande 1728 für die renovierte Peterskirche eine meſſingene Tafel hat gießen und hinter dem Altare an der Mauer hat aufrichten laſſen, auf der folgende Inſchrift zu leſen iſt: Memoriam viri pii integerrimi ac benefici Wolf Hilligeri, qui natus Fribergae anno 1511 d. 29. Nov. senator A. 1546. Praefectus Eleemosinarum A. 1554 Praetor A. 1556. Denique consul A. 1557 factus est de patria meritissimus. Uxorem duxit A. 1536 Catharinam, Pauli Traineri Argentorum ustoris et senatui Freibergensi a colligendis reditibus filiam, ex qua suscepit VI filior et III filias. Denatus vero est Anno 1576 d. 30. Nov. Aetatis suae LXV. Monumento hoc, postquam vetus beato olim exstinctum, anno 1728 d. 1. May, tristissimo aedis huius sacrae incendio perierat, ex aere colliquefacto instaurato restitui curavit Anno 1738 agnatus Gabriel Hilligerus Freibergensis.

Gabriels Ehefrau Sophie Charitas Schmidmer, * 11. April 1685, aufgeboten 18. n. Trin. 1705, † 16. Nov. 1748, T. des Kurfürſtl. Amtsverwalters Wigand Heinrich Schmidmer in Lohmen, ſchenkte ihm 9 Kinder, ſämtlich in Freiberg geboren.

1. Chriſtian Siegmund, * 14. März 1707, † 3. Dez. 1712.

2. Johanna Sophia, * 31. Jan. 1709, † 22. Nov. 1712.

3. Johann Gottfried, * 17. November 1710, † Querfurt 10. Juli 1788, wurde 1745 Jur. pract. Amtsaktuar in Wolkenſtein,

1752 Forſtſchreiber in Bärenfels, 1786 Akzeſſiſt und Amtsverwalter in Querfurt, o am 3. n. Epiph. (29. April) 1747 mit Chriſtiane Friederike, geb. Emmert, einer T. des Bürgermeiſters und Coinſpectors bei der Kgl. Kurfürſtl. Generalacciſe Johann Wolfgang Emmert in Wolkenſtein. Ein Sohn von ihm ſoll nach Oſtindien ausgewandert ſein.

4. Johanna Eliſabeth, * 11. Okt. 1712, † 15. Okt. 1712.

5. Gotthelf Siegmund, * 21. Nov. 1713, ſ. Xa.

6. Gabriel Gottlob, * 17. Okt. 1715, ging nach Rußland und ſtarb am 11. Sept. 1746 auf der Rückreiſe in Katharinburg in Sibirien als Kaiſerl. Ruſſiſcher Probierer bei den Schmelzhütten von Kolyma, 31 Jahre alt, unvermählt, und wurde auch daſelbſt begraben.

7. Sophie Charitas, * 30. Okt. 1717.

8. Johanna Magdalene, * 24. Aug. 1719, † 3. Aug. 1720.

9. Karl Gottlieb, * 1. Dez. 1720, † 2. April 1721.

IXd. **Johann Gottfried Hilliger,** * 4. Aug. 1651, † 17. Okt. 1704. Schon im 5. Lebensjahre dem Lehrer Johann Friedemann zur Unterweiſung übergeben, genoß er weiteren Privatunterricht bei dem Quintus des Gymnaſiums Georg Trainer und lernte beim Stadtvogt Nacke Rechnen und Schreiben. Bereits 1666 verwendeten ihn die Deputierten des Rates auf dem Konvente in Dresden als „Skribenten". Michaelis 1669 hielt er im Gymnaſium eine Abſchiedsrede **de regno successivo** und wurde am 6. Okt. 1669 in Leipzig unter dem Rektor D. Scherger immatrikuliert, wohnte dort zuerſt bei dem Aſſeſſor der mediziniſchen Fakultät Dr. Johann Chriſtian Hippius und ſpäter 1672 beim Rechtskonſulenten Johann Beyer, der ihn verſchiedene Male mit in die hochfürſtlichen Regierungen zu Halle und Merſeburg nahm, damit er dort den **„stylum curiarum"** erlerne, 1674 zum Oberhofgerichtsprokurator Johann Friedrich Ritter, diſputierte 1675 öffentlich **unter Dr. Schwendendörfer de concussione** und fing in demſelben Jahre ſchon an, ein Kolleg über kanoniſches Recht zu leſen. Er wurde jedoch bald darauf von ſeinem Vater, der ſich dem Tode nahe fühlte, nach Freiberg zurückgerufen und hier nach deſſen Tode, für ihn ſelbſt völlig unerwartet, am 28. April 1677 in den Rat gewählt. Von dieſem wurde ihm 1678 der Auftrag, die Möllerſche Chronik fortzuſetzen; ob er denſelben je ausgeführt, iſt unbekannt. — Jedenfalls gab er den Gedanken, noch auf eine auswärtige Akademie zu gehen, ganz auf. Am 13. April 1678 wurde er zum Bibliothekar, am 12. Mai 1679 zum Syndikus und Vorſteher des geiſtlichen Einkommens und, als der bisherige Stadtrichter Dr. Caſpar Heinrich Horn am 7. April 1688 Profeſſor an der Univerſität Wittenberg geworden war, „allen dagegengeſetzten Contestationen ungeachtet" zum Stadtrichter ernannt. Nur mit großem Widerſtreben trat er dieſes Amt an, legte es auch ſchon 1692 wegen ſchwacher Geſundheit wieder nieder, ſah ſich jedoch genötigt, 1695 an Gabriel Schönlebes Stelle

die Kämmerei zu übernehmen. Zunehmender Leibesschwachheit halber mußte er auch diese 1703 wieder abgeben. „Da er schon im 38. Lebensjahre von dem fluxo haemorrhoidum höchst gefährlich überfallen wurde und ein sieches Leben führen mußte, bereitete er sich zeitig auf seinen Tod vor und machte am 6. Oktober 1704 sein Testament, indem er sein ganzes Vermögen zu vier gleichen Teilen Verwandten vermachte und u. a. 500 Thl. zu einem Stipendium für bedürftige Studierende, zuförderst aber seine armen Freunde aussetzte. Er starb am 17. desselben Mts. unter dem Gesange des Liedes: „Aus der Tiefe rufe ich", nachdem er 8 Tage vorher noch communiciert und die letzten Tage unter Gebet und Betrachtung geistlicher und himmlischer Dinge zugebracht hatte. Mit ihm starb die zahlreiche Nachkommenschaft Wolfgang Hilligers des jüngeren (1545—1614) aus. Am 23. Okt. setzte man seine Leiche in dem väterlichen Erbbegräbnisse der St. Annenkapelle bei, wobei Sup. D. Lehmann die Predigt über Ephes. 3, 19 hielt.

X b. **Gotthelf Siegmund Hilliger,** * 21. November 1713, † 12. Januar 1757, wurde Hüttenschreiber und Adjunkt, 1742 Vizewagemeister bei der „General-Schmeltz-Administration", 1747—1750 Wagemeister und schließlich Gewerken-Probierer, Schichtmeister und Hütteninspektor. Seit 1746 o Regina Katharina, geb. Oehme, einer T. des B. und Sattlermeisters Christian Oehme, hatte er 7 K.

1. Christiane Friederike, * 15. Sept. 1746, † 26. Sept. 1746.

2. Wilhelmine Christiane, * 23. Sept. 1747, lebte noch 1812 in Fr.

3. Friedrich Samuel Hieronymus, * 22. Mai 1749, † 11. August 1758.

4. Kurt Victor Friedrich, * 1. August 1751, s. XI a.

5. Sophie Dorothea Friederike, * 19. Februar 1753, † 24. April 1753.

6. Johanne Friederike Sophie, * 17. Jan. 1754, † 1819, o Kaufmann Reichel in Fr.

7. Heinrich Wilhelm Dietrich, * 28. Juni 1756, † 25. November 1758.

XI a. **Kurt Victor Friedrich Hilliger,** * 1. August 1751, Kaufmann in Fr., war 1802 Premierleutnant bei der Bürgergrenadierkompagnie und † 1821, o Henriette, geb. Seifert aus Wolkenstein.

1. Karl Friedrich, * 1790, † 1847 als Kaufmann in Fr. unvermählt.

2. Heinrich August, * 26. Okt. 1792, s. XII a.

XII a. **Heinrich August Hilliger,** * 26. Okt. 1792, † Niederlößnitz 5. Mai 1859, Weinbergsbesitzer in Niederlößnitz bei Dresden, o Dresden 18. Febr. 1816 Karoline Amalie, geb. Klaus, * Kohlsdorf

18. Novembr 1797, einer T. des Rittergutsbesitzers Friedrich Karl Klaus auf Kohlsdorf und der Johanne Charlotte, geb. Klaus, † Niederlößnitz 23. Mai 1852. 10 K.

1. Marie Antonie, * Poppitz bei Dresden 1. März 1817.

2. Bruno, * Niederlößnitz 28. Okt. 1818, s. XIIIa.

3. Minna Karoline, * Kohlsdorf 27. Juni 1820, † Niederlößnitz 3. August 1841 unverm.

4. Emilie Henriette, * Kohlsdorf 28. Sept. 1822, † Freiberg 24. Febr. 1893, o 15. Sept. 1851 Karl Hermann Triebe, Lehrer in Herrndorf, später Bürgerschullehrer in Freiberg. 2 T.: a) Martha, * Herrndorf 31. Jan. 1857, o 19. Juli 1883 Johannes Kretschmar, Pastor in Erbisdorf. α) Tochter Susanna Kretschmar, * Erbisdorf 25. Mai 1884. b) Johanna, * Herrndorf 21. Mai 1860, unverm.

5. Eduard Heinrich, * Niederlößnitz 8. Sept. 1824, † ebenda 23. Dez. 1824.

6. Therese Auguste, * ebenda 22. April 1830, † ebenda 19. Sept. 1890 unverm.

7. Theodor Kurt, * ebenda 4. Januar 1833, † ebenda 24. Juli 1833.

8. Ungetauftes Kind, *† ebenda 13. Juli 1834.

9. Mathilde Anna, * ebenda 4. Dezbr. 1835, † ebenda 6. Oktober 1885 unverm.

10. Klara Elisabeth, * ebenda 9. Juli 1839, † Dresden 7. Oktober 1869 unverm.

XIIIa. **Bruno Hilliger,** * Niederlößnitz 28. Oktober 1818, † Niederlößnitz 11. Nov. 1900, wurde 1852 Diakonus in Bischofswerda, 1857 Pfarrer in Crostau bei Schirgiswalde in der Oberlausitz, 1875 in Strahwalde bei Herrnhut. 1. April 1887 emeritiert, wohnte er zuerst in Serkowitz, dann in Niederlößnitz. o 28. Oktober 1856 Rahel Lydia, geb. Gerdessen, * Niederlößnitz 20. August 1823, † ebenda 25. August 1899, einer T. des früheren Pfarrers von Strahwalde Matthias Friedrich Gerdessen, kinderlos. Er war ein Wohltäter der Armen, schenkte der freiwilligen Feuerwehr in Strahwalde an seinem 80. Geburtstage 1000 Mark, der Kirche 1500 Mark als Gerdessenstiftung zur Unterstützung würdiger Armen und 1500 Mark als Hilligerstiftung zur Erhaltung von zwei Erbbegräbnissen.

Dritter Ast.

Oswald Hilliger (1550—1610) und seine Nachkommen.

VIc. **Oswald Hilliger,** * 18. Jan. 1550, † 11. Nov. 1610, besuchte er bis zum 19. Lebensjahre das Freiberger Gymnasium unter

dem Rektor M. Valentin Apelles, dem collegarum supremus M. Friedrich Zörler und dem tertius M. Michael Hempel. Den Beruf seines Vaters scheint er praktisch nie ausgeübt zu haben, wurde aber von diesem etwa als Buchhalter im kaufmännischen Betriebe verwendet. Seine Lieblingsbeschäftigung war das Studium des Rechts, und den Umgang mit gelehrten Männern zog er allem andern vor. Um seiner juristischen Kenntnisse willen wurde er denn auch 1582 in den Rat erwählt und führte als Senator nach und nach die Aufsicht über die Mahlmühlen und Wasserstollen, über die Kalköfen, den Holzschlag und die Holzflöße, wurde 1592 Vorsteher des geistlichen Einkommens und Schulinspektor und am 7. April 1593 zum Stadtrichter gewählt, welches Amt er bis zu seinem Tode im Wechsel versah. Auch wurde er oft vom Rate mit wichtigen Angelegenheiten betraut. So im Jahre 1591 anläßlich der Streitigkeiten wegen des Exorcismus bei der Taufe, infolge deren die Behörde nicht nur den Freiberger Superintendenten David Krautvogel zeitweilig des Amtes entsetzte, sondern neben sämtlichen Geistlichen der Stadt auch den Rat zur Verantwortung nach Dresden forderte, da man argwöhnte, er suche die Abschaffung zu hindern. Unter den abgeordneten Senatoren befand sich auch Oswald Hilliger. Die ihm am 18. Nov. 1610 gehaltene Leichenpredigt berichtet von ihm, er sei, so oft er als Stadtrichter über Übeltäter in peinlichen Sachen den Stab habe brechen oder das Todesurteil verlesen müssen, allemal dabei sehr kleinmütig gewesen, habe auch oftmals zu seinen Freunden gesagt, es sei ihm allemal angst und bange in solchen Sachen, da es Leib und Leben beträfe. Und habens, setzt der Prediger hinzu, etliche für übel gehalten, haben aber Unrecht getan. So wie er sein Stadtrichteramt gewissenhaft führte, eben mit einer solchen Treue hat er diese 28 Jahr, die er im Rate gewesen, alle seine aufgetragenen Geschäfte und Ämter geführt. Bei seinem freundlichen und mitleidigen Wesen erwies er sich auch gegen die Armut besonders mildtätig. Oftmals stunde er auf den Gassen stille, um denen Armen, welchen seine Milde wohl bewußt und die ihn erwarteten, eine Gabe mitzuteilen, dessen sich etliche andere reiche Leute wohl schämen dürften. Auch bei öffentlichen Gelegenheiten ließ er sich allemal willig und wohltätig finden; zur Ausbesserung der Peterskirche gab er gleich seinen Brüdern 5 Tlr. und zum neuen Altar 25 Tlr. In Ansehung seines Christentums und geführten Lebenswandels ging er seinen Nächsten mit rühmlichem Beispiele voran. Nicht gern versäumte er, wenn er zu Hause und gesund gewesen, weder des Sonntags noch in der Wochen eine Predigt, und es wird ihm Jedermann mit dem vollkommensten Grunde der Wahrheit das Zeugnis eines aufrichtigen und rechtschaffenen Liebhabers des göttlichen Worts und eines fleißigen und scharfen Zuhörers desselben geben können. Auf ein so rühmlich geführtes Leben erfolgte denn auch ein seliger Tod. Drei Wochen vorher wurde er sehr matt und bereitete sich mit den kräftigsten

Troſtgründen aus der Schrift auf ſeinen Abſchied. Seine letzten Worte waren die des heiligen Bernhard: „Turbabor, sed non perturbabor, quia vulnerum Christi recordabor“, die er ſogleich mit den Verſen aus dem bekannten Troſtliede: „Wenn mein Stündlein vorhanden iſt“ verdeutſchte und den ganzen Vers: „Wenn meine Sünd mich kränken“ betete. Nachdem er kurz darauf noch geſprochen: „Herr Jeſu, Dir leb ich, Herr Jeſu, Dir ſterb ich, Herr Jeſu, Dein bin ich, Herr Jeſu, Dein bleib ich, mach mich ewig ſelig!“ verlor er die Sprache und gab wenige Stunden darauf, am 11. Nov. 1610 früh zwiſchen 6 und 7 Uhr ſeinen Geiſt auf, 60 Jahr 41 Wochen 2 Tage alt und wurde am 18. darauf in der Peterskirche begraben, wo ſein Epitaphium hinter der Kanzel angebracht wurde. Die gedruckte Leichenpredigt[1] über Joh. 14, 6 ſchließt mit Folgendem: Annum obitus Domini Oswaldi Hilligeri mariti et parentii Vestri desideratissimi numerans

SoLVItVr In CIneres OsVVaLDVs Ita HILLIger Vrbis
FrIbergae IVDeX CLarVs et astra CapIt.

Dieſem lateiniſchen Chronodiſtichon hat derſelbe Verfaſſer Sal. Roth noch ein deutſches Akroſtichon angefügt: „Geiſtliche Wallfarth H. Oswald Hilligers ſelig.

Ob ich ſchon war ein Pilgrim hie
So hat mirs doch gefehlt noch nie.
Wenn ich ſolt wallen durch Tod und Leid
Am rechten Tag zur Seeligkeit
Ließ mich allein auf Jeſum Chriſt,
Der ſelbſt der Weg mir worden iſt.
Vermied all andre Weg mit Bedacht
So außer Chriſto wurden gemacht.
Hielt mich an ſein Wort und Wahrheit
Im Glauben feſt, wenn ſich hub Streit,
Ließ mich davon kein Irrwiſch leyten
Legt mein Vernunft ſtracks auf ein Seiten
Gar wohl ich ſo gewallet hab
Einfältig ſchlecht, an dieſem Stab
Reiſ' ich jetzt fort ins ewge Leben.

So Chriſtus iſt merckt mich eben (?)
Er hat mirs geſchenkt, das iſt mein Gewinn
Nun ich zum Vater kommen bin,
Ich hab bei ihm mein bleibend Stadt
Ohn End mit Freud, in ew'ger Gnad
Ruhe nun, mein Wallen ein Endſchafft hat.“

Seit 1579 mit Anna, geb. Schönlebe, * 1562, † 6. März 1646, der jüngeren T. des Kurfürſtlichen Oberhüttenverwalters Michael Schönlebe, alſo ſeiner Schwägerin (VIb) vermählt, lebte Oswald Hilliger mit ihr 31 Jahre 37 Wochen und 5 Tage in der glücklichſten Ehe und wurde Vater von 4 S. und 2 T. Seine Ehefrau ſtarb am 6. März 1646 als Witwe des Kurfürſtlichen Austeilers Hieronymus Krahwieder (* 1555, o 19. Okt. 1612, † 10. Sept. 1626), 6 Kinder, getauft in Freiberg.

1. Friedrich, get. 11. Mai 1580, † 21. April 1581.

[1]) Lpr. XV, Nr. 28.

2. Christian, get. 2. Jan. 1582, † 19. Auguſt 1657 unverm. Er wurde kurz vor ſeines Vaters Tode in die Seeſtädte verſchickt. Was er gelernt, läßt ſich nicht ausmachen. Es finden ſich aber viele Glocken, die ſeinen Namen tragen.

3. Oswald, * 20. Dez. 1583, ſ. VII h.

4. Michael, get. 17. Sept. 1587, ſ. VII i.

5. Anna, get. 20. Juni 1589, † 6. Dez. 1639, o 23. Sept. 1606 Ludwig Horn,[1] vornehmer Kauf- und Handelsmann in Freiberg, * 2. April 1582, † 29. Nov. 1620, einem S. des Kaufmanns Caspar Horn[2] und der Maria, geb. Budewitz.[3] Beide wurden in der Peterskirche begraben. Der Witwe Anna, geb. Horn[4] hielt M. Wirth die Leichenpredigt über Pſ. 73, 25. 26 und M. David Quellmalz widmete ihr folgendes Epicedium:

„Das war ein frommes Weib und muß doch endlich ſterben,
Dem Tod gar wenig gilt die güldne Frömmigkeit.
Die Frommen ſterben auch, wenn ſich jetzt ihre Zeit
Genahet, doch ſie nicht durch dieſen Tod verderben.

Weil ſie hier fromm gelebt, daher ſie auch erwerben
Den Himmel durch den Tod, den willig und bereit
Ihr Jeſus auf ſich nahm, daß die Gerechtigkeit,
So da verſcherzet war, er wieder möcht erwerben.

Was trauert ihr denn ſo, ihr höchſtbetrübten Freund,
Als die Frau Hornin hat gefällt der Menſchenfeind.
Auch ſtarb die fromme Braut, die mir war zugeſaget,
Der Herr Berghauptmann noch ſein frommes Weib beweint;

Der Herr Amtsſchöſſer auch, und unſer Thun ſehr klaget:
Mit Kurzem: Alles ſtirbt, was das Weltlicht beſcheint.

Hornias Anna fuit matri, fuit omnibus Anna
Jam vero vere est Anna. Quid ergo doles?

Kinder: a) Caspar Ludwig Horn, * 3. Sept. 1610, † Okt. 1610. b) Anna Marie, o 26. Juni 1626 Chriſtian Kronberger[5], Handelsmann und Gerichtsſchöppe, * 30. Dezbr. 1601 als S. des Ratskämmerers Michael Kronberger und der Margarethe Meuſichen, † 25. Dezember 1639. 7 K. c) Margarethe, * 6. Juni 1613, o Lic. jur. Jakob Granß in Küſtrin.

6. Margarethe, get. 6. Juni 1592, † 1. Okt. 1633, o 27. Okt. 1612 Prof. Dr. iur. Petrus Theodorus[6] (Theodoricus), * Großen 9. Auguſt 1580 als S. des Pfarrers Stephan Theodoricus zu Großen und der Margarethe, geb. König, † 9. Mai 1640, Aſſeſſor des Schöppenſtuhls in Jena. 11 K.: a) Anna Margarethe, b) Petrus Chriſtian, c) Petrus Rudolf, d) Chriſtian, e) Anna Eliſabeth, f) Petrus

[1]) Lpr. XIV Nr. 11. [2]) Caspar Horn, * 3. Mai 1556, o 24. Juni 1578, † 29. Jan. 1618, ſ. Lpr. I, Nr. 7, XIV, 4. [3]) Des BM. Ludwig Budewitzens T. [4]) Lpr. II, Nr. 56. [5]) Wappen Kronberger: Im Schilde eine ſtehende, links gewendete Krähe, auf dem Helme rechts ein ſchwarzer, links ein weißer Adlerflug. [6]) Zeumer S. 154.

Friedrich, g) Eleonore, h) Margarethe, i) Petrus Oswald, k) Petrus Heinrich, l) Katharine Marie.

VIIh. **Oswald Hilliger,** * 20. Dez. 1583, † 25. März 1619. Sein Rektor M. Michael Hempel schrieb über ihn in die Schulmatrikel:[1] „Oswald Hilliger divino excellenti et raro ingenio praeditus d. 12. Mart. 1601 honesto testimonio, ut dignus est, ornatus Lipsiam proficiscitur, qui si ad maturiorem aetatem pervenerit in virum excellenter doctum evadet" Auf der Universität Leipzig blieb er ein Jahr, studierte dann 4 Jahre in Wittenberg Philosophie, Philologie, Historie und Jurisprudenz, hierauf von 1606—09 in Jena und promovierte daselbst. 1610 gab er den ersten Teil des Donellus (Donelli enucleati sen. commentarios H. Donelli de iure civili in compendium redactos) heraus, dessen 2. Teil 1613 nachfolgte. Ferner schrieb er de bonae fidei iudiciis, 1618 de conditionibus, endlich vindicias mauritianas commentis Joan. Bodoni oppositas. 1616 wurde er Prof. publ. iur. und las viele Kollegien mit großem Beifall. Zugleich war er Assessor des Fürstl. Sächsischen Schöppenstuhls in Jena. Es wird von ihm besonders gerühmt, daß er sich niemals mit seinen Kollegen vereinigt oder entzweit habe. Dabei hatte er ein sehr gütiges und mildes Herz. Vor seinem Tode legierte er 200 Meißner Gulden dem Ministerium zu Jena zur Verbesserung der Besoldung der beiden Diakonen. Er starb am „Leberfluß" im 36. Lebensjahre am 25. März 1619 und wurde am 29. darauf begraben, wobei D. Johannes Major, Prof. und Superint. in Jena, die Gedächtnispredigt[2] über Weisheit 4, 7—16 in der Kirche am Collegio hielt, worin er ein gelehrter, gerechter, frommer und aufrichtiger Mann, voller Klugheit und unbefleckten Lebens genannt wird. Die betr. Druckschrift bringt dann noch 39 latein. Carmina von Gelehrten. — Von seiner Ehefrau Margarethe, geb. Horn, o 1614, einer T. des Ratsherrn Nicol Horn in Freiberg und der Barbara, geb. Nitzsche, T. des Ratsherrn Peter Nitzsche,[3] hatte er 3 K.

1. Christian, † jung.

2. Friedrich, † jung.

3. Barbara, o a) Nicol Helfreich, Kurfürstl. Hof- und Justizienrat. b) 19. Okt. 1645 Burckhard Berlich[4], Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Wegefarth, Bräunsdorf und Waltersdorf, Kurfürstl. Sächs. Hofrat († 1. August 1670), aus welcher Ehe sie 11 Kinder hatte.

Nach Oswald Hilligers Tode heiratete seine Witwe Margarethe, geb. Horn, am 11. Sept. 1620 den Prof. Dr. Ortolph Foman[5] in Jena, einen S. des Hofrats Dr. Ortolph Foman und der Barbara, geb.

[1]) Vergl. auch Milisch S. 373 u. Zeumer S. 99. [2]) Lpr. XVII, Nr. 8. [3]) Lpr. XV, Nr. 33, Grübler S. 155, 157. [4]) Lpr. VI, Nr. 32. [5]) Zeumer S. 107.

Mylius, aus welcher Ehe sie noch eine Tochter Margarethe Foman besaß. Sie selbst † 5. Juni 1622.

VIIi. **Michael Hilliger,** * 17. Sept. 1587, † 7. Dez. 1673, wird als Patricius erwähnt, war 1642 Gerichtsschöppe und Wagemeister in Freiberg und zweimal verm. A) 12. Juli 1612 Justina, geb. Cronberger, * 12. Mai 1591 als T. des Ratsherrn und Kurfürstl. Amtsschössers Michal Cronberger und der Margarethe, geb. Meusichen, Johann Meusichens T., † 23. März 1628. B) 6. Juli 1630 Maria, geb. Rothe, einer T. Michael Rothes,[1] Kurfürstl. Faktors der Saygerhütte Grünthal, † 30. Okt. 1670.

Kinder erster Ehe:

1. Anna Justina, * 26. Juni 1613, † 2. März 1684, o 9. Juli 1633 M. Georg Richter in Chemnitz, Pastor an St Nikolai (* Pleisa 20. Juli 1608, † 23. März 1684). 13 K., 20 Enkel.

2. Sohn, *† 1615.

3. Margarethe, * 1617, † 22. Mai 1639 als Braut des Gymnasiallehrers David Quellmalz (VIc 5). „Aus Hochzeit wurde Herzeleid, aus dem Hochzeitstage der Begräbnistag:

TeCta JaCent haC QVeLMaLZI sponsae ossa sVb Vrna
Atrox ah pen ItVs parCere parCa neqVIt.

4. Oswald, get. 18. Juli 1619, s. VIIIg.

5. ungetaufte Tochter, † 1621.

6. Christian, * 7. Jan. 1623, † 23. März 1623.

7. Salome, * 17. Okt. 1625, o 22. Okt. 1661 Jonas Nacke, Gerichtskopisten.

8. Sohn, † 1628.

Seit der Geburt ihres 5. Kindes an der ganzen rechten Seite vom Schlaganfall gelähmt, starb Justina, geb. Cronberger, nach siebenjährigem Leiden wenige Tage nach der Geburt ihres jüngsten Kindes am 23. März 1628. Ihre Grabschrift,[2] von M. Andreas Mollerus, Pegaviensis Poet. laur. Caesar. Scholar. Freiberg p. t. Conrect. verfaßt, lautete:

Hic Kronbergeri suboles, Hilgoria coniux
Justina augusti clauditur orbe soli
Alter Vt oCtono & Vstro proCesserat annVs.
haec Vsta MartI nIgra proCeLLa fVgat.
Verum non omni sita, nam fasce ligata
Vivorum vitam vivit in axe novam. Auf Deutsch:

Hier Frau Justine Hilligerin, Eine geborene Kronbergin,
Ruht sanft und schläft wohl in ihrem Gott, Der sie entbunden aller Noth,
Nachdem sie siebenunddreissig Jahr Ohne sieben Wochen alt worden war;
Der 23ste Märzenschein Benam sie aller ihrer Pein.
Nach sechzehnhundert war dazumahl Achtundzwanzig der Jahre Zahl.
Sie ist nun aus dem Leidsbündlein Im Freudenbund gebunden ein.
Und lebt für Gott der Seelen nach, Da rühret sie kein Ungemach.

[1]) Lpr. XVII, Nr. 16. [2]) Lpr. II, Nr. 2. VII, Nr. 9. XVII, Nr. 27.

Sohn zweiter Ehe:

9. Michael, * 13. Mai 1633, † 17. Mai 1694. Er wurde am 28. Juni 1693 Gerichtsschöppe und am 19. Mai 1694 in der Annenkapelle begraben, wenige Tage später neben ihm seine Ehefrau Euphrosyne Elisabeth, geb. Köhler, * 10. Febr. 1648 als T. Mag. Johann Köhlers, Pastors zu Zschopau und Adjunkten der Superintendentur Chemnitz, o 9. Febr. 1664, † 24. Mai 1694.

VIIIg. **Oswald Hilliger,** * 18. Juli 1619, begr. 30. Sept. 1680, Kramer und Gerichtsschöppe in Freiberg. o A) 30. Januar 1644 Sibylle, geb. Trainer,[1] * 2. April 1622 als T. des Silberbrenners Samuel Trainer in Fr. und der Sibylle, geb. Bültz, † 11. Okt. 1658. B) 11. Jan. 1660 Katharina, geb. Wagner, begr. 29. Dez. 1693, einer T. des Mag. Gabriel Wagner, Amtspredigers zu St. Nikolai in Freiberg.

Kinder erster Ehe, getauft in Freiberg:

1. August, 31. Juli 1645, † 7. August 1645.
2. Paulus, 22. Dez. 1646, s. IXe.
3. Siegismundus, 24. Mai 1648, s. IXf.
4. Oswald, 12. April 1650, † 28. Febr. 1656.
5. Johann Heinrich, 23. Juni 1652, † 5. August 1652.
6. Sibylla, 28. Juni 1654, o Geheim. Registrator Reich.
7. Anna Dorothea, 7. Febr. 1668, † 8. Juli 1669.
8. Eva Maria, 3. Okt. 1658, † 22. Okt. 1658.

Kinder zweiter Ehe, in Freiberg getauft:

9. Maria Katharina, 30. April 1661, † 6. Juni 1661.
10. Michael Oswald, 20. Mai, † 21. Okt. 1662.
11. Gabriel, 9. Dez. 1663.
12. Barbara Rosina, 23. Jan. 1666, † 8. Dez. 1743, aufgeb. 24. n. Tr. 1695 mit Adam Sigismund Teuchert, Bürger und Nadlermeister in Freiberg.
13. Anna Dorothea, 7. Febr. 1668, † 8. Juli 1669.
14. George Augustus, 9. März 1670, † 29. April 1670.
15. Magdalena Sibylla, 30. März 1671, † 9. April 1672.
16. Zacharias, 3. Febr. 1673, † 13. Febr. 1673.
17. Adam Michael, 10. Febr. 1674, † 30. Okt. 1695 unverm.
18. Anna Margarethe, 17. Juli 1676.

IXe. **Paulus Hilliger,** get. 22. Dez. 1646, † Eckmannsdorf 9. Nov. 1708, erlernte die Handlung, wendete sich nach Schneeberg, wurde 1688 Salz-Licenz-Acciseinnehmer und Geleitsmann in Eckmannsdorf bei Wittenberg und war zweimal vermählt: A) 3. Nov. 1673

[1]) Grübler II, 92 mit dem Trainerschen Wappen.

Maria Katharina von Iphofen,[1] * 23. März 1657 als T. des Burchardiſchen Schichtmeiſters Conrad von Iphofen, ſpäteren Kurprinzlichen und Kurſächſiſchen Faktors auf dem Blauſarbentunnel zu Oberſchlema und ſeiner Ehefrau Katharina, geb. Reichelt, † 1. April 1694. B) 22. Nov. 1698 Anna Eliſabeth Bonerius, einer T. des † Pfarrers Mag. Johann Bonerius von Welſickendorf bei Jüterbogk und der Johanna Sabine, geb. Wellersheim, † Eckmannsdorf 6. Sept. 1703. 10 K., 1—5 in Schneeberg, 6—10 in Eckmannsdorf getauft:

Kinder erſter Ehe:

1. Paul Chriſtian, * 20. Okt. 1876, ſ. X c.
2. Anna Katharina, * 14. Auguſt 1678.
3. Sibylla, * 13. Jan. 1681.
4. Anna Dorothea, * 21. Sept. 1682.
5. Anna Roſina, * 3. Juli 1686.
6. Johann Gottfried, * 22. Juli 1688, ſ. X d.
7. Johann Matthaeus, * 3. Okt. 1690, † 12. Jan. 1691.
8. Sophie Eliſabeth, * 23. Nov. 1691.

Kinder zweiter Ehe:

9. Johanna Sabina, * 22. März 1700, o 11. Dez. 1720 Gottlieb Schulze, Lehrer in Jüterbogk.
10. Chriſtiane Sophie, * 13. Auguſt 1701.

IX f. **Siegmund Hilliger,** * 24. Mai 1648, † Dresden 1. März 1726. Sein von Wortmann in Dresden in Kupfer geſtochenes Bild gibt irrtümlich den 24. April als ſeinen Geburtstag an. Er erlernte die Handlung, ging von Freiberg nach Dresden und wurde daſelbſt 1697 Obereinnehmer und 1711 Kommerzienrat. Seiner verſtorbenen Mutter ließ er in der alten Nikolaikirche ein meſſingnes Epitaphium errichten und o 24. Sept. 1674 laut Traubuch derſelben Kirche in Freiberg als „Herr Siegmund Hilliger, Sr. Kurfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen herzgeliebteſter Gemahlin wohlbeſtallter Hofhandelsmann mit Jungfrau Eva Maria Klemm, Herrn Samuel Klemms, vornehmen Rathsverwandten, Steuereinnehmers und berühmten Kunſtarbeiters filia" trauen. Dieſe Trauung iſt im Dom eingeſchrieben, weil ſie vom Herrn Superintendenten zu Hauſe ſind getrauet worden. (vergl. VII d 6.) Er hinterließ mehrere Kinder, darunter:

[1]) Familie von Iphof (Iphofen): I. Kunz von Iphof war einer der älteſten und reichſten Fundgrübner in Schneeberg; Agricola und Albinus gedenken ſeiner rühmlichſt in ihren Schriften und Kurfürſt Friedrich III. hat ihm das Städtchen Temedau für 22000 Gulden zum Pfande gegeben. Er † Dienstags nach Quaſimod. 1523. Vergl. Meltzer S. 529, 906. Sohn: II. Wolf von Iphof, 1544 Ratsherr in Schneeberg, o A) Walpurg Wintzberger, Leonhard Wintzbergers T. B) T. Merten Lamprechts. Sohn: III. Wilhelm von Iphof, † 1663, Stadtrichter in Schneeberg, o N. N. Göbhardt von Zwickau. Sohn: IV. Conrad von Iphof ſ. oben. Vergl. Meltzer S. 532, 533.

1. Gottlieb, ſ. Xe.

2. Samuel Gottlob, iur. utr. cultor in Wittenberg, ſtand am 25. März 1700 in Eckmannsdorf Gevatter (ſ. IXe. 9).

3. Auguſt Gotthelf.

Xc. **Paul Chriſtian Hilliger**, Kauf- und Handelsmann in Görlitz, Oberälteſter der Würz- und Seidenkrämer, * Eckmannsdorf 20. Okt. 1676, † Görlitz 20. Febr. 1760, o 21. Febr. 1724 Veronica Sophia Müller, einer T. des Handelsmannes Ehrenfried Müller in Görlitz. 1 Sohn:

1. Paul Ehrenfried, * 29. Juli 1726, ſ. XIb.

Xd. **Johann Gottfried Hilliger**, Kaufmann in Görlitz, * Eckmannsdorf 22. Aug. 1688, † Görlitz 20. Jan. 1765, o A) 26. Aug. 1720 Johanna Lehmann, † 22. Aug. 1744, einer T. des Oberälteſten der Würz- und Seidenkrämer Matthäus Lehmann in Görlitz. B) 16. Juni 1745 Johanna Chriſtiane Urban, † 5. Febr. 1770, einer T. des Cantors Johann Chriſtoph Urban in Görlitz.

Kinder erſter Ehe, geboren in Görlitz:

1. Johanna Sophia, * 14. März 1722.
2. Johann Gottlob, * 1. Auguſt 1723.
3. Johann Gottfried, * 21. Nov. 1724.
4. Johann Samuel, * 4. Mai 1727.
5. Sophie Dorothea, * 20. Febr. 1729.

Kinder zweiter Ehe, geboren in Görlitz:

6. Chriſtiane Eliſabeth, * 15. Juni 1747.
7. Karl Gottfried, * 28. März 1750, † Leipzig 22. Febr. 1772 als stud. theol.
8. Gottfried Samuel, * 30. Mai 1752.

Xe. **Siegmund Gottlieb Hilliger**, * Dresden 20. Okt. 1686, † Leipzig 24. Februar 1743 kinderlos. Er ſtudierte in Leipzig Jura, promovierte zum Dr. iur. utr. am 3. März 1712, wurde 1715 Profeſſor des Lehnrechts und 1717 Aſſeſſor des Schöppenſtuhls. Ebenſo wie Oswald Hilliger (VIIh), der ältere Bruder ſeines Urgroßvaters, war auch er als juriſtiſcher Schriftſteller nicht ohne Bedeutung. Er hat ſehr viel geſchrieben und herausgegeben, z. B. de poena pecuniaria in delictis carnis, disputationes de iura et modo testem retinentem legitime compellendi; de actionibus occasione ludi competentibus vel non; de necessitate consensus vasalli in expeditionem feudi a domino concedendum; de pecunia statim perdituro credito; de vasallo contra dominum feudi propria auctoritate sibi ius dicente; de termino fatali defensionibus reorum concedendo. Julius Bernhard von Rohr führt zwei Disputationen von ihm als beſonders gelehrt an, die de foro clerici delinquentis und die de eo quod fit in honorem matrimonii. Vor ſeinem Tode 1742 ſetzte er ein Kapital von tauſend Talern

teſtamentariſch mit der Beſtimmung aus, daß die Zinſen bedürftigen Studierenden in Leipzig gereicht werden ſollen.

XIb. **Paul Ehrenfried Hilliger,** Kaufmann in Görlitz, im ſiebenjährigen Kriege Proviantverwalter der engliſch-hannöverſchen Armee, * Görlitz 29. Juli 1726, † Berlin, o Katharina Maria Dorothea Corvinus, einer T. des Stadtrichters Corvinus in Wahren in Mecklenburg. 7 K., darunter:

1. Karl Gottfried, * Görlitz 26. Dez. 1754, † 31. Dez. 1754.
2. Karl Traugott, * Grabow i. M. 1. Jan. 1764, lebte noch 1818 allein von allen Geſchwiſtern als Pfarrer in Dambeck bei Wismar.

Vierter Aſt.

Sebaſtian Hilliger (1553—1631) und ſeine Nachkommen.

VId. **Sebaſtian Hilliger,** * 20. Mai 1553, † Chemnitz 7. März 1631. Am Sonnabend vor Pfingſten 1553 in Freiberg geboren, kam „Paſtel Hilger von Friebrigk" in ſeinem 18. Lebensjahre 1570 auf die Handlung nach Frankfurt a. O., wo er bei dem Bürgermeiſter Mylich, fürnehmem Kauf- und Handelsmanne ganze ſechs Jahre lernte. Mit den beſten Zeugniſſen über ſein Wohlverhalten zog er von da nach Leipzig, wo er ſich drei Jahre hindurch der Handlung der Frau Piſtorius, zuletzt in leitender Stellung annahm. 1579 ſetzte er ſich in Chemnitz und vermählte ſich am 6. Juli 1679 mit Urſula, geb. Oswald, * 20. Jan. 1562, 2. T. des Kurfürſtlichen Amtsſchöſſers Wenzel Oswald[1] in Chemnitz und ſeiner Ehefrau Regina, geb. von Born. 1587 in den Chemnitzer Rat gewählt, wurde er 1610 zum erſten Male Bürgermeiſter. In dieſer Würde hatte er am 16. Juli 1615 mit dem Senator Weck und dem Stadtſekretär Mag. Horn die Ehre, den Kurfürſten Johann Georg I., der an dieſem Tage nebſt Gemahlin und Kindern zu viertägigem Aufenthalte eintraf, im Auftrage des Magiſtrats einen ſilbernen vergoldeten Pokal im Werte von 130 Gulden, ein Faß Wein und etliche Dreilinge Bier zu verehren. Im Ratsſtuhl hat er 44 Jahre geſeſſen und iſt als Bürgermeiſter achtmal an der Regierung geweſen. Eine dauerhafte Geſundheit machte einen großen Teil der Freude ſeines Lebens aus. Wenig von Krankheiten beſchwert, brachte er ſein Leben auf 79 Jahre weniger 4 Monate und konnte bei dieſem hohen Alter noch zur Kirche und aufs Rathaus gehen

[1] Der Kurfürſtl. Amtsſchöſſer Wenzel Oswald war zweimal vermählt: A) Regina von Born, T. Benedikt von Borns, B) 7. Febr. 1598 Dorothea Samenhenner, T. des BM. David Samenhenner in Chemnitz, und hatte aus 1. Ehe drei Töchter: 1. Regina, o Zacharias Neeſe, Kaufmann und Ratsherr in Ch., get. 28. Febr. 1551, † 1595; 2. Urſula, * 20. Jan. 1562, o 6. Juli 1579 Sebaſtian Hilliger, ſ. o.; 3. Eſther, o 19. Juni 1582 Tobias Faber. — Wappen Oswald: Auf einem Berge ſechs Herzblumen auf ſechs Stengeln, beides auf dem Schild und im Helm.

und seine Amtsgeschäfte wohl verrichten. Nur 10 Tage brachte er vor seinem Ende auf dem Krankenlager zu, seine angenehmste und vornehmste Beschäftigung im Gebete und Worte Gottes findend. Sein sehnlichstes Verlangen nach einem seligen Tode wurde am 7. März 1631 früh zwischen 8 und 9 Uhr erfüllt und sein müder Leib am 10. darauf in der Jakobikirche zur Ruhe gebracht. In der Leichenpredigt, die ihm der Superintendent M. Zachäus Faber über Ps. 90, v. 11 hielt, wurde ihm wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit, insbesondere Wohltätigkeit gegen die Armen nachgerühmt: „Es hat der selige Herr Gottes Wort lieb gehabt, die Predigten und Betstunden gar fleißig besuchet und sich von Jugend auf zu solcher Gottesfurcht gewöhnet, derer er sich die Zeit seines Lebens vor allen Tugenden beflissen, daß ihm mit Grunde der Wahrheit kann rühmlichst nachgesaget werden, daß er die heilige Bibel über 80 mal bei seinen Lebzeiten mit allem Fleiß und Andacht ausgelesen. Nehmets wohl in acht, liebe Herren; merkts, behaltets, liebe Zuhörer und folget auch diesen seinen Fußstapfen nach!" Der gedruckten Predigt waren acht teils deutsche, teils lateinische Gedichte angehängt, und folgende Worte enthielten die Jahreszahl seines Todes: „QVI pIe et fortIter In IehoVa obDorMIVnt non pVtresCVnt. vel. BeatI sVnt MortVI, qVI In Deo benIgno aCqVIescVnt." Mit seiner Ehefrau, die ihm 8 S. und 8 T. schenkte, lebte er 52 Jahre in glücklichster Ehe und feierte mit ihr 1629 seine Jubelhochzeit, hatte auch die Freude, bis auf einen Sohn alle seine Kinder, auch einige Kindeskinder — er erlebte 41 Enkel und 3 Urenkel — ausstatten und aufs beste versorgen zu können. Johannes Dehnius J. Arith. Chem. S. ließ ihm in Leipzig durch Justum Janson folgendes Akrostichon[1] als „Christliche Grab- oder Gedächtnüs Schrifft" drucken:

SEBASTIAN Hilgr dem Gott Gnad,
Ein löbiicher Regent / war vnsr Stadt
Bey derselbn nun nach Gottes Rath
Am 7. Martii wohlbschiossn hat
Sein Leben, starb, wie Simeon.
Thät die Seel befehin Gottes Sohn
In seine Händ gantz sehnigiich,
Abr GOtt gewerth ihm Gnädigiich,
Nahm ihn auß dieser argen Welt,
Hinweg in sein himiisch Gezeit,
In ewigr Frewd in ewigr wohn
Lebt er bey GOtt vnd seinen Sohn,
Giebt Ehr vnd Preiß der Trinitet,
Ewig, gewiß, vor ihr er steht,
Reiff vnd wol aihier auff Erden
Diesn Herrn kan nachgesaget werdn.
Ein solcher Preiß, ein solcher Ruhm,
Richtig darbey sein Christenthumb.
Eifrig war er in Gottes Wort,
Richt sich nach dem, vnd offt es hört,
Er laß auch fleissig zu Hause sein
Gottes Wort auß der Bibei rein,
Jnformirt ihm dasselbe woi-
Ein nach seiner Confession,
Reich war er darinnen begnadt,
Er sie 20 mal durch iesen hat,
Nach diesen richt er sich so sein
Das er hat gnug den Ampte sein,
Er war darinn so woibekand,
Richtig, wo jedes Dictum Standt,
Bey welchn Capito vnd Versu
Von GOtt hat er die Gnad darzu,
Reich segnet GOtt ihm wiederumb,
Gab ihm ein Cron von großer Summ,

[1]) Sebastian Hilger dere regierender Burgemeister in Rath 44jahriger Ambt manichen Nuz dem Gott gnade.

Er ließ ihn Leben ehrlich und rein
Mit jetzt betrübter F. Wittwen sein
Ehlich, nach seinen göttlichen Rath.
In 52. Jahr wenger 4. Monat
Segnet sie biß in das Dritte Glied,
Thet ihm an grosse Frewd damit.
Er sah im ersten Gliede rein
Rühmlich acht Söhn und vier Töchter sein,
Jm andern Glied, ach GOtt so reich,
Noch ein und viertzig Kindes Kinder, zugleich,
Richts ihm noch weiter Frewde an,
Auch drey Kinds Kinds Kinder mustr sehn,
Trew war er in dem Ampte sein,
Hat darinnen regieret sein
44 Jahr mit grossen Ruhm
Jn Chemnützer Stadt Consulatu,
Anno 1587 zwar
Hat ihm die liebe herrschafft dar
Ruffen lassen, daß er dasoll
In Regimente dienen wol,
Getrewlich darinnen dienet er,
Ein jedn sein Recht erkandte er
Richtig und wol nach Gottes Wort
Allezeit er regieret fort.
Mit mehrer Ehr ward er begnad,
Bürgemeister ward er Chemnützer Stadt
Thet in Genaden, wie man weis,
Mit Churfürstl. Durchl. den Preis,
Anno 1610. erlangn,
Nach gedachter Zeit sein Ampt angefangn,
Jn solchen Bürgemeister Ampt
Nach Gottes Willen ingesampt
Christlich vnd wol die Bürgerschafft
Hat 8. mal Regiert durch Gotts Krafft
EJN und Zwantzig Jahr in solchn Standt
Mit Heldn Muth, Vleis angewand.
Nun ist er bey den lieben GOtt
Vnd sitzt mit ihm himlischen Rath
Zu Zion in himlischen Schloß
Da wohnet er in frewden groß,
Ewig, Ewig er wohnet da
Mit GOtt, Jn GOtt, bey GOtt.
Gantz frölich mit himmlischr Musica,
O GOtt wie wol ist diesem Herrn,
Thust Du ihm nicht Wohn und Frewd bschern,
Thust Du nicht sein gehabtes Pfund
Gar Reichlich belohnen alle Stund
Nach Deinr Vorheischung wie man list,
Allzeit ein Reichr Vorgelter bist,
Du wilt auch diesen leben Herrn
Ein sanffte Ruh in der Erdn beschern.
Amen.

Kinder, get. zu St. Jakobi:

1. Katharina, * 11. Jan. 1581, o 11. Nov. 1600 Valten Keil, Kaufmann und Kurfürstl. Kanzleiverwandtem in Dresden.

2. Wolfgang, * 27. Juli 1582.

3. Ursula, * 6. Febr. 1584, o Caspar Horn, Dr. phil. et med., Physikus ordin. zuerst in Schneeberg, dann in Joachimsthal und Karlsbad. Nach ihrer Leichenpredigt hatte sie einen Sohn Johann Caspar Horn, * 30. Aug. 1606, der ebenfalls Dr. phil. et med. und Physikus ordin. in Freiberg war. Nach einem Gedichte, das der Mag. Matthäus Stroer auf Sebastian Hilligers Tod verfaßte, scheint dieser Ursulas Gatte in 2. Ehe gewesen zu sein.

4. Regina, * 20. Okt. 1585, o Wolfgang Richter, Kaufmann in Zschopau. T. Regina Richter, o Gottfried Heydenreich[1] auf Gränitz.

5. Sebastian (Pastian), * 1. Febr. 1587, † 23. Jan. 1633 an der Pest, 1622 Ratsherr in Chemnitz, o 8. Sept. 1612 Elisabeth Lincke (T. des Bürgers und Handelsmanns Georg Lincke in Chemnitz). K.: a) Sebastian, * 16. Jan. 1615, † 10. Sept. 1633. b) Johann

[1]) Grübler S. 95 flg.

Georgius, * 17. Aug. 1617. c) Johann Caspar, * 22. April 1625, † 5. Febr. 1633.

6. Wolfgang, * 6. Febr. 1589.

7. Zacharias, * 14. Juli 1591, s. VIIk.

8. Esther, * 2. Juni 1593.

9. Wenceslaus, * 25. März 1596, Dr. med. in Joachimsthal. Er gab Hydriaticam Carolinam heraus, Meißen 1688. Der Name seiner Frau ist nicht bekannt, dagegen zwei Söhne: a) Christian, Dr. med. in Karlsbad. b) Johann Adam, Prof. D. theol. in Prag.

10. Christian, * 9. Okt. 1598, Kaufmann in Ch., o Rosina, geb. Reissiger, † kinderlos.

11. Wolfgang, * 27. Juli 1600.

12. Johann Georg, * 27. Okt. 1605.

VIIk. Zacharias Hilliger,[1] * 14. Juli 1591, † 10. Juli 1654, wurde am 14. Okt. 1614 Tuchmachermeister in Chemnitz. Kurz nach dem Tode seines Bruders Sebastian (VIIf 5), am 1. März 1633 erging der Befehl, daß wöchentlich 6 Faß Bier, 4 Stück Rindvieh, 4 Kälber, 3 Schöpse und 2000 Pfd. Brot ins Magazin nach Zwickau geschafft werden sollten, für Chemnitz in seinen damaligen Umständen eine ganz unmögliche Aufgabe, da die Stadt fast ganz durch Feuer verwüstet war und die Pest je länger, desto ärger wütete. Da gingen denn Zacharias Neese und Zacharias Hilliger am 16. März nach Zwickau und brachten es wenigstens dahin, daß man mit 6 Faß Bier, 1500 Pfd. Brot und 30 Talern für Vieh zufrieden war. Auch sonst wurde Zacharias Hilliger zu wichtigen Verhandlungen verwandt. So schickte man ihn 1640, als Chemnitz von dem Prinzen von Florenz belagert wurde, zusammen mit Melchior Straube, Johann Plattner und dem Pastor von St. Johannis an den feindlichen Feldherrn ab, um gemeiner Stadt wegen mit ihm zu verhandeln. 1633, als 4000 Menschen der Pest erlagen, kam er mit Matthäus Heinrich in den Rat, wurde 1642 Stadtvoigt (Stadtrichter), und gelangte 1650 an Stelle des verstorbenen BM. Richter zur Würde eines Bürgermeisters, die er zweimal als regierender bekleidete. Zugleich war er Kurfürstl. Steuerinspektor in Burgstädtel. Am 24. August 1650 wurde die Besatzung, die seit Einnahme der Stadt durch den Kurfürsten Johann Georg I. im Jahre 1644, also 6 Jahre in Ch. gelegen hatte, früh um 6 Uhr vor seiner Wohnung in der Klostergasse verabschiedet. 1651 erkaufte er von dem Rate drei Teiche um 600 Gulden. — Am 26. Okt. 1633 vermählte er sich mit Magdalena von Berg,[2]

[1]) Joh. Gottlob Richter S. 186, 187. [2]) Familie von Berg (Bergen): I. Caspar von Berg auf Staupitz, Kais. Röm. Majestät Kriegsrat und Kriegszahlmeister, o Ursula von Schönfeld. Sohn: II. Caspar von Berg, geb. in Neustadt in Österreich, Tuchmacher, † 5. Juni 1598, 1567 Ratsherr, 1572 Stadtrichter, achtmal regierender Bürgermeister in Chemnitz, o 1574

* 17. Juli 1611, † 14. Dez. 1669, einer T. des † vornehmen Kauf- und Handelsmannes Caspar von Bergen und seiner Ehefrau Katharina, geb. Müller aus Stolberg. Beide Eheleute wurden im Hilligerschen Begräbnis auf dem Johannisfriedhofe beigesetzt und sollen nach der Inschrift des Leichensteines 22 Kinder gehabt haben. Das Kirchenbuch von St. Jakobi weist dagegen nur folgende sechs auf:

1. Sebastian, Königl. Kurfürstl. Pachtinhaber in Eckmannsdorf.

2. Anna Maria (aufgeb. 21. n. Trin.), o 1648 Peter Kraft, Kauf- und Handelsmann in Freiberg, * 14. Febr. 1626.

3. Sidonie,[1] † um 1689, o 31. Okt. 1665 Georg Engelmann,[2] Ratsherrn und Kaufmann in Ch., einem S. George Engelmanns und der Maria, geb. Schönberner, * 22. Juni 1633, † kinderlos 22. Mai 1692.

4. Ursula Katharina, * 3. Aug. 1635, † kinderlos 16. Okt. 1719, o M. Georg Seidel, Pfarrer in Wiese und Mittweida, † 1699.

5. Anna Magdalena, * 23. März 1639, † 25. Juli 1724, o A) M. Melchior Haselhuhn, † 1678, Pfarrer in Tauer. 1 S. B) 15. Febr. 1695 M. Johann Fritzsche,[3] † 1704, Pfarrer in Niederfrohne. 2 S.: a) Gottfried Benjamin Fritzsche, * Niederfrohne 1. Febr. 1684, 16. April 1724 Pfarrer in Blankenhain. b) M. Georg Sebastian Fritzsche, * Niederfrohne 1687, 1720 Pfarrer in Niederwerbig bei Belzig, o 21. Nov. 1730 Dorothea Gottliebe Ließke, einer T. des Pfarrers Mag. Christoph Ließke in Brück.

6. Johann Wilhelm, * 3. August 1643, s. VIIIh.

VIIIh. **Johann Wilhelm Hilliger,** * Chemnitz 3. Aug. 1643, † 9. Sept. 1705, besuchte die Schule seiner Vaterstadt und mußte sich auf derselben, da er schon im 11. Lebensjahre den Vater verlor, zu-

---

Magdalene Engels, Witwe des Stadtrichters Mag. Mauritius Engels in Schneeberg, † 19. Mai 1607. Sohn: III. Caspar von Berg, vornehmer Kauf- und Handelsmann in Chemnitz, o 7. Mai 1609 Katharina, geb. Müller, * 8. Okt. 1577, T. des Kaufmanns Gabriel Müller in Stollberg und der Barbara N. N. Tochter: Magdalena von Berg, * 1611, s. oben. Wappen von Berg: Quadrierter Schild, 1 und 4 rot mit einem silbernen Schrägrechtsbalken, 2 und 3 ebenfalls rot mit je einem spitzen silbernen Winkel, dessen Schenkel aus etwas schmaleren Balken bestehen. Zwischen denselben unten liegen silberne Steine (Berge) und oben neben dem Scheitelpunkt steht je ein silberner Stern (oder Rose). Aus dem gekrönten Helme wächst das Oberteil eines roten Mannes mit roter Mütze, der in der rechten Hand einen Kranz von roten und weißen Rosen, in der linken ein rotes Herz hochhält.

[1]) Richter S. 439. [2]) Georg Engelmann iun. übernahm einige Jahre nach dem Tode seines Vaters († 27. Febr. 1655) dessen Handlung, wurde Ratsherr und hat als Stadtbaumeister das untere Bleichhaus sowie die Klostermühle in Chemnitz erbaut. Nach dem Tode seiner Ehefrau Sidonie, geb. Hilliger, o B) 15. Sept. 1691 Concordia, geb. Biedermann, des † Stadtrichters Tobias Biedermann Tochter. [3]) Dietmann I, 3 S. 1464. Jecander, Priesterschaft 9. suppl. S. 436.

meist mit dem Chorgelde helfen, das er als Kurrendeknabe verdiente. 1664 bezog er die Universität Wittenberg und widmete sich insbesondere dem Studium der orientalischen Sprachen. Ein Briefwechsel zwischen ihm und dem Chemnitzer Rate, der ihn mit Stipendien unterstützte, zeigte bereits, wie viel von ihm erwartet wurde. Wenn der Senat den jungen Studenten mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken als „dulcis patriae spes" und „Politissimae nostrae spes non minima" bezeichnete, so hat er die auf ihn gesetzten Hoffnungen aufs reichste erfüllt. Der erste Beweis seiner Tüchtigkeit und seines Fleißes, eine Abhandlung über die kleinen Propheten, die er dem Rate als ein monumentum gratitudinis dedizierte, hatte den Erfolg, daß ihm ein Stipendium von 36 Gulden noch auf ein viertes und fünftes Jahr verliehen wurde. In demselben Jahre wurde er unter dem Dekanat des Prof. Dr. math. Michael Strauch Magister, disputierte fleißig und wurde von der philosophischen Fakultät unter dem Prof. Andreas Sennert als adiunctus rezipiert. Seine große Neigung, auf der Akademie zu bleiben und besonders die orientalia zu lösen, verursachte, daß er nicht allein 1673 das ihm angetragene Rektorat in Chemnitz ausschlug, sondern auch den Ruf zu drei andern ansehnlichen Rektoraten in Reval, Lübeck und Zwickau nicht annahm; die Hauptursache war freilich, daß ihm das Oberkonsistorium in Dresden das gewisse Versprechen gegeben hatte, ihn aufs Anständigste im Lande zu befördern. Als ihn aber der Chemnitzer Rat 1676 durch einen expressen Boten zu einer Gastpredigt für das erledigte Diakonat an St. Jakobi auf den 1. Advent (3. Dez.) einladen ließ, entschloß er sich aus Liebe zu seiner Vaterstadt und aus Dankbarkeit für die vielen von ihr empfangenen Wohltaten, der Aufforderung zu folgen, predigte in dem Gottesdienste, in welchem auch eine neue Orgel in Gebrauch genommen wurde, und erhielt auch sofort die Vokation. Als er sich zur Ordination und Konfirmation in Dresden eingefunden und zu dem hierzu vorgeschriebenen Examen gestellt hatte, erhielt er vom Oberkonsistorium den Bescheid, sie wüßten, wer er wäre, und kennten ihn schon, mit ihm gebrauche es keines examinis. So konnte er bereits am Sonntage darauf, als am 4. Advent, den 24. Dez. 1676 sein Amt antreten. — Am 9. Sept. 1684 wurde er dann nach dem Tode des Mag. Georg Richter (vergl. VII i 1) Archidiakonus. Zwei Jahre später, am 7. April 1686, starb, gerade als die Schüler auf dem Gewandhause eine Komödie aufführten, der Superintendent Seyfried, und nun übertrug ihm das Oberkonsistorium die Verwaltung der Ephorie und der Rat wählte ihn zum Superintendenten,[1] worauf er dieses Amt, das er bis zu seinem Tode geführt hat, am 5. Dez. 1686 antrat und am 11. Aug. 1687 durch den damaligen Oberhofprediger D. Philipp Jakob Spener feier-

[1]) Laut einer von dem Consul magistratus Christian Crusius am 12. November 1686 unterzeichneten Pergamenturkunde.

lichst investiert wurde. Es war ihm schwer geworden, das wichtige Amt zu übernehmen und er hatte die Behörde gebeten, ihn mit der Superintendentenwürde zu verschonen, das Oberkonsistorium aber hatte ihm geantwortet, „da er weder mündlich noch schriftlich darum Ansuchung getan, sondern Gott ihn geschicket, so müsse er Gott und denen, die an Gottesstatt da wären, folgen."

Ein wie fruchtbarer Gelehrter Johann Wilhelm Hilliger gewesen, davon sind vielerlei Nachrichten vorhanden. Zwanzigmal hat er in Wittenberg disputiert, davon etliche disputationes zu Amsterdam wieder aufs Neue gedruckt und dem thesauro philologico einverleibt worden. Über sein summarium linguae sanctae (ed. 1694) hat er in Wittenberg vor 800 Studenten gelesen und vieles in Manuskripten hinterlassen, als 170 Predigten über den Katechismus, 52 über den Propheten Jonas, 139 über das Buch Esther, 92 über die Bußpsalmen, ein summarium linguae Aramaeae (ed. 1679) i. e. Chaldaeo-Syro-Samaritaneae, ein summarium linguae Persicae, Turcicae, Aethiopicae, Copticae; continuationem dubiorum vexatorum ad Pfeifferum; epitomen Bibliorum criticorum novi testamenti u. a. Auch hatte er seine Nachrichten von der Stadt Chemnitz gesammelt, welche aber von Händen gekommen. Seine Schriften, 49 an der Zahl, sind specificieret in den Nov. Lit. Germ. Hamburg 1704, S. 54 flg. und 81. Zu seiner Zeit untersagte er den Schülern in Chemnitz die Komödien und die heiligen Christaufzüge. Am 23. April 1693, dem Sonntage Quasimodogeniti, taufte er in der Jakobikirche eine Türkin, die von dem Chemnitzer Landfuhrmann Hösel in Wien gekauft und mitgebracht worden war, nachdem sie vor Tausenden von Zuhörern 100 Glaubensfragen hatte beantworten müssen. 1694 stiftete er das Collegium Charadelphicum, wovon die Beschreibung 1707 in Druck gekommen; es ist aber solches nach seinem Tode wieder eingegangen.

Nachdem er 10 Jahre Diakonus und 19 Jahre Superintendent gewesen, starb er 1705 im Alter von 62 Jahren 3 Wochen und 4 Tagen. Am 27. August von einem äußerst schmerzhaften Podagra überfallen, bereitete er sich auf sein Ende vor, ließ sich am 8. Sept. das heilige Abendmahl reichen, segnete die Seinen, bestellte sein Haus, ordnete seine Bestattung im Familienbegräbnis an und sagte am Abend, als ihm die Angehörigen Hoffnung auf Besserung machen wollten: „Ihr werdets morgen erfahren, Gott hat es mir in meinem Herzen versichert: morgen um 7 Uhr wird es mit mir aus sein." Und so geschah es. Am 9. Sept. 1705 kurz vor 7 Uhr ging er sanft und selig heim. Das Kirchenbuch von St. Jakobi berichtet über Tod und Begräbnis folgendermaßen: „Am 9. Sept. vormittags halb 8 Uhr hat der Allerhöchste Gott den hochwürdigen, hochachtbaren und hochgelahrten Herrn Mag. Johann Wilhelm Hilliger, bei dieser Hauptkirchen zu St. Jakob hochverordneten Pastor und der ganzen Chemnitzer

Inſpection hochverdienten Superintendenten von dieſer Welt durch ein gar ſanftes und ſeliges Simeonsſtündlein abgefordert, welcher den 12. dito abends mit gehörigen Caerimonien bei Fackeln in ſein Ruhekämmerlein nach St. Johannis beigeſetzet worden. Darauf wurde die Sepultur- und Gedächtnispredigt den 15. dto. angeſtellet. Die ganze Inſpection, ſowohl Prieſter als Schuldiener darzu verſchrieben, und ging der völlige Proceß in unſre Stadtkirche; zwiſchen 11 und 12 Uhr ſind drei Pulſe mit allen Glocken, um 1 Uhr wieder einer, im Herausgehen noch einer, und bei Beiſetzung auch ein Pulß bis nach St. Johannis geläutet worden." Bei dieſer Totenfeier hielt der Diakonus Gottfried Otte von der St. Jakobskirche die Leichenpredigt, die Abdankung tat der Archidiakonus Mag. Elemann von St. Jakobi und den Segen ſprach der Paſtor zu St. Johannis. Die Leichenprozeſſion ging über den Topfmarkt nach der St. Jakobikirche und über den großen Markt weg; voran die Schule, dann die Geiſtlichen der ganzen Inſpektion, voran die jüngſten, dann die älteren, hierauf die Paſtoren der zum Sprengel gehörigen Städte und zuletzt die Geiſtlichen der Stadt Chemnitz. Darauf kam die Bahre, von 10 der jüngſten Geiſtlichen getragen und von 10 andern auf der Seite begleitet. Nach der Bahre kamen die Verwandten, nach dieſen der Rat, alsdann die Cantorei-Geſellſchaft und zuletzt die Schullehrer des Sprengels und wer ſonſt an der Feierlichkeit teilnehmen wollte." Sein Bildnis wurde ſpäter an einem Pfeiler in der Jakobikirche angebracht. — Als er 1676 ſeine Berufung für das Diakonat erhalten hatte, verſprach er ſich am 3. Advent, acht Tage vor ſeiner Einführung, mit Anna Eliſabeth, geb. von Egerland,[1] * Wittenberg 31. Jan. 1658, der älteſten T. des Feſtungskommandanten Erasmus von Egerland in Wittenberg und ſeiner Ehefrau Anna Katharina, geb. Nothnagel,[1] und verm. ſich mit ihr am 27. Febr. 1677. Nach 28jähriger Ehe und 20jährigem Witwenſtande ſtarb ſie am 1. Febr. 1725 kurz nach Mitternacht und wurde am Tage darauf mit einer Predigt über den von ihr ſelbſt gewählten Text Röm. 8, 38. 39 beſtattet, eine Mutter von 7 Töchtern und 3 Söhnen:

[1]) Familie von Egerland: I. Conrad Egerland, Hochfürſtl. Brandenburgiſcher Baumeiſter in Anſpach, o Kunigunde von Hutten, aus dem Reichsfreiherrlichen Geſchlechte des zu Lutheri Zeiten hochberühmten Ulrici von Hutten. Sohn: II. Erasmus von Egerland, Garniſonfeſtungshauptmann, unter den Kurfürſten Johann Georg I. und II. Oberſtwachmeiſter und von 1647—1667 Kommandant von Wittenberg, wurde vom Kaiſer wegen ſeiner militäriſchen Meriten mit allen Deſcendenten in den Adelſtand erhoben. † vor Oct. 1667. o 14. Nov. 1654 Anna Katharina, geb. Nothnagel, T. des Profeſſors mathem. und Seniors Chriſtoph Nothnagel in Wittenberg und der Dorothea Eliſabeth, geb. Mühlich 4 K.: 1) Anna Eliſabeth, * 31. Jan. 1658, ſ. oben. 2) Anna Katharina, * 23. April 1660, o 1676 Joh. Heinrich Kohl, Notar und Gerichtshalter. 3) Johannes Erasmus, * 29. Juli 1663, Dr. med. 1691. 4) Anna Dorothea, * 30. März 1665.

1. Wilhelmine Juſtine, get. 19. Febr. 1678, † 20. Febr. 1678.

2. Johanna Eliſabeth, † 1750, o 20. Juli 1696 Mag. Chriſtian Gottfried Georgi, * 11. April 1666 († 4. April 1728 kinderlos, ſeit 1695 Pfarrer in Hartau, 3. April 1698 in Glöſa und Hilbersdorf, auch Schloßprediger zu Chemnitz, ein S. des BM. Johann Georgi zu Mittweida).

3. Johann Wilhelm, * 16. Februar 1681, † Wittenberg 27. Jan. 1702 als stud. theol.

4. Johanna Dorothea, o 24. Auguſt 1700 Mag. Moritz Engel, * Geuthen 1673, † 27. November 1741, Pfarrer in Burgſtädt und Senior der Inſpektion Penig. Von den 12 Kindern dieſes Ehepaares lebten 1725 noch 8,[1] von denen folgende bekannt ſind: a) Moritz Wilhelm, † jung; b) Moritz Friedrich, stud. theol.; c) Moritz Chriſtian, stud. theol.; d) Johanna Eliſabeth.

5. Johanna Katharina, * 28. Sept. 1684, o 14. Nov. 1702 Mag. Johann Chriſtoph Reichel, * Dippoldiswalde, † 1. Juli 1725, Pfarrer in Zſchopau und Adjunkten der geſamten Diöces Chemnitz. Von ihren 6 Kindern lebten 1725 noch 5. Einer, Johann Gotthold,[2] * 23. Okt. 1706, war Pfarrer in Rödern.

6. Johanna Magdalena, * 16. Mai 1686, † 31. Mai 1704 unvermählt.

7. Johanna Sidonie, * 2. April 1688, o 9. Juni 1705 Johann Paul Schönickel, Kauf- und Handelsmann in Ch. Von ihren 5 K. lebte 1725 noch ein Sohn: Paul Wilhelm Schönickel.

8. Johanna Chriſtiane, * 18. März 1690, † 18. März 1736, o 5. Juli 1706 Mag. Johann Juſtus Töpffer, * Mehrfeld 26. Nov. 1664, † Colditz 16. Sept. 1738. Ein S. des wohlverdienten ev.-luther. Predigers in dem hohen Darmſtädtiſchen Fürſtenthum zu Mehrfellen Martini Töpffers und der Barbara, geb. Kapeller (einer T. des Amtmanns Jeremias Kapeller zu Peterweil), war er Diakonus an der Stadtkirche in Colditz. 13 K., zu Colditz get.: a) Johanna Eliſabeth, * 28. Okt. 1707, † 7. April 1778, o 1. Nov. 1729 Jur. pract. Johann Gottfried Kaupiſch in Colditz, † 12. Juli 1777, 5 K. b) Johann Gottfried, * 10. Febr. 1709, 5. Mai 1769 Hofrat am Baden-Durlachſchen Hofe und Jur. pract. in Dresden, o N. N. von Kottwitz, † kinderlos. c) Johann Wilhelm, * 22. März 1710, Jur. pract. und Vizeaktuar im Kreisamte Meißen, † 4. Mai 1785 unverm. d) Johann Juſtus, * 13. Jan. 1712, philos. et iur. utr. cultor, 1742 Sekretär des Kammerherrn von Wehlen in Dresden, † als Hofmaler der Kurfürſtin-Witwe 21. Mai 1777 unverm. e) Johann David, * 5. Nov. 1713, Akziſesekretär, † 12. März 1785 unverm. f) Johanna Chriſtine,

[1]) Ein Sohn Moritz Engel, * Burgſtädt 9. Auguſt 1701, war 1733 Diakonus an St. Johannis in Chemnitz und wurde 1746 Frühprediger an St. Petri in Freiberg, vergl. Jecander, Miniſt. 13. suppl. S. 652. [2]) Dietmann 1, 1 S. 679.

* 11. Febr. 1716. g) Johanna Eleonore, * 2. Jan. 1718, † 1. April 1791, o 2. Sept. 1742 Gotthelf Balthasar Hübler, jur. pract. in Dresden. h) Johanna Sophie, * 29. März 1720, † 17. Jan. 1776 unverm. i) Johann August, * 12. März 1722, † 31. Okt. 1787, Sekretär beim Oberlandfischmeister von Wolfersdorf in Gredel bei Großenhain. k) Johanne Juliane, * 12. Mai 1724, † 3. März 1785, o 26. Mai 1746 Sekretär Nitzsche. l) Johann Daniel, * 26. Juli 1726, Stallmeister beim König in Polen. m) Johann Gottlieb, * 10. Dez. 1728, Hauptmann bei der Polnischen Leibgarde. n) Johanna Friederike, * 21. April 1731.

9. Johann Zacharias, * 7. Jan. 1693, s. IXg.
10. Johann Sebastian, * 26. Mai 1695, IXh.

IXg. **Johann Zacharias Hilliger,**[1] * Ch 7. Jan. 1693, † Seyda 16. Juni 1770. Diesen ersten Sohn nach fünf Töchtern suchte der Chemnitzer Superintendent ganz besonders sorgfältig zu erziehen und ließ ihn frühzeitig durch die Privatlehrer Scheffler und Mag. Franz, spätere Geistliche, in die Elemente der lateinischen und griechischen Sprache einführen. Dem Vater selbst war es ein besonderes Vergnügen, dem Sohn bereits in dessen achtem Jahre mittags nach der Mahlzeit gleichsam spielend die hebräische und chaldäische Sprache beizubringen. Leider konnte er das nicht lange fortsetzen. Wie er selbst, noch nicht 11 Jahre alt, den Vater verloren hatte, so rief auch ihn der Tod ab, als sein Sohn im 13. stand. Nachdem der Knabe vom 11.—17. Lebensjahre die Stadtschule unter dem Rektor M Gottfried Schulze und Konrektor M. David Müller besucht, bezog er 1710 die Akademie in Leipzig und studierte zunächst Philosophie, physica, moralia, Universalhistorie, oratoriam practicam, jus naturae und hielt, 20 Jahre alt, die erste öffentliche Disputation de officiis in societate paterna et familiari, ging mit dem Prof. ling. orient. D. Johann Georg Abicht, späteren Generalsuperintendenten, viele Bücher des alten Testamentes an der Quelle durch und hielt 1714 unter seinem Vorsitz die 2. öffentliche Disputation über das Buch des Redlichen (Josua 10, 13 und 2. Sam. 1, 18). Sodann hörte er Griechisch, Französisch und Englisch und legte sich bei D. Gottfried Olearius mit allem Ernst auf die Theologie in isagogicis, exegeticis, fundamentalibus et practicis, theticis, moralibus, polemicis de synopsi Scheloigii, technicis, symbolicis, in moralibus et homilia. Damit aber sein Fleiß noch mehr stimulieret würde, nahm er 1714 zu Wittenberg den Magistertitel und bezog noch in demselben Jahre diese Akademie in der Absicht, ein oder zwei Jahre auf ihr zu bleiben. Durch Gottes Fügung wurden aber 11 Jahre daraus. Diese ganze Zeit wohnte er bei seinem Vetter Georg Wilhelm Kirchmaier, Kgl. Rat und Prof. linguae graecae,

[1]) Beil S. 156.

ſtudierte neben der Theologie auch die Mathematik, ging auf je 14 Tage nach Jena und Halle, dort die Vorleſungen von 5, hier die von 8, darunter Thomaſius und Wolf zu hören. Da er bei ſich einen innerlichen Trieb fand, andre zu lehren, habilitierte er ſich 1716 de laceratione vestium ad Hebraeos durch drei Disputationen und fing dann an, Logik, Metaphyſik und Hebräiſch zu dozieren, worauf ihn die philoſophiſche Fakultät, 24 Jahre alt, zum Adjunkten und Aſſeſſor rezipierte. Nach ſeiner Habilitation durch eine Disputation „de tibicinibus in funere apud Judaeos habitis“ maintenierte er dieſe Würde alſo, daß er binnen acht Jahren 16mal die logicam, 12mal die metaphysicam, 6mal die pneumaticam, 4mal die historiam philosophiae, 6mal die ethicam, 10mal das ius naturae, 6mal die hebräiſche, 3mal die chaldäiſche, 2mal die griechiſche Sprache, 9mal die oratiorie bei nahezu 400 Zuhörern nach und nach vorgetragen, manchen Tag 7 Stunden Collegia gehalten und wöchentlich zweimal Disputationsexerzitien geleitet hat. 1720—1724 hielt er wieder vier öffentliche Disputationen, habilitierte ſich 1723 mit einer öffentlichen Disputation „de illuminationis gratiosae subiecto“, brachte 5 Katholiken von ihrer falſchen zu unſrer wahren Religion, war vom 1. Mai bis 17. Okt. 1724 Dekan der philoſophiſchen Fakultät und creirte als ſolcher 32 magistros. Nach Drucklegung ſeiner „institutiones logicae eclecticae“ wurde er noch 1724 Prof. extr. philologiae et philosophiae und glaubte, der Wunſch ſeiner Mutter werde ſich erfüllen, daß er nun auf der Akademie werde employieret werden. Am 25. Mai 1725 wurde er zwar editis Tentaminibus poëticis Prof. publ. ord. poeseos und in den hochlöblichen Kirchenrat erwählt, dieſe Wahl wurde aber durch Gottes geheime Fügung vom hochpreislichen Geheimbden Rathe nicht confirmieret; vielmehr wurde er wider alles Vermuten am 20. Juli 1725 als Paſtor und Superintendent nach Seyda deſignieret. Am 25. Juli 1725 legte er die gewöhnliche Probepredigt in der Königlichen Schloßkapelle in Dresden, danach ein ſolennes Colloqnium im hochlöblichen Kirchenrathe und am 12. nach Trin. die Probepredigt in Seyda ab und erhielt dabei in Gegenwart des Generalſuperintendenten D. Wernsdorf vom Amtmann Packbuſch die Confirmation zu beiden Aemtern. Am 13. n. Tr. wurde er in der Pfarrkirche zu Wittenberg nach der Amtspredigt solemniter ordiniert und Mittwoch, den 29. Auguſt zu Dresden confirmieret. Zur anſehnlichen Zierde des Kirchenraths promovierte er noch vor ſeinem Auzuge in licentiatum theologiae am 9. Nov. 1725 und legte die gewöhnlichen Proben ab, als eine öffentliche oration de usu theologiae scholasticae vero, 14 tägl. lectiones, Predigt, examen und ſolenne disputation „de verbo Papae divino non divino“. 20 n. Trin. trat er dann endlich das Amt an.

In den Nebenſtunden ſeiner Zeit präparierte er nicht nur etliche subiecta zur Akademie, ſondern edierte auch „institutonem pneu-

maticae eclecticae et rhetoricam ecclesiasticam“ und „die wahre Sehnsucht nach den Kleidern des Heils“ über 2. Cor. 5, 4. Institut. isagogicae in universam theologiam, item tractatum de iusto dimensoque conciorum pro suggestu habendarum temporis spatio sive: wie lange zu predigen eines evangelischen Lehrers hinlängliche Belehrung, Synodalschulprogrammata, Jubelrede in Jessen 1758 gehalten, de veritate doctrinae cum pietatis studio coniungenda. Zu größerer Aufmunterung in seiner theologischen Arbeit ließ er sich den 17. April 1727 mit 5 licentiatis von der theologischen Fakultät zu Wittenberg die Doktorwürde beilegen, erhielt auch 1728 schon einen Ruf zu einer theologischen Professur nach Gießen, schlug ihn aber aus Liebe zum Vaterlande aus. Am 10. Okt. 1734 denominierte ihn der Rat zu Chemnitz zur dortigen Pfarre an D. Greens Stelle, das Oberkonsistorium eligierte aber einen andern. 1740 schlug ihn die Akademie zur theologischen Professur vor. Dies zerschlug sich aber und er starb in Seyda als Superintendent am 16. Juni 1770 früh $^3/_4$9 Uhr, 77 Jahre 5 Monate 1 Woche 1 Tag alt. Der Rektor der Wittenberger Universität Georg Stephan Wiesand gab zu seinem Gedächtnis eine Druckschrift heraus, die neben einer von seinem Sohne Johann Wilhelm Hilliger (s. X f) verfaßten deutschen Abhandlung „Von der Liebe zur Orthodoxie, als der größten Zierde eines Gottesgelahrten“, sowie einer Trauerode von denen unter seiner Aufsicht gestandenen Predigern einen von dem Verstorbenen selbst in lateinischer Sprache verfaßten Lebenslauf enthielt. Dieser, dem die obigen Mitteilungen entnommen sind, schließt mit dem Distichon:

Christe, tua morior pretiosa morte redemptus,
Non morior, vitam sed laetus vivo perennem.

Zu seiner Hochzeit mit Johanne Christiane Juliane, geb. Kirchmaier, ältesten T. des Kgl. Poln. Kurf. Sächs. Rates und Prof. ling. graec. († Wittenberg 7. August 1759), mit der er sich am 29. Okt. 1725 vermählte, beglückwünschten ihn unter a. einige Freunde mit folgendem gedruckten Gedichte:

Der heilge Vater Pabst und seine Clerisey
Erhebt, wir hörens hier, ein mächtiges Geschrey,
Daß auch noch Wittenberg die Heiligen verehret,
Und ihre starke Zahl aus Eifersucht vermehret
Sein heilger Nepomuk, sein heiliger Vincent,
Sein Nicol und sein Veit, und wie man alle nennt,
Sind lange nicht genung, die Sünden zu verbethen,
Es müssen andre mehr in ihren Orden treten.
Jedoch, nur nicht zu hurt! Denn obgleich das gewiß,
Daß auch der Sachsen Haupt, die fromme Leucoris,[1]
Die wahren Heiligen vor andern pflegt zu loben,
So werden sie doch nicht nach Römer Art erhoben.
Nur Schade, daß man sich des Vorwurfs schuldig gibt,

[1]) d. i. Wittenberg.

Und in den Einen auch so unerhört verliebt,
Daß es den Spöttern scheint, es werde ihr Beginnen
Uns noch zu rechter Zeit den Handel abgewinnen.
Allein, bedenkt euch wohl, sonst fehlt ihr gar zu weit.
Hier hat der Höchste selbst, nicht eure Heiligkeit
Den Heiligen gemacht. Wer wollte da verweilen,
Sein angeflammtes Hertz zur Helffte mitzuteilen?
Dich, Heilgen Hilliger, meint dieses sichre Blatt,
Das Dich zum Heiligen, mit Recht, gesetzet hat.
Denn Ankunft, Nahme, Amt, und andre Dinge zeigen,
Daß Dein verdientes Lob nicht länger zu verschweigen.
Wie heilig Dein Papa sein heilges Amt geführt,
Hat Chemnitz, und hiernächst die ganze Welt verspürt,
Wo sein erworbner Ruhm aufs höheste gestiegen,
Und seine Schriften noch vor aller Augen liegen.
Daß mir der Sache hier gar nicht zu viel getan,
Zeigt auch Dein Name selbst, geborner Heilger, an.
Denn daß die Hilliger vor Heilige zu preisen,
Ist aus den Chroniken der Alten zu erweisen.
Dein heilges Bischofsamt bezeuget eben das.
Nur eines fragt sich noch. Du sprichst: doch aber was?
Ob nämlich Heiligen der eheliche Orden
Auch wohl von Alters her sey zugelassen worden?
Gewiß, ein harter Schlag, der Deine Ohren trifft.
Jedoch, nur noch getrost. Du hast die Heilge Schrift,
Da heißts: Ein Bischof soll bey einem Weibe leben.
Nun wird Dein liebster Schatz sich schon zufrieden geben.
Er zieht Dir, Heilges Haupt, fast auf dem Fuße nach,
Weil sein geübter Sinn bey sich, ganz heimlich, sprach:
Auf diese Art hat mich, sonst wär es kaum geschehen,
Noch heuer alle Welt vor Heilig anzusehen.
Geheiligtes Ehe-Paar, auch wir verehren Dich,
Und hoffen insgesammt vom Höchsten sicherlich:
Er werde Deinen Sitz, vor allen andern Schätzen,
Mit lauter Heiligen, in kurtzer Zeit, besetzen!

9 Kinder:

1 Johanna Juliane, * 5. Juli 1726, † 31. Mai 1728.

2. Dorothea Christiane, * 30. April 1728, o 3. Nov. 1745 P. prim. Mag. August Gottlieb Hermann Hahn, Diakonus in Mühlberg, später Oberpfarrer in Schneeberg.

3. Johanna Elisabeth, * 6. März 1730, † als Braut 30. April 1751.

4. Juliane Katharina, * 4. Mai 1733, † 11. Jan. 1734.

5. Johanna Sophie, * 10. Juni 1734, † 1. Oktober 1755, o 17. Nov. 1751 Mag. Otto Andreas Woldershausen, Pfarrer zu Gadegast. 2 K.

6. Johann Wilhelm, * 15. Juli 1735, s. X f.

7. Johanna Erdmuthe, * 16. Mai 1737, o 7. Juni 1766 Mag. Johann Ernst Hoppe, Pfarrer zu Letza und Zalmsdorf.

8. Johann Zacharias, * 28. Juli 1738, † 30. Sept. 1738.

9. Johann Friedrich, * 30. März 1744, s. X g.

IX h. **Johann Sebastian Hilliger,** * Chemnitz 24. Mai 1695, † ebenda 31. Okt. 1755, studierte von 1713 ab Jura in Wittenberg, blieb daselbst bis 1718 und wurde 1719 Königl. Polnischer und Kurfürstl. Sächsischer Akzisinspektor bei der General-Konsumtions-Akzise in Lunzenau und Burgstädtel, sowie Gerichtsverwalter in Zschoppelshayn, 1727 Ratsherr, 1736 Stadtrichter und 1737 Bürgermeister in Chemnitz, als welcher er siebenmal an die Regierung gelangte (1739, 41, 43, 45, 47, 50, 53). Am 17. Febr. 1722 verm. er sich mit Christliebe Sophie, geb. Hübler, * 6. April 1700 als älteste T. des „Vornehmen des Raths und anitzo mitregierenden Stadtrichters, berühmten Consulenten und iuris practici, auch unterschiedener hochadeliger Herrschaften hochansehnlich bestallten Gerichtsdirectoris Balthasar Hübler in Chemnitz und seiner Ehefrau Christiane Sophie, geb. Pitterlingin, T. des Amtmanns Wolf Christoph Pitterling (Pütterlein, Pidterlin) aus Augustusburg, und erlebte in Ch. die Geburt von 13 Kindern:

1. Johann Balthasar Wilhelm, * 15. Dezember 1722, † 28. März 1723.
2. Christliebe Sophie, * 22. Febr. 1724, † 12. März 1724.
3. Siegmund Friedrich, * 9. Juli 1725, † 1. Nov. 1725.
4. Christian Friedrich, * 23. Okt. 1726, † 22. Okt. 1728.
5. Christiane Friederike, * 21. April 1728, o 1762 Christian Koch, Händler in Ch., 2 S.: a) Christoph Friedrich, * 24. April 1763. b) Immanuel Heinrich * 20. Febr. 1765.
6. Katharina Elisabeth, * 16. März 1729, o Johann August Frosch, Akziseinnehmer in Burgstädt.
7. Karl Gottfried, * 10. August 1730, † 5. Nov. 1730.
8. Christliebe Sophie, * 13. Dez. 1731, † 21. Okt. 1756.
9. Johann Heinrich, * 19. Juni 1733, stud. phil. 1751 in Leipzig.
10. Gottlieb Friedrich, * 30. Nov. 1735, s. X h.
11. Johanna Sophie, * 7. April 1736.
12. Johanna Christliebe, * 2. Febr. 1738.
13. Johanna Erdmuthe, * 12. Juni 1740, † 30. Juni 1740.

X f. **Johann Wilhelm Hilliger,** * Chemnitz 15. Juli 1735, † Seyda 22. April 1807. Zuerst von seinem Vater unterrichtet, bezog er 1750 die Kurfürstl. Landesschule Meißen unter den Rektoren Ulitzsch und Hören, wo Weiße, Kleemann, Rauderbach und Klimm seine Lehrer waren. 1756 wurde er von dem Rektor Prof. Georg Wilhelm Kirchmaier († 7. Aug. 1759), seinem Großvater, immatrikuliert und hörte 5 Jahre lang philosophische, philologische, theologische und historische Collegia bei Hiller, Titius, Hofmann, Ritter, Sperbach, Wernsdorf, Wilcke. 1759 zum Magister promoviert, bestand er das Examen in Dresden und disputierte, ehe er die Akademie verließ,

unter dem Vorsitz des Prof. ling. graec. Wilcke über Röm. 7, 24. Die Jahre seines akademischen Studiums waren für ihn sehr betrübt, indem er nicht nur die damals jeden Studenten drückenden Kriegsunruhen mit empfand, sondern auch bei der harten Belagerung 1760 alle seine Bücher und Habseligkeiten einbüßte, wie denn das Haus seines Großvaters Kirchmaier nebst allen Sachen und der beträchtlichen Bibliothek ein Raub der Flammen wurde. 1762 ging er nach Seyda zu seinem Vater, wo er einige observationes in Matthaeum schrieb. 1763 übergab er dieselben persönlich in Dresden, wohin er mit seinem Vater gereist war, einem hochpreislichen Kirchenrathe und Oberkonsistorio. Hier blieb er auf Anraten des Präsidenten von Globig, trat in das Sophinische Predigerkollegium ein, erteilte bis Michaelis 1765 in den Hödlerschen, Hilligerschen (?) und Reichelschen Häusern Unterricht und wurde in demselben Jahre als Pfarrer nach Niedergörsdorf und Wölmsdorf bei Jüterbogk berufen, wo er 24 Jahre hindurch in großer Liebe seiner Gemeinden amtierte, und am 13. November 1789 in Dresden zum Pfarrer und Superintendenten von Seyda konfirmiert, wo er am 22. April 1807 gestorben ist. In seiner Ehe mit Dorothea Christiane, geb. Müller (* 27. Juni 1741, o 11. Febr. 1766, † 26. Sept. 1805), ältesten T. des Kurfürstlichen Hofjägers und Oberförsters Karl Heinrich Müller in Seyda und der Johanna Christiane, geb. Gaßner (?), wurden ihm in Seyda 7 Kinder geboren:

1. Johann Wilhelm, * 8. August 1767, s. XIc.
2. Johann Karl, * 2. Jan. 1769, † 8. Febr. 1769.
3. Johanna Christiane Henriette, * 31. März 1771, † 15. Februar 1807, o 23. Okt. 1798 Mag. August Friedrich Wilhelm Rudolph, Gymnasialdirektor in Zittau, * 11. Februar 1771, † 15. Juni 1826. 5 K.: a) August Wilhelm, * 2. Sept. 1799, † 18. Sept. 1799. b) Christiane Henriette Wilhelmine, * 8. Mai 1801, † 13. Mai 1801. c) Dorothea Wilhelmine, * 18. August 1802, † 27. März 1878 unverm. d) Johanne Charlotte Henriette, * 11. März 1805, o Karl Heinrich Eduard Uhlich, Kolonialwaren-Großhändler in Bautzen und Dresden. e) Johanne Christiane Auguste, * 30. Juni 1806, † 16. April 1807.
4. Johann Zacharias, * 28. Juli 1774, s. XId.
5. Johann Gotthelf Siegmund, * 9. Febr. 1777, s. XIe.
6. Johann Benjamin, * 3. August 1778, † jung.
7. Johanne Christiane Wilhelmine, * 26. Juli 1782, † 6. August 1782.

X g. **Johann Friedrich Hilliger,** * Seyda 30. März 1744, † Schneeberg 6. Februar 1792. Aktuar im Amte Gräfenhainichen, später Advokat und Hospitalverwalter, auch Besitzer des Gasthofs zur goldenen Sonne in Schneeberg. o 18. Sept. 1776 Christiane

Sophie Mehlhorn, * Schneeberg 4. Mai 1746, † ebenda 28. Juli 1803, einer T. des Bürgers Johann David Mehlhorn, Besitzers des Gasthofs zum roten Hirsch in Schneeberg und der Anna Regina, geb. Hofmann aus Griesbach. 5 K., in Schneeberg geboren:

1. Friedrich Wilhelm Dankegott, * 19. Juni 1777, † 30. Juli 1777.
2. Gottlieb Heinrich, * 28. Juli 1779, s. XIf.
3. Christian Wilhelm, * 25. Sept. 1781, † 23. Nov. 1788.
4. Johanne Christiane Erdmuthe, * 19. Sept. 1785, o Jessen Okt. 1806 Johann Gotthelf Siegmund Hilliger, s. XIe.
5. Christiane Erdmuthe Concordia, * 5. Februar 1789, † 15. März 1789.

Xh. **Gottlieb Friedrich Hilliger,** * 13. Nov. 1735, † 1801 unvermählt. 1754 stud. theol., 1772 Mag. in Wittenberg und Vesperprediger in Freiberg, 1773 Frühprediger zu St. Petri. Um 1770 begann er die „Geschriebenen Nachrichten über das Geschlecht der Hilliger in Freiberg".

XIc. **Johann Wilhelm Hilliger der jüngere,** * Niedergörsdorf 8. August 1767, † Seifersdorf 28. März 1807 kinderlos. Pfarrer in Seifersdorf b. Radeberg. o 1799 Christiane Charlotte, geb. Hummitzsch (* Meißen 25. Okt. 1763, † Seifersdorf 27. Nov. 1840), einer T. des Kurfürstlichen Sächs. Hoffaktors Johann Christoph Hummitzsch in Dresden und der Christiane Elisabeth, geb. Lorenz.

1. totgeborne Tochter 8. Nov. 1800.
2. Therese Christiane Elisabeth, * 20. November 1802, † 3. Juli 1804.
3. totgeborner Sohn, 1. Jan. 1805.

XId. **Johann Zacharias Hilliger der jüngere,** * Seyda 28. Juli 1774, † Freiberg 1. Mai 1839, wurde Amtsaktuar in Schweinitz, seit 1814 in Freiberg und später Advokat, o 21. Nov. 1792 Johanna Dorothea Erneſtine, geb. Rudolph, * 13. Dez. 1776 als T. des Pfarrers Johann August Rudolph in Burgholzhausen bei Eckartsberga und der Christiane Friederike, geb. Rinder, † 13. Aug. 1837. 7 K.:

1. Christiane Henriette Emilie, * 17. Februar 1804, † 7. Dez. 1807.
2. Zacharias Otto Hermann, * 27. Jan. 1806, s. XIIb.
3. Klara Therese, * 28. Febr. 1808, † Seifersdorf 28. Nov. 1839 unverm. als Braut des Referendars Mehnert.
4. Julie Henriette, * 2. Dez. 1809, † 29. Mai 1830 unverm.
5. Friedrich Louis, * 9. Juli 1811, † 19. August 1815.
6. Rudolfine Alexandrine, * 29. April 1813, † 13. Nov. 1819.
7. Victor Adolf, * 6. Sept. 1815, † 25. Jan. 1824.

XIe. **Johann Gotthelf Siegmund Hilliger,** * 9. Febr. 1777, † Petersburg 5. Dez. 1822, Kaufmann in Jessen, Kreis Schweinitz, o Okt. 1806 Johanne Christiane Erdmuthe Hilliger, * Schneeberg 19. Okt. 1885, einer Tochter des Advokaten und Hospitalverwalters Johann Friedrich Hilliger in Schneeberg (Xg).

XIf. **Gottlieb Heinrich Hilliger,** * Schneeberg 28. Juli 1779, † ebenda 29. März 1813, Besitzer des Gasthofs zur goldenen Sonne, o 10. Oktober 1803 Luise Auguste Krippendorf in Schneeberg († 28. Juli 1826), ältesten T. des Kurfürstl. Sächsischen Gleits- und Landakziseinnehmers Christian Friedrich Krippendorf daselbst. K., in Schneeberg geboren:

1. Christiane Erdmuthe Friederike, * 12. Mai 1804.
2. Karl Gottlieb Robert, * 22. Nov. 1805, s. XIIc.
3. Ernestine Erdmuthe Karoline, * 11. August 1807, † 4. Jan. 1876 als Witwe des Berghäuers Christian Friedrich Unger in Schneeberg, 2 K.
4. Amalie Auguste, * 4. Okt. 1809, † 24. Nov. 1878 unverm.
5. Sophie Henriette, * 2. Februar 1812.

XIIb. **Zacharias Otto Hermann Hilliger,** * Schweinitz 27. Jan. 1806, † Seifersdorf 11. Dez. 1872, Pfarrer in Seifersdorf bei Radeberg, Amtsnachfolger seines Vatersbruders (Xb), o 21. Juli 1857 Charlotte Auguste, geb. Uhlich (* Bautzen 11. Dez. 1831, † Dresden 19. Dez. 1902), einer T. des Großhändlers Karl Heinrich Eduard Uhlich in Bautzen, später in Dresden, und seiner Ehefrau Johanna Charlotte Henriette, geb. Rudolph (s. XId). 4 K., in Seifersdorf geboren:

1. Johanne Hermine Elisabeth, * 19. Juni 1858.
2. Johanna Therese, * 19. Dez. 1859.
3. Oskar Hermann Rudolf, * 16. April 1861, † 30. Juli 1870.
4. Martin Hermann, * 4. August 1865, Pastor in Radebeul bei Dresden.

XIIc. **Karl Gottlieb Robert Hilliger,** * Schneeberg 22. Nov. 1805 († Leipzig?), Buchdrucker in Waldenburg i. S., o Waldenburg 24. Nov. 1833 Amalie Wilhelmine Eleonore Jäh (* ebenda 14. Juni 1804, † 7. Mai 1863), einer T. des Fleischermeisters Christian Gotthilf Jäh und seiner Ehefrau Johanne Rosine Dorothea, geb. Rabe.

1. Amalie Emilie, * Waldenburg 10. Juni 1834.

71

†
o
be
w

†
o
C
S
G

†
in

27
be
18
†
G
N
do

be

18
24
14
C
gel

Zum Gedächtnis

des Freiberger Ehrenbürgers Geheimen Rates

Dr. Clemens Winkler

und seiner Ahnen.

Von Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

Ein Brief, den Frau Oberbergrat Breithaupt an den Bruder, den damaligen Farbenmeister Kurt Winkler in Zschopenthal,[1] Clemens Winklers Vater, gerichtet und den ich der Güte von Clemens Winklers Schwester, Frau Zivilingenieur Antonie Bode in Blasewitz, verdanke, soll uns in die Familiengeschichte Winklers einführen:

Januar 1823.

„Lieber Bruder!

Weil es eben nicht sonderlich hübsch bei uns ist — weil Kränklichkeit[2] und üble Laune meinen Mann beschweren — will ich bei Dir Erholung suchen und finden, bei Dir meinem einzigen lieben Bruder.

Die Kinder schlafen in süßer Ruh, heute waren sie beinahe im Wege, denn ihre kleinen Mündchen waren zu sprachseelig, oft auch zu schreiseelig für die herrschende Stimmung im Hauße, so daß ich sie in ihren kleinen Bettchen recht wohl – am besten aufgehoben weis. Es kann aber auch eine Zeit kommen, wo wir uns nach ihren Stimmen sehnen werden und sie nicht hören, und dieser Gedanke schmerzt mich unendlich.

Jetzt[3] denke ich mehr als je an das liebe Zschopenthal und an die, welche wir mit ihm verloren haben; es ist wohl natürlich, da

[1]) Zu Waldkirchen bei Zschopau gehörig. Dieses Blaufarbenwerk — jetzt die Gottlob Wunderlich'sche Fabrik — wurde anfangs der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts eingestellt. [2]) Breithaupt litt damals, wie aus seiner Nachschrift und auch aus anderen damaligen Briefen hervorgeht, viel an Kopf-, Ohren- und Zahnschmerzen. [3]) Breithaupts waren vom 5. bis 10. Januar 1823 in Zschopenthal zu Besuch gewesen.

ich es so lange nicht gesehen hatte und nun wieder hin kam; es liegt so deutlich vor mir wie an dem Morgen, wo wir den Staupenberg herunter gingen. Ich weis es dem Herrn Inspector[1] großen Dank, daß er meine stillen Wünsche so gütig erfüllte und vor allem heilig ist mir die Erinnerung an des lieben seeligen Vaters[2] Stube, wo ich mich noch jetzt oft hin denke und sein Andenken ehre. Wie ich so allein in diesem schönen Stübchen stand, war mirs doch ganz so, als wenn er erst noch vor kurzem da gewohnt hätte; es war mir, als ob ich ihn noch stehen sähe unter seinen Bildern[3] und ich hätte nichts mehr gewünscht, als daß ich so einige Stunden hätte dortbleiben dürfen, um mich recht auszuweinen. Auch Hermann[4] stand lebhaft vor mir, wie er als schöner Knabe des Vaters Freude war, und manches Plätzchen weckte traurige und schöne Erinnerungen.

Lebe wohl, lieber Kurt, ich passe heute nicht zum Briefschreiben, drum will ich schließen. Grüße alles tausendmal.

D. A. (Agnes.)

Meine Frau schreibt Dir, ich hätte üble Laune. Nun ja, ich war böse, daß Sie lieber den Kindern als mir den Willen gelaßen. Auch hatte ich heute mehrfach ohne Erfolg um Ruhe gebeten. Kopfgicht ist im hohen Grade, wie sie heute bei mir abwechselnd gekommen, höchst empfindlich. Ich versichere Dich, jedes Thürzumachen war mir schmerzlich.

Die Oberhütteumeisterin[5] ist sehr krank. Sie weint häufig und fürchtet doch vielleicht etwas den — Tod.

Ich bitte Dich nochmals um Behutsamkeit bei den Arsenik-Präparaten. B."

Agnes Breithaupt geb. Winckler[6] hat aber noch einen willkommeneren Beweis ihres Familiensinnes geliefert, als er aus diesem Briefe hervorgeht; sie hat eine kurze, übrigens der Romantik nicht entbehrende Familiengeschichte geschrieben, welche Herr Hütteningenieur Max Winkler, seit kurzem technischer Hilfsarbeiter und Referent für Gewerbesachen im Herzogl. Staatsministerium zu Meiningen, die Güte gehabt hat, mir nebst einem vom ihm angefertigten Stammbaume zur Verfügung zu stellen:

„In Geyer im sächs. Erzgebirge wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Urahn der Familie Winkler geboren: Christian Hermann Winkler. Von ihm wissen wir weiter nichts, als daß er als Factor der Gifthütte in seiner Geburtsstadt lebte, dann nach dem Blaufarbenwerk Zschopenthal versetzt wurde, daß er zweimal verheirathet und Vater von sechs Kindern war.

[1]) Kobaltinspektor Joh. Wilh. Scheidhauer, † 1840. [2]) August Fürchtegott Winckler. [3]) Er war Kupferstichsammler, s. u. [4]) Der im Hafen von New York verunglückte Bruder der Briefschreiberin. [5]) Hoffmann. [6]) Sie bevorzugte die Namensschreibung Winckler.

Christian Hermann Winckler

geb. 1748, gest. 1793, Faktor der Gifthütte zu Meyer, später auf Blaufarbenwerk Zschopenthal, verm. in 1. Ehe mit Johanne Rahel geb. **Pauli**, verm. in 2. Ehe mit Gottwertha geb. **Ehrlich** (vermählte sich wieder mit Kunst- und Buchhändler **Arnold** in Schneeberg, später in Dresden).

Aus 1. Ehe:

Eleonore W.
(angestellt in einer Verlagsbuchhandlung in Leipzig).

Christiane W.
verm. mit Kammermusikus **Schmidel** in Dresden.

August Fürchtegott W.
geb. 18. Dezbr. 1770, gest. 9. Septbr. 1807, Faktor des Blaufarbenwerks Zschopenthal, verm. 1793 mit Rahel Friederike **Hoffmann**, Tochter des Hüttenschreibers Hoffmann (geb. 18. März 1774, gest. 28. Mai 1828)

Aus 2. Ehe:

Heinrich W.
(lernte bei Bergmechanikus **Stadler** in Freiberg).

Benedikt W.

Gottwertha W.

Kurt Alexander W.
geb. 8. September 1794, gest. 15. Mai 1862, Assistent bei Berzelius in Stockholm, Oberhüttenamtsauditor 1824, Blaufarbenmeister in Zschopenthal 1826, Oberhüttenamtsassessor 1827, Oberschiedswardein in Freiberg 1835, Faktor auf Blaufarbenwerk Zschopenthal 1840, danach Niederpfannenstiel 1848, zuletzt Hütteninspektor daselbst, verm. m. Elmonde Antonie **Scheumm** (geb. 25. Jan. 1810, gest. 1895).

Agnes Ulrike W.
geb. 29. Aug. 1796, gest. 15. Okt. 1879, verm. mit Oberbergrat u. Edelsteininspektor Professor August **Breithaupt**.

Marie W.
verm. m. Oberbergrat Professor Julius **Weisbach**.

Hermann W.
(starb nach Beendigung seiner Studien an der Bergakademie im Hafen von New York).

Hermann W.
geb. 19. Juni 1835, gest. 20. Aug. 1854 (studierte in Freiberg, starb am Typhus).

Alexander W.
geb. 1836, gest. 1838.

Clemens Alexander W.
geb. 26. Dez. 1838, gest. 8. Okt. 1904, Dr. phil., Hüttenchemiker in Oberschlema, Hüttenmeister in Pfannenstiel, Professor, Bergrat, Oberbergrat, Geh. Bergrat, Direktor der Bergakademie, Rektor, Geheimer Rat, Dr. ing. h. c., Ehrenbürger von Freiberg, verm. m. Minna Laura **Pohl**, T. d. Ökonomiekommissars Karl Ferdinand P. in Groitzsch (geb. 29. Dez. 1848, gest. 20. Juni 1891).

Elmonde W.
verm. mit Oberbergr. **F. Bischoff** in Schneeberg.

Antonie W.
verm. mit Zivilingenieur Friedr. **Bode** in Biasewitz.

Emilie W.
verm. mit Postmeister a. D. G. **Heinrich** in Weinböhla.

Olof W.
verm. mit Emmy **Palleske**, gesch., wiederverm. mit Laura **Hering**.

Kurt Clemens Alexander W.
geb. 20. Dezember 1863, verm. mit Corona **Wolff** in Plauen, gesch., Hauptmann in Chemnitz, Hauptmann a. D., Pächter des Universitätsguts Kleinkiesthof bei Greifswald in Pommern.

Max Ferdinand W.
geb. 31. Juli 1865, verm. mit Helene **Schwamkrug** in Schneeberg, dipl. Hüttening.-Ingenieur, 1895—1906 Betriebsinspektor der Kgl. Porzellanmanufaktur in Meißen, jetzt technischer Hilfsarbeiter und Referent für Gewerbesachen im Herzogl. Staats-Ministerium in Meiningen.

Macie W.
geb. 6. Mai 1867, verm. mit Edwin **Müller**, Herrschaftsbesitzer auf Fußdorf b. Iglau in Mähren.

Fanny W.
geb. 28. Nov. 1869, verm. mit Bergakademie-Prof. Dr. **Brunck** in Freiberg.

Otto W.
geb. 5. April 1875, Dr. med., Arzt in Meißen, verm. m. Grete **Mandrich** in Rochlitz.

Erich W.
geb. 26. März 1877, gepr. Apotheker, z. Z. in Marburg in Hessen.

Als er starb, war sein ältester Sohn August Fürchtegott[1] erst 23 Jahre alt, aber mit Rücksicht auf die verwaiste Familie, für welche zu sorgen ihm nun oblag, wurde ihm trotz seiner Jugend die einträgliche Stelle des Vaters übergeben. Es würde ihm nun leicht geworden sein, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, wäre seine noch junge Stiefmutter nicht ein zänkisches, herrschsüchtiges Weib gewesen. Da er selbst aber feinfühlend und von idealer Lebensanschauung war, so litt er sehr unter der unfeinen Art seiner Hausgenossin, und er erleichterte sein schwer beladenes Herz durch eine offne Aussprache gegen seinen besten Freund, den Kunsthändler Arnold in Dresden, als dieser zu einem gelegentlichen Besuch nach Zschopenthal gekommen war. Der treue Freund versprach zu helfen, und originell genug löste er sein Wort ein; er heirathete die böse Stiefmutter und nahm sie nebst ihren drei Kindern mit sich fort; er hat auch allezeit treulich für die Familie gesorgt, übrigens aber sich ganz von ihr ferngehalten. August Fürchtegott hatte nun noch zwei Schwestern bei sich, von denen sich Christiane mit dem Kammermusikus Schmiedel in Dresden vermählte, die sehr kluge Eleonore in einer Leipziger Verlagsbuchhandlung eine Thätigkeit fand. August Fürchtegott heirathete bald die schöne blondlockige Tochter des Hüttenschreibers Hoffmann in Freiberg, dessen Vater, der K. Sächs. Bergkommissionsrat, Oberhüttenverwalter und Oberhüttenvorsteher Sigismund Ehrenfried am 23. Oktbr. 1761 an der Auszehrung starb.

Die Mutter der Rahel Friederike Winckler geb. Hoffmann, Rahel Elisabeth geb. Wiedemann, geb. 11. März 1738, hatte ein bewegtes Leben geführt. Als blutjunge Tochter des Schichtmeisters (oder Adlerwirthes) Wiedemann in Freiberg lernte sie im 7jährigen Krieg den ungarischen Husarenoberst v. Arouischek kennen; heimlich verließ sie das Elternhaus und folgte dem abgöttisch geliebten Mann als sein Eheweib ins Feld. Eine feindliche Kugel machte ihrem jungen Glück ein jähes Ende, und obgleich sie sich in der Folge noch zwei mal vermählte, hörte sie doch nie auf, den ersten Gatten zu betrauern. Das gab ihrem 3ten Manne, dem erwähnten Hüttenschreiber Hoffmann, oft Ursache zu übergroßer Eifersucht, denn er war ein temperamentvoller, etwas jähzorniger Herr. Als er einst dazu kam, als seine Frau über den sorgsam bewahrten Uniformstücken des seligen Oberst heiße Thränen weinte, entriß er ihr den ganzen Plunder und warf ihn ins Feuer. Rahel Elisabeth wurde 89 Jahre alt; sie bewirthschaftete als Wittwe längere Zeit den Gasthof z. rothen Hirsch in Freiberg. Ihre Tochter Rahel Friederike gebar ihrem Gatten vier Kinder: Kurt Alexander, Agnes (Breithaupt), Hermann und Marie (Weisbach), diese letzte nach des Vaters Tode geboren.

[1]) Studierte 1787 auf der Freiberger Bergakademie.

August Fürchtegott soll ein hervorragend edler Mann gewesen sein, von reicher Herzens- und Gemüthsbildung und bedeutender künstlerischer Begabung. Er ist auch schriftstellerisch thätig gewesen. Eine seltne Kupferstichsammlung, an die er alle Ersparnisse gewendet hatte, wurde nach seinem Tode um ein Spottgeld verschleudert. Er starb erst 37 Jahre alt an der Ruhr und hinterließ seine Familie in bittrer Not. Die bisher so lebenslustige elegante Frau, die an der Seite des Gatten und fröhlicher Gäste so oft als gewandte Reiterin bewundert worden war, war plötzlich eine arme Wittwe geworden.

Ihr ältester Sohn Kurt, der bei des Vaters Tode erst 14 Jahre alt war, kam auf die Bergschule nach Freiberg, wohin die Familie übergesiedelt war; er mußte, ein zarter verwöhnter Knabe, zuerst practisch arbeiten, was ihm sehr schwer wurde. Später fanden sich Gönner, die ihm forthalfen; er konnte die Bergacademie besuchen und erhielt bald eine Anstellung, so daß er Mutter und Schwester unterstützen konnte. Frau Rahel Friederike wurde bald krank und litt Jahre lang unsäglich. Sie starb an Krebs und mußte noch den Schmerz erleben, daß ihr Sohn Hermann auf einer Reise nach Amerika im Angesicht des Hafens von New York verunglückte. Wie es heißt, war er über Bord gestoßen worden. Kurt Alexander hatte von seinem vortrefflichen Vater geerbt, was mehr werth ist als Geld und Gut, einen guten Namen, ein edles Herz und die Liebe zu Allem, was gut und schön ist. Vornehm war sein Denken, aber schlicht und anspruchslos sein Auftreten. Nie kam ein rohes Wort über seine Lippen, nie ein kränkendes oder verletzendes. Nach der geliebten Mutter Tode nahm er die noch unverheirathete Schwester Marie zu sich, und als Oberhüttenamts-Assessor machte er im Auftrage der Regierung mehrere größere Reisen, die seinen Blick erweiterten. Fast 40 Jahre alt war er geworden, als er endlich sein Herz entdeckte. Ehe wir aber von dem so idealen Ehebunde sprechen, den zu schließen er das Glück hatte, müssen wir erst wieder weit zurückgehen, um zu sehen, wes Nam' und Art seine Auserkorene war.

Zur Zeit des 7jährigen Krieges lebte in Schlesien in einfachen Verhältnissen ein Landmann, Schramm mit Namen, geb. 22. Febr. 1745, dessen ganzer Reichthum in einer Schaar blühender Kinder bestand. Besonders war der kleine blonde Fritz ein herziger Junge, an welchem ein preußischer Oberst solches Gefallen fand, daß er den Wunsch aussprach, den Knaben an Kindesstatt zu sich zu nehmen. Dazu konnten sich aber die Eltern des Kleinen durchaus nicht entschließen, und so marschierte denn der Oberst mit seinen Soldaten wieder ab, ohne nochmals auf seinen Wunsch zurückzukommen. Doch hatte von diesem ein Trompeter gehört und um sich die Gunst des Obersten zu erringen, stahl er das Kind und zog mit demselben wochenlang im Lande umher, ehe es ihm gelang, sein Regiment wieder aufzufinden.

Mit Bewilligung der beraubten Eltern, die ihren Sohn bereits als todt beweint hatten, behielt nun der Oberst den Knaben und ließ ihm, soweit dies bei dem unstäten Kriegsleben möglich war, eine gute Erziehung geben. Noch ehe er seine Absicht, den Knaben zu adoptiren, ausführen konnte, überraschte ihn der Tod. Friedrich Schramm wurde durch irgend einen Zufall nach Großenhain verschlagen, wo er eine kleine Anstellung fand. Hier vermählte er sich mit Sophie Gruneseld, geb. 5. Okt. 1752, der einzigen Tochter eines reichen Brauereibesitzers, der aber, weil er die Heirath nicht wünschte, seine Kinder nie unterstützte, obgleich diese die bitterste Noth litten. Endlich gelang es Friedrich Schramm, einen Gasthof zu erwerben und Postmeister zu werden, und von Stund an ging es mit ihm aufwärts. Er starb als wohlhabender, hochgeachteter und geehrter Mann an den Folgen eines Sturzes auf dem Eis am 1. März 1821. Von seinen zahlreichen Kindern überlebten ihn nur vier, von denen uns nur Traugott Wilhelm, geb. 14. Nov. 1780, interessirt. Dieser übernahm den väterlichen Gasthof, später noch einen zweiten, und hatte den Ruf eines Ehrenmannes und eines tüchtigen, umsichtigen Wirthes. Nach dem Tode seiner ersten Frau freite der 23jährige Wittwer die 7 Jahre ältere Tochter des Oberpfarrers zu Mühlberg a/E. Christiane Ehrengard Delitzscher, geb. 24. August 1772. Sie war eine hervorragend schöne Frau, eine kluge Hausfrau von geradem ehrlichen Sinn. Wilhelm Schramm starb bereits im 39. Jahre seines Lebens am 9. Juni 1819 nach langem Siechthum, zu dem der Grund im Kriegsjahre 1813 gelegt worden war. Damals hatte er sich hinreißen lassen, einen russischen Offizier zu ohrfeigen, weil er sah, daß dieser Frau Christiane mit der Knute über den Leib schlug (kurz vor der Geburt ihres jüngsten Sohnes). Nur schleunigste Flucht und tagelanges Verbergen, wohl auch bedeutende Geldopfer von Seiten des alten Friedrich Schramm konnten ihn vom sichern Tode retten. Die furchtbaren Aufregungen jener Tage hatten aber seine Gesundheit zerrüttet. Frau Christiane bewirthschaftete auch als Wittwe die Gasthöfe weiter, und viele Jahre lang bis zu dessen Tode hatte sie jeden Sommer König Friedrich Wilhelm III. zu beherbergen. Sie erzog ihre Kinder zu tüchtigen Menschen und genoß in Großenhain große Achtung. Sie starb 84 Jahre alt am 3. Aug. 1856.

Von ihren 5 Töchtern war Elmonde Antonie, geb. 25. Jan. 1810, ihr am ähnlichsten und ihr ganz besonderer Liebling. Als sie 24 Jahre alt war, lernte sie bei einem Besuche in Freiberg den Oberhüttenamts-Assessor Kurt Winkler kennen und lieben. Weihnachten 1833 fand die Verlobung, im darauf folgenden April die Hochzeit statt. Während der nächsten 5 Jahre lebte das Paar — meine theuern hochverehrten Eltern — in den denkbar glücklichsten Verhältnissen in Freiberg; dann übernahm mein Vater dieselbe Stelle auf dem Blaufarbenwerk Zschopenthal, welche schon sein Vater und Großvater inne gehabt

hatten. Im Jahre 1848 zog die auf 8 Köpfe angewachsene Familie nach dem Blaufarbenwerk Pfannenstiel, wo ihr bei vielen guten Tagen auch manches Leid zu tragen auferlegt wurde. Der Tod seines innig geliebten ältesten Sohnes Hermann,[1] geb. 19. Juni 1835, gest. 28. Aug. 1854, eines hoffnungsvollen Jünglings, der binnen weniger Tage einem Typhus zum Opfer fiel, brach des guten Vaters Lebenskraft. Er kränkelte noch einige Jahre und starb 68 Jahre alt am 15. Mai 1862 an Asthma mit hinzugetretner Wassersucht.[2]

Eine lange einsame Wanderschaft war der trauernden Witwe beschieden; sie war reich an Kummer und Sorgen mannigfacher Art, reich aber auch an goldnen Erinnerungen, an ein glückliches seliges Eheleben. Jetzt[3] ist sie das hochverehrte und geliebte Oberhaupt eines weiten Familienkreises, denn außer ihren Kindern und Schwiegerkindern besitzt sie noch 18 blühende Enkel und 3 Urenkelchen.

Mehr als 32 Jahre sind dahingegangen, seit Kurt Alexander Winkler starb, aber das Andenken an diesen besten edelsten Menschen ist bei seinen Kindern lebendig geblieben und wird ihnen bis an ihr Ende ein Sporn sein, allezeit das Rechte zu suchen im Denken wie im Thun.

Mit freudigem Stolz dürfen wir zurück blicken auf die Reihe unserer Vorfahren, denn sie alle waren, so viel wir wissen: ehrenhafte wackre Männer, ehrbare Frauen, und von ihnen allen gilt das Wort: Das Gedächtniß der Gerechten bleibet in Ehren.

A. B. geb. W.
d. 9. 12. 91."

Kurt Alexander Winkler veröffentlichte[4]

1827: Erfahrungssätze über die Bildung der Schlacken, ein Leitfaden für Hüttenleute bey Beurtheilung der Schmelzprozesse und bey Anordnungen der Beschickungen, Freyberg, Craz & Gerlach.

1833: Die europäische Amalgamation der Silbererze und silberhaltigen Produkte, Freyberg, Engelhardt. 1848: Dasselbe in 2. Auflage.

1837: Beschreibung der Freyberger Schmelzhüttenprozesse, Freyberg, Engelhardt.

[1]) Als Student der Bergakademie Freiberg eingeschrieben 1853. [2]) Ich besitze eine „den Manen eines Biedermannes, des Herrn Hütteninspector Curt Alexander Winkler in Pfannenstiel" von J. F. Bauer, C. H. Beck, C. J. Böhmer, C. E. Faltin, C. Ficker, A. Fischer, C. G. Hesse, C. F. Köttig, P. R. Kraft, C. F. Lohse, A. Müller, H. Scheidhauer und C. A. Straßburger gewidmete Trauerode in Quart, gedr. 1862 von Ernst Stürke in Schneeberg, die indes ziemlich schablonenhaft ist und den Abdruck nicht lohnt. [3]) Zur Zeit der Abfassung dieser Familiengeschichte im Dezember 1894. [4]) Wegen seiner Einführung neuer Prozesse zur Herstellung von Kobaltoxyden vgl. Edelmann, Rückblick in die Gesch. d. K. Blaufarbenwerkes zu Oberschlema, Jahrb. f. d. B.- u. H.W. i. K. S. 1901 S. 10, und meine Herder-Biographie diese Mitt. Heft 39 S. 107.

1840: Bericht über die Zuſammenſetzung, Werthverhältniſſe und Verkohlungsfähigkeit der vornehmſten Turfſorten des ſächſ. Erzgebirges, Freiberg, Engelhardt.

1858: Sachſens Kobalt- und Blaufarbenweſen. Wiſſenſch. Beil. z. Leipz. Ztg. 1858 Nr. 71 S. 285.

Aus ſeinen hinterlaſſenen Aufzeichnungen aber veröffentlichte Clemens Winkler das für den Forſcher der ſächſiſchen Bergbaugeſchichte unentbehrliche Werkchen: Geſchichtliche Mittheilungen über die erloſchenen Silber-, Blei- und Kupferhütten des Erzgebirges und Voigtlandes, Freiberg, Engelhardt, 1871. Sein Vorwort ſchließt: „Über die Schlackenhalden wächſt grüner Raſen; unſer raſch pulſirendes Zeitalter hat wenig Sinn für die Fortpflanzung von Traditionen, und bald wird die Kunde von den Anfängen des Hüttenweſens im Erzgebirge verklungen und vergeſſen ſein, wenn der Griffel ſie nicht feſthält und der Nachwelt bewahrt. Und dieß iſt der Zweck der Blätter, die ich im Nachfolgenden dem Publikum übergebe. Mit unendlichem Eifer, mit der Sachkenntniß und Gewiſſenhaftigkeit des Geſchichtsforſchers hat mein verſtorbener Vater im Laufe ſeines Lebens die Daten zuſammengetragen, welche ſie enthalten, und mir dieſelben theils überarbeitet, theils als auf Blättern verſtreute ungeordnete Notizen hinterlaſſen. Ich habe es unternommen, das werthvolle Material in geordnete, zuſammenhängende Form zu bringen, es nach Möglichkeit zu ergänzen und zu vervollſtändigen, und glaube mich der Hoffnung hingeben zu können, daß das Vermächtniß eines braven Mannes, der ſeine Heimath und ſeinen Beruf über Alles liebte, auch in weiteren Kreiſen eine willkommene Aufnahme finden wird."

Clemens Winkler war, wie ein Blick in obigen Stammbaum zeigt, ein Weihnachtskind des Jahres 1838. 1851 trat er in das Freiberger Gymnaſium, 1857 unter die Hörer der Freiberger Bergakademie ein.

Wie tröſtete der Gymnaſiaſt Clemens ſeine Mutter an ihrem Geburtstage 1855 über den Tod ſeines Bruders Hermann:[1]

„Meiner guten Mutter zum Geburtstage
von Ihrem Clemens.

Brich an, du herrlichſter der Tage,
Mit deinem goldnen Morgentraum!
Enthebt Euch aller Sorg und Klage,
Heut gebt allein der Freude Raum!
Wie manche Lippe nennt den Namen,
Wie Mancher preiſt die milde Hand,
Wie freut der Arme ſich der Gaben,
Die er bei Dir, o Mutter, fand!
Zwar iſt ein ſchweres Jahr vergangen,

[1]) Herr Hütteningenieur Max Winkler hatte die Güte, mir dieſe ſowie andere unten folgende Dichtungen ſeines Vaters zur Verfügung zu ſtellen.

Zwar quälet trüber Gram und Schmerz
Und all die Sorgen, ach die bangen,
Das tiefbetrübte Elternherz,
Allein dort oben wohnt ein Auge,
Das über alle Wesen wacht
Und das mit seinem Gotteshauche
So mild den Erdenkindern lacht,
Das Welten schuf und sie zertrümmert,
Das sich in Blitz und Donner zeigt,
Das Allen hilft, wenn sie bekümmert,
Deß Güte zu den Wolken reicht.
Wer wollte zagen, wenn ein Wesen
Am hellen Tag, in dunkler Nacht,
Das schon von Anfang da gewesen,
So mild, so freundlich uns bewacht?
O, laßt uns glauben, laßt uns hoffen,
Laßt uns vertrauen ihm allein,
Dann steht der Weg zum Himmel offen,
Dann führet er die Seinen ein.
Blickt froh hinauf zum Himmelsbogen,
Wie leuchtet dort die Sonn so klar!
Sie kommt so heiter hergezogen —
Mit ihr ein neues, heitres Jahr!"

Der Bergstudent aber widmet seinen Eltern mit einer hübschen Bleistiftskizze, darstellend einen über Felsblöcke hüpfenden und sich durch sie hindurchzwängenden Waldbach und Fichten in der Morgendämmerung, folgendes:

„Im Walde.

Seinen lieben Aeltern zu Weihnachten 1858 von ihrem

Clemens.

Wenn Dir das Herz voll ist von Freude und Glück oder wenn Dich Gram und Sorge darniederbeugt, dann weiß ich nur einen Rath für Dich: Gehe hinaus in den Wald! Gehe hinaus in das heilige, stille Dunkel des Forstes, in das schönste und größte Gotteshaus, und wenn Dich's drängt, durch Worte Dein Herz zu erleichtern, so falle nieder auf die Knie und bete zu dem, der Alles dies so wunderbar herrlich schuf. Dort ist jede Stelle ein Altar; durch jeden Baum, jeden Halm, über jeden Hügel weht der heilige Odem Gottes und gießt Friede über Deinen Geist aus und stimmt Dein Herz fromm und aufrichtig gegen den, dem Nichts Geheimniß ist. Glaub' mir: Nirgends weint es sich so gut, nirgends betet sich's besser, als in der süßen Einsamkeit des Waldes. Fern vom Getümmel der Welt, fern dem selbstsüchtigen Treiben der Menschen kannst Du allein und unbeobachtet das denken, das sprechen, das beten, wozu die Stimmung Deines Gemüthes Dich antreibt.

Hast Du den Wald gesehen, wie er an einem Frühjahrsmorgen sein junges, bilderreiches Leben entfaltet? Noch lauscht die Sonne hinter den Bergen. Schwarz und nächtig liegt der einsame Thal-

grund da. Kein Wesen regt sich, höchstens, daß ein Fuchs oder ein Wiesel mit scheuem Tritte seinem Bau zueilt, um dort die Beute des nächtlichen Raubes zu verzehren. Allmählig steigt der Tag herauf. Die dunklen Gipfel der Waldbäume erglühen am Horizonte im goldnen Morgenlichte; eine milde Dämmerung senkt sich vom Kamme des Gebirges hernieder ins Thal und endlich steigt die lichtspendende Himmelskönigin glanzvoll aus morgenrothem Dunstmeere empor. Der schäumende Waldbach dient ihr zum Spiegel und wohlgefällig hüpfen und glitzern die Strahlen auf der hellen Wasserfläche. Und mit dem freundlichen Himmelslichte erwacht auch fröhliches, emsiges Leben. Jubelnd steigt die Lerche in die Lüfte; die Meise springt von Stamm zu Stamm, von Ast zu Ast; an hoher Bäume Borke klopft der Specht, sich sein Futter suchend; kreischend flattert der Häher durch die Büsche, und am murmelnden Bach badet mit zierlichem Anstand die Bachstelze. Drüben am Wiesensumpfe schreitet mit vorgestrecktem Halse der Kranich auf und ab; unerbittlich packt er den Frosch, der in voreiliger Neugier den breiten Kopf aus dem Schlamme steckte. Frische, erquickende Waldluft zieht durch die Bäume, heilige Stille herrscht in den weiten Räumen, wohlthuend fallen die Strahlen der Sonne zwischen den Stämmen hindurch nieder auf den thaubeperlten Moosteppich und auf schlankhalmige Gräser, die in jugendlich frischem Grün am Fuße alter Eichen nicken. Wie stimmt doch dies Alles das Gemüth so wonnig und seelig! Und wenn nun ein bekümmerter Mensch hineinträte in dieses glückliche, fröhliche Treiben, wäre es möglich, daß er noch traurig und bekümmert bliebe? Spricht nicht Alles zu ihm: Sei heiter und zufrieden, sieh, wir sind es doch auch! Da würde seine Traurigkeit schwinden, und er würde einstimmen in den Jubelschall zahlloser Geschöpfe; er würde seine Not und seinen Gram, würde die Welt und all' ihr Leid vergessen! Der Dichter spricht wahr, wenn er sagt: Im Wald nur wohnt die Herzensfreudigkeit.

Eine andre Wirkung auf das Menschenherz äußert das Leben im Walde, wenn wir denselben im Sommer betreten. Die leichte, tändelnde Fröhlichkeit des Lenzes machte uns heiter; es nahm uns die Sorge und goß uns Glückseligkeit in's Herz. Treten wir aber im Sommer in die hehren Räume des Waldes, so sind die ersten Gefühle, die uns überkommen: Staunen über die Größe der Natur und fromme Anbetung ihres allmächtigen Schöpfers. Wenn draußen auf Feld und Anger heiße, erdrückende Schwüle lagert, wenn der Sonne Strahlen versengend auf die Erde niederglühen — da gehe in die stille, träumerische Einsamkeit des Waldes. Dem lauten, lärmenden Frühlingsgetöse ist eine erquickende, friedliche Ruhe gefolgt. Kein Lüftchen regt sich, kein Blatt zittert, kein Zweig schwankt; der Sang der Vögel ist nicht mehr schmetternd — melodisch ziehen die Harmonien des Waldesorchesters dahin, bezaubernd tönt der Nachtigallenschlag durch die Lüfte, melancholisch klagt die Amsel ihre Weisen.

Erfrischende Kühle weht durch die Bäume, würziger Harzduft erfüllt die Luft, in den Zweigen wiegt sich lautlos der Vogel; leise raschelnd schwingt sich das Eichkätzchen von Ast zu Ast und in gemessenen Zeiträumen schallt aus der Ferne der eintönige Klang der Holzaxt, der Uhr des Forstes. Durch das lichte Grün der Eichen und Buchen, durch das Nadelnetz des Schwarzholzes brechen schimmernde Lichtstrahlen, nicht grell und blendend, sondern gedämpft durch den dichten Blätterschirm der Bäume. Wie wohlthuend ist diese trauliche Stille, diese „Waldeinsamkeit"! Fast ist es, als ob die Natur träume; der Vogel auf dem Aste scheint zu schlummern, die Winde haben ihn eingewiegt; die Bäume nicken schläfrig hin und her — der Moosteppich ist so weich, so kühl! Du streckst Dich hin auf's duftige Waldbett, durch schattige Baumkronen schaust Du hinaus zum klaren Himmelsblau, und die Schmetterlinge gaukeln zwischen den grünen Zweigen und die Käfer summen so leise, so heimlich, und Du schließest die Augen — die Käfer summen immer noch, als wollten sie Dich müde summen — Du schlummerst ein, fest ein! Wie süß träumt sich's doch unter dem kühlenden Laubdach des Waldes! Was könnte die heilige Ruhe, die in den weiten Hallen der Natur herrscht, stören? Scheint doch die Natur selbst zu schlafen! Aber nein, die Natur schläft nicht. Die muß rastlos schaffen und wirken, sie kennt keine Ruhe, sie bedarf auch keiner. Eine heiße Schwüle senkt sich zur Erde nieder. Die Luft wird schwer und drückend; im Westen thürmt sich Wolke auf Wolke, schwarz wird der Himmel; scheu fliegt der Vogel zum Neste, der Käfer verkriecht sich unter das Laub; kein lebend Wesen ist mehr zu entdecken; es wird so ängstlich, so unheimlich! Die Bäume stehen starr; sie schwanken nicht mehr, der Sträucher Blätter hangen matt zur Erde; Du aber ruhst noch sanft im weichen Moospfühl, nicht ahnend, was die nächste Stunde bringen soll. Da fällt ein Blitz! Noch einer! Im Westen fängt's an zu murmeln, zu grollen, zu rollen — es wittert. Du schläfst noch immer. Da zuckt blendend ein weißblauer Blitzstrahl zur Erde nieder und laut krachend folgt ihm des Donners Gebrüll. Ein kalter Wind erhebt sich, dürre Blätter wirbeln empor, die Bäume schwanken wieder, die Gräser und Halme zittern, Du erwachst von des Donners Geroll, Du springst auf und flüchtigen Fußes eilst Du von dannen. Die Natur schlief nicht! Nächtig ist's um Dich; Wolkenberge verdecken die Sonne; um Dich zucken Blitze, grollt der Donner. Schrecklicher Augenblick: Vor Deinem Auge wird's helle, blauer Lichtschein blendet Dich, fürchterlich tönt und kracht es und der Riese des Waldes, eine hundertjährige Eiche, sinkt zersplittert, zerschmettert vom zuckenden Strahle vor Dir nieder und der nachhallende Donner heult ihr den Todtengesang. Doch, befriedigt durch das Opfer, das es gefunden, zieht das Unwetter von dannen. Große Regentropfen rauschen durch das Blätterdickicht, grauer Nebel senkt sich auf das Waldthal nieder, der Gießbach

brauſt anſchwellend über Felsblöcke und mooſige Steine. Allmählig läßt der Regen nach, am fernen Horizonte noch zuweilen ein ſchwaches Wetterleuchten, ein leiſes, verklingendes Rollen und das Gewitter hat geendet. Strahlend verſinkt die Sonne im purpurn verglühenden Weſten, noch einmal die ſtillen Waldgründe beſcheinend, in denen jetzt die alte, heilige Ruhe wieder herrſcht. Alles athmet neues, friſches, erquickendes Leben, Halm und Blatt funkeln im goldenen Abendſonnenſchein und die Vögel ſingen ihr Abendlied. Du aber kehrſt heim, das Herz voll von Bewunderung über die Allmacht und Größe des Weltenlenkers.

Es kommt der Herbſt. Die Großartigkeit des Waldes nimmt nach und nach einen anderen Charakter an. Das lichte Grün der Bäume wird matt; ſchon zeigt ſich hie und da ein gelbes Blatt und der Herbſtwind, der durch den Wald ſtreicht, führt es zur Erde. Aber der gelben Blätter werden mehr und mehr und endlich hat der ganze Wald ein gelbes Kleid angezogen. Nur die ſtolze Fichte, die ſchlanke Tanne und die knorrige Kiefer, ſie behalten ihren ſchwarzgrünen Nadelſchmuck und trotzen der rauhen Herbſtluft, die die wärmegewöhnten Laubbäume entblättert. Kalte Regenſchauer fallen, wilde Nordſtürme brauſen über den Bergrücken und die alten Waldrieſen neigen die Wipfel im Winde. Schaaren von Wandervögeln ſchweben über die Thalgründe; ſie ziehen in wärmere Zonen, der Kälte des nordiſchen Winters entfliehend. Marder und Wieſel verkriechen ſich in ihre mooſig-warme Höhle und beginnen den langen Winterſchlaf. Eine wehmüthige Stimmung ergießt ſich über Dein Weſen, wenn Du zur Herbſtzeit den Wald durchwanderſt. Die Waldblumen, die Dich vor wenig Wochen noch ſo lieblich und freundlich anlachten, hat der Sturm geknickt und ſie liegen gelb und todt zur Erde. Die Baumkronen, unter deren Schatten Du träumteſt, ſtehen kahl und entlaubt, das Moos, welches Dich bettete, iſt grau und fahl geworden. Der Vögel Sang iſt nicht mehr gefühlvoll und melodiſch, heiſ'res Geſchrei und Gekreiſch erfüllt die Lüfte: es iſt der Ruf zum Aufbruch nach Süden. Und wenn Du ſie nun ziehen ſiehſt, die gefiederten Schaaren, deren Stimme Dein Ohr während des Sommers ſo oft mit Entzücken lauſchte, da ſchleicht Dir bange Sehnſucht in's Herz. Du möchteſt ihnen folgen hinab in die Gegenden, wo ein ewiger Sommer herrſcht, wo die Blumen nie verblühen, wo Baum und Strauch den grünen Blätterſchmuck nie verlieren. Allein Dein Sehnen iſt vergebens. Hier oben im rauhen Norden iſt Deine Heimath.

Und iſt der Winter nicht auch ſchön? Die Tage werden kürzer und kälter. Die Sonne iſt ſchläfrig geworden vom langen Scheinen; ſie geht zeitig zur Rüſte und erwacht des Morgens ſpät. Wenn ſie ſich nun im Oſten erhebt, da fallen ihre Strahlen nicht mehr auf feucht erglänzendes Moos und Haidekraut; der würzige Morgenthau iſt zum eiſigen Reifhauch erſtarrt. Wie das Alles glitzert und ſchimmert im rothen Lichte der Spätherbſtſonne! Die Brombeerſtauden neigen ſich unter der

Last der Eiskruste; sie tauchen hernieder in die klaren Fluthen des Baches, und die plätschernden Wellen kosen und spielen mit ihnen. Düst're Wolkenmassen ziehn am Horizonte auf. Der Himmel wird grau und neblig; große Schneeflocken wirbeln und tanzen zur Erde und hängen sich an die Aeste der Bäume und fallen nieder auf Gras und Moos und Haide. Der Wald hat sein Nachtgewand angezogen — er will schlafen. Und auch im Schlummer ist der Wald schön! Still liegt er da, eingehüllt in das weiße Schneekleid. Der Vögel Sang ist verstummt, der rauschende Bach ist eisbedeckt und murmelt nur noch ganz leise, als wolle er die heilige Stille nicht stören. Da wird drüben am Berghang lautes Leben und Getöse rege. Durch das Tannendickicht bricht der Hirsch, der stolze Waldkönig; in wilder Hast, den Kopf emporgerichtet, das zackige Geweih auf den Rücken gelegt, durchflieht er in weiten Sätzen das Gehölz. Ihm nach stürmt die jagende kläffende Meute. Da kracht ein Schuß. Das tödtende Blei des Jägers hat den Fliehenden getroffen. Noch ein verzweifelter Sprung, dann bricht er verendend zusammen und sein Herzblut röthet den kalten Schnee. Dann wird's wieder ruhig wie vorher; der Mensch, der Störer der Waldstille, zieht mit seiner Beute von dannen.

O, du süßer, freundlicher Wald, ewig sollst du mir lieb und theuer sein! Du sollst der Vertraute meines Glücks und meiner Leiden werden. Unter Deinen heiligen Schatten will ich zum Himmel beten, du sollst meine Kirche, mein Gotteshaus sein! Und wenn ich dereinst von dieser Erde scheide, dann gönne mir in deinen friedlichen Räumen ein Plätzchen zur ewigen Ruhe; unter grünem Moos will ich dann schlafen, und über mir werden die Vögel singen und die alten Wipfel rauschen und eine helle Quelle wird mein Grab umrieseln und Waldblumen werden darauf blühen — dann werde ich süß den ewigen Schlaf schlafen und die Erde wird mir leicht sein!" [1] — —

Clemens Winkler beschäftigte sich als Bergakademiker besonders mit Mineralchemie, was wohl auf den Einfluß Breithaupts zurückzuführen; schon als Student von 20 Jahren veröffentlichte er in der Berg- und hüttenmännischen Zeitung 1859 eine Arbeit über die Zusammensetzung des Condurrits.

Vom Oktober 1859 ab finden wir ihn als Akzessist beim Kgl. Blaufarbenwerke Oberschlema, 1861 als Hüttenchemiker auf dem Blaufarbenwerk Pfannenstiel. Damals — am 15. Mai 1862 — starb sein Vater. Sich und die Mutter zu trösten, gab er ihr 4 Tage danach, was er gedichtet:

[1]) Ähnliche Gedanken hat er noch in einem Gedicht „Frühlings Erwachen", das er am 28. April 1859 seinen Eltern zum 25jährigen Ehejubiläum, in einem Gedichte „Es schläft den kalten Wintertraum", das er den Eltern zu Weihnachten 1861, und in einem Gedicht „Trost im Walde", das er seiner Mutter zu ihrem Geburtstag den 25. Januar 1862 widmete, ausgesprochen.

„Fahr wohl, Du treues Vaterherz,
Auf ewig lebe wohl,
Es ist von bittrem Trennungsschmerz
Die Brust uns ach! so voll!
Erlöst von Qual und Erdenpein
Gingst Du zu ew'gem Frieden ein,
Wo Dir der Lohn beschieden
Für's Wirken Dein hienieden.

Und als der Tod Dich uns geraubt,
Du gingst zur Gruft hinab,
Da schnitten wir vom theuren Haupt
Dir eine Locke ab,
Vom Haupte, das so Jahr um Jahr
In Lieb und Sorg ergrauet war,
In Sorge um die Deinen,
Die trauernd Dich beweinen.

Der Mutter sei sie dargebracht,
Der Mutter, ach so lieb,
Die manche lange Schmerzensnacht
An Deinem Lager blieb;
In guter und in böser Zeit,
In Kümmerniß, in Lust und Freud
Ist sie Dir das gewesen,
Wozu Du sie erlesen.

Nimm hin, Du treue Mutter mein,
Die Gabe schmerzlich trüb,
Sie möge Dir ein Zeichen sein
Von heißer Kindeslieb,
Und schlug auch unaussprechlich schwer
In seiner Weisheit Dich der Herr,
Er gab Dir ja im Leide
Die Kinder Dein zur Seite!"

Der junge Beamte muß wohl, als er seine Flügel regen wollte, gewisse Erfahrungen gemacht haben; auch jetzt (den 25. Januar 1862, also offenbar auch ein Geburtstagsangebinde für seine Mutter) greift er zur Leier; aber der Dichter, wie wir ihn bis jetzt kennen gelernt haben, ist nicht wieder zu erkennen; er ist zum Satiriker geworden:

„Leb wie du willst, du machst es keinem recht.
Magst du am alten Zopf und seinem Wuste kleben,
Magst kühn du dich zum Licht der Freiheit heben,
Nach ird'scher oder Himmels-Weisheit streben:
Die Welt nennt niedrig dich, gemein und schlecht.

Des dunklen Räthsels Lösung ist nicht schwer:
Vor jedem Fant sollst du den Nacken beugen,
Zu jedes Narren Rede sollst du schweigen
Und jedes Pinsels Meinung sollst du weichen,
Weil Jeder denkt, der Klügste wäre er.

Der Menschen Treiben macht dir offenbar:
Du sollst geduldig vielen Herren dienen,

Um viele Frau'n und doch um keine minnen,
Sollst Andern helfen Hab und Gut gewinnen —
Nur dich sollst du vergessen ganz und gar.

Und wenn du's thätst, sag an, was ist dein Lohn?
Wenn du der Welt demüthig, dienstbar nahtest,
Bescheiden vor ihr auf die Seite tratest,
Soviel, als du vermocht, ihr Gutes thatest —
Vergilt sie dir's mit Neid und Haß und Hohn!"

Winkler war nicht der, der sich in den Schatten stellen ließ. Er vermählte sich im Januar 1863 mit der Tochter des Ökonomiekommissars Pohl in Groitzsch Minna Laura Pohl. Er wurde im Februar 1864 auf Grund einer Arbeit „Über Verbindungen des Siliciums" von der Universität Leipzig zum Doktor der Philosophie promoviert und im April desselben Jahres zum Hüttenmeister des Pfannenstieler Werkes befördert.

Das stille Schaffen auf dem Hüttenwerke im engen Gleise war aber wenig nach seinem Sinne; er beneidet den Zugvogel und sehnt sich in die weite Welt:

„Ich seh im Geist die Gletscher glühn,
Das alte Eis gesprengt, zerborsten
Und hoch den Aar darüberziehn
Zum Immergrün der heim'schen Forsten.
Und wo der Gießbach niederstaubt
In jähem Sturz, ein Spiel der Winde,
Da steht im Thale, dichtbelaubt,
Im Frühlingsschmuck die greise Linde,
Und unter ihr streckt sich das Moos
Zu sammetweichen, duft'gen Matten
Und nimmt mich auf in seinen Schooß
Zum Traum in heil'gem Waldesschatten.
Zum Traum? Ja, nichts als Traum und Schaum!
Alljährlich kehrt der Frühling wieder,
Allmorgens singt auf meinem Baum
Der Staar die wonneseel'gen Lieder;
Herab vom Zweiglein, das ihn hält,
Erzählt er mir von fernen Zonen,
Von Gottes schöner Wunderwelt
Und Meeresstrand und Palmenkronen,
Erzählt, wie hoch in blauer Luft
Er emsig rührt die schnelle Schwinge,
Damit sie über Wassersgruft
Bald in's gelobte Land ihn bringe.
Gar manchmal schon sah ich ihn ziehn
Und oft sah ich ihn wiederkommen;
Doch stets zog er allein dahin
Und hat mich niemals mitgenommen.
Derweil in duft'gem Aetherhauch
Er darf die Flügel frei entfalten,
Schluck ich nur Gift und Hüttenrauch
Und andrer Gase Schreckgestalten.

Er ist ein Vogel, froh und frei,
Und ich ein Mensch im Vogelbauer,
Er schwingt sich auf — ich sitz dabei,
Mach mir das Leben kobaltsauer."

Nach dem deutsch-französischen Kriege wurde die unzweckmäßige dreigliedrige Kommissionsleitung der Bergakademie durch eine einheitliche Direktion unter Gustav Zeuner ersetzt; zu Zeuners Maßnahmen gehörte die Berufung Winklers, der sich durch die 1865—67 erschienenen Arbeiten[1] über das von Reich und Richter 1863 in der Freiberger schwarzen Zinkblende entdeckte Indium, sowie über die Kobaltsäure (1864), endlich durch die 1867 erschienenen „Untersuchungen über die chemischen Vorgänge in den Gay-Lussacschen Kondensationsapparaten der Schwefelsäurefabriken" allerdings aufs beste hierzu empfohlen hatte. Am 1. September 1873 trat Winkler sein neues Amt als Professor der Chemie in Freiberg an; ich selbst gehöre zu seinen ersten Hörern und wenn ich mich auch für das Studium des Bergingenieurs entschied, so gehören doch meine — nie geschwänzten — Kollegien über „theoretische Chemie" zu meinen liebsten akademischen Erinnerungen, denn sein stetig von Experimenten begleiteter Vortrag war nicht nur klar und für die Sache begeisternd, sondern wurde noch durch philosophische und volkswirtschaftliche Einflechtungen belebt und war mit humoristischen und poetischen Redeblumen geschmückt; er war, wie alle seine Hörer in den 29 Jahren seiner Lehrtätigkeit bezeugen, ein echter Hochschullehrer.

Es ist selbstverständlich nicht Zweck dieser Mitteilungen, seine wissenschaftlichen Leistungen zu würdigen; das haben Berufenere bereits getan und werden Berufenere weiter tun.[2] — Ich zähle nur auf: seine Mineralanalysen des Kobaltspats, Bismutits, Bismutosphärits, Roselith, Rhagits, Luzonits, Uranosphärits, Trögerits, Walpurgins, Zennerits, Uranospinits, Uranocircits. Ein von Winkler untersuchtes wasserhaltiges Nickel-Kobaltoxyd aus Spanien nannte Breithaupt 1872 Winklerit.

Betriebsdirektor Neubert[3] fand anfangs September 1885 auf dem Kreuze des Silberfund Stehenden mit einem Spatgange der Grube Himmelsfürst bei Brand beim Betriebe eines Firstenbaustoßes über

[1]) Journal f. prakt. Chemie 94, 1—9, 95, 414—416 (1865), 98, 344—346 (1866) und 102, 273—297 (1867). [2]) Nekrologe Winklers von Papperitz im Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. Königr. Sachsen 1904, (Brunck) in der Chemiker-Zeitung auf 19. Oktbr. 1904, Beckmann in den Berichten der math.-phys. Klasse der K. S. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig auf 14. Nov. 1904, Biehringer in Nr. 11 u. 12 der Naturwissenschaftlichen Rundschau 1905. Winklers Schwiegersohn und Nachfolger im Lehramte, Herr Prof. Dr. Brunck, ist mit Abfassung eines streng wissenschaftlichen Nekrologs beschäftigt. [3]) Er beschreibt den Fundort näher im Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen im Königr. Sachsen 1886 S. 84.

12. Gezeugstrecke, d. i. 459 m unter Tage oder 27 m über Ostseehöhe, ein Silbererz und schickte es an seinen Freund, meinen Vater, den Faktor der bergakademischen Mineralien-Niederlage Benno Wappler, mit der Bemerkung, daß das Erz eine gewisse Ähnlichkeit mit Silberkies zu haben, aber doch in einigen Stücken davon abzuweichen scheine. Mein Vater erkannte das Erz als neu und übergab alsbald Oberbergrat Richter eine Probe, welcher als Hauptbestandteile Silber und Schwefel feststellte, aber auch etwas Quecksilber, ein bis dahin in den Freiberger Erzen fehlendes Metall, zu erkennen glaubte; mein Vater, von der Bedeutung des Fundes überzeugt, schrieb dies Bergrat Weisbach nach seinem damaligen Aufenthaltsorte Eisenerz in Steiermark. In der Sitzung des Bergmännischen Vereins vom 1. Oktbr. 1885 nun legte Weisbach das Erz vor, erläuterte die — anfangs für monoklin, später für tesseral erkannte — Kryſtallform an einem Holzmodell und benannte es Argyrodit.[1] Winkler unterwarf das Mineral nun einer scharfen Analyse, fand, wie Richter, 74% Silber, dazu 17–18% Schwefel und einen längere Zeit unerklärlichen Verlust, welcher ihn nach weiteren Untersuchungen anfangs Februar 1886 auf die Entdeckung eines flüchtigen neuen Elementes, des Germaniums, führte, und wies nach, daß das Germanium das von Mendelejeff 1812 mittels des „periodischen Systems" der Elemente prophezeite Ekasilicium sei.[2] An gewisser Stelle[3] nahm man jedoch an dem Namen des neuen Elementes starken Anstoß, ja forderte allen Ernstes, daß Winkler diesen Namen, da er „un goût de terroir trop prononcé" habe, wieder fallen lasse; dies zwang ihn zu unerquicklichen Auseinandersetzungen, bei denen er selbstverständlich den Elementnamen aufrecht erhielt. Mendelejeff aber bezeichnete die Auffindung des Germaniums als die wichtigste Bestätigung der Richtigkeit des „periodischen Gesetzes",[4] hatte er doch für sein Ekasilicium ein spezifisches Gewicht von etwa 5,5 (Germanium 5,469) und ein Atomgewicht von etwa 72 (Germanium 72,75) vorausberechnet; man kann sich hiernach vorstellen, was beide Männer bei Mendelejeffs Anwesenheit in Freiberg im Mai 1894 bewegt haben mag. Die Entdeckung hatte ein interessantes Nachspiel, indem Oberbergrat Heucke bei Neuordnung der bergamtlichen Gangstufen-Sammlung[5] ein Stück des von Breithaupt als Plusinglanz[6] beschriebenen

[1]) Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. Kgr. Sachsen 1886 S. 89. [2]) A. a. O. S. 163. — Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft Jahrg. 19, Heft 3, S. 210; Jahrg. 32, S. 307. — Journ. f. prakt. Chemie N. F. 1886 S. 177; 1887 S. 177. [3]) Monitour scientifique Juni 1886 S. 691 und März 1887 S. 331. — Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft 30. Bd., Vortrag Winklers vom 11. Januar 1897 über die Entdeckung neuer Elemente im Verlaufe der letzten 25 Jahre. [4]) Mendelejeff, Grundlagen der Chemie, St. Petersburg 1891 S. 692. [5]) Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. Kgr. Sachsen 1900 S. 26. [6]) von Weissenbach, Kalender f. d. sächs. Berg- u. Hüttenmann auf 1831, S. 226. — Breithaupt, Vollst. Charakteristik des Mineralsystems 3. Aufl. 1832 S. 277 und Paragenesis der Mineralien, 1849, S. 253. — Freiesleben, Magazin, Heft 14, S. 14.

und 1820 vorgekommenen Minerals von der Grube Simon Bogners Neuwerk im Buschrevier auffand, welches Frenzel und Kolbeck als ein altes Vorkommen von Freiberger Argyrodit erkannten.[1] Reizend hat Viktor Goldschmidt in seinen „Erinnerungsblättern an Albin Weisbach" (Craz & Gerlach 1902, S. 8) dieses Zusammenwirken der Freiberger am „Taufakte" des Argyrodits und des Germaniums ein „Familienfest für den ganzen Freiberger Kreis" genannt.

1878[2] veröffentlichte Winkler seine Untersuchung des Meteoriten von Rittersgrün, welcher zur Hälfte aus Nickeleisen, Phosphornickeleisen (Schreibersit), Phosphor-, Silicium-, Schwefel- und Kohlenstoffeisen und Kupfer und zur anderen Hälfte aus Troilit, Asmanit, Bronzit und Chromeisenerz besteht.

Für den Unterricht im Laboratorium sind seine „Praktischen Übungen in der Maßanalyse" (1888 in 1., 1902 in 3. Aufl.) bestimmt, welche mehrfach in andere Sprachen übersetzt worden sind. 1876 und 1877 erschienen die 2 Abteilungen des Werkes „Anleitung zur chemischen Untersuchung der Industriegase", 1883 „die Maßanalyse nach neuem titrimetrischen System", 1885 sein „Lehrbuch der technischen Gasanalyse" in 1., 1901 in 3. Auflage, welches gleichfalls in fremde Sprachen übersetzt wurde.

Rauchende Schwefelsäure, das sog. Nordhäuser Vitriolöl, die älteste technisch dargestellte Schwefelsäure, wurde seit etwa einem Jahrhundert in größerem Umfange durch Brennen der Vitriolschiefer hergestellt; diese „Oleumbrennerei" geschah in etwa 12 Hütten nach einem ungemein kostspieligen und umständlichen Verfahren. Der immer mehr steigende Verbrauch an rauchender Schwefelsäure in der Teerfarbenindustrie veranlaßte Winkler im Septbr. 1875 eine Abhandlung[3] zu veröffentlichen, wodurch das Monopol der Oleumbrennerei gebrochen wurde; er erzeugte Schwefeltrioxyd durch Anwendung von Kontaktsubstanzen, insbesondere durch auf Asbest niedergeschlagenes fein verteiltes Platin. Winkler hat durch diese Arbeit die ganze Schwefelsäureindustrie in neue Bahnen gelenkt. Was ihm die Industrie dafür schuldet, kam zum lebendigen Ausdrucke auf der Hauptversammlung des Vereins deutscher Chemiker in Hannover im Juni 1900, wo nach seinem Vortrage „Über die Entwicklung der Schwefelsäurefabrikation im Laufe des scheidenden Jahrhunderts"[4] sich die hervorragendsten Vertreter der technischen Chemie und chemischen Großindustrie erhoben und ihm dankten.

Hiermit hängt zusammen Winklers Tätigkeit zur Unschädlichmachung des Hüttenrauchs. Er berichtet im Jahrbuch f. d. Berg- u.

[1]) Jahrbuch f. d. Berg- u. Hüttenwesen i. Kgr. S. 1900 S. 61. — Tschermaks mineral. u. petrogr. Mitt. Bd. 19, Heft 3. [2]) Verhandlungen der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen deutschen Akademie der Naturforscher 1878, S. 231—382. Jahrb. f. d. B.- u. H.W. i. K. S. 1879 S. 171. [3]) Dinglers polyt. Journ. 1875 S. 128, 1877 S. 409, 1880 S. 306. [4]) Zeitschr. f. angewandte Chemie 1900 S. 731.

Clemens Winkler.

Hüttenwesen i. Kgr. Sachsen 1880 S. 50 über seine Versuche zur Beseitigung des Hüttenrauches bei der Schneeberger Ultramarinfabrik zu Schindlers Werk bei Bockau: „... Dieselben Dämpfe, welche ehemals Wälder und Fluren verwüsteten, sie düngen nun in Gestalt von Superphosphat den Acker des Landwirts und so ist denn heute in gewissem Grade der Kläger dem Beklagten tributpflichtig geworden ..." Verwandt hiermit ist seine Arbeit: „Gewinnung von Ammoniak aus den Gasen der Koköfen".[1]

Unvergessen bei der sächsischen Bergbehörde bleibt Winklers Mitarbeit in der „Kommission für die Revision der bergpolizeilichen Sicherheitsvorschriften", deren Protokolle von der denkwürdigen ersten Sitzung am 11. April 1881 ab zu führen und deren „Schlagwetterunfall-Statistik seit 1841" und „Übersicht über die Wetterverhältnisse der sächsischen Steinkohlenwerke" zu verfassen ich als junger Bergamtsreferendar die Ehre hatte. Herr Geh. Bergrat Menzel hat über die Tätigkeit dieser Kommission und Winklers insbesondere ausführlich berichtet.[2] Letzterer hatte schon 1878 eine Vorarbeit „Über Nachweis und Untersuchung der schlagenden Wetter in den Steinkohlenwerken" erscheinen lassen.[3] Nun folgten seine „Chemische Untersuchung der ausziehenden Wetterströme der Steinkohlengruben Sachsens"[4] und mit Kreischer gemeinsam „Untersuchung der Sicherheitslampen".[5] Selbst eine neue Sicherheitslampe[6] baute er, deren Weiterverbreitung indes durch das Aufkommen der Wolf'schen Benzin-Sicherheitslampen verhindert wurde. Als ein gewisser Br. Franke im Journal für praktische Chemie N. F. Bd. 37 (1888) S. 91 den einleitenden Teil einer Abhandlung „Untersuchungen über Schlagwetter" veröffentlicht hatte, in der er die umfänglichen Arbeiten der sächsischen und außersächsischen Schlagwetterkommissionen totschwieg und der Wissenschaftlichkeit der Bergingenieure im allgemeinen zunahetrat, wartete Winkler den Schluß der Franke'schen Abhandlung gar nicht ab, sondern tat ihn in heiligem Zorne — er, der allezeit liebenswürdige und verbindliche Winkler — in der nächsten Nummer des Journals S. 254 damit ab, daß er ihm vorhielt, daß man jene Kommissionsarbeiten vor allem kennen müsse, ehe man meistern wolle.

Unterm 6. Juni 1882 erstattete er ein umfängliches Gutachten über die Erhaltung der Goldenen Pforte. Ich kann hier auf Gerlachs wichtige Abhandlung im 24. Hefte dieser Mitteilungen S. 59, wo das Gutachten z. Tl. wörtlich abgedruckt ist, Bezug nehmen.

[1]) Jahrb. f. d. B.- u. H.W. i. K. S. 1884, II, 174. [2]) Ebenda 1886 S. 1. [3]) Ebenda 1878 S. 70. [4]) Ebenda 1882 S. 65. [5]) Ebenda 1884, I, 1. [6]) Ich besitze ein Stück dieser selten gewordenen Lampen in meiner Lampensammlung. Sie ist für ein Gemisch von Rüb- und Erdöl bestimmt und hat einen unverhältnismäßig hohen konischen Glas- und unverhältnismäßig niedrigen Drahtkorb.

Seine Arbeiten „Ein technischer Beitrag zur deutschen Münzfrage“ [1], worin er Aluminiummünzen das Wort redet, und über den „Brennstoff der Zukunft“ [2], das Wassergas, sollen nicht unerwähnt gelassen werden.

Als Redner auf Kongressen war er wie Einer geeignet und gesucht:

Am 5. Septbr. 1883 sprach er auf dem zweiten Allgem. Deutschen Bergmannstage in Dresden über die Frage: „Wirkt die in unserem Zeitalter stattfindende Massenverbrennung von Steinkohle verändernd auf die Beschaffenheit der Atmosphäre?“ Er wies nach, daß die jährliche Verbrennung an Steinkohle den mittleren Kohlensäuregehalt der Luft an 0,04 Vol.-Proz. nur auf 0,0400126 Vol.-Proz. zu erhöhen imstande sei. „... Diese Differenz ist aber so winzig, daß wir sie auch durch die subtilsten Untersuchungsmethoden nicht festzustellen vermögen, zumal ja die Homogenität der Luft zwar eine sehr große, aber durchaus keine absolute ist. So predigen denn diese Betrachtungen gleich allen ähnlichen, welche den Vergleich menschlichen Schaffens mit demjenigen der großen Natur zum Zwecke haben, Bescheidenheit. Des Menschen Hand ist zu schwach, um merkbar in das Getriebe der imposanten Weltmaschine eingreifen zu können; sie arbeitet in zu kleinem Maßstabe und zu langsam, als daß sie das Gleichgewicht der auf Erden herrschenden Verhältnisse zu stören vermöchte. Und wenn wir heute sämtliche Pyrite und Magnetkiese, welche bergmännische Tätigkeit überhaupt, auch unbekümmert um einen Gewinn, zu fördern vermöchte, der Abröstung und Verarbeitung auf Schwefelsäure unterwürfen und die Dolomiten und Kalksteinberge in dieser ertränkten, die ganze, nach menschlichen Begriffen ungeheure Menge Kohlensäure, die sich dann entwickelte, sie würde vom Winde verweht werden und spurlos im Luftmeer verschwinden. Soll diese Ohnmacht uns betrüben oder bedrücken? Gewiß nicht. Unsere Zeit ist trotzdem eine große Zeit, ja wohl die größte, welche das Menschengeschlecht sah; aber wenn wir es versuchen dürfen, unser Erkenntnis- und Fassungsvermögen an Vergleichen, wie den hier gegebenen, zu üben, unser eigenes Schaffen müssen wir mit unserem Maßstabe messen, denn — wir sind Menschen!“

Bei den Bremer Verhandlungen der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte 1890 sprach unser Winkler über „die Frage nach dem Wesen der chemischen Elemente“: „... Diese Zahl — die Zahl der Elemente — muß geradezu in Erstaunen setzen. Siebenzig! Solche Vielfältigkeit des Stoffes will durchaus nicht im Einklange stehen mit der Einheit der Kraft und der aus dieser zu folgernden Universalität der Schöpfung; sie rechtfertigt die Annahme, daß unsere heutigen Elemente nicht von Anbeginn vorhanden gewesen, sondern daß sie Umwandlungsprodukte sind, hervorgegangen aus der im allmählichen

[1]) Deutsche Industrie-Zeitung, Chemnitz, den 10. April 1873. [2]) Jahrb. f. d. B.- u. H.-W. i. K. S. 1881, 107.

Fortschreiten begriffenen Kondensation einer uns unbekannten Urmaterie. Was war diese Urmaterie? woher stammt sie? ist sie noch vorhanden oder ist sie aufgebraucht worden beim Aufbau des vor unseren staunenden Augen liegenden Weltgebäudes? Derartige Fragen führen auf ein Gebiet, welches der gewissenhafte Naturforscher nur mit großer Vorsicht betritt, die leicht durchgehende Phantasie dabei straff im Zügel haltend. Daß im All noch solche gewissermaßen in der Ausarbeitung begriffene Urmaterie vorhanden sein muß und daß deren Kondensation stetigen Fortgang nimmt, dürfen wir aus dem verschiedenen Entwicklungszustand der Gestirne und aus der in ungemessenen Fernen noch immer stattfindenden Scharung und Ballung des Stoffes folgern. Aber von dem Wesen jener Urmaterie, von der Art des Überganges in sinnlich wahrnehmbare, der Schwerkraft unterliegende und chemischer Regung fähige Substanz haben wir keine Vorstellung. Je mehr wir darüber grübeln, desto lebendiger wird in uns die Überzeugung, daß der sogenannte Äther, dessen Vorhandensein im gesamten Weltraum wir anzunehmen haben und dessen Schwingungen wir als Licht und Wärme empfinden, daß dieses geheimnisvolle Fluidum Materie in atomistischer oder wohl noch weit über diese hinausgehender Zerteilung sei, welche unter uns unbekannten Umständen der allmählichen Verdichtung anheimfällt. Das sind Vermutungen, die das Gebiet der Metaphysik streifen und von der exakten Naturforschung, die sich an das tatsächlich Erwiesene zu halten hat, nur notgedrungen berührt werden dürfen; aber der dem Lichte der Erkenntnis zustrebende Menschengeist vermag sich ihrer nicht zu erwehren, sobald er an der Grenze des für ihn Faßbaren angelangt ist. Die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte hat gegenwärtig die Ehre, in der altberühmten gastlichen Freien Hansestadt Bremen zu tagen. Unweit dieser Stadt brandet das ewige Meer, dessen Tiefen der Mensch ebenso zu durchforschen sucht, wie den starren Boden unter seinen Füßen und die leuchtende Welt zu seinen Häupten. Die Tiefseeforschung hat ergeben, daß die „purpurne Finsternis" der Meeresgründe bevölkert ist mit zahlreichen Lebewesen, die nichts wissen, nichts ahnen von den Wundern der Oberfläche, von Luft und Licht, von Blitz und Feuer, von Himmelsblau und Sternenpracht. Uns Menschen ist Besseres zuteil geworden, aber irdische Wesen sind und bleiben wir doch, und soviel der Verstand — selbst ein Wunder unter den Wundern — zu fragen und zu ergrübeln vermag, die letzten Schranken wird menschlicher Geistesflug niemals überwinden!"

Am 19. Dezbr. 1891 sprach er in der Österreichischen Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie in Prag „über die fabrikmäßige Darstellung der Leichtmetalle". „.... Wenn heute unsere großen Vorfahren Davy und Wöhler aufs neue zum Leben auferstehen könnten, sie würden staunen über die gewaltigen Fortschritte, die man, ebenso wie anderwärts, auf dem Gebiete der Darstellung der

Leichtmetalle gemacht hat. Fast will es scheinen, als seien uns die Früchte der Intelligenz im Überfluß in den Schoß gefallen, als hätten wir Schätze gehoben, die wir nicht genügend zu verwerten wissen. Jedenfalls besitzen diese Schätze für uns den Wert der Unvergänglichkeit; sie sind festgelegtes Wissenskapital, welches jeden Tag in werbende Aktion treten kann. Die große Erkenntnis von der Einheit der Naturkräfte hat unsere Anschauung geklärt und unser Schaffen in gänzlich neue Bahnen gelenkt; wohin diese Bahnen ferner führen werden, welcher Hilfsmittel wir weiter bedürfen, um sie ersprießlich zu verfolgen, vermögen wir zur Stunde nicht abzusehen. Aber, wie die Volta'sche Säule zur Entdeckung der Leichtmetalle geführt hat, wie Aluminium und Magnesium Kinder der Elektrizität sind, hervorgegangen aus der Wirkung einer Energie, die in Gestalt von Wasserstürzen seit Jahrtausenden lebendig und doch unbenutzt tätig gewesen ist, so kann die Stunde kommen, wo diese Metalle umgekehrt als Energieerreger uns wertvoll und unentbehrlich werden. Und sollten andere, näherliegende Erwartungen, wie man sie beispielsweise an die Verwendung des Aluminiums für militärische Zwecke knüpft, sich nicht erfüllen, eine gewisse Erweiterung der menschlichen Machtsphäre schließt die nun erwiesene Darstellbarkeit der Leichtmetalle doch in sich, denn sie bedeutet Erweiterung unseres Wissens, und Wissen ist Macht!"

Am 25. Mai 1893 sprach Winkler in der Aula des hiesigen Realgymnasiums vor der Deutschen Gesellschaft für angewandte Chemie über „Freibergs chemischen Boden",[1] nachdem Bürgermeister Dr. Böhme im Anschlusse an seine Begrüßung Dr. E. Heydenreichs „Geschichte und Poesie des Freiberger Berg- und Hüttenwesens" zur Verteilung gebracht hatte. Von Georg Agricola ausgehend kam er auf Christlieb Ehregott Gellert (geb. 1713, gest. 1795) und seine Privatissima-Vorlesungen, auf Karl Friedrich Wenzel (geb. 1740, gest. 1793) und seinen abenteuerlichen Bildungsgang, auf Wilhelm August Lampadius (geb. 1772, gest. 1842), die 35 Bände seiner Schriften und die erste Gasflamme, die er im Jahre 1811 (3 Jahre vor der Londoner ersten Gasflamme) vor seiner Wohnung auf der Fischergasse Nr. 6 gegenüber dem Gasthof „zum Roten Hirsch" brennen ließ, auf Karl Moritz Kersten (geb. 1803, gest. 1850) und Karl Johann August Theodor Scheerer (geb. 1813, gest. 1875), auf Karl Friedrich Plattner (geb. 1800, gest. 1858) und seine Vervollkommnung der Lötrohrprobierkunde, darauf, wie Oberberghauptmann Konstantin Freiherr von Beust (geb. 1806, gest. 1891) „mit festem Tritt der Schlange den Kopf zertrat, die in Gestalt des Hüttenrauches[2] die gedeihliche Fortentwicklung der Freiberger Hüttenwerke bedrohte. Selten ist unter

[1]) Zeitschr. f. angew. Chemie 1893 Heft 13, S. 372. [2]) Vgl. auch Merbach, Anlagen zur Unschädlichmachung des Hüttenrauchs. Jahrbuch f. d. B.- u. H.W. i. K. S. 1881, 42.

so schwierigen Verhältnissen wie hier die Schwefelsäurefabrikation ins Leben gerufen worden, und wo es geschehen, da haben die Freiberger Hütten das Muster dazu gegeben. Von denen, die hierbei tätig mitgewirkt haben, ist es, soweit sie nicht mehr unter den Lebenden weilen, besonders Moritz Florian Josef Gerstenhöfer, geb. 1828 in Dresden, gest. 1881 in Freiberg, dessen Name auf das Engste mit der Durchführung der damaligen tiefeingreifenden Neuerungen verbunden ist. Er brachte den von ihm konstruierten Schüttofen für Feinkies hier zuerst in Anwendung; er war es auch, der den halb vergessenen, nun zu so großer Wichtigkeit gelangten Gay-Lussac'schen Absorptionsapparat wieder ans Licht zog, und er konstruierte die großen Schwefelwasserstoff-Entwickler, die Fälltürme und die Vakuumfilter, wie sie bei der Reinigung der Schwefelsäure von Arsen Anwendung finden..."

Während der Haller Hauptversammlung der deutschen Gesellschaft für angewandte Chemie (jetzt Verein deutscher Chemiker), 31. Mai bis 3. Juni 1896,[1] sprach er „über den Einfluß des Wasserdampfgehaltes saurer Gase auf deren Vegetationsschädlichkeit:" „.... Die chemische Fabrik da draußen, welche wir Natur nennen, arbeitet seit undenklicher Zeit rastlos Tag und Nacht und bleibt trotzdem blank und blitzsauber. Sie zeigt keinen häßlichen Kehrichtwinkel, keinen schmutzigen Schutthaufen und ihre Wasserläufe hält sie klar, ihren Dunstkreis neutral, hell, rauchfrei. Das hat aber seinen guten Grund und ist, so vermessen das klingen mag, eigentlich gar kein Kunststück, denn hinter der Erde steht als mächtige, unversiegbare Kraftquelle die Sonne. Vor dieser dreht sie sich im rastlosen Wirbel, ihr in jedem neuen Augenblick eine neue Flanke darbietend. Hier wallt der Dampf auf, dort schlägt er sich wieder nieder, alles Fremdartige mit sich nehmend; da Riesenverdunstung, dort Riesenkondensation — ein einziger, großartiger, rings um die Erde laufender Destillationsprozeß! Und so badet sich denn diese unsere Erde fortwährend im eigenen Destillate und was dieses herunterwäscht aus ihrer Atmosphäre und von ihrem Felsenleibe, das fließt ohn' Unterlaß dem mächtigen Sammelbecken des Meeres zu, um in seinen Tiefen unmerkbar zu verschwinden...." So läßt er sich von der Natur den Weg zeigen zur Unschädlichmachung der Rauchgase der Ringofenziegeleien durch Abkühlung in einem geschlossenen, berieselten Raume.

Am 11. Januar 1897 sprach er in Berlin vor der deutschen chemischen Gesellschaft „über die Entdeckung neuer Elemente im Verlaufe der letzten 25 Jahre und damit zusammenhängende Fragen:"[2] „.... Es sind jetzt grade 400 Jahre verflossen, seitdem Nikolaus Kopernikus als junger Magister der Philosophie und Medizin von der altehrwürdigen Universität auf der Ulica St. Anny in Krakau

[1]) Zeitschrift f. angew. Chemie 1896 Heft 13. [2]) Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft 1897, 30. Band.

schied, um in Bologna und Rom sein aufstrebendes mathematisches Talent in den Dienst der astronomischen Wissenschaft zu stellen. Sie hatten es ihm angethan, die leuchtenden Rätsel am Firmamente, und rechnend, grübelnd verfolgte er ihren Lauf, bis in ihm heiß und mächtig erst die Ahnung, dann die Gewißheit aufstieg, daß die menschentragende Erde nicht, wie vordem angenommen worden, ein fester Weltmittelpunkt, sondern daß sie eine Kugel sei, freischwebend im All, ein Planet, gleich den anderen, um die Sonne kreisend, um sich selbst wirbelnd, gehalten, getragen durch die Wirkung der Attraktion. Das war eine tiefergreifende, überwältigende Erkenntnis, die den denkenden Menschen zu gänzlich veränderter Vorstellung zwang, ihn auf ein in rasendem Fluge dahinstürmendes Himmelsgeschoß versetzte und die Sonne trotz ihres scheinbaren täglichen Auf- und Niederganges am Himmel festnagelte. Uns, den Kindern der Jetztzeit, ist diese Vorstellung vollkommen geläufig geworden; aber noch mehr: Wir wissen heute, daß auch die Sonne nicht feststeht, sondern daß sie mit ihrem ganzen Stabe von Planeten und Trabanten unablässig vorwärts strebt im schrankenlosen All. Von wannen sie kommt und wohin sie geht, wissen wir freilich nicht, und wohl niemals wird man ihren Ursprung und ihr Ziel ergründen; aber wenn wir uns die Erde als einen um die Sonne schwingenden und mit dieser stetig vorwärtsdrängenden Weltenball zu denken haben, so ergibt sich, daß ihre Bahn keine geschlossene Kurve, sondern daß sie eine Spirale ist. Damit gibt es aber auch für die Erde und alles, was auf ihr ist, keine Wiederkehr an die eben verlassene Stätte. Jede neue Sekunde führt unseren Planeten durch einen neuen Punkt des Weltraumes, und dieser fortgesetzte Wechsel der Örtlichkeit muß zur Folge haben, daß es auf Erden auch keine Wiederkehr der Vorgänge, Erscheinungen und Erlebnisse genau vom Gepräge der früheren geben kann. Wohl werden die Bilder sich ähneln, wie ein Sonnenaufgang dem anderen ähnelt, aber sie werden sich nie scharf decken, ja sich vielleicht im Verlauf von Zeiträumen, welche die Menschengeschichte überdauern, bis zur Unkenntlichkeit verändern. ..."

Am 6. Februar 1899 sprach er im Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Berlin „über die Beseitigung vegetationsschädlicher Gase und Dämpfe",[1] indem er obigen Haller Vortrag auf Grund der Betriebsergebnisse der inzwischen vom Werkmeister Lipfert des Blaufarbenwerkes Pfannenstiel bei Aue für eine Ringofenziegelei erbauten Kondensationskammer erweiterte.

Beim Allgemeinen Bergmannstage in Teplitz am 5. Septbr. 1899 sprach er über die Frage: „Wann endet das Zeitalter der Verbren-

[1]) Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes 1899, 2. Heft, S. 40.

nung?“[1] „... Wenn die Zeit wirklichen Mangels an Kohle noch sehr fernliegend erscheint, sobald man das ganze weite Gebiet der Erdoberfläche in Betracht zieht, so wird sie doch für einzelne Länder und Völker bald genug heraufziehen, und für diese ist dann wirtschaftlicher Niedergang die unausbleibliche Folge. Solcher Niedergang bedroht das schöne Böhmerland, welches uns heute gastlich aufgenommen hat; er bedroht das stolze Albion und er bedroht nicht minder Deutschland, Belgien, Frankreich und andere europäische Staaten. Aber mit ihm endet keineswegs das Zeitalter der Verbrennung auf Erden, sondern er hat bis auf weiteres nur eine Verschiebung der Verhältnisse zur Folge. Die Kultur wird der Kohle nachziehen, und wenn hier blühende Industriestätten in Trümmer sinken, so werden anderwärts neue zum Erstehen und zu glänzender Entfaltung kommen; wenn in dem einen Lande der Wohlstand der Verarmung weichen muß, so wird er im anderen fruchtreichen Boden finden. Das Werden und Vergehen, welches den Grundzug der ganzen Schöpfungseinrichtung bildet, macht sich auch in diesem Falle geltend, aber das Ende ist weit; der Wechsel vollzieht sich langsam und der Mensch ist zu kurzlebig, als daß er ihn nicht leidlos überstehen könnte.“

In der Sitzung der K. S. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig vom 5. Februar 1900 sprach Winkler „über die Möglichkeit der Einwanderung von Metallen in Eruptivgesteine unter Vermittelung von Kohlenoxyd“[2] und wies damit auf eine möglicherweise für die Lagerstättenlehre wichtige Erklärung der Entstehung gewisser Erzvorkommnisse aus flüchtigen Metall-Kohlenoxyd- oder Karbonyl-Verbindungen hin.

Am 4. Februar 1904 — 8 Monate vor seinem Tode — war er aus Dresden nach Freiberg gekommen, um in seinem lieben Bergmännischen Verein seinen letzten Vortrag — den letzten einer langen Kette — zu halten: „Berzelius in Freiberg“.[3] Er legte ihm

[1]) Verlag von Craz & Gerlach (Joh. Stettner) in Freiberg, 1900. — Gelegentlich hatte Winkler in diesem Vortrage mit berechnet, welche großen Mengen Kohle eine allgemeine Einführung der Leichenverbrennung in den Großstädten erfordern würde, und geschlossen: „... Deshalb erscheint es fraglich, ob es weise gehandelt sein würde, der Einbürgerung der Leichenverbrennung allzusehr Vorschub zu leisten und damit der Vernichtung der Toten Jahr um Jahr einen beträchtlichen Teil des unersetzbaren Naturschatzes an Kohle zu opfern, den die Lebenden dereinst nur zu nötig brauchen werden...“ Hierüber brachte das Berliner Tageblatt Nr. 241 auf 13. Mai 1900 unter der Spitzmarke „Eine brennende Frage“ eine bissige Notiz mit dem Schlußsatze: „Herr Clemens Winkler muß wirklich einen „ausgeruhten“ Kopf haben, um derartig interessante Berechnungen anstellen zu können.“ [2]) Berichte üb. d. Verhandlungen d. K. S. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 52. Bd. S. 9. [3]) Die Handschrift hat die Familie dem Bergmännischen Verein geschenkt und dieser der Bergakademie-Bücherei (XVII, 352) überwiesen

die von Herrn Oberbergrat Bischoff[1] in Schneeberg bewirkte Übersetzung der von der Akademie der Wissenschaften in Stockholm vor kurzem herausgegebenen Reiseerinnerungen von Jakob Berzelius zugrunde: „... Von Nürnberg aus sollte nun die Fahrt nach Freiberg angetreten werden. Den Postwagen konnte man nicht wohl benutzen, weil das Fortkommen ein zu langsames gewesen wäre; denn auf jeder Poststation dauerte die Abgabe, Übernahme und das Einschreiben der Postsachen mehrere Stunden und während dieser Zeit hatte der Reisende sein Gepäck vor dem Stehlen zu behüten, denn die Post übernahm keine Verantwortung dafür. Da überdies die Diligence nur bis Hof ging, so entschloß sich Berzelius einen Mietwagen von Nürnberg nach Freiberg zu nehmen. Dieser sollte anfänglich 88 Gulden kosten, doch wurde man schließlich auf 72 Gulden einig. Am 14. August 1819 früh fuhr man von Nürnberg weg, übernachtete in Wiesenstein, Münchberg, Reichenbach, Chemnitz und traf am 18. August mittags in Freiberg ein. Somit währte die Fahrt reichlich vier Tage. Allerdings sagt Berzelius, daß die Wege, über die er in Bayern schon geklagt hatte, in Sachsen ganz elend wären, daß aber dessen ungeachtet die Schlagbäume, an denen man Wegegeld zu entrichten habe, sehr dicht auf einander folgten. Über Freiberg erzählt nun Berzelius folgendes: „Wir begannen unseren Aufenthalt dortselbst mit einem Spaziergang um und durch die Stadt. Diese ist nicht groß, umgeben von einer Mauer mit mehreren Türmen, im Innern ziemlich wohl gebaut, das Aussehen der Häuser gut in Pflege. Man sieht nur wenig Leute in den Straßen, in dieser Beziehung ähnlich wie in Fahlun. Man sieht nichts von Bergbau in und um Freiberg[2] und doch ist die Stadt nach allen Richtungen hin durch Gruben unterminiert, derart daß während ihrer Belagerung im 30jährigen Kriege die Belagerten durch die Grubenbaue freien Verkehr mit dem umliegenden Lande hatten.[3] Auf der Südseite sind sehr schöne Promenaden[4] angelegt, die schattig sind und schöne Teiche einschließen.

Wir suchten die Herren Lampadius, Mohs und Breithaupt auf, fanden aber niemanden zu Hause. Kurze Zeit darauf erhielten wir den Besuch von Lampadius. Er war kränklich und befand sich außerhalb der Stadt, hatte sich aber beeilt, hereinzukommen, weil seine Frau ihm unsere Karten geschickt hatte. Lampadius ist ein im Umgange sehr angenehmer Mann; er plauderte mit uns eine Zeit

[1]) Andere Abschnitte dieser Reiseerinnerungen und ein schönes Bild von Berzelius veröffentlichte Bischoff in den Mitteilungen des Wissenschaftlichen Vereins für Schneeberg u. Umgegend 1904, 5. Heft, S. 41. [2]) Damals waren die Tagesanlagen von Himmelfahrt noch bescheiden und Himmelfahrt, wo die Neue Hoffnunger Gangkreuze erst 1828 angefahren wurden, noch eine Zubußgrube. [3]) Vgl. diese Mittlgen., 26. Heft, S. 73. [4]) Angelegt von Johann Friedrich Ranfft, Bürgermeister 1788, 89, 91 u. 93, gest. 1797. Den ersten Anfang der heutigen Königsallee hatten schon 1757 Amtsprediger Frisch und Herr von Poigk gemacht (vgl. Benseler, Gesch. Freibergs S. 1108.)

lang und gab uns Adressen für die Besichtigung der Sammlungen und Gruben; auch teilte er uns mit, daß Prof. Pfaff aus Kiel in Freiberg wäre. Wir suchten Pfaff in der Mittagsstunde auf, trafen ihn aber nicht an. Dagegen kam er ½2 Uhr zu uns und wir verabredeten, die Grube Beschert Glück am folgenden Tage zu besichtigen. Nachdem Pfaff gegangen war, kam Herr Köhler, der die Aufsicht über das Mineralienkabinett hat und den wir am Vormittage ebenfalls vergeblich gesucht hatten. Er erbot sich, uns, wenn wir es wünschten, die Werner'sche Sammlung zu zeigen, und schlug vor, am Nachmittage mit Pfaff zusammen die geognostische Sammlung zu besichtigen. Wir suchten Pfaff auf, der bei Köhlers Schwiegervater Pastor Fischer eine kleine Mineraliensammlung besichtigte, wobei ich in Pastor Fischer einen wohl unterrichteten und sehr angenehmen Mann kennen lernte, mit dem ich ein Stündchen verplauderte.

Darauf begaben wir uns nach dem Gebäude der Bergakademie, wo wir von dem Bergkommissionsrat Kühn empfangen wurden, der die geognostischen Sammlungen zu beaufsichtigen hat. Es war sehr interessant, echte Werner'sche Einteilung und Benennung von Fossilien zu sehen und zu hören....

Bergkommissionsrat Kühn, der sich erboten hatte, uns auf die Gruben zu begleiten, holte uns früh 6 Uhr ab. Wir hatten uns zuvor von dem Bergmeister die schriftliche Erlaubnis zur Befahrung geben lassen. Man nennt diese Fahrschein und ohne solchen darf man nicht in die Gruben. Dieser Fahrschein kostet pro Person 8 Groschen. Wir begaben uns in die Wohnung Pfaffs, da wir einen Wagen hatten, und fuhren mit diesem und seiner Tochter auf die Grube. Kühn ritt auf einem prächtigen Pferde. In ca. ¾ Stunde waren wir am Ziele. Der Wagen war ohne Federn, der Weg holperig, die Fahrt war eine Art Ballwerfen von einer Seite zur anderen. Nach Ankunft erhielten wir Grubenkittel, ähnlich den in Fahlun gebräuchlichen, dazu Filzmützen und außerdem ein sog. Arsleder, das als Unterlage beim Sitzen in der Grube dient. Mamsell Pfaff wurde in gleicher Weise versorgt, war aber mit ihrer derart geschmückten Außenseite nicht besonders zufrieden. In gebückter Stellung stiegen wir auf Leitern 140 Lachter hinunter und besahen unterwegs verschiedene durch Wasser getriebene Werke, Pumpen, Fördermaschinen und dergl., welche durch einen in die Grube geleiteten Wasserstrom Kraft erhalten, der 7 Räder treibt und erst nach einer Meile Lauf die Grube wieder verläßt. Man sagte uns, daß man durch die unter einander verbundenen Gruben fast 12 deutsche Meilen unterirdisch gehen könne. Bei der erwähnten Tiefe von 140 Lachter angelangt, folgten wir einem Stollen und kamen schließlich nach ziemlich langem Wege an die Stelle, wo gearbeitet wurde. Der ganze Weg war gemauert worden, indem man nach Entfernung des Erzes den Bau hinter sich mit Bergmasse

versetzt hatte. Der metallführende Gang,[1] den wir besahen, war erst vor 10 Jahren angefahren worden. Anfänglich arm, war er jetzt so reich, daß er 15—20 % Silber haltende Erze lieferte. Die Mächtigkeit des Ganges betrug $^1/_2$—$^3/_4$ Elle.

Nachmittags besuchten wir mit Inspektor Breithaupt die Niederlage der für den Verkauf bestimmten Mineralien. Man erbot sich hier zu einem unentgeltlichen Austausch von Mineralien zwischen der Jahluner und der Freiberger Niederlage. Darauf besahen wir uns eine ausgezeichnet schöne Sammlung bei Dr. Rohartz. Diese war sehr wertvoll und fein, wie eine Frauenzimmersammlung.

Um 6 Uhr führte uns Lampadius in das Laboratorium der Bergakademie, welches ganz klein und ungenügend war. Er ließ hier Kohlenstoff an Schwefel gebunden bereiten und zeigte uns einen Apparat, der aus einer schmiedeeisernen Retorte bestand, zur Darstellung von Kalium. Danach lehrte er uns die Bereitung von Kartoffelwein, von dem wir kosteten und den wir, obgleich er noch jung war, vortrefflich fanden. Er zeigte uns weiter sein Photometer und geringe Mengen seines neuen Metalles Wodanium aus Dobschauer Nickelerz, welches Stromeyer als Nickel erkannte. Wir verbrachten den Abend bei Lampadius, der uns mit einem förmlichen Souper bewirtete. Beim Fortgehen verabschiedeten wir uns von Pfaff, der am folgenden Morgen nach Erlangen zu reisen vorhatte.

(Am 21. August war Berzelius unwohl.)

Am Vormittage des 22. August sahen wir die Metalle und Edelsteine des Werner'schen Mineraliencabinetts. Diese Sammlung ist die reichste, schönste und instruktivste, die ich bis jetzt gesehen habe. Sie enthält Suiten von jeder Spezies, welche alle Variationen nach 1) Farbe, 2) Krystallform, 3) Bruch, 4) derben Formen enthalten. Jede Spezies nimmt eine besondere Schublade ein.

23. August. Wir setzten die Besichtigung der Werner'schen Mineraliensammlung fort und fanden bis zum Schluß alles reich und vollständig vertreten mit Ausnahme derjenigen Klasse der Mineralien, welche Werner zu den Salzen rechnet. Er hatte eine solche Abneigung gegen chemische Beeinflussung der Mineralogie, daß er von dieser Klasse, die nur der Chemiker hätte ordnen können, mit Ausnahme von einem kleinen Stück Steinsalz auch nicht ein Stück in seine Sammlung aufgenommen hatte, wie er denn auch in seinen Vorlesungen den Zuhörern sagte, daß die Salze nicht zu den Mineralien gehörten und man deshalb besser täte, sie in den Apotheken zu studieren.

Nach Besichtigung der Mineraliensammlung gingen wir zu der-

[1]) Gemeint ist der Neue hohe Birke Stehende, auf welchem der Röschenschacht niedergebracht ist.

jenigen der Petrefakten über, die 2 Schränke einnahm und recht schön, aber doch der Zahl nach unbedeutend war. Endlich besuchten wir noch die Modellkammer für die Modelle von Grubengebäuden und Instrumenten, sowie den neuen, zum Teil aus den von Werner (gest. 1817) hinterlassenen Mitteln erbauten Flügel, in dem die Werner'sche Bibliothek und eine Sammlung physikalischer Instrumente untergebracht werden soll. Auch das große Auditorium, in dem Werner vortrug, sahen wir.

Die über die Bergakademie gemachten Erfahrungen zeigten mir, daß deren Einrichtungen eine wohl überlegte nicht genannt werden kann. Sie dient dem Unterrichte im theoretischen Teile der bergmännischen Wissenschaften bei gleichzeitiger Unterweisung in der praktischen Anwendung des Gelernten. Aber die Hilfswissenschaften Mathematik, Physik und Chemie kommen beim Studium schlecht weg; man treibt sie nur in ganz eingeschränktem Maße und, wenn sie zur Anwendung kommen, in empirischer Weise, weil der theoretische Einblick ein mangelhafter ist. Dabei müssen die Studenten 5, 6, ja 7 Jahre in Freiberg verweilen, bis sie ihre Elementarstudien und das Studium ihrer Anwendung vollendet haben. ... L'école des mineurs in St. Etienne scheint mir besser eingerichtet zu sein. Wenn der Bergstudent in Freiberg fertig ist, muß er, um weiter verwendet werden zu können, 3 Jahre Jus in Leipzig studieren, was bei ihm eben so nützlich wirkt, wie bei uns der Dienst im Bergkollegium, nämlich, daß er bei seiner Anstellung im Bergfache das Meiste von dem, was er in Freiberg lernte, wieder vergessen hat.

Am 24. August besuchte Berzelius Mohs, der vorher nicht zu erlangen war und auch bei diesem Abschiedsbesuche $1\frac{1}{2}$ Stunden lang auf sich warten ließ. Berzelius sagt von ihm: Er ist ein kleiner, magerer, zierlicher Mann, der alles an sich hat, was einen alten Junggesellen auszeichnet. Wir sprachen nicht ein Wort über Mineralogie, aber mit sehr viel Zeremonie über andere Dinge.

Wir unternahmen hierauf noch eine Tour durch die Stadt, um unsere Abschiedskarten abzugeben. Die ganze Stadt war in einer Art Freudenalarm. Eine ganze Straße war auf einer Seite besetzt mit Bergleuten in voller Gala, geschmückt mit Ars- und Knieledern, weißen Unterkleidern, galonierten Röcken, Degen und Äxten samt Husarenmützen. Auf der anderen Seite stand Militär. Prinz Maximilian oder Max, wie man ihn hier nannte, war von Dresden gekommen, um hier seine Tochter, die Großherzogin von Toskana, zu treffen, welche am Vormittag kommen und dann zur Begrüßung ihrer Familie nach Dresden fahren sollte. Die tiefen Bergmannskehlen brüllten vortrefflich Hurrah." —

Winkler erhielt im September 1876 die Leitung der Technischen Staatslehranstalten in Chemnitz, im April 1879 eine Professur der Chemie an der Technischen Hochschule in Dresden, im Mai 1887

desgleichen an der Universität Leipzig, im Novbr. 1900 desgleichen an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, im Mai 1901 desgleichen an der Universität Göttingen angetragen, blieb aber der Freiberger Bergakademie treu. 1876 wurde er Bergrat, 1888 Oberbergrat, 1894 Geh. Bergrat, 1898 Geheimer Rat. Fürsten schmückten seine Brust mit Orden; wissenschaftliche Körperschaften in Halle, Wien, Frankfurt a. M., Leipzig, Stockholm, Berlin, Harlem ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Besonders erfreute ihn 1899 seine Ernennung zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt Freiberg und 1902 die Verleihung der Würde eines Dr.-Ingenieurs Ehrenhalber seitens der Technischen Hochschule zu Charlottenburg.

Nachdem Theodor Richter am 1. Septbr. 1896 seine Ämter niedergelegt hatte, wurde Winkler zum Direktor der Bergakademie ernannt. Als solcher hatte er die wehmütige Pflicht, am 23. Okt. 1897 die Feier zu Ehren Stelzners in Gegenwart der Mitglieder der Familie Stelzner und des Ministerialvertreters Geheimen Rates Dr. Freiesleben, vieler Ehrengäste und Schüler des Verewigten in dessen Arbeitszimmer zu leiten. Nachdem Herr Professor Treptow als Vorsitzender des Ausschusses der Schüler Stelzners die von der Hand Schillings in carrarischem Marmor ausgeführte lebensgroße Büste Stelzners und 3000 M. Beitrag zur Cotta-Stiftung, der nunmehrigen Bernhard von Cotta-Alfred Stelzner-Stiftung, übergeben, nahm Winkler die Stiftungsurkunde der Doppelgabe unter dem Ausdrucke des Dankes entgegen, indem er im Anschlusse hieran auf das Lied von der Lebensuhr hinwies, die jeder mit sich trägt, die Gott kunstvoll gefügt hat, die er immer wieder großmütig aufzieht, wenn ihr Gang zu stocken droht, um die es aber doch endlich geschehen ist. „Denn, so heißt es im Liede: Dann müßt' ich zum Meister wandern, der wohnt am End' wohl weit, wohl draußen jenseits der Erde, wohl in der Ewigkeit. Dann geb ich sie ihm zurück mit kindlich dankbarem Flehn, sieh, Herr, ich hab nichts verdorben, sie blieb von selber stehn. Sie blieb von selber stehn die Lebensuhr auch des edlen Mannes, zu dessen Gedächtnis wir heute hier versammelt sind. Ihr Schlag galt dereinst dem Hohen und Guten, der Pflege der Familienliebe und der Freundschaft, der Förderung der Erkenntnis auf dem Schaffensgebiete, welches der Träger dieser harmonisch tickenden Uhr seine Wissenschaft, seine erhabene, heilige Wissenschaft nannte. Sein Denken und Empfinden, sein Forschen und Streben, seine Beredtsamkeit, seine hinreißende Begeisterung an den Errungenschaften der Wissenschaft, das alles quoll aus diesem Schlage, und als er verstummte, da war es uns allen, als wäre liebliches Abendgeläute verklungen, auf daß die Nacht sich über die Erde breite. Und nun ist der verewigte Freund hinausgewandert zum Meister, der jenseits der Erde wohnt, in der Ewigkeit draußen: Sieh, Herr, ich hab nichts verdorben, sie blieb von selber stehn. Warum, so möchten wir fragen, vernichtet der Meister über den Sternen solch

herrliches Werk wieder, nachdem er es kunstvoll gefügt hatte? Ja warum? Warum schmückt die Frühlingssonne die Welt mit tausend Blüten, wenn sie dem nächsten Nachtfrost wieder zum Opfer fallen? Was wissen wir armen Sterblichen von Schöpfungszweck und Schöpfungsaufgaben? Der Schöpfungsquell sprudelt rastlos im Antriebe unbekannter, ewiger Kraft; er zeitigt Gottesgebilde von staunenswerter Herrlichkeit und schlägt sie wieder in Trümmer, unbekümmert um Menschenweh und Menschentränen, dem entfesselten Bergstrom gleich, der im Niederstürzen alles erbarmungslos mit sich zur Tiefe reißt. Und doch zwingt uns die Macht der Naturgewalt zur Anbetung. Selten ist ein größerer Irrtum ausgesprochen worden, als der, daß die Naturforschung den Menschen religions- und glaubenslos mache. Die Anschauung, zu der der wahre, von der Allgewalt des Bestehenden erfüllte Forscher sich durchringt im Geisteskampfe eines ganzen Lebens, sie wird ihm zum Heiligtume, zum geweihten Tempel, durch den, mag er vielleicht auch allein darin weilen, die Schauer der Andacht ebenso ziehen, wie durch ein von Gläubigen erfülltes Gotteshaus. Solchen Tempel hatte auch dieser dahingeschiedene Freund sich im Herzen erbaut, und er hat mich gar manchmal mit hineingenommen, als er noch unter den Lebenden weilte. Er wußte sich, soweit das einem Menschen möglich ist, loszulösen von den Begriffen Raum und Zeit; er blickte mit dem Auge des Geologen, der den Weltenaufbau zu ergründen sucht, in die Schrankenlosigkeit des Alls; er hatte es gelernt, mit einem Zeitmaßstabe zu rechnen, der weit über das engbegrenzte menschliche Begriffsvermögen hinausreichte, der geologische Perioden umfaßte, als wären sie ein einziger Tag, und gar manchmal hat er Zwiesprache mit mir darüber gehalten, daß auf Erden ein ewiges Werden und Vergehen stattfinden muß, solange der Glutball der Sonne am Firmament steht, ohne daß die Unvergänglichkeit des Ganzen dadurch berührt würde. Und diesem Glauben nach weilt er noch unter uns, wenn auch nicht als Individuum, aber nach Stoff und Wesen, so wie er uns geblieben ist in der Erinnerung. Was ist die Erinnerung von einem Menschen? Sie ist der Ausfluß des nachhaltigen persönlichen Interesses an demselben, in diesem Falle der Ausfluß der Liebe und der Dankbarkeit gegen ihn, der durch sein Leben und Wirken aller Herzen gefangen genommen hatte. Und aus dieser Liebe und Dankbarkeit heraus ist das Denkmal erstanden, welches uns und der Nachwelt die Züge des Mannes erhalten soll, der Ihnen ein unvergeßlicher Bruder, uns ein teurer Lehrer und Freund oder Kollege, der Welt ein großer Gelehrter und in Summa ein edler Mensch gewesen ist. Aus steinernem Material hat der gefeierte Künstler sein Bild hervorgezaubert; die Lebensuhr freilich vermochte er ihm nicht einzusetzen, ebensowenig wie die guten, mild und sinnig blickenden Augen, aber für diejenigen, die den Verewigten dereinst gekannt haben, spricht aus diesen feinen Zügen warmes

atmendes Leben. Und wie warmer Lebensodem ziehts auch heute durch diesen schlichten Raum, der dereinst unseres Stelzners rastloses, verdienstvolles Schaffen gesehen hat. Es ist der Geist der Liebe, der sich auf das herrliche Marmorbild niedersenkt in dieser ernsten Feierstunde, wie Liebe es geschaffen hat und liebende Fürsorge schützend die Hände darüber breiten wird in alle Zeit. Noch einmal danke ich allen, die sich an diesem Werke der Pietät beteiligt haben, namens der Bergakademie von ganzem Herzen, gelobend, daß die eine wie die andere Gabe gehalten werden soll wie ein heiliges Vermächtnis." Hieran schloß sich die Würdigung Stelzners durch seinen Amtsnachfolger Herrn Prof. Dr. Beck und die Bekränzung der Büste mit Lorbeer durch Herrn Studiosus Dorn.

In den ersten Februartagen 1898 brachte der Verband der Studierenden Winkler zu seiner Ernennung zum Geheimen Rate[1] einen Fackelzug dar, dem sich im Unionsaale ein Kommers anschloß. Auf die Rede des Herrn Studiosus Dorn-Montaniae antwortete der Gefeierte: „Wenig mehr als ein Jahr ist an Zeit verstrichen, seit Sie mich, den damals neuernannten Leiter der Bergakademie, durch eine Ovation ausgezeichnet haben. Und heute haben Sie abermals die festlichen Fackeln mir zu Liebe entzündet. Abermals stehe ich als Dankender vor Ihnen, und wahrlich, es ist mir Herzensbedürfnis, Ihnen zu danken, nicht nur für meine Person, sondern auch in Vertretung der Bergakademie, der Ihr glänzendes Fackelfest ebenso gegolten hat, wie mir, ihrem Leiter. Denn durch die von Allerhöchster Seite mir gewordene Auszeichnung ist die Rangstellung der Freiberger Bergakademie in der Reihe der Hochschulen in klarer, jede Kritik ausschließenden Weise zum Ausdrucke gebracht worden, und das muß uns allseitig zu hoher Freude gereichen. Wohl hat im Kreise der über die Erde verstreuten Fachgenossen Freibergs Bergakademie von jeher als eine fruchtbringende Pflanze und Pflegstätte bergmännischen Wissens gegolten; aber nun gesellt sich zu ihrem alten Ruhm die Anerkennung ihrer Leistungen durch ein machtvolles Königliches Herrscherwort, und dieser Erfolg stellt sie der Welt gegenüber in neues glänzendes Licht. Dieser Erfolg legt uns aber auch neue Pflichten auf. Er muß uns anspornen, alles aufzubieten, daß wir die errungene Stellung behaupten und nach wie vor mit an der Spitze marschieren. Dazu aber können Sie, meine Herren Studierenden, ebensoviel beitragen, wie die Männer, die berufen sind, an der Bergakademie ständig als Lehrer zu wirken. Es gereicht

[1]) Den mit Reiherstutz und goldnem Eichenlaub geschmückten Schachthut, welchen König Albert mit der Uniform eines Oberberghauptmanns Winkler verlieh, schenkte Herr Hütteningenieur Max Winkler im Dezember 1905 unserem Vereinsmuseum. Er ist im Zimmer für Berg- und Hüttenwesen unter einem Glassturz mit einem großen Lichtbilde Winklers, welches Herr Prof. Dr. Brunck stiftete, ausgestellt. Beiden Stiftern namens unseres Vereins den herzlichsten Dank!

mir zur besonderen Freude, es in dieser festlichen Stunde öffentlich aussprechen zu können, daß durch Freibergs Studentenschaft gegenwärtig ein guter Geist geht, daß mit wenigen Ausnahmen jeder einzelne von Ihnen mannhaft seinem Ziele zustrebt und, unbeschadet der studentischen Fröhlichkeit, der studentischen Pflicht zu genügen weiß. Das aber ist der wahre, der einzige Weg, den alten Ruhm unserer alma mater stetig zu verjüngen und ihren Ehrenschild blank und fleckenlos zu erhalten, der einzige Weg auch, der Sie, m. H., Ihrem Ziele entgegenführt, dem Ziele, dereinst tüchtige, ihrem schweren verantwortungsvollen Berufe gewachsene Berg- und Hüttenleute zu sein. Ich danke für dieses Ihr ehrliches Streben ebensowohl, wie für den Beweis der Zuneigung, den Sie mir heute durch Ihre festliche Veranstaltung gegeben haben, und die warmen Worte, die Ihr Herr Vorsitzender die Güte hatte an mich zu richten. Ich fasse meinen Dank zusammen in den Ruf, in den ich Sie einzustimmen bitte, den Ruf: Glückauf dem Verband der Freiberger Studierenden!" Im weiteren Verlaufe des Festabends machte Oberbergrat Weisbach die Wichtigkeit des Titels „Geheimer Rat" klar, indem er in launiger Weise eine Synopsis titulorum zum besten gab und die Allotropie der Titel Bergrat, Oberbergrat und Geheimer Bergrat eingehend besprach; alles übertreffe der „Geheime Rat ohne Berg", der nun der höchste Titel in unserer alten lieben Bergstadt sei. Nach einer gleichfalls humorvollen Rede des Herrn Bergrat Undeutsch durchbrach die Fidelitas während der Rede des Herrn Professors Treptow die Schranken der offiziellen Feier, denn der Genannte las ein Kolleg der Bergbaukunde nicht in technischer, auch nicht in kommerzieller, sondern in kommerzieller Beleuchtung über Tonnenlage, über den je nachdem hellen oder dumpfen Klang beim Anschlagen von Gestein und Faß, über unterirdischen Grubenbrand und seine Löschung, die dabei leider vorkommenden Explosionen, die Verwendbarkeit kohlensäurehaltiger Flüssigkeiten hierbei und die Ratsamkeit, vor völliger Erstickung des Brandes keine frische Luft zuzuführen; nach Besprechung der anderen Kapitel der Bergbaukunde, als da sind Sumpförter, Pumpen, Sicherheitslampen, Keilarbeit, Bohrtechnik schloß er mit Erwähnung der neuen haarsträubenden Entdeckung auf dem Gebiete der Sprengtechnik, nämlich: daß man Gerstensaft zum Sprengen benutzen könne. Hierauf wurde der Herr Geheime Rat mit 200 Halben in die Luft gesprengt. Nach Rundgesängen, Coupletvorträgen, Fuchsmimiken verdrängte eine improvisierte, 20 Mann starke Studentenkapelle, das Stadtmusikchor von seinem Platze und gab in überwältigender rührender Weise – abgesehen von einigen Entgleisungen — mehrere Studentenlieder zum besten; insbesondere machten athletische Leistungen dreier Solisten auf Cornett, Flöte und Pauke Eindruck. — — —

Als Akademiedirektor preist Winkler Herr Oberbergrat Dr. Papperitz in seiner Antrittsrede bei Übernahme des Rektorats für

das 110. Studienjahr am 29. Juli 1905[1]): „Wie er in seinem Laboratorium von jeher auf die peinlichste Ordnung und Sauberkeit gehalten hatte, so betätigte Winkler seine sprichwörtlich gewordene Pünktlichkeit und Ordnungsliebe als Leiter der Hochschule in dem gesamten Verwaltungsorganismus derselben, seinen Beamten zugleich ein glänzendes Vorbild unermüdlichen Pflichteifers gebend. Er sorgte für zweckmäßige Veränderung und Erweiterung der Unterrichtsräume, für Erneuerung des teilweise uralten Mobiliars; er sorgte dafür, daß das äußere Gewand unserer lieben Alma Mater, so einfach und schmucklos es von jeher war und auch geblieben ist, doch ein etwas respektableres Aussehen erhielt. Er regelte aufs neue die Hausordnung, die Laboratoriums- und Zeichensaalordnungen, den Stundenplan und die Instruktionen der Beamten. Er räumte an allen Ecken und Enden mit kleinen Unzuträglichkeiten auf, die man bis dahin wie etwas Unvermeidliches sich ruhig hatte gefallen lassen. Winkler erreichte, daß die Verwaltung der Kasse und der zur Akademie gehörigen Stiftungen von der Hauptbergkasse abgetrennt und selbständig organisiert wurde. Das unter Winklers Direktion revidierte Statut und die Ausführungsbestimmungen brachten uns eine ganze Reihe von freudig begrüßten Neuerungen, die sich auf die Aufnahmebedingungen, die praktischen Kurse und das Prüfungswesen erstreckten, aber auch die Vervollkommnung des Unterrichts und die Erweiterung des Lehrstoffs betrafen. Die Dankbarkeit der Studentenschaft erwarb sich Winkler u. a. dadurch, daß er dem Ausschusse des Verbandes den ehemaligen Carcer unter Erhaltung der dort zu sehenden grotesken Wandmalereien zum Sitzungszimmer einrichtete. Zeigte sich hierin der feine und liebenswürdige Humor, den Winkler mit der strengen Auffassung seiner Pflichten verband, so betätigte er anderseits seine warme Fürsorge für das Wohl seiner Studenten, indem er 1898 (April) die Unfallversicherung für die Studierenden einführte, und für das Wohl seiner Kollegen und ihrer Familien, indem er es erreichte, daß ein bestimmter Teil der Kollegienhonorare auf das pensionsfähige Diensteinkommen angerechnet werden darf. Zunehmende Kränklichkeit nötigte Winkler, im Herbste 1899 das Amt des Direktors niederzulegen. Auf seinen Antrag wurde das Wahlrektorat eingeführt und Adolf Ledebur übernahm als erster Rektor die Leitung der Hochschule."

Seine Kränklichkeit nötigte Winkler, um seinen Abschied zu bitten. Am 25. Juli 1902 hielt er seine letzte Vorlesung. Er siedelte nach Dresden über, um, dem Schauplatze seiner Tätigkeit entrückt, sich dem Ruhestande zu widmen, für den er sich eine stillere Beschäftigung mit wissenschaftlichen Fragen zurechtgelegt hatte.[2] Dem Naturwissenschaft-

[1]) Über die Entwicklung der Freiberger Bergakademie seit ihrer Begründung im Jahre 1765, Freiberg, Craz & Gerlach 1905, S. 16. [2]) Im Juli 1904 erschienen in dem Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft Bd. 37, S. 1655, Betrachtungen über die radioaktiven Stoffe.

lichen Verein schenkte er bei der Übersiedlung eine große Anzahl naturwissenschaftlicher Gegenstände, darunter mehrere Schnabeltiere, Leiervögel und Korallengruppen aus Australien, die jetzt zu den Zierden des zoologischen Saales unseres König-Albert-Museums zählen, der Bergakademie seine wertvolle chemisch-technologische Präparatensammlung.

Am 13. Oktober 1902 veranstalteten Bergakademie und Stadtrat zu seinen Ehren auf dem Kaufhaussaale ein Festmahl. Nach dem von dem früheren Rektor der Akademie Geh. Bergrat Ledebur ausgebrachten Trinkspruche auf den König feierte der derzeitige Rektor Herr Oberbergrat Dr. Papperitz die Verdienste des Scheidenden: „Hochgeehrte Herren! Nichts im Leben verbindet die Menschen fester, als gemeinsames Streben nach edlem hohen Ziele, nichts inniger als gemeinsame Arbeit im Dienste der Kultur und Wahrheit. Hochgeehrter Herr Geheimer Rat! Wir haben die Ehre und die Freude gehabt, an Ihrer Seite solche Arbeit tun zu dürfen; sie hat uns mit Ihnen verbunden und gibt uns das Recht, heute an Ihrem Ehrentage Zeugnis davon abzulegen, was wir Ihnen verdanken. Und das ist viel, sehr viel! Als in unserem Kollegium bekannt wurde, daß Ihr Entschluß feststand, sich in den Stand einer relativen Ruhe zurückzuziehen, da überkam uns zuerst ein Gefühl der Bestürzung und des tiefsten Bedauerns über das Unvermeidliche. Nun wir kennen aber den natürlichen Lauf der Welt; wir wissen, daß an die Stelle der alten bewährten Kämpfer für die Wahrheit, die sich ihre Lorbeeren errungen haben, neue Streiter treten müssen, die sie sich erst verdienen wollen. Wenn ich soeben sagte, daß es auch für Sie, hochverehrter Herr Geheimer Rat, keinen vollkommenen Ruhestand geben werde, so wird dies von Allerhöchster Stelle in gewissem Sinne bestätigt, denn als unser allergnädigster König Ihr Abschiedsgesuch bewilligte, hat Se. Maj. unter besonderer Anerkennung Ihrer hohen Verdienste zugleich geruht, dem einstimmigen Wunsche des Professoren-Kollegiums zu entsprechen und Sie zu dessen Ehrenmitgliede zu ernennen, damit Sie — wie es in der Allerhöchsten Entschließung lautet — mit Ihrem „auf langjährige Erfahrungen gegründeten Rate der Akademie, ihren Leitern, Lehrern und Studenten auch ferner beistehen und zu dem Blühen und Gedeihen dieses Instituts beitragen" mögen. Hochgeehrte Herren! Wenn ich als derzeitiger Rektor der Akademie das Wort ergriffen habe, so geschieht es, um kurz und schlicht zu bekennen, was Clemens Winkler der Wissenschaft und unserer Hochschule war und bleiben wird. Der Vorzüge seines liebenswürdigen Charakters, die er bei der freudigen Erfüllung seiner bürgerlichen und gesellschaftlichen Pflichten betätigt und durch die er sich in unserer alten Bergstadt bei seinen Mitbürgern eine so große Beliebtheit erworben hat, wird gewiß noch von andrer Seite gedacht werden. Von dem uns natürlich gelegenen Standpunkte aus haben wir, soviel ich erkenne, dreifachen Grund, Clemens Winkler unsere Hochachtung und Dankbarkeit darzubringen:

Wir würdigen ihn erstens als Gelehrten, als den Mann der wissenschaftlichen Forschung. Soll ich Ihnen von der Entdeckung des Elementes Germanium sprechen, durch die ein schlagender Beweis für das in der Chemie herrschende Naturgesetz der Periodizität erbracht und der Theorie ein wichtiger Stützpunkt gegeben wurde? Soll ich von der Erfindung der Kontakt-Methode in der Schwefelsäuredarstellung erzählen, aus der die chemisch-technische Praxis ungeheure Vorteile gezogen hat? Soll ich von den zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten berichten, durch die Clemens Winkler seinen Eifer für die geliebte Wissenschaft betätigt hat? Ich vermöchte es nicht einmal; ich müßte es seinen Fachgenossen überlassen. Aber eines weiß ich: die wissenschaftliche Welt kennt Clemens Winkler als einen der erfolgreichsten Forscher nach der Erkenntnis auf seinem Gebiete, der anorganischen Chemie. Zahlreiche Anerkennungen aus Fachkreisen und von gelehrten Gesellschaften, mehrfache Berufungen an andere Universitäten und Technische Hochschulen sprechen deutlich genug davon. Ich erwähne nur z. B., daß die Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ihn zum Mitgliede ernannte, daß die Technische Hochschule zu Charlottenburg ihn zum Ehren-Doktor-Ingenieur promovierte, daß der Internationale Chemiker-Kongreß für 1903 ihn zum Ehrenpräsidenten erwählte. Zahllose Schüler, Hütteningenieure und Chemiker in unserem Vaterlande und draußen in der Welt verstreut, verehren in Herrn Geh. Rat Winkler ihren durch vollkommene Beherrschung des Stoffes, reiche Praxis, fesselnden Vortrag und liebenswürdiges Eingehen auf die Wünsche seiner Studenten ausgezeichneten Lehrer und Meister. Winkler hat für unsere Hochschule eine Anziehungskraft ersten Ranges gebildet; er hat ihren alten guten Ruf gefördert und erhöht. Wir aber verehren in ihm den in Rat und Tat bewährten liebenswürdigen Freund und Kollegen, der, selbst bescheidenem Verdienste die Anerkennung nicht versagend, immer das Ziel im Auge behaltend, überall ermunternd und belebend wirkte. Unsere Hochschule hat Herrn Geh. Rat Winkler noch ein Besonderes zu verdanken. Als er vor nunmehr 6 Jahren ihre Leitung übernahm, galt es manches zu verändern und neu zu schaffen. Hier hat er sich durch seine Umsicht und Tatkraft als ein Organisator gezeigt und verdient gemacht. Wir wünschen Herrn Geh. Rat Winkler aus dankbarem Herzen, daß er in der Zurückgezogenheit vom Lehramte bei stillerer wissenschaftlicher Tätigkeit nach wie vor Befriedigung finden möge. Wir bitten ihn, der Freiberger Alma mater die treue Anhänglichkeit und Liebe zu bewahren, und wir hoffen, daß er das Leben, dem er im rastlosen Streben nach dem Edlen und Wahren die schönste Seite abzugewinnen verstanden hat, noch lange in Rüstigkeit genießen könne. Meine hochverehrten Herren! Ich bitte Sie, Ihre Gläser zu erheben: Herrn Geh. Rat Dr. Winkler ein dreifaches Glückauf!" Mit großer Wärme und Herzlichkeit wandte sich sodann Herr Bürgermeister Blüher an

den scheidenden Ehrenbürger unserer Stadt. Er wolle ein einfaches schlichtes Wort an den Scheidenden richten, an das Kind unserer Stadt, den langjährigen treuen Sohn, den Ehrenbürger Freibergs, den innige Fäden mit der Stadt verbinden, in der seine Wiege stand. Die Liebe zur Vaterstadt habe ihn in Freiberg festgehalten, habe ihn zahlreiche ehrende und verlockende Rufe zurückweisen lassen. Eine lange, die beste Zeit seines Lebens habe er hier verbracht, habe Söhne und Töchter heranblühen sehen und ein bedeutsames Glied in der Gesellschaft gebildet. Mit dem Rufe seines Namens aber habe er auch den Namen unserer Stadt hinausgetragen in die Welt. In dankbarer Würdigung seiner hohen Verdienste habe die Stadtvertretung ihn mit dem Ehrenbürgerrechte ausgestattet, und heute begleiten ihn, den Scheidenden, die besten Wünsche der Stadt, der er ein gutes Angedenken bewahren möge! Glückauf dem Ehrenbürger unserer Stadt!

Im Namen der Hüttenleute sprach Herr Geh. Bergrat Merbach: Wo es gelte, einen Winkler zu feiern, dürfe der Hüttenmann nicht fehlen. Es sei nicht sein Beruf, dem Lorbeerkranz einen neuen Zweig hinzuzufügen, danken aber müsse er ihm im Namen aller Hüttenleute. Vor langen Jahren im alten Scheererschen Laboratorium habe die persönliche Freundschaft begonnen, die ihn noch heute mit dem Scheidenden verbinde. Es sei dasselbe Laboratorium gewesen, das durch Winklers Verdienst das berühmteste der ganzen Welt geworden als Werkstätte der anorganischen Chemie. Redner feierte nun die Verdienste Winklers, der das, was er aus den Tiefen der Wissenschaft geschöpft, in die Praxis zu übertragen verstanden und sich dadurch die ganze chemische Industrie zu Dank verpflichtet habe. Jetzt gehe er von uns, aber wir nennen ihn noch immer unseren Winkler. Unserem Winkler ein dreifaches Glückauf!

„Wo der Hüttenmann auf dem Plane erscheint, darf auch der Bergmann nicht fehlen," so leitete Herr Oberdirektor Fischer ein, um dem Scheidenden den Dank der Männer vom Bergfache darzubringen und daran anknüpfend mit besonderer Herzlichkeit auch dem ehemaligen Lehrer zu danken.

Herr Oberfinanzrat Bergamtsdirektor Dr. Kretzschmar sprach im Namen der Bergbehörde. Er hob die Forschungsergebnisse Winklers auf dem Gebiete der Bekämpfung der Schlagwettergefahr hervor. Bergmannslos ein schweres Los, Feinde ringsum, der gefährlichste aber sind die bösen Wetter. Diesen Feind zu bekämpfen, sei eine der Lebensaufgaben Winklers gewesen und seine Arbeiten haben den Weg hierin gewiesen. Der Name Clemens Winkler werde deshalb in den Annalen des Bergamtes unverlöschlich sein; die Arbeiten eines Winkler haben die Verhältnisse der Kohlengruben erheblich gebessert und Not und Sorge in den Hütten der Berglente gemildert. Wenn dereinst sein Denkmal unsere Promenaden schmücken werde,

dann könnten wohl zwei Figuren zu seinen Füßen stehen, ein glückliches Bergmannsweib und ein dankendes Bergmannskind.

Im Namen der Studentenschaft dankte Herr Studiosus Friedrich dem hochverehrten Lehrer und dem treuesten Freunde der Studenten.

Hierauf erhob sich der Gefeierte: Abschied zu nehmen, sei ein hartes Ding, aber geradezu schmerzlich werde es, wenn es sich um den Abschied von Bergakademie und Vaterstadt, von der Wissenschaft handle, in der man sein ganzes Glück gefunden. Das alles sei noch sein Eigen gewesen vor wenigen Monaten — nun habe er es dahingegeben unter dem ehernen Zwange der Verhältnisse. Die Zelte habe er abbrechen müssen, um weiter zu ziehen, denn er würde es nicht über sich gebracht haben, an der Stätte nur noch zu vegetieren, an der er einst mit Begeisterung seinem Berufe nachgegangen. Man möge also seinen Fortgang nicht als Mangel an Anhänglichkeit an seine Vaterstadt deuten. Kein Lockruf von außen auf materiellen Gewinn habe ihn bewegen können, sich von seiner Vaterstadt zu trennen. Doch man solle ihn auch nicht für zu selbstlos halten. In erster Linie hätte ihn wohl die Liebe zur Vaterstadt und zur Bergakademie gehalten, aber er habe sich auch gesagt, daß er nirgends so ersprießlich würde wirken können, als an der Stätte, aus der er selbst hervorgegangen. Mit Stolz nenne er sich Ehrenbürger von Freiberg und Ehrenmitglied des Professoren-Kollegiums der Akademie. Wie hoch er dies würdige, könne er nur damit sagen: Bis in die Knochen sei er Freiberger und werde es allzeit bleiben. An diese Versicherung knüpfte der Redner die herzlichsten Worte des Dankes und das Versprechen, jederzeit treu zu Freiberg und seiner Akademie zu stehen. Er werde auch in Zukunft teilnehmen an allem, was Freiberg bewegt, und hoffe von Herzen auf bessere Tage auch bezüglich des Lebensnervs des Freiberger Berg- und Hüttenwesens. Gott segne Klüft' und Gänge! Der Bergstadt Freiberg und seiner Bergakademie Glückauf!

Herr Dr. Hänlein ehrte als Vertreter der organischen Chemie den Scheidenden als „praktischen Theoretiker"; Herr Justizrat Heisterbergk feierte den Beistand der Industrie und den liebenswürdigen, tüchtigen, hilfsbereiten Menschen. Bergrat Hübner bereitete dem Gefeierten eine sinnige Huldigung, indem er der Tafelrunde das von Geh. Rat Winkler gelegentlich der Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für angewandte Chemie 1893 verfaßte Gedicht zum Gesang unterbreitete:

(Weise: Hier sind wir versammelt.)

Es treibet und sprosset im Sonnenlicht
Und grünet im rieselnden Regen,
Durch nächtige Bergestiefen sich flicht
Der Gänge metallener Segen,
Und darüber wölbt sich das Himmelsblau
Und drunten ruht ehern der Erde Bau,
Ja, stehe nur, Mensch, und staune und schau
Und bewundere allerwegen!

Was ist die Schöpfung? Was ist die Substanz,
Was die Kraft, von Anfang gegeben,
Daß droben in ewigem Strahlenkranz
Die Lichter, die kreisenden, schweben,
Daß der Stein sich flüssig zur Lava streckt,
Im Erstarren sich zu Krystallen reckt
Und die Sonne endlos auf Erden weckt
Ein sprossend', ein atmendes Leben?

Wie die Stoffe formt die ewige Kraft
In nimmer ermüdendem Walten,
Das zeigt Dir die chemische Wissenschaft
In tausend und tausend Gestalten.
Und wenn Du ihr folgest, so findest Du
Nicht Anfang und Ende, Stillstand und Ruh,
Es sprudelt der Schöpfungsquell immerzu
Im Spiel der Naturgewalten.

Denn wo die chemische Regung erwacht,
Da zuckts wohl in Blitzen und Flammen,
Da kämpft es und streitet und tobt und kracht
Und fliegt in Atomen zusammen,
Doch sind die ringenden Kräfte gestillt,
Zeigt das entstandene Wundergebild,
Daß sie, ob scheinbar auch zügellos wild,
Doch göttlicher Ordnung entstammen.

Ja göttliche Ordnung bei steter Schlacht,
Bei stetem Vergehen und Werden!
So zeigt Dir die Forschung der Schöpfung Pracht
Im All, wie im Stäubchen auf Erden.
Sie trägt Dich hinauf bis zum Sonnenball,
Sie führt Dich zum fernsten Nebel im All
Und kündet doch immer und überall
Harmonisches Walten und Werden.

Weiter sprach noch Herr Professor Dr. Mehnert auf den Gefeierten als das Muster der Erfüllung gesellschaftlicher und persönlicher Pflichten. In launiger Ansprache überreichte Herr Stadtrat Steyer ein lustiges Tafellied:

(Weise: Ein freies Leben führen wir.)

Heut sitzen wir beim frohen Mahl
Und hätten es nicht nötig,
Denn wenn der Liebste geht vom Haus,
Verläßt das Städtel, zieht hinaus,
Sind wir der Ehre ledig.

Wir müßten scheiten eigentlich;
Man könnte heulen, schreien;
In Dresden feixt man sicherlich
Und Beutler reibt die Hände sich;
Doch wollen wir verzeihen.

Geheimrat und was drum und dran,
Der Geier mag sichs merken;
Er ist und bleibt ein seltner Mann,
Packt nie die Kuh beim Schwanze an,
Zeigt mächt'ge Kerzenstärken.

So kam es denn, daß er viel schuf,
Wenn Gold er auch nicht machte;
Sein Feuergeist gleicht dem Vesuv,
Sein Neuprodukt hat Weltenruf,
Dabei er schelmisch lachte.

In seinen Näppeln rührte er
Manch Teufelszeug zusammen,
Schleppt Wände von der Halde her,
Schied sauber sie der kreuz und quer,
Und setzt sie dann in Flammen.

Und roch es da recht wunderlich —
Zog er's zur Kennernase,
Ei Tausend! rief er wonniglich,
Hier steckt was Neues sicherlich,
Horcht aus die Berggeist-Blase.

Drum saßen gern zu seinem Fuß
Die Söhne aller Erden;
Sie schlürften gierig seinen Schluß,
Als wär's der schönste Biergenuß,
Sie wollten gleich ihm werden.

Die Schule wuchs zur Höhe rauf
Durch seine Kraft und Lehre;
Die Schülerzahl, sie kam zu Hauf,
Es ging nach Freiberg nur der Lauf,
Weil's Beste dorten wäre.

Zum Ehrenbürger drum gemacht
Hat ihn die Stadt mit Freuden,
Der ihr so vielen Ruhm gebracht,
Daß in der Welt sie strahlt und lacht;
Soll höchste Ehr bedeuten.

Jetzt heben wir nochmal den Wein:
Dem „Wissensfürst" die Rede!
Er lebe hoch, er lebe fein!
Ihm stell' der Sensenmann kein Bein!
Daß hundert Jahr er lebe!

Zum Schluß brachte Winkler einen Trinkspruch auf den Nestor des Freiberger Bergwesens, Herrn Geh. Bergrat Müller, aus. —

Es war Winkler nicht vergönnt, die Ruhe zu genießen. Eine schwere Lungenentzündung packte ihn; zwar schien sie nach einem längeren Aufenthalte im sonnigen Süden gehoben zu sein, aber im Sommer 1904 trat ein schwerer Rückfall ein; von Woche zu Woche verschlimmerte sich sein Zustand; von furchtbarem Schmerze gequält, aber dabei geistig klar bis zum letzten Augenblicke, sehnte er das Ende herbei; am 8. Oktober erlöste ihn der Tod. Seine Gattin war ihm bereits am 20. Juli 1891 vorangegangen, gleichfalls nach langem und schweren Leiden. Am 11. Oktober wurde er auf dem Trinitatis-Friedhofe in Dresden beerdigt; an seinem Sarge spendete Herr Pastor Richter von der Frauenkirche den Trost der Kirche; Herr Geh. Bergrat Ledebur sprach im Namen der Bergakademie, Herr Bürgermeister Blüher im Namen der Stadt Freiberg, ferner Herr Geh. Hofrat Dr. Hempel u. A. Am Grabe sprach der Vorsitzende des Studentenausschusses der Bergakademie; der erste Chargierte des Corps Franconia rief dem allverehrten Lehrer und Corpsbruder ein wehmütiges „Glückauf zum letzten Gang" nach.

Wir aber, lieber Leser, wollen auch einen Kranz auf seinem Grabhügel niederlegen; wir binden ihn aus duftigen prangenden Blumen und aus bescheideneren Laubreisern, die sich in Gestalt von flüchtig beschriebenen Zetteln unter Winklers hinterlassenen Papieren weiter gefunden haben: aus Winkler'schen Dichtungen:

Festchoral

beim 250jährigen Bestehen des Blaufarbenwerkes Pfannenstiel bei Aue.

(Weise: Nun danket alle Gott.)

Der seine Sterne lenkt
Und seiner Menschen Taten,
Hat Segen uns geschenkt,
Daß unser Werk geraten;
Ein Vierteltausend Jahr
Strahlt uns sein Gnadenlicht;
Wie auch der Weltlauf war,
Der Herr verließ uns nicht.

So mög auf unserm Tun
Heut und in allen Zeiten
Des Höchsten Segen ruhn
Und seine Hand uns leiten!
Hinauf zum Himmelszelt
Braust unser Festgesang
Und preist den Herrn der Welt
Und jubelt Lob und Dank.

Martin Luther.[1]

Zur Zeit des weisen Friederich es war,
Das ist nun schon über vierhundert Jahr,
Da ist ein Mann durch die Welt gewandelt,
Der wacker wie wenige Menschen gehandelt.

Ein einfaches Mönchlein und doch ein Held,
Der bekämpfte, besiegte die halbe Welt
Nicht mit Waffengeklirr und Blutvergießen,
Nicht mit Sengen und Brennen und Niederschießen —

Die Waffen des Geistes er mächtig schwang,
Mit der Wahrheit Licht er die Völker durchdrang,
Und wo hinter dumpfen Klostermauern
Die Nonne weilte in einsamem Trauern,

Wo der Mönch sich kasteite im irren Wahn,
Es sei das zur Ehre Gottes getan —
Da sprengt er die finstern Klosterpforten
Mit starker Hand und mit wuchtigen Worten

Und trieb aus dem vermeintlichen Gotteshaus
Aberglauben, Lüge und Laster hinaus.
Martin Luther hieß der gewaltige Krieger,
Der Weltbezwinger, der Völkerbesieger;

Seine Waffen waren Mut und Wahrheit
Und Edelsinn und Verstandesklarheit.
Ein leuchtend Beispiel steht er noch heut
Und wird er stehen in alle Zeit.

Und seine lautern, lebendigen Lehren
Soll jeder im Herzen pflegen und nähren;
Sie lassen sich in zwei Worte schließen;
Es sind die Worte: Wahrheit und Wissen.

Wer die Lüge bekämpft und die Dummheit begräbt,
Wer nach dem Lichte der Wahrheit strebt,
Der wird, und wär gegen ihn auch der Schein,
Ein rechter Apostel Luthers sein.

So sollst du beten!

(25. Jan. 1862.)[2]

Wann sollst du beten? Wenn der Gott,
Der weisheitsvoll die Welt regieret,
Dich bitter schlug mit Angst und Not,
Durch die er seine Kinder führet;
Doch bete nicht beim kleinsten Schmerz,
Bei einer eitlen Hoffnung Schwinden.
Gott gab dir auch Verstand ins Herz,
Den Rettungsweg allein zu finden.

Wie sollst du beten? Einfach, schlicht,
Mit kurzem Wort und ohn' Gepränge.
Kommts nur von Herzen, dann brauchts nicht
Der Hymnen lang und Dankgesänge.

[1]) Entstehungszeit unbekannt. [2]) Er widmete dieses Gedicht 1862 seiner Mutter zum Geburtstag, gleichzeitig mit der oben mitgeteilten Satire.

Es betet mancher laut und hehr
Und lieblich klingts dem Menschenohre,
Doch in der Brust ists hohl und leer
Und faul wie im versumpsten Moore.

Wo sollst du beten? Wo es sei!
Als Gott einst sprach sein mächtig „Werde!“,
Hat er zum Tempel, hoch und frei,
Uns aufgebaut die schöne Erde.
Es blickt der Herr auf jeden Ort
Mit seinem Aug, dem gnadenvollen,
Und überall hört er dein Wort,
Wenns nur aus tiefster Brust entquollen.

Zu Mariens Konfirmation.

(2. April 1882.)[1]

Das Schicksal gleicht dem ew'gen Meere,
Bald sonnig glatt, bald sturmdurchwütet.
Des Lebens Schiff treibt drauf umher,
Von höhrer Macht beschirmt, behütet.

Gewissen heißt der Steuermann;
Zum Kompaß wird ein fester Glaube;
Es schwellt der Fleiß die Segel an;
Beharrlichkeit rührt Rad und Schraube.

Du, Menschenkind, bist Kapitän.
Sei pflichtgetreu und stark im Schaffen!
Viel Klippen drohn, viel Stürme wehn
Auf Deiner Fahrt zum stillen Hafen.

Zum Stiftungsfest 1879 des Achtzehner Kegelvereins.[2]

(Weise: Crambambuli.)

Die Kegelbrüder sollen leben,
Die schieben und sich üben bis zur lieben Mitternacht,
Bis sie, was noch gestanden eben,
Zum Taumeln und zum Baumeln und zu Fall gebracht.
Und wär das Ding noch so verzwickt,
Sie ruhen nicht, bis es geglückt,
Und droht selbst Gackstuhl oder Loch,
Sie kriegens doch.

Es hat gar mancher Kegelschütze
Mit Kanten und mit Banden und mit Tanten sich gequält,
Bis unter seinem Kugelblitze,
Was festgewurzelt, niederpurzelt und zu Boden fällt,
Und auf das Schlachtfeld blickt er stolz;
Im Staube wälzt sich alles Holz,
Und aus dem Chaos leuchtet nur
Die Königsschur.

[1]) Bei Familienfesten griff Winkler gern zur Leier, davon dieses Beispiel. [2]) Winkler war der Fröhlichste unter Fröhlichen; drum darf dieses Gedichtchen im Kranze nicht fehlen.

Dann in des Zimmers trauter Schwüle
Da schreien die Parteien und entzweien scheinbar sich,
Erhebt sich Witz- und Wortgewühle
Bei jedem dummen, jedem krummen Kreidestrich.
Spricht Der von Schwein, nennts Jener Pech,
Indes ein Kamm ist immer weg,
Und meistens nimmt es keiner krumm,
Wirds ein Duplum.

Und naht sich so die zehnte Stunde,
Sardinen viele à l'huile sie tilgen sieht.
Ein Schwänzchen hängt aus jedes Munde,
Das dann sich Schippchen durch ein Schnippchen zu Gemüte zieht,
Und auch des Pöklings goldnes Vließ,
Es wandert flott durch sein Gebiß.
So schwelgt in stiller Harmonie
Hier Mensch und Vieh.

Was uns als Jahreslohn beschieden,
Geflügelt und geschniegelt und gespickt liegts da.
Mit des Novembers feisten Blüten
Bekränzte und beschwänzte man die Kegelhalle ja.
Das sei, Ihr lieben Kegelgäst',
Ein frisches, frohes Stiftungsfest!
Hebt hoch das Glas! Gepriesen sei
Die Kegelei!

Zu Albin Weisbachs 25jährigem Dienstjubiläum
5. Oktober 1882.

Die Brust voll Frohsinn und Jugendmut,
Des Wissens Schatz unterm Doktorhut,
Erglühend in heiligem Streben,
Zogst Du vor Jahren in Freiberg ein,
Der Ziele höchstem die Kraft zu weihn,
Der Forschung, der ew'gen, zu leben

Schon lange strahlte ein heller Stern,
Der Name Weisbach in alle Fern
Vom Himmel der Koryphäen;
Du fügtest zu Deinem Heiligtum,
Zum Ruhm des Vaters, den eignen Ruhm,
Errangest neue Trophäen.

Und was Du erstrebt und was Du erschafft,
Bleibt in der Geschichte der Wissenschaft
Für immerdar unvergessen;
Es dankt Dir darob die Hörerschar,
Die wissensdurstig durch lange Jahr
Zu Deinen Füßen gesessen.

Stolz blicke auf Deinen Ehrentag!
Was Dich bewegt, ich fühle Dirs nach
Und teile Dein tiefstes Empfinden;
Du trägst des Wissens Leuchte voran.
Mögst Du auf künftiger Lebensbahn
Den Lohn für Dein Schaffen finden!

Zum Stiftungsfeste des Damenkränzchens am 22. Oktober 1881.[1]

Es steht ein alter Pegasus
Mir im Gedankenstalle;
Den reit ich nur aufs liebe Muß
Und nur im schlimmsten Falle.
Wohl war er feurig einst und kühn
Und ungestüm lebendig,
Vor holder Frauenaugen Glühn
Absonderlich unbändig.
Kein Himmel war ihm hoch genug;
Im Reiche der Gedanken
Jagt' er umher im weiten Flug
Ohn' Rast und Ziel und Schranken.
Nun ist mein treuer Pegasus
Ein müder Gaul geworden.
Umsonst spornt ihn des Reiters Fuß,
Des Reiters Mund mit Worten.
Blind ist sein Auge, lahm sein Huf,
Zermausert seine Flügel;
Harthörig folgt er keinem Ruf,
Hartmäulig keinem Zügel.
Und dennoch hab das alte Tier
Ich noch einmal bestiegen,
Mit ihm der Poesie Revier,
Den Himmel, zu durchfliegen.
Hinein in jenes Himmelreich
Soll mich, soll Euch es tragen,
Drin Gattenliebe, süß und reich,
Die Wohnstatt aufgeschlagen.
Wo Frauenanmut, Frauentreu
Und Frauenhoheit walten,
Des Daseins ödes Einerlei
Zum Eden zu gestalten.
In diesen Himmel tief hinein
Laßt frohverklärt uns schauen —
Ihr Männer alle, greift zum Wein:
Hoch leben unsre Frauen!

Willkommen!

(Zur Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für angewandte Chemie in Freiberg, 23.—26. Mai 1893.)[2]

1.

(Weise: Crambambuli.)

Willkommen, tausendmal willkommen,
Du akadem'sche, technisch-chem'sche Schar aus Deutschlands Gau'n!
Du hast den rechten Flug genommen
Bei Deiner Wahl, Dich auch einmal in Freiberg umzuschaun.
Manch chemische Beziehung hat
Die altersgraue Bergmannsstadt;
Hier tun sich Dir die Herzen auf,
Glückauf! Glückauf!

Zwar ist's kein anorgan'scher Boden,
Allwo Du stehst und wo Du gehst mit jedem Schritt und Tritt,
Und die subtilsten chem'schen Moden,
Die kennt man nicht und nennt man nicht und macht sie hier nicht mit.
Von Alkoholen einem nur
Kam man in Freiberg auf die Spur,
Der tut der Kehle wenig wohl,
Der Schwefeläthyl.

[1]) Dieses Selbsturteil über seine Dichtkunst ist besonders köstlich.
[2]) Nebst dem nachfolgenden und dem oben mitgeteilten Gedichte „Es treibet und sprosset im Sonnenlicht" aus einem Quartheste, welches Winkler damals verteilte und dessen Titelblatt er mit einem Freiberger Hüttenmanne geschmückt hat, der mit seinem Stecheisen einen Drachen erlegt. Aus der Wunde fließt ein gewaltiger Strom H_2SO_4. Der Drache saucht SO_2 in den Untergrund der Hohen Esse aus. Aus ihrer Mündung sieht man N als ziemlich deranglerten Alten, am Arme die junge Dirne CO_2 und O als schnellfüßigen Jüngling hervorkommen, welcher letztere das ungleiche Paar zu erreichen und zu trennen trachtet.

Mit Radikalen und Valenzen,
Mit Hydroxyl und Carboxyl, sowie auch mit Struktur
Pflegt Bergmanns Weisheit nicht zu glänzen,
Dieweil Methan, wohl auch Äthan, ihn gründlich äffen nur.
Doch hat er aus der Berge Schacht
Zwei Elemente neu gebracht,
Daß felsenfest die Lehre steht
Der Periodizität.

So wie am stolzen Trocadero
Zum Eiffelturm der Erdenwurm vergnüglich aufwärts steigt,
Durch unsern Riesenschlot nunmehro
Der Hüttenrauch aus Ofenbauch zum Himmelsblau entweicht,
Und wie er in die Lüfte eilt,
Wird er molekular verteilt
Und bummelt über Saatengrün
Nun unschuldsvoll dahin.

So wandern Menschen-Moleküle
Mit chem'schem Blut voll Wissensglut in Freiberg heute ein,
Drum soll mit chemischem Gefühle
Der chem'schen Kraft, die Großes schafft, ein Trunk gewidmet sein,
Ein Becherglas voll Gerstensaft,
Das gilt der heil'gen Wissenschaft,
Gilt Deutschlands Ehr und Deutschlands Ruhm
Und Wissens-Königtum!

2.

(Weise: Blumenpolka.)

Wie lang ists denn her?
Erst hundert Jahr, wie wunderbar,
Da einst noch nicht er,
Der Sauerstoff, entdecket war;
Ganz anders ists heut;
Man kennt in jeder Pension
Ihn inaktiv und als Ozon, seit futsch
das Phlogiston.

Wie lang ists denn her?
Da lag, die heut zur Glut entfacht,
Die Kohle, noch schwer
Und unbenutzt im Bergesschacht.
Heut ist Wärme Kraft —
Phöniziens Purpur schwand dahin,
Seit Teer uns liefert Anilin und
weiter das Fuchsin.

Wie lang ists denn her?
Da qualmte matt und trüb der Kien.
Noch sah übers Meer
Man keine Erdölschiffe ziehn.
Heut flammts überall
In Licht; woraus, ist einerlei;
Das Paraffin ist auch dabei, das weiß
Herr Dr Krey.

Wie lang ists denn her?
In Polen und im Ungarland
Der Wald kreuz und quer
Vandalisch ward er weggebrannt.
Das brauchts nun nicht mehr.
Wer heut nach Kalisalzen fragt:
In Staßfurt werden sie gemacht, 's ist
eine wahre Pracht.

Wie lang ists denn her?
Und's weiße Süß für's Zuckermaul
Preßt einzig nur er
Im Westen fern der Neger faul.
Heut blüht Rübenbau;
Allüberall wird kultiviert,
Polarisiert und saturiert und alles
schön kandiert.

Drum hoch die Chemie!
Sie blühe fort in alle Zeit
Und hoch alle die,
Die ihrer Pflege sich geweiht,
Die, innig geeint,
Das, was die Wissenschaft erkannt,
Erst ausgebaut und angewandt zum
Heil dem Vaterland!

Dem Bergmännischen Verein zu Freiberg.

1.

Respektvoll jeder neige sich,
Denn, meine Herrn, jetzt zeige ich,
Weil der Moment nun da is,
Das verschleierte Bild zu Sais.
'S ist Breithaupt nicht, 's ist Leuthold nicht,
'S ist so 'ne Art Vorstands-Durchschnittsgesicht,
Ein Gesicht, wie's der Vorstand zu machen pflegt,
Wenn die Stunde der Versammlung schlägt
Und, wie er auch gehofft und geharrt,
Kein Vortrag angemeldet ward.
Verzweifelt irrt der Blick in die Rund,
Verdrießlich zuckt der Vorstandsmund.
Es zeigt die Geberde, es zeigt der Ton
Eine stillergebene Resignation.
Doch wenn reichlich der Vortragsbrunnen quillt,
Entrollt sich sogleich ein anderes Bild;
Da sagt das ganze Vorstandsgesicht:
Getrost mein Herz, verzage nicht!
Und oft irrt in der Verhandlung Lauf
Das Auge dankbar zum Himmel hinauf;
Es lacht der Mund, der Blick wird jung
In innerster Befriedigung.
Drum, wer da jetzt und in künftiger Frist
Unsres löblichen Vereins Mitglied ist,
Der sorge dafür mit aller Kraft,
Daß er immer reichlich Vorträge schafft,
Damit's dem jeweiligen Herr Präsident
Nicht allzusehr unter den Haaren brennt,
Damit sein Antlitz heiter und rein
Wie am Himmel der liebe Vollmond kann sein.
Meine Herren, es ist kein Witz so schlecht,
Daß er nicht eine vernünftige Wendung verträgt,
Und weil nun bei einem Stiftungsfest
Man nie etwas unbetrunken läßt,
So möge das Glas mit goldenem Wein
Unserm geistigen Schaffen gewidmet sein!

2.

Den 11. April 1889.

Kein Spaß ist's, auf dem Sinai
An vierzig Tage sitzen
Und hungernd, dürstend wie sonst nie
Der Welt Gesetze schnitzen.
Bekanntermaßen hat einmal
Getan dies Vater Moses
Und als er wieder stieg zu Tal,
Passiert ihm 'was Odioses:
Für die er redlich sich geplagt,
Die lieben Judenpflanzen,
Die sah er da in toller Jagd
Ein goldnes Kalb umtanzen.
Da macht er einen Mordkrakehl,
Schmiß hin die Tafeln beide:
Du gottverlornes Israel,
Daß Dich der Teufel reite!
Die Sache ist wahrhaftig wahr,
Drum wird sie unsrer Jugend
Auch eingepaukt noch Jahr für Jahr,
Auf daß sie übe Tugend.
Und daß dies weise ist bestellt,
Das sagt sich jeder selber,
Steckt doch die liebe schlimme Welt
Ganz voller goldner Käfer.

Ein artig Kälbchen hat nun auch
Der Himmel uns verschrieben;
Beim Stiftungsfest nach altem Brauch
Da wird es ausgetrieben.
Es droht dabei uns nicht die Spur
Vom grimmen Zorne Mosis.
Nein, unser Moses freut sich nur,
Wenn 'was recht Tolles los is.
Sie wissen, wer der Moses ist —
Der zählt nicht zu den Juden —
Das ist ein kreuzfideler Christ
Und macht' uns die Statuten;
Von dem, was sonst zu Recht bestand,
Stieß ab er alle Schlacken,
Und so hat seine Meisterhand
Ein neu Gesetz gebacken.
Das grub sich uns auch allzumal
Gar tief in Köpf und Herzen;
Wir können das Original
Schon allenfalls verschmerzen.
Nur mög der Meister nicht in Groll
Die Tafeln jäh zerstören;
Sein junges Israel es soll
Daheim sie froh verzehren.
Und nun erschall das Feldgeschrei
Und klinge laut im Saale
Bei dieser großen Kälberei:
Es lebe unser Wahle!'

3.

Zum 16. April 1891.

(Weise: Denkst Du daran.)

Ein halb' Jahrhundert ist dahingeschwunden,
Seitdem in Kraft erstanden der Verein,
Der Freibergs Berg- und Hüttenleut' verbunden
Zu geistesinnigem Beisammensein.
Den Fortschritt schrieb er einst auf seine Fahnen,
Als Leuchte hell strahlt ihm die Wissenschaft,
So schritt bis hierher er in festen Bahnen,
So steht er heut' in ungeschwächter Kraft.

Was ist ein halb' Jahrhundert? Ein Gedanke,
Ein kurzer Wellenschlag im Strom der Zeit!
Und doch führt's Sterbliche gar leicht zur Schranke
Des Erdendaseins und zur Ewigkeit.
In Frieden sind die meisten schon entschlafen,
Von denen, die einst des Vereines Hort,
Sie gingen heim und übers Grab der Braven
Wälzt sich der Zeitstrom unaufhaltsam fort.

Die wir geblieben, streben rüstig weiter.
Schuf doch der Mensch, ein rechter Geistesheld,
Kühn aufwärts klimmend auf der Forschung Leiter,
In fünfzig Jahren eine and're Welt!
Aus schwarzer Kohle lockt' er lodernd Feuer,
Aus Wärme schuf er unbegrenzte Kraft,
So dienen heut' metall'ne Ungeheuer
Dampfschnaubend ihm und seiner Meisterschaft.

Nun nur noch Eins: Gott segne Klüft' und Gänge,
Mach' uns'ren Bergbau groß in großer Zeit!
Daß man wie sonst das Sachsenland besänge
Ob seines Reichtums, seiner Herrlichkeit!
Wenn wir im Vorwärtsstreben nicht erlahmen,
Den rechten Bergmannspfad uns auserseh'n,
Spricht wohl der Himmel auch sein gnädig Amen
Und Freiberg wird zum alten Glanz ersteh'n!

[1]) Herr Geh. Finanzrat Dr. Wahle in Dresden, damals, als er die Satzungen des Bergmänn. Vereins umarbeitete, Bergamtsdirektor in Freiberg.

So hat uns denn Winkler selbst vom Dresdner Trinitatis-Friedhofe nach seinem lieben Freiberg zurückgeführt, nach Freiberg, das über kurz oder lang

ein Clemens Winkler-Denkmal

besitzen wird, denn im Dezember 1905 erschien folgender Aufruf:

Am 8. Oktober 1904 verstarb zu Dresden nach schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden der Kgl. Sächs. Geheime Rat, Ehrenbürger der Stadt Freiberg, Professor, Dr. phil. und Ehren-Dr.-Ing. Clemens Winkler, tief und aufrichtig betrauert von seinen über die ganze Welt verstreuten ehemaligen Schülern und von der großen Zahl seiner Freunde und Verehrer.

Sie alle beklagen den Verlust eines wahrhaft edlen Menschen, eines lieben Freundes und treuen Beraters von gewinnender Liebenswürdigkeit und seltener Herzensgüte, eines hochverehrten anregenden Lehrers, eines Vorbildes exakter wissenschaftlicher Forschung und eines großen Gelehrten, der es meisterhaft verstand, die Lehren der Wissenschaft für die Praxis nutzbar zu machen.

Daher ist es erklärlich, daß schon bald nach dem Tode Winklers aus den verschiedensten Kreisen der chemischen Wissenschaft und Technik heraus Anregungen laut wurden, den Gefühlen des Dankes und der Verehrung für den Verewigten auch einen äußeren Ausdruck zu geben, ihm ein sichtbares bleibendes Zeichen der Erinnerung zu errichten. Die Unterzeichneten haben es unternommen, die Verwirklichung dieses Gedankens in die Wege zu leiten. Sie sind überzeugt, daß es nur eines Anstoßes bedarf, um in weiten Kreisen freudige Zustimmung zu finden.

Bezüglich der Form des Denkmals ist die Ansicht laut geworden, daß es dem allezeit schlichten Sinn Winklers am besten entsprechen wird, wenn ihm in den schönen Promenaden seiner Vaterstadt Freiberg, der Stätte seines segensreichen Wirkens, ein Denkstein errichtet wird, ein mächtiger Granitblock, geziert mit dem Medaillonbild des Dahingegangenen und mit Darstellungen, welche seine vielseitige Tätigkeit zum Ausdruck bringen. Indes wird über diese oder eine andere Art der Ausführung des Denkmals erst Beschluß gefaßt werden können, sobald sich die Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel einigermaßen übersehen läßt.

Es ergeht hierdurch an die ehemaligen Schüler Winklers sowie an alle seine Freunde und Verehrer die ergebenste Bitte, zur Erreichung des gedachten Zweckes durch Spendung von Geldmitteln beizutragen. Es wird gebeten, die Beiträge unter der Bezeichnung „für das Clemens Winkler-Denkmal" an die Kassenverwaltung der Königlichen Bergakademie zu Freiberg (Sachsen) zu senden.

Mitteilungen und Anfragen sind zu richten an Professor C. Schiffner, Freiberg (Sachsen), Donatsring 1.

Baudenbacher, Direktor des Privatblaufarbenwerks, Pfannenstiel bei Aue.
Dr. Beckmann, Geh. Hofrat, Professor an der Universität, Leipzig.
Behrle, Chemiker, Ludwigshafen a. Rh.
Blüher, Bürgermeister der Stadt Freiberg.
Dr. Brunck, Kommerzienrat, Ludwigshafen a. Rh.
Clar, Direktor der chem. Fabrik Rhenania, Stolberg II, Rheinl.
Dr. Duisberg, Professor, Direktor der Farbenfabr. vorm. Friedr. Bayer & Ko., Elberfeld.
Edelmann, Geh. Bergrat, Direktor des Kgl. Blaufarbenwerks, Oberschlema.
Fischer, Oberdirektor der Kgl. Erzbergwerke, Freiberg.
Dr. Foehr, Professor, Direktor des Städt. Friedrichs-Polytechnikums, Cöthen.
Georgi, Direktor des Kgl. Steinkohlenwerks, Zaukerode.
Dr. Gintl, Geh. Hofrat, Prof. an der Deutschen Technischen Hochschule, Prag.
Dr. Hantzsch, Professor an der Universität, Leipzig.
Haseneleber, Direktor der chem. Fabrik Rhenania, Aachen.
Dr. Heintze, Oberbergrat, Betriebsdirektor der Kgl. Porzellanmanufaktur, Meißen.
Dr. Hempel, Geh. Hofrat, Professor an der Techn. Hochschule, Dresden.
Heräus, Fabrikbesitzer, Hanau.
Dr. Hiller, Direktor von Schindler's Werk, Bockau, Sachsen.
Kochinke, Bergrat, Oberhüttenvorsteher, Freiberg.
Dr. Kretzschmar, Oberfinanzrat, Bergamtsdirektor, Freiberg.
Dr. Krey, Direktor, Granschütz bei Weißenfels.
Dr. Kunz-Krause, Medizinalrat, Professor an der Tierärztlichen Hochschule, Dresden.
Ledebur, Geh. Bergrat, Professor an der Bergakademie, Freiberg.
Dr. Lunge, Professor am Polytechnikum, Zürich.
Lüty, Direktor des Vereins chem. Fabriken, Mannheim.
Merbach, Geh. Bergrat, Oberhüttenamtsdirektor, Freiberg.
Dr. Merck, Medizinalrat, Darmstadt.
Dr. von Meyer, Geh. Hofrat, Professor an der Techn. Hochschule, Dresden.
Netto, Professor, Frankfurt a. M.
Neuhaus, Fabrikbesitzer, Bochum.
Dr. Papperitz, Professor, Oberbergrat, d. Z. Rektor der Bergakademie, Freiberg.
Dr. Precht, Professor, Fabrikdirektor, Neustaßfurt.
Dr. Rößler, Direktor der Deutschen Gold- u. Silberscheideanstalt, Frankfurt a. M.
Dr. Schaffner, Generaldirektor a. D., Auffig.
Schiffner, Professor an der Bergakademie, Freiberg.
Schippan, Fabrikbesitzer, Freiberg.
Schroers, Direktor, Leipzig-Eutritzsch.
Dr. Wislicenus, Professor an der Forstakademie, Tharandt.
Dr. Witt, Geh. Regierungsrat, Professor an der Techn. Hochschule, Berlin.

Ein Freiberger Kind am Oſtſeeſtrand.

Von

Walther Domansky-Danzig.

Damals, vor mehr denn zweihundert Jahren, wollte es ſchon eher etwas bedeuten, wenn ein Freiberger Kind bis an den fernen Oſtſeeſtrand verſchlagen wurde. War es doch gleichzeitig eine Fahrt ins fremde Land hinein, nach Polniſch-Preußen, wo nach der Meinung der guten Freiberger ſich die Füchſe gute Nacht ſagten. Nun, ſo ſchlimm war und iſt es dort lange nicht, im Gegenteil! Das Fleckchen Erde, wohin unſer Freiberger Kind verſchlagen wurde, vermag ſich ſogar ſehr wohl mit den ſchönſten Gegenden in Deutſchland zu meſſen. Deshalb hat es der wackere Freiberger denn auch friſchweg gewagt, dorthin zu gehen, und hat es nicht bereut.

Doch es wird Zeit, daß wir den Mann nun vorſtellen. Er hieß Johannes Maukiſch und war am 14. Auguſt 1617 zu Freiberg in Sachſen geboren. Aus ſeinem uns vorliegenden Bilde, einem alten Stich, erſehen wir, daß er das Gymnaſium in Meißen beſucht und in Leipzig Theologie ſtudiert hat. Dort in Leipzig hat er ſich denn auch jedenfalls ſeine akademiſchen Würden erworben und ſich durch Vorleſungen und Disputationen in den philoſophiſchen und theologiſchen Wiſſenſchaften derart ausgezeichnet, daß an ihn eine Berufung aus dem fernen Danzig erging. In dieſer guten, alten Stadt, welche als eine Art deutſcher Freiſtaat unter polniſcher Oberhoheit ein blühendes Gemeinweſen bildete und bereits auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurückſah, war die Stelle des Paſtors an St. Trinitatis und gleichzeitig Rektors am akademiſchen Gymnaſium (im ehemaligen Graumünchen-Franziskaner-Kloſter) neu zu beſetzen. Die Wahl war auf Johannes Maukiſch gefallen, und dieſer zögerte nicht, dem ehrenvollen Rufe Folge zu leiſten. Verbeſſerte er ſich doch auch wahrſcheinlich in ſeinen Einnahmen bedeutend, wie es ſein Nachfolger im Danziger Amt, der von Wittenberg kam (Dr. Aegidius Strauch) ſelber zugab. Denn der Rektor hatte als Lehrer und Paſtor an

St. Trinitatis ein festgesetztes Gehalt von 1800 Gulden. Dazu erhielt er, wie jeder Professor des Danziger Gymnasiums, alljährlich 20 Faden Holz aus den Waldungen der Stadt. Ferner kamen die Einkünfte aus den Privatkollegien dazu, welche damals bei dem zahlreichen Besuch des Gymnasiums recht beträchtlich waren und im allgemeinen mehr einbrachten als das bestimmte Gehalt. Sodann folgte auf die Widmung einer jeden Schrift an den Danziger Rat ein Geschenk. Und auch sonst fehlte es nicht an besonderen Gaben. Unter dem Rektorat des redlich fleißigen und überaus sorgsamen Maukisch hieß es fast alljährlich: „Demnach Herr Maukisch in andächtiger Verrichtung des Morgen- und Abendgebets und sorgfältiger Unterrichtung der Jugend allen Fleiß angewandt und sich den Herren Scholarchen (Schulvorstehern) mehr und mehr recommendiret: Alß haben dieselben hinwieder für nöthig erachtet, um so gemeldeten Herrn Doctorem hier in solchem studio zu erhalten, demselben mit einem munusculo (Geschenkchen) zu begegnen und ihm deßwegen 50 Thaler zugeeignet." Zudem war die amtliche Stellung, welche Johannes Maukisch bekleiden sollte, in Danzig eine sehr angesehene, und kam ihm als Doktor der Theologie damals der Titel Exzellenz zu. Kein Wunder also, daß unser Maukisch trotz Herbstzeit und gewiß mancher beschwerlicher Wege von Leipzig gen Danzig zog und dort am 23. November 1651 sein neues Amt antrat.

Gar vieles mochte ihm freilich neu und ungewohnt vorkommen. Die schönen Räume des ehemaligen Franziskanerklosters, worin das akademische Gymnasium seine Stätte gefunden hatte, sowie die dazu gehörige, mächtige Trinitatiskirche (ehemals Klosterkirche), in welcher er die Kanzel besteigen sollte, mochten ihm schon gefallen. Ebenso mochte er wohl verwundert auf die übrigen hervorragenden Bauten der Stadt, den herrlichen St. Marien-Dom sowie das glanzvolle Rathaus, welches von der nahezu selbstherrlichen Stellung der Stadt ein so beredtes Zeugnis ablegte, hinschauen. Und von der anerkannt schönen Umgebung Danzigs mit ihren grünen Hügeln und Wäldern und der so nahen blauen Ostsee mag er wohl auch ein wenig geschwärmt haben. Aber die Verhältnisse mochten ihn freilich zunächst etwas fremdartig anmuten, und obwohl die Stadt überwiegend deutsch war, schlugen doch auch polnische Laute an sein Ohr. Und in richtiger Erkenntnis dessen, was für die damaligen Verhälnisse nottat, empfahl Maukisch in seinen Anweisungen zur guten Kindererziehung die Kenntnis des Polnischen auf das dringendste. War es doch damals Sitte, daß selbst die Söhne der angesehensten Leute, um es darin durch Übung schnell zur Geläufigkeit zu bringen, eine Zeitlang, bevor sie das Gymnasium besuchten, in einer der kleinen Städte oder Ortschaften Polnisch-Preußens verweilten, wo nur diese Sprache gesprochen wurde.

Ohne religiöse Gegensätze ging es in damaliger Zeit natürlich auch nicht ab, und mochten diese Gegensätze gerade den friedliebenden

Maukisch schwer ankommen. War er doch gegen das eifrige Betreiben der reformierten Partei in Danzig gerade als Lutheraner vom Danziger Rat in sein Amt berufen, und galt es da ein ruhig besonnenes Verhalten, um mit Freund und Feind gut auszukommen, was ja auch unserm Maukisch im großen und ganzen gelang. Auf dem Gymnasium waren zu damaliger Zeit 400 bis 600 Schüler, eine gewiß ansehnliche Schar, deren oberste Leitung dem Rektor wohl so manche Sorge bereiten mochte. Zunächst suchten die Herren Scholaren, wie es ja die Art junger Leute ist, sich in Äußerlichkeiten hervorzutun. Einzelne, welche bereits fremde Universitäten besucht hatten — sie wurden Academici genannt — erschienen als Leichenträger (womit sich die Studierenden ehemals viel Geld verdienten) mit Mantel und Degen. Flugs wollten die älteren Gymnasiasten es ihnen darin gleichtun und gerieten dieserhalb mit den Academicis in Streit. Da mußte der Rektor Maukisch denn den Vermittler spielen, und zwar wurde der Streit dahin geschlichtet, daß sämtliche Leichenträger während ihres Dienstes Degen tragen durften. Aber Maukisch suchte besonders auf die Herzensgesinnung der jungen Leute einzuwirken. Zu diesem Behuf ordnete er 1655 öffentliche Betstunden im Auditorio maximo (größten Hörsaal) an, zu welchen täglich um 5 Uhr morgens und 9 Uhr abends wenigstens alle Bewohner des Klosters sich versammelten. Außerdem hielt Maukisch noch jeden Mittwoch recht ansehnlich besuchte Schulpredigten, wozu selbst Mitglieder des Rats sich einfanden, und wobei auch der Klingelbeutel herumging. Den letzteren wußte er für seine Studierenden überhaupt in Bewegung zu setzen. Als infolge einer Pest und anderer Umstände das Gymnasium kurze Zeit sehr verödete, für die neu angekommenen Fremden aber bei der allgemeinen Not wenig Unterstützung zu finden war, hielt Maukisch am Michaelisfeste 1655 eine Schulpredigt über Matth. 18,5. Seine Bitten, den armen Studierenden beizustehen, waren so ergreifend, daß unmittelbar nach der Predigt bedeutende Geschenke einliefen. So brachte z. B. ein Bürger ein Goldstück; der Protoscholarch (oberster der Schulvorsteher) sandte 10 Goldstücke, ein Kaufmann, ohne seinen Namen zu nennen, 100 Taler, ein Professor 75 Gulden und ein anderer ein Goldstück, das 6 Dukaten wert war. Für den Betrag aller eingegangenen Gaben ließ Maukisch eine Sammlung von ihm selbst gedichteter geistlicher Lieder, „Die lobsingende Herzensandacht", drucken, welche bald an der Gymnasialkirche an Stelle der bis dahin noch üblichen lateinischen Gesänge eingeführt wurden und einen Ertrag von 1500 Gulden brachten. Mit diesem Gelde legte er den Grund zu dem sogenannten Aerarium pauperum studiosorum (vetus), einer Stiftung, welche 1666 bereits 3000, 1688, besonders durch Beisteuer der Zünfte, 8300 Gulden besaß. Die Zinsen der mit 6 Prozent von der Kämmerei aufgenommenen Gelder wurden zur Verpflegung kranker, zum Begräbnis verstorbener, zum viaticum (Zehrgeld) ver-

reisender und zur Belohnung fleißiger Studierenden aus Prima und Secunda verwandt. Maukisch schenkte auch den Ertrag aller seiner asketischen Schriften jener Stiftung. So war der wackere Mann rastlos tätig, mit seinen Gaben und Kräften dem Gymnasium academicum, welches unter seinem Rektorat die erste, hundertjährige Jubelfeier beging, zu dienen. Sicherlich hat er die gelehrte Anstalt zur Blüte gebracht, wenngleich dieselbe in seinen letzten Lebensjahren, in denen er mit zunehmender Kränklichkeit zu kämpfen hatte, auch wieder von ihrer Bedeutung verlor.

Doch es erübrigt sich noch, auch einen Blick in sein häusliches Leben zu werfen. Seine Gattin war eine Tochter des D. Ananias Weber, obersten Pastor zu Breslau. Von seinen Kindern machte besonders der kleine Ananias Gottlieb von sich reden, welcher ein außergewöhnlich kluges und frommes Kind war und bereits im Alter von 4 Jahren starb. Dieser Todesfall gab in Danzig zu allerlei Gerede Anlaß, wie z. B., der kleine Ananias hätte zuviel Arzenei bekommen, wodurch sein Körper geschwächt worden, ferner, Herr D. Maukisch hätte sich über den Verlust seines Söhnchens gar nicht trösten lassen und hätte daher einen Schlaganfall erlitten. Um all diesem müßigen Geschwätz ein Ende zu machen, setzte sich D. Maukisch trotz seiner großen Betrübnis hin und schrieb seine „Warhafftige Erzehlung, Was sich vor und bey dem Frühzeitigen, doch in Christo recht Seeligen Hintritt Ananiae Gottliebs, D. Johannis Maukischens, Rectoris des Gymnasii in Dantzig etc. Hertzliebsten Söhnleins, Welcher dem 14. Januarii Anno 1663. in Dantzig gebohren, und dem 12. Februarii Anno 1667. Der Seelen nach ins Himmlische Paradieß Gottes versetzet, und dem 17. ejusdem in der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit dem Leibe nach beerdiget worden, begeben hat". An seinem eigenen Leibe hatte D. Johannes Maukisch viel Krankheit auszustehen. Dennoch war er unermüdlich tätig, bis er am 8. Juni 1669 die Augen schloß. Sein uns vorliegendes, schon erwähntes Bildnis, welches 1668 hergestellt wurde, zeigt uns einen wahrscheinlich mittelgroßen, untersetzten Mann im Prediger-Ornat mit einem Buch unter dem linken Arm. Das volle, breite Gesicht mit den großen, ruhig dreinblickenden Augen wird von spärlichem Lockenhaar unter einem schwarzen Käppchen umrahmt und ist mit dem damals üblichen Knebelbart geziert. Das Bild aber stellt uns einen Mann vor Augen, welcher seiner Vaterstadt Freiberg durch sein Leben und Wirken am fernen Ostseestrand Ehre gemacht hat, und dessen Gedächtnis an dem Ort seiner amtlichen Tätigkeit hochgehalten wird.

Kleinere Mitteilungen.

Lips Tullians vereitelter Anschlag auf den Freiberger Silberwagen.

Von Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

In dem früher vielgelesenen Buche „Des bekannten Diebes, Mörders und Räubers Lips Tullian und seiner Complicen Leben und Übelthaten“[1] ist Band I S. 19 kurz erwähnt, daß eine Zwistigkeit unter der Lips Tullianschen Räuberbande entstanden sei; jemand habe einen Brief auf der Münze eingeworfen, darinnen der geplante Anschlag auf den zwischen Freiberg und Dresden verkehrenden Silberwagen[2] verraten worden sei, so daß noch rechtzeitig Vorsichtsmaßregeln hätten getroffen werden können.

Diesen eingeworfenen Brief habe ich in den Bergkanzlei-Akten Rep. IXb Abtlg. A, Loc. 41769 des Hauptstaatsarchivs zu Dresden, die zu Besorgung und Bedeckung des Freybergischen Silberwagens getroffenen Veranstaltungen betr., gefunden; er lautet:

„Lüeber Herr mintzmeister ich gebe nachricht das man erfahren hat das sich reber gesamlet haben in dem walt bey der Hntte bey der nacht den sielber wagen wolten angreiffen so er mit dem gelte hin wartz füere die angebung ist von einen knecht der zuvor bei den silber wagen geweſt ist welcher sich in Freiberg auffhelt die reber halten sich auch in Freiberg auff sie können in den wertzheusern nachforschen lassen waß vor fremde sich da auffhalten diese nachricht ist gewißlich war sie mugen wol den wagen ohne koeinsoie bey der nacht nicht lassen durch den walt gen sonst moechten sie alles köbbut machen ich wolte mir wol selber melten ich kan es nicht recht er weilen ich habe es hinder wartlich gehoirt und moechte mich auch gefar trohen,

den 5 Nofemmer 1704.“

[1] Dresden, Krauſe 1716. [2] Der Freiberger Silberwagen, Freiberger Zeitung 1864 Nr. 18.

Am 19. September 1710 trat Lips Tullian als Jäger gekleidet durch das Erbische Tor ein. Der Examinator, ein Buchbinder, hielt ihn an und fragte nach seinem Passe. Darauf die stolze Gegenfrage, warum er ihn nach seinem Passe frage, da er als Förster des Herrn von Hartenstein fast jede Woche Wildbret in die Stadt bringe. Der Examinator eilte ihm in das große Eckhaus[1] am Tore, die Wohnung des Hauptmanns Geißler, nach. Lips Tullian stieß ihm in einem finstern Winkel den Hirschfänger in den Leib. Ein Weber hatte diese Mordtat mit angesehen und machte Lärm. Ein Schneidergesell nahm ihn von rückwärts gefangen. „Freibergs armselige Spießbürger haben Lips Tullian überwältigt!" brüllte er. Am 14. Novbr. 1711 wurde er geschlossen in einem Wagen mit einem Husarenkommando nach Dresden geschafft und im Gefängnisse „die Mohrenkammer" angeschmiedet. Er unternahm drei Fluchtversuche, ehe er bekannte. Zwei Tage und eine Nacht dauerten seine Geständnisse. Lips Tullian, Sarberg, Eckold, Schöneck, Schickel, Lehmann und Hentzschel wurden am 8. März, nach Anderen am 5. Mai 1715 enthauptet und ihre Körper aufs Rad geflochten.

Ein Teil des Protokolles seiner Geständnisse lautet nach den oben angezogenen Akten:

„Extract einer Reg., so den 12. July 1714 gehalten worden.

Acto hat der gefangene Lips Tullian bey dem mit Samuel Schickeln vorgegangenen Verhör incidenter mit berichtet, wie ihm noch folgendes beygefallen:

1) Hätten der kleine Unger, Studente Friedrich, der Corporal Jaehne und der Cornet Zimmermann einen Anschlag gehabt auf den Freyberger Silber-Wagen, daß sie solchen, wenn er mit den aus der Müntze vor die Silber gehohlten Geldern zurück passirn würde, droben bey der Huthe anfallen, den darauf befindlichen Stock erbrechen und sich mit denen Geldern auf die vor solchen gehenden schönen vier Pferden flüchten wollen, hätten auch zu solchem Ende eine Schmiede erbrochen und die darinnen gefundenen großen Hämmer und Pöreln in dem Holtze bey der Hute vergraben gehabt. Weil sie nun dabey beforget, daß er seines Orths ihnen darinnen im Wege seyn möchte, hätten sie ihn lieber von hier weggehabt, hätten deswegen eine schrifft oder Pasqvill verfertiget und selbiges an einen Orth, welches er zwar nicht wüste, einwerffen wollen. Schickel will von dem Anschlag auf den Silber Wagen auch gehört, so wohl von Limpachen und Schumachern von dem Pasqville oder Schrifft etwas vernommen haben, ingl. daß solches der alte Rößler wiederrathen habe p.

Sig. ut supra.

E. Chrfür. Cmm.
Registrat. jur."

[1]) Entweder das heutige Hotel de Saxe oder das Haus des Fleischermeisters Klemm.

Das Oberbergamt berichtete:

„Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter König und Churfürſt p. Allergnädigſter HERR p.

Ew. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. geruhen allergnädigſt Sich aus der uns von denen zu des inhaftirten Lips Tullians Inqvisition verordneten Commissarien zugefertigten und hier beygefügten Registratur in allerunterthänigkeit vortragen zu laſſen, Welchergeſtalt ermeldter Lips Tullian nebſt ſeiner Spitzbuben Bande ehemals auch den Anſchlag gemacht, den allhieſigen Silber Wagen in der Gegend des Tharantſchen Waldes bey der Huthe anzufallen und die aus der Müntze zurückkommenden Gelder zu rauben.

Ob nun wohl nicht zu vermuthen, daß bey langen Sommer Tagen da der Silber Wagen bey Tage von hier abgehet und wieder zurücke kömmt, dergleichen ſo böſes Vorhaben ſo leicht unternommen und ins Werck geſetzet werden dürffte; So iſt doch zu Winters Zeit bey angehenden kurtzen Tagen ſolches umb ſoviel deſto eher zu beſorgen, weiln des böſen Weges halber ermelter Wagen dieſe Gegend offtmahls in ſpäter Nacht passiren muß. Und weiln nun diesfalls alle praecaution zu nehmen nöthig ſeyn will, zumahln dem Verlaut nach ſich allerhand Diebs Geſindel von neuen hier und dar wieder herfür thun ſoll. So halten Wir in allerunterthänigkeit darfür, daß zuförderſt der Silber Wagen in zukunfft ſo frühe als möglich bey der Müntze zurücke abzufertigen, darmit er bey guter zeit wieder alhier anlangen könne. Hiernechſt demſelben iedesmahl und inſonderheit bey einbrechenden kurtzen Tagen einige Stolln Arbeiter bis gegen die Huthe zur Convoy entgegen zu ſchicken und dem Förſter ſelbiger Refier Verordnung zu ertheilen, daß er iedesmahl zu ſolcher Zeit ſelbige Gegend des Waldes bereite und wo etwas verdächtiges vorhanden, in Zeiten melde.

Welches iedoch alles Ew. Königl. Maj. allerhöchſten Guttbefinden Wir in allerunterthänigkeit anheimgeben und einmittelſt bis zu eingelangter allergnädigſter Resolution bereits die Veranſtaltung gemachet, daß ermelter Silber Wagen von der Huthe her durch etliche Stolln-Arbeiter einhohlet und begleitet werden ſolle. Wormit Wir in allertreueſter Devotion zeit Lebens verharren,

Ew. Königl. Majeſtät

allerunterthänigſte
getreu pflichtſchuldigſte
Diener
Chriſtoph Dietrich Vitzthum von Eckſtädt
Gottfried Pabſt m. p.
Johann Gottlieb Voigt."

Freyberg,
den 13. Auguſti
ao. 1714.

Die hierauf ergangene Verordnung lautet:

„An
das Ober Berg Amt.

V. R. l. g. Wir haben aus euerem wegen des nach des allhier inhafftirten Lips Tullians Außage vormahls vorgewesenen Anschlages den Freibergischen Silber Wagen zu plündern unterm 13. Aug. jüngsthin erstatteten Berichte verlesen hören, was ihr besagten Wagens sicherer Zurückgehung halber vor Veranstaltung getroffen. Wie Wir Uns nun die von euch angeordnete Entgegenschickung einiger Stolln-Arbeiter allergnädigst gefallen laßen, auch daß der Förster selbiger Refier die Gegend des Tharander Waldes und sonderlich bey der Huthe um die Zeit, wenn der Silber Wagen durchgehet, bereuthen und observiren möge, aus Unserm Cammer-Gemach Verordnung zu thun oder auch wenn Unsere Cavallerie in hiesige Lande wieder eingerücket seyn wird, einige Mann darzu jedesmahl commendiren zu laßen nicht ermangeln werden. Also habt ihr auch beym Ober Zehenden, daß der Silber Wagen mit denen aufhabenden Silbern zeitig abgefertiget und dahero auch desto geschwinder von hier wiederum expediret werden könne, nicht minder der mit fahrende Zehenden-Diener allezeit mit tüchtigem Gewehr versehen werden solle, Verfügung zu thun. Wolten euch p.

Dat. Dreßden den 18. Sept. ao. 1714."

Ein russisches Lob Freibergs.

Von Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

Als Sachsen nach der Schlacht bei Leipzig in russische Verwaltung gekommen war, erschien im „General-Gouvernements-Blatt für Sachsen" Nr. 28 auf 26. Februar 1814 folgendes

„Publicandum, die zu beschleunigende Einrechnung der Steuerquoten betreffend.

Die Städte Triebel in der Niederlausitz und Freyberg im Erzgebirgischen Kreise verdienen ehrenvoller Erwähnung. Weit früher, als es vorgeschrieben war, legten diese Städte die ihnen von der Central-Steuer-Commission zugetheilten Quoten, ohngeachtet ihrer großen Erschöpfung durch vorherige Kriegsereignisse, auf dem Altar des befreyten Vaterlandes nieder und bewährten dadurch ihren Patriotismus.

Indem ich diesen beiden Städten deshalb hiermit öffentlich meine Zufriedenheit zu erkennen gebe, erkläre ich zugleich allen übrigen Städten des General-Gouvernements:

daß bey Erhebung der ihnen zugetheilten Quoten dießmal weder Gestundung noch partielle Zahlung zugestanden werden könne, weil der Betrag jener Quoten bereits auf Credit entnommen ist und die Centralsteuer-Commission also nicht Nachsicht zugestehen könne, ohne zum größten Schaden des Ganzen ihren übernommenen Verbindlichkeiten untreu zu werden.

Die ständigen Deputationen sind deshalb mit bestimmten Befehlen wegen der unnachsichtlichen Beytreibung versehen. Die dirigirenden Obrigkeiten werden hiermit persönlich für die Einrechnung der Quoten an den festgesetzten Tagen zur Kreiscasse verantwortlich erklärt und auf den unerwarteten Fall der Saumseligkeit würde diese eben so öffentlich gerügt werden, als der Patriotismus der im Eingange erwähnten beiden Städte öffentlich das verdiente Lob erhielt.

Dresden, am 8./20. Februar 1814.

General-Gouverneur Fürst Repnin."

Um dieselbe Zeit und man irrt wohl nicht: mitveranlaßt durch die nach Vorstehendem für Freiberg günstige Stimmung des General-Gouverneurs erwarb dieser für die Bergakademie aus Werners Nachlaß das auf 56164 Taler 8 Groschen gewürderte Wernermuseum um den von Werner bestimmten Preis von 40000 Taler, nämlich 7000 Taler bar und 33000 Taler unter Annahme eines unter gewissen Bedingungen der Bergakademie zugesicherten Geschenks Werners.

Nossenis Bericht über Fertigstellung der kurfürstlichen Begräbniskapelle und damit zusammenhängende Anträge, namentlich auch betreffs Kurfürst Moritz' Kleidung.

Von Bergamtsrat **Wappler** in Freiberg.

Auf der Suche nach anderem fand ich während meines Sommerurlaubes im K. Hauptstaatsarchive zu Dresden, Collectio Schmidiana, Loc. 34948, Bd. VIII Faszikel 110 ein Schriftstück, welches geeignet ist, Knebels Schilderung der Freiberger Tätigkeit Nossenis[1] und Mackowskys Dissertation über Nosseni[2] zu ergänzen.

[1]) Knebel im 34. Hefte dieser Mitteil. 1897, S. 15—28. [2]) Walter Mackowsky, Giovanni Maria Nosseni und die Renaissance in Sachsen, zugl. 4. Heft der Beiträge zur Bauwissenschaft, herausgeg. v. Gurlitt, Verlag von Wasmuth, Berlin 1904, S. 31—65.

„Durchlauchtigſter Hochgeborner Furſt, Eueren Furſtlichen Gnaden ſeind meine iderzeit ſchuldige vnd gehorſame dinſte in vnterthenigkeit treuen vleißes zuuorn,

Gnedigſter Furſt vnd Herr E. F. G. Soll Ich vnterteniġſt berichten das die Monumenten gebeuden zu Freybergk in alles gar Fertigk vnd richtigk zu befinden die Eißerne gegitter[1] zu ferwaren das nicht ein iderman den Boden dorauff die Furſtlichen Leichſtein gelegett nicht betreten vnd vnſauwer machen, auch geſetzett vnd alſo befeſtigett vnd wolſerſchloſſen dorauff E. F. G. geruhen genedigſt befehlen dem Rath zu Freybergk oder wen E. F. G. Solchen Schluſſel[2] in vorwarungen zu geben genedigſt vormeindt, das in acht genommen werden Soll die Reputation des Hauß Saxen, vnd nicht ein iderman inwendigk der geſetzte gegittern auff ſolchen boden eingelaſſen werden ſoll,

Ich ſoll auch E. F. G. vnderthenigſt berichten das zu erhaltung ſollicher Kirchen vnd monumendt gebeude Fur ſchaden, ſo woll außzubutzen Keren vnd verſaubern nicht Ider man ſolches zu thun darzu Tichtigk vnd Zu uorrichten den Kunfftigen ſchaden, will vonneten ſein das ein ſteinmetz beſtellet werde, welcher furnemlich außwendig ſolchen gebeuden auf die Steinernen geſimſſen geriunen vnd am dach gutte Achtungen geben das Schne Fou den geſimſſen abkeren die Fugen mit Vleiß beſichtigen das weder Schne noch regen waſſer an dem gebeide ſchaden Thutt, ſo woll auch in weudigk der Capella die Epitafien abkeren außbutzen vnd den boden dorauff die Furſtlichen Leichſtein beruhet mit wapen vnd Schrifften gleichergeſtaldt Fein Rein machen ſoll, damit Alſo ſollichen gebeiden Zu Steter wurden vnd fur ſchaden vorhuttet werden möchten darzu Solchen Steinmetz vmb ein leichlich geldt Jerlich könte beſtellet werden, Hierbey werden E. F. G. auch ein Ferzeichnus der Sameten Leichtuchern vnd andern Sachen gnedigſt zu erſehen daran noch E. F. G. gnedigſten befehligt vnd Anordnung zur befehlen wo ſolche Sachen gegeben werden ſollen, Solches Alles E. F. G. zu berichten habe vnd vnderthenigſt nicht vmbgehen können. Vnd bin E. F. G. vnderthenigſt zu Dienen ganz willigk Actum Dreßden den 15 Dezembris Anno (15)95.

D. F. G.

Vnderthenigſter gehorſamer
Diener
Johan Maria Nosseni
mpa.“

[1]) Wurden im November 1595 von den Dresdner Schloſſermeiſtern Hans Weber und Hans Klencke aufgeſtellt und vom Maler Hans Richter vergoldet, vergl. Knebel a. a. O. S. 19. [2]) Über Noſſenis Streit mit dem Rat wegen vorzeitiger Öffnung der Kapelle vergl. Knebel a. a. O. S. 18.

(Äußere Aufschrift:)
„Dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Fursten vndt Herrn Herrn Friederich Wilhellmen Herzogen zu Sachssen Vormunden vnd der Chur Sachssen Administratorn Landtgraven in Duringen vnd marggraven zu Meißen Meinem gnedigsten Herrn p.

Vor Zeichnus

der Sameten Tucher wellche vf Churfurst August vnd Irer Churfurstlichen G. Gemahl beyder hochlöblicher selieger vnd Christmilder gedechtnus Auff die bahren gelegett worden vnd Valten Fritzschen der Zeidt Kirchen bauschreiber Im Schloß zu Freybergk In seine Vorwahrung eingethan worden. Geschehen den 15 August Anno (15)94

Nemlich

Zwey Lange Schwarze Sammete Leich Tucher, Der eines mit einem Guldenen Stuck[1] creutz vnd das ander mit einem weissen Silbern stuck creutze behafftet,

Zwey weisse Lange Schwebische Tucher, welche nunmehr zum Meren Theil vorfaulett,

Vierzehn Blecherne Schilde, dorauff die Sechzischen vnd Dehnischen Wappen gemahlett,

Sechzehen Cartekene Regalien Fanen So auff Churfurst Auguste Begrebnus gefundt worden.

Was aber zu Churfurst Christian begrebnus gehörigk Ist alles noch in der Kirchen zue befinden.

Weil aber aller ding albereit fertig So ist solich stachet aldo nichts mehr nutz vnd köndt solches woll wegk gethan werden vnd das sambt Leich Tuch beneben das Schwebische weiße Leich tuch Sambt die Fanen vnd Schilden auch in Vorwahrung geschaft werden.

Vor Zeichnus

der Alten Kleidung, welche vndter Churfurst Moritz hochlöblicher Seliger vnd Christmilder gedechtnus Curaß[2] gewesen seindt,

[1]) Gemeint ist wohl „gestickt". [2]) Früher stand die Rüstung nordwestlich vom Moritzmonument hoch auf einem — noch vorhandenen — hölzernen Konsole (vergl. Möller, Chronik I, 74; Iecander, Königliches Freyberg, S. 20; Steche, Bau- und Kunstdenkmäler, 3. Heft, S. 45, Fig. 24). Seit 1885 steht sie in der Seitenkapelle der Begräbniskapelle, umgeben von dem kunstvollen Eisengitter, welches vordem das Moritzmonument umgeben hatte. Nach Steche ist die schwarzgefärbte, eiserne, schmucklose Rüstung auffallend leicht und bequem gearbeitet; die Fingerenden der Panzerhandschuhe sind aus feinstem Kettenflechtwerk gebildet; den Helm schmücken schwarze Straußfedern; links unten am Brustharnisch ist die breite Öffnung sichtbar, welche die bleierne

welche in einem Schwarzen Leinwatten Sack eingetahn vnd auf beuehlich des Herrn Landt Rendtmeisters Caspar Triller[1] Sollen dem Herzogen zu Saxen vnd der Chur Sachssen Administratorn vnderthenigst gewiesen vnd darauf Irer F. G. genedigsten beuehlich wohin solche kleidung solle geschaft werden[2] gewertig sein

Nemlich

1 Wammest von Schwartzen Doppelten Carteken
1 Bar Seiden adelsf. Hosen
1 Bar Cordewanische Stiessel
1 Binden von Roten vnd weißen doppelten Carteken od. Taffendt
1 Fechel vf die Sturmhauwe von Roten vnd weisen doppelten Taffendt
1 Mitze von Roten doppelten Taffendt mitt baumwoll gefittert
1 Schwartzen Feder Busch vfn Sturmhutt
1 Rodt futter vnder den Sturmhutt
1 Alten Kopf[3] von Holtz welcher auch vndern Sturmhutte gewesen,

Diß Alles Auch gemelten bauschreiber aufs Schloß in Vorwahrung gegeben wordenn."

Kugel gerissen hat. Von vortrefflicher Arbeit sind der 1,26 m hohe Panzerstecher und der Dolch mit dreischneidiger Klinge; die Gefäße sind z. T. in Eisen geschnitten und ebenso wie die schwarzsammetnen Gehänge, Gurte und Scheiden mit prächtigen, in feinstem Silber ausgeführten Auflagen, Schnallen und Ösen versehen. Die Rüstung scheint nur bis zu den Knien echt zu sein; die unteren Beinschienen usw. erscheinen als spätere Zutaten oder Ersatzstücke.

[1]) Vergl. Knebel a. a. O. S. 26. [2]) Befinden sich jetzt im Kriegswaffen-Saal des K. Historischen Museums in Dresden unter Nr. 38 in einem Glasschranke. Der von Ehrenthalsche Führer, 3. Aufl., 1899 verzeichnet: „Erinnerungsstücke an Kurfürst Moritz' Tod: sein durchschossenes Kamisol, die blutbefleckte rot-weiße Feldbinde und die Kugel, die ihn am 9. Juli 1553 in dem Gefecht bei Sieversshausen tödlich verwundete, nebst 2 Stückchen Eisen vom Harnisch, die ihm durch die Kugel in den Leib geschlagen worden waren und herausgeschnitten wurden." — Von den „2 Stückchen Eisen" kommt es wohl her, daß auf der vorletzten Tafel des Kurfürst-Moritz-Monuments zu lesen steht: „Alberto Brandenburgico armis et incendiis in patriam saevienti prope arcem Peinam ad vicum Siffridhusium congressus in cursu victoriae globo ferreo feritur, tertio post die obiit, V. ID. Julii MDLIII." [3]) Dieser Kopf war in der Tat früher zu sehen und wurde von den Leuten für wächsern gehalten. Jetzt ist das Visier geschlossen.

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Abicht, Joh. Georg D. 65.
Achtzehner Kegelverein 115.
Agricola, Georg 95.
Alnpeck 14, 19.
König Albert 105.
Albrecht von Bayern 17.
Aluminium 93, 95.
Ammoniak 92.
Annaberg 7, 10, 18, 23, 25.
Annenkapelle 38, 43, 46.
Apelles, Val. 18, 48.
Arnold, Kunſt- u. Buchhdlr. 75, 76.
v. Aroniſchek 76.
Argyrodit 89, 90.
Auguſt, Kurfürſt 15—17, 133.

Badehorn 29
Baudenbacher 122.
Bautzen 37.
Beck, Dr., Oberbergrat 105.
Beckmann, Dr. 88, 122.
Begräbniskapelle 132.
Behrle 122.
Bellmann, Adam 16.
von Berg, Magd. 59
Bergakademie 103, 108.
Bergmannstag 93, 97.
Bergmänniſcher Verein 89, 98, 119.
Berlich, Burkh. 51.
Berringer 31.
Berzelius 98, 99.
Beſchert Glück 100.
von Beuſt, Freih. 95.
Beyer, Joh. 45.
Beyersdorf 22.
Biehringer 88.
Biener, Kath. 41.
Biſchoff, Oberbergrat 75, 99.
Biſchofswerda 22.
Bismutit 88.
Bismutoſphärit 88.
Blansdorf 26, 28.
Blaufarbenwerk Oberſchlema 85.
Blüher, Bürgermeiſter 109, 113, 122.
Bode, Antonie 73.
Bode, Friedrich 75.
Böhme, Dr., Bürgermeiſter 95.
Bonerius 54.
von Born 56.
Breithaupt 73—76, 85, 88, 89, 99, 101, 119.
Bremen 93.
Brunck, Dr., Kommerzienrat 122.
— Prof. Dr. 75, 88, 105.
Buchführer 1, 19, 43.
Budewitz 50.
Bugenhagen 25.
Burckhard, Chriſt. 38.

Chemnitz 23, 24, 25, 61, 69.
Chriſtian I., Kurfürſt 22.
Clar, Direktor 122.
Colditz 29.
Condurrit 85.
Corvinus 56.
Cracau, Dr. 16, 17, 25.
— Marg. 25.
Cranach, Luk. 13.
Cronberger 52.
Crunſener 8.

Danzig 123.
Davy 94.
Delitzſcher, Chriſt. Ehreng. 78.
Deutſche Geſellſch. für angew. Chemie 95, 96, 117.
Dhemen, Themen 39.
Döbeln 35, 38.
Döpgen, Matthes 11.
Döringer 40.
Domansky, Walther 123.
Dorn, Stud. 105.
Dresden 22, 23, 26.
Duisberg, Dr. 122.

von Eckſtädt, Vitzthum 129.
Edelmann 122.
von Egerland 63.
von Ehrenthal 134.
Ehrlich, Gottw. 75.

Ellenburg 25.
Ekaſilicium 89.
Elemann, M. 63.
Elemente 93.
Emmert 45.
Engel, Mor., M. 64.
Engelmann 60.
Eulenberg, Kath. 19.

Faber, Zach., M. 57.
Fabricius, Georg 12.
Feuerwerker 28.
Findekeller 31.
Fiſcher, Paſtor 100.
— Oberdir., Geh. Bergrat 110, 122.
Fleiſcher, Laur. 16, 17.
Foehr, Dr. 122.
Foman, Prof. Dr. 51.
Franke, Br. 92.
Franz, M. 65.
Frauenkirche 23—27.
Frauenkirchhof Dresden 22.
Freiesleben, Dr. Geh Rat 103.
Frenzel, Joh., Poet 42.
— Dr. Aug. 90.
Freydiger, Bernh. 12.
Friedemann, Joh. 45.
Friedrich, Stud. 111.
Friedrich Wilhelm, Herzog 133.
Friſch, Amtspr. 99.
Fritzſche, Joh., M. 60.
— Valten 133.
Froſch, Joh. Aug. 69.

Gasanalyſe 90.
Gaſſel, Joh. Aug. 42.
Gaßner 70.
Gay-Luſſac-Apparat 88, 96.
Gelßler, Hauptmann 128.
Gellert, Chr. Ehreg. 95.
Georgi, 122.
— Chr. G., M. 64.
Gerdeſſen, Rah. Lyd. 47.
Gerlach, Stadtrat 92.
Germanium 89, 90, 109.
Gerſtenhöfer, M. Fl. J. 96.
Geſchützgießer 9.
K. S. Geſellſch. d. Wiſſ. 98.
Geyer 74.
Gießhütte 8, 12, 20, 22, 27, 38.
Glnti, Dr. 122.
Glocken 6, 7.
von Globig 70.
Goldne Pforte 92.
Goldſchmidt, Prof. V. 90.
Gotha 19.
Graupitz, Jer. 42.
Graz 20, 22, 27.
von Gregory, Freih. 31.
Griebener, Dr. 24.
Großdrebnitz, 25.
Großenhain 78.
Grüneſeld, Sophie 78.
Günter, Merten 10.
Günther, Major 32.

Hahn, Aug. G. Herm. 68.
Halle 96.
Hänlein, Dr. 111.
Hantzſch, Dr. 122.
von Hartenſtein 128.
Haſelhuhn, Melch., M. 60.
Haſenclever 122.
Hauck, Abraham 33.
Helge, Friedr. Dr. 41.
Helliger, Bürgermeiſter 4.
Hellinger 4.
Heinrich, G., Poſtmeiſter 75.
Heintze, Dr. 122.
Heiſterbergk, Juſtizrat 111.
Helfreich, Nic. 51.
Hempel, Geh. Hofrat 113, 122.
— Mich. 48, 51.
Hering, Laura 75.
Heroldt, Andr. 41.
Herräus 122.
Heucke, Oberbergrat 89.
Heydenreich 58, 95.
Hiller, Dr. 122.
Hill(l)ger 4, 7—10, 15.
Hilliger, Ambroſius 8.
— Andreas 15.
— Bartholomäus 11.
— Bruno 47.
— Conradus 6.
— Gabriel 34, 41, 44.
— Gotth. Siegm. 46.
— Georg 8.
— Gottf. Friedr. 71.
— Gottl. Friedr. 1.
— Gottl. Heinr. 72.
— Hans 8, 9.
— Hans Wilh. 28.
— Heinrich 8.
— Heinrich Auguſt 46.
— Johannes 6, 7, 24.
— Joh. Chriſt. 29, 31.
— Joh. Friedr. 30, 70.
— Joh. Gottfr. 45, 55.
— Joh. Gotth. 29.

Hilliger, Joh. Gotth. Siegm. 72.
— Joh. Paul 42.
— Joh. Seb. 59.
— Joh. Siegm. 31.
— Joh. Wilh. 1, 60, 69, 71.
— Joh. Zach. 65, 71.
— Jonas 41.
— Karl Gottl. Rob. 72.
— Kaspar 7.
— Kurt Viktor Friedr. 46.
— Martin 5, 12, 21, 23.
— Melchior 7.
— Michael 6, 52.
— Moritz Theod 8.
— Nikol 9.
— Oswald 10, 47, 51, 53.
— Paul Ehrenfr. 56.
— Paulus 53.
— Peter 5.
— Sebastian 6, 20, 56.
— Siegmund 27, 28, 54.
— Siegmund Gottl. 55.
— Wolf 15—19.
— Wolfgang 32, 40.
— Zacharias 37, 59
— Zach. Otto Herm. 72.
Hilligk 4, 6.
Hilling, Hillinger 4, 8.
Himmelsfürst Fdgr. 88.
Hippius 45.
Historisches Museum Dresden 134.
Hofkapelle Dresden 18.
Hoffmann, Hüttenschreiber 75, 76.
— Nah. Frid. 74, 75, 76.
— Siglsm. Ehrenfr. 76.
Hoppe, Joh. E., M. 68.
Horn 1, 33, 35, 45, 50, 51, 56, 58.
Hübler, Christl. Sophie 69.
Hübner, Bergrat 111.
— Pfarrer 1.
Hummitzsch 71.
Hutha 128.
Hüttenrauch 90, 95.
Hylger 4, 6, 15, 19, 23.

Jäh, Am. Wilh. El. 72.
Jakobikirche Chemnitz 23, 25, 34, 62.
Jauchig, Sam., M. 17.
Indium 88.
Johann Georg III. 30
Johannishospital 42.
von Iphof(en) 54.

Kannen-, Kandelgießer 4, 5, 11.
Kannengießer, Balthasar 6.
Kannengießer, Hans 8, 9.
— Heinrich 5.
— Jost 5.
— Kaspar 6.
— Konrad 5.
— Matthes 5.
— Nikol 6, 9.
— Oswald 10.
— Paul 5.
— Peter 5.
Kapeller 64.
Karbonyl 98.
Karl, Erzherzog 22.
Kaupisch 64.
Keil, Val. 58.
Kersten, Karl M. 95.
Kirchmaier, Georg Wilh. 65, 69.
— Joh. Christ. Jul. 67.
Klaus, Friedr. Karl 47.
Klemm, Eva Maria 54.
Klemm, Sam. 36.
Knebel, Konrad 1, 131.
Kobaltsäure 88.
Kobaltspat 88.
Koch, Chr. 69.
Kochinke 122.
Kohlenoxyd 98.
Köhler 1, 19, 53.
Köhler, Kustos 100.
Kokösen 92.
Kolbeck, Prof. 90.
König-Albert-Museum 108.
Königstein 31.
Kopernikus 96.
Kraft, Peter 60.
Krahwieder 39, 49.
Krakau 23.
Krautvogel, Dav. 19, 20, 48.
Kreischer, Bergrat 92.
Krell, Dr. Nik. 24.
Kretzschmar, Dr. Oberfinanzrat 110, 122.
Kreuzkirche Dresden 6.
Krey, Dr. 118, 122.
Krippendorf 72.
Kronberger 50, 52.
Kryptocalvinismus 16.
Kuntze, Bankier 31.
Kunz-Krause, Dr. 122.
Kühlmann, Kielmann 42.
Kühn, Bergkommissionsrat 100.

Lampadius 95, 99, 101.
Landmann, Georg Heinr. 32.
Langenwolmsdorf 8.

Lauter 35.
Lebebur, Geh. Bergrat 107, 108, 113, 122.
Lehmann, D. Sup. 46.
— Johanna 55.
Leichtmetalle 94.
Leisnig 29.
Leuchtgas 95.
Leuthold 119.
Lieske 60.
Lincke 33, 58.
Lipffert 97.
Lips Tullian 127.
Lobhartsberger 33.
Lomnitz 22.
Löser 27.
Löffel, Kath. 20.
— Martin Dr. 20.
Lötrohrprobierkunde 95.
Löwe, Kath. 40.
Lunge, Dr. 122.
Luther 114.
Lüty 122.
Luzonit 88.

Mackowsky 131.
Magnesium 95.
Major, Joh. D. 51.
Maßanalyse 90.
Maudrich, Grete 75.
Maukisch, Johannes 123.
Maxen 18.
Maximilian, Prinz 102.
Mehlhorn, Chr. Sophie 71.
Mehnert, Prof. Dr. 112.
Melicz, Kaspar 6.
Mendelejeff 89.
Menzel, Geh. Bergrat 92.
Merbach, Geh. Bergrat 95, 110, 122.
Merck, Dr. 122.
Metaphysik 94.
Meteorit 90.
Meusichen 1, 33, 50, 52.
von Meyer, Dr. 122.
Michaelis, Joh. Dr. 42.
Mittweida 18, 34.
Mohs, 99, 102.
Möller 4.
Moritz, Kurfürst 11, 15, 18, 131, 133.
Moser, Ludw. Wilh. 23.
Mügeln 38.
Müller, Dav. M. 65.
— Dor. Christ. 70.
— Edwin 75.
— Geh. Bergrat 113.
Müller, Jodokus 26.
— Mat. 39.
Münch 35.
Mylich, Bürgermeister 56.

Nacke, Stadtvogt 45, 52.
Naturforscher-Versammlung 93.
Naturw. Verein Freiberg 107.
Neese, Zach. 24, 59.
Netto 122.
Neubert, Betriebsdirektor 88.
Neuhaus 122.
Nitzsche, Peter 51.
Nossen! 131.
Nothnagel 63.

Öhme, Reg. Kath. 46.
Olearius, Gottfr. D. 65.
Oleumbrennerei 90.
Oswald, Ursula 56.
Otte, Gottfr. 63.
Ottendorf 25.

Pabst, Gottfr. 129.
Packbusch 66.
Palais im Großen Garten 18.
Palleske, Emmy 75.
Pappendorf 11.
Papperitz, Oberbergrat 88, 106, 108, 122.
Paris 22.
Pätsche, Anna 19.
Pauli, Joh. Rahel 75.
Paulinerfriedhof 20.
Pausitz 33.
Petrikirche 9, 13, 19, 32.
Peucer, Dr. 16, 17.
Pfaff, Prof. 100.
Pfannenstiel, Blaufarbenwerk 79, 85, 87, 97, 113, 122.
Piccolomini 37.
Pirner, Peter 9.
Pistorius 56.
Pitterling 69.
Platin 90.
Plattner, Joh. 59.
— Karl Fr. 95.
Plusinglanz 89.
Pohl, Karl Ferd. 75, 87.
— Minna Laura 75, 87.
von Poigk 99.
Prag 23, 94.
Prager 1, 16, 17.
Precht, Dr. 122.
Promenaden 99.

Quellmalz, David M. 42, 50, 52.
Quinque, Chriſtina 5.

Ranfft, Bürgermeiſter 99.
Rehſen 35.
Reich 53, 88.
Reichel, Joh. Chr. M. 64.
Reichenberg bei Dresden 31.
Reiſſiger 59.
Repnin 131.
Rhagit 88.
Richter, Georg M. 52, 61.
— Mich. M. 33.
— Oberbergrat 88, 89. 103.
— Paſtor 113.
— Wolfgang 58.
Ritter, Joh. Friedr. 45.
Rittersgrün 90.
Röber, D. Sup. 43.
Roenſtädt 29.
Rohartz, Dr. 101.
von Rohr, Jul. Bernh. 55.
Röling, Siegm. 19.
— Eſaias 19.
Roſelith 88.
Rößler, Dr. 122.
Roßwein 18.
Roth, Salomon 18, 49.
Rothe, Sam. M. 32.
— Mar. 52.
Rudolph 70—72.

Sachſenburg 34.
Schaffner, Dr. 122.
Schaller 35.
Scheerer, Aug. Th. 95.
Scheffler 65.
Scheidhauer 74.
Schellenberg, Rektor 32.
Scherger, D. 45.
Schiffner, Prof. 122.
Schilling 103.
Schindlers Werk in Bockau 92.
Schippan 122.
Schirmer, Sophie Eliſ. 31.
Schlagwetter 92.
Schleiſenhagen, M. 38, 39.
Schmidmer 44.
Schmidt, Jul. 1.
Schmiedel, Kammermuſikus 75, 76.
Schneeberg 33.
Schniderich, Petrus 6.
Schönlebe 1, 33, 37, 45, 49.
Schönickel, Abr. 38.
— Joh. Paul 64.
Schramm, Elm. Ant. 75, 78.
— Friedr. 77, 78.
— Wilh. 78.
Schroers 122.
Schröter, Antonius 10.
Schulze, Gottfr. M. 65.
Schütz, Chriſt. M. 16.
Schütze, Urban 19.
Schwamkrug, Helene 75.
Schwefelſäure 88, 90, 96, 109.
Schweißke, Chr. 27.
Schwendendörfer, Dr. 45.
Seelitz 34.
Seidel, Georg 60.
Sennert, Andr. 61.
Seyda 66, 70.
Seyferth, Seyfried 39, 61.
Sicherheitslampe 92.
Siegel, Wolfg. 40.
Silberkies 89.
Silberwagen 127.
Simon Bogners Neuwerk 90.
Sophienkirche Dresden 23, 28, 30.
Spener, Ph. Jak. D. 61.
Spora 38.
Staupenberg 74.
Stegk, Kilian 17.
Stelzner, Bergrat 103.
Steyer, Stadtrat 112.
Stößer, Dr. 16.
Stolpen 35, 39.
Straube, Tob. 33.
— Melch. 59.
Strauch, Mich. Dr. 61.
— Ägid. Dr. 123.
Stroer, Matth. M. 58.
Studer, Bergmech. 75.
Stumpfeld 20.

Taubmann 36.
Techniſche Hochſchule Charlottenburg 103, 109.
Techn. Staatslehranſtalten zu Chemnitz 102.
Teplitz 97.
Teuchert, Ad. Sigism. 53.
Theler, Ottilie 14.
Themen, Themen 39.
Thomaſius 66.
Thomaskirche 21.
Töpffer, Joh. Juſt. M. 64.
Torgau 25.
Trainer 4, 14, 19, 45, 53.
Treptow, Oberbergrat 103, 106.
Triebe, Karl Herm. 47.

Triebel 130.
Triller, Kaſpar 134.
Trinitatis-Friedhof Dresden 113, 121.
Trögerit 88.

Uhlich 70, 72.
Undeutſch, Oberbergrat 106.
Unger, Berghäuer 72.
Ungermann, Ludw. 11.
Univerſität Göttingen 103.
— Leipzig 103.
Unwirth, Gregor 26.
Uranocircit 88.
Uranoſphärit 88.
Uranoſpinit 88.
Urban, Johanna Chriſt. 55.
Uttmann, Anna 23.
— Barbara 23.
— Chriſtoph 23.

Verein deutſcher Chemiker 96.
— z. Beförderung d. Gewerbfleißes 97.
Vitriolöl 90
Voigt, Joh. Gottl. 129.
Vollhard 26.
Volta'ſche Säule 95.

Wagner, Kath. 53.
Wahle, Geh. Finanzrat Dr. 120.
„Im Walde" 81.
Walpurgin 88.
Wappler, Benno 89.
— Bergamtsrat 73, 127, 130, 131.
Waſewitz 34.
Waſſergas 93.
Weber, D. Ananias 126.
Weck, Senator 56.
Wellershelm 54.
Weisbach, Jul. 75, 76.
— Albin 89, 90, 106, 116.
Wening, Max 27.
Wenzel, Karl Fr. 95.
Werner'ſche Sammlung 100, 101, 102, 131.
Wernsdorf, D. 66.
Wiedemann, Burkh. 11.
Wiedemann, Rahel Eliſ. 76.
Wien 23.
Wieſand, Georg Steph. 67.
Winkler, Geh. Rat Dr. 73 flg.
— Agnes Ulrike verehel. Breithaupt 75, 76.
— Antonie verehel. Bode 75.
— Aug. Fürchteg. 74—77.
— Benedikt 75.
— Chriſt. Herm. 74, 75.
— Chriſtiane 75, 76.
— Eleonore 75, 76.
— Elmonde verehel. Biſchoff 75.
— Emilie verehel. Heinrich 75.
— Erich 75.
— Fanny verehel. Dr. Brunck 75.
— Gottwertha 75.
— Heinrich 75.
— Hermann 75 - 80.
— Kurt Al. 73—79.
— Kurt Clemens Al. 75.
— Marie verehel. Müller 75, 115.
— Marie verehel. Weisbach 75, 76.
— Max Ferd. 74, 75, 80, 105.
— Olof 75.
— Otto 75.
Winklerit 88.
Wirth, Dr. 42, 50.
Wislicenus, Dr. 122.
Witt, Dr. 122.
Wittenberg 62.
Wöhler 94.
Woldershauſen 68.
Wolff, Corona 75.
Wortmann 54.
Wunderlich, Gottlob 73.

Zelle, Kloſter 11.
Zeuner, Eſther 11.
— Guſt. 88.
Zeunerit 88.
Zinkblende 88.
Zörbig 34.
Zörler, Friedr. 48.
Zſchopenthal 73, 74, 78.
Zwickauiſches Zeughaus 18.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62.

2. Heft: Freib. Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Kondukt Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freib. Trinkstuben-Ordnung. — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln.

3. Heft: Eigentümliche Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Hermann v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freib. Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freib. Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den Domen zu Meißen und Freiberg. — Hersfeldsche Lehne an der Mulde und Zschopau.

5. Heft: Das Gymnasium zu Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Halsgericht.

6. Heft: Freiberg zur Zeit Heinrich des Erlauchten. — Der Oberhof in Freiberg. — Freiberger Berg- und Hütten-Knappschaft, ihre Kleinodien und Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Dom-Kreuzgänge und Domkirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländ. Baustile.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau.

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505 bis 1539. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemal. Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Zahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom.

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbes. Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kauffungen (Fortsetzung und Schluß).

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönbergschen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Okt. 1762. — Alte Burgen ꝛc.: 3. Der „Alte Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom.*

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Das Freiberger Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie.

18. Heft: Alte Rittersitze ꝛc.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbes. von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. — Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbes. Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ralsdörfer). — Ermisch' Freib. Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, ged. von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. u. 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrückner Amalgamierwerk 1830.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4. Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine alte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg".

24. Heft: Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Bocer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585—1625. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schanknahrung seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. u. 10. Die ehemal. Tore. — Älteste Wasserleitung. — Freib. Fundchronik. — Gedenkbuch.

27. Heft: Das alte Patriziergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Bauchronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3ter Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Miszellen.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiede-Innung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden geliehenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge. — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Literarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

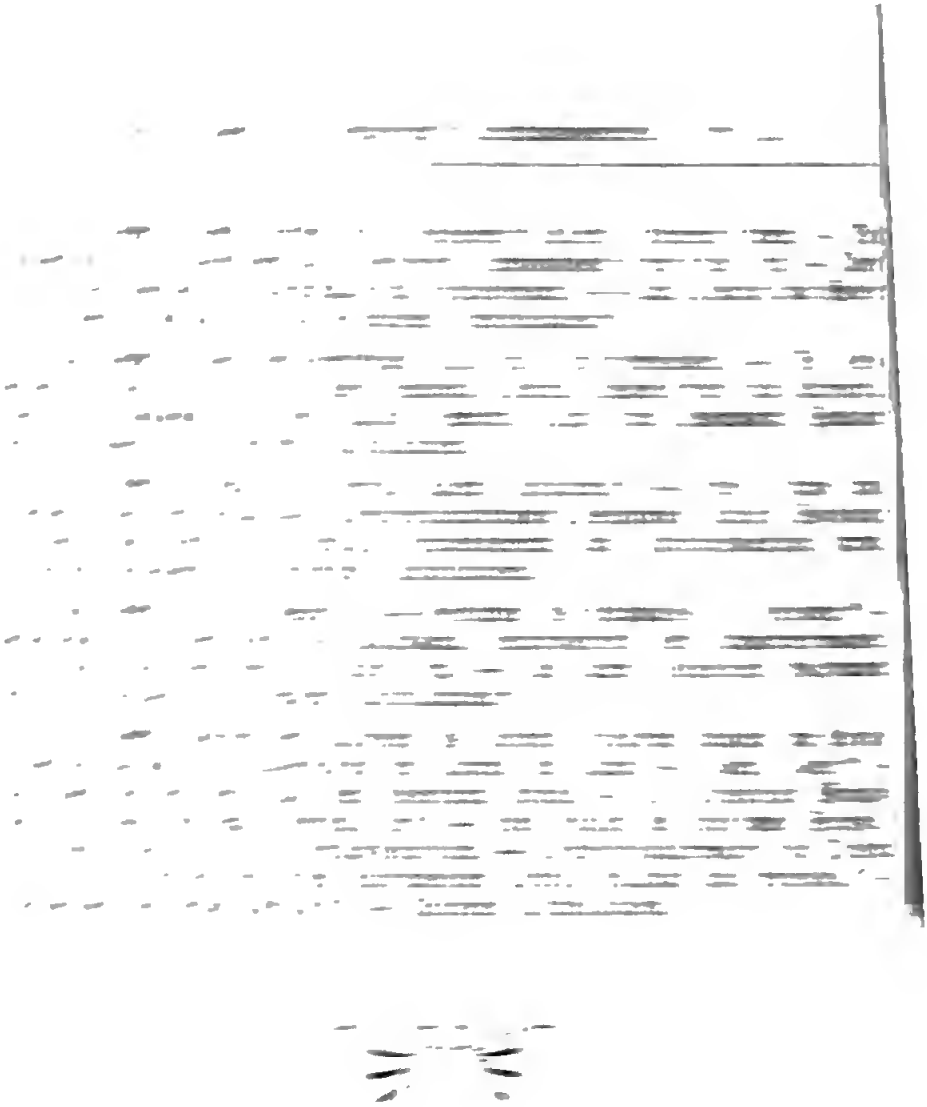
32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen.

35. Heft: Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.* — Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. — Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. — Ein Revolutionsidyll. — Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. — Über alte Besuchskarten. — Die Thümerei und das alte Gymnasium. — Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.* — Literarische Umschau. — Kleinere Mitteilungen. — Mitgliederverzeichnis.

36. Heft: Zur Jubelfeier des Königl. Sächs. Altertumsvereins. — Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg.* — Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand.* — Der Komponist Andreas Hammerschmidt (1612—1675). — Kurze Geschichte der Witwen- u. Waisenkasse am Gymnasium Albertinum und der Knabenbürgerschule zu Freiberg, 1712—1900. — Kleinere Mitteilungen.



37. Heft: Fünf Briefe des Freiberger Malers Valentin Elner. — Die Seidenstickerei in Freiberg. — Freibergs Promenaden sonst und jetzt. — Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft. — Karl Maria von Weber in Freiberg 1800—1801. — Kleinere Mitteilungen.*

38. Heft: Über den Streittag (22. Juli) der Bergleute. — Die Freiberger Goldene Pforte.* — Peter Schmohl, Königl. Schwedischer und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann. — Der Oculist, Schnitt-, Leib- und Wundarzt Stephan von Sütphen. — Kleinere Mitteilungen.

39. Heft: Welhe des König-Albert-Museums.* — Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs. — Oberberghauptmann Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder. — Kurzer Grubenbericht von Christbescherung Erbst. zu Großvoigtsberg. — Kleinere Mitteilungen.

40. Heft: König Georg †. — Geschichte des Rathauses zu Freiberg.* — Napoleon I. in Freiberg. — Balistarii, Schußmeister oder Armbrustmacher. — Brand bei Freiberg in alter Zeit. — Die alten Freiberger Badstuben und ihre Bader. — Kleinere Mitteilungen.*

41. Heft: Besuch Sr. Majestät des Königs Friedrich August im König-Albert-Museum. — Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht. — „Fuer, Fuer!" — Schanzen bei Freiberg aus dem siebenjähr. Kriege. — Die Freiberger Pfingstspiele. — Der von Schönbergsche Hof.* — Zwei Häuser der Erbischen Straße.* — Widmungskränze im Altertumsmuseum. — Oberberghauptmann von Trebra und die drei ersten sächsischen Kunstmeister Mende, Baldauf und Brendel.* — Freiberger Goldschmiedekunst.* — Kleinere Mitteilungen.

22397

Mitteilungen

vom

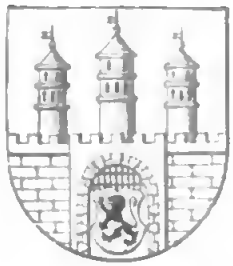
Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.



Hierzu ein Führer durch die Sammlungen des Freiberger Altertumsvereins im König-Albert-Museum.

43. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☛ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze) An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt

☛ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins,

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☛ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

43. Heft. 1907.

Freiberg i. S.
Gerlachsche Buchdruckerei
1907.

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Inhalts-Verzeichnis.

Zur Erinnerung an den Freiberger Notstand vor 200 Jahren. Von Oberregierungsrat Reich in Bautzen. Seite 1—9.

Die ehemalige Bürger-Grenadier-Kompagnie zu Freiberg. Ein Uniformstreit aus dem Jahre 1794. Von Aug. Lingke, Bibliothekbeamter der Geheftiftung in Dresden. Seite 10—17.

Die Holtzmannsche Bildersammlung unseres Museums. Von Museumswart Oberbergrat Wappler in Freiberg. Seite 18—33.

Die Freiberger Kupferschmiede. Siebenter Beitrag zur Kenntnis des älteren Handwerks in Sachsen. Von Konrad Knebel. Seite 34—45.

Die Zarworchten, Plattner oder Panzermacher. Achter Beitrag zur Kenntnis des älteren Handwerks in Sachsen. Von Konrad Knebel. Seite 46—50.

Alte sächsische Wünschelruten-Geschichten. Von Oberbergrat Wappler in Freiberg. Seite 51—84.

Kleinere Mitteilungen. Seite 85—87.

Nachtrag zu dem Aufsatz: Die Familie Hilliger von Otto Hübner in Heft 42.

Bergschulanstalten. Von A. Lingke, Stiftsbibliothekar.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 88—92.

Zur Erinnerung
an den Freiberger Notstand
vor 200 Jahren.

Von

Oberregierungsrat **Reich** in Bautzen.

Nicht bloß die Mitglieder unsres Freiberger Altertumsvereins, sondern auch weitere Bürgerkreise hiesiger Bergstadt dürfte es interessieren, von einer Eingabe einiger Einwohner Freibergs aus den Zeiten der schweren Not Kenntnis zu erhalten, aus der zu ersehen ist, wie sehr die Sorge um das Wiederaufblühen der durch die Kriegsnöte des 17. Jahrhunderts arg geschädigten Stadt die Gemüter der Bürger beschäftigte und welche Wege versucht wurden, um den Notstand beseitigen zu helfen.

Es war im Jahre 1710, nicht lange nach den letzten Einfällen der schwedischen Kriegsvölker, die auch unserer von den früheren Verwüstungen noch nicht völlig wiederhergestellten Stadt Freiberg von neuem übel mitgespielt hatten, als die Kunde auch hierher drang, daß der Kurfürst August der Starke, König von Polen, mit der Absicht umging, wegen der Überhandnahme der „boßhafften" Bettler, Landstreicher und Brandstifter sowie zur besseren Versorgung der heimatlosen Armen und Waisen ein allgemeines Zucht-, Armen- und Waisenhaus zu errichten.

Zu dem Zwecke hatte die Landesregierung nach hierzu geeigneten Baulichkeiten, alten Schlössern, Hospitälern und Magazinen im Lande umher gesucht und dabei war auch u. a. das hiesige alte Schloß in Betracht gezogen, aber wieder fallen gelassen worden, da die Landesregierung schließlich das „alt Männerspital zu St. Jakob vor dem Wilsdorffer Thore" zu Dresden, bez. die Stallgebäude des alten Schlosses zu Waldheim provisorisch in Vorschlag brachte.

Da legten sich denn einige Einwohner Freibergs für ihre Vaterstadt gehörig ins Zeug und suchten in einer sehr umfänglichen und eindringlichen Eingabe die Verlegung der geplanten Anstalten nach Freiberg durchzudrücken, freilich erfolglos, denn das Zucht-, Armen- und Waisenhaus wurde 1715 in Waldheim errichtet, wo es sich noch heute befindet.

Das nachstehend abgedruckte, aus Freiberg, den 12. August 1710 datierte und „In's Hochpreißliche Geheimbde Consilium" zu Dresden gegebene Schreiben, das sich noch in den alten Akten des K. S. Hauptstaatsarchivs zu Dresden[1] vorfindet, ist nicht bloß von lokalem, sondern auch kulturhistorischem Interesse insofern, als es, abgesehen von der außerordentlich umständlichen und devoten Schreibweise der damaligen Zeit, drastisch vor Augen führt, welche Steuerquellen man in jenen geldarmen Zeiten zu erschließen suchte, um die immerhin kargen Mittel zu allgemeinen Wohlfahrtseinrichtungen zusammenzubringen.

Dagegen könnte das im Schreiben empfohlene, ungemein vielseitige und reichhaltige Steuer- und Abgaben-„Bouquet" beinahe den Neid unsres heutigen Reichsschatzamts erregen.

Das Interessanteste an jener Eingabe ist aber für Freiberg der Umstand, daß jene Freiberger Einwohner in einem dem Schreiben angefügten „Inserate" für den Fall der Ablehnung der Hauptbitte um das Zucht-, Armen- und Waisenhaus die Errichtung einer „Universität" für die Studierenden der Bergrechte und Bergwissenschaften erbaten, eine Bitte, die bekanntlich erst 55 Jahre später zur Erfüllung gelangte.

„Aller Durchlauchtigster, Großmächtigster
König und Churfürst.[2]

Allergnädigster Herr.

Es hat zu Ew. Königl. Majestaet und Churfl. Durchl: unsterblichen guten Ruhm und Andencken die, aus Landes-Väterl: Gottgefälliger Vorsorge, und unermüdeter Hertzlichen Sorgfalt, vorhabende allergnädigste Anord- und Einrichtung eines Land-Zucht- Armen-

[1]) Akten Nr. 5549 S. 19—28. [2]) Die Adresse lautet: Dem Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Augusto, Könige in Pohlen, Großhertzogen in Litthauen, zu Reusen, in Preusen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Volhinien, Podolien, Podlachien, Liefland, Schmolenßien, Severien, und Schernicovien pp. Hertzogen zu Sachsen, Heil: Römischen Reichs Ertzmarschall und Churfürsten, Landgraffen in Thüringen, Marggraffen zu Meisen, auch ober- und Nieder-Lausnitz, Burggraffen zu Magdeburg, gefürsteter Graf zu Henneberg, Graffen zur Marck, Ravensberg und Barby, Herrn zu Ravenstein pp. Unsern allergnädigsten Herrn. Kanzleivermerk: Ins Hochpreißl: Geheimbde Consilium.

und Wayſen-Hauſes, und daß ſolches allhier zu Freyberg, woſelbſt hierzu, wegen der Fabriqve, Bergwercke, und ſonſten zu wieder aufhelff- und wieder anbauung, der mit ziemlich vielen wüſten Brand- und Bauſtatten, auch unbewohnten wüſten Häuſern angefüllten und dergeſtalt in große decadanz gerathenen lieben alten Freyen Bergſtadt, alle Gelegenheit ſich aufs beſte aptiret, angeleget, und ſtabiliret werden ſolte, beydes unter dem Armen Berg- als andere Hausarmen Volck, berg- und andere Wittwen, und wäyſen, eine ungemeine Freude erwecket, Es werden auch fromme Chriſten und Vermögende gute Leute dieſen längſtgewünſchten Höchſt löblich und Gott zu Ehren gereichenden Wercke, und Seminaris, wodurch bey Gottſeel: education und anweiſung der insgemein rohaufwachſenden Jugend Ew. Königl. May: pp. zu allen Ständen, die ſonſten, leider! immer in größer Verderbnüß Verfallen, wohlgezogne Leute, und zu allerhand Professionen und Ständen nützliche Subjecta, Chriſtliche Künſtler, Handwercks, und Handelsleute etc. auch andere civiliſirte Unterthanen, und Bergleute; denen Hausvätern aber fromm- und treugeſinde, Lehrjungen, und dergleichen aufgezogen, und folglich den Schaden Joſephs nach Möglichkeit zu heilen, getrachtet, inſonderheit aber durch der Armen Wittwen- und Wäyſen Kinder bey ihrer dergeſtaldtigen Geiſtl: und Leibl. Landes Väterl. Verſorgung und nach befinden durch einen oder mehr dazu tüchtiger Praeceptorum unter der Aufſicht gewißer Herren Geiſtlichen und Catechetarum, in fundamento pietatis et studiorum (nach derer Ingeniorum-Fähigkeit) beſtehenden guten Unterweiſung ordentl. und fleißig zu leiſten habenden Gebeth und wahren Gottes Dienſt Ew. Königl Mayt pp und dem gantzen Weltberühmten Hohen Churhause Sachsen p Stadt und Lande, ſamt dem lieben Bergwercke Segen, und viel gutes aus der milden Vater Hand unſers Gottes zu wege gebracht, dergeſtallt mit zuſammengeſetzten Gebeth vor dem Riß getreten, und manches bevorſtehendes Zorn- und Straff-Gerichte Land und leuten weg gebethet werden kan, zu secundiren und von ihren von Gott beſcherten Gütern wohl und gutes zu thun nicht Vergeßen; Außer dergl. guter Anſtalt aber möchte dem Berg-wercke und allen Ständen nicht allerdings gerathen, und geholffen ſeyn, auerwogen die Vor arme, Krancke, gebrechliche, alte, unvermögende, Bergferdige und ſonſt ungeſunde, Schadthaffte, Wimmernd- und ſeuffzende und zu allerhandt-arbeit gantz und gar untüchtige elende Bergleuthe, auch deren hinterbleibende Wittwen und Wäyſen, gehörige Berg-Cassa, oder ſo genannte Knappſchaffts-Büchse, dermaſen erſchöpffet, daß das Arme Volck nichts als Noth, Hunger und Kummer leiden, und in ſolchem ihrem Elendt endlich crepiren und vor lauter Harm ſterben muß. Daß aber die Einrichtung eines Armen, und Wäyſen-Hauſes hier in Freyberg, durch Gottes Gnade, (die in allen Dingen zur Haupt- und Grundt Seule mit darzu erbethen werden muß) eine mögliche Sache, und man ſowohl die armen Wäyſen-Kinder nebſt

auferziehung zur Gottſeeligkeit, als auch die erwachſenen und Alten annoch Vermögende Leute, zu allerhandt gewißer Handt-Arbeit anhalten, und von den Fabriqven und Bergwercken damit verſorgen, dieſe aber der gantzen Stadt und dem Bergwerck zum beſten (angeſehen es dahin mit einzurichten, daß auch allen andern Verarmten Bürgern, und Einwohnern mit allerhandt Arbeit, bis ſie ſelbſt wieder in einigen Verlag und Vorſchuß kommen, auf- und fort geholffen werden könne, Darunter die gantz hernieder gekommene Handel, und Kauffmannſchafft mit allen andern davon dependirenden Fabriqven und Handwerckern, umb damit niemanden Eintrag geſchähe, und alle Chriſtliche Eintracht, liebe und Zufriedenheit, veranlaßet, gegründet und unterhalten werden, mit zu verſtehen; anerwegen ſich bey ſolcherley Veranſtaltungen, und inſonderheit bey Woll- und Flachsſpinnen, ſowohl hieſige; als viel andere herumbliegende Städte, als Öderan, Franckenberg, Auguſtusburg, Chemnitz, Mittweyda etc. glückſeelig ſchätzen würden, wenn ſie immer genugſam Geſpinſte von Garn, und Wolle zum Zeugmachen und dergleichen Fabricirung, umbs Lohn bekommen könten, davon ſich dennoch viel andere Einwohner, und Haußarme purè ernehren, Steuern, und Hauszins entrichten, Brod und Kleidung anſchaffen und durch die ſtarckere Consumtion alles ins commercium gehet und allenthalben das Königl: hohe interesse mehr, und bey guten Ordnungen mit Segen blühen kan) in beßern und erwünſchtern Standt und Aufnahmen gedeyhen, auch der greuliche An- und Aufwachs der Landbettler und Diebsrotten gewehrt werden kann, wird niemand, der die Segens Vollen Fußſtapfen des noch lebenden und Waltenden Liebreichen und Getreuen Gottes in allen ſeinen Wercken wohlerkennen lernet, in zweyfel ziehen. Denn da zeigen ſich, Gottlob! und Dank! Mittel und Wege dazu, alßo, daß, da Ew. Königl: Mayt pp. aus Göttl: Triebe und wahrer hertzlicher Liebe zu Dero Landt und Leuten ſelbſt und Haupt Sächlich Hand anzulegen allergnädigſt incliniren, und nicht nur jährlich von Ihren Gefällen, und Intraden- zu Unterhalt- und Fortſetzung gedachten Armen- und Wäyſen-Hauſes jährlich eine gewiße Summe reichen und ausſetzen, ſowohl auch alljährlich eine allgemeine Collecte in Dero Churfürſtenthumb und Landen ausſchreiben, inngleichen alle in denen Landes-Geſetzen ad pios usus geordnete- oder in denen Urtheln alſo erkannte, oder auch per Rescripta zu milden Sachen destinirte Straffgelder gäntzlich; die andern aber beyn Ämbtern und andern Gerichten, ſie rühren ex quocunque delicto et causa her, als Sie wollen, auf gewiße maße und mit einem gewißen theil deputieren; Sondern auch dieſe ſo wichtige und gute Sache an ſich ſelbſt mit Landes-Obrigkeitl. Herrl: Privilegiis, als freyen Accisen, brauen, ſchlachten, und dergleichen, ſo aber nur lediglich auf das arme Wäyſen-Haus zu extendiren, item einige oder mehr darzu erforderte Hand-Werksleute, Künſtler p. mit personal-exemtionen begnadigen, zu deßen allen

weitern Behuff noch andere Subsidia und gar practicable Suppeditamenta, etc. von denen, so in Zukunfft bey allen und jeden Geist- und Weltl: Hohen und niedrigen Collegiis und Judiciis, wie es Nahmen haben mag, zu Ämbtern und Diensten angenommen werden, item wenn einer höherer Bedienung gelanget, dann alle neue Doctores und Licentiaten, auch andere Advocaten und Notarij, ehe Sie ad praxin forensium gelaßen werden, alßo auch von allen neuanfahrenden Medicis, ohne Unterscheid einen Freywilligen Christl. Beytrag, durchgehends aber von jedweden von jährl: so gewöhnl: als verbeßerten Salariis Deputaten, accidentien, und Ein Künfften, so wohl die von allen und jeden bereits würkl: in praxi stehenden so graduirt als ungraduirten Advocaten und Medicis, auch Notariis, von ihren würcklichen Verdienst und Einkommen, einen Christmilden beytrag und jährlich contingent; item von Paruquenmachern und Butzweibern p Denn von Erbschafften nach dem Thlr. oder Fl. auch drunter, ein gewisses leidliches; nicht minder der so genannte Gottes-Pfennig, und ein guter Wille, nebst den Lehn Geldern, von allen und jeden Käufern und andern Contracten, Transactionibus, pactis, vergleichen, Testamenten, Donationen, Cessionen und dergleichen, ohne Unterscheid der Judicial- und Extrajudicial-Sachen und Nahmen, auch ohne alle exception und Ausnahme, jedoch je und allezeit mit Unterscheid und Verschonung des Haus-armen, dann und insonderheit auch von Charten das Stempelgeld, so eher zu erhöhen, ordiniren laßen wollen: Zumahl denn auch zu solcher so herrl. als guten Fundation hiesige übrige Allmosen, und dazu geordnete Legata vom Kauff-Hauße, womit ohne dem insgemein ungleich und ohne Unterscheid gesunder und bey ziemlichen Leibes Kräfften seyender und berührl. Personen, die zugleich zu gewißer Arbeit hätten angehalten werden können und sollen, ohne vorhergehende examinir- und derselben Prüfung umbgegangen, sondern so alte als Junge in ihrer notorischen Unwißenheit oder maliz mehr gestärckt werden, dann das Hospital und Lazareth mit seinen bonis und facultatibus, woher Korn, Butter und Zugemüse zu erbauen, und auch dergleichen vom Rothen-Vorwerg zur Stadt gehörigen Mühlen, und Dorffschafften herzu haben, Schlacht Vieh aufzuziehen, sowohl weil das Werck von Wichtigkeit, das anliegende Forwerg Fürsten-Hoff dazu geschlagen, item die Berg-Knappschaffts-Büchsen-Gelder, ein oder mehr Frey-Kuxe von jeder Zeche; Bürgermeister- und auf denen Berg- und andern Amt- und Botenhäußern hafftende Biere, occasione deren, leider! über großes intressirtes Wesen geklaget und geseufftzet wird, dann Monatl: ostiatim einzufordernter Beytrag, davon zugleich Abgebrannte, Conversi, und Exulanten, wie auch von andern orten, angesehen woher dem ein Universalwerck nach und nach werden kan, herkommende Bettler, jedoch auf vorhergehende genaue untersuchung ihrer Päße, und Attestate, umb allen weiteren Umbgang und Haus-Betteley ab-

zuſchaffen, ohne beſchwerliches Herumblaufen ein ergiebiges bekommen, und Kurtz abgefertiget, auch, welche nicht arbeiten oder ſich ſonſt trotzig erzeigen wollen, untern Thoren gar abgewieſen, oder nach befinden ins Zucht-Haus gebracht werden, und arbeiten lernen können, weiter von Brauern, und zwar einen jeden Biere ein freywilliges, jedoch, daß eine Verbeßerte Brau- und Zeit-Ordnung aufs gantze Jahr durch verfaßet, und ſolche, wenn der Mittel und arme Bürger nicht vollends zu Grunde gehen ſoll, nach der Reihe und einer gewißen Anzahl in jeden Virthel oder Kirchſpiel in Schencken Verzapffen, Verladen und Abfuhre eingerichtet, und dergeſtallt aller Eigennutz und Zwang, inſonderheit auf die Rathsdörffer und Schencken, vor der Stadt gelegenen Gaſthöffen, vom Hütten- und Zechenhäuſern, und wie es Nahmen mehr hat, am füglichſten abgeſtellet werden möge, ferner wenn **reale** und zulängliche Beſoldungen zu unterhaltung der **Familien** in Berg- und **civil**Gerichten und Ämbtern geordnet werden ſollen, alsdann gar füglich die **Accidentien** und **Sportuln** durchgehends zum Wäyſen- und Armen-Hauſe geſchlagen und angewendet werden könten; ferner bey allen und jeden **Dispensationen**, abſonderlich auch die Straffe in Policey Sachen von Hoffarth, ſündlichen Freßen, und Vollſaufen, über 10 Uhr, und Nächtl: Gäſte ſietzen, (welches und alle andre eingeführte Misbräuche und böſe ärgerliche Gewohnheiten, ſo mit der Regel und Richtſchnur Göttlichen Worts gar nicht übereinkommen, Gott auch, umb der Menſchen, und nach ihren Willen, ſein Heil: Wort, Rechte und Geſetze nicht ändern, ſondern davon hier und dort genaue Rechenſchafft fordern wird, dem Gemeinen Weſen Stadt und Lande zu einem unſägl: Schaden und Unſegen gereicht) Dann bey Erbſchafften und theilungen, Verlöbnißen, Aufgeboten, Trauungen, Vorbitten, Abkündigungen, Dankſagungen, Kirchenſtand-löſen, Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnißen, Aufding- und Losſprechung der Lehr Jungen, Geſellen und Meiſter Eßen und andern Ehrl: zuſammen Künfften und **conviviis** (ſo aber in aller Gottſeelig- und Mäßigkeit anzuſtellen, und zu halten, widrigen Falls aber aller **Luxus** und **ataxia** ernſtlich anzuſehen, und nicht zu dulden iſt) innſonderheit zu Wochen- und Jahr-Märckten, Erndt- und Weinleſe-Zeit p eine beſondere Allmoſen-Büchſe zu einer nach eines jeden Beliebung ſtellender Chriſtlichen Beyſteuer herumbgehen, auch in Gaſt- Wirths- und Schenckhäuſern, Gar Küchen, vor durch- Ein- und Abreyſende, vor und untern Thoren und dergleichen angeſchaffet; An Sonnabendten, Sonn- Feſt- Buß- und Bethtagen, denen **Confitenten** und **Communicanten** die Becken nebſt übrigen Zuhörern vor die Kirchthüren geſetzet, **In specie**, von allen in jeden beſonders unnützen **Injurien-Processen** (welche letztere allezeit aus Rache und **vexirung** des unſchuldigen oder gefallenen Nächſten ſich herſchreiben) nach Beſchaffenheit der Sachen, und deren Wichtigkeit, oder geringheit überhaupt ein genanntes; von Schuld- und Erbſchaffts-**Prozessen** aber nach dem Thlr. oder Fl. (es komme

das ausgeklagte quantum incl. interessen und erstattenden Unkosten, hoch oder wenig) ein gewißes und von beyden Theilen, (innsonderheit dem beklagten debitoren und Sachfälligen Part, der Muthwillig der Bezahlung sich zu entbrechen, und bey entstandenen Concursen, die leider! in infinitum hinaus gespielet werden wollen, seinen Gläubiger, der ihn ehrlich und gutthertzig mit Geld, oder Wahren aus- und fortgeholfen, anstatt ehrlicher schuldiger Zahlung, oder Leistung andrer praestandorum, allerhand Process Weitläuffigkeit und Unkosten, ja gar, wie heutiges Tages allzugewöhnlich, wenn ihm die Wahrheit und sein prodigalischer Haushalt, unter Augen gestellet wird, Injurien-Processe machet) nebst denen Hülffs-Geldern ingl. alle und jede Straffen, wenn wieder Christl: Kleider- und andre Ordnung peccirt wird, dann von Sacramentirern, Fluchern, Zänckern, Säuffern von Entheiligung des Sabbaths (woraus Sünden über Sünden entstehen) ferner von Bürger-Rechten, jährl: Rathswahlen, und neuen Rathsbestätigungen, von Ein- und Abgehung der Commercien und Lastwägen p, die in casum succumbentiae deponirenden poenae in Berg- Appellation- und Denunciation- Rügen- Inquisition- und dergleichen Sachen, wie auch aus der Accis- Post- und dergleichen Cassen, ein ergiebiges, item, wenn was dergleichen Armen und Wäysen Kindern aus der Freundschafft zustürbet, das Arme- undt Wäysenhaus, so lange sie drinnen unterhalten werden, den usum fructuum, wenn sie aber sterben, oder sonst versorget werden, nach befinden dimidiam oder tertiam oder totam partem; dann auch die Klingelbeutel Gelder aus den Kirchen zu participiren haben; Jngleichen, weil in allen Standen, des Lasters der Hoffarth und Kleider-Pracht, auch Freßen und Saussen, und andrer Überfluß und Unrath immermehr und mehr überhandt nehmen will, viele sich auch gar sonderlich bey der Kleider-Pracht gleichsam mit dem Privilegio Clericatus et sub fiducia Magistratus schützen wollen; dann Eltern, Herren und Frauen, Lehrmeister und Hausväter, so ihre Kinder und Gesinde zur Kirchen und Schulen, auch Examinibus schlecht oder gar nicht halten, die Brandewein- auch Wein- und Bier-Häuser, nicht fleißig visitiret, und aller Unfug mehr, so gar auch wohl in Privat-Häusern verhangen, und von der Obrigkeit durch Abmachung oder Adhibirung der graduum admonitionis, auch redlicher Bestraffung, nicht geahndet werden, also daß billig Einsehen zu haben; wornechst die in der ersten Kirche von den Gottseel. Alten üblich gewesene Kirchen Buße sambt was dem anhängig, hinwieder einzuführen, und darüber aus Gottseel. Eyfer fest und ernstlich zu halten, innsonderheit auch die Hurer und Ehebrecher (die ihre Glieder, anstatt sie Christi Glieder sein sollen, zu Huren-Gliedern machen, und das gute, so der Heil: Geist an ihnen würcket, wieder dämpfen und ersticken) zur öffentlichen Abbitte und Pönitenz des öffentlich in der Gemeine und innsonderheit der Jugend gegebenen großen Ärgernißes (darauf das

Wehe ſtehet, und Göttlr Eyfer darüber mit Brandt, und andern Land-Plagen und Straffen drohet) damit würcklich zu belegen, und endlich in Geiſtl. und Predigt-Ambte auf diejenigen, ſo das heil: Ambt ſehr misbrauchen, und ſich deſſen mehr zum Deckel vieler Boßheit, und Gottloßen Wandels bedienen, bey immer mit annehmenden letztern Zeiten, auch mehr und mehr einbrechenden Gerichten Gottes, ein Wachſames Auge, und mit Ernſt und Nachdruck ſcharffes Einſehen zu haben. Wie man nun in gewißer Zuverſicht des allerunterthänigſten Vertrauens lebet, es werden ſolche aus guten Trieb hergefloßene gute und Chriſtliche Vorſchläge, aus Liebe zum Bergbau, und in Anſehung groß Armuth unter der Bürgerſchafft und Einwohnern anzutreffen, und ein großer Theil der Stadt wüſte, und unbewohnet ſtehet und lieget, und der faſt in letzten Zügen liegenden lieben Stadt **Freyberg**, umb dadurch den gantzlichen **ruin** ab- hingegen aber den Segen Gottes durch der unmündigen armen Wäyſen und andrer nothleidenden herzl. Gebeth auf obige und den vielen Chriſtl: Hertzen lange Zeit ſchon gewünſchte und geſuchte Verſorg- und Erziehung, auch daher fließendes ordentl: fleißiges Glaubens-Gebeth, Hertzens Seufftzer und Bitten zuzuwenden, in allen Königl und Lands Väterl: Hohen Gnaden auf- und angenommen, anerwogen man hierunter Hauptſächlich Gott die Ehre zu geben, und den Nechſten zu erbauen, hierzu auch getreue und **uninteressirte** Mittarbeiter (angeſehen und wenn man des Herrn Werck treiben will, alle Ehr- Geld- und andre Zeitl: Geſuch gäntzl: **abandoniren** und abſagen, auch böſe Nachrede und Schande vor der Welt nicht achten muß) aufzumuntern und das gute im Lande zu befördern hertzlich wünſchet, und ſuchet; alſo und weil, wie in benachtbarten **Potentien** der Anfang, Mittel und dergleichen von Göttl: Gnaden, **Directorio** hergefloßenen Liebeswercken zugleich Ew. Königl: **Mayt**: p und Churfürſtl: Durchl: pp. Landesobrigkeitliche **Protection** und Begnadigungen **dependiret**, und zu Dero Ewigen Gedächtniß auf die Nachkommen fort gepflanzet wird, daher auch Ew: Königl. **Mäyt** und Churfl. Durchl: pp. wieder Diejenigen, ſowohl Unter-Obrigkeiten, als andere, dieſen allgemeinen Nützlichen und dem **bono publico** ſehr Vorträglichen Werck, ohne redl. anzeigende und in Gottes heil: Wort gegründete Urſachen, zuwieder ſeyn, dieſer ſo guten als nothigen Sache, allerhandt ſcheinheiliges **obstat** machen, und dergeſtalt mit Läſterungen, auch ſonſt **per directum et indirectum** verhaſt zu machen, und das gute zu dämpfen, fromme, guttmeinende Hertzen aber mit Verfolg- und Verläumbdungen auf den guten Wegen nieder zu ſchlagen, ſich kein gewißen machen, jedoch **praevia brevi causa cognitione**, durch Chriſtl. **unpassionirte** Hohe **Ministros** und **Directores**, ſo ſonderlich zum Theil in **Loco** (darunter Herr Berg Rath Papſt) mit beharrl: guten Eyfer Verfahren und ſie Vielmehr zu eben dieſen ſo wichtigen, als auch Land und Leuten zum Seegen und erwünſchter Wohlfarth gereichenden Armen, und Wäyſen-Hauſe nach

ihren Standt und Vermögen ein gewißes zu contribuiren, anhalten zu laßen, in Gnaden Verfügen. Gott, deßen Werck es iſt, wird es nach ſeiner Heil: Weiſe zu rechter Zeit und Stunde nicht ungeſegnet, noch das Gebeth der Elenden und Armen Wäyſen-Kinder unerhöret laßen, mit Verharren

Ew. Königl. Majestaet
und
Churfürstl. Durchl.

Allerunterthänigſt-Treu
gehorſamſte
Einige umb der lieben alten Freyen
Berg Stadt Freyberg wieder Aufbauung
und Wohlfahrt Hochbekümmerte
Gemüther und Einwohner.

Freyberg
den 12 Aug: 1702.

Allerunterthänigstes Inserat.

Auch Allergnädigſter König und Landes Vater.

Es könte auch zu Ew. Königl. Mayſt unſterblichen Gedächtniß und Ruhm in dieſer lieben alten Bergſtadt Freyberg eine Augustus Universitaet aufgerichtet, und auch dadurch die liebe Stadt zum Anbau; ſowohl das Bergwerck, als ein ſo unvergleichliches Kleinod, womit Gott hieſiges Churfürſtenthum Sachſen vor andern begnadiget, deſtomehr befördert und weit und breit bekandter gemachet werden; In Erwegung die ſtudierende Jugend von in- und ausländiſchen Orten her zur Erlernung der Berg-Rechte, des Probirens, Marckſcheidens, und dergleichen nöthige Bergwercks- und Schmeltz- auch andren ſinnreichen, nützlichen, inſonderheit Chymiſchen und Physicaliſchen Wißenſchafften, nach welchen zugleich gute Schlacken- und andre mineraliſche Bäder im Lande erfunden und ſonſten mit Gottes Hülffe viel gutes ausgerichtet werden können, die beſte und erwünſchte Gelegenheit allhier finden, und auch ſodann der Berg-Schöppen Stuhl in andere und gute zulänglichere Verfaßung zu ſetzen ſeyn würde; Welches Ew: Königl Mäyſt. Dero angebohrnen und Weltberümbden Clemenz nach, gleichfals allergnädigſt beherßigen, und in Hocherleuchtete deliberation zu nehmen in Hohen Gnaden geruhen wollen.

datum ut in literis.

Die ehemalige Bürger-Grenadier-Kompagnie zu Freiberg.

Ein Uniformstreit aus dem Jahre 1794.

Von

Aug. Lingke,

Bibliothekbeamter der Gehestiftung in Dresden.

Unter dt. Dresden, den 31. Dezember 1793[1] zeigte der kommandierende Oberst der in Freiberg garnisonierenden Leib-Grenadier-Garde dem Kurfürsten mittelst untertänigsten Vortrags an, „daß die Bürger-Schützen-Compagnie zu Freyberg sich angemaset, eine der Mundirung besagter Garde an Farbe und Façon gleiche militärische Uniform sich verfertigen zu lassen, und selbige zeithero bey ihren Aufzügen zu tragen" —.

Es erging demzufolge an den Rat zu Freiberg der Befehl, von bemeldeter Schützen-Kompagnie darüber Verantwortung zu erfordern und der Sache Beschaffenheit nebst unmaßgeblichem Gutachten nach Dresden einzuberichten.

Der Rat resolviert hierauf unterm 20. Mai 1794 folgendes:

„Da die hiesige Schützengesellschaft keine eigene Uniform trägt und wir daher nicht anders vermuthen können, als daß in Eingangs gedachter Anzeige die hiesige Bürgerliche Grenadier-Compagnie[2] und zwar, da die Gemeinen und Unterofficiers grüne Uniform tragen, lediglich die dabey angestellten Officiers gemeint sind;

So haben wir diesen Höchstanbefohlenermaasen Verantwortung über das Angezeigte abgefordert, worinnen dieselben

1)

in Ansehung der Farbe ihrer Kleidung vorgestellt haben: „Es sey von urdenklichen Zeiten her, und ehe noch die bürgerliche Grenadier-Compagnie formiret worden, die Uniform der Stadthauptleute, welche

[1]) Kgl. Sächs. Haupt-Staats-Archivlokate 31539, Errichtung formierter Bürgerkompagnien betr. vol. II. [2]) Ohne Zweifel die spätere Kommunalgarde.

jederzeit e gremio Senatus erwählet, und deren Lieutenants, welche aus den Mitteln der Bürgerschaft erkieset worden, so, wie jetzo, nehmlich die Oberkleider ordinair roth und die Unterkleider blaß paille, gewesen, diese Uniform auch nicht nur bey den gewöhnlichen Schützen-Aufzügen getragen, sondern in solcher hauptsächlich bey jedesmahliger Anherkunft der Höchsten Landesherrschaften unterthänigste treueste Devotion bezeiget worden.

Bey Errichtung der bürgerlichen Grenadier-Compagnie aber, welche im Jahre 1769 bey Churfürstl. Durchlaucht für das Vaterland Höchsterfreulicher Vermählung erfolget, wären unter unserer (des Rates) Cognition die Mützen von schwarzrauchen Bärenfellen mit Bammeln und weisen silbernen Schildern, worauf das Stadtwappen geschlagen, nebst vergoldeten Ringkragen, ebenfalls mit dem Stadtwappen von Silber, schwarz und paille seydenen Schärpen und Porteepée von Gold und schwarzer Seyde hinzugekommen, neuerlich aber und zwar im vorigen Jahre (1793) unter unserer gleichmäßigen Genehmigung, nichts weiter als die paille Doublure nebst weisen Knöpfen und das paille Rockfutter nebst silbernen Epaulettes, worinnen zur Abzeichnung ebenfalls das Stadtwappen sich befinde, dazu angeschaffet worden.

2)

Die Form anlangend, sey selbige nach dem dermahligen üblichen Kleidungsschnitte gemacht; die Klappen wären schmal und kurz, giengen auch nur bis an den abstehenden Kragen des Kleides; die weisen Knöpfe hätten ein eingebogenes Ränd̈gen und auf den Epaulettes, Mützen, Ringkragen und Patrontaschen, deren Riem mit paille Tuch überzogen und mit silbernen Tressen besetzt sey, wäre, wie schon gedacht, das Stadtwappen zur Abzeichnung angebracht.

Die Montur der Churfürstlichen Leib Grenadier Garde hingegen, sei gegen jene Uniform sehr abstechend, immaßen deren Oberkleider Voll ponseau roth, die Westen, Futter und Doublures des Kleides, welches mit silbernen Litzen besetzt sey, citronen gelb, die Beinkleider weiß und die weißen Knöpfe ganz glatt wären, die breite Klappe über den Kragen gehe, der Patronentaschen Riem mit citronengelben Tuche überzogen und mit Silber gestickt, auch das Porte-epée, wie bei der ganzen Armee, roth und Silber sey."

Hierbei haben die hiesigen Officiers der bürgerlichen Grenadier-Compagnie noch angeführet:

„daß, als einer von ihnen, der Kaufmann Roch, sich zum erstenmahle in dieser Uniform, zu Anmeldung eines Bürgeraufzuges, bey dem Commandeur der hiesigen Garnison, dem General Lieutenant Freyherrn von Hiller gezeiget, derselbe seine Zufriedenheit darüber in der vollkommensten Maase zu erkennen gegeben, und vermöge seiner militärischen Kenntniße es gewiß sogleich bemerklich gemachet haben

würde, wenn dieſe ihre Uniform der Montur Ew. Churfürstl. Durchlaucht Leib Grenadier Garde ſo ſehr ähnlich wäre, worüber er aber keine Ausſtellung gemachet habe".

Wie nun gedachte bürgerliche Grenadier-Officiers hierdurch aller Verantwortung ſich entſchüttet zu haben verhoffen und zu näherer Erläuterung Proben von dem Tuche der Ober- und Unterkleider ſowohl als den Knöpfen ihrer Uniform überreichet haben

Alſo können auch wir nicht in Abrede ſtellen, daß die in vorigem Jahre mit der Façon dieſer Uniformen vorgenommene geringe Abänderung mit unſerer Genehmigung geſchehen iſt.

Denn da die Farbe dieſer Uniform, worauf doch bey Beurtheilung der angegebenen Gleichheit derſelben mit Ew. Churfürstl. Durchlaucht Leib Grenadier Garden Montur die Hauptſache beruhen dürfte, ſchon ſeit vielen Jahren eingeführet geweſen, und unverändert beybehalten worden, auch beſonders in Anſehung der Unterkleider ſich von letztgedachter Montur merklich unterſcheidet, nicht minder in der Façon mehrere Abweichungen wahrzunehmen ſind, und vornehmlich das an vielen Stellen angebrachte Stadtwappen einen hervorragenden Unterſchied bewürket, welcher die hieſigen bürgerlichen Grenadier-Officiers vor dem Vorwurfe einer ungebührlichen Anmaaſung rechtfertigen dürfte;

So haben wir die angeführte Gleichheit nicht gefunden, und daher die im vorigen Jahre vorgenommene unbeträchtliche Veränderung zu genehmigen, umſoweniger Bedenken getragen, jemehr hiermit das Erſparniß ſilberner Treſſen, womit vorher die Unterkleider beſetzt waren verbunden und dieſes Erſparniß gedachten Officiers nicht zu verdenken war, da ſie an dieſen Funktionen ſonſt gar keine Emolumente genießen.

Es fällt demnach das von uns gnädigſt geforderte unmaaßgebliche Gutachten dahin aus:

Daß Ew. Churfürstl. Durchlaucht es bey der von den Officiers der hieſigen bürgerlichen Grenadier-Compagnie gethanen Verantwortung bewenden zu laſſen, in höchſten Gnaden geruhen wollen.

Höchſtanbefohlenermaßen überreichen wir hiermit das angezogene Fasc. Actor sub Lit. F No. 71 und fügen den uns zugefertigten Abriß beſonders bey, in unwandelbarer treueſter Devotion verharrende

Ew. Churfürstl. Durchlaucht

Freyberg
den 20ſten May
1794.

unterthänigſt gehorſamſte
Der Rath zu Freyberg
Gottfried Bethmann Bernhardi
Conſul reg."

Dieſen Bericht des Rates und der bei der Grenadier Kompagnie angeſtellten Offiziere reicht ſodann der Graf von Wallwitz an den

Kurfürsten ein und bemerkt dazu, daß man solchen blos von den letzteren einzufordern für nöthig befunden habe, da die Gemeinen und Unterofficiers der Grenadier-Compagnie überhaupt nur grüne, die Schützengesellschaft aber gar keine eigene Uniform habe. Es seien in der That beide Uniformen einander nicht gleich, sondern differirten sowohl in Ansehung der Unterkleider, als in Absicht auf die Schattierung der rothen und gelben Farbe. Auch sei diese Uniform bei der bürgerlichen Grenadier-Compagnie keine neue Erfindung, sondern deren Officiers, bis auf geringfügige Aenderungen in Aufschlägen, Rockfutter und Epaulettes, bereits seit dem Jahre 1769 in ebenderselben Weise bekleidet gewesen. Es sei deshalb auch von seiner (des Grafen von Wallwitz) Seite bei der fernereu Beibehaltung dieser Uniform kein Bedenken.

S. Kurfürstl. Durchlaucht muß aber doch anderer Ansicht gewesen sein, denn er findet, „daß die Beschaffenheit der bei der zu Freyberg bestehenden bürgerlichen Grenadier Compagnie zeither eingeführten Officiers-Uniforme mit der bei Höchstseiner Leib-Grenadier-Garde getragenen, in Ansehung der Façon viel Aehnlichkeit habe". Der Churfürst erachtet es demnach für gut, den Stadtrath zu Freyberg unterm 3. September 1794 anweisen zu lassen, „daß die Rockklappen der neuerlich hinzugekommenen Doublure von paille Tuch, ingleichen die Epaulettes führohin bei erwähnter bürgerlicher Uniforme weggelassen werden sollen".

Dieses Reskript giebt der Rath gebührender Maaßen den bürgerlichen Grenadier Officieren, Johann Jacob Hartung und Consorten und „in schuldigster Devotion" bekannt, worauf diese, nicht wenig erschrocken, einen wesentlichen Theil ihrer Uniform einbüßen zu sollen, ein neues Schreiben einreichen, in welchem sie Folgendes vorstellen:

„Es habe in der mit eingereichten Abbildung der Schnitt und die Façon bemeldter Uniformen genau nicht ausgedrücket werden können, indem der Mahler mehr Rücksicht auf die Farben der Kleidung, als auf deren Zuschnitt genommen zu haben scheine und dieser keineswegs der Façon der bei Ew. Churfürstl. Durchlaucht Armee eingeführten Officiers-Uniform gleich, sondern nach der Art eines anderen bürgerlichen Kleides gemacht sei.

Hiernächst würde die gnädigst für gut befundene Weglassung der Rockklappen Doublures und Epaulettes, wenigstens bey dem gemeinen Manne, für eine Art von Degradation angesehen werden, zu Spott und Verachtung gegen die hiesige Bürger Grenadier Compagnie überhaupt und gegen sie, als deren Officiers, in sonderheit Anlaß geben, dahero Mißmuth und Kränkung auf beyden Seiten verursachen, und vielleicht die Zerrüttung dieser bey hiesiger Stadt so nützlichen Compagnie nach sich ziehen.

Sie bestehe aus 150 Mann Gemeinen und Unterofficiers von dem Kerne der hiesigen Bürgerschaft. Diese Verbindung aber erhalte

selbige in der unwandelbarsten Treue gegen ihren theuersten Landesherrn und gegen ihre Stadt Obrigkeit, in der Rechtschaffenheit bei ihren Geschäften, ihrem äuserlichen Betragen und in einem edlen Vorzuge, indem ein Bürger, von dem man diese Eigenschaften nicht erwarten könne, nicht in diese Verbindung aufgenommen, und ein schon recipirtes Mitglied, das diesen Pflichten entgegenhandle, nicht geduldet, auch zu den Begräbnißkosten eines jeden Mitglieds und ihrer Ehefrauen ein Beytrag aus den Mitteln der überlebenden Glieder gereichet würde. Es wären also dieses die guten, zuverlässigen Bürger, deren wir uns nicht nur bey der Gegenwart Höchster Landesherrschaft zur anständigen Parade und nöthigen Stadtwache, sondern auch zur nächtlichen Feuerwache, zu ausgeschriebenen Visitationen und zur Aufrechthaltung der Policey bei Jahrmärkten und anderen großen Volksversammlungen mit Uiberzeugung bedienten, und die selbst in dem Bayerischen Jahrkriege, bey Ermangelung einer Garnison in hiesiger Stadt, Zum Transport der eingebrachten Kayserlichen Gefangenen nach Dresden gebrauchet worden wären, und die Churfürstl. Durchlaucht, wie in den Schwedischen Belagerungen hiesiger Stadt von der Bürgerschaft geschehen, bey erheischender Nothwendigkeit mit Muth und Blut zu Diensten seyn würden.

Sämmtliche Bürger-Grenadiers besorgten übrigens die Anschaffung einer gleichmäßigen bürgerlichen Uniform aus ihren eigenen Mitteln, und hätten für dieses alles nichts, als die Ehre und Achtung des Publikums Zum Lohne, ohne welche sie, weil sie zu diesen Diensten nicht füglich gezwungen werden könnten, dieser Zur Beförderung des allgemeinen Besten selbst übernommenen Dienstleistungen sich gar bald entschütten würden.

Zur Erhaltung einer solchen nützlichen Gemeinschaft sey nun wohl nöthig, daß man deren Mitglieder an etwas Sinnliches binde, und deren Zum Grundsatze gemachten Ehre auf keine Weise, auch nur scheinbar, kränke.

Bei der hiesigen Bürger Grenadier Compagnie bestehe das Sinnliche in der Gleichförmigkeit ihrer Compagnie-Kleidung und ihres Gewehrs ebensowohl, als in dem ausgezeichneten Ajustement ihrer Officiers. Es würde daher durch die Veränderung oder Verringerung ihrer bürgerlichen Officiers-Uniformen eine, wenn auch nur scheinbare Kränkung, erreget.

Ebenso würde es ihnen, den bürgerlichen Grenadier-Officiers, die ihr gesammtes Ajustement und dessen Erhaltung lediglich aus ihren Mitteln zu besorgen, und überdieß bey der Dienstleistung mancherley Versäumnißes in ihren Geschäften, auch verschiedenen Aufwands Zur Erhaltung der Ordnung, der Liebe und des Vertrauens der unter ihrem Commando stehenden Unterofficiers und Gemeinen sich zu unterziehen, dafür aber weiter nichts als die Befreyung vom Thor-Wachtgelde, welche jährlich höchstens 2 Thlr. — —

betrage, Zu genießen hätten, allerdings hart fallen, wenn ihr unvergoltener patriotischer Eifer damit belohnet werden sollte, daß sie ihre, blos der Würde der Stadt und einer auserlesenen Bürger-Compagnie angemessene, auf keine Art aber den militärischen Officier Uniformen gleichkommende Bürger Officiers Uniform verringern, und dadurch zu beissendem Witze über sie im Publikum Veranlassung geben sollten. Nach ihnen aber würde sich unter dieser Voraussetzung wohl Niemand weiter hiesigen Ortes so leicht entschließen, die Stelle eines Bürger Grenadier Officiers zu übernehmen."

Da nun — so fügt der Rat zu Freiberg dem Schreiben hinzu — Hartung und Consorten am Ende dieser Vorstellung bey uns angesuchet:

„daß an Ew. Churfürstl. Durchlaucht wir in dieser Angelegenheit anderweit gehorsamsten Bericht erstatten, darinnen ihr Aufführen der Wahrheit gemäß beglaubigen, für sie unterthänigst intercediren, und, daß es bewandten Umständen nach bey der Zeitherigen Façon ihrer bürgerlichen Grenadier Officiers Uniform fernerhin gelassen werden möge, unvorgreiflich antragen möchten";

So bitten Ew. Churfürstl. Durchlaucht wir um huldreichste Erlaubnis Höchst Deroselben gnädigstem Ermessen annoch folgende Umstände in tiefster Unterthänigkeit anheimstellen zu dürfen.

„Es ist der hiesigen Bürgerschaft aus Mollers Chronik der Stadt Freyberg bekannt, daß in älteren Zeiten die Freybergischen Bürger, indem sie sich jederzeit durch besondere Treue gegen ihre Höchsten Landesfürsten ausgezeichnet, in den vielen Kriegen, die Sachsen und Meißen betroffen, sich tapfer erwiesen, mit Aufopferung ihres Gutes und Blutes sich um das Vaterland verdient gemachet, und den Durchlauchtigsten Landesherren viele ersprießliche Dienste geleistet haben, insonderheit Markgraf Friedrich der Freudige gegen den Anfall eines Meuchelmörders durch den Muth eines Freybergischen Bürgers, mit Verlust seines Lebens, vom Tode gerettet, und hierdurch der Stamm des Durchlauchtigsten Churhauses erhalten worden, auch Höchstgedachte Landesfürsten bey feyerlichen und dem Lande wichtigen Vorfällen sich der Freybergischen Bürger zur militärischen Begleitung und Aufwartung, mithin gleichsam zum Gardedienste bedienet haben.

Daher ist die hiesige Bürgerschaft gewohnt, die gegenwärtig bestehende bürgerliche Grenadier Compagnie als ein erfreuliches Andenken jener alten Begebenheiten zu betrachten. Und diese angenehme Erinnerung an die Thaten ihrer Vorältern ist hauptsächlich der Grund, aus welchem fast jeder ehrliebende Bürger sich um die Aufnahme in besagte Compagnie bemühet, ohngeachtet er davon nicht den geringsten Vortheil zu genießen, wohl aber Versäumnis und Aufwand zu tragen hat.

Und da auch noch in neueren Zeiten diese Bürger-Grenadier Compagnie nicht nur, so oft die Höchste Landesherrschaft in hiesige Stadt gekommen oder durchgereiset, Höchst Denenselben in öffentlicher Parade ihre treueste Devotion bezeiget, sondern auch würklich militärische Dienste verrichtet hat, immaßen sie in dem letzten Bayerischen Erbfolge Kriege, als die Stadt von Garnison entblößt und wegen der nahen Grenze ein feindlicher Einfall streifender Partheyen zu besorgen war, täglich auf die Wache gezogen und die Thore nebst verschiedenen anderen Posten besetzet, auch, wie gedacht, eine ziemliche Anzahl Kriegsgefangene von der Kayserlich Koeniglichen Armee nach Dresden escortiret hat;

So würde, wenn die bürgerlichen Grenadier Officiers ihre zeither eingeführte Uniform wieder ändern oder verringern müßten und hierdurch unvermeidlich manchem Spotte ausgesetzet würden, die ganze Compagnie und die übrige Bürgerschaft solches für eine unverdiente Demüthigung ansehen, und Zu einer Unzufriedenheit verleitet werden, die von bedenklichen Folgen seyn könnte.

Von den Officiers selbst aber, die sich am meisten gekränkt fühlen würden, wäre nach ihrer obigen Aeußerung nichts anders zu erwarten, als daß sie ihre blos um der bürgerlichen Ehre willen von uns angenommenen Stellen aus Mißmuth niederlegen, wir hingegen uns um Wiederbesetzung dieser Stellen vergeblich bemühen würden, wodurch dann die ganze Compagnie, welche nicht blos bey öffentlichen Paraden und Feyerlichkeiten, sondern, wie oben erwähnt worden, auch zur gemeinen Sicherheit und Aufrechthaltung der Policey gebrauchet wird, zum würklichen Nachtheile der Stadt eingehen könnte.

Weil nun auch, wenn schon bey flüchtigem Uiberblicke einige Aehnlichkeit der bey hiesiger bürgerlichen Grenadier Compagnie Zeither eingeführten Officiers Uniform mit derjenigen, welche bey Ew. Churfürstl. Durchlaucht Leib Grenadier Garde getragen wird, sich vor Augen stellet, doch bey genauerer Ansicht mehrere beträchtliche Differenzen sowohl in der Façon, als in der Farbe, hervorstechen, und der Schein der Anmaasung einer der letztgedachten Uniform ähnlichen Tracht durch das verschiedentlich angebrachte Stadtwappen sowohl, als durch die gänzlich abstechenden grünen Monturen der Unteroffiziers und Gemeinen bürgerlichen Grenadiers, vollends verschwindet, immaßen deren Officiers sich jener Uniform nicht weiter, als wenn sie an der Spitze der Compagnie stehen, bedienen, und außerdem gewöhnliche Bürgerkleidung tragen, durch den Gebrauch der Epaulettes aber der Vorschrift des Höchsten Befehls vom 30ten May 1766 nicht entgegengehandelt wird, indem dieser Befehl eines Theils solche blos den Livreebedienten untersaget, und andren Theils nur von ganz goldenen und ganz silbernen Epaulettes redet, bey den Achselbändern der hiesigen Bürger-Grenadier Officiers hingegen das Stadt Wappen, welches laut der Abbildung Fol. 7 auf rothem Boden stehet,

eine merkliche Abzeichnung gewähret, wie denn auch in mehreren Städten die Uniform der Bürger Officiers mit dergleichen Epaulettes versehen und niemahls ein Widerspruch dagegen entstanden ist;

So leben wir des ehrfurchtsvollsten Vertrauens, daß Ew. Churfürstl. Durchlaucht es nicht ungnädig aufnehmen werden, wenn wir uns unterwinden, in Rücksicht der angeführten Umstände für die hiesigen Bürger Grenadier Officiers die unterthänigste Fürbitte zu thun, daß Höchstdieselben es bey deren zeitheriger Uniform huldreichst bewenden zu lassen geruhen wollen.

Ew. Churfürstl. Durchlaucht gnädigste Entschließung erwarten wir in tiefster Submission und verharren Lebenslang in unverbrüchlicher treuester Devotion

Ew. Churfürstl. Durchlaucht

Freyberg
den 14ten März
1795.

unterthänigst gehorsamste
der Rath zu Freyberg
Gottfried Bethmann Bernhardi
Cons. reg."

Über diese beiden Schreiben der Grenadier-Offiziere und des Rates erstattet unter dem darauffolgenden 20. April der Hofrat von Nostitz Bericht ad Serenissimum und schließt solchen mit dem Gutachten, „daß er in Rücksicht der angeführten Umstände zwar um so weniger Bedenken trage, dieser Interceßion beyzutreten, da besage der Abbildungen die in Frage befangene Kleidung, der empfundenen Aehnlichkeit ohngeachtet, sowohl in der Farbe als in der Façon insbesondere wegen des verschiedentlich angebrachten Stadt Wappens von der Uniform bey der Leib Grenadier Garde sehr merklich verschieden sei, daß er das Weitere jedoch Sr. churfürstl. Durchlaucht erleuchtetstem Ermeßen unterthänigst anheimstellen müsse".

Aber so schön auch die beiden vorstehend wiedergegebenen Schreiben waren, so freundlich sich auch der Referent Herr von Nostitz für die Sache der Petenten verwandte, blieb doch aller Liebe Mühe umsonst. Der Kurfürst ließ sich nicht zur Rücknahme seines kundgegebenen Willens bestimmen, resolvierte vielmehr unterm 5. August 1795, „daß es bei der Vorschrift des Rescriptes vom 3. September 1794 ohngeändert bewende." Damit fielen die Rockklappen der Doublure von paille Tuch und die Epaulettes bei den Offiziers-Uniformen der bürgerlichen Grenadier-Kompagnie endgültig weg und damit war auch der beinahe zweijährige Streit zu Ende.

Die Holtzmannsche Bildersammlung unseres Museums.

Von

Museumswart Oberbergrat **Wappler** in Freiberg.

Ende Oktober 1902 — kurz vor ihrer Übersiedlung von Freiberg nach dem Diakonissenhause Leipzig-Lindenau — schenkte Schwester Johanna Heinz, die Tochter des wohlverdienten Maschinenbau-Kondukteurs Friedrich Hermann Heinz,[1] unserem Museum u. a. ein Album, gefüllt mit Gouache-Bildnissen des Dresdner Malers Karl Friedrich Holtzmann. Es sind die z. gr. Tl. im Glastische des Bildniszimmers (vergl. Führer S. 29) ausgestellten Bildnisse ein Hauptschmuck unseres Museums geworden. Schwester Johanna Heinz sei dafür auch an dieser Stelle der wärmste Dank dargebracht.

Lassen wir das Album für sich selbst sprechen: Das Titelblatt enthält in eiförmiger Umrahmung die Aufschrift: „Fortsetzung der Fragmente in nach dem Leben gezeichneten fertigen und unfertigen Physionomien gesammelt in dem Jahrzehend 1774 bis 1784 von Carl Friedrich Holzman".[2] Auf dem nächsten Blatte liest man: „Vorerinnerung. Da diese Sammlung die einzige ihrer Art in der Welt ist, so finde ich mich verpflichtet, ihre Entstehung und ihren Endzweck anzuzeigen. Ihr Entzweck ist so wie aller Menschen, einige Zeit fortzudauern und die hierinnen vorgestellten Wahrheiten als ein

[1]) Er war die rechte Hand der Oberkunstmeister Braunsdorf, Schwamkrug und Bornemann und ist geb. den 19. August 1821 und gest. den 9. Oktober 1873. Sein Grab liegt demjenigen Julius Weisbachs auf der 3. Hauptabteilung des Donatsfriedhofes gegenüber. Ich erinnere mich aus meiner Kindheit noch seiner großen Herzensgüte, denn meine Eltern waren mit der Familie Heinz befreundet. [2]) Er schreibt sich bald Holtzmann, bald Holzmann, bald Holzman. Überhaupt nimmt er es mit der Rechtschreibung nicht genau.

mir verliehenes Pfund auf die Nachwelt zu bringen. Dieses zu bewerkstelligen, hat mich eine schöne Zeichnung,* die ich von den großen alten deutschen Mahler Alber Dürrer[1] besitze, angefeuert, die 1502 gezeichnet und itzt, da ich dieses schreibe, 302 Jahre alt ist. Ob selbige wohl nicht immer in Kennerhänden gewesen seyn mag, so hat sie doch sich seit jener Zeit so erhalten, daß sie noch, ob sie gleich nur mit der Feder auf Papier gezeichnet ist, Ihre Würckung auf jeden Anschauer machen muß. Es ist der Einzug Jesu nach Jerusalem. Geschrieben an 1. Januar 1805."

Auf dem nächsten Blatte des Albums steht zu lesen: „Da ich im Monath Jully 1775 in Pilnitz an der Tafel das Glück genoß, meinen Durchlauchtigsten Landesherrn und Churfürsten nebst deßen Gemahlinn nach dem Leben zu zeichnen, so habe dieses herrliche Product, soviel es in meinen Kräfften steht, der Nachwelt vor der alles verwüstenden Zeit verwahren wollen. Und da es im schönsten Flor meines guten Fürsten war, nehmlich in seinen 25. Lebens-Jahre, so glaube ich, daß es der Zukunft sehr willkommen sein werde. Denn so sehr unsere Neugierde gereizt wird, interessante Personen der Vorzeit zu kennen, so wünschen wir sie doch in ihrem schönsten Lichte zu sehen, um unsern von Ihnen gefaßten Ideen mehr Genüge zu leisten. Ich habe diesen schätzbaren Bildern ihre Zeitgenoßen von den 10 Jahren von 1774 bis 1784 beygefügt, weil ich weiß, daß der geringst Contur ohne das Costüme immer noch große Krafft auf die Neugier der Zukunfft haben muß."

Man sieht, der Meister hatte eine große Meinung von seinen Albumbildern; aber nicht nur der Meister. Unser Album hat nämlich Heinrich Keller[2] vor sich gehabt, als er in seinen „Nachrichten von allen in Dresden lebenden Künstlern" (Leipzig, Dyk, 1788, S. 76)

* Anmerkung Holtzmanns: „Nota. Da ich diese Zeichnung gerne erhalten wollte, so habe selbe in die große Welt gebracht und an einen Engländer, der ein großer Kenner war, nicht theuer nach London verkaufft."

[1]) Buchstäblich. [2]) Dieser sonderbare, auch für Freibergs Geschichte wichtige Literat war 1758 in Öttingen geboren, lebte um 1785 in Dresden, war Kandidat des Predigtamtes, fand nach vielen Mühseligkeiten und Drangsalen ein Unterkommen in Ungarn, verstarb aber auf der Reise dahin in Prag bei den Barmherzigen Brüdern am 28. August 1788. Er schrieb außer obigem Werke: Apologie der Töchter der Freude (Dresden 1786), Germania und Germanikus, ein prosaisches Gedicht (Augsburg 1779), Über Pfafferei und Religion, Duldung und Religionsvereinigung (Magdeburg 1783), Die Räuber, eine Scene aus dem Menschenleben (Leipzig 1780), Der Schloßberg, ein prosaisches Gedicht (Linz 1778), Tableau von Freyberg (Dresden 1786), Über die Verbesserung des Hamburger Straßenpflasters (Hamburg 1782), Ein Wort über die philos. Gottheit Christi und über die Göttlichkeit der Bibel (Freyberg 1785), Lieber heut als morgen, Schauspiel (Freyberg 1786), Dresdner Museum (Dresden 1786), Algar und Silli, Schauspiel (Leipzig 1787), Die Nationaltracht oder fort mit dem Plunder, Lustspiel (1783), Das hätte der Friedel wissen sollen, ein Volkslustspiel (Prag 1784).

schrieb: „Als Porträtmaler ist von Hrn. Holtzmann noch anzumerken, daß er bereits über zweytausend Stücke in Wasserfarben verfertiget hat und davon die merkwürdigsten Personen in einer ansehnlichen Sammlung aufbehält, unter welchen sich auch die Porträte seiner Durchlauchtigsten Landesherrschaft befinden, welche er die Gnade gehabt hat, nach dem Leben zu verfertigen."

Der Wert unserer Holtzmannschen Bildersammlung ist — abgesehen davon, daß es wohl die größte Sammlung von Werken dieses Meisters ist — ein mehrfacher; sie vergegenwärtigen die Dresdner Gesellschaft zur Zeit Friedrich Augusts III., des Bayrischen Erbfolgekrieges und des Grafen Marcolini in schönen Bildnissen, sind also ein historisches Denkmal; sie dienen auch der Kostümkunde, denn die hochaufgebauten, mit seidenen Bändern und Blumen durchflochtenen Haarfrisuren, die seidenen und Spitzen-Shawles, die Hof- und Militäruniformen, insbesondere auch die Puderköpfe sind mit vorzüglicher Technik gemalt.

Nach 48 mit römischen Ziffern bezeichneten und mit eirunden Bildnissen nebst darunter oder darüber gesetzten mondsichelförmigen Namensschildchen beklebten Blättern, auch mehreren leeren Blättern, folgt am Schlusse des Albums das

„Register

Derer von mir nach dem Leben gezeichneten Physiognomien, welche ich für mich zum Andenken copirt habe.

Pag. I.

1. Churfürst Friedrich August von Sachsen 1775.
2. Prinzessin Maria Anna seine Schwester 1779.
3. Dieselbe 1776.
4. Der Churfürst an der Tafel desselben in Pillnitz angefangen.

Pag II.

1. Churfürstl. Frau Mutter Antonia 1774.
2. Prinzessin Maria Anna 1774.
3. Prinz Carl, ältester Bruder des Churfürsten 1774.
4. Maximilian, jüngster Bruder des Churfürsten 1774.

Pag. III.

1. Prinz Anton, zweyter Bruder des Churfürsten 1774.
2. Prinz Maximilian, jüngster Bruder des Churfürsten 1779.

Pag. IIII.

1. Amalia Churfürstin von Sachßen 1775.
2. Minister von Forell.*

*) Anmerkung Holtzmanns: „Nota, war Obrist Hoffmeister und Erzieher des Churfürsten." — Gretschel-Bülau, Geschichte des sächs. Volkes und Staates, 3. Bd., S. 192.

Pag. V.

1. Tereſia, Gemahlin des Herzogs Anton, Kayſerliche Prinzeſſin.
2. Graf Wallenſtein zu Wartenberg.

Pag. VI.

1. Carl, Herzog von Curland, Königl. Pohlniſcher Prinz.
2. Eliſabeth, ſeine Schweſter, Königl. Pohlniſche Prinzeſſin.

Pag. VII.

1. Herzogin von Curland.
2. Miniſter von Frietſch.

Pag. VIII.

1. Graf Marcolini.
2. Obriſter Graf von Zinzendorff.
3. v. Bork, Königl. Preußiſcher Geſandter.

Pag. IX.

1. Graff von Wallwitz.
2. Geheimder Rath von Zehmen.

Pag. X.

1. Oberſtallmeiſter von Swinarsky 1774.
2. Derſelbe 1776.

Pag. XI.

1. Fürſt Belloſelsky Senior.
2. Fürſt Orlow im Negligè.
3. Fürſt Orlow in der Uniform. Später.

Pag. XII.

1. General Graf Callenberg.
2. Miniſter von Gersdorff.

Pag. XIII.

1. Königl. Engl. Geſandter von Osborn.
2. Kammerher Carlowitz von Stöſitz.
3. Baronin von Frieß auf Cotta, geb. von Marſchall.

Pag. XIV

1. Miniſter Graf von Sacken.
2. Miniſter Graf von Schönberg.

Pag. XV.

1. Königl. Däniſcher Geſandter Graf von Knuth.
2. Teßen Gemahlin geb. Gräfin von Coſel.
3. Königl. Preußiſcher Geſandter Baron v. Alvensleben.
4. Kayſer Königl. Geſandter Baron v. Knebel.

Pag. XVI.

1. Gräfin von Baudiſſin geb. Gräfin von Zinzendorff.
2. Graf von Baudiſſin, Gouverneur von Dreßden.

Pag. XVII.

1. Gräfin von Lüttichau geb. Gräfin von Hoym.
2. Gräfin von Boſin, Mutter des jtzigen Ober Kammerherrn gebohrene Gräfin von Puttbus.
3. Miniſter von Wurmb.
4. Miniſter von Wurmb.

Pag. XVIII.

1. Erſte Gemahlin des Oberkammerherrn Grafen von Vitzthum geb. v. Ponikau.
2. Baronne von Wetzel, Obriſt Hofmeiſterin der Churfürſtin.
3. Frau Geheimde Räthin von Frieß auf Röda geb. Gräfin von Werthern.

Pag. XIX.

1. Gräfin Rutoffska.
2. Gräfin Moszinska.

Pag. XX.

1. Miniſter Rödern.
2. Generalin von Langenau.

Pag. XXI.

1. Gemahlin des Grafen Moritz v. Brühl.
2. Haußmarſchall von Schönberg.
3. Erſter Marſchall von Schönberg.

Pag. XXII.

1. Gräfin von Stollberg-Stollberg geb. Gräfin von Flemming.
2. Graf von Stollberg-Stollberg.
3. Baron von Goltz, ein Preuße.
4. Comteſſe Bünau von Seußlitz.

Pag. XXIII.

1. Herr von Poleuz, ein Churfürſtl. Page. Ein in dieſe Sammlung eingelegtes neueres Bildniß; der letzte von den 45 Pagen, die ich gemahlt habe. Da er, nachdem dieſes Bild fertig war, die Blattern bekam, ſo wollte ſein Hoffmeiſter, daß ich ihn nochmahls übermahlen ſollte, da er wieder geſund worden. Da ich es aber nicht für nöthig fand, ſo habe ihn behalten und keinen mehr gemahlt.
2. Hofmarſchall Otto von Schönberg.
3. Gräfin Hoym geb. Gräfin von Stollberg.
4. Graf Hoym, durch den Ritterſprung bekanndt.

Pag. XXIV.

1. Frau von Hopfgarthen.
2. Frau Vice-Cantzlerin von Hopfgarthen gebohrne von Marſchal.

Pag. XXV.

1. Königl. Spaniſcher Geſander d'Onis Senior.
2. Baron von Thurn.
3. Abbé Hertz.
4. General-Stabs Medicus Doctor Pitſchel.

Pag. XXVI.

1. General Adjutant von Edling.
2. Schweizer Hauptmann von Forell.
3. Kammerpräſident von Poigk.

Pag. XXVII.

1. Geheimde Räthin Gräfin von Werthern.
2. Der älteſte Preuſſiſche Graf von Werthern.
3. Der jüngere Graff von Werthern, Spaniſcher Geſander vom Sächß. Hoff.

Pag. XXVIII.

1. Zweyte Gemahlin des Feldzeugmeiſters Grafen von Brühl verwitb. Gr. Sohlohop.
2. Königl. Pohlniſcher Feldzeugmeiſter Graf von Brühl.

Pag. XXIX.

1. Graf Putbus, Weimariſcher Ober Kammer Herr.
2. Herr von Berlepſch, Conſiſtorial Präſident.
3. Oberforſtmeiſter von Noſtitz.

Pag. XXX.

1. Geheimde Räthin von Bünau gebohrne Gräfin von Coſel.
2. General Benkendorff.

Pag. XXXI.

1. General-Lieutenant von Möllendorf.
2. General-Lieutenant von Anhalt.
3. Regimentsqvartiermeiſter Arnholt.
4. Obriſt-Lieutenant von Langenau.

Pag. XXXII.

1. General Graf Carl von Brühl.
2. General Graf Heinrich von Brühl.

Pag. XXXIII.

1. Comtes Okelly.[1]
2. Graf Okelly Kayser Königl. Gesandte.
3. Frau Oberforstmeister von Nostitz geb. von Carlowitz.
4. Böhmischer Graf von Hartitzsch.

Pag. XXXIV.

1. Rußisch Kayserlicher Major von Bürhöfden.[2]
2. Rußisch Kayserlicher General Bauer,[3]
3. Königl. Preussischer Major von Kapphengst.
4. Rußisch Kayserlicher chargè d'affaires v. Janoff.

Pag. XXXV.

1. Ceremonien Meister von Vieth.
2. Graf von Dallwitz.
3. Gräfin von Wallenstein.
4. Kammerherr Häußler.

Pag. XXXVI.

1. Directeur des plaisirs Herr von König.
2. Gräfin Horst.
3. Comtesse Horst.

Pag. XXXVII.

1. Frau von Felgenhauer.
2. Domherr von Zehmen.
3. Graf von Görtz.

Pag. XXXVIII.

1. General Rex.
2. Rittmeisterin von der Pforte, geb. von Schönberg.
3. Kammerherr von Schauroth.

Pag. XXXIX.

1. Ober Küchenmeister von Berlepsch.
2. Frau Oberküchmeisterin von Berlepsch geb. Gräfin von Hennig.
3. Fräulein von Sternstein.

Pag. XXXX.

1. Fürstl. Oberstallmeisterin von Kalisch.
2. Hofrath von Stollberg.
3. Herr Major von Schleinitz.
4. Frau Majorin von Schleinitz gebohrne von Winkelmann.

[1]) Dieses Bild fehlt. [2]) Am Bilde steht „Russischer Major v. Bocks-höfden". [3]) Dieses Bild fehlt; wegen eines Bildnisses desselben in Quart-format s. u.

Pag. XXXXI.

1. Frau von Leyll.
2. Baronne Tieden gebohrne Gräfin Callenberg.
3.[1]

Pag. XXXXII.

1. Heraldicus Lindner.
2. Baudirector Locke.
3. Profeſſor Lippert.
4. Bauer Palitſch.

Pag. XXXXIII.

1. Fräulein von Connewein aus Freyberg.
2. Dorothea Bayern verheyrathete Vogtländer.

Pag. XXXXIV.

1. Accißrath von Rachel.
2. Frau von Beich.
3. Fräulein von Hülßen.

Pag. XXXXV.

1. Fräulein von Lüttichau.
2. Heinrich von Schönberg.
3. Lieutenant von Marbach.
4. Comteſſe Bolza.

Pag. XXXXVI.

1. Hauptmann der Garde Graf von Stollberg.
2. Derſelbe 1778.
3. Hofräthin von Zehmen.
4. Stiefts Hoffmeiſterin von Miltitz geb. von Schönberg.

Pag. XXXXVII.

1. Madame Ernſt, Cammerdieners Frau von Prinz Anton.
2. Doct. Mittelhäuſers erſte Frau, Phiſiognomie eines Schweins, nach ſeiner Beſchreibung.
3. Mademoiſell Warſche.

Pag. XXXXVIII.

1. Kammerjunker von Weidenbach.
2. Kammerherr von Üchteritz.
3. Frau von Gudens,[2] Schweſter des Major Valois."

[1]) Auf dieſem Blatte iſt als drittes das im Regiſter fehlende Bildnis des „Engl. Baron Eward" aufgeklebt. [2]) Unter dem Bilde ſteht „Frau v. Guttens".

Außerdem erhielten wir von Schwester Johanna Heinz mit dem Album folgende lose Einzelblätter von Holtzmanns Künstlerhand:

1. Das Porträt eines Unbekannten. (Schöner Zopf- und Puderkopf.)
2. Das Bild des Generals von Bauer (doppelt vorhanden).

Auf der Rückseite des einen Blattes steht: „Friedrich Wilhelm von Bauer, russisch Fedor Wilhelmowitsch. Ein berühmter und verdienstvoller Russischer General, 173. zu Biber im Hessen-Hanauischen gebohren, zeigte schon in seiner frühsten Jugend Neigung zum Militär-Stande. Als 1755 der Krieg zwischen Frankreich und England ausbrach, ging er als Feuerwerker der hessischen Artillerie mit. Im Jahre 1757 kam er aus Engelandt zurücke und avancierte bey der Observations Armee bis zum General Adjudanten und Ingenier im Hauptqvartir. Zu Anfange des Jahres 1758 errichtete er ein Corps, das als Pionniers in der Armee gute Dienste leistete; 1759 ward er mit dem Charakter eines Majors Chef eines Husaren Corps, das 1761 dem Könige von Preußen Friedrich II geschenkt wurde, der ihn in den Adelstandt erhob und zum Obristen machte. Er verließ nach dem 7järigen Kriege die Preußischen Dienste und lebte biß 1769 auf einem Landguthe bey Franckfurt, in welchem Jahre ihn die russische Kayserin Catharina II zum General Major und General Qvartiermeister ernannte. Er wohnte hierauf 1770 und 1771 unter dem General von Romanzow den Russischen Feldzügen gegen die Türcken bey, wurde aber noch in diesen letzten Jahre von der Kayserin nach Peterburg berufen. Dort benutzte er seinen Aufenthalt darzu, seiner Monarchin Vorschläge zur Verbeßerung und Aufnahme der Salzwerke zu machen. Sie ernannte ihn zum Direktor aller Salzwerke in den Gegenden von Novogard mit 6000 Rubeln jährlichen Gehalts. Als er die nöthigen Verfügungen getroffen hatte, ging er wieder zur Armee und wurde 1773 Generalleutnant und 1780 Generalingenieur und zugleich bewilligte Ihm die Kayserin die Außführung seiner beiden Projekte, nähmlich die Stadt Moscau mit reinem Waßer zu versehn und den aus dem Newastrom entstehenden Fontaca-Canal bey Peterburg zu vertiefen, mit gehauenen Qvatersteinen einzufassen, über solchen steinere Brücken und am Ende deßelben einen neuen Hafen anzulegen. Er starb am 4. Februar 1783. Da ich ihn 1779 in Dreßden, als er mit dem Fürst Orlowf hier war, nach dem Leben gemahlt habe."

3. Bild: „Der Hoffcomödiante der kleine Kirst, von Mietsch, nach der Natur kostet 2 Thlr."
4. Ein Unbekannter.
5. „Cammer Herr von Schaurot."
6. „Graff Siegmund Cosels in einen Cranz von Gaverneck gregonirt kostet 6 Thlr."
7. „Lippert."
8. „Minister v. Borcke K. Pr. Gesandter."

9. „Herr von Würdigen Hausfreund des Graf Hoym kostet 2 Thlr."
10. „Dietrich."
11. „Aus Dorpat gebürtig Gottlob Reinhold Holtzmann in seinen 22. Jahre gemahlt 1796 von Carl Friedrich Holtzmann seines Vatern Bruder in Dreßden."
12. „Cristian Gotthold Holtzmann Sattler Geselle aus Dorpat in seinen 21. Jahr gemahlt bey einer Durchreiße in Dreßden von seines Vatern Bruder Carl Friedrich Holtzmann Monath Jully 1801."
13. „S. Joseph nach den Grafen Rotario mit einen Krantz von Gaverneck kostet 5 Thlr. 8 Gr."[1]
14. „Die Alte." (Zweimal vorhanden)
15. „Türkenkopf."
16. „Vesta, nach Montfacon, kostet 1 Thlr."
17. „Vesta nach der Antike aus den Herculanum kostet 1 Thlr."
18. „Ein Kinderkopf."
19. „Der blinde Bettler (nach Dietrich)."[2]

Hierüber erhielten wir mit dem Album von Schwester Johanna Heinz noch Silhouetten folgender Personen:

1. „Carl Friedrich Holzmann. Von den Mahler Arnhold 1778 nach den Leben."
2. „Gustav Graff v. Coßel Officier bey der Preußischen Cavallerie."
3. „Siegemund Graff von Coßel Officier bey den Sächßischen Garde de Corps."
4. „Gen. v. Markowitz."
5. „Sophia Bayern."
6. „Gen. L. v. Benkendorf."
7 u. 8. „Hausverwalter Göze." (Groß und klein.)
9. „G. F. Kraus."
10. „Sophia Charlotte Ströll née Jacobson."
11. „General Graf v. Anhalt."
12—14. „Prinzen Carl, Anton, Maximilian 1773."
15. „Sophie Albrecht."
16. „Antonia Churfürst Frau Mutter."
17. „G. St. Wiesand."
18. „Mademoisell Knüpfern."
19. „Baron v. Knöbel Kayserlicher Gesande."

[1]) Dieses und die nächstfolgenden Blätter sind nach Art des Hugo de Carpi und Zanetti mit Farben-Holzstöcken bedruckte Radierungen. (Vergl. hierüber und über Holtzmann näheres bei Kläbe, Neuestes gelehrtes Dresden, Leipzig, Voß & Komp. 1796, S. 65.) Auch Blätter in der Art des Arthur Pond fertigte er. Einige 40 Blätter gab er unter dem Titel „Abdrücke in Helldunkel" nach verschiedenen Meisterzeichnungen heraus. [2]) Vergl. Kläbe a. a. O. S. 66 unter Nr. 14.

20—34. „Die Professoren F. A. Fischer, F. W. Dresde, G. R. Böhmer, E. G. Ch. Klügel, G. A. Meerheim, E. F. Wernsdorff, Jo. J. Ebert, Jo. D. Titius, Jo. C. G. Reinhard, Ch. G. Hommel, G. A. Langguth, Jo. F. Hirt, J. M. Schröth, E. M. Chladni, Jo. F. Hiller," sämtlich „F. W. L. Hirt fecit", Preis meist mit „1 Gr." angegeben.

Schwester Johanna Heinz, übrigens eine Enkelin des Obereinfahrers Kind, erhielt letztwillig das Recht und die Aufgabe, dieses Album und diese Bilder — wie noch eine Menge von anderen Gegenständen — zu verteilen, von ihrer Freundin

„Fräulein Olga Theone Zier,
der Letzten ihres Stammes,"

wie sie sich selbst — nach bei Lebzeiten getroffener Bestimmung — auf ihrem, ihres Vaters und ihrer Mutter mit Thorwaldsens segnendem Christus geschmückten Grabsteine auf dem vorderen Donatsfriedhofe (neben dem Pförtnerhause) nennt.

Olga Zier, geb. 17. März 1849, gest. 26. März 1898, entstammt der zweiten Ehe des hochverdienten bergamtlichen Gegenschreibers und Rechtsanwaltes Johann Heinrich Zier mit Laura Barthel (geb. 5. Juli 1817, gest. 8. Dez. 1891). Sowohl Olga Zier als auch ihre Mutter Laura Zier malten selbst in Wasser- und Ölfarben; von ersterer besitzt der Freiberger Kunstverein ein Bild: „Die Kirchenräuber", von letzterer „Antonsplatz in Dresden". Der Freiberger Kunstverein erhielt aber auch von beiden schon vor längerer Zeit noch eine Anzahl Bilder, die sicher oder wahrscheinlich Holtzmann zuzuschreiben sind:

1. „Der reuige Petrus."
2. „Die büßende Magdalena."
3. „Die nackte Wahrheit."
4. „Begrüßung des 1. Mai."
5. Gerahmt eine Gruppe von 7 Porträts: Im Mittel Selbstporträt Holtzmanns, darum herum: Eine Zinngießers-Ehefrau aus Kamenz 1781, Dietrich, Holtzmanns Lehrmeister, Handelsherr Kauffmann aus Bischofswerda, vielleicht der Schwiegervater Holtzmanns, Antiquar Lindner (s. o. Pag. XXXII), Graf von Hoym (s. o. Pag. XXIII), ein Unbekannter 1776. Es sind die das Selbstporträt Umgebenden offenbar Verwandte und liebe Freunde Holtzmanns. Dieses Gruppenbild ist annehmbar ein Schmuck der Familien-Wohnräume des Malers gewesen.
6. Eine Gruppe von drei Bildern: „Konzert von 3 Personen, nach Dietrich (1758), nach Art von Watteau, ein Kopf nach St. à la Bèla und Harlekin empfängt von seinem Herrn Befehle („nach einer Garthenwand")."

7. „Der Heiland und seine Jünger."
8. „Salvator Rosa, ein orientalischer Krieger."
9. „Türkische wilde Ente."
10. „Merkur bringt Melkerinnen ein Kind, 1859 nach Lancret."
11. „Ritter St. Georg als Drachenblender und Drachentöter." —

Gehen wir nun der Reihe nach die Besitzer des Albums und der Bilder durch, um am Schlusse auf den Maler Holtzmann selbst zuzukommen!

Fräulein Olga Zier war eine in seltenem Maße selbstlose Wohltäterin der Armen und Leidenden, dazu hochbegabt nicht nur, wie schon erwähnt, in der Malkunst, sondern auch in Musik und in neueren Sprachen. Ihrer Liebe zu den Tieren verdankt der hiesige Tierschutzverein zwei Vermächtnisse. Eine große, ebenso rührende als ehrende Anhänglichkeit bewahrte sie ihrem Lehrer, dem Oberlehrer Dr. Karl Friedrich Schulze; sie dichtete auf den 1893 Verstorbenen:

Es schläft der gute Hirte,
Der treulich hat gewacht,
Los von des Tages Bürde
Im Sternenschein der Nacht.

Bedeckt mit Lenzesblüten
Ruht der entschlaf'ne Greis —
O störet nicht den Müden,
Sagt „gute Nacht" ihm leis!

Und faltet still die Hände
Zu innigem Gebet,
Zollt ihm die Dankesspende,
Eh' ihr von hinnen geht.

In Demut gottergeben
Ging er den Dornenpfad,
Den ihm der Herr fürs Leben
Bestimmt nach seinem Rat.

„Gott ist die Huld und Gnade,
Verläßt die Seinen nicht,
Führt sie auf rauhem Pfade
Durch dunkle Nacht zum Licht."

So sprach, erfüllt von Glauben,
Der treue Gottesmann,
Ließ sich den Trost nicht rauben,
Strebt' mutig himmelan.

O welch ein edles Streben!
Der Nachahmung ist's wert,
Ein echtes Tugendleben,
Das so den Schöpfer ehrt.

Die Engel jauchzen droben
Dem lieben frommen Greis,
Sie winken ihm nach oben,
Zu reichen ihm den Preis.

Sie verfügte in ihrem letzten Willen, daß ihm nach diesem Gedicht ein Grabdenkmal aufgerichtet werde. Mit der Ausführung wurde Altmeister Johannes Schilling betraut. Es war längere Zeit seitens des hiesigen Kunstvereins im König-Albert-Museum ausgestellt und schmückt jetzt Dr. Schulzes Ruhestätte bei Olga Ziers Großmutter Frau Kantor Barthel geb. Martini und bei ihrer Halbschwester Selma verw. Berth geb. Zier (geb. 8. Mai 1837, gest. 9. Juni 1888) auf der zweiten Hauptabteilung des Donatsfriedhofes. Das Marmorrelief zeigt einen greisen Hirten auf einem Steinsitz im Felde; er ist eingeschlummert; der Hirtenstab entsinkt seiner Hand. Eine Gruppe himmlischer Gestalten schwebt gegen ihn herab, ihm Frieden bringend, sein unsterbliches Teil aufnehmend. Die Schafe drängen sich um ihren Hirten und heben neugierig ihre Köpfe nach der himmlischen Erscheinung.

Olga Ziers Vater Johann Heinrich Zier[1] ist am 6. Febr. 1792 in Schneeberg als ältester Sohn eines armen Berghäuers geboren. Schon als fünfjähriger Knabe mußte er Spitzen klöppeln. In der mit dem stolzen Namen Lyceum bezeichneten Bürgerschule seiner Vaterstadt verdiente er als Chorsänger die Kosten der nötigen Bücher. Als sein Vater den Dreizehnjährigen von der Schule wegnehmen und als Bergjungen anlegen lassen wollte, vermittelte ein Emigrant Eugène d'Alinge, welcher in Schneeberg Privatstunden gab und in den Kaufmannsfamilien in Ansehen stand, daß Zier das Gymnasium weiter besuchen konnte. Der Primaner übernahm den Privatunterricht der Söhne des Bürgermeisters Kabisch. Lehrer Schütze — zuletzt Geh. Kirchen- und Schulrat im Kultusministerium — förderte ihn, ebenso Rektor Schaarschmidt. So konnte er 1812 die Bergakademie zu Freiberg beziehen. Nicht selten fehlte ihm das Notwendigste. Werner nahm sich väterlich seiner an und übertrug ihm die Verwaltung der akademischen Bücherei. Werner und Freiesleben redeten ihm zu, noch die Rechte zu studieren, und so ging er im Frühjahr 1816 nach Leipzig. Bürgermeister Siegmann, an den er empfohlen war, verschaffte ihm Stipendien. Bei Gelegenheit seiner juristischen Prüfungen begünstigte ihn das Glück; er hatte sich für die damit verbundenen Ausgaben 30 Taler geborgt; kurz vor der Prüfung erhielt er die Aufforderung, auf dem Rathause zu erscheinen und mit fünf anderen um ein Stipendium von 53 Talern zu würfeln. Er warf mit 3 Würfeln 25 Punkte und gewann damit das Stipendium; nach Abzug des Schmerzensgeldes für die anderen und der Gebühren blieben ihm 29 Taler. Nach der Prüfung ging er als Aktzessist auf das Kreisamt in Freiberg, 1820 als Haushaltungs-Protokollist an das Bergamt Freiberg; 1824 erhielt er außerdem das Amt eines Gegenschreibers, und 1823 übernahm er nebenher einige advokatorische Praxis. Seine in unseren Bergamtsakten sich findenden Protokolle zeichnen sich durch Klarheit und Schärfe aus und sind geradezu ein Schmuck dieser Akten. Im Jahre 1827 gründete er mit Emilie Bergt (geb. 14. Juni 1806) seinen häuslichen Herd; von 6 Kindern starben aber 5 Söhne bald nach der Geburt und nach fast 15jähriger Ehe auch seine Gattin am 12. Oktober 1842. Im Jahre 1846 führte er seinem fünfjährigen Töchterchen Selma eine zweite Mutter zu: Laura Barthel (geb. 5. Juli 1817). Als aber unsere aus diesem Bunde entsproffene Olga Zier kaum den fünften Lebensmonat zurückgelegt, starb er am 1. September 1849 an einem Nervenfieber. Frau verw. Bergfaktor Wilhelmine Zier in Zwickau besitzt ein größeres Bild von ihm.

Frau Laura Zier war eine Tochter des Kantors Johann Ehregott Barthel in Frankenstein und der Augusta Karolina oder

[1]) Neuer Nekrolog der Deutschen, 27. Jahrg. 1849, 2. Tl., S. 695.

Amalie[1] Friederike geb. Martini (geb. 30. Oktober 1790, gest. den 21. Mai 1846). Barthel hatte als Hauslehrer im Hause des Artillerie-Hauptmanns Friedrich Wilhelm Martini in Freiberg die Tochter lieben gelernt und am 28. September 1816 heimgeführt.

Es spricht nun vieles dafür, daß unser Album und unsere Bilder aus dem Nachlosse Martinis[2] stammen; insbesondere glaubt die Freundin von Frau Gegenschreiber und Rechtsanwalt Zier, Frau Kommerzienrat Horschig, sich zu erinnern, gehört zu haben, daß das Album „aus Freundschaft oder Dankbarkeit" in die Hände Martinis übergegangen sei; auch Schwester Johanna Heinz nimmt dies an.

Zur selben Zeit mit Martini lebte in Freiberg ein Bruder des Malers Holtzmann, der Steinmetz Christian Gotthold Holtzmann;[3] er heiratete am 30. Dezember 1773 die Witwe des Steinmetzen Christoph Friedrich Schreyer, Johanne Christiane Schreyer, und erhielt so das Schreyersche Geschäft und Haus, jetzt Schuhmachermeister Geißler gehörig, Nonnengasse 29. 1796 scheint Christian Gotthold Holtzmann gestorben zu sein. Haus und Geschäft erbte sein Sohn Friedrich Gotthold, welcher am 17. Januar 1799 Johanne Christiane Konkordie Süß, Gewerkenprobierers und Kohlschreibers August Friedrich Süß' hinterlassene einzige Tochter, ehelichte.

Das jüngstdatierte unserer Holtzmannschen Bilder führt die Jahrzahl 1801. Hiernach kann man schließen, daß Hauptmann Martini sie zwischen 1801 und seinem Todesjahre 1805 erhalten hat.

Beim Nachlesen über Holtzmann fielen mir die Widersprüche der Lebensangaben auf; fest steht, daß er am 4. April 1740 als Sohn des Dresdner Ratssteinmetzmeisters Johann Christian Holtzmann und einer Bildhauerstochter geboren und Schüler des Hofmalers Christian Wilhelm Ernst Dietrich oder Dietricy (1712—1774) ist; alles übrige schwankt in der Literatur; nach Müller-Singers Allg. Künstler-Lexikon (1896) ist er 1818, nach Naglers Neuen allgem. Künstler-Lexikon (1838) und Öttingens Moniteur des dates (1869) den 17. Mai 1811 gestorben; Seuberts Allg. Künstler-Lexikon (1882) kennt sein Todesjahr nicht. Mit Hilfe der Bücher des Pfarramtes der Dreikönigskirche in Dresden-Neustadt stellte ich während

[1]) Der Leichenstein auf dem 2. Donatsfriedhofe hat den Vornamen Karolina. Die Petri-Kirchenbücher schwanken bezüglich dieses Vornamens. [2]) Martini zeugte — 48 Jahr alt — Auguste Karolina (Amalie) Friederike am 30. Oktober 1790 mit Dorothea Magdalene Zschocke, der 37jährigen hinterlassenen Tochter des Obersteigers und Knappschaftsältesten Johann Friedrich Zschocke, auch Tzschocke, und legitimierte das Kind durch die am 15. Juli 1792 geschlossene Ehe. Am 12. Januar 1805 starb er im 63. Lebensjahre an den Folgen eines Bruches (Todesanzeige in den Freyberger gemeinnützigen Nachrichten 1805 Nr. 3). Seine Ehefrau starb am 19. Juni 1831 im 78. Lebensjahre. [3]) Knebel, diese Mitteilungen, Heft 34, S. 132.

eines in den Dresdener Archiven und Bibliotheken verlebten Dienst-urlaubes fest, daß er am 18. Mai 1811 nachmittags halb 5 Uhr 71 Jahr 1 Monat alt am Stickfluß verstorben ist. Seine Ehefrau Dorothea Rosina war ihm 65 Jahr alt am 9. April 1799 voran-gegangen. Er hatte sie am 12. September 1765 als Witwe des Handelsmannes Johann Karl Trillitzsch geheiratet; sie war mit ihrem ersten Manne, dem jüngsten Sohne des Kupferschmiedes Trillitzsch in Freiberg, nur kurze Zeit, nämlich seit dem 29. Oktober 1760, ver-heiratet gewesen und eine Tochter des Ratsverwandten, Kauf- und Handelsherrn Emanuel Kaufmann (s. o.) in Kamenz. Die Holtz-mannsche Ehe scheint kinderlos gewesen zu sein.

Von Holtzmannschen Bildern in Dresden sind mir folgende bekannt geworden:

Die Dresdner Stadtbibliothek besitzt „Die kurfürstliche Menagerie zu Dresden" H. 73, S II 24 (1797), „Kurfürst August", nach Cranach (1580) gestochen 1796, U 619, „Anbetung der Hirten", nach Dietrich, W 71 t, „Musikanten" W 72 f, „Musikanten in einem Schuppen", nach Klengel, W 177 f.

Herr Seminaroberlehrer c. r. m. Ernst Sigismund in Dresden fand in der Kupferstichsammlung weiland S. M. des Königs Fried-rich August II. in Mappe 757 sechs außerordentlich feine Bildnisse von der Hand Holtzmanns Nr. 99534 a—f; es sind, ähnlich den unserigen, Brustbilder nach links in Medaillon, die Köpfe Aquarell, die Umrahmung Sepia: die Prinzen Anton, Maximilian, Karl, die Prinzessinnen Maria Antonie, Maria Anna und Maria Kunigunde. Die Prinzen tragen weiße Uniform mit Schärpe. Weiter teilt mir der genannte Kunstgeschichtsforscher mit, daß Holtzmann in den akademischen Kunstausstellungen 1801—1808 folgende Bilder aus-gestellt hatte:

1801: „Ein nach englisch und italienischer Manier in eine Mahlerey verwandeltes Blatt von der nackenden Wahrheit." (s. o.) „Ein auf Zeichnungsart verfertigtes, mit drey Platten gedrucktes Blatt: Das Kind Jesu unter den Schriftgelehrten, nach einer Originalzeich-nung von Rembrant, aus dem Cabinet Sr. des Herzogs Alberts von Sachsen-Teschen K. H."

1802: „Die Christnacht, nach Dietrich." „Ein paar Köpfe, nach der Natur."

1803: „Einige französische Grenadiers und Jäger werden zu Stutgard in ihrem (!) Vergnügungen von Oestreichern überfallen u. ge-fangen genommen, Wasserf.-Gem." „Ein sich auf den Säbel stützender Sächß. Husar, nach der Natur, Wasser.-Gem."

1805: „Die drey Warnungen, Wasserfarbengemälde." „Portrait des Doct. Casamata gem."

1806: „Portrait von Dietrich, und ein betender Eremit, nach Zeichnungen von Dietrich, in Wasserfarben ausgeführt."

1807: „Die Krönungs-Medaille Sr. Maj. des Kaisers Napoleon, nach Denon u. Droz." „Ein Knabe, welcher Noten studiert."

1808: „Die Illumination des von Ebersteinischen Hauses, in Gouache." „Die Vesta aus dem Herkulan, in Aquatinta."

Im Kgl. Kupferstichkabinett im Zwinger in Dresden fand ich: „Huldigungsbalkon in Dresden vom 4. April 1769." „Kreuzkirchenturm nach dem Bombardement v. 19. Juli 1760." „Hausmarschall Peter August v. Schönberg unter seinen 5 liebkosenden Kindern" 1772.[1] „Frau Hausmarschall von Schönberg geb. Gräfin von Hoym." (Die 5 Kinder erdrücken die Mutter fast vor Liebe; der Vater kommt ihr zu Hilfe.) „Zerstörte Vorstadt zwischen dem See- und Pirnaischen Tore" 1789. „Türkischer Großer" nach Dietrich, der Gräfin von Werthern gewidmet. „Alte Dame mit fast gänzlich verhülltem Kopfe," der Gräfin von Werthern gewidmet. „Venus mit 2 Amoretten" 1763 und „Bettler", nach Dietrich 1757.

Schließlich habe ich gefunden, daß das Exlibris der K. Bibliothek in Dresden von Holtzmann herrührt.

[1]) Tafel 54 des Familien-Albums des Geschlechtes von Schönberg.

Die Freiberger Kupferschmiede.

Siebenter Beitrag zur Kenntnis des älteren Handwerks in Sachsen.

Von

Konrad Knebel.

Die Zunftgenossen der Städte ließen sich vielfach neben einander in einer und derselben Gasse nieder, die dann den entsprechenden Namen erhielt. So gab es z. B. in Nürnberg eine Beckenschlägergasse, an anderen Orten Spengler-, Keßler-, Gerber- und andere Gassen. Diesen entspricht in Freiberg die Kesselgasse, welche letztere durch Gewerbstätigkeit, wie das ganze Nikolaiviertel, in alter Zeit sich auszeichnete. Möller[1] und andere örtliche Geschichtsschreiber[2] nennen sie unter den wichtigsten Gassen. Bereits 1385 wird sie als „Kesselgasse" genannt. Henczil Lucius hat dort ein Haus.[3] 1430 wohnt Vellebouwen daselbst[4] und 1475 hinterläßt Nickel Scheide „yn der

[1]) I, 36. [2]) Handschr. R.A. [3]) U. I, 376,25. [4]) U. III, 319,12.

Erläuterung der Abkürzungen: H.St.A. Königliches Haupt-Staatsarchiv; R.A. Freiberger Rats-Archiv; A.A. Archiv des Freiberger Altertumsvereins; U. Freiberger Urkundenbuch, von Dr. Hub. Ermisch; Trgb. Verzeichnis der Trinkgelder des Domglöckners.

Quellen, welche den Forschungen zur folgenden Abhandlung zugrunde gelegt wurden:

I. Aktenstücke: Aus dem Königl. Haupt-Staatsarchiv zu Dresden: Alte Stadt- und Gerichtsbücher Freibergs; — aus dem Rats-Archiv zu Freiberg: Merkregister, Stadtbücher, Copiale, Stadtprotokolle 1571—1755, — Matricula civium Fribergensium de anno 1404 bis 1605, — Matricula civium Fribergensium de anno 1605—28, — Bürgermatrikel 1621—1678, Ratsmatrikel 1675, — Bürgermatrikel 1678, — Bürgermatrikel 1786, — die Rats-Rechnungen von 1556—1801, — Hauptregister 1533, — Geschoßbücher des Petri-, Nikolai-, Dom- und Jakobiviertels, sowie der „Neuen Sorge", — Vormundschaftsbuch 1592 bis 1637, — Stadtgebräuche 1576, Handbücher über Einnahme und Ausgabe des Geistlichen Kastens, 1607 und flg.; — aus dem Archive des Freiberger Altertumsvereins: Verzeichnis der „Tranck Gelder, so der Dom-Glöckner wegen Eröffnung der Churf. Begräbnüß-Capelle van Anno 1594 genoßen"; — aus den Freiberger Pfarrarchiven des Dom-, Petri- und Nikolaikirchspieles: Tauf-, Trau- und Totenbücher.

II. Auszüge aus Aktenstücken des Kgl. Haupt-Staatsarchivs, des Kgl. Finanz-Archivs sowie des Wittenberger Archivs vom Hofrat Prof. Cornelius Gurlitt, dem Verfasser freundlichst zur Einsicht überwiesen.

III. Chroniken, Zeitschriften, Fachblätter rc.: Möller, Chronik von Freiberg; Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaues; Mitteil. des Freiberger Altertumsvereins; Steche, Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, fortgesetzt vom Hofrat Professor Cornelius Gurlitt.

Kessilgasse off dem berge" = obere Kesselgasse Haus und Hof.[1] Wenn wir die genannten auch teils gar nicht, teils nicht mit Sicherheit als Kupferschmiede ansprechen können, so ist es doch gewiß, daß von alters her in der Kesselgasse die Kesseler oder Kupferschmiede wohnten. Hat sich doch das Handwerk bis auf den heutigen Tag und zwar nur daselbst, vom Fabrikbetrieb abgesehen, erhalten. Natürlich blieb die Kupferschmiederei nicht auf die Kesselgasse beschränkt, wir finden vielmehr später dies Handwerk in allen Stadtvierteln und Gassen der Instadt, wie das Geschoßbuch[2] erkennen läßt.

Hatte aber auch die Zunft der Kupferschmiede Bedeutung, die eine Behandlung derselben gerechtfertigt erscheinen läßt? Bei Beantwortung dieser Frage wird man wohl sagen können, daß man der Zunft als solcher keinen übermäßigen Wert beilegen darf. Aber zur Kenntnis örtlicher Zustände sind auch die Untersuchungen über die Freiberger Kupferschmiede nötig. Es darf nicht zweifelhaft erscheinen, daß die Kupferschmiede zur Zunft derer gehörten, die um 1380 „uz essen smyden", d. h. vor offenem Schmiedefeuer arbeiten.[3] Die Zunftmeisterverzeichnisse des 15. Jahrhunderts nennen nur Stephan Rüle als Zunftmeister der Schmiede, schweigen sich aber im übrigen über die Kupferschmiede aus. Doch haben letztere 1557 im Münzbachtale einen Kupferhammer.[4] An Zahl sind um 1640 die Kupferschmiede so gering, daß sie den Schützendienst zusammen mit anderen Handwerkern abwechselnd versorgen.[5] Erst im 17. Jahrhundert finde ich, und zwar in der Matrikel von 1670,[6] seit diesem Jahre die Zunftmeister, d. h. hier die Obermeister der Kupferschmiede, regelmäßig verzeichnet, woraus das Bestehen der Innung deutlich erhellt. Nach den Schlesischen Kriegen befand sich zu Freiberg sogar die „erzgebürgische Lade derer Kupferschmiede zu Freyberg". Als Oberältester war Johann Christoph Trillitzsch tätig, während Christian Friedrich Müller von Rochlitz als Landältester genannt wird. 1824 hat Freiberg nur vier Kupferschmiede.[7]

In welcher Richtung bewegte sich nun die Tätigkeit der Kupferschmiede und welche Bedeutung hatte das Handwerk für Stadt und Haus? Ein hervortretender Erwerbszweig Freibergs war die Bierbrauerei, war doch Freiberger Bier weit bekannt und beliebt. Die vielen Brauhäuser forderten daher für die kupfernen Braupfannen viel Arbeit der Kupferschmiede, worüber in den Rechnungen die ausführlichsten Nachweise vorliegen. Wer den Vorzug genoß, als Ratskupferschmied beschäftigt zu werden, hatte daher sein gutes Auskommen. Außerdem waren Gefäße und Maße für den Marktverkauf, z. B. den Fischmarkt zu fertigen. Der Rat hatte außerdem eine bewegliche verleihbare Küche, deren Einrichtung mit Fischtiegeln, Schüsseln, Kannen,

[1]) U. III, 401,33. [2]) R.A. [3]) U. III, 160,35. [4]) Benseler 638. [5]) Dai. 892. [6]) R.A. [7]) Benseler 1221.

Kesseln usw.[1] durchweg aus Kupfer und Zinn bestand, und die vom städtischen Unterbaumeister verwaltet wurde. Auch für diese gab es mancherlei zu tun. Und was bedurfte das Haus alles in Kupfergeräten! Bei Ausstattung einer Tochter wurde der Kupferschmied hervorragend in Anspruch genommen. War doch das Kupfergerät der Stolz der Hausfrau bürgerlichen Standes. Wir stellen uns dabei immer nur die geradlinigen Gegenstände vor, wie sie die Weißblechindustrie und der Klempner erzeugen. Da offenbarten Hausfrau und Kupferschmied vergangener Jahrhunderte einen besseren Geschmack und der Kupferschmied ward durch Treibekunst, Gravierung, Punktierung und Durchbrechung, durch Einsetzung von Messingringen und Metallflächen, wodurch er den Anblick seiner Geräte verschönte, zum Kunsthandwerker. Davon legen noch heute eine Anzahl schöner Kupfergefäße im Freiberger Altertumsmuseum Zeugnis ab, welche bei den anzuführenden Meistern mit beschrieben werden sollen, soweit solche für sie nachzuweisen sind. Zur weiteren Belebung der Fläche dienten auch kurze Sprüche, Monogramme der Stifter und Jahrzahlen der Schenkung. Ein schön getriebenes und durchbrochenes Körbchen in Pokalform, wohl ein Räuchergefäß, hat die Inschrift: Got allein die Ehre,[2] eine Kupferzuckerdose ist bezeichnet C. C. F. 1763,[3] eine Zucker- oder Sandstreubüchse zeigt den Spruch: Ich gedencks: Gott vollends.[4]

Im folgenden führen wir nun die einzelnen Meister an, ohne dabei ganz auf Vollständigkeit Anspruch zu erheben. Wir nennen auch jene, welchen wir Tätigkeit nicht nachweisen können. Sind doch durch diesen schon bei Besprechung der Goldschmiede (Heft 31), Baukünstler, Steinmetzen, Bildhauer (Heft 34), Maler (Heft 36), Seidensticker (Heft 37), Rot-, Zinn- und Glockengießer (Heft 39) und Armbrustmacher (Heft 40) geübten Gebrauch nachträglich viele Kunsthandwerker in ihren nachgelassenen Werken bekannt worden.

Bemerkt sei schließlich noch, daß die Kupferschmiede ihre Erzeugnisse nicht mit Meistermarken versahen, daß vielmehr nur einzelne diesem Gebrauche gehuldigt haben.

Sydel Kupperſmit, Kupferschmied (**1384**), entsprach wohl dem Berufe nach seinem Namen. 1384 zinst er dem Rate „von dem flekke von syme huſe bis an dy ſchüne".[5]

Nickel Valhenne der Kupferſchmied (um **1395**) wird um 1395 auf den Antrag Hans Crumphals' wegen Hilfe bei einem Friedensbruche und von Lorenz Grüpener wegen Totschlag an dessen Bruder Nicolaus verzählt.[6]

[1]) Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. 34, XX. [2]) Zunftstube 95. [3]) Das. 92. [4]) Das. 88. [5]) U. III, 274,37. [6]) U. III, 181,71.

Hans der Kupferschmied (1404) war mit Sperhaken dem Kupferschmiede in Streitigkeiten geraten.[1] Der Rat verglich die feindlichen Zunftgenossen, legte die Streitigkeiten bei und bewog Sperhaken, an Hans den Kupferschmied 8 Schock Gr. zu zahlen.[2]

Nikel Stüler, Kesseler = Kesselschmied (um 1415), wird um 1415 verzählt, weil er die Holzhauer des Rates mißhandelt und verwundet hatte.[3]

Günther Kopperſmid, Kupferschmied (1420), dessen Zugehörigkeit zu dem seinem Namen entsprechenden Handwerk nicht zu bezweifeln ist, wird von Sensinsmid „an den brieff gesetzt", d. h. es wird gegen ihn Verzählung beantragt, weil er ihn wegen eines Frevels dreimal vergeblich verklagt hat.[4]

Andreas Sperhaken, Kupferschmied und kurfürstlicher Büchsenmeister (1427—1476), will 1427 mit seinem Bruder Symon in einer Hofstätte an der Petersstraße ein Kupferschmiedewerk errichten.[5]

Zur Tätigkeit. 1447 empfing er 23 Schock 20 Groschen für Arbeit für den Kurfürsten Friedrich II., später erhält er noch 14 Schock 12 Groschen. Zu Küchengeräten liefert man ihm 4 Zentner Kupfer, welche ihm mit 13 Schock 30 Groschen verrechnet wurden. Die gefertigten Kupfergerätschaften wurden nach Meißen geliefert.[6]

Ludwig Kupperſmyd, Kupferschmied (1439), hat 1439 Andreas Behme im Weinhause im Rausche erstochen. Durch Zahlung von 4 Schock neuer schildechter Groschen an den Bruder und die Schwester des Getöteten sühnt er nach dem Gebrauche damaliger Zeit den Totschlag.[7]

Steffan Rüle, der Kupferschmied (1460—66), begegnet uns 1460 bis 1461 als Obermeister der Schmiedezunft, zu der die Kupferschmiede mit zählten.[8] 1464 leiht ihm der Vogt ein Haus, das Andreas Rupprecht von Nickel Plattner ererbt hatte.[9] Verzählung auf den Hals trifft ihn mit seinem Schwiegersohn und seinem Bruder 1466.[10]

Jocoff, Jakob Otte oder **Otto,** Kupferschmied (1481—1484), gewann im Verwaltungsjahre 1481—82 das Freiberger Bürgerrecht.[11] Er gehört einem in zahlreichen Gliedern vorhandenen Geschlecht an. Zu trauriger Bedeutung ist er dadurch gelangt, daß von seinem Hause, vermutlich von seiner Gießerei, der gewaltige Brand von 1484 ausging. „Am montag nach corporis Cristi

[1]) Vergl. Andreas Sperhaken. [2]) U. III, 292,24. [3]) U. III, 184,28. [4]) U. III, 199,38. [5]) Vergl. über ihn Knebel, Balistarii = Schußmeister, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 40, S. 65 u. 66. [6]) Beschorner, Amt Freiberg S. 129 u. 133. Knebel, wie angegeben. [7]) U. III, 332,11. [8]) U. III, 450,6. [9]) U. III, 373,9. [10]) U. III, 263,45. [11]) U. III, 227,7.

Zur Tätigkeit. Er erhielt Bezahlung für Kupferblech, Geschirr und Reparaturen an Braupfannen 1601—2 30 Gulden, 1602—3 20 Gulden, mit Michael Auermann und Christoph Starcke 1602—3 150 Gulden,[1] 1603—4 115 Gulden. 1605—7 ist er gleichfalls für den Rat beschäftigt.[2] Fernere Lieferungen 158 Gulden 1609, 138 Gulden 1613—14, 80 Gulden 1614—15, 174 Gulden 1616—17, er besserte 1617—18 auch das Dach des Petersturmes aus und lieferte ein „Fischseidel" auf den Markt. 1619—20 deckte er den Petersturm und besserte ihn 1620 aus, erhielt 1620 wieder eine Bezahlung von 248 Gulden. Weitere Bezahlungen für Lieferungen 1621—22 52 Gulden, 1622—23 416 Gulden, ingleichen 65 Gulden, 1624—25 222 Gulden, 1625—26 167 Gulden, 1627—28 507 Gulden, 1628—29 167 Gulden, 1632—33 148 Gulden für Braupfannen, 1636—37 350 Gulden desgl., 1653—54 bessert er den Petersturm bezw. sein Dach aus und erhält 874 Gulden Zahlung, während der Maler Christoph Timmel für 42 Gulden das Dach streicht.[3]

Michael Auermann der jüngere, wohl Kupferschmied (1610 bis 1618), ist 1618 im Besitze eines Hauses an der Meißener Gasse.[4] 1610 hatte er sich mit Margarete, der Tochter Martin Feuerlings, vermählt.[5]

Lucas Müller, Kupferschmied (1612—15), gewann 1612 das Bürgerrecht in Freiberg. Er starb aber schon 1615.[6] Das Haus Petersstraße 19 war von 1613—1624 in seinem, bezw. in seiner Witwe Besitz.[7]

Caspar Kermßer oder **Kirmser,** Kupferschmied (1618—1659), nennt von 1618—1625 das Haus Michael Auermanns sein eigen.[8] Er starb am 30. Dezember 1659.[9]

Caspar Auermann, Kupferschmied (1626—1682), übernahm 1626 das Haus Erbische Straße 10 und besaß es, bis es seine Witwe 1669 übernahm und bis 1682 ihr eigen nannte.[10]

Zur Tätigkeit. 1639—40 lieferte er kupferne Maße von Rats wegen in die Mühlen.[11]

Georg Starcke der jüngere, Kupferschmied (1628—57), Enkel des früher genannten Georg Starcke, 1558—1599. Er verheiratete sich 1628. Von 1643 bis 1657 wohnte er im Nikolaiviertel, wo er das Haus Weingasse 5 besaß. Seine zweite Gemahlin hieß vermutlich Sibylla. 1653 fiel ihm sein Sohn Hans Georg und ein Geselle vom Turmgerüst und blieb tot.[12] Der Rat bewilligte ihm aus diesem Anlaß 17 Gulden 3 Gr.[13] Er selbst starb 1654.[14] Seine Witwe führte das Geschäft bis 1657 fort.

[1]) R.A. Rechn. [2]) Vergl. Peter Auermann. [3]) R.A. Rechn. [4]) R.A. Geschoßb. Virg. [5]) Traub. Petri. [6]) R.A. Matr. civ. 1605—28. Totenb. Petri. [7]) R.A. Geschoßb. [8]) Das. [9]) Totenb. St. Virginis. [10]) R.A. Geschoßb. [11]) R.A. Rechn. 1639—1640. [12]) Totenb. St. Nikolai. [13]) R.A. Rechn. [14]) Totenb. St. Nikolai.

Zur Tätigkeit. Im Altertumsmuseum befindet sich ein schön in Kupfer getriebener Marktkorb mit dem Wahlspruch: „In Gotts Gewalt ich habs gestalt. Siewila. S.", mit dem Doppeladler und gekrönten Greifen, mit Hasen, Hirschen und Hunden, der nur ihm zugeschrieben werden kann. Die Arbeit ist ein schöner Beweis, daß auch die Kupferschmiede der Treibekunst mächtig waren und trägt auf dem Boden die gleichfalls getriebene Jahreszahl 1638.

1637 reparierte er das Petersturmdach, welches durch den Sturm arg zerstört worden war.[1]

1638 fertigte er den Hahn auf dem Glockenturm für 6 Gulden 10 Gr., welcher für 10 Gulden 6 Gr. vergoldet wurde,[2] die Aufsetzung besorgte für 16 Gulden der Schieferdecker.

1640 lieferte er zum Peterstorbau für 31 Gulden Waren.[3]

1647—48 hatte er wiederum das Petersturmdach instand zu setzen.[4]

1650—51 erhielt er 413 Gulden, desgleichen 327 Gulden für gelieferte Arbeiten vom Rate.[5]

1552 empfing er 251 Gulden für Arbeiten in den Brauhäusern und 590 Gulden für Bauarbeit am Petersturm.[6]

1653—54 zahlt ihm der Rat 387 Gulden, 1668—69 153 Gulden, 1671—72 verfertigt er für Rottens Haus, im Besitze der Stadt, eine kupferne Ofenpfanne.[7]

David Auermann, Kupferschmied (**1637—1646**), verheiratete sich mit Anna, der Tochter Michael Greusens des Kramers, 1637, übernahm 1637 das Haus Petersstraße 15 und starb etwa 1646.[8]

Georg Starcke, Kupferschmied (**1643—1657**), hatte von 1643—57 sein Geschäft Weingasse 5, worauf es an seinen Sohn Caspar Starcke überging.[9]

Hans Herberger, Herbrig, der Kupferschmied (**1647—1707?**), übernahm das Haus David Auermanns des Kupferschmiedemeisters Petersstraße 15 und heiratete dessen Witwe Anna 1647.[10] 1654 stirbt dem Meister ein Kind, wohl sein erstes.[11] Ein Sohn Johann Gottfried Herberger übernahm 1707 das Haus des Vaters, der anscheinend verstorben war. Hans Herberger finden wir als Obermeister in den Jahren 1670—1695.[12]

Zur Tätigkeit. Das Freiberger Altertumsmuseum birgt unter Nummer 90 einen durchbrochenen kupfernen Marktkorb mit dem Wahlspruche „Wer Gott verdraut der hat wohl gebaut. 1653." Heraldische Löwen mit Reichsäpfeln sind als Verzierung verwendet. Die ansprechende Arbeit ist ein Geschenk des Meisters an seine Frau und trägt die Inschrift: Anna Herbrichen.

Herberger war Ratskupferschmied und erhielt als solcher für Arbeit in den Brauhäusern ansehnliche Summen, so 1660—61 25 Gulden,

[1]) R.A. Rechn. 1637—38. [2]) Das. 1638—39. [3]) Das. 1640—41. [4]) Das. 1647—48. [5]) Das. 1650—51. [6]) Das. 1652—53. [7]) R.A. Rechn. [8]) R.A. Geschoßb. [9]) Daselbst. [10]) Traub. Petri 1596—1761. [11]) Totenb. Petri 1596—1721. [12]) R.A. Matr. 1670.

1673—74 224 Gulden, 1674—75 mit Abraham Starcke zusammen 389 Gulden, 1676—77 255 Gulden für eine neue Braupfanne, 1677—78 105 Gulden, 1685—86 140 Gulden.[1]

Abraham Starcke der ältere, Kupferschmied (**1654—1690**), vielbeschäftigter Ratskupferschmied, war Obermeister mit Hans Herberger von 1670, vielleicht auch schon früher, bis 1690.

Zur Tätigkeit. Die Stadtrechnung 1654—55 weist eine Kupferwarenlieferung von 253 Gulden nach, die von 1657—58 eine von rund 40 Gulden. 1661—62 erhält er 171 Gulden, als Ratskupferschmied empfängt er nach der Rechnung von 1673—74 für Arbeit an den Braupfannen 440 Gulden, 1676—77 mit Hans Herberger 389 Gulden. So folgen Lieferungsposten in ansehnlicher Höhe bis 1688—89.[2]

Caspar Starcke der ältere, Kupferschmied (**1657—1708**), Sohn Georg Starckes, wird von 1657—1708 als im Besitz des Hauses Weingasse 5 angegeben.[3]

Christoph Nestler, Kupferschmied (**1665—1706**), von Königswald, ward Bürger zu Freiberg 1665,[4] war Eigentümer des Hauses Erbische Straße 10 von 1682—1706.[5] 1666 vermählte er sich mit Sabine, der hinterlassenen Tochter Caspar Auermanns,[6] 1682 mit Maria Magdalena, Tochter des Bergschreibers Köhler.[7]

Zur Tätigkeit. Auf „Lösers Turm" reparierte er 1688—89 die „eisernen Stücke" (= eiserne Geschütze), beschlug sie mit kupfernen Ringen, versah sie mit Ladeschaufel und Kugelöhr und erhielt einschließlich der Arbeit für die Brauhäuser gegen 180 Gulden.

Seit 1676 erhielt er fast alljährlich erhebliche Beträge für Arbeiten in den Brauhäusern, zuletzt 1691 220 Gulden[8].

David Auermann, Kupferschmied (**1676—1699**), wird von 1676 bis 1699 als Besitzer des Hauses Herderstraße 7, gegenwärtig im Besitz des Herrn Mette, bezeichnet.[9] Im ersteren Jahre gewann er auch das Meisterrecht.[10]

Christoph Nestler, Kupferschmied (**1682—1706**), wohnte von 1682 bis 1706 im Petersviertel Erbische Straße 12, welches Haus er von Caspar Auermanns Witwe anscheinend mit dem Geschäft übernommen hatte.[11] Er war verheiratet mit Maria Magdalena, Nicolaus Köhlers des Bergschreibers Tochter.[12]

Zur Tätigkeit. Wie die Rechnungen ausweisen, war der Meister viel im Dienste des Rates tätig und erhielt als Ratskupferschmied alljährlich nicht unbedeutende Summen, so 1673—74 157 Gulden 5 Gr. 3 Pf. 1682—83 beschlug er das Salzmaß des Rates mit Kupfer.[13]

---

[1]) R. A. Rechn. [2]) Das. [3]) R. A. Geschoßb. [4]) R. A. Rechn. 1665—66. [5]) R. A. Geschoßb. [6]) Traub. Petri. [7]) Das. [8]) R. A. Rechn. [9]) R. A. Geschoßb. [10]) R. A. Rechn. 1676—77.) [11]) R. A. Geschoßb. [12]) Traub. Petri 1596—1761. [13]) R. A. Rechn. 1673—74, 1682—83.

Caspar Starcke der jüngere, Kupferschmied (1689—1736), ist von 1690—1736 Eigentümer des Hauses Erbische Straße 21,[1] ingleichen des Hauses Hornstraße 3. Das Meisterrecht hatte er am 19. Juli 1689 erworben.[2] Er ward Obermeister 1705.[3]

Zur Tätigkeit. 220 Gulden zahlt ihm der Freiberger Rat für gelieferte Kupferwaren, namentlich für die Brauhäuser.[4] 1696 lieferte er eine neue Braupfanne für 126 Gulden.

Abraham Starcke der jüngere, Kupferschmied (1690—1731), wird von 1690—1731 als Eigentümer des Hauses Erbische Straße 21 angeführt.[5]

Caspar Wilhelm Starcke, Kupferschmied (1692), gewann am 22. Juni 1692 das Meisterrecht[6] und vermählt sich mit Anna Magdalena, Tochter des Seifensieders Richter.[7]

Gottfried Schneider, Kupferschmied (1709—1751), war von 1709 bis 1751 im Besitz des Hauses Burgstraße 52, des Eckhauses zur Kirchgasse.[8] 1736 wird er Obermeister der Kupferschmiede.[9]

Johann Fleischer, Kupferschmied (1716—1778), besaß das Haus Petersstraße 9 von 1716—1778.[10] Der Erzgebirgischen Kreislade der Kupferschmiede diente er als Handwerksschreiber.

Johann David Trilitzsch, Kupferschmied (1719—1733), übernimmt 1729 das Haus Nikolaigasse 15, gegenwärtig im Besitz des Herrn Lohgerbermeister Lorenz, welches er 1733 seinem Sohne Joh. Gottlieb Trilitzsch übergibt.[11] Er ist seit 1719 Obermeister der Kupferschmiede.[12]

Hans David Auermann, Kupferschmied (1721—34), besitzt von 1722—25 das Haus Herderstraße 7.[13] 1721—34 gehört ihm das Haus im Nikolaiviertel Rittergasse 8.[14]

Michael Kuntze, Kupferschmied (1724—36), benutzt 1724—1736 das Haus Kaufgasse 1 eigentümlich.[15]

Jonas Starcke, Kupferschmied (1729—1759), war Obermeister der Kupferschmiede von 1729—1759.

Thomas Starcke, Kupferschmied (1736—1758), Sohn Caspar Starckes, bewohnt von 1736—1758 das Haus Erbische Straße 21[16] und es gehört ihm auch das Haus Hornstraße 3.

---

[1]) R.A. Geschoßb. [2]) R.A. Rechn. [3]) R.A. Matr. 1670. [4]) R.A. Rechn. 1691—92. [5]) R.A. Geschoßb. [6]) R.A. Rechn. 1692—93. [7]) Traub. Petri. [8]) R.A. Geschoßb. [9]) R.A. Matr. 1670. [10]) R.A. Geschoßb. [11]) Das. [12]) R.A. Matr. 1670. [13]) R.A. Geschoßb. [14]) Das. [15]) Das. [16]) Das.

Johann Christoph Trillitzsch, Kupferschmied (1737—1777), ist Besitzer des Hauses Petersstraße 10, gegenwärtig Herrn Hutmachermeister Wiesner gehörig.[1] Obermeister der Kupferschmiede ist er seit 1746.[2]

Johann Georg Obendorff, Kupferschmied (1737—1780), ward 1755 Besitzer des Hauses der Fleckgasse (Kaufhaus-), welches im 19. Jahrhundert abgetragen, während der Raum dem Hause Kaufhausgasse zugeschlagen ward.[3] Letzteres Haus hatte der Meister bezw. seine Witwe von 1737—1780 im Besitz.[4] Obermeister der Zunft ist er seit 1759.[5]

Johann Caspar Auermann, Kupferschmied (1741—1774), wird von 1741—1774 als Inhaber des Hauses Herderstraße 8 bezeichnet.[6]

Georg Caspar Starcke, ein Freiberger Kupferschmied (1760—90), verbirgt sich unter den Buchstaben G. C. S., die ganz zweifellos auf ihn zu deuten sind. Er dürfte ungefähr 1760—90 in Freiberg tätig sein.

Zur Tätigkeit. Im Altertumsmuseum befindet sich ein Kupferpokal, gedreht, 61 cm hoch, am Fuß 17 cm Durchmesser, mit messingenem Schildhalter, dessen Fahne einen Kessel und die Meistermarke C. G. S. zeigt. Inschrift: Gott zerbricht den Bogen vnd stevert den Kriegen in aller Welt. Am Schilde: Die erzgebürgische Laade derer Kupferschmiede zu Freyberg Willkomm. Ferner: Herr Gottlob Hieronymus Wäger Senat Ampl. Fribergensis P. T. Deputatus. Herr Johann Christoph Trillitzsch Ober Ältster. Herr Christian Friedrich Müller Land Ältster von Rochlitz. Herr Johann Georg Obendorf Mit Ältster. Herr Carl Gotthelff Fleischer Handwerks-Schreiber. Der Pokal ist zweifellos nach dem Friedensschlusse 1763 gefertigt. Darauf deuten die an ihm genannten Namen und der Hinweis auf die beendigten (Schlesischen) Kriege.

Johann Georg Mehner, Kupferschmied (1766—1819), übernimmt 1766 das Haus Erbische Straße 21, welches er bis 1819 besitzt,[7] worauf es an Karl Gottfried Mehner, Kupferschmied, übergeht. Ebenso gehört ihm das Haus Hornstraße 3.

Johann David Auermann, Kupferschmied (1774—1776), ist von 1774—76 Besitzer des Hauses Herderstraße 8 im Domviertel.[8]

Benjamin Gottlob Müller, Kupferschmied (1775—1819), ist Eigentümer des Hauses Burgstraße 15.[9]

Johann Gottfried Bach, Kupferschmied (1778—1843), ist als Eigentümer des Hauses Petersstraße 9 von 1778—1843 eingetragen.[10]

---

[1]) R. A. Geschoßb. [2]) R. A. Matr. 1670. [3]) R. A. Geschoßb. [4]) Das. [5]) R. A. Matr. 1670 [6]) R. A. Geschoßb. [7]) Das. [8]) Das. [9]) Das. [10]) Das.

Carl Friedrich Schürer, Kupferſchmied (**1779—1819**), iſt Eigentümer des Hauſes Herderſtraße 8[1] von 1779—1819.

Johann Gottfried Straube, Kupferſchmied (**1780—1791**), iſt als Beſitzer des Hauſes Kaufhausgaſſe 1 von 1780—1791 eingetragen.[2]

Johann Auguſt Mehner, Kupferſchmied (**1791—1843**), gilt als Eigentümer des Hauſes Kaufhausgaſſe 1 von 1791—1843.[3]

[1]) R. A. Geſchoßb. [2]) Daſ. [3]) Daſ.

Die Sarworchten, Plattner oder Panzermacher.

Achter Beitrag zur Kenntnis des älteren Handwerks in Sachsen.

Von

Konrad Knebel.

1380 oder 1381 taten sich alle Handwerker, „dy uz essen smyden", namentlich die „smyde und zarworchten und platener" zu einer Zunft zusammen, deren Gesetze ins Stadtrecht eingetragen wurden.[1] Die Plattner mögen gute Beschäftigung gefunden haben, denn die Bürger, insbesondere die Zünfte, mußten eine vorgeschriebene Zahl von Panzern besitzen. Nach einem Verzeichnis von 1382 hatten die „schuworchten" = Schuhmacher 24 Panzer; 39 Personen folgen, von denen einer 2, 16 je einen, die übrigen in Gruppen von 2—5 je einen Harnisch zu eigen haben. 24 Panzer werden den Schneidern zur Anschaffung und Erhaltung auferlegt. Ein weiteres Verzeichnis von 26 Personen zählt 11, die je einen, 8, die zusammen 4 Panzer, und die übrigen, welche je „eyne jope und eynen spyz und eynen ysenhut" haben.[2] Eine Aufzählung von Rüstungsstücken aus demselben Jahre, als Jopen, Hauben, Pelze, Platen, Eisenhüte, „hanczkin" = Handschuhe, „glefenyen" = Speere, Spieße, Schwerter, Armbrüste, Schilde, „tarczen" = Tartschen, nennt im Petersviertel 97 bezw. 106 Personen mit 87 Panzern, in dem Nikolaiviertel 45 bezw. 56 Personen mit 44 Panzern, im Jakobiviertel 11 bezw. 12 Personen, welche gerüstet sind. Beim Donats- und dem Erbischen Tore befindet sich je eine, beim Peterstor 3 bezw. 4 Personen mit zusammen 17 Panzern. Außerdem haben der Malz-, Stein- und Stockmüller je einen Panzer.[3] 1419, 1424, 1425, 1427, 1429 werden Panzer als Eigentum der

[1]) U. III, 160 u 161. [2]) U. III, 271, 30–36. [3]) U. III, 272, 7—15.

Stadt genannt.[1] Verwaltet wurden sie 1483 von Niclaus Steynbach, dem städtischen „harnischmeistere",[2] welcher die gesamte Rüstkammer beaufsichtigte.

Mit dem Anfange des 14. Jahrhunderts ward das Panzerhemd durch den Plattenharnisch, welchen die Plattner anfertigten, ersetzt. Sehen wir uns den „harnasch, harnisch,"[3] die Rüstung, von oben nach unten an. Der Kopf ist geschützt durch die „harnischkappe" oder den „ysenhut",[4] die Haube. Den Hals deckt die Halsberge. Der Brustharnisch, der eigentliche Hauptteil, meist Panzer genannt, besteht aus dem Brust- und dem Rückenstück, welche durch Riemen zusammengeschnallt werden. Als Schutz der Arme dienen die Armschienen, als Deckung der Hände die „hanczkin, hantschen"[5] oder Handschuhe. Der Hüftpanzer hieß „harnischbruch".[6] Die Beinschienen vollendeten die Ausrüstung. Alle die genannten Teile bestehen aus Blechplatten, welche von den Panzermachern oder Plattnern in die entsprechende Form getrieben wurden. Zur Schutzausrüstung gehörte noch die „tarcze",[7] der länglichrunde Schild. Mit der Vervollkommnung der Feuerwaffen erübrigten sich die Panzer, da sie gegen die Kugel keinen wirksamen Schutz boten. Das Handwerk der Plattner wendete sich nach und nach der Erzeugung von anderen Gegenständen zu und ging in das Spengler- oder Klempnerhandwerk über. 1625—26 begegnet uns in Freiberg der letzte Plattner und nach dem dreißigjährigen Kriege sehen wir schon Schlosser, z. B. Hans Christoph Köhler 1682—83, die Plattnerarbeiten für des Rats Rüstkammer leisten.[8]

Mathias Plathner, Harnischmacher = Plattner (**1382—1407**), gehörte der um 1382 gegründeten Zunft der Schmiede, Zarworchten oder Plattner und zwar als Plattner, Zarworchte oder Harnischmacher an.[9] Als Zunftmeister vertrat er seine Zunft 1382—84 in Gemeinschaft mit Waffenmacher Ylenburg,[10] 1386—87 mit Peter Smyt,[11] 1392—95 mit Nickel Lönyker.[12] 1389 gelobt er der Witwe Kolners oder dem Rate eine Summe von 14 Schillingen.[13] Ein Garten am Wege nach dem Ziegelanger wird ihm vom Rate 1391 geliehen.[14] Auch Spitalgeld in der Höhe von 10 Schock Groschen leiht 1397 ihm der Rat und seinem Sohne.[15] Am 22. November 1401 gelobt er eine Zahlung von 2 Schock 14 Gr. an Cuncz Mayerheupt von Meißen.[16] 1407 wird von ihm als

[1]) U. III, 359 u. 360. [2]) U. I, 157,10. [3]) U. I, 160 u. U. III, 153,70. [4]) U. I, 160,11, 202,26. U. III, 271,33, 272,8. [5]) U. III, 272,8, 359,30. [6]) U. III, 359,38. [7]) U. 3, 272,9. [8]) R. A. Rechn. 1682—83. [9]) Vergl. Innungsart. U. III, 160, 161. [10]) U. III, 432, 32. [11]) U. III, 433, 21. [12]) U. III, 434,14. [13]) U. 3, 277,8. [14]) U. III, 278,21. [15]) U. III, 284,17. [16]) U. III, 290,19.

einem Verstorbenen gesprochen[1] und seine Witwe setzt sich mit ihrem Sohne, ebenfalls Mathias mit Namen, wegen des Erbes.[2]

Zur Tätigkeit. Mathias Plathner ist zweifellos der Verfertiger jener zahlreichen Panzer der Stadt Freiberg, welche 1382, ingleichen früher und später Erwähnung finden.[3]

Schiltmecher, Schiltmacher (**1382—1419**) ist vermutlich ein Plattner, der sich besonders auf die Herstellung von Schilden verstand, also ein Spezialist in seinem Fache. Er ward um 1382 verzählt. Wohl ein Sohn von ihm, Schiltmacher, wurde 1419 Bürger von Freiberg.[4]

Lenhart Plathner, Harnischmacher (**1390**), gehörte gleichfalls zur um 1380 gegründeten Innung der Schmiede, Zarworchten oder Plattner und fand sein Brot durch Versorgung der Bürger mit Panzern, mit denen auch ein jeder, der das Braurecht ausüben wollte, ausgerüstet sein mußte. Am 26. Juli 1390 hatte Lenhart Plathner in Freiberg Bürgerrecht gewonnen und war in die Bürgerliste eingetragen worden.[5]

Mathes Platner der jüngere, Panzermacher (**1397**), wird 1397 ohne Namensnennung erwähnt. Nach dem Tode des Vaters, 1407, setzt er sich mit seiner Mutter wegen des Erbes.[6] Um 1409 trifft ihn Verzählung mit anderen, die auf der Heerfahrt nach Dux den Hauptleuten und dem Rate ungehorsam gewesen sind. Vermutlich stand er als Panzermacher in städtischen Diensten und war zum Felddienst verpflichtet. Um 1410 wird er noch einmal verzählt, weil er sich des Gerichts gewehrt hatte.[7] — Ob Peter Plattner (1429),[8] Paul Plattner (1431)[9] und Nickel Plattner (1464) seine Söhne sind, war nicht darzutun.

Peter Helmsmid, Harnischmacher (**1416**), gehört zweifellos dem Berufe der Harnischmacher an. Da er insbesondere die Herstellung der Helme betrieb, also Spezialist in seinem Berufe war, hatte er den Namen Helmsmid erhalten. Bürgerrecht und gleichzeitig auch Meisterrecht war ihm 1416 verliehen worden.[10]

Paul Georg, Plattner oder Harnischmacher (**1434**), wird 1434 im Verzählbuch erwähnt, da sein Eidam das ihm abgesprochene Haus nicht räumen wollte, als es ihm vom Gericht und von dem Rate geboten ward.[11]

Jacob Sarwarchte, Plattner (um **1450**), entspricht jedenfalls dem Berufe nach seinem Namen und ist als Plattner oder Harnischmacher

[1]) U. III, 295. [2]) Das. [3]) U. III, 271, 272. [4]) U. III, 180,16 und 419,16. [5]) U. III, 416, 44. [6]) U. III, 295,24. [7]) U. III, 277, 278. [8]) U. III, 201 u. 216,25. [9]) U. III, 221,25. [10]) U. III, 418,44. [11]) U. III. 224,22.

anzusprechen. Nach der großen Bürgerliste des Freiberger Ratsarchivs gewann er etwa 1450 das Recht des Freiberger Bürgers.[1]

Steffann Hannemann der Plattner, Harnischmacher (1499), wird 1499 genannt, als er dem Steinmetz Mattis Ditterich[2] sein Haus verkauft.[3]

Gunther der Panzermacher (1515), welcher 1515 in Freiberg Bürger ward und sich hier niederließ, dürfte mit Herzog Heinrich aus den Niederlanden gekommen sein.[4]

Fritz Schneider, der Plattner oder Panzermacher (1524—1525), wendete sich anscheinend 1524 nach Freiberg und empfing das Freiberger Bürgerrecht.[5]

Heinrich Koy, Plattner oder Panzermacher (1544—1546), machte sich 1544 selbständig und gewann Bürgerrecht.[6] Er wohnte im Domviertel und war 1546 auf 400 Gulden abgeschätzt.[7]

Illigen Kraus, der Panzermacher (1545—1578), ließ sich im April oder Mai 1545 in Freiberg als Plattner nieder[8] und scheint um 1578 gestorben zu sein, wo anscheinend sein Sohn Hans Krause, gleichfalls Panzermacher, das Geschäft übernimmt.[9]

Christoph Beham, der Plattner (1545), gehört dem im 16. Jahrh. in Freiberg unter den Waffenhandwerkern sehr zahlreich vertretenen Geschlecht der Beham oder Böhme an. 1545 hat er im Petersviertel ein Haus. An Waffen waren in demselben vorhanden: 1 halber Haken (Hakenbüchse), 1 guter Harnisch und 1 Spieß.[10]

Wolf der Panzermacher (1545) wurde 1545 verklagt, weil er Paul Gressen, Panzermachergeselle, der bei ihm gearbeitet hatte, der Unredlichkeit beschuldigte.[11]

Jacob Fromman, der Plattner oder Panzermacher (1551—1582), ließ sich 1551 zu Freiberg nieder und empfing das Bürgerrecht. Er war von auswärts zugezogen, denn 1546 ist sein Geschlecht zu Freiberg noch nicht vertreten.[12]

Zur Tätigkeit. Er ist wohl „der Panzermacher", welcher 1582 für das Polieren von Panzern in der Rüstkammer 12 Groschen erhält.[13]

Egidius Krauß, Panzermacher (1575), wird 1575 als Taufzeuge im Domviertel erwähnt. Er ist sicher ein Sohn Illgen Krauses und Bruder von Hans Krause.

[1]) U. III, 423,5. [2]) Vergl. Knebel, Bau- und Bildhauerkunst, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34, S. 6—7. [3]) H.St.A. Hans Rudolfs Buch Bl. 123a. [4]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 55b. [5]) Das. Bl. 64b. [6]) Das. Bl. 84b. [7]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19, S. 36. [8]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 75b. [9]) Vergl. diesen. [10]) R.A. Zeugbuch 1545. [11]) R.A. Cop. 1544—45. [12]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 92a. [13]) R.A. Rechn. 1581—82.

Christoph Behme, ein Plattner oder Harnischmacher (**1577—1583**), ließ sich 1577, von der Wanderschaft zurückgekehrt, in Freiberg nieder und gewann das Bürgerrecht.[1] Er war Rüstmeister des Rates, d. h. Pfleger der Rüstkammer, welche sich im Turm, später über der Kommissionsstube im Dachraume befand. Er ist vermutlich der Sohn Christoph Behams.

Zur Tätigkeit. Der Rat ließ „etzliche Rüstungen" von ihm verfertigen, wofür er die nicht unbeträchtliche Bezahlung von 72 Gulden 10 Gr. 6 Pf. 1577 erhielt. 1578 empfing er nochmals 77 Gulden für Harnische, 1578 lieferte er abermals; die Summe betrug mehrere Hundert Gulden, läßt sich jedoch nicht feststellen.[2] Auch Reparaturen im Betrage von 6 Gulden 18 Gr. führte er 1577 aus.[3] Desgleichen besserte er die Rüstungen „der Knechte" 1583 aus.[4]

Hans Krause, Panzermacher (**1578—1600**), ist der Sohn Illgen Krauses, gleichfalls Panzermacher, der 1545 Bürger und Meister wird.[5] Hans Krause gewann 1578 Meister- und Bürgerrecht.[6] 1600 verstarb er und seinem Sohn Christoph ward Martin Silbermann, seiner Tochter Barbara Paul Rönisch als Vormund gesetzt.[7] Im Volksmunde hieß der Meister Panzerhans.[8]

Zur Tätigkeit. Mit dem Plattner Christoph Behme war er 1578—79 an den Waffenlieferungen an Veit Clement, den Ober-Artillerie- und Bauschreiber zu Dresden, beteiligt.[9]

1587 lieferte er dem Rate zum Auszuge der wehrhaften Bürgerschaft, wohl in Dresden, die Ausrüstung für Trommler und Pfeifer im Betrage von 27 Gulden 9 Gr. 6 Pf.[10]

1588 reinigte er in der Rüstkammer des Rates, damals im Rathausturm gelegen, die „Wehren" und lieferte ein Panzerhemd mit Kragen für 3 Gulden am 17. Juni 1588.[11]

18 und 12 Groschen erhält er 1590—91 Helebarden zu polieren und Panzerkragen „zu rollen".[12]

Thomas Behr, der Panzermacher oder Schlosser (**1579—80**), wird mit Nickel Lose, anscheinend einem Handschuhmacher, gemeinsam in der Rechnung von 1579—80 genannt.

Zur Tätigkeit. Mit Nickel Losen erhielt er 14 Gulden 6 Gr. für ein Panzerhemd, Kragen und Handschuhe.[13]

Hans Uhlmann, Plattner (**1625—26**), begegnet uns in den Akten des Freiberger Ratsarchivs nur einmal und zwar in der Rechnung von 1625—26.

Zur Tätigkeit. Für die Rüstkammer des Rates arbeitete er 1626 und empfing 21 Gulden 16 Gr., „9 alte Rüstungen umbzuschlagen und anzurichten".

---

[1]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 78. [2]) R. A. Rechn. 1577—1579. [3]) Das. [4]) Das. 1583. [5]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 85 b. [6]) Das. Bl. 118 b. [7]) R. A. Vormundschaftsbuch Bl. 77. [8]) Totenb. Virginis 1585 bis 1701 Vol. I. [9]) R. A. Rechn. 1578—79. [10]) Das. 1587—88. [11]) R. A. Rechn. [12]) Das. 1589—90. [13]) Das. 1579—89.

Alte sächsische
Wünschelruten-Geschichten.

Von

Oberbergrat **Wappler** in Freiberg.

Die Urbilder der Wünschelrute sind der caduceus des Merkur, das *Κηρύκειον* des Hermes und der Stab des Moses (2. Buch Mosis Kap. 17). Weil Merkur durch Berühren mit seinem Stabe die im Schoße der Erde schlummernden Erze erwecken und zu Tage rufen konnte, nannte man die Wünschelrute virgula Mercurialis. Cicero (Über die Pflichten I, 44, 158) nennt sie virgula divina, die Chaldäer gis-zi-da d. i. der günstige, wohltätige Stab, der Stab der rechten Seite (Lénormant, Magie S. 60), die alten Germanen wunsciligerta; sie war bei ihnen eine Gabe des Wodan; bei Beschreibung des Nibelungenhortes heißt es:

Das Beste lag darunter, von Gold ein Rütelein.
Verstände drauf sich einer, der könnte Meister sein
Wohl in allen Landen über jeden Mann.

Als die besten Wünschelruten galten die von der Haselstaude.[1] Konnte es ein Wuchs vom vorletzten Jahre, eine sog. Sommerlatte, sein und noch dazu eine Grundrute, die von der Wurzel an einen Zwiesel, eine Gabelung hatte, so war dies eine hochgehaltene Sache. Dabei war es nicht gleichgültig, zu welcher Tages- und Jahreszeit sie abgeschnitten wurde. Da meinten einige, sie müsse an einem Sonntage nach dem Neumonde früh vor Aufgang der Sonne, am besten im September und Dezember, geschnitten werden; andere empfahlen hierzu den Karfreitag, einen Sonntag, wo der Mond voll sei, noch andere die Frühlings-Nachtgleiche um Mariä Verkündigung, und zwar bei zunehmendem Monde, doch vor Sonnenaufgang, andere die Ostertage oder die Christnacht; einige nahmen auch die Mittwoch, und zwar die Stunde als die geeignetste an, wo Merkur regiere; es fehlte aber auch

[1]) E. Glaser, die Sagen über den Haselnußstrauch. Wissenschaftliche Beilage zur Leipziger Zeitung 1887 Nr. 104.

nicht an solchen, welche allein die Johannis-Nacht als die passendste Zeit anerkannten, wo man sie nackt zwischen 11 und 12 Uhr schneiden müsse. Die Lostrennung mußte rasch erfolgen, damit der Strauch nicht Zeit hatte, die geheimnisvolle Kraft aus dem Zwiesel herauszuziehen. Ein Bergmann sagte zu Albinus,[1] er schneide die Rute frühmorgens gegen Sonnenaufgang mit 3 Schnitten im Namen der Heyligen Dreyfaltigkeit. Nach dem Pantomysterium[2] sagt man dabei: „GOTT grüsse dich, du edles Reiß, mit GOTT dem Vater suche ich dich, mit GOTT dem Sohne finde ich dich, mit GOTT des H. Geistes seiner Krafft und Macht breche ich dich: Ich beschwöre dich, Ruthe und Sommerlatte, bey der Krafft des Allerhöchsten, daß du mir wolleſt zeigen, was ich dir gebiete, und solches so gewiß und wahr, so rein und klahr, als Maria die Mutter GOTTES eine reine Jungfrau war, da sie unsern HErrn JEsum gebahr, im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes. Amen!" Andere beteten dabei: „Im Anfang war das Wort" oder „Dein Stecken und Stab tröſten mich". Manche nahmen beim Schneiden, andere beim Führen das in die Hand, was sie suchten; Keppelius, Bergmeister in Annaberg, tat in Gegenwart von Zeugen dar, daß die Rute auf Handschuhe, auf Federn, auf Papier schlüge, wenn er ein Stücklein davon zur Rute in die Hand genommen.

Wenn auch Hasel das Beste, so ist doch auch anderes tüchtig dazu: Buche, Birke, Tanne, Esche, Erle, Eiche, Apfel-, Birn- und Kirschbaum. Der berühmte Rutenschläger Jac. Aymar,[3] ein Bauer von St. Verran bei St. Marcellin im Delphinat, nahm das erste Holz, was er antraf. Auch aus Metallen macht man Ruten. Bergmeister Joh. Lud. Trainer in Freiberg übersandte Kirchmajer[4] in Wittenberg eine metallne Rute. Nach dem schon genannten Pantomysterium machte man Ruten aus Draht, aus zwei Degen, aus Fischbein, Spanischrohr, Linealen, einer Schneiderschere, Messer und Gabel, Tabakpfeifen, hölzernen Tafeleinbänden von Büchern, Eimerringen, Kesselreifen, Faßdauben, einem Ochsenschwanze, sogar einer langen Wurst. Ein Geistlicher in Freiberg[5] fand nach M. Christ. Melzer

[1]) Theophilus Albinus, das entlarvte Idolum der Wünschelrute. Dresden, Joh. Jak. Winckler 1704, S. 80. [2]) Joh Goufried Zeidler, Pantomysterium oder das Neue vom Jahre in der Wündschelruthe. Hall in Magdeburg 1700 im Rengerischen Buchladen, S. 520. [3]) Vergl. über ihn Hoppe, die Wünschelrute. Naturwissenschaftliche Wochenschrift 1906 Nr. 39 S. 613. — Le Physique occulte ou traité de la baguette divinatoire. Par M. L. L. de Vallemont, Prêtre et docteur en Theologie. Amsterdam, Andrian Braakman. 1693. — Der heimliche u. unerforschliche Naturkündiger od. accurate Beschreibung von der Wünschelruthe. Aus dem Französischen, mit einem Tractat von Mauhiä Wille. Nürnberg, Andr. Otto. 1694. S. 16, 28. [4]) Dissertatio physica de virgula divinatrice. Joh. Heinr. Martius. Wittenberg, Dom. Schmatz, 1669. [5]) Christoph Herttwig, Berg-Buch, Dresden u. Leipzig, Zimmermann, 1710, S. 426.

einen von fremder Hand unter einem Teppiche versteckten Groschen mit Hilfe einer nach Art einer Wünschelrute geführten Lichtputze.

„Die erste Arth die Wünschelruthe anzugreiffen," ist nach de Vallemont[1] folgende: „Man hält solches bey den beyden Ästen mit beyden Händen, ohne daß man es gar zu sehr von einander sperret, also, daß das öberste von der Hand[2] gegen die Erde gehalten und die Spitze an der Ruthe vorangekehret und daß die Ruthe mit dem Horizont parallel getragen werde. Alsdann gehet man gantz sachte auf die Orthe, wo man Muthmassung hat, daß Wasser, Erz-Adern oder vergraben Geld lieget. Man muß nicht gar zu geschwinde gehen, weil man sonst das Volumen der Dünste, Dampfe und Witterungen, so von deme Orthe, wo dergleichen Dinge liegen, aufsteigen, die Ruthe gleichsam anstecken und solcher also die Bewegung oder Schlagung verursachen, auseinander treiben würde."

„Etliche[3] halten solche Ruthe anders. Des Herren Rogers Methode ist, solche auf der umgekehrten Hand in gleicher Wage zu tragen, welche er folgender massen vorstellig machet: Man muß, wenn man Wasser finden will, nun solchen Zwiesel-Ast entweder von einer Hasel-Staude, Erle, Eiche oder Apfelbaum ungefehr einer Ellen lang und eines Fingers dick nehmen, damit es der Wind nicht leicht bewegen könne, solche auf die eine Hand in gleicher Wage so viel als nur möglich legen und also sachte fortgehen, wenn man nun über eine Quell-Ader kommet, wird sich solche bewegen."

„Pater[4] Kircherus, ein Jesuite, meldet, daß er in Teutschland solche divination auf eine andere Arth machen sehen. Man nehme nemlich einen Schößling von einer Haselstaude, so gantz gleich und ohne Knoten, und schnitte es in zween gleiche Theile von einer Länge, höle darauf den einen Theil wie Napfgen aus, und den anderen spitzete man zu, also, daß man ein Theil in das andere stecken könne, und träget es also zwischen den beyden Zeiger-Fingern haltend. Wenn man nun über Wasser- oder Berg-Adern, so bewegeten und beugeten sich solche Stöckgen."

„Die vierte[5] Arth, ein Wünschel-Ruthe zu halten: Sie nehmen einen langen Schößling von einer Haselstaude oder einem andern festen und geraden Holtz gleich einen gemeinen Rohr, fassen die beyden Enden mit ihren Händen und beugen es ein wenig wie einen Bogen und tragen solches horizontal, in dem Augenblick nun, da sie über eine Quelle gehen, so wird sich solcher Stab drehen und der Bogen sich nach der Erde zu neigen."

---

[1]) Siehe die S. 52 in Anmerkung 3 genannte Übersetzung a. d. Französischen S. 19. [2]) Der Handrücken. [3]) A. a. O. S. 20. [4]) A. a. O. S. 21. [5]) A. a. O. S. 22.

„Die Ruthe[1] reiſſet zuweilen mit ſolcher Gewalt, daß ſie nicht nur nicht kan erhalten werden, ſondern auch, wenn man ihr nicht den Willen laſſen will, die Hände verletzet.“ Herr Oberbergrat Tröger in Schneeberg beobachtete 1865 bei Soſaer Glück den Steiger Auguſt Friedrich Unger, wie er etwa 100 m weſtlich vom Mundloche des Bergmänniſchen Preußen-Stollns im Auersberger Grunde mit der Rute ging; Unger bediente ſich einer Rute beſtehend aus 2 zuſammengebundenen Fiſchbeinſtäbchen. Sie waren aber am Nachmittage zerdreht, aufgewunden und konnten nicht mehr gebraucht werden. Als mein genannter Gewährsmann am andern Tage wiederkam, hatte Unger ſich eine Zwieſel eines Fichtenzweiges geſchnitten; er berichtet mir: „Ich beobachtete genau die Bewegungen der Rute und auch Hände und Finger des Rutenſchlägers und ſah an den Fingern Blutſpuren. Endlich ſagte er, daß er vor Schmerzen die Rute nicht mehr halten könne, und ich beobachtete, daß die Haut an den Fingern durchgerieben und zerſetzt war und das Fleiſch bloß lag.“ Daß das Rutengehen auf die Nerven fällt und ſogar zu Starrkrämpfen des Rutengängers führt, ſagen ſowohl die alten als die neueſten Schriftſteller.[2] Der Puls geht, wenn die Rute ſchlägt, wie im Fieber, der Körper zuckt, trieft von Schweiß, der Kopf ſchmerzt.

Die Rute ſchlägt den Wenigſten! Georg Kaſpar Kirchmajer,[3] P. P., der Univerſität Wittenberg Senior, ließ ſich „von guten bergverſtändigen Leuten aus Freiberg und Annaberg Ruten ſchicken; unter etlichen 50 Studenten haben ſie aber nur zweyen geſchlagen.“

Auch ſchlägt ſie ein und derſelben Perſon nicht immer; die Gabe kann auch ganz verloren gehen.

Adolf Beyer ſagt in ſeinen Otia metallica:[4] „An der Ruthe und Aberglauben iſt nichts gelegen. Die Bewegung derer Ausdünſtung würcket vielleicht mehr in den Cörper und Geblüte des Menſchens. Gute einfältige Leute ſind insgemein noch die beſten RuthenGänger. Die ſich klug dünken, machen die größten Fehler. In ſo ferne man pur lediglich die Gänge ihren Streichen nach mit einen Ruthen-Gänger ausgehen läſſet, ſo beſtätiget die Erfahrung, daß es gar offte zutrifft; Alleine wenn eine ſchmahle Klufft ſtatt eines Ganges und ſtatt edler Gänge auch taube Klüffte und ſo umgekehrt angegeben werden, muß man von Ruthen-Gänger nicht mehr fodern, als er angeben kann, indem alles, was eine ſtarke Ausdünſtung von ſich giebt, von dieſen Leuten gefunden wird;

[1]) Das entlarvte Idolum der Wünſchel-Ruthe, von Theophilus Albinus, Dresden, Winckler, 1704, S. 89. [2]) Dr. L. Weber in Kiel, Die Wünſchelrute. Kiel u. Leipzig, Lipſius & Tiſcher 1905, S. 29—31. — Geh. Admiralitätsrat Franzius, Meine Beobachtungen mit der Wünſchelrute. Berlin, Ernſt & Sohn 1907, S. 7. [3]) Hoffnung beſſerer Zeiten durch das edle Bergwerck von Grund und aus der Erden zu erwarten, Wittenberg 1698. [4]) Schneeberg, Karl Wilh. Fulde, 1758, 3. Tl. S. 250.

Wie nun ein Gebürge auf diese Art mit dem Ruthen-Gänger zu untersuchen, auch ein Riß darnach zu machen, das ist in Beyers[1] Markscheider-Buch pag. 9 usque 15, pag. 219 Prop. 39 practisch genug angeführt worden, dahin ich den G. L. der Kürze halber verweise."

Außer dem angezogenen Buche zeigen Tafel 4 von Balthasar Röß lers[2] Speculum metallurgiae politissimum, sowie drei hochinteressante Risse des hiesigen bergamtlichen Rißarchivs Ruteugänger beim Abstecken von Erzgang-Ausstrichen; es sind der Riß II B d 6 über Halsbrücke, am 10. Oktober 1679 nach der Rute abgezogen von Nikolaus Voigteln, kopiert von Johann Karl Goldberg 1. Febr. 1725, der Riß II B d 15 über die Gegend von Halsbrücke bis Mohorn, gefertigt 1741 von Joh. Friedr. Adam Zacharias und der Riß IV S 113 über die Gegend von Silberstraße südlich von Zwickau, gefertigt im August 1737 von Joh. Karl Goldberg.

Besonders fesselnd ist folgende amtliche Niederschrift,[3] weil der Betreffende beim ersten Gange überhaupt nichts in den Händen führte:

„Registratura den 22. Sept. 1713 in Freyberg.

Nachdem in Erfahrung gebracht, welchergestalt zum Braude ein gewisser Bergmann vorhanden, welcher vermittelst einer empfindenden Erschütterung seines Leibes Klüffte und Gänge anzugeben vermöchte; So habe heute denselben aufn Guade Gottes und Palmbaumer Zug, beym Drey Creutzen gelegen, beschieden und Ihm die in dasiger Gegend vorhandene Klüffte und Gänge anzugeben befohlen. Welcher hierauf die rechte Hand fest zusammen gedruckt und mit niederhangenden Arm gantz langsam fortgegangen, nicht anders als wenn Er auff etwas sehr genau Achtung geben müste. Da er nun an den vorliegenden Gang bis auf etliche wenige Schritte kommen, habe observiret, daß der Arm in etwas zu wackeln angefangen, und da Er selbst den Gang betreten, eine so hefftige Bewegung seines Armes und gantzen Leibes entstanden, daß ich nicht anders vermeynet, Er werde mit der schweren Noth befallen, und dieses arrivirte Ihm bey allen Gängen, so viel derer-selben ausgehen liese, welches Ihn denn sehr matt machte, so daß Er auch zuweilen ruhen muste. Weiln nun diese Bewegung seinen Vorgeben nach nur die vorhandenen Gänge, nicht aber dererselben Beschaffenheit anzeigte und entdeckte; So nahm Er eine grosse starcke zwieselichte Ruthe in eine Hand, inngleichen eine Wurtzel, welche Er gegen mir vor Alant-Wurtzel ausgab, und gieng damit nochmals auf

[1]) Das Grabmal des Bergkommissars und Markscheiders Augustus Beyer, aus der alten Jakobikirche stammend, befindet sich unter Nr. 26 im Zimmer für Renaissance und Barock unseres Museums. Es zeigt einen als Kostümfigur wichtigen Markscheider mit Kompaß, Gradbogen und Meßkette. [2]) Dresden, Winckler 1700, S. 14. [3]) Adolf Beyer, Otia metallica, 3. Tl. S. 438.

den gefundenen Gang. Und da bey andern Rutengehern die Ruthe eher nicht, als bis sie das ausgehende des Ganges oder den Gang selbst erlangen, zu schlagen pfleget, so hatte doch bey Ihm die Ruthe von den Moment an, da Er solche aufrecht in die Hand nahme, ihre Bewegung, und zwar zurücke gegen den Leib, und da Er auf den Gang kam, vermehrete sich das Schlagen der Ruthe, nachdem der Gang edel oder nicht, dermaßen heftig, daß man die Schläge, so sie Ihm gegen das Hertze gab, gar weit hören kunte, und vermochte Er dieselbe nicht zu erhalten. Er heisset Hannß Wolff, ist gebürtig von Zethau, so 2. kleine Meilen von hier lieget, und ist anitzo 36. Jahr alt, iedoch noch unverheyrathet, dem Ansehen nach sehr einfältig und von kränclicher Leibes-Constitution. Sein Vater ist zu ermeldten Zethau ein Oehlschläger gewesen, Er aber erst vor 9. Jahren zum Bergbau kommen und anfangs zu St. Marienberg angefahren. Wie Er vorgiebet, so habe Er, als Er gesunden, daß ihm die Ruthe schlage, und Er dadurch klüffte und Gänge finden könne, solches auch ohne Ruthe versuchet und diese Empfindung gespühret und glaubte Er, daß allen Ruthen-Gängern, welchen die Ruthe schlüge, dergleichen wiederfahren müste, denn solche Leute hätten eine grosse Gnade vor GOtt.

Er ist nicht in Abrede, daß Er den Theophrastum Paracelsum, Basilium Valentinum, Cornelium Agrippam, die Clavicalam Salomonis und andere dergleichen Bücher gelesen und viel daraus erlernet, und hätte Ihn eben das Anschaffen dieser Bücher zu einen armen Mann gemacht. Er hoffe aber noch ein reiches Bergwerck zu finden, wie er denn auch anitzo würcklich im Schürffen ohnweit St. Michelts über der Fürsten-Brücke in einen edlen Gebürge begriffen, und gegen mich versichert, daß Er in $3\frac{1}{2}$ Lachter Ertz treffen müste.

Auf Vorstellen, wie Er denn nach edlen Gängen schürffen und darauf arbeiten könnte, wenn Er so eine starcke Bewegung von selbigen an seinem Leibe empfände? antwortete Er, daß wenn Er nicht seine Gedancken auf die Findung eines edlen Ganges gerichtet, so thäte es Ihm nichts und könnte darüber hingehen, und auch darauf arbeiten.

Verstecktes Geld auszugehen, will Er sich nicht unterstehen, noch auch gebrauchen lassen, und statuiret, daß man die Ruthe dergestallt nicht vexiren müßte, weil man hernach auf Gängen gar leichte fehlen könnte, gleich wie ihm auch schon bereits wiederfahren wäre. Als ich unter andern mich ferner erkundigte, ob Er auch die Teufe, in welcher ein und der andere Gang edel würde und Ertzt führete, anzugeben wüste und eben auf denjenigen Trom ware, nach welchen aus der Oehlbergs Fundgrube in der Siebenfahrten-Teufe unter Tage ein Ort getrieben wird und mit welchen man noch biß dato nichts ausgerichtet, ungeachtet das Trom seinen Streichen nach schon längst überfahren seyn sollte; So wandte Er sich von mir weg, nahm seine Ruthe aufrecht, und wie ich genau observirte, spye Er dieselbe gantz geschwinde dreymahl an, stunde eine Weile und sagte darauff, Er fände, daß in

der zwölfften Fahrte das Trom edel seyn würde. Das Anspeyen der Ruthe wollte Er auf beschehene Vorhaltung nicht gestehen, sondern sagte, daß Er sonst also ausgespyen. Welches umb künfftiger Nachrichtung willen anhero zu registriren nöthig befunden.

Johann GOttlieb Voigt,
Ober-Bergamts-Verw."

Unter den vom Rutengänger Hans Wolff nach vorstehendem Protokoll gelesenen alten Schriftstellern ist wohl der Benediktinermönch Fr. Basilius Valentinus,[1] welcher ums Jahr 1490 lebte, der schärfste Verteidiger der Wünschelrute; er schreibt: „Das gantze Fundament ist die Aus- und Ein-Witterung bey den Bergwerck. Denn es gehe wie mit einem Menschen, der seinen Athem auslasse und zu sich ziehe. Es beruht nichts oder wenig auf der Ruthe, sondern auff dem Zeuge und Marcosit, darmit die Ruthen müssen tingirt und zubereitet werden, welche die Witterungen anzünden oder unter sich ziehen, wie der Magnet das Eisen unter oder nach sich ziehe. Etliche Ruthen werden auch nur mit ihrem Marcosit zugerichtet, in die Erden gesteckt und von der Witterung regirt und angezündet. Dieses pfleget man Kunst-Ruthen zu nennen, so die wenigsten Berg-Leute verstehen, und weil sie viel Mühe, Kunst, Wissenschafft und auch Unkosten erfordern, so sind die Berg-Leute insgemein auff die gemeine Furcilla und Gabel-Ruthe verfallen." Valentinus unterscheidet nach den 7 Metallen und den 7 Konstellationen, darinnen die Rute soll gebrochen werden: Virga lucens, Feuerrute, V. candens, Brandrute, V. saliens, Springrute, V. battens oder furcilla, Schlagrute, V. trepidans, Beberute, V. cadens, Unterrute und V. obvia, Oberrute.

Zeidler in seinem schon angezogenen Pantomysterium erklärt das Wesen der Wünschelrute wie folgt: „Die Anima mundi oder der allgemeine Sonn- und Welt-Geist regire und mache die Ruthe schlagend durch des Menschen Seele, welche auch keine andere sey als die gemeine Welt-Seele, die durch bloßes anfassen der Ruthe vermittelst der Hände ins Holtz gehe und durch die fest figirten Gedancken und immagination auff eine Sache, die man wissen wolle,

[1]) Letztes Testament, darinnen die geheimen Bücher vom großen Stein der uralten Weisen und andern verborgenen Geheimnissen der Natur. Straßburg 1667. Lib. 2, Kap. 22—28. Andere Verteidiger sind der schon oben genannte Vallemontius und ferner Elias Montanus im Bergwerksschatz (Frankfurt a. M. Antonius Humme, 1618) S. 78—99, auch in seinem Büchlein vom Bergwerk (1600) cap. XXII, S. 76. Hier ist auch zu nennen: Feudivirus (Lehmann), Gebrauch der Berg- und Wünschelruthe, Leipzig, Carl Ludw. Jacobis Wittwe 1763; David Kellners Berg- und Saltzwercksbuch (Frankfurt u. Leipzig, Carl Christian Neuenhahn in Nordhausen 1702) S. 193 u. 489 und Eines bergverständigen ungenannten Autoris neuer, bisher ungedruckter Unterricht vom rechten Gebrauch der Wündschel-Ruthe in Bergwercken, Frankfurt u. Leipzig 1705 im Rengerischen Buchladen.

ſie ſey nahe oder ferne, wenn ſie nur durch die Gedancken in der Idea recht hergebracht ſey, auff das, was man zu wiſſen begehrt, neige und determinire. Denn es ſey des Menſchen Geiſt der Ruthe Geiſt und der Sache Geiſt, ſo man finden will, einerley, nemlich der allgemeine Sonnen-, Welt- oder Feuer-Geiſt, der alles durchgehe und das einige Principium motus in der Natur ſey. So nun eben das mit den Gedancken der Ruthe gegeben werde, worüber man ſie hält, ſo gehe die Bewegung an und ziehe ſich der Sonnen-Geiſt in dieſen Dreyen, nemlich der Sache, die man ſucht, der Ruthe in der Hand und der Gedancken des Menſchen augenblicklich zuſammen, daß die mit den Gedancken tingirte Ruthe zugleich mit auff die bedachte Sache ſich bewege, eben, wie etwa Queckſilber, das ein ander berührt, zuſammenläufft."

Neben den alten Verteidigern traten von jeher Gegner der Wünſchelrute auf: Matthias oder Matthes Wille in ſeinem Traktat über Ausgehung des Salzquells von Sulza[1] und ſeiner Schrift De salis origine,[2] Georg Agricola im 2. Buche S. 29 von De re metallica, 1557, Berghauptmann Löhneiß im Bericht vom Bergwerk S. 15, der Jeſuit Athanaſius Kircher in ſeinem Mundus subterraneus 1664, Bd. II, Lib. X, Sect. 10, Pag. 181. Viele Theologen, z. B. M. Christian Meltzer in Buchholz (1690), Kaspar Schottus u. a., nennen ſie ein Instrumentum diabolicum. Jacobus Tollius[3] verſpottet die Bergleute des Harzes, Sachſens und Ungarns, „daß ſelbige ſich von der Wünſchel-Ruthe des Midas güldene Reichthümer verſprechen, und wäre nur zu wünſchen, daß ſelbige dabey des Midas lange Eſels-Ohren ſich anſchaffen mögten." Die umfänglichſte alte gegneriſche Schrift iſt das ſchon gedachte „Entlarvte Idolum der Wünſchelruthe" von Theophilus Albinus, auf deſſen Titelbilde einer einem Rutengänger die Larve vom Geſicht nimmt und dabei den leibhaftigen Gottſeibeiuns mit Bockshörnern, -Hufen und -Schweif darunter entdeckt.

Was ſuchte man nicht alles mit der Rute? Außer Erzgängen und Brunnenſtellen Diebe, Mörder, feindliche Minen, verſcharrte Leichen, Verirrte, verlaufenes Vieh, verlorne Dinge, Haſenlager und allerlei Jagdgetier; betrogene Ehegatten ſuchten damit ihren Nebenbuhler oder ihre Nebenbuhlerin. Rivinus[4] in Enunciatis juris S. 1683 ſchützt den Rutengänger bei Auffindung vergangner Grenzen und Grenzſteine den Rechten nach gegen Inquiſition. Für die Aufſuchung verwachſener, abgebrochener oder untergepflügter Rain- und Malſteine oder ihrer Stellen war die Wünſchelrute beſonders geſchätzt. So ſchrieb einſt der Rat zu Stollberg an das hieſige Bergamt:[5]

[1]) Nürnberg, bei Andreas Otto, 1671. [2]) Jena, Gottfried Schmiedt 1684. [3]) Epistolae itinerariae cum annotat. Henrici Christiani Henninii Amstelaedami 1714. [4]) Adolf Beyer, Otia metallica. 3. Tl., S. 436. [5]) Bergamtsakten Cl. A, Sect. 62, Nr. 2092, die Beſtellung und Verſchickung derer Ruthengänger, ingl. deren Wartegeld betr., v. J. 1728.

„Wohl und Edle Vest und Großachtbare
Rechtswohlgelahrte und in Bergkwergk
hocherfahrne Hochgeehrte Herren

Es haben in streidtiger Feld Reinungs Sache H. Johann David Müllern contra H. Christian Friedrich Rödern allhier die Partheyen auf einen geschwohrnen Rutheugänger welcher mit seiner Ruthe die streidtigen Reinungen aussuchen kam, provociret; wir haben auch allbereit die Berglämbter zu Schneebergk und Marienberg ersuchet, uns dergleichen Ruthengänger zuzuschicken, es haben uns aber beyde in recognition zurück beschieden daß dergleichen bey ihnen nicht bekandt sondern uns an Ew. Wohl- und Edlen gewiesen bey welchen dergleichen zu finden seyn würde Wannenhero an Ew. Wohl und Edlen unser ganz dienstl. bitten ergehet Sie wollen uns dergleichen Ruthengänger zuschicken, dergestaldt daß derselbe den Neun und zwanzigsten Oct. vormittage oder Tages vorhero sich allhier einfinden, bey unsern Stadtschreiber Herr David Dietzen sich anmelden und von selbigen wegen der Vereydung und Expedition fernern Bescheidts, nach beschehener Expedition aber seine Gebühren erwartten soll, denenselben sind wir davor bey aller occasion hienwiederumb angenehme Dienste zu erweisen bereit und erwartten weßen wir uns zu versehen mit der Reichs Post wenige recognition und verharren stetts

Eu. Wohl- und Edlen
Unserer Hochgeehrten Herren

Stollberg
den 19. Oct. 1728.

dienstwillige
Bürgermeister und Rath
alda.

Resp.
ad Senat. Stolberg.

P. P
Hochgeehrte Herren,

So gerne denenselben mit dem verlangten Ruthen Gänger Wir geholffen wißen möchten, So leidt thut es uns hingegen, daß wir ebenfalls aus Mangel dergleichen, wie selbiger zu der verlangten Aufsuchung der streitigen Vereinung erfordert wirdt, solches zu thun nicht vermögende, Sindt wir sonsten in dem Stande unsern Hochgeehrtesten Herren in andere Wege angenehme Dienste zu leisten, Wirdt es von uns mit allen plaisir geschehen, Welches wir hiermit in verlangter recognition zurücke melden sollen, in beharren

Unseren hochgeehrten Herren pp.

Freyberg
den 25. Octbr.
1728.

D. BA. z. F."

(Kanzleivermerk: „Ist eod. die mit der Reichs Post abgegangen.")

Aber nicht nur zum Suchen nach Grenzsteinen, sondern auch nach Schätzen waren Freiberger Rutengänger begehrt. So erging an den Bergkommissionsrat und Oberzehntner Fischer folgender Befehl:[1]

„Friedrich August König und Churfürst pp.

Rath, lieber getreuer, Wir können auf Christian Baumanns beygefügt beschehenes unterthänigstes Ansuchen gnädigst geschehen laßen, daß das Graben nach einem Schatze von Geld und Pretiosen, so dem Anführen nach in Supplicantens Hauße und Garthen verborgen seyn solle, gebethenermaßen zwar gestattet, iedoch alles auf seine Kosten verstattet und bewerckstelliget werden möge; Wannenhero hiermit Unser Begehren, ihr wollet euch hiernach gehorsambst achten, auch zu den Ende Krafft diß die nöthige Ruthengänger von Freyberg hierzu verschreiben, in übrigen aber dißfallß alle vigilanz erweisen und dahin sehen, daß keine abergläubische, noch andere verdächtige Mittel dabey gebrauchet werden, Alldieweilln auch besagter Baumann anzuführen weiß, daß öffters Geld von ihm und den seinigen gefunden worden, So habt ihr hiervon sofort etwas einzuschicken, auch wie viel das gefundene gewesen, zugleich mit einzuberichten. An dem pp. Datum Dreßden, den 24. Jan. 1736.

An
den Berg Commission
Rath und Oberzehendner
Fischer.

Joh. Christoph v. Hennicke.

Christoph Gottlob Lichtwer."

Fischer wandte sich an das Bergamt Freiberg:

„Hoch Wohl- und Edle Wohl Ehrenvest Großachtbare und Bergwercks Hoch- und wohlerfahrne
Hochgeehrteste und Hochgeehrte
Herren,

Es haben Sr. Königl. Majtten. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachßen p. mein allergnädigster Herr, auf Christian Baumanns zu Schneeberg beschehenes allergehorsambstes Ansuchen allergnädigst geschehen laßen, daß das Graben nach einen Schatze von Gelde und Pretiosen, so den Anführen nach in Supplicantens Hauß und Garthen verborgen seyn soll, auf seine Kosten verstattet und bewerckstelliget zu dem Ende auch krafft des allergnädigst mir gethanen Auftrags 2. Ruthengänger von mir von Freyberg verschrieben werden sollen, allermaßen solches alles die zugleich mit angefügte Copie davon es des mehrern

[1]) Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 6.

besaget, ernannter Baumann aber sein Armuth vorgeschützet und daß nur zu Erspahrung derer Kosten ein Ruthen Gänger verschrieben werden solle mich angelanget hat, ich auch sothane allergnädigst mir aufgetragene Expedition des förderſambsten vor die Hand zu nehmen gewillet, So ersuche meine Hochgeehrteste und Hochgeehrte Herren hierdurch dienstlich, Dieselben wollen belieben, mir einen hierzu geschickten und verständigen Ruthengänger abzuordnen und ihn zu bescheiden, daß er den Neunden Martij 1736 bey mir zuförderst sich melde, damit sodann das allergnädigst demandirte von mir in allergehorsambste Expedition des förderlichsten gezogen werden könne, ich werde mich bey anderen occasionen hinwiederumb bereit erfinden laßen, inmittelst aber allstets verbleiben

Meiner Hochgeehrtest- und Hochgeehrten
Herren

Schlettau
den 16. Febr.
1736.

dienstergebenster
Johann Ludewig Valerian
Fischer."

Das Bergamt schrieb ihm:

„Hoch Edler Vester, Hochgelehrter auch Bergwercks
Hocherfahrner
Hochgeehrtester Herr Berg Commission Rath,

Auf deroselben am 21. Febr. jüngsthin erhaltene Zuschrifft, darinne wegen des von Christian Baumann in Schneeberg angezeigten Schatze, so von Gelde und Pretiosis in dessen Hauß und Garthen verborgen seyn soll, umb Abschickung eines Ruthengängers ansuchung geschehen, haben wir vorzeigern dieses Caspar Fischern, Steigern auf den unverhofften Glück zu Kleinwaltersdorff, so als ein Ruthengänger alhier gebrauchet wird, hiermit abgesendet und dergestalt instruirt, daß er sich sogleich bey Ihnen in Schlettau melden und den dieserwegen ergangenen und uns in Abschrifft zugesendeten Allergnädigsten Rescript gemäs fernerer anweisung gewarten und sich darnach gebührend achten soll, und ist demselben von Zeit seines Abganges, so den 7. Martij geschehen, täglich an auslösung und Zehrungskosten 12 Gr. — „ zu entrichten, die wir auch übrigens uns derer beygefügt liquidirten Bergamts Expensen Abstattung des ehesten versehen und verharren

unseres Hochgeehrtesten Herrn Berg Commissions Raths pp.

Freyberg,
den 6. Martij 1736.

D. BA. a.

Reg.

Berg Amt Freyberg den 7. Martij 1736.

Dieſes Schreiben iſt von dem Herrn Bergmeiſter Stiebnern den Ruthengänger Caſpar Fiſchern ſelbſt zur Beſtellung übergeben und dieſer anbey bedeutet worden, ſich in Schlettau bey den Herrn Berg Commission Rath Fiſchern zu melden und bey derjenigen Expedition darzu er gebrauchet werden wird ſich nach deſſen Vorſchrifft und Instruction zu richten. Actum ut supra.

Samuel Justus Ovellmaltz
Berg Schr."

In demſelben Jahre erging an den Amtmann Daniel Benjamin Herzmann in Colditz namens des Königs und Kurfürſten Verordnung,[1] „daß Annen Legelin zu auffſuchung des ihrem Vorgeben nach vergrabenen väterlichen Geldes einen Ruthengänger auf ihre Koſten zu gebrauchen geſtattet werden möge".

Wie ſchon hieraus hervorgeht, verfügte die Bergbehörde über Rutengänger. In alten Skripturen aus dem Nachlaſſe meines väterlichen Freundes, des allverehrten, vor kurzem von uns geſchiedenen Herrn Geh. Bergrats Dr. ing. h. c. Hermann Müller, welche ſeine Tochter Frau Juſtizrat Helene Jacobi mir im Sinne ihres verewigten Vaters zur Verfügung zu ſtellen die Güte gehabt hat, fand ich in Form einer alten Abſchrift die

„Pflichts-Vorhaltung
der
Ruthengänger.

Dem großen Gott im Himmel und dann dem Allerdurchlauchtigſten großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Auguſto, Könige in Pohlen und Churfürſten zu Sachßen pp. unſern allergnädigſten Herrn, ſollet ihr vorietzo durch würckliche Eydes Pflicht geloben und ſchweren, daß nechſt Gott dem Allmechtigen, deme ihr die Gnaden Gabe zu dancken habt, daß euch die ſo genannte Wünſchel-Ruthe ſchläget, und welche zu Ausgehung Klüffte, Gänge, Tröhmer und dergl. ſo unter der Erde denen menſchlichen Augen verborgen iſt, hauptſächlich gebrauchet wird, ihr ſolche mit dem feſten Vorſatze und in keine Wege zum Nachtheil des Nechſten mißbrauchen wollet. Daß ihr allerhöchſtgedachter Sr. Königl. Majſt. und Churfürſtl. Durchl. pp. nachdem ihr zu einen Ruthen-Gänger erkießet worden, auch was gewißes dieſerhalb aus Königl. Gnaden zu genießen habt, iederzeit treu, holdt und gewärttig ſeyn, dem euch vorgeſetzten Ober- und Berg Amt allen gebührenden Respect und Folge erzeigen, auch ohne deren Vorwißen euch auſſer der Freybergiſchen Refier Gänge mit der Ruthe

[1]) Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 8b.

auszugehen nicht gebrauchen laßen, sondern es erst melden, viel weniger abergläubische Dinge zum Schaden des Nechsten euch unternehmen, wohl aber zu Dienst deßelben die Gnaden Gabe hauptsächlich auf Verlangen und mit Vorwißen euerer Vorgesetzten anwenden, zu solcher Verrichtung euch auf alle Fälle geschickt zu machen, nach Anruffung Gottes umb Beystandt und Erhaltung der Gnade, dergestalt nüchtern und mäßig, daß das Nachdencken bey Ruthengehen bey euch durch den Trunck nicht gehindert werde, verhalten, alle natürliche Mittel zwar vorkehren und eure Gedancken auf daß, was euch auszugehen aufgetragen wird, richten, iedoch keines abergläubischen Behelfs darbey bedienen, ieden wahren Bescheid, so ihr der Ruthen-Gezeigung nach zu ertheilen fähig seyd, ohne Großsprecherey geben, auf das Ausgehen der Klüffte und Gänge auch Trühmer, so viel die Wünschel-Ruthe anzeiget, euch gewißenhafftig zu befleißigen habt, noch aller Möglichkeit mit Achthaben und in summa, was einen verpflichteten Ruthengänger eignet und gebühret thun und laßen. Ueber dieses auch weder um Gunst, Gabe und Geschencke, Freund- oder Feindschaft etwas anzugeben oder zu unterlassen wollet und sollet.

Eyd!

Alles das was mir vorietzo vorgelesen worden, ich auch deutlich und wohl verstanden, will ich treulich und feste halten und demselben unverbrüchlich nachkommen; So wahr mir Gott helfe und sein heilig Wort Jesus Christus Amen."

Die verpflichteten Rutengänger hielten auch auf Standesehre, wie aus folgender Eingabe[1] hervorgeht:

P. P.

Ew. Hochwohlgeboren Exc. Exc. Hoch Edel und Hochwohlgeb. auch Hoch Edel Veste Herren geruhen allergnädigst Sich vortragen zu laßen: Demnach wir beyde Christoph Dietrich und Joh. Christ. Kuxke bey E. Hochlöbl. Ober Berg Ambte den Handschlag als Ruthen-Gänger abgegeben, Darbey wir zugleich unterthänigst versprechen und als Ehrl. Bergleuthe aufzuführen, welches hoffentl. soviel möglich zur Zeit geschehen. Wir haben auch bißweilen als Ruthen Gänger etwas verdienet, Müßen aber gleichwohl sehen, daß dergl. viel seyn, die uns den Bißen Brod, so wir sauer genug müßen verdienen, entwenden oder wegnehmen, Wenn es noch Berg Leuthe wären, wäre es zu dulden, Allein es mischen sich soviel Bergwergsohnerfahrene ein, welche öffters dem lieben Bergwerg mehr Schaden als Nutzen zufügen, Den es sind mehrentheils Handwergs Leuthe, als der Maurer Knur, von welchem man allerorthen viel muß hören, daß er prave Leuthe aufsetzet und ein ehrl. Mann dadurch zu Schanden wird gemacht, ferner ein Zimmermann

[1]) Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 13.

aus Hausdorff bey Franckenberg, welcher auf vielen Zechen iſt gefahren, aber nicht viel erwieſen, auch der Tobias Häußler aus Röthenbach, welcher ganz übernatürliche Dinge angiebet und vieles Geld von denen Zechen wegträget, hier oder da hat er wohl bisweilen etwas getroffen, auch offte gefehlt, dadurch manches Bergwerg zu Schanden wird und ein ander ehrl. Bergmann muß passen, was der verſchuld, auch der Lumpen Sammler Öhme in Brand iſt auf etl. Zechen geweſen, desgl. ein Schäfer bey Ödern, welcher viel gewißes von ſeiner Ruthe macht, ſo gar etl. Bauern auf denen Dörffern ſagen frey, ich bin auch ein Ruthen Gänger, ich verſtehe dieſes auch. Alleine da wir beyde der erſte 21. Jahre, der andere 19. Jahre ſind Bergleuthe geweſen und unſer Ruthen ſchlagen aus der Natur und die Wißenſchafften von einem bergmänniſchen Exercitio haben, können wir dieſes nicht glauben. Bitten derowegen in aller tiefſten Devotion, daß doch Ew. Hochwohlgeb. Excell. Excell Hoch Edel- und Wohlgebohrnen, auch Hoch Edel Veſten Herren die Hohe Gnade vor uns arme Bergleuthe wolten haben und uns Gnade und Schutz verleihen, daß die Bergwerge nicht von ſolchen unerfahrnen mögten angegeben oder befahren werden, wie mann offt erfahren oder geſehen hat, welches etl. Orthen mehr Schaden als Nutzen iſt. Gott wird durch unſer andächtiges Gebeth 1000-fachen Seegen ertheilen an allen Orthen. Wir nehmen unſere einzige Zuflucht zu deroſelben und zu Ew. Exc. u. Hoch Edel Hochwohlgeb. auch Hoch Edel Veſte und verbleiben

Deroſelben

Ans
Königl. P. und Chf. S.
Hochwl. Ober Berg Ambt p.
Freyberg, den 4. Novembr.
1738.

alleruntergebenſte
Bergleuthe und
unterthänigſte
Ruthengänger
Chriſtoph Dietrich
Joh. Chriſt. Kuxke."

Das Oberbergamt ſchrieb hierüber an das hieſige Bergamt:

„Ehrenveſte Erbare und Bergwergs-
erfahrene
Vielgeliebte Freunde,

Auf derer beyden Ruthen Gänger allhier Chriſtoph Dietrichs und Johann Chriſtoph Kuxkens in dem Abſchrifftlichen Adjecto beſchehenes Vorſtellen, daß ihnen von anderen, ſo ſich des Ruthengehens bedienten, ihr Bißgen Brod entzogen würde, Wollen Ober-Berg Ambtswegen wir an Unſere vielgeliebten Freunde hierdurch verordnen, die Herren Schicht Meiſtere zu bedeuten: Daß wenn dieſelben hinkünfftig auf ihren Gebäuden oder Zechen Gänge oder ſonſt was

ausgehen laßen wolten, Sie die hierzu bestellten und angenommenen beyden Ruthengeher, ermelten Dietrich und Kuxken, soviel als sich will thun laßen, vor andere gebrauchen möchten.

Sig. Freyberg, den 13. Novembris 1738.

Sr. Königl. Maj. in Pohln. und Churfl. Durchl. zu Sachßen verordnetes Ober Berg Ambt.

Johann Friedrich Henckel m. p.
Adam Friedrich von Ponikau.
Johann Georg von Wichmannshausen.
Carl Christian Schmidt."

Auch die Anstellungs-Bekanntgabe betreffs Dietrichs und Kuxkes hat sich erhalten.[1]

„Ehrenveste Erbare und Bergwergserfahrene,
Vielgeliebte Freunde,

Nachdem Johann Christoph Kuxke und Christoph Dietrich, beyde Berg Leuthe allhier und zur Michels, immaßen dem Herrn Berg Meister bereits bekannt, zu Ruthen Gängern allhier bestellet und angenommen worden sind: Als wird unseren vielgeliebten Freunden nicht alleine hiervon Nachricht ertheilet, sondern auch Ober-Berg Ambtswegen an Dieselben zugleich hierdurch verfüget, die Veranstaltung hierauf zu treffen, daß einem iedweden von ihnen wöchentlich Sechs Groschen eingeführtermaßen Wartte-Geld, und zwar von No. 2. Woche Reminiscere a. c. an beym Register des Königl. Neuen Tieffen Fürsten Stollns in Ausgabe verschrieben und an sie bezahlt werden möge. Und weiln hiernechst Dietrich versprochen, binnen Vier Wochen à dato in die Stadt, umb desto eher an Handen zu seyn, herein zu ziehen: So haben Dieselben ermelten Dietrichen nach Ablauff solcher Frist hierzu anzuhalten und sich also hiernach zu achten.

Sig. Freyberg den 18. Januar 1733.

Sr. Königl Maj. in Pohlen und Chfl. Durchl. zu Sachßen p. verordnetes Ober Bergambt.

Hanns Carl von Kirchbach m. p.
Johann Friedrich Henckel.
Adam Friedrich von Ponikau.
Rudolph von Schönberg.
Johann Georg von Wichmannshausen.
Carl Christian Schmidt."

[1]) Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 9.

Es war aber die Verschreibung der Löhne amtlicher Rutengänger in den Stollnregistern schon früher geregelt und ist möglicherweise darauf zurückzuführen, daß schon Oberberghauptmann Abraham von Schönberg eine — von mir bis jetzt nicht aufgefundene — Verordnung erlassen haben soll, die Rutengänger möchten mit staubigen Örtern — also mit Schlägel- und Eisen-Arbeit — verschont werden, damit sie ihr Leben hoch brächten; ich finde nämlich folgende Verordnungs-Abschrift:[1]

„Es haben Sr. Königl. Maj. in Pohlen und Churf. Durchl. zu Sachßen Unser allgn. Herr wegen Abfolgung derer Ruthen Gänger und Verschreibung ihres Lohns aufn Stolln unterm 8. Octob. gegenwärttigen Jahres an Uns allergnädigst rescribiret, daß gleich wie wir Sie allergnädigst zufrieden, daß wenn die Ruthengänger von denen Berg Beamten zur Ausgehung ex Officio erfordert werden, ihnen das Lohn auf denen Stölln einen Weg wie den andern verschrieben werde; Alſo hingegen daferne solches ad Instantiam derer Gewercken geschehe, sich deshalben zuförderst beym Berg Amt gemeldet und von selbigem darüber Verordnung und Nachricht an den Stollngeschwornen gegeben, auch von denen Gewercken die Ruthengänger vor ihre Mühe absonderl. vergnüget werden sollen.

Wird demnach das Königl. und Churfürstl. S. Berg Amt sich hiernach allenthalben allergehorsamst zu achten und sothanen allergnädigsten Willen nachzukommen wißen. Sig. Freyberg am 16. Nov. 1709.

K. P. u. Ch. S. v. Ober Berg Amt.

Abraham von Schönberg.
Gottfried Pabst.
Joh. Gottlieb Voigt."

Es war also, wie man sieht, anfangs des 18. Jahrhunderts die Wünschelrute in hohem Ansehen. Früher mag dies ebenso gewesen sein, denn der als Bergtechniker berühmte Berghauptmann Christoph von Schönberg (1554—1608) ließ sich mit der Wünschelrute abbilden.[2]

Besonderes Vertrauen genoß der schon mehrfach erwähnte Rutengänger Dietrich, denn 1735 wurde verordnet:[3]

---

[1]) Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 2b. — Die Oberbergamtsakten Nr. 1328, die Bestellung derer Rutengänger zu Freiberg betr., v. J. 1715, Nr. 2094, die Versendung derer Rutengänger betr., v. J. 1736 und Nr. 463, des Rutengängers Petzold Anzeige über Salzwerke in Meißen und Oberlausitz betr., v. J. 1730 sind leider 1869 eingestampft worden. [2]) Frauſtadt, Geschichte des Geschlechtes von Schönberg, 2. Ausg. I A 584, 592/3. Das Bild hängt in der Aula der hiesigen Bergakademie (vergl. Knebel, Mal- und Zeichenkunst in Freiberg, diese Mitteilungen 36. Heft S. 22). [3]) Bergamtsakten Nr. 2092 Bl. 4.

„Friedrich August, König und Churfürst p.

Veste, Räthe, liebe getreue. Demnach Wir den Freybergischen Ruthen Gänger Gabriel Dietrichen auf einige Zeit in Unserm König Reich Pohlen nöthig haben, Als begehren Wir hiermit gnädigst, ihr wollet, daß ihme das bisher auf'n Jungen[1] Tieffen Fürsten Stolln gehabte Lohn sambt dem Wartte Gelde inzwischen und bis er wieder zurücke gelanget, continuiret und an sein Eheweib abgefolget werde, verfügen.

An dem geschicht Unser Wille und Meinung. Datum Dreßden, den 29. Julii ao. 1735.

Joh. Ch. v. Hennicke.

Ans
Verordnete Ober Berg Ambt.

Christoph Gottlob
Lichtwer."

Dietrich war auch bei nachstehender merkwürdiger Sache tätig.[2] Johann Friedrich Junghannß in Ranis, Regierungsbezirk Erfurt, richtete unterm 24. Mai 1747 an Graf von Hennicke[3] ein Schreiben, in welchem er erzählte, etwa 14 Tage vor Weihnachten 1746 sei er in der Nacht in seinen Keller, um etwas zu trinken zu holen, gegangen; zu seinem Erstaunen habe er im Vorderkeller einen Koffer, ungefähr 1 1/2 Elle lang, ganz mit Gold gefüllt, gesehen; obenauf habe ein goldner Suppenlöffel gelegen. Er habe diesen Schatz länger denn 1/4 Stunde mit großer Verwunderung angesehen, ohne sich vor Furcht resolvieren zu können, wozu er greifen solle. Da habe er sich besonnen, daß Gold stehen bleibe und sich nicht verrücken könne, wenn man Stahl darauf wirft. Einen solchen zu holen, sei er zurückgeeilt; allein ob er gleich keine zwei Vaterunser lang verweilt, sei doch der Koffer verschwunden und nur eine tiefe Grube noch sichtbar gewesen, die er — sonderbarerweise ohne weitere Nachforschung — mit Schutt habe ausfüllen lassen. Ein Jesuit in Erfurt habe von der Sache gehört und sich erboten, gegen Zusicherung eines Anteils den Schatz auf seine Kosten zu heben. Junghannß bat nun, ihm und dem Jesuiten Permission und Sicherungsbefehl zu Hebung des Schatzes zu erteilen. Graf von Hennicke ließ den Ruthengänger Dietrich aus Freiberg kommen, wies ihn an und schickte ihn und einen Bergmann dem Amtmann Schuhmann in Ziegenrück zu. Als der Amtmann mit einem Actuarius, Dietrich und dessen Gehilfen kam, war Junghannß nicht zu finden. Dietrich durchsuchte den Keller mit der

[1]) Gemeint ist der Neue Tiefe Fürsten-Stolln. [2]) Archiv f. Sächsische Geschichte, herausg. v. Dr. Karl v. Weber, neue Folge, 2. Bd., 1876, S. 282. Kammerakten des K. Hauptstaatsarchivs zu Dresden Loc. 25192. [3]) Dieser Günstling Brühls war vom Lakai zum Reichsgrafen emporgestiegen (Gretschel-Bülaus Geschichte des sächs. Volkes und Staates 3. Bd. S. 17).

diesem Ruthen-Gänger täglich vom 10. hujus an Ein Thaler Auslösung von mir accordiret worden seyn.

Der ich mit aller Submission beständig verharre

Dreßden, den 12. Martij 1743. pp."

Wir haben oben gesehen, daß die amtlichen Rutengänger Dietrich und Kuxke gegen Tobias Häußler aus Röthenbach einzuwenden wußten, daß er „ganz übernatürliche Dinge angiebet". Das Folgende[1] hat ihnen recht gegeben. Am 27. Mai 1739 wurde auf Antrag des schon oben gedachten Bergkommissionsrates und Oberzehntners Fischer verordnet, Häußlern als Rutengänger zu verpflichten. Das Oberbergamt berichtete unterm 15. Juni 1739, „wie zwar Häußlers Angaben überall nicht so accurat eingetroffen, iedoch aber an unterschiedenen Orten erfolget sey, daß die von ihm angegebene Gänge richtig erschürfet, in denen Berg Gebäuden dieser oder jener Gang, auch nach Befinden das angegebene Erzt getroffen worden, folglich dieses Mannes Wißenschafft nicht zu verachten, er aber über dieses in Chymicis nicht unerfahren wäre"; es reichte dabei den Entwurf einer Instruktion für Häußlern zur Genehmigung ein. Diese hat viel Anklänge an obige „Pflichts-Vorhaltung". Oberbergamt, Bergkommissionsrat Fischer und die Ober- und Zehntner Liebe und Stephani in Freiberg erhielten unterm 9. Juli 1739 entsprechende Anweisung. Aber das Oberbergamt berichtete unterm 3. Sept. 1739, daß Häußler sich der Instruktion nicht ohne weiteres unterwürfe, sondern Abänderungswünsche habe. Das Oberbergamt erhielt unterm 9. September 1739 Verordnung, die Angelegenheit zu regeln. Nun erfolgte folgende fesselnde Berichterstattung:

„Allerdurchlauchtigster Großmächtigster
König und Churfürst, Allergnädigster
Herr,

Alß Ew. Königl. Majt. uns in angebundenen, die Bestellung derer Ruthengänger zu Freyberg betreffenden Actis fol. 83 auf Christoph Dietrichs um Reichung des dem abwesenden Ruthen Gänger Tobien Häußlern ehemals Allergnädigst verwilligten Gnaden Geldes allerunterthänigst beschehenes suppliciren:

daß wir zuförderst was Häußler zeithero praestiret? Was er vor Dienste geleistet? und was von seinen Diensten sich weiter nützliches zu versprechen? vermittelst zu erstattenden allerunterthänigsten Berichts allergehorsamst anzeigen solten,

allergnädigst anbefohlen: So haben wir, weill Häußler um hiesige Gegend sich in etlichen Jahren nicht sehen laßen, sondern dem Vernehmen nach in einen Schönburgischen Städtchen Lößnitz sich aufgehalten, bey dem Berg Commission Rath und Oberzehendner Johann

[1]) Hauptstaatsarchiv zu Dresden, Berg-Canzley-Acta, Loc. 36263.

Ludewig Valerian Fischern und dieser besage beygefügten Acten sub B bey denen Ober Gebürgischen Berg Ämtern diesfalls Erkundigung eingezogen; Es hat auch bemelter Berg Commission Rath in dem fol. 87 anhero erstatteten Bericht angezeiget, daß die Obergebürgischen Berg Ämtere unanimiter anzuführen gewußt, daß Häußler zwar zu reichen Berg Seegen Hoffnung gemacht, zur Zeit aber sich noch weniger effect gezeiget; Dahingegen Häußler selbst vorgestellet, daß ob zwar dasjenige was er mit seiner Ruthe in denen Obergebürgischen Berg-Ämtern angegeben, zur Zeit noch nicht an allen Orten eingetroffen und der Berg Seegen sich nicht gezeiget, solcher doch noch künfftig zur Erfüllung kommen würde, sein Angeben hätte sich an vielen Orten gezeiget, er hätte sich aber keine Attestata in Meynung, daß er dergleichen nicht würde nöthig haben, geben laßen, und würde er, woferne er iedesmahl, wo er Klüffte und Gänge angegeben, dergleichen sich ausstellen laßen, eine große Menge produciren können. Uber dieses hätte er alhier in Freyberg, ehe er noch in das Ober Gebürge gekommen, auf verschiedenen Berg Gebäuden als Matthusalem und drey Löwen Fundgrube viel gutes angegeben, die erstere zum Überschuß und Ausbeutte Vertheilung gebracht, der letztern aber einen Durchschlag angegeben, frische Wetter und Waßerlosung verschaffet, daß dadurch nachhero reiche Erze erbrochen worden; dieses Häußlerische Anführen aber erweiset noch nicht, daß durch ihn, Häußlern, bey dem Bergbau hießiger Lande großer Nutzen verschaffet worden, wie es denn des mehresten Theils in generalen Terminis, welche mit nichts beygebracht worden, bestanden. Und was sein speciales Anziehen betrifft, haben wir so viel in Erfahrung gebracht, daß dasjenige, waß er von dem angegebenen Durchschlag angeführet, allerdings seine Richtigkeit und guten Grund habe, indem er auf den Jungen Löwen, nicht aber, wie er die Grube benennet, auf dem Drey Löwen Berg-Gebäude einen Durchschlag angegeben und solcher richtig an dem von ihm angezeigten Orte gemachet worden; dahingegen daß das Matthusalemer Berg Gebäude zum Überschuß gelanget, keines Weges Häußlers Verdiensten, sondern dem Göttlichen Seegen und der Veranstaltung eines nutzbaren Grubenbaues und verführten guten Haußhalt zuzuschreiben. Es hat auch Häußler nicht anzeigen können, wie nach er dieses Gebäude zum Überschuß und Ausbeuthe gebracht, dahero sein Vorgeben zu einen sichern Grund nicht angenommen werden kann. Es zeigen hiernächst die Acta sub B fol. 8 seqq., daß die Obergebürgischen Berg Ämter, in deren Refier Häußler sein Ruthengehen exerciret, von dem durch ihn geleisteten und noch zu versprechenden Nutzen nichts zuverläßiges anzeigen können; das Bergamt Scheibenberg weiß fol. 8 b anzuführen, daß auf keiner Zeche, wo er adhibiret worden, das geringste von seinem Angeben, welches öffters ganz erstaunlich gewesen, zugetroffen, sondern bauende Gewercken in Schaden gebracht worden, insonderheit habe er in des

statuiret, auch unter 100. Ruthen Gängern kaum einer gefunden wird, der ſolches recht verſtehet, und die Ruthe zu gebrauchen weiß, So iſt jedoch bekannt, daß die Köſener Saltz Qvellen durch nichts anders, als vermittelſt der Winſchel Ruthe in einen ſo wüſt und wild ausſehenden Gebürge wo nicht die allergeringſte Spuhr oder andere Anzeige und Merckmahle vorhanden geweſen, und auch dahero von allen Menſchen daran gezweifelt, in einer ſo groſen Teufe von 80. Lachtern entdecket worden, Vor welchen reichen Seegen Gottes zu dancken und in ſonderheit von mir geſchehen iſt, Weil ich derjenige ſeyn ſollen, der Ew. Königl. Majt. darein geführet und umb das Geld bracht hätte; Nun aber iſt das groſe ſchöne Saltz Werck uf ſtedte befindlich, Alleine es zeiget ſich anjezo leyder, daß das gröſte Reqvisitum nehmlich das Holtz zur Feuerung dabey abgehen und das gantze Werck in einen ſolchen Verfall ſetzen will, daß binnen wenig Jahren ſtatt des gehofften Nutzens gantz unfehlbar eine groſe Einbuſe und Schaden ſich zu Tage legen wird, deßen eigentliche Umſtände ich zur Zeit alhier noch suspendire, Es iſt aber dem Wercke hoffentlich bey Zeiten noch zu helffen, und eine ausgemachte Sache, daß wo Saltz Qvellen befindlich, auch nicht weit davon Stein Kohlen vorhanden ſind, ich kan nicht läugnen, daß ich ſchon vor etliche 20. Jahren mich darnach bemühet, unter einer Gewerckſchafft darauf gebaut, an ſtatt der guten Stein Kohlen aber nichts als taube Tage Kohlen und Allaun Schiefer ſo zur Feuerung nicht zu gebrauchen, erhalten. Gleichwohl aber dabey die Kundſchafft erlanget habe, wo man ſicherer gehen und tüchtige Stein Kohlen erlangen möge, meine Pflicht und Schuldigkeit verbindet mich dahin, Ew. Königl. Majt. ſolches allergehorſamſt anzuzeigen, damit es mir aber nicht eben alſo gehen und mir ſo übel begegnet und von meinen Wiedrigen mir beygemeßen werden möge, es ſey das An- und Vorgeben falſche und ohne Grund, auch die Koſten vergeblich, So habe Ew. Königl. Majt. mehr nicht, als nur darum allergehorſamſt bitten ſollen, auf meine eigene Koſten zu Unterſuchung derer mir bewuſten Orte wo Stein Kohlen befindlich ſeyn möchten, den jezo zum Vorſchein gekommenen bekannten Ruthen Gänger ſobald möglich und vor einfallenden Winter da man das Terrain nicht observiren und kein ausgehendes zu Geſicht bekommen kan, allerguädigſt zuzuſchicken, Was hierauf wird ausfündig gemachet, ſoll hernachmahls allerunterthänigſt angezeiget und mit mehrern eröffnet werden, der ich mit allerunterthänigſter Treue Lebenslang verharre

Ew. Königl. Majt.

Leipzig, den 11. Octobr. 1738.

allerthänigſt treugehorſamſter
Georg Harttig.

Von GOTTES Gnaden Friedrich August König in Pohlen p. Herzog zu Sachßen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Westphalen p. Churfürst p.

Liebe getreue, Nachdem der Floßmeister zu Kösen George Härttig zu Auffsuchung brauchbarer Stein Kohlen in alldasiger Gegend eines geschickten Ruthen Gängers benöthiget und dahero umb Abschickung des Ruthen Gehers Tobien Häußlers auff seine eigene Kosten in der Ansuge alleruntherthänigste Ansuchung gethan, gestallt darauß in mehrern zu ersehen; Alß befehlen Wir hiermit, ihr wollet besagten Ruthen-Geher Häußlern deßen bescheiden und demselben ungesäumt nacher Kösen an den Floßmeister Härttigen daselbst abschicken. Hieran geschieht Unser Wille und Meynung. Datum Dreßden, am 25. Octobr. Ao. 1738.

Joh. Ch. v. Heunicke.

Carl Gottlob Altenburger."

An
das Berg Amt zu Freyberg,
die Abschickung des Ruthengängers Tobias Häußlers
nach Kösen betr.

Wie wir aus obigem gesehen, stand die Wünschelrute beim Berghauptmanne von Kirchbach in Ehren, da kam der junge Friedrich Anton von Heynitz[1] im März 1744 nach Freiberg und wurde ins Haus seines Verwandten von Kirchbach aufgenommen. Er fuhr fleißig an. In einem hinterlassenen Tagebuche rechnet er es sich zu einem besonderen Verdienste an, daß er sich vor den alchimistischen Schrullen des Berghauptmannes bewahrt habe; er war aber anfangs wie dieser davon überzeugt, man könne Erzlager mit der Wünschelrute finden. Ein wegen seiner Fachkenntnisse bekannter Bergmeister aus Johanngeorgenstadt sollte in der Nähe von Prag eine neue Grube abstecken; v. Heynitz schloß sich ihm an. Als er aber bemerkte, daß der Rutengänger, ehe er seine Rute spielen ließ, eifrig Ausflüge ins Gelände machte und auf die Gesteinsarten achtete, gingen ihm über die Rolle der Wünschelrute bei dieser Unternehmung die Augen auf und er trennte sich von dem Leiter des Unternehmens. Als er später nach Gründung der Bergakademie 1766 als General-Bergkommissarius seine Revisionsreisen im Kurfürstentume unternahm, merzte er die Wünschelrute als maßgebenden Anhalt bei Aufstellung von Grubenbetriebsplänen gänzlich aus. Sein Begleiter hierbei, Auditor von Trebra,[2] war ganz seiner Meinung, und es ist fesselnd, zu lesen, wie dieser den Steiger von Jung Fabian Sebastian durch

[1]) O. Steinecke, Friedrich Anton von Heynitz, in Hintzes Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte, Leipzig, Duncker & Humblot 1902, 15. Band, 2. Hälfte, S. 423/111. [2]) Wappler, Oberberghauptmann v. Trebra, 41. Heft dieser Mitteilungen S. 77.

Belegung mit der Strafe eines Wochenlohnes gefügig machte, mehr seinen, von Trebras, Anordnungen als der Rute zu folgen; seit der Steiger dabei nach einer so erzwungenen Auffahrung von 12 Lachtern Erz fand, schlug die Rute hinkünftig allemal da, wo von Trebra es haben wollte.

Seitdem hat die Wünschelrute ihre Rolle beim sächsischen Bergbau so gut wie ausgespielt, denn das Rutengehen des oben erwähnten Steigers Unger aus Sosa und das seines Zeitgenossen Gotthold Krauß aus Johanngeorgenstadt erlangte wenig Bedeutung. Das Gleiche gilt von dem neueren Rutengänger Dörfelt von Schneeberg, ferner dem Ende 1893 ins Gnadengeld getretenen Steiger Bergert von Wildermann bei Johanngeorgenstadt, dessen hinter der Stollnzimmerung versteckte Rute Herr Betriebsdirektor Poller in Johanngeorgenstadt die Güte gehabt hat unserm Museum zu schenken, wo sie im berg- und hüttenmännischen Zimmer im Glastische ihren Platz gefunden hat, endlich von dem Bergmanne Dienelt aus Tuttendorf oder Conradsdorf, der in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts Brunnenstellen bei Freiberg mit der Rute angab; jetzt gibt es meines Wissens in Sachsen wohl bloß noch den Rutengänger Karl Emil Brückner in Crandorf, welcher in den Jahren 1881 und 1882 im Dienste der Schwarzenberger Hütte Maschinenwärter bei Frisch Glück zu Globenstein war und jetzt Fabrikarbeiter ist.[1]

Und doch! Ein sächsischer Rutengänger möchte zum Schlusse noch Erwähnung finden; es ist der Schneeberger Markscheider und konsortschaftliche Materialien-Schichtmeister Karl Wilhelm Schmidt, den ich 1827 im Amte finde, der 1863 in den Ruhestand trat und

[1]) Wer sich über die außerhalb Sachsens in neuester Zeit sich abspielenden Vorgänge auf diesem Gebiete unterrichten will, der lese:

Dr. Weber, die Wünschelrute, Kiel u. Leipzig, Lipsius u. Tischer 1905.
Tägliche Rundschau auf 13. Januar, 28. Januar, 30. Januar, 3. Februar und 28. Februar 1903.
Zentralblatt der Bauverwaltung vom 13. Sept. 1905 Nr. 74, 1906 Nr. 13.
Naturwissenschaftl. Wochenschrift auf 8. Febr. 1903 Nr. 19, auf 5. April 1903 Nr 27, auf 26. April 1903.
Prometheus auf November 1906 Nr 893. — Gaea 1906, 10. Heft, S. 617.
Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung 1906 Heft 34 S. 727.
The illustrated London News 1905, 11. Februar Nr. 3434.
Umschau 1905 Nr. 35 S. 700.
Dresdner Nachrichten 17. August 1906 (Blitzgefahr und Wünschelrute).
Bergakademie-Professor Hoppe in Clausthal, Naturwissenschaftl. Wochenschrift auf 23. September 1906 Nr. 39.
Dr. R. Hennig im Berliner Tageblatt auf 12. Juli 1906.
Chemnitzer Allgemeine Zeitung auf 30. August 1906 (Prinz Carolaths Versuche am Kaiserlichen Hofe in Wilhelmshöhe).
Geh. Admiralitätsrat Georg Franzius, Meine Beobachtungen mit der Wünschelrute, Berlin, Ernst u. Sohn 1907.
Emil Richter in Dresden, Mittlg. d. Vereins für Sächs. Volkskunde 1903, 2. Heft, S. 34.

anfangs der 70er Jahre gestorben ist. Er veröffentlichte im Eislebener „Bergwerksfreund" (Berlin 1842, Hermes) 5. Band Nr. 26 S. 401 einen Aufsatz „Notizen über den Rutenschlag", in dem er von sich sagt: „Ich selbst war ein Ungläubiger: bei meinem Beruf als Markscheider aber, wo ich vielmals mit Schürfern in Berührung kam, bin ich nach und nach andern Sinnes geworden, indem ich bei darüber vorgenommenen Versuchen den Triumph hatte, meine Organe auf eine ausgezeichnete Weise dafür empfänglich zu finden. Impuls genug das Geheimniß des Ruthenschlags zum Gegenstande vielfältiger Erörterungen und Beobachtungen zu machen, wobei mir die Orientirungskunst als Markscheider und der prüfende Blick als Geognost wesentliche Vortheile an die Hand gaben, die dem empirischen, blos vom Gefühl der Organe geleiteten Ruthenschläger völlig abgehen .... Räthselhaft bleibt mir beim Ruthenschlage der Umstand: daß, führt man die Ruthe mit vom Gesicht abwärts gekrümmten Fingern, so daß die Fingerknebel nach vorwärts, die obere Handfläche dem Gesichte zugekehrt ist, nicht die mindeste galvanische Errection erfolgt.

Ein anderes, aber höchst interessantes Naturspiel ist das, daß auf waldigem Boden — in hohem Holze am bemerkbarsten — Tannen, Fichten und Laubhölzer im Bereiche eines Ganges zwei- und mehrzwieslichte Stämme gleich von unten herauf bilden und daß man solche ordentlich strichweise verfolgen kann, ja in geschlossenen Waldfluren man bei nur einiger Uebung selbst die Gangkreuze markirt findet! Bei dieser Beobachtung muß man aber nicht so engherzig seyn und glauben, daß diese Zwieselbäume so regelmäßig auf dem Ausstreichen des Ganges ständen, als wenn sie gesäet oder gleichsam eine Allee nach des Ganges Saalbändern bildeten. Das findet man nicht! sondern in kleinen Gruppen von 2, 3 auch wohl mehr solcher Zwieselbäume stehen solche einmal mehr auf dem Hangenden, ein anderesmal mehr liegenderseits, andere fallen auch ganz in das Ausstreichen hinein, so daß, wenn man die Gesammtgruppen geometrisch zu Papiere bringt, sich dann die Gangregionen markiren. Da solche Zwieselbaumregionen oft drei, fünf und mehr Lachter Breite haben, so kommt es, daß man in geschlossenen Waldboden auf Stellen trifft, wo zwei, ja auch drei solcher Streifen, oft nahe bei einander sich das Kreuz geben und man dann auf einem ansehnlichen Bezirk nach allen Richtungen mit Zwieselbäumen umgeben ist ....

Haben Mißbrauch und Betrug den Ruthenschlag gleichsam infam und aller nähern Untersuchung als eines wissenschaftlichen Bergmannes unwürdig, lächerlich gemacht, so muß der Wahrheit doch die Ehre gegeben werden, daß dieser Gegenstand nicht Ohne ist und sich bei richtiger Handhabung ganz anders verhält; daher er es gar wohl verdiente mit aller Beachtung aus seinem Verbann und Dunkel hervorgezogen zu werden ....

Ich lasse zu diesem Behufe ellenlange, zoll- und darüber starke, an einem Ende zugespitzte Pfähle in sehr großer Anzahl fertigen, solche in dem zu untersuchenden District in kleinen Haufen vielfältig vertheilen und durchschreite nun mit einigen Gehülfen den District in wo möglich parallelen circa 5 Lachter auseinander liegenden Touren. Jede Stelle, wo die Ruthe agil wird, wird durch den Gehülfen mit einem Pfahle markirt, ohne deshalb von der vorgeschriebenen Richtung abzuweichen. Nach vielen solchen Touren wechsele ich mit der Tourenrichtung, so daß ich die ersteren unter rechtem Winkel schneide. Mit diesem quarirten Netzlaufe fertig, beginne ich einen abermaligen parallelen Lauf, die beiden erstern diagonaliter übergreifend, durch welches Verfahren sich nach und nach alle Gangregionen einzeln herausheben. Später nehme ich speciellere Begehungen vor, indem ich jede Pfahlregion wiederum besonders in Schlangentouren durchprüfe, wodurch Ganggefährden, abgehende Trümmer und fehlerhafte Impulsionen, auf welche Weise sie auch immer entstanden seyn mögen, ausgeglichen und berichtigt werden. Läuft ein Ruthengänger aber gleich anfänglich continuirlich auf einer Gangregion fort, so impulsiren die elektrischen Ströme seinen Körper nach und nach so steigend, daß seine Schritte endlich unzuverlässig werden und das kleinste übersetzende Klüftchen ihn auf Abwege führt; der Körper wird alsbald abgespannt und der Zweck verfehlt . . . ."

Infolge dieses Aufsatzes fragte das hiesige Oberbergamt unterm 17. Dezember 1842 bei ihm an, ob er geneigt sei, nach Freiberg zu kommen und hier mit der Rute zu gehen; die Kosten würden ihm vergütet werden.[1]

Schmidt antwortete:

„An
das Königl. Sächs. hohe Ober-Bergamt.

Das Königl. Hohe Ober-Bergamt hat wegen meiner im Bergwerksfreund aufgenommen gewesenen „Notizen über Ruthenschlag" zu verordnen geruhet: daß ich mich erklären möchte, ob ich geneigt sey Versuche über das Aufsuchen von Gängen mit der Wünschelruthe im freyberger Revier anzustellen. Einer solchen Aufforderung kann ich nur mit freudiger Begeisterung entgegenkommen, da mir hierdurch Gelegenheit wird, das was ich des guten Entzwecks willen öffentlich gesprochen, zu bewahrheiten und erlaube mir in Betreff der Zeitwahl meinen Wunsch dahin zu erkennen zu geben, daß die vom Ausgangs Mai als die mir passendste zugestanden werden mag . . .

Schneeberg, den 9ten Januar 1843.

Carl Wilhelm Schmidt."

[1]) Oberbergamtsakten Nr. 11374 Bl. 53. — Dr. Gustav Stein, jetzt in Zwickau, hat dies feuilletonistisch in der Neuen freien Presse auf 3. September 1885 verarbeitet.

Der gewählte Ausschuß — Professor Ferdinand Reich, Vize-Bergmeister Friedrich Traugott Michael Haupt und Markscheider Christian Friedrich Leschner — wählten Gegenden ohne Haldenzüge, hielten sie aber bis zum Tage der Versuche geheim. Die Versuche fanden am 12. Oktober 1843 am Kanzleilehngute Langenrinne statt; am 16. Oktober wurden die inzwischen ausgeworfenen Schürfe besichtigt. Am 20. Oktober fand ein Versuch in der Bergakademie und auf der Bauergasse, der heutigen Hainichener Straße, vor dem Kreuztore statt.

Dem ersten Versuche wohnten auch Bergmeister Fischer, Ökonomierat Geyer, der Besitzer des Kanzleilehngutes, und Rentner Bennecke aus Rußland bei. Die Niederschrift Reichs besagt hierüber:

„ . . . Der heutige Tag war, solange die Versuche dauerten, regenlos, doch hatte es an den vorhergehenden Tagen anhaltend geregnet, so daß der Fußboden feucht war; es wehte dabei ein sehr heftiger Wind aus West. Parallel dem Schafstalle steht in einiger Entfernung davon eine Reihe Pappeln, an welcher Herr Markscheider Schmidt zuerst hingieng in der Richtung von NO. nach SW. St. 14 des Compaßes; dann kehrte er in etwa 1½ Lachter Abstand in der entgegengesetzten Richtung zurück, nahm ferner seinen Weg zwischen den ersten beiden entlang und dann noch mehrere Male in weiterem Abstande vom Schafstalle hin und her. Derselbe schritt mit kleinen Schritten langsam vorwärts, die Wünschelruthe so vor sich her tragend, daß die Spitze nach oben, jedoch etwas nach vorn gerichtet war. Anfangs bediente er sich einer Ruthe aus 2 vorn vereinigten Bündeln Eisendraht, die an der Vereinigungsspitze in einer Metallhülse, an den beiden untern Enden in messingenen Handhaben steckten, zwischen Griff und Spitze aber mit mit Seide umsponnenem versilberten Kupferdraht umwunden waren. In Verlauf der Versuche wurde diese Ruthe in den Handhaben locker und Herr pp. Schmidt gebrauchte alsdann eine Ruthe aus Fischbein mit Handhaben aus Holz. Zuweilen schritt derselbe auch rückwärts. Von Zeit zu Zeit neigte sich die Spitze der Ruthe nach seiner Person zu; an dem Punkte, wo dieses geschah, wurden von den dazu mitgenommenen Gehilfen kleine Pfähle auf sein Geheiß eingeschlagen. Später, als die längere Anstrengung Herrn Markscheider Schmidt zu ermüden anfieng, wiederholte er oft den Versuch da, wo die Ruthe geschlagen hatte, um sich um so sicherer von der Richtigkeit zu überzeugen, und ließ dann erst einen Pfahl schlagen. Nachher gieng ermeldeter Herr Markscheider nach verschiedenen Richtungen durch die bereits geschlagenen Pfähle und gab deren noch mehrere an, so daß in 5 bis 6 Reihen gegen 60 Pfähle standen.

Aus diesen ergab sich Herrn Markscheider Schmidt unter anderen die Richtung eines Ganges, die er, in Schlangenlinien vorwärts gehend, verfolgte. Ferner ergaben sich in der Nähe dieses zuerst genauer und auf größere Erstreckung angegebenen noch drei andere Gänge, die eben-

falls auf einige Entfernung durch fortgesetzte Begehung des Terrains verfolgt wurden.

Die Pfähle, die das Streichen angaben, standen nicht in ganz gerader Linie, sondern wichen von der mittleren Richtung aller zu ein und demselben Gange gehörigen rechts und links etwas ab; jedoch reichten sie vollkommen aus, eine Hauptrichtung aus ihnen abzuleiten, in welcher dann größere Pfähle geschlagen wurden. Nach diesen letzteren nahm Herr Markscheider Leschner mittelst des Compaßes und der Kette eine Skizze auf. Wir haben 3 Gänge vom Streichen 7 h 6, 4 h 4½ m und 3 h 2, welche sich an einem Puncte[1] kreuzen und welche wieder jeder für sich mit einem vierten 10 h 6½ streichenden Gange je ein Kreuz[2] bilden. Auf diesen vier Kreuzen wurden 2 Lachter lange und 1½ Elle breite Schürfe zu werfen beschloßen und nach Herrn Markscheiders Schmidt Angabe wurde die Ausdehnung und Richtung dieser Schürfe an der Erdoberfläche angehauen. Diese Schürfe sollen bis auf den festen Gems niedergebracht werden . . . .

Schließlich ist noch zu bemerken, daß Herr Markscheider Schmidt seine Füße theilweise mit Goldblättchen belegt hatte, um die Wirkung zu befördern.

Ferner ist zu erwähnen, daß Herr Bergmeister Fischer, Herr Vicebergmeister Haupt, Herr Markscheider Leschner und Unterzeichneter vergeblich versucht haben, ob auch ihnen die Ruthe schlüge; daß dagegen in den Händen des Herrn Oekonomierath Geyer und des Herrn Beunecke an mehreren Puncten, die Herr Markscheider Schmidt angegeben hatte, eine Tendenz der Ruthe zu einer Bewegung, sowie auch diese selbst bemerkt wurde.

Endlich wurde sowohl ein Goldblattelectrometer, als auch ein Schweiggerscher Multiplicator angewendet, um etwa vorhandene electrische Wirkungen zu prüfen, nemlich indem Herr Markscheider Schmidt über dem dreifachen Gangkreuze stand, näherte er die mit beiden Händen erfaßte Ruthe dem Electrometer, doch ohne daß dieses eine Divergenz seiner Blättchen gezeigt hätte, und ein Multiplicator, wegen des heftigen Windes im benachbarten Schafstalle aufgestellt, wurde durch 2 Drähte mit 2 kupfernen Handhaben in Verbindung gebracht, welche sich in den Händen des Herrn Markscheiders Schmidt befanden, aber ohne Bewegung der Nadel, obwohl zwei kleine Kupfer- und Zinkstreifen mit denselben Drähten verbunden und in den feuchten Erdboden gesteckt die Nadel um 15° ablenkten.

Um 12 Uhr waren alle diese Geschäfte beendigt.

So nachrichtlich

Friedrich Traugott Michael Haupt. F. Reich.
Christian Friedrich Leschner.
Carl Wilhelm Schmidt.

[1]) Schurf 1 (s. u.). [2]) Schürfe 2, 3 und 4.

Digitized by Google

Anwesende:
Herr Vicebergmeister Haupt
„ Markscheider Leschner
„ „ Schmidt
und Unterzeichneter.
Hierüber
der Stollnobersteiger Herklotz.

Protokollirt
Rittergut Langenrinne
am 16. October 1843.

In den heutigen Nachmittagsstunden hatten sich die Nebenbemerkten anher verfügt, um das Ergebniß der inmittelst geworfenen, in Gemäsheit der im Protokoll vom 12. October angegebenen Bestimmung angelegten Schürfe in Augenschein zu nehmen.

Man fand aber

den Schurf Nr. 1 St. 10.2 streichend 2 Lachter lang 1½ bis 2 Ellen weit und 4½ Ellen tief. Unter der ½ bis 1 Elle mächtigen Dammerde folgte Gerölle von scharfkantigen Gesteinsstücken und bei 3 Ellen Tiefe eine noch nicht 1 Elle mächtige eisenschüßige Schicht, in welcher viele zum Theil bedeutend große Bruchstücke von Quarz, der zum großen Theil sehr eisenschüßig ist, und hie und da schon sich dichten Rotheisenstein nähert, liegen. Darunter steht der Gneuß an und auf der Sohle des Schurfes bemerkte man in NW. einige dürre Klüfte, welche St. 2.5 streichen, sowie in SO. andere vom Streichen St. 5 h 4.[1]

Der Schurf Nr. 2 streicht St. 2.6, ist auch 2 Lachter lang, gegen 2 Ellen weit und 4½ Ellen tief; man hatte ziemlich viel Wasser erschroten und deshalb in S. eine Stroße stehen lassen. Die Beschaffenheit der Oberfläche war in Nr. 1 gleich, die eisenschüßige Lage fand sich bei 4 Ellen Tiefe, indessen, da die Oberfläche hierher ansteigt, doch in höheren Niveau, als in Nr. 1, so daß diese Lage und mithin auch die darunter befindliche Oberfläche des anstehenden Gesteins sich wie die jetzige Oberfläche, jedoch etwas weniger in O. neigt. Auf der Sohle des Schurfes waren im Mittel Trümmer vom Streichen 8 h 2 zu bemerken, und in der nordöstlichen Ecke setzte ein deutlicher Gang auf vom Streichen St. 12.4 und mit etwa 50° in W. fallend, ohngefähr 16 Zoll mächtig und aus sehr eisenschüßigem aufgelößten Gneuße und Letten bestehend.[2]

Der Schurf Nr. 3 streicht St. 9.0½, ist 6 Ellen tief und 2 Lachter lang; er zeigt bei 3 Ellen unter der Oberfläche die mehrgenannte eisenschüßige Lage mit zum Theil sehr großen Gangbruchstücken; im abendlichen Stoße scheinen Gangtrümmer aufzusetzen, die St. 7.2 streichen und Quarz mit eisenschüßigen Partien enthalten.[3]

[1]) Der Kreuzungspunkt dreier durch die Rute gefundener Gänge von St. 3.2, 4.4½ m und 7.6 wurde also nicht gefunden. [2]) Es wurde also weder der Gang St. 10.6½ noch der Gang St. 7.6 gefunden. [3]) Es wurde also weder der Gang St. 10.6½ noch der Gang St. 4.4½ m gefunden.

Der Schurf Nr. 4 ist etwas kürzer als die übrigen, streicht St. 9.7 und ist 4½ Elle tief; im abendlichen Stoße ist Stroße stehen geblieben. Bei 3 Ellen Tiefe hat man wieder die Lage mit eisenschüßigen zum Theil sehr großen Gangbruchstücken, im südöstlichen Stoße sind Klüfte bemerkbar, die St. 2.7 streichen, übrigens undeutlich und ganz dürr sind.[1]

Herr Markscheider Schmidt bemerkte hiezu, sehr wahrscheinlich sei die in den unter sich so ganz nahe liegenden Schürfen getroffene und etwa 3 bis 5 Grad aufsteigende sehr eisenschüßige, große Gangbruchstücke enthaltende Gneußschicht beziehentlich ihrer Ausfüllungs- und Entstehungszeit identisch mit dem im 2ten Schurfe ausgerichteten 16 Zoll mächtigen, St. 12.4 streichenden, 50° in W fallenden Gang ...

So nachrichtlich bemerkt von

Friedrich Traugott Michael Haupt. F. Reich.
Christian Friedrich Leschner.
Carl Wilhelm Schmidt.

Anwesende:
Herr Vicebergmeister Haupt.
„ Markscheider Leschner.
„ „ Schmidt
und
Unterzeichneter.
Hierüber hatte sich noch eingefunden
Herr Bergamtsassessor Freiherr von Beust.

Protokollirt
Bergakademiegebäude
am 20. October 1843.

Herr Markscheider Schmidt hatte den Wunsch geäußert noch fernere Versuche mit der Wünschelruthe vorzunehmen, und zwar ein Terrain zu begehen, wo bekannter Maaßen Gänge übersetzen, um diese anzugeben.

Ferner hatte derselbe geäußert, daß auch gemünztes, in einiger Menge angehäuftes Geld auf die Ruthe wirke, und daher vorgeschlagen, etwa 50 bis 100 Thaler an einem ihm unbekannten Orte hinzulegen und zu versuchen, ob er es mittelst der Ruthe entdecken werde. Deshalb hatten sich die Nebenbenannten in den heutigen Nachmittagsstunden im Bergakademiegebäude eingefunden, und es wurde zuvörderst der letztgenannte Versuch vorgenommen. Unterzeichneter hatte zu diesem Behufe vorher schon im Tafelzimmer 17 umgekehrte leere Stufenkästen auf den Fußboden in Dreiecksform gelegt, dabei absichtlich von denjenigen Stufenschränken entfernt bleibend, in welchen sich Erze aufbewahrt finden, und unter Nr. 2 130 Thaler in ganzen und Zwei-Thalerstücken hingelegt. Herr Markscheider Schmidt gieng in

[1]) Es wurde also weder der Gang St. 10.6½ noch der Gang St. 3.2 gefunden.

Schlangenlinien um sämmtliche Kästen herum und fand an zwei Puncten Wirkung auf die Ruthe, so daß er zwischen den Kästen Nr. 3 und Nr. 11 zweifelhaft blieb; doch schien ihm die Anzeige bei letzterem stärker, und er entschied sich für diesen. Ferner, nachdem die Uebrigen abgetreten waren, legten die Herren Vicebergmeister Haupt und Markscheider Leschner das Geld unter Nr. 6. Herr Markscheider Schmidt begieng wieder das Ganze und vermuthete das Geld erst unter Nr. 14, sodann entweder unter Nr. 7 oder 8, endlich unter Nr. 9. Ein Versuch, bei welchem Unterzeichneter die Ruthe in die Hand nahm und Herr Markscheider Schmidt dieselbe rückwärtsgehend anfaßte, gab kein entscheidendes Resultat, indem der Unterzeichnete sich nicht zu überzeugen vermogte, ob, wenn eine Bewegung erfolgte, dieselbe von der Ruthe ausgieng oder durch Herrn Markscheider Schmidt veranlaßt werde.

Man verfügte sich sodann in die Bauergasse vor dem Kreuzthore, weil hier das Übersetzen mehrerer Gänge bekannt war. Herr Markscheider Schmidt durchschritt dieselbe mit der Ruthe von der Leipziger Straße an bis zu dem Weicheltschen Gute und gab auf diesem Wege 7 Puncte an, wo eine Wirkung eintrat. Dieselben fallen an Stellen, wo Gänge nicht bekannt sind .... Die zwischen Nr. 6 und 7 ausstreichenden Gänge[1] wurden von der Ruthe nicht angegeben ....

Bei Nr. 5 wurden nochmals Versuche mit dem Multiplicator gemacht; die mit ihm verbundenen Drähte wurden mit ihren andern Enden um die Handhaben der Ruthe gewickelt, dann in zwei kupfernen Handhaben befestigt, die mit der Ruthe gleichzeitig in die Hand genommen wurden, und in beiden Fällen, während die Ruthe deutlich schlug, beobachtet, ob eine Wirkung auf die Nadel einträte; sie blieb jedoch völlig aus. Durch ein in die feuchte Erde gestecktes Kupferzinkelement, das man mit den genannten kupfernen Handhaben berührte, überzeugte man sich, daß die Verbindung hinlänglich hergestellt sei, indem deutlicher Ausschlag der Nadel erfolgte.

So nachrichtlich bemerkt von

Friedrich Traugott Michael Haupt. F. Reich."
Christian Friedrich Leschner.
Carl Wilhelm Schmidt.

Reich, Haupt und Leschner faßten bei Überreichung dieser Protokolle ihr Urteil dahin zusammen, daß „keine einzige Thatsache geliefert worden, nach welcher unbezweifelt eine Einwirkung eines zu Tage setzenden Ganges auf die Wünschelruthe nachgewiesen worden wäre .... Dagegen ist in zwei Fällen, deren jeder wieder

[1]) Der Priesterlich Glückwunsch Stehende in der jetzigen Weisbachstraße und der Maria und Max Stehende, der später vom Julius-Schachte aus in der Eselstollnsohle seitens der Gewerkschaft Himmelfahrt untersucht wurde.

doppelt ist, die vermuthete Wirkung auf die Wünschelruthe bestimmt ausgeblieben, als bei dem zweimaligen Aufsuchen von Geld im Bergakademiegebäude und beim Überschreiten der beiden deutlich zu Tage ausstreichenden[1] Gänge in der Bauergasse .... Übrigens fühlen wir uns verpflichtet, unsere Überzeugung auszusprechen, daß Herr Markscheider Schmidt selbst von einer Einwirkung äußerer Gegenstände auf die von ihm geführte Wünschelruthe fest überzeugt ist und daß selbst die ungünstigen Resultate vom 20. d. M. ihn hierinne nicht wankend zu machen vermogt haben ...."

[1]) Der Garten des jetzt dem hiesigen Bergrevier gehörigen früher Heinickeschen Hauses in Friedeburg an der früheren Bauergasse, jetzigen Hainichener Straße war früher ein Steinbruch, der jetzt mit Schutt ausgefüllt ist.

Inhaltsübersicht.

Zeit des Schneidens Seite 51.
Sprüche dabei 52.
Material der Rute 52.
4 Arten, die Rute zu halten 53.
Handverletzungen, Krämpfe 54.
Alte Erklärungen 54, 57.
Rutengängerrisse 55.
Gehen ohne Rute 55.
Rutengänger Wolff 56.
Valentinus' Kunstruten 57.
Alte Gegner der Rute 58.
Suchen nach Erzgängen, Brunnenstellen, Dieben, Mördern, Minen, Leichen, Grenzen, Verirrten usw. 58.
Suchen nach einem Schatze 60, 67.
Rutengängereid 62.
Rutengänger Dietrich und Kuxe 63, 66, 68.
Rutengänger Häußler 64, 70, 75.
Rutengänger-Wartegeld 65.
Saline zu Kösen 73.
Rutengehen auf Steinkohlen 73.
v. Heynitz' Gegnerschaft 75.
Rutengänger Unger, Krauß, Dörfelt, Bergert, Dienelt, Brückner 76.
Rutengänger Markscheider Schmidt 76.
Neue Rutengänger-Literatur 76.
Zwiefelbäume 77.
Langenrinner Versuche 79.
Versuche in der Bergakademie 82.
Versuche auf der Hainichener Str. 83.

Kleinere Mitteilungen.

Nachtrag zu dem Aufsatz: Die Familie Hilliger

von **Otto Hübner** in Heft 42.[1]

Zu Va. S. 18. **Wolf Hilliger.**

Die Kirche zu Priorau, Kr. Bitterfeld, besitzt eine Glocke von 0,96 m Durchmesser, welche oben folgende Inschrift zeigt:

NACH MEINEN KLANG RICHT DEINEN GANG
ZVR KIRCH DES HERN VND SEVM NICHT LANG.
MDLXXV

sowie das Hilligersche Wappen und die Umschrift: WOLFF HILGER ZV FREIBERGK GOS MICH 1575.

Zu VII b. S. 25. **Johannes Hilliger.**

Von ihm hängt in der Kirche zu Gruna, Kr. Delitzsch, eine Glocke von 0,63 m Durchmesser aus dem Jahre 1618 mit der Inschrift: DA PACEM DOMINE IN DIEBVS NOSTRIS. IOHANN HILGER F. ANNO MDCXVIII. Ferner drei Glocken in der Kirche zu Eilenburg, Kr. Delitzsch. Die erste, 1624 gegossen, von 0,79 m Durchmesser, trägt am oberen Rande die Inschrift: DA PACEM DOMINE IN DIEBVS NOSTRIS. IOHAN HILGER F. MDCXXIIII., die zweite vom Jahre 1625, 1,19 m Durchmesser haltend, zeigt oben über Zieraten die bekannten Verse:

SACRA PRECES TVRBAS INCENDIA FVNERA POMPAS
INDICO CVM POPVLOS ÆRE SONANTE VOCO.

An ihr befindet sich zweimal das Wappen des Gießers, darüber steht IOHAN HILGERE, darunter MDCXXV. Eine dritte Glocke (1,01 m Durchmesser) hat die Umschrift:

ME RESONANTE DEO RESONET TVBA SACRA VENITE
IO. HILGER. F. M DC.XXV.

Zu VII d u. e. S. 34 u. 37. **Gabriel** und **Zacharias Hilliger.**

Diese lieferten in die Kirche zu Zöberitz bei Zörbig, Kr. Bitterfeld, eine Glocke von 0,94 m Durchmesser mit dem Wappen, der Jahreszahl ANNO DOM. 1628 und der Umschrift: GABRIEL VND ZACHARIAS HILGER ZV FREIBERGK GOSSEN MICH.

---

[1]) Vergl. hierzu: Knebel, Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs, Mitt. d. Freib. A. V Heft 39.

Von Klostergrab und Nielasberg in Böhmen bringt Rudolf Knott in den Mitteil. des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag 1901 XL S. 156) Glockenrechnungen von 1614 und 1650: „Auch für den Glockenguß hatte man in Sachsen bewährte Meister, namentlich die Hillger, Gabriel der ältere und Zacharias und später Gabriel der jüngere, der „Archimedes seiner Vaterstadt," der bekanntlich als Leiter des Geschützwesens 1643 Freiberg gegen den schwedischen Feldherrn Torstenson verteidigte, woran noch jetzt das dortige Schwedendenkmal erinnert. Die Klostergraber hatten sich mit eigenen Opfern und mit Unterstützung ihrer Glaubensgenossen im Lande und auch außerhalb desselben eine evangelische Kirche erbaut und bestellten für dieselbe durch ihre Mitbürger Hans Schmied und den Stadtschreiber Barthol Freund zwei Glocken im Gewicht von ungefähr 5 Ctr. bei den Stück- und Glockengießern Gabriel und Zacharias Hilliger, denen sie dazu einen 106 Pfund schweren Mörser unter der Bedingung übergaben, daß sie ihn innerhalb dreier Wochen zurücknehmen dürften, wenn sie ihn um einen höheren Preis als den bloßen Metallwert verkaufen könnten. Der Vertrag nebst dem Kostenüberschlag wurde am 28. Juli 1614 unterzeichnet. Die Glocken sind, wenn sie überhaupt geliefert wurden, kaum zur Verwendung gekommen, wenigstens nicht beim evangelischen Gottesdienste. Denn schon am 27. September desselben Jahres wurde die evangelische Kirche auf Befehl des Prager Erzbischofs gesperrt und versiegelt und blieb bis zu ihrer Zerstörung 1617 unbenutzt.[1] Wurden sie aber geliefert und etwa an die katholische Kirche gebracht, dann sind sie durch den großen Brand vernichtet worden, der, am 4. Juli 1632 von Kursächsischen Truppen gelegt, die Kirche samt einem Teile des Städtchens zerstörte. 1640 wurden von Zacharias Hilliger für Klostergrab zwei neue Glocken geliefert, wie die Inschrift auf den nunmehr ältesten noch vorhandenen Glocken daselbst bezeugt."

Zu VIIIe. S. 41. Gabriel Hilliger der jüngere.

„In dem benachbarten Bergstädtchen Nielasberg versagten gleich nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges die alten Kirchenglocken den Dienst. Die Friedenszeit sollte durch neue eingeläutet werden. Auch die Nielasberger wandten sich nach Freiberg, wo jetzt Gabriel der jüngere die Gießerei leitete. Sie schickten ihre alten 7½ Ctr. schweren Glocken zum Umgießen und bestellten zwei etwas größere, die sie mit dem Bilde des heil. Nicolaus, des Schutzpatrons ihres Städtchens, schmücken ließen. Am 10. August 1650 wurden die Glocken von einigen Abgeordneten des Rats übernommen und sind jetzt noch in Gebrauch. Nach den Rechnungen von demselben Tage betrugen die gesamten Kosten 75 Rthlr. 3 Gr., 20 Thlr. bei Andingung am 12. März, 40 Thlr. bei Abholung am 10. August 1650 zahlbar."

Die Kirche zu Oberschöna bei Freiberg besaß drei Glocken, die bei dem zweiten Brande im Jahre 1632 schmolzen. Der Pfarrer Stahlkopf ließ sie von Gabriel Hilliger dem jüngeren 1681 neu gießen. Eine Urkunde in lateinischem und deutschem Text war bei ihrer Aufbringung in den Turmknopf gelegt worden. Dieser stürzte bei dem Brande 1761 herab und ein Teil der Urkunde verkohlte. Der Schulmeister, der kein Lateinisch verstand, malte nur die Buchstaben nach und konnte die unleserlich gewordenen Worte nicht wiedergeben. Nach der deutschen Niederschrift sind die fehlenden lateinischen ergänzt und in Kursivschrift gegeben. Die große Glocke trug folgende Inschrift:

[1]) Vergl. die Abschrift der Antwort des Primas, Bürgermeisters, Rates und ganzer gemeiner Bürgerschaft der privilegierten Bergstadt Klostergrab an den Kaiser auf die gegen sie erhobene Anklage des Prager Erzbischofs im Töplitzer Museum.

Aõ Mess. MDCLXXI. XXI. Maji
ego
annumagens XXIII. in incendio, quod templum hoc secunda vice absumpsit, cum sororibus liquefacta, obmutui, sed cura atque subsidio generosi collatoris Domin. Fried. a Schönberg, pastore tunc huius loci Mag Jacobo Stahlkopf, Prusso, per manum artificiosam Hilligerianam eodem anno ex cineribus huic formae atque nitori restituta, sonora iterum facta sum

Die zweite Inschrift, offenbar in Dactylen, bei der einige Worte fehlten, lautet: Adversam sortem, quam sustinuere sorores Hanc etiam campana sonans ego pertoleravi Aedes sacra haec combussit, ego lassa fui, sed Nunc nostro officio perfungimur omnes. Posterae mihi data fuit pristina forma simul.

Die kleine Glocke: Ego parvula, igne labefacta clango sic renovata Hilligeri artificis insigni manu. M. I. S. (Magister Jakob Stahlkopf).

Zu IX f 3. S. 55. **August Gotthelf Hilliger.**

Von diesem erschien eine Dissertation, gedruckt: Halle am 22. März 1727 und dem Herrn von Leipziger auf Heyda gewidmet.

Bergschulanstalten.

Von **A. Lingke**, Stiftsbibliothekar.

Für die Geschichte des Freiberger Bergwesens ist das Jahr 1777 von besonderem Interesse. Nicht nur, daß von der Regierung sächsische Bergleute zum Bergbau nach Spanien, Rußland, Mexiko und in andere Länder zugestanden wurden, ein sicherer Beweis für den allgemeinen hohen Ruf der Vervollkommnung des sächsischen Bergwesens im achtzehnten Jahrhundert, sorgte König Friedrich August auch für die Erziehung und Bildung der Kinder der Bergleute in fürsorglicher Weise. Denn bereits im Jahre 1777, also vor nunmehr 130 Jahren wurden, auf die Vorschläge des von Heynitz und Charpentiers hin, Bergschulanstalten für fähige Kinder der Bergleute errichtet, um aus denselben geschickte Steiger und Geschworene zu bilden. Allmählich entstanden gut organisierte Bergschulen für den ersten praktischen Unterricht in der Bergbaukunst in allen Bergämtern, und gleichzeitig mit denselben die Bergknappschaftsschulen, in welchen in sämtlichen Bergämtern mehr als 2000 Kinder der Bergleute in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen und in gemeinnützigen Kenntnissen unterrichtet, und diese Schulen aus landesherrlichen, gewerkschaftlichen und Knappschaftskassen erhalten wurden. Die Bewilligung des Königs zu den sämtlichen Bergschulanstalten betrug jährlich 1000 Taler, sowie die von ihm bestimmte Summe für die Bergakademie (im Jahre 1813) 3854 Rtlr. 12 Gr., wovon noch 300 Rtlr. verschieden waren, welche für die Fortsetzung und Unterhaltung der Sammlungen der Akademie angewiesen wurden.

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Agricola, Georg 58.
Agrippa, Cornelius 56.
Albrecht, Sophie 27.
Albinus, Theophilus 52, 54, 58.
Albert von Sachſen-Teſchen 32.
d'Alinge, Eugen 30.
v. Alvensleben 21.
Amalia, Kurfürſtin 20.
Antonia, Kurfürſtin-Mutter 20, 27.
Anton, Prinz 20, 27, 32.
v. Anhalt 23, 27.
Arnhold 27.
Arnholt, Maler 23.
Auerbach, Merten, Kupferſchmied 38.
Auermann, Peter, Kupferſchmied 38.
— Michael 38, 40.
— Peter 39.
— Kaſpar 40.
— David 41, 42.
— Hans David 43.
— Johann Kaſpar 44.
— Johann David 44.
Auguſt der Starke 1.
Aymar, Jac., Rutengänger 52.

Bach, Joh. Gottfr., Kupferſchmied 44.
Bayriſcher Erbfolgekrieg 16, 20.
v. Baudiſſin 22.
Bauer, General 24, 26.
Bauergaſſe 79, 83, 84.
Baumann, Chriſtian 60, 61.
Barthel, Frau Kantor, geb. Martini 29.
— Laura verehel. Zier 30.
— Johann Ehreg., Kantor 30, 31.
— Auguſta Karol. Friederike 31.
Bayer, Dorothea 25.
— Sophia 27.
Belloſelsky 21.
v. Benkendorff 23, 27.
v. Beich 25.
Bergt, Emilie, verehel. Zier 29.
Beham, Chriſtoph, Plattner 49.
Behr, Thomas, Panzermacher 50.
Berth, Selma, geb. Zier 29.
v. Berlepſch 23, 24.
Bernhardi, Bürgermeiſter 12, 17.
Bergſchöppenſtuhl 9.
Beyer, Adolf 54, 55, 58.
— Auguſtus, Markſcheider 55.
v. Berbisdorff 73.
Bergakademie zu Freiberg 75, 79, 82.
Bergert, Rutengänger 76.
Bennecke 79, 80.
v. Beuſt, Freiherr 82.
Bergſchulanſtalten 87.
Bibliothek, Königl., zu Dresden 33.
Bier, Freiberger 35.
v. Boſe 22.
Bolza, Komteſſe 25.
Böhmer, Profeſſor 28.
v. Bork, Geſandter 21, 26.
v. Brühl, Graf 22, 23.
Brückner, Rutengänger 76.
Bürger-Grenadier-Kompagnie 10.
Bürger-Schützen-Kompagnie 10.
v. Bünau 22, 23.
v. Bürhoffden (Bockshöffden) 24.

Callenberg, Graf 21, 25.
de Carpi 27.
Dr. Caſamata 32.
v. Carlowitz, Kammerherr 21, 24.
Chiadni, E. M., Prof. 28.
Clavicula Salomonis 56.
v. Coſel, Graf 21, 26, 27.
v. Connewein 25.
Colditz 62.

v. Dallwitz, Graf 24.
Dietrich, Dietricy, Chriſt. Wilh. Ernſt, Maler 27, 28, 31, 32.
— Chriſtoph, Rutengänger 63, 66.
Dieneit, Rutengänger 76.
Dietze, Dav., Stadtſchreiber 59.

Dörfelt, Rutengänger 76.
Dresde, F. W., Prof. 28.
Dresdner Stadtbibliothek 32.
Drei Königskerzen, Grube 73.

Ebert, Jo. J., Prof. 28.
v. Edling 23.
Eilenburg, Kreis Delitzsch 85.
Ellsabeth, Prinzessin 21.
Elterleiner Bergbau 72.
Ernst 25.
Ernst August von Weimar 68.
Eward, Baron 25.

v. Felgenhauer 24.
Feudivirus 57.
Fischer, F. A., Prof. 28.
— Joh. Lud. Val., Bergkommissionsrat 60, 61, 70.
— Kaspar, Rutengänger 61.
— Bergmeister 79, 80.
v. Flemming 22.
Fleischer, Joh., Kupferschmied 43.
v. Forell, 20, 23.
Fontaca-Kanal 26.
Friedrich August III. 20.
v. Fritzsch, Minister 21.
v. Frieß, Baronin 21, 22.
Freiesleben, Berghauptmann 30.
Fromman, Jak., Plattner 49.
Franzius, Geh. Admiralitätsrat 54.
Fürstenhof, Vorwerk 5.
Furcilla 57.

Gaverneck 26, 27.
v. Gersdorff, Minister 21.
Geyer, Ökonomierat 79.
v. Golz 22.
v. Görtz, Graf 24.
Göze 27.
Goldberg, Joh. Karl, Markscheider 55.
Gruna, Kreis Delitzsch 85.
v. Gudens (Guttens) 25.
Gunther der Panzermacher 49.

Häußler, Kammerherr 24.
— Tob., Rutengänger 64, 70, 75.
Harttig (Härttig), Georg 74, 75.
Hartung, Joh. Jak. 13.
v. Hartitzsch, Graf 24.
Hannemann, Stephan, Plattner 49.
Harnisch 47.
Hainichener Straße 79, 84.
Haupt, Vize-Bergmeister 79, 80.
Heinz, Johanna, Diakonissin 18, 26, 27, 28, 31.
— Friedr. Herm., Maschinenbau-Konduckteur 18.
Helmsmld, Peter, Harnischmacher 48.
Henckel, Joh. Friedr. 65, 73.
v. Heunig 24.
v. Hennicke, Joh. Christoph 60, 67, 75.
Herberger (Herbrig), Kupferschmied 41.
Herklotz, Stollnobersteiger 81.
Herttwig, Christoph 52.
Herzmann, Dan. Benj., Amtmann 62.
Hertz, Abbé 23.
v. Heynitz, Friedr. Ant. 75.
v. Hiller, Freiherr 11.
Hiller, Jo. F., Prof. 28.
Hilliger, Wolf 85.
— Johannes 85.
— Gabriel 85, 86.
— Zacharias 85.
— Aug. Gotthelf 87.
Hirt, Joh. F., Prof. 28.
— F. W. L., Silhouettenzeichner 28.
Holtzmann, Karl Friedr., Maler 18, 27, 31.
— Gottlob Reinhold 27.
— Christian Gotthold 27.
— Christian Gotthold, Steinmetz 31.
— Friedrich Gotthold, „ 31.
— Johann Christian, „ 31.
— Dorothea Rosina 32.
Hommel, Ch. G., Prof. 28.
Hoppe, Bergakademie-Professor 52.
v. Hopfgarten 23.
Horschig, Frau Kommerzienrat 31.
Horst, Gräfin 24.
v. Hoym, Graf 22, 27, 28.
Hübner, Otto 85.
v. Hülßen 25.

Jacobi, Frau Justizrat Helene 62.
v. Janoff 24.
Jocoff, Jak. Otto, Kupferschmied 37.
Junghannß, Joh. Friedr. 67.

Kabisch, Bürgermeister 30.
v. Kallsch 24.
v. Kapphengst 24.
Karl, Prinz 20, 27, 32.
— Herzog von Kurland 21.
Katharina II., Kaiserin 26.
Kauf(s)mann, Emanuel 28, 32.
Keller, Heinrich 19.
Kellner, David 57.

Keppelius, Bergmeister 52.
Kermßer (Kirmser), Kupferschmied 40.
Kesselgasse 34.
Kind, Obereinfahrer 28.
v. Kirchbach, Berghauptmann 65, 69, 73, 75.
Kircher, Jesuit 53, 58.
Kirchmajer, Prof. 52, 54.
Kirst, der kleine, 26.
Klostergrab 86.
Klügel, E. G. Ch., Prof. 28.
Knappschafts-Büchse 3.
v. Knebel, Baron 21, 27.
Knebel, Konrad 34, 46, 66, 85.
Knott, Rudolf 86.
Knur, Maurer, Rutengänger 63.
v. Knuth, Graf 21.
Knüpfer 27.
Kog, Heinr., Panzermacher 49.
Kommunalgarde 10.
v. König 24.
Kösen, Saline 73.
Kraus, G. F. 27.
— Illigen, Panzermacher 49.
Krause, Hans, Panzermacher 50.
Krauß, Egidius, Panzermacher 49.
— Rutengänger 76.
Kunstverein zu Freiberg 28.
Kuntze, Mich., Kupferschmied 43.
Kupferschmiede, Freiberger 34.
Kupferstichkabinett, Königl. 33.
Kupferstichsammlung weiland S. M. des Königs Friedrich August II. 32.
v. Kurland, Herzogin 21.
Kurke, Joh. Christ., Rutengänger 63.

v. Langenau 22, 23.
Langenrinne, Kanzleilehngut 79.
Legel, Anna 62.
Leib-Grenadier-Garde 11.
v. Leipziger auf Heyda 87.
Leschner, Markscheider 79, 80.
v. Leyll 25.
Liebe, Oberzehntner 70.
Lindner, Heraldiker 25, 28.
Lingke, Aug., in Dresden 10, 87.
Lippert, Prof. 25, 26.
Locke, Baudirektor 25.
Löhneiß, Berghauptmann 58.
Lößnitzer Bergbau 72.
Löwe, Junger, Grube 71.
v. Lüttichau 22, 25.
Ludwig, Kupferschmied 37.

Marcolini, Graf 20, 21.
Maria Anna, Prinzessin 20, 32.
„ Antonie, „ 32.
„ Kunigunde „ 32.
v. Marbach 25.
v. Markowitz 27.
Marktkorb, kupferner 41.
v. Marschall 21, 23.
Martini, Friedr. Wilh., Hauptmann 31.
Martius, Joh. Heinr. 52.
Maximilian, Prinz 20, 27, 32.
Meerheim, G. A., Prof. 28.
Mehner, Joh. Georg, Kupferschmied 44.
Meltzer, M. Christ. 52, 58.
Methusalem, Grube 71.
Meybach, Joh. Gottfr. 73.
Mietsch 26.
Mittelbach, Vize-Bergmeister 72.
Dr. Mittelhäuser 25.
v. Miltitz 25.
v. Möllendorf 23.
Moller, Georg, Kupferschmied 38.
Montanus, Elias 57.
Montsacon 27.
Moszczinska, Gräfin 22.
Müller, Christian Friedrich, Kupferschmied 35.
— Lukas, Kupferschmied 40.
— Benj. Gottlob, Kupferschmied 44.
— Hermann, Geh. Bergrat Dr. ing. 62.

Nestler, Christoph, Kupferschmied 42.
Niclasberg 86.
v. Nostitz 17, 23, 24.
Notstand in Freiberg i. J. 1710 1.

Obendorff, Johann Georg, Kupferschmied 44.
Oberschöna 86.
Ohme, Rutengänger 64.
Okelly, Graf 24.
d'Onis 23.
v. Oppel 73.
Orlow, Fürst 21, 26.
v. Osborn, Gesandter 21.

Pabst, Bergrat 8, 66.
Palitsch, Bauer 25.
Panzer 47.
Pantomysterium Zeidlers 52, 57.
Paracelsus, Theophrastus 56.
v. d. Pforte 24.
Dr. Pitschel 23.
Plattner, Panzermacher 46.

Digitized by Google

Plat(h)ner, Mathias, Harnischmacher 47.
— Lenhart, Harnischmacher 48.
— Mathes, „ 48.
v. Polgk 23.
v. Polenz 22.
Poller, Betriebsdirektor 76.
Pond, Arthur 27.
v. Ponikau 22, 65, 73.
Priorau, Kreis Bitterfeld 85.
v. Puttbus 22, 23.

Quellmalz, Sam. Just., Bergschreiber 62.

v. Rachel 25.
Ranis, Reg.-Bez. Erfurt 67.
Reich, Oberregierungsrat 1.
— Ferd., Prof. 79.
Reinhard, Jo. C. G., Prof. 28.
Rex, General 24.
Rivinus 58.
Roch, Kaufmann 11.
Rödern, Minister 22.
Roger 53.
v. Romanzow, General 26.
Rößler, Balthasar 55.
Rotario, Graf 27.
Rotes Vorwerk 5.
Rüle, Steph., Schmiede-Zunftmeister 35, 37.
Rutengänger 62.
Rutowska, Gräfin 22.

v. Sacken, Graf 21.
Salzwerk zu Novogard 26.
Sarwarchte, Jak., Plattner 48.
Schaarschmidt, Rektor 30.
Schatzgraben 67.
v. Schauroth 24, 26.
Schilling, Johannes 29.
Schiltmacher 48.
Schincke, Joh. Friedr. 73.
Schlackenbäder 9.
v. Schleinitz 24.
Schmidt, Karl Christian 65, 73.
— Karl Wilh. 76.
Schneider, Gottfr., Kupferschmied 43.
— Fritz, Plattner 49.
v. Schönberg, Graf 21, 25.
— Marschall 22, 33.
— Rudolf 65, 73.
— Abraham 66.
— Christoph 66.
Schottus 58.
Schreyer, Christ. Friedr., Steinmetz 31.
Schröth, J. M., Prof. 28.
Schuhmann, Amtmann 67.
Dr. Schulze, Karl Friedr. 29.
Schürer, Karl Friedr., Kupferschmied 45.
Schütze, Geh. Kirchenrat 30.
Siegmann, Bürgermeister 30.
Sigismund, Ernst, Seminaroberlehrer 32.
Silhouetten 27.
Söhler, Alexander, Kupferschmied 39.
Sperhaken, Andreas, „ 37.
Starke, Georg, Kupferschmied 39, 40.
— Abraham, „ 42, 43.
— Kaspar, „ 42, 43.
— Kaspar Wilh., „ 43.
— Jonas, „ 43.
— Thomas, „ 43.
— Georg Kaspar, „ 44.
Steinkohlensuchen mit der Rute 73.
Stephani, Zehntner 70.
v. Sternstein 24.
Steynbach, Nielaus, Harnischmstr. 47.
Stiebner, Bergmeister 62.
Stollberg 59.
Stollberg-Stollberg 22, 24, 25.
Straube, Joh. Gottfr., Kupferschmied 45.
Ströll, Sophia Charlotte 27.
Stüler, Nickel, Kesselschmied 37.
Süß, August Friedrich, Gewerkenprobierer 31.
v. Swinarsky 21.
Sydel, Kupferschmied 36.

Theresia, Herzogin 21.
v. Thurn, Baron 23.
Tieden, Baronne 25.
Titius, Jo. D., Prof. 28.
Tollius, Jakob 58.
Topper, Hans, Kupferschmied 38.
Trainer, Bergmeister 52.
v. Trebra 75.
Trillitzsch, Joh. Karl 32.
— Christ., Kupferschmied 32, 44.
— Joh. David, Kupferschmied 43.
Tröger, Oberbergrat 54.

Uhlmann, Hans, Plattner 50.
v. Uchtritz 25.
Unger, August Friedr., Rutengänger 54, 76.

Universität für Berg- und Hüttenwesen 9.
Uniformstreit 10.

Valentinus, Basilius 56, 57.
Valhenne, Nickel, Kupferschmied 36.
de Vallemont 52, 53, 57.
v. Vieth 24.
virga lucens, candens usw. 57.
virgula divina 51.
virgula Mercurialis 51.
v. Vitzthum 22.
Vogtländischer Bergbau 73.
Voigt, Joh. Gottlieb, Oberbergamtsverwalter 57, 66.
Voigtel, Nikolaus, Markscheider 55.

Waldheim 1, 2.
Wallenstein, Graf 21, 24.
v. Wallwitz, Graf 12, 21.
Wappler, Oberbergrat 18, 51.
Warsche 25.
Dr. Weber, Kiel 54.
v. Weidenbach 25.
Weisbachstraße 83.
Werner, Mineralog 30.
Wernsdorff, E. F., Prof. 28.
v. Werther, Gräfin 33.
v. Werthern 22, 23.
v. Wetzel 22.
Wiesand, G. St. 27.
v. Wichmannshausen 65.
Wille, Matthias 58.
v. Winkelmann 24.
Wolf der Panzermacher 49.
Wolff, Hans, Rutengänger 56.
Wünschelrute 51.
Wünschelruten-Literatur, neue 76.
v. Wurmb 22.
v. Würdigen 27.

Yenhut 47.

Zacharias, Joh. Fr. Adam 55.
Zanetti 27.
Zarworchten 46.
v. Zehmen 21, 24, 25.
Zeidler, Joh. Gottfr. 52, 57.
Zier, Olga Theone 28, 29, 30.
— Joh. Heinr., Gegenschreiber 28, 30.
— Laura geb. Barthel 28, 30, 31.
— Wilhelmine, verw. Bergfaktor 30.
v. Zinsendorf, Graf 21, 22.
Zöbertz b. Zörbig 85.
Zschocke, Dorothea Magdalene 31.
— Johann Friedr., Obersteiger 31.
Zucht-, Armen- und Waisenhaus 1.
Zwieselbäume 77.

22397

Mitteilungen

vom

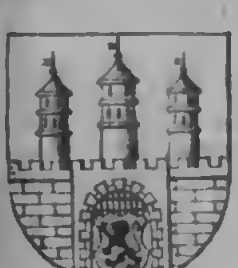
Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.



44. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Digitized by Google

Museumswart Oberbergrat August Friedrich Pappler.

Originalaufnahme von Karl Reimann
nach dem Schnitzwerk von E. Kaltofen, Dresden.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

44. Heft. 1908.

Freiberg i. S.
Gerlachsche Buchdruckerei
1908

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY
Minot fund

Ein Kluger muß den Sinn auf das Vergangene richten, das Gegenwärt'ge tun, das Künft'ge denken.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

August Friedrich Wappler †. Mit Abbildung. Von Konrad Knebel. Seite 1—6.

Das Münzbachtal. Heimatkundliche Forschungen. I. Von der Quelle bis zur Stadtmauer. Von Konrad Knebel. Seite 7—46.

Zur Freiberger Künstlergeschichte. Von Dr. Ewald Wernicke in Steglitz-Berlin. Seite 47—63.

Wanderung durch das Kanzleilehngut Friedburg, ehemals „Pragersches Vorwerk" genannt. Von Karl Reimann. Seite 64—70.

Stammbaum der Freiberger Patrizierfamilie Alnpeck. Von Otto Hübner, Pfarrer in Spora, Kr. Zeitz. Seite 71—82.

Die Gewerken der Schmiedehandwerke, besonders der Waffenzünfte Freibergs. Neunter Beitrag zur Geschichte der Kunst und des Handwerks. Von Konrad Knebel. Seite 83—128.

Kleinere Mitteilungen. Seite 129—138.

Lehngaben für das Altertumsmuseum aus dem Königl. Bergamte. Von Konrad Knebel.

Gottlieb Silbermann. Von Adolf Böttger. Für des Orgelbauers engste Landleute wieder vorgeführt durch Theodor Distel in Blasewitz.

Zum Werner-Denksteine im Dome. Von Theodor Distel in Blasewitz.

Bergmännische Geschenke der Stadt Freiberg an Kurfürst Johann Georg I. und seine Familie. Von Konrad Knebel.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 139—158.

Auguſt Friedrich Wappler †.

„Ich fühle mich wie neugeboren," rief noch Mittwoch am 9. September 1908 der aus Kiſſingen Zurückgekehrte mir glückſtrahlend in voller Rüſtigkeit und Manneskraft zu. Dabei ſchüttelte er mir kräftig die Hand und wir waren, wie immer, bald zu einem angeregten Geſpräch übergegangen, in welchem er mir verſicherte, daß die rückſtändigen Arbeiten im König-Albert-Muſeum demnächſt von ihm zu Ende geführt werden würden. Es ſollte ihm nicht beſchieden ſein, die letzte ordnende Hand an die drei von ihm eingerichteten Zimmer zu legen! Montag den 14. September morgens hatte ein Herzſchlag ſeinem ſchaffensfreudigen Leben ein Ziel geſetzt! Noch ſelbigen Abend enthielt der Freiberger Anzeiger dieſe Todesmeldung:

Heute in früher Morgenſtunde entſchlief ſanft und unerwartet unſer innigſtgeliebter Gatte und Vater, teurer Schwiegerſohn, Schwager und Onkel, Herr Oberbergrat Auguſt Friedrich Wappler, Ritter des Kgl. Sächſ. Albrechtsordens 1. Kl. Dies zeigt im tiefſten Schmerze im Namen aller Hinterlaſſenen hierdurch an

Freiberg, den 14. September 1908.

Doris Wappler, geb. Hennig.

Die gleichzeitige Anzeige des Königlichen Bergamtes bezeugte durch den Direktor dieſer Behörde dem Geſchiedenen folgendes:

In dem Verewigten betrauern wir auf das ſchmerzlichſte den Verluſt eines treuen Freundes und Kollegen ſowie eines Beamten, der durch ſeine reichen Kenntniſſe, namentlich auch auf dem Gebiete der Geſchichte des ſächſiſchen Bergbaues, durch ſeine vielſeitigen Erfahrungen und ſeinen praktiſchen Blick uns ein überaus ſchätzenswerter Mitarbeiter geweſen iſt, und der dem vaterländiſchen Bergbau wertvolle Dienſte geleiſtet hat.

Wir werden ihm ſtets ein ehrendes Andenken bewahren.

Digitized by Google

Da der Vorsitzende des Freiberger Altertumsvereins erst nachmittags bei Rückkehr von seiner Amtstätigkeit über das Unglaubliche unterrichtet ward, konnte erst am anderen Tage dieser Nachruf veröffentlicht werden:

Aus einem inhaltreichen, gesegneten Leben entriß der unerbittliche Tod dem **Freiberger Altertumsverein** plötzlich und unerwartet seinen allzeit amtsfrohen, treuen **Museumswart**

Herrn Oberbergrat

August Friedrich Wappler,

Ritter des Königl. Sächs. Albrechtsordens 1. Kl.

Mit ihm ging von uns zu unserem tiefen Schmerze nicht nur ein gründlicher Forscher und Kenner heimatlicher und bergmännischer Geschichte, ein Freund erzgebirgischen Volkstums, sondern auch ein begeisterter Verehrer und Erklärer unseres Altertumsmuseums, der nie müde ward, im Kreise alter und junger Zuhörer Licht zu verbreiten über den Zusammenhang des Museumsinhaltes mit dem Wesen und Werden unseres Volkes.

Tief erschüttert rufen wir dem dahingeschiedenen Vereinsbeamten, Mitarbeiter und Freund in die Ewigkeit nach:

Habe Dank! Ruhe sanft!

Freiberg, den 14. September 1908.

Der Freiberger Altertumsverein.
Konrad Knebel, Vors.

Groß und allgemein war die Teilnahme beim Verluste des ausgezeichneten Mannes, der in allen Gesellschaftskreisen Liebe und Verehrung genoß. Überall ward das traurige Ereignis teilnahmsvoll besprochen, und die ganze Volkstümlichkeit eines Mannes, „der niemals einen Feind gehabt," trat dabei in das schönste Licht. Noch am Abend seines Todestages hatte der Freiberger Anzeiger seine Verdienste um die heimatliche Geschichte und um den hartbedrängten Erzbergbau unter hoher Anerkennung gewürdigt.

Donnerstag den 17. September 3 Uhr nachmittags hatte sich im Sterbehause der Weisbachstraße eine hochansehnliche Trauergemeinde versammelt. Es nahmen an der Trauerfeier teil: Als Vertreter des Königlichen Finanzministeriums Herr Geheimer Bergrat Fischer, die

Beamten des Königlichen Bergamts, die Vorstände der Bergiuspektionen, Abordnungen von Vereinen für bergbauliche Interessen, der Sektionsvorstand der Knappschaftsberufsgenossenschaft in Zwickau, der Vorsitzende des Bergschulausschusses daselbst und die Lehrerschaft der dortigen und hiesigen Bergschule, ingleichen viele Vorstände, Direktoren und Beamte von Erz- und Kohlengruben, sowie städtischer und anderer Behörden. Herr Superintendent Kirchenrat Haesselbarth spendete den Trost der Religion und charakterisierte den Verblichenen als christlichen Angehörigen des bergmännischen Standes, der noch in alt bergmännischem Gottvertrauen den stetigen Antrieb zu rüstigem Schaffen und Wirken gefunden habe. Die Trauerrede klang aus in die Worte des Bergmannsgruß von Döring:

Lebe wohl, Du Bergmannskind,
Du hast vollbracht den Lauf!
Treu warest Du und brav gesinnt,
Drum rufen wir: Glückauf!
Doch schloß sich auch Dein Auge hier,
Dort tut sich's wieder auf.
Wir alle, alle folgen Dir
Und grüßen Dich: Glückauf!

Herr Bergamtsdirektor Dr. Krug nahm hierauf das Wort und schilderte den Verstorbenen als Mann von Edelmut und Lauterkeit, von amtsbrüderlicher Gesinnung, pries seine hervorragenden wissenschaftlichen Kenntnisse und praktischen Erfahrungen und sprach den Dank der vorgesetzten Behörden, wie den der Mitarbeiter aus.

Nun ordnete sich, voran die Bergschulen mit ihren Fahnen, ein fast unabsehbarer Trauerzug, der durch die Teilnahme aller Kreise die Hochachtung und Liebe für den Verewigten hervorragend dartat.

Am Grabe fiel dem Unterzeichneten die schwere Aufgabe zu, dem langjährigen Mitarbeiter und Freunde im Auftrage des Freiberger Altertumsvereins Dank und Abschiedsgruß in die Ewigkeit nachzurufen. Tief erschüttert durch die Trennung von dem, der mit dem Sarge eben in der Gruft seinen Blicken entschwunden war, hob er an:

Nach übereinstimmenden Urteilen haben wir jetzt einen guten Mann von allen Vorzügen des Herzens begraben. Uns, dem Altertumsvereine, aber war er dies und mehr! — Ausgestattet auch mit reichen Gaben des Geistes, galt er uns als Kenner bergmännischer

Geſchichte, der ſein Wiſſen aus den lebendig fließenden Quellen der Urkunden zu ſchöpfen verſtand. Er blieb aber dabei der bodenſtändige Freund des Volkstums, namentlich der Freund bergmänniſcher Volkskunde, wovon ſein bergmänniſches Zimmer und ſeine Betſtube im Muſeum Zeugnis ablegen. Dem entſprach es auch, daß ihm die Fähigkeit in hohem Maße eigen war, den Muſeumsbeſuchern den Inhalt der Sammlung durch Erklärung näher zu bringen, indem er Zweck und Ausſtattung eines Gegenſtandes aus den Sitten der Väter hervorgehend dartat. Seines Amtes als Muſeumswart waltete er daher mit innerer Freude und ich konnte ihn jeden Sonntag unter lauſchenden Zuhörern beobachten. Als Vorſtandsmitglied war er uns ein treuer Berater, den wir ſchmerzlich vermiſſen. — So habe Dank, du treuer Helfer, du lieber Freund, du Mann des Volkes. Nimm unſer letztes Dankeszeichen dahin! Dein Andenken wird uns geſegnet bleiben. Ruhe ſanft!

Damit legte der Hausmeiſter des König-Albert-Muſeums im Vereinsauftrage eine Fächerpalme über das Grab des hochgeſchätzten Vereinsbeamten.

Noch ein letztes Glückauf eines Bergſchülers für den geliebten Lehrer und wohlwollenden Gönner, die Fahnen ſenken ſich, manche Blume fällt aufs Grab und trauernd verlaſſen die Freunde die Gruft mit wehmütigem Abſchiedsgruß.

Auguſt Friedrich Wappler ward am 21. März 1853 als Sohn Benno Wapplers, Faktors der Königlich Sächſiſchen Mineralienniederlage, zu Freiberg geboren. Seine wiſſenſchaftliche Vorbildung ſuchte er auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, das er mit dem Reifezeugnis vom 24. Februar 1873 verließ. In Wapplers Jugendzeit klangen noch von allen Halden um und in Freiberg die Grubenglocken Tag und Nacht. Zahlreiche Bergleute waren auf allen Gruben beſchäftigt und beim Schichtwechſel ſtrömten ganze Scharen von und zur Grube. Die reichen Schätze der Bergmaterialien-Niederlage, die Sammlungen der Königlichen Akademie waren hochberühmt. Zierden der Wiſſenſchaft ſaßen auf den Lehrſtühlen dieſer bergmänniſchen Hochſchule. Konnte Wappler ſich da einem anderen Berufe widmen, als dem eines Bergmannes? Er unterwarf ſich daher der damals noch üblichen Aufnahmeprüfung und hatte ſeine Kenntniſſe in Mathematik, Phyſik und Freihandzeichnen darzutun. Während des Sommers 1873 ſah man ihn auf Gruben des Freiberger Reviers ſeinem bergmänniſchen

praktischen Kursus obliegen. Schon damals war er bei den schlichten Bergleuten, mit denen er bei seiner Arbeit in Verkehr trat, wegen seiner kameradschaftlichen Herzlichkeit gern gesehen und beliebt. Im Herbste desselben Jahres ward er Studierender der Königlichen Bergakademie. 1874 unterbrach er seine wissenschaftlichen Arbeiten, um als Einjährig-Freiwilliger seiner Militärpflicht zu genügen. Er trat zu diesem Zwecke in die zu Freiberg stehende Abteilung des 3. Königlich Sächsischen Artillerie-Regiments Nr. 32. Nach diesem Jahre nahm er 1875 seine akademischen Studien wieder auf, welche er im Dezember 1878 erfolgreich zu Ende führte. Die Diplomprüfung als Bergingenieur bestand er im selben Monat mit der Zensur: ausgezeichnet.

1879 begegnet uns Wappler als Bergamtsauditor und darauf als Bergamtsreferendar. Zugleich trat er in das Kollegium der Bergschule Freiberg als Bergschullehrer ein, welcher Anstalt er während seines ganzen Lebens Kraft und Zuneigung gewidmet hat. Seine praktische Aufsichtstätigkeit beim Brückenberg-Steinkohlenbauverein ließ ihn als geeignet für den Berginspektionsdienst erscheinen, in welchen er 1884 eintrat. Als Königlicher Berginspektor wirke er vom März 1886 bis April 1892 in hiesiger Bergstadt und von 1892 bis März 1898 in Zwickau. Die neugegründete Berginspektion Oelsnitz im Erzgebirge verwaltete er hierauf, bis er am 1. November 1898 zum Königlichen Bergamtsrat beim Freiberger Bergamte ernannt ward. „Durch seine reichen Kenntnisse, namentlich auch auf dem Gebiete der Geschichte des Bergbaues, durch seine vielseitigen Erfahrungen und seinen praktischen Blick" eignete er sich in dieser Stellung besonders als Berichterstatter für den Erzbergbau. Außerhalb seines Amtes war er seit einigen Jahren als Mitglied der Prüfungskommission für den höheren technischen Bergstaatsdienst tätig. Schon 1895 hatte man ihn durch den Titel Bergmeister ausgezeichnet. Königliche Huld verlieh ihm 1904 das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens und 1907 erfolgte seine Ernennung zum Königlichen Oberbergrat. Der 14. September 1908 endete das Leben eines Mannes von reichem Wissen, der allzeit ein Freund, Förderer und Beschützer des sächsischen Erzbergbaues gewesen ist. Niemand hat den Niedergang des letzteren, seine fortschreitende Abrüstung mit schmerzlicheren Gefühlen begleitet als August Friedrich Wappler.

„Am Altertumsverein kann ein richtiger Bergmann nicht vorüber," sagte einst ein alter Herr, der selber als „alte Bergwurzel" galt. Wie hätte ein Wappler ihn meiden können? Nach seiner eignen Erinnerung ist er schon als Studierender von reger Teilnahme für die eigenartige Geschichte Freibergs bewegt gewesen. Während seiner Anstellung in Freiberg von 1886 bis 1892 sah man ihn öfters in den Vereinsversammlungen und am 3. Dezember 1890 sprach er selbst über Bergbarten, wobei er eine interessante Sammlung dieser berg-

männischen Paradewaffen ausstellte. Leider wurde Wappler nach Zwickau versetzt und erst 1898 erschien er wieder in Freiberg, aber mit seiner alten Teilnahme für die bergmännische und Freiberger Ortsgeschichte. In den hinterlassenen Aufzeichnungen Heinrich Gerlachs waren Wappler als Museumswart und der Unterzeichnete als Vorstand des Freiberger Altertumsvereins vorgeschlagen. Seit dem Tage, an welchem der Verein die Vorschläge des Vereinsgründers durch Wahl vom 3. Mai 1899 zu den seinen machte, hat der wackere Mann mit aller Liebe und Treue seinem Amte vorgestanden. Zwar mußte er, behindert durch amtliche Tätigkeit, mir, dem Beurlaubten, die Einrichtung des König-Albert-Museums zum allergrößten Teile überlassen, zwar galt dies auch von der Herstellung des Museumskataloges; aber es wird ihm unvergessen bleiben, daß er der Schöpfer des bergmännischen Zimmers und der bergmännischen Betstube, der Ordner der japanischen Röseler-Mezgersammlung ist, daß er unermüdlich tätig war, neue bergmännische Sammlungsgegenstände herbeizuschaffen und daß er sich, wie ich mich selber, freute, sobald es mir gelungen war, eine wesentliche Bereicherung des Museums herbeizuführen. Wenn mich manchmal Mutlosigkeit erfaßte, weil die Geringfügigkeit unserer Geldmittel gegenüber der Größe unserer Aufgaben sich allzusehr fühlbar machte; wenn Geldhunger und unpatriotisches Gebaren Freiberger Gegenstände des Altertums und der Kunst oft für kaum nennenswerte Bezahlung in die Hände gewissenloser Altertumsjuden wandern ließ; wenn die Arbeiten über den Kopf zu wachsen drohten: dann suchte ich den getreuen Mitarbeiter und Mitkämpfer auf und im traulichen Gespräche waren bald die Wolken des Unmutes verschwunden. Unvergessen bleibt ihm neben seiner Tätigkeit als Verehrer und Erklärer des Museums auch die schriftstellerische Tätigkeit zugunsten der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins, die es mir mit ermöglichte, diese Veröffentlichungen des Vereins auf ihrer wissenschaftlichen Höhe zu erhalten. Wie manchem haben seine Aufsätze in langen Winterabenden als angenehmer Lesestoff gedient! Wie oft aber haben sie auch Lücken in der Ortsgeschichte und in der Kenntnis des Bergmännischen ausgefüllt!

Nun weilt er nicht mehr unter uns, aber mit aufrichtiger Anerkennung erinnern wir uns seiner Tätigkeit und wahr ist und wird es bleiben, was ihm ins Grab nachgerufen wurde:

Dein Andenken wird uns gesegnet bleiben!

Konrad Knebel.

Das Münzbachtal.

Heimatkundliche Forschungen.

Von

Konrad Knebel.

I.

Von der Quelle bis zur Stadtmauer.

Mit erbarmungsloser Unerbittlichkeit vernichtet die Zeit ein Natur-, ein Kunstdenkmal nach dem anderen. Sie zu erhalten betrachteten wir stets als unsere Aufgabe. Die Ausstellung von gegen 800 neuaufgenommenen Photographien Freibergs und der Umgebung, die wir 1908 im Kaufhause veranstalteten, hat gezeigt, daß wir *einen* Weg in der ausgiebigsten Weise beschritten haben, ausgiebiger als es je geschehen ist. Der *andere* Weg ist die Forschung im heimatlichen Gelände, den wir mit dieser Arbeit betreten. Wir beabsichtigen zu diesem Zwecke das Münzbach-, Saubach- und Muldental zu durch-

Als Hauptquellen dienten folgende Karten und Pläne:

Plan von Freiberg, dez J. G. 1554. Kupferstich. Entnommen aus den Ausgaben von Sebastian Münsters Kosmographie. (A. B. C. n. 23.) 1554

Prospekt der Stadt Freiberg während der Belagerung durch die Schweden 1643. Von Samuel Weishun, Kupferstich. (A. B. C. n. 4.) Um 1643

Grund Riß derer um die Stadt Freyberg gelegenen Felder und Wälder, Berg- und anderer Gebäude samt Straaßen, Wegen und Waßern. 1676—1678 verfertiget von Adam Schneidern Marktscheldern zu St. Marienberg. (R. A.) 1678

Karte über die Röschе ohne nähere Bezeichnung. 1684. (B. A. II. B. 7.) 1684

Abriß der Münzedach und Stadt-Röschе. Anno 1684 verfertiget von Gottfried Christian Braun, M. Cult. (R. A.) 1684

Karte ohne nähere Bezeichnung, betreffend den Münzbach vom Rotbächer Teich bis zum Neuteich. Um 1690. (B. A. II. B. 6.) Um 1690

Aufnahmen Johann Bergers, Marktscheiders. Um 1693 und später. (B. A. II. E. 50.) 1693

Grund- und Seiger-Riß betreffend Gräben, Röschen und Teiche von Joh. Friedr. Freiesleben 1707—08, nebst einer Beischrift. (B. A.) 1708

Grundriß über das Rothe Vorwerck und darzu gehörigen Grundstücken. In Grund gelegel verfertiget in Freyberg d. 17. Decbr. ao. 1725 von J. C. Grollg, Caplt. und verpflicht. Land-Feldmeßer. (R. A.) 1725

Grund-Riß über die Churfürstl. Sächß. alte freye Bergstadt Freyberg von Benjamin Lindner 1723—28. Revidiert von Joh. Chr. Friedr. Hermann. 1782 (A. B. C. n. 30.) 1728

Plan von der Stadt Freiberg. Handzeichnung von Christian Friedrich Schwalbe. Freiberg 1750. (A. B. C. n. 34.) 1750

Digitized by Google

wandern und die früheren Verhältnisse des Geländes, wo möglich, bis zur Gegenwart festzustellen. Naturgemäß erfordert diese Arbeit viel Gründlichkeit und Zeit und man muß sich in den Veröffentlichungen Beschränkungen auflegen. Wir verfolgen daher den Münzbachlauf diesmal nur von der Quelle bis zur Stadtmauer.

Plan der Stadt Freyberg mit ihrer umliegenden Gegend, wie solche im Manat Julii 1755 befunden und aufgenammen H. Heyne Stückj. Mit Zusätzen und Nachträgen van 1766 durch denselben als Caplt. d Artill. (R. A.) 1755

Geometrischer Grundriß der Schaaf Hoff Fluhren zu dem milden Hospital St. Johannis bey Freyberg 1767. Aufgenammen und gezeichnet van Johann Gottlieb Cielcke Churfächs. Art. Officier. (R. A.) 1767

Geometrischer Grundriß des Hilligerischen und des Mauckischen Vorwercks zu dem milden Hospitol St. Johannis bey Freyberg 1768, aufgenammen und gezeichnet van J. G. Cielcke Churfächs. Artillerie Officier. (R. A.) 1768

Grund- und Seiger-Riß über die Gegend zwischen Berthelsdorf und Freiberg von August Jonas Öhlschlägel 1783. (B. A.) 1783

Plan von Freiberg und nächster Umgebung, kolarierte Handzeichnung. Ende des 18. Jahrhunderts. (A. B. C. a. 3.) Um 1790

Verleihkarten des Kgl. Bergamtes um 1800 aufgenammen, gedruckt. (A. B. C. a. 59.) 1800

Declination derer im Kreis-Amt Freyberg befindlichen Post-, Land- und Cammercial-Straßen nebst Fürstenwegen Kolar. Handzeichn. von C. W. Beyer. Freiberg 1810. (A. B. C. a. 27.) 1810

Geometrischer Grundriß der Schafhoffluren des Hilligerschen und Mauckischen Vorwerks zum milden Haspital zu St. Johannis bey Freyberg gehörig, aufgenommen vom Churfürst Sächs. Artillerie Hauptmann J. G. Cielke 1767—68. Im verjüngten Maßstab gezeichnet von Friedrich Wilhelm Krumpel 1816. (R. A.) 1816

Abzeichnung des Umfanges und der Meinungen der Hospitol-Schafhofsfluren des Hilligerischen und Mauckischen Vorwerks, der Stegkischen Hufen und einzelner dem Haspitale St Johannis zu Freyberg zuständigen Felder nach Anleitung des im Jahre 1816 gefertigten Grundrisses zum Behuf der Pachtsabtheilung der Hiliger- und Moukischen Wirthschoftshöfe gefertiget im Manat September 1817 von G. A. Franke. (R. A.) 1817

Geognostische bergmännische Karte der Umgebung von Freiberg im K. S. Erzgebirge von J. H. Schippon. Entworfen 1817 und 1818. Kupferstich von F. Hojeck. Arnold. Buchh. 1823. (A. B. C. a. 41.) 1818

Ingenieurkarte XXIX. Gezeichnet van W. G. Lohrmann 1821. Quelle bis Hüttenteich. (B. A.) 1821

Oberer Freiberger Stadtwald, der untere Frei genount. Aufgenommen 1825. (R. A.) 1825

Ingenieurkarte XXVIII. Gezeichnet van W. G. Lohrmann 1829. Hüttenteich bis Instodt. (B. A.) 1829

Topographischer Plan der Königl. Sächs. Alten Bergstadt Freyberg und nächstee Umgegend nebst dem darunter befindlichen Erzbergdoue van Heinrich Adolf Schippan aufgenammen 1833—35. Stahlstich van 1837. (A. B. C. a. 1.) 1835

Commun- und Hospital-Waldung. Ein- und zugezeichnet in eine Copie der Verleihkarten des Bergamtes von Oswold Lorenz 1857. (R. A.) 1857

Plan van Freiberg mit nächster Umgebung und den Grubenbauen daselbst, von Weinhold 1862. (A. B. C. a. 19.) 1862

Freiberg aus der Vogelschau, gezeichnet van August Müller 1864. Lithogr. von Hons Williard 1875. (A. B. C. a. 44.) 1864

Wirthschaftsplan über das Herrn Weichelt gehörige Harnische Vorwerk bei Freiberg. Gefertigt von Oek.-Ober-Commissar C. Münzner um 1870. (Im Besitz van Frau verw. Friedensrichter Weichelt.) 1870

Plan der Stadt Freiberg 1 : 4250. Verlag der Craz & Gerlachschen Buchhandlung 1888. (A. B. C. a. 57.) 1888

Plan über die Stadtflur Freiberg mit Umgebung. Bearbeitet vom Stadtbauamt 1895. Druck. (A. B.) 1895

Die übrigen Quellen sind als Anmerkungen unter dem Text angeführt. Besondere Erwähnung verdient im vollsten Maße die ausgezeichnete Arbeit van Hubert Ermisch, „Wanderungen durch die Stadt Freiberg im Mittelalter", N. Arch. XII, 105, welche ich teils zu bestätigen, teils zu ergänzen und nur in wenigem zu berichtigen in der Lage war. Das Freiberger Urkundenbuch desselben Verfassers führen wir mit der Kürzung U. an. Sonst bedienten wir uns der Kürzung R. A. für Ratsarchiv, B. A. für Bergamtsarchiv und A. B. für Altertumsvereins-Bibliothek.

Digitized by Google

Als der niedersächsische Bergmann im Gebiete der Mulde und ihrer Zuflüsse erschien, um nach Silbererz zu schürfen, da gründete er seine Niederlassung, Freiberg, im Tale des Münzbachs. Letzteren Namen suchen wir freilich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts vergeblich in den Urkunden. Am 4. August 1331 wird das Wasser Loznicz, aqua Loznicz[1] erwähnt. Auch die gleichfalls lateinische Urkunde von 1352 kennt keinen andern Namen.[2] 1412 mag unter der „Bach" höchstwahrscheinlich der Münzbach zu verstehen sein,[3] bestimmt aber 1496.[4] Zuerst tritt der Name Monczebach 1475 und Münczebach 1476[5] auf. Auf einer Karte von etwa 1820 führt er, nur im Gebiete des Freiwaldes, den Namen Waldflössel (vergl. unten). Möller, unser Historiker, nennt ihn Lusitz, offenbar in Anlehnung an die angeführte lateinische Bezeichnung, meist aber Müntzbach[6] und läßt ihn „nicht weit von Berthelsdorff auff der Müdisdorffer äcker" entspringen.

Über den Namen Münzbach sind die Meinungen noch nicht geklärt. Wir halten daran fest, daß der gewissenhafte Möller ihn von der Münze ableitet, welche am Flusse gestanden habe. Der Name Münzwiese, den uns die Karte Matthias Öders,[7] am Ende des 16. Jahrhunderts aufgenommen, überliefert, hat sich mit der Erinnerung, daß dort, und zwar ursprünglich auf Großschirmaer Flur, die Münze sich befunden habe, bis auf den heutigen Tag erhalten. Auch Kurfürst August ist 1556 noch überzeugt, daß sich die Münze zu Kleinschirma (wohl Verwechselung mit Großschirma) befunden habe, „da noch der Stock von der Müntz auff diesen Tag stehet".[8] Wenn man „Schirmer Groschen" bis jetzt nicht gesehen hat, so liegt das eben daran, daß die in Großschirma geprägten Groschen nicht als solche bezeichnet, sondern allen anderen in der Prägung gleich waren. Zwar ist nicht zu leugnen, daß der Münzmeister Stephan Glasberg mit seinen Münzern Nicol Hirth und Enderlein Messerschmied 1465 im Schlosse zu Freiberg münzten[9] und sich auch der „brennegadem", Raum zum Silberschmelzen, 1454[10] daselbst befand, aber deshalb kann vor- oder nachher die Münze sich auf Großschirmaer Flur befunden haben, besonders wenn man die Möglichkeit annimmt, daß der Münzmeister den Fürstenhof besessen habe, in dessen Nähe die Münzwiesen liegen, worüber urkundliche Nachrichten allerdings nicht vorhanden sind.

Der Münzbach entspringt unter dem 31° östlicher Länge v. F. und 50° 50½' nördlicher Breite im heutigen Freiwalde nordnordöstlich von Mönchenfrei unweit einer Höhe von 518,5 m und zwar noch im Niederfreien, jedoch nicht mehr im Freiberger, sondern im Königlichen Walde.

[1]) U. I, 56, 26. [2]) U. II, 11, 16. [3]) U. 1, 116, 28. [4]) U. 1, 448, 3. [5]) U. III, 404, 25 u. 405, 18. [6]) Mölter, I, 39. [7]) Ruge, die erste Landesvermessung durch Matthias Öder. [8]) Vergl. Ermisch, Wand. durch Freib. N. Arch. 12, 105. [9]) U. III, 354, 40. [10]) U. I, 206, 29.

Man unterscheidet nämlich schon seit Jahrhunderten das Oberfreie, in welchem Mönchenfrei liegt, und das Niederfreie, das an Erbisdorf grenzt. Der Freiwald, wohl im ganzen im Mittelalter als das Frie,[1] Vrye,[2] erst später als die beyden Freye[3] bezeichnet, bestand ursprünglich aus zwei Gütern und dem dazu gehörigen Wald, das alles jetzt zu einem Walde zusammengeschlagen ist. 1350 geschieht die erste Erwähnung, nach welcher das Freigut, das Frie genannt, am 8. Dezember den Brüdern Johannes und Andreas von Erbisdorf (Erlwinsdorf) vom Markgrafen geliehen worden ist.[4] Am 22. Juni 1367 erfolgt die landesherrliche Genehmigung zum Ankaufe von „holcz acker mid den wyesen, dye da gelegint sint zewischen dem wasser Kolbach und dem dorfe Herlwinsdorf" (Erbisdorf) von den Gebrüdern Lorenz und Peter Rülke[5] durch die Freiberger Dominikaner, welcher Besitz am 24. August 1368 als „daz Vrye" und als „czwischen Erlwynstorph unde Hartmanstorph" gelegen bezeichnet wird.[6] Der hier erwähnte Kohlbach entspringt südlich von Mönchenfrei als „Kohlborn" und mündet im oberen Teile von Müdisdorf in den Dorfbach.[7] Nach ihm ist der Kohlbachkunstgraben, den er kreuzt und dem er Wasser abgibt, welcher auch den Freiwald durchfließt, benannt.[8] Da später, 1538, 26. Oktober, von „eyn forbergk beym Brande vor Freybergk" als dem Eigentum der Dominikaner[9] gesprochen wird, muß man annehmen, daß der Besitz der Dominikaner nicht allzuweit von Erbisdorf und somit im Niederfreien gelegen hat. Mit demselben ist sicher das oben angeführte Freigut eins und dasselbe, und wir können unbedenklich der Ansicht sein, daß darunter der „Alte Hof im Freiwalde" zu verstehen ist,[10] wie noch heute der Teil des Waldes heißt, der rechts an der Straße vom Röschhaus nach Müdisdorf liegt, bevor sie den Wald verläßt. Dort befanden sich noch um 1717 die Spuren eines „mit Gräben geschützten" Hofes,[11] der auch auf bergamtlichen Karten von 1680 angegeben ist.

1386 schenkt der Markgraf Wilhelm dem Barfüßer- oder Franziskanerkloster „daz holtz, daz genant ist das Vrye unde zwischen Erlwisdorf und Langenow gelegen ist".[12] Ist auch hier nur von einem Holze die Rede, so wuchs sich dasselbe doch durch die Bewirtschaftung zu einem Vorwerke aus und es ist daher 1541 von „beyden Freyen und forwerck" die Rede.[13] Nach den Besitzern, den Franziskaner-Mönchen, hieß das neue Vorwerk im Oberfreien Mönchenfrei.[14] Nach Einführung der Reformation und Aufhebung der Klöster überwies Herzog Heinrich 1539 „die zwey Freyhe" zur Erhaltung der alten und

[1]) U. I, 72, 12. [2]) U. I, 334, 378. [3]) U. I, 371, 17. [4]) U. I, 72, 12. [5]) U. I, 334 [6]) U. I, 335, 10. [7]) Bergamtl. Ingenieurkarte. [8]) Somit ist also das Wasser Kolbach nachgewiesen. Vergl. Ermisch, Wand. im N. Arch. XII, S. 160 Anmerk. 608. [9]) U. I, 369, 18. [10]) Vergl. Gautsch, Der Alte Hof. Mitt. d. Fr. A. V. Heft 15, S. 1457. [11]) Das. S. 1458. [12]) U. I, 378, 379. [13]) U. I, 371, 17. [14]) Gautsch, S. 1474.

neuen Priesterschaft dem „Gemeinen Kasten“ des Rates zu Freiberg,[1] in dessen Besitz wir sie 1541[2] und 1542 als „ettliche Freye“ finden.[3]

Der Besitz des Oberfreien und Mönchenfreis wurde den Bürgern Freibergs wieder allmählich aus den Händen gewunden[4] und nachdem der Wald längst in Verfügung der Landesherren übergegangen war, verkaufte der Rat den Hof Mönchenfrei an den bisherigen Pächter Förster Martin Engel 1594. Im Stadtbesitz blieb nur das Niederfreie. Es hatte nach dem „Abriß E. Wohl-Edl. Hochw. Raths der Stadt Freyberg Frey-Holtzes“,[5] 1680 von Nicolaus Voigtel gezeichnet, einen Inhalt von 79660 Quadratruten (7,5 Freiberger Ellen an Länge), während 1825 die Größe auf 403 Acker und 241 Quadratruten angegeben wird.[6]

Den niederen Freiwald durchströmt der obengenannte Kohlbachkunstgraben, der mit dem Münzbachlaufe Berührung hat und darum Erwähnung finden muß. Er kommt vom Dörnthaler Teich, fließt durch Zethauer Fluren nach Großhartmannsdorf, durchquert das Zehntel und die Müdisdorfer Fluren, wo er die Wässer des Kohlbachs aufnimmt, fließt westlich vom Alten Hof und dem Erzengler Teich nach Norden, berührt das Schützenhäuschen (zum Abschützen des Wassers nach dem Erzengler Teiche), gibt Wasser zum Rotbächer Teiche und damit zum Münzbachgebiete ab. Dann wendet er sich nach Westen, wo er früher Wäschen nördlich vom Bergsegner Schacht speiste, dann sein Wasser an verschiedene Gruben und damit an die Striegis abgibt. Seine Anlegung ist auf den großen Wasserbautechniker der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, auf den Bergverwalter, späteren Oberbergmeister Martin Planer zurückzuführen, der in seinem Berichte von 1570 sagt, daß er das Wasser, den Kunstgraben, von „Zetha dem Bergwerk zum Besten hereingeführt habe“.[7]

Von seiner Quelle ab hieß der Münzbach vor 1821 das Waldflössel.[8] Er behält, geringe Abweichungen nach Osten ausgenommen, nördliche Richtung. Beim Schützenhaus (zum Abschützen des Kohlbachkunstgrabens), südlich vom Schindelhaus, kreuzt er den Kunstgraben und die Bahn Freiberg-Großhartmannsdorf. Der Münzbach fließt zwischen der ehemaligen Wolfswiese und der Schützenwiese, letztere nach dem bereits erwähnten Schützenhäuschen genannt, hin. Die Schützenwiese bildete die Teichwiese des Alten Teiches. Beide sumpfige Wiesen sind jetzt entwässert und mit Fichten bepflanzt. Die Wässer gehen dem Münzbach zugute, welcher in dem Waldteile, der „Alte Hof“ genannt (vergl. oben), drei Wüste Teichstätten durchfließt, die oberhalb des Erzengeler Teiches und südwestlich des Röschenhauses im Walde liegen und an den durchbrochenen Dämmen kenntlich sind.

[1]) U. I, 370. [2]) Das. [3]) U. I, 373,2. [4]) Gautsch, S. 1475—79. [5]) R.A. Vergl. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15, S. 1482. [6]) R.A. Aufnahme von 1825. [7]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 35, S. 74. [8]) R.A. Ing.-Karte XXIX, 1821 gez. v. W. G. Lohrmann.

Digitized by Google

Der oberste Teich, der „Alte Teich", mit der dazu gehörigen Wiese hatte eine Größe von 2433 Quadratruten. An ihm und zwischen der Straße vom Röschenhaus nach Müdisdorf liegt der oben erwähnte „Alte Hof", der ihn am Süduser mit seinem halbmondförmigen „Doppelwalle" umfaßte, welcher heute noch zum Teil erhalten ist. Früher führte ein Kunstgraben Gewässer des Niederfreien durch den Alten Hof zum Erzengler Teiche, die aber mit dem Bau des Kohlbachkunstgrabens demselben zugeschlagen sind, was auch auf Nicolaus Voigtels Karte 1680 vermerkt ist. Dieser aufgegebene Graben, der die Wüstung des Alten Hofes, welcher letztere schon 1680 nicht mehr bestand, durchschnitt, hat zu den verschiedensten Deutungen Anlaß gegeben. Die Erklärung auf genannter Karte: „ist ein alter Graben, worinnen hiebevor die Wasser auffn Alten Hoff und von dar förder in die Teiche gegangen, jetzo aber sind sie oben zur Kohlbach geschlagen", gewährt eine einwandfreie Deutung. Der „Doppelwall" ist eben nichts anderes als jener alte Graben, der Wasser zum Erzengler Teiche führte. Damit soll jedoch das einstige Vorhandensein des „Alten Hofes" an dieser Stelle nicht geleugnet werden.

Aus dem Alten Teiche gelangte der Münzbach über eine Teichwiese in den Mittelteich, der 1216 Quadratruten Fläche hatte, und von da in den Pochteich von 437 Quadratruten Ausdehnung. Seinen Namen hatte der letztere von einem einst daran gelegenen Pochwerke, welches für die zahlreichen Gruben, als „Kurhaus Sachsen, Johannes, Freudenstein, Oberes Haus Sachsen, Neues Haus Sachsen, Silberschnur", deren Halden im Freiwalde verstreut liegen, arbeitete.[1] Wie bereits erwähnt, sind die hier genannten Teiche bereits trocken gelegt.

Über die Teichwiese fließt nunmehr der Münzbach in den Erzengler Teich, der um 1568 vom Bergverwalter Martin Planer angelegt ward[2] und 1680 mit seiner Teichwiese einen Flächeninhalt von 5150 Quadratruten besaß. Er liegt malerisch im Walde, Teichrosen beleben seinen tiefdunklen Spiegel. Südlich von ihm liegt mitten im Walde das Schindelhaus und noch weiter südlich am Kohlbachkunstgraben das erwähnte Schützenhäuschen. Genau östlich vom südlichen Ende des Teiches befindet sich an der Straße nach Müdisdorf das Röschenhaus, dessen Bewohnern die Regelung des Revierwasserlaufes obliegt.

Aus dem Erzengler Teich fließt der Münzbach im gemauerten Graben durch den letzten Teil des Freiwaldes nach dem Rotbächer Teich, 1684 uff des Richters zu Erbisdorff güttern gelegen, der gleichfalls um 1568 von Martin Planer gebaut ward.[3] Links vom Bache und unterhalb des Teiches hatte 1680 „Richters Holz" seine Lage. Westlich zwischen Erzengler und Rotbächer Teich befanden sich zur selben Zeit die Silberschnurkauen mit Huthaus und Bergschmiede.

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15, S. 1482. [2]) Das. Heft 35, S. 74. [3]) Das.

Am Teichschlusse, der sich an den Wald anlehnt, wächst die in der Freiberger Umgegend nicht häufige Drosera rotundifolia, der Sonnentau, eine insektenfressende Pflanze.

Am Rotbächer Teiche berührt sich der Münzbach mit dem Kunstgraben, welcher vom Großhartmannsdorfer großen Teiche kommt und die Rösche genannt wird.[1] Ihre Anlegung ist auf Martin Planer um 1568 zurückzuführen.[2] Sie treibt in Großhartmannsdorf die Teichmühle, fließt westlich vom Müdisdorfer Dorfbach und östlich vom Kohlbachkunstgraben anfangs im Tale hin, gewinnt links des Dorfbachs allmählich an Höhe, nimmt vom Freiwalde links drei Zuflüsse auf, indem sie die Müdisdorfer und Weigmannsdorfer Fluren durchschneidet, und verschwindet „bei der Kaue", westlich von Weigmannsdorf und südlich einer Höhe von 491,8 m im Stollnmundloche, indem sie zum unterirdischen Wasserlaufe wird, an welchem das Röschhaus liegt, bis sie nördlich desselben und südöstlich des Rotbächer Teiches wieder aus Tageslicht kommt. Aus den sumpfigen Wiesen östlich vom Röschenhaus und den kleinen Teichen empfängt sie Zufluß, wie ihr ebenfalls vom Rotbächer Teiche durch das Schützenhäuschen an demselben Wasser zugeleitet werden kann.

An Krausens Mühle, welche bereits 1684 so heißt, vorüber ist die Rösche auf den Höhen hingeführt. Nach einer Karte, „Grund- und Seigerriß betr. Röschen und Teiche von Johann Friedrich Freiesleben gezeichnet 1707—08",[3] bleibt rechts die Junge Mordgrube, während an der Rösche die Tscherper-Wäsche liegt.

Hier zweigt sich links ein Graben ab. Links desselben liegt die Grube der Tscherper, rechts Jung Himmlisch Heer, sowie weiterhin „des Raths Rothes Vorwerk", bei welchem sich der kleine Gutsteich befindet, der mit gespeist wird, worauf sich der Graben in „des Raths Vorwerks Teich" ergießt. Nach oben angeführter Karte von 1684 heißt das Rothe Vorwerk „Schönlebes Vorwerk" und „des Raths Vorwerks Teich" „Schönlebescher Teich" im Freiwalde. Er ist der Große Teich daselbst in der Nähe des Exerzierplatzes. Derselbe empfängt ein Wässerchen, das westlich von Herzog August und der Straße nach Brand in den Wiesen entspringt, gibt Wasser an den Mittelteich und den Kleinen Teich und damit an den Schirmer Bach, somit also zur Striegis ab. Der Mittelteich gibt einen Graben ab, der westlich das Gelände beim Exerzierplatz umfließt, am Schützenhause vorüber nach den Freibergsdorfer Teichen zum Saubach (vergl. denselben) und mit diesem durch die Freiberger Festungsteiche zum Münzbach läuft. Ingleichen führte ein Wasserstolln unterirdisch vom Großen Teiche im Freiwalde in gerader Linie zum Hammerteiche und daher gleichfalls zum Saubach und Münzbach.

[1]) R. A. II, B 7. Karte von 1684. [2]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 35, S. 74. [3]) R. A.

Kehren wir jetzt zur Röſche zurück, die wir an der Tſcherperwäſche verließen, ſo wird dieſelbe in nördlicher Richtung weitergeleitet und gelangt nach dem heutigen Orte Oberzug, zur Turmhofer Wäſche, Junger Turmhof, Prophet Samuel und mündet vor dem heute nicht mehr vorhandenen Walkteich in den Saubach, mit dem die Wäſſer auch dem Münzbach zufließen.

Bei der Beſchert Glücker Wäſche zweigt ſich (im jetzigen Oberzug nächſt der neuen Schule) ein Wäſchgraben ab, der die Kröner-Fundgrube und Junger Andreas links, den Andreas rechts läßt und bei Junger Hoher Birke in die Hüttenpfütze und damit in den Münzbach geht.

Ein zweiter, der Kröner-Wäſchgraben, geht von der Röſche rechts zur Auguſter Wäſche, zum „Rothen Stollnhaus“ (heutiges Reſtaurant zum Stollnhaus), Stollnwäſche, Kröner untere 7.—12. Maß, Weißer Löwe, in den Neuteich (Ausgeriſſener Teich vor dem Bahndamm) und damit in den Münzbach.

Seit 1684 und 1708, den Jahren, in welchen die Karten entſtanden ſind, die wir unſerer Beſchreibung des Röſchenlaufes zugrunde legten, hat ſich zwar viel, beſonders in den letzten zwanzig Jahren verändert, doch kann man an der Hand der großen Generalſtabskarte, 1:500000, ſich noch ein ganz gutes Bild von jenem künſtlichen Waſſerlaufe machen.

Wir folgen nun wieder vom Rotbächer Teiche dem Münzbach in die Wieſen nördlich vom Röſchenhaus, welche teils aus Wieſengräben, teils aus einem kleinen Teiche Waſſer an den Münzbach abgeben, der hier aus dem Rotbächer Teiche tritt und, nachdem er Zufluß von der Röſche empfangen, in den Lotterteich (1684), „Berthelsdorfer Gemeinteich“ (1684), oder Mühlteich fällt. Seine Anlegung oder Erweiterung geſchah um 1568 durch Martin Planer.[1] Der Teich hatte 1708 einen Spiegelumfang von 450⅝ Lachtern. Durch das Zapfen- oder Schützenhaus lief 1708 das Waſſer zu Hanß Edelmanns Mühle (1684), Förſter- oder Obermühle, welche ein 7 Ellen hohes Mühlrad hatte. Da der Müller öfters das Waſſer im Teiche aufhielt, um es anzuſpannen, ſo hatte man bereits 1684 in der Röſche ein Fluter angelegt, um dem Münzbach in dieſem Falle Waſſer durch einen Graben zuzuführen, der die Mühle umging. Handelte es ſich dabei doch nicht nur um die Erhaltung von Gruben und Bergwerken, ſondern auch der noch zu erwähnenden Münzbachhütten.[2] Die alte Straße nach Müdisdorf überſchritt dieſen Graben mittelſt einer ſteinernen Brücke. Krauſens Mühle in größerer, das Wieſengut in geringerer Entfernung links laſſend, durchfließt der Münzbach im weiteren das Oberdorf Berthelsdorf. Um 1690 lagen

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 35, S. 74. [2]) R.A. Abriß vom Müntzbach und Stadt-Röſche von Gottfried Chriſtian Braun, M. Cult.

rechts des Münzbaches die Güter und Anwesen von Heinrich Loß, Christian Weichelt, David Tittel und Christoph Merkell, links das Gut Hans Weinolts. Vor der steinernen Brücke im Oberdorfe mündet rechts ein namenloser Bach, der südlich vom Feldgut in einer Höhe von 486,6 m entspringt. Der Münzbach tritt in die Wiesen östlich und nordöstlich von Krausens Mühle, wo ihn ein alter Häuersteg von Berthelsdorf nach Braud mittels Brücke übersetzt. Der Bach umfließt die Höhe von 473,7 m vor Berthelsdorf, in deren Nähe ihn die Bahn Freiberg-Großhartmannsdorf überschreitet, worauf er sich in den Berthelsdorfer Teich ergießt.

Der Berthelsdorfer Teich, oberer oder großer Hüttenteich, zum Unterschied von der Hütteupfütze genannt, bestaud schon vor 1555[1] und war von der Stadt Freiberg angelegt. Martin Planer hat auch ihn 1560 verbessert und erweitert.[2] 1684 ward er vergrößert.[3] Die Flächenvermehrung bestand darin, daß man einerseits die Mündung des Münzbachs zu einer Bucht erweiterte, anderseits den Einfluß des Bächelchens, das westlich der Jungen Mordgrube und östlich vom Rungenschacht zusammenrinnt und nach dem Teiche fließt, verbreiterte und den Damm nach Südwesten verlängerte, wodurch die Halbinsel entstand. 1707 hatte er einen Spiegelumfang von 939 7/8 Lachter. Vor dem Damme liegt jetzt ein kleinerer Teich, von welchem die Stadtröfche abzweigt.

Die Stadtröfche ist eine Brauchwasserleitung, zur Versorgung der Stadt und namentlich ihrer Brauhäuser angelegt. Nicht erst 1583, wie Möller und Benseler[4] sagen, ward der Bau begonnen, sondern schon 1555, wie die Rechnungen melden.[5] Andreas Loreutz, der Stadt Steinmetz, fertigte seit jenem Jahre „steinerne Gerinne" „vffs Naue wasser, als vff das Roesch von Berthelsdorff."[6] Die Stadtröfche ward darnach in gehauenen Steinen von beträchtlicher Weite offen links der Berthelsdorfer Straße, die in der Hauptsache noch ihre alte Lage hat, hingeleitet, umging im Bogen die Senkung, in welcher die Röfche vom Kröner herabkam (vergleiche oben), jetzt Krönerbach, und berührte dabei unweit einer steinernen Marterfäule fast die Ruinen des im 30jährigen Kriege untergegangenen Schafhofes, gab Wasser an das Hennigfche, später Henkersche Vorwerk, den jetzigen Silberhof und an den Turmhof oder das Horn-Weicheltsche Vorwerk ab und gelangte in die Nähe des heutigen Bahnhofes. Der Teiler des dortigen Röfchhäufels ermöglichte es, das Wasser teils in den Rabensteiner Teich beim Hochgerichte, in der Nähe von F. F. Gersten, teils in die Stadt zu schlagen (1684). Von diesem Röfchhäufel ging nämlich die Leitung beim jetzigen Brauhof vorüber nach dem ersten Turme östlich des Peterstores zum Stadt-

[1]) R. A. Rechn. 1555—67. [2]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 35, S. 74. [3]) B. A. II B. 7. [4]) Möller II, 345. Benseler 873—74. [5]) R. A. Rechn. 1555—67 usw. [6]) R. A. Rechn. 1559—60.

graben und überſetzte denſelben in einem hölzernen Gerinne, das ſpäter, 1641, durch ein ſteinernes ausgewechſelt ward und auf einem gewölbten Bogen den Graben überſchritt. Dieſe ſteinerne Überführung ward freilich 1643 durch eine auffliegende Mine während der großen Schwedenbelagerung vernichtet.[1]

Von der Faſſung am Teiche bis zum Stadtgraben hatte die Stadtröſche eine Luftlinie von 1020 Ruten und mit allen Krümmen eine Länge von 1443 Ruten, die 1807 auf 382 7/8 Lachter angegeben wird.[2]

An dem Eingange der jetzigen Fiſcherſtraße, damals noch durch die Mauer verſchloſſen, beim zweiten Turme öſtlich des Peterstores, dem Waſſerturme,[3] gelangte die Röſche in die Stadt und berührte die Fiſchergaſſe und die Rinnengaſſe, welche letztere ihren Namen von der Röſche oder Rinne hat. Bei Bauten an beiden genannten Straßen ſind wiederholt die tiefen, in Stein gehauenen Rinnenſtücke aufgefunden worden. Von der Hauptrinne verteilte ſich das Waſſer in „die Flöſſer", d. h. inmitten der Straße liegende, früher offene, ſpäter mit Gneisplatten bedeckte Leitungen, in welchen es bei Feuersgefahr durch Staubretter angeſchützt und dann zum Löſchen benutzt werden konnte. Mit den in die Stadt geleiteten Quellwäſſern führte die Röſche ihr Waſſer dem Münzbach endlich wieder zu. Die Faſſung der Stadtröſche am Berthelsdorfer oder großen Hüttenteich liegt 438,5 m hoch, der Eintritt bei der Fiſcherſtraße hatte dagegen etwa eine Höhe von 401 m. Am 26. Oktober 1583 lief das Röſchenwaſſer zum erſten Male in die Stadt,[4] 1634 ward die wagerechte Überführung im Stadtgraben verändert und das Waſſer auf der Außenſeite niedergeſenkt und an der Innenſeite heraufgezogen, um zu verhindern, daß der Feind die Überführung als Brücke benutze. 1639 ſchnitten die Schweden unter Banner am 14. März die Röſche ab, was am 14. Januar 1643 unter Torſtenſon gleichfalls geſchah. Am 18. Dezember 1824 überließ die Stadt Freiberg den Hüttenteich der bergmänniſchen Revierwaſſerlaufsanſtalt und erhielt gegen einen jährlichen Beitrag von 200 Talern aus ſtädtiſchen Mitteln ſelbſt für die trockene Jahreszeit und auch für den Fall, daß die Gruben wegen Trockenheit feiern müßten, die Zuſicherung eines ſtetigen Zufluſſes von 1 Rad oder 100 Kubikfuß Waſſer die Minute. Seit 1870 fließt dies Waſſer aus einem großen überbauten Sammel- und Klärbaſſin ſüdlich der Berthelsdorfer Straße in eiſernen Rohren herein in die Stadt. Es hat die Hausleitungen mit Brauchwaſſer verſorgt, bis im November 1904 dieſe Hausleitungen mit dem neuen Trinkwaſſer aus den in der Naſſauer Gegend gefaßten Quellen gefüllt wurden. Das Röſchenwaſſer iſt ſeitdem zu gewerblichen Zwecken beſtimmt.[5] Ein mächtiges ſteinernes Rinnenſtück der

[1]) Möller I, 37—38. [2]) R.A. Karte von Braun. B A. Grund- und Seigerriſſe uſw. 1707—8 von Joh. Friedr. Freisleben. [3]) Benſeler S. 797. [4]) Möller II, 345. [5]) Benſeler 1157. Gerlach, Kl. Chron. 31.

alten Rösche gelangte ins Altertumsmuseum, konnte aber seiner Größe wegen nur im Hofe untergebracht werden. Wir kehren nun zum Berthelsdorfer oder Großen Hüttenteich und zum Münzbach zurück.

Der Große Hüttenteich hatte zwei Zapfenhäuser. Das „obere Zapfenhaus" in der Mitte des Teichdammes gab außer dem Wasser zur Stadtrösche Wasser zu den Fischhältern am Damme, hauptsächlich aber zu bergmännischen Betrieben ab, nämlich ein Rad Wasser zum Prophet Jonaser und zum Jung Hohenbirkner Kunstgezeug,[1] worauf die Wasser zur Hüttenpfütze liefen. Dieser Wasserlauf ist als der eigentliche Münzbach zu betrachten. Das andere Zapfenhaus, an der jetzigen Straße von Berthelsdorf, führte das Wasser zum Hohenbirkner Kunstgraben.[2] Derselbe war rechts genannter Straße am bebuschten „Gallberg", jetzt Goldberg, 472 m, hingeführt,[3] kreuzte den Schlüsseler Zug und führte Aufschlagwasser in Spundstücken nach der Jungen Hohen Birke und zur Hüttenpfütze. Zwischen dem Münzbach und dem Hohenbirkner Kunstgraben liegen noch heute zahlreiche Schlackenhalden, die auch auf den alten Karten angegeben sind und auf Hüttenbetriebe im 16. Jahrhundert mit Bestimmtheit schließen lassen.

Rechts vom Münzbach, links von Bahn und Straße, gegenüber von Prophet Jonas liegt das Alnbeckſche Gut oder Vorwerk, gegenwärtig ein Beigut des Kanzleilehnguts Langenrinne. Die Nähe von Berthelsdorf läßt vermuten, daß die 3 Hufen, welche die Gebrüder Heinrich und Nikolaus von Berthelsdorf 1349 als markgräfliches Lehen in der Oberloßnitz besaßen, mit dem Alnbeckschen Vorwerk gleichbedeutend sind.[4] 1444 gehörte es als Lehen Apel Vitzthums dem Donat und Peter am Ende, als deren (An-)„wesen" es bezeichnet wird,[5] ging aber im selbigen Jahre in städtische Lehnsreichung über.[6] Die Grenzen waren anscheinend nach Norden die Schafhofsfluren, später das Hilgersche Vorwerk, nach Westen der Kunstgraben, nach Süden die Berthelsdorfer Rainung und der große Hüttenteich, nach Osten das Kanzleilehngut Langenrinne. 1513 und 1514 erscheint es als im Besitze Andreas Alnbecks.[7] 1767 ist es dem Rotvorwerke zugeteilt, und es gehört gegenwärtig wieder zum Kanzleilehngut Langenrinne.

Rechts des Münzbachtales und wie das Alnbeckſche Vorwerk schon zur Oberloßnitz gehörig, befindet sich mehr nach dem Muldentale zugeneigt das bereits genannte Kanzleilehngut Langenrinne, zu dem das Alnbeckſche Vorwerk jahrhundertelang gehört hat, und das daher wohl auch oft als solches bezeichnet wird. Nach Norden rainte es an das Hilgersche, nach Westen an das Alnbeckſche Vorwerk, nach Süden an die Berthelsdorfer Fluren, nach Osten an das Muldental, wo sich an Stelle der Pulvermühlen die Alnbeckſche Mühle befand, die später freilich zum Hilgerschen Vorwerke gehörte. Besitzverschie-

[1]) B.A. 1707—08. [2]) B.A. 1684. [3]) Das. [4]) U. 1, 72, 24. [5]) U. I, 167, 7 und 11. [6]) Das. [7]) Benseler 453.

bungen waren ja nicht selten. Eingehendere Besprechung des Kanzleilehngutes Langenrinne muß für die Behandlung des Muldentales zurückgestellt werden, da dieses Gut zum größten Teile zum Muldengebiet gehört.

Während rechts des Münzbaches auf dem Gebiete des Kanzleilehngutes Langenrinne nur wenig Bergbau betrieben worden ist, war das Bergwesen auf dem Gebiete des Alnbeckschen Gutes häufiger. Andreas Alnbeck trieb 1513 und 1514 auf seinem Vorwerk Zinnbergbau.[1] Die Braunsche Karte[2] weist den Schlüsseler Zug auf, welcher oberhalb des Alnbeckschen Vorwerks das Münzbachtal durchquert. Eine Menge Gruben im Münzbachtale sind, bezw. werden noch im Münzbachtale genannt.

In dem unteren Hütteteiche, der Hüttenpfütze, vereinigten sich wiederum Münzbach und Hohenbirkner Kunstgraben. Bereits auf der Adam Schneyderschen Karte von Freiberg und Umgebung, 1676, ist dieser als versumpft gezeichnet. Hier vereinigt sich mit dem Münzbach auch der Teil der Rösche, welcher von der Beschert Glücker Wäsche in Oberzug (bei der neuen Schule) herabkommt (vergl. oben). Die Hüttenpfütze hatte 1707 einen Spiegelumfang von $382^{7}/_{8}$ Lachtern und war mit einem Schützen versehen. Rechts des Teiches und Münzbaches lag die Grube Junge Hohe Birke, links die Segen Gotteser Wäsche.[3] Unterhalb der Hüttenpfütze befand sich 1684 der Pragersche Hüttenhof mit einem Teiche, welcher der Jungfrau Maria Pragerin gehörte und noch nach 1725 bestand.[4] Er ist wohl der Garten und Teich, der Martin Mostel in der Oberlaßnitz gehörte und 1444 in Stadtbesitz überging.[5] Noch weiter abwärts lag links des Tales der Tobias, eine Grube, von welcher ein Wässerchen dem Münzbach zulief. Zahlreiche Schlackenhalden im Münzbachtale (Unterzug) geben noch heute Zeugnis, daß sich hier einst die Münzbachhütten befanden. Den Grundstock zu denselben legte Bergmeister Reinfried Große, der 1363 „eine smelezhutten mid vier blasbalgen an der obern Loszenicz" erbaute, die ihm Markgraf Friedrich leiht und von Abgaben befreit.[6] Zum obengenannten Pragerschen Hüttenhofe gehörten ursprünglich drei Schmelzhütten. Während die obere und mittlere vermutlich aus den Händen des Alnbeckschen Geschlechtes an das Pragersche wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts übergegangen sind, war die untere Hütte vor dem Pragerschen Besitze Eigentum der Glockengießerfamilie Hilger in Freiberg. Erst um 1610[7] veräußerte sie Oswald Hilger an Michael Prager mit Hut- und Kohlenhaus, Wäsche, Pochwerk, Wasserlauf, Hüttenhof und allem Zubehör. Zuerst gelangte von den drei Pragerschen Hütten die mittlere oder St. Erasmushütte wohl bereits um 1590 an das Kurhaus. In der oberen Münzbach-

[1]) Benseler 453. [2]) R.A. 1684. [3]) B.A. 1690. [4]) R.A. Karte des Retzvorwerks. [5]) U. I, 167, 17. [6]) U. II, 20, 30. [7]) Richter, Schmelzhütten. Freib. Anz. 1885 Nr. 100 u. f.

oder Strauchhütte ward der Betrieb zuletzt durch den Pächter Schichtmeister Köhler bis 1612 fortgesetzt, im selben Jahre noch aufgegeben, 1613 abermals aufgenommen und bis 1623 fortgeführt, wobei 3 Öfen, 1 Kohlenhaus, 1 Huthaus und 1 Wäsche mit Pochwerk im Gebrauch waren. Schmelzhütte und Kohlenhaus kamen später zum Abbruch, das übrige verfiel. Jungfrau Maria Pragerin verkaufte gegen Ende des vierten Jahrzehntes vom 17. Jahrhundert auch die untere Münzbachhütte, manchmal gleichfalls Strauchhütte genannt, an das Kurhaus. 1639 errichtete die Hüttenverwaltung das von Banners Soldaten eingeäscherte Kohlenhaus dieser Hütte aufs neue, während letztere nach ihrem gänzlichen Erliegen im Brande von 1669 ebenfalls wieder errichtet und mit der mittleren oder Erasmushütte weiter betrieben ward. 1711 fand Außerbetriebstellung der unteren Münzbachhütte statt. Wäsche mit Pochwerk kamen 1712 an Junge Hohebirke Fundgrube, nach Erwerbung der Prophet Jonaser Wäsche durch genannte Fundgrube aber fand ihre gänzliche Niederreißung statt. 1718 hatten Schmelzhütte, Treibeherd und Kohlenhaus dasselbe Schicksal. Das Hut- oder Bornhaus sowie das Probierhaus wurden der Erasmus- oder mittleren Münzbachhütte überlassen.[1] Von der eingegangenen oberen Hütte kauft die Hüttenverwaltung das Glockenhaus (Huthaus) und die zum Wohnhaus umgebaute Wäsche im Jahre 1690 und vereinigt somit das ganze Gelände des ehemals Pragerschen Hüttenhofes, welcher zwischen der Hüttenpfütze im Süden, den Schafhofsfluren im Westen, dem Hilgerschen Vorwerk im Norden und dem Hohenbirker Graben bezw. dem Kanzleilehngut Langenrinne lag und einen Flächenraum von ungefähr 10 ha gehabt haben mag. Wie einst 1556 in der Erasmushütte ein Probeschmelzen zur Vergleichung von Stich- und Krummöfen stattgefunden hatte, so wurden 1590 letztere mit den Saalfeldschen Hohöfen im Betrieb verglichen und letztgenannte vorgezogen. Zwischen 1754 und 1775 fanden Versuche mit der Verwendung von Steinkohlen beim Schmelzen, mit der Einführung 3—4 wöchentlicher Schmelzzeiten und mit dem Kupfersteinschmelzen in der Erasmushütte statt. 1736 gehörten zur letzteren außer den Huthäusern ein Kohlen-, ein Erz-, ein Treibe- und ein Schmelzhaus mit 3 Öfen. 1766 wurde ihr der staatliche Schmelzverkehr gänzlich entzogen, das Gekrätzschmelzen aber bis 1798 belassen, 1799 die Hüttenhäuser niedergerissen und die Wohnhäuser verkauft. Das ehemalige Hüttenpochwerk, welches mittlerweile an Prophet Jonas gekommen, ward, als letztere Grube als Beilehn 1813 an Junge Hohebirke übergegangen, von dieser wieder zur Wäsche hergerichtet, 1855 abgebrochen, während das obengenannte Glockenhaus 1862 abgebrochen und beide Stätten als Haldensturz für den Junge Hohebirker Treibeschacht benutzt wurden. 1650 unterschied man die Erasmushütte oder

[1]) Richter, Schmelzhütten. Freib. Anz. 1885 Nr. 101.

Oberhütte an der Münzbach[1] und die Unterhütte an der Münzbach, welche beide aneinander grenzten. Johann Berger, der Markscheider, verzeichnet in beiden Hütten 11 Gebäude, darunter folgende: Untere Hütte Münzbach, Röste, Kohlhaus, Obere Hütte Münzbach. Die Zeichnungen dieser Hütten auf den Karten von 1676, 1684 geben dieselben aus der Vogelperspektive wieder und lassen meist dampfende Hüttenhäuser hervortreten, auf deren Dache Leitern für den Fall der Feuersgefahr aufgelegt sind. Die Hütten wurden vom Münzbach und von einem aus diesem abgeleiteten Graben durchflossen.[2] Nach Einführung der Amalgamation durch Charpentier, 1790, gingen die Münzbachhütten ein und es blieben nur die „Ober- und Untermulduer Hütten" bestehen.[3] Auf der 1829 vollendeten Ingenieurkarte des Bergamtes[4] sind nur noch Schlackenhalden als letzte Reste verzeichnet, von denen noch heute welche vorhanden sind.

Von der Berthelsdorfer Gemarkung oder dem großen Hüttenteiche abwärts längs des Münzbachs bis in die Stadt heißt noch heute das Tal „die Oberloßnitz". Hier lag vor Gründung Freibergs das uralte, einst wohl sorbische Dorf gleichen Namens, welches nicht in den Hussitenkriegen untergegangen ist, wie auch behauptet wird,[5] sondern einerseits durch Abwanderung zur Stadt und andrerseits durch die 1420 bezw. 1440 beginnende Erwerbung von Grundbesitz durch das Freiberger Hospital[6] und die Stadt[7] aufgesogen ward. Bereits 1349 erscheint Loznicz superior;[8] 1363 kommt die Bezeichnung obere Lossenicz[9] vor, die wir bis über das Ende des Mittelalters hinaus, 1420,[10] 1435,[11] 1440,[12] 1444,[13] 1447,[14] 1465,[15] 1477[16] und bis auf den heutigen Tag verfolgen können.

Unterhalb der ehemaligen Münzbachhütten liegt das Hilgersche oder, wie es noch auf einer Karte von etwa 1690[17] heißt, das Oberloßnitzer Vorwerk. Das Hilgersche Vorwerk ist jedenfalls dasjenige, welches mit anderen im 15. Jahrhundert den Herren von Honsberg und später dem Ritter Apel von Vitzthum gehörte, welcher letztere es, bestehend aus einem Hof und vier Hufen, dem Reinford Große in Lehn gab und das in der Oberloßnitz gelegen war. Es ging 1444[18] in Besitz der Stadt Freiberg über.[19] 1632 ist dieses Vorwerk in Michael Hilgers Besitz und wird durch Kroaten eingeäschert.[20] 1684 hat der Hof die Gestalt eines rechten Winkels, ist ziemlich unregelmäßig gebaut und gehört gleichfalls einem Michael Hilger.[21] Durch Kauf um die Summe von 5500 Talern geht das

[1]) Möller 1, 144. [2]) B.A. um 1690. [3]) Benseler 1164. [4]) B.A. 1829. [5]) Herzog, Web. Arch. f. d. Sächs. Gesch. II, 97. Vergl. auch Ermisch, N. Arch. f. Sächs. Gesch. XII, 91 u. 100—101. [6]) U. I, 113, 13. [7]) U. I, 167. [8]) U. I, 72, 24. [9]) U. II, 20, 23. [10]) U. I, 133, 13. [11]) U. I, 152, 22 und III, 326, 40. [12]) U. I, 161, 12. [13]) U. I, 167. [14]) U. III, 344, 6. [15]) U. I, 220, 6. [16]) U. I, 300, 14. [17]) B.A. 1690. II B, 6. [18]) U. I, 167, 3 u. 17. [19]) Das. [20]) Möller II, 496. [21]) B.A. 1684.

Hilgersche Vorwerk an die Stadt Freiberg bezw. an das Hospital St. Johannis im Jahre 1692 über.[1] Das Herren- und das Viehhaus wird 1760 durch Unvorsichtigkeit preußischer Soldaten niedergebrannt.[2] 1762 sah das Vorwerk im Oktober Sieg und Niederlage der Österreicher.[3]

Nach J. G. Tielckes Karte, gezeichnet 1767—68,[4] reichte das Vorwerk vom rechten Ufer des Münzbachs bis zum linken Ufer der Mulde bei der Pulvermühle. Es hatte ein Gesamtareal von 533 Ackern 110 Ruten. Der Hof hat denselben Grundriß als heute. An Gebäuden und dergleichen gehörten dazu die neue Herrenwohnung, der alte Pferde- und Ochsenstall, der Holzschuppen, die Schäferwohnung, der Schafstall, das Leiterhaus, die Scheune, die Schirrkammer, das alte Herrenhaus, der Wagenschuppen, das Viehhaus mit Viehstall, der Saustall, die Vorratsscheune, ein Holzschuppen. An den Hof grenzte ein großer Obst- und ein Krautgarten in der Richtung nach dem Maukischen Vorwerke. Dort lag auch das Schäferbüschchen. Außerdem lagen auf seinem Grund und Boden die Goldmühle und die Pulvermühle an der Mulde „im Tiefen Grunde". Der letztere liegt also nicht in der Nähe des Münzbachtales, wo ihn Ermisch[5] und andere vermuteten.

In die Flur des Hilgerschen Vorwerks war der heutige Rosinwald, 1676 Hilgersches Büschchen und noch heute Oberloßnitzer Wald genannt, eingeschlossen. In ihm befand sich unweit der Oberbobritzscher Straße ein großer Vogelherd.[6]

Vor dem Hilgerschen Vorwerke lag von alters her ein Teich bezw. zwei oder drei derselben. Der Teichdamm wird gleichfalls seit Jahrhunderten als Zufahrtsweg zum Vorwerk benützt. Zu diesem Zwecke ist der den Teich umfließende Münzbach steinern überbrückt, welche Steinbrücke noch heute besteht. Eine oberhalb der letzteren 1690[7] liegende Brücke aus Holz, zum Schafstall führend, hieß die Schafbrücke.[8] Unter dem Hauptteiche lagen 1684[9] zwei kleine Teiche, gegenwärtig nur einer. Vor 1821 bestand am Teiche eine dem Vorwerk gehörige Mühle,[10] weiter abwärts ein Torfstich.[11] Im Saugrunde, unweit des Rosinhäuschens, lag der Sauteich, gleichfalls zum Hilgerschen Vorwerk gehörig,[12] aber im Gebiete der Mulde. Der Weiße Löwe, eine Zinngrube des 17. Jahrhunderts, hatte südöstlich unweit des Vorwerks seine Lage.[13] Unterhalb des großen Teiches beim Vorwerk heißen heute noch die Häuser der Palmbaum, weil sich dort 1690 die Palmbaumer Wäsche befand.[14] Im Sauberge, Rosinwald, trieb um 1530 Haus Alnbeck Bergbau und die Karte

[1]) Benseler 1093. [2]) Das. 1150. [3]) Das. 1151. [4]) R. A. 1767—68. [5]) Wanderungen ꝛc. S. 161. [6]) R. A. 1676. [7]) B. A. 1690. [8]) R. A. 1767—68. [9]) R. A. 1684. [10]) B. A. 1821. [11]) Das. [12]) R. A. 1767—68. [13]) Das. [14]) B. A. 1690.

von Tielcke[1] verzeichnet 1767 eine Menge von Halden auf dem Sauberge im Roſinwalde und auf dem Grund und Boden des Hilgerſchen Vorwerkes.

Das Mauckiſche Vorwerk grenzt an das Hilgerſche und reicht wie dieſes bis zum „Tiefen Grunde" im Muldental. Die Hauptmaſſe ſeiner Äcker erſtreckt ſich über den Lerchenberg. In alter Zeit führte das Vorwerk den Namen Lobetanzhof. Den Lobetanzhof beſaß 1365 Hennel Lobetanz als Lehen von Ditterich und Reynhart von Honsperg.[2] Paul und Baſtian Lobetanz nehmen ihn 1444 von Apel von Vitzthum zu Lehen.[3] Noch in demſelben Jahre aber verkauft Apel Vitzthum nebſt anderen Grundſtücken den Lobetanzhof an die Stadt Freiberg.[4] Der letztere beſtand aus fünf Hufen in der obern Loßnitz und „zewo hufen und ein obirſchar in dem Tiffingrunde gelegen", grenzte alſo wie noch heute an das Muldental. Eine Oberſchar iſt ein zwiſchen mehreren Äckern liegendes Gelände von geringerer Größe. Der beſte Beweis dafür, daß das Mauckiſche Vorwerk mit dem Lobetanzhof eins iſt, liegt nun darin, daß die Oberſchar noch heute auf den Fluren in Rede ſtehenden Vorwerks feſtzuſtellen iſt. Auf Tielckes Karte 1767–68[5] iſt nämlich das ziemlich wüſte Stück, zwiſchen dem unteren Gründelteiche und der Hilbersdorfer Eiſenbahnbrücke, welches die Bahn im Bogen umfährt, „die Ober Schaar" genannt. 1448 belehnen Bürgermeiſter und Ratmannen die Gebrüder Paul und Baſtian Lobetanez mit dieſem Vorwerke in der Oberloßnitz, 2 Hufen und einer Oberſchar mit Hölzern, Wieſen und allen Zugehörungen, wie ſie das früher von Apel von Vieztum zu Lehen getragen haben.[6] In den folgenden Zeiten, beſonders den Kriegszeiten des 17. Jahrhunderts, konnte die Stadt ihre Vorwerke nicht alle behaupten und das Vorwerk ging in Privathände über. 1632, wo es niederbrannte, war es wohl in den Händen Chriſtoph Ludewigs des Ratsherren und Bürgermeiſters.[7] 1676 heißt es Kielmannſches Vorwerk.[8] Samuel Kielmann der Bürgermeiſter, der 1672 Bürgermeiſter geworden war, beſaß es vermutlich. Um 1689 kaufte es Michael Mauckiſch, in deſſen Beſitz es 1684 bezeichnet wird.[9] 1736 kaufte es die Stadt Freiberg zum Hoſpital St Johannis, vereinigte es mit dem Hilgerſchen Vorwerk und den Schafhofsfluren. Die Kriegswirren am Anfange des 19. Jahrhunderts haben wohl die Stadt genötigt, das Mauckiſche Vorwerk abermals in Privathände übergehen zu laſſen.

Das Mauckiſche Vorwerk hatte nach einer Nachzeichnung der Tielckeſchen Karte von 1767–68 aus dem Jahre 1816 eine Größe von 112 Äckern und 203 Ruten. Der Hof beſtand aus einer Pachter-

[1]) R.A. [2]) U. I, 85,3 [3]) U. I, 168,38—170,9. [4]) U. I, 167,4. [5]) R.A. 1767—68. [6]) U. I, 189 [7]) Möller 496. [8]) R.A. 1676. [9]) R.A. 1684.

wohnung, gelegen wie das jetzige Herrenhaus, einer Scheune und den Ställen, ziemlich in der Lage der Gegenwart entsprechend. Der kleine Teich und die beiden Gründelteiche sind gleichfalls vorhanden, desgleichen fehlt der Steinbruch hinter dem Gute nicht.

In der sogenannten Oberschar am Muldental wurde einst auf dem Grund und Boden des Mauckischen Vorwerkes lebhafter Bergbau betrieben. 1767 zählt eine Karte in zwei Haldenzügen etwa 30 Halden und Bingen auf.[1]

Sowohl das Hilgersche als das Mauckische Vorwerk wird 1767—68 von folgenden Wegen und Straßen gekreuzt: Die Kohlenstraße, auch Hohler Fahrweg genannt, verbindet die Muldner- mit den Münzbachhütten. Auf ihr wurden aus dem Gebirge die Holzkohlen für die Hütten angeliefert. Die gerade Fortsetzung des heutigen „Pulverweges“[2] führte als Schleifweg hinab zur Schleifmühle an der Mulde. Die alte Oberbobritzscher Straße ist der schon 1676 und früher vorhandene Weg, der heute tiefausgefahren an den Gründelteichen vorüber nach den Pulvermühlen und Oberbobritzsch führt.[3] 1676 hieß er „Straße nach dem Strohhaus und der wüsten Alnbeckschen Mühle“ (Pulvermühle).[4] Die Weißenborner oder Frauensteiner Straße, auch „Weg nach der Langen Rinne“, die Fortsetzung der heutigen Silberhofstraße, lief am Neuteich hin, erstieg beim ersten Bahnwärterhäuschen der heutigen Bienenmühler Bahn die Höhe, gelangte in vier- bis achtfach verschiedenen Gleisen über den Lerchenberg und unterhalb des Gutes Langenrinne ins Muldental. Das Rosinhäuschen, nach seinem Besitzer Rosin benannt, bestand damals, 1767—68, noch nicht.[5] Beim erwähnten Bahnwärterhaus zweigte sich die alte Berthelsdorfer Straße ab und lief, fast in Lage der Bahnlinie nach Berthelsdorf, Weigmannsdorf und weiter.[6]

Links des Münzbachtales lag dem Hilgerschen und Mauckischen Vorwerke gegenüber der Schafhof, südlich des Krönerbaches, westlich der heutigen oder neuen Berthelsdorfer Straße. Er gehörte zum Hospital St. Johannis.[7] Den Stamm zu diesem Vorwerke bildete Acker und Erbe, welche Balthasar Hartusch zu Lichtenberg 1420 an das Hospital St. Johannis verkaufte[8] und die in der „obern Laßnicz“ gelegen waren. Ferner sind im Schafhofe vermutlich aufgegangen Andreas Zhenigins Acker „an dem spitelfelde gelegin“ und Johannes Prosses Acker am „spitalfelde gelegen“, beide 1444 genannt,[9] vermutlich auch Guldens Äcker, 1444,[10] und viele andere. Die Grenzen der Schafhofsfluren sind 1767 nach Norden die Stadtfelder in einer Linie vom Neuteich im Münzbachtale bis zum Altrosenkränzer Huthaus an der Hohen Straße nach Erbisdorf, nach Westen diese Straße

[1]) R. A. [2]) Generalstabskarte. [3]) R. A. 1767—68. [4]) R. A. 1676. [5]) R. A. 1676, 1767—68. [6]) Das. [7]) R. A. 1767—68. [8]) U. I, 133, 13. [9]) U. I, 167, 6 u. 10 u. 11. [10]) Das. Z. 13.

und das Rote Vorwerk, nach Süden dasselbe, um 1513 aber das Alnbeckſche Vorwerk, nach Oſten das Hilgerſche und Mauckiſche Vorwerk.[1] An der alten Müdisdorfer Straße lag, beinahe in der Mitte der Fluren, der Schafhof, welcher, vom Hoſpital St. Johannis errichtet, wohl 1632 in Flammen aufging.[2] Seine Lage finde ich auf vier alten Karten angegeben und als Ruinen eingezeichnet.[3] Auf einer Anſicht zu Tielckes Karte[4] iſt außer anderem Gemäuer ein hoher Giebel noch zu ſehen. Jetzt iſt alles verſchwunden. Doch iſt die Lage noch heute genau feſtzuſtellen. Die Fluren des Schafhofs wurden vom Hilgerſchen Vorwerk ſeit 1692, wo dieſes in Beſitz des Hoſpitals St. Johannis überging, bewirtſchaftet, insbeſondere eine ausgeprägte Schafzucht getrieben. Der Schafſtall befand ſich in jener Zeit beim Hilgerſchen Vorwerk, mit dem noch heute die Schafhofsfluren verbunden ſind.

Als Bergbaugebiet müſſen auch die Schafhofsfluren hervorgehoben werden. Vier mächtige Haldenzüge durchqueren das Gebiet und geben noch heute Zeugnis von reger bergmänniſcher Tätigkeit. Im Weſten, an der „Hohen Straße nach Erbisdorf", am Rotvorwerk, liegt der Roſenkränzer Zug mit folgenden Berggebäuden: Daniel oder Jung Roſenkränzer Gebäude, Alt Roſenkränzer Huthaus, Roſenkranz obere Maß, Kaue zum Wolfgang ſamt Narrenfreſſer, Wolfgang ſamt Narrenfreſſer Huthaus, Wolfgangs neue Schachtkaue. Parallel mit dem Roſenkränzer Zug und etwas weiter nach Oſten liegt der Turmhöfer Zug mit den Berggebäuden: Turmhöfer Kaue mit „Wetter-Lotte", Turmhöfer Kaue, Turmhöfer Gebäude, Altturmhöfer Huthaus, abgetragenes Huthaus, die Rote Stollen-Schmiede. „Der Zug", weil Hauptzug, richtiger Hohenbirkener Zug, hat folgende Gebäude: Nieder Göpler Huthaus, Nieder Göpler Huthaus 7. Maß ſonſt Bergſchmied Franken gehörig, Hohe Birkner Huthaus 3. Maß, Langens Bergſchmiede, eine Stolln-Kaue ſonſt zur Hohenbirkner Fundgrube gehörig, Hohenbirkner Fundgruben Huthaus, Herzog Auguſtus Wäſche, Rote Stolln Huthaus, jetzt Reſtauration zum Stollnhaus in Zug, alte Schmiede zur Birkener Revier 6. Maß, Hohen Birkener 1. Maß-Kaue, Brandſtelle von Hohenbirkener Gebäuden, 14. Maß-Kaue, Turmhöfer Wäſche, Wäſche zum Beſchert Glück. Der öſtlichſte, der Kröner Zug, weiſt folgende Gebäude auf: Kröner Fundgrube, Alt Kröner Huthaus, des Jungen Andreas Huthaus, das „zu den Altſchottſchen" Gebäuden gehörige Huthaus, Rote Stolln-Wäſche, eingegangene Radſtube vom Nied-Kröner, Brandſtelle vom Niederkröner. Links des Münzbachs, noch über dem Hilgerſchen Vorwerk, liegt noch das Alt-Münzbacher Huthaus, Auguſt Quants Grundſtück und der dazugehörige dem Bergamt zuſtändige Teich und unter dem Hilgerſchen Vorwerk

[1]) R. A. 1767—68. [2]) Möller II, 496. [3]) R. A. 1684, 1676, 1767—68. [4]) R. A.

die eingegangene Palmbaumer Wäsche. Die hier genannten Grubengebäude entnehme ich der Tielckeschen Karte von 1767—68.[1] Durch die Schafhofsfluren fließt das Krönerwasser und mündet unterhalb des Mauckischen Vorwerks in den Münzbach. Der Krönerbach fiel ehemals mit dem oben bei der Röschе erwähnten Kröner Wäschgraben zusammen, nur daß dieser noch zum gleich zu erwähnenden Roten oder Jungen Löwen führte und in den Kuhschachter Teich mündete, während der Krönerbach zum Münzbach fließt.

Die Gesamtflur des Schafhofs bestand aus rund 257 Acker eigentlicher alter Schafhofsflur, 33 Acker zugekauften Feldern, 9 Acker Wiese, 3 Acker an Häusern und Gärten und im Ganzen unter Einrechnung von Wegen, Höfen usw. aus 355 Acker 210 Ruten.[2] Hierbei waren die vom Hospital aus Bürgerhand erkauften Felder mit eingeschlossen, welche die „Linckeschen Felder" oder der „Schlimme Köhler" genannt werden.[3]

Von bemerkenswerten Wegen und Straßen sind folgende hervorzuheben: Die neuere Straße von Berthelsdorf ging durch die Münzbachhütten etwa in Lage der heutigen Straße, aber oft in vierfach eingezeichneten Gleisen, nach dem Erbischen Tore. Die alte Müdisdorfer Straße durchquerte die Flur des Alnbeckschen Vorwerks und die Schafhofsflur, führte am Schafhofe und einer uralten Marterſäule vorüber und ist jetzt noch als der Feldweg erhalten, der am Sammelbassin der alten Stadtröschе vorüber nach den Scheunen am Zuger Wege und mit diesem zur Berthelsdorfer Straße gelangt. Der „Stoll-Weg", von Brand und den ehemals großen Gruben, Obergöpeler Schacht am Stollnhaus (Rotes Stollnhaus) vorüber über das Gelände des Bahnhofs zur Stollnhausgasse und dem Roßplatz. An der Grenze der Schafhofsflur mit dem Rotvorwerk lief ebenfalls in vielfachen Gleisen „die Hohe Straße nach Erbisdorf" hin, auf welcher man zum Peterstor gelangte.[4]

Unterhalb des Mauckischen Vorwerks tritt der Münzbach in sumpfiges Gebiet, geht unter einer alten Steinbogenbrücke weg, wo sich am „Mauckischen Büschchen" und Teiche rechts der Grüne Zweig-Stolln befand. Dann fließt der Münzbach in den Kuhschachter oder Neuteich, welcher 1707 einen Spiegelumfang von 798 ¼ Lachtern hatte, also dem Großen Hüttenteiche bei Berthelsdorf an Größe nur wenig nachgab.[5] Er war 1680 mit einem Aufwande von 925 Talern 4 Groschen errichtet worden,[6] hatte zwei Schützenhäuser und einen Rechenabfluß. Vom östlichen Schützenhäuschen führte ein Aufschlaggraben zum ersten Kuhschachter Pochwerk mit Wäsche, vom andern Schützenhäuschen und vom Rechenabfluß im Westen ging das Wasser, anfangs getrennt, dann vereinigt bis zum Zusammenfluß mit

[1]) R.A. [2]) Das. [3]) Das. [4]) Das. [5]) B.A. 1707—08. [6]) Benseler 1059.

dem Wassergraben vom Kuhschachter Pochwerk mit Wäsche in Richtung nach dem heutigen Roßplatz,[1] während „der alte Münzbach" sich rechts abzweigte. Am Roßplatz betrieb der Münzbachgraben die Stockmühle, deren Wasser sofort dem Münzbach wieder zufloß, während das übrige Wasser in Spundstücken auf Böcken den heutigen Roßplatz übersetzte und zum Kuhschacht (Kuhschachtplatz) floß und dort in der Radstube seine Arbeit tat.[2]

Kehren wir zum Neuteich zurück. Derselbe durchbrach im Jahre 1839 am 2. Juni morgens 4 Uhr während und infolge eines Gewitters mit furchtbaren Regengüssen und Hagelwetter, während welchem es nicht gelang, die Schützen zu ziehen, seinen Damm und überflutete das ganze Münzbachtal, großen Schaden anrichtend. Die Unterstadt litt dabei sehr. Auch fluteten die Wassermassen durch alte Schächte auf den Alten Tiefen Fürstenstollen und setzten Grubenbaue von Alte Elisabeth unter Wasser.[3] Seitdem ist er nur in geringem Maße wieder angespannt worden und wird gegenwärtig infolge des erzählten Ereignisses der „ausgerissene Neuteich" genannt.

Links bezw. westlich vom Neuteich lagen 1767 die Gruben der Rote Löwe, der Junge Rote Löwe und der Nicolaus.[4] Der Nicolaus wird 1462 durch Paul Wellers Gesellschaft mit Münzfreiheit gebaut,[5] 1477—81 und 1481—85 wird er als Silber liefernd erwähnt,[6] 1529—36 gibt er Ausbeute.[7] Der Rote Löwe an der Berthelsdorfer Straße gab 1689 geringe Ausbeute in Zinn.[8] Rechts des Münzbaches und des Teiches führte, wie heute, ein Weg, der „Mauckische Kirchweg," vom Mauckischen Vorwerke zur Stadt, welchen die angrenzenden Grundbesitzer dulden mußten, wie eine Eintragung auf der betreffenden Karte besagt.[9] Am Neuteich vereinigten sich die alte Müdisdorfer und die Frauensteiner Straße mit demselben.

Die Fluren, welche sich nördlich an das Mauckische Vorwerk anschließen, waren im 17. und 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart in den Händen einzelner Freiberger Bürger. 1767 grenzten da Leineweber Johann Gottlob Forckert, Tuchmacher Johann Hoyer, Christoph Einerts Erben, Steuerrevisor Aster, Lohgerber Wilde, Seifensieder Kayser, Weißbacker Christian Kluge, Seifensieder Kayser, Tuchmacher Johann Hoyer, Webers Erben, Steuerrevisor Aster, letzterer hinab bis zur Mulde. Diese und andere Bürgerfelder mögen wohl einst die zwei Hufen ausgemacht haben, welche 1444 dem Caspar Alber gehörten,[10] dann aber vermutlich an die Bürger vereinzelt wurden.

Das Vorwerk, welches rechts des Münzbachs und unterhalb des Neuteiches liegt und durch den Bahndamm von dem oberen Teile der Oberloßnitz abgeschlossen wird, bezeichnet man heute mit dem ganz

[1]) R.A. 1684. [2]) Das. [3]) Nach Mitt Herrn Oberbergrat Heuckes. [4]) R.A. 1767—68. [5]) U. II, 185, 23. [6]) U. II, 450, 30, 453, 23. [7]) Benseler 453. [8]) Das. 1193. [9]) R.A. 1767—68. [10]) U. I, 167, 5.

und gar willkürlichen Namen Silberhof nach dem Vorgehen eines Güterhändlers, der dem von ihm „aufgeputzten Gehöft" einen wohlhabend klingenden Namen gab, um ihn bald an den Mann zu bringen. Leider hat man durch Umänderung des historischen Namens Alte Frauensteiner Straße in Silberhofstraße diesem Vorgehen noch eine Bestätigung verliehen. Dieses Vorwerk, welches an dem Lerchenberge liegt, wie der ganze Bergrücken etwa vom Schlachthof bis an den Oberloßnitzer Wald heißt, erscheint 1676 auf einer Karte[1] unbenannt, ist aber vermutlich im Besitze des Geschlechtes Schönlebe. 1684 und später heißt es Hans Hennigs Vorwerk und empfängt in einer Zweigleitung von der Stadtröschе den Wasserzufluß. Nach einer Zeichnung ist es ein Hof von vier Gebäuden anscheinend in Lehmfachwerkbau.[2] Im 19. Jahrhundert heißt es Henkersches Vorwerk und ist zuletzt Eigentum eines Herrn von der Planitz, nach dessen Tode es die Stadt Freiberg ankaufte.

Westlich des Münzbachs und nördlich der Schafhofsfluren liegen nach Tielckes Karte von 1767 68 Bürgerfelder. Dort und weiter herein nach dem Roßplatz mögen wohl 1444 die Äcker Hans Wighards und Schumanns und zwischen ihnen die halbe Hufe Nickel Guldens gelegen haben.[3]

Östlich des Münzbachs und nördlich der Fluren des Silberhofes liegt das Vorwerk Turmhof, nicht zu verwechseln mit dem Vorwerk Turmhof vor dem Peterstore. Das Vorwerk Turmhof vor dem Erbischen Tore taucht zuerst 1319 als Markgrafenlehn Friedrichs des Ernsthaften aus der Vergangenheit auf. Der „Thormhoff" mit Äckern und einem Teich ist damals in der Hand des Paulus Wighard.[4] „Nickel Wyghart yn dem Thormhofe nahen bie Fryberg" gesessen, der 1408 Inhaber ist, kann als Enkel des vorigen gelten.[5] 1440 besitzt Hanuß Wickartt das Vorwerk Turmhof, dem zugleich das Dorf Kommerstorff (Conradsdorf) gehört.[6] Hanns Wieghard der jüngere, auf dem Turmhofe gesessen, ist 1457 auch Besitzer von Groß hartmannsdorf.[7] Eine Dorothea Wiighartin befindet sich gleichzeitig im Konvent des Jungfrauenklosters St. Jakob zu Freiberg.[8] Herzog Wilhelm belehnt 1460 Hans Wickart mit dem Thurmhofe bei Freiberg und mit dem Dorfe „Kunnersdorff bie Friberg gelegen an der Mulden" nebst Zubehör zu rechtem Mannlehn, wie er solche Güter von seinem Vater geerbt hat.[9] 1464 wird „das gesesse gnant der Tormhoff vor der stadt Friberg gelegenn" Anna der Gemahlin des Hans Wygkart durch Kurfürst Friedrich II. als Leibgedinge geliehen.[10] 1465 wird der Turmhof wiederum, jedoch sein Besitzer nicht genannt.[11] 1470 ist Hans Weyghart noch als Eigentümer des Turmhofes vor dem

[1]) R A. 1676. [2]) Das. [3]) U. I, 167. [4]) U. I, 72, 25. [5]) U. I, 111, 33. [6]) U. I, 161, 19. [7]) U. I, 428, 5. [8]) U. I, 428, 32. [9]) U. I, 211, 22. [10]) U. I, 216, 26. [11]) U. I, 221, 11.

Erbischen Tor angeführt.[1] Das Vorwerk Turmhof vor dem Erbischen Tore mag dann wohl noch Heinrich Weickart 1479 besessen haben, dem auch der Alte Lobetanzhof gehörte.[2] 1491 leiht Herzog Georg Heinrich Weickarts ehelicher Hausfrau Anna den Turmhof mit dem dabeiliegenden Hof und Vorwerk, so ehemals Paul Lobetanz gewesen, ein Drittel des Dorfes Großhartmannsdorf, Helbigsdorf, zwei Teile von Lichtenberg und Zinsen zu Nauendorf.[3] Auch 1492 ist Heinrich Weickert noch Inhaber des Turmhofes[4] und des alten Lobetanzhofes. Ende des 15. Jahrhunderts gingen beide Vorwerke mit allen und jeden Zugehörungen an Äckern, Wiesen, Gärten, Teichen, Wassern, Zinsen, Gerichten und Mannschaften, wie auch ein Stücke Holz am Nauendorfer Walde, das Sonnenstück genannt, an den vormaligen Bürgermeister Caspar von Schönberg über.[5] Etwa 150 Jahre ist also das Vorwerk Eigentum des alten bergmännischen Patriziergeschlechts der Weikarte gewesen. 1503 gelangte dieser ganze Besitz, der Turmhof vor dem Erbischen Tore und der Lobetanzhof, in die Hände der Stadt Freiberg.[6] Im städtischen Besitze wurde der Turmhof von Ratsherren verwaltet.

Als die Stadt durch Vetternwirtschaft in Geldnot geriet, welche nach der Mitte des 16. Jahrhunderts eine ständige Erscheinung war, sah man sich genötigt, städtische Vorwerke und Güter zu vererbpachten oder zu verkaufen. So ging etwa 1580 der Turmhof an Caspar Horn den Langen über, der im 63. Jahre seines Alters 1602 verstarb. Seit Horns Besitz erhielt sich der Name Hornsches Vorwerk, obwohl es noch an andere Geschlechter überging. Den Turmhof erbte 1602 Katharina Horn, Tochter Wolfgang Pragers, und erhielt am 7. Juli 1606 Anteile von Miterben gegen 3500 Gulden abgetreten. Einzelne Anteile gingen aber in demselben Jahre unter der Bezeichnung „Äcker, gelegen am Thormhofe, bei den Thormhofer Gruben" um 1150 Gulden an den Ratsherren Friedrich Köhler über,[7] durch den sie dem Bergbau dieser Grube dienstbar gemacht wurden. Nach Eintrag vom 10. März 1630 erbte Gabriel Horn, Ratsherr 1624, Ackerherr 1626, Weinsteuer-Einnehmer 1631, Kämmerer 1641[8], den Turmhof nach dem Tode seiner Mutter Katharina Horn und kaufte die Anteile seiner Miterben ebenfalls für 3500 Gulden.[9] 1632 ging am 17. November das Vorwerk Turmhof, wie alle Vorwerke vom Donats- bis zum Erbischentore, in Flammen auf, entzündet von den Kaiserlichen.[10] 1673 am 3. April wird dem Erben Gabriel Horns, Caspar Ludwig Schönlebe auf Freibergsdorf, Ratsherr und Vorsteher der Malzmühlen, der Turmhof zugeschrieben.[11] Daher heißt auf einer Karte von 1676[12] der Turmhof Schönlebens Vorwerk. Am

[1]) U. I, 268, 11. [2]) U. I, 307. [3]) A.B. Aa 78. [4]) Das. [5]) Möller I, 183. [6]) Das. [7]) A.G.A. = Amtsgerichtsarchiv Ackerbuch C Bl. 122. — Die Auszüge aus den Ackerbüchern verdanken wir uns. verstorb. 2. Bibliothekar Herrn Literat Richter. [8]) Möller I, 394 [9]) A G.A. Ackerb. D Bl. 206. [10]) Möller II, 487. [11]) A.G.A. Ackerb. E Bl. 206. [12]) R.A. 1676.

gleichen Tage geht auf den Vicezehntner und Herr auf Freibergsdorf Friedrich Schönlebe die Hälfte des Erbanteils seines Bruders Caspar Ludwig Schönlebe über, während er die andere Hälfte von seiner Schwester Anna Marie verwitwete Faktor Rothe auf Saigerhütte Grünthal gegen 4593 Gulden 10 Groschen 6 Pfennige ankauft.[1] Anna Marie Schönlebe, Witwe Friedrich Schönlebens, erhält aus dessen Nachlaß am 10. März 1680 den Turmhof zugeschrieben.[2] Nach einer Karte von 1678 hat das Vorwerk dieselbe Lage wie heute. Die Darstellung des Vorwerkes aus der Vogelschau neben der Turmhofer 6. Maßhalde zeigt denselben rechteckigen Gutshof. Im Osten befindet sich wie heute die Scheune, im Norden liegt an Stelle des heutigen Kuhstalles eine Mauer. Daran schließt sich das heutige Wohnhaus. In der südwestlichen Ecke des Hofes erhebt sich ein hohes, fast turmartiges aber breiteres Gebäude, das lebhaft an den Namen Turmhof erinnert, umgeben von kleinen Gebäuden. Im Süden schließt ein langgestrecktes Gebäude das Viereck.[3] Während des Besitzes Anna Marie Schönlebens sind auffällige Veränderungen vorgegangen. Während nach voriger Zeichnung das Vorwerk mehr als Steinbau erscheint, zeigt 1684 das Vorwerk deutlich den Holz- bezw. den Fachwerkbau. Im Osten ist wiederum die Scheune, im Norden befindet sich anscheinend ein Stall an Stelle der vorhergenannten Mauer. Das nächste Gebäude entspricht dem heutigen Wohnhaus, daran schließt sich noch ein Fachwerkbau, entsprechend dem heutigen Wagenschuppenhaus. Im Südwesten ist das hohe turmartige Gebäude verschwunden. In der südwestlichen Ecke steht an Stelle der heutigen Pferdeställe ein langgestreckter Fachwerkbau. An Stelle der gegenwärtigen Brennerei dürfte sich wie später eine Mauer befinden.[4] 1693 hat sich das Gut nicht verändert. Nur ist im Westen nach dem Garten der heutigen Silberhofstraße hin anscheinend eine von Mauern begrenzte Halde vorgelagert, auf welcher sich ein niedriges längliches Gebäude befindet, das vermutlich zur 6. Maßhalde nebenan in Beziehungen steht.[5]

Am 20. November 1721 fällt nach dem Tode der Anna Marie verwitweten Schönlebe das Gut an Anna Rosine verehelichte Rothe, geborene Schönlebe und diese kauft ihren Miterben deren Anteile am Turmhofe für 3800 Taler ab.[6] 1721 wird der Turmhof dem Faktor der Saigerhütte Grünthal Karl Friedrich Rothe zugeschrieben.[7] Peter Philipp kaufte 1744 am 12. Februar den Turmhof von dem Vorigen für den Preis von 5000 Talern. Philipp besaß auch ein Gut in Oberschaar. — Am 20. März 1760 erbten Johann Gottlieb Philipp und untenbenannte Personen von ihrem Stiefvater Peter Philipp und dessen Eheweib Dorothea Philipp, vorher ver-

[1]) A. G. A. Ackerb. E Bl. 207b. [2]) Das. Bl. 210. [3]) R. A. Adam Schnelders Grundriß 1678. [4]) R. A. IV 1684. [5]) B. A. E 50. [6]) A. G. A. Ackerb. E Bl. 211a. [7]) Das. Bl. 211b und 459.

ehelichter Frosch[1] den Turmhof und Johann Gottlieb Philipp kauft die Anteile der Christiane verehel. Küchenmeister, geb. Philipp, Daniel Frosch, Eva Dorothea Ludwig, geb. Frosch, Marie Dorothea Frosch, Anna Sophie Reichelt, geb. Frosch, für den Preis von 4900 Talern.[2] Johanne Rosine verwitwete Philipp erbt mit ihren Kindern Samuel Gottlieb Philipp, Karl Gottlieb Philipp, Johann Gottlieb Philipp den Turmhof.[3] Den 7. April 1781 kauft Johann Gottlieb Weichelt das Vorwerk Turmhof von den Vorigen für 5500 Taler.[4] Traugott Leberecht Weichelt kaufte am 21. Juni 1806 das Vorwerk Turmhof für 12000 Taler[5] von seinem Vater. Der Käufer besaß sowohl wie der Verkäufer das Haus Bertholdstadt 32b. Nach der Schätzung der Freiberger Grundstücke, vorgenommen zwischen 1812 und 1824, finden sich folgende Angaben über das Vorwerk: Brandversicherung 1500 Taler, Kaufpreis vom 30. Dezember 1806 angenommen 12000 Taler, Breite des Hauses 79 Ellen, Stockwerke 2, Bauart: Stein und Riegelwand, mit Ziegeln gedeckt, dazu eine Scheune, ein Stallgebäude, ein Wagenschuppen, ein Schweinestall. Das Haus hat 4 Stuben und 4 Kammern, Bauart leidlich. Garten 38817 □Ellen. Einkommen vom Hause: 2 Stuben unten 14 Taler, 2 Oberstuben 16 Taler, Gartennutzung 40 Taler 10 Gr. 6 Pf., Summe 70 Taler 10 Gr. 6 Pf. Die Abgaben sind vom ganzen Grundstücke, Felder mit eingerechnet, angegeben und betragen: 63 Taler 9 Gr. $3\frac{1}{2}$ Pf. = 629 Schock Pfennigsteuer, 9 Taler 2 Gr. 7 Pf. Kämmereigefälle, 2 Taler Servisbeitrag (f. Militär), 2 Taler 19 Gr. 6 Pf. Unterhaltungskosten, Summe 83 Taler 5 Gr. $10\frac{1}{2}$ Pf. Wenn die Abgaben die Einnahmen übersteigen, so ist nicht zu vergessen, daß die Einnahmen aus den Feldern usw. fehlen.[6]

1842 kaufte am 14. März von seinem Vater Karl Friedrich Weichelt den Turmhof mit Zubehör Karl Friedrich Weichelt für 17000 Taler.[7] Auch das Haus Bertholdstadt 32b kam 1843 in seinen Besitz.[8] — Am 2. Juli 1875 ging der Turmhof für 90000 Mark an Herrn Otto Richard Weichelt über. Als Herr Friedensrichter Robert Emil Weichelt 1898 vom vorigen, seinem Bruder, den Turmhof übernahm, zahlte derselbe 165000 Mark. Er baute den Kuhstall und die Brennerei nach modernen Anforderungen um und, als am 29. Juli 1907 die östlich gelegene Scheune abbrannte, errichtete er durch den Architekten Richard Göpfert den geschmackvollen Scheunenbau. Nach dem Tode dieses Besitzers gelangte der Turmhof in den Besitz der Frau Hedwig Weichelt, geb. Clauß.

Links des Münzbachs, dem Turmhof gegenüber, lagen im Mittel-

[1]) A. G. A. Ackerbuch F Bl. 281b. [2]) Das. Bl. 211b. [3]) R. A. Lehnsch. [4]) A. G. A. Ackerb. F 1784 Bl. 529b. [5]) Das. 1789 Bl. 251. [6]) R. A. Häuserrolle 1824. Aufg. v. Ausreiter Friedr. Aug. Michaelis. [7]) A. G. A. Ackerb. 1842 H Bl. 81, 158, 167. [8]) R. A. Geschoßb. Neue Sorge Bl. 15.

Digitized by Google

alter und später[1] zahlreiche Gärten, die nach den ältesten Plänen mit Mauern eingeschlossen waren und bewohnbare Häuser enthielten.

Vor dem Erbischen Tore, an der heutigen Post- und Bahnhofstraße, etwa bis zum Roßplatz, erstreckte sich die Viehweide. Ehemals lag dort das Vorwerk des Albertus von Freiberg, das aber die Stadt zur Anlegung einer Viehweide erkauft hatte und welches ihr 1259 zu diesem Zwecke durch Heinrich den Erlauchten geeignet wurde.[2] Diese Viehweide reichte offenbar bis nahe an den Münzbach, sonst könnte an ihr keine Mühle liegen,[3] wie 1391. An sie grenzte Nickel Wygharts des Bürgermeisters Acker 1394.[4] Das Betreiben der Viehweide mit Schafen war 1413 verboten.[5] Die Schibe oder Scheibe (ein Ackermaß) Haus Wighards uf der vieheweide, 1444, ist offenbar der Acker Nickel Wygharts,[6] der bereits erwähnt ist. 1448 wird ein Acker an der Viehweide genannt[7] und bei der Bestätigung der Freiberger Gerechtsame 1466 geschieht abermals ihr Erwähnung.[8] 1653 ist die Viehweide noch Andreas Möller bekannt.[9]

Die Vorstadt vor dem Erbischen Tore bis zum Peterstore, hauptsächlich auf dem Gebiete der Viehweide entstanden, heißt im 15. Jahrhundert einfach die „furstadt“[10] 1492, oder „vorstadt“[11] 1499, im 16. Jahrhundert und später die Neusorge, welche Bezeichnung jedoch im Mittelalter nicht vorkommt. Zwischen dem Donats- und Erbischen Tore führte im Münzbachtale oder Rosentale,[12] welcher letztere Name sich bis heute erhalten hat, die Bettelgasse in die Vorstadt. Vom Erbischen Tore lief in der Lage der Post- und Berthelsdorfer Straße die Beckengasse (Bäckergasse) zum Töpferplatze, dem heutigen Roßplatze.[13] Am Wernerplatz befand sich im Kaufmann Försterschen Hause der Gasthof zum Wilden Mann, dessen Gerechtigkeit in den Preußischen Hof verlegt ist. Vor 1639 lag er näher dem Erbischen Tore. 1639 wurde er in die Beckengasse (Poststraße) verlegt.[14] Im 18. Jahrhundert hieß er „der Schiefer“. Die Beckengasse und die Berthelsdorfer Straße waren so tief ausgefahren, daß sie der obere Hohlweg genannt wurden.

Auf dem heutigen Wernerplatz und in der Bahnhofstraße hatte der Kuhschachter Bergbau seinen Hauptsitz, ja der Wernerplatz ist erst durch Beseitigung dieser Halden und Berggebäude entstanden. 1538 wird die erste Erzlieferung verzeichnet und damit das Erscheinen dieses Bergbaues bekundet. 1570 kostete nach Einhängung des Kunstgezeuges auf dem Kuhschachte die Wasserhaltung nur 5 Gulden wöchentlich, wodurch infolge dieser Neuerung Martin Planers 77 Gulden 16 Groschen wöchentlich gespart wurden.[15] Um 1595 war aber das

[1]) U I, 391,34; III, 337,22 usw. [2]) U. I, 18,3. [3]) U. III, 278,7. [4]) U. III, 281,2. [5]) U. I, 125,12. [6]) U. I, 167,16. [7]) U. III, 345,10. [8]) U. I, 225,21. Vergl. noch 215,1. [9]) Möller I, 40. [10]) U. I, 366,31. [11]) U. I, 600,34. [12]) Möller I, 40. [13]) Das. [14]) Das. 152. [15]) Mitt d. Fr. A.V. Heft 35 S. 78 und 83.

Kunstgezeug schon nicht mehr gangbar, das Bergwerk lag still, ward 1664 wieder aufgenommen und entbehrte 1677 eines Gezeuges. 1688 hing man in den Kunstschacht am Kuhschachtplatz zwischen den Häusern Nr. 9 und 11 der Bahnhofstraße an Stelle der Planerschen Räder zwei untere, 1705 zwei obere ein. Das oberste ward 1746 auf 26 Ellen erhöht und hing 6 Lr. unter Tage. Wie oben (Seite 26) bereits erwähnt, war der Turmhöfer, Stockmühlen- oder Kuhschachtgraben über den Töpferplatz, Roßplatz, auf Böcken in Spundstücken, zuletzt unterirdisch, zur Radstube des Kunstschachtes an der Bahnhofstraße geleitet worden. Der Fundschacht auf der Nordseite des Wernerplatzes war mit einem 36 Ellen in der Rennbahn großen Pferdegöpel mit Treibehaus übersetzt. Daran lehnte sich die Scheidebank, in deren oberem Stockwerk eine Steigerwohnung eingebaut war. Abseits des Treibehauses lag die mit Ziegeln gedeckte Bergschmiede und die dangebaute Setzwäsche. Naßpochen und Waschen fand in den beiden Kuhschachter Wäschen am Neuteiche und beim Sachsenhofe, erstere bereits erwähnt, statt. Seit dem Ausreißen des Neuteiches wusch man in den auch bereits erwähnten Turmhöfer Wäschen an dem Münzbach. Die Glanzzeit der Grube mit Methusalem Fundgrube und ihren Beilehnen Kreuz und Michaelis Fundgrube fällt in die Zeit 1693—1765, wo Überschußverteilung stattfand. Nach zahlreichen Versuchen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, der Grube wieder aufzuhelfen, sah man sich im Anfange des 19. Jahrhunderts zum Verkauf der Methusalemer Tagegebäude genötigt. Bis 1838 wurde der Betrieb fortgesetzt, die Grube bis 1850 in Frist gehalten und dann von Himmelfahrt Fundgrube gemutet. Ihr Ausbringen soll 5 Millionen Mark betragen haben. Der Kunstschacht an der Bahnhofstraße wie der Treibeschacht auf dem heutigen Wernerplatze wurden über dem Alten tiefen Fürstenstolln verwölbt und ausgestürzt und 7 Lr. unter Tage ein Gewölbe geschlagen. Trotzdem ist der Kunstschacht an der Bahnhofstraße mehrfach eingesunken und deshalb in Eisen verbaut worden. Für die angrenzenden Häuser liegt keine Gefahr vor. Pochwerk und Wäsche am Neuteiche wurden 1825 bereits auf Abbruch verkauft, Treibehaus mit Pferdegöpel und Scheidebank mit Steigerwohnung, sowie die Bergschmiede mit Setzwäsche mußten abgetragen werden. Huthaus Kuhschacht obere 5.—8. Maß, die steinerne Kaue über dem Rotkuhschachter Stollnschachte und die abseits liegende Bergschmiede gingen 1861 im Bahnhofe auf. Übrig ist allein von den Grubengebäuden am Wernerplatze das auch in seiner ursprünglichen Form belassene Huthaus von Kuhschacht Fundgrube mit Schuppen, jetzt Wernerplatz 15.[1]

Der Judenberg ist der innere Rote Weg. Zweifelhaft muß es bleiben, ob hier wirklich eine Judenniederlassung bestanden hat, wie

[1]) Vergl. Richter, Zechenhäuser. Freib. Anz. 1885 Nr. 182 u. f.

Möller annimmt.[1] Es lagen aber dort viele Gärten am „Jodenberg", von denen einer 1472 erwähnt wird.[2] 1534 geht der Judenberg, eine Wiese und mehrere Häuschen, an den Domdechanten Balthasar von Ragewitz[3] über, von dem ihn der Rat 1541 erkaufte.[4] Hier lag ein Bergwerk mit gleichem Namen, das von 1384[5] bis 1485[6] häufig genannt wird.

Die Rote Grube am Roten Wege, der nach ihr benannt ist, gehört zum älteren, wenn nicht zum ältesten Bergbau, denn der Alte tiefe Fürstenstollu führte zu dem hauptsächlich bebauten Rotegrube Stehenden. Unter den zwischen 1438—1442 liefernden Gruben erscheint daher auch „Rod Grube",[7] und Martin Planer berichtet 1570, daß man auf dem Tiefen Fürstenstolln 30 Lr. bis in die Rote Grube Fundgrube gelangt sei.[8] Die heutige Rote Grube ist allerdings ein neugeteufter Schacht. Die Lieferungsberichte seit 1678, jede gangbare Grube aufzählend, berichten, daß die Fundgrube und untere Maßen, obere 1.—5. Maß, obere 4.—6., 4.—15. und 16.—24. Maß jedesmal nur kurze Zeit beflanden haben. 1789 nimmt ein Eigenlöhner sie auf. 1814 wird der 38 Lr. tiefe Fundschacht ausgemauert. Große Lieferungen scheint die Grube nie gemacht zu haben und zum Ausbeutegeben ist es nie gekommen. Das Huthaus der Roten Grube, ein niedriges Häusel mit aufgesetzter Mansarde unweit der Ecke von Roter Weg und Langestraße, gehörte dem Photographen Lohse, der während des Aufstandes von Arabi Pascha in Ägypten nach Freiberg geflüchtet war, dann dem weitgereisten Bergingenieur Mezger, von welchem der Inhalt des japanischen Zimmers unseres Museums durch Schenkung des Herrn Fabrikanten Roseler an das König-Albert-Museum kam. Bei Verbreiterung des Roten Weges wurde das alte Huthaus beseitigt. Die einst zur Grube gehörige Bergschmiede gegenüber der Frisch'schen Arbeitsschule ist, da ein Stock aufgesetzt ward, kaum mehr zu erkennen.[9]

Dem Vorwerk Turmhof gegenüber, links vom Münzbach, am heutigen Roßplatz, lag im Mittelalter die Stockmühle. 1465 hatte sie etwa in der Gegend des Reuteiches in der Oberloßnitz „ein were, das do dynet uff die stogkmoel", d. h. ein Wehr, von welchem der jetzt ausgeschüttete Graben zur Mühle geleitet ward.[10] Aber schon 1428 wird sie erwähnt, da Bürgermeister und Spitalmeister 4 Schill. Groschen Erbzinsen auf der Stockmühle erkaufen.[11] Desgleichen wird sie 1441 genannt,[12] während 1477 noch einmal das Wehr in der Oberloßnitz angeführt wird.[13] 1511 ist von Gärten bei ihr die Rede.[14] Vor Jahrhunderten besaß sie die Gerechtsame wie verschiedene Dorfmühlen

[1]) Möller I, 40. [2]) U. III, 362,35. [3]) Benseler 569. [4]) Wilisch 201. [5]) U. II, 51,29. [6]) U. II, 453,22. [7]) U. II, 417,38. [8]) Wengler, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 35 S. 59. [9]) Vergl. Richter, Zechenhäuser. Freib. Anz. 1885 Nr. 182. [10]) U. I, 220,7. [11]) U. III, 317,9. [12]) U. II, 84,3. [13]) U. I, 300,15. [14]) U. I, 391,34.

und Dorfbäcker Brot zu backen und Sonnabends zu Markte zu bringen; doch mußte es einen Gewichtsaufschlag von 8 Lot aufweisen.[1] Wie bereits oben erwähnt, lief das benützte Aufschlagwasser, und zwar auf der Ochsenwiese, wieder dem Münzbach zu, während 1684[2] das übrige vom Wehre abgeleitete Wasser den Kuhschacht mit Aufschlagwasser versah. Die Abbildung der Stockmühle von 1684 zeigt ganz die heutige Ansicht, selbstverständlich ohne den neuen Anbau.[3] 1794 entging sie, als Hinter der Stockmühle brannte, den Flammen.[4] Seit etwa 1890 ist sie nur noch Bäckerei. Gegenwärtig, 1908, steht sie als fensterlose Ruine da, den Abbruch erwartend.

An der Viehweide, vermutlich am Abflußgraben der Stockmühle, lag bereits 1384 die Lohmühle, Lohemöl,[5] die 1391 nochmals genannt und als im Besitz Hans Dythrichs bezeichnet wird.[6]

Vor dem Erbischen Tore lag etwa an Stelle des Gaswerkes die Steinmühle. 1391 heißt sie „die Steynmöl ken (gegen) der marter obir".[7] Die Marter ist eine Betsäule mit Kruzifix, wie solche vor den Toren der Städte, z. B. Dippoldiswalde, standen, die meist als Sühne für einen Totschlag errichtet wurden. Die Reste einer solchen haben sich vor dem Peterstore noch erhalten. 1399 wird die „Steynmöl" wiederum genannt.[8] Auf die Steinmol vor dem Erbischen thore gelegen leihen Bürgermeister und Ratmannen 1426 Geld.[9] Ingleichen beleihen Bürgermeister und Spitalmeister 1426 die Steinmühle „bye der martir vor dem Erbischen thore" nebst Wiese und Garten und erkaufen dadurch von ihren Besitzern, den Brüdern Hans, Nickel, Tycze und Levin Wighard 8½ Schilling Groschen Erbzinsen.[10] 1441 erheben Paul Heiden und Nickel Junger nebst zwei Brüdern zugleich Anspruch auf die Mühle, die gegen Zahlung von 3 Schock dem ersteren zugesprochen wird.[11] 1443 erfährt sie wiederum Erwähnung.[12] Peter am Ende der ältere, der „umbe besserungewillin sines libes gein Rom zciihen wulle", d. h. um Genesung zu finden eine Wallfahrt nach Rom unternehmen will, läßt seinem Vetter Peter am Ende dem jüngeren die Mühle vor dem Erbischen Tore auf, 1450.[13] 1466 setzt Hans am Ende die Mühle, sein väterliches Erbteil, für 12 Schock Groschen ein, die ihm Michel am Ende zu Weigmannsdorf und Georg am Ende zu Freiberg geliehen haben.[14]

In der Beckengasse vor dem Erbischen Tore (Poststraße) stand die Barbarakapelle. Um 1490 wurde sie von Barthel Scherer gestiftet,[15] dessen Kinder 1500 mit dem Domkapitel in Streitigkeiten geraten sind und durch ihren Vormund „einen kellich und anders" mit Beschlag belegt haben.[16] Der „bösen Dachunge" halber und weil

[1]) Benseler 867. [2]) R.A. II 1684. [3]) Das. [4]) Benseler 1230. [5]) U. III, 274, 36. [6]) U. III, 278, 6. [7]) U. III, 278, 2. [8]) U. I, 106, 26. [9]) U. III, 316, 33. [10]) U. III, 317, 6. [11]) U. III, 333, 13. [12]) U III, 337, 22. [13]) U. III, 345, 17. [14]) U. III, 382, 23, [15]) Möller I, 119. [16]) U. I, 601, 88.

zu ihrer Erhaltung keine Zinsen vorhanden waren, war sie, wie andere Kapellen, 1542 schon eingegangen.[1]

Vom Neuteich aus, bei welchem rechts die Grube Bergherr Immanuel liegt, folgt der Münzbach einer Krümmung des Tales nach Westen und wird von der bayrischen Bahn überschritten, deren breiten Damm er in einem gewölbten Durchlaß durchfließt. Jenseits desselben läuft er parallel dem Bahndamm nach Westen und wendet sich wieder nach Norden. Rechts liegt hier der Silberhof, hinter demselben Peter Fundgrube.[2] Im Tale bemerken wir alte Halden des Turmhöfer Zuges, rechts des ersteren beim Vorwerk Turmhof die Turmhöfer 6. Maßhalde. Auf dieser Halde brannten 1616 die Grubengebäude nieder,[3] während 1898 die Kaue auf derselben vom Blitze entzündet wurde. Die alten Gebäude, welche ehemals in der Nähe standen, hießen bis in die Neuzeit die Bertholdstadt, volksmundlich Bettelstadt, daher die oben erwähnte Bettelgasse und der Bettel- oder Bertholdsborn. Letzterer lag an der Gasse „Bertholdstadt", einer Verbindung der Silberhofstraße mit der Dammstraße. Der Name Bertholdstadt ist im Mittelalter gänzlich unbekannt und taucht erst im 17. Jahrhundert auf. Die Wiesen am Münzbach waren ziemlich sumpfig und durch den Ausbruch des Neuteiches verschlämmt. Etwas abwärts des Turmhofes lag die Ochsenwiese, welche jetzt von der Turmhof- und der Schönlebestraße durchschnitten wird, und unter derselben die untere oder zweite Kuhschachter Wäsche,[4] in deren Nähe sich zwei Teiche befanden, die jetzt ausgeschüttet sind. Diese Wäsche erhielt ihr Aufschlagwasser vom Abfluß der Stockmühle, der in hölzernen Spundstücken auf Böcken über die Ochsenwiese geleitet ward, und von einem kleinen Teiche zwischen Turmhof- und Schönlebestraße. Sie diente seit 1713 als Sieb- und Pochwäsche mit 6 Stempeln der Ehernen Schlange Fundgrube. Die inmitten der Silberhofstraße liegende alte Scheune, 1906 weggerissen, war das ehemalige Hauptgebäude dieser Kuhschachter Wäsche. Der Wasserlauf des Münzbachs ist neuerlich vom Neuteiche aus verbessert und kanalisiert. Die Berthold- oder Bettelstadt wird jetzt zu einem neuzeitlichen Viertel, in dem bald die letzten alten Häuschen verschwinden werden. Daß sich der Name Oberloßnitz für diese Gegend mit erhalten hat bis in die neueste Zeit, können wir daraus ersehen, daß Briefe aus neuerer Zeit an den Turmhof gerichtet vorhanden sind, welche die Aufschrift „An das Oberloßnitzer Vorwerk" tragen. Auch der Name Rosental ist den älteren Anwohnern noch gut erinnerlich. Der hinter der Berthelsdorfer Straße von der Stockmühle zur Frauensteiner Straße und von da hinter der Poststraße bis zur Ecke des Gaswerkes an der Dresdener Straße hinlaufende Fußweg wird nicht seiner Windungen wegen,

[1]) U. I, 634, 7. [2]) B.A. 1829. [3]) Möller II, 408. [4]) R.A. II 1684.

sondern nach der im 16. Jahrhundert von der heutigen Poststraße[1] bis zur Gasanstalt sich erstreckenden Grube[2] die Eherne Schlange genannt (4. Mose 20, 8). Nach Fertigstellung der Talstraße ward die Eherne Schlange entbehrlich und daher eingezogen, 1907 die neue Straße aber Eherne Schlange genannt.

Nördlich des Turmhofes und rechts des Münzbachs liegt der Sachsenhof, freilich eine ebenso willkürliche Bezeichnung wie Silberhof. Einst reichten seine Fluren bis hinab zum Muldentale,[3] jetzt ist kein Feld mehr vorhanden, da dasselbe im Laufe der Jahrhunderte an Bürger und an die Gruben verkauft worden ist. Der alte rechtmäßige Name für das Vorwerk ist Alter Lobetanzhof. Er ist zweifellos die in der Nähe des Turmhofes gelegene curia cum agris et duabis piscines, ein Gehöft mit Äckern und zwei Teichen, welche 1349 Johannes Wighart gehörte. Die hier erwähnten Teiche waren bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts im Münzbachtale gegenüber dem Sachsenhofe vorhanden. Während 1444 die ganze Oberlößnitz von Apel von Vitzthum an die Stadt, bezw. in deren Lehnsreichung überging, ward der Lobetanzhof nicht mit verkauft.[4] 1465 belehnen Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht den Paul Lobetanz, Bürger zu Freiberg, und seine Erben mit dem „forwergk bey dem Thormhofe" nebst zwei Hufen Ackers, wie er es schon von ihrem Vater, dem Kurfürsten Friedrich II., und Herzog Wilhelm, also seit etwa 1430 zu Lehen getragen hat.[5] Unter dem „Vorwerke bei dem Thormhofe" kann nichts anderes als der Alte Lobetanzhof bezw. das ABC oder der Sachsenhof zu verstehen sein. Ebenso ist das „gesesse (die Besitzung) darczu zcwu hufen artackers mit einem garten unde ander zugehorungen in der pflege bie unde fur Fribergk gelegin", welche 1460 Paul Lobetanz inne hatte, nichts anderes als derselbe Hof.[6] Aus dem Plane, den Hof dem Torknecht Enderleyn für den Fall, daß Lobetanz ohne Leibeserben stürbe, anfallen zu lassen, kann nichts geworden sein, denn Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht erteilen 1470 Caspar Freiberger eine Lehensanwartschaft auf das Vorwerk mit den Gärten und zwei Hufen bestellten Landes „für dem Erbischen thore nechst bey Hans Weygharts forwerge (dem Turmhofe) gelegen" auf Lobetanz unbeerbten Todesfall.[7] 1479 ist der Alte Lobetanzhof in Heinrich Weickarts Besitz gewesen, denn Jorge Lobetanz soll angehalten werden, diesem den Lehnbrief über das einst dem Paul Lobetanz gehörige Vorwerk auszuantworten.[8] Am Ende des 15. Jahrh. war der Alte Lobetanzhof in den Händen Caspars von Schönberg, der ihn 1503 an die Stadt Freiberg verkaufte.[9] Im 17. Jahrhundert gehörte das Vorwerk wieder den Herren von Schönberg, denen es am

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 26 S. 73. [2]) Das. Heft 35 S. 59. [3]) R.A. 1676. [4]) U. I, 167, 6. [5]) U. I, 221, 11. [6]) U. I, 213, 5. [7]) U. I, 268, 11. [8]) U. I, 307, 7. [9]) Benseler 529.

Abend des 1. Oktobers 1632 durch Holcks zügellose Soldaten niedergebrannt ward.[1] Kaum hatte der Berghauptmann Georg Friedrich von Schönberg das ABC-Vorwerk wieder errichtet, so wurde es am 5. März 1639 abermals durch Banérs Scharen eingeäschert.[2] Das Bild des Gutshofes von 1693 ist dasselbe wie vor dem letzten Scheunenbrande vor einigen Jahren: ein fast quadratischer Hof, rings von Gebäuden umgeben, die Zufahrt ist jedoch durch einen Torbau abgeschlossen.[3] Am Ende des 19. Jahrhunderts gehörte der Sachsenhof Herrn Gutsbesitzer Pätz, bezw. dessen Ehefrau. Von den Pätzschen Erben erkaufte ihn 1905 Herr Fleischermeister Grimmer, der ihn bis auf das ehemalige Herrenhaus abbrach und an der Silberhof- sowie an der Sachsenhofstraße Neubauten errichtete. Ein aufgefundener Stein mit der Bezeichnung ABC wurde am ersten Haus letztgenannter Straße eingemauert. Zu den Rechten des Sachsenhofes gehörte es, Brot zu backen und mit der Bedingung des Gewichtsaufschlags von 8 Lot dasselbe auf den Markt bringen zu dürfen. 1693 befand sich daher dabei das Haus des „Becken", des Bäckers. Ebenso erlangte das ABC die Gastgerechtigkeit und der Gasthof führte den Namen des Gutshofes ABC. Später wurde der Gasthof verkauft und Ende des 19. Jahrhunderts erhielt er den Namen Stadt Chemnitz. Die Weißenborner oder Frauensteiner Straße lief ehemals zwischen dem Gasthof ABC und dem Vorwerk ABC hinauf. Was jetzt als Stirnseite des Gasthofs betrachtet wird, war ehemals die Rückseite, an welche sich 1676 ein Garten anschloß.

In der Nähe des Gasthofes ABC, jetzt Stadt Chemnitz, überschritt die Straße auf einer schmalen Steinbrücke den Münzbach. Wenige Meter abwärts befand sich bei der Göpfertschen Scheune ein Wehr, das erst Ende des 19. Jahrh. beseitigt worden ist. Unterhalb desselben hieß der Münzbach bereits im 16. Jahrh. Alter Münzbach und floß bis 1804 an der unteren Ehernen Schlange hin. Am Wehre teilte sich der Mühlgraben ab, der nach rechts bezw. nach Nordosten ausbog. Zwischen dem Alten Münzbach und dem Mühlgraben liegt eine Wiese, „die Käsemodelsche Wiese", welche bis zur Verlegung der Artilleriegarnison kurze Zeit als Exerzierplatz, dann als Bauhof benutzt ward. Rechts des Mühlgrabens lag die Grube Methusalem, deren Huthaus noch heute abseits der Schmiedestraße sich befindet und als Wohnhaus benutzt wird.

Der Methusalemer Bergbau nahm den Methusalem Stehenden Gang in Angriff, der in seiner Fortsetzung der Kuhschacht Stehende heißt, weshalb auch Methusalem zeitweilig mit dem Kuhschachter Bergbau verbunden war. Mit diesem trat er auch 1693 in Lieferung, befand sich von 1696—1741 im Freiverbau, tritt 37 Quartale mit 3—9 Talern auf den Kux in Verlag, verteilt 1750—54 Ausbeute,

[1]) Möller II, 472. [2]) Das. 545. [3]) B.A. 50.

ſteht von 1775—1789 abermals in Freiverbau. Zeitweilig war die Waſſerhaltung auf die Kuhſchachter Gezeuge übertragen, wofür eine Steuer von 1½ Taler die Woche gezahlt ward, während auf dem Methuſalemſchacht durch Haſpelzug gefördert ward. Um 1748 erbaute man 160 Lr. nördlich vom Kuhſchachter Treibegöpel am Mühlgraben auf der jetzigen Käſemodelſchen Wieſe eine Siebwäſche. Da aber das Münzbachwaſſer dort ſehr verunreinigt und zum Waſchen wenig geeignet war, führte man die Abwäſſer der am Seilerſtempel (Stollnhausgaſſe) gelegenen Siebwäſche von Kuhſchacht obere 5. bis 8. Maß in Gräben zur Methuſalemer Wäſche. 1755 pachtete man die dem Vorwerk und Gaſthof ABC gegenüberliegende Wäſche mit 6ſtempeligem Pochwerke von Eherne Schlange Fundrube. 1761 pochte die nur mit 19 Mann belegte Grube in der Kuhſchachter Wäſche, blieb aber den Pochzins ſchuldig. 1789 verſchmolz ſich die Methuſalemer Grube mit der Grube Kuhſchacht. Die Methuſalemer Siebwäſche wurde nun abgebrochen, die Bergſchmiede aber an den Bergſchmiedemeiſter Störzel verpachtet. 1807 veräußerte die Grube Kuhſchacht das mit Ziegeln gedeckte Huthaus von Methuſalem und die gleichfalls mit Ziegeln gedeckte Scheidebank, ſowie die genannte Bergſchmiede für zuſammen 380 Taler. Das Methuſalemer Huthaus ſteht noch und iſt jetzt Schmiedeſtraße Nr. 10 (352), liegt auf der Methuſalemer Halde und hat noch die ungangbare Methuſalemer Stollenkaue neben ſich. Die Scheidebank, Kataſter 378, am oberen Eingange der Schmiedeſtraße gelegen, wich dem Hauſe Schmiedeſtraße Nr. 4. Die Methuſalemer Bergſchmiede, welche der Straße den Namen gegeben hat und unmittelbar neben der ehemaligen Scheidebank gelegen, Kat. 380, hat ſich in das Haus Schmiedegaſſe 6 verwandelt.[1]

Am Alten Münzbach lag die Methuſalemer Wäſche, die erſt 1904 gelegentlich der Münzbachregulierung, nachdem ſie längſt als Pferdeſtall gedient hatte, abgebrochen worden iſt. Durch ein Fluter war 1755 bei der Methuſalemer Wäſche der Mühlgraben mit dem Münzbach verbunden.[2] Heute iſt der Münzbach ausgefüllt und fließt im Stampfbetonkanale unter der Straße Eherne Schlange. Bereits um 1890 iſt auch der Mühlgraben ausgefüllt worden, da die Obere Malzmühle den Betrieb aufgegeben hatte. Der Münzbach floß bei der heutigen Gasanſtalt unter der Dresdener Straße weg, durchquerte den Stadtgraben, den Wall und ging durch den 1872 abgebrochenen Waſſerturm in die Unter- oder Sächsſtadt. Der Waſſerturm, Rechenturm, wegen des Rechens oder Gatters, Stollnturm, wegen des nahen Stadtſtollns, war ſtark befeſtigt; im Durchlaß befand ſich ein Gatter und vor ihm hatte man den Wall mit Palliſaden eingefriedigt und überbaut. Ein kleiner Turm an der Zwingermauer war 1684 nicht mehr vorhanden.[3] Der Waſſerturm ward 1393 als „thorm obir dem

[1]) Richter, Fr. Anz 1885 Nr. 5 u. f. [2]) R.A. 1755. [3]) Möller I, 33. — R.A. 1684.

waſſirloche bie den kotilhöfen[1] erbaut. Als der Zugang des Münzbachs noch nicht ſo gut, wie gemeldet, verwahrt war, ſoll, wie die Sage erzählt, nach Möller 1297,[2] richtiger aber wohl 1296[3] Kaiſer Adolf von Naſſau an dieſer Stelle durch Verrat mit ſeinem Heere die Stadt betreten und überrumpelt haben. Der Mühlgraben ging durch den öſtlich gelegenen unteren Waſſerturm oder Mühlgrabenturm, der ebenſo wie der vorige Turm befeſtigt war. Zwiſchen dem Münzbach und dem Mühlgraben lag im Stadtgraben ein Teich,[4] 1835 Mühlteich genannt,[5] ebenſo oberhalb des Münzbachs gleichfalls im Stadtgraben ein zweiter.[6]

Rechts des Münzbaches lag vor dem Waſſerturme die alte Schwarzfarbe, in der ſich zugleich die große Mangel befand. Erſtere war 1524 vom Rate erbaut und Leonhard Krafftmeyern auf 6 Jahre verpachtet worden.[7] 1611 veräußerte ſie die Stadt an Lorenz Höppner für 1450 Gulden.[8] Während der Banneriſchen Belagerung 1639 wurde ſie am 4. März von zwei Bergleuten auf Befehl in Brand geſteckt, weil ſich Schweden darin feſtgeſetzt hatten.[9]

Links des Münzbaches, wo heute die Gasanſtalt ſich befindet, hatten die Fundgrube, Bergſchmiede und das Huthaus der Ehernen Schlange ihre Lage, während die Halde ſich bis jenſeits des Baches erſtreckte, 1835. Grubengebäude der Ehernen Schlange zogen ſich bis zur heutigen Poſtſtraße hin. Während des Straßenbaues hat man z. B. einen alten Schacht aufgefunden.

Auf dem Platze der Ehernen Schlange wurde 1847 die Gasanſtalt erbaut, welche 1887 in ſtädtiſchen Beſitz überging.

Der Bergbau von Eherne Schlange Fundgrube beginnt 1543 ſeine Lieferungen, die mit Unterbrechungen bis 1749 dauern. Nur 1562 iſt indes ein kleiner Überſchuß zur Verteilung gekommen. Als Eigenlehner nahm der Markſcheider und Bergkommiſſar Beyer 1703 die Grube Eherne Schlange auf und führte ſie bis zu ſeinem Tode 1753 in ſchwunghaftem Betriebe fort, worauf ſie bald für immer aufgegeben wurde. Dieſer Bergbau wurde auf dem Eherne Schlange Stehenden, einem der Kies- und Bleiformation angehörenden Gange, verführt.[10]

Die Höhen rechts des Münzbachs, welche ſich nördlich an den Lerchenberg anſchloſſen, ſcheinen den Geſamtnamen Kirſchenberg geführt zu haben, welcher vor dem Donatstore an den Kippersberg grenzte.[11] Dies ganze Gebiet iſt das Bereich des älteſten und am ſtärkſten betriebenen Bergbaues. Am weiteſten nach dem Münzbachtale hin, auf den Fluren des Turmhofes, des ABC und des noch

[1]) U. I, 105, 30. [2]) Daſ. [3]) U. I, XXV. [4]) R. A. II 1684. [5]) Schippans Plan 1835—37. [6]) R. A. II 1684. [7]) Möller II, 181. Benſeler 506. [8]) Benſeler 888. [9]) Daſ. 962. [10]) Berginſpektor Richter, wie oben. [11]) Stadtplan von 1554.

zu erwähnenden Vorwerkes Glückauf wird der Turmhofer Bergbau betrieben.

Der Turmhöfer Bergbau hat seinen Namen vom oben besprochenen Vorwerk Turmhof, nicht umgekehrt. Er wird auf dem Turmhof Stehenden betrieben.[1] Dieser Gang erstreckt sich durch die Bertholdstadt, das Münzbachtal, bis hinauf nach Oberzug, wo die Gruben Prophet Daniel und Junger Turmhof (vergleiche oben) auf ihm bauten.[2] Daß der älteste Turmhöfer Bergbau durch die Hussiten zerstört ward, ist wohl als Sage zu betrachten.[3] Erst 1442—43 erscheint der „Tormhof" in der Rechnung des Bergschreibers Hans Wighard und des Münzmeisters Hans Borner.[4] 1457 wird er wiederholt in Verhandlungen über Bergwerksangelegenheiten, Klagen der Häuer usw. erwähnt, wobei hervorgehoben wird, daß bei ernstlichem Angriff des Bergbaues daselbst „Silber gehawin" wurde.[5] Der Turmhofstolln, einer der sieben Stolln, die zur Hebung des Bergbaues dienen sollen, erfährt 1470 mehrfache Anführung.[6] Ferner wird des Turmhofes in der Rechnung des Münzmeisters Arnold auf 1481—85 gedacht.[7] Beim Vorwerk Turmhof liegt die untere 6. Maßhalde, welche 1554 Huthaus und Göpel hatte.[8] Die Halde mit dem ungangbaren Huthause Krieg und Frieden beim Kirchhofe an der Dresdener Straße war wohl die untere elfte Maß.[9] Auf dem Stadtplane von 1554 ist noch die untere 10. Maß, mit einem Göpel versehen, angegeben. 1557 beschäftigte der Turmhofer Bergbau 416 Wasserknechte und 54 Pferde.[10] 1564 hat der Bergmeister Planer das ganze Münzbachwasser auf die Kunstgezeuge des Turmhofes geschlagen, wodurch der Münzbach völlig trocken gelegt ward.[11] 1639 leitete Bauer den Münzbach in einen alten Schacht des Turmhofes, um der Stadt das Wasser zu entziehen.[12] 1676 ziehen sich von der Halde beim Vorwerk Turmhof, diese eingeschlossen, 11 Halden von Südsüdwest nach Nordnordost.[13] 1874 wurde das Gesamtausbringen des Turmhöfer Bergbaues auf 24 Millionen Mark berechnet Wer sich genauer darüber unterrichten will, lese: Der alte Turmhofer Bergbau von Berginspektor Richter.[14]

Von den Zechenhäusern des alten Turmhofer Bergbaues sind folgende zu erwähnen: An der südöstlichen Ecke des Donatskirchhofes liegt auf einer urbar gemachten Halde das Huthaus von Turmhof untere 11.—12. Maß samt dem Reidhardt oder später von Krieg und Friede Fundgrube Nr. 1. Das dortstehende Gebäude schließt die alte Setzwäsche, Scheidebank und Schachtkaue ein, ist aber

[1]) Mitt. d. Freib. A.V. Heft 13 S. 1103. [2]) Das. 1104. [3]) Vergleiche Möller II, 79. [4]) U. II, 419, 37. [5]) U. II, 153, 34, 160, 22, 161. [6]) U. II, 199, 6, 202, 20, 205, 206. [7]) U. II, 454, 36. [8]) Stadtplan 1554. [9]) Mitt. d. Freib. A.V. Heft 13 S. 1104. [10]) Benseler 1181. [11]) Möller II, 285. [12]) Benseler 977., [13]) R.A. 1676. [14]) Mitt. d. Freib. A.V. Heft 13 S. 1101—1135.

um ein Stockwerk erhöht. — Das Huthaus vom Turmhof untere 5. Maß gegenüber dem Vorwerk Turmhof und dem Turmhofer 5. Maß-Schachte, ehemals hinter der Stockmühle Kat. 34, ist weggerissen. Dort steht ungefähr das Restaurant „Bürgerhallen" an der neuentstandenen Turmhofstraße. Am früheren Stockmühlengraben lag auf einer ehemaligen, nunmehr eingeebneten Halde unter Kat. Nr. 31 hinter der Stockmühle das Turmhof untere 3.—4. Maß erste Huthaus. Etwa an der Stelle der Kinderbewahranstalt und des Knabenhortes lag das zweite Hut- oder Scheidehaus von Turmhof untere 3.—4. Maß, Kat. Nr. 47. Hinter der Stockmühle, Kat. Nr. 48, war einst Turmhof 3.—4. Maß drittes Huthaus. Das daselbst 49a und an das vorige anstoßende Haus ist das vierte Zechenhaus. An Stelle des erneuerten Hauses 49b lag Turmhof untere 3.—4. Maß untere Wäsche. Nr. 50 ist die ehemalige Turmhof 3.—4. Maß Bergschmiede, während Nr. 51 Turmhof untere 3.—4. Maß Kohlenschuppen ist und seine Lage an der grünen Turmhofer Halde hat, die, Dammstraße 50b, von Herrn Trichinenbeschauer Anton bebaut worden ist. Bergschmiede und Kohlenschuppen wurden um 1620 nach Niedergang des Turmhofer Bergbaues durch den Alten Tiefen Fürstenstolln erworben und bis 1805 zu Schmiedezwecken benützt. Der Kohlenschuppen ist seit letzterem Jahre, die Bergschmiede seit 1816 in Privathand.[1]

Östlich des Turmhofer Zuges am eigentlichen Kirschenberge wurde der Kirschenberger oder Kirschbaumer Bergbau betrieben. Der Kirschenberg, urkundlich Kurssen-, Korssen-, Korsen- oder Kursinberg, erstreckte sich nach einer Karte von 1676[2] in seinem Hauptgebiete zwischen der alten Dresdener Straße am Hammerberge und der Hilbersdorfer Straße bis hinab zur Mulde, beide Straßen vielleicht noch etwas überschreitend. Hammerberg ist eine neuere Bezeichnung, vom ehemaligen Hammerwerk im Muldentale herrührend. 1384 hatten sich die Gewerken der Vorderreichenzeche mit denen des Kursinberges und anderen vereinigt und gewisse Betriebsmaßregeln zur Fortführung des Stollns zur Reichen Zeche, Alter Tiefer Fürstenstolln beschlossen.[3] In demselben Jahre noch leihen die Gewerken der Vorderreichenzeche den Gewerken zum Wiesenschachte Grubenanteile am Kursynberge gegen festgesetzten Gewinnanteil.[4] Um 1390 lassen der Richter und die Schöppen vom Kurssenberg Nickel Honen und Henich Thilen auf ihren Hals verzählen, weil sie einem Verzählten fortgeholfen haben.[5] Der Korsenberg liefert nach der Münzmeisterrechnung 1438—42 Erträge in Silber.[6] Ein zwischen den Gewerken des Erbes zum Kurssenberge und den Gewerken, welche den Mittelstolln und Richtschacht betreiben,

[1]) Freib. Anz. 1885 Nr. 180 u. Berginspektor Richter, Zechenhäuser. [2]) R.A. 1676. [3]) U. II, 49 u. f. [4]) U. II, 52, 20. [5]) U. III, 178, 15. [6]) U. II, 417, 36.

entstandener Streit wird 1443 durch Schiedsspruch entschieden.[1] 1449 wurde der Kurssenberg vom Landesherren mit wöchentlich 1 Schock 6 Groschen unterstützt.[2] Noch in demselben Jahre beschweren sich die Freiberger Häuer darüber, daß die Bergamtleute die Grube Kursenberg münzfrei gegeben haben.[3] 1451 treibt man einen Stolln im Kurssenberge, der aus der landesherrlichen Steuer unterstützt wird.[4] In neuerlichen Beschwerden der Häuer wird der Kurßenberg 1457 mehrfach genannt.[5] Die Häuer raten auch den Stolln fortzutreiben.[6] Unter den Erz liefernden, aber noch nicht Gewinn gebenden Gruben befindet sich 1463 der Kursenberg.[7] 1470 ist der Stolln des Korsnerßberges als bauwürdig anerkannt worden.[8] Die Landesherren erfordern noch in demselben Jahre Bericht, mit wieviel Arbeitern der Erbstolln, Alter tiefer Fürstenstolln, sowie sieben Stolln, darunter der Korsenberg, betrieben werden sollen[9] und welche Aufwendungen sich nötig machen werden. Für den Korßenbergisstollen sollen wie für andere 50 neue Schock nötig sein,[10] die Anzahl der Häuer müsse nach den Umständen bestimmt werden. Nach der Rechnung 1477—81 befindet sich unter den freies Silber liefernden Gruben die zum Korssenberge.[11] Auch die Rechnung 1481—85 nennt den Korsenberg als Silber liefernd.[12]

1676 wird das Gelände des Kirschenberges von dem oberen und unteren Kirschbaumer Zug durchschnitten, welche sich beide zwischen der Hilbersdorfer und der alten Dresdener Straße erstrecken. Der untere Kirschbaumer Zug dehnt sich von der Straßenschachthalde an der alten Dresdener Straße bis zur Kirschbaumer Fundschachthalde, dort wo sich die Hilbersdorfer von der neuen Dresdener Straße abzweigt. Er läuft von Nordnordost nach Sudsüdwest und trifft in seiner Verlängerung auf den Peterschacht beim Vorwerk Silberhof, bezw. auf die ehemalige Halde Bergherr Imanuel am Neuteich im Münzbachtale.[13] Zwischen der alten Dresdener und der Hilbersdorfer Straße liegen 11 Halden. Der obere Kirschbaumer Zug läuft mehr von Nord nach Südsüdwest. Es liegen 1676 zwischen denselben Straßen 15 Halden auf ihm, darunter mehr nach Norden die Grube Heilige Dreifaltigkeit und am südlichen Ende, östlich vom Turmhof, der Harteschacht. Der letztere wird schon in der Rechnung des Bergschreibers Hans Borner 1441—42 als ertragreich genannt.[14] Von 1477—81 gehört er zu den Gruben, die steuerfreies Silber liefern,[15] was auch 1481—85 der Fall ist.[16] Die genannte Grube Heilige Dreifaltigkeit erscheint 1529—36 als ausbeutegebend.[17] Im 19. und 20. Jahrhundert baut die Grube Himmelfahrt auf dem Gebiete des

[1]) U. II, 87, 2. [2]) U. II, 119, 12 [3]) U. II, 122, 26. [4]) U. II, 134, 16. [5]) U. II, 154, 16 u. 26. [6]) U. II, 159, 12. [7]) U. II, 187, 24. [8]) U. II, 199, 2. [9]) U. II, 202, 20. [10]) U. II, 205. [11]) U. II, 454, 35. [12]) U. II, 458, 22. [13]) R.A. 1676. [14]) U. II, 417, 36. [15]) U. II, 450, 34. [16]) U. II, 458, 21. [17]) Benseler 452.

Kirschenberges. An dem Bächelchen, welches gleichlaufend mit der neuen Dresdener Straße zur Mulde abfiel, lagen 1467 offenbar schon Wäschen, denn es heißt der Wäschebach,[1] welcher Name sich 1494 wiederholt.[2]

Kehren wir zum Münzbach und der Stelle seines Eintrittes in die Stadt zurück. Außerhalb des Stadtgrabens führte da die alte Straße nach Dresden vorüber, welche beim Donatstor und Donatskirchhof vorüber den steilen Berg zur Mulde hinab und auf der andern Seite noch steiler emporführte. Am ehemaligen Kirschenberge, dem heutigen Hammerberge, mußte der Steilheit wegen der Hemmschuh angelegt werden. An jener Stelle, wo dies geschah, verzapfte man eine Erfrischung und so entstand wohl erst im 18. Jahrhundert die Gastwirtschaft zum Hemmschuh. Jetzt läuft die Dresdener Straße in einem Bogen nach Osten zum Muldentale.

Die neue Dresdener Straße bildete 1554 und früher den Anfang des Hilbersdorfer Weges oder Steiges,[3] welcher schon 1476 und 1494 erwähnt wird. Während erstere aber links des Wäschebachs hinabführt, ging und geht noch heute der letztere oberhalb des Wäschebachs bei der Kirschbaumer Fundschachthalde auf das rechte Ufer des gedachten Baches hinüber und nach Osten zur Mulde hinab.

Vom Münzbach ab erstreckten sich 1554 längs der Dresdener Straße bis zum Donatstor zahlreiche Häuser. Nach dem 30jährigen Kriege befanden sich dort nur Gärten.[4] Der daselbst befindliche Gutshof hieß 1835 das Mauckische Gut, jetzt teils Lohnkutscherei, teils Zigarrenfabrik.[5] Im Stadtgraben befanden sich nach dem Donatstore zu Gartenanlagen in französischem Geschmack.

Während die Dresdener Straße nach Osten lief, führte im Westen die Straße nach Chemnitz, Zwickau und Plauen. Die Abzweigung nach Süden hieß

die böhmische Straße, welche bereits 1318 Erwähnung findet,[6] als Markgraf Friedrich befiehlt, daß alle Wagen aus Böhmen ihren Weg über Freiberg nehmen sollen und der Stadt das Recht der Salzteilung und Salzvermessung bestätigt, welches Recht 1466 bestätigt wurde.[7] 1468 suchten die böhmischen Wagen das Recht zu umgehen, indem sie von Sayda über Frauenstein und nach Dresden fuhren. Ingleichen umfuhr man auf der Straße von Chemnitz Freiberg, indem man den Weg über Waltersdorf wählte,[8] um so Geleite und Zoll zu umgehen. Daß eine Straße über Müdisdorf nach Böhmen führte, ist wahr. Wie oben angeführt, zweigte sie vom Zuger Wege ab (vergl. oben) und gelangte auf die Kohlenstraße, welche von den

[1]) U. I, 227, 9. [2]) U. I, 588, 11. [3]) U. I, 227, 9 u. 588, 11. [4]) Vergl. Stadtpläne. [5]) Schippans Plan 1835—37. [6]) U. I, 52, 31. [7]) U. I, 223, 23. [8]) U. I, 258 u. 259.

oberen Muldenhütten über die Münzbachhütten und dann in das Gebirge führte, aber die Hauptstraße ist das nie gewesen, denn die „Hohe Straße" führte über Erbisdorf! (Vergl. oben.)

Vor dem Donatstor stand in alter Zeit die Donatskirche, später Donatskapelle. 1225 bereits wird sie genannt[1] und 1360 dem Jungfrauenkloster einverleibt.[2] 1443 wird der Häuerknappschaft gestattet, das wohl sehr baufällige Holzkirchlein abzubrechen, steinern zu erbauen und dessen Lehnsherr zu sein.[3] Im Bruderkriege 1446—47 ließ sie der Bürgermeister Nickel Weller aus Gründen, die Befestigung der Stadt betreffend, wegreißen,[4] die Glocken zu Geschützen umgießen,[5] die wenigen Kleinodien zum Besten der Stadt verkaufen.[6] Nach Wiedererbauung waren 1531 Dachung und Fenster in sehr schlechtem Zustande, doch wurde die Wiederherstellung beschlossen.[7] Nach der Reformation ging die Kirche ein und Möller fand keine Reste derselben mehr vor.[8]

Der Donatskirchhof ward, wie die meisten Gottesäcker, bei der gleichnamigen Kirche gehalten und bestand schon 1430[9] und 1443.[10] Beim Neubau der Donatskapelle 1443 blieb er erhalten.[11] 1531 mag der Kirchhof vermutlich um die Räume der Pfarr- und der Glöckenerwohnung vergrößert worden sein.[12] Die Gebäude „uf dem kirchhofe fall ein rath uf iren kosten abethuen und apbrechen".[13] Herzog Heinrich bestimmte zugleich den Donatsfriedhof zum allgemeinen Gottesacker für alle vier Pfarren der Stadt Freiberg.[14] Möller irrt jedoch, wenn er das Ereignis in das Jahr 1521 setzt.[15] Die Bestimmung wurde getroffen, weil man befürchtete, „das von den dünsten, so sich in den ferlichen unnd geschwindenn sterbennsleufftenn auß den thodengrebern tzihen und erhebenn," neue Ansteckungsgefahr kommen möchte. 1554 liegt er nach dem Stadtplan ziemlich frei da, mit dem Eingang von der Himmelfahrtsgasse. Aus ihm ragt ein Kruzifix empor. Zwischen ihm und dem Donatstor liegt eine Grube, wohl St. Donat. 1580 hatte er einen portalartigen Eingang, welcher vom Ratsmaler Georg Richter erneuert ward.[16] Derselbe malte auch das Kruzifix und belegte es mit Gold, 1579.[17] Die Häuser, welche 1554 an den Kirchhof angrenzten, wurden 1567 weggerissen, der Kirchhof mit einer Mauer, die an ihrer Innenseite in hundert Schwibbogen viele Gemälde zeigte, umgeben. An dem Beinhause auf ihm war eine Kanzel angebracht, von welcher Mag. Balthasar Pfund, Amtsprediger zu St. Petri, 1583 die erste Leichenpredigt hielt. Vor Mollers Zeit zählte man an 900 Leichensteine und Grabmäler darauf.

[1]) U. I, 3, 30. [2]) U. I, 407, 30. [3]) U. I, 422, 423. [4]) U. I, 425, 10. [5]) U. I, 426, 15. [6]) Das. Zeile 27. [7]) U. I, 499, 22 u. f. [8]) Möller I, 119. [9]) U. III, 319, 31. [10]) U. I, 165, 20. [11]) U. I, 423, 30. [12]) Das. [13]) U. I, 499, 29. [14]) Das. Zeile 9. [15]) Möller I, 155, desgl. Arch. f. f. Gesch XII, 150, 18. [16]) Knebel, Maler, Mit. d. Fr. A. V. Heft 36 S. 72. [17]) Das.

1632 errichteten die Kaiserlichen darauf ein Außenwerk zum Donatstor, das später wieder zerstört ward. Die Mauern mit ihren Bildwerken waren niedergerissen und noch 1650 nicht wieder aufgebaut [1] Erst 1655 richtete man das Portal wieder her, wozu der städtische Unterbaumeister Martin Böhme, Steinmetz, eine Verschönerung entworfen hatte.[2] Das große Kruzifix erneuerte 1670 der Bildhauer Matthes Groschwald.[3] Nach Wiederaufbau der Kirchhofsmauern hatte der Gottesacker vor dem Donatstore runde Gestalt erhalten. Im 19. Jahrhundert erwies er sich als unzulänglich und wurde um das Vielfache erweitert. Um Feststellung wichtiger Begräbnisstätten hat sich Herr Oberbergrat Heucke Verdienste erworben. 1908 wurden die meisten Grabmäler durch Herrn Photograph Seifert im Auftrage des Freiberger Altertumsvereins aufgenommen.

Vor dem Donatstore lag an der ehemaligen Hilbersdorfer, jetzigen neuen Dresdener Straße ein Vorwerk, das wir im heutigen „Glückauf" wiedererkennen. Auch hier liegt der Fall einer im 19. Jahrhundert erfolgten Namengebung vor. Denn früher wurde das Vorwerk nach seinen Besitzern genannt. Nachdem es im 30jährigen Kriege niedergebrannt ist, heißt es 1676 Heroldens Vorwerk.[4] Ende des 19. Jahrhunderts war es im Besitz der Familie Nestler.

An der alten Dresdener Straße, jetzt Himmelfahrtsgasse 6, dicht am Kirchhof, lag an der Stelle des Fuhrgeschäftes Gebrüder Funke ein Gut, das Schuhmannsche Gut, wie es 1755 heißt.[5]

Unmittelbar vor dem Donatstor stand eine steinerne Post- oder Wegsäule, wie sich zwei derselben, von fünf ursprünglich vorhandenen, vor dem Erbischen und Peterstore bis in die Gegenwart gerettet haben. Sie wurden sämtlich vom Steinmetz Feuer gehauen und 1723 errichtet.[6]

Wenden wir uns vom Wasserturm noch einmal in die Gegend der heutigen Schillerstraße, so finden wir in alter Zeit dort den Neuen Gottesacker vor der Stadt, wie er im Gegensatz zum Donatsfriedhof hieß. 1538 war er auf angekauften Gärten des Judenberges errichtet worden und hatte eine Länge von 185 und eine Breite von 80 Ellen. Die Mauer, die ihn umgab, zählte 97 Schwibbogen. 1650 enthielt er über 600 Leichensteine. In den Schwibbogen hatten viele vornehme Freiberger ihre Begräbnisstätten, welche 1554 überdacht waren. In der Ecke befand sich im selben Jahre eine kleine Kapelle mit einem Türmchen und in der Mitte ein gleichfalls überdachtes großes Kruzifix.[7] 1643 lag an der heutigen Schillerstraße

[1]) Möller I, 155—157. [2]) Knebel, Bildhh. usw., Mitt. d. Fr. A. V. Heft 34 S. 94. [3]) Das. S. 101. [4]) R. A. 1676. [5]) R. A. Karte des Stückjunkers, späteren Artilleriekapitäns Heim mit Nachträgen von 1766. [6]) Knebel, Bildh. usw., Mitt. d. Freib. A. V. Heft 34 S. 123. [7]) Stadtplan 1554.

geltenden Werke von F. Sarre über die Berliner Goldschmiede (1896) hätte voraussetzen sollen. Der Verfasser gibt im Kapitel IV ein Verzeichnis der in Berlin ansässig gewesenen Goldschmiede von 1462—1806, 641 an der Zahl; aber kein einziger Freiberger steht darunter, wobei freilich die Bemerkung nicht zu unterdrücken ist, daß in vielen Fällen die Herkunftsbezeichnung überhaupt mangelt. Sächsische Städte sind genügend durch Zuzügler vertreten, aber auch eine Vergleichung des alphabetischen Registers mit denjenigen der Freiberger Literatur führte nur zu gewissen Kombinationen. Wenn nunmehr bei solcher mangelhaften Unterstützung versucht wurde, unter Nachahmung früherer Vorgänge Lückenbüßer heranzuziehen, so wolle man dieses Verfahren mit der Weitschichtigkeit des zur Verfügung gestandenen Materials entschuldigen. Dagegen würde es mir zu besonderer Genugtuung gereichen, wenn mein Bestreben, zwei namhafte Bankünstler für Freiberg zurückzugewinnen, wohlwollende Zustimmung erfahren sollte.

Beil, Balthasar. Den bei dem Kannengießer Melchior Wecker (39. Heft S. 53) i. J. 1623 erwähnten Dresdener Meister Balthasar Beil betrachte ich als Mitstifter einer Breslauer Goldschmiedsfamilie. Unterm 12. Dezember 1756 bewarb sich Goldarbeiter Ferd. Chrn. Beil, Goldschmiedssohn, bei der Regierung um die sogen. Hoffreiheit und begründete seinen Antrag mit der Angabe, daß er in Berlin, Magdeburg, Amsterdam, Frankfurt a. M., Dresden und Wien professioniert, aber trotz vorteilhafter Angebote aus den beiden letzteren Städten vorgezogen habe, sich in seiner Vaterstadt Breslau niederzulassen.[1]

Bier (Byr), Urban, Goldschmied in Berlin 1543—81, kann wohl des ungewöhnlichen Namens halber zu den Vorfahren des Freiberger Christian Bier (1666—97) gerechnet werden. Seine Herkunft ist unbekannt. 1543 leistete er den Bürgereid. Am 14. Oktober unterschreibt er mit 22 anderen Goldschmieden die gegenseitige Versicherung, die von ihnen aufgesetzte Berliner Goldschmiede-Ordnung zu beobachten. „1581, 5. Oktober, ist Urban Bier, Schöppe und Goldschmied, tödlich abgegangen." Er zeichnete mit einer Hausmarke im Wappenschilde und darüber V. B.[2]

Bruck, C. G. D. Ein Ahnherr des Zinngießers C. G. D. Bruck, 1837—54 (39. Heft S. 73), war möglicherweise der Glockengießer Peter Bruckt, welchen das Taufregister der Pfarrkirche St Nikolai zu Brieg i. Schl. im Juni 1689 als Paten verzeichnet. Auch ein Zusammenhang mit dem Dresdener Maler Peter de Bruck (34. Heft S. 73 oben) wäre denkbar.

[1]) Br. St. A. Akten von gesuchter Hoffreiheit im Bresl. Departement.
[2]) Sarre S. 71.

Digitized by Google

Eberlein (31. Heft S. 106), Goldſchmied zu Breslau, bei Hintze S. 56.

Eckhart, Ezechiel (Heft 34 S. 76), kurf. Landbaumeiſter 1595—1653. Von einer künſtleriſchen Tätigkeit wird dort geſchwiegen. Eine ſolche entfaltete er anſcheinend erſt in Bautzen beim Schloßbau (Ortenburg a. d. Spree) 1651—62, worüber zu vergleichen N. Lauſ. Magazin LXV, 198 Anm. 4.

Eynſidel, Vincenz sen., aurifaber, wird Breslauer Bürger 2. Januar 1443. Erſcheint 1452 und 1466 in den Geſchworenenliſten der Signaturbücher als Zunftſenior, † vor 1470. — Ein jüngerer desſelben Namens wird Bürger 12. März 1463, † vor 1490. — Möglicherweiſe mit den Goldſchmieden Vincentius und Vinezel in Freiberg zuſammenhängend.[1]

Elner, Valentin, Maler in Freiberg. (36. Heft S. 52 f., Anm. 6.) Der dort zitierte Aufſatz von Alwin Schultz über die Breslauer Maler des 16. Jahrhunderts wird bedeutend überholt von desſelben Autors Monographie über die ſchleſiſchen Maler 1500—1800, welche ſich über die Breslauer Malerfamilie Elner S. 43—45 verbreitet und insbeſondere der Tüchtigkeit des Ernſt Elner als eines Hofmalers gerecht wird. Obgleich perſönliche Beziehungen zu Freiberg an keiner Stelle berührt werden, ſo iſt doch die Herkunft von dort aufrecht zu erhalten. (Vergl. auch unter Monezer.)

Engelt, Gottlob, Goldarbeitergeſelle, Sohn des Elias E., Musici instrumentalis zu Freiberg i. S., heiratet in Breslau 4. Juni 1709 Suſanna, Tochter des Zechbotens der Maler, Chriſtian Schubert.[2] Es iſt derſelbe, den Kuebel, Freib. Goldſchmiedeinnung, im J. 1694 als Goldſchmied in Dresden kennt. Seine Abſtammung von Freiberg iſt doppelt bezeugt.[3]

Ferrabosda (34. Heft S. 47, Kaiſerlicher Baumeiſter 1567) iſt wohl = Ferabosco, Erbauer des Belvedere in Prag 1534.

Fleiſchmann (Goldſchmied, 31. Heft S. 107). Bei Hintze S. 61 ein Jakob Fleiſchmann v. J. 1564 ab.

? Friberg, Hanuſchko (Freyburg), aurifaber, wird Breslauer Bürger 7. April 1406. Erſcheint 1431 und 1434 in den Geſchworenenliſten der Signaturbücher als Zunftſenior.[4]

Getze, Johann (Goldſchmied aus Breslau, 31. Heft S. 108), bei Hintze unter dieſer Namensform nicht vorhanden. Dagegen dort ein Jakob G., Geſelle aus Stendal, † Breslau 1622, 27 jährig.

[1]) Hintze S. 58. [2]) Daſ. [3]) 31. Heft S. 105. [4]) Hintze S. 63.

Groſſe, Hans, „wohl aus dem Freiberger Geſchlecht der Große oder Größchen," Goldſchmied zu Brüx, 1578. (31. Heft S. 100) Die hiermit ausgeſprochene Vermutung wird dadurch beſtätigt, daß der 1589 zu Breslau geſtorbene berühmte Bildhauer Friedrich Groß ebenfalls in Brüx als Sohn des ſpäteren Breslauer Stadtmaurers Jakob Groß und einer Anna Walter geboren worden iſt. (Vergl. das Folgende.) Bei ſeinem Mutterbruder, Hans Walther in Dresden, hat Friedrich gelernt.

Groß (Größchen). Heft 31, Freiberger Goldſchmiedeinnung, erwähnt S. 17 und 20 zweimal Mitglieder des weitverzweigten Geſchlechts der Groß (Größchen) innerhalb der Jahre 1491 und 1524. Mit einer ganzen Stammreihe desſelben macht uns eine Signatur des Zwickauer Stadtbuchs v. J. 1498 bekannt: 1499 Quaſimodogeniti Blaſius Gros von Leipzig, ſein Bruder Nickel, ſeine Schweſter Margarete, verehelicht mit Peter Girl zu Plauen, ſein Kind Nickel Gros nebſt der Witwe des Mattis Gros verzichten auf die Behauſung in der Langgaſſe, die Mattis Groſſen geweſt, gegenüber dem Seidenſticker Paul Klein.[1] Ob eine gewiſſe Vererbung der Vornamen „Peter" und „Nickel" ausreichend ſein darf, um einen diesbezüglichen Zuſammenhang zwiſchen Zwickau und Freiberg wahrſcheinlich zu machen, mag dahin ſtehen. — Das bekannte Steuerregiſter v. J. 1546 verzeichnet den Namen Groß neun- bis zehnmal, aber nirgends einen von den Trägern dieſes Namens, welche demſelben in Breslau Berühmtheit verſchaffen ſollten. Ich denke dabei an Friedrich Groß, den Schöpfer der Kanzel in der Magdalenenkirche (1580), und den Stadtmaurer Jakob Groß († 1578), von welchem letzteren gemeldet wird, daß er von „Luran im Meißniſchen" gebürtig geweſen. Statt deſſen iſt wohl „Suran" zu leſen und darunter das Hoſpital- und Ratsgut Sohra zu verſtehen, weshalb man keinen Anſtand nehmen wird, ihn den Freiberger Kindern zuzuzählen. Er war auch mit der Künſtlerfamilie Walther verſchwägert, wie aus der Genealogie des Breslauer Malers Jakob Walter hervorgeht. Dieſer, Sohn des Bildhauers und kurf. Hoftiſchlers Ambros W. in Dresden, war wahrſcheinlich verwandt mit dem Bildhauer Hans W., deſſen Schweſter Anna den Maurer Jakob Gr. geheiratet hatte, und mit ihrem Manne, als dieſer Stadtmaurer in Breslau wurde, nach Schleſien gezogen war.[2] — Übrigens wohnte 1546 ein Jokoff Walther im Jakobi-Viertel.

Grünberger, Hans, „von Friburgk aus Meiſſen," beſorgte 1619 die Bildhauer-Arbeit (Alabaſter) an der Kanzel der kath. Pfarrkirche zu

[1]) Vergl. Burſian, die Freiberger Geſchlechter, Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 2 S. 82 f., wo der Vorname „Jakob" bei den Groß ganz vereinzelt vorkommt.
[2]) Alwin Schultz, Unterſuchungen z. Geſch. der ſchleſ. Maler. Breslau 1882 S. 165 und v. Czihak in „Schleſ. Vorzeit" V, 83.

Frankenſtein i. Schl.[1] — Der Vorname des Künſtlers dürfte in Hinblick auf 34. Heft S. 62 in „Jonas“ zu verbeſſern ſein.

Heidenreich, David, Maler, hinterlaſſener Sohn des Jakob H., „Bürgers zu Freiberg im Meißniſchen,“ jedenfalls eines Angehörigen der vielverbreiteten Familie (vergl. 19. Heft S. 31 Anm. 8), deren Name ſich auch die Verdrehungen in „Hedenreich, Hedereich, Hederich“ hat gefallen laſſen müſſen. David abſolvierte in Breslau die ſogen. Jahrzeit 1600 bei Bartholomäus Strobel (Sohn des Kunſtmeiſters Simon Str. zu Schneeberg im Erzgebirge; ob mit den Streubel zuſammenhängend?), malt dann ſein Meiſterſtück, die Kreuzigung, bei Georg Freiburg, wird 1601 Meiſter, heiratet darauf am 12. November Suſanna, Tochter des Schneiders Balth. Göbel. Aus dieſer Ehe gingen hervor: 1604 Jakob († 1609), 1606 Katharina, 1608 Suſanna, 1610 Martha († 1611), 1612 Eva († 1631), 1614 Maria. 1616 ſtarb die Frau im Wochenbette. In zweiter Ehe mit Roſina, Tochter des Kretſchmers Paul Bürger, wurden ihm geboren: 1620 Roſina, 1622 David, 1624 Jakob, 1627 Katharina, 1631 Eva. Heidenreich ſtarb 60jährig am 29. September 1633. Teſtamentariſch ſtiftete er ein Stipendium für einen Sohn aus der Malerinnung, der Theologie ſtudierte. Das Haus erhielt ſeine Tochter Suſanna, Gattin des Handelsmannes Hans Kamper, der Reſt der Habe fiel an die übrigen Kinder. In der Malerkapelle der Magdalenenkirche wurde ſein Epitaph aufgehängt, ſein Bildnis befand ſich (1882) im Amtslokale der mit den Malern vereinigt geweſenen Tiſchler. — 1615 war er Malerälteſter. 1611 arbeitete er unter Leitung von Georg Hayer (Sohn des gleichnamigen Dresdener Baumeiſters) an der Bemalung des Triumphbogens für König Matthias bei ſeinem Einzuge in Breslau. 1617 war er bei Herſtellung der Ehrenpforte für König Ferdinand II. „Principalmaler“, zeichnete auch mit Andreas Hempel (aus Brieg) die perſpektiviſche Anſicht derſelben, die in Prag geſtochen wurde. Auch 1620, bei Ausführung der Ehrenpforte für den „Winterkönig“ iſt er einer der erſten Maler. — Von den 14 Lehrlingen, die Heidenreich ausgebildet hat, ließ ſich keiner zur Freiberger Künſtlergeſchichte in Beziehung bringen[2]

Dagegen wäre es immerhin möglich, daß ein Chriſtoph Klein (aus Schmiedeberg im Rieſengebirge), welcher 1606—1611 bei ihm gelernt hat, eine Perſon iſt mit dem ſächſiſchen Hofmaler dieſes Namens, über deſſen Tätigkeit ſich einige Belege im Kgl. Hauptſtaatsarchive erhalten haben. Zutreffenden Falls und in Rückſicht

[1]) Kopietz, Kirchengeſchichte des Fürſtentums Münſterberg, S. 134, 162. Auch bei Lutſch, Kunſtdenkmäler Schleſiens II, 108 „Johannes“. [2]) Nach A. Schultz, Zur Geſchichte der ſchleſ. Maler 1500—1800, Breslau 1882, S. 69 ff.— Vergl. auch „Schleſ. Vorzeit“ N. F. IV, 148.

Digitized by Google

darauf, daß dieser alsdann Schüler eines Freiberger Stadtkinds gewesen, mögen folgende Angaben hier mitunterlaufen: 1626 Christoph Klein, Maler: Kurfürst und Gemahlin Conterfakt, beides klein auf kupfernen Blechlein, von Ölfarben sauber und fleißig gemalt = 8 Taler. Se. Kurf. Durchlaucht Conterfakt ebenso, welches die Herzogin von Pommern bekommen, 4 Taler. 20 Bilder von Kurfürst und Gemahlin aufs Christfest verfertigt auf Kupferplatten = 80 Taler. Gezahlt 30. Dezember 1626. — 1629 (Nr. 48 der Belege) Se. Kurf. Durchl. 3 Contrafakt, klein auf kupfernen Blechlein von Ölfarben fleißig gemalt = 12 Flor. Gezahlt 30. Dez. 1629. — (Nr. 49.) Von einem großen gemalten Bär, welcher im Steinforste gefangen, unten einen Bär mit einem Bienenkorbe, von gutem feinen Gold, gemalt gleich diesem, so von Silber und vergoldt gewesen, auch an die großen gemalten 2 Bären die Schrift geschrieben, daran verdient 1 Taler 16 Gr. Gezahlt eodem.

Ob und in welchem Zusammenhange mit obgedachtem Meister David ein Niklas Heidenreich gestanden, welcher 1596–1601 bei Georg Hayer gelernt hat, ist nicht untersucht worden. Er stammte wahrscheinlich aus Breslau selbst. Auch über die Frage, ob Georg Freiburg (Freiberger), in dessen Werkstätte David Heidenreich sein Meisterstück anfertigte, für Freiberg zu reklamieren sei, wie es Heft 36 S. 70 geschieht, hat sich A. Schultz a. a. O. S. 54 nicht geäußert, sondern läßt es dabei bewenden, daß er ihn zum Sohne eines gleichnamigen Schweidnitzer Windearbeiters macht, wodurch allerdings das nahe bei Schweidnitz gelegene Städtchen Freiburg als an der Namengebung beteiligt erscheinen könnte. Gleichwohl hat K. Knebel an erwähnter Stelle so gewichtige Momente für die Freiberger Zugehörigkeit ins Treffen zu führen gewußt, daß diese bejaht zu werden verdient. Als Kuriosum mag erwähnt werden, daß das dem Meister Freiberger zugeschriebene Künstlerzeichen eine auffallende Übereinstimmung mit modernen „Studentenzirkeln" zeigt.

Hickmann, Nik. Heft 36 S. 80 erwähnt einen Nik. Hickmann († 1598), den der Freiberger Maler Caspar Richter mit seinem „Malwerk" auf Reisen schickte. Diese Vertrauensperson war wohl selbst Abkömmling einer kunstverständigen Familie, vielleicht der Hickmann in Liegnitz, von denen die sogen. Kontraktbücher folgendes melden: 1557 23. Dez. Hans Obersdorf, Goldschmied von Brieg, beschwert sich über David Hickmann von Liegnitz, der sich nach Anzahlung von 12 Talern verpflichtet habe, ihm die Kunst des Wappenschneidens binnen 8 Wochen zu lehren und sich zu diesem Behufe nach Brieg zu verfügen. Caspar Hickmann, Bruder des David, ebenfalls Goldschmied, bürgt für Rückerstattung des Geldes, falls David H. inzwischen stürbe, während Obersdorf denselben während seiner Anwesenheit zu beköstigen verspricht. — Caspar H. und seine Frau Hedwig waren Hausbesitzer in Liegnitz bis 1560.

Hildebrand, Matthias, Goldſchmied in Freiberg (1528—63, Heft 81 S. 22). 1482 ein Simon Hillprand, Mitbürger zu Zwickau.[1]

Hilger. 1528. Januar 31. Andres Hilliger bezeugt als Älteſter der Breslauer Kannengießer die eheliche Geburt eines Jakob Kaltſchmied.[2]

Hilger, Martin, aus Dresden, gießt 1591 die Glocke bei St. Johannis in Zittau um.[3] (Vergl. 39. Heft S. 33, wo die Überzeugung ausgeſprochen wird, daß in den Ortſchaften rechts der Elbe noch manches Werk Martin Hilgers des jüngeren aufzufinden ſei.) — Bei dieſer Gelegenheit ſei die Bemerkung erlaubt, daß die wiederholte Herkunftsbezeichnung „von der Sitte" (34. Heft S. 72, 77, 101) auf Zittau zurückzuführen iſt.

Jentzſch, Andres, Kupferſtecher in Dresden 1630. (Heft 36 S. 96.) Jedenfalls identiſch mit dem Kunſtſtecher Andreas Gentſch ebendaſelbſt; denn die Orthographie dieſes weitverbreiteten Familiennamens ſchwankt namentlich im Anlaut. Aus den Belege-Zetteln des Kgl. Hauptſtaatsarchivs habe ich im N. Archiv f. ſächſ Geſchichte XIII, 136 einiges wenige über ſeine Tätigkeit mitteilen können, doch hängt dies mit ſeiner Offerte in Freiberg nicht zuſammen. Die Zeit würde ſtimmen. — Ein Malerjunge Andreas Jeniſch in Breslau 1596 dürfte höchſtens zur Vergleichung herangezogen werden.

Karcher, Joh. Friedrich (34. Heft S. 93, 104), Kgl. Poln. u. Kurf. Sächſiſcher Oberlandbaumeiſter von Dresden, erlangte am 17. Auguſt 1723 in Görlitz Bürgerrecht. — Die Schreibweiſe mit ch (S. 104) iſt ſomit doppelt bezeugt, obwohl gegen diejenige mit g ſprachlich nichts einzuwenden wäre.

Keudeler, Georg. Mittwoch vigilia Mathie (24. Februar) 1501 erhielt Georg, Werkmeiſter von Freiberg, von den Kirchenvorſtehern zu Zwickau 2 Schock zum Vertrinken. Wahrſcheinlich handelte es ſich um Arbeit oder Gutachten für die Marienkirche daſelbſt. Gemeint iſt wohl Georg Keudeler 1498/99, welcher als Polier d. h. kunſtverſtändiger Aufſeher über die Steinmetzen angeſprochen wird. (34. Heft S. 5.) — Wenn in dieſem Falle die Ermittelung des Zunamens leicht fiel, ſo gelang es nicht, feſtzuſtellen, wer Meiſter Nickel, kurf. Baumeiſter und Steinmetz, war, welcher 1546 „vom Gewölbe im Chor zu U. L. Fr. zu beſichtigen und von

[1]) Stadtbuch 1480 fol. 157 b. [2]) Br. Stadt-A. Strobicii Protocollon 1527. [3]) Carpzow, Fasti Zittavienses, 53. — Biographie eines Oswald Hilger, Oswalds Sohn und Wolfgangs Enkel, geb. Freiberg 20. Okt. 1583, bei Zeumer (Glauchensis), Vitae professorum Jenensis. Jena 1711 p. 96—99.

einem Abriß, wie dasselbe von neuem wiederum zu bauen sein solle", 8 Gulden Groschen erhielt. Meister N(ikolaus) Steinmetz (a. a. O. S. 4 1496) dürfte kaum noch in Betracht kommen.[1]

Körner, Hans Ulrich. Mit Hans Ulrich Körner, einem Schüler des Zinngießers Daniel Lehman sen. (39. Heft S. 57), ist möglicherweise in Verbindung zu bringen: Benjamin Körner, Rot- und Glockengießer von Sorau, welcher am 21. August 1723 Görlitzer Bürger wurde. — Ein Paul Andreas Körner, ebendaher, goß die zweite Glocke in Tschirna bei Bunzlau.[2]

Knoben, Ernst Ferd. (Goldschmiedgeselle von Breslau, 31. Heft S. 108), unter dieser Schreibweise bei Hintze nicht vertreten.

Krehmann, Heinrich, Goldschmiedegesell von Ölsnitz, 1721 in Heft 31 S. 108 namhaft gemacht. Da der Familienname zu den ungewöhnlichen zählt, so sei gestattet darauf hinzuweisen, daß ein Heinrich Kremman bereits 1555 in Berlin angetroffen wird, wo er 1561 den Bürgereid schwört. In einer gegenseitigen Versicherung von 23 Meistern des Goldschmiede-Amts in Berlin und Cöln vom 14. Oktober 1555 steht sein Name unter seinem Siegel eingetragen.[3] Ein gewisser Rhenius widmete laut Dedikation vom 1. Januar 1672 eine kommentierte Ausgabe des Terenz den Brüdern Christian und Tobias, Söhnen des Leipziger Bürgers und Goldschmieds Tobias Cremann. Dieser hat auch im Februar 1625 für den Dresdener Hof 10 Paar Kristallplatten aus Leipzig geliefert.

Kriebel, Valentin (31. Heft S. 37). Die Breslauer Goldschmiede dieses Namens werden ebenso, wie die Freiberger, abwechselnd auch Griebel, Grübel geschrieben, so daß die Zusammengehörigkeit unverkennbar wird Hintze nennt S. 105 einen Chr. Kriebel, Sohn des Goldschmieds Matthias Kriebel in Plauen, welcher 1677 in Breslau stirbt.

Mit dem Goldschmiede Valentin Kriebel (34. Heft S. 70 unter Chr. Barthel) steht wohl in Verbindung der Maler Michael Kriebel zu Schweidnitz i. Schl., welcher dort 1603 einen gleichnamigen Sohn und 1608 einen Elias taufen läßt.[4] Daß Goldschmiede ihre Söhne Maler werden ließen, ist ebenso bezeugt, wie der umgekehrte Fall.

Khun, Caspar. Nach dem Steuerregister v. J. 1546 wohnte im Domviertel ein Casper Khun,[5] wie gewöhnlich, ohne Angabe der

[1]) Zwickauer Stadtarchiv: Ausgabe des gemeinen Kastens 1501 Michaelis und 1545/46. [2]) Lutsch, Kunstdenkmäler Schlesiens III, 578. [3]) Fr. Sarre, die Berliner Goldschmiede-Zunft, 1896, S. 72, 134. [4]) Taufbuch der kath. Pfarrkirche. [5]) Der Familienname wiederholt sich dort noch siebenmal; ihn für ein abgekürztes „Konrad" zu halten, wie Heft 19 S. 31 Anm. 4 vorgeschlagen wird, sehe ich mich außer stande. Das h betrachte ich entweder für einen Schnörkel, wie bei Khevenhüller oder als Dehnungszeichen, wie bei Bhem.

Digitized by Google

Berufsart. Ich glaube, mit derselben Berechtigung, wie dies hinsichtlich anderer Künstler wiederholt zu geschehen pflegte, nicht irre zu gehen, wenn ich ihn mit einem Steinmetzen identifiziere, welcher sich an zwei schlesischen Fürstenschlössern hervorgetan und auch längst in der allgemeinen deutschen Kunstgeschichte einen rühmlichen Namen erworben hat, ohne daß die Frage nach seiner Nationalität, geschweige denn seiner bestimmten Herkunft annähernd gelöst worden wäre. Alwin Schultz, Schlesiens Kunstleben im 15.—18. Jahrh. (Breslau 1872) S. 17, dem der Familienname des Meisters verborgen war, hält ihn für einen Italiener; Lutsch, bei Behandlung des Ölser Schlosses, drückt sich vorsichtig aus. Ich bin hinsichtlich der deutschen Abkunft keinen Augenblick zweifelhaft und berufe mich beispielsweise auf folgende Analoga: Kasper Kun, † 1505 in Trautenau; Kasper Kuna, 1592 Sekretär am Bischöflichen Hofe zu Breslau; Kasper Khun, Waffenschmied, 1602 Bürger in Görlitz; Kasper Kuhna, 1618 Bauer in Eckersdorf bei Breslau; auch im Zwickauer Stadtbuche 1522—25 wechselt die Schreibweise Kun, Kuhn und Khun (wie oben) ab. Ob hier eine auch nur oberflächliche Zusammengehörigkeit obwaltet oder nicht, ist Nebensache. — Über das Jahr 1561 rückwärts war bisher über den Lebensgang des Künstlers nichts bekannt. Ich kenne seitdem eine weit frühere Erwähnung, welche sich der Anlage des obgedachten Steuerregisters nähert. Es würde Aufgabe der Lokalforschung sein, zu ermitteln, ob und wann seit 1546 der Name Kaspar Khun aus den Freiberger Bürgerverzeichnissen verschwindet. Für eine Vermutung über die dortige Herkunft darf ich dasjenige heranziehen, was von Jakob Groß gesagt wurde, der 1570 im Verein mit Christoph Groß zur Begutachtung des nämlichen Baues nach Brieg berufen wurde, an welchem Meister Kaspar tätig gewesen war. Das Portal des Brieger Piastenschlosses — um dieses handelt es sich — ist bezw. 1551 und 1553 datiert. Ein Jahr später erbat Meister Kaspar seinen Abschied und ein Leumundszeugnis. Am Dienstag nach Mariä Magdalenä 1554 bezeugte ihm der herzogliche Bauherr, Georg II., daß Kaspar Kuhne ihm etliche Jahr in Brieg an der Steinmetzen-Arbeit neben anderen gearbeitet, aber sich entschlossen, sich von hinnen zu begeben, und deshalb um „Kundschaft" gebeten; er habe sich die Zeit über treulich und ehrlich verhalten, so daß er allenthalben zu empfehlen sei.[1] — Das Datum der Verabschiedung und die obigen Jahreszahlen stehen in offensichtlichem Zusammenhange.

[1]) Breslau St.-A. F. Brieg III 18 B I fol. 298 b. — Neben ihm arbeiteten u. a. ein Steinmetz Wolf Scholz, ein Bildhauer Jakob Warter (Walter?) und der Maurer Anton Marosi, welche ihre resp. „Kundschaften" am 1. Dez. 1552, 3. Oktober 1553 und 22. Dezember 1553 ausgestellt erhielten. („Schlesiens Vorzeit" VI, 135.) Auch hier decken sich wieder die Jahreszahlen mit dem 1553 provisorisch abgeschlossenen Bauwerke.

Ich möchte daher dem Meister Kaspar einen Hauptanteil am Frontispiz der Schloßruine (seit 1741 durch preußisches Bombardement) um so mehr einräumen, als ein Schreiben, welches den Künstler 1568 zu einem Schloßbau nach Proßnitz in Mähren berief, auf Vermeidung gewisser Mängel an den Brieger Schloßfenstern aufmerksam macht.[1] Zuvor schon hatte die „Kundschaft" zur Beschäftigung am Ölser Schloßbau, 1559 begonnen, 1562 vollendet, ausgereicht.[2] — Was sich sonst über Meister Kaspar ermitteln ließ, habe ich in „Schlesiens Vorzeit" 38. und 39. Bericht veröffentlicht. Hiervon sei lediglich erwähnt, daß er 1572 durch den Fürsten Joachim Ernst von Anhalt zu einer Unterredung entboten wurde, die wahrscheinlich dem Dessauer Schloßbau galt. Nach diesem Abstecher, welcher ihn seiner mutmaßlichen Heimat wieder näher brachte, kehrte Khune nach Brieg zurück, wo er vor 1561 Bürgerrecht und Anwesen erworben hatte. Nach 1572 verlor ich seine Spur. Ein Nachkomme von ihm war vermutlich der Bildhauer Hans Kuhn, welcher am 3. August 1610 einen Sohn Hans Heinrich in der Pfarrkirche zu Schweidnitz taufen ließ.

Mehner. Als Verfertiger des Hochaltars in der kath. Pfarrkirche zu Greiffenberg i. Schl, einer Stiftung von Eleonora Schaffgotsch, geb. Freiin von Promnitz auf Kynast, Greiffenstein usw., bezeichnet sich der „ehrbare, kunstreiche Paul Meyner aus der kurf. Bergstadt St. Marienberg in Meissen, Bildschnitzer zu Dittmannsdorf", 25. November 1606. — Ich glaube, den Künstlernamen in „Mehner" umgestalten zu dürfen, und denke alsdann an die Freiberger Steinmetzenfamilie dieses Namens. Der Zeit nach wäre am ehesten an ein Verwandtschaftsverhältnis zu dem Kunstschmiede Gabriel Mehner (1612, 34. Heft S. 59 oben) zu denken.

Monczer, Niclas sen., aurifaber. Sein Name steht im Breslauer Bürgerkataloge v. J. 1470 an letzter Stelle, muß demnach um 1485 eingetragen sein. Erscheint 1494 im Görlitzer Liber acticatorum von 1490—98. In der Geschworenenliste der Breslauer Signaturbücher von 1494 als Zunftsenior bezeichnet. — Ein jüngerer desselben Namens wird am 7. März 1511 Bürger. Verreicht am 3. Juni 1517, in Vollmacht seiner Frau Walpurgis geb. Elner und im Verein mit seinem Schwager Thomas Elner dem Hospital zu 11000 Jungfrauen 4 Mark jährl. Zinses. Frau Walpurgis

[1]) Ausführlich im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" 1878 Spalte 205. [2]) Gemeint ist der sogen. Wittums-Stock, von dem es bei Lutsch a. a. O. II, 547 heißt: Als Schöpfer dieses Bauwerks darf der Brieger Hofsteinmetzmeister Kaspar Khune gelten, wahrscheinlich ein Deutscher, der 1561 in Öls tätig war. Das kleine Schloß ist dieses Architekten jedenfalls würdig, der auch über die Grenzen Schlesiens hinaus ehrenvolle Beschäftigung fand. — Sollte sich Freiberg die Anwartschaft auf seine Adoption entgehen lassen?

ist 1519 am Verkaufe des Malzhauses auf der Groschengasse beteiligt und erhält mit ihren Kindern 1 Mk. j. Zs. auf genanntem Hause. Nickel Monczer veräußert am 3. Januar 1532 das Haus bei St. Catharinä (Katharinenstraße in Breslau) „bei Hans Seidels Durchfahrt". Stirbt um 1540.[1] Vielleicht der bekannten Freiberger Familie Münzer angehörig, von denen zuerst ebenfalls ein Niclas M. 1382 als Domherr zu Meißen erscheint.[2]

Müller, Freiberger Goldschmiedfamilie. 31. Heft S. 69 wird gesagt, daß ein Christian Müller sich 1694 in Berlin niedergelassen habe. Sarre vermerkt in seiner chronologischen Reihe der Meister nichts davon, sondern erwähnt erst ziemlich spät einen Johann Joachim Christian Müller 1736 und Johann Christian Müller 1755—64, 1755 als Goldschmied genannt, leistet 1764 den Bürgereid.

Rossini. Nach den Ratsrechnungen der Stadt Brieg i. Schl. v. J. 1603 erhielt er „wegen verehrter Traktätlein in Kupferstich über die Regenten der 4 Monarchieen, deren Zwei gewesen", am 12. Februar wiederum 36 Groschen. Auch der Maler Daniel Bretschneider bekam 1 Mk. 9 Gr. für einen übersandten Kupferstich „von des Kurfürsten (August) Begenckuus". Hiermit bestätigt sich das Zusammenwirken dieser beiden Künstler, worauf in den „Mitteilungen" 34. Heft S. 23 (oben) hingewiesen wurde. — Auch bei dem Rate von Bunzlau hat Rossini ein (nicht näher bezeichnetes) Buch 1612 mit 2 ungr. Gulden abgesetzt.

Peter. 1478. Der Goldschmied Peter hat ausgesagt: Als er vor einer Weile zu Freiberg bei dem Goldschmiede Paul Pinolcz gearbeitet, sei ein gewisser Peter Schutzenmeister zu derselben Zeit zu ihm und einem Lehrjungen in den Laden gekommen, wobei ein Stück Silber verloren gegangen. Darauf sei er (Peter G.) zu etlichen Meistern und sonderlich zum Goldschmied Donat gegangen, solchen Verlust des Silbers verkündiget, ob es ihm zukomme oder verkauft werde, daß er es ihm unverborgen halten wolle. Donat hat gefragt, wer bei ihm zu dieser Zeit im Laden gewesen, habe er geantwortet: Schutzenmeister, und lasse sich bedünken, daß er ihm solch' Silber sollte genommen haben, worauf Donat gesagt, der Sch. habe ihm Arbeit verdinget; doch solle er sich wieder in den Laden verfügen, so wolle er besehen, ob er ihm solch' Silber wieder schicken möge. Nach ungefähr einer Stunde sei ihm das Silber durch Donat in den Laden zurückgesandt worden. Daß ihm aber der Schutzenmeister dasselbe sollte genommen haben oder nicht, sei ihm unwissentlich. — Trotz der umständlichen Darstellung[3] wird der Vorgang für uns wohl ebenso unaufgeklärt bleiben, wie für den Zeugen, welcher

[1]) Hintze a. a. O. 120. [2]) Mitt. d. Fr. A. V. 2. Heft S. 167. [3]) Zwickau St. A. Liber scabinorum v. 1475 (fälschlich „Stadtbuch" gen.) fol. 105 b

1478 vor den Zwickauer Schöppen seine Aussage zu Protokoll gegeben hat. Glücklicherweise lassen sich jedoch alle vorkommenden Persönlichkeiten urkundlich belegen. Der Erstgenannte bezeichnet als seinen Lehrherrn einen Freiberger Meister, welchen Heft 31 der „Mitteilungen" S. 15 unter der Namensform „Beuholcz" innerhalb der Jahre 1472—76 kennt und der auch Vorsteher seiner Zunft gewesen war. Sein Kunstverwandter Peter hatte sich in Zwickau selbständig gemacht und wird dort noch 1484 als seßhaft angetroffen.[1] Auch Meister Donat (Thudloff, der Name noch im Steuerregister 1546 „Tudolff") läßt sich 1476—79 in den Urkunden verfolgen. Selbst der verdächtige Peter Schutzenmeister ist kein Unbekannter mehr, sondern ein Freiberger Armbrustmacher, von dem im 40. Hefte S. 68 die Rede ist. — Der von der Beschäftigung hergeleitete Name ist allmählich als Eigenname fest geworden, so daß wir 1601 einen Juwelier Joachim Schutzmeister in Augsburg finden. An diesen richtete unterm 3. Oktober d. Js. der Görlitzer Rat ein Schreiben, woraus hervorgeht, daß der Genannte von seinem Schwager Chr. Lachmann 100 Floren Mainzisch, die er ihm und dessen Ehefrau, seiner Schwester, s. Zt. gegeben, nach letzterer Tode zurückverlangt. Beklagter erklärt, die betr. Summe bei seiner Frau Krankheit und Tode verausgabt zu haben, will jedoch 10 Mark seinem Kinde als Mutterteil verschreiben.[2] — Nicht unwichtig erscheint der Umstand, daß im obigen von einem offenen Goldschmiedeladen in Freiberg gesprochen wird.

Preußler, Glasmaler zu Weißenborn bei Freiberg 1717 (36. Heft S. 109). Der Name Preußler, welcher auch in der Geschichte der schlesischen Glasindustrie einen sehr guten Klang besitzt, ist vereinzelt genug, um Berücksichtigung bei sich bietender Annäherung zu verdienen: Ehrenfried Preißler, Goldarbeiter in Strehlen, Sohn des Gottfried Pr. aus St. Marienberg in Sachsen, heiratet 1686 eine Kunstpfeiferstochter aus Brieg.[3]

Schickentanz. Die Herkunft dieses für Sachsen bahnbrechenden Renaissance-Künstlers bezw. seiner Familie blieb meines Wissens noch unermittelt. Da die Zeit seines frühesten Auftretens mit 1518 (34. Heft S. 8) bestimmt ist, so liegt es einigermaßen nahe, auf eine drei Jahre ältere Signatur zurückzugehen, welche sich im Nürnberger Stadtarchiv (conserv. 20 fol. 162a) findet: Unterm 7. September 1515 verlautbaren Jorg Schickentanz und Hans Walther von Culmbach, daß ihnen Peter Froschel wegen seiner Schwester Agnes Schickentanzin 30 Gulden, brüderlichen Erbteils halber, verreicht habe. — Der Familienname als solcher wird eben nicht häufig

[1]) Stadt- und Gerichtsbuch 1480 fol. 239, 294, stets ohne Zunamen.
[2]) Görlitz St.A. Liber missivarum. [3]) Aufgebotsbuch 1667, Ostern 1686.

anzutreffen sein, wogegen er noch heute in Schlesien (wahrscheinlich auch anderswo) in der Form „Schicketanz" für einen sonst nicht brauchbaren Dienstoten beiderlei Geschlechts in Anwendung kommt.

Silbermann. Nach tagebuchartigen Aufzeichnungen über den Umbau des Stifts St. Blasien im Schwarzwalde[1] (unter Abt Gerbert, dem Franzosen d'Isnard und dem pfälzischen Hofbaumeister Bigage) kam im Juli 1775 aus Straßburg ein Silbermann (Vorname unausgefüllt) zur Instandsetzung der Orgel dorthin, verblieb bis zum September und erhielt für eine mehr als dreijährige Tätigkeit auf Akkord 16000 Flor. — Da Gottfried Silbermann bereits seit dem 4. August 1753 tot war, so dürfte im vorliegenden Falle an seinen Neffen und Universalerben Johann Daniel zu denken sein, von dessen Vater Andreas Silbermann wir wissen, daß er, mit Empfehlungen Casparinis ausgestattet, sich nach dem Elsaß begeben hat, wo ein Bruder seiner Mutter wohnte.[2] — Ich halte die Gelegenheit für angebracht, einen Beitrag zur Lebensgeschichte jenes Gönners zu geben: Am 27. Oktober 1704 wurde zu Görlitz getraut Herr Adam Horatius[3] Casparini, berühmter Orgel-Architectus und Aufseher des großen Orgelwerks bei der Kirche St. Peter-Paul daselbst, auch vornehmer Bürger in Sorau, mit Anna Sophia, jüngster Tochter des Bürgermeisters Michael Steinbach.[4]

Stumpfeld, Zacharias, Goldschmied (31. Heft S. 29). „Scheint bald nach 1560 weggezogen zu sein." — Ein Daniel „Stumpel" 1576 in Wernigerode.[5] — Da ein Samuel Stumpfelt sich zu Plön niedergelassen hatte und noch 1645 am Leben war, so ist es nicht unmöglich, daß von ihm die v. Stumpfeld-Lilienanker herstammen, welche d. d. Wien 6. Oktober 1763 den Reichsadelstand erhielten.[6]

Vogel, Gottfried, Goldschmied, Sohn des Freiberger Handelsmanns Michael V. und somit Bruder des Hofmalers Andreas V., 1617 in Breslau Bürger und Meister. Heiratet 24. Trinitatis Barbara, Tochter des verstorb. Handelsmanns Balthasar Wümmer. Wohnt am Hühnermarkte (bei der Magdalenenkirche). Meldet 1631 seinen Sohn als Schüler beim Elisabethgymnasium an. Seine Frau † 2. September 1633. Vogel heiratet 28. November 1634 Rosina, Tochter des † Handelsmanns Chr. Tieme. Stirbt 20. (21.) De-

[1]) Bibliothek der Benediktiner-Abtei St. Paul in Kärnten, deren letzte Besiedler Blasianer waren. [2]) Mitt. d. Fr. A. V. 19. Heft S. 95, 104. [3]) Nicht „Eugenius", wie a. a. O. S. 95 steht. — Der Meister soll übrigens ein biederer Deutscher gewesen sein und Kaspar Ender geheißen haben. [4]) Traubuch der Peterskirche 1694—1719. [5]) Harz-Verein XX, 269 „Kleinodien und Wappen Wernigerödischer Schützenbrüder". [6]) Vierteljahrsschrift des Vereins „Herold", 14 Jahrgang, unter „v. Stumpfel". — Zu Frankenstein hat am 27. September 1617 Franz Stumpfeldin, eines Goldschmieds Ehewirtin, auf einmal 3 lebendige Kinder geboren („Schlesiens Vorzeit" VII, 490).

zember 1657, 74 Jahr 27 Wochen alt. Seine Witwe verkauft 1663 dem Apotheker Jeremias Schöps (Inhaber der „Mohrenapotheke" am Salzringe = Blücherplatz) ihren Garten auf dem Elbing (Vorort von Breslau) am Ochsenplatze für 750 Reichstaler. Ein Sohn von ihr, Michael, nach dem Großvater benannt, ehelicht 1677 Maria, hinterlassene Tochter des Notars Joh. Baudeman. (Nach Hintze a. a. O.)

Die Stammreihe der Vogel in Breslau ist folgende:

Michael V., Handelsmann in Freiberg.

Andreas, Hofmaler 1606 - 23.

Gottfried, Bürger u. Goldschmied in Breslau 1617,
∼ I. Barbara Wümmer, † 1633,
∼ II. Rosina Tieme.

Gottfried, 1645 Bürger u. Goldschmiedemeister,
∼ 10. Okt. 1645 Anna Maria,
Tochter des Gg. Nitsch, † 1672.

Michael, Handelsmann.

Gottfried, 1688 Bürger u. Goldschmiedmeister, † 14. (19.) Sept. 1709,
∼ 13. Juli 1688 Susanna,
Tochter des Seifensieder-Ältesten Kaspar Gloger.

Maria Magdalena	Anna Rosina	Anna Eleonora
∼ 1707 Reichkrämer Gg. Neumann.	∼ 1710 Dr. phil. et med. Gg. Fr. Jäschke.	∼ 1. Okt. 1721 Diakonus (später Propst) Gottlieb Jachmann.

Wahrscheinlich gehören in die Sippe noch hinein: Johann Andreas Vogel, Maler zu Schwarzenberg im Erzgebirge, dessen Sohn Johann Abraham 1742 in Breslau heiratet, der Maler Johann Michael Vogel, dessen Sohn Daniel Gottlieb 1735 stirbt.[1]

Walther, Andreas, im 34. Heft S. 10 als Bildhauer und kurfürstlicher Büchsenmeister bezeichnet, tritt in letzterer Eigenschaft noch 1548 in Breslau unter den Büchsenmeistern auf, welche bei Bauten an der ehemaligen kaiserlichen Burg Verwendung fanden.[2] — Am 23. August 1577 ist „Andres Walther von Preßlav, Bilderhawer (in Dresden als Bürger) voraidt worden und zugesagt, zwischen dato und Ostern seinen Geburtsbrief fürzulegen und in der Zeit ein Zihr uffn Kirchoff zu machen, die 10 Flor. werth".[3] Wahrscheinlich zählt zu derselben Künstlerfamilie der am 29. Januar 1628 verstorbene Fürstlich Ölsnische Hofmaurer Anton Walter, welcher

[1]) A. Schultz, a. a. O. S. 53. [2]) Bresl. Stadtarchiv, Hauptbuch. Auff des Keysers-Hoff-Baw 1548 S. 128. [3]) Richter, Verfassungsgeschichte der Stadt Dresden I, 220.

die Begräbniskirche zu Bernſtadt in Schleſien von Grund aus (1622) bis unters Dach gemauert.[1] — Vergl. auch „Groß".

Pfarrkirche zu Neurode (Grafſchaft Glatz) Chriſtophorus-Statue in etwa Lebensgröße aus Sandſtein mit Inſchrift: Hans Walter 1511.[2]

Walther, Chriſtoph (34. Heft S. 13). Hinſichtlich ſeiner Tätigkeit heißt es im N. Lauſitz. Magazin LXIX, 57: Der ſteinerne Mann oder Markt-(Merk-)zeichen mitten auf der Säule des Ständers (Röhrkaſtens) auf dem Markte von Bautzen iſt zu Dresden 1576 von dem „alten Walter" aus Sandſtein gehauen. Die Arbeit koſtete Summa Summarum 67 Schock 20 Gr. — Daß hiermit nur der Bildhauer Chr. Walther sen. gemeint ſein kann, ergibt ſich ſowohl aus ſeiner mit 1584 begrenzten Lebenszeit, als aus dem Umſtande, daß er bereits 1565 einen ähnlichen Auftrag für Görlitz erhalten hatte.

Wanitzer, Chriſtian Andreas, 1694 (Goldſchmiedgeſell 31. Heft S. 105). Sehr ſpät, 1780, taucht der Name wieder in Berlin auf bei Sarre S. 109.

Weigel, Hans, wurde von Martin Hilger jun. bei ſeinem Weggange von Graz in der Gießhütte zurückgelaſſen. Ein Martin Weigel, vielleicht der Sohn und auf den Namen des Meiſters getauft, goß 1603 die zweite Glocke für die Kirche von Kl. Neundorf bei Greiffenberg i. Schl. und verwendete dabei noch ſpätgotiſche Palmetten-Muſter.[3]

Weis, Hieronymus, aus Freiberg, arbeitete ſeit 1618 bei dem berühmten Breslauer Goldſchmiede Fabian Nitſch.[4]

Weishun, Samuel, Kupferſtecher (34. Heft S. 48 unten). Seinem Freiberger Belagerungsplane ſteht zur Seite: Delineatio oder Abriß der Belagerung von Görlitz, 1641 vom General-Quartiermeiſter Schlomach gezeichnet und von S W. auf eine Kupferplatte geſtochen. Exemplar davon auf der Milichſchen Bibliothek daſelbſt.[5]

Weißhun, Nikolaus. d. d Dresden, 30. Juni 1641 verlautbart Kurfürſt Johann Georg, daß Nikolaus Weißhun,[6] Bürger, Gold-

[1]) Sinapius, Olsnographia II 2 S. 462 u. Schleſ. Prov.-Blätter 1874 S 242. [2]) Lutſch, Kunſtdenkmäler Schleſiens II, 38. [3]) Lutſch, Kunſtdenkmäler Schleſiens III, 532. [4]) Geſellen-Buch der Bresl. Goldſchmiede v. J. 1618 ab. — Über Fabian Nitſch und ſeinen Vater Paul vergl. „Schleſ. Vorzeit" N. F. III. 89 ff. [5]) N. Lauſitz. Magazin LXVI, 70 (mit Nachbildung). [6]) Mitt. d. Fr. A V. Heft 31 kennen Johann Weißhun, Goldſchmied zu Chemnitz 1719—35 (vielleicht Urenkel des Obigen), deſſen Sohn und Schüler Chriſtian Friedrich (1737), welcher trotz ſeines Wohnſitzes in Chemnitz der Freiberger Zunft angehörte, und Johann Auguſt W. (1743).

Wanderung
durch das Kanzleilehngut Friedeburg,
ehemals „Pragersches Vorwerk“ genannt.

Von

Karl Reimann.

Infolge der zahlreichen Bautätigkeit, welche im Freiberger Ortsteil Friedeburg und dem angrenzenden Gelände nach der Einverleibung eingesetzt hat, stehen so tiefeingreifende Veränderungen in den Straßenzügen und dem alten Häuserbestande bevor, daß es angezeigt erscheint, wenigstens einiges über die alte Gestaltung schriftlich festzuhalten. Unser Interesse wendet sich da zunächst dem alten Kanzleilehngute, vom 16. Jahrhundert ab Pragersches Vorwerk genannt, zu. Eine Wanderung durch dasselbe soll uns über seine alte Einrichtung belehren.

Die Grundlage für unsere Besichtigung des Pragerschen Vorwerkes in Friedeburg bildet das Inventar zu folgendem Pachtvertrage von 1811:

Herr George Friedrich Zehl, kgl. sächs. Amtsverwalter, Erb, Lehn- und Gerichtsherr auf Friedeburg und Pachtinhaber des Rittergutes Wingendorf, an einem und Herr Johann Gottfried Beyer, Ökonomieverwalter aus Geringswalde, am anderen Theil, haben einen Pachtkontrakt auf die Zeit von 4 Jahren 10 Monaten, vom 20. August 1811 bis Johanne 1816 für ein jährliches Pachtgeld von 575 Thlr. abgeschloßen, welches Herr Pachter in 4 Terminen zu zahlen hat und zwar zu Michael 143 Thlr. 18 Gr., zu Weihnachten 143 Thlr. 18 Gr., zu Ostern 143 Thlr. 18 Gr., zu Johanne 143 Thlr. 18 Gr. Zur Sicherung des übernommenen Inventars stellt der Herr Pachter eine Caution in Höhe von 500 Thlr. dem Verpachter gegen dessen Quittung. Diese Caution hält der Verpachter bis zur künftigen Pachtsübergabe unzinsbar inne und wird dieselbe nicht eher ausgezahlt, bevor nicht das Inventar in dem übernommenen Stande zurückgegeben ist.

Digitized by Google

Außer des Pachtgeldes hat Herr Beyer jährlich 17 Scheffel Korn und 17 Scheffel Haser Zinßgetreide an den Rath zu Freiberg abzuliefern. Er kann sich aber das sämtliche Zinßgetreide von den Unterthanen schütten lassen. Ferner hatte der Pachter terminlich 2 Thlr. zur Mobiliar-Brandkasse aufs Inventar zu entrichten. Die Kosten der Einquartierung in Kriegs- oder Friedenszeiten hatte der Pachter selbst zu tragen.

Der Herr Verpachter behält sich verschiedene Räume zu seinem Aufenthalt auf dem Gute vor.

Die Aussaat wird in dem letzten Pachtjahr oder der Übergabezeit durch einen verpflichteten Säemann, welchen der Herr Verpachter selbst wählt, verrichtet.

Das Bier und Branntweinschenken wird Herrn Beyer im Seitengebäude, neben der Brennerei, erlaubt; jedoch hat der Pachter darauf zu sehen das Abends punkto 10 Uhr die daselbst befindlichen Gäste nach Hause gewiesen und die Thore geschlossen werden. Alles Gastieren, Gäste setzen oder Tanz halten auf den Wohngebäuden oder dem Herrenhaus ist verboten. Übrigens hat der Pachter alles stets in gutem Zustande zu halten; sowie auf Feuer und Licht gut Obacht zu haben, damit keine Feuersfahr entsteht.

So geschehen Friedeburg am 10. August 1811.

George Friedrich Zehl,
als Verpachter
Johann Gottfried Beyer,
als Pachter.

Es folgt nun die Kontrakts-Bestätigung vor den Zehlschen Gerichten zu Friedeburg:

Hieronymus Friedrich Schneider
V. G. D.
Joh. Christian Friedrich Klemm
Richter.
Chr. Gottlieb Weinhold u.
K. Friedrich Zschoke
Gerichtsschöppen.

Das Inventar von 1811 gestattet uns folgenden Besichtigungsgang:

Wir treten durch das große Tor, welches in der Richtung nach der Stadt liegt, in den Hofraum ein. Das ganze Gut ist mit einer Mauer umgeben und umfaßt 1 Scheffel 8 Metzen Landes. Uns gegenüber befindet sich ein Ausgangstor, welches nach dem mit Pappeln bepflanzten Hofwege führt. Die Tore wurden des Nachts verschlossen. Rechts steht das große Gutsgebäude, diesem gerade gegenüber eine besonders große Scheune. Hier steht eine große

Hundehütte, vor welcher an der Kette der Hofhund liegt. Derselben zur linken Seite liegt ein langes niedriges Gebäude, in welchem sich die Brennerei befindet. Auf dem Hofe sehen wir ferner ein Gärtchen unter den Fenstern der Wohn- und Gesindestube, ferner ein kleines Gärtchen an der Scheune, zwei Wassertröge, einen mit einem Lattenzaun umgebenen Röhrenteich und ein laufendes Röhrwasser. Während sich auf dem Röhrenteich eine Anzahl Enten tummeln, stolziert der Hahn mit seinen Hennen auf dem Hof herum.

Durch eine Flügeltür betreten wir das Wohngebäude. In sämtlichen Wohnräumen, ja selbst in den Ställen, zeigt die Decke Spitzbogengewölbe. Im Hausflur, neben der Küchentür, befindet sich ein Klingelzug mit Glocke, welche letztere die Milchkunden ertönen lassen. Ferner steht hier eine Drehmangel, ein kleiner Tisch, ein Flaschenbrett. Eine Tür mit eisernen und hölzernen Riegeln führt in den Garten. In der großen vierfenstrigen Gesindestube steht ein Kachelofen mit zwei eisernen Röhren, einer großen kupfernen Pfanne mit einem Ablaßhahn und einem daneben stehenden Röhrenständer, aus welchem die Pfanne mit Wasser gespeist wird. Um den Ofen herum sind drei Bänke befestigt, und an der Decke angemacht umkleiden denselben drei Stangen zum Aufhängen nasser Wäsche und Kleidungsstücke. Neben der Tür hängt die Wanduhr. Bei dem großen Tisch mit harter Platte stehen drei Stühle. Zwischen den Fenstern der Giebelseite steht ein mit bunten Blumen bemalter Kappelschrank. In dem viersachen Tellerbrett befinden sich irdene Schüsseln, Töpfe, Pfannen, 6 hölzerne Teller und 21 Backschüsseln. Auf demselben steht eine scheibenlose Laterne, eine große und eine kleine zinnerne Öllampe, und neben diesen liegt ein Feuerzeug mit Stahl. Drei Wasserkannen, zwei Wasch- und ein Sandkeubel sowie zwei Essigfässer von hartem Holze stehen unter dem Tellerbrett. In der Küche gewahren wir einen guten neuen Backofen, zwei Ofengabeln, dazu Krücke, Kehrwisch, Brotschieber usw. Von der Küche aus führt eine Tür in die dreifensterige Wohnstube, in welcher ein brauner Kachelofen steht. Wir treten nun wieder in den Hausflur zurück. Zum Keller führt eine Doppeltür. Sucht man etwa unter dem großen Gutsgebäude bedeutende Kellerräume, so ist man sehr enttäuscht; der Keller ist nicht größer als eine mittelmäßige Stube. Auf dem großen hölzernen Milchtrog im Milchgewölbe schwimmen auf dem zu- und abfließenden Röhrenwasser die Milchäsche. An der Decke ist ein Fleischhaken eingemauert. Den ferneren Bestand des Milchgewölbes bilden zwei Butterfässer, ein Butterkeubel, 23 irdene Milchtöpfe und auf den zwei weißgescheuerten Tischchen stehen Milchgelten und Butternäpfchen. Von dem Hausflur aus betreten wir den Kuhstall. Hier stehen ein Bulle, zwei Zugochsen und 20 Stück Milchkühe. Ferner befinden sich hier der Schweinestall und der Hühner- mit dem darunter liegenden Entenstall, eine Krautstampfe, ein steinerner Siedetrog, Grassensen,

Digitized by Google

Körbe, Rechen, Gras- und Misttragen, Düngergabeln und die Melkschemel. Drei Türen führen vom Stall aus auf den Hof. In der von einem Fenster erhellten Mägdekammer erblicken wir eine zwei- und eine einmännische Bettstelle mit Betten, einen alten Tisch, drei Wergräder mit ebensoviel Spinnrocken und einer Weife. Im Pferdestall stehen ein schwarzer Wallach und eine ebensolche Stute. Vollständige Pferdegeschirre und alle in den Stall gehörigen Gegenstände, sogar ein zweimännisches Bett, sind gleichfalls vorhanden.

Nachdem wir nun die unteren Räumlichkeiten in Augenschein genommen haben, steigen wir eine steinerne Treppe empor und gelangen somit in die oberen Räume, wo wir zunächst den großen vierfenstrigen Saal betreten. In der daran befindlichen Küche sind Fenster mit runden Scheiben. Hier sieht man einen Tisch, zwei Tafeln, eine Bank, ein an der Wand befestigtes Tellerbrett, und ein großer alter Schrank birgt wohl noch so manches Küchengerät in sich. Neben der eisernen Kamintür lehnt die Gabel und die Krücke. Hierauf folgt rechts ein Zimmer mit Kammer. In der Vorratskammer zur Küche steht ein Tisch. Auf einem Gang steht ein Aktenschrank.

Der kleine Saal mit drei vierflügligen Fenstern birgt einen blinden Kamin mit Kaminvorsetzer. In eine Stube rechts mit Küche führt auch vom Saal aus eine Tür. Außer dem Kamin befindet sich hier noch ein Kochherd mit kleinem Backofen. Die große, nach der Gartenseite gelegene Eckstube hat außer dem Schloß noch einen großen eisernen Vorleger mit Schließeisen quer vor der Stubentür. Daselbst gewahren wir vier Spiegelscheibenfenster, wovon jedes zwei Schlößchen hat, dazu noch zwei hölzerne Fenstervorsetzer, und einen Auffatzofen mit eisernem Kasten. Die dabei befindliche dreifenstrige Nebenstube, nach der Stadt zu gelegen, hat ebenfalls solche Fenster mit Vorsetzern. Es ist in dem Pachtvertrag zwar nicht angegeben, aber wir dürfen wohl vermuten, daß sich in den beiden Räumen die „Unter-Gerichte" befanden, welche das ehemalige „Pragerische Vorwerk" seit 1705 besaß.

Schreiten wir nun durch den kleinen und großen Saal zurück auf den Boden, so finden wir hier noch eine Doppeltür mit eisernem Vorleger und Schließeisen, wo von hier aus eine Treppe auf den Oberboden führt. Rechts nach der Hofseite ist eine Kammer und durch eine Tür gelangt man auf den Getreideboden. Auf demselben stehen verschiedene Viertel, Metzen, Mulden, Schippen, 24 verschiedene Siebe. An einem Balken hängen Dreschflegel, am Boden liegt ein Stoß Getreidesäcke und weiterhin steht ein ziemlich großer Mehlkasten.

Wir verlassen nun das Herrenhaus, gehen über den Hof nach der Scheune, an welcher acht große Tore zu sehen sind. Dieselbe hat zwei Tennen mit zwei Getreidekasten. Aus dem Pausen führt eine Treppe auf den 18 Ellen langen Boden. In der Scheune steht

eine große Anzahl verschiedener Wagen und Schlitten, sogar vier Erzkasten und zwei alte ebensolche Kasten, auf Schlitten zu setzen, zu Erzfuhren bestimmt. Ackergeräte sind in großer Zahl vorhanden. In der reichlich ausgestatteten Geschirrkammer befinden sich an der Decke sechs Feuereimer. Außen an der Scheune unter dem Dach hängen fünf Feuer- oder Dachleitern und ein Feuerhaken.

Lenken wir unsere Schritte zur Branntweinbrennerei und betreten die Hausflur, so sehen wir zunächst die eiserne Tür zum Stubenkamin, dann eine mit Brettern verschlagene Treppe, welche auf den Oberboden führt, wo sich links und rechts derselben je eine Kammer befindet. In der Wohnstube, links vom Hausflur, steht ein großer Kachelofen mit kupferner Ofenblase. Hier haben auch zwei in eine Mauernische eingepaßte Topf-, Teller- und Gläserbretter Platz gefunden. Durch einen Gang gelangt man in die Brennerei selbst. Hier erblickt man verschiedene Brennöfen, ein großes Kühlfaß, drei Einmachwannen, sieben Essigfässer, acht Lauterfäßchen, vier Rührscheite, ein Gerinne u. a. m. Eine Tür führt zu dem Niederlagsraum, eine andere in einen Holzstall. In dem Brennereihause ist der Gastpferdestall und über demselben ein Heuboden.

Zuletzt durchwandern wir noch den Garten hinter dem Wohngebäude, in welchem 234 Apfel-, Birnen- und Kirschbäume, 8 Lärchenbäume, sowie 11 Pappelweiden stehen. Ein mit Ziegeln gedecktes Lusthäuschen ladet zum Ausruhen ein. In der Allee stehen 61 gute und 39 eingegangene Pappeln.

In der Zeit, da Beyer das schriftsässige Kanzleilehngut Friedeburg in Pacht hatte, gab es infolge der Kriegsunruhen auch Einquartierung in dem sonst so stillen Dörfchen. So waren z. B. in einer Woche, von Freitag den 1. Oktober bis Donnerstag den 7. Oktober 1813 in Friedeburg insgesamt 1968 Mann französisches Militär und 1307 Pferde einquartiert, eine große Last auch für das Kanzleilehngut.

Nach diesen Kriegsdrangsalen war endlich die Zeit herangerückt, da der Pachtvertrag ablief. Es hatte nunmehr laut desselben die Verpflichtung „zweier Subjectes aus der Gemeinde zum Säen der Saat" zu erfolgen. Johann Gottfried Bürke und Samuel Friedrich Kempe, beide Friedeburger Einwohner, waren hierzu von dem Verpachter bestimmt. Es erscheinen am 20. April 1816 in der Gerichtsstube die Obengenannten und legen nachstehenden mit Handschlag bestärkten Eid ab:

Ich Johann Gottfried Bürke
Samuel Friedrich Kempe

schwöre hiermit zu Gott, dem Allmächtigen und Allwißenden im Himmel mit Herz und Mund, diesen wahren leiblichen und wohl erinnerten Eyd, daß nach dem bey der bevorstehenden Saat auf hießigem Rittergute zum Säemann gebrauchet werden soll, ich weder

schlechten und untauglichen Saamen zum Säen des Getreydes aller Art, annehmen und gebrauchen, noch auch den Saamen zu dicke und in Menge ausstreuen, sondern mich dabey lediglich nach hiesiger Landes Art und der Beschaffenheit des Bodens richten, solches aber weder aus Freundschaft, Feindschaft, Gunst, Gabe, Geschenke, noch aus einer anderen Ursache unterlaßen will.

So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort, Jesus Christus, mein Erlöser und Seligmacher, Amen!

Die Pachtübergabe war schon auf verschiedene Zeiten festgesetzt worden, aber der Besitzer des Kanzleilehngutes, Zehl, niemals erschienen. Dem Pachter Beyer dauerte diese Sache zu lange, da er doch zu Johannis in einen neuen Pachtvertrag eintreten und zwar das Rittergut Freibergsdorf in Pacht nehmen wollte. Er ward deshalb bei den Gerichten zu Friedeburg vorstellig, die Sache nun ins reine zu bringen. Dem Amtsverwalter Zehl scheint es unmöglich gewesen zu sein, die erlegte Kaution zurückzuerstatten. Deshalb hatte der Pachter Beyer am 27. Juni 1816 nachts nach 11 Uhr 10 Stück Kühe, sowie sein Mobiliar wegschaffen und am anderen Morgen früh einen mit zwei Pferden bespannten Rüstwagen, unter dem Scheine „Futter holen zu lassen, weil eine Grassense und Rechen auf dem Wagen gehangen", wegfahren lassen. Zehl läßt dieses an Gerichtsstelle zu Protokoll bringen und verlangt, daß der Pachter Beyer erscheine, um sich zu verantworten Als Beyer erscheint, wird demselben die von Zehl gemachte Anzeige vorgelesen, worauf derselbe zu Protokoll gibt:

Er heiße Johann Gottfried Beyer, sei 32 oder 33 Jahre alt, gebürtig aus Ober-Eula bei Nossen, wo sein noch lebender Vater Johann Michael Beyer das dasige Rittergut in Pacht gehabt, endlich aber im Dorfe Leippen bei Lommatzsch sich angekauft habe und noch dermalen im Auszuge lebe.

Er ist geständig, die oben besagten Inventarstücke weggebracht zu haben, gibt aber auf Befragen den Ort nicht an, wo er selbige hingeschafft hat. Er habe nur mit der Beiseiteschaffung seine Sicherheit berücksichtigen wollen, da der Besitzer Zehl wegen Zurückerstattung der Kaution in Verlegenheit sei.

Der Pachter Beyer versicherte bereit zu sein, diese Aussage mit Eid zu bestärken.

Hierauf folgt das Verhör der auf dem Gute in Dienst stehenden Mägde, Johanne Christine Henriette Quandin und Caroline Friederike Lohsin. Diese sagen aus, „sie hätten in einer Kammer neben dem Stalle geschlafen und wüßten nicht, wer die Kühe weggeschafft habe." Doch es sagte das zweite der Mädchen aus, sie habe gehört, daß die Kühe nach Freibergsdorf auf den Hof geführt worden wären.

Weiter wird an Gerichtsstelle entboten Johanna Rosina Schubertin. Die im 43. Jahre stehende Frau macht folgende Aussage: Sie und

die zwei vorgedachten Mägde nebst dem Knecht, dessen Namen sie aber nicht kenne, seien zur Fortschaffung der Kühe nach Freibergsdorf gebraucht worden.

Die beiden Mägde sind auch geständig, das Vieh daselbst im Stalle angebunden zu haben, auch wäre niemand dabei gewesen, welcher dieses Vieh übernommen, sondern der dasige Knecht habe ihnen das Tor geöffnet und ihnen den Stall gezeigt, wo sie das Vieh hineinführen sollten. Beim Verlesen der Niederschrift bleiben die genannten bei ihren Aussagen.

Die beiden Gegner einigten sich dahin, daß der Pachter Beyer die zum Inventar gehörigen Stücke wieder herbeischaffen solle, und der Verpachter Zehl die Kaution von 500 Tlr. aufbringen wolle, sobald er einen neuen Pachter habe. Der Amtsverwalter Zehl gibt den Ortsgerichten Anweisung, auf dem Gute Aufsicht zu führen und Revisionen zu halten, ob der Pachter das Inventarium wieder ergänzt habe und sodann das Befinden zu den Akten anzuzeigen. Es ist deshalb auch sogleich der Richter Zschocke instruiert worden, des morgenden Tages zu untersuchen, ob die betreffenden Sachen wieder an Ort und Stelle sind.

Am 30. Juni erscheint der Richter Zschocke an hiesiger Kanzleistelle und zeigt an, daß die zehn Stück Kühe sowie die zwei Pferde nebst dem Rüstwagen sich wirklich wieder im Gute befänden.

Die anderweite Verpachtung des Gutes Friedeburg erfolgte Inhanni 1816 an Johann Gottlieb Heinze aus Zschaitz bei Döbeln auf neun aufeinander folgende Jahre, also bis 1825, für 600 Tlr. jährliches Pachtgeld. In dem für Heinze aufgestellten Pachtvertrag ist besonders erwähnenswert, daß demselben gestattet wurde, auf dem Saale des Herrenhauses jährlich dreimal, und zwar an beliebigen Tagen, Tanz zu halten.

Stammbaum
der Freiberger Patrizierfamilie Alnpeck.[1]

Von

Otto Hübner,

Pfarrer in Spora, Kr. Zeitz.

Die Familie Alnpeck, die sich etwa 200 Jahre hindurch, mit verschiedenen adeligen Geschlechtern verschwägert, in Freiberg durch Reichtum und Verdienste auszeichnete, ist aus Ungarn um die Mitte des 15. Jahrhunderts nach Freiberg gekommen. Der erste hier nachweisbare Vertreter des Geschlechts war Stephan Alnpeck, der 1428 in Ofen geboren, sich 1455 in Freiberg verheiratete.

Was den Adel des Geschlechtes angeht, dessen Prädikat übrigens nur die Linien von Lockwitz, Nickern und Tannenberg, nie dagegen die Großhartmannsdorfer geführt haben, so läßt sich derselbe nicht nur hierauf, sondern auch auf die vielfache Verbindung mit anderen alten Adelsfamilien gründen. Ihr Wappen findet sich schon auf vier kupfernen Zahlpfennigen aus den Jahren 1546 und 1555, die sämtlich im (schwarzen) Schilde einen nach rechts gewendeten ungekrönten goldenen Adlerkopf mit Hals, geöffnetem Schnabel und herausgestreckter Zunge, auf dem Helme dieselbe Figur zeigen. Derjenige mit der Jahreszahl 1546 zeigt auf dem Avers die Umschrift: VOR • ALLEN • DINGEN • LIEBE • GOTT • und das beschriebene, der Revers die Umschrift: NICHTES • GEWISER • D • DOT • und ein anderes Wappen. Das zweite vom Jahre 1555 trägt die Umschrift: GOT • WIL • NICHT • DER • SVNDER • TODT • SVNDERN • DER • SICH • BEKERET • HAT • Die beiden andern zeigen dieselbe wie die erste. — Paul Alnpeck, Baltin des ersten Sohn (II b 2), erhielt von Kaiser Karl V. die Auszeichnung, mit seinem ganzen

[1]) Der hier gegebene Stammbaum ist in der Hauptsache eine Ordnung und Ergänzung der von Klotzsch und Grundig in der Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächs. Geschichte II, S. 185 flg. gegebenen.

Digitized by Google

Geschlecht statt der „Frie Mützen“ oder des Kurhutes eine Krone brauchen zu dürfen. Da auf dem Pfennig von 1546 der Wappenhelm noch keine Krone zeigt, dagegen der von 1555 sowie alle späteren Siegel, so wird er die Kais. Begnadigung erst nach 1546 erhalten haben können. Das Wappen ist übrigens bei der Restauration des Domes aus der Kirche unter die Skulpturen versetzt worden, die über dem Eingange vom grünen Kirchhofe her zu sehen sind.

Nach Bülau sollen die Alnpecks nicht aus Ungarn, sondern aus Österreich gekommen sein. In Sachsen besaßen sie Lauenstein, Großhartmannsdorf, Dörnthal, Niederbieberstein, Niederbobritzsch, Oberloßnitz, Kleinoppitz, Kreischa, Berreuth, Geiersberg, Niederulbersdorf, Gepülzig, Klein-Milkau O.-L., Jeßnitz, Sandberg und seit 1543 zwei Freistellen auf der Fürstenschule zu Meißen.

Der älteste der uns bekannten Alnpecks war des im Eingange erwähnten Stephan Großvater:

I. **Wenzel Alnpeck** fiel in der Schlacht bei Nicopolis 1396 und hinterließ zwei Söhne:

1. Hans, II a.
2. Valentin, II b.

II a. **Hans Alnpeck,** † in Ofen 1431 und wurde in der Hauptkirche daselbst begraben. 2 S.

1. Ludwig, * 1414, † jung.
2. Stephan, * 1428, III a.

II b. **Valentin Alnpeck,** der zweite Sohn des ersten Wenzel Alnpeck, hatte drei Söhne:

1. Georg, † ohne Erben.
2. Paul, tapferer Soldat am Hofe des Bayernherzogs, erhielt von Kaiser Karl V. die Krone zum Helm, † ohne Erben.
3. Hans, III b.

III a. **Stephan Alnpeck,** zog nach Passau, Regensburg und des blühenden Bergbaus halber nach Freiberg, wurde 1457 Bürger, 1458 Ratsherr, 1473, 77, 84 und 88 regierender Bürgermeister, † 3. März 1489 und wurde in der von ihm den 11000 Jungfrauen in der Peterskirche gestifteten Kapelle begraben. Verheiratet seit 1455 mit Magdalene Monhaupt, Tochter des Fürstl. Amtshauptmanns Nicol Monhaupt, hatte er 3 Söhne und 2 Töchter:

1. Stephan II, * 1456, IV a. Erste Linie.
2. Hans II, * 1458, IV b. Zweite Linie.
3. Georg, * 1462, IV c. Dritte Linie.
4. Apollonia, o A) N. N. Blasebalg aus Leisnig, o B) George von Wiedebach, Rentmeister in Leipzig.
5. Dorothea, o N. N. von Lißkirchen.

III b. **Hans Alnpeck der Kahle**, wohnte in Michael Hilligers Hause auf der Petersgasse. 5 S., 2 T.

1. Regina, † 11. Juli 1582, o 1538 Laurentius Fleischer, Bürgermeister und Syndikus in Freiberg, * 1516, † 26. April 1584. 10 Kinder.

2. Antonius, o Margarethe N. N.

3. Hieronymus.

4. Hans, zog nach Norwegen, wo er noch 1542 auf dem „Mosesberge" lebte.

5. Alexander, * 1516, † 1578, begraben zu St. Johannis.

6. Balthasar.

Erste Linie.

IV a. **Stephan Alnpeck**, * Freiberg 1456, † 29. August 1521, war 1489 - 1492 und 1504—1506 Fürstl. Amts- und Landeshauptmann. 1492 erbot er sich mit seinen Brüdern, nahe bei der Stadt zum Besten des Bergbaues eine Seigerhütte zu errichten.[1] o A) Margarethe Müntzer, † 20. Mai 1511,[2] T. Erhart Müntzers zum Lauenstein (1 S.), erwarb den Lauenstein, Rechenberg, Lockwitz und Großhartmannsdorf. Die beiden ersten verkaufte er, überließ die Lockwitz seinem Bruder Georg und behielt nur das letztere. o B) Apollonia Emrich, T. des Bürgermeisters Georg Emrich in Görlitz.[3] Aus der ersten Ehe hatte er 2 K., aus der andern 4 Söhne. Über seinem und seiner ersten Ehefrau Grabe im Dom unter der Fürstenempore wurde beider Bildnis in rotem Marmor ausgehauen. Er stiftete 500 Gulden zu einem Tuchstipendium.

1. Wolf, o Anna von Zieren.

2. Ottilia, o 1553 Martin von Minckwitz.

3. Sebastian, V a.

4. Christoph, † unvermählt.

5. Stephan, o A) . . ., T. Hieronymus Wellers v. Molsdorf, o B) 1529 Clara, T. des Bürgermeisters Wolf Wiedemann von Leipzig Starb verarmt im Hospital. Kinder 1. Ehe: a) Georg, b) Rosine.

6. Georg, † ohne Erben.

V a. **Sebastian Alnpeck** auf Großhartmannsdorf, 1532, 34, 35 und 39 Ratsherr, o Elisabeth von Wahlsdorf. 7 K.

---

[1]) Siehe das (rote) Stadtbuch S. 57. [2]) Grübler I, 112. [3]) Wurde von Herzog Heinrich zu Sachsen im heil. Lande zum Ritter geschlagen, und ließ eine Nachbildung des Grabes Christi vor der Stadt Görlitz erbauen.

1. Joseph, VIa.

2. Martin, zu Altenberg, o N. N. Jäkel. T. Elisabeth o Ernst Alnpeck zu Oberlockwitz.

3. Sebastian, † in Ungarn.

4. Wentzel, † in Böhmen.

5. Katharina, † unvermählt.

6. Apollonia, † unvermählt.

7. Rebekka, o Ernst Schütze von Erdmannsdorf.

VIa. **Joseph Alnpeck,** o Brigitta von Alnpeck aus dem Hause Niederlockwitz, T. Wenzel Alnpecks und der Brigitta am Steige (s. dritte Linie Vg).

1. Brigitta.

2. Anna.

3. Anna Salome.

4. Justina, o Hans George Gröbel zum Kandeler.

5. Regina, o Wolf Engelbrecht von Alnpeck (s. dritte Linie VIf 2).

6. Elisabeth, o Hans Kaspar Bose zu Meran.

7. George Rudolph.

8. Joseph, VIIa.

VIIa. **Joseph II Alnpeck,** o Barbara Margarethe von Streitwitz, T. George Heinrich v. Streitwitz auf Lugarth und Annen von der Herda aus dem Hause Kollenstein.

1. Brigitta Salome.

2. Christian Joseph, VIIIa.

3. Hans Friedrich, VIIIb.

VIIIa. **Christian Joseph von Alnpeck,** o Sibylla Katharina von Hartitzsch. S.

August Christian von Alnpeck, IXa.

IXa. **August Christian von Alnpeck,** Kurf. Kgl. Rittmeister, lebte noch 1743 bei Belzig, o Sophie Elis. von Lochow.

VIIIb. **Hans Friedrich Alnpeck** auf Großhartmannsdorf, 1689, später in Gepülzig und Klein-Milkau, o Christiane Margarethe v. Ponickau, Kaspar v. P. auf Kroitzsch und der Barbara Elisabeth v. Hartitzsch T.

1. Barbara Margarethe, * 1661.

2. Christiane Margarethe, * 1662.

3. Dorothea Elisabeth, * 1664.

Digitized by Google

4. Anna Elisabeth, * 1665, o Wolf Adolf von Alnpeck (s. dritte Linie X).

5. Christian Joseph, * 1666.

6. Johann Friedrich, * 1667.

7. Sophia Augusta, * 1669.

Zweite Linie.

IVb. **Hans Alnpeck** auf Langenrinne, * 1458, 1491 Ratsherr bis zu seinem Tode 1519. o Margarethe Funcke von Schneeberg, † 1512. 11 S., 7 T.

1. Hans III, * 1484 (jun.), † ohne Sohn, Vb.

2. Margarethe, * 1485, o Hieronymus Schütze,[1] Bürger in Chemnitz.

3. Elisabeth, * 1487, o Nicol Kreutziger.

4. Andreas I, * 1489, Vc.

5. Stephan IV, * 1490, † ohne Sohn.

6. Hieronymus, * 1492.

7. Anna, * 1493, o Martin Richter in Leipzig.

8. Magdalena, * 1495, o D. Wolf Stehlin, Herzog Heinrichs Kanzler.

9. Barbara, * 1496, o ? Jakob Meusgen.

10. George, * 1497.

11. Hieronymus II, * 1499.

12. Leonhard, * 1500, Vd.

13. Baltin, * 1501, Ve.

14. Albrecht, * 1502.

15. Dorothea, * 1505, o Dr. med. Hieronymus Stehlin.

16. Jakob, * 1506.

17. } Stephan V, * 1509.

18. } Katharina, * 1509.

Vb. **Hans III Alnpeck**, * 1484, o Anna Kitzler, ohne S.

1. Tochter, o Bürgermeister und Syndikus Michael Jäger in Freiberg.

2. Tochter, o Peter Stümpfeld. S.: George Stümpfeld, Reichs-Generalwardein.

[1]) Dieser dürfte der spätere Bürgermeister von Chemnitz sein, der 1539 geadelt wurde. Sein Sohn Ulrich zu Erdmannsdorf war Spanischer Rat und Sekretär in Saragossa. Der bei der ersten Linie unter Va 7 erwähnte Ernst Schütze von Erdmannsdorf war vermutlich ebenfalls ein Sohn oder Enkel des Hieronymus.

V c. **Andreas Alnpeck der ältere**, * 1489, 1521 Ratsherrr, dreizehnmal regier. Bürgermeister, Kurf. Müntzmeister 1546—1556, † 24. Juni 1563. Legte auf seinen Gütern Langenrinne und Oberloßnitz Zinnbergwerke an (vergl. Laurent. Fleischer, Gegenbuch 1561) und trug viel zur Errichtung des Almosenkastens bei. Als Wolf Lose in Freiberg zugunsten Kurf. Joh. Friedrichs Meuterei anrichtete, wollten sie Andreas Alnpecken, der es mit Herzog Moritz hielt, aus dem Rathausfenster herabstürzen. „Seine Wohnung und Münze hatte er am Markte, im oberen großen Eckhause zur linken Hand, wo man in die Petersgasse geht." Herzog Heinrich zog ihn 1537 zur Kirchenvisitation mit George Spalatin, D. Jakob Schenk und Anton von Schönberg. o A) Anna Tollhardt, T. des Bürgermeisters Tollhardt aus Aachen. 10 Kinder. o B) Ottilie Stümpfelin, † 7. März 1537 kinderlos.

1. Andreas II der jüngere, VI b.
2. Rosina, o Ludwig Franke.
3. Anna, o Valentin Haußmann, Ratsherr.
4. Magdalena, o Wolf Reichel, Ratsherr.
5. Siegmund.
6. Moritz.
7. Martha.
8. Elisabeth, o A) Christoph Packisch, B) George Röling.
9. Katharina.
10. Sabina, o Münzmeister Matthaeus Rothe zu Annaberg (qui viduus Annam Vierig).

V d. **Leonhard Alnpeck**, o Regina N. N.

1. Magdalena, † unvermählt.
2. Justina, † unvermählt.
3. Christoph, † wo?
4. Valentin, † 1624.

VI b. **Andreas Alnpeck II der jüngere**, Kurf. Hütten-Raiter, 1553 Ratsherr, † 16. Oktober 1568. o 28. Juni 1551 Anna Schmiedt, Kilian Schmiedts, Kurf. Stiftsverwalters zu Altenzella, T., † als Witwe 1578. 14 K.

1. Anna, * 25. November 1551, † 1619, o Heinrich Thum.
2. Rosina, * 12. Oktober 1552, † 1632, o Stephan Röling, Annaberg.
3. Andreas, * 13. September 1553, † 4. Mai 1554.
4. Kilian, * 20. August 1554, † 15. August 1574.
5. Andreas, VII b, * 11. September 1555, † 25. März 1606 Rossen, o Justine Röling. S. Siegmund.

6. Sabina, * 29. Sept. 1556, † 1. Okt. 1617, o Jeremias Stümpfeld.

7. Regina, * 17. April 1558, † 26. März 1596, o Samuel Scherertz, Bürger in Annaberg

8. Margarethe, * 8. Mai 1559, † 10. Juli 1567.

9. Elisabeth, * 3. Juli 1560, † 23. Dezbr. 1632, o Pfänner Siegmund Pauße, zu Halle Salzjunker.

10. Moritz, * 1562, Fähndrich, geblieben in Ungarn 1602, von einem Pfeil in den Hals getroffen.

11. Katharina, * 18. Juni 1563, † 18. Dezember 1597, o Abraham Oemich, Richter zu Olbernhau.

12. Dorothea, * 12. Juli 1564, † 22. Juli 1565.

13. Siegmund, * 13. März 1566, † 22. Januar 1629 unverm.

14. Lazarus, * 3. Juni 1567, † 15. Mai 1569.

V e. **Valentin Alnpeck,** * 1501, † 4. Sept. 1579. o A) Margarethe Rülein, † 1558, T. D. Ulrich Rüleins, Bürgermeisters und Physici zu Freiberg. o B) 1560 Frau Walpurgis Ottenbachin.

Kinder 1. Ehe:

1. Valentin, V Ic, * 1525.

2. Aurelius, * 1526, o Anna Schleifer.

3. Katharina, * 1527, o Matthäus Wiener, Dresden.

4. Joachim, * 1528.

5. Sebald, * 1530, o Wolf Schülers T. von Reusch Lemberg.

6. Margaretha, * 1532, † 1553 unvermählt.

7. Martius, * 1533, o Hans Schmeißers zu Dresden T.

8. Anna, * 1536, o M. Caspar Kürschner, Bürgermeister zu Annaberg.

9. Hans, * 1538, o Wolf Schülers (andere) T.

10. Dorothea, * 1540, o A) Basilius Kammerhöfer, Mittagsprediger am Dom in Freiberg, o B) 1590 Wolf Lampel, Prediger aus Steyer, 1601 Mittagsprediger in Freiberg.

11. Helena, * 1542, o George Walter.

12. Veronika, * 1545, o Georg Sauffengels in Freiberg.

13. Elisabeth, * 1547, o A) Balzer Bartel, o B) Hans Thiele in Freiberg.

Kinder 2. Ehe:

14. Sohn, † jung.

15. Sohn, † jung.

16. Tochter, o Jacob Henel.

17. Tochter, o Jacob Haußmann.

18. Tochter, o Siegmund Röling (?).

VIIb. **Andreas Alnpeck III,** * 11. Septbr. 1555, † Noſſen 25. März 1606, o N. N. Röling.

1. Siegmund, VIIIc.

VIIIc. **Siegmund Alnpeck der ältere,** o Tochter Heinrich Schönlebens von Berthelsdorf, † 1683 oder 84.

1. Maria.

2. Siegmund der jüngere.

3. Dorothea, o Gall Chriſtoph von Hagen, Kurf. Leutnant. 5 Kinder.

VIc. **Valentin Alnpeck,** * 1525, † 9. Mai 1599. o A) Blaſius Adams T. o B) 23. Juli 1565 Hans Rüxeners T. von Annaberg. Kinder 2. Ehe:

1. Valentin, * 30. September 1569.

2. Margarethe, * 1. Oktober 1573.

3. Katharina, * 17. Dezember 1578.

4. Hans, VIIc, * 22. Februar 1581.

VIIc. **Hans Alnpeck,** * 22. Februar 1581, 1616 „eines ehrb. Rats Türknecht". o 1601 Andreas Schmiedts in Freiberg T.

1. Margaretha, * 14. Sept. 1602, o Matth. Neithardt, Fr.

2. Katharina, * 26. Juni 1604, o Jonas Tachſelt, Fr.

3. Valtin, * 27. September 1607, Fourier in Oberſt Ungers Regiment, blieb bei Berlin.

4. Hans, * 4. Mai 1610, † Almoſenkaſtendiener 29. Mai 1672, o 1641 Maria, Hans Neubauers T.

Dritte Linie.

IVc. **Georg Alnpeck,**[1] * 1462, † 1523, 1493 Ratsherr, 1499 Bürgermeiſter, 1509 Fürſtl. Rat, Zehntner und Münzmeiſter, 27 Jahr Ratsherr und neunmal reg. Bürgermeiſter, ſagte 1520 ſein Bürgerrecht auf und zog in ſein Freihaus, den ſogenannten Unterhof, kaufte Lockwitz und Nickern. o A) Dorothea Blaſebalg aus Löß nigk bei Leipzig, o B) 1493 Anna Mannewitz, † 1510, o C) N. N. Maltitzin. 10 Kinder zweiter Ehe:

1. Peter, Vf.

2. Wenzel, Vg.

[1]) Sein Bild und Wappen ſ. Fr. A.M. Heft 6 S. 622. [2]) Ihre jüngere Tochter Katharina Trainer heiratete 1536 den Bürgermeiſter und Glockengießer Wolf Hilliger, ihre ältere Dorothea Trainer 1540 deſſen Vater, den Glockengießer Martin Hilliger, vergl. Heft 42 S. 14.

3. Martin, ○ Steinhardin, † ohne Erben.

4. Hieronymus, Vh.

5. Wolf, † jung.

6. Georg, † jung.

7. Anna, ○ Kunz von Güntherod.

8. Magdalena, † 17. Juni 1532, ○ Paul Trainer, * 1472 in Regensburg, † 27. April 1552, seit 1506 fürstlicher Silberbrenner, 1519 Ratsherr, Spitalmeister, Klosterprobst St. Maria Magdalena, seit 1526 Stadtrichter und Kämmerer.[2]

9. Elisabeth, ○ Hans v. Sebart aus Polen.

10. Martha, ○ D. Simon Pistoris, Kurf. Kanzler.

Dritter Ehe:

11. Kunigunda, ○ von Schleinitz.

Vf. **Peter Alnpeck**, † 20. Oktober 1563, 1529 Ratsherr, 1535 Stadtrichter, 1556, 59 und 62 Bürgermeister, auf Dannebergk, Steinbach, Oberschaar u. Waltersdorf. ○ Walpurgis Große, Bürgermeister Großens T. und der . . . geb. Güntherode. 2 S., 2 T.

1. Anna, ○ Wolf Prager,[1] Kammermeister Kurfürst Augusts, seit 1555 Kurf. Zehntner in Freiberg, 1556 Ratsherr, 1567, 70, 73, 76 und 77 regier. Bürgermeister, † 11. Juli 1579.

2. Regina, † 15. September 1593, ○ 15. Februar 1563 Hans Packisch,[2] Rats- und Hospitalmeister.

Vg. **Wentzel Alnpeck** auf Niederlockwitz, 1536—1539 und 1541 Kurf. Zehntner, † 1. Oktober 1551. ○ A) 1530 Anna Buchführer (sonst Beck), T. Barthel Buchführers, Buchhändlers und Gerichtsschöppen zu Freiberg, und der Kunigunde geb. von Gundelfinger aus Augsburg. ○ B) Brigitta am Steige, T. Georgs (oder Jakobs?) am Steige und der N. N. geb. Ulrich. 8 K.

Kinder erster Ehe:

1. Joachim, in Berreuth bei Dippoldiswalde, † ohne Erben in Leubnitz.

2. Alexander, VId, ○ Heinitzin, geb. Koyter.

3. Abraham, VIe.

4. Elisabeth, ○ Christoph von Zeutzsch auf Burg.

[1]) Wolf Prager erhielt 1570 von Kaiser Maximilian ein besonderes Wappen. Dies ist am Pomselschen Eckhause (Markt und Petersstraße) in dem Schilde angebracht, auf den sich der daselbst aufgestellte, in Stein gehauene Bergmann stützt. Es zeigt in einem senkrecht gespaltenen Schilde einen grünen von rechts oben nach links unten liegenden Ast mit einem herabhängenden Blatte; die rechte Hälfte ist golden, die linke rote zeigt oben einen sechseckigen goldenen Stern. [2]) Das Wappen der Packisch zeigt im blauen Felde einen nach rechts springenden rot und weiß karrierten Bock.

Kinder zweiter Ehe:

5. Brigitta, ○ Joseph Alnpeck zu Großhartmannsdorf (ſ. erſte Linie VIa).

6. Wenzel, ○ N. N. v. Frankenſtein. Sohn Wenzel (○ N. N., Tochter Wilhelms v. Carlowitz auf Niederlockwitz u. Kreiſcha).

7. Georg, † ohne Erben.

8. Hans, ○ Lauterbachin, † ohne Erben.

VId. **Alexander Alnpeck**, * 1530, † 1606, ○ N. N. Heinitz, geb. Koyter.

1. Haus Heinrich.

2. Euſtachius.

3. Cobaldus, ○ N. N. von Schütz.

und 9 T. (nach Eiler):

4. Eva, ○ Ernſt v. Dehn Rothſelſer auf Helffenberg.

5. Sibylla, ○ A) Chriſtoph von Hartitzſch a. d. Hauſe Dorfchemnitz. ○ B) Balthaſar von Leſchwitz.

6. Sabina, ○ Siegmund Neuchinger.

7. Benigna, ○ Joachim v. Carlowitz.

8. Magdalena.

9. Rebekka, ○ Chriſtoph von Kreuſchau.

10. Sara.

11. Anna Salome.

12. Judith.

VIe. **Abraham Alnpeck** auf Dannebergk, ○ N. N. von Schönfeld.

1. Sohn, * 1555, † 24. Juni 1573.

2. Wolf Friedrich,[1] VIId, * 1561, † 9. Auguſt 1568.

3. Ernſt Albrecht, * 1567, † 10. Dezember 1569, begraben in Dannebergk.

Andere Geſchwiſter, nach einer Danneb. Grabſchrift.

VIId **Wolf Friedrich von Alnpeck** („von"), iſt 1598 Beſitzer von Danneberg. ○ Anna von Mück (oder Meckbach). 11 K.

1. Anna Margarethe, * 15. März 1600.

2. Wolf Rudolf, VIIIc, * 10. Februar 1602.

3. Sabina, * 9. Dezember 1603.

[1]) Da dieſer Wolf Friedrich nach der Dannebergker Grabſchrift ſchon im Alter von 7 Jahren geſtorben iſt, wird der unter VIId aufgeführte wohl einer ſeiner nachgeborenen Brüder geweſen ſein.

4. Margarethe, * 1. Januar 1605.
5. Eva Juſtina, * 3. Juni 1607.
6. Johann Friedrich, * 30. Auguſt 1608.
7. Martha Amalia, * 6. Oktober 1609.
8. Anna Katharina, * 21. Mai 1610.
9. Anna Dorothea, * 5. Auguſt 1612.
10. Magdalene Salome, * 7. Dezember 1634.
11. George Friedrich, * 27. Dezember 1637.

VIIIc. **Wolf Rudolf von Alnpeck** in Tanneberg. 3 K.

1. Otto Heinrich.
2. Abraham, † Tanneberg 1650.
3. Hans Heinrich, IXb, * 1604.

IXb. **Hans Heinrich von Alnpeck,** * 1604, † 22. Juli 1666 in Großdorfhain bei Grüllenburg. ○ Veronika von Haudelitz, † Tanneberg 30. April 1677.

1. Heinrich Wilhelm, Kgl. Poln. Kapitänleutnant der Cadets.
2. Anna Dorothea, ○ N. N. Franke in Großdorf Hayn, lebte daſelbſt noch 1707 als Witwe.
3. Anna Katharina Margarethe, lebte noch 1712 in Pirna unvermählt.
4. Maria Eliſabeth, * Tanneberg 19. Februar 1658.
5. Johann Heinrich zu Tanneberg, * 4. Auguſt 1659, Kurf. Leutnant, † 1720, ○ Suſanna Regina Nietzſche, des Wachtmeiſters Andreas Bernhardt Witwe.

Vb. **Hieronymus Alnpeck** auf Oberlockwitz und Nickern, Fähndrich unter Markgraf Albrecht von Brandenburg (ſ. Eiler S. 512). ○ N. N. Haußmann auf Conradsdorf, T. Hans Haußmanns, Bürgermeiſters und Münzmeiſters, * 1516, † 1576.

1. Wolf, † ohne Erben.
2. Georg, † ohne Erben.
3. Hans, VIf, * 1532.
4. Katharina, ○ Calixt Piſtor aus dem Hauſe Seuſelitz, Erzbiſchöflich Magdeburgiſcher Rat.

VIf. **Hans Alnpeck,** * 1532, † 1. Dez. 1601. ○ A) N. N. Klinge, D. Melchior Klingens in Halle T. (7 S.). ○ B) N. N. Marſchalk (10 S.).

Erſte Ehe:

1. Melchior auf Niederbieberſtein, VIIe.
2. Heinrich auf Nickern, ○ 1596 N. N. Köhler, Joachim Köhlers (ſonſt Groſigk) auf Priorau und Mildenſtein T.

Zweite Ehe:

1. Ernſt, ○ Eliſabeth Alnpeck, T. Martin Alnpecks von Altenberg (ſ. erſte Linie Va 1).

2. Wolf Engelbrecht, ○ Regina, T. Joſeph Alnpecks von Großhartmannsdorf (ſ. erſte Linie VIa).

3. Nicol Wilhelm, † vor den Türken.

4. Hans Caſpar.

5. Carl.

6. Hans Georg.

7—10. † jung.

VIIe. **Melchior von Alnpeck** auf Niederbieberſtein, ○ 1599 N. N. von Niſchwitz, Chriſtophs auf Sornitz T.

1. Johann Balthaſar, ○ Anna verw. von Hagen. VIIId.

VIIId. **Johann Balthaſar von Alnpeck.**

1. Hans Heinrich, erhält 25. Nov. 1661 Großhartmannsdorf.

2. Melchior, IXc.

IXc. **Melchior von Alnpeck.**

1. Wolf Adolf, X.

X. **Wolf Adolf von Alnpeck,** Hauptmann unter dem Kurf. Zinzendorfſchen Regiment, † 1689 vor Mainz. ○ Anna Eliſabeth Alnpeck, Hans Friedrichs Alnpeck auf Gepülzig und Kl. Milkau T. (vergl. erſte Linie VIIIb).

1. Sophie Ludomilla, † 21. April 1760, ○ Oberſt Chriſtian Friedrich von Plötz.

2. Johann Adolf, XI.

XI. **Johann Adolf von Alnpeck,** * 1683, 1716 Kurf. Major, 1728 Oberſtleutnant beim Kurprinzl. Inf.-Reg., 24. November 1745 Generalmajor, bei Keſſelsdorf verwundet und von den Preußen gefangen, 12. Februar 1754 Generalleutnant, † Torgau 9. Dezbr. 1754, hinterließ eine Witwe ohne Kinder. Mit ihm, dem Letzten aus dem Hauſe Jeßnitz, erloſch das ganze Geſchlecht.

IV a. **Stephan II.**
† 1521, o Apollonia Emrich

Va. **Sebastian**
† 1539, o Elisabeth von Waldsdorf

Vb. **Hans**
o Anna S

VI a. **Joseph I.**
o Brigitta von Kinped

Stephanothen Trainer
o . . . Weiler v. d. Martin Hillinger

VIIa. **Joseph II.**
o Barbara von Streitwitz

VIII a. **Christian Joseph**
o Sibylla von Hartitzsch 1689.

VIII b. **Ge**
o Christiane

IX a. **August Christian**
1743, o Sophie Elisabeth von Lochau

Die Gewerken der Schmiedehandwerke

besonders der Waffenzünfte Freibergs.

Neunter Beitrag
zur Geschichte der Kunst und des Handwerks.

Von

Konrad Knebel.

Wenn jene ältesten Zünfte der Bäcker, Fleischer, Schuhmacher, Schneider, Krämer und Kaufleute,[1] welche für den unmittelbar nötigsten Bedarf des Freiberger Bürgers sorgten, bereits nach 1307 sich zu handwerklichen Körperschaften oder Zünften zusammengeschlossen hatten, und deren Zunftgesetze dem Stadtrechte einverleibt worden waren, weil sie in der aufstrebenden Bergstadt in größerer Anzahl sich vorfanden, so kann dies von den Schmiedehandwerken in so früher Zeit noch nicht behauptet werden. Zwar erscheint Walter Faber, jedenfalls ein reichgewordener Schmied, bereits 1279 unter den Ratmannen, aber erst hundert Jahre später, 1381, wird uns bekannt, daß sich nach dem Stadtrechte die Schmiede und Plattner oder Harnischmacher, sowie alle die an Schmiedefeuern arbeiten, zu einer Innung zusammengetan haben. Die Urkunde lautet wie folgt:[2]

Dl smyde und zarworchten und platener und alle, dy uz essen smyden, haben ouch eyne ynnunge in der stat czu Fryberg, alzo daz nymant der hantwerke keynz tryben noch uben sal, iz insy denne, daz her habe ire ynnunge gewunnen myt sechz grosen phsennyngen, dy geburn den burgern, und myt czweyn phsunden wachsiz, dy geburn deme hantwerke. Und welchiz meysterz sun dazselbe hantwerk tryben wil und der sych syn neren wil, der sal ire ynnunge gewynnen gegen den burgern mit sechz grosen und gegen deme hantwerke myt czweyn phsunden wachsez. Ouch sal dy ynnunge komen an eynz lezlichen meysterz iungiste sun, daz her keynz durffe gewynnen gegen den burgern noch keyns gegen den meistern. Wer ouch, ab sich ymant welde in dy stat herin halden von deme lande aber von andern steten, der muste alrist dy ynnunge wewynnen gegen den burgern und gegen den meystern.

[1]) U. III, 138—145. [2]) U. III, 160, 161.

Und czwene meiſter ſullen ſe haben. Dy ſullen dy burger ſelber kuſen alle iar und ſullen ſe ouch beſtetigen mit deme eyde alzo, daz ſe an allen dyngen recht tun, und ſullen ouch czu der burgere gebot ſten.

Ouch ſullen ſe mit keyme geſecze ſmyden noch dy ſtat uberſeczen mit irre erbeyt, iz inſy denne, daz ſe iz tun mit der burgere wille.

Und wenne dy meyſtere irkennen, daz iz not ſy deme hantwerke, ſo mugen ſe wol morgenſprache haben. Aber mit keynen urteilen ſullen ſe nicht teidyngen in irre morginſprache ane der burgere wille.

Und ouch waz dy burgere irkennen deme hantwerke czu nucze und czu vromen und liſſen daz gebiten ader hiſſen iz ſelber, wer ſich dowider ſeczte, der ſulde den meiſtern und deme hantwerke geben eyn phſund wachſis alzo dikke, alzo daz geſche.

Es waren alſo in dieſer Zunft alle Schmiedehandwerke vertreten, von denen die Schmiede und die Harniſchmacher hervorgehoben werden, jedenfalls deswegen, weil nach Zahl der Mitglieder ſie am ſtärkſten vertreten waren. Sicher gehörten zur Zunft noch die Meſſerſchmiede, während die Schloſſer, auch Kleinſchmiede genannt, als Handwerker für ſich wohl noch nicht beſtanden, da ihre Arbeit noch zur Schmiedearbeit zählte.

Die Verzeichniſſe der Zunftmeiſter der Schmiede (Obermeiſter oder Vorſteher) heben in der großen Bürgermatrikel 1381 an.[1] 1413 wird den Schmieden eine polizeiliche Maßregel auferlegt: „Die ſmyde ſullen den ſynder nicht in die gaſſe werffen, ſundern vor die ſtat beſtellen, bie eine vorczeln".[2] Wenn 1427 von einem „ſmedewercke" Hans und Andreas Sperhakens geredet wird, ſo iſt jedoch ſicherlich in dieſem Falle eine Kupferſchmiede gemeint.[3] 1440 trennen ſich die Meſſerſchmiede von der Schmiedezunft.[4] 1449 ward auch den Schmieden der allgemeine Niedergang des Bergbaues fühlbar, denn ſie gehören beſonders zu den Handwerken, welche in einer Eingabe an den Landesherren die Übelſtände aufzählen, durch welche der Bergbau in Abnahme geraten iſt.[5] Um dieſem wieder aufzuhelfen, erklären ſie ſich noch im ſelben Jahre bereit, von zunftwegen ſich am Bergbau zu beteiligen.[6] 1464 bezw. 1465 ſcheiden auch die Senſenſchmiede aus der allgemeinen Schmiedezunft.[7] 1470 wird der Schmiedezunft der Eiſeneinkauf im großen und der Einzelverſchleiß an die Zunftgenoſſen mit dem Rechte geſtattet, den Schmieden das Handwerk zu verbieten, welche mit ihren Zahlungen über die geſetzte Zeit in Rückſtand bleiben.[8] 1476 heißen ſie „gropſmede" und es wird ihnen nur erlaubt, vor einem Feuer zu arbeiten.[9] Zur Verteidigung der Stadt hatten die Schmiede nach einer Anordnung von 1546 zwei Stadtmauertürme zunächſt dem Kreuztor nach dem Peterstor zu beſetzen.[10] Während noch 1444 den Schmieden das Herſtellen von Waffen verboten war, und beiſpielsweiſe Gotſchalk der Schmied deswegen verzählt

[1]) U. III, 432—459. [2]) U. I, 125, 13. [3]) U. III, 317. [4]) U. III, 163, 3. [5]) U. II, 121. [6]) U. II, 129, 40. [7]) U. III, 451—459, 166 u. ſ. [8]) U. I, 271, 5. [9]) U. II, 218, 21. [10]) Möller II, 226.

wurde,[1] hießen sie 1568 amtlich Huf- und Waffenschmiede, da ihrer Innung die Waffenschmiede zugeteilt waren. Die „Huff- vnd Waffen-Schmide" erhalten 1568 eine neue Zunftordnung.[2] Das einzige Handwerk, welches es noch mit den Schmieden hielt, sind darnach die Waffenschmiede, die noch ein eigenes Meisterstück neben dem Schmiede haben, später sich aber mit der Schmiedezunft völlig verschmolzen, weswegen die Zunft noch bis auf die Neuzeit sich Innung der Huf- und Waffenschmiede nannte.[3] Die Schmiede leisteten 1568 als Meisterstück folgendes: Der Stückmeister hatte ein Rad „meisterlich" zu beschlagen, vier Hufeisen, „die do gut sein," zu schmieden, ein Pferd damit „Meisterlich vnnd wol" zu beschlagen, ein Paar Pflugeisen, „nemlich ein scharr vnnd eine sach," zu schmieden. Ein Waffenschmied aber sollte fertigen: eine Zimmeraxt, ein Hammerbeil, eine Schrotaxt „vnnd ein grubenn Beill". Andere Waffen, welche während des 30jährigen Krieges von den Schmieden hergestellt wurden, sind Streitäxte, beschlagene Keulen, Morgensterne, Spieße und dergleichen. Hierüber vergleiche man die Meister in der Zeit des 30jähr. Krieges. Aus der Schmiedeinnung sind aber auch tüchtige Kunstschmiede hervorgegangen, die „gesprenge mit Zügen und Rosen", Wetterfahnen, Grabgitter, Grabkreuze (Altertumsmuseum!) wohl zu bereiten verstanden. Man vergleiche hierzu den Meister Gabriel Riehner und andere. Für letztere Arbeiten gab es übrigens ein besonderes Handwerk, das der Kreuzschmiede, welche offenbar der Schmiede- oder Schlosserzunft sich angliederten, aber ein so großes und schweres Meisterstück zu verfertigen hatten, daß es schwer war, darauf den Meistertitel zu erlangen. (Vergl. Gregor Fischer, den Kreuzschmied.)[4]

Hauptsächlich ein Waffenhandwerk war im Mittelalter die Zunft der „zarworchten und platener", wie sie im Freiberger Stadtrecht 1381[5] heißen, während sie anderwärts Salwirthe, Salbürte, Sarwürken, heute aber Panzermacher genannt werden. Sie stellten in ältester Zeit die Brünne, das Panzerhemd, her, fertigten jedoch in der Zeit des Auftretens der Freiberger Zunft nur Plattenpanzer, weshalb sie auch Plattner heißen.[6] Sie erzeugten den Helm, Harnischkragen, Harnischbrust und Harnischrücken, das Arm- und das Beinzeug. Das Metall wurde zu Platten geschlagen, diese in Harnischform gebracht und durch Gravierung, Niello, Tauschierung, Eisenschnitt, Ätzung, Treibarbeit, Vergoldung usw. verziert. Die urkundlichen Namen Schiltmecher, Schiltmacher um 1380 und 1419, Helmsmid 1416 deuten an, daß es unter den Plattnern auch Spezialisten gab.[7] Die im Museum vorhandenen Helme, Panzer und Panzerteile entstammen dem 16. und 17. Jahrhundert. Zahlreich angeführte Plattner geben Zeugnis von dem Blühen der Plattnerzunft in Freiberg, die erst ihrer Aufgabe,

[1]) U. III, 234, 33. [2]) A. A. A. c. 45, 2. [3]) Mündliche Zeugnisse alter Schmiede. [4]) R. A. Stadtprot. 1584—90 Bl. 390. [5]) U. III, 160, 35. [6]) Das. [7]) U. III, 180, 16, 419, 16, 448, 44.

der Vorbereitung für den Krieg, entsagte, als die Schußwaffen den Panzer erübrigten, worauf die Plattner als Flaschner und Klempner sich friedlichen Erzeugnissen zuwendeten. Die „Innung-Articul für das Flaschner-Handwerck zu Freyberg" von 1763 zeigen dies schon durch ihr Meisterstück. Der Stückmeister soll verfertigen „1.) ein ietzo gangbare sogenannte Thee-Maschine von Meßing nach zwey Kannen Dreßdener Maaßes, nebst einem darauf passenden Thee Känngen von einer halben Kanne gleichen Maaßes, 2.) zwei Caffe Kannen, die eine von zwey, die andere von einer halben Kanne Dreßdener Maaßes, ferner einen Waßer Keßel von zwey Kannen gleichen Maaßes nebst einem Credenz-Teller und Zuckerschaale, alles dieses ebenfalls von Meßing, und hart im Feuer gelöthet. Der Stückmeister kann diese Stücken glatt oder gemuschelt machen, und hierzu sich jedesmal die neueste Facon wählen."[1] Eine schöne Vortragelaterne, ein Meisterstück des 19. Jahrhunderts, verfertigt von Herrn Karl Ernst Thümmel und von seinem Sohn, Herrn Klempnermeister Hermann Thümmel, dem Museum in liebenswürdiger Weise geschenkt, war einst ein Streitobjekt zwischen dem Stückmeister und der Freiberger Klempner-Innung, bis letztere am 23. Dezember 1850 zur Ruhe verwiesen ward.[2] Die Zeichnung zur Laterne ist gleichfalls im Vereinsbesitz. Unter den Meistern sollen in dieser Arbeit vornehmlich nur die Plattner angeführt werden.[3]

Während bis über die Mitte des 13. Jahrhunderts hinaus die Messerschmiede zur allgemeinen Schmiedezunft zählten, waren dieselben gegen Ende desselben so zahlreich geworden, daß sie zur Gründung einer eigenen Zunft verschreiten konnten, die um 1390 geschah. Die im Stadtrecht verzeichneten Innungsgesetze lauten:[4]

Die messersmyde zcu Friberg haben ouch besundern ire ynnunge, also das nymandes das hantwerck sal trieben nach messer machen, er habe denne syn hantwerck gelart von eyme ires hantwerges unde gewinne czuvor syn burgerrecht unde dornoch syne ynnunge mit eyner marg, das sient vier schillinge groschin, der geborn XVI gr. den burgern, XVI dem obirsten gerichte unde XVI den gewercken, unde eyn pfund wachs zcu den kerczen. Unde welcher denne under den, die also ynnunge gewonnen haben, abesterbet, des ynnunge erbet uff syn iungisten zon, das er keyns darff gewinnen gegen dem rate, gerichte nach gewercken.

Unde nymandes sullen sie yn ire czeche unde ynnunge nemen, er sie denne elichen geborn von vater unde muter unde habe sich frommelich gehalden unde habe des redeliche gute kuntschaft.

Ouch sullen die gesworne meistere yres ha(u)twercks mit stiesse czuzehn unde woren, das nymandes usenschussige messer mache ader usenschussige messer uff blye stiesse, ouch das nymandes sal czwey czeichen slan uff keyne klinge, sie sye denne von dryen stucken.

Welch man ouch uf dem hantwercke den gesworn czechenmeistern nicht gehorsam sin wolde, den mogen sie buessen mit czwen pfunden wachs ane geser.

[1]) A. A. A. c. 33, 1. [2]) Das. 33, 2. [3]) Man vergleiche über die Meister des Plattnerhandwerks Knebel, Zarworchten und Plattner, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 41. [4]) U. III, 161, 162.

Ouch welch meiſter den andern ſynen knecht aber geſinde enpfremdet weder ſynen wiſſen unde willen, der ſal ouch dem hantwercke dorumb bueſſen czwey pfund wachs.

Morgenſprache mogen ſie haben; aber mit keynen orteiln ſullen ſie dorynne teydingen.

Ouch ſullen ſie keynerley eynunge aber geſetcze machen, die unſern hern, der ſtat aber dem bergwercke ſchedelichen weren; ſundern alle ding ſullen ſie halden noch rate unde gebote der czwelff geſworn burger ane wederſprache.

Von beſonderer Wichtigkeit iſt in dieſen Beſtimmungen die Feſtſetzung über das Meiſterzeichen, das ſchon ein jeder haben mußte, und daß ſich die Meſſerſchmiede noch nicht in ſolche langer und kurzer Arbeit ſchieden.[1] Da unter den Verzeichniſſen der Zunftmeiſter (Obermeiſter) die Meſſerſchmiede fehlen, iſt zu vermuten, daß die geſonderte Innung keinen Beſtand gehabt und ſich wieder mit der allgemeinen Schmiedezunft vereinigt hat.

1440 haben plötzlich die cultellifabri, Meſſerſchmiede, Zunftmeiſter, die nunmehr regelmäßig verzeichnet ſind. Auch neue Zunftgeſetze haben ſie ſich gegeben:[2]

Die meſſerſmyde ſullen ouch eyn ynunge haben, alſo das nymandt ſal fremde meſſer veil haben alhy zu Freibergk, es ſey denne an dem iarmargkte oder an den applaſen.

Ouch ſal nu hinfur nymandes mer fremde klingen groß noch kleyn erbeyttn, er laſe die machen yn der ſtadt Freybergk oder in endirn ſteten, und feyl haben denne under ſeinem zeichen, und ſullen die machen uff das beſte yglicher nach ſeinem vormugen, alles getreulichen und ungeverlichen.

Item das kein meiſter der meſſerſmyde hentwergk noch geſelle nymandis nicht keyn groß noch kleyn meſſer bereytten und machen ſal, es ſey denne einem burger des radts oder wolbeſeſſen manne yn der ſtat Freibergk, und einer perſonen oben berurt nicht mehr durch bethe bereittenn ſullen in eynem iare denne eyn groß und zwey kleyne meſſhr.

Ouch ob das were, ob ymandes von ſenſſenſmyden oder endirn luthen eyme burger oder wolbeſeſſen manne eyne klynge geſchenckt wurde, die ſal keyner bereittn noch ſleiffen laſſen, es ſey denne under ſeynem zeichen. Und wer ſuliche klinge bereitten wil laſſen, in maſe oben begriffen, der ſal zu einem meiſter gen und yn vleiſſiglich bitten, das er ym die klinge bereytte. Das ſal och herwederumb keyn meyſter ſollichen beſeſſen luthen keiner nicht vorſagen under ſeinem zeichen zu machen.

Item es ſal ouch keyn meiſter keym ledigen geſellen keyn klynge groß noch kleyn bereitten bey ſtraffung und erkentnuſſe des radts.

Es ſullen ouch die zwene zechmeiſter, wer die ſeyn werden, alle achtage umbgen under dy kromen uff dem margkte und ſullen die meſſer beſchauen, und was wandelbar iſt, das ſullen ſy nemen, und welicher meiſter die gemacht hat, der ſal ſy ym wendeln.

Item eyn yderman, der meiſter werden wil, der ſal das hentwergk derweiſen, als man thut yn endirn redlichen landen und ſteten, nemelichen mit einem groſen meſſer zu machen yn einem tage und das ſal gut ſeyn. Item mehr ſal er machen yn einem tage zwenczigk ſuiczer mit wederwurffen bertten und das die ouch gut ſein. Item mehr ſal er eyn tag machen ſechs hynden und vornne geſtolte meſſer und ſal die reyne ausſtechen und die ſtucke

[1]) U. III, 162, 7. [2]) U. III, 162—164.

wol bereyten. Und sal die stucke machen zu einem zechmeister mitsambt den scheiden, und wenn er die stucke alle bereit und gemacht hat, so sal er sy brengen vor das gencze hentwergk.

Ob einer neme eyn meisterynne oder eins meisters tochter oder eins meisters sone hie in der stadt Freibergk, derselbige bedarff der stucke obin gemelt keins machen und nicht zeche gewynnen; oder was das hentwergk, den radt oder houbtman antridt, darynne haben sy nicht zu halden.

Item ob wergkgeczeugk herqweme dem hentwergk zu gute, es were, was das were zu dem hentwerg gehorende, das sal nymandis kouffen uber eyn schock. Were es aber ubir eyn schock, so sal er gen zu den zechmeistern und sal sy fragen, ob man solliches werckesgezeuge bedurffe uff das hentwerg. Derkentten sy denne, das man sein nicht durffte, so magk es eyn iglicher wol kouffen ane geverde. Wurde aber sollichs das hentwerg bedurffende sein, so sullen die zwene zechmeister dahin gen und den kouffen dem hentwerg zu gute. Und wer das durffen wurde, der sal den zweien zechmeistern einen burgen davor seczen, uff das man den frommen luthen dester bas gehalden magk.

Es sal ouch keyn meister mer gesellen halden wenn drey und eyn iungen, is wer denne, das yderman gesyndes ein notturfft hette.

Och sal nymandis einen yungen lernnen under zweien iaren und sal gute kuntschafft brengen und haben, das der elich geboren sey von vater und muter, und sal geben eyn phundt wachs yn die zeche.

Ouch ob eyn lernyunge eynem meister entliesse, ee her ausgelernte, so sal man ym keynen briefF geben, her eyne sich denne gutlichen mit seinem lernmeister.

Ouch sal nymandts under uns hantwergmeistern ussinbar yn unser ynunge kosen oder sagen, es sey denne dem radte.

Ouch ob einem meister sturbe sein weib oder sein kyndt und vier kerczen hette zu der leichen, so sal er eyne geben yn die zeche; und bey derselbigen leiche und opper sal eyn ieder meister und meisterynne seyn bey der busse, und wen die zechmeister heissen leichen oder kerczen tragen, der sal sy tragen ane widerrede.

Ouch ob einem meister sturbe eyn kindt oder sein gesynde, so sal ye eines bey der leiche und oppser sein, und wer der stucke nicht halden welde, der sal in der meister buß sein darumb, das wir nicht bedurffen allewege fiir den erberen radt zu kouffen.

Item die obingeschreben ynung hat der erber radt, der wezundt ist oder kumfftiglich sein wirdet, noch erkentnusse der gemeyne und der genczen stadt Freibergk nucz und bestes zu sein macht und krafft die zu hohen, nydern, mynner(n) oder merern ungeverlichen.

In dieser Urkunde ist von Wichtigkeit, daß alle Messerschmiedearbeit und ihr Verkauf nur unter dem eigenen Zeichen geschehen darf, ferner die Bestimmung über das Meisterstück und daß von allen Zunftgenossen lange und kurze Arbeit betrieben wurde. Wie auch die Festsetzungen über den Eintritt in die Zunft obrigkeitlich streng gehandhabt wurden, ersieht man daraus, daß 1446 Hans Francz auf seinen Hals verzählt ward, weil er wegen Pfuscherei angezeigt worden war.[1] Den Verkauf der Messer betrieben auch die Krämer, über welche aber die Zunftmeister der Messerschmiede ein Aufsichtsrecht bezüglich der Messerschmiedewaren hatten,[2] worüber sich die Sonnenkrämer 1449 be-

[1]) U. III, 239, 9. [2]) U. III, 163, 11.

ſchwerten.[1] Wie andere Zünfte beſchloſſen auch die Meſſerſchmiede 1449 zur Hebung des Bergbaues durch Anteilnahme an letzterem beizutragen.[2]

Das Schleifen der Meſſer geſchah mittelſt Waſſerkraft an der Mulde bei der Hilbersdorfer Brücke unterhalb „Paul Pewſchels hutte". Das Schleifwerk gehörte 1465 Merten Thobener und ſeiner Gemahlin Anna und zinſte der Brüderſchaft Unſerer lieben Frauen zu St. Niclas.[3] Es heißt 1467 artificium cultellifabrorum und zinſt dem Apoſtelaltar zu St. Nikolai.[4] An ſeiner Stelle ſtand früher eine Schmelzhütte, ſpäter ein Pochwerk. 1486 iſt die Schleifmühle in Verfall geraten; Bartel Feuchtenſtein, Meſſerer und Mitbürger, erhält ſie vom Domkapitel unter Gewährung von 3 Schock Bauſteuer gegen einen Zins von 1 Schock geliehen.[5] Als Nickel Hausmann, geſtützt auf altes Recht, den Platz wieder zu einer Schmelzhütte geliehen verlangte, widerſprach zwar das Domkapitel 1489, aber es verzichtete 1496 doch auf den Zins, da Hausmann die Schmelzhütte tatſächlich erbaut hatte.[6] Später ward das Schleifwerk Papiermühle.[7] Im 16. Jahrhundert beſteht aber über des „Rats unterer Mühle" zwiſchen Halsbach und Conradsdorf eine andere Schleifmühle.

Im Münzbachtale haben 1468 die Gebrüder Krewl eine Schleifmühle, die ſie von ihrem Vater Valtin Krewl geerbt haben.[8] 1466 benutzte eine zweite Schleifmühle „in der Nederloſſenicz" der alte Scherſmid Montag bis Mittwoch, Valler aber Donnerstag bis Sonnabend in der Woche.[9] Im 16. Jahrhundert liegen in der Niederloßnitz die Schleifmühlen Andreas Seufferts, Hans Vittners und Valten Buchführers.

Die den Meſſerern 1559 verliehenen Innungsartikel verlangen vom Bewerber um die Meiſterſchaft: Nemlich ſal er ein langk, guts, reuß aufbereits meſſer (Degen) mitt einer Haubenn (Degengefäß), das er ſelbſt geſchmidt vnd vorgericht hatt, nach gebuhr In einem tagk vor den Zechmeiſtern In eines Zechmeiſters hauß machen, Den andern tagk ein gut tagkwergk meſſer, die hinden vnd vorn geſtellt (geſtählt) ſein, den drietten tagk ein gutt tagkwergk, Rein außbereitt, die da recht Ahn Iren hefften ſtehen, Schnitzer mit reinen gutten ſcheiden, Zu den obgenanthen ſtucken, doch nach ſeiner weill die ſcheiden Zumachen vorpflicht ſein ſalh.[10] Vnd ſal ſich Alſo balde erkleren, ab er die kurtze, aber die lange arbeyt ſödern aber arbeiten wil, vnd welche er Ihm erwelett, bey derſelbigen ſol er Ahnn mittel bleiben.[11] Sonach gab es ſchon Langmeſſerſchmiede oder Degenmacher und Meſſerſchmiede kurzer Arbeit, aber in einer Zunft vereinigt. Die Meiſter hatten auch das

[1]) U. II, 120, 39. [2]) U. II, 129, 40. [3]) U. I, 218, 16. [4]) U. I, 229, 6. [5]) U. I, 549. [6]) U. I, 592, 2. [7]) U. I, 549. [8]) U. I, 235, 14. [9]) U. III, 383, 28. [10]) A. A. A. c. 38, 1. [11]) Daſ.

Recht, noch selbst zu schleifen, während in späterer Zeit sich eine Schleiferzunft entwickelte. 1562 erhielten die Langmesserschmiede eine neue Zunftverfassung.[1]

1616 sind noch die Langmesserschmiede, Degenmacher oder Schwertfeger von den Kurzmesserschmieden getrennt und letztere haben sich mit den Schleifern vereinigt,[2] welche 1709 abermals Zunftartikel unter Erweiterung des Meisterstückes erhalten.[3]

Anscheinend 1752 vereinigten sich die Messerschmiede langer und kurzer Arbeit wieder zu einer Zunft, indem sie je einen Zechmeister von den Langmesserschmieden und einen von den Kurzmesserschmieden wählten. Das Messererhandwerk, welches im 16. Jahrhundert etwa 60 Meister zählte, war 1824 nur noch durch drei Messerschmiede vertreten.[4]

Sensenschmiede werden, wie ersichtlich, schon in der neuen Messerschmiedeordnung von 1440 erwähnt, gehörten aber offenbar noch zur allgemeinen Schmiedeinnung.[5] Es war nämlich den Messerschmieden verboten, Klingen, welche Bürger von Sensenschmieden zum Geschenk erhielten, anders als unter ihrem Zeichen auszubereiten und zu schleifen. Im übrigen war man den Sensenschmieden, welche früher zu Radeberg wohnten, an bergmännischen Orten nicht wohlgesinnt und wollte sie nicht dulden, wie eine Notiz von 1463 sagt, „vmbe der kollen (Kohlen) willen, daz sie dy zu tewer machten.“[6] Deshalb war den Sensenschmieden 1464 auch der Vorkauf der Kohlen verboten.[7] Um 1465 erscheinen aber die Meister der Sensenschmiede im alljährlichen Verzeichnis der geschwornen Handwerksmeister und die im Stadtrecht verzeichnete Zunftordnung dürfte daher aus diesem Jahre stammen. Sie lautet:[8]

Die sen(sen)smede zu Friberg haben suiche ynnunge, das nymand ir handwerg in dem wichbilde zu Friberg wirken noch erbeiten sal, er habe danne sein burgerrecht und dornoch sine ynnunge gewonnen mit eyner marg, das sind vir schillinge nuwer groschin Friberger muntez, der geburen sechczehn den burgern, sechczehn dem obirsten gerichte und sechczehn groschin den gewerken des handwergks und zewey pfund wachs, und dem schriber eynen groschin, iglichem zeechmeister eynen groschin und dem boten eynen groschin. Und zuvoran wer in ir handwerg komen wil, der sal sich vorhin mit briffen beweißen und mit siner erbeit, als gewonheit und mogelichen ist; und so er sein handwerg mit zeweyn sensen biweißet had, so sullen dieselben sensen dem hanwerge bliben.

Ouch so sal in dem hantwerge dy großte buße achczehn groschin sien, dem houbtmanne sechs groschin, den burgern sechs groschin, dem handwerge sechs groschin; dy geringeste buße ist eyn pfund wachs dem handwerge zu kerczen.

Weichir denne undir den, dy ire ynnunge also gewunnen haben, abestirbet, der sal sein werg und ynnunge erben uff sinen iungesten son.

Zewene meister sullen sy haben undir yn, dy sullen dy burger kißen.

[1]) R. A. Zunftbuch Bl. 151—155. [2]) A. A. A. c. 38, 2. [3]) Das. [4]) Bensleier 1221. [5]) U. III, 163, 3. [6]) U. II, 187, 36. [7]) U. II, 187, 188. [8]) U. III, 166, 167.

Und kein geſetcze ſullen ſy haben an irem handwerge noch an nichts, denne was die burger ſetczen und gebieten, das ſullen ſy halden als andere handwerge an allen dingen.

Ouch wer ungefugliche wort in dem handwerge rette addir dem handwerge ungehorſam were, ſullen ſy ſtroffen noch handwergis gewonheit.

Ouch ein iglicher meiſter, der eynen knecht uffnemen wil, der ſal ſiner gebort vorhin mit brieffen beweißen und dem handwerge ein pfund wachs geben, dem ſchriber eyn groſchin, dem boten eyn groſchin.

Ouch eyn iglicher, der uff diſſem handwerge meiſter werden wil, ſal dem handwerge eyn thonnen guts birs und eynen wiſſen broten geben.

Ouch ſo ſal keyne fremde erbeit obir ſy nicht herin komen, ſo fer(ne) man ir bey yn gnug findet, ane zu dem iarmargkte und zu den zeweyn applaßen.

Ouch ſo ſal ein iglich meiſter erbeiten uff ſinen eigenen gewerb und fromen und ſal erbeiten vor eynem ſewre und ſal nicht mehir zume meiſten danne drey geſellen und eynen iungen haben.

Ouch ſal keyner dem andern ſein geſinde entpfreuden bey einem halben fuder birs zu buße zu geben.

Welch knecht ouch von eynem meiſter ſcheiden wil, dem ſal ſein meiſter ſinen lon geben, adder dy handwergismeiſter ſullen ym helffen von ſtund an.

Ouch ſo ſal keyner der meiſter andirswo ußwenig der ſtad kouffin und herin furen und ußbereiten und forder verkouffen.

Ouch ſo ſullen ſy keynerley eynunge undir yn machen noch vornemen unſers gnedigen hern bergwerg, munteze addir gemeyner ſtad zu ſchaden, ſundern alle ding ſullen ſy halden noch den zewelff geſwornen des raths, dy ſulche ire innunge mogen hohen, nydern und ſetczen noch irem erkentenlß.

Die Beſchränkung der Senſenſchmiedearbeit auf ein Schmiedefeuer, welche in den Zunftartikeln ausgeſprochen iſt, ſcheint zwar einen Schutz der wirtſchaftlich ſchwachen Senſenſchmiede zu bezwecken, iſt aber in Wirklichkeit durch den zu großen Kohlenbedarf, wie oben angedeutet, hervorgerufen, weshalb auch der Kurfürſt Ernſt dem Freiberger Rate 1476 befiehlt, den Grobſchmieden und Senſenſchmieden einzuſchärfen, nur vor einem Schmiedefeuer zu arbeiten.[1] Anfangs des 17. Jahrhunderts hatte die Senſenſchmiedezunft abwechſelnd mit den Zweckenſchmieden das ſonntägliche Büchſenſchießen zu verſorgen.[2]

Das Senſenſchmieden ward ſpäter mit Waſſerkraft fabrikmäßig in ſogenannten Senſenhämmern betrieben. Der letzte Senſenhammer befand ſich unmittelbar unter den Muldenhütten.

Die Schloſſer oder Kleinſchmiede[3] gehörten ſehr lange der allgemeinen Schmiedezunft an. Kunz Schloſſer finden wir ſogar von 1387—1442 unter den Zechmeiſtern derſelben. Erſt 1467 erlangen ſie ſelbſtändige Zunftgerechtigkeit und Cuntze Golthan mit George Beyer treten als erſte ſelbſtändige Zechmeiſter bis 1472 auf.[4] In dieſem Jahre ereignete ſich im Schloſſerhandwerk ein nicht völlig aufgeklärter Zwieſpalt, von dem wir nur ſoviel wiſſen, daß der Rat verzählen läßt „die ſloſſir alle mit enander ane die hanthwergmeiſter, dorumme, das ſie den hanthwergmeiſtern nicht ſein gehorſam geweſt“ auf ihren

[1]) U. II, 218, 19. [2]) Benſeler 802. [3]) A. A. A. c. 44, 3. [4]) U. III, 452—454.

Hals.[1] 1473 sind die Schlosser wieder der Schmiedezunft zugeschlagen.[2] Im Verbande mit der Schmiedezunft nötigten die Schlosser 1489 den vom Rate als Seigersteller und Büchsenmacher angenommenen Schlosser von Regensburg, das Meisterstück zu machen.[3] Bis 1544 blieben die Schlosser in der Schmiedeinnung, die ihnen in den letzten Jahren als dritten Zechmeister einen Schlosser zugestanden hatten.[4] 1545 werden die Schlosser wiederum selbständig mit zwei Zech- oder Vormeistern, Moritz Schlosser und Merten Richter, von denen der erstere schon als dritter Zechmeister in der Schmiedeinnung vorkommt. Das Jahr 1566 bringt den Schlossern, vereint mit den Sporern, neue Zunftartikel. Darnach fertigten erstere folgendes als Meisterstück: „Eine abschißende Leier, die da gutt ist; einen Taubenschlack mitt vier falhen vnd Zwelff reiffen, außwendigk an, mitt einem vmbschweiff vnd guttem lobwerk (getriebenes Laubwerk); ein schließendes schlos mitt vier rigeln vnd fechs reiffen, inwendigk oder außwendigk angeschlagen, eine faltzmeste mit dreienn rigelnn vnd mit Sechs reiffen." Das Sporermeisterstück war: „Ein gutt breit par Sporn, zwisach gelocht, mit fischbloßen (Durchbrechung im Fischblasenornament); ein gutt breit par Steige Reffen (Steigbügel) zwifach gelocht mitt fischbloßen; ein abschißende gebies (Gebiß).[5] 1570 erhielten auch die Schlosser-Gesellen im Einvernehmen mit den Meistern einen Zunftbrief,[6] der 1671 eine Ergänzung erfährt. Bereits im Anfange des 17. Jahrhunderts hatten sich den Schlossern die Uhr-, Sporen- und Windenmacher und Büchsenschmiede angeschlossen. 1611 erscheinen sie alle als eine Zunft.[7] Sie blieben in der Zunft vereinigt bis zum 19. Jahrhundert. Beachtenswert erscheint es, daß nach ihren Zunftartikeln der Lehrling ein Gesellenstück zu fertigen hatte, nämlich der Schlosser ein gewöhnliches Stubenschloß mit Schlüssel und Drücker; der Uhrmacher eine gewöhnliche Taschenuhr oder eine Stutzuhr, welche die Stunden schlägt; der Büchsenmacher ein gewöhnliches Perkussionsschloß mit Kette; der Sporer eine stahlpolierte Kanthare.[8] 1789 waren nach längeren Verhandlungen mit der Obrigkeit Schmiede und Schlosser zu einer Einigung über die Begrenzung ihres Arbeitsbereiches gekommen, wodurch die seit 1751 im Gange befindlichen Streitereien beendigt wurden.[9] Nach der Unterschrift gehörten zur genannten Sammelinnung 1789 noch die Windenmacher.[10] 1824 zählte das Handwerk 7 Schlosser, 4 Uhrmacher, 2 Büchsenmacher, mit denen vermutlich 1 Zirkelschmied und 1 Feilenhauer Zunftgemeinschaft hielten.[11]

Das Meisterstück der Büchsenmacher bestand 1657 aus Folgendem: „1. Stück (Gewehr): Daran der Laufft 6 Viertel lang, das Bley, daß schießen soll, ein halb Loth schwer, item Recht gezogen mit

[1]) U. III, 265, 13. [2]) U. III, 454, 23. [3]) R. A. Rotes Stadtbuch Bl. 40. [4]) R. A. matr. civ. 1404—1605 Bl. 84b u. 85a. [5]) A. A. A. c 44. [6]) A. A. A. c. 44, 3. [7]) Benseler 880 u. 892. [8]) A. A. Spez. Art. 1843. [9]) A. A. A c. 44, 1. [10]) Das. [11]) Benseler 1221.

16 Zügen, alß halb flach undt halb Gaartzigen. Zu dieſen jetz gemeldeten Laufft ſoll das Schloß alſo gemacht werden, daß wenn man ſpannet, das Rath zu dreyen mahlen umbgehet. 2. Stück: Daran ſoll der Laufft fünff Viertel lang ſeyn undt gezogen mit 11 Zügen, daß Bley ſoll ein Loth ſchwer ſeyn, item Zu dieſem Laufft ſoll ein inwendig Gutt undt tüchtigk Schloß gemacht werden. 3. Stück: ſoll ſeyn ein Scheiben Rohr Zwey Ellen lang, daß Bley hierzu ſoll ein Loth ſchwer ſeyn, item ein recht undt tüchtigk ſchwamb Schloß ſoll darzu gemachet werden.

Zur Bedeutung der Schmiedehandwerke.

Haben denn die vorbehandelten Freiberger Zünfte auch eine Bedeutung für das Kunſthandwerk? Nach den einfachen Meiſterſtücken, wie ſie die Zunftartikel vorſchrieben, ſcheint das kaum zu bejahen ſein, aber bis auf den heutigen Tag erhaltene Werke legen Zeugnis von der Kunſtfertigkeit der Handwerker ab. Wenden wir uns erſt zu den Schmieden und Schloſſern. Gabriel Mehner, Hufſchmied, 1653—1705, ſchuf laut Inſchrift die prächtigen Tore und geſchmiedeten Einfriedigungen des Grünen Kirchhofs, welche ſich früher in den Kreuzgängen befanden. Sie ziehen noch heute die Blicke der Kunſtfreunde auf ſich und erfreuen durch ihre Züge, Geſprenge, Spiralen und Lilien das Auge. Vom Donatsturm grüßt die ſchön entworfene Wetterfahne als ein Werk des Meiſters. Auch die Wetterfahne der Jakobikirche auf dem Dache über dem Triumphbogen, von der alten Jakobikirche übernommen, gilt für eine Arbeit Gabriel Mehners. Das geſchmiedete Treppengeländer aus dem von Schönbergſchen Hauſe, Kirchgaſſe 15, zählt zu ſeinen Werken (Muſ. II, 66). Reizend ſind auch zwei Vorhangträger mit ausgeſchnittenen Engelsköpfchen, mit Spiralen und Blattwerk, teilweiſe vergoldet, 1649, die zweifellos auf Gabriel Mehner zurückzuführen ſind (II, 159). Als bedeutendere Leiſtung des Meiſters auf mechaniſchem Gebiete galt die Übertragung des Stundenſchlages vom Petri- auf den Faulen Turm, die er „cum laude“ hergeſtellt. Ein geſchmiedetes Grabkreuz von Niederſchöna, eigenartige Arbeit, mit Roſen, Kleeblättern, Spiralen und Kruzifix, abweichend in naiver Auffaſſung, Form und Anordnung von den herkömmlichen Kreuzen (II, 69), dürfte vom dortigen Schmiedemeiſter Valentin Kühn herrühren, der von 1660—1680 zur Freiberger Zunft zählte.[1] Ein ferneres Beiſpiel, wie auch der Dorfſchmied ſeine Geſtaltungskraft entwickelt hat, iſt ein Grabkreuz, welches Carl Chriſtlieb Jungnickel, Dorfſchmied zu Liebenau, 1825 ſeinem verſtorbenen Vater errichtete (II, 72). Ein Grabkreuz auf dem Friedhofe zu Oberbobritzſch zeigte noch den Namen Franke. Es rührte wohl vom dortigen Hufſchmied

[1]) A. A. A. c. 45.

Zacharias Franck her, der von 1698—1740 im Aufdingebuche der Freiberger Schmiede als zu Oberbobritzsch wohnend und zur Freiberger Zunft gehörig erwähnt wird.[1] Bemerkenswert für ländliche Schmiedekunst ist auch ein Grabkreuz aus Kleinhartmannsdorf (II, 70). Als vortreffliche, reiche und schöne Arbeit des 18. Jahrhunderts Freiberger Ursprungs galt ein eigenartig entworfenes Grabkreuz auf dem Friedhofe zu Weigmannsdorf. Als ich es für das Museum erwerben wollte, stellte es sich heraus, daß es bei einer „Renovation" des Kirchhofes „ins alte Eisen" verkauft worden war. So sind viel schöne Werke der Schmiedekunst verschollen und nur wenige gelang es uns noch zu retten. Als nettes und kunstvolles Schmiedezeichen, welches der Besitzer, Herr Schmiedemeister Müller, bis in die Gegenwart gerettet hat, verdient das genannt zu werden, welches sich heute am Hause Berthelsdorfer Straße 15 befindet. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Schmiede als Verfertiger der Klingen oder Blätter von Bergbarten genannt werden müssen, denn im Meisterstück war ein Bergbeil vorgeschrieben.[2]

Alle zierlichen Eisenarbeiten, insbesondere auch die, welche der Feile in hohem Maße bedurften,[3] waren den Schlossern vorbehalten. Klingt auch deren Meisterstück ziemlich einfach, so kam es doch auf die kunstvolle Ausführung der Arbeiten an. In der Tat sind auch schöne Schlosserarbeiten in die Gegenwart gerettet worden. Zu den ältesten erhaltenen Freibergs zählt ein schön geschmiedetes, in der Mitte geschweiftes Fenstergitter mit gekreuzten Zügen, Rosen, Blattwerk und ausgeschnittenen Menschengestalten, welches von der Eckstube des 1. Obergeschosses Untergasse 16, ehemals angeblich dem Franziskanerkloster gehörig, herrührt. Zeit: um 1550, im Museum II, 67. Hervorhebung verdient Eisentür und Prachtschloß zum oberen Ratsarchiv, Tür und Schloß zur alten Kommissionsstube oder dem heutigen Ratssitzungszimmer, sowie die Beschläge und Schlösser zum Geschränke daselbst, welche alle vom Ratsschlosser Paul Winkler dem jüngeren, 1610—46, herrühren.[4] Erhalten hat sich ferner ein schöngeschmiedetes Schlosserzeichen aus der Zeit von 1820, welches zuletzt der verstorbene Schlossermeister Sieghart, Stollnhausgasse 9, führte und später durch Kauf ins Altertumsmuseum gelangte (II, 65), eine schöne Arbeit mit Rosen, Kränzen und den Flammen eines Schmiedefeuers. — Verloren gegangen ist leider ein vorzügliches Schlosserzeichen, welches sich Fleck- oder Kaufhausgasse 9 am Hause des Schlossermeisters Schneider befand. Es rührte ursprünglich wohl von einem Hufschmiede oder Kupferschmiede her und es ist wenigstens das Rössel das Erzeugnis Gottfried Schneiders, des Kupferschmiedes, eines Ahnen des letzten Besitzers, der 1709—50 das Haus Burgstraße 52 besaß und daselbst seine

[1]) A. A. A. c. 45. [2]) A. A. Inn.-Art. 1570 A. c. 45. [3]) A. A. A. c. 44.
[4]) Knebel, Gesch. d. Rath., Mitt. d. Fr. A. V. Heft 40 S. 15 u. 21.

Werkstätte hatte.[1] Dasselbe bestand aus einem sehr gut gearbeiteten Eisenträger mit darauf befindlichem Roß, vorzüglich aus Kupfer getrieben. Trotzdem dem Altertumsverein mündlich ein Vorkaufsrecht eingeräumt worden war, kam es ohne sein Wissen an einen vorübergehend anwesenden Kunsthändler und soll sich jetzt angeblich in einem Berliner Museum befinden. Eigenartige Schlossererzeugnisse sind zwei Kassenfässer von tonnenartiger Gestalt zum Geldtransport, das eine von der Halsbrückner Schwefelsäurefabrik stammend, beide im Museum (II, 111a und b). Zwei eiserne Truhen zeigen schöne Schlösser mit zahlreichen Fallen (II, 112a und b); über die größte Truhe mit wundervollem Prachtschloß vergleiche man unten meinen Aufsatz über die Leihgaben des Königl. Bergamtes unter Nr. 7. In der Zunftstube des Museums befindet sich ein ausgezeichnet gearbeitetes Torschloß vom früher von Hartitzschen Hause, ehemals Burgstraße, jetzt Neugasse 2. Dasselbe hat eine getriebene und geschnittene Schloßdecke, 4 Fallen, Riegel und kunstvolle Schlüssel (VIII, 19). Meister: Christian Friedrich Knötzschker, 1748—1791. Als tüchtige Schlosserarbeiten der Zunftstube kommen noch Nr. 17, 18, 46 in Betracht. Aus der Waffenhalle seien angeführt: Nr. 177 Türbänder vom Kaufhaus, in Lilien endigend, frei geschmiedet, um 1545, Nr. 178 Zungenturband, Schloßplatte und Klopfer, durchbrochen und verzinnt, Ende des 16. Jahrh., 182 Türklopfer von 1745, zum Andenken an die Schlacht von Hohenfriedberg gegossen und geschmiedet, aus genanntem Orte, 183 Klopfer vom Ende des 15. Jahrh., 185 Schloß und Schloßplatte mit barocken Verzierungen, 188 Kugelvorlegeschloß, 190 Vorlegeschloß mit schneckenartig gebogenem Schloßkasten, 191 kunstvolles Vexiervorlegeschloß mit drei Rosetten, 192 Vorlegeschloß mit ausziehbarem Bügel, 193 dreieckiges Vorlegeschloß mit rundem Vorbau, 194 deutsches Truhenschloß mit 2 Fallen, 195 Vorlegeschloß dreieckiger Form mit Kette vom Meißner Tor, 196 Torschloß mit zwei Riegeln und zwei Angriffen, 197 Truhenschloß mit 4 Fallen und 4 Angriffen, 198 Torschloß mit Klinke und Schnapper und gutgeschmiedetem Drücker, 199 Deutsches Torschloß mit Schnapper und Klinke in Delphinform, 200 Stadttorschloß vom Meißener Tor.[2]

Von den Messerschmieden gedenken wir nur der Langmesserschmiede, Schwertfeger oder Degenmacher, die zeitweise zu einer Zunft vereinigt, zeitweise selbständig neben einander bestehen. Auf die Person Arbeiten nachzuweisen wird hier nur in einzelnen Fällen gelingen, da die Aufgabe, die Messerschmiedemarken zu ergründen, in Sachsen noch gänzlich ungelöst ist. Georg Unger, Unger, „der lange Messerschmied," will heißen Langmesserschmied, schmiedete 1629 die Klingen zu den vier Bergsäbeln, welche die Prinzen Johann Georg I. nachträglich zu den Bergausrüstungen erhielten.[3]

[1]) R. A. Geschoßb. Virg. fol. 44. [2]) Vergl. Museums-Führer. [3]) R. A. Rechn. 1629—30. Vergl. auch Georg Unger 1629.

Vermutlich hat er auch die Blätter der Barten hergestellt, welche 1629 dem Kurfürsten selbst und seinen drei Söhnen überreicht wurden. Über das Geschenk vergleiche man unter: Kleinere Mitteilungen. Ein Hans Neunaus kommt im Gesellenbuche der Messerschmiede vor, auf ihn paßt die Marke HN. Da das Meisterbuch der Messerschmiede, welches sich bis in die Jetztzeit gerettet hat, erst 1657 einsetzt, war der Nachweis nicht voll zu erbringen. Die genannte Marke befindet sich an einer Barte von 1648 mit hölzernem, messingbeschlagenem Helm, welche im Historischen Museum zu Dresden bewahrt wird. Von den im Freiberger Museum erhaltenen Barten (15, 260—64 und neuerkaufte) dürften außer den Schmieden auch den Messerschmieden manche zuzuweisen sein.

Die zur Schlosserzunft haltenden Büchsenschmiede haben sicher tüchtige Meister zu den ihrigen gezählt. Stephan Schickerode, Büchsenmacher und Zeugwart in Dresden und Freiberg, 1567—97, diente 4 sächsischen Kurfürsten. Urban Sonnenwirbel lieferte Gewehre für den kurfürstlichen Hofhalt, 1563. Martin Kunze, 1549—79, war nicht nur ein vielfach preisgekrönter Schütze, sondern auch ein ausgezeichneter Büchsenmacher. Georg Wolffs, 1640—1712, des Büchsenmachers Meisterstück, das Radschloß einer Büchse, mit seinem Namen bezeichnet, kaufte man als Meisterstück für die Lade. Es zeigt eine geätzte Kriegsdekoration und ging aus der Lade gleich anderen Meisterstücken in das Museum über (VIII, 20). Ein anderes Radschloß, um 1659, bietet in Ätzung Jäger und Hunde auf der Jagd nach dem Hirsche dar, während man auf einem dritten eine Landschaft erblickt (VIII, 21 und 22). Außerdem befanden sich, vermutlich als Gesellenstücke, Batterieschlösser mit Zunderkasten zum Feuerschießen im Haushalt in der Büchsenmacherlade, welche gleichfalls im Museum bewahrt werden (VIII, 23—25). Die Hakenbüchsen mit Luntenschlössern (II, 210—212), Musketen mit Radschlössern (II, 213—215), Büchsen und Gewehre mit Batterieschlössern (216—220), die große Wall- oder Donnerbüchse (227) sind sicher zum allergrößten Teile Erzeugnisse der Freiberger Büchsenmacher.

Die Uhrmacher, gleichfalls mit den Schlossern in einer Zunft, haben viel nennenswerte Meister unter sich. Da ist Meister Storm 1378—1411, der Schlosser und Uhrmacher von Regensburg 1489, Abraham Hauck der Großuhrmacher 1578—1597, der Verfertiger der Uhr des Schlosses Freudenstein, Andreas Schelhorn 1593—1623, der Großuhrmacher und Pfleger der Rathausuhr, ingleichen Samuel Baumann 1657—88 und andere. Das einzige Großuhrwerk des Museums (II, 201) stammt von Grumbach bei Hainichen. Es wurde bis 1882 vom Uhrmacher Barthel aus Hainichen in Gang gehalten.[1]

[1]) Eingangsb. 1291. Hierbei berichtige ich mich zugleich bezügl. meiner Angabe über II, 201 des Führers durch das Museum, welche auf einer Verwechselung beruht.

Zeiger und Ziffern im Museum (II, 201) gehörten sicher zum Großuhrwerk des Landuhrmachers Hans Georg Vintz (vergl. diesen), das, für das Rathaus geliefert, auf seiner Wanderung über den Dom nach der alten Jakobikirche und von da ins Museum gelangte. Auf den Zeigern nennt sich auffälligerweise aber als Urheber des Werkes Johann Frauenpreis, Jahr 1689.

Als Waffenschmiede werden in den Innungsartikeln auch die Hufschmiede bezeichnet. In Wirklichkeit waren es nur die gröberen Waffen, die sie verfertigten, und darin waren ihnen, wenigstens in Zeiten der Kriegsgefahr, alle Schmiedezünfte gleich. So fertigte Matz Lotze, Schmied von Kunnersdorf, 1610 Federspieße, Martin Trost, Schmied, 1639 Wurfeisen und Morgensterne, Hans Schreyer, Schlosser, 1639 Morgensterne, Fußeisen, Pallisadenklammern, Friedrich Trübsbach, Hufschmied, 1639 Morgensterne, Valentin Trübsbach, Hufschmied, 1639 und 1642—43 Streitäxte und Pallisadenklammern, Gabriel Mehner, Grobschmied, 1639 Helmbarten und Morgensterne, Uriel Mehner, Hufschmied, 1639 Morgensterne, Euphrosinus Grimm, Sägenschmied, 1639 Wurfeisen, Hans Trost, Feilenhauer, 1442 8 Spieße und Helmbarten. Folgende Nummern der Waffenhalle dürften fast mit Sicherheit jener Zeit zuzuweisen sein: 1. Partisane, 2. Korseke, 4. deutsche Helmbarte, 5. Helmbarte, 6. deutsche Helmbarte, 8. Partisane, 10. und 11. lange Morgensterne, 12.—16. deutsche Helmbarten, 18. und 19. Partisanen.

Waltherus Faber, Schmied (**1279**), ein zu Reichtum und Ansehn gelangter Schmied, wird 1279 als Zeuge einer Eignung der Salzabgabe an das Hospital St. Johannis mitgenannt. Er gehörte zweifellos dem Rate an.[1] — Als der erste Schmied und als Ratmann ist er der Beachtung wert.

Meister Storm, Schlosser und Uhrmacher (**1378—1411**), wird zuerst 1378 erwähnt,[2] 1385 und 1391 erscheint er als Hausbesitzer,[3] 1401 bürgt der Rat für ihn.[4] Sein Sohn wird 1415 verzählt,[5] weil er einem Ehrenmanne und seiner Frau vor deren Hause mit bösen Worten die Ehre zu schädigen suchte. Ob der 1438 als Bürger aufgenommene Hans Storm ein Sohn von ihm ist, ist nicht mit Bestimmtheit zu bejahen.[6] Meister Storm wird um 1410 zuletzt genannt.

Zur Tätigkeit. Meister Storm gehört zu der um 1382 gegründeten Innung der Schmiede, Zarworchten und aller, die „aus Essen" schmieden, als deren Vormeister mit Peter Smyt er 1384—85 erscheint.[7] Um 1404

[1]) U. I, 27, 6 und III, 428, 17. [2]) U. III, 267, 3. [3]) U. III, 275, 47 und 278, 14. [4]) U. III, 291, 1. [5]) U. III, 193, 4. [6]) U. III, 421, 33. [7]) U. III, 433, 1.

überträgt ihm der Rat die Wartung der Ratsuhr gegen 2 Schock Gr. Bezahlung aufs Jahr. Reparaturen sollten besonders vergütet werden.[1] Am 24. Mai 1407 werden ihm in seiner Bestallung als Ratsuhrmacher Schoß- und Dienstfreiheit und alle Quatember 20 neue Groschen zugesichert. Der Vertrag galt auf zwei Jahre.[2] Nach der Rechnung des Münzmeisters Petrus Bornis von 1409—11 erhielt er auch, vermutlich als Schloßuhrmacher, 18 Gr.[3]

Peter Jarmarkt, der Schmied (**1381—91**), beansprucht insofern unser Interesse, als er mit Peter Faber 1381 als erster Zunftobermeister der neugegründeten Schmiedeinnung erscheint, welches Amt er abwechselnd mit anderen bis 1391 bekleidet.[4]

Nycolaus von Erlewinsdorf (Erbisdorf), Schmied (**1382**), war ein Freiberger Schmied, der 1382 als Bürger mit „eynen spiß vnd eynem ysenhvte" sich wehrhaft zu machen hatte.[5]

Nicolaus Slösser, Schlosser (**1387—1443**), erfährt 1434 Verzählung wegen Nichtzahlung des Geschosses, trotz Aufforderung dazu.[6] 1443 gelobt er mit Nickel Lucifer Geldzahlungen an den Abt von Altzella bei Nossen.[7] Sein Handwerk vertritt er in der Schmiedezunft als Zechmeister 1387—89 und 1440—41.[8] — Der Zechmeister 1440—41 könnte auch ein Sohn von ihm sein.

Hans Mönch, Schmied (**1389—1427**), leistet 1414 für den verzählten Hans Kelner Bürgschaft, wird aber 1422 wegen Hausfriedensbruch selbst verzählt.[9] 1427 heißt er der alte Hans Monch, da er einen gleichnamigen Sohn hat, der bereits 1424 Bürger geworden ist.[10] Hans Mönch der ältere war einer der ersten Zunftvorsteher der um 1480 gegründeten Schmiedeinnung und hatte dieses Amt abwechselnd mit anderen inne von 1389—1427.

Zur Tätigkeit. In den Jahren 1409—11 war Hans Mönch für den Hofhalt auf dem Schlosse Freudenstein beschäftigt und empfing 6 Schock Gr. Bezahlung, die für jene Zeit eine nicht unbedeutende ist.[11]

Nicolaus von Rychenberg, faber, Schmied (**1390**), 1390 am 5. April als Bürger aufgenommen, verdient als früh genanntes Mitglied der Schmiedezunft Erwähnung.[12]

Der Schremmechte, Schwertfeger (um **1409**), hat seinen Namen entschieden davon, daß der Rauflustige seine Waffen gern mit anderen erprobte, wobei ihm ein Überlegener einige Schrammen ins Gesicht gezeichnet hatte. Daß er ein Hitzkopf war, geht daraus hervor, daß er gedroht, die Turmwächter aus ihrer Höhe herabzuwerfen, wofür er um 1409 verzählt ward.[13]

[1]) U. I, 109, 19. [2]) U. I, 111, 12. [3]) U. II, 400, 34. [4]) U. III, 432 bis 434. [5]) R. A. Stadtb. 1 Bl. 9b. — Vergl. Mitt. d. Fr. A. V. H. 6 S. 653. [6]) U. III, 224, 17. [7]) U. III, 336, 40. [8]) U. III, 444, 41. [9]) U. III, 191, 24 und 221, 26. [10]) U. III, 211, 4 und 420, 2. [11]) U. II, 400, 33. [12]) U. III, 416, 36. [13]) U. III, 183, 17.

Franz Jungundalt, Schwertfeger (um **1409**), ist wohl der Sohn Jungundalts, der von 1379—82 urkundlich erscheint[1] und wird um 1409 in einem Zinsverzeichnis des Rates erwähnt.

Merten Swertfeger (um **1409**), der seinem Namen tatsächlich entsprach, wird 1409 in Verbindung mit einer Zinszahlung und einer Messerlieferung gedacht.[2]

Hans Kuttener, Schwertfeger (**1420—49**), wird 1420 verzählt, weil er ein Ratsgebot übertreten hat.[3] Mit seinem Bruder Franz trifft ihn gleichfalls Verzählung, 1449, weil sie gegen den Torschließer Mat. Zcimmerman lose Reden geführt hatten.[4]

Michael Sporer, der Schlosser (**1424—25**), wird 1424—25 dreimal verzählt wegen Hilfeverweigerung bei Feuersnot und Verspottung der Zunftvorsteher.[5]

Meister Nicolaus, Sensenschmied (**1429—70**), ist eine bekannte und bei den Mitbürgern beliebte Person, die zahlreich in den Urkunden erscheint. Er hat 1429 Bürgerrecht gewonnen,[6] kauft 1441 vom Rate den Acker „czu der brucken am Halse",[7] läßt 1447 „Mich. Smid Vierhasen stissen" um einen Totschlag an den Brief setzen[8] und verbürgt sich 1469 dafür, daß Frederich Kantor dem Gotteshause und Pfarrer zu Kesselsdorf schreiben wird „eyn missal und gancz und gar zcu bereitten", wofür derselbe 7 Schock Groschen bereits empfangen hat.[9] Von 1431—54[10] vertritt er sein Handwerk als Vorsteher in der Schmiedezunft. Der bis 1476 als Zunftvorsteher weiter amtierende Nickel Sensenschmied ist wohl ein Sohn von ihm.[11]

Segensmyd, ein Sägenschmied (**1429—31**), wird 1429 und 1431 mit anderen wegen Nachtgeschrei und Unfug mit Verzählung bestraft. Als der erste seines Handwerks ist er bemerkenswert.[12]

Meister Andreas, der Messerschmied (**1440—52**), tritt mit Hans, dem Messerschmiede, 1440 zuerst als Zunftvorsteher der Cultellifabri = Messerschmiede auf, obwohl deren Zunft bereits seit ungefähr 1390 selbständig und von den Schmieden getrennt ist.[13] Zuletzt begegnet er uns als Zunftvorsteher.[14]

Meister Niclaus, der Schlosser (**1441—44**), wird 1444 mit einem andern verzählt, weil er dem Abte von Altzella ein vor dem Rate gegebenes Zahlungsversprechen nicht gehalten hat.[15] Vermutlich ist er auch der Zechmeister der Zunft von 1440—41.

---

[1]) U. III, 268, 270, 45. [2]) U. III, 278, 44, 303, 33. [3]) U. III, 199, 34. [4]) U. III, 244, 11. [5]) U. III, 204, 205, 207. [6]) U. III. 420, 33. [7]) U. III, 333, 10. [8]) U. III, 342, 46. [9]) U. III, 391, 4, 392, 2. [10]) U. III, 442, 29, 448, 13. [11]) U. III, 455, 13. [12]) U. III, 216, 3, 219, 22. [13]) U. III, 444, 44. [14]) U. III, 447, 27. [15]) U. III, 236, 7.

Paul Cristiano, Schmied (**1443—65**). Paul Cristan, der 1465 verzählt wird, ist vermutlich eine Person mit Cristiano dem Schmiede.[1]

Zur Tätigkeit. Der Münzmeister scheint ihm kurfürstliche Arbeit zugewiesen haben, wenigstens erhält er 1443 bei Anwesenheit des Kurfürsten in Freiberg einen Betrag für Hufbeschlag.[2]

Gotschalk, Gotschalgk, der Schmied (**1444—56**), wurde 1444 in Verzählung genommen, weil trotz des Ratsverbotes er den Messerschmieden ins Handwerk gepfuscht und Waffen geschmiedet hatte, was aus Gründen der Sicherheit verboten war.[3] 1455—56 ist er aber wieder Zunftvorsteher der Schmiede.

Jacob Brunouwer, der Klingenschmied (**1448**), wird 1448 als Bürger aufgenommen,[4] dann aber, weil er eine Lieferung von Klingen an Nicolaus Poppewicz nicht eingehalten, den Zunftmeistern ungehorsam gewesen ist und seine Verpflichtungen dem Rate gegenüber nicht erfüllt hat, auf seinen Hals verzählt.[5]

Meister Scherfmidt, Scheren- und Sensenschmied (**1450—66**), wurde 1450 verzählt, weil er das vorgeschriebene Beschreien des Feuers, als bei ihm Feuer ausgebrochen war, nicht angewendet hatte. 1466, als der alte Scherfmid bezeichnet, kauft er von Valler dem Schmiede eine Schleifmühle in der Loßnitz, welche er mit dem genannten gemeinsam benutzen will.[6]

Bauch, Pauch, Messer- und Waffenschmied (**1459—84**), wird von 1459—84 als Vormeister der Messerschmiede (Cultellifabri = lange und kurze Messerschmiede[7]) genannt.

Nicoleschko, der Sensenschmied (**1464—66**), wird 1464 wegen nächtlichem Unfug und weil er dem Bürgermeister sein Haus nicht gutwillig räumen wollte, in Verzählung genommen.[8]

Jorge Beyer, der Schlosser (**1467—72**), tauscht 1468 mit Libehans dem Zimmermann sein Haus. Er erscheint mit Cunzen Golthan 1467 als erster Obermeister der seit diesem Jahre von der Schmiedeinnung getrennten Schlosser[9] bis 1472.[10]

Jocoff Schellenfmid oder **Schellenschmied** (**1479**) ist vermutlich ein Kupferschmied, der Kupfer- oder Eisenplatten zu Glocken zusammenbog, vernietete oder verlötete und mit einem Ring, ingleichen einem Klöppel versah, ganz in der Weise, wie heute noch die Kuhglocken hergestellt werden. 1479 erlangte er Bürgerrecht.[11]

Der Schlosser von Regensburg, Uhr- und Büchsenmacher (**1489**), dessen Name nicht festzustellen ist, wurde vom Freiberger Rate be-

[1]) U. III, 260, 25. [2]) Beschorner, Amt Freiberg S. 115. [3]) U. III, 234, 33 [4]) U. III, 423, 1. [5]) U. III, 242, 3. [6]) U. III, 245, 6, 383. [7]) U. III, 449, 38, 458. [8]) U. III, 259, 260. [9]) U. III, 391, 452 u. flg. [10]) U. III, 454, 5. [11]) U. III, 426, 43.

rufen. Da die Schlosser, welche in der Schmiedeinnung mit inbegriffen waren, forderten, daß er ein Meisterstück mache und der Zunft beitrete, mußte sich derselbe der Forderung fügen. Der Rat befreite ihn aber vom Jungmeisterdienst.

Zur Tätigkeit. Für die Ratsuhr wurde er als Wärter in Pflicht genommen, denn die Schlosser waren meist zugleich Großuhrmacher. Dann übernahm er zugleich den Dienst des städtischen Büchsenmeisters, der die Schußwaffen in gutem Stande zu halten, in Kriegszeiten aber auch Heerfahrtsdienst zu leisten hatte. Er war auf 10 Jahre vom Geschoß, ferner von Wachen und anderen bürgerlichen Pflichten befreit, erhielt in Friedenszeiten wöchentlich 3 Groschen, im städtischen Kriegsdienst einen besonderen Wochensold.[1]

Andres Los, Hofschmied des Herzogs Heinrich (**1516—19**), gewann Anfang des Jahres 1516 Bürgerrecht in Freiberg und wird in der Bürgerliste als Hofschmied bezeichnet.[2] Noch im selben Jahr wird er als „Andres Los, des Herzogs schmidt" zum Zunftmeister der Schmiede gewählt, als welcher er auch 1518 bis 1519 vorkommt.[3]

Andreas Milde, Schlosser (**1517—26**), war zu Dresden geboren, machte sich 1517 selbständig und gewann Bürgerrecht zu Freiberg.[4] Er erhielt 1523 von der Bergknappschaft ein Darlehen.[5]

Zur Tätigkeit. Der Bergknappschaft beschlug er 1519 die Knappschaftslade und lieferte ein Schloß dazu 1520. Solche Beschläge waren immer zierliche Arbeiten, wie man an verschiedenen Laden des Rathauses sehen kann. 1526 lieferte er eine eiserne Kasse für 5 Gulden.[6]

Mauricius, Moritz Schlosser, Kleinschmied (**1517—45**), kommt in den Jahren 1517—31 als Obermeister der Schmiede vor und wird ausdrücklich als Kleinschmied bezeichnet. Die Kleinschmiede waren Handwerker, welche die feineren Schmiedearbeiten ausführten.[7] Später hießen sie Schlosser.

Andres Rittereisen, Hofschmied des Herzogs Heinrich (**1518**). Ihm wurde 1518 vergönnt 27 alte Schock auf sein Haus und Hof, neben Herrn Hans von Schönbergs Haus gelegen, aufzunehmen.[8]

Jocuff oder **Jakob Schrage,** Feilenhauer (**1519—20**), welcher aus Ulm stammte, verdient als erster seines Berufes in Freiberg gleichfalls Erwähnung. Bürger ward er 1519—20.[9]

Paul Büner, Biener, Ringmacher (**1519—20**), stammte von Nürnberg und ward 1519 oder 1520 in die Bürgerliste eingetragen.[10] Als einer der ersten seines Handwerks verdient er Beachtung.

---

[1]) R.A. Rotes Stadtbuch Bl. 40. [2]) R.A. Matr. civ. 1404—1605.
[3]) Das. [4]) Das. Bl. 57b. [5]) B.A. A 30. Rechenb. d. Bergknappsch. v. 1518.
[6]) Das. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1605. [8]) R.A. Rotes Stadtb. Bl. 216a.
[9]) Das. [10]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 59b.

Burkhard Trüller (**1553**) hat eine Zeitlang, etwa 1520—40, dem Herzog Heinrich als Zeugmeister, d. h. als Meister seines Zeughauses im Schloß Freudenstein, gedient. Sein Sohn Blasius Trüller bewarb sich 1553 um eine ähnliche Stellung. Caspar Voigt von Wirandt berichtete über diesen, daß er dem Kurfürsten Moritz 3 Jahr gedient, die Belagerung von Magdeburg, die Schlachten in der Ehrenberger Klause und bei Sievershausen mitgemacht habe.[1] Ein Nachkomme Burkhard und Blasius Trüllers ist jedenfalls Lampert Driller der Pfeifenmacher, 1599 erwähnt.[2]

Zur Tätigkeit. Unter seiner Zeughausverwaltung und gewiß auch mit seiner Beihilfe füllten Martin Hilger der ältere, Oswald Hilger der jüngere und Wolf Hilger der ältere das Freiberger Zeughaus mit Geschützen.

Nicol Groß, Langmesserschmied (**1533—66**), ward 1533 Meister und Bürger, vertrat als Zechmeister die Messerschmiede langer Arbeit in der allgemeinen Messerschmiedezunft seit 1553 und in der gesonderten Langmesserschmiedeinnung seit 1564. Ist um 1566 gestorben.[3]

Zur Tätigkeit. Nach einem Zettel in der Rechnung von 1533 kaufte der Rat sein Meisterstück für die Rüstkammer des Rates für 18 Gulden.

Hans Eyßenkolbe der ältere, Spornmacher (**1535**), ward 1535 als Bürger angenommen und eingetragen.[4]

Veit Schmidt, der Spießmacher (**1537—38**), ward Ende 1537 oder Anfang 1538 in die Freiberger Bürgerliste eingetragen. Der Seltenheit seines Berufes wegen soll er genannt sein.[5]

Christoph Weger der ältere, Langmesserschmied (**1539**), Stammvater zahlreicher Zunftgenossen, ward 1539 als Bürger und Meister aufgenommen.[6]

Ambrosius Forchheim, Langmesserschmied (**1540—73**), ist um 1540 Bürger geworden, vertrat die Zunft als Zechmeister von 1563—73.[7]

Hans Eysenkolbe der jüngere, Spornmacher (**1545—46**), erscheint im Jahre 1545 als Spornmacher. Im Verwaltungsjahre 1545—46 hat er sein Bürgerrecht in Freiberg erworben und findet sich im Verzeichnis.[8]

Simon Bock oder **Böckel,** Schlosser (**1546—79**), gewann im Verwaltungsjahre 1546—47 Bürger- und Meisterrecht,[9] erscheint abwechselnd mit andern als Obermeister von 1549—79.

Zur Tätigkeit. Die Rechnung 1578 meldet: „Meister Simon Bock, schlossern von der Cappel In der Ratsstuben einen Wandschrank zu beschlagen mit 4 Schlössern 4 Gulden".

[1]) H. St. A. Bauf. 1553—1581. Loc. 9121 Bl. 17. [2]) Totenb. Petri 1596—1721. [3]) R. A. Matr. civ. 1406—1605 Bl. 106. [4]) Daf. Bl. 76 a. [5]) Daf. [6]) Daf. Bl. 80 a. [7]) Daf. Bl. 103 a—112 b. [8]) Daf. Bl. 86 a. [9]) Daf. Bl. 86 b.

Greger Bischer, Kreuzschmied (**1547**), wird 1547 Bürger zu Freiberg.[1] Er wird als Kreuzschmied, d. h. als Kunstschmied, bezeichnet, welcher zierliche Grabkreuze, Fenstergitter, Gittertüren usw. schmiedete. Diese Kunsthandwerker traten in die Schmiedezunft. Ihr Meisterstück ward als sehr schwer bezeichnet. — 1588 meldete sich ein Creutzschmidt zum Meisterstück, „kann aber wegen des großen Meisterstücks nicht einkommen. Man (der Rat) wil mit den Viermeistern (der Schlosser oder Schmiede) dauon reden."[2]

Martin Kunze, Büchsenschäfter (**1549—79**), ward Bürger anfangs 1549. Er war besonders bekannt als vorzüglicher Schütze und brachte 1565 vom Prager Büchsenschießen einen Preis von 50 Talern mit nach Hause. Auch auf dem Büchsenschießen zu Kulmbach 1579 zeichnete er sich aus.[3] Martin Kunze war Schützenmeister und ward von den kurfürstlichen Vogelstellern Kaspar und Oswald Maul am Tage vor dem Einzuge des Kurfürsten erstochen.[4]

Georg Welber, Velber, Felber, Sporer (**1560**), erlangte 1560 das Meister- und Bürgerrecht zu Freiberg.[5]

Matthes Ebisch, Waffenschmied (**1560—1609**). Er hat um 1560 Bürgerrecht in Freiberg erlangt und starb 1608 oder 1609.

Valten oder **Valentin Tubmann,** Ringmacher (**1561**), ein fremd zugezogener Ringmacher, ward im März 1561 als Bürger in der großen Bürgermatrikel[6] verzeichnet.

David Helwig, Helbigk, Schlosser oder Schmied (**1562—67**), wohnte im Domviertel, wo ihm am 7. Oktober 1562 ein Sohn Wolfgang geboren wurde.[7] Eine Tochter wurde ihm 1567 geboren.[8] In der Bürgerliste nicht verzeichnet.

Zur Tätigkeit. 1562, den 2. März, beschloß der Rat, ihm 2 Gitter in Auftrag zu geben, die er „hübsch lustig" machen sollte; was nicht tüchtig sei, sollte er auf eigne Kosten bessern. Rohmaterial sollte geliefert und die Arbeit mit 10 Gulden bezahlt werden. Die Arbeiten waren zweifellos für das Moritzmonument beziehungsweise für seine Isolierung bestimmt.[9]

Hans Mehner, Schmied (**1563—99**), wurde 1563 als ein Bürgerssohn unter die Freiberger Bürger eingereiht. Als Sproß eines alten Freiberger Geschlechts, das seine Glieder unter den Metallarbeitern, besonders den Schmieden hat, wohnte er vermutlich im Domviertel.[10] Als Obermeister begegnet er uns 1572—99. Sein Sohn ward 1595 Bürger und war gleichfalls Schmied.[11]

[1]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 88a. [2]) R. A. Stadtprot. 1584—90. [3]) Möller 286 u. 330. [4]) Benseler 760. [5]) R. A. Matr. civ. 1404—1605. [6]) Bl. 100b. [7]) Taufb. Virginis 1556—76. [8]) Das. [9]) R. A. Stadtprot. 1563. [10]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 103a. [11]) Das. Bl. 135b.

Digitized by Google

Zur Tätigkeit. 1571 erbat er sich die Stellung als Ratsschmied. Dieselbe wurde ihm auch zugesichert, wenn er die Stadt nicht überteure. Zunächst probeweise angenommen auf ein Vierteljahr, hat er die Arbeit der Stadt langjährig gehabt.[1]

Urban Sonnenwirbel, Büchsenschmied (**1663**), vermochte ich in der Freiberger Bürgerliste nicht zu entdecken. Er hatte aber in der Bergstadt eine Werkstätte.

Zur Tätigkeit. Er lieferte nach dem Tageregister 1563—64[2] Schußwaffen für den kurfürstlichen Hofhalt zu Dresden.

Hans Rese, wohl Schmied oder Hammerschmied (**1564—99**), arbeitete zu Freiberg im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts, denn er ward 1564 Bürger allhier.[3]

Zur Tätigkeit. In den Jahren 1597—99 lieferte er den städtischen Brauhäusern geschmiedete Brandeisen.[4]

Christoph Weger oder **Wegner der jüngere,** Langmesserschmied (**1565—96**), gewann 1565 das Freiberger Bürgerrecht. Von 1570—96 ist er ununterbrochen im Obermeisteramte. Er war ein tüchtiger, vielbeschäftigter Meister. Sein Sohn ist Hans Weger.[5] Christoph Weger starb 1596.

Hans Weber, Schlosser zu Dresden (**1567—95**), 1567 als Büchsenmeister bestellt, hat, wie Hans Klencke, Schlosser zu Dresden, zu Freiberg keine Beziehungen als die durch ihre Arbeit für die Fürstengruft.

Zur Tätigkeit Schon im März 1595 wurde das schmiedeeiserne Gitter, welches für das Moritzmonument vorgesehen war, in Auftrag gegeben. 1595 bittet Hans Klencke, da mit dem vertragsmäßigen Preise von 350 Gulden nicht auszukommen sei, um Trankgeld.[6] Am 18. November kam das Gitter in Freiberg an und ward sofort aufgestellt. Der Maler Hans Richter vergoldete dasselbe. Das Gitter wird als „ein Gesprenge mit Zügen" bezeichnet. Bei der letzten Renovation wurde es entfernt und im Dom und in den Kreuzgängen verwendet.[7] Es gilt noch heute als eine zierliche Arbeit.

Stephan Schickerode, Büchsenmacher, Zeugwart in Freiberg und Dresden (**1567—97**), gewinnt 1567 das Freiberger Bürgerrecht.[8] Er war Büchsenmacher und Schlosser.[9] Am 20. Oktober 1579 befahl Kurfürst August, den Schickerode Büchsenmacher, der über einer Reise nach den Niederlanden sein Meisterrecht versäumt habe, ohne weiteres in die Dresdener Innung aufzunehmen.[10] 29. Oktober 1579 wurde er auch auf kurfürstlichen Befehl wieder in die

[1]) R.A. Stadtprot. 1571—74 Bl. 35. [2]) H.St.A. Loc. 8679. [3]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 104. [4]) R.A. Rechn. 1597—98 und 1598—99. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605. [6]) Monumentenbau 1593—94 Loc. 4454 Bl. 153. [7]) Vergl. Knebel, Bau- und Bildhauerkunst 34, 19. [8]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 100b und 107b. [9]) R.A. Rechn. 1567—68. [10]) H.St.A. Cop. 448 Bl. 295.

Freiberger Schlosserzunft aufgenommen.[1] 1582 erhielt derselbe als Büchsenmeister 40 Gulden Jahrgeld vom Kurfürsten. Nachdem seine Stelle offen geworden war, erhielt er mit Georg Büchner nach Rückkehr die Erlaubnis, 1583 seine Stelle wieder einzunehmen.[2] 1587 ward er vom Kurfürsten aufs neue als Büchsenmeister mit 40 Gulden,[3] 1588 aber als Zeugwart mit 100 Gulden Jahrgehalt[4] angestellt. 1590 wurden ihm 300 Gulden zu einem Hauskauf dargeliehen. Diese Summe zu schenken lehnte 1595 Wilhelm Administrator ab.[5] 1595 bittet er wiederholt, ihm 500 Gulden geliehenes Geld zu schenken, da er 4 Jahre als Büchsenmacher, 4 Jahr als Pulvermacher, 6 Jahr als Zeugwart gedient, vorher 3 Feldzüge, nämlich vor 20 Jahren nach Frankreich, vor 15 Jahren in Brabant, vor 11 Jahren in den Niederlanden, mitgemacht habe.[6] Es wird ihm darauf die Hälfte erlassen. Am 13. Dezember 1596 bittet er um seine Entlassung, die er auch erhält.[7] 1597 scheint er verstorben zu sein.

Zur Tätigkeit. Er stand, wie aus obigem hervorgeht, an hervorragender Stelle in kurfürstlichen Diensten im Dresdener Zeughaus und Feuerwerkslaboratorium.

Lorenz Sachse, Schlosser in Dresden (**1571—90**), ist aus den Akten bekannt in den Jahren 1571—90.

Zur Tätigkeit. 1590 hatte ein fremder Schlosser eine Zeichnung zu einem zierlichen und künstlichen Eisengitter für die Freiberger Fürstengruft überreicht. Als ihm der Auftrag zuerteilt ward, flüchtete er. Lorenz Sachse, Schlosser in Dresden, erhielt die Aufgabe, den Auftrag zu vollenden, 1590.[8]

Heinrich Cron, Schlosser (**1573—1611**), wanderte als Fremder zu, ward Ende 1573 Meister und Bürger[9] und steht von 1583 an fast bis zu seinem Tode im Obermeisteramte. 1611 raffte ihn mit seiner Magd die Pest dahin. Er wohnte im Petersviertel[10] und war Schlosser des Rates. Als solchem ward ihm zu seiner Tochter Hochzeit ein Weingeschenk im Betrage von 2 Gulden 6 Groschen gemacht.[11]

Zur Tätigkeit. Die Eisenarbeiten am Rathauserker, der 1578 vom Ratssteinmetz Andreas Lorenz errichtet ward, wurden von Heinrich Cron ausgeführt.[12] Sie sind ihm später verrechnet.[13]

Nach der Rechnung 1580—81 lieferte er abermals Schlosserarbeiten für den Rathauserker.

---

[1]) A. A. A. c. 44, 2. [2]) H. St. A. Cop. 448 Bl. 417. [3]) Das. Bestall. 1587 Loc. 32962 Bl. 28. [4]) Das. Bestall. 1588—89 Loc. 32963 Bl. 17. [5]) Das. Bestall. 1592 Loc. 32946 Bl. 172. [6]) Kammersach. II Loc. 7302 Bl. 30. [7]) Das. V Loc. 7305 Bl. 54. [8]) H. St. A. Sum. Extr. 1590 Loc. 9128. [9]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 115a. [10]) Totenb. St. Petri 1596—1721. [11]) R. A. Rechn. 1583—84. [12]) Über A. Lorenz vergleiche man Knebel, Bau- und Bildhauerkunst, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 34. [13]) R. A. Rechn. 1579—80.

Die Schlösser und Schlüssel zu den Ratskirchenstühlen im Dome zu Freiberg rührten nach der Rechnung 1581—82 von ihm her.

Nach der Rechnung von 1582—83 versah er die Tür der Ratsstube für 4 Gulden 12 Groschen mit einem Schloß.

1583 schuf er ein Prachtschloß für die Ratsstubentür, das leider bei Umbauten verschwunden ist. Es kostete die für seine Zeit bedeutende Summe von 4 Gulden 12 Groschen.[1]

1587 wurden 4 Vorlegeschlösser von ihm gefertigt. Manche derselben mögen ins Altertumsmuseum übergegangen sein, welches einige aus jener Zeit enthält.[2] Auch 1591—92 lieferte er ein schönes Vorlegeschloß ab. 1603—04 richtete er einige Schlösser schön vor.[3]

Für die Liberei d. h. die Bibliothek des Gymnasiums fertigte er 1606 die Schlösser und Schlüssel für den damals ansehnlichen Preis von 4 Gulden.[4]

Als der Steinmetz Hieronymus Eckhart 1611 eine Tür der Ratsstube, welche letztere im Jahre vorher vom Maler Peter von der Tanne gemalt worden war, „aufhieb," lieferte er zur Tür die Schlosserarbeiten im Betrage von 3 Gulden 9 Gr. Desgleichen beschlug er das „Kaplichen", wohl eine Nische, im Erker, sowie ein Schränkchen, welches der Tischler Zacharias Schubert gefertigt hatte, Arbeiten im Betrage von 4 Gulden 19 Groschen.[5]

1608 lieferte er noch Arbeiten für die Freiberger Bergknappschaft, Schlösser und Schlüssel für die Kirchstühle in den folgenden Jahren.[6]

Für den Schloßbau Freudenstein lieferte der Meister 1577—79 die Schlosserarbeiten.[7]

Martin Windisch, Schlosser (**1575—83**), zweifellos der Sohn des langjährigen Obermeisters Valtin Winschisch, gewann Ende 1575 Bürger- und Meisterrecht in Freiberg[8] und wird von 1579 an bis 1583 als Obermeister genannt.

Zur Tätigkeit. Der Rat kaufte sein Meisterstück, ein großes und prachtvolles Vorlegeschloß, für 3 Gulden an.[9]

Valtin Richter, Ringmacher (**1576**), wanderte als ein Fremder in Freiberg zu, blieb allhier, ward Meister und Bürger 1576.[10]

Hans Hachenberger, Schlosser (**1577—1608**), trat 1577 in die Reihe der Freiberger Bürger,[11] ward 1604 als Vormund[12] genannt, während seiner Ehefrau Sibylla 1608 ein Vormund vermutlich wegen seiner Abwesenheit gesetzt ward.[13]

Zur Tätigkeit. Der Rat, an welchen er sich gewandt hatte, kauft ihm im Verwaltungsjahre 1579—80 zwei der von ihm gefertigten Meisterstücke ab. Der Rat pflegte schön gearbeitete Meisterstücke aufzukaufen und gelegentlich zu verwenden.[14] Sie kosteten 10 Gulden.

1583 kaufte ihm der Rat ein Vorlegeschloß ab.[15]

---

[1]) R.A. Rechn. 1583—84. [2]) Das. 1588—89. [3]) Das. 1603—04. [4]) Das. 1606—07. [5]) Das. 1611—12. [6]) B.A. A. 30. Rechb. d. Bergknappsch. 1604. [7]) F.A. Akta Schloßb. Freudenst. 1577—79. [8]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 115a. [9]) R.A. Rechn. 1576—77. [10]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 117a [11]) Das. 117b. [12]) R.A. Vormundschaftsb. 1592. [13]) Das. [14]) R.A. Rechn. 1579—80. [15]) Das. 1583—84.

Abraham Hauck, Großuhrmacher (1578—97), wohnte 1579 im Petriviertel, wo er mehrere Kinder taufen ließ.[1] Er ist nicht in die Bürgerliste eingetragen. Er war mit einer Augsburgerin, Hieronymus Drummers Tochter, vermählt.[2] Am 10. Dezbr. 1595 wird er zuletzt erwähnt und scheint um 1597 gestorben zu sein, da sich ein andrer Uhrmacher um sein Amt als Saigersteller 1598 im Februar bewarb.[3] Abraham Hauke, der 1601 Bürger wird, ist wohl sein Sohn.[4] 1605 wird seinem Sohne Samuel ein Geburtsbrief ausgestellt.

Zur Tätigkeit. Für den neuerrichteten Freudenstein ging aus seinen kunstreichen Händen eine Schloßuhr hervor, welche 1579 aufgestellt ward.[5]

Das alte Uhrwerk auf dem Rathause war schon lange nicht mehr im Gang, Abraham Hauck erbot sich im Februar 1581, für 50 Gulden dasselbe wieder herzustellen. Im Mai beschloß der Rat, da Hauck erklärt hatte, das Werk werde so gut wie ein neues, ihm die Arbeit zu übertragen. Preis 60 Gulden, einschließlich 25 Gulden Draufgeld. Carol Widemann leistete Bürgschaft für Güte der Ausführung auf 10 Jahre.[6] Abraham Hauck pflegte dann diese Uhr bis 1597 als Saigersteller.

Georg Schwartz, Kugelschmied zu Königstein (1578—79), stammt nicht von Freiberg und hat nur während des Schloßbaues Beziehungen zu Freiberg.

Zur Tätigkeit. 1578 lieferte er eiserne Öfen für das Schloß Freudenstein, von ihm gegossen. Wie schön man solche Ofenplatten zu gießen verstand, zeigen die Platten in unserm Museum, welche zum Teil vom Schloß Freudenstein stammen sollen. 1579 lieferte er für Schloß Colditz.[7]

Hammermeister von der Gallitz, Hammerschmied (1578—90), war wohl der Besitzer oder Pächter des Eisenhammers, welcher sich ehemals oberhalb der jetzigen Pulvermühlen befand.

Zur Tätigkeit. Zur Befestigung des steinernen Kruzifixes auf dem neuen Donatsfriedhofe schmiedete er 1578—79 zwei lange Eisenstangen im Gewicht von 13 Stein und zum Preise von 11 Gld. 13 Gr.

Zum Zeichnen der Fässer in den Brauhäusern mit Brandzeichen lieferte er die Brandeisen 1584—85 für 18 Gulden 12 Gr., 1586—87 für 32 Gulden, 1589—90 für 53 Gulden.[8]

Christoph Windisch, Schlossermeister (1578—85), hat bereits 1578 sein Meisterstück gemacht, aber sich wohl nach auswärts gewendet, denn erst 1585 finden wir ihn als Bürger in den Akten verzeichnet. Wohl ein Bruder Martin Windisch'.

Zur Tätigkeit. Sein Meisterstück, ein schönes Vorlegeschloß, kaufte der Rat 1578 an.[9]

---

[1]) Taufb. St. Petri 1563. [2]) R.A. Bürgerliste 1605—28. [3]) R.A. Stadtprot. 1595—1601 Bl. 87 und 329. [4]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 141 b. [5]) F.A. Hauptreg. Schloßb. Freudenst. 1577—79. Schreiben Linars 1570—80 Loc 9126 Bl. 90. [6]) R.A. Stadtprot. 1580—83 Bl. 111 u. 142. [7]) F.A. C 88 Schloßb. Freudenst. 1577—79. [8]) R.A. Rechn. [9]) Das. 1578—79.

Galle Schelnberger, Waffenschmied (**1579—1611**), ließ sich im April 1579 zu Freiberg als Meister nieder, wozu er das Bürgerrecht gewann.[1] 1611 finden wir ihn noch als seiner Zunft angehörig aufgeführt. Er ist der Sohn des gleichnamigen Balgenmachers, der 1549 Bürger ward.[2]

Andreas Hübner, Klingenschmied (**1579**), empfängt 1579—80 das Freiberger Bürgerrecht.[3]

David Pitsch, der Schraubenmacher (**1581**), ist als erster seines Berufes in Freiberg von Bedeutung. Er war ein Fremder, stammte vermutlich von Nürnberg. 1581 ward er Bürger.[4]

Hans Karnknecht, Büchsenschäfter (**1582—1606**), gewann Ende 1582 das Bürgerrecht in Freiberg und war der Bruder Liborius Karnknechts, des Rotgießers. Er starb wohl Ende 1606 und seinen Söhnen Hans und Georg ward sein Bruder zum Vormund gesetzt.[5]

Zur Tätigkeit. Er wurde vom Rate beschäftigt und versah beispielsweise 1597 ein langes Feuerrohr mit dem Gewehrschafte.[6]

Caspar Arnold, wohl Schmied (**1582—99**), stammte von Hilbersdorf und ward 1582 Bürger zu Freiberg.[7]

Zur Tätigkeit. 1597—98 empfing er laut Ratsrechnung 61 Gulden für Brandeisen und 1598—99 war der Betrag hierfür 27 Gulden 17 Groschen 3 Pf.

Michael Katz, Langmesserschmied (**1583—1602**), wird Meister und Bürger zu Freiberg.[8] Er vertrat lange Jahre seine Zunft als Zechmeister und kam mir 1602 das letztemal vor.[9]

Paul Winkler der ältere, Schlosser (**1584—1609**), ward 1584 unter die Freiberger Bürger und Meister eingereiht[10] und diente seiner Zunft von 1595 ab lange Jahre als Obermeister.[11] Er wohnte im Petriviertel und starb daselbst 1609.[12]

Andreas Kuckuck, Guckuk, der ältere, Schlosser, Büchsenschmied (**1584—1609**), empfing am 19. Februar 1584 Bürgerrecht zu Freiberg. 1608 wird er seinem gewesenen Lehrling Andreas Rüdel, welcher sich auf der Wanderschaft befand, als Abwesenheitsvormund eingesetzt,[13] was gleichfalls mit Daniel Rüdel, Büchsenschmied, geschieht.[14] Er starb 1609.[15]

Zur Tätigkeit. 1597 ließ der Rat ein „langes Rohr" von ihm aufs neue aurichten, welches der Büchsenschäfter Hans Karnknecht mit einem neuen Schloß versah.[16]

---

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 119b. [2]) Das. Bl. 89b. [3]) R.A. Rechn. 1579—80. [4]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 121a. [5]) R.A. Matr. civ. 1404—1605. Vormundschb. Bl. 153. [6]) R.A. Rechn. 1597—98. [7]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 122a. [8]) Das. Bl. 123b. [9]) Das Bl. 143b. [10]) Das. Bl. 124b. [11]) Das. [12]) Totenb. Petri. [13]) R.A. Vormundschaftsb. Bl. 173. [14]) Das. Bl. 175. [15]) Totenb. Virg. [16]) R.A. Rechn. 1597—98.

Hans von Zwickau, Huf- und Waffenſchmied (**1586—1607**), war in den Jahren von 1586—1603 Zunftvorſteher ſeines Handwerks und ein angeſehener Bürger.[1] Sein eigentlicher Name iſt wohl Trübsbach.

Zur Tätigkeit. Während ſeiner Zeit als Vorſteher der Schmiedezunft finden wir ihn zahlreich in den Rechnungen angeführt als Ratsſchmied, der allerlei Arbeiten ausführt. Auch die Bergknappſchaftskaſſe beſchäftigt ihn 1607.[2]

Daniel Rüdel, Schloſſer (**1586**), erwarb im Verwaltungsjahre 1586—87 das Freiberger Bürgerrecht.[3]

Georg Unger, Langmeſſerſchmied (**1587—1630**), iſt wohl ein Sohn Hans Ungers, der gegen Ende des Jahres 1587 Bürger ward.

Zur Tätigkeit. Georg Unger „der lange Meſſerſchmied" ſchmiedete die 4 Klingen zu den Bergſäbeln, welche nach der Rechnung 1629—30 den vier Prinzen Johann Georg I. nachträglich zu den bereits geſchenkten Bergausrüſtungen nachgeliefert wurden. Er erhielt für dieſelben nur 6 Gulden 4 Groſchen. Die 4 Meſſerklingen zu den Tſcherpern wurden mit 9 Groſchen bezahlt. Für das Schleifen und Ausputzen ſind 3 Gulden 9 Groſchen berechnet. Kreuz und Knöpfe ſind mit 1 Gulden 15 Groſchen in Rechnung geſtellt. Außerdem wurde bezahlt Silber auf die Kreuze aufzutragen 5 Gulden 15 Groſchen, Gold auf die Kränze zu legen 1 Gulden 15 Groſchen, Draht auf die Hefte zu ziehen 8 Groſchen, von den Kreuzen zu ſtechen dem Goldſchmied Heinrich Fleiſcher[4] 2 Gulden 6 Groſchen, Leder zu den Scheiden zu ſchneiden 12 Groſchen, die Scheiden zu beſchlagen dem Goldſchmied Heinrich Fleiſcher 20 Gulden, dem Riemer Georg Beier für die Gürtel 1 Gulden 3 Groſchen.[5]

Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß er auch die Barde ſchmiedete, welche 1629 dem Kurfürſten Johann Georg I. überreicht ward. Sie trägt die Buchſtaben H(erzog) I(ohann) G(eorg).

Thomas Troſt, Schmied, Schloſſer (**1588—91**), wird wohl derſelbe ſein, der vermutlich irrtümlich als Mats Troſt 1588 in die Bürgerliſte eingetragen iſt.[6]

Zur Tätigkeit. 1591 wird Thomas Troſt neben Valtin Rainhard als der beim Bau der Fürſtengruft am meiſten beſchäftigte Schloſſer oder Schmied genannt.[7]

Caſpar Lincke, Klingenſchmied (**1589**), ward 1589—90 mit Meiſter- und Bürgerrecht verſehen.[8]

Andreas Fehmel der ältere, Uhrmacher in Dresden oder Freiberg (**1589—90**), iſt ſicher als Vater Andreas Fehmels des jüngeren zu betrachten (vergl. denſ.).

Zur Tätigkeit. Im Jahre 1589—90 ſetzte Andreas Fehmel der ältere die Uhr des Dresdener Rathauſes auf den Kreuzturm.[9]

[1]) R. A. Matr. civ. 1404—1605. [2]) B. A. A. 30 Rechnb. 1604. [3]) R. A. Rechn. 1586—87. [4]) Vergl. über ihn Knebel, Goldſchm., Mitt. d. Fr. A. V. Heft 31 S. 43—44. [5]) R. A. Rechn. 1629—30. [6]) R. A. Matr. civ. 1404 bis 1605 Bl. 128a. [7]) H. St. A. Monumentbau 1593—94 Loc. 4454 Bl. 24. [8]) R. A. Rechn. 1589—90. [9]) Bau- u. Kunſtd. XXI, 27.

Christoph Felker oder **Falke**, Kleinschmied (**1592** bis um **1630**). Er scheint mehr in die Klasse der Kreuzschmiede zu gehören. War 1611 Mitglied der Freiberger Zunft der Schlosser, Uhrmacher, Sporer, Büchsenmacher und wird abweichend als Kleinschmied bezeichnet.[1] 1592 ward er Bürger und Meister.[2]

Andreas Schelhorn, Uhrmacher (**1593—1623**), ist der Sohn des gleichnamigen Uhrmachers zu Schneeberg, der 1576 ein Großuhrwerk für Kurfürst August geliefert hatte, und ward Bürger und Meister zu Freiberg im März 1593. Von 1612—1621 besaß er das Haus Moritzstraße 12, von 1616—1636 war das Haus Akademiestraße 3[3] in seinem, beziehungsweise im Besitze seiner Erben. Er starb am 19. Februar 1623.[4] Obermeister der Schlosser, Uhrmacher usw. 1594 war er der Uhrmacher des Kaisers. 1597 führte er den David Ußlaub, Rüstmeister zu Dresden, in die Fürstengruft.[5]

Zur Tätigkeit. Im Februar 1597, nach dem Tode Abraham Haucks, bot er sich dem Rate als Pfleger der Rathausuhr an und ward auch zum Seigersteller angenommen.[6] 1618 zeigte es sich, daß die Uhr wandelbar geworden war, 1619 ward sie von Andreas Schelhorn verbessert, wobei derselbe 36 Gulden über das Gedinge forderte.[7]

1607 brachte er die Schlaguhr in der Kommissionsstube des Freiberger Rathauses wieder in Gang.[8]

Hans Weger oder **Wegner**, Schwertmacher (**1593—1629**), zweifellos ein Sohn Christoph Wegers des jüngeren, des Langmesserschmieds, wird im Anfange des Jahres 1593 als Bürger aufgenommen und er begegnet uns von 1598—1611 und später als Obermeister seiner Zunft.[9] Er starb am 4. Mai 1629.[10]

Matz Reidtel, Klingenschmied (**1595**), wird 1595 Bürger und Meister und Freiberg.[11]

Michael Ebisch, Waffenschmied (**1598—99**), gehört zur Schmiedezunft, wird 1598—99 Bürger und Meister, gehört 1611 und später noch der Zunft an.

Kunz Klemm, Bergschmied (**1599—1600**), war für den Rat beschäftigt, obwohl derselbe Bergschmiede sonst nur selten beschäftigte.

Zur Tätigkeit. Für die neue Ratswage schmiedete der Meister 1599 bis 1600 den großen Wagebalken, während Liborius Karnknecht die Gewichte umgoß.[12]

---

[1]) R. A. Eydt-Buch. [2]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 133a. [3]) Geschoßbücher Virginis und Petri. [4]) Totenb. St. Petri 1596—1721. [5]) Trgb. [6]) R. A. Stadtprot. 1595—1601 Bl. 329 u ff. [7]) Das. 1616—27 Bl. 81 u. 124. [8]) R. A. Rechn. 1607—08. [9]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 u. 1605—28. [10]) Totenb. Petri 1596—1721. [11]) R. A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 136a. [12]) R. A. Rechn. 1599—1600. Vergl. Knebel, Rathaus, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 40.

Georg Baumann, Hammerschmied (**1600—09**), ist anscheinend 1600 Bürger geworden.[1]

Zur Tätigkeit. Nach der Rechnung 1599—1600 empfängt er für Brandeisen 118 Gulden. Ansehnliche Summen werden ihm auch in den folgenden Jahren bis 1609 ausgezahlt.[2]

Martin Eulitzsch der ältere, Waffenschmied (um **1600—1620**), gehört zur Schmiedezunft als Waffenschmied, ebenso sein Sohn Martin Eulitzsch.[3]

Michael Sporn, Schwertmacher (**1601—10**), ward im Anfange des Jahres 1601 als Bürger und Meister unter die Freiberger aufgenommen.[4] 1610 finden wir ihn mit Hans Weger als Obermeister der Zunft der Schwertmacher und Langmesserschmiede.[5]

Samuel Haucke, Uhrmacher (**1606**), zweifellos ein Sohn Abraham Haucks, des Großuhrmachers, erhielt 1606 das Freiberger Bürgerrecht.[6]

Cyriacus Fritzsch, Sägenschmied (**1607**), ward 1607 zum Bürger Freibergs aufgenommen.[7]

Lucas, Lux, Laux Jobst oder **Jost,** Schlosser (**1607—22**).

Zur Tätigkeit. Lucas Jost der Schlosser hat für den Rat zu Freiberg kleinere Arbeiten nach der Rechnung von 1621—22 geliefert.

Kleinere Arbeiten für den Rat waren schon 1607 und später dem Jost übertragen worden.[8]

Michel Größel, auch **Kreißel,** Hammerschmied (**1609—21**), begegnet uns von 1609 an in den Rechnungen des Freiberger Rates. 1633 wird er als Vormund bestellt.[9]

Zur Tätigkeit. Brandeisen werden von ihm in den Jahren 1609 bis 1613 für die Freiberger Brauhäuser in großer Zahl geliefert, wofür er ansehnliche Summen erhält.[10] Noch 1621 liefert er Brandeisen.

Andreas Fehmel der jüngere, Uhrmacher (**1609—16**), arbeitete als Geselle bei Andreas Schellhorn und wurde von diesem entlassen, als er um das Handwerk warb. Der Rat ordnete 1609 an, daß er während der Mutzeit in Dresden arbeiten sollte. 1611 ward er Schwiegersohn des Malers Elias John,[11] Bürger und Meister. Als solcher begegnet er uns 1616.[12]

Paul Winckler der jüngere, Schlosser (**1610—46**), übernahm nach dem Tode des gleichnamigen Vaters 1610 das väterliche Haus

[1]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 140a. [2]) R.A. Rechn. [3]) R.A. Eidt-Buch. [4]) R.A. Matr. civ. 1404—1605 Bl. 140b. [5]) Das. 1605—28. [6]) Das. [7]) Das. [8]) R.A Rechn 1607 u. 1621—22. [9]) R.A. Vormundschaftsb. [10]) R.A. Rechn. [11]) Vergl. Knebel, Maler, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 35. [12]) R.A. Bürgermatr. 1605—28, Ratsmatr. 1675 (1611—12).

Digitized by Google

Nonnengasse 27[1] und war im Besitz desselben bis zu seinem Tode, der 1646 erfolgte. Langjähriger Obermeister seiner Zunft. Paul Winckler der jüngste, wohl sein Sohn, Schlosser, ward Bürger am 29. Januar 1651.[2]

Zur Tätigkeit. 1624 ist Paul Winckler der jüngere in der Domkirche beschäftigt. Er fertigt „ein Gitter im Chor", wohl dasselbe, das sich bis in neuere Zeit links und rechts des Orgelchores befand und eine derbe freihändige Schlosserarbeit darstellte.

Für die Bergknappschaft lieferte er 1624 eine neue Knappschaftsbüchse sowie Vorlegeschlösser. Die Büchse wurde vom Maler Peter von der Tanne bemalt. 1626 fertigte er einen eisernen Kasten und beschlug 1627 die neuen Kirchenstühle zu Nikolai.[3]

1630 beschlug er einen Schrank für die Kommissionsstube für 8 Taler, den der Ratstischler Georg Köhler wohl aus geliefertem Holze für 12 Taler angefertigt hatte.[4] Es ist dies wohl das schöne Geschränke, welches die Ratssitzungsstube ziert.

Sicher ist ihm auch die Tür der Kommissionsstube und die davor liegende Eisentür zuzuschreiben, deren Beschläge ganz in der Manier des Geschränkes gehalten sind.

Ingleichen ist es nicht zu bezweifeln, daß er bei der Erneuerung der Ratsstube (Stadtverordnetensaal) 1611 die Eisentüre zum oberen Archiv gefertigt hat. Aus geschmiedeten Platten zusammengenietet und geschweißt, ist sie mit schön durchbrochenen Auflagen geschmückt. Durch Drehung eines großen messingenen Löwenkopfes wird die Tür auf sinnreiche Weise vierfach entriegelt und durch den Schlüssel erschlossen.

1633–34 richtete er den Musketenvorrat des Rates zu.[5] Ebenso hatte er Doppelhaken anzurichten. Die gleiche Arbeit des Meisters weist die Rechnung 1637 auf.

Für die Rüstkammer, also für Harnische und Sturmhauben, erhielt er in der Hauptsache vor und während der Bannerschen Belagerung 1639–40 über 50 Gulden.[6]

Für den Hahnenturm (wohl auf der Petrikirche) schmiedete er die Spille der Spitze und das Kreuz 1638, während Georg Starke der Kupferschmied Hahn und Knopf herstellte, welches alles von dem Schieferdecker auf den Turm gesetzt ward. Den Hahn hatte man vorher vergolden lassen.[7]

5 Schlüssel für den Rathausturm fertigte er im Jahre 1640.

Für 12 Gulden stellte Paul Winckler 1601 Kirchenschlüssel, wohl für St. Nikolai her.[8]

Wolf Renner, Büchsenschmied (**1610—15**), war 1615 schon verstorben, in welcher Zeit seiner Tochter ein Vormund gesetzt ward.[9]

Zur Tätigkeit. Im Rechnungsjahr 1610—11 erhält er für Wiederherstellung eines Büchsenrohres der Rüstkammer geringe Beträge.[10]

[1]) Geschoßb. Petri. [2]) R.A. Bürgermatr. 1621—75. [3]) B.A. Rechnb. d. Bergknappsch. [4]) R.A. Rechn. 1629–30. Vergl. Knebel, Rathaus, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 40 S. 21. [5]) R.A. Rechn. 1633—34. [6]) R.A. Kontrib.-Rechn. 1639–40. [7]) Das. 1638—39. [8]) Das. 1601—02. [9]) R.A. Vormundschaftsb. [10]) R.A. Rechn. 1610—11.

Matz Lotze, Schmied „von Kunnersdorf" (**1610—11**), ist wohl ein von diesem Ratsdorfe stammender, in Freiberg ansässiger Schmied.

Zur Tätigkeit. Von demselben kaufte der Rat für die Rüstkammer fünf Federspieße für 5 Gulden und verausgabte noch einen kleinen Betrag dieselben zu polieren.[1]

Sebastian Frey, Schwertfeger (**1611—50**), ward 1611 Bürger und Meister in Freiberg.[2] Er galt in den Kriegszeiten als tüchtiger Waffenschmied und starb am 15. Februar 1650. Er hat im Petersviertel gewohnt.[3]

Elias Meutzner, Waffenschmied (**1612—22**), verheiratete sich 1609 mit Maria, Georg Güntzelts Tochter[4], erwarb aber erst 1612 das Recht eines Freiberger Bürgers.[5] 1622 vermählt er sich zum zweiten Male.[6]

Martin Trost, Feilenhauer (**1612—42**), ließ sich 1612 unter die Freiberger Bürger aufnehmen.[7] 1619 kommt er im Vormundschaftsbuch vor. Er war der Sohn des gleichnamigen Vaters, der im Verwaltungsjahr 1588—89 Bürgerrecht gewonnen hatte.[8]

Zur Tätigkeit. Während der Belagerung von 1639 fertigte er zur Bewaffnung der in die Stadt geflüchteten unbewaffneten Landbevölkerung Wurfeisen und beschlug Morgensterne, die der Drechsler Georg Hampisch herstellte.[9] Während der Torstensonschen Belagerung von 1643 führte er Arbeiten an den Doppelhaken (Schußwaffen) aus, die ihm mit ungefähr 6 Gulden bezahlt wurden.[10]

Ambrosius Senger, Sänger, Schlosser (**1612—16**), ist wohl ein Verwandter Caspar Sengers des Rotgießers in Zwickau, der 1590 in Zwickau beim Schloßbau genannt wird. Ambrosius Senger ist in Berßdorf bei Zwickau geboren und verehelichte sich 1612 mit der Tochter eines verstorbenen Büchsenmachers,[11] wird im Vormundschaftsbuch genannt, nach welchem seinem Weibe vermutlich wegen vorübergehender Abwesenheit des Gatten ein Vormund zugeordnet ward.[12] Sein Sohn Christian Sänger ward am 26. August 1657 Bürger.[13]

Zur Tätigkeit. Auf ihn bezieht sich zweifellos der Vermerk in der Rechnung 1612—13: 11 Gld. 9 Gr. 4 Pf. dem Schlosser laut Verzeichnis.

1615—16 bezog der Rat von ihm zwei Feuerpfannen zu 1 Gld. 10 Gr 6 Pf. Da die Fronfeste neu eingerichtet ward, lieferte er Ketten und Banden, Vorlegeschlösser und anderes im Betrage von 9 Gld. 9 Gr. 6 Pf. Die Handschellen und Ketten sind heute noch im Altertumsmuseum vorhanden.

---

[1]) R. A. Rechn. 1610—11. [2]) R. A. Matr. civ. 1605—28. [3]) Totenb. St. Petri. [4]) Traubuch Petri. [5]) R. A. Matr. civ. 1605—28. [6]) Traubuch Nikolai. [7]) R. A. Matr. civ. 1605—28. [8]) R. A. Rechn. 1588—89 [9]) R. A. Contributions-Rechn. 1639. [10]) Daf. 1642—44. [11]) Traubuch Virginis. [12]) R. A. — Aktenauszug des Herrn Geh. Hofrat Rektor Prof. Gurlitt. [13]) R. A.

Digitized by Google

Hans Gröſel, Gröſſel, Hammerſchmied (**1613—21**), findet ſich von 1613 an in den Rechnungen erwähnt.[1]

Zur Tätigkeit. Er legt Reifen um die Rohrkäſten d. h. um die Waſſerbottiche der Waſſerleitung, z. B. 1619, er fertigt Brandeiſen für die Brauhäuſer von 1613—1621, wofür er z. B. 1613—14 22 Gulden, 1614—15 29 Guiden, 1616—17 27 Gulden erhält.[2]

Hans Trübsbach, Huf- und Waffenſchmied (**1615—33**), begegnet uns 1615 als Trauzeuge im Domviertel, wohnte aber wohl im Petriviertel, wo er als Bürger und Meiſter am 4. Januar 1633 ſtarb.[3]

Zur Tätigkeit. Den neuen Kutſchwagen des Rates beſchlug er 1622 mit Eiſenwerk, wozu ihm das Rohmaterial vermutlich vom Bauamt geliefert worden war. Er erhielt 17 Gulden 5 Groſchen für die Arbeit.

Wolf Birnauer, Klingenſchmied (**1615**), ehelichte am 30. Juli 1615 Katharina, Wolf Meißners des Waffenſchmieds Tochter.[4]

Andreas Gugkuk der jüngere, Büchſenſchmied (**1616—34**), ſicher ein Sohn des gleichnamigen Vaters, wird 1616 im Traubuche der Domgemeinde angeführt.

Zur Tätigkeit. In der Kriegszeit 1633—34 war er vielfach beſchäftigt, die Waffenvorräte des Rates zu ergänzen und inſtand zu ſetzen. So erhielt er z. B für Ausbeſſerung von Musketen 1 Taler 7 Groſchen.[5]

1632 bekam der Rat 200 Musketen aus dem Dresdener Zeughaus, desgleichen 25 Doppelhaken und 50 Zentner Pulver. Die Waffen wurden durch Andreas Gugkuk den jüngeren in kriegsmäßigen Zuſtand geſetzt.[6]

Ciriacus Fuchs, Sägenſchmied (**1617**), wird 1617 als Vormund beſtellt.[7]

Hans Hahn, Uhrmacher (**1618—33**), gewann im Jahre 1618 das Freiberger Bürgerrecht zugleich mit Jonas Schöddel oder Schöttel.[8] Er ſtarb am 7. Mai 1633.[9]

Zur Tätigkeit. Nach dem Tode Andreas Schelhorns 1623 ward ihm vom Rate die Pflege der Rathausuhr übergeben, die er bis 1631 fortführte.[10]

Jonas Schöddel oder **Schöttel,** Uhrmacher (**1618—65**), erwarb zugleich mit Hans Hahn 1618 das Freiberger Bürgerrecht. Er ſtarb am 1. Oktober 1665.[11]

Zur Tätigkeit. 1631 übergab ihm der Rat die Sorge für die Stadtuhr, deren Überwachung und Reparaturen er bis 1665 ausführte.[12]

Georg Müller, Büchſenſchmied (um **1620**), wird um 1620 als Mitglied der Freiberger Zunft der Schloſſer, Uhr- und Büchſenmacher, Sporer und Windenmacher genannt.[13]

[1]) R. A. Rechn. [2]) Daſ. [3]) Geſchoßb. Virg. u. Petri. [4]) Traub. Nikolai 1610–84. [5]) R. A. Rechn. 1633—34. [6]) Daſ. 1631–32. [7]) R. A. Vormundſchaftsb. [8]) R. A. Matr. civ. 1605—1628. [9]) Totenb. Virginis. [10]) R. A. Stadtprot. [11]) R. A. Matr. civ. 1605 28. — Totenb. Petri. [12]) R. A. Stadtprot. 1662–69. [13]) R. A. Eydt-Buch.

Daniel Wegner, Langmesserschmied (**1620—30**), wird nach 1611 um 1620—30 erwähnt. Er ist wohl Sohn oder Bruder Hans Wegners.[1]

Christian Ußlaub (**1620**), wohl ohne Zweifel ein Sohn David Ußlaubs, des kurfürstlichen Rüstmeisters, dürfte dem Waffenhandwerk angehören. Er gewann 1620 zu Freiberg Bürgerrecht.

Hans Reunaus, Messerschmied (**1621—50**), wird 1621 im Gesellenbuche der Messerschmiede genannt,[2] ist um 1625 Meister geworden und um 1650 gestorben.

Zur Tätigkeit. Er ist wohl der Inhaber des Messerschmiedezeichens HN, das in die Klinge einer Barte von 1648, im Königlichen historischen Museum, eingeschlagen ist. In Holz und Messing ausgeführt, bringt sie Bergmännisches zur Darstellung.[3]

Jacob Löser, Büchsenmeister (**1622—39**), Freiberger Bürger, findet 1622 und 1625 als Vormund im Vormundschaftsbuch Erwähnung.[4]

Zur Tätigkeit. Während der Belagerung von 1639 erhielt er Bezahlung für „Bedürfnisse" zu Sturmhäubeln und wie Zacharias Hilger, der Konstabler und Glockengießer, Lohn für Arbeit an Geschützen.[5]

Andreas Rüdel oder **Riedel,** Büchsenschmied, (**1624—32**), besaß von 1625 an ein Haus an der Wallstraße.[6] Er war wohl ein Sohn Hans Riedels oder Daniel Riedels. Am 1. November 1624 ward er in die Reihe der Freiberger Bürger aufgenommen.[7]

Zur Tätigkeit. Im Verwaltungsjahre 1628—29 kaufte der Rat gelegentlich der Ostermesse 8 Musketen für 14 Gld. 18 Gr. Andreas Rüdel reinigte 19 Musketen, die früher von ihm geliefert worden waren, für 1 Gld. 19 Gr. Desgleichen nahm er Reparaturen an den Gewehren der Rüstkammer vor.[8]

Nachdem sich der Rat 1632 200 Musketen aus dem Dresdener Zeughaus gegen 8 Gulden Trinkgeld geliehen, reinigte Andreas Rüdel 25 Doppelhaken und eine Anzahl Musketen[9] und verbesserte die fehlerhaften.

Hans Schreyer, Bürger und Schlosser (**1624—42**), wohnte anscheinend im Domviertel, wo er uns schon 1624 begegnet. Er starb am 2. Januar 1642.[10]

Zur Tätigkeit. Während der Belagerung von 1639 beschlug er die von den Drechslern Michael Lasch und Hans Vogel angefertigten Morgensterne. Von dem Eisen, welches Antonius Kern für 31 Gulden geliefert hatte, schmiedete er Fußeisen und Palliſadenklammern.[11]

Martin Witz, Witzin, Wiskin, Büchsenschäfter (**1625—74**), Bürger zu Freiberg, vermählt sich am 10. Februar 1634 mit einer Tochter

[1]) R.A. Eydt-Buch 1628. [2]) A.A. Messerschm. 1612. [3]) Brief vom 24. Sept. 1892 von Dr. Georg Petsch. [4]) R.A. Vormundschaftsbuch 392 ff. [5]) R.A. Kontrib.-Rechn. 1639. [6]) Geschoßbuch Petri. [7]) R.A. Bürgermatr. 1621—28. [8]) R.A Rechn. 1628—29. [9]) Das. 1631—32. [10]) Totenb. Petri. [11]) R.A. Kontrib.-Rechn. 1639.

Andreas Riedels, des Bürgers und Büchsenmachers. Er starb am 21. Oktober 1674 im Nikolaiviertel.[1] Von 1625 an besaß er ein Haus an der Wallstraße.[2]

Zur Tätigkeit. Nach der Kontributionsrechnung 1642—44 lieferte er zum Kugelgießen eine Kugelzange und führte mancherlei Reparaturen an den Hakenbüchsen aus, während Hans Opitz, eigentlich Glaser, sonst aber Defensionerkorporal, 1 Zentner und 4 Pfund Gewehrkugeln goß. Martin Witz scheint auch mit Jacob Löser, wohl Stückmeister, und Zacharias Hilger Verbesserungen an den Geschützen vorgenommen zu haben.

1635—36 führte er für 5 Gld. 10 Gr. 6 Pf. ebenfalls Reparaturen an den städtischen Doppelhaken auf den Wällen aus.[3]

1658 brachte er den städtischen Musketenvorrat in Ordnung, ingleichen setzte er die Doppelhaken instand und säuberte die Hellebarden.[4] Desgleichen 1660. Desgleichen ist er 1668 für die Rüstkammer beschäftigt.[5]

Hans Gall, Büchsenschäfter (**1626**), verwandt mit Melchior Gall, vermählte sich am 16. September 1626 mit Anna, der Tochter Nicol Zills des Kunststeigers.[6]

Gottfried Baumann, Hammerschmied (**1628**), ward Bürger am 8. September 1628.[7]

Elias Dorn, Spornmacher (**1628**), ward 1628 als Bürger und Meister angenommen. Er gehörte der vereinigten Innung der Schlosser, Sporer, Uhr- und Büchsenmacher an.[8]

Friedrich Trübsbach, Huf- und Waffenschmied (**1628—67**), vermählte sich 1628 und ward Bürger. Er wohnte im Petersviertel und starb 1667.[9] Sein Geschlecht heißt in seinen älteren Gliedern von Zwickau.

Zur Tätigkeit. Während der Belagerung durch Baner 1639 war er damit beschäftigt, Morgensterne für die Verteidigung zu liefern.[10]

Schmiedearbeiten an den Toren Freibergs und zur Verbindung der Pallisadenpfähle verfertigte er 1636—37 im Betrage von 36 und 40 Gulden.[11]

Jonas Fehmel oder **Fimmel,** Uhrmacher (**1629**), ist wohl ein Verwandter Andreas Fehmels des Uhrmachers. Er galt als ein geschickter Graveur.

Zur Tätigkeit. Nach der Bergknappschaftsrechnung (Bergamt Freib.) wurde er 1629 beauftragt, das Siegel der Knappschaft in einen stählernen Stock zu graben, welche Arbeit ihm mit 2 Gulden bezahlt ward.

Andreas Dippe, Langmesserschmied (**1629**), ward Bürger zu Freiberg am 29. April 1629 und gewann das Meisterrecht.[12]

---

[1]) Totenbuch Nikolai. [2]) Geschoßbuch Petri. [3]) R. A. Rechn. 1635—36. [4]) Das. 1658—59. [5]) Das. 1668—69. [6]) Traub. Petri. [7]) R. A. Bürgermatr. 1621—28. [8]) R. A. Matr. civ. 1605—28. [9]) Trau- u. Totenb. Petri. [10]) R. A. Kontrib.-Rechn 1639. [11]) R. A. Rechn. 1636—37. [12]) R. A. Bürgermatr. 1621—75.

Michael Hese, Spornmacher (**1630**), war 1630 schon längere Zeit ortsabwesend. Deshalb ward seiner Frau am 26. Juli 1630 ein Vormund gegeben.[1]

Georg Mende, Sägenschmied (**1631**), wurde am 24. Januar 1631 zu Freiberg als Bürger aufgenommen und in die Bürgermatrikel eingetragen.[2]

Wolf Metz, Sägenschmied (**1632**), machte sich selbständig und wurde Bürger am 29. Februar 1632.[3]

Hans Metz, Sägenschmied (**1632**), wohl des Vorigen Bruder, ließ sich am 14. März 1632 in die Reihen der Bürger aufnehmen.[4]

Christoph Köhler, Schlosser und Büchsenmacher (**1633—36**), wohl Vater Hans Christoph Köhlers, wohnte im Petersviertel.

Zur Tätigkeit. Nach der Rechnung von 1633—34 erhielt er kleinere Beträge für Anrichtung von Musketen und Doppelhaken der Rüstkammer des Rathauses. 1635—36 ist er gleichfalls beschäftigt, Doppelhaken in kriegsmäßigen Zustand zu setzen.[5]

Melchior Gall, Büchsenschäfter (**1633—34**), stammte aus Lindau, vermählte sich am 11. Juni 1633 mit Sibylla, der nachgelassenen Tochter des Steigers Georg Wetzel.[6]

Zur Tätigkeit. 1633—34 schäftete er Büchsen für des Rats Rüstkammer.[7]

Valentin Trübsbach, Huf- und Waffenschmied (**1633—56**), vermählte sich am 19. September 1608 mit Anna George Lehners, später, am 4. November 1633, mit Elisabeth, der Tochter Matthes Gerlichs,[8] wohnte im Petersviertel und starb um 1656. Er erscheint als Ratsschmied.

Zur Tätigkeit. Während der Belagerungen von 1639 und 1642—43 lieferte er Morgensterne, Pallisadenklammern, Streitäxte usw. Wegen Geldknappheit erhielten erst 1657 seine Erben den letzten Rest der Bezahlung im Betrage von 28 Gulden.[9]

Gabriel Mehner der ältere, Huf- und Waffenschmied (**1635—59**), Sohn eines gleichnamigen Vaters, erwarb 1635 ein Haus Meißnergasse 1 und 3, gegenwärtig im Besitz des Herrn Kaufmann Treß.[10] Er starb 1659. Sein Sohn führte den gleichen Namen und war gleichfalls Huf- und Waffenschmied.

Zur Tätigkeit. Als Verfertiger von Morgensternen, welche während der Banerschen und der Torstensonschen Belagerung zur Bewaffnung der in die Stadt geflüchteten Wehrfähigen dienten, wird er in den Kontributionsrechnungen genannt.[11]

---

[1]) R. A. Vormundschaftsb. [2]) R. A. Bürgermatr. 1621—28—75 [3]) Das. [4]) Das. [5]) R. A. Rechn. 1633—1636. [6]) Traubuch Petri. [7]) R. A. Rechn. 1633—34. [8]) Traub. Petri. [9]) R. A. Rechn. 1657—58. [10]) R. A. Geschoßb. Virginis. [11]) R. A. Rechn.

Michael Behme, Spornmacher (**1636**), ſtammte von Hirſchfeld bei Großenhain und ließ ſich am 15. Juni 1636 als Bürger und Meiſter einſchreiben.[1]

Uriel Mehner, Huf- und Waffenſchmied (**1638—74**), ward den Freiberger Bürgern eingereiht am 22. Oktober 1638.[2] Er wohnte im Petersviertel und beſaß das Haus Petersſtraße 35, gegenwärtig im Beſitz des Herrn Medizinalrat Dr. med. Engel. Er ſtarb um 1674.

Zur Tätigkeit. Auch er war während der Banerſchen Belagerung mit Herſtellung von Morgenſternen beſchäftigt.[3] Die Stöcke zu dieſen Waffen lieferte der Drechſler David Hampiſch, ingleichen die gedrehten Hülſen zum Hagelſchrot für die Geſchütze.[4]

Simon Heß, Häſe, Büchſenſchäfter (**1639—44**), iſt Freiberger Bürger, jedoch in der Liſte nicht zu finden.

Zur Tätigkeit. Zur Zeit der Banerſchen Belagerung 1639 iſt er ſtark beſchäftigt, die Schußwaffen des Rates inſtand zu halten und zu ergänzen, wofür er gegen 40 Gulden erhielt.[5] Das Gleiche gilt von der Torſtenſonſchen Belagerung 1643.[6]

Euphroſinus Grimm, Sägenſchmied (**1639—72**), beſaß von 1650—72 das Haus Mönchsſtraße 24, gegenwärtig Herrn Oberſteiger Richter gehörig.

Zur Tätigkeit. Als eigentümliche, ſonſt nie genannte Waffe ſchmiedete er für die Belagerten 1639 Wurfeiſen,[7] wohl Wurflanzen.

George Friedrich Wolff, Büchſenmacher von Reichenbach (**1640** bis **1712**), Jobſt Wolfs Sohn, ward 1640 geboren, nahm am 26. April 1656 Bürgerrecht und ſtarb 1712. Vermutlich iſt er der Großvater von Georg Friedrich Wolff.[8] Seit 1665 war er mit einer Tochter des Büchſenmachers Thomas Attenberger verheiratet.[9]

Zur Tätigkeit. Aus der Zunftlade der mit den Büchſenmachern vereinigten Zünfte iſt ein Radſchloß einer Büchſe, bezeichnet Georg Friedrich Wolff, Freiberg, in den Beſitz des Altertumsmuſeums gelangt. Dasſelbe, mit anderen Gewehrſchlöſſern aus derſelben Lade in der Zunftſtube aufbewahrt, iſt gut gearbeitet, ſauber graviert und geätzt. Es zeigt den Mars mit Schwert und Schild und den Kriegsgott mit einer Dekoration von Geſchützen, Kugeln, Waffen und Fahnen und iſt zweifellos ein von der Lade angekauftes Muſter für das Meiſterſtück der Büchſenmacher.

1666 und ſpäter wird er für Arbeiten in des Rats Rüſtkammer bezahlt,[10] desgleichen 1669—70,[11] 1691—92.[12]

---

[1]) R.A. Bürgermatr. 1621—28—75. [2]) Daſ. 1628—75. [3]) R.A. Kontrib.-Rechn. 1639. [4]) Daſ. [5]) Daſ. 1639. [6]) Daſ. 1642—44. [7]) Daſ. 1639. [8]) Totenbuch Petri. [9]) Traubuch Petri. [10]) R.A. Rechn. [11]) Daſ. [12]) Daſ.

Hans Troſt, Feilenhauer (**1641**), war des Martin Troſt, gleichfalls Feilenhauer, Sohn, ließ ſich am 21. Juli 1641 unter die Bürger einreihen.[1]

Zur Tätigkeit. 1641 werden ihm für 8 Spieße zur Bewaffnung der Einwohner 14 Gld. 8 Gr. bezahlt.[2]

Thomas Attenberger, Büchſenſchmied (**1643**), wohl ein Bruder Simon Attenbergers, gehörte, wie ſeine ganze Sippe, dem Waffengewerbe an und wurde am 3. Juli 1643 zum Bürger angenommen.[3]

Georg Baumann der jüngere, Hammerſchmied (**1643—63**), wohnte in Weißenborn und beſaß vermutlich den Senſenhammer an der Mulde in der Nähe der „Roſine".[4]

Zur Tätigkeit. Georg Baumann ſchmiedet 1643, 1644, 1647, 1649, 1656, 1658, 1659, 1661, 1663, 1664 Brandeiſen zum Zeichnen der Bierfäſſer, wofür er anſehnliche Summen in Empfang nimmt.[5]

Andreas Köhler, Schloſſer (**1645—58**), ehelichte am 2. Febr. 1645 die nachgelaſſene Witwe Hans Schreyers des jüngeren.[6] Er war Bürger und Meiſter. Das Haus ſeiner Ehefrau iſt auf ihn von 1647—1722 überſchrieben, wo es an ſeinen Sohn (?) Ernſt George Köhler überging.[7] Bis 1671 war er Obermeiſter der Schloſſerzunft.[8]

Zur Tätigkeit. Von 1652—58 finden wir, daß er als Ratsſchloſſer die laufenden Arbeiten auf den ſtädtiſchen Bauten liefert.[9]

Michael Baumann, Hammerſchmied (**1646**), aus der zahlreichen Familie, die viele Hammerſchmiede hervorgebracht, ward Bürger zu Freiberg am 14. Februar 1646.

Simon Attenberger, Büchſenmacher (**1646—81**), ward Bürger 1645, vermählte ſich mit Barbara, der Tochter Wolf Pfaffendörfers, 1646, wohnte im Domviertel, wo er und ſein Weib vielfach als Taufzeugen genannt werden.[10] Johann Wolfgang Attenberger, Büchſenmacher, 1690, dürfte ſein Sohn ſein.

Zur Tätigkeit. Mit Hans Attenberger hatte er die ſtädtiſchen Schußwaffen der Rüſtkammer in gutem Stande zu erhalten und erhielt beiſpielsweiſe 1681 dafür 16 Gld. 10 Gr. 6 Pf.[11] Wenn Anna Maria Attenberger eine zweite Gattin iſt, ſo wurden noch 1691 die Reparaturen für die Rüſtkammer in ſeiner Werkſtätte vorgenommen.[12]

Samuel Fleißner, Laugmeſſerſchmied (**1647—48**), Vater Heinrich Fleißners und Samuel Fleißners des jüngeren.[13]

Zur Tätigkeit. Nach der Rechnung von 1647—48 nahm er Reparaturarbeiten in des Rats Rüſtkammer vor, beiſpielsweiſe erhielt er zwei große Schlachtſchwerter auszuputzen.[14]

---

[1]) R. A. Bürgermatr 1621—28—75. [2]) R. A. Rechn. 1640—41. [3]) R. A. Bürgermatr. 1621—28—75. [4]) R. A. Rechn. 1657—58 u. flg. [5]) R. A. Rechn. [6]) Traub. Petri. [7]) R. A. Geſchoßb. Virginis. [8]) R. A. Matr. 1670. [9]) R. A. Rechn. [10]) Taufb. 1650—71. [11]) R. A. Rechn. 1680—81. [12]) Daſ. 1691—92. [13]) Daſ. 1668—69. [14]) Daſ. 1647—48.

Samuel Troſt, Feilenhauer (**1648—69**), erwarb wohl als Sohn Martin Troſts des jüngeren das Freiberger Bürgerrecht am 31. Januar 1648.[1]

Zur Tätigkeit. Nach der Rechnung des Freiberger Rates von 1668—69 brachte er des Rats Briefpreſſe wieder in guten Stand.[2] Ebenſo richtete er in den Brotbänken die Wage wieder her.[3]

Chriſtian Baumann der ältere, Hammerſchmied (**1649—50**), verehelichte ſich 1649 mit Katharina, der Tochter Georg Voigts[4] und ward Bürger am 2. März 1650.[5]

Johann Knötzſchker, Schloſſer (**1649—71**), ward Bürger am 13. Dezember 1649 und war der Schwiegerſohn Thomas Attenbergers, des Büchſenmachers.[6]

Zur Tätigkeit. Seit ungefähr 1660 war er in Dienſten des Rates Seigerſteller der Stadtuhr, erhielt aber mehrfach Ermahnungen und Verwarnungen, worauf 1671 der Uhrmacher Samuel Baumann die Pflege der Stadtuhr übernahm.

1669 lieferte er die Schloſſerarbeiten für „des Baumeiſters Stube" (Rathaus?).[7]

Heinrich Behr, Senſenſchmied (**1650**), ſtammte von Rübenau und ließ ſich am 1. Oktober 1650 als Bürger eintragen.[8]

Georg Attenberger, Büchſenmacher (**1652—65**), offenbar ein Bruder Hans Attenbergers, mit dem er zugleich 1656 das Bürgerrecht erwarb,[9] vermählte ſich 1652 im Domviertel,[10] erwarb 1662 das Haus Fiſcherſtraße 59, das er bis 1665 beſaß.[11]

Zur Tätigkeit. 1663—64 war er mit der Inſtandhaltung der Gewehre des Rates beſchäftigt.[12]

Hans Attenberger, Büchſenſchmied (**1652—83**), ward 1652 Bürger und vermählte ſich im Domviertel.[13] Mit Simon und Georg Attenberger, anſcheinend ſeine Brüder, verwaltete er die ſtädtiſchen Schußwaffen. 1677—1711 beſaß er das Haus Moritzſtraße 18, das dann in Beſitz ſeines Sohnes Gottfried, ebenfalls Büchſenmacher, überging, aber ſchon 1715 in anderen Händen war.[14]

Zur Tätigkeit. Vergleiche hierzu das von Simon Attenberger Gemeldete. 1666 beſſerte er die Musketen der Rüſtkammer des Rates aus.[15]

Gabriel Mehner der jüngſte, kunſtreicher Schmied (**1653—1705**), Bürger ſeit 1653,[16] iſt der dritte gleichen Namens. Vater und Großvater waren Hausbeſitzer im Domviertel.[17] Er ſelbſt übernahm das väterliche Haus, jetzt Meißnergaſſe 1—3, 1660 und

---

[1]) R. A. Bürgermatr. 1621—28—75. [2]) R. A. Rechn. [3]) Daſ. [4]) Traub. Nikolai 1610—84. [5]) R. A. Bürgermatr. 1621—75. [6]) Daſ. 1628—75. [7]) R. A. Rechn. 1669—70. [8]) R. A. Bürgermatr. 1621—75. [9]) R. A. Rechn. 1656—57. [10]) Traub. 1575—1701. [11]) R. A. Geſchoßb. [12]) R. A. Rechn. 1663—64. [13]) Traub. Virginis 1575—1701. [14]) Geſchoßb. Virginis. [15]) R. A. Rechn. 1666—67. [16]) R. A. Rechn. [17]) R. A. Geſchoßb. Virginis.

hatte es in Besitz bis 1705.[1] Vermählt war er mit Dorothea, Tochter Johann Matthes des Sensenschmieds.[2] Lange Jahre lieferte er die Arbeiten für den Rat. Die Person eines Abraham Mehner, welcher die schön geschmiedeten Türen zum Grünen Kirchhof geschaffen haben sollte, gibt es nicht. Die Schriftreste sind falsch gelesen, indem man statt (G)ABR(I)EL MEHNER las ABR(HAM) EL(IAS) MEHNER. Gabriel Mehner galt schon zu seiner Zeit als geschickter Meister. Seit 1571 war er Zechmeister der Musketenschützen.[3]

Zur Tätigkeit. Durch seine Hilfe gelang es 1670 dem Ratsunterbaumeister Gottfried Kiemm, den Stundenschlag „cum laudo" auf die große Glocke (des Petersturms?) vom Uhrwerk zu übertragen.[4]

„Die vortrefflich entworfene und ausgeführte Wetterfahne" des Donatsturms, noch jetzt gut erhalten, rührt von ihm her. Das Ratsprotokoll sagt darüber unter dem 17. Oktober 1670: Die neue Fahne auf dem Donatsturm soll nach dem Abriß (Zeichnung) durch den Hufschmied Gabriel Mehner, „der in dergleichen Arbeit wohl erfahren, verfertiget werden".[5] Professor Steches Angabe, die Fahne sei 1676 errichtet, sei hiermit richtig gestellt.[6]

Das Grabmonument der Familie Dr. Johann Lindners, welches derselbe 1671 im 6. Bogen des Kreuzganges errichtet hatte,[7] umgab er mit einem schönen eisernen Gitter. Da dasselbe dem sehr ähnlich war, welches im 1. Bogen des Kreuzganges die Grabstätte der von Schönberg umgab, so darf man als sicher annehmen, daß auch dieses von Gabriel Mehner herrührte.

Die auf dem Dachende über dem Altarchor der neuen Jakobikirche befindliche Wetterfahne, welche von der alten Jakobikirche an ihren jetzigen Ort überführt wurde, ward 1672 von Gabriel Mehner gefertigt. Sie ähnelt der Fahne auf dem Donatsturme sehr, enthält auch das sächsische Hans- und Kurwappen, statt der Jahrzahl 1670 dort, aber hier die Jahrzahl 1672 und ist noch zierlicher entworfen. Der gleichzeitig aufgesetzte zinnerne Knopf wog 1½ Zentner und kostete 50 Gulden.[8]

Die an der Einmündung der Herderstraße in den Untermarkt in der Nähe der goldenen Pforte befindlichen zierlichen Gitter sind, wie oben schon berichtigt, nicht Werke des apogryphen Abraham Mehner, sondern laut Inschrift „Gabriel Mehner Hyfschmit machte diese 4 Thore 1672" von Gabriel Mehner hergestellt.[9] Man kann mit Sicherheit behaupten, daß alle die schönen Gitter und Türen am Grünen Kirchhof mit Ausnahme des Gitters der südlichen Kreuzgangpforte gegenüber von Gabriel Mehner herrühren.

1678 schuf Gabriel Mehner „ein Gatter im Creutzgang an der Dohm Kirchen von E. E. Rathe gewiedmet". David Köhler zu Augsburg, ein Freiberger, hatte dazu eine Summe von der Verlassenschaft seiner Mutter gestiftet, wozu der Rat noch 20 Gulden widmete.[10]

[1]) R.A. Geschoßb. Virginis. [2]) Traub. Virginis. [3]) R.A. Stadtprot. 1662—69. [4]) Das. S. 58. [5]) Das. S. 101. [6]) Vergl. Steche, Kunstdenkm. III, 13. [7]) R.A. Stadtprot. 1669—76 S. 21 und 187. Vergl. Grübier, Ehre usw. 1730 S. 244 u. flg. [8]) R.A. Rechn. 1671—72. [9]) Hiermit sei Gerlach, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 14 S. 1349 berichtigt. [10]) R.A. Rechn. 1678—79.

Ihm ist sicher auch das „eiserne Bogengatter über die neue große Thüre in hiesiger Domkirche", zu welchem der Rat 22 Gulden 15 Groschen verehrte, zuzuschreiben.[1] Unter demselbigen ist möglicherweise eins der Tore des Grünen Kirchhofs, wie oben erwähnt, zu verstehen.

Hans Proß, Schlosser (**1654—68**), erwarb am 30. August 1656 das Bürgerrecht, stammte von Brießnitz, ehelichte 1654 Thomas Seiferts, des Teichmeisters, Tochter, wohnte im Petersviertel und wendete sich 1676 von Freiberg weg.[2]

Zur Tätigkeit. Für den neu renovierten Turm des Rathauses lieferte er 1668 die nötigen Schlosserarbeiten.[3]

Samuel Baumann, Großuhrmacher (**1657—88**), erbot sich 1655 sein Meisterstück zu machen,[4] übernahm 1657 das Haus Domgasse 1. Er starb am 20. Dezember 1688.[5] Seine Söhne gerieten nach seinem Tode in Streitigkeiten, welche vom Rate 1691 geschlichtet wurden.[6]

Zur Tätigkeit. Nachdem Samuel Baumann bereits 1668 durch eine Reparatur gegen ein Entgelt von 10 Gulden 6 Groschen den allergrößten Mängeln der Stadtuhr abgeholfen hatte, trat er 1671 in Dienste des Rates als Pfleger der Stadtuhr. Nach einigen Jahren wollte dieselbe wiederum nicht mehr recht gehen, sodaß er eine neue Reparatur für dringend nötig hielt, wegen welcher er aber immer vertröstet ward. 1684 trat er, wohl weil ihm die Reparatur nicht übertragen ward, zurück.

Stephan Otto, Hufschmied (**1657—58**), gewann mit vorigem 1657—58 das Meisterrecht.[7]

Zur Tätigkeit. Stephan Otto liefert Schmiedearbeiten für den Rat zu Freiberg 1659.[8]

Christian Sänger, Schlosser (**1657—93**), ward am 26. August 1657 Bürger und Meister zu Freiberg. Von 1688—93 bekleidete er die erste Obermeisterwürde.[9] Wohl Sohn Ambrosius Sengers.

Valentin Trübsbach der jüngere, Hufschmied (**1657—58**), gewann gegen 1 Gulden 3 Groschen Abgabe an den Rat das Meisterrecht im Verwaltungsjahre 1657—58.[10]

Valentin Kühn, Hufschmied zu Niederschöna (**1660—80**), hat von 1660—62 bei Haus Trilisch in Freiberg gelernt, hält zur Freiberger Schmiedezunft und kommt in den Jahren 1668—80 im Aufdingebuche der Lehrlinge vor.

Zur Tätigkeit. Ihm ist jedenfalls das schöne eigenartige Grabkreuz vom Kirchhof zu Niederschöna zuzuschreiben, das sich nunmehr im Museum befindet (II, 69).

[1]) R.A. Rechn. 1680—90. [2]) R.A. Bürgermatr. 1621—28—75. — Traubuch Petri. [3]) R.A. Rechn. 1667—68. [4]) R.A. Stadtprot. 1654—61 S. 107. [5]) Totenb. Virginis. [6]) R.A. Stadtprot. 1685—92 S. 799. [7]) Das. 1654—61. [8]) R.A. Rechn. 1658—59. [9]) R.A. Matr. 1670. [10]) R.A. Rechn. 1657—58.

David Martin, Hammerschmied (**1661—73**), wurde 1663 gegen ein Entgelt von 6 Gulden 18 Groschen unter die Freiberger Bürger eingereiht.[1]

Zur Tätigkeit. In den Jahren 1661, 1662, 1665 war er vom Freiberger Rate beauftragt, Brandeisen für die städtischen Brauhäuser herzustellen.[2] Desgleichen 1673.[3]

Friedrich Baumann, Zirkelschmied (**1665**), ward Bürger zu Freiberg am 23. Oktober 1665.[4]

George Wolf, Büchsenmacher (**1665**), ist wohl der älteste der Freiberger Büchsenmacherfamilie des 16. und 17. Jahrhunderts. Am 26. April 1665 gewann er sein Meisterrecht.[5] Wohl ein Verwandter oder gar eine Person mit dem vorgenannten Georg Friedrich Wolff.

Cunrad, Landuhrmacher zu Dresden (**1665—79**), heißt ein Großuhrmacher zu Dresden, dessen Vornamen und weitere Lebensumstände dem Verfasser unbekannt sind, mit Ausnahme seiner Tätigkeit für Freiberg.

Zur Tätigkeit. 1665 beschloß der Rat, dem Landuhrmacher von Dresden die Stadtuhr auf dem Rathause zur Reparatur für 40 Taler zu verdingen und nach den Weihnachtsfeiertagen die Uhr zu übersenden.[6] 1668 sollte derselbe wegen „loser Arbeit" wegen der ausgemachten Gewähr belangt werden.[7] Samuel Baumann, dem Freiberger Uhrmacher, wurde die Uhr 1673 abermals zur Reparatur für 8 Taler verdingt.[8] 1679 findet Meister Cunrad von Dresden keinen Defekt an der Stadtuhr. Sie müsse nur regelmäßiger gestellt werden.[9]

Gabriel Baumann, Hammerschmied zu Weißenborn (**1667—68**), besaß wohl den Sensenhammer oberhalb der Pulvermühlen und unterhalb der „Rosine".

Zur Tätigkeit. Er erhält 1667—68 Beträge von 21 Gld. 12 Gr. 11 Pf. und 8 Gld. 7 Gr. 2 Pf. für Schmiedearbeiten. Es handelt sich hier jedenfalls um Brandeisen.[10] Gleiche Lieferungen folgten in den folgenden Jahren,[11] ebenso 1686—87, 1693—94, 1697—98.

Wolf Siegel, Spornmacher (**1668**), Sohn Gabriel Siegels zu Schlackenwalde, ließ sich in Freiberg nieder und ward Bürger am 15. April 1668.[12]

Georg Mello, Melo, Sägenschmied von Straubing (**1668**), gewann am 17. Februar 1668 gegen 4 Gld. 12 Gr. Bürger- und für 1 Gld. 3 Gr. Meisterrecht.

Zur Tätigkeit. 1692 schmiedete er für die Brotbänke des Rathauses den Balken einer Wage, zu der der Kupferschmied Caspar Starke die Schalen und Nadler Gabriel Schmidt die Ketten lieferte.[13]

[1]) R.A. Rechn. 1663—64. [2]) Das. 1661—62. [3]) Das. 1672—73. [4]) Das. 1665—66. [5]) Das. [6]) R.A. Stadtprot. 1662—69 S. 666. [7]) Das. S. 928. [8]) Das. 1669—76 S. 363. [9]) Das. 1677—85 S. 235. [10]) R.A. Rechn. 1667—68. [11]) Das. 1685—86. [12]) R.A. Bürgermatr. 1621—75. [13]) Knebel, Rathaus, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 40 S. 11.

Samuel Fleißner der jüngere, Langmesserschmied (**1669**), ist wohl ein Sohn des gleichnamigen Messerschmiedes. Der jüngere empfing sein Meisterrecht im Juli 1669, er ist der Bruder Heinrich Fleißners, der im Oktober Meister ward.[1]

Heinrich Fleißner, Langmesserschmied (**1659–85**), Sohn Samuel Fleißners, ward Bürger am 6. Oktober 1669, ehelichte 1670 die Tochter des Klempners Fuchs und wohnte im Nikolaiviertel. Er war für den Rat beschäftigt.[2]

Zur Tätigkeit. 21 neue Haudegen lieferte der Meister 1685 und verbesserte 30 alte, „als die Völker neue Haudegen bekamen".[3]

Christian Baumann der jüngere, Hammerschmied (**1670**), wohnte im Nikolaiviertel und starb daselbst am 6. September 1670.[4]

Hans oder **Johann Christoph Köhler,** Schlosser (**1671—1718**), ward 1671 Meister und hatte von 1678—94 die Obermeisterwürde inne.[5]

Zur Tätigkeit. Für die Rüstkammer des Rates lieferte er im Verwaltungsjahre 1682—83 Harnischstücke im Betrage von 45 Gld. 15 Gr. — Von 1685—1718 war er Pfleger der Ratsuhr.[6]

1682—83 reinigt er 23 Harnische, versieht sie wo nötig mit Riemen und Schnallen, fügt zu Sturmhauben die Ohrlappen, repariert ein Paar Handschuhe, fertigt neu Bruststücke, ingleichen Halsstücke und Handschuhe, er reinigt 4 Panzerhemden und eine Haube, alles für den Betrag von 42 Talern 6 Groschen.[7]

Conrad Hoffmann, Feilenhauer (**1672**), stammte aus Nürnberg und erhielt am 10. November 1672 das Bürgerrecht in Freiberg.[8]

Jakob Melo, Sägenschmied (**1673**), wohl ein Bruder Georg Melos, Sägenschmieds, trat als Bürger ein am 10. Mai 1673.[9]

Johannes Matthes, Sensenschmied (**1674**), Hans Matthes, Sensenschmieds, Sohn, wird Bürger am 25. Februar 1674.

Daniel Martin, Hammerschmied (**1674—75**).

Zur Tätigkeit. Für Brandeisen zum Zeichnen der Brauegefäße wurden ihm im Verwaltungsjahre 1674—75 14 Gld. 15 Gr. bezahlt.[10]

Hans Joachim Münch, Hammermeister (**1675–80**), zu Gießhübel, ein in den Diensten des Landesherren stehender Stückgießer, kommt in den Freiberger Ratsrechnungen vor.

Zur Tätigkeit. Für zwei Hilgersche Bronzegeschütze, welche der Kurfürst ins Zeughaus genommen hatte, schenkte dieser dem Rate drei eiserne Stücke, welche offenbar Münch gegossen hatte. Es waren Zwölfpfünder. 1679—80 ließ der Kurfürst noch „eine halbe Schlange" folgen. 1675—76 bestellte der Rat zwei eiserne Stücke bei Hans Joachim Münch und zahlte diesem 125 Gld. Die Unkosten für erwähnte halbe Schlange betrugen 59 Gld.[11]

[1]) R. A. Rechn. 1668–69. [2]) R. A. Bürgermatr. 1621—28—75. [3]) R. A. Rechn. 1685—86. [4]) Totenb. Nikolai 1649—78. [5]) R. A. Matr. v. 1670. [6]) R. A. Rechn. 1682—83. [7]) Daf. [8]) Daf. 1671—72. [9]) R. A. Bürgermatr. 1621—75. [10]) R. A. Rechn. 1674–75. [11]) Daf. 1675—80.

Christian Matthes, Sensenschmied (**1675**), Sohn Hans Matthes, Sensenschmieds und Johannes Matthes, Sensenschmieds Bruder, tritt als Bürger am 17. Juli 1675 ein.

Hans Meuer, Büchsenmacher (**1677**), Erhard Meuers, Büchsenmacher zu Dippoldiswalde, Sohn, erwarb das Bürgerrecht am 8. Januar 1677.[1] Wohl mit folgendem eine Person.

Johann Meier, Büchsenmacher (**1677—1710**), verheiratete sich 1677 mit Judith, der Tochter des Büchsenmachers Simon Attenberger. Er wohnte im Petersviertel und starb um 1687. Seine Tochter ehelichte nach seinem Tode um 1710, 1712 den Glasschneider Samuel Berger, Sohn eines gleichnamigen Uhrmachers zu Marienberg.[2]

Zur Tätigkeit. Nachdem er selbst als Rüstmeister die städtischen Waffen in Pflege gehabt, erhält seine Witwe 1688 Beträge für Instandhaltung der Gewehre.[3]

Johannes Otte, Hüttenschmied (**1681—1740**), Sohn Christoph Ottes, 1681 vom Vater losgesprochen, nimmt 1694 den ersten Lehrjungen auf und spricht Quartal Trinitatis 1740 auf dem Totenbette seine 5 Söhne Gottlob Sigismund, Christoph, Michael, Carl und George ihrer Lehrzeit los.[4]

Zur Tätigkeit. Als angestellter Schmied der Münzbachhütten hatte er Bedeutung für das Hüttenwesen und verdient daher Beachtung.

Joachim Göbel, Großuhrmacher von Hamburg (**1683**), erscheint als ein der hiesigen Zunft nicht angehöriger Großuhrmacher, der von der hiesigen Innung der Schlosser, Sporer, Uhr- und Büchsenmacher, besonders vom hiesigen Uhrmacher Samuel Baumann stark angefeindet wurde. Der Rat mußte ihm sogar Arbeit untersagen, scheint aber seine Aufnahme durchgesetzt zu haben.

Zur Tätigkeit. 1683, 30. April, beschloß der Freiberger Rat, dem „fremden Uhrmacher" Joachim Göbel die Fertigung „der Repetieruhr" für 100 Taler, einschließlich 28 Taler Macherlohn, zu übertragen. Nach Ratsbeschluß vom 20. August ward ihm anderweitige Arbeit untersagt, auf Beschwerde Samuel Baumanns. Nachdem er $^3/_4$ Jahr gearbeitet und das Werk vollendet hatte, wurden ihm statt der 28 Taler 38 Taler und noch 12 Taler Macherlohn bewilligt. Hierbei erfahren wir auch, daß es sich um das Nachschlagewerk handelte, welches von der Uhr des Petersturmes den Stundenschlag auf die Hauptglocke des „Faulen Turmes" übertrug.[5]

Georg Jung, Büchsenmacher und Rohrschmied zu Olbernhau (**1685 – 86**), war in Freiberg bekannt und für den Rat beschäftigt.

Zur Tätigkeit. Er erhielt im Verwaltungsjahre 1685—86 56 Taler 6 Groschen für 25 Musketen, die er neu geliefert, und 5 alte, die er gesandt.[6]

[1]) R. A. Bürgermatr. 1621—75. [2]) Traub. 1596—1761. [3]) R. A. Rechn. 1687—88. [4]) A. A. A. c. 45, 1. [5]) R. A. Stadtprot. 1677—85 S. 643, 673, 696. [6]) R. A. Rechn. 1685—86.

Gottfried Baumann (1686—87), war wohl Hammerschmied.

Zur Tätigkeit. Gottfried Baumann erhält vom Rate 1686—87 20 Gld. 19 Gr. 9 Pf., 1688 über 35 Gld. für Eisen zum Zeichnen der Brauereigefäße.[1]

Johann Crahmer, Kramer, Schlosser (1687—1728), ward 1687 als Bürger und Meister in Freiberg aufgenommen.[2] Er war von 1694—1728 anfangs zweiter, dann erster Obermeister.[3]

Zur Tätigkeit. Für eine Reiseiade (Koffer), welche der Rat zu Dienstreisen seiner Mitglieder angeschafft hatte, lieferte er 1689 ein Vorlegeschloß.[4]

Hans Georg Vintz, Landuhrmacher (1687—89), ist ein Meister der Großuhrmacherkunst, der in Dresden arbeitete.

Zur Tätigkeit. 1687 hatte der Rat den Beschluß gefaßt, eine neue Rathausturmuhr anfertigen zu lassen und den Landuhrmacher Vintz dafür in Aussicht genommen, der 600 Taler forderte. Die alte Uhr sollte ausgeputzt werden, damit sie solonge gehe, bis die neue fertig sei. Cunrad oder Conradi (siehe ihn!) sollte ein Gutachten über die Angebote abgeben. Der Großuhrmacher Christian Hänel in Zwickau erbot sich wie der Uhrmacher von Schwarzenberg Andreas Schelhorn, das Kunstwerk zu liefern. Da Conradi, der Vertrauensmann des Rates, im Schwarzenberger Anschlage „verschiedene Defecte" nachwies, wurde am 28. November 1687 beschlossen, den Bau der Uhr dem Vintz „in Gottes Nahmen" zu verdingen und am 18. Januar 1888 der Kontrakt dem Inholte nach genehmigt.[5] 1689 wurde das Werk geliefert, der Meister forderte aber über die verwilligten 475 Taler einen ergiebigen Nachschub. Es sollen ihm, wenn er die Versetzung der alten Ratsuhr nach dem Dome und der dortigen nach Jakobi übernehmen will, noch 80 Taler gezahlt werden.[6]

Hans Otto, Huf- und Waffenschmied (1688), erlangte am 22. Oktober 1688 das Freiberger Bürgerrecht.[7]

Johann Wolf Attenberger, Büchsenmacher (1689), ist von 1697 bis ungefähr 1703 zweiter Obermeister der Schlosser- und Büchsenmacherzunft.[8]

Zur Tätigkeit. Dieser Büchsenmacher war laut Rechnung vom 21. Juni 1689 für die Rüstkammer des Rates beschäftigt. Der Posten von 39 Gulden 15 Groschen für Gewehre bezieht sich wohl auch auf ihn.[9] 1691—92 arbeitet er gleichfalls in der Rüstkammer.[10]

Christoph Beyer, Büchsenschäfter (1689).

Zur Tätigkeit. Christoph Beyer, Büchsenschäfter, nahm 1689 die Umschäftung der städtischen Doppelhaken in der Rüstkammer vor, wozu für 3 Gulden 7 Groschen Kiefernholz benötigt waren und außerdem 22 Gulden 12 Groschen berechnet wurden. Ob er auch die „Lanzen zu den Piquen der Hauptleute" lieferte, ist zwar nicht gewiß, aber wahrscheinlich.[11]

---

[1]) R.A. Rechn. 1686—87, 1688—89. [2]) Das. 1687—88. [3]) R.A. Matr. 1670. [4]) R.A. Rechn. 1687—89. [5]) R.A. Stadtprot. 1685—92 S. 231, 241, 251, 264. [6]) Das. S. 543. [7]) R.A. Rechn. [8]) R.A. Matr. 1670. [9]) R.A. Rechn. 1689—90. [10]) Das. 1691—92. [11]) Das. 1689—90.

Johann Christoph Nürnberger, Schlosser (**1692**), erwarb am 21. September 1692 zu Freiberg das Meisterrecht.

Johann Friedrich Knötzschker, Schlosser (**1699—1741**), Sohn Johann oder Hans Knötzschkers, des Schlossers, besaß das Haus Nonnengasse 13, gegenwärtig im Besitz des Herrn Stellmacher Pöntzsch.[1] Er ward 1699 Meister und Bürger in Freiberg, ward von 1728 an Obermeister der Schlosserzunft, ein sehr angesehener Meister, Ratsschlosser und wahrscheinlich Schlosser fürs Bergamt.

Zur Tätigkeit. Er kommt ernstlich in Frage als Verfertiger für die unten beschriebene Truhe im Museum, deren Deckelschloß mit 14 Fallen Bewunderung erregt. (Vergl. Leihgaben des Bergamtes.)

Heinrich Fleißner der jüngere, Degenmacher (**1700—52**), wird Obermeister der Langmesserschmiede 1716 und dürfte etwa 1700 Meister geworden sein. 1752 ist er nicht mehr Obermeister und wohl verstorben.

George Drömer oder **Trommer**, Degenmacher (**1705—39**), 1707 bis 1739 besaß er das Haus Erbische Straße 15, welches gegenwärtig Herr Glasermeister Horn inne hat.[2] 1705—06 besaß er ein Haus im Petriviertel.

Zacharias Franck oder **Franke**, Hufschmied in Oberbobritzsch (**1706—40**), gehört der Freiberger Schmiedezunft an, war ein viel beschäftigter Meister, dem eine große Anzahl Lehrjungen eingeschrieben werden, der aber auch durch Strenge bekannt war. 1740 spricht er seinen Sohn los.[3]

Zur Tätigkeit. Ihm ist jedenfalls ein ansehnliches Grabkreuz zuzuschreiben, welches sich früher auf dem Oberbobritzscher Friedhof befand, auf dessen Inschrifttafel noch der Name Franke und .... iedt zu lesen war.

Johann Gottfried Attenberger, Büchsenmacher (**1713—54**), wohnte anfangs im Hause seines Vaters Hans Attenberger (vergl.!), hatte aber von 1713—54 das Haus Herderstraße 3, gegenwärtig im Besitze des Herrn Schlossermeister Hänsel, inne.[4]

Georg Friedrich Wolff, Büchsenmacher (**1722—62**), besaß von 1722—62 das Haus Kaufhausgasse 7. Er gehörte der vereinigten Zunft der Schlosser, Sporer, Büchsen- und Uhrmacher an.[5]

Zur Tätigkeit. Er stand seit 1728—60 in Diensten des Rates als Pfleger der städtischen Rüstkammer. 1730 und 1753 wurde er erinnert, die Gewehre sorgfältig zu putzen. In gleicher Zeit hatte er als städtischer Seigersteller auch die Stadtuhr zu versorgen.[6]

---

[1]) R.A. Geschoßb. [2]) R.A. Geschoßb. Nikolai. [3]) A.A. A. c. 45, 1. [4]) R.A. Geschoßb. [5]) Geschoßb. Petri. [6]) R.A. Matr. 1670.

Johann Christian Martini, Hammerschmied zu Freiberg (**1730**). In welcher Hammerschmiede er arbeitete, ist unbekannt.

Zur Tätigkeit. Am 8. Juli 1730 wurden ihm vier Anker, jeder so lang, wie der Turm breit, zur Zusammenschnürung des abgebrannten Petersturmes und die Helmstange zur obersten Spitze in Auftrag gegeben.[1]

Gottfried Richter, Degenmacher (**1740** bis um **1780**), ist um 1740 Meister geworden, erlangt 1752 die Obermeisterwürde der Langmesserschmiede, die er noch 1763 bekleidet.

Georg Gottlob Knötzschker, Schlosser (**1741—91**), besaß von 1748—91 das Haus Kirchgasse 14.[2] Obermeister seit 1741, was er 1761 noch ist.

Zur Tätigkeit. Als langjähriger Obermeister, kunstvoller Schlosser, aus altem Schlossergeschlecht und als nächst benachbart dem Hause Burgstraße, Brandkataster 247, kommt er in Betracht als Verfertiger der kunstvollen Torschlösser am genannten Hause mit 4 Fallen, Riegel, kunstvollem Schlüssel und getriebener und geschnittener Schloßdecke. (Mus. IX, 19.)

Gottlieb Engler, Degenmacher (**1752—62**), ist seit 1752 Obermeister der Langmesserschmiede, als welcher er uns noch 1762 begegnet.

Johann Gottfried Stiehl, Büchsenmacher (**1764—78**), war ansässig auf der Reitbahngasse von 1764—78 und Obermeister seit 1760.[3]

Johann Friedrich Stiehl, Büchsenmacher (**1767—83**), besaß das Haus Nonnengasse 13 von 1767—83.[4]

Carl Friedrich Beyer, Zirkelschmied (**1775—95**), war von 1775 bis 1795 im Besitze des Hauses Kirchgasse 10.[5]

Zur Tätigkeit. Das Altargeländer der ehemaligen Kirche zu Staucha ward 1781 anstatt des früheren hölzernen aufgestellt. 1840 war es noch vorhanden.[6] Es wird als „die nette Arbeit" Carl Friedrich Beyers des Freiberger Zirkelschmiedemeisters bezeichnet.

[1]) R.A. Stadtprot. 1729—33 S. 267. [2]) R.A. Geschoßb. Virg. [3]) Geschoßb. Petri. [4]) Das. [5]) R.A. Geschoßb. [6]) Alte Kirchengal. III, 98.

Kleinere Mitteilungen.

Leihgaben für das Altertumsmuseum aus dem Königl. Bergamte.

Von **Konrad Knebel.**

Nachdem ein Gesuch des Vereinsvorsitzenden um Überlassung nachgenannter Gegenstände an das Altertumsmuseum bei der Direktion des Königlichen Bergamtes wohlwollende Befürwortung erfahren und vom Königlichen Finanzministerium genehmigt worden war, sind nachbesprochene Gegenstände der Kunst und des Kunsthandwerks ins Altertumsmuseum gegen Verwahrschein abgeliefert worden, wofür hier öffentlich der beste Dank ausgesprochen wird. Es handelt sich um folgende Stücke:

1. Eine Bergbarte, welche von nun ab die von Heinitzsche Bergbarte genannt werden soll, zum Unterschiede der von Beustschen,[1] welche die Königliche Bergakademie aufbewahrt. Sie hat eine Gesamtlänge von 92 cm, das Blatt eine Länge von 26 cm und eine Breite von 20 cm. Das Blatt ist aus Stahl geschmiedet, an der Spitze mit einer vergoldeten Eichel geschmückt und weist folgendes eingeschlagene Zeichen ⊸, Ringpfeil, sicher die Marke eines Freiberger Messerschmiedes, auf. In der Mitte des Blattes befindet sich ein scheibenförmiger Ausschnitt. An der einen Seite ist derselbe mit dem rotemaillierten polnischen Wappen, inmitten das sächsische Kur- und Hauswappen, gehalten von Berglenten, aus vergoldetem Blech geschnitten und graviert, bedeckt, auf der anderen Seite mit einem blauemaillierten Wappenschilde und dem Monogramm A. R. P. (Augustus Rex Poloniae), getragen von Hüttenleuten, geschlossen. Am oberen Ende des Helmes befindet sich eine vergoldete Platte mit Schlägel und Eisen in Relief, am Nacken ein wasserheller großer Bergkristall in gravierter Kastenfassung, der an allen vier Ecken bestoßen ist.

[1] B. A. 5794.

Die Länge des eichenen Helmes beträgt 72 cm, er hat unten einen goldenen Schuh und ist rechts, am Rücken und links mit je 5 vergoldeten Schildern bedeckt. Die seitlichen Schilder sind 6 cm lang und 3,5 cm breit, die Rückenschilder haben eine Länge von 8,5 cm und eine Breite von 1,5 cm. In gravierten Bildern stellen sie die Tätigkeit des Berg- und Hüttenmannes dar. Rechts: 1. Ein Rutengänger, Umschrift: Sie weist ins Feldt, betreigt (betrügt) ums Geldt. 2. Schürfender Bergmann, Umschrift: Schürf' und schlag ein, solts verlohren sein. 3. Haspel, Umschrift: Versuch dein Heyl, häng Kübl und Seil. 4. Markscheider und Wardein, Umschrift: Weiß an den Bau, probier sein genau. 5. Haspelförderung, Umschrift: Bau weiter fort, läng aus den Ort. — Am Rücken: 1. Betender Bergmann, Umschrift: Mit Gott fahr ein in Schacht hinein. 2. Bergleute unter Tage, Umschrift: Auff Stöll u. Strecken laß dich nichts schrecken. 3. Bergmann beim Lichte einer Froschlampe, Umschrift: Gieb acht aufs Licht, versahr deine Schicht. 4. Bergmann vor Ort, Umschrift: Laß recht auß längen nach Klüfft und Gängen. 5. Bergmann bei Arbeit mit Schlägel und Eisen, Umschrift: Schlag wacker drauff, es folgt glückauff. — Links: 1. Scheidebank, Umschrift: Rein scheid das Ertz von Kneiß u. Quertz. 2. Schmelzerarbeit, Umschrift: Schmeltz auch mit Fleiß, Ausbeut beschleis. 3. Bergleute mit Erzmulde, mit Schlägel und Eisen, Bergsänger mit Gitarre, Umschrift: Laß Schlägel klingn, Bergk Reyen singn. 4. Almosengebender Bergbeamter, Umschrift: Dem armen Mann thu guts davon. 5. Bergleute von der Feder, Umschrift: Rechnung recht halt, treus Ampt verwalt. Am Schuh rechts: Grubengebäude über Tage mit großem Wasserrad, Umschrift: Quantum patior Tantum potiar. Am Rücken: Tulpen und Narzissen stilisiert. Links: Kauen und Schacht, Umschrift: Plus ultra.[1] Unten am Schuh: Ein Wappen mit Sonne, Mond und Sternen im Hinblick auf den Beruf des Bergmanns, der an keine Tag- und Nachtzeit gebunden ist. Ferner J. A. und B. O B. A. (Bergmeister, Oberbergamt).

Zur Geschichte: Nach dem Inventar des Oberbergamtes von 1786 hing die Barte im Sitzungszimmer über der Tafel und war „mit zierlichen Figuren und einem großen Crystal im Nacken besetzet und vergoldet, so S. Excellenz, der Herr General Berg Commissar von Heynitz dem Churfürstl Berg Amt und dem jedesmaligen Bergmeister zum Gebrauch bey Berg Paraden verehret hat".[2] Die Schenkung geschah 1784, als von Heinitz durch Schreiben vom 12. Juni, an das Oberbergamt an Stelle Papst von Ohains zum Berghauptmann ernannt worden war.[3] Nach Meldung vom 10. Oktober 1855 fand sie sich in Verwahrung des Bergmeisters Fischer,[4] der 1836 ernannt

[1]) Vergl. Mitt. d. Fr. A. V. Heft 6 S 610. [2]) O. B. A. Nr. 2579 Vol. I, Bl. 36 [3]) O. B. A. Nr. 867. [4]) O. B A. 2579 Vol. II Bl. 128.

worden ist.[1] 1875 war die von Heynitzsche Barte durch Vermittelung Heinrich Gerlachs in Dresden auf der Historischen Ausstellung, welche unter Protektion König Alberts und seiner Gemahlin stattfand, zur Besichtigung dargeboten.[2]

Rätselhaft ist die Bezeichnung am Schuh der Barte: J. A. B. OB. A. Ich erkläre sie mit Beziehung auf die Bestimmung, daß der jedesmalige Bergmeister die geschenkte Barte tragen soll, folgendermaßen: J. A. = der Name des Bergmeisters, B. = Bergmeister, OB. A. = Oberbergamt, Ort der Zuständigkeit.

Da eine Goldschmiedemarke fehlt, weil die Ausstattung das bedingende Silbergewicht nicht erreichte, oder weil die Barte von einem geschickten Gürtler verziert ist, war der Meister nicht zu bestimmen. In Betracht kommen der Goldschmied Siegmund Friedrich Leukart 1766—1801[3] und der mit ihm zeitweise im Teilhaberverhältnis stehende Johann Friedrich Chalybäus 1776—1807.[4] Fest steht, daß die Barte nicht außerhalb Freiberg gefertigt ist, denn sie zeigt den Freiberger Typ und atmet in ihren Sprüchen ganz den Geist der Freiberger Knappenpoesie.

2. Bergmännische Denkmünze auf die Errichtung der Altväterwasserleitung im Jahre 1690, 13 Taler 8 Neugr. Konventionsmünze, 1 Mark schwer, 8 cm Durchmesser. Vorderseite: Die Grube St. Anna mit der Altväterbrücke und Altväterwasserleitung und der Inschrift in Großbuchstaben:

Was Menschen-Hand durch Gott thun kan,
Das sieht man hier mit Wunder an.

Rückseite: Senkrechter Schnitt durch die Grube mit Förder- und Kunstschacht und arbeitenden Bergleuten. Darüber die aus den Wolken Ausbeute spendende Hand Gottes. Randschrift:

Gib Zubus, arbeit wartt der Zeit,
Es folgt Ausbeut, die dich erfreut.

Der Vers als Chronostichon geschrieben gibt die Jahrzahl 1690.

3. Ausbeutmünze von Beschert Glück Fundgrube 1786, 2 Taler 16 Ngr. Konventionsmünze, 4,6 cm Durchmesser, Stempelschneider: Stieler. Vorderseite: Brustbild Friedrich Augusts des Gerechten mit der Umschrift in Großbuchstaben: Friedrich August Churfürst zu Sachsen. Rückseite: Darstellung der Fundgrube mit Über- und Unterschrift: Beschert Glück Fdgbr. (sic!) ohnweit Freyberg. Kam in Ausbeute im Quartal Crucis 1786 $^1/_5$ Mark fein Silber. — Stempelglanz.

4. Jubelausbeutmünze auf Himmelsfürst Fundgrube 1818, 6 Taler Konventionsmünze, 6,1 cm Durchmesser, Stempel-

[1]) O. B. A. 5275 Vol. III. [2]) B. A. 2579 Vol. II Bl. 167. [3]) Knebel, Goldschm., Mitt. d. Fr. A. V. Heft 31 S. 90—92. [4]) Das. S. 92—93.

schneider: Stadelmann. Vorderseite: Kopf König Friedrich Augusts des Gerechten mit der Umschrift in Großbuchstaben: Friedrich August König von Sachsen seit 50 Jahren Vater seines Volks und Beschuetzer des Bergbaus. Am 15. Sept. 1818. Gott segne Sachsen, Stadelmann f. Rückseite: Ansicht von Himmelsfürst Fundgrube mit der Umschrift: Himmelsfuerst Fundgrube hinter Erbisdorf gab seit 50 Jahren 1000458 Thlr. 16 Gr. Ausbeute. Schlägel und Eisen. Gott erhalte den Bergbau. Krüger f. — Stempelglanz.

5. Silberne Denkmünze auf die Erbauung der König Antonhütte 1831, 4,4 cm Durchmesser, Stempelschneider: K. Krüger. — Vorderseite: Brustbild des Oberberghauptmanns v. Herder mit der Umschrift in Großbuchstaben: Sigismvnd Avgvst Wolfgang Freiherr von Herder K. S. Oberberghavptmann und Herders Wappen. Rückseite: Dem leitenden Stern avf vnsern Bergen dem kvehnen Fvehrer in ihren Tiefen. Berg- und Hüttenzeichen. Von den Bergknappschaften des Obererzgebirges. Bei Einweihvng der Königlichen Antonshvette den 4. Jvli 1831. Glveck avf. — Stempelglanz.

6. Silberne Denkmünze auf die Chemnitzer Industrieausstellung 1867, 5,1 cm Durchmesser, Stempelschneider: F. Ulbricht fec. Vorderseite: Kopf König Johanns mit der Umschrift: Johann v. G. G. Koenig von Sachsen. Rückseite, in einem Eichenkranze: Industrie-Ausstellung zu Chemnitz 1867. — Stempelglanz.

7. Eiserne Truhe aus geschmiedeten Eisenplatten, 1,19 m lang, 0,61 m hoch und breit, mit starken Eisenbändern beschlagen, an der Vorderseite mit zwei Krampen zur Anlegung von Vorlegeschlössern und einem hübsch geschmiedeten Schloßblatt mit Schlüsselloch ohne Schloß, links und rechts an den Seitenflächen mit zwei mächtigen geschmiedeten und gedrehten Handhaben zum Tragen versehen. Der Deckel hat ein unter einer Rosette verborgenes Schlüsselloch. Mittels einer Drehung des schön geschnittenen Schlüssels werden durch ein Hebel- und Schieberwerk 12 Fallen in Bewegung gesetzt, die, wie zwei unbewegliche Nasen, unter den Rand eingreifen, sodaß also die Truhe 14fach verschlossen wird. Die Unterlagen der Hebeldrehpunkte sind mit Blatt- und Fratzenwerk verziert und zeigen Gnomen-, Roß-, Drachen- und Vogelköpfe, die Hebel und Stangen sind mit einem Bogenmuster mit darinstehenden Punkten geschmückt. Die Truhe, hauptsächlich jedoch das Schloß, ist ein Meisterstück der Schlosserkunst. Zeit der Entstehung: Mitte des 18. Jahrhunderts. Wohl von Georg Gottlob Knötzschker 1741—91.

8. Kleine Eisentruhe, 0,49 m lang, 0,33 m breit und 0,36 m hoch, aus Eisenblech. An den Schmalseiten befinden sich zwei Handhaben zum Aufheben, an der Vorderseite ein wappenförmiges Schloßblatt, in der Mitte des Deckels eine Rosette, welche das Schlüsselloch verdeckt. Der Schlüssel bewegt 5 Fallen und bei Niederlegen des

Deckels greifen 2 Naſen ein, ſodaß ein ſiebenfacher Verſchluß erfolgt. Zeit der Entſtehung: Mitte des 18. Jahrh. Meiſter: Wohl derſelbe.

9. Die ruſſiſchen Hörner, 34 Meſſingtuben gerader Form, nur vor dem Mundſtück gebogen, 0,30 m — 1,80 m lang, wurden bei feierlichen Bergaufzügen vom Bergmuſikchor geblaſen. Jede Tube kann nur einen Ton geben. Der Klang iſt eigenartig feierlich. Nach ruſſiſchen Muſtern wurden dieſe Tuben laut Inſchrift von „C. G. Pfretzschner u. Comp. in (Markt) Neukirchen bei Adorf“ gefertigt. Sie ſind in der Kirchenhalle durch Herrn Klempnermeiſter Thümmel zu einer ſchönen Gruppe geordnet und über der Türe an der Wand befeſtigt worden. Das Muſeum enthält noch die ruſſiſchen Hörner von Brand, eine Nachahmung in Blech, nur die Hälfte an Zahl, ſamt den dazugehörigen Noten. 18 Stück Stimmbücher, welche Herr Muſikus Johne an das Muſeum ablieferte, ſind für die ruſſiſchen Hörner geſchrieben.[1]

Gottfried Silbermann.

Von **Adolf Böttger.**

Für des Orgelbauers engſte Landsleute wieder vorgeführt
durch **Theodor Diſtel** in Blaſewitz.

Gedenkend ſeines Lebens Müh'
Streckte ſich im Lehnſtuhl Sonntags früh
Im Werkſaal Meiſter Silbermann,
Und brannte ſein thönernes Pfeifchen an.

Er, der mit Orgeln klarſten Bau's
Verſehn ſo manches Gotteshaus,
Ging gern zur Kirche nach Chriſtenpflicht,
Doch bannt' ihn an den Stuhl die Gicht;
Sein Herz und Geiſt mußt ihm allein
Jetzt Prediger und Tröſter ſein,
Wenn Freibergs helle Kirchenglocken
Zum Dienſt des Herrn die Beter locken.

Ernſt blickt er um ſich zum Kamin,
Daraus die Flamme behaglich ſchien,
Indeß ein Kätzlein, grangefleckt,
Sich ihm zu Füßen dehnt und reckt
Rings Alles ruhig — es ſchnarrte nur
Gemeßnen Takts die Pendeluhr
An der von Ruß geſchwärzten Wand,
Auf der mit Kreide das Sprüchlein ſtand:
„Am glücklichſten, wer da lebt ganz ſtill,
Nicht groß durch Große werden will!“ —

[1]) Muſ. 15, 23 u. 24.

Da klinkt die Thüre plötzlich ein
Und stört des Greises Träumerein.
„Grüß Gott euch, Meister!“ tönt es hell,
Und vor ihn tritt der Altgesell:
„Was habt ihr sonst noch zu bestellen,
Der Aermchen halber zu den Wellen?“

Der Alte schaut ihn freundlich an:
„Nicht also redet, getreuer Mann!
Die Wochentag' habt ihr genug zu thun,
Heut habt ihr gebetet — nun müßt ihr ruhn.
Legt euer Gesangbuch in den Schrein,
Holt von dem Sims dort Gläser und Wein.
Schenkt ein und stoßt von Herzen an:
Hoch lebe! wer rüstig sich rühren kann!“

„Hoch Meister euer gesegnetes Thun,
Euch schmückt der Lorbeer — euch ziemt es zu ruhn!
Doch wolltet ihr längst aus eurem Leben
Mir ein Histörchen zum Besten geben,
Wie's euch als Knaben so bös erging,
An der Kunst eure ganze Seele hing.
Thut's heut bei diesem feurigen Blut,
Dann mundet der Trank noch eins so gut!“

Da schmunzelt der Alt' in sich hinein,
Schlürft noch einen Schluck vom edlen Wein
Und beginnt:
„Gar seltsam in der Welt
Ist's mit dem Loos eines Menschen bestellt;
Oft edelt ein Zufall in guten Stunden,
Was lang in der Seele verderblich gekeimt;
Hätt' sonst mein Lebtag Deckel geleimt,
Pergamente geglättet und Bücher gebunden.

Mein Vater, ein armer Zimmermann
In Frauenstein[1], wandt Alles an,
Was ihm und mir brächt' irgend Ehr',
Gab mich einem Buchbinder in die Lehr'.
Ich aber, ein leichter Bursche, trieb
Nur Kurzweil, die der Jugend lieb.
Mich wiederte schier die Arbeit an,
Da ich stets auf tolle Streiche nur sann.
So legte mein übermüthiger Sinn
Selbstschüsse dereinst im Schloßgemäuer,
Zog über die Gasse Bindfaden hin,
Ein Tritt darauf — so krachte das Feuer.
Oft wiederholt' ich das Ding mit Behagen,
Bis man zuletzt mich gefaßt beim Kragen.
In's Schloßgefängnis ward ich gebracht,
Doch entfloh ich daraus schon die dritte Nacht.
Nun wußten die Herrn in der Schloßvogtei,
Daß der nahe Müller mein Vetter sei.

[1]) In Kleinbobritzsch bei Frauenstein.

Kaum dämmerte drum der Morgen gemach,
So ſchickten ſie mir zwei Boten nach.
Ich ſeh ſie von weitem — in einem Nu
Spring' ich dem nächſten Baume zu,
Erklimm' ihn und bleibe dort unverſehrt,
Bis die Männer aus der Mühle gekehrt.

Wie lacht' ich in's Fäuſtchen, als unter mir
Die Beiden fluchend hinweggezogen!
Ich eilt' in meines Vetters Quartier
Und entdeckt ihm, was mich zur Flucht bewogen.
Was Bitten nicht, hatten Thränen erreicht,
Sein gutes Herz ward bald erweicht.
Des Knaben unerſchrockenen Sinn
Zogs nach dem fernen Straßburg hin,
Wo oftmals ſchon mein Ohm[1] mich gebeten,
Ein Orgelbauer mit Ehren genannt,
Als Burſch bei ihm in die Lehre zu treten.

Flugs macht' ich damit den Vetter bekannt,
Der gab mir das nöthigſte Geld und Geleite,
Und hoffnungsvoll wandert' ich in die Weite.
In Straßburg ward ich, den jetzt ihr kennt.
War Tiſchler vorerſt, dann Orgelbauer,
Wofür man lebt und in Lieb' entbrennt,
Dafür iſt keine Mühe zu ſauer!

Manch Orgelwerk baut' ich und manch Klavier,
Der Große Friedrich kauft ſelbſt von mir;
Doch hab' ich auch, wollt' mich ein Werk nicht erbaun,
Manch Inſtrument mit dem Beil zerhaun!
Jetzt fühl' ich an Allem mein nahes End',[2]
Und wünſche nur — daß der Herr es wend'! —
Als Schlußſtein von meinem Schaffen und Baun
Die Orgel in Dresden vollendet zu ſchaun! —

Nun kennt ihr mein Leben, ihr merket daraus,
Beharrlichkeit führet zu Hof und Haus.
Wer Lieb' und Vertraun hat auf die Kunſt,
Der ſucht nicht lang erſt der Höheren Gunſt,
Die müſſen, gereicht's doch zu *ihrem* Frommen,
Von ſelber herab zu dem Künſtler kommen.

Stoßt an! und laßt leben, mein treuer Geſell,
Was dort ich ſchrieb auf die Mauer grell:
Am glücklichſten, wer da lebt ganz ſtill,
Nicht groß durch Große werden will!"

[1]) Älterer *Bruder* (Andreas). [2]) Darüber vergl. man „Neues Archiv für ſächſiſche Geſchichte" IX (1888), 22.

Zum Werner-Denksteine im Dome.[1]

Von **Theodor Distel** in Blasewitz.

Der Schlaf und der Tod sind, schon bei Homer, Brüder. Die Kunst stellt daher beide mit umgestürzter (verloschener) Fackel dar; man vergl. Lessings „Untersuchung" (1769) „Wie die Alten den Tod gebildet". Das Leben wird daher in entgegengesetzter Weise versinnbildlicht: auch auf Werners Denksteine im Dome steht das Geburtsdatum unter einer aufstrebenden und der Sterbetag unter einer umgekehrten Fackel. Von dem Freunde des berühmten Mineralogen und Geologen, von Karl August Böttiger („Ubique" zwischen Goethe und Schiller) wissen wir — „Artistisches Notizenblatt" vom 20. Oktober 1823 —, daß jenem dieser „zarte Euphonismus" der Alten, bei Betrachtung der fortan als „Todesweihe des Antinoos" bezeichneten Gruppe, im Mengsschen Museum zu Dresden, begeistert hat.

Bergmännische Geschenke der Stadt Freiberg an Kurfürst Johann Georg I. und seine Familie.

Von **Konrad Knebel.**

Bereits am 14. Juli 1628 hat Jonas Schönleben dem Rate zwei Stickereien, „eine von Berlen", die andere „von golde gesticket", zu einem Geschenke für die „junge Herrschaft" vorgezeigt. Es war aber davon abgesehen worden und man hatte den Freiberger Goldschmied David Winkler, wegen seiner Künstlerschaft der fleißige Winkler genannt,[2] 1617—35, beauftragt, Vorschläge zu machen.[3] Ferner finde ich im Protokoll folgenden Eintrag unter dem 10. Mai 1629: „Weil Churf. Durchlaucht mitt Gemahlin Jungen Princen vnd Princessinnen auf künftige Hirschfeist anhero kommen werden, sol man auf nechsten Nürnbergisch Petri-Pauli-Markt etzliche schöne silberne vergüldete stücke (Gefäße) vff 400 fl in vorrat einkeuffen lassen zum Praesent der jungen Herrschaft".[4] Am 8. Juli erschien Johann Georg I. mit der ganzen Familie in Freiberg und nahm im Schlosse Freudenstein Wohnung; nicht zu einem Hirschfest, wie Benseler schreibt, sondern, wie oben, zur Hirschfeist, zur Zeit des Feist- oder Fettseins der Hirsche, weiter gefaßt, zur Hirschjagd.

[1]) Man vergl. mich in Heft 39 dieser Mitteilungen. — Ein Portrait Werners (Originalzeichnung) sah ich übrigens kürzlich in der Vogel von Vogelsteinschen Sammlung des Königl. Kupferstichkabinetts zu Dresden. [2]) Knebel, Goldschm., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31 S. 50 und 51. [3]) R.A. Stadtprot. 1628—40 Bl. 46. [4]) Das. S. 102.

12 Tage dauerten die Jagden und gleich am ersten Tage, am 8. Juli, wurde, wie obige Mitteilungen schon vermuten lassen, die fürstliche Jagdgesellschaft vom Rate reich und „untertänigst“ beschenkt.[1] Nach den Protokollen und Rechnungen erhielten:

Kurfürst Johann Georg I.

1 Faß Wein	92 Gld.	4 Gr.	— Pf.
1 „ Bier	21 „	15 „	— „

Kurfürstin Sibylla Magdalena.

„An 4 Silbern und ganz vergulden Confect-Schalen, 7 Mark 13 Loth“ 107 Gld. 16 Gr. 6 Pf.

Herzog Johann Georg Edelsten Prinzen.

„An einen Silbern Vergulden Herrn-Geschirr, 5 Mark 14 Loth“ (Pokal) 77 Gld. 18 Gr. — Pf.

„18 Stück Bergwergssachen, Als eine Bergbarte, ein Gruben Licht, ein ars Leder, Zwei Kniebügel, ein Gruben mützlein, ein Gruben Taschen samt einem gürtel und Tscherper, darinnen ein Feuergezaw, ein Compaß, ein Zirckell, ein maaß Steblein, ein Lachter Schnur, etzlich Wachs, ein klein silber blick, etzliche kleine Erzstüfflein, vndt einen gemalten berck Trog, darinnen dieses gelegt worden“ 108 Gld. 13 Gr. 9 Pf.

Die hier erwähnte Barte ist zweifellos dieselbe, welche im Aufsatze über die Schmiedegewerken unter den Bemerkungen über den Messerschmied Unger, Vnger, erwähnt wird. Da nach der Rechnung von 1629 Kurfürst Johann Georg eine Barte nicht erhalten hat, kann nur die des Prinzen Herzog Johann Georg gemeint sein, was auch die Buchstaben H. J. G. bestätigen. Hiermit will ich mich daher berichtigt haben.

Hertzogk Augusst dem andern Printzen.

„An einen Silbern vndt vergulden becher mit einem Deckel, 4 Mark 8 Loth“ 59 Gld. 3 Gr. — Pf.

„18 Stück Berckwergssachen“ 108 „ 13 „ 9 „

Hertzogk Christian dem 3 Printzen.

„An einen Silbern Vergulden Spitz Becher mit einem Deckel, 3 Mark 4 Loth“ 43 Gld. 3 Gr. — Pf.

„18 Stück Bergwerksachen“ 108 „ 13 „ 9 „

Hertzogk Moritz dem virten Printzen.

„An einen Silbern vergulden becher 50 loth“ 50 Gld. — Gr. — Pf.

„18 Stück Bergwerksachen“ 108 „ 13 „ 9 „

[1]) Möller II, 456; Benseler 902.

Fräulein Marien Elisabethen.

„An einem silbern und ganz verguldt. Gießbecken vndt Kandell 4 Mark 4 loth" 57 Gld. 9 Gr. — Pf.

Fräulein Magdalen Sibyllen.

„An zwei Silbern vndt ganz vergulden Confectschalen 4 Mark" 54 Gld. 18 Gr. — Pf.

Außerdem wurden zu den Bergwerkssachen die vier Degen nachgeliefert, „wie dieselben die Bergleut tragen", geschmiedet von Unger oder Vnger[1] und von dem Goldschmiede Heinrich Fleischer[2] teilvergoldet. 56 Gld. — Gr. — Pf.

Die Gesamtsumme der Kosten für die Geschenke des Rates an die kurfürstliche Familie betrug 1055 Gld. 12 Gr. 9 Pf.[3]

Die vergoldeten Silbergefäße waren teils vom Goldschmied David Winkler, teils von Nürnberg bezogen. Über die Bergwerkssachen vergleiche man besonders noch den genannten Messerschmied Unger oder Vnger in diesem Hefte.

[1]) Vergl. denselben in diesem Hefte. [2]) Knebel, Goldschm., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31 S. 43—44. [3]) R.A. Rechn. 1629—30 und Stadtprot. 1628—40 Bl. 46—53.

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis.

A B C (Sachſenhof) 36, 37.
Abgetragenes Huthaus 24.
Adam, Blaſius 78.
Adolf von Naſſau 39.
Äcker des Maukiſchen Vorwerks 22.
— des Schafhofes 23.
Alber, Caſpar 26.
Albertus von Freiberg 31.
Albrecht, Herzog zu Sachſen 36.
Alnbeck, Andreas 17.
— Hans 21.
Alnbeckſche Mühle 17, 23.
Alnbeckſches Gut oder Vorwerk 17, 24, 25.
Alnpeck, Freiberger Patriziergeſchlecht 71—82.
— Abraham 80.
— Albrecht 75.
— Alexander 73.
— Alexander 80.
— Andreas der ältere, Bürgermſtr., Ratsherr, Kurfürſtl. Münzmſtr. zu Freiberg 76.
— Andreas der jüngere, Ratsherr, Kurf. Hütten-Raiter 76.
— Andreas I 75
— Andreas II 76.
— Andreas III 76, 78.
— Anna 74.
— Anna 75.
— Anna 76.
— Anna 77.
— Anna 79.
— Anna Eliſabeth 75.
— Anna Salome 74.
— Anna Salome 80.
— Antonius 73.
— Apollonia 72.
— Apollonia 74.
— Aurelius 77.
— Balthaſar 73.
— Barbara 75.
Alnpeck, Barbara Margarete 74.
— Benigna 80.
— Brigitta 74.
— Brigitta Salome 74.
— Carl 82.
— Chriſtiane Margarethe 74.
— Chriſtian Joſeph 75.
— Chriſtoph 73.
— Chriſtoph 76.
— Cobaldus 80.
— Dorothea 72.
— Dorothea 75.
— Dorothea 77.
— Dorothea 77.
— Dorothea 78.
— Dorothea Eliſabeth 74.
— Eliſabeth 74.
— Eliſabeth 75.
— Eliſabeth 76.
— Eliſabeth 77.
— Eliſabeth 77.
— Eliſabeth 79.
— Ernſt 74.
— Ernſt 82
— Ernſt Albrecht 80.
— Euſtachius 80.
— Eva 80.
— Georg 72.
— Georg, Ratsherr, Bürgermeiſter, Fürſtl. Rat, Zehntner u. Münzmeiſter, Freiberg 72, 73, 78.
— Georg 79.
— Georg 80.
— Georg 81.
— George 75.
— George Rudolph 74.
— Hans I 72.
— Hans II 72.
— Hans III 75.
— Hans 73.
— Hans 77.
— Hans 80.

Alnpeck, Hans 81.
— Hans auf Langenrinne, Ratsherr 75.
— Hans, Almosenkastendiener 78.
— Hans Caspar 82.
— Hans der Kahle 73.
— Hans, eines ehrb. Raths Türknecht 78.
— Hans Friedrich auf Großhartmannsdorf 74.
— Hans Georg 82.
— Hans Heinrich 80.
— Heinrich 81.
— Helena 77.
— Hieronymus 73.
— Hieronymus 75.
— Hieronymus II 75.
— Hieronymus, Fähndrich unt. Markgraf Albrecht von Brandenburg 79, 81.
— Jakob 75.
— Joachim 77.
— Johann Friedrich 75.
— Joseph 74.
— Joseph II 74.
— Judith 80.
— Justina 74.
— Justina 76.
— Katharina 74.
— Katharina 75.
— Katharina 76.
— Katharina 77.
— Katharina 77.
— Katharina 78.
— Katharina 81.
— Kilian 76.
— Kunigunda 79.
— Lazarus 77.
— Leonhard 75, 76.
— Ludwig 72.
— Magdalena 75.
— Magdalena 76.
— Magdalena 79.
— Magdalena 80.
— Margaretha 75.
— Margaretha 77.
— Margaretha 77.
— Margaretha 78.
— Margaretha 78.
— Maria 78.
— Martha 76.
— Martha 79.
— Martin 74.
— Martin 79.
— Martius 77.
Alnpeck, Melchior 81.
— Moritz 76.
— Moritz 77.
— Nicol Wilhelm 82.
— Ottilia 73.
— Paul 71, 72.
— Peter, Ratsherr, Stadtrichter, Bergmeister, Freiberg 79.
— Rebekka 74.
— Rebekka 80.
— Regina 73.
— Regina 74.
— Regina 77.
— Rosina 76.
— Rosina 76.
— Sabina 76.
— Sabina 77.
— Sabina 80.
— Sara 80.
— Sebald 77.
— Sebastian 75.
— Sebastian auf Großhartmannsdf., Ratsherr in Freiberg 73.
— Sibylla 80.
— Siegmund 76.
— Siegmund 77.
— Siegmund der ältere 78.
— Siegmund der jüngere 78.
— Sophia Augusta 75.
— Stephan, Bürgermeister, Freiberg 71, 72.
— Stephan II, Fürstl. Amts- und Landeshauptmann 72, 73.
— Stephan IV 75.
— Stephan V 75.
— Valentin 72.
— Valentin 77, 78.
— Valentin 78.
— Valtin 75, 77.
— Valtin, Fourier in Oberst Ungers Regiment 78.
— Veronika 77.
— Wenzel 72.
— Wenzel, Kurf. Zehntner 79.
— Wenzel 80.
— Wolf 73.
— Wolf 79.
— Wolf 81.
— Wolf Engelbrecht 74, 82.
v. Alnpeck, Abraham 81.
— Anna Dorothea 81.
— Anna Dorothea 81.
— Anna Katharina 81.
— Anna Katharina Elisabeth 81.
— Anna Margarethe 80.

v. Alnpeck, August Christian, Kurf. Königl. Rittmeister 74
— Brigitta 74, 80.
— Christian Joseph 74.
— Eva Justina 81.
— George Friedrich 81.
— Hans Heinrich 81.
— Heinrich Wilhelm, Kapitänleutn. der Cadets 81.
— Johann Adolf, Generalleutn. 82.
— Johann Balthasar 82.
— Johann Friedrich 81.
— Johann Heinrich 81.
— Magdalena Salome 81.
— Margarete 81.
— Maria Elisabeth 81.
— Martha Amalia 81.
— Melchior 82.
— Melchior, Niederbieberstein 82.
— Otto Heinrich 81.
— Sabina 80.
— Sophia Ludomilla 82.
— Wolf Adolf, Hauptm. unter dem Kurf. Zinzendorfschen Regiment 74, 82.
— Wolf Friedrich, Besitzer v. Tanneberg 80.
— Wolf Rudolf 80, 81.
Alte Elisabeth 26.
Altenberg 74, 82.
Altenzella 98, 99.
Alte Müdisdorfer Straße 25.
Alte Schmiede zum Birkner Revier 6. Maß 24.
Alter Hof im Freiwald 10, 11, 12.
Alter Lobetanzhof 28, 36.
Alter Teich 11, 12.
Alter Tiefer Fürstenstolln 26, 32, 33, 41.
Alt Kröner Huthaus 24.
Alt Münzbacher Huthaus 24.
Altrosenkränzer Huthaus 23, 24.
Altschottische Gebäude 24.
Altturmhöfer Huthaus 24.
Amalgamation 20.
Am Ende, Donat } Gebr. 17.
— Peter }
Amsterdam 48.
Andreas, Messerschmied 99.
Anton, Trichinenbeschauer 41.
Arnold, Caspar, Schmied 108.
— Münzmeister 40.
Artikel der Schmiede 83.
— der Messerschmiede 86, 87, 88.
Aster, Steuerrevisor 26.
Attenberger, Georg, Büchsenmacher 120.
— Hans, Büchsenschmied 120.
— Johann Gottfried, Büchsenmacher 127.
— Johann Wolf, Büchsenmacher 126.
— Simon, Büchsenmacher 119.
— Thomas, Büchsenschmied 119.
Aufschlagwasser der 11. Kuhschachter Wäsche 35.
— der Stockmühle 34
Augsburg 79
Auguster Wäsche 14.
August, Herzog von Sachsen 13, 137.
August, Kurfürst von Sachsen 9, 57.
Ausbeutemünze von Beschert Glück Fundgrube 131.
Ausgerißner Teich 14.
Außenwerke der Kais. Truppen am Donatstor 44.

Bahnhof 15.
Bahnhofstraße 31.
Banner 16.
Bannersche Belagerung von Freiberg 37, 39, 40.
Barbarakapelle 34, 35.
Bartel, Baltzer 77.
Barthel, Uhrmacher, Hainichen 96.
Baudemann, Joh., Notar, Breslau 60.
— Maria, Tochter des obengen. 60.
Baumann, Christian d. ält., Hammerschmied 120.
— Christian der jüngere, Hammerschmied 124.
— Friedrich, Zirkelschmied 123.
— Gabriel, Hammerschmied 123.
— Georg, Hammerschmied 111.
— Georg d. jüngere, Hammerschmied 119.
— Gottfried, Hammerschmied 116.
— Gottfried, Hammerschmied 126.
— Michael, Hammerschmied 119.
— Samuel, Großuhrmacher 96, 122.
Bautzen 61
Begräbnisstätten, wichtige, auf dem Donatsfriedhof 45.
Behme, Michael, Spornmacher 118.
Behr, Heinrich, Sensenschmied 120.
Beil, Balthasar, Goldschmied 48.
— Ferd Chrn., Goldschmiedssohn 48.
Beinhaus auf dem Donatsfriedhof 44.
Beitrag zur Geschichte der Kunst und des Handwerks Nr. 9 83—128.
Beckengasse 31, 34.

Beltzig 74.
Beuseler, Chronist v. Freiberg 15, 16.
Berganit 1, 129, 130, 131.
Bergbarte, Beustsche 129.
— Heinitzsche 129—131.
Bergbau auf dem Gebiete des Alnbeckschen Vorwerks 18.
— auf den Schafhofsfluren 24.
— im Oberschar 23.
Berger, Johann, Markscheider 7, 20.
Bergherr Jmanuel 35, 42.
Bergknappschaft 109, 116.
Bergmannsgruß 3.
Bergsäbel der Prinzen Joh. Georg I. 95, 109.
Bergsegner Schacht 11.
Bergschmiede des Kuhschachtes 32.
— vam Methusalem 38.
— der Roten Grube 33.
Bergschule 3.
Bergwerksgebäude Hohenbirkner Zug 24.
— Kröner Zug 24.
— Ob. Münzbachgebiet 13, 14, 17, 18, 24, 35.
— Rasenkränzer Zug 24.
— Turmhöfer Zug 24.
Berlin 48, 57.
Berliner Goldschmiede 48.
Bernstadt i. Schl., Begräbniskap. 61.
Berreuth 72.
Berthelsdorf 9, 14, 15.
v Berthelsdorf, Heinrich } 17.
— Nicolaus }
Berthelsdorfer Gemeinteich 14, 15.
— Straße 23, 25, 31.
— Teich 15.
Beschert Glücker Wäsche 18.
Beschert Glück Fundgrube 131.
Besitzer des Turmhofes vor dem Erbischen Tore 27, 28, 29, 30.
Bettelborn 35.
Bettelgasse 31, 35.
Bettelstadt = Bertholdstadt 35, 40.
Beyer, Carl Friedr., Zirkelschmied 128.
— Christoph, Büchsenschäfter 126.
— C. W. 8.
— Johann Gottfried, Gutsauszügler, Leippen 69.
— Joh Gottfried, Ökonomieverw. aus Geringswalde 64, 68, 69.
— Jorge, Schlosser 91, 100.
— Markscheider u. Bergkommissar 39.
Bier (Byr), Christian 48.
— Urban, Goldschmied 48.
Bier- und Branntweinschenken a. d. Kanzleilehngut Friedeburg 65.
Birnauer, Wolf, Klingenschmied 114.
Bittner, Hans, Besitzer einer Schleifmühle 89.
Blasebalg, Darathea 78.
— N. N. aus Leisnig 72.
Bock (Böckel), Siman, Schlaffermeister 102.
Böhme, Martin, Unterbaumeister von Freiberg, Steinmetz 45.
Böhmische Straße 43.
Barisch, Martin, Goldschmied, Dresden 62.
Borner, Hans, Münzmeister 40, 42.
Bose, Kaspar 74.
Böttger, Adolf 133.
Böttiger, Karl August 136.
Brandeisen für die Brauhäuser 104, 107, 108, 111, 123, 124.
Brandstelle von Hohenbirkner Gebäuden 24.
— vam Niederkräner 24.
Brauchwasserleitung in Freiberg 15.
Brauhäuser 15.
Brauhof 15.
Braun, Christian, M. Cult. 7.
Braunsche Karte 18.
Brennegadem 9.
Brennerei d. Kanzleilehngutes Friedeburg 66.
Breslau 48, 49, 51, 52, 55, 59, 60.
Breslauer Goldschmiede 47.
Bretschneider, Daniel, Maler 57.
Brieg i. Schl. 52, 58.
Brieger Piastenschloß 55.
Bratbänke 123.
Bruderkrieg 44.
Bruck, C. G. D., Zinngießer 48.
de Bruck, Peter, Maler, Dresden 48.
Brückt, Peter, Glockengießer 48.
Brunouwer, Jacob, Klingenschmied 100.
Brüx 50.
Buchführer, Anna (sonst Beck) 79.
— Barthel, Buchhändler u. Gerichtsschöppe, Freiberg 79.
— Balten, Besitzer einer Schleifmühle 89.
Büchsenschmiede 96.
Bülau 72.
Büner (Biener), Paul, Ringmacher 101.
Bunzlau 57, 62.

Bürge, Johann Gottfried, Gutsbes., Friedeburg 68.
Bürgerfelder 26, 27.
Burfian, „Die Freiberger Geschlechter" 50.

von Carlowitz, Joachim 80.
— Wilhelm, Niederlockwitz u. Kreischa 80.
Carpzow, Fasti Zittavienses 53.
Casparini, Adam Horatius, Orgel-Architectus in Görlitz 59.
Chalybäus, Johann Friedr., Goldschmied 131.
Charpentier 20.
Christian, Herzog, Prinz v. Sachsen 137.
Conradsdorf 27.
Cremann, Tobias, Goldschmied in Leipzig 54.
Cristiano, Paul, Schmied 100.
Cron, Heinrich, Schlosser 105.
Cultellifabri = Messerschmiede 87.
Cunrad, Landuhrmacher 123.
von Czihak 50.

Dammstraße 35.
Daniel 24.
Dannebergk 79, 80.
v. Dehn Rothfelser, Ernst, Helfenberg 80.
Denkmünze der Chemnitzer Industrie-Ausstellung 132.
— der Erbauung der König Antonhütte 132.
— der Errichtung der Altväterwasserleitung 131.
Dessauer Schloßbau 56.
Dippe, Andreas, Langmesserschmied 116.
Dippoldiswalder Marterfäule 34.
Distel, Theodor, Blasewitz, 133, 136.
Domkapitel 34, 89.
Donat (Tudolff), Goldschmied zu Freiberg 57, 58.
Donatskapelle 44.
—kirche 44.
—kirchhof 43, 44, 45.
—tor 31, 43, 44.
—turm 93, 121.
Doppelwall 12.
Döring 3.
Dorn, Elias, Spornmacher 116.
Dörnthal 72.
Dörnthaler Teich 11.
Dreß, Kaufmann 117.
Dresden 43, 48, 49, 50, 53, 62.
Driller, Lampert, Pfeifenmacher 102.
Drömer (Trommer), George, Degenmacher 127.
Drosera rotundifolia 13.
Dythrich, Hans, Bes. d. Lohmühle 34.

Eberlein, Goldschmied, Breslau 49.
Ebisch, Michael, Waffenschmied 110.
Edelmann, Hanß, Müller 14.
Eherne Schlange 36, 39.
— Fundgrube 35, 39.
— Stehendes 39.
Einerts Erben 26
Eingegangene Radstube vom Niedkröner 24.
Eckhart, Ezechiel, Kurfürstl. Landbaumeister 49.
— Hieronymus, Steinmetz 106.
Einer, Ernst, Hofmaler, Breslau 49.
— Valentin, Maler, Freiberg 49.
Emrich, Apollonia 73.
— Georg, Bürgermeister, Görlitz 73.
Ender, Kaspar (Casparini) 59.
Enderlein, Torknecht, Freiberg 36.
Engel, Dr. med., Medizinalrat 118.
— Martin, Förster 11.
Engelt, Elias, Musici instrumentalis, Freiberg 49.
— Gottlob, Goldarbeitergef. in Breslau, Goldschmied in Dresden 49.
Engler, Gottlieb, Degenmacher 128.
Erasmushütte 18, 19, 20.
Erbisches Tor 25, 31, 34.
Erbisdorf 10.
Erdmannsdorf 74, 75.
Erlwinsdorff, Andreas } 10.
— Johann }
v. Erlewinsdorf, Nycolaus, Schmied 98.
Ermisch, Hubert 8, 9, 10, 21.
Ernst, Kurfürst von Sachsen 36.
Erzengler Teich 11, 12.
Eulitz, Martin der ältere, Waffenschmied 111.
Exerzierplatz, der alte 37.
Eynsidel, Vincenz, sen., aurifaber, Zunftsenior der Breslauer Goldschmiede 49.
Eysenkolbe, Hans der ältere, Spornmacher 102.
— Hans der jüngere, Spornmacher 102.

Faber, Waltherus, Schmied, Ratmann 83, 97.
Fehmel, Andreas der ältere, Uhrmacher 109.
— Andreas d. jüng., Uhrmacher 111.
— (Zimmel), Jonas, Uhrmacher 116.
Feldgut 15.
Felker (Falke), Christoph, Kleinschmied 110.
Ferdinand II. 51.
Ferrabosda (Ferabosco), Kais. Baumeister, Prag 49.
Feuchtenstein, Barthel, Messerer 89.
Feuerlöscheinricht. bei den Hütten 20.
— in der Rinne 16.
Feuer, Steinmetz, Freiberg 45.
Fischer, Bergmeister 130.
Fischergasse 16.
Fischhälter am großen Hüttenteich 17.
Fleischer, Heinrich, Goldschmied 138.
— Laurentius, Gegenbuch 73, 76.
Fleischmann, Jakob, Goldschmied 49.
Fleißner, Heinrich, Langmesserschmied 124.
— Heinrich der jüng., Degenmacher 127.
— Samuel, Langmesserschmied 119.
— Samuel der jüngere, Langmesserschmied 124.
Flösser 16.
Fluter in der Stadtröschе 14.
Forchheim, Ambrosius, Langmesserschmied 102.
Forckert, Johann Gottlob, Leineweber 26.
Förster, G., Kaufmann 31.
Försternühle 14.
Franke, Bergschmied 24.
— G. A. 8.
— Ludwig 76.
Franck (Franke), Zacharias, Hufschm., Oberbobritzsch 94, 127.
Frankenstein i. Schl. 51.
v. Frankenstein, N. N. 80.
Frankfurt a. M. 48.
Franziskaner, Bes. v. Mönchenfrei 10.
Frauenpreis, Johann, Uhrmacher 97.
Frauenstein 45.
Frauensteiner Straße 23.
Friedrich der Ernsthafte, Markgraf zu Meißen 27.
Friedrich, Markgraf z. Meißen 18, 43.
Friedrich II., Kurf. v. Sachsen 27, 36.
Freiberg, Besitztümer der Stadt 19, 20, 21, 22, 23, 27, 28.
Freiberg, Karten u. Pläne 7 u. 8 Anm.
Freiberger Altertumsverein 2, 45.
— Anzeiger 1.
— Brauchwasserleitung (Stadtröschе) 15.
— Caspar 36.
— Dominikaner 10.
Freiberger, Georg, Windearbeiter in Schweidnitz 52.
— Hospital 20, 21, 22.
— Jungfrauenkloster St. Jakob 27.
— Künstler und Kunstverwandte 47 bis 63.
— Stadtansicht von 1720 47.
Freibergsdorfer Rittergut 69.
Freiburg, Georg 51.
Freiburg bei Schweidnitz 52.
Freiesleben, Johann Friedrich 13.
Freigut 10.
Freistellen d. Alnpecks auf d. Fürstenschule Meißen 72.
Freiwald 10.
Freudenstein 12, 98, 106, 107.
Frey, Sebastian, Schwertfeger 113.
Freye 10, 11.
Friberg, Hanuschko, aurifaber, Zunftsenior der Bresl. Goldschmiede 49.
Frie 10.
Friedeburg-Freiberg 64.
Fritzsch, Cyriacus, Sägenschmied 111.
Fronfeste 113.
Frosch, Daniel 30.
— Maria Dorothea 30.
Froschel, Peter 58.
Fundschacht 32.
Funke, Gebr., Fuhrgeschäft 45.
Funke, Margarethe 75.
Fürstengruft im Dom zu Freiberg 105, 110.
Fürstenhof 9.
Fuchs, Ciriacus, Sägenschmied 114.
Fuchs, Klempner 124.

Gallberg 17.
Gall, Hans, Büchsenschäfter 116.
— Melchior, Büchsenschäfter 117.
v. d. Gallitz, Hammermstr., Hammerschmied 107.
Gasthof zum „Preuß. Hof" 31.
— zu „Stadt Chemnitz" 37.
— zum „Wilden Mann" 31.
Gaswerk zu Freiberg 34, 39.
Gautsch 10, 11.
Gebäude Eherne Schlange 39.
— Hilgersches Vorwerk 21.

Gebäude Kanzleilehngut Friedeburg 65.
— Kuhschacht 32.
— Methusalem 38.
— Pragerscher Hüttenhof 18, 19, 20.
Geiersberg 72.
Gekrätzschmelzen i. Pragerschen Hüttenhofe 19.
Geldnot Freibergs 28.
Generalstabskarte 14.
Georg am Ende, Besitzer der Steinmühle 34.
Georg, Herzog zu Sachsen 28.
Georg II., Herzog in Schlesien 55.
Gepülzig 72, 74.
Gerechtsame der Stockmühle 34.
— des Kanzleilehng. Friedeburg 65.
Geringswalde 64.
Gerinne, steinerne, zur Leitung der Rösche 15.
Gerlach, Chronik von Freiberg 10.
Gerlach, Heinrich 131.
Gersten, F. F. 15.
Geschenke, bergmännische, der Stadt Freiberg an Johann Georg I. 136—138.
Geße, Jakob, Geselle aus Stendal 49.
— Johann, Goldschmied 49.
Glasberg, Stephan, Münzmeister 9.
Gloger, Kaspar, Seifensieder-Ältester, Breslau 60.
— Susanna, Tochter des Obig. 60.
Glocken der Donatskirche 44.
Glückauf, Vorwerk 45.
Göbel, Balthasar, Schneider 51.
— Joachim, Großuhrmacher aus Hamburg 125.
Goldberg 17.
Goldmühle 21.
Golthan, Cuntze, Schlossermeister 91, 100.
Görlitz i. Schl. 47, 53, 56, 58, 59, 73.
Gotschalk (Gotschalgk) d. Schmied 100.
Grabdenkmäler im Grünen Kirchhof 121, 122.
Grenzen der Schafhofsfluren 23.
Grimm, Euphrosinus, Sägenschmied 97, 118.
Grimmer, Fleischermeister 37.
Gröbel, Hans George 74.
Grollig, J. C., Capit. u. verpfl. Land-Feldmesser 7.
Gros, Blasius, Leipzig 50.
— Margarete 50.
— Mattis 50.
Gros, Nickel 50.
— Nickel 50.
Groschwald, Matthes, Bildhauer 45.
Groß (Größchen), Freib. bez. Zwickauer Goldschmiedsfamilie 50.
— Christoph 55.
— Friedrich, Bildhauer, Breslau 50.
— Hans, Goldschmied, Brüx 50.
— Jakob, Bresl. Stadtmaurer 50, 55.
— Nicol, Langmesserschmied 102.
Grosse, Hans, Goldschmied, Brüx 50.
Große, Bürgermeister, Freiberg 79.
— Reinfried, Bergmeister 18.
— Walpurgis 79.
Größel (Gröfel), Hans, Hammerschmied 114.
— (Kretzel), Michel, Hammerschmied 111.
Großer Teich 13.
Großhartmannsdorf 11, 28, 71, 72, 73, 74.
Großhartmannsdorfer Teich 13.
Großschirma 9.
Grubengebäude 12, 13, 14, 17, 18, 21, 31, 32, 35, 38, 39.
Grumbach bei Halnichen 96.
Grünberger, Hans (Jonas), Bildhauer in Schlesien 50.
Gründelteich 22.
Grüne Turmhöfer Halde 41.
Grüner Zweig Stollen 25.
Gulden, Nickel 27.
Guldens Acker 23.
v. Gundelfinger, Kunigunde, Augsburg 79.
v. Güntherod, Kunz 79.
Güter am rechten Ufer des Münzbachs 15.

Hachenberger, Hans, Schlosser 106.
v. Hagen, Gall Christoph, Kurf. Leutnant 78.
Hahn, Hans, Uhrmacher 114.
Hajeck, F. 8.
Halden des Kirschbaumer Zuges 42.
— der Schafhofsfluren 24.
Hamburg 125.
Hammerberg 41,43.
Hammerteich 13.
Hammerwerk 41.
Hampisch, David, Drechsler 118.
Hans am Ende, Besitzer der Steinmühle 34.
Hänsel, Schlossermeister 127.
Harnischmacher 84.

Harteschacht 42.
Hartmannsdorf 10.
Hartitzsch, Barbara Elisabeth 74.
— Sibylla Katharina 74.
v. Hartitzsch, Christoph, a. dem Hause Dorfchemnitz 80.
Hartusch, Balthasar 23.
v. Haubelitz, Veronika 81.
Häuerknappschaft 44.
Häuersteg v. Berthelsdorf—Brand 15.
Hauck, Abraham, Großuhrmacher 96, 107.
Haucke, Samuel, Uhrmacher 111.
Hauptstaatsarchiv, Königl., Dresden 53, 62.
Haußmann, Hans, Bergmeister und Münzmeister, Freiberg 81.
— Jakob 77.
— Nickel, Schmelzhüttenbesitzer 89.
— Valentin, Ratsherr 76.
Hayer, Georg 51.
Helden, Paul, Bes. d. Steinmühle 84.
Heidenreich, David, Maler, Breslau 47, 51.
— Jakob 51.
— Niklas 52.
Heinitz, N. N. geb. Koyter 80.
Heinrich der Erlauchte 31.
— Herzog zu Sachsen 10, 44.
Heintze, Johann Gottlieb, Gutspachter 70.
Heiwig (Helbigk), David, Schlosser oder Schmied 103.
Helbigsdorf 28.
Hemmschuh 43.
Hempel, Andreas, aus Brieg 51.
Henel, Jakob 77.
Henkersches Vorwerk 15, 27.
Hennig, Hans 27.
Hennigsches Vorwerk 15.
v. d. Herda, Anna, aus dem Hause Kollenstein 74.
v Herder, Sigism. Aug. Wolfg. Freiherr, Kgl. Sächs. Oberberghauptmann 132.
Herlwinsdorf 10.
Hermann, Joh. Chr. 7.
Heroldens Vorwerk 45.
Herzog Auguster Wäsche 24.
Hese, Michael, Spornmacher 117.
Heß (Häse), Simon, Büchsenschäfter 118
Heucke, Oberbergrat 26, 45 Anm.
Heyne, H., Stückjunker und Capitän der Artillerie 8.
v. Heynitz, General-Bergkommissar, Excell. 130.
Hilbersdorfer Eisenbahnbrücke 22.
Hildebrand, Matthias, Goldschmied, Freiberg 53.
Hickmann, Caspar, Goldschmied, Liegnitz 52.
— David, Wappenschneider u. Goldschmied, Liegnitz 52.
— Nik., Maler 52.
Hilger, Glockengießerfamilie 18.
— Andreas, Ältester d. Bresl. Kannengießer 53.
— Martin, Glockengießer 53, 61, 78, 102.
— Michael 20, 73.
— Oswald 18, 53, 102.
— Wolf, Glockengießer 78, 102.
— Zacharias, Konstabler u. Glockengießer 115.
Hilgersches Büschchen 21.
Hilgersches Vorwerk 17, 20, 21, 22, 23, 24.
Hillprand, Simon, Mitbürger zu Zwickau 53.
Himmelfahrt 42.
Himmelfahrt Fundgrube 32.
Himmelsfürst Fundgrube 132.
Hinter der Stockmühle 34.
Hintze, Dr. Erwin 47, 49, 57.
Hirth, Nicol, Münzer 9.
Hoffmann, Conrad, Fellenhauer 124.
Hoffreihelt 48.
Hofweg im Kanzleilehngut Friedeburg 65.
Hochgericht 15.
Hohe Birkner Fundgr. Huthaus 24.
— Huthaus 3. Maß 24.
— 1. Maß Kaue 24.
— Kunstgraben 17.
— Zug 24.
Hohe Straße nach Erbisdorf 23, 24, 25, 43.
Hohler Fahrweg 23.
Holkische Belagerung 37.
Hone, Nickel 41.
v. Honsberg, Dittrich 20, 22.
— Reynhart 22.
Höppner, Lorenz, Pächter der großen Mangel 39.
Horn, Caspar der Lange 28.
— Gabriel, Ratsherr, Ackerherr, Weinsteuereinnehmer, Kämmerer 28.
— Glasermeister 127.
— Katharina 28.

Horn-Weicheltsches Vorwerk 15, 28.
Hospital St. Johannis 20, 21, 23, 97.
Hoyer, Johann, Tuchmacher 26.
Hübner, Andreas, Klingenschmied 108.
— Otto, Pfarrer, Spora Kr. Zeitz 71.
Hufschmiede 85.
Huthaus der Kuhschacht Fundgr. 32.
— der Roten Grube 33.
— vom Turmhof untere 11. und 12. Maß 40.
I. Huthaus vom Turmhof untere 3.—4. Maß 41.
II. Huthaus vom Turmhof untere 3.—4. Maß 41.
III. Huthaus vom Turmhof untere 3.—4. Maß 41.
IV. Huthaus vom Turmhof untere 3.—4. Maß 41.
Hüttenbetriebe im 16. Jahrh. 17.
Hüttenpfütze 14, 15, 17, 18.
Hüttenteich, oberer oder großer 15, 16, 17.

Jachmann, Gottlieb, Diakonus und Probst, Breslau 60.
Jäger, Michael, Bürgermeister und Syndikus, Freiberg 75.
Jarmarkt, Peter, der Schmied 98.
Jäschke, Gg. Fr., Dr. phil. et med., Breslau 60.
Ihenigin, Andreas 23.
Jenisch, Andreas, Malerjunge 53.
Jentzsch, Andreas, Kupferstecher, Dresden 53.
Jeßnitz 72.
Joachim Ernst, Fürst von Anhalt 56.
Jobst oder Jost, Lucas, Lux, Laux, Schlosser 111.
Johannes 12.
Johann Friedrich, Kurf. v. Sachsen 76.
Johann Georg, Herzog v. Sachs. 137.
— Kurfürst von Sachsen 61, 137.
John, Elias, Maler 111.
Johne, Musikus 133.
Jubelausbeutmünze v. Himmelsfürst Fundgrube 131.
Judenberg 32, 33, 45.
Jung, Georg, Büchsenmacher, Rohrschmied 125.
Jung Himmlisch Heer 13.
Jung Hohenbirkner Kunstgezeug 17.
Jung Rosenkränzer Gebäude 24.
Junge Hohe Birke 14, 17, 18, 19.
Junge Hohebirke Fundgrube 19.
Junge Hohebirke Treibeschacht 19.
Junge Mordgrube 13, 15.
Junger Andreas 14, 23.
— Huthaus 24.
Junger Löwe 25, 26.
Junger Nickel 34.
Junger Turmhof 14, 40.
Jungfrauenkloster St. Jakob 27, 43.
Jungnickel, Carl Christlieb, Dorfschmied, Liebenau 93.
Jungundalt, Franz, Schwertfeger 99.

Kaltschmied, Jakob 53.
Kammerhöfer, Basilius, Mittagsprediger am Dom zu Freiberg 77.
Kamper, Hans, Handelsmann 51.
Kanzleilehngut Friedeburg 64—70.
— Brennerei 68.
— Gebäude 64—68.
— Gerichtsstube der Untergerichte des Pragerschen Vorwerkes 67.
— Inventar 65—68.
— Pachtvertrag 65, 70.
— Rechte des Pachters 65, 70.
Kanzleilehngut Langenrinne 17.
Kapelle auf dem Neuen Gottesacker 45.
Karcher, Johann Friedrich, Kgl. Poln. u. Kurf. Sächs. Oberlandbaumstr., Dresden 53.
Karnknecht, Hans, Büchsenschäfter 108.
— Liborius 110.
Karten und Pläne von Freiberg und Umgegend 7, 8, 16, 18, 20, 21, 22.
Käsemodelsche Wiese 37, 38.
Katz, Michael, Langmesserschmied 108.
Kaue zum Wolfgang samt Narrenfresser 24.
Kayser, Seifensieder 26.
Kempe, Samuel Friedr., Gutsbesitzer, Friedeburg 68.
Keudeler, Georg, Werkmstr., Freiberg 53.
Khun, Caspar, Steinmetz 54, 55.
— Kasper, Waffenschmied, Görlitz 55.
Kielmann, Samuel, Bergmeister 22.
Kielmannsches Vorwerk 22.
Kippersberg 39.
Kirchhof von Freiberg 40, 43.
Kirschbaumer Zug 42.
— Fundschachthalde 42, 43.
Kirschenberg (Kursenberg) 39, 41, 42.
Kirschenberger (Kirschbaumer) Bergbau 41, 42.
Kissingen 1.
Kitzler, Anna 75.

Klein, Christoph, Kurf. Sächs. Hofmaler 51, 52.
Kleiner Teich 13.
Kleinhartmannsdorf 94.
Klein-Milkau 72, 74, 88.
Klein-Neundorf in Schl. 61.
Kleinodien der Donatskirche 44.
Kleinoppitz 72.
Klein, Paul, Seidensticker, Zwickau 50.
Kleinschirma 9.
Klemm, Johann Christian Friedrich, Richter 65.
— Kunz, Bergschmied 110.
— Samuel, Goldschmidt, Freiberg 62.
Klenke, Hans 104.
Klinge, Melchior, D., Halle 81.
Kluge, Christian, Weißbäcker 26.
Knappschaftslade 101.
Knebel, Konrad 1—6, 7—47, 49, 52, 83—128, 129-133, 136—138.
Knoben, Ernst Ferdin., Goldschmiedsgeselle, Breslau 54.
Knötzker, Johann, Schlosser 120.
Knötzscher, Christ Friedr., Schlosser 94
— Georg Gottlob, Schlosser 128, 132.
— Joh. Friedrich, Schlosser 127.
Kolbach 10.
Kohlbachkunstgraben 11, 12.
Kohlborn 10.
Kohlenstraße 23, 43.
Köhler, Andreas, Schlosser 119.
— Christoph, Schlosser und Büchsenmacher 117.
— Ernst George 119.
— Friedrich, Ratsherr 28.
— Joachim 81.
— Johann (Hans) Christoph, Schlosser 124.
— Schichtmeister 19.
Kollenstein 74.
König-Albert-Museum 1.
Königl. Bergamt, Direktion 1, 129.
Königl. Finanzministerium 129.
Kopietz, Kirchengesch. d. Fürstentums Münsterberg 51.
Körner, Benjamin, Rot- und Glockengießer zu Sorau 54.
— Hans Ulrich, Zinngießer 54.
— Paul Andreas, Glockengießer, Sorau 54.
Kosmographie des Sebastian Münster 7 Anm.
Krafftmeyer, Leonhard, Pächter der großen Mangel 39.
Kramer (Crahmer), Johann, Schlosser 126.
Krausens Mühle 13, 14.
Krehmann, Heinrich, Goldschmiedsgef., Ölsnitz 54.
Kreischa 72.
Kremamnn, Heinrich, Goldschmied, Breslau 54.
v. Kreuschau, Christoph 80.
Kreutziger, Nicol 75.
Kreuzschmiede 85.
Krewl, Gebrüder, Schleifmühlenbes. 89.
— Valtin 89.
Kriebel, Christian, Goldschmied, Breslau 54.
— Matthias, Goldschmied, Plauen 54.
— Michael, Maler, Schweidnitz 54.
— Valentin, Goldschm., Breslau 54.
Krieg und Frieden, Grube 40.
Kröner 15.
Krönerbach 15, 25.
Kröner Fundgrube 14, 24.
— Wäschgraben 14, 25.
— Wasser 24.
— Zug 24.
Krug, Dr., Bergamtsdirektor 3.
Krüger, K., Stempelschneider 132.
Krumpel, Friedr. Wilhelm 8.
Kruzifix auf d. Donatsfriedhof 44, 45.
— auf dem Neuen Gottesacker 45.
Küchenmeister, Christiane geb. Philipp 30.
Kuhna, Kasper, Bauer in Eckertsdorf bei Breslau 55.
Kuhn, Hans, Bildhauer 56.
Kühn, Valentin, Hufschmied, Niederschöna 93, 122.
Kuhschacht 26.
Kuhschachter Bergbau 31, 32, 33, 36.
— Graben 32.
— Pochwerk 25.
— Teich 25.
— Treibegöpel 38.
— Wäsche I 32.
— Wäsche II 35, 38.
Kuhschachtplatz 31, 32.
Kuhschacht stehender Gang 37.
Kuckuck, Andreas der ältere, Schlosser, Büchsenschmied 108.
— (Gugkuk), Andreas der jüngere, Büchsenschmied 114.
Kulmbach 103.
Kuna, Kasper, Sekretär am Bischöfl. Hofe in Breslau 55.
Kun, Kasper, Trautenau 55.

Kunstarbeiten d. Schmiedehandwerker 93—97.
Künstlergeschichte Freibergs 47—63.
Künstlerzeichen d. Georg Freiburg 52.
Kunstschacht des Kuhschachtes 32.
Kunze, Martin, Büchsenschäfter 96, 103.
Kurhaus Sachsen 12.
Kürschner, Caspar, M., Bürgermeister, Annaberg 77.
Kutschwagen des Rates 114.
Kuttelhof 39.
Kuttener, Hans, Schwertfeger 99.

Lachmann, Chr., Göritz 58.
Lampei, Wolf, Prediger aus Steyer, Mittagsprediger in Freiberg 77.
Langenrinne 17, 23, 76.
Lauenstein 72, 73.
Lehmann, Daniel sen., Zinngießer 54.
Leihgaben des Königl. Bergamts 94, 129—133.
Leippen bei Lommatzsch 69.
Leipzig 50, 72, 75.
Leisnig 72.
Lerchenberg 22, 23, 27, 39.
v. Leschwitz, Balthasar 80.
Leuckart, Siegmund Friedrich, Goldschmied 131.
Liberei (Gymnasialbibliothek) 106.
Liegnitz 52.
Lichtenberg 23, 28.
Lindner, Benjamin 7.
— Johann, Dr. 121.
Lincke, Caspar, Klingenschmied 109.
Lincksche Felder 25.
v. Lißkirchen, N. N. 72.
Lobetanz, Bastian 22.
— Hennel 22.
— Jorge 36.
— Paul 22, 28, 36.
Lobetanzhof (Mauckisches Vorwerk) 22, 28, 36.
Lohmühle 34.
Lohrmann, W. G. 8.
Lohse, Wolf 76.
Lohsin, Caroline Friederike, Magd 69.
v. Lochow, Sophie Elisabeth 74.
Lockwitz 71, 73.
Lorenz, Andreas, Städtischer Steinmetz 15.
— Oswald 8.
Los, Andreas, Hofschmied Herzog Heinrichs 101.
Loß, Heinrich, Gutsbesitzer 15.
Löser, Jakob, Büchsenmacher 115.
Lotterteich 15.
Loznicz 9.
Lotze, Matz, Schmied 97, 113.
Ludewig, Christoph, Bürgermstr. 22.
Ludwig, Eva Dorothea geb. Frosch 30.
Lugarth 74.
Lusitz 9.
Lutsch, Kunstdenkmäler Schlesiens 51, 55, 56, 61, 62.

Magdalena Sibylle, Prinzessin von Sachsen 138.
Magdeburg 48.
Maltitz, N. N. 78.
Mangel, die große 39.
Mannewitz, Anna 78.
Maria Elisabeth, Prinzessin v. Sachsen 138.
Marienberg 58.
Marosi, Anton, Maurer 51.
Marterſäule am Erbischen Tor 25, 34.
— am Peterstor 34.
— steinerne 15.
Martin, Daniel, Hammerschmied 124.
— David, Hammerschmied 123.
Martini, Johann Christian, Hammerschmied 128.
Maß-Kaue Nr. 14 24.
Matthes, Christ., Sensenschmied 125.
— Johannes, Sensenschmied 124.
Matthias, König von Böhmen 51.
Mauckisch, Michael 22.
Mauckischer Kirchweg 26.
Mauckisches Büschchen 25.
— Gut 43.
— Vorwerk 21, 22, 23, 24, 25. 26.
Maul, Kaspar } Kurf. Vogelsteller
— Oswald } 103.
Mehner, Gabriel, Kunstschmied 56.
— Gabriel d. ältere, Huf- u. Waffenschmied 97, 117.
— Gabriel der jüngste, Schmied 93, 120—122.
— Hans, Schmied 103.
— Paul, Steinmetz 56.
— Uriel, Huf- u. Waffenschmied 97, 118.
Meier, Johann, Büchsenmacher 125.
Meisterstück der Büchsenmacher 92.
— der Schiosser 92.
— der Sporer 92.
Meio (Mello), Georg, Sägenschmied 123.
— Jakob, Sägenschmied 124.

Meude, Georg, Sägenſchmied 117.
Meran 74.
Merkell, Chriſtoph, Gutsbeſitzer 15.
Meſſerſchmied, Enderlein, Münzer 9.
Meſſerſchmiede 84, 85, 86.
Methuſalem Fundgrube 32.
— ſtehender Gang 37.
Methuſalemer Bergbau 37.
— Bergſchmiede 38.
— Halde 38.
— Huthaus 38.
— Stollenkaue 38.
— Wäſche 38.
Metz, Hans, Sägenſchmied 117.
— Wolf, Sägenſchmied 117.
Meuer, Hans, Büchſenmacher 125.
Meusgen, Jakob 75.
Meutzner, Elias, Waffenſchmied 113.
Michaelis Fundgrube 32.
Michel am Ende, Beſitzer der Steinmühle 34.
Milde, Andreas, Schloſſer 101.
Milichſche Bibliothek, Görlitz 61.
v. Minkwitz, Martin 73.
Mittelſtollu 41.
Mittelteich 12, 13.
Mittell. d. Freib. Altert.-Vereins 41.
— Kleinere 129—138.
Mobiliar-Brandkaſſe a. d. Kanzleilehngut Friedeburg 65.
Möller, Andr., Chroniſt von Freiberg 9, 15, 31, 33, 39, 44, 46.
Monhaupt, Magdalena 72.
— Nikol, Fürſtl. Amtshauptmann 72.
Mönch, Hans, Schmied 98.
Mönchenfrei 9, 10, 11.
Monczer, Niclas sen., aurifaber, Breslau 56.
Moritz, Herzog u. Kurfürſt zu Sachſen 76, 137.
Moritzmonument 103, 104.
Moſesberg in Norwegen 73.
Moſtel, Martin, Oberloßnitz 18.
Müdisdorf 9, 10, 43.
Müdisdorfer Straße 24.
Mühle von Hans Edelmann 14.
— Förſter- (Obermühle) 14.
— an der Viehweide 31.
Mühlen im Münzbachgebiet 14.
Mühlgraben d. Münzbachs 37, 38, 39.
Mühlteich 14.
v. Mück (oder Meckbach), Anna 80.
Muldental 7, 43.
Muldnerhütten 23, 43.
Müller, Freib. Goldſchmiedsfamilie 57.
Müller, Auguſt 8.
— Georg, Büchſenſchmied 114.
— Johann Chriſtian, Goldſchmied, Berlin 57.
— Johann Joachim Chriſtian, Goldſchmied, Berlin 57.
— Schmiedemeiſter, Berthelsdorfer Straße 15 94.
Münch, Hans Joachim, Hammermſtr. zu Gleßhübel 124.
Münſter, Sebaſtian 7.
Münze 9.
Münzbach (Monczebach) 9, 13, 14, 17, 18, 19, 20, 24, 25.
Münzbachhütte, obere (Strauchhütte) 18, 19, 43.
— untere 19.
Münzbachhütten 14, 18, 20, 23.
Münzbachtal 7—46.
Münzer, Niklas, Domherr zu Meißen 57.
Münzmeiſter 9.
Münzner, C., Oek.-Ober-Commiſſar 8.
Münzwieſe 9
Müntzner, Ehrhard, Lauenſtein 73.
— Margarete 73.

Nauendorf 28.
Neidtel, Matz, Klingenſchmied 110.
Neithardt, Matth. 78.
Neſtler, Beſitzer des Vorwerks Glückauf 45.
Neubauer, Hans 78.
— Maria 78.
Neuchinger, Siegmund 80.
Neuer Gottesacker vor der Stadt 45.
Neues Archiv f. Sächſ. Geſch. 53.
Neues Haus Sachſen 12.
Neuesorge 31.
Neumann, Georg, Reichkrämer 60.
Neunaus, Hans, Meſſerſchmied 96, 115.
Neurode in Schl., Pfarrkirche 61.
Neuteich 14, 23, 25, 32, 33, 35, 42.
Nickern 71, 81.
Niclaus, Schloſſer 99.
Nicolaus, Grube bei Freiberg 26.
— Senſenſchmied 99.
Nicoleſchlo, Senſenſchmied 100.
Niederbieberſtein 72.
Niederbobritzſch 72.
Niederfreies 10.
Nieder Göpler Huthaus 24.
— 7. Maß, ſonſt Bergſchmied Franken gehörig 24.

Niederlockwitz 74.
Niederschöna 122.
Niederulbersdorf 72.
Nietzsche, Andreas Bernhard, Wachtmeister 81.
— Susanna Regina 81.
Nitsch, Fabian, Goldschmied, Breslau 61.
— Georg 60.
— Paul 61.
Nossen 57.
Nürnberger, Johann Christ., Schlosser 127.
Nürnberger Stadtarchiv 58.

Oberbobritzsch 23, 94.
Oberbobritzscher Weg 23.
Obere Malzmühle 38.
Ober-Eula bei Nossen 69.
Oberer Hohlweg 31.
Oberes Haus Sachsen 22.
Oberfreies 10.
Obergöpeler Schacht am Stollnhaus 25.
Oberhütte (Erasmushütte) 20.
Oberlausitz 47.
Oberlockwitz 74.
Oberloßnitz (Loznicz superior) 20, 33, 35, 36, 72, 76.
Oberloßnitzer Vorwerk 20, 22, 35.
— Wald 21, 27.
Obermühle 14.
Obermuldner Hütten 20.
Oberschar 22, 29.
Obersdorf, Hans, Goldschmied, Brieg in Schl. 52.
Oberzug 14, 18, 40.
Oders, Matthias 9.
Oemich, Abraham, Richter zu Olbernhau 77.
Oesterreich 72.
Ofen in Ungarn 71, 72.
Ofenplatten aus Schloß Freudenstein 107.
v. Ohain, Papst, Berghauptmann 130.
Ohlschlägel, Aug. Jonas 8.
Ochsenwiese 34, 35.
Olbernhau 77.
Ols, Schloßbau 55, 56.
Ortenburg an der Spree 49.
Ottenbach, Walpurgis 77.
Otto, Hans, Huf- und Waffenschmied 126.
— Johannes, Hüttenschmied 125.
— Stephan, Hufschmied 122.

Pachtvertrag betr. das Kanzleilehngut Friedeburg 64.
Packisch, Christoph 76.
— Hans, Rats- u. Hospitalmstr. 79.
Palmbaum 21.
Palmbaumer Wäsche 21, 24.
Patrizierfamilie Alnpeck 71—82.
Passau 72.
Pätz, Gutsbesitzer 37.
Pauch (Bauch), Vormeister d. Messerschmiede 100.
Pauße, Sigismund, Pfannen- u. Salzjunker, Halle 77.
Peter am Ende der ältere, Besitzer der Steinmühle 34.
— der jüng., Bes. d. Steinmühle 34.
Peter, Goldschmied, Freiberg 57.
Peterfundgrube 35.
Peterschacht 42.
Peterstor 15, 25,
Petersturm 121, 128.
Petsch, Dr. Georg 115 Anm.
Pewschel, Paul 89.
Pfaffendörfer, Barbara 119.
— Wolf 119.
Pfretzschner, C. G. u. Comp., Markneukirchen bei Adorf 133.
Pfund, Balthasar, Magister, Amtsprediger an St. Petri 44.
Philipp, Dorothea 29
— Johann Gottlieb 29, 30.
— Karl Gottlieb 30.
— Peter 29.
— Samuel Gottlieb 30.
Photographien Freibergs 7.
Pinolcz = Benholcz, Paul, Goldschmied, Freiberg 57.
Pirna 62.
Pistor, Calixt, Erzbischöfl. Magdeb. Rat 81.
Pistoris, Simon, D., Kurf. Kanzler 79.
Pitzsch, David, Schraubenmacher 108.
Pläne von Freiberg und Umgegend 7 u. 8 Anm.
Planer, Martin, Bergverw., Oberbergmeister 11, 12, 14, 15, 31, 33, 40.
v. d. Planitz 27.
Plattner (Panzermacher) 85.
v. Plötz, Friedrich Christian 82.
Pochteich 12.
Pochwerke 12.
v. Ponikau, Christiane Margarete 74.
— Kaspar 74.
Pöntzsch, Stellmacher 127.
Poppewicz, Nicolaus 100.

Portal am Donatsfriedhof 44, 45.
— am Neuen Friedhof 46.
Post- oder Wegsäulen 45.
Poststraße 31, 34, 39.
Prager, Maria 18, 19.
— Michael 18.
— Wolf, Kammerherr Kurf. Augusts, Ratsherr, Kurf. Zehntner u. Bergmeister, Freiberg 79.
— Wolfgang 28.
Pragerscher Hüttenhof 18.
Pragerscher Vorwerk 64.
Preißler, Ehrenfried, Goldarbeiter, Strehlen 58.
— Gottfried, Marienberg i. Sa. 58.
Preußler, Glasmaler, Weißenborn 58.
Preußischer Hof 31.
Priorau 81.
Prophet Daniel 40.
— Jonas 17, 19.
— Jonaser Kunstgezeug 17.
— Samuel 14.
Proß, Hans, Schlosser 122.
— Johannes 23.
Proßnitzer Schloßbau 56.
Pulvermühlen 17, 21.
Pulverweg 23.

Quandin, Johanne Christine Henriette, Magd 69.
Quant, August 24.

Rabensteiner Teich 15.
Radeberg 89.
v. Ragewitz, Balthasar, Domdechant 33.
Rathausorter 105.
Rathausturmuhr 97, 107, 110, 114, 126, 127.
Ratskirchenstühle 106.
Regensburg 72.
Rechenberg 73.
Rechenturm (Wasserturm) 38.
Reiche Zeche 41.
Reichel, Wolf, Ratsherr 76.
Reichelt, Anna Sophie geb. Frosch 30.
Reimann, Karl, Photograph 64.
Reiselade des Rats 126.
Reithardt 40.
Relief am Portal des Neuen Gottesackers 46.
Renner, Wolf, Büchsenschmied 112.
Rese, Hans, Schmied oder Hammerschmied 104.
Restaurant Bürgerhallen 41.
Revierwasserlauf 12.
Revierwasserlaufsanstalt, bergmänn. 16.
Richter, Berginspektor 40.
— Caspar, Maler, Freiberg 42.
— Georg, Ratsmaler 44.
— Gottfried, Degenmacher 128.
— Literat 28 Anm.
— Martin, Leipzig 75.
— Merten, Vormeister der Schlosser 92.
— Obersteiger 118.
— Valtin, Ringmacher 106.
Richtschacht 41.
Rinne 16.
Rinnengasse 16.
Rinnenstücke 16, 17.
Rittereisen, Andres, Hofschmied Herzog Heinrichs 101.
Röhrenteich auf dem Kanzleilehngut Friedeburg 66.
Röling, George 76.
— Justina 76.
— N. N. 78.
— Sigismund 77.
— Stephan, Annaberg 76.
Rösche 13, 14, 16, 25.
— Karten ders. 7 u. 8 Anm.
Röschenhaus 10, 12, 14.
Röschhäusel am Bahnhof 15.
Röschenlauf 14.
Röschenwasser 16.
Rosenkranz obere Maß 24.
Rosenkränzer Zug 24.
Rosental 31, 35.
Rosin 23.
Rosinhäuschen 23.
Rosinwald 21.
Roßplatz 26, 31, 32.
Rotbächer Teich 11, 12, 13, 14.
Rote Grube 33.
— Stollnschmiede 24.
— Stollnwäsche 24.
Roter Löwe 25, 26.
— Weg 32, 33.
Rotes Vorwerk 7, 13, 17, 24.
— Stollnhaus 14, 24.
Rothe, Anna Rosina 29.
— Anna Maria, Faktorswitwe 29.
— Karl Friedrich, Faktor d. Saigerhütte Grüntal 29.
— Matthaeus, Münzmstr., Annaberg 76.
Rotkuhschachter Stollnschächte 32.
Rüdel (Riedel), Andreas, Büchsenschmied 115.

Rüdel, Daniel, Schlosser 109.
Ruge 9.
Rülke, Lorenz } 10.
— Peter }
Rungenschacht 15.
Russische Hörner 133.
Rüstkammer, städtische 102, 112, 117, 118, 119, 125, 126, 127.
Rütlein, Ulrich, D., Bürgermeister u. Physikus, Freiberg 77.
Rürner, Hans, von Annaberg 78.
von Rychenberg, Nicolaus, faber, Schmied 98.

Sachse, Lorenz, Schlosser, Dresden 105.
Sachsenhof 32, 36.
Sächsstadt 38.
Saigerhütte Grüntal 29.
Sandberg 72.
Sänger, Christian, Schlosserobermstr. 122.
Sarre, F., 48, 61.
Sarwürken 85.
Saubach 13.
Sauberg 21.
Sauffengel, Georg, Freiberg 77.
Saugrund 21.
Sauteich 21.
Sayda 43.
v Sebart, Hans, Polen 79.
Segebath, Valerius, Goldschm., Freiberg 62.
Segen Gotteser Wäsche 18.
Segenschmid, Sägenschmied 99.
Seifert, Photograph 45.
— Thomas, Teichmeister 122.
Senger (Sänger), Ambrosius, Schloss. 113.
Sensenhammer an d. Mulde 119, 123.
Sensenschmiede 84, 89, 90.
Setzwäsche des Kuhschachtes 32.
Seuffert, Andreas, Schleifmühlenbesitzer 89.
Schafigotsch, Eleonora 56.
Schafhof 15, 22, 23, 24, 25.
Schafhofsfluren 24, 25.
Schäferbüschchen 21.
Schafstall 24.
Scheidebank von Methusalem 38.
Schelhorn, Andreas, Uhrmacher 96, 110.
Schellenschmid, Jocoff, Kupferschm. 100.
Schelnberger, Galle, Waffenschm. 108.
Schenk, Jakob, D., Visitator 76.
Scherer, Barthel, Stifter d. Barbarakapelle 34.
Scheretz, Samuel, Bürger, Annaberg 77.
Scherschmidt, Scheren- u. Sensenschmied 89, 100.
Schibe, Scheibe (Ackermaß) 31.
Schiefer (Gasth. z. Wilden Mann) 31.
Schickentanz, Agnes 58.
— Jorg 58.
Schickerode, Stephan, Büchsenmacher, Zeugwart 96, 104.
Schiltmecher 85.
Schindelhaus 11, 12.
Schippan, Heinrich Adolf 8.
— J. H. 8.
Schirmer Groschen 9.
Schlachthof 27.
Schlackenhalden im Münzbachtal und Unterzug 18.
— zwischen Münzbach u. Hohenbirkner Kunstgraben 17.
Schleifer, Anna 77.
Schleifmühle 23.
—mühlen der Schmiede 89.
—weg 23.
v. Schleinitz 79.
Schlesien 47.
Schlesische Maler 47.
Schlesiens Vorzeit 61, 62.
Schlimmer Köhler 25.
Schlomach, General-Quartiermstr. 61.
Schlosser oder Kleinschmiede 84, 90.
— Kunz 91.
— Moritz, Kleinschmied 101.
— Moritz, Vormeister d. Schlosser 92.
— von Regensburg, der, Uhr- und Büchsenmacher 100.
Schlüsseler Zug 17, 18.
Schmeißer, Hans, Dresden 77.
Schmelzhütten d. Pragerschen Hüttenhofs 18, 19.
Schmelzöfen, Krummofen 19.
— Saalfeldsche Hohöfen 19.
— Stichöfen 19.
Schmidt, Gabriel, Nadler 123.
— Veit, Spießmacher 102.
Schmiedehandwerker 83, 128.
Schmiedt, Andreas 78.
— Anna 76.
— Kilian, Kurf. Stiftsverwalter zu Altenzella 76.
Schneeberg 75.
Schneider, Adam, Markscheider, Marienberg 7, 18.

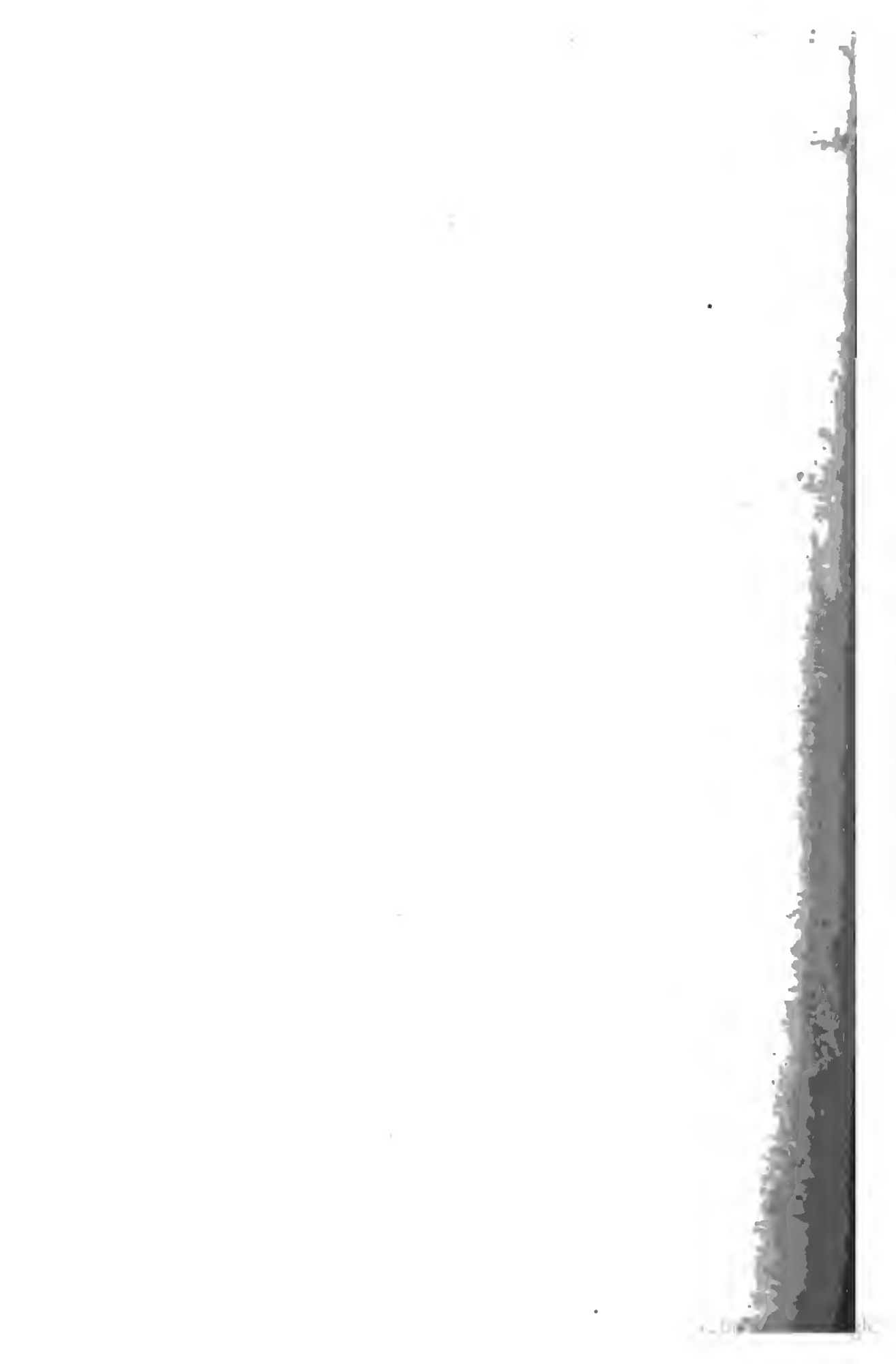
Schneider, Gottfried, Kupferschm. 94.
— Hieronymus Friedr., B. G. D. 65.
— Schlossermeister, Fleckhausgasse 94.
Schöddel (Schöttel), Jonas, Uhrmacher 114.
Scholz, Wolf, Steinmetz 55.
Schönberg, Georg Friedr., Berghauptmann 37.
v. Schönberg, Anton, Visitator 76.
— Caspar, Bürgermeister 28, 36.
v. Schönfeld, N. N. 80.
Schönlebe, Anna Maria verw. 29.
— Caspar Ludwig auf Freibergsdorf, Ratsherr und Vorst. der Malzmühlen 28, 29.
— Friedrich auf Freibergsdorf, Vicezehntner 29.
Schönlebescher Teich 13.
Schönleben, Heinrich, Berthelsdorf 78.
— Jonas 136.
Schönlebens Vorwerk 28.
Schöps, Jeremias, Apotheker, Mohrenapotheke, Breslau 60.
Schrage, Jakob, Feilenhauer 101.
Schremmechte, der, Schwertfeger 98.
Schreyer, Hans, Bürger u. Schlosser 97, 115.
Schubert, Christian, Zechbote d. Breslauer Maler 49.
— Susanna 49.
Schubertin, Johanna Rosina 69.
Schuhmannsches Gut 45.
Schüler, Wolf 77.
Schulz, Alwin, Prof. der Kunstgesch. der Universität Prag 47, 49.
— Schlesiens Kunstleben im 15. bis 18. Jahrh. 55.
— Unterſuch. zur Geschichte d. Schles. Maler 50.
Schumann 27.
v. Schütz, N. N. 80.
Schütze, Ernst, v. Erdmannsdorf 74, 75 Anm.
— Hieronymus, Bürgermeister 75.
— Ulrich zu Erdmannsdorf, Span. Rat u. Sekret. zu Saragossa 75.
Schützenhaus 13.
Schützenhäuschen am Erzengler Teich 11, 12, 13.
Schutzenmeister, Joachim, Juwelier 58.
— Peter, Armbrustmacher 57, 58.
Schützenwiese 11.
Schwalbe, Chr. Friedr. 7.
Schwartz, Georg, Kugelschmied, Königstein 107.
Schwarzfarbe, die alte 39.
Schwedenbelagerung 15, 16.
Schweidnitz in Schl. 52, 54.
Sibylla Magdalena, Kurfürstin von Sachsen 137.
Silberhof 15, 27, 35, 42.
Silbermann, Gottfried, Orgelbauer, Freiberg 59, 133—135.
— Johann Daniel, Orgelbauer 59.
— Andreas, Orgelbauer 59.
Silberschnur 12.
Silberschnurkauen 12.
Siebwäsche von Methusalem 38.
Sieghart, Schlossermeister, Stollnhausgasse 94.
Siegel, Wolf, Spornmacher 123.
Sinapius, Olsnographia 61.
Slösser, Nicolaus, Schlosser 98.
Smyt, Peter, Vormeister der Schmiede 97 Anm.
Sohra 50.
Sonnenstück 28.
Sonnenwirbel, Urban, Büchsenschmied 96, 104.
Sorau 54, 69.
Spalatin, Georg, Visitator 76.
Spitelfeld 23.
Spora, Kr. Zeitz 71.
Sporer, Michael, Schlosser 99.
Sporn, Michael, Schwertmacher 111.
Stadelmann, Stempelschneider 132.
Stadtbuch, das rote 73.
Stadtgraben 39, 43.
Stadtrechte Freibergs 43.
Stadtröschе 15, 16, 25.
Stammtafel des Hauses Alnpeck 82 Beilage.
Starke, Georg, Kupferschmied 112.
— Kaspar, Kupferschmied 123.
Staubretter in der Rinne 16.
Staucha 128.
St. Donat 44.
St. Erasmushütte 18, 19.
Steglitz bei Berlin 47.
Stehlin, Hieronymus, Dr. med. 75.
— Wolf, D., Kanzler Herzog Heinrichs 75.
Steche, Prof. 121.
am Steige, Brigitta 79.
— Georg 79.
Stelnbach, Anna Sophia 59.
— Michael, Bürgermeister 59.
Steinbogenbrücke über den Münzbach 25.
Steinmühle 34.

Stendal 49.
Stiehl, Johann Friedrich, Büchsenmacher 128.
— Johann Gottfried, Büchsenmacher 128.
Stockmühle 26, 32, 33, 34.
Stollweg 25.
Stollnhaus 14.
Stollnwäsche 14.
Stollnturm 38.
Störer 62.
Storm, Schlosser u. Uhrmacher 96, 97.
St. Paul in Kärnten, Benedikt.-Abtei 59.
Straßen Freibergs, Alte Dresdner 42, 43.
— Alte Müdisdorfer 25.
— Alte Oberbobritzscher 23.
— Bahnhofstraße 31.
— Beckengasse 31, 35.
— Berthelsdorfer Str. 23, 25, 31, 35.
— Beutelgasse 31, 35.
— Dammstraße 35.
— Dresdner Straße 35.
— Eherne Schlange 36, 38.
— Fischerstraße 16.
— Hilbersdorfer Straße 42, 43, 45.
— Hohe Straße nach Erbisdorf 25.
— Kohlenstraße 23.
— Neue Dresdner Straße 43, 45.
— Neuere Straße nach Berthelsdorf 25.
— Petersgasse 73.
— Poststraße 31, 35, 36.
— Rinnengasse 16.
— Sachsenhofstraße 37.
— Schillerstraße 45.
— Schmiedestraße 38.
— Silberhofstraße 23, 27, 35.
— Stoll Weg 25.
— Straße nach dem Strohhaus 23.
— Weg nach der langen Rinne 23.
— Weißenborner oder Frauensteiner Straße 23, 27.
— Zuger Weg 25.
Straßenschachthalde 42.
Straubing 123.
von Streitwitz, Barbara Margaretha 74.
Striegis 11.
Strobel, Bartholomäus, Maler 51.
— Simon, Kunstmeister 51.
Stumpel, Daniel 59.
Stümpfeld, George, Reichs Generalwardein 75.
Stümpfeld, Jeremias 77.
— Ottilie 76.
Stumpfeld, Zacharias, Goldschmied 59.
von Stumpfeld-Lilienanker 59.
Stumpfelt, Samuel 59.
Swertfeger, Merten 99.

Tachselt, Jonas 78.
Talstraße 36.
von der Tanne, Peter, Maler 106.
Tannenberg 71.
Teichmühle 13.
Teiche des Hilgerschen Vorwerkes 21.
— im Gebiete d. Münzbaches 14, 15, 16, 17, 18, 24, 25, 32, 33, 35, 36.
— im Stadtgraben 39.
— des Sachsenhofes 36.
Thile, Henisch 41.
Thiele, Hans, Freiberg 77.
Thobener, Merten, Schleifmühlenbesitzer 89.
Thum, Heinrich 76.
Thümmel, Klempnermeister 133.
Tiefer Grund 21, 22.
Tielcke, Johann Gottlieb, Churfächs. Art. Off. 8, 21, 22.
Tieme, Chr., Handelsmann 59.
— Rosina 59.
Tittel, David, Gutsbesitzer 15.
Tobias 18.
Tollhardt, Anna 76.
— Bürgermeister, Aachen 76.
Töpferplatz 31, 32.
Tore Freibergs, Erbisches Tor 31.
— Donatstor 31, 39.
Torstensonsche Belagerung von Freiberg 16.
Trainer, Dorothea, 78 Anm.
— Katharina 78 Anm.
— Paul, fürstl. Silberbrenner, Ratsherr, Spitalmeister, Klosterprobst St. Maria Magdalena, Stadtrichter und Kämmerer 79.
Trinkwasser in Freiberg 16.
Trost, Hans, Feilenhauer 97, 119.
— Martin, Feilenhauer 97, 113.
— Samuel, Feilenhauer 120.
— Thomas, Schmied 109.
Trübsbach, Friedr., Huf- und Waffenschmied 97, 116.
— Hans, Huf- u. Waffenschmied 114.
— Valentin, Huf- und Waffenschmied 117.
— Valentin der jüngere, Hufschmied 97, 122.

Zechenhäuser des Turmhöfer Bergbaues 40.
Zehl, George Friedrich, Kgl. Sächs. Amtsverwalter, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr a. Friedeburg, Pachtinhaber des Rittergutes Wingendorf 64, 69.
Zehntel 11.
von Zeutzsch, Christoph 79.
Zethau 11.
von Zieren, Anna 73.
Zill, Nicol, Kunststeiger 116.
Zinnbergbau auf dem Alnpeckschen Vorwerk 18.
Zinßgetreide 65.
Zittau 53.
Zoll der Salzfuhrleute 43.
Zschaitz bei Döbeln 70.
Zschocke, K. Friedrich, Gerichtsschöppe 65, 70.
Zug 24.
Zuger Weg 25, 43.
Zwickau 50, 53.
— Marienkirche 53.
— Stadtarchiv 54.
— Stadtbuch 53, 55, 57.
von Zwickau, Hans, Huf- u. Waffenschmied 109.

Rud. Sachße.



Jubiläums-Heft.

Mitteilungen

vom

Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

45. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☛ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☛ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Lehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☛ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2 bis 3 Uhr.** Bücherwart: Herr Gymnasial-Oberlehrer Prof. Dr. Peine. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895).

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

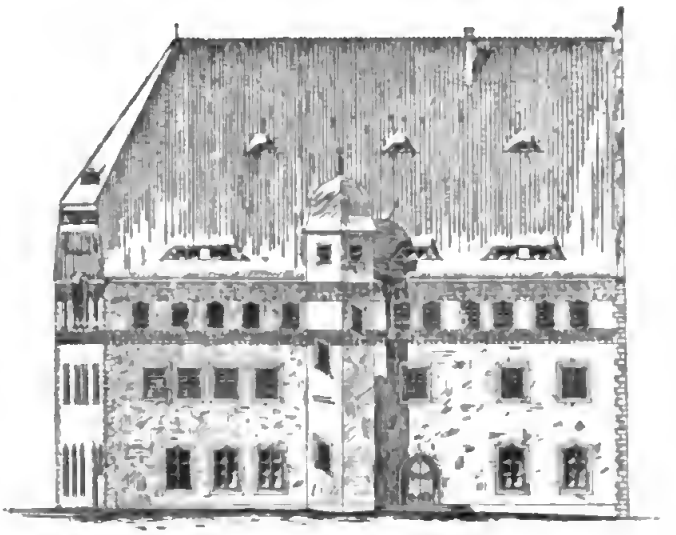
König-Albert-Museum.

Gesamtansicht.

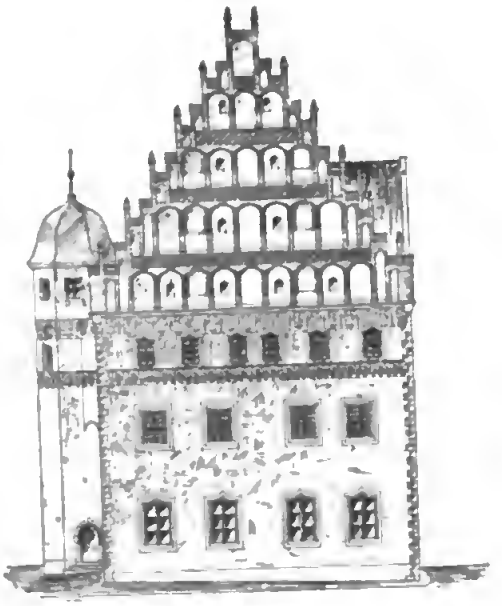
Digitized by Google

König-Albert-Museum.

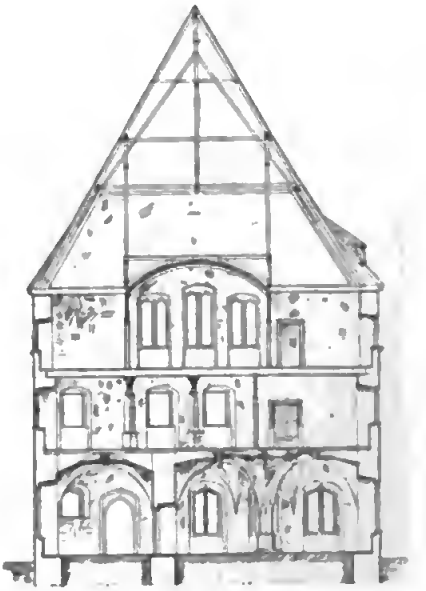
Maßstab 1 : 2000.



Längsansicht.



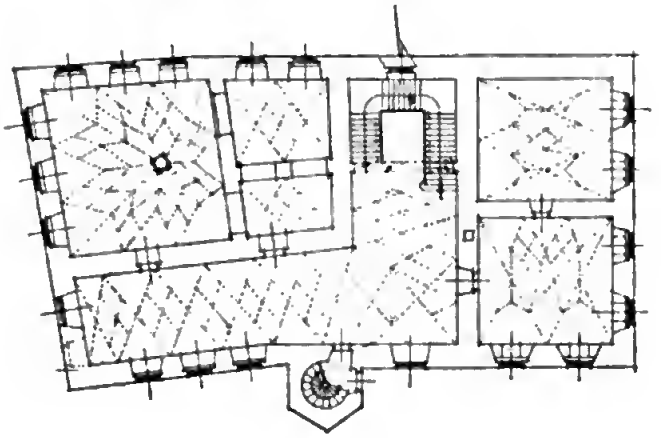
Giebelansicht.



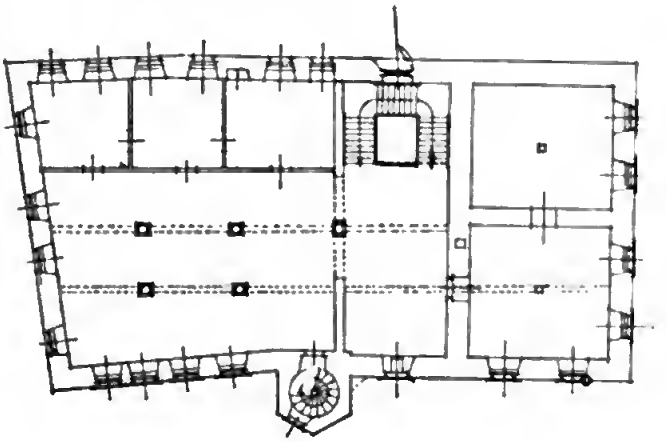
Querschnitt.

König-Albert-Museum.

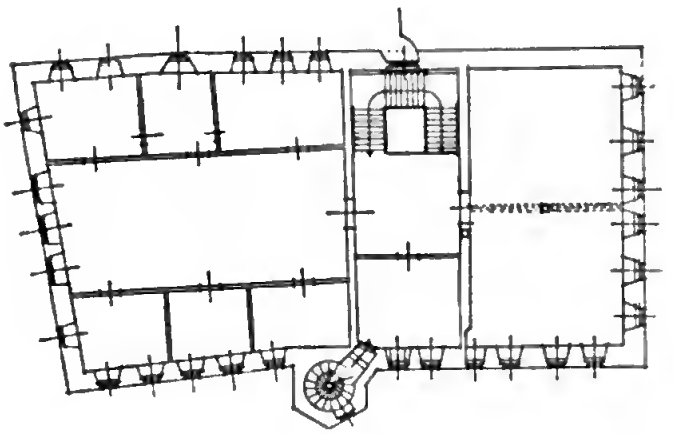
Maßstab 1 : 2000.



Erdgeschoß.



I. Obergeschoß.

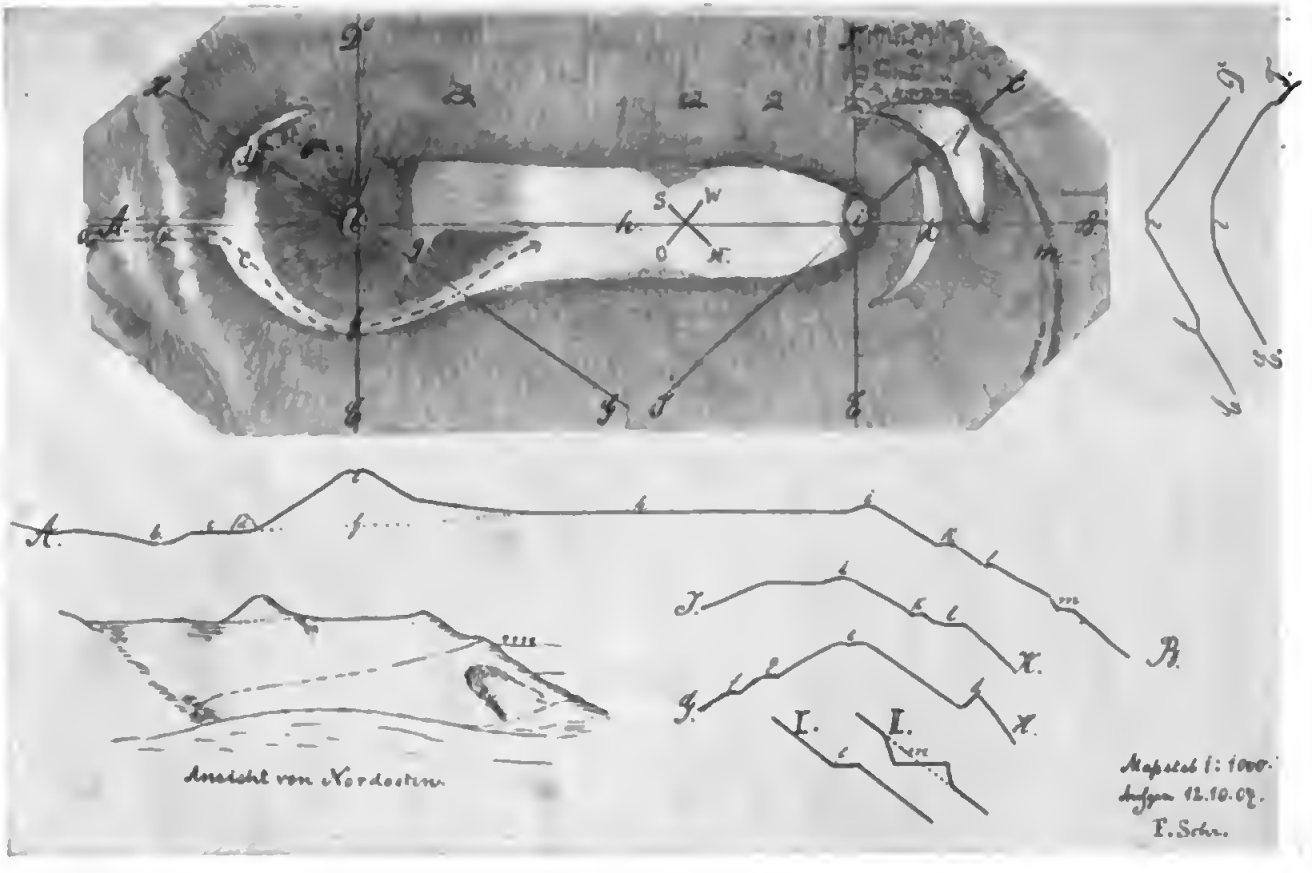


II. Obergeschoß.

Digitized by Google

Der Burgberg bei Gleisberg.

(Seite 20—25.)



Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Zur fünfzigjährigen Jubelfeier herausgegeben

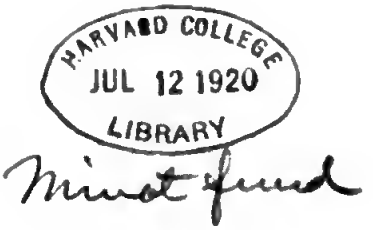
von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

45. Heft 1909.

Freiberg i. S.
Gerlachsche Buchdruckerei
1910.



Wohl dem, der ſeiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält und ſtill ſich freuend
Ans Ende dieſer ſchönen Reihe ſich
Geſchloſſen ſieht!

Goethe, Iphigenie I. 3.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Schützet die Heimat! Von Konrad Knebel. Seite 1—19.

Der Burgberg bei Gleisberg. Von Feodor Schreiter, Chemnitz. Mit einer Tafel. Seite 20—25.

Das Münzbachtal. Heimatkundliche Forschungen. II. Teil. Innerhalb der Ringmauer. Von Konrad Knebel. Seite 26—43.

Freiberg während des großen Kriegs 1870—71. Von Konrad Knebel. Seite 44—53.

Aus der Geschichte des Freiberger Volksschulwesens unter besonderer Berücksichtigung der Mädchenschulen. Von Schuldirektor Bernhard Fröber. Seite 54—82.

Fünfzig Jahre Altertumsverein. Von Konrad Knebel. Mit 7 Abbildungen. Seite 83—164.

I. Der Altertumsverein unter Heinrich Gerlach. Seite 83—98.
II. Der Altertumsverein nach Heinrich Gerlachs Tode. Seite 98—141.
III. Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte. Seite 141—159.
IV. Autorenverzeichnis. Seite 149—152.
V. Vortragsverzeichnis. Seite 152—157.
VI. Mitgliederverzeichnis. Seite 157—164.

Kleinere Mitteilungen. Eine neue Geschichte der sächsischen Lande. Seite 165.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 166—178.

Verzeichnis der Abbildungen.

König-Albert-Museum.
Gesamtansicht.
Längsansicht.
Giebelansicht.
Querschnitt.
Erdgeschoß.
I. Obergeschoß.
II. Obergeschoß.

Der Burgberg bei Gleisberg.

Schützet die Heimat!*

Von

Konrad Knebel.

Kehren wir nach langer Abwesenheit an die traulichen Stätten zurück, wo wir „der Jugend ersten Traum verträumten", da ersehnen wir schon vor der Ankunft den Anblick von Feld und Wald, Garten und Haus, Markt und Straßen der Heimat und alles dessen, das uns durch tausend Erinnerungen geheiligt ist. Aber wie grausam werden wir oft enttäuscht, wenn die wirtschaftliche Entwickelung vieles, was uns als Natur- und Kulturdenkmal teuer war, verschwinden ließ! Tausende haben dies mit uns empfunden, und immer lauter erhebt sich im großen deutschen und im engeren Vaterlande der Ruf: Schützet die Heimat!

Nicht leugnet der Heimatschutz, daß der wirtschaftliche Mensch genötigt sein kann, Veränderungen im Stadtbilde, in der ländlichen Ansicht oder in der Natur vorzunehmen; aber er ist auch überzeugt, daß dabei mit Schonung, Rück- und Voraussicht verfahren werden muß. Um zu retten, was noch zu retten ist, beabsichtigt der Verein für Heimatschutz im Einverständnis mit dem Königl. Ministerium und unterstützt von Heimatfreunden ein Besitzstandsverzeichnis von Naturdenkmälern aufzunehmen und letztere unter Schutz zu stellen. Weil der Deutsche Lehrerverein für Naturkunde schon mit gutem Erfolg einen ähnlichen Schritt getan hat, ergeht an die vaterländische Lehrerschaft, insbesondere an die Zweigkonferenzen die Bitte, drei Fragebögen zur Förderung der guten Sache ausfüllen zu wollen. Gestatten Sie mir nun einige Ausführungen über Heimatschutz insbesondere in der Freiberger Amtshauptmannschaft. Da ein politisches Gebiet sich nicht mit einem natürlichen deckt, werde ich in wenigen Fällen genötigt sein, über die Grenzen hinauszugreifen. Schutz fordern wir für die heimatliche Scholle, die Pflanzenwelt, das Reich der Tiere, das landschaftliche und das Stadtbild.

*) Vortrag zur Bezirkslehrerversammlung am 23. September 1909.

Digitized by Google

Schutz der heimatlichen Scholle.

Für den denkenden Menschen muß die Scholle, auf der er sein Dasein führt, von leicht begreiflichem Interesse sein. Haben doch alle Vorgänge geologischer Art, zum Teil auch im Freiberger Gebiet, wichtige Erinnerungen in der Erdrinde wie im Erdinnern hinter sich gelassen. Scheinbar einfach liegen die geologischen Verhältnisse in unserer Heimat auf der „Gneisplatte", denn die meisten Steinbrüche enthalten den grauen Gneis, dessen einförmige Lagerung den Plateaucharakter des Geländes um Freiberg begründet. Die Emporpressung und der seitliche Druck bewirkten die Entstehung zahlreicher Spalten, die sich mit Mineralösungen füllten, wodurch die Erzgänge entstanden, von denen die der edlen Quarzformation sich als die ältesten erweisen. Die unterirdischen Gänge verfolgte der Bergmann, die oberirdischen Zeugen vom Streichen dieser Gänge sind die Haldenzüge. Wenn der Heimatschutz es geschehen lassen kann und sogar wünschen muß, daß große und ausgedehnte Halden, die noch roh und unverwittert sind, durch Steinknackmaschinen zerkleinert und verwertet werden, so muß er doch andrerseits wünschen, daß im übrigen die Haldenzüge als getreue Beweise für die unterirdische Verfolgung der Erzgänge nicht verschwinden, sondern daß man diese Unterbrechung des einförmigen Geländes berasen läßt, besser aber noch durch Bepflanzung der Gegend einen neuen Reiz verleiht und den Singvögeln Ansiedelungsgelegenheit gewährt. Es gebührt Privaten und dem Erzgebirgsverein der Dank für den bereits gemachten Anfang in der Haldenbepflanzung. — Alte Sagen berichten von der oft mühelosen Auffindung von Erzgängen über Tage. Auch heute noch sind solche zutage tretende Gänge bekannt. Im Einschnitt der Dresdner Bahn östlich der Frauensteiner Straße ist ein Ausstreichen von Erzgängen bis unter die Ackerkrume zu beobachten, wenngleich die Stelle sehr unscheinbar geworden ist, weshalb sie auch eines Schutzes nicht mehr bedarf. Die sogenannte Achatgrube, ein unterhalb des Gutes Halsbach ausstreichender korallenachatführender Gang, muß als Erzgang von freilich tauber Beschaffenheit betrachtet werden. Durch den Johannisbruch wurde der mächtigste und längste, der Halsbrückner Spatgang, bloßgelegt. Allen diesen Zeugen vom Erzreichtum gebührt der sorgfältigste Heimatschutz. Während man die Gneise des Erzgebirges seither lediglich als Urgesteine betrachtete, haben neuere Forschungen dargetan, daß der Sammelname Gneise nicht allein Sedimentärgesteine umfaßt, welche durch Anschwemmung und Ablagerung entstanden sind, sondern auch Eruptivgesteine, nahe verwandt mit den Graniten, welche von unterher sich im feuerflüssigen Zustande zwischen die Sedimentgesteine eingedrängt haben. Die tiefgehenden Umwandlungen, welche beide erlitten haben, lassen es geboten erscheinen, jene Orte dem Heimatschutze besonders zu empfehlen, wo sich der sedimentäre Charakter der Gneise in seiner

Ursprünglichkeit zu erhalten vermochte. Liegen die Hauptorte dieses Vorkommens außerhalb des Bezirkes, so möchte ich doch das Augenmerk der Herren Lehrer von Sayda auf eine Stelle unweit der Straße von Sayda nach Neuhausen, ehe diese den Wald erreicht, richten, wo Bruchstücke von sedimentärem, geröllführendem Gneis aus einer dünnen Lehmschicht zeitweilig ausgeackert werden, die darauf schließen lassen, daß sie in geringer Tiefe anstehen. Es erscheint zweckmäßig, einige charakteristische Stücke vielleicht im Schulhofe zu Sayda aufzubewahren. Gneis von Granitart, Eruptivgneis, wird in Mulda oberhalb Ramms Park im ehemals Thieleschen Steinbruch gewonnen. Die Bismarcksäule bewahrt mit dem Gedächtnis des eisernen Kanzlers, eines Mannes von eruptiver Natur, zugleich ein Beispiel vom Vorkommen dieser eruptiven Gneise im hiesigen Bezirke.

Anscheinend als Findlinge kommen hier und da aus dem Zusammenhange mit Gneisen durch Verwitterung herausgelöste seltsame Gesteinsblöcke vor, die wegen ihrer seltenen Zusammensetzung wohl eines Schutzes würdig sind, so die Blöcke von granatführendem Diorit (Amphibolit) unweit Halsbrücke, sowie die Blöcke von Eklogit bei Voigtsdorf und am Knochen bei Mulda.

Zur Devonzeit entquollen dem Glutinnern der Erde die Diabase bei Langhennersdorf, Seifersdorf, Reichenbach. Falls die teils unregelmäßig polygonalen, teils kugeligen Absonderungen von erheblicher Art sind, verdienten charakteristische Stücke jener Brüche den Heimatschutz.

Zur Zeit der Steinkohlenperiode und des Rotliegenden haben die Quarzporphyre die Erdrinde gesprengt, und unweit Klingenberg bemerkt man im Bahneinschnitt ein solches Porphyrmassiv von säulenförmiger Absonderung in fast senkrechter Lage, zu dessen Erhaltung sich freilich nicht viel tun lassen wird. Theodor Körner kannte ein gleiches Vorkommen in Vierkantensäulen an der Frankenberg-Altenhainer Straße.

Gegen Ende der Steinkohlenzeit durchbrach der Granit die Kruste der Gneise, der am untersten Ende von Niederbobritzsch in den Brüchen von Schmieder und Obendorf offen liegt. Er bildet östlich von Freiberg erst links, dann rechts der Dresdner Bahn bis Sohra hin rundliche Felskuppen, mit Buschwerk besetzt, die eine angenehme Unterbrechung der einförmigen Hochebene sind und der kleinen Tierwelt Schutz gewähren. Da eine Urbarmachung ausgeschlossen ist, kann man ihnen unbedenklich den Heimatschutz zusprechen. — Im Granit des Erzgebirges ist Zinnstein oder Zinnerz in Stockwerken oder einzelnen Gängen enthalten. Die beim Aushau entstandenen großen Höhlungen stürzten zusammen und wurden dann Binge genannt, wie zu Altenberg und Geyer. Seifen im Bezirke hat seinen Namen von Zinnseifen oder Zinnwäschen. Die Binge und die Geyerin daselbst verdienen als landschaftliche Merkwürdigkeit und als Zeugen vom einstigen Bergbau auf Zinn- und Kupfererze den Heimatschutz.

Digitized by Google

Im Norden unſeres Gebietes finden wir mächtige Sandſteinlager, welche während der Kreidezeit durch Verkittung von angeſchwemmtem Sand entſtanden ſind. Während der Stein von Niederſchöna wenig wetterbeſtändig iſt, beweiſt die Goldene Pforte die Härte und Beſtändigkeit des Grüllenburger Steins für die Zeit von 600 Jahren. Niemand wird dem Steinbruchbetrieb, der Werte zu ſchaffen bemüht iſt, die Berechtigung abſprechen, aber für die Landſchaft von Niederſchöna bedarf es entſchieden des Hinweiſes durch den Heimatſchutz, daß die kahlen und weißen Hänge, welche durch den Bruchbetrieb entſtehen, eine Anpflanzung von Kiefern benötigen, die dann auch die Verſandung der angrenzenden Grundſtücke verhindern wird. Es gibt z. B. bei Dippoldiswalde Steinbrüche an der Heide, die keinen Eintrag des landſchaftlichen Bildes ausmachen, da rechtzeitig für ihre äußere Deckung durch Anpflanzung Sorge getragen worden iſt. Vom wiſſenſchaftlichen Standpunkte aus verdienen die Schieferton ſchichten im Sandſteingebiet den Heimatſchutz, weil ſie eine foſſile Landflora enthalten, welche 1867 durch von Ettinghauſen wiſſenſchaftlich feſtgeſtellt worden iſt. Da gegenwärtig in den in Frage kommenden Brüchen kein Betrieb ſtattfindet, kann der Schutz auf ſich beruhen. — Teils in verſchiedenen Schichten der Brüche von Niederſchöna, teils in denen von Hetzdorf und Grüllenburg bemerkt man die Reſte einer foſſilen Fauna, die Steinkerne von Muſcheln, die Röhren von Würmern, Hohlraumabdrücke des Seeigels, von Korallen und Mollusken. Man ſollte einzelne Blöcke mit vorzüglichen Stücken ſammeln und beim Unterricht in der Heimatkunde benützen.

Für Freibergs Umgebung fällt der Burgberg beſonders ins Auge. Er iſt die quellkuppenförmige Aufſchwellung eines Quarzporphyrganges, der im Streichen des großen Quarzporphyrganges liegt, der ſich durch die Grube Himmelfahrt zieht. Da er noch nicht von Steinbrüchen benagt wird, iſt ſein Schutz noch gegenſtandslos.

Zur Tertiärzeit brachen die glutflüſſigen Laven der Baſalte hervor. Zwei ſolche Vulkane befanden ſich an der Grenze unſeres Gebietes am Aſcherhübel unweit der Spechtshauſener Straße und am Landberg, wo Baſaltmaſſive in Sechskantenſäulen ziemlich ſenkrecht anſtehen. In beiden Fällen hat der glutflüſſige Baſalt Quarzporphyr und Quaderſandſtein durchbrochen. Vom Ausbruch jener Vulkane werden vulkaniſche Bomben und Lapilli baſaltiſcher Zuſammenſetzung, eingeſchloſſen von Baſalttuff, im Waldboden gefunden, die des Heimatſchutzes würdig ſind.

Die Abkühlung am Schluſſe der Tertiärzeit bewirkt im Quartär die Vergletſcherung der Alpen und der höheren Mittelgebirge. Viermal dringt von Skandinavien her der Eiswall nach Mitteldeutſchland und ſtaut ſich in Sachſen an den Vorſtufen des Erzgebirges etwa bei 200 m Höhe, während die Hälfte des Elbſandſteingebirges vergletſchert. Der Freiberger Bezirk blieb, da beſonders auch die letzte, die baltiſche

Eisflut, Sachsen überhaupt nicht erreichte, wie das Erzgebirge vom Eise frei. Die Frage nach Gletscherschliffen ist daher zu verneinen.

In den Flüssen finden sich sogenannte Riesentöpfe oder Strudellöcher, d. h. Vertiefungen in einem Stein, welche durch die andauernde Reibung eines vom Wasserstrudel gedrehten zweiten Steines herrühren, wobei manchmal eine völlige Durchbohrung stattgefunden hat. Solche Zeugen von der unermüdlichen Arbeit des Wassers, wo ohne Gefahr möglich, von Kindern aufsuchen zu lassen und unter Heimatschutz zu stellen, wäre verdienstlich.

Wo sich natürliche Wasserlöcher, Tümpel oder Luge befinden, sollten sie unbedingt dem Heimatschutz empfohlen werden, da sich in und an ihnen die letzten Reste einer schwindenden Sumpfflora und Sumpffauna befinden.

Von Mineralquellen ist in unserem Bezirke nicht viel bekannt. Ob eine Quelle im Wiesengrunde bei Holzhau und eine solche zu St. Michaelis, die nach jahrhundertalter Volksmeinung zu den heilkräftigen Mineralquellen gehören, wirklich solche sind, werden wohl neuere Untersuchungen erweisen.

Schutz der heimatlichen Pflanzenwelt.

Es mögen wohl 20- bis 30000 Jahre sein, um welche die letzte Eisperiode zurückliegt. Die Ahnen einiger Adelsgeschlechter der Pflanzenwelt reichen bis in jene Zeit zurück und ihre Epigonen haben sich, einmal angepaßt der kühlen Temperatur, nur in kühlen Orten, schattigen Schluchten und an den Hochmooren bis auf den heutigen Tag erhalten. In den kühlsten Gründen des Elbsandsteingebirges blüht das zitronengelbe Veilchen (Viola biflora). Praktischen Heimatschutz treibend, verrate ich nur, daß es auch an der Grenze unseres Bezirkes vor 15 Jahren noch vorkam. Der nordische Sumpfporst (Ledrum palustre) findet sich an den Mooren und Sümpfen des Erzgebirges, auch hinter Mönchenfrei, die schwarze Krähenbeere (Empetrum nigrum) im oberen Gimmlitztale und bei Deutscheinsiedel, während der Knotenfuß (Streptopus amplexifolius) nur in den unzugänglichsten Schluchten der Sächsischen Schweiz und im Zechgrunde am Fichtelberge auftritt. Die Zwergbirke (Betula nana), ebenfalls nur im höheren Gebirge, die karpathische Birke (Betula carpathica), die Legföhre, Legkiefer oder Latsche (Pinus montana, Pinus uliginosa), beide bei Einsiedel und Georgenfeld, gemischt mit Woll- und Riedgräsern, vereint mit der Trunkelsbeere (Vaccinium uliginosum), geben das charakteristische Bild der Hochmoore von Georgenfeld, Zinnwald und der Einsiedler Staats- und Privatforstreviere.

Der Eiszeit folgte eine trockene Steppenperiode, und ihre aus dem Südosten stammende Pflanzenwelt hat sich nur an den sonnigsten Rasen- und Geröllhalden der niederen Flußtäler, z. B. an der Bosel

bei Meißen, erhalten. An den heißesten Hängen der Bobritzsch kommt noch die Elsbeere (Sorbus torminalis) vor. Die Felsenmispel (Cotonoaster vulgaris) hat der Bezirk früher in der Promenade und heute nur im Garten eines Botanikers. Weniger selten sind die Königskerzen (Verbascum Thapsus und Verbascum thapsiforme). Die Glazial- und die Steppenpflanzen haben in erster Linie Anspruch auf Heimatschutz.

Es gibt jedoch eine Menge Pflanzen, die gar nicht oder nur in manchen Gegenden selten sind und doch unseren Schutz erfordern, weil sie als erste Frühlingsblüher, als Straußpflanzen der Ausrottung entgegengehen. Die Schlüsselblume (Primula elatior) ist aus Freibergs Gärten und Wiesen verschwunden. Das Maiglöckchen (Convallaria majalis) wird seltener durch frühes Abreißen und durch Ausrottung der kleinen Laubgebüsche. Das Leberblümchen (Anemone Hepatica), vor 50 Jahren noch bei Nassau zu finden, ist wohl in die Gärten verschleppt. Das Schneeglöckchen (Galanthus nivalis) und die Narzissen (Narcissus poeticus und Pseudonarcissus) kommen nur noch selten auf den Dorfwiesen vor. Die Märzbecher (Leucojum vernum), früher im oberen Gimmlitztale heimisch, teilen das Schicksal des Leberblümchens und haben sich nur im Buchenwalde bei Zaunhaus erhalten. Der Seidelbast (Daphne Mezereum) zwischen Bobritzsch und den Pulvermühlen schwindet mehr und mehr. Einst im Laubgebüsch beim Neubau häufig, fehlt er dort jetzt ganz, wie die braune Haselwurz (Asarum europaeum), das Frühlingsmoschusblümchen (Adoxa Moschatellina), die Einbeere (Paris quadrifolia), das einblütige und das nickende Birnkraut (Pirula uniflora und Pirula secunda). Das Zimbelleinkraut (Linaria Cymbalaria), einst am Gemäuer des Münzbachs und an der Stadtmauer häufig, versucht der Stadtgärtner jetzt vergeblich am Donatstor wieder einzubürgern. Wo sind die Zeiten, da der Efeu noch in armstarken Ästen an der Stadtmauer wucherte! Der Geisbart (Aruncus silvester) an Mulde und Bobritzsch wird seiner Rispen beraubt, ehe sie noch voll erblühten. Der Straußfarn (Struthiopteris germanica) bleibt Sonntags in ganzen Büschen in den Eisenbahnwagen liegen, weil er so schnell welkt. Und wie traurig sehen im Frühjahr Weide und Hasel aus, die man schonungslos schändete! Auf den Wegen zur Stadt sieht man dann den achtlos weggeworfenen Blütenschmuck hinwelken. Heimatschutz diesen Pflanzen! Da der Begriff der Seltenheit einzelner Pflanzen je nach dem Standorte schwankt, und um rar gewordene Pflanzen nicht noch mehr der Sammelwut auszusetzen, sehen wir hier von der Veröffentlichung des Vorkommens seltener Pflanzen ab.

Vom Walde schrieb schon Ernst Moritz Arndt: „Sie müssen bleiben, und sie müssen wieder geschaffen werden, die alten germanischen Haine, dem teutschen Menschen müssen nirgends Bäume fehlen.“ Im

Gegensatz zum Sprichwort sehen wir jetzt die Bäume vor Wald nicht mehr. Ich meine damit: Unsere Forsten stehen da wie aufmarschierte Baumarmeen mit nur einer Uniform. Wir müssen schon suchen, wenn wir etwas anderes sehen wollen. Es wird hohe Zeit, daß wir die wenigen Baumindividuen schützen, ehe die alles gleichmachende Zeit sie tilgt, wie die Originale in der Menschheit. So ist z. B. die Eibe (Taxus baccata) aus unseren Wäldern fast ganz verschwunden. Einer der letzten Baumhelden dieses Geschlechts, die Eibe von Somsdorf, ging, den Jahresringen nach, auf mit dem Heldenlauf der Wettiner in Sachsen und wurde gefällt — aus Unkenntnis! Ebenso selten ist der bereits erwähnte Elsbeerbaum, der nur noch an der Bobritzsch im Bezirke sich erhielt. Ganz selten angepflanzt wird die Tanne.

Zu den Individuen des Waldes gehören Hänge- und Trauerfichten, -tannen und -birken. Beide nebeneinander, die Trauerbirke etwas längerhängend, erblicken wir links an der Straße kurz vor Naundorf, Trauerfichten an der Grabentour. Schlangentannen oder -fichten, mit gewundenem Stamm und Ästen, hat die Rittergutsflur Oberlangenau. Astlose Fichten, oft kühn emporragende Bäume, haben alle ihre Äste bis zum Wipfel verloren, Säulenfichten aber nur wenig oder gar keine gehabt, weil sie nur immer den Gipfeltrieb weiter entwickelten. Kugelfichten haben in den Zweigen Verknotungen gleich den Hexenbesen der Birke unweit der Hornmühle. Zottelfichten zeigen kahle Äste mit zottigem Grün an den Enden der Zweige. Zwergfichten, die sich nur zu geringer Höhe erheben, dafür aber dicht buschig begrünt die Erde decken, stehen oft an Wegen, z. B. an dem nach dem „Waldcafé" im Hospitalwald. Bei Zitzenfichten entspringen die Äste am Stamme aus zitzenförmigen Verdickungen. Drehkiefern lassen deutlich am Stamme erkennen, daß derselbe im oberen Teile, vielfach durch einseitigen Winddruck, eine Drehung erfahren hat. — Als der Blitz am Kreuzwege bei Rehefeld eine Drehfichte gespalten hatte, lagen die herausgerissenen Stücke wie langgezogene Korkzieher neben dem Stamme. Besitzen Tannen oder Fichten eine rissige, verborkte Rinde, heißen sie kiefernrindige Tannen oder Fichten; Kiefern mit Ringschuppen, wie bei Tannen und Fichten, werden ringschuppige Kiefern genannt. Knollenbäume haben einen Auswuchs rings um den Stamm, Kropfbäume einen seitlichen. Warzenbäume empfingen ihre Bezeichnung davon, daß ihr Stamm von vielen kleinen Knollen bedeckt ist. Knollen- und Kropfbäume finden sich auf der Flur des Pfaffenvorwerks und in der Freiberger Promenade, Warzenbäume sah ich bei der Holzmühle im Weißeritztale. Kandelaberbäume geben in der Form den mehrarmigen Leuchter wieder, wie die als abgestorbener Riese erhaltene Leuchtertanne auf Reitzenhainer Revier. Harfenfichten, -tannen oder -buchen besitzen einen bogenförmigen Stamm, auf dem die Äste senkrecht wie die Saiten der Harfe stehen. Der Hospitalwald birgt einen

nicht völlig ausgebildeten Baum dieser Art. Als Brückenbirken bezeichnen wir solche Bäume, die sich im Bogen zur Seite oft über einen Weg oder ein Wasser neigen und auf denen die zu Bäumen aufgerichteten Äste die darüber gehenden Personen vorzustellen scheinen. Das vollkommenste Beispiel hierfür bildete die Brückenbirke unterhalb Krummenhennersdorf, welche die Bobritzsch überspannte und leider durch das Hochwasser von 1897 fortgeführt und vernichtet worden ist. Bäume, deren Wurzeln ursprünglich Erdhügel oder Steine überspannten, die dann durch Fluten weggespült worden sind, daß die Wurzeln frei emporstehen, bezeichnet man als Stelzenbäume. Süntelbuchen haben Zweige, die in der Form des Mäanders hin- und hergebogen sind. Charakteristische Bäume dieser Art befinden sich im Pflanzgarten des Spechtshausener Reviers und am Turmberge bei Reheseld. Von der Bahn aus erblicken wir auf der Fahrt durch Pretzschendorf einen Überbaum, nämlich eine aus einer Weide erwachsene Ebereesche. Ebereschen auf Linden bemerkten wir am alten Schießplan und an der Jägerstraße. Weisbachstraße 3 sproßte 1909 sogar auf einer Robinie lustig eine Sonnenrose empor. Am Eingange von Ammelsdorf steht eine Schirmkiefer, deren Äste sich in Schirmform zur Erde senken. Windgedrückte Fichten neigen sich von der vorherrschenden Windrichtung ab, windgepeitschte wenden ihre Äste vom Winde ab, während windgescherte an der Windseite alle Äste verloren haben. Es sind die Genannten jene trutzigen Baumhelden, die auf einsamer Höhe den ewigen Kampf mit Junker Sturmwind kämpfen. Ein Kampfbild gewährt auch die Kiefer, die sich der Umschlingungen des Efeus kaum erwehren kann, an der Bastei in der Promenade. Ähnliche Beispiele zeigt der Friedhof, das schönste, an der Schulgasse, ist leider verloren. Kleinnadelige Kiefern, mit kurzen Nadeln in der Länge, wie bei der Fichte oder Tanne, konnte ich im Bezirke nicht beobachten.

In welch überraschendem Gegensatz zu verkrüppelten Bäumen, besonders solchen, die auf Harz genützt sind, stehen die stattlichen Überhalterfichten und Tannen, wie die Königsfichte und die Gnadentanne in Abteilung 9 des Niederfreiwaldes, oder die herrlich entwickelten Nadelbaumriesen beim Neubau. Das schönste Bild gewähren aber unstreitig auf Wiesen frei erwachsene Fichten oder Tannen, die, vom Wipfel bis zur Erde begrünt, wie grüne Kegel dastehen. Außerhalb des Waldes entwickeln sich besonders die Laubbäume zu prächtiger Schönheit und hohem Alter, die dann als Grenzbäume auch geschichtliche Bedeutung erlangen, wie die Juniterlinde bei Berthelsdorf, Haubolds Linde bei Langhennersdorf, die lindenartig gewachsene Eiche im Streubelschen Grundstücke an der Silberhofstraße, einst Grenzbaum zwischen dem Turmhofe und dem alten Lobetanzhofe (Sachsenhof), die an eine knorrige Eiche erinnernde Runderle am Brechteiche beim Schützenhaus, die Ferneseichenlinde und zuletzt der Nestor

der Bäume unseres Bezirks, die Torstensonlinde, hinter deren Stamm der Feldherr während der Schwedenbelagerung 1642—1643 deshalb seinen Sitz nahm, weil sie dem Gichtkranken Wetterschutz gewährte.

Auch die Bauernbüsche verdienen unsere Aufmerksamkeit, wie der Kirchbusch bei Seifersdorf, der außer einem schönen Eichenüberhalter noch die Reste eines Kosakenlagers birgt. Der sogenannte Gakenbusch gegenüber dem Wirthgenschen Gute zu Kleinschirma ist im Winter der Sammelpunkt der Krähenheere, die am Morgen und abends über Freiberg ziehen, und enthält die weißen Kotsteine, wie wir sie nur noch am Großhartmannsdorfer Teiche finden.

Gar mancherlei wäre aus dem Pflanzenreiche noch anzuführen, aber verleihen Sie nur dem Angeführten vornehmlich den Schutz der Heimat!

Schutz dem Tierreiche.

Unsere heimatliche Tierwelt ist ihrer Entwickelung nach keine bodenständige Einheit, sondern eine Mischung von Bürgern und Einwanderern. Aus der letzten vorgeschichtlichen Periode, der Tertiärzeit, mit mehr tropischem Klima haben wir nur fossile Überreste, die, wo sie gefunden werden, eine sorgfältige Bewahrung verdienen. Von den arktischen Tieren der Eis- und Tundrenperiode, die sich mit deren Abschluß nach dem Norden oder den höheren Gebirgen zurückzogen, ist uns nur das Hermelin verblieben. Die Steppenperiode hinterließ uns nur Hamster und Ziesel, von denen der letztere zwischen Hellendorf und Lauenstein beobachtet und geschützt wird. Als Halbasiaten, die sich in steppenähnlichen Gebieten dem Klima anbequemten, haben Fuchs, Feldhase, Feldmaus und Wasserratte, Nebelkrähe, Birkhuhn und Taucherenten noch im Bezirke ihr Heim. Tannenhäher, Ringamsel, Wacholderdrossel oder Ziemer wanderten aus dem Nordosten in die Nadelwälder der höheren Gebirgsteile. Aus der sibirischen Steppe zogen unsere Großschmetterlinge zu. Als die regenärmere Zeit mit geringeren Gegensätzen des Klimas unsern Wald bis in die Gebirge ausbreitete, wurden Hirsche, Marder, Dachs, Eichhörnchen, Haselmaus, Fischotter, Kaninchen und Igel aus ihren Zufluchtsstätten während der Eiszeit südlich der Alpen in unsere Wälder gelockt. Mit ihnen kamen die wärmeliebenden Eidechsen, Schlangen, Kerbtiere und Regenwürmer. Mit zunehmender Wärme erschienen bei uns Vogelarten tropischer Herkunft, wie Eisvogel, Wiedehopf, Pirol, Kuckuck, Turteltaube und Blauracke. Haussperling und Haubenlerche hielten nach Ausbreitung des Getreidebaues bei uns Einzug. Allen diesen Tieren gebührt als lebenden Zeugen einer längstvergangenen Zeit energischer Heimatschutz.

Von Tieren, die gefährdet sind bezw. deren Ausrottung schon geschehen ist, kommen folgende in Betracht: An der preußischen Grenze

gibt es wohl noch einige Storchneſter, aber Störche, die poeſievollen Vögel der Kinderwelt, horſten nicht mehr dort. — Vielleicht getrieben von der dunklen Ahnung der kommenden ſexuellen Aufklärung — hat das letzte Storchenpaar dem undankbaren Sachſenlande bereits 1851 den Rücken gekehrt. Glücklicherweiſe iſt Meiſter Langbein in der Wiederkehr begriffen und ſeit längerer Zeit ſind aus preußiſchen Niederungen wiederum Störche zugezogen. Vom Kolkraben wurde 1868 das letzte Paar beobachtet. Der Übereifer der Fiſchereivereine iſt Urſache, daß die letzte Fiſchreiherkolonie 1894 aus dem Wermsdorfer Staatsforſtrevier verſchwunden iſt. Doch wurden am Großhartmannsdorfer Teiche zeitweiſe Fiſchreiher beobachtet, und es wäre verdienſtlich für die dortigen Herren Kollegen, feſtzuſtellen, ob die Reiher dort wieder zur Horſtung geſchritten ſind. Erſt im Herbſte 1909 wurde wieder von einem ſogenannten „glücklichen Schützen" ein Reiher geſchoſſen und dieſe Jagdleiſtung gebührend den Blättern zur Berichterſtattung zugeſandt. Zu den hart verfolgten Vögeln gehört der Kolibri unſerer Breiten, der prächtig gefiederte Eisvogel, den Fiſcher und Fiſchzüchter mit Eiſen und Gewehr auszurotten ſuchen. Seine Gewandtheit läßt ihn jedoch glücklicherweiſe meiſt entkommen, ſodaß er an den klaren Gewäſſern des Gebirges, an der Gimmlitz, Colmnitz, Weißeritz, Flöha und Mulde, an letzterer oberhalb Weißenborn, noch gefunden wird. Neſter wurden beobachtet unter einer Brücke und in einem Steinbruch am Waſſer. In genannten Gewäſſern treibt auch der muntere Waſſerſtar oder die Waſſeramſel, gleich verfolgt, ihr Weſen und ſchreitet zum Neſtbau. Am Dörnthaler Teich hatte ſich 1909 wiederum ein Haubentaucherpaar niedergelaſſen, wurde aber wieder abgeſchoſſen. Feſtgeſtellt muß noch werden, ob die Flußſeeſchwalbe, die an den Gewäſſern des Revierwaſſerlaufes vorkommt, auch wirklich dort niſtet. Auch von der mit einem Federſchopf verſehenen Reiherente wiſſen wir dies noch nicht mit Beſtimmtheit, während die Blaurake, die im Bezirke bei Naundorf ſchon geſchoſſen wurde, nur an der Spree und Elſter, und zwar ſeltſamerweiſe hoch auf Bäumen in Spechtlöchern brütet. Der goldgelbe Pirol niſtet in den Tälern der Colmnitz und Bobritzſch. Daß der roſenflügelige Mauerläufer, der ſonſt nur im Elbtale oberhalb Königſtein ſein Neſt baut, wirklich in unſerer Gegend brütend angetroffen wird, wie man von einer Seite behauptet, muß ſtark bezweifelt werden. Fiſchadler ſind wohl hier ſchon geſchoſſen worden, haben aber keine Horſte hier. Dagegen ſoll der Weſpenbuſſard in unſerem Bezirke niſtend auftreten. Der Wanderfalke baut nur noch in den Klippen des Elbſandſtein- und des Lauſitzer Gebirges ſeinen Horſt, ſoll aber wandernd hier auftauchen. Das gleiche gilt von der Gabelweihe. Uhu, Kranich, Groß- und Zwergtrappe, Lachmöwe fehlen ganz, ebenſo Stein- und Ringdroſſel, welche letztere zwiſchen Keil- und Fichtelberg ihren letzten Zufluchtsort in Sachſen hat. In heißen Sommern wurde hier das

Steppenhuhn angetroffen, das jedoch hier nicht zur Nistung geschritten ist, obwohl man es z. B. in Berthelsdorf bis ins dritte Jahr beobachtete.

Die Singvögel erfahren, besonders die Kerbtierfresser, fast durchgängig herkömmlich den Heimatschutz, der ihnen auch gebührt, wenn auch von wissenschaftlicher Seite behauptet wird, daß der Nutzen dieser Tierchen ein ganz geringer ist. Die Freiberger Stadtverwaltung verdient trotzdem den Dank aller, daß sie durch Anbringung von zweckentsprechenden Nistgelegenheiten in Promenade und Wald die Bestrebungen des Freiherrn Hans von Berlepsch unterstützt und die kleinen Sänger erhalten hilft.

„Im Haushalt der Natur", sagt Professor K. Th. Liebe, „lebt ein Individuum wie das andere, wie z. B. die Blume für das Insekt und das Insekt für die Blume; da wirken auch Räuber und Zerstörer durch ihre Tätigkeit nur zum Besten des Ganzen, indem sie in ihrer Weise die Harmonie des Ganzen erhalten und bewahren." Daher ist es die Bestrebung des Heimatschutzes, auch den Räubern einen gewissen Schutz angedeihen zu lassen. Oder wollen Sie, daß Meister Reineke und Meister Grimbart ganz vertilgt werden sollen? Dann müßte auch den Hirschen der Schutz versagt werden. Wer bei Rehefeld beobachtete, wie durch Wildbeunagung der Forstertrag um Tausende geschädigt wird, kann dies nicht verneinen. Zur Vernichtung der Raubvögel sei ein Ausspruch eines Obersörsters angeführt: Wenn in meinem Forste wieder ein Falke horsten wollte, würde ich verbieten, ihn abzuschießen. So bricht sich allmählich die Überzeugung Bahn, daß auch schädlichen Tieren wenigstens soweit Schutz gebührt, daß man ihre Art nicht aussterben lassen darf.

Versagen wir auch den verachteten Tieren, wie Blindschleiche, Ringelnatter, Glattnatter und den wenigen Eidechsen, den einstigen Tropenkindern, als den Insekten- und Nagervertilgern, nicht den Schutz der Heimat!

Schutz für das landschaftliche Bild.

Unsere Dorf- und Stadtbilder sind die Ergebnisse jahrhundertlanger Entwickelung, sie sind nicht nur durch das Alter, sondern auch als Zeugnisse des Volksempfindens und der Volkseigenart beachtlich, und sogar geheiligt. Alte Dorfbilder aus Freibergs Umgebung, wie sie uns von Zeichnern und Kupferstechern, z. B. Wunderlich, Weichert, August Müller und anderen im Altertumsmuseum erhalten worden sind, atmen in ihrer Ursprünglichkeit die ganze Behaglichkeit ländlicher Lebensauffassung und Arbeit. Die Höfe unter dem sommerkühlen und winterwarmen Strohdache oder dem bemoosten Ziegeldache mit dem Torbogen an der Einfahrt, beschattet von mächtigen Linden, hochstrebenden Pappeln, Giebel und Stirnseiten von Fachwerk belebt, die Spalierflächen mit schönem Obst, die geräumigen Hausfluren und

Ställe, aus denen die Schwalben ab- und zufliegen: sie lösen das Gefühl der Beschaulichkeit und des Wohlbefindens aus, indem sie uns dem Hasten und Jagen der Neuzeit entrücken. Auch Photographen haben uns manch schönes Bild der Ländlichkeit noch aus dem Bezirke erhalten. Wie wenig blieb in Wirklichkeit! Schon nehmen auch in unserem Bezirke Dörfer, wie Mulda, städtischen Charakter an, indem ihnen in Neubauten ein ortsfremder Formenausdruck aufgeprägt wird. Soll es bei uns soweit kommen, wie im Plauenschen Grunde, den man nach den anmutigen Bildern der Maler Bender, Wizani und Hammer kaum mehr wiedererkennt und den doch Daßdorf 1807 für einen der schönsten Winkel der Erde erklärte? Müssen alle Fabriken eine ungewöhnlich hohe Außenmauer und flaches oder Stufendach haben? Der Grund, daß Bodenräume unzweckmäßig sind, ist nicht stichhaltig, man mache nur, wie es neuerdings geschieht, den ernstlichen Versuch, das belebende gegliederte Dach in Anwendung zu bringen! Eben so nüchtern erdacht, als den Stempel der Geschäftsmäßigkeit an sich tragend, gestalten sich die Arbeiterwohnungen, in denen sich zahlreiche Familien zusammenpferchen. Und die neuen Bauerngüter! Es gibt einen Ort, von dem der Volkswitz sagt: „Dort brennt's, ehe der Blitz einschlägt, und das Flugfeuer fliegt gegen den Wind." Tatsächlich stehen dort links und rechts der Straße neue Bauerngüter, aber was für Stein- und Ziegellisten! Ganz so nüchtern, wie in den Industriedörfern! Man wird mir entgegenhalten: Es kann nicht alles so beim alten bleiben, wie es sich im Kopfe eines Altertümlers malt. Gemach, meine Herren! Wir wollen zwar das von unseren Ahnen Geschaffene schätzen, aber diese Wertschätzung soll uns nicht dazu verführen, die alten Formen sklavisch nachzuahmen. Das Altüberlieferte der ländlichen Bauweise hat uns zu hohen Wert, als daß wir es im modernen Gelände unpassend neu verwerten sollten. Nicht neuen Wein in alte Schläuche! Der Landwirt soll seine Neubauten weder im gewöhnlichen Zementklitschstile der modernen Stadtbauten, noch in altertümelnder Bauweise errichten. Sein neuer Gutshof soll alle technischen Neuerungen, die seinem Berufe zum Vorteile gereichen, aufweisen, aber die Gebäude sollen sich auch der Umgebung und dem Gelände anpassen, sie sollen mit den alten Bäumen, welche schon den alten Hof als Blitz- und Wetterschutz umgaben, mit Gärtchen und Garten, mit der hinter dem Hofe ansteigenden Flur, dem vor ihm liegenden Ententeiche ein neues, aber harmonisches Gesamtbild geben. Unter dem geräumigen, aber gegliederten, hohen Dache soll nicht bloß Heu und Getreide Platz haben, sondern es soll auch soviel überstehen, daß Schwalben unter ihm nisten, der Hausflur so geräumig sein, daß die Segler der Lüfte ein- und ausfliegen können. Das Taubenhaus, ja selbst die Düngerstätte müssen sich dem Ganzen harmonisch einfügen. Als Material verwende man nicht die der Umgebung fremden Roh- oder Blendziegel, sondern womöglich den in der

eigenen Flur des Gutes, des Dorfes oder Tales gebrochenen Gneis oder Sandstein, die man teils im Rohbau, teils berappt, teils geputzt verwerte. Nüchterne Flächen, welche entstehen, belebe man durch Spaliere. Die Fenster müssen nicht in schnurgerader Reihe und in gleicher Größe langweilig aufmarschieren, sondern in Größe und Lage den Innenräumen entsprechen, wie man ebenso auch in anderer Weise nicht das Innere nach dem Äußern, sondern das Äußere nach dem Innern anordnen und bemessen soll. Wenn man sich nun mit einem Rohziegeldache noch den klimatischen Anforderungen anbequemt, dann haben wir selbst das Neue aus dem eignen Innern gestaltet und wie einst unsere Väter mit ihren Bauten verschiedener Zeiten für die Kultur etwas getan, das unsern Nachkommen auf ferne Zeit hinaus die Heimat lieb machen wird.

Sobald man bei ländlichen Bauten vornehm und monumental wirken will, bringt man einen grellen Mißton in das Dorfbild. Das ist leider meist der Fall, wo es am wenigsten sein dürfte, weil von dort Geschmack und Schönheitssinn ausgehen sollte, nämlich bei den Schulen. Der „Schulpalast", der Ausdruck stammt aus dem Landtage, paßt meist wie die Faust aufs Auge in das ländliche Bild und wirkt durch sein sichtlich hervortretendes Bemühen, mit unzulänglichen Mitteln etwas Großes vorzutäuschen, auf das geschmackgeschärfte Auge geradezu lächerlich. Auch hier bringt der Heimatschutz Hilfe. Auf seine Anregung sind eine Anzahl Schulen teils schon entstanden, teils im Bau, die sich harmonisch dem ländlichen Bilde einfügen werden und weder in Form noch in Material eine monumentale Lüge sind.

Weil die Kirche und ihre Erhaltung bezw. deren Neugestaltung mehr Sache der Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler ist, will ich hier an der ländlichen Kirche vorübergehen. Als Vertrauensmann der genannten Kommission für den hiesigen Bezirk kann ich aber nicht vorüber an den Kirchhöfen, deren ich viele besucht habe. Betrachtete man einen alten Kirchhof mit seinem Frieden, wie ihn Ludwig Richter so unvergleichlich gemalt hat, so überkam uns das Gefühl der Himmelssehnsucht, und Goethes Worte: „Warte nur, bald, balde ruhest du auch" stiegen uns auf die Lippen. Schaut man einen modernen Friedhof, auf dem sogar oft die Reklame des sogenannten Bildhauers nicht fehlt, da bekommt man Lust sich verbrennen zu lassen.

Ehemals bestand der Schmuck der Gräber hauptsächlich in schlichter Bepflanzung und wirkte auf Betrachtung von Zeit und Ewigkeit. Teilweise war der Schmuck schlicht, aber poetisch, teilweise gab er dem Bildhauer oder Steinmetz Gelegenheit, die religiösen Gedanken in Darstellungen eigner Erfindung auszudrücken. Ein alter Friedhof mit seinem reichen Baumschmuck, mit kletterndem Efeu, wucherndem Laub und Gras, mit sinnigen Denkmälern, schlichten Holzkreuzen, schönen Eisenkreuzen, die der Dorfschmied ersann und ausführte: er

wirkte beruhigend, sammelnd und mit dem Tode versöhnend. Wenn ich das Wort Kirchhofsrenovation höre, sehe ich Denkmäler von volkskundlichem und künstlerischem Werte fallen oder im günstigen Falle an die Kirchhofs- oder Kirchenmauer unter die Dachtraufe versetzen, schöne alte Bäume fällen, weil sie die Reihen stören, den alten Torbogen einem steifen Eisentore weichen, die grünbewucherte, hauslaubgeschmückte runde Kirchhofsmauer einer viereckigen weißgetünchten Ziegelmauer Platz machen, von der schon im folgenden Jahre der Putz abgefallen ist. Und nun tauchen sie auf schnurgerade, eins nach dem andern, die Gräberbataillone, eins wie das andere in Grabsteinuniform, manche in häßliche Steinkasten gefaßt, die Denkmäler, den neuesten Musterbüchern entlehnt, teils durch die Wucht des Steinmaterials erdrückend, teils durch Unechtheit unwahr, alles Schablone — nüchtern, kalt, lieblos! Warum dürfen die Weimutskiefergruppen, von den Schlangenringen des Efeus bis oben umfangen — ein Bild des mit der Sünde ringenden Menschen —, der immergrüne Lebensbaum — die ewige Hoffnung versinnbildlichend —, die schlanke Birke — ein Fingerzeig nach oben — nicht stehen bleiben, auch wenn sie die Reihen durchbrechen? Warum dürfen wertvolle Denkmäler nicht an Ort und Stelle verbleiben? Warum werden die Grabstellen immer enger und kleiner, nüchterner und schmuckloser? — Der Friedhof müßte vergrößert werden, die Reihenzahlen der Gräber werden ungleich, die Gräber bringen das Anlagekapital nicht mehr heraus. Das sind die Hauptgründe. Mit Recht fordert darum wohl der Heimatschutz Erweiterung der Friedhöfe, Erhaltung des Wertvollen am Orte, Einbezirkung von Baumgruppen, Grabschmuck in sich den Verhältnissen anpassenden neuen Formen, aber nicht in Uniformen, und mehr Gemüt und Poesie für den Ort der Geschiedenen.

Glücklicherweise hat das sogenannte Verkoppelungsverfahren, nach welchem Felder, Wiesen und Wälder gleichsam zusammengeworfen und neu nach dem Nützlichkeitsstandpunkte aufgeteilt werden und sich alle ursprünglichen Flurverhältnisse mit ihrer natürlichen Schönheit verwischen, bei uns noch keinen Eingang gefunden; aber der gesteigerte Betrieb ist gleichfalls geneigt, die Bodeneigentümlichkeiten, welche uns eine eigentümliche Tier- und Pflanzenwelt erhalten und dem Gelände Reiz und Eigenart verleihen, auszurotten und damit allmählich eine landschaftliche Verödung herbeizuführen. Dazu gesellt sich eine immermehr überhandnehmende Reklame im Dorfe an Häusern und Scheunen, in der Flur an Felsen und durch Aufstellung von Firmenschildern. Wie häßlich wirken z. B. die Anpreisungen von Sekt, Zigaretten, Pneumatiks an Fahrstraßen und Eisenbahnen von Dresden über Freiberg nach Chemnitz! Bereits 1902 hat das Königl. Ministerium des Innern seine Vertrauensmänner und auch mich auf den häßlichen Reklameunfug aufmerksam gemacht. Es ist mir auch in einzelnen Fällen gelungen, durch gütliches Zureden Einiges zu verhindern, aber

was ist der beste Wille eines Einzelnen gegen die Überzahl und gegen die Macht des Geldes? Helfen Sie mit, meine Herren, durch Belehrung, gütlichen Zuspruch auch in dieser Richtung den Bestrebungen Eingang und Erfolg zu verschaffen!

Schutz dem Stadtbilde.

Der älteste Stadtteil Freibergs, die Sächsstadt, bildete sich am Ende des 12. Jahrhunderts um die ehemalige Jakobikirche, daran kristallisierten sich am Anfange des 13. Jahrhunderts das Dom-, Nikolai- und Petriviertel. Ein Blick vom Petersturm auf die Innstadt belehrt uns im Vergleich mit dem ältesten Stadtplan von 1555, daß sich die Straßenzüge seit länger als 400 Jahren nicht nennenswert verändert haben. Dieses 400jährige Stadtbild muß der Heimatschutz hoch und heilig halten. Wir erblicken neben geraden auch einige krumme Straßen, die gerade besonders malerisch wirken und der Neuzeit recht eindringlich die Lehre geben, nicht alle Straßenzüge in gerader Linie zu wiederholen, sondern durch schön geschwungene Biegungen das gerade Einerlei zu unterbrechen und, unter Einhaltung gewisser Grenzen, zu gestatten, die Häuserlinie zurücktreten zu lassen. Deshalb hat auch mit Recht die Königl. Kommission ihre warnende Stimme erhoben, als 1906 durch den neuen Bebauungsplan an den Straßen am Dom durch Geradelegung das reiche Bild, welches die geschwungene Linie bot, beseitigt werden sollte. Indem die Stadtbehörde von den geplanten Veränderungen absah, trieb sie Heimatschutz. Reizvoll ist der Blick durch die gekrümmte Kirchgasse nach dem Dom, vom Obermarkt durch die Kesselgasse nach der sich hoch aufbauenden Sächsstadt, von der Fischergasse durch die Stollngasse nach dem Donatsturm — aber der Blick durch die Humboldtstraße würde bei dem großen Kenner geographischer Schönheiten, nach dem sie genannt ist, wie bei uns, das Gähnen erregen.

Die Silhouette der Stadt verändert sich im Kleinen unmerklich. Bedenklich sind großzügige Störungen der Silhouette, wie sie schon einmal durch die Errichtung der neuen Jakobikirche mit ihrem Turme entstanden. Seit jener Zeit sucht jeder Fremde, der im Eisenbahnzuge den Schattenriß der Stadt an sich vorübergleiten läßt, den Dom in diesem Neubau. Eine neue Veränderung muß der geplante Ausbau der Domwestseite mit zwei Türmen herbeiführen und es sind daher mit Recht die Entwürfe nicht bloß auf die Wirkung in der Ansicht durch die Kirchgasse und vom Untermarkt, sondern auch hinsichtlich der Einwirkung auf die Silhouette geprüft worden. Nach dem mit dem ersten Preise ausgezeichneten Entwurf des Architekten Otto Schulz in Nürnberg darf man hoffen, daß auch der uneingeweihte Beschauer in Zukunft den Dom nicht mehr unter der feinen Nadel des Jakobiturmes, sondern unter den wuchtig wirkenden Türmen

am Untermarkte suchen wird. Als besonders kraftvoll hervortretende Züge im Schattenrisse der Stadt verdienten Donats- und Petersturm dem Schutze empfohlen zu werden.

Nur wenige Gebäude außer den älteren Teilen der Kirchen können wir in Freiberg auf die Zeit vor dem letzten Stadtbrande 1484 zurückführen, darunter das Rathaus, welches leider 1857 trotz Heuchlers berechtigtem Einspruch sein charakteristisches gotisches Satteldach und den gleichartigen Giebel verloren hat. Zahlreicher sind schon die gotischen Gebäude vom Ende des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Diese gotischen Reste sind der Stadtverwaltung zum Schutze der Heimat in erster Linie zu empfehlen, nicht minder aber die Renaissance- und Barockbauten des 16. und 17. Jahrhunderts, besonders die Portale, deren Zahl im raschen Schwinden begriffen ist, ferner die Giebel und Erker, die in mäßiger Abmessung und Zahl reizvoll das Straßenbild beleben. Viel, sehr viel ist bereits unwiederbringlich verloren. Möchte nichts mehr verschwinden! Ich bin heute noch glücklich darüber, den Besitzer des Hauses Obermarkt 17, der das schönste Portal des Obermarktes und der Stadt abbrechen und einen vergrößerten Laden bauen wollte, durch mehrere Besuche zur Aufgabe seines Vorhabens bewogen zu haben. Malerisch sind auch die sogenannten Schwibbogen an der Waisenhausstraße und an der Kirchgasse und die Höfe alter Patrizierhäuser, die uns August Müller und Ultmann in Aquarellen bewahrten.

Es ist unmöglich hier alles aufzuzählen, was des Heimatschutzes in der Stadt bedarf. Was historisch und künstlerisch von Wert ist, hat in neuester Zeit der Altertumsverein in Photographien aufnehmen lassen, welche durch Freigebigkeit der Herren Photographen noch weiter vermehrt worden sind. Aber jedes Aktenstück des Rathauses über ein malerisch, architektonisch oder volks- und heimatkundlich bemerkenswertes Haus müßte mit einer Marke, vielleicht einem bunten Streifen mit der Aufschrift: Historisch! versehen werden. Ein bezügliches Verzeichnis habe ich übrigens auf Wunsch schon einmal eingereicht. Im übrigen hegen wir die Meinung, daß die bauliche Leitung der Stadt in dieser Beziehung in den besten Händen ist. Dafür bürgen die Worte des Stadtbaurates Rieß bei der Grundsteinlegung des neuen Johannishospitales.

Unendlich viel Anziehendes hat die Ansicht der Stadt mit den fünf Stadttoren verloren, die alle durch Umgehung wie anderwärts zu erhalten gewesen wären, ohne daß der Verkehr eine Einbuße erlitten hätte. Hocherfreulich ist es aber, daß man wenigstens den nördlichen Teil von Mauer, Wall und Graben erhalten und in so wundervoller Weise zu Promenadenzwecken ausgestaltet hat. Das Verschwundene ist durch Fleiß und Opferwilligkeit des Altertumsvereins wenigstens in Bildern erhalten. Das Zimmer Nr. 14 des König-Albert-Museums legt davon rühmliches Zeugnis ab.

Wenn soviel Denkmäler alter Stile verschwunden sind, da wäre es wohl an der Zeit, Neubauten in solchen Stilen zu errichten? Magdeburg hat eine Zeit vorgeschrieben, Neubauten nur in den historischen Stilen zu errichten, und Nürnberg gefordert, bei Entwürfen zu neuen Häusern Nürnberger Motive zu verwerten. Das ist bald als unzweckmäßig erkannt worden, denn die betreffenden Gebäude wurden entweder eine Sammlung alter Motive oder man hatte den unbefriedigenden Eindruck, daß sie weder alt noch neu seien. Man lasse sich doch da vom historischen Gange belehren! Der Dom wurde als romanische Basilika errichtet. Nach den Bränden hat ihn der Dombaumeister Falkenwalt nicht im romanischen, sondern im herrschend gewordenen gotischen Stile zur dreischiffigen Hallenkirche erneuert. Anton von Zerun, Nosseni und Hans Irmisch gestalteten das Chor in den Formen der Renaissance weiter aus. Pöppelmann wirkte mit der Ratsempore im Sinne des Barocks und Permosers Grabmal der Kurfürstin Sophie, später hierher versetzt und gleichfalls ein Barockwerk, gereicht dem Dom gleichfalls zur Zierde. Also jeder Zeit ihr Recht, aber damit auch der Neuzeit! Darum haben auch die Architekten Schilling und Gräbner im Einverständnis mit der Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler und im Sinne des Heimatschutzes den Vorbau zur Goldenen Pforte in neuer Formensprache errichtet und damit zugleich den Beweis erbracht, daß es auch mit neuzeitlicher Bauweise möglich ist, die schwierige Aufgabe zu lösen, sich zwei Stilarten anzupassen und ein harmonisches Gesamtbild dabei zu erreichen. Darum der Neuzeit das Neue!

Vor einem sollten sich aber die Neubauten hüten, vor dem Auftreten in einer Häusergesellschaft, wie sie die Straße darstellt, als Hausprotz. Zugestanden, daß es für ein Geschäftshaus von Wert ist, durch das Auffallende seiner Bauweise die Blicke auf sich zu ziehen, und niemand wird dem Erbauer diese Absicht verdenken, aber es dürfen Fassadenplanung und Abmessung nicht die Absicht erkennen lassen, alles andere neben sich zu erdrücken. Wir haben ja in Freiberg von solchem Hausprotzentum nur Anfänge. Wenn aber der klotzige und klobige Erker eines Hausumbaues den alten, fein abgewogenen Erker derselben Straße vollständig verschwinden läßt, so ist das ein Stück Hausprotzentum. Wenn in die Stirnseite eines alten Hauses ein eiserner moderner Spiegelscheibenschauerker eingesetzt wird, wie eine Stummelnase in die klassischen Züge einer Venus, dann muß man rufen: Heimatschutz her!

Lassen Sie mich schließlich noch auf die Häßlichkeit der Reklame, wo sie in Firmenschildern die vom Architekten gegebene Ausschmückung verdeckt oder in den Schatten stellt, wiederholt hinweisen. Ein kahler Giebel in Rohputz ist weniger häßlich, als die grelle Malerei einer aufdringlichen Geschäftsanpreisung. Am Wernerplatz, an der Bahnhofstraße wäre z. B. ein Hinweis auf den guten Geschmack angebracht.

Vermutlich hat es die städtische Bauaufsicht nicht daran fehlen lassen, aber sie wird vielfach den beteiligten Kreisen gegenüber ohnmächtig gewesen sein. Möchten doch in Zukunft alle Mittel erschöpft werden, welche das Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land gewährt!

Leider muß ich mir versagen, tiefer auf das „Wie" des Heimatschutzes einzugehn. Nur auf einiges sei noch hingewiesen:

Wo in der Schule beim 5. Gebot neben dem Leben des Menschen auch die Erhaltung der Kreatur ans Herz gelegt wird, wo man in den Naturfächern die Kinder fühlen läßt, daß die Natur weder eine Steinsammlung, noch ein Herbarium, noch eine Vereinigung von Tierbälgen, sondern ein lebendiger Organismus ist, in welchem

„Eins muß in das andre greifen,
Eins durchs andre blühn und reifen;"

wo die Heimatkunde dem Schüler für die Schönheit einer Baumgruppe, das Malerische eines schlichten Bergmannshäusels oder einer alten Gasse mit hohen Giebelhäusern die Augen öffnet; wo man dem Kinde zeigt, daß nicht bloß das schön ist, was man in die bekannten Stile der bildenden Kunst hineinpferchen kann und „was im Lübke steht"; wo man den Blick auch schärft für das, was das Volk aus eigenem Empfinden geschaffen hat, für Volkstum und Volkskunst; wo man das nicht vergißt, was unsere Künstler uns auf neuen Wegen bringen: da, da treibt man Heimatschutz!

Im weiteren ist der Heimatschutz eine freiwillige gemeinnützige Tätigkeit, und zwar zunächst des Einzelnen. Wenn die Besitzer des Neubaues und anderer natürlicher oder künstlicher Parkanlagen ihre alten Bäume nicht niederschlagen, sondern erhalten; wenn Naturfreunde, wie z. B. Schuldirektor Wolf in Freiberg und seine Freunde, auf ihre Kosten einzelne Halden bepflanzten, wenn der Geistliche des Ortes beim Gemeindemitgliede ein freundliches Wort einlegt zu Gunsten eines alten Baumes oder einer Neuanlage im Sinne des Heimatschutzes, wenn der Lehrer, wie z. B. Herr Zimmermann in Pretzschendorf, die Gemeindemitglieder für die Natur und ihre Schönheit zu begeistern weiß: dann stehen die Einzelnen im Dienste des Heimatschutzes.

Das Gleiche ist der Fall bei Vereinigungen, wenn der Gebirgsverein für die sächsisch-böhmische Schweiz die Babisnauer Pappel, ein Wahrzeichen zwischen Dresden und Pirna, durch Ankauf vor dem Geschlagenwerden rettete, wenn der vogtländische Touristenverein einen mächtigen Waldahorn vor demselben Schicksal bewahrte, wenn der Erzgebirgsverein zu Freiberg die Haldenbepflanzung weiterführt, wenn der Deutsche Lehrerverein für Naturkunde die Aufnahme der Naturdenkmäler anbahnte und der Verein für Heimatschutz sie weiter fortsetzt.

Auf dem Verwaltungswege wird der Schutz erreicht, wenn die Königliche Amtshauptmannschaft durch freundliche Vermittelung bezw.

durch ernste Vorstellung sich der Naturdenkmäler annimmt und die heimatliche Bauweise durch den Rat des Vereins für Heimatschutz fördert, wenn die Stadtverwaltung zu Freiberg 1909 500 Mark zur Erhaltung der Torstensoulinde verwilligte, wenn sie dem städtischen Oberförster Gelegenheit gibt, in den von Berlepschen Anlagen den Vogelschutz zu studieren und Promenaden und Wald mit Nistkästen versehen läßt, wenn sie durch gute Wege den Wald vor unnötigem Betreten bewahrt, wenn sie der Waldbeschädigung und -Verunreinigung steuert, wenn sie das Stadtbild von außen und innen vor Verunglimpfung bewahrt, wenn kleinere Städte Neubauten im Charakter der Kleinstadt, aber trotzdem im Sinne des Fortschrittes verlangen, wenn Landgemeinden bei Errichtung von Baulichkeiten der Gemeinde in ländlicher und volkstümlicher Bauweise ein Vorbild sind, wofür in Zukunft auch die Schulbauten Belege sein mögen.

Auf dem Wege der Gesetzgebung geschieht der Heimatschutz durch Jagd- und Fischereigesetze, welche jedoch insofern Mängel aufweisen, als sie die Vernichtung der Fisch- und Wildräuber im Tierreiche bis zur gänzlichen Ausrottung der Art nicht verhindern.

Das Forst- und Feldstrafgesetzbuch vom 26. Februar 1909 übernimmt in umfassender Weise den Schutz von Wald und Feld, sollte aber im Sinne des Gesetzgebers mild angewendet nicht zu einer Belästigung der Wandernden werden.

Das Gesetz gegen die Verunstaltung von Stadt und Land vom 10. März 1909 wird hoffentlich den „immer bedeutungsvoller hervortretenden Forderungen nach einer harmonischen Kultur" eine kräftige Hilfe sein; namentlich, wenn volle künstlerische Freiheit gelassen wird und nicht etwa eine patentierte Stadt- oder Regierungsästhetik sich herausbildet.

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.

Der Burgberg bei Gleisberg.

Von

Feodor Schreiter, Chemnitz.

Hierzu eine Tafel.

Wenn man vom Kloster Altzelle aus die Nossen-Roßweiner Landstraße verfolgt, so führt wenige Schritte nach der Abzweigung des Obermarbacher Kommunikationsweges ein nach rechts abbiegender Feldweg in eine kleine Talmulde, die ein Wässerchen, der „kalte Born", durchläuft. Der Weg führt an einer Feldscheune vorüber in scharfer Wendung nach rechts auf die Höhe. Vor uns liegen die bewaldeten Hänge des Muldentales. Eine weitere Biegung des Weges nach links bringt uns an den Rand der Waldparzelle Abt. 100 des Marbacher Staatsforstrevieres. Dort trennt sich der Weg: rechts zieht sich ein Fahrweg talabwärts, während uns links ein etwas verwachsener Pfad durch halbhohen Laubwald auf einem nordwestlich nach der Mulde zu vorspringenden Bergrücken hinführt.

Schon ehe wir aus dem Laubwald treten, sehen wir durch die Stämme einen dem sonst fast ebenen Bergrücken aufsitzenden Hügel vor uns liegen, der ziemlich steil aufsteigt und den Abschluß nach der Mulde zu zu bilden scheint. Rechts von unserem Wege, d. h. nach Nordosten zu, senkt sich der Talabhang allmählich nach der Muldenaue hinab, während nach links (SW.) das Gelände etwas steiler nach dem von Marbach herabkommenden Marienbache zu abfällt. Durch eine mannshohe Fichten- und Lärchenschonung, die leider durch einen Waldbrand im Sommer 1909 arg gelitten hat, führt der Weg gerade auf den Hügel zu. Kurz bevor wir an diesen selbst gelangen, passieren wir einige Vertiefungen, die sich deutlich erkennbar rechts und links vom Wege fortsetzen und im Abhange verlaufen. Der Hügel selbst erhebt sich etwa 12 m über dem Boden. Beim Näherkommen bemerkt man, daß der Weg nordöstlich am Abhange des Hügels hin weiter führt. In schwacher Steigung zieht er sich um den Hügel herum und mit Erstaunen bemerken wir, daß der Bergrücken sich hinter dem Hügel in das durch Mulde und Marienbach gebildete Dreieck fortsetzt

und eine etwa 90 m lange und 24 m breite ebene Fläche mit steilen Hängen nach allen Seiten bildet. Gautzsch vergleicht in seinem Archive für sächs. Geschichte und Altertumskunde die eigenartige Form des Höhenrückens ganz zutreffend mit einem Schuh, dessen Absatz der Hügel, dessen Sohle die Bergzunge darstellt. Der ganze Bergvorsprung heißt der Burgberg, im Volksmunde gewöhnlich Burgsberg; zum Unterschiede von mehreren gleichnamigen Bergen wird er nach dem auf dem rechten Muldenufer in einem kleinen Seitentale versteckt liegenden Dorfe Gleisberg benannt.

Besteigen wir zunächst den Hügel (e des Planes) und halten Umschau. Im Westen erblicken wir halb versteckt hinter Wald und Feld die Dächer des alten Klostervorwerks Kummershain, nach Norden übersieht man ein kurzes Stück der Muldenaue. Über sie herüber grüßen Seifersdorf, Gleisberg und einige andere Dörfer; nach Osten und Südosten erblickt man die höher gelegenen Teile von Rossen und Augustusberg. Nach Südosten geht der allmählich sich verbreiternde Höhenrücken in das die Muldenbiegung bei Rossen ausfüllende, von zahlreichen Talschluchten durchschnittene Hochplateau über. Der Hügel selbst scheint unter Benutzung einer Felsklippe, die noch zwischen b und d sichtbar ist, aufgeführt zu sein. Er ist nach SO. etwa 12, nach NW. etwa 8 m hoch und befindet sich gerade an der Stelle, wo die Hochebene eine schmale Zunge nach NW. vorschickt, die er völlig absperrt. Seine Hänge gehen nach NO. und SW. völlig in den natürlichen Bergabhang über, der einen durchschnittlichen Böschungswinkel von 30° aufweist. Die Grundform des Hügels ist eine Ellipse; die Kuppe ist eben (4 × 4,5 m) und zeigt eine wohl von neugierigen Schatzgräbern herrührende Vertiefung. Die Länge der Böschung beträgt nach dem Zugangswege bei b gemessen 22,50 m, nach f zu 23, nach g 22, nach h 15 und nach d zu 25 m. Vor dem Hügel, bei a und b, befinden sich, wie schon bemerkt, einige jetzt ziemlich verwischte Vertiefungen, die sich quer über den Höhenrücken ziehen. Offenbar ist von dort die zur Aufschüttung des Hügels erforderliche Erde entnommen worden. Zu Füßen des Hügels nach S. zu befindet sich bei d der Rest eines vorgelagerten Walles. Er ist noch etwa 25 m lang und arg zerstört. An seiner höchsten Stelle ist er von der Grabensohle aus gemessen noch etwa 2 m hoch; seine Krone ist etwa 1 m breit, wird aber zuletzt immer schmäler und verläuft schließlich im Südwestabhange des Hügels; sie liegt im gleichen Niveau mit der durchschnittlichen Höhenlinie des Bergrückens. Der Wall selbst schließt sich in seinem Zuge vollständig der Grundform des Hügels an und hat augenscheinlich früher eine Fortsetzung nach c zu gehabt. Dafür spricht das Vorhandensein eines freien Platzes bei c, dessen Böschung nach dem Einschnitte b und dem Nordosthange zu vollständig dem vermuteten Zuge des Walles entspricht. Jedenfalls ist dieses Stück des Walles der Anlage eines Holzabfuhrweges zum Opfer gefallen.

Der Zugang zu dem durch den Hügel abgetrennten Teile des Bergrückens befindet sich nordöstlich bei f. Trotz neuzeitlicher Wagenspuren scheint dies der ursprüngliche Weg zu sein. Dafür spricht, daß er sich auf einer besonderen, durch Hinausrücken der ganzen Böschung geschaffenen Stufe hinzieht. Ein später in die durchlaufende Böschung eingeschnittener Weg würde infolge der Abgrabung eines Teiles der Böschung und Ausschütten der gewonnenen Masse am Rande des Einschnittes ein ganz anderes Profil ergeben (vergl. die Schnitte I und II der Tafel). Der Weg ist anfangs $1\frac{1}{2}$, später 2 m breit und verläuft schließlich in dem abgeschlossenen Raume g h i. Zwischen h und g steigt das Terrain nach dem Hügel zu auf etwa 26 m Länge sanft an. Am Fuße des Hügels springt bei g nach dem Wege zu ein kleiner dreieckiger ebener Platz vor, der das letzte Stück des Weges f beherrscht. Das Plateau selbst ist, wie schon erwähnt, 90 m lang und 25 m breit und allem Anscheine nach künstlich eingeebnet, wenn auch jetzt die Ränder infolge der Witterungseinflüsse verwaschen sind. Der Flächeninhalt des ebenen Raumes beträgt knapp $\frac{1}{4}$ ha. An dem nach der Mulde zu gerichteten nordwestlichen Ende wird das Plateau etwas schmäler. Dort befindet sich bei i eine kleine Erhöhung, deren Gestalt aber durch mehrere Gruben wohl jüngeren Ursprungs etwas verändert ist. Der Böschungswinkel der Hänge des Plateaus ist gleichfalls wie beim Hügel durchschnittlich 30°, nur nach Westen zu bei l, wo der natürliche Felsen zu Tage tritt, ist der Abhang bedeutend steiler, stellenweise sogar fast lotrecht. Das nach der Mulde zu gelegene Ende des Burgberges weist noch eine Eigentümlichkeit auf. In einer Entfernung von 13 m (auf der Böschung gemessen) liegt etwa 8 m tiefer als die Spitze i ein den Nordwestrand der Kuppe umgebender sichelförmiger, nach beiden Enden schmäler werdender, in der Mitte etwa $2\frac{1}{2}$ m breiter Absatz k. An diesen schließt sich, einige Meter tiefer gelegen, nach Westen zu ein dreieckiger Platz l an, der nach Südwesten etwa 16, nach Nordosten 20, nach Osten zu etwa 30 m lang ist und nach S. sanft ansteigt. Nach SW. wird er durch den steilen Felsabhang begrenzt; nordwestlich führt ein, wie der Augenschein lehrt, erst in der Neuzeit angelegter Weg m (vgl. Schnitt II) am Bergabhange hinunter. Er zieht sich, wie die Ansicht von Nordosten auf der Tafel zeigt, im großen Bogen um den Nordwest-, Nord- und Nordostabhang des gesamten Bergvorsprungs herum nach dem Muldentale hinab und führt nach einer Kehre im Tale zurück an einem unterhalb i gelegenen Steinbruche vorüber über die Mulde nach der Gleisberger Burgmühle, in der sich jetzt eine Pappenfabrik befindet, und schließlich zur Haltestelle Gleisberg-Marbach.

Die eben geschilderte eigentümliche Gestaltung des Burgberges gibt dem Gedanken Nahrung, daß wir hier nicht vor einem Spiele der Natur, sondern vor einem Produkte menschlicher Überlegung und menschlicher Tätigkeit stehen. Dafür spricht zunächst das gleiche Niveau

des Höhenzuges vor und hinter dem Hügel und der Wallkrone, die Vertiefungen bei a und b, die augenscheinlich alte Quergräben sind, die Anlage des Walles und des Hügels gerade an der Stelle, wo der Zugang zu der Bergzunge infolge der Steilheit der Hänge schwieriger wird, die gleichförmig elliptische Grundform des Hügels und die gleichmäßige Böschung des Hügels und des ganzen abgetrennten Teils des Höhenrückens.

Den sichersten Beweis aber gibt uns der Name des Berges selbst. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß das Gedächtnis des Volkes vielfach besser als die geschriebene Überlieferung die Erinnerung an frühere Zeiten gewahrt hat. So mag denn auch an dieser Stelle vor Zeiten eine befestigte Anlage gestanden haben, deren Reste wir noch heute sehen, wenn auch keine Burg im landläufigen Sinne.

Um welche Zeit nun ist die Anlage entstanden? Im Mittelalter hat der Burgberg jedenfalls keine Burg getragen, da Mauerspuren nirgends zu finden sind. Auch wird in keiner Urkunde des Burgberges als festen Sitzes gedacht. Aber schon zur Gründungszeit des Klosters Altzelle war der Berg ohne Bedeutung, denn in der Urkunde vom Jahre 1185, in der Markgraf Otto von Meißen die Grenzen der dem Kloster 1162 in provincia, quae dicitur Daleminze geschenkten 800 Hufen genau angibt, wird von einer Burg oder Veste, die als hervorragender Punkt doch sicher genannt worden wäre, nichts erwähnt. Die Grenze des Klostergebiets verläuft von einem Hügel am Striegiseinfall sursum secus mildam usque in torrentem Bestowam, die Mulde aufwärts bis zu dem beim Kloster in die Mulde mündenden Pietzschbache. Der dazwischen liegende Burgberg wird nicht erwähnt; auch ist wohl kaum anzunehmen, daß der Markgraf einen befestigten Punkt an das Kloster abgetreten haben würde. Die Annahme von Gautzsch (Archiv Seite 288), daß auf dem Burgberge eine Burg der in der Nossener Pflege reich begüterten Dynasten von Strehla oder wie Beyer (Altzelle Seite 389) will, eines anderen Rittergeschlechts gestanden habe, wird hierdurch hinfällig.

Annehmbar war der Burgberg schon zur Zeit der Schenkung an das Kloster, wie noch heute als Parzelle der Staatsforsten, mit Wald bedeckt, ein Umstand, dem wir seine gute Erhaltung zu verdanken haben.

Wir müssen also die Erbauung der Burgberganlage in die Zeit vor dem Anfalle an das Kloster Altzelle zurückverlegen. Zu welchem Zwecke ist sie wohl errichtet worden? Zu gottesdienstlichen Zwecken unserer heidnischen Vorfahren, vor allem der Slawen, wie so gern bei derartigen Erdbauten angenommen wird, wohl kaum. Dazu liegt der Platz dem Muldentale zu nahe, in dem oder in dessen nächster Nähe sich schon seit alten Zeiten eine belebte Handelsstraße hinzog. Die Slawen aber pflegten, wie aus den Schilderungen alter zeitgenössischer Chronisten hervorgeht, ihre Tempel an verborgenen Stätten

zu gründen und dort ihre Gottheiten zu verehren. So soll nach Thietmars Merseburger Chronik Rhetra, eine alte slawische Kultusstätte, im Walde gelegen haben, ein gleiches wird von Arcona erzählt.

Vielmehr läßt die Sicherung des dem Höhenrücken aufgesetzten Hügels durch Graben und Wall, die Lage des Hügels selbst an einer für die Verteidigung des Plateaus äußerst günstig gelegenen Stelle und das zu vermutende Vorhandensein einer Muldenfurt auf eine Verteidigungsanlage schließen. Die geschützte Fläche faßt nahezu $^1/_4$ ha, bot also ausreichenden Platz für einige Hundert Menschen. Denkt man sich dazu die Krone des Vorwalls, die Seiten des Hügels und die Ränder des Plateaus mit Gestrüpp oder Dornenhecken oder gar durch Holzpfähle verwahrt, so wird der Burgberg für die Zeit vor 1000 n. Chr. wohl ausreichenden Schutz gegen feindliche Angriffe geboten haben. Und gelang es dem Angreifer dann doch, den Eingang zu erzwingen, dann bot sich immer noch den übrigen Insassen, während einige tapfere Streiter die Anhöhe i verteidigten, die Möglichkeit, sich auf dem Platze l zu sammeln und sich dann von hier in die sumpfige Muldenaue, die ihnen gleichfalls Schutz bot, zurückzuziehen.

Zu dauerndem Aufenthalte scheint der Burgberg nicht gedient zu haben, wenigstens fehlen Kohlen und andere Spuren längerer menschlicher Ansiedlung. Auch der völlige Mangel an Wasser und die gegen die Wetterseite, nach SW. zu, gänzlich ungeschützte Lage lassen sich als Beweis dafür bringen. Wohl aber wird der Berg den Bewohnern der Muldenaue als Signalstation für Feuer- und Rauchsignale gedient und vorübergehend auch eine sichere Zuflucht geboten haben, wenn Kriegsstürme das Land durchbrausten. Und daran hat es in der Zeit vor der Klostergründung sicher nicht gefehlt. Um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrtausends drangen von Osten her slawische Stämme in die Gegend zwischen Elbe und Saale ein, unterjochten die durch Abwanderung stark geschwächten deutschen Stämme, ja sie suchten sogar ihre Macht noch über Saale und Elbe hinaus auszudehnen. Diesem Vorstoße des Slaventums wurde in der Folgezeit durch das langsame Wiedervorrücken der Deutschen nach Osten ein Riegel vorgeschoben. Mit wechselndem Glücke kämpften die heute noch sich befehdenden Stämme um die Herrschaft, und es mag in dieser Zeit, die für Sachsen erst mit dem Ende des ersten Jahrtausends endet, gar mancher heiße Kampf das Muldental durchtobt haben, bis endlich die Deutschen Sieger blieben. Leider geben die vorhandenen Quellen nur spärliche Nachrichten über die Kämpfe, die gerade unser Gebiet berührten. Jedenfalls aber können wir die Entstehung des Burgberges in diese Zeit setzen.

Und wer waren seine Erbauer, waren es Slawen oder Germanen? Dies zu entscheiden ist nicht möglich. Bis jetzt hat der Burgberg noch keinen Fund aufzuweisen, der irgend welchen Rückschluß auf

ſeine Erbauer oder Bewohner ermöglicht hätte. Trotzdem zur Zeit der Aufnahme im Jahre 1907 der ganze Berg infolge der Neubepflanzung mit unzähligen friſchen Pflanzlöchern beſät war, iſt es dem Schreiber dieſes und ſeinem Bruder trotz mehrſtündigen eifrigen Suchens nicht gelungen, irgend welche Scherben oder ſonſtige Artefakte zu finden; Nachgrabungen aber verbieten ſich zurzeit mit Rückſicht auf die junge Pflanzung von ſelbſt.

So müſſen wir denn die Entſcheidung, ob Germanen oder Slawen den Hügel geſchüttet und die Gräben gezogen haben, vorläufig ausſetzen. Bewundern aber müſſen wir die Arbeitsleiſtung der Erbauer, die mit ihren primitiven Werkzeugen eine Erdmaſſe von mehr als 1300 cbm aushoben und zum Hügel türmten.

Zum Schluſſe ſei noch bemerkt, daß, ſoweit mir bekannt, folgende Schriftſteller den Burgberg erwähnen:

1. Gautzſch, Archiv für ſächſiſche Geſchichte und Altertumskunde. 1 (einziger) Band 1843. S. 12, 288.
2. Beyer, Altzelle. 1855. S. 3, 389.
3. Preusker, Blicke in die vaterländiſche Vorzeit. Bd. III, S. 137.
4. Schuſter, Die alten Heidenſchanzen Deutſchlands. S. 12.
5. Dr. Behla, Vorgeſchichtliche Rundwälle im öſtlichen Deutſchland. 1888. S. 95.

Das Münzbachtal.

Heimatkundliche Forschungen.

Von

Konrad Knebel.

II.

Innerhalb der Ringmauer.[1]

Treten wir beim Wasserturm nunmehr ins Münzbachtal innerhalb der Ringmauer über, so liegt rechts des Münzbachs das Kirchspiel St. Jakobi, links die Kirchspiele St. Nikolai und St. Virginis, das Domkirchspiel.

Bleiben wir zunächst im Jakobiviertel, der eigentlichen Sächsstadt, civitas saxonum 1241,[2] dem ältesten Teile Freibergs, der von niedersächsischen Bergleuten besiedelt ward. Der Münzbach bildet die Grenze gegen das Nikolai- und Domviertel, welcher letztere Ausdruck jedoch bis zum Ende des 15. Jahrhunderts nicht vorkommt, sondern erst um 1533 erscheint.[3] Der obenerwähnte, unweit des Gasthofs ABC oder Stadt Chemnitz abgezweigte Mühlgraben, welcher auf der Karte von 1554 noch nicht verzeichnet ist, nach der Williardschen und anderen Karten vor 1643 schon bestand, vereinigte sich unterhalb der oberen Malzmühle auf dem heutigen Ascheplatze wieder mit dem Münzbach. An der Nikolaigasse zweigte sich links vom Münzbach abermals ein Mühlgraben ab, der erst bei der unteren Malzmühle innerhalb der Mauer zum Münzbach sich zurückwendete, welcher letztere 1471 der „Alde Bach",[4] 1716 „Wüste Münzbach"[5] hieß, weil das Wasser meist ganz dem Mühlgraben zugeschlagen war, 1755 aber „Alte Münzbach" genannt wird.[6] Wurde dem Münzbach das Wasser völlig durch Abschützung in den Mühlgraben entzogen

[1]) Quellen: Wie zu Teil I, Heft 44, S. 7 und 8. [2]) U. I, 11, 19. [3]) R.A. XX, 27. Hauptreg. 1533. [4]) U. III, 395, 37. [5]) Gerlichs Plan. [6]) Heynes Plan.

oder wurden beide Gewässer durch Abschlagung zugunsten der Bergwerke trocken gelegt, so entstand oft eine unerträgliche Geruchsbelästigung. Letzterer Fall trat z. B. 1564 ein, als Bergmeister Martin Planer „die Müntzebach der Stadt entnommen und das Wasser auff die Zeuge und Künste des Thormhofes geleitet" hatte, „daher in der Sächsstadt großer gestanck entstanden, und etliche dafür gehalten, daß die Pest dadurch gestärket desto geschwinder überhand ergriffen und so gewaltig alle Gassen der Stadt durchstrichen hette". Glaublich erscheint dies, wenn man bedenkt, daß der Münzbach als Hauptschleuse betrachtet und ihm die Abfälle dreier Kuttelhöfe, verschiedener Gerbe- und Färbehäuser zugeführt wurden. Rechnen wir hierher die Enge der Häuser und Gassen, so darf man die alte Sächsstadt als ein recht ungesundes Viertel ansehen, was freilich auch für die angrenzenden Teile des Nikolai- und Domviertels galt.

Über den Münzbach bezw. den Mühlgraben führten innerhalb der Stadt zahlreiche Brücken, teils in Stein, teils in Holz erbaut. Alle Gassen, welche aus den übrigen Stadtvierteln zur Sächsstadt mündeten, überbrückten den Münzbach. Dies zeigen die Stadtpläne von 1554 an. Die Brücke beim ehemaligen Bäckergäßchen wird schon 1479 erwähnt.[1]

Wie der äußere Mühlgraben längst eingezogen ist, so ist auch der Mühlgraben innerhalb der Ringmauern seit Ende des 19. Jahrhunderts ausgefüllt, und die Gasse am Mühlgraben zeigt keinen Wasserlauf mehr. Der Münzbach ist aber in seiner ganzen Ausdehnung im Innern der Stadt in Stampfbetonbau überwölbt und zur Hauptschleuse der angrenzenden Stadtteile verwendet worden.

Von den gegenwärtigen Gassen- bezw. Straßennamen kommt im Mittelalter nicht ein einziger vor. 1241 genügte die Bezeichnung Cuneko de civitate Saxonum,[2] um 1418 die Messersmidin in der Sachsenstadt,[3] 1460 Tile yn der Sachsenstadt.[4] Manche Benennungen nähern sich schon sehr dem Charakter der Gassennamen. Wenn Paul Moller 1439[5] und 1441[6] und Hans Molner 1442[7] „uff der Munczebach" wohnen, so ist sowohl der Münzbach als auch der Mühlgraben gemeint, bezw. die Häuser, die nach dem Plane von 1554 daran stehen, denn „die badestube uff der Montzbach" lag am Mühlgraben.[8] Das Haus, „das ober dem molgraben leit", ist sicher am Mühlgraben, d. h. an der heute „Am Mühlgraben" genannten Straße zu suchen.[9] Die „kleyne enge gasse und am junckfrawencloster", an der 1513 Freihaus und Hof der Burggräfin von Leisnig lagen, ist zweifellos das Klostergäßchen.[10] „Bei der Nonnenkirche" bezeichnet

[1]) Ermisch, Wand., Arch. f. S. Gesch. 12, 108. [2]) U. I, 11 und 19. [3]) U. III, 193, 25. [4]) U. III, 253, 44 u. 45. [5]) U. III, 229, 26. [6]) U. III, 231, 36. [7]) U. III, 233, 31. [8]) U. III, 397, 46. [9]) U. III, 372, 18. [10]) U. I, 168, 4.

die Klostergasse,[1] „gegenüber den Nonnen" die heutige Terrassengasse.[2] Die heutigen Namen der Gassen im Jakobiviertel oder der Sächsstadt kommen urkundlich im Mittelalter nicht vor. Möller erwähnt überhaupt keine Gasse der Sächsstadt.[3] Als alter Name dürfte „der Schüppchenberg" gelten, eine Bezeichnung für die Berggasse. Vor 150 Jahren hieß er Zschipgenberg. Er hat sicher seinen Namen von einem uralten Bergwerk.[4] Alt ist auch die Bezeichnung Aschepletz und Aschegasse für Wasserturmstraße. Sie rührt von den „Aschen", einem der ältesten Bergwerke an jener Stelle her. (Vergl. unten.) Die Donatsgasse hieß 1835 Am Steinbruch und die Pfarrgasse 1755 und 1835 In der Sächsstadt, die Talstraße Am Klostergarten.[5] Eine nach dem Stadtplane von 1554 zum Westportal der Jakobikirche aufsteigende Gasse hieß um 1750 Bockgasse.[6]

Die an das Münzbachtal grenzenden Teile des Nikolaiviertels weisen wenig ältere Straßennamen auf. Die Stollngasse, nach dem ehemaligen dort mündenden Stadtstolln genannt, hieß im 17. und 18. Jahrhundert „Hinter der alten Apotheke". Mit der Gerbergasse bezeichnete man im 18. Jahrhundert nur die Verbindungsgasse zwischen der Aschegasse und der Nikolaigasse.[7] Die heutige untere Weingasse hieß nach den Schatzbänken der Fleischer im 17., 18. und 19. Jahrhundert die Fleischergasse. In der Weingasse liegt 1443 Hans Wighardts des älteren Haus,[8] dort wohnt 1464 „der kantor yn der Weyngassen",[9] die Hans Schoczenmeisterynne hat 1464 dort ihre Wohnung, und Leman in der Wingasse ist daselbst Gassenschöppe.[10] Die Kesselgasse hat ihren Namen von der einst[11] dort befindlichen Kesselschmiede. Schon 1385 kommt an der Weingasse ein Haus „hynder den fleyschbenken" vor;[12] es wohnt 1430 Vellebouwn daselbst,[13] und der obere Teil heißt „Kesselgasse off dem Berge" 1475. Die Engegasse wird 1441 erwähnt.[14] Keubler singt 1464 ein Spottlied vom Wolff in der Engengasse,[15] 1466 wohnt Reysiger[16], 1474 Barthel Scherer,[17] 1477 Jorge Lobetanz an ihr.[18] Die Badergasse wird nach der Badstube „uff der Montzbach" so genannt.[19].

Die Straßen des Domviertels liegen vom Münzbachtale meist zu weit ab, als daß sie hier erwähnt werden könnten. Der Gasse Am Mühlgraben ist oben schon gedacht worden. Die Meißner Gasse an der äußersten Grenze des Münzbachtales nach Westen stößt mit den Hinterhäusern an vorgenannte Gasse. Sie wird 1386—87 zuerst

[1]) Heynes Plan 1755. [2]) Plan von 1554. [3]) Möller I, 36. [4]) Heynes Plan 1755. [5]) Schippans Plan 1835—37. Heynes Plan 1755. [6]) Gerlach, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 17, S. 54. [7]) Heyne, Stadtplan 1755. [8]) U. III, 337, 24. [9]) U. III, 370, 10. [10]) U. III, 373 b u. 453, 49. [11]) Gerlach, Kl. Chronik, 36. [12]) U. I, 376, 25. [13]) U. III, 319, 12. [14]) U. III, 231, 19. [15]) U. III, 260, 7. [16]) U. III, 382, 1. [17]) U. III, 366. [18]) U. I, 304, 7. [19]) Über dieselbe vergl. Knebel, Bader. Mitt. d. Fr. A. V. Heft 40 S. 81.

erwähnt,[1] heißt 1448 platea Missenensis[2] und 1479 Meiſeniſche gaſſe.[3]

Vom Waſſerturme aus durchwandern wir nun weiter das Münzbachtal, rechts und links Abſchweifungen unternehmend.

Hinter dem Waſſerturme lagen um 1755[4] und ſpäter, 1835,[5] die großen Halden von Neubeſchert Glück, auch Pocherts Zeche genannt,[6] welche die heutige Waſſerturmſtraße völlig ſperrten. Rechts des Münzbachs befanden ſich Huthaus und Tageſchacht Neubeſchert Glück, links desſelben lagen das Stadtſtollnhaus und der Reichtroſter Tageſchacht, welcher letztere heute noch vorhanden iſt, während von Neubeſchert Glück nichts mehr übrig blieb. Wendete man ſich vom Münzbach aus rechts, ſo konnte man nicht geradewegs nach dem Aſcheplatze kommen, denn neben der oberen Malzmühle lagen in der heutigen Waſſerturmſtraße zwei Häuſer. Man mußte dann entweder links über den Münzbach durch die ſchräge Waſſergaſſe nach der unteren Keſſelgaſſe und dann nach dem Aſcheplatze; oder man ging hinter der Mauer in der Richtung nach dem Donatstor, kam am Mühlgraben zur Oberen Malzmühle, oder beim Pichhaus auf die Gaſſe Am Steinbruch, der heutigen Donatsgaſſe, und ging dieſe hinab zum Aſcheplatz. Schlagen wir letzteren Weg ein, ſo führte uns ſchon der Geruch zur

Meiſterei, Abdeckerei, Kavillerei oder Scharfrichterei, welche links vom Mühlgraben und unmittelbar hinter der Stadtmauer am Kavillerturm lag, wo ſich heute etwa das Klöpfelſche Haus befindet. Ende des 15. Jahrhunderts verſorgte der henger, themmer, themmerer, nochrichter, zeuchtiger, ſcharfrichter vom Amte Dresden den Vollzug irdiſcher Gerechtigkeit. 1493 ward nämlich demſelben eine Beſoldung von 50 Gulden zugeſichert, wozu Freiberg 8 Gulden beitragen und die Städte und Ämter Dresden, Hain, Meißen, Pirna, Radeberg, Dippoldiswalde und Lommatzſch das übrige aufbringen ſollten.[7] Später hatte Freiberg ſeinen eignen Nachrichter. Die Beſitzer der Meiſterei, welche zwei Kataſternummern umfaßte, ſind folgende: Franz Hail Abdecker, Andreas Heintze Kaviller, Chriſtian Naumann Kaviller 1666 und Nachrichter 1688, Hans David Naumann Nachrichter 1712, Hans Ernſt Naumann Nachrichter 1729, Johann Chriſtian Timpel Nachrichter 1735, Johann Sophia Polſterin 1752, Gottlob Ernſt Naumann Scharf- und Nachrichter 1778, Karl Wilhelm Kühn Scharfrichter 1790, Karl Auguſt Reinſtein Scharfrichter, deſſen Erben 1843.[8]

Setzen wir unſern Weg hinter der Stadtmauer fort, ſo kommen wir unweit des Donatstores zum Pichhaus, einem Haus, in dem

[1]) U. III, 275, 39. [2]) U. III, 242, 40. [3]) U. III, 411, 36. [4]) Heynes Plan 1755. [5]) Schippans Plan 1835—37. [6]) Heynes Plan 1755—66. [7]) Richter, Verfaſſungsgeſch v. Dresden S. 137. — R. A. XI, 13, Stadtgebräuche Bl. 182a. [8]) R. A.

das Pichen der Fässer vorgenommen wurde und das wegen der Feuergefährlichkeit dieser Arbeit an beiden Seiten durch Zugangswege von dem Wege hinter der Stadtmauer aus zur Gasse Am Steinbruch (Donatsgasse) abgetrennt war.[1] 1755 ist es abgebrannt, 1835 wieder aufgebaut, 1843 ist es wohl wiederum abgebrannt gewesen, denn es wird als im Besitze der Brandkasse bezeichnet.[2] Gehen wir die Gasse Am Steinbruch, Donatsgasse, hinab, so bemerken wir verschiedene ältere Bürgerhäuser, die unsere Aufmerksamkeit erregen. Nr. 28 zeigt eine schmucklose Rundbogentüre. Das Haus Nr. 23 zeigt heute noch den Rest eines Renaissanceportales von 1561 mit der Figur eines Bergmannes, Schlägel und Eisen und der Inschrift: ICH . WEIS . DAS . MEIN . ERLOSER . LEBT . 1561. Im 16. Jahrhundert errichtet, bezw. erneuert, war das Haus im Besitze Valentin Alnbecks und seiner Witwe. Nachdem es dann Barthel Steinbrecher gehört hatte, ist es von 1653 an bis zur Gegenwart durchaus in den Händen von Fleischern gewesen.[3] Das Haus Donatsgasse 22 wies einst ein spätgotisches Rundbogenportal auf und gehörte am Anfange des 17. Jahrhunderts Valentin Richter dem jüngeren.[4] Ein gleiches Portal zeigte das Haus Donatsgasse 11. Um 1610 besaß es der Tischler Friedrich Roppershöffer.[5] Ein Renaissanceportal befindet sich heute noch am Hause Donatsgasse 8. Der Rundbogen trägt in der Mitte ein Schild mit der Jahreszahl 1553. Das Portal zeigt die üblichen Sitznischen.[6] Am Ende des 16. Jahrhunderts war es Eigentum Valentin Keilers.[7] Nr. 3 gehört zu den ältesten Gebäuden der Donatsgasse. Die Fensterstürze, im Vorhangbogen geschlossen, weisen auf die spätgotische Zeit und sind am Ende des 15. Jahrhunderts entstanden. Es gehörte am Ende des 16. Jahrhunderts Vincenz Rühl.[8] Am Aschenplatze liegt jetzt als Eckhaus, früher als drittes Haus von unten herauf

die Obere Malzmühle. Auf dem Stadtplane von 1554 ist sie angegeben, aber der zu ihr führende Mühlgraben fehlt. Ob sie die Mühle ist, über welche Heinemann Emmerich 1318 letztwillig verfügte, in der Malz geschroten wurde, muß dahingestellt bleiben.[9] 1366 ist sie unter den dem Jungfrauenkloster bestätigten zwei Mühlen,[10] 1382 wird ihr „maltzmüller"[11] genannt. 1413 erfährt die „malezmol"[12] Erwähnung, während 1467 Lukas Kesselhut und Nickel Reynnolt von der Steffan Bürgermeisterinne den Betrieb derselben übernehmen.[13] 1474 ist sie in drei Händen zugleich,[14] 1475 hat der Bergschreiber Caspar Fryberger $^1/_4$ Anteil.[15] Derselbe läßt sie 1477 seinem Weibe und seinen Kindern auf.[16] 1492 bekennt Caspar Freiberger zum

[1]) Hennes Plan 1755, Schippans Plan 1835. [2]) R. A. Geschoßb. Jakobi. [3]) Das. Bl. 174. [4]) Das. Bl. 180. [5]) Das. Bl. 167. [6]) Gerlach, Das alte Freiberg in Bildern Nr. 53. [7]) R. A. Geschoßb. Jakobi. [8]) Das [9]) U. I, 52, 4. [10]) U. I, 406, 34. [11]) U. III, 272, 14. [12]) U. III, 306, 43. [13]) U. III, 386, 3. [14]) U. III, 399, 20. [15]) U. III, 403, 20. [16]) U. III, 407, 28.

Turmhofe (vor dem Peterstore), 27 Scheffel Malz neuen Freiberger Maßes und $^3/_4$ Scheffel, sowie in 4 Jahren 7 Scheffel Malz, alles gehauft, zugleich mit dem Zins an das Jungfrauenkloster für die Mühle zu entrichten schuldig zu sein.[1] 1542 betrug der Zins 14 Gulden,[2] und Andreas Alnpeck verfügte über die obere Malzmühle.[3] Sie blieb in Privathand bis ins 17. Jahrhundert. 1676 kaufte sie die Stadt und sie blieb in deren Besitz bis 1821, wo sie, wie viele Stadtbesitzungen in jener Zeit, vererbpachtet wurde. Sie hieß damals die Malzmühle am Donatstor und erzielte einen Erbpacht von 50 Talern. Um 1900 gab sie ihren Mühlgraben auf und ist jetzt als Mühle nicht mehr im Betriebe.

Auf dem Asche- oder Ascherplatze[4] lag ein Fleischerkuttelhof und zwar mitten auf demselben. Er ist vermutlich derselbe, bei dem 1375 das Feuer „übern Kuttelhoff bey Heintz Voigten" ausgekommen ist, das die ganze Stadt einäscherte.[5] 1392 ist er unter den (zwei) „kotilhöfen" beim Wasserloche, d. h. in der Nähe der Einflußstelle des Münzbachs.[6] Desgleichen dürfte unter den „kotilhöfen yn der Sachsenstat", 1392, dieser Kuttelhof auf dem Ascheplatze mit gemeint sein.[7] Fleischerkuttelhof heißt er im Geschoßbuch, weil er, obwohl früher in Privathand, später den Fleischern gehörte. Möglicherweise ist er daher der „kottelhoff", den die Fleischer von Caspar Kotteler 1467 erkaufen,[8] oder der, den Hans Braun 1484 sich verpflichtet zu erbauen,[9] wozu es freilich nicht gekommen zu sein braucht, da wenige Wochen darauf der vierte Stadtbrand, 1484, sich ereignete.[10] Der Stadtplan von 1554 gibt ihn richtig in seiner Einzellage wieder, aber etwas zuweit abwärts am Münzbach. 1755 war er noch vorhanden, 1766 jedoch schon niedergerissen.[11]

Im Anschluß hieran sei bemerkt, daß es im Mittelalter mehrere Kuttelhöfe in Privathand gab. Da ist „Nuhuz machehof", d. h. Kuttelhof, auf welchem Frau Agnes, Gemahlin des Jacob Groze zu Dresden, 1391 zwei Stein Unschlitt den Franziskanern zu einem Seelgerät bestellt.[12] Kaspar Foyt erhält 1476 einen Kuttelhof geliehen, den er der Weynickelin abgekauft hat.[13] 1477 verkauft Michel Yhon einen Kuttelhof an Hans Kyn mit der Verpflichtung, für die Franziskaner zu schlachten[14] und Michel Walter kauft einen Schlachthof von Weißenickels Kindern.[15]

Kehren wir zum Wasserturm zurück und wenden wir uns vom Münzbach links nach dem unteren Eingange der heutigen Stollgasse, 1755 Hinter der alten Apotheke genannt, da lag unmittelbar am Münzbach und dem Reichtroster Schacht gegenüber das Stadtstollnhaus, in welchem der Stadtstolln mündete.

[1]) U. I, 441,35. [2]) U. I, 516,20. [3]) U. III, 516,22. [4]) Schippans Plan 1835—37. [5]) Möller II, 64. [6]) U. I, 105,30. [7]) U. III, 280,27. [8]) U. III, 384,8. [9]) U. I, 320. [10]) Das. [11]) Heynes Stadtplan 1755—66. [12]) U. I, 380,14. [13]) U. III, 405,9. [14]) U. III, 409,23. [15]) Das.

Dem Stadtstollnhaus gegenüber lag der Reichtroster Tageschacht, der heute noch vorhanden ist. Man baute dort auf dem Reichtroster Spatgange.[1] Um 1568 hatte man in Reicher Trost Fundgrube angefangen und ein Stollnort auf dem Spate 50 Lachter bis an den Samson stehenden Gang getrieben und darnach auf dem Samson durch die Fundgrube und 10 Lachter bis in die Eherne Schlange. Martin Planer legte um 1563 ein Kunstgezeug auf Obere nächste Maß nach Reichertrost an.[2] Später wurde die Schrotgießerei in das Haus verlegt. Dieselbe war ursprünglich[3] an der Gerbergasse neben dem Reichtroster Schachte im Hause Brandkataster Nr. 789. Der Begründer der Schrotgießerei in Freiberg war George von Ußlar, Schrotgießer, welcher 1721 das Haus Gerbergasse Nr. 1 besaß. Dagegen wohnte Samuel Gotthelf Wagner, Schrotgießer, 1843 im Hause Brandkataster Nr. 789 an der Gerbergasse.[4] Die Königliche Schrotgießerei, Eigentümer der Staatsfiskus, wird gegenwärtig von Herrn Schubert, Buchhalter im Handelsbureau, geleitet.

Ein zweiter Fleischerkuttelhof lag neben der alten Schrotgießerei an der Gerbergasse Brandkataster 755 (788). Er ist wohl einer der oben angeführten Kuttelhöfe in Privathand. Sicher ist er unter denen, welche beim Münzbacheinfluß, „öbir dem wassirloche," 1392 lagen.[5] 1596 wurde er anscheinend erneuert und gehörte bereits den Fleischern eigentümlich, auch im 17. Jahrhundert.[6] Deswegen heißt er im Geschoßbuch Fleischerkuttelhof. 1876 im Herbste wurde er an die Wasserturmstraße 5 verlegt. Der große moderne Schlachthof an der Frauensteinerstraße entstand 1893—94 und erhielt am 9. Oktober 1894 seine Weihe. — Statten wir der Wassergasse einen Besuch ab, so finden wir an derselben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen alten Tageschacht.

An der unteren Kesselgasse befand sich vor dem Wohnhause der inneren Stecherschen Lederfabrik ein alter Tageschacht und vor dem Bäcker Wernerschen Hause, Kesselgasse 36, ein alter Tagebruch, 1835.[7] Damit sind wir wieder auf dem Ascheplatze angelangt. Wie bereits erwähnt, hat er seinen Namen von einem alten einst dort befindlichen Bergwerk zu den Aschen. 1384 trieben die Gewerken der Vorderreichenzeche einen Stolln gegen „den Asschen".[8] Das Bergwerk „Asschen" wird 1451 wöchentlich mit 32 Groschen unterstützt.[9] 1457 ist man damit beschäftigt, von „den Aßschen" einen Durchschlag nach dem Kurßenberge zu treiben.[10] Nach der Rechnung von 1438—42 liefert das Bergwerk Erträge[11] und 1477—81 befindet es sich unter den Silber liefernden Gruben.[12] Jetzt ist die letzte Spur dieses Bergbaues längst verschwunden.

[1]) Schippans Plan 1835—37. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 35 S. 5' —83. [3]) Schippans Plan 1835—37. [4]) Geschoßbuch Nikolai. [5]) U. I, 1 5, 30. [6]) Möller I, 152 u. II, 185. [7]) Schippans Plan 1835—37. [8]) U. II, 0, 21. [9]) U. II, 134, 22. [10]) U. II, 154, 17. [11]) U. II, 417, 34. [12]) U. II, 4 0, 35.

Am Aſcheplatze, jetzt Waſſerturmſtraße 9, lag das Kleine Hoſpital oder Weiberſpital. Seit 1653 in Privathand, kaufte es 1806 vom Buchbinder Größler die Hornſche Stiftungskaſſe, 1843 iſt es im Beſitze der Armenkaſſe[1] wie heute. Gegenwärtig befindet ſich das Eichamt in dieſem Hauſe. Das Portal des Hauſes gehört zu den wenigen, die noch den gotiſchen Spitzbogen aufweiſen.

Dieſem Hauſe gegenüber befand ſich 1835 ein alter Tagebruch etwa bei den Häuſern Waſſerturmſtraße 20 und 22, welcher vermutlich auf den Bergbau in den Aſchen zurückzuführen iſt.[2]

Der Mündung der Aſchegaſſe gegenüber lag am Aſcheplatze, Waſſerturmſtraße 14 und 16, im Jahre 1835 das Regimentshoſpital. Das Haus Nr. 16 kaufte um 1800 die Einquartierungskaſſe, das Haus Nr. 14 die Stadtkämmerei. 1843 ſind beide wieder in Privathänden.[3]

Längs der ganzen Waſſerturmſtraße erſtreckt ſich der Alte Tiefe Fürſtenſtollu. Außer den bereits erwähnten Berggebäuden, Halden, Schächten und Tagebrüchen gibt es noch, namentlich zwiſchen dem Schüppchenberg (Berggaſſe) und der Jakobigaſſe, zahlreiche bergbauliche Erinnerungen, und Schippan verzeichnet dort eine große Anzahl von Schächten, z. B. den Brenner, Neuſchacht, Fiſcherſchacht und Schlüſſeler Kunſtſchacht ſowie zwei in der Gegend der heutigen Terraſſengaſſe liegende Tagebrüche.[4]

Gehen wir vom Donatsturm aus in die heutige Pfarrgaſſe, früher In der Sächsſtadt genannt, ſo lag wohl in unmittelbarer Nähe des Donatsturmes unter der alten Kataſternummer 982 das Färbehaus der Tuchmacher.[5]

Unter den neuen Kataſternummern 950 und 951 verbergen ſich die „Pfarrhäuſer" St. Jakobi, jetzt Pfarrgaſſe 34 und 36. Kataſter 951 iſt ohne Zweifel das Kalandhaus, das Grundſtück, welches das Kloſter 1506 der Reinsberger Kalandbrüderſchaft, einer Genoſſenſchaft von Klerikern und Laien zu frommen Zwecken, welche am 1. Tage jedes Monats zuſammenkam, ſchenkte und in welche ſich das Kloſter aufnehmen ließ.[6] Der Kalaud baute ſich hier ein Haus mit einer Unterſtützung von 15 Gulden durch das Kloſter.[7] 1542 war es noch vorhanden und unterſtand, wie auch fernerhin, der Verwaltung der Kaſtenherren.[8] Später war es die Wohnung des Diakonus zu St. Jakobi, daher eben „zwei Pfarrhäuſer". Auf ſeinem Grunde wurde die Jakobiſchule neu erbaut und ſie beherbergt dann die Hilfsſchule der Dritten Bürgerſchule. Nr. 950 diente noch bis 1891 als Pfarrhaus, bis das neue an der Dresdener Straße bezogen wurde. Eines der beiden älteren „Pfarrhäuſer" iſt das 1542 als noch im

[1]) Geſchoßb. Jakobi Bl. 143. — Schippans Plan 1835—37. [2]) Daſ. [3]) Geſchoßb. Jakobi Bl. 147. 148. [4]) Schippans Plan 1835—37. [5]) R A. Geſchoßb. Jakobi. [6]) U. I, 460, 13. — Wiliſch, Kirchenhiſt. 67 u. f. und 152. [7]) U. I, 460, 15. [8]) U. I, 518, 21

Besitz des Klosters befindliche zu erkennen. Das zuletzt an der Pfarrgasse als Pfarre bezeichnete ist noch jetzt als im Besitz der „Klosterkasse" angegeben.[1]

Das Haus Nr. 5 in der Pfarrgasse besaß noch am Ende des 19. Jahrhunderts ein spätgotisches Rundbogenportal. Nr. 11 zeigt heute noch sein Renaissanceportal aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit einem Schilde im Türsturze und Sitznischen links und rechts. Das Haus Pfarrgasse 18 hat leider 1862 bei einem Um- oder Neubau sein Renaissanceportal von 1528 verloren. Es zeigte die Inschrift: GOTES . WORT . BLEIBET . EWIK, 1528, welche in einer Inschrifttafel erhalten geblieben ist. Am Ende des 16. Jahrhunderts gehörte es dem Schulmeister Johann Wagner.[2]

An der Ecke der Pfarr- und Klostergasse lag unter der alten Katasternummer 851 (931), heute Pfarrgasse 33, ein Haus, das am Ende des 16. oder am Anfange des 17. Jahrhunderts dem Bartel Schmieder gehörte. 1664 wird es als das Lazaretthaus bezeichnet,[3] d. h. Haus, wo arme und sieche Frauen, zehn an der Zahl, verpflegt wurden, für welche die „Klippelfrau" Almosen sammelte.[4] Später befand sich hier das Schlachthaus, der Kuttelhof, der Bobritzscher Fleischer.[5] 1527 hatte nämlich der Rat schon den fremden Fleischern einen neugebauten Schlachthof eingeräumt, wo sich derselbe befand, konnte ich nicht feststellen.[6] Die auswärtigen Fleischer mußten daselbst schlachten, durften aber nicht verkaufen, bevor das Fleisch nicht von dem geschworenen Meister beschaut war.[7] Das Haus Jakobigasse 3 gehörte am Ende des 16. Jahrhunderts dem Andreas Luderer und bis 1621 seinem gleichnamigen Sohne. Aus jener Zeit stammt wohl das daran befindliche einfache Rundbogenportal.[8]

An der heutigen Terrassengasse, früher An der Nonnenkirche genannt, lag ursprünglich ein Hof, der durch fromme Leute dem Kloster geeignet worden war und welcher 1481 zu einem Sitz für den Klosterverweser „yrer wertlichen (weltlichen) geschigke unnd vorsorgunge" ausgebaut wurde.[9] Dieses so entstandene Grundstück lag nach dem Inventar von 1542 „hartte am closter" und ist das sogenannte große Herrenhaus, dort wo heute sich das Restaurant Klostergarten befindet. Es war ein Gebäude, in dem nach Auflösung des Klosters der Klosterverwalter Urban Hartmann wohnte[10] und das am Ende des 16. Jahrhunderts Caspar Beßler gehörte.[11] Im 17. Jahrhundert war es eine Pflegestätte für sieche Frauen, die Herrenhausschwestern. 1680 kamen in demselben einige Pestfälle vor. 1806 kaufte der Rat zur Hornschen Kasse das oben erwähnte Kleine Hospital oder Weiberspital, jetzt Wasserturmstraße 9, in welchem außer

[1]) Adreßbuch. [2]) Geschoßb. Jakobi. [3]) Das. [4]) Benseler 1125. [5]) Geschoßb. Jakobi. [6]) Möller II, 185. [7]) Benseler 486. [8]) R. A. Geschoßb. Jakobi. [9]) U. I, 434, 24. [10]) U. I, 518, 20. [11]) Geschoßb. Jakobi.

den Herrenhaus- und Lazarethaus- auch die Krankenhausschwestern vereinigt wurden.[1]

Am südwestlichen Ende der heutigen Terrassengasse, an der südlichen Ecke des Gartens der heutigen 3. Bürgerschule lag die ältere Jakobischule, von wo aus der Unterricht in das alte Kalandhaus verlegt ward,[2] wie oben vermeldet.

Am Klostergäßchen, jetzt ein Teil der Talstraße, lag ehemals der Freihof der Burggräfin Johanna von Leisnig, denn nur diese Gasse kann die Enge Gasse beim Jungfraueukloster sein (vergl. oben). Der Burggräfin begegnen wir von 1487—1513 in Freiberger Urkunden. Im ersteren Jahre verspricht sie ein Darlehn von 60 Gulden zurückzuzahlen,[3] im letzteren macht sie ihr Testament.[4] Der geräumige Hof ward von der Burggräfin, „inweudigk dem kirchhoffe in der stadt gelegenn," wozu dieselbe das Grundstück „erblich gekaufft", „von Grunde gebawet,"[5] wobei sie auch das dazu gehörige Münzbachufer errichtete.[6] Ein Teil stand auf Klostergrund,[7] der andere Teil, welcher „vonn Bernnhart Leman gekaufft" ward, „das leyt im statrechte"[8] „hinden an der bach".[9] Dazu gehörte ein Garten.[10] Die Burggräfin behielt sich 1495 den Gebrauch des Grundstückes vor, nach ihrem Tode sollte es ans Nonnenkloster fallen. Dafür gestand ihr das Kloster bei Lebzeiten einen Eingang zum Kloster zu.[11] Nach dem Testament von 1513 soll „freyhauß und hoff hir zcu Freybergk an der kleynen engen gassen und am junckfraweucloster, wy das in seynen vyhr reynen und mawern umbfangen und gelegen ist, dem gedochten junckfraweucloster zcugeeygent und gegeben" sein.[12] Nach dem Visitationsbericht von 1529 befand sich der Hof tatsächlich im Klosterbesitz, und die Herzogin Ursula von Münsterberg war durch „der von Leißnigk hauß herabgegangenn" und entflohen.[13] Heute ist keine Spur von dem Freihofe vorhanden. Wir müßten ihn unmittelbar vor dem nordwestlichen Ende der 3. Bürgerschule suchen.

An der heutigen Talstraße, dem ehemaligen Klostergäßchen, lag einst am Münzbach ein Haus, nach alter Katasternummer 800, nach neuer Katastrierung 900 Am Ende des 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts hieß es Wolff Meiers Hofstadt. Später ward hierher der vierte Kuttelhof verlegt, bis das Grundstück die Zwangsarbeitsanstalt aufnahm, die unter dem Almosenamte stand. Dasselbe beschäftigte darin Arbeitslose mit allerlei Handarbeiten. Die 1818 errichtete Arbeitsanstalt, eine Anstalt, wo man freiwillig Arbeit suchte, ist nicht damit zu verwechseln. „Der Zwang" ward später nach dem Untermarkt verlegt, das alte Haus aber weggerissen.[14] Klostergasse 5, gegenüber der ehemaligen Kloster- oder Jakobikirche gelegen, wurde

[1]) Benseler 1058 u. 1211. [2]) Schippans Plan 1835—37. [3]) U. I, 438, 20. [4]) U. I, 467 u. f. [5]) U. I, 444 445. [6]) U I, 467 u. f. [7]) U. I, 447, 39. [8]) U. I, 448, 4. [9]) Daf. [10]) Daf. [11]) U. I, 444. 445. [12]) U. I, 468, 4 u. f. [13]) U. I, 486, 27. [14]) Geschoßb. Jakobi.

1864 ein sandsteinerner Kopf mit wallendem Haar aufgefunden und an der Hofseite eingemauert.[1] Das Eckhaus Klostergasse 1 wird durch die Sage als Rathaus der Sächsstadt bezeichnet, ohne daß nur die geringste Begründung hierfür vorgebracht werden kann.[2] Jedenfalls stand es, wie viele Häuser der Nachbarschaft, einst zum Nonnenkloster in Beziehungen.

In der unteren Sächsstadt machen sowohl Münzbach als Mühlgraben einen großen Bogen, indem sie aus der nördlichen in die östliche Richtung übergehen. Der Münzbach umfließt hierbei den ehemaligen Grund und Boden des Nonnenklosters Maria Magdalena von der Buße und der Jakobikirche. Von beiden sind keine Reste mehr vorhanden, und an ihrer Stelle erhebt sich jetzt die dritte Bürgerschule, deren Neubau im Sommer 1902 begonnen und im Oktober 1903 vollendet wurde.[3]

Jenes alte Grundstück war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Klostergartenmauer umgeben,[4] die stellenweise längst verfallen, doch die Ausdehnung deutlich erkennen ließ. Diese Mauer um den Klostergarten begann an der Ecke der Terrassen- und Pfarrgasse, lief an der Klostergasse hinab, längs des Münzbachs hin, an der Mauer hinauf zur Terrassengasse und zur Pfarrgassenecke.

Die Jakobikirche stand dort an der Terrassengasse, mit dem Altarchor nach Osten und dem Turmportal nach Westen. Sie erhob sich in dem im Stadtgebiete aufgegangenen Teile Christiansdorfs und stand sicher früher frei und allein als Mittelpunkte der ersten Stadtanlage am Münzbach. Ihre Entstehung ist nach stilistischen Kennzeichen in den Anfang des 13. Jahrhunderts zu setzen.[5] Dieser Zeit entsprechend war sie in der Bauweise des Übergangs vom romanischen zum gotischen Stile und als einschiffige Anlage errichtet. Solche Erinnerungen an den alten Bau waren ein im Spitzkleeblattbogen geschlossenes Fenster in einem achteckigen, später von Mauern umschlossenen Treppentürmchen, eine spitzbogige Vorhalle, wie sie einst an der als Basilika errichteten Hauptkirche zu Dippoldiswalde vorhanden war,[6] endlich aber ein Rundbogenfenster neben der Südseite des Chores. Unter letzterem Fenster wurde ein ins Altertumsmuseum übergegangenes Eckkapitäl vermauert vorgefunden, das nach seiner pflanzlichen Ausschmückung ein weit höheres Alter verrät und vermutlich von der alten Kirche Christiansdorfs herrühren dürfte. Hohes Alter verriet auch die seitlich des Altars vermauert vorgefundene, mit einem dreiteiligen Spitzbogen überspannte Piscina, welche bestimmt war, das zum Reinigen der Monstranz und des Hostienbehälters gebrauchte Wasser aufzunehmen und in das Mauerwerk der Kirche

[1]) Gerlach, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 17 S. 57. [2]) Gerlach, das. Heft 6 S. 529; Knebel, Heft 40 S. 3. [3]) Verwaltungsbericht 1903—4 S. 284. [4]) Schippans Plan 1835. [5]) Vergl. hierzu Steche, Bau- und Kunstdenkm. III, 65. [6]) Gerlach, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 26 S. 82; Steche III, 65.

zu leiten. — Der gotischen Periode gehörten zwei Pförtchen an der nördlichen Seite der Kirche an, ebenso die Malereien, deren Reste man auf den Mauern, durch welche die einst offene Vorhalle geschlossen ward, und auf dem Steinwerk des Zugangs zum Schiff vorfand und die teils in einfachen rotgrünen Mustern, teils in Heiligenfiguren und Heiligenköpfen bestanden. Eine Rundmarke und Längsrille,[1] an der inneren Laibung des Turmportals aufgefunden, dürfte gleichfalls in jene Zeit zu weisen sein. Über der Vorhalle befand sich ein Raum, der einst wohl als Schatzkammer, später als Bibliothek diente. In dem Gewölbe über der Sakristei haben wir den Chor zu erkennen, den sonst die Klosterjungfrauen und die erwähnte Burggräfin bis 1513 benützten, wo letztere „altarbylde und gemalte tucher" (Gemälde) bewahrte und zur Andacht gebrauchte.[2] Der mittelalterlichen Periode gehörte noch der Altar des heiligen Leichnams und des Evangelisten Johannes an, der 1386 gestiftet,[3] 1491 der Pfarre eingefügt ward,[4] aber nicht auf unsere Zeit gekommen ist. Der Schmelzeraltar war schon vor 1485 in die Nikolaikirche übergegangen.[5] Der Rest desselben, der ins Altertumsmuseum gekommen, ein Schnitzwerk, das Abendmahl darstellend, rührt jedoch nicht von St. Jakobi her, da es dem Anfange des 16. Jahrhunderts entstammt.[6] Das Ende des 15. und der Anfang des 16. Jahrhunderts leiteten eine Reihe Bauten ein, wodurch die ursprünglich einschiffige Kirche allmählich in eine dreischiffige Hallenkirche umgewandelt ward. Z. B. lehnte sich die von der oben erwähnten Burggräfin Johanna von Leisnig 1512 gestiftete Kapelle, in der die Stifterin auch begraben ward,[7] an die Ostseite dicht neben den Chor. Die Glocken von 1506 und 1509, Werke Oswald Hilgers,[8] deuten auch auf Veränderungen am Anfang des 16. Jahrhunderts. Noch der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die südliche Seitenwand des Schiffes durchbrochen und durch den Freiberger Steinmetz und Bildhauer Andreas Lorenz[9] ein Seitenschiff angegliedert, die frühere flache Holzdecke abgetragen und Haupt- und Seitenschiffe mit gotischen Gewölben versehen. Der vorzügliche Taufstein, nach Gurlitt vermutlich ein Werk Hans Walters[10] aus dem Jahre 1555,[11] kann auch ein Werk des Hans Wornitzsch, Steinmetz, sein, der 1533 im Jakobiviertel wohnte und vor der Mauer eine Steinhütte (Werkstätte) hatte.[12] Solange kein Gegenbeweis gebracht wird, halte ich auch die Kanzel für ein Werk des Andreas Lorentz, worin mir auch Dr. Berthold Haendcke beipflichtet.[13] Letzterer sagt

[1]) Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 26, S. 57—59. [2]) U. I, 368, 11 und 520, 13—17. — Ermisch, Wand. 108. [3]) U. 1, 416, 5. [4]) Das. [5]) U. I, 322, 18. [6]) Dr. Flechsig, Braunschweig. [7]) U I, 467, 4. [8]) Knebel, Gießer, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 39 S. 14 u. 15. [9]) Knebel, Steinmetzen u. Bildhauer, das. Heft 34 S. 28—32. [10]) Gurlitt, das. Heft 15 S. 1400. [11]) Knebel, das. Heft 34 S. 10. [12]) Das. S. 13. [13]) Dr. B. Haendcke, Stud. z. Gesch. d. sächs. Plastik usw. S. 94. — Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34 S. 30.

über das Werk: „Der farbig bemalte künstlerische Schmuck des 1706 veränderten Werkes besteht in Reliefs mit dem Gekreuzigten und der Erscheinung Gottes vor Moses im brennenden Busch, die links oben auf dem Berge sichtbar wird; rechts unten drängen sich Männer und Frauen, die erstaunt auf das wunderbare Ereignis blicken, heran. Im Hintergrunde dehnt sich das Zeltlager aus. Auf der dritten Platte schildert Lorentz die Aussendung der Apostel. Der Heiland steht in geradezu bedeutender Haltung inmitten seiner Jünger und begleitet die Worte: „Gehet hin in alle Welt" mit schöner und großer Gebärde" usw.[1] Nach der bei dem Wappen des Klosterverwalters Urban Hartmann am Gewölbe angeblich einst vorhanden gewesenen Jahrzahl 1567, die jedoch Steche schon mit einem Fragezeichen versieht,[2] soll der Kirchenbau in diesem Jahre vollendet worden sein; doch erst 1587 wurde abgerüstet, denn in diesem Jahre schreibt der Schösser zum „Kirchenbau St. Jakob", daß des Rats Leute die Zimmerung hinabschaffen sollen, wozu „allerwege zweenn Wagen zu fahren" erfordert werden.[3] Ich halte daher 1567 für einen Lesefehler, denn der Notiz entsprechend muß es 1587 heißen. Die Schlußsteine der Gewölbe stellten in flachen Reliefs die Köpfe der Apostel dar. An den Gewölbeansätzen des nördlichen Seitenschiffes bemerkte man Darstellungen der christlichen Haupttugenden. 1555 hatte der Turm einen steilen gotischen Helm.[4] 1605 machte sich die Anlegung von Strebepfeilern nötig, die mehrfach verstärkt wurden, wie Aufgrabungen darlegten. Das Altarwerk fertigte 1609—10 der Freiberger Maler und Bildschnitzer Bernhard Ditterich. Er studierte dazu Rossenis Bildwerke in der Freiberger Fürstengruft.[5] Sebastian Grösgen lieferte die Tischlerarbeit.[6] Die Predella zeigt das heilige Abendmahl. Im Mittelfelde erblicken wir die Kreuzigung in sehr gehäuften Figuren. Obwohl diese Darstellungen und die noch vorhandene Grablegung Zeugnis vom Niedergange der Renaissance ablegen, lassen sie doch an der Künstlereigenschaft des Meisters keinen Zweifel.[7] Das kunstreiche Kruzifix von Elfenbein, welches den Altar schmückt, gilt als ein Werk Permosers. Von Grabsteinen barg die Kirche den der verdienten Priorin Barbara Schröter, welche von 1480 – 1522 in den Urkunden erscheint[8] und den der Ursula von Schönberg, welche 1556 verstarb,[9] die Gruft des Defensionerhauptmanns Schmohl sowie vieler Freiberger Geschlechter.[10] Mit Recht sagt eine mit Pilgermuschel, Schlägel und Eisen geschmückte Inschrift an einem Schlußsteine der Gewölbe: „Das ist die elteste Kirch in Freibergk zv S. Jacob in der Sachs", während die Inschrift: „Laus Deo. Was Gott will

[1]) Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34 S. 93. [2]) Steche III, 65. [3]) Knebel, Mitt. d Fr. A.V. Heft 34 S. 30. [4]) Stadtplan 1555. [5]) Knebel, Steinmetzen u. Bildhauer, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34 S. 66. [6]) Das. [7]) Das. S. 64–66. [8]) U. III, 518. [9]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 17 S. 54 u. Heft 26 S. 82. [10]) Grübler, Ehre der Freiberger Totengrüfte.

das geschehe Vrbau Hartman Verwalter des Jungfrauenklosters im 15(67?)" an den Schöffer erinnert, unter dessen Verwaltung der oben erwähnte Umbau durch Andreas Lorentz geschah. Letzteren Meisters Steinmetzzeichen befand sich am nordwestlichen Pfeiler des Mittelschiffes umgeben von A. L. 1605 wurde die Kirche mit Strebepfeilern gestützt, 1676 der spitzige Turmhelm mit dem der Neuzeit vertauscht und 1684 eine Glocke Gabriel Hilligers des jüngeren darin aufgehängt.[1]

Bei der Jakobikirche befand sich bis ins 16. beziehungsweise bis ins 17. Jahrhundert ein Kreuzgang, den man in einen oberen und unteren schied[2] und der an die Klostergebäude anschloß, wie das Inventarium des Jungfrauenklosters von 1542 dartut.

Nachdem sich die Kirche als baufällig erwiesen und ihre Benutzung eingestellt werden mußte, begann im Dezember 1889 ihr Abbruch,[3] wobei verschiedene Entdeckungen gemacht wurden, die in der gegebenen Darstellung bereits verwertet sind. Altar, Kanzel und Taufstein wurden in die neue Jakobikirche beim Donatstor überführt und dort weiterbenutzt, die Glocken aber durch Bierling in Dresden umgegossen und im neuen Turme aufgehängt. Die letzte Trauung in der alten Jakobikirche hatte am 9. November 1889 stattgefunden. — Innerhalb der Mauern des alten Klostergartens lag einst

das Jungfrauenkloster Maria Magdalena von der Buße, dessen Grund und Boden aber noch bis über die Terrassengasse, nach Südosten etwa bis zum alten Pfarrhaus reichte. Nachdem bereits 1232 Papst Gregor IX. dem Orden der büßenden Schwestern der heiligen Maria Magdalena eine Ordensregel erteilt hatte, taucht 1248 das Freiberger Nonnenkloster aus dem Dunkel der Vergessenheit auf. In diesem Jahre eignet nämlich Bischof Konrad von Meißen demselben Getreidezinsen in Gleisberg, Haßlau, Ossig und Seifersdorf.[4] Der Stadtplan von 1554 zeigt südlich der Jakobikirche ein langgestrecktes Gebäude, das ich (im Gegensatz zu Gerlach, aber im Einverständnis mit Ermisch) für das alte Klostergebäude halte. Die zwei dazwischenliegenden Gebäude dürften die beiden Schlafhäuser, das hinter der Kirche hervorschauende Haus aber der obere und der untere Kreuzgang sein, welche letztere Kirche und Kloster verbanden. Ein in jeder Beziehung deutliches Bild des Klosters sich zu machen, ist unmöglich, auch wenn wir den Schritten der Visitatoren folgen, welche 1542 ein Besitzstandsverzeichnis aufnahmen.[5] Wir nehmen vom Speisesaale, remptor, im Hauptgebäude des Klosters unsern Ausgang und kommen zu den dabei liegenden Wirtschaftsräumen, zunächst zur Küche,

[1]) Vergl. Knebel, Rot-, Zinn- und Glockengießer, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 39 S. 56. [2]) U. I, 520, 1 u. 4. [3]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 26 S. 80 und Heft 27 S. 60. [4]) U. I, 396 u. flg.; 402 u. 403. — Vergl: Zur Gesch. des Freib. Jungfrauenklosters von Karl Gautsch, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 17 S. 33 u. f. [5]) U. I, 519. 520.

dem Küchenstüblein, in einen vor letzterem gelegenen Raum, zur Fleischkammer und zum Butter- und Käsegewölbe. Indem wir vor der presaune, dem Gefängnis, wo vielleicht bußfällige Nonnen ihre Strafe fanden, vorüber gehen, gelangen wir zum neuen Schlafhause, wo sich wohl „die stube" und die Flachskammer befindet, „ufm nauen schlafshause" ist dann ein anderer Raum, ebenso die Gastkammer, der Priorin Stube und ein Ort „vf der leube" genannt, nämlich ein von Pfeilern oder Gewölben getragener freier Ausbau oder Söller zu suchen. Wir betreten nun das alte Schlafhaus, die Siechstube und einen Raum „fur der stubenn". In den Bodenräumen über dem alten Schlafhause befanden sich 1571 und 1576 geschnitzte Figuren, „ein gotze Pilatus gnant" und „drei gotzen". Wir begeben uns nach dem oberen Kreuzgange, woselbst 12 neue Fässer lagern und ein „kapl", Schrank, sich befindet. Auf einem Kirchenstuhl liegen 1 Bibel, 2 Meßbücher, 1 Vokabularius und „3 partes lire". Ein großer Schrank mit „2 biblien und 130 papistischen buchern ungefehr". Desgleichen bemerken wir noch einen Schrank, ein Lesepult, einen Messingleuchter „ufm althari, 1 gemalthe tassel ufm althari". 1557 kamen durch den Klosterverwalter Vrban Hartmann 62 dieser Bücher in die Pfarre, 6 in das Haus des Diakonen in der Pfarrgasse. 1721 befand sich die Klosterbibliothek in der Sakristei in einem gemalten Schranke. Lange lagerten sie in dem gewölbten Raume des Turmes über der Eingangshalle, jetzt sind sie der Gymnasialbibliothek überliefert worden.[1] Wir wenden uns nun nach dem unteren Kreuzgange, welcher drei Messingleuchter, ein seidenes Altartuch und anderes enthält. Nachdem wir einen Blick in „den keller im kreuzgang" getan haben, gelangen wir nacheinander in den Weinkeller, den Bierkeller und Kovent-(Halbbier-)keller. Es sind dies offenbar die ausgedehnten Kellereien, welche 1902 beim Grundgraben für die dritte Bürgerschule freigelegt wurden, die bis zu den Gewölben mit Gebeinen aus den Grüften der Jakobikirche gefüllt befunden wurden. Sie lagen nördlich der Jakobikirche. Wir berühren ferner das „offenn gewelbe", das Brotgewölbe, das Brauhaus und kommen zum Kuhstall, in dem 7 Melkkühe, 2 dreijährige Kalben, 2 Kälber, 18 Sudefässer und anderes sich befinden. Im Backhause begeben wir uns zur Backstube, besichtigen die oberen Räume und eine Kammer im Bodenraume. Hierauf besichtigen wir im alten Kornhause den Haferboden und im neuen Kornhause den anderen Getreideboden. In der „wirkstubenn", der Webstube, gewahren wir „2 gestelle mit ihrer zugehorung", nämlich 2 Webstühle, 2 Spulräder, 4 Schock (Ellen) Leinwand, 4 Stein Flachs, 6 Stücke Garn. Indem wir den Hof überschreiten, zählen wir ein Schock Kapaunen, 1½ Schock Hühner und 3 Haushähne.

[1]) U. I, 520.

Im Wasserhäuschen befinden sich drei Eimer. Vor der Badstube bemerken wir einen Herd mit einer mächtigen Pfanne, in der Badstube 1 Holztrog, 20 Kübel, 2 Schrotfässer, 3 Wasserkannen, 1 Wasserfaß, 1 Rinne, 1 Laugenfaß, 1 Aschertuch, d. i. ein Seihtuch für die Lauge, und 1 große Schwitzbank. Der letzte Raum, zum Kloster gehörig, ist das Käsehaus. Die Klostergebäude sind nach dieser Aufzählung nicht gering an Zahl gewesen.

Mit der Einführung der Reformation in Freiberg durch Herzog Heinrich, 1537, kamen die Visitatoren ins Kloster,[1] die Nonnen wurden über Schenks Visitationsartikel vernommen,[2] trotz alles Widerspruches aus dem Verwandtenkreise der Nonnen[3] werden um 1540 Bestimmungen über die Verweltlichung und Einziehung des Klosters getroffen,[4] 1542 ein Besitzstandsverzeichnis aufgenommen,[5] die Nonnen befragt, ob sie das Klostergewand ablegen und im Kloster verbleiben wollen. 1543 verpflichtet sich Herzog Moritz, den Austretenden eine Rente von 30 Gulden zu zahlen.[6] Die Zurückbleibenden werden streng angehalten, die Klosterkleidung abzulegen,[7] ja sogar dazu gezwungen.[8] Die Klosterverwalter Hieronymus Freidinger, 1548,[9] später Urban Hartmann, 1554–1587, übernahmen die Güterverwaltung.

Wenn 1493 der Priorin Barbara Schröter gestattet worden war, 30 Mädchen aufzunehmen, so war damit keineswegs eine äußere Mädchen- oder Jungfrauenschule begründet worden,[10] erst 1546 gibt Herzog Moritz die Absicht zu erkennen, eine solche in den Räumen des Jungfrauenklosters zu errichten,[11] während Kurfürst August 1555 die Einrichtung befiehlt,[12] die jedoch mit dem Tode der Katharina von Schönberg, welche derselben vorgestanden, 1580[13] endlich einging.[14]

Die Klostergebäude wurden nun nicht mehr in gutem Stande gehalten. Ein Verzeichnis von 1591 berichtet, daß „im cloſter alles eingehet“ d. h. verfällt[15] und Möller sah nur „noch alt Gemäwer.“[16]

Nach dem Stadtplan von 1554 schloß sich nördlich von der Kirche ein ummauerter Raum mit Bäumen und Häusern an, dort, wo heute der Spielplatz der dritten Bürgerschule liegt. Wir haben in demselben den Klostergarten zu erkennen, der bis auf die Neuzeit den Namen führte und nach dem auch das in der Nähe liegende Restaurant benannt ist. Zu demselben und zugleich zum Kloster gelangte man durch die „schwartze thur im garten do man melh und korn hineyntregtt“, welche sich in der nordöstlichen Ecke des Klostergartens, rechts des Münzbachs, unweit der Klostermühle (Untere

[1]) U. I, 403, 21. [2]) U. I, 304–306. [3]) U. I, 503–510. [4]) U. I, 511, 9. [5]) U. I, 511–520. [6]) U. I, 522. 523. [7]) U. I, 523, 23. [8]) U. I, 527, 17. [9]) U. I, 527, 30. [10]) U. I, 442. [11]) U. I, 527, 5. [12]) U. I, 530–532. [13]) U. I, 532, 34. [14]) Man vergl. Ausführliches in Rauschenbach, Die Freiberger Jungfrauenschule, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 30 S. 87–104. [15]) U. I, 519, 43. [16]) Möller I, 114.

Malzmühle, Hospital St. Bartholomäi) befunden hat und 1864 noch vorhanden war.

Der Klosterkirchhof lag noch etwas weiter nördlich als der Klostergarten. 1413 als cymiterium nostrum bezeichnet,[1] 1495 lag darin der oben erwähnte Hof der Burggräfin Johanna von Leisnig.[2] Am 3. Mai 1554 wurde die Nonne „jungfraw Juliana kuchenmeisterinn", welche „ohne absolution und sacrament gestorben", des nachts stillschweigend „auffn kirchhofe zu s. Jacob begraben".[3] Noch 1837 waren alte Gräber an Stelle des alten Kirchhofes zu sehen.[4] In späterer Zeit verfiel der alte Kirchhof zu St. Jakobi und es wurden Begräbnisstätten um die Jakobikirche auf dem Areale des Klosters errichtet, die den älteren Freibergern noch im Gedächtnis sind.

Nördlich vom Klosterkirchhof hatte zwischen dem Münzbach und dem Mühlgraben die Klosterwiese[5] ihre Lage. In der nordöstlichen Ecke derselben befand sich die innere Kloster- oder untere Malzmühle. 1366 ist sie unter den „czwu mulen", deren Besitz mit anderem Einkommen dem Jungfrauenkloster durch Friedrich den Strengen bestätigt wird.[6] Der Müller Friczsche verpfändet 1378 „der clostirfrowen mole".[7] Mit Jocoff Heidenreich, „mölner yn der stadt zcu Freiberg bey dem Meyssenischen thore" wird 1440 ein Vertrag wegen Erbauung einer zweiten Klostermühle vor der Stadt gemacht.[8] Die Mühle „ynnewynnig bey dem Meyssischen thore" geht von Michael Byndenberg für 101 Schwertschock an Nickel Lose, der schon zur Hälfte Anteil daran hatte, 1471 über.[9] 1639 wurde während der Bannerschen Belagerung bei der Unteren Malzmühle eine Batterie zur Bestreichung des Geländes vor dem Meißner Tore errichtet. Hauptmann Thörmer unternahm einen Ausfall am 9. März, wobei die schwedische Belagerungs-Batterie zerstört und Futter und Vieh erbeutet wurden. Die Mühle befand sich damals offenbar in Privathand, denn erst 1675 erwarb der Rat die Untere Malz- und Würzmühle.[10] 1822 wurde sie gegen Zahlung eines Erbstandgeldes von 1800 Talern und gegen jährlichen Erbpachtzins von 50 Talern vererbpachtet.[11] Gegenwärtig ist nach größerem Umbau in die Untere Malzmühle das Hospital St. Bartholomäi verlegt.

Unweit der Unteren Malzmühle lag im Garten des ehemaligen Jungfrauenklosters das auf Anordnung der Kurfürstin Mutter Anna 1579 erbaute kurfürstliche Malzhaus mit sechs Darren, das mit Schiefer gedeckt, aber bald wieder einging.[12]

Am Mühlgraben befand sich auch das Gerbehaus, das Österreich, Hülendrandt und Frauenstein 1471 errichteten.[13] Es ist dies

[1]) U. I, 122, 84. [2]) U. I, 445, 2. [3]) U. I, 532, 38. [4]) Schippans Plan 1837. [5]) Stadtpläne von Gerlich und Schippan. [6]) U. I, 406, 34. [7]) U. I, 412, 18. [8]) U. I, 421, 31. [9]) U. III, 395, 36. [10]) Benseler 1074. [11]) Ebd. [12]) Möller I, 152. [13]) U. III, 395, 34.

wohl dasſelbe Gerbehaus, das 1476 in der Nähe der Ölmühle in der Sächsſtadt liegt,[1] welche dem Steffan Olſleger gehört, nicht zu verwechſeln mit dem malendinum olei vor dem Kreuztore.[2] Die Ölmühle in der Sächsſtadt übernimmt 1476 Hans Strosberg von N. Bauch.[3] Letzterer wohnt aber 1483 als Gaſſenſchöppe darin.[4]

Bei der Unteren Malzmühle vereinigte ſich 1554 der Mühlgraben wieder mit dem Münzbach und floß durch den Unteren Waſſerturm aus der Stadt.

[1]) U. III, 404, 45. [2]) U. III, 258, 29. [3]) U. III, 404, 43. [4]) U. III, 458, 7.

Freiberg während des großen Krieges 1870-71.

Von

Konrad Knebel.

Es ist im Hochsommer. König Wilhelm von Preußen weilt in Ems, Bismarck in Varzin. König Johann von Sachsen hält Sommerlager in Pillnitz und tritt eine Reise ins Erzgebirge an. Freibergs öffentliches Leben beschäftigt sich mit Schulbauten. Eine Zentralschule ist abgelehnt und man berät, ob man die Mädchenbürgerschule auf dem Platze der Frischschen Arbeitsschule oder neben die Turnhalle bauen soll. Ein blauer Himmel wölbt sich wochenlang über Freiberg. Heiß brennt die Julisonne hernieder. Die Ernte beginnt. Überall Gottesfrieden! — Man beachtet nicht das drohende Gewölk, das am politischen Himmel aufzieht, die spanische Thronfrage. Sieht man doch nichts Bedenkliches darin, daß die Spanier sich den Prinzen von Hohenzollern zum König wünschen. Anders Frankreich! Die Pariser Zeitungen schreiben in Napoleons Solde, Frankreich sei in Gefahr, denn Preußen wolle die Universalmonarchie Karls V. wieder aufrichten. Der Herzog von Gramont erklärt, die französische Regierung werde nicht dulden, daß Preußen einen Prinzen auf den spanischen Thron setze und Frankreichs Würde und Ehre in Gefahr bringe. Mit Befriedigung lesen aber die Freiberger im Anzeiger, daß der friedliebende Preußenkönig den Hohenzollernprinzen vermocht hat von seiner Thronbewerbung abzustehen, und ahnungslos rüsten sie sich zu einer Gustav-Adolfsfeier. Napoleon kann nun aber einmal das seit 1866 erstarkte Preußen neben seinem durch das mexikanische Abenteuer erschütterten Throne nicht dulden und Benedetti verlangt daher am 13. Juli in seinem Auftrage zu Ems in unhöflicher Art eine Gewähr für die Zukunft, daß sich Ähnliches, wie die hohenzollernsche Thronbewerbung, nicht wiederhole. König Wilhelm läßt auf die würdelose Zumutung dem Gesandten mitteilen, daß er ihm nichts mehr zu sagen habe. Darauf die Kriegserklärung! Der Freiberger Anzeiger berichtet, daß am 14. Moltke in Berlin eingetroffen und zunächst vier Armeekorps und das Gardekorps in Kriegsbereitschaft gerufen sind. Noch am 15. wird die Kriegserklärung in Freiberg bekannt, die amtlich erst am 19. in Berlin abgegeben wurde. Alles ist starr in Freiberg. In

den Straßen, den Reiheschänken, Restaurationen und Familien werden die Ereignisse lebhaft besprochen. Bange Sorge bemächtigt sich vieler. Ist doch auch mancher Freiberger gewöhnt von Frankreich und Paris, wie die tonangebende Mode, alles Große und Bedeutende zu erwarten. Wird das deutsche Heer imstande sein jene Truppen zu besiegen, die in der Krim, in China, der Lombardei, Algier und Mexiko kämpften, die mit den furchtbaren Mitrailleusen und Chassepotgewehren ausgerüstet sind? Wird es den schwarzen Teufeln, den Zuaven und Turkos widerstehen? Wird sich Süddeutschland dem Norddeutschen Bunde anschließen oder ergrimmt über die Niederlagen von 1866 sich Österreich und mit diesem Frankreich in die Arme werfen? Ein Handwerksmeister, welcher in einer französischen Mütze mit gerader Blende einherläuft, beeilt sich schon im voraus französische Siege zu verkünden. Ein Agent sucht die Fürsten zu verdächtigen, als ob sie, nicht im Sinne des Volkes, sondern aus eigenen Interessen die Kampffurie entfesselt hätten. Bald wird bekannt, daß bei Rückkehr aus dem Gebirge am 15. es König Johanns erste Frage auf dem Freiberger Bahnhofe war: „Ist der Mobilisierungsbefehl eingetroffen?“ Der Waffenruf wird tatsächlich am andern Tage vom Bezirkskommandeur v. Bodemer veröffentlicht. Ihm folgt die Pferdeaushebung vom 19.—21. Juli. „Wie ein Blitz aus heiterm Himmel“, schreibt am 18. der Freiberger Anzeiger, „ist plötzlich der Krieg über uns gekommen; ein Krieg, wie er leichtfertiger und sinnloser nie vom Zaune gebrochen wurde.“ Damit ist die Meinung aller gebildeten Patrioten ausgesprochen und selbst die Kriegsfeindlichsten überkommt ein Grimm, der sich in Verwünschungen Luft macht. Bald wird es bekannt, daß die öffentliche Meinung auf Deutschlands Seite ist, daß die Deutschen in Österreich nie zugeben werden, daß Österreich seinen Stammesgenossen im Reiche in den Rücken fallen könnte. Den größten Jubel aber erweckte es, als Bayern, Württemberg und Baden trotz französischer Lockungen und Drohungen sich rückhaltlos an die Seite Norddeutschlands stellen und gleichfalls ihre Söhne in die Waffen rufen. Unter den Bürgern kreist ein Bild der Könige Wilhelm von Preußen, Ludwig von Bayern und Johann von Sachsen mit der Umschrift aus „Tell“:

Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.

Ein Freiberger Ehepaar und ein hiesiger Verein setzen 10 bezw. 25 Taler als Belohnung für die erste französische Kanone aus. Am 21. Juli jubelt der Freiberger Anzeiger in seinem Leitartikel: „Deutschland ist einig jetzt und für immer!“ Erhebend wirkt es auch auf die Freiberger, daß die Eröffnungsrede im Reichstage elfmal durch allgemeinen Beifall unterbrochen wird. Eindruck macht es auch, als der beliebte Superintendent Merbach zum Schlusse der am 21. tagenden Diözesanversammlung Gottes Segen auf die Söhne des Vaterlandes herabflehte und jedem ein Wehe zurief, der liebäugelnd nach

Frankreich hinüberschiele. Da er schloß: „Mit Gott für König und Vaterland!“ ging die Versammlung mit lauten Beifallsrufen auseinander. Als neuer Bundesgenosse erscheint auch bald das deutsche Lied. Schon wenige Tage nach der Kriegserklärung hört man in den Straßen Freibergs von einzelnen Knaben eine Melodie von packendem Schwung und hinreißendem Text. Erst langsam und unsicher, dann immer fester wird sie nachgesungen und endlich ist sie da: Die Wacht am Rhein! Woher sie kam, niemand kann es sagen. Kein Zusammenstehen von drei Jungen, keine Familie, kein Verein, keine Versammlung ohne die Wacht am Rhein! Sonntag den 24. Juli wird sie in vier Konzerten gespielt. Indessen sind die Ereignisse fortgeschritten. Vom 21. Juli an ist jeder Güter-, vom 23. ab jeder Personenverkehr der Bahn gesperrt. Reservisten und Landwehrleute eilen auf Flügeln des Dampfes zu den Fahnen. Vaterlandslieder schallen aus den Wagen, Hoch über Hoch klingt auf Deutschland heraus. Wenn auch die ersten Truppentransporte überraschend kommen, sind doch bald Damen und Herren zur Erquickung der Soldaten mit Speise und Trank bereit. Mittwoch den 25. gibt die Jägerkapelle im Brauhofgarten ihr Abschiedskonzert. Über 1000 glühende Vaterlandsverehrer jubeln den patriotischen Weisen zu und die Wacht am Rhein, von allen mitgesungen, wie auch Ottos „Das treue deutsche Herz“ entfesseln brausende Beifallsstürme. Fabrikant Galle hält eine kurze, aber aus dem Herzen kommende Ansprache und Kaufmann Johnel kann verkünden, daß eine Tellersammlung gegen 170 Mark zur Erfrischung ins Feld ziehender Krieger ergeben hat. Die städtischen Kollegien übersenden dem Jägerbataillon und der Artillerieabteilung Ehrengaben von 540 Mark und 330 Mark zur Erquickung der Mannschaften, begleitet von den wärmsten Wünschen. Die Jäger, welche am 16. den Befehl zur Kriegsbereitschaft empfingen, ihre Bereitheit mit sämtlichen Reserven am 25. melden konnten, stehen am 27. früh 9 Uhr auf dem Wernerplatz zum Abmarsch fertig. Die Freiberger Zigarrenfabrikanten verteilen 7000 Zigarren, die Bürger stecken den Kriegern allerlei Eßwaren und Erfrischungen zu. Überall, besonders aber am Bahnhofe und an der Strecke bis über Freibergsdorf hinaus, stehen Tausende von Menschen zum Abschied versammelt. Sie achten nicht die glühende Sonne, ertragen geduldig Staub und Schweiß. Jetzt kommen die „schwarzen Jungen“ herangerückt. „Nun leb wohl, du kleine Gasse“, „O, Deutschland, ich muß marschieren“ ertönt's aus ihren Reihen. Vor dem Zuge mit 48 Wagen stellt das Bataillon sich auf. Die Kapelle spielt die Wacht am Rhein. Wie blitzen die Augen der jungen Jäger, als Bürgermeister Clauß in einer schwungvollen Ansprache den Waffen Sieg verheißt! Als er glückliche und ruhmgekrönte Heimkehr wünscht und ein Lebewohl! zuruft, bleibt kein Auge tränenleer. Kurz, markig ist der Dank des Kommandeurs, des Grafen von Holtzendorff, ebenso kurz drei militärische Hochs auf Freiberg. Ein Hornsignal ertönt, einsteigen!

Die Jägerkapelle stimmt die Sachsenhymne an, alle Häupter entblößen sich, der Zug setzt sich in Bewegung, schneller und schneller, Hüteschwenken, Tücherwinken, dann eine kurze Stille und ganz aus der Ferne tönt's noch, verhallend mehr und mehr:

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

Ein überwältigender Augenblick! Auch in den Augen ergrauter Männer schimmert es feucht! Hand in Hand, teils schluchzend, teils in stummem Schmerz streben Väter, Mütter, Geschwister, Bräute, Freunde, die Gedanken bei den Geschiedenen, den heimatlichen Hütten zu. — Werden sie sich wiedersehen? — Am Nachmittage wiederholen sich die rührenden Szenen, als die einzelnen Batterien der Artillerie-Abteilung unter schwungvollen Ansprachen die Fahrt in Feindesland antreten. —

Jetzt gilt es sich in Freiberg zu rühren und zu schaffen. Frauen, Kindern, Mütterchen, Greisen sind in den Soldaten, Reservisten und Landwehrleuten die Ernährer geraubt. Die Feldzugteilnehmer bedürfen Erfrischungen, Wäsche, Arznei, Verbandzeug und Pflege. Überall zu helfen setzt eine großartige, nie wieder dagewesene Liebestätigkeit ein. Ein örtliches Unterstützungskomitee, von dessen Mitgliedern gegenwärtig nur noch Justizrat Geißler und die jetzigen Rentiers Gotthardt und Mauckisch leben, erläßt bereits am 21. Juli einen Aufruf an Freibergs Bewohner. Die Seele dieser Vereinigung ist der Kaufmann Johnel. Neben diese Hilfsgemeinschaft stellt sich am 22. der Provinzialverein mit Amtshauptmann von Oppen, Floßmeister Protze und Dr. med. Walther. Als dritte Gesellschaft kommt hierzu der Internationale Hilfsverein, für welchen die Frau Fabrikant Thiele, Vorsteherin des Albertzweigvereines, zeichnet. Unter den vom Anzeiger von Zeit zu Zeit veröffentlichten Gaben wird neben vielen reichen Beiträgen das Scherflein armer Bergleute und Handarbeiter wohltuend und achtunggebietend bemerkt. Wie viele Spenden aber flossen ungenannt und unbemerkt. Große Summen kommen zusammen, aber noch größere sind nötig. Da erscheinen die Gesangvereine und andere Vereinigungen unter den Helfern. Nicht nur indem sie manche patriotische Feier durch ihr deutsches Lied verschönen, auch indem sie Konzerte geben und aus den Vereinskassen Zuschüsse verwilligen. Bürgersingverein, Liedertafel, Liederkranz, Lyra, Frohsinn, Stradella, Turner- und Feuerwehrsingverein und die Singakademie treten in dieser Richtung hervor. Die uns noch heute bekannten Sänger Kantor Stein und Obersekretär Kaden werden schon damals rühmlich als Solisten genannt. Auch die Militärvereine sind eifrig in der Fürsorge für die Zurückgebliebenen der Kameraden. Der Gewerbeverein unternimmt eine Lotterie, bei deren Gewinnausstellung er schon eine hübsche Summe einnimmt und die schließlich einen Reingewinn von gegen 1000 Mark abwirft. Viele Vereine, z. B. der Bürgersingverein, veranstalteten Theateraufführungen.

Auch einzelne Männer wußten der guten Sache zu nützen. Der Gerber Grützner hält Vorträge über seine Erlebnisse in Nord-, Mittel- und Südamerika, der Uhrmacher Kutzscher tritt als Zauberkünstler auf, der Verwalter der Berg-Mineralien-Niederlage, Bruno Wappler, stellte einen versteinerten Ichthyosaurus aus, eine Geflügelausstellung ward veranstaltet. Ja sogar aus Afrika kommen Spenden. Aquasi Boachi, ein schwarzer Prinz aus Afrika, der an der Freiberger Bergakademie studiert hatte und dessen Bild im Altertumsmuseum vorhanden ist, sendet 1000 Gulden. Aus dem Namaqualande, dem heutigen Südwestafrika, schicken Deutsche eine Spende in die Heimat. Bürgerfamilien speisen Bedürftige, kleiden Arme, die Gruben unterstützen freiwillig die verlassenen Bergmannsfamilien. Regierung, Behörden, Gemeinden gewähren den Familien der Krieger Beiträge. Als sich die Weihnachtszeit naht, macht ein Leitartikel „Traurige Weihnachten" Aufsehen und Lehrer Thieme von Niederbobritzsch rührt die Herzen durch sein Gedicht: „Am Christabend". Der Ruf an Christenherzen blieb nicht ungehört, ja es hätte dessen vielleicht nicht bedurft. Die Grube Himmelfahrt verteilte aus der Prüferstiftung und der Fahrgelderkasse beinahe 2000 Mark an Kinder, Bergjungen, Invaliden und Kriegerwitwen.

Schülerinnen und Schüler der Mädchen- und Knabenbürgerschule sammelten mit Unterstützung des Hilfskomitees und der Beihilfe des Kaufmanns Johnel und seiner Gattin 1200 Mark und bescherten im Kaufhaussaale 89 Knaben und 87 Mädchen, Kindern von Feldzugsteilnehmern, allerlei nötige und nützliche Sachen, wobei die veranstaltenden Kinder die Gesänge ausführten, Direktor Pröffel aber die Festrede hielt. Wie glücklich machten sie andere und sich selbst! Ferner bedachte Militärverein I 38, Stammtisch Goldner Adler 15, Vereinigung Saxonia 22 Soldatenkinder. Und wie viele heiligten und weihten ihr Christfest, indem sie Soldatenkinder und deren Angehörige zur Hausfeier hinzuzogen und unter ihren eigenen Christbaum stellten!

Aber auch der Kämpfer selber gedachte man allezeit. Während der Truppentransporte waren auf dem Bahnhofe lange Tafeln aufgestellt, die von Bäckern, Fleischern und der Stadtbrauerei unentgeltlich mit Eßwaren und Getränk versorgt wurden, wobei Damen und Herren bedienten und die Lechzenden labten. Die Stadtbehörden hielten für mittellose Verwundete das Stadtkrankenhaus bereit. Meist wurden jedoch Verwundete, wenn sie reisefähig waren, im Vaterhause verpflegt. Gingen Züge mit Verwundeten durch Freiberg, so drängten sich Kinder und erwachsene Helfer und Helferinnen hinzu, um durch Darreichung von Wein, Kaffee, Speise und eine anregende Zigarre ihre Teilnahme zu bekunden. Einem Aufruf zu einer Invalidenstiftung wurde zahlreich entsprochen. Zur Wundbehandlung, die damals eine ganz andere war als heute, wurde Charpie, d. h. zu Fäden gezupfte Leinwand gebraucht. Da saßen die Schulmädchen und größeren Mädchen zu Hause

um den Familientisch oder in den Schulen an langen Tafeln, zogen mit gewandten Händen die feinen Fäden aus, während Telegramme und Kriegsereignisse vorgelesen und besprochen wurden. Die flinken Finger hatten schließlich so fleißig gearbeitet, daß der Hilfsverein bekannt machen mußte, es könne bis auf weiteres keine Zupfleinwand mehr angenommen werden, da solche in Menge vorhanden sei. Bei solchem Zusammensein wurden oft Sammlungen vorgenommen. Große Heiterkeit erregte ein Gedicht, was, wie von auswärts gemeldet wurde, eine Spende von 8 Talern begleitete und also lautete:

In unseren Herzen, obgleich sie so jung,
Da flammet doch helle Begeisterung
Fürs Vaterland. Wir möchten ihm nützen
Und denen, die es so tapfer beschützen.
Nun haben wir hin und auch her gedacht
Und eine Ausspielung zu stande gebracht
Von allerlei Sachen, unschätzbar an Wert,
Und darum großmütig umsonst verehrt.
Drei Pfennig nahmen wir für das Los —
Die Einnahme war trotzdem groß.
Acht richtige Taler sind's, die wir
Dem Komitee übersenden hier.
Acht Taler, das lehrt uns das Rechenbuch schon,
Sind mehr wert, als ein Napoleon.
Und wenn wir ihn, den ja nichts soll zügeln,
Mit unsern Dreiern schon überflügeln,
Wir kleinen Mädchen, — na guten Morgen!
Wie werden's ihm erst die Soldaten besorgen!

Im Oktober waren für den Winter an das Jägerbataillon und die Artillerie warme Unterkleider, Strümpfe, Cholerabinden, Halstücher, Halsbinden, Müffchen, wollene Decken und Taschentücher, aber auch erwärmende Getränke, als Branntwein und Rum, ferner Zigarren abgeschickt worden. Diese Erwärmungsmittel wurden sehr gebraucht, denn der Typhus begann seine Opfer zu fordern. Hauptmann Keißelitz und sein Adjutant Friedrich brachten sie glücklich an Ort und Stelle. Mit großer Freude und Dankbarkeit wurden die Liebesgaben in Empfang genommen, wie Graf Holtzendorffs und Oberstleutnant Richters Schreiben bezeugen. Eine Sammlung zu einer Biersendung lieferte in zwei Tagen 666 Mark, wofür 21 Tonnen Feldschlößchenlagerbier abgeschickt wurden. Zahlreiche Dankschreiben bezeugen die Freude auch über diese Gabe der Heimat. War es doch lange, lange her, daß man keinen rechtschaffenen Schluck heimatlichen Bieres zu sich genommen hatte! — Auch das Verhalten der Freiberger gegenüber ihren tapferen Kämpfern lieferte den Beweis, daß die Liebe nimmer aufhört.

Wie spiegelten sich aber die Kriegsereignisse im öffentlichen Leben wieder? Der Ernst der Ereignisse lenkte den Blick zum höchsten Lenker der Schlachten. Am 3. August, dem allgemeinen Bettag, sind die Kirchen überfüllt, und andächtig wird das für die Kriegszeit ange-

ordnete Kirchengebet mitgesprochen. Superintendent Merbachs Predigt ist so gewaltig und erhebend, daß sie auf allgemeinstes Verlangen zum Besten der Krieger in Druck gelegt wird. Die Kollekte an diesem Tage ergibt 314 Mark. — Zwar hat Graf Zeppelins kühner Ritt in Feindesland viel Bewunderung erregt, doch gehen viel Gerüchte von Niederlagen der Deutschen, besonders einer solchen bei Saarbrücken um und werden geglaubt, von einigen Französlingen sogar aufgebauscht und geflissentlich weiter verbreitet. Da ist plötzlich die Siegesnachricht der Schlacht bei Weißenburg am Telegraphenamt im jetzigen Eckhaus der Prüfer- und Burgstraße angeschlagen. Staunend steht man davor, liest und liest nochmals, denn der Kopf kann's kaum fassen! Dann aber fliegt die Siegeskunde von Haus zu Haus, von Mund zu Mund. Bald ziehen Jungen Arm in Arm zu acht durch die Straßen und singen die Wacht am Rhein. Am Buttermarkt hat der Gerber Grützner sein Haus mit Häuten und Fellen dekoriert und auf einem Leder las man folgenden derbwitzigen Vers, der viel belacht und von allen Jungen auswendig gelernt wurde:

Die erste Schlacht ist nun gewonnen,
Napoleons Siegesrausch zerronnen.
Nun wünsch ich auch für später,
Ihr gerbt ihn wie dies Leder
Und hört nicht eher auf sogar,
Bis er verloren Haut und Haar.

In den öffentlichen Lokalen herrschte Feststimmung, hatte sich doch nun die allgemeine Spannung gelöst und bis nach Mitternacht erklingen Hochs auf das tapfere Heer. Scheel stehen nur einige ungläubige Französlinge unbeachtet beiseite, die vergeblich alle Siege für Flunkerei und Lüge erklären. Bald sollen aber den Törichten die Augen geöffnet werden. Zwei Tage später blitzt der Draht die Kunde von der siegreichen Schlacht bei Wörth herüber. Jetzt singt man in den Straßen:

Nun wissen wir: Wir siegen
In dieser Völkerschlacht.
Wir wissen: Unterliegen
Muß welsche Niedertracht. Pedretti.

Jeden Morgen ist der erste Gang der Schulkinder, Knaben wie Mädchen, nach dem Telegraphenamt bezw. nach den Ecken, wo die Telegramme angeschlagen werden, um die Nachrichten abzuschreiben und sie in der Schule oder zu Hause vorzulesen. Ebenso mittags und abends. Ein begeisterter Junge hat einen Franzosenfreund zum Vater, der noch immer mit Frankreich liebäugelt. Mit größter Beharrlichkeit werden demselben Tag für Tag die Siegesnachrichten übermittelt, bis er es aufgibt Frankreich über Deutschland zu setzen, und endlich hat der Junge sogar die Freude, daß ihn der Vater oft selbst aussendet, das Neueste vom Kriege heimzubringen. Manchmal wird die Schule bei Ankunft wichtiger Nachrichten eher geschlossen

und die Jugend beauftragt, die Siegeskunde bekannt zu machen. Die Knaben gehen sogar in ihrer Begeisterung zu weit. Mancher kommt zu spät zu Tisch, aber auch zur Schule, sodaß die Schulbehörde Strafen androht, die jedoch nicht verhängt zu werden brauchen, da man sich rechtzeitig auf seine Pflicht besinnt.

Ein Spiegel der allgemeinen Stimmung ist auch das große patriotische Konzert am 11. August. Der Brauhofgarten ist durch eine Bretterbühne über die Körnerstraße hinweg bis in den Riesschen Garten vergrößert und durch den Wirt Nobst und Gärtner Seyderhelm unentgeltlich aufs prächtigste geschmückt. Der Abend, anfangs trübe, entfaltete sich zu einer herrlichen Mondnacht. Stadtmusikchor und Bürgersingverein bringen abwechselnd patriotische Weisen den andächtig Lauschenden zu Gehör. Es sind gegen 1800 Personen in festlicher Stimmung versammelt. Nach dem Liede Lehrer Teichmanns „Kriegers Abschied" fesselte Kaufmann Johnel durch eine warmherzige Ansprache die Hörer. Nach Hinweisen auf die Siege durch deutsche Tapferkeit führte er aus, daß Deutschland in einer Wiedergeburt begriffen sei. Man solle nicht fürchten, daß die freiheitliche Entwickelung unterdrückt werden würde, habe doch König Wilhelm das große Wort gesprochen: „Ich will dem deutschen Volke Treue um Treue halten". Durch ein Hoch auf ein einheitliches Deutschland versetzte er dann alle in fröhliche Geberstimmung. Nun wurden in allen vier Ecken des Gartens Auktionen verborgener Gegenstände abgehalten, die sehr heiter verliefen und wobei, um nur ein Beispiel zu geben, eine Portion Butterbrot für 18 Mark in den Besitz des Erstehers überging. Das größte Aufsehen aber erregte es, als ein gefangener schwarzer Turko gegen besonderes Eintrittsgeld gezeigt ward, der sich hinterher freilich als ein recht zahmer Schuhmachergeselle entpuppte. Schließlich wurde die Wacht am Rhein auf allgemeines Verlangen zweimal gespielt und begeistert mitgesungen. Fast 1000 Mark brachte diese Veranstaltung zum Besten armer Soldatenfamilien ein.

Die folgenden Telegramme meldeten nun Sieg um Sieg; aber sollte man's für möglich halten: Es gab noch immer Französlinge in Freiberg? Besonders sucht ein erwähnter Geschäftsagent persönliche Geschäftsvorteile mit der Verkleinerung deutscher Heldentaten zu erlangen. Endlich tun sich Patrioten zusammen, die den im Finstern wirkenden Verbreitern von Klatsch gerichtliche Verfolgung in Aussicht stellen. Dies und ein Telegramm vom großen Siege bei Metz machen dem ein Ende. — Immer deutlicher bricht sich auch die Überzeugung Bahn, daß die Diplomatie nicht wieder verderben darf, was das Schwert errungen hat und daß Elsaß-Lothringen wieder deutsch werden müsse. Mittlerweile ist Kronprinz Albert Führer der Maasarmee geworden und hat die große Einkreisung Mac Mahons in Sedan mit vorbereitet, der die Gefangennahme Napoleons folgte. Als die Nachricht von Sedan in Freiberg eintrifft, bedecken sich im Augenblick die

Straßen mit Fahnen und Flaggen. Es wird Viktoria geschossen, die Schulen schließen, das Stadtmusikchor führt abends einen großen Zapfenstreich durch die glänzend erleuchtete Stadt aus. Ungeheurer Jubel erfüllt die Stadt. Schon glaubt man den Frieden nahe, vergeblich! Metz ergibt sich, die Heeressäulen setzen sich nach Westen in Bewegung, Orleans wird mehrfach besetzt, Bourbaki nach der Schweiz gedrängt, die Heere im Norden geschlagen und endlich kapituliert nach monatelanger Belagerung Paris, wo die siegreichen Truppen ihren Einzug halten. Der geschlossene Waffenstillstand bildet den Übergang zum Frieden. Am 6. März, dem Tag der Friedensfeier in Freiberg, lacht die Sonne. Das Brander Bergmusikchor begrüßt die Stadt mit einem Morgenliede und widmet den Gefallenen die Arie: Es ist bestimmt in Gottes Rat. 1500 Personen, Vereine und Bergleute bewegen sich im Festzuge zum Dom, wo der Ephorus an dem Worte Davids: Gelobet seist du, Gott, ewiglich! die Gemeinde erbaute. Nach dem Markte zurückgekehrt, ließ der Festzug in gewaltigem Chore das „Nun danket alle Gott" über den Markt dahinbrausen. Auf die Festrede des Bürgermeisters Clauß erscholl ein mehrtausendfaches Hoch auf das Deutsche Reich, und die Stimmung klang aus in der Wacht am Rhein. Von 12—1 Uhr hallte das Gesamtglockengeläute über die Stadt. Nun bewunderte man in den Straßen den Schmuck der Häuser: Fahnengruppen, Büsten der Fürsten und Heerführer, die Germania, Elsaß-Lothringen mit dem Schwerte schützend, Bilder aus den Kämpfen in Frankreich und den Friedensengel mit der Palme. Liebestätigkeit übte man in Armenspeisung und Almosenverteilung. Als sich die Nacht herniedersenkte, sprühten Raketen und Buntfeuer auf und die Straßen kleideten sich durch eine Illumination, an der sich selbst die Ärmsten beteiligten, in ein feuriges Gewand. Transparents mit Friedrich Rotbart im Kyffhäuser, mit Wilhelm dem Weißbart, als deutschem Kaiser, flammende Kaiserkronen, Sterne, erleuchtete Portale werden betrachtet. In würdiger Haltung wogen Tausende von Menschen in den Straßen. Als spät die letzten Lichter erloschen, flammte doch weiter die herzinnige Begeisterung für Kaiser und Reich, König und Vaterland.

Noch fehlen sie aber, die Helden, denen der Jubel gilt und denen der Friede zu verdanken ist. Endlich, nachdem Kronprinz Albert als Feldmarschall und Prinz Georg als Führer des 12. Armeekorps mit diesem in Dresden eingezogen sind, bringt der 13. Juli 1871 die Langersehnten nach Freiberg zurück. — Das Festgewand der Stadt ist vollendet. Hoch und warm schlägt jedem das Herz, der mit stillem Betrachten unter den duftenden Blumen, Girlanden und Kränzen, unter wallenden deutschen, sächsischen und heimatlichen Flaggen dahinwandelt, mit Aufmerksamkeit die sinnigen Dekorationen schaut und mit Andacht die Sprüche und Inschriften liest, die alle dem Wohle des Vaterlandes, den deutschen Siegern und der Freude des Wiedersehens gewidmet sind. Vom Bahnhofe bis zur Sächsstadt prangt Haus an

Haus im Festkleide. Überall ist man bestrebt, den heimkehrenden Helden Liebe und Dankbarkeit zu verkünden. Im langen Zuge schreitet man ihnen entgegen und bildet längs der Annaberger Straße Spalier. Da rollt unter tausendstimmigen Hurra- und Jubelrufen, unter vollem Glockenklang gegen 10 Uhr der Zug in den Bahnhof. Vor demselben vom Stadtrat Beyer begrüßt, marschiert das Jägerbataillon und die Artillerie in die Ehrenreihe. Festjungfrauen begrüßen durch ihre Führerin die Krieger in gebundener Rede. Freude und Jubel der oft aus weiter Ferne erschienenen Angehörigen begleitet die Einziehenden zum Peterstore. Dort harren am wundervollen Triumphbogen die städtischen Behörden, welche durch den Bürgermeister einen Lorbeerkranz überreichen. Nun geht's durch die Petersstraße. Wie ein Blumenregen rieseln Sträußchen hernieder, die Krieger buchstäblich bedeckend. Mit Front nach dem Rathause steht endlich das Bataillon blumengeschmückt auf dem Obermarkte. Die Sänger stimmen ein vom Pastor Barth gedichtetes Lied zur Begrüßung an.

Nun folgt Willkommenrede und Dankrede. Noch ein Lied, und das Bataillon löst sich auf. Unter hunderten über die Straße gespannten Laubgewinden schreiten die Krieger durch die alten traulichen Gassen. Heute drückt kein Tornister, kein Gewehr, denn neben ihnen schreiten muntere Knaben, die sich die Ehre nicht nehmen lassen, das Gepäck zu tragen. Heute muß man nicht zum Essen in die Kaserne, heute geht's in die Bürgerfamilien und Gasthäuser, wo bei fröhlichen Gastmählern das Fest sich fortsetzt. Ein blauer Himmel spannt sich über der Feststadt, ein Tag, wie geschaffen zu einem Volksfest, wie sich ein solches auf der Esplanade, dem heutigen König-Albert-Park, am Nachmittage entwickelte, tausendfach belebt und besucht, musik- und gesangdurchrauscht dahinflutete. Da herrscht ein buntes Treiben, ein Leben auf einen Grundton gestimmt, bis in die Nacht hinein. Nacht? Nein, taghell gelichtet ist alles! Vom Wernerdenkmal bis zur liederreichen Muse Polyhymnia strahlt es von Baum zu Baum in bunter Farbenpracht und vom Triumphbogen am Peterstor schimmert es hernieder: „Heil unsern tapfern Siegern, Heil!" Nur wenige Häuser liegen schwarz und dunkel in den Straßen. Schaun wir hinein: Tränen, Schluchzen, stummer Schmerz! — manch einer kehrte nicht zurück! Wer? Es kündet's das Kriegerdenkmal!

Unser Ausflug in die Vergangenheit ist zu Ende. Was unsere Väter heiß ersehnt, erfleht, ein einiges Deutschland, einen Kaiser, Volksfreiheit, Wohlfahrt, eine achtunggebietende Stellung des großen Vaterlandes im Rate der Völker: Wir danken sie den Helden des großen Krieges. Vertrauen zu Gott und unserm tüchtigen Heere läßt uns wie Bismarck sprechen: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt! Möge es immer so bleiben!

Aus der Geschichte des Freiberger Volksschulwesens

unter besonderer Berücksichtigung der Mädchenschulen.

Von

Schuldirektor **Bernhard Fröber.**

Im Oktober 1909 waren 75 Jahre verflossen seit jener großen Reorganisation des Freiberger Volksschulwesens, die den Anfang und die Grundlage zu seiner heutigen Entfaltung legte. Bestanden bis dahin die einzelnen Schulen nebeneinander, so wurden im Jahre 1834 sämtliche Volksschulen — vorübergehend auch die Jakobischule mit — als etwas Ganzes, Zusammengehöriges betrachtet und erhielten eine gemeinsame Leitung, die bis zum Antritt des ersten Direktors Herklotz (Neujahr 1835) einstweilen Döhner übernahm, und während vorher zu dem inneren Ausbau der Schulen jahrhundertelang kaum etwas oder garnichts geschah, so sehen wir, wie seit Beginn des 19. Jahrhunderts, besonders aber nach 1834 ein gewaltiges Aufstreben auf allen Seiten erfolgt. Zwar geht aus den ältesten Akten hervor, daß der Rat zu Freiberg allezeit auf die Entwickelung seiner Schulen gesehen und Wert darauf gelegt habe, alle erledigten Schulstellen stets sofort wieder zu besetzen, tüchtige Lehrkräfte anzustellen, unwürdige zu beseitigen, aber ein Fortschritt in der inneren Ausgestaltung der Schule ist in der Zeit von 1543 bis fast 1800 kaum zu finden.

Da die Osterberichte von 1892 und anderen Jahrgängen eine kurzgedrängte Geschichte der Freiberger Volksschulen seit dem Jahre 1834 enthalten, so will ich mich im ganzen auf die Zeit vor 1834, und zwar zumeist auf das, was die Ratsakten bieten, beschränken.

Es würde demnach die Knabenbürgerschule aus dem Rahmen meiner Betrachtung herausfallen, da sie erst seit dem 19. Oktbr. 1834 besteht, wenn man ihre Entstehung nicht etwa auf jene alte Stadtschule Freibergs zurückführen will, die schon im Jahre 1361 erwähnt wird und damals im Schülergäßchen, südlich vom Dom, untergebracht war. Ja, die Chronik erwähnt sogar aus dem Jahre 1260 eine

„schreckliche Historie eines Freibergischen Schülers", woraus man wohl auf das Vorhandensein einer Schule schließen muß. Durch den Brand 1484 wurde das Schulhaus mit zerstört und die Schule ins „Oberkloster", nahe dem Schloß, später in die „Tümerei" verlegt. Aus dieser Schule wurde 1515 die lateinische „Stadtschule", aus der 1537 das Gymnasium, die erste evangelisch-lutherische Hochschule unseres Landes, hervorging.

Die Knabenbürgerschule ist bekanntlich dadurch entstanden, daß besonders auf Veranlassung des Amtspredigers und Seminardirektors Döhner die untersten vier Gymnasialklassen sich ablösten und zu einer selbständigen Schule, der Knabenbürgerschule, ausgebaut wurden, in der Latein noch viele Jahre hindurch als Hauptsach galt. Die Bildung, die die übrigen Stadtschulen vermittelten, genügte für die Bürgersöhne nicht, sie besuchten vor der Gründung der Knabenbürgerschule alle, auch wenn sie sich nicht gelehrten Berufen widmen wollten, einige Jahre das Gymnasium oder die Lateinschule.

Eine besondere Mädchenschule finden wir bereits in der Jungfrauenschule des Nonnenklosters im Jahre 1555. Sie war besonders zur Erziehung von Töchtern aus adligen Häusern bestimmt und stand in Ansehen unter der Leitung der Priorin Katharina von Schönberg von 1556—1580. Schnell folgte ihr Verfall und 1612 wurde sie aufgelöst.

Noch früher, nämlich schon 1538[1] wurde eine Mägdleinschule errichtet für die Mädchen der Parochien Dom, Petri und Nikolai, aus der sich die Mädchenbürgerschule entwickelt hat. Bis 1566 erteilen Prediger den Unterricht an derselben nebenher, nämlich Johann Koch bis 1546, Georgius Greuß, der zwei Jahre später an den Dom versetzt wurde, bis 1548, Joh. Hellwig bis 1550, Joh. Heintz, dessen Epitaphium auf unserm Friedhof nicht weit vom Eingange steht, bis 1563 und Hieronymus Fetzer bis 1566. Von 1566 an liegt der Unterricht für die Bürgermädchen in den Händen besonders dazu angestellter Mägdleinschulmeister. Diese sind Melchior Hase (1566—74), Bonifacius Onecker von Themar in Franken (1574 bis 1619), Caspar Boehme von Frankenstein (1619—35), Marcius Joh. Friedemann aus Leipzig (1635—66), Adam Graf (1666—87), stud. theol. Gottfried Bertram (1687—1700) aus der Vorstadt, stud. theol. Joh. Benjamin Herz (1700—41), Nikolaus Ulbricht, vorher Lehrer an der Eusebienschule (1741—58), Gotthelf Christian Ulbricht, Sohn und in der letzten Zeit Gehilfe des Vorigen (1758 bis 1797), Joh. Christian Keller, Organist an St. Petri (1797 bis 1839). Ihm folgt Gotthelf Friedrich Schulze, der bereits 1830 als 2. Lehrer an der Mädchenbürgerschule angestellt worden war und dem 1839 als 2. Lehrer Schütze beigegeben wird.

[1]) Benseler II, S. 680 u 681.

Die 1538 gegründete Mägdleinschule war anfangs in der Nonnengasse an der Stadtmauer, jedenfalls in dem Kloster der Polternonnen, das 1537 in den Besitz der Stadt übergegangen ist, untergebracht. Im Jahre 1809 wurde für sie ein besseres Schulhaus in der Futtergasse, der heutigen Akademiestraße, beschafft. Es ist das Haus, in dem sich heute das Geschäft des Herrn Strauß befindet. Die Kaufsumme von 1050 Talern wurde einstweilen von dem Mägdleinschulmeister Keller und dem Superintendenten von Brause hinterlegt. Mit Anstellung des 2. Mägdleinschulmeisters 1830 machte sich die Beschaffung einer zweiten Schulstube nötig. Man mietete noch einen erforderlichen Raum in derselben Gasse, dem Straußschen Hause gegenüber. 1848 wurde die Mädchenbürgerschule mit der Knabenbürgerschule in der Herderstraße untergebracht. 1874 bezog sie ihr jetziges eigenes Schulhaus, das 1894 durch einen Anbau erweitert worden ist und seine heutige Gestalt erhalten hat.

Auf der Neusorge, wie man die heutige Bahnhofsvorstadt nannte, blieben die Kinder auch nicht ohne Unterricht, aber doch klagte man 1711 darüber, daß die zahlreichen Bergmannskinder nur „schlecht im Christentum versorgt" würden. Mit 8 Jahren schon mußten die Kinder im Bergwerk mit helfen, und daher war es nötig, daß sie vorher den notwendigsten Unterricht genossen. Man wollte eine neue Schule bauen und zwei Theologen anstellen, weil „die bisherige Erfahrung gelehrt, daß deutsche Schulmeister, so sich bisher gleichfalls des Kinderlehrens vor dem Tore unterfangen, diesem Werke zu wenig gewesen". Aus den Zinsen der großen Überschüsse, die das Hospital alljährlich machte, sollten die zwei Schuldiener unterhalten werden. Der Schulbau wurde 1714 vollendet und bezogen. Er enthielt 2 Schulstuben und Wohnräume für 2 Lehrer. Als Lehrer wurden die beiden Kandidaten der Theologie Christoph Glöckner und Christian Gabriel Cronberg angestellt. 1721 starb Cronberg, und ihm folgte Justus Samuel Thamm, der 1727 1. Katechet wurde und 1742 starb. Der 1. Katechet Glöckner hatte sich wegen Mißhandlung der Kinder, Unverträglichkeit mit seinem Kollegen, Unhöflichkeit und Achtungswidrigkeit gegen seinen geistlichen Inspektor Meyer, Amtsprediger an St. Petri, vor dem Superintendenten zu verantworten und wurde 1726 flüchtig. Er wurde abgesetzt und sein wehmütiges Gnadengesuch, ihn wieder aufzunehmen, abgelehnt. Die Stelle des 2. Katecheten nahm nun stud. theol. Johann Stockmann ein, starb aber schon nach sechswöchiger Tätigkeit im Jahre 1727. Es wirkten weiter an der Eusebienschule als 1. Katecheten, die meist Theologen waren, Christian Meyer (1742—46), Joh. Christian Peschel (1747—1758), August Benedikt Wilisch (1758—85), Traugott Friedr. Götze (1785—93) — er wurde Armen- und Waisenhausprediger in Torgau —, Theodor Gottfried Brause (1793—1802) — er kam als Pastor nach Tuttendorf —, Gottfried August Emmanuel Golze (1802—14) — er trat

ins Pfarramt nach Conradsdorf ein —, Carl Gottlob Gloel 1814 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1835, die wegen mancherlei Klagen über ihn herbeigeführt wurde. Unterdessen ist die Lehrerzahl von zwei auf drei und vier gestiegen, die Lehrer müssen anderwärts Wohnung suchen, und ein 4. Schulzimmer muß eingerichtet werden.

Dem Bau der Eusebienschule im Jahre 1714 folgte ein Neubau im Jahre 1873 (Bergstiftsgasse), ein Anbau daran 1880—82, und im Jahre 1907 erhielt sie ihre jetzige Gestalt.

Über die Jakobischule, die alte Nonnenschule, wahrscheinlich die älteste Schule Freibergs, finden sich im Ratsarchiv keine Akten, weil sie unter einem besonderen Patronat stand, also ihre Lehrerstellen selbst besetzte, auch ihre Lehrer selbst besoldete. Nur vorübergehend bestand nach 1830 eine Verbindung dieser Anstalt mit den übrigen Volksschulen. Seit 1874 haben das Kultusministerium und das Pfarramt St. Jakobi ihr Patronatsrecht aufgegeben, und diese Anstalt ist ein Glied der gesamten Freiberger Schulen geworden. Das ursprüngliche Schulhaus stand unmittelbar neben der alten Jakobikirche. Das neuere, heute von der Hilfsschule belegte Gebäude wurde am 16. Juli 1868 eingeweiht.

Mit der Nikolaikirche war niemals eine Schule verbunden, wohl aber haben die Glöckner zu St. Nikolai mindestens seit 1676 Sammelschulen gehalten, so Pfeil, Gottlob Werner und dessen Sohn Karl Georg Ludwig Werner, der letztere um 1825.

Die Katholische Schule wurde 1829 gegründet.

Auch eine Armen- und Waisenschule bestand am Orte.

Für den Unterricht der zahlreichen armen Bergmannskinder von Freibergsdorf sorgte frühzeitig eine Schule, deren Unterricht in der Regel die Organisten der Kirche zu St. Johannis erteilten, so z. B. L. Kreutel, gestorben 1762, und Gottfried Dankegott Geißler, Organist und „Glöckner an der Hospitalkirche zu St. Johannis und Bartholomäi vor hiesiger Stadt", der 1817 antrat. Das Lektorgebäude, die frühere Wohnung des Herrn Oberlehrer Kantor Wilhelm Stein, diente als Schulhaus, bis 1865 das jetzt noch gebrauchte ältere Schulhaus (Schulgasse) gebaut wurde. Die neue Schule daneben wurde 1878 bezogen.

In früheren Zeiten bis zum Jahre 1827 hatte Friedeburg, die Vorstadt vor dem Kreuztore, eigene Kinderlehrer, z. B. wurde 1823 der Berginvalid Karl Friedr. Wilhelm Krumpelt Schulhalter für 23 Friedeburger und 24 Loßnitzer Kinder, welch letztere aber nach dem 10. Lebensjahre die Tuttendorfer Schule besuchen mußten. Den Unterricht erteilte Krumpelt in seiner Wohnstube, doch durfte „sich seine Frau während des Unterrichts nicht in der Wohnstube mit aufhalten". Sein Einkommen belief sich auf ca. 75 Taler. Aus jener Zeit stammt auch die Funke-Stiftung. 1827 ging Krumpelt ab,

und die Friedeburger Kinder wurden der Schule zu St. Johannis zugewiesen, wo auch die Freibergsdorfer Schuljugend ihren Unterricht genoß.

Am 15. April 1875 verließen die Friedeburger Schulkinder die Freibergsdorfer Schule und bezogen die im Gutsgebäude gemieteten Räume. 1882 machte sich durch das Anwachsen der Kinderzahl ein Schulbau nötig; so entstand das Friedeburger Schulhaus, in dem heute die landwirtschaftliche Schule untergebracht ist.

Die Mädchenschule hatte bis zum Jahre 1799 einen Lehrer und ein Klassenzimmer und die Schülerinnen wurden alle zugleich unterrichtet. Dann wurden die Kinder auf 2 Abteilungen verteilt, von denen jede täglich 2—3 Stunden Unterricht genoß. 1830 bestanden an der Mädchenschule 4 Klassen, die in 2 Zimmern von 2 Lehrern unterrichtet wurden.

Zur Zeit der Unruhen des 30jährigen Krieges und bei dem Ausbruch der Pestilenz im Jahre 1626 befanden sich in der Mägdleinschule nur 9—10 Schülerinnen. Benjamin Herz, der von 1700 bis 1741 Mägdleinschulmeister war, hatte anfangs 100, auch 130 Kinder. „Von Zeit zu Zeit hat sich der numerus abgeschnitten, sodaß er deren anietzo — das ist 1741 — nur noch 20 hat."

Im Herbst 1799 wurden 500 schulfähige Mädchen in Freiberg gezählt. Viele derselben besuchten aber keine Schule. 80 waren Schülerinnen der Mädchenschule. 1826 betrug die Zahl der Schülerinnen der Mädchenschule 100, von denen 38 die 1. Klasse, 62 die 2. Klasse besuchten, während in den Kirchspielen Dom, Petri und Nikolai, welche ihre Mädchen in die Mädchenschule schicken mußten, 300 schulfähige Mädchen zu finden waren.

Über den Umfang der Volksschulen im Jahre 1836 ergibt sich folgendes Bild.

	Klassen	Klassenfrequenz	Kinderzahl	Zimmer
Knabenbürgerschule	6	40 - 59	288	4
Mädchenbürgerschule	4	45—70	228	2
Eusebienschule	5	62—82	382	3
Johannisschule	2	83—86	169	1
Seminarschule	6	59 - 84	433	3
Katholische Schule	—	—	25	—
			1525.	

Schalten wir die Kinder der Seminarschule aus, für deren Unterricht Seminarlehrer und Seminaristen sorgten, so bleiben noch ca. 1100 Kinder übrig, die von 9 ständigen und 3 Hilfslehrern unterrichtet wurden. Doch wurden die Lehrer zum Teil auch noch am Gymnasium oder an Instituten mit beschäftigt. Es kommen also auf einen Lehrer im Durchschnitt mindestens 90 Kinder. Der Lehrer der Jakobischule hatte meist 170 Kinder zu unterrichten. Ja, Seminaristen, die vertretungsweise in Eppendorf und Großhartmannsdorf

den Unterricht übernommen hatten, verwalteten an 230, bezüglich 340 Kindern ihr Amt „mit Ruhm und Beifall". Ostern 1908 betrug die Zahl der Freiberger Schulkinder 5500, die der Lehrkräfte 122, auf jede Lehrkraft entfielen also ungefähr 45 Kinder.

Die Schulhäuser und Klassenzimmer können natürlich keinen Vergleich mit den unsrigen aushalten. Genügte die erst 1848 eingerichtete alte Knabenbürgerschule den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr, wie viel weniger entsprächen dann die älteren Schulen den heutigen gesetzlichen Bestimmungen. Nimmt man die wenigen Zimmer heraus, bei denen das Verhältnis der Größe zur Kinderzahl am ungünstigsten ist, so ergibt sich für das Klassenzimmer

der Knabenbürgerschule ungefähr 0,92 qm auf 1 Kind
„ Mädchenbürgerschule „ 1,10 „ „ 1 „
„ Eusebienschule „ 0,64 „ „ 1 „
„ Jakobischule „ 0,80 „ „ 1 „

Es müßten nach diesem Verhältnis

in einem kleinen Klassenzimmer der Knabenbürgerschule: 50
„ „ „ „ „ Mädchenbürgerschule: 44
„ „ „ „ „ II. Bürgerschule: 73
„ „ „ „ „ III. Bürgerschule: 70

Kinder untergebracht werden können. Wie unzulänglich aber der Raum bei der Seminarschule war, geht daraus hervor, daß in der stärksten Klasse auf 1 Kind nur etwa 0,32 qm kam. Diese Seminarschule gliederte sich in 3 Abteilungen, in die Normalschule und 2 Übungsschulen.

Normalschule (1 Zimmer von 371 □Fuß Größe): { Oberklasse: 80 Kinder. Unterklasse: 82 „
1. Übungsschule (1 Zimmer von 304 □Fuß Größe): { Oberklasse: 73 „ Unterklasse: 65 „
2. Übungsschule (1 Zimmer von 269 □Fuß Größe): { Oberklasse: 59 „ Unterklasse: 84 „

Wir verstehen Döhner daher, wenn er 1830 für den Bau einer Schule vor dem Erbischen Tor eintritt, welche die Knabenbürgerschule, die Mädchenbürgerschule, die Eusebienschule und die Jakobischule aufnehmen sollte.

Interessant ist es doch wohl auch, die Einnahmen der Lehrer im Laufe der Jahrhunderte zu vergleichen. Anfangs bezog der Schulmeister überhaupt kein Fixum von der Stadt, sondern war auf seine Einkünfte aus dem Schulgeld angewiesen.

Bis zum Jahre 1831 bildete das Schulgeld den Hauptbestandteil des Einkommens. Von nun an floß das Schulgeld in eine Schulkasse und die Lehrer erhielten feste Gehälter. Friedemann, der 1635–66 Mägdleinschulmeister war, gibt neben seinem Schulgeld folgende Bezüge an:

— fl. 8 gr. 6 ₰ wöchentliche Besoldung,
— „ 4 „ — „ wöchentlich aus dem Almosenkasten,
4 „ — „ — „ jährliche Trankſteuer,
4 „ — „ — „ Gewerkegeld,
4 „ — „ — „ Vitzthumsches Legat,
— „ 12 „ — „ Hornisches Legat,
1 „ — „ — „ Genßreffisches Legat,

14 fl. 15 gr. 6 ₰. Außerdem 2 Schragen „hart Holz aus dem reichen Kasten" und „3 gr. von einer Generalleiche; auch wohl bisweilen 4, 5 und mehr, danach die Leichen vornehme sind".

100 Jahre später bezog der Mägdleinschulmeister Benjamin Herz jährlich:

18 Th. 10 gr. — ₰ Salarium fixum,
8 „ 16 „ — „ vom Almosenkasten vor arme Kinder zu informieren,
— „ 12 „ — „ von dem Hornischen Legato,
— „ 17 „ 6 „ „ „ Genßreffischen Legato,
3 „ 8 „ — „ „ der Trankſteuer,
4 „ 4 „ — „ „ Berg Gelde, so alle Gründonnerstag ausgeteilet wird,
3 „ 9 „ — „ von Vitzthum'schen Legato,
— „ 12 „ — „ „ Uslaubischen „
2 „ — „ — „ „ gantzen Schulleichen.

Nota. Von denen ordinairen Leichen bekomme er nichts, von gantzen Schulleichen aber, deren etwa das ganze Jahr über 6, 8 bis 10 sich ereigneten, von jeder 3 gr. vorm Gang geordnet. Es würden aber von jeder 6 gr. entrichtet.

15 „ — „ — „ an 2 Schragen lang hart Holz in natura,
26 „ — „ — „ aus dem Hospitale (12 gr. wöchentlich)

Nota. Anno 1719 da der seelige Herr Stadtrichter Engel Hospitalverwalter worden wäre, habe dieser Zugang mit 8 gr. seinen Anfang genommen, und als der seelige Herr Bürgermeister Fischer nach etlichen Jahren dieses Amt bekleidet hätte, wären noch 4 gr. zugelegt worden.

ca. 151 „ 16 „ — „ an Schulgeld nach 100 Schulkindern gerechnet.

234 Th. 8 gr. 6 ₰ Summa.

Herz fügt als Bemerkung noch hinzu: „Alldieweilen er bei Antritt dieser Funktion keine Anweisung bekommen hätte, wieviel er von einen oder dem andern Schulkind an wöchentlichen Schul- oder Informationsgelde fordern solle, so habe er es so eingerichtet, daß er männlichen und weiblichen Geschlechtes gleich

a. von einem Anfänger, dem er das Abc dociert —. —. 6 ₰
b. „ „ so buchstabieren und Lesen gelernt —. —. 9 ₰
c. „ „ so lesen und schreiben gelernt —. 1. — ₰

gefordert habe. Er habe von manchem Abc-Schützen nur einen Dreyer wöchentlich bekommen. Im Anfang habe er 200 Th. Schulgeld eingenommen, als aber die Zahl der Kinder auf 20 gesunken war, die dazu das Schulgeld schuldig blieben, wäre es erfolget, daß er in abgewichener Woche mehr nicht als —. 6 gr. 6 ₰ Schulgeld eingenommen habe.

Wieder 100 Jahre später, 1837, bezogen an Gehalt Direktor Herklotz 500 Th., ein ständiger Lehrer 200—400 Th., ein Hilfslehrer anfangs 130 Th. Im Jahre 1839 wird der erste ordentliche Voranschlag aufgestellt, der an Einnahmen 5384 Th. 7 gr. 5 ₰ und an Ausgaben 5364 Th. 21 gr. 9 ₰ aufwies, also, trotzdem es keine Schulanlagen gab, einen Überschuß voraussah.

Kärglich bemessen wurden die Einnahmen des Schulmeisters immer, und dabei mußte der Schulmeister, wenn er der Substitut eines Lehrers war, der infolge Alters oder körperlicher Gebrechen oder dergleichen sein Amt aufgegeben hatte, seinen Vorgänger und dessen unversorgte Familie erhalten, so lang er lebte, wodurch natürlich seine Einkünfte ganz beträchtlich geschmälert wurden. Ein großes Verdienst hat sich daher wiederum der Amtsprediger und Seminardirektor Döhner erworben, als er 1824 durch Herausgabe einer Zeitschrift für das Volksschulwesen unter dem Titel des „Sächsischen Gemeindeschulfreundes" einen Fonds gründete, aus dem die Pensionskasse für Witwen und Waisen der Volksschullehrer in Sachsen hervorging. Es muß einen Wunder nehmen, daß bei einer Vakanz, ohne daß die Stelle ausgeschrieben wurde, sich 5—12 Bewerber fanden, unter ihnen mehrere stud. theol. Mit wenig Ausnahmen waren die Lehrer Freibergs bis zur Gründung des Seminars im Jahre 1797 Theologen. In allen Jahrhunderten erhoben sich Klagen über unzulängliche Einkünfte, sei es, daß das Schulgeld nicht einging, sei es, daß, wie zur Zeit des 30jährigen Krieges, die Schülerzahl auf ein Minimum herabsank, sei es, daß Winkel- und Sammelschulen, Privatlehrer, Hausinformation erteilende Gymnasiasten und Seminaristen ihnen gerade die am besten bezahlenden Schüler „wegkaperten". Zugleich wurde stets zur Begründung der erhöhten Forderungen die ungewöhnliche Preissteigerung der notwendigsten Lebensmittel mit angeführt. So schreibt Böhme am 17. August 1629 an den Rat zu Freiberg:

„Ehrnveheste Ehrbare, Hoch undt wohlweise, großgünstige gebietende Herren, geneigte Patroni und mächtige Förderer pp. Euer

Ehrnvheſte Achtbare, Hoch- und weisheiten wirt ſonder Zweifel wohl bewußt ſein, das nechſt Gott undt ſeinem Heiligen Wort kein Edler Kleinod auf Erden, denn Chriſtliche wohlbeſtellte Kirch undt Schulen da Gottesfurcht undt alle Chriſtliche Zucht und Tugend vleiſſigk gelehret, undt getrieben werden, daran auch Gott, Engel und andere Menſchen ein ſonderbares etliches belieben undt wohlgefallen, undt ahn welchem einer Stadt undt Gemeine ſehr viel gelegen; aber wie löblich undt chriſtlich ſolches iſt, ſoſehr bemühet ſich der helliſche ſtöhrenfried, ſolche heilſame Werkſtätte Gottes des heiligen Geiſtes [da die vornehmbſten undt zarteſten Organa salutaria ecclesiae erzogen werden] zu zerſtöhren, welches ich armer unw. Schulmeiſter allhier zu Freibergk nun in die 12 Jahre lang auch wohl erfahren; denn ungeacht ich auch (Deum testor) allen möglichen vleiß vermöge habender vocation, in einer Ehrnvheſten, Ehrbaren, Wohlweiſen Raths Jungfrauenſchule dieſe Zeit über ahn undt aufgewendet, ſo will doch ſolches von niemand vorbekand undt gut auf undt ahngenommen, ſondern vielmehr vercalumniert undt verachtet werden, denn ubi rerum testimonia adsunt, non opus est verbis; wenn man nur Sonntags zur Kinderlehr und Veſper geht, da hört einer, wie vielerlei judicia undt ſchmachreden Ich der Jugend wegen einnehmen muß, als wenn die ſchuldt ſolches geringen Hauffens mein were etc. undt muß Ich auch nolens volens klagen: Sic mos est horum, Undanck in fine labor. Da entſtehn undt erwachſen immerzu eine Winkelſchule nach der andern. Ich möge gleich mit meinem armen Weib undt Kinderlein, welches in Kurtzen, wo mir nicht gebührliche Hülff und Beiſtand geleiſtet, aus Notdurft geſchehen müſſen, nach Brot gehen. Undt ob ich ſolches auch ſchon bei einem Ehrnvheſten, Ehrbaren, Hoch- und Wohlweiſen Rat offt supplicando geſucht, undt hierüber höchlich beſchweret, will mir doch zur Zeit noch keine Hülfe geleiſtet werden, ungeacht der Herr Superintendens S. Achtbaren weiſen hierin vor dreyen Jahren helfen decidieren, Iſt ſolches doch nicht affectuiert worden, welches Ich denn dem Oberſten Inspectori scholarum befehlen muß. Richte alſo mit meinem Supplizieren nicht mehr aus, denn das man mir nur gehäſſiger undt feindter wird undt mir fürwirft, ich wolle der ehrſamen Bürgerſchaft verbieten, daß ſie ihren Kindern nicht Schreiber halten oder ſie informieren laſſen möchten, wo ſie wollten, welches mir denn mein Lebtag nie im ſinn kommen, auch viel zu gering undt wenig hierzu wäre. Wenn es nur alſo gehalten undt dieſe Jungfrauenſchule alſo gebührlich geſchützt würde, wie bei Lebzeiten meines lieben Herrn Antecessoris undt Schwervaters p. mem. Iſt alſo mein undt aller anderer armen Schuldiener Diſtichon:

Paupertas, Odium, Contemptus, gratia nulla,
Praemia redduntur, quatuor illa scholis.

Wenn mir dann nicht müglichen, mich bei gedachter Schule undt ſolchem geringen Beſoldung in dieſer jetzigen Zeit länger zu erhalten,

in deme ich auch [ita me Dij ament] in die 200 fl. von meinem ehrlichen patrimonio allhier diese Zeit zugesetzt undt gebüßet; undt aber herzlich gern dem lieben Gott zu Ehren undt Gemeiner Stadtjugend zu Nutz und Besten mich noch eine Zeit lang drücken wollte. Alß bitte Ew. Ehrbaren, Achtbaren, Wohlweisen Ich hiermit demütigk, untertänigst nochmals, Sie wollen communicatis consiliis dahin Rathen, das mir armen Mann, meine Besoldung ahn Geld oder etlichen gewissen Scheffeln Korn jährlichen bevorauß Winterszeit könnte vermehrt und zu denselben secundum beneplacitum etwas zugetan werden, damit ich also besser auskommen haben, undt ein Ehrnvhest. Achtbarer, Hoch- undt wohlweiser Rath des vielfeltigen Anlaufens, dessen ich vor meine wenige Person auch gerne überhoben, geübrigt undt benommen sein möchten; Undt solch eines Ehrnvhest. undt Wohlweisen Raths guter Wille, sollte nicht weiter, denn uff meine geringe Person sehen undt gerichtet sein, auch nicht ein debitum, sondern ein gratuitum, wie denn endtlich zu keiner Einführung des Rechts, von mir dankbar auf- undt ahngenommen werden. Befehle hiermit dieselben Ehrnvhesten, Ehrbaren semptlich in Gottes allmächtigen Schutz, der wolle andere undt größere Beschwerung von unserm Vaterland undt Stadt abwenden, undt uns seinen göttlichen, himmlischen und ewigen Frieden in Gnaden widerfahren lassen.

Freibergk, den 17. Augusti des 1629. Jahres.

Ew. Ehrnvhesten Ehrbaren, Hoch- undt Wohlweisen
untertäniger
gehorsamer Casparus Boehme.
Jungfr. Schulmeister ord. daselbst bei St. Petri.

Boehme hatte sich schon 1622 über die Winkelschulen beschwert, in denen oft 12—15 Kinder angetroffen wurden, gab sogar 1626 von Inhabern solcher Schulen Namen und Wohnungen an — Eger in seinem Hause, Zeißberg auf der Erbischenstraße, der neue Rechenmeister in Mutter Marien Haus neben der Apotheke, Knobloch auf der Nonnengasse und Matthäus Schmöcker (?) im Fleischgäßchen, Caroli Rothe auf der Nonnengasse, ein „unzeitiger Schreiber" Daniel Förster am Meißner Tor — und klagte noch 1629, daß die Winkelschulen „ihm undt den Seinen das liebe Brot vom Maule wegfräßen". Durch eine Verordnung vom 29. Oktober 1610 waren Winkelschulen untersagt, und auch der Rat zu Freiberg hatte wiederholt das Halten von Winkelschulen verboten, doch sehen wir die vocierten Schulmeister einen Jahrhunderte langen Kampf gegen dieselben führen.

So beschweren sich im Jahre 1776 der Mägdleinschulmeister Gotthelf Christ. Ulbricht und die Kirchner von St. Jakobi und St. Nikolai Renner und Dav. Benjamin Pfeil gegen das Unwesen der Winkel- und Sammelschulen, die unterhalten werden 1. von Gymnasiasten, 2. von einem Soldaten namens Kopp, 3. von Neubert,

einem in seinem Schulhause zu Kleinhermsdorf erbauten Schulmeister, 4. von Salome Eichler, einer „geschwätzigen" Tochter des Kirchlehrers in Brandis, 5. von einem Hämmerarbeiter Müller in der Oberschmiede und 6. von dem Organisten Stecher zu St. Nikolai.

Die klageführenden drei vocierten Schulehalter sehen sich durch die Winkel- und Sammelschulen in ihren Einkünften beeinträchtigt und suchen Schutz bei dem Oberkonsistorium. Die Behörde geht nun diesem Übelstande zu Leibe. Der Rektor Jünger des Gymnasiums wird angewiesen, dem Privatunterricht der Gymnasiasten mehr Aufmerksamkeit zu schenken, seinen Schülern nur auf vorherige Erlaubniserteilung den Privatunterricht zu gestatten, die Unterhaltung von Sammelschulen, in denen oft 10 Kindern verschiedener Bürgerfamilien Unterricht erteilt wurde, aber ganz zu untersagen.

Den übrigen Schulehaltern von Winkel- und Sammelschulen wird der weitere Unterricht bei Androhung einer Geld- oder Gefängnisstrafe untersagt.

Superintendent Grundig nimmt den Organisten Stecher als einen im öffentlichen Berufe stehenden Mann und einen geschickten Schulehalter in Schutz.

Neubert, ein 68jähriger Mann, bittet, ihm die geringen Einkünfte aus dem Schulehalten nicht zu nehmen, da er nur 25 Th. Ruhegehalt jährlich beziehe und die große Anzahl der schulfähigen Kinder doch nicht in den bestehenden städtischen Schulen alle untergebracht werden könnten; denn die Zahl der Kinder, die z. B. im Jahre 1775 getauft worden seien, belaufe sich auf 386.

Gegen die „Eichlerin" hatten die Klagesteller vor allem vorzubringen, daß sie bei ihrem früheren herrschaftlichen Dienste ein „uneheliches Kind" geboren habe, daß sie „durch listige, großsprecherische Worte viele Eltern überrede", daß sie 30 Kinder in einer engen Stube sammele, daß sie „die Frech- und Bosheit besitze, vor ihren Kindern die öffentlichen Schulen und ihre Lehrer aufs gröblichste und schimpflichste herabzusetzen", um Kinder aus öffentlichen Schulen an sich zu locken, daß sie sich und ihre Wissenschaft herausstreiche, als „ob im ganzen Lande kein Schulmann anzutreffen sei, der ihr an Weisheit und Verstand gleiche", daß alle Beschwerden beim Ephorus und beim Rat gegen diese „freche Weibsperson" und die übrigen Winkelschulhalter bisher ohne den erwünschten Erfolg geblieben seien.

In einer 17 Folioseiten umfassenden Eingabe wendet sie sich gegen die Beschwerde, durch welche sie als eine „niederträchtige Weibsperson" gescholten und ausgeschrien worden sei. Sie müsse ihre 77jährige Mutter unterhalten; die Anschuldigungen seien teils „unerheblich, teils falsch", und nur aus „Neid und Affekt hingeschrieben" worden. Den Fehltritt in den jüngeren Jahren müsse sie gestehen, habe dafür auch Strafe gelitten; sie könnte „den Supplikanten sehr

viel unangenehme Dinge sagen und Vorwürfe machen, allein es möchte den Anschein gewinnen, als sei sie so rachsüchtig, wie jene neidisch", wenn sie „so eine Person wäre, wie die Jalousie der Supplikanten vorgeben, die sich wohl allein für orthodoxe Lehrer hielten, so würden ihr sicher viele ehrbare Eltern ihre Kinder nicht anvertrauen"; sie wäre sogar so kühn, sich selbst einem Examen zu unterwerfen; ja „die Eltern, welche ihr die Kinder anvertrauten und aufdrängten, träfen keine üble Wahl und wüßten, daß die Kinder bei ihr vielleicht einen besseren Unterricht genössen als bei jenen sich selbst rühmenden Lehrern". Sie bittet, die Strafandrohung zurückzunehmen, legt Zeugnisse von Eltern bei und hofft, daß bei einem gerichtlichen Verfahren die Klageführenden Abbitte tun, eine Ehrenerklärung abgeben und die Kosten tragen müssen.

Dem Oberkanonier Kopp, der ein Gymnasium besucht und 3½ Jahr studiert hat, stellt der Oberst Hillers das beste Zeugnis aus, und beigefügte Zeugnisse von Eltern lauten günstig.

In dem Streit macht Rektor Jünger dem Mägdleinschulmeister zum Vorwurf, daß er neben Mädchen auch Knaben unterrichte, und bezweifelt, daß die Glöckner Reuner und Pfeil überhaupt zum Schulehalten berechtigt und befähigt seien.

Alle drei rechtfertigen sich und weisen auf ihre Anstellungsurkunden hin, nach denen Pfeil 1742, Reuner 1772 angestellt worden ist. Ulbricht, der 1758 seinem alten Vater Nikolaus Ulbricht als Gehilfe beigegeben und dem nach dessen Tod feste Anstellung zugesichert worden ist, besteht darauf, nicht bloß Mägdlein unterrichten zu dürfen. In allen diesen drei Schulen sind die Knaben nur im Alter von 5—8 Jahren unterrichtet worden. Dann gingen sie zur öffentlichen Stadtschule, das ist zum Gymnasium, über. Viele Kinder armer Eltern wurden aber auch von 8 Jahren an im Bergwerk oder in anderer Hantierung beschäftigt.

Durch eine Entscheidung des Oberkonsistoriums vom 9. Juli 1777 sind alle Winkelschulen bei Strafe zu verbieten, der Mägdleinschulmeister darf keine Knaben mit aufnehmen, dem Organisten Stecher und den Lateinschülern ist nur die Erlaubnis zur Hausinformation, nicht aber zum Halten einer Winkel- oder Sammelschule zu erteilen, Koppe ist zur Erteilung von Elementarunterricht an 12 Schüler berechtigt.

Die angewendeten Strafen wirkten, aber auch nur auf einige Zeit; denn schon im Jahre 1791 wird von dem Rektor Jünger eine erneute Beschwerdeschrift, die Winkelschulen betreffend, bei der Schuldeputation eingereicht, aus der hervorgeht, daß die Winkelschulen der Susanne Eichler, „Schulsuse" allgemein genannt, des Gottlob Neubert, des Carl Friedrich Loßnitzer weiter bestehen und sich sogar erweitert haben, daß Koppe, der „verabschiedete Soldat," statt

12 Schüler zu unterrichten, wie ihm gestattet worden war, 30, 40 und 50 Kinder in seiner Sammelschule vereinigt, daß der Mägdleinschulmeister Ulbricht auch wieder Knaben mit aufgenommen hat und daß zu den bestehenden Winkelschulen noch eine eröffnet worden ist, nämlich von einem Samuel Friedrich Daniel. Ja, manche von ihnen halten sich sogar Schulgehülfen, denen sie versprechen, dereinst ihre Winkelschule übernehmen und fortführen zu dürfen.

Bei einer Visitation wurden gefunden in der Winkelschule der „Schulluise" (auf der Petersstraße in dem Deutschen Haus) 8 Kinder, in der Winkelschule des gewesenen Scholars Loßnitzer (in seines Vaters Hause 27 Kinder, in der Winkelschule des gewesenen Scholars Daniel (Meißnergasse 36 Kinder.

Es folgten ein erneutes Verbot und eine Bestrafung mit 3 Tagen Gefängnis. Tief- und wehmutig bitten „die Schulluise" und der Organist Stecher um Zurücknahme des Verbots. Es dürfte nicht uninteressant sein, das Gesuch der „Schulluise" im Wortlaute kennen zu lernen. Sie schreibt am 14. April 1792:

„Hochwohlgeborene Herren,
Gnädige Herren
wie auch
Hochwürdige, Hoch-Edelgeborne,
Hochedle, Best- und Hochgelahrte,
Höchstgeehrteste Herren!

Ew. Hochwohlgeboren Exzellenz und Hochwürdige Magnifizenz wie auch Hochedelgeborne Herren geruhen in allerunterthänigster demüthigster Submission, daß, da mich die äußerste und höchstdringende Not zu dero Füßen wirft und in dieser de- und wehmüthigen Bittschrift äußerst betrübten Klagen vorlegen muß. Ich bin 34 Jahr mit meiner seeligen Mutter und einzigen Schwester nach meines Vaters Tod wohnhaft in Freiberg, und uns allemal ehrlich, fromm und christlich aufgeführet, daß geistlich und weltliche Obrigkeiten bewußt, wie wohl wir auch Sünder sind wie alle anderen Menschen, und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollen, doch fehlen wir, weil wir zu schwach sind. Ich habe meine Schwäche des Körpers und der Blödigkeit meiner Augen von Jugend auf viel gelitten, und untaugbar zu weiblicher Arbeit, nahm ich was vor die Hand, als Nähen, Stricken, so war ich nicht imstande mein Brot zu erwerben, wegen meiner Augen, denn das rechte Auge bin ich schon viele Jahre, und das linke hat nicht viel Kraft. Ich nahm mir deswegen vor, da mir Gott in leiblichen Gaben viel entzogen, destomehr hat sein Geist in Geistlichen in mir gewürket, daß die Gründe der Religion und die Erkenntnis der heiligen Schrift tief in meiner Seele gewurzelt, daß ich glaubte, ich täte Unrecht, wenn ich mit dem Pfunde, das mir Gott geschenket, nicht wucherte und unwissenden Kindern den

Schatz der Religion und der wahren Erkenntnis Gottes und Jesu beibrachte und in ihre Herzen pflanzen täte. Zu dem nahm ich kleine Mädchen und hatte einen kleinen Hausprivat, ich empfand Fähigkeiten an diesen Mädchen und ich brachte es in kurzen sehr weit in wahren Christentum, daß die Eltern vollkommen mit mir zufrieden, und auch die Herren Geistlichen, denn in Katechismus Examina zeichneten sich meine Kinder aus. Und dieses Gott zu Ehren getane Werk an kleinen und wenigen Kindern und zur Erhaltung meines höchst elenden kummervollen, sauren Lebens und zur Unterhaltung und Unterstützung meiner seeligen Mutter in ihren hohen Alter, welche 89 Jahre wurde, habe ich 30 Jahre stille Privat von kleinen Kindern gehabt, aber mit 1000 Verfolgungen, Haß und Neid, bald verklagte mich dieser, bald jener. Aber die vorigen Herrn Bürgermeister sahen ein, daß ich nichts Unrechtes handelte, sondern Gott viel diente in der Stille, um aber auch dabei mein Leben ehrlich und mühsam durchzufristen, so wurde ich eher zum Mitleid als zur Strenge bewegt, weil ich unwissende Seelen zu Gott führte und selber nicht verwahrloſete, so haben sie mir nie mit harter Strafe gedräuet. Aber jetzt auf mein Alter, da ich nun im 63. Jahre stehe, und ich ganz nicht imstande gewesen seit 10 Jahren eine reichliche Anzahl von Mädchen mehr zu haben, so habe ich in allem 14 Mädchen zum Unterricht gehabt, nur daß ich bei den schweren und teuren Zeiten mein bißchen Brot, Holz- und Hauszins haben können, diese sind mir zu dreien Malen ausgetrieben worden, weil ich und noch 2 von den hiesigen Glöcknern, vielmehr von den Herrn Succentor und Herrn Magister Meyner als Quintus verklagt, das Absehen aber auf die 2 mag gerichtet gewesen sein, Namens Loßnitzer und der andere Gänsel, welche über 30—40 Kinder halten, aber meistens Knaben, wenig Mädchen, und sollen den Schulherren viel Abbruch getan haben, das hätten sie mir nicht als einer alten Person entgelten lassen sollen, weil ich keine Knaben nicht gehabt, und wissen wohl, daß ich so lange Jahre meinen dürftigen Unterhalt davon genommen, und ihnen keinen Abbruch getan, und doch wurde ich ohne Verbrechen begangen zu haben, 3 mal vorgefordert, und mir die wenigen Mädchen, an der Zahl 14, von Herrn Bürgermeister Rampft gänzlich untersagt, und mir mit dräuender Strafe angedeutet wurde: Schrecken, Angst und Jammer nahmen mich ein. Ich hatte kein Brot und sonst nichts vor mich, es nahmen mich etliche der Eltern ins Haus vor ihre Kinder, daß ich nur das wenige Brot nicht einbüßte; auch dieses wurde verraten und da mußte ich zum 4. Male vor Herrn Bürgermeister Rampft, da deutete er mir 3 Tage Gefängnis an und ließ mich ohne weiteres Bitten und Flehen als eine 63jährige Person ins Stockhaus bringen; weiter um nichts als um Gottes Wort, das ich unwissenden Kindern von 5 und 6 und 7 Jahren unterrichtet, ich war würdig Schmach und Schande zu leiden um die Lehre Jesu, ich habe alles geduldig erlitten, aber Tränen

und häufige Seufzer habe ich über das strenge Verfahren zum Höchsten naufgeschickt, daß er sich meiner erbarmen soll.

Es sind noch etliche in Freiberg als wie ein gewesener Schüler mit namens Stecher, der hat seine Stube voll Kinder, Mädgen und Knaben, weil er aber in St. Nicolai das Positiv spielen muß, wird ihm nichts versagt, ingleichen der gewesene Kanonier Koppe, dieser hat eine Anzahl von 40—50 Kinder auf seiner Stube und mehrenteils Knaben, welche in die lateinische Schule gehörten, und dieser tut dem hiesigen Gymnasio vielen Schaden. Ich bin bei meinen dürftigen Umständen mit den wenigen Mädchen zufrieden gewesen und habe vor das wenige meinen Gott gedanket.

Als verwende an Ew. Hochwohlgeboren Excellenz und Hochwürdige Magnificenz wie auch Hochedelgeb. Herren mein untertänig Weh- und demütiges Bitten, es wollen doch dieselben ein höchst gnädiges Erbarmen über mich alte höchst elende und hilfsbedürftige Person ergehen lassen, und mir nur durch dero Hohe Gnade und huldreichste Milde, nur die angezeigten wenigen Mädchen gnädigst erlauben, solange als es meine Kräfte noch verstatten, ich lebe heute, weiß nicht ob morgen, daß ich nur mein dürftiges Leben folgents ohne Angst und Klagen oder anderen üblen Begegnissen wie mir schon widerfahren ist, hierdurch fristen möge: Gott als der reiche Vergelter wird ein Belohner deroselben großen Taten sein, wenn dieselben vor dem Throne Gottes erscheinen hier aber noch, verlängere der Höchste dero Hohen Jahre mit einer dauerhaften Leibesgesundheit und kröne dieselben mit Kraft und Stärke bis in die spätesten Zeiten. So wird durch ein fleißig inbrünstig Gebet verschuldet:

Inbeharren

Ew. Hochwohlgeboren Excellenz und Hochwürdige Magnificenz, wie auch Hochedelgeborne Herren

aller Weh- und demütigst flehende

Freiberg, den 14. April 1792. Marie Susanna Eichlerin."

Das Gesuch der „Schulsuse" wird abgewiesen. Sie und Kopp dürfen hinfort auf Anordnung des Oberkonsistoriums keinen Unterricht mehr erteilen. Nur der Organist Stecher erhält die Erlaubnis, das Schulehalten in bisherigem Umfange weiter zu betreiben. Alle drei müssen aber die Kosten, die durch ihre Gesuche erwachsen sind, tragen. Somit scheint das Winkelschulwesen mit dem Jahre 1793 vorläufig sein Ende zu erreichen.

Wohl hat es noch öfter Privatschulen neben städtischen gegeben, aber dieselben verfolgten meist höhere Ziele als die öffentlichen Schulen, natürlich mit Ausnahme des Gymnasiums, und waren für Kinder der Vornehmen bestimmt. Am 9. September 1799 ging ein Schreiben beim Stadtrat ein, unterschrieben von Karl Gottfried Kanitzky, Alexander Wilhelm Köhler und Christoph Heinrich Thiele, in

welchem dieselben im Auftrage der Theatergesellschaft um die Erlaubnis zur Errichtung einer Privatarmenschule für 15 Knaben und 15 Mädchen bitten. Im Jahre 1795 war nämlich von 20 Herren eine Theatergesellschaft gegründet worden. Sie veranstalteten in jedem Winter auf eigene Kosten 4 Vorstellungen durch „begabte hiesige Einwohner". Diese Vorstellungen hatten innerhalb 4 Jahren einen Reingewinn von 1671 Th. gebracht, von denen bereits 900 Th. für verschämte Arme verausgabt worden waren, und die noch übrigen ca. 700 Th. sollten zur Einrichtung und Unterhaltung des pädagogischen Instituts verwendet werden. Der Mittagsprediger Frisch, der schon im Jahre 1797 eine Anstalt zur Ausbildung von Landschullehrern gegründet hatte und dieselbe noch leitete, sollte auch die Leitung dieser Schule mit übernehmen und dieselbe zugleich zur praktischen Ausbildung seiner Landlehrerkandidaten verwenden. Ein „besonderes Subjekt, das den Unterricht an der Schule überwachen und selbst mit erteilen sollte, war bereits ausgewählt und auf Reisen geschickt, damit es sich für die Pädagogik weiter ausbilde und andere Schulen kennen lerne". Für die Mädchen war auch Unterricht in „weiblichen Arbeiten" vorgesehen, den eine Lehrerin erteilen sollte. Die Gymnasiallehrer Meiner, Rothe und Merbeth, der Mädchenschullehrer Keller, die Eusebienschullehrer Krause und Schubert und der Glöckner an St. Jakobi Schubert zeigen in ihren ausführlichen Eingaben vom Juli und vom Dezember 1799, welche Schädigung sie durch das neue Institut zu gewärtigen haben und daß diese zu errichtende Anstalt auch überflüssig sei. Zur Übung der Kandidaten haben sie zeither schon eine Anzahl Kinder zur Verfügung gestellt, arme Kinder nimmt noch jeder von den angestellten Lehrern auf, wenn die Theatergesellschaft für sie das Schulgeld bezahlen will, und Unterricht in weiblichen Arbeiten wird ja armen Mädchen bereits von Lehrerinnen im Armenhause erteilt.

Der Rat empfiehlt die Ablehnung des Gesuchs, besonders, falls die Schule nicht ihm unterstellt werden sollte. Aus einem Schreiben der Theatergesellschaft vom 10. März 1800 geht hervor, daß der Plan zur Errichtung des Instituts aufgegeben werden soll.

Im Jahre 1801 hatte Fräulein Elisabeth Eleonore Bernhardi, die Schwester des damaligen Bürgermeisters, eine „Privatschule für Töchter aus gebildeten Familien" errichtet. Die Eltern waren mit den Erfolgen recht zufrieden und Bernhardi hatte sich auch einen Namen über die Grenzen Freibergs hinaus verschafft, denn sie hatte eine beifällig aufgenommene Schrift erscheinen lassen: „Ein Wort zu seiner Zeit für verständige Mütter und erwachsene Töchter" und gab ein „Wochenblatt für die mitleidige Jugend zum Besten der Waisen des Erzgebirgischen Kreises" heraus.

Da aber wiederum Unberufene Sammelschulen aufgetan hatten, so die verw. Kantor Clauß und der Waisenhausschullehrer Balg, und

Gymnasiasten und Seminaristen ausgedehnten Privatunterricht erteilten, beschwerte sich der Mägdleinschulmeister Johannes Christian Keller, daß er durch die Genannten und durch die Demoiselle Bernhardi in seinen Einkünften beeinträchtigt würde. Der Demoiselle Bernhardi war bereits 1812 das Halten einer Winkelschule untersagt worden. Sie bat um die Erlaubnis, ihre Schule, die keiner der bestehenden öffentlichen Schulen Abbruch tue, da sie nur die Töchter der Vornehmen und Auswärtiger aufnehme, anzuerkennen, und fügte ein Zeugnis des Predigers Frisch bei. Der Bürgermeister Stockmann, der an Stelle des Bürgermeisters Bernhardi die Verhandlungen pflegte, weil dieser als parteiisch erscheinen könnte, hielt das Institut, das Mädchen im Alter von 12—15 Jahren unterrichtete, für ein Bedürfnis, hob die großen Vorzüge der Bernhardi für das Lehren, besonders der großen Mädchen, hervor, stellte es dem berühmten Rochlitzerschen Institut an die Seite, mochte es keinenfalls als Winkelschule bezeichnet haben und kannte die Leistungen des Instituts durch seine eigene Tochter, die Schülerin desselben gewesen war.

Schließlich erhielt Bernhardi, trotz eines Appells, den Keller an den König richtete, die Erlaubnis, ihre Privatschule fortzuführen unter folgenden Bedingungen:

1. Sie muß Töchter von Eltern, die nicht Hauslehrer zu halten berechtigt sind, von ihrer Schule zurückweisen oder den Mädchenschullehrer für das diesem entgehende Schulgeld, wenn sie derartige Töchter aufnimmt, entschädigen. 2. Sie muß ihre Schülerinnen im letzten halben Jahr vor der Konfirmation von einem Geistlichen oder einem dazu autorisierten Lehrer in Religion unterweisen lassen. 3. Sie hat halbjährlich ein Verzeichnis ihrer Schülerinnen einzureichen, aus dem besonders hervorgehen muß, welche Schülerinnen Konfirmanden sind.

Nach diesem Verzeichnisse betrug die Höchstzahl der Schülerinnen 30. Das war im Jahre 1823. Dann fiel die Frequenz nach und nach bis auf 13 im Jahre 1831. Jedenfalls ist bald darauf das Institut eingegangen.

1829 gründeten der Eusebienschullehrer Meyer und der Mädchenschullehrer Schulze ein ähnliches Institut für junge Töchter der gebildetsten und angesehensten Familien, ein Beweis, daß doch ein Bedürfnis nach einer solchen Anstalt vorhanden war. Diese Privatschule gliederte sich in 3 Klassen. Die 42 Schülerinnen standen im Alter von 6—14 Jahren und darüber. 1835 wollte Meyer „einen geregelten Unterricht in den nötigen und künstlichen weiblichen Arbeiten" in seinem Institut einführen. Eine Französin sollte den Unterricht erteilen und dabei französische Konversation pflegen, „damit das Sprechen der französischen Sprache mehr zur Fertigkeit gebracht werde als bisher mit vielem Zeit- und Geldaufwand geschehen konnte". Das Institut war in der Wohnung Meyers, der ehemaligen Wohnung des Vesperpredigers, untergebracht und bestand

aus 2 Schulräumen und einem Konferenzzimmer. In demselben Jahre 1835, bei dem Streben nach einheitlicher Gestaltung des ganzen städtischen Schulwesens, verhandelte Meyer mit der Stadt über die Übernahme seines Instituts. Es sollte als Selekta der Mädchenbürgerschule angesehen werden.

1843 wurde wiederum ein Privatinstitut für Töchter vornehmer Eltern gegründet, die höhere Töchterschule Barths. Sie war in den Räumen des ehemaligen Meyerschen Instituts, in dem sogenannten Affenhaus, in der Ecke der Waisenhausstraße und des Petriplatzes untergebracht. Nach dreijährigem Bestehen (1846) wurde die Schule mit der Mädchenbürgerschule verbunden und führte die Bezeichnung Abteilung A.

Nicht so zahlreich waren die Knabeninstitute, weil eben die lateinische Schule zur Vermittelung einer höheren Bildung allezeit hinreichte. Das berühmteste unter denselben war das Rochlitzersche, das seit 1802 bis 1839 bestand. 1806 wurde es durch eine Pensionsanstalt erweitert, da zahlreiche Schüler von auswärts dem Rufe der Schule gefolgt waren. Die Zahl der Zöglinge soll nicht selten 100—130 betragen haben, unter ihnen ungefähr 30 Pensionäre. 1818 waren 19 Lehrer an dieser Anstalt beschäftigt. Der Unterricht erstreckte sich auf Latein, Religion, Geschichte, Geographie, deutschen Stil, Mathematik, Physik, Mechanik, Chemie, Feldmessen, allgemeines Rechnen, kaufmännisches Rechnen, Französisch, Italienisch, Englisch, Musik (Singen und Pianofortespiel), Zeichnen, Turnen und Theaterspielen. Später erscheint die Schule unter dem Namen Pflugbeilsches Institut, und der Rat der Stadt wußte selbst nicht, wer denn eigentlich der Eigentümer sei, und erfuhr auf seine Anfrage, daß es der Gründer Rochlitzer an seinen Kollegen Pflugbeil abgetreten habe. Als im Jahre 1834 die Stadt die vorher erwähnte einheitliche Gestaltung des hiesigen Schulwesens anstrebte, fragte der Rat auch bei Pflugbeil an, ob er seine Anstalt zu einer öffentlichen umgestalten zu lassen gewillt sei. Er war damit einverstanden, stellte natürlich seine Bedingungen. Seine Anstalt hatte nur noch 42 Schüler, trug aber trotzdem noch etwas ein. Aus der Übernahme durch die Stadt wurde nichts, selbst ein dementsprechender Antrag Pflugbeils im Jahre 1839 fand beim Rat und bei den Stadtverordneten keine Berücksichtigung. Man meinte, „daß der Stadt die Anstalt mal teuer zu stehen käme“, daß dem Bildungsbedürfnisse durch die nunmehr bestehende Knabenbürgerschule, die fast dieselben Fächer aufweise, und das Gymnasium mit dem Progymnasium genügend Rechnung getragen werde. Übrigens wies das Pflugbeilsche Institut immer noch 51 Schüler auf, von denen 22 von auswärts, sogar von Dresden, Borna und Weimar stammten.

Noch in demselben Jahre überließ Pflugbeil sein Institut dem Predigtamtskandidaten Winkler.

Wenden wir uns nun dem Innern des Schulbetriebes zu, und wir werden gerade nach den wiederholten Maßnahmen der Regierung zum Ausbau der Volksschule bedeutende Fortschritte finden, so 1773 durch „die erneute Schulordnung" und besonders durch das Schulgesetz von 1835. Was den Umfang des Stundenplans und die Unterrichtsfächer betrifft, so findet man, daß in den städtischen Schulen nur wenig Unterrichtsstunden erteilt wurden und daß bis zur 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts fast ausschließlich der Unterricht in Religion, Lesen und Schreiben und zuweilen in etwas Rechnen gepflegt wurde. Belehrungen über geschichtliche, geographische und naturkundliche Stoffe erfolgten anfänglich gar nicht, später nur nebenbei, besonders im Leseunterricht. Doch begegnen wir auch schon vorher Bestrebungen, die Lehrtätigkeit zu vertiefen, Ordnung im Schulbetrieb zu schaffen und den Hauptwert auf Erziehung zu legen.

So fordert der „Unmaßgebliche Vorschlag der Churfürstlich Sächsischen publicierten Schulordnung gemäßer Verfassung der aufgerichteten neuen deutschen Schule in Freiberg, gemeint ist die Eusebienschule, Anno 1714"

I. von der Person des Lehrers, daß er am besten ein frommer stud. theol., bescheiden, nicht zornig, väterlich, von ehrbarem Wandel, geschickt im Catechisieren, in Calligraphie, Orthographie, Arithmedica, Musica und im donum didacticum (= im Lehrgeschick), kollegialisch, verträglich, freundlich und höflich gegen die Eltern sei. Die Einteilung der Klassen erfolgt nach den Fortschritten der Kinder. Da kein Schulgeld erhoben wird, so ist den Kindern der Schulbesuch nicht freizustellen, sondern sie sind mit Ernst dazu anzuhalten. Kinder die Weiteres lernen wollen, sollen mit 8 Jahren der lateinischen Schule zugeführt werden. Der Superintendent oder als dessen Stellvertreter der Amtsprediger von St. Petri führt die Aufsicht über den Schulbetrieb und auch das Examen. Auch Ratspersonen sollen dem Examen beiwohnen. Der Oberkatechet soll ein Schülerverzeichnis führen.

II. Alltäglich vormittag und nachmittag soll die 1. Stunde Katechismuslehre, bez. Memorieren von Sprüchen pp. bieten. Wöchentlich zweimal findet in der Kirche Katechisation statt, damit die Eltern sehen, was ihre Kinder lernen. Auch das Verhalten der Kinder außerhalb der Schule ist vom Lehrer zu beaufsichtigen und die Predigt fleißig abzufragen.

III. Die pflichtgemäße Information findet täglich von 8—10 und von 1—3 Uhr statt, erfolgt unentgeltlich und erstreckt sich auf Gebet, Singen, Bibellesen, Erbauung zu Gottseligkeit, Katechismus, Lesen, Schreiben, Erlernung der Sprüche, Psalmen und Evangelien, bei größeren Kindern auch auf Belehrung über Pflanzung der Kirche und Erhaltung des kirchlichen Regiments. Nach den öffentlichen Stunden dürfen die Lehrer Privatstunden erteilen, je eine vor- und nachmittags. Darin wird Schreiben in lateinischer und deutscher Sprache und Rechnen

gelehrt. — Rechnen iſt ſomit kein Pflichtfach. — Durch Fragen ſoll ſich der Lehrer von der Aufmerkſamkeit der Schulkinder überzeugen. Die Rute darf bei Knaben gebraucht werden, doch ſoll der Lehrer väterlich ſtrafen. Zur Anfachung des Ehrgeizes finden allwöchentlich Verſetzungen ſtatt.

IV. In dem Abſchnitt von den Sitten der Jugend iſt darauf hingewieſen, daß auch Hausaufgaben gegeben werden möchten und daß der Lehrer ſeine Kinder bis auf die Gaſſe hinausbegleite und ihnen nachſehe, damit ſie Ordnung halten.

V. Zur Erhaltung der Schulen ſollen die Lehrer ein Fixum von der Stadt erhalten und für Privatſtunden 6—9 gr. wöchentlich für jedes Kind fordern dürfen. Alljährlich iſt von ſachverſtändigen Beamten der Bau zu kontrollieren, Winkel- und Sammelſchulen ſind zu verbieten, auch nicht in Familien zu dulden. Die Schulſtube wird täglich gekehrt und mit Wachholderreiſig öfter ausgeräuchert.

Die dem Lehrer ausgehändigte Inſtruktion umfaßt „bloß" 20 Folioſeiten. Um das Jahr 1800 greift in ganz Deutſchland ein reges Intereſſe für pädagogiſche Fragen Platz. 1793 erhält Brauſe, Katechet der Euſebienſchule, den Auftrag, ſich eingehend darüber auszuſprechen: „Woher es kommt, daß die Kinder meiſt nicht gern in die Schule gehen", und „was der Lehrer an einer öffentlichen Schule tun müſſe, daß ſolches mit Luſt von den Kindern geſchehe", und Brauſe beantwortet die erſte Frage „Woher kommt es, daß die Kinder meiſt nicht gern in die Schule gehen?" dahin, daß er

1. die Schuld den Eltern und Vormündern beimißt, die
   a. oft die Kinder bedauern, daß ſie zur Schule gehen müſſen, die
   b. mit Geringſchätzung vom Lehrer ſprechen und
   c. Furcht vor dem Lehrer einflößen.
2. Es tragen die Schule und die Lehrer Schuld; denn
   a. das Kind, das bisher goldner Freiheit ſich erfreute und am Spiel ergötzte, muß jetzt plötzlich ſtillſitzen und ernſte Arbeit verrichten.
   b. Das Leſenlernen erfolgt in zu trockener mechaniſcher Weiſe, iſt nicht lebendig und regt nicht zum Denken an.
   c. Der Unterricht wendet ſich einſeitig in allen Stunden an das Gedächtnis, zu wenig an den Verſtand und die Urteilskraft des Kindes. Das gilt vor allem von dem Lernen oft unzweckmäßiger Bibelſtellen und -abſchnitte. Natürlich iſt das Gedächtnis zu üben, und unleugbar haben religiöſe Stoffe Wert für gewiſſe Lebenslagen, aber das Maß und die Auswahl entſprechen nicht dem Bedürfnis. „Ein Kind, das nur immer mit Auswendiglernen gemartert wird, ohnmöglich, wenn ihm vorzüglich etwa dieſes von Natur ſehr ſchwer wird, mit Luſt nach der Schule eilen kann."

d. Die Dinge, die in der Schule vorgetragen werden, stehen gemeiniglich in gar keiner Verbindung mit ihrem künftigen Leben. Auf das, was das Kind einst sein und welchem Berufe es sich widmen wird, nimmt man keine Rücksicht. Es lernt mit viel Mühe und Anstrengung nutzlose Dinge, die Erwachsene bereits wieder verlernt haben. Das erzeugt Widerwillen. „In der Religionsstunde nimmt das Herz gar keinen Anteil. Man sucht dem Kinde Spitzfindigkeiten der Theologen, scharfsinnige Bestimmungen gewisser Lehrsätze, wohl gar Streitigkeiten wegen gewisser Meinungen beizubringen, indem man unterläßt, ihn das Wesen der Religion zu lehren, von der Wahrheit, Vortrefflichkeit und Göttlichkeit desselben ihn zu überzeugen und vorzüglich einen hinreichenden und vollständigen Unterricht von den christlichen Pflichten, die er jetzt und künftig in seinem Berufe und Stande zu erfüllen hat, zu erteilen. Es liegt in der Natur der menschlichen Seele, daß wir Überdruß und Ekel empfinden, wenn wir etwas tun müssen, wovon wir keinen Nutzen einsehen."

e. Die Hauptschuld liegt in dem Betragen der Lehrenden gegen die Lernenden. Die Lehrer verstehen nicht, Freude an dem Lernen zu erwecken, strafen bei geringen Fehlern mit Strenge, bedienen sich bei Kleinigkeiten der schärfsten Zuchtmittel und ergründen oft nicht einmal erst die Ursachen der Verfehlung, die dazu oft nur angeblich ist, haben zu wenig Geduld, müßten öfter lieber Mut zusprechen und vorsichtig Anerkennung zuteil werden lassen und erfüllen ihren Beruf nicht mit der freudigen Hingabe, ja oft mit Verdrossenheit und Widerwillen. Das merken die Kinder sehr wohl.

„Was hat nun der Lehrer zu tun, um in den Kindern Lust zum Schulegehen zu erregen?"

1. Er suche sich die Liebe und Zuneigung der Kinder zu gewinnen, und dieselben werden sich unbemerkt von der Person auf die Sache wenden, die er vorträgt. Dabei lasse er die Kinder seine Liebe fühlen.

2. Er mache den Kindern die Arbeit leicht, indem er nicht etwa den Unterricht zur Spielerei macht, sondern seine Anforderungen den Kräften und Fähigkeiten der Kinder anpaßt und für den nötigen Wechsel sorgt. So wird er die Behandlung übersinnlicher Dinge, schwerer religiöser Fragen abwechseln lassen mit Stoffen aus der Natur, der Geographie eines Landes, der Geschichten einer gewissen Zeit oder eines bestimmten Volkes, besonders des Vaterlandes. Auch in diesen Fächern gibt es oft genug Gelegenheit zu religiösen Betrachtungen.

3. Der Lehrer komme den Schwachen zu Hilfe durch Anschauung, Aufklärung und Anweisung zum Lernen, durch Rücksichtnahme auf körperliches Befinden und gewisse Stimmungen, ohne indes etwa das Kind in seiner Nachlässigkeit zu bestärken, denn es muß frühzeitig gewöhnt werden, sich selbst in Zucht zu nehmen. Wir können nicht bloß arbeiten, wenn wir Stimmung dazu haben.

4. Auch dem kleinsten Kinde muß man sein Geschäft wichtig erscheinen lassen und zeigen, wozu das Lernen nötig ist.

5. Der Lehrer strafe mäßig, peinlich gerecht, selten, väterlich, mit Ernst und Würde und zeige, daß er aus Liebe, nicht aus Haß oder Zorn die Strafe verhänge. Wird der Lehrer auch durch die große Zahl der Schüler und mancherlei Umstände bei der Verfolgung seiner schönsten Pläne und Betätigung seines guten Willens eingeengt und erfährt er auch manche Enttäuschung, so lasse er sich im Vertrauen auf Gottes Beistand nicht entmutigen. Mancher Same wird doch Früchte tragen.

Hieraus geht hervor, daß man über Erziehungsfragen ernstlich nachdachte, das Unterrichtsziel und den Unterrichtsstoff allerdings sonst unverändert beibehielt. Für weitergehende Bedürfnisse sorgte bei Knaben das Gymnasium, bei Mädchen die Hausinformation. Da nach dem Antritt Kellers 1797 auch viele Töchter gebildeter Stände die Mädchenschule besuchten, so strebte man nach einer Erweiterung der Ziele dieser Anstalt, wie eine gedruckte Bekanntmachung vom März 1799 besagt. Sie lautet in ihren Hauptzügen folgendermaßen:

„Als im Jahre 1797 ein neuer Lehrer an der hiesigen Mädchenschule angestellt wurde, sahen wir uns bewogen, zugleich die ursprüngliche und eigentümliche Verfassung derselben dadurch herzustellen, daß die Knaben gänzlich davon ausgeschlossen wurden.

Es hat auch diese Einrichtung, verbunden mit dem Fleiße und der guten Methode des Lehrers, zeither unverkennbaren Nutzen gezeiget, indem der Unterricht der Mädchen mit besonderer Hinsicht auf ihr Geschlecht und ihren künftigen Wirkungskreis zweckmäßiger eingerichtet werden konnte, wodurch dann die Einwohner höhern und niedern Standes weit zahlreicher als zuvor, sich veranlaßt gefunden haben, ihre Töchter dieser Anstalt anzuvertrauen.

Indessen steht der Vervollkommnung dieser Schule noch das Hindernis im Wege, daß, da die Mädchen von allzu ungleichen Jahren, Fähigkeiten und Kenntnissen den Unterricht gemeinschaftlich genießen, nicht alle zugleich beschäftigt und in Aufmerksamkeit erhalten werden können, sondern der Lehrvortrag entweder für die Anfängerinnen nicht faßlich oder für die weiter vorgerückten Mädchen ohne Nutzen ist, und solchem nach für beide viel Zeit verloren geht, auch, wenn schon während des Unterrichts der Kleinen in den ersten Anfangsgründen den Größeren

eine andere Beschäftigung angewiesen wird, doch der Lehrer hierbei die letzteren nicht in der nötigen Aufsicht erhalten kann.

Hierdurch und durch den Mangel des Raumes in der Schulstube, der schon jetzt, bei immer gewachsener Anzahl der Schülerinnen, nicht mehr zureichen will, finden wir uns Inspektionswegen bewogen, bei dieser Mädchenschule die Kinder in 2 Klassen zu teilen, wovon die erste für diejenigen, welche fertig lesen können, im Denken schon geübter sind und im Schreiben einige Fortschritte gemacht haben, die zweite aber für die Anfängerinnen und Ungeübten bestimmt wird. Die Mädchen der 1. Klasse besuchen täglich, den Sonnabend ausgenommen, 3 Stunden die Schule und zwar vormittags von 8—11 Uhr, die Kinder der 2. Klasse hingegen genießen den Unterricht täglich nachmittags von 1—3 Uhr, Sonnabends aber vormittags von 8—10 Uhr.

Diese Einrichtung soll sogleich nach Ostern jetzigen Jahres ihren Anfang nehmen.

Wir hoffen auch, daß selbige dem hiesigen Publikum desto willkommener sein werde, je weniger zu bezweifeln ist, daß, wenn weder die Anfänger durch die Geübteren, noch auch diese durch jene unütz aufgehalten werden, die Unterweisung beider Klassen, obgleich jedes Kind weniger Stunden in der Schule zubringt, gewiß dabei gewinnen, und hierdurch zugleich das Bedenken manches Bürgers, daß der Lehrer wegen Menge der Schülerinnen nicht durchkommen könne, entfernt wird, wozu noch kommt, daß, da überhaupt die Kinder weiblichen Geschlechts weit leichter, als die Knaben, zu Hause beschäftigt werden können, die Eltern den Vorteil haben, daß die Wohlhabenden ihre Töchter mehr Zeit zur Erlernung weiblicher Kenntnisse verwenden lassen, die Aermeren aber ihre Mädchen mehr zum Broterwerbe und zu häuslichen Verrichtungen brauchen können.

Die Absicht jeder Schule ist, daß die Schüler, durch Wirken auf Herz und Verstand zugleich, zu rechtschaffenen Christen und nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft gebildet werden. Für die Eltern, welche ihre Töchter der Mädchenschule anvertrauen, zwar aber unterrichtet sein wollen, wie man bei dieser Lehranstalt jenen Zweck zu erreichen suche, fügen wir eine Übersicht der Gegenstände, worüber gelehret wird, mit kurzer Bemerkung der dabei in Anwendung kommenden Lehrart bei.

Freiberg, den 6. März 1799.

D. Joh. Gottlob Richter, Superintendent. Der Rat zu Freiberg.

Lektionen in der Mädchenschule.

I. Klasse.

1. Jeder Tag wird mit einem Gebete aus Seilers Schulgebeten oder den Gebeten der Leipziger Freischule und mit Gesang

angefangen, wobei der Lehrer durch Fragen und Erklärungen dafür sorgt, daß die Kinder mit Verstand beten; auch wird zugleich auf Ausbildung der Stimmen und Beibringung der Melodien Bedacht gerichtet.

2. Chatechetischer Religionsunterricht mit Anweisung zum rechten Gebrauch der Bibel.

3. Lesen in nützlichen Büchern, als
a. der Bibel im Auszuge,
b. Reinhart's Mädchenspiegel,
c. Beckert's Not- und Hilfsbüchlein pp., wobei zugleich darauf gesehen wird, daß die Mädchen mit Verstande, richtigem Tone und Anstande lesen.

4. Wird
a. aus der biblischen Geschichte, mit Übung im Erzählen,
b. aus der Naturlehre und Naturgeschichte, mit Hinweisung auf den Schöpfer der Natur, nach Seiler's Lesebuche,
c. aus der Gesundheitslehre, nach Faust's Gesundheit-Katechismus,
d. aus der Erdkunde, nach Seiler's Lesebuche das Nötigste mitgeteilt, auch
e. Anweisung zur Lebensklugheit für das weibliche Geschlecht gegeben.

5. Unterricht im Schreiben und zwar
a. gut zu schreiben nebst Übung auch schlecht Geschriebenes zu lesen,
b. richtig zu schreiben, teils durch fehlerhaftes Anschreiben an die Tafel, teils durch Diktieren zum Nachschreiben,
c. kleine schriftliche Aufsätze zum häuslichen Gebrauche zu machen, die nachher korrigiert werden.

6. Anweisung zum Rechnen, und zwar
a. im Kopfe, und
b. auf der Tafel.

7. Zum Schlusse der Stunden betet jeden Tag ein Kind, zuweilen mit eigenen Worten, oder der Lehrer verrichtet aus dem Herzen ein Gebet.

8. Am Ende jeder Woche wird eine kurze Prüfung über die Anwendung der verflossenen Woche gehalten, wobei die Fleißigen und Artigen ihr verdientes Lob erhalten, die Trägen und Unartigen aber mit Ermahnungen entlassen werden.

In der Lektion der 2. Klasse sind weiter gefordert,

1. leichtfaßliche Gebote,
2. Anfangsgründe in der Religion,
3. Lesen in Reinhart's Mädchenspiegel, Erklärung der darin enthaltenen Lebensregeln und Wiedererzählen,

4. Buchstabier- und Denkübungen,
5. biblische Geschichte mit Anwendung auf Herz und Leben,
6. Schreiben,
7. Zählen und 1. Anleitung zum Kopfrechnen,
8. tägliches Einprägen eines Denkreims, Sittenspruches oder eines kurzen deutlichen Bibelspruchs,
9. eine Prüfung am Ende jeder Woche.

Aus dieser Bekanntmachung geht hervor, daß in den 15 wöchentlichen Unterrichtsstunden der 1. Klasse nur ein bescheidener Raum für gelegentliche Belehrung in den Realien übrig blieb. Zeichnen fehlt noch ganz auf dem Lektionsplane, Singen ist nur ganz nebenher erwähnt.

Auch die Privatschule der Bernhardi, die doch ausgesprochen für Töchter aus gebildeten Familien bestimmt war, konnte nur wenig über dieses Ziel der Mädchenschule hinausgehen; denn von den 13 Stunden der 1. Klasse gingen allein 4 Stunden Religion ab, aber doch war den Realien hier schon breiterer Raum gewährt; neben 3 Stunden Lesen und Schreiben und 1 Stunde Rechnen waren 3 Stunden für Geschichte und Erdkunde und 1 Stunde für Naturgeschichte und Naturlehre angesetzt. Der Zeichenunterricht trat mit 1 Stunde auf.

Im Juli des Jahres 1826 regte der General-Accis-Inspektor und Syndikus des geistlichen Einkommens die Erweiterung und Verbesserung der hiesigen Mädchenschule an. Von den 300 schulfähigen Mädchen der Kirchspiele Dom, Petri und Nikolai besuchten nur 100 die Mädchenschule. Es mußten demnach viele des Unterrichts entbehren, und man erwog,

1. ärmere Schülerinnen, die kein Schulgeld bezahlten, in die Armen- oder Waisenschule zu verweisen,

2. neben den allgemeinen Unterrichtsfächern für Mädchen der gebildeten Stände zur Erweiterung oder Vertiefung der Bildung Stunden für den freiwilligen Besuch anzuschließen,

3. eine 2. Lehrkraft anzustellen, ein 2. Schullokal zu beschaffen und die Schülerinnen in 4 Klassen, statt, wie zeither, in 2 Klassen zu teilen. Die 1. und 2. Klasse sollten je 18 Stunden, die 3. und 4. Klasse je 16 Stunden Unterricht haben. Aber neben den 18 Stunden, die sich außer den obenerwähnten Fächern auch auf Chorsingen erstreckten, sollten 6 Stunden für freiwilligen Besuch angesetzt werden. Von diesen 6 Stunden entfielen 2 Stunden auf Welt- und vaterländische Geschichte, 2 Stunden auf Zeichnen, 1 Stunde auf Singen und 1 Stunde auf deutsche Sprache, Stil, Übung im Erzählen und Mitteilung der Gedanken.

Die Einreihung in die einzelnen Klassen durfte nicht nach dem Alter, sondern nur nach dem Maß der erlangten Kenntnisse erfolgen.

Superintendent Seysarth entwarf einen kurz gefaßten Plan über die zu treibenden Fächer, unter die er auch Zeichnen, Singen, die Elemente der französischen Sprache, Gesundheitslehre und allgemeine Wirtschaftskunde aufgenommen wissen wollte. Den ausführlichen Lehrplan stellte Seminardirektor Döhner auf, der auch die Leitung der Mädchen- oder Töchterschule übernehmen sollte. Mancherlei treffliche Winke, die auch heute noch als Forderungen für einen gedeihlichen Unterricht mit Nachdruck erhoben werden, finden sich darin. In dem neu auftretenden, gesonderten Gesangunterricht sollen die Kinder selbst die Lieder und Choräle anstimmen, damit bei häuslichen Gesängen auch immer die richtige Tonhöhe getroffen wird. Das Ziel des Zeichenunterrichts für Mädchen findet er im Blumenzeichnen. Interessant dürfte sein, was er über die „weibliche Hauskunde" sagt: „Es soll hier keineswegs eine Wirtschaftslehre, noch viel weniger Unterricht über weibliche Modeartikel gegeben werden, sondern vielmehr nur das zur Sprache kommen, was den Mädchen für ihre wahrscheinlichen künftigen Verhältnisse als Glieder weiblichen Geschlechts zu wissen not tut. Der Lehrer braucht dabei diese Verhältnisse namentlich gar nicht anzuführen und nicht über die Pflichten des Weibes, der Mutter zu sprechen; sondern er versetzt sie vielmehr als Gehilfinnen im Hauswesen in den Schoß einer Familie und gibt dafür in väterlich liebreichem Tone Regeln des Verhaltens, wodurch er sie, ohne daß es die Kinder inne werden, auf ihren künftigen Beruf als Hausfrauen und Hausmütter vorbereitet. Um eine gewisse Anordnung auch in diesen nur für Klasse I bestimmten Gegenstand zu bringen, so könnte sich die weibliche Hauskunde verbreiten

a. über das, was ihnen in Rücksicht auf ihre Teilnahme an der Wirtschaftsführung zu wissen heilsam ist, und hier würden sich nun Belehrungen über die Tugenden erteilen lassen, durch welche hauptsächlich eine gute und gesegnete Haushaltung bedingt wird — Sparsamkeit —, die Führung eines Ausgabebuches — Ordnung, Reinlichkeit —; ebenso würden hierher gehören Warnungen vor Feuerverwahrlosung und das, was der Feuerkatechismus sonst enthält — vor Vergiftung aus Unkenntnis, Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit;

b. über ihre Teilnahme an der Krankenpflege. Warnung vor Quacksalbereien, gewissenhafte Beobachtung ärztlicher Vorschriften, Wachsamkeit, Geduld, Schonung, herzliches Mitleid, unverdrossene Ausdauer, zerstreuende und religiöse Unterhaltung pp. geben hier reichen Stoff ab. —

c. Über ihre Teilnahme an der Erziehung — wie kannst du sie christlich und vernünftig in Rücksicht auf physisches und geistiges Wohl beweisen? Wie kannst du zur Ausbildung der Körperkräfte eines dir anvertrauten Kindes, wie zu der seiner Geisteskraft, wie seiner sittlichen Anlagen beitragen? Das sind hierbei die den Unterrichtsgang leitenden Fragen.

d. Über ihre Teilnahme an der häuslichen Wohlfahrt und deren Beförderung und Erhaltung, vorzüglich das mögliche Verhältnis der Mädchen als Dienstboten (wenn auch nicht vom niedrigsten Grade) berücksichtigend — Treue gegen die Herrschaft (Herablassung derselben gegen ihre Untergebenen), Verträglichkeit und Friedfertigkeit, Verschwiegenheit und Aufrichtigkeit, Keuschheit und Schamhaftigkeit, Willigkeit und Uneigennützigkeit, Gottesfurcht und Frömmigkeit pp. Diese und ähnliche Tugenden dürften es sein, die hier der Lehrer zu empfehlen haben würde und die, möchten sie auch sonst schon zur Behandlung gekommen sein, den Kindern für diesen Zweck immer wieder besonders empfohlen werden können. Der ganze Gegenstand fordert vonseiten des Lehrers nicht bloß ernste und würdevolle Behandlung, sondern auch die gewissenhafteste Vorbereitung, deren er sich um so weniger entschlagen wird, je segensreicher dadurch sein Unterricht wird."

Am 27. Juni 1831 trat die Reform der Mädchenschule in Kraft. Zugleich wurde eine Schulkasse gegründet für die Mädchenschule. Die Lehrer bezogen nunmehr feste Gehälter aus dieser Schulkasse. Die Kommission für die Mädchenschule bestand aus dem Superintendenten, einem Geistlichen, Ratsmitgliedern, Bürgern und einem Lehrer.

Bei den Besprechungen zu dieser Reform regte der Superintendent an, die Aufsicht über die einzelnen Schulen der Stadt und der Vororte einzelnen Geistlichen zu übertragen. Zugleich wurde auch schon im Jahre 1826 die Lostrennung der Knabenschule von dem Gymnasium und die Gründung einer Knabenbürgerschule nach dem Vorbilde von Dresden, Leipzig und Zittau, überhaupt eine Reform des gesamten Freiberger Schulwesens und eine einheitliche Gestaltung desselben gewünscht. Da aber diese allgemeine Reform umfangreiche Vorarbeiten erforderte, so ließ man wenigstens die besonders dringende Reform der Mädchen- oder Töchterschule bereits 1831 in Kraft treten, ging aber bald an die Neugestaltung des hiesigen Volksschulwesens, die 1834 erfolgte. Welches Interesse Amtsprediger Döhner an dieser Reform hatte, beweist wohl der Umstand, daß er selbst 600 Th. schenkte, um das Werk zu fördern; aber den Namen des Gebers verschwieg er. Das Regulativ vom Juli 1834 ordnete alle hiesigen Volksschulverhältnisse, die in Frage kommen konnten. Die Reorganisation umfaßte sämtliche Schulen des Weichbildes der Stadt, die Knabenbürgerschule, die Mädchenbürgerschule, die Jakobischule, die Eusebienschule, die Armen- oder Freischule. Die Kinder von Zug wurden bis zum 11. Jahre in einer Sammelschule zu Zug unterrichtet, mußten aber dann die Eusebienschule besuchen. Knaben- und Mädchenbürgerschule sollten Kinder aus allen Stadtteilen aufnehmen, also auch aus der Jakobi-Parochie und der Vorstadt. Der Armen- oder Freischule wurden die Kinder innerhalb der Stadtmauern zugewiesen, für die kein Schulgeld bezahlt werden konnte oder deren Erziehung vernachlässigt worden war. Die

Inspektion lag in den Händen des jeweiligen Ephorus oder seines Stellvertreters und der Schuldeputation, die im ganzen ähnlich zusammengesetzt war wie unser Schulausschuß und auch ähnliche Verpflichtungen hatte. Die Leitung der Schulen wurde einem Schuldirektor übertragen, für den eine eingehende Instruktion ausgearbeitet worden war. In § 17 heißt es über die Schulferien: „Da die häufigen Schulferien mit den Zwecken der Volksschule jedenfalls im Widerspruch stehen, so sollen sie unbedingt wegfallen, in soweit das möglich ist; dagegen soll den Lehrern, welche zur Herstellung ihrer Gesundheit oder aus anderen Gründen eine Reise zu unternehmen genötigt sind, hierzu Urlaub erteilt werden. Dabei ist aber nachzuweisen, daß sie für einen Stellvertreter Sorge getragen haben. In den 2 Wochen, in denen die hiesigen 2 Jahrmärkte gehalten werden, sollen keine Lehrstunden in allen Volksschulen gehalten werden." Man ging aber über diesen Vorschlag insofern hinaus, als man außerdem Weihnachten und Pfingsten je 1 Woche den Unterricht aussetzte.

Der Ephoralverweser Döhner entwarf den Lehrplan, durch welchen der Knabenbürgerschule auch Unterricht in Latein und Gewerbekunde und der etwa einzurichtenden Selekta auch Französisch als Lehrfächer zugewiesen wurden. Er übernahm auch einstweilen die Leitung, bis ein Direktor, der Theolog und Pädagog sein sollte, angestellt wurde. In einem öffentlichen Dank trug die Stadt ihre Schuld an ihn ab.

Am Sonntag, den 19 Oktober 1834, versammelten sich im Gymnasium die 4 untersten Klassen dieser Anstalt und zogen nach einer Abschiedsfeier als Stamm der neugegründeten Knabenbürgerschule durch die Kirchgasse und die Burgstraße nach der 2. Etage des Waisenhauses, und am 20. Oktober begann der Unterricht. Das ist der Geburtstag der Knabenbürgerschule. An denselben beiden Tagen (19. und 20. Oktober) fand für die Freischüler ein Schulfest zur Feier der Neuordnung des hiesigen Volksschulwesens statt, allerlei Eßwaren (Kuchen, Mundsemmeln, Äpfel, Zucker usw.) wurden verteilt, die Musik spielte auf, und jeder Lehrer erhielt $^1/_4$ Hundert Zigarren. Neujahr 1835 trat Amtsprediger Döhner die Leitung der Schule an den neugewählten Direktor Herklotz ab, der nun den inneren Ausbau der Schulen auf jede Weise zu fördern suchte. An Stelle der bisher üblichen zweimaligen Aufnahme und Konfirmation (Ostern und Michaelis) werden von Ostern 1837 an nur noch Ostern die Kinder in die Schule aufgenommen und nach einer gewissen Übergangszeit nur noch Ostern konfirmiert.

Der Unterricht an der Knabenbürgerschule beginnt im Winter nicht mehr um 7 Uhr, sondern um 8 Uhr. Der Zeichenunterricht wird dem Fachlehrer Müller übertragen. Bei den Knaben soll mehr das Körperzeichnen, bei den Mädchen das Musterzeichnen betont werden. 1842 erhalten die zwei obersten Schulklassen der Knabenbürgerschule 2 Stunden Unterricht im Turnen.

Im Herbst 1836 werden, um einem Bedürfnisse abzuhelfen, für die Schülerinnen der Mädchenbürgerschule wöchentlich 2 Stunden fakultativer Unterricht in der französischen Sprache erteilt, und so großen Anklang findet dieses Fach, in dem sich der Hilfslehrer Tränkner als Meister erweist, daß im nächsten Jahre 2 weitere Stunden für die nächste Abteilung hinzugefügt werden müssen.

An der Eusebienschule werden mit der Einrichtung der 6. Klasse zugleich die Geschlechter getrennt, freilich ist der Grund für diese Maßnahme nur ein äußerlicher, die Überfüllung der Elementarklassen.

Vergleichen wir diese Schulen nach ihrer äußeren und inneren Ausgestaltung mit den heutigen Volksschulen unserer Stadt, so springt in die Augen, was das 19. Jahrhundert und der Anfang des 20. Jahrhunderts auf diesem Gebiet geschaffen haben, was für das Wohl unserer Schuljugend im letzten Jahrhundert getan worden ist. Gerade ein Blick in die Vergangenheit lehrt uns, den Errungenschaften der Gegenwart eine gerechtere Beurteilung widerfahren zu lassen.

Fünfzig Jahre Altertumsverein.

Von

Konrad Knebel.

Ein Volk, welches keine Denkmäler der Vergangenheit aufzuweisen hat, wird stets eine große Anregung zu höherem Leben entbehren. Ein Volk, welches sie vernachlässigt oder gar zerstört, zeigt sich selbst als für die edleren Regungen nicht oder nur weniger empfänglich. Es ist daher gewiß keine unwichtige Aufgabe, diese Denkmäler selbst vor Zerstörung zu schützen und die Liebe der Nation zu denselben zu bilden und anzuregen.

Prinz Johann,
am 16. Juli 1850.

I.

Der Altertumsverein unter Heinrich Gerlach.

Das altertümliche Gepräge der Stadt Freiberg in ihren bald engen, bald weiten Straßenzügen mit ihren steilgiebeligen gotischen Dächern, ihren alten Kirchen und Denkmälern, ihren verwitterten, kriegerprobten Mauern und Türmen; das bergmännische Wesen mit seinen Trachten der Bergleute mit eigenartiger Sprache, eigentümlichem Gruß Glück auf!, mit seltsamen Grubengebäuden und ihren ebenso seltsamen Namen, mit klingenden Grubenglocken; die vielhundertjährige Geschichte, die aus Urkunden, Chroniken, Natur- und Kunstdenkmälern, aus uralten Gebräuchen und Sitten zu uns spricht: sie mußten in jedem empfindungsvollen und denkenden Menschen das Gefühl für Natur, Kunst, Geschichte und Volkstum mächtig erregen, und es hätte

Quellen: Blätter und Blüten von meinem Lebensbaume; Tagebuchnotizen Heinrich Gerlachs. — Protokolle und Vereinsakten, geführt von H. Gerlach und Konrad Knebel. — Mittell. d. Freib. Altert.-Vereins Heft 1, 7—10; 2, 143—53; 3, 277; 4, V; 6, 515—36; 10, 911—59; 21, 5—12; 22, V; 24, V; 35, 1—16; 36, 4—6; 39, 1—6; 40, 2.

nicht dürfen Heinrich Gerlach mit seinem für alles Edle, Schöne und Hohe begeistertem Herzen sein, wenn er nicht von dem allen gepackt worden wäre. Den Bestrebungen des Germanischen Museums zugetan und förderlich, besaß er seit dem 6. Januar 1859 eine Ehrenkarte dieses Unternehmens und beachtete mit Teilnahme die Tätigkeit des Königl. Sächs. Altertumsvereins. Alsbald hielt er Umschau in Freiberg und sprach am 13. Dezember 1859 über „Freibergs einstige Klöster und Bilder und Altertümer der Jakobikirche". Im Vortrag am 24. Januar 1860 im Gewerbeverein verbreitete er sich über die Zweckmäßigkeit einer Vereinigung zur planmäßigen Vornahme historischer Studien und Sammlung von Altertümern, wobei der weitblickende Tischlermeister Claußnitzer schon damals die Gründung eines Museums anregte. Da sich in dieser Sitzung schon mehrere Anwesende für einen Altertumsverein schriftlich erklärten, wurde am 14. März 1860 die begründende Versammlung abgehalten. Der Vorstand bestand nach der Wahl aus

Buchdrucker Heinrich Gerlach, Vorsitzender,
Advokat Blüher, Schriftführer,
Apotheker Krause, Kassierer,

der Ausschuß aus

Oberberghauptmann Freiherr von Beust,
Professor von Cotta,
Professor Henchler,
Kleinpuermeister Lange,
Stadtrat Nicolai,
Amtshauptmann von Oppen,
Gymnasiallehrer Prössel,
Sekretär Quanter,
Oberlehrer Tränckner,

von welchen heute niemand mehr am Leben ist. Von den 151 Mitgliedern des ersten Mitgliederverzeichnisses leben nur noch der damalige Handelsschullehrer und jetzige Gymnasialprofessor a. D. Kallenberg, Stadtrat a. D. Rößler, der heute noch dem Ausschuß angehört, und Bürgerschullehrer a. D. Triebe. Möge ihnen auch ferner ein gesegnetes Alter beschieden sein! — Ehre aber dem Andenken der Geschiedenen, die, von warmen Gefühlen für die heimatliche Scholle getrieben, vor 50 Jahren sich zusammentaten,

um die Erinnerung an die Bedeutung und Eigenart der Bergstadt Freiberg zu erhalten, sich zur inneren Befriedigung, kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung!

Der Vorstand, Gerlach, Blüher, Krause, vielfach auch unterstützt durch Heuchler, Tränckner und den ortskundigen Tischlermeister Claußnitzer, unternahm nun Besichtigungen im Rathaus, Ratsbauhof, Rathauskeller, Kaufhaus, in der Tümerei, dem Oberbergamtshaus und der Akademie, wobei nicht allein mancher Wink für bessere Aufbewahrung von Altertümern erteilt, sondern auch für ein zukünftiges Museum Erwerbungen vorbereitet wurden. Das gleiche gilt von den Besuchen der fünf Stadtkirchen, ferner der Kirchen zu Tuttendorf, Weißenborn, Kleinwaltersdorf, Großschirma, Erbisdorf und anderen. Gerlach selbst nahm Schloß Weißenborn, den Hohen Hof, Kloster Zella und seine Pfarrdörfer, Nossen, die Muldenhütten, Oederan und Sachsenburg in Augenschein. Den Schluß machten Untersuchungen im oberen und unteren Ratsarchiv. Außerdem wurden fünf Ausschußsitzungen und zwei Versammlungen mit Berichten und Vorträgen abgehalten. Fürwahr ein Zeugnis von emsiger Tätigkeit im ersten Jahre des Bestehens!

Bereits zwei Jahrzehnte vor Gründung des gegenwärtigen Museums hat in Freiberg ein Altertumsmuseum bestanden. Eine auf Anregung des Oberhofmarschalls von Reitzenstein vorgenommene Sammlung zum Besten einer Wiederherstellung der Freiberger Kreuzgänge hatte 1837 die Summe von 1543 Talern ergeben, mit welcher der Königl. Sächsische Altertumsverein durch einen Ausschuß die Kreuzgänge unter der sehr verdienstlichen Mitwirkung des Oberbergamtsarchitekten, späteren Professors Heuchler bis 1842 erneuerte und zu einem Museum umgestaltete. Außer dem Oberhofmarschall v. Reitzenstein, dem Kammerherrn Freih. v. Friesen, dem Appellationsgerichts-Präsident Meißner in Dresden gehörten von Freiberg neben genanntem Heuchler noch Archidiakonus Gühloff, Rektor Rüdiger und Oberberghauptmann v. Herder dieser Körperschaft an.[1] Die Altertümer entnahm man dem Rathaus, dem Dom, insbesondere der „Götzen-

[1]) Ermisch, Festschrift z. 75jähr. Jub. d. Kgl. Sächs. Altertumsvereins, S. 30—31.

kammer", den Kreuzgängen und den Böden der übrigen Kirchen. Vom Prinzen Johann wurde ein Ausschuß zur Beaufsichtigung der Sammlung ernannt. Da sich die Kreuzgänge trotz ihrer Erneuerung als zu feucht für ein Museum erwiesen, überführte man die Altertümer bis 1854 in das Dresdner Vereinsmuseum, „dessen Zierde sie noch heute bilden".[1]

Im Grundgesetz war dem Freiberger Verein als Hauptaufgabe vorgezeichnet: Vaterländische Altertümer in Freiberg und Umgegend aufzusuchen, aufzuzeichnen und zu erläutern, sowie zur Instandhaltung derselben beizutragen, auch sie entweder selbst zu sammeln oder Abbildungen davon zu entnehmen. Diese Aufgabe zu erfüllen und um zu verhindern, daß noch mehr Altertümer nach Dresden und anderen Orten verschleppt würden, ging man an die Errichtung eines Museums. Die oben gemeldeten Besichtigungen in Freiberg und Umgebung, ingleichen die Besuche auf Gruben und in Huthäusern lieferten reiche Ausbeute. Eine Bekanntmachung suchte die Teilnahme der Bürgerschaft für die Sache zu gewinnen, und seitens der städtischen Behörden wurde die Kastenstube des Kaufhauses zur unentgeltlichen Benutzung überwiesen. Durch den unermüdlichen Vorsitzenden, Heinrich Gerlach, geschah nun die Aufstellung. Ein Jahr nach der Begründung des Vereins konnte das Museum am 17. März 1861 eröffnet werden. Am 3. Mai war auch der erste vorläufige Museumsführer vollendet. Sonntags, Mittwochs und Sonnabends kostete der Eintritt 1 Neugroschen, an den übrigen Tagen die Karte 10 Neugroschen. Gegen 300 Personen aus Freiberg und Umgebung hatten gegen Empfangsschein oder Revers Gegenstände abgeliefert. So bescheiden nach allen Aufzeichnungen die Anfänge waren, so haben doch geschickte Aufstellung und bergmännische Eigenart der Sammlung im ersten Jahre ohne die Vereinsmitglieder 4278 Besucher herbeigezogen. Kultusminister v. Falkenstein ließ sich am 2. September darin führen und besuchte sodann die Goldene Pforte, wo Heuchler die Erklärungen abgab. So siegten Beharrlichkeit und Klugheit über Gleichgültigkeit und Voreingenommenheit, die sich in dem Worte eines Ratsmitgliedes vom Altertumsmuseum als einem totgeborenen Kinde ausdrückten.[2]

[1]) Ermisch, Festschr. z. 75jähr. Jub. d. K. S. Altertumsvereins, S. 32.
[2]) Über den Inhalt des Museums vgl. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 1 S. 56—59.

Um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, über die großartige Geschichte der alten Bergstadt und ihrer Umgebung zu lesen und sich so in die örtliche Forschung einzuarbeiten, ging mit der Aufstellung des Museums die Gründung einer Bibliothek und des Archivs Hand in Hand. Den Grundstock bildeten gegen eintausend Druck- und 250 Handschriften, welche der Vorsitzende, Heinrich Gerlach, als Geschenk überwies. Die Schriften insgesamt zählten am Ende des Jahres 1861 gegen 2000 und bezogen sich vielfach auch auf das Erzgebirge.[1]

Schon im Gründungsjahre, am 26. Oktober 1860, hatten Vorstand und Ausschuß den Beschluß gefaßt, das berühmteste romanische Kirchenportal, die Goldene Pforte, „der sichtlich nahenden Zerstörung zu entreißen und aus verborgenem Dunkel dem Lichte wiederzugeben". Professor Heuchler hatte 1861 zur Freilegung einen vollständigen Plan entworfen, der auch die Genehmigung der Kgl. Kircheninspektion fand. Im Juli 1861 nahm der Bau seinen Beginn. Mit Hilfe öffentlicher Sammlungen gedachte der Verein 300 Taler aufzubringen, der Rat wollte aus Hospitalmitteln zur Tieferlegung des Geländes vor der Pforte, zu Schleusenbauten und aus der Promenadenkasse zur Herstellung des wüsten Grünen Kirchhofs 200 Taler aufwenden. Eine vom Kgl. Kultusministerium angeordnete Besprechung der Angelegenheit, welche unter Vorsitz des Geheimen Rates Kohlschütter am 3. September 1861 in den Kreuzgängen abgehalten wurde und zu der der akademische Rat die Professoren Dr. Schnorr von Carolsfeld, Dr. Ernst Julius Hähnel und Dr. Hermann Hettner abgeordnet hatte, faßte im Einvernehmen mit dem Vorstande des Freiberger Altertumsvereins eine Erweiterung des Heuchlerschen Planes ins Auge. Da in der Folge sich der Voranschlag auf 1911 Taler erhöhte, übernahm auf Gesuch des Vereins das Ministerium die Kosten laut Zuschrift vom 4. Novbr. 1861. Unterdessen hatte der Bau rüstig seinen Fortgang genommen und ward im folgenden Jahre vollendet.[2] Es ist viel gestritten worden über die Zweckmäßigkeit der Freilegung der Goldenen Pforte. Nach den Berichten vom Zustande des alten Vorbaues werden aber alle Unparteiischen anerkennen, daß die Freilegung der Belassung in

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 1 S. 59—62. [2]) Daselbst Heft 6 S. 43—48.

Digitized by Google

einem Raume, von deſſen Wänden und Gewölben Tropfen um Tropfen das Waſſer niederrann, entſchieden vorzuziehen war, zumal durch die Entfernung des düſteren Vorbaues manche Teile der Pforte erſt ſichtbar wurden. — Wenn die Architekten Schilling und Gräbner im Auftrage der Königlichen Staatsregierung 1902 bis 1903 die Goldene Pforte mit einem neuen Vorbau im modernen Stile umgaben, der ſich aber im unteren Teile dem romaniſchen Pfortenbau, im oberen dem ſteilen gotiſchen Satteldache des Domes anpaßt, ſo ſoll man nicht vergeſſen, daß er dem alten Kunſtwerke Licht und Luft reichlich belaſſen hat, die es vor der Freilegung entbehrte. Zeitgenoſſen ſtellten aber auch feſt, daß bei der letzteren eine peinliche Schonung der Gold- und Farbenreſte ſtattgefunden hat. Ebenſo wichtig iſt aber auch, klarzulegen, daß einzelne Figuren, wie z. B. der Engel links vom Mittelfelde, erneuert, andere ergänzt worden ſind. Die obengenannte Abordnung des akademiſchen Rates ſagt aber, nachdem ſie ſich nur für eine Konſervation, nicht eine Reſtauration, ausgeſprochen hat, hierüber: „Jedoch ſind die Modelle, welche zur Ergänzung bereits gemacht und uns vorgelegt wurden, ſo durchaus entſprechend und im Geiſte des Ganzen gearbeitet, daß wir nichts deſtoweniger die Annahme derſelben aus voller Überzeugung empfehlen.“[1]

Außer dieſer hier geſchilderten Tätigkeit brachte das Jahr 1861 noch zwei Hauptverſammlungen mit Vorträgen und ſechs Ausſchußſitzungen.[2] 1861 gelangten ſieben Vorträge zu Gehör der Mitglieder. Über dieſelben vergleiche man das Vortragsverzeichnis.

Im Jahre 1862 lag die Goldne Pforte bereits völlig offen da und konnte von allen Seiten in ihrer vollen Schönheit betrachtet werden. Die Beendigung der Arbeiten, welche mit der Freilegung unter der Oberleitung Heuchlers verbunden waren, erfolgte im Spätherbſte. Bei Herſtellung der Einfriedigung des Grünen Kirchhofs wurden die alten Portale und die ſchönen Eiſengitter,[3] welche ſich urſprünglich in den Kreuzgängen befanden, verwendet und bilden mit den ſchönen Bäumen einen ſtimmungsvollen Abſchluß. Nur hatte man ſich infolge eines Leſefehlers geirrt,

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 6 S. 47. [2]) Über die Vorträge 1860—61 vergl. daſelbſt Heft 1 S. 13—14. [3]) Daſelbſt Heft 44 S. 122—23.

wenn man genannte kunstreiche Schmiedearbeiten einem Abraham Elias Mehner, den es gar nicht gegeben hat, zuschrieb, da sie vom Freiberger Hufschmied Gabriel Mehner herrühren.[1] An der verbrochenen Ecke brachte die Stadtbehörde den noch vorhandenen Brunnen an.

Ein neues Unternehmen des Vereins ist die Herausgabe der Vereinsmitteilungen unter Schriftleitung Heinrich Gerlachs, deren erstes reichhaltiges Heft 1862 erschien.

Vom 2. April 1862 bis 6. März 1863 hielt man sieben Vorstands- und Ausschußsitzungen ab und die Vereinsversammlungen boten acht Vorträge. Die Grabgewölbe der Fürstengruft im Dome zu besichtigen hatte der Verein am 5. Mai Gelegenheit. Vom Vorstand und Ausschuß wurde am 12. Mai ein Ausflug nach Kloster Altzella unternommen, wobei man die dortigen Ruinen besichtigte. Dem Museum und der Bibliothek flossen fortwährend Bereicherungen zu und am Tage der Erinnerung an die Eröffnung vor zwei Jahren strömten 1200 Besucher zur Besichtigung herbei. Den 1. Oktober 1862 erschien ein vervollständigter Katalog. Ein freundliches Urteil über das Museum veröffentlichte am 12. Mai 1862 die Augsburger Allgemeine Zeitung.

Die Zeit vom Mai 1863 bis März 1865 bot den Mitgliedern, und zwar am 2. Dezember 1863, am 27. Januar, 24. Februar und 29. März 1864, sowie am 22. Februar und 29. März 1865 sieben Vorträge.

Zum Zwecke der Bereicherung des Vereinsmuseums und der Rettung verschiedener Altertümer im Erzgebirge unternahm der Vorstand des Vereins, Heinrich Gerlach, im Juni 1863 eine Reise in den südwestlichen Teil Sachsens, die dem Altertumsmuseum die vier schön erhaltenen und ziemlich vollständigen Flügelaltäre von Culitzsch, Niedercrinitz, Stangengrün und Kirchberg bei Stollberg einbrachte, welche in neuester Zeit durch Museumsinspektor Flechsig in Braunschweig als Werke des tüchtigen Bildschnitzers Peter Breuer in Zwickau erkannt worden sind.[2] Die Herstellung negativer Originalabdrücke der Grabplatten in den

[1]) Knebel: Die Gewerken der Schmiedehandwerke, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 44 S. 121. [2]) Ed. Flechsig: Ein Zwickauer Bildschnitzer des 16. Jahrhunderts. Zeitschr. f. bild. K., Seemann, Leipzig.

Fürstengrüften zu Freiberg und Meißen war ein persönliches Unternehmen des Vereinsvorsitzenden. Der Verein beteiligte sich bei der Ausstellung von kirchlichen Kunst- und Gewerbserzeugnissen zu Hohenstein im Juli 1863. Er brachte auch seinen Einfluß für Erhaltung von Mauern und Türmen Freibergs zur Geltung. Der Vorsitzende hatte am 27. Juli die Ehre, den Kronprinzen Albert und Kronprinzessin Karola im Museum zu begrüßen und zu führen. Der in der Vortragssitzung vom 29. März 1865 lebhaft geäußerte Wunsch nach Schmückung des Obermarktes durch einen Brunnen mit dem Standbild Ottos des Reichen, des Gründers der Stadt, wozu Heuchler einen Entwurf vorlegte, hat seine Erfüllung freilich erst 1897 gesehen, als Georg Grönes Standbild Ottos des Reichen, unter dem die Stadtbegründung geschah, in Verbindung mit der Obermarktbrunnenanlage zur Enthüllung gelangte.

Vom April 1865 bis Mai 1868 fanden 10 Vereinsabende mit 13 Vorträgen statt. Wie in den früheren Jahren, wurden in den Vortragsabenden die für die Bibliothek und das Museum wichtigen Eingänge besprochen.

Infolge Umbaues des Kaufhauses mußte das Altertumsmuseum aus der altertümlichen Kastenstube in den großen Saal des zweiten Obergeschosses und die Bibliothek in das anstoßende Zimmer verlegt werden. Der Verein hatte für diese Räume eine jährliche Miete von 80 Talern an die Stadt zu entrichten. Der Museumssaal nahm die ganze Marktseite des Kaufhauses ein, und es konnte nunmehr eine geordnetere Aufstellung von teilweise malerischer Wirkung vorgenommen werden. Sonntag den 24. März 1867 war feierliche Eröffnung, und es ist bemerkenswert, daß das einstige Wort vom Altertumsmuseum als einem totgeborenen Kinde öffentlich insofern verneint wurde, als der Abgesandte des Rates amtlich den Wunsch aussprach, „daß der Freiberger Altertumsverein fortgrüne und blühe und daß das Altertumsmuseum die ihm gebührende Anerkennung und Würdigung immer allgemeiner finden möge". Die Sammlung hatte sich von Jahr zu Jahr vermehrt, und es erschien 1867 ein neuer Katalog. Den Schülern der Freiberger Anstalten wurde in Begleitung ihrer Herren Lehrer freier Eintritt gewährt und den unbemittelten Einwohnern Freibergs an sechs in der Zeitung bekannt zu gebenden Sonntagen das Eintrittsgeld auf die Hälfte herabgesetzt.

Digitized by Google

Auch die Bibliothek erfuhr fortdauernde Bereicherungen und wurde durch Aufstellung neben dem Museum für die Mitglieder benutzbarer. Unter denen, die sie vervollständigen halfen, befand sich auch der Kultusminister von Falkenstein.

Die Versammlungen des Vereins in den Jahren 1868—73 brachten 14 Vorträge bezw. Besprechungen.

Bezüglich des Museums beschloß man am 6. Novbr. 1873, daß dasselbe Sonn- und Feiertags von 11—12, nachmittags von 2 Uhr ab gegen 10 Pfennig und Mittwochs in derselben Nachmittagszeit gegen 20 Pfennig Eintritt geöffnet sein solle. Zu denselben Stunden sollten die Vereinsmitglieder unentgeltlich Zutritt erhalten. Die Sammlung selbst wurde andauernd vermehrt. Einige Gegenstände, welche eingingen, mußten vorübergehend in den Kreuzgängen untergebracht werden.

Auf einen vom Vereinsvorstande bei der Stadtverordnetenschaft eingebrachten Antrag ließ die Kircheninspektion 1868 durch den tüchtigen Bildhauer Johann Traugott Müller die Tulpen- sowie die Bergmannskanzel im Dom erneuern. Die vielfach erfolgten Angriffe auf dieses Unternehmen endeten damit, daß der als Sachverständiger von Dresden entsandte Historienmaler Professor Dr. Karl Andreä erklärte, daß die Erneuerungsarbeiten „durchaus dem Kunstwerk angemessen und stilgerecht gedacht, auch mit der größten Umsicht und Sorgfalt ausgeführt" seien.

Nachdem früher ein Gesuch des Germanischen Museums um Gestattung einer Abformung der Goldenen Pforte abgelehnt worden war, genehmigten 1872 die zuständigen Behörden der Generaldirektion der Königl. Sammlungen die erbetene Abformung, welche vom 14. August bis 26. September vom Museums-Konservator Lehmann aus Dresden in umsichtigster Weise ausgeführt wurde. Das dabei zur Schonung der herrlichen romanischen Bildwerke angewandte Verfahren bestand darin, daß die eigentliche Abformung nicht in Gips, sondern mittelst angelegter weicher Tonmäntel geschah. Neuerlich erfolgende Angriffe wurden durch Berichte in der Leipziger Zeitung und im Freiberger Anzeiger auf Grund persönlicher Untersuchungen an Ort und Stelle durch Oberlandbaumeister Hänel und Bildhauer Professor Hänel in Dresden widerlegt. Ein Abguß war für den Altertumsverein ausbedungen worden und lagerte lange in Dresden.

Digitized by Google

Bei der Straßenaufgrabung zum Zwecke der Rohrlegung für die Wasserleitung 1870 und Legung einer Schleuse vor dem Meißner Tor barg der Vorstand eine Anzahl aufgefundener Gegenstände, namentlich Gefäßbruchstücke, im Museum, wie er auch die 1871 bis 1872 bei Abbruch der Stadtmauer und ihrer Türme, ingleichen des Wasserturmes am Einfluß des Münzbachs gemachten Funde der Sammlung zuführte und die zum Abbruch bestimmten Türme teils in Zeichnungen, teils in Rißaufnahmen der Nachwelt erhielt. Übereilten Beschlüssen der städtischen Kollegien vorzubeugen, ließ Heinrich Gerlach eine Denkschrift erscheinen, um den in Frage kommenden Abbruch der Stadtmauer zwischen dem Meißner und Kreuztor in seinen Folgen zu beleuchten.

Nachdem schon fast seit dem ersten Vereinsjahre der hiesige Altertumsverein mit anderen im Schriftenaustausche gestanden, trat derselbe 1869 dem Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine bei, und der Vorstand, Heinrich Gerlach, stellte am 2. März 1872 bei diesem den Antrag auf besseren Zusammenschluß und Errichtung einer Zentralstelle für Schriftenaustausch, Herausgabe eines Repertoriums der gesamten veröffentlichten Abhandlungen usw. nach dem Vorbilde ausländischer Vereinigungen.

Das Jahr 1873 brachte auch den ersten Nachtrag zum Katalog der Vereinsbibliothek. Letztere gab in demselben Jahre eine Anzahl doppelt vorhandener Schriften an die neugegründete Universitätsbibliothek zu Straßburg ab. — Für die rege Tätigkeit des Vorsitzenden zugunsten der Altertumssache in Freiberg und im allgemeinen erwies der Königl. Sächs. Altertumsverein am 8. Jan. 1872 Heinrich Gerlach die wohlverdiente Auszeichnung, ihn zu seinem Ehrenmitgliede zu ernennen, was beim Freiberger Vereine freudige Genugtuung erregte.

Über die Zeit von 1874—85, bis zum Schlusse des ersten Vierteljahrhunderts, sei im folgenden berichtet. In diesem Zeitraume wurden dem Vereine 40 Vorträge geboten. Man vergleiche dazu die Mitteilungen des Vereins Heft 16, wo Professor Paul Knauth dieselben gewürdigt hat.

Das Altertumsmuseum hatte sich von 1874—85 wiederum zahlreicher Eingänge zu erfreuen, teils durch Abgabe gegen Revers, teils durch Schenkung, teils in einzelnen Fällen durch

Ankauf.[1] Leider gingen dem Museum 23 lebensgroße Öl-Brustbilder sächsischer Fürsten, welche gegen Revers überlassen worden waren, dadurch verloren, daß der letztere an ein Leipziger Offizierskasino geschenkt und von diesem die Gemälde abgefordert wurden. Der Besuch des Museums verringerte sich nicht. Bei Entgegennahme der Huldigung Freibergs am 29. Juni 1874 besichtigten auch König Albert und Königin Karola die Sammlung unter huldvoll anerkennenden Worten.

Die Bibliothek stieg in den Handschriften auf 527, in Druckschriften auf 1155, die Landkarten und Stadtpläne auf 177, die Kunstblätter auf 614 Nummern. Sie bestand 1874 aus 5008 Akten, Druckbänden usw., wurde aber verhältnismäßig in bescheidenem Maße benutzt. Die Entleihung von Werken, welche Mittwochs von 3—4 Uhr stattfand, erhielt seit 1880 durch eine Bibliotheks-Ordnung feste Regelung.

Zu den Unternehmungen des Altertumsvereins ist die Herausgabe von 64 Photographien des „Alt Freiberg in Bildern", photographischen Aufnahmen historisch und künstlerisch wertvoller Gebäude und Werke, zu rechnen. Der Verein beschickte 1875 auch die kunstgewerbliche Ausstellung im Kurländer Palais zu Dresden.

Das Erscheinen der Jahreshefte ging ohne Unterbrechung vorwärts. Im 12. Hefte veröffentlichte Gerlach seine „Kleine Chronik von Freiberg", ein wertvolles Büchelchen, das 1876 erschien und von Fremden und Einheimischen viel benützt worden ist. Im 16. Hefte wurde der Anfang einer Häuserchronik gemacht, vom 17. ab folgten Berichte über das städtische Bauwesen, das 18. begann mit einer Bürgerchronik, das 19. eröffnete die Reihe der bildlichen Beigaben, Bilder aus Freibergs Vergangenheit genannt, während das 20. und 21. Dr. E. Heydenreichs Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und des Berg- und Hüttenwesens, eine Arbeit von seltenem Fleiß, enthielten.

Schätze zu sammeln wird einem wissenschaftlichen Vereine ebensowenig gelingen, wie es seine Aufgabe ist. Damit mußte sich der Altertumsverein trösten, als 1885 festgestellt wurde, daß er eine Schuldenlast von 2498 Mark 50 Pfg. habe.

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 11 S. 1028—35.

So kam der 14. März 1885 heran, an dem der Verein in der Kastenstube des Kaufhauses sein 25jähriges Jubiläum beging, zu welchem Glückwünsche zahlreich eingegangen waren. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden nahm Archivrat Dr. Hubert Ermisch das Wort und übermittelte die besten Wünsche des Königl. Sächs. Altertumsvereins an den Freiberger, als den ältesten der sächsischen Altertumsvereine, dessen Vorsitzendem der Königl. Sächs. Altertumsverein daher schon früher für sein gediegenes Wirken die Ehrenmitgliedschaft verliehen habe. Derselbe Redner bot den Festvortrag: Ein Spaziergang durch Freiberg im Mittelalter. Der überaus interessante Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen und ist im Neuen Archiv für Sächs. Geschichte abgedruckt worden. In poetischer Weise feierte Herr Korbmachermstr. Richter durch eine Festdichtung den jubilierenden Verein und seinen unermüdlichen Vorsitzenden. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren des letzteren unter Beifallsbezeugung von ihren Plätzen. An die schlichte Festsitzung schloß sich angeregtes und anregendes Beisammensein, bei dem manch treffliches Wort gesprochen wurde. Außer dem Freiberger Anzeiger brachte auch die Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung anerkennenden Bericht und Würdigung.

Das neue Vierteljahrhundert brachte in seinem Anfange besonders Sorgen in bezug auf die geringen Mittel und die aufgelaufenen Schulden in oben angegebener Höhe. Beim Rate ward man vorstellig um Erlaß des Mietzinses für Museums- und Bibliotheksräume im Kaufhause. Zwar ward das Gesuch abgelehnt, aber ein einmaliger Zuschuß von 300 Mark bewilligt. Eine Bewerbung um gänzlichen Mieterlaß brachte 1888 den Erfolg, daß für die letzten zwei Jahre die Mietgebühren erlassen wurden. Durch Verringerung der Bogenzahl und der Auflage des Jahresheftes, durch Heranziehung von Privatpersonen, die besonderes Interesse am Erscheinen einzelner Hefte hatten, zum Beitrag für die Kosten der Veröffentlichungen, durch Einstellung von Ankäufen für Museum und Bibliothek ward es endlich soweit gebracht, daß gegen das Jahr 1898 die Schulden gedeckt wurden.

Die Zeit von 1885—1898 war für die Vereinsleitung auch insofern ungünstig, als Heinrich Gerlach noch an den Folgen einer 1877 ertragenen Rippenfellentzündung litt, die ihn zum Aufgeben seiner öffentlichen Tätigkeit genötigt hatte. Der Vor-

sitzende, der bisher nie eines Stellvertreters bedurfte, erklärte in einer Sitzung am 18. März 1891 den Schreiber dieser Zeilen, der zum Schriftführer gewählt worden war, zu seinem Stellvertreter. Heinrich Gerlach fühlte es und machte kein Hehl daraus, daß er die Schwelle des Greisenalters überschritten hatte. Zunächst, am Anfange des angeführten Zeitraumes, war von Ermüdung nichts zu spüren.

Eine Anzahl Einwohner des Domviertels erhoben im Interesse ihres Anwesens den Ruf: Weg mit den Kreuzgängen! der vom Landtagsabgeordneten Müller aufgenommen und im Landtage wiederholt wurde. Heinrich Gerlach vertrat im Freiberger Anzeiger 1886 in den Nummern 288, 290—92 mit Nachdruck die Forderung der Erhaltung im Sinne der Bestrebungen von Altertum und Kunst, während der Verfasser dieses Berichtes wegen öffentlicher Verdächtigung der Unterschriften einer Eingabe um Erhaltung der Kreuzgänge als „Gefälligkeitsakzepte" persönlich beim Landtagsabgeordneten vorsprach und wenigstens eine mündliche Zurücknahme erreichte. Alle Kenner und Freunde von Kunst und Altertum traten für die Erhaltung ein, und der Altertumsverein, bezw. sein Vorsitzender, hatte die Freude eines vollständigen Sieges. 1889—92 wurden die Kreuzgänge in würdigen Zustand gesetzt, wobei auf Wunsch des Vereins die in alle Richtungen zerstreuten messingenen Grabtafeln wieder angebracht, die Portale würdig erneuert, zwei gotische Fenster zur besseren Beleuchtung eingesetzt und das Dach mit verzierten gotischen Firstziegeln versehen wurde.

Für die selbstlose Tätigkeit Heinrich Gerlachs teils im öffentlichen Leben, hauptsächlich aber für die Arbeit als Führer des Altertumsvereins wurde 1890 dem Vereinsvorsitzenden das Ritterkreuz 2. Klasse vom Albrechtsorden verliehen.

Ein Plan von 1891, die äußeren Kreuzgangflächen mit Bildern aus Freibergs Vergangenheit zu verzieren, wozu der Schöpfer des Fürstenzuges in Dresden, Maler Professor Walter, eine Probebild entworfen hatte, scheiterte teils an den großen erforderlichen Mitteln und an dem Zweifel genügender Haltbarkeit, nicht zum wenigsten aber auch an der Gleichgültigkeit der maßgebenden Kreise. Als in demselben Jahre die Sockelstücke der Goldenen Pforte ausgewechselt wurden, um das Bauwerk zum Schutze gegen die Boden-

Digitized by Google

feuchtigkeit mit Bleiplatten zu unterfangen, wurde die aufsehenerregende Entdeckung gemacht, daß sich hinter der Goldenen Pforte eine ältere, aber bedeutend einfachere Pforte befand, die offenbar zur ursprünglichen alten Basilika gehörte. Der Altertumsverein sorgte dafür, daß vom Baumeister Haller entsprechende Zeichnungen aufgenommen, die ausgewechselten Stücke aber einstweilen in die Kreuzgänge überführt wurden.

Bei Gründung des Kunstvereins 1891 überließ der Altertumsverein dem neuen Verein eine Anzahl Aquarelle zur Ausstellung.

Beim Abbruch der alten Jakobikirche wurde alles Wertvolle und historisch Wichtige für den Altertumsverein geborgen und wertvolle Entdeckungen und Aufzeichnungen gemacht. Ingleichen sorgte der Vorsitzende des Altertumsvereins dafür, daß 1892 bei den Ergänzungsarbeiten an der Goldenen Pforte die abgenommenen Urstücke, wie z. B. der Kopf des Christuskindes, zur Aufhebung für das Museum gelangten.

Am 15. Juli 1892 hatten der Vereinsvorsitzende und sein Stellvertreter, Konrad Knebel, die Ehre, Se. Majestät König Albert im Altertumsmuseum zu führen.

1893 wurden bei Errichtung der Heizungsanlage des Domes Grüfte und Grabplatten aufgefunden und deren Erhaltung beziehungsweise ihre Beschreibung, Ausmessung und Abzeichnung gesichert. Zu allen Zeiten war der Altertumsverein durch seinen Vorsitzenden bei baulichen Veränderungen, öffentlicher oder privater Art, wohl vertreten. Über die dabei gemachten Funde und Entdeckungen berichtete dann die Fundchronik der Mitteilungen.

Das Museum des Altertumsvereins erhielt durch die angeführten Bauunternehmungen mancherlei Bereicherungen, die aber meist in den Kreuzgängen untergebracht werden mußten, da die Räume des Kaufhauses nicht mehr ausreichten. Teilweise waren die Gegenstände so gehäuft, daß eine Betrachtung derselben zur Unmöglichkeit wurde und der malerische Eindruck, den das Museum früher machte, verloren ging. Infolge der knappen Geldverhältnisse und der Notwendigkeit, rückständige Verbindlichkeiten zu begleichen, konnten in dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts Ankäufe fast gar nicht mehr vorgenommen werden, und so ist es auch zu erklären, daß in dieser Zeit verschiedene Erzeugnisse des Freiberger Kunsthandwerkes nach auswärts verkauft wurden, so

Digitized by Google

z. B. das schöne Schmiedezeichen mit dem getriebenen Rössel in Kupfer von der Kaufhausgasse. Der letzte Führer durch das Museum ward 1893 ausgegeben.

Die Bibliothek hat sich in der Zeit von 1885—98 vermehrt, wenn auch nicht in demselben Verhältnis wie früher, da auch hier die Vermögensverhältnisse des Vereins die Entwickelung hemmten. Durchgreifende Neuordnungen wurden 1890 und 1893 vorgenommen und im letzten Jahr wiederum ein Ergänzungskatalog herausgegeben. Der Raum für die Bibliothek war 1898 völlig ungenügend und so beschränkt, daß man sich kaum darin umdrehen konnte.

Die Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins erfreuten sich einer steigenden Beliebtheit in allen Kreisen. Das 32. Heft enthielt ein Sachregister, nachdem der Schreiber dieser Zeilen schon das 31. Heft mit einem Register geschlossen hatte. Die Kleine Chronik von Freiberg bedurfte einer Neuauflage, und Heinrich Gerlach hatte zu dem Zwecke Besprechungen mit seinem Stellvertreter im Verein und seinem Geschäftsprokuristen, die eine Neubearbeitung bezweckten. In den Vereinsabenden wurden gewöhnlich Museumseingänge zur Besprechung gezogen und seit 1886 24 Vorträge geboten.

Vom Jahre 1893 an ließ die Gesundheit des Vereinsvorsitzenden viel zu wünschen übrig und das Wirken des Altertumsvereins zog sich von der Öffentlichkeit mehr in die Stille der Studierstube zurück. Die Beschränkung in den Geldmitteln infolge der oben erwähnten Rückzahlungspflichten, die Einengung des Museums und der Bücherei in die ungenügenden Räume des Kaufhauses ließen weder den Vorsitzenden noch seine Mitarbeiter zu rechter Vereinsfreude kommen. Die allzugeringe Ellenbogenfreiheit trieb endlich zu der Forderung nach einem Museum mit größeren Räumen für Sammlung und Bücherei. Heinrich Gerlach erhoffte einen Neubau, weil man sich einen solchen einrichten könne wie man bedürfe und dachte sich denselben am liebsten am Wernerplatz. Als dann der Plan auftauchte, die Tümerei, das alte Gymnasium, zu einem Museum umzubauen, sprach er sich scharf dagegen aus. Durch seinen Stellvertreter auf die Vorteile, welche eine Erneuerung der kunstgeschichtlich bemerkenswerten Tümerei dem Vereine bringen könne, wiederholt hingewiesen, ließ sein Widerstreben allmählich

Digitized by Google

nach, sodaß er Ende 1897 dem Bürgermeister wenigstens erklärte, der Verlegung des Museums in die Tümerei nicht widersprechen zu wollen, wenn ihm passende und ausreichende Räume darin nachgewiesen werden könnten. Im Einverständnis mit seinem Vereine befand sich Gerlach auch, als er am 25. Novbr. 1898 dem Plane Wallots, die Goldene Pforte durch einen Vorbau zu schützen, seine Zustimmung erteilte.

Der Winter 1898—99 hatte wiederholt an der ohnehin schwankenden Gesundheit des Vereinsvorsitzenden gerüttelt. Noch feierte der Greis, dem 1894 bereits das Ehrenbürgerrecht verliehen worden war, am 12. Januar 1899 sein 50jähriges Bürgerjubiläum, aber schon fühlte Heinrich Gerlach, daß der Tod sich nahe, der seinem gesegneten Wirken ein Ziel setzen sollte. Seit länger als Jahresfrist suchte er seinen Stellvertreter zu bewegen, die Vereinsleitung ganz in die Hand zu nehmen, die derselbe, was die Mitteilungen betrifft, schon führte, während er den Bergamtsrat Wappler für die Aufsicht über das Museum zu gewinnen hoffte. Da brachte der 28. Februar 1899 plötzlich die Trauerkunde, daß Heinrich Gerlach am Morgen sanft entschlafen sei. Seine letzten schriftlichen Aufzeichnungen galten seinem geliebten Altertumsverein und enthielten einen Vorschlag zur Besetzung der Vereinsämter nach seinem Rücktritt. Am Grabe rief der Schreiber dieser Zeilen, sein Stellvertreter, in Gegenwart einer zahlreichen Trauerversammlung dem verewigten Gründer und Führer des Freiberger Altertumsvereins tiefgerührt ein inniges Habe Dank! in die Ewigkeit nach. Dann schloß sich die Familiengruft, und der Altertumsverein war verwaist. Ehre dem Andenken Heinrich Gerlachs!

II.

Der Altertumsverein nach Heinrich Gerlachs Tode.

Nunmehr galt es, Heinrich Gerlachs Schöpfung, den Freiberger Altertumsverein, lebensfähig zu erhalten. Der stellvertretende Vorsitzende, Verfasser dieses Berichtes, übernahm die einstweilige Leitung und führte auch die Vorbereitung des nächsten Vereinsheftes fort, die er schon bei Lebzeiten Gerlachs begonnen. Im Museum des Kaufhauses wurden zunächst die allerdringlichsten Veränderungen getroffen, um den wertvollsten Ausstellungsgegenständen durch

Zurückstellung des Minderwichtigen soviel Raum zu verschaffen, daß sie nicht übersehen, sondern betrachtet werden konnten. Dabei ließ man sich jedoch von zarten Rücksichten gegen die vormalige Leitung des Vereins und des Museums durchaus leiten. Die Königliche Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler erhielt auf ihre Anfrage vom 25. April 1899, welche Hauptgruppen von Gegenständen die Sammlung umfasse, welche als die wichtigsten Stücke der Sammlung zu nennen seien und ob die Sammlung einen Katalog habe, sowie über die Bücherei des Vereins und ihre Einteilung den ausführlichsten Bericht. Nachdem man absichtlich hatte eine Zeit verstreichen lassen, um Gelegenheit zu geben, sich über die neue Besetzung der Vereinsbeamtenstellen klar werden und um Vorschläge machen zu können, wurde auf den 3. Mai 1899 die Hauptversammlung einberufen, in welcher der stellvertretende Vorsitzende Heinrich Gerlachs Leben und Wirken im öffentlichen Leben, sein Schaffen für den Altertumsverein lebhaft schilderte und seine Rede zum Schlusse zu einem warmempfundenen Nachrufe gestaltete, worauf sich die Versammlung für den Verewigten in dankbarem Gedenken vom Platze erhob.

Einem schriftlich hinterlassenen Vorschlag des Verewigten entsprechend fiel die Neuwahl der Vereinsbeamten wie folgt aus:

Lehrer Konrad Knebel, Vorsitzender und Schriftleiter der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins,
Professor Treptow, Stellvertreter und Schriftführer,
Gymnasial-Oberlehrer Dr. Knauth, Stellvertreter des Schriftführers,
Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Peine, Bücherwart,
Bergamtsrat Wappler, Museumswart,
Prokurist Münzner, Kassenwart.

In den Ausschuß wurden gewählt:

Stadtbaurat Börner,
Stadtrat Breitfeld,
Superintendent Haesselbarth,
Justizrat Heisterbergk,
Oberbergrat Müller,
Rektor Professor Dr. Preuß,
Bürgermeister Dr. Schröder,
Betriebsdirektor Wengler.

Digitized by Google

Die Gewählten zeigten sich zur Annahme der Wahl bereit. Als Hauptaufgaben für die nächste Zukunft wurden der Schutz der Goldenen Pforte, die Unterbringung der Vereinssammlung in dem zu gründenden König-Albert-Museum und die Erhaltung der schönen Portale an den alten Bürgerhäusern erkannt. Seitens des Vorsitzenden begann die Aufstellung eines Verzeichnisses von Gemälden, welche in Freiberg vorhanden und die von historischer Bedeutung waren. So wurden die Bildnisse des Oberbergamtes, der Akademie, des Rathauses und des Vereinsmuseums nach Zahl, Größe, Bedeutung und Person des Dargestellten wie des Malers, soweit dies möglich war, aufgezeichnet. Die Fürstengalerie des Rathauses erkannte man zwar im großen und ganzen als gut erhalten, bezeichnete zwei Porträts aber als gefährdet. Im Auftrage des Vereins nahm Photograph Sämann die Fürstenbilder photographisch auf, wozu der Stadtrat einen Betrag von 80 Mark beisteuerte. Die Photographien wurden für das künftige Museum zurückgelegt und vom Rate verwahrt. Infolge des Hinweises auf Schadhaftigkeit erwähnter Gemälde geschah später eine museumsgerechte Herstellung derselben, die sich auf die nötigsten Erhaltungsarbeiten beschränkte. Die Auffrischungsarbeiten der Bildnisse im Bergamt gingen ohne sachverständigen Rat vor sich.

Für das Vereinsmuseum wurden, teils durch Schenkung, teils durch Ankauf, erworben: Ein Schrank zur Aufbewahrung verschiedener kleiner Gegenstände, zwei Innungsladen, ein Ölgemälde: Joseph und die Potiphara, eines dergleichen: Dresdener Elbbrücke nach Canaletto, einige Zinnkrüge, ein Steigerhäckchen, ein Faksimiledruck: Ablaßbrief 1485.

Da die Freiberger Portale immer mehr und mehr verschwinden, veranlaßte der Verein 1899 genannten Photographen zu ihrer Aufnahme in großen Bromsilberphotographien, die zusammen mit den vorhandenen Zeichnungen ein schönes Bild vom einstigen Reichtum an Portalen und der an ihnen entfalteten örtlichen Kunstformen geben. Als das schöne Portal Obermarkt 17, welches bergmännische und figürliche Darstellungen von besonderer Naivität der Darstellungsweise enthält, durch einen Ladenumbau in Wegfall kommen sollte, wurde der Besitzer in mehrfachen Unterhandlungen auf den Wert des Portales dringend aufmerksam gemacht und unter Hinweis auf den geringen Nutzen des Umbaues bewogen, von seiner Absicht

Digitized by Google

abzustehen, sodaß es noch heute den Obermarkt ziert. Das alte Portal, welches bei Abbrechung des Gasthofes zum Strauß beseitigt ward, brachte der verstorbene Baumeister Karl May auf Bitten des Vereinsvorsitzenden wenigstens in Teilen, die später ins Museum kamen, einstweilen auf seinem Bauplatze unter.

Mit Herrn Bildhauer Rassau in Dresden, der die Abformung der Goldenen Pforte vorgenommen hatte, trat man im November 1899 behufs Feststellung der einstigen farbigen Bemalung des Werkes in Verbindung. Es hatte derselbe sich auf einem Gipsmodell über die Spuren von Farben und Vergoldung Anmerkungen gemacht. Die in den Faltentiefen der Gewandung gefundenen Pröbchen von Blattgold sowie Farbreste sind mit dem Tode des Baurates Lipsius, der sich lebhaft für eine Wiedergabe der Bemalung und Vergoldung an einem Gipsmodell verwendete, verschwunden. Das Modell mit den Bemerkungen Rassaus ist aber in den Besitz des Königlich Sächsischen Altertumsvereins übergegangen, nachdem die Königliche Kunstgewerbeschule sich eine Kopie hatte darnach anfertigen lassen. Behufs Schutzes der Goldenen Pforte bewilligte die Ständeversammlung einen Kostenbetrag von 55000 Mark zur Herstellung eines Vorbaues.

Das 35. Heft der Vereinsmitteilungen, das erste der neuen Schriftleitung, fand laut brieflicher Urteile und sachverständiger Kritik in der Wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung allseitige Anerkennung. „Wer etwa an der Lebensfähigkeit des dortigen Altertumsvereins", so schreibt man, „gezweifelt hatte, dem konnte es nicht besser und anschaulicher als durch den reichen, fesselnden Inhalt dieses Heftes geschehen ist, vor Augen geführt werden, daß dergleichen Zweifel völlig grundlos sind."

Das Jahr 1900 hob für die Vereinsgeschichte an mit der Hauptversammlung am 19. Januar in der Grünen Stube des Kaufhauses. Der beste Kenner der älteren Stadtgeschichte und Herausgeber des dreibändigen Urkundenbuches, Regierungsrat Ermisch, Ehrenmitglied des Freiberger Altertumsvereins, wurde vom Vorsitzenden wie der Versammlung besonders herzlich begrüßt und nahm das Wort zu seinem Vortrage: „Burgen und Städte in sächsischen Landen". Der geschätzte Redner ging von der Bedeutung des Wortes Burg aus, wendete sich zur Entstehung und Art der Burgen und Städte, wies auf die bevorzugten Orte für

Digitized by Google

Burganlagen, auf Beschaffenheit und Bedeutung als königliche, später markgräfliche Befestigungen hin und kennzeichnete ihre militärische, zivilpolitische, kirchliche, wirtschaftliche Wichtigkeit und wendete sich dann zur älteren Stadtentwickelung. Anhaltender Beifall und Dankesworte der Vereinsleitung zeigten deutlich, wie sehr der Vortragende die zahlreiche Zuhörerschaft erfreut hatte. Ausgelegt waren die photographischen Aufnahmen der Fürstengalerie des Rathauses.

Auf kunsthistorischem Gebiete wurden die Forschungen fortgesetzt und namentlich ein verschollenes Kunsthandwerk Freibergs, die Seidenstickerei, ans Licht gezogen, wodurch tüchtige Kunsthandwerker, welche für verschiedene Höfe arbeiteten, bekannt wurden.

Die Hauptaufgabe des Freiberger Altertumsvereins mußte von 1900 ab die Unterbringung der Vereinssammlung im neuen König-Albert-Museum sein. Mitte der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts tauchte in Freiberg der Plan auf, die Tümerei, den Domherrenhof, ein Bauwerk vom Ende des 15. Jahrhunderts, abzubrechen und ein Bürgerschulgebäude dahin zu bauen. Die Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler hatte hierüber Bedenken, konnte aber Mittel zur Erhaltung des Gebäudes seitens der Regierung nicht in Aussicht stellen. Nicht ohne Zutun des Altertumsvereins und seiner Leitung trat aber in Freiberg ein Gesinnungswandel insofern ein, als man beschloß, die zum 25jähr. Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Königs Albert gestifteten 50000 Mark für den Umbau des Domherrenhofes in ein König-Albert-Museum zu verwenden. Die im Refektorium des alten Gebäudes ausgestellten Pläne Baurat Dr. A. Roßbachs in Leipzig erfreuten durch das Bestreben, das Charakteristische des Baues zu erhalten, erregten aber auch Bedenken durch Hinzufügung eines Erkers am Giebel und eines Vorbaues am Portale, während man mit dem Einbau einer Haupttreppe aus Feuersicherheitsgründen zufrieden sein konnte. Noch schwerer wogen die Bedenken für den Altertumsverein bezüglich der Zusammenfassung des ersten und zweiten Obergeschosses zu einem sogenannten Prunksaal für Empfänge und Versammlungen, zu welchem Raume dem Altertumsverein mit seinen besten Waffen, Gemälden und Skulpturen die Rolle des Dekorateurs zugedacht war. Am 8. Februar wurden in einer Sitzung im Rathause, bei welcher Herr Baurat Roßbach anwesend war, der Sammlung des Altertumsvereins die Räume

links des Hausflures und der erwähnte Prunksaal zugewiesen. Seitens des Vereins erhob man zahlreiche sachliche Bedenken, besonders gegen den geplanten Prunksaal und seine Holzdecke, gegen letztere wegen ihrer Feuergefährlichkeit. Eine Vorstandssitzung hatte bereits am 6. Februar festgestellt, daß im alten Museumsraume samt Bibliothek 180 qm Wandfläche vorhanden seien, während im neuen Museum, wenn der Prunksaal in gedachter Weise zur Ausführung komme, sogar 19 qm weniger Wandfläche dem Vereine zur Verfügung ständen. Dann hätte die Sammlung besser in den alten Räumen belassen werden müssen. Denn 800 qm begehrte der Verein als das mindeste für Sammlung und Bücherei. Nach dem eingetretenen Bürgermeisterwechsel wurde der Vorsitzende des Vereins daher persönlich beim Oberhaupte der Stadt vorstellig und nahm die Hoffnung mit nach Hause, daß Mittel und Wege gefunden werden würden, den Wünschen des Vereins gerecht zu werden. Hatte doch die Vereinsleitung große Erwerbungen für das Altertumsmuseum bereits geplant, die sich nur in großen Räumen und Verhältnissen verwirklichen konnten.

Erfreulich war es für den diesseitigen Verein, daß nach geführten Verhandlungen über das Programm und seine Ausführung der Königlich Sächsische Altertumsverein wieder in Freiberg zu einer Altertumswanderung eintreffen wollte. Sonnabend den 26. Mai 1900 erschienen unter Führung des Geheimen Hofrat Erbstein und Regierungsrat Ermisch die Teilnehmer 10 Uhr 40 Min. vormittags und wurden durch Vorstand und Ausschuß im Bahnhof empfangen, vom Vorsitzenden begrüßt und zu einem Rundgange geleitet, auf welchem historische und künstlerische Sehenswürdigkeiten des Bergamtes, des Domes mit der Goldenen Pforte und der Fürstengruft, des Domherrenhofes mit den Roßbachschen Plänen zum Umbau desselben, des Rathauses und Altertumsmuseums Besichtigung fanden. Bei einem einfachen Mahle und dem daran anschließenden Beisammensein in der Kastenstube vergingen bei Rede und Gegenrede die Stunden allzurasch, so daß die Abend- bezw. Nachtzüge die lieben Gäste viel zu früh entführten.

Vom 24.—28. September 1900 fand in Dresden die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Verbindung mit dem fünfundsiebzigjährigen Jubiläum des Königlich Sächsischen Altertumsvereins

ſtatt. Zu letzterer Feier überreichte der hieſige Tochterverein dem Königlich Sächſiſchen Altertumsverein ſein 36. Heft der Vereinsmitteilungen, das er zu einem Feſtheft geſtaltet hatte, in zweihundert Exemplaren, worin durch ein Sonett Reinhold Mildes, durch Widmung und Feſtaufſatz dem jubilierenden Verein die tiefſten Sympathien und herzlichſten Wünſche für ein glückliches Gedeihen zum Ausdruck gebracht wurden. Der Aufſatz über die Freiberger Maler fand dabei vielfache Anerkennung und wurde die Urſache zu mancherlei Entdeckungen. Der hieſige Vereinsvorſitzende, dem ſich Herr Oberbergrat Treptow anſchloß, ward als Abgeordneter nach Dresden entſandt. Das Feſtheft ſelbſt fand bei der Verſammlung und in der Wiſſenſchaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung freundliche Anerkennung, und in einem dankenden Rückſchreiben ſprach der Vorſitzende des Königlich Sächſiſchen Altertumsvereins folgendes aus: „Möchten die nahen Beziehungen, welche zwiſchen dem Freiberger Altertumsverein und dem Königlich Sächſiſchen Altertumsvereine ſeit nunmehr vierzig Jahren beſtehen, fortdauernd den gleichen freundſchaftlichen Charakter tragen, zum Wohle beider Vereine wie der vaterländiſchen Geſchichts- und Altertumsforſchung!“ So ſei es!

Die Vorbereitungsarbeiten für die Neueinrichtung der Altertumsſammlung im künftigen König-Albert-Muſeum ſchritten 1901 rüſtig fort. Da die Abrüſtung des Bergbaues nur noch eine Frage kurzer Zeit iſt, mußte es Aufgabe des Altertumsvereins werden, alle Erinnerungen an denſelben mit peinlicher Sorgfalt zu ſammeln. Die Anlegung einer bergmänniſchen Trachtenſammlung wurde daher vom Vorſitzenden vorgeſchlagen und vom Ausſchuß angenommen. Durch Überſendung der eigenen Uniform erwarb ſich Geheimer Bergrat Müller das Verdienſt, dieſen Teil der Altertumsſammlung begründet zu haben, der ſeitdem durch Schenkung und Ankäufe ſehr vermehrt worden iſt. Herr Fabrikant Jahn in Grundmühlen bei Kloſtergrab ſtiftete ſpäter einen aus Freiberg ſtammenden, anſehnlichen alten Schrank dazu. Mit Muſeumsinſpektor Dr. Flechſig in Braunſchweig, dem verdienten Forſcher auf dem Gebiete der älteren ſächſiſchen Malerei und Plaſtik, waren ſchon lange ſchriftliche Unterhandlungen über die Freiberger Werke dieſer Art im Gange, die bei Gelegenheit des 75jährigen Jubiläums des

Königlich Sächsischen Altertumsvereins in Dresden durch den persönlichen Verkehr mit Dr. Flechsig und durch Besichtigung der Freiberger Werke im Museum genannten Vereines weiter gefördert wurden und namentlich dazu führten, die Werke Ulrich Dornharts in Freiberg und Dresden festzustellen. Es konnte schon in diesem Jahre der Plan gefaßt werden, Werke der Freiberger Maler- und Bildschnitzerschule, die in der Umgegend zerstreut waren, zur Erwerbung in Aussicht zu nehmen.

Auf dem Gebiete der Forschung über Handwerk und Kunst hatte der Schreiber dieses seit 1886 eine Durchsuchung des Ratsarchivs begonnen. Es wurden sämtliche Protokolle und Rechnungen bis zum Jahre 1805 durchgearbeitet und diese Tätigkeit 1901 beendigt. Auf diesem Wege fand sich das Material zu neun Aufsätzen über Freiberger Kunsthandwerker, und es konnte damit in der Folge über die Bedeutung des Freiberger Kunsthandwerks Licht verbreitet werden.

Die oben erwähnten Bedenken über den geplanten Umbau des Domherrenhofes nach den Vorschlägen Baurat Roßbachs wurden nach reiflicher Beratung in einem Schreiben vom 26. Februar 1901 an den Stadtrat zu Freiberg zusammengefaßt und empfohlen, die Zutaten Roßbachs, nämlich Erker und Vorbau in Wegfall zu bringen, ingleichen auch von dem durch zwei Stockwerke reichenden sogenannten Prunksaal abzusehen, dafür aber die Stockwerke teils zu großen Sälen, teils zu kleineren Zimmern auszubauen und so hinreichenden Raum für Ausstellungen zu gewinnen. Da auch die Vorschläge der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler, abgesehen von den Sonderforderungen des hiesigen Vereines, sich in gleicher Richtung bewegten, so durfte man hoffen, daß seitens des Rates ein Eingehen auf die geäußerten Wünsche erfolgen werde. — Auf Wunsch des Freiberger Rates entschied sich ferner der Freiberger Altertumsverein durch Vorstand und Ausschuß über den neu anzustellenden Hausmeister des künftigen Museums.

Am 27. November tagte die Hauptversammlung, welcher mitgeteilt werden konnte, daß die neue Planung Baurat Roßbachs die vom Vereine gemachten Vorschläge bezüglich der dem Vereine zugewiesenen Räume berücksichtigt habe und auch die Bibliothek mit im neuen König-Albert-Museum werde Unterkommen finden.

Digitized by Google

Der Feuersicherheit wegen solle der Hausmeister nicht im Museum selbst, sondern im Nebenhause wohnen. Zu seiner Besoldung habe der Verein 100 Mark jährlich beizutragen. Laut Zuschrift vom 8. August 1901 liegt dem Hausmeister die Reinigung ob, während Heizung, Beleuchtung, bauliche Unterhaltung der Räume, Grubenräumung auf Stadtkosten erfolgen soll. Aus Rücksicht auf die durch die Heizung erzeugten Temperaturschwankungen, die alten Gegenständen gefährlich werden können, sieht man von dem Angebote der Heizung ab. Der Vorstand teilt mit, daß der Verein, wie bisher schon, auf die Bestrebungen der volkskundlichen Vereine größten Wert legt und auch in der Vereinssammlung das volkskundlich Wertvolle mehr und mehr Berücksichtigung finden solle. Es sind auch Erwerbungen in dieser Richtung bereits in die Wege geleitet, wie auch die bergmännische Trachten- und Gerätesammlung neue Bereicherungen zu hoffen hat. Die Bibliothek hat sich abermals, meist durch Geschenke, vermehrt. Sie wird aus ihren Schätzen mancherlei für das Museum zur Ausstellung darleihen können. Konrad Knebel führt nun in seinem Vortrage in den Goldenen Löwen zu Freiberg und läßt Karl Maria von Weber, der dort im September 1800 eingetroffen ist, anfangs als Notendrucker auftreten. Der große Romantiker komponierte in jugendlichem Alter dort sein Erstlingswerk „Das stumme Waldmädchen". Gleichzeitig das Theaterleben Freibergs in jener Zeit kennzeichnend, schilderte der Redner die Aufführung im Stadttheater, die Kritik und die sich daran knüpfenden Streitigkeiten zwischen Weber einerseits und Kantor Fischer und Stadtmusikdirektor Siegert anderseits.

Als die seit 1894 wirkende Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 1901 sich Vertrauensmänner zur Förderung ihrer Zwecke in den einzelnen Bezirken suchte, wurden der Vorsitzende des Vereins und das Ausschußmitglied Stadtbaurat Börner für Stadt und Amtshauptmannschaft Freiberg gewählt und nahmen die Wahl an.

1902 ist von besonderer Wichtigkeit als Baujahr des König-Albert-Museums. Das in seinen Hauptbestandteilen schadenlose Bauwerk der Tümerei wurde zunächst von einem wertlosen Anbau, nach der ehemaligen Rektorwohnung zu gelegen, befreit, die Haupttür vor den Treppenturm verlegt, der Dachgiebel neu aufgeführt, eine im Erdgeschoß steinerne, nach dem zweiten Obergeschoß hölzerne

Treppe eingefügt und das hohe gotiſche Satteldach neu aufgeführt. Die Grundrißanordnung im Erdgeſchoß mit ſeinen Sternkeilgewölben, ſowie im erſten Obergeſchoß mit ſeinen Holzdecken und wuchtigen Unterzügen konnte erhalten bleiben, und es bedurfte nur einer teilweiſen Erneuerung nach den alten Muſtern. Das zweite Obergeſchoß erhielt jedoch einen in den Dachraum hinaufragenden Saal und andere Räume, die in ihrer Formgebung der übrigen Ausſtattung entſprechen. Die zwei alten in Stuck gegrabenen gotiſchen Frieſe am Äußeren des Gebäudes wurden genau nach urſprünglicher Art erneuert. Frieſe in ähnlicher Technik zeigen das Refektorium von Kloſter Altzella und die Schlöſſer Dippoldiswalde und Frauenſtein, ingleichen die Kirche zu Coswig. Das Hauptgeſims, ſchon früher in Holz ausgeführt, wurde in gleicher Art erneuert. Die Raumeinteilung iſt aus den angefügten Riſſen zu erkennen. Leider iſt die ſteinerne Wendeltreppe des alten Gebäudes durch die innere Einteilung der Räume ſo gänzlich ausgeſchaltet worden, daß ihr Beſtehen nur dem Eingeweihten bekannt iſt. Wie ſchon oben erwähnt, rühren die Pläne zum Umbau der Tümerei zu einem König-Albert-Muſeum von Baurat Roßbach-Leipzig her. Der Bau wurde unter ſeiner Oberleitung und der ſeines Architekten Lucht durch das Stadtbauamt ausgeführt. Als Baumeiſter der alten urſprünglichen Tümerei, wie ſie gegen Ende des 15. Jahrhunderts errichtet iſt, kommen die Freiberger Steinmetzen Franz und Paul Peltz in Betracht, während als ausführende Baumeiſter des Erneuerungsbaues die Baumeiſter Karl May und Haller zu nennen ſind. Unbedeutende Funde beim Bau wurden dem Altertumsmuſeum übergeben, ingleichen erhielt dasſelbe Querſchnitte von den alten profilierten Gebälken und Deckentäfelungen. Für die Altertumsſammlung waren beſtimmt im Erdgeſchoß: Vorhalle, Refektorium, Bibliotheksraum, Treppenhalle, im 1. Obergeſchoß: Vorhalle, die große Haupthalle (fabrica), drei Nebenräume, Treppenhalle, im 2. Obergeſchoß: Vorhalle, Kirchenhalle und ſechs Nebenräume, dazu kam ſpäter ein urſprünglich als Sitzungszimmer gedachter Raum. Vom Dachraum ſind die darunter liegenden Säle und Zimmer durch Zementbelag getrennt und ſo vor Feuersgefahr geſchützt. Bei der Inneneinrichtung wurde ſeitens des Stadtrates auf die Bedürfniſſe des Altertumsvereins nach Möglichkeit Rückſicht genommen.

Digitized by Google

Nun galt es, für die vielen und großen Räume im König-Albert-Museum auch Ausstellungsgegenstände zu erwerben, wie dies in weitsichtiger Weise schon vorher geplant war. Zu diesem Zwecke unternahm die Vereinsleitung Reisen in die Umgebung und Wanderungen durch die Stadt Freiberg. Private und öffentliche Gebäude wurden da vom Keller bis auf die obersten Dachböden durchsucht. Bis 1902 ging für das Museum teils durch Kauf, teils durch Geschenk, teils als Leihgabe folgendes ein: Eichenholzstücke von der Frankfurter Römerbrücke; ein Faschinenmesser französischer Artillerie von 1835; Laden der Tuchmacher- und der Tischlerinnung; Vortragelaterne als Meisterstück der Freiberger Klempner von Klempnermeister Thümmel; Napoleonsdose; zwei Geldwagen mit Gewichten von Sekretär Lange; eine desgleichen; Figur Evangelist Lukas vom ehemaligen Niederbobritzscher Altar; ein Zinntablett; eine Pistole; ein Satz Lampen, die Entwickelung der Petroleumlampe von ihren Anfängen an darstellend, von Klempnermeister Thümmel; ein Fensterbild von Sekretär Lange; Kommunalgardengewehr von Frau Briefträger Scherpe; ein Nagelschmiedezeichen; Daguerreotypien von Mechaniker Meeser; Eisenbahnbillett zweiter Klasse vom Eröffnungstage der Freiberger Eisenbahn; Petschaft vom Stadtgerichtsarzt; Zinnkrug; Tonkrug; silberne Denkmünze auf die Augsburgische Konfession von Gutsbesitzer Pätz; Lichthalter und Schlösser von Kunstmaler Mißbach; Mumienhand und -fuß von Kaufmann Müller; die ehemalige Ratssänfte aus dem Krankenhause; Zinnkrug der Nagelschmiedegesellen.

Auf Vorschlag des Vereinsvorsitzenden genehmigte der Stadtrat die Mittel zum Bau eines feuer- und diebessicheren Panzerschrankes im Werte von ungefähr 1000 Mark durch Schlossermeister Pietzsch, welcher in die westliche Wand des ersten Obergeschosses nach dem Rektorat zu eingebaut wurde, wodurch dem Museum ein Glanzpunkt entstand; denn nur unter der Bedingung so sicherer Unterbringung wurden die Kunstwerke überlassen, die er aufnehmen sollte. Die abgeformten Hauptfiguren der Goldenen Pforte, in Dresden lagernd, aber dem Vereine bestimmt, wurden erbeten.

Für die Unterbringung und Gruppierung entwarf man Pläne; bezüglich der Altarwerke und Holzskulpturen erfreute man sich des schätzbaren Rates Museumsinspektors Dr. Flechsig in Braunschweig, eines Kenners und Freundes der Freiberger Holzschnitzwerke, welcher

im September im alten Museum und in der Umgebung Freibergs Studien halber sich aufhielt. Der große Schenktisch des Museums wurde um das Dreifache vergrößert und die Schautische von vier auf zwölf vermehrt, dieselben auch mit Aufsätzen für bildliche Darstellungen versehen.

Zu allen diesen Ankäufen bedurfte man erhöhter Mittel. Der Rat stellte in dankenswertester Weise 2500 Mark zinsfrei zur Verfügung, wenn der Verein die Rechtsfähigkeit erwerbe und Sonntags freien Eintritt ins Museum gewähre. Die Folge der Annahme dieses Angebotes mußte natürlich die Neubearbeitung des Grundgesetzes sein. Die Herren Juristen, welche dem Verein angehörten, beteiligten sich lebhaft daran, sodaß der Entwurf am Anfang des nächsten Jahres eingereicht werden konnte.

Der Königlich Sächsische Altertumsverein unternahm am 31. Mai einen Ausflug nach Nossen, Altzella, Bieberstein, also in das Nachbargebiet des hiesigen Vereins. Der letztere begrüßte daher den jenseitigen Verein in Bieberstein durch seinen Vorsitzenden, welcher an den Veranstaltungen teilnahm. Der Verein für Geschichte Dresdens trat mit dem hiesigen Verein wegen eines Besuches in Verbindung, zu welchem ein Programm vereinbart und ein besonderer Führer verfaßt, gedruckt und ausgegeben wurde. Am 15. Juni 10 Uhr 19 Min. vormittags erschienen die Herren und wurden von den Vorstands- und Ausschußmitgliedern durch den Vorsitzenden herzlich willkommen geheißen. Den Verlauf der Führung kennzeichnen folgende Stichworte: Rathaus und Archiv, Altertumsmuseum, Bergakademie, Orgel-, Chor- und Solovorträge im Dom, Besichtigung desselben und der Fürstengruft, Goldene Pforte, Grüner Kirchhof, Kreuzgänge, Mittagsmahl im Kaufhaus, Spaziergang durch die Ringpromenade, Konzert der Stadtkapelle im Brauhofgarten. Bei Tafel und Konzert bekundete manch treffliches Wort, daß es den lieben Gästen gut gefallen hatte.

Am 23. September wurde Schreiber dieses nachmittags plötzlich aus seiner unterrichtlichen Tätigkeit an der Gerberschule abgerufen, da Se. Majestät König Georg das Museum in seinen alten Räumen noch einmal besuchen wolle. Vom Manövergelände kommend, hatte der Landesherr schon Pfortenvorbau, Dom und Fürstengruft in Augenschein genommen, als er gegen 4 Uhr am Kaufhause vorfuhr, wo er vom Vereinsvorsitzenden

ehrfurchtsvoll begrüßt und zum Museum geleitet wurde. Nach Vorstellung des Museumswarts, Bergamtsrat Wappler, bekundete Se. Majestät bei einem Rundgange sein bekanntes warmes Interesse für die Altertumskunde durch allerlei Fragen über die Altarwerke von Culitzsch und Kirchberg, die Kreuztragung aus der Johanniskirche, den Erbisdorfer Kanzelträger, das Großhartmannsdorfer Altarwerk, die Figuren von den drei Kreuzen. Die heiteren Inschriften der gesammelten Dachziegel mit Aufzeichnungen erregten ein freundliches Lächeln, die Zinngefäße veranlaßten Bemerkungen über die Gesuchtheit dieser Sachen. Der Ofenschirm mit den Visitenkarten des Adels unseres Sachsenlandes erinnerte den hohen Gast an einen solchen, den er beim Grafen Holtzendorff gesehen. Von der Inschrift des Bergglöckchens nahm er Kenntnis. Nach dreiviertelstündiger Anwesenheit im Begriffe das Museum zu verlassen, äußerte er: „Dieser Raum ist freilich unzulänglich geworden." Nach Mitteilung, daß die Vereinssammlung in die Tümerei, die zu einem König-Albert-Museum umgebaut werde, verlegt werden solle, wies Se. Majestät auf die Holzdecke und sagte: „Wenn Sie diese mitnehmen könnten!" Nach huldvoller Verabschiedung fuhr der König unter brausenden Hochrufen der inzwischen angesammelten Volksmenge nach dem Hotel de Saxe.

Hocherfreulich war es am Ende des Jahres, daß die in Heft 34 enthaltene Arbeit Konrad Knebels: „Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg" begann, Früchte zu zeitigen. Professor Berthold Haendcke, Königsberg, veröffentlichte für das folgende Jahr ein Werk: „Studien zur Geschichte der sächsischen Plastik der Spätrenaissance und Barockzeit", von dem er ein Exemplar mit Widmung übersendete und schrieb: „Durch Ihre so wertvolle Arbeit über die Freiberger Künstler bin ich in meinen Studien zur sächsischen Plastik so sehr gefördert worden, daß ich nur eine Pflicht der Dankbarkeit erfülle, wenn ich Ihnen das beiliegende Buch übersende. Es wird Ihnen als einem so genauen Kenner der Materie allerdings wenig Neues bieten können. Meine Absicht war es, die Kunstwerke nur stilkritisch zu behandeln, nur eine Grundlage für die künstlerische und kunsthistorische Bearbeitung im engeren Sinne des Wortes zu geben. Hoffentlich haben Sie die Lust behalten, der Kunstgeschichte Ihrer Heimat noch weiter zu dienen" usw.

Digitized by Google

Brieflichen Verkehr hatte der Verein mit der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler, die naturschändende Reklame und Ratschläge, die Pflege der Altertümer betreffend, mit Herrn Hofrat Professor Gurlitt über photographische Aufnahmen der Altarschreine von Grünlichtenberg, mit Hofrat Hallbauer in Wien zur Ermittelung von Orten im Gebirge, die der Holckesche Kriegszug berührte, mit dem Historischen Museum über den sogenannten „Bußgürtel" des Museums, mit dem Pfarramt Oberbobritzsch in bezug auf verschwundene Grabkreuze, mit Oberregierungsrat Demiani, Zinngefäße betreffend, mit Orgelbauer Berger über das Angebot einer Silbermannorgel und schließlich mit einer großen Anzahl auswärtiger Behörden, Pfarr- und anderer Ämter, die Einleitung von neuen Erwerbungen angehend.

Am 28. November wurde die Begründung des Freiberger Dombauvereins beschlossen, dem eine sehr große Anzahl Mitglieder des Altertumsvereins beitrat, wovon viele in den Vorstand gewählt wurden.

Im Jahre 1903 wurde die Erwerbung von Museumsgegenständen im großen fortgesetzt. Gegen Bezahlung gingen für das Museum ein: vier Glas- und fünf Zinnkrüge; Schatulle mit holländischem Kupferstich; Kruzifix in goldbronziertem Eisenguß; Truhenschloß mit vier Fallen; Becherglas mit bergmännischem Wappen; Prager Groschen vom ersten Großschirmaer, Speziestaler vom zweiten Großschirmaer Münzfund; zwei Zinnschüsseln mit gravierten Darstellungen: Abendmahl, „Herr bleibe bei uns, denn es will Abend werden"; mehrere Steigerhäckchen; Zinnkanne; Salznäpfchen von Zinn; Eisengitter von der Kirchgasse; zinnerne Salzmeste; Barte; Noten für die russischen Hörner. Die städtischen Behörden überließen gegen Revers: fünfzehn Kommunalgardengewehre; einen Glaskronleuchter, vom Vorsitzenden aus Trümmern zusammengesetzt; eine große Anzahl Innungsladen; mehrere Kruzifixe, darunter ein doppeltes, d. h. mit zwei Körpern; Satz Normalgewichte; Satz Normalmaße; Gräberfunde von Aufgrabungen an der Nordseite des Domes, als Ringe, Stoffreste, silberne Kruzifixe, silberne und oxydierte Widmungskränze von Lahn; eiserne Truhe; zwei Zinnleuchter; silbervergoldete Gnadenkette, Geschenk Kaiser Ferdinand III. an Bürgermeister Schönlebe nach der Schwedenbelagerung; sehr seltene goldene und silberne Denk- und Ausbeut-

münzen; ein Sammetkissen zur Übergabe der Stadtschlüssel bei fürstlichem Besuch; gold- und silbergestickte Begräbnisschilde der Maurer und Zimmerleute; Deckengemälde aus dem Rathauserker. Vom Königlichen Oberhüttenamt und der Hüttenknappschaft empfingen wir gegen Revers: Messinggewichtssatz von 1599, und zwar vierzehn Stück vom Zentner herab bis vier Lot mit graviertem kurfürstlichem Wappen; Kassenfaß aus Schmiedeeisen mit dreifachem Deckelschloß nebst Schlüssel; von der Halsbrückner Schwefelsäurefabrik hölzerne Geldkasse mit Fächereinsatz nebst Anschlagschloß; silbernes Kruzifix vom Freiberger Goldschmied Samuel Linse, Prachtwerk 1664; silberner Weinhumpen der Hüttenknappschaft mit getriebenen Darstellungen des Schmelzwesens von Andreas Müller 1684; silberner Weinbecher der Hüttenknappschaft, 1697 von Andreas Müller; Weinbecher mit gravierten Darstellungen der Hüttenarbeit, 1693 von Andreas Müller; Weinbecher, silbervergoldet, 1675 von Christian Bier; Hütteninsignien von Silber mit vergoldetem Schilde, 1660; silberne Denkmünze vom großen Silberanbruch auf Himmelfahrt 1847. Ohne Revers gab dieselbe Behörde folgendes an das Museum: Beschickungstrog mit Aufschrift: Sr. Hoch- und Wohlgeb. dem Herrn Freiherrn von Herder, erster Schmelzer auf König Antonshütte, Rückseite: den 4. Juli 1831; ein eiserner Zirkel von der Halsbrückner Bleiwarenfabrik; vier große und acht kleine gußeiserne Porträtabgüsse (König, Werner, Sanitätsrat Klaggerth, Gellerts Bruder usw.), sowie verschiedene Gemmenabgüsse, von dem früheren Königl. Sächs. Eisenhüttenwerke Peitz: eine Sanduhr; eine Ledertasche, Zweck unbekannt; neun Klischees; sechs verschiedene kleine Gewichtssätze; zwei Schmelzbücher von Halsbrückner Hütte, 1716 und 1718; zwei Erzlieferungsbücher von 1725 und 1751; zwei Geldrechnungen von 1715, Quart. Trinitatis und Reminiszere; ein Schmelzverzeichnis von Schmelzarbeiten zu Aue, 1721; ein Schmelzbuch Quart. Luciae 1684; von der Muldner Hütte: eine Rechnung, in Schweinsleder gebunden, 1561; eine Kohlenrechnung, 1713; eine Hüttenrechnung, in Schweinsleder gebunden, 1559; eine Rechnung, in Schweinsleder gebunden, 1544; eine Annabergische Hüttenrechnung, in Schweinsleder gebunden, 1646; eine Sangerhausische Hüttenrechnung, in Schweinsleder gebunden, 1633; eine Kohlenbezahlungsrechnung, 1670; ein Rechnungsextrakt, 1657; eine Rechnung, betreffend die

Übergabe der obererzgebirgischen Oberzehntenkasse, 1732; eine Rechnung, Sangerhausen; eine Rechnung des Bergamts Voigtsberg, 1724; 26 Stück alte Stempel und Siegel; 30 Stück alte Urkunden mit Stempeln und Siegeln; drei Bekanntmachungen über Brennmateriallieferung 1844, Feier des Konstitutionshofes 1843 und die Rangordnung 1842. — Ferner sechs Zeichnungen, als: A XXX Ansicht eines Halsbrückner Hohofens; II A XXVII Verkohlungsofen der Ober-Muldner Hütte; II D III Probier-, Wage- und Rösthaus bei der Halsbrückner Hütte; II D II Erzhaus der Halsbrückner Hütte, 1795; D XVIII Gasbeleuchtungsapparat der Halsbrückner Hütte, 1817; II D XVI Rundschneidemaschine des Halsbrückner Amalgamierwerkes: ein Heft mit vier Bauriſſen vom dritten Gebäude des Halsbrückner Amalgamierwerkes; ein Probierstein mit 16 Stück Probiernadeln zum Probieren von Silber, von Hüttenmeister Schneider. Der Revierausschuß überwies gegen Verwahrschein: Humpen der Bergknappschaft, silbervergoldet, vom Meister Andreas Müller, 1679; Schlägel und Eisen in Silber, 1534, Meister Albrecht Moller; silberner Bergtrog mit dänischem Wappen, 1709, Geschenk Friedrichs IV. von Dänemark; silberner Bergmann als Vexierhumpen, 1680, von Andr. Müller; silberner Hüttenmann, 1680, von demselben Meister: zu diesen Silbergefäßen ein eiserner Kasten mit zwei Vorlegeschlössern. Ferner eine Lade; zwei achtmännische schwarztuchene Leichentücher; ein achtmänniſches weißleinenes Leichentuch; ein sechsmänniſches schwarztuchenes Leichentuch; ein sechsmänniſches weißleinenes Leichentuch; zwei Kinderleichentücher; zwei lederne Sarggürtel; ein Kindersarggürtel; ein Leichentraggurt; sechs Paar Schilder; ein Kruzifix mit hölzernem Futteral; ein Kruzifix ohne Futteral; ein sammtnes Paradekiſſen; eine Bergfahne von Alte Hoffnung, weiß; eine dergleichen von Segen Gottes, rot und blau; zwei Fahnen, gelb und schwarz, angeblich aus dem Jahre 1873 stammend. Von der Direktion der Königlichen Erzbergwerke kamen dem Museum zu: zwei Kunstglöckchen; mehrere Gesangbücher von Grube Himmelfahrt; eine kleine Orgel (Positiv); drei Bockbänke; Steigertafel; Gedenkstein vom Richtschachtgebäude bei Beschert Glück; Wetterfahne; kupferne Öllampe; vier Räumnadeln und zwei Stampfer; Wolgerkasten; Wandschränkchen; eisenbeschlagener Kasten von Beschert Glück 1806; Pulversack; Gesangbücher; Zündhülsen und Schilf-

zünder. Die Revierwasserlaufsanstalt übergab eine Uhr in Gehäuse von Herzog August in Zug; ein metallenes Kruzifix vom Tiefen Fürstenstolln in Emanuel vom achten Maßenschacht in Süd; ingleichen eine Verstuffungstafel gegen Verwahrschein. Von Gruben der Umgegend und des höheren Gebirges kamen viele kleine Gegenstände für die bergmännische Betstube, z. B. Anschreibtafel von Treue Freundschaftstolln 1830, Schleifstrog mit Stein von Gottes Geschick und hundert kleine Gegenstände aus Huthäusern und anderen Berggebäuden. Die in den Kreuzgängen lagernden ausgewechselten Stücke der Goldenen Pforte, hochbedeutsame Werke der romanischen Kunst, wurden in die Halle für Steinbildwerke übernommen. Aus dem Kreuzgange ging ferner eine steinerne Muttergottesfigur mit Kind der Freiberger Schule, um 1500, ein hölzerner Christus mit dem Mantel, um 1510, über. Von der Domkirche rührt der Renaissancealtar von 1560, aus der Götzenkammer aber eine große Anzahl Epitaphien und andere Bildwerke der Barockzeit her, die aus einem Trümmerhaufen aufgelesen wurden. Aus der Petrikirche empfingen wir einen Kronleuchter von Messing, ein Altargitter aus Eisen und sechs Kirchenstühle. Aus der Nikolaikirche kamen die Predella des Schmelzeraltares und eine Sanduhr; aus der Jakobikirche zwei Zinnleuchter und eine Taufkanne uns zu. Die Kirche zu Liebenau bei Lauenstein überließ zwei schöne schmiedeeiserne Grabkreuze, desgleichen schenkte die Kirche zu Niederschöna ein Grabkreuz eigenartigen Aufbaues. Die Kirche von Hartmannsdorf bei Frauenstein übergab fünf Holzfiguren eines Altarschreines und ein gegossenes Grabkreuz. Zahlreiche Figuren eines Altarwerkes mit Predella und Bekrönung gingen von der Kirche zu Frankenstein ein, während von der benachbarten Kirche zu Kirchbach ein Nikolausaltar mit sechs Gemälden und zwei Figuren geschenkt ward. Die Figuren eines Altarschreines wurden von der Kirche zu Krummenhennersdorf gestiftet. Ein sogenannter Schmerzensmann ging als Beitrag der Kirche zu Mittelsaida ein.

Die Schützengesellschaft lieh in den Silberschrank den Vogelkönigsschmuck, 1493, von Wenzel Goldschmied und Andreas Müller, den Hauptscheibenkönigsschmuck, 1533, von Albrecht Moller und Andreas Müller, den Reiterkönigs-

schmuck mit Kette und Schaumünzen, den Lustscheibenkönigsschmuck gleichfalls mit Kette und Anhängern. Die Fleischerinnung übergab ihre ältere Innungsfahne.

Aus Privathand, teils als Geschenke, teils als Leihgaben wurden dem Museum verehrt: zehn Ölgemälde der Fabrikantenfamilie Thiele von Malermeister Soodtmann; ein Ölgemälde Sigismund Horn als Kind von Glasermeister Hauschild; bergmännische Zeichnungen Professor Heuchlers durch den Sohn Markscheider Heuchler; Oberbergbeamtenuniform des verstorbenen Wardeins Lucius durch die Erben; ein Schnitzwerk, Bergleute am Stollnmundloch, von Holzschnitzkünstler Kaltofen; Prachtschloß des ehemals von Hartitzschen Hauses von Frau Eisenhändler Claus; Handwerkszeichen der Töpfergesellen von Töpfermeister Dippmann; Zinnteller von Klempnermeister Thümmel; Ölgemälde des Superintendenten von Brause durch Goetheforscher Freiherrn von Biedermann; zwei Spinnräder von Bauführer Wolf und Kaufmann Görnitz; bemalte Truhe von Faktor Kauffenstein; Porzellankanne von der Türmerswitwe Setzkorn; Sporerzeichen von Schornsteinfeger Müller; Gewehr und Pulverflasche von Metalldreher Baumann; Berguniform von Frau Oberhüttenverwalter Thiele; Bild des bergmännischen Dichters von Manteuffel durch seine Tochter; Fischkelle aus Kupfer von Frau Bürgerschullehrer Lange; Suppenkelle aus Zinn, ein Reliefbild Luthers gleichfalls aus Zinn, eine sehr seltene Silbermünze des 16. Jahrhunderts, ein geschliffenes Trinkglas von Lehrer Knebel; eine zahlreiche und prächtige Sammlung von Aquarellen des Malers Holtzmann in Dresden, den Dresdner Hof und die Hofgesellschaft um 1780 darstellend, erhielten wir aus dem Nachlaß von Fräulein Theone Zier; Kunstmaler Mißbach stiftete Zeichnungen von Freiberger Grubengebäuden, vom Domkirchhof und übergab ein Gemälde Am Mühlgraben; aus der Kirche von Krummenhennersdorf wurden noch zwei schöne zinnerne Altarleuchter als Leihgabe gewidmet.

Die Königliche Skulpturensammlung lieferte die Abformungen der Goldenen Pforte, nämlich das Mittelfeld und die acht Hauptfiguren, welche noch in Dresden lagerten, aber Eigentum des Vereins waren, ab.

Vom Boden des Rathauses wurde eine sehr große Anzahl alter Innungsladen übernommen, die nicht nur einen wertvollen

und die Neueinrichtung des Museums. Im Anschluß wurden den städtischen, kirchlichen und bergmännischen Behörden, Vereinen und Privaten für die Förderung des Museums und den Helfern bei der Einrichtung herzliche Dankesworte gespendet. Aus der Mitte der Versammlung sprach Herr Rektor Professor Preuß dem Vorstande „für unermüdliche Tätigkeit" den Dank aus. Nach Richtigsprechung der Jahresrechnung begann die Beratung der lange vorbereiteten neuen Grundgesetze, die Genehmigung fanden. Sie wurden am 12. Juni unterzeichnet und der Altertumsverein am 7. September in das gerichtliche Vereinsregister eingetragen.

Mit dem Münzkenner Viktor Hohlfeld in Cotta trat der Verein wegen Ordnung der Münzsammlung, mit Architekt Lucht in Leipzig wegen eines Aufsatzes, den Erneuerungsbau der Tümerei betreffend, mit Dr. Wernicke bezüglich Freiberger Künstler in Verkehr. Vergeblich wurde einem Meßgewand zu Großschirma nachgeforscht. Einen längeren Briefwechsel führte man mit Herrn Regierungsrat Demiani über Freiberger und andere Zinngießer und ihre Werke. Fragen des Dr. Heeg in Frankenberg wurden nach Möglichkeit beantwortet. Ein wundervolles Kristallkästchen, das von einem ehrwürdigen Gönner des Vereins dem Museum dargebracht worden war, holte am andern Tage die Tochter wieder ab. Vom Münzbesuch Sr. Maj. König Georgs in der Muldner Hütte erhielt der Verein eine Denkmünze, die bei dieser Gelegenheit geprägt worden war. Die Vereinsleitung beantwortete auf Ersuchen des Stadtrates den Fragebogen zur Ermittelung der älteren Flurverhältnisse der Stadt Freiberg.

Von wissenschaftlichen Unternehmungen ist die Durchforschung des Ratsarchivs und anderer Archive nach Rot-, Zinn- und Glockengießern zu erwähnen, welche wertvolle Unterlagen für eine Bearbeitung der sächsischen Gießer zu geben imstande ist.

Die Jahre 1904 und 1905 stellten das Vereinsmuseum auch fernerhin in den Vordergrund der Arbeit. Auf die Schautische wurden noch Aufsätze angebracht und darin namentlich die Photographien Das alte Freiberg in Bildern ausgestellt, welche aus den Schätzen der Bibliothek entnommen wurden. Die Untersuchung der Zinngefäße auf ihre Meister führte zu einer genauen Aufnahme des Zinnbestandes im Museum. Zur Bereicherung der Münzsammlung trugen Münzfunde bei, welche 1896, 1902 und

1903 in Freiberg und Umgegend gemacht worden waren. Am 24. Februar 1904 kaufte der Verein den Gründlerſchen Münzfund, der urſprünglich 200 Silbermünzen und 5 Goldmünzen enthielt, von denen die größte Anzahl, nämlich 13 Prager Groſchen König Wenzel II., 154 desgleichen Johann I., 2 ungariſche Groſchen verſchiedenen Gepräges des Königs Karl von Ungarn (= Anjou) und 5 Florentiner Goldgulden mit 5 verſchiedenen Münzzeichen, die einſt mit den Walen nach Freiberg gekommen waren, dem Muſeum einverleibt wurden. Auch die am 29. März und 10. Dezember 1902 zu Großſchirma bewirkten Münzfunde, der erſte 950 Stück Groſchen meißniſchen und böhmiſchen Gepräges aus der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts, der andere 72 Speziestaler, gingen wenigſtens zum Teil ins Muſeum über. Gleiches war mit einem Teile der Münzen der Fall, die am 6. April 1903 bei Abbruch des Hauſes Petersſtraße 36 und 38 gefunden wurden. Vom Dittmannsdorfer Münzfunde überließ Herr Gutsbeſitzer Tannenberg 9 Groſchenſtücke ſächſiſchen Gepräges, deren Zahl 286 betrug. Durch Münzkenner Viktor Hohlfeld wurde die Ordnung der Münzſammlung fortgeſetzt. Es gingen ſoviel Münzen durch Kauf und Geſchenke ein, daß die Sammlung, welche anfangs aus 16 dürftigen Münzen beſtand, auf die Zahl von gegen 600 gelangte, ohne daß die Dubletten mitgezählt waren. Es befanden ſich auch viele Seltenheiten unter den Eingängen. Die Kirchgemeinde Lippersdorf übergab auf Anſuchen einen leidenden Chriſtus und eine Altarbekleidung, geſchorenen Samt nachahmend, aber durch Aufſtreutechnik entſtanden. Der ſchon 1903 durch Schenkung erworbene Altarſchrein von Dorfſchellenberg, welcher, wie ein Chriſtus mit dem Mantel und gekreuzigter Chriſtus, zum Teil auf Koſten des Vereins, zum Teil mit Unterſtützung des Miniſteriums des Innern und der Königlichen Kommiſſion zur Erhaltung der Kunſtdenkmäler muſeumsgerecht hergeſtellt worden war, gelangte in der Kirchenhalle zu würdiger Aufſtellung. Eine kleine Orgel aus dem Bauergute Friedrich Löwes in Falkenberg, die 1903 geſchenkt worden war, wurde durch den Orgelbauer Schäf reſtauriert und fand ihren Platz vor der Kirchenhalle. Alte Majolikaöfen aus dem Goldnen Löwen und aus einem Hauſe der Fiſcherſtraße gingen teils durch Kauf, teils durch Geſchenk in unſern Beſitz über. Für die Waffenhalle gingen ein zwei Spieße, ein Degen, ein Schloſſer-

zeichen, schöne Schmiedearbeit, zwei Schlösser, für die Schaukasten mehrere Tabaksdosen mit verschiedenen Reliefs, eine Schnupftabakdose mit Damenporträt auf Porzellan. Ins Treppenhaus schenkte Herr Stadtrat Rößler eine Reiterscheibe. Die Zinnsammlung erfuhr Vermehrung durch Ankäufe von Leuchtern, Krügen, Schützentellern und einer Zunftkanne. Den Kupfergefäßen wurde eine Bierlase nebst Spülfaß und ein Kleinkinderbadegefäß zugefügt. Zwei Porzellankannen, eine Anzahl bemalte Apothekerglasgefäße gelangten auf den Schenktisch, ein Glaspokal mit silbernem Probierofen, Vermächtnis des Hütteumeisters Fritzsche, im Silberschrank zur Aufstellung. In den Uniformschrank kamen Bürgergarden-, Schützen- und Obersteigeruniformen durch Schützenmeister Opitz, Fleischermeister Klemm und andere. Die weiblichen Handarbeiten vermehrten sich um ein gesticktes Tuch, Geschenk von Frau Baumeister Köhler. Ins Bildniszimmer wurde ein Ölgemälde, den Bergrat Stiller darstellend, und Aquarellporträts gestiftet. Als Zugänge für die Zunftstube sind die Laden der Maurer und Zimmerleute, zwei Petersturmmodelle, zwei Schlösser zu verzeichnen. Ein beim Akademiebau gemachter geheimnisvoller Töpfesund kam uns zu. Herr Oberstudienrat Pachaly schenkte sechs große Töpfe der Urindianer des Staates Rio grande do Sul und eine Kupferaxt chilenischer Urindianer. Sein Flügelhorn widmete der ehemalige Direktor des Bergmusikchores Zimmer. Zur Ausstattung des bergmännischen Zimmers und der bergmännischen Betstube übergab am 16. Januar 1904 die Grube Himmelfahrt folgende Gegenstände zur Aufbewahrung: eine alte Fahrt, zwei Erzschlitten, zwei Haspelstützen, einen Rundbaum, vier Haspelhörner, zwei hölzerne Pfützschalen, eine Toulampe, eine Kunststange, ein großes Feustel, fünf eiserne Keile, zwei Fimmel, ein Bergeisen, einen Saugkolben, eine gußeiserne Ofenplatte, die Kreuztragung darstellend, zwei Grubenglocken, ein hölzernes Bohrtrögel. Besonders erwähnenswert ist der Eingang der russischen Hörner von Braud und der dazu gehörigen Noten aus Freiberg. Die Schaukasten des Museums wollten nicht mehr ausreichen, weswegen der Naturwissenschaftliche Verein in dankenswertester Weise mit solchen aushalf.

Im Museum fanden auch die dem Verein schon gehörigen Zeichnungen von Portalen und die Zeichnungen von der Kastenstube, dem König-Albert-Museum Unterkunft, die auf der Städte-

Ausstellung zu Dresden sich befunden hatten. Auch die silberne Ausstellungsmedaille wurde übernommen. Herr Schubert, Prokurist der Schrotfabrik, schenkte auch eine Anzahl Feldpostbriefe und die Verlustlisten von 1870—71.

Wie in den vorhergehenden Jahren ist auch die Bibliothek durch Schenkungen, Ankäufe und Schriftenaustausch reichlich vermehrt worden.

1905 sollte der Verein auch Gelegenheit haben, das Museum in seinen Fortschritten zu zeigen. Am 6. April nahm nämlich Se. Maj. König Friedrich August die Huldigung der Freiberger und eine Bergparade, wenn nicht andere Umstände eintreten die letzte, entgegen, wobei er 11 Uhr 5 Min. im König-Albert-Museum eintraf. Vom Vorsitzenden mit dreifachem Hoch begrüßt und von diesem und dem Museumswart geleitet, besichtigte der hohe Gast die Bücherei, die Waffenhalle, die anscheinend hohe Befriedigung hervorrief, die ausgewechselten Teile der Goldenen Pforte, die Reste des Domlettners und seltene Stücke alter Ofenkacheln, darunter eine mit dem Relief Johann Georg II. Die Zunftstube mit ihren seltsamen Handwerkserinnerungen gefielen sichtlich. Das Zimmer für Vorgeschichtliches und das der Bildnisse regten zu Fragen an. Die bürgerliche Halle mit ihren mächtigen Balken und Unterzügen auf Steinsäulen verfehlte ihren Eindruck nicht. Ihr Inhalt, Uniformschrein, Münzsammlung, Silberschrank, Truhen, Seidenstickereien, Schenktisch mit Glas-, Porzellan-, Majolika-, Zinn- und Kupfergefäßen wurde beifällig betrachtet. Feierlichen Eindruck hinterließ die Kirchenhalle mit ihren Nebenräumen. Der Königliche Gast sprach beim Abschied die Freude darüber aus, daß es gelungen sei, die Sammlung so bedeutend zu vergrößern und so zweckmäßig geordnet in den alten Räumen, die ohnehin schon eine Sehenswürdigkeit bildeten, unterzubringen. Dem Vereinsleiter ging später, wie allen bei der Huldigung direkt Beteiligten, eine Einladung zur Frühstückstafel nach Pillnitz zu, nach welcher Se. Majestät in huldvoller Weise sich mit seinen Gästen unterhielt und sich beispielsweise mancher Einzelheiten seines Museumsbesuches in Freiberg erinnerte.

Am 12. Mai fand die Hauptversammlung in kleinen Kaufhaussaale statt. Nach Begrüßung hielt der Vorsitzende einen Vortrag „Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht", worin derselbe eine

anschauliche Schilderung nächtlicher Vorgänge an den Haustüren, auf Markt und Straßen, in den Gesellenzechen, den Wein- und Bierhäusern, vor den Wohnungen freier Frauen und im Frauenhause gab, wobei Trunk, Spiel, Streit, Handgemenge, Zechprellerei, das Ausheischen, die Heimsuchung usw. auf Grund urkundlicher Nachrichten Berücksichtigung fanden. Es folgte der Verwaltungsbericht und die Rechnungslegung. Bei der Hauptwahl ward das Andenken des verstorbenen Ausschußmitgliedes, Prokurist Münzner, geehrt und derselbe durch Prokurist Leonhardt in der Gerlachschen Buchdruckerei ersetzt. Allen Mitarbeitern und den zahlreichen Schenkgebern sprach man den innigsten Dank aus, insbesondere Herrn Ingenieur Jensen, welcher der Münz- und Medaillensammlung eine prachtvolle silberne Bismarckdenkmünze überreichte.

Bei aller Tätigkeit mußte noch Zeit werden für mancherlei schriftlichen bezw. brieflichen Verkehr. Der Hausmeister des Museums erhielt seine Dienstanweisung. Die Grundgesetze des Vereins wurden zur Begründung von Altertumsvereinen nach Pulsnitz und Johanngeorgenstadt verlangt. Mit Kunsthändler Klausner verhandelte man brieflich über einen Silberhumpen von Andreas Müller, mit andren über einen sogenannten Lutherring des Museums und über den Berghauptmann von Trebra. Mit Dr. med. Lesche in Dohna hatte man Verkehr, den Dichter des Bergmannsgrußes Konrektor Moritz Döring und eines seiner letzten Gedichte betreffend. Briefe von auswärts bezogen sich auf die Freiberger Pfingstspiele 1509 und 1516, auf das Bildnis eines Herrn v. Schweinitz, auf die Ahnen verschiedener Geschlechter in Freiberg. Mit den Herren Pastoren Klotzsch in Oberschöna und Hübner in Spora bei Meuselwitz in Sachsen-Altenburg entwickelte sich ein lebhafter Briefwechsel über die Freiberger Gießer im allgemeinen und das Geschlecht der Hilger im besonderen.

Als Unternehmungen des Vereins sind zu nennen die Untersuchungen über das Rathaus zu Freiberg und seine Geschichte, über Schußmeister und Armbrustmacher, über die Freiberger Bader, über Schanzen bei Freiberg, über den Schönbergschen Hof in der Kirchgasse und die dort gefundene „Fabeldecke". Die hierzu und zu anderem veröffentlichten Arbeiten in den Mitteilungen des Altertumsvereins, Heft 40 und 41, fanden freundliche Anerkennung.

Digitized by Google

Herr Zollassistent Schreiter bestimmte die im Museum vorhandenen Wappen und nahm sich der Siegelsammlung an, die aus dem Nachlaß des Münzwardeins Fritzsche an uns gekommen war. Hofrat Dr. Marc. Rosenberg erhielt die Unterlagen, Freiberg betreffend, zur zweiten Auflage seines Werkes: Der Goldschmiede Merkzeichen. Sie wurden geliefert auf Grund der Arbeit Knebels: Die Freiberger Goldschmiede und ihre Werke. Das wertvolle Taufbecken der Kirche zu St. Michaelis für das Museum als Leihgabe zu erwerben mißglückte, da die Kirchgemeinde dasselbe als Schaustück in der Eingangshalle der Kirche aufgestellt hat. Ebenso waren verschiedene eiserne Grabkreuze, aus den Händen kunstreicher Dorfschmiede hervorgegangen, die eine Zierde umliegender Dorfkirchhöfe bildeten, nicht mehr zu erlangen. Eines derselben war für wenige Groschen ins alte Eisen verkauft worden.

Auf die Jahre 1906 und 1907 sei in folgendem berichtet. Die Bereicherung des Museums wurde fortgesetzt, denn es galt bald einen gedruckten Führer herzustellen. In die Sammlung gingen über: Schächer von den drei Kreuzen von Bildhauer Theodor Meyer; Reste des Renaissanceportals Petersstraße 30; Kandjar mit doppellappigem Griff von 1683; russisches Schlangenschloß von Realgymnasial-Oberlehrer Götz; Rauchtabaksdose mit Schlacht bei Freiberg; schöner großer messingener zwölfarmiger Leuchter von St. Petri; drei Krügel mit verschlungenen Henkeln; Weinschankzeichen vom Metzlerschen Weinschank, Burgstraße; Teemaschine, bronziert; Silberhochzeitskranz; Feuerlaterne vom Petersturm; Ofen im Biedermeierstil aus Schwarzblech mit Messingverzierungen, Meisterstück eines Freiberger Klempners, aus dem Weickertschen Hause; Strumpfwirkerstuhl um 1810, von C. F. Sohr in Gornau gebaut; Ölgemälde Malwine von Freiesleben; Frauenbildnis; Bergstudent „Schwarzer Prinz" Aquasi Boachi, Lithographie, und Ölgemälde von Vogel; Bildnisse der Familien Stiller und Hauff; vier lebensgroße Superintendentenbildnisse in Öl gemalt; Thumsches Grabmal; Ölgemälde des Dr. theol. Hieronymus Weller; Bildnis der Frau Bürgermeister Horn von Frau Rentiere Görne; Elchgeweih zum Aufhängen von Waffen usw. von Fabrikant Bernstein; Thüringer Porzellan mit falschem Schwerterzeichen von Frau Justizrat Geißler; eigenartiges Gefäß von Frau Schröder; Obersteiger-Paradehut von Schmiedesteiger Felgner; alte Gruben-

lampe: Lade, 1690, von Gerbereibetriebsleiter Chemiker Manstetten; altertümliche Weingläser von Frau Nagursky; sechs Wachsreliefs, von Heuchler modelliert, ursprünglich Entwürfe für den Sockel des Schwedendenkmals; Urvertonung des Bergmannsgrußes von Anacker und anderer Kompositionen desselben, Geschenk von Musikdirektor Anacker; Lade der Bäckerinnung; bemalter Jagdlappen von Moritzburg von Sekretär Bemme; zinnerne Sammelbüchse, 1765, vom Stadtrate.

1906 konnte das Altertumsmuseum infolge einer großartigen Schenkung des Fabrikanten Richard Röseler die Röseler-Mezger-Japan-Sammlung eröffnen. Vom Freiberger Berg-Ingenieur Mezger vor einem Vierteljahrhundert in Japan selbst gesammelt, enthält sie Werke japanischer Meister aus dem 16.—19. Jahrhundert und umfaßt folgende Ausstellungsstücke: 24 Schwerter mit Scheiden verschiedener Länge, 104 Schwertstichblätter, vier Schwertnadeln, 34 Schwertmesser, 15 Griffringe, 16 Griffkapseln, zwei Paar Griffverzierungen unter der Verschnürung, zwei Ritterrüstungen mit heraldischen Zeichen, gesticktes Prinzessinnenkleid, Seidenstoff, Rock, Bluse, Farbenholzschnitte, Fournierprobenbuch, Wappenbüchlein, Farbenholzschnittwerke, Seidenpapierbilder, Photographien der kaiserlichen Familie, Schulbücher, Tageszeitungen, Stoffproben, Gitarren, zwei Elefantenzahn-Vasen, drei Metallspiegel, Köcher mit Pfeilen zum Vogelschießen, Maus aus Bergkristall, Glücksgott Hotei, vier Proben von Lackarbeiten, drei Buddhastatuen im Altarschrein, vier metallne Götzen, hölzerner geschnitzter Teller, Bronzeschale, lackierte Holzdose, Netzke, Räuchergefäße in Gestalt eines Fuchses und einer Melone, Eßstäbchen, Schreib- und Lackierpinsel, Rosenkranz, fünf Etuis für Opiumpfeifen, sieben Kapseln für Medizinfläschchen, kleine Bronzevasen, Rollbilder, Seidenstickerei: Der Drache entsendet den Krieger in den Seekampf. Die Röseler-Mezger-Japan-Sammlung enthält zahlreiche Werke japanischer Kleinkunst, die bei genauerer Betrachtung nicht nur hohen Genuß gewähren, sondern auch aufrichtige Bewunderung erregen.

Gern hätte der Vereinsvorsitzende schon längst einen Führer durch das Altertumsmuseum verfaßt, nach welchem häufig Nachfrage war, aber neben der Berufsarbeit einen solchen zu schaffen, erschien von vornherein unmöglich, nicht zum wenigsten, weil vom Museumswart die Fortführung des Museumseingangsbuches unter-

lassen worden war, die derselbe auf eigenen Wunsch übernommen hatte. Diese Verhältnisse erkennend gewährten die städtischen Behörden auf Vorschlag des Bürgermeisters dem Schreiber dieser Zeilen einen längeren Urlaub. Im Museum selbst wurde nun Stück für Stück untersucht, bestimmt und für jedes Zimmer ein besonderes Verzeichnis angelegt, das dann nach dem alten Eingangsbuche, nach den Aufzeichnungen des Vereinsvorsitzenden, den Rechnungen, Protokollen und Vereinsmitteilungen in der Behausung oft während der Nacht ergänzt, bezw. richtig gestellt wurde, wobei man auf Zeit- und Stilbestimmung den Hauptwert legte. Der Vereinsvorsitzende bearbeitete 14 Säle und Zimmer von 1—14 und 16, während Bergamtsrat Wappler die Zimmer 15, 17 und 18 in Angriff nahm. Nach der endgültigen Aufnahme hatte das Altertumsmuseum 3621 Nummern, von denen aber eine sehr große Anzahl wiederum hochzahlige Sammelnummern sind, während die bergmännische Betstube gar nicht nach Nummern geordnet worden ist. Heinrich Gerlachs letzter Führer umfaßte 175 Nummern, meist auch Sammelnummern, und den Inhalt von vier Schautischen. Nach vollständiger Aufnahme des neuen Museums stellte es sich heraus, daß die Sammlung nicht nur räumlich, sondern auch inhaltlich sich wenigstens verzehnfacht hat. Der neue Führer durch die Sammlung für Altertum, Kunst und Volkskunde des Freiberger Altertumsvereins im König-Albert-Museum, herausgegeben von Konrad Knebel, erschien im Dezember 1906.

Der Verein beschickte die dritte deutsche Kunstausstellung zu Dresden in der Abteilung für Techniken mit getriebenen kupfernen Marktkörben, Gläsern mit Emailmalerei und Zwischenvergoldung, der kaiserlichen Gnadenkette und dem Kristallkruzifix der Ratstafel. Die Königliche Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler ließ auf Bitten des Vorstandes den Marienaltarschrein von Grünlichtenberg, 1431 bezeichnet, und ein Gemälde der Kreuzigung von Ulrich Dornhart aus der Johanniskirche museumsgerecht herstellen. Bei den Aufnahmen für die Lettnerrekonstruktion, welche Professor Bruck von der Technischen Hochschule in der Domkirche vornahm, konnte Verfasser dieses demselben mit dem Hinweis auf zwei romanische Bogenfelder im Grünen Kirchhof und die Sockelsteine mit Adlerkrallen im Triumphbogen des Domes an die Hand gehen.

Dies und die Skulpturen unseres Museums zusammengehalten mit den Maßen der Lettnerstellung im Triumphbogen geben so hohe Wahrscheinlichkeit für die Zusammengehörigkeit der Teile, daß die Rekonstruktion als völlig gelungen betrachtet werden muß. Herr Zollassistent Schreiter bestimmte die Metallgußplatten und Bronzewappen der Waffenhalle. Eine Durchforschung des Ratsarchivs, vom Vorsitzenden vorgenommen, ergab wertvolle Aufschlüsse über die Freiberger Zunft der Panzermacher einerseits und der Kupferschmiede anderseits. Die Ordnung der Münzsammlung ging im Maße ihrer Bereicherung vorwärts. Dem Leipziger Tageblatt ward bereitwillig der Abdruck des Buchwaldschen Aufsatzes über die Freiberger Pfingstspiele aus unseren Mitteilungen Heft 41 gestattet. Ebenso hat die Redaktion der Antiquitätenzeitung Konrad Knebels Aufsatz: „Ein Silberhumpen Andreas Möllers" begehrt. Dr. Hermann Fischer, Dresden, wünschte und erhielt Aufschluß über Oberberghauptmann von Trebra und machte auch seinerseits uns Mitteilungen. Nach Geithain erteilte man Auskunft über die Freiberger Künstlerfamilie der Grünberge, welche mit Berichten über Werke dieser Künstler beantwortet wurde. Museumsinspektor Dr. Flechsigs Forschungen im Museum über Freiberger Künstler und Kunstwerke wurden auf jede Weise gefördert. Das Schreiben Oberstleutnant Hottenroths über die museumsgerechte Herstellung unserer Fahnen und ihre zweckmäßige Aufhängung wurde berücksichtigt. Für die zweite Auflage von Dr. Rosenbergs Werk „Der Goldschmiede Merkzeichen" wurden die Unterlagen für Freiberg geliefert, auch die Stöcke zu den Zeichen dargeliehen. Herr Professor Dr. Berling besuchte zwecks Auswahl für die Ausstellung, Die Kunst unter den sächsischen Kurfürsten, unser Museum. Die Hefte 42 und 43 unserer Mitteilungen erfreuten sich zustimmender Beurteilung.

Vom 3.—7. September 1907 tagte in Dresden die 10. Versammlung deutscher Historiker. Herrn Oberregierungsrat Ermisch hatten wir es zu verdanken, daß am letzten Tage ein Ausflug nach Freiberg geplant worden war. Das unsererseits vorgeschlagene Programm fand Genehmigung, wonach die werten Gäste nach Begrüßung am Bahnhofe sich zunächst zu einem Frühstück im Brauhofe mit den Freibergern vereinten. Über die Goldene Pforte sprach Professor Dr. Peine, die Bau- und Kunstgeschichte

des Domes behandelte im Vortrage der Vorsitzende, während Geheimrat Professor Gurlitt beherzigenswerte Worte über den Ausbau der Domwestseite im Sinne der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler an die Anwesenden richtete. Nach Vorführung der Domorgel durch Organist Linke führte der Vereinsvorsitzende durch die Kreuzgänge, während ein Teil der Erschienenen die Fürstengruft unter Domkirchner Krauses Führung bewunderte. Eine erhebliche Zeit konnte der Betrachtung des Vereinsmuseums gewidmet werden, dessen Entwickelung allgemeine Anerkennung fand. Die Besichtigung des Rathauses und der Akademie machte den Schluß. Beim gemeinsamen Mittagsmahle 3 Uhr 30 Min. wendete sich unter anderen Sprechern auch der Vereinsvorsitzende an die Historikerversammlung, indem er auf die bedeutenden Perioden der Kunst und des Kunsthandwerks, die Erinnerungen bis auf die Neuzeit in Kunstdenkmälern vererbten, hinwies, an denen man noch heute die Wichtigkeit Freibergs für die Geschichte der Kunst und Kultur ermessen könne, worauf er die Gäste im Namen des Altertumsvereins nochmals herzlich willkommen hieß. Historiker aus Deutschland und dem Auslande versicherten nach der Tafel bei einem Glase Bier in der Kastenstube, daß es ihr Bestreben sein werde, Reisende nach Freiberg zu empfehlen, wo so reiche künstlerische und historische Erinnerungen sich vereinten und wo den Fremden ein liebenswürdiger Empfang sicher sei.

Die Tätigkeit des Vereins 1908 und 1909 ging gegen die Vorjahre nicht zurück. Bereits 1907 hatte der Vorsitzende im Gespräche mit dem Bürgermeister darauf hingewiesen, daß in Freiberg Geländeveränderungen, Umbauten, Hausabbrüche usw. geschehen, ohne daß für eine Feststellung der ursprünglichen Verhältnisse durch photographische oder zeichnerische Aufnahme gesorgt werde, daß ferner eine Menge bergmännischer Bauten und Einrichtungen, ja auch Kunstwerke verschwinden, ohne daß man für bildliche Festhaltung gesorgt habe. Auf Gesuch des Vereins bewilligten die städtischen Behörden 300 Mark zu Lichtbildaufnahmen unter der Voraussetzung, daß auch der Verein aus eigenen Mitteln zu diesem Zwecke Aufwendungen mache. Auch werde der Stadtrat von allen abzubrechenden Baulichkeiten, soweit dieselben in städtischem Besitz seien, Aufnahmen anfertigen lassen. Die Anordnung,

Auswahl, Verteilung der Arbeiten übernahm 1907 der Vereinsvorsitzende. Photograph Heinicke erhielt den Auftrag, mittelst Kamera das Viertel bei der Johanniskirche, die Denkmäler des Johannisfriedhofs und die wichtigsten Bauten Freibergsdorfs festzuhalten. Den Grünen Kirchhof, das Innere der Kreuzgänge und die Denkmäler der Domkirche zu photographieren übernahm Hofphotograph Hertel. Dächerbilder, Höfe, Innenbauten, Portale, Gewölbe, Gänge, Türen der Inſtadt bannte Photograph Oehme auf die Platte. Von Photograph Reimann erwarb man mehrere hundert Aufnahmen meiſt bergmänniſcher Art, namentlich der Umgebung, deren Urbilder vielfach überhaupt nicht mehr vorhanden ſind. Photograph Seifert erhielt die Grabmäler des Donatsfriedhofs im Bilde. Den Photographen gebührt für ihre Arbeit der beſte Dank, weil ſie unter oft ſchwierigen Verhältniſſen nicht nur getreue und maleriſch aufgefaßte Bilder erzeugten, ſondern auch aus dem Schatze ihrer Aufnahmen in freigebigſter Weiſe Hunderte von Bildern unentgeltlich der Sammlung hinzufügten, zum Teil auch unter Glas und Rahmen auf eigene Koſten im Muſeum zur Ausſtellung brachten. Die Bezahlung für die beſtellten Bilder betrug rund 650 Mark. Gegen Entgelt und als Geſchenke gingen ſo gegen 700 Photographien Freibergs und der Umgebung in Vereinsbeſitz über, die in ſpäteren Jahren noch Zeugnis ablegen werden von Alt-Freiberg in Natur und Kunſt, von ſeiner bergmänniſchen Eigenart, von Volkstum und Volkskunſt. Die Sammlung unſerer Photographien ſolcher Art, meiſt noch gar nicht im Muſeum ausgeſtellt, mag mit früher aufgenommenen gegen 1000 betragen.

Um die Bürgerſchaft zu überzeugen, was der Verein zur Erhaltung der Reize unſerer alten Bergſtadt im Bilde tue, veranſtalteten wir 1908 eine unentgeltliche öffentliche Ausſtellung der neuen Aufnahmen im Kaufhauſe an einer Reihe Sonntagen, die zahlreich beſucht wurde und beſonders Zeichnern, Malern, Handwerkern und Liebhaberphotographen vielfache Anregungen bot.

Energiſche Anſtrengungen wurden zur Erhaltung und Vermehrung der Sammlung des Altertumsvereins gemacht. Den romaniſchen Bildwerken des Domlettners im Muſeum wurden zwei Bogenfelder zugeführt, die vorher ſchutzlos an der Außenwand des Kreuzganges eingemauert waren. Die Halle für Waffen

und Eisenarbeiten erhielt: große Eisentruhe mit einem Prachtschloß mit freiliegender Mechanik, Meisterstück Freiberger Schlosserkunst, kleinere Eisentruhe, Leihgaben des Königl. Bergamtes; drei hölzerne geschnitzte Grabkreuze, Geschenke der Kirchfahrt Colmnitz; sternförmige Turmbekrönung wie II, 258; großer gegossener Firmenschauschlüssel an II, 65 befestigt, Geschenk von Schlossermeister Schöbel; zwei Kanonenkugeln, gefunden vor dem Peterstor, Geschenk der Stadtgemeinde; zwei Kugeln, gefunden bei Kleinwaltersdorf, Geschenk von Malermeister Soodtmann; Treibetonnen vom Dreibrüderschacht in Oberzug; Krummzapfen von der Roten Grube; Auslaufhund vom Dreibrüderschacht; Saugsatz von Beschert Glück; längliches vergoldetes Messingschild von Strahlen umgeben mit dem Namen Jehova, aus der Jakobikirche. In die Vorhalle an der Treppe wurde aufgenommen: große Büste Sr. Majestät des Königs Albert, Geschenk von Ingenieur Jensen; Fahrkunststange aus Eisen vom Ludwigschacht in Tuttendorf; hölzerne Fahrkunststange von Himmelfahrt. Das Treppenhaus und die Vorhalle des ersten Obergeschosses empfingen: große Abbildung des Dresdener Fürstenzuges, Gabe des Photographen Heinicke; fünf große Rahmen, enthaltend Photographien aus Kunst und Natur Freibergs, Geschenke der Photographen Hertel, Oehme und Seifert. Der bürgerlichen Halle wurden zugeführt: Wiege und Himmelbett, buntbemalte Stücke der Volkskunst aus Preßschendorf; Reisekaffeemühle aus Messing, Geschenk des Probiergehilfen Braune; alte Markscheiderinstrumente nebst Tasche, Geschenk von Markscheidergehilfen Väterlein; Bierschankzeichen, Doppelstück von VI, 321, Geschenk von Armenhausaufseher Dachsel; Taufkleidchen aus Battist mit Stickerei, bez. E. R. G. 1681, Geschenk von Fräulein Wagner; Freundschaftswidmung, mit der Schere ausgeschnitten und bemalt, von Fleischermeister Schöne; Freundschaftswidmung, Stich, von Fräulein Anna Brauch in Lichtenstein; Gehäusestanduhr, Geschenk von Frau Erbrichter Höppner; Modell des erzgebirgischen Hauses mit der Hutzen- und Schusterstube, gefertigt von Wilhelm Neukirchner in Zwönitz, Geschenk von Ingenieur Jensen; Teemaschine wie VI, 410; sechs talerförmige Silbermünzen, sieben Spezies- und andere Taler, 50 kleinere Silbermünzen, 38 Kupfermünzen, sieben russische, schwedische, französische und amerikanische Münzen: Siegestaler, Geschenk von Ka-

fernen-Oberinspektor Eichler; Medaille für Treue in der Arbeit, Geschenk von Rentier Rummel; zehn eingezogene Taler; Münze auf die Einrichtung der Altväter-Wasserleitung, 1690 geprägt, Ausbeutemedaille von Beschert Glück Fundgrube 1786, Jubelmedaille von Himmelsfürst Fundgrube 1818, Medaille der Chemnitzer Industrie-Ausstellung 1867, Erinnerungsmünze auf die Erbauung der König-Antonhütte 1831, alle fünf Prachtmünzen sind Leihgaben des Königl. Bergamtes; Münchener Pfefferkuchen, um 1860; Untersteigeruniform mit Seitengewehr; Laternen der Kurrende nebst Präfektenstab durch Musikdirektor Anacker; Kurrendanermäntel; zwei Tonschüsseln, Geschenk von Frau verw. Kuppenheber; Porzellantablett mit Ansicht von Dresden, Geschenk von Frau Stadtrat Gerlach; zinnerner Fischmarktteller; zwei zinnerne Bergmannsleuchter; zinnerne Weinkanne; große Steinzeugflasche, bez. 736 K.; zinnerner St. Georgteller; Zinnmarkenabschläge; kupferne Rüböllampe; stehendes Spinnrad; Kupfersamowar. Das Zimmer für Bildnisse erhielt folgenden Zuwachs: Photographie des verstorbenen Literat Richter, Geschenk von Photograph Heinicke; Bildnis von Fräulein Gerichtsrat Hecht, Geschenk von Schneidermeister Adolf Braun; Bildnisse des Berghauptmanns von Beust und seiner Gemahlin, Ölgemälde; weibliches Bildnis, Ölgemälde; Pastellbild eines Kindes. Das Zimmer für Vorgeschichtliches ward um eine Feuersteinsäge bereichert, die wir dem Chemiker und Betriebsleiter Manstetten verdanken, welcher sie aus der Schaufußschen Sammlung erhielt. Den Zunfturkunden fügte Produktenhändler Franz einen Schornsteinfegerlehrbrief zu. Die Zunftstube vermehrte sich um ein eisernes Schreibzeug, Geschenk von Frau Scheip; einen tönernen Trinkstiefel, Geschenk von Schuhmachermeister Hiller; Pfefferkuchenformen aus Rothenburg o. d. T. von Fabrikant Otto Streubel; Stiftungswappen der Zimmerleute aus einem Kirchenfenster des Domes. In der Vorhalle des zweiten Obergeschosses wurde die museumsgerecht hergestellte alte Schützenfahne aufgehängt und die Klaviatur der Hausorgel von Falkenberg durch eine Scheibe sichtbar gemacht. An der Decke der Kirchenhalle befestigte man drei museumsgerecht hergestellte bergmännische Fahnen. Dem Flügelaltarwerk von Culitzsch fügte man zwei Flügel zu, die neu aufgefunden wurden. Über der Haupttüre prangen die russischen Hörner des ehemaligen Berghautboistenkorps, Leih-

gabe des Königlichen Bergamtes. Im Zimmer für Berg- und Hüttenwesen wurde in einem Schauschranke ein Teil der Wapplerschen Sammlung bergmännischer Geräte mit den Barten, Steigerhäckchen, Froschlampen, Bergsäbeln, Blenden unserer Sammlung vereinigt. Aus dem Wapplerschen Nachlaß gingen insbesondere in unseren Besitz über an Barten: Reliefbarte 1659, Spruchbarte 1768, Zainbarte 1670, holzgeritzte Barte, Herzbarte mit einfachem Helm, Knochenröhrenbarte mit Messingblatt 1716, Berghauptmannsbarte mit sächsisch-polnischem Wappen mit Messigblatt und gekrümmtem Helm, Barte mit durchbrochenem Blatt und schwarzem Helm. Dazu kam ein Steigerhäckchen ohne Jahr, ferner eine geschlossene Froschlampe von Eisen, zwei offene Froschlampen von Eisen, eine kleine offene Froschlampe ohne Schürsteg, eine desgleichen mit eingelöteter Tülle, eine große geschlossene Froschlampe von Messing mit Hirschstangenzeichen, Blende mit Messingpunktierung, bezeichnet Karl August Sahrer 1820, eine kleine offene Grubenlampe. Dazu kam die goldbeschlagene Prachtbarte, Leihgabe des Königl. Bergamtes, welche der General-Bergkommissar von Heinitz dem jedesmaligen Bergmeister bestimmt hatte. Das Ganze bildet eine reiche Sammlung zum Teil sehr wertvoller bergmännischer Erinnerungen. Eine Dose mit dem Bildnis des Berghauptmanns von Herder, auf Perlmutter gemalt, ging in den Schautisch über. Eine reiche Zusammenstellung von Sicherheitslampen, Geschenk von Frau Oberbergrat Wappler, wird später noch wertvoller werden. Die Röseler-Metzger-Sammlung vermehrte sich um drei silberne Goldkügelchen, Geschenk von Ingenieur Nahke.

Die Hauptversammlung am 24. Juni 1908 bot durch den Vorsitzenden einen Vortrag: Wanderungen in der Sächsstadt. Vom Wasserturm aus folgte man dem Redner über die Halden von Pocherts Zeche an der Kavillerei vorüber in die verschiedenen Straßen und Gäßchen, an denen Mühlen, Kuttelhöfe, Gerbe- und Badehäuser, bergmännische Gebäude, die Schrotfabrik, der Stadtstolln, geistliche Gebäude, das Nonnenkloster, Kranken- und Armenhäuser, Malzhäuser, Gärten und Handwerkerhäuser lagen. Der Vortrag bot eine reiche Fülle von Feststellungen über städtische Örtlichkeiten, die vorher teils ganz unbekannt oder deren Lage bisher zweifelhaft war. Der Bericht über die Vereinstätigkeit ließ

erkennen, welche Arbeit wiederum geleistet worden war und wie sich auch Bibliothek und Sammlung vervollkommnet hatten. Zu Ehren der verstorbenen Ausschußmitglieder und Vereinsbeamten Stadtrat Breitfeld, Geheimrat Müller und Literat Richter erhob man sich von den Plätzen. Die Rechnung mit einem Überschuß von 139 Mark wurde richtig gesprochen und der Kassenwart entlastet, allen Beamten aber vom Vorsitzenden der Dank zum Ausdruck gebracht. In den Ausschuß wählte man Oberbergrat Heucke und Klempnermeister Thümmel, der Vorstand aber ward wiedergewählt.

Die Tätigkeit des Vorstandes drückt sich weiterhin in folgendem aus: Die Satzungen des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine wurden zur Kenntnis genommen, ebenso wie eine Mitteilung über eine Erwähnung des Geschlechtes Alnpeck in der Belziger Chronik S. 274. Von Herrn Rechtsanwalt Heydenreich in Leipzig empfingen wir photographisch wiedergegebene Wappen seines Geschlechts. Nach Wilsdruff erteilten wir Ratschläge für Erforschung der Stadtgeschichte. An Geheimrat Seeliger vermochten wir über Mag. Hildischs Leichenpredigt über Mag. Hieronymus Opitz nicht Auskunft zu erteilen. Mit Interesse empfingen wir Mitteilungen Julius Heymanns in Frankfurt über zwei Siegberger Krüge, VI, 108 und 109 des Museums. Desgleichen hatten wir schriftlichen Verkehr mit dem Germanischen Museum bezüglich der Apostel-, Bartmanns- und anderer Krüge, VI, 140, 177 und 190. Herr M. v. Trebra machte Mitteilungen über sein Geschlecht. Vom Stadtrate erhielten wir 28 Photographien abgebrochener Baulichkeiten, der Stadt gehörig. Durch den Altertumshändler Karl Ganfing in Bad Ems wurden zwei zinnerne Kirchenbergmannsleuchter aus der Kirche zu Schellerhau bei Altenberg von 1685 zu 400 Mark angeboten, deren Ankauf jedoch aus Mangel an Geldmitteln abgelehnt werden mußte. Auf Bitten des Vorstandes ließ das Königliche Ministerium des Innern Ölgemälde und Fahnen durch Vermittelung der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler museumsgerecht herstellen und übernahm die Kosten in der Höhe von 1750 Mark. Mit Regierungsrat Heydenreich, Kommissar für Adelsangelegenheiten, entstand ein Briefverkehr über das Geschlecht von Freiberg. Der Kosten wegen mußte auch vom Ankauf einer gemalten Bergparade, angeboten von

Buhrig in Leipzig, abgesehen werden. Mit Dr. Wernicke hatten wir schriftlichen Verkehr, Freiberger Künstler betreffend. Eine Körnerhandschrift von 1808, Kollegienheft bei Abraham Gottlob Werner nachgeschrieben über oryktognostische Nomenklatur, konnte des Preises von 100 Mark halber nicht erworben werden. Der Verlagshandlung von Quelle & Meyer in Leipzig übermittelten wir einen Druckerstock, den Freiberger Obermarkt darstellend. Vom Fabrikanten Richard Röseler empfingen wir mit Dank ein japanisches Stoffprobenbüchlein. Über einen Taufbeckenkranz von Joachimsthal erhielten wir Nachricht. Unsere Veröffentlichungen über Freiberger Künstler, insbesondere über die Zinngießer, vermittelten wir an das Museum Carolino-Augusteum in Salzburg.

Infolge der Abrüstung des Freiberger Bergbaues ist die Nachfrage nach bergmännischen Altertümern durch Händler in einer Weise gesteigert worden, daß es des Vereins ernstliches Bestreben sein muß, die Stücke bergmännischer Volkskunst, Tracht, Waffen, Werkzeuge usw. dem Altertumsmuseum zuzuwenden. Die Vereinsmittel reichten dazu nicht immer aus, und der Vorstand war daher auf Verbesserung der Geldlage des Vereins bedacht. Auf sein Gesuch faßten die städtischen Kollegien 1908 den rühmlichen Entschluß, dem Vereine von der geliehenen Summe von 2500 Mark, die sich durch Abzahlung bereits auf 1750 Mark vermindert hatte, den verbliebenen Betrag zu erlassen. In der Folge wurde auch noch ein jährlicher Beitrag von 100 Mark bewilligt. Um oben genannte Barten, Steigerhäckchen, Froschlampen, Blenden, desgleichen bergmännische Bilder aus dem Nachlaß Oberbergrat Wapplers dem Vereine zuwenden zu können, verwendete sich der Freiberger Stadtrat bei der Kreishauptmannschaft mit dem hocherfreulichen Erfolge, daß 500 Mark seitens des Ministeriums des Innern bewilligt wurden. Ingenieur Jensen sicherte dem Vereine für fünf Jahre jährlich 100 Mark Beitrag zu und widmete außerdem 200 Mark zum Ausgleich unserer Vereinsrechnung, nachdem er vorher schon dem Vereine Zuwendungen gemacht hatte, die zusammen die Höhe von 1000 Mark übersteigen. Es ist nach den Bestimmungen des Stadtrates über die Ehrung von Gönnern des König-Albert-Museums beantragt worden, seinen Namen an die Ehrentafel zu bringen. Auch Markscheider Heuchler und Berginspektor Anshelm unterstützten den Altertumsverein durch namhafte Beiträge. Die Rech-

nung des Altertumsvereins wird ohne nennenswerten Fehlbetrag abschließen. Dies ist aber allein der Hilfe des Königl. Ministeriums des Innern und der städtischen Behörden, ferner aber der Opferfreudigkeit genannter Mitglieder zu danken, wofür allen gütigen Spendern die wärmste Anerkennung hierdurch ausgesprochen wird.

Einen herben Verlust erlitt der Freiberger Altertumsverein durch den Tod des Oberbergrats Wappler. In Heft 44 unserer Vereinsmitteilungen widmeten wir dem Geschiedenen einen Nachruf, der seiner Treue als Museumswart, seinen historisch-bergmännischen Aufsätzen in den Mitteilungen des Vereins gerecht wurde und mit dem Bilde des Geschiedenen geschmückt war. Auch hier sei ihm, der durch eigene Volkstümlichkeit es besonders verstanden hat, das Altertumsmuseum volkstümlich auszulegen, der innigste Dank für diese seine Tätigkeit gezollt. Schreiber dieses hat auch im Neuen Archiv für Sächsische Geschichte seines Wirkens dankbar gedacht. Bis zur nächsten Hauptversammlung hat Bergamtsrat Borchers die Sorge für den bergmännischen Teil der Sammlung übernommen, während der Vorsitzende des Vereins, wie bisher schon, der ganzen Sammlung auch in Zukunft seine Hauptaufmerksamkeit zuwenden wird.

Archiv und Bibliothek des Vereins, unter der Leitung Professor Dr. Peines und Lehrer Rudolf Sachße, sind seit 1903 im Erdgeschoß des König-Albert-Museums neben der Waffenhalle in einem schöngewölbten Raume untergebracht. Während die Urkunden in einem großen Wandschreine Platz gefunden haben, füllen die Druckschriften die Regale bis zur Deckenwölbung. Wiederholt mußten die Bücherbretter vergrößert und vermehrt werden. Die Vereinsbücherei hat 5000 Nummern, wie folgende Übersicht dartut.

A. Urkunden, Handschriften.

a. Freiberg und Umgegend	150
b. Bergbau und Hüttenwesen	57
c. Freiberger Innungssachen	83
d. Allgemeine Geschichte und Chronikalisches	55
e. Lebensbeschreibungen; Geschlechtsnachrichten	40
f. Dokumente, Verordnungen, Akten	183
g. Vermischtes, Kuriosa, Gedichte	91
h. Bibliographie	13
i. Autographen	80
Sa	752

B. Druckschriften aller Art.

a. Freiberg und Umgegend	255
b. Bergbau und Hüttenwesen	195
c. Geschichte und Topographie, insbesondere Sachsen	556
d. Chronikalisches. Personal-Nachrichten	550
e. Wörterbücher. Kalender. Zeitschriften	50
f. Kirche und Schule	178
g. Öffentliches Recht, Politik, Kriegsgeschichte	77
h. Altertumswissenschaft, Heraldik, Kunstgeschichte und Münzkunde	304
i. Buchdruckerkunst und die verwandten Fächer	59
k. Arzneiwissenschaft, Alchemie, Zauberkunst	44
l. Verschiedene Wissenschaften, Technik	68
m. Kunst und Poesie. Belletristik. Philosophische Abhandlungen	166
n. Kuriosa. Humoristische und satirische Schriften	53
o. Bibliographie. Kataloge	75
p. Vermischtes	30
q. Auswärtige Geschichtsvereine.	
Sa.	2660

C. Pläne, Landkarten.

a. Freiberg und der sächsische Bergbau	71
b. Landkarten, Atlanten	133
c. Militärische Karten, Schlachtenpläne	15
d. Städtepläne, Grundrisse, Entwürfe	45
e. Astronomische und physikalische Karten	7
Sa.	271

D. Abbildungen, Kunstblätter.

a. Freiberg mit Umgegend und der Bergbau	277
b. Kunstgeschichtliches	102
c. Porträts	377
d. Naturgeschichte, Astronomie, Technik	18
e. Festlichkeiten, Aufzüge	34
f. Humoristische Darstellungen, Karikaturen	16
g. Allegorische Darstellungen	39
h. Kostüme, Nationaltrachten	19
i. Genre-Bilder	55
k. Landschaften, Städte, einzelne Gebäude	173
l. Biblische Darstellungen	36
m. Historische Darstellungen	33
n. Heraldik, Münzkunde	20
o. Kirchliches. Katholische Heiligen-Legende	44
p. Verschiedenes. Kuriosa	29
q. Mythologie, klassisches Altertum	13
r. Phantasie-Landschaften	33
Sa.	1316

Als Ergänzung zu unserer Bücherei tritt noch die bedeutende Zahl der Vereinshefte, welche wir durch Schriftenaustausch mit Altertums- und Geschichtsvereinen erhielten, die gleichfalls ein sehr wertvolles Material in sich bergen. Mit diesen Vereinsveröffentlichungen mag die Zahl der Bände und Stücke gegen 10000 betragen.

Die wichtigsten Eingänge der letzten Jahre sind, nach den Abteilungen obiger Übersicht geordnet, folgende:

B. a. Freiberg und Umgegend.

Buchwald, Dr. G. Neue sächs. Kirchengallerie. Ephorie Freiberg. 252a u. b.

B. b. Bergbau und Hüttenwesen.

Lebebur, A., Geh. Bergrat. Über die Bedeutung der Freiberger Bergakademie für die Wissenschaft des 18. und 19. Jahrhunderts. 173.

Kaufmann, G., Oberlehrer em. Geschichtliches über die Freiberger Bergschule. 175.

Papperitz, Dr. Erwin. Die Entwicklung der Freiberger Bergakademie seit ihrer Begründung im Jahre 1765. 176. Geschenk der Bergakademie.

— Die Gebäude und Einrichtungen der Königl. Bergakademie zu Freiberg nach Vollendung des Umbaues 1906. 177. Geschenk d. Bergakademie.

Heuchler, Ed. Bergmanns Lebenslauf. Erz. mit Ill. für die Jugend. 195. Geschenk des Herrn Markscheider Heuchler.

Herder, Sigism. Frhr. v. Bergmännische Reise in Serbien. 178.

Abbildung und Beschreibung sämtlicher Schmelz-Hütten-Beamten und sämtlicher Berg-Beamten. Mit Abbild. 179.

Rost, G. E. Trachten Sächsischer Bergleute. Mit Abbild. 180.

Geschichte und Beschreibung des sächsischen Bergbaues. Mit Abbild. 181.

Abbildungen der Kgl. Sächs. Berg- u. Hütten-Uniformen. Mit Abbild. 182.

Winkler, Bergrat Prof. Dr. Über Nachweisung von Schlagwettern in Steinkohlengruben. 183.

Schmidt, Prof. Dr. Über die Entwicklung der Markscheidekunst und die Ausbildung der Markscheider in Sachsen. 184.

Heucke, Oberbergrat. Die bergamtliche Freiberger Gangstufensammlung. 185.

Pieler, Fr., Bergmeister a. D. Über einfache Methoden zur Untersuchung der Grubenwetter. 186.

Wagner, Dr. P. Die mineralogisch-geologische Durchforschung Sachsens in ihrer geschichtlichen Entwicklung. 187.

Nieß, Herm., Dipl. Berging. Die Bekämpfung der Wassersand-Gefahr beim norddeutschen Braunkohlenbergbau. 188.

Breithaupt, Aug. Uibersicht des Mineral-Systems. 189.

Hoppe, O. Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. 191.

Instrukzion über die Manipulazionsart der Kais. Königl. Berggerichte in sämtl. Kais. Königl. Deutschen und Böhmischen Erblanden. 194.

Digitized by Google

B. c. Geſchichte und Topographie.

Metzſch-Reichenbach, Carl von. Die intereſſanteſten Schlöſſer, Burgen und Ruinen Sachſens. 518.

Brandenburg, Erich, Prof. Dr. Moritz von Sachſen. 1. Band. Bis zur Wittenberger Kapitulation. 519.

— Politiſche Correſpondenz des Herzogs und Kurfürſten Moritz von Sachſen. 2 Bände. 520 a u. b.

Sturmhoefel, Dr. Konrad. Illuſtr. Geſchichte der Sächſiſchen Lande und ihrer Herrſcher. 3 Bände. 521 a, b u. c.

Voigt, Hermann. Kronprinzjäger in Feindesland. 1870/71. 524. Geſchenk des Verfaſſers.

Brandenburg, Erich, Prof. Dr. Herzog Heinrich der Fromme von Sachſen und die Religionsparteien im Reiche. (1537—41.) 528.

Reiche, Dr. Alfred. Sagenbuch des Königreichs Sachſen. 529.

— Die Burgen und vorgeſchichtlichen Wohnſtätten der Sächſ. Schweiz. 538.

Wutke, Dr. Rob. Dorfkirche und Bauernhaus im Königreich Sachſen. 539. Geſchenk des Herrn Phot. Heinicke.

Rochlitz, Fr. Tage der Gefahr. (Völkerſchlacht bei Leipzig.) 540. Geſchenk des Herrn Heinicke.

Riumontius, Petr. Alb. Neue Meyſniſche Chronica. Angebunden: Von den fürnembſten Städten Deutſchlands. Wittenberg 1580. 544.

Heimatſchutz in Sachſen. Vorträge der Dresdener Volkshochſchulkurſe. 555.

B. d. Chronikaliſches. Perſonalnachrichten.

Morawek, Chronik von Haſenberg, Eckartsberg, Harthau. 538. Geſchenk des Herrn Rechtsanwalt Täſchner.

— Chronik von Friedersdorf und Gießmannsdorf bei Zittau. 540. Geſchenk des Herrn Rechtsanwalt Täſchner.

— Chronik von Pethau und Zittel bei Zittau. 541. Geſchenk des Herrn Rechtsanwalt Täſchner.

Knothe, Dr. Friedr. Geſchichte von Rohnau, Roſenthal u. Scharre b. Hirſchfelde i. d. Oberlauſitz. 543. Geſchenk d. Herrn Rechtsanwalt Täſchner.

Heydenreich, Ed., Regierungsrat. Familiengeſchichtliche Quellenkunde. 545.

— Aus dem Familien-Archiv des Reichsfreiherrn von Biedermann. 1. Heft. 548. Geſchenk des Verfaſſers.

Lingke, Joh. Friedr. Aug., Bibliothekar. Chronik der Familie Lingke. Mit vielen Illuſtr. 549. Geſchenk des Verfaſſers.

B. e. Wörterbücher.

Hübner, Joh., Rektor. Reales Staats-, Zeitungs- und Converſationslexikon. 1741. 40. Geſchenk des Herrn Brückner, Pfaffenvorwerk.

— Reales Natur-, Kunſt-, Berg-, Gewerk- und Handlungslexikon. 1762. 41. Geſchenk des Herrn Brückner.

Wolff, Prof. Dr. O. L. B. Neues eleganteſtes Converſations-Lexicon. 2 Bde. 1834. 45.

B. f. Kirche und Schule.

Bibeln vom Jahre 1662, 1679, 1725, 1726, 1754, 1765. 150, 149, 159, 161, 162, 152.

Spener, Dr. Ph. Jak. Predigten über alle Sonn-, Fest- und Apostteltage des Jahres. 1675. 151. Geschenk des Herrn Kröner.

Schade, Mag. Joh. Casp. Geistreiche Predigten. 153.

Löscher, D. Val. Ernst. Die merkwürd. Werke Gottes in den Reichen der Natur, der Kunst und des Glückes. 1724. 156. Gesch. d. H. Brückner.

Instruktion, wie die Information in den Teutschen Schulen der Chur-Sächsischen Lande anzustellen. (Ohne Datum.) 157.

Pipping, Dr. theol. Heinr. Christlicher Concordienbuch, d. i. der Ev. luth. Kirche sämtliche symbol. Schriften. 1739. 164.

Magdeburger Schriften wider und für die Adiaphoristen. Von der Belagerung Magdeburgs. 4 Predigten M. Luthers v. J. 1546. 165.

Eß, Dr. Leander van. Die heil. Schriften des N. Testaments übersetzt mit Sach-Parallelstellen. 1821. 176.

B. g. Öffentliches Recht. Politik. Kriegsgeschichte.

Städteordnung, Allgemeine für das Königreich Sachsen. 1832. 68.

Leitfaden zur Arbeiterversicherung des Deutschen Reiches. Zusammengef. vom Reichs-Versicherungsamt. 69.

Vormundschaftsordnung Ihr. Churf. Durchl. vom 10. Oktober 1782. 71. Geschenk von Herrn Brückner.

Erläuterungen und Verbesserung der Prozeß- und Gerichtsordnung Friedr. August. nebst Belegen. 72. Geschenk des Herrn Brückner.

Verfassungsurkunde des Königreichs Sachsen von 1835. 73. Geschenk der Frau Dir. Pröffel.

Corpus juris civilis. (Ohne Titelblatt.) 74.

Hermann, Joh. Hieronymus. Allgem. Teutsch-Juristisches Lexikon. 75.

Gehre, Dr. M. Die neue Deutsche Kolonisation in Posen und Westpreußen. 2 Epemplare. 76 a u. b

Policey, Visitation u. Hofgerichtsordnung von Herzog Ernst, Albrecht, Moritz und August zu Sachsen. 1597. 77.

B. h. Altertumskunde, Heraldik.

Makowsky, Dr. ing. Walter. Giovanni Maria Nosseni und die Renaissance in Sachsen. 290.

Goldschmidt, Adolph. Studien zur Geschichte der sächsischen Skulptur in der Übergangszeit vom romanischen zum gotischen Stil. Mit Ill. 291.

Bergner, Heinr. Handbuch der bürgerlichen Kunstaltertümer in Deutschland. Mit Abbild. 2 Bde. 292.

Jännicke, Friedr. Führer für Sammler und Liebhaber von Gegenständen der Kleinkunst, von Antiquitäten sowie von Kuriositäten. (3. Auflage des Führers von Gräffe.) 294.

Digitized by Google

Vollständiges Thaler-Kabinet. Hiſtoriſch-kritiſche Beſchreibung d. Reichsthaler. 1747. 295. Geſchenk von Frau Schuldir. Pröſſel.
Blume, Th., Goldſchmied. Der Hildesheimer Silberfund. Mit Abb. 296.
Bader, Dr. Karl. Turm- und Glockenbüchlein. Eine Wanderung durch deutſche Turmwächter- und Glockenſtuben. Mit Abbild. 298.
Goldſchmidt, A. Die Frbgr. Goldene Pforte. Sonderabdr. Mit Ill. 300.
Forrer, Dr. Rob. Urgeſchichte des Europäers von der Menſchwerdung bis zum Anbruch der Geſchichte. Mit Abbild. 301.
Eudel, Paul. Fälſcherkünſte. Mit Titelgraph. 305.

B. k. Arzneikunde. Alchemie. Zauberkunſt.

Cammerarius, Dr. med. Joachim. Das Kräuterbuch Dr. Petr. Andr. Mattiolus. Mit vielen Originalholzſchn. Handcolor. 1611. 39.
Endters, Chriſt. Ernſt. Vom Krebs u. anderen freſſenden Schäden. 1745. 41.
Kräuterbuch. (Ohne Titelblatt.) Handcolor.
Graf Kenelm Dygbi. Eröffnung unterſchiedlicher Heimlichkeiten in der Natur. Angebunden: Blancarth, Dr. med. Stephan. Die neue Scheidekunſt oder Chimia. 1710. 43. Geſchenk des Herrn Betriebsdir. Manſtetten.
Jörg, Dr. Joh. Chriſt. Gottfr. Abbildungen der Organe des tieriſchen Körpers. 1. Teil. 1815. 44.

B. l. Technologie. Verſchiedenes.

Rochlitzer, Oberl. Technologie, oder Gewinnung, Benutzung und Verarbeitung der Naturprodukte. 1815. 64.
Oehme, F. Leitfaden für Orgelſpieler und Dilettanten in Betreff der Behandlung älterer Orgelwerke. 63.
Schulze, Dr. G. L. Kleines mathem. Hand- und Hilfsbuch. 1839. 65.
Friedrich, Dr., und Heppe, Dr. Die Schule des Handwerkers. II. Teil. 1. Bd. 1867. 66.
— Sachſens Boden. Vorträge über landw. Produkte Sachſens und deren Gewinnung. 1869. 67.
Gürker, F. Die Veredelung der Obſtbäume u. der Obſtbaumſchnitt. 1828. 68.

B. m. Kunſt. Poeſie. Philoſophie.

Pietſch, Ludwig. Aus der Heimat und Fremde. 154. Geſchenk des Herrn Phot Heinicke.
Münz, Sigismund. Römiſche Reminiszenzen und Profile. 155. Geſchenk des Herrn Phot. Heinicke.
Mehnert, Alwin. Die Zaubergräfin. 156. Geſch. d. Herrn Phot. Heinicke.
— Der Aſtronomus von Tolkewitz. 157. Geſch. d. Herrn Phot. Heinicke.
Wächter, Guido. Aus dem Erzgebirge. Gedichte. 158.
Voigt, Carl. Köhlerglaube u. Wiſſenſchaft. Streitſchrift gegen Hofrat Wagner in Göttingen. 162. Geſch. d. Herrn Oberbergrat Prof. Rekt. Treptow.
Diezmann, Aug. Goethe und die luſtige Zeit in Weimar. 164. Geſchenk des Herrn Heinicke.

Sommer, Fedor. Pestalozzi in Stanz. Charakterbild in 3 Aufz. 165.
Ernst und Laune in Wahrheit und Dichtung. (Ohne Ang. d. Verf.) 1815. 163.
Erinnerungen aus den Knaben- und Jünglingsjahren eines alten Thüringers. 166. Geschenk des Herrn Phot. Heinicke.

B. n. Curiosa. Humor.

Hopp, E. O. Anekdoten und Episoden aus der deutschen Geschichte. 50.
Idus, Dr. Des alten Sebastian Brands Neues Narrenschiff. 51.
Feramando. Gespräche im Reiche der Todten. 1728. 52.
Erinnerungsblätter aus der Kneipzeitung der Frankonia. 1860. 54.

Die Arbeit des Freiberger Altertumsvereins vollzieht sich meist in aller Stille. Von seinem Wirken dringt verhältnismäßig wenig an die Öffentlichkeit. Die stille Studierstube ist zu einem großen Teile sein Arbeitsfeld. Nur wenn ein neues Heft der Vereinsmitteilungen erscheint oder wenn die Tagesblätter über den Rechenschaftsbericht bei Gelegenheit der Hauptversammlung Veröffentlichungen bringen, gedenkt man seiner. Gibt es doch noch Freiberger, die noch nicht einmal das König-Albert-Museum von innen gesehen haben! Und doch hat der Verein, besonders in den letzten zehn Jahren, seine anfänglich recht bescheidene Sammlung zu einem der größten Provinzialmuseen Sachsens entwickelt, in welchem Geschichtsforscher, Kunsthistoriker, Pfleger der Volkskunst und Volkskunde Studien machen, in dem sich der Schlosser, der Stukkateur und Modelleur Anregungen holt und für seine Arbeit Skizzen macht, in der der Bau- und Tischlerfachschüler zeichnet und übt, in der Schüler höherer Schulen, wie der Volksschulen von hier und auswärts, mit ihren Vätern fühlen lernen in Freude und Festen, wie in Krieg und Unglück, und sehen lernen, wie man auch bei bürgerlich bescheidener Lebensführung es ermöglichen konnte, sein Heim durch Volks- und Handwerkskunst zu schmücken. Die Mitteilungen des Vereins sind lebhafte Zeugnisse für die Pflege der ortsgeschichtlichen Forschung, die mancherlei Anerkennung erfahren hat. Zudem hat der Altertumsverein auch bei Lösung öffentlicher Aufgaben Verdienste oder doch Anteil daran, wie an der Pflege der Goldenen Pforte, der Erhaltung der Kreuzgänge, der Denkmäler in Kirchen und auf Friedhöfen, der Portale, Erker, Gewölbe an Bürgerhäusern, der Straßenzüge und des Stadtbildes, an der Bewahrung bergmännischer und bürgerlicher Sitten und Gebräuche. Mancherlei Anregungen hat der Verein gegeben,

Digitized by Google

mancherlei Unternehmungen durchgeführt. Darum kann der Altertumsverein mit Befriedigung auf 50jährige Tätigkeit zurückblicken. Wenn wir aber mit anfänglich so geringer Teilnahme und mit sehr bescheidenen Mitteln beachtenswerte Erfolge erzielten, so ist gewiß der Schluß berechtigt, daß bei jährlich wachsendem Interesse der Freiberger Bevölkerung am Altertumsverein und seinen Unternehmungen auch für die Zukunft der Fortschritt unserem Schaffen und Wirken nicht fehlen wird. Darum mit Mut und Vertrauen an die Arbeit fürs dritte Vierteljahrhundert!

III.

Inhaltsverzeichnis sämtlicher Jahreshefte.

Die mit * bezeichneten Aufsätze sind mit Abbildungen versehen.

1. Heft: Mitgliederverzeichnis des Freiberger Altertumsvereins 1861/62. — 1. Vereinsbericht auf 1861/62. — Kloster Alten-Zelle bei Nossen. — Verzählbuch der Stadt Freiberg. — Konservationsbau an der Goldenen Pforte 1861/62. — Begründung des Freiberger Altertums-Museums.

2. Heft: Freiberger Patrizier-Geschlechter. — Der Leichen-Konduk Kurfürst Christian I. in Freiberg 1591.* — Freiberger Trinkstuben-Ordnung.* — Johannis-Hospital. — E. E. Rats Wasserstolln. — Vereinsbericht auf 1862/63. — Mitteilungen über das Freiberger Altertums-Museum.

3. Heft: Zur Geschichte der Freiberger Patrizier-Geschlechter. — Wörtlicher Abdruck zehn interessanter Aktenstücke aus dem v. Schönbergschen Familienarchiv. — Über die Namen der Berggebäude. — Freiberg im 14. und 19. Jahrhundert.* — George Herm. v. Schweinitz. — Kaland-Brüderschaften. — Städtewahrzeichen, insbesondere Freibergs. — Die Freiberger Familiennamen. — Freiberger Urkundensammlung (Briefe von Luther und Melanchthon). — Eine rätselhafte Glockeninschrift. — Mittelalterliche Kelche in Sachsen. — Vereinsbericht 1863—65. — Mitteilungen über das Freiberger Altertums-Museum.

4. Heft: Ein Beitrag zum 100jährigen Jubiläum der Freiberger Bergakademie.* — Über Aufgabe und Einrichtung lokaler Geschichts- und Altertumsvereine. — Das Freiberger Rats-Archiv. — Bevölkerungszahlen Freibergs in den letzten drei Jahrhunderten. — Die Glocken- und Stückgießerfamilie Hilger. — Agricola. — Altväter-Wasserleitung bei Freiberg. — Die Oberberghauptleute und Bergmeister zu Freiberg. — Mittelalterliche gravierte Grabplatten in den

Domen zu Meißen und Freiberg. — Die Hersfeldschen Lehen an der Mulde und Zschopau. — Schreiben der Stadt Freiberg an Oktavio Piccolomini aus dem Jahre 1643 und Bescheid des Kaisers Ferdinand.

5. Heft: Mitteilungen über das Gymnasium zu Freiberg. — Die Bevölkerung Freibergs vor dem Jahre 1643. — Die regierenden Bürgermeister der Stadt Freiberg. — Wappen hervorragender Geschlechter aus Freibergs Vergangenheit.* — Das Schützenbuch und die Königstafeln der Freiberger Schützengilde. — Das hochnotpeinliche Halsgericht. — Über die Bedeutung des Ausdruckes „Zipkorn". — Freiberger Urkundensammlung (Briefe von Luther und Melanchthon). — Sprechsaalartikel: Nachlese zu dem Leben R. Mouhaupts. — Freiberger Wahrzeichen. — Stein auf dem Obermarkt. — Deutsche Städtewahrzeichen. — Kaland-Brüderschaften. — Freiberger Ratsarchiv. — Glockengießerfamilie Hilliger. — Oberberghauptleute und Bergmeister zu Freiberg. — Der Freiberger Bürger Johann Lotzke. — Berichtigung des Geschlechtsnamens v. Schönfels. — Alte Freiberger Manuskripte. — Namen der Stadt Brand. — Erklärung einzelner Buchstaben. — Zur Erörterung. — Anfragen.

6. Heft: Vereinsbericht 1865/68. — Museumsbericht. — Freiberg zur Zeit Heinrichs des Erlauchten. — Freibergs Bevölkerung im 16. Jahrhunderte. — Zur Geschichte und Wappenkunde Freiberger Geschlechter. — Der Oberhof in Freiberg. — Die Freiberger Berg- und Hüttenknappschaft, ihre Kleinodien und ihre Feste.* — Altertümer der Stadt Freiberg in Dresden. — Erbische Straße und Erbisches Tor. — Vermischtes: Johannes Lotzke. — Nickel Weller. — Dominicus Beyer. — Stammbuch von Johann Wezel. — Polizei-Taxe von 1475. — Pulver-Rezept von 1476. — Das Galgengericht in Freiberg. — Gußrechnung Hilligerscher Glocken für Frauenstein. — Die Freiberger Domkreuzgänge. — Die Grabdenkmäler im Grünen Kirchhof.

7. Heft: Freiberg in unmittelbar kaiserlichem Besitz. — Das Schloß Freudenstein. — Geschichte der Freiberger Kreuzteiche. — Freiberger Urkundensammlung. — Katalog der Vereinsbibliothek.

8. Heft: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande. — Anleitung zur Unterscheidung der vaterländischen Baustile. — Bericht über mehrere neu aufgefundene wichtige Geschichtsquellen der Stadt Freiberg. — Beiträge zur älteren Geschichte der Freiberger Petrikirche. — Literatur der Begräbniskapelle am Dom zu Freiberg und ihre Denkmale. — Katalog der Vereinsbibliothek.

9. Heft: Wappen der Stadt Freiberg.* — Die „Thümerey" in Freiberg. — Zur Geschichte des sächsischen Bruderkriegs. — Stadtrechnung vom Jahre 1577. — Alte Freiberger Ratsordnungen. — Halsbrückner Bergbau. — Verzeichnis älterer Gruben auf dem Halsbrückner Spat.

Digitized by Google

10. Heft: Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin Katharina Hofhaltung in Freiberg 1505—39. — Rätselhafte Inschriften alter Taufbecken. — Vereinsbericht 1868—73. — Erster Nachtrag zum Katalog der Vereinsbibliothek.

11. Heft: Die Ahnherren des sächsischen Fürstenstammes und ihre erste Heimstätte. — Die ehemalige Freiberger Muldenflöße. — Geheimnisse der alten „Wahlenbücher". — Kunstwerke im Meißner Dom. — Museumsbericht 1868—74. (U. a. Besuch seitens des Königs Albert von Sachsen.)

12. Heft: Kunz von Kauffungen und der sächsische Prinzenraub. — Kleine Chronik von Freiberg.

13. Heft: Städtisches Unterrichtswesen, insbesondere Freibergs, im Mittelalter. — Der alte Turmhofer Bergbau bei Freiberg. — Kunz von Kauffungen (Fortsetzung und Schluß), mit urkundlichen Beilagen.

14. Heft: Alte Burgen und Rittersitze um Freiberg: 1. Schloß Bieberstein. 2. Reinsberg.* — Die von Schönbergschen Grabdenkmäler in Freiberg.* — Nachträgliche geschichtliche Mitteilungen der Redaktion über die an den Domkreuzgängen bei der Restauration der Goldenen Pforte ausgeführten Veränderungen. — Zur Charakteristik des Generals Holk. — Freiberger Belagerung 1643 durch den schwedischen General Torstenson. — Über die notwendige Erstrebung eines staatlichen Organs für die Erhaltung vaterländischer Altertümer.

15. Heft: Der Bau des Freiberger Schlosses Freudenstein.* — Rundbogentüren an Bürgerhäusern und die Renaissancewerke in der Kirche St. Jakobi in Freiberg. — Hans Irmisch, der Baumeister des Schlosses Freudenstein. — Graf Rochus Quirinus von Linar, der zeitweilige Oberleiter des Schloßbaues. — Erläuterungen zum Grundriß. — Die Schlacht bei Freiberg den 29. Oktober 1762. — Alte Burgen usw.: 3. Der „Alte Hof" im Niederfreiwald. 4. Bräunsdorf. — Vermischtes: Freibergs alte Festungswerke. — Die alten Stadtmauertürme. — Ein Freiberger Dombaumeister. — Die Erhaltung der Kreuzgänge. — Ein Wort an unsere Leser.

16. Heft: Die Verheerungen der Pest im Erzgebirge, besonders in und um Freiberg. — Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — Minnesänger im Meißnischen. — Woher stammt Heinrich von Freiberg? — Die Kunecken zu Freiberg. — Apotheke in Freiberg. — Freibergs Vorsicht in Pestzeiten. — Herausgabe eines Freiberger Jahrbuchs betr. — Das alte Freiberg in Bildern. — Freiberger Häuser-Chronik. — Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom.* — Bibliotheksbericht. — Zweiter Nachtrag zum Katalog der Vereinsbibliothek.

17. Heft: Die Herzöge von Holstein-Wiesenburg in Sachsen.* — Zur Geschichte der Malerinnung zu Freiberg. — Das Freiberger

Jungfrauenkloster, seine Aufhebung und seine Überreste. — Die alte Freiberger Schützengilde und ihre Kleinodien.* — Bericht über Freibergs Bauwesen im Jahre 1880. — Das alte Freiberg in Bildern. 1. Serie. — Literarische Umschau über die wissenschaftliche Literatur Freiberg und Umgebung betr.

18. Heft: Alte Rittersitze usw.: 5. Colmnitz. — Die ältesten sächsischen Bronze-Kanonen, insbesondere von Wolf Hilger in Freiberg.* — Das alte Freiberg in Bildern. 2. Serie — Bericht über Freibergs Bauwesen im Jahre 1881. — Freiberger Bürger-Chronik. — Literarische Umschau über die wissenschaftliche Literatur, Freiberg betr.

19. Heft: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter. — Der Dichter Johannes von Freiberg. — Freiberger Steuerregister vom Jahre 1546. — Eine verlorne Chronik. — Gottfr. Silbermann. — Zur Reformationsgeschichte. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 1. Trinkstube von 1515. — Das Bauwesen der Stadt Freiberg 1882. — Freiberger Bürger-Chronik. — Literarische Umschau.

20. Heft: Die sächsischen Kleiderordnungen, insbesondere Freiberg betr. — Freiberger Steuerregister von 1546 (Hospital- und Ratsdörfer). — Ermisch' Freiberger Urkundenbuch. — Tristan und Isolde, gedichtet von Heinrich von Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 2. und 3. Beschert Glück Fundgrube und das Halsbrückner Amalgamierwerk 1830. — Bauwesen der Stadt Freiberg 1883. — Eine Aquarellsammlung von Freiberger Ansichten. — Gemalte Innungswappen in den Fenstern der Petrikirche. — Ein altes Freiberger Bergmannshaus. — Auffindung eines altertümlichen steinernen Hausschildes. — Alte Goldschmiedshäuser in Freiberg. — Altertümliche Entdeckungen an dem ehemaligen Wohnhaus eines edlen Stifters. — Alte Dachziegel mit Inschriften. — Freiberger Bürger-Chronik 1883. — Verzeichnis der mit dem Freiberger Altertumsverein in Schriftenaustausch stehenden Vereine.

21. Heft: Zum 25jährigen Stiftungsfest des Vereins. — Ehrenmitglieder und Mitglieder des Vereins am Schluß des ersten Vierteljahrhunderts seines Bestehens. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 4 Ansicht der Stadt Freiberg 1620. — Mittelalterliche Sanitätsverhältnisse Freibergs. — Seltsame Familiennamen. — Bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens.

22. Heft: Vereinsbericht. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 1. Das Lehrlingswesen. — Freibergs Ärzte in den ältesten Zeiten. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 5. Die alte Bergmannstracht. — Heinrich von Freiberg und seine Werke. — Zur Bibliographie über die Geschichte der Stadt Freiberg. — Ein kleiner Führer durch unsere Bergstadt. — Schreiben der kurfürstlichen Räte an die Witwe des Kurfürsten Moritz vom 19. Juli 1553. —

Urteil des Hofgerichts zu Wittenberg gegen die Beraubter des Moritzmonuments. — Gebahrung mit den heiligen Gefäßen und Meßgewändern aus den Kirchen zu Freiberg. — Das von Carlowitzsche Gruftgewölbe in der Kirche St. Petri. — Der „Schäfertisch" unweit des Fürstenhofes. — Die ehemalige steinerne Stadtröschе oder „Rinne". — Eine metallene Urkunde auf dem Giebel eines Hauses. — Welcher Name unseres Chronisten ist der richtige, Moller, Möller oder Müller. — Der Verlust eines denkwürdigen Steinbildwerks an einem hiesigen Bürgerhause. — Auffindung einer alten Denkmünze. — Eine rätselhafte alte Prophezeiung.

23. Heft: Studien zum Freiberger Chronisten Möller.* — Eine olte Freiberger Familienchronik. — Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 2. Der Gesellenstand. — Freiberger Urkundenbuch. 2. Teil. — Ein älterer und jüngerer „Heinrich von Freiberg". — Literarische Umschau. — Ein neuer Führer durch Freiberg.

24. Heft: Vereinsbericht. — Die Kirche St. Nikolai zu Freiberg. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 7. Der Schmelzer-Altar zu St. Nikolai. — Johann Bocer und sein Lobgedicht auf Freiberg 1553. — Freibergs Goldene Pforte. — Briefe Melanchthons an Katharina, Herzogin zu Sachsen. — Eigenhändige Zeilen des Herzogs Moritz zu Sachsen, Geldknappheit betr. — Schreiben des Freiberger Rektors Johann Rivius. — Ein Leipziger Schöppenspruch für den Schöffer zu Freiberg. — Erneuerungen in der Kurf. Sächs. Begräbniskapelle im Dom zu Freiberg. — Freiberger und andere vaterländische Kunstwerke in Dresden. — Seit welcher Zeit hat das Schloß zu Freiberg den Namen „Freudenstein" erhalten? — Mitteilungen aus Kurf. Sächs. Hofkalendern von 1680/81. — Ein alter zigeunerischer Feuersegen. — Ein Loblied auf Andreas Möller. — Freiberger Gedenkbuch: 1. Professor Richter. 2. Oberhüttenmeister Marhold. 3. Bergingenieur Breithaupt. 4. Zeichenlehrer Müller. 5. Geh. Bergrat Braunsdorf. 6. Dr. Munde. — Literarische Umschau.

25. Heft: Zur Wettin-Jubelfeier. — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 8. Bildnis der Herzogin Katharina. — Kurfürst Moritz von Sachsen. — Der Freiberger Domglöckner Joh. Kröner 1585 bis 1625. — Verfügung von Moritz von Sachsen an den Freiberger Rat, die Beisetzung Herzog Albrechts betr. — Ein Schlüssel zum Grabe des Kurfürsten Moritz im Königl. Hauptstaatsarchiv. — Todesurteil über einen gegen Kurfürst August gedungenen Mörder. — Vier an den Rat der Stadt Freiberg ergangene Leipziger Schöppensprüche. — Zu Georg Agricolas verlorengegangener Freiberger Chronik. — Eingaben Agricolas und des Superintendenten Gensreff an Kurfürst Johann Georg. — Ein altes Trinkbuch vom Schloß Freudenstein. — Bezügliche Bestimmungen aus einer Hoftrinkordnung und Hofkellerordnung. — Aufnahme des Freiberger Bieres bei der Kurfürst-

lichen Hofhaltung in Dresden. — Das Freiberger Bier und Freibergs Brau- und Schanknahrung seit den ältesten Zeiten.

26. Heft: Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte in Freiberg: 3. Der Meistergrad. Zu Freibergs Geschlechtern (Ulmann, Horn). — Bilder aus Freibergs Vergangenheit: 9. und 10. Die ehemaligen Tore. — Älteste Wasserleitung. — Feierliche Einweisung eines Superintendenten in Freiberg. — Rundmarken und Längsrillen am Freiberger Domkreuzgang. — Ein Freiberger Ritter des Mittelalters, Kuone von Vriberc. — Die Reise eines Gelehrten nach Freiberg im Jahre 1750. — Ein altes Volkslied auf die Schlacht bei Freiberg. — Weitere Erinnerungen an die Schlacht bei Freiberg. — Arien des 17. Jahrhunderts von dem Freiberger Michael Hoffmann. — Taufe eines Freiberger Bergmannskindes auf dem Weltmeer. — Stammbuchblatt und Brief Theodor Körners. — Freiberger Fundchronik. — Gedenkbuch: 1. Markscheider Neubert. 2. Bergrat Gottschalk. 3. Oberkonsistorialrat Anacker. 4. Bergrat Pilz. 5. Faktor Wappler. 6. Geh. Rat Wilke. 7. Frau verw. Bernhardt geb. Benseler. — Heimatliche Literatur.

27. Heft: Mitglieder-Verzeichnis. — Das alte Patriziergeschlecht der Lingke.* — Die Sage vom ungeratenen Sohne. — Wolfgang Leupold. 1552. — Ein 300jähriger Bleibarren. — Freiberger Baukronik. — Freiberger Urkundenbuch. — Theodor Körner als Freiberger Bergstudent.

28. Heft: 250jährige Feier zum Andenken an die Torstensonsche Belagerung 1643.* — Freibergs alte Apotheken. — Doktor und Apotheker. — Freiberger Polizei- und Ratsordnungen aus alter Zeit. — Unfall Herzog Heinrichs auf der Jagd. — Zu Herzog Heinrichs letztem Willen. — Bildwerke aus dem Nachlasse der Herzogin Katharina von Sachsen. — Porträt des Kurfürsten Moritz. — Ausweisung eines jüdischen Arztes aus Freiberg. — Der Freiberger Steinmetz Andreas Lorenz. — Ein Leipziger Schöppenspruch gegen einen Ehebrecher. — Desgleichen wegen Raubmorde und Brand. — Gottfried Silbermann und die Orgel in der katholischen Hofkirche. — Erbhuldigung der Stadt 1733. — Freiberger Gedenkbuch: 1. Oberberghauptmann Freiherr v. Beust. 2. Superintendent Richter. 3. Bergamtsdirektor Leuthold. 4. Bergrat Gretschel. 5. Bergrat Kreischer. 6. Bergrat Fritzsche. 7. Bürgermeister em. Clauß. 8. Justizrat Stadtrat Blüher. 9. Stadtrat Beyer. 10. Stadtrat Klemm. 11. Bürgermeister Böhme. — Heimatliche Literatur. Die Ausschmückung der Domkreuzgänge.

29. Heft: Das Rittergut Freibergsdorf und seine Besitzer. — Die Gold- und Silber-Manufaktur von Thiele & Steinert, begründet 1693. — Der Buchhändler und Buchdrucker Joh. Chr. Fr. Gerlach † 1820. — Freiberger Schulzeugnis, 16. Jahrh. — Das 250jährige Jubiläum des Freiberger Kalenders.* — Bau- und Fundchronik. — 3. Nachtrag zum Vereinsbibliothek-Katalog.

Digitized by Google

30. Heft: Geschichte des Freiberger Buchdrucks. Vier Jahrhunderte: 1495 bis 1895.* — Die Jungfrauenschule von 1555. — Zur Geschichte des Moritzmonuments. — Bericht des Freiberger Rates wegen der Pest. — Tumult in Freiberg 1664. — Tröstung einer Mörderin. — Schreiben des Freiberger Gellert. — Tragikomisches Bittgesuch. — Die von Silbermann erbaute Orgel der Frauenkirche. — Persönliche Beziehungen zwischen Freiberg und Frankenberg. — Eine verschollene Schrift des Konrektor Moritz Döring. — Blitzschlag in den Turm des Erbischen Tores.

31. Heft: Die Freiberger Goldschmiedeinnung, ihre Meister und deren Werke.* — Tagebuchs-Notizen vom Jahre 1860. — Die 1853 nach Dresden geliehenen Freiberger Domaltertümer betr. — Bericht über die letztjährigen hauptsächlichsten Vereinsvorträge. — Ernennung einer staatlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. — Literarische Umschau, die heimatliche Geschichte betr.

32. Heft: Sachregister der Hefte 1 bis 31.

33. Heft: Die Stadt Freiberg in Sachsen, Ursprung und Geschichte.* — Die Goldene Pforte am Freiberger Dom und ihre Deutung.* — Das Gregoriusfest im sächsischen Erzgebirge. — Neue Nachrichten über Christoph Demantius. — Das Reisen vor hundert Jahren.

34. Heft: Das Brunnendenkmal auf dem Obermarkt mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen.* — Künstler und Gewerken der Bau- und Bildhauerkunst in Freiberg sowie deren Werke.* — Kleinere Mitteilungen: Kunstpflege an Freibergs alten Bürgerhäusern. — Auffindung einer altertümlichen Deckenmalerei.

35. Heft: Leben und Wirken Heinrich Gerlachs.* — Der Rittersitz Oberschöna, die vier Dörfer Echards. — Aktenstücke zur Geschichte der dritten Schwedenbelagerung der Stadt Freiberg. — Ein Revolutionsidyll. — Bericht des Bergverwalters Martin Planer über den Stand des Freiberger Bergbaues im Jahre 1570. — Über alte Besuchskarten. — Die Thümerei und das alte Gymnasium. — Samuel Klemm, der bedeutendste Künstler der Freiberger Goldschmiedezunft.* — Literarische Umschau. — Kleinere Mitteilungen: Bildnis Herzog Heinrichs und seiner Gemahlin von Lukas Cranach. — Endlich ein eigenhändiges Schreiben Herzog Heinrichs. — Hans Wessel. — Ein Freiberger „Vivatband". — Eine Werner-Gedenktafel. — Eine Reise durch das Erzgebirge 1593. — Goethe in Freiberg. — Mitgliederverzeichnis.

36. Heft: Zur Jubelfeier des Königl. Sächs. Altertumsvereins. — Die Mal- und Zeichenkunst in Freiberg.* — Die „drei Kreuze" zwischen Freiberg und Brand.* — Der Komponist Andreas Hammerschmidt (1612–1675). — Kurze Geschichte der Witwen- und Waisenkasse am Gymnasium Albertinum und der Knabenbürgerschule zu

Freiberg, 1712—1900. — Kleinere Mitteilungen: Der älteste Stich des Moritzdenkmals. — Das Porträt eines Knaben, des Herzogs Severin, auf einer Denkmünze. — Ein Porträt Gottfr. Silbermanns. — Zu den Titianschen Porträts für Karl V., insbesondere zu dessen Kurfürst Moritz.

37. Heft: Fünf Briefe des Freiberger Malers Valentin Elner. — Die Seidenstickerei in Freiberg. — Freibergs Promenaden sonst und jetzt. — Über die alte Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft. — Karl Maria von Weber in Freiberg 1800—1801. — Kleinere Mitteilungen: Altrömischer Ziegelstempel.* — Zur Geschichte Georgenfelds im Erzgebirge. — Ein Volkslied aus Freiberg. — Ein Brief Theodor Körners. — Das „herzliebe Weib" Moritz' von Sachsen, Agnes, geb. Landgräfin von Hessen.

38. Heft: Über den Streittag (22. Juli) der Bergleute. — Die Freiberger Goldene Pforte.* — Peter Schmohl, Königl. Schwedischer und Kurfürstl. Sächs. Hauptmann. — Der Oculist, Schnitt-, Leib- und Wundarzt Stephan von Sütphen. — Kleinere Mitteilungen: Die drei Kreuze zwischen Freiberg und Brand. Freiberger Künstler und Gewerken. — Zur Patenschaft des Herzogs Moritz. — Das Grab der Kurfürstin Agnes.

39. Heft: Weihe des König-Albert-Museums.* — Rot-, Zinn- und Glockengießer Freibergs. — Oberberghauptmann Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder. — Kurzer Grubenbericht von Christbescherung Erbst. zu Großvoigtsberg. — Kleinere Mitteilungen: Drei Briefe Abr. Gottl. von Werners an Karl August Böttiger. Stilproben der Kurfürsten Moritz und August. — Erwerbung des Freiberger Münzfundes von 1896. — Erster und zweiter Großschirmaer Münzfund. — Freiberger Münzfund von 1903. — Die König-Albert-Büste im König-Albert-Museum. — Wie es anno 1670 auf der Burgstraße aussah.

40. Heft: König Georg †. — Geschichte des Rathauses zu Freiberg.* — Napoleon I. in Freiberg. — Balistarii, Schußmeister oder Armbrustmacher. — Brand bei Freiberg in alter Zeit. — Die alten Freiberger Badstuben und ihre Bader. — Kleinere Mitteilungen: Die Immerkuh = eiserne Kuh. — Eine Wette 1554. — Johann Georg II. sorgt für Erhaltung der Kreuzgänge und des Grünen Kirchhofs. — Ein kostbares Geschenk. — Altägyptische Totenfiguren.* — Die Lauchhammer-Büste des Königs Georg. — Die älteste Erwähnung der „drei Kreuze" an der Brander Straße. — Andenken an Herder und seine Freunde. — Der Dittmannsdorfer Münzfund. — Die beiden Orgeln unsers Museums. — Ein 1812 in die Freiberger Häuser verteilter Zettel.

41. Heft: Besuch Sr. Majestät des Königs Friedrich August im König-Albert-Museum. — Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht. —

Digitized by Google

„Fuer, Fuer!“ — Schanzen bei Freiberg aus dem siebenjähr. Kriege. — Die Freiberger Pfingstspiele. — Der von Schönbergsche Hof.* — Zwei Häuser der Erbischen Straße.* — Widmungskränze im Altertumsmuseum. — Oberberghauptmann von Trebra und die drei ersten sächsischen Kunstmeister Mende, Baldauf und Brendel.* — Freiberger Goldschmiedekunst.* — Kleinere Mitteilungen: Ein alter Feuersegen. — Ein Diebessegen. — Zur Glockengießerei in Freiberg. — Ein geheimnisvoller Töpfefund. — Leipziger Schöppengerichtsspruch gegen einen Brandstifter.

42. Heft: Die Familie Hilliger. — Zum Gedächtnis des Freiberger Ehrenbürgers Geh. Rates Dr. Clemens Winkler und seiner Ahnen. — Ein Freiberger Kind am Ostseestrande. — Kleinere Mitteilungen: Lips Tullians vereitelter Anschlag auf den Freiberger Silberwagen. — Ein russisches Lob Freibergs. — Nossenis Bericht über Fertigstellung der kurfürstlichen Begräbniskapelle und damit zusammenhängende Anträge, namentlich auch betreffend Kurfürst Moritz' Kleidung.

43. Heft: Zur Erinnerung an den Freiberger Notstand vor 200 Jahren. — Die ehemalige Bürger-Grenadier-Kompanie zu Freiberg. — Die Holtzmannsche Bildersammlung unsers Museums. — Die Freiberger Kupferschmiede. — Die Zarworchten, Plattner oder Panzermacher. — Alte sächsische Wünschelruten-Geschichten. — Kleinere Mitteilungen: Nachtrag zu dem Aufsatz über die Familie Hilliger. — Bergschulanstalten.

44. Heft: August Friedrich Wappler †.* — Das Münzbachtal I. — Zur Freiberger Künstlergeschichte. — Wanderung durch das Kanzleilehngut Friedeburg. — Stammbaum der Freiberger Patrizierfamilie Alnpeck. — Die Gewerken der Schmiedehandwerke. — Kleinere Mitteilungen: Leihgaben aus dem Königlichen Bergamte. — Gottlieb Silbermann. — Zum Werner-Denksteine im Dome. — Bergmännische Geschenke der Stadt Freiberg an Kurfürst Johann Georg I. und seine Familie.

IV.

Autorenverzeichnis.

Die Titel sind nicht nachgetragen, daher erhebt das Verzeichnis auf Richtigkeit der Titulaturen keinerlei Anspruch. Die beigefügten Zahlen sind die Nummern der Hefte, in welchen Beiträge erschienen sind.

Bartsch, L., Realschuloberlehrer, Annaberg. 20.
Bechstein, R., Dr. Professor, Jena. 10.
Beckert, Lehrer. 6.
Benseler, Ed., Dr. phil., Leipzig. 3. 4. 5.
Beyer, Ed., Dresden. 5. 22.

Bochmann, Assessor. 10.
Bode, Friedr., Zivilingenieur, Blasewitz. 41.
Böhme, L., Dr. 21.
Börner, Rob., Stadtbaurat. 16. 17. 18. 19. 20.
Brause, Moritz, Rendant. 4.
Buchwald, Georg, Lic. Dr. Diak., Leipzig. 29.
Buchwald, Reinh., Leipzig. 41.
Bursian, Gust., Dr. phil., Rechtsanwalt. 1. 2.
Coith, Otto, Vizepräs. des Oberappellationsger., Dresden. 12. 13.
v. Cotta, Bergrat Professor. 2.
Dibelius, R., Dr. Oberkonsistorialrat, Dresden. 19.
Distel, Th., Dr. jur., Archivrat, Dresden. 22. 24. 25. 26. 28. 30. 35. 36. 37. 38. 39. 44.
Domansky, Walter, Danzig. 42.
Ermisch, Hubert, Dr. Archivrat. 19. 21. 25.
Fabian, Ernst, Dr. Professor. 37.
Franke, Stollnfaktor. 5.
Frenzel, Friedr. Aug., Dr. Hüttenchemiker. 26.
Friedrich, Rich., Dr. phil. Pfarrer zu St. Nikolai. 24.
Gätzschmann, M. F., Bergrat Professor. 2. 6.
Gautsch, Karl, Rechtsanwalt, Dresden. 4. 5. 6. 9. 10. 14. 15. 17.
Gerlach, Heinr., Stadtrat Buchdruckereibesitzer, Vorst. des Vereins. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 30. 31. 32. 33. 34. 35.
v. Gersdorf, Geh. Hofrat, Leipzig. 7.
Goldschmidt, Adolf. 38.
Gottschalk, Albin, Direktor, Leipzig. 26.
Gurlitt, Corn., Dr. Professor Hofrat. 15.
Hähnel, Ernst Jul., Dr. Professor. 1.
Hänig, Ratsarchivar. 6. 9. 10.
Hattann, Stadtbauinspektor. 17. 18. 19. 20.
Heinze, Archivar, Dresden. 5.
Herzog, E., Dr. med., Zwickau. 3. 4. 5. 8. 9. 14. 19.
Hesse, A., Lehrer. 41.
Hettner, Herm., Dr. Professor, Dresden. 1.
Heuchler, Ed., Baurat Professor. 3.
Heydenreich, Ed., Dr. phil. Professor. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 26. 27. 30. 33.
Hingst, K. W., Kantor, Zschaitz. 4. 6. 7. 9. 10. 11. 13. 16. 18. 20. 21.
v. Holtzendorff, Graf, Oberst z. D. 15.
Hübner, Otto, Pfarrer, Spora. 42. 43. 44.
Kade, Reinh., Dr. phil. Gymnasial-Professor, Dresden. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 30. 33.
Kaden, Osk., Polizei-Obersekretär. 19. 20.

Kießling, Arthur, Ratsaktuar. 29.
Klemm, Guſt., Dr. Hofrat, Dresden. 5.
Klotzſch, Pfarrer, Oberſchöna. 35.
Knauth, Paul, Dr. Gymnaſial-Profeſſor. 20. 21. 22, 25. 35.
Knebel, Konr., Lehrer, Vorſt. des Vereins. 22. 23. 26. 27. 31. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 43. 44.
Knothe, Herm., Dr. Prof., Dresden. 23.
Lehmann, O., Dr. 33.
Leonhardt, E., Rechtsanwalt. 1.
v. Leypoldt, K., Maler, Dresden. 1.
Lingke, Aug., Stiftsbibliothekar, Dresden. 43.
Lingke, Joh. Aug. Friedr., Buchhändler, Dresden. 27.
Meurer, Pfarrer, Callenberg b. W. 3.
Michaelis, Jul., Dr. phil. Gymnaſial-Oberlehrer. 4.
Müller, Baurat, Dresden. 20.
Müller, Joh. Traug., Bildhauer, Dresden. 10.
O'Birn, Freiherr, Dresden. 17.
Öſtreich, Realgymnaſial-Oberlehrer. 21.
Peine, Selm., Dr. phil. Gymnaſial-Profeſſor. 29. 31. 33. 35.
Pfotenhauer, Paul, Dr. phil. Archivar. 6. 21. 22. 26.
Pröſſel, Werner, Gymnaſial-Oberlehrer. 5.
Rachel, Max Herm., Dr. phil. Profeſſor, Dresden. 10. 16. 21.
Rauſchenbach, Lehrer, Leipzig. 30.
Reich, Oberregierungsrat, Bautzen. 43.
Reimann, Karl, Photograph. 44.
Richter, Bernh., Dr. phil. Profeſſor am Gymnaſium. 21. 36.
Richter, Carl, Literat. 37.
Richter, K. A., Berginſpektor. 7. 9. 13.
Richter, Max, Lehrer, Frankenberg. 30.
Rüdiger, K. A., Gymnaſialrektor, Dresden. 5.
Sahrer von Sahr, Dahlen. 5.
Schäfer, Wilh., Dr. phil., Dresden. 5.
Scheiger, J., Kaiſ. Königl. Conſervator, Graz. 5.
v. Schlechtendal, Ingenieur, Halle. 6.
Schmidt, Anton Wilh., Dr. 36.
Schmidt, Julius, Ingenieur, Dresden. 4. 5. 8.
Schnorr von Carolsfeld, Dr. Direktor der Gemälde-Galerie, Dresden. 1.
v. Schönberg, Bernh., Präſident, Dresden. 14.
v. Schönberg, Friedr., Niederreinsberg. 3.
v. Schulz, G., Leutnant. 14.
Schuſter, Hauptmann. 10.
Schwarz, Bernh., Dr. phil. Pfarrer zu St. Nikolai. 21.
Stettner, Eduard, Buchhändler. 2.
Süß, Paul, Dr. phil. Pfarrer zu St. Jakobi. 10. 21.

Tobias, A., Dr. phil., Zittau. 6.
Träukner, Moritz, Stadtrat Schuldirektor. 10.
Wappler, F. A., Oberbergrat. 26. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43.
v. Weber, Direktor des Hauptstaatsarchivs. 5.
Wengler, Bergdirektor. 35. 37. 39. 40.
Wernicke, Ew., Dr. phil., Berlin. 17. 21. 44.
Wohlfarth, J. O., Dr. med., Freibergsdorf. 26.
Wörner, E., Dr. phil. Konrektor am Gymnasium, Leipzig. 4.
Zimmer, Karl, Dr. phil. Konrektor am Gymnasium. 3. 5.

V.

Vortragsverzeichnis.

In den Versammlungen 1860 und 1861 wurden folgende Vorträge bezw. Berichte gehalten: Oberlehrer Tränckner: Bericht über die Sitzung des Kgl. Sächs. Altertumsvereins vom 4. November 1861, Hünengräber betreffend; Advokat Dr. Bursian: Besprechung der Vereinsbibliothek; derselbe: Das Schwarze Register; Gymnasiallehrer Prössel: Klosterleben des Mittelalters; Advokat Leonhardt I: Geschichtliches über Altzella; Vorsitzender Gerlach: Über Entstehung der Drei Kreuze und über Kaufungens Gefängnis unter dem Rathause; Dr. Bursian: Geschichte des Johannishospitals.

Vom 2. April 1862 bis 6. März 1863 boten die Vereinsversammlungen folgende Vorträge: Dr. Bursian: Die Grabstätten des sächsischen Fürstenhauses, insbesondere im Dom zu Freiberg; Professor Heuchler: Mitteilungen über den vollendeten Pfortenbau; Bergrat von Cotta: Über die neuesten Auffindungen von Pfahlbauten und Geräten der Steinzeit; Buchhändler Stettner: Das Schrotamt in Freiberg; Dr. Bursian: Burgen, Ritter- und Turnierwesen; Buchdrucker Heinrich Gerlach: Mitteilungen über Schloß und Ruine Frauenstein; Bergrat Gätzschmann: Zustände des Bergbaues in früheren Jahrhunderten; Dr. Bursian: Biographische Skizze über Herzog Heinrich den Frommen.

In der Zeit vom 2. Dezember 1863 bis 29. März 1864 wurden folgende Vorträge gehalten: Heinrich Gerlach: Wanderungen eines Altertumsfreundes in unserem Sachsenlande; Professor Heuchler: Blicke in die Kunstgeschichte aller Zeiten, insbesondere in Freiberg; Korbmacher Richter: Ein Gang durch Freibergs Totenreich; Friedrich von Schönberg auf Reinsberg: Die Freiberger Fürstengruft und darauf bezügliche Aktenstücke; Konrektor Dr. Zimmer: Über die Kalendenbrüderschaft; H. Gerlach: Geschichtliche Mitteilungen über den Turmhof vor der Stadt; Professor Heuchler: Über die Ausschmückung öffentlicher Brunnen.

Von 1865—1868 fanden 13 Vorträge statt:

29. November 1865. Dr. Julius Schmidt: Das Geschlecht der Hilliger, Glocken- und Stückgießer; Oberlehrer Dr. Körner: Vier Schreiben der Stadt Freiberg an Oktavio Pikkolomini, 1643.

24. Januar 1866. Oberlehrer Pröſſel: Anfänge des Schulweſens in Freiberg, Begründung des Gymnaſiums. — 21. Februar. Oberlehrer Michaelis: Über Einwohnerzahl Freibergs; Heinrich Gerlach: Mitteilungen über Freibergs Ratsarchiv. — 21. März. Derſelbe: Das Hänſelbuch der Firma Thiele & Steinert.

13. März 1867. Bergrat Gätzſchmann: Technik des Bergbaues der Alten; Gerlach: Privatakten des Hilligerſchen Hauſes, Petersſtraße. — 3. April. Advokat Gautſch, Dresden: Die älteſten Namen des ſächſiſchen Erzgebirges. — 19. Dezember. Gerlach: Die Freiberger Schützengilde.

29. Januar 1868. Lehrer Beckert: Anna, Kurfürſtin von Sachſen. — 4. März. Ratsarchivar Hänig: Erbhuldigung der Stadt Freiberg, dem Herzog Moritz 1541 dargebracht. — 14. Mai. Gätzſchmann: Lehnbriefe des Oberhofes.

In den Jahren bis 1910 folgten nachgenannte Vorträge bezw. Beſprechungen:

16. Dezember 1868. Schuldirektor Pröſſel: Über das Holzſchnitzwerk „Die Ringer-Kunſt" von Fabian von Auerswald, 1539.

10. Februar 1869. Beſprechung des Codex diplomaticus Saxoniae regiae durch Gymnaſial-Oberlehrer Dr. Michaelis und der hieſigen Gerichtsarchive durch Gerichtsamtsaſſeſſor Bochmann. — 3. März. Vorſtand Heinrich Gerlach: Über Altertümer der Stadt Brand; Ratsarchivar Hänig: Aufſtand unter dem Bürgermeiſter Wolf Loſe gegen Herzog Moritz von Sachſen 1547.

3. Februar 1870. Gerlach: Briefſammlung des Freiberger Chroniſten Andreas Möller aus der Stadtbibliothek zu Hamburg. — 5. Mai. Der Vorſtand: Mitteilungen über das Schloß Freudenſtein. — 8. Dezember. Dr. Pfotenhauer, Dresden: Neue Geſchichtsquellen von Freiberg; Gymnaſial-Oberlehrer Dr. Rachel: Über den Dichter des Mittelalters Heinrich von Freiberg.

14. März 1871. Gymnaſial-Oberlehrer C. r. m. Süß: Dr. Hieronymus Weller von Molsdorf. — 14. Dezember. Der Vorige: Referat über Kantor Hingſts Geſchichte des Domherrenſtifts; Gerlach: Die Kaſtenſtube.

30. Januar 1872. Gerlach: Das Feuerlöſchweſen in Deutſchland von 400 Jahren; Vizeſchuldirektor Tränckner: Die Kriegsſchulden der Stadt Freiberg. — 20. Februar. Hauptmann Schuſter: Die Befeſtigungsweiſen in deutſcher Vorzeit. — 19. März. Gerlach: Kleinere Mitteilungen über die Walen und ein Mandat von 1653

über Hingsts Feststellungen, die Maßregeln der Kurfürstin Katharina nach der Schlacht bei Aussig betreffend.

15. Januar 1874. Bauart und Einrichtung deutscher Burgen im Mittelalter. — 14. Februar. Dr. Pfotenhauer, Dresden: Aberglauben in alten Zeiten, nach Quellen des Ratsarchivs. — 26. März. Gymnas.-Oberlehrer Dr. Ulbricht: Geschichte der Bergstadt Joachimsthal; Pfarrer Dr. Schwarz: Ein Buch mit originellen alten Holzschnitten von Jakob Locher; Stadtrat Heinrich Gerlach: Ratskämmerei-Tagebücher von 1658 und 1664. — 28. April. Dr. Pfotenhauer: Das Freiberger Rathaus im 16. Jahrhundert; Freiherr von Biedermann: Ein Psalmarium zur Untersuchung.

26. Januar 1875. Heinrich Gerlach: Mitteilungen aus seinen Zusammentragungen zur „Kleinen Chronik von Freiberg"; Korbmacher Richter: Die Frauenhäuser im Mittelalter. — 25. Februar. Premierleutnant von Schultz: Freibergs Belagerung durch Torstenson 1643. — 23. März. Heinrich Gerlach: Samuel Christoph Müllers Freiberger Tagebuch von 1800—1818. — 13. April Dr. Pfotenhauer: Interessante Aktenstücke der Stadt aus dem 16. Jahrhundert; Major Bucher: Das Geschützwesen Sachsens im 15. Jahrhundert.

20. Januar 1876. Berginspektor Richter: Der Turmhof und seine Bedeutung für den Bergbau. — 2. März. Gymnasial-Oberlehrer Dr. Berndt: Straßburg im 13. Jahrhundert. — 19. Dezember. Kantor Hingst: Das städtische Unterrichtswesen im Mittelalter.

1. Februar 1877. Gymnasial-Oberlehrer Dr. Süß: Miszellen aus Freibergs Vergangenheit.

25. März 1878. Professor Rachel: Heinrich von Freiberg, der mittelalterliche Dichter; Cornelius Gurlitt, Architekt: Der Bau des Schlosses Freudenstein, Beitrag zur Geschichte der Renaissance in Sachsen.

23. Januar 1879. Gymnasial-Oberlehrer Dr. Heydenreich: Kriegsdrangsale von Freibergs ländlicher Umgebung im 18. Jahrhundert. — 27. Februar. Aktenmäßige Mitteilungen über die älteste Geschichte des Gymnasial-Singechores zu Freiberg.

29. Januar 1880. Stadtrat Börner: Geschichtlich-architektonische Forschungen am Dom. — 17. März. Gymnasial-Oberlehrer Heydenreich: Ein vom Vortragenden aufgefundener Roman aus Freibergs Klosterzeit.

26. Januar 1881. Gymnasial-Oberlehrer Knauth: Dichten und Denken in mittelhochdeutscher Zeit mit besonderer Rücksicht auf Walter von der Vogelweide. — 25. Februar. Gymnas.-Oberlehrer Heydenreich: Bericht über die wissenschaftliche Literatur, Freiberg betreffend, 1878—79; Gymnasial-Oberlehrer Böhme: Leben und Bedeutung Gellerts; Archivrat Dr. Hubert Ermisch, Dresden: Die Kreuziger in Freiberg, ein Bild aus dem Leben einer Stadt im Mittelalter.

2. März 1882. Stadtrat Gerlach: Die Glocken- und Geschützgießer-Familie Hilger in Freiberg und die von Wolf Hilger gegossenen Kanonen. — 17. März. Gymnas.-Oberlehrer Heydenreich: Deutsches Wirtshausleben im Mittelalter, mit besonderen Beziehungen auf Freiberg. — 29. März. Gymnasial-Oberlehrer Knauth: Sächsische Schauspiele im Reformationszeitalter. — 4. Dezember. Derselbe: Die Tristansage und ihre Bearbeitung durch Heinrich von Freiberg. — 13. Dezember. Archivrat Dr. Hubert Ermisch: Die Flucht der Ursula von Münsterberg aus dem Freiberger Jungfrauenkloster.

17. Februar 1883. Konsistorialrat Dr. Dibelius: Gottfried Silbermann. — 3. März. Realschul-Oberlehrer Bartsch, Annaberg: Die sächsischen Kleiderordnungen unter Bezugnahme auf Freiberger Verhältnisse. — 14. März. Professor Dr. Bernhard Richter: Moritz Döring, Konrektor am Gymnasium, der Dichter des Bergmannsgrußes.

13. Februar 1884. Lehrer Konrad Knebel: Bilder aus dem Freiberger Innungsleben, das Lehrlingswesen nach Freiberger Zunfturkunden.

14. März 1885. Archivrat Dr. Ermisch zur Feier des 25jähr. Bestehens des Freiberger Altertumsvereins: Ein Spaziergang durch Freiberg zu Zeiten des Mittelalters.

24. November 1886: Stadtrat Gerlach: „Unsere Stadt vor 100 Jahren" (im Anschluß an die Schrift „Tableau von Freiberg" von Heinrich Keller. Frankfurt und Leipzig 1786); Bürgerschullehrer Knebel: Längsrillen und Rundmarken an Portalen unserer Kirchen, insbesondere am Domkreuzgang; Gymnasialoberlehrer Dr. Kade: Das um das Jahr 1430 von Koster in Haarlem mit Metallzeichen weichen Materials gedruckte Buch **Speculum humanae salvationis** (Spiegel der menschlichen Behütung).

26. Januar 1887. Bergrat Kreischer: Forschungen über den Schriftsteller Keller: Theolog ohne Anstellung, schrieb er unter anderem eine „Apologie der Töchter der Freude", sodann auch „Nachrichten über Dresdner Künstler", ferner über die Verbesserung des Hamburger Straßenpflasters usw.; Bürgerschullehrer Knebel: Das Freiberger Innungswesen, insbesondere das Gesellenleben. — 9. März 1887. Gymnasialoberlehrer Dr. Knauth: Die letzten Lebensjahre des Kurfürsten Moritz und sein persönliches Verhalten in ereignisschwerer Zeit; Christoph von Carlowitz' Bericht über das Ende des großen Mannes, die Leichpredigt auf denselben und seine Heimführung nach Freiberg; Dr. Kade: Wohnhaus, Testament und Bildnis des Freiberger Chronisten Andreas Möller.

22. Februar 1888. Dr. Knauth: Goethes Beziehungen zu unserem Erzgebirge, unter Zugrundelegung der Schrift von Freiherr v. Biedermann: „Goethe und das sächsische Erzgebirge". — 14. März. Stadtrat Gerlach: Vorlegung und Besprechung der unserer Vereins-

bibliothek gegen Revers überlassenen wertvollen Fremdenbücher der Halsbrückner Hütte und des ehemaligen Amalgamierwerks vom Jahre 1791 an; Bürgerschullehrer Knebel: Fortsetzung der Bilder aus Freibergs einstigem Innungsleben: Das Meisterrecht; Dr. Kade: Johann Bocer und sein Lobgedicht auf Freiberg, vom Jahr 1553.

2. April 1889. Stadtrat Gerlach: Zur Wettinfeier, ein Geschichtsbild von den Verhältnissen, unter denen das Haus Wettin vor 800 Jahren von der Mark Meißen Besitz ergriff; Dr. Knauth: Kurfürst Moritz von Sachsen, seine Persönlichkeit und „seine Beziehungen zu Freiberg". — 20. November. Dr. Knauth: Eingehende Erklärung und Besprechung der vom Verein erworbenen großen Photographie von dem alten Ölgemälde der Schlacht bei Sievershausen, welches sich in dortiger Kirche befindet und jüngst in Dresden renoviert worden ist; Stadtrat Gerlach: Ausführliche Mitteilungen über die von der Staatsregierung begonnene Instandsetzung der Domkreuzgänge und die in Gang befindlichen Arbeiten zur Erhaltung der Goldenen Pforte seiten des Kgl. Oberlandbauamts; Bergamtsdirektor Dr. Leuthold: Zur ältesten Geschichte Freibergs; von den zeitherigen Annahmen abweichende Vermutungen bezüglich der Lage des einstigen Christiansdorf.

26. Februar 1890. Redakteur Levy: Markgraf Otto der Reiche und die Begründung der Stadt Freiberg; Stadtrat Gerlach: Eingehender Bericht über architektonische und bildnerische Entdeckungen während der Abtragung der alten Jakobi- oder Nonnenkirche, unter Vorlegung von bezüglichen Fundstücken und Abzeichnungen sowie einem vollständigen Grundriß der alten Kirche. — 3. Dezember. Berginspektor Wappler: Die Bergbarte, ein uraltes Gerät unserer Bergleute, einst als Holzaxt, ebenso aber auch als Waffe (als Streitaxt), in ihrer jetzigen Form jedoch nur noch als altertümlicher Schmuck bei Bergparaden verwendet. Hierzu eine Ausstellung der verschiedenartigsten kunstvoll ausgestatteten Barten verschiedener Jahrhunderte.

18. März 1891. Archivrat Dr. Ermisch aus Dresden: „Aus der mittelalterlichen Strafrechtspflege Freibergs." Ausführliche Mitteilungen hierüber unter gleichzeitiger Vorlegung und Erklärung des Verzählbuchs oder Schwarzen Registers aus hiesigem Ratsarchiv.

23. März 1892. Stadtrat Gerlach: Eingehende Mitteilungen über wertvolle architektonische Funde und Beobachtungen, welche bei der jüngst durchgeführten Erneuerung des ganzen Sockels der Goldenen Pforte gemacht werden konnten. Hinter derselben kamen Teile einer wohl gegen 100 Jahre älteren, aber einfacheren romanischen Pforte zum Vorschein. Dieselben wurden in den Kreuzgängen aufbewahrt und von Herrn Baumeister Haller für den Verein ein genauer Riß über die Sockelverhältnisse dieser ältesten Pforte aufgenommen. Weitere Mitteilungen des Obengenannten legten im einzelnen den von ihm in

Digitized by Google

Vorschlag gebrachten Plan dar, in welcher Weise die langen Außenflächen des Domkreuzgangs durch patriotische Gemälde angemessen geschmückt werden könnten. Berginspektor Wappler: Besprechung eines unserm Museum überlassenen altertümlichen Ofenschirms aus dem ehemaligen Bergamt Altenberg. Die Malerei desselben zeigt eine Burgruine, deren Quadern aus den verschiedensten Visitenkarten früherer Zeiten bestehen.

24. Februar 1893. Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Peine: Die heilige Barbara, die Schutzheilige der Bergleute, und ihre Darstellung in der Kunst. (Vorkommen des Namens als Bezeichnung von Gruben; in katholischen Bergrevieren findet man die heilige Barbara noch als Altargemälde. Darstellungen derselben in unserm Altertums-Museum, in den Wandgemälden des Kreuzgangs vom ehemal. Pauliner-Kloster zu Leipzig usw.)

3. Mai 1899. Konrad Knebel: Heinrich Gerlachs Leben und Wirken. Mit besonderer Berücksichtigung seiner Tätigkeit für den Altertumsverein.

19. Januar 1900. Regierungsrat Dr. Hubert Ermisch: Burgen und Städte in sächsischen Landen.

27. November 1901. Konrad Knebel: Karl Maria von Weber in Freiberg. Oper: Das stumme Waldmädchen. Streit mit Kantor Fischer und Stadtmusikus Siegert.

12. Juni 1903. Konrad Knebel: Neuerwerbungen und Neuordnung des Freiberger Altertumsmuseums.

12. Mai 1905. Konrad Knebel: Alt-Freiberg bei Nacht. Schilderungen nächtlichen Treibens.

24. Juni 1908. Konrad Knebel: Wanderungen in der Sächsstadt. Feststellung alter Baulichkeiten, Straßen und Ortsteile.

12. Mai 1910. Konrad Knebel: Fünfzig Jahre Altertumsverein. Gründung, Aufgaben und Tätigkeit des Vereins bis zur Gegenwart. Regierungsrat Professor Dr. Heydenreich, Kommissar für Adelsangelegenheiten im Königl. Ministerium des Innern: Die Familien Freiberg, von Freiberg und Freiberger.

VI.

Mitgliederverzeichnis des Freiberger Altertumsvereins.

Ehrenmitglieder des Vereins.

Dr. jur. **Theodor Distel**, Archivrat a. D. in Dresden-Blasewitz.
Dr. **Hubert Ermisch**, Geheimer Regierungsrat in Dresden.
Dr. **Eduard Heydenreich**, Regierungsrat in Dresden.
Dr. **Paul Süß**, Pfarrer em. in Dresden.

Vereins-Vorstand.

Lehrer **Konrad Knebel**, Vorsitzender und Schriftleiter der Vereinsmitteilungen.

Oberbergrat Professor **Treptow**, Rektor der Bergakademie, Stellvertreter des Vorsitzenden und Schriftführer.

Oberbergrat **Wappler** †, Museumswart. Vertreten als Museumswart durch Bergamtsrat **Borchers**.

Vereins-Ausschuß.

Börner, Stadtbaurat a. D.

Haefselbarth, Kirchenrat und Superintendent.

Haupt, Oberbürgermeister.

Heisterbergk, Justizrat.

Heucke, Oberbergrat.

Professor Dr. **Knauth**, Gymnasial-Oberlehrer, Berichterstatter und stellvertretender Schriftführer des Vereins.

Leonhardt, Prokurist, Kassenwart des Vereins.

Professor Dr. **Peine**, Gymnas.-Oberlehrer, Bibliothekar des Vereins.

Professor Dr. **Preuß**, Oberstudienrat, Rektor des Gymnasiums.

Rößler, Stadtrat a. D.

Thümmel, Klempnermeister.

Wengler, Bergdirektor.

Einheimische Mitglieder.

Alberti, Bürgerschullehrer
Anacker, Musikdirektor
Anshelm, Bergrat
Appelius, Chemiker und Lehrer a. d. Deutschen Gerberschule
Aurich, Hotelbesitzer

Bär, Oberturnlehrer a. D.
Baethge, Ingenieur
Baldauf, Gymnasial-Professor
Barth, Baumeister
Baumgarten, Bürgerschullehrer
Beckert, Kaufmann
Berge, Kaufmann u. Fabrikant
Berger, Fleischermeister
Bernhardi, Buchbindermeister
Bernhardt, Kaufm. u. Spediteur
Birkner, Dr. phil., Oberbergrat
Birnstengel, Steuerrat, Bez.-Steuer-Inspektor
Böhmig, Kaufmann
Börner, Stadtbaurat a. D.
Börner, Zementwarenfabrikant
Börner, Photograph
Böttcher, Lehrer a. d. Mädchen-Bürgerschule
Böttger, Lehrer an der Knaben-Bürgerschule
Borchers, Bergamtsrat
Borrmann, Bürgerschullehrer

Braun, Stadtrat, Landtagsabgeordneter
Bretschneider, Oberjustizrat, Oberamtsrichter
Brückner, Schuldirektor emer.
Buchheim, Gymn.-Professor
Burkhardt, Redakteur

Calinich, Realgymn.-Oberlehrer

Däßler, Bürgerschullehrer
Delank, Bankdirektor
Dreschke, Dr. med., Medizinalrat
Dreß, Kaufmann

Engel, Dr. med., Sanitätsrat
Engelmann, Kaufmann
Engelt, Klempnermeister
Eremit, Bankkassierer
Erhard, Dr. phil., Professor, Geh. Bergrat
Erler, Lehrer an der Mädchenbürgerschule

Fehrmann, Bürgerschullehrer
Fiedler, Bankdirektor
Fiedler, Fabrikdirektor
Fiedler, Ober-Telegr.-Assistent
Flechsig, Bäckermeister
Flechsig, Bankier
Fleischer, Spedit. u. Kohlenhdl.
Föhring, Ober-Sekretär a. D.
Förster, Referendar
Forberg, Sparkassendirektor
Frenzel, Redakteur
Friedrich, Sattlermeister
Fritzsch, Bürgerschullehrer
Fritzsche, Lehrer a. d. Mädchen-Bürgerschule
Fröber, Direktor der Mädchen-Bürgerschule

Funke, Gebr., Fuhrgeschäft
Funke, Schriftsetzer

Geißler, Oberjustizrat
Gerlach, Frau verw. Stadtrat, Buchdruckereibesitzerin
Gersten, Kaufmann u. Spediteur
Gewerbeverein zu Freiberg
Gläser, Bürgerschullehrer
Gläßer, Lehrer a. d. Mädchen-Bürgerschule
Gnauck, Bürgerschullehrer
Göhler, Lehrer an der Knaben-Bürgerschule
Göldner, Rentier
Göpfert, Architekt u. Baumeister
Görne, Seifenfabrikant
Gotthardt, Kaufmann
Gottlöber, Pfarrer zu St. Johannis
Gretschel, Bergamts-Rißarchiv.
Gröschel, Lehrer a. d. Mädchen-Bürgerschule
Großmann, Hauptbergkassierer a. D. und Hüttenmeister
Gründler, Rentier

Haeffelbarth, Kirchenrat, Superintendent
Hafner, Bürgerschullehrer
Halank, Oberlehrer a. D.
Haller, Baumeister
Handwerkerverein
Hase, Dr. jur., Bürgermeister
Hause, Kantor, Oberlehrer em.
Haupt, Dr., Oberbürgermeister
Heerklotz, Oberlehrer
Heinicke, Schriftsteller und Photograph
Heinrich, Stadtrat

Heisterbergk, Justizrat
Henker, Erzbuchführer
Hennig, Oberlehrer
Herold, Bergamtsrat
Hertel, Hof-Photograph
Hertwig, Malermeister
Heuchler, Markscheider
Heucke, Oberbergrat
Hirsch, Oberbergrat
Hildebrand, Ingenieur
Hofmann, Rentier
Hoppe, Dr., Handelsschullehrer
Horschig, Kommerzienrat, Stadtrat
Hüller, Schornsteinfegermeister

Jäckel, Kaufmann
Jacobi, Justizrat
Jakubowsky, Lehrer an der Knabenbürgerschule
Jaessing, Kaufmann
Jäger, Bürgerschullehrer
Jahn, Buchhändler
Jensen, Ingenieur
Jeschky, Rechtsanwalt u. Notar
Johannes, Bildhauer
Jung, Prokurist

Kaden, Ober-Sekretär a. D.
Kallenbach, Ingenieur
Kallenberg, Gymn.-Prof. emer.
Kamprath, Kunstglaser
Karsch, Bahnhofs-Restaurateur
Kauffenstein, Faktor a. D.
Klemm, Fleischermeister
Knauth, Dr. phil., Gymn.-Prof.
Knebel, Bürgerschullehrer
Kochinke, Oberbergrat, Oberhüttenamtsdirektor
Köhler, Kaufmann
Köhler, Pastor am Dom
Körner, Bürgerschullehrer
Kornetzky, Fabrikant
Krause, Domkirchner
Krause, Vermessungs-Ingenieur
Krell, Geschäftsführer
Kreutel, Holzhändler
Kröher, Sekretär
Kündinger, Frau verw. Restaur.

Läßig, Kaufmann
Lange, Sekretär a. D.
Lange, Lehrer an der Mädchen-Bürgerschule
Langheineken, Dr. med.
Lantzsch, Gutsbesitzer
Lehmann, Dr. phil., Pfarrer zu St. Nikolai
Leonhardt, Baumeister
Leonhardt, Postmeister a. D.
Leonhardt, Prokurist
Liebscher, Kunstschlosser
Lindner, Prokurist
Lödel, Buchdruckerei-Direktor
Löschner, Bürgerschullehrer
Lohse, Lehrer an der Knaben-Bürgerschule
Lorenz, Sekretär
Lorrmann, Bäckermeister

Mäcke, Vergolder
Manstetten, Betriebsleiter a. d Deutschen Gerberschule
Martin, Baumeister
Martin, Rentier
Marx, Bürgerschullehrer
Maukisch, Bürgerschullehrer
May, Baumeister
v. Mayer, Leutnant im 1. Jägerbataillon Nr. 12

Meeſer, Elektrotechniker
Mehner, Kaufmann
Mehner & Stransky, Drogerie
Meinhold, Direktor des ſtädt. Rechnungsamtes
Menzel, Geh. Bergrat
Mertig, Baumeiſter
Merbach, Geh. Rat
Metzler, Bankdirektor a. D.
v. Metzſch, Frau verw. Hauptm.
v. Metzſch, Königl. Baurat
Michael, Finanzrat, Profeſſor
Mißbach, Maler
Mucke, Dr. phil., Gymn.-Prof.
Müller, A., Bürgerſchullehrer
Müller, Dr., Realgymn.-Oberl.
Müller, Drogiſt
Müller, Handelsſchul-Dir. a. D.
Müller, Kaufmann
Müller, Prokuriſt
Müller, Schornſteinfegermeiſter

Nepp, Ratsvollzieher
Neſtler, Sprachlehrer an der Mädchen-Bürgerſchule
Niedenführ, Fleiſchermeiſter

Oehme, Photograph

Paeßler, Kaufmann
Papperitz, Dr. phil., Profeſſor, Oberbergrat
Paſchke, Kommerzienrat
Paul, Reſtaurateur
Peine, Dr. phil., Gymn.-Prof.
Peßler, Mechaniker
Philipp, Frau verw. Dr. med.
Piller, Brauereibeſitzer
Preuß, Dr. phil., Prof., Oberſtudienrat, Rektor d. Gymn.

Raßmann, Dr. phil., Chemiker
Rau, Spediteur u. Kohlenhdlr.
Reh, Lehrer an der Knaben-Bürgerſchule
Reiche, Buchbinderobermeiſter
Reichel, Lehrer an der Knabenbürgerſchule
Reimann, Photograph
Richter, Kaufmann, Stadtrat
Richter, Bürgerſchullehrer
Richter, Lehrer a. d. Mädchenbürgerſchule
Roch, Oberkunſtmeiſter, Prof.
Röntſch, Wollwarenfabrikant
Rößner, Lehrer an der Knaben-Bürgerſchule
Rößler, Stadtrat a. D.
Rothe, Getreidehdlr. u. Spedit.
Rothe, Lehrer emer.
Rüdiger, Kaufmann
Rühling, Elektrizitätswerks-Direktor

Sachſe, Kaufmann
Sachße, Lehrer an der Mädchen-Bürgerſchule
Schaaf, Oberroßarzt a. D.
Schellhorn, Dr. phil., Gymn.-Profeſſor
Schier, Zollſekretär
Schiff, Hotelbeſitzer
Schippan sen., Fabrikbeſitzer
Schippan jun., Fabrikbeſitzer
Schmidt, F., Oberlehrer
Schmidt, Paſtor an St. Petri
Schmidt, Abteilungs-Direktor vom Bund der Landwirte
Schmidt, M., Oberlehrer
Schmidt, O., Oberlehrer
Schmidt, Geſchäftsreiſender
Schneider, Kunſtgärtner

v. Schönberg, Dr. jur., Amtsgerichtsrat a. D.
Schönfeld, Buchbindermeister
Schubert, Buchhalter
Schulze, Schichtmeister
Schulze, Bürgerschullehrer
Schultz, Stadtrat, Kaufmann
Schuster, Kaufmann
Schütze, Oberlehrer
Schützengilde Freiberg
Schwarze, Gasthofsbesitzer
v. Schweinitz, Oberstleutnant
Seifert, Photograph
Seifert, Kunstgärtner
Seyrich, Dr. phil., Pfarrer zu St. Petri
Silbermann, Bauunternehmer
Sohr, Tierarzt
Soodtmann, Malermeister
Sperling, Ingenieur
Stahr, Rentier
Starck, Apothekenbesitzer
Stecher, E., Fabrikmitbesitzer
Stecher, M., Fabrikmitbesitzer
Stephan, Oberdirektor
Stettner, Buchhändler
Steyer, Stadtrat, Fabrikant
Strauß, O., Kaufmann
Strauß, J. P., Kaufmann
Streubel, Stadtrat, Fabrikant
Streubel, O., Fabrikant

Tamme, Bäckermeister
Täschner, Rechtsanwalt
Teichmann, Fabrikbesitzer
Thate, Dr., Chemiker
Theilich, Oberlehrer a. D.
Thiele & Steinert, Fabrik
Thiele, Tischlermeister
Thierbach, Oberassistent
Thomas, Kaufmann
Thost, Dir. d. Aktien-Spinnerei
Thümer, Professor, Konrektor am Gymnasium
Thümmel, Klempnermeister
Tietze, Restaurateur
Timmel, Privatier
Treptow, Professor, Oberbergrat, Rektor
Tzschöckel, Kaufmann
Tzschöckel, Vorwerksbesitzer

Ufer, Kaufmann
Ufer, Gasthofsbesitzerin
Undeutsch, Oberbergrat, Prof.

Voigt, Amtsgerichts-Obersekret.
Vollmer, Dr., Oberregierungsrat, Amtshauptmann

Weichelt, Rentier
Weicholdt, Lehrer a. d. Knaben-Bürgerschule
Weidensdörfer, Schichtmeister
Weiß, Kaufmann
Wengler, Betriebsdirektor
Winter, Dr., Gymnasiallehrer
Witt, Stadtrat, Klempnermeister
Wohlfarth, Bergrat
Wohlfromm, Direktor der Gasanstalt
Wöhler, Kaufmann
Wölfel, Dr. phil., Gymn.-Prof.
v. Wolf, Geh. Justizrat
Wolf, Bürgerschuldirektor emer.
Wolf, Bauführer
Wunderwald, Destillateur
Wustlich, J. W., Kaufmann
Wustlich, B. W., Kaufmann

Digitized by Google

Auswärtige Mitglieder.

Alex, Pastor in Oberoderwitz

Bibliothek, Königl., in Berlin
Blume, Oberlehrer am Freimaurerinstitut in Dresden
Böhme, Dr. jur., Geheimer Regierungsrat in Dresden
Braun, Rittergutsbesitzer in Niederlangenau
Buck, Hüttenwardein in Muldner Hütten
Bürgerverein in Rossen
Burstan, Landgerichtsrat in Leipzig

v. Carlowitz, Majoratsherr, Rittergutsbes. in Oberschöna
Claußnitzer, Regierungsbaumeister d. K. S. Staatsbahn, Altenburg
v. Criegern, Dr., Pastor in Leipzig

Dankwarth, Schuldirektor in Mügeln, Bez. Leipzig
Dürichen, Bergrat, Oberhüttenverwalter, Muldner Hütten

Fischer, Geh. Bergrat in Dresden
Franke, Geh. Bergrat, Prof. a. d. K. Bergakademie in Berlin
Freiesleben, Dr. jur., Geh. Rat in Dresden
Friedrich, Dr. phil., Konsistorialrat in Dresden
Fröbe, Bergverwalter i. Schwarzenberg

Gasch, Hüttenmeister in Muldner Hütten
Gewerbeverein zu Dresden
Gewerbeverein zu Frankenberg

Häbig, Dr. med., Bergarzt in Brand
Hallbauer, Hüttendirektor in Lauchhammer
Hallwich, Dr., Hofrat, Wien
Handwerkerverein in Chemnitz
Hasche, Pastor in Strießen bei Großenhain
Haymann, Pastor in Coswig bei Meißen
Heink, Amtshauptmann in Dresden-A.
Heintz, Gerberei-Direktor in Berlin
Helmert, Geh. Regierungsrat in Potsdam
Hesse, Pastor in Klein-Röhrsdorf, Post Radeberg
Hilliger, Pastor in Radebeul bei Dresden
Höckner, Rittergutsbesitzer in Langenrinne
Hüppner, Baurat, Bauinspektor in Muldner Hütten

Jähnig, Kirchschullehrer in Hilbersdorf

Katsch, Apotheker in Dresden
Kittler, Apothekenbes. in Brand.
Klotzsch, Pastor i. Kötzschenbroda
Korn, Pastor in Deutschneudorf
Kraft, Aktuar in Dresden
Krille, Kaufmann in Dresden-Plauen
Krumbiegel, Postverwalter in Pommritz

Lorenz, Ökonomie-Oberinspektor in Bräunsdorf

Meltzer, Dr., Universitätsrichter, Justizrat in Leipzig
Mende, Kassierer b. Kgl. Steinkohlenwerk Zaucherode
Mühle, Bürgerschul-Direktor in Cotta bei Dresden

v. Oehlschlägel, Frau Rittergutsbesitzer in Oberlangenau
Oertel, Dr., Chef-Redakteur der D. Tageszeitung, Berlin

Pfeil, Oberst in Leipzig-Gohlis
Plattner, Oberbergrat i. Schneeberg-Neustädtel

Renger, Stadtmühlenbesitzer in Dippoldiswalde
Rennau, Stadtkantor in Sayda
Richter, Schulrat in Auerbach
Roch, Berginspektor i. Ölsnitz i. E.
Rösger, Buchhändler i. Bautzen
Roßberg, Rittergutsbesitzer in Zunschwitz bei Döbeln
Rudloff, Rechnungsrat in Dresden-Striesen

Sahrer v. Sahr, Kammerherr, Dresden
v. Schönberg, Kammerherr, Mockritz, Bez. Leipzig
v. Schönberg, Oberst in Dresden
v. Schönberg, Oberstleutn. z. D., Bornitz
v. Schönberg, Schloß Pfaffroda bei Sayda
Scholz, Berginspektor in Leipzig
Schreiter, Zoll-Sekr., Chemnitz
Schroeder, Dr., Geh. Rat, Abteil.-Direktor im K. Finanz-Ministerium, Dresden
v. Schroeter, Kammerherr, Bieberstein
Schütze, Pastor in Striegnitz bei Lommatzsch
Seidel, Pastor in Tuttendorf
Seltmann, Pastor in Lichtenberg
Starke, Pastor in Dorfchemnitz
Stecher, Kgl. Baurat in Pirna
Stettner, Königl. Hofbaurat in München
Stettner, Buchhändler in Tharandt
Steyer, Rittergutsbesitzer in Naundorf bei Freiberg
Stohn, Ingenieur in Stolberg, Rheinland

Täschner, Kaufmann, Gelsenkirchen
Teichmann, Fabrikant, Wingendorf
Thieme, Dynamitfabrik-Direktor in Hamburg

Wahle, Dr. jur., Geheimer Rat, Ministerialdirektor, Dresden
v. Wangenheim, Frhr., Oberst, Rittergut Weißenborn bei Freiberg
Winkler, Pastor in Berthelsdorf bei Freiberg
Wolff, Oberhüttenverwalter in Halsbrücke

Adressen-Veränderungen
wolle man gefl. an die Gerlachsche Buchdruckerei in Freiberg mitteilen.

Kleinere Mitteilungen.

Eine neue Geschichte der Sächsischen Lande.

Vom Professor Dr. Konrad Sturmhoefel, einem geborenen Freiberger, liegt jetzt eine „Illustrierte Geschichte der Sächsischen Lande und ihrer Herrscher" vor. Das Werk, im Verlage von Hübel & Denck in Leipzig erschienen, zerfällt in zwei Abteilungen zu je zwei Bänden, von denen die erste bis zu der so folgenreichen Schlacht bei Mühlberg und den damit zusammenhängenden Ereignissen reicht, während die zweite mit der Gegenwart, genauer mit dem Jahre 1904 ihren Abschluß findet. Sind in der ersten Abteilung besonders die neueren Ergebnisse kulturgeschichtlicher Studien verwertet, so hat die zweite Abteilung besonders die Geschichte Sachsens unter Führung der albertinischen Linie zum Gegenstand. Auch hier sind die neueren Ergebnisse der Geschichtsforschung berücksichtigt, wovon die Darstellung der Ereignisse der Reformation, des dreißigjährigen, des nordischen und anderer Kriege Zeugnis ablegen. Die Zeit der letzten vier Jahrzehnte des 19. und der Anfang des 20. Jahrhunderts erforderten nicht nur eine objektive Behandlung, sondern auch namentlich in bezug auf die Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse eine praktische und doch gewissenhafte Sichtung. Dabei ist noch möglich geworden, hervorragenden Personen des Herrscherhauses und der Regierung die gebührende persönliche Würdigung angedeihen zu lassen. Hans Mützel, Berlin, hat ein reiches Material zur Illustration zusammengetragen, das ergänzend und anregend neben dem Texte hergeht. Allen, die das Bedürfnis empfinden, eine Geschichte Sachsens von gewissenhafter Darstellung, die auch der Neuzeit gerecht zu werden sucht, zu besitzen, wird das vorliegende Werk sehr willkommen sein. K. K.

Digitized by Google

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Abbruch der Jakobikirche 39.
— der Stadtmauer 92.
A B C (Stadt Chemnitz) 26.
Abdeckerei 29
Abrüstung des Bergbaues 104, 133.
Achatgrube 2.
Adoxa Moschatellina 6.
Akademie 85.
Akademiestraße 55.
Albert, Kronprinz von Sachsen 51, 52, 90, 93, 96, 102.
Alde Bach 26.
Alnbeck, Valentin 30.
Alnpeck, Andreas 31.
Altar des Evangelisten Johannes 37.
— des heiligen Leichnams 37.
Altarwerk v. Großhartmannsdorf 110.
— von Grünlichtenberg 111, 125.
— zu St. Jakobi 38.
Alte Münzbach 26.
Altenberg 3.
Alter tiefer Fürstenstolln 33.
Altertumsmuseum 11, 16, 83—157.
Altertumsverein 36, 37, 83—157.
Alt-Freiberg in Bildern 93.
Altzella 107, 109.
Am Klostergarten 28.
Ammelsdorf 8.
Am Mühlgraben 27, 28.
Amphibolit 3.
Am Steinbruch 28, 29, 30.
Anacker, Musikdirektor 124, 130.
An der Nonnenkirche 34.
Andreä, Dr. Karl, Prof. Maler 91.
Anemone Hepatica 6.
Anna, Kurfürstin von Sachsen 42.
Annaberger Straße 53.
Anshelm, Berginspektor 133.
Aquasi Boachi, Prinz von Aschantiland 48, 123.
Arbeitsanstalt 35.
Archiv für sächs. Geschichte und Altertumskunde 21, 23, 25, 27.
Arcona 24.
Armenkasse 33.
Armenschule 57, 80.
Arndt, Ernst Moritz 6.
Artillerie, Freiberger 46, 53.
Aruncus silvester 6.
Asarum europaeum 6.
Aschegasse 28, 33.
Aschen 28, 32.
Ascheplatz 26, 28, 29, 31, 32, 33.
Ascherhübel 4.
Aschen 32, 33.
Astlose Fichten 7.
Augsburger Allgem. Zeitung 89.
August, Kurfürst von Sachsen 41
Augustusberg 21.
Autorenverzeichnis der Hefte 1—44 des Freiberger Altertumsvereins 149—152.

Babisnauer Pappel 18.
Baden 45.
Badergasse 28.
Badstube 27, 28.
— des Nonnenklosters 41.
Bahnhof 45, 46, 53.
Bahnhofstraße 17.
Bahnhofsvorstadt 56.
Bäckergäßchen 27.
Backhaus des Nonnenklosters 40.
Balg, Waisenhausschullehrer 69.
Bannersche Belagerung 42.
Barockbauten in Freiberg 16.
Bartensammlung des Museums 131.
Barth, Pastor 53.
Barths höhere Töchterschule 71.
Basalte im Freiberger Gebiet 4.
Basalttuff 4.
Basilika, alte (Dom) 96.
Bauch, N. 43.
Bauergüter, ihre Bauweise 12, 13.
Baumann, Metalldreher 115.
Bayern 45.

Behla, Dr. 25.
Bemalung an der Gold. Pforte 101.
Bender 12.
Benedetti 44.
Berger, Orgelbauer 111.
Berggasse 33.
Bergmannskanzel 91.
Bergmännische Altertümer 133.
— Trachtensammlung 104, 106.
Bergparade 121.
v. Berlepsch, Hans, Freiherr 11, 19.
Berlin 44.
Berling, Dr. Prof. 126.
Bernhardi, Elisabeth Eleonore 69, 70, 78.
Bernstein, Fabrikant 123.
Berthelsdorf 8.
Bertram, Gottfried, stud. theol. 55.
Beßler, Caspar 34.
Bethula carpathica 5.
— nana 5.
v. Beust, Freiherr, Oberberghauptmann 84.
Beyer 23, 25.
— Stadtrat 53.
Bibliographisches Repertorium 93.
Bibliothek des Altertumsvereins 87, 89, 90, 91, 93, 97, 101, 105, 106, 107, 116, 117, 121, 134.
Bibliotheksbericht d. Freiberger Altertumsvereins vom Jahre 1910 134—140.
Bieberstein 109.
v. Biedermann, Freiherr 115.
Bier, Christian 112.
Bierling, Dresden 39.
Bilder aus Freib. Vergangenheit 93.
Bildnisse im Bergamt 100.
Bingen zu Altenberg 3.
— zu Geyer 3.
Birke 14.
Birkhuhn 9.
Birnkraut 6.
Bismarck 44, 53.
Bismarcksäule bei Freiberg 3.
Blaurake 9, 10.
Blindschleiche 11.
Blüher, Advokat 84, 85.
Boachi, Aquasi, Prinz von Aschantiland 48, 123.
Bobritzsch 6, 8, 10.
Bobritzscher Fleischer 34.
v. Bodemer, Bezirkskommandeur 45.
Böhem, Caspar 55, 61, 62, 63.
Bockgasse 28.
Bomben, vulkanische 4.
Borchers, Bergamtsrat 134.
Börner, Stadtbaurat 99, 106.
Bosel 5, 6.
Bourbaki 52.
Brauhofgarten 46, 51.
Braun, Hans 31.
— Schneidermeister 130.
Braune, Probiergehilfe 129.
v. Brause, Superintendent 56, 115.
Brause, Theodor Gottfried 56.
Brauße, Katechet 73.
Breitfeld, Stadtrat 99, 122, 132.
Brenner 33.
Breuer, Peter, Bildschnitzer 89.
Bronzebüste König Alberts 117.
Bruck, Professor 125.
Brückenbirken 8.
Brunnen auf dem Obermarkt 90.
Buhrig 133.
Burgberg 4.
— bei Gleisberg 20—25.
Burg auf dem Burgberg 22—24.
Bürgerchronik 93.
Bürgermeisterinne 30.
Bürgerschule, III. 35, 36.
Bürgersingverein 47, 51.
Burggräfin Johanna von Leisnig 35, 36, 37, 42.
Bußgürtel 111
Byndenberg, Michael 42.

Carolina Augusteum, Salzburg 133.
v. Carolsfeld, Dr. Schnorr, Prof. 87.
Centralschule vor dem Erbisch. Tor 59.
Charpie 48.
Chassepotgewehre 45.
Christlansdorf 36.
Civitas saxonum 26, 27.
Clauß, Bürgermeister 46, 52.
— verw. Kantor 69.
Claußnitzer, Tischlermeister 84, 85.
Colmnitz 10.
Convallaria Majalis 6.
Coswig 106.
Cotonoaster Vulgaris 6.
v. Cotta, Professor 84.
Cronberg, Christian Gabriel 56.
Culitzsch 89, 110, 130.
Cuneko 27.
Cymiterium Nostrum 42.

Dachformen 12.
Dachs 9.
Dachsel, Aufseher 129.

Digitized by Google

Daphne Mezereum 6.
Daßdorf 12.
Demiani, Oberregierungsrat 111, 118.
Deutscher Lehrerverein für Naturkunde 1, 18.
Deutscheinsiedel 5.
Devonzeit 3.
Diabase 3.
Diakonus z. St. Jakobi 33, 40.
Diorit, granatführender 3.
Dippmann, Töpfermeister 115.
Dippoldiswalde 4, 29, 36, 107.
Ditterich, Bernhard, Maler 38.
Dittmannsdorfer Münzfund 119.
Döhner, Amtspred. Seminardirektor 54, 59, 61, 79, 80.
Dom 15, 17, 54, 85, 93, 96, 109, 114, 127.
Domherrenhof 102, 105.
Domviertel 15, 27, 28, 95.
Donatsgasse 29, 30.
Donatstor 29, 31, 39.
Donatsturm 15, 16, 33.
Dorfbilder 11.
Dorfschellenberg 119.
Döring, Moritz 122.
Dornhart, Ulrich 105, 125.
Dörnthaler Teich 10.
Drehkiefer 7.
Drehfichte 7,
Dresden 29, 91.
Dresdner Straße 33.
— Vereinsmuseum 86.

Ebereschen auf Linden 8.
Eseu 6, 14.
Eger, Winkellehrer 63.
Eherne Schlange 32.
Eibe 7.
Eichamt 33.
Eichhörnchen 9.
Eichler, Kasernenninspektor 130.
— Susanna 64, 65, 66, 67, 68.
Eidechsen 9.
Einbeere 6.
Einquartierungskasse 33.
Einsiedel 5.
Eisvogel 9, 10.
Eiszeit 4, 5, 9.
Eklogit 3.
Elbsandsteingebirge 5, 10.
Elsaß-Lothringen 51, 52.
Elsbeere 6, 7.
Emmerich, Heinemann 30.
Empetrum nigrum 5.
Ems 44.
Engegasse 28, 35.
Engel, Stadtrichter 60.
Eppendorf 58.
Erbisdorf 85.
Erbstein, Geh. Hofrat 103.
Ermisch, Dr. Hub. Regierungsrat 27 Anm., 37 Anm., 39, 86 Anm., 94, 101, 103, 126.
Eruptivgneis 2.
Erzgänge bei Freiberg 2.
Erzgänge, die zutage treten 2.
Erzgebirge 44, 87, 89.
Erzgebirgsverein 2, 18.
Esplanade 53.
v. Ettinghausen 4.
Eusebienschule 57, 80, 82.

v. Falkenstein, Kultusminister 86, 91.
Falkenwalt, Dombaumeister 17.
Färbehaus 33.
Fauna, fossile in den Brüchen des Frbg. Geb. 4.
Feldhase 9.
Feldmaus 9.
Feigner, Schmiedefteiger 123.
Felsenmispel 6.
Fernesiechenlinde 8.
Fetzer, Hieronymus 55.
Feuerwehrsingverein 47.
Fichtelberg 10.
Findlinge 3.
Fischadler 10.
Fischer, Bürgermeister 60.
— Dr. Hermann 126.
— Kantor 106.
Fischerschacht 33.
Fischerstraße 15.
Fischotter 9.
Fischreiher 10.
Flechsig, Dr., Museumsinspektor 37, 89, 104, 105, 108, 126.
Fleischbänke 28.
Fleischergasse 28.
Fleischerinnung 115.
Fleischerkuttelhof 31, 32.
Flöha 10.
Flußseeschwalbe 10.
Förster, Daniel 63.
Forst- und Feldstrafgesetz 19.
Foyt, Kaspar 81.
Frankenberg 3.
Frankenstein 114.
Frankreich 1870, 44.
Franz, Produktenhändler 130.

Franziskaner 31.
Frauenstein 107.
Frawenstein 42.
Frauensteiner Straße 32.
Freiberger Anzeiger 94, 95.
— Dombauverein 111.
— Fürstengruft 38, 89, 90, 109, 127.
— Kreuzgänge 85.
— Maler und Bildschnitzerschule 105, 117.
— Nonnenkloster 39.
— Pfingstspiele 122, 126.
Freidinger, Hieronymus, Klosterverwalter 41.
v. Freiesleben, Malwine 123.
Freihof 35, 42.
Friczsche, Müller 42.
Friedeburger Schule 57, 58.
Friedemann, Marcius Joh. 55, 59.
Friedrich August, König v. Sachsen 121.
— Bat.-Adjut. Jäg.-Bat. 12, 49.
— d. Strenge, Markgr. z. Meißen 42.
Friese, am König-Albert-Museum 107.
v. Friesen, Freiherr, Kammerherr 85.
Frisch, Mittagsprediger 69, 70.
Frischsche Arbeitsschule 44.
Fritzsche, Hüttenmeister 120, 123.
Fröber, Bernh., Schuldirektor 54—82.
Frohsinn, Gesangverein 47.
Frühlingsmoschusblümchen 6.
Fryberger, Kaspar, Bergschreiber 30.
Fuchs 9.
Fundchronik 96.
Funke-Stiftung 57.
Fürstengalerie im Rathaus 100, 101.
Fürstenzug 95.
Futtergasse 56.

Gabelweihe 10.
Gakenbusch 9.
Galanthus nivalis 6.
Galle, Fabrikant 46.
Gänsel, Samuel Friedrich 66, 67.
Ganzig, K., Altertumshändler 132.
Gassennamen 27.
Gassenschöppe 28.
Gautzsch 21, 23, 25, 39 Anm.
Gebirgsverein für die sächs.-böhmische Schweiz 18.
Geisbart 6.
Geißler, Frau Justizrat 123.
— Gottfr. Dankegott 57.
— Justizrat 47.
Geithain 126.
Generaldirektion der Königl. Sammlungen 91.
Geologische Verhältnisse im Freiberger Gebiet 2—5.
Georg, König v. Sachsen 52, 109, 117.
Georgenfeld 5.
Gerbehaus 42, 43.
Gerbergasse 28, 32.
Gerlach, Frau verw. Stadtrat 130.
Gerlach, Heinrich, Stadtrat 39, 83, 84, 85, 86, 87, 89, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 101.
Gerlich 26 Anm.
Germanisches Museum 84, 91, 132.
Geruchsbelästigung am Münzbach 27.
Gesamtverein der Deutsch. Geschichts- u. Altertumsvereine 92, 103, 132.
Geschichte des Freiberger Altertumsvereins 83—157.
— des Freiberger Volksschulwesens 54—82.
Gesetz gegen Verunstaltung von Stadt und Land 19.
Gewerbeverein 47, 84.
Geyer 3.
Gimmlitztal 5, 6, 10.
Glattnatter 11.
Gleisberg 20, 21, 39
Gleisberger Burgmühle 22.
Gleisberg-Marbacher Haltestelle 22.
Gletscherschliffe 5.
Gloel, Carl Gottlob 56.
Glöckner, Christoph, cand. theol. 56.
Gnadentanne 8.
Gneise bei Freiberg 2, 3.
Goethe 13.
Goldene Pforte 4, 17, 86, 87, 88, 91, 95, 96, 100, 109, 114, 115, 116, 121, 126.
Goldner Adler, Stammtisch 48.
Goldener Löwe 106, 119.
Goize, Gottfried Aug. Emanuel 56.
Görnitz, Kaufmann 115.
Gotische Bauten in Freiberg 16.
Gotthardt, Rentier 47.
Götz, Oberlehrer am Realgymnasium 123.
Götze, Traugott Friedrich 56.
Götzenkammer 85, 114.
Grabentour 7.
Grabkreuze 111, 123.
Gräbner, Architekt 17, 87.
Grabschmuck in alter und neuer Zeit 13, 14.
Grabsteine in St. Jakobi 39.

Digitized by Google

Grabtafeln in d. Kreuzgängen 95, 96.
Graf, Adam, stud. theol. 55.
v. Gramont, Herzog 44.
Granit bei Freiberg 3.
Gregor IX., Pabst 39.
Grenze des Klosters Altzella 23.
Greuß, Georgius, Predlger 55.
Gröne, Georg 90.
Grösgen, Sebastian, Tischlermstr. 38.
Großhartmannsdorf 58, 110.
Großhartmannsdorfer Teich 9, 10.
Größler, Buchbinder 33.
Großschirma 85, 118.
Großschirmaer Münzfund 119.
Großschmetterlinge 9.
Großtrappe 10.
Groze, Agnes 31.
— Jakob 31.
Grube Himmelfahrt 120, 129.
Grübler 38 Anm.
Grüllenburg 4.
Grundig, Superintendent 64.
Gründlerscher Münzfund 119.
Grüner Kirchhof 87, 88, 125.
Grüne Stube im Kaufhaus 101.
Grünlichtenberg 111.
Grützner, Gerber 47, 50.
Gühloff, Archidiakonus 85.
Gurlitt, Prof. Hofrat 37, 111, 127.
Gymnasialbibliothek 40.

Haendcke, Professor, Königsberg 37, 110.
Haesselbarth, Superintendent 99.
Hähnel, Jul., Dr. Prof. 87.
Hall, Franz, Abdecker 29.
Haln 29.
Halden, Bedeutung derselben für die Helmat 2, 18.
Hallbauer, Hofrat, Wien 111.
Haller, Baumeister 96.
Halsbach 2.
Halsbrücke 3.
Halsbrückner Bleiwarenfabrik 112.
Halsbrückner Spatgang 2.
Hammer 12.
Hamster 9.
Handelsbureau 32.
Hänel, Bildhauer, Prof. 91.
— Oberlandbaumeister 91.
Hängefichten 7.
Harfenbuchen 7.
—fichten 7.
—tannen 7.
Harlinghausen, Fritz, Kaufmann 117.
Hartmann, Urban, Klosterverwalter 34, 38, 39, 40, 41.
Hartmannsdorf bei Frauenstein 114.
Hase, Melchior 55.
Haselmaus 9.
—wurz 6.
Haßlau 39.
Haubenlerche 9.
—taucher 10.
Haubolds Linde 8.
Hauschild, Glasermeister 115.
Haussperling 9.
Häuserchronik 93.
Hausmeister i. König-Albert-Museum 105, 106, 122.
Heeg, Dr. 118.
Heidenreich, Jocoff 42.
Helmatschutz 1.
Helnicke, Photograph 128, 129, 130.
Helnrich (der Fromme), Herzog zu Sachsen 41.
Heintz, Joh. 55.
Heintze, Andreas, Kaviller 29.
Helsterbergk, Justizrat 99.
Helzung i. König-Albert-Museum 106.
Hellendorf 9.
Hellwig, Joh. 55.
henger (Henker) 29.
v. Herder, Oberberghauptmann 85, 112.
Herderstraße 56.
Herklotz, Schuldirektor 54, 61, 81.
Hermelln 9.
Herrenhaus, großes 34.
Herrenhausschwestern 34.
Hertel, Hofphotograph 128, 129.
Herz, Benjamin 55, 58, 60, 61.
Hettner, Hermann, Dr. Prof. 87.
Hetzdorf 4.
Heuchler, Markscheider 115, 133.
— Professor 16, 84, 85, 86, 87, 90, 115.
Heucke, Oberbergrat 122, 132.
Heydenreich, E., Dr. 93, 132.
— Rechtsanwalt 132.
Heymann, Julius 132.
Heyne 26 Anm., desgl. 28, 29. 31.
Hexenbesen 7.
Hilfsschule der III. Bürgerschule 33.
Hilger, Oswald, Glockengießer 37.
Hilgersches Geschlecht 122.
Hillenbrandt 42.
Hillers, Oberst 65.
Hiller, Schuhmachermeister 130.
Hilliger, Gabriel, Glockengießer 39.

Himmelfahrt 4, 48, 120, 129.
Hinter der alten Apotheke 28, 31.
Hirsche 9.
Hohenstein 90.
Hoher Hof 85.
Hohlfeld, Viktor 118, 119.
Holzdecke im alten Museum 110.
Holzhau 5.
Holzmühle im Weißeritztal 7.
v. Holtzendorff, Graf, Major 46, 48.
Holtzmannsche Aquarelle 115, 117.
Höppner, Frau Erbrichter 129.
Horn, Sigismund 115.
Hornmühle 7.
hornsche Stiftungskasse 33, 34.
Hospital St. Bartholomäi 42.
Hottenroth, Oberstleutnant 126.
Hübner, Pfarrer 122.
Humboldtstraße 15.

Ichthyosaurus 48.
Igel 9.
In der Sächsstadt 33.
Inhaltsverzeichnis der Hefte 1—44 des Freiberger Altertumsvereins 141—149.
Irmisch, Hans 17.

Jägerbataillon Nr. 12 Freiberg 46, 49, 53.
Jahn, Fabrikant 104.
Jakobigasse 33, 34.
—kirche 15, 35, 36, 38, 39, 42, 57, 96, 114, 129.
—schule 33, 34, 35, 57.
—viertel 26.
Jensen, Ingenieur 122, 129, 133.
Johann, König von Sachsen 44, 45.
— Prinz von Sachsen 83, 86.
Johanngeorgenstadt 122.
Johannisbruch 2.
Johannishospital 16.
—kirche 57, 125.
Johnel, Kaufmann 46, 47, 48, 51.
Jünger, Gymnasialrektor 64, 65.
Jungfrauenkloster Maria Magdalena von der Buße 27, 30, 31, 33, 34, 35, 39, 40, 41, 42.
Jungfrauenschule 41.
— des Nonnenklosters 55.
Jupiterlinde 8.

Kaden, Obersekretär em. 47.
Kaland 33.
Kalandhaus 33, 34.
Kallenberg, Gymnasialprofessor 84.
Kalter Born 20.
Kaltofen, Holzschnitzer 115.
Kandelaberbäume 7.
Kaninchen 9.
Kanitzky, Karl Gottfried 68.
Karl V. 44.
Karola, Kronprinzessin von Sachsen 90, 93.
Karpathische Birke 5.
Käsehaus des Nonnenklosters 41.
Kastenherren 33.
—stube 86, 90, 94.
Katholische Schule 57.
Kauffenstein, Faktor 115.
Kaufhaus 85, 86, 90, 94, 96, 97.
—hausgasse 97.
Kavillerei 29.
Kavillerturm 29.
Keiler, Valentin 30.
Keiselitz, Hauptmann 49.
Keller des Nonnenklosters 40.
— Johann Christian, Organist 55, 56.
— Lehrer 69, 70, 75.
Kerbtiere 9.
Kerbtierfresser 11.
Kesselgasse 15, 28, 29, 31.
—hut, Lukas 30.
—schmiede 28.
Keubler 28.
Kgl. Amtshauptmannschaft 18
Kgl. Erzbergwerke z. Freiberg 118.
Kgl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler 15, 17, 99, 102, 105, 106, 111, 119, 125, 127, 132.
Kgl. Kunstgewerbeschule 101.
Kgl. Ministerium des Innern 14, 131, 133, 134.
Kgl. Sächs. Altertumsverein 84, 85, 92, 94, 101, 103, 104.
Kgl. Skulpturensammlung 115.
Kirchbach 114.
Kirchberg bei Stollberg 89.
Kirchbusch bei Seifersdorf 9.
Kirchenbauten 13.
Kircheninspektion 87, 91.
Kirchgasse 15.
Kirchhöfe 13, 14.
Kirchhofsrenovation 14.
Kirchspiele Freibergs 26.
Klausner, Kunsthändler 122.
Kleine Chronik von Freiberg 93, 97.
Kleines Hospital 33, 34.
Kleinschirma 85.

Klemm, Fleischermeister 120.
Klingenberg 3.
Klippelfrau 34.
Klöpfelsches Haus 29.
Kloster 33, 34, 35.
— Altzelle 20, 23, 85, 89, 107, 109.
Klosterbibliothek 40.
—garten 34, 41.
—gasse 28, 34, 35, 36.
—gäßchen 27, 35.
—gebäude 39, 40, 41.
—kasse 34
—kirchhof 42.
—küche 39.
—mühle 41, 42.
—verweser 34.
—wiese 42.
Klotzsch, Pfarrer 122.
Knabenbürgerschule 48, 54, 55, 80, 81.
Knauth, Professor Dr. 92, 99.
Knebel, Konrad, Vorsitzender des Vereins 1—19, 26—43, 44—54, 83—160.
Knobloch 63.
Knochen bei Mulda 3.
Knollenbäume 7.
Knotenfuß 5.
Koch, Johann, Prediger 55.
Köhler, Alex. Wilhelm 68.
— Frau 120.
Kohlschütter, Geheimer Rat 87.
Kolkraben 10.
König-Albert-Museum 16, 101, 102, 104, 106, 110, 116, 118.
— Albert-Park 50.
Königsfichte 8.
—kerze 6.
Königstein 10.
Konrad, Bischof von Meißen 39.
Kopp(e), Soldat 64, 65, 68.
Körner, Theodor 3.
—handschrift 133.
—straße 51.
Kornhaus des Nonnenklosters 40.
Kosakenlager 9.
Kotilhöfe 31.
Kotsteine 9.
Kotteler, Caspar 31.
Krähenbeere, schwarze 5.
Kranich 10.
Krause, Apotheker 84, 85.
— Domkirchner 127.
— Lehrer 69.
Kreidezeit 4.
Kreutel, L. 57.
Kreuzgänge 84, 86, 88, 95, 96, 114, 127.
Kreuzgang an der Jakobikirche 39.
— des Nonnenklosters, oberer 40.
— unterer 40.
Kreuzweg bei Reheseld 7.
Kreuztor 57, 92.
Kriegserklärung 1870 44.
Kropfbäume 7.
Krummenhennersdorf 8, 114, 115.
Krumpelt, Karl Friedr. Wilh. 57.
Kruzifix von St. Jakobi 38.
Kugelfichten 7.
Kühn, Karl Wilh., Scharfrichter 29.
Kuckuck 9.
Kultusministerium 87.
Kultusstätten der Slaven 23, 24.
Kummershain 21.
Kunstausstellung zu Dresden 125.
Kunstgewerbeausstellung 93.
Kunstverein 96.
Kuppenheber, Frau verw. 130.
Kurfürstin Sophie 17.
Kurländer Palais 93.
Kurzenberg 32.
Kuttelhof 31, 34, 35.
Kutzscher, Uhrmacher 48.
Kyn, Hans 31.

Lachmöve 10.
Landwirtschaftliche Schule 58.
Lange, Bürgerschullehrersfrau 115.
— Klempnermeister 84.
— Sekretär 108.
Langhennersdorf 3, 8.
Lapilli 4.
Latsche 5.
Lauenstein 9, 114.
Lausitzer Gebirge 10.
Lazarethaus 34, 35.
Lebensbaum 14.
Leberblümchen 6.
Ledrum palustre 5.
Legföhre 5.
Lehmann, Museums-Konservator 91.
Lehngaben der Hüttenknappschaft 112.
— des Kgl. Bergamtes 130, 131.
— des Oberhüttenamtes 112.
— vom Revierausschuß 113.
— der Revierwasserlaufsanstalt 114.
— der städtischen Behörden 111.
Lektorgebäude St. Johannis 57.
Leman 28, 35.
Leonhardt, Prokurist 122.
Lesche, Dr. med. 122.

Digitized by Google

Lettner im Dom 114, 116, 121, 125, 126, 128.
Leuchtertanne 7.
Leucojum vernum 6.
Liebe, K. Th., Professor 11.
Liebenau 114.
Liederkranz 47.
Liedertafel 47.
Linaria Cymbalaria 6.
Linke, Kantor, Domorganist 127.
Linse, Samuel 112.
Lippersdorf 119.
Lipsius, Baurat 101.
Lobetanz, Jorge 28.
Lobetanzhof 8.
Lommatzsch 29.
Lorenz, Andreas, Steinmetz 37, 39.
Lose, Nickel 42.
Loßnitzer, Carl Friedrich 65, 67.
Löwe, Friedrich 119.
Lucius, Bergwardein 115.
Lucht, Architekt 107.
Luderer, Andreas 34.
Ludwig, König von Bayern 45.
Lyra 47.

Maasarmee 51.
Mac Mahon 51.
Mädchenbürgerschule 44, 48, 55.
Mädchenschule im Nonnenkloster 41.
Mägdleinschule 55, 58.
Magdeburg 17.
Majolikaöfen 119.
Malendinum oleï 43.
Malzhaus, kurfürstliches 42.
–mühle, obere 26, 29, 30, 31.
– untere 26, 42, 43.
Manstetten, Betriebsleiter 124, 130.
v. Manteuffel 115.
Marbach 20.
Marbacher Staatsforstrevier 20.
Marder 9.
Marienbach 20.
Markgraf Otto von Meißen 23.
Mauckisch, Rentier 47.
May, Karl, Baumeister 101, 107.
Meeser, Mechaniker 108.
Mehner, Elias 89.
– Gabriel, Hufschmied 89.
Meier, Wolff 35.
Meiner, Gymnasiallehrer 69.
Meisterei 29.
Meißen 6, 29.
Meißner, Appellationsgerichtspräs. 85.
Meißner Gasse 28.
Meißner Tor 42, 92.
Merbach, Superintendent 45, 50.
Merbeth, Gymnasiallehrer 69.
Merseburger Chronik 24.
Messerschmidin 27.
Metz 51, 52.
Mezger, Bergingenieur 124.
Meyer, Amtsprediger 56.
– Christian 56, 70.
– Theodor 123.
Michaelis, St. 5.
Milde, Reinhold, Lehrer 104.
Militärvereine Freibergs 47.
Mineralquellen im Freiberger Geb. 5.
Mißbach, Kunstmaler 108, 115.
Mitgliederliste des Freiberger Altertumsvereins i. J. 1910 157—164.
Mitrailleusen 45.
Mittelsaida 114.
Molgraben 27.
Moller, Albrecht 113, 114.
– Paul 27.
Möller, 28 Anm., 31.
Molner, Hans 27.
Moltke, Generalfeldmarschall 44.
Mönchenfrei 5.
Montzbach 27.
Moritz, Herzog, später Kurfürst von Sachsen 41.
Mühlgraben 26, 27, 36, 42, 43.
Mulda 3, 12.
Mulde 10.
Muldenaue 20, 21.
Muldenhütten 85.
Muldental 20.
Müller, Andreas 112, 113, 114, 122.
– August 11, 16.
– Hüttenarbeiter 64.
– Joh. Traugott, Bildhauer 91.
– Kaufmann 108.
– Landtagsabgeordneter 95.
– Oberbergrat 99, 104, 122, 132.
– Schornsteinfegermeister 115.
– Zeichenlehrer 81.
Munczebach 27.
Münzbach 6, 26, 27, 29, 31, 36, 42, 43.
--tal 11. Teil 26—41. (1. Teil Heft 44 7—46)
Münzner, Prokurist 99, 122.
Münzsammlung 118, 126.
Mützel, Hans, Illustrator, Berlin 165.

Nahke, Ingenieur 131.
Napoleon 44, 51.
Narzissen 6.

Digitized by Google

Narcissus poeticus 6.
Narcissus pseudonarcissus 6.
Nassau 6.
Naturdenkmäler 1.
—wissenschaftlicher Verein 120.
Naundorf 7, 10.
Naumann, Christian, Kaviller 29.
— Hans David, Nachrichter 29.
— Hans Ernst, Nachrichter 29.
— Gottlob Ernst, Scharf- und Nachrichter 29.
Nebelkrähe 9.
Neubau 6, 8, 18.
Neubert 64, 65.
Neubeschert Glück 29.
Neues Archiv für Sächs. Geschichte 94.
Neukirchner, Wilhelm 129.
Neuschacht 33.
Neusorge 56.
Nicolai, Stadtrat 84.
Niederbobritzsch 3.
Niedererinitz 89.
Niederfreiwald 8.
Niederschöna 4, 114.
Nikolaigasse 26, 28.
—kirche 37, 57, 114.
—viertel 15, 27, 28.
Nistgelegenheiten 11.
Nobst, Wirt 51.
Nochrichter 29.
Nonnengasse 55.
—kirche 27.
—kloster 35, 36, 39.
Norddeutscher Bund 45.
Nossen 21, 85, 109.
Nossent 17, 38.
Nürnberg 15, 17.

Oberbergamtshaus 85, 100.
Oberbobritzsch, Pfarramt 111.
Obere nächste Maß nach Reichertroft 32.
Oberkonsistorium 64, 65, 68.
Oberlangenau 7.
Obermarbacher Kommunikationsweg 20.
Obermarkt 15, 90, 100.
Oederan 85.
Oehme, Photograph 128, 129.
Österreich 45.
Ölbilder sächsischer Fürsten 92.
Ölmühle 43.
Olsleger, Stephan 43.
Onecker, Bonifacius 55.
Opitz, Schützenmeister 120.
v. Oppen, Amtshauptmann 47, 84.
Ordensregel der büßenden Schwestern der heiligen Maria Magdalena 39.
Orleans 52.
Ossig 39.
Österreich 42.
Otto der Reiche, Markgraf zu Meißen 90.

Pachaly, Oberstudienrat 120.
Paris 44, 45, 52.
Paris quadrifolia 6.
Pätz, Gutsbesitzer 108.
Peine, Gymnasial-Oberlehrer, Prof. Dr. 99, 117, 126, 134.
Peitz, Kgl. Eisenhüttenwerke 112.
Peltz, Franz, Steinmetz 107.
— Paul, Steinmetz 107.
Permoser 17, 38.
Peschel, Joh. Christian 56.
Petrikirche 114.
Petersstraße 53.
- tor 53.
—turm 15, 16.
Petriviertel 15.
Pfaffenvorwerk 7.
Pfarrgasse 33, 34, 36.
—häuser St. Jakobi 33, 39.
Pfeil, Glöckner 57, 63, 65.
Pflanzenwelt des Freiberger Gebiets 5.
Pflugbeil 71.
Pflugbeilsches Institut 71.
Photographische Aufnahme für den Altertumsverein 100, 118, 128.
Pichhaus 29.
Pietzschbach 23.
Pietzsch, Schlossermeister 108.
Pillnitz 44, 121.
Pinus montana 5.
— uliginosa 5.
Pirna 29.
Pirner & Franz, Kunstgießerei 117.
Pirol 9, 10.
Pirula secunda 6.
— uniflora 6.
Piscina 36.
Planer, Martin 27, 31.
platea Missenensis 29.
Plauenscher Grund 12.
Pocherts Zeche 29.
Polsterin, Johann Sophia 29.
Polternonnenkloster 55.
Pöppelmann 17.
Portale, künstlerische in Freiberg 16, 100, 120.
Predella in der Jakobikirche 38.

pressaune 40.
Preßschendorf 8, 18, 129.
Preuß, Rektor, Prof. Dr. 99, 118.
Preusker, 25.
Primula elatior 6.
Prössel, Direktor 48.
— Gymnasiallehrer 84.
Proße, Floßmeister 47.
Pulsnitz 122.

Quadersandstein 4.
Quanter, Sekretär 84.
Quartärzeit im Freiberger Gebiet 4.
Quarzporphyre 3, 4.
Quelle & Meyer, Leipzig 133.

Radeberg 29.
Ramms Park 3.
Rampft, Bürgermeister 67.
Rassau, Bildhauer 101.
Rathaus 16, 85, 115, 122.
— der Sächsstadt 36.
Rathe, Caroli 63.
Ratsarchiv 85, 105, 118, 126.
—bauhof 85.
—keller 85.
Refektorium des Domherrenhofes 102, 107.
Reform der Schulen durch Döhner 80.
Regenwürmer 9.
Regimentshospital 33.
Reheseld 7, 11.
Reichenbach 3.
Reicher Trost Fundgrube 32.
Reichtroster Spatgang 32.
— Tageschacht 29, 31, 32.
Reiherente 10.
Reimann, Photograph 128.
Reinsberger Kalandbrüderschaft 33.
Reinstein, Karl Aug., Scharfrichter 29.
v. Reitzenstein, Oberhofmarschall 85.
Reklame 14, 17.
Remptor im Nonnenkloster 39.
Renaissancebauten in Freiberg 16.
—portale 30, 34.
Renner 63, 65.
Revierwasserlauf 10.
Reynnolt, Nickel 30.
Reysiger 28.
Rhetra 24.
Richter, Joh. Gottlob, D. Superintendent 76.
— Korbmachermeister 94.
— Literat 130, 132.
— Ludwig 13.
Richter, Oberstleutnant 49.
— Valentin der Jüngere 30.
— Verfassungsgesch. v. Dresden 29.
Riesentöpfe 5.
Riesscher Garten 51.
Rieß, Stadtbaurat 16.
Ringamsel 9.
—drossel 10.
Ringelnatter 11.
Ringmauer 26.
Rißaufnahme der Befestigung der Sadt 92.
Rochlitzer 71.
Rochlitzers Institut 70, 71.
Roppershöffer, Friedrich, Tischlermstr. 30.
Röseler, Fabrikant 124, 133.
Röseler-Mezgersche Japansammlung 124, 131.
Rosenberg, Max, Dr. Hofrat 123, 126.
Roßbach, A., Dr. Baurat 102, 105, 107.
Rößler, Stadtrat 84, 120.
Rothe, Gymnasiallehrer 69.
Rüdiger, Rektor 85.
Rühl, Vincenz 30.
Rummel, Rentier 130.
Rundbogentüren 30, 34.
Runderle am Brechteich 8.

Saarbrücken 50.
Sachsenburg 85.
Sachsenstadt 27.
Sächsstadt 15, 26, 27, 28, 31, 36, 53.
Sachße, Rud. 134.
Sächsischer Gemeindeschulfreund 61.
Sämann, Photograph 100.
Samson 32.
Sandstein im Freiberger Gebiet 4.
Säulenfichten 7.
Saxonia-Vereinigung 48.
Sayda 3.
Schäf, Orgelbauer 119.
scharfrichter 29.
Scharfrichterei 29.
Schatzbänke der Fleischer 28.
Schatzgräber 21.
Schenks Visitationsartikel 41.
Scherer, Barthel 28.
Scherpe, Briefträgersfrau 108.
Schieferton schichten im Sandsteingebiet 4.
Schilling, Architekt 17, 88.
— Johannes 117.
Schippan 28, 29, 30, 31, 33.

Digitized by Google

Schirmkiefer 8.
Schlachthof 32.
Schlafhäuser 39, 40.
Schlangen 9.
Schlüsselblume 6.
Schlüsseler Kunstschacht 33.
Schmelzeraltar 37.
Schmieder, Barthel 34.
Schmiedezeichen i. d. Kaufhausgasse 97.
Schmohl, Peter, Defensionerhauptm. 38.
Schmöcker 63.
Schmuck der Gräber 13, 14.
Schneeglöckchen 6.
Schneider, Hüttenmeister 113.
Schöbel, Schlossermeister 129.
v. Schönberg, Katharina 41, 55.
— Ursula 38.
Schönbergscher Hof 122.
Schöne, Fleischermeister 129.
Schreiter, Zollsekretär 123, 126.
Schröder, Dr. Bürgermeister 99.
Schröter, Barbara, Priorin 38, 41.
Schrotgießerei 22.
Schubert, Buchhalter 32.
— Glöckner 69.
— Lehrer an der Eusebienschule 69.
— Prokurist 121.
Schulausschuß 81.
—bauten 13, 19, 44.
—deputation 81.
—ferien 81.
—fuse 65, 66.
Schüergäßchen 54.
Schulz, Otto 15.
Schulze, Gotthelf Friedrich 55, 70.
Schüppchenberg 28, 33.
Schuster 25.
Schütze 55.
Schützengesellschaft 114.
—schmuck 114.
Schützet die Heimat! 1—19.
v. Schweinitz 122.
Schwalbbogen 16.
Sechskantige Basaltsäulen 4.
Sedan 51.
Seeliger, Geheimrat 132.
Seidelbast 6.
Seidenstickerei 102.
Seifersdorf 3, 9, 21, 39.
Seifert, Photograph 128, 129.
Selekta der Mädchenbürgerschule 70.
Seminar Freiberg 61.
Seminarschule 58.
Setzkorn, Türmerswitwe 115.
Seyderhelm, Gärtner 51.
Seysarth, Superintendent 79.
Silberhofstraße 8.
Siechstube im Nonnenkloster 40.
Siegert, Stadtmusikdirektor 106.
Siegelsammlung des Vereins 123.
Silhouette der Stadt 15.
Sitznischen 30, 34.
Sockelstücke der Goldnen Pforte 95.
Sohra 3.
Sohr, C. F. 123.
Somsdorfer Eibe 7.
Soodtmann, Malermeister 115, 129.
Sorbus torminalis 6.
Spechtshausen, Pflanzgarten 8.
Speisesaal des Nonnenklosters 39.
Stadtbesitzungen 31.
— bilder 11, 14, 15, 19.
— bild, Veränderungen 1.
— brand 16, 31.
— kämmerei 33.
— mauer 29.
— plan 15.
— schule, alte 54.
— schule, lateinische 55.
— stolln 28, 31.
— stollnhaus 29, 31, 32.
— tore 16.
— verwaltung Freiberg 11, 19.
Städte-Ausstellung 120.
Stangengrün 89.
Steche 38.
Stecher, Organist 64, 65, 66, 68.
Stein, Wilhelm, Kantor, Oberlehrer 57.
Steinbrecher, Barthel 30.
Steindrossel 10.
Steinkohlenperiode 3.
Stelzenbäume 8.
Steppenhuhn 11.
Stiller, Bergrat 120.
Stockmann, Bürgermeister 70.
— Johann, stud. theol. 56.
Stollngasse 15, 28, 31.
Störche 10.
Stradella 47.
Straßburg 92.
Straßennamen 27.
Strauß, Kaufmann, Akademiestr. 56.
Straußfarn 6.
v. Strehla 23.
Streptopus amplexifolius 5.
Streubel, Otto, Fabrikant 130.
Streubelsches Grundstück 8.
Stroeberg, Hans 43.
Strudellöcher 5.

Digitized by Google

Struthiopteris germanica 6.
Sturmhoefel, Konrad, Dr. 165.
Süddeutschland 45.
Südwestafrika 48.
Sumpffauna 5.
Sumpfflora 5.
Sumpfforst, nordischer 5.
Süntelbuchen 8.

Tagebrüche 32, 33.
— schächte 32.
Talstraße 35.
Tannenberg, Gutsbesitzer 119.
Tannenhäher 9.
Taucherenten 9.
Taufbecken in St. Michaelis 123.
Taxus baccata 7.
Teichmann, Lehrer 51.
Terrassengasse 28, 33, 34, 35, 86.
Tertiärzeit im Freiberger Gebiet 4, 9.
Thamme, Justus Samuel 56.
Theatergesellschaft 69.
themmer, themmerer 29.
Thiele, Christoph Heinrich 68.
— Frau, Fabrikant 47.
— Oberhüttenverwalter 115.
Thielesche Familie 115
Thielescher Steinbruch 8.
Thieme, Lehrer, Niederbobritzsch 48.
Thiemer, Johann Christian 56.
Thietmar v. Merseburg 24.
Thörmer, Hauptmann 42.
Thümmel, Klempnermeister 108, 115, 122, 132.
Tile 27.
Timpel, Johann Christian, Nachrichter 29.
Torstensonlinde 9, 19.
Tränkner, Hilfslehrer, Oberlehrer 82, 84, 85.
Trauerbirken 7.
—fichten 7.
—tannen 7.
v. Trebra, Berghauptm. 122, 126, 132.
Treptow, Oberbergrat, Rektor 99, 104.
Triebe, Bürgerschullehrer 84.
Trunkelsbeere 5.
Tuchmacher 33.
Tulpenkanzel 91.
Tümerei 55, 85, 97, 98, 102, 106, 107, 110.
Turkos 45.
Turm von St. Jakobi 38.
Turmberg bei Rehefeld 8.
Turmhof 8, 31.
Turnersingverein 47.
Turteltaube 9.
Tuttendorf 85.

Überbaum 8.
Überhalterfichten 8.
—tannen 8.
Übersicht über den Stand der Bibliothek 134—140.
Uhu 10.
Ulbricht, Gotthelf Christian 55, 63, 65, 66.
— Nikolaus 55, 65.
Ultmann 16.
Universitätsbibliothek z. Straßburg 92.
Untermarkt 15, 16.
Ursula von Münsterberg 35.
— v. Schönberg 38.
v. Ußlar, George, Schrotgießer 32.

Vaccinium uliginosum 5.
Varzin 44.
Väterlein, Markscheidergehilfe 129.
Veilchen, zitronengelbes 5.
Vellebouwn 28.
Verbascum thapsiforme 6.
— Thapsus 6.
Verein für Geschichte Dresdens 109.
Verein für Heimatschutz 1.
Verkoppelungsverfahren 14.
Verzeichnis der gegenwärt. Vereinsmitglieder 157—164.
Verzeichnis neueingegangener Werke i. d. Vereinsbibliothek 134—140.
Vierkantige Porphyrsäulen 3.
Viola biflora 5.
Visitatoren im Nonnenkloster 39, 41.
Vogtländischer Touristenverein 18.
Voigt, Heintz 31.
Voigtsdorf 3.
Vorbau an die Goldene Pforte 101.
Vorderreichezeche 32.
Vortragsverzeichnis 152—157.
Vulkane im Freiberger Gebiet 4.

Wachholderdrossel 9.
„Wacht am Rhein" 46.
Wagner, Johann, Schulmeister 34.
— Samuel Gotthelf, Schrotgießer 32.
Waisenschule 57.
Waldmädchen, das stumme, Oper 106.
Wall am Burgberg 21.
Wallot, Baurat 98.
Walter, Hans 37.
— Michel 31.

Digitized by Google

Walter, Professor 95.
Walther, Dr. med 47.
Wanderfalke 10.
Wappler, Bergamtsrat 98, 99, 110, 116, 117, 124, 134.
— Bruno, Verwalter der Berg-Min.-Niederlage 48.
— Frau verw. Oberbergrat 131.
Warzenbäume 7.
Wasseramsel 10.
—gasse 29, 31.
—häuschen des Nonnenklosters 41.
—ratte 9.
—star 10.
—turm 26, 29, 31, 43.
—turmstraße 29, 31, 33.
v. Weber, Karl Maria 106.
Weiberspital 33, 34.
Weichert 11.
Weimutskiefer 14.
Weingasse 28.
Weißenborn 10, 85.
Weißenburg 50.
Weißenickel 31.
Wengler, Betriebsdirektor 99.
Wermsdorfer Staatsforst 10.
Werner, Bäcker 32.
— Gottlob 57.
— Karl Georg Ludwig 57.
Wernerdenkmal 53.
—platz 17, 46, 97.
Wernicke, Dr. 118, 133.
Wespenbussard 10.
Weynickelin 31.
Wiedehopf 9.
Wiesengrund 5.
Wighardt der Ältere 28.
Wilhelm I., König v. Preußen 44, 45, 51.
Wilisch, August Benedikt 56.
Williardsche Karte von Freiberg 26.
Wilsdruff 132.
Winklersches Institut 71.
Wirthgensches Gut 9.
Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung 94, 101, 104.
Wizani 12.
Wolf, Bauführer 115.
— Schuldirektor 18.
Wolff 28.
Wollgräser 5.
Wornitzsch, Hans 37.
Wörth 50.
Wunderlich 11.
Württemberg 45.
Wüste Münzbach 26.

Yhon, Michel 31.

Zaunhaus 6.
zuchtiger 29.
Zechgrund 5.
Zeißberg 63.
Zella, Kloster 85, 89, 107.
Zeppelin, Graf 50.
v. Zerun, Anton 17.
Ziemer 9.
Zier, Theone 115.
Zieſel 9.
Zimbelleinkraut 6.
Zimmer, Bergmusikdirektor 120.
Zimmermann, Lehrer 18.
Zinnstein 3.
—erz 3.
—seifen 3.
—wäschen 3.
Zinnwald 5.
v. Zinzendorf, Graf 110.
Zitzenfichten 7.
Zottelfichten 7.
Zschipgenberg 28.
Zuaven 45.
Zwang 35.
Zwangsarbeitsanstalt 35.
Zwergbirke 5.
—fichten 7.
—trappe 10.
Zwickau 89.

Rud. Sachße.

Mitteilungen

vom

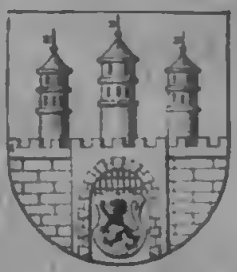
Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.



46. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Bergh auptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Oberlehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an artsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Bürgerschullehrer Rudolf Sachße. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895). Von Nr. 34 an enthält jedes Heft ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Wappen der Familie Freiberger zu Freiberg in Sachſen
nach dem Wappenbuch von Chriſtian Ehrenfried Kayſer
Band III, 1725, Blatt 8
auf der Königlichen Öffentlichen Bibliothek zu Dresden-Neuſtadt

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

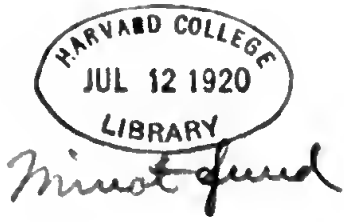
von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

46. Heft. 1910.

Freiberg i. Sa.
Gerlachsche Buchdruckerei
1911.



Wer in der Weltgeſchichte lebt,
Dem Augenblick ſollt' er ſich richten?
Wer in die Zeiten ſchaut und ſtrebt,
Nur der iſt wert, zu ſprechen und zu dichten.

Goethe. Zahme Xenien.

Inhalts-Verzeichnis.

Die Familien Freiberg, von Freiberg und Freiberger. Von Oberregierungsrat Prof. Dr. Eduard Heydenreich. Seite 1—20.

Aquaſie Boachi, Prinz von Aſchantiland. Eine Lebensbeſchreibung des „Schwarzen Prinzen". Von Rudolf Sachße. Seite 21—36.

Das Münzbachtal. Heimatkundliche Forſchungen. III. Teil. Vom Austritt aus der Stadt bis zur Mündung. Von Oberlehrer Konrad Knebel. Seite 37—64.

Mitteilungen über verſchiedene alte kleinere Berggebäude Von Oberbergrat Heucke †. Seite 65—86.

Eine Kollationsurkunde des Papſtes Leo XII. vom Jahre 1826. Von Prof. Dr. E. J. Wölfel Seite 87—94.

Johann Regius, ein böhmiſcher Exulant in Freiberg. Von Dr. Joſ. Volf, Prag. Seite 95—96.

Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen. Von Hermann Triebe. Seite 97—108.

Die 50jährige Jubelfeier des Freiberger Altertumsvereins. Seite 109—114.

Kleinere Mitteilungen. Seite 115—118.

Aus bisher unbekannt gebliebenen Originalbriefen Abraham Gottlob Werners an Carl Auguſt Böttiger („Ubique"), 1813—1816. Von Archivrat a. D. Dr. jur. Theodor Diſtel.

Richard Wagners Stammvater. Von Theodor Diſtel.

Die Heertanne oder Heerfichte. Von Konrad Knebel.

Freiberger Poſt und Poſtſäulen. Von Konrad Knebel.

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 119—131.

Die Familien Freiberg, von Freiberg und Freiberger.

Vortrag

zum 50jährigen Stiftungsfeste des Freiberger Altertumsvereins, 12. Mai 1910,[1]

von

Eduard Heydenreich.

Hochansehnliche Festversammlung!

Rühmlich, christlich, auch tröstlich ist,
Daß man zu keiner Zeit vergißt
Der alten, lieben Vorfahren,
Die vor uns in dem Leben waren.

Es ist ein erfreuliches Bild, daß in einer Zeit, die voll ist von zersetzenden gesellschaftlichen Bestrebungen, sich überall der Familiensinn geltend macht und daß in bürgerlichen wie in adligen Familien der Wunsch hervortritt, sich immer mehr aneinander zu schließen, um in der Familie den festen Halt zu gewinnen, den bei der großen Zerstreuung der einzelnen Geschlechter über das ganze Deutsche Reich und nicht selten noch weit über dessen Grenzen hinaus das Individuum leicht zu verlieren Gefahr läuft. Gerade in unserer Zeit, in der durch einseitiges und übermäßiges Hervorheben des Einzelwesens und seiner vermeintlichen Rechte das Gesamtleben in seinen Wurzeln mehr und mehr verletzt wird, ist die Flucht in die Familie und die Einkehr in ihre Geschichte gewiß die reinste Quelle des Mutes für den, der noch selbstlos genug ist, die Interessen einer Gemeinschaft über die Interessen der sie bildenden Einzelwesen zu stellen.

Mit Recht pflegen daher unsere Geschichts- und Altertumsvereine innerhalb ihrer Arbeitsgebiete denen zu helfen, die sich bestreben, das Dunkel zu klären, das etwa über der Herkunft ihrer Familie ruht, die, Glied an Glied, ihre Väter und deren Abkömmlinge aneinander-

[1] Der Vortrag, der bei der Jubiläumsfeier aus Mangel an Zeit nur in abgekürzter Form vorgetragen werden konnte, wird hier unverkürzt abgedruckt.

reihen, um zu wissen, mit wem zum gemeinsamen Kampf des Lebens das Schicksal sie am meisten verbunden hat.[1]

Auch der Freiberger Altertumsverein hat in den fünfzig Jahren seines Bestehens eine Reihe sehr beachtenswerter Beiträge zur Familiengeschichte veröffentlicht. Die erste größere Abhandlung, welche in den Mitteilungen des Vereins überhaupt gedruckt wurde, ist Bursians von der Leipziger Universität angenommene Doktorarbeit über „Die Freiberger Geschlechter".[2] Eine Reihe anderer Arbeiten einschlagenden Inhaltes schloß sich an. Ich nenne hier beispielshalber nur Heinrich Gerlachs Arbeit über „Die Wappen von hervorragenden Freiberger Geschlechtern früherer Jahrhunderte".[3]

Wie sehr die Pflege der Familiengeschichte der Ortsgeschichte zugute kommt, zeigt das Beispiel der „alten Bergwerks-Familie Schönberg", wie Ed. Vehse in seiner Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen II S. 214 ganz bezeichnend dieses Geschlecht nennt; dasselbe stand naturgemäß mit der „alten freien Bergstadt" Freiberg in vielfachen und nahen Beziehungen; und diese lassen sich zurück bis fast zum ersten urkundlichen Auftreten des Geschlechts in der Mark Meißen verfolgen. Mit Recht ruhen daher die Vertreter dieses ehrwürdigen Hauses in den Mauern unserer Stadt.[4]

Es existiert eine große Anzahl gedruckter Beiträge zur Geschichte der Freiberger Familien. Mein bibliographisches Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg verzeichnet 467 Arbeiten (Nr. 813 bis Nr. 1280), die sich ausschließlich diesem Gegenstande widmen und von denen ich hier beispielsweise nur die stattliche Leichenpredigtsammlung im Gymnasium Albertinum erwähne. Aber weit größer ist die Unmasse einschlagenden Stoffes in den Archiven, insbesondere im Freiberger Ratsarchiv und im Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchiv. Methodische Anweisungen, wie solch reiches Material für die Geschichte einer einzelnen Familie verwertet werden muß, findet man in meiner 1909 im Verlag von H. A. Ludwig Degener erschienenen Familiengeschichtlichen Quellenkunde, deren Widmung S. M. König Friedrich August von Sachsen anzunehmen geruht hat.[5] Nach den hier ent-

[1]) Nach Grotefred in den Jahrb. des Ver. f. mecklenburg. Geschichte 70. Jahrg., Schwerin 1905, S 1 ff. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 2. [3]) Dasselbe Heft 5. [4]) Bernhard von Schönberg, Die von Schönbergschen Grabdenkmäler zu Freiberg, Mitt. d Fr. A.V. Heft 14 S. 1321 ff. [5]) Dr. Helmoldt (Dresdner Anzeiger 179. Jahrg. Nr. 202 S. 12) nennt mein Buch „eine wahre Fundgrube für die Freunde familiengeschichtlicher Forschungen. Eine rasche Bereitschaft für die mit der Methode vertrauten, ein kräftiger Stecken und Stab für die auf diesem manchmal recht schlüpfrigen Felde noch strauchelnden Liebhaber, eine nur selten versagende Rüstkammer für alle Genealogen von Fach"; ähnliche Urteile sind zahlreich ausgesprochen, z. B. von Kammerherrn Dr. Kekule von Stradonitz, Deutscher Herold XL 1909 S. 126 f., Geheimrat Archivdirektor Dr. Obser, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheines 1909, S. 531 f. Prof. Dr. Khull-Kholwald sagt in der Grazer

wickelten Grundsätzen will ich im folgenden, dem Wunsche des Herrn Vorsitzenden entsprechend, versuchen, über die den Namen unserer Stadt tragenden Familien „Freiberg, von Freiberg, Freiberger" zu handeln.

Der Name Freiberg (Freyberg, häufig auch ungenau Freiburg, Freyburg geschrieben) kann den freigelegenen oder den von Grundlasten befreiten Berg bedeuten. Auch bietet sich die Bedeutung des der Freya heiligen Berges, wie z. B. der Freiberg bei Meran wahrscheinlich diesen Sinn hat. Der Name der sächsischen Berghauptstadt wird von Ermisch (Freiberger Urkundenbuch I, XX) davon hergeleitet, daß sie auf dem „freien Berge" entstand, d. h. auf einem Gebiete, auf welchem das Schürfen nach Mineralien und der Abbau der gefundenen gegen eine dem Regal- und Grundherrn zu leistende Abgabe jedermann freigestellt war.

Von den Geschlechtern, die den Namen Freiberg führen, ist das bei weitem berühmteste das dem schwäbischen Uradel[1] angehörende Geschlecht der Herren von Freiberg. Aus dieser Familie stammte z. B. Konrad von Freyberg 1349 (Jahrbuch „Adler", Wien N. F. 1. 1891 S. 55 f). Stammwappen: Silber und Blau geteilt, unten drei goldene Kugeln (2. 1.). Zier: Ein Busch von weißen Straußenfedern. Dieses Stammwappen wurde von der Eisenberger Linie geführt. (Vergl. Die Freyberge zum Eisenberg, Hormayers Taschenbuch für vaterländische Geschichte, Leipzig 1844. Seite 105—134.) Die von Freyberg auf Eisenberg und Allmendingen erhalten ein Reichs-Freiherrn-Renovationsdiplom am 3. Oktober 1614 (Gritzner, Standeserhebungen und Gnadenakte, Seite 306), ebenso die Linie Freyberg-Nd. Raunau am 27. September 1655 (Gritzner, S. 392). Vergl. auch M. von Freyberg-Eisenberg, genealogische Geschichte des Geschlechts der Freiherrn von Freyberg. Mit 15 Stammbäumen. 1884. Fol. Auf diese Linie beziehen sich die genealogischen Nachrichten unter dem Namen „Freyberg" bei Joh. Seifert, Genealogie Hoch-Adel. Eltern und Kinder, Regenspurg 1724, Seite 104.

Das Wappen der „Öpfinger Linie" war nach Kneschke, Adelslex. 3, 338: Schild geviert: 1 und 4 das Stammwappen; 2 in Blau ein geasteter, schrägrechter, silberner Balken und 3 in Gold ein der Länge nach von Silber und Schwarz geteilter, schrägrechter Balken. (Abgebildet bei von Hefner, Adel des Kgr. Bayern [Siebmachers Wappenb. II 1, 1856], Tafel 32; Diplom Prag 21. März 1586, vergl. Gritzner, Standeserhebungen und Gnadenakte S. 302).

Tagespost 30. Novbr. 1909 von meiner Quellenkunde: „Sie ist ein Denkmal deutscher Gelehrsamkeit und deutschen Fleißes und dabei in einer Form gegeben, die sie in den weitesten Kreisen empfiehlt. Weder Frankreich noch England besitzt ein solches Buch."

[1]) Das Wort „Uradel" gebrauche ich im Sinne des sächsischen Adelsgesetzes vom 19 September 1902, d. h. von jenen Geschlechtern, von denen ein adliges Mitglied in der Zeit bis um 1350 nachweisbar ist.

Das Wappen der erloschenen Aschauer war: im Schilde statt der drei Kugeln drei Sterne.[1] Otto Titan von Hefner (Der Adel des Königr. Bayern, S. 35) behauptet, ohne jedoch einen Beweis dafür zu bringen, daß die goldenen Sterne an Stelle der goldenen Kugeln („Pfennige," Ballen, in älteren Beschreibungen auch „Dotter" genannt) eine absichtlich vorgenommene Veränderung sei. Eine alte Ausarbeitung, welche von Joseph Freiherrn von Hormayr im Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (XXXIII [N. F. XV] 1844 S. 105 ff.) über „Die Freyberge zum Eisenberg" veröffentlicht ist, erläutert das Aufkommen des Sternwappens der sogenannten „Bayrischen Sternlinie" mit folgenden Worten: „Berchtholds von Freyberg und der Hildtraud von Wegler Sohn Conrad, Ritter, .. hat den Stern, weil er in seinem Kriegswesen sich tapfer gehalten, und wegen seiner Wachsamkeit, indem ihm im Feld das Amt aufgetragen worden (welches von andern oder zu den jetzigen Zeiten die obriste Wachtmeisterstell genannt wird) rühmlich vorgestanden, ihm anstatt der guldinen Kugeln .. drei guldine Sterne von dem Feldherrn und Herzog Conraden aus Schwaben zu führen verliehen worden. Ist anno 1322 gestorben und liegt zu Heppach begraben." Wilhelm von Freyberg, Student in Bourges, führte (Jahrb. Adler N. F. 1 Wien 1891, S. 59) am 19. August 1558: Gespalten: vorne Freyberg, fünfstrahlige Sterne; hinten in Schwarz ein goldener Dreyberg. Zwei Helme, der erste gekrönt mit einem Busch von weißen Straußenfedern, der zweite mit einem gekrönten schwarzen Adler mit goldenen Flügeln und Fängen auf goldenem Dreiberg. Feld und Helm II gehörten dem um 1470 erloschenen Geschlechte der Aschauer an, deren Wappen Pangraz von Freyberg auf Hohenaschau von Kaiser Karl V. für seine Ritterdienste in Italien 1536 erhielt. Zu den von Freyberg auf Hohenaschau gehörte z. B. Konrad von Freyberg 1431, Pfleger zu Kelheim. Ein Stammbaum dieses Geschlechtes ist von K. Primbs, Die Freyberger auf Hohenaschau 1303—1306, Oberbayrisches Archiv Bd. 45, München 1888 veröffentlicht. Von Wilhelm von Freyberg † 1608 ist eine Medaille ohne Jahrzahl erhalten, abgebildet im Oberbayrischen Archiv 10. Bd, München 1849/50, Tafel IV, Nr. 20. Hier ist folgendes Wappen zu sehen: „Im rechten, oben gegatterten Feld sind unten drei Sterne als Wappen der bayrischen Freyberge (angeblich zum Unterschiede von den schwäbischen, welche drei Kugeln führen); im linken, oben ebenfalls gegatterten Feld ist unten ein dreifacher goldener Hügel: das Wappen der erloschenen Aschauer. Die Helme sind gekrönt, und der rechte mit einem Reiherbusch, der linke aber mit einem gekrönten, die Flügel ausbreitenden Adler besetzt (Oberbayr.

[1]) So z. B. auf dem Grabmal des Heinricus de Friberg, canonicus ecclesiae Augsburgensis † 1474, vergl. A. Schröder, Die Monumente des Augsburger Domkreuzganges, Jahrb. d. histor. Vereins Dillingen XI, 1898, Seite 51.

Archiv 10, 200). Die Umschrift dieses Wappens lautet: INSIGNIA ANTIQ:uae STYR P:is DE FREIBFRG:ET ASCHAV. — Variationen des Wappens kommen mehrfach vor: die Zahl der Straußenfedern auf dem Helm sind: 4 im Aufschwörungsbuch des Domstiftes Würzburg, 5 im Aufschwörungsbuch des Domstiftes Konstanz, 6 bei dem Wappen im Münster zu Basel für Konrad von Freyberg zu Stühlingen vom Jahre 1595, 7 im alten Siebmacher von 1605 Bl. 83, 10 bei einem Wappen der Margerita von Freyberg 1463—1481 in den Ahnenproben der Äbtissinnen und Convertualinnen des Domstiftes und Klosters Urspring. Ebenso treten an Stelle der gewöhnlichen Zahl 3 der Kugeln im Schild auch verschiedene größere Zahlen auf, z. B. bei dem Wappen der Kunigunde von Freyberg in den Ahnenproben der Abtissinnen und Convertualinnen des Domstiftes und Klosters Urspring oder bei einem Wappen der Freiberg von Achstetten in einem Wappencodex des 16. Jahrh. der Hof- und Staatsbibliothek zu Stuttgart.

Ein vereinzelt dastehendes Siegel eines Trägers des Namens von Freyberg würde vorliegen, wenn die Beschreibung eines Siegels von Posse, Siegel des Adels Wettiner Lande III 56 richtig wäre. Dieses Siegel hängt an der auf Pergament geschriebenen Originalurkunde Nummer 7683 des Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchivs, welche gegeben ist „zu Leybczigk an Sonentag vor Sant Katherina tag nach Cristi geburt vierczehen hundert vnd darnach In den sechczigisten Jaren", d. i. am 23. November 1460. In dieser Urkunde quittiert Conrad von Freiberg zu Wal Kurfürst Friedrich zu Sachsen über alle ihm verschriebenen Jahrsolde als dessen Rat und Diener, ausgeschlossen 600 fl., die ihm der Herzog vergleichsweise statt der verfallenen 1100 (alle Jahre 100) zugesichert hat. Das Siegel wird von Posse „geviertet" genannt und zeigt unten drei Kugeln 2, 1 (abgebildet bei Posse Tafel 21, 8). Ich habe mich am Original des Dresdner Staatsarchivs persönlich davon überzeugt, daß die Abbildung bei Posse dem Original entspricht. Aber die von Posse gewählte Bezeichnung des Schildes als eines gevierten ist schwerlich richtig. Es liegt hier offenbar keine eigentliche Spaltungslinie, sondern irgend eine Zufälligkeit vor, die vielleicht durch Schadhaftigkeit des Siegelstempels hervorgerufen wurde. Der sicherste Beweis der Zufälligkeit liegt darin, daß die vermeintliche Spaltungslinie sich unter dem mittelsten, unteren Ball (oder Kugel) nicht fortsetzt, was doch, falls ein gevierter Schild vorläge, notwendiger Weise der Fall sein müßte, auch wenn man Bälle von verwechselten Farben annehmen wollte. Ich halte überhaupt diese Darstellungsweise: geviert und unten mit den drei Kugeln, für eine heraldische Unmöglichkeit. Wie sollten die Kugeln (oder Bälle) tingiert werden, wenn wir es mit einem von Blau und Silber gevierten Schilde zu tun hätten? Wären sie golden, so lägen die goldenen Kugeln zum Teil auf dem silbernen Felde, und das ist ja für die

heraldiſch-gute alte Zeit eine Unmöglichkeit. Es bleibt alſo nur der geteilte (nicht gevierte) Schild der zum ſchwäbiſchen Uradel gehörenden Familie von Freyberg übrig. Wie jener Konrad dazu gekommen iſt, die weite Reiſe von Schwaben nach Leipzig zu machen und ob ihn ſeine Geſchäfte auch nach Freiberg führten, entzieht ſich unſerer Kenntnis.

Es gab eine Zeit — und es iſt noch nicht lange her, daß ſie völlig überwunden iſt —, wo jedes Geſchlecht krampfhaft ſich an einen römiſchen Kaiſer, Konſul oder doch wenigſtens Senator, als erſten Stammvater anklammerte; und ſo kann man in ſo manchem Erzeugnis früherer Gelehrſamkeit die Mär leſen, daß aus der Gens der Curiatier, welche ſich durch ihren Kampf mit den Horatiern bekannt machte, die Freyberge hervorgegangen ſeien, welche durch Kämpfe aus der alten Roma vertrieben, ſich zuerſt in Rhaetia prima — dem heutigen Graubündten — unſern Churs die Burg Freiberg erbauend, eine neue Heimat gründeten, von der ſie jedoch bald in die Ebene hinaus — in die Provinz Rhaetia secunda — und zwar zwiſchen Lech und Iller zogen.

An der Spitze der Freyberger, die bis 1606 auf Hohenaſchau blühten, ſteht Conrad von Freyberg, 1373 zu Heppach begraben, der 1354 Vizedom im oberen Bayern war und Gutta von Rechberg zur Frau hatte. Er erwarb 1354 vom Herzog Friedrich von Teck um 4500 fl. Schloß und Hofmark Lichtenberg am Lech. Er ſoll der Anſtifter des Krieges zwiſchen der Stadt Augsburg und den Herzögen von Bayern geweſen, ſeine Frau nach Oefele, Script. T. I S. 256 dort im Schloß irrſinnig geworden ſein. Fünf Teufel riß man ihr aus dem Leibe, die übrigen zerriſſen ihr das Herz!

Chriſtoph von Freyberg war erſt Herzog Albrechts Pfleger zu Rauheulechsberg und Forſtmeiſter Anno 1487, darnach Hauptmann zu Rhufſtein bis an das 28. Jahr vor dem Pientzenauer.

„Dieſer Herr Chriſtoph von Freyberg war von Herzog Geörgen neben andern zu Executor ſeines Teſtaments verordnet Anno 1496 und hat neben N. von Törring aus Palm hoch ermeldten Herzogen ſein Braut herausgeführt."

„Chriſtoph Georg (des Onoffrius Sohn) Herzog Ludwigs zu Landshut Hofgeſind that etlich ehrlich Züg nach Hungern und Italiam, ſtarb zu München unverheurath."

„(Deſſen Bruder) Wilhelm wurd zu Salzburg Hofgeſind, und daſelbs unſchuldiglich erſtochen, liegt allda im Kreuzgang des Thumbs 1533, den 16. Octobris. Und ſtehet auf ſeinem Grabſtein geſchrieben:

„Hier liege Ich Wilhelm von Freyberg geboren.
Zu Salzburg Ertzpißhoffiſcher Hoffjunckher ich war.
Ich wardt vnſchuldiglich entleibt aus menſchlichem Zorn.
Zu Aſchau in Baiern wardt das hiemit mein.
Zuletzt ward mir dieſer Grabſtein."

O Herre Gott hie ruhe ich in dem Nahmen Dein
Bitt mir mein Vrtheil gnedig erſcheiu.
Barmherziglichen wollſt Vns allen verzeihen.
Deinem rechtlichen Tag khan niemandt entweichen.
Im 33. Jar
Ich meines alters war.

(Hormayrs Taſchenbuch 1844, S. 110, 111.)

Bedeutſamer als bei anderen vom Stamme der Freyberger zu Aſchau, bedeutſamer als überhaupt bei irgend einem Träger des Namens unſerer Stadt geſtalteten ſich Leben, Wirken und Geſchicke des Pankraz von Freyberg. Zweimal auf den Gipfel der Fürſtengunſt hinaufgehoben, um des Glückes Tücke dann in vollſtem Maße zu genießen, ein eifriger Mehrer des Gutes ſeiner Ahnen, verſtändig ſorgend für Ordnung wie Schonung von Wald und Alm, der Hauptfaktoren ſeiner Renten, ſah er doch in die Berg- und Hüttenwerke von neckiſchen Gnomen entführen, was jene ergaben. Treu bis ans Ende blieb ihm nur ſeine Gattin.

Geboren zu Aſchau im Jahre 1508, eine Stunde nach Mittag, am Erchtag vor Andreas im Zeichen des Fiſches und bei aufnehmendem Monde, wie Hormayr in ſeiner Chronik von Hohenſchwangau auf das genaueſte angibt, machte er, um die Ritterſporen ſich zu verdienen, ettlich tapfere Züge in der Provence mit, begab ſich dann mit dem Freunde und Lehrer im Waffenhandwerk, mit Caſpar dem Frondsberger, in jenes Land, wo ſchon mancher den Lorbeer ſich geholt, Tauſende aber mit ihrem Blute die Felder gedüngt, nach Italien. Zurückgekehrt ins Haus der Ahnen, zog er das Schlachtgewand aus, die Waffen in der Rüſtkammer bergend, nahm den Richterſtab zur Hand, nebenbei auch ſeinem Fürſten im Rate dienend.

Von 1542–46 Pfleger zu Aibling wurde er von Wilhelm 1550 in die Hofkammer berufen und 1554 zu ſeinem Hofmarſchall ernannt. Nach dem Landtage von 1545 ſoll ſich zum erſten Male das Glück von ihm gewandt haben; aber noch im Jahre vor Wilhelms Ableben ſchenkte ihm der neue Herr, Herzog Albrecht, ſeine Gunſt, die ſo manches Jahr ſich als feſt erprobte, bis mit einem Male den Günſtling mit manch anderen Edlen die Mauern des Falkenturms in München aufnahmen.

Pankraz war nicht ganz frei von dem Einfluſſe der Lehren geblieben, welche Luther und ſeine Genoſſen über ganz Deutſchland zu verbreiten begonnen hatten: damit war ſchon der Grund zur Ungnade des ſtreng katholiſchen Fürſten gelegt. Ein Verbrechen, deſſen man ihn zuerſt verdächtigte, dann beſchuldigte, gegen die Gewalt des Fürſten ſich verſchworen, Reichsfreiheit beabſichtigt zu haben, vollendete den Sturz.

Angeblich in Schloß Mattigkofen aufgefundene Papiere, nach welchen mehrere Edle mit des Herzogs von Sachſen Volk die Vertreibung Albrechts geplant haben ſollten, beſtimmten dieſen, eine ziem-

lich Anzahl Edler nach München zu erfordern, wo sie in Haft und Untersuchung genommen, schließlich aber bis auf Pankraz gegen Urfehde wieder entlassen wurden. Ihn, den ehemaligen Günstling, traf des Fürsten größter Zorn, und selbst die Fürbitten vieler Fürsten öffneten ihm nicht eher die Tore des Falkenturms, bis er unterschrieben, was immer Albrecht von ihm verlangte.

Anfangs förmlich in sein Schloß Hohenaschau gebannt, hatte er es nur der Interzession seines Verwandten, des mächtigen Kardinals Mathias Lang von Salzburg zu danken, daß er zeitweilig dasselbe verlassen konnte.

Den Kern der angeblichen Verschwörung dürfte das im übrigen ganz begreifliche Streben des reicheren Teiles des landsässigen Adels Bayerns gebildet haben, für sich gleich der Ritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome, die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen, was ja dem Löwlerbund hauptsächlich vor Augen schwebte.

Im Interesse der Erhaltung der Herzogsgewalt wie der Einheit des Landes muß allerdings das Scheitern dieser Pläne als ein Glück bezeichnet werden.

Bei der Verwaltung seiner Güter leiteten ihn drei Grundsätze: möglichste Konsolidation wie Vergrößerung der Herrschaft, daher Ausschluß des Güterbesitzes von Seiten des Klerus und des Adels, höchstmögliche Steigerung der Erträgnisse aus Eigenwirtschaft, Gerechtsamen und Gefällen, deshalb Hebung wie Neuinangriffnahme von Erz- und Hüttenwerken, Ordnungen für Alm- und Forstwirtschaft, endlich als Drittes Wahrung seiner Rechte wie der seiner Untertanen.

Kauf- und Tauschgeschäfte kamen seiner Herrschaft wie seinen Gefällen gleich sehr zustatten, weniger läßt sich das von den vielen Bergbauunternehmungen sagen, die er mit mehr Eifer als Glück ins Leben rief oder fortsetzte.

Das Bergwerk im Wiesenbach, das einst Ulrich und Burkard den Freybergern entzogen worden war, erhielt Pankraz von Albrecht zurück und versuchte dort sein Glück. Vielleicht lockte ihn der Bergsegen, der den Fugger, Weitmoser, Turzo und seinem Nachbar Hofer rasch viel des Geldes in den Schoß geworfen; vielleicht war es sein Streben allein, dem Lande wieder zu eigenem Bergbau und zu eigenen Hüttenprodukten zu verhelfen, was ihn bestimmte, so übereifrig auf denselben sich zu werfen.

Der Erfolg dieser berg- und hüttenmännischen Unternehmungen, der noch bei den Nachfolgern des Pankraz sich unangenehm bemerkbar machte, war:

„Was immer Wälder und Almen mochten erbringen,
That alles der tückische Bergbau verschlingen."

Zur Entschuldigung des übergroßen Bergbau- und Hütteneifers mag übrigens bemerkt werden, daß dieser vor allem den namentlich zu Reichenhall mächtigen Aufschwung gewinnenden Salzwerken zu gute

kam, denen er das nötige, ziemlich beträchtliche Eisenzeug lieferte; wie nicht minder, daß damals der Hüttenbetrieb fast der einzige Weg zur Schaffung einer Forstrente war. Wie hätte sich auf anderem Wege damals Bau-, Nutz- und Brennholz in großen Massen entsprechend verwenden lassen, wenn man die damaligen Verkehrs- und Absatzwege ins Auge faßt.

Wo hätten denn die am Fuße des Schloßberges und bis weithinein ins Sachranger Tal eifrig schaffenden Nagelschmiede sonst so bequem und billig ihr Eisen hergenommen?

Erwägt man noch, daß der Hammer viel Verdienst gewährte, dem fast nur auf Alpenwirtschaft angewiesenen Tale neue Erwerbsquellen eröffnete, der Pfennwerthandel viele nach Aschau zog, sehr zur Hebung des Ortes beitrug, den Absatz des herrschaftlichen Bräuhauses mächtig förderte, dürfte die Sache doch weniger zu verurteilen sein.

So erinnern die Bestrebungen des größten Trägers des Namens Freiberg unter den Politikern und Volkswirten Deutschlands lebhaft an die Schicksale unserer Stadt Freiberg, deren Bergbau ja nur aus volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten sich noch eine Zeit hat halten lassen, um nach und nach das Schicksal der Bergbauunternehmungen des Pankraz von Freiberg zu teilen.

Ein anderes Adelsgeschlecht waren die Herren von Freiberg (Freyberg) in Mecklenburg. Bereits 1217 finden wir den Ritter Friedrich von Freiberg bei den Schweriner Grafen. 1356 begegnet uns Conrad von Freyberg, der Besitz an der Müritz hatte, und in derselben Gegend 1370 Eggert von Freiberg. Dieses Geschlecht führte als Schildfigur einen Schrägbalken. Die Farben desselben werden verschieden angegeben. Nach C. L. von Pentz war es ein roter Schrägbalken in Weiß. Als Helmzier kam eine wachsende, angeblich blau gekleidete Jungfrau mit fliegendem Haar hinzu, die Hände in die Seiten gestemmt und von 7 Distelblättern umgeben, ein Kleinod, welches wohl dem 16. Jahrhundert entstammt.[1] Das Geschlecht kommt im 16. und 17. Jahrhundert noch vor.[2] Wie das allerdings vielfach unzuverlässliche Adelslexikon von Kneschke 3, 341 behauptet, lebte im Anfang des 18. Jahrhunderts nur noch ein einziger Sprosse des Namens. Nach dem mecklenburgischen Urkundenbuch[3] ist dieses Geschlecht in Mecklenburg erloschen. Beziehungen dieser Familie zur Mark Meißen sind nicht bekannt.

Ein anderes, durch Möller, den Verfasser der bekannten Chronik unserer Stadt, mit dieser in Verbindung gebrachtes Geschlecht sind die Herren von Freiberg in Anhalt. Wappen: in Silber ein Bein mit schwarzem Strumpf. Die ältesten im Staatsarchiv zu Zerbst

[1]) Crull, Die Wappen der bis 1360 in den heutigen Grenzen Mecklenburgs vorkommenden Geschlechter der Mannschaft (Nr. 13), Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte, Bd. 52. [2]) Kneschke, Adelslex. 3, 341. [3]) Mecklenburgisches Urkundenbuch Bd. IV, Seite 169.

nachweisbaren Siegel der Familie von Freiberg gehören den Jahren 1558, 1564 und 1568 an und zeigen am Bein keinerlei Veränderung. Man muß also annehmen, daß die Familie damals ihr Wappen so führte, daß der Strumpf über das gesamte Bein gezogen war. Dasselbe gilt von den Siegeln, welche sich in den Grundakten des Amtsgerichts Belzig aus dem Jahre 1841 erhalten haben.[1] Nach Kneschke, Adelslex. 2, 158, wird das Bein vom Strumpf so geführt, daß der Oberteil und die Fußzehen nicht schwarz erscheinen. Auch die Variation, daß das Bein nur oben rot, der Strumpf aber über die Zehen gezogen ist, kommt vor. Ebenso variiert die Stellung des Lamms der Helmzier: nach Kneschke a. a. O. „springt" es, nach Beckmann, Gesch. d. Fürstentums VII. Teil, II. Kapitel S. 223 „steht" es. Das Wappentier sieht bald einem Schaf, bald einem Widder ähnlich. Im Zerbster Staatsarchiv wird es stehend 1558, 1564, 1568 dargestellt. Laufend erscheint es 1841 und folgende Jahre. Die Siegel des Geschlechtes von Freiberg in den Grundakten des Belziger Amtsgerichtes zeigen statt der Decken einen Wappenmantel, die Signette des von Freibergischen Gerichtes weder Decken, noch Wappenmantel. Daß Wappenmäntel auch anstatt der Helmdecken, d. h. letztere in Mantelform, geführt werden, ist heraldisch nicht zu verwerfen (Gritzner, Handb. der herald. Terminologie S. 187). Nur soll der Mantel beim intitulierten Adel nicht purpurn oder hermelingefüttert sein. Da Purpur oder Hermelin auf dem Wappenmantel in dem Wappen derer von Freiberg nicht bemerkt wird, so ist gegen die erwähnte Wappenführung nichts einzuwenden. Das Staatsarchiv in Zerbst hat mitgeteilt, daß das älteste Auftreten dieser Familie von Freiberg, soweit es sich aus den dort liegenden Akten ergibt, ins Jahr 1511 fällt. Im Jahre 1608 besaß Ernst von Freiberg einen Freihof in der Neustadt Köthen (altes Burglehen), sowie Elsdorf und Pißdorf, welches alles 1627 einer seiner Söhne, Hans Ernst von Freiberg, inne hatte. Im Jahre 1752 besaß das Geschlecht auch die Güter Elsdorf und Kl. Möhlau. Schon im Jahre 1511 wurde Peter von Freywerck mit einem Sattelhofe in der Neustadt Köthen belehnt. Wolf von Freiberg empfing 1559 einen freien Sattelhof in der Neustadt Köthen und Güter in Oster-Köthen zu Lehen. Ein Geschlecht, das sich nicht weiter als bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt, kann nicht zum Uradel gerechnet werden. Ein Adelsdiplom besitzt das Geschlecht nicht; es gehört also auch nicht zum Briefadel. Man wird daher vermuten dürfen, daß es zum dinglichen Adel gehört, d. h. zu jenen ursprünglich bürgerlichen Geschlechtern, die in den Besitz eines adligen Gutes gelangten und ein ritterliches Leben führten und die auf solche Weise in der dritten Generation von selbst in den Adel aufstiegen.

[1] Grundakten des Amtsgerichtes Belzig, Sandberg, Rittergut Band II Blatt 11, Seite 189a, 192b, 195b, 198a, 201a, 204a, 207b und oft.

Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß urkundliche Erwähnungen von Perſonen de Freyberg (von Freyberg), wenn weder ein adeliges Wappen noch ſonſt ein Hinweis auf adligen Stand beigegeben iſt, auch auf bürgerlichen Stand deuten können, weil de (von) auch bloße Ortsbezeichnung ſein kann. Dies gilt z. B. von einigen de Freyberg, welche Dreyhaupt, Saalkreis II Anhang 1750 S. 45 aus den Jahren 1290—1344 zuſammengeſtellt hat. Dahin gehören Johann de Vryberg, Albertus Hinricus filii ejus, welche „durch den Rat zu Halle und den Commenthur zu St. Cunigund mit dem Kloſter zum Neuen Werck vertragen" wurden. Wenn in Zedlers Univerſallexikon IX, 1843 ein Hermann von Freiberg, der angeblich 1302 in einer Urkunde des Kloſters zum Neuen Werck von Halle vorkommt, zu der das Strumpf-Wappen führenden Familie gerechnet wird, ſo iſt dies reine Willkür.

Zu den bürgerlichen Trägern des Namens von Freiberg, bei welchem das „von" bloße Ortsbezeichnung iſt, gehören auch die beiden Dichter Heinrich von Freiberg: der eine, der Dichter des Triſtan und des heiligen Kreuzes, gehört der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an, der andere dem 14. Freilich, welcher Familie er zuzuweiſen iſt, bleibt unerforſchlich. Die häufigſten Namen, welche im Stadtrecht von Sachſens Berghauptſtadt vorkommen, ſind Heinrich und Konrad. Wie ſollte es da gelingen können, die Dichter genealogiſch anzugliedern? Daß die oberſächſiſche Bergſtadt als Heimat wenigſtens des älteren der beiden Dichter anzuſehen iſt, erhellt mit großer Wahrſcheinlichkeit aus ſeinem Dialekt. Der ältere jener beiden Dichter war kein ungebildeter Mann: des Lateiniſchen und des Franzöſiſchen war er kundig, das Italieniſche behauptete er auch zu verſtehen. Wie das Kreuzgedicht und der Schluß des Triſtan beweiſen, hatte er einen frommen, kirchlichen Sinn, ſodaß man ſich wundern kann, daß er Gottfried von Straßburg fortſetzte.[1]

Aus dem Namen „von Freiberg" ward nach und nach der Name „Freiberg" ohne „von". Auch Leute nichtritterlichen Standes nannten ſich häufig nach ihrem Stammorte oder ihrem Wohnſitz. Wer aus einem fremden Orte zuging, wurde beim Eintragen in die Bürgerrollen am einfachſten nach dem Orte bezeichnet, aus welchem er kam. So ſind in den Bürgerrollen von Nordhauſen aus dem 13. und 14. Jahrhundert Perſonennamen, aus von (oder lateiniſch de) und einem Ortsnamen gebildet, die gewöhnlichſte Bezeichnung, z. B. Henricus de Erfordia, Ludovicus de Molhusen. Das „von" fiel ſpäter nach und nach weg. In Nordhauſen z. B. hatten von 27 Mitgliedern des Rates im Jahre 1385 noch 13 das „von" mit einem Ortsnamen, dagegen 1401 nur 7, 1421 nur 2, 1475 noch

[1]) Knauth in den Mitteilungen des Freib. Altertumsvereins Heft 23. Toiſcher in den Mitteilungen des Vereins für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen, XV. Jahrg., Prag 1876, S. 149 ff.

einer, endlich 1484 keiner, obwohl nicht weniger als sieben einen Ortsnamen als Familiennamen führten.[1] Wenn man also auf eine Familie „Freiberg" stößt, so wird man annehmen können, daß sie aus einem Orte dieses Namens stammt; das natürlichste ist es dabei, an den nächstliegenden Ort unter gleichnamigen Orten zu denken. So findet sich z. B. im Stadtarchiv von Halberstadt ein Stammbuch der Familie Freiberg. Man wird hier eher an Freiberg in Sachsen, als an Freiberg in Mähren denken.

Die von Beckmann, Geschichte Anhalts VII 222 behauptete Herleitung des Anhalter Geschlechtes von Freiberg, das den Strumpf (das Bein) im Wappen führt, aus Franken, hängt völlig in der Luft, da es in Franken, wie das Stammbuch des Adels in Deutschland I 382 bemerkt, nie eine Familie von Freiberg gegeben hat. Will man ein Urteil über die Herkunft der Anhalter Familie aussprechen, so kann man sich nur der Vermutung des Staatsarchivs von Zerbst anschließen, daß die im 16. Jahrhundert dort auftretenden Träger des Namens von Freyberg Nachkommen eines Dietrich von Freyberg sind, der um 1450 Erbgüter in Wörlitz besaß. Am 8. September 1464 verkaufte nämlich Friedrich von Hoym die Erbgüter in Wörlitz, welche er von Dietrich von Freyberg erkauft hatte, an Nickel Bennewitz, und 1465 Mai 8. verkaufte Fürst Georg an Hans Löser zu Pretzsch den Flecken Wörlitz so, wie ihn Dietrich von Freibergk besessen hatte.

Kneschke hat in seinem Werke „Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Famlien" II 150 bemerkt: „von Freyberg (Freiberg), Anhaltisches Adelsgeschlecht, welches nach Beckmann aus Franken stammen und 1504 aus Franken nach Anhalt gekommen sein soll: eine Annahme, welche nicht zu beweisen ist. Viel wahrscheinlicher ist dagegen die auf Möllers Freibergische Chronik sich stützende Annahme, daß die Familie aus einem freibergischen, durch den Bergbau reichgewordenen Patriziergeschlecht stamme, welches sonst den Namen: die Freiberger geführt und im 15. Jahrhundert den Adel erlangt habe." Auch das Stammbuch des Adels in Deutschland I 382 nennt das den Strumpf im Wappen führende Geschlecht „eine anhaltische und sächsische Familie". Nun sind zwar im 20. Jahrhundert Nachkommen der Anhalter Familie unter denen nachweisbar, welche die Staatsangehörigkeit im Königreich Sachsen erworben haben. Allein in dem von Möller, Kneschke, dem genannten Stammbuch u. a. gemeinten Sinne, wonach die Anhalter Familie aus der sächsischen Berghauptstadt Freiberg stammen soll, darf von einer „anhaltischen und sächsischen" Familie von Freiberg nicht gesprochen werden.

Knaut, Prodromus Misniae 1692 pag. 506 sagt: „Freyberger haben weyland eine geraume Zeit nebst andern Adelsgeschlechtern in

[1]) Mehr über diesen Gegenstand findet man in meiner Familiengeschichtl. Quellenkunde S. 142 ff.

und um Freyberg floriret". Diese Ansicht hat auch Gauhe in sein Adelslex. II 298 aufgenommen, wobei er, wie das auch andere getan, die in vorstehendem genannten, mit einander gar nicht verwandten Geschlechter blindlings durch einander warf. Über die Familie Freiberger aus Freiberg in Sachsen muß die Untersuchung insofern mit Umsicht geführt werden, als der Familienname „Freiberger" zu verschiedenen Zeiten und an weit von einander entlegenen Orten vorkommt: Ein Mathias Freyberger erhielt von Kaiser Friedrich III. einen Wappenbrief d. d. Linz, 13. Oktober 1490;[1] Johann Freyberger, Bannrichter in Österreich ob der Enns, erhielt einen kaiserlichen Wappenbrief d. d. Prag, 22. Februar 1596[2]; Paul und Melchior Freybberger, Vettern im Landgericht Grieß und Bozen, erhielten einen solchen d. d. Wien, 3. März 1613.[3] Es gab ferner ein bürgerliches Geschlecht Freiberger in Kempten, dessen Wappen in der Abteilung über bürgerliche Wappen (V, 2 S. 51)[4] der neusten Ausgabe von Siebmachers Wappenbuch beschrieben ist und auf das ich noch einmal zurückkommen muß, sowie in Graz einen Simon Freyberger, der am 20. Januar 1636 von Wolff von Kaltenhausen zu Greiffenstein, k. k. Rat in Steiermark, einen Wappenbrief erhalten haben soll.[5] Eine Verwandtschaft der Familie Freiberger in der sächsischen Bergstadt Freiberg mit einer der vorgenannten gleichnamigen Familien ist weder nachgewiesen, noch wahrscheinlich.

Ein Dietrich Freyberger zog 1476 mit dem Herzog Albrecht ins gelobte Land und wurde dort zum Ritter geschlagen (so berichtet Burstan, Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 1862). Nach Röhricht, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Neue Ausgabe. Innsbruck 1900, S. 143 heißt diese Persönlichkeit jedoch Dietrich von Freiberg. Ob sich hieraus ein erblicher Adel durch ritterliches

[1]) Schild: In Gold aus silbernem Dreifuß wachsender schwarzer Löwe, der zwischen seinen Pranken einen mit drei gestümmelten Ästen versehenen weißen Baum hält. Helm: Wachsender Löwe wie im Schilde, ohne Dreiberg. Decken schwarz-silbern. [2]) Schild: In Rot ein von zwei silbernen Schräglesten begleiteter goldener Schrägbalken, im ganzen Schilde der Oberkörper eines braunbärtigen Mannes im blauen Leibrock mit goldenem Kragen, Aufschlägen, Knöpfen und Gürtel, in der Rechten eine Hellebarde haltend. Helm: Der Mann wachsend. Decken oben blau-golden, unten rot-silbern. [3]) Schild: quadriert schwarz-golden; 1 und 4 hoher, schroffer, grauer Fels; 2 und 3 einwärts springende natürliche Gemse. Stechhelm: Fels, darauf Gemse zwischen zwei golden-schwarz und schwarz-golden geteilten Büffelhörnern, deren Mundlöcher mit je drei Pfauenfedern besteckt sind Decken und Binde schwarz-golden. [4]) Schild von Silber und Blau geteilt. Unten 2 rote Balken, darunter ein roter Stern. Auf dem Helm 5 Federn, rechts silbern, links blau. [5]) Schild von Blau und Rot geteilt. Oben ein goldener, rechts schreitender Löwe, der einen goldenen Stern in der Pranke hält; unten drei, 2 1 gestellte goldene Sterne über einem grünen Dreiberg. Auf dem Helm die Schildfigur wachsend zwischen zwei, rechts silbern und rot, links blau und golden geteilten Büffelhörnern. Decken rechts rot-silbern, links blau-golden.

Leben der Nachkommen jenes Dietrich entwickelt hat, ist völlig unbekannt. Ebenso fehlt jeder Anhalt darüber, ob Träger des Namens Freiberg, welche das Freiberger Bürgerrecht in jener Zeit erlangten (Hans Freiberg 1490, Wentzel Friburg 1493, Gregor Freiberg 1508) — der Wechsel von -berg und -burg ist hier, weil häufig vorkommend, ebenso gleichgültig wie die Verschiedenheiten in der Gestaltung der ersten Silbe des Familiennamens —, mit der Familie Freiberger (Wolf Freiberger erhielt 1510 das Freiberger Bürgerrecht) verwandt sind. Zahlreiche Mitglieder des Namens „Freiberger" kommen in dem von Ermisch herausgegebenen Urkundenbuch der Stadt Freiberg vor (vergl. das Register Bd. III, S. 522 zu allen 3 Bänden dieses Urkundenbuches). Ein Caspar Freyberger, angeblich der Bruder des vorgenannten Dittrich vom Jahre 1476, wurde 1469 Bergschreiber, kaufte den großen Wald beim Hospital und gründete das Gut Freibergsdorf. Möller sagt hierüber in seinem **Theatrum Freibergense Chronicum** S. 486: „Caspar Freyberger zum Thormhoffe, war **Anno** 1469 Bergschreiber, worauff ihm eine zeitlang das Zehndenampt soll seyn auffgetragen worden; Er hat das Forwergk und den Wald beym Hospital von Bürgermeister Reinfried Größgen umb ein geringe Geld erkaufft, also daß er **Anno** 1471 und **Anno** 1484 nach den letzten zwey Bränden der Stadt, nur auß Holtze fast zweymal so viel gelöset, als er für alles gegeben, gestalt solches **Laurentius** Fleischer in seinen **Annalibus** auffgezeichnet. Ist **anno** 1497 verstorben." Nach Bursian (Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 1862 S. 81) starb „Heinrich Freyberger, der letzte aus diesem Geschlechte", auf Freibergsdorf um 1590. Wie Herr Pfarrer Gottlöber mitteilte, starb derselbe am 15. August 1591.

Im Freiberger Ratskeller sind die Wappen der angesehenen alten Freiberger Familien groß in Farbe dargestellt. Als Wappen der in Sachsens Berghauptstadt wohnhaft gewesenen Familie Freiberger ist im genannten Lokal folgender Schild gemalt: Weiß (Gold) über Blau (Grün)[1] geteilt, unten 2 rote Kugeln über einem roten sechseckigen Stern. Es ist dies dasselbe Wappen, welches auf Tafel II der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins Heft 5 als das Wappen der Familie „Freiberger" von Gerlach abgedruckt ist und von dem im vorstehenden beschriebenen Stammwappen der uradligen Familie von Freiberg sich dadurch unterscheidet, daß statt der untersten Kugel ein sechseckiger Stern genommen ist, und daß die Farben dieser 2 Kugeln und des Sternes r o t sind, während jene uradligen Herren von Freiberg drei g o l d e n e Kugeln führen. Dieses Wappen im Ratskeller ist durchaus irrig, denn dasselbe gehört nicht einer Familie unserer Stadt an und außerdem ist es noch heraldisch sehr bedenklich.

[1]) Die Farben sind unklar und doppeldeutig aufgetragen. Es ist aber offenbar das von Gerlach auf seiner 2. Wappentafel abgebildete Wappen gemeint.

Wenn Gerlach auf der 2. Tafel der Wappen Freiberger Geschlechter sich auf Siebmachers Wappenbuch beruft und dabei dieses Wappen mit Anhalt in Verbindung bringt, so habe ich trotz eifrigen Bemühens nicht feststellen können, wie Gerlach zu diesem Irrtum gekommen ist. Allerdings begegnet, wie einer der wissenschaftlich bedeutendsten Heraldiker unseres Vaterlandes, Herr Baron von Zedtwitz in Dresden, Mitglied des Ausschusses für Adelssachen, die Güte gehabt hat mitzuteilen, dieses Wappen, das Gerlach auf seiner zweiten Wappentafel den Mitgliedern des Freiberger Altertumsverein vorgestellt hat, bereits in der sehr seltenen und wertvollen Ausgabe des Siebmacherschen Wappenbuches von 1609. In den sonstigen Ausgaben von Siebmachers Wappenbuch, soweit sie in den Dresdner Bibliotheken mir erreichbar waren, fand ich dieselbe Darstellung in der Ausgabe von Paul Fürstens Wittib und Erben 1696 auf Tafel 47 unter der Überschrift „Kemptische Erbare Patricij und Geschlechter" (Nr. 3). Während Gerlach eine Helmzier nicht veröffentlicht, sind bei Fürstens Wittib und Erben weiße (silberne) Straußenfedern als Helmzier und als Helmdecken heraldisch rechts weiß-blaue, links golden-schwarze angegeben. Dasselbe Wappen ist als Kemptisch in Helmers Ausgabe vom Jahr 1705 und ebenfalls mit dem Vermerke „Kemptisch" in „das grosse und vollständige Siebmacherische hernacher Fürstische und Helmerische, nun aber Weigelsche Wappenbuch" vom Jahr 1734 übergegangen. Die neueste große Ausgabe des Siebmacherschen Wappenbuches (3, 7), Abteilung über den Adel des Herzogtums Anhalt, bearbeitet von Hildebrandt, hat die Herren von Freiberg gänzlich übergangen. Das Wappen, welches Gerlach für das der Freiberger in Freiberg hielt, gehört gar nicht nach Freiberg in Sachsen, sondern nach Kempten in Bayern und ist außerdem heraldisch nicht richtig. Zunächst verstößt es gegen die heraldische Haupt- und Grundregel, daß Farbe nicht auf Farbe, Metall nicht auf Metall stehen darf, sondern lediglich Farbe auf Metall oder Metall auf Farbe. Das von Gerlach veröffentlichte Wappen ist schon deshalb, weil es rote Figuren im blauen Felde, also Farbe auf Farbe zeigt, als unrichtig zu bezeichnen. Ebenso sind die in den früheren Bänden von Siebmachers Wappenbuch zu diesem Kemptischen Wappen veröffentlichten Helmdecken zu beanstanden. Man erwartet wenigstens bis zu einem gewissen Grade in den Farben der Helmdecken eine Übereinstimmung mit den Farben des Schildes; woher aber golden-schwarze Decken kommen sollen bei einem Schild, der weder Gold noch Schwarz aufweist, ist unerfindlich. Außerdem liegt die Vermutung des genannten Herrn Baron von Zedtwitz sehr nahe, daß die Type eines Wappens, welche sich seit 1609 durch die alten Ausgaben von Siebmachers Wappenbuch, wahrscheinlich auf Grund ein und desselben, immer wieder benutzten Klischees, hindurchzieht, nur einem Versehen des Wappenstechers insofern ihr Entstehen verdankt, als an Stelle der 3. Kugel,

welche vermutlich jene Familie von Kempten tatsächlich führte, ein Stern gezeichnet worden ist. Hätte freilich diese Familie ihr Wappen von dem der uradligen Familie der Herren von Freiberg lediglich durch die Farben differenzieren wollen, so hätte sie entweder das blaue Feld belassen, dann aber silberne Kugeln oder mit Belassung der 3 goldenen Kugeln irgend eine andere heraldische Farbe des Feldes, z. B. Rot, nehmen müssen. Dann wäre jene Haupt- und Grundregel der Heraldik, daß nicht Farbe auf Farbe stehen darf, bewahrt worden. So sinnreich an sich die Ausschmückung des Ratskellers unserer Stadt Freiberg mit den Wappen ihrer alten Geschlechter auch ist, so sehr ist es zu bedauern, daß gerade ein Geschlecht, das nach dem Namen der Stadt genannt ist, hier durch ein Wappen vertreten wird, welches die schwersten heraldischen Bedenken erwecken muß, und jedenfalls von keinem Geschlecht unserer Stadt jemals geführt wurde. Es ist dringend zu wünschen, daß dieser Fehler in der heraldischen Ausschmückung unseres Ratskellers wieder beseitigt wird.

Der Magistrat der Stadt Freiberg in Sachsen hat eine Originalurkunde (abgedruckt von Ermisch im Freiberger Urkundenbuch I Nr. 489) des Jahres 1485 aus dem hiesigen Stadtarchiv zu einer Einsichtnahme nach Dresden übersandt. Das an ihr hängende, vorzüglich erhaltene Siegel des „Thomas Freiberger ytzundt pfarrer zur Sandt peter" zeigt im Wappen einen Sparren, begleitet von drei zunehmenden Monden, in der Höhlung eines jeden einen Stern. Das Wappen ist bereits beschrieben und abgebildet in Siebmachers Wappenbuch, Bürgerliche Geschlechter V 3 (bearbeitet von Seyler und Hildebrandt), Nürnberg 1888, Seite 78 und Tafel 84, sowie von Ermisch, Freiberger Urkundenbuch, Band I Tafel III Nr. 33 und Text Seite XXXV f. Der Magistrat der Stadt Freiberg hat sodann noch eine Originalurkunde vom Jahre 1469 (gedruckt bei Wilisch, Kirchen-Historie der Stadt Freiberg Cod. dipl. 59 und im Freiberger Urkundenbuch von Ermisch I Nr. 380) zu meiner Einsichtnahme nach Dresden übersandt, deren erstes anhangendes Siegel nach der Schlußbemerkung der Urkunde das des Pfarrers „Thomas Freiberger" ist. Dieser Thomas Freiberger wird am Eingang der Urkunde als Pfarrer und Verweser „der Kirchen Sente petri czu ffribergk" bezeichnet. Was sein hier von ihm geführtes Siegel betrifft, so ist es nicht das vorgenannte Wappen vom Jahre 1485, sondern eine Hausmarke. Von einer wenngleich noch so kleinen Ähnlichkeit mit dem Wappen der Anhalter Familie von Freiberg kann bei beiden Siegeln jenes Thomas Freiberger auch nicht im allerentferntesten die Rede sein.

Unbekannt war bisher die Helmzier dieses Freiberger Wappens. Nach der Wappensammlung „Accurates Wappen Buch derer in und um Freyberg sich befindl. vornehme Geschlechte eingetragen von Christian Ehrenfried Kayfern in Freyberg Anno 1725" Band III Nr. 8 führte das Geschlecht der Freiberger auf dem gekrönten Helm

mit schwarz-goldenen Decken einen mit den Schildzeichen belegten schwarzen Flug. Im Register dieses auf der Kgl. Öffentl. Bibliothek zu Dresden-N unter der Chiffre J. 122 verwahrten Bandes ist mit einer Handschrift des 18. Jahrhunderts eingetragen: „Dießes Wappen ist zu finden auff der Burggassen, in Wetzlischen Hauße, geg. der Appodecken übber, oben am obern Fenstern ausgehauen und gemahlt". Hierüber hat der Vorsitzende des Freiberger Altertumsvereins Herr Oberlehrer Knebel die Güte gehabt, folgendes festzustellen: „Das Haus Burgstraße 20 (Kat. 685) hatte früher an seiner Stirnseite das Freybergersche Wappen nach Kaiser. Dieses „Wetzlische Haus", im Besitze Joh. Christoph Wetzels, Schichtmeisters, von 1720—1748, jetzt Clausscheś Haus neben Heinrich Gerlachs Haus, gegenüber der Löwenapotheke, hat jenes tingierte Wappen leider nicht mehr, wie ich mich durch Augenschein überzeugte. Unverstand hat auch die kleinen Wappen, welche das Stabwerk des Fenstersturzes verzierten, abschlagen lassen (Mitt. 20, 105). Die Besitzer des Hauses kann ich nur bis 1626 den Jahren und der Reihe nach verfolgen. Vorher besaß es Hans Holewein am Ende des 16. Jahrhunderts und vor ihm müßte es also ein „Freyberger" besessen haben. Das Haus gehört ins Nikolaiviertel. Dort finde ich „Wentzel Freyberger" 1533 im Geschoßbuche (Rats-Archiv). Er ist auf 152 fl. abgeschätzt und hat Montag nach **Conversionis Pauli** 1 Schock 1 Pfennig Zins zu zahlen. Im Geschoßbuche von 1546 ist er auf 200 fl. geschätzt (Mitt. 19, 34). Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Wentzel Freiberger der Besitzer des in Frage stehenden Hauses Burgstraße 20 vor Hans Holewein gewesen ist, denn in beiden Geschoß- bezw. Steuerregistern ist Wentzel Freyberger auch im Nikolaiviertel aufgeführt, zu welchem das Haus gehört. — Im Domviertel nennt das „Zeugbuch" des Rathauses nach dem früheren Besitzer eines Hauses Moritz Thum (Freiberger Patriziergeschlecht) als Nachbesitzerin die Bastian Freibergerin, die jedenfalls mit Moritz Thum verwandt war."

Der Magistrat der Stadt Freiberg hat ferner auf Grund eines Gutachtens des mit der wissenschaftlichen Ordnung des Freiberger Stadtarchivs betrauten Herrn Prof. Dr. Knauth mitgeteilt, daß in seinem Stadtarchiv darüber keine Auskunft zu erlangen gewesen ist, „ob und inwiefern die hier wohnhaft gewesene Familie Freiberg, Freyberg oder Frei-(Fry-)berger mit der Anhalter Familie „von Freyberg" identisch ist". Insbesondere sind im Freiberger Stadtarchiv keinerlei Nachrichten aufzufinden gewesen, welche einen Anhaltepunkt zur Annahme einer Auswanderung eines oder mehrerer Mitglieder des Geschlechts der Freiberger ergeben könnten. Die Ansicht also, daß das Anhalter Adelsgeschlecht mit der Familie Freyberger aus Sachsens Berghauptstadt identisch sei, muß trotz des Ansehens, dessen sich Möllers Freiberger Chronik mit Recht erfreut, in die Wolfsschlucht geworfen werden.

In „D. Andr. Molleri Nachrichten von den alten Freybergiſchen Geſchlechtern", die handſchriftlich in der Ponickauiſchen Sammlung auf der Univerſitätsbibliothek zu Halle a. S. verwahrt werden und einen reichen Schatz familiengeſchichtlichen Materiales enthalten, befindet ſich Blatt 21 ff. eine Reihe von Angaben aus der Geſchichte der Familie Freiberger. Allerdings iſt es ſchwerlich richtig, was Möller am Anfang dieſes Abſchnittes behauptet, die Familie Freiberger ſei adlig geweſen. Sie gehörte vielmehr lediglich zum Patriziat der Stadt. Die Möllerſchen Nachrichten über dieſe Familie beginnen erſt mit dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Daß dieſe Familie weiter zurückgeht in der Geſchichte der Stadt Freiberg, iſt bis jetzt genealogiſch nicht nachgewieſen. Es liegt nahe, zu vermuten, daß es auch in Freiberg mehrere Familien des Namens Freiberger gab, die nicht mit einander verwandt waren. Die Anſichten über das Verhältnis des Patriziates zum Adel ſind ſehr verſchieden, wobei zu beachten iſt, daß das Patriziat in den einzelnen deutſchen Städten ein verſchiedenes, ja daß es in ein und derſelben Stadt zu verſchiedenen Zeiten verſchieden war. Die einen Hiſtoriker, wie z. B. Roſe (Der Adel Deutſchlands, Berlin 1883, S. 41) und H. v. Bülow (Geſchichte des Adels, Berlin 1904, S. 33) ſtellen Adel und Patriziat in einen entſchiedenen Gegenſatz; andere wie Roth von Schreckenſtein (z. B. Das Patriziat in den deutſchen Städten S. 509) treten dafür ein, daß die alten angeſehenen Patrizierfamilien beſonders der einflußreichen Städte dem niederen Adel durchaus ebenbürtig waren. Beſonders ſchroff iſt die Anſicht, daß die Patrizier adlig geweſen ſeien, von Hauptmann vertreten worden (Mitteilungen der Zentralſtelle für deutſche Perſonen- und Familiengeſchichte 4. Heft S. 1 ff.). Aber auch Hauptmann beſchränkt die Adelsqualität des Patriziates auf die ältere Zeit. „Als ſeit dem Ende des 14. Jahrhunderts," ſagt Hauptmann (S. 4), „vielfach auch die Zünfte ſich den Eintritt in den Stadtrat erzwangen, und nun Leute darin ſaßen, die nicht Krieger waren und es nicht ſein wollten, da verlor die Aufnahme in den Rat den Charakter der Annoblierung." Das ſpätere ſogenannte niedere Patriziat betrachtet auch Hauptmann als bürgerlich.[1] Zu dieſem ſpäteren Patriziat gehört die hier in Rede ſtehende Familie Freiberger. Alſo diejenige Familie Freiberger, welche Freibergsdorf gründete und längere Zeit bewirtſchaftete, war nicht, wie Möller glaubte, adligen, ſondern bürgerlichen Standes.

Möller ſagt in ſeinen handſchriftlichen Nachrichten (Blatt 236 ff):

[1]) Arnold, Verfaſſungsgeſchichte der deutſchen Freiſtädte II, 1854, bezeichnet den Stand der Patrizier als ein Mittelding zwiſchen Ritterſchaft und Bürgertum. „Halb ſind es Ritter, die wie dieſe von geiſtlichen und weltlichen Herren Lehen beſitzen, zu Roß und Harniſch dienen und an allen Vorrechten der Ritterſchaft teilnehmen; halb ſind es Bürger, die in den Städten ihre eigentlichen Wohnſitze haben, Gewerbe und Handel treiben und ſtädtiſche Intereſſen verfolgen."

„Caſpar Freyberger der tritte ſohn (desjenigen Caſpar Freyberger, der den „thormhoff" vom „Bürgermeiſter Reinfried Größchen" kaufte) vnd andere dieſes namens hatt den thormhoff von Brüdern angenommen vnd Nicol Monhaupts fürſtlichen Ampt v. Landhauptmans tochter Urſulam erfreyet, mitt welcher er gelebet biß A. 1520 (da er verſtorben) vnd hatt im eheſtande gezeiget 4 ſöhne, Wolffen, Hanſen, Caſparn vnd Sebaſtian, ingleichen 2 töchter, Anaam vnd Magdalenam. Anna iſt Valentin Haußmanne dem ältern, Magdalena Nicol thume von Weingartten fürſtlichen Kammermeiſter vermehlet worden. Wolff hatt ſich in Krieg begeben vnd ſo tapffer verhalten, daß ihn Kaiſer Carolus V mitt einer Hauptmannſchafft begnadet v. zum Ritter geſchlagen. Hanß hatt dem Bruder gefolget vnd ſich gleichergeſtald in Kriegsbeſtallung eingelaßen, ſeind auch beyde fürm feinde in offentlichen treffen, doch zu abſonderlichen zeitten vmbkommen.

Caſpar der tritte des namens iſt ettliche Jhar des herzogs in Preußen Kammermeiſter geweſen, endlichen von demſelben in geſchwinde beſtrickung genommen, aber doch wieder entlediget worden. A. 1527 haben ſeine Freunde deßwegen vmb intrcession an Herzog Heinrichen zu Sachſen, welcher alhier hoff gehalten suppliziret, da denn nachbenannte ſich vnterſchrieben, Hanß, Sebaſtian Vlrich, Freyberger gebrüder vnd Vettern, Georg Andreaß, Chriſtoph, Hanß von Berbißdorf gebrüder vnd Vettern, Hanß, Melchior Hartitzſche, Balthaſar von Ragewitz Decanus, Hieronymus, Matthes, Heinrich Weller gebrüdere, Andreaß, Valentin, Sebaſtian Alnpecke, gebrüder vnd Vettern, Hanß, Valentin Haußmann gebrüder, Hanß, Hieronymus Kolberge, gebrüder, Wolff, Michael, Hochſtätter, Vrban Oſan, Nicol Thum von Weingartten, Oßwald, Johan von Bergenaw Vettern. Es hatt aber obgedachter Caſpar Freyberger zur ehe gehabet eine Ragwitzen, Jſt A. 1553 geſtorben vnd in S. Peters chor begraben worden; Seine tochter Catharina iſt in den Adelichen Jungfrawen Kloſter ſo bey der Jacobskirchen alhier gelegen, die letzte Priorin geweſen, vnd A. 1592 in Gott verſchieden.

Sebaſtian Freyberger hatt den thormhoff beſeßen vnd eine geborene toyfferin erfreyet, Jſt A. 1562 den 13 Januar geſtorben vnd liget neben dem Brnder in der Peters Kirchen begraben. Seine Söhne ſind geweſen Caſpar, Wolff, Sebaſtian, vnd Heinrich.

Caſpar Freyberger der vierte dieſes namens iſt in Vngarn wieder die türcken gezogen, v. alda blieben.

Wolff iſt A. 1567 den 8 October zu Cöln bey Zeiz von Hanß Abraham von Elm erſtochen worden, ſeines alters im 23. Jhaar.

Sebaſtian iſt in Frankreich vmbkommen.

Heinrich der letzte auß dieſem geſchlechte hatt eine von Drechsdorff geehliget, aber keine Kinder mitt ihr gezeiget, liget in der Peterskirche, vnd iſt ſein ſchild v. Helm zugleich mitt ins grab verſenket worden."

Hochansehnliche Festversammlung! Wenn die Betrachtung der Geschichte derjenigen Familien, welche den Namen unserer Stadt geführt haben, uns unter anderem lehrt, daß eine einschlagende Arbeit Heinrich Gerlachs in einer Richtung, die seinen persönlichen Studien fern lag, nämlich in heraldischer Beziehung, einen Fehler aufweist, so zeigt uns zwar dies Beispiel aufs neue die Wahrheit des Satzes „es irrt der Mensch, so lang er strebt", das kann uns aber nicht im allerentferntesten die Lichtgestalt des Gründers und langjährigen Leiters unseres Freiberger Altertumsvereins trüben. Wir älteren unter uns, die wir die Freude hatten, persönlich mit Heinrich Gerlach zu verkehren, wir schätzen noch immer seine unentwegte Wahrheitsliebe, seinen hingebenden Patriotismus, seinen steten und aufopferungsreichen Eifer, die Geschichte seiner geliebten Stadt Freiberg aufzuhellen, seine Unermüdlichkeit im Erforschen, Sammeln und Ordnen des geschichtlichen Materiales. Wir sehen ihn im Geiste unter uns, wie er durch Wort, Schrift und Bild, durch Ansammlung einer reichhaltigen Bibliothek mit Archiv und durch Begründung eines Museums vorbildlich wirkte. Wir haben sein Grab geschmückt und gedenken seiner mit unauslöschlicher Dankbarkeit und wir freuen uns, daß sein Geist unter uns lebendig geblieben ist und reiche Frucht getragen hat. Manches war dem Verein erst nach Heinrich Gerlachs Tode zu erreichen möglich, was dieser rastlos erstrebt, aber nicht immer erreicht hat. So dürfen wir hoffen, daß der Freiberger Altertumsverein auch in Zukunft allezeit blühen, wachsen und gedeihen und getreulich weiter wirken möge im Sinne eines Wortes Friedrichs von Raumer, das Heinrich Gerlach seiner vortrefflichen „Kleinen Chronik von Freiberg" als Motto vorsetzte: „Wer nur in der Vergangenheit lebt, wird trübsinnig; wer nur in der Gegenwart, oberflächlich; wer nur in der Zukunft, unbrauchbar-phantastisch; wer aber in allen Dreien lebt, kommt zu der rechten Dreieinigkeit." Glück auf!

Aquasie Boachi,
Prinz von Aschantiland.

Eine Lebensbeschreibung des „Schwarzen Prinzen".[1]

Von

Rudolf Sachße.

Schon in alten Zeiten war unsere Stadt Freiberg berühmt als Mittelpunkt des meißnischen Erzbergbaues. Es kann daher auch nicht wundernehmen, wenn seit der Gründung der Freiberger Bergakademie i. J. 1765 aus allen Ländern der Erde Besucher herbeiströmten, um sich hier bergbauliche Kenntnisse anzueignen. Unter den vielen ausländischen Gästen, die in den Zeiten geringeren Weltverkehrs ganz besonderes Aufsehen erregten, hat sich wohl selten einer so großer Beliebtheit erfreut, wie Aquasie Boachi, ein Negerprinz aus dem Aschantilande, der in den Jahren 1848 und 49 hier studiert hat. In den vergangenen Jahren sind verschiedenfache Mitteilungen aus dem Leben dieses akademischen Bürgers unserer Stadt in der Presse erschienen, so daß es wohl angezeigt erscheint, wenn in den Veröffentlichungen unsers Vereins einmal sein äußerst wechselvolles Leben, so weit das möglich ist, beschrieben wird.[2] Außerdem wird dadurch ja auch das große und noch lange nicht erforschte Problem der Rassenfrage berührt, das ja auch in unserer deutschen Kolonialwirtschaft eine große Rolle spielt.

Die Regierung der Niederlande bedurfte zur Aufrechterhaltung ihrer Oberhoheit in Niederländisch-Indien von jeher einer großen Kolonialtruppe. Da sich die Eingeborenen der Sundainseln aus verschiedenen Gründen zum Truppendienste wenig eigneten, so versuchte man am Anfange des 19. Jahrhunderts Neger zum niederen Dienste bei der Kolonialarmee anzulernen. Um nun alljährlich eine genügende

---

[1]) Bearbeitet auf Grund des Materials, das Herr Oberbergrat Wappler gesammelt hat. [2]) Herr Ingen. H. Linse in Oosterbeek hat im Februar 1905 eine Lebensbeschreibung des Prinzen in holländischer Sprache in der Zeitschrift „Vereeniging van Delftscher Ingenieurs" herausgegeben. Sie führt den Titel: Ter nagedachtenis van Aquasie Boachi, prins van Ashanti, und hat dem Verfasser dieser Schrift mehrfach als Quelle gedient.

Zahl dieſer Schwarzen zu erhalten, ſandten die Holländer im Jahre 1836 eine Geſandtſchaft an den König Kwakoe Dua von Aſchantiland. Im Oktober landeten die Niederländer an der Küſte von Guinea, aber erſt im Januar des folgenden Jahres erlaubte ihnen der Aſchantikönig das Betreten ſeines Reiches. Mutig bahnten ſich nun die Europäer einen Pfad durch Dorngeſtrüpp und Urwald in das Innere des Landes, deſſen wilde Bevölkerung durch die Aſchantikriege der Engländer bekannt geworden iſt. Aber das Glück war diesmal den Weißen hold. Sie erreichten, wenn auch mit vieler Mühe, im Februar Kumaſſi, die Hauptſtadt des Aſchantireiches.[1] Der Führer der Geſandtſchaft, Generalmajor Verveer, überbrachte dem Negerkönig reiche Geſchenke, ſo daß er Gnade vor ſeinen Augen fand. Ja mit Hilfe des äußerſt gewandten Dolmetſchers Welſinsk gelang es ihm, ſeine Aufgaben zur Zufriedenheit der niederländiſchen Regierung voll und ganz zu löſen.

König Kwakoe Dua trat mit Holland in Handelsbeziehungen, er verſprach die jährliche Sendung einer beſtimmten Zahl von Negern nach N.-Indien und gab ſchließlich zur Sicherſtellung des Vertrags zwei Aſchantiprinzen den Holländern als Geiſeln mit. Es waren dies die Prinzen Aquaſie Boachi und Quamin Poco, die beide im Jahre 1827 geboren, alſo ungefähr 10 Jahre alt waren.

Aquaſie Boachi war ein Sohn des Königs, Quamin Poco ein Sohn der Schweſter des Herrſchers; nach der Sitte des Landes galt aber die Abſtammung des letzteren für reiner, weshalb auch Quamin Poco als Thronfolger galt.

Generalmajor Verveer verſprach im Namen ſeiner Regierung, daß die Prinzen in Holland als Mündel des Königs der Niederlande auf Staatskoſten in europäiſchem Sinne erzogen werden ſollten.

Dieſer Vertrag, der höchſtwahrſcheinlich gar nicht ſchriftlich niedergelegt wurde, muß uns unzureichend erſcheinen, fehlt darin doch jede Angabe über das ſpätere Leben der Prinzen. Vor allem wird darin nicht beſtimmt, ob die Prinzen jemals wieder in ihre Heimat zurückkehren ſollen. Das Unvollſtändige dieſer Abmachungen iſt den Prinzen ſpäter zum Verhängnis geworden, freilich darf da dem Geſandten Verveer keineswegs ein Vorwurf gemacht werden. In dem gefürchteten Aſchantilande bezeichnete dieſer Vertrag gewiß die Grenze des Erreichbaren.

Der König Wilhelm I. nahm denn auch die beiden Prinzen, die Verveer ihm überbrachte, gütig in ſeinem Reiche auf. Er ließ ſie nach Deiſt in eine Koſtſchule (eine Anſtalt mit Internat) bringen. Hier erhielten ſie bei dem Herrn van Mook ihren erſten europäiſchen Unterricht. Herr van Mook war kein Niederländer, wie ſein Name

[1] Eine Schilderung der Reiſe befindet ſich im Bataviaasch Nieuwsblad vom 11. Juli 1904.

vermuten läßt, ſondern ein Deutſcher. Dieſer Tatſache iſt es gewiß zuzuſchreiben, wenn der begabte Aquaſie raſch neben der niederländiſchen, engliſchen und franzöſiſchen auch beſonders die deutſche Sprache erlernte und deutſches Weſen wie deutſche Wiſſenſchaft ſchätzen lernte. Trotz vielſeitigen Lernens waren die Jahre in der Delfter Koſtſchule für die Prinzen recht fröhliche. Oft durften ſie als Gäſte im nahegelegenen Schloſſe ihres königlichen Vormundes luſtig ſpielen. König Wilhelm I. war ihnen ſtets ein guter Freund, der ſeine Pflichten als Vormund treu erfüllte. Er war ein Anhänger humaniſtiſcher Beſtrebungen und wollte durch die Erziehung der beiden Negerprinzen der Welt zeigen, daß auch in der ſchwarzen Raſſe reines Menſchentum ſchlummere. In dieſem Sinne faßte er ſeine Stellung zu den Prinzen auf. Anders freilich war die Meinung ſeiner Kolonialbehörden. Sie waren ſolch idealen Erwägungen abhold, und als reale Wirtſchaftspolitiker hatten ſie bald andere Pläne.

Noch lebten jetzt die Prinzen ſorglos in Delft, geſchätzt von vielen Einwohnern der Stadt. Zur Zeit des beſchränkten Weltverkehres, wie er im Anfange des vorigen Jahrhunderts herrſchte, erregte ſchon ihr Auftreten allſeitiges Aufſehen. Bald verkehrten die Prinzen in vielen Familien, Aquaſie beſonders beim Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar, der niederländiſcher General war und der ihm bis zu ſeinem Tode ein treuer Freund geblieben iſt. Der König ließ in dieſer Zeit von dem holländiſchen Maler Pieneмann ein lebensgroßes Bild der Prinzen malen, zwiſchen ihnen ſtand der obengenannte Verveer. Dieſes große Bild ſchickte er mit einer neuen Geſandtſchaft an den Aſchantikönig. Aber der Pfad, den die erſte Geſandtſchaft im Urwalde angelegt hatte, war zu ſchmal, um das rieſenhafte Bild nach der Hauptſtadt zu bringen. Erſt nachdem man ihn weſentlich verbreitert hatte, konnte man das Bild von Fort Elmina nach Kumaſſi bringen. Aber der Aſchantikönig verabſcheute es. Er hat es nur flüchtig angeſehen und ließ es dann forttragen, meinte er doch, ſeine Kinder wären mit oder durch Verveer ermordet worden, und hier habe man nur die Kleider und die abgezogene Haut der Ermordeten aufgeſpannt. Das Bild ward zur Goldküſte zurückgebracht. Hier iſt es ſpurlos verſchwunden, wenigſtens weiß man an den zuſtändigen Stellen in Holland nichts von ſeinem Verbleib. Im Jahre 1848 war die Schulzeit der Prinzen beendet, ſie ſtanden nun vor der Berufswahl. Die Kolonialregierung, beſonders der Miniſter Baud, hatte den Plan, die Prinzen zu Miſſionaren zu machen. Sie waren ja Chriſten, und wenn ſie als Miſſionare nach ihrer Heimat gingen, ſo glaubte der Kolonialminiſter, werde er vielleicht eine neue und zugleich eine chriſtliche, kultivierte Kolonie erwerben. Da nach König Wilhelms Abdankung Baud ſelbſt Vormund der Prinzen geworden war, ſo ſchien die Verwirklichung ſeines Planes geſichert. Aber er fand Widerſtand bei den Prinzen. Quamin Poco war in Gedanken noch immer der Thronerbe des

Aſchantireiches, er ſtrebte nach weltlichen Ehren. Aquaſie Boachi aber war ein ſcharfdenkender Schüler geweſen, der, obgleich er tief religiös, doch ſo wenig ſtrenggläubig war, daß er ſchreiben konnte:

„Wenn ich das Vorrecht oder ſogenannte Glück, Chriſt zu ſein, nicht gekannt hätte, ſo würde ich es auch nicht vermißt haben und dadurch doch ſicher nicht unglücklich geweſen ſein. Da würde ich bloß die Götter meines Landes haben verehren können, worin ich ziemlich viel erreicht haben würde“[1] uſw. Dieſe Worte, die in der Überſetzung aus dem Holländiſchen nicht ſchön klingen, laſſen doch deutlich einen Geiſt der Toleranz erkennen, der in Leſſings und Herders Schriften lebt, der aber den Autor zum Miſſionar im Sinne der Zeit ganz untauglich erſcheinen läßt. Nichtsdeſtoweniger iſt auch noch nach Aquaſies Tode behauptet worden, er habe ſelbſt als Miſſionar in ſeiner Heimat wirken wollen. Der Kolonialminiſter Baud hat ihn auch noch eine Zeit hinzuhalten und umzuſtimmen verſucht. Wir wiſſen, welche politiſchen Nebengedanken die Kolonialverwaltung dabei hatte. Auch trat jetzt die Meinung zutage, man habe ſchon genug für die Erziehung der Prinzen geleiſtet.

Aber da fand ſich ein Retter. Der Staatsrat Lipkens hatte Zuneigung zu dem Negerknaben gefaßt und ſetzte es ſchließlich durch, daß Aquaſie nach beſtandener Aufnahmeprüfung i. J. 1843 Hörer an der neugegründeten Delfter Akademie ward. Er ſtudierte nun hier fleißig techniſche Wiſſenſchaften, um ſich für den Beruf eines Bergingenieurs vorzubereiten.

Anders ſein Vetter Quamin Poco. Den beherrſchte der Gedanke an ſeine Thronfolge in Aſchantiland. Er war weniger begabt, deshalb trat er bald wieder aus der Akademie zu Delft aus. Sein Geiſt ſchmiedete Pläne über Pläne, und trotzdem er von dem klugen Vetter Aquaſie immer wieder gewarnt wurde, folgte er doch den Lockungen der Niederländer. Er hatte in der Heimat nichts zu erwarten. Ehe er den Boden des Vaterlandes nur betreten durfte, mußte er nach Befehl ſeines Onkels, des Königs, erſt die heimiſche Sprache wieder lernen. Die Aſchantiſprache aber iſt unſäglich ſchwer auch für den Afrikaner zu lernen.

Aber er trat doch als Soldat in das holländiſche Jägerkorps. Hier erreichte er nur den Rang eines Korporals, es ward ihm aber die Ernennung zum Offizier verſprochen, ſobald er an der Goldküſte angekommen ſei. Das ſchmeichelte ſchon ſeiner Eitelkeit. Dazu gab man ihm ſchöne Geſchenke mit, eine Koppel mit ſilbergezierter Piſtole, ein ſchönes Jagdgewehr, 500 Gulden ſowie ein Waldhorn und ein prachtvolles Pianoforte, da der Prinz ſehr muſikaliſch war. Reich beſchenkt und mit großen Hoffnungen fuhr der Prinz nach Afrika, um dort die bitterſte Enttäuſchung zu erleben.

[1]) H. Linſe, Ter nagedachtenis van Aquasie Boachi, S. 4.

Das Versprechen, daß er in höchstens drei Monaten Offizier werden würde, ward ihm nicht erfüllt. Er sah bald ein, wie schwer er hier in der Kolonialarmee an dem Vorurteile leiden mußte, daß er nur ein Schwarzer war, der ja aus Prinzip nie Offizier werden durfte. Nach seiner Heimat konnte er auch nicht zurückkehren. An ihrer Grenze lebte er als ein unglücklicher Mensch, dessen Hoffnungen allesamt zertrümmert waren. Es kann uns da nicht verwundern, wenn sich schließlich die Verzweiflung seiner bemächtigte. Auf demselben Fort St. Georg de Elmina, von wo er einst nach Holland ausgefahren war, mußte er jetzt den Soldaten spielen. Hier hat er sich denn auch einige Jahre später erschossen.[1]

Aquasie hat sich nach dem Tode seines Vetters später folgendermaßen geäußert:[2]

„Poco, der im Jahre 1837 mit fürstlicher Huldigung von Fort St. Georg de Elmina nach Europa abgereist war, kam 10 Jahr später als Korporal im aktiven Dienste des Königs zurück und mußte auf demselben Fort Soldat spielen und wurde als Staatsgefangener behandelt. Zwei Jahre sind darnach vorübergegangen, und Poco blieb noch immer aktiver Korporal, bis er sich im Jahre 1850 mit demselben Gewehr, mit dem man ihn dahin gelockt, das Leben nahm.

Das war also die goldne Treue, die Erfüllung der Versprechen des niederländischen Staates! Das war sicher sehr christlich von jenen Christen ausgeführt. Was war denn mein armer Vetter eigentlich? Er war nur ein Schwarzer, ein Neger, dem gegenüber ein Weißer und strenggläubiger Christ keine Treue und keine Erfüllung seiner Verpflichtungen schuldig war. Das war schon in uralten Zeiten der Fall ....“ (Aquasie zählt nun eine Reihe von Rechtsbrüchen Weißer gegenüber Schwarzen auf.)

Während sich so das Schicksal des Thronfolgers erfüllte, hat Aquasie fleißig studiert. Er erwarb sich viele Kenntnisse auch auf literarischem Gebiete. Nebenbei pflegte er gern Geselligkeit und Freundschaft, sodaß er von allen Kameraden geschätzt ward. Im Jahre 1847 bestand er die Schlußprüfung, und nun wandte er sich zur Vervollständigung seiner Ausbildung als Bergingenieur nach Freiberg, trotzdem alle seine Kameraden auf englische Schulen gingen. Er wählte Freiberg, weil er einmal aus dem Kreise der Holländer herausstrebte und andere Menschen kennen lernen wollte. Dann aber lockte ihn der hohe Ruf, den Freibergs Bergakademie damals allenthalben besaß. Endlich wollte er in Freiberg dem befreundeten Hause der Sachsen-Weimaraner Fürsten nahe sein. So kam es denn, daß er Freiberg wählte. Ehe er hierherkam, herrschte reger Notenwechsel zwischen der niederländischen und sächsischen Staatsregierung. Der niederländische

[1]) Der in Oosterbeek lebende Militärarzt Dr. med. Boomsma hat das Ende Pocos beschrieben. [2]) Siehe H. Linse, Ter nagedachtenis ... S. 12.

Kanzler de Wettreenen de Tielland sowie der niederländische Konsul in Dresden wandten sich in mehreren Schreiben an den Oberberghauptmann von Beust, der dann die Aufnahme des Prinzen ermöglichte und ihn besonders der Fürsorge des Professors von Cotta übergab.[1]

Das von Aquasie geschriebene Gesuch lautet:

An das Kgl. Sächs. hohe Oberbergamt zu Freiberg.

Der Unterzeichnete wünscht im Auftrag der Königl. Niederländischen Regierung auf die Königl. Bergakademie zu Freiberg aufgenommen und zum Besuche der hiesigen Berg- und Hüttenwerke zugelassen zu werden, bittet auch ihn an den allgemeinen Befahrungen des praktischen Vorbereitungskursus Teil nehmen zu lassen. Die ihn betreffenden Zeugnisse wird Herr Professor v. Cotta hohem Oberbergamte überreichen.

Freiberg, am 23. Juli 1847. Aquasie Boachi.

Aquasie Boachi ward nun in die Liste der auf eigene Kosten Studierenden eingereiht. Die holländische Regierung zahlte ihm 200 Gulden im Monat zu seinem persönlichen Unterhalt. Über seine Ankunft in Freiberg erzählt Herr Stiftsbibliothekar Lingke (Dresden) in einem Briefe an Herrn Oberbergrat Wappler:

„Er kam, von einem Apotheker Kipp in Delft i. Holland an meinen sel. Vater (Bergmechan. Lingke) gewiesen, direkt von der Diligence (Eisenbahn gab es noch nicht) zu uns. In Erwartung seiner Ankunft hatten die Eltern mehrere Bergräte und Freunde (Reich u. a.) zum Abendbrot eingeladen. Es ward aber 7, 8 und 9 Uhr, kein Prinz kam. Man rüstete bereits zum Aufbruch, da läutete es in der zehnten Stunde (die Diligence hatte Verspätung gehabt) an der Hausglocke. Wenige Minuten darauf hörte man oben einen Mark und Bein durchdringenden Schrei, und das Dienstmädchen stürzte atemlos die Treppe herauf und in das Zimmer mit allen Zeichen des Entsetzens und den Worten, daß der Teufel vor der Haustüre stünde. Natürlich ging der Vater gleich selbst hinunter, und so beruhigte sich auch das Mädchen bald."

Aquasie war nun Student in unserer Stadt. Er wohnte in dem ehemaligen Geudtnerschen Hause an der Ecke der Rinnengasse-Petersstraße, das 1866 abgebrannt ist. Mit seinen Wirtsleuten schloß er bald innige Freundschaft, und je länger er in Freibergs Mauern weilte, desto mehr ward der „Schwarze Prinz" bekannt und allenthalben geschätzt. Seine Lehrer fanden, daß er neben guten Kenntnissen besonderen Fleiß besaß, der ihn befähigte, bald alles Fehlende in seiner Ausbildung zu ergänzen. Mehr aber noch als seinen Geist schätzte man seinen edlen Sinn. Darum ward er auch in allen Familien eingeführt. In den Häusern der Professoren von Cotta, Gätzschmann,

[1]) Oberbergamtsakten i. d. Bibl. d. At. Nr. 9980 Bd. 24 Bl. 112 f.

Reich, Breithaupt, beim Oberberghauptmann von Beust und beim Bergmechan. Lingke war der Prinz bald ein von alt und jung gern gesehener Gast. Von einem Maskenball in der Gesellschaft „Bergkränzchen" (jetzt Phönix), in der Aquasie verkehrte, erzählt der obengenannte Herr Bibliothekar Lingke:

„Wegen eines angeblichen Unwohlseins lehnte es der Prinz ab, hinzugehen. Meine Mutter hatte eine junge Dame eingeladen und war ob dieser Absage ärgerlich. Der Ball kam, und auf demselben folgte beiden Frauen auf Schritt und Tritt ein Mönch, malte ihnen auch gelegentlich Buchstaben in die Hand, kurzum zeigte, daß er sie kannte. „O Gott, wer ist nur der aufdringliche Mensch," fragten sich beide mehrmals sehr ungeniert, waren aber doch neugierig, wer sich bei der Demaskierung aus dem Mönche entpuppen werde. Aber wer beschreibt ihr Erstaunen, als bei Abnahme der Maske ihnen das schwarze Gesicht mit den zwei vollen Reihen seiner 32 Perlenzähne in dem lachenden Munde entgegenblickte. An den Prinzen hatten sie nicht gedacht, das war nun seine Überraschung."

So hatte sich der Prinz bald eingelebt. Die Vormittagsstunden verbrachte er meistens in der Akademie, daneben vergaß er freilich auch keineswegs die praktische Bergmannsarbeit.[1] Er fuhr oft beim Obersteiger Heerklotz auf dem „Alten Tiefen Fürstenstolln" ein, und nach vollbrachter Schicht saß er mit ihm gern bei einer Tasse Kaffee und ließ sich über bergbauliche Fragen belehren. Die Kinder des Obersteigers gewannen ihn bald lieb. Es war ihnen ein besonderes Vergnügen, mit ihm zu spielen, seine krausen Locken zu durchwühlen und die wunderbar weiche Samthaut des Negers zu streicheln. Daß Aquasie ein Fremder, ein Neger war, haben sie bald vergessen. Wie anmutig die Erscheinung des Prinzen war, zeigen die vielen Bilder, die vom Prinzen vorhanden sind. Das Altertumsmuseum bewahrt im Zimmer für Bildnisse ein buntfarbiges Bild des Prinzen von der Hand des Prof. Vogel von Vogelstein, Dresden, aus dem Jahre 1849 und ein gleiches in Stahlstich mit seinem Siegel und seinem Wahlspruch versehen. Außerdem besitzt der Verein eine Photographie des Prinzen, die in liebenswürdiger Weise Herr Bibliothekar Lingke schenkte, und ein reproduziertes Bild des Prinzen aus seinen letzten Lebenstagen, das in dankenswerter Weise Herr Ingenieur H. Linse, Oosterbeek, stiftete.

Nach dem Bericht eines Studiengenossen, des Herrn Bergrat Plattner, soll Aquasie trotz seiner 20 Jahre von ungemein kräftiger Gestalt gewesen sein. Er hat auch oft Proben seiner außerordentlichen Körperkraft gegeben. Jedermann glaubte beim ersten Anblick einen ungeschlachten Riesen aus dem schwarzen Erdteil vor sich zu haben,

[1]) Als Ausländer waren ihm sämtliche Betriebe des Sächs. Berg- und Hüttenwesens geöffnet „mit gewöhnlicher Ausnahme der Kobaltgruben samt den Blaufarben- und Arsenikwerken". Laut Erl. des Oberbergamtes vom 28. Juli 1847.

ward aber bald angenehm enttäuscht, wenn er seine Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit kennen lernte.

Im Gegensatz zu den heutigen Negern, die dem Alkohol besonders ergeben sind, war Aquasie fast Abstinenzler. Er trank oft nicht ein einziges Glas Wein. Doch war er trotzdem ein treues Mitglied des „Sächsisch bayrischen Kneipvereins". Das war eine Gesellschaft lustiger Studenten, die allgemein bald in Freiberg nur „Die Schwarzen" genannt wurden, die auch den Prinzen bald zu ihrem Ehrenmitglied ernannten. Auch ein Damenkränzchen wurde gelegentlich von Aquasie besucht, bald ward das Kränzchen das „Aschantikränzchen" genannt.

War man in Freiberg bald mit dem Schwarzen Prinzen bekannt, so erregte sein Auftreten auf Reisen in Sachsen oft großes Aufsehen, manches Mal spielten sich lustige Szenen bei seinem Erscheinen ab. Eine diesbezügliche Nachricht verdankt der Herausgeber Herrn Bergrat Plattner, der da schreibt:

„Professor v. Cotta kam mit dem Prinzen und mehreren Studenten auf einer geognostischen Exkursion einst nach einem Gasthause, um hier zu übernachten. Zur Belustigung aller Teilnehmer zeigte das bedienende Mädchen zunächst einen gewaltigen Schrecken, als sie den Neger mit Prof. v. Cotta ins Zimmer treten sah. Dann trat sie mit ängstlicher Miene zu v. Cotta und fragte, ob sie denn dem Menschen auch einen weißen, neuwaschenen Bettüberzug geben solle, der würde doch ganz schwarzfleckig werden."

In steter Arbeit wie in edler Gesellschaft schwand die Zeit. Bald sollte die Stunde kommen, wo Aquasie Freibergs Mauern verlassen mußte. Schon 1848 versuchte der Minister Baud, ihn dorthin zu locken, wo sein Vetter in verzweifelter Lage weilte. Er bot ihm 6000 Gulden Jahresgehalt und den Titel eines Hauptingenieurs an, wenn er mit sächsischen Bergarbeitern zur Erforschung des Goldlandes nach Guinea gehe. Dieses Anerbieten lehnte Aquasie Boachi ab, wußte er doch, daß er sich jetzt in seiner Heimat nie glücklich fühlen konnte und daß er außerdem gewiß durch fanatische Aschantipriester ermordet würde. Die Absage wurde von dem Minister höchst ungnädig aufgenommen. Aquasie bekam den Befehl, sofort nach dem Haag zu kommen, und der niederländische Konsul in Dresden ward angewiesen, ihm 200 Gulden als letzte Zahlung zu übermitteln. Aber der Prinz hatte keinerlei Schuldgefühl und blieb im Vertrauen auf seine gerechte Sache noch hier.

Diesmal sollte ihn auch das Glück begünstigen. Es starb plötzlich König Wilhelm II, und nun gelangte sein Sohn zur Regierung, der als Kronprinz Schutzherr der Delfter Akademie gewesen war, der auch Aquasie persönlich kannte. Mit dem neuen Herrn änderte sich aber auch sogleich die Stellung der beratenden Minister, wenigstens schrieb der neue Kolonialminister Pahnd dem Prinzen, er wisse genau, daß Aschantiland kein Aufenthaltsort für ihn sei. Freilich hatte er noch

einen erbitterten Feind bei Hofe, das war der Staatsrat de Veer, der ganz die alten Ideen hatte und der der Meinung war, Aquasie müsse nach Afrika gehen und sein Vaterland für die Holländer erwerben. Das sei eine schuldige Pflicht des Prinzen, nachdem er schon viel zu viel Wohltaten von der Regierung genossen habe.

Es mußte sich denn der Prinz am Ende des Jahres 1849 von dem ihm liebgewordenen Freiberg trennen. Seinen Freunden schenkte er vielfach beim Abschiede seine Photographie mit seinem Wahlspruche: „Die Freundschaft ist unabhängig von Alter, Stand, Entfernung, Volk, Religion und Verhältnissen. Sie verbindet den kalten Norden mit dem glühenden Süden; ohne sie wäre diese Erde eine Wüstenei."

Wie feinfühlend der Prinz war, geht daraus hervor, wie er dem Bergmechanikus Lingke seinen Dank abstattete. Er bat ihn vor seiner Abreise um die Besorgung einer Auswahlsendung schweizerischer Uhren mit Ketten. Dann fragte er ihn um seinen fachmännischen Rat, welche der Uhren besonders gut sei. Von Hamburg aus sandte er dann die bezeichnete Uhr an Lingke mit der Bitte, sie als Zeichen seiner Dankbarkeit anzunehmen. Der Geber selbst aber hatte sich durch seine Abreise dem Danke des Beschenkten entzogen.

Da dem Prinzen von Seiten der Holländer später Undankbarkeit vorgeworfen ward, so sei es gestattet, den Brief Aquasies an Prof. v. Cotta, seinen Berater in allen Angelegenheiten, hier anzufügen. Er schreibt:

„Hochverehrtester Professor! Ich beeile mich, Ihnen die Gefühle meines Herzens auszusprechen. In der Trennungsstunde hat man so viel zu sagen, was man denkt, fühlt und wünscht, aber die Zunge weigert sich. Nehmen Sie diese Zeilen als geringen Beweis meiner innigsten Dankbarkeit, erlauben Sie mir hierbei, Ihnen meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank zu bezeugen für Ihre Güte und Freundschaft, für Ihre Bemühungen und Freundlichkeit; und wo ich bin, und wie mein Schicksal sich auch wenden möge, immer werde ich mit dem innigsten Dankgefühle alles anerkennen, was Sie für mich gewesen sind. Oft, sehr oft werde ich die Stunden, in Ihrem Hause verlebt, bedenken, oft, sehr oft an Sie und die Ihrigen denken als an einen geliebten Familienkreis. Möchten Sie alle auch mir manchmal eine freundliche Erinnerung schenken!

Traurig war es mir zu Mute, Freiberg verlassen zu müssen, um einer unsicheren Zukunft entgegenzugehen; und wer weiß, ob ich so viele gute Freunde je wiedersehe. . . ." (Es folgen nun Angaben über seine Reise nach Dresden.)

Aquasie ist von Freiberg zunächst nach Dresden gegangen. Von da reiste er nach Hamburg und dann zu Schiff nach Holland. Im Februar 1850 kam er nach Delft. Bei Herrn de Veer ward er in der rücksichtslosesten Weise empfangen. Bittere Worte mußte er wegen

seiner angeblichen großen Undankbarkeit gegenüber der Regierung hören. Mit keinem Worte durfte er sich verteidigen, ja es ward ihm zuletzt in schimpflicher Weise die Türe gewiesen. Dieses Benehmen eines Mannes, der den leitenden Kreisen in Holland angehörte, schmerzte den Prinzen tief. In seinen Briefen an Prof. von Cotta (in der Bibliothek des Freiberger Altertumsvereins befindlich) schüttet er sein Herz aus, seinem geliebten Lehrer vertraute er sich an. Er schrieb ihm:

„. . . . Ich bin einmal beim Herrn de Veer gewesen, aber so schlecht und gemein von ihm empfangen worden, daß ich nicht mehr zu ihm gekommen bin. Er sagte zu mir, er wolle nichts mehr von mir wissen und werde nie etwas in meinem Interesse tun, und ferner: gehen sie weg von mir, gehen sie zum Minister und sehen sie, was er für sie tun will, ich will nichts mehr von ihnen wissen; meine Briefe sind nicht wert gewesen, daß man darauf antworte. Und er ließ mich nicht zu Worte kommen, nicht einmal sitzen, und er wollte nichts von mir hören, daß ich beim Fortgang zu ihm sagte, daß er mich falsch beurteilte, aber mir auch die Gelegenheit nähme, meine Handlungsweise zu rechtfertigen. Jedoch als ich fortging, wollte ich ihm meinen herzlichsten Dank bezeigen, für die Mühe und Sorge, welche er mir als Vormund bewiesen hat, und ich wollte ihm die Hand geben.

Nun sagte Herr de Veer ganz wütend zu mir: „Nein, ich will ihnen keine Hand geben, gehen sie von mir." Und nun bin ich nach einem derartigen Empfang (den man wohl Gassenbuben bereitet, aber von der Seite eines Mannes, der zum Vormund über mich ernannt ist und eine hohe Anstellung im Ministerium hat, nicht zu erwarten stand) keineswegs gesonnen, ihn ferner mit meinen Besuchen zu belästigen. . . . ."

Von jener Zeit an hegte er ein gewisses Mißtrauen gegen die holländische Regierung, das er nie so ganz verloren hat und das wohl gerechtfertigt war. Später wurde zwar der Prinz vom Kolonialminister und vom König Wilhelm III. besser aufgenommen, ja es wurde ihm die Stelle eines Bergingenieurs in Niederländisch-Indien mit 70 Gulden Monatsgehalt angeboten, aber nur zögernd erklärte der Prinz seine Bereitwilligkeit. In dem ihm vorgelegten Kontrakt fand sich denn auch eine ganz zweideutige Stelle, indem er als „außerordentlicher" Beamter des Staates angestellt wurde. Aquasie fragte auch, was dieses „außerordentlich" bedeute. Da wurde ihm zur Antwort, dieses Wort sei absichtlich zu seinen Gunsten eingefügt, man wolle ihm später auf Grund dieses Vertrags Annehmlichkeiten gewähren, die man andern nicht zukommen ließe. Obwohl der Prinz diese Auslegung nicht recht glaubte, so blieb ihm doch jetzt, da er fast mittellos war, nichts übrig, als sich in die Verhältnisse zu fügen und einzuwilligen.

Am 7. Mai 1850 reiſte er von Holland ab und erreichte am 9. September den Hafen von Batavia auf Java. Als er Afrika umſegelte und im Nebel ihm die Berge ſeiner Heimat traumhaft erſchienen, da grüßte er ſein Vaterland zum letzten Male.[1] Er ahnte nicht, daß gerade in dieſen Tagen ſein Vetter ſeinem gequälten Daſein ein Ende gemacht hatte. Auf der Reede von Batavia empfing er die Trauerkunde. Aber wie tröſtend mußte ihm aus einem zweiten Schreiben eines Freundes Liebe entgegenkommen. Der Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar, der niederländiſcher General auf Java war, lud ihn ein, während er mit der Armee landeinwärts weilte, in ſeinem Hauſe zu wohnen.

Als Aquaſie das feſte Land betrat, wurde er vom Chef des indiſchen Bergweſens, Corn. de Groot, begrüßt. Zugleich teilte ihm de Groot mit, daß er, wie auch der Gouverneur von Java, Kenntnis von der Einladung des Herzogs hätte, daß ſie beide ihm aber den Rat geben müßten, er möge mit anderen Ingenieuren in der Stadt wohnen. De Groot wies dabei beſonders auf den Neid der Kollegen hin, der dann Aquaſie treffen würde.

Der Prinz glaubte dieſen Worten, von denen er ſpäter erfuhr, daß ſie eine abſichtliche Lüge waren. Man wollte ihn durch dieſe Maßregel nur vom Herzog Bernhard fernhalten. Dieſen Zweck hat man auch erreicht, denn Aquaſie hat, ſoweit es aus den verſchiedenen Unterlagen zu erkennen iſt, den Herzog nie wiederſehen können. Er wohnte eine Zeitlang in Batavia. Seine Wirtin war eine Frankfurter Bürgerstochter, mit der er viel vom ſchönen Rheinſtrom plauderte. Später wohnte er in Soerabaja und verſah das Amt eines Adjutanten beim Chefingenieur de Groot vom Jahre 1850—53. Das waren gewiß ſeine bitterſten Jahre. Corn. de Groot war ein finſterer, mürriſcher Geſelle, der ſich vom Soldaten bis zum Chef des niederländiſchen Bergweſens emporgearbeitet hatte. Waren ihm auch beſondere Glücksumſtände dabei zuhilfe gekommen, ſo hatte er doch auch viel gearbeitet und war außerordentlich ſtolz auf ſeinen Erfolg, ſeine hohe Stellung. Mit Aquaſie hatte er in Delft zuſammen ſtudiert, dann war er mit anderen nach England gegangen, hatte ſich dort aber nur wenig bergbauliche Wiſſenſchaft aneignen können. Mit Neid hatte er in Delft geſehen, wie die beiden Prinzen vom Staate unterſtützt wurden und wie leicht Aquaſie ſich in die techniſchen Wiſſenſchaften einarbeitete. Jetzt wußte er, daß der Prinz aus Freiberg viel umfaſſendere, gediegnere Kenntniſſe mitbrachte, darum haßte er ihn. Drei Jahre lang mußte er an der Seite dieſes Mannes niedere Dienſte tun. Oft ward er auch von ſeinen Mitarbeitern ungerechtfertigt zurückgeſetzt. Und das alles mußte er geduldig leiden, in ſeinem Kontrakte

[1]) Aquaſie hat dieſe Reiſe im Jahrg. 1851 der „Allgem. Augsburger Zeitung“ beſchrieben. Wegen Raummangels wurde der intereſſante Bericht hier nicht abgedruckt.

ſtand ja, daß er „außerordentlicher“ Beamter war. Er erfuhr bald nach ſeinem Dienſtantritt, was das Wort bedeutete. Er ſollte nie in eine höhere Rangſtufe ſteigen, wenigſtens nie Vorgeſetzter werden. So kam es, daß blutjunge und vollſtändig unerfahrene Ingenieure ſeine Vorgeſetzten waren, er aber ſtets zurückgeſetzt wurde. Und das alles geſchah ihm wegen ſeiner ſchwarzen Hautfarbe, weil es ein Grundſatz der holländiſchen Kolonialregierung war, nur Weiße, alſo Europäer zu Vorgeſetzten zu machen. Unter dieſer Zurückſetzung wegen ſeiner Zugehörigkeit zur ſchwarzen Raſſe litt Aquaſie auch noch, als er 1854—56 ſelbſtändige Unterſuchungen auf Kohlen in verſchiedenen Gegenden von Niederländiſch-Indien ausführte.

Er hat ſich über die Enttäuſchungen, die er in ſeinem amtlichen Leben erfahren hat, einige Jahre darnach folgendermaßen geäußert:

„Die Erinnerung an die Jahre, die traurigſten aus meinem ganzen Leben, preſſen mir noch heute die Tränen aus den Augen, denn oft bin ich der Verzweiflung nahe geweſen, aber der Gedanke, daß ohne Gottes Willen nichts geſchieht, daß der Gott der Helfer, Schöpfer, Vater aller Menſchen iſt, daß unſer Leben und Los in ſeinen Händen ruhe und daß er das Maß unſres Leids und unſerer Freude beſtimmt hat, das konnte mich aufrecht erhalten und mich nicht, wie meinen armen Vetter Poco veranlaſſen, mich zu entleiben.“

Im Jahre 1856 forderte er von einem neuen Gouverneur Aufklärung über das Verhalten der Regierung ihm gegenüber. Als ihn dieſer an den König wies, reiſte Aquaſie wieder nach Europa. Er iſt bei dieſer Gelegenheit auch wieder in unſere Stadt gekommen, überaus herzlich begrüßt von zahlreichen treuen Freunden. Aber ſein Körper war an das heiße javaniſche Klima gewöhnt und litt zuſehends unter der ſcharfen Luft Freibergs. Er verabſchiedete ſich daher bald wieder, verſprach aber, zum Akademiejubiläum 1865 wiederzukommen. Bei ſeinem Beſuch im Haag erklärte ihm der König, daß er wohl einſehe, die holländiſche Regierung habe ihre Verſprechungen ihm und ſeinem verſtorbenen Vetter gegenüber nicht erfüllt. Er bot ihm darauf erneute Dienſte, aber unter anderen Bedingungen an. Aquaſie ſah aber ein, daß ihm dadurch nicht geholfen ſei, denn er würde ja immer wieder im fernen Lande unter denſelben Behörden ſtehen, die ihn zurückgeſetzt hatten. Darum bat er um gänzliche Entlaſſung aus dem Staatsdienſt und Penſion für einige Zeit, daneben noch um eine Erbpachtsparzelle von 1000 Bouws Land zur Urbarmachung. Nach langen Verhandlungen, in die endlich der König ſelbſt zu ſeinen Gunſten eingriff, ward ihm die Entlaſſung gewährt, eine Penſion von 500 Gulden für den Monat bewilligt und eine Erbpachtsparzelle angewieſen.

Als der Prinz nach Java zurückgekehrt war, ſah er ſich endlich am Ziele ſeiner Wünſche. Auf ſeinem Stück Urwald legte er eine Kaffeepflanzung an, die er Soeka Radja, d. i. „Fürſtliches Wohlwollen“, nannte. Freunde hatten ihm dazu Kapital geliehen.

Doch der Anbau von Kaffee hängt sehr von der Witterung ab. Überdies dauert es erst zum mindesten drei Jahre, ehe die Pflanzung ertragsfähig wird. Obendrein fehlte ihm die Unterstützung, die die Kolonialregierung in schlechten Zeiten den Ansiedlern gewährte, die ihm aber aus alter Feindschaft vorenthalten ward. So hatte er häufig mit Sorgen zu kämpfen.

Doppelt hoch müssen wir es dem Prinzen daher anrechnen, wenn er im javanischen Urwalde unsere Vaterstadt und die hier lebenden Freunde nie vergaß und in stetem Briefwechsel mit ihnen stand. Kaum trugen seine Pflanzungen nur einigermaßen, so sandte er an die Familien Breithaupt, Thiele und Lingke ca. dreieinhalb Zentner Javakaffee. Dem Vater Lingke hatte er in den Sack noch mehrere Kisten Zigarren gesteckt, die waren fleckig im Aussehen und so stark, daß Lingke, der ein starker Raucher war, keine Zigarre über die Hälfte hinaus rauchen konnte. In dem Zimmer aber, wo eine solche Zigarre geraucht worden war, spürte man noch lange Zeit nachher einen eigenartig feinen Vanillegeruch.

Persönlich konnte der Schwarze Prinz seine Freunde nicht mehr besuchen. Seine Pflanzung ließ ihn nicht fort, auch war seine Gesundheit etwas angegriffen. So hat er auch seinen geplanten Besuch des Akademiefestes 1865 aufgeben müssen. Doch lebte er in Gedanken bei uns. Als ihm die Kunde ward, daß Deutschlands Söhne 1870 in schwerem, aber siegreichem Kampfe wider den Erbfeind standen, da kümmerte er sich wenig um die Holländer in seiner Umgebung, deren Sympathien auf Seite Frankreichs waren. Trotzdem er selbst geschäftliche Sorgen hatte, sandte er doch 1000 holländische Gulden nach Freiberg mit der Bestimmung, sie zur Pflege verwundeter Krieger zu verwenden. Das war die letzte öffentliche Nachricht von ihm, die damals in ganz Deutschland Aufsehen erregte. Um so reger freilich gestaltete sich nun Aquasies Briefwechsel mit den Freunden. Er ließ sich gern über literarische Neuerscheinungen aufklären, kaufte auch alle neuen, zum Teil sehr teuren Bücher an. In seiner Bücherwelt fand er auch die Quellen reichen Trostes, die ihm sein mühevolles Leben ertragen halfen.

Das Schicksal führte ihn auch mit einem Freiberger, dem Sohne des Obersteigers Heerklotz, zusammen. Dieser Sohn des Letztgenannten, Dedo Heerklotz, war als junger Bergmann nach Mexiko gegangen. Von hier vertrieb ihn die mexikanische Revolution vom Jahre 1861 nach Niederländisch-Indien. Er fand Beschäftigung auf der Insel Billiton, nördlich von Java, zog sich aber nach einiger Zeit ein schweres Fieber zu, das ihn zwang, im Militärhospital zu Batavia Hilfe zu suchen. In gesunden und kranken Tagen hat ihn hier die Teilnahme des Prinzen getröstet, die Briefe Aquasies sind es gewesen, die dem Kranken den Mut zum Leben wiedergaben.[1] Es sei gestattet,

[1]) Sie sind in höchst dankenswerter Weise von dem jetzigen Obersteuereinnehmer Dedo Heerklotz dem Fr. A.V. geschenkt worden.

auch aus dieſen Briefen einiges darzubieten. Er ſchreibt da am 4. November 1864:

„Verehrteſter Herr Heerklotz! Ich bitte Sie um Verzeihung, daß ich Ihren erſten Brief ſolange ohne Antwort ließ, aber die vielfache Beſchäftigung an meiner Sache waren die Urſache, daß ich bisher die Feder nicht ergriffen habe, um Ihnen meinen herzlichſten Dank zu bringen für Ihr freundliches Schreiben vom 1. Juli und 11. Oktober. In Ihrem erſten Briefe haben Sie durch die freundliche Mitteilung über die alte Bergſtadt Freiberg und ihre Bewohner bei mir manche liebe Erinnerung wach gemacht, erhalten Sie, geehrter Herr, meinen beſten Dank dafür. Ich werde manches in Freiberg verändert finden (Akademie-Jubiläum 1865), aber die Briefe, die ich durch Ihre Güte von dortigen Freunden erhalten habe, überzeugen mich, daß ich bei ihnen noch ein warmes, unveränderliches Herz finden werde. Mit innigſtem Bedauern und herzlicher Teilnahme habe ich Ihre Mitteilung geleſen über die traurige und unglückliche Lage, worin Sie ſich jetzt auf Billiton befinden, wozu noch Krankheit herbeigekommen iſt. Herzlich hoffe ich, daß Sie recht bald geſund und munter ſein werden, aber ich bitte Sie recht herzlich, ſich nicht zu viel traurigen Gedanken zu übergeben, denn dieſes wirkt höchſt nachteilig auf die Geſundheit. Mein verehrteſter Herr, es iſt traurig, aber wahr, Sie befinden ſich jetzt in Indien, einem Lande, worin Geld und hohe Stellung auf dem Ehrenſtuhle ſitzen. Sie werden hier überhaupt mehr Menſchen begegnen, die ſich darauf legen, Geld zu machen, denn Leute mit Gefühl. Kurz, ein fühlendes, liebendes Herz muß hier in Indien traurige Erfahrungen machen und das Glück nur in Büchern und in eigner Seele ſuchen und finden. Mein lieber Herr, denken Sie nicht, der Einzige zu ſein, der hier ſo fürchterlich getäuſcht wird. Nein, ich verſichere Sie heilig, daß ich hier in viel ſchlimmerer Lage geweſen bin, daß mein Zuſtand ſo elend, ſo ſchrecklich war, daß ich der Verzweiflung nahe war. Aber die Hoffnung und der Gedanke an die Liebe und Güte vom höchſten Lenker unſerer Schickſale haben mich erhalten und [mir] Kraft und Mut eingeflößt. Nur mutig und munter weiter ſchreiten, es wird ſich ſchon beſſern, wenn auch nicht auf Billiton, dann wo anders. . . . .“

Als Herr Heerklotz im folgenden Jahre ſeiner völligen Geneſung wegen nach Java kam, ſchrieb er ihm unter dem 24. Juni 1865:

„Mit großem Intereſſe und Bedauern erfuhr ich Ihre anhaltende Krankheit, und deswegen freute es mich außerordentlich, aus Ihrem letzten Schreiben zu ſehen, daß Sie am 14. d. M. nach Buitenzorg und Sindanglaya abreiſen würden. Von dem dortigen Klima und der herrlichen Natur erwarte ich für Sie Heilung des Geiſtes und des Körpers, denn nicht nur körperlich krank ſind Sie, ſondern der Geiſt war durch die unangenehmen Umſtände Ihrer Stellung auf Billiton niedergebeugt und faſt noch kränker als der Körper. Der

liebe Gott schenke Ihnen Stärke und Heilung und mache Sie bald gesund. Aber ich bitte Sie, lieber Herr Heerklotz, denken Sie nun zuerst an Ihre Gesundheit und kehren Sie nicht zu bald nach Billiton zurück. Sind Sie einmal ganz hergestellt, so wird das andere sich wohl finden lassen. . . . ."

In den Jahren, da Aquasie diese Briefe schrieb, besaß er eine Kaffeepflanzung in Suckaradja bei Surabaja. Doch diese Pflanzung ging im Jahre 1875 ein. Von 1876—98 war dann Aquasie Pächter des Gutes Soekasarie in der Nähe von Batavia. Forschen wir nach der Ursache, warum der Prinz seine Pflanzungen nicht halten konnte und fast immer mit Sorgen zu kämpfen hatte, so finden wir mannigfache Gründe. Zunächst stehen alle europäischen Waren, an die sich der Prinz gewöhnt hatte, in den Südseeländern noch heute trotz billigerer Frachten außerordentlich hoch im Preise, sodaß der Lebensunterhalt für den Europäer sehr teuer ist. Dazu kam des Prinzen Gutmütigkeit. Er gab Notleidenden aller Art mit vollen Händen, so daß er selbst dann darben mußte. Ein gutes Stück Geld verschlang auch seine Bibliothek, in der kostbare Werke standen. Insgesamt kann man wohl sagen, Aquasie Boachi war kein Finanzgenie. Dazu fehlte ihm eine tüchtige Hausfrau, die in weiser Sparsamkeit seines Haushaltes waltete. Es wird zwar behauptet, er habe einst in Freiberg bei seinem zweiten Aufenthalt 1856 sich um eine Freiberger Dame beworben, sei aber vom Vater abschlägig beschieden worden; doch kann diesem Gerücht heute nicht mehr nachgeforscht werden. Er lebte wie die meisten holländischen Beamten auf Java mit einer Javanerin zusammen, ohne mit ihr öffentlich verbunden zu sein. Seine fünf Kinder waren nicht besonders begabt. Ein Sohn, der allein gute Veranlagung zeigte, starb, als ihn der Vater 1875 zur Ausbildung nach Holland bringen wollte, an Diphtherie. Ein Sohn, der Aufseher auf einer Teepflanzung ist, und eine Tochter unterzeichneten die Todesanzeige ihres Vaters im Batavischen Tageblatt.

Die Jahre 1876—98 verbrachte der Prinz als Pächter auf Soekasarie ziemlich still. Die Achtung, die ihm einst die kolonialen Behörden verweigert hatten, genoß er jetzt in reichem Maße. Besonders ward er von den Javanerhäuptlingen hoch geehrt, ganz entgegen der Ansicht der Leute, die da meinen, der Schwarze könne beim Andersfarbigen keine Achtung erlangen. Aquasie zeigte aber auch stets in seiner würdevollen Haltung, daß er sich noch immer als europäisch Gebildeter wie als Aschantiprinz fühlte. Bei feierlichen Staatsempfängen und anderen bedeutenden Gelegenheiten sah man ihn auch stets an der Seite des Gouverneurs, das letzte Mal bei den Festen zu Ehren der Hochzeit der Königin Wilhelmina der Niederlande.

1898 zog sich Aquasie ganz ins Privatleben zurück. Er wohnte in seinen letzten Lebensjahren in Bantar Peteh in der Nähe von Buitenzorg. Sein Augenlicht war schwach geworden, ebenso sein Ge-

dächtnis. Die schöne Bücherſammlung konnte ihn auch nicht mehr trösten, ſie war durch das heiße Klima, durch Feuchtigkeit und Tierfraß faſt gänzlich zerſtört. Das einzige, was ihn noch tröſten konnte, waren die wunderbaren Palmen im berühmten botaniſchen Garten zu Buitenzorg. In ihrem Schatten weilte der Greis gern und dachte wohl auch oft noch an die entſchwundenen Tage in unſerer Stadt. Hohe Ehren wurden ihm noch kurz vor ſeinem Tode zuteil, indem ihn die Delfter Akademie zu ihrem Ehrenmitglied machte. Auch der Orden der Freimaurer, dem der Prinz lange Jahre gedient hatte, ehrte ihn aufs höchſte.

Im Jahre 1904 mußte der Prinz wegen ſchwerer Erkrankung das Militärhoſpital zu Buitenzorg aufſuchen. Hier iſt er am 9. Juli 1904 geſtorben und unter der Beteiligung der allerhöchſten Kreiſe, ja faſt von ganz Niederländiſch-Indien, beerdigt worden.

Nun rauſchen die Palmen über dem Grabe des Schwarzen Prinzen, der ein hervorragender Vertreter der verachteten ſchwarzen Raſſe war und deſſen edles, gefühlvolles Herz warm ſchlug für alle ſeine Mitmenſchen, das beſonders auch an ſeiner akademiſchen Heimat, an unſerer Vaterſtadt Freiberg hing. Darum verdient er auch in den Jahrbüchern unſeres Vereins ein ehrendes Andenken.

Das Münzbachtal.

Heimatkundliche Forschungen.

Von

Konrad Knebel.

III.

Vom Austritt aus der Stadt bis zur Mündung.

Am heutigen Donatsring, zwischen dem Donats- und dem Meißener Tor, lagen 1554 rechts der heutigen Straße eine Anzahl Gärten, teils mit hohen Toren und innen liegenden Häuschen, teils mit Scheunen oder Wohnhäusern an der Straße, teils mit Zäunen, teils mit Mauern begrenzt. Die Gebäude zeigten meist den Fachwerksbau. Wo etwa heute die Gebauersche Gärtnerei neu angelegt

---

Als Hauptquellen dienten folgende Karten und Pläne:

Fribergvm Misniae. Plan von Freiberg 1554. Georg Hufnagel, Ansichten und Pläne von Städten des Deutschen Reiches. Kupferstich. Entnommen aus den Ausgaben von Sebastian Münsters Kosmographie. (A. B. C. a. 23.) 1554

S. Ruge, Die erste Landesvermessung des Kurstaates Sachsen durch Matth. Oeder 1586—1607. Die Oedersche Karte behandelt die Lößnitz bis zur Freiberger Stadtgrenze. Der Platz für Freiberg und sein Gebiet ist ausgelassen. Dresden 1889. 1586

Prospekt der Stadt Freiberg während der Belagerung durch die Schweden 1643. Von Samuel Weishun, Kupferstich. (A. B. C. a. 4.) Um 1643

Grund Riß derer um die Stadt Freyberg gelegenen Felder und Wälder, Berg- und anderer Gebäude samt Straaßen, Wegen und Waßern. 1676—1676 verfertiget von Adam Schneidern Marlscheidern zu St. Marienberg. (R. A.) 1678

Aufnahmen Johann Bergers. Um 1693 und später. (B. A. A. II. E. 50.) 1693

Grund Riß über das Menckische Lehn-Guth in Tuttendorff gelegen. Adriß im Monat May 1704 außgefertiget von Johann Chr. Weigolden. (R. A.) 1704

Prospekt der Churfürstlichen alten weit berühmten Freyhen Bergk Stadt Freyberg und deren Umgebung. Johann Carl Goldberg 1727. (B. A. A.) 1727

Grund-Riß über die Churfürstl. Sächß. alte freye Bergstadt Freyberg von Benjamin Lindner 1723—28. Revidiert von Joh. Friedr. Hermann. 1762. (A. B. C. a. 30.) 1728

Plan von der Stadt Freiberg. Handzeichnung von Christian Friedrich Schwalbe. Freiberg 1750. (A. B. C. a. 34.) 1750

Plan der Stadt Freyberg mit ihrer umliegenden Gegend, wie solche im Monat Julii 1755 befunden und aufgenommen H. Heyne Stückj. Mit Zusätzen und Nachträgen von 1766 durch denselben als Capit. d. Artill. (R. A.) 1755

Plan von Freiberg und nächster Umgebung, kolorierte Handzeichnung. Ende des 18. Jahrhunderts. (A. B. C. a. 3.) Um 1790

iſt, befand ſich 1822 die Rehſche Gärtnerei.[1] An Stelle des heutigen Krankenhauſes war eine angerartige Erweiterung, von der ſich in der Richtung der heutigen Unterhofſtraße eine Gaſſe erſtreckte. Wo dieſe die Meißener Straße berührte, lag auf dem Grund und Boden des dem Sattlermeiſter Franke gehörigen Hauſes Unterhofſtraße 7 ein Siechhaus, dem heutigen Unterhof gegenüber. Der Stadtplan (1554) zeigt einen ſiechen Bettler vor dem Hauſe liegend, der ſeine Kopfbedeckung zum Empfang milder Gaben vorhält. Es iſt dieſes Siechenhaus gleichbedeutend mit dem Franzoſenhaus, in dem Erkrankte der Luſtſeuche oder Syphilis erhalten wurden, die aber dort auch mit Armen und Peſtkranken nicht ſelten zuſammenwohnten.[2]

Verleidkarten des Kgl. Bergamtes um 1800 aufgenommen, gedruckt. (A. B. C. a. 59.) 1800

Grund Riß des Churfürſtl. Alten tiefen Fürſten, Alten Thurmhöfer Hülfs und Neuen tiefen Fürſten Stollns, ingl. des Tiefen Fürſten Stollns in Emanuel Churfürſt Johann Georgen und des Thelersberger Stollns. Zuſammengetragen aus mehrern Charten im Jahre 1802 von Friedrich Wilhelm Wagner, Markſcheider, Ober Stoln Factor und Vice Ober Einfahrer. (Priv.) 1802

Declination derer im Kreis-Amt Freyberg befindlichen Poſt-, Land- und Commercial-Straßen nebſt Fürſtenwegen. Kolor. Handzeichn. von C. W. Beyer. Freiberg 1810. (A. B. C. a. 27.) 1810

Geognoſtiſche bergmänniſche Karte der Umgebung von Freiberg im K. S. Erzgebirge von J. H. Schippan. Entworfen 1817 und 1818. Kupferſtich von F. Haſeck. Arnold. Buchh. 1833. (A. B. C. a. 41.) 1818

Bergmänniſcher Riß betreffend Churprinz Friedrich Auguſt, Bullanus Beihilfe. Gott mit uns, König Guſtavus, Neu komm Glück mit Freuden, Arbeiter Hoffnung. Gottl. Friedrich Dietrich 1826. (B. A. A. II. F. 6) 1826

Bergmänniſcher Riß betreffend Neu Beſchert Glück in der Stadt, Rothgrube, Prophet Samuel, Himmelfahrt Chriſti und Prieſter. Gottl. Friedrich Dietrich 1826—30. (B. A. A. II. F. 10.) 1826

Bergmänniſche Ingenieurkarte Nr. XXVII, aufgenommen 1786. 2. Brigade. Gez. v. J. Kirdach 1828, revidiert von W. G. Lohrmann. (B. A. A.) 1828

Bergmänniſche Ingenieurkarte aufgenommen 1786. 1. Brigade, revidiert von W. G. Lohrmann 1829. (B. A. A.) 1829

Topographiſcher Plan der Königl. Sächſ. Alten Bergſtadt Freyberg und nächſter Umgegend nebſt dem darunter befindlichen Erzbergbaue von Heinrich Adolf Schippan aufgenommen 1833—35. Stahlſtich von 1837. (A. B. C. a. 1.) 1835

Commun- und Hoſpital-Waldung. Ein- und zugezeichnet in eine Copie der Verlethkarten des Bergamtes von Oswald Lorenz 1857. (R. A.) 1857

Plan von Freiberg mit nächſter Umgebung und den Grubenbauen daſelbſt, von Weinhold 1862. (A. B. C. a 19.) 1862

Freiberg aus der Vogelſchau, gezeichnet von Auguſt Müller 1864. Lithogr. von Hans Willard 1875. (A. B. C. a. 44.) 1864

Ganglarte, Seltion Freiberg. Bearbeitet 1866 von C. W. Weinhold. (A. B.) 1866

Generalſtabskarte 1 : 25000. Seltion Langhennersdorf. 1875. 1875

Plan der Stadt Freiberg 1 : 4250. Verlag der Craz & Gerlachſchen Buchhandlung 1888. (A. B. C. a. 57.) 1888

Generalſtabskarte 1 : 25000. Seltion Freiberg. 1892. 1892

Plan über die Stadtflur Freiberg mit Umgebung. Bearbeitet vom Stadtbauamt 1895. Druck. (A. B.) 1895

Die übrigen Quellen ſind als Anmerkungen unter dem Text angeführt. Beſondere Erwähnung verdient in vollſtem Maße die ausgezeichnete Arbeit von Hubert Ermiſch, „Wanderungen durch die Stadt Freiberg im Mittelalter", welche jedoch das hier behandelte untere Munzdachtal nur zu einem ganz geringen Teile berührt. Das Freiberger Urkundenbuch desſelben Verfaſſers führen wir mit der Kürzung U. an. Sonſt bedienten wir uns der Kürzung R. A. für Ratsarchiv und B. A. für Bergamtsarchiv.

---

[1]) Schippan 1833—36. [2]) Möller I, 155.

Das Gut, welches heute Unterhof heißt, existiert 1554 nicht, um 1620 liegen dort einige Häuser, eine Karte von ungefähr 1790 verzeichnet kein Gut daselbst,[1] erst auf dem Schippanschen Stadtplan, 1833 – 36, taucht es auf, heißt aber Richters Gut. Der Name Unterhof ist eine willkürliche Benennung, denn er kommt eigentlich nur dem sogenannten Mannewitzhof, dessen letzte Reste wir im gotischen Hause des heutigen Bauhofes an der Mönchsstraße erkennen, zu. Die Bezeichnung Unterhofstraße ist daher eine unhistorische und unberechtigte. Hätte man es doch bei der Benennung Krankenhausstraße gelassen!

Das Stadtkrankenhaus neben der Halde des Lösslerschachtes ist 1861 eröffnet. Zum Neubau hatte 1856 Frau Oberzehntner Henschel 3000 Taler und die gleiche Summe das Hospital St. Johannis gespendet. Das Krankenhaus ist mit allen erforderlichen neuzeitlichen Einrichtungen versehen und mehrfach erweitert worden.[2] Das alte Stadtkrankenhaus lag am Findelplatz und ist das oben erwähnte Haus des jetzigen Bauhofes an der Mönchsstraße.

Neben dem Stadtkrankenhause stehen malerisch auf der Halde Schachthaus und Huthaus des Lösslerschachtes. Dies mehrerwähnte Huthaus auf der Lösslerschachthalde gehörte später der Grube Neubeschert Glück samt Schlüssel und Priesterlicher Glückwunsch, drei Gruben, welche von 1772—1815 mit einander verbunden waren. Die Grube Schlüssel, nach ihrem Eigenlehner Pocherzeche genannt, tritt schon 1679 als Kieszeche in Erscheinung und hat anfänglich auf den dort liegenden Stollngängen gebaut. Wie Schlüssel wendete sich auch Neubeschert Glück dem erzreichen Silbernen Bergmann Stehenden zu und kaufte 1740 den Pocherschen Erben die auf dem Silbernen Bergmann stehenden Lehen für 4000 Taler ab, wodurch in der Hauptsache eigentlich schon die Grube Schlüssel von Neubeschert Glück an sich gezogen wurde. Die Kunsträder erhielten ihren Aufschlag von Stadtgrabenwässern, welche vom Stadtgrabenschacht vor dem Meißener Tore bis auf den Hermser Stolln und Alten Tiefen Fürstenstolln verfällt wurden. Die beiden Gruben Schlüssel und Neubeschert Glück kauften zur Verstärkung ihrer Wasserkraft 1752 von den Merkelschen Erben für 450 Taler den untersten Teich, der nun nach der beteiligten Grube Schlüsselteich genannt wurde. Als 1772 die Grube Schlüssel ins Freie fiel, erstreckte Neubeschert Glück seine Mutung auf das ganze Berggebäude samt Huthaus und Scheidebank auf der Lösslerhalde und den Schlüsselteich, wie dies 1773 auch mit der Poch- und Wäschstatt von Segen Gottes geschehen ist. Der Bergbau auf dem Silbernen Bergmann ist jedoch

[1]) Plan von Freiberg bez. J. G. 1554. — Dilichs Federzeichnung von Freiberg um 1620. — Plan von Freiberg A. B. C. a 3. [2]) Gerlach, Kleine Chronik.

durch Stollnwassereinbruch am 23. August 1774 zerstört und die 17 Mann starke Belegung nur mit Mühe gerettet worden. Neubeschert Glück wendete sich nun dem nicht unhöfflichen Georg Stehenden zu, brachte den Wiesenschacht bis in die Stollnsohle des Alten Tiefen Fürstenstollns nieder und übersetzte ihn mit einem Handgöpel. 1797 wurden mangels Erfolgs die Tiefbaue verlassen und das 1815 freigegebene Grubenfeld von Priesterlicher Glückwunsch bei der Kreuzmühle gemutet und zum Vorwurf genommen. Den 1786 wieder aufgemachten Familienschacht auf dem Nasch- oder Untermarkte hat man bis 1831 auf die Alte Tiefe Fürstenstollnsohle abgesunken und den Müllerschacht im Kreuzmühlengarten ausgemauert. Die ziemlich hohen Aufwände hatten aber keinen Erfolg und so wurde die Grube Neubeschert Glück 1834 in Frist verschrieben und 1839 ganz aufgegeben, ihre Feldteile aber sofort von Himmelfahrt wieder gemutet. 1807 hatte die Gewerkschaft den Schlüsselteich an Churprinz Friedrich August Erbstolln für 434 Taler und 1837 Huthaus und Scheidebank auf der Löfflerhalde für 125 Taler an Private verkauft.[1]

Hinter dem Stadtkrankenhause liegt auf einer begrünten Halde das Huthaus von Geharnischter Mann. Die alte 1524 in Lieferung stehende Grube hat bis 1599 Silber von 44000 Mark geliefert, in den Quartalen 1561—77 800 Gulden Ausbeute gegeben. Die 1620—25, 1720—30 gemachten Lieferungen erreichten kaum 400 Taler. 1752 wurde sie von Eigenlehnern betrieben, aber bei Inangriffnahme des Geharnischten Mann Stehenden, sowie des Hauptstollngang Stehenden niemals wieder eine Erzlieferung erlangt. Das Huthaus wurde daher 1763 für 16 Taler verkauft.[2]

Der Münzbach, mit dem sich noch innerhalb der Ringmauer der von der Unteren Malzmühle (Bartholomäihospital) kommende Mühlgraben wieder vereinigt hat, verließ beim Unteren Wasserturm, dem zweiten oberhalb des Meißener Tores, den Klostergarten und damit die Sächsstadt etwa an der Ausmündung der heutigen Talstraße in die Promenade, und floß unter Wall und Graben nach den vorliegenden Gärten an der heutigen Unterhofstraße, wo sich der Mühlgraben abtrennte, der dicht am Meißener Tor vorüber seinen Lauf am Walle, dem heutigen Meißnerring, hin nahm.[3] Unter der steinernen Straßenbrücke hinweg wendete sich der Münzbach nach der Niederloßnitz. Vom Meißener Tore führte im 18. und 19. Jahrhundert eine Pappelreihe in der Richtung auf den heutigen Gasthof Nürnberger Hof, vordem Stadt Meißen und im 18. und 19. Jahrhundert der Halbe Mond geheißen.[4] Hinter demselben liegt ein alter Gneisbruch und noch weiter hinaus an der heutigen Halsbrückner

[1]) Berginspektor Richter, Freib. Anz. 1885. [2]) Das. [3]) Stadtplan 1554. [4]) Schippans Plan 1833—36.

Straße der „Alte Gasthof", welchen wir in der Goldnen Höhe zu erkennen haben. Auf der Mitte des kleinen Platzes vor dem Halben Mond und zwischen dem heutigen Unterhof und der Böhmeschen Bierhalle stand eine Postmeilensäule, wie sie sich vor dem Erbischen- und Peterstore erhalten haben, sonst aber an allen fünf Toren standen.[1] Sie sind 1723 errichtet (Inschrift). Der erwähnte Mühlgraben floß vom Meißner Ring nach verschiedenen Berggebäuden, der Hornmühle und der Loßnitzer Papiermühle. Vom Meißener Tor lief die „Kunnerßdorffer Straße" rechts von Stadt Nürnberg hinauf nach der Reichen Zeche, an dieser dicht vorüber schnurgerade hinab nach der Conradsdorfer Brücke im Muldentale. Parallel ging ein Weg hinter Tuttendorf hinweg. Der vom Meißener Tor in der Richtung nach Herdersruhe laufende Weg hieß das Bäckengäffel und von da ab, über die Halden von Heilige Drei Könige nach dem Eingange von Tuttendorf, der „Bäkkensteig". Das dort befindliche Kobervorwerk, am „Tuttendorfer Weg", dem Verbindungsweg von Reicher Zeche nach Tuttendorf, ist 1676 als Dr. Lindners Vorwerk bezeichnet. Ihm gegenüber jenseits der Dorfstraße von Tuttendorf, gleichfalls am Dorfeingang, befand sich Dr. Krellmanns wüstes Vorwerk, ein Gut, das gegenwärtig nicht mehr vorhanden ist. Das Lindnersche oder Kobervorwerk besteht nach dem Adam Schneiderschen Grundriß 1678 aus zwei Gutsgebäuden, die sich gegenüber stehen, wie noch heute, und einem alten Baume. Das ganze ist von einer quadratischen Mauer umgeben. Das genannte wüste Vorwerk zeigt eine Brandruine mit den Mauern des Erdgeschosses. Vielleicht ist es zur Schäferei geschlagen worden. Vom oberen Eingang Tuttendorfs zweigte die Straße nach Halsbrücke ab, welche 1786 Kohlenstraße heißt.[2] Der heutige Konradsdorfer Weg ist 1678 nicht vorhanden, aber die heute dort befindliche Grötschelsche Wirtschaft an einem Nebenwege der oben genannten „Kunnerßdorfer Straße" besteht schon. An Stelle des Gasthofes am Meißener Tore befindet sich ein Gutshof, der aber möglicherweise schon Gasthofsgerechtigkeit hat. Vor 1678 scheint die Meißener Straße nicht wie heute beim Gasthof Nürnberger Hof ihren Anfang genommen zu haben. Sie hieß 1810 Hüttenstraße, heute Halsbrückner Straße. Jetzt läuft die Meißener Straße gradewegs nach der ehemaligen Altväterbrücke. Nach dem genannten Grundriß von 1678 ging die Meißener Straße durch die Loßnitz. Wo jetzt etwa die Haschesche Wirtschaft liegt, stand wohl Dr. Lindners Haus, das 1678 wie das obengenannte Vorwerk der kurfürstliche Amtsschreiber Matthäus Lindner und vor ihm wohl Antonius von Wallwitz besaß. Vor dem Meißener Tor am „Bäkkengassel" lag das Findelhaus.[3]

[1]) Knebel, Bildhauer, Steinmetzen, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 44 S. 45. [2]) Ing. K. v. Kirbach 1786—1828. [3]) Adam Schneiders Riß 1678. — Benseler 745.

Es stand vordem an der Bekkengasse vor dem Erbischen Tore.[1] Das Findelhaus und alle genannten und ungenannten Häuser und Vorwerke vorm Meißener Tor wurden 1632 vom Kaiserlichen Oberst Mor vom Walde niedergebrannt, und ersteres ist hierauf in das „alte Kornhaus" zwischen dem Kreuz- und Meißener Tore nahe der Bannerschen Bresche verlegt worden, woher der Name Findelplatz (beim Untermarkt) rührt.[2]

Am heutigen Meißnerring, ungefähr in der Nähe des Hauses Nr. 1 lag 1836 ein verbrochener Tageschacht.[3] Er hieß der Stadtgrabenschacht und wurde zuletzt 1874 überwölbt. Es ist dies wohl die Grube, die 1449 Zu den Lumppen im Graben heißt.[4] Meißnerring 4 befand sich 1837 das Himmelfahrter Pochwerk, dessen Radstube am Ende des 19. Jahrhunderts noch vorhanden war. Das Gelände des Meißnerrings zeigt 1554 Gärten und Häuser,[5] welche jedoch nach der Niederbrennung der Vorstadt vor dem Meißener Tore 1632 laut Geschoßbuch der „äußeren Vorstadt" „cadue geschrieben" wurden.

Die Loßnitzer Straße, welche ins Fürstental führt, heißt 1678 Meißener Straße, weil die alte Straße durch dieses Tal lief. Der Name Fürstental kommt vom Fürstenhofe, zu dem die Straße führt. Hier lagen 1349 wohl die zwei Hufen, welche Heinricus Luschener oder Henricus Luzsener vor der Stadt und bei Loczsnicz besaß.[6] Die Straße hielt sich fast bis zum heutigen Schössergut immer rechts des Münzbaches. Der Zugang vom Roßweiner oder Kreuztor führte durch den uralten Hohlweg, welcher, nunmehr ausgeschüttet, an der heutigen Haushaltschule vorüberging. Die Loßnitzer Straße heißt in einer Urkunde vom 4. August 1331 via qua itur ad allodia in Loznicz inferior,[7] während der tiefeingeschnittene Hohlweg, „der scheideweg, der in dy Loßnitz sich lendet",[8] genannt wird. Die Loßnitzer Straße war zugleich der uralte Weg nach Kloster Altzella, dessen Besitzungen bis vor die Tore Freibergs reichten.

Das Haschesche Gut im Fürstental ist wohl das oben genannte Haus Dr. Lindners, des Amtsschreibers 1678. Vor ihm lag am Walle in der Lage der Häuser Meißnerring 4 und 5 im 14. bis 16. Jahrhundert die Mühle vor dem Meißener Tore, „nebenwendig der brucken".[9] 1331 wird sie das erste Mal erwähnt.[10] 1360 ist sie unter den zwei Mühlen vor der Stadt, die dem Jungfrauenkloster gehören.[11] 1386 wird sie abermals genannt.[12] Die Mühle mag dann durch Feuer zerstört worden sein, denn 1440 schließt die Priorin des Jungfrauenklosters mit dem Müller am Meißener Tore,

[1]) Möller I, 142. — Mitt. d. Fr. A.V. Heft 44 S. 31 u. 34. [2]) Möller I, 119 u. 142. [3]) A. V. C. a. 1. [4]) U. II, 119,11. [5]) A. V. C. a. 23. [6]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 12 S. 1878 und 1280. — U. I, 71,36; 72,19. [7]) U. I, 56,24. [8]) U. I, 501. [9]) U. I, 421,33. [10]) U. I, 56,27. [11]) U. I, 406,34. [12]) U. III, 275,40.

dem Besitzer der Mühle, die später Untere Malzmühle hieß,[1] einen Vertrag wegen Erbauung einer zweiten Klostermühle vor der Stadt.[2] Im Bruderkriege hatte der Bürgermeister Weller aus Gründen der Festungssicherheit die Mühle abbrechen lassen und wurde dafür, obwohl er sich auf landesherrlichen Befehl berufen konnte, zwischen 1448 und 1457 in den Bann getan.[3] Des Mölstadels, d. h. der wüsten Mühlstätte, wird noch 1466 und 1469[4] gedacht. 1554 liegt die Mühle am letzten, jetzt längst ausgeschütteten Teiche. Sie bildet einen geräumigen Hof und ist 1632 im Feuer aufgegangen. Sie hieß die Rothesche Mühle, auf ihrer Wüstung war lange ein Scherbenplatz, bis 1743 Wäsche und Pochhaus von Segen Gottes Junger Kuhschacht dort erbaut wurde.[5] Nach Einstellung der Grubenbaue von Segen Gottes und Junger Kuhschacht wurde die Wäsche nicht weiter unterhalten und wäre verfallen, wenn nicht 1773 die vereinigten Gruben Schlüssel Fundgrube und Neubeschert Glück Fundgrube vor dem Meißner Tore sie wieder instand gesetzt hätten. 1785 erwarb sie Priesterlicher Glückwunsch Fundgrube bei der Kreuzmühle, vervollkommnete sie mit einem Aufwande von 268 Talern mit fünf liegenden Herden, einem Schlämmgraben, drei trockenen und drei nassen Stempeln. Nach Auflösung der Gewerkschaften und nachdem Neubeschert Glück die Grube Priesterlicher Glückwunsch gemutet hatte, kaufte letztere die Wäsche für 50 Taler, von welcher 1812 Himmelfahrt Fundgrube die Wäsche übernahm und sie bis 1856 in Betrieb hielt, worauf sie zu dem Wohnhause Meißnerring 4 umgebaut wurde.[6] In der Nähe der äußeren Klostermühle mag wohl auch der Krautgarten gelegen haben, den die Klosterjungfrauen benützten.[7]

Ein Mühl- oder Wäschgraben zweigte sich oberhalb der Meißener oder Halsbrückner Straßenbrücke ab, lief am heutigen Meißnerring hin, trieb hier das genannte Himmelfahrter Pochwerk durch Aufschlagwasser, lief über den Damm des Schlüsselteiches, von dem er Wasser erhielt, nach der Hornmühle und der Wäsche Priesterlicher Glückwunsch und dann nach der Loßnitzer Papiermühle. Das Wasser des Himmelfahrter Pochwerkes ging als Wäschgraben an dem Fußwege hin, der hinter der Bachmannschen Blechwarenfabrik nach der heutigen Hornmühle führt.[8]

Rechts des Tales hinter dem Haschefchen Gute, Fürstental 10, bestand früher ein alter Gneisbruch. Unterhalb desselben zwischen dem Hornmühlenfußweg und dem Fürstental liegen die Neubeschert Glücker Halden mit dem Wiesenschachte. Letzterer wird schon

[1]) Knebel, Münzbachtal, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 45 S. 26, 42, 43. [2]) U I, 421. [3]) U. I, 425 f. [4]) U. III, 382; 393. [5]) B. A. Nr. 746 u. 821. [6]) Richter, Zechenh. im Freib. Revier, Freib. Anz. 1885. [7]) U. I, 517, 14. [8]) Karte von Weinhold 1866. — Plan von Freiberg mit nächster Umgebung und den Grubenbauen von Weinhold. Verlag von Craz & Gerlach.

1384 erwähnt.[1] An dieser Halde hat der Ökonom Hasche seinen Eiskeller erbaut und in der Nähe zum Eisbezug einen kleinen Teich angelegt. Bis hierher ist auch der Münzbach überbaut. Hier befand sich früher im Münzbachtale die Seyderhelmsche Gärtnerei, nicht zu verwechseln mit der an der Gartenstraße. Die kleinen Häuser neben der Halde sind alte Berggebäude, Schmiede, Pochwerk, Wäsche.

Links des Münzbaches liegt Hornmühlenweg 7 das heutige Hornmühlenrestaurant, ein beliebtes Ziel für Spaziergänge in der näheren Umgebung. Die Hornmühle, eine Mahlmühle, wurde angeblich von Caspar Horn dem Langen um 1680 eingerichtet. 1777 wurde der Freiberger Rat damit beliehen. Gegen 250 Taler Erbzins vererbpachtete sie derselbe 1821.[2] 1856 kaufte die Grube Himmelfahrt die Hornmühle, um das zwischen der unteren Malzmühle und der Hornmühle gelegene Gefälle zu vereinigen und ungeteilt auf einem bei der Hornmühle erbauten Pochwerk und einer Stoßherdwäsche zu benutzen. Die Hornmühle, früher im Besitz der Familie Schmidt, seit 1859 in den Händen der Familie Hennig, war seit 1856 als Mahlmühle aufgegeben, nur dem Restaurationsbetrieb gewidmet und als naher Ausflugsort sehr beliebt. 1895 wurde sie verkauft und ist seitdem umgebaut in den verschiedensten Händen gewesen. August Müller hat uns durch eine Zeichnung das alte Portal erhalten.[3] Pochwerk und Wäsche sind längst aufgegeben.

Der Hornmühle gegenüber rechts des Münzbachs erstreckt sich tief in das Gelände rechts des Tales ein Steinbruch von mächtiger Ausdehnung, früher Ratsbruch, gegenwärtig Brückner'scher Steinbruch genannt und zum Pfaffenvorwerk gehörig. Die Höfe und Gärten der Häuser im Fürstentale sind meist durch Abbruch und Verbauung des gewonnenen Gneises entstanden. Überhaupt hat das untere Münzbachtal von Alters her aus seinen Gneisbrüchen den Baustein für ganz Freiberg samt Mauern und Türmen geliefert. Zwischen dem Ratsbruch und der Halsbrückener Straße rechts des Münzbachtales und der Hornmühle gegenüber wurde 1789 Gottlieb Fundgrube auf dem Gottlieb Flachen betrieben.[4]

Unterhalb der Hornmühle links des Münzbachs hat die Stadt Freiberg eine Kläranlage mit anschließendem Klärteich 1909—10 angelegt, wodurch die trüben Fluten des in der Stadt als Hauptschleuse dienenden Münzbaches gereinigt werden. Der Mühlgraben fließt nun weiter bis zur Mühle beim Kanzleilehngut. Rechts des Tales und der Straße liegen hinter den dort angrenzenden Häusern alte Gneisbrüche.

Weiter talabwärts rechts befindet sich das Pfaffenvorwerk, das 1910 vom Besitzer Brückner weiter verkauft worden ist. Seine

[1]) U. II, 49, 33. [2]) Benseler 1220. [3]) A. B. D. a. 58. [4]) Heucke, Mitt. über versch. alte Berggebäude.

Fluren erstrecken sich bis über die Halsbrückener Straße, und der große Steinbruch gehört, wie erwähnt, dazu. Der Name deutet mit Bestimmtheit darauf hin, daß das Vorwerk zeitweise entweder im Besitze eines Freiberger Klosters oder des Klosters Altzelle gewesen ist. Es steht zu vermuten, daß zum Pfaffenvorwerke die Hufe gehörte, welche 1349 Petrus Eckel besaß.[1] Ein Peter Eccil, wohl Sohn des vorigen, ward 1371 Freiberger Bürger.[2] 1678 ist das Pfaffenvorwerk ringsum von einer fast quadratischen Schutzmauer umgeben. Es besteht aus zwei Wirtschaftsgebäuden, neben denen zwei mächtige Bäume, vermutlich Linden stehen.[3]

Unterhalb des Pfaffenvorwerkes überschreiten wir die Grenze des Dorfes Loßnitz und des Tuttendorfer Kirchspieles.

Gegenüber dem Pfaffenvorwerk, jetzt rechts, früher links der Straße, liegt das Hofmannsche Gut, während links der Straße das Kämpfesche Gut, jetzt Herrn Ochernal gehörig, seine Lage hat, zu welchem letzteren ein kleiner Teich gehört. Eins von diesen beiden Gütern heißt nach Matthias Oeders Karte um 1680 Hans Bocks Vorwerk. Es war im 16. Jahrhundert Eigentum des Freiberger Geschlechts der Böcke, deren Wappen man am Domkreuzgang eingemauert findet. Der Kanonikus Haus Bock starb 1532.[4] Beim Hofmannschen Gute führt der Tuttendorfer Kirchsteig über die Halsbrückner Straße nach Tuttendorf. Unterhalb genannten Gutes bemerken wir abermals einen wüst liegenden Gneisbruch. Talabwärts befindet sich das Mundloch des Berg Zion Stollns.[5]

Überschreiten wir nun links von der Hauptstraße abbiegend Münzbach und Mühlgraben, so gelangen wir zur ehemaligen Papiermühle in der Loßnitz. Dieselbe heißt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Zacharias Starckes Papiermühle.[6] Sie war ursprünglich eine Mahlmühle. Georg Stümpfelt, der kurfürstliche Generalwardein, ließ sie 1578 zu einer Papiermühle umbauen. Von diesem haben sie August und dann wohl Zacharias Starcke übernommen. Dr. Andreas Schütze, Bürgermeister von Freiberg 1602—15, richtete sie wieder zur Mahlmühle ein.[7] 1331, am 4. August, wird sie zuerst genannt[8] und heißt „spitalmöl, die auch reynet mit der Loßenitz".[9] Unterhalb der Mühle fällt der Mühlgraben wieder in den Münzbach, um sich jenseit desselben nach der Brettmühle zu wenden.

Überschreiten wir nun den vom Kreuztore kommenden Weg, früher der Hohle Weg genannt, den oben angeführten „Scheideweg der in die Loßnitz lendet", so stehen wir vor dem Kanzleilehngut Loßnitz. Das steinerne Hauptgebäude desselben, welches letztere 1823 Philippsches Gut heißt, gewährt namentlich von der Rückseite her mit seinem

[1]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 12 S. 1280. — U. I, 72, 20. [2]) U. III, 431, 18. [3]) Adam Schneiders Grundriß 1678. [4]) Möller I, 209. [5]) Vergl. Heucke, Mitt. über versch. alte Berggebäude. [6]) Math. Oeders Karte. [7]) Möller I, 146, 150. [8]) U. I, 56, 26. [9]) U. I, 179, 36.

Türmchen ein malerisches Bild. Seine ältere Architektur, äußerlich durch einige Fenster mit gotischen Vorhangbögen gekennzeichnet, entstammt der Zeit um 1480–1500, Türmchen und anderes der Zeit der Spätrenaissance, bezw. der Zeit des Barocks. 1724 bildete das Kanzleilehngut Loßnitz einen quadratischen Gutshof, von drei Seiten mit Gebäuden eingeschlossen.[1] Zu ihm gehörten in früherer Zeit eine Anzahl Teiche, welche vermutlich unter dem Kurfürsten August angelegt worden sind, der nachweislich auf seinen Gütern überall Teiche anlegen ließ. Unweit des Dorfweges von Lößnitz nach Waltersdorf entspringt ein Wässerchen, das ehemals vier Teiche durchfloß, darunter den Schreiberteich oder Straßenteich nördlich des ehemals Voigtschen Gasthofs, gegenwärtig „Goldene Krone" genannt. Die oberen Teiche bestehen nicht mehr, aber ihre Teichdämme sind noch erhalten. Südlich der „Goldenen Krone" kommt ein anderes Wässerchen herab, das zwei Teiche, darunter den Straßenteich vor genanntem Gasthof durchfloß. Beide Teiche liegen jetzt wüste. Diese Wässerchen vereinigen sich auf den Wiesen hinter dem Kanzleilehngut und speisten zwei Teiche, die heute beide wüste liegen.

Die Geschichte der Loßnitz und seiner Vorwerke ist sehr dunkel. Kaum zu bezweifeln ist, daß das Tal in vorhistorischer Zeit schon besiedelt war, worauf Steinbeile, Steinäxte und Steinmesser, gefunden am Mulden- und Münzbachtale, hinweisen. Auf eine sorbische Niederlassung deutet der Name Loßnitz für Bach, Tal und Ort. Das Kloster Altzella hatte von alters her hier Besitzungen, die von ihm zu Lehen gingen, und nach der Urkunde vom 2. August 1185, welche die Grenzen des Klosterbezirkes, in Höhe von 800 Hufen, bestimmen, hat Loßnitz 1185 dazu gehört.[2] 1236 hielt das Kloster einen Schösser (villicus) daselbst,[3] wie auch jedenfalls ein Klosterhof vorhanden war. Die Urkunden erwähnen nun eine Anzahl von Gütern und Vorwerken in der Loßnitz, es ist aber schwer zu entscheiden gewesen, welche Vorwerke der Gegenwart ihnen entsprechen. Keinen Zweifel kann es aber geben, daß das Kanzleilehngut Loßnitz in der Urkunde von 1244 gemeint ist, mit der Roland von Vriberc das an dem Bache Lozniz gelegene Vorwerk und sein Einkommen an 7 Talenten und 44 Mark Silber in der Stadt Vriberg gegen Verpflegung in einem Hause beim Kloster bis ans Lebensende den Mönchen zu Altzelle verschreibt.[4] Ist doch das Kanzleilehngut nach den Beschreibungen späterer Urkunden samt Wiese und Mühle wirklich am Münzbach gelegen. Wohl gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatte das Kloster das Vorwerk Loznize bei Vriberch dem Ritter Ulrich von Maltitz auff Biberstein und seiner Gemahlin durch Abt Wilhelm auf Lebenszeit beider Eheleute überlassen. Jutta, die hinterlassene

[1]) Prospekt von Goldberg 1724. [2]) Beier, Altzella 518–19. [3]) Das. 354. [4]) Das. 544.

Witwe des Ritters, gibt nun am 12. März 1305 als Entgelt für unbeglichene Verpflichtungen das Vorwerk Loznize an das Kloster zurück.[1] Das 1331 am 4. August erwähnte Allod, Lehngut oder Vorwerk in der Loßnitz ist zweifellos das Kanzleilehngut.[2] Später ist das Vorwerk wieder in Privathand und zwar in Besitz der Freiberger Bürger Hanus und Peter Hennyngs, von denen letzterer 1362—92 in den Freiberger Urkunden erscheint. 1389 wird seiner als eines Verstorbenen gedacht. Seine Enkelin soll bei Mündigkeit in Besitz gelangen „des gutes daz do gelegen ist in der Rydern Lossenycz".[3] Daß es sich bei diesem „Gute" Peter Hennyngs wirklich um das Vorwerk Kanzleilehngut Loßnitz handelt, geht daraus hervor, daß dieselben Personen auch in dem Verkaufe des Vorwerkes an den Abt Franz des Klosters Altzella am 25. Juli 1392 und als Vorbesitzer wohl Peter Hennyngs Hanus Henning genannt wird.[4] Das Jahr 1400 sah also das Vorwerk wieder im Besitze des Klosters Altzella. Es hat aber das letztere, unbekannt wann, den Freiberger Bürger Michael Grumbach, der 1421 sein Bürgerrecht erwarb, mit dem Vorwerke belehnt.[5] Gleichfalls unbekannt wann, ging das Vorwerk an Liborius Senftleben über, der von 1417—68 in den Freiberger Urkunden genannt wird und seit 1428 Münzmeister war.[6] Er schlug dasselbe zusammen mit einem Gute, das er schon vorher in der Loßnitz besaß (dem Klippelvorwerk). 1463 ist von ihm als einem Verstorbenen die Rede und Hans Streubel samt seiner Gemahlin Margarete wird mit beiden Vorwerken durch Johannes, Abt zu Altzella, belehnt. Am 11. Oktober 1864 liegt auch Hans Streubel im Sterben, „yn gotes gewalt". Den 28. Januar 1465 vereinbaren sich seine Witwe und seine Kinder über das Erbe,[7] unter welchem letzteren das Vorwerk Loßnitz als den Kindern gehörig erscheint. 1466 kaufte es von denselben Stephan Alnpeck aus Ofen in Ungarn, der 1458—89 Ratsherr und Bürgermeister von Freiberg war[8] und am 4. November 1466 samt seiner Gemahlin Magdalena mit dem Vorwerke belehnt ward.[9] Nach seinem Tode am 3. März 1489 gelangte das Vorwerk an seinen zweiten Sohn Hans Alnpeck, zugleich Besitzer von Langenrinne, von dem es aber laut Lehnbrief vom 4. Januar 1500[10] Georg Alnpeck, geboren 1462, gestorben 1523, erhielt. Geht schon aus der Belehnung Stephan Alnpecks anscheinend hervor, daß er nur von einem Vorwerke das Lehen erhält, so ist die Urkunde von 1500 erst recht deutlich, da sie nur vom „oberen Vorwerke" in der Loßnitz redet. Die Verbindung mit dem Klippelvorwerke war also schon wieder aufgelöst, und sie ist es auch dauernd geblieben. Georg Alnpeck, 1509 fürstlicher Rat, Zehntner und Münz-

[1]) Beier, Altzella 573—74. [2]) U. I, 56, 24. [3]) U. III, 276, 38. [4]) Beier, Altzella 641. [5]) U. III, 419, 30. — A. B. A. a. 35a. [6]) U. I, LII u. III, 573. — A. B. A. a. 35a. [7]) U. III, 370, 374. [8]) Möller I, 351. [9]) A. B. A. a. 35b. [10]) A. B. A. a. 35c.

meister, zog sich 1520 auf den Unterhof an der Mönchsstraße zurück, und es dürfte in diesem Jahre das Vorwerk Loßnitz an seinen ältesten Sohn Peter Alnpeck gefallen sein, der als Besitzer genannt wird.[1] Derselbe, 1529 Ratsherr, 1535 Stadtrichter, 1556, 1559 und 1562 Bürgermeister, hat das Gut jedoch, unbekannt wann, aufgelassen, worauf es laut Lehnbrief vom 7. November 1540 an Wolf Knorr den älteren kam. Wenn die Urkunde[2] vom „Vorwerk in der Oberloßnitz" spricht, so ist offenbar das „obere Vorwerk in Niederloßnitz" gemeint. Das Klüppel- oder Klippelvorwerk ist aber in der Urkunde und in den folgenden ausdrücklich stets ausgeschlossen. In der Belehnung durch Abt Andreas wird der alte Zins von 10 silbernen Groschen in die Kellnerei des Klosters Altzella, der schon in den früheren Lehnbriefen aufgeführt wird, beibehalten. Nach der Auflösung des Klosters Altzella 1540 und seiner Säkularisation fiel das Vorwerk an die Krone und wurde zu einem Kanzleilehngute, das anfangs Wolf Knorr der ältere inne hatte. 1548 fordert Kurfürst Moritz von Kilian Schmidt, Verwalter zu Altzella, Bericht, wieviel die Erbgerichte auf Wolf Knorrens Vorwerke, die Loßnitz genannt, an Nutzen getragen haben.[3] Kurfürst Moritz leiht auch durch Urkunde vom 12. September 1550 Hof und Vorwerk in der Loßnitz an Wolf Knorr den jüngeren, ingleichen einen Acker vor dem Kreuztore, den schon Herzog Heinrich demselben gegen 5 Gulden Zins und ein Fuder Heu ins Amt Freiberg zu Erblehn gereicht hatte.[4] Wolf Knorr erhielt dazu auch die Erblehngerichte.

Durch Lehnbrief vom 12. Mai 1554 empfängt derselbe Besitzer das Erblehngut, „ausgeschlossen denn alleine den Klüppel," von Kurfürst August samt dem Eselacker vor dem Kreuztore gegen 5 Gulden und ein Fuder Heu, ferner der Mühle, welche er nach seinem Gefallen in eine Pappiermühle umbauen mag, der Wiese dem Vorwerke gegenüber und einem Acker an dem Hohlen Wege, „so in die Niedere Losenitz gehet" und an seinem Garten und Vorwerke gelegen nebst den Erblehngerichten, das Vorwerk gegen einen Zins von 10 silbernen Groschen ins Amt Altzella, den Acker am Hohlen Wege gegen 8 Groschen 8 Pfennige ins Amt Freiberg.[5] Wolf Knorr war 1557 stark in Schulden geraten und als gegen sein ausgeklagtes Vorwerk die gerichtliche Hilfe vollstreckt werden sollte, wehrte er sich mit mehreren zugelaufenen Personen landstreichenden Gesindels gegen 100 angreifende Bürger und Bauern, wobei großer Tumult entstand, der Widerspenstige aber endlich zu Gehorsam gezwungen wurde.[6] Die Urkunde von 1592, 29. August, besagt, daß Friedrich Wilhelm, Herzog zu Sachsen, Administrator, das Vorwerk Loßnitz mit allen oben angeführten Äckern und Besitzungen, ingleichen den Erblehngerichten

[1]) A. B. A. a. 35 d. [2]) Das. [3]) A. B. A. a. 35 e. [4]) A. B. A. a. 35 f. [5]) A. B. A. a. 35 g. [6]) Möller II, 116.

Auguſt Starken in Vormundſchaft ſeiner ehelichen Hausfrau Georg Stumpfelts nachgelaſſener Witwe leiht.[1] Am 11. Juni 1601 empfängt Auguſt Starke die Lehen über das Vorwerk für ſich und ſeine Erben.[2] Andreas Schützens Vormund, Mag. Ernſt Starcke, verkaufte am 25. Februar 1617 vom Vorwerke zwei Äcker vor dem Kreuztore, der eine vermutlich der oben erwähnte Eſelacker, der andere „die Scheibe" am Hohlen Wege in die Loßnitz, als Acker am Hohlen Wege gleichfalls genannt, worüber am 8. September 1657 Anna Alber, Eheſrau des Schöſſers Alber, und ihr vorgeſtellter Lehnträger Matthes Lindner die Lehen empfangen.[3] Die hier erwähnte Scheibe iſt bereits am 9. Dezember 1447 zugleich mit der Spitalmühle, der ſpäteren Papiermühle, erwähnt.[4] Am Ende des 18. Jahrhunderts beſtand das Kanzleilehngut als Philippſches Gut im Beſitz des Erb-Lehn- und Gerichtsherren Chriſtian Gottlieb Philipp. Derſelbe verkaufte 1769 ½ Scheſſel Feld als Erb- und Afterlehn an Johann Gottlieb Schubert in Gosberg außer anderen mit der Verpflichtung, darauf ein Haus zu bauen. Politiſch gehörte ſchon damals das Kanzleilehngut zu Löſnitz wie heute.[5] Später hieß das Gut Uhligſches Gut.

„Hinter Philipps Garten" am Fahrwege wohl nach Löſnitz hinauf lag 1789 Antonia Fundgrube, wo Bergbau getrieben wurde.[6]

Unterhalb des Kanzleilehnguts liegt am Fußwege von Loßnitz nach Löſnitz die „Alte Schule", ein Haus nach ſeinem früheren Zwecke benannt, während etwas abwärts die neue Schule zu finden iſt.

Kehren wir zum rechten Münzbachufer zurück, ſo liegt am Gehänge das Mundloch des Silbernen Kuh Stollns. Die Straße abwärts gehend bemerken wir rechts derſelben abermals zwei alte Gneisbrüche. Im Tale ſelbſt lag nach Oeders Karte im 16. Jahrhundert die Stampfmühle.

Rechts des Tales, aber links der Straße liegt die Brettmühle, gegenwärtig Herrn Robert Haubold gehörig. Sie iſt die ehemals Fortunaer Wäſche, welche 1794 von Prieſterlicher Glückwunſch erſtanden, aber 1808 an den Kaufmann Braun in Freiberg für 50 Taler weiter verkauft wurde. Am rechten Ufer befand ſich das Mundloch des oberen Anna Fortuna Stollns. Vom Bergabhang rechts des Münzbachs fließt ein Wäſſerchen herab, welches drei kleine Teiche ſpeiſte und bei der Brettmühle in den Mühlgraben mündete. Unweit des Baches auf halber Berghöhe lag um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Ziegelei,[7] etwas abwärts des Tales ein kleiner Teich; jenſeits desſelben liegt am linken Ufer des Münzbachs ein Gut, gegenwärtig dem Gutsbeſitzer Hermann Louis Zwintſcher gehörig. In dem

[1]) A. B. A. a. 35 i. [2]) A. B. A. a. 35 k. [3]) A. B. A. a. 35 l. [4]) U. I, 179, 35. [5]) A. B. A. a. 35. [6]) Vergl. Heucke, Mitt. über verſch. alte Berggebäude. [7]) Weinholds Karte 1866.

Grundstück glaube ich Moritz Thums Vorwerk nach Oeders Karte wiederzuerkennen. Diesen Namen führte es am Ende des 16. Jahrhunderts. Im Zwintscherschen Grundstück, Flurbuch 86, befand sich die Kretzschmarsche Stiftung, eine nach der Weise des Rauhen Hauses bei Hamburg 1860 eingerichtete Anstalt, die den Zweck verfolgt, verwaiste oder der Verwahrlosung verfallende Knaben vom 6.—14. Jahre zu erziehen. Gegenwärtig ist die Anstalt in ihr eigenes Heim auf der Höhe der Waltersdorfer Straße verlegt. Beim Thumschen Vorwerk lag am Ende des 16. Jahrhunderts Friedrich Rendels Mühle.[1]

Rechts der Hauptstraße bemerken wir wiederum einen alten großen Gneisbruch, während links des Münzbachs an einem kleinen Wässerchen, das vom linken Talgehänge kommt und durch zwei kleine Teiche fließt, die Mittelmühle ihre Lage hat. 1405 gehörte sie wohl Nickel Müllner, dem Richter aus der Loßnitz.[2] Um 1586 führt sie den Namen Friedrich Rendels Mühle und hatte drei Mahlgänge. Ihr gegenwärtiger Besitzer ist Fridolin Uhlemann. Wenig abwärts am Münzbach und rechts desselben lag die Walkmühle, die vermutlich den Freiberger Tuchmachern diente (nach 1586) und nicht mehr vorhanden ist. Von der Mittelmühle fließt der Mühlgraben nach der noch zu erwähnenden Klippel- oder Fürstenmühle. Wo der Mühlgraben auf der rechten Seite des Münzbachtales seinen Lauf hat, lagen 1422 mehrere bergmännische Hütten und unterhalb derselben befanden sich Wiesen, deren Besitz streitig war. Am 22. März 1422 wurde festgesetzt, daß die Heuernte darauf der Besitzer des Vorwerkes Tuttendorf haben, von da ab aber beide, die Bewohner von Loßnitz und genannter Besitzer, die Viehweide darauf benützen sollen.[3]

Unterhalb der Mittelmühle links vom Münzbach befindet sich das Storchvorwerk. Am Ende des 16. Jahrhunderts heißt es Richters Hof. Vielleicht ist das Storchvorwerk Hans Barthels Gut, das Margarete Geuselin von diesem ihrem Bruder geerbt hat und ihrem Schwager Nickel Thylen dem Bender überläßt, damit er sie in Essen und Trinken halte und bei ihrem Tode ein Dreißigsten (die Totenmessen) lesen lasse, 7. August 1475.[4] Gegenüber, also rechts des Münzbachs, lag um 1586 ebenfalls ein Gut, das nicht mehr besteht. Abwärts desselben nennt Oeders Karte Andreas Seiferts Schleifmühle. Es ist diese wohl die Schleifmühle in Lossßeniez, mit welcher Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht die Gebrüder Johannes, Lehnhart, Franz, Bernhardin und Jakob Krewl, die diese von ihrem Vater Valtin Krewl geerbt haben, am 25. März 1468 belehnt. Unterhalb dieser Mühle befand sich gleichfalls rechts des Münzbachs Hans Gibitz' Mühle, vermutlich die Walkmühle der Sämischgerber[5] und links des Münzbachs Haus Bittners Schleifmühle, die wohl diejenige

[1]) Oeders Karte. [2]) U. III, 294, 2. [3]) U. I, 134, 16. [4]) U. III, 403, 10. [5]) Oeders Karte.

ist, welche „Valler der smid“ am 16. November 1466 dem „alden Scherſmid“ verkauft.[1] Valentin Buchführers Schleifmühle ist die spätere Klippelmühle, 1860 Mehrsteins Mühle, sonst Fürstenmühle genannt, welche zuletzt Holzmehlfabrik war, deren Betrieb aber gegenwärtig eingestellt ist. 1557 bestanden überhaupt drei Walkmühlen für die Tuchmacher, Beutler und Sämischgerber. Die Kupferschmiede hatten in der Loßnitz einen Kupferhammer, der schon 1475 Erwähnung findet und Hennyl Richter gehörte.[2] Dieser Hammer, der später verschwindet, dürfte sich in die Loßnitzer Silberhütte verwandelt haben, welche bis 1681 bestand und Müllers neuerbaute Hütte genannt ward.[3] Genau die Lage aller Mühlen, die hier genannt sind, zu bestimmen, ist unmöglich.

Unterhalb des Storchvorwerkes kommt von den Höhen vor dem Fürstenwalde ein Wässerchen herab, das durch einen kleinen Teich fließt und links in den Münzbach mündet. An ihm liegt das alte Forsthaus, dessen neuer Anbau einen freundlichen Anblick darbietet. An ihm vorüber ging nach den ältesten Rissen schon der Weg nach Waltersdorf.

In der Nähe der Klippelmühle verläßt die Nossener Straße, ehemals Hauptstraße nach Altzella, das Tal. Sie lief dort anfangs durch einen tiefeingeschnittenen Hohlweg. An der Abzweigung liegt heute das Schössergut, eine Restauration.

Das Schössergut hat seinen Namen von seinem Bewohner, einem Schösser, d. h. einem Beamten, der für die Herrschaft den Schoß, d. h. die Gefälle einzunehmen hat. Schon das Kloster Altzella hat in Loßnitz einen Schösser, oder villicus, der bereits 1236 erwähnt wird.[4] Von diesem Schösser des Klosters dürfte jedoch der Name nicht herrühren, sondern wohl von dem kurfürstlichen Schösser des 16. und 17. Jahrhunderts, der wohl dort seinen Sitz hatte.

Es lag in unmittelbarer Nähe ein altes Gut, das vom Kloster Altzella zu Lehen gegangen ist. Den Grundstock desselben bildeten wohl die drei Hufen, welche Markgraf Heinrich dem Kloster Altzella am 20. Dezember 1274 eignete, und die in der Loßnitz bei Freiberg gelegen waren. Bis dahin hatte sie Hugo von Taubenheim in Lehn gehabt.[5] Die Spur des Vorwerkes finde ich zuerst in einer Urkunde der Bibliothek, bezw. des Archivs des Altertumsvereins. Darnach hat nämlich der Münzmeister Liborius Senftleben etwa von 1440 an ein Gut in der Loßnitz besessen, dessen Name nicht genannt wird, das aber nicht das obere Vorwerk in der Loßnitz, das Kanzleilehngut, sein kann, weil Liborius Senftleben letzteres seinem Gute zuschlägt.[6] 1466 war offenbar die Verbindung mit dem oberen Vorwerke, dem

[1]) U. III, 383, 24. [2]) U. III, 401, 1. [3]) Richter, Freib. Anz 1885. [4]) Beyer, Altzella 354 und 540. [5]) Taf. 556. [6]) A. V. A. a. 35 a.

Kanzleilehngute, schon gelöst,[1] was 1500 bestimmt der Fall ist.[2] Da das unbekannte Vorwerk dem „oberen Vorwerke" entgegengesetzt wird, muß es das untere Vorwerk sein. Der Name des Vorwerkes erscheint am 18. Dezember 1505 zum ersten Male als „der Cloppel". Es gehörte dazu die Herrenwiese an dem Münzbach, wohl die heutige Münzwiese. In den nun folgenden Urkunden über die Belehnung mit dem Kanzleilehngute ist stets der Klüppel oder Klippel ausgeschlossen. Es war also selbständiges Vorwerk, nämlich das untere Vorwerk der Loßnitz.[3] 1541 besaß es Peter Alnpeck, der bereits oben genannt ist, als Erbgut.[4] Nach Oeders Karte ist es in der Nähe des heutigen Schössergutes mit der Bezeichnung „Adam Meuers Forwergk heißt der Klippel". Die Flur des Vorwerks reichte vom Münzbach bis zum Waltersbach und die Oedersche Karte (1586—1607) zeigt ein Stück Wald am rechten Ufer des Waltersbaches, der „Kliepel" genannt. Das Album der Rittergüter und Schlösser nennt denselben Besitzer Adam von Meyra und faselt, das Vorwerk habe seinen Namen davon, daß des Besitzers Töchter viel geklöppelt hätten, was durch das Angeführte als Fabel widerlegt ist. 1636 ist das Klippelvorwerk vom damaligen Besitzer Abraham Martini am 22. Juni an die Kurfürstin Sibylla,[5] die Gemahlin Johann Georg I. übergegangen,[6] wogegen der vorige Besitzer das Erbgericht Langhennersdorf erhielt. Die Kurfürstin schlug das Klippelvorwerk mit mehreren Gütern zusammen, die nach ihr den Namen Fürstenhof erhielten, woraus sich auch der Name Fürstental erklärt.

Hinter dem Schössergute im Münzbachtale liegt eine Mühle, die am Ende des 16. Jahrhunderts Alte Mühle genannt wird und 1860 Lösers Mühle heißt.[7] Noch etwas weiter abwärts lag die Haderstampfe, heute eine Mühle. Rechts des Münzbachs am Gehänge liegt das Mundloch des Anna Fortuna Stollns. Dann macht der Münzbach eine plötzliche Biegung in der Richtung nach dem Fürstenhofe. Am linken Talgehänge hat das Mundloch des Arbeiter Hoffnung Stollns seine Lage. Der Münzbach nimmt nun wieder seine alte Richtung an. Hier befindet sich links vom Münzbach und rechts der Straße nach Großschirma der Fürstenhof und rechts des Tales und links von der Straße nach Meißen das Vorwerk Neubau. Zwischen beiden liegen

die Münzwiesen, welchen Namen ich zuerst auf Oeders Karte vorfinde. Sie sollen ihren Namen von der Münze haben, welche in jener Gegend auf Großschirmaer Flur gestanden habe.[8] Ein Beweis hierfür ist zwar nicht zu erbringen gewesen, doch ist Tatsache, daß verschiedene Münzmeister als Liborius Senftleben und die Münzmeister

[1]) A. B. A. a. 35 b. [2]) A. B. A. a. 35 c. [3]) A. B. A. a. 35 c—k. [4]) Beyer, Altzella 228. [5]) Möller I, 527. [6]) Album d. Ritterg. u. Schl. 4, 162. [7]) A. B. Weinholds Karte 1866. [8]) Vergl. Knebel, Münzbachtal, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 44 S. 9.

aus dem Geschlechte der Alnpecke hier Besitzungen hatten. Mit der Münzwiese gleichbedeutend ist offenbar die Herrenwiese „an der Münzbach auf dem Cloppel", welche Caspar Köhler, Richter zu Großschirma, für 50 rheinische Gulden wiederkäuflich an die Kirche Kleinwaltersdorf verkauft, und die Abt Martin von Altzella eingelöst und ihm gegen Zins überlassen hat, laut Urkunde vom 18. Dezember 1505.

Der Fürstenhof ist seinem Namen nach nicht von hohem Alter, doch ist er seinem Ursprunge nach sicher in die ältere Zeit zurückzuführen. Zwar ist es einigermaßen zweifelhaft, ob es auf dem Raume zwischen Großschirma und Loßnitz entstanden ist, um welchen zwischen den Brüdern Heinrich und Reinhard von Biberstein und dem Kloster Altzella ein Streit entstanden ist, der am 26. Februar 1410 entschieden wird,[1] aber die lange Zusammengehörigkeit mit dem Kammergute Großschirma läßt die Vermutung schon zu. Wie oben bemerkt, macht der Münzbach dem Fürstenhofe gegenüber eine scharfe Biegung. Auf der Oederschen Karte liegt derselben gegenüber „David Lantzbergks Forwergk" eingezeichnet. David Landsberg war wohl ein Sohn Nicol Landsbergs, des Bürgermeisters von Freiberg, der am 21. Juni 1567 starb.[2] David Landsbergs Vorwerk ist sicher als das Stammvorwerk des Fürstenhofes zu betrachten, dem das oben erwähnte Klippel- oder Klüppelvorwerk 1636 zugeschlagen worden ist. Das letztere ist seitdem verschwunden, und der Rest seines einstigen Bestandes dürfte im Schöffergute zu erblicken sein, wo, wie oben erwähnt, der Schöffer seinen Wohnsitz hatte. Die Kurfürstin hat den Fürstenhof innen prächtig einrichten lassen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war noch manche Erinnerung daran vorhanden. Eine Ansicht des Fürstenhofes vom 19. Jahrhundert enthält das Album der Rittergüter und Schlösser (IV, 164). 1826 hatte der Fürstenhof die Form eines Rechteckes, das mit der Langseite nach dem Münzbach lag und aus fünf meist langgestreckten Gebäuden bestand, die durch Hofmauern verbunden waren.[3] Ein alter Häuersteig lief von Waltersdorf nach dem Fürstenhofe.[4]

Das Kanzleilehngut Vorwerk Neubau, wie sein Name sagt eine neuere Gründung, liegt rechts des Münzbaches gegenüber dem Fürstenhofe am Bergabhange, der nach Oeders Karte um 1580 unbebaut ist und der Steinberg heißt. Das Vorwerk ist ein Erblehngut, dem jedoch Rittergutsgerechtsame erteilt waren. Längere Zeit des 19. Jahrhunderts gehörte es der Familie Heym. Vorwerk Neubau hat heute noch einen schönen Park mit selten schönen und alten Bäumen, der von Freunden der Heimat geschätzt wird. Leider ist der Laubwald in seinem oberen Teile rechts des Münzbachs geschlagen und gerodet worden, wodurch eine ganze Anzahl seltener Pflanzen dort

[1]) Beyer, Altzella 310, 351. [2]) Möller II, 292. [3]) Riß von Gottl. Friedr. Dietrich 1826. [4]) Das.

verſchwunden iſt.[1] Abbildungen des Vorwerkes Neubau aus dem 18. und 19. Jahrhundert gewähren einen freundlichen Anblick.[2] 1826 iſt die Form des Gutshofes ein Quadrat, das von vier Gebäuden eingeſchloſſen iſt und Zugang von der Münzbachſeite hat. Hinten grenzt ein unmauerter Garten an, der an der Rückſeite durch ein langes Gebäude abgeſchloſſen iſt.[3]

Unterhalb des Vorwerkes lag die Neubaumühle, deren Mühlgraben oberhalb des Gutes beim Beginn der Münzbachbiegung abzweigte und beim Neubau wieder in den Münzbach fiel. Wenig abwärts befinden ſich das Mundloch des Vergnügte Bergmann Stolln und das des Gott hilf uns Stollns.

Jenſeits der Neubaumühle und abwärts des Fürſtenhofes liegt in einer Einbuchtung des Münzbachtales am linken Ufer des Baches erhöht über dem Talboden der Sauteich.

Gegenüber der Neubaumühle zweigt links vom Münzbach der Kurprinzer oberſchlägige Kunſtgraben ab, der am linken Abhange des Münzbach- und Muldentales hinläuft, gegenüber von Rothenfurth unterirdiſch ins Waltersbachtal geleitet wird, dann wieder zutage kommt, beim Zechenteiche das Tal überſchreitet und links des Waltersbachtales nach Großſchirma, Kurprinz und weiter gelangt.[4]

Abwärts der Neubaumühle an der Mündung eines flachen Seitentales, wohl früher Wolfstal geheißen, liegt der Wolfstalerbſtolln in den Münzwieſen,[5] ein alter Bergbau, der von 1820—1828 nachweislich wieder im Betriebe war.[6]

In den Münzbachwieſen unterhalb des Neubaues befanden ſich bis ungefähr 1889 die Schießſtände des Freiberger Jägerbataillons, die jedoch aufgegeben ſind. Links des Münzbachs befindet ſich noch heute Halde und Grubengebäude von Neu Komm Glück mit Freuden. Unterhalb derſelben kommt ein Wäſſerchen aus den Wieſen an der Straße nach Großſchirma zum Münzbach hinab. In dieſer Gegend befand ſich links der Meißener Straße von Freiberg her der König Auguſt Schacht.[7] Etwas weiter abwärts mündet der Münzbach unterhalb der Straßenbrücke, mit der einſt die Altväterbrücke verbunden war, in die Freiberger Mulde. Die Cederſche Karte nennt an der Mündung die „Halsbacher Brück."

Bei der Behandlung des Münzbachtales und ſeiner Berghänge mit dem dort befindlichen Bergbau ſind wir beim Kirſchbaumer Zug und Kirſchbaumer Bergbau ſtehen geblieben. Vor dem Donatstor iſt von jeher aufs lebhafteſte Bergbau getrieben worden. Auf dem Stadtplan von 1554 iſt daher Grube an Grube, Schurfſtelle an Schurfſtelle, Halde an Halde[8] angegeben.

[1]) Vergl. Knebel, Heimatſchutz, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 45 S. 6. [2]) Alb. d. Rittergüter u. Schlöſſer IV 162. [3]) Riß von Gottl. Friedr. Dietrich 1826. [4]) Ing. K. Kirbach 1828. [5]) Schippans Karte 1823. [6]) Vergl. Heucke, Mitt. über verſch. alte Berggeb. [7]) Schippans Plan. [8]) Älteſter Stadtplan v. 1554.

In jener Gegend befand sich auch der Schönberg, der nicht mit dem dürren Schönberg zu verwechseln ist, da derselbe eine ganz andere Lage hat. (Vergleiche unten.) Der Schönberg lag an der Hilbersdorfer Straße. 1466 ist nämlich von einem Stück Acker die Rede „uff dem Schonberg bey dem wege Hilberstorff vor der stad Friberg gelegen".[1] Der Schonberg wird in der Rechnung 1438—42 unter den ertragreichen Gruben genannt.[2] Mit vier anderen Gruben empfiehlt man ihn am 29. November 1447 dem Kurfürsten zum Baue.[3] 1449 wird er in den Klagen des Freiberger Rates über den Verfall der Steuer erwähnt.[4] 1451 gehört er zu den Steuerbergwerken[5] und ist als eins der besten bezeichnet.[6] 1457 wird seiner in den Klagen der Häuer gedacht.[7] Seine Steuersilber und Freisilber erfahren in der Rechnung 1465—70 Erwähnung.[8] Noch finden wir den Schönberg in der Rechnung 1481—85.[9] Von 1482—85 führen die Gewerken der Erblehnschaft der Zeche am Schönberg einen Prozeß mit den Gewerken des Erbes daselbst, der zuletzt durch Oberhofgerichtsurteil vom 22. Juni 1485 beendigt wird.[10] 1466 setzt Stephan Glasberg unter anderen Vergteilen auch drei Sechzehnteile des Schönbergs als Pfand ein.[11] Barbara Wogmeisterin vermacht ihren Kindern unter anderem ein Sechzehnteil zum Schönberg.[12] Auch Ackerbau wurde am Schönberge getrieben, und die Äcker Paul, Haus und Caspar Spechts liegen 1457 und 1465, Nickel Loses Acker 1466 daselbst.[13]

Östlich vom Donatstor in der Richtung auf den heutigen Abrahamschacht befand sich im Mittelalter der Kippersberg hinter dem Donatskirchhof, wo ungefähr 1828 der Josephschacht[14] an Stelle des Schachtbahnhofes oder dicht daneben lag. Die Bergrechnung 1401—03 erwähnt Beihilfen an den Kippersberg,[15] desgleichen die Rechnung 1403—05.[16] Am 3. August 1407 wird der Zimmermannschacht als benachbart genannt.[17] Um 1423 hat man den Bergmeister Hans Summer verzählt, weil er trotz Steuerbeihilfe nicht auf der Sohle der Grube Kippersberg abgebaut hat.[18] Um 1425 wird ein Streit über sich kreuzende Gänge im Kippersberge und das Erz in den Gangkreuzen geschieden.[19] Am 7. Juni 1435 geschieht eines Stückes Acker beim Kippersberge Erwähnung,[20] und am 1. Juni 1436 belehnt Kurfürst Friedrich II. Jorgen Puschel mit einer Hufe Ackers beim Kippersberge.[21] Nach einer Aufstellung hat der Kippersberg 1529 nicht unter 10 Talern Ausbeute gegeben.

Vor dem Donatstore lag auch das Bergwerk zu den Toppern oder Topfern, vermutlich an dem alten Hohlwege, der vom Donatstor

[1]) U. I. 224, 35. [2]) U. II, 417, 38. [3]) U. II, 110, 1. [4]) U. II, 123, 28. [5]) U. II, 134, 10. [6]) U. II, 136, 26. [7]) U. II, 153, 24. [8]) U. II. 445, 28; 446, 44. [9]) U. II, 453, 24. [10]) U. II, 236—59. [11]) U. III, 380, 31. [12]) U. III, 395, 21. [13]) U. I, 209, 28; 220, 28; 224, 35. [14]) Jng.-Karte Kirbach 1828. [15]) U. II, 398. [16]) U. II, 399, 12. [17]) U. II, 70, 3. [18]) U. III, 203, 29. [19]) U. II, 77, 28. [20]) U. III, 26, 30. [21]) U. I, 153, 22.

hinter dem Turmhof weg nach Kirschbaum Fundgrube und Hilbersdorf lief. Die Grube zu den Toppern kommt in der Bergrechnung 1400—1401 als Beihilfe erhaltende Grube vor,[1] während sie nach der Rechnung 1438—42 zu den ertragliefernden Bergwerken gehört.[2] 1443, 1462 und 1484 lag dort ein Acker „zewischen den thoppern und der obirschar der bergwercke", der Nickel Borner, Hans Borner und Hans Bock geliehen wird.[3] Die Oberschar der Bergwerke lag östlich davon.[4]

Nordnordwestlich vom Kippersberge liegt, wo heute die Grube Alte Elisabeth sich befindet, der Elsberg. Vom 28. Juni 1399 bis 21. August 1400 kommt er in den Bergrechnungen als unterstützte Grube vor,[5] vom 17. Januar 1461 bis 16. November 1470 werden seine Steuersilber erwähnt.[6] Um den Elsberg war eine belebte Bergbaugegend, z. B. wird 1461 Erhard Altmann mit einer Grube bei dem Elbelsperge belehnt,[7] deren seltsamer Name „Fornfür nehist dem Elbißperge" 1462 genannt wird.[8] Bergteile des Elbißberges werden 1466 vom Münzmeister Stephan Glasberg als Pfand eingesetzt.[9] Der Elsberg sollte durch einen Stolln offenbar vom Muldental aus gelöst werden. Die nahe beim Elsberg gelegenen Gruben St. Donat und das Bäumchen mußten bis dahin liegen bleiben. 1475 hoffte man, daß der Stolln bald herangebracht werden könne,[10] doch war um 1480 trotz elfjähriger Arbeit der Stolln noch nicht zum Elsberge gelangt.[11] Fortgesetzt erscheint die Grube als unterstützt, aber als höfflich. Noch 1519 wird ein Zweiunddreißigstel des Elsberges erwähnt.[12] Aber auch Ackerbau betreibt man beim Elsberge. So hat Hans Voit der Münzer 1465 einen Acker beim Elbißberge von der Paul Grimmeryn gekauft.[13] Im 16. Jahrhundert gehört der Elsberg zu den Ausbeute gebenden Gruben, wenn der Gewinn auch ein bescheidener ist.[14] 1454 ist der Elsberg auf dem Plane von Freiberg aus Münsters Kosmographie mit einem Grubengebäude auf einer Halde verzeichnet. 1529 hat der Elsberg auf das Zweiunddreißigstel auf das Quartal nicht unter 10 Talern Ausbeute gewährt.[15]

Zwischen dem Elsberge und dem Muldentale, aber näher an ersteren heran hatte der Birnberg oder Birnbaum seine Lage. Am 16. März 1463 gehört diese Grube zu denen, die „mann mit der stewer buwet".[16] 1464—65 wird ihrer Steuersilber gedacht.[17] Wegen dem Birnberge und dem Elsberge zu treffenden Maßnahme wird 1470 eine Tagung in Freiberg vorgeschlagen[18] und in demselben Jahre der Pirnbergk als „hoselich" = höfflich bezeichnet. Der Erb-

[1]) U. II, 397, 16. [2]) U. II, 417, 39. [3]) U. I, 166, 6; 215, 17, 321, 36. [4]) Richter, Turmhofer Bergbau. [5]) U. II. 396, 12; 397, 16. [6]) U. II, 442, 35; 443, 34; 444, 24; 445, 15. [7]) U. II, 180, 36. [8]) U. II, 186, 1. [9]) U. II, 380, 30. [10]) U. II, 211, 14; 215, 15. [11]) U. II, 226. [12]) U. II, 617, 25. [13]) U. III, 378, 40. [14]) Benseler 452. [15]) Möller I, 433. [16]) U II, 187, 23. [17]) U. II, 443, 33; 444, 23; 445, 14. [18]) U. II, 206, 29.

stollen soll aufgegeben, der „verlorn stollen" fortgetrieben werden.[1] 1475 berichten die Bergamtleute, daß der Birnberg wie der Elsberg demnächst versprechen Gewinn zu geben.[2] Der Stolln zum Birnberge hat bis 1475 1400 Gulden gekostet.[3] Die Rechnung von 1477 weist einen Überlauf nach.[4] Die Gemeine Wochensteuer wird 1477 wie für andere Gruben auch auf den Pirnberg bezahlt.[5] 1480 ist der Stolln bis zum Birnberge herangebracht, hat jedoch den Elsberg noch nicht erreicht.[6] Nach den Rechnungen von 1481—85 gehört der Birnberg zu den Steuerbergwerken.[7]

Der Dürre Schönberg ist nördlich des Elsbergs, bezw. heute nördlich der Grube Alte Elisabeth, nach dem Plane von 1554 in der Gegend der Halde Elende Seelen zu suchen. Wagners Grundriß von 1802 verzeichnet die Dürre Schönberg Fundgrube zwischen Himmelfahrt samt Abraham und Alte Elisabeth. Nach Goldbergs Riß liegen Geharnischter Mann, Elende Seelen und der Dürre Schönberg in einer Richtung nach Nordosten. Die Lage stimmt also mit der nach Wagner im großen und ganzen überein.[8] Der Dürre Schönberg sind also die sonnenbeschienenen Höhen westlich der alten Dresdener Straße, während der Schönberg östlich davon an der Hilbersdorfer Straße liegt. (Vergl. oben). 1538 wird berichtet, daß der Altar „St. Anna und elende ßelenn" Jorge Rost verliehen worden ist und daß dies Lehen ein halbes Zweiunddreißigstel Bergteil im Dürren Schönberge besitzt.[9] Die Grube „Elende Seelen" ist also nach dem Altarlehn genannt. Sie liegt auf dem Dürren Schönberge. 1505 befiehlt Herzog Georg dem Freiberger Rate, die Gebrechen zwischen den Gewerken des andern Stollnorts im Dürren Schönberge und der vierten Maß nach St. Donat zu entscheiden.[10] Wie Agricola mitteilt, ist die Ausbeute des Dürren Schönbergs über Menschengedenken beständig geblieben und mit seiner nächsten Maß und seinem andern Stollnorte in diesem aufs Quartal 153 Gulden betragen, während die des andern Stollnortes von St. Donat nur 40 Gulden lieferte.[11] Ausbeute gab der Dürre Schönberg z. B. ununterbrochen von 1535—50. Das Mundloch des Dürre Schönberg Stollns in der Nähe von Ludwig Richtschacht ist auf Wagners Grundriß 1802 verzeichnet.

Der älteste Freiberger Bergbau wurde auf dem Rotgrube Stehenden vollbracht.

Um nur einigermaßen Klarheit über die Lage der alten Grubengebäude vor dem Meißener Tor und zwischen diesem und dem Donatstor zu erlangen, muß man sich, wo es möglich ist, an die alten Stölln anschließen. Die älteren Gruben haben wir in der Verbindung mit dem Tiefen Fürstenstolln zu suchen, der oberhalb der Conrads-

[1]) U. II, 207, 10. [2]) U. II, 211, 14. [3]) U. II, 215, 15. [4]) U. II, 448, 25. [5]) U. II, 449, 39. [6]) U. II, 226. [7]) U. II, 452; 453, 41; 454. [8]) Goldberg, Prospekt 1727. [9]) U. I, 630, 27. [10]) Benseler 362. [11]) Das. 452.

dorfer Muldenbrücke ansetzt und schon auf den ältesten Karten bezeichnet ist. Dieser durch die Markgrafen Balthasar, Wilhelm, Friedrich, Wilhelm und Georg 1384 zur Hebung der Bergbaulust von den Gewerken freigekaufte Stollu[1] sollte Gelegenheit geben, nicht nur mit dem Hauptorte, sondern auch mit den Flügelörtern das Gebirge weiter aufzuschließen. Zu den wichtigsten Gruben an ihm gehört bis in die neueste Zeit hinein

die Reiche Zeche. Ihre Lage am Conradsdorfer Wege ist uns genau bekannt. Nach ihr wurde ursprünglich der Tiefe Fürstenstollu „Stollu zu der Richeczeche" genannt.[2] Sie gliedert sich in die Hinderrichczeche[3] und Vorderrichczeche[4]. Mit ihr war in Betriebsgemeinschaft in bezug auf den Stollu der Kirschenberg. Er liegt vor dem Donatstore.[5] — Über die Grube des Cle geben auch die ältesten Karten keine Auskunft, auch wird sie nur einmal in Verbindung mit dem Ankauf des Tiefen Fürstenstollu und dann nie wieder genannt.[6] Über die Grube zu den Aschen vergleiche man Mitt. 45 S. 28 u. 32. Der Rote Schacht[7] lag sicher vor dem Meißner Tor, ist also nicht die Rote Grube am Roten Wege oder die „Rode Halde" in der Nähe der alten Schäferei am Fußwege nach Halsbrücke, ebensowenig wie der Kirschenberg zwischen Tuttendorf und Halsbrücke an der Mulde die oben erwähnte Grube sein kann.[8] Der Rote Schacht hat vielmehr seine Lage wenig östlich vom Korbschachte in der „Roten Telle" gehabt.[9] Der Wiesenschacht, welcher um 1384 mehrfach Erwähnung findet, dürfte mit dem Wiesenschachte des Neubeschert Glücker Bergbaues im Fürstental in Beziehung stehen.[10]

Mehr Aufschlüsse über den Bergbau auf dem Tiefen Fürstenstollu haben wir aus dem Berichte Martin Planers des Bergverwalters, welcher 1570 erstattet ist.[11] Vom Mundloch war der „Alte Tiefe Fürstenstollen" bei dem „Gesprenge" in stufenartigen Absätzen getrieben, berührte St. Erasmus, mittelbar das Obere Neue Geschrei östlich von Tuttendorf, später mit der Königseer Fundgrube verbunden, ward durch Erasmus Fundgrube geführt, berührte deren nächste, zweite und dritte Maß, gelangte nach Reiche Zeche Fundgrube hinter dem heutigen Reichzechenschacht und zwar nach nächste bis 3. untere und nächste bis 6. obere Maß, kam nach Schwarze Kuh beim Tuttendorfer Weg, untere nächste bis 4. Maß, ferner nach Silberschmied Fundgrube hinter dem Unterhof, Löffler Fundgrube beim Krankenhaus, untere nächste und andere und obere nächste bis 6. Maß, Reicher Trost Fundgrube am

[1]) U. II, 48 u. f. [2]) U. II, 49; 51, 15; 52, 35; 386, 26; 417, 37. [3]) U. II, 48, 23; 49. [4]) U. II, 49 f.; 51, 14; 52. [5]) Vergl. über ihn Knebel, Münzbachtal I, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 44 S. 39, 41, 42. [6]) U. II, 49, 52. [7]) U. II, 49. [8]) Schippan 1823. [9]) Verleihkarte XXVII 2. Brig. Nr. 12. [10]) U. II, 49 u. 52. [11]) Vergl. Wengler, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 35 S. 57 f.

Eingang der Wasserturmstraße untere nächste und zweite und obere nächste und andere Maß und in die Rote Grube.[1]

Von der nächsten und andern Maß im Löffler ward vom alten Tiefen Fürstenstolln ein Flügelort nach Drei Brüder Fundgrube, eingeebnete Halde hinter dem Krankenhaus, nach Geharnischter Mann getrieben. Das Flügelort führte man nach (Alte) Elisabeth Fundgrube und von da in den Dürren Schönberg Richtschacht, zwischen Elisabeth und Abraham und hinter der Himmelfahrtsgasse nach Jesus Sirach Fundgrube, nach Abraham Fundgrube, Turmhof Fundgrube und weiter. Von der obern 4. Maß der Reichen Zeche trieb man ein Stollnort nach Heilige Dreifaltigkeit vor dem Meißener Tore.

Verfolgen wir den Tiefen Fürstenstolln noch einmal vom Mundloch her, so finden sich außer den von Planer genannten folgende teils ältere, meist aber neuere Gruben und Grubengebäude des 17. bis 19. Jahrhunderts. Unfern des Mundlochs der Birkenschacht, Korbschacht, auf Schippans Karte Corpsschacht genannt, Erasmusschacht, östlich davon Friedlicher Vertrag und zwischen beiden muß Melke Kuh Fundgrube gelegen haben, östlich von Reiche Zeche, Weißer Hirsch Fundgrube, am Fußweg nach Heilige Drei Könige Fundgrube (Herders Ruhe) lag der Hoffnungschacht und östlich davon Auferstehung Christi, näher nach der Stadt Johannes Fundgrube.

Berginspektor Richter nennt vom Hauptstollnmundloche her nach Karten und Rissen des 17. und 18. Jahrhunderts folgende Gruben: Nahe des Mundloches liegt Geduld Fundgrube. Daran schließt sich nach Süden Reißiger Zeug Fundgrube mit seinem Huthaus. Darauf folgen Melke Kuh, Melke Ziege, jede mit einer Kaue, Tückischer Bauer, Johannes, mit je einem Huthause, Römer, Drei Weiber, Bartholomäus, Erasmus, Reichezeche Fundgrube, Reichezeche 6. Maß, Schwarze Kuh (Hoffnungsschacht), Geharnischter Mann, Löffler, Pocherzeche, Neubeschert Glück und weiter in der Stadt Reicher Trost, Samson, Unsere Liebe Frau am Wege und Rotegrube Fundgrube.[2] Die Benennung Drei Weiber, eine nachreformatorische Bezeichnung, bezieht sich wahrscheinlich auf die vorreformatorischen Namen des 15. Jahrhunderts Unsere Liebe Frau am Spate, am Wege oder Steige und uff dem Nuwensange.[3] Markscheider Goldberg verzeichnet 1727 auf dem Hermser Zug, Tiefer Fürstenstolln, erst vier Halden, dann Melke Kuh, Melke Ziege, Johannes, Geharnischter Mann usw.[4]

Im Gebiete des Alten Turmhöfer Hilfsstollns sind an Berggebäuden, soweit dieselben nicht schon in Verbindung mit dem

[1]) Vergl. Knebel, Münzbachtal I, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 44 S 33. [2]) Richter, Freib. Anz. 1886. [3]) U. II, 185, 22; 453, 25. [4]) Goldbergs Prospekt 1727.

Alten Tiefen Fürstenstolln genannt wurden, folgende zu erwähnen: Von Alte Elisabeth (der Elsberg) nordöstlich liegt Elende Seelen, Schwarzer Hirsch, Güldene Krone Fundgrube samt den Alt Donater Schächten und Junger Donat, Neuglücker Fundgrube, ferner Mundloch von Donat Erbstolln, Alter Fuchs Erbstolln, Ludwig Richtschacht und Mundloch des oben erwähnten Dürrer Schönberg Stollns an der Mulde. Gleichfalls nordöstlich von Himmelfahrt samt Abraham haben Junger David (David Richtschacht), König David, Königl. Verträgliche Gesellschaft und zwischen letzterer und der Neuglücker Fundgrube der Erzengler Schacht und Glückauf Schacht ihre Lage. Der Kirschbaumer Stolln, der die Berggebäude des Kirschbaumer Haldenzuges vom Wasser löste, hat sein Mundloch unterhalb der alten Mittleren Ratsmühle der Stadt, jetzt Pappenfabrik. Der unterhalb des Silberhammers an der Mulde und oberhalb der Hüttenziegelei, der späteren Hüttenböttcherei gefaßte Rote Graben läuft parallel mit der Mulde und ein Nebengraben desselben diente dem Ludwig Richtschacht als Aufschlagrösche.

Wenn der Neuglück Stolln mit dem Sohn David Stolln eins und dasselbe ist, haben auf ihm Margarete Fundgrube, Himmlischer Ansteiler Fundgrube, Sohn David Fundgrube und Johannis Fundgrube ihre Lage gehabt. 1570 erwartete man den Durchschlag nach St. Donat.[1]

Es erübrigt nun noch, das Bergbaugebiet nördlich vom Alten Tiefen Fürstenstollu zwischen Münzbach und Mulde zu untersuchen. Von St. Peter vor dem Meißener Tor trieb man um 1570 den Drei Könige Stolln nach der Fundgrube Heilige Drei Könige,[2] welche schon 1449 erwähnt, Steuerunterstützung genoß und 1457 in den Beschwerden der Knappen gegen Bergmeister und Bergschreiber genannt wird.[3] Es sind von ihr einige unbedeutende Ausbeuten bekannt.[4] Die Hauptbedeutung für Freiberg erlangte die Grube aber dadurch, daß nach seinem Testamente der Oberberghauptmann Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder am 1. Februar 1838 in ihrer Halde begraben wurde. Zwar hatte er gewünscht, daß seine letzte Ruhestätte „der Freundschaftshügel" heißen sollte, aber sie ist uns allen nur als Herders Ruhe bekannt. Die Höhe von 426 m gewährt die schönste Ansicht der alten Bergstadt Freiberg.[5] Östlich von Herders Ruhe liegt Reiche Zeche Richtschacht, die ihrem Namen bis in die neueste Zeit Ehre gemacht hat und von der man einen umfassenden Rundblick, 428 m, genießt. Nördlich von Heilige Drei Könige oder Herders Ruhe wurde auf dem Traugott Stehenden Bergbau be-

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 36 S. 62. — Wagners Grundriß 1802. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 35 S. 63. [3]) U. II, 119, 13; 154, 11. [4]) Benseler 453. [5]) Wappler, Herder, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 39 S. 134—135.

trieben. Beim Kober-Gute am oberen Ende von Tuttendorf lag der Traugottschacht, dessen Halde noch heute vorhanden ist.[1] Nördlich der Fußstraße nach Dresden,[2] dem Weg, der hinter Tuttendorf von Herdersruhe nach der Conradsdorfer Brücke und von da hinter Conradsdorf und Falkenberg nach Niederschöna und weiter führt,[3] lag der Hilfe Gottes Schacht, wohl auch Gabe Gottes bei Tuttendorf, das einmal auf $^1/_{32}$ 202 Taler Ausbeute gab,[4] und ferner Gedeon im Neuen Geschrei, das 136 Taler Ausbeute gewährte.[5] Oberhalb der Kirche von Tuttendorf wurde am 13. Dezember 1460 dem Erhart Altmann, Paul Wickart und Caspar Olber eine Grube „genand zcum Krautgarten" verliehen,[6] welche 1462 auch auf 7 Jahre Münzfreiheit erhielt.[7] Nordwestlich der Kirche lag der Wilde Mann Schacht und Gottes Hilfe Schacht, wo auf dem Bockstollen Stehenden Bergbau vollführt ward.[8] Der Kobschacht nordwestlich der Mitte Tuttendorfs, der schon 1802 besteht, ist um 1880 zum Erliegen gekommen, eher schon „die Klinge" nördlich vom oberen Dorfende.[9] Unweit des Kobschachtes lag die Grube Heilige Dreifaltigkeit, welche einst 16 Taler auf das Zweiunddreißigstel Ausbeute gab und nicht mit der gleichnamigen Grube vor dem Meißener Tore zu verwechseln ist. Unterhalb der Unteren Ratsmühle an der Mulde abwärts Tuttendorf befindet sich das Mundloch des Nachtigall Stollns, der die Gruben des Nachtigallzuges mit Nachtigall Fundgrube oberhalb Tuttendorf und Nachtigall Maßenschacht, ingleichen Stollnschacht vom Wasser löste. Nördlich des letzteren ist die Rote Halde. Westlich davon liegt zwischen Straße und Offiziantenweg oder Hüttensteig nach Halsbrücke die alte Schäferei, die 1704 an die Felder des Pfaffenvorwerks grenzte.[10] An der Mulde liegt an der Kohlenstraße, welche vom oberen Teile Tuttendorfs nach Halsbrücke läuft, der Kirschenberg und die gleichnamige Halde.[11] Westlich der Schäferei zwischen der Meißener Straße und der Brettmühle in Loßnitz liegen die Halden von Anna Fortuna.[12] Unterhalb des Kirschenberges erstreckt sich von seinem Mundloche am Abhange des Muldentales durch die „Neue Gemeinde" Halsbrückes in der Richtung auf den Halsberg oberhalb des Vorwerkes Hals der Drei Fürsten Stollen, dessen Lauf ein Zug von beinahe zwanzig Halden bezeichnete.[13] Die Grube Oberes Neues Geschrei auf dem Drei Fürstenstolln bei Halsbrücke darf nicht mit der gleichnamigen östlich Tuttendorfs verwechselt werden. Der Johannisbruch schneidet den Johannisberg in der Muldenkrümme vom Halsberge mit dem Kanzleilehngute Hals.

[1]) Wappler, Herder, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 39 S. 134—135. [2]) Das. [3]) Das. [4]) Möller I, 434. [5]) Das. [6]) U. II, 176, 27. [7]) U. II, 186, 3. [8]) Wagnersche Karte 1802. [9]) Schippan. [10]) Grundriß über das Menckesche Lehngut zu Tuttendorf, 1704, von Johann Christian Weigolden. [11]) Schippan 1823. Verleihkarte um 1800, Wagnersche Karte 1802. [12]) Schippan 1823. [13]) Das.

Über die oben genannten Gruben seien noch die folgenden Mitteilungen gegeben. Außer dem Schönberge und dem Dürren Schönberge gibt es noch einen Neuen Schönberg, der von Möller (I, 433) unter den Gruben angeführt wird, die nicht unter 10 Talern Ausbeute gegeben haben. Der Dürre Schönberg kann damit nicht gemeint sein, weil er gleichzeitig mit genannt wird. Der Schönberg ist eine ältere Grube. Der Neue Schönberg ist sicher eine neuere Grube des 16. und 17. Jahrhunderts in der Nähe der älteren Schönberge, also in der Nähe von Abraham-Himmelfahrt.

Die Gruben St. Donat und das Bäumchen lagen offenbar nahe beieinander, die erstere, wie oben angeführt, auf dem Alten Tiefen Fürstenstolln. Am 16. März 1463 ist das Boymchen unter den Steuergruben „darynne mann der genge noch nicht funden hat und alle tage hoffet zu finden: zeu Unser Lieben Frawen zcum Boymchen, item zu Unser Lieben Frawen zu Mittelberge.[1] Kurfürst Ernst und Herzog Wilhelm, die auf dem Bäumchen und St. Donat die Steuer verbauen, weisen am 29. April 1475 100 rheinische Gulden für beide Gruben und 100 dergl. zum Kohlenankauf an,[2] nachdem wenige Tage vorher diese Berggebäude als „hofseliche Gruben" bezeichnet worden sind.[3] Weil der Stolln vom Muldentale noch nicht herangeführt war, hat die Bergarbeit in ihnen ausgesetzt werden müssen, nach Einkommen des Stolln sollen die Gruben weiter gebaut werden.[4] 1480 hat man auf den Erbstolln mehr Arbeiter anlegen müssen.[5] Im 16. Jahrhundert ist der Name Bäumchen verschwunden, aber St. Donat blüht und gibt 1529 vierteljährlich über 10 Taler auf das Zweiunddreißigstel.[6] 1505 sind die Gewerken der vierten Maß nach St. Donat mit denen des andern Stollnorts auf dem Dürren Schönberge in Zwistigkeiten, die vom Rate zu Freiberg auf Regierungsanweisung geschieden werden.[7]

Zwischen Mittelberg und Mittelgebirge glaube ich keinen Unterschied machen zu sollen. Die Grube Mittelberg wird mit der Grube Nuwenfenger um 1382 vermessen.[8] 1463 hofft man in ihr bald Erz zu finden.[9] Nach der Rechnung von 1481—85 wird im Mittelgebirge ein Erbstollen erhalten.[10] Ich suche das Mittelgebirge und den Mittelberg wegen des Erbstollens im Nordosten der Stadt zwischen den Höhen unterhalb und oberhalb der Stadt am Muldentale, also in der Richtung Abraham, Davidschacht, Davidwäsche an der Mulde. Dafür spricht auch die gleichzeitige Erwähnung mit dem Bäumchen, das ebenfalls in jener Gegend zu suchen ist. Auch der Newefang, Newfang, Nuwefenger hat offenbar dort seine Lage.[11]

[1]) U. II, 187, 26. [2]) U. II, 213, 3. [3]) U. II, 211, 17. [4]) U. II, 215, 29. [5]) U. II, 226, 30. [6]) Möller I, 433. [7]) Benseler 362 u. 452. [8]) U. I, 98, 27. [9]) U. II, 187, 26. [10]) U II, 453. [11]) U. I, 98, 26; II, 185, 22; 453, 23; III, 403, 6.

Die Grube Schwarze Kuh auf dem Alten Tiefen Fürstenstolln gab im Jahre 1529 auf das Quartal über 10 Taler Ausbeute.[1]

Vom Bergwerk zum Löffler beim Krankenhause verkaufte der Münzmeister Nickel Meideberg seine Bergteile am 3. August 1387 an den Landgrafen Balthasar. 1391 erhielt die Grube Steuer und ergab Gewinnanteil.[2]

Drei Brüder Fundgrube zwischen Löffler und Geharnischter Mann ist eines von den wenigen Bergwerken, welche 1529 für das Vierteljahr mehr als 50 Taler Ausbeute lieferten.[3] Von 1564—70 machte sie große Erzlieferungen und gab Ausbeuten.[4]

Heilige Dreifaltigkeit vor dem Meißener Tore gewährte auf das Quartal im Jahre 1529 nicht weniger als 51 Taler Ausbeute für das Zweiunddreißigstel, während Elende Seelen und St. Seeliger einmal 24 Gulden Gewinn gaben[5] und die Gymnasialbibliothek mit Beiträgen unterstützten. Elende Seelen gab Ausbeuten von 1531 bis 1693.[6]

Die Röhr, eine Grube vor dem Meißener Tore, deren Lage ich nicht näher zu bestimmen vermag, begnügte sich im Quartal mit 2 Gulden Gewinn.[7]

Geharnischter Mann und Elisabeth Fundgrube verteilten 10 Taler im Jahre 1529;[8] desgleichen Reiche Zeche, Dürrer Schönberg, Elsberg, Abraham, Kippersberg.

Die Grube Johannes nordöstlich von Abraham auf dem Sohn David Stolln lieferte nach der Bergrechnung 1438—42 Erträge[9] und 1451 erscheint als eine vom Landesherren unterstützte Grube, auf der man „eyn erbtiefften" sinket.

Werfen wir im folgenden noch einen Blick auf die Straßen und Wege des Geländes vom Donatstor bis zur Niederloßnitz, soweit dieselben nicht schon erörtert worden sind. Vom Donatstor lief 1678 die „Straße nach dem Ertzkauff und Hütten" an Herolds Vorwerk (Glückauf), ließ links ein wüstes Gut in der Nähe von der heutigen Grube Turmhof. Dann kreuzt die Straße der vom Erbischen Tore her kommende Weg über das Vorwerk ABC (Sachsenhof) nach der Papiermühle an der Mulde, von dem sich wieder ein Weg nach der Hilbersdorfer Brücke abzweigt. Links geht von der in Rede stehenden Hüttenstraße mit vorhergenannten kreuzenden Wege ein Weg ab, der sich wieder mit dem nach der Papiermühle vereinigt. Dann kreuzt die von der heutigen Porzellanfabrik herkommende Hilbersdorfer Straße, welche wohl ganz die heutige Lage hat. Alle hier genannten Wege kreuzen den oberen und niederen Kirschbaumer Haldenzug. In derselben Weise wie heute gelangt die Hüttenstraße nach Muldenhütten.

[1]) Möller I, 433. [2]) U. II, 55,2; 387,4; 388,24. [3]) Möller I, 434. [4]) Richter, Freib. Anz. 1885. [5]) Möller I, 434 u. Benseler 453. [6]) Richter, Freib. Anz. 1885. [7]) Benseler 453. [8]) Möller I, 433. [9]) U. II, 417,36.

Vom Donatstor wendet sich links vom Donatskirchhof durch die heutige Himmelfahrtsgasse die „Holzflöß- oder Dresdnische Straße", wie sie 1678 heißt, 1810 die Reichsstraße genannt,[1] später am heutigen Hemmschuh, 1786 zuerst genannt,[2] und dem Straßenschacht vorüber über die Muldenbrücke die heutige alte Dresdener Straße nach dem Grillenburger und Tharandter Walde. Etwa beim Hemmschuh zweigt ein Parallelweg links ab, der beim Straßenschacht zur Straße zurückmündet, am unteren Kirschbaumer Zug beinahe in der Lage der neuen Dresdener Straße bis zur Kirschbaumer Fundschachthalde und von da wieder hinüber zum Hemmschuh läuft. 1727 zweigte links ein Weg vom Straßenschacht nach der 4. Maßhütte an der Mulde ab, welche aus 7 Hüttengebäuden bestand.[3] Desgleichen ging ein Weg von Moses Fundgrube am Eingange der Himmelfahrtsgasse über Kuhörner Fundgrube, beide mit Grubengebäuden nach der 4. Maßhütte[4] an der Mulde. Links von der Himmelfahrtsgasse vor Alte Elisabeth liegt 1818 der Prinz Friedrich Schacht.[5]

Auch die heutige Scheunenstraße, von der Himmelfahrtsgasse abzweigend, welche teils als Fußweg nach Reichezeche, Conradsdorf, Tuttendorf und Halsbrücke führt, ist 1678 schon vorhanden.[6] 1786 hieß die Scheunenstraße Kohlenstraße (nach Halsbrücke).[7]

Bei Grube Himmelfahrt führt über Alte Elisabeth der Fuchsweg nach dem Muldental zur Fuchswäsche und zur ehemaligen Conradsdorfer Mühle, 1678, der jetzigen Fuchsmühle.[8]

Von der Löfflerschachthalde mit dem Neubeschertglücker Huthause beim Krankenhause lief an Geharnischter Mann vorüber zwischen Alte Elisabeth und Elende Seelen hindurch am Dürren Schönberg und (alle drei mit Huthäusern versehen) Kleiner Davider Halde vorüber nach der Mittleren Ratsmühle an der Mulde, früher die vierte Maßhütte genannt,[9] der Ratsmühlenweg, der den Fuchsmühlenweg kreuzt.[10]

Die Straße nach Conradsdorf und Tuttendorf zur Conradsdorfer Muldenbrücke vergleiche man oben bei Besprechung der früheren Verhältnisse vor dem Meißener Tore.

Die Meißener Straße in ihrer heutigen Lage gibt es im Anfange des 17. Jahrhunderts nicht, da sie durchs Münzbachtal ging. Erst am Ende des 17. Jahrhunderts ist sie verzeichnet.

Die Loßnitzer Straße und ihre Zugänge vom Meißner- und Kreuz- oder Roßweiner Tor ist oben ausführlich behandelt.

[1]) Beyer, Kreisamtsstraßenkarte 1810. [2]) Ing.-K. Kirbach 1786—1828. [3]) Joh. Carl Goldbergs Markscheider-Prospekt 1727. [4]) Das. [5]) Ing.-K. Kirbach 1828. [6]) Adam Schneiders Grundriß 1678. [7]) B. A. Ing.-K. Kirbach 1786—1828. [8]) Verleihkarte 1800. [9]) Prospekt v. Goldberg 1724. [10]) Verleihkarte 1800.

Mitteilungen über verſchiedene alte kleinere Berggebäude.

Von

Oberbergrat Heucke †.

1. Tiefer Seitenberg Erbſtolln

bei Reichenbach und Seifersdorf unweit Freiberg.

Bergamtsakten Nr. 3557. 3 Bde. d. a. 1801—1880.

Der Elias Morgengang, auf dem der ſogenannte Roßkunſtſchacht abgeteuft iſt, beſteht bei ſeigerm Fallen und einer Mächtigkeit gemeiniglich von 2 bis 20 Zoll aus grauem, öfters horuſteinartigem und ſchwarzgetigerten Quarze mit einbrechendem Schwefelkies, Glaserz, Rot- und Weißgültigerz mit Spuren von Gold (in einer Mark Silber 0,1332 Gran Gold). (II Bl. 242.)

Der andere Gang bei der Grube, der Chriſtian Spat, wohl eine Abzweigung vom Elias Morgengange, wird als 2 bis 8 Zoll mächtig, und Quarz mit einbrechendem Glaserz und Rotgültigerz führend, angegeben. (I Bl. 6.)

Dagegen berichtet ein Gutachten von 1832 (II Bl. 21), daß der Elias Morgengang im Haupttiefſten bei 8 bis 25 Zoll Mächtigkeit aus einer grünlich-grauen Tonſchiefermaſſe und blau- und weißlichgrauem Quarze mit einbrechendem Sprödglaserz (Melanglanz) und Rotgültigerz, auch Spuren von Fahlerz und angeflogen gediegen Silber, der Chriſtian Stehende bei etwa 3 Zoll Mächtigkeit aus Quarz mit eingeſprengtem Schwefelkies und Rotgültigerz beſtehend, befunden worden iſt. Gebirge: Ton- oder Grauwackenſchiefer. Als weitere Gangbeſtandteile nennen die Akten „etwas Kalkſpat, wahrſcheinlich Weißerz, etwas Kupferkies, braunroten Jaspis (in eckigen Brocken)".

Gemäß oberbergamtlicher Verordnung vom 25. September 1833 (II Bl. 24 b und III Bl. 324) iſt aus den Tiefbauen beim Roßkunſtſchachte eine vollſtändige Gangſuite entnommen und ſowohl an die bergakademiſche als auch an die bergamtliche Reviersuiten-Sammlung abgegeben worden. In letzterer befinden ſich die betreffenden Stufen noch vor (ſ. Nachtrags-Katalog) und zeigen dieſelben bei quarziger Gangart und etwas eingeſprengtem Schwefelkies Spuren edler

Geschicke. Von Miangyrit (s. Frenzels Lexikon S. 205) habe ich in fraglichen Stufen nichts entdecken, auch in den Bergamtsakten über besagtes Mineral nichts auffinden können.

Im Generalbefahrungsprotokoll vom 13. August 1833 wird (I Bl. 340) gesagt, daß die Gänge nach den auf ihnen gemachten Erfahrungen — bei Wasserhaltungs-Unkosten — nicht bauwürdig sind. Jedenfalls dürften sie den zur edlen Quarzformation gehörigen Gangbildungen zuzuzählen sein.

Geschichtliches. Zunächst (Anfang des 19. Jahrhunderts) hat man den Stolln (auf 345 Lachter Länge) aufgewältigt, jedoch infolge der starken Wasserzugänge die von den Vorfahren verführten Tiefbaue mittels der Handpumpen nicht wasserfrei zu bekommen vermocht. (I Bl. 3, 5, 7.)

Es ist dann aus dem Seifersdorfer Tale ein neuer tiefer Stolln angelegt worden (I 10c), der 6 Fahrten (oder 12 Lachter) (I Bl. 22b) Mehrteufe als der alte Stolln einbringen, dabei aber auch über 700 Lachter (I Bl. 79) lang werden würde. (I 7b.)

In Hinblick auf diese Umstände erschien aber zunächst ein nochmaliger Abgewältigungs-Hauptversuch geboten und kam hierbei die Anlage einer Windkunst mit in Frage, wie eine solche z. B. Anfang des Jahrhunderts beim Steinkohlenwerke zu Berthelsdorf bei Hainichen im Betrieb gewesen ist (I Bl. 44b); desgleichen der Bau eines 18° hohen Kunstrades mit 500 Lachter langem Feldgestänge und Aufschlag aus dem Herrnbach (I Bl. 62).

Es verblieb indes bei den Projekten und wurde der Stolln zunächst noch weiter getrieben, der 1822 (I Bl. 101b) 182,5 Lachter ins Feld gerückt, aber bis zum „Tageschacht" noch 360 Lachter in festem Tonschiefer aufzuörtern war. 1828 wird (I Bl. 166b) berichtet, daß der bis auf 251 $^1/_8$ Lachter ins Feld gebrachte Tiefe Seitenberger Stolln sehr brüchig sei und in Mauerung gesetzt werden müßte; die Gesellenschaft habe sich deshalb 1827 weg und nach Gott gebe Beständigkeit Erbstolln begeben. 1831 ein neuer Tageschacht, Christianschacht, abgesunken, 15 Lachter seiger im Quergestein (I Bl. 174).

1832 empfiehlt Bergamtsauditeur von Beust die Aufstellung einer Dampfmaschine und Aufgewältigung der alten Tiefbaue (I Bl. 205). Auch die Heraubringung eines Flügels des Treuen Sachsen Stollns (I Bl. 194b und 231) zieht er in Erwägung, während er Fortsetzung des Tiefen Seitenberger Stollns abfällig beurteilt.

Schließlich hat man zum Zwecke der fraglichen Abgewältigung 1833 eine Roßkunst beim Elias'er Tageschachte erbaut (I Bl. 227), nachdem die Gesellenschaft von Gott gebe Beständigkeit nach Seitenberg zurückgekehrt war. Über den Erfolg der Aufgewältigung geben die Bergamtsakten I Bl. 314 f. ausführlich Kunde. Nachdem man sich von der Beschaffenheit des Ganges in den Tiefbauen überzeugt und

Stufenproben entnommen (s. oben), ließ man die Wasser wieder aufgehen und wurden die Grubeneigentümer auf ihr Gesuch um Verstaatlichung ihrer Grube behördlicherseits abschlägig beschieden. (I Bl. 348.) Über die fragliche Gangbeschaffenheit siehe nachstehend weiteres.

Nachdem dann die Grube Anfang der vierziger Jahre ausfässig worden, wurde sie 1860 neu verliehen (II Bl. 37); 1870 aber der sogenannte Roßkunstschacht mit einer vierpferdigen Lokomobile versehen und bis 1. Gezeugstrecken-Sohle (34 m bis oberen Stolln und 40 m von diesem bis 1.) abgeteuft. In dieser Sohle wurde der Gang (Elias Morgengang) untersucht und hierbei 1 Elle mächtig, aus grünlichgrauem, mit vielem Schwefelkies durchsetzten Grauwackenschiefer, durch welchen sich ein 5 bis 6 Zoll starkes Quarz-, Hornstein- und Kalkspattrum mit mehr oder weniger derb einbrechendem Schwefel- und Kupferkies, Fahlerz, Melanglanz, dunkel Rotgültigerz und gediegen Silber hindurchzog, bestehend befunden. (III Bl. 57.) Bei dieser Ganguntersuchung wurden namentlich von der westlichen Seite — in 1870 für 714 Tlr. 23 Gr. 2 Pf. Erze gewonnen. (III Bl. 91.)

1874 im November war das Dampfkunstgezeug — jedenfalls mangelnder Anbrüche und Kostspieligkeit der Dampfkunst halber — bereits seit längerer Zeit abgeschützt und die Grube bis zum Stolln ersoffen. (III Bl. 165.)

Im Dezember 1877 ist dann die Grube notwendigerweise versteigert und hierbei vom Hausbesitzer Eichhorn in Reichenbach erstanden worden. (III Bl. 239.)

Am 17. Januar 1878 ist der Roßkunstschacht zusammengegangen (III Bl. 241); am 27. Juli 1878 aber Lossagung der Grube seiten des letzten Besitzers Eichhorn erfolgt (III Bl. 288.)

2. Die Grube Wille Gottes Fundgrube bei Thalheim.

Bergamtsakten Ser. II Nr. 3638.

Ergangen vor dem Bergamte Marienberg d. a. 1862.

Die Grube interessiert durch die auf ihren Gängen auftretende Arsenkiesspezies, den Thalheimit. (S. auch Frenzels Lexikon S. 30.) Man hatte s. Z. in einem Seitentale, das unmittelbar bei der Kirche und dem Erbgerichte zu Thalheim in das dasige Haupttal einmündet (s. Bergamtsriß III W. F. 1), hauptsächlich arsenikalische Erze führende Gänge bebaut. Es ist ein Kunstgezeug, desgleichen ein Pochwerk nebst Wäsche in Betrieb gewesen, und es sind die Erze auf der Hansteinschen Arsenhütte zu Geyer verhüttet worden. Mit dem Aufhören dieser Hütte ist auch die Grube zum Erliegen gekommen und Pochwerk und Wäschgebäude in den vierziger Jahren aus dem Hansteinschen Konkurs in Privatbesitz übergegangen.

Eine durch ein Fräulein Auguste Rosalie Hecker in Stollberg in den sechziger Jahren bewirkte neue Aufnahme der Grube war von kurzer Dauer. Man wollte mittels eines zirka 600 Lachter langen Stollns die in früherer Zeit auf Arsenkies verführten Baue lösen.

Über das Gang- und Erzvorkommen in der Phyllitformation bei Thalheim beziehentlich über die Thalheimer Arsenkiesformation sagt aber Müller in den Erläuterungen zur geognostischen Karte Sektion Burkersdorf folgendes.

Es sind drei Gruben gangbar gewesen:

Wille Gottes Fundgrube,
König Friedrich August und
Neu Beschert Glück Fundgrube.

Näher bekannt sind nur die Verhältnisse der Erzgänge von Wille Gottes Fundgrube, welche Grube gegen Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in Förderung gestanden hat. Es sind zwei Gänge, der Daniel Stehende und der Segen Gottes Morgengang bebaut worden, welche besonders in der Nähe ihrer gegenseitigen Kreuzungen bauwürdige Arsenikkiesmittel dargeboten haben.

Die bis 16 m unter den Stolln beziehentlich 22 m unter Tage niedergehenden Abbaue hatten auf dem Daniel Stehenden 54 m, auf dem Segen Gottes Morgengange 25 m Länge aufzuweisen und lieferten bei 2 bis 30 cm Mächtigkeit fast reinen derben Arsenkies, der, wie oben schon erwähnt, als Stufwerk an die Geyersche Arsenikhütte verkauft wurde.

Unter vorgenannte Teufe konnte der Bau der schwierigen Wasserhaltung wegen nicht fortgesetzt werden.

Das in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts neu erworbene Bergbaurecht (s. oben) ist 1873 nach erfolgter notwendiger Subhastation der Grube erloschen.

3. Die Grube Deutscher Kaiser

unweit dem Bahnhofe Großvoigtsberg im Marbach-Zellaer Walde belegen, beschäftigte sich mit der Wiederaufnahme der alten Grube Grauer Wolf Stolln, welche früher bereits einmal von Alte Hoffnung Gottes gemutet, aber, hauptsächlich wohl wegen der großen Wassernötigkeit des fraglichen Gebirges, bald wieder aufgegeben worden war.

Bei der jüngsten Aufnahme — in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts — hat man den Alten Grauen Wolf Stolln aufgewältigt und weiter fortgetrieben, auch einen Schacht (Schachttiefe bis Stolln 15 m) bis 5 m unter den Stolln niedergebracht und über demselben eine Dampfmaschine für ein Kunstgezeug aufgestellt.

Bei Fortstellung des Stollnorts (im Quergesteine) hat man einige, 60° bis ziemlich seiger, morgengangweise seiger fallende Gänge überfahren, von denen, insbesondere von dem bei 21 m von der Jahr-

tafel 1896 überfahrenen Gange Nr. 4, mehrere Stufen der bergamtlichen Gangſtufenſammlung überwieſen worden ſind.

Die Gänge zeigen in quarziger Gangart ſparſam fein eingeſprengt und angeflogen Schwefelkies und ab und zu desgleichen edles Erz. Die Gänge ſcheinen denen von Tiefer Seitenberg zu Reichenbach zu gleichen und werden wie dieſe der edlen Quarzformation zuzuzählen ſein. Beſonders gut findet ſich ſelbige durch fragliche Gänge bei dem Auftreten des ſchmutzig-weißen, beziehentlich grauen Quarzes als Gangart repräſentiert und es treten dann in dieſem Quarze auch die kleinen Vorkommniſſe von edlem Erze noch am häufigſten auf.

In einem etwas lichteren Quarze finden ſich Einſchlüſſe von kleinen grauen, aber fettglänzenden Quarzpartien und eingeſprengt in ganz kleinen Partien ein ſchwarzes metalliſches Mineral vom Ausſehen der Zinkblende.

Der letztaufgenommene Betrieb iſt 1897 zum Stillſtand gelangt, ohne daß die Waſſerhaltungsmaſchinerie ernſtlich in Anſpruch genommen, beziehentlich mit deren Hilfe die Sohle der 1. Gezeugſtrecke eingeholt worden wäre und dürften damit vorausſichtlich die Verſuche, einen ſchwerlich viel Ausſichten, aber mancherlei techniſche Schwierigkeiten darbietenden Bergbau wieder rege zu machen, auf abſehbare Zeit als abgeſchloſſen zu erachten ſein.

Gebirge: Glimmer- und Tonſchiefer.

Die Zinkblende von Alter Grauer Wolf ſoll 4 bis 6 Lot Silber halten.

Bergamtsakten Nr. 2744 Band I und II.

4. Altväter ſamt Eſchig zu Sayda.

„Über die Kupfererz-Lagerſtätten von Altväter Erbſtolln ſamt Eſchig Fundgrube bei Sayda" iſt in der Berg- und Hüttenmänniſchen Zeitung Jahrgang 1846 Nr. 8 ein, in Abſchrift auch in den Bergamtsakten Nr. 2744 b II Bl. 94 f. enthaltender Aufſatz von J. C. Freiesleben erſchienen, in welchem der Verfaſſer ſagt, daß es ſchwer zu entſcheiden wäre, ob man es bei genannter Grube mit Gängen oder Lagern zu tun habe; doch entſcheidet ſich Freiesleben mehr für Lager. Gebirge: ein dünnſchiefriger, etwas eiſenſchüſſiger Gneis, deſſen Streichen hor 6 bis 7, Fallen im Mittel etwa 75° (zwiſchen 50 bis 90°) gegen S. betrage.

Hauptgang der Eſchig Spat oder „Brauner Morgengang", den man auf eine Länge von zirka 400 Lachter kennt, wobei man ihn in älterer Zeit bis zu einer Tiefe von „13 Pumpenſätzen" bebaut hat. Er iſt von 3 Zoll bis zu 40 Zoll mächtig; bei Erzführung in der Regel 16 bis 18 Zoll. Große Diſtanzen taub und dann aus lettigem und eiſenſchüſſigem Ausſchram oder aus Quarz beſtehend; dabei nur 3 bis 14 Zoll mächtig und dann wohl auch noch in Trümern liegend.

Die Kupfererze kommen nur nesterweise auf ihm vor, und liegen die Erzpartien ziemlich entfernt von einander. Ihre Länge beträgt nur wenige Lachter.

Hauptgangart: Quarz, der oft zerklüftet ist, auch zuweilen große Druſenräume zeigt und ſich oft mit Roteiſenſtein und Roteiſenocker gemengt vorfindet.

In dieſem Quarze liegen neſterweiſe Malachit, Kupfergrün, Buntkupfererz, Kupferglas, Kupferſchwärze; ſeltener eiſenſchüſſiges Kupfergrün, Kupferpecherz, Ziegelerz, Kupferlaſur, Kupferblende, Fahlerz und Kupferglimmer; noch ſeltener Strahlerz und Würfelerz; nächſtdem ein dem Thrombolith ähnliches Foſſil (in kleinen ſchwärzlich-grünen Kugeln mit ſamtartiger, ziemlich matter Oberfläche). Das Kupferglas und Buntkupfer liegen meiſt in einzelnen Partien derb und eingeſprengt; die übrigen Kupfererze finden ſich teils in kleinen Höhlungen und Druſenräumen, teils in einzelnen Adern und Trümchen, teils auch nur angeflogen vor.

Die Erze ſollen früher durchſchnittlich 30 Pfund Kupfer und 6 bis 16 Lot Silber gehalten haben (?), in neuerer Zeit (d. h. in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts) ergaben ſich als Durchſchnittsgehalte 8 bis 16 Pfund Kupfer und etwa 1 Lot Silber (ſelten bis 5 Lot). Nebenbei zeigten ſich in Spuren Bleiglanz und ſchwarze Blende; häufiger Steinmark, etwas Flußſpat, ſeltener roter Jaspis und Schalen-Schwerſpat.

Wegen der ſpeziellen Verhältniſſe dieſer Vorkommniſſe verweiſt Freiesleben auf ſeine Oryktographie von Sachſen. Außer dem Eſchig Spate ſind nach Freiesleben und den Akten bei Altväter Erbſtolln noch bekannt geworden der Scheider Spat, wie der Eſchig Spat jedenfalls wohl auch ein Lager und höchſt wahrſcheinlich die Fortſetzung jenes; dann der Schönberger Spat, Altväter Morgengang, Salomo Spat und Johannes, bezüglich welcher vier Lagerſtätten es Freiesleben allerdings ganz unentſchieden läßt, ob ſie Lager oder Gänge ſind.

Soweit Freiesleben.

Geſchichtliches und Betriebliches. Die Grube Eſchig hat vom Martelsgrunde aus im abendlichen Gebirge auf einem Spatgange gleichen Namens, den man aber auch den Braunen Kupfergang genannt, in dem Zeitraume von 1607 bis 1766 gebaut (Fundgrube und p. p. Maßen: fünf Gewerkſchaften), und iſt 1771 mit Altväter Erbſtolln konſolidiert worden. Die fünf Gewerkſchaften haben ein gemeinſchaftliches Kunſtgezeug gehabt, das nicht viel getaugt zu haben ſcheint (1615 bez. 1623). Ausbringen in oben erwähntem Zeitraume gering: bloß 1230 Tlr. 15 Gr. 11 Pf. dafür. Im erſten Viertel des 18. Jahrhunderts hat man nach längerem Stillſtande wieder angeſchützt und mit 13 Sätzen die Tiefbaue wieder zugänglich gemacht. Doch gab man ſelbige bald wieder auf, da Waſſerzugang zu ſtark

und Schachtgeſtänge flach lagen: es ſcheint mithin Fallen des Lagers hereinzu ein recht flaches (mindeſtens 50°, ſ. oben) geweſen zu ſein.

1752 war der tiefe Stolln 433 Lachter lang. Bei dieſer Länge ſein Betrieb eingeſtellt und dafür der obere Stolln fortgetrieben beziehentlich bloß in dieſer Stollnteufe noch Baue verführt.

Durch Verordnung vom 28. Juni 1766 iſt die ſeit 1705 bei Eſchig verbaute halbe Land- und Trankſteuer der Stadt Sayda an Altväter überwieſen worden.

Über die Erzführung des Eſchig Spates oder Braunen Kupfergan ges ſiehe oben.

Im Kunſtſchachttiefſten ſoll der Gang ſich „1 Bret“ mächtig und im Zentner 3 bis 27 Pfund Kupfer und 1¼ bis 5 Lot Silber haltend zeigen.

Altväter Erbſtolln hat im Gegengebirge von Eſchig, alſo im morgentlichen Gehänge des Martelsgrundes gebaut und iſt 1739 von der zeitherigen Gewerkſchaft in Gnade Gottes aufgenommen worden. Über die hier angetroffenen Gänge oder Lager ſiehe oben. Hauptlagerſtätte ebenfalls der Eſchig Spat, der ſich indes auch hier wie bei Eſchig Fundgrube im ganzen als unbauwürdig erwieſen hat.

Anno 1817 iſt in 97 Lachter Länge vom Mundloche bei der Jahrtafel 1815 auf dem Eſchig Spate über dem Stolln ein 5 Lachter langer und 4¾ Lachter hoher Förſtenbau im Gange geweſen. Der Gang ſei ⅜ bis ½ Lachter mächtig und mit gneiſigem, Kupfergrün führendem Ausſchram ausgefüllt geweſen. Im Liegenden habe aber ein 1 bis 2½ Zoll mächtiges, aus derbem Buntkupfererz beſtehendes Trum aufgeſetzt, von welchem in Reminiszere 1817 22 Zentner rein geſchiedenes Erz gewonnen worden ſind.

1822 wurde der Betrieb bei Altväter eingeſtellt; doch kehrte man nach Aufgabe der Verſuche auf Eiſenſtein beim ſogenannten Zuckergute nochmals nach dort zurück, um bei 30 bis 40 Lachter vom Mundloch weg auf dem Eſchig Spate noch etwas Förſtenbau zu betreiben. Gang ½ Lachter mächtig und dabei verſchiedene Kupfererze führend.

Von 1817 bis 1821 wurden von Altväter 81⅞ Zentner Kupfererze mit 143 Tlr. 23 Gr. Bezahlung geliefert.

1825 iſt der Betrieb bei Altväter völlig eingeſtellt und 1833 das Huthaus für 60 Taler an Steiger Reichelt beſagter Grube verkauft worden.

Die betreffenden Bergbegnadigungsgelder ſcheinen — in den dreißiger Jahren — von Altväter an den im Martelgrunde als Gegenort der aus dem Dittmannsdorfer Tale zu treibenden neuen Hauptröſche anzulegenden Stolln überwieſen worden zu ſein. In Betracht ſind wegen Verwendung der Bergbegnadigungsgelder noch gekommen: 1. der alte Clausnitzer Bergbau, 2. Wiederangriff des alten Magneteiſenſteinbergbaues auf dem Zuckergute, 3. Ranis Erbſtollu bei Öderan.

Es erhellt aus allen Nachrichten, daß die bei Altväter samt Eschig bekannt gewordenen Lagerstätten als bauwürdige nicht zu erachten sind.

In der bergamtlichen Sammlung ist die Grube durch 12 Nummern vertreten: darunter Kupferglimmer und der vermeintliche Thrombolith.

5. Magneteisenerzlagerstätten beziehentlich Magneteisenstein-Bergbau bei Sayda.

Hierüber berichtet Schichtmeister Erler in einem Pro Memoria vom 14. November 1795 (Akten Nr. 2744 I Bl. 188 f.), daß man es diesfalls mit richtigen Eisenerzlagern zu tun habe und erachtet er übrigens auch die Altväter Lagerstätten nicht als Gänge, sondern ebenfalls als Lager.

Eisenerzlager. 1. eins dergleichen auf den Fluren des sogenannten Zuckergutes bei Sayda. Der alte Stolln gegen 200 Lachter lang. Die Erze, Magneteisensteine mit grobkörniger Hornblende, wären nach Schmiedeberg verkauft worden.

2. Ein weiteres Lager ist ohnweit der nördlichen Stadtmauer von Sayda bekannt geworden und soll dasselbe nach Mitteilung des Steigers Scheider mindestens 1 Fahrt (?) mächtig gewesen sein und roten und grauen Eisenstein geführt haben, der nach Schmiedeberg geschafft worden und dort seines leichten Flusses wegen sehr beliebt gewesen sei.

3. Ein noch größeres Lager befindet sich unterhalb Heidersdorf auf Grund und Boden des Ritterguts Pfaffroda. Der geographische Name der ganzen Gegend dort herum sei die Zeche. Ein tiefer Stolln, viele alte Halden und Pingen vorhanden! Die Erze sollen nach Rothenthal bei Olbernhau verkauft worden, die Baue aber (1795) seit einem Menschenalter ungangbar sein.

Nach weiteren Nachrichten in den Akten soll der Bergbau beim Zuckergute 1730 bis 1740, jedoch immer nur sehr unterbrochen, im Umgange gestanden haben. Unter dem Stolln sei der starken Wasser wegen nichts zu machen gewesen (II Bl. 7 b).

Etwa Ende des 18. Jahrhunderts habe man wieder einen Versuch gemacht; doch hätten die Erze ein sehr rotbrüchiges Eisen ergeben und wären deshalb vom Schmiedeberger Werke abgelehnt worden.

Endlich ist noch 1823 (s. S. 71) zu einem nochmaligen Versuche verschritten worden (II Bl. 25 b). Nach Aufgewältigung eines Tageschachtes bis alten Stolln fand man das Lager $^1/_4$ Lachter und darüber mächtig mit einem Streichen hor 4 und 30° Fallen gegen SO. Das Lager führte dichten Granatstein und Glimmerschiefer mit einigen durchsetzenden Hornblendtrümern, die mit Magneteisen imprägniert

waren; indes in so geringem Maße, daß man die betreffende Grube als eine sogenannte Flößzeche anzusprechen geneigt gewesen. Solches Lager ist auch in der bergamtlichen Sammlung vertreten; in den betreffenden Stufen aber von Eisenerz nicht viel zu spüren.

6. König Salomon Erbstolln zu Clausnitz

wahrscheinlich die alte Kupferzeche daselbst (Akten 2744 I Bl. 191 b f.), welche am 15. Mai 1622 durch einen Wolkenbruch verwüstet worden, hierbei auch eine Anzahl Menschen umgekommen sein soll. Schichtmeister Erler, der die Grube als Beilehn zu Altväter samt Eschig zu haben wünschte, erwähnt, daß dieselbe Spuren eines alten Kunstgezeuges und eines Kunstgrabens erkennen lasse und eine eigene Schmelzhütte gehabt zu haben scheine. Die betreffende Lagerstätte sei ein wahrer Gang (hor 6.6 und 60° Fallen gegen N.). Die Mächtigkeit dürfte zu 10 Zoll und mehr anzunehmen sein und zeigten der Halde entnommene Stufen: Kupferglas, Kupferkies, Kupferlasur, Kupfergrün und Malachit. Solche Stufen haben bei der Probe ½ bis 3½ Lot Silber und 6 bis 16 Pfund Kupfer ergeben.

Über verschiedene kleine Eigenlöhner-Gruben usw.

Siehe Bergamtsakten Nr. 4277 und wie folgt.

7. Beckerts Glück Erbstolln zu Hohentanne.

Der im Quergestein getriebene Stolln war Ende 1827 vom Mundloche 28 Lachter gegen Morgen verlängt. Siehe weiter Nr. 22. (Bl. 10.)

8. Bartholomäus Erbstolln zu Berthelsdorf.

Der Stolln ist am linken Muldenufer etwa 200 Schritt oberhalb der Berthelsdorfer unteren Mühle angesetzt und zunächst 134½ Lachter auf dem Bartholomäer Spate und dann (1827) 47 Lachter auf einem flachen Gange getrieben, der außer aufgelöstem Gneis Braunspat, Schwefelkies und Spuren von Bleiglanz gezeigt.

9. Bernhardt Erbstolln zu Dorfchemnitz

auf des Begüterten Joh. Gottlob Lippmann Grund und Boden am Fuße des sogenannten Sechsviertelberges an der Buchenleite angesetzt. War Ende 1887 1,5 Lachter auf Klüften gegen Morgen erlängt, um einen vorliegenden stehenden Gang anzufahren. (Bl. 14.)

Bei 50, 100 und mehr Lachter vom Bernhardt Stolln in Abend mehrere, namentlich zwei große Halden und Bingenzüge. Stufen aus den Halden zeigten Quarz und Schwarzeisenstein (wohl Magneteisenstein?). (Bl. 16.)

10. Drei Lilien Erbstolln im Goldenen Grunde.

(Frauensteiner Revier-Abteilung.)

1822. Stolln auf dem Johannes Spate 156 Lachter gegen Ost getrieben. Gang $^3/_8$ Lachter mächtig, aus Gneis mit Trümern von je 8 bis 10 Zoll derbem Schwefelkies mit ganz wenig Blende bestehend, vermengt. Fällt 80° gegen Nord. 24 Lachter hinter dem damaligen Stollnorte der alte Kunstschacht, so bis 1. Gezeugstrecke niedergeht und aus dem ein 30 Lachter langer Strossenbau (gegen W.) getrieben gewesen. Der $^1/_2$ Lachter mächtige Gang stehe daselbst mit einem 8 bis 10 Zoll mächtigen Bleiglanztrume an; doch habe man mangels Aufschlags Tiefbau verlassen müssen. Zirka 89 Lachter von besagtem alten Kunstschachte in West in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts neuer Kunstschacht bis 1. Gezeugstrecke niedergebracht und alten Strossenbau unterfahren. Vor dasigem 1. Gezeugstreckenorte Gang aus mehreren Trümern 1 bis 2 Zoll stark, aus Quarz, Blende, Schwefelkies bestehend und in der Mitte derbe Bleiglanztrümer mit 50 bis 60 Pfund Blei und 5 bis 6 Lot Silber im Zentner.

Weiter heißt es Blatt 27, daß die hier in Ost auf dem Johannes Spate wie auch die über dem Triebischbach in West auf demselben Gange bei Anscharung des Drei Rosen Morgengangs verführten Baue von 1730 bis 1789 20827 Zentner Erz mit 909 Mark Silber und einer Bezahlung von rund 8472 Tlr. ergeben hätten usw.

11. Drei Schwäger Stolln zum Sande.

Stollnort auf dem Gottlieb Spate gegen Abend. Bei dieser Grube wird Bl. 29 b der Hüttenquerschlagsbetrieb mit erwähnt, der Schluß Reminiszere 1822 zirka 39 Lachter zur Durchörterung der Nebentrümer des Halsbrücker Spats erlängt gewesen. Sollte, wie beschlossen wurde, zur weiteren Untersuchung des Hangenden des Halsbrücker Spates, dann zur Verwahrung des Amalgamiergebäudes und zur Einholung des bei 43 Lachter vorliegenden Gottlieb Spates (bei $8^1/_4$ Lachter unter der betreffenden Stollnsohle) fortgestellt werden. Vorberegter Querschlag ist aus dem sogenannten Hüttenschachte in der Anner Stollnsohle getrieben.

Der Drei Schwäger Stolln ist mit seinem Mundloche auf der rechten Muldenseite angesetzt 88 Lachter unterhalb des Freudenstein Stollnmundlochs. Erst 6 Lachter im Quergestein gegen Nord, dann auf dem Gottlieb Spatgang 60 Lachter gegen West. Gang 6 bis 12 Zoll mächtig, Letten, Flußspat und eingesprengt (wenig) Bleiglanz, fällt fast seiger.

Ist jedenfalls ein Nebentrum des Halsbrücker Spates, das sich in der Gegend des Weiße Roser Kunstschachts an das Haupttrum anschart. Sonstige Gänge bei Drei Schwäger Erbstolln Zwei Brüder Spat und Carl Stehender.

12. Antonia Fundgrube in der Loßnitz. (Bl. 42.)

Von Neue Güte Gottes Erbſtolln in der Loßnitz, zirka 200 Lachter gegen Abend an dem Gebirge hinauf, hinter Philipps Garten am daſigen Fahrwege. (1789.) Zwei Gänge: Antonia Spat und David Flacher. Beide ſind je $^1/_4$ Lachter mächtig und beſtehen aus eiſenſchüſſigem Quarz.

Es iſt ein kleines Abteufen niedergebracht worden.

Zur Löſung der Gänge wird vorgeſchlagen, entweder den Neue Güte Gottes Stolln (150 bis 200 Lachter) oder von Prieſterlicher Glückwunſch aus den Eſelsſtolln (500 Lachter) heranzubringen.

13. Auguſtus Erbſtolln zu Roßwein. (Bl. 47.)

Mundloch an der Mulde unterhalb der Roßweiner Brücke gegen Nord. (1788.) Iſt auf dem Auguſtus Stehenden getrieben und zu vorerwähnter Zeit 80 Lachter gegen NW. aufgewältigt und von da etwa noch einige 30 Lachter von den Alten bis vor ganzes Ort getrieben worden.

Dem Orte liegt bei 10 bis 20 Lachter der Neue Güte Gottes Gang vor, den man künftig einmal zu überfahren gedenkt.

Bei 30 Lachter vom Mundloche ſetzt ein Spatgang über, der von den Alten nach beiden Seiten bebaut worden iſt.

Auf dem Neue Güte Gottes Flachen iſt übrigens ebenfalls ein Stolln getrieben.

Die beiden Geſellenſchaften ſollen ſich verbinden und dann bloß den tieferen Auguſtus Stolln forttreiben.

14. Alte Hoffnung Fundgrube zu Hilbersdorf (Bl. 50)

über beziehentlich auf dem, auf dem Glück-Spate getriebenen, an der Mulde ausgehenden Glückſtolln. (1789.)

15. Berg Zion Erbſtolln in der Loßnitz. (Bl. 52.)

Seit 1784 wieder aufgenommen.

Der auf dem Berg Zion Stehenden getriebene Berg Zion Stolln iſt gegen Nord in das rechte Münzbach-Gehänge getrieben. Sein Mundloch befindet ſich 45 Lachter oberhalb von dem Silberne Kuh Stolln im Münzbachtale, der Papiermühle gegenüber.

Bei 24 Lachter Entfernung vom Mundloche iſt förſtweiſe der Gang 6 Zoll mächtig aus Quarz, Bleiglanz, Schwefel- und Kupferkies, druſigem (?) Glaserz (?) befunden worden. Die daſelbſt gewonnenen Gänge ſind in der Kuhſchachter Wäſche trocken gepocht und mit einem Gehalte von 8 bis 9 Lot Silber nebſt 16 bis 30 Lot Blei gegen eine Bezahlung von 45 Tlr. 19 Gr. geliefert worden (etwa 1785).

Auch in der Stollnſohle beziehentlich unter derſelben ſollen hübſche Gänge anſtehen.

16. Gottlieb Fundgrube in der Loßnitz (Bl. 158)

gelegen; im Münzbachtale, vom Berg Zion weiter hinauf, in dem gegen NO. der Hornmühle gegenüber im dasigen flach aufsteigenden Gebirge belegenen Ratssteinbruche. Auf dem daselbst aufsetzenden Gottlieb Flachen haben Eigenlöhner 1789 abzuteufen angefangen und hat der 1 bis 2 Zoll mächtige Gang zuweilen Rotgültigerz und Glaserz gezeigt. Aus dem Schächtel wurden $^1/_2$ Schock Kübel Gänge gewonnen und daraus $1\,^7/_8$ Zentner Erz mit 2 Mark 15 Lot Silber und 27 Tlr. 1 Gr. Erzbezahlung gewonnen.

Vom Wiesenschachte aus würde man den Gang bei weiterer Erlängung des Tiefen Fürsten Stollnorts, das schon 98 Lachter nach fraglicher Richtung ausgelängt, nach 100 Lachter weiterer Auffahrung antreffen und lösen.

17. Klein Roland Erbstolln zu Breitenbach. (Bl. 167.)

Liegt am linken Muldenufer, 18 Lachter vom Steiermühlenwehre in Süd. Umfaßte 1822 einen Stollnbetrieb auf einem Spate: h. 7,4. 80° in Nord. $^1/_4$ bis $^3/_8$ Lachter mächtig, Quarz und Schwefelkies. Das Stollnort war 1822 auf diesem Gange, dem Klein Roland Spate, 63 Lachter erlängt. Bei 9 Lachter war ein hor 5 streichender und 70° gegen Nord fallender, 12 bis 16 Zoll mächtiger Gang überfahren worden, der neben Quarz und Schwefelkies auch Spuren von Rotgültigerz gezeigt haben soll.

18. Gott gebe Beständigkeit Erbst. zu Burkersdorf. (Bl. 66 f.)

Der Stolln ist am rechten Muldenufer oberhalb des unteren steinernen Wäschwehrs von Alte Hoffnung Gottes angesetzt und war 1822 auf dem Gott gebe Beständigkeit Morgengang $89\,^1/_2$ Lachter gegen NO. erlängt. Gang vor Ort: 6 Zoll mächtig, Gneis, Quarz und Spuren edlen Erzes. Die erste Aufnahme der Grube, die auch einmal zu Alte Hoffnung Gottes gehört hat, fällt in alte Zeit zurück und ist in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts und dann wieder, nachdem die Grube 1729 aufgässig, 1751 aber neu aufgenommen worden, in den fünfziger Jahren jenes Jahrhunderts ein Kunstgezeug vorhanden gewesen, das zum Stolln hineingeschoben. Geliefert sind von 1726 bis 1765 $361\,^1/_2$ Zentner Erz mit 119 Mark 6 Lot Feinsilber und 745 Tlr. 15 Gr. Bezahlung. In dem Gesenkbau (nahe beim Mundloche) soll der Gang bei 2 bis 3 Querfinger Mächtigkeit Quarz, Blende und Kobalt geführt und in der Stüfchenprobe 1 bis 2 Lot Silber ergeben haben.

Ende der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts hat die Gewerkschaft in Tiefer Seitenberg kurze Zeit bei Gott gebe Beständigkeit gebaut.

In der Sammlung ist die Grube durch eine Stufe grüne, der Scharfenberger ganz gleiche Blende vertreten.

19. Evangeliſt Erbſtolln zu Obergruna. (Bl. 94.)

Seit 1787 gangbar geweſen. Der Stolln iſt im Muldentale unterhalb der ehemaligen Haus Bieberſteiner, jetzt (1789) Geſegnete Bergmanns Hoffnunger Radſtube und gegenüber dem Obergrunaer Hammer im rechten Talgehänge — vom Peter Erbſtolln weiter herunter — angeſetzt und gegen NO. in das ſteil anſteigende Gebirge getrieben. Dieſer Alte Stolln iſt ſeinerzeit 104 Lachter bis vor ganzes Ort aufgewältigt worden.

20. Fürſtenhaus Erbſtolln in der Loßnitz. (Bl. 154.)

Der Stolln iſt an dem Münzbach in den ſogenannten Münzwieſen unweit des „Fürſtenhofs“ angeſetzt und gegen Abend in das Talgehänge getrieben. Der alte Stolln war auf dem Fürſtenhaus Stehenden (auf dem ſich ein anſehnlicher Bingenzug befindet) getrieben und iſt bei Gelegenheit ſeiner Aufgewältigung (1789) auch ein alter Kunſtſchacht angetroffen worden. In den alten Halden hat ſich Bleiglanz vorgefunden.

21. Wolfstal in den Münzbachwieſen.

War 1822 wieder im Betriebe. Iſt auf der rechten oder öſtlichen Seite des Münzbachtals auf Grund und Boden des Geſtifts-gutes Hals. 2 Stölln. Der tiefe, mit 20 Lachter langer offner Röſche unmittelbar im Münzbachbette angeſetzt.

4 Lachter höher, 17 Lachter in Süd befindet ſich das Mundloch des oberen Stolln, der auf einem hor 10 ſtreichenden Gange 82 Lachter lang gegen SO in das Gebirge getrieben. Gang: 3 bis 10 Zoll mächtig, gneiſiger Ausſchram, Quarz, Schwefelkies und etwas Bleiglanz. (Siegfried Flacher 55° gegen NO.)

1828 wird berichtet, daß der obere Stolln 93¾ Lachter erlängt ſei. Gang 4 bis 8 Zoll mächtig.

22. Peter Erbſtolln zu Hohentanne. (Bl. 228.)

Eine kleine Viertelſtunde vom Neuen Glücksſtern Erbſtolln im Muldentale weiter hinunter oberhalb Gott vertrauter Daniel auf der rechten Muldentalſeite.

Die Grube war (1789) ſeit 1775 gangbar. Der Peter Stolln auf dem Paulus Flachen, Peter Stehenden, Johannes Stehenden getrieben.

Peter Stehender: 6 bis 12 Zoll mächtig, Quarz mit Schwerſpat, Schwefelkies und Bleiglanz-Spuren.

Dem Stollnorte lag damals (1789) bei einigen 30 Lachter der Bingenzug auf dem Glasberge vor.

23. Reicher Schatzkasten Gottes Erbstolln (Bl. 229) in Seifersdorf bei Gersdorf bei Roßwein.

Liegt zirka $^1/_4$ Stunde unter dem zu dem Berggebäude Segen Gottes Erbstolln zu Gersdorf gehörigen Pochwerkswehre und ist der Stolln an dem jenseitigen, gegen NO. ziemlich steil ansteigenden Talgehänge (Hornblendschiefer-Gebirge) angesetzt. (1787.)

Der von den Vorfahren getriebene Stolln auf dem Wegweiser Stehenden war damals 67 Lachter gegen N. bis vor ganzes Ort aufgewältigt worden, woselbst sich der Gang auskeilt. Vorher aus $^1/_4$ Lachter mächtigem Quarz bestehend.

29 Lachter hinter dem Orte zurück setzt der hochstreichende Reiche Schatzkasten Gottes Gang über. 30 Zoll mächtig und aus Schwerspat bestehend.

24. Alte Gruben, im Freiberger Stadtbezirke gelegen.

(Der Abhandlung des Berginspektors C. A. Richter über diesen Gegenstand im 1885er Freiberger Anzeiger entnommen.)

a. Huthaus von Eherne Schlange ist unmittelbar neben der Gasanstalt vor dem Erbischen Tore gelegen gewesen; ihm gegenüber an dem Münzbach die Bergschmiede; später zu Himmelfahrt gehörig. Huthaus, jetzt weggerissen, hatte Brd.-Kat.-Nr. 400 und war ein kleines, mit Ziegeln gedecktes Haus. Der Eherne Schlanger Tageschacht war innerhalb der Ringmauer, in der Nähe des Erbischen oder Haupttors und des weggerissenen Stadtstollnhauses. Anz. Nr. 191 vom 19. August 1885.

b. Huthaus von Neubeschert Glück samt Schlüssel und Priesterlicher Glückwunsch Fundgrube vor dem Meißener Tore. Donatsring Nr. 1; früher Kat.-Nr. 349 auf der Lösslerschacht-Halde.

c. Huthaus von Rosenkranz 1. bis 7. Maß steht neben dem Glückauf Stollnschachte (bei der Fabrik von Schippan & Co.), dessen Halde indes gänzlich abgefüllt ist.

d. Huthaus und Wäsche von Prophet Samuel Fundgrube. Hiervon ist nur noch das unweit des Zusammenstoßes der beiden Brander Straßen gelegene, mit Nr. 219 bezeichnete Hut- und Wäschgebäude erhalten geblieben. Dasselbe ist jedoch so umgeändert und in massiver Weise neu hergestellt, daß es mehr einem Gutsgehöfte als einem alten Grubengebäude ähnlich sieht.

e. Frühere alte Sieb-Setzwäsche von Himmelfahrt Christi Fundgrube; bestand bis zum Jahre 1881 aus einem höchst armseligen niedrigen, nur spärlich mit Stroh überdeckten Gebäude. Von da an ein zweistöckiges, mit Schiefer gedecktes stattliches Wohnhaus, Nr. 225, jetzt Forstweg 9. (Schacht nördliche Seite der Beuststraße in deren westlichem Teile.)

f. Huthaus von Neuer Tiefer Fürſtenſtolln. Dieſes ältere Huthaus, jetzt 25, früher Kat.-Nr. 214 a, liegt etwas öſtlich von der Brander Straße oberhalb des (jetzt ebenfalls abgebrochenen) „Deutſchen Hauſes" an einer faſt gänzlich abgefüllten Berghalde. Stellt ſich als ein ziemlich niedriges, mit Manſardwohnung verſehenes, mit Schindeln gedecktes Gebäude dar. Daneben das große, ebenfalls mit Schindeln gedeckte Zimmerhaus und ein Schuppen.

(Die ſüdliche Fortſetzung des Alten Tiefen Fürſtenſtollns, etwa vom Glückaufſchachte weg, führt die Bezeichnung: Neuer Tiefer Fürſtenſtolln. S. Richter, Freib. Anzeiger vom 7. Auguſt 1885.)

g. Das Moſes'er Zechenhaus hat an der nördlichen Seite der Himmelfahrtsgaſſe auf einer jetzt ziemlich eingeebneten Halde gelegen. Früher Kat.-Nr. 366, jetzt Nr. 13. Gründlich erneuert, maſſiv, 1 Stock hoch und mit Ziegeln gedeckt.

h. Huthaus von Segen Gottes ſamt Junger Kuhſchacht, früher 365, jetzt Nr. 11, etwas abſeits der Himmelfahrtsgaſſe auf einer meiſt abgefüllten, ſonſt aber grün bewachſenen Halde belegen. Ein längeres, niederes, mit Schindeln gedecktes Haus in urſprünglicher Form.

(Die Pochwäſche der Grube iſt nach Richter die ſpäter unter dem Namen Prieſterliche Glückwunſch-Wäſche bekannte, vor dem Meißener Tore belegene, geweſen. Früher Kat.-Nr. 344, jetzt Meißener Ring 4, woſelbſt die alte Radſtube noch vorhanden.)

i. Huthaus (wohl mit der Bergſchmiede) von Kuhſchacht Fundgrube an der ehemaligen Treibeſchachthalde am jetzigen Wernerplatze Nr. 15, früher Kat.-Nr. 108. Dermalen (Juni 1901) Haus noch in urſprünglicher Form.

k. Methuſalemer Huthaus, Kat.-Nr. 382, jetzt Nr. 10, auf der an der Schmiedegaſſe aufgeſtürzten Halde gelegen; ein zwar erneutes, mit Schiefer gedecktes, aber außer dem neuen Anbau in der alten Geſtalt belaſſenes Häuschen. Daneben (nicht mehr gangbarer) Schacht mit Stollnkaue.

l. Methuſalemer Bergſchmiede und Scheidebank. Letztere, Nr. 378 (jetzt Nr. 4) am oberen Eingange der Schmiedegaſſe (vor dem Donatstore) gelegen: jetzt ein ſtattliches einſtöckiges Haus mit Schieferdach. Die Schmiede, unmittelbar an der Scheidebank gelegen, früher 380, jetzt Nr. 6, ein ganz neu erbautes einſtöckiges Wohnhaus mit Ziegeldach.

Nach Richter hat die Schmiedegaſſe ihren Namen nach vorerwähnter Methuſalemer Bergſchmiede.

m. Die ehemalige Bergſchmiede von Rote Grube Fundgrube hat gegenüber der Arbeits- oder Schnitzelſchule geſtanden und iſt in ein einſtöckiges, maſſiv aufgemauertes und mit Ziegeln gedecktes Haus umgewandelt.

25. Neu Beschert Glück Erbstolln zu Conradsdorf.

Die Grube ist auf der rechten Muldenseite gelegen. Der Stolln ist 72 Lachter unterhalb der Fuchsmühle an deren Abzugsgraben angesessen, während sich das Huthaus mit daneben befindlichem Kunst- und Ziehschacht auf etwa halber Höhe des Talgehänges vorfindet. Die über die Grube ergangenen Bergamtsakten Nr. 2880 beginnen mit 1788 und schließen mit 1821.

Die Grube ist 1745 von Eigenlöhnern aufgenommen und 1785 seitens einer Gewerkschaft weiter getrieben worden. Selbige hat seit Luciae 85 bis Trinitatis 88 etwa 1070 Tlr. Zubuße geleistet.

Hauptgang: „Bergmännischer Gott! thue die Klüfte auf Flacher" besteht aus zwei 8 bis 12 Zoll mächtigen Trümern mit Quarz, Kalk-, Schwer- und Flußspat, Kupferglas, Kupfer- und Schwefelkies zur Ausfüllung; auch Spuren edler Geschicke, die dann einen Silbergehalt bis zu 16 Lot und mehr verursacht haben. Auch Amethyst als Gangart vorgekommen. In einem Abteufen unter dem Stolln zeigte der Gang bei $^1/_4$ Lachter Mächtigkeit Quarz und in diesem derbe Nieren von Kupferglas, 5 bis 8 Zoll stark und $2^1/_2$ bis 4 Lot Silber nebst 40% Kupfer haltend.

Als weitere Gänge kommen noch in Betracht: Neu Beschert Glück Morgengang, $^1/_4$ Lachter mächtig und Quarz, Letten, Schwefelkies und Spuren von Bleiglanz führend.

Lobegang Morgengang, Karl Morgengang, Johannes Spat und Mühlberg Morgengang. Letzterer 16 bis 20 Zoll mächtig und Quarz mit Schwefelkies, auch zuweilen etwas Eisenglanz führend.

In obenerwähntem Abteufen starke Wasserzugänge, deshalb und weil Gang recht höffich, wurde Erbauung eines Kunstgezeugs beschlossen und solche unter Verwilligung von 700 Tlr. aus der Gnadengroschenkasse (1789) und weiteren, zugleich für die tiefere Niederbringung des Kunstschachts verwilligten dergleichen Vorschusses in Höhe von 500 Tlr. (1790), auch zur Ausführung gebracht.

Der Aufschlag wurde durch den Lorenz-Gegentrümer (Bobritzscher) Kunstgraben beschafft, wie solcher durch den Abfall vom Johann Georger Gezeuge sich darbot.

Dann wurde (1807) unter Erlangung eines Vorschusses in Höhe von 530 Tlrn. eine kleine Pochwäsche mit 8 Ellen hohem Rade, 3 Pochstempeln und 2 liegenden Herden erbaut — jedenfalls wohl am Muldenflusse? — um daselbst die Gänge aus dem, auf dem Mühlberg Morgengange eröffneten „Kiesbane" aufzubereiten und verwerten zu können. Es stellte sich aber der Gang hierbei als unbauwürdig heraus, und auch das Tiefbauunternehmen auf dem Bergm. Gott usw. Flachen vermochte nicht die Grube über Wasser zu halten. Das nach 20 Jahren Dienstzeit ganz wandelbar gewordene Kunstrad wurde 1813 abgetragen und der Betrieb, nachdem man noch 200 Tlr.

Vorschuß zur Aufgewältigung des auf dem Neu Beschert Glück Morgengang erlängten Stollnorts verbuttert hatte, eingestellt, Huthaus und Wäsche aber im September 1817 durch das Bergamt freiwillig verkauft.

Der Kunstschacht ging bis 1. Gezeugstrecke nieder; der Stolln war 1788 143 Lachter ins Feld gebracht.

Nach Frenzels Lexikon kam auf der Grube auch Eisenglimmer vor.

Durch die Erzlieferungen der Grube ist eine Einnahme von nur etwas über 1000 Tlr. erzielt worden.

Wenn Frenzel in seinem Lexikon S. 344 eines Vorkommens von Manganwolframit zu Freiberg bei „Neu Beschert Glück" gedenkt, so fragt es sich immer noch, ob dies die bei Conradsdorf belegene Grube solchen Namens ist. In den Akten findet sich von fraglichem Vorkommen nichts erwähnt.

Aber auch in den über das Berggebäude

26. Neu Beschert Glück Fundgrube in der Stadt

ergangenen Bergamtsakten Nr. 1907 b habe ich über ein etwaiges Vorkommen von Wolframit auf dasigen Gängen nichts auffinden können.

Die Grube hat im 18. Jahrhundert zunächst auf dem Silbernen Bergmann Stehenden — einem hangenden Trume des Hauptstollngangs — gebaut und durch Kauf 1740 die auf dem Silbernen Bergmann belegene Pocherzeche (nach deren Besitzer Pocher genannt) angeblich für 4000 Tlr. erworben. Umfaßte auf dem Silbernen Bergmann das Feld zwischen Reich Troster Schacht und dem Löffler Schachte und es stand auf der Halde des letzteren das heute noch vorhandene Huthaus. (S. S. 84.)

Man lieferte Reminiszere 1743 bis Luciae selbigen Jahres 2778 Zentner Erz mit rund 114 Mark Silber und 1160 Tlr. Bezahlung; in den Jahren 1744 und 45 aber Erze mit 1011 Mark Silber und 10305 Tlr. Bezahlung.

Gang $^3/_4$ bis 1 Lachter mächtig und Quarz, Schwefelkies, Kupfererz und vielen Bleiglanz führend. Die Tiefbaue erstreckten sich bis 6 Lachter unter 2. Gezeugstrecke. Man hatte nach Erwerbung der Pocherzeche ein Kunstgezeug eingebaut und für dessen Rad Pocher bereits die Radstube hergestellt. Der Kunstschacht hat sich ganz in der Nähe des Reich Troster Schachtes befunden. Vermutlich in der unteren Kesselgasse, bei oder unter der Besitzung des Fleischermeisters Rothe daselbst. Mit Hilfe der Gezeuge sollen aber von Crucis 1741 bis Crucis 1751 vom Silbernen Bergmann Erze mit rund 1980 Mark Silber und 20800 Tlr. Bezahlnng geliefert worden sein.

Es sind aber die Tiefbaue jäh zum Ersaufen und Erliegen gekommen, indem am 23. August 1774 früh gegen 6 Uhr die Hauptstollnwasser durchgebrochen sind und die Baue unter Wasser gesetzt haben. Die Gesamtbelegschaft hat damals aus 78 Mann bestanden. (Bergamtsakten Nr. 2292.)

Es ist aber in den Akten noch von einem anderen Kunstgezeuge auf dem Silbernen Bergmanne die Rede, dessen Lagerungspunkt so gewählt war, daß man die Radstube 11 Lachter gegen Nord von einem 6 Lachter langen Querschlage brach, der vom Hauptstollngange in 178 Lachter Entfernung vom Pocherschen Lagerungspunkte oder 194 Lachter vom Reich Troster Schachte in Nord oder 16 1/2 Lachter in Nord von der Markscheide zwischen der Grube Schlüssel und Neu Beschert Glück Fundgrube nach dem Silbernen Bergmann getrieben war.

Dieses Gezeug ist das etwa 1756/57 von Schlüssel Fundgrube erbaut gewesene (Bergamtsakten Nr. 1907 S. 9 b) und dürfte seine Lagerung etwa unter jenen beiden Häusern an der jetzigen Terrassenstraße gehabt haben, welche 1897 bei der Wasserkatastrophe, vermutlich infolge des unter ihnen befindlichen alten Schachtes, arge Verwüstungen erlitten haben, dergestalt, daß diese beiden Häuser bekanntermaßen abgebrochen werden mußten, um schließlich durch unter Beachtung der benötigten sichernden Maßnahmen aufgeführte Neubauten ersetzt zu werden.

Es hat nun aber Schlüssel Fundgrube „zur Forcierung des Georg Häuer Orts in der Alt Tiefen fürstenstollnsohle das Tiefste ohne Betreibung stehen lassen" und unter solchen Umständen ihr Gezeug der Nachbargrube Neu Beschert Glück Fundgrube 1764 vergleichsweise in Nutzen und Gebrauch zu nehmen überlassen und zugestanden, allerdings mit der jenseitigen Verpflichtung der Instandhaltung des Gezeugs auf Kosten Neu Beschert Glücks. (Bl. 5.) Seiten dieser Grube ist dann auch die Schlüsseler 1. Gezeugstrecke bis in das nahe diesseitige Feld fortgestellt und hier dann auch etwas Betrieb eingeleitet worden, ohne daß derselbe befriedigende, eine intensive Aufnahme des betreffenden Tiefbaubetriebs befürwortende Ergebnisse gezeitigt zu haben scheint.

Nach dem 1774 stattgehabten Stollnwassereinbruche (s. weiter oben) wurde zunächst in der Gegend des Reich Troster Schachtes beziehentlich über den ersoffenen Tiefbauen in der Stollnsörste noch einiger Abbau verführt; dann aber entschloß man sich, ermutigt durch das sehr höffliche Verhalten des Georg Stehenden, zu einem neuen Tiefbau-Unternehmen, und zwar vom Wiesenschachte aus, woselbst 1790 mit Hilfe von Vorschüssen aus der Gnadengroschenkasse ein Gezeug mit 20 Ellen hohem Rade (dessen Radstube ganz in Mauerung stand) eingebaut, und mit ihm bis 6 1/4 Fahrt unter den Alten Tiefen Fürstenstolln niedergegangen worden ist.

Man hat in 1/2 1. und 1. Gezeugstrecke ausgelängt, ohne hierbei günstige Resultate erzielen zu können, und bereits 1797 kam das Wiesenschachter Tiefbau-Unternehmen infolge Mangels an Betriebsmitteln zur Aufgabe.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der sogenannte Schlüsselteich seit 1753 in Besitz der Grube Neu Beschert Glück Fundgrube gelangt

war (durch Verleihung), und es ist anzunehmen, daß dieser Teich, der wohl mit dem „Neu Beschert Glücker Teiche“ identisch ist, dem Wiesenschachter Gezeuge den Aufschlag mit geliefert hat.

Nach den Akten Nr. 1907 Bl. 66/66 b war für den Wiesenschachter Aufschlag vorgesehen: die vom Georg Stehenden und Jonas Spat herkommenden Eselsstollnwasser, ingleichen die in dem Münzbach herbeikommenden Stadtgrabenwasser; hierüber konnten aus dem der Grube Neu Beschert Glück eigentümlich gehörigen Teiche, der aus dem Freibergsdorfer Bach beständige Zugänge erhält, die noch fehlenden Aufschlagswasser zugebessert werden.

1807 ist dann der Schlüsselteich seitens Neu Beschert Glück an Kurprinz (für 434 Tlr.) verkauft worden. (Akten Nr. 1907 Bl. 166.) (Kurprinz hatte — vermutlich in Hinblick auf jene Teicherwerbung — zuletzt viel Kuxe von Neu Beschert Glück Fundgrube.)

Vom Georg Stehenden sind von Trinitatis 1788 bis Schluß 1796 für 6947 Tlr. Erze geliefert worden.

Nachdem der Tiefbau beim Wiesenschachte (welcher Schacht auch als Treibeschacht vorzurichten geplant war) aufgegeben (s. weiter oben), erstreckte sich der Betrieb bei Neu Beschert Glück Fundgrube hauptsächlich auf solchen in der Sohle des Alten Tiefen Fürstenstollns, wie denn auch bereits nach dem Ersaufen der Tiefbaue infolge Stollnwassereinbruchs 1774 in vorerwähnter Stollnsohle das Georg Häuerort (d. i. Georg Spat), welches schon von der markscheidenden, jetzt „zur Aufsässigkeit gediehenen Grube Schlüssel“ getrieben worden war, zur Aufschließung vorliegender Gänge zur Fortstellung gelangt war.

Jene Stollnbetriebe im 19. Jahrhundert gingen vor allem auf dem Thomas Stehenden um, welcher grobe Gang vom Wiesenschachte aus gegen Süd weithin verfolgt und untersucht worden ist. Also nach der Stadt herein und unter dieselbe (Mönchsstraße, Meißner Gasse, Bäckergäßchen, Mühlgraben kreuzend, bis hinter dem Mühlgraben).

Nächstdem wurde das Stollnort auf dem Jonas Spate, auf dem die Familienschächte und die Kreuzmüllerschächte niedergebracht sind, und der unter dem Untermarkte vom Georg Stehenden abzweigt, unter den darüber s. Z. erlängten Eselstolln-Flügel gegen Abend zur Aufschließung des Feldes von Priesterlicher Glückwunsch und des Gebirges von Kleinwaltersdorf fortgetrieben. Priesterlicher Glückwunsch war zu Friedeburg gelegen, und jener Schacht in der Bauerngasse (jetzigen Hainichener Straße), der sich daselbst noch in den neueren Zeiten bemerkbar gemacht hat, war der Obere Priesterlich Glückwunscher Tageschacht.

Der Familienschacht ist 1831 vom Eselstolln aus mit dem Alten Tiefen Fürstenstolln in Verbindung gebracht worden.

Nach einem bergamtlichen Protokoll vom 22. Juni 1822 hatte Neu Beschert Glück Fundgrube im Quinquennium 1817/21 noch

2641 Zentner Erz mit 275 Mark Silber und rund 4100 Tlr. Bezahlung geliefert.

Aber die Lage der Grube wird mit der Zeit eine immer gespanntere, infolge dessen 1839 gänzliche Betriebseinstellung, 1840 Löschung im Gegenbuche erfolgt.

Das Huthaus war bereits 1837 verkauft worden, jedoch ohne die Halde, (Akten 1907 b Bl. 208 b) und es standen gegen dessen Besteuerung Bedenken nicht entgegen, da dasselbe vor 1628 noch nicht erbaut gewesen sein dürfte. (B. 215 b.)

Dieses Huthaus ist vielleicht das ehemalige Schlüsseler Huthaus gewesen, denn das ursprüngliche Huthaus von Neu Beschert Glück war in der Stadt unweit des Erbischen Tores zunächst an der Stadtmauer gelegen und ist 1783 an den Königl. Thurmhofer Hilfsstolln verkauft worden. Vermutlich das an fraglicher Stelle neu erbaute spätere Stadtstollnhaus.

Das Inventar von Neu Beschert Glück ist nach Aufkässigwerden der Grube an „Unser Glück" zu Taubenhain verkauft, das Grubenfeld von Himmelfahrt gemutet worden.

Zur Grube gehörte auch der im Rayon des Stadtgrabens auf einem Flachen niedergebrachte und im Georg Häuerort-Stollnflügel einkommende Stadtgrabenschacht (Neu Beschert Glücker Röschenschacht?), der sich etwa da befunden hat, wo am heutigen Meißner Ringe am Ausgange der Mönchsstraße sich die zu ersterem gehörigen Promenaden, nach dem Meißener Tore zu, vorfinden.

Die erste Lösung der Grube Neu Beschert Glück Fundgrube ist durch den Hermser Stolln (Eselstollnort auf dem Eselspate) erfolgt, der bei 50 Lachter vom Lösslerschachte (in Süd) in das Hangende des Hauptstollngangs getrieben worden ist.

Richter spricht s. Orts (s. unter 24) von Neu Beschert Glück Fundgrube samt Schlüssel und Priesterlicher Glückwunsch Fundgrube. Die betreffenden Gruben dürften sonach s. Z. konsolidiert worden sein.

Anfangs hieß es „Neu Beschert Glück in der Stadt, unten an der Kesselgasse" (Akten Nr. 599 de anno 1709). Der an den letzten unteren Häusern vielfach entstandene Bergschaden rührt möglicherweise von den uralten Bauen auf dem Hauptstollngange her, in welchem Falle dann Neu Beschert Glück Fundgrube mit seinen Bauen auf dem Silbernen Bergmann an der Sache unschuldig sein würde. (Akten Nr. 4432 de anno 1832.)

27. Merkur Fundgrube am Tännicht bei Bockwa.

(Schneeberger Bergamtsakten Nr. 4413.)

Die Mutung ist eingelegt worden am 13. November 1841 vom Schichtmeister Ernst Julius Richter zu Schedewitz auf einem auf Gotthilf Falks zu Bockwa Waldgrundstücke, dem sogenannten Tännicht, in dem dortigen Steinbruche (oberen Teile) entblößten, hor 7 bis 9

ſtreichenden, 80° in Nord fallenden Gang auf alle hohen und niederen Metalle und Mineralien, insbeſondere auf Zinnober. Verleihung erfolgt unterm 13. April 1842.

Fahrbogen des Geſchwornen Schmidhuber: „In dem Steinbruche — zwiſchen Bockwa und Haßlau — oberhalb des rechten Muldengehänges ſteht Grauwackenſchiefer an, deſſen Schichten unter 75° in SW. fallen und 2, je 3 Ellen mächtige Schichten desſelben beſtehen aus gelblichgrauem, zuweilen auch rot gefärbten feinkörnigen bis ziemlich dichten Quarz, der zur Benutzung als Straßenmaterial gebrochen wird. In dieſem Quarze befinden ſich viele unregelmäßige Klüfte, auf denen häufig Braun- und Roteiſenſteinocker, zuweilen etwas Schwefelkies, und mitunter, meiſt in dünnen Schälchen, Zinnober aufſitzen."

Unterm 6. März 1843 bittet Richter um 200 Tlr. Vorſchuß, der ihm auch gewährt wird. Richter ſchreibt in ſeinem Geſuche, daß es ihm nach vielſeitig unternommenen Verſuchen gelungen ſei, in dem bewußten Steinbruche mehrere Punkte zu finden, wo der Zinnober nicht wie gewöhnlich angeflogen und in erdigen Partien, ſondern in gangartigen Trümern in der Hauptmaſſe des betreffenden kieſelreichen, mit ſchmalen Tonſchieferſchichten wechſelnden Ganges bis zu $^1/_2$ Zoll Mächtigkeit ganz derb vorkomme. Es iſt an ſolchem Punkte ein Schächtchen abgeteuft, in welchem der Gang, neben quarzreicher Grauwacke und Tonſchiefer, das Zinnober in einem $^1/_8$ Zoll mächtigen Trümchen und begleitet von einer von vielem Brauneiſenoxyd geſchwängerten Grauwacke erblicken läßt. Richter iſt der Anſicht, daß das Vorkommen in einem gewiſſen Zuſammenhange ſtehe mit den in früherer Zeit bei Hartenſtein auf Zinnober bebauten Gängen.

Es iſt nun bei der Grube durch Handſcheidung 1 Zentner 87 Pfund zinnoberhaltiges Haufwerk aufbereitet und in einem Fäßchen nach dem Halsbrücker Amalgamierwerke zur Zugutemachung geſchickt worden (1844/45). Daſelbſt hat man aus dieſem Haufwerke 13,9 Pfund Queckſilber ausgebracht, alſo pro Zentner Erz 7,433%. Ausbringungskoſten 8 Tlr. 26 Gr. 4 Pf. Wert des Ausbringens 22 Tlr. 19 Gr. 7 Pf. (bei 163 Tlr. Queckſilberpreis), mithin 13 Tlr. 23 Gr. 3 Pf. Überſchuß bei einem Werte von 7 Tlr. 11 Gr. pro Zentner des gelieferten Erzes.

Nach erfolgter Losſagung des Grubenfeldes (1847) iſt dasſelbe Januar 1848 im bergamtlichen Lehnbuche gelöſcht worden.

Seiten der Berginſpektion Zwickau I iſt das Grubenfeld 1903 einmal begangen, und hierbei gefunden worden, daß „die beiden Stölln — Weidlich Solln und Beſtändig Glück Stollu", von denen übrigens in den Akten nirgends die Rede iſt, verbrochen und die Halden noch vorhanden wären.

(NB. Mit einem wirklichen Gange dürfte man es bei Merkur ſchwerlich zu tun gehabt haben, ſondern mit quarzigen Gebirgsſchichten, in denen das Zinnober vorgekommen.)

Nach einer Mitteilung in der Sitzung des bergmännischen Vereins vom 17. November 1841 hat sich bei vorerwähntem Zinnober-Vorkommen auch der schöne scharlachrote (hochrote) Zinnober vorgefunden.

Siehe weiter Freiesleben, Oryktographie, Heft 12 S. 62 und Frenzels Lexikon S. 350.

Eines anderen Zinnober-Vorkommens als das vorerwähnte bei Bockwa gedenkt namentlich auch Charpentier in seiner mineralogischen Geographie von Sachsen (1778) S. 291/92.

Dasselbe ist vor etlichen 30 Jahren, also etwa 1745 noch bebaut worden, und zwar wird das betreffende Zinnoberbergwerk in dem Forste zwischen dem Schlosse Stein und dem ohnweit davon gelegenen Hartenstein, am westlichen Abhange des sogenannten Tiefen Tals zu finden gewesen sein.

Charpentier fand auf den betreffenden Halden, in Quarz eingesprengt, der hin und wieder drusig und mit einem Eisenocker vermengt war, hie und da eingesprengten Zinnober von der schönsten hochroten Farbe in Stückchen, die nur selten die Größe einer Erbse erreichten.

Eine Kollationsurkunde des Papstes Leo XII. vom Jahre 1826.

Von

Prof. Dr. E. J. Wölfel.

Von dem Vorstande des hiesigen Altertumsvereins, Herrn Oberlehrer Kuebel, wurde mir durch meinen Kollegen, Herrn Prof. Dr. Peine, zur Feststellung eine Urkunde übermittelt, die in den Besitz des Freiberger Altertumsvereins letzthin schenkungsweise übergegangen ist. Die Urkunde ist auf Schweinsleder mit kunstvollen lateinischen Lettern in 33 Langzeilen geschrieben; am Bande hängt ein päpstliches Metallsiegel, welches so vielfach angefaßt worden ist, daß die rechte Hälfte auf beiden Seiten sichtlich abgegriffen erscheint. Das päpstliche Siegel enthält die Buchstaben S. P. und S. P. mit den Bildnissen von St. Petrus und St. Paulus. Die Urkunde ist datiert Octavo Idus Maji, d. i. 8. Mai 1826 und enthält die huldvolle Antwort von Papst Leo XII. auf ein Gesuch (petitio) des presbyter Coloniensis seu alterius civitatis vel dioecesis in Sacra theologia Magister ac Juris Utriusque Doctor Jacobus Hamm. Dieser wird wegen seiner großen Verdienste zum Domkapitular und Inhaber der sog. siebenten Pfründe der erzbischöflichen Kirche zu Cöln mit allen Formalitäten des kanonischen Sprachgebrauchs ernannt. Adressiert ist das päpstliche Breve an den Referendar der päpstlichen Signatur Magister Antonius Cioja, der auch offenbar als Adressat gemeint ist mit der Bemerkung auf der Außenseite der Urkunde: C. de Augustinis. Durch das päpstliche Schreiben erfolgt die Ernennung des Jacobus Hamm auf besondere Empfehlung des damals neuen Erzbischofs von Cöln Ferdinand August Grafen von Spiegel und des damals ebenfalls neuen Bischofs von Ermland (Warmiensis) Joseph von Hohenzollern. Der Text der schwierig zu lesenden Urkunde ist folgender:

1) Leo Episcopus servus servorum Dei Dilectis filiis, Magistro Antonio Cioja, in Utraque Signatura

2) Nostra Referendario ac Preposito Metropolitane Ecclesie Colonien[sis] nec non Officiali Venerabilis fratris Nostri Archiepiscopi Colonien[sis] Salutem et Apostolicam Benedictionem! Litterarum

3) scientia, vite ac morum honestas aliaque Laudabilia probitatis et virtutum merita, super quibus dilectus filius Jacobus Hamm, presbyter Colonien[sis] seu alterius civitatis vel diecesis, in Sacra

4) theologia Magister ac Juris Utriusque Doctor apud Nos fide digno commendatur testimonio, Nos inducunt, ut sibi reddamur ad gratiam liberales. Exhibita siquidem Nobis nuper pro parte dicti

5) Jacobi petitio continebat, quod alias Canonicatu et Septima nuncupata Prebenda Metropolitane Ecclesie Colonien(sis) a primeva (= primaeva) illorum erectione et institu[ti]one Ap[osto]lica auc[torita]te factis Vacan[tibus]

6) de illis sic Vacan[tibus] prefato Jacobo per Venerabilem fratrem Nostrum Ferdinandum Augustum Spiegel, Modernum Archiepiscopum Colonien[sem], uti Venerabilis etiam fratris Nostri Josephi ab Hohenzollern,

7) Moderni Episcopi Warmien[sis] vigore facultatum Ei ad id per recolende Memorie Pium Papam Septimum, predecessorem Nostrum, per suas Litteras Apostolicas sub datum Rome apud S[an]ctam Mariam

8) Majorem Anno Incarnationis Dominice Millesimo Octingentesimo Vigesimo Primo Decimo Septimo Kalendas Augusti (= 16. Juli 1821), Pontificatus autem p[refa]ti Pii Septimi Anno Vigesimo secundo

9) incipien[tes] = De Salute Animarum = specialiter concessa[ru]m Subdelegatum Nostro et Sedis Apostolice Nomine provisum fuit, possessione subsequnta et fructibus, redditibus et proventibus per eum, fn (= fratrem nostrum),

10) ex illis perceptis. Cum autem, sicut eadem petitio subjungebat, in litteris p[refa]tis comme[mor]atur expresse, quod illi, quibus de Cano[nica]tibus et Preben[dis] d[ic]te Metropolitane Eccl[es]ie a primeva illorum erectione et institu[ti]one sic Vacan[tibus]

11) per dictum Episcopum seu eius Subdelegatum provisum fuerit, Litteras Apostolicas nove provisionis suorum Cano[nica]tuum et Prebendarum infra sex menses ex tunc proximos a Dataria Ap[osto]lica impetrare ac

12) expedire teneantur proptereaque d[ic]tus Jacobus mandato huoi (huiusmodi) obtemperando infra tempus in d[ic]tis L[itte]ris prefinitum forsan existens plurimum cupiat sibi per Nos et Sedem p[refa]tam de Cano[nica]tu et Preben[da] p[refa]tis

13) de novo benigne ut infra provideri, Nos eidem Jacobo p[re]-
missorum meritorum suorum intuitu specialem gratiam facere
volentes ipsumque Jacobum a quibusvis exco[mmunication]is,
suspensionis et interdicti aliisque Eccl[esiast]icis
14) sententiis, censuris et penis, si quibus quomodolibet innodatus
existit, ad eff[ect]um p[ete]ntium t[antu]m consequendum,
harum serie absolventes et absolutum fore censentes nec non
omnes et singulos fructus,
15) redditus et proventus per eum ex dictis Canonicatu et Pre-
ben[da], ut p[refa]tur fn (= frater noster), perceptos harum
quoque serie sibi gratiose remittentes et condonantes Dis-
cretioni Vestre per Ap[osto]lica scripta mandamus,
16) quatenus Vos vel duo aut unus Vestrum Canonicatum et
Preben[dam] p[refa]tos, quorum et illis fn annexorum fructus,
redditus et proventus Biscentum Viginti, computatis vero
distribu[ti]onibus quotidianis aliisque
17) incertis Tercentum Triginta ducatorum auri de Camera se-
cundum commu[n]em estimationem valorem annuum, ut
dictus Jacobus asserit, non excedunt a primeva illorum
erectione et institu[ti]one huoi (= huiusmodi),
18) ut p[refa]tur Vacan cum illis fn annexis ac omnibus juribus
et pertinentiis suis eidem Jacobo conferre et assignare
auc[torita]te N[ost]ra curetis, inducentes per vos vel alium
seu alios eumdem Jacobum vel pro[curato]rem suum ejus
19) nomine in corporalem possessionem dictorum Canonicatus et
Preben[dae] ac annexorum juriumque et pertinentiarum
p[refa]torum ac defendentes inductum amoto exinde quolibet
illicito detentore ac facien[tes]
20) eumdem Jacobum vel pro eo procuratorem p[refa]tum ad
Prebendam huoi (= huiusmodi) in dicta Metropolitana
Ecclesia in Canonicum recipi et in fratrem Stallo sibi in
choro ac loco in capitulo dicte
21) Metropolitane Eccl[es]ie cum dicti Juris plenitudine assignatis
sibique de dictorum Canonicatus et Preben[dae] ac annexorum
eorumdem fructibus, redditibus, proventibus, juribus, obven-
tionibus et emol[umen]tis
22) Universis integre responderi, contradictores auctoritate Nostra
p[refa]ta appella[ti]one postposita compescendo, non obstan-
[tibus] felicis recorda[ti]onis Bonifacii Pape Octavi, etiam
Predecessoris Nostri et
23) aliis Apostolicis constitu[ti]onibus dicteque Metropolitane
Ecclesie etiam juramento, confirmatione Ap[osto]lica aut

quavis firmitate alia roboratis statutis et consuetudinibus contrariis quibuscumque

24) aut si aliqui Apostolica Prefata vel alia quavis auctoritate in dicta Metropolitana Eccl[es]ia in Canonicos sint recepti vel. ut recipiantur, insistant, seu si super provi[si]onibus sibi

25) sibi (sic! 2 mal) fac[i]endis de Canonicatibus et Preben[dis] d[ic]te Metropolitane Ecclesie speciales vel aliis Beneficiis Ecclesiasticis in illis partibus generales d[ic]te sedis aut Legatorum Eius l[itte]ras impetrarint,

26) etiamsi p[rop]ter eas ad inhibitionem, reservationem et decretum vel alias quomodolibet sit processum, quibus omnibus eumdem Jacobum in assequu[ti]one dictorum Canonicatus et Prebende

27) volumus anteferri, sed nullum per hoc eis quoad assequu[ti]onem Cano[nica]tuum et Prebendarum vel Beneficiorum aliorum prejudicium generari, seu si p[refa]to Archiepiscopo ac dilectis similiter filiis,

28) Capitulo Metropolitane Eccl[es]ie Colonien[sis] vel quibusvis aliis communiter aut divisim ab eadem sit Sede indultum, quod ad receptionem vel provi[si]onem alicuius minime teneantur et ad id compelli

29) aut quod interdici, suspendi vel exco[mmunic]ari non po[ss]int quodque de Cano[nica]tibus et Preben[dis] d[ic]te Metropolitane Eccl[es]ie vel aliis Beneficiis Eccl[esiast]icis ad eorum colla[ti]onem, provi[si]onem, presenta[ti]onem seu quamvis aliam dispositionem

30) conjunctim vel separatim spectan[tes], nulli valeat provideri, per L[itte]ras Ap[osto]licas non facientes plenam et expr[ess]am ac de verbo ad verbum de indulto, huoi (s. o.!) mentionem, seu dictus Jacobus presens non fuerit ad prestan[dum]

31) de observandis statutis, consuetudi[ni]bus d[ic]te Metropolitane Eccl[es]ie solitum jur[amen]tum, dummodo in absentia sua per pro[curato]rem idoneum et, cum ad illam accesserit corporaliter, illud prestet. Nos enim ex nunc irritum decernimus

32) et inane, si serus super his a quoquam quavis auc[torita]te scienter vel ignoranter contingerit (sic!) ass[ign]ari. Datum Rome apud Sanctum Petrum Anno Incarnationis Dominice

33) Millesimo Octingentesimo Vigesimo sexto Octavo Idus Maji, Pontificatus Nostri nunc Tertio

L. c.

Die in dem vorstehenden Abdruck eingeklammerten Buchstaben und die Satzzeichen sind von mir hinzuergänzt. Die in der ersten Zeile hervorgehobenen Anfangsbuchstaben sind kunstvoll verzierte Initialen; dagegen sind die in der letzten Zeile unterstrichenen Worte als Datumsangabe von anderer Hand hinzugeschrieben. Es folgen unter dem Schriftstück noch mehrere schwer lesbare Namen, von denen in der Mitte der Name „A. Bellotti“ die größte und deutlichste Schrift zeigt. Der Absender des Breve, Leo XII., ist am 28. September 1823 zum Papst gewählt worden und starb am 10. Februar 1829. Es stimmt also vollständig dazu, daß unsere Urkunde (Z. 33) im dritten Jahre seines Pontifikates abgefaßt ist. —

Über Ferdinand August von Spiegel, Grafen zum Desenberg und Canstein (Z. 6), der am 20. Dezember 1824 vom Papste Leo XII. zum Erzbischof von Cöln ernannt wurde und bis zum 2. August 1835 als Oberhirte der Erzdiözese vorgestanden hat, findet man ausführliche Angaben in Podlechs Geschichte der Erzdiözese Köln, Mainz 1879 S. 546—565, in der Kölnischen Kirchengeschichte von K. A. Ley, Köln 1883 S. 663—670 u. a.

Nach den genannten Quellen hat dieser Graf Spiegel nach 25jähr. Verwaisung des erzbischöflichen Stuhles unter großem Jubel der Bevölkerung zuerst am 11. Juni 1825 der zahlreichen, auf dem Domplatz und den einmündenden Straßen andächtig knieenden Volksmenge als konsekrierter Erzbischof von Cöln den erzbischöflichen Segen erteilt. Nach den napoleonischen Wirren hat er eine Neuordnung der Erzdiözese vorgenommen, womit wahrscheinlich auch die Neubesetzung in unserer Urkunde in Verbindung steht. Der Erzbischof Graf Spiegel wird (im Gegensatz zu seinem Nachfolger Clemens August II.) als ein besonders „milder und verständiger Mann geschildert, der die vielfachen, während der bischofslosen Zeit auf kirchlichem und sozialem Gebiete eingerissenen Übelstände erkannte und abzustellen suchte, die Reste des französischen Radikalismus auszurotten, den kirchlichen Indifferentismus zu beseitigen, den Glauben zu befestigen, die Gottesfurcht zu fördern, den Klerus auf eine höhere Stufe der theologischen und allgemeinen Bildung zu erheben“ bemüht war. So sagt Ley a. a. O. S. 666.

In den damals brennenden Fragen der Kindererziehung bei gemischten Ehen ist der Erzbischof der preußischen Regierung, insbesondere dem damaligen Minister der geistlichen Angelegenheiten von Altenstein und dessen Regierungskommissar von Schmedding möglichst nachgiebig entgegengekommen.

Diese versöhnliche und friedfertige Gesinnung mag den Grafen Spiegel auch zum besonderen Freunde des damaligen Bischofs von Ermland, Joseph von Hohenzollern (Z. 6 u. 7), gemacht haben, dessen umfänglicher Briefwechsel — u. a. auch mit den beiden genannten hohen preußischen Beamten — vorliegt in dem Buche von Dr. Franz Hipler, Briefe, Tagebücher und Regesten des Fürstbischofs von Ermland Joseph

von Hohenzollern in **Monumenta Historiae Warmiensis** Bd. VII. Braunsberg 1883. — Beide Kirchenfürsten stimmten offenbar in ihren Grundanschauungen vorzüglich zusammen, z. B. auch in betreff der Kathedralsteuer (Hipler S. 199). In einem Briefe vom 25. Februar 1823 (a. a. O. S. 204) hält Joseph von Hohenzollern den damaligen Bischof von Münster, Grafen von Spiegel, ganz vorzüglich geeignet, die Ausführung der Organisation der 4 Bistümer am Rhein zu übernehmen. Joseph bittet also den Regierungskommissar „angelegentlichst und vertrauensvoll, einen Entwurf zu der Subdelegations-Vollmacht für den Grafen von Spiegel liebreichst und geneigtest anfertigen zu wollen". — Am 5. September 1826 (a. a. O. S. 651) beruft sich ferner der ermländische Fürstbischof auf die Ansicht des Hochwürdigsten Erzbischofs Grafen Spiegel. —

Das Zusammenwirken der beiden geistlichen Würdenträger ist ferner ersichtlich aus einem Briefe des Erzbischofs Spiegel von Cöln an den Fürstbischof von Ermland vom 7. September 1826. Am Schlusse dieses Briefs weiß der Erzbischof den hochwürdigen Fürstbischof zu schätzen, „weil dessen Verlangen, Wünsche und Anträge von hohen Familien-Verhältnissen unterstützt seien und bis zum Throne des Königs gelangen". (a. a. O. S. 653.) —

Wie sehr Joseph von Hohenzollern den Cölner Erzbischof geschätzt hat, wird auch klar aus einem Briefe vom 25. August 1835 (a. a. O. S. 503), in dem jener an den Oberpräsidenten der Provinz Preußen Exz. von Schön ein Exemplar der von dem Domkapitel zu Cöln erlassenen Anzeige über das Ableben des Erzbischofs Grafen von Spiegel ganz ergebenst übersendet. Dort heißt es am Schlusse: „Die Diöces Köln hat in diesem Manne einen Hirten zu betrauern, der wahrlich redlich gehalten, was er seinen Diöcesanen in seinem ersten Hirtenbriefe versprach, nämlich: alle seine Kräfte Gott und der Sache Gottes widmen zu wollen". —

Schließlich sei noch hinzugefügt, daß Joseph von Hohenzollern aufs höchste den Papst Leo XII. geschätzt hat, in welchem nach seiner Ansicht „die erhabensten Tugenden leben" (vergl. Aphorismen a. a. O. S. 550).

So erscheint es erklärlich, wie bei den engen Beziehungen der genannten Kirchenfürsten der Papst Leo XII. auf Grund glaubwürdigen Zeugnisses (**testimonio fide digno**), nämlich auf Empfehlung des Cölner Erzbischofs Grafen Spiegel und des Fürstbischofs von Ermland, Joseph von Hohenzollern, den Jacobus Hamm wegen dessen großer Verdienste zum Domkapitular und Inhaber der 7. Praebende ernennt.

Der in den Zeilen 7 und 8 mit Namen genannte und in Zeile 22 mit **praedecessor** bezeichnete Papst Pius VII. war der Vorgänger Leos XII. und ist am 13. März 1800 in Venedig unter österreichischem Schutz zum **Pontifex Maximus** erwählt worden. Er starb am 20. August 1823. Dieser Papst hat nach unserer Urkunde (Z. 8) **Decimo Septimo Kalendas Augusti** = 16. Juli 1821, d. h. im

22. Jahre seines Pontifikates die Bulle „De Salute Animarum“ (Zeile 9) erlassen, nach welcher dem Bischof von Ermland das Vorschlagsrecht über Neuregelung und Besetzung von katholischen geistlichen Stellen in preußischen Gebieten zugestanden hat: vergl. die Worte Z. 7: vigore facultatum Ei ad id per recolendae Memoriae Pium Papam Septimum, praedecessorem Nostrum, per suas Litteras Apostolicas sub datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem Anno Incarnationis Dominicae Millesimo Octingentesimo Vigesimo Primo, Decimo Septimo Kalendas Augusti, Pontificatus autem praefati Pii Septimi Anno Vigesimo secundo incipientes = De Salute Animarum = specialiter concessa(ru)m etc. — Besorgnisse spricht dementsprechend Joseph von Hohenzollern am 25. Februar 1823 in einem Briefe an Schmedding aus, wenn jener (Hipler S. 204) sagt: „Unter diesen Umständen sehe ich mich völlig außer Stande, das Geschäft der Ausführung der Bulle ‚de salute animarum‘ weiter fortzusetzen.“

Als die Neuordnung der staatlichen Verhältnisse nach dem Wiener Kongresse fertig war, machte sich eine neue Diözesaneinteilung für das Königreich Preußen notwendig, das viele katholische Untertanen im Osten und Westen erhalten hatte. Freie Religionsübung, Schutz der Kirchen und des Kirchengutes war den Untertanen zugesichert worden, und es waren zwischen der preußischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle mehrere Konkordate abgeschlossen. Die neue Diözesaneinteilung erfolgte durch die Bulle „De salute animarum“, auch Circumscriptionsbulle genannt. Sie betrifft die Errichtung, Dotation und Besetzung des Erzbistums Cöln mit den Bistümern Paderborn, Münster und Trier, ferner die exemten Diözesen Breslau und Ermland und schließlich die damalige Erzdiözese Posen-Gnesen mit Culm.

In Zeile 22 beruft sich Leo XII. auf den bekannten mittelalterlichen Papst Bonifacius VIII. (1294—1303), insofern dieser wohl als hauptsächlichster Neuordner der erzbischöflichen Praebenden von Cöln gilt. Es ist derselbe Papst, zu dessen Zeit der didaktische Dichter Hugo von Trimberg in seinen Renner die Verse schrieb:

Ez wart vol tihtet, daz ist wâr,
Dô tûsent und driu hundert jâr
Von Cristes gebürte vergangen wâren,
Drithalp jâr gelîch von den jâren
Dô die jüden in Franken wurden erslagen,
Bî der zît und bî den tagen
Dô bischof Liupolt bischof was
Ze Babenberc, und dô man las
Der ahte Bonifâcius
An der bullen, und dô der Fuhs

Von Mênze biſchof Gêrhart
Roemiſch rîche het bewart 24575
Mit herzogen Albreht von Oeſterrîche,
Von des zuokunft jêmerlîche
Künic Adolf verlôs ſîn leben.

Der in Zeile 3 genannte Jakobus Hamm war offenbar in den vorläufigen Beſitz der 7. Praebende geſetzt worden, mußte aber vor Ablauf von 6 Monaten (**infra sex menses** Z. 11) eine definitive Kollationsurkunde erwirken. In ſeinem Geſuch an die päpſtliche Kurie hat er verſichert, daß die Praebende 220 Golddukaten beträgt (Z. 16), daß ſie aber, wenn man noch unſichere tägliche Nebeneinnahmen hinzuzählt, 330 Golddukaten nicht überſchreitet.

In der vorliegenden Urkunde (Z. 2) werden als Verdienſte des Jacobus Hamm erwähnt: **Litterarum scientia, vitae ac morum honestas aliaque laudabilia probitatis et virtutum merita** (vergl. auch Zeile 13: **praemissorum meritorum suorum intuitu**).

Welche beſonderen Verdienſte Jacobus Hamm im einzelnen ſich erworben hat, darüber mögen Cölner Urkunden, die ich nicht erlangen konnte, weiteren Aufſchluß geben!

Meine Pflicht iſt es am Schluſſe, den Beamten der Kgl. Bibliothek zu Dresden und der Leipziger Univerſitätsbibliothek, die mir Quellen verſchafften, ferner Seiner Eminenz und Exzellenz, dem Kardinal und Erzbiſchof Dr. Fiſcher von Cöln, auf deſſen Vermittelung hin ich durch den hochwürdigen Herrn Domkapitular Dr. Steffens die Richtigkeit der ſchwer lesbaren Namen Jakobus Hamm und Cioja erfuhr, ferner dem hieſigen Herrn katholiſchen Pfarrer Alfons Jäſchke und beſonders auch meinem aufopferungsvollen Kollegen Diener für freundlichſte Unterſtützung den innigſten Dank auszuſprechen.

Johann Regius,

ein böhmiſcher Exulant in Freiberg.

Von

Dr. Joſ. Volf, Prag.

In einem Sammelbande der Zittauer Stadtbibliothek (Sign. B 197) fand ich eine intereſſante Handſchrift, welche ſich auf den Aufenthalt des ehemaligen Stadtgeiſtlichen von Saatz Johann Regius in Freiberg bezieht. Es iſt dies die tſchechiſche Überſetzung einer lateiniſchen Apologie oder Verteidigungsrede, welche Regius vor den verſammelten Geiſtlichen Freibergs hielt. Vorſitzender war der Superintendent M. Abraham Gensreſſ mit etwa 10 Mitgliedern, von welchen mit Namen M. Hermann Köttner, erſter Prediger bei S. Peter, und Theophil Lehmann, Prediger bei S. Nicolai, erwähnt werden. Die Verſammlung fand am 16. Mai 1631 ſtatt.

Die Überſchrift der Handſchrift lautet in Überſetzung: Summariſcher Bericht des Geſpräches, welches der gottesfürchtige Mann Johann Regius, einſt Dekan in Saatz, in der Konſiſtorialverſammlung der Stadt Freiberg in Meißen am 16. Mai 1631 mit den Konſiſtorialbeiſitzern führte. Aus dem Lateiniſchen ins Tſchechiſche überſetzt.

Regius ſtand nämlich im Verdacht, ein geheimer Calviniſt zu ſein und bei ſich geheime calviniſtiſche Verſammlungen zu halten. Da ſich die Klagen lutheraniſcher Prediger immer mehrten, beſchloß der damalige Superintendent Gensreſſ, den Regius vorzuladen, damit er ſich von den vorgebrachten Beſchuldigungen reinige. Man ſtellte mit ihm ein regelrechtes Verhör an, wobei es ſich um mehrere Punkte handelte.

Vor allem hatte ſich Regius wegen ſeiner Hartnäckigkeit, mit der er die Berechtigung und Erſprießlichkeit der Benennung Lutheraner, Calviniſten uſw. beſtritt, zu verantworten. Trotz aller Zureden beharrte er auf ſeinem Standpunkt, daß bloß der Name Chriſt berechtigt ſei. Jede andere Bezeichnung verwarf er durchaus, da ſie der Heiligen Schrift zuwiderlaufe.

Dann kam ſeine Konfeſſion an die Reihe. Er bekannte ſich als Anhänger der böhmiſchen Konfeſſion vom Jahre 1575, reſpektive der

vom Jahre 1609, leugnete jedweden Unterschied zwischen beiden und bestritt heftig die Ansicht, als ob diese Konfession der calvinistischen verwandt wäre.

Sehr ausführlich erläuterte er seinen Glauben betreffs des heiligen Abendmahls. Seine Ausführungen gehen dahin, daß das heilige Abendmahl nicht mit körperlichem Munde als solches genossen werde und daß die Gottlosen es bloß **sacramento tenus** empfangen.

Weiter wurde ihm vorgeworfen, er gehe nicht in die Kirche, höre also nicht die Predigten und kommuniziere nicht mit den Lutheranern gemeinsam. Er gab dies ohne weiteres zu mit der Begründung, er verstehe kein Wort deutsch und könnte also leicht durch seine Unkenntnis aller Vorgänge zum Ärgernis der übrigen Zuhörer beitragen. Seine Verteidigung klingt in diesem Punkte ziemlich scharf und wirkt wie eine Anklage gegen die damaligen religiösen Verhältnisse in Freiberg. Was das heilige Abendmahl betrifft, teilte er den versammelten Geistlichen offen mit, daß er sich selbst als ehemaliger Geistlicher kommuniziere.

Den Vorwurf, daß sein Verhalten zum Ärgernis der lutheranischen Bevölkerung diene, wies er schroff zurück und erklärte, daß die Bevölkerung sich um ihre Angelegenheiten kümmern solle; zugleich brachte er etliche Beschuldigungen gegen die städtische Geistlichkeit vor.

Zuletzt wurde ihm zur Last gelegt, er halte in seinem Hause calvinistische Versammlungen ab und kommuniziere die Anwesenden auf calvinische Weise. Dies leugnet er jedoch rundweg und beruft sich auf das Zeugnis seiner Nachbarn, die ihm direkt in die Stube sehen. Bloß das gab er zu, daß bei ihm häufig böhmische Exulanten verkehren, jedoch bloß in rein persönlichen Angelegenheiten.

Am Schlusse wandte er sich gegen den Brauch der lutherischen Kirche in Freiberg, für den Kaiser Ferdinand II. zu beten. Es war dies ein selbstverständlicher Protest und auch seine beste Begründung des Nichtbesuchs lutheranischer Kirchen: dort, wo man für das Glück dessen betete, der soviele Tausende um ihrer Religion willen aus Böhmen verjagt hatte, war für ihn kein Platz.

Diese interessante Apologie, die so manche Streiflichter auf das religiöse Leben Freibergs im 17. Jahrhundert wirft, erschien in den Sitzungsberichten der Kgl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag, 1910.

Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen.[1]

Von

Hermann Triebe.

I. Kindheit.

Mein Großvater und Vater waren Lehrer, ich sollte und wollte es auch werden. Zu meinen Großeltern in Heinitz bei Meißen ging ich gern zur Kirschenzeit und wenn die Wallnüsse geschlagen wurden. Ich begab mich einst stillschweigend auf den Oberboden, um dort die ausgebreiteten Nüsse aus ihren grünen Schalen zu lösen. Der eigentliche Beweggrund war, für mich bei dieser Arbeit einige Nüsse zu knacken. Als Großmutter es sah, lobte sie mich und erzählte auch dem Großvater und meinen Eltern, was für ein guter Junge ich sei. Nie habe ich vergessen können, mit welcher Scham ich das unverdiente Lob anhören mußte. An einem heißen Augusttage 1838 besuchte uns Großvater in Dittmannsdorf. Der Vater und ich begleiteten ihn ein Stück Weges. Am nächsten Tage traf die Trauerkunde bei uns ein, daß Großvater auf dem Heimwege beim Eintreten in das Gasthaus zu Rotschönberg vom Schlage getroffen, bewußtlos niedergesunken sei. Nach Hause geschafft lebte er noch zwei Tage, ohne die Besinnung wieder erhalten zu haben. Einige Wochen später folgte ihm Großmutter in die Ewigkeit nach. Gott erfüllte ihr den Wunsch, im Schulhause zu sterben.

Mein Vater, 1801 in Heinitz geboren, besuchte das dortige Knabeninstitut des Pastors Lenz, der durch seine naturgeschichtlichen Forschungen damals eine hervorragende Autorität war. Reichenbach, dessen Naturgeschichte später lange Zeit als eines der besten Werke galt, hat sich in bezug auf Tier- und Pflanzenwelt öfter auf die

[1]) Zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Freiberger Altertumsvereins war es dem Vorsitzenden eine angenehme Pflicht, dem Verfasser vorliegenden Aufsatzes als Mitbegründer des Vereins die Glückwünsche aussprechen zu können. Bei Einsichtnahme in die Erlebnisse des Gefeierten wurde soviel Volkskundliches aus früherer Zeit gefunden, daß wir zunächst wenigstens einen Teil der Erinnerungen veröffentlichen.

Beobachtungen von Lenz berufen. Der durch letzteren geweckte Sinn für Natur ging von meinem Vater auch auf mich über. — Von seinen Kriegserlebnissen, die Vater erzählte, ist mir folgendes im Gedächtnis geblieben: Französische Offiziere hatten im Rittergutshofe nach Tauben geschossen. Plötzlich sprengen Kosaken in den Hof hinein und nehmen einige dieser Offiziere als Gefangene auf ihren Pferden mit fort. — Nach dem Kriege besuchte mein Vater das 1798 von Pastor Frisch gegründete, bis 1822 noch mit dem Gymnasium verbundene Seminar zu Freiberg. Damals gab es zwei verschiedene Singechöre der Schüler, die Schwarzmäntel und Blaumäntel, die stets gegen einander auf dem Kriegsfuße standen. Wenn es sich nun ereignete, daß beide Chöre vor einem Hause zusammentrafen, wollte natürlich kein Chor dem andern weichen, so daß es dann nicht selten zu Schlägereien gekommen ist. Vom Seminar weg ging mein Vater zunächst als Lehrer nach Helbigsdorf bei Wilsdruff. Hier war in Ermangelung eines Schulhauses eine sogenannte Reiheschule. Der Lehrer hatte abwechselnd bei den Besitzenden des Ortes Wohnung und Kost und für den Schulunterricht mußte die Wohnstube des Betreffenden in den Stand gesetzt werden. Hier hatte mein Vater ein ergötzliches Erlebnis. Ein Schulmädchen, deren Mutter als sehr streitsüchtig bekannt war, hatte vom Vater Schläge bekommen. Man sagte dem Vater, da könne er etwas erleben, die Frau würde mit dem Mädchen zur Schule kommen, eine heftige Szene hervorrufen und ihn zur Rede setzen. Da ersann mein Vater einen Plan, um diese unangenehme Sache womöglich zu vereiteln. Als er die Frau kommen sah und diese zur Stubentür eintrat, begann der Vater schnell mit den Kindern das Morgenlied zu singen. Als das Lied zu Ende war und die Frau immer noch zornerglüht dastand, fing er wieder von vorn an. Die Kinder mochten wohl die Geschichte merken und stimmten kräftig mit ein. Endlich trat die Frau den Rückzug an. Im Dorfe erzählte man sich bald überall die Neuigkeit: „Heute früh hat der Schulmeister die N. aus der Schulstube hinausgesungen". Nachdem mein Vater 1825 die Kirchschulstelle in Dittmannsdorf erhalten hatte, zog mit ihm zugleich meine Mutter als Schulmeisterin ein. Sie, der ein Leinweber den ersten Schulunterricht erteilt hatte, war gut beanlagt und besaß die glückliche Gabe, uns Kinder vor Langeweile zu schützen. Gern hörten wir zu, wenn sie uns Märchen erzählte. „Tischchen deck dich", „Zwergdäumling" und andre konnte sie uns nicht oft genug erzählen, zumal sie aus eigner Phantasie häufig etwas Neues einflocht. — Ihre Schilderungen von den als Kind erlebten Kriegsdrangsalen machten einen tiefen Eindruck auf uns. Ihr Vater war damals Pachter des Rittergutes Kleinölsa bei Tharandt. Vor der Schlacht bei Dresden, 1813, hatten die Franzosen hier schrecklich gehaust und alles Vieh, sowie sämtliche Vorräte in ihr Lager fortgeführt. Tränen rannen über unsere Wangen, wenn Mutter erzählte, daß ihr Vater den weinenden Kindern als letzte Speise

noch einige Brote und ein Säckchen Salz in die Kinderstube geworfen habe. Beim Öffnen der Kinderstube war jedoch die plündernde Soldatenschar stets zurückgewichen.

Mein Geburtsort ist Dittmannsdorf bei Reinsberg. Das Dorf hatte damals 54 Hüfner und Halbhüfner und nur einige Häusler. In neuerer Zeit hat der Herr von Schönberg auf Oberreinsberg eine Anzahl Güter angekauft und mit seinem Besitztum vereinigt. Schon vor 60 Jahren hatte Dittmannsdorf Aussicht, an eine Eisenbahnlinie zu kommen, da man plante, die Bahn von Dresden nach Freiberg von Tharandt aus über Grumbach, Dittmannsdorf usw. zu führen. Man glaubte damals noch nicht, die Steigung von Tharandt nach Klingenberg bewältigen zu können. Jetzt hat Dittmannsdorf zwei Haltestellen an der Bahn von Wilsdruff nach Nossen. — In der Volkssprache hieß der Ort „Dittsdorf", die benachbarten Orte Nenkrich = Neukirchen, Tammrig = Tanneberg, Schimrig = Rotschönberg, Herzwale = Herzogswalde, Schüne = Niederschöna. Einige von Neukirchen etwas entfernte Häuser nannte man „Neinimms", angeblich weil die anliegenden Grundbesitzer fürchteten, die Bewohner dieser Häuser könnten leicht von den Feldfrüchten ihrer Umgebung manches für sich hereinnehmen.

Hier in Dittmannsdorf wurde ich als erstes Kind des Kirchschullehrers Triebe am 9. Juli 1826 geboren. Die Erinnerungen aus meiner Kindheit reichen bis zum vierten Lebensjahre zurück. Als Pastor Schlehan 1830 beerdigt wurde, bildete ich mir ein, er sei selbst in sein Grab hinabgestiegen. Ich hatte nämlich in der engen abgeschlossenen Begräbnisstätte für Geistliche niemand weiter gesehen, als den Pastor im Ornate, der die Begräbnisfeier vollzog, und glaubte daher, es sei Pastor Schlehan selbst gewesen. — Im selben Alter hatte ich das Unglück, mir am Ofen die rechte Hand schwer zu verbrennen. Mein erster Ausgang mit verbundner Hand zum nahen Gutsbesitzer Partzsch ist mir dadurch in Erinnerung geblieben, daß mich Frau Partzsch bedauerte und mir einige Eier in die Tasche steckte. Da die Benutzung der verbrannten Hand mir lange Zeit unmöglich war, konnte ich mich schwer daran gewöhnen, die rechte Hand in Gebrauch zu nehmen. Immer wo es galt Kraft anzuwenden, z. B. beim Werfen, Kegelschieben usw., benutzte ich auch später stets die linke Hand. — Mitte der 30er Jahre wütete Ende Dezember ein heftiger Orkan, so daß der Kachelofen in unsrer Wohnstube bedenklich ins Wanken kam und der Vater ihn halten mußte. — Das damals schon sehr alte Schulhaus stand am Abhange zwischen Kirche und Dorfstraße. Vom Kirchhofe aus gelangte man in das obere Stockwerk. Nord- und Ostseite der Schulstube lagen tief in der Erde. Hinter dem großen Kachelofen der Schulstube war eine sogenannte Hölle. Unter dieser und dem Ofen befand sich der Backofen. Aller 14 Tage buk die Mutter, worauf wir Kinder uns jedesmal freuten, denn dann

gab es auch Kuchen von Brotteig, darauf geriebene Semmel und Sirup, und für den Vater Speckkuchen von gleichem Teige. In einer Gemeinderechnung fand sich eine Rechnung, die lautete: „Der Frau Schulmeisterin im Backofen die Haube," d. h. das Zugloch zum Schornstein, „ausgeputzt". In die sogenannte Küche (der hintere Teil der Hausflur) ging von der Schulstube aus ein kleines Fenster, bei dessen Anblick einst der kurzsichtige Superintendent Gühloff aus Freiberg sagte: „Da haben sie ja auch eine Lesemaschine". Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß Gühloff nie mit bloßer Hand eine Türklinke berührte, sondern dazu seinen Rockzipfel zu Hilfe nahm. In der Hausflur unmittelbar an der Schulstubentür befand sich zu ebner Erde die Falltür zum Keller, weshalb jedesmal die Schulstubentür verriegelt werden mußte, wenn jemand in den Keller wollte. Ein Wunder, daß meines Entsinnens hier nie ein Unglück geschah In der Wohnstube sah man in den Dielen ein viereckiges Stück eingesetzt. Da die Dielen zugleich die Decke der Schulstube bildeten, war hier eine Öffnung mit Schieber gewesen, durch welche der Vorgänger meines Vaters die Kinder in der Schulstube beobachten konnte. Außer dem Superintendenten kam auch noch von Zeit zu Zeit Kirchen- und Schulrat Wahl aus Dresden. Beim Examinieren sagte er, auf mich zeigend: „Der kleine Schulmeister dort mag nun einmal still sein". — Freudige Tage brachte uns Schulkindern das Gregoriussingen. Festlich gekleidet, die Knaben mit schwachen Rohrstöckchen, an denen oben verschiedenfarbige Bändchen im Winde flatterten, die Mädchen mit Blumensträußchen geschmückt, zogen wir von Haus zu Haus, um dort einige Arien zu singen. Der Vater erhielt ein kleineres oder größeres Geldstück, wurde auch hie und da zu einem Imbiß eingeladen. Waren Kinder des betreffenden Besitzers unter uns, so zogen diese ihre näher befreundeten Schulkameraden ebenfalls in die Wohnung hinein, wo sie entweder einen erfrischenden Trunk oder gesottene Eier erhielten. Dabei war es Sitte, der Einladung scheinbaren Widerstand entgegen zu setzen. Als „Schulmeisters Hermann" wurde ich natürlich sehr oft ins Haus hinein gezogen, so daß ich abends alle Taschen mit gesottenen Eiern gefüllt mit nach Hause brachte. Gleichsam als Entgelt wurden die Kinder später in der Schulstube auf Kosten des Schulmeisters warm gespeist, wozu Vater selbst ein Kalb kaufte und schlachten ließ, das damals lebend 16 Groschen = 2 Mark kostete. Nach dem Essen ging es in die Schenke zu Spiel und Tanz. Mutter besaß besondres Geschick, bei solchen Gelegenheiten Kinder zu unterhalten. — Zwei Festtage brachte auch für uns Dittmannsdorfer das Reinsberger Vogelschießen. Es kam an diesem Sonntage vor, daß im Nachmittagsgottesdienste, Betstunde genannt, außer dem alten Auszügler Halfter niemand erschien und deshalb die Betstunde ausfiel. Montag nachmittag war schulfrei, und alles wanderte auf die Vogelwiese. Jetzt hat sich aus dem Vogelschießen ein förmlicher Jahrmarkt

entwickelt. — Wie alle Dorfjungen, die dazu Gelegenheit hatten, ging auch ich gern fischen und krebsen. Beim Krebsleuchten, das der Vater auf Wunsch der im Dorfe einquartierten Offiziere veranstaltete, fingen wir in der sogenannten Lochbach mehr als ein Schock Krebse. Das Krebsleuchten wurde nach Eintreten der Dunkelheit ausgeführt, indem man mit brennenden Kienspänen das Wasser beleuchtete und so die im Bache vor ihren Höhlen sitzenden, vom Lichte geblendeten Krebse leicht fangen konnte. In dem Dorfbach gab es viel Forellen. Einst brachten Schuljungen 12 Stück prächtige Forellen, wofür der Vater 2 Groschen gab. — Nicht weit vom Schulhause beim Spritzenhause führte ein Weg, sogenannter Gemeindeviehweg, nach Neukirchen, der aber durch ein Gittertor abgesperrt war. Kam nun ein schwerbeladener Schiebeböcker, so eilten wir herbei, halfen ihm am Schiebebock ziehend den Berg hinauf und öffneten das verriegelte Tor. Glücklich waren wir, wenn wir dafür einen Pfennig Belohnung einheimsten. Diese Schiebeböcker vermittelten damals den Handelsverkehr zwischen den Dörfern des Niederlandes und Freiberg. Sie schafften Obst und andere Produkte nach Freiberg und brachten von dort Kolonialwaren usw. zurück. — Vor 70 Jahren besaßen mehrere Gutsbesitzer noch große Schafherden. Das Waschen der Schafe vor der Schur, Schafschwemme genannt, wurde in dem zu diesem Zwecke angedämmten Dorfbach ausgeführt, wobei natürlich die Schuljugend als Zuschauer nicht fehlte. — Auch damals schon war unter uns Schulkindern das gegenseitige Schenken von Bildern in der Zeit vor Ostern üblich. Solcher Lotteriebildchen fanden sich auf einem Bogen für 6 Pfennige wohl gegen 60 Stück. Viel begehrt waren unter anderen die Bilderbogen mit den griechischen Abgesandten in Nationaltracht, die dem Prinzen Otto von Bayern die griechische Königskrone angeboten hatten. — Mein Vater zeigte sich stolz auf seine Porträtsammlung hervorragender Männer aus dem deutschen Befreiungskriege. Sie schmückten unter Glas und schwarzen Holzrahmen in langen Reihen unsre Wohnstube. — Die Sucht sich zu schmücken äußerte sich bei uns Kindern durch Anstecken bleierner Ringe mit buntem Glase. Erwachsene Burschen und Mädchen trugen „Jesuringe" von Messing im Preise zu 6 Pfennigen, worauf der Name „Jesus" graviert war. — Die Folgen einer Lüge, aus Furcht vor Strafe begangen, waren Ursache, daß ich mich dieser bösen Gewohnheit entwöhnte. Mein Bruder und ich waren zur Kirmes eingeladen. Beim Schaukeln verlor ich meine neue Mütze, trat mit dem Fuße darauf und zerbrach das schönlackierte Pappschild. Zu Hause erzählte ich: ein Junge aus Siebenlehn, der als „Kuchenfänger" ins Dorf gekommen sei, habe mir die Mütze vom Kopfe gerissen und darauf getreten. Leider hatte ich mich mit dieser Lüge ganz in die Hände meines Bruders gegeben, denn so oft wir in Streit gerieten und ich nicht nach seinem Willen tun wollte, drohte er mir, den Eltern das vom Mützenschilde zu verraten. — Unsre Besuche bei

einer Schwester meiner Mutter in Siebenlehn haben sich deshalb meinem Gedächtnisse eingeprägt, weil der nächste Weg dahin oft mit Hindernissen verbunden war. Von Reinsberg nach dem Zollhaus führte ein Fußweg durch die Wiesen; waren sie bewässert, so war das eine recht unangenehme nasse Partie. Um über die Mulde zu gelangen, mußte man bei der Mühle in der Nähe des Zollhauses einen Klingelzug oft mehrmals in Bewegung setzen, worauf dann ein mehlbestäubter Mühlbursche erschien und uns im bereitstehenden Kahne für 3 Pf. die Person übersetzte. — Noch recht lebhaft kann ich mich erinnern, wenn Mutter frühmorgens ihren Blechkasten zum Anzünden eines Öllämpchens brachte. In dem Kästchen waren der Feuerstahl, Feuerstein, Schwefelfäden und Zunder, der aus verkohlter Leinwand bestand. Stahl und Stein wurden so lange an einander geschlagen, bis ein Funke den Zunder entzündete. Hierauf hielt man den Schwefelfaden an den glimmenden Zunder, bis er brannte. An dem Schwefelfaden wurde dann ein Fidibus oder Holzspan angebrannt und mit diesem endlich die Lampe in Brand gesetzt. Mitte der 30er Jahre kamen dann die sogenannten Tunkhölzchen in Gebrauch. Ein Bestandteil der Zündmasse war das Abgeschabte der Gänsekiele, die zu Schreibfedern benutzt werden sollten, und das wir selbst sammelten. Von Zeit zu Zeit wurde die Zündmasse durch Zugießen von Vitriol vom „Kastenmann" aus Freiberg erneuert, der zugleich mit Schieferstiften, Federbüchsen, Hosenträgern usw. handelte. — Aus Wilsdruff kam wöchentlich einmal der „Büchermann", der Bücher zum Leihen brachte. Ein Buch: „Gumal und Lina", in welchem geschildert wurde, wie ein Negerknabe das von den Wilden geraubte Mädchen befreite und glücklich zu ihren Eltern zurückbrachte, hat mir manche Träne entlockt. Für uns Kinder hielt der Vater „das Pfennigmagazin". Leipziger Zeitung, Biene und Dorfbarbier brachte Freitags die Herzogswaldaer Botenfrau aus Wilsdruff mit, von welcher zugleich etwaiger Bedarf an Semmel für die ganze Woche entnommen wurde, da in den Dörfern damals Bäcker noch nicht vorhanden waren. Von Zeit zu Zeit war auch der „Nußbuttenmann" willkommen, der den Nuß zur Herstellung des Lederfettes, damals Schuhschmiere genannt, brachte. — Von ehemaligen Schulgenossen meines Vaters vom Gymnasium zu Freiberg trafen zuweilen einige zu Besuch ein, die ihr Lebensziel verfehlt hatten. Der eine war der erblindete Kandidat der Theologie Seidel, der zur Führung einen durch das Examen gefallenen Studenten der Medizin mitbrachte. Ein anderer Kandidat der Theologie, Schulze, war Hauslehrer bei einer polnischen Adelsfamilie gewesen, hatte sich am Aufstande der Polen beteiligt und war nach längerer Haft wieder nach Sachsen gekommen. Nach und nach bis zum gewöhnlichen Vagabunden herabgesunken, beschloß er sein Leben in seiner Heimat bei Dippoldiswalde als Nachtwächter. Solche Besuche waren meinen Eltern natürlich nichts weniger als angenehm.

Zwischen Weihnacht und Neujahr ging damals gewöhnlich eine Anzahl Freiberger Choristen auf die umliegenden Dörfer singen. Als sie einst auch Dittmannsdorf „absangen", kamen sie unter Sturm und Schneewetter auch zu uns. Vater gab nicht zu, daß sie bei diesem Unwetter nach Freiberg zurückkehrten. Es wurde die Schulstube geheizt, einige Schütten Stroh ausgebreitet und so ein Nachtlager für sie hergestellt. — Einst war ich mit dem Vater beim Lehrer Kummer in Krummenhennersdorf zu Besuch. Auch der Lehrer Müller von Oberschaar war zugegen. Kummer war im Verhältnis zu Müller und Vater recht klein von Figur. Als die drei Kollegen im Gespräch beisammen standen, zupfte der sechsjährige Sohn Kummers seinen Vater am Rocke. Auf die Frage: „Was willst du denn?" sagte der Knabe: „Vater, wirst du auch noch so groß wie die beiden Männer?" Dieser Knabe war später Pastor in Schloßchemnitz. — Wegen Fixierung des Schulgeldes infolge des Schulgesetzes von 1835 fanden zwischen Schulgemeinde und Schulinspektion mehrere längere Verhandlungen statt. Der streitige Punkt betraf das Fixum für zwei Kinder mehr oder weniger. Die beiden Kinder, um die der Streit entstand, waren mein Bruder und ich. Die Gemeinde bestand darauf, daß wir nicht mit in die zu fixierende Schülerzahl aufgenommen werden sollten, da wir ja kein Schulgeld zahlten. Die Gemeinde kam schließlich mit ihrer Forderung durch. — Verschiedene Einnahmen meines Vaters bestanden in Naturprodukten, z. B. der sogenannte Dezem, bestehend in der Lieferung einer gewissen Menge von Roggen, und in Eiern, die am Gründonnerstage eingesammelt wurden. Zu einem den Dezem bringenden Gutsbesitzer, der klein von Figur war, hatte Pastor Dachsel, der sehr kurzsichtig war, gesagt: „Du, Kleiner, sag mal deinem Bauer, er soll nicht wieder so knapp messen." Beim Einsammeln der Gründonnerstagseier hieß es: „Zwei Eier oder einen Dreier." Die Frauen gaben aber damals dennoch lieber Eier als Geld. — Von den häuslichen wirtschaftlichen Einrichtungen und der Kleidung der damaligen Landleute sei folgendes erwähnt: Porzellan- und Steingutgeschirr fand man außer den Kaffeetassen nur selten, gewöhnlich waren Kannen, Schüsseln, Teller von Zinn, letztere meist auch von Holz, von denen Fleisch, Wurst und anderes gegessen wurden, die dann oft nach längerem Gebrauche durch das Zerschneiden des Fleisches usw. in der Mitte eine Vertiefung zeigten. Alles andre wurde aus gemeinsamer Schüssel gegessen. Tischtuch gab es nicht. Die Kartoffeln schüttete man auf den Tisch. Nach dem Essen wurde die Tischplatte mit Strohwisch und Sand schön weiß abgescheuert. Vor Mittag- und Abendessen wurde gemeinschaftlich laut gebetet. Dabei kam es öfter vor, daß die Hausmagd, die das Essen aufzutragen hatte, sich noch Gesicht und Hände wusch und dabei trotzdem in abgebrochenen Sätzen laut mit betete. Legte der Großknecht seinen Löffel auf den Tisch hin, so war das für die andern ein Zeichen, daß die Mahlzeit mit

Gebet beendet werden sollte. Die Familie der Dienstherrschaft aß gewöhnlich im sogenannten Stübchen nebenan. — Zu Fastnacht wurde das Gemeindebier getrunken, wozu einige besondre Gemeindeeinnahmen verwendet wurden. Die Frauen nahmen gewöhnlich außer ihren Ton- oder Zinnkrügen noch geriebenes Brot und Zucker bei dieser Festlichkeit zur „Biermärte" mit. — Ende der 30er Jahre sah man noch alte Auszügler, die ihre Haare von der Stirn aus nach hinten gekämmt trugen, wo sie auf dem oberen Teile des Hinterkopfes durch einen großen gebogenen Kamm gehalten wurden. An den Ohren trugen sie knapp anliegende pfenniggroße Ohrringe. Die häusliche Kleidung des Unterkörpers bestand aus schwarzen Lederhosen, die unten mit Lederriemen zusammengehalten wurden. Nach längerer Benutzung glänzten oft diese Hosen bedenklich. Die Frauen und Mädchen trugen im Sonntagsstaate mit buntseidnen Bändern geschmückte Kanetten, die alten Frauen große runde schwarze Pelzmützen, „Bärmützen" genannt, die oben einen Einsatz von Goldtressen hatten. Als letztere ganz aus der Mode kamen, kaufte meine Mutter solche Bärmützen und fertigte für sich und andre daraus Müffe. Da auch die Goldtressen gut verwertet wurden, bot die Verwandlung der Bärmützen in Müffe meiner Mutter eine recht willkommene Einnahmequelle. — Ich habe das Lesen noch nach der Buchstabiermethode gelernt. Die ABC-Schützen saßen auf einfachen Bänken, an welchen auch in der Oberklasse bei Platzmangel Knaben kniend schreiben mußten. Die hinteren Schulbänke waren höher als die vorderen, so daß die Kinder der Unterklasse nur mit Mühe hinaufklettern konnten. Wer in der Mitte seinen Platz hatte, mußte über die andern wegsteigen. Als gewöhnliches Strafinstrument wurde ein schwaches Haselstöckchen benutzt. Ging ein solcher kaput, mußten größere Knaben aus dem nahen Pfarrbusche einen frischen holen. Auch zum Knien an der Tür wurden die Knaben nicht selten verurteilt. Die Mädchen gaben in bezug auf ihr Verhalten selten Veranlassung bestraft zu werden, und die bestraften Knaben schämten sich den Mädchen gegenüber. Das war ein nicht unbeachtet zu lassender Vorzug des gemeinsamen Unterrichts beider Geschlechter. Die in die Schule aufgenommenen Kinder erhielten das ABC-Buch mit dem bunten Hahne. Darin stand zuerst das kleine Alphabet, dann folgte die Zusammensetzung eines Vokals mit den Konsonanten. Die Buchstaben wurden nur mit ihrem Namen genannt. Es wurde also gelesen: a, b – ab; a, c — ac; a, d — ad usw. bis a, z — az. Bei der nächsten Übung stand der Konsonant vor dem Vokale, also: b, a — ba usw. Als Lesebücher folgten nach einander: Luthers kleiner Katechismus, das Evangelienbuch, Gesangbuch und Bibel. Begabte Schüler wurden als Gehilfen verwendet. — Da Dittmannsdorf meist aus größeren Gütern bestand, kamen im Sommer in der Regel mehrere gemietete Kuhhirten aus anderen Orten zur Schule. Als ein solcher beim Überhören der Gebote an die Reihe kam und nichts konnte,

entschuldigte er sich mit den Worten: „Wir in Niederschöna haben noch keine Gebote“. Der Unterricht begann mit Gesang und gemeinschaftlichem Gebete, worauf regelmäßig noch ein Hauptstück im Chor hergesagt wurde. — An der mehr als 300 Jahre alten Kirche befand sich neben der westlichen Kirchtür ein Halseisen, Pranger, an den früher Übeltäter angeschlossen wurden, wenn die Leute zum Gottesdienste kamen. Aber auch noch im Jahre 1830 mußte ein Schulknabe wegen wiederholter Diebstähle nach dem Schulunterrichte eine Stunde an diesem Halseisen stehen. Es hieß im Dorfe, der Pastor hätte den Jungen erstechen und der Schulmeister erschießen wollen. Es war nämlich bekannt, daß der Pastor einen Säbel und mein Vater eine Flinte besaß. Dieser Knabe war später Bergmann im Plauenschen Grunde und hatte als gereifter Mann den Vater besucht, um sich bei ihm zu bedanken, daß er einst so hart bestraft worden sei. Dadurch wäre aus ihm ein ordentlicher Mann geworden. — Die hölzerne Decke des Schiffes der Kirche war mit Szenen aus der biblischen Geschichte bemalt. Schräg über dem Chor sah man die schreckliche Gestalt des Versuchers mit Hörnern und Pferdefuß, wie er dem Heiland einen Stein hinreicht, den er in Brot verwandeln sollte. An der nördlichen langen Empore war die Leidensgeschichte des Heilands dargestellt. Jedes einzelne Grundstück hatte in der Kirche seinen bestimmten Platz, die Frauen im Schiff, die Männer auf den Emporen und unter der Orgel. Bekanntlich kommt es bei Personen, besonders des weiblichen Geschlechts, deren Beschäftigung immer Bewegung erfordert, häufig vor, daß sie dann bei ruhigem Sitzen sich schwer des Schlafes erwehren können. Um nun dieses Übel besonders während der Predigt zu vermeiden, war es Sitte, daß die Frauen stark riechende Sträußchen mitbrachten, die dann gegenseitig weiter gegeben wurden. Bei den Männern wanderte die Schnupftabakdose von Hand zu Hand. Wer seinen für den Klingelbeutel bestimmten Pfennig verloren oder vergessen hatte, gab dies durch Kopfnicken zu erkennen, wenn der Klingelbeutel ihm vorgehalten wurde. — Als König Anton 1836 gestorben war, wurde täglich vier Wochen lang von 11—12 Uhr geläutet, wobei ich als zehnjähriger Knabe am Läuten der kleinen Glocke mit tätig war. Große Freude hatten wir Läutejungen, als eine Geldbelohnung an uns verteilt wurde. Das Läuten, ebenso das Aufziehen und Richtigstellen der Turmuhr hatte der Vater zu besorgen. Mittags wurde erst mit der großen, dann mit der kleinen Glocke geläutet, abends gegen Sonnenuntergang erst mit der mittleren, dann mit der kleinen Glocke. Eine gewisse Übung verlangte die Ausführung der dreimal drei Schläge der großen Glocke, Pulse genannt, ein Rest des Ave Maria-Läutens, am Schlusse, um mittels Ziehens am Strange der Glocke jedesmal nur drei Schläge hervorzubringen. Mein Vater hatte das in der Umgegend noch nicht gebräuchliche Läuten bei Anfang des Jahres 12 Uhr nachts eingeführt, was den Kollator von Schönberg

auf Niederreinsberg veranlaßt hatte seine Silvestergäste aufzufordern, an die geöffneten Fenster zu kommen, mit den Worten: „Nun wollen wir hören, wie mein Schulmeister in Dittmannsdorf das neue Jahr einläutet". Das Morgenläuten zu den drei hohen Festen begann schon 4 Uhr. Die jungen Burschen, die sich immer freiwillig meldeten, wurden dann mit Kaffee bewirtet. Im nahen Krummenhennersdorf wurde damals schon bei erleuchteter Kirche ein Silvestergottesdienst abgehalten. Hierbei sei erwähnt, daß früher dort auf dem Leichensteine im Lebenslaufe eines verstorbenen Ehemannes zu lesen gewesen sei, „confirmiert im Jahre . . . . und oculiert (statt copuliert) im Jahre" usw.

Bei den kirchlichen Verrichtungen und den sich daran schließenden Festlichkeiten fanden noch eigentümliche Gebräuche statt. Bei Taufen wurden jedesmal zwei Lieder gesungen. Für den Schulmeister legten die Paten Geld ins Taufbecken. In der Regel war zwei Tage Kindtaufsschmaus. Die Suppe löffelte man gemeinschaftlich aus einer Schüssel. Es war gewöhnlich eine Biersuppe mit würfelartig geschnittener Semmel und mit Korinthen und Mandeln bestreut, weshalb der Kindtaufschmaus kurzweg auch „Biersuppe" genannt wurde. Ein Kindtaufsvater hat einmal bei Tische gesagt: „Na, ihr Paten, langt nur hübsch zu"; doch nach einer Weile hinzugefügt: „Ihr andern aber auch". Pate zu sein wurde als große Ehre betrachtet, daher war auch der Name „Gevatter" ein bevorzugter Titel. Pastor Dachsel und mein Vater nannten sich auch stets gegenseitig „Herr Gevatter". Die Gäste bekamen beim Fortgehen je eine Portion Kuchen mit nach Hause, und wir Kinder freuten uns schon auf den Kaffee mit Kuchen am andern Morgen. — Zu größeren Hochzeiten, deren Feier oft drei Tage dauerte, wurde durch einen „Hochzeitsbitter", der einen Stab mit bunten Bändern trug, eingeladen. Die Spitze des Hochzeitszuges nach der Kirche eröffnete der „Gänsewedel", gewöhnlich ein Schulmädchen, dann folgten einzeln hintereinander gehend die Jungfrauen dem Alter nach, nun kam das Brautpaar, hinter diesem die jungen Burschen, dann die Männer und zuletzt die Frauen. Als letzte Frau, die den sogenannten „Schwanz" bildete, wurde gewöhnlich eine ärmere Frau eingeladen. Bei Tische gingen Teller herum, um Geldopfer für Kirche, Schule und Armenkasse zu spenden, dann kam ein Teller mit Salz für Trinkgeld der Köchin, hierauf ein Teller, auf dem das Mundstück einer Klarinette lag, für die Musik und zuletzt noch einer mit einem Strohwisch für die Aufwaschleute. Nach Tische wurden dem jungen Ehepaare von den Gästen die Hochzeitsgeschenke überreicht, worunter selten eine Wiege und verschiedene Ausstattungsgegenstände für einen Nachkömmling fehlten. Hierauf ging es in die Schenke zum Tanz, nach diesem wieder zurück ins Hochzeitshaus, wo nochmals Kaffee und Kuchen gereicht wurde. Heiratete ein Gutsbesitzer eine Frau von auswärts, so zog diese erst einige Wochen nach der Hochzeit

mit ihrer Ausstattung, wobei sich gewöhnlich auch eine schön geschmückte Kuh befand, in ihr neues Heim ein. Aus einem „Verzeichnis des Einkommens beim Schuldienste in Dittmannsdorf vom Jahre 1778", unterzeichnet vom Superintendent Grundig in Freiberg, sei hierzu wörtlich wiedergegeben: „Accitentia von Trauungen, Taufen u. s. w. 1) Von einer Trauung 8 Gr. und den 3ten Theil Opfer, alsden 3 ℔. Rindfleisch, 1 Gr. Semmel und 3 Kannen Bier zur Brautsuppe und 2 Tage nebst Ehefrau oder etc. der Hochzeit-Feuer beyzuwohnen. 2) Von einer Kindtaufe, vor die Verrichtungen geht der Schuldiener 2 Tage nebst Ehefrau oder etc. ins Taufessen, Vor die Briefe aber 3 Gr. à. 1. . 1 Gr. zu schreiben bekommen, und 2 Gr. vor die Lieder in der Kirche, wird es aber aparte bestellt, so ist es vor sich. NB. Auch giebt der Pfarr den Schuldiener alle Quart. 1. Mahlzeit". — Ähnlich wie beim Hochzeitszuge wurde auch bei der Feier des heiligen Abendmahles eine streng geordnete Reihenfolge innegehalten. Zuerst kamen die Männer ihrem Alter nach, dann die Junggesellen bis zum jüngsten, ihnen folgten die jüngsten Mädchen, endlich die Frauen, die älteste zuletzt. Diese Ordnung bot keine Schwierigkeit, da bei der geringen Seelenzahl der Einwohner fast ein jeder das Alter der andern kannte. Die meisten gingen jährlich drei- bis viermal zur Kommunion, ja ein etwas beschränkter alter Knecht versäumte fast nicht eine einzige, weil, wie er auf die Frage des Pastors treuherzig angab, er so gern Wein trinke. Beichte mit Gesang war jedesmal am Sonnabend vorher. — Begräbnisse gab es in vier Abstufungen: 1) „in der Stille" ohne Beteiligung des Geistlichen beim Abendläuten, 2) mit Segen am Grabe, 3) mit Abdankung nach dem Begräbnis in der Kirche, 4) mit Predigt und Abdankung. Die Abdankung bestand im Verlesen des vom Kirchschullehrer verfaßten Lebenslaufes des Verstorbenen und des Dankes im Namen der Leidtragenden für Teilnahme und Begleitung zur Ruhestätte. Einst mußte mein Vater für ein Kind, das bald nach der Geburt verstarb, ebenfalls einen Lebenslauf fertigen. Die Leiche wurde vom Geistlichen und Schulmeister in Begleitung der größeren Schulknaben mit vorangetragenem Kruzifix vom Trauerhause abgeholt. Hier stand der offne Sarg in dem Hausflur oder, wenn dieser zu eng war, vor dem Hause. Nach dem gemeinschaftlichen Gesange eines Liedes erhielten die Schulknaben nach den Vermögensverhältnissen der Hinterlassenen Geld, meist je einen Dreier, Sechser, zuweilen sogar ein Zweigroschenstück. Der Geistliche, der Lehrer und die den Sarg tragenden Nachbarn bekamen Zitronen, Sinnbilder der Unsterblichkeit und zugleich Mittel gegen Ansteckung. Auf dem Wege bis zum Grabe erklang unter dem Geläute der Glocken Grabgesang. War der Sarg am Grabe niedergesetzt, wurde er nochmals geöffnet und dann ins Grab gesenkt. Gebet und Segensspruch beendete die Feier am Grabe, die dann in der Kirche ihre Fortsetzung fand. Im Trauerhause war dann die übliche Trauermahlzeit, bei welcher die

„Geistlichkeit", d. i. Pastor und Schulmeister, nicht fehlen durften. Jeder Ansässige hatte seinen eignen Begräbnisplatz. Das Grab wurde nach Anweisung des Schulmeisters von den Nachbarn des Trauerhauses hergestellt.

Da die Zahl meiner Geschwister sich nach neunjähriger Pause noch um vier vermehrte, kam ich, um mich für den erwählten Lehrerberuf ungestörter vorbereiten zu können, 12 Jahre alt, zum Kirchschullehrer Lincke in Herzogswalde, einem intimen Seminarfreunde meines Vaters. Lincke hatte als Chorpräfekt und durch Privatstunden in Freiberg eine bessere Einnahme, als ihm eine kleine Schulstelle hätte bieten können, was ihn veranlaßte, noch zwei Jahre länger als nötig gewesen wäre als Seminarist in Freiberg zu bleiben. Auf Veranlassung meines Vaters bewarb er sich um die Kirchschulstelle in Herzogswalde, welche er auch erhielt. — Während meines Aufenthaltes in Herzogswalde wurde dort am 31. Oktober 1839 das 300jährige Jubiläum der Einführung der Reformation gefeiert. Die Nacht vor dem Festtage war Schnee in solcher Masse gefallen, daß die eingepfarrten Helbigsdorfer zu Schlitten kamen. Trotz des tiefen Schnees wurde der geplante Festzug zur Kirche ausgeführt, wobei ich eine Bibel auf einem Kissen zu tragen hatte. — Auf dem Rittergute wohnte damals ein Bruder des Herrn von Schönberg auf Oberreinsberg, der durch seine Orientreisen bekannt war. Von einer solchen Reise brachte er aus dem Kaukasus einen zwölfjährigen Tscherkessen mit, dem ich beim Erlernen der deutschen Sprache behilflich war. Man erzählte von diesem Herrn von Schönberg, er habe im Sommer ein geheiztes, im Winter ein ungeheiztes Zimmer bewohnt, um sich für die Strapazen seiner Reisen abzuhärten. Später kaufte er sich ein großes, meist aus Wald bestehendes Besitztum in Ungarn, wo er den Gutsbesitzer Herkner in Dittmannsdorf, der vorher Förster auf Oberreinsberg war, als Forstmeister anstellte. — Gegen Ende des Jahres 1839 kehrte ich ins elterliche Heim zurück. Der Schulknabe John, Stiefsohn des Gutsbesitzers Schneider in Dittmannsdorf, der ebenfalls gern Lehrer werden wollte, hatte mit mir Privatunterricht, besonders Latein beim Pastor. Der Einspruch von seiten der Vormundschaft Johns verhinderte dessen Vorhaben. Er dürfte es später auch nicht bedauert haben, denn er starb als angesehener Bürger sowie Begründer und Teilhaber eines bedeutenden Handelshauses in Frankenberg.

Die 50jährige Jubelfeier

des Freiberger Altertumsvereins.

Am 14. März 1910 hatten sich 50 Jahre seit dem Bestehen des Freiberger Altertumsvereins vollendet, einer langen Zeit zäher Arbeit unter vielfach recht schwierigen Verhältnissen. Öffentlich ward die Erinnerung dadurch ausgezeichnet, daß das Museum am Tage der Begehung für jedermann frei geöffnet war. Donnerstag, den 12. Mai 1910 vereinigten sich die Mitglieder mit den erschienenen Ehrengästen zur Gedenkfeier, welche in eine Hauptversammlung von mehr geschäftlicher Art und in eine Festsitzung zerfiel.

Mit einem begrüßenden „Glück auf!" eröffnete der Vorsitzende abends 8 Uhr im kleinen Saale des Kaufhauses die Hauptversammlung, in bewegten Worten des Stiftungstages und des Vereinsbegründers, des verewigten Stadtrates und Buchdruckereibesitzers Heinrich Gerlach schon hier gedenkend. Da der Museums- und der Bibliothekbericht im Jubiläumsheft enthalten sind, konnte man bald zur Rechnungslegung schreiten, welche vom Kassenwart Herrn Prokurist Leonhardt vorgetragen wurde. Die durch Herrn Lehrer Sachße geprüfte Rechnung fand Genehmigung und der Kassenwart Entlastung und dankbare Anerkennung, wie auch den Bibliothekaren, Herrn Gymnasialoberlehrer Prof. Dr. Peine, diesem für besonders langjähriges Wirken, und Herrn Lehrer Sachße der verdiente Dank ausgesprochen wurde. Schmerzlich bewegt wird des tätigen Museumswarts, des Herrn Oberbergrat Wappler, gedacht, der leider durch den Tod dem Vereine entrissen worden ist. Sein Gedächtnis ehrt man durch Erhebung von den Sitzen. In den Vorstand werden teils wieder, teils neu gewählt

Lehrer Konrad Knebel, Vorsitzender,
Rektor Oberbergrat Prof. Treptow, stellvertretender Vorsitzender,
Bergamtsrat Borchers, Museumswart.

Der Ausschuß besteht nach der Neuwahl aus den Herren
Stadtbaurat a. D. Börner,
Kirchenrat Haesselbarth, Superintendent,
Oberbürgermeister Haupt,
Justizrat Heisterbergk,
Oberbergrat Heucke,
Gymn.-Oberl. Prof. Dr. Knauth, Berichterstatter und Schriftführer,
Prokurist Leonhardt, Kassenwart,
Lehrer Rudolph Sachße, Bibliothekar,
Oberstudienrat Rektor Prof. Dr. Preuß,
Stadtrat a. D. Rößler,
Klempnermeister Thümmel,
Bergdirektor Wengler.

Den letzten Punkt der Tagesordnung, welche im Hinblick auf die folgende Festsitzung in flotter Aufeinanderfolge erledigt wurde, bildete die einhellige Wahl dreier verdienter Herren zu Ehrenmitgliedern des Vereins. Unter lebhaftem Danke für zahlreiche Teilnahme und reges Interesse an den Berichten erfolgte der Schluß der Hauptversammlung.

Zur Festsitzung in der altertümlichen „Grünen Stube" des Kaufhauses hatten sich unterdessen die Ehrengäste samt den abgeordneten Besuchern sächsischer historischer Vereine und den Ehrenmitgliedern des diesseitigen Vereines vereinigt. Mit den nun erscheinenden Besuchern der Hauptversammlung füllte bald eine stattliche Zahl Festteilnehmer den Raum. Sänger des Freiberger Lehrergesangvereins unter Leitung ihres Liedermeisters Herrn Oberlehrer Kantor Wilhelm Stein versetzten durch einen würdig vorgetragenen Festgesang die Anwesenden in die rechte Stimmung. Der Vorsitzende hieß nun in warmen Worten die Erschienenen willkommen und begrüßte insbesondere die Staats- und Stadtbehörden, die Vertreter der Akademie und der sonstigen Bildungsanstalten, die Abgesandten der Geschichtsvereine, an deren Spitze sich Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Ermisch im Auftrage des Königlich Sächsischen Altertumsvereins eingefunden hatte. Ebenso galt der Willkommengruß den Ehrenmitgliedern, von denen außer Herrn Geheimrat Ermisch noch Herr Regierungsrat Prof. Dr. Heydenreich anwesend war, ingleichen den Goldjubilaren des Vereins, Herrn Stadtrat Rößler und Herrn Prof. Kallenberg, ferner Herrn Oberverwaltungsgerichtsrat Blüher und Herrn Geheimen Bergrat Franke-Berlin, dem Schwiegersohn des Vereinsbegründers. Der Vorsitzende sprach die Hoffnung aus, daß die Erschienenen den Eindruck mit hinwegnehmen möchten, daß im Schoße des Freiberger Altertumsvereins die Würdigung des Alten, der Sinn für Volkstum und Volkskunst und die Geschichtsforschung eine würdige Pflegstätte gefunden haben.

Der Bericht des Vorsitzenden über die 50jährige Vereinstätigkeit gedachte mit Rührung Heinrich Gerlachs als des verewigten

Vereinsgründers, auf dessen Grabe am Vorabend des Jubeltages ein Lorbeerkranz niedergelegt worden sei, er würdigte sein rastloses Schaffen, seine Begeisterung für die gute Sache der Geschichtsforschung und seine fast unbegrenzte Opferwilligkeit. Die Tätigkeit des Altertumsvereins unter Heinrich Gerlach ist schon bei der 25jährigen Jubelfeier anerkannt und der verdiente erste Leiter durch Ernennung zum Ehrenmitglied des Königlich Sächsischen Altertumsvereins und durch Verleihung des Ritterkreuzes 2. Klasse vom Albrechtsorden ausgezeichnet worden. Eine höhere Auszeichnung, die ihm zugedacht war, verhinderte der Tod. Ehre seinem Andenken!

Unter der jetzigen Führung des Vereins durch den Oberlehrer Konrad Knebel machte der Verein seinen Einfluß auf die Ausgestaltung der Tümerei zum König-Albert-Museum insofern geltend, als er zur Aufgabe des älteren Ausbauplanes riet, wodurch dem Verein größere und zahlreichere Räume zur Verfügung gestellt wurden. Dann zog man die Sammlung aus dem einen Raume des Kaufhauses und der Vorsitzende ordnete das Altertumsmuseum in zwölfwöchentlicher Arbeit nach Sach- und Lebensgemeinschaften in den 17 Sälen und Zimmern des König-Albert-Museums. Durch umfangreiche Erwerbungen in jener Zeit und bis heute ist die Sammlung auf das zehnfache von einst gebracht worden. In zehnwöchentlicher Tätigkeit wurde 1906 auch ein sorgfältiger Katalog des Museums durch die Vereinsleitung herausgegeben, welcher über 3600 Nummern und Sammelnummern enthält. Neuanlagen des Museums sind der Silberschrank, der Uniformschrein, die Zunftstube, das Zimmer für Stadtansichten und Pläne, die Waffenhalle, der bürgerliche Tisch, die Halle für Steinbildwerke, die bergmännische Betstube, das bergmännische Zimmer, die Münzsammlung, das japanische Zimmer. Als wissenschaftliche Aufgaben wurden gelöst die Erforschung der Freiberger Goldschmiedekunst, der heimischen Mal- und Zeichenkunst, der Seidenstickerei, der Bau- und Bildhauerkunst, sowie des Glocken- und Geschützgusses. Als hervorragende Zünfte erfuhren gründliche Untersuchung die Handwerke der Kupferschmiede, Rotgießer, Waffenschmiede, Panzer- und Armbrustmacher, Zinngießer, Schlosser, Schmiede, Uhr- und Windenmacher. Für zahlreiche Veröffentlichungen und wissenschaftliche Werke über Kunst und Handwerk wurden damit Unterlagen dargeboten. Anerkennende Dankschreiben liegen darüber vor. Die Geländeforschung hat das obere, mittlere und untere Münzbachtal bewältigt. Zur Erhaltung heimatlicher Denkmäler der Kunst und Natur wurden vielfache Anregungen bei Behörden und Privaten gegeben und die gefährdeten, namentlich des Bergbaues, durch etwa 700 Photographien vor dem Vergessen bewahrt. Was vom Bergbau, der bis 1913 abgerüstet wird, sonst an Erinnerungen zu bergen war, zog man ins Museum, und die Bartensammlung ist ein glänzendes Zeugnis hierfür. Volkskunde und Heimatschutz fanden Förderung durch öffentliche Vorträge, durch Be-

wahrung von diesbezüglichen Gegenständen und sonstigen Andenken. Die Vereinsbibliothek ist auf etwa 7000 Bände gewachsen. Drei Könige und Mitglieder des Königlichen Hauses haben die Sammlung zum Teil wiederholt besichtigt und in huldvollen Worten ihre Anerkennung ausgesprochen. Viele Künstler, Gelehrte, Kunstkenner und Geschichtsvereine hielten hier Einkehr und kommen gern wieder. „Die Erfolge der Vergangenheit und Gegenwart ermutigen zu erneutem rastlosen Schaffen für die Zukunft," so schloß der Vereinsbericht auf 50 Jahre.

Von den Begründern des Vereins sind nur noch drei am Leben, Herr Professor Kallenberg, Herr Stadtrat Rößler und Herr Bürgerschullehrer Triebe, welcher letztere wegen Altersbeschwerden sich vom Verein zurückgezogen hat. Die anderen beiden Goldjubilare stehen aber noch rüstig unter uns und nehmen an unseren Arbeiten regen Anteil. Ihnen wurde für 50jährige Treue und Mitarbeit nach Beschluß der Hauptversammlung die einstimmig erfolgte Ernennung zu Ehrenmitgliedern bekannt gegeben, Herrn Triebe aber ein Dank-, Anerkennungs- und Glückwunschschreiben übersandt. Herrn Oberverwaltungsgerichtsrat Blüher, der sich als Bürgermeister große Verdienste um den Verein und seine Sammlung erworben hat, wurde die gleiche Auszeichnung zuteil. Die Sängerschar begrüßte die Gefeierten durch das begeistert gesungene Lied „Gott grüße dich!"

Nach den Dankesworten der neuernannten Ehrenmitglieder erhob sich Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Hubert Ermisch, der Herausgeber des Freiberger Urkundenbuches, und beglückwünschte den Jubelverein im Namen des Königlich Sächsischen Altertumsvereins und im Auftrag seines Hohen Protektors, des Prinzen Johann Georg, und überreichte als Festgabe das schön gebundene Jahresheft vom Neuen Archiv für Sächsische Geschichte, herausgegeben von Hubert Ermisch, das folgende Widmung trägt:

Dem
Freiberger Altertumsverein
zur Feier seines
Fünfzigjährigen Bestehens
am 12. Mai 1910
gewidmet vom
Königlich Sächsischen Altertumsverein.

Dem Vorsitzenden wurde die ehrende Mitteilung gemacht, daß ihn der Königlich Sächsische Altertumsverein zu seinem korrespondierenden Mitgliede ernannt habe. Redner widmete dem Verein zu seinem Jubeltage noch zwei besondere Wünsche: Es möge demselben gelingen Historiker, Jurist und Bergmann zu vereinigen, um eine auf Urkunden beruhende Geschichte des Freiberger Bergbaues und eine Verfassungs-, Rechts- und Verwaltungsgeschichte der Stadt zustande zu bringen. Herr Oberbürgermeister Haupt überbrachte

die Wünſche der Stadtgemeinde, welche ebenfalls auf dem Grabe des Vereinsbegründers habe einen Lorbeerkranz niederlegen laſſen. Sein Wunſch war: „Möge der Verein fröhlich weiter gedeihen und blühen!“ Herr Regierungsrat Profeſſor Dr. Heydenreich übermittelte die Glückwünſche verſchiedener Vereine, ſoweit dieſelben nicht ſchon durch Briefe und Telegramme ſich als Gratulanten an den Verein gewendet hatten, insbeſondere des Vereins Herold-Berlin und der Zentralſtelle für Perſonengeſchichte in Leipzig.

Herr Regierungsrat Heydenreich nahm nunmehr das Wort zu ſeinem Vortrage „Die Familien Freiberg, von Freiberg und Freiberger“. Die von ernſtem Quellenſtudium zeugenden Darbietungen fanden wohlverdiente Anerkennung. Der Vortrag iſt in erweiterter Form im vorliegenden Hefte als erſte Abhandlung wiedergegeben. Die ausgelegten Wappen, Urkunden und ſonſtigen auf das Geſchlecht der Freiberger bezugnehmenden Zeichnungen und Schriften wurden eifrig betrachtet.

Der Vorſitzende dankte nun den Feſtgäſten für ihr zahlreiches Erſcheinen, dem Königlich Sächſiſchen Altertumsverein ſamt ſeinem hohen Protektor und anderen Geſchichtsvereinen für die Ehrungen und teilnehmenden Bekundungen, dem Vortragenden für ſeine intereſſanten Ausführungen und zuletzt, aber nicht zum wenigſten den Sängern und ihrem Dirigenten, „die mit ſüßem Klang bewegten die Bruſt“. Hierauf wurde bekannt gegeben, daß man ſich in „des Rates Guter Stube“, in der Kaſtenſtube, welche vom Stadtrate in liebenswürdiger Weiſe zur Verfügung geſtellt worden war, zu einem geſelligen Beiſammenſein vereinigen wolle.

Im altertümlichen Raume der Kaſtenſtube ſaß bald eine hochanſehnliche Verſammlung am Hufeiſentiſche. Die Sänger eröffneten mit einem fröhlichen Liede den geſelligen Teil des Abends, zu dem Herr Rektor Profeſſor Treptow die Leitung übernahm. Er hieß die Teilnehmer am heiteren Teile herzlich willkommen in der Hoffnung, daß es an Unterhaltung und Anregung nicht gebrechen werde. Das war denn auch in vollſtem Maße der Fall. Der Leiter des Beiſammenſeins verlas die zahlreich eingelaufenen telegraphiſchen Glückwünſche ſächſiſcher und außerſächſiſcher Brudervereine, deren Inhalt hochehrend für den Jubelverein lautete. Auch die abweſenden Ehrenmitglieder und Mitglieder des Vereins hatten des Tages nicht vergeſſen. Von Gönnern des Vereins in den Kreiſen der Kunſt- und Geſchichtsforſchung erregte das Telegramm des Geheimen Rates Profeſſor Gurlitt beſondere Freude. Volkslieder und volkstümliche Weiſen der Sängerſchaft verſetzten in die Stimmung eines volkskundlichen Abends. Herr Stadtrat Rößler bot in ſeiner bekannten humorvollen Art eine Fülle von Erinnerungen aus der älteren Geſchichte des Vereins und wies beſonders darauf hin, daß ſowohl der erſte als der gegenwärtige Vorſitzende des Vereins die Eigenſchaft entwickelt hätten,

in gegebenen Fällen nach eigenem Ermessen zu handeln, ohne den Ausschuß zu befragen. Hauptsache sei aber dabei gewesen, daß sie, wie auch Herr Rektor Professor Treptow schon bemerkt habe, immer das Richtige zu treffen verstanden hätten. Sein Trinkspruch galt dem Verein und seinem Vorsitzenden, der des Herrn Professor Kallenberg dem Verein und seinen Beamten. Vom Nebenzimmer her erklang nun Anackers Steigerarie aus dem „Bergmannsgruß", gesungen von Herrn Kantor Stein, der stürmischen Beifall erntete. Besondere Freude erregte die Mitteilung des Vereinsleiters, daß Herr Fabrikbesitzer Jahn in Klostergrab 300 Mark zur Aufstellung einer bergmännischen Uniform auf einer Figur gestiftet, und Herr Ingenieur Jensen außer schon gemachten Zuwendungen einen weiteren Beitrag in Aussicht gestellt habe. Ihnen ward ein dreifaches „Glück auf!" gewidmet. Herr Lehrer Heinrich Böttcher versetzte die Anwesenden durch die alten lieben Lieder des Erzgebirges, von ihm zur Laute gesungen, hinauf in die Wälder und Orte des Erzgebirges, wo das Brünnlein der Volkspoesie noch lustig quillt. Manch fröhliches Wort, manch heiteres Lied der Sängerschar, mancher Rundgesang würzte noch den frischen Trunk des Ratskellers, ehe die Reihen sich lichteten und die letzten frohgemut, aber rüstig von hinnen zogen. —

Mit Befriedigung kann der Altertumsverein nicht nur auf das Erinnerungsfest, sondern auch auf seine 50jährige Wirksamkeit überhaupt zurückblicken, von welcher der Festbericht „50 Jahre Altertumsverein" Zeugnis ablegt. Es sei uns schließlich gestattet, einige Worte aus dem Schreiben Sr. Exzellenz des Staatsministers Dr. Dr. Beck, welches derselbe an den Vorstand des Altertumsvereins richtete, anzuführen: „In Betätigung meines fortdauernden Interesses an der altehrwürdigen Bergstadt melde ich mich hiermit zugleich als Mitglied des Vereins an. Möge dem Vereine noch eine weitere, gleichverdienstvolle Wirksamkeit in der Erforschung der denkwürdigen Geschichte der Stadt Freiberg vergönnt sein!"

So sei es!

Kleinere Mitteilungen.

Aus bisher unbekannt gebliebenen Originalbriefen Abraham Gottlob Werners an Carl August Böttiger („Ubique"), 1813—1816.

Von **Theodor Distel.**

In der Riesensammlung der handschriftlichen Briefe an Böttiger-Dresden, die die Königliche öffentliche Bibliothek zu Dresden verwahrt, kam ich auch auf solche an unseren Werner. Als Nachtrag zu meinen früheren Mitteilungen über denselben in diesen Heften lasse ich die wesentlichen Teile aus ihnen hier folgen:

Dresden, „Dezember" 1813: „... Sie schreiben mir ...: Kommen Sie herunter, kommen Sie bald herunter. Und ich muß Ihnen unbefangen antworten: ich kann nicht kommen. Verzeihen Sie mir diese, meine kurze Aeußerung, Sie sollen sogleich den Grund davon lesen; und Sie werden mir gewiß vergeben, denn ich bin ja schon hier. Hier, in Dresden, schreibe ich Ihnen, daß ich ungeduldig bin, Sie bald zu sehen und zu umarmen und die herzlichsten Versicherungen meiner innigsten Verehrung mündlich zu wiederholen ..."

Freiberg, „August" 1815: „... Ich bitte recht sehr, verzeihen Sie mir gütigst, daß ich meine Schuld für die Büste unseres Königs so spät abtrage. Aber der entsetzliche Trouble von Geschäften, in denen ich stecke, und meine Krankheit sind daran Schuld gewesen. Jetzt erhalten Sie solche, an 4 Rthlr. 22 Gr. — Pf. durch Überbringer dieses, Hn. Obereinfahrer Kühn, mit dem verbindlichsten Danke. Ach, Ihre Güte und Gefälligkeit war groß; und auch Ihr gütiger Rath mit dem Liede (?) war schön. Wir haben alles so befolgt.

Nun noch eine Bitte! Ich habe Ihren Brief, worinnen Sie mir das Honorar (?) für H von Kügelgen angaben, verlegt und kann ihn nicht finden. Haben Sie also die Gütigkeit, mir solches nochmals baldigst zu melden: damit ich solches bald berichtigen kann. Denn ich habe das Gemählde bereits erhalten. — Ich habe ganz kürzlich die schönen Überreste von der Stieglitz'schen Münzsammlung gekauft; es waren treffliche Stücke darunter ..."

Freiberg, „September" 1816: „... Drei Antworten bin ich Ihnen schuldig auf so gütige, freundschaftliche Briefe. Das kann ich mir kaum vergeben. Aber ich hoffe, das ultra posse wird mich

entschuldigen und noch mehr Ihre Güte und Freundschaft. Also tausend Dank für alle drei Briefe und für das zugleich mit, was Sie mit solchen gütigst übersendet haben. Ach, wie leid that es mir, daß mich eine schreckliche Augenkrankheit (die Augen waren ganz zu und höchst entzündet) verhinderte, Madame Sander persönlich aufzuwarten und alles Interessante von Freiberg zu zeigen. Doch bin ich in etwas dadurch getröstet, daß Madame Sander, wie Sie mir melden, mit H. Köhlers Begleitung so zufrieden gewesen ist. Allerdings bin ich (durch Geschäfte gehindert) die Zahlung an H. Professor Dr. Oberthür etwas lange schuldig geblieben. Aber solche ist, wie beiliegender Postschein besagt . . . bereits im vorigen Monat erfolgt und nicht mit 38 Rthlr., auch nicht mit 40 Rthlr., wie Herr Oberthür wünschte, sondern mit 42 Rthlr. 16 Gr. — Pf. geleistet worden. Auch dazu fehlt mir die Zeit, die kleine Gabe von überschickten römischen Münzen mit einem schicklichen Schreiben zu begleiten. Ich eilte bloß, solche in Ihre Hände zu bringen. Haben Sie die Gütigkeit, solche der vortrefflichen vaterländischen Anstalt der Königlichen Ritter-Akademie in meinem Namen und mit meinen innigsten Wünschen für deren bestes Gedeihen begleitet, zu überreichen. Der Zu- und Durchfluß von besuchenden Fremden allhier ist ungeheuer, und ich werde soeben dadurch wieder gestört und abzubrechen genöthigt; auch meine, immer noch kranken Augen nöthigen mich dazu . . ."

Nachschrift. Ich bitte nochmals, ein schickliches Schränkchen zu den Münzen auf meine Kosten machen zu lassen. Schon im Juli wollte ich nach Carlsbad und ich bin leider noch hier und bedarf es doch so äußerst." — Hieran schließt sich das Folgende, das der Freiberger Altertumsverein in Faksimile besitzt:

„Haben Sie die Güte und Freundschaft für mich, das jenichc, was ich aus Eile, wieder meinen Willen, an anständicher Förmlichkeit, bei Überreichung des kleinen Geschenks an die Direkzion der Ritter-Akademie, etwa habe fehlen, wohlwollend zu ersezzen. Soviel ich weis, sind der Herr General von Tettenborn Chef dieses Instituts, und da bitte ich Sie, mich zugleich dem Herrn General ganz gehorsamst zu empfehlen."

Richard Wagners Stammvater.

Von **Theodor Distel.**

Richard Wagners ältester bisher ermittelter Stammvater ist, nach dem „Richard Wagner Jahrbuche" (IV. — 1908 —, 4), der Schulmeister und Organist Martin Wagner aus Freiberg (1604 ff.), über dessen Frau Nachrichten noch fehlen. Vermutlich gehen die Freiberger Ahnen des Dichterkomponisten noch weiter hinauf.

Die Heertanne oder Heerfichte.

Von **Konrad Knebel.**

Wo der Weg von Oberreichenbach nach Oberſchöna die Straße von Linda nach Kirchbach ſchneidet, ſteht bezw. ſtand „im Buchholze“ oder Pfarrbuſche, etwa 1 km von Kirchbach, eine alte ehrwürdige Fichte, deren Umfang 1 m über der Erde 2,90 m betrug. Wuchs und Bau nach war es eine Zitzenfichte. Sie hatte eine Höhe von über 30 m und führte den Namen Heertanne oder Heerfichte. 7 m ſüdöſtlich entſpringt in einem ziemlich runden Erdbecken ein anſehnlicher Quell dem Waldboden, der ſeit Menſchengedenken ſelbſt in den trockenſten Jahren ſeinen Segen geſpendet hat. Das Bächelchen umfließt in einem nach Südweſt geöffneten Bogen die Heertanne, ergießt ſich nach kurzem Lauf in den Reichenbach und erreicht mit dieſem beim Rittergute Oberſchöna die Striegis. Die Quelle heißt der Heerborn.

Manche erblicken in der Örtlichkeit eine alte heidniſche Opferſtätte, wofür ein Beweis natürlich nicht zu erbringen iſt, wofür aber die Sagen vom „wilden Heer“ und vom „wilden Jäger“, welche mit der Heertanne und dem Heerborn in Verbindung ſtehen, ſprechen. Wie Herr Lehrer Hermann Meyer in Linda mitteilt, iſt noch heute die Mär im Umlaufe, daß das „wütende Heer“ am Heerborn ſpukt. Eine andere Sage berichtet, daß im Kriege, gewöhnlich wird der dreißigjährige genannt, am Heerborn ein Heer gelagert und ſeine Roſſe getränkt haben ſoll. Als eigentümliche Erſcheinung iſt zu bemerken, daß Zigeuner gern am Heerborn raſten und ihr Lager aufſchlagen. Der Heimatſchutz, der ſich des Baumes annehmen möchte, iſt allerdings gegenſtandslos geworden, weil 1905 leider der Winterſturm den alten Baumhelden zu Fall gebracht hat. Nur ein Stumpf, etwa 2 m über den Boden aufragend, erinnert noch an die ſagenreiche Heerfichte. Möchte dieſer Überreſt möglichſt lange erhalten bleiben! Der Altertumsverein beſitzt eine von Herrn Oberlehrer Hennig aufgenommene Liebhaberphotographie des unteren Stammes der Heerfichte. Sie und dieſe Zeilen ſollen die Erinnerung an das alte Naturdenkmal und ſeine volkskundlichen Überlieferungen erhalten.

Freiberger Poſt und Poſtſäulen.

Von **Konrad Knebel.**

Auf kurfürſtlichen Befehl wurde durch Spezialverordnung vom 14. Auguſt 1695 die „ordinaire geſchwinde Poſt von Dreßden über Freyberg, Chemnitz, Zwickau, Plauen, Bayreuth nach Nürnberg, Augſpurg und ferner“ eingerichtet und Gottfried Wetzel als Poſtmeiſter ernannt, der 1697 ſtarb. Chriſtian Peſchel, ſein Nachfolger,

richtete 1700 zur Leipziger Ostermesse „eine ordinaire geschwinde Post nach Leipzig" ein, welche wie die vorige wöchentlich zweimal verkehrte. Peschel trat 1708 zurück, und der Handelsmann und spätere Ratsherr David Gärtner folgte ihm bis zu seinem Tode 1725. Israel Richter führte dann das Postmeisteramt und starb am 12. März 1751, wo Jakob Friedrich Klingsohr sein Nachfolger ward. Zur Zeit David Gärtners wurden in Sachsen laut Verordnung überall in größeren Orten an den Poststraßen Postsäulen gesetzt. Der Rat verhandelte mit dem Freiberger Steinmetz Friedrich Feuer, von Berlin gebürtig, und verdingte ihm fünf Postsäulen, das Stück zu 20 Talern, wie diese zu Dresden im selben Preise zu haben seien. Doch wollte man die Kosten, welche die Herschaffung von Dresden betragen würden, dem bedungenen Preis zuschlagen. 1723 wurde vor das Erbische, Peters-, Kreuz-, Meißner und Donatstor je eine Postsäule gesetzt, von denen sich die vor dem Erbischen und dem Peterstor bis in unsere Zeit gerettet haben. Auf einem kubischen Postament erhebt sich eine vierkantige Spitzsäule mit dem polnisch-sächsischen Wappen. Im Sinne des Heimatschutzes hat der Stadtrat Freibergs diese Wegsäulen einer Auffrischung unterziehen lassen, nach welcher sich dieselben wie folgt darbieten. Sie zeigen jetzt einen steingrauen Anstrich und an zwei Seiten ein Posthorn mit der Jahreszahl 1723. Die beiden anderen Seiten der Postsäule am Erbischen Tore nennen einesteils die Hauptorte der Reise von Freiberg nach Bunzlau in Schlesien, andrenteils die Hauptstationen von Freiberg nach Teplitz. Die bunt wiedergegebenen Wappen wurden wie folgt in Farben hergestellt. Das erste und vierte Quartier vom Schilde des polnischen Wappens zeigen je einen silbernen gekrönten Adler, das zweite und dritte einen silbernen geharnischten Reiter, in der Rechten ein bloßes silbernes Schwert, in der Linken einen blauen Schild mit goldenem Patriarchenkreuz, auf einem rennenden silbernen Pferde mit goldenen Hufeisen und blauem Sattelzeug, alles in rotem Felde. Das sächsische Kur- und Hauswappen zeigt in der einen Hälfte die roten Kurschwerter in Form des Andreaskreuzes, Spitzen nach oben, gelegt auf quergeteiltem schwarzsilbernen Felde und in der anderen Hälfte ein schwarzgold zehnfach quergeteiltes Feld mit einem schrägrechts gehenden Rautenkranz. Darüber befindet sich die goldene Krone, darunter das Monogramm AR des Königs August II., des Starken. Die Schrift ist in Gold ausgeführt. Es ist entschieden verdienstlich, diese Erinnerungen an das Postwesen vor bald 200 Jahren zu erhalten, zumal damit auch ein angenehmer Schmuck der Promenaden erreicht wird. Die Stadt Freiberg zeigt an alten Bürgerhäusern mancherlei Wappen und Figuren, die der Stadt gleichfalls mehr zum Schmucke gereichen würden, wenn man sie in richtiger Weise farbig wiederherstellte. Rat erteilt auf Wunsch der Altertumsverein.

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis.

ABC (Sachſenhof) 63.
Abraham Fundgrube 59.
Abrahamſchacht 55, 57, 62, 63.
Adel Deutſchlands v. Roſe 18.
„Adler", Jahrbuch, Wien 3, 4.
Agricola 57.
Aibling 7.
Akademiejubiläum 1865 32, 33.
Alber, Anna 49.
— Schöſſer 49.
Albrecht, Herzog z. Bayern 6, 7, 8, 13.
— Herzog von Sachſen 50.
Allgem. Augsburger Zeitung 31 Anm.
Allmendingen 3.
Allod in der Loßnitz 47.
Alnpeck, Georg 47.
— Peter 48, 52.
— Stephan 47.
Alnpecke, Andreas 19.
— Sebaſtian 19.
— Valentin 19.
Alt Donater Schächte 60.
Alte Berggebäude 65—86.
Alte Eliſabeth 56, 57, 59, 60, 63, 64.
Alte Gruben im Freiberger Stadtbezirke 78, 79.
Alte Hoffnung Fundgrube zu Hilbersdorf 75.
Alte Hoffnung Gottes 76.
Alte Mühle 52.
Alte Schule, Loßnitz 49.
v. Altenſtein, Preuß. Miniſt. 91.
Altenzella, Kloſter 42, 45, 46, 47, 48, 51, 53.
Alter Fuchs Erbſtolln 60.
Alter Gaſthof 41.
Alter Tiefer Fürſtenſtolln 27, 39, 40, 57, 58, 59, 62, 63, 76, 79, 82, 83.
Alter Turmhöfer Hilfsſtolln 59.
Altertumsmuſeum 27, 111.
Altertumsverein 87.
Altertumsvereins-Bibliothek 51.
Altmann, Ehrhard 56, 61.
Altväterbrücke 41, 54.
Altväter Erbſtolln 69, 70, 71, 72.
— Morgengang 70.
Andreas, Abt zu Altenzella 48.
Anhaltiſche Linie d. Geſchl v. Freiberg 9, 12, 15, 16, 17.
Anna Fortuna Stolln 49, 52, 61.
Anner Stollnſohle 74.
Anton, König von Sachſen 105.
Antonia Fundgrube 49, 75.
— Spat 75.
Aquaſie Boachi, Prinz von Aſchantiland 21—36.
Arbeiter Hoffnung Stolln 52.
Arbeitsſchule 79.
Archiv für Sächſiſche Geſchichte 112.
Arnold, Verfaſſungsgeſch. d. deutſchen Freiſtädte 18 Anm.
Aſchantikränzchen 28.
Aſchantiland 21, 22, 23, 24, 28.
Aſchantiſprache 24.
Aſchau 7, 9.
Aſchauer Linie d Geſchl. v. Freyberg 4, 6, 7.
Aſchen 58.
Auferſtehung Chriſti 59.
Augsburg 6.
Augsburger Domkreuzgang und ſeine Monumente 4 Anm.
Auguſt, Kurfürſt von Sachſen 46.
Auguſt II. (der Starke), König von Sachſen 118.
Auguſtus Erbſtolln zu Roßwein 75.
Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen 97—108.

Bachmanns Blechwarenfabrik 43.
Bäckergäßchen 83.
Bälkengäſſel 41.
Balthaſar 63.
Bannerſche Breſche 42.
Bantar Peteh 35.
Barthel, Hans 50.

Bartholomäus 59.
— Erbſtolln 73.
Bartholomäer Spat 73.
Bartholomäihoſpital 40.
Baſel, Münſter 5.
Batavia 31, 33, 35.
Bataviaaſch Nieuwsblad 22 Anm., 35.
Baud, Kolonialminiſter 23, 24, 28.
Bauerngaſſe 83.
Bauhof 39.
Bäumchen 56, 62.
Bayriſche Sternlinie des Geſchiechts von Freiberg 4.
Begräbnisbräuche 107.
Beier 47.
Beck, Dr. Dr. Exz. Staatsminiſter 114.
Beckerts Glück Erbſtolln 73.
Beckmann 10, 12.
Bekkengaſſe 42.
Bellotti, A. 91.
Belzig 10.
Bennewitz, Nickel 12.
Benſeler 44, 60 Anm.
v. Berbißdorf, Andreas 19.
— Chriſtoph 19.
— Georg 19.
— Hanß 19.
v. Bergenaw, Johann 19.
— Oswald 19.
Berger, Johann 37 Anm.
Berggebäude, alte 65—86.
Berginſpektion Zwickau I 85.
Bergkränzchen 27.
Bergmänniſcher Gott! thue die Klüfte auf Flacher 80.
Bergmänniſcher Verein 86.
Berg Zion 45, 75.
— Stehender 75.
— Erbſtolln i. d. Loßnitz 45, 75, 76.
Bernhard, Herzog v. Sachſen-Weimar 23, 31.
Bernhardt Erbſtolln 73.
Bertheisdorf 73.
— bei Hainichen 66.
Berthelsdorfer Mühle 73.
Beſtändig Glück Stollu 85.
v. Beuſt, Oberberghauptm. 26, 27, 66.
Beuſtſtraße 78.
Beutler 51.
Beyer, C. W. 38 Anm., 51 Anm.
v. Biberſtein, Heinrich 53.
— Reinhardt 53.
Bierſuppe 106.
Billiton 33, 34.
Birkenſchacht 59.
Birnbaum 56, 57.
Birnberg 56.
Bittner, Hans 50.
Bittners Schleifmühle 50.
Blüher, Oberverwaltungsgerichtsrat 110, 112.
Bobritzſcher Kunſtgraben 80.
Böhmen 96.
Böhmeſche Bierhalle 41.
Bock, Hans 45, 56.
Bockſches Vorwerk 45.
Bockſtolln Stehender 61.
Bockwa 84, 85.
Bonifacius VIII., Papſt 93.
Borchers, Bergamtsrat, Muſeumswart des Freib. Altertumsvereins 109.
Borner, Hans 56.
— Nickel 56.
Börner, Stadtbaurat a. D. 110.
Botaniſcher Garten auf Java 36.
Böttcher, Heinrich 114.
Böttiger, Karl Auguſt 115.
Bourges 4.
Bozen 13.
Braun, Kaufmann 49.
Brauner Kupfergang 70, 71.
Brauner Morgengang 69.
Braunsberg 92.
Breitenbach 76.
Breithaupt 27, 33.
Breslauer Diözeſe 93.
Brettmühle 49, 61.
Bruderkrieg 43.
Brückneriſcher Steinbruch 44.
Buchführer, Valentin 51.
Buchführers Mühle 51.
Buchholz 117.
Buitenzorg auf Java 34, 35, 36.
v. Bülow, H., Geſch. d. Adels 18.
Bunzlau i. Schl. 118.
Burggaſſe 17.
Burkersdorf 68, 76.
Burſian, Advokat 2, 13, 14.

Canſtein 91.
Charpentier 86.
Chriſtianſchacht 66.
Chriſtian Spat 65.
— Stehender 65.
Chronik v. Freiberg 14, 17, 39 Anm.
— von Hohenſchwangau 7.
Chur i. d. Schweiz 6.
Churprinz Friedr. Aug. Erbſtolln 40.
Cioja, Antonius, Magiſter 87, 94.
Circumſcriptionsbulle 93.

Clausnitz 73.
Claußnitzer Bergbau 71.
Clausſches Haus 17.
Cle 58.
Cloppel 52, 53.
Cöln a. Rh. 87, 91.
— b. Zeitz 19.
Cölner Domkapitel 92.
Commenthur zu St. Cunigund in Halle 11.
Conradsdorf 41, 61, 64, 80.
Conradsdorfer Brücke 41, 61.
— Mühle 64.
— Weg 41.
v. Cotta, Prof. 26, 28, 29, 30.
Crull 9.
Cuim 93.
Curiatier 6.

Dachſel, Pfarrer 103, 106.
Daniel Stehender 68.
David Fiacher 75.
Davidſchacht 62.
Davidwäſche 62.
Degener, Ludwig 2.
Delft in Holland 22, 23, 26, 31.
Deiſter Akademie 24, 28, 36.
De Salute Animarum 93.
Deſenberg 91.
Deutſche Pilgerreiſen nach dem Heil. Lande 13.
Deutſcher Kaiſer 68.
Dezem 103.
Diener, Prof. 94.
Diettrich, Gottl. Friedr. 38 Anm.
Dilichs Federzeichn. von Freiberg 39.
Dillingen, Hiſtor. Verein 4 Anm.
Diſtel, Theodor 115, 116.
Dittmannsdorfer Tal 71.
Dittmannsdorf bei Reinsberg 97, 98, 99, 104.
Domkreuzgang 45.
Donat Erbſtolln 60.
Donatsfriedhof 55.
Donatsring 37.
Donatstor 37, 54, 55, 57, 63, 79, 118.
Dorfchemnitz 73.
v. Drechsdorff 19.
Drei Brüder Fundgrube 59, 63.
Drei Fürſten Stolln 61.
Drei Lilien Erbſtolln im Goldenen Grunde 74.
Drei Roſen Morgengang 74.
Drei Schwäger Erbſtolln 74.
Drei Schwäger Stolln zum Sande 74.
Dreißigſte (Totenmeſſe) 50.
Drei Weiber 59.
Dresden 29, 96, 115, 118.
Dresdniſche Straße 64.
Dreyhaupt 11.
Dürrer Schönberg 55, 57, 58, 59.
— Richtſchacht 59.
— Stolln 60.

Eceil, Peter 45.
Eherne Schlange 78.
Eckel, Petrus 45.
Eichhorn, Hausbeſ. in Reichenbach 67.
Eiſenberg 3.
Eiſenberger Linie d. Geſchl. v. Freiberg 3.
Elende Seelen 57, 60, 63, 64.
Elias Morgengang 65.
Eliſabeth 63.
v. Eim, Hanß Abraham 19.
Elmina, Fort a. d. Goldküſte 23, 25.
Elsberg 56, 57, 63.
Elsdorf 10.
Erasmus Fundgrube 58, 59.
Erbgericht Langhennersdorf 52.
— Thalheim 67.
Erbiſches Tor 42, 63, 78, 84, 118.
de Erfordia, Henricus 11.
Erler, Schichtmeiſter 72, 73.
Ermiſch, Dr. Hub., Geh. Rat 3, 14, 16, 38 Anm., 110, 112.
Ermland 87.
Ernſt, Kurfürſt von Sachſen 50, 62.
Erzengler Schacht 60.
Eſelacker 48, 49.
Eſelsſpat 84.
Eſelsſtolln 75, 83, 84.
Eſelsſtollnwaſſer 83.
Eſchig Fundgrube 69, 70, 71, 72.
— Spat 69, 70, 71.
Evangeliſt Erbſtolln zu Obergruna 77.

Falk, Gotthilf 84.
Falkenberg 61.
Falkenturm in München 7, 8.
Familiengeſchichte 2.
Familiengeſchichtl. Quellenkunde 2, 12.
Familienſchacht 40, 83.
Ferdinand II., Röm. Kaiſer 96.
Feuer, Friedr. 118.
Findelhaus 41, 42.
Findelplatz 39, 42.
Fiſcher, Dr., Erzbiſchof von Cöln 94.
Fleiſcher, Laurentius 14.
Fornfür nehiſt dem Elbißperge 56.

Forsthaus in Lößnitz 51.
Fortunaer Wäsche 49.
Franke, Geh. Bergrat 110.
Franke, Sattlermeister 38.
Frankenberg 108.
Franz, Abt von Altenzella 47.
Franzosenhaus 38.
Freiberg 1—20, 21, 25, 31, 34, 35, 37.
— bei Meran 3.
— in Möhren 12.
— Burg 6.
— Familie 1—20.
— Gregor 14.
— Hans 14.
von Freiberg, Familie 1—20.
— Eggert 9
— Ernst 10.
— Friedrich 9.
— Hans Ernst 10.
— Heinrich, Dichter d. Tristan 11.
— Konrad 3, 4, 5.
— Wolf 10
Freiberger Altertumsverein 1, 2, 20, 27, 30, 87.
— Anzeiger 78.
— Bergakademie 21, 25.
— Chronik 12.
— Geschlechter 2.
— Kloster 45.
— Post und Postsäulen 117, 118.
— Ratsarchiv 2, 17, 38 Anm.
— Ratskeller 14, 16
— Stadtarchiv 17, 38 Anm.
— Stadtpläne 37 Anm., 38 Anm.
— Stadtrecht 11, 38 Anm.
— Tuchmacher 50.
— Urkundenbuch 3, 14, 38 Anm.
— Wappenbuch 16.
— Familie 1—20.
— Bastian 17.
— Thomas 16.
— Wentzel 17.
— Wolf 14.
Freibergsdorf 14.
Freiburg 3.
Freiesleben, J. C. 69, 70, 86.
Freimaurerorden 36.
Frenzels Lexikon 66, 67, 81, 86.
Freundschaftshügel 60.
Freya 3.
Freyberg-Eisenberg 3, 4.
Freyberg-Nied.-Rauau 3.
de Freyberg, Geschlecht 11.
von Freyberg, Johann 3.
— Berthold 4.
von Freyberg, Burkard 3.
— Conrad 4, 5, 6, 9
— Christoph 6.
— Christoph Georg 6.
— Dietrich 12.
— Kunigunde 5.
— Margerita 5.
— Pankraz 4, 7, 8, 9.
— Ulrich 8.
— Wilhelm 4, 6.
Freyberger, Anna 19.
— Caspar 14, 19, 20.
— Catharina, Priorin 19.
— Dietrich 13.
— Hans 19.
— Heinrich 19.
— Johann 13.
— Magdalena 19.
— Mathias 13.
— Sebastian 19.
— Simon 13.
— Ulrich 19.
— Wolff 19.
Freybberger, Melchior 13.
— Paul 13.
Freyburgk 3.
von Freywerck, Peter 10.
de Friberg, Heinricus 4 Anm.
Friburg, Wentzel 14.
Friedeburg 83.
Friedlicher Vertrag 59.
Friedrich August, König v. Sachsen 2.
Friedrich III, Deutscher Kaiser 13.
Friedrich, Kurfürst zu Sachsen 5.
Friedr. Wilh., Herzog zu Sachsen 48.
Friedrich Nendels Mühle 50.
Frischsches Seminar zu Freiberg 98.
v. Frondsberg, Caspar 7.
Fugger, Geschl. 8.
Fuchsmühle 64, 80.
Fuchswäsche 64.
Fuchsweg 64.
Fürstens, Paul, Wittib 15.
Fürstenhaus Erbstolln 77.
— Stehender 77.
Fürstenhof 42, 52, 53, 77.
Fürstenmühle 50.
Fürstental 42, 43, 44, 52, 58.

Gabe Gottes 61.
Gangkarte von Freiberg 38 Anm.
Gartenstraße 44.
Gärtner, David 118.
Gätzschmann 26.
Gauhe, Adelslexikon 13.

Gebauersche Gärtnerei 37.
Gedeon im Neuen Geschrei 61.
Geduld Fundgrube 59.
Geharnischter Mann 40, 57, 59, 63, 64.
Generalstabskarte v. Freiberg 38 Anm.
Gensel, Margarete 50.
Gensreff, Abrah., Mag. Superint. 95.
Geognost. Karte v. Freiberg 38 Anm.
Georg Häuerort 83.
— Herzog zu Bayern 6.
— Herzog zu Sachsen 57.
— Spat 83.
— Stehender 40, 82, 83.
Gerlach, Heinrich, Stadtrat 2, 14, 15, 20, 39, 109, 110, 111.
Gerlachsches Haus 17.
Gersdorf bei Roßwein 78.
Geschichte der Höfe d. Hauses Sachsen 2.
Gesegnete Bergmanns Hoffnung 77.
Geudtnersches Haus 26.
Geyer 67.
Geyersche Arsenhütte 68.
Gibitz, Hans 50.
Glasberg 77.
— Stephan 55, 56.
Glückauf Schacht 60.
— Stollnschacht 78, 79.
Glück Spat 75.
Gnade Gottes 70.
Goldberg, Joh. Karl 37 Anm., 57, 59, 64 Anm.
Goldene Höhe 41.
Goldne Krone 46.
Goldküste 23, 24
Gosberg 49.
Gott hilf uns Stolln 54.
Gott gebe Beständigkeit Erbst. 66, 76.
Gottlieb Flacher 44, 76.
— Fundgrube 44, 76.
— Spat 74.
Gottlöber, Pfarrer 14
Gott vertrauter Daniel 77.
Grauer Wolf Stolln 68, 69.
Graz 13.
Grazer Tagespost 3 Anm.
Gregoriussingen 100.
Greiffenstein 13.
Grieß 13.
Grimmeryn, Paul 56.
Gritzner 3, 10.
de Groot 31.
Größgen, Reinfried, Brgrmstr. 14, 19.
Großschirma 52, 53.
Großvoigtsberg 68.
Grotefred 2 Anm.
Grötschelsche Wirtschaft 41.
Grumbach 99.
— Michael 47.
Grundig, Superintendent 107.
„Grüne Stube" 110.
Gühloff, Superintendent 100.
Guinea 22, 28.
Güldne Krone Fundgrube 60.
Gurlitt, Prof. Geh. Rat 113.
Gymnasialbibliothek 63.
Gymnasium Albertinum 2.

Haag in Holland 28, 32.
Haderstampfe 52.
Haeffelbarth, Kirchenr. Superint. 110.
Hainichener Straße 83.
Hajeck F. 38 Anm.
Halber Mond 40, 41.
Halberstadt 12.
Halle 11, 18.
Hals 61.
Halsbacher Brück 54.
Halsberg 61.
Halsbrücke 64.
Halsbrückner Amalgamierwerk 85.
— Spat 74
— Straße 44, 45.
Hamburg 29.
Hamm, Jakobus, Mag. Dr. jur. ut. 87, 88, 92.
Hartenstein 85, 86.
Haßlau 85.
Hartitzsch, Hanß 19.
— Melchior 19.
Hasches Gut 41, 42, 43.
Haubold, Robert 49.
Hauptmann 18.
Haupt, Oberbürgermeister 110, 112.
Haushaltschule 42.
Hausteinsche Arsenhütte 67.
Haußmann, Hanß 19
— Valentin 20.
Heerborn 117.
Heerklotz, Dedo, Obersteuereinn 33, 34.
— Obersteiger 27, 38.
Heerfichte 117.
Heertanne 117.
v. Hefner, Adel d. Kgr. Bayern 3, 4.
Heidersdorf 72.
Heilige Dreifaltigkeit 59, 61, 63.
Heilige Drei Könige 41, 60.
Heinitz bei Meißen 97.
Heinrich, Herzog zu Sachsen 48.
— Markgraf zu Meißen 51.
Heisterbergk, Justizrat 110.

Helbigsdorf bei Wilsdruff 98.
Hecker, Auguste Rosalie 68.
Helmersches Wappenbuch 15.
Helmoldt, Dr. 2 Anm.
Hemmschuh 64.
Hennig, Familie 44.
— Oberlehrer 117.
Henning, Hans 47.
— Peter 47.
Henschel, Oberzehntnerswitwe 39.
Heppach, 4, 6.
Herder 24.
v. Herder, Siegm. Aug. Wolfg. 60.
Herdersruhe 41, 60, 61.
Herkner, Gutsbesitzer 108.
Hermann, Joh. Friedr. 37 Anm.
Hermser Stolln 39, 84.
— Zug 59.
Herold 113.
Herrenwiese 52.
Herzogswalde 99, 108.
Heucke, Oberbergr. 44 Anm, 45 Anm., 49 Anm, 65—86, 110.
Heydenreich, Eduard, Oberregierungsrat 1—20, 110, 112.
Heym, Familie 53.
Heyne, H. 37 Anm.
Hilbersdorf 75.
Hilbersdorfer Straße 55, 57, 63.
Hildebrandt 15.
Hilfe Gottes Schacht 61.
Himmelfahrt 40, 42, 44.
— Christi Fundgrube 78.
— Fundgrube 43, 60, 62, 64, 78, 84.
Himmelfahrter Pochwerk 42, 43.
Himmelfahrtsgasse 59, 64, 79.
Himmlischer Austeiler Fundgrube 60.
Hipler 92, 93.
Hißler, Dr. Franz 91.
Hofer 8.
Hoffnungschacht 59.
Hofmannsches Gut 45.
Hohenaschau 4, 6.
v. Hohenzollern, Joseph, Bischof von Ermland 87, 88, 91, 92, 94.
Hohentanne 73, 77.
Hochzeitsfeier 106.
Hohler Weg 45, 48, 49.
Holewein, Hans 17.
Holland 23, 29.
Holzflößstraße 64.
Horn, Caspar „der Lange" 44.
Hornmayers Taschenbuch f. vaterländ. Geschichte 3, 4, 7.
Hornmayr 7.
Hornmühle 43, 44, 76.
Hornmühlenweg 44.
Hospital St. Johannis 39.
v. Hoym, Friedrich 12.
Husnagel, Georg 37 Anm.
Hüttenböttcherei 60.
Hüttenquerschlagsbetrieb 74.
Hüttenschacht 74.
Hüttensteig 61.
Hüttenziegelei 60.

Jahn, Fabrikbesitzer 114.
Jäschke, Alfons, Pfarrer 94.
Java 31, 32, 34, 35.
Jensen, J., Ingenieur 114.
Jesus Sirach Fundgrube 59.
Johann Georg, Herzog z. Sachsen 112.
Johannes bei Sayda 70.
— Fundgrube 59, 60, 63.
— Spat 74, 80.
Johannisberg 61.
Johannisbruch 61.
John, Handelsmann 108.
Jonas Spat 83.
Josephschacht 55.
Jubelfeier, 50jährige, des Freiberger Altertumsvereins 100—114.
Jubiläumsheft 109.
Junger David 60.
Junger Donat 60.
Jungfrauenkloster bei der Jakobikirche 19, 22.

Kallenberg, Prof. 110, 112, 114.
v. Kaltenhausen, Wolff 13.
Kammergut Großschirma 53.
Kämpfesches Gut 45.
Kanzleilehngut Hals 61.
Kanzleilehngut Loßnitz 45, 46, 47, 48, 49, 51.
Karl V., Deutscher Kaiser 4, 20.
Karl Morgengang 80.
Kastenstube 113.
Kayser, Christian Ehrenfried 16.
Kelheim 4.
Kempen 13, 15.
Kesselgasse 81, 84.
Khufstein 6.
Khull-Kholwald, Prof. Dr. 2 Anm.
Kindtaufsfeier 106.
Kipp, Apotheker 26.
Kippersberg 55, 63.
v. Kirbach, Ingenieur 41 Anm.
Kirchbach 117.
Kirche zu Dittmannsdorf 105.
Kirschbaum Fundgrube 56, 64.

Kirschbaumer Bergbau 54.
— Haldenzug 60, 63.
— Stolln 60.
— Zug 54, 64.
Kirschenberg 58, 61.
Kläranlage der Stadt Freiberg am Münzbach 44.
Kleiner David 64.
Kleinere Mitteilungen 115—118.
Klein Möhlau 10.
Kleinölsa bei Tharandt 98.
Klein Roland Erbstolln zu Breitenbach 76.
Kleinwaltersdorf 83.
Kleinwaltersdorfer Kirche 53.
Klinge 61.
Klingenberg 99.
Klingsohr, Jakob Friedrich 118.
Klippelmühle 50, 51.
Klippelvorwerk 47, 48, 52, 53.
Klosterbezirk von Altenzella 46.
Klostergarten 40.
Knaut 12.
Knauth, Prof. 11 Anm., 17, 110.
Knebel, Konrad, Oberlehrer 37—64, 87, 109—114, 117.
Kneschke, Adelslexikon 3, 9, 10, 12.
Knorr, Wolf der ältere 48.
— Wolf der jüngere 48.
Kober-Gut 61.
Kobervorwerk 41.
Kobschacht 61.
Kohlenstraße 61, 64.
Köhler, Caspar 53.
— H. 116.
Kolberge, Hanß 19.
— Hieronymus 19.
Kollationsurkunde v. J. 1826 87.
Kölnische Kirchengeschichte 91.
König August Schacht 54.
König David 60.
König Friedrich August 68.
König Salomon Erbstolln 73.
Kgl. Bergamt 38 Anm.
Kgl. Böhm. Ges. der Wissenschaften 96.
Kgl. öffentl. Bibliothek z. Dresden 115.
Kgl. Sächs. Altertumsverein 110, 112.
Kgl. Sächs. Bibliothek 17, 94.
Kgl. Sächs. Hauptstaatsarchiv 2, 5.
Kgl. Turmhofer Hilfsstolln 84.
Königl. Verträgliche Gesellschaft 60.
Königseer Fundgrube 58.
Korbschacht 58, 59.
Köttner, Herm., Mag. 95.
Krankenhaus 38, 63.
Krankenhausstraße 39.
Krautgarten 61.
— der Klosterjungfrauen 43.
Krellmanns, Dr., Vorwerk 41.
Kretzschmarstiftung 50.
Kreuzmühle 40, 43.
Kreuzmüllerschächte 83.
Kreuztor 42, 64, 118.
Krummenhennersdorf 103, 106.
Krewl, Bernhardin 50.
— Franz 50.
— Jakob 50.
— Johannes 50.
— Valtin 50.
v. Kügelgen 115.
Kühn, Obereinfahrer 115.
Kuhörner Fundgrube 64.
Kuhschacht Fundgrube 79.
Kumassi 22, 23.
Kummer, Lehrer 105.
Kunnerßdorfer Straße 41.
Kupferhammer in der Loßnitz 51.
Kurprinz 54, 83.
Kurprinzer Kunstgraben 54.
Kwakoe Dua, König von Aschantiland 22.

Langenrinne 47.
Langhennersdorfer Erbgericht 52.
Lantzberg, David 53.
— Nicol 53.
Lech in Bayern 6.
Lehmann, Theophil 95.
Lehrergesangverein Freiberg 110.
Leichenpredigtsammlung 2.
Lenzsches Institut 97.
Leo XII., Papst 87, 91, 92, 93.
Leonhardt, Prokurist, Kassenwart des Freib. Altertumsvereins 109, 110.
Lessing 24.
Levy, K. A. 91.
Lichtenberg 6.
Linda 117.
Lindner, Benjamin 37 Anm.
— Matthäus 41, 42.
Lindners Vorwerk 41, 42.
Lingke, Bergmechaniker 29, 33.
— A., Stiftsbibliothekar 26, 27.
Lincke, Kirchschullehrer 108.
Linse, H., Ingen. 21, 24 Anm., 87.
Linz 13.
Lipkens, Staatsrat 24.
Lippmann, Joh. Gottlob 73.
Lobegang Morgengang 80.
Löffler Fundgrube 58, 59, 63.

Lößlerschacht 39, 81, 84.
Lößlerschachthalde 39, 78, 81.
Lohrmann, W. G. 38 Anm.
Lorenz Gegentrümer 80.
— Osw. 38 Anm.
Löser, Hans 12.
Lösers Mühle 52.
Loßnitz 41, 42, 45, 46, 75.
Loßnitzer Papiermühle 41, 43.
— Silberhütte 50.
— Straße 42, 64.
— Vorwerke 46, 47, 48.
— Vorwerk, unteres 52.
Lößnitz 46.
Löwierbund 8.
Ludwig Richtschacht 57, 60.
Luschener, Helnricus 42.
Lutherische Lehre 7.
Luzsener, Henricus 42.

Magneteisensteinbergbau bei Sayda 72, 73.
v. Maltitz, Jutta 47.
— Ulrich, auf Biberstein 46.
Mannewitzhof 39.
Marienberg 67.
Markgraf Heinrich 51.
Martelsgrund 70, 71.
Martin, Abt von Altenzella 53.
Martini, Abraham 52.
Mathias Lang v. Salzburg, Bischof 8.
Mattigkofen 7.
Mehrsteins Mühle 51.
Meideberg, Nickel 63
Meißner Gasse 83.
Meißner Ring 40, 41, 42, 43, 76, 79.
Meißner Straße 38, 41, 64.
Meißner Tor 37, 39, 40, 42, 43, 57, 58, 63, 64, 78, 79, 118.
Mecklenburger Linie des Geschlechts von Freyberg 9.
Mecklenburgisches Urkundenbuch 9.
Melke Kuh 59.
Melke Ziege 59.
Menkisches Lehn-Guth in Tuttendorf 37 Anm., 61 Anm.
Merkur Fundgrube am Tännicht bei Bockwa 84, 85.
Methusaiemer Bergschmiede u. Scheidebank 79
— Huthaus 79.
Meuers Vorwerk 52.
Mexiko 33.
Meyer, Hermann, Lehrer 117.
v. Meyra, Adam 52.
Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 2, 11, 13, 14.
Mitteilungen der Zentralstelle für Deutsche Personen- u. Familiengeschichte 18.
Mitteilungen über verschiedene alte kleinere Berggebäude 65—86.
Mittelberg 62.
Mittelgebirge 62.
Mittelmühle 50.
de Molhusen 11.
Möller, Chronist v. Freiberg 9, 14, 18, 38 Anm., 42 Anm, 46 Anm, 62.
Mölstadel 43.
Monhaupt, Nicol 19.
— Ursula 19.
Mönchsstraße 39, 48, 83.
Monumenta Historiae Warmiensis 92.
van Mook 22.
Moritz, Kurfürst von Sachsen 48.
Moritz Thums Vorwerk 50.
Mor v. Walde, Kais. Oberst 42.
Moses Fundgrube 64.
— Zechenhaus 79.
Mühlberg Morgengang 80.
Mühlgraben 40, 41, 43, 83.
Müller, August, Zeichenlehrer 44.
— Lehrer 103.
Müllers Erläuterungen zur geognost. Karte 68.
— neuerbaute Hütte 51.
Müllerschacht 40.
Müllner, Nickel 50.
München 7, 8.
Münster 93
— Sebastian 37 Anm.
Münzbach 40, 51, 52, 83.
Münzbachtal 37—64.
Münze in der Münzwiese 52.
Münzwiese 52.
Müritz 9.

Nachtigall Fundgrube 61.
— Maßenschacht 61.
— Stolln 61.
Neger 21, 28.
Negerprinz 21.
Neinlmms 99.
Neudels Mühle 50.
Neubau 52, 53.
Neubaumühle 54.
Neubeschert Glück 39, 40, 43, 58, 59, 78.
— Fundgrube 43, 81, 82, 83, 84.

Neu Beschert Glück Fundgrube bei Thalheim 68.
— Erbstolln zu Conradsdorf 80.
— Morgengang 80, 81.
Neu Beschert Glücker Teich 83.
Neue Güte Gottes Erbstolln in der Loßnitz 75.
— Flacher 75.
Neuer Glücksstern Erbstolln 77.
Neuer Tiefer Fürstenstolln 79.
Neuglücker Fundgrube 60.
Neuglück Stolln 60.
Neukirchen 99.
Neu komm Glück mit Freuden 54.
Neustadt Köthen 10.
Newesang 62.
Newsang 62.
Niederlande 21.
Niederländische Regierung 21, 22, 25.
Niederländisch Indien 21, 22, 30, 32, 36.
Niederloßnitz 63.
Niederschöna 99, 105.
Nordhausen 11.
Nürnberger Hof 40, 41.
Nuwesenger 62.

Oberbayr. Archiv, Zeitschrift 4.
Oberbergamt zu Freiberg 26.
Oberer Priesterlich Glückwunscher Tageschacht 83.
Oberes Neu Geschrei 58.
Oberes Neues Geschrei 61.
Obergruna 77.
Obergrunaer Hammer 77.
Oberreichenbach 117.
Oberreinsberg 99.
Oberschaar 103.
Oberschöna 117.
Obser, Dr. Geh. Rat 2 Anm.
Ochernal, Ökonom 45.
Oeder, Matth. 37 Anm., 45 Anm., 49, 50, 52.
Oesele 6.
Oesterreich ob der Enns 13.
Offizlantenweg 61.
Olber, Caspar 61.
Oosterbeek 21, 27.
Öpfinger Linie d. Geschl. v. Freyberg 3.
Oster-Köthen 10.

Paderborn 93.
Pahnd, Kolonialminister 28.
Papiermühle in der Loßnitz 45, 49, 63, 75.
Partzsch, Gutsbesitzer 99.
Patriziat und Adel 18.
Paulus Flacher 77.
Peine, S., Dr. Prof. 87, 109.
Peschel, Christian 117.
Peter Erbstolln zu Hohentanne 77.
— Stehender 77.
Petersstraße 26.
Peterstor 41, 118.
Petrikirche zu Freiberg 16, 19.
Pfaffenvorwerk 44, 45.
Pfaffroda 72.
Pfennwerthandel 9.
Philipp, Christian Gottlieb 49.
Philippsches Gut 49.
Pienemann 23.
Pißdorf 10.
Pius VII., Papst 92.
Planer, Martin 58, 59.
Plattner, Bergrat 27, 28.
Pocherzeche 39, 59, 81.
Podlech 91.
Ponickauische Sammlung der Univ.-Bibliothek Halle 18.
Porzellanfabrik 63.
Posen-Gnesener Diözese 93.
v. Posse, Siegel des Adels Wettiner Lande 5.
Post u. Postsäulen i. Freib. 117, 118.
Postmeilensäule 41.
Prag 3, 13, 95, 96.
Pretzsch 12.
Preuß, Dr. Oberstudienrat 110.
Priesterlicher Glückwunsch 39, 40, 43, 49, 75, 78, 83.
Priesterliche Glückwunsch Wäsche 79.
Primbs, R. 4.
Prinz Friedrich Schacht 64.
Prodromus Misniae 12.
Prophet Samuel Fundgrube 78.
Puschel, Jorg 55.

Quamin Poco, Prinz v. Aschantiland 22, 23, 24, 25, 32.

v. Ragwitz, Balthasar 19.
Ranis Erbstolln bei Oederan 71.
Ratsbruch 44, 76.
Ratskeller, Freiberg 14, 16.
Ratsmühle, mittlere 60, 64.
Ratsmühlenweg 64.
Rauhenlechsberg 6.
Rauhes Haus 50.
v. Raumer, Friedrich 20.
Regenspurg 3.

Regius, Johann 95, 96.
v. Rechberg, Gutta 6.
Reich, Bergrat 26.
Reichelt, Steiger 81.
Reichenbach 65.
Reichenbachs Naturgeschichte 97.
Reichenhall 8.
Reiche Zeche 41, 58, 59, 63, 64.
— Richtschacht 60.
Reicher Schatzkasten Gottes Erbst. 78.
Reicher Trost Fundgrube 58, 59, 81, 82.
Reichsstraße 64.
Reinsberg 102.
Reinsberger Vogelschießen 100.
Reißiger Zeug Fundgrube 59.
Renner 93.
Repertorium, Bibliogr. von Heydenreich 2.
Rhaetia prima 6.
Richter, Berginspektor 40 Anm., 43, 51, 78, 79.
— Ernst Jul., Schichtmeister 84, 85.
— Hennyl 51.
— Israel 118.
Richters Gut 39.
— Hof 50.
Rinnengasse 26.
Röhr 63.
Röhricht 13.
Rom 6.
Römer 59.
Rose, der Adel Deutschlands 18.
Rosenkranz 78.
Roßkunstschacht 65, 66, 67.
Rößler, Stadtrat a. D. 110, 112, 113.
Roßwein 75, 78.
Roßweiner Tor 42, 64.
Rost, Jorge 57.
Rote Grube 58, 59.
Rote Halde 58, 61.
Rotegrube Fundgrube 59, 79.
Rote Telle 58.
Roter Graben 60.
Roter Schacht 58.
Rothe, Fleischermeister 81.
Rothenthal bei Olbernhau 72.
Rothesche Mühle 43.
Rotschönberg 97.

Saatz 95.
Sachranger Tal 9.
Sächsisch-bayrischer Kneipverein 28.
Sachße, Rudolf 21—36, 109, 110.
Salomo Spat 70.
Sämischgerber 50, 51.
Samson 59.
Sandberg 10 Anm.
Sander, Madame 116.
Sauteich 54.
Sayda 69, 70, 71, 72.
Schachtbahnhof 55.
Schäferei, alte 58, 61.
Schedewitz 84.
„Scheibe", die 49.
Scheider Spat 70.
Scheider, Steiger 72.
Scheunenstraße 64.
Schießstände, alte, des Freib. Jäger-Bataillons 54.
Schippan, H. A. 38 Anm.
— J. H. 38 Anm.
— & Co. 78.
Schippanscher Stadtplan 39.
Schlehan, Pfarrer 99.
Schleifmühle in Loßzenitz 50.
Schloßchemnitz 103.
Schloß Stein 86.
Schlüssel Fundgrube 43, 78, 82.
Schlüsselgrube 39, 82, 83.
Schlüsselteich 39, 40, 43, 82, 83.
Schlüsseler Huthaus 84.
v. Schmedding, Reg.-Kommissar 91, 93.
Schmidhuber, Geschworner 85.
Schmidt, Familie 44.
— Kilian 48.
Schmiedeberg 72.
Schmiedegasse 79.
Schneider, Adam, Marksch. 37 Anm., 45 Anm., 64 Anm.
Schnitzelschule 79.
v. Schön, Oberpräs. 92.
Schönberg 55, 57, 62.
— dürrer 55, 57, 58, 62, 63, 64.
— neuer 62.
— Bergwerksfamilie 2.
Schönberger Spat 70.
v. Schönberg 99.
— Bernhard 2 Anm.
Schösser des Klosters Altenzella 46, 51, 53.
Schössergut 42, 51, 52, 53.
v. Schreckenstein, Roth 18.
Schreiberteich 46.
Schröder, A. 4 Anm.
Schubert, Johann Gottlieb 49.
Schuldiensteinkommen v. J. 1778 107.
Schulze, cand. theol. 102.
Schütze, Andreas, Bürgermstr. 45, 49.
Schwaben, Herzog Conrad von 4.
Schwalbe, Christ. Friedr. 37 Anm.

Schwarze Kuh 58, 59, 62.
Schwarzer Hirsch 60.
Schwarzer Prinz 21, 26, 28, 33.
Sechsviertelberg 73.
Segen Gottes 39.
— Erbstolln 78.
— Junger Kuhschacht 43, 79.
— Morgengang 68.
— samt junger Kuhschacht 79.
Seidel, cand. theol. 102.
Seifersdorf 65, 78.
Seifersdorfer Tal 66.
Seifert, Andreas 50.
— Joh. 3.
Selferts Mühle 50.
Seltenberger Stolln 66.
Seminar zu Freiberg 98.
Senftleben, Liborius 47, 51, 52.
Seyderhelmsche Gärtnerei 44.
Sibylla, Kurfürstin von Sachsen 52.
Siebenlehn 101, 102.
Siebmachers Wappenbuch 3, 5, 13, 15, 16.
Siechhaus 38.
Siegel d. Adels d. Wettiner Lande 5.
Silberhammer 60.
Silberschmied Fundgrube 58.
Silberner Bergmann 39, 81, 82, 84.
— Stehender 81.
Silberner Kuh Stolln 49, 75.
Sindanglaya 34.
Soeka Radja 32.
Soekasarie 25.
Soerabaja auf Java 31.
Sohn David Fundgrube 60.
— Stolln 60, 63.
Specht, Caspar 55.
— Hans 55.
— Paul 55.
v. Spiegel, Ferdinand August Graf zu Desenburg und Canstein, Erzbischof von Cöln 87, 91, 92.
Spitalmühle 49.
St. Anna und elende Helenn 57.
St. Donat 56, 57, 60, 62.
St. Erasmus 58, 59.
St. Nicolai (Kirche) 95.
St. Peter 60.
St. Seeliger 63.
Stadtgraben 84.
Stadtgrabenschacht 39, 84.
Stadtkrankenhaus 39, 40.
— altes 39.
Stadtstollnhaus 78, 84.
„Stadt Nürnberg" 41.
Stammbuch d. Adels i. Deutschland 12.
Stampfmühle 49.
Starke, August 49.
— Ernst, Mag. 49.
Starcke, Zacharias 45.
Steffens, Dr. Domkapitular 94.
Steiermühlenwehr 76.
Stein, Wilhelm, Kantor Oberlehrer 110, 114.
Steinberg 53.
Stollberg 68.
Storchvorwerk 50.
v. Stradonitz, Kekule, Dr. 2 Anm.
v. Straßburg, Gottfried 11.
Straßenschacht 64.
Straßenteich 46.
Streubel, Hans 47.
Stühlingen 5.
Stumpfelt, Georg 49.
Stümpfelt, Georg 45.
Stuttgarter Staatsbibliothek 5.
Sukaradja 35.
Summer, Hans 55.
Sundainseln 21.
Surabaja 35.

Talstraße 40.
Tanneberg 99.
Taubenheim 84.
v. Taubenheim, Hugo 51.
v. Teck, Friedrich, Herzog 6.
Teplitz 118.
Terrassenstraße 82.
Thalhelm 67.
Thalheimit 67.
Tharandt 99.
Tharandter Wald 64.
Theatrum Freibergense Chronicum 14, 17.
Thiele 33.
Thomas Stehender 83.
Thrombolith 72.
Thum, Moritz 17.
Thümmel, Klempnermeister 110.
Thyle, Nickel 50.
Tiefer Seitenberg Erbstolln 65, 66, 68, 76.
Tiefes Tal bei Hartenstein 86.
Toischer 11 Anm.
Topfern 55, 56.
Toppern 55, 56.
v. Törring, N. 6.
Traugottschacht 61.
Traugott Stehender 60.
Trelbeschachthalde 79.

Treptow, Prof. Oberbergrat 109, 113.
Treuer Sachsen Stolln 66.
Triebe, Hermann 97—108, 112.
Triebischbach 74.
Trier 93.
v. Trimberg, Hugo 93, 94.
Tristandichter 11.
Tuchmacher 51.
Tückischer Bauer 59.
Tümerei 111.
Tunkhölzchen 102.
Turmhof 56, 63.
— Fundgrube 59.
Turmhofer Bergbau 56 Anm.
Turzo, Familie 8.
Tuttendorf 41, 45, 58, 61, 64.
Tuttendorfer Kirchsteig 45.
Tuttendorfer Weg 41.

Uhlemann, Fridolin 50.
Uhligsches Gut 49.
Ungarn 108.
Universitätsbibliothek Leipzig 94.
Unsere Liebe Frau am Spate 59.
— am Wege 59.
Unser Glück 84.
Unserer Lieben Frawen zcum Boymchen 62.
— zcum Mittelberge 62
Untere Malzmühle 40, 43, 44.
Untere Ratsmühle 61.
Unterhof 39, 48.
Unterhofstraße 38, 39, 40.
Unterer Wasserturm 40.
Untermarkt 40, 83.
Uradel 3 Anm.
— schwäbischer 6.
Urkundenbuch von Freiberg 14, 16.
— von Mecklenburg 9.
Urspring, Kloster 5.

de Veer, Staatsrat 29, 30.
Vehse, Ed. 2.
Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen 11 Anm.
— für Mecklenb. Geschichte 2 Anm.
Vergnügter Bergmanns Stolln 54.
Veveer, Generalmajor 22, 23.
Villicus d. Klost Altenzella 46, 51.
Vogel von Vogelstein 27.
Voigtscher Gasthof 46.
Voit, Hans 56.
Volk, Dr. Joh. 95, 96.
Vorwerk Loßnitz 46, 47, 48.
Vorwerk Tuttendorf 50.
de Vryberg, Albertus Hinricus 11.
— Johann 11.

Wagner, Friedr. Wilh., Markscheider 38 Anm.
— Martin 116.
— Richard 116.
Wagner-Jahrbuch 116
Wahl, Schulrat 100.
Wahlspruch d. Schwarzen Prinzen 29.
Walkmühle 50.
Wall 40.
v. Wallwitz, Antonius 41.
Waltersbach 52.
Waltersdorf 46.
Waltersdorfer Straße 50.
Wappler, Oberbergrat 21 Anm., 26, 60 Anm., 109.
Wasserturmstraße 59.
v. Wegler, Hildtraud 4.
Weidlich Stolln 85.
Weigelsches Wappenbuch 15.
v. Weingartten, Hochstätter 19.
— Michael 19.
— Nicol Thum 19.
— Urban Osan 19.
— Wolff 19.
Weigold, Joh. Christ. 37 Anm.
Weinhold 38 Anm., 43, 49 Anm.
Weishun, Samuel 37 Anm.
Weißer Hirsch Fundgrube 59.
Weltmoser, Geschlecht 8.
Weller, Bürgermeister 43.
— Helnrich 19.
— Hieronymus 19.
— Matthes 19.
Welsinsk 22.
Wengler 58 Anm.
— Bergdirektor 110.
Werner, Abraham Gottlob 115.
de Wettreenen de Tielland, Kanzler 26.
Wetzel, Gottfried 117.
— Johann Christoph, Schichtmstr. 17.
Wetzlisches Haus 17.
Wien 13.
Wiener Kongreß 93.
Wiesenbach 8.
Wiesenschacht 40, 43, 58, 76, 82, 93.
Wickart, Paul 61.
Wilhelm, Abt von Altenzella 46.
— Herzog zu Bayern 7.
— I., König der Niederlande 22, 23.
— II., König der Niederlande 28.
— III., König der Niederlande 30.
Wilhelmina, Königin d. Niederlande 35.

Wiliſch, Kirchenhiſtorie d. Stadt Freiberg 16.
Wille Gottes Fundgrube bei Thalheim 67, 68.
Willard, Hans 38 Anm.
Wilsdruff 102.
Wogmeiſterin, Barbara 55.
Wölfel, E. J., Dr. Prof. 87—94.
Wolfsthal 54, 77.
Wolfsthaler Erbſtolln 54, 77.
Wörlitz 12.
Würzburg, Domſtift 5.

Zedlers Univerſallexikon 11.
v. Zedtwitz, Baron 15.
Zeche, die 72.
Zechenteich 54.
Zellaer Wald 68.
Zentralſtelle für Perſonengeſchichte 113.
Zerbſt, Staatsarchiv 9, 10, 12.
Zeugbuch des Rathauſes 17.
Zimmermannſchacht 55.
Zittauer Stadtbibliothek 95.
Zollhaus Bieberſtein 102.
Zwintſcher, Louis 49.
„Zu den Lumppen im Graben" 42.
Zuckergut 71, 72.

Rud. Sachſe.

° 22397

Mitteilungen

vom

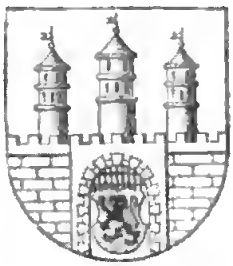
Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.



47. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer achtbarwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☛ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☛ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Oberlehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☛ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Bürgerschullehrer Rudolf Sachße. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895). Von Nr. 34 an enthält jedes Heft ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Tafel 1. Borchers, Über Bergbarten.

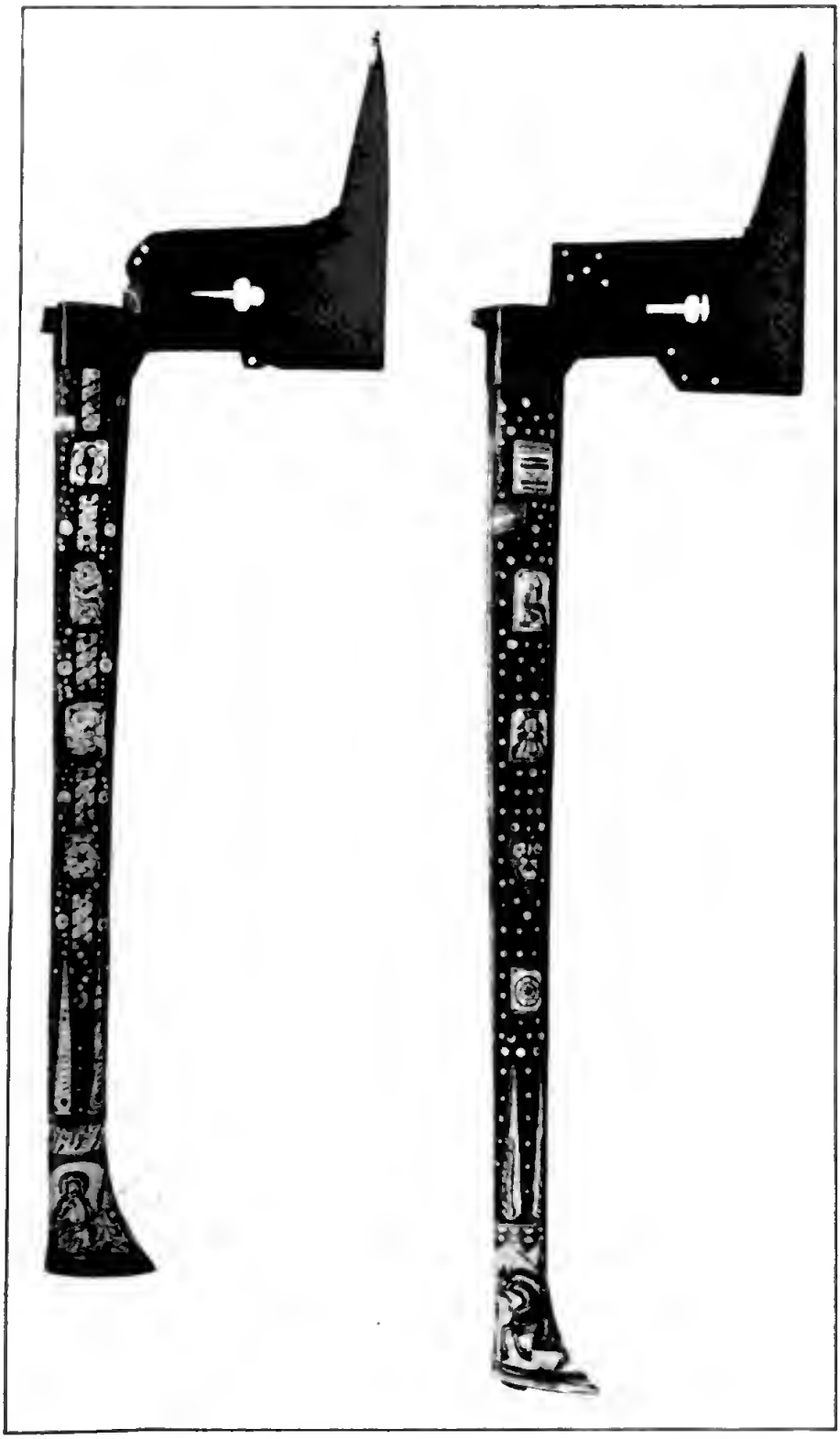


Abbildung 1.
Einlagenbarte vom Jahre 1675.
Am Fußstücke Christusfigur.
Maßstab etwa 1 : 5,5.

Abbildung 2.
Einlagenbarte vom Jahre 1718.
Am Fußstücke
Bild eines reitenden Kurfürsten.
Maßstab etwa 1 : 5,5.

Tafel 2. Borchers, Über Bergbarten.

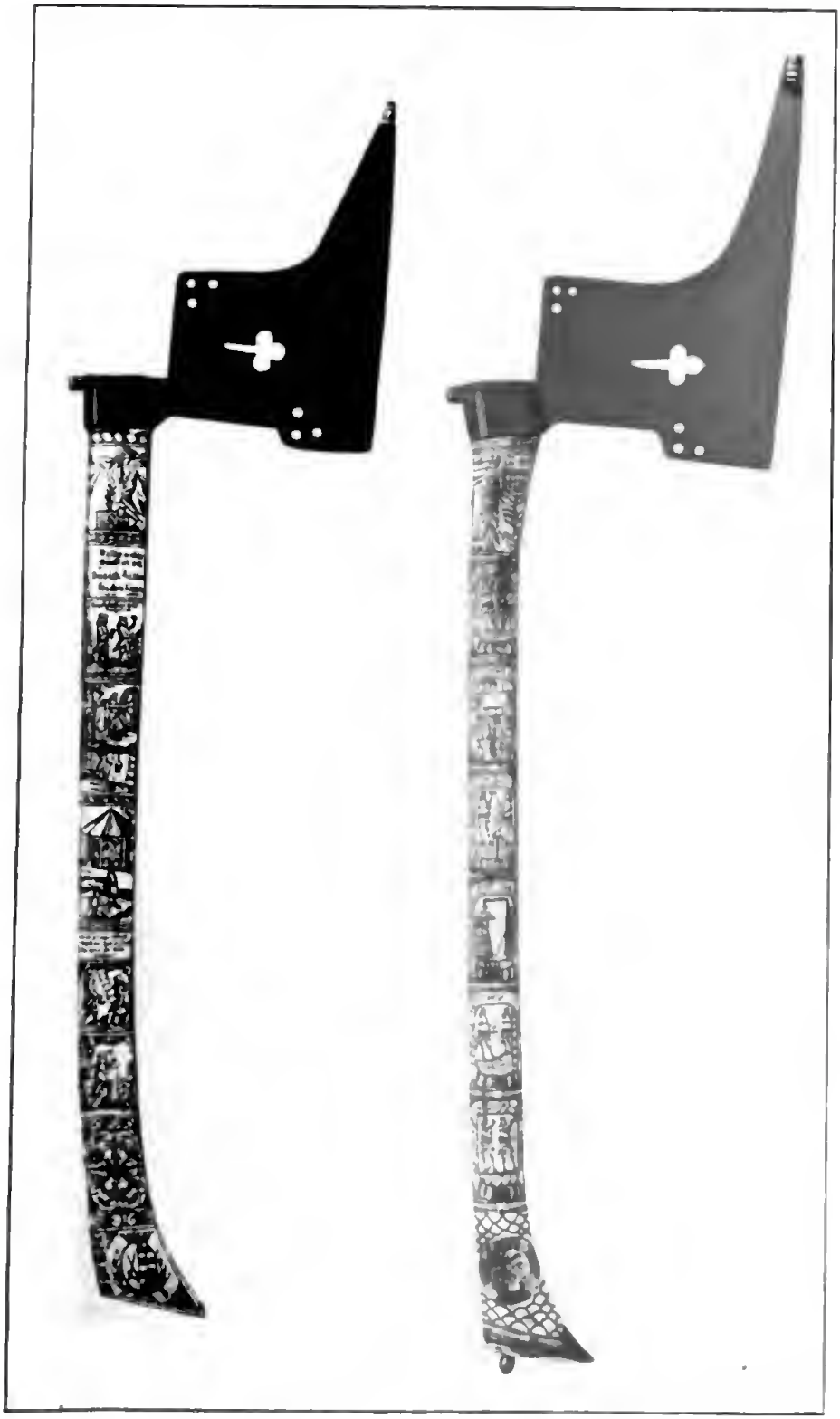


Abbildung 3.
Röhrenbarte vom Jahre 1768.
Maßstab etwa 1 : 5,6.

Abbildung 4.
Röhrenbarte aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.
Maßstab etwa 1 : 5,6

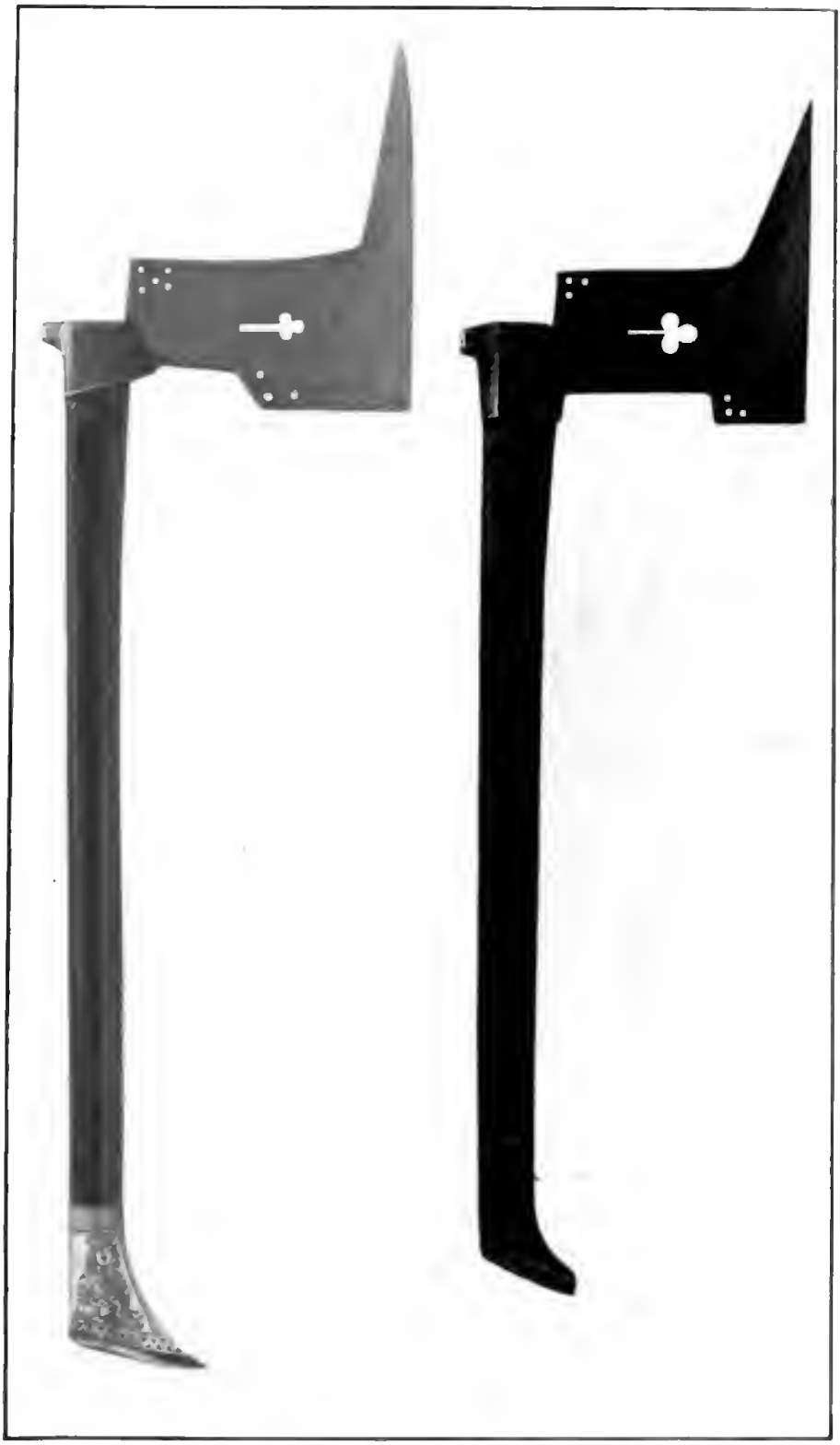


Abbildung 6.
Barte mit glattem Holzstiele und verziertem Fuße aus Hirschhorn. Anfang des 18. Jahrhunderts.
Maßstab etwa 1 : 5,5.

Abbildung 5.
Verzierte Holzbarte aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.
Maßstab etwa 1 : 5,5.

Abbildung 7.

Abbildung 8.

Charakteriſtiſche Einzeldarſtellungen auf Bartenhelmen.

Abbildungen 7 bis 18.

(Vergl. Text.)

Natürliche Größe.

Abbildung 9.

Abbildung 10.

Abbildung 11.

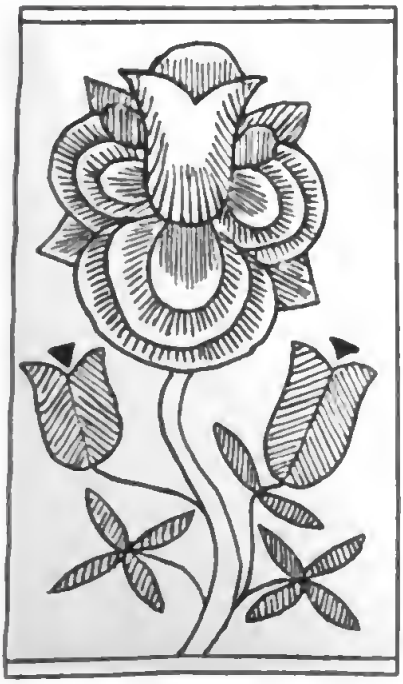


Abbildung 12.

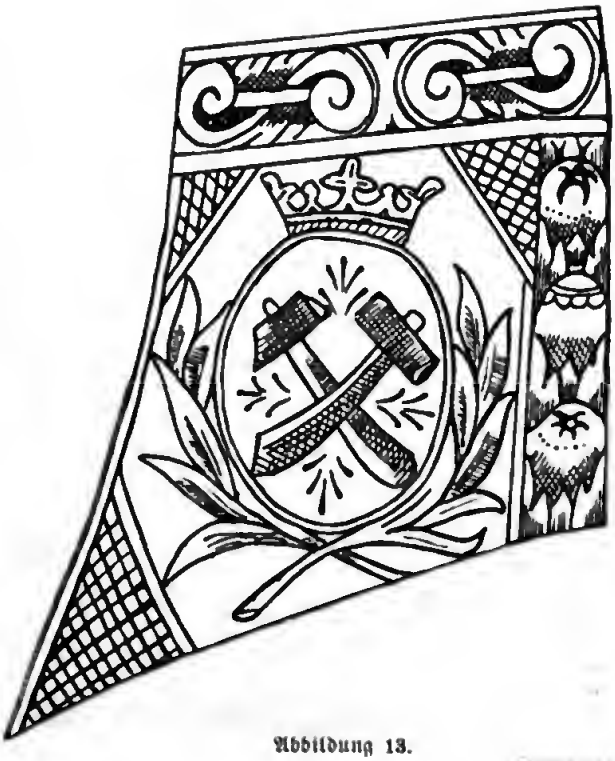


Abbildung 13.

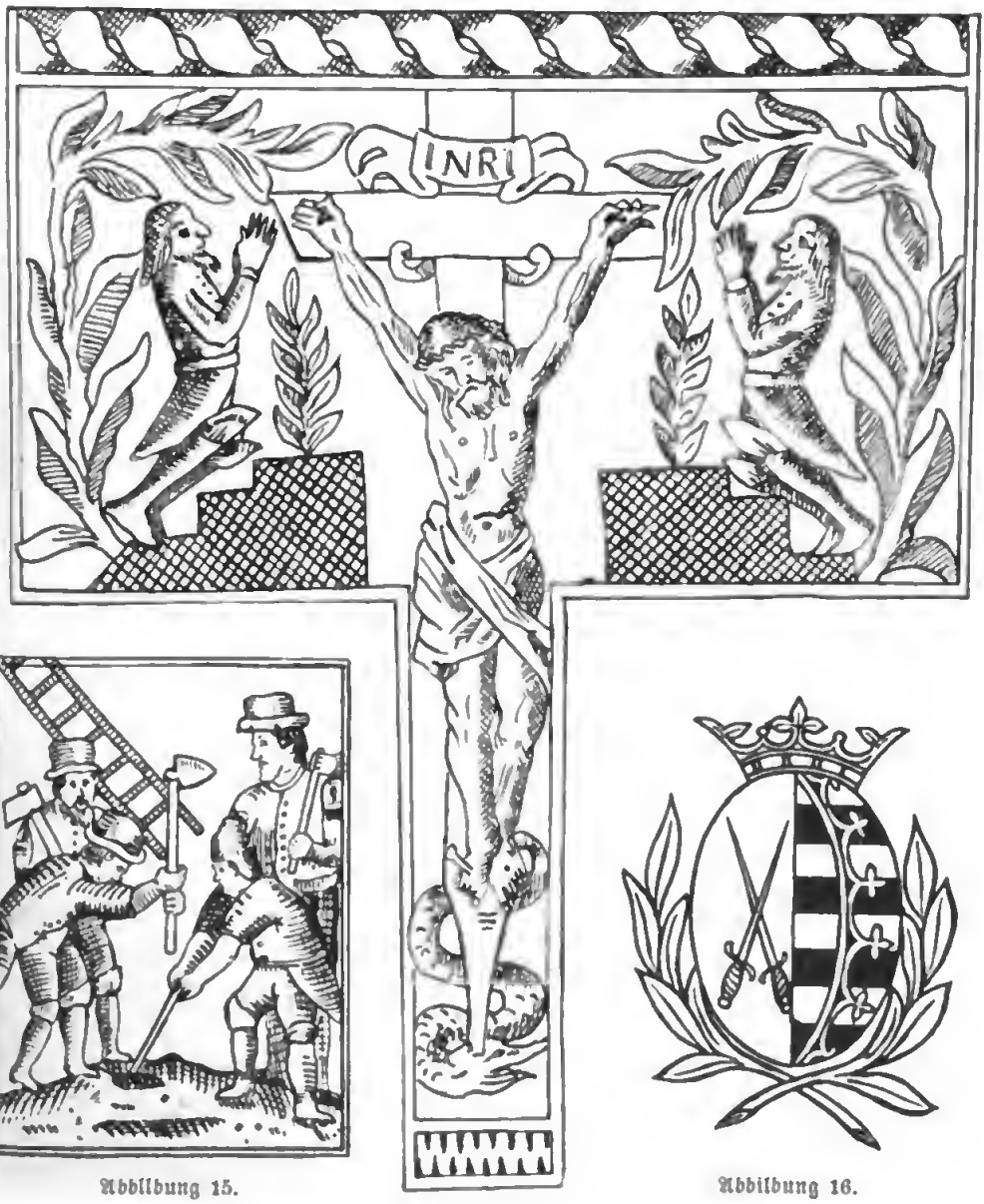


Abbildung 14.

Abbildung 15.

Abbildung 16.

Abbildung 17.

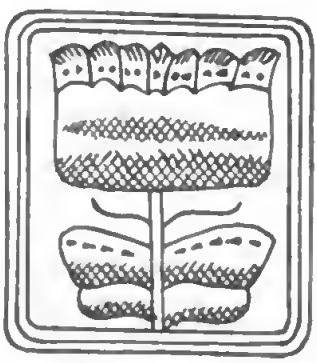


Abbildung 18.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

47. Heft. 1911.

Freiberg i. Sa.
Gerlachsche Buchdruckerei
1912.

HARVARD COLLEGE
JUL 12 1920
LIBRARY

Es iſt ein groß Ergötzen,
Sich in den Geiſt der Zeiten zu verſetzen.

Goethe, Fauſt I.

War es immer wie jetzt? Ich kann das Geſchlecht nicht begreifen.
Nur das Alter iſt jung, ach! und die Jugend iſt alt.

Schiller, Votivtafeln.

Inhalts-Verzeichnis.

Volkshumor und Volksbrauch. Von Oberlehrer Konrad Knebel. Seite 1—19.

Über Bergbarten. Ein Beitrag zur Volks- und Heimatskunde des Erzgebirges. Mit Abbildungen. Von Bergamtsrat Borchers. Seite 20—32.

Über die Besuche des Kurfürsten Johann Georg III. in Freiberg i. Sa. Von Prof. Dr Wölfel. Seite 33—44.

Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen. Von Hermann Triebe. Seite 45—57.

Aus den Handschriften unserer Vereinsbücherei. Von Rechtsanwalt Const. Täschner. Seite 58—74.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 75—84.

Beiträge zur Freiberger Bergchronik, die Jahre 1831 bis 1900 umfassend. Nebst Mitteilungen über frühere Geschehnisse beim Freiberger Bergbau. Von Oberbergrat Franz Heucke. († den 22. Mai 1910.) Als Beilage zu den „Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein" Heft 47 und folgende herausgegeben von Geh. Bergrat Emil Treptow, Professor der Bergbaukunde an der Königl. Bergakademie.

Volkshumor und Volksbrauch.

Von

Konrad Knebel.

Die Familiennamen, welche uns die Freiberger Archive überliefern, verraten uns, wie das Volk seinen Witz zunächst am Äußeren des Menschen erprobte. Da fiel zunächst eine Person nach ihrer Größe auf. Im Gegensatz zu einander stehen da Langernickel 1410[1] und Kurcznickel 1436.[2] Auffällige Körperrundung verrät der Name Bauch, den ein Freiberger Messerschmied 1459—84 und mit ihm ein ganzes Geschlecht trägt.[3] Das Gleiche gilt von der Kulechten d. h. der kugelichten Kete, einem Frauenzimmer von üppiger Rundung, welches im schlechtesten Rufe stand.[4] Cuntze Dürr, 1391 Bürger geworden, mag wohl von auffallender Magerkeit gewesen sein. Dürre Leute stehen oft im Rufe der „Giftigkeit", was sich am Dürren Helbig bewahrheitete, der bestraft wird, weil er sich 1456 loser Reden gegen Bürgermeister und Pfarrer bedient und sich noch gerühmt hatte: „Ich habe yn die muler vorstopit".[5] Den Urahn des Geschlechtes Feist, Hans Feist 1407—43, dürfen wir uns dagegen als behäbigen, gutmütigen Mann vorstellen.[6] Ein hageres Totengesicht hatte wohl Cuntz Magerhaupt 1431.[7] Große Neugier, dem Charakter der Ziege entsprechend, verrieten wohl die Sehwerkzeuge von Leonhart Czegenawge oder Ziegenauge 1407—1431.[8] In bezug auf den Gesichtserker war ein Weib ganz schlecht weggekommen, denn sie heißt 1427 die Naseloße Friederichin.[9] Beim Namen Nase, den ein ganzes Geschlecht von 1419 bis gegen 1480 führt,[10] denken wir unwillkürlich an Hauffs Zwerg Nase mit seinem maßlosen Riechwerkzeug, während Hermann Spitznase 1401[11] durch seinen

[1]) U. III, 202—468. [2]) U. III, 225,31. [3]) U. II, 97,1 u. III 449 bis 458 usw. [4]) U. III, 187,25. [5]) U. III, 237,33; 241,4; 250,14. [6]) U. I, 152; III, 215,39—445,25. [7]) U. III, 290,20. [8]) U. III, 216; 219; 304. [9]) U. III, 212,14. [10]) U. III, 553. [11]) U. III, 290,17.

Erläuterung der Abkürzungen: H. St. A. Königliches Haupt-Staatsarchiv; R. A. Freiberger Ratsarchiv; A. A. Archiv des Freiberger Altertumsvereins; U. Freiberger Urkundenbuch von Dr. Hub. Ermisch.

Namen genügend gekennzeichnet ist. Einen schiefen Mund hatte Krumpmul oder Crummawl der Kürschner 1415—24.[1] Zu den Schönheiten gehörte wohl auch nicht Hans Crumphals, der Ende des 14. Jahrhunderts lebt.[2] Schnell von der Stelle kam offenbar Nickel Langbein 1461—69,[3] während Lorenz Hinker 1482,[4] der Hinkende Hans 1437—48,[5] der Hinkende Tetan 1429[6] und der Hinkende Tröger 1422[7] weniger geschwind waren. Trotzdem finden wir den Hinkenden Tetan bei dummen Streichen beteiligt. Im Namenverzeichnis des Kgl. Staatsarchivs ist, wenn ich mich recht erinnere, auch die Bezeichnung für das unterste Ende des menschlichen Rückens als Name vertreten. Welche Eigenschaft dieses Körperteiles die Veranlassung dazu gegeben hat, soll ununtersucht bleiben. Auffallend rotes Haar erregte immer Aufsehen und die Ruffa Katharina, die Rote Kethe (Käte) 1384—1412 verdankte ihm ihren Namen.[8]

Der Volkshumor lauscht aber auch dem Volksgenossen die Charaktereigenschaften ab und bringt sie im Namen zum Ausdruck. Ysenynhoupte 1425[9] ist sicher ein Hart- oder Eisenkopf, Ygelinheupte ein stacheliger, kratzbürstiger Charakter.[10] Libkind 1421[11] dürfen wir als verwöhntes Mutterkind, Gerngroß 1451 und Großhans 1399—1413[12] als ehrgeizige Streber ansprechen. Gutegot führte wohl die Redensart „Ach, du guter Gott!" im Munde.[13] Ein übermütiger Bursche war mutmaßlich Obendruff 1463[14], wenngleich sein Name auch Oberdorf bedeuten kann. Quacz 1381—1405 hat vielleicht seinen Namen als sinnloser Vielredner erhalten.[15] Nickel Sorgenfrey 1439—75[16] und Jungundalt 1379—82[17] faßten das Leben von der heiteren Seite, während Pechtwsel[18] und Springinswasser 1479[19] als Hypochonder anzusehen sind. Der Sloffende Paul 1442 war offenbar von gähnenerregender Langsamkeit, weswegen er auch bestraft werden muß, da er die Stadt nicht mit Salz versorgt hat.[20] Warum seine Frau die Sloffende Panelynne 1466 heißt, ist wohl zu erklären, findet aber keine Begründung in ihrem Charakter, denn sie ist so helle, daß sie einen ganzen Wagen Salz der städtischen Salzabgabe entzogen hat, wofür sie freilich bestraft wird.[21] Meinher Dyabolus 1354—60 und sein Geschlecht der Tusel, Tüffel, Teuffel, das bis 1455 in den Freiberger Urkunden vorkommt, dankt vielleicht einem satanischen Charakterzuge seine Bezeichnung.[22] Kleiner Teusel soll nur den jugendlichen Angehörigen

[1]) U. III, 188, 17—440. [2]) U. III, 181, 21. [3]) U. III, 392; 424, 24. [4]) U. III, 427, 11. [5]) U. III, 421, 16; 446, 44. [6]) U. III, 215, 19. [7]) U III, 202, 29. [8]) U. III, 271; 274; 278; 306. [9]) U. III, 207, 8. [10]) U III, 180, 17. [11]) U. III, 185 u. f. [12]) U. III, 246, 14 u. I, 121, 26; III, 194, 19; 287; 307. [13]) U. III, 180, 16. [14]) U. III, 258, 43. [15]) U. I, 112. [16]) U. III. 229 u. f. [17]) U. III, 268; 270. [18]) U. III, 184, 24. [19]) U. III, 411, 45. [20]) U. III, 257, 18. [21]) U. III, 257, 18; 262, 30. [22]) U. I, 75, 5 u. f.

des genannten Geschlechtes kennzeichnen.[1] Der Schankwirt Fluchentüfel um 1414 hat wohl einer gewohnheitsmäßigen Redensart wegen den Namen empfangen.[2] Bemerkenswerte imperativische Namenbildungen dieser Art sind noch Schickentanz (Bereite den Tanz vor!), Schewentanz, Scheuntanz (Scheue den Tanz! wenn nicht Scheunentanz), Schwenckisfeuer (Schwenke das Feuer! nämlich im Räuchergefäß), Waschskalpp (Wasche das Kalb!).[3] Ochse 1445,[4] Igel 1482,[5] Gans 1457—75[6] erinnern lebhaft an die Menagerie des Kasernenhofes der Neuzeit. Bartholomäus Gauch von Nürnberg oder einer seiner Ahnen sollte mit diesem Namen als Tropf und Einfaltspinsel bezeichnet werden oder der Name hängt mit dem Kuckuck = Guckgauch zusammen.[7] Viperhempel 1454 ist einer der Schlangenfänger, die aus dem Schlangenfett geheimnisvolle Arzeneien brauten.[8] Der Ahne des Namens Teufelmoler 1430 ist als Freiberger Höllenbreughel anzusprechen.[9] Morschkese (= käse) mag Liebhaber oder Verkäufer einer besonders antiken Sorte gewesen sein. Die Namen Hengesack, Henginsack 1436—58 dürfen wir wie oben als imperative Bildung ansehen.[10] Bei Wirkung des Mohns nach der Volksanschauung ist es gefährlich, den Namen Mohnsack 1426—29 zu deuten.[11] Bierhans ist der Wirt des Freiberger Wein- und Bierhauses 1419—1445;[12] Biernickel 1442—45, sein Sohn, der 1445 vom Vater die Wirtschaft, darunter einen Weinberg, übernimmt, hat diesen Weinberg glücklicherweise nicht in Freiberg gehabt, denn sonst dürfte die Sorte seines Ausschanks wohl etwas sauer ausgefallen sein.[13] Auch die Wirkung des Weines und Bieres zeigt der Freiberger im Namen, denn Hermann Trungkener und Nickel Truncken 1430 sind Beispiele hierfür.[14] Den guten Durst aber kennzeichnet man im Namen Tiefdrunck.[15]

Humor bedeutet ursprünglich Feuchtigkeit, denn nach den Lehren der Humoralpathologie sollte die Gemütsstimmung von dem jeweiligen Mischungsverhältnis der sogenannten vier Hauptsäfte des menschlichen Körpers, Blut, gelbe Galle, schwarze Galle und Schleim, abhängig sein. Die Lehre ist zwar längst überwunden, aber trotzdem wird niemand leugnen, daß der Humor und die Feuchtigkeit, nämlich die des Weines und Bieres, sich gegenseitig bedingen. Deshalb wird auch der Trunk vom Freiberger teils mit Würde, teils mit Heiterkeit behandelt.

Jede Gemeinschaft hatte ihre eigenen Trinksitten, z. B. die Handwerker und die Handwerksgesellen. Die Handwerkshumpen des Freiberger Altertumsmuseums, welche bis zu 5 Liter Inhalt haben,

[1]) U. III, 232. [2]) U. III, 182, 23. [3]) U. III, 262, 2. [4]) U. III, 237, 1. [5]) U. III, 427, 12. [6]) U. III, 398; 424; 469. [7]) U. II, 317, 3. [8]) U. III, 423, 33. [9]) U. III, 218; 424; 253. [10]) U. III, 236; 239; 240; 419; 421; 424. [11]) U. III, 210, 33; 217. [12]) U. III, 198—462. [13]) U. III, 335—422. [14]) U. III, 217, 20. [15]) Heydenreich, Repertor. Nr. 937.

belehren uns, daß man mehr auf Quantität als auf Qualität den Hauptwert legte. Die Trinkgefäße behandelte man aber des Inhaltes wegen mit gewollter Liebe, denn sie waren nicht nur mit heiteren und sinnigen Inschriften, angehängten Schaumünzen geschmückt, sondern auch mit gegossenen Bannerträgern oder Schildhaltern bekrönt. Das kostbare Naß wurde über alles geschätzt und durfte nicht verschüttet werden. Wer mehr vergoß, als man auf dem Tische mit der Hand oder unter dem Tische mit dem Fuße bedecken konnte, verfiel bei den Freiberger Gürtlergesellen und den Schneidern in Geldstrafe.[1] Die Gerber durften nur soviel aus Versehen wegschütten, als man mit einem Hute zu bedecken vermochte.[2] Strafe erhielt, wer, ohne befugt zu sein, die Kanne vom Tische nahm.[3] Um den Genuß nicht durch Unbehagen zu stören, sollten die Schuhknechte nicht stehend und zum Gehen bereit mit umgehängtem Mantel auf einer Schulter trinken.[4] Ohne Zucken, ohne Rucken, ohne Bartwischen sollte man trinken.[5] Die Würde sollte dadurch gewahrt werden, daß die unteren Rockknöpfe gerade wie beim Geschenkansprechen auf der Herberge und beim Meister während des Vorbringens des Handwerksspruches geneſtelt sein mußten.[6] Niemand sollte die Trinkgefäße anders als mit der rechten Hand erfassen.[7] Beim Umtrunk sollte sich jeder die Kanne reichen lassen, aber sie nicht fordern.[8] Niemand sollte mehr trinken und niemand einen nötigen mehr zu sich zu nehmen, als er vertragen könne.[9] Demgegenüber wurde aber das Volltrinken allgemein geübt und man trank mehr „als der Magen beherbergen konnte", wie der zünftige Ausdruck lautete.[10] Hatte man mit Rückfahrkarte gezecht, so mußte man Ulrich anrufen, wie 1490 die Webergesellen sagen.[11] Die Schuhknechte von Leipzig, Freiberg und Dippoldiswalde haben dafür die komische Bezeichnung ein Bockfell zerreißen,[12] die Gürtler das Schenkbier wiedergeben,[13] die Seiler über sieben werfen und eilfe treffen,[14] die Böttchergesellen übertrinken und über die Zunge werfen.[15] Die Strafgelder, welche für die Übertretungen eingingen, dienten in der Hauptsache wieder zum Gurgelspülen. Zwar verbot die Landesordnung von 1482 das Zutrinken von Ganzen und Halben, nichtsdestoweniger wurde es allgemein geübt.[16]

Sonderbar und Heiterkeit erregend sind auch die großen Feste der Berg- und Hüttenknappschaft zu Freiberg. Vereinigt sind dabei

[1]) A. A. Gesellenbrief der Gürtler. [2]) A. A. Gerbergesellenbrief. [3]) Frisius, Schneiderzeche. [4]) A. A. Dippoldiswalde, Gesellenbrief der Schuhknechte. [5]) Frisius II. — Schneider zu Dippoldiswalde. [6]) A. A. Handwerksbräuche. [7]) Heimsch, Handwerksbräuche. [8]) Cod. dipl. II, VIII S. 325. [9]) Gürtlergesellenbrief 1563. [10]) Schlossergesellenbrief 1570. [11]) A. A. Brüderschaftsordnung 1490. [12]) Zunftbriefe. [13]) A. A. Gürtler 1563. [14]) Frisius, Seller 1781. [15]) A. A. Freiberger Böttchergesellen 1511. [16]) Vergl. Knebel, Handwerksgebräuche, der Gesellenstand, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 23, 25 u. 26.

die höchsten Bergbeamten bis zum schlichten Knappen und Bergjungen. Die Oberbeamten tranken aus den prächtigen Silberhumpen, jetzt im Altertumsmuseum verwahrt, die mittleren aus silbernen Bechern, die unteren aus Gläsern, die zur Festlichkeit besonders angeschafft wurden, denn viele derselben mögen nicht ganz geblieben sein, die Knappen aus Holzbechern. Bei den Gelagen zeigte sich auch der bergmännische Trinkerhumor. Im Innern des großen Silberhumpens[1] der Bergknappschaft (Altertumsmuseum) steht eine silberne Fahrt (Leiter), die als Trinkskala benutzt wurde, woher sich der Zuruf „Ich komme dir eine Fahrtsprosse" erklärt. Als Trinkgefäße standen auch ein silberner Bergmann und ein silberner Schmelzer in Gebrauch. Der Schmelzer galt als Vexierhumpen. Des massigen Eindruckes wegen, der auf viel Inhalt schließen ließ, legte der zu vexierende Neuling mit Kopf und Hals sich weit zurück beim Trinken, um jedoch unter dem Gelächter der Trinkgenossenschaft nur einen einzigen Schluck zu empfangen, da nur der Kopf des Schmelzers mit Wein gefüllt werden kann. Bei Tafel speisten die Vornehmsten dreizehnerlei:

Junge Hühner mit Morgeln,
Forellen mit Eßig zur Tuncke,
Wildtpretsbrathen mit Brauner Butter,
Schincken mit Salat,
Stangen-Kuchen,
Rinds-Zunge mit großen Rosinen,
Carauschen und Hechte mit einem Sode,
Indianischer Hahn mit zerschnittenen Citronen,
Lachß mit Eßig,
Federgebackenes,
Hahnputten zur Zugemüse,
Butter und Käse,
Drey Kuchen.

Die Speisenfolge stufte sich ab bis zur Kost der Bergjungen, welche zur Aufwartung anwesend waren, aber immer noch viererlei erhielten:

Kalbsköpfe mit Füßen,
Kälber-Lunge und Leber, saner gemacht,
Gedörrte Äpffel,
Kaese.

2 Hirsche, 9 Hasen, 3 Kühe, 12 Schweine, 6 Schöpse, 65 Kälber, 3¼ Zentner Karpfen, ¼ Zentner Karauschen, 4 Hechte, 2 Kannen Schmerlen, 59 Kannen kleine Fische, 3 Schock Forellen, 15 Aale, mehrere Lachse, 7 „Kalekutzschhähne", 62 alte Hühner, 30 junge Hühner, 24 Tauben mußten 1679 für die Festlichkeit das Leben lassen. Dazu wurde eine Menge Schinken, Speck, Rauchfleisch, Räucherzungen und Würste, ingleichen Butter, Käse, Rahm und Eier verwendet.

[1]) Knebel, Goldschmiede, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31 S. 70.

Vom höchsten Beamten herab bis zum vollberechtigten Knappen waren beim Feste von 1711 alle mit Rosen- und Nelkenkränzen geschmückt. Bier und Wein flossen in Strömen, denn 2 Gebräude und 10 Eimer Frankenwein waren allein steuerfrei zur Vertilgung bestimmt. Wer in bezug aufs 6. Gebot kein gutes Gewissen hatte, oder wer seinem ursprünglichen Stande nach zu den Bescholtenen gehörte, tat besser, nicht zu erscheinen, sonst flogen ihm, wie dem Knappschaftsältesten Lange, Teller und Knochen an den Kopf, während ein ehemaliger Schäfer so ausgepfiffen und bedrängt wurde, daß ihn die Beamten ins Freie retten mußten, denn ein alter Spruch sagt: Schäfer und Schinder, Geschwisterkinder. Die Knappen nahmen nicht nur Speis und Trank im Leibe, sondern auch auf dem Leibe, nämlich im Kittel, für die Ihrigen mit. Andere ließen an Bindfaden Speisen vom Fenster hernieder, die von Angehörigen davongetragen wurden. Bergsänger erfreuten die Zecher mit ihren Bergreihen, Musikanten ließen ihre Weisen ertönen. Lachen, Scherzrufe, Witzworte, Juchzer schallten durch die Räume. Die Beamten hatten ihre Frauen mit zur Stelle, während die Häuer erzürnt waren, daß ihre Frauen an der Tür zurückgewiesen wurden. Marcus Frosch hat Steiger Poppens Frau geherzt, Tändler und Eichler sind ebenso zärtlich gewesen. Herr Nöthling hat sechs Schmätzchen gegeben, Herr Obereinfahrer Borrmann drei Jungfern geherzt, Herr Geschworner Gintzel einer Frau oben in den Busen gedippt und sie vielfältig geherzt. Goldhahn hat mit Fleischstücken um sich geworfen, Hillger andere Galgenvögel genannt, der kleine Gromann sich gegen die Rangordnung vergangen, indem er an einem Tisch der Vornehmeren Platz nahm, Steiger Thänel Tabak getrunken, d. h. geraucht, Vollner andere Diebe gescholten, Kübler über den Tisch gespien und andere dabei verunreinigt. „Geherzt" ist soviel worden, daß man wirklich sagen kann: Es war ein „herzliches" Fest. Auffallend ist, daß gerade die vornehmen Beamten und die Patriziersöhne sich den Frauen gegenüber als zu zärtlich erwiesen haben.

120 geschnittene, geschliffene und gewöhnliche Gläser waren zerbrochen worden, und beim Feste von 1679 sind 7 Spiegel und kleine Scheiben in Stücke gegangen.[1]

Luther sagt von den Bergleuten: „Die Bergleute legen ein wenig zu viel auf, und weil es häufig und mit Freuden einkommt, so geht es gewöhnlich mit Haufen und mit Schalle wieder weg und wird unter den Händen zu Wasser". Obereinfahrer Wagner behauptete 1738, „wann der Bergmann eine Kanne Bier getrunken

[1]) Rechnungsauszüge im Besitz des Verfassers. — Vergl. Wappler, Über die alte Berg-Knapp- und Brüderschaft, Mitt. d. Fr. AV. Heft 37 S. 60—70.

hätte, so wäre er in seinen Gedanken groß und reich".[1] Aber auch ohne die Anregung durch den Alkohol liebte der Bergmann Musik und Heiterkeit. Die Bergleute und Bergsänger verstanden es sehr wohl, mit der Laute das Bergmannsleben zu verherrlichen, und bis auf die Neuzeit hat der Bergmann mit der Bergzither oder Hummel durch Musik seine Hütte belebt.

Seine Heiterkeit, sein Humor zeigt sich auch in den sonderbaren Namen, die er den Gruben und Gängen verleiht, wobei auch vielfach der Zufall seine Rolle spielt. Der Freiberger Bergbau weist da eine große Anzahl sonderbarer und heiterer Bezeichnungen auf, die sich meist durch zufällige Vorkommnisse erklären. Ich nenne sie, wie sie mir vorkommen: 1438 wird der Backofen erwähnt.[2] Zum Knochen heißt ein Bergwerk 1442,[3] vermutlich weil bei seiner Schürfung ein solcher zutage gefördert ward. Ebintewer (Abentener) bedeutet im Mittelalter ein Risiko, daher 1481 der Name für eine Grube.[4] Die Haderzeche heißt 1475 so, weil um ihretwillen ein Prozeß geführt werden mußte.[5] Zur Jarpawden, Garbude = Garküche, wird eine Grube genannt,[6] weil die Gewerken Beziehungen zur Freiberger Garküche hatten. Die schon 1387 bekannte Grube Zu den Pferdeschindern lag vermutlich bei einer älteren Abdeckerei vor dem Meißner Tore.[7] Zur Scheibe ist die Bezeichnung für ein Bergwerk in der Nähe des Hohlen Weges in die Loßnitz bei der heutigen Haushaltschule,[8] nach einem dort befindlichen Acker genannt.[9] Eigentlich ist „die Scheibe" ein Ackermaß. Zur Ule erinnert an ein Vorkommnis mit einer Eule beim Fündigwerden der 1401—03 erwähnten Grube.[10] „Esel" gab es schon 1453 in und außerhalb der Stadt. Man unterschied sogar lose (Loce) Esel von den Gartenesseln. Das will heißen, daß es im Innern der Stadt Hinter den Mönchen (Mönchsstraße) und außerhalb in der Richtung nach der Leipziger Straße zu Gruben mit diesem Namen gab.[11] Der Eselstolln war ein Flügel des Alten Oberen Fürstenstollns in angegebener Gegend. Das Bergwerk Affenhaus erinnert an das Hilgersche Gießhaus an der Petrikirche, an welchem das Wappentier des Hilgerschen Geschlechtes, der Bär, als Steinbildwerk angebracht war, der vom Volke für einen Affen gehalten wurde. Vielleicht ist es gleichbedeutend mit dem Affener Schacht auf dem Affener Stehenden[12] westlich von Beschert Glück. Die Gruben Tückischer Bauer und Hämischer Bauer erinnern sicher an einen Zwiespalt der Gewerken mit dem ländlichen Grundbesitzer. Melke Kuh und Melke Ziege sind Bergwerke, welche wie diese Tiere Milch, Aus-

[1]) Wappler, Über die alte Berg-Knapp- und Brüderschaft, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 37 S. 60—70. [2]) U. II, 217, 34. [3]) U. II, 417, 36; 450, 34; 453, 22. [4]) U. II, 452, 39. [5]) U. III, 403, 6. [6]) U. II, 453, 22. [7]) U. II, 55, 2; 387 f. [8]) U. II, 454, 36. [9]) U. I, 179, 35. [10]) U. II, 397 u. 398. [11]) U. II, 145, 13; 134, 18; 234, 20. [12]) Garbes Karte 1804.

beute geben. Sie liegen alle, wie Drei Weiber und Geharnischter Mann, im Gebiete des Alten Tiefen Fürstenstollns.[1] Der Narrenfresser in der Nähe des Turmhofes hat wohl seinen Namen von einem Überklugen, der in allen, außer in sich, nur Toren sah. Schönstes Fräulein, Sonnenliebchen und Weinweibel bekunden die Verehrung fürs weibliche Geschlecht. Schöne Maria Fundgrube liegt im Gebiete des Brandstollns.[2] Magere Anna dürfte das Bergwerk Anna in der Loßnitz sein, das es, im Gegensatz zur Grube Anna an der Mulde, nur zu mageren Ausbeuten gebracht hat. Bezeichnungen wie Schlammige Frau und Tückische Jungfer für Berggebäude sprechen weniger für Frauenliebe. Schweinskopf hat seine Lage östlich vom Gelobt Lander Teich.[3] Samsons Großvater könnte eine Grube auf dem Tiefen Fürstenstolln in der Nähe der Gasanstalt gewesen sein, wo Samson lag.[4] Die Grube Vornfür oder Fornfür befand sich in der Nähe von Elisabeth,[5] Sonnenwirbel westlich von Brand.[6] Von heiteren Namen aus dem Freiberger Revier seien nur noch genannt: Junges zartes Fräulein, Fräuleinglück, Junger Schweizer, Rheinischer Wein, Verlorner Groschen, Kälbertanz, Wunderliche Kappe, Närrische Köpfe, Schwarzer Moritz, Junger Sachsenkerl, Kuhschwanz, Springinsfeld, Mönchsplatte, Pfennigturm, Schwenzelpfennig, Silberpfütze, Lauter Wahrheit, Sauferkel und Junges Mäuschen.[7] Ganze Sätze, namentlich imperative, kommen als Gang- oder Grubennamen vor. Sucht der Bergmann einen Gang und findet statt seiner einen anderen, so ruft dieser ihm gleichsam zu: Ich bins nicht! wovon derselbe nun den Namen „Ich bins nicht" behält. Wie mit dem Ich bins nicht Stehenden Gange verhält sich's mit dem Hab acht Spate, dem Nimm dich in acht Stehenden und dem Namen einer Grube „Komm, Glück, mit Freuden!"

Die Sprüche, mit denen die bergmännischen Geräte geschmückt waren, sind meist sehr sinnig und religiös, zum Teil aber auch heiter. Heute noch gibt's Menschen, die an die Wirkung der Wünschelrute glauben. Der Bergmann aber sagt trocken seine Meinung:

Sie weist ins Feld,
Betreigt (= betrügt) ums Geld.[8]

Seine heitere Art kennzeichnet der Spruch:

Laß Schlägel klingen,
Bergreihen singen![9]

Dem ungeduldig der Ausbeute harrenden Gewerken ruft er lächelnd zu:

Glb Zubus, arbeite, warte der Zeit,
Es folgt Ausbeut, die dich erfreut.[10]

[1]) Knebel, Münzbachtal, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 46 S. 59. [2]) Wengler, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 35 S. 68. [3]) Garbes Karte 1804. [4]) Knebel, Münzbachtal, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 46 S. 59. [5]) Das. S. 56. [6]) Garbes Karte 1804. [7]) Vergl. Gerlach, Namen der Berggebäude, Mitt. d. Fr. A. V. Heft 3 S. 182—188. [8]) Knebel, das. Heft 31 S. 90—93; Heft 44 S. 130. — Gerlach, das. Heft 6 S. 611. [9]) Daselbst. [10]) Knebel, das. Heft 44 S. 131.

Wenn die Kuxinhaber immer wieder Zubuße zahlen sollten und sich über die mangelhaften Erfolge beschwerten, dann sagte der Zubußbote: „Der Bergbau wills schlumprig han".

Heiterkeit erregend würde uns heute die breitspurige, überlegene Würde des Herrn Obersteigers gegenüber den Knappen sein, ebenso der tiefe Respekt des genannten Beamten wiederum gegenüber dem Herrn Geschwornen. Von beiden gehen unzählige Anekdoten, die freilich in ihrer Derbheit hier meist nicht wiederzugeben sind. Die „Plötziade," eine bergmännische Ironie, und bis in die neuere Zeit das Treiben der „Pechgrube" (Freiberger meist bergmännische Spielgesellschaft) geben Zeugnis, daß der bergmännische Humor nicht ausgestorben ist.

Die Schützen liebten ja auch Heiterkeit und Humor. Leider haben sich ihre alten Rechnungen und andere Akten nicht erhalten, und es ist daher wenig von ihrem heiteren Gebrauchtum anzuführen. Ihre „Schützentafeln" im Museum des Altertumsvereins[1] enthalten mancherlei Sprüche von heiterer Lebensweisheit, die aber mehr allgemeiner Art sind und geringen Bezug auf die Tätigkeit und die Art der Schützen haben.

Heiter mutet uns heute der Titel an, den sie Christum als ihrem höchsten Schutzpatron geben: „Titull deß Sohneß Gottes Unsers Herrenn unndt Heilandeß Jhesu Christi, so nachfolgender gestaldt aus der Himmlischen Cantzlei kürtzlich beschrieben wordenn. Der Allmechtigste, Unüberwündtlichste, Durchlauchtigste, Hochgebohrenste, Hochwürdigste, Barmhertzigste, Allerheiligste, Fürst unndt Herr, Herr Jhesus Christus, von Ehewigkeidt hero gekrönter Kayser der Himmlischen Heerscharen, Erwehlter unndt unsterblicher König deß gantzen erdtbodenß, zu allen Zeitten Mehrer seineß Heiligen Reichß unndt einiger Hoherprieſter der Seelen, Churfürst der Warheidt, Ertzherzog des Lebens, Hertzog der Ehren zu Bethlehem, Fürst auß Juda, König zu Zion, Graff zu Hierusalem, Ritter der Hellischen Pforten des Todeß, der Sünden unndt deß Teuffelß, Herr der Heiligkeidt unndt Gerechtigkeidt, Landtgraff in Galilea, Freiherr von Nazareth, Pfleger der Wittibenn unndt auch Waisen, Tröster der armen unndt betrübten, Richter der Lebendigen unndt der Todten, Unsern allergenedigsten Schutz Herren, Frommen unndt Hertzlieben getrenwen Gott." Einen noch längeren Titel führt Gottvater; mit dem Heiligen Geist hat man offenbar nichts anzufangen gewußt, denn ihm ist die Ehre nicht widerfahren.

Zu den Untugenden des Schützen gehörte der Neid auf den guten Schuß des Genossen. Offenbar deshalb enthalten die Schützentafeln daher den „Neidhardt Spiegell", ein Gedicht mit folgendem Wortlaut:

[1]) Gerlach, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 5 S. 459 f.

Der Neidhardt Spiegell Werd ich genandt,
Allen Neidiſchen Leutten Gar Woi bekandt,
Mancher feindet Mich Neidiſch an,
Dieweil er nicht gönt, was mier Gott gan,
Mit ſcheelen augen mich anſicht,
Mein glück ihn in die augenn ſticht,
Mein Fürnemen ſchilt er gar ſchlecht,
Was er fürnimbt iſt Alles recht;
Freundlich ſtelbt er ſich mit dem Mundt,
Aber in ſeineß Hertzens grund
Steckt lautter neidt, haß, giſt undt gall,
Täglich tracht er auf mein metall;
Ohne urſach er mich vorleumbdet ſchwer,
Bey vielen Leutten mir ſchadet ſehr,
In meinen Beruff er mich vorletzt,
Darein mein Gott mich hatt geſetzt.
Laß nun den Neidhardt auf mich ſtechen,
Undt ſich bemühn mein Hertz zu brechen,
Er muß es dennoch Bleiben lan,
Gott läßt mich nicht zum Scheittern gan.
Friſch auff, mein ſeel, undt faſſe muth,
Gott wirdt eß alles machenn gut,
Las nur denſelbenn vor dich kempffen,
Er kan den Neidthardt gar wohl dempffen,
Undt ihn ſtürtzenn zue Seiner Zeitt,
Ja wen wie Feüwer Brendt der Neidt
So würde viehi Holtz geſparet heur,
Weill Jederman klagt eß ſey teuwer.
Ob dich gleich neidedt Jedermann,
Befiel es Gott der helffen kan
Laß die Hudler grunzen wie die Seu,
Wer woidt dem gebenn ſo viehi Heuw,
Das alle Böſe meuler ſtopffen woldt,
Mich wunderte wo erß nehmen ſoldt,
Vonn dieſen wer hie viehi zuſagen,
Aber die Zeidt wiß itzt nicht tragen.
Der Neidthardt der erſtreckt ſich weidt,
Der meiſte theill ſindt Neidiſch Leudt,
Drumb hab ich ſchlechtß nur obennhin
Geſatzt die gemeinſten Stück hirin,
Denn ſoidt Ich alleß Schreiben her,
Ich wüſt nicht Wo Pappirß gnug wer,
Es würdte zue groß und wirklich übei,
Undt wer viehi ſchwerer den die Bibei;
Hiermitt daß kurtz gedachte ſich endt,
Gott alle ding zum Beſten wendt.

Lebensweisheit in heiterer Form bieten die allgemeinen Sprüche:

„Wer ein ſohn hat, der gerne ſpihit,
Eine Tochter, die ihn heimlich ſtihlt,
Ein knecht, ſo ſchwatzet auß dem Haus,
Ein katz, ſo nimmer fengt ein Mauß,
Ein Henn, die ihm kein Eyer legt,
Ein Schwein, das nimmer Junge tregt,

Ein Weib, so gantz geneigt zum wein,
Und stetig Herr im Hauß wil sein,
Ein Dienstmagd, so geht mit ein kindt,
Der man hat ein böß Haußgesind."

Ferner:

„Trinken ohne durst,
Studieren ohne Lust,
Liebenn ohne treuw,
Beuchten (beichten) ohne Reuw,
Beten ohne Innigkeidt
Sind 5 verlohrn erbeidt."

Oder:

„Viel Jagenn, undt nichts gefangen,
Viel gelesen, undt nichts vorstanden,
Viel gehört, undt nichts gemerckt,
Sind lautter verdorbene werck."[1]

Schützenhumor kam bei den Schützenfesten zutage.

Beim Schützenfest in Freiberg 1572 war über der Scheibe in einem Turme, der mit dem kurfürstlichen und Freiberger Wappen geschmückt dastand, eine wohlgekleidete Bergmannsfigur angebracht. Durch Triebwerk in Bewegung gesetzt zeigte dieselbe dem glücklichen Schützen unter dem Klange eines Glöckchens eine Mulde mit einer Stufe Silbererz, während sie dem, der einen Fehlschuß tat, die menschliche Schattenseite und das Arschleder zuwendete.[2]

Bei dem, der des besten Zweckschusses sich rühmen konnte, erschienen die bestellten Ratsherren unter Vorantritt der Stadtpfeifer und der Bergsänger, überreichten ihm einen Zinnteller mit einer gebratenen Forelle nebst Weißbrot und einem Glas guten Weines, beschenkten ihn mit einer Bergkappe, die mit Seiden- und Goldstickerei geziert war, desgleichen mit einer schwarzgelben Seidenfahne und ließen ihm einen lustigen Bergreihen vorsingen und vorblasen.[3]

Wer das Ziel gefehlt hatte, erhielt den Besuch des Pritschmeisters, d. h. des Schützenhanswurstes, schwarzgelb gekleidet und mit Federn aufgeputzt, der ihm auf einem Holzteller einen Quarkkäse mit Schwarzbrot, ein Glas Bier, einen gewöhnlichen Schachthut, ein Grubenlicht und eine Leinwandfahne überreichte, wobei er's an Schimpf und Spott nicht fehlen ließ.[4]

Zur Kurzweil veranstaltete man einen Glückstopf, d. h. eine Verlosung, Würfelspiel um Zinngefäße, einen Wettlauf und Tanz der Bauernknechte und Mägde. Von der Spitze der Kletterstange winkten Münzen, Tücher, Felle, Hüte, Bergkappen, und Heiterkeit empfing denjenigen, der umsonst sein Glück versuchte. Die Figur eines Narren sperrte „die Gusche", d. h. das Maul, mit beiden Händen auf. Wer die meisten Kugeln hineinwarf, erhielt den Gewinst. Ein Vergnügen fürstlicher, adeliger und bürgerlicher Schützen bestand in

[1]) Museum. [2]) Möller II, 306. [3]) Das. 308. [4]) Das.

dem Kampfe zwischen Brander und Freiberger Bergjungen, die mit aus Pappe nachgeahmten Barten gegeneinanderzogen, sich befehdeten, bis die Waffen zerbrachen und die Streitenden sich mit den Fäusten bearbeiteten, wobei das Gefecht in eine fürchterliche Prügelei ausartete,[1] sodaß man die Erbitterten kaum auseinanderbringen konnte. Zu dem Vogelschießen von 1678 zogen gleichfalls Bergjungen mit auf, führten an ihrer Spitze als Fahne ein Arschleder an einer Stange und ihre Führer waren mit Vogelbolzen, d. h. mit vielriemigen Peitschen mit Knoten, ausgerüstet. Der Name Vogelbolzen für die sogenannte neunschwänzige Katze kommt daher, daß man mit dem gebräuchlichen Züchtigungsinstrument die „losen Vögel" treffen wollte.[2] Die Krone solcher Schützenvergnügen scheint aber das Schuppen, Schupfen gewesen zu sein. Starke Männer hielten eine Kuhhaut am Rande gefaßt. Ein Bursche wurde darauf gestellt und durch das Straffziehen emporgeschnellt, wobei es für diesen Hauptaufgabe war, allerlei komische Gebärden mit Armen und Beinen auszuführen und doch bei jedem Emporwerfen und Niederfallen aufrecht zu bleiben.[3]

Die vorerwähnten derben Belustigungen fanden auch den Beifall des Kurfürsten August und seines Hofes, und Möller berichtet auch, daß sie „der anwesenden Herrschafft und Frawenzimmer zur Lust und Ergetzlichkeit angestellet worden" seien.

Den derben Lustbarkeiten entsprach in seiner massigen Zusammensetzung das Festmahl, welches der Rat den fürstlichen, adligen und bürgerlichen Schützen auf dem Rathause darbot. Es bestand aus vier Gängen zu je beinahe 30 Sondereſſen. An der ersten der vielen Tafeln ward folgendes aufgetragen, wobei die unbedeutenderen Nebenspeisen ungenannt bleiben sollen.

Salat, Bratforen (Forellen), gebratene Aale, Schinken, — trockene Fische, Foren, Schmerlen, gebratene Gans, Rehkeule, junge Hühner in Limonen, — geräucherte Foren, Kapphahn, gebratene Schöpskeule, grüner Lachs, — Hechtgallert, Wildpret, junge Hühner, Hirschziemer, Rehwildpret, — kaltes Essen, Hirsch- und Schweinebraten, Krebse, — grüner Aal in gelber Brühe, kleine Fische in einem Butterſüpplein, Wildpret mit Rosinen und Mandeln, — gelbe Foren, Rehköpfe, Schöpsenfleisch mit Rosmarin, — Käse, Mandeln, Kuchen, Marcipan, Fladen, Flecke, Granatäpfel und anderes Gebackenes, Konfekt und Nürnberger Kuchen. Eine Anzahl der Speisen waren selbstverständlich nur Schaugerichte.

An drei anderen Tafeln ward nicht viel weniger aufgetragen. Dazu ließen zwei Bergsänger von Brand und drei Volkssänger von Altenburg ihre Weisen ertönen, die beifällig aufgenommen wurden. Als jedoch der Kurfürst einen Gesang besonders für sich verlangte,

[1]) Möller II, 309. [2]) Benseler 1057. [3]) Möller II, 310.

waren alle fünf verschwunden, der Respekt vor dem Landesherrn hatte sie in die Flucht gejagt.[1] Die drei Bürgermeister Freibergs tranken den Gästen die großen „Schauer", d. h. Wein in großen Schaugefäßen oder Humpen zu, die dann an der Tafel kreisten, welches Vorgehen der Kurfürst, Herzog Franz und der Graf von Mansfeld damit beantworteten, daß jeder einen Schauer auf die drei Bürgermeister trank und im Kreise gehen ließ.

Die Rechnung vom Schützenfeste 1678 weist an dem Eingekauften für die Tafel das Nachstehende auf: Rindfleisch, Rindslendenbraten, Schöpse, Kälber, Lämmer, Spanferkel, Schweine; Rehe, Hasen, Auerhähne, Birkhähne, Fasanhühner, Haselhühner, Rebhühner, wilde Enten, Wachteln, indianische Hühner (Truthühner), gemästete Gänse, Kapaunen, alte und junge Hühner, Tauben; Hechte, Karpfen, Aale, Forellen, Asche, Lachse, Karauschen, Schmerlen, Elterse (Ellritzen), Krebse, Austern, Sardellen; westphälische Schinken, Servelatwürste, geräucherte und grüne Rindszungen, grüne und geräucherte Schöpszungen, geräuchertes Hamburger Fleisch, Rindsmäuler, Speck, Nierenfett, Kälbermilch, Rindsmark. Der Neigung zu starken Gewürzen entsprechen die Ankäufe: Safran, Ingwer, Pfeffer, Nägeln (Gewürznelken), Zimmt, Muskatblüten, Nüsse, Canari-, Reven- und bunter Zucker, Mandeln, große und kleine Rosinen, Prünellen, Pinien, Zitronen, Pomeranzen, Äpfel de Sina, Äpfel und Birnen, Limonen, Kapern, Oliven, Baumöl, Graupen, Reis, Mandel- und Zimmtkonfekt, Zitronat, kandierter kleiner Zimmt, eingemachte und frische Kirschen, Johannisbeeren, Kirschmus, eingemachte Pomeranzen mit Zitronenblüten, Senf, Zimmt- und Rosenwasser, Parmesankäse, Karviol, Artischocken, Weißkohl, Petersilienwurzel, grüne Petersilie, Salat, dürre Spitzmorgeln, Weißkraut, weiße Rüben und endlich Blumen auf die Mandeltorten zu stecken.[2]

Auf den Tafeln war in Marzipan ausgeführt der Rutengänger mit dem Bergmeister, der Markscheider mit Meßschnur, zwei Bergleute, welche einschlagen und ausfüllen, zwei Bergleute vor Ort, zwei Haspelzieher unter einer Raue, zwei Scheidejungen in der Scheidebank, ein Pochwerk und die Wäsche. Ferner sah man Erzkauf, Wage, Erzprobierer vor dem Probierofen, das Erzrösten, Stichofen, Kohlenmesser, Krummofen, Hochofen, Treibherd. Endlich waren noch dargestellt Silberbrenner und Zehntner.[3] An diesen Werken der Konditorkunst hatten Freiberger Künstler mitgearbeitet.[4]

Wenn nun auch 1572 und 1678 der einzelne Schütze nicht so bewirtet wurde wie die fürstlichen, so nahmen doch sowohl die hiesigen wie die fremden an dem Mahle teil und zechten über die Polizeistunde bis nach Mitternacht.

[1]) Handschr. Ponikausche Bibliothek. [2]) Benseler 1056. [3]) Daselbst. [4]) R. A. Rechn. 1678.

Die Regungen der Volksseele spiegelten sich in den Äußerungen der Schützen bei ihren Festen wieder. Als z. B. den Freibergern der des Calvinismus verdächtige Superintendent M. Kaspar Rüdel aufgenötigt wurde, der jedoch dem vormaligen geistlichen Oberhirten, David Krautvogel, die Superintendentur wieder räumen mußte, da ließ der damalige Schützenkönig Dollhopp auf sein Schild für den Königsschmuck folgenden Vers eingraben:

1591.

Im Büchsenschießen in dem Jahr
Groß Änderung unter den Pfarrern war,
Denn, da ich, Dollhopp, König hieß,
Man Krautvogeln vom Pfarramt stieß.
Gesetzet ward an seine Statt
Rüdel recht calvinischer Art.
Aber die Göttlich Majestät
Solch Wesen gar bald ändern thät,
Daß Rüdel wieder ward entsetzt
Und Krautvogel bliebt Pfarr zuletzt.

Auch die Hofhaltung auf dem Freudenstein liebte Gesang, Heiterkeit und einen guten Trunk. Thomas Ratter, der Lautenspieler des Hofes, ergötzte z. B. 1465 die Landesherrin im Freudenstein mit Lied und Spiel,[1] und die Pfeifer, z. B. Frawenbütel 1391, hatten bei Anwesenheit der Fürsten aufzuwarten. Bei Festen ging es hoch her, freilich wurden sie meist auf dem Rathause gehalten, da der Freudenstein, wenigstens im 16. Jahrhundert, nicht mehr recht wohnlich und zu Festen geeignet war. Herzog Heinrichs Hofhalt auf dem Freudenstein war zwar kein großer, aber der fürstliche Herr verstand es vortrefflich, in der Trinkstube seines Schlosses bei einem guten Trunke der Heiterkeit zu pflegen und sich an den derben Späßen des Türkuechts und zugleich Hofnarren zu ergötzen.[2] War die Mitternacht gekommen, ward ein eigenartiger Humpen aus Holz in Form eines Hausschlüssels, über einen Meter groß, hohl und ausgepicht, der heute im Altertumsmuseum bewahrt wird, herbei gebracht und daraus in Wein oder Bier Runde getrunken,[3] bis man „voll" sein Lager suchte. Auch in der städtischen Trinkstube in der Kastenstube erschien der fürstliche Herr nicht selten und der Obertisch sollte wohl seinetwegen hauptsächlich unbesetzt bleiben.[4] Nach Ausbau des Freudensteins durch Rochus von Linar und Hans Irmisch zu einem Renaissanceschloß ward er wieder die Stätte fröhlicher Feste, wo ein trinkfreudiges Geschlecht, unbekümmert um die möglichen Folgen des Alkoholgenusses, das Leben „in vollen Zügen" genoß.

Als am 24. Juni 1680 der Rat zu Freiberg bei des Kurfürsten Namenstag zwei Humpen von Silber vergoldet in Gestalt eines silbernen Berg- und eines Hüttenmannes überreicht hatte, bestimmte

[1]) U. III, 378, 27. [2]) Bürgerliste des Rates. [3]) Knebel, Führer d. Mus. S. 14. [4]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 2.

der Beschenkte diese Gaben fürs Schloß Freudenstein und verordnete, daß derjenige, welcher die Humpen „redlich“ d. h. hier auf einen Zug austrank, seinen Namen in das besonders für diesen Zweck angelegte Trinkbuch eintragen dürfe, womit derselbe, Johann Georg III., 1681 den Anfang machte. Der letzte Eintrag in das Büchlein, das sich im Museum befindet,[1] ist vom Jahre 1830.

Humor zeigten trotz ihres blutigen Handwerkes die Kriegsleute. Im Dreißigjährigen Kriege kam es oft vor, daß Offiziere und Soldaten, die erst Freunde und Kameraden gewesen waren, sich dann als Feinde gegenüberstanden. So erschien 1639 während der Bannerschen Belagerung Oberstleutnant von Schlieben, ein Offizier Banners, des Belagerers von Freiberg, vor dieser Stadt und ließ den Stadtkommandanten von Schweinitz, einen ehemaligen Kriegsgenossen, zu einer Besprechung fordern, wobei er mitteilte, er habe den Hofmeister des Kommandanten auf dem Wege von Dresden abgefaßt und wolle, da es dem Hofmeister als Gefangenen zu langweilig werde, ihn gegen ein Lösegeld freigeben, wobei er dem ehemaligen Kameraden gestand, daß es auf Seite der Belagerer recht langweilig sei. Von Schweinitz erklärte lachend, er solle den Hofmeister nur bei sich behalten und ließ dem draußen Harrenden ein Paar Spielkarten über die Mauer werfen, womit sich beide unterhalten könnten.[2]

Banners Schwestersohn, der Oberst Janson, der durchaus die Stadt bezwingen wollte und alles tat, um mit stürmender Hand in sie einzudringen, fiel bei einem ungestümen Vorgehen gegen die Stadt. Als Banner die Leiche seines Lieblings forderte, ließ von Schweinitz in grimmigem Humor hinaussagen, Janson habe ja durchaus in die Stadt hineingewollt, daher habe er ihn hineinholen lassen. Des Toten Wille sei also erfüllt.[3]

In der zweiten Bannerschen Belagerung 1639, während welcher von Haubitz die Stadt verteidigte, ließ letzterer sich überreden, gegen ehrenwortlich gewährte Sicherheit vor die Stadt zu gehen und mit seinem jetzigen Gegner und ehemaligen Kameraden, dem Obersten Wittenbergk, eine Zusammenkunft zu haben. Sie speisten in guter Freundschaft mit einander, zechten beim süßen Weine etliche Stunden und schieden als Freunde. Trotzdem endete dies Zusammensein tragisch. Hauptmann Rückard hatte sich zu weit nach dem schwedischen Lager gewagt und war gefangen worden. Von Haubitz wollte den Freund befreien und wurde dabei von einer schwedischen Kugel getötet.[4]

Während der Hussitengefahr 1429 erwartete man täglich das Erscheinen des grimmigen Feindes. Gleichwohl wollte man auch die

[1]) Knebel, Führer d. Mus. S. 23. [2]) Möller II, 548. [3]) Das. 554. [4]) Das. 567.

Ernte einbringen, um einer Belagerung trotzen zu können. Ein Weib, die „Brud" genannt, leistete sich damals den Scherz, ohne Grund zu rufen: „Sie kommen, sie kommen", nämlich die Hussiten, „sie sind im Tiefen Grunde," d. h. im Muldental. Alles verließ die Ernte und flüchtete nach der Stadt, um bald zu erkennen, daß man der Gefoppte war.[1] Der Spaß bekam aber seiner Urheberin übel, da sie aus der Stadt vertrieben ward.

Kriegszeiten sind oft mit Pestzeiten verbunden. Waren „in Sterbensleuften", wie man das nannte, die Bürger bemüht, sich ängstlich abzusondern, um mit keinem Pesthause oder Pestkranken in Berührung zu kommen und ängstlich alle Ausschreitungen im Genusse, namentlich das Verzehren von Obst zu vermeiden, so waren andere wieder von erschreckender Gleichgültigkeit. Der Tischler Zahn drang in das Grundstück eines Pestkranken ein, indem er über den Zaun stieg, einen Obstbaum erkletterte und sich die Birnen ausgezeichnet munden ließ. Er wurde deswegen zur Bestrafung angezeigt. Geschadet hat ihm seine gefährliche Leckerhaftigkeit nicht, denn er begegnet uns später noch als kunstreicher Tischlermeister, dem mehrere tüchtige Arbeiten nachzuweisen sind.

Der Übermut der Bürger äußerte sich am häufigsten in allerlei Ulk und derben Späßen, die meist unter dem Schutze des nächtlichen Dunkels ins Werk gesetzt wurden. Man vergleiche hierzu: Knebel, Alt-Freiberg im Dunkel der Nacht.[2] 1429 hat der oben erwähnte hinkende Tetan mit anderen nachts einen Wagen auf die Stadtmauer getragen, der am andern Morgen aus luftiger Höhe seinen Besitzer begrüßte.[3] Wilhelm der Häuer erschreckte die schlafende Bürgerschaft, indem er den Ruf erhob: „Wol uf, wol uf", als ob Wachsamkeit gegenüber einer Gefahr nötig sei.[4] Patrizier Freibergs, wie Mates Paseler, Michael Bergmeister, Gabriel Meideburg, haben 1429 Wagen umgeworfen und greuliches Geschrei und Zusammenrottung getrieben.[5] Eine Anzahl anderer angesehener Bürger warf 1434 die Holzschragen um, die man in Straßen und Höfen aufgebaut hatte, und verübte anderen Unfug.[6] Kurznickel schlägt 1435 mit anderen der Wohnung des Zöllners und dem städtischen Weinhaus die Fenster ein.[7] Kluge, Nickel und Strosberg werfen 1440 Holzschragen und Böcke in die Wasserröge der Trinkwasserleitung.[8] Legeler, Kuweler und Ulrich der Schneider vergnügten sich 1441 damit, die Wasserfässer umzustürzen, welche man zur Bekämpfung etwaiger Feuersgefahr vor den Häusern aufgestellt hatte.[9] Beiste und Tholhasco ziehen 1452 mit Paukenschlägen durch die Straßen Freibergs.[10] Swengsfewer und Genossen

[1]) U. III, 214, 36. [2]) Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 41 S. 1—19. [3]) U. III, 215, 9. [4]) U. III, 216, 36. [5]) U. III, 215, 28. [6]) U. III, 224, 4. [7]) U. III, 226, 30 u. 31. [8]) U. III, 229, 40. [9]) U. III, 230, 31. [10]) U. III, 246, 13.

werfen 1457 die Jahrmarktsbuden um.[1] Zum Sport gehörte es 1463, mit Steinen nach den Lichtern in den Schlafkammern zu zielen, um sie durch den Wurf zu löschen oder Schlummernde unsanft zu wecken.[2] 1465 entkleiden sich fünf Bürger auf der Straße und nehmen in den großen Wasserbütten ein erfrischendes Bad, offenbar um sich einen Rausch zu vertreiben.[3]

Zu Vergnügungen Trunkener gehörte es, nachts den Feuerruf auszustoßen, wie dies Henel, Hartmann und Ropt 1428 tun.[4] Radestock will 1415 glauben machen, es brenne, und ruft laut und unaufhörlich: „Wasser her!“[5] Um 1418 entzündet eine Rotte Bürger Feuer auf dem Markte zum Entsetzen der Anwohner, wodurch ein nächtlicher Auflauf entsteht.[6] Stroh und andere brennbare Sachen häuft man 1423 zusammen und droht, sie in Feuer aufgehen zu lassen unter dem Rufe: „Steck an, hurde, stecke an!“[7] Borghard, des Baders Sohn, 1447, und Hermann von Weißenbach, ein Adeliger 1489, geben sich dem Sport hin, mit einem brennenden Fasse auf dem Haupte durch die Straßen zu wandeln.[8] Letzterer tat dies in der Zeit lebhaften Abendverkehrs zwischen 8 und 9 Uhr. Wie es im Mittelalter nachts die Bürger trieben, so hielten es später in Freiberg die Soldaten der Einquartierung. Die trunkene Soldateska zog in der Nacht mit Trommeln herum, beunruhigte die Bürger, schlug die Türen auf und schwärmte umher. Die Offiziere verprügelten die Bürger, zogen mit Fackeln durch die Straßen, drehten sie um, warfen sie in die Höhe und ließen sie niederfallen, daß die Funken stiebten, wobei jeder bedroht ward, der Einhalt gebieten wollte.[9]

Wollte man sich über den lieben Nächsten lustig machen, so tat man das oft in den Formen der Volkspoesie. So wird Croudel 1450 mit Verbannung bestraft, weil er „lider uf dy luthe (Leute) gethicht (gedichtet) und gesungen“ hat.[10] Verzählung trifft auch den Paul Neubeler, welcher 1465 das Spottlied vom Wolfe in der Engen Gasse sang.[11] Unzüchtige Lieder selbst zu reimen, damit beschäftigten sich Stralle und Steinbrecher 1465, wofür sie ebenfalls Bestrafung erlitten.[12] Ein Spottlied war auch der Bergreihen „Johannes im Korbe,“ worin 1510 ein üppiger Pfaffe lächerlich gemacht wurde.[13] Satyrische Bergreihen waren es auch, welche das Bergvolk 1523 reimte und zur Hummel sang und die vom Mönchskalb und der Pfaffenfau handelten.[14] Die Spottdichtung nahm auch die kalvinistische Bewegung als Zielpunkt. Die höhnischen Reime galten dem Superintendenten Rüdel und hoben besonders hervor, daß der erste Hausrat, welchen er beim Einzug am 3. Ok-

[1]) U. III, 251, 40. [2]) U. III, 258, 1. [3]) U. III, 260, 32. [4]) U. III, 203, 35. [5]) U. III, 194, 22. [6]) U. III, 191, 31. [7]) U. III, 203, 35. [8]) U. III, 240, 30. — Möller II, 129. [9]) Benseler 1141. [10]) U. III, 245, 25. [11]) U. III, 260, 7. [12]) U. III, 260, 40. [13]) Möller II, 156. [14]) Das. 179.

Über Bergbarten.

Ein Beitrag zur Volks- und Heimatskunde des Erzgebirges.

Von

Bergamtsrat Borchers.

Von alters her hat der erzgebirgische Bergmann die Überlieferungen seines Standes, seine altehrwürdigen Gebräuche und Trachten, seine besonderen Grußformen, Sprichwörter und Lieder hochgehalten und gepflegt. Er war immer stolz auf die Eigenart seines Berufes und liebte es, sich beim Gepränge der Bergparaden im Schmucke altbergmännischer Trachten und Waffen öffentlich zu zeigen. Auf dieser Grundlage konnte sich schon vor Jahrhunderten in unseren Bergrevieren jene bergmännische Volkskunst entwickeln, die für das Erzgebirge im hohen Grade charakteristisch ist und mit dem heimischen Bergbau und seiner Geschichte im engsten Zusammenhange steht. Gegenstände dieser bergmännischen Kunstfertigkeit waren vor allem die Waffen, die der Bergmann bei den Bergaufzügen führte, insbesondere die beilartigen Bergbarten, sodann auch die von Beamten getragenen langgestielten Häckchen, die wir als Steigerhäckchen bezeichnen, und endlich die Froschlampen, die vor Einführung der Blenden bei der Arbeit benutzt, aber auch bei Nachtparaden getragen wurden. Für alle diese Gegenstände sächsischer Bergmannskunst haben sich im Laufe der Zeit besondere Formen und Stilarten herausgebildet, die im großen und ganzen übereinstimmend sind, zum Teil aber in den einzelnen Bergrevieren bestimmte, für diese charakteristische Abweichungen zeigen.

In nachstehendem sollen aus diesem volkskundlichen Gebiete nur die Barten behandelt werden, während für die Steigerhäckchen und Froschlampen besondere Besprechung in einem späteren Hefte des

Altertumsvereins vorbehalten bleibt. Ebenso soll auch die Beschreibung und bildliche Wiedergabe einzelner hervorragender Barten, soweit sie hier wegen Raummangels einstweilen unterbleiben mußte, in späteren Heften fortgesetzt werden.

Wann diese kunstvolleren, verzierten Bartenformen zuerst aufgetreten sind, ist nicht sicher festzustellen. Jedenfalls reichen sie bis in das 16. Jahrhundert zurück. Beweis dafür ist das in der Aula der Königlichen Bergakademie hängende Gemälde, auf dem der Berghauptmann Lorenz von Schönberg mit einer Barte in der Hand dargestellt ist. Dieses Bild trägt die Inschrift:

„Lorentz von Schönberg auff Reußberg, ward anno 1577, den 24. April zum Berg-Amptmann, hernach anno 1584 zum Berg-Haubtmann verordnet, starb in Gott anno 1588, den 18. Mai."

Das Blatt der auf diesem Gemälde abgebildeten Barte gleicht in seiner Form ganz den späteren Bartenblättern, nur hat es noch keinen Ausschnitt, dafür aber in Blattmitte das Kurwappen. Der Rand des Blattes war offenbar vergoldet. An dem Helme (Stiele) sind noch keine bildlichen Darstellungen erkennbar. Doch zeigt er schon insofern eine verzierte Form, als er in ähnlicher Weise, wie die Stiele der Zscherper, aus abwechselnd schwarzen und weißen Ringen zusammengesetzt ist.

Die älteste noch vorhandene, mit Jahreszahl versehene Barte stammt, soweit dem Verfasser bekannt, aus dem Jahre 1622.

Forscht man nach Zweck und Ursprung der Bergbarte, so hat man zwei Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. Einerseits kann es sich bei ihr um die Nachbildung eines bergmännischen Gezähes (Arbeitsgerätes) und zwar eines Zimmerlingsbeiles handeln. Hierfür würde sprechen, daß die Barte ihrer ganzen Gestaltung nach eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Schlichtbeile des Zimmermanns besitzt. Es erscheint in dieser Hinsicht ferner bedeutungsvoll, daß in obrigkeitlichen Erlassen des 16. Jahrhunderts mehrfach von „Grubenbeilen" im Sinne der späteren Barten die Rede ist. So ließ der Rat der Stadt Freiberg unter dem 9. April 1532 einen kurfürstlichen Befehl publizieren, nach dem an Feiertagen von den Bergleuten keine „Grubenbeule, Worfkugeln und andere mörderische Waffen" getragen werden durften.

Diese „Grubenbeile" müssen ehemals bei den Händeln der Bergleute eine bedenkliche Rolle gespielt haben. Denn es sind aus alter Zeit noch weitere Erlasse bekannt, die den Zweck hatten, ihrem Mißbrauche zu steuern.

Die Bezeichnung Grubenbeile kommt auch in Möllers Chronik der Stadt Freiberg (Andr. Molleri Theatrum Freibergense Chronicum) vor. Hier heißt es: „Anno 1557: Den 16. Dezember ist der

newerwehlte König in Dennemarck Fridericus II. mit seinen Herren Brüdern und Vetter Hertzog Hansen / Hertzog Magno und Hertzog Adolffen in Holstein / in begleitung Churfürst Augusti, dessen Churfürstlichen Gemahlin und Fraw Mutter / sambt vielen Hoffgesinde zu Freybergk einkommen / da denn die gantze Bürgerschafft auffgeführet worden / und die Raths-Personen und Berg-Bediente in grosser anzahl sich nach art der Bergleute mit weissen Bergkappen / weissen wüllenen Bergröcklein und Bergledern bekleidet / Grubenbeile in die Hände genommen / und der Herrschafft entgegen gangen."

Sind nun die „Grubenbeile" mit den „Bergparthen" — diese Bezeichnung tritt, soweit dem Verfasser bekannt, wesentlich später auf — identisch? Vieles spricht dafür, wenn auch ein sicherer Beweis nicht zu erbringen ist. Ursprünglich bergmännisches Arbeitsgerät, dann Gezäh und Waffe zu gleicher Zeit und zuletzt ausschließlich Waffe, das würde in diesem Falle der Gang der Entwickelung gewesen sein. Der Wechsel in der Art des Gebrauches, der allmähliche Übergang vom Gezäh zur Waffe müßte sich, wenn diese Annahme richtig wäre, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vollzogen haben.

Gegen diese Auffassung ist aber andrerseits, z. B. vom Oberbergrat Wappler, geltend gemacht worden, daß das Beil tatsächlich niemals, wie Schlägel und Eisen, ein für den Bergbau charakteristisches Gezäh gewesen ist. Es sei daher kaum anzunehmen, daß die Bergleute der alten Zeit sich gerade ein solches Gezäh als Paradewaffe gewählt haben sollten. Vielmehr sei die Barte (Parte, Helleparte), wie schon der Name besage, von ihrem ersten Ursprunge an nur eine für den Ernstfall bestimmte Waffe gewesen. Dafür, daß dies anfänglich ihr eigentlicher Zweck gewesen sei, spreche auch die lange Spitze, die seit ältester Zeit einen wesentlichen Bestandteil des Blattes gebildet und die Barte auch zum Stiche geeignet gemacht habe.

Es kann dahingestellt bleiben, welche von diesen beiden Auffassungen richtig ist. Das unterliegt jedenfalls keinem Zweifel, daß die Bergbarte schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts bei dem „Bergvolke" des Erzgebirges nicht oder nicht mehr als bergmännisches Gezäh, sondern nur noch als Waffe gedient hat. Sie ist damals von den Bergleuten als solche viel getragen und in Krieg und Frieden gebraucht worden.

Das Tragen der Waffen, so führt Achenbach in seiner Abhandlung: „Die deutschen Bergleute der Vergangenheit" (Zeitschrift für Bergrecht, zwölfter Jahrgang, 1871, Seite 96) aus, blieb bei den Bergleuten schon deshalb bis zum 16. Jahrhunderte allgemein üblich, weil die Bergwerke vielfach in unwirtschaftlichen, einsamen Gebirgsgegenden in Aufnahme gelangten, ohne daß jedesmal die Anlage einer größeren Ansiedelung möglich erschien. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß mitunter die Bergwerke und zugehörigen Hütten mit

einer Art Befestigung umgeben waren. Um den Mißbrauch der Waffen zu verhüten, finden sich andrerseits Vorschriften, nach welchen in den Städten an Sonn- und Feiertagen, bei bestimmten Festlichkeiten die Berglente unbewaffnet erscheinen sollen.

Der deutsche Bergmann des Mittelalters war ein freier Mann im Gegensatz zu den vielen in Hörigkeit und Leibeigenschaft versunkenen Landbewohnern. Vor allem hatte er das Recht der Freizügigkeit und war frei von vielen Lasten und Abgaben, die auf den Land- und Stadtbewohnern ruhten. Weiter stand ihm auch das Recht

Altväterbergmann mit Barte als Verteidiger Freibergs.
(Figur am Freiberger Schwedendenkmal.)

des Waffentragens zu. Vielfach nahm er an den Kriegen seines Landesherrn teil, und daß er kein schlechter Soldat gewesen ist, namentlich im Belagerungskriege, dafür gibt es genug Beispiele in der Geschichte.

In der 1693 gedruckten „Berginformation des Churfürstlich S. Rates, Ober-Berg- und Creyß-Hauptmanns Abraham von Schönberg" heißt es Seite 18: „Berglente sollen im Bergmännischen Habit gehen und kein anderes Gewehr als Berg-Parthen führen."

Weiter wird in dem „Neuen und vollkommenen Bergbuche, bestehend in sehr vielen und raren Berg-Händeln und Bergwercks-Gebräuchen" von Christoph Herttwig, 2. Auflage, 1734, ausgeführt:

Berg=Parthe.

§ 1 Ist fast wie ein Beil / nur daß sie dünner und oben mit einer langen Spitzen ist / daran ein Helm / meistens mit Pein zierlich ausgeleget / und tragen es die Berg=Leuthe zur Zierrath.

§ 2 Gehöret aber eigentlich nur denen Häuern zu tragen.

§ 3 Und zwar anstatt des Gewehres.

§ 4 Mögen aber doch nach Gelegenheit ihrer Person / und wenn sie über Feld reisen / auch wohl ein Seiten=Wehr (so gemeinlich ein Hirsch=Fänger ist) führen.

Wer waren die Bartenkünstler? Auch das ist nicht leicht zu beantworten. Annehmbar haben in den Bergstädten und Bergmannsdörfern des Erzgebirges in verflossenen Jahrhunderten Männer gelebt, die zufolge der ihnen hierfür innewohnenden besonderen Befähigung die Gegenstände bergmännischer Volkskunst, insbesondere die Barten, nach den überlieferten Formen angefertigt und z. T. mit reichem Bildschmuck versehen haben. Vorwiegend sind es wohl Angehörige des Bergmannsstandes, Bergleute und Berginvaliden gewesen, wie sich ja bis auf den heutigen Tag unter den Erzbergleuten noch viel Bildschnitzer und „Besteler" finden. Selbstverständlich haben, soweit es sich um die Anfertigung und Verzierung metallischer Teile handelte, auch Handwerker, besonders Schmiede, Waffen= und Messerschmiede, entsprechend mitgewirkt.

Aus den Jahreszahlen der Barten läßt sich schließen, daß diese besonders zahlreich angefertigt worden sind, wenn in Anlaß fürstlicher Besuche oder bei Familienfestlichkeiten im kurfürstlichen Hause Bergaufzüge bevorstanden. Man liebte es, sich bei derartigen Gelegenheiten mit einer neuen, schönen Paradebarte zu versehen. Ein solches Prunkstück bildete dann den Stolz der betreffenden Johanngeorgenstädter, Schneeberger, Annaberger oder Freiberger Bergmannsfamilie. In ihr verkörperte sich gewissermaßen das Standesbewußtsein, der Berufsstolz zahlreicher Bergmannsgenerationen. Nachweislich haben sich einzelne Barten viele Jahrhunderte lang in ein und derselben Familie fortgeerbt. Kein Wunder, wenn gerade die schönsten alten Stücke bis in die neueste Zeit hinein von ihren Eigentümern zäh festgehalten werden. Verlockende Preisangebote von Museumsverwaltungen, Sammlern oder Händlern werden oft mit der Begründung zurückgewiesen, daß schon der Vater, Großvater usw. die Barte geführt habe und daß man sich daher von ihr um keinen Preis trennen möge.

Abgesehen von diesen Erzeugnissen erzgebirgischer Volkskunst sind allerdings auch Barten und Steigerhäckchen vorhanden, die auf Bestellung hochgestellter Bergbeamter, insbesondere einzelner Berghauptleute von Künstlern angefertigt worden sind, z. B. die sog. Reliefbarte (früher im Besitze des Oberbergrates Wappler, jetzt im Freiberger Altertumsmuseum), die Heynitzbarte (vergl. die Beschreibung in Heft 44

des Freiberger Altertumsvereins) usw. Der bei weitem größte Teil der Bergbarten ist aber unmittelbar aus der bergmännischen Volkskunst hervorgegangen.

Alle stilechten Bergbarten, einerlei aus welchem Reviere sie stammen, haben eine einheitliche Grundform aufzuweisen. Sie bestehen aus einem starken, am unteren Ende verdickten Helme (Stiele) ovalen oder kreisrunden Querschnittes und einem beilförmigen, auf der Schneidenseite nach oben in eine längere Spitze auslaufenden Blatte (vergl. die Abbildungen auf Tafel 1 bis 3). Die Spitze ist häufig von einer Eichel gekrönt. Das Blatt ist meistens aus Eisen geschmiedet, besteht aber bei den aus den Zinnrevieren stammenden Barten oft auch aus Zinn und ganz vereinzelt aus Messing. In der oberen und unteren hinteren Ecke weist es in der Regel je drei, seltner vier oder fünf kreisrunde Bohrungen geringen Durchmessers sowie annähernd in Blattmitte eine größere Durchbrechung von meist kleeblattförmiger, seltener herzförmiger, ganz selten kreuzförmiger Gestalt auf. Außerdem sind die Blätter oft noch mit Schmiedezeichen versehen, durch die der betr. Meister seine Arbeit als ihm eigentümlich besonders gekennzeichnet hat.

Innerhalb dieser Grundform kann man drei oder vier Hauptarten unterscheiden:

1. Die Barte mit Holzstiel und Hirschhorn- oder Knocheneinlagen, die der Kürze halber als Einlagenbarte bezeichnet werden möge. Diese ist wohl vorzugsweise im Freiberger Reviere, aber auch in anderen Revieren des Erzgebirges, z. B. dem Annaberger und dem Schneeberger getragen worden. Ihr in der Regel braungebeizter Stiel endet nach unten in einen aus Hirschhorn oder Knochen bestehenden, schuhartigen, in eine Spitze auslaufenden Fuß und ist mit mehr oder minder zahlreichen, kreisrunden, ovalen oder rechteckigen Hirschhorn- oder Knocheneinlagen versehen, die meistens, ebenso wie der Fuß, eingravierte bildliche Darstellungen aufzuweisen haben. An den Fuß schließen sich gleichfalls aus Hirschhorn oder Knochen bestehende Stücke von keilförmiger Gestalt an, während der Stiel weiter oben außer den größeren Schildern zahlreiche kleinere, kreisförmige Einlagen zeigt, die der Barte häufig ein weiß-punktiertes Aussehen geben (vergl. Abbildung 1 und 2 auf Tafel 1). Als Holzarten bei den Helmen dieses Bartentyps und der unter 3 und 5 beschriebenen Bartenarten kommen vorwiegend Eiche, Pflaume, Esche oder Buche in Frage.

Oft haben derartige Barten außerdem noch besondere Verzierungen, die aus Einlagen flachen Messingdrahtes (Zain) bestehen. Man kann sie in diesem Falle als Zainbarten bezeichnen.

2. Die Röhrenbarte, deren Helm aus Einzelstücken von Hirschhorn- oder Knochenröhren zusammengesetzt und gleichfalls mit reichem Bildschmucke versehen ist (Abbildung 3 und 4 auf Tafel 2).

Intereſſant iſt bei Abbildung 9 die für die damalige Zeit charakteriſtiſche Form von Schlägel und Eiſen mit den eigentümlich kolbenförmig geſtalteten, etwas gebogenen Helmen.

Von dieſen Darſtellungen ſtammen Nr. 7, 8, 9, 10, 12 und 18 aus älterer Zeit (zweite Hälfte des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts), während die übrigen etwas jüngeren Alters ſind.

Außerdem ſind in die Bartenhelme vielfach Bibelworte, Geſangverſe und Bergmannsſprüche eingraviert. Gerade dieſe Reimſprüche ermöglichen uns in beſonderem Maße einen Einblick in die Gedankenwelt der alten Bergleute. Vor allem laſſen ſie den tiefreligiöſen Grundzug im Weſen des erzgebirgiſchen Bergmanns deutlich hervortreten. Sie geben auch mancherlei Aufſchluß über ſeine Standesintereſſen und Lebensverhältniſſe. Unter anderem führen ſie uns die intereſſante Tatſache vor Augen, daß die Wünſchelrute, über deren Wert oder Unwert neuerdings wieder ein erbitterter Streit zwiſchen ihren Anhängern und den wiſſenſchaftlichen Geologen entbrannt iſt, ſich ſchon bei den Bergleuten der alten Zeit durchaus nicht etwa ungeteilter Wertſchätzung erfreute.

Von den am häufigſten vorkommenden Bartenſprüchen mögen hier folgende aufgeführt werden:

Mein Grubenlicht ſoll Jeſus ſein,
So fahr' ich fröhlich aus und ein.

(Zugehörige Abbildung: Kruzifix und betende Bergleute.)

Ich muth' und ſchirff in der Refier,
Die Winſchelrutte ſchlegt allhier.

(Abbildung: Rutengänger und Bergbeamte.)

Halt Jeſum, laß ihn nicht herauß,
Hilf ziehen, ſo ſchont Gott Dein Hauß.

(Abbildungen: Jeſus in der Grube, die Hand auf die Fahrt legend, und ein ihn zurückhaltender Bergknappe, ferner haſpelnde Bergleute und ein Haus mit brennenden Kerzen.)

Hier findet man recht gut haltig Ertz,
Hier bricht Kieß, Bleite, Roſt und Quertz.

(Abbildung: Häuer, im Stroſſenbau ſchlägelnd und bohrend.)

Lobet, lobet Gott mit großem Schall,
Auf, auf, auf, o ihr Bergleute all!

(Abbildung: Bergſänger.)

Der rechte Gang wird hier entblößt,
Mein Jeſus hat mich abgelöſt.

(Abbildung: Bergleute, mit Schlägel und Eiſen arbeitend und ausfahrend.)

Ruthe, weiſe glücklich an,
Daß ich Ausbeuth finden kann.

(Abbildung: Rutengänger.)

Wer der Ausbeuth will genießen,
Laß ſich Zubuß nicht verdrießen.

(Abbildung: Gewerken und Beamte.)

Gieb Zubuß, arbeit, wart Dein Zeit.
Es folgt Ausbeuth, die Dich erfreut.

(Abbildung: Vor Ort arbeitende Bergleute.)

Ich geh' und fahre meine Schicht.
Ohn' Arbeit iſt nichts ausgericht.

(Abbildung: Einfahrende Bergleute.)

Wer ſein Geſprech mit Jeſu hält,
Zu dem ſich Jeſus auch geſellt.

(Abbildung: Jeſus zwiſchen Bergleuten.)

Zur Knappſchaft kombt nun all' hinauß,
Es iſt noch Raum in dieſem Hauß.

(Abbildung: Haus mit heraushängender Knappſchaftsfahne und eintretende Bergknappen.)

Sie weißt ins Feld,
Betrügt ums Geld.

(Abbildung: Bergmann mit Wünſchelrute.)

Schürf und ſchlag ein,
Sollts verlohren ſein.

(Abbildung: Schürfender Bergmann.)

Verſuch Dein Heyl,
Häng Kübl und Seil.

(Abbildung: Haſpelzieher.)

Weiß an den Bau,
Probier fein genau.

(Abbildung: Silberprobe.)

Bau weiter fort,
Läng aus dein Ort.

(Abbildung: Haſpel.)

wird, wird ſie uns und den kommenden Geſchlechtern den Zauber, die Romantik alter Freiberger Bergherrlichkeit vor Augen führen und die Zeit, von der der Dichter des alten Bergreihens ſingt:

Freue Dich Freybergk, Dein Bergwerck noch flimmert
Hinne und drauſen in Deiner Reſier,
Siehe, wie alles bergmänniſch noch ſchimmert,
Siehe die Anzahl der Leute allhier.
Höre, wie überall in Dir erſchallet:
Glückauf! Das Echo mit Freuden erhallet.

Altes Stadtwappen von Freiberg.

Über die Besuche des Kurfürsten Johann Georg III. in Freiberg i. Sa.

Von

Prof. Dr. Wölfel.

Unsere liebe Bergstadt Freiberg genoß am 6. April 1905 die hohe Ehre, dem Besuch Seiner Majestät unseres allverehrten Königs Friedrich August III. entgegenzusehen und Ihm nach dem Regierungsantritt die Huldigung darbringen zu dürfen. Die Begeisterung an dem Festtage kannte in der Tat keine Grenzen. Trotz des häßlichen Graupelwetters hatte sich eine vieltausendköpfige Menge in unserer Stadt und eine besonders dichte Menschenmasse um den Obermarkt versammelt, der abgesperrt war. Schließlich durchbrach das Publikum unter Jubelrufen die Schranken, um seinen König in der Nähe zu sehen. Seine Majestät weilte im Kaufhause und wurde nicht müde, aus einem Fenster nach allen Seiten hin zu grüßen und zu danken. Dieser festliche, den Freibergern unvergeßliche Königsbesuch regte in mir die Frage an, wie man wohl in früheren Zeiten die sächsischen Landesfürsten in unsrer alten Residenzstadt Freiberg empfangen und ihnen gehuldigt hat. Die Akten des hiesigen Ratsarchivs wurden mir in dankenswertester Weise behufs Einsichtnahme zur Verfügung gestellt. Unter den Aktenstücken erschienen mir am wertvollsten diejenigen, die Zeugnis ablegen von den Besuchen des sogenannten sächsischen Mars, des Kurfürsten Johann Georg III. (1680—1691). — Abbildungen von ihm sind u. a. zu finden in der „Goldenen Chronik der Wettiner", herausgegeben von Arthur Mennell, Leipzig 1889 und auf dem Ölgemälde im ersten Stock des Freiberger Rathauses unter Nr. X. — Es sei mir vorerst vergönnt, hier nur wenige allgemeine Bemerkungen über das Leben des Kurfürsten machen zu dürfen! Wer die Geschichtsquellen durchstudiert hat, der wird zugestehen, daß dieser Kurfürst zu wiederholten Malen der einzige bedeutende deutsche Fürst gewesen ist, der in den traurigsten Zeiten nach dem dreißigjährigen

sächsische Persepolis, d. h. die Begräbnisstätte der Landesfürsten, war. Freiberg reiht sich an die früheren Begräbnisorte sächsischer Fürsten (nämlich Kloster-Zella und Meißen) an dritter Stelle in der Weise ein, daß in unserem Dom speziell die Protestanten von Heinrich dem Frommen († 18. Aug. 1541) bis Johann Georg IV. († 27. April 1694) beigesetzt sind, während die Gebeine der folgenden Landesfürsten in der Gruft der Dresdner katholischen Hofkirche ruhen.

Zum ersten Male trat an den Kurfürsten Johann Georg III. die Veranlassung heran, nach Freiberg zu kommen, als sein Vater, Johann Georg II., am 22. August 1680 abends 7 Uhr auf dem Freiberger Schlosse Freudenstein an der Pest verstorben war. Hierher war Johann Georg II. aus Furcht vor der schrecklichen Seuche von Dresden aus vergeblich geflohen, woselbst über 11000 Menschen an der schlimmen Krankheit zugrunde gegangen waren. Am 15. September 1680 lehnte der neue Kurfürst Johann Georg III. vom Bautzener Schlosse Ortenburg aus wegen der Ansteckungsgefahr ab, persönlich an den Beisetzungsfeierlichkeiten in Freiberg teilzunehmen. Vom 16. September datiert ist die Verordnung des Hofmarschallamtes zu Dresden an den Freiberger Rat, daß das Begräbnis des verewigten Kurfürsten am 10. Oktober, am 18. Sonntag nach Trinitatis, erfolgen solle. Es wird in der Verordnung ausdrücklich eingeschärft, daß allenthalben, zumal an gefährdeten Plätzen, auf die „leidige Contagion" Rücksicht genommen werden soll. Die kurfürstliche Leiche wurde in Freiberg auf demselben Wege feierlich zur Domkirche gebracht, wie dies weiter unten beim Begängnis Johann Georgs III. ausgeführt werden soll Auch der Leichenschmaus an 9 Herren- und 21 Dienertischen fehlte nicht. Schließlich quittieren der Superintendent Paul Philipp Röber, der Bürgermeister Albert und der Vorsteher des Almosenkastens über 280 Taler, die sie vom kurfürstlichen Geheimkämmerer Schramm zu milden Stiftungen für Freiberg erhielten. — Über das Leichenbegängnis des Kurfürsten Johann Georg II. gibt es ein durch seine Bilder interessantes, aber stilistisch entsetzlich breit geschriebenes Druckwerk vom damaligen Oberhofprediger D. Martin Veier. In diesem Buche findet man hinter S. 28 eine bildliche Darstellung des Leichenzuges: Hinter dem achtspännigen Leichenwagen ist keine kurfürstliche Sänfte zu schauen, da der Kurfürst fernblieb. Das gesamte Trauergefolge marschiert zu Fuß durch die Spalier stehenden, Fackeln haltenden Berg- und Hüttenleute und die bewaffneten Bürger. Von dem vorderen Schloßtor, über welchem das damalige kurfürstliche Wappen (heute das Kgl. Wappen mit den Buchstaben F. A.) sichtbar ist, bewegt sich der Trauerzug, in Schlangenwindungen gezeichnet, bis zum Hauptportale des Doms, dessen Fenster hell erleuchtet schimmern. Es hat sich bei diesem Leichenbegängnis ein merkwürdiger Zwischenfall insofern ereignet, als gegen die vorgeschriebene Zugordnung die höheren Berg- und Hüttenbeamten im Zuge „vorausgegangen, ehe der Bürgermeister

aus der Stube kommen", sodaß der gesamte Rat und der kurfürstliche Steuer-Secretarius hinter jenen hergehen mußten. Der Rat beschwerte sich des langen und breiten beim Hof zu Bautzen, und am 2. November 1680 traf die Antwort auf die Beschwerde ein. Es wurde darin ungefähr folgendes ausgeführt: Wenn die Bergbeamten vorgedrungen, was ohne Sr. Excellenz des Oberhofmarschall von Wolffsramsdorff Willen geschehen sei, so habe man vermeinet, daß sowohl die Bergbeamten als der Rat ihre Ordnung unter sich am besten wissen und halten würden. In Zukunft solle die Zugordnung genau so bleiben, wie sie früher beim Leichenbegängnis Johann Georgs I. (am 3. Februar 1657) eingehalten worden sei. Damit war die Rang- und Zugordnung festgestellt und eine kleine Zurechtweisung der Berg- und Hüttenbeamten wegen ihres Vordringens erfolgt. —

In Benselers Geschichte Freibergs 1853 II S. 1060 f. heißt es, daß der Kurfürst Johann Georg III. erst am 24. Januar 1681 zum Besuch seiner Mutter, der verwitweten Kurfürstin Magdalene Sibylle (einer brandenburgischen Fürstentochter), gekommen ist. Ebenso kam hierher des Kurfürsten Gemahlin, die sog. „regierende" Kurfürstin, Anna Sophie (eine frühere dänische Prinzessin), mit den beiden Prinzen Johann Georg und Friedrich August. Ersterer ist der spätere Nachfolger Johann Georg IV., letzterer der nachmalige erste Polenkönig. Von dem Aufenthalt der Fürstlichkeiten in unsrer Stadt findet sich in den offiziellen Ratsakten nichts vermerkt. Der Besuch sollte wohl als ein familiärer Kondolenzbesuch gelten. Am 1. März 1681 haben die hier anwesenden Fürstlichkeiten das im Dom errichtete Castrum doloris, d. h. den prächtigen, für den Sarg errichteten Trauerkatafalk, angeschaut und zwar kurz zuvor, ehe der Sarg in der Gruft beigesetzt und das Aufbahrungsgestell abgetragen wurde. (Interessante Abbildungen des Sarges und des Trauerkatafalkes finden sich bei Beier a. a. O. hinter dem vorhin erwähnten Bilde.) Somit hatte das Castrum doloris über 20 Wochen lang dagestanden, von 6 Soldaten Tag und Nacht bewacht! Die kurfürstliche Gemahlin blieb mit ihren beiden Söhnen hier, während den Kurfürsten die Regierungsgeschäfte fortgerufen haben. Aber bald, am 27. März 1681, wurde von dem Bautzener Schlosse Ortenburg aus die Ankunft Johann Georgs III. in Freiberg für den 17. April 1681 behufs Erbhuldigung angesagt. —

Vorausgegangen war die Erbhuldigung schon in Wittenberg und Bautzen. Man hatte sich eine offizielle Schilderung der Erbhuldigung aus Wittenberg hierher kommen lassen, und es dürfte vielleicht interessieren, daß die ausführliche Beschreibung des Wittenberger Empfangs in den hiesigen Akten noch beiliegt. Die Erbhuldigung war damals eine politische Notwendigkeit; es heißt z. B., daß die Erbhuldigung „der Nothdurft und dem Herkommen gemäß auch allhier in Freiberg einzunehmen sei". —

Schon um 2 Uhr nachmittags am 17. April 1681 hatten die Hauptleute die ganze Bürgerschaft in Liberey- (= Livree) Röcken auf dem Obermarkte mit Fähnlein und klingendem Spiele versammelt. Dann wurde diese bewaffnete Mannschaft vom Erbischen Tor in Spalier aufgestellt bis ans Schloß Freudenstein. Hier wartete der Hauptmann Rodewiz mit seiner Kompanie bei dem Corps de Garde auf. Dieses Corps de Garde war die Schloßwache. Sie hatte ihre Stelle nahe dem Kreuztore in der Gegend der heutigen Kgl. Bezirkssteuereinnahme. Nach 3 Uhr verfügte sich der gesamte Rat in kurzen Mänteln, also in feierlicher Tracht, aufs Rathaus. Als die Kunde davon gebracht worden war, daß der kurfürstliche Zug sich nähere, ging der Rat in Gliedern zu drei und drei hinaus vor das Erbische Tor. Man nahm draußen auf der rechten Seite des Tores Aufstellung in Form eines Halbmondes so, daß der jüngste Senator beim Schilderhäusel am Festungstore als linker Flügelmann zu stehen kam, während die älteren Ratsherren sich nach rechts hin, d. h. nach dem Donatstore, woher der Kurfürst kommen mußte, aufstellten. Die drei Bürgermeister traten vor. Hinter dem regierenden Bürgermeister Martin Albert stand zur rechten Hand der Baumeister Gottfried Klemm, der die Stadttorschlüssel auf einem schwarzsamtnen Beutel trug. Erst um 6 Uhr traf der kurfürstliche berittene Zug ein, der früh von Meißen aufgebrochen war. Der Rat hatte durch einen „Fourier" dem Fürsten hinterbringen lassen, daß man mit einer langen Ovation nicht verdrießlich fallen wolle — natürlich nach dem weiteren Ritte. Der Kurfürst schien aber ganz geneigt, eine Ansprache entgegenzunehmen. Johann Georg III. ritt heran, hielt sein Pferd still und entblößte das Haupt. Der Rat erzeigte die untertänigste Reverenz mit tiefsten Verbeugungen, und der regierende Bürgermeister sprach eine „Beneventierung" (merkwürdiges Wort für Willkommensgruß); er wünschte Glück zum Einzug. Der Kurfürst ergriff mit der rechten Hand die ihm dargereichten Stadttorschlüssel, stellte sie aber dem Regenti (d. h. dem ersten Bürgermeister) wieder zu mit den Worten: „Hiermit übergebe ich Euch die Schlüssel wiederumb und habe das Vertrauen zu Euch, Ihr werdet ferner so haushalten, wie es Eure Pflicht erfordert". — Der Rat zu drei und drei zog nun entblößten Hauptes voran; dann folgte der Kurfürst, hinter ihm zwei Grafen, von der Natte und von Sinzendorff, darnach „allerlei Kavaliere", zuletzt die Trabantenleibkompanie zu Roß. „Mit Paukenschlag und Blasung eines Marsches" ging es durch die Erbische- und Burgstraße geradeswegs bis zum Schlosse. Im Schloßhofe sprangen dem Kurfürsten dessen beide Söhne, der $12\frac{1}{2}$jährige Johann Georg und der noch nicht 11jährige Friedrich August entgegen. Dieser erste Empfang war am Sonntag den 17. April 1681 bis abends 7 Uhr beendigt. Vom Schlosse weg wurde die Bürgerschaft auf den Markt geführt und auf den übernächsten Tag früh 8 Uhr in schwarzem „Habit", kurzen Mänteln,

jedoch ohne Ober- und Untergewehr bestellt. Dieser Dienstag, der 19. April 1681, war der eigentliche Erbhuldigungstag.

Die Feier begann früh von 8—10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Schloßkirche. Der sächsische Oberhofprediger D. Johann Andreas Lucius hatte sich einen gestrengen Text gewählt, den sich heute wohl kaum ein Geistlicher zur Fürstenhuldigung nehmen würde. Der Text war dem Buche Josua (Kap. I V. 16—18) entnommen, wo geschrieben steht: „Und sie antworteten Josua und sprachen: Alles, was du uns geboten hast, das wollen wir tun, und wo du uns hinsendest, da wollen wir hingehen. Wie wir Mose gehorsam sind gewesen, so wollen wir dir auch gehorsam sein; allein, daß der Herr, dein Gott, nur mit dir sei, wie er mit Mose war! Wer deinem Munde ungehorsam ist und nicht gehorchet deinen Worten in allem, das du uns gebietest, der soll sterben. Sei nur getrost und unverzagt!" —

Die feierliche Handlung der eidlichen Verpflichtung ging darauf in drei Teilen vor sich, indem 1. die Vornehmsten und Adligen im Schlosse, 2. die Beamten auf dem Rathause, 3. die Bürgerschaften und die Dorfbewohner auf dem Obermarkte ihren Huldigungsschwur leisteten.

1. Auf dem Schlosse Freudenstein, im sog. Tafelgemach — das seinen Namen von prächtigen Deckengemälden (tabulae) gehabt haben soll —, war ein schwarz überkleideter Thron mit Baldachin errichtet; an den Wänden standen 50 Mann von der Trabantenleibkompanie in gelben Colerten (= Colleretten, d. i. Halskragen) und schwarzen Röcken, die Karabiner auf den Boden gesetzt. Rittmeister Junio Sajadowiz kommandierte sie. Gegen 11 Uhr erschien der Kurfürst. Dem Herrscher voran schritt der Oberhofmarschall Adolf Friedrich von Haugwitz mit dem Marschallstab; hinter dem Fürsten folgten einige Grafen, Geheimräte und viele „Kavaliere". Nachdem der Fürst seinen Platz auf dem Thron eingenommen hatte, traten zu seiner rechten Seite der Geheimrat Freiherr Nicol von Gersdorff und D. Wolfgang Caspar Martini nebst dem geheimen Kämmerer Secretario Gottfried Heinrich Böczo hin; auf der linken standen Grafen und andere „Ministri". Außerhalb der um den Thron errichteten Schranken befanden sich die herein befohlene Ritterschaft, Schrift- und Amtsassen, Doktores, denen sich auch die beiden Geistlichen zu St. Nikolai angeschlossen hatten. Der Geheimrat von Gersdorff „tat die Proposition", d. h. er hielt eine Ansprache über die Bedeutung der bevorstehenden Feierlichkeit, und der Oberberghauptmann Abraham von Schönberg antwortete im Namen der Ritterschaft. Nachdem der geheime Cammersecretarius die Erbhuldigungspflicht vorgelesen, bestärkten (d. h. beschworen) alle hierher Geladenen den Schwur durch den Handkuß, also durch direkte Berührung des Landesfürsten. Der Eid war damit geleistet. — Darauf fuhr der Kurfürst

mit Gefolge zu Wagen nach dem Rathaus, wo der zweite und dritte Akt der Untertanenverpflichtung ohne Unterbrechung hintereinander folgten. —

2. Vor dem Rathaustore wartete der Rat und folgte schließlich dem Kurfürsten und dem Gefolge desselben hinauf in die an den Wänden „ümb und ümb" mit schwarzem Tuch bekleidete Ratsstube. Auch hier war ein schwarz überzogener Thronsessel mit Baldachin errichtet. Die Aufstellung des fürstlichen Gefolges war ebenso wie im Schlosse. Der Geheimrat von Gersdorff „tat wieder die Proposition", und darauf antwortete der regierende Bürgermeister Martin Albert. Der geheime Cammersecretarius verlas den Erbhuldigungseid mit der üblichen Klausel vor. Diese Urkunden liegen in den Akten bei und sind Musterstücke von entsetzlicher Breite und Umständlichkeit, im Juristenstil der damaligen Zeit verfaßt. Man kann über dem Wortschwall zuweilen beinahe die Sache selbst vergessen. — Hier im Rathaus waren es vornehmlich die städtischen Würdenträger, Berg- und Hüttenbeamten, die verpflichtet wurden: also die Bürgermeister, der Oberhüttenverwalter, der Amtmann von Nossen, Einfahrer, Berggeschworene, Gerichtsschreiber und Schöppen, Bergamtsschreiber, Markscheider, Rats- und Gerichtskopisten usw. Sie alle beschworen mit aufgehobenen Fingern und lauter Stimme den Eid. — Hierher waren auch die beiden Geistlichen von St. Nikolai dem Herkommen gemäß bestellt worden. Sie hatten es aber vorgezogen, mit der Ritterschaft im Schlosse den Handkuß zu leisten. Darüber setzte es noch viele Erörterungen und scharfe Rügen. Die beiden waren M. Michael Mauckisch, Amtsprediger, und M. Andreas Beyer, damals Frühprediger. Der letztere war 1662 Konrektor geworden und von 1672—80 Rektor in Freiberg gewesen. —

3. Nach der Zeremonie im Rathause folgte der 3. Akt. Der Kurfürst trat an die weit geöffneten Erkerfenster (also an die Fenster, über denen der Kopf des Kunz von Kaufungen jetzt herausschaut). Der Herrscher wurde von dem unten auf dem Markte versammelten Volke gesehen. Es standen auf dem Obermarkte dicht gedrängt in der Mitte die bewaffneten Bürger und die übrige Einwohnerschaft Freibergs, auf der linken Seite die Berg- und Hüttenleute, auf der rechten die hereinbefohlenen Amtsstädtlein Nossen, Roßwein, Siebenlehn und Brand, dahinter die Einwohner der Dorfschaften. Nochmals erfolgte Ansprache des Geheimrats von Gersdorff und Verlesung der Eidesformel, und mit entblößten Häuptern und erhobenen Fingern schwuren alle auf dem Markte Anwesenden zugleich den Eid. Es folgte schließlich der Gesang „Da pacem, Domine!" (= Herr, gib Frieden!). —

Wer von der Bürgerschaft nicht zugegen gewesen war und sich mit triftigem Grunde entschuldigt hatte, mußte nachträglich auf dem Rathaus den Eid leisten. Wer nicht guten Grund zum Wegbleiben

gehabt hatte, verfiel in eine Buße von 10 Talern und mußte doch nachträglich schwören. —

Nach diesen zeremoniellen Eidesverpflichtungen bestieg der Kurfürst seinen Wagen. Es folgte ihm nach dem Schlosse der Rat wieder in Gliedern zu drei und drei. Man führte in drei Körben die Huldigungsgeschenke mit. Für den Kurfürsten waren es zwei weißgetriebene Guéridons, d. h. große silberne Leuchterträger, deren Gewicht genau angegeben ist. Für den Preis ist etwas Zeilenraum offen gelassen, der sichtlich ausgefüllt werden sollte. Man darf annehmen, daß die erzreiche Stadt sich damals sehr nobel gemacht hat. Auch die Kurfürstin erhielt zwei weißgetriebene Leuchterträger, zugleich Blumenkrüge und Rauchfässer. Alle ihre Geschenke wogen freilich nur die Hälfte von dem, was der Kurfürst erhielt. (Rauchfässer sind sog. Rauchpfannen oder Gefäße zum Räuchern.) Die Fürstlichkeiten ließen für die Geschenke verbindlichen Dank sagen. Auch die beiden Prinzen Johann Georg und Friedrich August erhielten Geschenke und zwar zinnerne, vergoldete Knopfbecher mit allerhand eingravierten Bildern aus dem Bergwerks- und Hüttenbetriebe. Es heißt da von den Prinzen: „Beide übernahmen die Präsente in sonderbarer Gnade und dankten selbst mit Bezeugung guten Vergnügens davor".

Auf dem Schlosse fand darauf festliche Tafel statt. — Der Bericht schließt: „Und so lief also, Gott sei Dank, alles wohl abe."

Am Donnerstag nachmittag den 21. April 1681 war wiederum die Bürgerschaft auf den Straßen in Spalier aufgestellt. Der Kurfürst brach auf nach Meißen, wo er den „gleich einfallenden Bußtag celebrierte". Dann ging die Reise weiter nach Torgau, wo eine Zeit lang „Stillager" gehalten werden sollte. Offenbar bedurfte Johann Georg III. nach den verschiedenen Huldigungsfeiern der Erholung. Die „regierende" und die verwitwete Kurfürstin nebst den beiden Prinzen verblieben mit dem Hofstaat noch bis zum 13. Juni hier. Dann brach die Gemahlin des Kurfürsten mit den Prinzen nach Torgau auf, wo sie zu Lichtenburg bei Torgau sehr gern residierte (vergl. Vehse, Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen 1854 IV, S. 168).

Als die vorhin eben erwähnte verwitwete Kurfürstin Magdalene Sibylle, die Gattin Johann Georgs II., geborene Markgräfin zu Brandenburg, Herzogin in Preußen ꝛc., noch die glückliche Abwehr der Türkengefahr miterlebt hatte, verschied sie am 20. März 1687 gegen 4 Uhr auf dem Schloß in der Residenzfestung Dresden. Als pietätvoller Sohn hat der Kurfürst am 24. März für sie die Landestrauer befohlen und seiner Mutter ein fürstliches Leichenbegängnis zu Freiberg fürsorglich durch eigenhändig unterschriebene Verordnung bestellt. Die Leiche wurde am 3. Mai aus der Kreuzkirche zu Dresden durch das Wilsdruffer Tor auf dem alten Verkehrswege, d. h. über

Löbtau, Gorbitz, Kesselsdorf, Grumbach, Herzogswalde, Mohorn, Niederschöna, Naundorf nach Freiberg gebracht. Überall mußten die Glocken geläutet werden, solange der Zug sichtbar war. Es war genau bestimmt, wo die Pfarrer und Lehrer mit ihren Schulkindern aus den umliegenden Ortschaften die Leiche empfangen, begleiten und singen mußten. So war z. B. festgesetzt, daß die Naundorfer und Bobritzscher Kinder den Zug bis an die Freiberger Mulde zu bringen hatten. Die Kinder aus Freiberg und der Umgegend zogen unter Führung der hiesigen Geistlichen und Schulmeister bis an die Brücke und die Hütte an der Mulde. Von da geleiteten die Freiberger Kinder den Zug bis zum Donatsturm; dann ging es auf dem Wallgraben um die Stadtmauer bis zum Erbischen Festungstore. Nicht durch das Donatstor zog man ein, sondern machte einen Umweg offenbar deswegen, weil man vom Erbischen Tore aus die ebene und vor allem auch breite Straße bis zum Schlosse zur Benutzung hatte. Am 3. Mai 1687 waren auf dieser Strecke der Stadt 500 bewaffnete Bürger und 250 Berg- und Hüttenleute aufgestellt. Es standen also bei der Spalierbildung allemal zwei Bürger nebeneinander; dann kam einer von der Knappschaft. Am folgenden Tage wurde die Leiche unter üblicher Zeremonie in die Domkirche gebracht. Dort fand Gottesdienst mit Leichenrede statt. In dem langen, prächtigen Zuge, dessen Reihe in den Akten genau angegeben ist, folgten unmittelbar hinter dem Leichenwagen der Kurfürst mit dem Kurprinzen in einer schwarzen „Chaise", hinter ihnen ebenso zusammen der Prinz Friedrich August und der Herzog Christian.

Im folgenden Jahre (1688) ist dann der Kurfürst zum Kriegszug gegen Frankreich und zwar zunächst nach Holland zu Wilhelm von Oranien aufgebrochen. —

Und noch einmal ist Johann Georg III. am 11. Dezember 1691 durch Freibergs Straßen gezogen, — aber diesmal selbst als Leiche. Der Sarg war aus dem vorhin erwähnten Tübingen nach Sachsen geschafft, an der Landesgrenze von fürstlicher Begleitung übernommen und direkt ins Freiberger Schloß gebracht worden. Der neue Kurfürst erschien auch zum Leichenbegängnis, wünschte aber keinerlei offiziellen Empfang. Er fuhr um die Festungsmauer herum und durch das Kreuztor — also beim heutigen Kreuzbrunnen vorbei — sofort ins Schloß, wo er die Aufwartung des Rates entgegennahm. Zu dem prächtigsten Leichenbegängnis, das je in Freiberg stattgefunden hat, waren eine Masse Gewehre und allerlei Gerätschaften aus dem Dresdner kurfürstlichen Zeughaus hergeschickt worden. Die großartige Prozession bewegte sich am Nachmittag des 11. Dezember auf demselben Wege, wie bei den früheren kurfürstlichen Begängnissen, vom Schlosse aus auf der Burgstraße; dann bog man links um die Ecke in die Weingasse, dann wieder links um in die Meißnische Gasse über den sog. Naschmarkt bis in die Domkirche. Wie der Weishunsche

Belagerungsplan von 1643 und noch deutlicher der ältere Plan von Sebastian Münsters Kosmographie vom Jahre 1554 bezeugen, war der Bebauungsplan und die Straßenbenennung damals wesentlich anders als heutzutage. Wo jetzt die Rittergasse und die Herderstraße sich erstrecken, verlief damals die innere Meißnische Gasse. Sie ging in gerader Linie auf die heutige, sich jenseit des Untermarktes ausdehnende Meißner Gasse zu. — Für den Leichenzug waren breite Straßen ausgewählt. Das war auch nötig; denn neben dem Leichenwagen gingen noch 7 Reihen von hochadligen Würdenträgern einher, und außerdem bildete wieder, wie früher, die bewaffnete Bürgerschaft und, zwischen sie verteilt, die Knappschaft Spalier. Über dem Leichenwagen wurde ein schwarzer Baldachin getragen, der vor dem Dom nach Ankunft des Zuges von Freiberger Bürgersleuten abgenommen werden mußte. Es klingt spaßig, wenn es in den Akten heißt: „Es sollten dazu einige „vernünftige" Personen auserlesen werden, die am Schönbergschen Schwibbogen zu warten hätten." Gegenüber von dem alten Schönbergschen Hause, an dem ja heute noch das von Schönbergsche Wappen zu schauen ist, ist der genannte Schwibbogen noch jetzt vorhanden als Durchgang von der Kirchgasse nach dem Domgäßchen. — Der zinnerne Sarg wurde auf das prächtige Castrum doloris, im mittleren Gang der Kirche, nicht weit von dem Altar, aufgestellt. Die Leichenpredigt war dem Oberkonsistorialrat und Superintendenten zu Dresden Samuel Benedikt Carpzow übertragen worden. Um das Castrum doloris, das diesmal viel prachtvoller errichtet war als jemals früher, saßen im Schiff die kurfürstlichen Leidtragenden, auswärtige Fürsten und die höchsten Staatswürdenträger des Landes. Die Emporen waren ebenso, wie ein großer Teil der Kirche überhaupt, schwarz ausgeschlagen; die untere Empore war für die Ritterschaft, die obere für die übrigen Zugteilnehmer freigehalten. Es brannte eine so gewaltige Menge von Wachs-Columnen und Kerzen, daß die oberen Fensterluken des Domes zur Verhütung von Rauchansammlungen geöffnet sein mußten. Geradezu erstaunlich klingt folgende Mitteilung Benselers in der „Geschichte Freibergs" 1853, II. Abt. S. 1073: „Wie bedeutend der Zug bei dem am 11. Dezember gedachten Jahres (1691) stattgefundenen Begängnis war, mag man daraus abnehmen, daß er sich um 1 Uhr aus dem Schlosse nach der Domkirche zu in Bewegung setzte und erst gegen 4 Uhr endete." Der Zug war also auf der verhältnismäßig kurzen Strecke 3 Stunden im Gange Es waren zum letzten Geleite des Kurfürsten eben alle Sachsen, die es nur möglich machen konnten, und auch viele Leute aus anderen Staaten herbeigeeilt.

Dieses große und prächtige Leichenbegängnis gibt das beste Zeugnis dafür ab, daß die Zeitgenossen den früh verstorbenen Kurfürsten in Ehren halten wollten. Professor Helbig, der in Webers Archiv für die Sächsische Geschichte 1871, IX S. 79 ff. einen längeren

Aufsatz über unsern Kurfürsten geschrieben hat, sagt, daß dieser Herrscher durch seine wohlmeinende patriotische Politik und ritterliche Kampfeslust unter den Wettinern vom Kurfürsten August bis zum Regierungsantritt Friedrich Christians einzig hervorragt. —

Ist auch im Privatleben des Kurfürsten Johann Georg III. vielleicht nicht alles ganz rein gewesen, so muß man bedenken, daß die sittenlose Schwelgerei vom Hof des französischen Sonnenkönigs auch auf die deutschen Höfe leider ihren Einfluß ausgeübt hat. Aber Johann Georg III. hat doch gleich im Anfang seiner Regierung dem Ausländerwesen am sächsischen Hofe sehr gesteuert. Unser Sachsenland hat allerdings unter der Regierung Johann Georgs III. manche Kriegesbuße erleiden und manche Steuern aufbringen müssen; ferner wurden die inneren Angelegenheiten nicht immer so glänzend versorgt, während es galt, auf fernen Kriegszügen auswärtige Feinde tapfer abzuwehren. Aber die Zeitgenossen haben den heldenmütigen Johann Georg III. doch hoch geschätzt: sie haben ihn nicht nur mit der Benennung „sächsischer Mars" bedacht, sondern ihn auch als der Türken Pestilenz, der Franzosen Schrecken und als Deutschlands Säule bezeichnet. —

Und so mögen denn diese kurzen Ausführungen als ein Denkmal zur Erinnerung an den Kurfürsten gelten, der im wildtobenden Kampfe unermüdlich und bis zum Tode für deutsche Ehre eingetreten ist im Dienste des Reiches und des sächsischen Vaterlandes!

Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen.

Von

Hermann Triebe.

II. Seminarzeit Oſtern 1840 bis Oſtern 1846.

Nach meiner Konfirmation Oſtern 1840 kam ich auf das Seminar in Freiberg. Zu den Gegenſtänden, die ich mitbekam, gehörte auch ein kleiner Holzkoffer, der 1816 ſchon mit meinem Vater nach Freiberg gewandert war und den auch mein jüngſter Bruder Paul 1856 wieder mit aufs Seminar nach Roſſen nahm. Das Seminar befand ſich in ſehr beſchränkten Räumen im ehemaligen Waiſenhauſe, Ecke der Waiſenhaus- und Nonnengaſſe, im Parterre, 1. Etage und unter dem Dache. In der 2. Etage war die Knabenbürgerſchule. Da die Seminariſten auch den Unterricht in der Seminarſchule zu erteilen hatten und die Klaſſenzimmer dieſer Schule ebenfalls als Unterrichtszimmer der Seminariſten benutzt werden mußten, ſo begann der Unterricht für letztere im Sommer ſchon früh 5, im Winter 6 Uhr, nachmittags in der Regel erſt 4 Uhr. War im Winter früh das Klaſſenzimmer noch nicht durchwärmt, ſo dozierte der betreffende Lehrer nicht ſelten vom Ofen aus. Das Proſeminar (5. und 6. Klaſſe) war mehr ein Privatunternehmen der Seminarlehrer. Es unterrichteten hier meiſt Seminariſten der 1. Klaſſe, welche dafür alljährlich durch einen Karpfenſchmaus in einem benachbarten Orte mit der Erlaubnis zum Rauchen belohnt wurden. Am Seminar amtierten damals nur drei Hauptlehrer: Direktor Beyer, Oberlehrer Schütz und Oberlehrer Heß. Direktor Beyer baute ſich in Rückſicht auf ſeine lungenkranke Gattin die jetzige Braunsdorfiſche Villa an der Annaberger Straße. Um kein Heilmittel unangewandt zu laſſen, hielt er ſich eine Kuh, aus deren Stall eine Öffnung in das Schlafzimmer ſeiner Gattin führte. Die Luft des Kuhſtalles ſollte nach damaliger Annahme heilend einwirken. Davos, Meran uſw. waren ja noch gänzlich unbekannt und für damalige Verkehrsverhältniſſe auch unerreichbar. Im Jahre 1844 ſchied Direktor Beyer vom Seminar und war zuletzt

Superintendent in Plauen. Bei einer Versammlung ehemaliger Freiberger Seminaristen in den 60er Jahren hatten wir die Freude, ihn unter uns mit Schütz und Heß zu sehen. Beyer trug stets frei vor. Sein Religionsunterricht hatte keine beengende Richtung. In der 3. und 4. Klasse gab er eine Stunde „Recitieren", in welcher er eine Anzahl Sprüche aus „Vogels Spruchbuch" mit betreffender Bibelstelle überhörte. In den Oberklassen hatten wir unter anderen eine Stunde unter dem Namen „Schulamtsklugheit". Hier empfingen wir praktische Winke und Verhaltungsmaßregeln für unser künftiges Amt und fürs öffentliche Leben. Zuweilen hatten wir auch „Disputierübungen". Zwei Schüler bekamen ein passendes Thema, z. B. öffentlicher und Privatunterricht; der eine hatte dies, der andre jenes zu verteidigen. Beyers Nachfolger wurde Seminaroberlehrer Riebold aus Grimma, ein Herbartianer. Sein Wahlspruch war: „Ich habe keinen Begriff von Erziehung ohne Unterricht, wie ich keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht". Den Religionsunterricht erteilte er nach „Sickels Glaubens- und Sittenlehre". Er starb noch im besten Mannesalter in seinem Amte. Oberlehrer Schütz gab deutsche Grammatik nach „Wurst", Stil, Logik und Rhetorik, Geschichte und Latein. Abgesehen von seiner oft strengen Beurteilung auch geringer Vergehen war er ein tüchtiger Lehrer, bei dem die Schüler etwas lernen konnten, besonders verstand er durch die deutsche Grammatik und Logik die Denk- und Urteilskraft zu schärfen. Er war später Pfarrer in Kleinwaltersdorf bei Freiberg.

Oberlehrer Heß erteilte Unterricht in Methodik für Lese- und Rechenunterricht, Naturwissenschaften, Physik, Arithmetik, Geometrie und Algebra. Den Leseunterricht hatten wir nach Kirchenrat Dr. Schulzes Lesebuch und Legographologie zu erteilen, Rechnen nach der Methode, die uns Heß durch Diktate gab. Der Schuljunge L....., wegen seines lebhaften und trolligen Wesens unser aller Liebling, war im Lesen schwer vorwärts zu bringen. Als wir Heß gegenüber unsre Verwunderung darüber aussprachen, sagte er: „Der Junge ist zu gescheit, um das Lesen zu lernen". Schulzes Methode war aber auch, weil streng nach wissenschaftlichen grammatischen Grundlagen aufgebaut, für Kinder wenig passend. Heß war früher Lehrer in der Nähe Leipzigs gewesen, also praktischer Schulmann, und verstand es, seine Schüler in bezug auf Methode gut vorzubereiten. Sein Unterricht war gewürzt durch Humor und originelle Witze. Besonders bei seinen Strafpredigten, wo seinem Munde mit gewaltiger Stimme die Worte entquollen, prasselten unter lautem Gelächter der Klasse witzige Wendungen niederschmetternd auf den armen Sünder. Wir besaßen eine ganze Sammlung seiner Witze. In der Modellkammer des Seminars befand sich auch eine „Draisine", die Vorläuferin unseres jetzigen Fahrrades, mit welcher wir auf dem Oberboden zuweilen Fahrversuche anstellten. Die Draisine hatte den Namen von dem

badischen Forstmeister Drais, der sie 1816 erfand. Sie wurde durch Stoßen mit den Füßen auf dem Erdboden fortbewegt. Heß starb als Emeritus in Freiberg. — Unser Musiklehrer war der Stadtkantor und Musikdirektor Anacker, Komponist des „Bergmannsgruß" und Großvater des jetzigen Musikdirektors in Freiberg. Er gab Unterricht in Generalbaß, Orgelspiel und Gesang. Auf dem Oberboden befanden sich zur Übung zwei kleine Orgeln, „Gödel und Vensky". Hier waren auch die Orgelstunden. Wie viele hervorragende Musiker, so war auch Anacker nervöser Natur. Mancher Orgelspieler wurde von ihm ins Ohrläppchen geknippen oder unsanft von der Orgelbank heruntergeschoben. In einer Singstunde warf er dem ersten Tenorsolisten das Notenpult an den Kopf, was er mit 5 Taler Strafe büßen mußte. Anacker sang in Kirchenkonzerten oft selbst Solopartien, und mir ist unvergeßlich geblieben, wie packend und ergreifend er die Worte sang: „Ein verzagtes Herz, ein zerschlagnes Herz" usw. Die Klavierstunden in den unteren Klassen gaben Schüler der oberen Klassen. Anacker selbst gab nur 4 Schülern der 1. Klasse Unterricht im Klavierspielen, zu denen auch ich gehörte. Den Violinunterricht erteilte der Bergmusikus Sparmann. Zeichnen gab der bergmännische Rißzeichner Löschner, der später Kassierer bei der Gasanstalt war. Schreiblehrer war einige Zeit Schulamtskandidat Schmidt, später Kantor Kränckel an der Jakobischule. Wir schrieben den Roßbergschen Duktus. Ein tüchtiger Turnlehrer war Fischer. Die Turnstunden waren im Kaufhaussaale. Für den Sommer hatten wir ein hohes Turngerüste in der Gegend der Turnerstraße, an deren Stelle damals nur Feld und Gärten waren.

Im westlichen Teile des vom Seminar benutzten Parterre des Waisenhauses wohnte die Hausmannsfamilie Scheunpflug. Das männliche Oberhaupt dieser Familie war von sehr phlegmatischer Natur, hatte stets seine Schnupftabakdose in Händen und wurde von unserm Porträtzeichner Röhnick aus Schneeberg seiner gewaltig großen roten Schnupfernase wegen öfter bildlich dargestellt. — Meine erste Wohnung war im sogenannten „Pumphäuschen" auf der Himmelfahrtsgasse, in welchem sich Parterre eine Schankwirtschaft befand. Wegen des weiten Schulweges zog ich im Spätherbst in das damals Schmied Thümmelsche Haus, Petersstraße 32. Hier wohnte ich mit Pallmann, Sohn des Lehrers P. in Reinsberg, und Coßmann aus Meißen im Parterre. Pallmann war ein hübscher, blondgelockter Jüngling, immer Primus seiner Klasse. Direktor Beyer nannte ihn seinen Jünger Johannes. Damals war es Mode unter den Schülern, langes Haar zu tragen. Strähniges Haar wurde durch Brennen oder Wickeln gelockt. — Fast alle Schüler der oberen Klassen hatten freien Mittagstisch. Dieses Mittagsmahl wurde in einem Klassenzimmer eingenommen. Es war, obwohl sehr einfach, doch reichlich und meist auch gut. Wurst oder Hering mit Kartoffeln oder Salat gab es gewöhnlich zweimal wöchentlich. Hatte Frau Scheunpflug Kartoffelgötzen zubereitet, so ertönte

jedesmal ein „Hurra“, denn dieſen verſtand ſie beſonders gut herzuſtellen! Als Strafe für größere Verſtöße gegen die Schulordnung war das „Karieren“ eingeführt, d. h. dem Betreffenden wurde an einem oder mehreren Tagen der Freitiſch entzogen. War ein Schüler anderweit zu Tiſche geladen, dann verkaufte er ſeine Portion für wenige Pfennige. — Wenig beneidenswert war die Exiſtenz des ultimus, der einen nicht äſthetiſch klingenden Spitznamen hatte. Ihm lag ob, im Klaſſenzimmer alles in Ordnung zu bringen und das wurde ihm oft von Plagegeiſtern recht unnötig erſchwert, zumal er ſtets willig, unverdroſſen und mit freundlich lächelnder Miene alles ſtillſchweigend ausführte. — Recht angenehm war es mir, wenn ich meines Vaters „Trankſteuer“ auf der Superintendentur erheben konnte, oder wenn ich die Marken für Klavierunterricht bei Konrektor Döring, dem Dichter des „Bergmannsgruß“, und bei Diakonus Reinhold, vorher Seminarlehrer, in bares Geld umgetauſcht erhielt. Eine Klavierſtunde wurde höchſtens mit 2 Groſchen = 25 Pf. vergütet. — Um mein angefangenes Latein nicht wieder zu vergeſſen, hatte ich in den erſten Jahren beim Gymnaſiaſt Pröſſel Privatſtunden, der ſpäter Gymnaſiallehrer und dann Schuldirektor in Freiberg war. Leider befiel den ſonſt ſo kräftigen Mann ein Augenleiden, was zu völliger Erblindung führte. Dabei ſchwanden ſeine Kräfte ſichtlich, und viel zu früh ereilte ihn der Tod. — Noch lebhaft iſt mir der Schreck erinnerlich, der uns ergriff, als während des Unterrichts unſer Klaſſenbruder Pönitz von einem Gehirnſchlage getroffen plötzlich umſank und bewußtlos fortgetragen wurde. Glücklicherweiſe überwand der kräftige Jüngling dieſen Anfall ohne nachteilige Folgen. Pönitz kämpfte ſpäter als Freiwilliger mit im Schleswig-Holſteiniſchen Kriege. Er ſtarb 1906 als Oberlehrer emer. in Dresden. — Im Jahre 1845 kam ein bereits in Hamburg angeſtellter Lehrer namens Scheel nach Freiberg, um ſich hier am Seminar noch weiter auszubilden. Es geſchah dies auf Veranlaſſung des damals berühmten Paſtor Schmaltz in Hamburg, deſſen Schwiegerſohn Paſtor D. Hoffmann an der Nikolaikirche in Freiberg war. Seminardirektor Riebold hatte Scheel empfohlen, ſich an mich anzuſchließen, was mir den Genuß brachte, ſeine mitgebrachten Kiſtchen guter importierter Zigarren aufrauchen zu helfen. Als er in den Ferien mit in meiner Heimat Dittmannsdorf war, fertigte er einen Drachen, den wir dann ſteigen ließen. Das war damals hier noch etwas ganz Unbekanntes, weshalb eine Frau, die ihn geſehen, ängſtlich den Ihrigen zugerufen hatte: „Kinder, bet't, der Drache ſteht am Himmel!“ Nach Scheels Abgange von Freiberg, der ſich wegen ſeines flotten Lebenswandels notwendig gemacht hatte, erhielten wir von ihm einen Brief aus Hamburg, in welchem eine Anzahl Stammbuchblätter lagen, den wir zu unſerm nicht geringen Schrecken mit 1 Taler 3 Groſchen Porto bezahlen mußten. — Die Laſt langer Arbeitswochen wurde durch in Ausſicht ſtehende allgemeine Schulfeſt-

lichkeiten gemildert. Im Sommer waren es die „Naturfeste“. Da ging es in der Frühe des Morgens mit dem Lehrerkollegium hinaus zu mehrstündiger Wanderung. Bei einem dieser Naturfeste trug Bormann, später in Döbeln, sein „Pechlied“ vor, in welchem er in humoristischer Weise entdeckte Vergehen der Schüler schilderte. Jede Strophe endete mit dem Refrain: Ist das nicht Pech? Im Jahre 1844 führten wir zum Naturfest in der Nähe der Grube „Kurprinz“ Szenen aus „Wilhelm Tell“ auf. Finsterbusch, später Kantor in Glauchau, hatte Melodien zum Fischer-, Hirten- und Jägerlied komponiert. Pönitz gab den Geßler und kam hoch zu Roß (es war ein geliehener Ackergaul) aus einer bewaldeten Schlucht geritten. Das Fischerlied sang ich in einem Kahne auf dem Kanale. Die Proben hielten wir auf den Berghalden in der Nähe der Frauensteiner Straße. Vorübergehende Leute hatten erzählt, daß dort Schüler predigten. Außer den Seminarbällen bei „Haukels“, nachheriges „Tivoli“, hatten wir auch eine Art Maskenball, freilich ohne Tanz, im Lehrsaale. Ich ging als Bauermädchen in kurzem, rotwollenem Rocke, den Kopf schmückte eine Kanette mit buntseidnem Tuche, langen weißen Bändern auf dem Rücken hinunter hängend und vorn unter dem Kinn eine mächtige weiße Schleife, wie sie damals von den Bauermädchen getragen wurden. Die Primaner Rudolph, später Seminaroberlehrer in Nossen, und Richter, dann Kantor in Frankenberg, geleiteten mich als galante Ritter nach Hause. — Zu Beginn der Ferien 1843 führten eine Anzahl Seminaristen in Frankenberg den „Bergmannsgruß“ auf. Ich war mit Rudolph Gast im Hause der Firma „Höppner & Harlan“. — Tanzunterricht nahmen wir im Stadtbad bei Tanzlehrer Meier, Sohn der Witwe Meier, Besitzerin des Stadtbades. Zwei andere Söhne waren Bergstudenten, sehr begabte junge Leute. Damals gingen schon Gymnasiasten aus Tertia zur Akademie über. Die Klasseneinteilung des Gymnasiums war allerdings auch eine ganz andere als jetzt. Nach Tertia gab es nur noch 1 Jahr Sekunda und 1 Jahr in Prima. Die damalige Tertia war also ungefähr gleich der jetzigen Obersekunda. Die Gymnasiasten wurden von uns „Gimpel“ und wir von ihnen „Bibelhusaren“ genannt. — Auf dem Kreuzteiche wurde auch flott Schlittschuh gelaufen. Die Herren fuhren die Damen auf Stuhlschlitten. Das Schlittschuhlaufen der Damen galt damals für nicht anständig, und es wurde sehr abfällig besprochen, als einige Damen damit begannen. Auch besuchten damals Damen keine Gastwirtschaften, allein gar nicht. — Erlaubten es unsre Geldmittel, so unternahmen wir auch Schlittenpartien. 3 bis 4 Mann mieteten für 15—20 Groschen in der Regel bei Schmied Schmidt auf der Meißner Gasse einen Einspänner und fuhren selbst. Dieser hatte einen Schimmel, von uns „Triumphschimmel“ genannt, der bei jedem Gasthaus Einkehr halten wollte und an jedem Berge stehen blieb, bis einige Insassen ausgestiegen waren. Diese Schlittenfahrten liefen

ſelten ohne kleine, aber immerhin unangenehme Zwiſchenfälle ab. Einmal war es ein Deichſelbruch, der mit 8 Groſchen bezahlt werden mußte, ein andermal kamen wir auf der Rückfahrt von Dittmannsdorf bei dichtem Schneegeſtöber nach reichlich halbſtündiger Fahrt wieder bei einem Gute in Dittmannsdorf an. — Damals waren mitten auf den Gaſſen die primitiven Schleuſen mit breiten Steinen überdeckt, die zugleich beſonders von jungen Leuten mit Vorliebe beim Wandeln durch die Gaſſen benutzt wurden. Dabei kam es zwiſchen Bergſtudenten, Schülern und andern jungen Perſonen häufig zu Rempeleien, wenn nicht die eine oder andre Partei freiwillig das Feld räumte. An den Häuſern entlang fehlten meiſt Fußwege, und der Verkehr wurde dort durch ſteinerne Bänke an den Seiten der Haustüren gehemmt, auf welchen abends Bewohner der Häuſer zur Erholung nach vollbrachter Arbeit ſaßen, ſich unterhielten und Vorübergehende muſterten. — Unſre Ferienreiſen erſtreckten ſich meiſt auf Beſuche bei Mitſchülern, oder wir zogen die Vetternſtraße. Benutzung der Eiſenbahn war nicht möglich, denn es gab damals in Sachſen nur zwei Eiſenbahnen, und das Reiſen mit der Poſt war eine teure Sache. Es ging alſo froh und wohlgemut hinaus auf Schuſters Rappen. Auf der Reiſe war das Überziehen von Staubmänteln gebräuchlich, um nicht bei den oft fußhoch mit Staub bedeckten Straßen einem Müllerburſchen gleich am Wanderziele anzukommen. — In den Unterrichtsſtunden zogen wir gewöhnlich zum Schutze der Rockärmel über dieſe ſogenannte Schreibärmel. — Öfter verlebte ich die Ferien in Dresden bei einem Onkel und beſuchte dort an freien Eintrittstagen fleißig die Muſeen und Sammlungen. Als 16jähriger Tertianer wollte ich auch das Mengs'ſche Muſeum ſehen. Nachdem man mich gefragt hatte, wer und wie alt ich ſei, geſtattete man mir den Eintritt. Doch ſchämte ich mich, manche antiken Statuen genauer anzuſehen. Die künſtleriſchen Schönheiten zu bewundern, dazu fehlte mir noch das Verſtändnis. Unbefriedigt und enttäuſcht verließ ich die berühmte Sammlung. Weihnachten 1844 ſtand auf dem Eiſe auf der Elbe ein hohes Gerüſte, von welchem man auf Schlitten herabfuhr. Die Eisbahn für Schlittſchuhläufer ging bis zu „Antons". In den Sommerferien 1844 unternahm ich eine Reiſe nach Kleingera bei Elſterberg im Vogtlande, wo eine Tante von mir auf dem Rittergute Wirtſchafterin war. Nach Schluß der Schule wanderten abends 8 Uhr in der Richtung nach Chemnitz vom Peterstore ab 18 Mann, Seminariſten und Gymnaſiaſten. Von Chemnitz aus, wo wir 6 Uhr früh eintrafen, ging die Reiſe 8 Mann hoch bis Schneeberg weiter. Dort kamen wir nachmittags 4 Uhr an. 3 Mann wanderten noch weiter bis in ihre Heimat Morgenröthe und Stützengrün. Ich blieb 8 Tage bei Werner in Niederſchlema, der vor einigen Jahren in Schneeberg als Emeritus verſtarb. Dann wanderte ich über Auerbach, Treuen, Mylau und Netzſchkau bis Kleingera bei Elſterberg. Zwei Söhne des Rittergutsbeſitzers, Realſchüler in Plauen,

waren auch in den Ferien da, und mancher fröhliche Streifzug wurde im nahen romantischen Elstertale ausgeführt, auch das Theater in Greiz besucht. Auf dem Gute war ein Kandidat der Theologie, vorher Hauslehrer der Kinder, als Ökonomieverwalter dageblieben. Tante hatte dafür gesorgt, daß meine durch die Reise sehr mitgenommene Leibwäsche wieder auf anständige Weise benutzt werden konnte. Nach etwa 14 Tagen kehrte ich, von Tante mit 1 Taler Reisegeld versehen, bis Schneeberg zu Werner und nach eintägigem Aufenthalte von dort nach meiner Heimat zurück. Ein andermal verlebte ich die Ferien bei Onkel Stöhr, Oberförster in Deutsch-Einsiedel. Dessen Sohn, Fürstenschüler in Meißen, war ebenfalls da. Kurz vor meiner Ankunft war der Forstgehilfe an einen Baum gebunden gefunden worden. Böhmische Wilderer hatten dies getan, ihn aber sonst nicht verletzt. Wöchentlich zweimal kamen die Beamten von Purschenstein und andre ins Böhmische Bier nach Böhmisch-Einsiedel. Mit dem Sohne des Oberforstmeisters von Feilitzsch in Olbernhau, der auch Fürstenschüler war, fuhren wir bis Freiberg zurück. In den Sommerferien 1845 wanderte ich mit vier Klassenbrüdern nach Meißen. Auf der Albrechtsburg trafen wir Seminaristen aus Dresden und Bautzen. Da wir alle von hier aus gleiches Reiseziel hatten, nämlich Dresden, blieben wir zwölf beisammen. In Coswig übernachteten wir auf Stroh. In Dresden wurde die Vogelwiese besucht. Einige von uns beschlossen, im Friedrichstädter Seminar mit zu übernachten. Dieses war freilich zu so später Stunde geschlossen, und da galt es über das hohe Gittertor zu steigen, das übrigens dazu ganz bequem beschaffen war. Zur Verwunderung der Friedrichstädter war ich zuerst übers Tor. In dieser warmen Sommernacht hörte ich auch in den Zwingeranlagen das einzige Mal in meinem Leben die melancholischen Töne der Nachtigall. — Eine langwierige Krankheit fesselte mich 1844 monatelang ans Krankenbett, und noch längere Zeit mußte ich dann im elterlichen Hause zur Kräftigung des sehr geschwächten Körpers verweilen. Während meiner Krankheit war ich dermaßen gewachsen, daß ich neu equipiert werden mußte. Diese lange Unterbrechung des Unterrichts veranlaßte mich, mit Zustimmung der Eltern und Lehrer noch ein Jahr länger auf dem Seminar zu bleiben. So kam es, daß ich nun Primus des Seminars wurde. Nach „gut" bestandenem Abgangsexamen teilte mir Direktor Riebold mit, daß er für mich, besonders in Rücksicht auf meine Gesundheit, eine Hauslehrerstelle in der Hoflößnitz bei Dresden habe, wohin er auch selbst gern gehen möchte. Natürlich nahm ich sehr erfreut dankend an. — Damals waren kaum für $^2/_3$ der Abgehenden Hilfslehrerstellen offen. In ganz Sachsen waren an 5 Seminaren und einigen privaten Vorbereitungsanstalten, geleitet von im Amte befindlichen Lehrern, etwa 90—100 Abgehende. Jetzt gibt es in Sachsen 24 Seminare, und es besteht trotzdem noch Lehrermangel. Große Nachfrage war aber damals nach Hauslehrern, weil bemittelte

Eltern ihre Kinder bis zur Konfirmation gern im Hause behielten und sonst es an Gelegenheit fehlte, den Kindern einen bessern Unterricht erteilen zu lassen.

Bei unsrer Entlassung ermahnte uns Kirchenrat Wahl, das Rauchen zu unterlassen; er habe seinen Sohn auf die hiesige Bergakademie gebracht und dieser habe ihm auch versprochen, sich das Rauchen nicht anzugewöhnen. Da wollte leider der Zufall, daß wir einige Stunden später diesem auf der Erbischen Gasse, aus seiner Pfeife flott qualmend, begegneten. Natürlich war der Eindruck der wohlgemeinten Mahnung seines Vaters für uns dahin. — Nach einem Stündchen gemeinschaftlichen Beisammenseins in der Weinstube von Metzler auf der Burgstraße, jetzt „Burgkeller", trennten wir uns mit gemischten Gefühlen. So mancher sah den andern nie wieder. Vom Jahrgang 1845 erfreuten sich bis 1908 Schuldirektor Schippel in Chemnitz, Vater des bekannten sozialen Schriftstellers Schippel, und Kantor emer. Brühl-Dörnthal mit mir ihres Daseins. Brühl ist nun auch im April 1908 gestorben. Zwei seiner Söhne haben hohe juristische Ämter in Dresden und Chemnitz inne, und ein dritter Sohn ist hervorragender Landwirt. Ob von den Ostern 1846 Abgegangenen noch einer am Leben ist, ist mir nicht bekannt.

III. Hauslehrerzeit, Ostern 1846 bis Oktober 1850.

Nachdem ich mich der Familie des Weinbergsbesitzers Hilliger, Sohn des Freiberger Kaufmanns H., in Niederlößnitz bei Dresden vorher vorgestellt hatte, trat ich nach Ostern 1846 dort als Hauslehrer ein. Ich hatte die beiden jüngsten Töchter von 10 und 7 Jahren und die Tochter des benachbarten Weinbergsbesitzers Hock zu unterrichten. In Ober- und Niederlößnitz waren damals neun Hauslehrer, und zwar fünf Theologen und vier Schulamtskandidaten. Die Bewohner beider Ortschaften bestanden aus drei verschiedenen Klassen: sogenannte herrschaftliche Weinbergsbesitzer, Eigentümer und Winzer. Die Eigentümer waren im Besitz eines Hauses mit etwas Feld und Weinberg. Ihre einstöckigen hölzernen Häuser waren meist alt und baufällig, ja in einigen fehlten sogar die Dielen. Unser Nachbar und Tagelöhner, der Eigentümer Selle, war ein origineller Mann. Er hatte zwar nur eine Kuh, trieb aber den Kuhhandel leidenschaftlich. Bis Hoyerswerda und Ortrand zog er mit seiner Kuh und brachte eine andre, oft aber auch seine eigne wieder. Er wollte auch Wetterprophet sein. Als ich einst fragte: „Nun, Selle, was werden wir morgen für Wetter haben?" sah er nach dem Abendhimmel und sagte: „Hm, das Abendrot ist recht schmierig, es kann sein es wird schü, es kann aber auch sein wir kriegen Rein." Die Winzerfamilien hatten in den größeren herrschaftlichen Grundstücken die ökonomischen Arbeiten zu verrichten,

wohnten in besonderen Häusern und standen in einer Art Dienstverhältnis. Die ganze Bergkette war damals bis tief ins Tal herab mit Wein bepflanzt. Wegen des Auftretens der Reblaus sind die Weinberge fast ganz verschwunden, auch sonst hat die Gegend ein ganz andres Bild angenommen. An Stelle der kleinen Eigentümerhäuschen stehen jetzt größere und kleine Villen mit prächtigen gärtnerischen Anlagen. Auch die kleinen Bauerndörfer Radebeul und Serkowitz mit ihren Strohdächern und durch Bretterwände eingefriedigten Wein- und Gemüsegärten sind als solche verschwunden, und die ganze Gegend bildet jetzt ein großes Häusermeer bis Dresden. Schulen gab es nur in Kaditz, Niederlößnitz und Kötzschenbroda, mit je einem ständigen Lehrer. Oberlößnitz, Radebeul und Serkowitz waren nach Kaditz eingeschult. Bis Ende der 40er Jahre hatten sich noch eigentümliche wendische Gebräuche erhalten. So unterschieden sich die zum Kirchspiel Kaditz gehörigen Bewohner, „Oberdorfsche" genannt, in ihrer Kleidung beim Kirchgange von den „Unterdörfschen", die ins Kirchspiel Kötzschenbroda gehörten. Man sah hier noch nach wendischer Art alte trauernde Frauen in ein großes weißes Gewand eingehüllt. Ja, eine alte arme Eigentümerswitwe benutzte als Trauergewand ihr Bettuch. — In meiner Stellung als Hauslehrer bot sich mir manche Gelegenheit zu allseitiger Fortbildung. Mein Prinzipal (später mein Schwiegervater) war in seinen Ansichten und Urteilen streng konservativ. Er liebte es religiöse Fragen anzuschneiden, wozu er ja vielfältig Gelegenheit gehabt hatte, da viele Jahre Kandidaten der Theologie bei ihm Hauslehrer gewesen waren. Auch sein einziger Sohn hatte das geistliche Amt erwählt. Dabei sei als gewiß seltnes Vorkommnis erwähnt, daß letzterer als Student sich von seinen Ersparnissen zuweilen „ein Papierchen" kaufen konnte. War er während der Ferien zu Haus, so wurde fleißig musiziert, mit Frau verw. Dr. Albrecht Klavier gespielt, mit Fräulein von Trützschler, deren Vater in Freiberg als Rittmeister gestorben war, gesungen. Öfter kam auch der Kammermusikus Levy, ein Franzose, mit seinem Waldhorn. Von ihm sagte man, er habe seine Stellung an der Königl. Kapelle deshalb erhalten, weil er einen Ton auf seinem Waldhorn blasen konnte, den andre nicht hervorbrachten. Bei seinem Schwiegervater, dem Advokat Hofmann in Dresden, hatte ich auch Gelegenheit, den beliebten Klavierkomponisten Spindler zu hören. Er saß mit geschlossenen Augen am Klavier und phantasierte. Winterstein, ein hervorragender Violinist an der Königl. Kapelle, war auch als Klavierlehrer gesucht. Er erhielt für eine Stunde den für damals außergewöhnlich hohen Preis von 3 Talern. Einen Gesangverein für gemischten Chor leitete Dr. Becker, Sohn des Freiberger Gymnasiallehrers Becker und Komponist vom „Zigeunerleben" u. a. Von einem Männergesangvereine, den der Kantor Keller in Kötzschenbroda leitete, war ich ebenfalls Mitglied. Auch dem von Dr. med. Kadner ge-

gründeten Vereine für „Natur- und Heilkunde“, der seine Versammlungen im „Russen“ hatte, gehörte ich an. Dr. Kadner hatte schon damals eine Art Sanatorium; eine seiner Kuren bestand im Genuß von Weinbeeren und trockner Semmel. Diese Heilanstalt besteht jetzt noch, wenn auch in veränderter Gestalt. Natürlich war ich auch Mitglied der von Pastor Trautzschold in Kötzschenbroda geleiteten Lehrerkonferenz, an die sich auch die Lehrer der am linken Elbufer gelegenen Ortschaften: Cossebaude, Weißtropp und Constappel angeschlossen hatten. Großes Aufsehen erregte eine Reise Pastor Trautzscholds nach Salzburg, da ja wegen Mangels von Eisenbahnen eine solche damals noch recht umständlich und beschwerlich war. In Oberlößnitz, Radebeul und Serkowitz gab es damals noch keine Schulen, die Kinder gingen nach Kaditz. Wie hat sich dort seit 60 Jahren alles verändert! Radebeul hat jetzt mehr als 10000 Einwohner und Kaditz ist bereits in den Riesenarmen der Residenz verschwunden. In unsrer Nachbarschaft hatte auch der damals bekannte Botaniker und Naturforscher Dr. Dehne seine Besitzung, den oft König Friedrich August besuchte, um mit Dr. Dehne in der Umgegend zu botanisieren oder dessen reiche, mannigfaltige Sammlungen zu besichtigen. Ich hatte ebenfalls durch Umgang mit Dr. Dehnes Sohn Gelegenheit, in diesem Hause öfters zu verkehren, und der alte freundliche Herr war immer bereit, dies und jenes zu zeigen. Er lebte nur noch für seine naturwissenschaftlichen Sammlungen, und man sah ihn höchst selten außerhalb seines Besitztums. Ertönte durch den Klingelzug am Gittertore vor dem Garten die Hausglocke, so kam den Einlaß Begehrenden eine Meute von 15—20 bellenden Hunden der verschiedensten Rassen entgegen. In Oberlößnitz wohnte auch Professor Retzsch von der Kunstakademie, bekannt durch seine meisterhaften, originellen Zeichnungen zu Goethes Faust, Shakespeares Dramen u. a. Justizminister Bär, vorher Gerichtsdirektor in Purschenstein, Sohn des Pastor Bär an St. Jakobi in Freiberg und Schulfreund meines Prinzipals, hatte in Rücksicht auf seine Kinder in Niederlößnitz Sommerwohnung. Ihm war das traurige Geschick beschieden, daß seine Kinder, Sohn und zwei Töchter, sonst geistig gesund und körperlich wohlgestaltet, derart gelähmt waren, daß es ihnen nicht möglich war zu gehen und zu stehen. Kam der 20jährige Sohn mit seinem Vater zu Besuch, so fiel mir in der Regel die Aufgabe zu, mit ersterem Schach zu spielen. Unter den neun Hauslehrern, die in den Lößnitzortschaften in Stellung waren, befand sich auch Kandidat der Theologie Rühling, der spätere Hofprediger in Dresden. Er war bei Advokat Tischer, Sohn des durch seine schriftstellerische Wirksamkeit auch auf dem Gebiete der Pädagogik bekannten Superintendenten Tischer in Pirna. — Eine interessante Persönlichkeit war Graf Wackerbarth, ein baumlanger, hagerer Junggeselle, der mit einem Chemiker in seiner geerbten schönen Besitzung allein, abgeschlossen von der Außenwelt, hauste. Er hatte

die fixe Idee, Gold zu machen, vergeudete damit sein Vermögen und vernachläſſigte alles andere. — Das Jahr 1848 gebar die erſte allgemeine ſächſiſche Lehrerverſammluug in Dresden, die in der Waiſenhauskirche ſtattfand. Ein junger Meißner Lehrer, Zetzſche, wurde zum erſten Präſidenten gewählt, ein andres Mitglied des Präſidiums war Dr. Köchly, Lehrer an der Kreuzſchule. Der Kultusminiſter nahm auch am Gaſtmahl im Großen Garten teil und verband ſeinen Toaſt mit einer längeren Anſprache. — Außer den Spaziergängen mit meinen Schülerinnen wurden auch größere Familienausflüge unternommen. Beliebte Orte waren „Glaſewalds Ruhe", „Paradies", „Spitzhaus" und „Schuſterhaus" bei Dresden, wo es damals Donnerstags vorzügliches „Huhn mit Allerlei" gab. — An der Champagnerfabrik war damals ein Franzoſe namens Camouſſé als techniſcher Leiter und Uhlitzſch als Buchhalter angeſtellt. Letzterer war ſpäter Beſitzer der Fabrik. Mit ihnen war ich befreundet und hatte Gelegenheit, die Zubereitung des Champagners kennen zu lernen, ſowie oft die Güte desſelben zu probieren.

Die politiſche Bewegung 1848 gab Veranlaſſung zur Gründung des „Deutſchen Vereins" und des „Vaterlandsvereins", erſterer mit gemäßigter, letzterer mit extrem freiheitlicher Richtung. Die Verhandlungen des „Unverſtandslandtages" wurden in einem kleinen, heftweiſe erſcheinenden Schriftchen: „Der Landtagsteufel" vielfach gegeißelt. Auch in den hieſigen Weinbergsortſchaften beteiligten ſich einige Perſönlichkeiten in politiſcher Hinſicht hervorragend, ſo unter andern Dr. med. Bräunlich, Beſitzer der Irrenanſtalt, die ſich jetzt in Coswig befindet und vorher in „Wackerbarths Ruhe" war. Von ihm erzählte man, er habe bei „Toruiamenti" auf der Brühlſchen Terraſſe für eine Taſſe Kaffee dem Kellner ſtets einen Taler gegeben. Unſer Nachbar, der Landtagsabgeordnete Kaiſer, vorher Advokat in einer kleinen Gebirgsſtadt, beantragte die Aufhebung der Prügelſtrafe, und dennoch konnte kaum ein Vater ſeine Jungen unbarmherziger züchtigen als er. — Die Nähe Dresdens gab mir Gelegenheit, Augenzeuge von verſchiedenen Revolutionsſzeneu zu ſein. So ſah ich in der Klinik die Opfer ausgeſtellt, die beim Anſturm des Volkes auf das Zeughaus durch Kartätſchenkugelu den Tod gefunden hatten. Nach dieſem Ereignis war einige Tage Waffenſtillſtand. Die Altſtadt mit Umgebung befand ſich in den Händen der Inſurgenten. Das Königliche Schloß, die Auguſtusbrücke, damals die einzige Brücke Dresdens, und die Neuſtadt war vom Militär beſetzt. In der Altſtadt waren die Gaſſen durch Barrikaden geſperrt. Sie waren meiſt aus allerhand Holz und Möbelgeräten aufgebaut und beſetzt von fraglichen Geſtalten, mit allerlei Waffen verſehen. An den Häuſerſeiten befanden ſich Öffnuugen zum Durchkriechen für Fußgänger. Auf der Barrikade der Schloßſtraße ſtand ein Inſurgent, deſſen Bild noch heute lebhaft vor mir ſteht. Der Kopf des großen, ſtarken Bluſenmannes war bedeckt von einem merk-

würdig gestalteten Helme mit gewaltigem Federbusche, in der Hand hielt er eine lange Pike, an der Seite hing ein Kavalleriesäbel, und der Gürtel seiner Bluse war gespickt mit Pistolen verschiedenen Kalibers. — Von welcher sinnlosen Erregung und blinder Wut manche durch die Begebenheiten ergriffen wurden, sei folgendes Beispiel erwähnt: Als ich am frühen Morgen heimkehren wollte und die Wilsdruffer Gasse betrat, kam ein Mann mit einem großen Jungen gelaufen und schrie: „Der König, das L . . . ., ist die Nacht ausgerissen!" Der König hatte sich nämlich nachts mittels Dampfers auf der Elbe nach Königstein begeben. — In der Natur die herrlichste Frühlingspracht und friedliche Ruhe, unter den Menschen wilder Kampf und Streit. Wir konnten durchs Fernrohr die am linken Elbufer der Residenz zuströmenden Freischaren recht deutlich ziehen sehen, ebenso später die langen Bahnzüge, die preußisches Militär brachten. Nach Beendigung des Kampfes sah ich überall dessen Spuren und erfuhr auch, daß mein Bruder, der am Neumarkte wohnte, in Lebensgefahr gewesen war, und er sich mit andern nur durch Niederlegen auf die Dielen vor den einschlagenden Kugeln hatte schützen können. — Im Herbste 1847 hatte ich mich in Freiberg zum Militär zu stellen. Als mich Bezirksarzt Dr. Ettmüller untersuchte, sagte er: „Ihr Herz schlägt ja recht schnell und laut, Sie können ruhig sein, Sie sind zum Soldat zu schwach." Der Sohn des reichen Dittmannsdorfer Gutsbesitzers B . . . ., der als tüchtig befunden wurde, meinte: Das ist weiter nichts, das kostet meinen Vater 2 Malter Weizen, um mich loszukaufen. Im Jahre 1847 hatte das Getreide sehr hohe Preise. — Leider hatte ich den Termin zur Eingabe des Gesuchs um Zulassung zur Wahlfähigkeitsprüfung Ostern 1848 versäumt. Ich bat deshalb den Kirchen- und Schulrat Dr. Wahl persönlich um nachträgliche Zulassung, was mir nach Eingabe eines schriftlichen Gesuches auch gewährt wurde. Bei dieser Prüfung war das Thema zur deutschen Arbeit: „Wie hat sich der Volksschullehrer bei den gegenwärtigen politischen Bewegungen zu verhalten?" Als ich das mir durch das Los zugefallene Exempel mit den Kindern durchgerechnet hatte, sagte Kirchenrat Wahl zu Oberlehrer Heß gewendet: „Der ist ja recht schnell fertig". Ich hatte nämlich bemerkt, daß das eine Glied der Proportion gerade das Vielfache des andern war, wodurch die Lösung sich sehr vereinfachte. Diesem Umstande verdankte ich, daß ich in diesem Fache die beste Zensur erhielt.

An einer größeren Reise, nach damaligen Begriffen, ins Lausitzer Gebirge nahm ich in Gesellschaft mehrerer Herren Pfingsten 1850 teil. Mit der Bahn ging's bis Zittau, mit der Post bis Großschönau, von da zu Fuß nach dem Tollenstein. In der kleinen Schankwirtschaft zu Innocenzendorf ließ ich mir einen Silbertaler wechseln. Als der alte Wirt ihn in seine Hände bekam, war er ganz außer sich vor Freude, zeigte ihn seiner Frau und sagte, er habe schon das ganze

Jahr lang kein so großes Silberstück zu sehen bekommen. Für den Taler bekam ich nur wenig Kupfermünzen, das meiste war Papiergeld vom Staat, von Ortschaften und Fabriken der Umgegend, auch zerteilte 10- und 20-Kreuzerscheine. Die durch den Krieg gegen Ungarn zerrütteten Geldverhältnisse des österreichischen Staates hatten diesen veranlaßt, auch privaten Gesellschaften das Privilegium zur Ausgabe von Papiergeld zu verleihen. Je nach Bedarf wurden größere Scheine einfach halbiert oder auch geviertelt. Vom Tollenstein aus wanderten wir, geführt von einigen jungen böhmischen Burschen, immer auf dem Grenzkamme bis zur Lausche, wo wir übernachteten. Nach einem prächtigen Sonnenuntergange begab sich die Mehrzahl der Reisenden zur Ruhe. Die für männliche Personen im hölzernen einstöckigen Restaurationsgebäude unter dem Dache dicht aneinander gereihten Betten waren bald besetzt, so daß zwei Nachzügler froh waren, auf dem Lager der Harfenmädchen unter der Glasbude ihre müden Glieder ausstrecken zu können. Die Damen übernachteten in dem kleinen steinernen Häuschen auf sächsischem Grund und Boden. Als wir wegen des Sonnenaufganges frühzeitig das Gastzimmer betraten, mußten ein österreichischer Soldat und sein Mädchen ihren Tanz beenden, den sie schon abends begonnen hatten. Der Krieger hatte die Kämpfe gegen die Ungarn mitgemacht und das Versäumte nun nachgeholt. Die Harfenmädchen zählten einen Klumpen zusammengeknittertes Papiergeld und teilten es unter sich. Als die Königin des Tages sich durch einen goldgelben Schein am östlichen Horizonte anmeldete, eilte alles hinaus. Noch wälzten sich in der Tiefe dunkle, wolkenartige Nebel dahin, dann erglänzten die Spitzen der entfernteren, noch höheren Bergriesen bereits von der Sonne und nach nur wenigen Sekunden wurden wir selbst vom vollen Sonnenlicht bestrahlt. Endlich wichen auch die Nebel in der Tiefe. Wem das Glück beschieden war, von einem solchen isolierten Berge aus (es muß ja nicht der „Rigi“ usw. sein), einen so herrlichen Sonnenunter- und -aufgang zu beobachten, wird es nie vergessen. Der Abstieg geschah auf sächsischer Seite nach Großwaltersdorf, von da aus nach dem Hochwald, Oybin und Zittau.

Der 4 ½jährige Aufenthalt im „sächsischen Nizza“ unter so angenehmen Verhältnissen hatte für die Kräftigung meiner Gesundheit entschieden günstigste Einwirkung gehabt. Die Hoffnung, mit meiner im stillen Verlobten bald ein eignes Heim gründen zu können, erleichterte mir den Abschied.

Aus den Handschriften unserer Vereinsbücherei.

Von Rechtsanwalt **Const. Täschner.**

1. Wolkes Tagebuch.

Carl Gottlieb Wolke war bis 1790 Kreistranksteuer-, auch Stempel-Impost- und Steuereinnehmer, von 1790 ab erzgebirgischer Kreisschockſteuereinnehmer in Freiberg. Er wurde am 3. Mai 1791 zum Senator vom Rate gewählt und am 11. Mai 1791 nach erfolgter landesherrlicher Bestätigung in sein Ratsamt eingewiesen; er starb am 20. Juni 1812.

Wolke ist der Verfasser eines umfänglichen, von ihm selbst geschriebenen Tagebuchs, das mit dem 17. April 1787 beginnt und mit dem 15. Mai 1811 schließt. Die Handschrift enthält in 2 Bänden 240 Blätter; das letzte Blatt bricht mitten im Satze ab, wieviel vom Schluß der Handschrift fehlt, ist nicht bekannt. Diese befindet sich seit 1870 in der Bücherei des Altertumsvereins (A a 99 a, b). Das Tagebuch enthält in der Hauptsache Nachrichten über Todesfälle hervorragender Freiberger Einwohner, namentlich von Beamten, über Unglücksfälle (Brände,[1] Verunglückungen), Morde, Selbstmorde, Ämterbesetzung, Amtsdienstfeier, Feste, Gewitter, Garnisonbewegung und dergl. Verhältnismäßig selten sind andere Nachrichten; nur von 1805 ab sind sehr viele Kriegsnachrichten aufgezeichnet. Ich schreibe aus diesem Tagebuche einige allgemein interessierende und auf die Verwaltung der Stadt sich beziehende Aufzeichnungen im folgenden ab; die Aufzeichnungen aus dem Freiheitskriege sollen später folgen.

1. Zur Geschichte des Ratsstuhls.

Am 1. Aprilis, 1788. Nachdem das hiesige vornehme Raths-Collegium, nach dermaliger Verfassung, als voll beseczt, eigentlich in 17. Personen bestehen soll, solches aber nach verschiedentlich erfolgten Vacanzen gegenwärtig nur noch in 12. Gliedern bestanden, und

[1]) z. B. Brand des Amalgamierwerkes in Halsbrücke 1792, von 8 Häusern bei den Feuerleitern unweit der Stockmühle am 18. August 1792, von 3 Häusern an der Langengasse am 20. August 1802, 3 Vorder- und 5 Hintergebäuden an der Erbischenstraße und Stollngasse am 17. Juli 1810.

demnach das Collegium diese Vacanzen zur Zeit mit 3. gelehrten rechtschaffnen Männern wieder zu besezen, für nöthig erachtete, dergestalt, daß die 2. lezten Stellen dermaln noch unbesezt verbleiben solten; Als wurden, obbemerckten Tages, als der gewöhnlichen Wahl-Zeit, nehmlich den Dienstag nach Quasimodogeniti, nachstehende verdienstliche Membra, gemeinschaftlich erkießt, und zwar:

1.) Herr Doctor, Friedrich Wilhelm Schubarth, vornehmer Rechts Consulent,
2.) Herr, Gotthelf Benjamin Schmidt, Churfürstl. Sächs. Berg-Gegenschreiber,
3.) Herr Christlieb Adolph Liebe, Eines Hoch Edl. u. Hochweisen Raths seit 29. Jahren verordneter Unter Stadt Schreiber.

Am 3. Maii 1791. Da das hiesige — eigentlich in 17. Gliedern bestehende ansehnliche Raths Collegium, seit 3. Jahren daher, als voriger Raths Wahl, durch vorbemerckte Sterbe Fälle, einen Abgang von 4. Personen, erdultet, so, daß nunmehro, mit Innbegriff der, bey voriger Wahl, verbliebenen 2. Vacanzen, 6. unbesezte Stellen angewachßen; So wurde heutigen Tages, als den Dienstag nach Quasimodogeniti, zur gewöhnlichen Wahlzeit, von ersagtem Collegio zu einer neuen Wahl verschritten, und, damit vor der Hand anderweit 3. Vacanzen verbleiben möchten, nachbenannte 3. neue Mitglieder erwählet:

nehmlich:

1.) Ich, der Concipiente, dieser gegenwärtigen Nachrichten, Carl Gottlob Wolke, Churfürstl. Sächs. Erzgebürg. Creiß Schock-Steuer Einnehmer, nach 10. Stimmen,
2.) Herr Gottlob Friedrich Schubert, Churfürstl. Sächs. Berg-Mechanicus, nach 8. Stimmen, und
3.) Herr Theodor Gottlieb Ehrenhaus, Churfürstl. Sächs. Berg-Schreiber, nach 7 Stimmen,

deren Introduction am 11. hujus, nachdem Tages vorher die Höchste Confirmation eingegangen, unter gewöhnlichen Ceremonien, und mit dieser, die erste Session erfolgte.

Am 17. April. 1792. Da bey hiesigen Stadt-Regiment seit Jahres Frist daher, kein Abgang gewesen, mithin auch der Wahl neuer Mitglieder es diesmal nicht bedurft; so wurde denn auch am heutigen gewöhnlichen Raths Wahl Tage, als den Dienstag nach Quasimodogeniti, nach desfalls beendigten — in der Haupt- oder Dom Kirche gehaltenen Gottesdienst, die übliche Wahl in der Sessions Stube auf dem Rathhauße nur dahin gerichtet, daß der Herr Gen. Accis Commissarius Bernhardi auf bevorstehendes Jahr zum regierenden — und der Herr Praemier Lieutenant auch Creiß Quatember Steuer Einnehmer Rauft zum ruhenden — so, wie die übrigen Herren Senatores zu Raths Gliedern, aufs neue gewählet wurden.

Worauf sodann den folgenden Sonnabend, als den 21sten ejusd. die gnädigste Confirmation zur gewöhnlichen Publication gelangte, gleichermaaßen auch in denen folgenden Sessions Tagen die Bestätigung der Raths Officianten, Subalternen, Dienerschaften, und des übrigen Personali erfolgte.

Am 25. April. 1795. Als bey vorjähriger gewöhnlichen hiesigen Raths Wahl, der Herr Prem. Lieuten. und Bürgermeister, Herr Johann Friedrich Rannst, der Verfaßung gemäß, das Amt eines regierenden Bürgermeisters niederlegte, gegentheils aber auf das neu eingetretene Jahr zum ruhenden Bürgermeister einstimmig gewählet worden — jedoch kurz vorher derselbe, wegen eines, bey der zugleich ihm anvertraut gewesenen hiesigen Creiß-Quatember Steuer-Einnahme sich veroffenbahrten nicht unbeträchtlichen Caßen Defects, in Untersuchung gerathen war, und demnach diesen Vorgang bey dem eingesendeten gewöhnlichen Wahl Berichte, mittelst besonderen Inserats, bey Höchster Behörde mit anzuzeigen, E. E. Rath sich verbunden erachtete; So gieng hierauf nach wenig Tagen die erbetene Höchste Confirmation dergestalt ein, daß darinnen ernannter Herr Lieuten. Rannst ausgeschloßen war, jedoch aber Ihro Churfürstl. Durchl. E. Edlen Rath diesfalls mit besonderer Höchsten Resolution zu versehen, Sich annoch vorbehielten.

Wenn denn nun bey herannahender diesjährigen Raths Wahl jeczt erwähnte Höchste Resolution noch nicht eingelanget, jedoch aber deßen Eingang um so mehr zu wünschen war, da bey hohen Alter und Leibes Schwäche des Herrn Accis Commissarii Bernhardi, als der Zeit einzigen Bürgermeisters, annoch einen zweyten Bürgermeister zu wählen, Senatus für nöthig erachten mußte; also wurde per plurima vota beschloßen, mittelst Erstattung gehorsamsten Berichts, nicht nur um die noch rückstellige Resolution, sondern auch um gänzliche Ausschließung des Herrn Lieuten. Rannsts, aus dem Collegio, und um die Höchste Erlaubnis, an deßen Stelle einen andern Bürgermeister, unter Anführung desfalls vorliegender Gründe, wählen zu dürfen, anzusuchen.

Ob nun wohl in den darauf ertheilten gnädigsten Rescript der Innhalt dahin gestellet war, daß E. E. Rath die vorseyende Wahl, wie gewöhnlich, vorzunehmen, jedoch dabey den Herrn Lieut. Rannst auszuschließen habe; so wurde aber diese Höchste Meynung von denen meisten Gliedern dahin gedeutet, daß nunmehro, ganz nach der, in vorallegirten Bericht angetragenen und erbetenen Maaße, die Wahl eines neuen Bürgermeisters vorzunehmen — und bewandten Umständen nach, Herr Lieut. Rannst für gänzlich removirt zu achten sey. Allein, Vier Senatores waren des ganz entgegengesezten Dafürhaltens, und glaubten, gegen das Höchste Landes Judicium ein Attentatum zu begehen, wenn sie dieser Auslegung des Rescripts auf gleiche Weiße beyträten, erachteten vielmehr dafür, daß, da

H. Lieuten. Rannst, nach vorliegenden Umständen, keinesweges für gänzlich removiret anzusehen, nur ein interimistischer oder Amtsführender Bürgermeister aus den Mittel des Raths zu wählen sey. In dieser Voraussezung wurde denn nun, an den diesjährig fälligen Raths Wahltage, nehmlich den Dienstag nach Quasimodog.

als den 14. April, 1795

nach vorher in der Dom Kirche beygewohnten Gottesdienste, zur Bürgermeister Wahl per Schetulas verschritten, welche einstimmig auf den bisherigen Herrn Vice Stadtrichter und Senator,

Herr Wilhelm Friedrich Siegmund Tencher,

fiel, wobey jedoch jenseits erwähnte Vier Senatores, in seyender Ordnung,

als:

Herr Cämmerer Zeisig,
„ Senator Schmidt,
„ Creiß Str. Einn. Wolke und
„ Senator Schubert,

sich ausdrücklich vorbehielten, daß ihre Erklärung für die Wahl eines blos interimistischen oder Amtsführenden Bürgermeisters, da sie nach ihrer Überzeugung keine andere Stimme abzugeben vermöchten, zum Wahl Protocoll genommen — und den anderweit zu erstattenden Bericht beygefüget werden möchte. Mit demselben wurde auch diesmal, wie vorher gewöhnlich, ein Bothe nach Dreßden, Tages darauf, abgefertiget, welcher den folgenden Sonnabend abends keinesweges mit der erwarteten Confirmation, sondern, statt derselben, mit einen anderweit gemeßensten Rescript, zurück eintraf, welches den darauf folgenden Montag, dem gesammten Raths Collegio eröfnet wurde, des Innhalts:

daß der Rath, da ihm die Wahl eines regierenden Bürgermeisters an Rannsts Stelle, nicht gebühret hätte, er sofort aus deßen Mittel einen interimistischen oder Amtsführenden Bürgermeister wählen, demselben sodann zur Bestätigung, mittelst anderweit zu erstattenden Berichts, präsentiren, und sich dabey dem diesfalls vorjährig erlaßenen Rescript gemäß bezeigen — übrigens aber wegen des Premier-Lieut. Rannsts zu seiner Zeit mit gemeßenster Resolution versehen werden solle.

Nach Maaßgabe dieses Höchsten Rescripts wurde denn nun vorersagten Montag, als

den 20. ejusdem,

eine anderweite Wahl sofort vorgenommen, wobey dem Herrn Vice-Stadtrichter Tencher, nachdem er vorher, das Bürgermeister Amt, unter der vorgeschriebenen Bedingung, anzunehmen, sich anerkläret hatte, abermals sämtliche Wahl Stimmen zu Theil wurden.

Nachdem nun den folgenden Tag der anderweite Wahl Bericht mit einem Bothen nach Dreßden befördert wurde; also erfolgte hierauf

nunmehro die in dieſer Maaße erbetene Höchſte Confirmation, dergeſtalt, daß oſternannter

Herr Vice Stadtrichter Teucher einſtweiln zum regierenden — und der Herr Accis Commissarius Bernhardi zum ruhenden Bürgermeiſter, ſo, wie alle übrige namhaft gemachte Senatoren zu Raths Männern, auf inuſtehendes Regiments Jahr, von Walpurgis 1795. bis dahin 1796. beſtätiget ſeyn ſollten.

Nach deren Eingang wurde ſofort auf oben gedachten

25. April, 1795.

als Sonnabends vor Jubilate, früh nach 8. Uhr, eine Extra Session veranlaßet, ſelbige in pleno mit gehöriger Respects Erweiſung publiziret, und hierauf dem neuen Herrn Bürgermeiſter der oberſte vorſiczende Stuhl angewieſen.

Nach deßen Erfolg eröfnete er dieſe erſte Siczung mit einer wohl ausgearbeiteten langen und Zweckmäßigen Rede, in welcher er nicht nur von den Obliegenheiten der Obrigkeiten und Untergebenen, handelte, ſondern auch darinnen das Alter und ſeine Vorzüge, in Abſicht der vieljährigen Erfahrung, wie nehmlich hierauf von den älteſten Zeiten her, bey Beſeczung der öffentlichen Aemter und Ehren Stellen, vorzügliche Rückſicht genommen worden, zum hauptſächlichſten Gegenſtand gemacht hatte. Zu Begründung dieſes Saczes wurden eine Menge Beweiß Stellen nicht nur aus den großen Bibel Buche ſondern auch aus der Geſchichte der Vorzeit und denen älteſten Geſeczen der Juden, Griechen, Römer und anderer teutſchen Nationen, rühmlichſt angeführet, übrigens aber nach deren Vollendung und abgeſtatteten collegialiſchen Glückwünſchungen, dieſe erſte Siczung aufgehoben, weil nunmehro, die, des Sonnabends übliche Dorf Session ihren Anfang nehmen mußte.

Am 22. April, 1800. Weil ſeit 9. Jahren daher, nehmlich ſeit den 3. Maii, 1791. bey denen alljährlich gewöhnlichen Rathswahltagen die Wahl neuer Raths Perſonen nicht für nöthig erachtet geweſen, gleichwohl aber durch successive Sterbe Fälle und ſonſt, das Raths-Personale bishero bis auf 10. Perſonen ſich vermindert hatte, ſo wurden den gemeinſchaftlichen Schluß zu Folge, am heutigen gewöhnlichen Rathswahltage, Dienſtags nach Quasimodogeniti,

5. neue Mitglieder,

und zwar, in Rückſicht, des, hieſigen Rathe zuſtehenden Berg Schöppen-Stuhls, lauter Rechtsgelehrte, diesmal gewählet,

nahmentlich:

1.) H. Gotthelf Benjamin Bernhardi, Stadtſchreiber allhier, mit 11 Stimmen,
2.) „ Johann Gottlieb Hofmann, Ober Hütten Amts Actuarius, mit 10 Stimmen,
3.) „ Peter Gotthelf Stockmann, d. Z. Accis Assistenz Inspector allhier, mit 9 Stimmen,

4.) H. Alexander Wilhelm Köhler, Ober Berg Amts Secretarius Titul. und Berg Gegenschreiber, mit 7. Stimmen, und

5.) „ Hyeronimus Friedrich Schneider, Advoc. mit 6 Stimmen.

Überhaupt waren 10. Subjecte in die Wahl genommen, da denn von denen übrigen Fünfen, den Erstern 5. den Andern 4. den Dritten 3. Stimmen, denen leeztern Beyden aber deren Keine zu Theil wurde. Den darauf folgenden Tag gieng der gewöhnliche Wahl Bericht zur Einholung der Höchsten Confirmation von hier ab.

Am 7. Octobr. 1800. Ob zwar wohl wegen der ad pt. 125 am 22. April a. c. erfolgten Wahl 5. neuer Raths-Glieder, wie solche Fol. 89 b nahmentlich aufgeführet befindlich, der desfallßige gehorsamste praesentations-Bericht, bereits Tages darauf zur Hohen Landes Regierung nach Dreßden eingesendet worden war; So wurde jedennoch von Höchster Behörde, wegen einer zwofachen Behinderungs-Ursache, weil

1.) der H. Accis Vice Commissarius und Senater Beyer, auf das, seiner Suspension vom Rathsstuhl halber eingelangte Höchste Rescript unterthänigst appelliret gehabt, und jeezt erst deren Rejection erfolgt ist, und

2.) der H. Accis Assistenz Inspector Stockmann, welchem bey der Wahl der 3te und mittelste Plaez zu Theil geworden, als Sohn des Hrn. Bürgermeisters Stockmann, nicht mit confirmiret worden war, sondern deshalb Ihro Chur Fürstl. Durchl. zu seiner Zeit dem Rath mit besonderer gnädigsten Resolution zu versehen, sich vorbehalten hatten,

die Landesherrliche Höchste Confirmation bis jezo verschoben.

Nachdem nun selbige endlich vor einigen Tagen eingelanget; als erfolgte heutigen Dienstag bey einer angeordneten Extra Seßion, deren submißeste Publication, auch hierauf, nach vorgängig gewöhnlicher Vereydung der übrigen neu gewählten und bestätigten 4. Raths Glieder, deren übliche Einweisung, worauf selbige an der Raths Tafel, in derjenigen Ordnung, wie ihnen der Reihe nach die Mehrheit der Stimmen zugefallen, jedoch mit Freylaßung des dritten Stuhls für obernannten Hrn. Inspector Stockmann, Plaez zu nehmen, angewiesen wurden.

Am 25. Mart., 1810. Am heutigen Sonntage, als den Mariä-Verkündigungs Festtage, früh um 2. Uhr, wurde der Bürgermeister,

Herr Wilhelm Friedrich Siegmund Teucher,

nach einer sechswöchentlichen Krankheit, an den Folgen des zurück getretenen Potagra, im 65sten Jahre seines Alters, seiner Familie und dem Rathstuhle durch den Tod entzogen. Er hatte Letztern 35. Jahr lang, seit Walpurge 1775. und dem Bürgermeister Amte seit dem Jahre 1795. vorgestanden. Da derselbe just im Regierungs Jahre

verſtorben war, ſo wurde er mit denen, ſeiner Würde angemeßenen Ehrenbezeugungen, unter Begleitung eines Berg-Aufzugs von 200. Mann, und Escordirung der Stadt Grenadier Compagnie, auch der Rathsherren in 6. Wagen, die folgende Mittwoch darauf abends in der 6ten Stunde, auf den Donats Kirchhof beerdiget.

2. Zur Geſchichte des Freiberger Schauſpielhauſes.

Am 7. April. 1790. Da es der Chur Fürſtl. alten Berg Stadt Freyberg bishero an einem regulairen Commödien Hauſe gefehlet gehabt; ſo war endlich, mit Obrigkeitlichen Verſtatten, ein hieſelbſt wohnhafter Bürger, und Beſiczer, der ohnweit der Stadt gelegenen Pulver Mühle, H. Johann Gotthelf Engler, geneigt, dieſen Mangel abzuhelfen, und auf ſeine eignen Koſten, ein dergleichen Commoedien-Hauß zu erbauen; erkaufte zu der Abſicht das nächſt an der Nicolai-Kirche und dem ſogenannten Höllen Brau Hauße, zu Ende der engen und jenſeitigen Gaße, quervor gelegene — 12. Fenſter lange — und 5. Feuſter breite — vormals Mooßdorfiſche — mithin wegen ſeiner Länge und Weite hierzu ſchicklich befundene Hauß, wurde auch der bisherigen Winter Zeit ohnerachtet, mit Einreißung alles innwendigen Mauerwercks, den 11ten Januar. dieſes 1790ſten Jahres, der Anfang gemacht, und dieſer Bau, bei Anlegung vieler Arbeiter, mit allen Ernſt fortgeſeczet, dergeſtalt, daß er zu Ostern, a. c. binnen einen 1/4tel jährigen Zeit Raum, beendiget war, und den 7. 8. und 9ten April. als Mittwoch, Donnerſtag und Freytag, in der Oſter Woche, mit Aufführung guter teutſcher Commödien, unter der Direction des Hrn. Secunda, aus Dreßden, von ſeiner Geſellſchaft, der Anfang gemacht werden koundte, womit 10. Wochen hinter einander, wöchentlich 3. mal, mit vielen Beyfall continuiret wurde.

Am 4. Julii, 1791. Als nach vorſtehenden 12ten Punct ein neues Commedien Hauß von einem Bürger und Privato alhier erbauet — in ſelbigem auch, ſo, wie in dem verwichenen, alſo auch im heurigen Jahre, von Oſtern, bis nach Johannis, öffentliche Schauſpiele gehalten worden, der bisherige Beſiczer, H. Engler aber, ſein darauf gewendetes Capital nicht gnugſam genuzet zu haben, geglaubet, mithin entſchloßen war, ſelbiges wieder zu verkaufen, und es dem Stadt-Magistrat anzubieten; So wurde hierauf dieſer Kauf am heutigen Sessions Tage, Montags, den 4. Juli, nachdem das Gebäude, (welches im vorigen Frühjahre unter des Hn. Senatoris und Bau Inspectoris Freieslebens Aufſicht, errichtet worden,) einige Tage vorher, durch eine abgeordnete Deputation, beſchaffentlich unterſuchet geweſen, vor geſammten Collegio in gemeinſchaftliche Deliberation gezogen, und aus verſchiedenen Beweg Gründen, beſchloßen, erſagtes Commödien-Hauß, cum Inventario, für 1900. Thlr. —. —. aus der freyen Dispositions Casse zu erkaufen.

3. Zur Geschichte des Kaufhauses.

Am 21. ejusd. Da der, auf den hiesigen Kauf Hauße befindliche Saal, welcher bis anhero jederzeit zu öffentlich angestellten Bürgerlichen Festifitaeten, Schüczen- Grabe- Gesellschafts- und andern dergleichen Schmäußen und Lustbarkeiten bestimmt gewesen, einer Haupt Reparatur bedürftig zu werden schien; So wurde von E. E. Raths-Collegio beschloßen, ersagten Saal, zur Zierde der Stadt und mehrerer Bequehmlichkeit bey dergleichen zahlreichen Zusammenkünften und geschloßenen Gesellschaften, mit beträchtlichentheils aus der Cämmerey- theils auch aus der freyen Dispositions Casse, zu bestreitenden Kosten, in einen angenehmen Zustand zu seczen, zugleich auch bey Anlegung 2. neuer großen Stuben, durchgängig mit neuen Fenstern, Forhängen, doppelten Thüren, auch 4. gläsernen Cronen- und vielen Wand-Leuchtern, zu versehen; Wannenhero denn, nach deßen gänczlichen Herstellung, sothaner neu etablirte Saal, bey den, zu jecziger Jahres Zeit, alljährlich gewöhnlichen Bürger Grenadier-Schüczen Compagnie Schmauß, von sämtlichen — circa in 190. Personen bestehenden Mit Gliedern, mit Innbegriff des ganczen Stadt-Magistrats und vieler anderen Honoratiorum, als Ehren Mit Glieder, bey vollständiger Music, eingeweyhet — und damit dieser Tag zu jedermanns Vergnügen und Zufriedenheit celebriret worden ist.

Weiter heißt es unter dem 1. August 1791 nach kurzer Beschreibung des Vogelschießens, das, der damaligen Verfassung gemäß, alljährlich in derjenigen Woche, in welcher des Kurfürsten Namenstag fiel, gehalten wurde:

Also wurde auch Tages darauf, als Mittwochs (den 3. August), der gewöhnliche große Schmauß, oder Collation, auf dem Kauf- oder Gewandhauße gehalten; wobey besonders beliebet worden, daß von jeczt an, und führohin, wegen nunmehro schön etablirten Saales, sämtliche Damens der Herren Schüczen, und wer sonst von Distinction dabey Antheil nehmen wollen, statt, daß selbige vormals nur erst nach beendigter Tischzeit sich alda eingefunden, Sie diesmal zur Mittags und Abend Tafel sich eingestellet, dahero denn die Tisch- und Bal-Gesellschaft diesmal sehr zahlreich und glänzend ausgefallen.

4. Zur Geschichte der Bürgerfelder.

Am 10. Novbr. 1796. Dieweil die vor dem Petri-Thore gelegenen — und in Circa

850. Schfl. Hafer Land

bestehenden Stadt Commun Felder durch die bishero summarische Verpachtung derselben, an die Representanten der Bürgerschaft, als Haupt-Pachtere, der Stadt Cämmerey keine verhältnismäßige Nuzung gewährten, so fand ein E. und Hochweiser Rath sich bewogen, diesen

Gegenstand in reifliche Erwägung zu ziehen, und nach vorher gegangener geometrischer Ausmeßung diese sämtlichen Felder an gesammte Bürgerschaft in der Ring Mauer Erbpachtsweise auszuthun, dergestallt, daß die ganze Fluhr in neun Claßen abgesondert — und jeden nicht brauberechtigten Hauße — — 6. Mezen dergleichen Feld, denen brauberechtigten Häußern hingegen größere Quanta, nach Verhältnis derer darauf haftenden Biere, als welche hierbey, so, wie die damit verbundenen Cämmerey Gefälle, zum Anhalten genommen gewesen, durch den Weg der Verloosung, zugetheilet wurden. Als nun Abseiten des Raths Collegii diese beabsichtete Stadt Feld Veränderung der auf dem Rathhauße größesten Theils versammelten Bürgerschafft vorgetragen gewesen, diese auch den für ihre Häußer hieraus erwachsenden künftigen Vortheil nicht verkanndt, viel mehr alles, so, wie auch das bestimmte Erbbestands Quantum, par Meze — 1. Gr. 6. Pfg. nicht minder den hiernach regulirten — jedesmal zu Johannis, zur Cämmerey abzuführenden Erbzinnß, par Meze — — 9. Pfg. bestens genehmiget, Also erfolgte nunmehro nach vorgängiger zur Hohen Landes Regierung deshalb beschehenen unterthänigsten Berichts Erstattung und hierauf ertheilten gnädigsten Concession, in denen Tagen, vom 5. bis mit 10. Novbr. jezigen 1796ten Jahres, die gerichtliche Anweisung ersagter Feld Stücken, an die resp. Hauß Besizere, und deren Vereinung nach denen steigenden Claßen, dergestallt, daß die kleinsten Theile am nächsten der Stadt, die größesten Theile aber, in sucsessive steigender Scheffel Quantitaet, bis über das Hoch Gericht hinaus, zur freyen Disposition angewiesen wurden.

5. Zur Geschichte der Straßenbeleuchtung.

Am 2. Junii, 1806. Als schon seit geraumen Jahren daher bey den Bewohnern Freybergs der Wunsch entstanden gewesen, daß nach dem Beyspiel mehrerer Städte, auch in hiesiger Stadt, in Absicht der ziemlich großen Bevölckerung, nicht nur zur Zierde, sondern auch zu mehrerer Sicherheit und Entgehung mancherley Gefahren, zur Zeit der langen Nächte und oft herrschenden grosen Finsternis, ja, überhaupt zur Bequehmlichkeit aller Bewohner und besonders derer, die in ihren Beruf und Verrichtungen die Gaßen oft zu begehen haben, die Belenchtung durch eine hinreichende Anzahl großer Laternen eingeführet — und veranstaltet werden möchte; so machte es sich endlich der Herr Ober Berg Amts Secretair und Senator, auch E. E. Raths Bau Inspector,

Herr Alexander Wilhelm Köhler,

zum Geschäfte, über diesen Gegenstand nachzudenken, wegen des ohngefähren Kosten Aufwands bey Anschaffung runder Laternen und deren Unterhaltung, aus anderen Städten hinreichende Nachrichten einzuziehen, und hierauf sodann einen umständlichen Vortrag dem Rath zu näherer Prüfung zu überreichen. Der Rath, überzeugt von der Nüzlichkeit

dieser Sache, zog selbige mehrere male in Berathschlagung, und ermangelte nicht, hierauf sowohl an die Hohe Landes-Regierung, als auch an das geheimde Finanz-Collegium und Ober-Consistorium, in Absicht zu erbittender Höchsten Concession und Bewilligung der vorgeschlagenen Abgabe zu den erforderlichen Fond, wobey blos auf Einen Pfennig von jedem Pfunde Rindfleisch und eine noch geringere Abgabe von kleineren Vieh-Arten, das Absehen gerichtet war, weil dieses der armen Volcks-Claße am wenigsten lästig ist, gehorsamsten Bericht zu erstatten.

Das Finanz-Collegium erforderte hierauf gutachtlichen Bericht von hiesiger Accis-Inspection, welche den Vorschlag den Impost aufs Rind- und anderes Vieh zu legen, bedenklich fand, und gegentheils den Vorschlag that, die Abgabe auf andere, mehr luxuriöse Artikel zu legen.

In Gemäßheit dieses Gutachtens nun wurden durch das Finanz-Collegium von der Accis-Inspection häufige Anzeigen und Extracte verlanget, um, von den Ertrag mehrerer Accis-Branchen hiesigen Orts, eine nähere Übersicht zu erlangen, und hiernach einige Artikel auszumitteln, die dem Zweck am angemeßensten — der ärmeren Volks-Claße am wenigsten lästig — und dann diese Anstalt zu bewilligen, weniger bedenklich seyn möchten.

Die Hohen Collegia hatten über diesen Gegenstand mancherley schriftliche Communicationes gepflogen, wobey das Ober-Consistorium wegen der hiesigen Kirchen- auch vieler geistlichen und Schul-Gebäude und desfallßigen Beytrag aus der Hospital-Caße, mit concurrirte.

Schon dieses erforderte viele Zeit, ehe ein Resultat zu erlangen war, obschon wegen Beförderung der Sache wiederholte Bitten und Erinnerungen geschahen. Das Publicum erwartete den Erfolg mit Ungedult, um so mehr, da bereits schon bey der erstern Ideé eine ansehnliche Sammlung in Gelde zu vorläufiger Anschaffung der Laternen erfolgt — diese auch durch die gancze Stadt an denen hierzu erwählten Häusern errichtet waren, welches Leztere jedoch hätte unterbleiben sollen. Wie man glaubte, der Höchsten Genehmigung bald entgegen sehen zu können, trat eine neue sehr wichtige Hinderniß in den Weg, welche dieses angefangene Werk auf fernere Zeit hinaus aufs Neue in Stockung brachte, indem im Jahre 1805. durch eine eingetretene zwofache große Landes-Noth alle Hohe Collegia in weit wichtigere Geschäfte und Berathschlagungen versezt wurden. Denn, es wurde unser gutes Vater-Land nicht nur mit einer schrecklich großen Theurung des Brodes und aller übrigen Lebens-Bedürfniße, ja, unser verarmtes Ober-Gebürge mit Hungersnoth heimgesuchet, sondern auch mit einen verheerenden Kriege bedrohet, wovon in vorstehenden Puncten vielfache Erwähnung geschehen ist.

Nachdem nun nach erfolgter Übereinkunft von allen Hohen Collegiis beyfälliger Bericht zum Hochpreißlich geheimden Consilio

in dieſer Stadt Beleuchtungs-Angelegenheit erſtattet worden war, traf endlich bey dem Herrn Creiß Amtmann Meißner allhier, der vorher ebenfalls auch einige Berichte zur Landes Regierung zu erſtatten gehabt, ein Hohes Reſcript von daher ein, welches unterm 24. April 1806. datirt war, und nunmehro von demſelben dem Rathe gehörig zugefertiget wurde.

In heutiger Montags-Seßion,
am 2. Junii, 1806.

kam dieſe Landesherrliche Concession im Raths Collegio zum Vortrag und gewöhnlicher Publication, wobey beſchloßen wurde, daß

1.) obernannten Senator Köhler die Inspection und Leitung dieſes Laternen Geſchäftes mit allen Ausgaben, dann
2.) dem Land Accis Ober Einnehmer Lingke die Einnahme von allen beſtimmten Artikeln, ſo, wie
3.) dem General Accis Ober Einnehmer Klemm die Controllirung der Einnahme Regiſter, gegen die Accis Manualia, und
4.) die Examination der Haupt Rechnung über Einnahme und Ausgabe dem Senator Köhler ebenfalls, und mir, dem Concipienten dieſes, als dermaligen General Accis Co Inſpectori, übertragen werden — auch führohin der jedesmalige Co Inſpector darzu ernennet ſeyn ſolle. Ferner ſolle
5.) der Innhalt dieſes Reſcripts, ſowohl durch einen öffentlichen Anſchlag im Rathhauße, als auch
6.) in den nächſten hieſigen Wochen Blatte zur öffentlichen Bekanntmachung gebracht werden.

Welches folgendergeſtalt bewirket wurde.

Beylage, zu No. 23. des Jahres 1806.
der gemeinnüczigen Nachrichten.

Bekanntmachung.

Ihro Chur Fürſtl. Durchl. zu Sachßen, unſer gnädigſter Herr, wollen, laut Höchſten Befehls vom 24. April jeczigen Jahres, huldreichſt geſchehen laßen, daß zu Aufbringung der, zur Unterhaltung der nächtlichen Beleuchtung der Stadt Freyberg durch Laternen, jährlich erforderlichen Koſten hinführo

16.	gr.	—.	pf.	von jedem	ausgeſchlachteten Rinde,
4.	„	—.	„	„	dergleichen Schweine,
3.	„	—.	„	„	Kalbe, Schöpſe, Bocke und jeder Ziege,
1.	„	—.	„	„	Sauglamme und jeder jungen Ziege,
—.	„	1.	„	„	Pfunde einzeln eingebrachten Kalb- Schöps- Bock- und Ziegen Fleiſches,
12.	„	—.	„	„	Hirſche oder einer Hirſch Kuh,
8.	„	—.	„	„	Schmalthiere und wilden Schweine,
4.	„	—.	„	„	Rehe,
—.	„	3.	„	„	Haaſen oder Rebhuhn,

2. gr. —. pf. von jedem Zimmel, Rückbraten oder einer Keule vom Hirsch oder Schwarzwildbret,
1. „ —. „ „ „ dergleichen Buge,
—. „ 6. „ „ „ einzelnen Stücke Rehwildbret,
16. „ —. „ „ „ Eymer ausländischen Weins,
4. „ —. „ „ „ Eymer inländischen Weins,
2. „ —. „ „ „ Eymer Most,
—. „ 4. „ „ jeder Kanne einzeln eingebrachten Weins und Mosts,
18. „ —. „ vom Scheffel Braudweinschrot,
—. „ 6. „ von jeder Kanne eingebrachtem Brandwein,
2. „ —. „ vom Thaler Werth ausländischer seidener Waaren,
1. „ —. „ von inuländischen dergleichen,
2. „ —. „ vom Thaler Bijouterie- und Galanteriewaaren,
12. „ —. „ bey Veräußerung der Bürgerhäußer, von jedem 100. Thaler Kaufgeld, (halb vom Verkäufer und halb vom Käufer zu erlegen,) und
12. „ —. „ bey Gewinuung des Bürgerrechts von jedem neuen Bürger,

jedoch in Ansehung des Rind und Schweine Fleisches vor der Hand nur auf drey Jahre Versuchsweise, bis man übersehen könne, ob die Consumtion dieses Fleisches dadurch gefallen sey, erhoben werden mögen.

Es wird daher dieses, und daß die gnädigst bewilligten Anlagen, zu baldiger Ausführung der Stadtbeleuchtungs Anstalt, von nun an erhoben werden sollen, hierdurch öffentlich bekanut gemacht.

Freyberg, am 2. Junii, 1806.

Der Rath zu Freyberg.

6. Zur Mädchenschulgeschichte.

Den 28. Februar, 1809. Dienstags nach Reminiscere. Wenn es schon seit einer Reihe Jahre daher, sowohl von denen hiesigen Stadt-Schul Mädchen, als auch von deren dabey angestellten verdienstlichen Lehrer, unter Beytritt des um das Schulwesen sehr verdienten würdigen Herrn Superintendenten von Brause, der innige Wunsch gewesen, an die Stelle des bisherigen Schulhaußes, wegen seiner üblen Lage hinter der Petri Kirche allernächst an der Stadt Mauer, ingl. wegen wenigen Raums und mehrerer anderer Ungemächlichkeiten, ein anderes, beßeres, geraumes, wo möglich mehr in der Mitte der Stadt gelegenes, auch zu mehrerer Bequemlichkeit der Lehrer Wohnung paßendes Hauß, zur Töchter Schule, zu besitzen;

So richtete in dieser Angelegenheit der damalige Lehrer,

H. Johann Christian Keller,

ein schriftliches Gesuch an die Schul Inspection, obgedachten Herrn Superintendent und E. E. Rath allhier, diesen Wunsch zu realisiren,

that damit zugleich den Vorschlag, daß das, dem Bürger Naundorf am Ober Markte angehörige — in der Futter Gaße neben dem Weiß-Bier Brauhauße gelegene Hinter Hauß, so anjeczt verkauft werden solle, wenn daßelbe hierzu zweckmäßig vorgerichtet würde, der Absicht vollkommen entsprechen werde.

Ob nun wohl der Ankauf dieses Haußes in einer der ersten Raths Siczung besprochen — und über die nöthige Vorrichtung deßelben berathschlaget wurde, so traten aber doch mancherley Schwierigkeiten in den Weg, die die Ausführung dieses Plans ein paar Jahre verzögerten, zumal, da bey jeczigen preßhaften Kriegs Drangsalen fast alle Raths Caßen erschöpft — auch die Baukosten, wegen befundener großen Baufälligkeit weit höher zu stehen gekommen waren, als man Anfangs geglaubt gehabt. Inzwischen aber, da der Bau einmal angefangen war, mußte er auch ausgeführet werden, welcher gegen Ende des Monats Februar seine Vollendung hatte.

Den Inspections-Beschluß gemäs war nunmehro obgedachter

28. Februar,

zur Festlichen Einweihung dieser neuen Mädchen- oder Töchter Schule, und zwar, von halb zehen- bis halb eilf Uhr bestimmt, welches folgendermaaßen geschahe.

Nach 9. Uhr versammelten sich der Superintendent von Brause und E.-E. Rath, als Schul Patron, ingl. 2. Herren Geistliche aus St. Petri und einige andere hierzu erbetene Personen, in der, im Erd Geschoß gelegenen Schul Stube.

Als man sich geseczet, wurde der Actus mit einen besonders hierzu gefertigten — mit blasenden Instrumenten begleiteten Gesang, von drey Verßen, angefangen, worauf der Herr Superintendent eine auf diesen Gegenstand abgezweckte Rede an die allerseits anwesenden Schul Mädchen mit Eindruck hielt.

Nach deren Endigung hielt ebenfalls auch der Lehrer Keller, vom Catheder eine dem Gegenstand angemeßene Rede, bey deren Anfange er denen anwesenden Schul Patronen für dieses neue Geschenk seinen und seiner Schülerinnen Dank abstattete, im Fortgange aber über eben diesen Zweck die Töchter mit einer Cathechisation unterhielt.

Zur Zeit, als die Rede vom Dank an die Väter der Stadt war, trat eine der größesten Mädchen hervor, und hielt ebenfalls auch an diese im Nahmen aller Schülerinnen eine gut abgefaßte Dankfagungs Rede.

Als der Lehrer von der Güte Gottes redete, wie er seine Geschenke durch Mittels Personen spendete, trat ein zweytes Mädchen hervor, mit einem an die Vorsehung Gottes gut memorirten Gebet.

Als im weitern Fortgange der Cathechisation von den Obliegenheiten der Kinder, in Absicht ihres Gehorsams und Fleißes geredet

wurde, lies auch ein drittes Mädchen eine Rede hören, in welcher sie für sich und alle ihre Mitschülerinnen angelobte, alle an sie geschehenen guten Ermahnungen so willig als schuldig zu befolgen.

Hierauf schloß der Lehrer mit einem schönen Gebet, nach deßen Endigung abermals, wie beym Anfange geschehen war, diese feyerliche Einweihung mit einen ebenermaaßen besonders abgefaßten Lob und Dank Liede, mit Instrumental Music beschloßen wurde.

Des Abends gab dieser bemühete Schul Mann denen Mädchen der zweyten Claße eine Ergöczlichkeit, durch ein kaltes Soupeé und Tanz, und war froh, sich mit seiner Gattin nunmehro in einer erwünschten guten Wohnung zu befinden.

7. Der Bergarbeiteraufstand vom Jahre 1790.

Am 21. August. d. a. Als seit geraumer Zeit daher die Landes-Revolutiones in denen Französischen Staaten sehr überhand genommen, welche die Umschaffung des Regierungs Geschäftes und die Bestimmung einer National Versammlung zum Gegenstande hatten, verbreiteten sich selbige auch über andere Länder, da sie sich nicht nur wegen einer unrechtmäßig gesuchten Freyheit, auf Holland, ingleichen die Oesterreichischen Niederlande und das Bischoffthum Lüttich, sondern auch auf unser liebes Vaterland, hauptsächlich auf die weit umlegenen Lommaczscher- und Gebürgischen Gegenden, am allermeisten aber auch auf die Schönburgischen Grafschaften, erstreckten, und die fernere Verweigerung der Huthungs Triften und Dienste, gegen ihre Gerichts-Herrschaften, zum Grunde hatten. Wannenhero denn, weil verschiedene Unter Obrigkeiten sehr gemißhandelt wurden, und die Unruhen, bey Zusammenrottung der Rebellen, und gewaltsamer Aufforderung ruhiger Gemeinden, zu jener bösen Schaar, sehr überhand nahmen, Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachßen p. zu Wiederherstellung der vorigen Landes Ruhe, sich endlich veranlaßet sahen, nicht nur durch geschärfteste Mandate, die öffentlich von denen Canzeln verlesen wurden, und Ernennung einer besonderen — im Lande herum reißenden Untersuchungs-Commißion, sondern auch durch Zusammenzieh- und Vertheilung eines Theils Dero Armeé, den überhand genommenen Übel, nöthigen Einhalt zu thun; wobey es nothwendig zu mancherley Thätigkeiten kommen mußte, und viele dieser Rebellen gefänglich ein- und auf den Festungs Bau oder in die Zucht Häußer, auch nach Befinden in andere Gefängniße, gebracht wurden.

Dieser jeczt kürczlich erwähnten — und nur einige Wochen angehaltenen Landes Unruhen, wolten sich denn auch die Bergleute zu Freyberg theilhaftig machen, suchten hierzu die Ursache in der Stadt-Höckerey, und begehrten, daß selbige, ob sie schon durchgängig mit Landesherrl. Concession versehen war, bis auf 4. Mann eingeschränckt werden sollte, fingen zu dem Ende, an obgedachten 21. August, Nach-

mittags, nachdem ſie juſt Lohntag gehabt, bey Zuſammenhaltung einer mäßigen Anzahl Bergleute und andern pöbelhaften Manſchaften, einen Tumult an, wanderten durch die Gaßen der Höcker, ſtürczten Waagen und Körbe mit Obſt um, raubten ſolches denen Beſiczern theils ohne Geld, theils auch durch einen abgezwungenen wohlfeilen Preiß, ohne, daß wegen Zeit Kürcze, ab Seiten des hieſigen Ober- und Berg Amtes, ſowohl, als der Artillerie Garnison, zu Steurung des Unfugs, einiger Einhalt geſchehen wäre, noch hätte geſchehen können.

Nachdem aber der hieſige Stadt Magistrat ſich dabey nicht gleichgültig bezeigte, ſondern dieſen Vorgang bey Höchſter Behörde anzeigte, trafen alsbald geſchärfte Befehle ein, die nach gepflogener gemeinſchaftlichen Communication, der Sache eine andere Richtung gaben.

Dieſen, Seiten der Bergleute, ohne Ahndung vollführten Streich, machten ſich ſelbige bald zu Nucze, hielten weitere Berathſchlagungen unter ſich, und ſchienen, beſonders die Berg Leute von der Grube zum beſcheerten Glück, die überal, inſonderheit im Städtlein Brand, vertheilt wohnhaft waren, hierunter am meiſten einverſtanden zu ſeyn, und zuſammen zu halten. Noch nicht waren 8. Tage verlaufen, als ein ehemaliger Bergmann, und Miethling, der wegen vormaliger Mißethaten und Diebereyen ohnedies in einen nicht guten Rufe ſtand, ſich geneigt finden ließ, die Funcken der Unruhe wieder anzufachen, und mit Zuziehung anderer mißvergnügten Köpfe, einen Höcker im Städtlein Brand, gewaltſamer Weiſe zwang, ſein Obſt weit unter dem Kaufs Preiß zu verlaßen.

Kaum hatte der hieſige Herr Creiß Amtmann Meißner, welcher kurcz zuvor, von Höchſter Behörde mit special und General Commission in dergleichen Fällen, verſehen worden war, von dieſen anderweiten Vorgang, Nachricht bekommen, als er dieſen Aufrührer arretiren und anhero bringen ließ, welcher in der Amts Frohn Feſte Quartier bekam. Die Bergleute hierüber aufgebracht, beſonders die Bewohner vom Städtlein Brand, und einige aus hieſigen Vorſtädten, verſammleten ſich noch demſelben Nachmittag, einige Hundert an der Zahl, vor dem Erbiſchen Thore, denen aber der freye Einzug in die Stadt, durch die Thor Wache, verſagt wurde. Sie verlangten, unter mancherley Drohungen, von dem commandirenden Herrn General Hiller die Ausantwortung des Arrestanten. Statt aber, dem Begehren zu willfahren, wurden die Stürmer abgewieſen, die Stadt Thore auf kurcze Zeit geſperret, von allen Tampours Lerm geſchlagen, die Garnison zuſammen berufen, zwo mit Cartetſchen geladene Canonen vor die Haupt Wache gebracht, und während dieſer Vorkehrungen alle Handlungs Gewölber und Handwercks Läden, aus Beſorgniß widriger Auftritte, den Nachmittag hindurch verſchloßen, ferner auch von E. E. Rath alſobald eine Extra Session veranſtaltet, und nöthige Maaßregeln zu Abwendung aller Gewaltthätigkeiten, genommen, übrigens auch der geſchloßene Arrestant, zu mehrerer Sicherheit, mit ſtarcker Miliz-

Bedeckung, auf die Haupt Wache gebracht, und auf anderweit erfolgte Berichts Erstattung, nach wenigen Tagen in das Zuchthauß nach Zwickau transportiret.

Um mehrern dergleichen Auftritten wirckſamſt vorzubeugen, wurden nicht nur bey hieſiger Artillerie Garnison die Wachen verdoppelt, ingl. die Mannſchaft mit Batronen verſehen, ſondern auch die hieſige Bürger- und Schützen Compagnie mit Ober und Unter Gewehr, auf eine Zeit lang zu Wach Dienſten aufgefordert, gleichermaaßen auch eine Escadron Curassierer anhero beordert, welche die Gegenwehr um ſo mehr respectable, und denen Tumultuanten ſich furchtbar machte.

Unter dieſer Vorſicht unterblieb zwar aller fernerer Unfug, ſo, daß auch der größeſte Theil der Cavallerie wieder zurück in ihr voriges Stand Quartier berufen — und die Bürger Wache eingeſtellet wurde, jedennoch aber erfrechete ſich ein Bergmann, Nahmens Scheinpflug, welcher ſchon beym erſten Tumult nicht nur Antheil genommen — ſondern auch die Schwärmer angeführet hatte, am folgenden 11. Septembris, ebenfalls an einem Sonnabend, gegen Abend, mit denen, an jedem dieſer Tage hier anweſenden Weißbeckern aus Siebenlehn, ſich in einen harten Streit einzulaßen, und ſie nachdrücklich zu zwingen, die noch übrigen Semmeln, entweder jedes Stück, ſtatt 8. oder 7. Pfennige, nur um 6. Pfennige zu verkaufen, oder die vorräthig verbliebene dergl. Waare, bis zu einen folgenden Marckttag, in ein Bürger Hauß einzuſeczen. Und da derſelbe in ſeinem Vorhaben nicht zu beruhigen geweſen, ohngeachtet dieſer Excess nächſt der Haupt-Wache geſchehen, ſo wurde er ebenermaaßen ſofort arretiret, anfänglich auf die Haupt Wache, und dann ins Stockhauß gebracht — endlich aber auf Höchſte Befehle, dem Ober Berg Amte zur weitern Unterſuchung übergeben, während welcher Zeit ſeine Anhänger, ſowohl durch Fürbitte, als Drohungen, ſehr bemühet waren, den Arreſtanten wieder frey zu machen, jedoch aber ihren Endzweck nicht erreichten, und am Ende der Sache müde wurden, um ſo mehr, da Ihro Chur Fürſtl. Durchl. wider die aufrühriſchen Bergleute, (welche doch durch höchſtderoſelben Landesväterliche Fürſorge, bey zeitherigen hohen Brod Preiß alles bedürfende Korn, zeithero und führohin, ſo lange dieſe Theurung anhalten möchte, den Scheffel für drey Thaler erhalten,) die bündigſten Befehle gegeben hatten.

Als nun den 2. Octobris darauf die gewöhnliche Michaelis-Quartal Berg Predigt einfiel, welche die Anweſenheit einer großen Schaar Bergleute erforderte, vorhero aber einige übel geſinnte Bergleute mit ihren Anhängern, wichtige Auftritte verkündiget hatten, die an dieſem Tage ſich ereignen würden, ſo wurden hinwiederum, Seiten der civil- und militair-Obrigkeiten, zu Begegnung des bedroheten weitern Unfugs, alle zweckmäßigen Maasregeln genommen, allein, da dieſe erhizten Köpfe vernommen hatten, wie man ſie behandeln werde, hatte es bey ihrer Drohung ſein Verbleiben, und es wurde auch dieſer

Tag, obſchon das Berg Volk ſich ſehr zahlreich in der Stadt befand, in erwünſchter Ruhe und Stille zurück geleget; wannenhero denn des Montags darauf, die bisher noch allhier zurück gebliebene Cavallerie, an 40. Mann, mit 2. Ober Officiers, ebenermaaßen auch wieder zurück in ihre vorigen Stand Quartiere marchirten.

Wobey noch mit anhero bemerket wird, daß vor Ausbruch dieſer hier theils erwähnten Landes Unruhen, wegen großen Wildprets-Schadens von denen Unterthanen häufige Beſchwerden geführet — und deren Abwendung unter den nachdrücklichſten Drohungen begehret wurde, wobey die Begütherten in der Pirnaiſchen Gegend den Anfang gemacht haben ſollen, worauf ſofort die Unruhe über mehrere obere und niedere Bezirke des Landes verbreitet wurde. Weil denn nun der gütige Chur- und Landes Fürſt der Beſchwerde ſogleich abhalf und das überflüßige Wildpret nieder zu ſchießen anbefohl, ſo mochten die rebelliſch geſinnten Unterthanen ſich vorſtellen, daß ihnen ein größeres Unternehmen ebenfalls auch nicht fehlſchlagen werde, worauf alſobald die allgemeinen Stürme ihren Anfang nahmen, bis ſie ausgedobet hatten.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Die Heuckesche Bergchronik erscheint als besonderer Teil des Heftes, damit sie auch getrennt von diesem benutzt werden kann. Ihre Seitenbezifferung beginnt deshalb wieder mit Seite 1 und läuft bis 80, sie wird im nächsten Hefte bei Seite 81 fortgesetzt. In diesem Verzeichnis sind die Angaben aus der Bergchronik **durch starken Druck** hervorgehoben.

Abgabe der Berggerichtsbarkeit 65.
Ableben Herders 71—73.
Abrahamschacht 32.
Achenbach 22.
Adolf, Herzog in Holstein 22.
Affenhaus 7.
Affener Schacht 7.
— Stehender 7.
Albert, Martin, Bürgermeister 38, 40.
Albert, Oberbergrat 59.
Albinus 15 Anm., 16.
— P., **Meißnische Bergchronik 10, 15 Anm., 16.**
Albrecht, Herzog zu Sachsen 16.
Allnpeck, Peter 18.
Alt Freiberg im Dunkel der Nacht von Konrad Knebel 16.
Alte Elisabeth 76.
Alte Fundgrube 59.
Alte Hoffnung Erbstolln 59.
Alte Hoffnung Gottes 6.
— **Zug 59.**
Alte Methusalemer Bergschmiede 9.
Alte Mordgrube 75.
Altenberg 38, 58.
Altenberger Zwitterstock-Gewerkschaft 38, 58.
Alter Gasthof 72.
Alter Oberer Fürstenstolln 7, 8.
Alter Tiefer Fürstenstolln 76, 79.
Altschock 13, 14.
Altväterbergmann, Illustration 23.
Amalgamierwerk 58 Anm.
Amalie, Prinzessin zu Sachsen 75.
Anacker, Musikdirektor 47.
Anna 8.
Anna Sophie, Kurfürstin v. Sachs. 37.
Annaberg 13, 14 Anm., 38.
Auner Stolln 70.
Anfahrende Mannschaft beim Bergwesen 39.
Ankunft der Groschen 11—13.
Anschluß der Zechenhäuser an Heimbezirke 67, 68.
Antonshütte 32 Anm.
Apelles, Rektor 19.
Arschleder an der Scheibe 11.
— als Fahne 12.
Aufenthalt von Juden in den Bergstädten 60, 61.
Aufkommen der Taler 15.
Aufkässige Bergwerksgrundstücke 65.
Augsburger Münzedikt 17.
— **Reichstag von 1566 18.**
August, Churfürst von Sachsen 12, 22, 44, 18.
Ausbeute von Himmelsfürst Fundgrube 44—55.
Ausbruch des Neuen Teiches 76.
Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen 45—57.

Backofen 7.
Baldauf, Geschworener 80.
Bannersche Belagerung Freibergs 15.
Bär, Familie 54.
Bär als Wappen der Fam. Hilger 7.
Bartenblätter 21, 22.
Bartenhelme 27, 28.
Bartenkünstler 24.
Bartensprüche 28, 29, 30.
Bauch, Freiberger Geschlecht 1.

Bauer, Hämischer 7.
— Tückischer 7.
Bautzen 36.
Befugnisse der Gewerken 58.
Begräbnis Herders 71—73.
Beier, Martin, D., Oberhofprediger 36.
Beiträge zur Freiberger Bergchronik 1—80.
Becker, Dr. 53.
v. Below 72.
„Beneventierung" 38.
Benseler, Chronik 13, 18, 37, 43, 3, **10, 56.**
Bergakademie 21.
Bergakademie, ihre Erweiterung 77.
Bergakademische Benefiziaten 40.
Bergakademisches v. J. 1831 30.
Bergakademisches Laboratorium 65.
Bergämter, Kgl. Sächs. 38.
Bergamtl. Bekanntmachung, tumultuarische Vorgänge betr. 27.
Bergamtl. Funktionäre 36, 37.
Bergamtsmitglieder v. J. 1832 36.
Bergarbeiteraufstand v. J. 1790 71—74.
Bergaufzüge 20, 24.
Bergbarten 20—32.
Bergbegnadigte Ortschaften 56, 57.
Bergbegnadigungsfonds 56—58.
Bergbegnadigungsgelder 56—58.
Bergfreiheit 39, 67.
Bergelle 61.
Berggerichtsbarkeit 65, 66, 67.
Berggerichtsschöppe 39.
Bergeschworene 37.
Berggießhübel 38.
Berginformation von Abr. v. Schönberg 23.
Bergjuristisches Studium 30, 31.
Bergknappschaftskasse 52 Anm.
Berglachter, Das Neue. Seine Einführung 61.
Berglandschoppen 38, 39.
„Bergleute, Die Deutschen in der Vergangenheit" v. Achenbach 22, 23.
Bergmännische Trinksitten 5, 6.
Bergmännische Volkskunst 20.
Bergmannsgruß 40.
Bergmeister, Michael 16.
Bergmeisterwechsel 64.
Bergrechtslehrer 40, 41.
Bergsänger; 7.
Bergschreiber 36.
Bergschoppenstuhl, Freiberger. Seine Neuordnung 41, 42.
Berg- und Hüttenknappschaftsfeste 4—6, 20.
Bergwerksmaschinen 40.
Bergwerksverfassung, kursächsische 10.
Bergwerkszeitung, Sächsische 10.
Bergzither 7.
Bernhardi 59, 60, 62.
Beschert Glück 7, 6, 32 Anm.
Bestrurrung der Bergfreiheitshäuser 7—9, 25.
Besuch d. Kurfürsten Johann Georg III. in Freiberg 33—44.
v. Beust, Oberberghauptmann 74.
Beyer, Andreas, Mag. 40.
— Direktor 45, 46, 47.
— Senator 63.
Biensdorf 59.
Bierhans 3.
Biernickel 3.
Bildliche Darstellungen auf Barten 26, 27.
Blöde, Gustav 10.
Böczo, Heinrich, Geh. Kämmerer 39.
Böhme, Dr. jur. 41.
Bollner 6.
Borchers, Bergamtsrat 20—32.
Borghard 17.
Borrmann, Obereinfahrer 6.
Braeteaten 11, 12.
Brand 8, 77.
Brandis, Prof. 40.
Brandstolln 8.
Bräunlich, Dr. med. 55.
Braunsdorf 59, 60.
Braunsdorfische Villa 45.
Braunschweiger Fürstenhaus 34.
Braunschweigische Mariengroschen 21.
v. Brause, Superintendent 69, 70.
Breite Groschen 12.
Breithaupt, Prof. 30.
Brendel, Maschinendirektor 31.
Brennhausgasse 65.
Brud 16.
Bülau, Bergrat 36.
Bürgerfelder, Geschichte ders. 65, 66.
Burgker Grubenunglück 5.
Burstan 41.
Büschel, Gabriel 37.
v. Busse 41, 63.

Carpzow, Samuel Benedikt 43.
Castrum doloris Joh. Georg II. 37.
Christian Albrecht, Herzog z. Sachsen 18.
Christian, Prinz von Sachsen 42.

Christian II. 19.
Clausthal 59.
Codex Augustëus 58.
Collation b. Rate 18.
Cölnische Mark 18, 21.
Cölnisches Gewicht 20 Anm.
Corps de Garde 38.
Coßmann, Seminarist, Meißen 47.
v. Cotta 64.
Croudel 17.
Crummawl 2.
Crumphals, Hans 2.
Czegenawge, Leonhart 1.

David Nichtschacht 63.
Davos 45.
Dehne, Dr. 54.
Dippoldiswalde 4 Anm.
Dittmannsdorf 50.
Dollhopp 14.
Dom zu Freiberg 36
Döring, Konrektor 48.
Dörnthal 77.
Drahtseile 59, 60, 79.
Drais, Forstmeister 47.
Draisine 46.
Dreikönigshalde 71.
Drei Eichen 76.
Drei Weiber 8.
Dresden 12 Anm., 22, 36.
Dürr, Cuntze 1.
Dürrer Helbig 1.
Dürrmenz 35.
Dyabolus, Meinher 2.

Ebintewer 7.
Ehrenhaus, Theodor Gottlieb 59.
Ehrenfriedersdorf 38.
v. Ehrenstein 73.
Einfahrer 36, 37.
Einführung d. neuen Berglachters 61.
Einlagenbarte 25.
Eisendrahtseile 79.
Einsiedeln 34.
Elbstolln 70.
Emanuel Erbstolln 63.
Engelsgroschen 13.
Engler, Johann Gotthelf 64.
Entstehungsgeschichte des Talers 17.
Ephraimiten 23.
Erbhuldigung in Freiberg 38, 39, 40, 41.
Erbhuldigung in Wittenberg 38.
Erbisdorf 68, 69, 77.
v. Erffa 10.
Erfurter Gewicht 20 Anm.
Ermisch, Dr., Hugo 1 Anm.
Ernst, Kurfürst zu Sachsen 16.
Erzengel Stehender 77.
Esel 7.
— tose 7.
Eselstolln 7.
Ettmüller, Dr. med., 56.
Eybenstock 38.

Familiennamen, eigentümliche 1—3.
Falkenstein i. V. 38.
Fallversuche 31, 32.
v. Feilitzsch 51.
Feist, Hans 1.
Feste der Berg- u. Hüttenknappschaft 4, 5, 6.
Festmahl der Schützen 12.
Fischer, Bergmeister 72.
Fischer, Wilhelm 64.
Fleischer, David 37.
Fluchentüfel 3.
Forusür 8.
Franke 38.
Fräuleinglück 8.
Frauenbüttel 14.
Freiberger Altertumsmuseum 1, 9.
Freiberger Bergknappschaft 8.
Freiberger bergbauliche Namen 7—9.
— Böttchergesellen 4.
— Familiennamen 1, 2, 3.
— Garküche 7.
— Gerbergesellen 4 Anm.
— Gürtlergesellen 4.
— Rathaus 33.
— Ratsarchiv 33.
— Seminar 45.
— Schützen 9—14.
Freiberger Steuerregister 14.
Freiberger Trinksitten 3.
— Urkundenbuch 1 Anm., 2 Anm., 3 Anm., 4 Anm.
Freudenstein, Schloß 14, 38, 39.
Frey, Bergmann 30.
Freiesleben, J. C. 36, 38, 40, 41, 72, 73, 75.
Friedlicher Vertrag bei Brand 9.
Friedrich II., König v. Dänemark 22.
Friedrich III., Kurf. z. Sachsen 16.
Friedrich August III., König v. Sachsen 33, 37, 38, 41, 42, 54, 40, 75.
Friedrich Christian, Kurf. v. Sachs. 44.
Friedrich der Freudige 11.
— der Gebissene 41.
— der Große 21, 22.

Friederichln, die Naſeloße 1.
Friedrich Wilhelm, der Große Churfürſt 34, 19.
Friſch Glück Stehender 77.
Frlſius, Schnelderzeche 4 Anm.
Frohnon bei Annaberg 13.
Froſch, Marcus 6.
Froſchlampen 20.
Fürſtengruft von Freiberg 36.
Fürſt Lobkowitz 76.
Fußbarten 26.

Gangſtudien von v. Cotta 76.
Gans 3.
Garbes Karte 7 Anm., 8 Anm.
Garbude 7.
Garteneſel 7.
Gasanſtalt 8.
Gätzſchmann, M. F., 10, 16.
Gauch, Bartholomäus 3.
Geharnlſchter Mann 8.
Gelſtliche von St. Nicolai 39, 40.
Geldpfund 10.
Gelobt Lander Teich 8.
Generol-Akziſe 26, 27.
Georg, Herzog zu Sachſen 17.
Gerlach 8 Anm., 9 Anm.
Gerngroß 2.
v. Gersdorff, Nicol, Freiherr, Geheimrat 39, 40.
Geſchenke für Johann Georg III. 41.
Geſchichte der Bürgerfelder 65, 66.
— des Kaufhaufes 65.
— der Mädchenſchule 69—71.
— des Ratsſtuhles 58, 59.
— des Freib. Schauſpielhaufes 64.
— der Straßenbeleuchtung 66—69.
Geſchichte der Stadt Leipzig 10.
Gewerbeſteuer 7.
Geyer 38.
Gezäh des Bergmanns 21, 22.
Glutzel, Geſchworener 6.
Gloshütte 38.
Glückstopf 11.
Goldberg, Carl Gottlob Friedrich 35.
Goldgulden 17.
Goldhahn 6.
Goldene Chronik der Wettiner 33.
Goldene Höhe 72.
Göldnerſches Haus 78.
Gottlob Morgengang 77.
Graf v. Mansfeld 13.
Gronmann 22.
Graumönniſcher Münzfuß 22.
Gretſchel, Geſchichte des ſächſ. Volkes und Staates 34, 35.
Grimmoſcher Machtſpruch 17.
Grohmann 12.
Gromann, der kleine 6.
Großhans 2.
Groſchen 21.
Groſchengepräge 11.
Groſchenſchock 13.
Große 10.
Groſel 41.
Große Pfennige 12.
Großer, Bergmann 30.
Großhartmannsdorfer Teich 63, 64.
Großſchirma 12.
Grubenbelle 21, 22.
Grubenbericht von Himmelsfürſt 33—36.
Grundformen der Barten 25.
Gründliche Nachricht uſw. von Groſchen 10.
Grüne Halde 79.
Gueridons 41.
Gühloff, Superintendent 73
Güldene Pfennige 17.
Güldengroſchen 16, 17.
Gutegot 2.

Hab acht Spat 8.
Haderzeche 7.
Hahmann, Nachfahrer 37.
Halsbrückner Spat 6.
Hämlſcher Bauer 7.
Handwerkshumpen 3.
Hans, der Hinkende 2.
— Herzog in Holſteln 22.
Hartmann 17.
Haſelbach 17.
Haſpelſeile von Eiſendraht 61, 62
v. Haublitz 15.
v. Haugwitz, Adolf Friedrich 39.
Haupt, Oberelnfahrer 36, 43.
Haushaltſchule 7.
Heerzug 59.
Hecht, Prof. 30, 56.
Heimbezirke 67, 68.
Heinrich der Erlauchte 11, 41.
Heinrich der Fromme, Herzog von Sachſen 14, 36.
Helbig, Dürrer 1.
— Profeſſor 43, 44.
Henel 17.
Hengeſack 3.
Henglnſack 3.
v. Herder, Eugen Wolfgang 74.

v. Herder, Oberberghauptmann 31, 36, 40, 69, 70, 71, 72, 73.
Herderscher Ehrensäbel 74, 75.
Herders Ruhe 73, 74.
Hertwig, Christoph 23.
Hertwig, Johann Carl Traugott 35, 43.
Herzog August Dreibrüderschacht 31.
Herzog Franz 13.
Heß, Oberlehrer 45, 46.
Heubner 38.
Heuchler, Prof. 73.
— Zeichenmeister 30.
Heucke, Franz, Oberbergrat 1—80.
Heydenreich 3 Anm.
Heynitzbarte im Altert.-Mus. 24, 26.
Hilgersches Wappentier 7.
Hiller, General 72.
Hillger 6.
— Johannes 18.
Hilliger, Familie 52.
Himmelfahrt 5, 6, 32.
— Wachsender Wohlstand 77.
Himmelfahrter Kunstgraben 76.
Himmelfahrtsgasse 47.
Himmelsfürst 6, 33, 70, 76.
— Fundgrube, Ausbeute 44—55, 70.
— Grubenbericht 33—36, 42—43.
Hingst, Kantor 25.
Hinkender Hans 2.
Hinkender Tetan 2.
Hinkender Tröger 2.
Hinker, Lorenz 2.
Hinrichtung 19.
Hock, Weinbergsbesitzer 52.
Hoffmann, Dr. theol., Pfarrer an St. Nikolai 48.
Hofmann, Joh. Gottlieb 62, 41.
Hofmann, Strumpfwirker 80
Hohe Birke 6.
Hohenstein 38.
Hohler Weg in der Loßnitz 7.
Höllenbrauhaus 64.
Höllenbreughel 3.
Huldigung der Bürger Freibergs vor König Friedrich August III. 33.
Humpen, Freiberger 3, 4, 5.
Humpen, hölzerner, v. Freudenstein 14.
Hurengitter 19.
Hussitengefahr in Freiberg 15, 16.
Hüttenknappschaftskasse 32.

Ich bins nicht Stehender 8.
Igel 3.
Innere Meißnische Gasse 43.
Irmisch, Hans 14.
Itzig, Ephraim u. Cie. 23.
Janson, Oberst der Schweden 15.
Jarpawden 7.
Joachim, Unterricht von dem Münzwesen 10.
Joachimsthal 15 Anm., 16.
Johannes im Korbe 17, 19.
Johann Georg I., Kurf. v. Sachsen 37, 19.
— II., Kurf. v. Sachs. 36, 37, 17, 19.
— III., Kurf. v. Sachsen 15, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 43, 44, 20.
— IV., Kurf. v. Sachsen 36.
Johanngeorgenstadt 38.
Johann, Prinz von Sachsen 76.
Jochenstaler 16.
Juden, ihr Aufenthalt in Bergstädten 60, 61.
Junger Sachsenkerl 8.
Junger Schweizer 8.
Junges Mäuschen 8.
Junges zartes Fräulein 8.
Jungundalt 2.
Just, Ernst Wilhelm 41.

Kadner, Dr. med. 53.
Karl V. 17, 20 Anm.
Karl VI. 21.
„Karieren" 48.
Kastenstube 14.
Katholische Kurfürsten in Sachsen 36.
Kaufhaus, seine Geschichte 65.
Kaufhaussaal 47.
Kaufungenkopf am Rathaus 40.
Kehte, die Rote 2.
Keller, Johann Christian 69.
— Kantor 53.
Kersten, Karl Moritz 65.
— Oberhüttenamtsassessor 30.
Kete, die kugelichte 1.
Kettenfeile 62, 63.
Keubeler, Paul 17.
Kipper und Wipper in Deutschland 18, 22.
Kleinwaltersdorf bei Freiberg 46.
Klemm 68.
— Gottfried, Baumeister 38.
Klotzsch, J. F. 10, 11, 13, 14, 15, 16, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 59.
Kluge 16.
Knabenbürgerschule, alte 45.
Knappschaftsälteste 39.
Knappschaftsfest 64.
Knappschaftskasse 38, 39, 69, 74.

Knappſchaftskaſſenvorſteher 38, 39.
Knauth, alte Zelliſche Chronik 13, 15.
Knebel, Konrad 1—19.
Knochen 7.
Köhler, Alex. Wilhelm 63, 66, 68, 40, 41.
Köhlers bergm. Taſchenbücher 10, 25, 31, 36, 38, 39, 40, 58, 60, 63.
Köchly, Dr. 55.
Komm Glück mit Freuden 8.
Korn 20.
Kränkel, Kantor 47.
Krautvogel, David 14.
Kreßner, Paul Martin 40.
Kretzſchmar, Dr. jur. 41.
— **Die direkten Steuern in Sachſen 10.**
Kreuzergulden 17.
Kreuzermünze 18.
Kreuzkirche in Dresden 41.
Krumpmul 2.
Kübler 6.
Kuhn 41.
Kühn, Prof. 30.
Kühſchachter Teich 76.
Kuhſchwanz 8.
Kulechte 1.
Kurfürſt Auguſt 12.
Kurfürſt, der Große 34.
Kurfürſtenbarte in der Bergakadem. Sammlung 31.
Kurfürſtengruft in Dresden 36.
— in Freiberg 36.
Kurprinz 75, 79.
— **Beihilfe 49, 6.**
Kurrenttaler 21.
Kurſächſ. Bergwerksverfaſſung 10.
Kurznickel 1.
Kurznickel 16.
Kuttenberg in Böhmen 12.
Kuweler 16.

Lammer 37.
Lampadius, Prof. 30, 38.
Landſteuer 25.
Landtag zu Dresden 25.
Langbein, Nickel 2.
Langernickel 1.
Lauter Wahrheit 8.
Legeler 16.
Lehmann, Ernſt Joh. Traug. 40, 42.
— **Oberhüttenamtsaktuar 30.**
Leichenbegängnis des Kurf. Johann Georg II. 36, 37.
— III. 42, 43.
Leichenbegängnis d. Kurfürſtin Magdalene Sibylle 41, 42.
Leipziger Münze 23
Leipziger Münzfuß 20, 21.
Leonhardis Erdbeſchreibung der ſächſ. Lande 10, 15.
Leopold I., Kaiſer von Deutſchland 34, 35.
Leſchner, Markſcheider 30.
Leuthold, Dr. jur. 41.
Levy, Kammermuſikus 53.
Libkind 2.
Lichtenburg bei Torgau 41.
Liebe, Chriſtlieb Adolph 59.
v. Linar, Rochus 14.
Lindner, Joh. Daniel 37.
Lingke 68.
Löſchner, Rißzeichner 47.
Lucius, Joh. Andreas D., Oberhofprediger 39.
Ludwig XIV. 34, 44.
Luganer Schachtbrüche 5.
Luther, Dr. M. 15 Anm.
Luthers Urteil v. d. Bergleuten 6.

Mädchenſchulgeſchichte 69—71.
Magdalene Sibylle, Kurfürſtin 37, 41, 42.
Magere Anna 8.
Magerhaupt, Cuntz 1.
Magnus, Herzog in Holſtein 22.
Mahler 10, 56.
Mannſchaften, anfahrende, i. J. 1832 39.
v. Manteuffel, Freiherr 38.
Marie Auguſte, Prinzeſſin z. Sachſen 40.
Marie, Königin von Sachſen 75.
Marienberg 38.
Marmont, Herzog von Raguſa 76.
Martin, Vizegeſchworener 37.
Martini, Wolfgang Caſpar, D., Geheimrat 39.
Materialien f. Münzgeſetzgebung 10.
Mathes 38.
Mathias 76.
Mauckiſch, Michael, Mag. 40.
Meideburg, Gabriel 16.
Meier, Familie 49.
Meißner, Kreisamtmann 72.
Meißner Groſchen 11.
Meißniſche Gulden 13, 14, 15, 16, 18, 25.
Meißniſcher Silbergroſchen 14.
Melke Kuh 7.

Melke Ziege 7.
Mennel, Arthur 33.
Meran 45.
Merkels Erdbeschreibung von Kursachsen 10, 15 Anm., 17, 38.
Meußchen, Hans 18.
Militärbefreiung d. Berg- u. Hüttenleute 60.
Miloſch, Fürſt von Serbien 74.
Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 10, 25.
Mittelſaida 77.
Mittweidaer Bergbau 59.
Mohnſack 3.
Möller, Chronik v. Freiberg 11 Anm., 12 Anm., 21.
Möllers Freiberger Chronik 10, 16.
Mönchskalb 17.
Mönchsplatte 8.
Moritzſtolln 32.
Morſchkeſe 3.
Mühlberg 38.
Mühlſteine 13.
Muldental 16.
Müller, Chr. Fr. 42.
Müller, Erzgänge des Freiberger Bergreviers 59.
Münſters Kosmographie 43.
Münzen, die erſten 11.
Münzpächter 18.
Münzfatz, alter deutſcher 10.
Münzweſen, deutſches 9—11.

Nachfahrer 37.
Nachtfahrer 37.
Namen der Freiberger Berggebäude 7—9.
Napoleon I. 78.
Narrenfreſſer 8.
Närriſche Köpfe 8.
Naſchmarkt 42.
v. d. Natte, Graf 38.
Naumann, Prof, jun. 30.
— **sen. 30.**
Naumburger Münztag 15.
Neidhardt Spiegell 9, 10.
Neu Glück 76.
Neue Hoffnung Flacher 32.
Neuer Teich bei Freiberg 76, 77.
„Neues und vollkommnes Bergbuch" von Chriſtoph Herttwig 23, 24.
Neuſchock 13, 25.
Nickel 16.
Nimm dich in acht Stehender 8.
Nöthling 6.

Obendruff 2.
Oberbergamtliche Verfügungen 8.
Oberbergamtsmitglieder v. 1832 36.
Obereinfahrer 36, 37.
Oberhüttenamtsmitglieder i. J. 1832 38.
Obertiſch 14.
Oberwehr 13, 16.
Oberwieſenthal 38.
Oberzehntenkaſſe 69.
Ochſe 3.
v. Oppel, Karl Wilhelm 63, 78.
v. Oranien, Wilhelm 34, 42.
Ortenburg in Bautzen 36, 37.
Otto, König von Griechenland 63.

Pallmann, Seminariſt 47.
Paradebarte 24.
Paradewaffen der Bergleute 22.
Paſeler, Mates 16.
Paul, floſſender 2.
Paulynne, floſſende 2.
Pech, Prof. Dr. 71.
Pechgrube 9.
Pechlied 49.
Pechtwſl 2.
Perſonalſteuer 7.
Peſt in Freiberg 36.
Peſtzeiten in Freiberg 16.
Pfaffenſau 17.
Pfarr, Landrentmeiſter 72.
Pfennigturm 8.
Pferdeſchinder 7.
Pilz, David 38.
— **Gottfried Chriſtian 38.**
Plötziade 9.
v. Ponikauſche Bibliothek 13 Anm.
Pönitz, Seminariſt, Lehrer 48.
Poppe, Steiger 6.
Prager Groſchen 12 Anm.
Prager Münzgewicht 20 Anm.
Pranger am Rathaus 19.
Prangerſteine 19.
Predigt bei der Erbhuldigung Johann Georg III. 39.
Preußiſcher Kurantfuß 22.
Preußiſcher Taler 21, 22.
Pritſchmeiſter 11.
Prophet Samueler Wäſche 80.
Proſeminar in Freiberg 45.
Prößel, Schuldirektor 48.
Prunkbarten 26.
Pumphäuschen 47.
Putzer, Bergmann 30.

Quacz 2.
Quatembergeld 27.
Quatembersteuer 7, 26.

Radebeul 54.
Radestock 17.
Ranft 59, 60.
Ratsarchiv, Freiberger 33.
Rat zu Freiberg 36.
Ratsstube 40.
Ratter, Thomas 14.
Rechnung vom Schützenfeste 1678 13.
Reich, Prof. 30.
Reichsgulden 17, 18.
Reichsche Fallversuche 31, 32.
Reichsmünzedikt v. J. 1570 17.
Reichsmünzfuß, allgem., v. J. 1738 20.
Reichsmünzordnung von Kael V. 17.
Reichsmünzsystem 22, 23.
Reichstaler 20.
Reinhold, Diakonus 48.
Reliefbarte im Altert.-Mus. 24, 30.
Renkewitz, Balthasar 37.
Renßberg 21.
Retzsch, Prof. 54.
Rheinische Gulden 12, 13, 15, 16, 17, 22.
Rheinischer Wein 8.
Riebold, Seminaroberlehrer 46.
Röber, Paul Philipp 36.
Ropt 17.
Röhnick, Seminarist 47.
Röhrenbarten 25, 26.
Römisch, Oswald 40.
Rothschönbergsr Stolln 5, 70.
Rüdel, Kaspar, Mag. 14.
— Superintendent 17/18.
Rühling, Hofprediger 54.
Rückard, Hauptmann 15.
Rückblick auf das sächsische Münz- und Steuerwesen 9—11.

Sachße, Finanzkommissar 42.
Sachsenspiegel 11.
Sajadowiz, Junio, Rittmeister 39.
Sammlung für Bergbaukunde in der Bergakademie Freiberg 31.
Samson 8.
Samsons Großvater 8.
Santa Croce, Erzbischof 35.
Sauferkel 8.
Secunda, Theaterdirektor 64.
Segnitz 36.
Seilanstalt 80.
Seilbahn 79, 80.
Seilerhaus 59, 79, 80.
Selenblei 63.
Seminar Freiberg 45.
Schandesel 19.
Schandkorb 18.
Schauer 13.
Schauspielhaus. Seine Geschichte 64.
Scheel, Lehrer 48.
Scheerer, Theodor 65.
Scheibe 7.
Scheibe der Schützen 11.
Scheinpflug, Bergmann 73.
Scheunpflug 47.
Scheuntanz 3.
Schewentanz 3.
Schienenbahn auf Kuprinz 75.
Schickentanz 3.
Schilling 11, 14.
Schillinggepräge 11.
Schippel, Familie 52.
Schirmer Geschen 12.
Schlägel und Eisen 22, 27, 28.
Schlammige Frau 8.
v. Schlieben, Oberstleutnant 15.
Schlick, Graf 16.
Schlickenthaler 16.
Schloß Freudenstein 36.
Schloßkirche 39.
Schmaltz, Pastor in Hamburg 48.
Schmidt, Gotthelf Benjamin 59, 61.
Schmidt, Schulamtskandidat 47.
Schmiedeberg 38.
Schneeberg 38.
Schneebergsr Silber 16.
Schneider, Hyeronimus Friedr. 63.
Schockrechnung 11—13.
Schocksteuer 7.
v. Schönberg, Abraham, Oberberghauptmann 39.
— Lorenz, Berghauptmann 21.
v. Schönbergsches Haus 43.
Schönbergscher Schwibbogen 43.
Schönborn 59.
Schönstes Fräulein 8.
Schramm, Geheimkämmerer 36.
Schreckenbergsr 13—15, 22 **Anm.**
Schrot 20.
Schubarth, Dr. Friedr. Wilh. 59.
Schubert, Gottlob Friedrich 59, 61.
Schulen in der Lößnitz 53.
Schupfen 12.
Schuppe 18.
Schuppen 12.
Schütz, Oberlehrer 45.
Schütz, Oberstollnfaktor 36.

Schützenseite, Freiberger 9—14.
Schützentafeln 9.
Schutzpatron der Schützen 9.
Schwarzenberg 38.
Schwarzer Moritz 8.
v Schwelnitz, Stadtkommandant 15.
Schweinskopf 8.
Schwenckisfeuer 3.
Schwenzelpfennig 8.
Siegbardt 38.
— Oberschiedsguardein 30.
Signalvorrichtung am Treibeseil 79.
Silberbrenner 65.
Silberbrennhaus 65.
Silbergeschen 11, 14.
Silberhumpen der Bergknappschaft 5.
Silberpfütze 8.
v. Sinzendorff, Graf 38.
Sloffende Paulynne 2.
Sloffender Paul 2.
Sonnenllebchen 8.
Sonnenwirbel 76, 8.
Sorgenfrey, Nickel 2.
Sparmann, Bergmusikus 47.
Speisenfolge bei einem Bergfest 5, 6.
Spener 35.
Speziestaler 15, 16, 20, 21, 22.
Spindler, Klaviervirtuos 53.
Spitzgroschen 15.
Spitznase, Hermann 1.
Springinsfeld 8.
Springinswasser 2.
Stadtwappen, altes von Freiberg. Illustration 32.
Steche 18 Anm.
Stecher, Zimmermeister 73.
Steigerhäckchen 20, 24.
Steinbrecher 17.
Steinkohlen-Elbstolln 70.
Steinrelief im Altertumsmuseum 18.
Steuern der Bergleute 7—9.
Steuerschocke 23, 24.
Stockmann, Peter Gotthelf 62, 63, 41.
Stralle 17.
Straßenbeleuchtung 66—69.
Streichturf 75.
St. Georger Wäsche b. d. Halsbeücke 9.
St. Germain en Laye 34.
St. Joachimsbild 16.
St. Michaelis 68, 69.
Swengsfewer 16.

Tafelgemach i. Schloß Freudenstein 39.
Talent 15, 23.
Taler 14, 15, 18, 20.
Talerprägung 15, 16, 18, 20.
Talerrechnung 14.
Tändler 6.
Teilung Sachsens 16.
Tetan, der Hinkende 2, 16.
Teufel, Freiberger Geschlecht 2.
Teufelmoler 3.
Teucher 61, 63.
Thänel, Steiger 6.
Theiner 35.
Thelersberger Stolln 70, 76.
Tholhasco 16.
Tiefdrunk 3.
Tiefer Grund 16.
Tiefer Meißner Erbstolln 69—71.
Tierbarte in der Bergakadem. Sammlung 31.
Tivoli 49.
Torgau 20, 41.
Torgauer Münzfuß 20, 21.
Trautzschold, Pastor 54.
v. Teebra 71.
Treibeseile aus Eisendraht 79.
Treibseile, verschiedene 59, 60.
Treptow, Emil, Geh. Bergrat, Prof. 1—64.
Treuer Sachsen Stolln 70.
Triebe, Hermann 45—57.
Trinkbuch v. Schloß Freudenstein 15.
Trinkgefäße 4.
Trinksitten, alte Freiberger 3—7.
— der Bergleute 5, 6.
Trinkstube auf Schloß Freudenstein 14.
— städtische 14.
Tröger, hinkender 2.
Trungkener, Hermann 3.
Truncken, Nickel 3.
v. Trützschler, Frln. 53.
Tüfel, Freiberger Geschlecht 2.
Tüffel, Freiberger Geschlecht 2.
Tückische Jungfer 8.
Tückischer Bauer 7.
Türkenkrieg v. J. 1683 34, 35.
Turmhof 6, 8.
Turnen am Freiberger Seminar 47.

Uhlig 41.
Ulle 7.
Ulrich der Schneider 16.
Unverstandslandtag 55.
Ursprung der Bergbarten 21, 22.

Vasallenberggerichte 38.
Vaterlandsverein in Dresden 55.
Vehse 38.

Behſe, Geſchichte der Höfe des Hauſes Sachſen 41.
Beiſte 16.
Berlorner Groſchen 8.
Berzierte Holzbarten 26.
Biertdinge 11.
Biperhempei 3.
Bogelbauer 19.
Bogelbolzen 12.
Bogelſchießen in Freiberg 12.
Bolkshumor und Bolksbrauch 1—19.
Bornfür 8.
Borwort zur Bergchronik 3—6.
Boß, Bergmeiſter 72.

Waffen der Bergleute 22/23.
Wagen auf der Stadtmauer 16.
Wagner 10, 11, 24.
Wagner, Hutmann 71.
Wagner, Obereinfahrer 6.
Wahl, Dr., Schuirat 56.
Wahle, Dr. jur. 41.
Wahle, ſächſiſches Bergrecht 58.
Wachſender Wohlſtand bei Himmelfahrt 32.
Wackerbarth, Graf 54, 55.
Wappier, Oberbergr. 6 Anm., 7 Anm., 22, 24.
Waſchskalpp 3.
Waſſermangel i. J. 1835 63.
Waſſertröge 16.
Weber 38.
Weber, Archiv für ſächſiſche Geſchichte 43, 44.
Weinhaus, ſtädtiſches 16.
Weinweibel 8.
Weisbach, Prof. 72
Weishuns Plan der Belagerung von Freiberg 43.
v. Weißenbach, C. G. A. 36, 64.
v. Weißenbach, Hermann 17.
Wendiſche Gebräuche in der Umgegend von Dresden 53.
Wengier 8.
Wenzeslaus II., König v. Böhmen 12.
Wetterbeobachtungen 40.
Wiener Konventionsfuß 21.
Wilhelm der Häuer 16.
Winkler 38.
Winklers Geſchichtl. Mitteilungen 10, 14 Anm.
Winterſtein, Klavierlehrer 53.
Withego, Biſchof v. Meißen 12 Anm.
Wittenbergk, Oberſt 15.
Wohlfarth, Dr. 71.
Wolf 38.
Wölfel, Prof. Dr. 33—44.
v. Woifframsdorf, Oberhofmarſchall 37.
Wolke, Carl Gottlieb 58, 59.
Wolkes Tagebuch 58.
Wollner, Rezeßſchreiber 30.
Worfflugein 21.
Wunderliche Kappe 8.
Wünſcheirute 8, 28.

Ygeiimheupte 2.
Yſenymhoupte 2.

Zähltaler 20, 21.
Zahn, Tiſchler 16.
Zainbarten 25.
Zainhammer in Frohnau 14.
Zechenhäuſer, ungangbare 7, 68.
Zechenhausgemeinden 39, 68.
Zechenhausgerichte 39.
Zechenhausrichter 39.
Zechmeiſter 38, 39.
Zeiſig 61.
Zeller, Geſchworener 36.
Zetzſche, Lehrer 55.
Zinna, Kloſter 19.
Zinnaſcher Münzfuß 19, 20.
Zollverein, Deutſcher 22.
Zſcherper 21.
Zu den Pferdeſchindern 7.
Zum Knochen 7.
Zur Jarpawden 7.
Zur Scheibe 7.
Zur Ule 7.
Zweck der Bergbarten 21, 22.

Rud. Sachße.

Beiträge
zur Freiberger Bergchronik
die Jahre 1831 bis 1900 umfassend.

Nebst

Mitteilungen über frühere Geschehnisse
beim Freiberger Bergbau.

Von

Oberbergrat Franz Heucke.
(† den 22. Mai 1910.)

Als Beilage zu den
„Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein"
Heft 47 und folgende
herausgegeben
von
Geh. Bergrat Emil Treptow
Professor der Bergbaukunde an der Königl. Bergakademie.

Vorwort.

In vorliegendem Buche habe ich versucht, die während des Zeitraums 1831 bis Schluß 1900 bei dem Freiberger Bergbau — einschließlich der Bergbehörden und der Bergakademie — stattgehabten besonders bemerkenswerten Begebenheiten in chronologischer Reihenfolge zur Darstellung zu bringen. Dabei konnte der Kohlenbergbau, nachdem derselbe von 1861 ab dem Oberbergamte, nach Einführung des Allgemeinen Berggesetzes vom 16. Juni 1868 aber dem Freiberger Bergamte, als dem nunmehrigen Landesbergamte, unterstellt worden war, ebensowenig wie das mit dem Freiberger Bergbau eng verbundene dasige Hüttenwesen ganz unberührt bleiben; wie es denn auch des öfteren geboten erscheinen mußte, bei Erwähnung der oder jener Sache behufs Erbringung eines einigermaßen vollständigen Bildes auf Geschichten aus Zeiten zuzukommen, welche der Längstvergangenheit angehören und weit hinter der Periode liegen, deren Betrachtung den eigentlichen Gegenstand der vorliegenden „Beiträge" bildet. Aber ich glaube annehmen zu dürfen, daß dem Leser des Buches jene Zugaben willkommen sein werden, zumal dieselben geeignet erscheinen, zur Beleuchtung alter, vielfach bereits der Vergessenheit anheim gefallener Einrichtungen beim Freiberger Bergbau und einiger anderen mit diesem in einem Zusammenhange stehenden Angelegenheiten zu dienen.

Wenn ich mein Buch mit dem Jahre 1831 beginnen lasse, so bestimmte mich hierzu der Umstand, daß Benselers „Geschichte Freibergs und seines Bergbaus" mit dem Jahre 1830 schließt, und daß somit die vorliegende Arbeit gewissermaßen als eine Fortsetzung des Benselerschen Werkes angesprochen werden kann, wenn auch nur in betreff dessen, was Benseler über Freiberg berührende bergbauliche Begebenheiten berichtet. Da aber lediglich derartige Angelegenheiten den Gegenstand der vorliegenden Darstellungen bilden, so war es sehr naheliegend, daß ich mich mit beregten Dingen auch eingehender zu beschäftigen hatte, als wie dies seitens Benselers in seiner, die ganze Freiberger Geschichte umfassenden Chronik geschehen konnte.

Freilich umſchließt die 70-jährige Zeitperiode des Freiberger Bergbaus, um deren Vorführung es ſich vorliegendenfalls handelt, eine ſolche Menge von Begebenheiten, daß bereits dieſer Umſtand hätte genügen können, vor der geſtellten Aufgabe zurückzuſchrecken, beziehentlich an deren befriedigender Löſung gänzlich zu verzweifeln.

Bei der diesſeitigen Verarbeitung des Materials iſt vielleicht die oder jene Begebenheit, welche Erwähnung verdient, unerwähnt geblieben, oder es ſind gegenteils mehr oder weniger unbedeutende Vorgänge trotzdem zur Darſtellung gelangt. Und dann mag der oder jener Gegenſtand zu weitſchichtig, ein anderer wieder zu knapp behandelt worden ſein. Aber ich rechne diesfalls, im Hinblick auf die Schwierigkeit, welche gerade bei Abfaſſung eines Buches vorliegender Art der Geſtaltung desſelben zu etwas einigermaßen Vollkommenem entgegenſteht, auf die Nachſicht des Leſers, und es hat denn auch nur die Rechnung auf ſolche Nachſicht mich in den Stand verſetzt, die einmal begonnene Arbeit, wenn ſchon unter Unterdrückung mancherlei Bedenken, wie geſchehen, beendigen und zur Drucklegung beſtimmen zu können.

Eine beſondere Beachtung habe ich der Entwickelung der ſächſiſchen Berggeſetzgebung und derjenigen der Bergpolizeivorſchriften geſchenkt, und ich glaube, daß eine Zuſammenſtellung der diesbezüglichen Abhandlungen, wie ſich ſolche an verſchiedenen Stellen meines Buches — nach Maßgabe der einſchlagenden Jahre — vorfinden, ein ziemlich vollſtändiges Bild von der Geſchichte jener für den ſächſiſchen Bergbau hochbedeutſamen Geſetzgebung darbieten werden.

Hierüber habe ich auch nicht unterlaſſen, die in der neueren Zeit zum Beſten der Arbeiter erlaſſenen Reichsgeſetze (Haftpflicht-, Unfall-, Altersverſicherungs- und Invaliditätsgeſetz uſw.) zur Darſtellung zu bringen, und hierbei mich bemüht, auch den mancherlei Veränderungen, die jene Geſetze im Laufe der Zeit bereits erfahren haben, möglichſt Rechnung zu tragen.

Die Verunglückungen anbelangend, ſo habe ich die im Freiberger Revier ſtattgehabten inſoweit in Betracht gezogen, als bei dem betreffenden Falle *mehr wie ein* Mann ums Leben gekommen, während anderorts und namentlich beim Kohlenbergbau ſtattgefundene Unglücksfälle bloß dann zur Darſtellung gelangt ſind, wenn ſie von beſonderer Bedeutung in bezug auf Umfang und in bergpolizeilicher Hinſicht waren.

In einigen Fällen habe ich Veranlaſſung genommen, die betreffenden Darſtellungen mit meinen perſönlichen Anſichten über die diesbezüglichen Angelegenheiten beziehentlich mit Bemerkungen über Urſache und Folgen des betreffenden Vorgangs zu begleiten.

Es iſt dies faſt ausſchließlich bei Betrachtung gewiſſer Vorgänge von bergpolizeilicher Wichtigkeit erfolgt, ſo z. B. bei der des Burgker Grubenunglücks und von ſtattgehabten Schachtbrüchen im Lugauer Revier; ferner bei Beſprechung von Erlaſſen, die Aufbewahrung uſw. des Dynamits beim Bergbau, die Beiziehung von Arbeitern zu ſicherheitspolizeilicher Aufſicht in den Gruben betreffend und wohl noch einiger anderer ſolcher Erlaſſe.

Ich habe mich hierzu beſtimmen laſſen in Anſehung deſſen, daß ich während meiner 26-jährigen Berg-Staatsdienerzeit, ſowohl als Berginſpektor in Zwickau und Freiberg als auch als bergamtlicher Dezernent, engſte Fühlung mit dem Bergpolizeiweſen gehabt, mich demſelben jederzeit mit großem Intereſſe gewidmet und hierdurch Gelegenheit gewonnen habe, die Beurteilung von Vorgängen vorbewegter Art auf vielfache Erfahrung begründen zu können.

Im übrigen ſei noch erwähnt, daß alle beim ſächſiſchen Erzbergbau ſtattgehabten Unglücksfälle mit tödlichem Ausgange ſeit dem Erſcheinen der offiziellen Jahrbücher und vom Jahrbuch auf 1870 ab auch die beim Kohlenbergbau vorgekommenen tödlichen Verunglückungen in beſagten Jahrbüchern unter Angabe der Namen der vom Unfall Betroffenen, der Art und Weiſe, ſowie der Zeit und des Ortes der Verunglückung verzeichnet ſind.

Die Zahl der in den Jahren 1831 bis Schluß 1900 beim Freiberger Bergbau überhaupt tödlich Verunglückten findet ſich übrigens in vorliegender Chronik unter 1900 angegeben.

In dem zur Darſtellung gelangten 70-jährigen Zeitabſchnitte hat der Freiberger Bergbau neben glücklichen Zeiten auch mancherlei Unglück, ſo namentlich die 1897er Waſſerkataſtrophe, und bei Schluß des Jahrhunderts, in Hinblick auf die beſchloſſene ſeinerzeitige Einſtellung des fiskaliſchen Bergbaus, nur ſehr trübe Ausſichten für die Zukunft zu verzeichnen.

Anderſeits fällt in den in Betracht kommenden Zeitraum, neben der Löſung des Freiberger Reviers durch den Rothſchönberger Stolln, vor allem die großartige Entwickelung der Grube Himmelfahrt und eine durch die Silberſchätze dieſer Grube geſchaffene Glanzperiode des

Freiberger Bergbaus, welche alle deſſen frühere Glanzzeiten, trotz Turmhof, Hohe Birke und Halsbrücker Spat, verdunkelt und die jetzt leider erheblich zurückgegangene Bedeutung des diesſeitigen Bergbaus nochmals vorführt.

Es iſt deshalb auch der Grube Himmelfahrt in dieſer Chronik, wenn auch nur in dem beſchränkenden Rahmen derſelben, eine beſondere Beachtung zuteil geworden, ein gleiches gilt vom Rothſchönberger Stolln, wie denn auch andere Stollnanlagen und ſonſtige wichtigere Gruben, als: Himmelsfürſt, Beſchert Glück, Kurprinz-Beihilfe, Alte Hoffnung Gottes u. a., durch Erwähnung bei ihnen ſtattgehabter beſonders bemerkenswerter Ereigniſſe nicht ohne Beachtung geblieben ſind.

Ereigniſſe von zwar untergeordneterer, aber doch immerhin nicht unbeachtlicher Bedeutung finden ſich vielfach in der Form kleiner Mitteilungen bei dem betreffenden Jahre anhangsweiſe verzeichnet, allerdings, wie ich nicht unbemerkt laſſen will, ohne weder auf Vollſtändigkeit, noch darauf Anſpruch machen zu können, in eine Chronik vorliegender Art wirklich zu gehören.

Aber ganz angebracht wird es erſcheinen müſſen, in der Chronik der — inzwiſchen heimgegangenen — Männer gebührend zu gedenken, die innerhalb des in Betracht kommenden Zeitraums ſich um das Freiberger Bergweſen, ſei es als Beamte, ſei es als bergakademiſche Lehrer, hoch verdient gemacht haben.

Ich habe mich bei dieſem Gedenken vielfach auf perſönliche Bekanntſchaften mit ſolchen Männern ſtützen können, und es iſt dieſes für mich ein Grund mehr, dem Andenken aller dieſer ausgezeichneten Beamten und Lehrer das vorliegende Buch zu widmen!

Die zu meiner Arbeit benutzten Quellen habe ich an den betreffenden Stellen angegeben und bemerke hierzu nur noch, daß, wo ſolche Angabe nicht erfolgt iſt, das diesſeits Dargeſtellte zumeiſt aus den Jahrbüchern für das Berg- und Hüttenweſen geſchöpft iſt, welche als offiziell, bezüglich ihrer Mitteilungen als verläßlich und der Wahrheit entſprechend gelten können.

Freiberg, Auguſt 1905.

Franz Heucke.

1831.

Besteuerung der seitherigen Bergfreiheithäuser. Im Jahre 1831 ist die längst vorgesehene Besteuerung der bislang von solcher ausnahmslos verschont gewesenen Bergfreiheithäuser zur Durchführung gelangt, und zwar auf Grund der Generalverordnung vom 25. Juni 1822, inhalts welcher allerhöchsterseits bestimmt wird, daß die im Eigentume von Privatpersonen (meist Bergleuten) befindlichen ungangbaren Zechenhäuser (sog. Bergfreiheithäuser), ohne Rücksicht auf die Gerichtsbarkeit, unter welcher sie sich befanden, nunmehr in der Regel, d. h. ausgenommen in gewissen, durch die Generalverordnung bezeichneten und namentlich auf Verjährung der Steuerfreiheit beruhenden Fällen, einer Besteuerung zu unterwerfen wären.

Die betreffenden Grundstücke — für welche das Bergamt durch die Berglandschöppen genaue Verzeichnisse hatte anfertigen lassen — waren in Gemäßheit der vorgenannten Verordnung durch diessfalls von der Kreissteuereinnahme zu beauftragende Steuerrevisoren zu konsignieren, zu taxieren und zu katastrieren. Nach Erfolg dessen und nachdem die betreffenden Kataster mit der Angabe der den betreffenden Grundstücken aufzuerlegenden Abgaben an Schocken und Quatembern vervollständigt worden waren, sind dieselben bergamtlicherseits den betreffenden Zechenhausbesitzern in, im April 1831 abgehaltenen Terminen vorgelegt worden, nachdem den Betroffenen vorher mittels Patents vom 19. Februar mitgeteilt worden war, daß in Ansehung

1. der Grundstücke auf dem Lande auf ein volles gangbares Schock jährlich 8 Gr. 2 Pf., hingegen was
2. die Dörfer Erbisdorf und Skt. Michaelis anbelange, nur die Hälfte, also 4 Gr. 1 Pf.,
3. in Ansehung der Grundstücke in der Stadt aber auf ein volles gangbares Schock 1 Gr. 4 ½ Pf. an Schocksteuer ausgeworfen sei;
4. aber die Zahl der Quatember auf dem Lande, nach dem jüngsten Steuerausschreiben 47, in der Stadt dagegen 17 ½ betrage. (BAA. Nr. 4076 II Bl. 47 f.)

Bezüglich solcher Besteuerung, beziehentlich betreffs des damaligen Besteuerungsmodus werden weiter unten Erläuterungen folgen; doch möge hier schon bemerkt werden, daß die Schocksteuer im wesentlichen die neben dem Grund und Boden die Häuser mit treffende Grundsteuer, die Quatember die Personal- und Gewerbesteuer darstellten.

Die Zechenhausbesitzer, begreiflicherweise mit der ihnen bevorstehenden Besteuerung nichts weniger als einverstanden, wandten sich nunmehr mittels einer sehr umfangreichen, von 77 Eigentümern ungangbarer Zechenhäuser unterschriebenen Eingabe vom 30. April 1831 an das Bergamt und baten dasselbe um Verwendung für Erhaltung der seitherigen Steuerfreiheit. In diesem Schriftstücke (Akt. w. o. Bl. 106 f.) brachten sie zunächst ihre Verwunderung darüber zum Ausdrucke, daß sie erst jetzt über die Sache gehört würden; und dann weisen sie zur Begründung ihres Gesuchs darauf hin, daß sie ihre Häuser als steuerfrei gekauft hätten und selbige durch die Besteuerung — die übrigens in gar keinem Verhältnisse zu dem Nutzen stände, der aus den Häusern gezogen werden könne — plötzlich erheblich an Wert verlieren müßten, und daß diese Häuser, wegen der Abhängigkeit ihrer Besitzer von den Eigentümern des Grund und Bodens, bezüglich dessen beim Auskaufe oder der seitens des Bergbaus s. Z. vorgenommenen Okkupation eine Dismembration nicht erfolgt sei, als ein, überdies dem Bergreservate unterstellter, ganz unsicherer Besitzstand anzusehen wären, der nach diesfalls früher ergangenen Bestimmungen nicht „beschockt" werden dürfe! Denn eine Schocksteuer könne sich im wesentlichen nur auf den, vorliegendenfalls zu allermeist den Hausbesitzern nicht gehörigen, Grund und Boden beziehen und nur auf wirkliches, unwiderrufliches Eigentum gelegt werden!

Aber auch gegen eine Bedenkung der Zechenhausbewohner mit Quatembern werden die betreffenden Interessenten unter Hinweis auf ihre Armut und mit Erwähnung dessen vorstellig, daß in den Städten ansässige Bergleute mit Quatembern, dafern es nicht Nahrungsquatember sind, im allgemeinen gänzlich und auf dem Lande wenigstens zur Hälfte verschont blieben, usw.

Nachdem sich nun auch die Vorsteher der Freiberger Bergknappschaft, namentlich im Interesse der Knappschaftskasse, im Hinblick auf die auf zahlreichen Zechenhäusern stehenden knappschaftlichen Hypotheken, dem Bergamte gegenüber im Sinne der vorerwähnten Eingabe ausgesprochen hatten, hat letzteres unterm 28. Mai 1831 an das Oberbergamt Bericht erstattet und in selbigem sich dahin ausgesprochen, daß entweder von einer Besteuerung der betreffenden Zechenhäuser ganz abgesehen oder aber bei Wegfall der seitherigen Steuerfreiheit eine angemessene Entschädigung gewährt werden möchte.

Hierauf ist seitens des Oberbergamts unterm 8. Juni dem Bergamte eröffnet worden, „daß man Anstand nehmen müsse, auf die bergamtliche Eingabe überhaupt zu dem hohen Geheimen Finanzcollegium zu berichten und bleibe solches dem Bergamte Oberbergamtswegen unverhalten". Und späterhin wird dem Bergamte auf dessen erneute Vorstellungen in fraglicher Angelegenheit vom Oberbergamte unterm 31. Juli 1834 auf Grund ministerieller Verordnungen des weiteren bedeutet, „daß das Bergamt sich ferner in diese Sachen nicht zu mischen, dieselben vielmehr den Einnahmebehörden zu überlassen habe".

Es sind nun gegen 190 Zechenhäuser betreffs ihrer Besteuerung in Frage gekommen, hiervon aber 34 als infolge von Verjährung fernerweit als steuerfrei anerkannt worden und außerdem 74, offenbar weil die betreffenden Häuser nicht auf eignem Grund und Boden standen, „unbeschockt", also grundsteuerfrei geblieben. Im übrigen ist man sowohl beim „Beschocken" der Häuser als wie bei der — als Wohnungs- oder Nahrungsquatember erscheinenden — Quatembersteuer mild zu Werke gegangen, und es konnte überhaupt durch die Besteuerung der alten, doch meist nur sehr geringwertigen Bergwerksgrundstücke für den Staat ein Einnahmezuwachs von irgendwelchem Belange nicht erwachsen.[1] Wohl aber ist die fragliche Besteuerung insofern von gewisser Bedeutung, als durch sie eins der verschiedenen, auf den Bergbau basierten Sonderrechte, soweit nicht gesetzliche Verjährung vorlag, zur Aufhebung gelangte, und damit ein Anfang gemacht worden war, den Bergbau in den Rahmen des modernen Staates einzupassen.

Durch folgende Beispiele sei die Besteuerung der alten Bergfreiheithäuser ein wenig illustriert.

Gebäude.	Darauf an Schock reparl.	Auf 1 Quatember zu entrichten.	Jährlicher Steuer-Betrag.	Jetztwert.[2]
Alte Methusalemer Bergschmiede (Stadtrevier)	2	1 Gr. — Pf.	2 Schock à 1 Gr. 4½ Pf. = 2 Gr. 9 Pf. 17½ Quatember à 1 Gr. = 17 „ 6 „ Sa. = 20 Gr. 3 Pf.	400 Tlr.
Skt. Georger Wäsche bei der Halsbrücke	1	— „ 4 „	1 Schock à 8 Gr. 2 Pf. = 8 Gr. 2 Pf. 47 Quatember à 4 Pf. = 15 „ 8 „ Sa. = 23 Gr. 10 Pf.	250 „
Friedlicher Vertrag bei Brand (St. Michaelis'er Flur	½	— „ 7 „	½ Sch. à 4 G. 1 Pf. = — Tlr. 2 Gr. ½ Pf. 47 Quat. à 7 Pf. = 1 „ 3 „ 5 „ Sa. = 1 Tlr. 5 Gr. 5½ Pf.	250 „

Rückblick auf das frühere Münz- und Steuerwesen. Weiteren, die früheren Steuern betreffenden Bemerkungen mögen zum besseren Verständnisse der Sache einige Mitteilungen über das deutsche Münzwesen früherer Zeiten, bei welchem Sachsen, infolge seiner bedeutenden Silberproduktion, eine wichtige Rolle gespielt hat, vorausgehen.

[1]) Derselbe wird (Akt w. o. Bl. 115 b) zu etwa 180 Taler jährlich veranschlagt. [2]) Ohne Einfluß auf die Beschockung des zum Grundstücke gehörigen Grund und Bodens.

Zu dieſen Darlegungen ſind aber namentlich folgende Unterlagen benutzt worden.

J. F. Klotzſch, Verſuch einer kurſächſ. Münzgeſchichte. Chemnitz, 1779/80. (Klotzſch.) — Derſelbe, Urſprung der Bergwerke in Sachſen. Chemnitz, 1764. (Urſprung). — Gründliche Nachricht über die in Sachſen, Thüringen und Meißen gemünzten Groſchen, von Wagner. Wittenberg, 1728. (Wagner.) — Joachim, Unterricht von dem Münzweſen. Halle, 1754. — Benſeler, Geſchichte Freibergs und ſeines Bergbaus. (B.) — Denkwürdigkeiten zur Finanzgeſchichte von Sachſen uſw. von Joh. Gottfr. Hunger. 1790. (Denkwürdigkeiten.) — Möllers Freiberger Chronik (M.) und Albinus' Meißniſche Bergchronik (A.) — Vergleichende Ueberſicht der Ausbeute uſw. im Freiberger Revier. Zuſammengeſtellt von M. F. Gätzſchmann. 1852. — Große, Geſchichte der Stadt Leipzig. 1842. (Gr.) — Materialien für Münzgeſetzgebung. Frankfurt a. M. in der Andreäiſchen Buchhandlung. 1822. (Materialien uſw.) — Darſtellung der neuen Münzverfaſſung im Königr. Sachſen. Von Adv. Guſtav Blöde. Dresden und Leipzig, Arnold'ſche Buchhandlung 1841. (Blöde.) — Mitteilungen vom Freiberger Altertumsvereine. 19. Heft. — Merkels Erdbeſchreibung von Kurſachſen uſw. — Köhlers bergmänniſche Taſchenbücher auf 1790 und 1791. — Ueber die kurſächſ. Steuerverfaſſung. Leipzig, 1800. (St.V.) — Köhlers Anleitung zu den Rechten und der Verfaſſung beim Bergbau im Königr. Sachſen. 2. Aufl. Freiberg, 1824. (Anleitg.) — Leonhardis Erdbeſchreibung der kurfürſtlich und herzoglich ſächſiſchen Lande. (Ldi.) — von Erſſa, Überſicht der Entſtehung, Vertheilung uſw. der Steuern und Abgaben in Sachſen. Neuſtadt a. d. O., 1841. — Kretzſchmar, die directen Steuern in Sachſen. Dresden, 1869. — Sächſ. Bergwerkszeitung, Jahrgang 1854. — Ueber die kurſächſiſche Bergwerksverfaſſung. Von Mähler, mit einem Vorworte von Wagner. Leipzig 1787. (B.V.) — Winklers geſchichtliche Mittheilungen über die erloſchenen Hütten des Erzgebirges und des Voigtlands. Freiberg, 1871.

Der in Deutſchland älteſte höchſte Münzſatz war allgemein das Geldpfund, gleichbedeutend mit Talent. Dasſelbe zerfiel in 20 Schilling (solidi) à 12 Pfennig (denarii) à $^1/_{10}$ Lot Silber = 6 Heller und hielt urſprünglich 24 Lot Silber.[1] „Der wucherliche Eigennutz aber kürzte nach und nach unmerklich dem Gewichte ſo viel ab, daß ein Pfund endlich bis auf 16 Loth herabgekommen war; wenn ſchon man fortfuhr, 20 Schillinge ſich für ein Pfund zuzuzählen. Hierdurch verfiel das Pfund dem Mißtrauen, und da der Geldſatz, die Mark cölniſchen Gewichts (marca numeralis im Gegenſatze zu m. ponderalis) eben auch nur 16 Loth Silber hielt, ſo wurde dieſe nunmehr

[1]) Nach der Römer Gewicht, nach welchem das Pfund (libra medicinali) zu 24 Lot = 12 Unzen gerechnet wurde. (Wagner S. 12.)

anſtatt des Pfundes bei Geldzahlungen zum Satze der Vergleichung angenommen (12. Jahrhundert) und forthin auch beibehalten. So entſchied Heinrich der Erlauchte 1271 in einer, zwei Freiberger Bürger betreffenden Irrung, daß, ſtatt eines Talentes, eine Mark Silber in Zahlung angenommen werden könnte" (Klotzſch S. 27 f.), wie denn auch ſchon im Sachſenſpiegel das Pfund der Mark gleichgeachtet geweſen. (Wagner S. 13.)

Die erſten Münzen, mit der Rechnung nach Pfunden im engſten Zuſammenhange ſtehend, waren die Bracteaten, jene bekannten Blechmünzen, welche bei vorbeſagter Rechnung die Pfennige darſtellten. (Klotzſch S. 40.) Wagner ſchreibt diesfalls (Bl. 7), daß die dünnen hohlen Strauben-Pfennige, ſonſt Bracteaten genannt, von feinem Silber, im t0. Seculo recht gangbar, ingleichen die Heller gemünzt worden wären und mit ihnen die Zahlung nach Pfunden, Schillingen uſw. auf Gewichtsgrund geſchehen ſei.

Des weiteren bemerkt Wagner (Bl. t3), daß die Schillinge (ingl. die „Viertdinge" — ſ. weiter unten) im Ganzen gemeiniglich nicht ausgemünzt worden, ſondern eine aus Pfennigen und Hellern (ſ. oben) zuſammengeſetzte Währung geweſen wären. Dagegen ſucht Klotzſch (S. 35) und mit ihm Benſeler (S. 87/88) nachzuweiſen, daß Schillingprägе — große und kleine — in der Tat exiſtiert haben. Und zwar iſt nach den Nurgenannten eine Mark (16 Lot) ungeprägtes Silber 4 großen Schillingen (ſog. Viertdingen) oder 20 kurzen (kleinen) Schillingen, ein ſolcher aber t2 Pfennigen gleichgekommen

Ankunft der Groſchen und die Schockrechnung. Wohl mag z. B. ſolcher Prägungen für gewiſſe Münzen die Bezeichnung Groſchen aufgekommen ſein; aber wenn von ſolchen in einigen Urkunden des 13. Jahrhunderts geredet wird, ſo iſt nach Klotzſch (S. 35) gar nicht zu bezweifeln, daß damit „Beziehung auf die alten Schillingsgepräge gemacht worden iſt", und es befinden ſich nach vorgenannten Münzgeſchichtsforſchers Ermittelungen diejenigen — darunter Wagner — im Irrtum, welche, auf Grund der fraglichen Quellen, die ſich allererſt im 14. Jahrhunderte findenden Groſchen-Gepräge bezüglich ihres und des Schockfußes Anfangs bereits in das 13. Jahrhundert verſetzen. In dem Wagnerſchen Buche über die Ankunft der Groſchen uſw. werden allerdings (S. 33) als erſte Meißner Groſchen die ſchweren Silbergroſchen von Henrico illustri (t3. Jahrhundert) angeführt, es wird aber gleichzeitig auch erwähnt, daß dergl. Münzen nirgends zu finden wären; deshalb erſcheinen in beſagtem Werke in Abbildung die „Meißner breiten Groſchen" von Friedrich dem Freudigen ao. 1315 als erſte ſächſiſche Groſchen, was für die Richtigkeit der Klotzſchen Anſicht bezüglich der Groſchen-Ankunft ſprechen dürfte, zumal Wagner an anderer Stelle (S. 18) ſchreibt, „daß die erſten Meißniſchen Groſchen von Friedrich dem Freudigen geſchlagen worden ſeien, und wohl nicht vor 1307". Denn bekanntlich haben die Landesfürſten in Meißen von t296 bis t307

ihr Land infolge der kaiſerlichen Inventionen mit dem Rücken anſchauen müſſen, während dieſer Zeit aber ſich ſchwerlich um Reformation des Meißniſchen Münzweſens kümmern können. Aber es dürfte wohl 1315 als das eigentliche Geburtsjahr des Groſchens in Meißen, 60 Stück auf 1 Mark, zu erachten ſein, und zwar haben dieſe älteſten Groſchen, gemeiniglich Breite Groſchen, auch nach ihrem Münzorte, der Groſſen Schirma bei Freiberg, Schirmer Groſchen geheißen. Vorher wurden vom Freiberger Münzmeiſter die Bracteaten geprägt. (S. auch Sächſ. Bergwerkszeitung 1854 S. 252.) Auf 1 Mark Silber fein wurden 240 Stück ganze und 480 Stück halbe Bracteaten gerechnet. (S. Grohmann, das Obergebirge und ſeine Städte. Annaberg, 1903. S. 93.)

Jedenfalls war die Einführung der Groſchen ein großer Fortſchritt im Meißniſchen Münzweſen. Ihr Geburtsland iſt Böhmen, woſelbſt gegen Ende des 13. Jahrhunderts König Wenzeslaus II. zu Kuttenberg (Klotzſch S. 60) eine Münze mit der Umſchrift **grossi Pragenses** hatte ſchlagen laſſen. Dieſe Münzen nannte man in Meißen „Große oder Dicke Pfennige" (grossi denarii) und es gingen deren 60 Stück auf eine Mark Feinſilber, und zwar, wie Klotzſch (S. 31) annimmt, Prager Gewichts. Aus „**grossi**" iſt dann der Name Groſchen (Grozen) entſprungen, und zwar blicken dieſe Münzen allererſt, wiewohl noch durch einen ſtarken Nebel, im Jahre 1318 (Klotzſch S. 77, auch Denkwürdigkeiten S. 116 f.) und bringen, ſtatt der bis dahin üblichen Pfundrechnung, die Schockrechnung in Gang, welche bis zum Aufkommen des Rheiniſchen Guldens der alleinige Geldſatz und der allgemeine Land-Rechnungs- und Zahlungsfuß geblieben iſt und ſich im Steuerſchocke, als Unterlage für die Schatzung und Beſteuerung des Grundbeſitzes, bis in die neueſte Zeit erhalten hat.[1]

Man zählte ſich das Geld nunmehr lediglich zu, und das einſtmalige Zuwiegen des Geldes kam nach und nach ganz in Vergeſſenheit.

Nach Klotzſch (S. 81) hat das Wort Schock urſprünglich nur ſoviel bedeutet wie Schober, d. i. Haufen ohne beſtimmten Zahlenbegriff; es ſei deshalb auch der Zahlſatz von 20 Schilling ein Schock genannt worden.[2] „Als nun der neue Bezahlungsfuß mit 60 Groſchen als Einheit geſchaffen worden war, vermochte man nicht, eine durch Jahrhunderte eingewurzelte, mit den Schillingen erhaltene Gewohnheit, einen Geldſatz bis auf 20 Stücke zu zählen, ſogleich aufzuheben. Eins wie das andere blieb ein „Geldſchober", oder wie der gemeine Mann ſich ausdrückte, ein „Schock". Aber zur Unterſcheidung von einander

[1]) Nach Hunger ſind 1000 Schock Prager oder böhmiſche Groſchen, gegen welche Biſchof Withego zu Meißen 1319 die Stadt Dresden an den Markgrafen Friedrich abtrat, gleichwertig mit 13333 Tlr. 8 Gr. Konventionsgeld zu erachten. (Denkw. S. 117.) [2]) Desgleichen wird nach Richters Berg- und Hüttenlexikon (2. Bd. S. 334) in der Blechſchmiede eine Anzahl von 120 Stück ein Schock genannt.

nannte man nunmehr einen bis auf 20 Groſchen gezählten Satz Alt=ſchock, den 60 Groſchen zählenden Schober aber ein Neuſchock."

Allerdings iſt das Wort Schock — Schog, Schoch — wie zuzugeben iſt, wohl von ſchochen, d. h. zuſammenſtoßen, einen Haufen bilden, abzuleiten (ſ. auch Grimms Wörterbuch); aber höchſtwahrſcheinlich iſt ſchon in früher Zeit der Begriff „Schock" mit dem Zahlenbegriffe 60 verbunden, beziehentlich die Anzahl 60 bei dem Zuſammenrechnen der Münze und bei Bezahlungen im Gebrauche geweſen, wie ſolches namentlich auch von Wagner (S. 126 und 127) nachzuweiſen unternommen worden iſt.

Was nun die weitere Geſchichte der Groſchen anbelangt, ſo iſt allgemein bekannt, daß dieſe Münzen nicht allezeit gleich an Silber (Korn) und Gewicht (Schrot, Rauhgewicht), ſondern mit der Zeit immer geringer und leichter, endlich auch etwas verbeſſert, dann wiederum verſchlechtert geprägt worden ſind, weshalb ihnen zu ihrer Unterſcheidung beſtimmte Beinamen gegeben werden mußten, welche nach Knauts Alten Zelliſchen Chronik in den Dokumenten und Rechnungen specifice beizunotieren waren.

Hieraus folgt von ſelbſt, daß ſich auch die Schocke nach den verſchiedenen Groſchen zu richten hatten und daß deshalb auch nach mancherlei Arten von Schocken zu rechnen war.

Über dieſe verſchiedenen Arten Groſchenſchocke gibt Wagner (S. 132 f.) unter gleichzeitiger Angabe deren Werte nach Speziestaler berechnet, in ausführlicher und überſichtlicher Weiſe Auskunft. Es wird hiermit auf dieſe verwieſen; desgleichen betreffs der verſchiedenen Groſchenſorten auf das, was hierüber der genannte Münzforſcher in ſeinem Groſchenbuche (unter Abbildung vieler Groſchenmünzen) und Klotzſch in ſeiner churſächſ. Münzgeſchichte berichten.

Die Rechnung nach Groſchenſchocken währte etwa bis zum Jahre 1490. Dann bekam man ſie überdrüſſig und begann nunmehr nach Gülden und Talern zu rechnen. Doch behielt man bei den Kirchen, auf den Rathäuſern und beim Bergbau die Rechnung nach Schocken noch lange bei. (Wagner S. 144.)

Bald nach vorerwähntem Erlöſchen der Rechnung nach Groſchenſchocken kam zunächſt eine neue Sorte Groſchen, die der Schreckenberger, auf, derer, ebenſo wie des Meißner Guldens, vor der das Aufkommen der Taler betreffenden Betrachtung, noch wie nachfolgend gedacht werden möge.

Schreckenberger; Meißniſche Gulden uſw. Die Schreckenberger, auch Engelsgroſchen oder Mühlſteine genannt, ſind erſtmalig 1496 zu Frohnau bei Annaberg zur Prägung gelangt (Wagner S. 79) und es iſt durch ſie ein gegen die ſeitherige Stücklungsart gänzlich abweichendes Groſchengepräge zum Vorſchein gekommen, und zwar als eine ſog. Oberwehr (Wagner S. 25 unter a) zum Surrogate des bezüglich ſeiner Güte und Würderung merklich gefallenen Rheiniſchen Güldens. Die Schreckenberger haben ihre Bezeichnung dem urſprüng=

1485 wurden in Freiberg behufs Erlangung einer „recht ſtarken Ober-Wehr“ (S. 25 not. a) die erſten Taler geſchlagen, und zwar, zum Gedächtnis der brüderlichen Teilung, die damals unter Kurfürſt Ernſt und Herzog Albrecht zu Leipzig vor ſich gegangen war, mit den Bildniſſen beider Fürſten. Wurden daher anfangs zweiköpfige Güldengroſchen genannt, da eine dergleichen Münze ſoviel als ein Güldengroſchen oder Rheiniſcher Gülden — deren Erſatz in Silber ſie ſein ſollten — alſo 20 Groſchen, galt. Lange nachher aber, da 1519 die Jochens- oder Schlickentaler (ſ. weiter unten) bekannt wurden, nannte man ſie Talergroſchen und endlich nach dem bekannten Joachimsthal ſchlechthin Taler, weil die meiſten dieſer Münzen in beſagtem Tale vom Grafen Schlick unter Sächſiſchem Schutze und Sächſiſcher Mitgewerkſchaft geſchlagen wurden.

Möller gedenkt (II S. 125) der Güldengroſchen wie folgt: „ꝛc. Zum Gedächtniſſe der Theilung ſind zu dieſer Zeit zum allererſten ganze Stücken Silber unter beider Fürſten Bildniſſen und Namen gemünzt worden, die man anfänglich zweiköpfige Güldengroſchen, weil einer ſoviel als ein Rheiniſcher Gulden gegolten, hernach insgemein Thalergroſchen oder Thaler, nach Joachimsthal benannt hat, da dergleichen ganze Stücken Silber mit dem Sct. Joachimsbilde in großer Menge geprägt worden und der neue Name davon aufgekommen. Es iſt aber das Joachimsthaler Bergwerk 1519 angegangen und hat Graf Stephan Schlick, als Erbherr, die erſten und älteſten Thaler 1519 ſchlagen laſſen, daß alſo die Meißniſchen zweiköpfigen Güldengroſchen um etliche 30 Jahre älter ſind, als der Joachimsthaler, wie gleichfalls etliche dreiköpfige und langhärige, darauf Kurfürſt Friedrich III., Herzog Johannſen, und Herzog Georgen zu Sachſen Name ſtehet, noch vor Erfindung des Joachimsthals im Brauche geweſen, daher auch die Bergleute bis auf dieſe Stunde in ihren Bergrechnungen und ſonſt den Thaler nach dem alten erſten Namen einen Floren oder Güldengroſchen zu nennen pflegen.“ Und zwar iſt unter dieſer Bezeichnung (Flgr.) gleichbedeutend mit Speziestaler ($1\frac{1}{3}$ Reichstaler), bekanntermaßen bei den Gruben die Ausbeute bis in die neueſte Zeit, letztmalig 1836, verrechnet und zur Verteilung gebracht worden. (Gätzſchmanns Überſicht, S. 11.)

Auch Albinus beſpricht in ſeiner Meißniſchen Bergchronik (S. 45) die Entſtehung des Güldengroſchens (zweiköpfigen Talers), ohne dieſelbe mit der bewußten Landesteilung in Verbindung zu bringen. Er ſagt nur, daß dieſe Münzen von dem Silber der Schneeberger Bergwerke unter Kurfürſt Ernſt und Herzog Albrecht, hernach unter Albrecht und Georg und deren Vettern, Kurfürſt Friedrich und Herzog Johann, geſchlagen worden wären, und anfänglich 21, ſchließlich aber 24 Groſchen gegolten hätten.

Ausführlich behandelt auch Klotzſch den Gegenſtand (S. 199 f.), und zwar will dieſer Münzgeſchichtsforſcher der Möglichkeit, daß noch während der Zeit der gemeinſchaftlichen Regierung der Gebrüder Ernſt

und Albrecht Münzgepräge von 2 Lot Silber am Gewichte ausgegangen sein können, nicht widersprechen; „aber noch jetzo (1779) wolle Niemand ein Gepräge dieser Art gesehen haben“. (S. auch Denkwürdigkeiten, S. 120.)

Der Gehalt der Güldengroschen und Taler an Silber war ein wechselnder. (S. hierüber auch Gätzschmanns Übersicht usw. S. 12 und 13; auch Klotzsch S. 926 f.) Bis 1534 wurde die feine Mark zu $8^{8}/_{15}$ Güldengroschen (Flgr.) ausgeprägt. Dann bestimmte Herzog Georg durch den Grimmaschen Machtspruch $8^{56}/_{65}$, endlich (s. auch weiter unten) Kurfürst August 1570 nach Anhalten des Reichsfußes nach Maßgabe des Reichsmünzedikts Kaiser Ferdinands 9 Güldengroschen auf die feine Mark und zwar hatten die betreffenden Münzen das Gepräge von Talern zu 24 Groschen zu erhalten.

In bezug auf die Entstehungsgeschichte des Talers und dessen Zusammenhang mit dem Rheinischen Gulden mögen aber nur noch folgende, Merkels Erdbeschreibung (3. Aufl Bd. I S. 74) entnommene Bemerkungen hier Platz finden: „Als am Ende des 14. und zu Anfange des 15. Jahrhunderts die Schocke durch schlechtes Prägen (statt 60 Stück aus der Mark prägte man flugs 120 bis 140) im Handel und Wandel gar zu viel Beschwerden veranlaßten, kamen, nach dem Muster der im 13. Jahrhundert in Italien entstandenen Florene, die Goldgülden oder güldenen Pfennige auf, die man auch Rheinische Gülden nannte, weil die vier Rheinischen Kurfürsten die meisten prägen ließen. Diese fanden soviel Beifall, daß man sie endlich zur Grundlage des Talers nahm, der im 16. Jahrhunderte gewöhnlich ward. An die Stelle desselben trat unter Johann Georg II. der Speciestaler, und jener blieb nur eingebildete Münze.“

Dem in den Reichsguldenfuß und in die Reichsmünzen allerdings nicht recht hineinpassenden Taler wurde aber zunächst das Leben recht sauer gemacht. So wurde seine Fortprägung durch die unter Kaiser Karl V. erlassene Reichsmünzordnung von 1551 untersagt, der Umlauf der vorhandenen Taler als „Sächsische Güldengroschen, beziehentlich als eine Landesmünze“ (im Gegensatze zur Reichsmünze) vorläufig aber noch „toleriret“.

Besagte Münzordnung basierte auf der Rheinischen Währung, den Gulden zu 60 Kreuzer gerechnet; ließ aber gleichzeitig den Rheinischen Güldengroschen, den Gulden en espèce, ($7\,^{1}/_{2}$ Stück auf die rauhe Mark zu 14 Lot 2 Grän fein) = 72 Kreuzer gelten. Klotzsch, S. 331.)

Dann wurden die Taler 1559 von Kaiser Ferdinand I. durch ein neues Münzedikt wieder verboten.

Anbelangend dieses unterm 19. August 1559 zu Augsburg erlassene Reichsmünzedikt, so wurde durch selbiges der Unterschied zwischen den Reichsgulden zu 72 Kreuzer = 24 Groschen und dem 60-Kreuzergulden aufgehoben, und statt dessen für das gesamte Deutsche

Reich eine einzige und gleichförmige Silbermünze, nämlich ein Reichsgulden zu 60 Kreuzer (9 1/2 Stück aus der gemischten cölnischen Mark) allen und jeglichen Münzständen ohne Unterschied zur Beobachtung vorgeschrieben.

Diese auf den Kreuzer basierte neue Münzordnung vermochte aber keineswegs allseitig zu befriedigen, und besonders war es Kurfürst August von Sachsen, der sich zu ihrer Annahme nicht entschließen konnte; namentlich erachtete er die Einführung der in Sachsen unbekannten Kreuzer-Münze für bedenklich und den Meißnischen Gulden, diesen allgemeinen Zählsatz in Sachsen bis auf 21 Groschen, durch den Wert eines Reichsgulden im Werte von 60 Kreuzern oder 20 Groschen, mit einer weitumgreifenden Verkürzung bedroht. (Klotzsch, S. 356.) Auf Veranlassung des genannten Kurfürsten wurde daher auf dem 1566 zu Augsburg vom Kaiser Maximilian abgehaltenen Reichstag festgesetzt: „daß, weil in verschiedenen Ländern, und an Orten deutscher Nation die Kontracte und Verschreibungen auf Thaler-Münzen gerichtet und reguliret, dahero solche von andern gemeinen, des heiligen Reichs Münzen füglich nicht, ohne Verhinderung des ganzen Handels, ausgeschlossen werden möchten, hinführo ganze, halbe Ortsthaler, neben anderen im Münzedicte von 1559 geordneten Stücken und Sorten, jedoch solchen in Güte und Gehalte, gleich gemünzt, geschlagen, und in Bezahlung für Wehrschaften gegeben und genommen werden sollten;" nämlich ganze Taler, ein Stück 68 Kreuzer an Wert, acht Stück auf die cölnische Mark und solche 14 Lot 4 Grän fein, wodurch die feine Mark zu 9 Taler oder zu 10 Gulden 12 Kreuzer, also dem Reichsfuße gleich, ausgebracht würde. (S. 359 u. 927.)

Damit ist nun auch in Sachsen (Anfang 1571) der Reichsfuß zur Einführung gelangt, und zwar ist derselbe in Geltung geblieben bis zur Annahme des Zinnaschen Münzfußes. (W. o. S. 927.)

Demselben ging für Deutschland und dessen Münzwesen eine böse Zeit voraus: die des 30jährigen Krieges und der um das Jahr 1619 eintretende Kipper- und Wipper-Unfug. Es herrschte damals eine förmliche Münzanarchie; die guten Groschen-Gepräge fielen fast vom Stempel weg den Geldwucherern in die Hände; dieselben raubten das gute Geld und überschwemmten dafür das Land in schamlosester Weise mit allerhand schlechter, minderwertiger, in Pachtmünzen fabrizierter Münze, solchergestalt, daß schließlich (1622) der gute Taler mit 450 bis 600 Kreuzer bezahlt wurde. (W. o. S. 413.)

Die Geldwucherer hatten „die groben silbernen Sorten in Haufen wie die Igel an sich gezogen", und seitens der gewissenlosen Münzpächter wurde für Münzzwecke soviel Kupfer aufgekauft, daß solches für Hausgeräte gar nicht mehr zu erlangen war. Daraus ist in Summa, wie der Ausschuß der kursächsischen Städte unterm 11. Januar 1622 an den Kurfürsten berichtet, „ein solch' Lamentiren, Unordnung, ja Winseln und Wehmuth der Leute entstanden, das mit Worten nicht auszusprechen". (W. o. S. 552 f.)

Außer vorerwähnter Eingabe der Städte an den Kurfürsten Johann Georg I. findet sich im Klotzsch (S. 446 f.) auch eine, die Münzbedenken des General-Münzwardeins Biner darlegende Eingabe an Christian II., d. d. Freiberg, 5. Juli 1609, abgedruckt, wie denn überhaupt bezüglich des in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Sachsen wie im sonstigen Deutschen Reiche herrschenden Münzelends auf das zu verweisen ist, was Klotzsch in seinem Werke inhalts der daselbst verlautbarten Münzgeschichte Christian II. und Johann Georg I. (S. 401 - 574) berichtet.

Zinnaſcher Münzfuß. Von besonderer Bedeutung für das sächsische Münzwesen war die 1667 erfolgte Einführung des Zinnaschen Münzfußes. Es basierte derselbe auf einer Vereinbarung, welche, unter späterem Beitritte Braunschweigs, von den Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen und Friedrich Wilhelm von Brandenburg im säkularisierten Magdeburger Kloster Zinna bei Jüterbogk unterm 27. August vorbesagten Jahres getroffen worden war, „weil bei hochangestiegenem Silberkaufe es unmöglich sei, die Scheidemünze nach der Reichsvalvation vom Jahre 1559 fernerweit zu beschicken, unterdessen aus den benachbarten Landen, Böhmen, Schlesien und Polen sich viel untüchtige Münze in beiderseits kurfürstliche Lande drängete, das, wegen Conformität mit der Reichsmünze vertröstete Conclusum aber in Stocken gerathen wolle u. s. w." Aus diesen Gründen haben die bezeichneten Fürsten ihren Münzwardeinen anbefohlen, mit der Beschickung der großen und kleinen Münzsorten[1] dergestalt zu verfahren, daß die feine oder lötige Mark Silber auf $10^1/_2$ Taler, gegen 9 Taler seither, ausgemünzt werde, und zwar solange, bis künftig bezüglich dieses Münzpunktes ein allgemeines Reichskonklusum erfolgen würde. (Klotzsch S. 604.) Durch den Zinnaschen Münzfuß ward also die feine Mark Silber im Vergleiche zur Reichswährschaft höher ausgenutzt; nämlich auf 15 Gulden 45 Kreuzer ausgebracht und hierdurch das Talergepräge, statt des wenige Wochen

[1]) Joachim spricht in seinem „Unterricht im Münzwesen usw." Halle 1754, S. 199, (ebenso Mascow in seinem das sächsische Münzwesen betreffenden Dissertate), anstatt „von großen und kleinen Münzsorten", von „Groschen und kleinerer Münze", was Klotzsch (S. 609) als einen unverzeihlichen Verstoß gegen die Geschichtsforschung bezeichnet. Der Zinnasche Münzfuß habe nicht nur eine bessere Ausnutzung des Silbers, sondern auch bezweckt, die Talerwährung der Wehrschaft des damals umlaufenden Reichsgulden nahe zu bringen; es sei deshalb die Stückelung des Zähl- oder Reichstalers in $^2/_3$-, $^1/_3$- und $^1/_6$-Stücken erfolgt, deren Ausmünzung aber, wie Klotzsch nachzuweisen sucht, gleich derjenigen der Groschen und kleineren Münzen, nach Maßgabe des Zinnaschen, nicht der des Reichs-Münzfußes bewirkt worden. Da es sich beim Zinnaschen Münzfuße um anderweite Beschickung der „Scheidemünze" handelt, und zu solcher die Bruchteil-Talerstücke wohl gerechnet werden dürften, so würde bei Erwägung dessen die Ansicht Klotzschens als eine begründete erscheinen. Aber immerhin wird die Angelegenheit noch weiterer Klärung bedürfen und es Sache des Münzforschers bleiben, solche Klärung herbeizuführen.

nach Veröffentlichung der Zinnaſchen Vereinbarung durch das Kaiſerliche Dekret vom 5. September bekannt gemachten Wertes von 96 Kreuzer, auf 105 Kreuzer hinangebracht. Der Reichs- oder der darunter begriffene Zählthaler, welcher nunmehr lediglich in letzterer Eigenſchaft, alſo nicht mehr als Münze fortgeführt wird, blieb in den kurſächſiſchen Landen zwar nach dem üblichen Werte von 24 Groſchen unverrückt ſtehen; aber das Talergepräge ſelbſt ſtieg im äußerlichen Werte bis auf 28 Groſchen hinan, und dadurch leitete ſich der forthin niemals weiter unterbrochene Unterſchied zwiſchen dem Reichs- (Zähl-) und dem Speziesthaler, dem Thaler en espèce, ein.

Mit dem Zinnaſchen Münzfuße wurde die Gleichheit des gemünzten Talers mit dem Zählthaler aufgehoben. (Gr. Bd. II. S. 294.)

Auf Grundlage des Zählthalerwertes wurden aber, wie ſchon an anderer Stelle erwähnt, gewiſſe Münzen, nämlich $^2/_3$-, $^1/_3$- und $^1/_6$-Talerſtücke geprägt. Erſtere, die $^2/_3$-Stücke, kamen durch 16 Groſchen Sächſiſche Währung in die Reichswährung mit 60 Kreuzern, und da dieſes der Zählſatz eines Reichsguldens war und bekanntlich auch noch lange Zeit geblieben iſt, ſo haben auch die beſagten $^2/_3$-Stücke die beſondere Benennung Gulden erhalten und dieſen Namen geführt bis in die neueſten Zeiten. (Klotzſch S. 604 f.)

Leipziger Münzfuß. Der auf den Zinnaſchen Münzfuß folgende Leipziger (oder Torgauer) beruhte auf einem unterm 26. Januar 1690 zu Leipzig ſeitens der Kurfürſten von Sachſen (Johann Georg III.) und Brandenburg unter Beitritt von Braunſchweig getroffenen und einige Wochen ſpäter, nach Verlegung des kurſächſiſchen Hoflagers nach Torgau, in dieſer Stadt verfeinerten und vervollkommneten Abkommens, laut deſſen nunmehr die feine Mark zu 18 Fl. = 12 Taler, in Zwei- und Eindrittel- auch in Sechſtel-Talerſtücken oder gleichbedeutend in ganzen, halben und Viertelsgulden, jedoch nur einſtweilen und bloß ſo lange, bis vom Deutſchen Reiche ein näherer und beſſerer Münzfuß feſtgeſtellt werden würde, auszubringen und auszugeben war. In Torgau iſt dann noch die Ausmünzung kleinerer Werte, namentlich von Zwei- und Eingroſchenſtücken (letztere im Braunſchweigiſchen Mariengroſchen genannt) und von (ſilbernen) 6-, 4- und 3-Pfennigſtücken vereinbart worden.

Das gänzlich mit Stillſchweigen übergangene Talergepräge blieb nach des Reiches Schrot und Korn, die feine Mark in 9, die rauhe (14 Lot 4 Grän) in 8 Stücken,[1] heilig und unangegriffen; es kam aber durch den 1738 als allgemeiner Reichsmünzfuß be-

[1]) Cölniſches Gewicht, wie ſolches bereits durch die erſte allgemeine Reichsmünzordnung unter Karl V. 1524 als Reichsmünzgewicht angenommen worden war. In Meißen beziehentlich Sachſen galt bis in das 15. Jahrh. hinein das Prager Münzgewicht (Klotzſch S. 31); dann aber das Erfurter Gewicht (Klotzſch S. 147, 306, 343). Unter Schrot (Rauhgewicht) iſt bekanntlich das Gewicht der Münze, unter Korn (Feingewicht) das Gewicht des Feinſilbergehalts der Münze zu verſtehen.

ſtätigten Leipziger Münzfuß, das Talergepräge, der Taler en espèce — beſonders in Kurſachſen — durch äußerlichen Aufſchlag in einen Wert bis an 32 Groſchen, oder nach Reichswährung auf 120 Kreuzer, und dadurch ſetzte ſich in Sachſen der bisher noch wenig beobachtete Unterſchied zwiſchen Species- und Kurrent- oder Zähltaler auf einen dauernden Fuß.

Der Kurrenttaler war und blieb lediglich eine ideale, eine bloße Zählmünze mit einzelnem Uſual-Gelde, 24 Groſchen für einen Taler gerechnet.

Da aber der Speciestaler nunmehr mit 2 mal 60 Kreuzer oder 2 Reichsgulden abteilte, eine feine Mark Silber aber in 9 Speciestaler, demnach in 18 Gulden, ausgebracht ward, ſo kam infolge deſſen in den Reichslanden für den Leipziger Münzfuß die gleichbedeutende Benennung des Achtzehn-Guldenfußes auf. (Klotzſch S. 670 f.)

Wiener Konventionsfuß. Im Jahre 1763 gelangte ein neuer Münzfuß, der Wiener Konventions- oder Zwanzig-Guldenfuß zur Herrſchaft (Münzedikt vom 14. Mai 1763), und zwar wurde nunmehr die Cölniſche Mark fein Silber, vom Speciestaler an bis zum Groſchen durchgängig gleich, zur Ausprägung von 13 Taler 8 Groſchen oder 20 Gulden benutzt, und es ward dem Publikum das fürſtliche Wort gegeben, daß 10 Speciestaler, oder 20 Stück Gulden (d. ſ. 20 halbe Species oder 20 Zweidrittel-Talerſtücke), oder 40 Stück halbe Gulden oder $^1/_3$-Stücke à 8 Gr., oder 80 Viergroſchen oder $^1/_6$-Stücke, oder 160 Stück Zweigroſchen- oder $^1/_{12}$-Stücke, oder 320 Stück einfache Groſchen oder $^1/_{24}$-Stücke jedesmal eine cölniſche Mark fein Silber enthalten würden. Der 24 Groſchen zählende Kurrenttaler blieb nach wie vor ungeprägt; derſelbe erſcheint in Sachſen als Gepräge und regierende Silbermünze erſt mit dem am 1. Januar 1841 zur Einführung gelangten 14-Talerfuße im Handel und Wandel. (Gätzſchmann S. 13, auch Blöde S. 8.)

Aber nicht unerwähnt darf hier bleiben, daß ſolches Talergepräge bereits 1750 durch Friedrich den Großen für die Preußiſchen Staaten zur Einführung gelangt war, und zwar unter folgenden Umſtänden.

Der Preußiſche Taler. Der durch den 1740 erfolgten Tod Karls VI. entſtandene und bis 1748 andauernde öſterreichiſche Erbfolgekrieg hatte die Ordnung im Münzweſen ſo gut wie aufgelöſt und die Regelloſigkeit im Scheidemünzweſen noch weiter vermehrt. In der willkürlichſten Weiſe wurden ſeitens der Münzherren, unter Außerachtlaſſung aller durch den Reichsbeſchluß von 1738 bezüglich des deutſchen Münzweſens getroffenen Anordnungen, geringhaltige Münzſorten fabriziert, und immer zweifelhafter geſtaltete ſich die Frage, ob es unter obwaltenden Umſtänden und bei dem hohen Einkaufspreiſe des Silbers möglich ſein möchte, an einer Ausprägung nach Maßgabe des derzeitig geltenden Reichs- (oder Leipziger) 18-Guldenfußes feſtzuhalten.

Friedrich der Große, dessen Länder mit geringwertigem Gelde ganz besonders überschwemmt wurden, hatte die Notwendigkeit einer Münzfußreform wohl baldigst erkannt; und da er in dieser Beziehung vom Reiche nichts erwarten konnte, so verschritt er, nach erfolgten Münzneuerungen namentlich seitens Österreichs und Sachsens, und nach Abgang großer Münzstände vom Reichsmünzfuße — unbekümmert um Reich und Guldenwährung — dazu, für seine Staaten einen neuen Münzfuß, 14-Taler-Fuß, einzuführen, welcher als Preußischer Kurantfuß — auch nach dessen Urheber, dem damaligen Generaldirektor der K. Münzen, Graumann, der Graumännische Münzfuß genannt — den seitherigen Reichs- oder Rechnungstaler zur Münze erhob und durch den (1750) damit geschaffenen Preußischen Taler (14 eine feine Mark) ein Münzsystem begründete, welches gar bald für Handel und Wandel zu größter Bedeutung gelangen und s. Z. namentlich auch im Gebiete des deutschen Zollvereins Annahme finden sollte, um erst durch die Einführung des Vereinstalers (1857) eine gewisse Erschütterung zu erfahren. Über die Entstehung des Preußischen Kurantfußes s. Materialien S. 181 f.; auch Klotzsch II S. 823.

Der Preußische Kurant- oder Vierzehntaler- oder auch 21-Guldenfuß schuf also eine Währung, bei welcher die Cölnische Mark fein Silber zu 14 Taler oder 21 Gulden Rheinisch ausgeprägt wurde: im Gegensatze zum Wiener Konventionsfuße, bei welchem — vom Speziestaler bis zum einfachen Groschen — vorbesagtes Quantum Feinsilber durchgängig gleich und höher nicht als 13 Taler 8 Groschen oder 20 Gulden Rheinisch auszuprägen war.[1]

Der Kurantfuß gelangte, auf Grund des von sämtlichen zu dem Zoll- und Handelsvereine verbundenen Regierungen unterm 30. Juli 1838 zu Dresden geschlossenen Vertrags, in Gemäßheit des Gesetzes vom 20. Juli 1840 an Stelle des seitherigen Konventionsfußes auch in Sachsen mit dem 1. Januar 1841 zur Einführung, nachdem bereits unterm 11. Januar 1839 die Ausprägung von Zweitalerstücken (Vereinsmünze) und Eintalerstücken nach dem 14-Talerfuße verordnet worden war. Die Zweitalerstücke vermittelten die Verbindung mit den Gulden-Kreuzer-Ländern, beziehentlich dem $24\frac{1}{2}$-Guldenfuße, indem besagte Münze ausdrücklich die Bezeichnung: „Vereinsmünze" und „2 Taler = $3\frac{1}{2}$ Gulden" (7 eine feine Mark) aufweist. (Blöde, namentlich S. 1—12, und hinsichtlich der Reduktion der Konventionsgelder auf Kurant: S. 67 f.)

30-Taler-Fuß und Reichsmünzsystem. Durch den Wiener Münzvertrag vom 27. Januar 1857 endlich wurde der 30-Talerfuß (XXX Taler 1 Pfund = 2 Mark fein) geschaffen; damit war aber

[1]) Im Preußischen Taler ist, wenn man will, der alte Schreckenberger wieder zu erkennen; denn da 56 Schreckenberger ebenso wie 14 jener Taler eine Mark fein repräsentierten, so entfallen auf einen solchen Taler $^{56}/_{14} = 4$ Schreckenberger im Werte von je $^1/_4$ Taler = 6 Groschen.

auch die letzte Epoche für den sich größter Beliebtheit erfreuenden Taler erschienen. Denn wenn auch die durch das Gesetz vom 30. April 1874 in Deutschland eingeführte Goldwährung den deutschen Taler bis jetzt noch 3 Goldmark gelten läßt, so ist doch die Einziehung dieser Münze und ihre Ausschaltung aus dem Bereiche des Reichsmünzsystems wohl nur noch eine Frage der Zeit. Aber jedenfalls kann das 1871 neu erstandene Deutsche Reich mit Genugtuung auf seine Reichswährung blicken, welche, auf sicherer, unverrückbarer Grundlage ruhend und einheitlich und klar, den geraden Gegensatz abgibt zu den Münz- und Währungsverhältnissen zu Zeiten des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation. Neben der größten Verworrenheit waren Unfug und Wucherei bei dem damaligen, in die Hand von Münzpächtern gegebenen Münzwesen gewöhnliche Erscheinungen, und es möge in dieser Beziehung nur an die Kipper- und Wipperzeit (M. II 440; Klotzsch 469; auch Benf. 830 und Gr. II 254) und an jene Zeit erinnert werden, zu welcher aus der von Friedrich dem Großen beschlagnahmten und an die Firma Ephraim Itzig und Cie. verpachteten Leipziger Münze die verrufenen (sog. polnischen) Achtgroschenstücke, Ephraimiten genannt, hervor- und in ungeheuren Summen in die Welt hinausgegangen sind. (Klotzsch S. 843; Gr. II S. 275.)

Nach diesem etwas gewagten Ausfluge in das Bereich des in früherer Zeit mit dem Berg- und Hüttenwesen aufs engste liiert gewesenen Münzwesens sei nunmehr nochmals auf die Steuern zugekommen und in dieser Beziehung noch folgendes bemerkt.

Die urältesten Gefälle in Sachsen, sowie beinahe in ganz Deutschland, waren die Zoll- und Geleitsabgaben; aber bereits unter Otto dem Reichen scheinen auch allgemeine direkte Steuern — Bede, Bete (petitio) —, wenn zunächst auch nur für ganz bestimmte Zwecke, verwilligt und erhoben worden zu sein. (Gr. II S. 800; auch Klotzsch S. 67 f.)

Steuerschocke. Land- und Schocksteuer. In den allerersten Zeiten wurden die Grundstücke in Sachsen nach Talenten (Pfunden) oder nach Mark Silber gewürdet und hiernach vermutlich auch die von den Landständen bewilligten Abgaben aufgebracht. Nachdem dann die Einführung der Groschen erfolgt und im 14. und 15. Jahrhunderte die Rechnung nach Schocken aufgekommen war, wurden sämtliche Grundstücke nach solcher Rechnung in Anschlag gebracht. Und hierauf gründen sich nun die Steuer-Schocke, wonach die bei den allgemeinen Landtagen von den Ständen verwilligten Land- und Pfennig-Steuern, selbst noch nach Aufgabe der Schockrechnung im Handel und Wandel, eingebracht worden sind.

Steuer-Schocke sind also nichts anderes, als der nach einem Maßstabe von 60 Groschen zum Behufe eines verhältnismäßigen Beitrags zu den Landes-Steuern angeschlagene ideale Wert eines Grundstücks (Haus- und Ackerschocke); ein Wert, der auf der Schatzung von 1628 beruhte, die indes dem wirklichen Zeit- oder Kaufwerte des

Grundstücks wohl bald nicht mehr entsprach. (Denkwürdigkeiten S. 216.) Wenn nun des weiteren Wagner in seinem Groschenbuche (S. 150) berichtet, „daß 1628, als zur Zeit der Aufstellung des Grundkatasters, ein neues Schock Groschen $2\frac{1}{2}$ Rheinische Gulden wert gewesen sei, und dies nach jetzigem Werte 3 Tlr. 8 Groschen gleichkomme", so wird man auf Grund dessen wohl annehmen können, daß auch bei der Beschockung der ehemaligen Bergfreiheithäuser jener vorerwähnte Wert als Einheit für das Steuerschock vorgeschwebt und bei der Einschätzung des Grund- und Bodenwertes zum Anhalten gedient haben mag.

Die ganze Einschätzung war eine interimistische für die Zeit bis zur Einführung des neuen Grundsteuersystems und hat sich durch das Gesetz vom 9. September 1843 erledigt.

Ziemlich drastisch spricht sich Klotzsch (I S. 72) bezüglich der „nach ihrer Wirkung auch dem einfältigsten kursächsischen Einwohner vorjetzo bekannten" Steuerschocke aus: „Dieses, bloß idealischen Begriffs eines zur Aufbringung der Staatsbedürfnisse angenommenen Satzes, wovon sich nichts gründlicher denken lasse, als daß ein Steuerschock eben ein Steuerschock sei usw." Damit soll wohl gesagt sein, daß das 1628 festgestellte Fundamental-Kataster, infolge der seitdem sehr veränderten Gestaltung aller Wertobjekte, dem derzeitigen Werte der betreffenden Grundstücke nicht mehr entspräche und daß daher der Begriff „Steuerschock" ein etwas unbestimmter geworden sei.

Aber jedenfalls war und blieb das Steuerschock die Einheit bei Aufbringung des zur Ausschreibung gelangten Steuerbetrags, und kam es hierbei auf seinen Zeitwert nicht an.

Vor 1628, zu den Zeiten der Selbsteinschätzung, ist die betreffende Steuer eine Vermögenssteuer gewesen, und man unterschied Fahrnis-, Barschafts-, Vieh-, Getreide-, Handlungs- u. a. Schocke und erst nach Aufstellung des 1628er Grundsteuerkatasters wurde die Abgabe, wie an anderer Stelle schon bemerkt, in eine bloße Grundsteuer umgewandelt.

Nach einer Tabelle des Jahres 1628 war ein Grundbesitz im Schatzungswerte von 7 184 540 Schock 21 Gr. $4\frac{1}{2}$ Pf. zu versteuern; aber der 30jährige Krieg mit seinen Verwüstungen hatte eine bedeutende Verringerung dieses Wertes und dies wieder bezüglich der Steuerschocke deren Trennung in verschiedene Arten (s. weiter unten) zur Folge. (v. E. S. 23.)

Nach einer Instruktion vom Jahre 1687 waren auf jeden Dresdener Scheffel Aussaat, je nach der Güte der Bodenbeschaffenheit, 2 bis 3 Schocke, auf die Wiesen aber noch etwas mehr gelegt.

Späterhin, im Jahre 1763, wurden die 7 Kreise Sachsens in Ansehung jener durch die Steuerschocke einzubringenden Geldauflage in 67 863 $\frac{2}{3}$ Hufen eingeteilt. Die Hufen waren je nach der Beschaffenheit der Güte der Felder verschieden, und es wurden nach diesem Unterschiede zuweilen 12, 18, 20, 24 und 30 Scheffel auf eine Hufe gerechnet. (v. E., w. o.)

Die Höhe der Steuer, nach Pfennigen pro Schock, wurde von den Landtagen bestimmt, und man überließ es anfangs, und zwar bis zu der schon vermeldeten Schatzung im Jahre 1628, dem Gewissen der Steuerpflichtigen, bei jeder Landesbewilligung ihr liegendes Gut selbst zu schätzen. Eine Abhandlung von Hingst im 19. Hefte der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins gibt ein Bild von solcher Abschätzung und den damaligen Vermögensverhältnissen in Freiberg, und zwar erscheinen die diesbezüglichen Angaben teils nach Neuschock, teils bereits nach Meißnischen Gulden (à 21 Gr.) zum Ausdrucke gebracht.

Die Abgaben waren, je nach Bedarf, bald steigend, bald fallend, bis endlich 1640 auf dem Landtage zu Dresden eine Steuer in Höhe von 16 Pfennig pro Schock festgesetzt wurde, bei welcher es auch bis auf weiteres verblieb, nachdem, wie oben schon erwähnt, bereits im Jahre 1628 eine allgemeine Schatzung vorgenommen und selbige mit Einwilligung der Stände dergestalt als Norm angenommen worden war, daß ein Grundstück nie höher „beschockt" werden durfte, als wie die vorerwähnte Einschätzung angegeben hatte. Es ist dann besagtes Grundsteuerkataster 1768 mittels höchsten Dekrets als Fundamentsatz bestätigt (v. E. S. 15/16) und bis zuletzt bei der Einschätzung zur Schocksteuer als Unterlage benutzt worden.

Neben dieser solchergestalt geregelten sogenannten Landsteuer erforderte aber die Notwendigkeit auch noch außerordentliche Ausschreibungen, die ebenfalls nach dem 1628er Kataster bewirkt wurden und zu der Schock- oder Pfennigsteuer — so wurde die betreffende Steuererhöhung genannt — führten. Diese extraordinäre Steuer sollte aber zu nichts anderem als zu der „hochnothwendigen Defensions-Verfassung" verwendet werden (v. E. S. 17); sie ist späterhin mit der Landsteuer kombiniert (Ldi. 3. Aufl. I. Bd. S. 295, desgl. 2. Aufl. I. Bd. S. 168), diese kombinierte Steuer aber nunmehr unter dem Namen Schocksteuer (St. V. S. 31) bis zu der nach Maßgabe des Gesetzes vom 9. September 1843 eingeführten neuen Grundsteuer beibehalten worden.

Neben dem Neuschocke war übrigens auch von dem Altschocke noch in neueren Zeiten die Rede; so wird z. B. in Köhlers bergmännischem Taschenbuche auf 1790 in Tabelle V: „Geldmaß unter b., Lohngelder" aufgeführt: 1 altes Schock = 20 Gr., und noch in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts war es bergmännischer Sprachgebrauch, von einem Grubenjungen, der in das Knechtlohn (s. B. 20 Gr. pro Woche, s. Köhlers bergmännisches Jahrbuch auf 1791, Tabel I) gerückt war, zu sagen: „er hat nunmehr das alte Schock."

Bei dem oben betreffs der erfolgten Beschockung der Zechenhäuser Gesagten ist u. a. von „vollen und von gangbaren Steuerschocken" die Rede. Zur Erläuterung dessen sei bemerkt, daß volle Schocke sämtliche Schocke sind, wie solche das Grundkataster von 1628 aufweist, während unter gangbaren Schocken solche zu verstehen waren, die

wirklich und voll versteuert wurden: im Gegensatze zu moderierten, dekrementierten, kadukken und ermangelnden Schocken, bei denen aus gewissen Gründen, insonderheit um den Unvollkommenheiten des s. Z. eingeführten Beschockungssystems einigermaßen zu begegnen, das betreffende volle Schockquantum entweder heruntergesetzt war oder aber eine Besteuerung, wie z. B. betreffs der auf wüsten Marken haftenden Schocke, überhaupt nicht in Betracht kam. (St. V. S. 36/37, auch Ldi. 3. Aufl. I. Bd. S. 296/97, desgleichen 2. Aufl. I. Bd. S. 168/69).

General-Akzise. Der Grund, aus welchem die Städte an Schocksteuer und Quatember erheblich weniger zu zahlen hatten, als die Landschaft, ist in dem Umstande zu finden, daß letztere von der — Anfang des 18. Jahrhunderts zur Einführung gelangten — General-Akzise befreit, und diese Steuer, welche von allen rohen und veredelten Produkten, Kaufmannswaren, Nahrungsmitteln usw. beim Eingange in die Städte erhoben wurde, von den Städtern zu tragen war. Zum Ausgleiche dessen wurde den Städten aus den Erträgnissen vorbesagter Steuer ein Teil der fälligen Quatember- sowie der Schocksteuer — darunter die 16-Pfennig-Landsteuer (s. S. 25) — vergütet.

Die seiten der Städte vereinnahmte Akzise wurde monatlich an das Finanzkollegium verrechnet. (Ldi. 2. Aufl. Bd. I S. 175.)

Aus den vorstehenden Darlegungen wird sich entnehmen lassen, daß bei Erlaß der Verfassungsurkunde 1831 in Sachsen noch die verschiedenen Arten von Steuern existierten, wie sie sich im Laufe der letzten Jahrhunderte gestaltet hatten. Sie beruhten zum größten Teile auf früheren willkürlichen Schätzungen des im Grundbesitze angelegten Vermögens und waren, da die Fundamentalschatzungen aus dem Jahre 1628 stammten, sehr ungleichmäßig verteilt (Kretzschmar usw. S. 18). Und wenn auch die Füglichkeit gegeben war, durch Umwandlung von gangbaren Schocken in moderierte und ähnliche Maßnahmen den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen, so trat, bei Hinblick auf die Revisions- und Reformbedürftigkeit des Steuersystems eines ganzen Landes, doch mehr und mehr die Notwendigkeit hervor, auf eine Umgestaltung der seitherigen Steuerbasis und auf Anlegung eines neuen Fundamentalkatasters Bedacht zu nehmen und zur Durch- und Ausführung zu bringen. Jedenfalls ist es zu verwundern, daß sich das alte Schocksteuersystem bis tief in das 19. Jahrhundert hinein halten konnte, und es bedurfte der Einführung der 1831er Verfassung, um zu einem anderweiten, auf die Ergebnisse einer neuen Landesvermessung und dergleichen von sachverständiger Seite bewirkten Einschätzungen basierten Grundsteuergesetze zu gelangen, wie solches schließlich unterm 9. September 1843 erlassen worden ist.

Quatember. Die Quatembersteuer war eine Gewerbe- und Personalsteuer, die von jeder Art des Verdienstes gegeben wurde. Sie kam 1646 auf dem Ausschußtage zu Dresden auf und hieß anfangs Hauptgeld, weil — abgesehen von gewissen Ausnahmen —

jedes Haupt über 15 und unter 70 Jahren einen monatlichen Beitrag zu dieser Steuer zahlen mußte. 1659 wurde quartalige Zahlung bestimmt, in dessen Folge die betreffende Abgabe die Bezeichnung Quartal- oder Quatembersteuer erhielt. (Ldi., 3. Aufl. I S. 299; 2. Aufl. S. 169; auch v. E. S. 39.) 1688 wurde über das einfache Quantum ein ordentliches Kataster angefertigt, welches unter Berücksichtigung der 1716 bewirkten Abänderungen der fraglichen Steuer bis 1835, als bis zur Einführung des mit Wegfall der seitherigen Land- und Trankſteuer verbundenen neuen Gewerbe- und Personalsteuersystems, zugrunde gelegen hat. (Ldi., 3. Aufl. I S. 299, 2. Aufl. S. 170.) Die Quatember lagen zu gleicher Zeit auf Grundstücken und Gewerben, und es war jedem Orte eine gewisse Anzahl zugeteilt, welche die Obrigkeit teils von den angesessenen Personen nach Verhältnis ihrer Besitzungen, teils von den unangesessenen nach der Beschaffenheit ihres Gewerbes einzubringen hatte. (B. V. S. 73 unter t)

Das „Bergvolk" genoß in früherer Zeit gewisse Abgabenbefreiung, und es geben hierüber und über die einstmaligen Vorrechte der Bergleute überhaupt, u. a. die Kursächsische Bergwerksverfassung (S. 66 f), auch Köhlers Anleitung (S. 245 f.), nähere Auskunft. Bekanntlich sind alle diese Vergünstigungen mit der Zeit in Wegfall gekommen, und zwar die Steuerfreiheiten mit Einführung der Personal- und Gewerbesteuer an Stelle der Quatember.

Das seitens der Gruben s. Z. entrichtete Quatember- oder Rezeßgeld, auf welches an anderer Stelle zuzukommen sein wird, steht mit der im vorstehenden behandelten Quatembersteuer in keinem Zusammenhange.

Bergamtliche Bekanntmachung, tumultuarische Vorgänge betr. Anläßlich tumultuarischer Vorgänge, wie solche im Jahre 1830 in vielen sächsischen Städten, so auch, wenn schon in mäßiger Weise, in Freiberg, und zwar seitens dasiger Bergleute stattgefunden hatten, erschien nach beendeter Untersuchung und allerhöchster Entschließung in der Sache folgende, das damalige Verhältnis der Bergbehörde zu den Bergarbeitern kennzeichnende bergamtliche Bekanntmachung.

„Seine Königliche Majestät und Seine Königliche Hoheit der Prinz Mitregent von Sachsen ꝛc. ꝛc. ꝛc., unser allergnädigster und gnädigster Herr, haben über den tumultuarischen Auflauf mehrerer Bergleute, welcher in der Nacht vom 26. zum 27. September vorigen Jahres Statt gehabt, und über die dabey verübten Excesse, eine rechtliche Entscheidung fällen lassen, und nunmehro Ihre endliche Entschließung in der Sache durch das Königliche hochverordnete Oberbergamt uns zu eröffnen geruht.

Mit gerechtem Unwillen und ernstem Mißfallen haben Allerhöchst- und Höchstdieselben bey jenem Vorfalle in einigen Bergleuten die

Abweichung von dem Wege der Pflicht, der Ordnung und Geſetzmäßigkeit, den Mangel an Subordination, die Verſuche zur Selbſthülfe und ſolche verbrecheriſche Pläne und Abſichten wahrzunehmen gehabt, welche unfehlbar die ſchwere Strafe des Aufruhrs verdient hätten.

Allein die ſonſt jederzeit von dem Bergmanne bewieſene Ordnungsliebe, Anhänglichkeit und Treue, ſo wie die begründet befundene Vorausſetzung, daß auch dazumal es nur ſehr wenige Uebelwollende geweſen, welche die öffentliche Ordnung abſichtlich zu ſtören und die Sicherheit ihrer Mitbürger zu bedrohen gewagt, alle Uebrigen dagegen blos irregeleitet und ohne eigne Ueberlegung dabey Theil genommen, auch auf geſchehene Ermahnung durch ihre Vorgeſetzten ſich zu ihrer Pflicht zurückbegeben und zerſtreut haben, hat eine milde, nachſichtsvolle und gnädige Entſcheidung Statt finden laſſen.

Nur der Frevel und der böſe Wille der Anſtifter und Rädelsführer iſt beſtraft worden; der Unverſtand der Verführten und Irregeleiteten hat die denſelben ſogleich verheißene Verzeihung und Gnade gefunden.

Nach dem Inhalte des gefällten rechtlichen Erkenntniſſes nämlich, ſind nur die drey bekannten Anſtifter des Tumults mit einer, auf dem Landarbeitshauſe zu Zwickau zu verbüßenden Gefängnißſtrafe resp. von einem halben und einem Vierteljahre belegt, die übrigen zur Unterſuchung gekommenen Bergarbeiter dagegen theils mit einer ordentlichen Strafe verſchont, theils in Mangel Verdachts losgeſprochen worden.

Jedoch haben Seine Königliche Majeſtät und Seine Königliche Hoheit, in Gemäßheit deſſelben rechtlichen Erkenntniſſes, angemeſſen befunden, diejenigen unter den übrigen zur Unterſuchung gekommenen Bergarbeitern, welche mehr oder weniger einer Mitwiſſenſchaft um die verbrecheriſchen Pläne der Aufruhrſtifter und einer vorzüglichen Theilnahme an den vorgekommenen Exceſſen ſchuldig befunden worden ſind, zu ihrer eignen Correction und zum warnenden Beyſpiele für Andere mit beſonderen Dienſtſtrafen an temporellen Degradationen, Lohnsherabſetzungen und Strafſchichten annoch belegen zu laſſen.

Indem wir, hoher Oberbergamtsverordnung zufolge, ſolches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen, hegen wir zugleich die wohlmeinende Erwartung, daß nicht nur Vorerwähnten, ſondern ſämmtlichen anfahrenden Mannſchaften, die erkannte Strafe und Zurechtweiſung zur Warnung vor ähnlichen Beginnen dienen werde. Denn, ſollte ſich demohngeachtet und wider alles Verhoffen ein Bergarbeiter abermals unterfangen, durch aufwieglerische Reden und Handlungen einen Auflauf ſeiner Kameraden zu veranlaſſen, oder ſollten ſich Einige und Mehrere beygehen laſſen, durch Zuſammenrottung Selbſthülfe üben, oder irgend etwas ertrotzen, ja auch nur den ihnen vorgeſetzten Steigern den ſchuldigen Gehorſam und Reſpect entziehen zu wollen: ſo könnte gegen dieſe fernerhin nur mit der geſetzlichen Strenge verfahren werden, und würden ſie es ſich dann lediglich ſelbſt beyzumeſſen haben, wenn

sie durch die eintretenden Strafen, und Ablegung von der Bergarbeit, sich und die Ihrigen in trostlose und hülfsbedürftige Lage versetzt sehen müßten. Es ist aber schon eine jede, ohne Genehmigung der ihnen vorgesetzten Steiger, vorgenommene Vereinigung einer Mehrzahl von Bergleuten zu irgend einem gemeinschaftlichen Unternehmen oder Vorbringen als unerlaubte Zusammenrottung zu betrachten.

Vermeinen dagegen mehrere Bergarbeiter persönliche Beschwerden zu haben, oder wollen sie gemeinschaftliche Bitten und Anträge der Kameradschaft einer oder mehrerer Gruben anbringen: so ist ihnen dieses jederzeit vergönnt; sie haben aber solches lediglich durch die Steiger der Grube, oder, bey allgemeinern Angelegenheiten nach alter Verfassung, durch die Knappschaftsältesten, welche in allen dergleichen Angelegenheiten die Rathgeber, Vertreter und Fürsprecher der Knappschaft sind, auf dem ordnungsmäßigen Wege und mit der geziemenden Bescheidenheit zu bewirken, wobey zugleich etwanigen Bittschriften die Verfasser ihre Namen beyzuschreiben haben. Auch wird Einzelnen, welche Beschwerden oder Bitten anzubringen haben, niemals Gehör versagt, vielmehr so viel nur immer möglich Bedacht genommen werden, auf ihre Bitten, ihren Nahrungssorgen und Mangel an hinlänglichem Auskommen, wo solche hier und da einzelne Bergarbeiter wirklich und unverschuldet drücken, abzuhelfen. Solche Beschwerden sind aber keineswegs gemeinschaftliche Sache der gesammten Bergknappschaft, um so weniger aber dann, wenn, wie es leider häufig geschieht, diejenigen Bergarbeiter, welche über Mangel und Nahrungssorgen sich beklagen, die Schuld davon selbst in sich tragen, indem sie schlechte Wirthschaft halten, einen Aufwand machen, der über ihr Einkommen ist, unnöthige und theuere Kleidung und Hausgeräthe sich anschaffen, und dagegen das Brod für sich und ihre Familien borgen und schuldig bleiben, überdieß zur Ungebühr sich in Schänkstätten und Spielhäusern umhertreiben, und dem für ihre Gesundheit und Sittlichkeit gleich verderblichen fortwährenden übermäßigen Genuß des Brandtweins sich ergeben.

Die Erfahrung hat auch neuerdings wiederum gelehrt, daß die Faulen und Lüderlichen es vorzugsweise sind, welche ihre persönliche und selbstverschuldete Noth den bestehenden allgemeinen Einrichtungen beymessen, und über Bedrückung des Bergmannsstandes klagen, wogegen die viel größere Zahl fleißiger, mäßiger und rechtschaffner Bergleute, selbst bey größeren Familienbedürfnissen, dennoch nie über ihren Stand und ihre Lage sich zu beschweren Ursache finden, sondern die vielen, dem Bergmannsstande zufließenden Vorzüge und Wohlthaten, und manche Verbesserung ihres Looses gegen ehedem, dankbar erkennen und genießen, und dabey durch Genügsamkeit und Sparsamkeit zufrieden leben. Der Fleißige, Genügsame und Wohlgesittete wird daher auch jederzeit Unterstützung und, da nöthig, Hülfe finden.

Es mögen hiervon auch die älteren und vernünftigeren Bergleute ihre jüngeren und unerfahrnen Kameraden jederzeit wohlmeinend zu überzeugen suchen, und diese von unerlaubten Ausbrüchen voreiliger

Unzufriedenheit abmahnen und abhalten, zumal sie gegentheils Gefahr laufen, gerade durch ungebührliche Forderungen und widersetzliche Versuche zur Selbsthülfe, sogar die jetzigen Vorzüge und Vortheile ihres Standes zu verscherzen und einzubüßen.

Freyberg, am 12. März 1831.

Königlich Sächsisches Bergamt allda."

Die in der Sache verhängten Strafen bestanden darin, daß die drei Rädelsführer, nämlich die Bergleute Frey, Großer und Putzer, Zwickau erhielten, und zwar Frey ein halbes, die beiden andern je ein viertel Jahr.

Betreffs des weiteren Schicksals des Hauptkrakeelers Carl August Frey sei hier noch berichtet, daß der Genannte auf sein Ansuchen und in Gemäßheit diesbezüglicher Ministerialverordnung im Jahre 1836 in die Knappschaft wieder aufgenommen und, wenn schon mit einer gewissen Beschränkung, zur Bergarbeit wieder zugelassen und bei Schlößchen Erbst. am Muldenberge angenommen worden ist.

Jene Beschränkung bestand aber darin, daß Frey weder Zscherper noch (bei Aufzügen) die Bergbarte tragen durfte. Auf eine Immediateingabe vom 14. Oktober 1836, in welcher Frey um Aufhebung solcher Bestimmung bittet, zunächst ablehnend beschieden, ist dem genannten Bittsteller auf weitere Immediateingaben, und nachdem in der Sache überhaupt 16 Schriftstücke ergangen waren, inhalts Verordnung des Finanzministeriums vom 7. Januar 1841 endlich vollständige Absolution und damit auch die Erlaubnis, nunmehr wieder zwei Zscherper — das Zeichen des Doppelhäuers — und die Bergbarte tragen zu dürfen, erteilt worden. (Oberbergamtsakten Nr. 10992.)

Bergakademisches. Im Lehrjahre 1831/32 zählte die Bergakademie an Studierenden: 19 Königliche Benefiziaten, 12 Extraner, 2 auf eigene Kosten studierende Inländer und 13 Ausländer; in Sa. 46 Studierende. Unter den Ausländern (Nichtsachsen) befanden sich 8 Deutsche, 1 Russe, 2 Engländer und 2 Schweizer.

Als Lehrer waren tätig die Professoren Lampadius, Kühn, Hecht, Breithaupt, Naumann sen., Reich und Naumann jun. Ferner Oberhüttenamtsaktuar Lehmann, Oberschiedsguardein Sieghardt, Markscheider Leschner, Rezeßschreiber Wöllner, Zeichenmeister Heuchler und Oberhüttenamtsassessor Kersten.

Das bergjuristische Studium. Bereits zu damaliger Zeit und bis etwa vor 50 Jahren hatten diejenigen Bergakademisten, welche auf die höheren Bergbeamtenstellen, als namentlich die eines Bergmeisters (Bergamtsvorstand) oder eines Bergschreibers (Bergjustitiar) reflektierten, nach Beendigung ihrer bergakademischen Studien noch Jura zu studieren, was dann wohl fast ausnahmslos in Leipzig geschah. Diese von der Universität nach überstandener Prüfung daselbst

zurückgekehrten jungen Leute hatten vor ihrer wirklichen Anstellung (als Haushalts- und Befahrungsprotokollisten) zunächst ein Jahr bei einem Berg- oder Justizamte als Akzessisten zu arbeiten.

Durch Einziehung der Bergämter bis auf das Freiberger (s. unter 1869, das Allgemeine Berggesetz betr.) kamen auch die meisten jener höheren Bergbeamtenstellen in Wegfall und es lohnte sich nunmehr bei der geringen Aussicht auf Erlangung einer solchen Stellung nicht mehr, nach den Bergwissenschaften auch noch Jura zu studieren. Die betreffenden Stellen sind dann mit reinen Juristen besetzt worden. (S. auch unter 1883, Leuthold betr.)

Die Einrichtung, wonach Stipendiaten nach Beendigung ihres akademischen Kurses „in Hinsicht auf ihre Fähigkeiten und folglich ihrer künftigen Bestimmung", noch einige Jahre auf eine inländische Universität zur Erlernung der Rechts- und anderer Wissenschaft zu senden waren, findet bereits in dem bekannten Avertissement vom 27. April 1767 Erwähnung. (S. Köhlers bergmännisches Taschenbuch für das Jahr 1791, S. 74 u. 105.)

Das Erfordernis auch juristischer Vorbildung für die höheren bergbehördlichen Stellen beruhte darauf, daß bekanntlich den Bergbehörden im Bergbaubereiche s. Z. die Ausübung der Gerichts- und Rechtspflege in ausgedehntem Maße oblag. Es war begreiflich, daß diesem Umstande bei Besetzung der höheren bergbehördlichen Stellen Rechnung getragen werden mußte, und zwar um so mehr, als der damalige Stand der Bergtechnik ein solcher war, daß letztere in bezug auf Ansehen der juristischen Wissenschaft und der Rechtspflege erheblich nachstand.

Die großartige Entwickelung und Vervollkommnung des Bergbaus — man denke an die Anlagen und Einrichtungen, die z. B. der heutige tiefe Steinkohlenbergbau zu seiner Sicherung und überhaupt um bestehen zu können, erheischt! — hat es von selbst erbracht, daß die Bedeutung des Bergtechnikers eine jener Entwickelung entsprechende Erhöhung erfahren mußte. Und wenn trotzdem bei den Bergbehörden die juristischen Spitzen verblieben sind, so dürfte dies nach dem oben Gesagten darauf zurückzuführen sein, daß früher bestandene Verhältnisse maßgebend geblieben sind, beziehentlich eine Einrichtung fortgeerbt hat, wie solche zur Zeit der Ausübung der Gerichtsbarkeit seitens der Bergämter gerechtfertigt erscheinen mußte.

Reichsche Fallversuche im Dreibrüderschachte. Auf Veranlassung des Oberberghauptmann von Herder sind in den Monaten August und September 1831 im Herzog Auguster Dreibrüderschachte seiten Professors Reich und Maschinendirektors Brendel „Fallversuche über die Umdrehung der Erde" angestellt worden. Über den Verlauf und das Ergebnis dieser Versuche ist ein, auch in der bergakademischen Bibliothek vorfindliches, von Reich verfaßtes Schriftchen (Freiberg 1832, Verlag von J. G. Engelhardt) erschienen, auf welches bezüglich des

Näheren über diesen Gegenstand verwiesen wird. Der Dreibrüderschacht ist in Ermangelung von Richtschächten zu damaliger Zeit gewählt worden in Hinblick auf die immerhin ansehnliche senkrechte Tiefe des Schachtes (bis Moritzstollu ganz, von da weg fast ganz saiger), und zwar wurden die Kugeln bis halberste Gezeugstrecke fallen gelassen, d. i. auf eine Fallhöhe von rund 158,5 m.

Wachsender Wohlstand bei der Grube Himmelfahrt. Die Grube Himmelfahrt vermochte im Jahre 1831, bei gestiegenem Silberausbringen gegen das Vorjahr, an wiedererstattetem Verlag pro Kux und Quartal nunmehr 2 Tlr. — gegen 1 Tlr. in 1830 — zur Verteilung zu bringen. Dabei wurde die Aussicht auf den Bestand des Wohlstands der Grube eine um so sicherere, als der auf 4. und 5. Gezeugstrecke überaus reich an edlen Erzen befundene Neue Hoffnung Flache gerade in der Sohle der 5. Gezeugstrecke die reichsten, nämlich aus derbem Rotgültig- und Glaserze bestehenden Gänge erblicken und damit ohne weiteres die Annahme zuließ, daß auch auf $^1/_2$6. Gezeugstrecke das betreffende reiche Erzmittel angetroffen werden würde.

Erwähnenswert ist auch das besonders 1831 in dem 5. Neu Hoffnunger Baue stattgehabte Vorkommen von groß- und dünnblättrigem Eugenglanz und besonders schönen Kristallen von lichtem Rotgültigerze.

Der Abrahamschacht war 1831 bis 6. Gezeugstrecke nieder und es fand auch in dieser Sohle bereits Ortsbetrieb statt.

Am 4. Juli ist die idyllisch schön im Schwarzwassertale zwischen Erla und Breitenhof gelegene, zur Verhüttung der obergebirgischen Erze bestimmte Antonshütte, eine Schöpfung des Oberberghauptmanns von Herder, in Anwesenheit desselben, des Oberhüttenamts, der Bergämter Annaberg, Johanngeorgenstadt und Schneeberg usw. feierlichst eröffnet und dem Betriebe übergeben. Prägung einer Erinnerungsmedaille. Die Hütte hat in den ersten 2 Betriebsjahren 6107 Mark Feinsilber, 3042 Zentner Blei und 90 Zentner Schwarzkupfer ausgebracht.

Bei dem im Jahre 1831 noch mit 900 Mann belegten altberühmten Berggebäude Beschert Glück hinter den 3 Kreuzen bei Freiberg sah man sich nach einer von 1786 bis 1825 währenden Glanzperiode infolge Erschöpfung der reichen Erzmittel und Eintritts gespannter Grubenverhältnisse genötigt, auch die bis jetzt noch bei dem Beilehne Habacht gezahlte Ausbeute in Höhe von 1 Speciestaler pro Kux und Quartal in Wegfall treten zu lassen, ingleichen das Beilehn Jung Himmlisch Heer in Frist zu setzen.

Am Schlusse des Jahres 1830 waren im Freiberger Revier 143 verliehene Berggebäude mit 4903 Mann Belegschaft, darunter 719 Gruben-, Scheide- (Poch-), Wäsch- und Klaubejungen, zu verzeichnen.

Von jenen 143 Gruben sind dann im Laufe der Zeit viele zu größeren Grubenkomplexen vereinigt und dadurch bereits deren Zahl nach und nach sehr verringert worden.

Die Bergknappschaftskasse hatte zu Anfange des Jahres 1831 an Kassenbestand rund 44578 Tlr., die Hüttenknappschaftskasse einen solchen von rund 15957 Tlr. aufzuweisen.

Patent des Oberbergamts vom 2. November an das Oberhüttenamt, die Oberzehnten- und Zehntenbeamten, sämtliche K. Bergämter und die Saigerhüttenbeamten ordnet in Hinblick auf höchstes Reskript vom 13. Januar 1831 an, daß künftighin bei der alljährlichen Feier des Reformationsfestes die Berg- und Hüttenleute unter Begleitung der betreffenden Herren Beamten und Offizianten sich in feierlicher Parade in die Kirche, wohin sie eingepfarrt sind, zu begeben und daselbst dem Festgottesdienste beizuwohnen haben.

1832.

Ein Grubenbericht über Himmelsfürst.

An
Eine Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche
Gewerkschaft
in
Himmelsfürst Fundgrube
hinter Erbisdorf.

Eine Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche Gewerkschaft in Himmelsfürst Fdgr. ist bereits durch das im Druck ausgetheilte Circulare vom 7. Januar 1829 darauf vorbereitet, daß der Zustand ihrer Grube, welche schon im Jahre 1817 sich mehr und mehr der Erschöpfung nahete, eine Ueberschußvertheilung, wenigstens in der zeitherigen Maße, länger nicht zu tragen vermag, und daß die Reduction der Ausbeuthe, die längst drohete und nur durch die höchste Anstrengung der Grube bisher noch abgewendet ward, nunmehr endlich eintreten muß.

Glückte es auch seit dem Jahre 1828 durch einige bessere Anbrüche auf dem Grünrosner stehenden Gange, die Grube noch eine Zeit lang bey der zeitherigen Erzlieferung zu erhalten: so sind doch nun in den letztverflossenen Quartalen die Erzlieferungen dermaßen erschöpft und zurückgeblieben, daß dadurch selbst das Kostenbedürfniß für Unterhaltung und Betrieb der Grube nicht mehr gedeckt werden konnte und daher von dem vorhandenen baaren Cassenvorrathe zugesetzt werden mußte.

Dieser Letztere, der zu Anfang des Jahres 1829 noch in
82008 Thlr. 18 gr. 8 pf. bestand,
war daher mit Schluß des Quartals Luciae 1829 bis auf
66148 Thlr. 5 gr. 5 pf.,
am Schlusse des Quartals Luciae 1830 bis auf
59185 Thlr. 17 gr. 9 pf.
und am Schlusse des Quartals Luciae 1831 bis auf
42811 Thlr. 7 gr. 2 pf.
Nominalwerth oder circa
37267 Thlr. 8 gr. 10 pf.
wahren Werth herabgesunken, (indem der größte Theil dieses Vermögens in dreyprocentigen, vormals Sächsischen, nachmals resp. Preußisch und

Weimarisch gewordenen Staatspapieren, deren Curs den Nominalwerth nicht erreicht, besteht. Sie fällt aber mit dem Quartale Reminiscere 1832 abermals um

8715 Thlr. 7 gr. 11 pf.,

oder bis auf circa

28552 Thlr. — gr. 11 pf.

wahren Werth, ein Betrag, der noch nicht einmal auf ein Quartal das Kostenbedürfniß der Grube deckt, da dieses, selbst bey nur 16 Species Ausbeuthe pro Kux und ohnerachtet der getroffenen Beschränkungen, im Quartale Reminiscere 1832 noch immer circa

32658 Thlr. 2 gr. 1 pf.

betragen hat.

Es ist leider nur zu einleuchtend, daß unter diesen Umständen, und da sich der currente Bedarf der Grube mit ihrer currenten Einnahme nicht einmal bilancirt, einige Ueberschußvertheilung schon zeither nicht mehr hätte Statt finden können, wäre nicht solche mit Hinzunahme und Aufopferung der vorhandenen baaren Casse und der meisten Erzvorräthe bewerkstelligt worden. Eben so unzweifelhaft ist es leider, daß wenn nicht ganz unerwartete glückliche Umstände eintreten, die Grubencasse in jedem der nächstfolgenden Quartale theilweise mit zur Verwendung kommen und in wenigen Quartalen ganz absorbirt seyn muß.

Noch würde dieser Umstand allein für die nächste Zukunft so niederschlagende Befürchtungen nicht erwecken, wären nicht auch zugleich die früheren reicheren Erzbaue so gut als gänzlich erschöpft und die noch vorhandenen, einiger Maßen noch austräglichen Erzmittel, die bey Anfang des abgelaufenen Quartals auf etwa

1602 □ Lachter Gangfläche

anzuschlagen waren, in nicht viel länger als einem Jahre fast gänzlich auszuhauen, während der Abbau der außerdem noch vorhandenen, auf 5695 □ Lachter angeschlagenen Gangfläche im alten Felde nicht die darauf zu verwendenden Kosten herzugeben vermag; hätten ferner die zeitherigen zu Ausrichtung neuer bauwürdiger Mittel sorgfältig und rasch getriebenen Versuchbaue bisher nur einigen günstigeren Erfolg gehabt, und wären endlich die für den Angriff des neu acquirirten anstoßenden Jung-Himmelsfürstner Grubenfeldes nöthigen, obschon mit dem möglichen Schwunge betriebenen Vorbereitungen schon so weit gediehen, daß aus diesem neuen Felde schon einiger Ertrag gezogen werden könnte.

Nachdem die sorgfältigsten, unter oberberg- und bergamtlicher Leitung angestellten Erörterungen nur zu sehr die bisherige Schilderung des Zustandes der Grube nachgewiesen haben, so sind bereits die Versuchbaue lediglich auf die allernothwendigsten beschränkt worden, um nur die am meisten, oder den nächsten Erfolg versprechenden Versuche und Unternehmungen fortstellen zu können; auch haben bereits gegen

200 Arbeiter von Himmelsfürſt Fdgr. hinweggenommen und auf andern Gruben untergebracht werden müſſen. Soll für die Zukunft nicht ſogar die Exiſtenz der Grube gefährdet ſeyn, ſo wird es ſelbſt weſentlicher und bedeutender Unterſtützungen aus Königlichen und gewerkſchaftlichen Bergwerkscaſſen bedürfen, um wenigſtens für das Jung-Himmelsfürſtner Feld baldmöglichſt noch den zur Wiedererhebung der Grube eingeleiteten Betrieb ausführen zu können.

Eine Herabſetzung des zeitherigen Ausbeuthbetrages auf quartaliter

16 Species pro 1 Kux

ſchon für das abgelaufene Quartal Reminiscere 1832, ſo wie eine fernerweite ſucceſſive Herabſetzung der Ausbeuthvertheilung, wenn nicht beſondere Glücksumſtände eintreten, ſind daher unausbleibliche Folge des dermaligen ſo ſehr geſunkenen Zuſtandes der Grube.

Es können die dießfallſigen Maßregeln Einer Höchſt-, Hoch- und Wohlanſehnlichen Gewerkſchaft weder unerwartet kommen, noch befremdend ſeyn, da es ganz in der Natur, im Gange bergmänniſcher Ereigniſſe und in der Erfahrung liegt, daß eine Grube, wie Himmelsfürſt Fdgr., aus welcher, nebſt ihren Beylehnen, vom Quartale Crucis 1710 an, nunmehro und bis Schluß des Quartals Reminiscere 1832

899535 Mark 15 Loth — Qu. Silber

mit einer Bezahlung von

7459406 Thlr. 7 gr. 6 pf.

geſchöpft, an Ausbeuthen aber bis zu eben dieſer Zeit

1851033 Thlr. 14 gr. 5 pf.,

mithin auf jeden Kux

14461 Thlr. 4 gr. $9^{77}/_{128}$ pf.

vertheilt worden ſind, endlich und nach mannichfachem Wechſel denn doch erſchöpft werden mußte.

Wir halten uns für verbunden, Eine Höchſt-, Hoch- und Wohlanſehnliche Gewerkſchaft unter bergamtlicher Autoriſation von Vorſtehendem anderweit in Kenntniß zu ſetzen, hegen jedoch in bergmänniſchem Vertrauen noch immer die Hoffnung, daß mit dem Jungen Himmelsfürſten vielleicht bald einiger Erſatz für das erſchöpfte und ſeinem Alter unterliegende Hauptgebäude Himmelsfürſt werde gewonnen werden.

Wir verharren pflichtſchuldigſter Maßen

Einer Höchſt-, Hoch- und Wohlanſehnlichen Gewerkſchaft
in Himmelsfürſt Fdgr. hinter Erbisdorf

unterthänigſt gehorſamſte, auch dienſtergebenſte,

Freyberg, Carl Gottlob Friedrich Goldberg,
Schluß Reminiscere 1832. Schichtmeiſter, und deſſen Sublevant
Johann Carl Traugott Hertwig.

Daß vorstehendes Circulare mit Zustimmung Eines Hochverordneten Königl. Ober-Bergamtes und unserer, des Bergamts Freyberg, erlassen wird, und allenthalben der Lage der Sache gemäß abgefaßt ist, wird hiermit Bergamtswegen pflichtmäßig versichert.

Freyberg, den 4. April 1832.

Sr. Königl. Majestät von Sachsen verordnetes Bergamt daselbst.

C. G. A. von Weissenbach, Bergmeister.

Oberbergamts- und Bergamtsmitglieder. Das Oberbergamt bestand aus dem Oberberghauptmann Freiherrn von Herder als Direktor, den Oberbergamtsassessoren Bergrat Joh. Carl Freiesleben, Bergrat Bülau und Oberbergamtsverwalter Segnitz.

Das Bergamt zählte 10 wirkliche Mitglieder, nämlich außer dem Vorstande, Bergmeister von Weißenbach, den Obereinfahrer Haupt, Bergschreiber Carl Friedrich Gottl. Freiesleben, Oberstollnfaktor Schütz, 5 Revier-(Berg-)Geschworene und den Maschinengeschworenen Zeller.

Bergamtliche Funktionäre. Über die Funktionen der Bergamtsleute und Bergoffizianten gibt u. a. Köhler in seiner Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbau im Königreiche Sachsen, Freiberg 1824 2. Aufl. S. 168 f., Auskunft. Hier sei diesfalls nur folgendes bemerkt.

Der in großen Bergrevieren, wie in Freiberg, auftretende Obereinfahrer war nach dem Bergmeister das vornehmste Bergamtsmitglied und rangierte insbesondere auch über dem Bergjustitiar, dem Bergschreiber, trotzdem er juristische Vorbildung nicht besaß. Er war eine Art Obergeschworener, der die Geschworenen bezüglich ihrer Dienstleistungen zu kontrollieren, auch deren Fahrbogen in den Bergamtssitzungen vorzutragen, den Bergmeister in dessen Geschäften auf dem Gebirge zu unterstützen und in Abwesenheits- oder Vakanzfällen zu vertreten hatte.

Mit dem das Verhältnis der Bergbehörde zum Bergwerksbetriebe abändernden Regalbergbaugesetze kam auch die Stellung des Obereinfahrers in Wegfall; es ist aber das Prädikat Obereinfahrer nachher noch an ältere Geschworene oder sonstige verdienstvolle technische Beamte ad honorem des öfteren noch verliehen worden, wie dies in gleicher Weise späterhin auch bezüglich des Bergmeister-Prädikats der Fall gewesen, und auch noch der Fall ist.

Die Stellung des späteren Obereinfahrers war zu Zeiten Abraham von Schönbergs durch den Einfahrer vertreten; denn es schreibt der Nurgenannte in seinem bekannten Buche: Ausführliche Berg-

information, Leipzig bei David Fleiſcher, gedruckt in Zwickau bei Gabriel Büſchel 1693, S. 50, „daß der Einfahrer der für die auswärtigen Reviere beſtellte Geſchworene ſei, der aber auch die einheimiſchen Reviere des öfteren zu befahren, den Geſchworenen nachzuſtechen und darüber zu wachen habe, daß dieſelben und die Schichtmeiſter, die Gebäude, worüber ſie verordnet, fleißig und alſo, wie die churfürſtliche Bergordnung es haben will, befahren".

Um Mitte des 18. Jahrhunderts und früher ſchon gab es auch Nachfahrer, die indes eine nur untergeordnete Stellung einnahmen. So berichtet Balthaſar Renkewitz in ſeinen „Bergmänniſchen Nachrichten von dem Bergwerke zum Scharffenberg, Leipzig 1745", S. 87, daß Trinitatis 1743 Herr Martin, bisheriger Vizegeſchworener, zum wirklichen Reviergeſchworenen, der ſeitherige Nachfahrer Herr Hahmann zum Vizegeſchworenen und der Kuxkränzler Herr Lommer zum Nachfahrer ernannt worden ſei.

Den Nachfahrern ſcheint namentlich obgelegen zu haben, die Gruben während der Nachtſchicht zu befahren. Im oberbergamtlichen Aktenrepertorium findet ſich unter Nr. 1044 ein inzwiſchen makuliertes Aktenſtück aufgeführt, welches die Beſtellung Joh. Daniel Lindners als Nachtfahrer betrifft, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß aus dieſem Prädikate durch Sprachgebrauch Nachfahrer entſtanden iſt.

Die Berggeſchworenen waren die revierfahrenden Beamten; es lag ihnen bis zur Einführung des Regalbergbaugeſetzes, unter Oberaufſicht des Bergmeiſters, die Leitung und Überwachung des Betriebs und Haushalts der Gruben ihrer Revierabteilung ob; ſie mußten deshalb in Praxis erfahrene Bergleute ſein, und es wurden dementſprechend zu Geſchwornen früher grundſätzlich bloß beſonders tüchtige Perſönlichkeiten aus dem Mittel der Oberſteiger beſtellt. Auch nach Errichtung der Bergakademie wurde dieſes Prinzip noch beibehalten, und zur Erlangung einer Geſchworenenſtelle bergakademiſche Vorbildung nicht verlangt.

Und wenn dann ſpäterhin bergakademiſch vorgebildete Leute zu ſolcher Stellung gelangten, ſo hatten dieſelben, die übrigens vor der Akademie, wie auch mancher ſpätere hohe Beamte, zumeiſt die Bergſchule beſucht hatten (ſo z. B. die nachmaligen Geſchworenen Kind, Graff, Bauer, Lippmann), nicht unterlaſſen, ſich nach abſolvierter Akademie durch Übernahme einer Oberſteigerſtelle für den Geſchworenendienſt gehörig vorzubereiten und befähigt zu machen.

Nach Inkrafttreten des Regalbergbaugeſetzes beſchränkte ſich die amtliche Tätigkeit der Geſchworenen im weſentlichen auf die Wahrnehmung der bergpolizeilichen Intereſſen; mit dem Allgemeinen Berggeſetze verſchwindet aber der Berggeſchworene aus der Reihe der Bergbeamten und der Berginſpektor tritt an ſeine Stelle.

Oberhüttenamts-Mitglieder. Dem Oberhüttenamte gehörten 1832 außer dem Bergrate Freiesleben als Mitglieder an: Freiherr von Manteuffel, Oberhüttenverwalter, Prof. Lampadius, Maschinendirektor Brendel, Oberhüttenvorsteher Wolf, Floßmeister Vehse, Oberhüttenraiter Weber, die Oberhüttenamtsassessoren Curt Alexander Winkler und Kersten, Schiedswardein Sieghardt.

K. S. Bergämter, Kommunbergamt und Vasallenberggerichte. Außer dem Freiberger Bergamte existierten 1832 in Sachsen noch 6 Königliche Bergämter. Nämlich

Altenberg samt Berggießhübel und Glashütte;
Annaberg mit Scheibenberg, Hohenstein und Oberwiesenthal;
Geyer und Ehrenfriedersdorf;
Johanngeorgenstadt mit Schwarzenberg und Eybenstock;
Marienberg und
Schneeberg.

Hierzu sei bemerkt, daß der Annaberger Bergmeister (von Zedtwitz) gleichzeitig als Bergmeister für Geyer-Ehrenfriedersdorf und Marienberg bestellt und es fungierten überhaupt in diesen 3 Bergamtsrevieren vielfach ein und dieselben Beamten.

Neben diesen Königlichen Bergämtern bestanden noch das Kommunbergamt zu Falkenstein i. V., das Altenberger Zwitterstocksgewerkschaftliche Berggericht zu Schmiedeberg bei Dippoldiswalde und 7 Vasallenberggerichte mit verschiedenen Beamten und Bediensteten. Das Kommunbergamt z. B. hatte sich nach Köhler (s. dessen bergm. Kalender auf 1790 und 91) s. Z. eines Bergmeisters, eines Geschworenen und eines Bergschreibers zu erfreuen, während Merkel dagegen in seiner Erdbeschreibung von Sachsen usw., Dresden 1804, Bd. 3 S. 100 schreibt: Falkenstein ist der Sitz eines Kommunbergamts, das aber nur aus einem Bergschreiber in der Person des Gerichtshalters, jedoch mit gehörigem Range und Uniform, besteht. Zuletzt (1850) wurde nurbesagtes Bergamt durch den Bergmeister Heubner in Plauen i. V. repräsentiert. (Bezüglich dieser Quasi-Privatbergbehörden siehe auch das unter 1842 und unter 1852 (Regalbergbaugesetz) diesbezüglich Berichtete.

Knappschaftskassenvorsteher und Zechmeister, Knappschaftsälteste und Berglandschöppen. Zechmeister hießen die in großen Revieren, wo viele Knappschaftsälteste waren, seitens dieser aus ihrem Mittel gewählten Knappschaftskassenvorsteher; dieselben stellten gleichzeitig den Ausschuß der betr. Knappschaftsältesten vor (Köhlers bergmännisches Taschenbuch auf das Jahr 1790 S. 55) und waren im Freiberger Revier um das Jahr 1832 durch den K. Schichtmeister Franke, die Stollnobersteiger Christian Gottfr. Pilz, David Pilz, Mathes und Mühlberg, sowie den „ersten Obersteiger der Revier" Albert-Himmelsfürst vertreten.

Zur Wahrnehmung der knappſchaftlichen Intereſſen waren „als Repräſentanten des Bergvolks“ damals des weiteren 35 Knappſchaftsälteſte — mit einer einzigen Ausnahme alles Oberſteiger — beſtellt, von denen 20 gleichzeitig auch (ebenſo wie die Zechmeiſter mit Ausnahme Frankes und Alberts) als Berglandſchöppen, d. h. als Organe der Berggerichtsbehörde in den dieſer unterſtehenden Bergwerksgrundſtücken, namentlich den ſog. Zechenhausgemeinden, fungierten, welche letztere die zahlreichen gang- und ungangbaren Zechenhäuſer umfaßten, die, ohne Zugehörigkeit zu politiſchen Gemeinden, als ſog. Berg- und Hüttenfreiheiten eine Illuſtration zu dem damaligen „Bergſtaat im Staate“ abgaben, und, meiſt im Beſitze von dem Bergſtande angehörigen Perſonen, von den — zum Freiberger Bergſchöppenſtuhle übrigens in keinerlei Beziehung geſtandenen — Berglandſchöppen in ähnlicher Weiſe überwacht wurden, wie etwa politiſche Gemeinden durch die Amts-, Land- und Gerichtsſchöppen, als die Organe der ortsgerichtlichen Behörde.

In einigen obergebirgiſchen Revieren, als in Schneeberg, Marienberg, Geyer und Ehrenfriedersdorf, beſtanden für die „Berggerichtsuntertanen“, analog den Ortsgerichten, Zechenhausgerichte mit Zechenhausrichtern und Berggerichtsſchöppen, deren letztere auch im Annaberger und Altenberger Revier exiſtierten.

In verſchiedenen Bergamtsrevieren waren die Knappſchaftsälteſten, in Beſetzung der Gerichtsbank, Beiſitzer des Bergamts und Schöppen in Kriminalfällen mit einem voto consultativo nach einem Generale vom 23. Januar 1771. (Köhlers Anleitung uſw. 2. Aufl. S. 182.)

Mit dem gänzlichen Erlöſchen der Berggerichtsbarkeit (1856) ſind auch die Berglandſchöppen in Wegfall gekommen und es erſcheinen dieſelben als ſolche letztmalig im Jahrbuche auf 1856.

Anfahrende Mannſchaften. Am Schluſſe des Jahres 1832 ſind bei den Freiberger Gruben einſchließlich Steiger und Oberſteiger nebſt 699 Gruben-, Scheide-, Klaube- und Wäſchjungen 4972 Mann, beim Amalgamierwerke 159, bei den Halsbrückener Hütten 108, bei den Muldener Hütten 120 Mann angelegt, hierüber bei der Schrotgießerei 4, bei der Turmhofer Ziegelhütte 2 Mann, mithin beim Freiberger Berg- und Hüttenweſen in Sa. 5365 Mann beſchäftigt geweſen. Beim übrigen Erzbergbau in Sachſen waren 3598, bei der Antonshütte 44, bei den Blaufarbenwerken 150, auf der Saigerhütte Grünthal 36 und bei den Eiſenhüttenwerken 929 Arbeiter zu zählen, ſo daß zu obenbezeichnetem Zeitpunkte beim ſächſiſchen Berg- und Hüttenweſen, ohne die damals bereits beim Kohlenbergbau beſchäftigten, zu jener Zeit aber noch gar nicht als Bergleute geltenden Arbeiter, 10122 Perſonen Arbeit und Brot gefunden haben.

An Bergwerksmaschinen für Förderung und für Wasserhaltung waren im Freiberger Revier 1832 im Gange: 16 Wassergöpel, 11 Pferdegöpel, 2 Wassersäulenmaschinen und 35 Radkunstgezeuge.

Von den im Jahre 1832 erschienenen oberbergamtlichen Erlassen verdient das die Wetterbeobachtungen in sämtlichen Gruben des Erzgebirges betreffende Patent vom 22. Februar Erwähnung. Dasselbe ordnet an, daß, sobald Wassermangel eintritt oder sich schlechte Wetter zeigen, die täglich hierbei vorkommenden Erscheinungen und Veränderungen beobachten zu lassen sind, indem man dadurch in Verbindung mit den gleichzeitigen meteorologischen Beobachtungen über Tage, eine Grundlage für wissenschaftliche Schlußfolgerungen erlangen werde. Der Erfolg der auf Anregung des Professors Brandis in Leipzig verordneten Beobachtungen war nach Jahresschluß in tabellarischer Übersicht zur Anzeige zu bringen.

Inhalts weiteren Patents vom 6 Juni wird bestimmt, daß die Zahl der bergakademischen Benefiziaten dem Bedürfnisse des diesseitigen Bergwerksdienstes angepaßt, beziehentlich dem entsprechend zu beschränken sei, und daß Benefiziaten, welche sich für andere als Berg- und Hüttendienste im Inlande oder für das Ausland bestimmen, empfangene Unterstützungen zurück zu zahlen hätten, eine Bestimmung, die übrigens alsbald nach Errichtung der Akademie bereits getroffen worden war. (S. Wernerfest-Erinnerungsschrift: Die Bergakademie usw., Freiberg, bei Engelhardt, S. 5 und 17.)

Auch wird durch Patent vom 19. September verordnet, daß junge Reisende vor zurückgelegtem 18. Lebensjahre zu Grubenbefahren nicht zugelassen werden dürfen.

Am 3. und 4. Oktober beehrte Prinz Mitregent Friedrich August Freiberg mit seinem Besuche. Stieg, von einer Bergparade empfangen, bei dem Oberberghauptmann Freiherr von Herder ab und besichtigte u. a. das Zylindergebläse auf der Muldener Hütte.

Desgleichen traf, von Karlsbad kommend, am 14. Oktober Prinzessin Marie Auguste in Freiberg ein, nahm ebenfalls bei Herder Quartier und wohnte abends einer Aufführung von Anackers „Bergmannsgruß" bei.

Am 23. Dezember ist Alexander Wilhelm Köhler, vormals K. S. Oberbergamtssekretär und Gegenschreiber, auch Lehrer der Bergrechte an der Bergakademie, dann prädizierter Bergkommissionsrat, langjähriger Bürgermeister zu Freiberg und Direktor des dasigen Bergschöppenstuhls, zuletzt noch des letzteren Kodirektor und auch beisitzender Bürgermeister, 80 Jahr alt, zu Freiberg mit Tode abgegangen. Der Verstorbene war ein hervorragender Bergjurist und, z. T. in Verbindung mit seinem Schwiegersohne Hoffmann (s. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Bergakademie S. 16), der Herausgeber des Bergmännischen, beziehentlich Neuen bergmännischen Journals (1788—1816). Desgleichen ließ Köhler auf 1790 und 1791 je einen bergmännischen Kalender mit dergleichen Taschenbuche erscheinen (s. auch unter 1852) und verfaßte überdies: Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbau im Königreiche Sachsen, 1824, „zur Grundlage bei Vorlesungen".

Bezüglich der Bergrechtslehrer an der Akademie, denen übrigens bis zum Antritte O. Freieslebens (1872/73) auch Unterrichtserteilung im „bergmännischen Geschäftsstile" oblag, sei hierorts bereits folgendes berichtet: Auf Köhler, der bis 1822 gelesen hatte, folgte Ernst Joh. Traug. Lehmann (s. unter 1840, Neuorganisation des Bergschöppenstuhls betr.). 1849 übernahm die betreffenden Vorträge Bergamtsassessor Oswald Römisch, nach dessen Versetzung als Bergmeister nach Marienberg aber (1856) Bergamtsassessor Paul Martin Kreßner; alsdann wurden sie (ab 1862/63) dem in Dresden

domizilierenden Geheimen Finanzsekretär R. Gerlach überwiesen, auf den Dr. jur. Otto Freiesleben folgte. Mit diesem wurden nunmehr die Vorlesungen über „Bergrecht und Allgemeine Rechtskunde“ von dem jeweiligen bergamtlichen Justitiar übernommen. Und zwar waren dies in 1876 bis Schluß 1900 nächst Freiesleben folgende Bergamtsräte: Dr. jur. Leuthold, Dr. jur. Wahle, Dr. jur. Kretzschmar, Ernst Wilh. Just, Dr. jur. Böhme.

1833.

Neuordnung des Freiberger Bergschöppenstuhls. Nachdem allseitig erkannt worden war, daß der Freiberger Bergschöppenstuhl bei Fortbestande sich einer Neuordnung unterwerfen müsse, erschien im Jahrbuche auf 1833 zunächst folgende Bekanntmachung.

„Der Königl. Sächs. Bergschöppenstuhl

darin die Bergurtel sowohl für's In- als Ausland gesprochen werden, ist vermöge eines Privilegii von Herzog Heinrich dem Erleuchteten d. d. 6. Juli 1253 und von Friedrich dem Gebissenen d. d. Himmelsfahrtstag 1294 bei

E. E. und Hochweisen Rathe zu Freiberg

und wird über diese Constituirung seiner Zeit nähere Angabe erfolgen.“

In Gemäßheit Ministerialverordnung vom 20. Februar 1833 hatte aber der neue Schöppenstuhl aus dem Bürgermeister von Freiberg als Direktor und 6 Beisitzern, als aus 3 rechtskundigen Mitgliedern des Stadtrats und Stadtgerichts und 3 bergrechts- und bergwerkskundigen Beamten, darunter der jedesmalige Lehrer der Bergrechte bei der Bergakademie, zu bestehen.

Nach vorerwähntem Jahrbuche erscheinen aber als derzeitige Bergschöppenstuhl-Mitglieder folgende Magistratspersonen.

Amtsführender Bürgermeister Stockmann als Direktor.

Beisitzender Bürgermeister Köhler als Kodirektor.

Trankſteuereinnehmer und Kämmerer Hofmann.

Floßmeister und Oberhüttenamtsassessor Vehse, auch Stadtschocksteuereinnehmer und Inspektor der nächtlichen Gassenbeleuchtung.

Stadtrichter Burſian.

K. S. Bergkommissionsrat von Busse, erster Zensor, auch Administrator des Gestiftsguts Hals und des Schulkommunitätsfisci.

Vizestadtrichter Uhlig, Musterherr, auch zweiter Zensor, Personensteuer- und Stempelimpostein nehmer und Dorfinspektor.

Kreisschocksteuer- und Kavallerieverpflegungsgeldereinnehmer Kuhn, Deputierter zum Berg- und Brauwesen.

Generalakziskoinspektor, Quatembersteuer- und Brandkassengeldereinnehmer Gröſel, auch Syndikus und Vorsteher des geistlichen Einkommens und des Armenwesens.

K. S. Finanzkommiſſar Sachße, Kreis-Steuer-Deputatus, Dorfinſpektor, Deputierter zum Bergweſen, Muſterherr, Baninſpektor und Schatzherr.

Oberhüttenamtsaktuarius und Lehrer der Bergrechte an der Bergakademie Lehmann, auch Deputierter bei des Zwitterſtocks Tiefem Erbſtolln zu Altenberg und Schatzherr.

Hierüber

Chr. Fr. Müller, Kopiſt der Bergurtel.

Des weiteren über die Neuordnung des Bergſchöppenſtuhls ſ. unter 1840.

An
Eine Höchſt-, Hoch- und Wohlanſehnliche
Gewerkſchaft
in
Himmelsfürſt Fundgrube
hinter Erbisdorf.

Durch Circulare vom 7. Januar 1829 und 4. April 1832 iſt Eine Höchſt-, Hoch- und Wohlanſehnliche Gewerkſchaft in Himmelsfürſt Fdgr. von der Nothwendigkeit, die Ausbeutvertheilung ihrer Grube zu vermindern, bereits in Kenntniß geſetzt worden. In Folge deſſen hat nun auch ſeit dem Quartale Reminiscere eine Herabſetzung der Ausbeute von 32 auf 16 und ſodann auf 8 Speziesthaler pro 1 Kux Statt gefunden, und da inmittelſt eine hauptſächliche günſtige Veränderung in den Erzanbrüchen nicht erfolgt iſt, ſo hat auch dieſer letztere Satz auf die Hälfte reducirt werden müſſen, mithin auf das Quartal Luciae 1832 nur noch eine Ausbeutvertheilung von

4 Speciesthaler pro 1 Kux

geſchloſſen werden können.

In dieſer Maße ſoll auch hinführo, ſo lange es nur immer möglich ſeyn wird, die Ausbeutvertheilung fortgeſetzt werden. Wie lange dieß erfolgen dürfte, läßt ſich jedoch eben ſo wenig mit Beſtimmtheit ſagen, als daß nicht vielleicht auch wiederum, durch unerwartete Ausrichtung neuer nachhaltiger Erzmittel veranlaßt, eine erhöhte Ausbeute gewähret werden könnte.

Im Uebrigen iſt das Möglichſte geſchehen, durch Einſtellung mehrerer Verſuchbaue, als weßhalb nur die allerdringendſten fortgeſtellt werden, ſo wie durch weniger ſchwunghaften Betrieb der noch gangbaren Baue, die anfahrende Mannſchaft zu reduciren und ſomit die Ausgaben zu vermindern, um die noch vorhandenen wenigen Erzmittel mehr zu ſchonen, dadurch aber auch einen längern Nachhalt derſelben zu ermöglichen.

Wie man nun durch Einſchränkungen aller Art das Fortbeſtehen der Ausbeutvertheilung, neben Fortſtellung der Unternehmungen im

Jung-Himmelsfürstner Felde, zu erhalten suchen wird, so wird man auch aus demselben Grunde solcher Gegenstände der so ausgedehnten Grubenwirthschaft sich entschlagen, die man entweder nicht mehr bedarf, oder die den gewünschten Vortheil nicht mehr gewähren, selbige daher versilbern und auch dadurch einige Geldkräfte sich zu verschaffen suchen.

Durch alle seither angewendete Mittel, die Ausgaben herabzuziehen und sie der Erzproduction möglichst anzupassen, ist es denn auch gelungen, daß die am Schlusse des Jahres 1831 in

42811 Thlrn. 7 gr. 2 pf.

bestehende Casse, in Staatspapieren nach ihrem Nominalwerthe, bis mit Schluß 1832 nicht mehr als um 6863 Thlr. 4 gr. 2 pf. vermindert worden ist, und demnach noch in

35948 Thlrn. 3 gr. — pf.

(incl. 29549 Thlr. 12 gr. Staatsschuldscheine nach dem Nominalwerthe), also in circa 31811 Thlr. eigentlichem Werthe, bestehet, wodurch das Kostenbedürfniß auf 1 $^1/_2$ Quartal noch nicht völlig gedeckt wird. Es würde jedoch die baare Casse noch mehr gefallen seyn, wäre man nicht so glücklich gewesen, im letztverflossenen Quartale an einigen Puncten etwas reichere Erze zu erbrechen, als solche vorher geschüttet wurden, wodurch im gedachten Quartal die Gesammtausgabe von der Einnahme überstiegen wurde.

Aus diesem Grunde ist Höhern Ortes, außer der currenten, noch eine außerordentliche Ausbeutvertheilung von 4 Speciesthalern beantragt worden, welche Ausbeute zwar in den Rechnungen auf Reminiscere 1833 erst in Ausgabe, jedoch schon jetzt, mit der Ausbeute auf Luciae 1832, mit zur Vertheilung kommt.

Indem Eine Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche Gewerkschaft, unter bergamtlicher Autorisation, hiervon in Kenntniß zu setzen ich nicht verfehle, verharre ich pflichtschuldigst

Einer Höchst-, Hoch- und Wohlansehnlichen Gewerkschaft
in Himmelsfürst Fdgr. hinter Erbisdorf

unterthänigst gehorsamster, auch dienstergebenster
Johann Carl Traugott Hertwig,
Schichtmeister-Sublevant.

Freyberg,
den 23. Januar 1833.

Daß vorstehendes Circulare mit Zustimmung eines Hochverordneten Königl. Oberbergamtes und unserer, des Bergamts Freyberg, erlassen wird, und allenthalben der Lage der Sache gemäß abgefaßt ist, wird hiermit Bergamtswegen versichert.

Freyberg, den 26. Januar 1833.

Königl. Sächs. Bergamt daselbst.
F. T. M. Haupt,
Obereinfahrer, i. v. D.

Himmelsfürſt Fundgrube hinter Erbisdorf gab an

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 4 Kuxe	beträgt auf 128 Kuxe			auf 4 Kuxe	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
				2	64	85	8	—	Rem. 1573.
				1	32	42	16	—	Luc. 1580.
				8	256	341	8	—	Luc. 1624.
				4	128	170	16	—	Rem. 1626.
				2	64	85	8	—	Trin. „
				14	448	597	8	—	Cruc. 1668.
				10	320	426	16	—	Luc. „
				10	320	426	16	—	Rem. 1669.
				10	320	426	16	—	Trin. „
				10	320	426	16	—	Cruc. „
				10	320	426	16	—	Luc. „
				12	384	512	—	—	Rem. 1670.
				12	384	512	—	—	Trin. „
				12	384	512	—	—	Cruc. „
				8	256	341	8	—	Luc. „
				10	320	426	16	—	Rem. 1671.
				6	192	256	—	—	Trin. „
				10	320	426	16	—	Rem. 1672.
				8	256	341	8	—	Trin. „
				8	256	341	8	—	Rem. 1674.
16	512	—	—	—	—	—	—	—	Rem. 1692.
24	768	—	—	—	—	—	—	—	Cruc. „
12	384	—	—	—	—	—	—	—	Rem. 1693.
16	512	—	—	—	—	—	—	—	Cruc. „
16	512	—	—	—	—	—	—	—	Trin. 1694.
				16	512	682	16	—	Cruc. 1695.
auf 1 Kux				auf 1 Kux					
				6	768	1024	—	—	Trin. 1699.
				4	512	682	16	—	Luc. „
4	512	—	—	—	—	—	—	—	Trin. 1710.
4	512	—	—	—	—	—	—	—	Cruc. „
4	512	—	—	—	—	—	—	—	Rem. 1711.
4	512	—	—	—	—	—	—	—	Trin. „
				4	512	682	16	—	Cruc. „
	4736	—	—		7648	10197	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	4736	—	—		7648	10197	8	—	*Transport.*
				4	512	682	16	—	Luc. 1711.
				4	512	682	16	—	Rem. 1712.
				4	512	682	16	—	Trin. „
				4	512	682	16	—	Cruc. „
				4	512	682	16	—	Luc. „
				4	512	682	16	—	Rem. 1713.
				5	640	853	8	—	Trin. „
				6	768	1024	—	—	Cruc. „
				6	768	1024	—	—	Luc. „
				8	1024	1365	8	—	Rem. 1714.
				8	1024	1365	8	—	Trin. „
				8	1024	1365	8	—	Cruc. „
				8	1024	1365	8	—	Luc. „
				8	1024	1365	8	—	Rem. 1715.
				8	1024	1365	8	—	Trin. „
				9	1152	1536	—	—	Cruc. „
				9	1152	1536	—	—	Luc. „
				9	1152	1536	—	—	Rem. 1716.
				9	1152	1536	—	—	Trin. „
				9	1152	1536	—	—	Cruc. „
				6	768	1024	—	—	Luc. „
				6	768	1024	—	—	Rem. 1717.
				4	512	682	16	—	Trin. „
				3	384	512	—	—	Cruc. 1718.
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1719.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1720.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1721.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
	4736	—	—		30304	40405	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute						Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Currentgeld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.				
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.		
	4736	—	—		30304	40405	8	—		*Transport.*
				2	256	341	8	—		Luc. 1721.
				2	256	341	8	—		Rem. 1722.
				2	256	341	8	—		Trin. „
				2	256	341	8	—		Cruc. „
				2	256	341	8	—		Luc. „
				2	256	341	8	—		Rem. 1723.
				2	256	341	8	—		Trin. „
				2	256	341	8	—		Cruc. „
				2	256	341	8	—		Luc. „
				2	256	341	8	—		Rem. 1724.
				2	256	341	8	—		Trin. „
				2	256	341	8	—		Cruc. „
				2	256	341	8	—		Luc. „
				2	256	341	8	—		Rem. 1725.
				2	256	341	8	—		Trin. „
				2	256	341	8	—		Cruc. „
				2	256	341	8	—		Luc. „
				2	256	341	8	—		Rem. 1726.
				2	256	341	8	—		Trin. „
				2	256	341	8	—		Cruc. „
				2	256	341	8	—		Luc. „
				2	256	341	8	—		Rem. 1727.
				2	256	341	8	—		Trin. „
				2	256	341	8	—		Cruc. „
				2	256	341	8	—		Luc. „
				2	256	341	8	—		Rem. 1728.
				2	256	341	8	—		Trin. „
				2	256	341	8	—		Cruc. „
				2	256	341	8	—		Luc. „
				2	256	341	8	—		Rem. 1729.
				2	256	341	8	—		Trin. „
				2	256	341	8	—		Cruc. „
				2	256	341	8	—		Luc. 1730.
				2	256	341	8	—		Rem. 1731.
				2	256	341	8	—		Trin. „
				2	256	341	8	—		Cruc. „
	4736	—	—		39520	52693	8	—		*Latus.*

Digitized by Google

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Sgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Sgr.	Sgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	4736	—	—		39520	52693	8	—	*Transport.*
				2	256	341	8	—	Luc. 1731.
				2	256	341	8	—	Rem. 1732.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
				2	256	341	8	—	Luc. „
				2	256	341	8	—	Rem. 1733.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Trin. 1735.
				2	256	341	8	—	Rem. 1739.
				2	256	341	8	—	Trin. „
				2	256	341	8	—	Cruc. „
8	1024	—	—	—	—	—	—	—	Rem. 1748.
9	1152	—	—	—	—	—	—	—	Trin. „
				12	1536	2048	—	—	Cruc. „
				14	1792	2389	8	—	Luc. „
				16	2048	2730	16	—	Rem. 1749.
				18	2304	3072	—	—	Trin. „
				22	2816	3754	16	—	Cruc. „
				26	3328	4437	8	—	Luc. „
				28	3584	4778	16	—	Rem. 1750.
				28	3584	4778	16	—	Trin. „
				30	3840	5120	—	—	Cruc. „
				30	3840	5120	—	—	Luc. „
				30	3840	5120	—	—	Rem. 1751.
				30	3840	5120	—	—	Trin. „
				30	3840	5120	—	—	Cruc. „
				30	3840	5120	—	—	Luc. „
				25	3200	4266	16	—	Rem. 1752.
				25	3200	4266	16	—	Trin. „
				25	3200	4266	16	—	Cruc. „
				25	3200	4266	16	—	Luc. „
				20	2560	3413	8	—	Rem. 1753.
				15	1920	2560	—	—	Trin. „
				15	1920	2560	—	—	Cruc. „
				15	1920	2560	—	—	Luc. „
				15	1920	2560	—	—	Rem. 1754.
	6912	—	—		109408	145877	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Sgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Sgr.	Sgr	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		109408	145877	8	—	*Transport.*
				17	2176	2901	8	—	Trin. 1754.
				17	2176	2901	8	—	Cruc. „
				17	2176	2901	8	—	Luc. „
				17	2176	2901	8	—	Rem. 1755.
				17	2176	2901	8	—	Trin. „
				17	2176	2901	8	—	Cruc. „
				16	2048	2730	16	—	Luc. „
				6	768	1024	—	—	Rem. 1756.
				5	640	853	8	—	Trin. „
				3	384	512	—	—	Cruc. „
				4	512	682	16	—	Luc. „
				4	512	682	16	—	Rem. 1757.
				5	640	853	8	—	Trin. „
				5	640	853	8	—	Cruc. „
				5	640	853	8	—	Luc. „
				5	640	853	8	—	Rem. 1758.
				5	640	853	8	—	Trin. „
				5	640	853	8	—	Cruc. „
				6	768	1024	—	—	Luc. „
				6	768	1024	—	—	Rem. 1759.
				6	768	1024	—	—	Trin. „
				6	768	1024	—	—	Cruc. „
				6	768	1024	—	—	Luc. „
				6	768	1024	—	—	Rem. 1760.
				6	768	1024	—	—	Trin. „
				6	768	1024	—	—	Cruc. „
				6	768	1024	—	—	Luc. „
				6	768	1024	—	—	Rem. 1761.
				7	896	1194	16	—	Trin. „
				7	896	1194	16	—	Cruc. „
				8	1024	1365	8	—	Luc. „
				8	1024	1365	8	—	Rem. 1762.
				8	1024	1365	8	—	Trin. „
				8	1024	1365	8	—	Cruc. „
				8	1024	1365	8	—	Luc. „
				8	1024	1365	8	—	Rem. 1763.
	6912	—	—		146784	195712	—	—	*Latus.*

Digitized by Google

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Fgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Fgr.	Fgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		146784	195712	—	—	*Transport.*
				10	1280	1706	16	—	Trin. 1763.
				10	1280	1706	16	—	Cruc. „
				10	1280	1706	16	—	Luc. „
				10	1280	1706	16	—	Rem. 1764.
				10	1280	1706	16	—	Trin. „
				10	1280	1706	16	—	Cruc. „
				12	1536	2048	—	—	Luc. „
				12	1536	2048	—	—	Rem. 1765.
				12	1536	2048	—	—	Trin. „
				14	1792	2389	8	—	Cruc. „
				14	1792	2389	8	—	Luc. „
				15	1920	2560	—	—	Rem. 1766.
				16	2048	2730	16	—	Trin. „
				18	2304	3072	—	—	Cruc. „
				18	2304	3072	—	—	Luc. „
				22	2816	3754	16	—	Rem. 1767.
				24	3072	4096	—	—	Trin. „
				24	3072	4096	—	—	Cruc. „
				24	3072	4096	—	—	Luc. „
				30	3840	5120	—	—	Rem. 1768.
				30	3840	5120	—	—	Trin. „
				30	3840	5120	—	—	Cruc. „
				30	3840	5120	—	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1769.*
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1770.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				50	6400	8533	8	—	auſerordentl.
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1771.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		254176	338901	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Sgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Sgr.	Sgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		254176	338901	8	–	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1772.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1773.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1774.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1775.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1776.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1777.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1778.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1779.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1780.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		401632	535509	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		401632	535509	8	—	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1781.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1782.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1783.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1784.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1785.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1786.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1787.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4066	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1788.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1789.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		549088	732117	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		549088	732117	8	—	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1790.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1791.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1792.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1793.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1794.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1795.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1796.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1797.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1798.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		696544	928725	8	—	*Latus.*

Digitized by Google

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Sgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Sgr.	Sgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		696544	928725	8	—	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1799.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1800.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1801.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1802.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1803.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1804.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1805.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1806.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1807.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		844000	1125333	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Currentgeld a Flgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Flgr.	Flgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		844000	1125333	8	—	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1808.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1809.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1810.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1811.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1812.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1813.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1814.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1815.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1816.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		991456	1321941	8	—	*Latus.*

Verlag				Ausbeute					Quartal und Jahr.
auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe			auf 1 Kux	beträgt auf 128 Kuxe	thut nach Current-geld a Fgr. 1 Thlr. 8 gr.			
Thlr.	Thlr.	gr.	pf.	Fgr.	Fgr.	Thlr.	gr.	pf.	
	6912	—	—		991456	1321941	8	—	*Transport.*
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1817.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
				32	4096	5461	8	—	Rem. 1818.
				32	4096	5461	8	—	Trin. „
				32	4096	5461	8	—	Cruc. „
				32	4096	5461	8	—	Luc. „
	6912	—	—		1024224	1365632	—	—	*Summa.*
	Hierüber: Junger Himmelsfürst Fdgr. hinter Erbisdorf				28800	38400	—	—	Luc. 1718. bis mit Trin. 1755.
					1053024	1404032	—	—	*Summa Summarum.*
	nämlich und in den nächstvergangenen 50 Jahren, worin (neben 50 Fgr. auserord. Vertheilung im Qu. Trin. 1770) fortdauernd 32 Fgr. Ausbeute auf 1 Kux quartaliter haben gegeben werden können				825600	1100800	—	—	Rem. 1769. bis mit Luc. 1818.
	Von obiger Hauptsumme kommen auf die seegensreichen 50 ersten Regierungsjahre unsers Königs Friedrich August				u ts.				
					825344	1100458	16	—	Luc. 1768. bis mit Cruc. 1818.

Die Kehrseite der Medaille ist das Bild der Oberfläche dieser glücklichen Grube, in deren Innern solche Schätze verborgen lagen.

Am 13. März ist Daniel Friedrich Hecht, seit 1816 zweiter, und nach von Busses Emeritierung (1826) erster Professor der Mathematik an der Bergakademie, im 56. Lebensjahre zu Freiberg verschieden. Hecht las auch ein Kolleg über theoretische Markscheidekunst und hat ein diese Wissenschaft betreffendes Lehrbuch, auch Tafeln zur Berechnung der Saigerteufen und Sohlen, ingleichen mehrere mathematische Werke herausgegeben. Seinen mathematischen Unterricht wußte er so einzurichten, daß derselbe auch für die der Mathematik mehr oder weniger Abgeneigten verständlich und nutzbringend war. (Festschrift usw. S. 22.)

1834.

Bergbegnadigungsgelder und Bergbegnadigungsfonds. (BAA.[1] Nr. 4235 Bd. I.) Durch das Gesetz vom 6. Dezember 1834 sind die seitherigen Land- und Tranksteuern, und demzufolge auch die aus selbigen dem sog. Kommunalbergbau zugute kommenden „Bergbegnadigungen" in Wegfall gekommen.

Diese Begnadigungen, welche dem Bergbau seit Mitte des 16. Jahrhunderts zuteil geworden waren (Mähler, Kursächs. Bergwerks-Verf. S. 76 zu z I; auch Benselers Geschichte usw. S. 910) und bezüglich welcher als ältestes bekanntes Gesetz das Dekret vom 17. Mai 1624 vorliegt (Köhlers Anleitung usw. 2. Aufl. S. 256), bestanden bekanntlich darin, daß die sog. bergbegnadigten Ortschaften ihre halbe Land- und Tranksteuer bei aussichtsvollen, von der Bergbehörde diesfalls auszusuchenden, in dem betreffenden Bergamtsreviere gelegenen Gruben zu verbauen hatten, und zwar mit Anwartschaft auf den Genuß hierbei möglicherweise zu erzielender Ausbeute.

Mittels Verordnung vom 4. Juli 1834 hat nun das Finanzministerium dem Oberbergamte sein Einverständnis damit zu erkennen gegeben, daß nach Maßgabe der seitherigen jährlichen Durchschnitte der fraglichen Bergbegnadigungsgelder als Äquivalent für die halbe Landsteuer 10000 Taler, für die halbe Tranksteuer 9000 Taler, zusammen also der Betrag von 19000 Taler Konventionsgeld ausgesetzt werde, und es wird dies durch das Gesetz vom 6. Dezember 1834 mit dem Hinzufügen bestätigt, daß solcher Betrag jährlich auf dem Budget des Finanzministeriums gestellt und seiten dieses eine solche Einrichtung getroffen werde, daß der Bergbau auf entsprechende Weise befördert und das Interesse der bisher bergbegnadigten Ortschaften tunlichst berücksichtigt werde. (S. auch Freiesleben, Handbuch der Berggesetzgebung des Königr. Sachsen S. 252.) Von jener Gesamtsumme von 19000 Taler aber wurden zugesprochen dem Altenberger Revier 2400 Taler, dem Annaberger 3330 Taler, dem Freiberger 3880 Taler, dem Johanngeorgenstädter Revier mit Schwarzenberg und Eibenstock 1810 Taler, dem Marienberger Revier mit Geyer und Ehrenfriedersdorf 3070 Taler und dem Schneeberger Revier 2510 Taler.

[1]) BAA. = Bergamtsakten.

Die bergbegnadigten Ortschaften eines Reviers bilden eine Gemeinschaft und besitzen, eine jede im Verhältnis des ihr vorher zugestandenen Begnadigungsbetrags, eine Anzahl Aktien an dem Bergbegnadigungsfonds des Reviers; sie partizipieren hiernach an der Ausbeute des betreffenden Kommunbergbaus, sobald selbiger in die glückliche Lage gelangt, an eine Ausbeutverteilung verschreiten zu können. In den in der Sache ergangenen Verordnungen an die Bergämter werden dieselben dahin verständigt, daß die seither üblich gewesenen großen Zersplitterungen der gewährten Unterstützungen fortan zu vermeiden, die betreffenden Bergbegnadigungsgelder vielmehr auf eine angemessen kleine Anzahl wirklich aussichtsvoller Gruben, beziehentlich wirklich nützlicher Bergbauunternehmungen zu verwenden und diesfalls hoffnungsvolle Revierörter und dergleichen Gebirgsuntersuchung als besonders empfehlenswerte Kommunbergbauobjekte zu erachten sind. Im Freiberger Revier gelangten die Bergbegnadigungsgelder erstmalig (s. Oberbergamtsverordnung vom 6. Dezember 1834, Bergamtsakten Nr. 4245 I Bl. 212) wie folgt zur Verteilung: 2000 Taler an Tiefe Hilfe Gottes Stolln, 1100 Taler an Alte Hoffnung Erbst. zu Schönborn, 1000 Taler an Friedrich August samt Friedrich Christoph zu Reichenau, 780 Taler an Johannis Erbst. zu Börnichen und 1000 Taler an Güte Gottes und König David Erbst. zu Scharfenberg.

Mit der Zeit sind die Bergbegnadigungsgelder eines Reviers und dann immer auf lange Zeit lediglich einem Bergbauunternehmen überwiesen worden und es haben sich sogar mehrere Bergreviere zusammengetan, um mit ihren Bergbegnadigungsgeldern gemeinschaftlich ein und dieselbe Grube zu betreiben, so z. B. Annaberg, Marienberg und Schneeberg, welche drei Reviere gegenwärtig noch ihre Bergbegnadigungsgelder der im Marienberger Revier belegenen Grube Vater Abraham, welche den betreffenden Fonds zur Verteilung an die beteiligten Ortschaften, in einem Jahre sogar den Genuß einer Ausbeute verschaffen konnte, zukommen lassen.

Die Vertretung der Fonds und des selbigen gehörigen Gruben- oder Kuxbesitzes erfolgt durch seiten der Ortschaften bestellte Bevollmächtigte, bezüglich derer und der Bergbegnadigungsgelder überhaupt unter Aufrechterhaltung der diesbezüglichen Bestimmungen des § 287 des Gesetzes vom 22. Mai 1851 durch §§ 166 bis 172 der Ausführungsverordnung vom 2. Dezember 1868 zum allgemeinen Berggesetze vom 16. Juni selbigen Jahres jetzt noch gültige Bestimmungen erlassen sind. Die Verwendung der Bergbegnadigungsgelder zu Bergbauzwecken hat in Anbetracht der geringen Aussicht auf hierbei für die begnadigten Ortschaften erwachsenden Vorteil und realen Gewinn Veranlassung zu mancherlei Vorstellungen seitens jener und zu Verhandlungen in beiden Ständekammern gegeben, ohne daß hierbei bezüglich jener Geldverwendungen etwas anderes, als wie die oben angeführten gesetzlichen Bestimmungen besagen, herausgekommen wäre.

Es wird zuzugeben sein, daß durch Überweisung der etatmäßigen Bergbegnadigungsgelder an die betreffenden Ortschaften zur Verwendung für Wohlfahrts-, Armenunterstützungs- und ähnliche Zwecke den Gemeinden ein „sicherer" Bergsegen von Bedeutung erwachsen würde, und daß im Hinblick hierauf und in Anbetracht der, namentlich auch betreffs des sächsischen Erzbergbaus, inzwischen sehr veränderten Zeitverhältnisse die Frage, ob die s. Z. gesetzlich vorgesehene Geldverwendung dermalen noch als eine zeitgemäße gelten kann, eine jedenfalls wohl berechtigte ist.

Im ganzen haben die bergbegnadigten Ortschaften von ihrem Kommunbergbau beziehentlich den ihnen diesbezüglich zuteil gewordenen Steuererlassen nur äußerst wenig Gewinn gehabt, wennschon die fraglichen Fonds unter Umständen den betreffenden Gemeinden noch ganz wesentlichen Nutzen erbringen können. Hierfür vermag insonderheit Altenberg ein Zeugnis aus neuester Zeit abzugeben; denn nur mit Hilfe der angesammelten Foudsgelder ist es möglich gewesen, den bevorstehenden finanziellen Zusammenbruch des Altenberger Zwitterstockwerks zu verhüten und dadurch der Stadt und deren Bewohnerschaft ihren ältesten und gerade jetzt infolge der überaus günstigen Lage des Zinnmarktes wieder aufblühenden Erwerbszweig zu erhalten.

Betreffs vorstehend besprochenen Gegenstands siehe außer den oben bereits angeführten Quellen auch Wahle, das sächs. Bergrecht, S. 803—809, Köhlers bergmännisches Taschenbuch auf 1790, S. 90 f. und Motive zum Entwurfe des Regalbergbaugesetzes S. 287 f.

Oberbergamtlicher Erlaß, die Befugnisse der Gewerken betr. Beim sächsischen Erzbergbau war bekanntlich bis zum Erscheinen des Regalbergbaugesetzes die Aufsicht und Leitung des Bergwesens in technischer, ökonomischer und polizeilicher Hinsicht Sache der Bergbehörden; eine Einrichtung, deren Zweckmäßigkeit den Gewerken wohl nicht immer einleuchtend sein und deshalb auch des öfteren zu Differenzen zwischen ihnen und den Bergbehörden führen mochte. Zur Begegnung dessen ist oberbergamtlicherseits unterm 11. Oktober 1834 (s. 1836er Jahrb. S. 124 f.) eine „Bekanntmachung an die bauenden Gewerken über die denselben beim Bergbau zustehenden Befugnisse" erschienen, welcher Erlaß, auf der Bergordnung von 1589 und den betreffs der fraglichen Angelegenheit weiter erlassenen und im Codex Augustëus vorfindlichen Dekreten und Reskripten (das letzte vom 23. Januar 1784) basierend, in 10 Punkten die — übrigens sehr geringfügigen — Gerechtsame aufzählt, welche den Gewerken als solchen damals zukamen. Auch nimmt das Oberbergamt in dem Erlasse Gelegenheit, die Gewerken dahin zu verständigen, daß „die Bildung von Gewerkenausschüssen oder Bestellung von Generalbevollmächtigten zur Wahrnehmung der gewerkschaftlichen Gerechtsamen neben den Schichtmeistern und Steigern" nicht empfohlen werden können.

1835.

Aufnahme von Alte Hoffnung Erbst. zu Schönborn. Als ein bemerkenswertes Ereignis verdient auch der im Jahre 1835 begonnene Wiederangriff des erzreichen Gebirges bei Mittweida durch Aufnahme der Grube Alte Hoffnung Erbst. zu Schönborn hierorts erwähnt zu werden.

Handelte es sich doch hierbei um Wiederregemachung eines einstmals hochberühmt gewesenen Bergbaus, über den Klotzsch in seinem „Ursprung der Bergwerke in Sachsen" (Chemnitz, bei Stößel 1764), S. 134 f. unter XXII als „Von den Bergwerken bei Mittweida und Frankenberg" Erstaunliches zu berichten weiß. So soll der Bergbau bei Mittweida vom Jahre 922 ab Jahrhunderte lang umgegangen und zu seiner Blütezeit die Mittweidaer Knappschaft über 5520 Mann stark und nebst den zugehörigen 164 Rott-(Rait-)meistern (d. s. Schichtmeister) und sonstigen Bergbedienten einem Bergvogte oder Advokatus, welcher „auf dem alten Mittweidaer, vorjetzo gänzlich eingegangenen Burgwardo" gewohnt habe, unterstellt gewesen sein.

Als Hauptgruben bei Mittweida läßt Klotzsch (S. 141) Alte Fundgrube oder der Heerzug zu Biensdorf und den Alte Hoffnung Gottes Zug zu Schönborn erscheinen, während von den Bergwerken bei Frankenberg der Trappenauer als ein besonders wichtiges genannt und noch 1686 nach einer stattgehabten Befahrung als ein solches bezeichnet wird, auf dem es, ebenso wie auf dem Biensdorfer Zuge, noch allhöfflich aussehe.

Über den Charakter des Gebirges und der Gänge zu Mittweida und Frankenberg und über die Erzproduktionen der Grube Alte Hoffnung in den Jahren 1847/85 s. H. Müller, Die Erzgänge des Freiberger Bergreviers (Leipzig, bei Engelmann 1901) S. 216 f.

Treibeseile von Eisendraht. In Nr. 1. Woche des Quartals Luciae ist bei dem Pferdegöpel des völlig saigern Alt Hörniger Treibeschachts der Grube Vergnügte Anweisung samt Reußen Fdgr. bei Brand das erste Drahtseil, wie dergleichen bei dem Harzer Bergbau durch den Oberbergrat Albert in Clausthal zur Einführung gelangt waren, aufgelegt worden, und zwar gleichzeitig mit einem Hanfseile, um dadurch in den Stand gesetzt zu werden, das Verhalten beider Seilarten in bezug auf Dauer usw. in Erfahrung zu bringen.

Das von Clausthal bezogene Drahtseil bewährte sich hierbei so vorzüglich, daß man nunmehr keinen Anstand nahm, beim Freiberger Bergbau Treibeseile von Eisendraht mehr und mehr zur Verwendung zu bringen.

Die Anfertigung solcher Seile ist längere Zeit bei der, dem Freiberger Bergrevier gehörigen, an der Brander Straße gelegenen Seilanstalt (Seilerhaus mit Seilerbahn) erfolgt. (S. unter 1839.)

Hier sei nur noch auf die Abhandlung des Maschinenmeisters Braunsdorf im Jahrbuche auf 1839 hingewiesen, in welcher mit-

geteilt wird, daß ein Lachter Hanfseil von 288 Fäden durchschnittlich 1 Tlr. 20 Gr., ein Lachter Drahtseil (vermutlich von gleicher Tragkraft wie das Hanfseil) dagegen nur 14 Gr. 5,23 Pf. koste, und daß ein Drahtseil bis zu 200 Lachter Länge durch 21 Arbeiter in einem Tage angefertigt werden könnte.

Aufhebung der Militärbefreiung der Berg- und Hüttenleute. Nachdem durch das Militärgesetz vom 26. Oktober 1834 die Aufhebung eines wichtigen, dem Bergstande von altersher zustehenden Privilegs (s. z. B. Köhlers bergm. Taschenbuch auf 1790, S. 105), nämlich diejenige der seitherigen Befreiung der Berg- und Hüttenarbeiter vom Militärdienste,[1] erfolgt war, ist oberbergamtlicherseits erwogen worden, welche Maßnahmen in Betracht kommen könnten, „um die nachtheiligen Folgen, welche für die Berg- und Hüttenleute und insbesondere für das Berg- und Hüttenwesen selbst, durch jene Aufhebung erwachsen, weniger fühlbar zu machen oder vielleicht ganz zu beseitigen". In dieser Beziehung kam nun folgendes in Frage:

1. Errichtung von Loskauffonds,
2. Bildung von Assekuranzen,
3. fortwährende Beurlaubung während der Friedenszeit,
4. Zusammenrücken der Dienstzeiten in das 1. Militärjahr,
5. möglichst lange und geregelte Beurlaubung.

Von den unter 1 und 2 gedachten Maßnahmen mußte wegen Mangel der diesfalls benötigten Mittel, von einem Eingehen auf die unter 3 und 4 verlautbarten Vorschläge als unvereinbar mit den gesetzlichen Bestimmungen abgesehen werden. Es konnte sonach nur auf dem unter 5 angegebenen Wege in der Sache etwas erreicht werden, nachdem das Generalkommando der K. S. Armee, nach dessen Begrüßung in der Angelegenheit seitens der Berghauptmannschaft, zu einem wohlwollenden diesbezüglichen Entgegenkommen sich hatte bereit finden lassen.

Von dem Ergebnisse dieser Verhandlungen werden die dem Oberbergamte unterstehenden Behörden und Verwaltungen — Oberhüttenamt, sämtliche Bergämter und Saigerhütte Grünthal — auch (zur Verständigung der Hammerwerksbesitzer) der Hammerinspektor zu Schneeberg mittels oberbergamtlichen Patents vom 2. September 1835 zur Nachachtung in Kenntnis gesetzt.

Den Aufenthalt der Juden in den Bergstädten betr. Auf Grund ministerieller Verordnung vom 13. April 1835 wird dem Oberhüttenamte und sämtlichen Bergämtern durch oberbergamtliches Patent vom 29. des nämlichen Monats eröffnet, daß die polizeiliche Begleitung der in die Bergstädte kommenden Handelsjuden nicht mehr

[1]) Diese Befreiung ist zurückzuführen auf einen Befehl Augusts des Starken aus dem Jahre 1709. Cod. Aug. II. 403 f.

ſtattfinden möge; daß das Verbot des dauernden Aufenthaltes der Juden in Bergſtädten und ihrer Zulaſſung auf Berg- und Hüttenwerken aber fortzubeſtehen habe und daß ſich die Handelsjuden in Bergſtädten außer bei den Ortsobrigkeiten auch bei den Bergbehörden zu melden und durch Vorweiſung ihrer Päſſe zu legitimieren hätten.

Die Berg- und Hüttenoffizianten, ingleichen Berglandſchöppen und Steiger werden angewieſen, vorkommendenfalls etwaigen Verkehr von Berg- und Hüttenleuten mit Juden zu beobachten, beziehentlich durch Wegweiſung letzterer von den Berg- und Hüttenwerken zu verhindern.

Einführung des neuen Berglachters auf Grund höchſten Befehls vom 28. April 1830. Durch Verordnung des Oberbergamts vom 18. Juli 1835 an ſämtliche Bergämter wird ſelbigen unter Zufertigung je eines ſtählernen Normallachterſtabes bezüglich des neuen Berglachters näheres bekannt gegeben; inſonderheit, daß dieſes neue Maß, welchem der fünfmillionſte Teil des nördlichen Erdmeridianquadranten oder ein doppeltes franzöſiſches Meter zugrunde liege und welches dem berggeſetzlichen Lachter von $3^1/_2$ Freiberger Elle ſo gut wie gleichkomme, anſtatt der ſeitherigen achtteiligen Teilung Dezimaleinteilung erhalten habe, und, ſoweit es nicht ſchon der Fall, jedenfalls von 1836 an ſowohl beim Markſcheiden und Winkelberechnen als auch beim Abnehmen und bei der Berechnung der Gedinge zu benutzen ſei. Dann wird die demnächſtige Verteilung von 5 Lachter langen, zehnteiligen Markſcheiderketten an die Markſcheider und von in 100 Glieder abgeteilten Gedingketten von 1 Lachter Länge an die Steiger angekündigt; auch daran erinnert, daß in Gemäßheit der Verordnung vom 27. April 1831 man ſich bei allen den Bergbau betreffenden Maſchinen- und anderen Bauen, ſoweit es nicht ſchon geſchehen, hinfüro der $^2/_7$ Lachter langen Bergelle zu bedienen habe. Desgleichen enthält die Verordnung Beſtimmungen betreffs der für Revier-, Gruben-, Spezial-, Werkmeiſter- und Maſchinenriſſe zu wählenden Maßſtäbe (für gewöhnliche Grubenriſſe z. B. den Maßſtab 1 : 1000) und dahin gehende Anweiſung, daß jeder im Gebrauch befindliche, nach achtteiligem Maßſtabe angefertigte Grubenriß mit einem, dem neuen Lachter entſprechenden zehnteiligen Maßſtabe, auch jeder Riß mit einem Vermerk, nach dem wievielten Teile der natürlichen Größe er angefertigt worden, zu verſehen ſei, und daß weiter die Markſcheider ſich wegen gleichartiger Abnahme der Stunden und Grade verſtändigen möchten, um ſodann eine allgemeine und paſſende Markſcheidertabelle bearbeiten und drucken laſſen zu können.

Bezüglich Einführung des neuen Berglachters uſw. ſ. auch die Abhandlung des Prof. Schmidt im Jahrb. auf 1889 I S. 3 f.

Haſpelſeile von Eiſendraht. Im Gegenſatze zu den Treibeſeilen wurden mit Haſpelſeilen aus Eiſendraht nur ungünſtige

Reſultate erzielt. Bereits im Jahre 1831 war ein ſolches Seil von 30 Lachter Länge in der Halsbrücker Maſchinenbauanſtalt angefertigt und bei dem zum Verträglichen Geſellſchaftsſtolln gehörigen Straßenſchachte verſuchsweiſe verwendet worden. Es wog 27 ½ Pfund und enthielt 45 Fäden von 0,00175 □Zoll Querſchnitt. Je 3 Fäden waren zu einem Trume, je 5 Trümer zu einer Litze zuſammengeflochten und die ſo erlangten 3 Litzen wiederum nach Art der gewöhnlichen Hanfſeile mit freier Hand zuſammengeſchlagen.

Das Seil erwies ſich ganz unbrauchbar und auch ein im Jahre 1837 mit einem anderweiten Seile angeſtellter Verſuch ſchloß mit gleich ungünſtigem Ergebniſſe ab. Dieſes Seil war aus dem Aachener Revier nach Freiberg geſandt worden und beſtand aus 7 zuſammengedrehten Drähten, die mit 7 gleichzeitig angelegten und nebeneinander fortgewickelten geteerten Hanffäden umwunden waren. Es wog bei 66 Lachter Länge 45 Pfund und beſaß 0,385 Zoll Stärke, wovon jedoch auf den Draht nur 0,22 Zoll kamen. Koſten einſchl. Fracht: 5 Gr. 1,7 Pf. pro Lachter.

Bei der Probe mit der Zerreißmaſchine zerriß es bei 21 Zentner Belaſtung. Es wurde geteilt bei Junger Thurmhof und dem Davidrichtſchachtabteufen in Verwendung gebracht, hierbei indes bald ſchadhaft und deshalb nach kurzer Zeit wieder abgelegt.

Dann hat man noch mit einer dritten Sorte Draht, ſtärker wie der des Halsbrücker, aber ſchwächer wie der des Aachener Seils, Verſuche angeſtellt und zwar mittels fünf, aus ſolchem Drahte angefertigten Seilen von a 30 Lachter Länge und verſchiedener Struktur. Die Bruchbelaſtungen betrugen je nach dem Seile 11 ⅛ bis 22 ½ Zentner und zwar beſaß letztere Tragkraft ein aus 24 Drähten in 6 Litzen zuſammengeflochtenes Bandſeil.

Aber bei allen fünf Seilen trat bald eine derartige Verfaſſung ein, daß ſie nach kurzer Benutzung abgeworfen werden mußten, und es hat dann geraumer Zeit bedurft, ehe beim Freiberger Bergbau Drahtſeile für die Haſpelförderung ſich einigen Eingang verſchaffen konnten; zumal man auch bei den ſpäter, im Jahre 1841 beim Reichzecher Stollnſchachte, bei dem Kirſchbaumer Tageſchachte und dem Lade des Bundes Tageſchachte angeſtellten Verſuchen mit Seilen fraglicher Art zu befriedigenden Ergebniſſen noch nicht zu gelangen vermochte.

Kettenſeile. Beiläufig ſei hier übrigens bezüglich einer Bemerkung in Benſelers Geſchichte Freibergs und ſeines Bergbaus S. 1160, wonach man nach Einführung der geteerten hänfernen Bergſeile im Jahre 1754 auf Lorenz Gegentrum bei der Halsbrücke ein ſolches Hanfſeil an Stelle des ſeitherigen eiſernen Treibeſeils zur Verwendung gebracht hätte, nur noch bemerkt, daß unter beſagtem eiſernen Treibeſeile offenbar ein Kettenſeil zu verſtehen iſt, wie ein ſolches beim obergebirgiſchen Eiſenſteinbergbau ſogar noch im Jahre 1847 (ſ. Jahrb. auf 1849 S. 124) zu finden geweſen iſt; denn von eiſernen Drahtſeilen konnte damals noch keine Rede ſein.

Bei der den Bergseilen zufallenden wichtigen Rolle beim Grubenhaushalte wurde denselben seiten der letzteren mit überwachenden Bergbehörde jederzeit gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, wie dies z. B. in bezug auf häufene Treibeseile die in den Jahrbüchern auf 1828, 1831, 32, 34 und 35 verlautbarten diesbezüglichen Abhandlungen und Mitteilungen beweisen. Auch in dem Köhlerschen bergmännischen Journal, 2. Jahrgang 2. Band, findet sich (S. 643 f.) ein den beregten Gegenstand betreffender, sehr bemerkenswerter Aufsatz des Bergkommissionsrates Carl Wilhelm von Oppel vor.

Ableben des Bergkommissionsrats von Busse, Professor a. D. der Mathematik an der Bergakademie, Nachfolger Lempes, am 4. Februar zu Freiberg. (S. bergakademische Festschrift S. 19.)

Beginn der Vertiefung des Himmelfahrter David-Richtschachts.

Großer Wassermangel. Am Jahresschlusse betrugen nach früh eingetretenem Froste die Vorräte in den Teichen, welche bei vollständiger Füllung $165^7/_8$ Rad (= 6267,6 wöchentliche Sekundenliter) Wasser darboten, nur noch $5^3/_4$ wöchentliche Rad a 100 Kubikfuß in der Minute.

Vorkommen von Selenbtei bei Emanuel Erbst. zu Reinsberg. (Jahrb. auf 1900, A. S. 42.)

1836.

Hauptreparatur usw. am unteren (großen) Großhartmannsdorfer Teiche. Als eine der wichtigsten bergmännischen Ausführungen in 1836 ist die in diesem Jahre bewirkte Hauptreparatur am unteren Großhartmannsdorfer Teiche und die durch die mehr und mehr überhandnehmende Verschlämmung der Teichstätte geboteue Schlämmung des Teiches zu verzeichnen. Die Reparatur des Teichdamms erschien aber um so gebotener, als derselbe besonders im Dammmittel eine schlechte, wasseruudichte Beschaffenheit zeigte und Wasserzugänge zuließ. ein Umstand, der zu ernster Besorgnis wegen eines Dammbruchs mit unabsehbaren Folgen für die zahlreichen unterhalb gelegenen Ortschaften und den gesamten Freiberger Bergbau nebst Hütten Veranlassung geben mußte.

Die in der Hauptsache Nr. 1. Woche Rem. 1837 beendeten Ausführungen begannen am 26. August mit Durchstechung des Hauptdamms mittels eines sich unter 45° abböschenden Schrams, woran sich Herausnahme der noch liegenden alten hölzernen Gerinne, Fortführung der Abzugsröschе und das Ausstechen des 8 Ellen hoch liegenden Schlamms auf 160 Ellen Länge und 30 Ellen Breite anschloß.

Hierauf ist nach gewonnenem festen Gesteinsgrund zur Auframmlung der neuen Lehmdammbrust und des Gerinnschrams, zur Aufführung des Gerinnpfeilers, Einlegung des 52 Ellen langen eisernen Gerinnes, Herstellung der 30 Ellen langen Rückdammröschе, auch einer Schlammbuhne, ferner der neuen Tarrasmauer, des Striegelhauses, Wellen-Anschlags- und der Barrier-Mauer verschritten worden.

Ausgestochen worden sind 100486 Kubikellen Schlamm, ausgerammelt 43270, an Mauerung hergestellt 7650 Kubikellen. Die stärkste Belegung betrug (Nr. 7. und 8. Woche Luciae) außer einem Werkmeister 877 Mann (meist Bergleute); Kostenaufwand: ungefähr 30000 Tlr.

Bergmeister-Wechsel in Freiberg. Im Jahre 1836 ist der damalige Vorstand des Freiberger Bergamts, der als Dienstnachfolger Scheuchlers seit 1826 amtierende Bergmeister Carl Gustav Adelbert von Weissenbach nach Dresden in das Finanzministerium, an die Stelle eines Bergamtsvorstands zu Freiberg aber der seitherige Bergmeister von Johanngeorgenstadt, Wilhelm Fischer, berufen worden.

Bergmeister von Weissenbach. Gustav von Weissenbach, gestorben als K. S. Regierungsrat 1846 im 49. Lebensjahre zu Kösen a. d. Saale, hat von 1820 bis 1824 auch die Geschäfte eines Bergakademie-Inspektors besorgt und in dieser Stellung den von Köhler erst begonnenen Katalog der Wernerschen Sammlung fertig gestellt. Es sind ihm auch wertvolle Abhandlungen zu danken. So namentlich eine solche „Über die Gehalte der beim sächsischen Bergbau vorkommenden Silbererze" (Jahrbuch auf 1831); dann „Sachsens Bergbau, nationalökonomisch betrachtet"; ferner „Abbildungen merkwürdiger Gangverhältnisse aus dem sächsischen Erzgebirge" und endlich, nach Weissenbachs Tode in Cottas Gangstudien Heft I erschienen: „Über Gangformationen".

Dabei bewährte sich von Weissenbach auch in der Praxis als ein hervorragend tüchtiger Beamter, der namentlich auf die endgültigen Entschließungen betreffs der tiefen Stollnlösung des Freiberger Reviers (s. unter 1844, „Beginn mit der Herstellung des Rothschönberger Stollns" betr.) von Einfluß gewesen ist.

König Otto von Griechenland besucht mit 4 Herren im Gefolge am 13. September Freiberg und das Freiberger Revier. (Halsbrücknер Hütten nebst Amalgamierwerk, Johannisbruch, Schiffahrtskanal und Kurprinz.)

Am 31. Oktober wurde in Freiberg das Knappschaftsfest zum letzten Male feierlichst begangen. Sämtliche Oberberg-, Berg- und Hüttenbeamte, Offizianten, Knappschaftsälteste, Ober- und Untersteiger des Freiberger Reviers versammelten sich mit herbeigekommenen Beamten, Offizianten und Knappschaftsältesten aus den übrigen Revieren nachmittags im Oberbergamtshause, woselbst der Oberberghauptmann von Herder in einer Anrede die Hauptmomente des Bergwerksbetriebs der letzten Jahre überblicken ließ. Dann begab man sich nach dem Kaufhaussaale, woselbst unter Zuziehung verschiedener Gäste aus anderen Ständen und hiesiger Gewerken ein Festmahl stattfand, an welches sich abends ein Ball anschloß. Auf den größeren Gruben wurde den Bergleuten durch Freibiere eine Festlichkeit bereitet. In den letzten Zeiten gipfelten die sog. Knappschaftsfeste in der Hauptsache wohl nur in einem geselligen Zusammenkommen der Freiberger und der obergebirgischen Bergbeamten und Offizianten. (S. Jahrbuch auf 1832 S. 181, auf 1838 S. 86 f. und Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins Heft 6 S. 601 f.)

1837.

Bergakademisches Laboratorium im seitherigen Silberbrennhause und Prof. Kersten. Nachdem im Jahre 1829 bei der Bergakademie ein 2. Kursus der analytischen Chemie eingerichtet und selbiger dem Prof. Kersten übertragen, von diesem aber 1837 auch der 1. Kursus besagten Unterrichts übernommen worden war, wurde für denselben ein besonderes Laboratorium in dem bisherigen Silberbrennhause in der von diesem Hause den Namen tragenden Brennhausgasse eröffnet. Hierselbst erhielt Kersten auch seine Wohnung. (S. bergakad. Festschrift usw. S. 29.)

Carl Moritz Kersten starb als Professor der praktischen und analytischen Chemie, Hüttenchemiker und Oberhüttenamtsassessor a. D., geistig umnachtet, am 10. November 1850 in der Heilanstalt Colditz, nachdem er wegen geistiger Gestörtheit bereits 1843 auf drei Jahre, 1847 aber für immer seiner Tätigkeit enthoben worden war. Kersten, der erst auf der Bergakademie, dann unter Strahmeyer in Göttingen und in Paris unter Berthier und Gay Lussac chemischen Studien obgelegen hatte, besaß in dieser Wissenschaft hervorragende Kenntnisse und veröffentlichte zahlreiche jene betreffende Schriften; doch ging ihm Lehrtalent, d. i. die Fähigkeit ab, mündlich klar und geordnet vorzutragen. Als Kerstens Nachfolger in der Professur wurde Theodor Scheerer berufen. Derselbe bezog auch die von Kersten innegehabte Dienstwohnung.

Das Feinbrennen der Blicksilber war bereits 1830 aus der Stadt auf die Hütten verlegt und auf jeder derselben ein Feinbrennlaboratorium zu zwei Feuern eingerichtet worden. (Jahrbuch auf 1832, S. 170.) Mit dieser Veränderung verschwindet auch im „K. S. Bergstaate" der „Silberbrenner". Derselbe erscheint als besonderer Offiziant letztmalig im 1830er Jahrbuche S. 83.

Abgabe der Berggerichtsbarkeit über aufläßige Bergwerksgrundstücke betr. (BAA. Nr. 3966.) Nachdem das Justizministerium unterm 10. Februar 1837 an das Oberbergamt dahingehende Verfügung erlassen hatte, daß nunmehr seiten der Bergämter die denselben (s. Köhlers Anleitung zu den Rechten und der Verfassung des Bergbaus im Königr. Sachsen 2. Aufl. S. 453 § 6) auf Grund der Christianschen Bergordnung de ao. 1589 Artikel 9 und 98 in vollem Umfange zugesprochene Berggerichtsbarkeit, wie solche dermalen noch über die von aufläßigen Gruben und Hüttenwerken herrührenden Hut- und Zechenhäuser, sonstigen dergleichen Baulichkeiten und Grundstücke ausgeübt wurde, an die Gerichtsbehörden, in deren Gerichtsbezirke derartige Häuser und Grundstücke gelegen sind, überzugehen habe, ist solches dem Oberhüttenamte und den Bergämtern mit der Anweisung bekannt gegeben worden, bezüglich jener Jurisdiktions-Abgabe das Erforderliche zu besorgen und über den Erfolg s. Z. Bericht zu erstatten.

Das Freiberger Bergamt bekam es nun aber in vorberegter Angelegenheit mit nicht weniger als mit 22 Gerichtsbehörden, als in deren Bezirken aufläſſige Zechenhäuſer uſw. lagen, zu tun, und zwar waren dies folgende Stellen:

1. das Königl. Kreisamt Freiberg und reſp. der Stadtrat zu Brand,
2. der Stadtrat und das Stadtgericht zu Freiberg,
3. das Königl. Armenhauskaſſengericht zu Bräunsdorf,
4. das Königl. Juſtizamt Roſſen,
5. der Stadtrat und das Stadtgericht zu Roßwein,
6. das Königl. Juſtizamt zu Frauenſtein,
7. das Königl. Juſtizamt zu Grillenburg und Tharandt,
8. das Königliche Juſtizamt Frankenberg mit Sachſenburg,
9. — 22. vierzehn Patrimonialgerichte.

An alle dieſe vorerwähnten Gerichtsbehörden iſt nun bergamtlicherſeits die Jurisdiktion über die im Freiberger Revier gelegenen ungangbaren Zechenhäuſer unter Namhaftmachung dieſer und ihrer Heimatsbezirke und unter Überweiſung aller zugehörigen Urkunden, Depoſiten, Dokumente, Akten, Schriften und Verzeichniſſe verordnungsgemäß und unter dem gewöhnlichen Bergreſervat abgegeben worden.

So z. B. wurden dem Königl. Kreisamte zu Freiberg unterm 22. Juli 1837 89 ungangbare Zechenhäuſer, dem Stadt- und Landgerichte zu Freiberg — in polizeilicher Beziehung dem daſigen Stadtrate — gegen 60 ſolcher Grundſtücke überwieſen und es behielt ſich das Bergamt bloß die Beſorgung der die fraglichen Gebäude betreffenden Brandverſicherungsangelegenheiten bis zum Erſcheinen des demnächſt zu erwartenden Brandverſicherungsgeſetzes noch vor.

Auch ſind die Zechenhausbewohner bergamtlicherſeits mittels Zirkular von der bezüglich ihres Gerichtsſtands eingetretenen Veränderung in Kenntnis geſetzt und ihnen hierbei bedeutet worden, daß ſie ſich nunmehr als Untertanen des Kreisamts zu erachten hätten und ihrer bisherigen Untertanenpflicht gegen das Bergamt entbunden wären. Desgleichen wurden ſie benachrichtigt, daß ſie ihre beim Bergamte deponierten Geburts- und Heimatsſcheine alsbald abzuholen und nach Befinden beim Königl. Kreisamte abzugeben, auch künftighin ſich in Rekrutierungs-, Dienſt- und Kriegsreſerve-Angelegenheiten bei den betreffenden Lokalgerichten anſtatt bei den Berglandſchöppen zu melden hätten.

Die Abgabe der Berggerichtsbarkeit an die Zivilgerichte war bereits 1833 Gegenſtand landſtändiſcher Verhandlungen geweſen, nachdem man wenigſtens eine Beſchränkung jener Gerichtsbarkeit ſchon längſt als zeitgemäß erkannt hatte, auch ſolche bereits ſchon mehrfach eingetreten waren. So durch die Verordnung vom 24. März 1832, die Gerichtsbarkeit über die Dienſtboten der Königlichen Bergwerksdiener betr., und dann durch das Geſetz vom 28. Januar 1835, durch

welches sämtliche Staatsdiener beim Berg- und Hüttenwesen ihren Gerichtsstand nunmehr bei den Königl. Justizämtern erhielten.[1]

Nachdem nun noch, wie oben berichtet, im Jahre 1837 die Abgabe der ungangbaren Zechenhäuser an die Zivilgerichte erfolgt war, erstreckte sich die Berggerichtsbarkeit bis auf weiteres noch auf folgendes.

Es behielten alle auf gangbaren Grubengebäuden wohnenden Personen ihren Gerichtsstand in allen bürgerlichen, peinlichen und polizeilichen Angelegenheiten vor den Bergämtern, mußten daher bei diesen nach wie vor verklagt, belangt, denunziert werden, die Sache mochte dem Bergbau noch so fremd sein.

Dasselbe galt betreffs aller auf gangbaren Gruben und deren Zubehörungen stattfindenden Vergehen und Verbrechen; sie mochten mit dem Bergbau etwas zu tun haben oder nicht. Dann stand den Bergämtern, teils in bezug auf die Bergwerksgrundstücke, teils ohne Rücksicht auf diese, die freiwillige Gerichtsbarkeit in ihrem ganzen Umfange noch zu und verblieben ihnen außerdem hinsichtlich jener Grundstücke beziehentlich der daselbst wohnenden Personen noch mehrere obrigkeitliche, außer allem Zusammenhang mit dem Bergbau stehende Befugnisse, als z. B. in bezug auf Rekrutierungswesen, Heimatsangelegenheiten usw. (S. auch unter 1856, Abgabe der Bergjurisdiktion über die gangbaren Zechenhäuser betr.)

Anschluß der Zechenhäuser und sonstigen Bergwerksgrundstücke an Heimatsbezirke betr. (BAA. Nr. 4459 Bd. I u. II.) Durch das Gesetz vom 26. November 1834 — das sog. Heimatsgesetz — und zugehörige Ausführungsverordnung vom 27. Juni 1835 war die Bildung von Heimatsbezirken, beziehentlich angeordnet worden, daß alle einzelnen Häuser und deren Bewohner, welche bisher zu keiner Gemeinde gehört, also auch zu keiner Ortskrankenkasse beigetragen und mit irgend einer benachbarten Gemeinde in einem Armenversorgungsverbande nicht gestanden hatten, nunmehr an eine Gemeinde anzuschließen wären und mit selbiger einen gemeinschaftlichen Armenversorgungsverband — einen Heimatsbezirk — zu bilden hätten. Von dieser gesetzlichen Bestimmung wurden denn nun namentlich auch die dermalen noch unter Bergjurisdiktion stehenden Bergwerksgrundstücke, insbesondere die bis vor kurzem noch steuerfreien ungangbaren Zechenhäuser (Huthäuser, Bergschmieden, Wäschen usw.) getroffen. (S. unter 1831, Besteuerung der Bergfreiheithäuser betr.)

Die den Bergämtern in Verbindung mit den politischen Behörden obliegende Herbeiführung des in Rede stehenden Anschlusses war aber eine mit vielem Zeitaufwande, Schwierigkeiten und Umständlichkeiten verbundene Arbeit, zumal die Zahl der in Frage kommenden Bergwerks-

[1]) Betreffs der seither der Bergjurisdiktion nicht unterworfenen Bergbeamten usw. s. Köhler w. o. S. 458 § 9.

häuser eine ganz bedeutende war. Betrug doch nach einem in den Akten vorfindlichen Verzeichnisse die Zahl der gang- und ungangbaren Zechenhäuser in den Ämtern Freiberg und Frauenstein, ingleichen der vormals unters Justizamt Wolkenstein, jetzt in das Kreisamt Freiberg gehörigen derartigen Grundstücke, welche an Heimatsbezirke annoch (1836) anzuschließen waren, 259! (Akt. 4459, I. Bl. 146 f.)

Viele Zechenhausbesitzer vermochten die Nützlichkeit der beschlossenen Maßnahme nicht einzusehen und kamen bei dem Bergamte, wenn auch erfolglos, darum ein, besondere Zechenhaus-Gemeinden bilden zu dürfen, wie eine solche namentlich betreffs der bei Erbisdorf belegenen zahlreichen Bergwerksgrundstücke eigentlich bereits bestand. Die Besitzer dieser Zechenhäuser bitten in einer Eingabe an das Bergamt November 1836 (I. Bl. 289), diesen Verband beibehalten zu dürfen und bemerken hierzu:

„Wie wir bereits früher angezeigt, so haben wir seither unter Leitung der bestellten Berglandschöppen schon längst unsere Armen selbst und ohne irgendwelche Beihilfe von einer anderen Commun unterstützt; wir haben uns ferner bei Sammlungen für milde Zwecke ebenfalls als eine Gemeinde angesehen und besondere Beiträge aufgebracht, gleichwie unser besonderes Schulhaus errichtet und einen besonderen Schullehrer angestellt bekommen.

Ein Anschluß der Zechenhäuser an die Gemeinde Erbisdorf würde auch mit großen, kaum zu beseitigenden Schwierigkeiten verknüpft sein. Es hat sich schon in andern Fällen gezeigt, wie schwierig alle und jede Verhandlungen mit der Gemeinde Erbisdorf sich gestalten. Wir wollen hierbei nur an den Bau des Kirchthurms zu Erbisdorf und an die stattgefundene Schulbauverhandlung erinnern, welche letztere namentlich einen solchen Ausgang nahm, daß uns nichts weiter übrig blieb, als ein eignes Schulhaus für uns zu errichten usw. usw."

Aber auch verschiedene Gemeinden, so namentlich Erbisdorf und St. Michaelis, wollten von der Aufnahme der Zechenhäuser in ihre Gemeindeverbände, hauptsächlich wohl in Hinblick auf den ihrerseits betreffendenfalls zu gewärtigenden Zuwachs an „Bergarmuth" nichts wissen; sie erklärten indes, dem fraglichen Anschlusse nicht entgegentreten zu wollen, wenn derselbe unter gewissen, ihrer, der Gemeinden, seits zu stipulierenden Bedingungen erfolgen würde. (I. Bl. 142.) Namentlich sollte der Fiskus in Verarmungsfällen auf Zechenhäusern die Hälfte des dadurch entstehenden baren Aufwands übernehmen. (II. Bl. 64 f.) Behördlicherseits konnte auf derartige Bedingungen — zumal bei Hinsehung auf die sich gleichzeitig mit der Einführung des Heimatsgesetzes vollziehende Ablösung des Jurisdiktions-Verhältnisses, in welchem die ungangbaren Zechenhäuser bisher zum Bergamte, beziehentlich zu dem Ressort des Finanzministeriums noch gestanden hatten — (II. Bl. 64 b u. 83 b) nicht eingegangen werden, ohne auf die Gleichmäßigkeit hinsichtlich der Ein- und Durchführung des Heimatsgesetzes zugunsten des Bergstandes zu verzichten.

Dementsprechend sind denn auch die betreffenden Gemeinden beschieden; gleichzeitig jedoch die Mitverwendung des aus der Freiberger Oberzehntenkasse an die dasige Knappschaftskasse ausgesetzten Almosen-Äquivalents von 230 Taler jährlich zu Beiträgen zu den konzernierenden Armenkassen bezüglich der zu gangbaren Gruben gehörigen Tagegebäude bis auf weiteres in dem von den Knappschaftskassenvorstehern erklärten Maße genehmigt, dagegen die Verwendung jenes Äquivalents zu Beiträgen in Verarmungsfällen auf ungangbaren Zechenhäusern gänzlich abgelehnt und untersagt worden.

Es ist indes späterhin, wie dies hier des weiteren vorgreifend bemerkt werde, inhalts Verordnung des Finanzministeriums vom 13. November 1839 zur Erleichterung des Eintritts der in und bei Erbisdorf und St. Michaelis belegenen ungangbaren Zechenhäuser, beziehentlich zur Unterstützung der Armenkassen besagter Gemeinden „wegen jener Zechenhäuser", ein- für allemal und ohne einen diesfallsigen Anspruch der Gemeinden zuzugestehen, eine Unterstützung von 300 Taler für Erbisdorf, auch eine solche in Höhe von 150, später um noch 25 Taler erhöhte für St. Michaelis aus der Freiberger Oberzehntenkasse verwilligt worden (II. Bl. 203 und Bl. 224). Ingleichen hat man die neu gebildete Gemeinde Zug (1840) in Ansehung der ihr überwiesenen Zechenhausarmen ein- für allemal und ohne Anerkennung irgendwelcher Verbindlichkeit zu einer Beitragsleistung fiskalischerseits, mit einem aus der Freiberger Oberzehntenkasse gewährten Aversionalquantum in Höhe von 250 Taler bedacht. (II. Bl. 278.) Es sind vorgenannter neuen Gemeinde aber 15 gangbare und 35 ungangbare Zechenhäuser einverleibt worden (II. Bl. 265), wogegen Erbisdorf 72 (I. Bl. 270), St. Michaelis 30 (I. Bl. 249) Zechenhäuser, darunter 10 beziehentlich 6 gangbare dergleichen in ihre Gemeinden aufzunehmen gehabt haben.

Betreffs der ländlichen Gemeindebezirken überwiesenen gangbaren Berg- und Hüttengebäude sei noch bemerkt, daß dieselben in kommunlicher und polizeilicher Beziehung den betreffenden Gemeindeobrigkeiten zwar mit unterstellt waren, daß jedoch eine bergbehördliche Konkurrenz vorbehalten blieb, und zwar nach Maßgabe der Grundsätze, wie solche durch die Generalverordnung vom 3. Juli 1839 für die Ausübung der bergbehördlichen Polizeipflege bei den in städtischen Gemeinden belegenen dergleichen Gebäuden bekannt gegeben worden ist.

1838.

Der Tiefe Meißener Erbstolln. Mit dem Jahre 1838, dem Todesjahre des Oberberghauptmanns von Herder, gelangte dessen Darlegung: „Der tiefe Meißener Erbstolln. Der einzige, den Bergbau der Freiberger Revier für die fernste Zukunft sichernde Betriebsplan" (Leipzig, F. A. Brockhaus 1838) mit einer kurzen Widmung

vom 18. Mai 1837 in die Öffentlichkeit. Aus dieſer Denkſchrift erhellt, daß der fragliche Stolln im Triebiſchtale oberhalb Meißen an einem durch die Hochfluten, namentlich auch die der Elbe, nicht mehr gefährdeten Punkte angeſetzt und für ſeinen Betrieb bis zum Halsbrücker Spate die Niederbringung von elf Lichtlöchern von 11,5 bis 120,5 Lachter Teufe einſchließlich 5 Lachter Sumpf bewirkt werden ſollte. Die Länge des Stolln bis zur Halsbrücke, woſelbſt er nach der Denkſchrift bei 96⅝ Lachter unter dem daſigen Anner Stolln eingekommen wäre, hatte man zu 11360 Lachter ermittelt, während die Betriebszeit zu 47 Jahren, der Koſtenbedarf zu rund 3650000 Taler veranſchlagt worden war.

Des weiteren verbreitet ſich die Herderſche Denkſchrift auch über gewiſſe anderweite Stölln, die ſtatt des Meißener als des diesfalls tiefſten Stolln betreffs Löſung des alten Halsbrücker Bergbaus beziehentlich der inneren Freiberger Revier etwa in Frage kommen könnten.

In dieſer Beziehung kamen, abgeſehen von Heranholung des Elbſtolln anſtatt von Meißen entweder von Scharfenberg oder aber — in Fortſetzung des daſigen tiefen Steinkohlen-Elbſtolln — von Briesnitz unterhalb Dresden aus, in Betracht:

1. die Heranholung des ſpäter bekanntlich zur Ausführung gelangten Rothſchönberger Stolln,
2. diejenige eines 7420 Lachter langen, aus dem Muldentale bei Gersdorf oberhalb Roßwein heranzuholenden Stolln, der bei der Halsbrücke nach Herder 41 Lachter (d. ſ. 12 Lachter weniger als der Rothſchönberger Stolln) Mehrteufe als der Anner-Stolln daſelbſt einbringen würde. Ferner war in Frage
3. ein aus dem Muldentale bei Zella unterhalb Roſſen heranzuholender Stolln mit einem Einkommen auf der Halsbrücke von 36 Lachter unter dem Anner Stolln daſelbſt,
4. endlich die Einbringung des Treue Sachſen Stolln, der bei 15 Lachter Mehrteufe als der Anner Stolln in die Halsbrücker Gebäude einkommen würde.

Gegen alle dieſe Pläne verhält ſich Herder durchaus ablehnend, da ſelbige wegen der geringen Teufe, welche ſie bei unverhältnismäßigen Längen einbringen würden, als radikale Hilfsmittel nicht erachtet werden könnten.

Als ein ſolches erachtete Herder einzig und allein den Meißener Stolln mit einem Einkommen bei Himmelsfürſt als der letzten ſüdlichen Hauptgrube bei 169,346 Lachter unter dem daſigen Thelersberger Stolln!

Der „Meißener Stolln-Plan“ iſt mit Herder zu Grabe getragen worden und hatte, in Hinblick auf die lange Zeitdauer und große Koſtſpieligkeit der Anlage, wohl von Haus aus manchen Widerſacher. Jedenfalls wäre, auch nach den bei dem an Stelle des tiefen Meißener

Erbſtolln getretenen Rothſchönberger Stolln gemachten Erfahrungen zu ſchließen, die Meißener Stolln-Anlage noch mit weſentlich mehr Koſten und Zeitaufwand, als wie in der Denkſchrift veranſchlagt, verbunden geweſen; es werden überhaupt und namentlich ſo lang-ausſehende Unternehmungen, wie z. B. die des geplanten Meißener Stollns, zu ſehr begründeten Bedenken Veranlaſſung geben müſſen bei Hinſehung auf die Wahrſcheinlichkeit inzwiſchen eintretender erheblicher Veränderung der Zeitverhältniſſe und des infolgedeſſen zu beſorgenden Hinfälligwerdens jener Annahmen und Vorausſetzungen, welche ſ. Z. bei Beſchließung des fraglichen Unternehmens mitbeſtimmend geweſen ſind.

Ableben und Begräbnis des Oberberghauptmanns Freiherr von Herder. (Oberbergamtsakten Nr. 7535 Vol. II.) In der Nacht vom 28. zum 29. Januar früh ½2 Uhr iſt der Oberberghauptmann Siegmund Auguſt Wolfgang Freiherr von Herder, Sohn des Dichters Herder und dienſtlicher Nachfolger des am 16. Juli 1819 verſtorbenen Oberberghauptmanns von Trebra, im Alter von 61 Jahr 5 Monaten in Dresden-Neuſtadt im daſigen Hotel zur Stadt Wien aus dieſer Welt geſchieden, und zwar in Gegenwart ſeines Kammerdieners, des ſpäteren langjährigen Kurprinzer Hutmanns Wagner und des im Juli 1895 als med. pract. zu Freibergsdorf in hohem Alter verſtorbenen ſeinerzeitigen Dresdener Kompagniearztes Wohlfarth.

Herder hatte ſich nach Dresden begeben, um ſich einer Operation durch den als Chirurg berühmten Regimentsarzt Prof. Dr. Pech zu unterwerfen (ſ. auch Leipziger Zeitung von 1838 Nr. 44 und Freiberger gemeinnütz. Nachrichten vom 15. Februar 1838); aber trotz der bewirkten Operation erlag er ſeinen Leiden, nämlich, nach Auskunft der Akten, einer „Abzehrung in Folge organiſchen Fehlers im Unterleibe“.

Die entſeelte Hülle iſt dann eingeſargt, in dem für dieſen Leichentransport bereits eingerichtet geweſenen Wagen Herders nach Freiberg überführt und daſelbſt am 31. Januar früh zwiſchen 3 und 4 Uhr in aller Stille angelangt, von 8 Knappſchaftsälteſten in Empfang genommen und in der Behauſung des Entſchlafenen (jetzt Herderſtraße 3) in der ſog. Blauen Stube unter Bewachung von je zwei der Älteſten bis zur Beiſetzung untergebracht worden.

Herder hatte ſehr viele letztwillige Beſtimmungen getroffen, nach denen er des Abends bei Grubenlicht und Fackelſchein mit allen einem Oberberghauptmann zuſtehenden Ehren in der vor dem Meißener Tore belegenen Drei Königshalde beerdigt zu werden wünſchte.

Auch hatte er noch kurz vor ſeinem Tode nochmals beſtimmt, daß ſein Leichenkondukt durch das Meißener Tor — durch welches Herder, um nach ſeinem Lieblingsplatze, der Dreikönigshalde, zu gelangen, wohl oft gewandert ſein mag! — hinaus zur Grabſtätte zu gehen habe; hierüber bezüglich letzterer die Erfüllung ſeines vor-

erwähnten Wunſches nächſt dem Oberbergamte dem Bergrate Freiesleben und dem Landrentmeiſter Pfarr noch ganz beſonders aus Herz gelegt, und außerdem letztwillig noch verlautbart, daß ſeine Grabeshalde die Benennung „Freundſchaftshügel“ erhalten möge, wofür indes bekanntlich ganz von ſelbſt die Bezeichnung „Herders Ruhe“ gang und gäbe geworden iſt.

Nachdem nun durch den aus Dresden zurückgekommenen Oberhüttenverwalter Freiherrn von Manteuffel dem Oberbergamte die Nachricht von Herders Tode überbracht worden war, iſt unter der Leitung des Maſchinengeſchwornen Zeller ſofort zur Herſtellung des Grabes in der Drei Königshalde verſchritten und daran Tag und Nacht gearbeitet worden, ſo daß bereits am 1. Februar abends die durch die Ungunſt der Witterung ſehr erſchwerte Arbeit beendet geweſen iſt.

Das Grab iſt 4 Ellen tief, auf der Sohle abgepflaſtert und in Form eines Schachtes ausgemauert. Die Länge des Grabes in der Richtung Oſt-Weſt beträgt 5 Ellen, ſeine Weite an den kurzen Stößen 2 Ellen 12 Zoll, in der Mitte 3 Ellen. An der abendlichen Seite jedoch iſt das Grab mit einem 6 Ellen breiten und $3\frac{1}{2}$ Ellen ſtarken, von der Sohle aus trocken aufgeführten Pfeiler verſehen, der als Fuß für ein ſpäter zu errichtendes Grabdenkmal vorgeſehen war.

Am 1. Februar gegen Abend hat dann in der Herderſchen Wohnung bei geſchloſſenem Sarge eine Trauerfeierlichkeit ſtattgefunden, worauf ſich in der 7. Stunde der Kondukt, den Leichenwagen in der Mitte führend, unter dem Geläute aller Glocken nach der Begräbnisſtätte in Bewegung geſetzt hat. An demſelben waren unter dem Kommando des Bergmeiſters Fiſcher — dieſer, ebenſo wie ſein Adjutant, Bergmeiſter Voß-Johanngeorgenſtadt, zu Pferde — 650 Berg- und Hüttenleute nebſt 120 Fackelträgern und den Bergakademikern (dieſe unter Führung des Profeſſors Julius Weisbach), die Berg- und Hüttenbeamtenſchaft, weite Kreiſe der Freiberger Einwohnerſchaft uſw., auch 2 Muſikkorps beteiligt, und zwar iſt der Zug, Herders Wunſche entſprechend, durch die Meißener Gaſſe zum Meißener Tore hinausgegangen; von dieſem weg hat man die Halsbrücker Straße bis etwa 100 Schritt über den „Alten Gaſthof“ (ſpäter Gaſthaus „Zur goldnen Höhe“, jetzt Halsbrücker Straße Nr. 24) hinaus verfolgt, um alsdann, von der Straße abgehend, querfeldein zu der Begräbnisſtätte zu gelangen. Es hat damals Kälte und Schneewetter geherrſcht und tiefer Schnee gelegen, und es iſt, um für den Kondukt Bahn zu ſchaffen und zu erhalten, auf dem Leichenwege von früh bis abends Kavallerie, wie ſolche damals in Freiberg garniſonierte, hin und her geritten. Das auf Anſuchen des Oberbergamtes vom Oberſten von Below bereitwilligſt geſtellte Kommando ſollte, 7 Unteroffiziere und 30 Reiter ſtark, namentlich auch zur Erhaltung der Zugsordnung, den Andrang des Volks zum Kondukt abwehren; es iſt dies aber bei der Maſſe zuſtrömender Menſchen in nur ganz beſchränktem Maße möglich

gewesen, infolgedessen aber der Kondukt in ziemlicher Unordnung an Ort und Stelle angelangt, zumal, mündlichen Überlieferungen nach, auch ein Teil der bei der Parade beteiligten, auf dem Obermarkte angetretenen Mannschaft infolge reichlichen Genusses von Spirituosen während des stundenlangen Wartens bei Schnee und Kälte in bezug auf Gehen und Stehen schließlich etwas unsicher geworden war.

Nach Ankunft des Sarges am Grabe hat Sup. Gühloff (wie vorher im Trauerhause die Standrede) eine Rede gehalten und die Ruhestätte eingesegnet, worauf der Kommissar des Finanzministeriums, der mit von Weissenbach und anderen von Dresden erschienene Geheime Finanzrat von Ehrenstein, dann Bergrat Freiesleben und endlich Pastor Uhlemann — dieser den Segen — gesprochen haben. Dann ist der Sarg, Kopf des Leichnams gegen Abend, Füße gegen Morgen, unter den Klängen des vom Berghoboistenkorps geblasenen Chorals: „Wie sie so sanft ruhn usw." in das Grab gesenkt, dieses dann während der Nacht mit Pfosten überdeckt und von 6 Bergleuten und einem Untersteiger bewacht, am anderen Morgen aber der auf 3 Werkstücken stehende Sarg mittels 4 großer Deckplatten abgedeckt und auf diese unter Zufüllung des noch auf 2 Ellen offnen Grabes und Bildung eines Grabhügels Erde geschüttet worden.

Die 641 Tlr. 8 Gr. 3 Pf. betragenden Kosten des Begräbnisses sind aus der Kasse des Landzahlamtes bestritten worden. Herder hatte kurze Zeit vor seinem Ende, in Ahnung seines baldigen Heimgangs, ein Gedicht: „Letzter Wunsch, An meine lieben bergmännischen Brüder" verfaßt, worin er seinen Wunsch, in der alten Berghalde begraben zu werden, in ergreifender Weise zum Ausdruck bringt. Nach Ableben Herders ist dieses Gedicht in Tausenden von Druckexemplaren bei den Knappschaften zur Verteilung gelangt und sei überdies nur noch bemerkt, daß anläßlich jenes seitens sämtlicher Berg- und Hütten-Beamten und Offizianten auf 3 Wochen Trauer (schwarzer Flor am linken Oberarme) angelegt worden ist.

„Herders Ruhe." Alsbald nach der Bestattung Herders in der Drei Königshalde ist diese nebst benachbartem Felde, als 1 Scheffel 14 1/2 Metze Areal, von der Witwe des Entschlafenen vom Grundbesitzer, dem Zimmermeister Stecher in Freiberg, für 500 Taler erkauft und solcher Kauf unterm 21. April 1838 abgeschlossen, hierüber aber zu Anfang der 40er Jahre der von Eduard Heuchler entworfene monumentale Anbau an die Grabhalde, jedenfalls unter einiger Erhöhung letzterer, bewirkt, hierbei auch auf dem Haldenplanum eine heute noch erkennbare Markierung der Örtung des Sargkopfendes durch eingepflasterte Steine eingebracht worden.

Die Kosten des fraglichen Anbaus mit metallener Gedenktafel haben durch freiwillige Beiträge seitens der Beamten und durch Verfahren von Schichten zugunsten der betreffenden Sammlung seitens

der Bergleute, sowie durch einen Beitrag in Höhe von 200 Talern aus der Kasse der Bergmaterialienniederlage Deckung gefunden.

Nach dem 1854 erfolgten Ableben des Herderschen Sohnes, des Oberbergamts-Assessors a. D. Eugen Wolfgang von Herder auf Rauenstein, haben dessen Erben, einer seinerzeitigen Bestimmung des Oberberghauptmanns gemäß, die fragliche Parzelle mit der Grabstätte und dem zugehörigen Wächterhäuschen nebst steinernen Ruhebänken usw. unter Beifügung von 100 Talern der Freiberger Bergknappschaft als Eigentum und zur Instandhaltung überwiesen, und es hat seitens jener 1855 auch die Übernahme von „Herders Ruhe" als nunmehr zum diesseitigen Eigentume gehörig, stattgefunden.

Bei Aufgang der Freiberger Knappschaftskasse in die Allgemeine Landes-(Pensions-)Knappschaftskasse (1884) ist dann „Herders Ruhe" mit allem Zubehör in das Eigentum des Reviers beziehentlich der Revierverwaltungskasse übergegangen. (S. auch unter 1885.)

Herderscher Ehrensäbel. Des weiteren ist 1854 nach dem Tode Herders jun. der Ehrensäbel, den der Oberberghauptmann bei Gelegenheit seiner serbischen Reise vom Fürsten Miloſch von Serbien zum Geschenk erhalten, in Gemäßheit letztwilliger Bestimmung vom 9. Dezember 1837 gegen Zahlung von 400 Talern an die Herderschen Erben (Bl. 169 der Akten) in das Eigentum der Freiberger Knappschaft übergegangen, und zwar unter Beachtung der Bestimmung, daß solcher Säbel vom jeweiligen Oberberghauptmann bei allen bergmännischen feierlichen Gelegenheiten getragen werden solle. Nachdem nun hierzu und zum Tragen des bewußten kostbaren Säbels seiten des Oberberghauptmanns auch bei Hoffesten usw. unterm 28. September 1854 allerhöchste Erlaubnis erteilt worden war (Bl. 178 der betr. Akten), ist vom Oberberghauptmann von Beust von solcher Erlaubnis auch Gebrauch gemacht worden; unterm 31. März 1862 wird indes zu den Akten gebracht, daß bei dem jüngst stattgefundenen Gebrauche des Säbels seiten des Vorgenannten aus dem Griffe des Säbels drei Diamanten heraus- und verloren gegangen wären, und erklärt der Oberberghauptmann von Beust in Hinblick auf diesen, seinerseits selbstverständlich ganz unverschuldeten Verlust, des weiteren zu den Akten, daß er nunmehr den Säbel nicht wieder tragen werde.

Späterhin, im Jahre 1868, ist dann der betr. Ehrensäbel von der Witwe des Oberbergamtsassessors von Herder gegen Rückerstattung der s. Z. dafür bezahlten 400 Taler wieder erworben; $^3/_4$ dieses Betrags aber der Berg- und $^1/_4$ der Hütten-Knappschaftskasse, entsprechend den seitens dieser Kassen s. Z. geleisteten diesbezüglichen Zahlungen, überwiesen worden.

Mit Herder (geboren am 18. August 1776 zu Bückeburg) sind auch die Zeiten zu Ende gegangen, innerhalb derer der Bergbau, be-

günſtigt durch viele, alten Zeiten entſtammende Vorrechte, gewiſſermaßen einen Staat im Staate bilden konnte, den zu repräſentieren Herder, gleichſam der Fürſt jenes Bergſtaats, vorzüglich verſtand und es hat dies jedenfalls ſehr viel dazu beigetragen, daß Herder ſo gefeiert worden iſt und auch bei Hofe in hohem Anſehen ſtand; letzteres vermutlich mit in Anerkennung ſeiner einſtigen Leiſtungen auf diplomatiſchem und ähnlichem Gebiete. Wegen des Näheren hierüber und bezüglich deſſen, was Herder auf bergbaulichem Gebiete geleiſtet hat, darf auf ſeine Lebensbeſchreibungen verwieſen werden, wie ſich ſolche u. a. in jenen, im Eingange dieſes bezeichneten Zeitungsblättern vorfinden.[1]

Freiesleben — Berghauptmann. Zum Nachfolger Herders wurde, unter Ernennung zum Berghauptmann, das Oberbergamtsmitglied Bergrat Johann Carl Freiesleben, ein wiſſenſchaftlich hochgebildeter Beamter, berufen, der namentlich auch der Bergakademie jederzeit fürſorglichſte Teilnahme geſchenkt und deren Gedeihen gefördert hat. (Feſtſchrift zum 100jährigen Jubiläum uſw. S. 4.)

Bei den Muldner Hütten wurde verſuchsweiſe Helbigsdorfer Streichturf in einem Meiler — und zwar in qualitativer Hinſicht mit vorzüglichem Ausbringen — verkohlt.

Auch hat man daſelbſt bei verſchiedenen Hüttenprozeſſen erſtmalig beiagten Turf und böhmiſche Braunkohle, zum Teil mit beſtem Erfolge, zur Verwendung gebracht.

Bei der fiskaliſchen Grube Kurprinz Friedrich Auguſt Erbſt. zu Großſchirma iſt auf 10. Gezeugſtrecke anſtatt der ſeitherigen Förderung mit ungariſchen Hunden eine ſolche mittels kleiner vierrädriger Hunde, auf einer Schienenbahn laufend, eingerichtet worden.

Letztere beſtand aus über den Tragewerkſtegen hinlaufenden Stroßbäumen, auf denen 1½ Zoll breite und ⅜ Zoll ſtarke, vom Hammerwerke Rothenhammer bei Unterwieſenthal bezogene Schienen (Flacheiſen) mittels verſenkter Nägel befeſtigt waren.

Bei dieſer neuartigen Förderung erzielte man namentlich bedeutende Erſparniſſe an Förderlöhnen, und es wurde ſelbige deshalb als eine für den Grubenbetrieb höchſt wichtige und nützliche neue Einrichtung alsbald allgemein anerkannt und des weiteren zur Einführung gebracht.

Über Tage war übrigens eine Eiſenbahn vorerwähnter Art bereits ſeit dem Jahre 1829 bei Alte Mordgrube zwiſchen dem daſigen Treibeſchachte und der Poch- und Stoßherdwäſche im Betriebe.

Mitte September beehrten König Friedrich Auguſt, Königin Marie und Prinzeſſin Amalie Freiberg mit ihrem hohen Beſuche. Es fand Beſichtigung der Akademie, des Domes, des Amalgamierwerks und der Halsbrücker Hütten, des Johannisbruchs, des Hebehauſes und des Kurprinzer

[1]) S. auch Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein, 39. Heft, S. 77 f.

Kanals statt. Auf letzterem dann Kahnpartie nach Kurprinz, woselbst die Königlichen Herrschaften u. a. an dem beim Schichtenwechsel stattfindenden Gebete teilnahmen und mit den gerührten Bergleuten einige Strophen aus den dargebotenen Gesangbüchern mitsangen. (S. Jahrb. auf 1840 S. 133.)

Außer dem vorerwähnten hohen Besuche erhielt Freiberg und das diesseitige Revier im Jahre 1838 weiteren dergleichen seiten des Prinzen Johann, des Fürsten Lobkowitz, k. k. Präsident für das Berg- und Münzwesen in den österreichischen Staaten, und des berühmten Napoleonschen Marschalls Marmont, Herzog von Ragusa. Letzterer, der für Bergbau sehr eingenommen gewesen, hat sich nach seiner Napoleonschen Zeit viel mit Bergwerksspekulationen beschäftigt, die seine Vermögensverhältnisse in hohem Grade zerrüttet haben mögen. (S. die Generale der Republik und des Kaiserreichs. Leipzig, Verlag von Carl B. Lork, 1846, S. 494.)

1839.

Gewitter-Fluten und Ausbruch des Neuen Teichs bei Freiberg. Infolge häufiger, z. T. mit Schloßenfall verbundener, wolkenbruchartiger Regengüsse in der Gegend von Berthelsdorf, Erbisdorf und Brand ist am 1. Juni ein derartiges Anschwellen der Münzbach erfolgt, daß der der Stadtgemeinde Freiberg gehörige, von jener gespeiste, ehemalige Kühschachter oder Neue Teich, vermutlich mit infolge unterbliebenen Ziehens der Flutschütze, an verschiedenen Stellen seines Dammes übergelaufen und letzteren am 2. Juni früh 4 Uhr mit einem schlagartigen Getöse durchbrochen hat. Die dem Teiche entströmenden Wassermassen haben dann die Unterstadt überflutet und hierbei mehrere in der Nähe der Münzbach gelegene alte Schächte aufgewühlt. Infolgedessen ist die Flut, Berge und Schlammassen mit sich führend, herein auf den Alten Tiefen Fürstenstolln gelangt und hat daselbst und in sonstigen Grubenbauen mancherlei Schaden angerichtet, u. a. auch das Kunstschachttiefste bei Alte Elisabeth unter Wasser gesetzt. Über Tage wurde der Himmelfahrter Kunstgraben durch die Wassermassen stark beschädigt, von letzteren aber insbesondere auch die obere Revier arg mitgenommen.

So bahnten sich beim Erbisdorfer Gerichte die Wasser durch einen alten Schacht einen Weg nach dem Thelersberger Stolln, richteten hierselbst erheblichen Schaden an und brachten bei mehreren Gruben, so bei Neu Glück und 3 Eichen, Sonnenwirbel, Mathias und in der Buschrevier die Tiefbaue, sowohl unmittelbar, als infolge gehinderten Abflusses der Stollnwasser und deren Versallens, zum teilweisen Ersaufen.

Am schlimmsten aber kam Himmelsfürst weg! Denn nicht genug, daß die dasige Schmiede und die alte Wäsche mehrere Ellen hoch unter Wasser gesetzt und verschlämmt wurden: es verfielen auch die Stollnwasser nach den Tiefbauen und verursachten, da auch hier ein

temporäres Abſchützen der Kunſtgezeuge geboten war, auf dem David Stehenden einen Waſſeraufgang von 10. Gezeugſtrecke bis 2 Ellen unter 7., und es war dies um ſo ſchlimmer, als dieſe Baue nur durch Menſchenhand mittels Haſpel und Zober wieder abgewältigt werden konnten und die Grube überhaupt damals bereits ſich in ſehr geſpannter Lage befand.

Auch die Gegend von Dörnthal, Mittelſaida und Haſelbach wurde, und zwar in den Abendſtunden des 9. Juni, durch ein ſchweres Unwetter hart betroffen und hierbei die dortigen Waſſerverſorgungsanlagen des Reviers ſtark beſchädigt.

Wachſender Wohlſtand bei Himmelfahrt. Im Jahre 1839 vermochte die Grube Himmelfahrt pro Kux und Quartal bereits 6 Taler Ausbeute zu verteilen. Hierzu haben vorzüglich die ebenſo mächtigen als edlen Erzanbrüche auf dem Neu Hoffnung Flachen in 5. und 6. Gezeugſtrecke verholfen; dann aber auch die glanzreichen Mittel auf dem Friſch Glück Stehenden in 4., 5. und 6. Gezeugſtrecke, auf dem Gottlob Morgengange in 2., 3., 4. und 6. und auf dem Erzengel Stehenden in 3. Gezeugſtrecke.

Erweiterung der Räumlichkeiten für die Bergakademie. Nachdem bereits im Jahre 1818 behufs zweckdienlicher Unterbringung des in den Beſitz der Bergakademie übergegangenen Wernerſchen Nachlaſſes, namentlich des der bergakademiſchen Bücherei zugefallenen Bücherſchatzes Werners, das auf der Nonnengaſſe an das Bergakademiegebäude anſtoßende Malzhaus erworben und nach dem Plane des Kondukteurs Garbe nach Einholung des beifälligen Gutachtens des Landbaumeiſters Schuricht für die Akademie nutzbar gemacht und namentlich im 1. Stocke des neuen Hauſes die Bücherei untergebracht worden war, ſah man ſich ſchon in den 30er Jahren wieder genötigt, für die Akademie noch weitere Räumlichkeiten zu beſchaffen, und dieſes geſchah, indem man Ende 1835 nach dem Tode des Beſitzers das auf der Akademieſtraße (vorher Futtergaſſe) an das Bergakademiegebäude anſtoßende Krauſeſche Haus in öffentlicher Verſteigerung um den Preis von 1950 Thaler erkaufte und an ſeine Stelle einen von Prof. Heuchler mit Zuziehung von Maſchinendirektor Brendel entworfenen Neubau aufführte und gleichzeitig auch einen Teil des anſtoßenden alten Gebäudes umbaute. Im Neubau konnten aber drei Auditorien, Zeichenſaal, Modellſammlung, Mineralienkabinett, Geognoſtiſche und Verſteinerungs-Sammlungen, Phyſikaliſcher Apparat, die Expedition und das Verkaufslokal der Mineralien-Niederlage, Modellwerkſtatt, ein Zimmer für den Akademieinſpektor (damals Prof. Reich), die Haupttreppe u. a. m. Platz finden und 1839 ihren Beſtimmungen überwieſen werden, nachdem während der Bauzeit

behufs Unterbringung der Mineraliensammlung, des Physikalischen und des Mathematischen Apparats und Beschaffung von Auditorien ein Nachbarhaus gemietet und in diesbezügliche Benutzung genommen worden war.

Die in 1839 beendeten baulichen Ausführungen haben einen Kostenaufwand von 27280 Taler verursacht, während vorher für den Umbau des ehemaligen Malzhauses an der Nonnengasse und für dessen Einrichtung zu Akademiezwecken die Summa etwas über 6000 Taler zur Verausgabung gelangt war.

Bezüglich der Lokalverhältnisse bei der Bergakademie während der ersten Zeiten derselben sei hier auf Grund des diesfalls in der 1866er Festschrift S. 71 f. Berichteten, dem auch die vorstehenden Mitteilungen entnommen sind, noch folgendes erwähnt.

Ursprünglich war, inhalts hohen Reskripts vom 4. Dezember 1765, geplant, für die Akademie Gemächer im Schlosse Freudenstein vorzurichten; doch wurde hiervon wegen zu großer Kostspieligkeit der Sache schließlich abgesehen und man mietete nunmehr für das junge Institut einige Zimmer im Erdgeschosse des Ecke Futter- und Nonnengasse belegenen Wohngebäudes des Oberberghauptmanns von Oppel. Die ganzen Räumlichkeiten bestanden in einem Auditorium (in welchem Charpentier, Werner, Lempe u. a. gelesen haben), dem Stufensaale, einer Bücher- und Modellkammer und befanden sich an der Stelle, wo jetzt Hausmeisterwohnung und Aufwärterstube ist. Das Stufenkabinett (neben dem Auditorium) war mit einer gewissen Eleganz hergestellt, sodaß eine Ansicht davon als Titelvignette des „Berichts vom Bergbau" (die einstige Unterlage für den bergakademischen Unterricht in der Bergbaukunde) zu dienen für angemessen befunden worden ist. Es hat dieses Zimmer mit einer Sammlung von Gangstufen aus sächsischen Gruben bis zum Umbau im Jahre 1839 bestanden.

Bereits 1769 erfolgte die Ermietung des Saales und einiger weiteren Zimmer im Oppelschen Hause. Hierselbst erhielt nun auch Werner als Akademieinspektor Wohnung, die derselbe bis zu seinem Tode innegehabt hat. Wahrscheinlich ist nach und nach das ganze Haus mietweise für die Akademie in Anspruch genommen, schließlich aber — im Jahre 1792 — fiskalischerseits von den von Oppelschen Erben für 4000 Taler käuflich erworben worden. Kleine Abänderungen abgerechnet, sind die betreffenden Räumlichkeiten bis 1838 (s. oben) unverändert geblieben; erwähnt möge hierbei noch sein, daß die besseren Zimmer des ersten Stocks, welche Werner zur Aufstellung seiner Mineraliensammlungen benutzte, zum Absteigequartier für die allerhöchsten Herrschaften reserviert wurden und auch einmal im Jahre 1812 vom Könige Friedrich August bei Gelegenheit der Durchreise des (im Göldnerschen Hause am Obermarkte abgestiegenen) Kaisers Napoleon benutzt worden sind.

Bezüglich des in den Jahren 1855/57 erfolgten anderweiten Erweiterungsbaues, bestehend in der Übersetzung des alten Eckgebäudes mit einer zweiten Etage, und der gleichzeitig mit vorgenommenen Umbauten s. Festschrift von 1866 S. 75.

Eisendrahtseile bei der Schachtförderung. Im Jahre 1839 waren von den im Freiberger Revier gangbaren 17 Wasser- und 10 Pferdegöpeln 8 beziehentlich 5 mit Drahtseilen versehen. (Siehe unter 1835.)

Durch Patent vom 19. Juni 1839 empfiehlt das Oberbergamt den Bergämtern mittels sehr gelehrt gehaltener Darlegung der Vorzüge der Drahtseile gegenüber den Hanfseilen die weitere Verwendung ersterer bei der Schachtförderung.

Ingleichen gibt das Oberbergamt mittels Patents vom 3. Juli 1839 bekannt, daß man, da das Treiben mit Drahtseilen „sehr schnell" gehe und ein Absprengen der Tonne, wenn der Treibemeister nicht sehr aufmerksam sei, leicht stattfinden könne, bei Kurprinz über dem Stolln am mittelsten Einstriche eine Stahlfeder angebracht habe, welche beim Ankommen der vollen Tonne eine im Treibehause angebrachte Glocke zum Klingeln bringe, wodurch der Treibemeister in den Stand gesetzt werde, dem sonst zu befürchtenden Übelstande in Zeiten zu begegnen.

In Anbetracht der großen Nützlichkeit dieser Signalvorrichtung wird dieselbe oberbergamtlicherseits den Bergämtern zur Beachtung empfohlen und es ist dieselbe demzufolge auch alsbald allgemein zur Einführung gelangt. Von den in den Jahren 1837/38 umgehenden Eisendraht-Treibeseilen waren 6103 ½ Lachter auf der hiesigen Seilerbahn an der Brander Straße angefertigt worden.

Das Seilerhaus. (BAA. Nr. 3054 a und Revierhaus-Akten Lit. 5 Nr. 13.) Diese Seilerbahn ist nebst zugehörigem Seilerhause 1795 vom Bergamte erbaut worden und besaß eine Länge von 847 Ellen bei 12 Ellen Breite. Der Grund und Boden für diese Seilereianlage wurde von der Stadt gegen einen Laßzins von jährlich 1, später 3 Taler überlassen, und zwar lag die Seilbahn an deren südlichem Ende, neben der daselbst befindlichen „Grünen Halde" das Seilerhaus erbaut war, unmittelbar an der abendlichen Seite des Häuersteigs, der von der damaligen Tiefen Fürstenstollner (später wohl Himmelfahrt Christi) Setzwäsche bis zu vorerwähnter, an der Brander Straße liegenden Halde führte, wozu noch erwähnt sein mag, daß dieser Steig bei dem im Jahre 1824 bewirkten, besagte Straße betreffenden Neubau (Bl. 23 der BAA.) mit berührt worden zu sein scheint und daß jene Setzwäsche an der jetzigen Forststraße belegen gewesen ist.

Für die Seilereianlage wurden 1500 Taler aus der Gnadengroschenkasse verwilligt, und es erfolgte dieselbe, „weil man keine ständige Seilerbahn hatte; indem die Grundbesitzer das zur Seilbahn zeitweise überlassene Feld nach Befinden im anderen Jahre wieder untern Pflug genommen". Es erschien deshalb und aus anderen haushälterischen Rücksichten geboten, „für hiesige Revier auf eine bleibende Seilerbahn nahe der Stadt Bedacht zu nehmen", um auf ihr nicht nur die Treibeseile fertigen und zusammenschlagen, sondern auch den hierzu erforderlichen Hanf vorerst in Fäden verspinnen zu können.

Für solche Seilanstalt kam zunächst die in der Nähe der obenerwähnten Grünen Halde belegene Prophet Samueler Wäsche in Frage; man entschied sich aber nach langen Deliberationen, zu denen der Schneeberger Geschworene Baldauf zugezogen worden war, schließlich für Errichtung der oben des näheren bereits erwähnten, übrigens späterhin durch ein auf der Grünen Halde erbautes, mit dem Seilerhause durch einen verdeckten Gang verbundenes „Vorratshaus" vervollständigten Anlage.

Die Fabrikation der Seile war hiesigen Seilern übertragen, jedem derselben im Seilerhause aber eine besondere Kammer angewiesen, in welcher der betreffende Seiler seinen Hanf, gehechelt, unter eigenem Verschlusse aufbewahrte. Im Jahre 1821 erhielt das Seilerhaus, in welchem ein Hutmann eingesetzt war, eine Verlängerung um 8 Ellen gegen Süd, behufs Gewinnung von Raum für die Aufbewahrung des Teers.

Die Anstalt ressortierte zur Bergmaterialien-Niederlage, deren gesetzlicher Vertreter nach Inkrafttreten des Regalbergbaugesetzes der Revierausschuß wurde. Derselbe mußte bald erkennen, daß die Einrichtungen der Anstalt nicht derartige waren, um mit den Fabrikaten der mit besten Maschinen ausgerüsteten großen Seilereien erfolgreich konkurrieren zu können.

Unter solchen Umständen entschloß man sich, nachdem hänfene Treibeseile überhaupt nicht mehr in Betracht kamen, zur Aufgabe der Anstalt. Der Revierausschuß hat dann, und nachdem die Seilanstalt bereits schon seit längerer Zeit zu Bergwerkszwecken nicht mehr benutzt worden war, um das Seilerhaus auf eigenen Grund und Boden zu bringen und es dadurch verkäuflicher zu machen, das diesbezügliche Terrain in Größe von 16 □Ruten nebst 9 □Ruten von der angrenzenden Seilbahnparzelle im Jahre 1856 für 33⅓ Taler von der Stadt Freiberg käuflich erworben und hierauf das Grundstück am 14. Mai 1858 um den Preis von 470 Taler in öffentlicher Versteigerung an den hiesigen Bürger und Strumpfwirker Hofmann verkauft.

Ger 32.8

HARVARD COLLEGE LIBRARY

Mitteilungen

vom

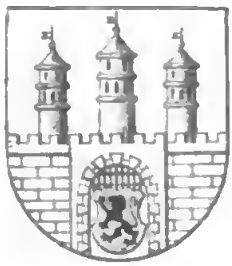
Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.



48. Heft.

Digitized by Google

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☛ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt

☛ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Oberlehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☛ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Bürgerschullehrer Rudolf Sachße. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895). Von Nr. 34 an enthält jedes Heft ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

48. Heft. 1912.

Freiberg i. Sa.
Gerlachsche Buchdruckerei
1913.

HARVARD COLLEGE
DEC 9 1920
LIBRARY
Minot fund
(48-52)

Die graue Vorzeit ſteig' ans Licht!
Mag unſer treulicher Bericht
Von uns allhier erſtattet ſein
Der Heimat Freiberg zum Gedeihn!

Inhalts-Verzeichnis.

Der Dom zu Freiberg. Eine Denkſchrift über ſeine Geſchichte und die Frage ſeiner Wiederherſtellung Mit Abbildungen. Von Prof. Dr. Otto Eduard Schmidt. Seite 1 — 18.

Überblick über die Geſchichte des Freiberger Stadtgebietes. Von Rechtsanwalt Conſtantin Täſchner. Seite 19 — 28.

Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen. Von Hermann Triebe. Seite 29 — 38.

Die ſieben Häuſer an der Oſtſeite des Obermarktes nach ihren Beſitzern. Ein Beitrag zur Freiberger Häuſerforſchung. Von Konrad Knebel. Seite 39 — 54.

Das Saubachtal und ſeine Umgebung. Heimatkundliche Forſchungen. Von Konrad Knebel. Seite 55 — 95.

Fälſchungen erzgebirgiſcher Altertümer. Von Bergamtsrat Borchers. Seite 96 — 98.

Kleinere Mitteilungen. Seite 99 — 103.

Ausgrabung von Altertümern auf dem ehemaligen Kommunbauhofe. Von Bergamtsrat Borchers.

Münzfund im Rathauſe 1911. Von Konrad Knebel.

Siegel- und Autographenſammlung des Freiberger Altertumsmuſeums. Von Konrad Knebel.

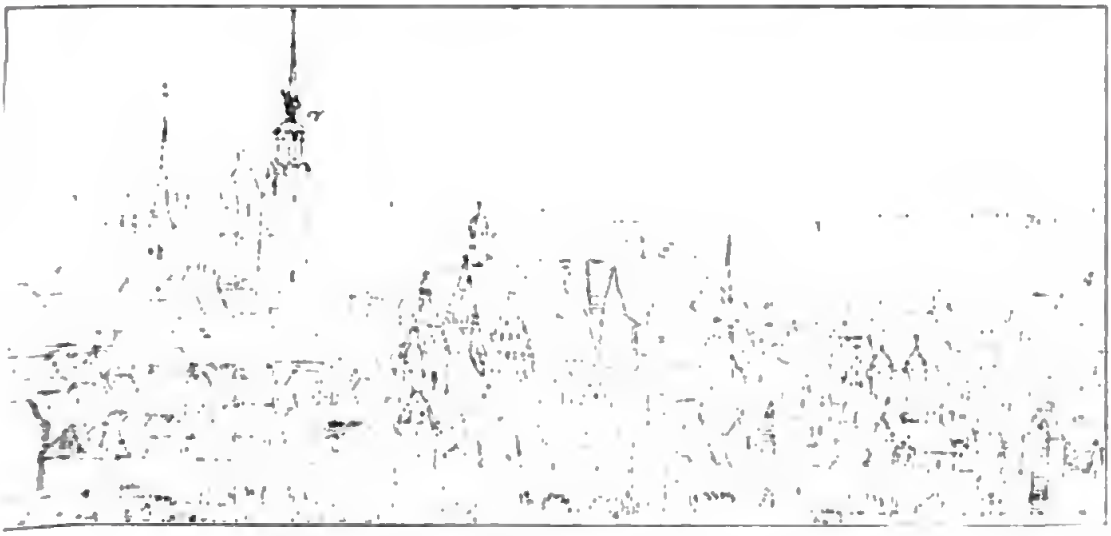
Beiträge zur Freiberger Bergchronik, die Jahre 1831 bis 1900 umfaſſend. Nebſt Mitteilungen über frühere Geſchehniſſe beim Freiberger Bergbau. Von Oberbergrat Franz Heucke. († den 22. Mai 1910.) Als Beilage zu den „Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein“ Heft 47 und folgende herausgegeben von Geh. Bergrat Emil Treptow, Profeſſor der Bergbaukunde an der Königl. Bergakademie.

Ansicht des jetzigen Doms von Norden.

Phot. Heinicke.

1. Stadtplan aus Sebastian Münsters Kosmographie von 1554.

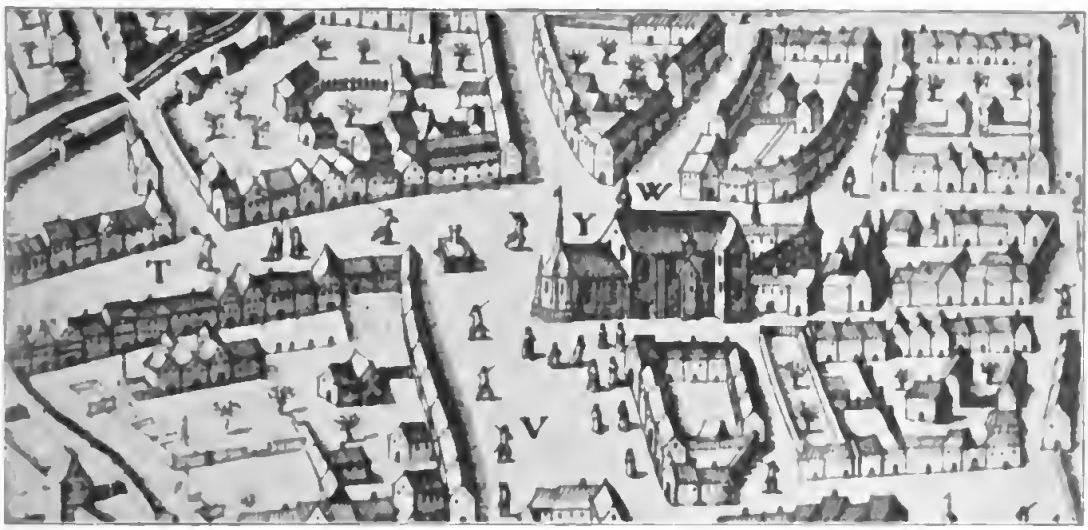
2. Stadtplan aus Braunii et Hogenbergii Theatrum Urbium 1, 2 vom Jahre 1575.



3. Wilhelm Dilichs Federzeichnung vom Jahre 1628.

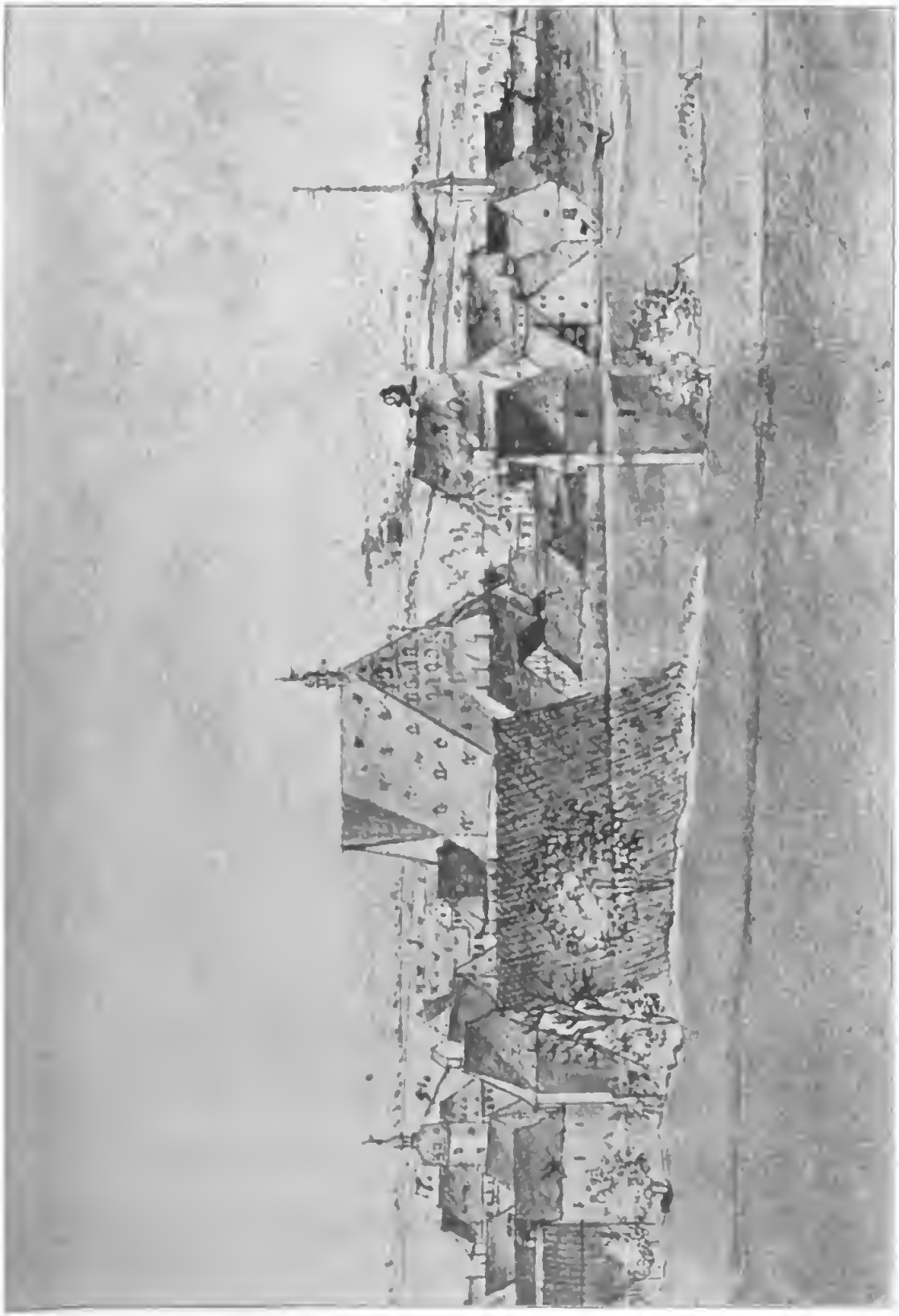
Digitized by Google

1. Stadtbild von Samuel Weishun 1643.



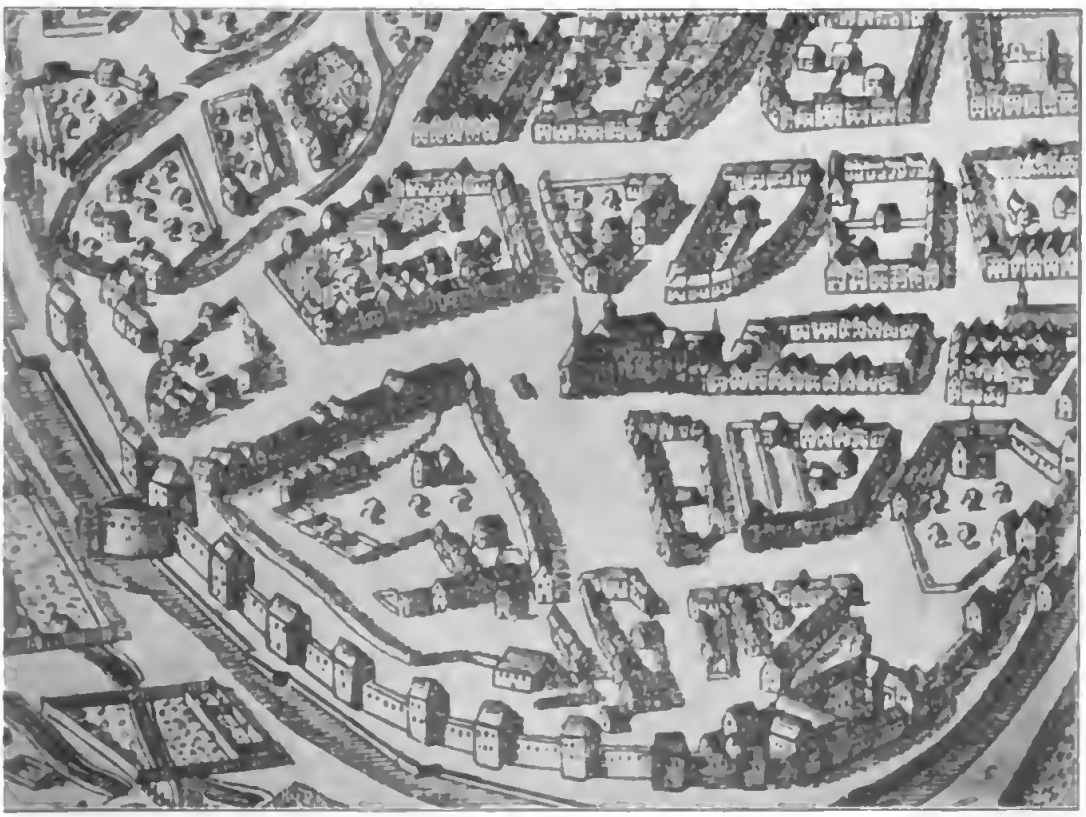
2. Stadtplan aus Merians Topographie von Oberſachſen 1650.

3. Stadtbild auf dem Titelblatt der Möllerſchen Chronik 1652.



Johann August Richters Federzeichnung vom 29. Okt. bis 3. Nov. 1725. (Leipziger Stadtbibliothek.)

1. J. B. Werners Stich zwiſchen 1700 und 1727.



2. Stadtplan aus Glafey, Kern der Geſchichte Sachſens 1737.

1. Der Dom zu Erfurt und die rechts davon liegende St. Severikirche.

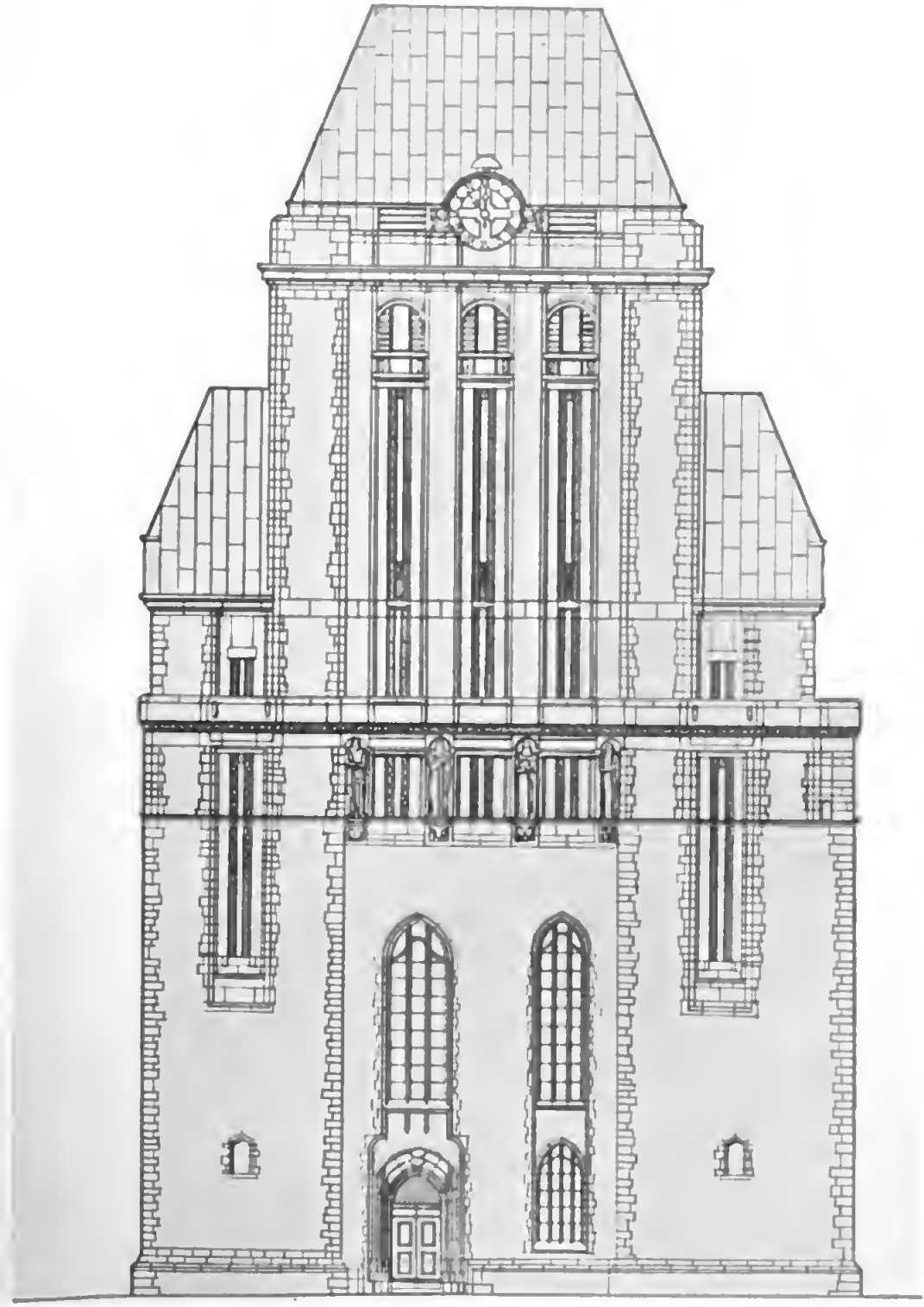
2. Kirche in Lommatzsch.

Die Glockenſtube des jetzigen Nordturms.

Tafel 8.

Gebälk des Walms mit leeren Zapfenlöchern.

Der preisgekrönte Entwurf des Weſtbaues von Bruno Schmitz.



Skizze des nach den Wünschen der K. Kommission z. Erhalt. d. Kunstdenkmäler veränderten Entwurfs von Bruno Schmitz.

Das Dach ist steiler, sein seitlicher Abfall ist in eine Linie gerückt mit dem seitlichen Abfall der beiden Abschläge. Der kirchliche Charakter des Mittelbaues wird stärker betont durch die vier Evangelisten über den drei alten Fenstern und durch drei Engel, die die oberen Langfenster teilen. Das Mauerwerk entspricht den alten Teilen des Domes.

Der Dom zu Freiberg.

Eine Denkschrift über seine Geschichte und die Frage seiner Wiederherstellung.

Von

Prof. Dr. Otto Eduard Schmidt.

Der Wunsch, daß der Westbau des Freiberger Domes ein besseres Ansehen erhalten oder durch einen Turmbau ergänzt werden möchte, ist schon sehr lange unter den Bürgern und Kunstfreunden der Stadt Freiberg lebendig. Im Anschluß an die Aufführung des Dombaufestspiels, das der damalige Pfarrer zu St. Nikolai, jetzige Superintendent Dr. Lehmann gedichtet hatte, wurde am 28. Nov. 1902 der Freiberger Dombauverein gegründet. Er erließ im Jahre 1905 ein Preisausschreiben, um geeignete Entwürfe für die Herstellung des Westbaues zu erlangen. Aber keiner von den eingelieferten Plänen fand in der K. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler soweit Zustimmung, daß die Ausführung genehmigt werden konnte. Infolgedessen wurden im Laufe des Jahres 1910 fünf der bedeutendsten Architekten Deutschlands aufgefordert, nach dem von der K. Kommission am 3. Dezember 1909 für diesen Fall gegebenen Grundsatze, „daß jedes Bauwerk unsrer Zeit auch künstlerisch ein Ausdruck derselben sein solle," neue Entwürfe zu liefern.

Das zur Prüfung der eingegangenen Entwürfe verordnete Preisgericht, bestehend aus den Herren

Oberbürgermeister Haupt-Freiberg als Vorsitzendem,
Geh. Regierungsrat Dr. Genthe-Dresden,
Geh. Hofrat Prof. Gurlitt-Dresden,
Superintendent Dr. Lehmann-Freiberg,
Stadtbaurat Rieß-Freiberg,
Oberbaurat Scharenberg-Leipzig,
Geh. Hofrat Prof. Dr. Friedrich von Thiersch-München,

hat am 25. November 1911 einstimmig den Entwurf des Charlottenburger Architekten Dr. Bruno Schmitz zur Ausführung empfohlen, weil durch ihn erreicht zu sein scheint, was beabsichtigt war: „einen würdigen Abschluß für den Dom, eine Krönung des Stadtbildes, eine Bereicherung der Straßenbilder zu finden und zwar als einen reinen Ausdruck unserer Zeit und der Kunst unserer Tage". Der Dombauverein hat am 22. Dezember 1911 in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung den Schmitzschen Entwurf mit 58 gegen 16 Stimmen angenommen, und der Kirchenvorstand der Domgemeinde hatte ihn schon am 8. Dezember einstimmig als zur Ausführung geeignet freudig begrüßt. Die Königliche Kommission aber hat auf die Anfrage des evangelischen Landeskonsistoriums, ob sie die Ausführung des Schmitzschen Entwurfs empfehle, noch nicht mit einem Ja antworten zu können geglaubt, weil in Freiberg eine Minderheit von Kunstfreunden behauptet hat, der Schmitzsche Entwurf widerspreche dem Grundgedanken des Dombaumeisters und weil auch aus Dresden mahnende Stimmen sich dahin aussprachen, es sei besser, an dem alten Bauwerk überhaupt nichts zu erneuern, da weder ein künstlerisches noch ein praktisches Bedürfnis für einen solchen Bau vorliege.[1]

Unter diesen Umständen erscheint es angemessen, die ganze Dombaufrage im folgenden auf eine neue Basis zu stellen, indem der Verfasser dieser Denkschrift auf Grund des schon vorliegenden, aber auch auf Grund von neu gesammeltem Material die 3 Fragen zu beantworten sucht: 1. Wie ist der jetzige Zustand des Westbaues des Freiberger Doms entstanden? 2. Was ist von der ursprünglichen Absicht des Erbauers des gotischen Domes erkennbar? 3. Wie verhalten sich die ursprüngliche Anlage und der Entwurf von Bruno Schmitz zu einander?

I.

Wie ist der jetzige Zustand des Westbaues des Freiberger Domes entstanden?

Um die in der Überschrift gestellte Frage zu beantworten, muß man sich die Baugeschichte des Freiberger Domes in ihren Hauptzügen vergegenwärtigen. Die Pfarrkirche „Unserer lieben Frauen", aus der der Freiberger Dom hervorgewachsen ist, wurde bald nach der Gründung der Stadt unter Markgraf Otto um 1170 in den schlichten Formen einer dreischiffigen romanischen Pfeiler-Basilika erbaut. Etwa 50 Jahre später wurde die Kirche erweitert, wobei dem einfacheren

[1]) Eingabe des Akademischen Rates zu Dresden an das K. Ministerium des Innern vom 23. April 1912.

Südportale das Prachtportal der Goldenen Pforte vorgebaut wurde.[1] Dieser erweiterte und verschönerte romanische Dom besaß außer der Goldnen Pforte im Triumphbogen zwischen Chor und Schiff einen reichgestalteten Lettner, der zu den wichtigsten Werken der Sächsischen Bildhauerschule zählte und den etwas jüngeren berühmten Lettner der Wechselburger Kirche stark beeinflußt hat. Reste des Lettners im Dom sind vier Basen mit großen Tierkrallen am Eingang in die Fürstenkapelle und ein gekuppeltes romanisches Fenster auf der Empore, sowie ein Teil der Pilaster, die den Triumphbogen tragen. Im Altertumsmuseum zu Freiberg sind aber auch zwei steinerne Figuren vom Lettnergang (Salomo und Saba?), die beiden Tympana (Bogenfüllungen) der vom Lettner in den Chor führenden Türen und zwei Reliefplatten der zwischen diesen Türen auf Säulen ruhenden Kanzel (Ambo) erhalten, während der den Lettner krönende Kruzifixus mit Maria und Johannes (Schnitzwerk aus Eichenholz) im Altertumsmuseum in Dresden aufbewahrt werden (Heuchler S. 15 f., Tafel IV mit einer nicht ganz richtigen Rekonstruktion und Bruck S. 74). Unter der Kanzel führte eine teilweise erhaltene Treppe hinab zu der unter dem Chor liegenden Unterkirche (Krypta), die 1592 von Nosseni zur Fürstengruft umgebaut wurde.

Diese romanische Pfarrkirche erhob Papst Sixtus IV. 1480 zur Domkirche, aber „anno 1484 Montags nach corporis Christi, da fast die ganze Stadt ausgebraunt" (Möller, Chronik I, S. 50), wurde sie ein Raub der Flammen.

„Damals nun hat man auf Anordnung Ihrer Fürstlichen Gnaden, Herzog Albrechts von Sachsen, angefangen, was an Brandmauern hinterblieben, abzutragen, die Kirche zu erweitern und die jetzige Thumgebäude anzulegen, darzu hin und her viel Almosen gesammelt worden, also daß auch letztlichen zu mehrer Beförderung des ganzen Werkes Papst Innocentius VIII. Anno 1491 einen besonderen Indulgenz-Brief ertheilt, darinnen gedacht wird, daß die Kirche in Feuer verdorben und zu Wiederaufführung derselben er verwillige und zulasse, daß diejenigen, so jährlich den 20sten Theil eines Rheinischen Guldens

[1]) Über die Baugeschichte des Freiberger Doms vergleiche besonders das trotz mancher Irrtümer sehr verdienstliche und noch heute unentbehrliche Werk des Baurats Eduard Heuchler, Der Dom zu Freiberg (1862), ferner Robert Börner, Geschichtlich-architektonische Forschungen am Freiberger Dom (Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 16. Heft, S. 87), Steche, Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen III, S. 14 f. und R. Bruck, Die Reste vom Lettner im Dom in Freiberg (Denkmalpflege 1907, IX, S. 73). Die Erweiterung des romanischen Domes (etwa 1230) ergibt sich erstens daraus, daß im Dachraum der Kurfürstlichen Begräbniskapelle die romanischen Hauptgesimse des Chores erhalten sind, doch so, daß das südliche tiefer liegt als das nördliche (Heuchler S. 1), zweitens daraus, daß beim Auswechseln von Steinen an der linken Basis der Goldenen Pforte das ältere Sockelgesims gefunden wurde (siehe Heuchler S. 13 und Bruck S. 76).

(war damals ein alter Groschen und Heller) darzu verehrten, die ganze Faste durch und alle Quatember und heilige Abende Butter- und Milchspeisen essen möchten, welches sonst selbige Zeit verboten war, und sollte berührte Bewilligung und Gnade auf 20 Jahre, von Anno 1491 an zu rechnen gültig sein, doch also, daß der vierte Teil von einkommenden Geldern nach Rom zu Verbesserung Sct. Peters-Münster geschickt würde." Unter diesen Umständen und mit diesen Mitteln wurde ein Neubau des Domes in spätgotischem Stile begonnen, der in der Zeit von 1484—1512 mit einem Aufwande von insgesamt 72000 Gulden (außer den Almosen) fertiggestellt wurde. Um für die stattlich gewachsene Einwohnerschaft (im Jahre 1575 haben in Freiberg 32763 Personen das heilige Abendmahl genommen) Raum zu schaffen, wurden die Seitenwände des Schiffes ausgerückt, im übrigen aber nahm der neue gotische Dom im ganzen den Raum des früheren romanischen Domes ein. So konnte das Südportal und die Basen des Lettners mit den Tierkrallen an ihrem alten Platze erhalten werden, und auch das Westportal wurde ungefähr an der alten Stelle errichtet; von ihm führten 5 Stufen hinunter auf das Niveau der Vorhalle und des Schiffes, wie noch heute. Der durch den Brand beschädigte Lettner, der außerdem als romanisches Kunstwerk in die gotische Kirche nicht recht paßte, wurde nicht wieder hergestellt; doch ließ man die unteren Teile bis zu der neuen, das Kircheninnere umziehenden steinernen Empore bestehen. Die noch vorhandenen Reliefplatten der Kanzel und die des Lettnerganges wurden an der Fassade der „Thümerei" (des späteren Gymnasiums, jetzigen Altertumsmuseums), die beiden halbkreisförmigen Bogenfüllungen der Lettnertüren in die Mauer des Domfriedhofs eingemauert. Unklarheit herrscht nur über die Gestaltung, die der den Dom nach Westen zu abschließende Bau vom Baumeister erhalten hat, bez. erhalten sollte. Heuchler S. 26 sagt: „Den sehr starken Fundamenten nach haben wohl beide Thürme, wenigstens der nördliche, zu einer bedeutenden Höhe aufgeführt werden sollen, was aber aus Mangel an Mitteln später unterblieben sein mag. Sehr zu beklagen ist, daß man keine Bauriſſe davon finden konnte, noch bedauerlicher aber der Umstand, daß nicht wenigstens der Glockenthurm mit seinem herrlichen Geläute nur etwas mehr Höhe erhalten hat, da man dasselbe trotz seiner Stärke doch nicht weit hin zu hören vermag. — Die westliche Giebelseite des hohen steilen Kirchendaches ist abgewalmt, die östliche aber mit einem massiven Giebel geschlossen, der nach Außen durch eine Menge Bogenstellungen über einander materiell an Leichtigkeit gewinnen sollte." Andrerseits behaupten die Herren der Minderheit im Dombauverein zu wissen, daß der nördliche Turm vom Baumeister nur als ein Nebenwerk angelegt sei, daß er aber die Absicht gehabt habe, den 7 m in den Kirchhof vorspringenden südlichen Turm zu einer den Dachfirst des Schiffes weit überragenden Höhe emporzutreiben.

Beide Anſichten entbehren jeder Begründung, ja ſie ſind geradezu falſch, weil ſie von der irrigen Vorausſetzung ausgehen, daß der jetzige Beſtand des Weſtbaues der ſei, wie ihn der Baumeiſter hinterlaſſen habe, daß alſo der Weſtbau niemals einen reicheren und größeren Beſtand an Baugliedern gezeigt habe als jetzt. Die beiden genannten Parteien haben es unterlaſſen, diejenigen Urkunden über den Beſtand des Weſtbaues heranzuziehen, die mangels der alten Baupläne hätten herangezogen werden müſſen, nämlich ältere Baubeſchreibungen und ältere Baubilder.

Von den Baubeſchreibungen iſt die vornehmſte und wichtigſte die des Freiberger Chroniſten, ehemaligen Konrektors am Gymnaſium, ſpäteren Arztes Andreas Möller im „Theatrum Freibergense“ S. 48 f. Möller hat vom Jahre 1622 an bis zu ſeinem im Jahre 1660 erfolgten Tode in Freiberg gelebt und iſt, wie ſein berühmtes Geſchichtswerk bezeugt, ein überaus ſorgfältiger Beobachter und gewiſſenhafter Forſcher geweſen. Dieſer ſagt S. 53 bei der Beſchreibung des Dombaues folgendes: „Gegen Abend, da jetzt der Glocken Thurm iſt und ſechs groſſe Glocken hangen (unter welchen die gröſte Anno 1488, die andere, dritte, vierdte und ſechſte Anno 1496, die fünffte Anno 1512 gegoſſen inhalts der daran ſtehenden Jahreszahl), iſt ein ſehr dickes und ſtark Fundament angeleget worden und hat vielleicht ſollen ein viel höherer Thurm darauff geſatzt werden, wie auf der Peters Kirchen iſt, ſo aber hernach wegen der groſſen Koſten verblieben. Die anderen Mauern ſind nicht ſo dicke, doch auch ſehr ſtark und hoch.“ Hätte Möller unter dem Ausdruck „Glockenturm“ den jetzigen nördlichen Glockenturm verſtanden, ſo hätte er, da er das Fundament betont, das doch am Südturm noch ſtärker iſt, lieber den ſüdlichen Turm bezeichnen ſollen; er meint aber weder dieſen noch jenen, ſondern verſteht unter „Turm“ den ganzen Weſtbau, die ganze Turmanlage. Das ergibt ſich nicht nur aus ſeinen Worten, ſondern mit noch größerer Deutlichkeit aus dem Stadtbild „Freiberga Hermundurorum A° CIↃDCLII“ (1652), mit dem er das Titelblatt ſeines Werkes geſchmückt hat. Da ſieht man einen zur Achſe des Schiffs rechtwinklig ſtehenden, die ganze Breite des Schiffs einnehmenden, ja ſie vielleicht noch überragenden Weſtbau, deſſen ſteiles Dach rechtwinklig mit dem Dachfirſt des Schiffes zuſammenſtößt. In dem oberen Geſchoſſe dieſes Weſtbaues, das nach Norden und Weſten zu, vermutlich auch nach Süden und Oſten zu, mit Schallöchern verſehen war, hingen in bequemen, genügend weit von einander entfernten Glockenſtühlen die ſechs Glocken des herrlichen, von dem Freiberger Erzgießer Nicol Hilliger gegoſſenen Glocken des Domgeläutes. Alſo ich betone nochmals: weder der jetzt noch vorhandene niedrige Nordturm, in den die 6 Glocken aus Notbehelf zuſammengedrängt ſind, noch der niedrigere ſüdliche Turmſtumpf iſt der von Möller bezeichnete „Glockenturm“, ſondern Möller verſteht unter dieſem Ausdruck ent-

ſprechend dem Sprachgebrauche ſeiner Zeit und auch der heutigen Architekteuſprache den ganzen breiten, die genannten Glieder und die Vorhalle umfaſſenden Weſtbau, von dem allerdings heute nur die Fundamente und etwa die Hälfte des früheren Mauerwerks übrig ſind.[1]

Freilich könnte man ſagen, die Zeichnung des Doms auf dem Titelbilde der Möllerſchen Chronik ſei ungenau oder falſch. Aber erſtens widerſpräche es der ganzen Sorgfalt und Genauigkeit, die Möller ſonſt zeigt, ſein Werk mit einer in einem ſo wichtigen Punkte fehlerhaften Stadtanſicht zu ſchmücken, zweitens wird die Richtigkeit ſeines Bildes durch eine ganze Reihe von unanfechtbaren älteren Bildern des Doms beſtätigt, die ſich vom Jahre 1554 bis 1652 erſtrecken. Dieſe Bilder ſind teilweiſe in der Planſammlung des Freiberger Stadtrats, vollſtändiger aber in der Königlichen öffentlichen Bibliothek in Dresden vorhanden und werden auf Tafel 2 und 3 nach Photographien wiedergegeben, die Gymnaſialoberlehrer Dr. Schaller nach den Originalen gefertigt hat. Ich nenne die wichtigſten dieſer Bilder in zeitlicher Folge und füge der leichteren Nachprüfung halber allemal die Signatur des betreffenden Blattes in der Dresdner Bibliothek hinzu.

1. Stadtplan aus Sebaſtian Münſters Cosmographie,[2] in der rechten unteren Ecke datiert 1554, das älteſte Stadtbild Freibergs, das ich finden konnte, das vermutlich den Dom in der Geſtalt zeigt, wie ihn ſein Baumeiſter hinterlaſſen hat. Das Bild zeigt den rechtwinklig zum Kirchenſchiff ſtehenden Weſtbau in der vollen Breite des Schiffs; das Dach des Schiffes und des Weſtbaues ſind gleichhoch und ſtoßen in Zwickeln zuſammen. (Sax. H. 1060.) Tafel 2, 1.

2. Stadtplan aus Braunii et Hogenbergii Theatrum Urbium I, 2 vom Jahre 1575. (Sax. H. 1062.) Tafel 2, 2.

3. Wilhelm Dilichs Federzeichnung von Freiberg, etwa vom Jahre 1628, im Beſitze der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Auf dieſe ſorgfältige Zeichnung eines geſchulten Architekten lege ich beſonderen Wert. Sie zeigt deutlich, wie die gleichhohen

[1]) Vgl. beiſpielsweiſe die Veröffentlichungen des Meißner Dombauvereins, in denen der ganze zum Schiffe rechtwinklig ſtehende Weſtbau „der breite Turm“ oder „der Turm“ ſchlechthin genannt wird und beſonders die Bemerkung des Stadtbauinſpektors O. Stiehl (Steglitz-Berlin) in dem Heft „Aktenſtücke zur Geſchichte des Meißner Doms“ (1904) S. 12: „Das Wort ‚turris‘, Turm hat im Mittelalter einen weitergreifenden Sinn gehabt als heutzutage, es wird oft für feſte Stadthäuſer gebraucht, es bedeutet häufig ganze Burgen, es bedeutet auch manchmal nur eine Fiale oder Spitze, wobei nicht unweſentlich erſcheint, daß die deutſch geſchriebenen Berichte den letzteren Ausdruck bevorzugen (S. 16). So können wir es auch hier einerſeits im Sinne von „Turmanlage“ kollektiv verſtehen . . . .“ [2]) Die älteſte Ausgabe der Cosmographie Münſters auf der K. öffentl. Bibliothek zu Dresden iſt von 1544, aber ohne ein Stadtbild von Freiberg.

Dächer des Schiffes und des Weſtbaues in Zwickeln aneinander ſtießen. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß das Dach des Weſtbaues nach Süden und Norden zu leicht verwalmt war. Tafel 2, 3.

4. Stadtbild von dem Blatte: „Belagerung der Stadt Freyberg in Meißen. Anno 1643. Samuel Weishun fec. excul.“ aus dem Werke „Gründliche und ausführliche Relation von der Belagerung Freybergs.“ (Sax. H. 1068.) Tafel 3, 1.

5. Stadtplan aus Theatrum Europaeum V, Merians Topographie von Oberſachſen 1650. (Sax. H. 1070.) Tafel 3, 2.

6. Das oben beſprochene Titelblatt der Möllerſchen Chronik, das ſogar den Dachfirſt des Weſtbaues etwas höher erſcheinen läßt als den Dachfirſt des Schiffes. Tafel 3, 3.

Dieſe ſechs, von verſchiedenen Zeichnern zu verſchiedenen Zeiten gefertigten Bilder enthalten zuſammengenommen den unumſtößlichen Beweis dafür, daß der Weſtbau in ſeiner ganzen Höhe und Ausdehnung bis zum Jahre 1653 beſtanden hat, alſo auch in den harten Zeiten des 30jährigen Krieges keine weſentliche Einbuße erlitt.

Es entſteht nun die weitere Frage, wie ſich allmählich der heutige trümmerhafte Zuſtand des Weſtbaues herausgebildet hat. Das erſte mir bekannte Bild, das eine Umbildung des Weſtbaues und zwar eine Verminderung ſeines Beſtandes bekundet, iſt ein Stich von F. B. Werner ohne Datierung.[1] Dieſer Werner ſoll im Jahre 1678 zu Kamenz in Schleſien geboren und um 1778 zu Breslau geſtorben ſein. Er kann alſo das Bild von Freiberg, das außer der Bezeichnung F. B. Werner, delineavit die Unterſchrift trägt: Haered. Jer. Wolffii excudit A. V. (Augustae Vindelicorum = Augsburg), früheſtens etwa um 1700 gezeichnet haben. Dieſes Bild zeigt das breite Mittelſtück des Weſtbaues noch in der urſprünglichen, das Dach des Schiffes mindeſtens erreichenden Höhe. Dagegen iſt das ſüdliche und nördliche Eckſtück des Baues um die Hälfte der Dachhöhe erniedrigt und dann wieder mit je einem abgewalmten Satteldache abgedeckt. Dieſe Veränderung brachte eine Dreigliederung des oberen Abſchluſſes des Weſtbaues hervor, die einerſeits aus dem baufälligen Zuſtand der nördlichen und ſüdlichen Dachecke abgeleitet werden kann, andrerſeits aber auch einem künſtleriſchen Bedürfnis entſprach. Denn der ungegliederte Dachabſchluß des Weſtbaues war, wie wir ſehen werden, nur ein Notbehelf und wirkte langweilig. Außerdem entſprach die ſtarke Abſtufung zu beiden Seiten des Mittelbaues auch der Idee des gotiſchen Baumeiſters (ſ. u. S. 13 u. Tafel 5, 1).

[1]) Der Wernerſche Stich wird in der Regel datiert „um 1750“. Wir werden unten ſehen, daß dieſe Anſetzung falſch iſt. Er iſt ſicherlich vor 1737, ja vermutlich vor 1730 gemacht (ſ. S. 10).

Als ich auf den Wernerschen Stich, von dem ein koloriertes Exemplar in einem Sitzungszimmer des Rathauses hängt, im Dombauausschuß aufmerksam machte und von diesem Stiche ausgehend eine andere Baugeschichte des Doms als die in Freiberg verbreitete herzuleiten begann, wurde von den Herren der Minderheit zunächst die Zuverlässigkeit des Zeichners bezweifelt, später aber die Ansicht aufgestellt, der dreigliedrige Bau, der auf dem Stiche vor dem Domdache stehe, gehöre garnicht zum Dom, sondern zum Schlosse Freudenstein. Ich beschäftigte mich also mit der Baugeschichte dieses Schlosses und fand, daß es zu keiner Zeit einen Bauteil gehabt habe, der sich auch nur annähernd so wiedergeben ließe. Denn früher trug der quadratische Südostbau des Schlosses — und nur dieser konnte vom Standpunkte des Wernerschen Stiches (Hainichener Straße, etwas über der Hildebrandschen Fabrik) vor die Westfassade des Domes treten — vier gleichartige spitze Renaissancegiebel, und nachdem das Schloß zum Proviantmagazin umgewandelt war (1804), hatte der Bau die jetzige Dachkonstruktion. Diese aber ist erstens nicht hoch genug, um so herauszutreten, wie es auf Werners Stich geschieht, und zweitens ist sie anders gerichtet und drittens anders gegliedert. Immerhin blieb hier der Voreingenommenheit ein gewisser Raum zu Spekulationen und Vermutungen. Deshalb war es wünschenswert, einen ganz einwandfreien Zeugen für die Richtigkeit des Wernerschen Bildes herbeizuschaffen. Ich wußte, daß auf der Stadtbibliothek zu Leipzig ein von dem kurfürstlichen Kondukteur (Bauführer) Johann August Richter in der Zeit vom 29. Oktober bis 3. November 1725 sehr sorgfältig mit der Feder gezeichnetes großes Bild von Freiberg verwahrt wird, das seinen Platz in dem vom Hofgeographen Zürner geplanten großen „Atlas Augusteus des Kurstaates Sachsen" bekommen sollte, der aber leider nicht zustande kam.[1] Diese wichtige Stadtansicht von Freiberg ist in Freiberg ganz unbekannt; sie mußte die Entscheidung bringen. Durch gütige Vermittlung des Herrn Stadtbibliothekars Prof. Dr. Kroker erhielt ich erst eine kleine Skizze und dann eine vom Photographen Walther gefertigte Photographie des Freiberger Doms, soweit ihn das von Osten her aufgenommene Richtersche Stadtbild wiedergibt. Und siehe da, es bestätigt durchaus die Richtigkeit der Wernerschen Zeichnung. Denn auch hier steht im Westen rechtwinklig zu dem noch nicht verwalmten Dach des Schiffes ein gleichhoher Mittelbau, links davon sieht man den erniedrigten südlichen Treppenturm unter einem abgewalmten Satteldache, das mit Ziegeln gedeckt ist, während das Mittelstück des Westbaues und das Dach des Schiffes mit Schiefern belegt ist; ein dem südlichen Treppenturm entsprechender gleichhoher

[1]) Gustav Wustmann, „Sächsische Stadtansichten aus der Zeit Augusts des Starken," Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 1909 Nr. 20.

Treppenturm, wie ihn Werners Stich zeigt, muß vorausgesetzt werden. Wir wissen nicht, wann diese Veränderung des Westbaues, die trotz der Verminderung seines Bestands durch die Dreigliederung einen befriedigenden Eindruck machte, hergestellt worden ist. Das kann noch im 17. Jahrhundert geschehen sein; vielleicht läßt sich der Zeitpunkt einmal genauer aus den Ratsrechnungen festlegen. Jedenfalls aber bestand dieser dreigliedrige Westbau noch am 3. November 1725, als Richter seine Federzeichnung vollendete (s. Tafel 4).

Nicht viele Jahre später muß ein weiterer Verfall des Westbaues eingetreten sein. Man brach den ganzen die Glockenstube enthaltenden Mittelbau bis zum unteren Ende des Hauptdachs ab, und da sich auch das Hauptdach nach Westen zu schadhaft erwies, brach man auch dieses soweit ab, als es nötig schien. So verschwand der über das Kirchendach emporragende Teil des Westbaues ganz, und das Kirchendach erhielt die noch jetzt bestehende starke westliche Verwalmung. Da bei dieser Umwandlung die Glockenstube verloren ging, brachte man die 6 Glocken im nördlichen Treppenturme unter. Dabei erwies sich auch dieser als baufällig, und man war genötigt, sein Mauerwerk noch tiefer abzubrechen als es schon vorher geschehen war. Um aber die Glockenstube nicht allzutief unter den Firsten der umliegenden Gebäude verschwinden zu lassen, baute man ohne alle Kunstform eine quadratische Ziegelhaube auf den Stumpf auf, deckte ihn mit einem abgewalmten Satteldache und brachte in diesem Raume die sechs Glocken in wenig zweckentsprechender Weise so unter, daß sie teils hintereinander, teils übereinander hängen, wie es noch heute der Fall ist (s. Tafel 7).

Noch weiter wurde die südliche Ecke niedergerissen, da sie im wesentlichen nur noch die Aufgabe hatte, die auf den Singechor und die Empore führende größere und die darüberliegende, zur „Götzenkammer" führende kleine Wendeltreppe zu beherbergen. Dieser jetzige trümmerhafte Zustand des ehemaligen Westbaues tritt mir zuerst auf einer Abbildung Freibergs entgegen, die in Glafeys „Kern der Geschichte Sachsens" vom Jahre 1737 enthalten ist.[1] Diese Zertrümmerung des Westbaus wird vermutlich schon einige Jahre vor 1737 stattgefunden haben. Denn der Freiberger Pfarrer Wilisch, der im Jahre 1737 in Leipzig die „Kirchen-Historie der Stadt Freiberg" herausgab, erwähnt, daß anno

[1]) Adelung in seinem „Kritischen Verzeichnis der Landkarten ꝛc. der Chur- und Fürstlich-Sächsischen Lande (Meißen 1796) sagt S. 195, 22, der Glafeysche Grundriß von Freiberg sei gemacht nach Martin Zeilers Itinerarium Germaniae (Amsterdam 1658, 12). Diese Ausgabe Zeilers habe ich weder auf einer Dresdner Bibliothek, noch von der Kgl. Bibliothek zu Berlin erhalten können. Ist Adelungs Angabe im ganzen richtig, so bezieht sie sich sicherlich nicht auf das Glafeysche Bild vom Dom. Denn 1658 stand entweder noch der vollständige oder der dreigliedrig abgestufte Westbau, wie ihn die Bilder Werners und Richters zeigen.

1727 eine große Veränderung des Doms, „was das innerliche anlange," vor sich gegangen sei; zwar erwähnt er nichts von einer äußeren Veränderung, aber sie muß doch entweder im Zusammenhange mit dem innern Umbau oder kurz vorher oder kurz nachher stattgefunden haben. Wilisch ist auch sonst wenig sorgfältig: er hat ganze Seiten des Textes der Möllerschen Chronik abgedruckt, ohne seine Quelle zu nennen, ja er hat sogar das Stadtbild dieser Chronik (von 1652) einfach nachstechen lassen, so daß der Dom auf dem Titelbilde der „Kirchen-Historie" noch den vollständigen Westbau zeigt, wie zu Möllers Zeiten. Wir werden das Richtige treffen, wenn wir, so lange die Ratsrechnungen noch nicht genau erforscht sind, sagen, daß der Dom um 1730 seine heutige Gestalt erhielt. Zum Überfluß füge ich hinzu, daß auch das 1743 von M. Bodenehr gestochene Erinnerungsblatt „100jähriges Gedächtnis der von der schwedischen Belagerung befreieten Stadt Freyberg. D. 17. Februar 1743" (Sax. 4 1084) genau den heutigen Zustand des verwalmten Hauptdaches und des jetzigen Glockenturms wiedergibt, ebenso eine auf Pergament ausgeführte Federzeichnung von C. S. H. Hemmann, datiert: Dresda, 23. April 1745 (Sax. H. 1086).

Eine genaue Untersuchung der jetzigen Reste des Westbaus scheint diese Ergebnisse zu bestätigen. Denn sowohl der Glockenturm wie der jetzige Südturm zeigen in ihren oberen Teilen ein mit Ziegeln ausgebessertes Bruchsteinmauerwerk,[1] das ganz oben mit reinem Ziegelmauerwerk abschließt. Auch die Schallöcher des jetzigen Glockenturms zeigen nichts mehr von den kunstvollen Profilen des 16. Jahrhunderts, sondern formlose Steine, die eine weit spätere Flickarbeit verraten.[2] Endlich aber zeigen die Balken in dem Walm des Hauptdaches durch ihre leeren Zapfenlöcher an, daß sie aus ihrem ursprünglichen Gefüge gerissen worden sind (s. Abbildung Tafel 8).

So hat denn unser ehrwürdiger Dom etwa um 1730, während man sein Inneres (1727) durch eingebaute Betstübchen aller Würde entkleidete,[3] auch einen bedauerlichen Verlust an äußeren Baugliedern erlitten. Der Dom teilte damit das Schicksal des Schlosses Freuden-

[1]) Einige der älteren dort eingemauerten Werkstücke tragen Spuren davon, daß Handwerker dort ausgebessert haben oder andere Personen ein- und ausgegangen sind. So ist z. B. auf einem Sandsteinstück des nördlichen Turms nahe dem oberen Ende der Treppe eingemeißelt M S 1615 und darunter H N 1652. [2]) Daß hier ein Einsturz oder ein Abbruch in größerem Maßstabe stattgefunden hat, ohne daß der Schaden durch einen sorgfältigen Bau wiederhergestellt wurde, ergibt sich auch daraus, daß noch 1894 bei der inneren Renovation des Domes 240 Kubikmeter (173 Fuhren) alten Bauschuttes vom Dachboden entfernt werden mußten (s. die Bemerkungen des Baumeisters Quentin über die Abrechnung der einzelnen Gewerken im Archiv des Dompfarramtes). [3]) s. Wilisch, Kirchen-Historie der Stadt Freyberg S. 21 f.

ſtein und der meiſten alten Wohnhäuſer Freibergs aus dem 16. Jahrhundert: kaltherzig und faſt gefliſſentlich wurden die ſteinernen Zeugen einer großen Vergangenheit vernachläſſigt und mißhandelt. Der allgemeine Charakter des Zeitalters, Abkehr von der alten proteſtantiſchen Frömmigkeit zu nüchternem Rationalismus und zu der ſogenannten Aufklärung, haben dieſe Vernachläſſigung mit hervorgerufen.

II.

Was iſt von der urſprünglichen Abſicht des Erbauers des gotiſchen Domes erkennbar?

Die bisherige Unterſuchung hat ergeben, daß der Erbauer des Domes einen hohen Weſtbau dem Schiffe rechtwinklig vorgeſtellt hatte. Dieſer Weſtbau zeigt inſofern eine gewiſſe organiſche Verbindung mit dem Schiffe, als ſowohl das Gewölbe des Mittelſchiffes wie das des nördlichen Seitenſchiffes in den Weſtbau hinein bis an die Frontwand des Weſtbaues durchgeführt ſind. Andrerſeits hat dieſer Weſtbau in halber Höhe zwiſchen Fußboden und Schiffgewölbe ein Zwiſchengewölbe, durch das eine größere Vorhalle vor dem Schiff entſteht, die aber nach Süden zu nicht die volle Breite des Weſtbaues einnimmt, weil dort für eine Treppe Raum geſchaffen werden mußte, die zu der in der Südecke emporgeführten breiten Wendeltreppe hinleitet. Dieſe Wendeltreppe geht aber nur bis zur Höhe der ſteinernen Empore, von da an rückt eine ſchmälere Spindel ein Stück nach Oſten zurück und wird die Achſe einer ſchmäleren Wendeltreppe, die zu der ſogenannten „Götzenkammer“, einem ſternförmig gewölbten Archivraume, emporführt. Oberhalb dieſes Gewölbes iſt ſie abgebrochen. In alter Zeit führte ſie vermutlich bis zum Dache empor. Eine ähnliche Wendeltreppe, nur von kleineren Dimenſionen, führt in der Nordecke des Weſtbaues zunächſt bis zur ſteinernen Empore, mit der ſie durch eine Tür gotiſcher Form verbunden iſt, und dann ſchmäler empor zur jetzigen Glockenſtube. Auch dieſe Treppe ging wohl urſprünglich bis unter das Dach. Durch dieſe Verhältniſſe erhält der Weſtbau eine dreifache Gliederung in ein nördliches und ſüdliches Treppengehäuſe und den zwiſchen beiden liegenden Raum. Man kann auch von einem nördlichen und ſüdlichen Turm ſprechen, wenn man das Wort in dem freieren Sinne der alten Zeit (ſ. S. 6) gebraucht und nicht an ganz ſelbſtändige, freiſtehende Bauglieder denkt. Dieſe Dreigliederung iſt auch im Grundriß des Weſtbaues beſcheiden angedeutet, da beide Ecken vor dem Mittelportal nach vorn zu etwas ausgerückt ſind. Außerdem iſt aber der Weſtbau in ſeiner ganzen Breite 7 m weit nach Süden in den „Grünen Kirchhof“ hinausgerückt. Der Grund

liegt vor Augen: der Baumeister wollte für den Zugang zur Empore in Rücksicht auf die große Volkszahl Freibergs eine breitere Treppe schaffen als die nördliche, ohne doch die Vorhalle allzusehr einzuengen. Aus diesem Verhältnis entsteht für den, der die alten Bilder des Baues nicht berücksichtigt, leicht die Vorstellung, der Baumeister habe einen gewaltigen freistehenden Eckturm schaffen wollen, der südlich neben die Kirche treten sollte. Aber diese Ansicht wird dadurch widerlegt, daß der Baumeister nicht einen einzelnen Turm, sondern das Mauerwerk des ganzen breiten Westbaues bis zur vollen Höhe des Kirchendaches emporgezogen hat und dadurch, daß er auch im zweiten Stockwerk des Westbaues über dem Gewölbe der Vorhalle die Einheitlichkeit dieser Oberhalle so sehr betont hat, als es nur immer die Rücksicht auf die beiden Treppen und den Archivraum („Götzenkammer") zuließ. Denn die Gewölberippen greifen vom Mittelbau so weit nach rechts und links aus, als der Raum nicht für die Treppenanlagen gebraucht wurde.

Wie hat sich aber der Baumeister den oberen Abschluß des Westbaues gedacht? Einen wichtigen Fingerzeig geben die sechs Glocken von Nicol Hilliger, die doch wohl im Einverständnis mit dem Baumeister von 1488—1512 für den Dom beschafft worden sind. Wer ein sechsstimmiges Geläut aufsetzen will, der sorgt auch für eine genügend lange und breite Glockenstube. Sie sollte gewiß, abgesehen von dem für die oberen Treppenmündungen notwendigen Raume, das ganze oberste Geschoß des Westbaues einnehmen; von dieser gewaltigen Höhe aus sollten und konnten die Klänge der Glocken weithin über das Land getragen werden in breiter, ungehinderter Tonentwickelung.

In zweiter Linie muß man ähnliche Bauten derselben Zeit zu Rate ziehen, um den Erbauer des Doms zu verstehen. Da ist vor allem die auch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaute Severikirche in Erfurt. Auch hier hat der Baumeister einen breiten Bau, der die Glockenstube trägt, in mehreren Geschossen bis zum First des Hauptdaches erhöht, die Mitte noch etwas höher, und hat diesen Turmbau mit drei „Spitzen" gekrönt, unter denen die mittlere durch ihren erhöhten Unterbau die andern überragt. Da ist ferner der Westbau des Doms zu Meißen, zwar nicht in seiner ursprünglichen, auf zwei hohe Ecktürme berechneten Anlage, aber in der Gestalt, die dieser Westbau vor dem Brande vom Jahre 1547 besaß. Ein Augenzeuge dieses Brandes, Laurentius Faustus, Pfarrer in Schirmenitz a. d. Elbe, erzählt uns in seinem „Geschicht- und Zeitbüchlein der Stadt Meißen" (Dresden 1588) S. 60 davon: „Anno 1547 den 27. Aprilis / als die Hispanier und Ungarn in der Stadt gelegen / und man für Mittag auffm Thumb und sonsten alle Glocken geleutet / und das Te Deum laudamus gesungen / das Churfürst Johann Friedrich gefangen / kam nach Mittag umb 5 Uhr

ein wetter über Meissen / thet ein einigen schlagk / schlug in die drey hohe spitzen der Thumbkirchen / zerschmeisset und zerschmeltzet alle Glocken / sampt der grossen Orgel von der wand herab / das niemand gewust wo alles hin gestoben und geflohen."

Da ist drittens die zwar kleinere, aber schöne Kirche zu Lommatzsch, die Peter Ullrich von Pirna[1] 1504—1514 gebaut hat, also fast zur selben Zeit, in der der Ausbau des Freiberger Doms vollendet wurde. Der gemeinsame Gedanke der Erbauer dieser drei Kirchen war wohl der, durch einen einheitlichen Turmbau mit drei Spitzen das Wesen der göttlichen Dreieinigkeit zu symbolisieren. Das entsprach dem mystischen Wesen des ausgehenden Mittelalters. Man setze im Geiste auf das durch sechs Bilder bezeugte Dach des Westbaues zwei seitliche Spitzen, man baue aus der Mitte des Daches einen ähnlichen Helmträger heraus und bekröne ihn mit der überragenden Spitze, wie es an der Kirche in Lommatzsch vor ihrer letzten Umgestaltung der Fall war, so hat man ungefähr die Idee, die dem gotischen Baumeister unseres Domes vorschwebte. Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, daß die Bekrönung des Westbaues im einzelnen auch etwas kunstvoller gedacht war, als in Lommatzsch. Sie unterblieb entweder aus Geldmangel oder weil die herannahenden Stürme der Reformation das Interesse an der Vollendung des Doms verminderten. Es muß auch fraglich bleiben, ob das in unseren sechs Bildern dargestellte Dach das vom Baumeister gewollte ist oder als ein Notdach anzusehen ist. Meiner Empfindung nach hätte der Baumeister wohl die südliche und nördliche Schmalseite des langen Daches verwalmt, wie es in Lommatzsch war, und vielleicht auf Dilichs Zeichnung angedeutet ist, oder er hätte es in anderer Weise künstlerisch gestaltet. Haben andere das Dach aufgesetzt — was ich für wahrscheinlicher halte —, so taten sie das, was Gottfried Semper in seiner Denkschrift vom 22. Januar 1843 (Aktenstücke zur Geschichte des Meißner Doms S. 9) für den damals noch nicht wiederhergestellten Westturm des Meißner Doms verlangte: „Meiner Ansicht nach wäre es zweckmäßiger gewesen, statt der äußerst massiven steinernen Plattformen, womit neulich (1840) die beiden Türme und ihr Zwischenraum bedeckt worden, und welche unbedingt wieder mit großer Mühe beseitigt werden müssen, falls Turmspitzen dereinst

[1]) Nachdem der Nachweis erbracht worden ist, daß Hans Irmscher nicht der Baumeister des Freiberger Doms ist, sondern nur an der Umgestaltung des Chores zur Fürstengruft beteiligt ist (Cornelius Gurlitt und Robert Börner, Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 14. Heft S. 1512 und 16. Heft S. 98), ist nichts irgendwie Feststehendes über den Baumeister bekannt, außer daß in einem Aktenstück vom Jahre 1500 „Johann Falkenwalt, bawmeister der kirchenn unser liben frawen zcu freibergk" genannt wird. Die Ähnlichkeit der Lommatzscher Turmanlage legt es nahe, an die Möglichkeit zu denken, daß auch Peter Ullrich von Pirna an dem Freiberger Baue beteiligt gewesen sei.

aufgesetzt werden sollen, Dächer von Holz von angemessener Form auf dieselben zu setzen. Nach dem Beispiel unserer Vorfahren, die sich meistens bei Fällen, wo sie genötigt waren, einen Turm unvollendet zu lassen, ebenso zu helfen pflegten, dem Bauwerke einen für die Augen befriedigenden Abschluß gaben und zugleich bezeichnend andeuteten, daß ein provisorischer Zustand obwalte."

III.

Wie verhalten sich die ursprüngliche Anlage des Westbaues und der Entwurf von Bruno Schmitz zueinander?

Für das künftige Schicksal des Freiberger Domes ist von großer Bedeutung die Beantwortung der Frage, ob wirklich der vom zweiten Preisgerichte[1] wie von der Königlichen Kommission[2] wie auch vom Akademischen Rate zu Dresden[3] künstlerisch am höchsten bewertete Entwurf von Bruno Schmitz in schroffem Widerspruch stehe zu der ursprünglichen Anlage des Westbaues, wie es eine Minderheit von Kunstfreunden behauptet. Für die Beantwortung dieser Frage ist durch die voranstehenden Untersuchungen eine neue Grundlage gefunden worden. Bisher ist man von der Ansicht ausgegangen, der heutige Westbau zeige im wesentlichen den Bestand, den der gotische Baumeister hinterlassen habe; dagegen hat sich nun ergeben, daß der heutige Bestand nichts ist als eine in verschiedenen Stufen des Verfalls immer weiter zurückgekommene, dürftig zusammengeflickte Ruine eines breiten, bis nahe an die Vollendung geführten Turmbaues.

[1]) Gutachten des Preisgerichts für den Wettbewerb zum Ausbau der Westfront des Domes zu Freiberg: „Der Umstand, daß vier so hervorragende Künstler unabhängig voneinander in ihren Projekten gemeinsam hauptsächlich den Gedanken durchgeführt haben, daß zur Masse des Domes nur wieder eine wuchtige, einheitlich geschlossene Masse das richtige Gegengewicht ergeben kann und daß somit nur ein mit dem vorhandenen Organismus verwachsener Breitturm den alten Bau beherrschen und abschließen kann, weist darauf hin, daß damit die richtige Lösung der Turmbaufrage gefunden ist. . . . Das Preisgericht empfiehlt den Entwurf „Evangelium" (das ist der Entwurf von Bruno Schmitz) zur Ausführung mit dem Wunsche, daß das Dach steiler gestaltet werden möge. Es hofft, daß damit die Dombaufrage zu einem ernsten und würdigen Abschluß kommt." Es ist hinzuzufügen, daß Schmitz seitdem durch leichte Abänderungen seines Entwurfes sowohl dem vom Preisgericht wie den von der Kgl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler geäußerten Wünschen Rechnung getragen hat (s. die Abbildungen auf Tafel 9 u. 10). [2]) Verordnung des Evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums an die Kircheninspektion vom 13. März 1912. [3]) Eingabe des Akademischen Rates zu Dresden an das K. Ministerium des Innern vom 23. April 1912.

Es hat sich weiter ergeben, daß es einen hohen südlichen Turm im Sinne der Antragsteller vom 21. Dezember 1911[1] weder in Wirklichkeit, noch in der Idee des Dombaumeisters gegeben hat, sondern nur einen südlichen Treppenturm, der durchaus als dienendes Glied in der Gesamtheit des Westbaues aufzufassen ist. Wenn dagegen diejenigen, die den Plan des alten Meisters durch Errichtung eines hohen Süd-Westturms zu erfüllen glauben, sich auf die starke Fundierung dieser Ecke berufen (siehe den Grundriß des Domes bei Steche S. 15), so ist dagegen zu bemerken: 1. daß die Fundierung der Nordecke des Westbaus fast ebenso stark ist und 2. daß die starke Fundierung beider Ecken auch bei meiner Auffassung des Westbaues notwendig war, um gegen den starken seitlichen Druck des breiten und hohen Baukörpers ein Gegengewicht zu schaffen.

Doch wir kommen nach diesen Vorbemerkungen zum Kern der Sache, zur Vergleichung selbst.

Der Schmitzsche Entwurf hat mit dem früher bestandenen Westbau des Domes mancherlei gemeinsam:

1. die schon im Grundriß gegebene Dreigliederung, die auch in der Gestaltung des Oberbaues zum Ausdruck kommt;
2. den Gedanken, den Westbau in seiner ganzen Breite bis über den unteren Dachrand des Schiffes emporsteigen zu lassen;
3. den Gedanken, das mittlere Hauptstück des Baues über die beiden seitlichen Glieder zu erhöhen und es zum Träger einer breiten, geräumigen Glockenstube zu machen, in der alle sechs Glocken in zweckdienlicher, ihren akustischen Werten entsprechender Stellung nebeneinander aufgehängt und geläutet werden können.

Noch größer ist die Ähnlichkeit des Schmitzschen Entwurfs mit der Gestalt des Westbaus, wie sie von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis gegen 1730 bestand und uns durch die Bilder von Richter und Werner (Tafel 4 u. 5, 1) bezeugt ist.

Andrerseits weicht der Schmitzsche Entwurf auch in wichtigen Punkten von dem Plane des spätgotischen Baumeisters ab. Denn:

1. ist von Schmitz den beiden seitlichen Gliedern im Vergleich zum Mittelbau ein geringeres Maß von Selbständigkeit eingeräumt[2], als es die beiden seitlichen, mit Spitzen gekrönten Treppentürme des alten Westbaues besitzen sollten;

[1]) Fünf Mitglieder des Dombauausschusses beantragten am 21. Dezember 1911 „in der Überzeugung, daß die Vollendung des Domes in geschichtlich und künstlerisch begründeter Weise nur durch Hochführung des südlichen Turmes geschehen kann," die Veranstaltung eines neuen Wettbewerbs „zwischen den Herren Bauräten Schilling und Gräbner einerseits und dem Herrn Professor Schmitz andererseits für die Hochführung des südlichen Turmes".
[2]) Gutachten des Preisgerichts: „Die straffe Linienführung und die bei aller Wucht und Größe doch malerische, durch Abstufung der Umrißlinie erzielte Wirkung ist hervorzuheben. . ."

2. ist der architektonische Schmuck der Fassade bei sorgfältigster Schonung aller überlieferten Bauglieder[1] und bei großer Schlichtheit des Entwurfs doch reicher als die Fassade des ursprünglichen Westbaues;
3. hebt Schmitz durch seine stärkere Erhöhung des Mittelbaues seine Glockenstube über den First des Kirchendaches empor.

Aber diese drei wichtigsten Abweichungen bedeuten in bezug auf den Plan des alten Baumeisters, der zwar die Kunstmittel und die Rhythmik der Spätgotik völlig beherrschte, aber keineswegs ein konstruktives Genie war[2], keinen Nachteil, sondern einen Vorteil. Denn in der ersten Abweichung liegt ein den neueren Kunstanschauungen durchaus entsprechender, eine gewisse Eintönigkeit der älteren Konstruktion glücklich vermeidender Reiz; die zweite Abweichung entspricht durchaus der von der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler für unseren Bau vorgeschriebenen Weisung.

Diese Weisung ist in der oben erwähnten Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 3. Dezember 1909 enthalten und besagt: „Die Königliche Kommission muß doch an dem von ihr seit Jahren beachteten Grundsatze festhalten, daß jedes Bauwerk unserer Zeit auch künstlerisch ein Ausdruck derselben sein solle, daß sich also das Ge-

[1]) Gutachten des Preisgerichts: „Mit großer Pietät ist das Vorhandene geschont." Der Schmitzsche Entwurf ist der einzige, der das alte schlichte Portal und die darüber und daneben angebrachten drei großen Fenster unangetastet läßt. Gegner der Schmitzschen Pläne haben ihm vorgeworfen, daß er die Wendeltreppe des südlichen Treppenturms zuschütten und auch sonst starke Eingriffe in dessen Bestand vornehmen wolle. Dazu ist zu bemerken, daß diese Wendeltreppe, wenigstens der schmale obere, zur „Götzenkammer" führende Teil sicherlich nicht zu den Baugliedern gehört, deren Erhaltung um ihres Kunstwerts willen gefordert werden müßte (siehe meine Bemerkung S. 16 Anmerkung 2). Außerdem aber steht es, wie mir Herr Prof. Dr. Schmitz schreibt, noch gar nicht fest, daß sie zugeschüttet werden müsse. Das werde nur geschehen, wenn die statischen Verhältnisse es forderten. Im allgemeinen genügt wohl, da die neue obere Turmbildung einen zusammenhängenden Raum darstellt, auch eine in diese Höhe führende Treppe, die allerdings zunächst auf der Nordseite und weiter oben an der Rückseite des Mittelbaues vorgesehen ist. Doch könnte sie ja, wenn praktische oder künstlerische Gründe dafür sprächen, auch in der Südwestecke emporgeführt werden. „Die Eingriffe in den Stumpf ‚des südlichen Treppenturms' bestehen im Ausschroten von einigen Flächen, um die Architektur des oberen Teiles mit den alten Teilen besser in Zusammenhang zu bringen. Ich halte diese Eingriffe, bescheiden wie sie sind, deshalb für erlaubt, weil wertvolle alte Teile nicht zerstört werden und man ohne weiteres immer erkennen wird, daß diese Einschrotungen neuerer Zeit angehören." [2]) Man vergleiche beispielsweise, wie neu und eigenartig der spätgotische Meister des dritten Stockes am Westturm des Meißner Domes die im Freien einander entgegenstrebenden Treppen gestaltet hat, während der Freiberger Dombaumeister über das ausgeleierte Gleis der seit 250 Jahren üblichen gewendelten Treppen nicht hinauskam.

präge des künstlerischen Geistes der neuern Zeit in den Turmaufbauten als organische Fortsetzung der in verschiedenen Zeiten entsprungenen, am Dome bisher angewendeten Stilformen zeige. Dieser Grundsatz sollte nach Erachten der Kommission stets dann beherzigt werden, wenn es möglich ist, für eine Aufgabe eine reife neuzeitliche Lösung zu erlangen.

Seit der Abhaltung des Wettbewerbes für den Turmbau im Jahre 1906 hat die künstlerische Bewegung der Neuzeit manche bedeutende Fortschritte gemacht, so daß man sehr wohl hoffen kann, eine neuerliche Entwurfsbearbeitung werde auch für den Freiberger Dom neuzeitliche Entwürfe ermöglichen, die künstlerisch an Wert eine Fortsetzung des guten, alten Bestandes bilden."

Die dritte Abweichung endlich ist ein Ergebnis technischer Erfahrung. Die Klangwirkung des Geläutes wird nämlich ebensosehr beeinträchtigt, wenn es zu hoch hängt, wie wenn es zu niedrig hängt. Die Erfahrung zeigt, daß ein Geläut am schönsten klingt, wenn die Glockenstube gerade über dem First des Kirchendaches liegt. Dieser Forderung entspricht durchaus der Schmitzsche Entwurf.

Das Ergebnis unserer Darlegung ist also, daß der Schmitzsche Entwurf dem Plane, den der alte, gotische Baumeister bei der Errichtung des Westbaues gehabt hat, sehr nahe kommt, ja daß er ihn auf das glücklichste im Sinne und im Kunstgeschmack unserer Zeit weiter bildet und ergänzt.

Schmitz hat, als er seinen Plan entwarf, die alten Bilder des Westbaues und die daraus sich ergebende Baugeschichte dieses Domteils nicht gekannt, weil das betreffende Material noch nicht gesammelt war und der Dombauausschuß selbst in falschen Vorstellungen über die Entstehung des heutigen Zustands der westlichen Bauteile befangen war. Daß Schmitz trotzdem mit seinem Entwurfe dem alten Baubestand und den Plänen des alten Baumeisters so nahe gekommen ist, ist ein unumstößlicher Beweis für seine Genialität und dafür, daß in Schmitz der richtige Meister für die Wiederherstellung und Ergänzung der armen Trümmer des Westbaues gefunden ist.

Die Mittel zu einer würdigen und zweckdienlichen Wiederherstellung des Westbaues können selbstverständlich von der wenig begüterten Domgemeinde nicht allein beschafft werden. Deshalb hat das Königliche Ministerium des Innern, falls der preisgekrönte Entwurf die Billigung der Königlichen Kommission und des evangelischen Landeskonsistoriums finde, die Genehmigung mehrerer Lotterien für die Wiederherstellung des Freiberger Domes in Aussicht gestellt. Wenn nun der Akademische Rat zu Dresden in einer Eingabe an das Königliche Ministerium des Innern vom 23. April 1912 von der Genehmigung dieser Lotterie abrät und sagt: „Für den Ausbau der Westfront des Freiberger Domes im Sinne der Wettbewerbsentwürfe besteht weder ein praktisches noch ein künstlerisches Bedürfnis", so

entspricht dieser Satz nicht den tatsächlichen Verhältnissen. Das künstlerische Bedürfnis besteht darin, daß das Ziegelflickwerk des 18. Jahrhunderts, das jetzt die ehrwürdigen Trümmer des ehemaligen Westbaues schändet, beseitigt werden möchte; das praktische Bedürfnis besteht darin, daß in der Höhe des Dachfirstes eine geräumige Glockenstube für das sechsstimmige Hilligersche Geläut beschafft werden muß.[1] Denn dieses Geläut ist in dem engen Nordturme derart schlecht untergebracht, daß für das Läuten die größten Schwierigkeiten entstehen und daß es, auch wenn alle Glocken geläutet werden, nicht einmal auf dem nahen Donatsfriedhof vernehmlich ist, geschweige denn Fernerwohnende zum Kirchenbesuch einzuladen vermag. Wie herrlich würde es sein, wenn in nicht allzulanger Zeit diese Glocken wieder von der normalen Höhe über dem First des Domdaches über die alte Stadt und in die Weite klingen könnten.

Wer die Erfüllung dieses Wunsches zu hindern sucht und verlangt, daß an dem heutigen Bestand des Domes nichts verändert werde, wer also den ruinösen Zustand verewigen will, in den ein religiös gleichgültiges Zeitalter in halbbarbarischer Zerstörungssucht unsern Dom versetzt hat, der verkennt seine wahre Bestimmung. Denn der Dom ist eben kein totes Monument wie das Heidelberger Schloß, sondern ein lebendes als das Gehäuse einer 8000 Seelen zählenden christlichen Gemeinde. Eine solche soll aber frisch pulsierendes Leben in sich tragen, sie hat das innere Bedürfnis, dieses Leben auch zu betätigen in der künstlerischen Erhaltung und Vollendung ihres Gotteshauses.

[1]) „Die Ausbildung einer würdigen Glockenstube auf dem Nordturme," die in der schon genannten Eingabe des Akademischen Rates empfohlen wird, ist aus künstlerischen und technischen Gründen unmöglich, erstens, weil die Grundfläche des Turmes viel zu klein, und zweitens, weil er, besonders nach Abtragung der dünnen Ziegelhaube, viel zu niedrig ist, um als Glockenturm dienen zu können.

Überblick
über die Geschichte des Freiberger Stadtgebietes.

Von Rechtsanwalt **Constantin Täschner.**

Das Gebiet der Stadtgemeinde Freiberg ist seit Gründung der Stadt, d. h. seit dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts, nach und nach entstanden. Die allmähliche Entstehung hängt, abgesehen von den ersten Jahrzehnten und abgesehen von den letzten Jahrzehnten seit dem Erlaß der Städteordnung vom 2. Februar 1832, mit der Entwicklung der Ratsgerichtsbarkeit zusammen; die Änderung in der Gerichtsbarkeit des Rates zog die Änderungen im Stadtgebiete regelmäßig nach sich. In den ersten Jahrzehnten kommt die Gerichtsbarkeit des Rates nicht in Betracht, weil der Rat keine besessen hat, denn er hat sie wahrscheinlich erst 1255 (U. I 19) erworben; seit 1832 ist die Gerichtsbarkeit, die der Stadtrat übrigens am 17. Februar 1854 aufgab, ohne Einfluß gewesen, weil die Städteordnung das Stadtgebiet ganz unabhängig von jeder Gerichtsbarkeit gemacht hat. Der Zusammenhang der Gerichtsbarkeit mit dem Stadtgebiete in der Zwischenzeit erklärt sich daraus, daß nach der Anschauung der früheren Jahrhunderte die Gerichtsbarkeit diejenige öffentliche Verwaltung in sich schloß, die wir heutzutage der inneren Verwaltung zurechnen; Gerichtsbezirk und Verwaltungsbezirk, die sich heute nicht decken, fielen einst zusammen. Das Stadtgebiet war der Gerichts- und Verwaltungsbezirk des Rates, soweit er die Stadtgemeinde oder, wie man früher sagte, die gemeine Stadt vertrat; man nannte es das Weichbild;[1] es lag innerhalb der Stadt in dem gleich zu erwähnenden Sinne. Stadt und gemeine Stadt bedeuten nicht dasselbe, Stadt war der wirtschaftliche, gemeine Stadt der Rechtsbegriff; zur Stadt[2] gehörte alles, was wirtschaftlich als Einheit angesehen

[1]) Weichbild hießen auch in Freiberg die das Weichbild im Sinne von Stadtgebiet abgrenzenden Zeichen, d. h. Rainsteine mit unbekannten Kennzeichen (vielleicht dem Stadtwappen). [2]) In einem anderen Sinne ist Stadt der Teil des Weichbildes, der von den Mauern umschlossen war.

Digitized by Google

wurde. In dem Raum, auf den die wirtschaftliche Einheit sich erstreckte, gab es verschiedene Gerichtsbarkeiten. Außer der des Rates waren dies die Gerichtsbarkeit des Landesfürsten, soweit sie durch den Landrichter oder Schösser oder Amtmann oder Kreisamtmann ausgeübt wurde, das ist die Burggerichtsbarkeit, die später einfach das Amt und noch später das Kreisamt hieß, ferner die Gerichtsbarkeiten des Bergamtes und des Oberhüttenamtes, die Gerichtsbarkeit der Hospitäler und die Gerichtsbarkeiten, die den Besitzern einzelner Grundstücke zustanden.

Aus diesen verschiedenen Gerichtsbezirken ist nach Erlaß der St.O. von 1832 das Gebiet der Stadtgemeinde gebildet worden; dabei wurden einige Teile zur Bildung der Landgemeinden Langenrinne und Zug ausgeschieden. Erst in der neuesten Zeit wurde dieses so gebildete Stadtgebiet durch die Einverleibung des Gutsbezirkes Freibergsdorf und der Landgemeinde Freibergsdorf (1. Januar 1907) sowie der Landgemeinde Friedeburg (1. April 1908) vergrößert.

Ich will nun in großen Zügen die Entstehung des Umfangs des Stadtgebietes angeben, indem ich die einzelnen Bestandteile nacheinander durchgehe. Eine genaue Beschreibung der Grenzen zwischen den einzelnen Bestandteilen läßt sich unter Zugrundelegung der Flurbücher und der Kauf- und Grundbücher angeben, wenn man sich darauf beschränkt, das heutige Stadtgebiet mit dem Umfange zu vergleichen, den die einzelnen Teile um 1830 hatten. Für die früheren Zeiten ist eine genaue Grenzbeschreibung nicht möglich, weil viele Grundstücke durch Zergliederung einzelner Grundstücke aus der einen Gerichtsbarkeit in die andere Gerichtsbarkeit, besonders in die Ratsgerichtsbarkeit, übergegangen sind, bei einigen Grundstücken durch Zusammenschlagung die Grenzen verwischt worden sind, so daß sie gelegentlich im Verhandlungswege festgestellt werden mußten, und über die Zugehörigkeit mancher Grundstücke schon vor Jahrhunderten Streit bestand. Zu der letzten Art Grundstücke gehören einige Straßenstrecken, deren Gerichtsbarkeit eine Gerichtsbehörde auf die andere abzuwälzen suchte, wenn die Ausübung Kosten verursachte, einige Grundstücke, die jede Gerichtsbarkeit für sich in Anspruch nahm, wenn es galt, die mit der Ausübung verbundenen Vorteile zu erlangen, insbesondere aber aufgelassene Bergwerke und Halden, die der Rat in seine Gerichtsbarkeit ziehen wollte, während die Bergbehörden die ihrige nicht aufgeben wollten. Zur Verdunkelung der Grenzen zwischen der Rats- und der Hospitalgerichtsbarkeit hat der Umstand, daß der Rat beide ausübte, beigetragen.

Für die ältesten Zeiten lassen sich die ungefähren Grenzen der verschiedenen Gerichtsbarkeiten infolge zufälliger Erwähnung der Gerichtsbarkeit an bestimmten Grundstücken im Urkundenbuch zwar zum Teil bestimmen, im wesentlichen ist man aber auf Rückschlüsse aus den Zuständen späterer Zeiten angewiesen. Für diese späteren Zeiten können die verschiedenen öffentlichen Bücher wie die Schocksteuerkataster

des Rats von 1546, 1566, 1628, 1695, das Amtserbbuch von 1548, das städtische Flurbuch von 1832 und die Kaufbücher als Quellen dienen. Es sind zwar auch Berainungsniederschriften vorhanden, die die Grenzen mancher Gerichtsbarkeiten durch Benennung einzelner Grundstücke nach ihren Besitzern, Straßen und Rainsteine u. dergl. sehr genau angeben, so zwischen der Burggerichtsbarkeit einerseits und der Rats- und Hospitalgerichtsbarkeit andererseits 1544, 1620, 1690, zwischen dem Rate und dem Rittergut Freibergsdorf 1545, 1728, zwischen Rat, Hospital und Berthelsdorf 1545, es ist aber unmöglich, hierin die heutige Lage der benannten Grundstücke mit Sicherheit wiederzuerkennen.

Die Entwicklung des Gebiets der gemeinen Stadt oder des Weichbildes bis 1832 ist etwa folgende:

Bei der Gründung der Stadt beschränkte sich die Gewalt des Rates nur auf einen Teil der heutigen Innstadt. Wahrscheinlich gehörten das Jakobiviertel oder die Sächsstadt und das Nikolaiviertel ganz zum Stadtgebiete; nur bei der ehemaligen oberen Malzmühle kann Zweifel bestehen, weil sie mindestens schon seit Ende des 16. Jahrhunderts nicht unter Ratsgerichtsbarkeit stand. Das Domviertel fiel zu einem großen Teil nicht unter das Stadtgebiet; der nördliche Teil — Schloßplatz, Kirchgasse, am Dom, Mönchsstraße bis zur Stadtmauer — lag außerhalb des Weichbildes und ist, von einigen Grundstücken abgesehen, überhaupt nicht zur gemeinen Stadt gezogen worden. Im Petriviertel gehörten der später sogenannte Oberhof und, wenigstens in späterer Zeit, ein Grundstück dem Marstall gegenüber, sogenanntes Wallwitzsches Freihaus, ebenfalls nicht zur gemeinen Stadt. Beide Grundstücke sind einst sehr groß gewesen; nimmt man noch das Land, auf dem das obere Kloster lag, hinzu, so ist der Anteil der gemeinen Stadt im Petriviertel überhaupt nicht sehr umfangreich gewesen. Erst allmählich durch Abbau und durch Einziehung des oberen Klosters hat sich hier die gemeine Stadt ausgedehnt und die Reste der alten nichtstädtischen Grundstücke sind erst 1845 zum Gemeindeverband gekommen.

Die Grundstücke vor der Stadt haben zur Zeit der Gründung nicht zur gemeinen Stadt gehört. Es läßt sich hier die allmähliche Ausdehnung der Ratsgerichtsbarkeit vor dem Peterstor, vor dem Donatstor und vor dem Erbischen Tor nachweisen, während die Ausdehnung vor dem Meißnertor nur teilweise und die vor dem Kreuztor gar nicht urkundlich zu belegen ist.

Die Ausdehnung begann 1259 nach Süden zu vor dem Peterstor; damals erwarb der Rat ein Vorwerk von Albert von Freiberg (U. I 23). Über die Lage des Vorwerks lassen sich Mutmaßungen aus der Erwerbsurkunde und aus der Geschichte der sogenannten Viehweide, über die wir durch ihre Vermessungen und Aufteilung im 18. Jahrhundert näher unterrichtet sind, ziehen. Nach der Urkunde von 1259 sollte

bestand. Vielleicht hatte einst die ganze Gegend rechts der alten Münzbach, die 1620 als die wüste Bach vorkommt, zu Tuttendorf gehört. Ein Teil davon war in frühester Zeit unter die Hospitalgerichtsbarkeit gekommen. Einen anderen Teil hatte der Rat 1444 erworben, es war dies ein Hof mit 9 Hufen Land (U. I 242); auf diesem Teil, zu dem das Vorwerk Tuttendorf[1] gehörte, lag das Pfaffenvorwerk. Von diesem mögen die unter der Ratsgerichtsbarkeit stehenden Häuser auf dem Berge abgebaut sein. Unmittelbar vor dem Tore lag ein unter verschiedenen Namen vorkommendes Vorwerk, das sich bis zur Mulde hinabzog, es ist dies das zuletzt Unterhof[2] außerhalb der Ringmauer genannte Vorwerk. Die Verainungsniederschrift von 1690 rechnete es zur Amtsgerichtsbarkeit, zu der es auch bis 1854 gehörte. Der Rat war aber Ende des 17. Jahrhunderts der Meinung, daß es zu seiner Gerichtsbarkeit gehöre, und beschloß, Erörterungen darüber anzustellen, wie es unter das Amt gezogen worden sei, leider ist der Verlauf der Erörterungen nicht zu finden. Sicher ist, daß einige vom Vorwerk abgebaute Gärten an der Münzbach unter Ratsgerichtsbarkeit verblieben. Im übrigen wird schon 1544 die wüste Bach als Grenze zwischen Burg- und Ratsgerichtsbarkeit angegeben, das linke Ufer lag unter dem Rate und zwar wahrscheinlich bis zum Einfluß der Saubach.

Vom sogenannten Unterhof außerhalb der Ringmauer bildete dann bis zum Donatstor der Fahrweg die Grenze.

Abgesehen von den oben angegebenen Gebietserweiterungen erfuhr das Weichbild mit dem fortgehenden Bergbau eine Verengerung, indem überall, wo Bergwerksplätze entstanden, von Rechtswegen die Ratsgerichtsbarkeit aufhörte und dafür die des Bergamts und später die des Oberhüttenamtes, soweit Hütten errichtet wurden, eintrat. Wurden die Bergwerke aufläßig, so lebte nach der Ansicht des Rats seine Gerichtsbarkeit wieder auf, während das Bergamt, solange die Halden bestanden, seine Gerichtsbarkeit behauptete.

Die Burggerichtsbarkeit oder, wie man später sagte, das Amt oder das Kreisamt erstreckte sich, wie schon aus obigen Ausführungen hervorgeht, sowohl auf Teile der Instadt wie auf die Stadt außerhalb der Ringmauern.

In der Instadt war sie hauptsächlich auf das Domviertel oder genauer auf die Gegend vor und neben dem Schlosse beschränkt. Nach dem Erbbuche des Amtes vom Jahre 1548 gehörten zum Amte 10 Häuser hinter dem Schloß und in der Kirchgasse, ferner 11 Häuser

[1]) Von diesem stammt das später zu Neubau gehörige Neusgenfeld, auf dem ein Teil von Halsbrücke entstanden ist; der Rest heißt heute Lehngut Tuttendorf. [2]) Das Vorwerk heißt, wie zu Mitt. d. Fr. A.V. Heft 46 S. 39 zu berichtigen ist, seit 1800 Unterhof mit dem Zusatze außerhalb der Ringmauern und ist mindestens seit dem 17. Jahrh. in den Händen des Besitzers des Unterhofs, jetzt Armenhaus, gewesen.

in der Schloßgasse und 2 andere Häuser. Die ersteren sind zu suchen zwischen Schloßplatz, Kirchgasse, am Dom bis zum Armenhause (Unterhof innerhalb der Ringmauer), das ergibt mit Gewißheit der Bestand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Außerdem gehörte dazu, was aber die Quellen als ganz selbstverständlich nicht erwähnen, das Schloß selbst. Als Schloßgasse, deren Name noch in einem gedruckten Ämterverzeichnis von 1730 genannt wird, die aber in Freiberg damals unbekannt war und die auch Möller nicht nennt, ist der heutige Schloßplatz anzusehen; er ist in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch Niederreißung einer Anzahl von Gebäuden entstanden, von denen einige unter der Ratsgerichtsbarkeit lagen. Die Schloßgasse lag etwa auf der heutigen Fahrbahn des Schloßplatzes, die die Burgstraße mit dem Kreuztordamm verbindet. Wo die beiden anderen Häuser zu suchen sind, muß ich dahingestellt sein lassen, vielleicht ist das eine die sogenannte obere Malzmühle, das andere das Wallwitzsche Freihaus.

Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß dieser Gerichtsbezirk von der Zeit der Stadtgründung bestand. Er ist in der späteren Zeit nur dadurch erweitert worden, daß die geistlichen und schulischen Gebäude von St. Jakobi und die kurfürstliche Begräbniskapelle und das Rentamthaus hinzugeschlagen wurden; eine kleine Verminderung erfuhr der Bezirk durch Übergang eines Grundstücks zwischen der Brennhausgasse und der Kirchgasse.[1]

Was die Amtsgerichtsbarkeit außerhalb der Ringmauern anlangt, so ergibt sich aus den Quellen folgendes:

Vor dem Peterstor hatte die Burg gar keine Gerichtsbarkeit. Zwischen Peterstor und Kreuztor gehörten die Kreuzteiche unter das Amt. Vor dem Kreuztor lagen nach dem genannten Amtsbuche 42 Häuser unter dem Amte. Nach der Berainungsniederschrift von 1544 sind sie in der Hauptsache links der sogenannten Sieringbach, also im heutigen Ortsteil Friedeburg und unterhalb des Kreuzteiches zu suchen.

Vor dem Meißnertor bildete, wie oben gesagt, die alte Münzbach die Grenze, das ganze Fürstental mit Ausnahme des Pfaffenvorwerkes gehörte zum Amte. Das genannte Erbbuch zählt 137 Häuser vor dem Meißnertor auf, die jedoch später in den Wirren des 30jährigen und 7jährigen Kriegs verwüstet worden waren, so daß 1774 kaum noch 20 bestanden.

Zwischen dem Meißner und dem Donatstor bildete der Fahrweg die Grenze; soweit jenseits nicht das Hospital die Gerichtsbarkeit hatte, lagen alle Grundstücke bis zur Mulde unter dem Amte.

[1]) Es ist dies das sog. Silbermannhaus mit dem anstoßenden Haus Kirchgasse 1, das 1551 in die Stadtgerichtsbarkeit kam, und der jetzt dazugehörige Garten, der 1665 zur Erbauung einer Wache in die Stadtgerichtsbarkeit überging.

Vor dem Donatstor ſtand der alte Donatskirchhof, trotzdem er im Eigentum der gemeinen Stadt war, unter dem Amte, ebenſo einige zu ſeiner Erweiterung hinzuerworbene Grundſtücke, während einige andere, ebenfalls zum Kirchhof geſchlagene, unter der Ratsgerichtsbarkeit ſtanden. Das Erbbuch gibt in dieſer Gegend gar keine Häuſer an, ſondern erwähnt nur 10 Äcker und Gärten.

Zwiſchen Donatstor und Erbiſchen Tor wird ungefähr die heutige Schmiedeſtraße die Grenze gebildet haben, was jenſeits davon lag bis zur Mulde gehörte zur Burg. Das Vorwerk ABC (Sachſenhof) gehörte noch zum Amte, desgleichen die Stockmühle, weiter hinaus begann aber wieder die Ratsgerichtsbarkeit, doch lag das ſogenannte Mauckiſche Vorwerk unter dem Amte.

In dieſem Bezirke vor der Stadt iſt, ſoweit erſichtlich, eine weſentliche Veränderung nicht vorgekommen, mit Ausnahme des Landes, das heute den Ortsteil Friedeburg bildet. Dieſes Land wurde 1705 der Amtsgerichtsbarkeit entnommen und bekam eigene Gerichtsbarkeit.

Alles was noch unter dem Amte blieb, wurde als Kreisamtsgemeinde In- und Vorſtadt Freiberg ſamt Fürſtental bezeichnet, aber erſt ſeit den 1830er Jahren. Eine beſondere Gemeinde beſtand nicht vorher, vielmehr iſt dieſe ſogenannte Gemeinde eine vorübergehende Erſcheinung, die erſt durch die Bildung des neuen Stadtgebietes hervorgerufen wurde.

Die Gerichtsbarkeit des Johannishoſpitals erſtreckte ſich auf die Gegenden vor dem Peterstor jenſeits der Saubach weſtlich von Freibergsdorf bis an die Friedeburger Grenze und zwiſchen dem Donatstor und dem Meißner Tor nach der Mulde zu und auf das linke Ufer der Münzbach in der Oberloßnitz. Der Erwerb der Grundſtücke jenſeits der Saubach fällt in die Zeit der Gründung des Hoſpitals, es gehörte dazu das Hoſpital mit der Pfarre, der Haushaltungshof mit den Äckern, ferner ſeit 1227 der Hoſpitalwald (U. I 9). Ausgenommen davon war urſprünglich wahrſcheinlich der Beſitz des Hoſpitals Bartholomäus, der nach dem Beſitzſtand Anfang des 19. Jahrhunderts umfaßte den ſogenannten Bartholomäuswald, Ferneſiechen und die neue Kaſerne; es darf vermutet werden, daß dieſes Hoſpital eigene Gerichtsbarkeit gehabt hat, die aber infolge Verbindung der Verwaltung beider Hoſpitäler ſeit 1570 in die des Johannishoſpitals aufging.

In ſpäteren Jahrhunderten iſt davon die Gegend zwiſchen Kreuzteich und Schießplan auf die Stadtgemeinde übergegangen, was vielleicht, wie oben bemerkt, mit der Anlegung eines Platzes für die Vogelſtange zuſammenhing.

Die Gerichtsbarkeit des Johannishoſpitals zwiſchen Donatstor und Meißner Tor und vor dem Meißner Tor ſtammt wahrſcheinlich noch aus den älteſten Zeiten und gehörte offenbar zu dem Teile Tuttendorf, den das Hoſpital als Ausſtattung von Nikol Honsberg erhielt.

An der Münzbach in der Oberloßnitz gehörten nur die Schafhofsfluren zum Hospital und zwar wenigstens dem Stamme nach, seit 1420 (U. I 133, Möller II 248). Das Oberloßnitzer Vorwerk, das seit 1716 dem Hospital gehört, und das Mauckische Vorwerk, das ihm von 1736—1845 gehörte, sowie verschiedene ihm in der dortigen Gegend heute noch gehörige Felder, sogenannte Linksche und Weberfelder, standen, wie schon bemerkt, nicht unter Hospitalgerichtsbarkeit.

Als Grundstücke, die einst eigene Gerichtsbarkeit besaßen, sind mir außer den schon genannten Grundstücken, die im 15. und 16. Jahrhundert der Rat erwarb, folgende bekannt.

1. Der Oberhof. Dieses Grundstück dehnte sich einst zwischen der Petersstraße und der Fischerstraße aus und ging von der Korngasse bis vielleicht an die Rinnengasse oder noch weiter. Zwischen 1481 und 1501 war es in drei Teile geteilt worden; der „mittlere dritte Teil" ist das heute noch Oberhof genannte Grundstück Petersstraße 1, dessen Hinterland noch jetzt weit breiter ist als das an der Straße liegende Gebäude. Dieser Teil hat die Ober- und Untergerichtsbarkeit bis zum Jahre 1844 behalten und gab sie dann auf und an den Staat ab, während er gleichzeitig in den Gemeindeverband eintrat. Ein anderer Teil ist „der freie Garten in der Fischergassen", dem nach den Lehnbriefen von 1593 und 1612 „Gerichte oberste und niederste" zustanden; er ist bis spätestens 1725 wieder geteilt worden und hat wenigstens seine Lehnguteigenschaft sowie andere Rechte, wie trankſteuerfreie Biere, bis 1834 bewahrt, während über den Verlust der eigenen Gerichtsbarkeit noch nichts bekannt ist und zurzeit nur feststeht, daß 1842 die Grundbuchgerichtsbarkeit auf das Stadtgericht überging. Dieser Freigarten, der seit seiner Teilung bis in die 1840er Jahre „die beiden Hillgerschen Freigartenhälften" hieß, ist das Hinterland des heutigen Gasthofs zum Schwarzen Roß, auf dem vor 1842 der Tanzsaal erbaut wurde, und der Hof des Hauses Fischerstraße Kat. 34 (altes Flurstück 34 b). Der letzte Teil des Oberhofs ist vermutlich das Eckhaus Korngasse 2, der sogenannte alte Münzhof; er hat die eigene Gerichtsbarkeit in den letzten Jahrhunderten nicht mehr gehabt und sie vielleicht schon bei der ersten Teilung von 1501 verloren.

2. Ein Haus zwischen Schloß und Kreuztor, dessen eigene Gerichtsbarkeit ein Lehenbrief vom Jahre 1615 bestätigt; das Haus kann seiner Lage nach nichts anderes als die heutige Bezirkssteuereinnahme gewesen sein. Über den Erwerb und den Untergang der Gerichtsbarkeit ist mir nichts bekannt; das Grundstück stand Anfang des 19. Jahrhunderts unter dem Kreisamt und wurde mit der Kreisamtsgemeinde in das Stadtgebiet einverleibt.

3. Der sogenannte Unterhof innerhalb der Ringmauern. Er kommt zuerst 1529 (U. I 602) als neues Freihaus vor, seitdem ist auch die eigene Gerichtsbarkeit nachweisbar, die sich bis 1842 erhalten

hat und damals auf das Kreisamt überging, während das Grundstück, das jetzt das Armenhaus Mönchsstraße ist, erst mit der Kreisamtsgemeinde in den Gemeindeverband aufging. Schon vor 1529 kommen eine Anzahl von Urkunden über Grundstücke mit eigener Gerichtsbarkeit vor, so 1344 (abgedruckt in Horn, jurisprudentia feudalis 1705 S. 577), 1444 (U. I 242), 1476 (U. I 432), die auf den Unterhof bezogen worden sind und auch vielleicht mit Recht auf ihn bezogen werden können, doch ist die Beziehung auf ein bestimmtes Grundstück zweifelhaft; wahrscheinlich ist das alte große Grundstück, an das der noch um 1820 vorkommende Name Landhof erinnert, allmählich aufgeteilt worden und das Recht der Gerichtsbarkeit dem Restgrundstück, auf dem 1529 das erwähnte Freihaus errichtet wurde, vorbehalten worden.

4. Eigene Gerichtsbarkeit, aber nur in einem beschränkten Umfange, erwarb 1644 das Gut Langenrinne für seine Fluren; es bekam vom Rate die niedere Gerichtsbarkeit, aber unter Ausschluß desjenigen Teils, den wir heutzutage zum Grundbuchamt rechnen; dieser Teil und die Obergerichtsbarkeit verblieben dem Rate bis 1854, während das Gut mit den im Muldental liegenden Pulvermühlen und der Lederwalke 1842 aus dem Stadtgebiete ausgemeindet wurden.

Die Gerichtsbarkeit des Bergamts erstreckte sich auf alle Grundstücke, die zum Bergbau benutzt wurden, gleichviel ob sie unter Rats- oder Kreisamtsgerichtsbarkeit gestanden hatten. Obwohl sie hinsichtlich der auflässigen Berggebäude erst 1837, im übrigen 1856 erlosch, wurden die Berggrundstücke bereits 1832 als der Stadtgemeinde einverleibt angesehen mit Ausnahme von drei auflässigen Zechen, die zusammen mit der Kreisamtsgemeinde einverleibt wurden.

Die Gerichtsbarkeit des Hüttenamtes, die vor Jahrhunderten offenbar eine große Bedeutung hatte, beschränkte sich in den letzten Jahrhunderten auf die Münzbachhütten, die 1832 als zur Stadtgemeinde gehörig angesehen wurden.

Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen.

Von

Hermann Triebe.

IV. Als Lehrer in Herrndorf, Oktober 1850 bis Oktober 1857.

Die Nachricht von meinem Vater, daß Pastor Dachsel in Dittmannsdorf die Pfarrstelle in Niederschöna und der Lehrer in Herrndorf bei Freiberg, cand. theol. Schultze — in der Nähe gab es noch in Brand und Sand Kandidaten der Theologie als Lehrer — die Pfarrstelle in Dittmannsdorf erhalten habe, veranlaßte mich, um die dadurch erledigte Schulstelle in Herrndorf anzuhalten, die ich auch erhielt. Mit einem Wagen vom Erbrichter Ludwig auf Hutha wurde ich in Niederlößnitz abgeholt und zog unter Begleitung der Schulkinder und Gemeindevorstände in das Schulhaus ein. Da ich von meinem Prinzipal in Niederlößnitz einen großen Rosenkranzschen Flügel, den ich als Hauslehrer in meinem Zimmer zur Benutzung gehabt hatte, geschenkt erhielt, baten mich die beim Abladen behilflichen Gemeindemitglieder, das in Leinwand eingehüllte Instrument gleich auspacken und aufstellen zu dürfen, um ihnen noch etwas vorspielen zu können. Es imponierte ihnen besonders die eingebaute Janitscharenmusik mit Trommel, womit früher die großen Flügel versehen waren. Ich habe diesen Flügel 25 Jahre gehabt und erhielt beim Verkauf immer noch 30 Taler dafür. — Herrndorf liegt in einem Tale am nordwestlichen Saume des Tharandter Waldes. Eingeschult waren Wüsthetzdorf und Erbgericht Hutha. Die Zahl der Schulkinder betrug zirka 60. Von meinen ältesten Schülerinnen hat eine bereits das 70. Lebensjahr erreicht. Auch der jetzige Gemeindevorstand, Herr Partzsch, war mein Schüler. Jetzt bilden Herrndorf, Hetzdorf usw. eine Schulgemeinde mit mehreren Lehrern. Herrndorf-Hetzdorf ist in neuerer Zeit beliebte Sommerfrische.

Zur Zeit der Heidelbeerernte gab es 14 Tage Ferien. Im Winterhalbjahre hatte ich Sonntags 1 Uhr in der Schulstube Betstunden ab-

zuhalten, die auch von Erwachsenen immer zahlreich besucht wurden, so daß der Platz zuweilen kaum ausreichte. — Ich führte in hiesiger Gegend zuerst die Schreibleſemethode nach dem „Fiſchbuch“ ein, ſo genannt, weil es mit dem Worte „Fiſch“ begann. Als ich mich mit den neuaufgenommenen Kindern unterhielt und den Knaben Dreßler fragte, wie er heiße, erhielt ich keine Antwort. Ich ließ mich nicht gleich abweiſen, aber der Kleine ſchwieg hartnäckig weiter. Endlich fragte ich: „Nun, wie ruft denn deine Mutter, wenn du zum Eſſen kommen ſollſt?“ Da rief er kräftig: „Fritze, ſullſt zum Aſſen kumm!“ Natürlich lachte die ganze aus vier Jahrgängen beſtehende Klaſſe laut auf. Volle vier Wochen dauerte es, ehe der Junge wieder ein Wort ſprach. — Superintendent Merbach hatte die Gewohnheit, bei ſeinen Schulviſitationen auch ſelbſt mit den Kindern zu ſprechen. Bei mir ſprach er mit ihnen über das 7. Gebot. Auf die Frage an einen Jungen, was außer dem Stehlen im Gebote noch verboten ſei, erhielt er keine Antwort. Er fragte weiter: „Nun, ihr handelt gewiß auch manchmal untereinander. Wenn du nun einem etwas gibſt und er gibt dir dafür etwas, das lange nicht ſo viel wert iſt, was hat er da getan?“ Der Junge gab die richtige Antwort, allerdings mit einem im Volksmunde gebräuchlichlichen höchſt unſchönen Worte, was beim Superintendenten einen Heiterkeitsausbruch zur Folge hatte. Wie ich ſpäter erfuhr, hat er dies Ergebnis ſeines Katechiſierens in geſelligen Kreiſen wiederholt zum beſten gegeben. — Mit Rückſicht auf die vor Oſtern arbeitsreiche Zeit der Geiſtlichen wurden die Schulexamen erſt nach Oſtern abgehalten, wozu die bereits am Freitage vor dem Palmſonntage entlaſſenen Konfirmanden eigentümlicherweiſe noch einmal zur Schule kommen mußten. — Eines Abends zum Kirmesfeſte brannte das Krauße'ſche Gut ab. Es ging das Gerücht, der zwölfjährige Sohn habe vergeſſen ſeine Tauben auf dem Oberboden unter dem Strohdache zu füttern und ſei deshalb mit brennendem Lichte noch abends auf den Boden gegangen. Der Knabe hatte dies aber geleugnet. Als der Gendarm Keppler während der Schulzeit kam und mich bat, den Knaben wieder zu verhören, ging ich auch mit hinaus. Er geſtand aber dem Gendarm nichts. Da fiel mir ein, „auf den Strauch zu ſchlagen“, wie man zu ſagen pflegt, und fragte: „Biſt du mit der Öllampe oder dem Inſeltlichte hinaufgegangen?“ Dieſe Frage mochte ihm doch zu überraſchend kommen und er antwortete: „Mit dem Inſeltlichte.“ Auf weiteres Fragen erzählte er dann: er ſei mit dem Lichte dem Strohdache zu nahe gekommen, dies habe angefangen zu brennen, er aber ſei ausgeriſſen. Die Prämie für Entdeckung des fahrläſſigen Brandſtifters überließ ich dem Gendarm. — Wegen der weiten Entfernung des Geiſtlichen hatte ich während meiner Amtierung in Herrndorf auch drei Nottaufen vorzunehmen, mit denen ich aber wenig Glück hatte, denn alle drei Kinder ſtarben. Bei der einen Nottaufe ſchien es mir, als ob das Kind bereits verſchieden ſei. Bei einer anderen fragte ich die ſchwache, im Bett liegende Wöchnerin,

weil von den Angehörigen sonst niemand da war, welchen Namen das Kind erhalten sollte. Ich verstand Emil August und taufte es auf diesen Namen. Bald nach der Taufe starb das Kind. Zu meinem Schrecken erfuhr ich später, daß das Kind gar kein Knabe, sondern ein Mädchen gewesen sei und die Namen Emilie Auguste hatte erhalten sollen. Glücklicherweise hatte niemand von den Anwesenden den Irrtum bemerkt und das Kind war auch nach dem Berichte der Hebamme als Mädchen in das Kirchenbuch eingetragen worden. Bei einem Wirtschaftsbesitzer war das erstgeborne Kind in der Nacht vor dem Taufstage verstorben. Da aber alle Vorbereitungen zu einem solennen Kindtaufsschmause bereits getroffen waren, wurde dieser trotzdem abgehalten. Einen eigentümlichen Eindruck machte es, als die Mutter ihr totes Kindlein, in weißes Leinen gehüllt, aus dem Keller holte und den Gästen zeigte. — So lange ich unverheiratet war, nahm ich mein Mittagsmahl im Gasthofe zu Hutha erst nachmittags nach 3 Uhr ein, weil ich von 12 bis 3 Uhr Schule zu halten hatte. Mein Tischgenosse war der damalige Verwalter des Forstreviers Niederschöna, Scherfig, später Forstmeister in Augustusburg. Der Gasthof zu Hutha war damals Treffpunkt der Geistlichen, Lehrer, Ärzte, Forstbeamten usw. der Umgegend. Zur Zeit der akademischen Ferien wurden hier Familienunterhaltungen veranstaltet mit Rücksicht auf die dann in der Heimat anwesenden Studenten: Fiedler und Böttrich aus Mohorn, Krnspe aus Reinsberg, Walther aus Colmnitz, König aus Niederschöna usw. Mit Forstkandidat Scherfig besuchte ich Sonntags öfter die Nachmittagskonzerte in Freiberg. — Gewöhnlich betrug das Gehalt einer Nebenschulstelle damals 120 Taler. Alterszulagen gab es nicht. Mein Gehalt betrug jedoch 190 Taler, weil das Abholen und Begleiten der Leichen mit der Schule bis zum Kirchorte und das Abhalten der Betstunden in der Schulstube besonders honoriert wurden. Die Auszahlung des Gehaltes ließ aber in bezug auf Pünktlichkeit viel zu wünschen übrig. Oftmals war mehr als ein Monat Gehalt rückständig. Glücklicherweise waren die Lebensmittel damals noch sehr billig. Für 1 Pfund Fleisch zahlte ich 2 Groschen, für die Kanne Butter, 4 Stückchen, 6 Groschen. — Eine eigne Erscheinung konnte man vom Schulhause aus zur Zeit vor dem Dippoldiswaldaer Jahrmarkte beobachten. Da sah man auf dem Fußwege vom Erbgericht Hutha nach Herrndorf 20 bis 30 Männer und Frauen mit Quersäcken über den Achseln im Gänsemarsch herabkommen. Es waren Siebenlehner Schuhmacher, die in Gesellschaft nach Dippoldiswalda wanderten. Noch ein kleines spaßiges Vorkommnis will ich erwähnen. Ich hatte dem Semmelmädchen aufgetragen, mir recht braune, scharf gebackne Brotchen zu bringen. Da hatte eine Frau die vielleicht etwas zu braunen Brotchen gesehen und gefragt: „Wer soll dir denn die verbrannten Brotchen abkaufen?“ Das Mädchen hatte geantwortet: „Die sind für den Schulmeister“. Noch heute liebe ich scharf ge-

backnes Gebäck, nur mit dem Unterschiede, daß ich es aus leicht zu erratendem Grunde vorher aufweichen lasse. — Im September 1851 wurde ich in der Kirche zu Kötzschenbroda durch Pastor Trautschold, der auch meine Eltern getraut hatte, mit der zweitältesten Tochter meines gewesenen Prinzipals ehelich verbunden. Mit dem Tode des einzigen Bruders meiner Frau, des Pastor emer. Hilliger, ist eine Zweiglinie der alten Freiberger Glockengießer Hilliger in männlicher Linie ausgestorben. Von einem andern Zweige dieser Familie lebt noch der Pastor Hilliger in Radebeul als letztes Glied. — Durch die im Herbste 1856 erfolgte Verlegung des Freiberger Seminars nach Nossen mußten wegen Übernahme der Seminarschule einige Lehrer neu angestellt werden. Ich hielt um die neu zu errichtende ständige Stelle an, die mit 250 Taler dotiert war. Nach den damals bestehenden gesetzlichen Bestimmungen konnte bei solchem Gehalte nur ein Lehrer angestellt werden, der das 30. Lebensjahr erreicht hatte. Am 31. Januar 1857 erfuhr ich in Freiberg, daß ich vom Rate zu dieser Stelle gewählt worden war. Zu Hause angekommen, überraschte mich eine andre freudige Kunde. Während meiner Abwesenheit war meine Frau glücklich entbunden worden und der liebe Gott hatte uns den Verlust unseres ersten Kindes wieder durch ein Mädchen ersetzt. — Damals hatten die zu ständigen Stellen berufenen Lehrer noch das Konsistorialexamen in Dresden zu bestehen. Auf Grund meiner Prüfungszeugnisse war mir dieses Examen bei meiner Anstellung in Herrndorf erlassen worden. Durch die Berufung an eine städtische Schule hatte ich es nun noch zu bestehen. Die Examinatoren waren Konsistorialrat Hofprediger Käuffer, Seminardirektor Otto und Ratstöchterschuldirektor Richter. Vormittags war schriftliches Examen. Das Thema zur deutschen Arbeit war: „Gedächtnisübungen in der Volksschule". Dann hatten wir noch einige arithmetische und algebraische Aufgaben zu lösen. Nachmittags mußten wir vor einer Knabenklasse katechisieren. Hierauf war mündliches Examen: Geschichte, besonders Reformationsgeschichte. Unter den 5 Examinanden war noch ein ehemaliger Freiberger Seminarist, Mehner. Einer der Examinanden aus dem Plauenschen Grunde fragte in der Katechese, wer denn eigentlich Christus sei. Als die Knaben ihm nicht die gewünschte Antwort gaben, sagte er: „Christus ist Gott selbst!" was später von Otto gerügt wurde. Ebenso sagte Richter zu ihm, er hätte ja in seiner Arbeit die ganze Heilsordnung mit niedergeschrieben. Vorher hatte er zu uns gesagt: „In der Religion kann ich euch helfen, da bin ich fest." Er war ein Jünger der damals vom Hofprediger und Konsistorialrat Langbein u. a. vertretenen extremen streng orthodoxen Richtung im Gegensatz zu dem noch vorwiegenden Rationalismus. Während des mündlichen Examens hörte ich, daß Käuffer zu Otto sagte: „Ich dächte, die Freiberger wären meist immer gut."

V. Als Lehrer in Freiberg.

In der Woche vor Ostern 1857 zog ich von Herrndorf nach Freiberg in die 1. Etage des dem Fleischermeister und Restaurateur Stohn gehörigen Hauses Ecke Rinnen- und Fischergasse. Hier wohnte ich 13 Jahre und zahlte 60 Taler Miete. Aufsehen erregte die Anfuhr zweier großer Fuder gespaltenen harten Holzes, die ich mir in Herrndorf gespart hatte. Mit Beginn des neuen Schuljahres wurde ich vom Lokalschulinspektor Diakonus Reinhold in mein Amt als dritter ständiger Lehrer an der Petrischule eingewiesen. Die Schule war eine vierklassige und bestand aus zwei Parallelabteilungen für Knaben und desgleichen für Mädchen. Allmählich stieg die Zahl der Kinder in einer Klasse über 60, so daß eine dritte Abteilung errichtet werden mußte. Meine neue Stellung bot mir keine pekuniäre Verbesserung, jedoch mehr Arbeit. Besonders unangenehm war das wöchentlich zweimalige Schreibfederschneiden für zirka 100 Kinder. Bei Antritt meines Amtes waren meine Kollegen an der Petrischule: Kurth, Grube, Teichmann, Walther, Bär, Helbig II, Wagner. An der Knabenbürgerschule: Direktor Herklotz, zugleich Direktor aller Volksschulen, Tränckner, Frege, Köhler, Brückner, Pörzler; an der Mädchenbürgerschule Abteilung A: Barth, später Pastor an St. Johannis, und Ruster; Abteilung B: Dr. Schulze, Schütze und Klingsohr. Hierüber Zeichnenlehrer Müller und Musikdirektor Eckhardt. An der Eusebienschule waren Lautzsch, Reichel, Stransky und Krüger; an der Jakobischule Krenkel und Tharandt; in Freibergsdorf mit Friedeburg Grüntzig. Die Zahl dieser zirka 30 Lehrer Freibergs ist bis jetzt, 1909, auf zirka 130 Lehrkräfte gestiegen. — Aus meiner Sammlung von Zuschriften der Eltern folgen hier einige Abschriften: „Petition. Geehrter Herr. Hiermit ersuche ich Sie höflichst meine Tochter Helene von ihrer Nachbarin gefälligst wegzusetzen, da selbige Nachbarin höchst unausstehlich nach Tabakslauge und andern sameusen Odeuren, mit Respekt gesagt infernalisch stinkt und meine Tochter in dieser Hinsicht etwas sensible ist. Gottlob Bartzsch, Doppelhäuer" „Doppelhäuer" war ausgestrichen, wahrscheinlich weil er selbst weder Verfasser noch Schreiber dieses Zettels war. — „Geehrtster Herr Triebe! Sie verzeihen, da mir meine Dochter mit der Klage mehrmals zuhauhause kommen ist, das sie sich von mehreren Kindern, so alt wie sie ist noch soll lassen zum besten haben, das ist freilich sehr Traurig und auch noch über ihren schwachen körperbau zu justezieren, die kann freylig nicht drüber klagen, den der ist immer unwohl, die kann sich eimal nicht verdefendirn dieser wegen weis Sie was recht und unrecht ist, Sie krengt sich zu Todte und wenn Sie was hersachen mus so ist das nicht sitte, das andre Kinder nein reden, das sie irre wird, den die ist einmal schwach im kopfe und noch was schöners, das ihre liebe nachbarn, so unrein wie Sie ist, auch noch von der bank stöst vor

unart, ich wollte lieber das Sie von der Rößner wegeſezt wirde, den meine Dochter iſt unter die wilte gar nichts nütze." — „Wertheſther H. Trübe. Eben will ich Ihnen nochmahls um Erlaubtniß für Hedwig Franke bitten, da ich zum Herrn Dockter Hille auf die Maſchiene muß, der Schreck hat ſich bei mir in die Klieder gelecht und haben auch das Stubenthür Schloß beim Schloßer." — „Mein liber Herr Dribe ſein Sie doch ſo gud und ſchänken Sie meiner kleinen Ein bahr Schuhe, weil jeſt eine Deire Zeit iſt und alle welt krank iſt, liber Herr Dribe gem Sie ihren Hertzen einen Stoſ. Gott wirds wieder Sägen." — Als ich einſt in der Schule aus dem Leſebuche den Abſchnitt „Deutſchlands Bodenbeſchaffenheit" leſen ließ, las eine Schülerin „Hoche Beene", ſtatt „Hochebene". — Für den erkrankten Schuldirektor Tränckner gab ich in der Bergſchule ein Jahr lang Unterricht und hatte auch im Akademiegebäude das Examen mit abzuhalten. — Eine Anzahl jüngerer Lehrer verſammelten ſich wöchentlich einmal beim Knabenbürgerſchullehrer Pörzler, um verſchiedne pädagogiſche Fragen und Unterrichtsſächer zu beſprechen. Nach der Wahl Brückners zum Direktor gab Pörzler ſein Lehramt auf. Pörzler war auch Gründer des erſten Freiberger Stenographenvereins. Er lebt jetzt noch als Privatier. — In den 50er und 60er Jahren beſtand ein „Lehrerverein für Freiberg und Umgegend", der Sonnabends nachmittags im Brauhofreſtaurant tagte. Mitglieder waren unter andern: Konrektor Dr. Prölß, Gymnaſialoberlehrer Dr. Brauſe, Diakonus Reinhold uſw. Als ſpäter durch Neuorganiſation der Freiberger Volksſchulen eine größere Anzahl jüngerer Lehrer angeſtellt worden waren, gründeten dieſe den „Pädagogiſchen Verein", dem nach und nach auch die älteren Lehrer beitraten und der heute noch beſteht. Ich war bis zu meiner Emeritierung längere Zeit Stellvertreter des Vorſitzenden. — Ein von Muſikdirektor Eckhardt geleiteter Lehrergeſangverein beſtand nicht lange. Er gründete dann die Singakademie, zu deren eifrigſten Mitgliedern Frau Bergamtsdirektor Braunsdorf gehörte. Nach der Vereinigung der Singakademie mit dem Quartettvereine entſtand der Muſikverein, der ſich neuerdings auflöſte, um mit Einſchluß der Kammermuſik- und Philharmoniſchen Konzerte den jetzigen Konzertverein zu bilden. — In den 60er Jahren verkehrten wir älteren Lehrer bei „Voigts", jetzt „Goldne Krone". Mittwoch und Sonnabend waren dort Rektor Frotſcher, Profeſſor Brauſe, Mathematikus Magiſter Michaelis, Direktor Herkloß, Lehrer Tränckner, Schütze, Frege uſw. Gewöhnlich wurde „Grüner Unter" oder „Baſſatewitz" um Knackwürſtchen geſpielt. — Die Sonnabende zu Beginn der Ferien benutzten wir faſt regelmäßig zu Tagesausflügen, bei welcher Gelegenheit auch emſig botaniſiert wurde. Tränckner, Pörzler, Nuſter waren in der heimatlichen Flora gut bewandert. So war einſt bei einem Beſuche des Tharandter Forſtgartens der Garteninſpektor ſehr erſtaunt, daß wir die Namen der heimiſchen

Pflanzen so genau kannten. Größere Reisen der Lehrer erstreckten sich höchstens bis ins Böhmerland; an das Krackseln in den Alpen dachte noch keiner. Zu den Lehrerversammlungen in Dresden und Chemnitz in den 60er Jahren fuhren wir gemeinschaftlich im Omnibus, denn Eisenbahn gab es nicht. Den Vorsitz in Chemnitz 1864 führte Dittes, dem später die Leitung des Schulwesens in Wien übertragen wurde. Beim Besuche von Fabriken wurden in unsrer Gegenwart Erinnerungen an diese Versammlung hergestellt und verteilt. Ein jovialer Fabrikbesitzer hatte sich die Lehrer von Hundsgrün, Schnarrtanne und Kuhschnappel als Gäste erbeten und stellte ihnen unter anderm seine Equipage zur Verfügung. Zur Leipziger Lehrerversammlung 1867 wohnte ich mit den Gebrüdern Helbig im „Thüringer Hofe". Dies war die Veranlassung, daß die älteste Tochter des Besitzers Grimpe später Wilhelm Helbigs Frau wurde. Student Ettmüller, jetzt in Amerika, war uns freundlicher Führer. Auch am großen deutschen Sängerfeste 1865 in Dresden, bei welchem im Festzuge 15000 Sänger waren, nahm ich teil. Die prächtige Festhalle stand zwischen Waldschlößchen und Elbe. — Nach den Ephoralkonferenzen unter Superintendent Merbach war die gemeinschaftliche Tafel immer gut besucht. Viele Jahre hindurch wurde mir die Abfassung der Tafellieder übertragen. Nach Absingen eines solchen launigen Tafelliedes brachte der Ephorus dem Dichter einen Toast und sagte dabei: Wenn man ihn sonst sieht, schaut er immer sehr ernst drein, aber man spürt: der Schalk sitzt ihm im Nacken. —

Ich hielt es für meine Pflicht, den bereits bestehenden oder neu gegründeten gemeinnützigen und wissenschaftlichen Vereinen als Mitglied beizutreten. So kam es, daß ich in den 70er Jahren mehr als 20 Vereinen angehörte, und darunter war keiner, der ausschließlich geselligen Zwecken diente. Außer den Vereinen für Sachsens Lehrer: Emeritenkasse, die nach Einführung der staatlichen Pension 1873 aufgelöst wurde, Krankenkasse, Pestalozziverein, Brandversicherung, trat ich in Freiberg noch bei der Witwen- und Krankenkasse Freiberger Lehrer, Bezirkslehrerverein, Pädagogischer Verein, Stenographenverein, Gewerbeverein, Altertumsverein, Naturwissenschaftlicher Verein, Geographischer Verein, Turnverein, Musikverein, Gustav-Adolph-Verein, Verein gegen Hausbettelei, Obst- und Gartenbauverein, Bruderbund, Zweigbibelgesellschaft, Missionsverein usw. Durch den Umgang mit Direktor Tränckner und Apotheker Krause wurde ich veranlaßt, der hiesigen Freimaurerloge 1859 beizutreten und war 1883 bis 1893 Stellvertreter des Meisters vom Stuhl. Eine Zeitlang war ich als Lehrer an der von der Loge gegründeten Sonntagsschule tätig und Leiter der ebenfalls von der Loge gegründeten Volksbibliothek. Mein am Johannisfeste 1862 in der Loge gehaltener Vortrag fand Abdruck in mehreren maurischen Zeitschriften, auch in einer holländischen. Das Thema war: „Der rechte Maurer wird auch der rechte Erzieher

seiner Kinder sein." Im Obstbauvereine wurde ich mit Feststellung der im hiesigen Anzeiger veröffentlichten „Monatskalender" für Obstbau beauftragt, welche dann im Auftrage des Landesobstbauvereins durch Abdruck in den hervorragendsten sächsischen Zeitungen Verbreitung fanden. Bei der durch Redakteur Braun 1880 ins Leben gerufenen Obstbaumschule übernahm ich nach Brauns Tode die Aufsicht über dieselbe. Die Ausführung der Beteiligung des Freiberger Obstbauvereins an den Ausstellungen in Meißen und Dresden hatte ich zu leiten, bei denen dem Vereine drei silberne und eine bronzene Medaille zuerkannt wurden. Unsre erste Obstausstellung in Freiberg im Bayrischen Garten wurde in Gegenwart des Königs Albert eröffnet, bei welcher Gelegenheit ich auch die Ehre hatte, Sr. Majestät vorgestellt zu werden. Im Altertums-, Naturwissenschaftlichen und Gewerbeverein bin ich oftmals als Protokollant tätig gewesen. Im Gewerbevereine hielt ich unter anderen in den 60er Jahren einen Vortrag über die Forschungsreisen von Barth, Livingstone und Nachtigall im Innern Afrikas. Im Krankenunterstützungsverein Sächsischer Lehrer war ich viele Jahre lang Bezirksagent und Mitglied des Ausschusses, sowie im Pädagogischen Verein Stellvertreter des Vorsitzenden. — Nach Abgang des Direktor Herkloß übernahm ich die Stelle eines „Waisenhausinspektors". Dem Waisenhause stand damals eine „Waisenmutter" vor. Ich hatte die Anschaffung der notwendigen Lebensmittel, Kleidungsstücke usw. zu beglaubigen, die Weihnachtsbescherung zu besorgen und überhaupt Aufsicht zu führen. — Als die erste freiwillige Feuerwehr unter Kommando des damaligen Gymnasiallehrers Pröffel errichtet wurde, trat ich als Mitglied bei der Rettungsschar ein. Die Ausstattung war eine sehr einfache. Sie bestand aus schwarzem breitkrempigen Filzhute, an dem vorn ein weißes Blech mit rotem „F" befestigt war, und einem Beil, das an einem Gurt um den Leib getragen wurde. Nur einmal war ich bei dem Feuer auf der Theatergasse neben der Hölle tätig. — Bei Neuorganisation des Armenwesens wurde ich als Armenpfleger dem 10. Bezirk zugewiesen. Bezirksvorsteher war Gymnasialprofessor Dr. Rachel, ich Stellvertreter. — Obwohl sich diese vielseitige Vereinstätigkeit auf die Länge der Jahre verteilte, so blieb es immerhin des Guten zu viel. Damals fehlte es aber an geeigneten Kräften für solche Ehrenämter und man suchte meist in erster Linie Lehrer dazu zu gewinnen. Leider glaubte ich dergleichen Ansuchen nicht zurückweisen zu können. — In den 1860er Jahren hatte ich im Schützengarten, jetzt Bürgergarten, ein Lusthaus gemietet, hinter dem sich ein kleines primitives Häuschen, „Muffel" genannt, befand, das der Akademieprofessor Fritzsche als Sommerwohnung benutzte und in dem er besonders seinen entomologischen Forschungen oblag. Als ich mit meiner Familie eines Juliabends 1866 in die Stadtwohnung zurückkehren wollte, war die Stadt durch preußisches Militär gesperrt. Erst nach längerem Verhör wurde

uns der Weg freigegeben. Ich erhielt zwei Mann westfälische Landwehr als Einquartierung. Bei meinem Wirte war als Unteroffizier ein preußischer Lehrer einquartiert. Ich begrüßte ihn als guter Sachse als feindlichen Kollegen, worauf er erwiderte: Wir kommen als Ihre Freunde, nur gegen Ihre Regierung als Feinde. Sie kamen, durch Eilmärsche ermüdet, mittags an und nachdem sie ihr Mittagsmahl eingenommen, freuten sie sich, wieder einmal nach langer Zeit in einem richtigen Bett ausruhen zu können. Doch harrte ihrer bittre Enttäuschung. Nach wenig Stunden verbreitete sich das Gerücht, in der Nähe von Weißenborn seien ungarische Husaren gesehen worden. Die Preußen wurden alarmiert, mußten des Nachts vor der Stadt biwakieren und am Morgen weiter marschieren, so daß wir unsre Einquartierung nicht wiedersahen. Wenige Tage später ging das Gerücht, Bergleute und andre junge Männer Freibergs sollten zum Schanzenbau vor Dresden gezwungen werden. Die Folge davon war, daß viele junge Leute, auch Bürgersöhne, sich tagelang im Walde versteckten, einige sogar nach Böhmen flüchteten. Als die Kämpfe in Böhmen begannen, wurde der Bahnhof fleißig besucht, um dort Neuigkeiten vom Kriegsschauplatze zu erfahren. Da hörte man anfangs nur von großen Niederlagen der Preußen, bis endlich nach der Schlacht von Königgrätz richtige Nachrichten eintrafen. Gleich nach Ausbruch des Krieges erhielten wir Lehrer die Anweisung, ein Vierteljahr unsers Gehaltes im voraus zu erheben, weil man fürchtete, die Barbestände der städtischen Kassen könnten von den Preußen in Beschlag genommen werden. —

Freiberg hatte früher auch stadtbekannte originelle Persönlichkeiten. In den 40er Jahren gab es einen „Lachbeckert", der in den Kaufläden für einen Schnaps oder „bösen Dreier" ein Lachkonzert zum besten gab. Auch trug er unter dem Hemde auf nackter Brust gefangene Schlangen und Eidechsen, die er verschacherte. Böse Pfennige und Dreier nannte man die gleichen preußischen Münzen, weil von ihnen 12 Pf. zu einem Groschen gehörten, in Sachsen aber nur 10 Pf. Bei der damals in Freiberg stehenden Kavallerie war ein alter Rittmeister von Bölau, der in den Befreiungskriegen ein Bein verloren hatte, trotzdem aber noch zu Pferde Dienst tat. Vor zirka 60 Jahren empfahl Fleischermeister Tzschöckel stets seine Fleischwaren mit lateinischer Benennung, z. B.: „aliquid bonum bovis carnis", weshalb er der lateinische Fleischer genannt wurde. Die Knabenbürgerschule war bis 1834 mit dem Gymnasium verbunden und mancher Bürgersohn hatte damals noch eine oder zwei Klassen des eigentlichen Gymnasiums besucht. In den 60er Jahren gab es einen geistig nicht ganz normalen Insassen des Armenhauses, unter dem Namen „Napoleon" bekannt. Wo er sich blicken ließ, lief ihm bald ein Schwarm Kinder nach mit dem Rufe: „Napoleon, mach Friede!" Aber auch in anderen Kreisen gab es Personen, die durch ihr Äußeres Aufsehen erregten.

das „Schock-Steuerregister" von 1546,[1] das Zeugbuch des Rates um 1568, gleichfalls unbenutzt, und die Geschoßbücher von 1607, angelegt von Thomas Mehner.

Solche Feststellungen sind keineswegs leicht zu bewerkstelligen, da alle die Verzeichnisse lediglich nach Kirchspielen geordnet sind und weder Straßenbezeichnungen noch Hausnummern haben. Nur durch Rückwärtsschreiten, unter fortwährendem Vergleichen der Verzeichnisse mit den Chroniken, ist es möglich, brauchbare Ergebnisse zu gewinnen. Zustatten kam mir dabei meine Durcharbeitung hiesiger Kirchenbücher, welche ich in früheren Jahren vorgenommen habe, und meine Auszüge der Freiberger Bürgerliste. Die oben angeführten Geschoß- und anderen Bücher sind nicht immer vollständig, da vielfach die folgenden Einzeichnungen unterlassen worden sind. Unfehlbare Sicherheit kann daher nicht gewährleistet werden. Da die Aufzeichnungen vielfach nachträglich erst vorgenommen wurden, wofür zahlreiche Wahrnehmungen sprechen, so ist auch für die angegebenen Jahre des Besitzwechsels eine volle Gewähr nicht gegeben.

Der älteste Stadtplan Freibergs mit den Buchstaben J. G. und 1554 aus Münsters Kosmographie zeigt aus der Vogelperspektive gerade die östliche Obermarktseite. Wenn man auch bei den Plänen jener Zeit nicht darauf rechnen kann, daß jedes Haus einzeln und ganz nach seinem damaligen Aussehen wiedergegeben ist, so darf man doch wohl annehmen, daß die Ansicht des Platzes, wo die Patrizier, wie die Geschoßbücher zeigen, wohnten, eine einigermaßen richtige Darstellung erfahren hat. Tatsächlich zeigt diese Marktseite auch sieben Häuser, von denen aber gerade die beiden hochgiebeligen Eckhäuser mit niedrigen Dächern, Notdächern, wie ich annehme, versehen sind. Die späteren Pläne sind dem ebengedachten nachgestochen und haben geringeren Wert. Selbst der Weishuhnsche von 1643, der für die Vorstädte von Wichtigkeit ist, hält sich, die Instadt betreffend, meist an die frühere Darstellung Von größerer Bedeutung, wenigstens für das Äußere der in Rede stehenden Häuser im 17. und 18. Jahrhundert, ist dann eine gemalte Federzeichnung vom Obermarkt am Anfang des 18. Jahrhunderts, welche gerade die östliche Häuserreihe wiedergibt und deren Schöpfer sich als Silling fecit zeichnet.[2] Sie ermöglichte mancherlei Angaben aus der Vergangenheit der Häuser, während weitere Darstellungen von geringerer Bedeutung waren. Es wird nicht von vielen Häusern Freibergs zu ermöglichen sein, ein so verhältnismäßig reiches Material über Haus und Bewohner zusammenzutragen. Wir behandeln die Katasternummern 1—7, das sind die Häuser Korngasse Nr. 1 und Obermarkt Nr. 6 zurück bis Nr. 1.

[1]) Hingst, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19 S. 25 f. [2]) Führer d. Museum. Zimmer: Stadtansichten Nr. 75.

1. Eckhaus Korngasse Nr. 1 und Obermarkt.

Brandkataster alt und neu Nr. 1.

Gegenwärtiger Besitzer: Wustlich der jüngere, Kaufmann.

Eckhaus mit zwei Obergeschossen, hohem gotischen Satteldach, ebensolchen Fenstern mit Vorhangbögen und Erker an der Ecke. Der in Putz ausgeführte Rundbogenfries der Neuzeit unter dem Dachrande am Giebel widerspricht der gotischen Formensprache. Der Giebel war 1554 übrigens nicht vorhanden, sondern ein Notdach deckte das Haus. Das Erdgeschoß ist in moderne Ladenräume umgebaut, die Gewölbe zum Teil erhalten. Errichtet ist das Haus nach dem Brande von 1484, der Giebel am Ende des 16. Jahrhunderts. Es hatte ursprünglich seinen Eingang vom Obermarkt her. Auf dem Hause lagen 1533 5 Biere.[1] Gemalt ist das Haus in der Aquarellensammlung des Altertumsvereins von August Müller. Zum Grundstück gehörte Hof, Garten und Feld.

Als Kriegsrüstung hatte es 1 halbe Hakenbüchse, 2 gute Harnische, 1 Handwehr und 2 Spieße zu unterhalten.[2]

Als Feuerrüstung waren ihm 5 lederne Eimer, eine messingerne Handspritze, eine gedruckte Feuerordnung, ein Feuerhaken und eine Leiter aufs Dach zur Erhaltung zugeteilt.[3]

Besitzer seit 1533.

1. Anders Alnbegke der ältere 1533.[4] Geschoß: „5 alte Schock 5 Groschen, Fastnacht 148 gelt des Rates, 144 Bartholomei, wasserzins 182, Zinß zum altar Walp. 189, Michael 190, Lehenacker (?) 154." Im Hause wohnte „der Apotheker", welcher 1 fl. Geschoß entrichtete.[5] Andreas Alnbeck war 1489 geboren, ward 1521 Ratsherr, dreizehnmal Bürgermeister, weshalb auch mit seinem Hause das Geschoßbuch beginnt. Von Beruf ist er vermutlich Goldschmied und begleitet von 1546—56 das Amt eines Münzmeisters des Kurfürsten. 1546 war er auf 7700 fl. abgeschätzt[6] und damit der reichste Einwohner Freibergs. In seinem Besitz sind die Vorwerke Langenrinne und Oberloßnitz. Er starb 1563.[7] Wenn man behauptet hat, Andreas Alnbeck habe im sogenannten Münzhofe gewohnt, so ist der Beweis, der dafür erbracht wird, nur ein Scheinbeweis,[8] denn Möllers Angabe der Wohnung paßt besser auf das in Rede stehende Eckhaus am Obermarkt, jetzt Korngasse 1, als auf den Münzhof: „Er hatte seine Wohnung und Müntze am Markte im oberen grossen Eckhause zur linken Hand, wenn man in die Peters-Gasse gehet."[9] Der Zweifel,

[1]) Zeugb. [2]) Das. [3]) Das. [4]) Geschoßb. Bl. 1. [5]) Geschoßb. 1533. [6]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 19 S. 45. [7]) Das. Heft 44 S. 76, Hübner, Stammbaum. [8]) Das. Heft 6 S. 503. [9]) Möller I, 490.

7. Frau verwitwete Christiane Buchführer wird 1644 als Eigentümerin verzeichnet.[1]

8. George Richter, Ratsherr, ward Besitzer durch Eintragung vom Jahre 1672.[2] 6. Januar 1625 zu Freiberg geboren, tritt 1637 in die Handlung Valentin Fischers, wird in die Handlung Christoph Werners zu Dresden empfohlen, wendet sich nach Leipzig in die Großhandlung Le Comte, bereist Meißen, Sachsen, die Mark, Pommern, Preußen, Polen und andere Länder, macht sich selbständig, nimmt seinen Bruder Gottfried als Teilhaber auf und wendet sich nach dessen Tode wieder nach Freiberg, wo er den Handel fortsetzt. 1666 wird er Ratsherr, 1687 Stadthauptmann und Führer einer Bürgerkompagnie, und stirbt am 16. Januar 1688.[3] Nach seinem Tode übernahm wohl seine Frau das Haus. Unter ihr dasselbe 1696 wenigstens in der Stirnseite neu aufgeführt und mit einem Erker versehen worden.

9. Theodor Gottlieb Richter, Sohn des vorigen und Ratsherr wie dieser. Er war anfangs Kauf-Handelsmann zu Breslau, wendete sich nach Freiberg. Er überkam das Haus 1725.[4] Er ward Königlich Polnischer und Kurfürstlich Sächsischer Kreissteuereinnehmer und Bürgermeister zu Freiberg und starb 1739.[5]

10. Friedrich Gottlieb Richter, Ratsherr, Sohn des vorigen, wird 1729 Hausbesitzer. Er war Stadtrichter und Musterherr von 1745—52.[6] Ihm folgte

11. Johann Gottlob Thieme, Weißbäcker, als Eigentümer im Jahre 1760.[7]

12. Johann Gottlieb Erhke betrieb in diesem Hause seit 1772 die Weißkrämerei.[8]

13. Carl Friedrich Erler der ältere, ein Handelsmann, folgte dem vorigen im Hausbesitze 1785.[9]

14. Carl Friedrich Erler der jüngere erwarb das väterliche Haus im Jahre 1808.[10]

15. Anton Nicolaus Robby betrieb von 1814 an in diesem Grundstück die „Schweizer-Zuckerbäckerei".[11] Derselbe ist auch als Besitzer 1843 eingetragen und nennt sich nunmehr Konditor.[12] Älteren Freibergern war er noch persönlich bekannt.

17. Friedrich August Chemnitzer besitzt das Gebäude mit Hofraum und Feld nach 1843.

18. Ottilie Auguste Chemnitzer, Witwe des vorigen, wird am 15. August 1882 als Inhaberin des Grundstückes verzeichnet.

---

[1]) Geschoßb. 1607. [2]) Das. [3]) Manuskr. im Ratsarchiv. [4]) Geschoßb. 1607. [5]) Manuskr. [6]) Das. [7]) Geschoßb. 1607. [8]) Das. [9]) Das. [10]) Das. [11]) Das. [12]) Das.

3. Haus Obermarkt Nr. 5.

Brandkataster alt und neu Nr. 3.

Gegenwärtiger Besitzer: Rentner Dittrichs Erben.

Haus mit drei Obergeschossen, welche im 18. Jahrhundert mit reicher Architekturmalerei bedeckt waren, die Stirnseite dem Obermarkte zugewendet, mit hohem Satteldach, nach dem Dreißigjährigen Kriege wieder hergestellt. Das Haus hatte im Parterre ein Rundbogenportal, ein rechteckiges und ein Rundbogenfenster. Erdgeschoß völlig umgebaut.

Kriegsrüstung: 1 halbe Hakenbüchse, 1 guter Harnisch, 1 Spieß.

Feuerrüstung: 1 gedruckte Feuerordnung, 2 Eimer, 1 messingerne Spritze, 1 kleiner Feuerhaken, 1 Leiter aufs Haus.

Besitzer seit 1533.

1. Adam Näter ist nach dem Geschoßbuch 1533 Besitzer des Hauses. Bei ihm wohnten „Meußchens".

2. Blasius Adam, war 1546 auf 400 Gulden abgeschätzt. Nach dem Geschoßbuch von 1533 wohnte er beim Ratsherrn Hans Meußchen.[1]

3. E. Bretting oder Breiting dürfte nach 1560 Besitzer des Hauses geworden sein.[2]

4. Peter Marx, ward Gerichtsschöppe 1590, starb 1616.[3]

5. Hans Schleisser der jüngere 1610,[4] war Kammerschreiber und Kämmerer, Buchhalter der Stadt Freiberg um 1633,[5] zugleich Ratsherr seit 1625; geboren war er 1579,[6] gestorben 1661 den 15. Oktober.[7]

6. Christianus Tannenbergk, „der Zeit Adjunctus in Dresden" 1663.[8]

7. Christoph Beyer finde ich unter den Kramern als Meister genannt. Inhaber des Hauses ist er seit 1663.[9]

8. Eva Sophie Sandigin ist seit 1690 Besitznachfolgerin.[10]

9. David Holzschuch, betreibt seit 1692 im Hause das Posamentierhandwerk.[11]

10. Maria Magdalena Zimmermann wird Besitzerin 1708.[12]

11. Johann Gottlieb Schmied, ein Handelsmann, erscheint 1737 als Eigentümer.[13]

12. Justus Friedrich Kaufsmann wird 1767 als Knopfmacher Hausinhaber.[14]

13. Johann Andreas Christian Dietze läßt sich 1784 hier in diesem Hause als Drechsler nieder.[15]

---

[1]) Steuerregister 1546, Geschoßb. 1533. [2]) Zeugb. um 1560. [3]) Möller I, 420. [4]) Geschoßb. 1607. [5]) Manuskript. [6]) Das. [7]) Grübler I, 276. [8]) Geschoßb. 1607. [9]) Das. [10]) Das. [11]) Das. [12]) Das. [13]) Das. [14]) Das. [15]) Das.

14. Friedrich Auguſt Thiele, übt ſeit 1820 hier die Hutmacherei aus.[1]

15. Jakob Schneider, gleichfalls Drechſlermeiſter, macht ſich hier 1825 ſelbſtändig.[2]

16. Eduard Stiehler, Kaufmann, findet ſich 1843 als Beſitzer eingetragen.[3]

17. Friedrich Wilhelm Dittrich wird am 13. Mai 1869 als Inhaber bezeichnet und wohnt noch heute daſelbſt.

18. Rentier Dittrichs Erben.

4. Haus Obermarkt Nr. 4.

Brandkataſter alt und neu Nr. 4.

Beſitzerin: Kaufmann Reichels Erben.

Haus mit zwei Obergeſchoſſen mit 8 Fenſtern, Stirnſeite. Das Erdgeſchoß hatte ein Rundbogenportal und links und rechts desſelben je ein Verkaufsgewölbe mit rundbogigen Fenſtern. Es iſt zu Läden umgebaut, die gewölbten Decken aber erhalten. Stirnſeite aus dem 17. Jahrhundert. — Das Haus hat 4 Biere.

Kriegsrüſtung: 1 halbe Hakenbüchſe, 1 Handrohr, 2 gute Harniſche, 2 Spieße.

Feuerrüſtung: 1 Feuerordnung, 4 Eimer, 1 Spritze, 1 kleiner Feuerhaken, 1 Leiter auf das Haus.[4]

Beſitzer ſeit 1533.

1. Hans Meußgen der ältere, der Ratsherr, hatte das Haus ſchon 1533 inne.[5] Er ward Gerichtsſchöppe 1523, Ratsherr 1530, Ratskämmerer und Vorſteher des geiſtlichen Einkommens 1537, ſtarb im 78. Lebensjahre am 24. Januar 1567.[6] Ward in der Petrikirche begraben.[7] 1546 war er auf 2100 Gulden abgeſchätzt.[8] Bei ihm wohnten 1533 Hans Satler, die Nedenerin, Beutteler, ein Schneider und Blaſius Adam.[9]

2. Hans Meußgen der jüngere dürfte ſeinem Vater 1567 im Beſitze des Hauſes gefolgt ſein. Er ward Ratsherr 1577, ſtarb am 23. Februar 1588.[10]

3. Hans Köhler, ein geborener Freiberger, wohl Hans Barthel Köhlers Sohn, war kurfürſtlicher Amtsſchöſſer zu Noſſen, diente als Gerichtsſchreiber dem Freiberger Rate von 1602—1608, ward Ratsherr 1608, Vorſteher des geiſtlichen Einkommens 1612, Inspector scholae 1613, Hoſpitalmeiſter 1616, Bürgermeiſter 1620 und ſtarb am 1. September 1623 im 68. Lebensjahre.[11] Sein Grabmal befand ſich in der Petrikirche.[12]

[1]) Geſchoßb. 1607. [2]) Daſ. [3]) Daſ. [4]) Zeugb. um 1560. [5]) Geſchoßb. 1533. [6]) Möller I, 381. [7]) Grübler II, 36. [8]) Steuerregiſter 1546. [9]) Geſchoßb. 1533. [10]) Möller I, 387; Geſchoßb. 1607. [11]) Möller I, 359. [12]) Geſchoßb. 1607.

4. Gottfried Böhme übernimmt im Jahre 1650 das Haus.[1]

5. Gottfried Oehmichen kauft das Haus 1681.[2] Er ist geboren am 16. November 1624 zu Rübenau, verehelicht sich mit Barbara Lange, wird Ratsherr und stirbt am 17. März 1691.[3]

6. Frau Margarethe von Klengel, Geheime Rätin, tritt 1699 als Inhaberin des Hauses auf.[4] Sie war die Witwe Christians von Klengel, des Geh. Rates, auf Hohenprisnitz und Oberglauchau, der vor ihr wohl das Haus schon besessen, 1693 verstarb und in der Petrikirche begraben wurde.[5]

7. Gottfried Franze 1731, wurde Ratskopist und Kastenschreiber 1710, ingleichen Gerichtsschöppe, starb nach einundvierzigjähriger Tätigkeit im Juli 1751.[6]

8. Salomon Friedrich Seyfried, 1751 Eigentümer des Hauses, gehörte einer begüterten Freiberger Patrizierfamilie an, besaß das Rittergut Halsbach und war Ratsherr.[7] Er war der Sohn Johann Friedrich Seyfrieds, Bürgermeisters in Freiberg, studierte in Wittenberg, ward 1707 Ratsherr, 1739 Bürgermeister, Hospitalvorsteher. Er starb am 29. Dezember 1752[8] infolge der Leiden in der Kriegszeit.

9. Jungfrau Eleonore Friederica und Jungfrau Ursula Friederica Seyfridin, Töchter des vorigen, werden 1757 als Besitzerinnen eingetragen.[9]

10. Heinrich Christian Reichelt, Handelsmann, folgt den Genannten als Eigentümer des Hauses 1789.[10]

11. Johann Samuel Göldner, Kaufmann, erstand das Haus 1812 am 6. Februar für 6700 Taler unter der Bedingung, der „Demoiselle Ursula Friederica Seyfriedin" in der 1. Etage des Seitengebäudes lebenslang unentgeltlich Wohnung zu gewähren. Am 16. Mai 1812 hielten der König und die Königin von Sachsen und dann auch Kaiser Napoleon im Hause Einkehr, wobei großer Empfang, Tafel und noch am selbigen Abend die Weiterfahrt stattfand. Näheres lese man Mitt. d. Freib. A.V. Heft 40 S. 30—61, Wappler: Napoleon I. in Freiberg. Darunter Mitt. des Friedensrichters Göldner, Enkels des Besitzers.

12. Heinrich Göldner, Kaufmann, tritt 1824 den Besitz des Hauses an;[11] er ist auch 1843 als Eigentümer des Hauses eingetragen.[12]

13. August Fedor Göldner, Kaufmann, ist am 13. Juni 1866 als Inhaber dieses Grundstückes vermerkt worden.

14. Friedrich Eduard Reichel folgt dem vorigen am 17. August 1867 als Hausbesitzer.

15. Leopold Richard Reichel erfährt am 4. März 1892, in Firma C. F. Reichel, Verzeichnung.

16. Kaufmann Reichels Erben.

[1]) Geschoßb. 1607. [2]) Das. [3]) Manuskr.; Grübler I, 286. [4]) Geschoßb. 1607. [5]) Grübler II, 32. [6]) Manuskr. [7]) Geschoßb. 1607. [8]) Manuskr. [9]) Geschoßb. 1607. [10]) Das. [11]) Das. [12]) Das.

5. Haus Obermarkt Nr. 3.

Brandkataster alt und neu Nr. 5.

Besitzerin: Frau Lötzsch, gewes. Kaufmannswitwe Schürer.

Haus mit drei Obergeschossen, vollständig neu und ohne geschichtliche Bedeutung. Das alte Haus hatte ein Rundbogenportal im Erdgeschoß und rechts und links ein Verkaufsgewölbe, dazu zwei Obergeschosse mit Wendeltreppe. Das Hinterhaus wies einen schönen Laubengang auf. Es lagen darauf 3 Biere und an

Kriegsrüstung: 1 halbe Hakenbüchse, 2 Harnische, 1 Handrohr, 1 Spieß.

Feuerrüstung: 1 gedruckte Feuerordnung, 1 Feuerspritze, 3 Eimer, 1 Feuerhaken, 1 Leiter aufs Haus.[1]

Besitzer seit 1533.

1. Galle Hebel ist Inhaber des Hauses 1533. Bei ihm wohnt Körmisch, Bachmann und ein Kürschner.[2]

2. Urban Henichen, war 1546 auf 1200 Gulden abgeschätzt.[3]

3. Barthel Köhler, Hüttenraiter, versorgte vorübergehend 1586—87 das Oberhüttenverwalteramt,[4] nachdem er erst seit 1582 Erzkaufschreiber und von 1584—1593 Hüttenraiter gewesen ist.

4. Peter Marx folgt Barthel Köhler als Besitzer. Möglicherweise hat er schon nach Henichen das Haus übernommen und dann an Köhler übergeben.[5]

5. Martin Obendorffer erscheint dann als Besitzer des Hauses, wohl 1594.[6]

6. Hans Obendorffer, des vorigen Sohn, folgte 1648 als Hausbesitzer.[7]

7. Gottfried Öhmigen 1651. Er kaufte 1681 auch das Haus Obermarkt 4. Siehe über ihn das Haus Nr. 4.

8. Christoph Wezel, Handelsmann, begegnet uns 1693 als Eigentümer des Hauses.[8] Derselbe, „fürnehmer Bürger und Handelsmann", ward geboren den 12. Mai 1656, verehelicht mit Anna Dorothea, der Tochter des Ratsherrn und Handelmannes Gottfried Oehmigen, starb als Stadtleutnant und Beisitzer des Almosenkastens am 13. Mai 1696[9] und ward auf dem Jakobikirchhofe begraben.

9. Christoph Adam Reichenberg, Richter zu Gahlenz, übernimmt 1717 das Haus.[10]

10. Adam Heinrich Reichenberg (oder Archenberg?), jur. pract., 1717.[11]

---

[1]) Zeugb. um 1560 Bl. 1. [2]) Geschoßb. 1533. [3]) Steuerregister 1546 [4]) Möller I, 474. [5]) Vergl. Obermarkt 5. [6]) Geschoßb. 1610 Bl. 5. [7]) Das [8]) Das. [9]) Grübler II, 174. [10]) Geschoßb. 1610 Bl. 5. [11]) Das.

11. Gottfried Burckert, Nadler, 1733 als Inhaber des Hauses angeführt.[1]

12. Johann Jakob Hartung, Kaufmann, folgt ihm 1783.[2]

13. August Friedrich Braun, Kaufmann, übernimmt das Geschäft 1784.[3]

14. August Braun, Kaufmann, ist sein Nachfolger 1826.[4]

15. August Friedrich Braun, Kaufmann, ist 1843 als Eigentümer eingetragen.[5]

16. Konrad Heinrich Christian Rode hatte in diesem Hause ein Bankgeschäft nach 1843 und besaß vor dem Peterstore ein Gartengrundstück mit Villa, später Schillerschlößchen genannt. Er ist der Erbauer des gegenwärtigen neuen Hausgrundstückes, geriet nach 1866 in Vermögensschwierigkeiten und entleibte sich.

17. Ottilie Adolphine verwitwete Rode wird 1870 als Eigentümerin vermerkt.

18. Karl Schürer, Band-, Weiß- und Wäschegeschäft, 18 . . .

19. Luise Karoline Emilie Schürer, Witwe des vorigen, seit 18 . . . Siehe oben.

6. Haus Obermarkt Nr. 2.

Brandkataster alt und neu Nr. 6.

Gegenwärtige Besitzer: Karl August Bertholds Erben.

Haus, vor welchem sich im 17. und 18. Jahrhundert ein Brunnen befand, mit zwei Obergeschossen. Das Erdgeschoß hatte ein Rundbogenportal und links und rechts davon zwei Verkaufsgewölbe und ist zu Läden umgebaut, die Stirnseite im 1. Obergeschoß 1896 durch einen eingebauten eisernen Schauerker verunstaltet. Nach Dilichs Federzeichnung trug das Haus um 1620 einen Dachreiter. Es hatte 5 Biere.

Kriegsrüstung: 1 halbe Hakenbüchse, 1 guter Harnisch, 2 Spieße.

Feuerrüstung: 1 gedruckte Feuerordnung, 1 messingerne Spritze, 5 Eimer, 1 Feuerhaken, 1 Leiter aufs Haus.

Besitzer seit 1515.

1. Wolf Hochsteter hatte seine Apotheke 1515 von Kaspar Beyer übernommen. Er wohnte hier in diesem Hause. Möller sagt: „in dem einen Hause, welches jetzo Bürgermeister Jonas Schönlebe besitzet"; also nicht im Eckhause, das demselben zu Möllers Zeit auch gehörte.[6] Wolf Hochsteter verkaufte seine Apotheke an Dr. Hieronymus Stelin. 1536—37 kommt ersterer noch als Gerichtsschöppe vor und hat dann in Marienberg einen Gasthof übernommen.[7]

[1]) Geschoßb. 1610 Bl. 5. [2]) Das. [3]) Das. [4]) Das. [5]) Das. [6]) Möller 1, 501. [7]) Das.

2. Johann Hausmann, Münzmeister, erhielt 1527 das Haus vom Vorbesitzer Schulden halber abgetreten.[1] Er war Besitzer des Rittergutes Hals und des zu Tuttendorf. Die Ratsherrenwürde erwarb er 1508, ward Dorfherr 1515 und Bürgermeister 1521. Der Tod raffte ihn 1541 dahin.

3. Bastian Hausmann wird im Geschoßbuch von 1533 als Besitzer des Hauses genannt. 1537 war er zum Ratsherrn erwählt worden.[2]

4. Johann Hausmann ist aber 1540 wieder Eigentümer des Hauses.[3]

5. Ludwig Francke von Zwickau wird 1540 vom Freiberger Rate zum Apotheker bestätigt, kauft das Haus von Johann Hausmann und verlegte darein wieder die Apotheke. 1546 war er auf 1200 Gulden abgeschätzt.[4] Durch allzustarke Beteiligung am Bergbau führte er selbst seinen Vermögensverfall herbei. Er mußte die Apotheke verkaufen und kommt 1541—1550 als Gerichtsschöppe vor, bis er 1551 verstarb.

6. Christoph Buchführer,[5] führte eigentlich den Familiennamen Beck, er war wohl Sohn Valentin Buchführers, ward Ratsherr 1568, Vorsteher des geistlichen Einkommens 1576, Ratskämmerer 1582. Infolge eines Sturzes brach er den Oberschenkel. Seinen Tod herannahen fühlend, setzte er 24000 Gulden als Stiftungen aus und starb am 27. Januar 1593 im 85. Lebensjahre.[6] Er hat das Haus 1550 von Ludwig Francke gekauft und Christoph Seifert führte die Apotheke in seinem Hause bis 1557 fort, wo dieser sie in das Haus des späteren Chronisten Möller am Obermarkte verlegte.[7]

7. Valentin Buchführer der zweite oder Beck ward Gerichtsschöppe 1581, Ratsherr 1590, Vorsteher des geistlichen Einkommens von 1593 an beinahe 20 Jahr, Hospitalmeister von 1604–14, Stadtrichter 1606, starb am 16. April 1616 im 65. Lebensjahre. Er setzte vor seinem Tode 1250 Gulden, davon 40 Gulden zum Besten der Prediger und Lehrer, 10 Gulden in den Almosenkasten und den Rest der Summe den armen Bewohnern von Fernesiechen aus.[8]

8. Georg Grieben begegnet uns 1618 als Besitzer des Hauses. Er stammte von Leipzig, ward Ratsherr 1619, Muster- und Bauherr 1620 und starb am 25. Oktober 1627 im 53. Lebensjahre.[9]

9. Jonas Schönleben, Zehntner und Bürgermeister, kommt 1648 in Besitz dieses Hauses. Derselbe ist der Sohn Michael Schönlebens, des kurfürstlichen Hüttenraiters, und geboren 1582, begab sich nach Vaters Tode nach Görlitz, bereiste die berühmtesten Handels-

[1]) Möller I, 501. [2]) Das. 382. [3]) Das. 503. [4]) Steuerregister 1546. [5]) Zeugbuch um 1560. [6]) Möller 1, 385. [7]) Das. 503. [8]) Das. 390. [9]) Das. 393.

städte des Deutschen Reiches, gelangte über Nürnberg, Augsburg, Tirol nach Venedig, dann über Ferrara, Bologna, Florenz, Rom nach Neapel, zurück über Pisa, Lucca, Mantua, Parma, Verona, Turin, befahe auch die Schweiz und kam 1602 nach Freiberg bezw. Langenrinne, wo er sich verheiratete. Wegen Kränklichkeit seiner Frau zog er in die Stadt, ward Ratsherr 1625, Salzherr 1627, Musterherr 1628, Zehntner 1629, Inspektor über die Gehölze 1630, Bürgermeister 1631. 1632 wurde er bei der Holckschen Belagerung als Gefangener nach Brüx abgeführt, zeichnete sich 1639 während der Bannerschen und 1643 bei der Torstensonschen Belagerung durch Umsicht und Mut aus. Er erhielt dafür einen Adelsbrief für sein Geschlecht und eine goldene Gnadenkette vom Kaiser Ferdinand III., welche letztere sich im Silberschrank des König-Albert-Museums befindet, dazu noch drei verschiedene Ehrenketten von seinem Kurfürsten Johann Georg I. Er war zweimal verheiratet, zuerst mit Anna, der Tochter Paul Horns, später mit Maria Magdalena, Witwe Daniel Grauls, des verstorbenen Amtsschössers zu Lichtenwalde, einer Tochter Johann Lindners, Bürgermeisters zu Freiberg. Er stiftete die zweite Kanzel im Dome 1638, ferner 500 Gulden für die Armen, 200 Gulden für Arme in Sterbensgefahr, 100 Gulden für arme Schüler. Er starb im 76. Lebensjahr wohl 1658.[1]

10. Carol Ernst Schönleben, „kurfürstlicher bestallter Hoff- und Land Cammerrath", wird 1707 als Inhaber des Hauses genannt.[2]

11. Heinrich Warnatz erwirbt das Haus im Jahre 1729. Er ist wohl mit den Malern Andreas und Gottfried Warnatz oder Warnitz verwandt.[3]

12. Frau Regina Dorothea Seyfridin ist zweimal, nämlich 1732 und 1742 als Besitzerin vermerkt.[4]

13. Christoph August Seyfert, Königlich Polnischer und Kürfürstlich Sächsischer Hauptmann bei der Artillerie, erhält das Haus 1762.[5]

14. Frau Christina Sophia Fleischmann erwirbt das Haus 1765.[6]

15. Elias Gottlob Jünger verlegt 1781 in das Haus sein Posamentiergeschäft, während

16. Elias Gotthelf Jünger, offenbar Sohn des vorigen Meisters, dies Geschäft in demselben fortsetzt.[7]

17. Frau Christiane Friderike Wagner, Nadlerswitwe, wird das Haus 1815 zugeschrieben.

[1]) Möller I, 359 f.; Grübler, Ehre usw. 146 f. [2]) Geschoßb. Bl. 6. [3]) Vergl. Mitt. d. Fr. A. V. Heft 36 S. 27, 100, 102, 105. Knebel, Mal- und Zeichenkunst. [4]) Geschoßb. 1612. [5]) Das. [6]) Das. [7]) Das.

18. Karl Wilhelm Wagner, Nadlermeiſter, findet ſich 1843 eingetragen.[1]

19. Auguſt Wilhelm Wagner, Nadlermeiſter, folgte dem vorigen. Nach Eintrag gehörte zum Hauſe Hofraum und Garten.

20. Amalie Eleonore verwitwete Wagner geb. Brückner kam am 28. Auguſt 1891 zur Eintragung.

21. Karl Auguſt Berthold, Schneidermeiſter, wurde am 12. Mai 1896 als Beſitzer des Grundſtückes gebucht, baute das Erdgeſchoß und teilweiſe das erſte Obergeſchoß um und ſtarb 1912.

22. Deſſen Erben.

7. Haus Obermarkt Nr. 1.

Brandkataſter alt und neu Nr. 7.

Gegenwärtiger Beſitzer: Karl Friedrich Emil Kopſch, Kaufmann.

Eckhaus mit drei Obergeſchoſſen und ſchönem Giebel nach der Erbiſchen Straße, in den Staffeln mit länglichem Rollwerk und urnenartigen Vaſen abgeſchloſſen. Im Erdgeſchoß ſind die Gewölbe zum Teil noch erhalten. Bis zum Jahre 1862 hatte das Haus ein ſchönes Sandſteinportal, welches das Schönlebenſche Wappen, zwei Löwen, zeigte und von zwei Bergleuten bekrönt wurde. Die Zeichnung des Portals bewahrt das König-Albert-Muſeum. Die Kreuzgewölbe ſind vom Ende des 15. Jahrhunderts. Der Aufgang iſt eine Wendeltreppe mit hölzernen Blockſtufen. Eine Holztüre zeigt noch das Schönlebenſche Wappen. Die gegoſſene Eiſenplatte mit dem Schönlebenſchen buntgemalten Wappen an der Ecke iſt ein Abguß von einem Hilgerſchen Gußwerk und erſt am Anfang des 20. Jahrhunderts eingefügt. — Das Haus beſaß 4 Biere.

Kriegsrüſtung: 1 guter Harniſch, 1 halbe Hakenbüchſe, 2 Spieße.

Feuerrüſtung: 1 gedruckte Feuerordnung, 1 meſſingerne Spritze, 4 lederne Eimer, 1 Feuerhaken, 1 Leiter auf das Haus.

Beſitzer ſeit 1533.

1. Wolf Liebe ward Gerichtsſchöppe 1522, Ratsherr 1530, Vorſteher des Almoſenkaſtens 1531 und ſtarb 1552.[2] 1533 wird er als Beſitzer des Hauſes genannt, zahlt Waſſerzins, Zins von Äckern und vom Turmhof, als deſſen Verwalter er anzuſehen iſt.[3] 1546 iſt er auf 2000 Gulden abgeſchätzt.[4]

2. Chriſtoph Buchführer, auch Beſitzer des Nachbarhauſes Obermarkt Nr. 2, überkam das Haus 1552 und ſtarb 1592. Man vergleiche über ihn das Haus Obermarkt Nr. 2 unter Nr. 6.

[1]) Geſchoßb. 1612. [2]) Möller I, 381. [3]) Geſchoßb. 1533. [4]) Steuerregiſter 1546.

3. Valentin Buchführer der zweite besitzt das Haus wohl von 1592 bis 1616. Ihm gehörte auch das Haus Obermarkt Nr. 2. Vergleiche über ihn daselbst.

4. Gottfried Buchführer, wohl ein Sohn des vorigen, überkommt das Haus 1620.[1] Er war geboren 1606 und starb am 22. April 1655 als Rittergutsbesitzer auf Halsbach und Naundorf.[2]

5. Jonas Schönlebe empfängt dieses Haus 1624, während er das Nachbarhaus Obermarkt Nr. 2 erst 1648 übernahm. Er war Bürgermeister, Oberzehntner und Herr von Langenrinne. Man vergl. über ihn Haus Nr. 2 am Obermarkt unter Nr. 9.

6. Jonas Schönlebe, Sohn des vorigen aus zweiter Ehe, wird Besitzer des Hauses 1626.[3] Er war Kurfürstlich Sächsischer Vizezehntner und Ratsherr.[4] Das Haus dürfte im 30jährigen Kriege lange wüste gelegen haben, denn über 100 Jahr ist kein Besitzer mehr eingetragen.

7. Dr. med. Johann Gottlieb Naumann ward 1696 zu Freiberg als Sohn Johann David Naumanns, Chirurg. Practicus, geboren, besuchte das Freiberger Gymnasium, studierte zu Halle Medizin unter Hofrat Dr. Michael Alberti und erwarb die medizinische Doktorwürde. Er wendete sich nach Freiberg und übernahm das Haus 1729. Er war ein beliebter Arzt sowohl in vornehmen als auch in Bürgerhäusern. Nach der Schlacht bei Kesselsdorf 1745 verpflegte und heilte er Verwundete beider Kriegsparteien. Er starb im Februar 1756.[5] Er führte Amt und Titel eines Kurfürstlich Sächs. Bergkommissionsrats, Oberbergamts-, Oberhüttenamts- und Land- und Stadtphysikus.

8. Dr. med. Salomon Daniel Naumann, ein Sohn des vorigen, überkam das Haus 1756. Durch Privatunterricht, durch den Unterricht im hiesigen Gymnasium, ferner durch praktische Unterweisung seines Vaters und Dr. Crakowens bereitete er sich zum Studium vor, hörte in Leipzig die bedeutendsten Mediziner, erwarb 1762 nach gehaltener Inauguraldisputation „de Partu Difficili ex Hydrope Foetus“ den medizinischen Doktortitel und praktizierte zu Freiberg.[6]

9. Frau Henriette Caroline Naumann, Witwe des vorigen, erhielt 1802 das Haus zugeschrieben.

10. Johann Samuel Macherins, Schuhmacher, ist 1843 als Besitzer eingetragen.[7]

11. Friedrich August Louis Kunde, Konditor, übernahm das Haus 18 . . .

[1]) Geschoßb. 1607. [2]) Grübler I, 438. [3]) Geschoßb. 1607. [4]) Das. 5) Manuskr. [6]) Das. [7]) Geschoßb. 1610.

12. Karl Auguſt Theodor Beyer, Konditor, wird am 14. Mai 1880 als Eigentümer eingeſchrieben.

13. Karl Guſtav Mühle, Kaufmann, kommt am 4. Juli 1890 zur Eintragung, baut das Erdgeſchoß im Eckteile um und errichtet darin ein Zigarren- und Kolonialwarengeſchäft.

14. Karl Friedrich Emil Kopſch, Kaufmann, iſt am 22. Auguſt 1910 als Beſitzer und Geſchäftsnachfolger des vorigen verzeichnet worden.

Das Saubachtal und seine Umgebung.

Heimatkundliche Forschungen.

Von

Konrad Knebel.

Als Hauptquellen dienten folgende Karten, Pläne und Ansichten:

Grundriß des freiberger Bergwerks von Andreas Köhler (1519—41), Bergmeister. 1529
Kopie von Carl Friedrich Freiesleben, Bergcalcemist.

Frib. Misn. 1554

Dilich, Ansicht van Freiberg, Federzeichnung. Mitt. 21. 1620

Prospekt der Stadt Freiberg während der Belagerung durch die Schweden 1643. Um
Von Samuel Weishun, Kupferstich. (A. B. C. a. 4.) 1643

Elias Morgenstern: Grundriß bergmännischer Art, ziemlich unzuverlässig. 1647

Grund Riß derer um die Stadt Freyberg gelegenen Felder und Wäldee, Berg- 1678
und anderer Gebäude somt Straßen, Wegen und Wassern. 1676—1678 verfertiget von Adam Schneidern Markscheidern zu St. Marienberg. (R. A.)

Aufnahmen Johann Bergers, Markscheiders. Um 1693 und später. (B. A. II. E. 50.) 1698

Grund- und Seiger-Riß betreffend Gräben, Röschen und Teiche von Joh. Friedr. 1708
Freiesleben 1707—08, nebst einer Beischrift. (B. A.)

Grundriß über das Rothe Vorwerk und dorzu gehörigen Grundstücken. In Grund 1725
geleget verfertiget in Freyberg d. 17. Decbr. aa. 1725 von J. C. Krolig, Capitl. und verpflicht. Land-Feldmeßer. (R. A.)

Johann Carl Goldberg: Bergmännischee Prospekt. 1727

Grund-Riß über die Churfürstl. Sächß. alte freye Bergstadt Freyberg von Benjomin 1728
Lindner 1723—28. Revidiert von Joh. Chr. Friedr. Hermann. 1782. (A. B. C. a. 30.)

Plan von der Stadt Freiberg. Handzeichnung von Christian Friedrich Schwalbe. 1750
Freiberg 1750. (A. B. C. a 34.)

Plan der Stadt Freyberg mit ihrer umliegenden Gegend, wie solche im Monot 1755
Julii 1755 befunden und aufgenommen H. Heyne Stück. Mit Zusätzen und Nachträgen von 1766 durch denselben als Capit. d. Artill. (R. A.)

Grund-Riß des Vor der Stadt Freyberg gelegenen Hospitals zu St. Johannis nebst 1766
allen darzu gehörigen Grundstücken. Aufgenommen im Jahre 1766 von Johann Gottl. Tielcke, Art. Pr. Lt. — Artillerie-Premier-Leutnant.

Geometrischer Grundriß der Schaaf Hoff Fluhren zu dem milden Hospital St. Johannis 1767
bey Freyberg 1767. Aufgenommen und gezeichnet von Johann Gottlieb Tielcke, Churfächs. Art. Officier. (R. A.)

Geometrischer Grundriß des Hilligerischen und des Mauckischen Vorwercks zu dem 1768
milden Hospitol St Johannis bey Freyberg 1768, aufgenommen und gezeichnet von J. G. Tielcke, Churfächs. Artillerie Offizier. (R. A.)

Plan von Freiberg und nächster Umgebung, kolorierte Handzeichnung. Ende des Um
18. Jahrhunderts. (A. B. C. a. 3.) 1790

Verleihkarten des Kgl. Bergamtes um 1800 aufgenommen, gedruckt. (A. B. C. a. 59.) 1800

Grund Riß des Churfürstl. Alten tiefen Fürsten-, Alten Thurnhofer Hülfs- und 1802
Neuen tiefen Fürsten Stollns, ingl. des Tiefen Fürsten Stollns in Emanuel, Churfürst Johann Georgen und des Thelersberger Stollns. Zusammengetragen aus mehreren Chorten im Jahre 1802 von Friedrich Wilhelm Wagner, Markscheider, Oberstoln-Factor und Obereinfahrer.

Declination derer im Kreis-Amt Freyberg befindlichen Post-, Land- und Com- 1810
mercial-Straßen nebst Fürstenwegen. Kolor. Handzeichn. von C. W. Beyer. Freiberg 1810. (A. B. C. a. 27.)

Geometrischer Grundriß der Schafhofsfluren des Hilligerschen und Mauckischen Vorwerks zum milden Hospital zu St. Johannis den Freyberg gehörig, aufgenammen vom Churfürst Sächs. Artillerie Hauptmann J. G. Tielke 1767—68. Im verjüngten Maßstab gezeichnet von Friedrich Wilhelm Krumpel 1816. (R. A.) 1816

Abzeichnung des Umfanges und der Reinungen der Hospital-Schafhofsfluren des Hilligerischen und Mauckischen Vorwerks, der Stegkischen Hufen und einzelner dem Hospitale St. Johannis zu Freyberg zuständigen Felder nach Anleitung des im Jahre 1816 gefertigten Grundrisses zum Behuf der Pachtsabtheilung der Hilliger- und Mauckischen Wirthschaftshöfe gefertiget im Monat September 1817 von G. A. Franke. (R. A.) 1817

Geognostische bergmännische Karte der Umgebung von Freiberg im K. S. Erzgebirge von J. H. Schippan. Entworfen 1817 und 1818. Kupferstich von F. Hazeck. Arnold. Buchh. 1823. (A. B. C. a. 41.) 1818

Ingenieurkarte Nr. XXVIII 1786—1829. Aufg. 1786. 2. Brigade. Rev. von W. G. Lohrmann 1829 1829

Gattl. Friedrich Dietrich: Bergm. Risse 1826—1830. Bergamt II. F. 10. 1830

Topographischer Plan der Königl. Sächs. Alten Bergstadt Freyberg und nächster Umgegend nebst dem darunter befindlichen Erzbergbaue von Heinrich Adolf Schippan aufgenammen 1833—35. Stahlstich von 1837. (A. B. C. a. 1.) 1835

Commun- und Holpital-Waldung. Ein- und zugezeichnet in eine Copie der Verleihkarten des Bergamtes von Oswald Lorenz 1857. (R. A.) 1857

Plan von Freiberg mit nächster Umgebung und den Grubenbauen daselbst, von Weinhold 1862. (A. B. C. a. 19.) 1861

Freiberg aus der Vogelschau, gezeichnet von August Müller 1864. Lithogr. von Hans Willard 1875. (A. B. C. a. 44.) 1864

C. W. Weinhold. Gangkarte von Freiberg und Umgebung. Lith. J. H. Klahr, Dresden. 1866

Plan der Stadt Freiberg 1 : 4250. Verlag der Craz & Gerlachschen Buchhandlung 1888. (A. B. C. a. 57.) 1888

Plan über die Stadtflur Freiberg mit Umgebung. Bearbeitet vom Stadtbauamt 1895. Druck. (A. B.) 1895

Generalstabskarten 1 : 25000. Sektionen Langhennersdorf, Freiberg, Lichtenberg, Brand. 1892 u. f.

Freiberg und Umgebung mit besonderer Berücksichtigung der städtischen und Hospitalforsten 1 : 15000. Meinhold & Söhne, Dresden. Herausg. v. Stadtrat. 1912

Die übrigen Quellen sind als Anmerkungen unter dem Text angeführt. Besondere Erwähnung verdient im vollsten Maße die ausgezeichnete Arbeit von Hubert Ermisch, „Wanderungen durch die Stadt Freiberg im Mittelalter", N. Arch. XII, 165, welche ich teils zu bestätigen, teils zu ergänzen und nur in wenigem zu berichtigen in der Lage war. Das Freiberger Urkundenbuch desselben Verfassers führen wir mit der Kürzung U. an. Sonst bedienten wir uns der Kürzung R. A. für Ratsarchiv, B. A. für Bergamtsarchiv und A. B. für Altertumsvereins-Bibliothek.

I. Von der Quelle bis zur Chemnitzer Straße.

Südlich von Freiberg erstreckt sich ein breiter Höhenzug, der sich nach Mittag vom Goldberg südlich vom Roten Vorwerk[1] zu dem Bache in der Brandtelle, dem Golbigbach (Zusammenziehung von Goldbergbach)[2] oder Kolbigbach, nach Norden zum Saubachtale abdacht und im östlichen Teile der Wasserberg genannt wird. Er reicht von der alten Brander Straße im Südosten bis zum äußersten Ende des Hospitalwaldes im Nordwesten beim obersten Ende Kleinwaltersdorfs, obwohl das Stück westlich der Chemnitzer Straße erst später dazu gezählt worden sein dürfte. Seinen Rücken überquert wenig östlich vom Roten Vorwerk die Straße nach Sayda, welche jedoch früher noch weiter östlich lag, an den Drei Kreuzen vorbei direkt nach Erbisdorf führte, und noch heute wie vor Jahrhunderten „Saydische Straße", seit Entstehung der Stadt Brand aber auch Brander Straße heißt. Diese Höhen südlich der

[1]) Morgenstern 1647. [2]) Grundriß von Garbe 1804.

Stadt hatten beziehungsweise haben heute noch undurchlässigen Lehm- und Tonuntergrund (Lehm- und Tongruben!), sodaß Sümpfe und Moore, namentlich an Stelle der heutigen Teiche und anderwärts, die Höhen einst bedeckten. Daher waren sie allein imstande, in alter Zeit die Stadt mit Wasser zu versorgen, und daraus erklärt sich eben der Name Wasserberg. Derselbe findet 1349 erstmalige Erwähnung als Markgrafenlehn Friedrichs des Strengen an die von Honsberg, welche den Wasserberg samt dem darauf befindlichen Allod oder Vorwerk gleichen Namens ihrerseits dem Freiberger Bürger Theodoricus Marsilius geliehen hatten.[1] Derselbe, deutsch Dietrich Marschalch genannt, begegnet uns 1346, wo er mit seinem Bruder, dem Pleban Nicolaus, drei Fischteiche zwischen dem Peters- und dem Roßweiner Tor an das Kloster der Dominikaner verkauft. 1349 erscheint er nach Möller auch als Freiberger Bürgermeister.[2] Auch Besitzer einer Schmelzhütte ist er 1349.[3] Dieses Vorwerk heißt heute das Rote Vorwerk. Als der Markgraf 1365 Dittrich und Reynhart von Honsberg mit allen ihren bei Freiberg von Berthelsdorf bis zum Wasserberge gelegenen Gütern belehnt, wird erwähnt: „Marsilius den Wasserberg und was dorczu gehört, wesen und holcz und sechczen husen und alle gerichte obir den Wasserberg".[4] Der Rat besaß selbst 1441 die Wiese „an der Goltbach von dem wege bis an den Wasserberg", die er auf 6 Jahre an Hans Feist mit der Bedingung verpachtete, die Wiese zu räumen, Gräben auszuheben und zu bessern.[5] Bemerkenswert ist hier wieder der Wasserreichtum, der dem Höhenzuge den Namen gegeben hat. Nachdem erst Apel von Vitzthum die Honsbergschen Lehen an sich gebracht hatte, verkaufte derselbe 1444 die Güter, darunter den Wasserberg mit seinem Vorwerk, ingleichen den Acker des Mattis Wainer an dem Wasserberge an die Stadt Freiberg.[6] Nickel Straßburg erpachtet das Vorwerk auf dem Wasserberge auf drei Jahre 1447 für 20 Groschen jährlichen Zins.[7] Die Wiesen am Wasserberge waren schon 1445 weiter verpachtet worden.[8]

Fortdauernd blieb das **Vorwerk auf dem Wasserberge** oder, wie es seit dem 16. Jahrhundert heißt, das **Rote Vorwerk** im Besitze der Stadt, die es verpachtete oder es Ratsherren zur Verwaltung übergab. Im Verwaltungsjahre 1577—78 hatte z. B. Georg Trainer das „Forwerk aufm Wasserbergk", das Rote Vorwerk, in Pacht und zahlte jährlich 80 Gulden. An den Pfarrer zu Erbisdorf hatte er zwei Scheffel Korn Decem, 4 Groschen Opferpfennige und zur Ratskollation nach der Ratswahl Eier, Hühner, Rahm und Quark, und anderes zum Vogelschießen zu entrichten.[9] 1678 bestand der Hof aus einem länglichen Viereck mit fünf Gebäuden, abschließenden Mauern

[1]) U. I, 71,21. [2]) U. I, 331,20; III, 439,20. [3]) U. II, 11,5. [4]) U. I, 85. [5]) U. III, 333,22. [6]) U. I, 166,33; 169; 170,9. [7]) U. I, 177,20. [8]) U. III, 340, 18. [9]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 8 S. 832.

und westlichem Hoftor. Dabei befanden sich zwei Teiche.[1] Der schon 1365 erwähnte Wald[2] heißt 1678 „Rothes-Vor-Werck-Holtz". Über den Zusammenhang der Teiche des Roten Vorwerkes mit der Röschе vergleiche man die Mitteilungen Heft 44, Seite 13. 1684 heißt das Vorwerk Schönlebens Vorwerk,[3] ist aber in Ratsbesitz und Schönlebe hat es anscheinend nur in Pacht oder Verwaltung. 1725 wurde im Auftrage des Rates vom Kapitän und verpflichteten Feldmesser J. C. Grolig ein Grundriß vom Roten Vorwerk aufgenommen und dasselbe 580 Acker 30 □Ruten, ausschließlich der Haldenzüge, groß befunden. Dazu gehörten folgende Grundstücke: 1. Das Rote Vorwerk, nämlich Wohnhaus, Scheune, Schäferhaus, Ställe und Schuppen; 2. die Ziegelscheune mit der Ziegelstreicherwohnung und dazu gehörigen Gebäuden; 3. das Vorwerksholz; 4. die Buschwiese mit dem darauf liegenden Quell, der ins Vorwerk geleitet ist; 5. der Hungerborn (eine Wiese beim Hungerborn wird schon 1445 erwähnt[4]); 6. ein Quell unterm Krätzgärtchen (zwischen Quell und Vorwerk), welcher mit Ratserlaubnis zum Nachbar (offenbar zum Dreschergut) geleitet ist; 7. die Wiese an der Freibergsdorfer Rainung oben an den Stadtfeldern (oberhalb der Viehweide); 8. die große Wiese bei den Tongruben zwischen der Freibergsdorfer Rainung und dem Ziegelweg, westlich; 9. Tongruben-Wiesen (der Freiberger Töpfer), westlich vom Ziegelwege; 10. die Wiese (östlich) am Ziegelwege (der Weg vom Roten Vorwerk nach der Samueler Wäsche, heute Jung & Lindig, auch Roter Weg); 11. des Ziegelstreichers Klaußners Wiese, Gartenstück, Feld und Wohnhaus; 12. die große Wiese beim Vorwerk zwischen Vorwerk und Vorwerksholz; 13. das Wieschen beim Hungerborn hinunter im südlichen Teil des Vorwerksholzes; 14. ein „Wolffig Feld", von welchem jährlich „zum Ziegeln weggegraben wird", zwischen Vorwerksholz und Ziegelei (die Lehmgrube); 15. ein Wieschen unterm Schützteichel im Vorwerksholz; 16. zwei alte trockene Teiche (beim Vorwerk); 17. ein Grasfleckchen beim Vorwerk; 18. ein schmales Stückchen Feld ganz oben an den Stadtfeldern (Viehweide); 19. ein Feld darunter am Ziegelwege (wie oben); 20. ein Feld zwischen den Wiesen; 21. ein Feld unterm Bornsteige nordwestlich vom Vorwerk am Wege nach dem Quell des Vorwerks; 22. der Kühberg genannt, östlich der Ziegelei, nördlich vom Vorwerk; 23. ein kleines Stückchen Feld gleich darunter; 24. ein Feld über der Roten Schmiede (an der Brander Straße); 25. ein Feld nächst dem Roten Vorwerk, nördlich; 26. ein Feld neben dem Kunstgraben; 27. ein Feld unterm Vorwerk (südlich desselben), 28. ein

1) Adam Schneiders Grundriß 1678. [2]) U. I, 85. [3]) R.A. II, B. 7. [4]) U. III, 340. Vergl. Ermisch, Wanderungen. Über den Hungerborn vergl. auch Wappler, Streittag, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 38 S. 15.

Feld darneben zwischen dem Kunstgraben und der Bränder Straße (östlich von Beschert Glück); 29. ein großes Feld zwischen der Bränder Straße und der oberen Kohlenstraße (am heutigen Mittelwege); 30. ein Stückchen Feld bei der Roten Schmiede (östlich der alten Brander Straße); 31. ein desgleichen gleich darunter am Fußsteig; 32. eins gleich daneben; 33. ein Stück unter der Neuen Hohen Birke (Hohebirker Zug); 34. eins gleich daneben; 35. ein Feld, der Lämmerberg genannt (südlich der Neuen Hohen Birke); 36. ein Feld auf der Scheibe (östlich vom Roten Vorwerk zwischen alter Brander Straße und der oberen Kohlenstraße); 37. ein Feld über Jung Himmlisch Heer an der oberen Kohlenstraße; 38. ein Feld beim Brander Brückchen (über den Kunstgraben) unter dem Kunstgraben; 39. die Brandtelle; 40. ein kleines Stückchen Feld unterm Propheten Daniel über der oberen Kohlenstraße; 41. Feld zwischen der Kohlenstraße und dem Oberen Göpel (höchste Höhe der Straße von Zug nach Brand); 42. ein kleines Stückchen zwischen Halden und Straße; 43 und 44. zwei kleine Stückchen nebenan; 45. Müllers Haus und Garten nördlich vom Zscherper 3.—6. Maß; 46. ein kleines Stück Feld über der Zscherper Fundgrube (beim Konstantinschacht, südöstlich von Jung Himmlisch Heer); 47. ein Stückchen Feld zwischen der Kohlenstraße und Tscherper Maaßen; 48. eins unter den Tscherper Maaßen; 49. ein Feld zwischen Göpel und Kunstgraben (östlich vom Obergöpeler Schacht); 50. ein großes Feld darunter; 51. ein Stückchen Feld zwischen der Tscherperschmiede und Betzolds Garten; 52. Betzolds Haus und Feld; 53. ein großes Feld zwischen dem Kunstgraben und der unteru Kohlenstraße (Berthelsdorfer Straße); 54. ein Feld zwischen den Kohlenstraßen; 55. ein Feld zwischen Kohlenstraße (untere) und Münzbach; 56. eins zwischen Kohlenstraße und altem Kunstgraben; 57. eins zwischen altem Kunstgraben und Münzbach; 58. ein Feld zwischen Kröner und Jungem Andreas (zwischen Oberzug und Langenriune); 59. und 60. Felder zum Hüttenhofe gehörig; 61. drei Grasflecke am Hüttenhofe; 62. ein Feld beim Kröner und Schafhofsfeldern; 63. ein Feld bei Tobias Stolln-Kaue (an der Straße von Ober- nach Unterzug); 64. ein Stückchen Feld im Tale, ganz geringe; 65. ein Feld zwischen den Schafhofsfeldern und Münzbachhütten.[1] — Das Rote Vorwerk reichte also nach dem angeführten Verzeichnis bis ins Münzbachtal.[2] Wir geben die Aufzeichnung der Grundstücke wieder, weil sie für die örtliche Untersuchung der Heimat wohl einzig und darum von hohem Werte ist.

[1]) Groligs Grundriß des Roten Vorwerkes 1725. [2]) Man vergleiche Knebel, Münzbachtal, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 44 S. 17 f.

Die beiden Teiche beim Roten Vorwerk gaben Wasser zum Striegislaufe, nämlich den Bach ab, welcher den Teich beim Johannisschachte, der trocken gelegt ist, speiste und den Abfluß des Hungerborns, der durch Zapfung vom Johannisstolln versiecht ist, aufnahm und dann zum Golbig- oder Kolbigbach und mit diesem zur Striegis floß.

Ebensowichtig ist für die Geschichte des Bergbaues eine Aufzählung der Zechen und Grubengebäude auf dem Grund und Boden des Roten Vorwerks. Hier lagen bezw. liegen noch heute: 66. und 67. Gnade Gottes Fundgrübner Huthaus und Palmbaumer Schmiede und Kohlhaus (links von Freiberg aus an der alten Straße nach dem Gebirge); 68. und 69. Obere 2. und 3. Maß-Huthaus und 3. Maß-Kaue; 70. Palmbaumer Scheidehaus, Kaue, Huthaus und Erzschauer (östlich vom Roten Vorwerk, jenseits der alten Straße nach Braud über die Drei Kreuze); 71. Gnade Gottes Kaue, 6. Maß Huthaus und Erzschauer; 72. dergl. 8. Maß-Kaue (östlich vom Vorwerk jenseits der neuen und an der alten Brauder Straße); 73. Beschert Glücker Schmiede und Kohlenhaus; 74. Wasserteiler am Kunstgraben; 75. und 76. Schützteich zum Kunstgezeug und Wasserkaue; 77. Wolfgangskaue; 78. Prophet Daniel Huthaus und Kaue (Rosenkranzer Zug, das Haus auf der Höhe zwischen Stadt Freiberg und Stollnhaus, am Fußwege); 79. Kunzener Schmiede und Kohlenhaus; 80. Johann Georgen Stolln, Schmiede und Hut- und Zimmerhaus; 81. Kurfürst Johann Georgen Fundgrübner Hut- und Scheidehaus (nordöstlich vom Vorwerk zwischen der Erzgebirgischen und der oberen Kohlenstraße); 82. und 83. Kurfürst Johann Georgener Kaue und Stollnkaue; 84. und 85. Beschert Glücker Hut-, Scheide- und Zimmerhaus und Beschert Glücker Sporn-Kaue; 86. Alte Palmbaumer Kaue (oberhalb von Stadt Freiberg, östlich); 87. Neuer Hohenbirkner Schacht obere 3. und 4. Maß (östlich der alten Erzgebirgischen Straße über Zug); 88. Beschert Glücker Kaue 3. Maß; 89., 90. und 91. Neue Hohebirkener Kaue und Neue Hohebirkener Spatkaue (östlich und südöstlich vom vorigen); 92. Jung Himmlisch Heer Hut- und Scheidehaus (zwischen Beschert Glück und Tscherper); 93. und 94. Tscherper obere 3. bis 6. Maß und Wäsche (an der Kohlenstraße in Oberzug); 95. Tscherper Maßenschmiede und Kohlhaus; 96. Tscherper Fundgrübner Hut- und Scheidehaus; 97. u. 98. unbenannte Berggebäude nördlich vom Tscherper; 99. Hermßer Hut- und Scheidehaus (Hohebirkener Zug, nördlich vom vorigen); 100. Hohebirkener Göpel nebst Hut-, Zimmer- und zwei Scheidehäusern; 101. Obergöpeler Schmiede und Kohlenhaus (Oberzug, nördlich vom vorigen); 102. Unterer Kunstgraben den Krönerzug schneidend); 103. Hohebirkener Wäsche und Erz-

schauer; 104. u. 105. Tageschacht obere 4. Maß und Tageschacht obere 2. Maß auf dem Kröner (Krönerzug östlich vom Hohenbirkener Zug); 106.—108. Kröner Pochwerk, Wäsche und Erzschauer; Kröner Fundgrube Hut- und Scheidehaus nebst Siebwäsche und Pochwerk; 109. Junger Andreas Kunstgezeug, Huthaus nebst Siebwäsche und Kaue (am Münzbachtale); 110. Kurfürst Johann Georg Fundgrubner neues Pochwerk (daselbst); 111. Johann Georg Fundgrubner altes Pochwerk und Wäsche; 112. Hütten-Hof und Reste einer Scheune (oberhalb der Münzbachhütten im heutigen Niederzug bei Junge Hohe Birke); 113 Junge Hohe Birkener Stollnkaue, Tobias genannt (an der Straße von Obernach Niederzug); 114. Untere Münzbachhütten Huthaus; 115. unbenannt, bei den unteren Münzbachhütten; 116. Reste der Unteren Münzbachhütten; 117. Junge Hohebirker Pochwerk (neben dem vorigen); 118.—121. Kohlenhaus, Röstofen, Erzschuppen, oberes Huthaus von Münzbachhütten (Niederzug); 122. Erasmus oder Obere Münzbachhütten; 123. Schlackenhalden, Münzbachgraben (unter der Unteren Münzbachhütte); 124. Münzbachgraben; 125. die wilde Münzbach als Grenze; 126. Münzbachteich beym Hüttenhof; 127. Junge Hohebirkner Kunstgezeug; 128. Brücke über den Münzbach.[1]

Aus vorstehenden Aufzählungen ersieht man wiederum die ehemalige große Ausdehnung des Roten Vorwerkes bis ins Münzbachtal. Mittlerweile ist auf der Gutsflur zwischen der Straße nach Brand der Ort Zug entstanden, dessen Ausdehnung meist vom obigen Bestande des Roten Vorwerkes bestritten worden ist. Dieser Ort ward nämlich 1839 gebildet aus Erbisdorfer und Berthelsdorfer Grubengebäuden, den Schafhofsfluren, dem Mauckischen und Hilgerschen und dem Roten Vorwerk.[2] Der Bergbau ist gänzlich erloschen und nur die Haldenzüge, von welchen der Ort Zug den Namen erhielt, geben noch Zeugnis von einst vorhandener ausgebreiteter Bergtätigkeit.

Aus der Umgebung des Roten Vorwerks ist aus dem Jahre 1786 folgendes anzuführen: Am Wege von der Brander Straße nach dem Roten Vorwerk liegt der Richtschacht, davor an der Straße selber die Beschert Glücker Schmiede und gegenüber jenseits der Straße der Neuschacht. Westlich vom Roten Vorwerk hat das Dreschergut seine Lage. Von diesem südsüdöstlich befindet sich der Wiesenschacht, das Silberspater Huthaus und Prinz Leopoldschacht. Nordwestlich vom Dreschergut liegt der „Rote Vorwerksteich", der Zufluß von den Vorwerksteichen erhält. Es ist dies der trocken gelegte Teich beim Johannisschacht. Südlich vom Vorwerk bemerkt man den Röschen-, östlich davon den Schützenschacht. Der

[1]) Grolig 1725. Über das Gelände am Münzbach vergl. man Knebel, Münzbachtal, Mitt. d. Fr. A.V. Hefl 44. [2]) Mitt. von Alex. Täschner.

genannt wird.[1] 1582 heißt er die „wilde Fischbach, dorinnen fohren (Forellen), Schmerlen und Elderissen (Elritzen) mit zweuen Teichlin".[2] 1227 erhielt das Hospital 4 Husen zu Kleinschirma und den dazu gehörigen Wald.[3] Nach einer Urkunde von 1342 ist das Hospital noch im Besitze des Waldes und dem Pfarrer ist daraus das erforderliche Brennholz zu verabfolgen,[4] und 1402 wird das Gehölz als silva hospitalis bezeichnet.[5] Nicht vor dem Kreuztore, wie Gerlach und Ermisch irrtümlich angenommen, sondern hier in dieser Gegend, bestimmt am Rüdenbach ist auch das Wald- und Wiesenstück Tilken- oder Talkentey, Tynken- oder Tilkental zu suchen, welches 1402 zu einem Teil der Frau des Andreas Emerich und zum andern Teil zum Turmhof vor dem Peterstor gehörte.[6] Wie könnte der Tilkentey sonst an die Felder von Kleinschirma grenzen?[7] Der Teil der Gemahlin Andreas Emrichs kam 1408 an Johannes Polner.[8] Mit dem zum Vorwerk Turmhof vor dem Peterstor gehörigen Teile des Tilkental ward 1447 Hans Stytan, Bürger zu Freiberg, belehnt. Die betreffende Urkunde erwähnt Grundstücke in der Loßnitz, mit denen Stytan auch belehnt wird. Dies dürfte dazu verführt haben, dort auch, vor dem Kreuztore, den Tilkental zu suchen. Der „nude tich nidenwendig" ist der unterste Teich im Hospitalwalde, aus welchem der Rüdenbach kommt.[9]

Der Wald „bey den ferren siechen gelegen vor zeiten Reinfried Biberitzers gewest" braucht nicht als besonderer Teil des Hospitalwaldes erwähnt zu werden, da er offenbar zu dem eben besprochenen Teile des Tilkentals gehörte, welcher im Besitze des Turmhofes vor dem Peterstore sich befand und 1463 erwähnt wird.[10]

An dem oben erwähnten Rüden- oder Rotenbach befinden sich an seiner sumpfigsten Stelle „die Saubäder", Sümpfe, in denen die Wildsauen des Waldes ihre Suhlen hatten.[11] 1766 finden sich dort noch die Spuren der wohl vor der Schlacht bei Freiberg angelegten Verhaue und Schanzen an der Südgrenze nach Kleinschirma hin.[12] Gegenüber dem heutigen Quarzbruch liegt 1766 ein Steinbruch.

Der westliche Teil des Hospitalwaldes rechts der Straße nach Chemnitz ist nach Adam Schneiders Karte von 1678 der eigentliche Hospitalwald, reicht bis an die Fluren von Kleinwaltersdorf und enthält die Quellen des Waltersbaches. Als westlichstes Ende wird der Schwefelborn 1678 unweit des heutigen Waldkaffees (einer angeblich heilkräftigen Quelle, deshalb 1766 Gesundbrunnen genannt) des genannten Baches bezeichnet. Das andere Quellwasser des Waltersbaches entspringt östlich der Kreuzung der Chemnitzer und

[1]) Adam Schnelders Karte 1678. [2]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 29 S. 33. [3]) U. I, 6, 25. [4]) U. I, 66, 25. [5]) U. I, 107, 11. [6]) U. I, 109, 31. [7]) U. I, 107, 11. [8]) U. I, 113, 6. [9]) U. I, 180, 2. [10]) U. I, 216, 18. [11]) Tilcke 1766. [12]) Das.

Nossener Bahn unweit der Chemnitzer Straße,[1] ein drittes in den sumpfigen Wiesen am Wege nach dem Waldkaffee. Das nordwestlichste Ende dieses Waldes, welches vermutlich sich weiter nach Freiberg und Friedeburg hereinzog, mag wohl der Wald-Tiergarten sein, der 1331 genannt wird,[2] wenn darunter nicht der Fürstenbusch gemeint ist. Schon 1413 war es verboten, im Hospitalwalde mit Schwertern und anderen Waffen einherzugehen und den Wald zu beschädigen.[3] Näher an letzterem befand sich der Erbacker und die Wiese des Nicolaus Dobelin.[4] Blumenrot wird 1420 wegen Holzfrevels verzählt.[5] Gleiches widerfährt 1456 Aßmann Felleboym.[6] 1474 erfährt der Hospitalwald als „cleyer wald" Erwähnung. 1543 entzog Kurfürst Moritz willkürlich dem Rate die Hohe Jagd im Hospitalwalde, desgleichen am Hohenschoß bei Lichtenberg und im Ober- und Niederfreien, welche der Rat „von Alters her" besessen. Zwar erkannte Kurfürst August das Recht des Rates 1589 wieder an, hat aber dasselbe anscheinend durch jährliche Lieferung etlicher Stücke Hochwild an den Rat für abgelöst betrachtet.[7] Die Lage des Hospitalwaldes auf der Höhe der Freiberger Hochebene setzte ihn den Stürmen besonders aus und 1562 und 1572[8] litt er besonders unter Windbruch. Möller erzählt ferner, welcher große Schaden durch die Feinde während des 30jährigen Krieges in ihm angerichtet wurde.[9] Wie der östliche Teil des Hospitalwaldes ist auch der westliche 1766 an der Südgrenze ganz von Verhauen der Österreicher durchzogen und hat unter den breiten Aushauen schrecklich gelitten. An der Straße nach Chemnitz liegen in ihm zwei Steinbrüche, der eine an der Kleinschirmaer Waldecke, der andere näher dem jetzigen Waldwärterhaus. Von ersterem Steinbruch bis zur Waldecke bei Kleinwalterdorf (Waldkaffee) stehen 41 Grenzsteine gegen die Besitzung des Landfischmeisters von Wolfersdorf. Etwa bei den Grenzsteinen 12 - 17 befindet sich der Erdstich oder die Lehmgrube und in deren Nähe die Quelle der Lindnerschen Leitung. Der Schwefelborn, die Westquelle des Waltersbaches, heißt 1766 Gesundbrunn.[10] Nach Norden rainte der Wald mit Major Thamm in Kleinwaltersdorf. Heute ist der Hospitalwald von der Nossener und der Chemnitzer Bahn durchschnitten und mit seinen angenehmen Spazierwegen ein Erholungsort für jung und alt von Freiberg.

Der östliche Hospitalwald, jetzt meist Freibergerscher Wald genannt, ist auch als Bergbaugebiet zu erwähnen. Westlich vom Roten Vorwerk und der Ziegelei findet man heutigen Tages noch verschiedene Halden. Nördlich vom Roten Vorwerksteich wurde noch 1817 auf dem Johannis Stehenden und südlich vom genannten Teich

[1]) Wasserkarte. [2]) U. I, 56, 4. [3]) U. I, 127, 29. [4]) U. I, 130, 6. [5]) U. III, 194, 32. [6]) U. III, 239, 24. [7]) Möller II, 362. [8]) Daf. 277 u. 314. [9]) Daf. 500, 556, 557, 562, 569. [10]) Tielcke, St. Johannis 1766.

auf demſelben Gang Bergbau betrieben; ſüdlich lag der Röſchen-, Tage-, Maſchinen- oder Johannisſchacht, nördlich der Schützenſchacht, unweit weſtlich Johannis Erbſtolln. In derſelben Lage finde ich einen „Steinhügel“ in Friedrich Wilhelm Wagners Karte eingezeichnet. In nächſter Nähe vom Hungerborn wird 1819 auf dem David Stehenden der David Tageſchacht betrieben. Dort liegt auch der Neuſchacht. Auf dem Teichſpat ſowie auf dem Kanut Stehenden iſt ein regſamer Bergbau vollführt worden, wovon eine ununterbrochene Haldenkette Zeugnis ablegt. Auch weſtlich der Ziegelei ſind lange Haldenzüge vermerkt, welche jedoch unbenannt geblieben ſind.

An der alten Straße nach Chemnitz lag von Alters her ſchon das **Hoſpital Ferneſiechen** „ſerreſiechen, verriſte ſichen, ſunderſiechen, ſichhuß“ genannt und dem heiligen Bartholomäus geweiht. Es war der Aufenthaltsort für die mit anſteckenden Krankheiten, beſonders mit dem Ausſatz Behafteten. Um 1250 hatten die Städte Dresden und Freiberg vereinbart, daß die Ausſätzigen weiblichen Geſchlechts zu Dresden, die männlichen Geſchlechts jedoch in Freiberg in Sonderhäuſern zuſammenleben ſollten. Nur wer einen ſchriftlichen Ausweis mitbrachte, konnte aufgenommen werden.[1] Dieſe Vereinbarung bezieht ſich ſicher auf das Ferne Siechenhaus am Hoſpitalwalde. Weit von der Stadt und ihrem Verkehr ſollten die Kranken leben, um alle Anſteckungsmöglichkeit auszuſchließen. Beim fernen Siechhauſe befand ſich eine Kapelle und ein Pfarrer ſorgte für das Seelenheil der Pflegebefohlenen, wie für ihre Pflege. Zum Hoſpital gehörte ferner ein Acker, der 1371 „von alder czu den egenanten ſichen gehort hat“, und ein Hof mit Wirtſchaftsgebäuden, wie ſie noch heute vorhanden ſind. Der Ertrag der Wirtſchaft und die frommen Spenden dienten zum Unterhalt. Oberſter Verwalter des Fernſiechenhauſes, „des wir vormunden ſyn,“ war der Rat,[2] der durch den Spitalmeiſter von St. Johannis[3] und ſpäter durch einen beſonderen Spitalmeiſter für Ferneſiechen, 1465 Johannes Kottewicz, die Verwaltung führen ließ.[4] 1542 erhielt der Verwalter 118 Gulden Gehalt.[5] Der Acker beim Hofe wird 1371 dem Pfarrer des Ferneſiechenſpitales auf Lebenszeit geliehen, dafür hatte er die Kranken zu pflegen und den Hof in baulichem Zuſtande zu erhalten. Er vermachte als Entgelt ſeine ganze Habe, Getreide, Geld, Zinsgeld, Vieh, nichts ausgeſchloſſen.[6] 1406 kam noch der oben erwähnte Wald zwiſchen Kleinſchirma und dem fernen Siechenhauſe zu letzterem.[7] In der Meinung, dieſes Gehölz gehöre zur Pfarrnutzung, hat 1447 Johannes Heynemann daraus an Donat Menczel Holz verkauft, wogegen der Hoſpitalmeiſter Einſpruch erhob. Der Verkauf ſoll für

[1]) U. I, 41. [2]) U. I, 89 u. 90. [3]) U. I, 141; 142. [4]) U. III, 379, 9. [5]) U. I, 633, 41. [6]) U. I, 90. [7]) U. I, 109. 31.

diesmal zwar gelten, aber der Pfarrer soll nur altes dürres Holz benützen und verkaufen dürfen.[1] Mildtätigkeit und die Sorge um das eigene Seelenheil bewogen die Freiberger zu allerlei Stiftungen für das Fernesiechenhaus. Jungfrau Agnes bestimmte alle Vierteljahr 9 Groschen, die sie „den siechen" selbst austeilen will.[2] Elisabeth Nachtluterinne spendete 1430 ein Kapital, von dessen Zinsen zwei Tonnen Heringe je nach der Zahl der Insassen an Hospital St. Johannis und Fernesiechen jährlich verteilt werden sollten.[3] Der Rat verspricht 1432 dem Inhaber des Altars „ym sichhuße" Franz Gleburg Wachs, Licht, Brot und Wein zu reichen, ohne die Verpflichtung dazu anzuerkennen.[4] Als Vermächtnis zum Heil seiner Seele bestimmte 1433 Paul Scheffer „zcu den ferren sichen", daß sich von den Zinsen die Insassen labeten zcu eyner spyße".[5] Für den Fall, daß er von einer Reise ins Ausland nicht zurückkehre, setzte Nickel Mehner der junge 1414 dem Hospital zu Fernesiechen 13 Gulden aus, welche ihm Hans Wiedemann in der Fischergasse schuldete.[6] Arnold von Hilbransdorf zinste 1441 Fernesiechen 6 Groschen.[7] Lorenz Lyphard löst 1447 einen Zins von 20 Groschen auf den Keller unter seinem Hause ab.[8] Peter am Ende soll 1452 ½ Achtel Anteil an der Grube „zu dem faulen Wege" abtreten und von 1453 ab 4 Schock Groschen an das ferne Siechenhaus zahlen.[9] Adelheid von Schönberg zu Saida übergibt 1454 127 Schock Groschen dem Rate, Zinsen für das Fernesiechenhospital zu kaufen.[10] Im Testament der Jorginne ist es 1461 mit ½ Schock Groschen bedacht.[11] 1464 wird ein Haus, auf welchem Zinsen für das Siechhaus haften, erwähnt.[12] Der Verwalter desselben leiht 1465 zwei Schock alter Währung an Lenhard Poppendorf zu 5 Groschen Zins halbjährig zugunsten des Hospitals aus.[13] Andreas Karßdorff bestimmt 1466 Zinsen von zwei Häusern in der Nonnengasse und Erbischen Gasse für dasselbe.[14] Jokoff Begker soll 1467 von einem vom Rate erkauften Acker 22½ Groschen zahlen.[15] 1468 bringt Nickel Sidenflack, vorher Pfarrer zu Mulda, mit sich nach Fernesiechen 3 gute Betten, einen Pfühl und 4 Bettücher, ein Umbral-Schultertuch eines Meßgewandes, ferner eine kleine Bibliothek, aus folgenden Büchern bestehend: 2 Psalter, 1 Diurnal, 1 Brevier, 2 cursus beate virginis, 1 Betebuch als ein Winterteil, 1 Buch Peregrinum de sanctis, 1 Arztbüchlein, 1 passional de sanctis, 1 Buch Piper de sanctis, 1 gut ympuarius und sonst 7 Bücher. Ferner gehören zu seinem Einbringen eine ganze Anzahl andere Dinge, die mit dem vorigen geschätzt und bezahlt, zur Deckung seiner Verbindlichkeiten benutzt, der

[1]) U. III, 342. [2]) U. III, 293, 14. [3]) U. I, 142, 29; 143, 4. III, 302, 38. [4]) U. I, 147, 31. [5]) U. III, 322, 34. [6]) U. III, 324, 41. [7]) U. III, 333, 28. [8]) U. III, 335, 2. [9]) U. III, 346. [10]) U. I, 203, 21. [11]) U. III, 352, 39. [12]) U. III, 373, 23. [13]) U. III, 379, 10. [14]) U. III, 383, 11. [15]) U. III, 335, 41.

Rest aber dem Ferneſiechenhaus zugute kommen ſoll.[1] 1469 verkaufen Pfarrer, Altarleute und Verweſer der Petrikirche 4 rheiniſche Gulden Zinſen an das Hoſpital.[2] Der jedesmalige Inhaber des ſtädtiſchen Schrotamtes, welches die ſtädtiſchen Weine einzulegen und zu verkaufen hatte, war 1472 auch verpflichtet, „den ferren ſichen ir getreucke hinuß" zu ſchicken.[3] Der 1473 im Hoſpital zu Ferneſiechen verſchiedene Mat. Zcoller hinterließ 46 rheiniſche Gulden, die zu je 15 Gulden Hans Haberberg in der Erbiſchen Gaſſe und Paul Lemann in der Nonnengaſſe gliehen und der Rest vom Spitalmeiſter zum Vorteil von Ferneſiechen verwendet werden ſollte.[4] Jakob Thame beſtimmte in ſeinem letzten Willen 1474 2 Schock Schwertgroſchen den „fernen ſichgen",[5] ingleichen 1475 Franze Knewczel ¼ von ſeinen Bergteilen.[6] Urſula Grawlyn ſtiftete 1477 zum Seelenheil ihres verſtorbenen Mannes einen ewigen Gedächtnistag und wies dazu Ferneſiechen 1 Schock Schwertgroſchen an.[7] Das Lehen des Altares St. Bartholomäi in der Kirche zu Ferneſiechen betrug 2 Gulden 8 Groſchen, darunter ſollte 1 Gulden „von teichen gefallen", 1542; gemeint ſind offenbar die Teiche im Hoſpitalwalde.[8] Als Pfarrer werden 1343 Friczko plebanus s. Bartholomaei,[9] ferner Johannes Caro 1371—1413 als Pfarrer und Altariſt,[10] in gleicher Eigenſchaft Johannes Heynemann 1447[11] genannt. Als Altariſten finden wir zeitweilig den Pfarrer der Liebfrauenkirche, Franz Yleburg, ſo 1432, angeführt.[12] Als Verweſer von Ferneſiechen iſt uns nur Johannes Kuttewicz bekannt, der von 1453 – 66 in den Urkunden vorkommt.[13] Seit der Reformation war der Pfarrer des Johannishoſpitales zugleich Prediger zu Ferneſiechen und hatte dort allwöchentlich einmal zu predigen.[14] Die Kirche war klein, aber „fein außgebawet".[15] 1614—16 verlief ein Streit zwiſchen dem Beſitzer des Freibergsdorfer Rittergutes Ernſt Schönlebe und dem Hoſpitalverwalter Johann Köhler, das Recht des erſteren auf eine Viehtrift über die Felder des Ferneſiechenſpitals betreffend, anſcheinend zu Ungunſten des Rittergutes. Über das Siechenhaus heißt es: „Zu wiſſen, das dieß ein klein vnd geringe gütlein iſt, darauff gar arme vnd elende leutte, die man die Fernen- vnd Sonderſiechen nennet, vnd entweder mit dem Ausſatze, oder anderen abſcheulichen vnd unheilſamen Kretze vnd offenen alten Schäden behaftet ſein, ihre Wohnung haben, von welchem gütlein ſie nicht den halben ihres Unterhalts haben, ſondern mehrenteils des Lieben Almoſens ſich behelfen müſſen, welches ihnen von gutherzigen

[1]) U. III, 356. [2]) U. I, 262. [3]) U. III, 468,3. [4]) U. III, 364,29. [5]) U. III, 397. [6]) U. III, 403,30. [7]) U. III, 407,21. [8]) U. I, 631,40. [9]) U. I, 67,25. [10]) U. I, 90; 100; 121. III, 268,36; 271,34. [11]) U. III, 342. [12]) U. I, 147,31. [13]) U. III, 254,2; 259,3; 260,9; 346; 354; 379,9; 380,30; 448,32; 449. [14]) Möller I, 124. [15]) Daſ. 125.

Leutten mitgeteilet wird, vnd sie durchs gantze Jahr alle tage vom Hause zu Hause en stücklein Brotes vnd entzelnen pfennigen, erbitten vnd samlen lassen.[1] 1632 ward die Kirche und das Hospital zerstört. 1647 sieht man auf Elias Morgensterns Grundriß das Kirchlein mit vier beidseitig angebauten Wirtschaftsgebäuden. 1678 ist es mit einem Dachreiter geschmückt.[2] 1786 ist von den vier Wirtschaftsgebäuden anscheinend eins abgebrannt; dabei befindet sich ein kleiner Park.[3] Dagegen sind vom Siechenhause nur noch die Grundmauern vorhanden und die Siechen sind offenbar im Siechenhause am Forstwege, in der Nähe des Bettelhauses, untergebracht. Die Linde ist als stattlicher Baum noch heute erhalten. Seit 1544 war die Verwaltung des Fernesiechenhauses mit der vom St. Johannishospital vereinigt.[4] 1843 wurde das Kirchlein als baufällig abgetragen. Das Museum des Freiberger Altertumsvereins bewahrt die Ansicht der Kapelle und ihrer Umgebung mit der ehrwürdigen mehrhundertjährigen Linde in einer Bleistiftzeichnung von 1830, wohl von August Müller.[5] Eine zu Fernesiechen einst befindliche Quelle sollte heilsam gegen Aussatz wirken und wurde 1574 nach dem Peterskirchhofe und den umliegenden Häusern geführt.[6] 1845 bestand das Vermögen des Bartholomäistiftes außer dem Fernesiechenhofe und Acker in rund 10700 Talern.[7] Das Hospital St. Bartholomäi ist 1887 in der Nähe des Meißener Tores in der alten unteren Malzmühle unter Verwendung der Stiftungsgelder neu eröffnet, 1912 ins alte Pfründnerhaus des Johannishospitals verlegt worden.

Im 19. Jahrhundert ist das Hospital Fernesiechen zu einem Wirtschaftshofe mit Gasthofsgerechtigkeit geworden. Eines der Hofgebäude diente als Forsthaus für den Ratsförster. Der Ratsoberförster hat gegenwärtig ein neugebautes Forsthaus unterhalb Fernesiechen als Amtswohnung.

Nachdem wir so den Wasserberg und die darauf liegenden Waldstücke betrachtet haben, kehren wir zum östlichen Teile zurück. Nördlich vom Roten Vorwerk lag die dazu gehörige **Ziegelscheune**, die **Ratsziegelei**, nicht zu verwechseln mit der Ziegelscheune am nördlichen Ende der Schützenstraße. Auf Adam Schneiders Karte sieht man das nach Süden stehende Ziegelbrennhaus mit hohem steilen Dach und gegenüber nach Norden das Wohnhaus mit Vor- und Anbau. 1725 werden im Groligschen Verzeichnis die Ziegelscheune, die Ziegelstreicherwohnung und die dazu gehörigen Gebäude genannt.[8] Die Ingenieurkarte von 1786 gibt 5 Gebäude an. In der Nähe befand sich noch das Häuschen des Ziegelstreichers nebst Garten. Vom Roten Vorwerk

[1]) A. Kießling, Freibergsdorf, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 29 S. 16. [2]) Morgensterns Grundriß 1647; Adam Schneiders Grundriß. [3]) Ing.-Karte XXVIII 2. Brig. 1786—1829 Lohrmann. [4]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 2 S. 127. [5]) Katalog 14, 72. [6]) Möller I, 38. [7]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 2 S. 127. [8]) Groligs Karte.

an der Ratsziegelei vorüber durch die Bürgerfelder nach dem Prophet Samuel Schacht und Samueler Wäsche führte der Ziegelweg, nicht zu verwechseln mit dem heutigen Ziegelwege, der von der Brander Straße südlich an der ehemaligen Ratsziegelei, jetzt Lobinschen Ziegelei, vorüber in den Wald führt. 1678 heißt er Holzweg.[1]

Die **kleine Wirtschaft auf dem Wasserberge** am Wege vom Brechteiche bei Fernesiechen bis zur heutigen Dampfziegelei, welcher unweit Stadt Freiberg, früher Letzter Dreier genannt, auf die Straße nach Brand mündet, heißt heute noch Ziegelei und hat wohl ursprünglich ein kleines Lehmfeld der Gegend bearbeitet, das beim eingegangenen Teiche östlich am Forstwege vor dem Walde gelegen war. Das Anwesen ist weder auf Adam Schneiders Karte, 1678, noch auf der Ingenieurkarte, 1786 – 1829, vermerkt.[2] Vielleicht ist es das oben 1725 erwähnte Häuschen des Ziegelstreichers nebst Garten. Gegenwärtig heißt es Rietzschels Wirtschaft und liegt auf einer Anhöhe von 470 m, dem höchsten Punkte des Wasserberges und auf dem astronomischen Meridian. An seiner Stelle ist auf der Ingenieurkarte 1786 eine Signalstation vermerkt. Die Dampfziegelei unweit der Straße nach Brand ist eine Gründung vom Ende des 19. Jahrhunderts.

Der **Gasthof Stadt Freiberg**, früher Letzter Dreier genannt, besteht 1786 noch nicht und ist wohl ursprünglich das Huthaus von Herzog August (nicht der Neuschacht Herzog August), wenigstens führt die Ingenieurkarte von 1786 dort oder doch dicht daneben Augustus Fundschacht und Huthaus an. Östlich daran liegt Heilige Drei Könige.

Das Anwesen rechts der Straße zwischen Dreibrüderschacht und Richtschacht ist eine alte Bergschmiede, welche zwischen 1529 und 1624 Christoph Hörnigs Schmiede heißt[3] und bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Betrieb stand. 1786 wurde sie Beschert Glück Schmiede genannt.[4]

Am heutigen Forst- oder Galgenwege lag in alten Zeiten der Freiberger **Galgen.** Er bestand aus einem runden steinernen Unterbau mit drei im Dreieck stehenden senkrechten Stämmen, die durch wagerechte Balken in Dreiecksform verbunden waren. An letzterem bewegten sich im Winde die Leichen der Verbrecher, bis Raben und Raubzeug ihre Reste verschleppt hatten. Um 1420 findet zuerst der Galgen Erwähnung, als sich Franz Hirth, ein Brauer, welcher den Galgen heben mußte, sich dessen weigerte, vermutlich, weil Hans Trumpmawl der Kürschner seiner gespottet hatte, weswegen beide verzählt wurden.[5] Beim Galgen stand ein hohes Kreuz.[6] Dicht südwestlich des Galgens befand sich 1678 das Berggebäude Neuer Johannes.

[1]) Adam Schneiders Karte. [2]) B. A. [3]) Grundriß des Freib. Bergwerks von Andreas Köhler, kopiert von Carl Friedrich Freiesleben. [4]) Ing.-Karte. [5]) U. III, 188, 17 u. 20. [6]) Morgensterns Grundriß 1647.

Beim Galgen befand sich wohl der Wasenplatz und das Scharfrichterfeld, das Dienstfeld des Abdeckers. Hier ist wohl auch die „Wicke" zu suchen,[1] ein Feldstück, nach der ersten Anbaufrucht genannt.

Hier liegt heute die sogenannte **Sternwarte**, d. h. die astronomische Station der europäischen Gradmessung, Triangulations-Station erster Ordnung. Ein Messingbolzen zeigt hier den Festpunkt eines der 36 Dreieckspunkte des Königreichs Sachsen mit 50° 54′ 11,5″ nördlicher Breite und 13° 19′ 30,4″ östlich von Greenwich an. Die Höhe des Bolzenkopfes beträgt 463,588 m über der Ostsee. Hier befand sich von Alters her ein Steinbruch, der gegenwärtig durch Schutt und Feldsteine fast ausgefüllt ist. Östlich vom Gradmessungsstein hat der Erzgebirgsverein eine aussichtsreiche Bank und jenseits des Forstweges die Studentenschaft der Freiberger Bergakademie dem Eisernen Kanzler die Bismarcksäule aus Eruptivgneis von Mulda errichtet, die von der Stadt Freiberg in Pflege genommen worden ist.

An der Straße nach Brand liegt unmittelbar vor der Grünhaldener Schachthalde das **Seilerhaus.** Die Bergkommission, welche nach ihrer Hauptbefahrung 1709 eine Verbesserung der Bergseile anordnete, nach der dieselben nicht bloß 4—8, sondern bis gegen 40 Schichten aushalten, hatte einen guten Erfolg gehabt. Durch die Einführung der geteerten Bergseile 1754 wurden weitere Fortschritte erzielt, bis durch die Drahtseile die letzte Verbesserung geschah. Alle die Seile wurden auf der Bahn des Seilerhauses hergestellt, welche in der Länge von 243 Lachtern am Ende des 18. Jahrhunderts eingerichtet wurde[2] und sich längs der Straße an der Seite des Seilerhauses nach der Stadt bis zur Kupferschmiede von Weise erstreckte.

Der **Bergbau im Südwesten der Stadt** ist nur nach Süden und Osten hin von Bedeutung, weil der Wasserberg wegen Wasserzapfung durch die Gruben für den Bergbau bis 1604 gesperrt war. Nur an der heutigen Straße nach Brand waren Berggebäude in Betrieb. Ein Grundriß des Freiberger Bergwerks von Andreas Köhler 1624 angeblich nach einer Karte von 1529 kopiert und vom Bergstudenten Carl Friedrich Freiesleben durch eine Kopie uns erhalten, verzeichnet an der gegenwärtigen Straße nach Brand rechts derselben südlich des „Gerichtes", d. h. des Hochgerichtes im Süden der Stadt, nicht des Galgens, 3 Gruben links der Straße hintereinander, nämlich Gnade Gottes untere 3.—7. Maß, östlich der letzten Grube dicht an der Straße die Grube Ölberg. Ebenfalls rechts der Straße westlich von den Drei Kreuzen Gnade Gottes Fundgrube. Südlich davon ist Gnade Gottes obere 2.—3. Maß-Schmiede. Dann folgen immer links der Straße Gnade Gottes obere 4.—5. Maß oder Palmbaum noch kurz vor der alten Ratsziegelei, jetzt Lobinscher

[1]) Täschner. Vortrag. [2]) Benseler 1160.

Ziegelei. Vor dem Roten Vorwerk liegt Christoph Hörnigs Schmiede, nach demselben Kinder Israel, Schöne Marte, Land da man Erz aufm Berg hauet, Heilberg und Bilbach und endlich Harfe.

Elias Morgensterns recht unsicherer Grundriß von 1647 gibt ein **Pochwerk in der Sauwiese** an, wohl die spätere Samueler Wäsche bei der heutigen Freiberger Bleiwarenfabrik, welches Pochwerk sein Wasser vom „Wasserstolln ufm Hertzog Christianus genannt" erhält. Letztere Grube heißt später Herzog Johann Georg und Herzog August Neuschacht bis zum Eingehen gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Vom Wasserberge kommen die oberirdischen Wässer, welche von Süden her sich der Stadt nähern. Im Südosten ist da als Hauptwasser der **Saubach** zu nennen. Sein Quellgebiet liegt südwestlich des Seilerhauses und des Grünhaldener Schachtes in den Wiesen, wo es schon ältere Karten angeben. Jenes Gelände hieß schon im 16. Jahrhundert der Sauberg.[1] Er floß am Prophet Samueler Tageschacht nebst Wäsche vorüber (Bleiwarenfabrik von Jung & Lindig), wo er als Aufschlagwasser diente. Zwischen dem Feldschlößchen und dem Petersteinbruch (Leinhas' Maschinenfabrik) lag das Mundloch des Saustolln's, dessen Wasser in den Sauwiesen (an der Olbernhauer Straße) ihm zuflossen. Am Großen und Kleinen Siechenhaus vorüber gelangte der Saubach hinter dem jetzt trocken gelegten Walkteich bei der ehemals Erdamschen, jetzt Börnerschen Schneidemühle vorbei in die Wiesen hinter der Annaberger Straße bei der ehemals Fischerschen, jetzt Israelschen Fischhandlung, wo ihm der Freibergsdorfer Dorfbach zukam. Unter der Chemnitzer Straße hindurch floß er zu den Festungsteichen im heutigen König-Albert-Park, wo wir ihn einstweilen verlassen wollen. Wilde Bach heißt er dort, wo er nicht kanalisiert ist als Wäsch- oder Mühlgraben.

Der **Freibergsdorfer Bach** ist neuerdings Goldbach genannt worden und ich habe ihn früher auch selbst dafür gehalten.[2] Es ist dies aber ein Irrtum. Wenn der Freiberger Rat 1441 Hans Feisten „die weze (Wiese) an der Goltbach von dem wege bis an den Wasserberg" verpachtet, so kann dieselbe nur am Wasserberge liegen. Am Freibergsdorfer Bach hatte der Rat nichts zu verpachten, weil das Gelände zum Freibergsdorfer Rittergut gehörte, welches seine eigene Gerechtigkeit besaß. Der Goldbach fließt vielmehr vom Wasserberge zur Brandtelle bezw. zum Golbig-(Goldberg-)bach oder Kolbigbach, wo ihn Karten angeben.[3] Es wird daher hier der Name Dorfbach beibehalten.

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 35 S. 63. [2]) Bekanntmachung, die Wassergewerkschaft betr. Freib. Anzeiger. [3]) Karte der Freib. Trinkwasserleitungen.

Der Freibergsdorfer Bach hat sein Quellgebiet in den Wiesen zwischen dem Steinbruch am Galgenberge und dem Brechteiche unweit des Schützenhauses. Er fließt in den Mühlteich. Der letztere erhält aber einen künstlichen kräftigeren Zufluß aus dem Hospitalwalde. Der oben erwähnte Rüdenbach, jetzt Rotenbach genannt, welcher unweit von Stadt Freiberg, dem Letzten Dreier, entspringend die Hospitalwaldteiche speist und zum Striegisgebiete gehört, muß ihm einen künstlichen Zufluß, den Mühlgraben, bringen. Der Mühlgraben kommt aus dem Mittelteiche, ist dicht an der Wasserscheide zwischen Striegis und Münzbach hingeleitet, führt Wasser des Striegisgebietes über die Wasserscheide unweit des heutigen Schützenhauses an diesem vorüber zum Brechteiche und von diesem zum Freibergsdorfer Mühlteiche. In letzterem, 1614 Schönlebens mittlerer Teich überm Hammerteiche genannt, und zwischen Georg Jockels und Valentin Buchführers erkauften Häusern gelegen, befand sich ein Brunnenquell, über welchen vom Besitzer Ernst Schönlebe mit dem Bergschreiber Peter Reymann ein Verkauf abgeschlossen wurde.[1]

Von diesem gelangt der Freibergsdorfer Bach in den Hammerteich, mit einem Eisenhammer, in welchem bis vor 15 Jahren alle größeren Schmiedearbeiten, die mit Menschenhand allein nicht bewältigt werden konnten, ausgeführt wurden. Unter ihm ist wohl der „Schleifffteich" zu verstehen, nach einer Messerschleifemühle benannt, die 1628 dort belegen war.[2] Der Bach durchfließt den Bahndamm und füllte früher den Walkteich, der, schon lange arg verschlämmt, Ende 1900 trocken gelegt wurde. Unterhalb der ehemals Eidamschen Schneidemühle kam der Dorfbach zum Saubach.

Links der Straße von Freiberg nach Chemnitz gelangt von der Höhe beim Rittergut ein Rinnsal, das 1678 einen Teich beim Rittergute an der Chemnitzer Straße speiste und jetzt zum größten Teile überbaut ist, an der genannten Straße herab zum Saubach.

In dem Winkel zwischen der Clauß allee und der Chemnitzer Bahn entspringt in den Wiesen, wo sich um 1766 eine Lehmgrube befand, der **Schwemmteichbach**, der auch Wasser vom Bahneinschnitt erhält, das vor Anlegung der Bahnen noch weiter südwestlich von den Höhen bei der neuen Infanteriekaserne herabkam. Der Schwemmteichbach durchfloß schon vor Anlegung der Johannispromenaden einen kleinen Teich, den Schutzteich,[3] und gelangte zum Schwemmteiche oder der Pferdeschwemme und von dieser zum Schwimmteiche. Vor Anlegung dieses Teiches, der 1678 noch nicht vorhanden war, lief das Wasser in den versumpften Festungsteich im heutigen König-Albert-Park, welche Gegend schon in alter Zeit

[1]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 29 S. 18. [2]) Das. S. 21. [3]) Gangkarte von Weinhold 1866.

der Krötenpfuhl hieß, weil Tausende von Fröschen hier abends Konzert hielten.

Vom Wasserberge kamen aber auch die **künstlichen Wasserläufe unter der Erde**, die der Stadt als **Wasserleitungen** zugeführt wurden, um derselben sowohl als Trink- als auch als Brauchwasser zu dienen. Am Ende des 14. Jahrhunderts hat man einen Wasserstolln nach dem Wasserberge getrieben, der zwischen 1432 und 1438 beendet worden war.[1] Sicher hat derselbe mehr bergmännischen Zwecken, oder wenigstens nicht allein der Wassererschrotung gedient. Die Landesherren hatten ihn mit dem Rate und anderen Berggenossen erbaut und der Rat wurde aufgefordert, 30 Schock Groschen darauf zu verbauen und die Bürger auch dazu zu veranlassen. Scheint sonach der Zweck des Stolln teilweise ein bergmännischer zu sein, so ist doch offenbar schon 1424 ein Wasserstolln vorhanden, denn in diesem Jahre wird das Schrotamt Thomas Strollen und dem langen Zeyler verpachtet, wobei dieselben geloben, „das wasser und den stollen zu fertigen," d. h. instand zu halten.[2] Auch 1440 müssen die Pächter des Schrotamtes, denen die Wasserhaltung der Stadt zugleich anvertraut war, wofür sie den „Wasserheller", d. h. die Entschädigung für die städtische Wasserversorgung erhielten, versprechen, „daz wasser redelichen zcu fertigen, unde ab sie des nicht teten, so sulden der rat die wasserheller weder abebrechen". Auch geloben sie, bei Feuer das Wasser in die betreffende Gasse zu schlagen.[3] 1453 wurde vom „alten Bergmeister" vorgeschlagen, „den erbstollen (zu) furen uff dii richen gruben uff dem Wasserberge, di das wasser versencket hab."[4] Also auch im Innern großer Wasserreichtum!

Der Rat ersucht 1470 den Herzog Wilhelm um Berücksichtigung der Bitte, ihn mit Beihilfen zum Bergbau zu verschonen, da die Stadt außer einem Rathausbau auch „eynen wasserstollen der stad zu nod und nutcze mit großer kost" treibe.[5] Noch in demselben Jahre beschwert sich der Rat, daß man dem Rate mit dem Brandstollen das Wasser des Wasserstollens „verschroten und abesüren" werde.[6] Der Brandstolln war eben zur Lösung des 1453 genannten Berggebietes mit bestimmt. Kamen dann Zeiten der Geldknappheit, so blieb ein solcher Wasserbau in der Regel liegen. So mag es auch mit dem Wasserstolln gegangen sein, denn 1526 wurde nach dem Berglehnbuche geliehen dem „Rate und der Gemeine der obere Wasserstolln uff der Viehweide, zu einem Erbstolln, und nauff, und was sie für Klüfte und Gänge überfahren, daß sie die ersten dazu —".[7] Hier haben wir offenbar nur eine Wiederaufnahme des früher getriebenen Wasserstollens vor uns, der 1568 abermals Erwähnung findet. Er ist der

[1]) U. II, 81,38. [2]) U. III, 461,1. [3]) U. III, 464,6. [4]) U. II, 144,15 u. 16. [5]) U. II, 203,15 u. 207,32. [6]) U. II, 205,34. [7]) Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 2 S. 136.

obenerwähnte Saustollen, nach den Sauwiesen beim heutigen Feldschlößchen, wo er sein Mundloch hatte, benannt. Wenn er 1568 „abgepflöckt" wurde, so glaube ich das so verstehen zu müssen, daß er vermessen und sein Lauf durch eingeschlagene Pflöcke bezeichnet ward. Trieb man einen Stollen nicht weiter, so fiel er ins Freie. Der Rat behauptete trotzdem ein Verbietungsrecht gegenüber dem Bergbaue und setzte es im 16. Jahrhundert durch, daß der Wasserberg als totes Feld behandelt wurde, in welchem Bergbau verboten war. So ist nach dem Zeugnis Siman Boguers, des Bergvogts, sowohl der Betrieb der Hohenbirker, als der des Weinstockstollens, eines Flügels des oben erwähnten Braudstollens, zwischen 1542 und 1547 vom Rate der Wasserentziehung vom Wasserstollen wegen untersagt warden. Trotzdem nahm der Wasserertrag des Saustollens ab, weswegen die Leitung vom Hüttenteiche zuhilfe genommen wurde.[1] Während man im 16. Jahrhundert des Rats Wasserstollen schon bis in die Mordgrube ausgelängt glaubte, fand der Markscheider Berger um 1690 das Hauptart beim Richtschacht von Beschert Glück. 1578 verwendete der Rat 187 Gulden 7 Gr. 4 Pf. auf die Erhaltung und Weiterführung des Wasserstollns.[2] Als 1603 Hans Brakisch die Aufnahme jenes toten Feldes am Saustollen betrieb, wurde ungeachtet der verschiedenen Einsprüche des Rates das Feld eröffnet und der Rat mit einem andern vom Bergbau abzugebenden Wasser vertröstet. 1604 ordnete ein neuer Befehl an, daß anderes Wasser in die Stadt geführt und es bei den Befehlen über Erschließung des toten Feldes verbleiben solle. Ob und welche Leitung der Stadt als Ersatz für den Wasserstollen gebaten wurde, ist nicht zu ersehen. Vermutlich hat der große Hütteuteich, bezw. der Hohebirkener Graben, eine erhöhte Wassermenge an die Stadt abgeben müssen.[3] Trotz Einbruchs des Bergbaues in das Gebiet des Wasserstollens hat aber der Bergbau den mittleren und westlichen Teil des Wasserberges in der Hauptsache unberührt gelassen, es sind Halden daher in jenem Gebiete nicht zu finden, und der Wasserberg liefert nach heute einen nicht zu unterschätzenden Teil des Trinkwassers für die Stadt.

Die gegenwärtig bestehenden Leitungen, welche ihr Wasser dem Wasserberge entnehmen, sind von Ost nach West genannt folgende:

Die Fischbarnleitung entnimmt ihr Wasser dem Quellgebiete des Saubaches. Ihr östlicher Strang hat die Quellen nördlich der Richterschen Ziegelei, zwischen der Straße und dem östlichen alten Salz- oder Ziegelwege, südlich vom Grünhaldener Schacht beim Seilerhause. Die südlichsten liegen unweit der Rietzschelschen Wirtschaft, noch in der Grubenfeldgrenze von Beschert Glück. Die östliche Leitung

[1]) Vergl. Knebel, Münzbachtal I, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 44 S. 15 f. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 8 S. 838. [3]) Man vergl. Mitt. d. Fr. A.V. Heft 2 S. 135 f.: Gätzschmann, Wasserstolln.

kreuzt den erwähnten Holz- oder Ziegelweg und gelangt nach dem westlichen alten Holzwege, der zur heutigen Bismarcksäule am Galgenberge führt. Der westliche Strang der Fischbornleitung hat seine Quelle südöstlich von der Bismarcksäule bei den neuen Waldanpflanzungen, ebenfalls in der Grenze von Beschert Glück, läuft den erwähnten westlichen Holzweg entlang und vereinigt sich an diesem mit dem östlichen Strang südwestlich der ehemaligen Samueler Wäsche, an ihrem Zusammenlauf noch eine westliche Seitenquelle aufnehmend. Als ein Strang hat innerhalb der Grubenfeldgrenze von Herzog August die Fischbornleitung zunächst nördliche Richtung, erhält bei der ehemaligen Samueler Wäsche von Osten eine Quelle und nimmt dann nordöstliche Richtung bis Hochbehälter südlich von der Abzweigung des Neuen Zuger Weges von der Brauder Straße. Im Quellgebiete der Fischbornleitung haben schon die Alten eine Leitung gehabt, welche vermutlich im 30jährigen Kriege zerstört worden ist. 1862 wurde dort in sehr geringer Tiefe ein Wasserstollen aufgefunden, der mehrfach mit Brettern verdämmt war in der Absicht, den Freibergern dieses Wasser abzuschneiden.[1] Daselbst gefundenes Gezähe kam ins Altertumsmuseum.

Die Braunsche Leitung hat ihre Quelle an dem Wege, welcher nach dem Großen Teiche oder dem Militärteiche und zwar nach dem Teichdamme führt. Sie liegt unweit des Häuersteges westlich von der Triangulationssäule. Diese Leitung erhält ihr Wasser vom Quellgebiete des Freibergsdorfer Baches, nimmt von links zwei Quellen auf und gelangt in fast immer nordöstlicher Richtung an der Haufenstraße zur Haupttrinkwasserleitung und mit dieser zum Hochbehälter nördlich der Chemnitzer Bahn bei den neuen Johannis-Anlagen.

Die Planersche und Kannengießerleitung. Der große Wasserbautechniker des Freiberger Bergbaues Martin Planer, Kunststeiger, Bergmeister, Oberbergmeister 1557—82,[2] hat Verdienste um diese Leitung. Ursprünglich entnahm sie ihr Wasser den Quellen bei Ferneziechen, welche als heilsam galten. Sie wurde 1526 wahrscheinlich auf Veranlassung des Glockengießers Hilger, der auch Kannengießer heißt, weil er und seine Ahnen ursprünglich Zinngießer waren, nach der Petersstraße in das Hilgersche Haus geleitet und empfing daher den Namen Kannengießerröschе.[3] Durch Planer erhielt diese Röschе eine Erweiterung, indem er den unweit Ferneziechen liegenden Quellen weitere im Freibergerschen Walde zufügte. Er tat dies für „seine (Wasser-) Gewerkschaft" und zinste dem Gute Freibergsdorf dafür jährlich 2 Gulden 6 Gr.[4] Unterhalb des Töpferteiches wurde der Planersche Quell gefaßt und mit der Kannegießerleitung verbunden.

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 2 S. 141 u. 142. [2]) Vergl. Knebel, Mitt. d. Fr. A V. Heft 34 S. 39 u. 49 und Mitt. Heft 35 S. 57 f. [3]) Möller II, 38. [4]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 29 S. 30.

Vom genannten Quell an läuft die Leitung nordöstlich am Quarzbruch vorüber, läßt den Ölmühlenweg rechts, nimmt zwischen diesem und der Chemnitzer Straße in dem Wäldchen fünf Quellen auf und vereinigt sich unmittelbar an dieser Straße mit der Neuen Leitung. Mit derselben verbunden läuft sie zum Hochbehälter an der Chemnitzer Bahn bei der Johannispromenade.

Die Neue Leitung ist die ausgedehnteste im Gebiete des Wasserberges. Im südlichsten Teile des Waldes an der Grenze nach Oberschöna hin liegen die äußersten Zuflüsse. Die weiteste Quelle hat ihre Lage unmittelbar an der Grenze nach Oberschöna im Gebiete der südlichen Quelle des Ölmühlen- oder Höllenbaches. Sie hat erst nordöstliche Richtung und nimmt von rechts einen Quell auf. Im Gebiete des nördlichen Quelles genannten Baches empfängt sie von rechts drei Quellen, darunter den Schwarzen Born, der schon 1678 auf Karten gefunden wird. Nunmehr wendet sich die Leitung nach Norden, überschreitet die Wasserscheide zwischen Ölmühlen- und Kleinschirmaer Bach, läuft längs des Ölmühlenweges hin, westlich am Quarzbruch vorüber und vereinigt sich mit der Kannengießerröschе an der Chemnitzer Straße, um, wie oben angegeben, zum Hochbehälter zu gelangen.

Von **älteren Röschen** sind dem Verfasser folgende bemerkenswert: Die alte Kannengießerröschе deckt sich zum größten Teile noch mit der gegenwärtigen. Ihr Quell liegt rechts vom Ölmühlenweg, etwa in der Mitte zwischen der Abzweigung des letzteren von der Chemnitzer Straße. Sie läuft an der „steinernen Marter" am Eingange der Chemnitzer Straße in den Hospitalwald vorüber, geht hinter Fernesiechen vorüber und in der Richtung nach dem jetzigen Hochbehälter an einem alten Steinbruch vorüber zwischen dem Johannishospitale und der Johanniskirche hindurch nach dem Peterstor. Sie war eine Tageleitung, deshalb eben Rösche genannt. 1526 wurde sie von Martin Hilger, genannt Kannegießer, auf den Feldern des Fernesiechenhospitales gefaßt und in einer ausgemauerten Rösche herein bis nach der Petersstraße geführt, wo das Wohnhaus des berühmten Glockengießers, jetzt Maler Breitfelds Haus, lag. Durch Wasserbrief aus genanntem Jahre[1] wurde ihm „für ewige Zeiten" $^1/_3$ der Leitung gewährleistet, während der Rat $^2/_3$ beanspruchte. Die Erhaltung der Rösche sollte nach den Anteilen bestritten werden. Durch neuen Vertrag vom 15. November 1626 wurde der vorige geändert und als Anteil für das Hilgersche Haus $^1/_4$ und für den Rat $^3/_4$ bestimmt. Aber auch dieses Übereinkommen hat der Rat nicht gehalten, sondern an andere Bürger Wasser abgegeben, und weil dadurch die Anteile sich verringerten, der Leitung das sogenannte Kalkbruchwasser zugeführt, welches die Hilger für minderwertig erklärten. 1719 erhielt Gabriel

1) Alt.-Bibl. A. a. 83.

Hilliger Bescheid, daß ihm durch Hereinführung des Kalkbruchwassers nichts abgehe, sondern daß er sogar mehr Wasser erhalte. Dasselbe werde auch nicht versiegen, da es schon zwei trockene Sommer ausgehalten habe. Werde es dennoch wegbleiben, so solle er schadlos gehalten werden.[1] Gabriel Hilliger ist jedoch damit nicht zufrieden gewesen oder es hat sich anders verhalten, als nach der Ratsversicherung anzunehmen war. Auf seine Berufung an den Landesherrn wurde der Rat 1721 angewiesen, den Ansuchenden klaglos zu machen. 1729 verlangt Hilliger abermals das ihm gehörige Wasser, da seinem Hause jetzt noch ein Malzhaus angegliedert worden sei. Auch 1731 hat der Genannte abermals zu klagen, da der Auslauf seines Borns nur finger-, der seiner Mitwassergewerken nur federkielstark sei. 1745 stellte es sich heraus, daß der von der Regierung dem Rate anbefohlene Revers zur Erledigung der Hilligerschen Wasserangelegenheit nach 100 Jahren noch nicht ausgefertigt worden war. Erst 1864 kam der Wasserstreit zu endlicher Erledigung.

Die alte Planersche Rösche ist getrennt von der Kannegießerrösche, hat, wie noch heute, ihren Ursprung im Plauerschen Quell beim Töpferteiche im Freibergerschen Walde, heißt 1766 auf dem Plane des Artillerie-Leutnants Johann Gottlieb Tielcke Planitzer Leitung, steht mit der alten Kannegießerrösche 1766 in Verbindung und gibt wohl zur Hauptsache ihr Wasser an diese ab, gelangt an Fernesiechen vorüber nach der Gegend des heutigen Brechteiches und verschwindet dort nach der Karte von 1766, weil das Rittergut Freiberg nicht mit aufgenommen worden ist. Vermutlich war mit der Planerschen Leitung auch die Rösche des Freiberger Rittergutes in Verbindung gesetzt, denn der Verkäufer des Waldes und Besitzer des Rittergutes versprach 1582, die Quellenrösche nicht zu vertiefen, „damit dem Rathe an seinen Quellen kein Schade oder Nachteil geschehen möge."[2]

Die Rösche zum Fernesiechenwasser hat ihre Quelle links vom Ölmühlenweg am alten Häuersteig, der von der Waldecke an der Chemnitzer Straße nach Zug läuft. Die Quelle ist jetzt wohl an die Kannegießerrösche mit angeschlossen. Die Rösche war an der heutigen Straße nach Fernesiechen geleitet.

Die Lindnersche Rösche liegt im westlichen Hospitalwald. Nach Tielckes Karte lag ihre Quelle am südlichen Waldrande nach der Flur Kleinschirma zu bei einem Erdstich oder einer Lehmgrube, gerade in der Mitte zwischen der Straße nach Chemnitz und dem westlichen Waldende beim heutigen Waldkaffee, also im Quellgebiete der Waltersbach. Erst in mehr nördlicher, dann nordöstlicher Richtung wendete sich die Rösche nach der oben erwähnten ehemaligen Lehmgrube im Winkel zwischen der Chemnitzer Bahn und der Claußallee, sodann nach dem Wasserhäusel südlich vom Schwemmteiche, wo sie

[1]) R. A. Prot. [2]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 29 S. 32.

sich mit der Kannegießerleitung berührte, und gelangte hinter dem Hospitalgute hinweg nach dem Peterstor.[1]

Nähern wir uns der Stadt Freiberg von Südwesten her, indem wir die Chemnitzer Straße benützen, so berühren wir **Freibergsdorf**, das seit 1907 der Stadt einverleibt ist. Ursprünglich ist der Ort ein Rittergut, um welches sich Hütten und Häuser gruppierten, die in ihrer Gesamtheit, zum Unterschied vom nahen Freiberg, Freibergsdorf genannt wurden. Kirchlich gehörte Freibergsdorf zu St. Johannis.[2] Es erstreckt sich im Südwesten von Freiberg zwischen dem Forstweg und der Chemnitzer Straße. 1815 heißt es von dem Orte: Freibergsdorf ein altschriftsässiges Rittergut und Dorf im erzgebirgischen Kreise, im Kreisamte Freiberg, $^1/_4$ Stunde westlich von der Stadt an der Straße nach Oederan gelegen. Die Einwohner, über 500 an der Zahl, bestehen größtenteils aus Bergleuten.[3] Nach Adam Schneiders Grundriß von 1678 erstreckt es sich an der Chemnitzer Straße und der östlich davon gelegenen parallelen Dorfgasse und besteht aus den kleinen Häuschen der Gutsuntertanen und Bergleute. Daß Freibergsdorf älter sei als Freiberg, wie die Sage behauptet, und dem von Kießling nicht widersprochen wird, ist wohl glatt zu verneinen, da Christiansdorf sicher nicht bis zum Saubach gereicht hat, auch sonst keine Umstände dafür sprechen.[4]

Die älteste Ansiedelung Freibergsdorfs war der **Turmhof vor dem Peterstore**, ein Vorwerk, das heute an seinem ursprünglichen Orte nicht mehr erhalten ist. Es lag gegenüber dem Johannishospital und hatte seinen Namen davon, daß es im Mittelalter ummauert und mit einem Turme geschützt war. Der Turmgarten, noch 1751 so genannt,[5] bei dem Gasthof zur Sonne, jetzt Stadt Wien, und die auf dem Grundstück bei Erbauung der alten Freibergsdorfer Schule gemachte Entdeckung des Grundes eines starken Turmes sind hierfür Beleg.[6] 1349 gehört der Hof und ein Wald, der spätere Freibergersche Wald, dem Freiberger Geschlecht der Kunken und zwar dem Theoderich Kunicke.[7] Reinfried und Hans Große, gleichfalls einem Freiberger Geschlecht angehörig, werden 1459 mit dem „Thormhoff vor der stad Friberg bie dem spital gelegin", wie denselben schon ihr Vater Reinfrid Große besessen hat, unbeschadet des Leibgutes ihrer Mutter Appolonia und des Leibgedinges ihres Vetters Gabriel beliehen.[8] Nach einem Lehnbriefe vom 3. August 1470 kamen Oberkanzleischreiber Caspar Freiberger und seine Erben in den Besitz des Turmhofes nebst dem Walde,[9] von denen ersterer beides bis 1497 innehatte, wo er starb. Caspar Freiberger der jüngere ist Eigentümer bis zu seinem Tode 1520, während Caspar Freiberger der jüngste

[1]) Tielckes Plan von 1766. [2]) Möller I, 124. [3]) Schumann, Staats-, Post- und Zeitungslexikon S. 786. [4]) Mitt. d. Freib. A.V. Heft 29 S. 2. [5]) Das. S. 23. [6]) Das. Heft 3 S. 289. [7]) U. I, 71, 19. [8]) U. I, 211, 11. [9]) U. I, 269, 11.

es bis 1553, ebenfalls bis zu seinem Ableben, innehatte. Unter letzterem taucht 1530 mit den Kauf- und Gerichtsbüchern zum ersten Male der Name „Freibergstorff" auf, der sich nur auf die vom Rittergute abgetrennten Häuser bezieht, da der Besitzer noch 1550 auf dem „Turmhofe" vor dem Peterstore wohnt.[1] Caspar Freibergers Bruder Sebastian, der früher Mitbelehnter gewesen war, kam nach dem Tode des ersteren in alleinigen Besitz. Unter ihm dürfte eine Verlegung des Wohnsitzes und wohl auch des Gutes in seine heutige Lage erfolgt sein. Während nämlich noch 1550 vom Turmhofe die Rede ist, begegnen wir nunmehr der Bezeichnung „Neuenhauß". Vielleicht haben außer dem Wielandschen Darlehn auch die Baukosten auf dem Gute gelastet und zu dem späteren Waldverkaufe gedrängt. Nach Sebastian Freibergers Tode 1562 erscheint seine Witwe Frau Anna geb. Töpfer als Inhaberin des Rittergutes. Heinrich Freiberger, Sohn des vorigen, verkauft 1582 den Freibergerschen Wald mit 150 Acker Größe an die Stadtgemeinde Freiberg und erhielt nach Abzug schuldiger Zinsen auf das Wielandsche Kapital 3306 Gulden heraus. 1591 bettete man ihn, den letzten seines Stammes, in seine Gruft in der Peterskirche. Von 1592 finden wir „die Vogelischen", Paul Vogel und Familie im Besitz des Gutes. Nach deren Ableben ist Ernst Schönlebe, vermählt mit der Witwe des vorigen, als Erbsasse eingetragen. 1628 hatte das Dorf 121 ansässige Einwohner. 1632 litt Gut und Dorf durch Holck,[2] 1634 durch Schönickel, durch welchen letzteren das Gut in Feuer aufging.[3] 1639 hat Baner in ihm sein Hauptquartier[4] und 1642–43 zur Zeit der Torstensonschen Belagerung dienten Gut und Dorf als Quartier für zwei schwedische Reiterregimenter.[5] Während 1595 Freibergsdorf außer den Gutsgebäuden fast 200 Häuslein zählte, war nach dem Kriege alles verwüstet und eine Brandstelle neben der andern. 1678 sind erst wenige Häuser vorhanden, durch Aufbau mit gutsherrlicher Unterstützung auf alten Wüstungen neu erstanden.[6]

Ernst Schönlebe verpachtete 1636 das Gut an seinen Sohn Hieronymus und starb 1644. Caspar Ludwig und Friedrich Schönlebe, seine Söhne, sind die Nachbesitzer, bis der letztere 1672 nach dem Tode seines Bruders alleiniger Eigentümer wurde. Unter den Genannten ging 1658 die Verwandelung des Mannlehngutes in ein Weilerlehngut vor sich. Beim Tode Friedrich Schönlebes 1678 bestand das Gut aus einem Hofe, von vier steildachigen Gebäuden eingeschlossen, an der Straße nach Chemnitz gelegen. Vor demselben lag ein Teich, welcher durch eine Brücke oder einen durchgeführten Damm mit Torhaus in zwei Teiche zerlegt wurde. Die Zufuhr zum

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 29 S. 11, Kießling: Freibergsdorf, worauf ich mich im folgenden beziehe, sobald nicht andere Quellen angeführt werden. [2]) Möller II, 472. [3]) Daf. 513. [4]) Daf. 543. [5]) Daf. 595. [6]) Adam Schneiders Karte 1678.

Gebäude an der Straße und zum Hofe ging durch ein großes Portal. Die offene Seite des Hofes war durch eine Mauer abgeschlossen. Am Gebäude nach Südwesten stand ein anscheinend sechseckiger Turm, ähnlich dem am König-Albert-Museum. Nach Osten schloß sich ein großer Garten mit Scheune an.[1] Das Dorf hatte über dem Gute 10 Häuschen, unterhalb desselben 18 Hütten und drei ganz kleine Wirtschaftsgehöfte.[2] Zwischen 1635 und 1641 waren davon sieben und von 1652—1691 24 Anwesen neu aus den Ruinen errichtet worden.[3] Nach dem Tode Friedrich Schönlebes 1678 gehörte das Gut den teils unmündigen Erben unter Vollmacht der Witwe Anna Marie Schönlebe bis 1699, wo Gottfried Becker, Kreisamtmann zu Meißen, es überkam. Der Konkurs desselben 1708 hat den Besitzer im Gute belassen. Die Bibliothek des Freiberger Altertumsvereins enthält ein Steuerschockkataster des Rittergutes von 1720,[4] nach welchem das Dorf Freibergsdorf aus einem Gute, 81 Häusern, dabei 53 mit Gärten, 7 Baustellen und 29 wüsten Baustellen bestand.

Reichsgraf Alexander Hermann von Wartensleben, preußischer Generalfeldmarschall, Wirklicher Geheimer Kriegsrat, Ritter des Schwarzen Adlerordens, tritt uns 1721 mit seinen Mitbelehnten Friedrich Sophus von Wartensleben, preußischer Gesandter am dänischen Hofe, Generalmajor Leopold Alexander von Wartensleben Exzellenz, sowie Hermann und Friedrich Ludwig von Wartensleben als Besitzer des Gutes Freibergsdorf entgegen. Dieselben kamen aber nur höchst selten und auf kurze Zeit nach ihrem Gute, das von Pächtern bewirtschaftet wurde. Bei einer Berainung mit dem Hospital Johannis erfolgte die Abgrenzung durch 108 Rainsteine, darunter drei mit dem Wartenslebenschen Wappen, von welchen letzteren einer noch am Eingange des Ölmühlenweges hinter dem Schützenhause vorhanden ist. Im siebenjährigen Kriege ward Freibergsdorf schwer belastet. Die Schlacht bei Freiberg wurde wenigstens zu einem Teile auf seinen Fluren geschlagen, nachdem die Generäle von Luzinsky und von Kleefeld daselbst Quartier genommen hatten. Nach Tielckes Plan über das Hospital St. Johannis aus dem Jahre 1766 hat sich das Gutsgehöft wesentlich verändert. Der Teich davor ist ausgefüllt, der Turm fehlt. Das Gutsviereck ist nicht mehr so geschlossen.[5] 1776 beendete der Tod das Eigentümerverhältnis Leopold Alexanders von Wartensleben zu Freibergsdorf, in welches seine Witwe bis 1790 eintrat. Gotthelf Leberecht Müller übernahm das Gut bis zu seinem Tode, der 1797 erfolgte, worauf es an seine Witwe Johanne Rosine Müller überging. Ein Heergeräte-, Heergewetteverkauf, in welchem sich die Verkäuferin die Gerade vorbehielt, wurde

[1]) Adam Schneiders Karte 1678. [2]) Das. [3]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 29 S. 18. [4]) A.B. A. f. 113. [5]) Tielcke, Grundriß des vor der Stadt gelegenen Hospitals St. Johannis.

1796, ein Grundkauf 1798 mit ihrem Verwandten Friedrich Kleeberg abgeschlossen. Schon 1750 gehörte zum Freibergsdorfer Rittergute das Vierhufengut zu Michaelis, welches 1802 verkauft wurde Kleeberg verpachtete seinen Freibergsdorfer Besitz mehrfach. Während des Kriegs mit Napoleon I. wurden 1813 Dorf und Rittergut abermals mit schwerer Einquartierung belegt und es nahm am 17. September General Brun dort Absteigequartier. Der Frondienst Freibergsdorfs erfuhr 1841 seine Ablösung.

Das Rittergut ging 1845 an Gustav Adolf Hermann Börner und seinen Stiefbruder Karl Ferdinand Helbig für 54000 Taler über, worauf 1846 der letztere dem ersteren seinen Anteil für 31000 Taler überließ. 1848 wurde die Patrimonialgerichtsbarkeit des Gutsbezirks in Wegfall gebracht, während 1851 die Lehngelder Ablösung erfuhren. 1868 kam ein Tauschkauf zustande, nach dem das Hospital Johannis den Oberloßnitzer Wald, über 167 Acker, mit angenommenem Werte von 45000 Talern, übergab, Börner mit dem Freiberger Rittergutswalde, über 168 Acker, und 18000 Talern bezahlte. Der Oberloßnitzer Wald ist der heutige Rosinenwald. Er wurde 1872 an den Staat verkauft. In demselben Jahre wurde am 25. März das Rittergut Freibergsdorf für 75000 Taler, ausschließlich der oben erwähnten 45000 Taler für den Rittergutswald, an das Hospital St. Johannis abgetreten, in dessen Besitz es bis zum heutigen Tage geblieben ist. Die Wirtschaftsgebäude bestanden aus Wohnhaus, Stall, einigen Schuppen, 2 Scheunen, Schmiede und Eisraum, außerdem einer Flachsbreche und Schwingerei nebst Knochen- und Schrotstampfe. Die Flur hatte 5 Acker 223 □Ruten Gärten, 169 Acker 94 □Ruten Feld, 38 Acker 137 □Ruten Wiesen und 64 □Ruten Hutung. Dazu gehörten 6 Teiche mit 28 Ackern 203 □Ruten, ein Steinbruch von 240 □Ruten, ein Torfstich zu 3 Acker 243 □Ruten. Am 1. Januar 1907 wurde der selbständige Rittergutsbezirk und die Gemeinde Freibergsdorf der Stadt Freiberg einverleibt.[1]

Es erübrigt nun noch einige Gebäude und Örtlichkeiten zu erwähnen, soweit dies nicht an anderer Stelle geschehen ist. Ein Gemeindehaus in Freibergsdorf, in welchem vermutlich Bedürftige und Kranke untergebracht waren, hat jedenfalls schon vor dem dreißigjährigen Kriege bestanden. Es mochte durch die Kriegsfälle zerstört oder untauglich geworden sein und ging mit dem dazu gehörigen Garten als „früheres Gemeindehaus" an Daniel Kröner für 60 Gulden über. Seine Lage war zwischen dem Garten George Rötzschens und der Herrschaftswiese, also wohl hinter dem Gasthof zur Sonne nach dem Dorfbache hin.[2]

[1]) Adreßbuch 1907. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 29 S. 20.

Friedrich Schönlebe hatte eine Dorfschmiede erbaut. Nach dem Kaufbuche von 1645 veräußerte der Gutsherr dieselbe am 11. Dezember 1653 für 60 Gulden an Samuel Dendler. Sie lag wohl an derselben Stelle oder nahe der heutigen Dorfschmiede.[1] Im 19. Jahrh. hatte das Rittergut eine eigene Schmiede im Gehöfte.[2]

Einen Gasthof, Erbschank genannt, erwarb nach 1592 schon Paul Vogel als Besitzer des Rittergutes mit der üblichen Gerechtigkeit, die er neu erkauft hatte.[3] 1595 war er noch im selben Besitz, wurde dann verpachtet. Der letzte Pächter, Johann Christian Oehme, kaufte 1751 den Gasthof zur Sonne samt dem Turmgarten, nach der alten Schule zu gelegen, und dem Krötenpfuhl für 1000 Taler.[4] Heute heißt derselbe Gasthof Stadt Wien.

Ein Brauhaus dürfte schon vor 1751 bestanden haben, da in diesem Jahre die Wartenslebensche Gutsherrschaft nachsuchte, ihr das Weißbierbrauen und das Weiterverladen desselben zu genehmigen.[5]

Die Freibergsdorfer Mühle am Mühlteiche hatte schon im 16. und 17. Jahrhundert die Gerechtigkeit, Brot zu backen und Sonnabends auf den Markt zu bringen, wenn es mit einem Übergewicht von 8 Lot „aufgezogen", d. h. von den Marktmeistern geschätzt werden konnte.[6] Die Mühle gehörte zum Rittergute und Kießling nennt als Pächter Wolfgang Christoph 1748, Karl Gottlieb Hunger 1748—51, Samuel Kröner † 1784, Johann Friedrich Drechsler † 1805, Johann Michael Heymann in Freiberg 1809, Johann Abraham Müller 1822. Von 1825 war die Mühle verkauft und die Besitzer sind Karl Friedrich Schneider, Johanne Konkordie verw. Schneider 1852, Carl Christian Friedrich Löffler 1855, Ernestine Wilhelmine verw. Löffler geb. Hesse nebst 9 Erben 1885.[7] Von denselben kaufte die Mühle das Hospital St. Johannis 1885 für 42000 Mark. Sie enthielt einen Mahlgang, die Knochenmühle, eine Bäckerei, und es gehörten dazu 9 ha 31,9 a Feld und Wiese.[8]

Die herrschaftliche Walke war einst vom Grundbesitz des Rittergutes Freibergsdorf abgetrennt worden und lag unterhalb des Walkteiches. 1628 dürfte sie im Besitze von Rözsch gewesen sein. Später werden genannt Eleonore Sophie Rietzschin, ledige Johanne Konkordie Beckerin 1769, Spitzenhändlerin Marie Wendin. Durch Subhastation und mit Vorkaufsrecht gelangte die Walke 1774 an die Gutsherrschaft zurück. Die Tuchmacher C. M. Bücher und E. L. Lohrmann kamen gegen 300 Taler Kaufpreis 1827 in ihren Besitz und benützten sie als Tuchwalke. Vor 1835 war hier Lichtenbergers Farbenfabrik.[9] Als Schneidemühle war das Grundstück seit 1882 Eigentum des Herrn Karl Gottlob Eidam. 1888 wurde nach Aus-

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 29 S. 19. [2]) Das. S. 27. [3]) Das. S. 33. [4]) Das. S. 23. [5]) Das. [6]) Benseler 866. [7]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 29 S. 28. [8]) Das. [9]) Schippan, Stadtplan 1835—37.

ſchüttung des verſumpften Walkteiches dieſer aus dem bisherigen Beſitz des Rittergutes ausgeſchieden und der Grund und Boden an K. G. Eidam als teilweiſe Entſchädigung für Aufgabe ſeines Waſſerrechtes abgetreten.[1]

Eine Flachsbreche und Schwingerei gehörte zum Rittergute, welche am Brechteiche, jetzt ſtädtiſche Freibadeanſtalt, unterhalb des Schützenhauſes am Mühlwege gelegen iſt und 1872 mit an das Hoſpital St. Johannis gelangte.

Der Krötenpfuhl erſcheint ſchon 1391. Paul Haberberg hat dort einen Garten und in deſſen Winkel ein Häuschen, von welchem er 12 Groſchen der Stadt zinſte.[2] Ein Acker liegt 1404 daſelbſt und gab dem Hoſpitale 5 Groſchen Erbzins.[3] Eines Gartens „an dem Krathinpfule vor dem ſpittale" ward am 19. März 1441 in einer Schenkung an die Kirche Peter gedacht.[4] Er zinſte 6 Groſchen dem Hoſpitale. Jokoff Muschin, Bürger zu Freiberg, ſetzt 1484 unter anderem für eine Schuld ſeinen vom Hoſpital zu Lehen gehenden Acker im Krötenpfuhl ein. Nach dem vorigen ſcheint der Krötenpfuhl rechts der Chemnitzer Straße vor dem Hoſpital gelegen zu haben und es iſt damit die ſumpfige Niederung am Saubach in der Gegend des Kinderſpielplatzes unterhalb des Schneckenberges gemeint. Wenn aber mit dem Gaſthof zur Sonne links der Chemnitzer Straße außer dem Turmgarten (ſiehe oben) auch der Krötenpfuhl mit vom Freibergsdorfer Rittergut abgetrennt wird, ſo glaube ich damit auch den Teil des nachweislich ſumpfigen Saubachtales verſtehen zu müſſen, der links der Chemnitzer Straße unterhalb des Walkteiches lag, alſo der Garten „der Fiſcherhäuſer", d. h. der dort links belegenen Fiſchhandlung, ſo daß alſo auch links der Straße noch ein Stück des Saubachtales der Krötenpfuhl genannt wurde. 1533 hatten hier Beſitz Paul Richter und am Teichdamme des Walkteiches Paul Binbergk, Wolf Görner, Georg Lißkirchner, Donat Zeideler, Paul Fritzſch und andere.[5]

Ein Steinbruch hat ſchon im 18. Jahrhundert auf Rittergutsflur, nämlich nördlich des Gradmeſſungsſteines gelegen. Er iſt nicht mehr im Betrieb und zum größten Teil mit Feldſteinen und Schutt aller Art ausgefüllt.

Der Steinbruch, der beim Verkauf des Rittergutes an das Hoſpital 1872 abgetreten wurde, iſt wohl der Quarzbruch im Hoſpitalwalde.

Der Torfſtich, deſſen ebenfalls beim Verkaufe gedacht wurde, iſt ſchon oben bei Beſprechung der Waldteiche genannt und beſteht heute nicht mehr, ſondern iſt bepflanzt.

Noch iſt ein Gutshof am Forſtweg zu nennen, der rechts des letzteren gelegen war und darum zu Freibergsdorf gehört haben muß.

[1]) Mitt. d. Fr. A. V. Heft 29 S. 27 u. 29. [2]) U. III, 278, 4. [3]) U. 293, 15. [4]) U. I, 161, 29. [5]) Geſchoßbuch 1533—34 R. A.

Er bestand nach Schneiders Grundriß 1678 aus zwei gegenüber liegenden langen Gebäuden, die durch Mauern zu einem Hofe vereinigt waren. Es ist unzweifelhaft die heutige Ziegelei darunter zu verstehen.

Östlich des Forstweges und westlich der Brander Straße, über letztere in der Nähe der Drei Kreuze noch östlich bezw. südöstlich hinausgehend, erstreckte sich die **Viehweide.**

Ihre Geschichte ist noch nicht völlig aufgehellt. Am 14. August 1259 eignete Heinrich der Erlauchte der Bürgerschaft ein Allod, welches früher dem Albertus von Freiberg und seinem Weibe gehörte und für 150 Mark erkauft worden war, zu dem Zwecke, eine Viehweide darauf anzulegen.[1] 1391 wird sie wieder genannt, denn Hans Dythrich hat dort eine Lohmühle und einen Garten.[2] An der Viehweide liegt auch Nickel Wyghartes des Bürgermeisters Acker, 1394.[3] Die Scheibe (Ackermaß) Hans Wighardes war 1444 „uf der viheweide" gelegen.[4] Ein Acker des unmündigen Kindes Bartusch Eckards „uf der viheweide" ging 1448 vom Rate zu Lehn,[5] und eine Wiese hatte 1461 ihre Lage vor dem Erbischen Tore zunächst an der Viehweide.[6] Die Bezeichnung „vor dem Erbischen Tore an der Ecke, also man auf die Viehweide geht",[7] sagt uns deutlich, daß die Viehweide sich vom Erbischen Tore südlich bezw. südwestlich erstreckte. Begründet ist die Vermutung, daß sich die Viehweide weit nach Süden bis zum Rotvorwerk und den Drei Kreuzen erstreckte und zwischen Forstweg und der oberen Kohlenstraße lag, worauf die Berührungen mit den Grundstücken am Wasserberge in der Urkunde von 1444 hindeuten.[8] Das Stammvorwerk, das alte Allod, dürfte allen Lageandeutungen nach im Freiberger Ratshofe, gegenwärtig im Besitze der Familie Tzschöckel, wiederzuerkennen sein. Auf ihrem inneren Teile entstand später die Neustadt oder die Neue Sorge, nach Möller[9] zwischen dem Erbischen und dem Peterstore gelegen. Viehgasse und Hirtengasse, diese Namen deuten auf die nach Süden bezw. Südwesten sich auslängende Viehweide.[10] Auf ihr weideten die Bürger in alter Zeit ihr Vieh. Die Viehweide wurde später an die Bürger der Instadt, an die Hausbesitzer verteilt, je nach der Anzahl der Biere, welche das Hausgrundstück zu brauen berechtigt war. Nachdem schon 1720 eine Vermessung stattgefunden hatte, geschah 1795 oder 1796 eine weitere durch den Markscheider-Stipendiaten Friedrich August Goldberg. Mit Anlegung der gegenwärtigen Straße nach Brand 1824 erfolgte die Einzeichnung derselben 1825 durch den verpflichteten Geometer Heinrich Adolph Schippan. Eine Kopie des Ganzen durch den Bergwerksrißzeichner Karl Wilhelm Weinhold von 1835 liegt dem Verfasser vor.

[1]) U. I, 17, 33—18, 9. [2]) U. III, 278, 7. [3]) U. III, 281, 2. [4]) U. I, 167, 16. [5]) U. III, 345, 10. [6]) U. I, 214, 40. [7]) Vergl. Ermisch im N. Arch. 12, 158. [8]) U. I, 167. [9]) Möller I, 40. [10]) Das.

Nach dem Risse erstreckt sich, wie oben schon angedeutet, die Menge der „Communbürgerselder" zwischen dem Forstweg im Westen, dem Roten Vorwerk im Süden, der Brander und oberen Kohlenstraße im Osten. Letztere ist heute der Feldweg, welcher von der heutigen Schippanschen Düngemittelfabrik sich östlich von Herzog August Neuschacht vorüber nach Oberzug und weiter führt und heißt auch Kannegießerweg. In dem Keil zwischen der oberen Kohlenstraße und der Brander Straße liegen vor Herzog August Neuschacht Sohrs und hinter demselben Zschöckels Felder und daran schließt sich der östliche bezw. der südöstliche Zipfel der Bürgerselder jenseits der Brander Straße. Das Ende der Bürgerfelder nach der Stadt zu sind zwei Zipfel, von denen der östliche fast bis zum Rabensteiner Teich in der Nähe des heutigen Bahnhofes, der westliche bis Himmelfahrt Huthaus und dem niederen Siechhaus am Forstwege reicht. Die Mitte des ganzen Kommunselderblocks nehmen die Wiesen ein südlich und nördlich der Samueler Wäsche (Jung & Lindig). Sie boten gute Weide und hatten daher ihren alten Namen und ihre alte Benutzung als Viehweide beibehalten. Wo heute das Bismarckdenkmal steht, lag der Viehanger, der offenbar auch zu Weidezwecken diente. Nach der Ausmessung 1795, 1796 hatten sämtliche Bürgerfelder eine Fläche von 71121,075 Quadratruten = 948 Scheffel zu 75 Quadratruten. Sie waren in 9 Bodenklassen eingeteilt:

I. Klasse	116	Stück	3368,532	□Ruten	Feld	einschl.	73,6	□Ruten	Halde,
II. „	82	„	4671,174	„	„	„	58,3	„	„
III. „	151	„	12905,029	„	„	„	514,3	„	„
IV. „	176	„	19854,860	„	„	„	433,8	„	„
V. „	17	„	2351,659	„	„	„	0,0	„	„
VI. „	58	„	9428,832	„	„	„	63,8	„	„
VII. „	4	„	759,221	„	„	„	0,0	„	„
VIII. „	34	„	7254,133	„	„	„	0,0	„	„
IX. „	18	„	4575,213	„	„	„	233,4	„	„
	656	Stück	65168,653	□Ruten	Feld	einschl.	1386,9	□Ruten	Halde.

Fahrwege	133,700	„
Seilerbahn und -Haus	53,750	„
Unverteiltes Feld	305,710	„
Zur Oberstadtschreiberei	768,425	„
Oberes Siechhaus	162,624	„
Niederes Siechhaus	139,868	„
Viehweide	4308,218	„
Viehanger	126,810	„
	71187,758	□Ruten.

Nach einer vorgenommenen Neuklassierung erhielt die zweite Klasse statt 82 nur 80 Stück, die dritte statt 151 153 und die fünfte statt 17 16 Stück Feld. Vier ausscheidende Feldstücke wurden der Stadtkämmerei zugewiesen und heißen das Stadtkämmereifeld. Die Bürgerselder sind bis auf die Neuzeit gekommen, werden teils noch von ihren Besitzern bewirtschaftet, teils sind sie verpachtet. Die städtische

Behörde kauft sie auf und läßt sie aufforsten und der Wald wird so der Stadt genähert.

Wir hätten nun noch die Örtlichkeiten im nördlichen Teile der ehemaligen Viehweide im Saubachtal und rechts und links desselben bis zur Chemnitzer Straße festzustellen, welche bei Beschreibung des Saubachlaufes zum Teil schon erwähnt sind. Wir nähern uns zu diesem Zwecke der Stadt von Süden her und zwar zunächst auf der

Brander Straße, auch Marienberger Straße, um 1850, nach dem Peterstor zu Annaberger Straße genannt. 1318 war der Verkehr der nach Böhmen gehenden Salzwagen, die gehalten sein sollten, Freiberg zu berühren, auf die böhmische Straße gewiesen.[1] 1458 erfährt die Weisung Bestätigung[2] und 1468 führt Freiberg Klage über die Umgehung Freibergs und dieser Straße auf dem Wege über Waltersdorf und Oederan.[3] Da die Straße auch Sayda berührte und eine Salzniederlage sich daselbst befand, heißt sie auch Saydische Straße. 1678 wird sie als Straße nach den Drei Kreuzen und als „Churfürstlicher Weg nach Brand" bezeichnet.[4] Die Brander Straße in ihrem heutigen Verlaufe wurde 1824 angelegt. Der Weg, welcher bei der Schippanschen Fabrik nach dem Zuger Wege abzweigt, wird 1678 „Kannen Gießer Weg" genannt.[5]

Unmittelbar vor der Schippanschen Düngemittelfabrik lag 1825 dicht an der Straße eine Setzwäsche, dahinter aber das Huthaus von Rosenkranz obere 1.—7. Maß. In der dabei befindlichen Halde geht der mit einer hölzernen Kaue übersetzte Glückauf Stollnschacht vom Tage bis Neuer Tiefer Fürstenstolln nieder. Er hat bis 1790 nicht zur in Rede stehenden Grube, sondern, wie das Huthaus, zu dem ins Freie gefallenen Berggebäude Rote Grube obere 4.—15. Maß gehört. Das Alter der Grube Rosenkranz muß ein bedeutendes sein, denn ihre Lieferungen sind schon von 1524 an mit den ersten bekannten Aufzeichnungen angemerkt und setzen sich ununterbrochen bis 1589 fort, um von 1692—1819 fortzulaufen. 1707—1770 weisen die Lieferungen arge Lücken auf. Die Gesamtlieferung beträgt 9400 Mark Silber mit einer Bezahlung für Silber und andere Metalle im Betrage von 255000 Mark. Ohne Lieferung wurde die Grube von 1819—1821 fortgeführt und das Huthaus endlich für 146 Taler an Private veräußert. Die Gruben Michaelis Rote Grube 4.—15. Maß, Kreuz und Segen Gottes, Herzog August haben ihr Grubenfeld zeitweilig gemutet. Das Huthaus ist 1840 in Besitz des Untersteigers Meyer.[6] An der Stelle ist die großartig angelegte Düngemittelfabrik von Schippan, Galle & Komp., jetzt Schippanwerke, entstanden.

Begeben wir uns nunmehr stadteinwärts, so lag rechts der Brander Straße das Huthaus von Neuer Tiefer Fürstenstolln,

[1]) U. I, 152, 13. [2]) U. I, 223. [3]) U. I, 258. [4]) A. Schneiders Grundriß 1678. [5]) Das. [6]) Fischer, Gebäudeverz. 1841.

ein niedriges Häuschen mit Mansardenwohnung und Schindeldach, und Zimmerhaus und Holzschuppen nebenan. Der Neue Tiefe Fürstenstolln ist die Fortsetzung des Alten Tiefen Fürstenstollns nach Mittag. Um 1554 scheint die Fortführung desselben auf Einspruch der Stadt Freiberg wegen Schädigung des städtischen Wasserstollns eingestellt und erst 1604 zur Lösung des Bergbaues im Mittag wieder aufgenommen worden zu sein. 1841 erfolgte die Vereinigung des Neuen Tiefen Fürstenstollns mit dem Alten Tiefen Fürstenstolln und dem Kurfürst Johann Georgenstolln. Das Huthaus wurde in Privathand verkauft.

Weiter einwärts lag rechts der Brander Straße der Gasthof zum Deutschen Haus. Da derselbe der Vergrößerung des Bahnhofes hinderlich war, mußte er Ende des 19. Jahrhunderts abgebrochen werden. Später ging sein Name auf den Eftlerschen Gasthof an der äußeren Petersstraße über.

Hinter dem Deutschen Hause lagen einst die Grubengebäude von Alt Kreuzer Spatschacht und Alt Kreuzer Neuschacht.[1] Ihre Halden sind im Gelände des Bahnhofes aufgegangen.

Die Brander Straße kreuzte nun den Bahnhof, ihn in zwei hinter einander gelegenen Übergängen mit Schranken überquerend. Der vielfachen Unglücksfälle und der fortdauernden Gefahr wegen wurde der Übergang eingezogen. An seiner Stelle umgeht heute eine vom Ratshof aus über den Hirtenplatz führende Straße das Gelände des Bahnhofs, welche bei der Stölzner-Halmschen Spritfabrik die Brander Straße wieder erreicht. Für Fußgänger ist in ähnlicher Lage der alten Straße eine Unterführung erbaut.

Nach dem Übergange gelangte man eingangs der Annaberger Straße zu einem Häuserdreieck an der Bahn, das noch heute besteht. Es ist auf altem bergmännischen Grund und Boden errichtet, denn 1796 befanden sich hier Halden und Bingen,[2] welche 1529 zum Gnade Gotteser Bergbau untere 3.—7. Maß gehörten.[3] Westlich dieses Häuserdreiecks, stadteinwärts links der Annaberger Straße lag Düngemittelfabrik und Speditionsgeschäft von F. F. Gersten, Inhaber Ewald Gersten und Sander I und II, dessen Gebäude mit Ausnahme des Wohnhauses dem Bahnhofsumbau zum Teil zum Opfer fielen, durch Neubau aber ergänzt worden sind. Das Geschäft wurde 1862 begründet und feierte also im Jahre 1912 sein 50jähriges Jubiläum.

An der Annaberger Straße, auf den Grundstücken der Düngemittelfabriken Carl Koethen und J. C. Gersten, lag in alter Zeit der **Rabensteiner Teich**, Gerichts- oder Sauteich. Er war ein länglicher Teich, mit seinem Teichdamme und Schützenhäusel nach dem heutigen Roten Wege gewendet. Südlich, dicht daneben, lag

[1]) Plan v. Freib. von C. W. Weinhold. [2]) Goldbergs Grundriß 1796. [3]) Grundriß von Wagner 1802.

1529 der Rabenstein, wo der Scharfrichter mit dem Schwerte seines Amtes waltete. Der Rabenstein war eine kreisrunde Aufmauerung,[1] um welche sich bei Hinrichtungen die Menge aufstellte. Hier wurde beispielsweise Hans Scheffel enthauptet, der 1711 im Duell einen gewissen Schumann „ermordet" haben sollte und anfangs zur Abhauung einer Hand und zum Tode am Galgen verdammt war, welches Urteil auf sein Bitten in Enthauptung umgewandelt wurde. Der Teich heißt auch Gerichtsteich, weil hier die Kindmörderinnen gesäckt, d. h. mit Hund, Hahn, Schlange und Katze[2] in einen Sack gesteckt und ertränkt wurden. Die Säckung wurde 1710 an einer Witwe Sabine Höhler[3] und 1734 an dem Mädchen Schwalbe vollzogen, welche ihre Kinder ermordet haben sollten, von denen die letztere die Strafe geduldig auf sich nahm, aber bis zum letzten Augenblick und im Angesichte Gottes behauptete, die Tat nicht begangen zu haben.[4] 1757 sollte der Rabenstein ausgebessert werden, aber es fand sich kein Handwerksmann, der Hand ans Werk legen wollte, um nicht in Verruf zu kommen. Erst als der Bürgermeister mit den Meistern und Gesellen in feierlichem Zuge sich an Ort und Stelle begeben und im Namen des Kurfürsten und des Stadtrates mit dem Maurer-, Schlosser- und Tischlerhammer die ersten Schläge getan hatten, verstanden sich die Gewerken zur Arbeit.[5] Auf dem Areale des Rabensteiner Teiches entstanden die Düngemittelfabriken J. C. Gersten & Komp., Inhaber Schlinkert & Hübler, jetzt Georg Schippan, Schippanwerke, ferner Carl Koethen, Düngemittelfabrik, Annaberger Straße 15.

Auf dem Gelände der Flachsspinnerei lag 1678 die Ratswiese, auch Scheunenfeld genannt, vom Ratshofe durch den Dörnerzaunweg wie heute getrennt. Auf ihr befand sich das Wasserrohrhäusel mit einem Teiler der Berthelsdorfer Röschenleitung,[6] welche von hier hinter dem Ratshofe weg über das Gelände des heutigen Brauhofes nach der Gegend der Fischerstraße führte.

Der **Ratshof**, Hauptbestandteil oder Stammvorwerk der Viehweide, nämlich des Allods, das 1259 dem Albert von Freiberg und seinem Weibe gehörte,[7] ist seiner Geschichte nach alt, doch ist letztere nur wenig bekannt. Gedacht wird seiner noch in der Privilegbestätigung durch Herzog Wilhelm 1466 und der gleichen durch Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht 1469.[8] Im 16. und 17. Jahrhundert dürfte er Ratsviehhof geheißen haben.[9] 1639 wurde er durch Banners Söldner niedergebrannt. Der dreißigjährige Krieg ließ den Hof in Trümmern zurück. 1678 war er noch nicht wieder aufgerichtet, denn Adam Schneiders Grundriß verzeichnet nur Umfassungsmauern, die dachlos

[1]) Über die Scharfrichter vergl. Knebel in Mitt. d. Fr. A.V. Heft 45 S. 29. [2]) Das. Heft 30 S. 108. [3]) Das. S. 107 u. 108. [4]) Benseler 1110. [5]) Das. 1111. [6]) Vergl. Knebel, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 44 S. 15 und 16. [7]) U. I, 17 u. 18. [8]) U. I, 225, 21; 262. [9]) Benseler 979.

zum Himmel gähnen. Die Lage ist dieselbe, wie noch heute, am Dörnerzaunweg. Gegenüber, am Eingang zum Hirtenplatz, liegt die Entenpfütze, ein Teich von geringer Ausdehnung. Der Stadtplan von 1554 läßt den Ratshof selber zwar unberücksichtigt, verzeichnet aber verschiedene Grubengebäude auf seinem Grund und Boden. Die letzten Besitzer bis 1843 sind Johann Gottfried Tzschoeckel, Fleischhauer 1774, Carl Gottfried Tzschoeckel, Stadtrat und Fleischer 1843.

Vom Ratshof einwärts lag 1838 ein **Arbeits- und Waisenhaus**, auch **Kinderbewahranstalt** genannt, weil eine Kinderpflegschule damit verbunden war, etwa dort, wo heute von der Annaberger die Turnerstraße abzweigt. Das Grundstück gehörte um 1600 dem Samuel Schafhirt, einem Nachkommen des Michael Schafhirt, Papiermüllers im Muldentale, 1626 Frau Johanna Köhlerin. Es folgen nun 1652 Katharina Mendin, 1673 Gottfried Braun, 1690 Hans Karl von Carlowitz auf Arnsdorf, Berghauptmann, 1732 Joh. George Liebscher, 1747 Joh. Christoph Stiebner, 1761 Friedrich Gotthelf Aster, Steuerrevisor, 1761 Joh. Beata Stiebner, 1766 Joh. Kaspar Fischer, Bergmann, 1779 Joh. Gottfried Fischer, Steiger, 1784 Salomo Gottlob Bienert, Accisinspektor, Karl Gottlob Voigt, Joh. Christian Hornburg, Samuel Friedrich Grützner, 1843 die Frischsche Arbeitsschule. Die letztere ist nämlich mit dem Arbeits- und Waisenhaus ein und dasselbe und wurde erst später nach dem Roten Weg verlegt (vergleiche unten). Zu dem Grundstück an der Annaberger Straße gehörte noch mehr Areal.[1]

1839 wurde von demselben ein Grundstück an den Professor Dr. Friedrich August Breithaupt abgetreten und ein Haus darauf errichtet, das jetzt, Annaberger Straße 10, der Stadtgemeinde gehört.

1838 war an den Posthalter Joh. Georg Kliemand bereits eine Abtretung geschehen, der darauf das Landhaus „Kliemands Ruhe" errichtete, die Villa, welche jetzt Brauereieigentum ist und Annaberger Straße 1 liegt.[2]

Nordöstlich des Rabensteines zweigte von der Brander bezw. Annaberger Straße die **Viehgasse**, die heutige Bahnhofstraße ab. An derselben standen 1678 etwa in der Gegend der heutigen 2. Bürgerschule eine Anzahl kleine Häuser, desgleichen weiter einwärts. An der Viehgasse lag die **Eusebienschule**, welche auf Vorschlag des Superintendenten Dr. Christian Lehmann 1712 begonnen, 1713 vollendet und 1714 eingeweiht wurde. Als sie 1814 ihr hundertjähriges Jubiläum feierte, regte Amtsprediger Frisch die Begründung einer Arbeitsschule an (vergleiche unten). Zur Eusebienschule wurde das Häuschen Joh. Christoph Altenburgers, eines Steigers, als Grundstück benutzt.[3] Der Rote Weg hatte wohl schon damals seinen Namen.

[1]) R.A., Geschoßbuch Äußere Vorstadt. [2]) Das. Fol. 76 u. f. [3]) Das. Neue Sorge Fol. 82.

Er war von Gärten umgeben. An der Ecke mit der oberen Langegasse lag 1678 schon das Haus, welches jetzt Herr Kaufmann Häntzsch (Langestraße 2) besitzt. An dem äußeren Teile des Roten Weges, welcher von der Ratswiese begrenzt war, lag ein einzigs Häusel, vermutlich die spätere Rotgrubener Bergschmiede, jetzt Roter Weg 25. Bei derselben befanden sich 1678 zwei Halden mit Bingen vom Rotgrubener 2. obere Maß-Tageschacht (Weinhold) herrührend, zwischen denen der Rote Weg hindurchführte. Die Obere und Untere Langegasse, heute Langestraße, haben durchweg seit 1678 ihre Lage beibehalten. Die Körnerstraße war anfangs ein schmaler Weg zwischen Gärten, erst Sohrs Gäßchen, anfangs des 19. Jahrhunderts aber Schöneweg genannt. Nordöstlich an ihm lag ein Gut auf den Grundstücken jetzt Körnerstraße 11 – 21, das wohl am Ende des 17. Jahrhunderts vielleicht der Maria Pfitzner gehörte. Als Besitzer „caducer" Grundstücke erscheint dort 1710 Caspar Sohr, 1777 Friedrich Sohr. Carl Gottfried Schöne wird 1843 als Gutsbesitzer bezeichnet. Ende des 19. Jahrhunderts gehörte es Robert Rößler. Der Name **Sohrs Gäßchen** oder Schöneweg erklärt sich aus dem Namen der Gutsbesitzer. Zu dem Gute gehörten auch „Sohrs Felder" an der Brander Straße, oben schon genannt.[1] Dem Gute gegenüber lag 1678 ein anderes Anwesen; ob dies vielleicht das Grundstück Roter Weg 28 ist, wage ich nicht bestimmt zu bejahen. Jedenfalls ist aber das Sohr-Schöne-Rößlersche Gut aus dem Vorwerk Judenberg entstanden.[2] Den Judenberg kaufte der Rat 1545 vom letzten Domdechanten Balthasar von Ragewitz. Der **Judenberg** lag am Roten Wege.[3] Ein Teil desselben dürfte im Ratshofe aufgegangen sein.

Am Roten Weg liegt die **Frisch'sche Arbeitsschule**, eine Anstalt, 1814 begründet von Dr. Samuel Gottlob Frisch, Amtsprediger zu St. Petri. Sie war bestimmt zur nützlichen Beschäftigung von Knaben namentlich des Bergmannsstandes, damit dieselben nicht der Verwahrlosung anheim fallen sollten. Der Unterricht wurde anfangs in der ehemaligen Dienstwohnung des Kollaborators an der Eusebienschule, später an der Annaberger Straße im oben erwähnten „Arbeits- und Waisenhaus" und endlich Roter Weg 30 erteilt. 1887 zeitgemäß umgestaltet, pflegt er unter Oberleitung des Herrn Oberlehrer Rudolph den Handfertigkeitsunterricht mit Anpassung an alle modernen Bestrebungen auf diesem Gebiete, um Freude an der Arbeit zu erwecken und Anstelligkeit und Gewandtheit zu erzielen.[4]

Die Langestraße, früher **Obere und Untere Langegasse**, hat ihre Lage noch wie heute. An der Unteren Langegasse zweigte das **Kuhschachtgäßchen** ab, an dessen Ecke das Spritzenhaus lag.

[1]) R.A. Geschoßb. Äuß. Vorstadt 59—70. [2]) Das. 271 f. [3]) Fischer, Gebäude und Hausbes. 1841. — Gerlach, Kleine Chronik 24. [4]) Fischer, Gebäude und Hausbes. 1840. — Benseler 1241—42.

Dort befand sich auch der Kuhschachter Kunst- und Treibeschacht.[1] Die heutige Untere Buchstraße hieß **Zweckengasse**, die Mühlgasse im 17. Jahrhundert **Eselsgasse**, später Bergstiftsgasse, die heutige Bergstiftsgasse von der Bahnhofstraße her **Bei den Feuerleitern** oder **Leitergäßchen**, im mittleren Teile **Töpferplatz** oder Neuplatz, im letzten Teile **Am Seilerstempel**. Die Stollnhausgasse führte über das heutige Bahnhofsgelände nach dem Stollnhause in der seit 1839 gebildeten Gemeinde Zug. — Die **Bergstiftsgasse** hat ihren Namen vom Bergstift, dem Krankenhause der Bergrevier Freiberg. Nachdem schon 1782 ein Bergstiftshaus durch den Wundarzt Knicker in Brand in Vorschlag gebracht und durch Verfahrung von Betschichten seiten der Bergleute für Brand in die Wege geleitet worden war, wurde der Gedanke auch für Freiberg fruchtbar gemacht. 1797 entstand das Freiberger Bergstift „vor dem Peterstore" aus Beihilfen der Gruben und durch Verwendung von 371 Talern 14 Gr. 6 Pf., aus einer Erzpartiererei herrührend. Zur Verpflegung der Kranken schenkten 1816 die Gewerkschaften Himmelsfürst und Beschert Glück 2000 Taler, die übrigen Gruben spendeten 250 Taler, während die Königlichen Stolln eine fortlaufende jährliche Unterstützung von 20 Talern zusicherten.[2] Der Schippansche Plan, Freiberg und Umgebung, von 1823 verzeichnet das Bergstift etwa am Ausgange der heutigen Buchstraße in der Nähe der 5.—8. Maß vom Kuhschachte beim Bahnhofe, von wo aus es nach seinem gegenwärtigen Sitze, Bergstiftsgasse 15, verlegt wurde. Es steht heute unter der rühmlichen Leitung des Herrn Sanitätsrats Weber.

Wir kehren nun nochmals nach Süden vor die Stadt Freiberg zurück. Die **heutige Olbernhauer Straße** hat 1678 in der Hauptsache die gegenwärtige Lage. Ihre älteste Bezeichnung heißt Straße nach Michaelis, weil man von ihr auf dem Ziegelwege, über die alte Ratsziegelei, Lobins Ziegelei und das Rote Vorwerk nach Michaelis gelangte. Sie stand, wie heute, auch mit der Brander Straße in Verbindung und der Mittel- oder Kannegießerweg ist ihre Fortsetzung nach Süden. Hinter der Kupferschmiede, im Gelände der Bleiwarenfabrik von Jung & Lindig, lag da **Huthaus und Wäsche Prophet Samuel Fundgrube**. Das Huthaus ist so umgeändert, daß es schon vor Errichtung der Bleiwarenfabrik nicht mehr als solches anzusehen war und einem Gutsgehöfte glich. Die Grube hat wohl gegen Ende des 16. Jahrhunderts Hans Brockisch aufgenommen. Der 30jährige Krieg dürfte das Unternehmen zum Erliegen gebracht haben. Von 1678 ab wurde die Fundgrube unter dem Namen Kieszeche betrieben. Nach Heranbringung des Hermser Stolln 1712 betrieb man den Bergbau mit neuer verstärkter Gewerkschaft. 1717 erreichte die Verlängung des Neuen Tiefen Fürstenstolln mit einer Mehrtiefe von

[1]) Weinhold. — Fischer, Geb. u. Hausbes. 1840. [2]) Benseler 1173.

15 Lr. unter dem Hermser Stolln die Grube, 1743—44 gelangte 40 Lr. vom Prophet Samuel Spat über dem Tiefen Stolln zur Einhängung, während 1746 am Kannegießerwege unterhalb Huthaus Junger Turmhof untere 2.—6. Maß auf dem Zuge eine Wäsche erbaut wurde, welche letztere jedoch 1751 wieder abbraunte. Die Vorkommnisse des Siebenjährigen Krieges nötigten die Grube zur Infristsetzung, die 1768 gekündigt wurde. Nach Annahme der Grube als Beihilfe für Kuhschacht Fundgrube ist an der Stelle der einstigen Siebwäsche des Hans Brockisch eine neue Wäsche nebst Scheidebank erbaut und nach Gewerkschaftswechsel in Betrieb genommen, 1778 aber an die Gnadengroschenkasse zur Vornahme von Wäschversuchen und zur Erprobung der ungarischen Stoßherde für 1000 Taler verkauft und nunmehr Kommunwäsche genannt worden. Ein neuer Kunstschacht 127 Lr. von Prophet Samuel Spat in Süd unter dem Hermser Stolln, 1761 angefangen, wurde 1781 mit Kunstrad versehen und angeschützt. Geringe Erfolge veranlaßten die Generalschmelzadministrationskasse zur Lossagung ihrer von 1778—1795 gebauten Kuxe im Jahre 1796. Nach Konsolidierung mit Himmelfahrt Christi beim Kleinen Siechhaus oder Bettelhaus besserten sich die Verhältnisse auch nicht, so daß man sich 1802 genötigt sah, das Kunstschachttiefste aufzugeben und sich dem Betriebe des Neuen Tiefen Fürsten Stollnorts zuzuwenden. 1818 wurde die Grube in Frist gesetzt, die Kunstgezeuge im Prophet Samueler, wie im Himmelfahrt Christier Kunstschachte abgetragen, die alte Setzwäsche bei letzter Grube verkauft, der Tageschacht daselbst ausgestürzt, verbühnt und 1821 die Grube für aufgelassen erklärt.

Wichtig und darum auch schon berührt[1] ist die Wasserzuführung zu den Bergbetrieben des Saubachtales aus dem Hohenbirker Graben. Betriebswasser erhielten aus ihm: 1. die alte, oben erwähnte Prophet Samueler Wäsche von 1746—51 am Mittel- oder Kannegießerwege, 2. die am Roten oder Michaelifer Wege gelegene Wäsche vom Neuen Tiefen Fürstenstollu, 3. Herzog August Neuschacht, 4. die Prophet Samueler neue Wäsche, welche auch die Wässer des Sau- oder Wasserstollns mit als Aufschlag benutzte, 5. die durch eine Rösche aus dem Sau- oder Wasserstolln beaufschlagte Setzwäsche von Himmelfahrt Christi, 6. das über dem Hermser und 7. das über dem Neuen Tiefen Fürstenstolln eingebaute Kunstrad von Prophet Samuel.[2]

Hat der Samueler Bergbau es nach den vorliegenden Berichten durch seine Tätigkeit unter der Erde nie zu Gewinn gebracht, so ist doch in der Neuzeit über der Erde durch Fleiß und Intelligenz eine Stätte der Arbeit entstanden, von der reicher Gewinn ausgeht. Der

[1]) Knebel, Münzbachtal I, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 44 S. 14. [2]) Richter, Zechenhäuser, Freib. Anz. 1885 Nr. 176.

Gelbgießermeister Heinrich Jung und der Kaufmann, jetzige Kgl. Schwedische Konsul Paul Lindig begründeten hier 1876 in einem dreifensterigen Parterre die Bleiwarenfabrik von Jung & Lindig, die sich durch die Tüchtigkeit ihrer Begründer, Leiter und Beamten zu einem Unternehmen ausgewachsen hat, das über Deutschland und die Grenzländer in seiner Tätigkeit sich erstreckt und für die Stadt Freiberg von Bedeutung geworden ist. Schwesterwerke befinden sich in Eidelstedt bei Hamburg, Friedrichshütte in Oberschlesien, Klostergrab in Böhmen, sonstige Geschäftsniederlassungen in Dresden, Leipzig, Berlin, Breslau.[1] Generaldirektor Paul Fiedler hat die Gesamtleitung.

Nördlich der Samueler Wäsche und Kunstkaue erstreckte sich links und rechts des Michaeliser Weges, Olbernhauer Straße, Feld und Wiese, „zur Stadtschreiberei" gehörig.[2] Rechts des Weges lag der oben bereits erwähnte Petersteinbruch auf dem Boden der Leinhaasschen Fabrik, gerade gegenüber links das heutige Feldschlößchen. Balten Gerigk war Eigentümer dieses Grundstücks vor dem 30jährigen Kriege. Dann wird es im Geschoßbuche als „Dritte Probier- und Siechhauß" bezeichnet. 1779 gehört es Gotthelf Sigmund Eberhardt. Ihm folgen 1780 Chr. Sophia Eberhardtin, 1788 Joh. Sam. Köhler, Maurergeselle, 1789 Joh. Gottlieb Lippmann, 1794 Joh. Gottfried Beyer und 1843 Carl Gottfried Reichelt. Gegenwärtig bewirtschaftet das Feldschlößchen Herr Restaurateur Dietze.

Olbernhauer Straße 38 lag 1835 das **Obere oder Große Siechhaus.** Es ist jetzt weggerissen und von Zementsteinfabrikant Gerstenberger neu bebaut. Es gehörten 162,624 Quadratruten Garten oder Feld zum Oberen Siechhaus. Es hieß in alter Zeit auch Bettelhaus, weil es fremden Bettlern zum Obdach diente, damit dieselben „nicht den Bürgern fürn Türen liegen bleiben". Es war 1579 errichtet. Auf Adam Schneiders Grundriß von 1678 ist es eingezeichnet. Das Bettelhaus diente offenbar zugleich als Siechhaus und heißt auf dem Kommunfelderriß von 1796—1835 von Goldberg-Schippan Oberes Siechhaus.

Das **Niedere oder Kleine Siechhaus** lag zwischen der Olbernhauer Straße und dem Forstweg und an dem letzteren. Ursprüglich befand es sich vor dem Kreuztor am Ausgange der Schützenstraße bei der Ziegelscheune. Dort hat man es 1573 am 15. Juli mit Betten und sonstiger Einrichtung niedergebrannt und darauf neu am heutigen Forstweg errichtet. Bei Seuchengefahr wurden die Kranken dort untergebracht und vom angestellten Siechmann verpflegt. Wer hier verstarb, fand sein Grab in unmittelbarer Nähe auf dem Siechenfriedhof, der noch auf Karten des 18. und 19. Jahrhunderts eingezeichnet ist und zwischen Olbernhauer Straße und Hirtenplatz seine

[1]) Histor. biograph. Blätter Königr. Sachsen. — Mitteldeutschl. Bl. 26.
[2]) Kommunfelderriß von Goldberg, Schippan und Weinhold.

Lage hatte.[1] Zum Niederen Siechhaus gehörten 139,868 Quadratruten Garten oder Feld.[2]

Zwischen der Annaberger und Olbernhauer Straße lagen noch **zwei Kommunhäuser;** es sind dies wohl das 1. und 2. Probierhaus des Geschoßbuches.[3]

Die frühere alte **Sieb- oder Setzwäsche von Himmelfahrt Christi Fundgrube** haben wir in dem Hause Forstweg 9 zu suchen, welches aus einer strohgedeckten Hütte 1881 in ein zweistöckiges Wohnhaus umgebaut worden ist. Die Wäsche samt Kunstschacht und Huthaus lag beim Niederen Siechhause auf einer des Straßenbaus wegen zum Teil abgetragenen Halde.

Die **Grube Himmelfahrt Christi** beim Niederen Siechhause, nicht zu verwechseln mit Himmelfahrt hinter dem Donatsfriedhof, hat schon 1560 Silberlieferungen gemacht. 1612 mit einem Steiger und 12 Häuern belegt, hatte sie eine Roßkunst, verfolgte den 12—18 Zoll mächtigen höffligen Erzgang in größere Tiefe, erlag aber im 30jährigen Kriege. 1702 erfolgte eine gewerkschaftliche Neuaufnahme, die 1728 zur Wiederherstellung der Roßkunst führte, die 1742 durch ein Kunstrad ersetzt wurde. Das Tiefste der Alten war 1752 erst um 6 Fahrten überschritten und wurde 1756 ganz aufgegeben. 1762—66 war der ganze Betrieb eingestellt. Nach kurzem Teilbetrieb von 1772 ab fiel die Grube ins Freie. 1785 kam sie wieder in Aufnahme, erbaute 1794 ein 22 Ellen hohes Kunstrad für 1569 Taler und vereinigte sich 1798 mit Prophet Samuel. Das ganze Ausbringen von 1560—1798 hat nur 16100 Mark Silber betragen.[4]

[1]) Möller I, 154. [2]) Goldberg. [3]) Goldberg-Schippan 1796—1835. [4]) Karte von Friedrich August Goldberg. — Richter, Zechenhäuser, Freiberger Anzeiger 1885.

Fälſchungen erzgebirgiſcher Altertümer.

Von

Bergamtsrat Borchers.

Einen geradezu bedenklichen Aufſchwung hat in neuerer Zeit die Fälſchungsinduſtrie genommen. Alles, was für Sammler und Liebhaber Wert beſitzt, wird fabrikmäßig hergeſtellt und unter betrügeriſchen Vorſpiegelungen in den Handel gebracht. Es iſt ja bekannt, daß beiſpielsweiſe die angeblich antiken Möbel, die heutzutage in den Altertumshandel kommen, zum weitaus größten Teil gefälſcht ſind, daß bei ihnen ſogar der Wurmſtich durch Hineinſchießen von feinem Schrot (Vogeldunſt) nachgeahmt wird uſw.

Im Erzgebirge hat neben dem Silber von alters her das Zinn eine hervorragende Rolle geſpielt. Zumal in vergangenen Jahrhunderten, als ſich der überſeeiſche Zinnbergbau noch nicht entwickelt hatte. Damals beſaßen die erzgebirgiſchen Zinnreviere größere bergwirtſchaftliche Bedeutung als heutzutage und lieferten anſehnliche Zinnmengen für den Metallmarkt. Kein Wunder, daß die handwerksmäßige und künſtleriſche Verarbeitung und der Gebrauch dieſes ſchönen ſilberähnlichen Metalls zugleich mit ſeiner bergbaulichen Gewinnung im Erzgebirge einen beträchtlichen Aufſchwung nahm. Zinn fand in jener Zeit ausgiebigſte Verwendung zu allen möglichen Kunſt- und Gebrauchsgegenſtänden, beſonders zu Geſchirren und Gefäßen jeder Art. Aus Zinntellern und Zinnſchüſſeln wurde gegeſſen, aus Zinnkrügen getrunken. Zinngeſchirr und Zinnleuchter gehörten auch zu beſſeren Ausſtattungen, Zinnkrüge wurden bei Jubiläen und anderen feſtlichen Anläſſen gewidmet und dienten als Innungshumpen, als Preiſe bei Schützenfeſten uſw. Zinnbarten und Zinnſteigerhäckchen wurden von den Arbeitern und Beamten der Zinnbergwerke bei Bergaufzügen getragen. Zinnleuchter in Geſtalt von lichttragenden Bergleuten waren ein beliebter Schmuck der Häuſer, wie ſie auch als Altarleuchter in den Kirchen gebraucht wurden. Ein erheblicher Teil dieſer Zinngegenſtände war mit eingravierten bildlichen Darſtellungen mehr oder minder künſtleriſcher Art, Sprüchen, Widmungen, Namen und Jahreszahlen verſehen.

Leider iſt der größte Teil dieſes alten Zinns zu einer Zeit, in der der Sinn für Volkskunſt und Heimatsgeſchichte faſt ganz erloſchen war, in derſelben Zeit, in der man ohne zwingende Veranlaſſung

die schönen Tore, Türme und Mauern unserer alten Städte beseitigte, eingeschmolzen oder anderweit vernichtet worden. Von dem verbliebenen wertvolleren alten Zinn hat wohl der größte Teil in Museen oder größeren Privatsammlungen ein dauerndes Heim gefunden.

Es ist deshalb erklärlich, daß schönes altes Zinn heute nur noch selten käuflich ist und daher von Sammlern in immer stärkerem Maße begehrt wird. Hier ist aber die größte Vorsicht geboten. Zahlreiche Fabriken innerhalb und außerhalb Sachsens stellen die verschiedenartigsten Zinngegenstände, Leuchter, Schüsseln, Humpen, Krüge, Teller usw. nach alten Mustern her. Diese Sachen werden massenhaft von Händlern gekauft und mit Gravierungen, alten Jahreszahlen und Namen, oft auch mit undeutlichen Zinnstempeln (besonders häufig ist eine Engelsfigur) versehen. Das Aussehen alter, zerkratzter und stark gebrauchter Zinngegenstände wird ihnen dann durch künstliche Verbeulung sowie dadurch gegeben, daß sie in teilweise mit scharfkantigem feinen Sande gefüllte Hohlformen gestellt und mit diesen zusammen längere Zeit hindurch in sehr rasche Umdrehung versetzt werden.

Oft werden zu falschen Gravierungen auch wirklich alte Teller mit echtem Zinnstempel genommen. Der Wert eines solchen Tellers ist, wenn er keine eingravierten Darstellungen aufzuweisen hat, nicht besonders hoch (je nach Größe und Erhaltung etwa 3 bis 5 Mark), steigert sich aber um das Mehrfache (auf etwa 10 bis 15 Mark), wenn er gleichzeitig mit echten oder vermeintlich echten bildlichen Darstellungen, Versen oder Widmungen versehen ist. In der Regel ist in solchen Fällen die Darstellungsweise wie auch die Schriftart der betreffenden Zeit mit großem Geschick nachgeahmt und nur selten ist die Fälschung so plump, wie bei jenen im Altertumshandel häufig auftretenden Tellern, die das Freiberger Stadtwappen, flankiert von Sicherheitslampen und Keilhauen tragenden Bergleuten, aufweisen.

Bergmannsfiguren aus Zinn in der bekannten Form der erzgebirgischen Leuchter werden massenhaft in den Handel gebracht. Meist sind es neuzeitliche Nachahmungen, die unter Benutzung der alten Formen in Zinnwarenfabriken gegossen worden sind. Gewissenlose Händler versehen sie mit falscher Jahreszahl und Stempel (auch hier wird vielfach ein undeutlicher Engelsstempel genommen) und täuschen dadurch ein hohes Alter vor. Das stärkste Stück, das dem Verfasser in dieser Hinsicht zu Gesicht gekommen ist, war eine Zinnstatuette (Kaltofensicher Entwurf) im Besitze eines Privatsammlers, welche die charakteristischen Gesichtszüge unseres leider so früh verstorbenen Museumswartes, des Oberbergrates Wappler, aufwies und dabei am Fuße irgendeine alte Jahreszahl, ich glaube aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, trug.

Auch größere Altertumsgeschäfte verkaufen heutzutage viel falsches Zinn. Es entspricht durchaus den Tatsachen, daß ein großer, vielleicht der größte Teil der mit Gravierungen versehenen Zinngegenstände,

die heute als altes Zinn in den Handel kommen, Nachahmungen sind. Zu besonderer Vorsicht geben die großen Zinnteller, Zinnhumpen und Zinnschüsseln Anlaß, die mit historischen Darstellungen, Jagdszenen, Bildern aus dem Bergmannsleben usw. versehen sind. Wenn auch Eingeweihte aus der Art ihrer Herstellung, insbesondere der Dreharbeit, mit einiger Sicherheit auf das Alter schließen können, sind doch Täuschungen im allgemeinen leicht möglich. Die Weichheit des Metalles begünstigt derartige Fälschungen nur zu sehr. Und dabei ist es nicht einmal immer reines Zinn, das zur Herstellung dieser Nachahmungen benutzt wird. Wie oft findet man hier nicht jene häßliche grau-blaue Farbe, die auf starke Zusätze von Blei und Antimon schließen läßt.

Leider werden neuerdings auch Gegenstände der altehrwürdigen erzgebirgischen Bergmannskunst, die gerade jetzt, zur Zeit des Niederganges unseres Erzbergbaus, von Museen und Sammlern stark begehrt werden, in gewinnsüchtiger Absicht gefälscht und an Liebhaber verkauft. Hierher gehören vor allem die Bergbarten. Diese Nachahmungen sind in der Regel nicht allzugeschickt ausgeführt. Meist ist statt des Hirschhorns, aus dem die alten Barten zum größten Teile hergestellt sind, ziemlich frischer, oft noch fettiger Rinderknochen verwandt worden. Die bei solchen Nachahmungen im Bilde dargestellten bergmännischen Vorgänge, Maschinen und Werkzeuge sind vielfach ganz falsch. Mögen die Darstellungen der alten erzgebirgischen Bartenverfertiger auch noch so schlicht und naiv sein, in technischer Hinsicht sind sie meist bis in die kleinsten Einzelheiten richtig.

Trotzdem finden diese gefälschten Barten ihre Abnehmer. Händler bringen sie in Stadt oder Land zu wohlhabenden Liebhabern, versichern in betrügerischer Weise, daß sie echt seien und erfinden dabei oft einen ganzen Roman. Ein armer Bergmann aus dem Dorfe ... soll in große Not geraten und sich deshalb schweren Herzens entschlossen haben, die Barte zu verkaufen. Dabei habe er aber zur Bedingung gemacht, daß der Weiterverkauf durch den Händler nur in größerer Entfernung von seinem Heimatsorte erfolgen dürfe, weil er die Schande der Preisgabe des alten Familienstückes fürchte. Eine andere häufig erzählte Geschichte ist die von der armen Obersteigerswitwe, die nur der Hunger dazu gebracht habe, eine Barte, die sich seit Jahrhunderten in ihrer Familie fortgeerbt habe, zu veräußern usw. usw.

Es ist im hohen Grade bedauerlich, daß die Fälschungsindustrie auch diese alte erzgebirgische Volkskunst nicht verschont hat. Dringend zu wünschen wäre, daß die noch vorhandenen echten Gegenstände erzgebirgischer Bergmannskunst in den Besitz unseres Altertumsmuseums gelangten. Die Gefahr, daß sie in unrechte Hände geraten oder gar ins Ausland verschleppt werden, ist zu groß. Die Museumsverwaltung bittet, sie in diesem Bestreben, der Heimat zu erhalten, was ihr noch erhalten werden kann, möglichst zu unterstützen.

Kleinere Mitteilungen.

Ausgrabung von Altertümern auf dem ehemaligen Kommunbauhofe.

Von Bergamtsrat **Borchers**.

Beim Grundgraben für das neue geologisch-mineralogische Institut unserer Freiberger Hochschule sind auf dem ehemaligen „Kommunbauhofe" hinter der „Thumerei", also in unmittelbarer Nähe des jetzigen Altertumsmuseums, interessante Funde gemacht worden, deren einer zweifellos von der alten romanischen Marienkirche oder Pfarrkirche „Zu unserer lieben Frauen" herrührt. An Resten von dieser Kirche, die im Jahre 1484 durch Feuer vernichtet und an deren Stelle dann der jetzige spätgotische Dom errichtet worden ist, war seither außer der berühmten „Goldenen Pforte" nur noch der Lettner bekannt. Nun ist noch ein weiterer, wenn auch unbedeutenderer Fund hinzugekommen, ein Sandsteinbecken, vermutlich ein altes Weihwasserbecken, das an der Außenseite mit einfachen romanischen Ornamenten versehen ist.

Bei der Herstellung der Gründung für das neue Institut hat sich mit großer Wahrscheinlichkeit ergeben, daß dort in alter Zeit eine größere, künstlich hergestellte Vertiefung, vielleicht ein Teich oder dergl. gewesen ist. In den ausgehobenen lockeren Massen haben sich Scherben von alten Tongefäßen, zahlreiche Tierknochen, profilierte Sandsteinstücke von alten Freiberger Hausportalen usw. gefunden. Außerdem ist dort aber als solcher deutlich erkennbarer Brandschutt, der offenbar von der Gegend des jetzigen Domes her eingestürzt worden ist, freigelegt worden. Mit diesem Schutte zusammen hat sich nun auch jenes Sandsteinbecken aus romanischer Zeit gefunden. Man kann wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß es nach der Zerstörung der alten Marienkirche mit deren Brandschutte zusammen beseitigt worden ist.

Diese neuen Funde werden vielleicht in einem späteren Hefte des Freiberger Altertumsvereins von berufener Seite eingehend beschrieben werden. An dieser Stelle soll nur vorläufig darüber berichtet werden, wie und wo ihre Ausgrabung erfolgt ist.

Nebenbei möge hier mit erwähnt werden, daß beim Ausheben des Grundes auch Hohlräume freigelegt worden sind, die auf den ersten Blick den Eindruck alter, eng dimensionierter Bergwerksbaue machten, offenbar aber nur von Bergleuten angelegte und nach bergmännischer Art verzimmerte Schleusen gewesen sind.

Aus orts- wie aus kunstgeschichtlichen Gründen ist es mit Freuden zu begrüßen, daß die gefundenen Reste dem Freiberger Altertumsmuseum übergeben worden sind.

Münzfund im Rathause 1911.

Von Konrad Knebel.

Das hiesige Amtsblatt „Freiberger Anzeiger" berichtet im Sonntagsblatt Nr. 253 vom 29. Oktober 1911 Seite 3: „Ein wertvoller Münzfund im Rathaus. Auf einen wertvollen Schatz ist man dieser Tage im hiesigen Rathause gestoßen. Dort waren einige Maurer mit der Instandsetzung einer Kellertreppe beauftragt, bei welcher Arbeit sie nach Entfernung eines Steines auf zahlreiche alte Silbermünzen stießen. Insgesamt fanden sie 46 noch gut erhaltene Münzen, die zum großen Teile noch Stempelglanz zeigten. 18 dieser Münzen haben die Größe eines Fünfmarkstückes, 8 die eines Drei- und 20 die eines Zweimarkstückes. Zumeist sind die Münzen in den Jahren 1792—94 geprägt, verschiedene stammen aus den weiter bis 1754 zurückliegenden Jahren; eine davon zeigt die Jahreszahl 1715. Es handelt sich um sächsische Münzen, die das Bild der damaligen Kurfürsten tragen, nur drei davon sind sogenannte bayrische Marientaler. Dem Finder, einem hiesigen Maurer, hat der Stadtrat eine Belohnung bewilligt. Die Münzen werden voraussichtlich zum größten Teil im König-Albert-Museum Aufnahme finden. Wie die Münzen dorthin gekommen sind, läßt sich natürlich nicht feststellen. Vermutlich sind sie im Jahre 1794 oder 1795 verborgen worden und der vorsichtige oder ängstliche Besitzer ist mit seinem Geheimnis gestorben, ohne in den Genuß seines heimlichen Schatzes gekommen zu sein. Der Freiberger Boden mag vielleicht so aus schwerer Zeit noch manches gemünzte Silber bergen außer dem Silber, das so mancher tiefe Schacht noch hegt." Der Freiberger Altertumsverein wendete sich nach Kenntnisnahme der Mitteilung durch seinen Vorsitzenden an den Stadtrat zu Freiberg und seinen Vorsteher, Herrn Oberbürgermeister Haupt, mit der Bitte, ihm den Münzfund als Leihgabe für die Münz- und Medaillensammlung des Altertumsmuseums zu überlassen, welcher Bitte nach Versicherung, daß der Fund vereinigt bleiben und im Silberschreine verwahrt werden solle, bereitwilligst stattgegeben wurde. Der

Stadtverwaltung wird hierdurch auch öffentlich für die wertvolle Unterstützung der Museumszwecke der beste Dank ausgesprochen.

Die Münzen wurden nunmehr sorgfältig mit Salmiakgeist gereinigt, untersucht und, wie folgt, bestimmt:

1	1/1	Taler	sächsischen	Gepräges	1771	1	Stück,
1	„	„	„	„	1781	1	„
1	„	„	„	„	1784	1	„
1	„	„	„	„	1786	1	„
1	„	„	„	„	1788	1	„
2	„	„	„	„	1792	2	„
2	„	„	„	„	1793	2	„
6	„	„	„	„	1794	6	„
1	„	„	bayrischen	„	1756	1	„
1	„	„	„	„	1769	1	„
1	„	„	„	„	1772	1	„
					1/1 Taler	18	Stück.
1	2/3	Taler	sächsisch-poln.	Gepräges	1715	1	Stück,
1	„	„	„	„	1773	1	„
1	„	„	„	„	1776	1	„
3	„	„	Reichsvikariatsstücke		1792	3	„
2	„	„	sächsisch-poln.	Gepräges	1793	2	„
					2/3 Taler	8	Stück.
1	1/3	Taler	sächsisch-poln.	Gepräges	1753	1	Stück,
1	„	„	„	„	1764	1	„
1	„	„	„	„	1786	1	„
2	„	„	„	„	1787	2	„
2	„	„	„	„	1788	2	„
2	„	„	„	„	1791	2	„
1	„	„	„	„	1792	1	„
1	„	„	Reichsvikariatsstücke		1792	1	„
8	„	„	„		1793	8	„
1	„	„	„		1794	1	„
					1/3 Taler	20	Stück.

Zusammen 1/1, 2/3, 1/3 Talerstücke 46 Stück.

Der Münzfund umfaßt also Münzstücke aus den Jahren 1715 bis 1794. Wir konnten bestätigen, daß ein kleiner Teil der zuletzt geprägten Münzen noch Stempelglanz zeigte, mußten aber von der ältesten Münze, einem 2/3-Talerstück von 1715, feststellen, daß sie stark beschnitten war, was in geringerem Maße von einzelnen der folgenden Münzen noch gilt. Wir neigen auch dazu, anzunehmen, daß die Münzen 1794 oder 1795 vergraben worden sind, wie der Anzeigerbericht vermutet, weil die letzten Prägungen von 1794 sind. Es müßte dann freilich der kleine Schatz aus einem Diebstahle oder

einer Unterschlagung herrühren, denn sonst lag keine Ursache zur Verheimlichung vor. Im anderen Falle könnte nur das Jahr 1806 in Frage kommen, wo nach der Schlacht von Jena der bayrische General Mezzanelli am 24. Oktober mit der Vorhut der Rheinbundarmee in Freiberg eintraf, dessen Truppen selbst in die Verkaufsläden eindrangen und wegnahmen, was ihnen beliebte, wie Benseler S. 1201 berichtet. Solche Gewalttätigkeiten riefen stets kopflose Sicherungsmaßregeln hervor.

Der Münzfund ist nach obiger Anordnung auf einer von Herrn Buchbindermeister Schönfeld gefertigten Sammettafel übersichtlich zusammengestellt und dem Silberschreine einverleibt worden, zu dessen Zierde er mit beiträgt.

Siegel- und Autographensammlung des Freiberger Altertumsmuseums.

Von **Konrad Knebel.**

Der verstorbene Münzwardein Hüttenmeister Fritzsche in Muldenhütten stand während seines Lebens als Mitglied des Freiberger Altertumsvereins in regem Verkehr mit dem Vorsitzenden desselben, dem Schreiber dieser Zeilen, in welchem Wappen- und Siegelfragen erörtert wurden. Für den Fall seines Ablebens hatte er dem Vereine einen Glaspokal nebst Silberdeckel mit Silberbrennofen zugesichert und seine Siegel- und Autographensammlung in Aussicht gestellt. Nach dem Tode des hochgeschätzten Siegel- und Wappenkenners sind wir durch die Güte der Schwestern des Verewigten in Besitz der Siegel- und Autographensammlung gelangt, wofür nicht nur dem Erblasser, sondern auch den genannten Verwandten hierdurch öffentlich der beste Dank des Freiberger Altertumsvereins ausgesprochen wird.

Der größte Teil der Siegelsammlung war wohlgeordnet und bestimmt, über 1000 Stück blieben aber übrig, die mit den Siegeln des Vereins der ordnenden Hand noch bedurften. Nur ein tüchtiger Wappenkenner war dazu geeignet. Wir fanden einen solchen in unserm Vereinsmitglied Herrn Zollsekretär Schreiter in Chemnitz. In beinahe zweijähriger Arbeit hat derselbe in seiner wenigen dienstfreien Zeit die bedeutende Aufgabe gelöst und 7000 Siegel teils bestimmt, anderenteils aber alle zu einem gefällig geordneten Ganzen vereinigt. Nunmehr erst ist die Sammlung zu einem sachlichen Gebrauche geeignet.

Sie zeigt die Kunst der Pitschierstecherei von etwa 1500 bis 1850, also die Kunst in ihrer Blüte während der Renaissance bis in die Zeit des Niederganges, insbesondere auch die Kunst der Freiberger Goldschmiede, welche schon 1466 im Meisterstück sollen „ein sygil

snyden und schild und helm dorin".[1] Zeugnis von Freiberger Goldschmiedekunst geben zum wenigsten die Siegel der Alnbeck, Bünau, Carlowitz, Hartitzsch, Kölbel vom Geising und vieler anderer adeliger und bürgerlicher Freiberger Geschlechter. Anregend ist es, die Entwicklung des Wappens von etwa 1500 bis in die Neuzeit, also von den besten Zeiten der Heraldik bis zum Verfall und dem Wiederaufleben der Wappenkunst zu verfolgen. Die Siegel von 1700 bis 1850 zeigen deutlich den Verfall, wenn sich auch unter ihnen technisch prächtige Stücke befinden.

Vertreten sind ferner die Siegel der sächsischen Fürsten, als: Kurfürst August, Mutter Anna, der folgenden Kurfürsten, Augusts des Starken, des Chevalier de Saxe und weiterer durchweg schöner Stücke. Die Siegel der bedeutendsten Heerführer, freundlicher wie feindlicher, im Dreißigjährigen Kriege sind auch für uns Freiberger von Wichtigkeit. Besonderes Interesse aber beanspruchen die Siegel längst ausgestorbener sächsischer und Freiberger Familien. Zahlreich sind die Wappen und Siegel von Offizieren der sächsischen Armee in der Zeit von ungefähr 1700 bis 1800 vertreten. Darunter befinden sich viele Ausländer und man kann an ihnen deutlich sehen, wie sehr früher das Heer mit Abenteurern aller Länder durchsetzt war.

In einem Anhange sind noch ältere Siegel von weltlichen und kirchlichen Behörden vereinigt. Ihnen schließen sich mehrere Hundert ältere Stadtsiegel an, fast durchweg schöne und wertvolle Stücke. Der unbestimmbare Rest bildet den Schluß der Sammlung.

In fünf stattliche Bände geordnet folgt nun die Sammlung der Selbstschriften, Autographen, welche zumeist auch mit den Siegeln der Schreiber versehen sind. Als Beispiele seien ohne Wahl und ohne im entferntesten erschöpfen zu wollen genannt: Hoe v. Hoënegg, Graf Flemming, Graf Brühl, Frhr. v. Trautisch, Graf Marcolini, v. Cyaw.

Auch diese Sammlung verdanken wir in ihrer Neuordnung dem Fleiße und der Fachkenntnis unseres Mitgliedes, des Herrn Zollsekretär Schreiter. Ihm gebührt für seine uneigennützige und unverdrossene Mühewaltung die Dankbarkeit des Freiberger Altertumsvereins. Ist sie ihm schriftlich und mündlich in der letzten Vortragsversammlung ausgesprochen worden, so sei sie hier nochmals freudig wiederholt.

Woher stammen aber diese Siegel und Selbstschriften? Sind sicher eine Anzahl aus Privatbriefen entnommen, so rühren viele aus städtischen Akten, Quittungen Rechnungen und den Archiven anderer Behörden her, während die weitaus größte Zahl den zur Einstampfung bestimmten Akten des ehemaligen Königlich Sächsischen Kriegszahlamtes entstammt.

[1] U. III, 168. Man vergleiche hierüber: Knebel, Freiberger Goldschmiede, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 31 S. 1—119.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Zur Beachtung. Diesem Hefte ist der II. Teil der Heuckeschen Bergchronik beigegeben. Die Seitenbezifferung der Beigabe beginnt mit S. 81 und läuft bis 160. In diesem Verzeichnis sind die Angaben aus der Bergchronik durch **fette Drucke** hervorgehoben.

A B C 23, 26.
Abrahamer Fahrkunst 149.
Abrahamschacht 98.
— **Himmelfahrter** 83 Anm.
Adam, Blasius 45, 46.
Adelung 9.
Administration der Mineralienniederlage 91.
Adolfstolln 102.
Agnes 67.
Akademisten 94, 95.
Albert von Freiberg 89.
Albrecht, Herzog zu Sachsen 3 Anm., 63, 89.
Alnbegke, Anders der ältere 41.
Alnbeck, Andreas der jüngere 42, 43.
Alt Elisabether Schacht 120 Anm.
Alt Kreuzer Neuschacht 88.
— Spatschacht 88.
Alte Dampfmaschine auf Elisabeth 120 Anm.
Alte Hoffnung Erbstolln zu Schönborn 156 Anm.
Alte Hoffnung Gottes 118, 119, 120.
Alte Moosgrube 152, 155, 157.
Alte Palmbaumer Kaue 60.
Alte Planersche Rösche 78.
Altenberger Zwitterstocksgesellschaft 136.
— **Zwitterstocksgewerkschafts-Vasallenbeerggericht zu Schmiedeberg** 97.
Altenburger, Joh. Christ. 90.
Alter Hörnig 155.
Alter Tiefer Fürstenstolln 88, 109, 124, 151, 153, 156, 160.
Altertumsmuseum 3.
Altertümer, Ausgrab. 99—100.
Alter Turmhofer Bergbau 159.
Altväter Kunstgraben 109.
Amalgamation, kalte 85.
Amalgamierwerk, Halsbrückner 84, 85.
— **kleines** 85.
Am Ende, Peter 67.
Amtsmühle bei Obergruna 119.
Annaberger Bergamt 111.
— Straße 87.
Anna Spatort 152.
Annastolln 103.
Ansprache an die Bergbehörden 90.
Aquarellensammlung d. Fr. A. V. 41.
Arbeitshaus 90.
Archiv, Neues, für Sächs. Geschichte 39 Anm.
Armenhaus 24 Anm., 25, 28.
Arnolt, Caspar 42.
— Melchior 42.
— Münzmeister 42.
Arsenik-Gewerkschaft zu Geyer 90.
Aster, Friedr. Gotth. 90.
Aufrechnungen 119.
August, Kurfürst 155.
Augustinische Bergordnungen 128, 129.
Augustus Fundschacht 70.
Ausbeute 148.
Ausbeuteverteilung von Himmelsfürst Fundgrube 81, 82.
Aus dem Leben eines Vierundachtzigjährigen 29—38.
Autographensammlung des Fr. A. V. 102—103.

Bahnhofstraße 90.
Bachmann, Hans 43.
Baner 80.

Bartholomäihospital 26.
Bartholomäuswald 26.
Bartzsch, G. 33.
Bauer, Oberzehntner 93.
Baugeschichte des Doms 2—11.
Beaufsichtigung des Edelsteinwesens 90—92.
Beaufsichtigung d. Basaltenbergbaues 96, 97.
Begker, Jokoff 67.
Begräbniskapelle, Kurf. 25.
Bei den Feuerleitern 92.
Becker, Bergschreiber 86.
— Gottfried 81.
Beckerin, Konkordie 83.
Benefiziaten 94, 95.
Benseler, Chronik 144.
Bergamt 83, 86, 127.
Bergamtsgerichtsbarkeit 24, 28.
Bergamtshaus 149, 150.
Berger, Johann 55.
— Markscheider 75.
Bergakademische Ereignisse 107, 108.
Berggerichtsbarkeit 86, 87, 88, 89, 90.
Berggesetzgebung 127, 128.
Berggießhübler Revierabteilung 132, 135.
Bergjungen, Verordnung über das Tanzen 94.
Bergkasten 144.
Bergkorbmacher 131, 132, 133, 134.
Bergmännische Freischar 112.
Bergmännischer Verein 92, 93.
Bergmannslust Fundgrube 158, 159.
Bergmaterialienniederlage 149.
Bergpredigten-Gedächtnisfeier 117.
Bergrangordnung 101.
— neue 139.
Bergrechnungstermine 144.
Bergregalität 91.
Bergschöppenordnung 88.
Bergschöppenstuhl 85—90, 129.
Bergielle 71.
Bergstift 92.
Bergstiftsgasse 92.
Bergwerksdenken 99.
Bergwerksteich i. Pietzschbachtal 102.
Berguniform-Reglement 101, 102.
Bernhardi, Bürgermeister 85.
Berthelsdorf 22, 23.
Beschert Glück 75, 92, 152, 155.
Beschert Glücker Huthaus 60.
— **Johannisschacht** 157 Anm.
— Kaue 60.
— Schmiede 60, 61, 70.
Beschert Glücker Spornkaue 60.
Betriebskonferenzen 123 Anm.
Bettelhaus 69, 93, 94.
Bettelstadt 22.
Betzolds Garten 59.
— Haus 59.
v. Beust, Frhr., Bergrat 92, 97 Anm., 108, 113, 115, 116, 137.
Bewachung d. Bergwesens i. J. 1848 114.
Beyer 89, 90.
— Christoph 45.
— C. W. 55.
— Joh. Gottfr. 94.
— **Stadtrat** 86.
Biberitzer, Reinfried 64.
Bienert, Sal. Gottlob 90.
Bickfordsche Zündschnur 110.
Binbergk. Paul 84.
Bismarckdenkmal 86.
Bismarcksäule 71, 76.
Blaufarbentag 113.
Bleiwarenfabrik 157.
Blumenrot 65.
Bodenehr, M. 10.
Bogner, Simon 75, 155.
Böhme, Gottfried 47.
Böhmische Straße 87.
v. Bölau 37.
Borchers, Bergamtsrat 96—100.
Bornemann, Freibergs Berg- und Hüttenwesen 142 Anm.
— **Kunstmeister** 143.
— **Maschinenbauergehilfe** 104.
Börner, Gust. Adolf Herm. 82.
— Robert 3 Anm., 13.
Börners Schneidemühle 72.
Bornsteig 58.
Böttrich, Stud. 31.
Brände der Stadt Freiberg 39.
v. Brandenstein 90.
Brand-Erbisdorf 22, 23.
Brand-Hähnel 62.
Brander Brückchen 59.
Brander Straße 56, 59, 87, 88.
— alte 56, 59.
Brander Streittag 118.
Brandstolln 74, 75.
Brandtelle 56, 59, 72.
Braun, Gottfried 90.
— **Kaufmann** 124.
Braunsche Wasserleitung 76.
Brechteich 70, 73, 78, 84.
Breitfeld, Malermeister 77.
Breithaupt, Dr. Fr. Aug. 90.

Breithaupt, Prof. 91, 92, 93, 122.
Brendel, Maschinendirektor 104.
— **Obersteiger** 114
Bretting, E. (Breiting) 45.
Brokisch, Hans 75.
Brockisch, Hans 92, 93, 152.
Bruck, R. 3 Anm.
Brückmann, Prof. 136.
Brückner, Schuldirektor 34.
Brun, General 82.
Brunnenquell 73.
Bürgerfelder 86.
Bücher, C. M. 83.
Buchführer, Valentin 73.
— Valten 43.
— Frau verw. 44.
Buchstraße 92.
Burggerichtsbarkeit 24.
Burgk, Baron v. 132.
Buschick, Schichtmeister 149.
Buschwiese 58.

Carlowitz, v., Hans Caspar 90.
v. Carlowitzsches Vasallenberggericht zu Naundorf 97.
Caro, Joh. 68.
Charpentier, Berghauptmann 85.
v. Charpentier 110.
Chemnitzer, Fr. A. 44.
— Frau verw. 43.
Chemnitzer Bahn 73, 78.
— Straße 65, 73.
Choulant, Oskar 137.
Christbescherung 119, 120, 125 Anm.
Christbescherunger Kanal 120.
Christian I. 129.
Christiani 84.
Christian Stehender 110, 121.
Christiansdorf 79.
Christoph, Wolfgang 83.
Churfürstlicher Weg nach Brand 87.
Claußallee 73, 78.
Codex Augusteus 128.
Communbürgerfelder 86.
Constantin, Rentamtmann 137.
v. Cotta 98, 122.
Crumpmawl, Hans 70.

Dachsel, Pfarrer 29.
Davider Wäsche 159.
Davidrichtschacht 98, 125.
David Stehender 66.
— Tageschacht 66.
Dembinski, Graf 108.
Dendler, Samuel 83.
Deutler, Schichtmeister 100.
Deputatessen 129.
Dienstkleidung beim Bergwesen 139—141.
Dietze, Joh. Andr. Chr. 45.
— Restaurateur 94.
Dilichs Federzeichnungen 6, 7, 13, 55.
Diettrich, Gottl. Friedr. 56.
Dittmannsdorf 29.
Dittrich, Fr. Wilh. 46.
— Erben 45, 46.
Dobelin, Nicolaus 65.
Dom zu Freiberg 1—18, 118.
Dombausestspiel 1.
Dombauverein 1, 2.
Domkirchenvorstand 2.
Domviertel 21, 24.
Dominikanerkloster 57.
Donatsfriedhof, alter 22, 26.
Donatstor 21, 22, 24, 26.
Dorfschmiede von Freibergsdorf 83.
Döring, Maschinenmeister 104.
Dörnerzaunweg 89.
Dornhof 22.
Dörnthaler Teichbau 103—106.
Drei Kreuze 56, 85, 87.
Drechsler, Joh. Friedr. 83.
Dreschergut 58, 61.
Dythrich, Hans 85.

Eberhardt, Gotth Sigm. 94.
— Sophia 94.
Edelsteine 91.
Edelsteininspektor 90, 91.
Edelsteinwesen, s. Beaufsichtigung 90.
Ehrke, Joh. Gottlieb 44.
Eidams Sägewerk 72, 73, 83.
Eidelstedt bei Hamburg 94.
Einigkeit 123, 152, 155.
v. Einsiedel, Graf 125 Anm., 132.
Eisenäquivalentgelder 129, 130.
Eisenstuckssches Vasallenberggericht zu Wiesa 97.
Eckard, Bartusch 85.
Eckhardt, Musikdirektor 34.
Emerich, Andreas 64.
Entenpfütze 90.
Erasmus 61.
Erbisdorf 56.
Erbisches Tor 21, 23, 26.
Erbschank in Freibergsdorf 83.
Erdstich 65.
Erfurter Severikirche 12.
Erler, Karl Friedr. der ältere 44.
— der jüngere 44.

Ermisch, H. 39, 56, 58 Anm.
Ermisch, Urkundenbuch 128.
Ernst, Kurfürst von Sachsen 63.
Erzdiebstähle 98—101.
Erzengel Stehender 121.
Erzpartierereien 98—101.
Erztaxe 157.
Eselsgasse 92.
Esel-Stolln 151, 155.
Eusebienschule 33, 90.
Examina an der Akademie 95.
Expektanten 95.
Extraner an der Akademie 94, 95.

Falkenstein i. V. 89, 97.
Falkenwalt, Johann 13 Anm.
Faustus, Laurentius 12.
Feist, Hans 57, 72.
Felder des Roten Vorwerks 58, 59.
Feldschlößchen 72, 75, 94.
Fellebaym, Aßmann 65.
Fernesiechen 26, 66—69, 76, 77.
Fernesiechenwasser 78.
Festungsteiche 72, 73.
Feuereißen, Obersteiger 112.
Fiedler, Paul, Generaldirektar von Jung & Lindig 94.
— Student 31.
Fischbach, wilde 64.
Fischbornleitung 75, 76.
Fischer 83.
— **Bergmeister 85, 116, 128.**
— Joh. Casp. 90.
— Valentin 44.
Flachsbleiche 84.
Forsthaus 69.
Forstweg 70, 84, 85.
Franke, G. A. 56.
— **Schichtmeister 143.**
Franze, Gottfried 47.
v. Freiberg, Albert 21.
— Albertus 85.
Freiberger, Caspar d. j. 79.
— Heinrich 63, 80.
— Sebastian 80.
Freiberger Bergrecht 128.
— Dom 1—18.
— Dombauverein 1.
— **Gnadengroschenkasse 130.**
— **Schurfgelderkasse 144.**
— Seminar 32.
— **Stadtrat 86, 88.**
Freibergerscher Wald 23, 62, 63, 65, 76, 78, 79.
Freibergsdorf 20, 23, 79, 81.
Freibergsdorfer Bach 63, 72, 73, 76, 82.
— Mühle 83.
— Schule, alte 79.
Freiesleben, Berghauptmann 84, 85, 97 Anm., 109 Anm., 123 Anm., 128, 129.
— Joh. Friedr. 55.
— Karl Fr. 55, 71.
Freigarten 27.
Freihaus, neues 27, 28.
Freischaren, Dresdner in Frbrg. 114.
Frenzel 84.
Freudenglück 148.
Freudenstein 8.
Friedeburg 20, 23, 25, 26.
Friedrich August Erbstolln 119.
Friedrich der Strenge 57.
Friedrich Erbstolln 132.
Friedrichshütte 94.
Frisch, Amtsprediger 90, 91.
Frisch'sche Arbeitsschule 90, 91.
Frisch Glück Stehender 121, 137.
Fritzsch, Paul 84.
Fritzsche, Bergwardein 122.
— Hüttenmeister 102.
Fuchß, Stollnfaktor 143.
Fürstenbusch 65.
Fürstengruft 3.
Fürstental 25, 26.
Fürstenweg 62.

Galgen 70, 71.
Galgenberg 22, 73, 76.
Galgenweg 62, 63, 70.
Gänghäuer 146.
Ganguntersuchungskommission 110.
Gänsehübel 23.
v. Gartenberg 150.
Gaseinführung durch Lampadius 96.
Gasthof Stadt Wien 79, 84.
— zum Deutschen Haus 88.
— zum Strauß 88.
— zur Sanne 79, 82, 83.
Gätzschmann 42, 117, 122, 153.
Gaubitz, Frau verw. 93.
Gedächtnisfeier d. Bergpredigten 117.
Gehaltsverhältnisse der Freiberger Bergleute 146, 147.
Gellert, Prof. 84.
Gelobt Land 111, 156.
— **zu Erbisdorf 145.**
Gemeindehaus Freibergsdorf 82.
Gemeine Stadt 19, 21.
Generalstollnbefahrung, letzte 122, 123.

Genthe, Dr., Geh. Reg.-Rat 1.
Geognostische Karte von Sachsen 98.
Gerigk, Balten 94.
Gerichtsbarkeit des Bergamtes 24, 28.
— des Hospitals 26, 27.
— des Hüttenamtes 24, 28.
— des Rates 19, 20.
Gerichtsteich 89.
Gerlach, Heinrich 39.
Gerlachsche Buchdruckerei 93, 148.
Gersten, Ewald 88.
— F. F. 88, 89.
Gesegnete Bergmannshoffnung Fundgrube 119.
Gesetz, neues, über den Regalbergbau 126, 127.
Geschichte des Freiberger Stadtgebietes 19—28.
Geschoßbuch v. J 1533 39—53.
— v. J. 1607 40—53.
Gesundbrunn 65.
Glasey 9 Anm.
Gläserteich 104.
Gleburg, Franz 67.
Glocken des Domes 5, 12.
Glockenturm 5, 6.
Glöckner, Ger.-Dir. 137.
Glückauf Stollnschacht 87.
Gnade Gotteser Bergbau untere 3. bis 7. Maß 88.
Gnade Gottes Fundgrube 60, 71.
— Kaue 60.
— obere 2.—3. Maß Schmiede 71.
— obere 4.—5. Maß 71.
— untere 3.—7. Maß 71.
Gnadengeld 133.
Gnadengroschenkasse 93, 142, 143, 144, 145 Anm.
Gnadenholz 131, 134.
Golbigbach 56, 60, 72.
Goldbach 72.
Goldberg 56.
Goldberg, Joh. Karl 55, 85.
Goldene Krone 34.
— Pforte 3, 99.
Göldner, August Fedor 47.
— Friedensrichter 47.
— Heinrich 47.
— Joh. Samuel 47.
Goltbach 57, 72.
Görner, Wolf 84.
Gottlob Morgengang 121.
Gottes Neue Hilfe 148.
Gottschald 89.
Götzenlammer 9, 11, 12.
Gradmessungsstein 71.
Graube, L., Arsenikhüttenbes. 137.
Grawlyn, Ursula 68.
Grenzweg 63.
Grolig, J. C. 55, 58, 59 Anm.
Große 63.
— Apollonia 79.
— Gabriel 79.
— Hans 79.
— Reynfried 79.
Große Bergwerkskommission 123Anm.
Großer Teich 76.
Großes Siechenhaus 72.
Großhartmannsdorfer Teich 93, 94.
Grubenerwerbungen v. Himmelfahrt 158.
Grübler, Ehre der Freiberger Totengrüfte 42 Anm., 45 Anm.
Grundstücke d. Roten Vorwerks 58, 59.
Grüner Kirchhof 11.
Grünes Grabenwasser 89.
Grünhaldener Schachthalde 71, 72, 75.
Grünrosner Stehender Gang 81.
Grützner, Sam. Friedr. 90.
Güldengroschen 144.
Günther Erbstolln 99.
Günther, Goldschmied 100.
Gurlitt, Prof. Geh. Hofrat 1, 13.
Güte Gottes zu Scharfenberg 131.
Guter Morgen Spat 145.
v. Gutschmidt 110.

Haberberg, Hans 68.
— Paul 84.
Haentzsch, Kaufmann 91.
Halsbrückner Amalgamierwerk 84, 85, 96.
Halsbrückner Spat 102, 103, 126.
Hammerberg 23.
Hammerinspektor 91, 92.
Hammerteich 73.
Hammerzeche Vereinigt Feld 132.
Harfe 72.
Hasse, Oberzehntner 92.
Häuersteg 76.
Haupt, Oberbürgermeister 1.
Hausenstraße 76.
Häuser, sieben, am Obermarkt 39—54.
Haynel, Stadtrat 86.
Hebel, Galle 48.
Heerklotz, Obersteiger 114.
Heilberg und Bilbach 72.
Heilige Drei Könige 70.
Heinrich der Erlauchte 85.
Heinrich der Fromme 118.

Helbig, Karl Ferdinand 82.
Hellbachtal 120.
Helmrich Spat 119.
Hemmann, C. S. H. 10.
Henichen, Urban 48.
Herbergee, Schichtmeister 100.
v. Herder, Eugen 93.
— **Oberberghauptmann 92, 102.**
Hermann, Joh. Chr. Friedr. 55.
Hermßer Huthaus 60.
Hermser Stolln 92, 93, 151, 153, 155.
Herrndorf-Hetzdorf 29, 33.
Herrschaftswiese 82.
Hertwig, Joh. C. Traugott 83
Herzog August 70, 76, 86, 87, 152, 155, 157.
— Neuschacht 93, 139.
Herzog Christianus 72.
Herzog Georg 129, 145.
Herzog Wilhelm 74.
Heuchler, Ed., Baurat 3 Anm., 4.
— **Prof. 122, 125.**
Heymann, Johann Michael 83.
Heyne, H. 55.
Heynemann, Joh. 66, 68.
v. Hilbransdorf, Arnold 67.
Hilger, Glockengießer 76.
— Martin 77.
Hilgersches Haus 76, 77.
— Vorwerk 61.
Hillger, Gabriel 78.
Hillgersche Freigartenhälften 27.
Hillgersches Vorwerk 22.
Hilliger, Nicol 5, 12.
— Pfarrer 32.
— Pfarrer em. 32.
Hilligersche Familie 32.
Himmelfahrt 98, 108, 109, 121, 145, 156 Anm., 158.
— Christi 93, 95.
— Huthaus 86.
Himmelfahrter Abeahamschacht 83 Anm., 155.
— **Denkmünze 110**
— **Silberanbruch 110, 137, 145.**
— **Wasserleitung 111.**
Himmelsfürst Fundgrube 92, 81, 82, 83, 100, 152, 156 Anm.
Hingst 40 Anm.
Hirtengasse 85.
Hirtenplatz 90.
Hirth, Franz 70.
Höbee, Obersteigee 112
Hohebirkee Fundgrube 154, 155.
Hohebirkener Göpel 60.
Hohebirkener Zug 60, 61, 152.
Hohebirkner Graben 75.
— Kaue 60.
— Stolln 75, 154.
— Wäsche 60, 61.
Hohenbirker Graben 93.
Hohe Jagd im Hospitalwald 65.
Hohenschoß 65
v. Hohenthalsches (Geäfl.) Vasallenbeeggericht zu Neugeising 97.
Höhler, Sabine 89.
Hochgericht von Freiberg 71.
Hockenträgee 148.
Holk 80.
Höllenbach 62, 77.
Höllengrund 62.
Holunge 62.
Holzäquivalentgelder 130, 131, 132, 134, 135.
Holzgelderfonds 134, 135, 136.
Holzschuch, David 45.
Holzweg 75, 76.
— alter 76.
Honsberg, Nicol 26.
v. Honsberg 57, 62.
— Dittrich 57.
— Reynhart 57.
Honsberger Besitzungen 22.
Horn 28, 88.
— Caspar „der Lange" 43.
— Paul 43.
Hornburg, Joh. Chr. 90.
Hörnigschacht 111, 123.
Hörnigs Schmiede 70, 72.
Hospital St. Bartholomäi 26.
— St. Johannis 26.
Hospitalfelder 22.
Hospitalgerichtsbarkeit 26, 27.
Hospitalwald 26, 56, 62, 63, 64, 65, 77, 82.
Hospitalwaldteiche 73.
Hübner 41 Anm.
Hunger, Karl Gottlieb 83.
Hungerborn 58, 60, 62, 66.
Hutha 29.
Hüttenamtsgerichtsbarkeit 24, 28.
Hüttenberg 22.
Hüttendienst, praktischee 158.
Hüttenhof 59, 61.
Hüttenschacht 125.
Hütteuteich 75.

Iglauer Beegeecht 128.
Irmscher, Hans 13.
Israels Fischhandlung 72.

Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen 138.
Jakobiviertel 21.
Joachimsthaler Bergordnung 127.
Johann Georg Fundgrube 61.
— **Spat 155.**
— Stolln 60, **154, 155, 156.**
Johannis Erbstolln 66.
Johannishospital 26, 77, 79, 81, 82.
Johanniskirche 77.
Johannispromenaden 73, 76.
Johannisschacht 60, 62, 66.
Johannis Stehender 66.
Johannisstolln 60.
Johannisteich 62.
Jorgin 67.
Judenberg 23, 91.
Julius-Schacht 150.
Jung, Gelbgießermeister 94.
Jung & Lindig 58, 72, 86, 92, 94.
Jung Himmlisch Heer 59, 60.
Junge, Prof. Dr. 137.
Junge hohe Birke 111, 123, 141.
Junge Hohebirkner Kunstgezeug 61.
— Pochwerk 61.
— Stollnkaue 61.
Junger Andreas 59, 61.
Junger Turmhof 93.
Jupiter Stehender 82.

Kahle, Joachim 42.
Kalender, akadem. 138.
Kalkbruch 63.
Kalkbruchwasser 77.
Kammerhäuer 147.
Kampfen, Frau verw. 100.
Kannegießerleitung 63, 76, 79.
Kannegießerrösche 76, 78.
— alte 77.
Kannegießerweg 86, 87, 92, 93.
Kanut Stehender 66.
Karßdorf, Andreas 67.
Karsten 88.
Kauffmann, Just. Fr. 45.
Käuffer, Hofprediger 32.
Keppler, Gendarm 30.
Kgl. Sächs. Bergschöppenstuhl 85.
Kgl. Kommission zur Erhaltung der Bau- u. Kunstdenkm. 1, 14, 16.
Kießling, A. 69 Anm., 79, 83.
Kieszeche 92.
Kinder Israel 72.
Kirschbaum Stolln 153.
Klaußners Wiese 58.
Kleeberg, Friedrich 82.
v. Kleefeld 81.
Kleines Siechenhaus 72.
Kleinwaltersdorf 62, 63.
Klemm, Ger.-Dir. 137.
— K. Fr. 42.
v. Klengel, Christian, Geh. Rat 47.
— Frau Margar. 47.
Kliemand, Joh. Georg 90.
Kliemands Ruhe 90.
Klippgen, J. M. 42.
Klippchen, K. Chr. 42.
Kladitsch, Zehntner 100, 101.
Kläditsch'sche Bande 100, 101.
Kloster, oberes 21.
Klostergrab 94.
Klatzsch, Urspr. d. Bergw. 128.
Knabenbürgerschule 33, 37.
Knebel, Konrad 39—54, 55—95, 100—103.
Knewezel, Franze 68.
Knicker, Wundarzt 92.
Koethens Fabrik 88, 89.
Kohlenstraße, obere 59, 85.
— untere 59.
Köhler 88.
— **Anleitung usw. 91, 92, 99, 126, 128, 144.**
— Andr. 55, 71.
— Barthel 48.
— **Bergmeister 138.**
— Hans 46.
— Hans Barthel 46.
— Johann 68.
— Joh. Samuel 94.
Köhlerin, Johanna 90.
Koch 89.
Kolbigbach 56, 60, 72.
Kollegium der Petrischule, Knabenbürgerschule, Mädchenbürgerschule, Eusebienschule i. J. 1857 33.
Kommunalgardendienste d. Bergleute 111.
Kommunbauhof 99.
Kommunbergamt Falkenstein 97.
Kommunhäuser 95.
Kommunwäsche 93.
König-Albert-Park 72, 73.
König-Albert-Museum 69, 76, 80, 81, 100, 154.
König, Student 31.
Konsistorialexamen 32.
Konzertverein 34.
Karbmacher d. Bergbau 133, 134.
Körner, Theodor 63.
Kornhaus 23.

Kosten d. Dörnthaler Teichbaues 105.
Kottewicz, Joh. 66.
Kötzschenbroda 32.
Krähee, Obersteiger 141.
Krätzgärtchen 58.
Krautzesches Gut 30.
Kreisamtsgemeinde 26, 27, 28.
Kreuzmühle 23.
Kreuzteiche 23, 25, 26.
Kreuztor 21, 23, 25.
Kreuz und Segen Gottes 87.
Kreuzer Stehender 160.
Kroker, Prof. Dr. 8.
Kröner 59, 61.
— Daniel 82.
— Samuel 83.
Kröner Fundgrube 61.
— Pochwerk 61.
Krönerzug 60, 61.
Krötenpfuhl 74, 83, 74.
Krumpei, Friedr. Wilh. 56.
Kruspe, Student 31.
Kühberg 58.
Kühn, Bergeat 84, 111.
— **Oberbergeat** 92 **Anm.**
Kuhschacht Fundgrube 93.
— **Stehendee** 160.
Kuhschachter Kunst- u. Treibeschacht 92.
Kuhschachtgäßchen 91.
Kunicke, Theoderich 79.
Kunken 63, 79.
Kunstgraben 58, 59, 60.
Kunzener Schmiede 60.
Kurfürst Johann Georg 60.
— Stolln 87.
Kuricken 63.
Kuprinz 97, 109, 119, 120, 131, 132.
Kurprinzer Kunstgeaben 109.
Kursächsischer Beegwerkskalendee 138.
Kürschnee, Praktische 95, 96.
Kursus, Praktischer, der Akademisten 95.
Kuttewicz, Joh. 68.
Kuxhandel, betrügerischer 89, 90.

Lachbeckert 37.
Lämmerberg 59.
Lampadius, Prof. 92, 96.
Land da man Erz aufm Berg hauet 72.
Landhof 28.
Langbein, Konsistorialrat 32.
Langenrinne 20, 22, 28, 42.
Langestraße 91.
Lateinischer Fleischer 37.
Lavoisiee 96.
Lebensmittelpreise in den Notstandsjahren 1842—44 104.
Lederwalke 28.
Leglee, A., Rechtsanwalt 137.
Lehmann, Bonaventura 42.
— **Carl Friedr.** 149.
— Dr. Christ. 90.
— Superintendent Dr. 1.
— **Prof.** 86, 87, 111.
Lehmgrube 65.
Leheee dee Bergakademie 1850 122.
Lehrkräfte a. d. Freiberger Schulen 33.
Leitergäßchen 92.
Lemann, Paul 68.
Leonhardis Erdbeschreibung 124.
Lerchenberg 22.
Leschnee, Obermaekscheidee 122, 137.
Lettner des Domes 3.
Letzter Dreier 70, 73.
Leuthold 128.
Liebetrau, Eleonore Sophie 42.
Liebscher, Joh. George 90.
Lichtenbergers Farbenfabrik 83.
Lindig, P., Kgl. Schwed. Konsul 94.
Lindner, Benjamin 55.
Lindnersche Leitung 65.
— Rösche 78.
Linksche Felder 27.
Lippmann, Joh. Gottl. 94.
Lißkirchner, Georg 84.
Lobegott 148.
Lobetanzhof 22.
Lobins Ziegelei 70, 92.
Löffler, Carl Chr. Friedr. 83.
— Ernestine Wilhelmine verw. 83.
Lohrmann, E. L. 83.
— W. G. 56.
Lommatzsch 13.
Lorenz, Oswald 56.
Lösung dee Gruben des Halsbeückner Spates 102, 103.
Lotze, Schornsteinfegermeister 38.
Lötzsch, Frau 48.
Ludwig, Erbrichter 29.
Ludwigschacht 145.
v. Lüttichausches Vasallenbeeggericht zu Bäeenstein 97.
v. Luzinsky 81.
Lyphard, Lorenz 67.

Mädchenbürgerschule 33.
Mähler, Kurf. Beegverf. 145 **Anm.**, 147.
Maiereiguisse d. Beegwesen 111, 112.
Malzmühle, obere 21, 25.

Mantenffel 84.
Marbacher Roſche 102.
Maria Magdalenentag 117, 118.
Marienberger Bergamt 111.
Marienberger Straße 87.
Marienkirche, alte 99.
Marſilius, Theodoricus 57.
Marſchalch, Dietrich 57.
Martinitag 145.
Marx, Peter 45, 48.
Mathias zu St. Michaelis 123.
Mauckiſches Vorwerk 22, 23, 26, 27, 61.
Mauritiustag 145.
Mehner 32.
— Nickel 67.
— Thomas 40.
Meißner Dom 6 Anm., 12, 13.
Meißner Stollu 103.
— Tor 21, 23, 25, 26.
Meitzer 117.
Menczel, Donat 66.
Mendin, Katharina 90.
Merbach, Oberhüttenvorſt. 84, 93.
— Superintendent 29.
Merians Topographie 7.
Merkel, Erdbeſchreibung von Kurſachſen 85.
Meſſerſchleifmühle 73.
Meusgenfeld 24 Anm.
Meußgen, Hans der ältere 46.
— der jüngere 46.
Meußchen, Hans der ältere 45.
Meyer, Stadtkaſſierer 149.
— Unterſteiger 87.
Michaelis 92.
— Rote Grube 87, 93.
Milltärteich 76.
Mineralienverkaufsniederlage 91.
Mittellungen, Kleinere 99—103.
Mittelteich 73.
Mittlerer Teich 63
Möller, Chronik von Freiberg 3, 5, 6, 7, 10, 22, 27, 41, 42, 43, 65, 117.
Morgenſtern 145.
— Elias 55, 69, 72.
Moritzſtollu 131, 152, 155, 157.
Mühlgraben 72, 73.
Mühlteich 73.
Mühlweg 84.
Muldenberg 22.
Muldners Vorwerk 22.
Müller, Amalgamiermeiſter 137.
— Auguſt 41, 56, 69.
Müller, Gotthelf Leberecht 81.
— H. G. 42.
— Johanne Roſine 81.
— **Stufenhändler 100.**
Münſters Cosmographie 6, 40.
Münzbach 22, 24, 25.
Münzbachbrücke 61.
Münzbachgraben 61.
Münzbachhütten 28, 59, 61.
— obere 61.
— untere 61.
Münzbachteich 61.
Münze 41, 42.
Münzfund im Rathaus 100—102.
Münzhof, alter 27, 42.
Muſeum des Freiberger Altertumsvereins 69, 76, 81.
Muſchin, Jokoff 84.
Muſikverein 34.
Mutter Gottes 132.

Nachtluterin, Eliſabeth 67.
Napoleon I. in Freiberg 47.
Narrenfreſſer 155, 159.
Näter, Adam 45.
Naumann, Prof. 92, 93, 97 Anm., 98, 122, 136.
Nedenerin 46.
Netto, Geſchworener 112.
Neubau 24 Anm.
Neujahr-Wechſel 136.
Neujahrs Wechſel 148.
Neuplatz 92.
Neuſchacht 61, 66.
Neuſtadt 85.
Neu Hoffnung Flacher 137.
— **Stehender 110.**
Neue Hoffnung Stollu 148.
Neue Hohe Birke 59, 60.
Neue Hohebirkner Kaue 60.
— Spatkaue 60.
Neue Sorge 85.
Neue Waſſerleitung 77.
Neuenhauß 80.
Neuer Hoher Birkner Schacht 60.
Neuer Johannes 70.
Neuer Tiefer Fürſtenſtolln 87, 88, 92, 93, **152, 153, 156.**
Nicolai, Stadtrat 137.
Nicolaiviertel 21.
Niederlößnitz 29.
Nonnenwieſe 23.
Noſſeni 3.
Notſtand in den Jahren 1842—44 104.

Obendorffer, Hans 48.
— Martin 48.
Oberbergamt 91, 94.
Oberblauenthal 89.
Obergöpeler Schacht 59.
— Schmiede 60.
Oberhof 21, 27.
Oberlausitz 127.
Oberlognitz i. Th. 89.
Oberloßnitz 27, 42.
Oberloßnitzer Vorwerk 22, 27.
— Wald 82.
Obermarkt 39—54.
Ober Neu Geschrei 156.
Oberschöna 23, 77.
Oberstollnfaktor 143.
Oberzug 59, 60.
Obstausstellung in Freiberg 36.
Oehme, Joh. Chr. 83.
Ohmigen, Gottfried 48.
Oehmichen, Gottfried 47.
Ölbernhauer Straße 92.
Ölberg 71.
Ölmühlenbach 62, 77.
Ölmühlenweg 62, 63, 76, 77, 78, 81.
Otto, Seminardirektor 32.

Pabst, Gottfried 123 Anm.
Pabst v. Ohain 155.
Pädagogischer Verein zu Freiberg 34.
Palmbaum 71.
Palmbaumer Schmiede 60.
— Scheidehaus 60.
Paradekleidung 140.
Partzsch, Gemeindevorstand 29.
Peterschächte 153.
Petersteinbruch 72, 94.
Peterstor 21, 23, 25, 26, 77, 79.
Petrikirche 45, 46, 68, 80.
Petrischule 33.
Petriviertel 21.
Petzschel, Schichtmeister 137.
Pfaff, Const. 120.
Pfaffendorwerk 24, 25.
Pferdeschwemme 73.
Pferdewiese 120.
Pfitzner, Marie 91.
Pietzsch 96.
Pietzschbach 102.
Pläne d. Umgebung Freibergs 55, 56.
Planer, Martin 63, 76.
Planerscher Quell 78.
Planersche Rösche, alte 78.
— Wasserleitung 76.
Plattner, Prof. 122.
Pochwerk in der Samwiese 72.
Poppendorf, Lehnhard 67.
Porler, Martin 43.
Pörzler 34.
Priesterlicher Glückwunsch 151.
Prinz Friedrich Schacht 120.
Prinz Leopold Schacht 61.
Probierhaus, 1. u. 2. 95.
— drittes 94.
Prölß, Gymn.-Lehrer 122.
Prophet Daniel 59, 60.
Prophet Samuel 70, 92.
Prophet Samueler Fundgr. 92, 158.
— Spat 93.
— Tageschacht 72.
— Wäsche 93, 94.
Pulvermühlen 28.

Quarzbruch 63, 64, 76, 84.
Quellenrösche 78.
Quentin, Baurat 10 Anm.

Rabenstein 89.
Rabensteiner Teich 86, 88, 89.
Radebeul 32.
v. Ragewitz, Balthasar 91.
Ratsarchiv 39.
Ratsgerichtsbarkeit 19—28.
Ratshof 22, 85, 88, 89, 90.
Ratsmühle, mittlere 159.
— **untere 154.**
Ratsviehhof 89.
Ratswald 62.
Ratswiese 89, 91.
Ratsziegelei 70, 71, 92.
Rauh 89.
Regulativ für die Dienstkleidung 139—141.
Reich, Prof. 92, 121.
Reich Troster Schacht 124, 125.
Reiche-Eisenstuckisches Vasallenberggericht zu Schönfeld 97.
Reichel, Friedr. Ed. 47.
— Leopold Richard 47.
Reichels Erben 46, 47.
Reichelt, Carl Gottl. 94.
— Heinr. Christ. 47.
Reichenberg, Adam Heinrich 48.
— Christoph Adam 48.
Reiche Zeche 152.
Reichzecher Richtschacht 111, 123, 125.
Reinhold, Diakonus 33.
Rentamthaus 25.
Revierabzeichen 140.
Revierausschuß 137, 141.

Revierausſchußmitglieder 137.
Revierbetriebsanſtalt 141.
Revierbrettſchneidemühle 105, 106.
Revierhaus 149.
Revierwaſſer 142.
Revierwaſſerlaufsanſtalt 141, 142, 143.
Reymann, Peter 73.
Rezeßſchreiberei 149.
Richter 88.
— Friedr. Gottl. 44.
— George 44.
— Gottfried 44.
— J. A. 8, 15.
— **Literat 101.**
— Paul 84.
— Ratstöchterſchuldirektor 32.
— Theod. G. 44.
Richters Ziegelei 75.
Richtſchacht 61.
Rieß, Stadtbaurat 1.
Rietzſch, J. P. 42.
Rietzſchelſche Wirtſchaft 75.
Rittergut Freiberg 62, 63, 72, 73, 78, 79, 80, 81, 82, 83.
Rittergutswald 82.
Robby, Ant. Nik. 44.
Rodewiſch 109 Anm.
Rohling, Werkmeiſter 134.
Röhrenfahrt durch das Münzbachtal 108, 109.
Römiſch, Bergamtsaſſ. 122.
Röſchenſchacht 61, 66.
Röſchenvorſteher 142.
Roſenkranz obere 1.—7. Maß 87.
Roſenkranzer Zug 60.
Roſentaler Röſche 102.
Rößler, Robert 91.
Rote Grube 87, **152, 160.**
Rotenbach 63, 64, 73.
Rote Schmiede 58, 59.
Roter Niclas 153.
Roter Stolln 153.
Roter Vorwerksteich 61, 62, 65.
Roter Weg 58, 90, 91.
Rotes Vorwerk 22, 23, 56, 57, 58, 61, 62, 65, 69, 71, 85, 86, 92.
Rotes Vorwerksholz 62.
Rotgrubener Bergſchmiede 91.
Rotgruber Richtſchacht 160.
Rother Graben 109, 154.
Rothſchönberg 103.
Rothſchönberger Stolln 102, 103, 120, 126, 139, 156, 160.
Rötzſch, Georg 82.
Rüdenbach 63, 64, 73.
Rudolf Erbſtolln 158.
Rudolph, Oberlehrer 91.
Rupprecht, Albert 43.
— T. L. 42.

Sachße, Stadtrichter 86.
Sachſenhof 23, 26.
Sächſ. Bergwerkszeitung 148, 149.
Sächsſtadt 21.
Säckung 89.
Samueler Bergbau 93.
— Wäſche 58, 72, 76, 86.
Sander, Kaufmann 88.
Sandigin, Eva Sophie 45.
Sandmühle 84.
Satler, Hans 46.
Saubäder 64.
Saubach 23, 26, 72, 73, 79.
Saubachtal und Umgebung 55—95.
Sauberg 72.
Saufolln 72, 75.
Sauteich 88.
Sauwieſe 72, 75.
Sayda 56, 87.
Saydiſche Straße 56, 87.
Segen Gottes 148.
— **zu Gersdorf 97, 102, 121, 131, 132.**
— **Stollu 120.**
Seelig, Bildhauer 125.
Seilerhaus 71, 72, 75, 86.
Seilerſtempel 92.
Seliger Troſt Stehender 120 Anm.
Semper, Gottfr. 13.
Serpentinſtein, Zöblitzer 91.
Serpentinſteininſpektor 91.
Setzwäſche von Himmelfahrt Chriſti 93, 95.
— v. Roſenkranz ob. 1.—7. Maß 87.
Severikirche zu Erfurt 12.
Seyfried, Eleonore Friederica 47.
— Joh. Friedr. 47.
— Salomon Friedr. 47.
— Urſula Friederica 47.
Schafhirt, Michael 90.
— Samuel 90.
Schafhofsfluren 22, 27.
Schafhofsfelder 59, 61.
Schaller, Gymnaſiallehrer Dr. 6.
Schanzen bei Freiberg 64.
Schanziſches Vaſallenberggericht zu Neuendorf 97.
Scharenberg, Oberbaurat 1.
Scharfrichterfeld 71.

Scharfrichterstätte 89.
Scheerer, Prof. 122.
Scheffel, Hans 89.
Scheffer, Paul 67.
Scheibe 59.
Scheibenberg 90.
Scherfig, Forstmeister 31.
Scheunenfeld 89.
Schienenbahn von Himmelfahrt 98.
Schießbaumwolle 111.
Schießplan 23, 26.
Schießversuche 110.
Schilling & Gräbner 15.
Schippan, Heinr. Ad. 56, 85.
— J. H. 56.
Schippans Fabrik 87.
Schlacht bei Freiberg 81.
Schlackenbad 84.
Schlackenweg 62.
Schleiffer, Hans der jüngere 45.
Schleisteich 73.
Schloß Freudenstein 8, 23.
Schloßgasse 25.
Schloßplatz 25.
Schmidt, Prof. Dr. O. E. 1—18.
Schmied, Joh. Gottl. 45.
— **Obermeistere** 88.
Schmieder, Röschenobersteiger 104.
Schmitz, Dr. Bruno 2, 14.
Schmitzscher Entwurf zum Ausbau des Domes 14, 15, 16, 17.
Schneider, Adam 55, 62 Anm., 63, 69, 79, 89.
— Jakob 46.
— verw. Joh. Konkordie 83.
— Karl Friedr. 63, 83.
v. Schönberg, Abe. 88, 134, 150.
— Adelheid 67.
v. Schönbergsches Vasallenberggericht zu Seifen 97.
Schönburgsche Rezeßherrschaften 126.
Schöne, Carl Gottfr. 91.
Schöne Marie 72.
Schöneweg 91.
Schönherr, Chronik von Brand 101.
— **Kanzlei-Sekretär** 93.
Schönickel 80.
Schönlebe, Anna Marie 81.
— Caspar Ludwig 80.
— Ernst 68, 73, 80.
— Friedrich 80, 83.
— Hieronymus 80.
Schönleben, Anna Maria 150.
Schönlebens mittlerer Teich 73.
— **Vorwerk** 58.
Schönlebenscher Wald 62, 63.
Schreiter, Zollsekretär 102.
Schrotamt 68, 74.
Schrotfabrik, Kgl. 124, 125.
Schrotgießerei in Freiberg 124.
Schuhmacher, Kaufmann 100.
Schultze, cand. theol. 29.
Schulze, Schrotgießer 124.
Schumann 89.
Schurkasse 130.
Schutzteich 73.
Schützenhaus 63, 73, 81.
Schützenschacht 61, 66.
Schwalbe 89.
— Christ. Friedr. 55.
Schwamkrug, Kunstmeister 108.
Schwarzer Born 62, 77.
Schwarzer Hirsch Stehender 120 Anm.
Schwarzes Roß 27.
Schwefelborn 62, 63, 64, 65.
Schwemmteich 73, 78.
Schwemmteichbach 73.
Schwimmteich 73.
Schwingerei 84.
Sidenstack, Nickel 67.
Sicherung d. Bergwerkskasse i. Jahre 1848 114, 115.
Siebenlehner Schuhmacher 31.
Siegel, Bergverwalter 117.
Siegelsammlung des Freiberger Altertumsvereins 102—103.
Siechenfriedhof 94.
Siechenhaus, großes 72, 86, 94.
— kleines 72, 86, 93, 94.
— am Forstweg 69.
Sieringbach 23, 25.
Silberanbruch b. Himmelfahrt Fundgrube 110.
Silberausbringen von Himmelfürst 82.
Silbermannhaus 25 Anm.
Silberner Bergmann Stehender 160.
Silbersegen 148.
Silberspater Huthaus 61.
Silling 40.
Singakademie 34.
Sohr, Caspar 91.
— Friedrich 91.
Sohrs Felder 91.
— Gäßchen 91.
Soldatenteich 63.
Sonnenwiebel 123.
Specling, Superintendent Dr. 117.
Speziestaler 144.
Spritzenhaus 91.

Spruchkollegium für Bergrechtshändel 87.
St. Bartholomäi 66, 69.
St. Georg Stehender 148.
St. Johannes Fundgrube bei Bärenstein 90.
St. Johannis 66, 69.
St. Johannis am Rehhübel 89.
St. Katharina 90.
St. Michaelis Erbstolln 148.
Stadtbrände 39.
Städteordnung 19, 20.
Stadtfelder 58.
Stadtflurkarte 56.
Stadtgebiet 20, 21.
Stadtgraben 23.
Stadtkämmerei 86.
Stadtkämmereifeld 86.
Stadtpläne von Freiberg 6, 7.
Stadtrat zu Freiberg 86, 88.
Stadtschreiberei 94.
Stadtstollnhaus 124, 156.
Stamm Asser am Graul 90.
Stangenberg 23.
Steinbrüche auf Rittergutsflur 84.
— im Hospitalwald 65.
Steinerne Marter 77.
Steinhügel 66.
Steinmühle 23.
Steinweg 63.
Steltans Gut 22.
Stenographenverein 34.
Sternwarte 71.
Stiebner, Joh. Beate 90.
— Joh. Christ. 90.
Stiehl, O. 6 Anm.
Stiehler, Eduard 46.
Stillee, Bergrat 113.
Stohn, Fleischermeister 33.
Stockmühle 23, 26.
Stolln, Freiberger 152, 153.
Stollnadministration 143.
— **Kgl. Sächs. 122.**
Stollnbefahrungen 122, 123 Anm.
Stollnfaktor 141.
Stollngeschworner 142.
Stollnhausweg 22.
Stollnhuthäuser 156.
Stollnreglementsgelder 142, 143.
Straßburg, Nickel 57.
Streittag 62, 117—119.
Streitwald 62.
Striegelhaus am Zehntelteich 94.
Strolle, Thomas 74.
Stumpfelt, Esaias 42.
Stumpfelt, Hans 42.
— Peter 42.
Stytan, Hans 64.

Tagebau bei Himmelfahrt 98.
Talkentey 64.
Tannenbergk, Christianus 45.
Täschner, Constantin, Rechtsanwalt 19—28.
— Alex. 61 Anm.
Taubesche Stiftung 83 Anm.
Teichspat 66.
Teichstadt 62.
v. Tettau, Oberberghptm. 123 Anm.
Thame, Jakob 68.
Thamm, Major 65.
Theleeschacht 148.
Theleesches Silberbergwerk 147, 148.
Thelersberger Stolln 122, 131, 132, 155, 156.
Thiele, Fr. Aug. 46.
— **Obersteiger 112.**
Thielesche Hammer 159.
Thieme, Joh. Gottlob 44.
v. Thiersch, Geh. Hofrat Prof. Dr. 1.
Tiefer Fürstenstolln in Emanuel 152, 153, 156.
Tiefer Hilfe Gottes Stolln 119, 120.
Tiefer Meißner Erbstolln 102, 103.
Tielcke, J. G., Art.-Prem.-L. 55, 56, 78, 81.
Tilkentey 64.
Tilkenthal 64.
Tittel, Schichtmeister 149.
Tobias 61.
— Stollnkaue 59.
Tongruben 58, 63.
Tongrubenwiesen 58.
Töpferplatz 92.
Töpferteich 63, 76, 78.
Torfstich 63, 84.
Trainer, Gabriel 42.
— Georg 57.
Träner, Gabriel 42.
Tränkner, Schuldirektor 34.
v. Trebra, Oberberghauptmann 110.
Treuer Sachsenstolln 119, 120.
Triangulationsstation 71, 76.
Triebe, Hermann 29—38.
Tscherper Fundgrube 59, 60.
— Maaßen 59, 60.
— Schmiede 59, 60.
Turmgarten 79, 83, 84.
Turmhof 62, 64, 79, 80, 81.
Tuembofer Hilfsstolln 155.

Turmhofer Wäsche 111, 145.
Turmhofschacht 108, 111, 145.
Turmhof Stehender 159.
Turmhofvorwerk 22, 159.
Tuttendorf 24, 26.
Tynkenthal 64.
Tzschöckel, Fleischermeister 37, 90.

Ullrich, Peter 13 Anm.
Unterer Kunstgraben 60.
Unterhof 24, 25, 27, 28.
Untermuldenhütte 85.
Unterschrift der Bergbehörden 90.
Unverhofft Glück Erbstolln 147, 148.
Ursula 119.

Vasallenbergbau 96, 97, 127.
Vasallenberggerichte 97, 127.
Vereinigt Feld 152, 155.
Vergnügte Anweisung 123.
Verleihkarten des Bergamtes 55.
Versuche mit Bickfordscher Zündschnur 110.
Verträglicher Gesellschaftsstolln 153.
Vertrau auf Gott Flacher 82, 156 Anm.
Viehanger 86.
Viehgasse 85, 90.
Viehweide 21, 22, 23, 58, 85, 86, 87, 89.
v. Vitzthum, Apel 57.
Vitzthum von Eckstädt 123 Anm.
Vogel, Paul 80, 83.
Voigt, Karl Gottlob 90.
— **Oberbergamtsverw. 123 Anm.**
Vorbereitungskurs, hüttenmännischer 125.
Vorwerksholz vom Roten Vorwerk 58.

Wagner, Diakon. 138, 142.
— Friedr. Wilh. 55, 66.
— **Registerschreiber 141.**
— **Schrotgießer 125.**
Wahle, Bergrecht 91, 127.
Wainer, Mattis 57.
Waisenhaus 36, 90.
Waldkaffee 62, 64, 65, 78.
Wald-Tiergarten 65.
Walke 83.
Walkteich 72, 83, 84.
Wallwitzsches Freihaus 21, 25.
Waltersbach 64.
Walther, Student 31.
Wappler 47, 58 Anm.
v. Warnsdorff 143.
— **Oberstollnfaktor 104.**
v. Wartensleben, Alex. Herm. 81.
— Friedrich Ludwig 81.
— Friedrich Sophus 81.
— Hermann 81.
— Leopold Alexander 81.
Waſenplatz 71.
Wäschgraben 72.
Wasserberg 22, 56, 57, 69, 71, 72, 74, 75, 77, 85.
Wasserhäusel beim Schwemmteich 78.
Wasserheller 74.
Wasserkaue 60.
Wasserleitungen, Freiberger 74—79.
Wassermangel i. J. 1842 97.
Wassermaße, Alte bergm. 104.
Wassersäulenmaschinen auf Himmelfahrt 123.
Wassersteuer 142.
Wasserstolln 74, 75, 88.
Wasserteiler 60.
Weber, Sanitätsrat 92.
Weberfelder 27.
Weigel, Martin 154.
Weichbild 19, 21, 23, 24.
Weinhold, C. W. 56, 85.
Weinstockstolln 75.
Weisbach 98.
Weishun, Samuel 7, 40, 55.
Weißbach, Prof. 122, 137.
v. Weissenbach, Bergmeister 103.
Werner, A., Bergrat 93, 121.
— F. B. 7, 8, 15.
— **F., Obersteiger 99.**
— **G. A., Steigerdienstversorger 99.**
— **Gangbäuer 99.**
Werner-Denkmal 125 Anm.
Werner-Fest 1850 121, 122.
Werner-Stiftung 93.
Werner-Stipendium 93.
Wezel, Christoph 48.
Wiedemann, Apotheker 137.
Wielandsches Darlehen 80.
Wiesenschacht 61.
Wighard, Hans 85.
Wicke 71.
Wilde Bach 72.
Wildemann, Hans 67.
Wildenthal 89.
Wilisch, Superintendent 118.
Wilischs Kirchenhistorie 9, 10.
Williard, Hans 56.
Wohlstand bei Himmelfahrt 121.
v. Wolfersdorff 108.
v. Wolfersdorf 65.
Wolfsig Feld 58.

Würthſche Beſatzmethode 102.
Würthſches Schießverfahren 110.
Wüſte Bach 24.
Wüſthetzdorf 29.
Wuſtlich der ältere 43.
— der jüngere 41, 43.
Wuſtmann, Guſtav 8.
Wyghardt, Nickel 85.

Yleburg, Franz 68.

Zcoller, Mat. 68.
Zehntel-Teich 93, 94.
Zeideler, Donat 84.
Zenner, Zubußbote 89.
Zentralwäſche 160.
Zeugbuch des Rates 40.
Ziegelbrennhaus 69.
Ziegelei 58, 69, 85.
Ziegelſcheune 94.
— vom Roten Vorwerk 58, 69.
Ziegelweg 58, 70, 75, 76, 92.
Zimmermann, Maria Magdalena 45.
— Peter 43.
Zins vom Roten Vorwerk 57.
Zug 20, 22, 61, 92.
Zündſchnur, Bickfordſche 110.
— Einführung 98.
Zürner, Hofgeograph 8.
Zuſammenſetzung des Bergſchoppenſtuhls 88.
Zweckengaſſe 92.
Zycha, Prof. Dr. 128.

Rud. Sachſe.

Beiträge zur Freiberger Bergchronik

die Jahre 1831 bis 1900 umfassend.

Nebst

Mitteilungen über frühere Geschehnisse beim Freiberger Bergbau.

Von

Oberbergrat Franz Heucke.

(† den 22. Mai 1910.)

I. Fortsetzung.

Als Beilage zu den

„Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein"

Heft 47 und folgende

herausgegeben

von

Geh. Bergrat Emil Treptow

Professor der Bergbaukunde an der Königl. Bergakademie.

An
Eine Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche Gewerkschaft
in Himmelsfürst Fundgrube sammt zugeschlagenen Zechen
hinter Erbisdorf.

Vor bereits 10 Jahren (unterm 7. Januar 1829) wurde E. Höchst-, Hoch- und Wohlansehnlichen Gewerkschaft davon umständliche Mittheilung gemacht, wie sehr der ökonomische Zustand von Himmelsfürst Fdgr. im Sinken begriffen sey, und daß wahrscheinlich, wenn nicht neue wichtige Erzmittel angefahren würden, eine Herabsetzung der Ausbeute werde eintreten müssen. Inmittelst, namentlich auf dem Grünrosner stehenden Gange, aufgeschlossene ziemlich ergiebige Erzmittel verstatteten jedoch auch noch in den Jahren 1829, 1830 und 1831 die langgewohnte Ueberschuß-Vertheilung, an quartaliter 32 Species auf jeden Kux, gewähren zu können. So bald aber auch diese Mittel den gewünschten Nachhalt versagten, so konnte die Reduction der Ueberschuß-Vertheilung nicht länger mehr umgangen werden. Sie erfolgte zuerst auf Remin. 1832 mit 16, sodann auf Trinit. wie auf Crucis mit 8, und von Luciae 1832 an mit 4 Speciesthaler pro Kux. Ausnahmsweise wurde noch außerdem auf Luciae 1832 4, und auf Trinit. 1834 2 Speciesthaler extraordinär an Ausbeute mit vertheilt. Auf solche Weise sind, von Zeit der eingangserwähnten Bekanntmachung an bis mit Schluß vorigen Jahres, anderweit 522 Species auf jeden Kux, mithin zusammen 66816 Species oder 89088 Thlr. Ausbeute zur Vertheilung gekommen, und es beträgt demnach die gesammte Ausbeutvertheilung von Himmelsfürst Fdgr. s. zugeschlagenen Zechen, wie folgt:

auf 1 Kux				auf 128 Kuxe				
pecies	Courant			Species	Courant			
Stück	Thlr.	gr.	pf	Stück	Thlr.	gr.	pf.	
41¼	55	16	—	5344	7125	8	—	von Reminisc. 1573 bis Reminisc. 1674 incl. mehrerer Unterbrechungen.
14	18	16	—	1792	2389	8	—	von Crucis 1695 bis Luciae 1699.
275	366	16	—	35200	46933	8	—	von Crucis 1711 bis Luciae 1739.
221	1628	—	—	156288	208384	—	—	von Crucis 1748 bis Luciae 1768.
064	10752	—	—	1032192	1376256	—	—	von Reminisc. 1769 bis Luciae 1831 mithin 63 Jahre hindurch ununterbrochen vierteljährlich 32 Species pro Kux, überdem in Trinit. 1775 eine extraordinäre Vertheilung von 50 Species pro Kux.
38	184	—	—	17664	23552	—	—	von Reminisc. 1832 bis Luciae 1838.
								Hierüber
25	300	—	—	28800	38400	—	—	von Junger Himmelsfürst Fdgr. von Luciae 1718 bis Trinit. 1755.
								und
14¼	(m)952	4	9	91411	121881	14	5	von Donat obere 3, 4, 5 Maas von Reminisc. 1618 bis mit 1744.
92½	14257	4	9	1368691	1824921	14	5	in Summa.

Nicht minder großartig, wie die Ausbeutvertheilung dieser Grube, stellt sich aber auch ihr Silberausbringen dar; denn es beträgt nur allein von Einführung der General-Schmelzadministration und dem Quartal Crucis 1710 an, — die Production einer frühern Zeit, wo die Gewerkschaften noch selbst schmelzten, außer Betracht gelassen, — bis mit Luciae 1838, die Summe von nicht weniger als:

988240 Mrk. 10 Lth. 1 Qu. oder
4492 Cent. — ℳ. 10 Lth. 1 Qu.

Feinsilber, mit einem Geldwerthe (à Mrk. 13½ Thlr.) von

13176541 Thaler 21 gr. — pf.

Es wird einleuchten, daß, um die zu solchem hohen Silberausbringen erforderlichen Erzmassen zu gewinnen, die betreffenden Erzgänge im Laufe der fraglichen 128 Jahre auf große Längen- und Teufenerstreckung ausgehauen werden mußten, wenn man namentlich erwägt, daß, vorzüglich in den beyden letzten Decennien, sehr viele Erze von nur 1 bis 4 Loth Silbergehalt im Centner zur Hütte geliefert wurden.

Nun ist es keinesweges unterlassen worden, theils in den Besitz neuer bauwürdiger Erzlagerstätten zu gelangen, wie aus der Bekanntmachung vom 24. Januar 1837 ersichtlich wird, theils durch mancherley Ausrichtungsbetrieb neue, Nachhalt gewährende Erzmittel zu erreichen, als weßhalb von Zeit zu Zeit, und nur erst wieder im vorigen Jahre, die sorgfältigsten Oberberg- und Bergamtlichen Verhandlungen stattgefunden haben; aber noch ist man bis dato so glücklich nicht geworden.

Der Betrieb der immer tiefer werdenden Grube hat nicht nur im Allgemeinen in neuerer Zeit große Kosten verursacht, sondern es waren deren auch nicht wenig, wie auf die tiefere Absinkung und Vorrichtung der Hauptförderschächte des Vertrau auf Gott Flachen- und Jupiter Stehenden-Ganges, ingleichen auf Communications-Herstellung zwischen diesen Schächten und dem Haupt-Kunstschachte, mittelst dahin abzweckenden tieferen Streckenbetriebes, damit man der Wasserhaltung durch Menschenhände an jenen Puncten überhoben werde, aufzuwenden.

Eben so nahm die Einbringung tieferer Strecken in das neue, vom Hauptkunstschachte mehrere Hundert Lachter gegen Morgen sich erstreckende, Grubenfeld bereits namhafte Betriebssummen in Anspruch.

Durch alle diese Ansprüche zusammen ist es denn nun gekommen, daß man, obgleich das Ausbringen vom letzten Jahre immer noch 11006 Mrk. 1 Lth. 1 Qu. Feinsilber mit 86224 Thlr. 14 gr. 8 pf. Hüttenbezahlung betrug, demohngeachtet dabey nicht auszukommen vermochte, vielmehr, trotz aller gemachten Einschränkungen, von den ohnehin schon sehr gesunkenen Erz- und Cassenvorräthen zuzubüßen genöthiget war.

Was nun endlich den Betriebsplan betrifft, der auf den Zeitraum bis mit 1842 entworfen worden ist, so kann es nicht Zweck gegen-

wärtiger Darstellung seyn, solchen hier ausführlich mitzutheilen, sondern es ist nur so viel davon zu erwähnen, daß man nur in ihm die nächste Aussicht für die Wiedererhebung dieses, so großen Rufes sich erfreuenden Berggebäudes zu erblicken vermochte. Es erfordert aber die Ausführung der deßhalb vom Königl. hohen Oberbergamte und Königl. Bergamte getroffenen Anordnungen ein, die Grubenkräfte bey weitem übersteigendes Betriebscapital, so daß selbst der Zeitpunct nahe vorliegt, wo Unterstützungen aus Bergwerkscassen erbeten werden müssen.

Obwohl ich nun der zuversichtlichen Hoffnung lebe, es werden die höchsten Landesbehörden einer Grube, wie Himmelsfürst Fdgr. ꝛc. ist, die zu ihrem Wiederaufkommen nothwendigen Unterstützungen nicht versagen, so könnte doch leicht der Fall eintreten, es geschähe nur unter der Bedingung: daß während der Genußzeit gewisser Unterstützungen, alle, oder vielleicht nur eine theilweise, Ueberschuß-Vertheilung in Wegfall käme. Es möge daher E. Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche Gewerkschaft nicht befremden, wenn auch die bisherige Ausbeute nunmehr bis auf nur 1 Species pro Kux vermindert wird.

Mit Schmerzen komme ich der Pflicht nach, E. Höchst-, Hoch- und Wohlansehnliche Gewerkschaft von Vorstehendem in Kenntniß zu setzen, wünsche und hoffe jedoch, die Ausführung der jetzt getroffenen, auf die Erhaltung und Wiederemporbringung der Grube berechneten neuen Betriebs-Veranstaltungen von dem segensreichsten Erfolge begleitet, hierdurch aber eine noch lange Fortdauer von Ausbeutvertheilung, wenn auch einstweilen in verringerter Maaße, begründet zu sehen, und verharre pflichtschuldigst

Einer Höchst-, Hoch- und Wohlansehnlichen Gewerkschaft in Himmelsfürst Fdgr. sammt zugeschlagenen Zechen

dienstergebenster

Freyberg, am 9. Januar 1839.

Johann Carl Traugott Hertwig, Schichtmeister.

Daß vorstehende Notification mit des Königl. Hohen Oberbergamts und unserem, des Bergamts, Vorwissen und Zustimmung ergeht, wird hiermit versichert.

Freyberg, am 12. Januar 1839.

Königl. Sächs. Bergamt allda.

W. Fischer.

Erbauung eines steinernen Treibehauses über dem Himmelfahrter Abrahamschachte an Stelle des zeitherigen hölzernen und vielfach defekten Göpelgebäudes. Auch gelangten daselbst eiserne Seilscheiben und statt der zeitherigen Hanfseile Eisendrahtseile zur Einführung.

Die Taubesche Stiftung tritt mit 20000 Taler Kapital erstmalig in Aktivität, indem die Kapitalzinsen nunmehr als Erziehungsbeihilfen für arme Kinder und Waisen aus dem Bergmannsstande zur Verteilung gelangten. (S. auch Schönherr, Verzeichnis der Stiftungen und Stipendien usw. Freiberg 1895.)

1840.

Feier des 50jährigen Bestehens des Halsbrücker Amalgamierwerks. Am 6. April 1840 konnte das Halsbrücker Amalgamierwerk auf eine 50jährige Betriebszeit zurückblicken. Man unterließ nicht, diesen Tag festlich zu begehen, und zwar in folgender Weise. Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr fanden sich im Museum des Amalgamierwerks die Mitglieder des Oberbergamts und des Oberhüttenamts, einige Bergamtsmitglieder und eine Deputation der Bergakademie, Geistlichkeit und mehrere andere Eingeladene, sowie der größte Teil der Hüttenoffizianten ein, während sich in der Wohnung des von Anfang an beim Werke angestellten dermaligen Amalgamierschreibers Christiani die sechs „Jubelarbeiter" eingefunden hatten, um von hier aus, nebst besagtem Christiani, durch eine Deputation abgeholt und nach obenerwähnter Versammlung geleitet zu werden. Hierauf feierliche Prozession nach dem Werkshofe, woselbst inzwischen die Offizianten und Arbeiter des Amalgamierwerks in Paradekleidung mit dem Bergmusikkorps Aufstellung genommen hatten und die Festteilnehmer, insbesondere die Jubilare, mit dreimaligem Glück auf! Tusch usw. empfingen. Dann zog alles in den festlich dekorierten Schichtsaal, woselbst auf einer Gedächtnistafel die Namen aller verstorbenen Amalgamierwerks-Offizianten verlautbart und die Bildnisse Christlieb Ehregott Gellerts, des Begründers der Amalgamation in Sachsen (gestorben am 18. Mai 1795 zu Freiberg im 82. Lebensjahre, hochverdient um das sächsische Berg- und Hüttenwesen und Bruder des bekannten Dichters und Leipziger Professors der Moral Christian Fürchtegott Gellert) und Frenzels, des Erbauers des Werks, angebracht waren. Nachdem dann Bergrat Kühn die Erschienenen begrüßt und die Feierlichkeit eröffnet hatte, wurde seiten des Oberhüttenverwalters von Mantenffel ein von dem wegen Krankheit am Erscheinen behinderten Berghauptmann Freiesleben verfaßter Vortrag vorgelesen, worauf Gesang mit Tubenbegleitung und weitere Ansprachen, namentlich seiten Mantenffels und des Oberhüttenvorstehers Merbach folgten, worauf Verteilung von Gratifikationen an die Jubilare und ein dem Landesfürsten dargebrachtes dreifaches Glück auf! die Feierlichkeit beschloß.

Die Arbeiter haben sich dann in der Sandmühle, die Beamten und Offizianten im Schlackenbade zur Einnahme eines hier wie dort durch bergmännischen Geist und Frohsinn gewürzten einfachen Mittagsbrotes vereinigt und damit die Festlichkeit zu einem würdigen Abschluß gebracht.

Verquickt sind in dem zurückliegenden 50jährigen Zeitraume auf dem Halsbrücker Amalgamierwerke 2992701¼ Zentner Erz mit 1353117 Mark Silber und 13027083 Taler 6 Groschen 8 Pf. Bezahlung.

Erwähnt sei noch, daß sich um die Erbauung und die sehr zweckmäßige Einrichtung des Halsbrücker Amalgamierwerks neben Frenzel

namentlich auch der damalige Bergrat, spätere Berghauptmann Charpentier verdient gemacht hat, und daß sich s. Z. auf der Untermuldenhütte (man unterschied bekanntlich bei den Muldener Hütten obere und untere dergl.) ein kleines Amalgamierwerk mit zwei Fässern befunden und Gellert daselbst die ersten Versuche mit dem Anquicken im großen (kalte Amalgamation) angestellt hat. (S. auch Merkels Erdbeschreibung von Kursachsen usw. 3. Aufl. 2. Bd. S. 79.)

Neuordnung des Königl. Sächs. Bergschöppenstuhls zu Freiberg. Der, wenn man will, bereits seit dem Jahre 1255 mit dem Freiberger Stadtrate verbundene Bergschöppenstuhl (s. Kalender usw. auf das Jahr 1841, S. 255) bedurfte seit Umgestaltung der städtischen Verfassung (1832) einer neuen Zusammensetzung und einer neuen Ordnung. Letztere, nach Maßgabe eines vom Oberbergamte unter Vernehmung mit dem Stadtrate bearbeiteten Entwurfs bereits unterm 24. März 1837 hohen Orts genehmigt, konnte anderweit eingetretener kommunlicher Verhältnisse halber laut hoher Verfügung vom 19. Juni 1840 erst in selbigem Jahre ins Leben treten und ist dann am 30. Oktober durch den vom Justizministerium als Kommissar bestellten Berghauptmann Freiesleben im Ratssessionszimmer — als dem auch für die Sitzungen des Bergschöppenstuhls bestimmten Lokale — die Einführung des neuen Bergschöppenstuhls und die Verpflichtung seiner Mitglieder erfolgt. Derselbe bestand nunmehr aus dem Direktor (dem jeweiligen Freiberger Bürgermeister) und sechs rechts- beziehentlich bergrechtsverständigen Beisitzern. Und zwar saßen rechts vom Direktor die bergmännischen, links die stadträtlichen Mitglieder des Schöffenstuhls, eine Sitzordnung, deren Feststellung übrigens mit einigen Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein scheint; denn es schreibt das Justizministerium unterm 24. März 1837 an das Oberbergamt u. a., „daß man diesem zwar darin willfährig sein wolle, daß bei der einzuführenden Lateralordnung den Bergverständigen die rechte, den städtischen Beisitzern die linke Seite des Bürgermeisters durch die Bergschöppenordnung ausdrücklich angewiesen werden möge"; daß man aber betreffs der Stellvertretung des Direktoriums in Behinderungsfällen eine Zurücksetzung des Bergmeisters in der Bestimmung, wonach in Abwesenheit des Bürgermeisters entweder der Bergmeister oder der Stadtrichter, je nach dem höheren Dienstalter, präsidieren solle, nicht erblicken könne; daß auch Se. Majestät der König solcher Ansicht Allerhöchst Beifall geschenkt und es hiernach bei der fraglichen Bestimmung der vorliegenden Bergschöppenstuhl-Ordnung zu verbleiben habe.

Für jede Sache wurde ein Referent und ein Koreferent bestellt. Gehörte der erstere der rechten Seite an, so hatte der Koreferent der linken Seite anzugehören, und so umgekehrt.

Dem neuen Bergschöppenstuhle gehörten aber bei seiner Eröffnung an: Bürgermeister Bernhardi als Direktor, Bergmeister Fischer,

Professor Lehmann und Bergschreiber Becker auf der rechten, Stadtrichter Sachße und die Stadträte Beyer und Haynel auf der linken Seite.

Zur Vorgeschichte des neuen Bergschöppenstuhls und dessen „Ordnung" sei inhalts der diesbezüglich ergangenen Bergamtsakten Nr. 4360 beziehentlich der Oberbergamtsakten Nr. 10801 an dieser Stelle noch folgendes erwähnt.

Da bei der bevorstehenden neuen und auf gänzlich veränderten Prinzipien beruhenden Wahl und künftigen Gestaltung des Freiberger Stadtrats das mit selbigem zeither verfassungsmäßig verbundene Institut des Königl. Sächs. Bergschöppenstuhls notwendigerweise mit betroffen werden mußte, anläßlich dessen aber von gewissen Seiten die gänzliche Aufhebung dieses Instituts angestrebt wurde, so haben zunächst die Schichtmeister und Knappschaftskassenvorsteher des Freiberger Reviers unterm 2. April 1832 Veranlassung genommen, im Namen ihrer Gewerkschaften und der Bergknappschaft beim Bergamte um das unabhängige, selbständige Fortbestehen des Freiberger Bergschöppenstuhls unter Unterbreitung einiger Vorschläge betreffs der künftigen Gestaltung dieses Institutes einzukommen. In dieser Eingabe wird zwar anerkannt, daß der Grund, welcher besagtem Spruchkollegium seine Entstehung verdankt, jetzt zum Teile zessiert sei, auch der Wirkungskreis des Institutes dermalen, nachdem die Ausübung der dem Stadtrate mehr oder weniger zugestandenen Berggerichtsbarkeit[1] nunmehr den Königlichen Bergämtern obliege, gegen früher eine erhebliche Beschränkung erfahren habe; anderseits sind die Imploranten aber der Ansicht, daß durch Wegfall des Bergschöppenstuhls, einer Pflanzschule und Fortbildungsanstalt für Bergrechtpraxis, eine Lücke in der gesamten Landesverfassung entstehen würde, da ein Ersatz für das Institut als Spruchkollegium in allen Bergrechtshändeln nicht angänglich sei. Denn eine Überweisung der streitigen Bergsachen an andere Gerichtshöfe müsse in Anbetracht, daß denselben die bergmännische Wissenschaft und Erfahrung, wie solche den Schöppenstuhl ausgezeichnet habe, gänzlich abgehe, als ausgeschlossen erscheinen, eine Beiziehung von Berg-Sachverständigen zu solchen Kollegien aber den Verspruch wesentlich verteuern und verzögern.

Ebenso wird von Überweisung der fraglichen Streitsachen an die Bergämter abgeraten, weil letztere in vielen Fällen in den Verdacht kommen würden, bei dem Verspruche nicht völlig unparteiisch zu verfahren. Gleiches habe von den Berggerichten so lange zu gelten, als dieselben nicht selbständige und unabhängige, bloß dem Justizministerium unterstehende Kollegien wären.

Nach alledem gelangen die Gruben- und Knappschaftsvertreter in bezug auf den zukünftigen Verspruch in Bergrechtssachen zu dem Vorschlage der Bildung eines aus Rechts-, insonderheit Bergrechts-

[1]) Über Bergprozeß und Berggerichtsbarkeit siehe u. a. Köhlers Anleitung usw., 2. Aufl., 1824, S. 451 f.

Verständigen und Bergwerkskundigen zusammengesetzten, von den Bergbehörden völlig unabhängigen Kollegiums zu Freiberg, welchem, weil doch auch jedenfalls künftig in das Mittel des dasigen Rates, den Bestimmungen der neuen Städteordnung nach, Juristen gewählt werden müßten, diese alsdann — oder wenigstens einige von ihnen — anzugehören haben würden, ohne daß, wie zeither, der ganze Rat als solcher zugleich den Bergschöffenstuhl mit zu bilden brauche.

Nachdem nun hohen Orts, nämlich seiten der Ministerien der Finanzen, der Justiz und des Inneren, unterm 20. Februar 1833 betreffs des Fortbestandes des Freiberger Bergschöppenstuhls als selbständiges Spruchkollegium für alle Bergrechtshändel, seines Fortverbandes mit dem Rate zu Freiberg und seiner zukünftigen Zusammensetzung entschieden worden war, ist seitens des Oberbergamts die oben schon erwähnte „Ordnung" für den neuen Bergschöppenstuhl bearbeitet und selbige vor ihrer Vorlage hohen Orts, insbesondere wohl auch der zur Vorlage gemachten Bemerkungen einiger Ratsmitglieder und des Stadtrats wegen, dem Bergamt in Hinblick auf dessen, dem neuen Kollegium zugedachten Mitglieder, ingleichen dem gleichfalls für jenes designierten Professor des Bergrechts an der Bergakademie Ernst Joh. Traugott Lehmann (gestorben zu Freiberg am 6. Dezember 1847) zur gutachtlichen Auslassung zugefertigt worden. Der in der Angelegenheit von nurgenanntem Professor unterm 24. Mai 1835 in außerordentlich gründlicher und eingehender Weise erstattete Bericht findet sich in den oben angezogenen Bergamtsakten, Bl. 51 ff., vor und gibt u. a. Kunde von den Gedanken und Ansichten des Berichterstatters etwa wie folgt.

„Das Fortbestehen des Bergschöppenstuhls beruht auf der Voraussetzung, daß die Rechtsprechenden selbst persönlich mit allen in Frage kommenden bergmännischen Einrichtungen und Verhältnissen vertraut sein müssen und es z. B. diesfalls nicht ausreicht, gewöhnlichen Rechtskundigen in den zu versprechenden Fällen bloß sachverständige Erläuterungen zu geben. Derselbe Grund, welcher eigene Berggerichte hervorgerufen hat, die Nutzbarmachung der Erfahrung in bergmännischen Dingen, hat auch zur Errichtung des Freiberger Bergschöppenstuhls geführt und ist die Bedingung seiner Fortdauer. Lediglich deshalb, weil ao. 1255 jene 24 die Stadtvertretung bildenden Freiberger Ältesten (geschworene Bürger, Geschworene), zumeist dem Bergstande angehörend, mit dem die Stadt damals völlig beherrschenden Bergbau und mit dessen Wesen durchaus vertraut waren, wurde ihnen vom damaligen Landesherrn die Qualität eines Berggerichts und durch die spätere Ausbildung dieses Institutes, nach Trennung der bergmännischen von der städtischen Obrigkeit, diejenige eines Bergspruch-Kollegiums beigelegt. Und diese Verbindung des Bergschöppenstuhls mit der Freiberger Stadtobrigkeit ist geblieben trotz aller Umgestaltung, welche letztere mit der Zeit erfahren hat! Insbesondere war auch mit letzterer der enge persönliche Zusammenhang der Mitglieder der

Stadtvertretung mit dem Bergbau verloren gegangen und damit auch die Basis, auf welcher der Bergschöppenstuhl s. Z. aufgebaut worden war, sein Ansehen behauptet hat, und überhaupt zu sachverständigen Entscheidungen in den vorliegenden Bergstreitsachen gelangen konnte. Unter solchen Umständen mußte er mehr und mehr an Bedeutung verlieren und konnte diesem auch durch die Wahl einzelner dem Bergstande angehöriger Persönlichkeiten in das Kollegium (Stadtverwaltungsrat) nicht begegnet werden."

Bei der anerkannten Notwendigkeit einer Reform des Bergschöppenstuhls wird aber die Zusammensetzung des neugeordneten Spruchkollegiums als wohl die wichtigste Frage gelten müssen, bei deren Lösung sich der Berichterstatter übrigens nicht an den Freiberger Stadtrat gebunden wissen möchte. Der Bericht empfiehlt vielmehr, das zukünftige Spruchkollegium aus juristisch gebildeten, mit allen Bergbauverhältnissen vertrauten Bergtechnikern (wie z. B Löhneis, Abraham von Schönberg, Horn, Köhler, Oberbergmeister Schmied, Karsten u. a.) und den besten praktischen Juristen (Richtern) bestehen zu lassen.

Wie weiter oben bereits erwähnt, ist aber der Verband des Freiberger Bergschöppenstuhls mit dem dasigen Stadtrate (wohl mit aus traditionellen Rücksichten) aufrecht erhalten und solches in der 14 Paragraphen umfassenden neuen Bergschöppenstuhlordnung im Eingange derselben wie folgt zum Ausdruck gebracht worden.

„Nachdem die Ministerien usw. durch Verfügung vom 20. Febr. 1833 bis auf anderweite Anordnung genehmigt haben, daß der zeither vermöge Privilegien vom 6. Juli 1255 und 27. Mai 1294 bei dem Rathe zu Freiberg bestandene Bergschöppenstuhl fernerhin, jedoch als ein selbstständiges Spruchcollegium für Bergsachen unter veränderter Modalität der Zusammensetzung seiner Mitglieder in der Stadt Freiberg verbleibe, so wird für die specielle neue Administration dieses Bergschöppenstuhls und zu vollständiger Regulierung des Verfahrens und Geschäftsganges bei demselben nachstehende besondere

Bergschöppen-Ordnung

hiermit ertheilt."

Über die Bestimmung und den Umfang des neuen Bergschöppenstuhls besagt aber § 1 der Ordnung folgendes.

„Der Bergschöppenstuhl zu Freiberg besteht für den Verspruch der im Königreiche Sachsen vorkommenden Bergrechtsstreitigkeiten, ingleichen Bergcriminal- und Denunciations-Sachen.

In allen dergleichen Sachen können daher, und in reinen Bergsachen müssen lediglich die Erkenntnisse von den Berggerichten, insofern sie nicht selbst Bescheide abfassen wollen, und insofern nicht in Criminalsachen nach §. 38 des Gesetzes über die höhern Justizbehörden p. p. vom 28. Januar 1835 und nach §. 51 des Gesetzes über privilegirte Gerichtsstände p. p. von demselben Tage, das erste

Erkenntniß von dem Appellationsgerichte zu Dresden abzufaſſen iſt, bei dem Bergſchöppenſtuhle eingeholt werden uſw. uſw.

Außerdem iſt ſelbigem geſtattet, auch in, von auswärtigen Behörden an ihn geſendeten Bergſachen bergrechtliche Erkenntniſſe ohne Beſchränkung abzufaſſen, und ſonſt auf erhaltene Anfragen, Informationen und Gutachten über Bergrechtsfragen zu ertheilen."

Des weiteren verbreitet ſich die neue Ordnung über die nunmehrige Zuſammenſetzung des Kollegiums, über Rang, Gerichtsſtand und Dienſtverhältniſſe ſeiner Mitglieder, über Stellung des Bergſchöppenſtuhls zu den Staatsbehörden und über den Geſchäftsgang bei demſelben, über Honorarien und Verläge und über das Archiv, die General-Akten-Repoſitur und die zu führenden Spezialakten, unter Aufſicht des Direktors und Verwaltung eines Kopiſten in einem paſſenden Lokale des Freiberger Rathauſes untergebracht. Hierüber wird noch betreffs der Form der Erkenntniſſe beſtimmt, daß der Bergſchöppenſtuhl als „Königl. Sächſ. Bergſchöppenſtuhl zu Freiberg" zu zeichnen und die Eingangsformel der Erkenntniſſe zu lauten hatte „In Bergrechts- (Unterſuchungs- oder Denunciations-) Sachen N. N. wegen uſw. erkennt der Königl. Sächſ. Bergſchöppenſtuhl zu Freiberg für Bergrechtens, daß uſw.", während als Schlußformel vorgeſchrieben war: „Urkundlich unter des Königl. Sächſ. Bergſchöppenſtuhls zu Freiberg Inſiegel und gewöhnlicher Unterſchrift ausgefertigt den uſw." Die Unterſchrift hatte vom Direktor allein zu erfolgen.

Über die Endſchaft des Bergſchöppenſtuhls, über deſſen Entſtehung und Entwickelung ſiehe unter 1856.

Aus der Zeit des Schöppenſtuhls, als derſelbe lediglich vom Freiberger Magiſtrate repräſentiert wurde, gibt u. a. ein im Bergamtsarchive befindliches Aktenſtück: „Relationes bei dem Bergſchöppenſtuhle zu Freiberg" Auskunft über in den letzten Jahren des 18. und den erſten Jahren des 19. Jahrhunderts beim Schöppenſtuhle zum Verſpruch vorgelegenen Bergſachen. Es ſind dies z. B. folgende geweſen.

1. Die vom Hammerwerksbeſitzer Gottſchald zu Wildenthal ſich angemaßte eigenmächtige An- und Ablegung der Bergleute auf ſeiner Eigenlöhnergrube „Sct. Johannes am Rehhübel".
2. Das vom Hammerwerksbeſitzer Rauh in Oberblauenthal geklagte Aus- und Abſchlagen des zu ſeinem Hammerwerke verliehenen Grünen Grabenwaſſers.
3. Des Zubußboten Zenners unterſchlagene Zubußgelder.
4. Die brauende Bürgerſchaft zu Falkenſtein i. V. als Gewerke des Kommunſtollns wider den Bergmeiſter wegen zu viel erhobener Bergamtsgebühren.
5. Beyers betrüglicher Kuxhandel.
6. Kochs zu Oberlognitz i. Th. Schieferbruchs-Irrungsſachen; eine von auswärts, nämlich aus Herzoglich Sächſiſchen Landen an den Schöppenſtuhl gelangte Angelegenheit.

7. Ob die Bergämter das Lohn der Bergarbeiter auf Gewerken- und Eigenlöhnerzechen wider Willen der Grubenbesitzer erhöhen können?
8. Frau von Brandensteins zu Scheibenberg verliehene Bergwasser zu häuslichem Gebrauch.
9. Der Arsenik-Gewerkschaft zu Geyer prätendiertes Privilegium und Verbietungsrecht.
10. Die Gewerkschaft Sct. Katharina gegen die Gewerkschaft in Stamm Affer am Graul wegen der von letzterer auf einem der Katharinaer Gewerkschaft verliehenem Gange ausgehauenen Silbererze.
11. Über die Gültigkeit eines Kuxkaufs in Ansehung der Erben (ein Gutachten).
12. Das Schuld- und Konkurswesen bei dem Berggebäude Sct. Johannes Fdgr. bei Bärenstein.

In Kriminalfällen wurde bei Schuldbefund im Verspruche auch die zu verbüßende Strafe angegeben; so wurde z. B. in dem vorstehend unter 5 bezeichneten Falle dahin befunden, „daß der p. p. Beyer des betrüglichen, eigenmächtig unternommenen Kuxhandels halber, dessen er zur Nothdurft geständig, 8 Wochen lang mit Gefängnis zu bestrafen sei“ usw.

Bei Bekanntgabe des Verspruchs mit Aktenrückgabe an eine Bergbehörde war als Anrede gebräuchlich: „Unsere willige Dienste zuvor! Wohl- und Ehrenfeste, Vorachtbare und Bergwerkswohlerfahrene, Günstige Herren und Freunde!“; das Oberbergamt aber wurde mit folgender Anrede bedacht: „Unsere willige Dienste zuvor! Hoch-, Hochwohl- und Wohl- auch Hochedelgebohrene, Veste und Bergwerkshocherfahrene Höchst- und Hochgeehrteste Herren!“

Das Urtel erfolgte als der Verspruch der zum Bergschöppenstuhl in den Kurfürstlich beziehentlich Königlich Sächsischen Landen Verordnete, Bürgermeister und Ratmanne der Stadt Freiberg „nach fleißiger Verles- und Erwägung der übersandten Acten. Von Bergrechtswegen.“

Unterschrieben wurde „Bürgermeister und Rathmanne der Stadt Freiberg“ und seiten derselben das betreffende Schriftstück „Urkundlich besiegelt mit Unserem und gemeiner Stadt kleinem Insiegel“.

Beaufsichtigung des Edelsteinwesens durch die Bergämter. Nachdem inhalts Verfügung des Finanzministeriums vom 5. August 1834 die besondere Stellung eines Edelsteininspektors unter der Bestimmung aufgehoben worden war, daß die mit fraglicher Stelle verbunden gewesenen Verrichtungen, soweit dergleichen wirklich noch zu besorgen sind, teils von den Bergämtern mit versehen, teils durch spezielle Aufträge besorgt werden sollten; solches auch oberbergamtlicherseits durch Patent vom 9. September 1835 den Bergämtern

zur Nachachtung bekannt gegeben worden war, ist letzteren mittels Patents vom 14. Oktober 1840 (s. Kalender auf 1842, S. 162 f.) eine die in Rede stehende Beaufsichtigung betreffende Anweisung zugegangen, aus welcher u. a. erhellt, daß unter Edelsteinen alle harten Steine verstanden werden sollen, „welche einer schönen Politur fähig sind und entweder an sich einen hohen Wert haben, oder doch solchen durch die Bearbeitung erlangen". Als solche Steine nennt die Anweisung: Topas, Aquamarin, Amethist, Bergkristall, Prasem, Opal, Calait (Türkis), Calcedon, Achat und Jaspis. Hierüber wurden die Bergämter angewiesen, „die in bezug auf die Aufsuchung der Edelsteine, die Erlaubnis zum Schürfen danach, die Verleihung von Edelsteinbrüchen, die Taxation und Einlieferung der Edelsteine und das Verbot unbefugten Handels und Verkehrs mit solchen außer Land, ergangenen Vorschriften, insbesondere das Mandat vom 2. Mai 1732, das Erläuterungsreskript vom 17. März 1733, das Reskript vom 13. Juli 1746, die Verleihung auf Edelsteine, ingl. das Oberbergamtspatent vom 6. Juni 1806, den Mineralienhandel überhaupt betreffend," allenthalben gehörig in Obacht zu nehmen. Dann hatten die Bergämter u. a. um die Sicherstellung tauglicher Edelsteine vor Partiererei, um gehörige Verwahrung des gewonnenen Gutes bis zu erfolgter Taxation und endlich um richtige Abtragung des jedesmaligen Zehntengebührnisses, wie bei jedem andern Berggebäude, besorgt zu sein. Der letzte Edelsteininspektor war Prof. Breithaupt.

Ehedem wurden die Edelsteine, zu denen auch Magnete und Perlen zählten, als zum Bergregal gehörig erachtet. Selbst der Zöblitzer Serpentin (mit einem Serpentinsteininspektor, dem die Beaufsichtigung der landesherrlichen Serpentinsteinbrüche sowie die Verwahrung der seitens der übrigen dergl. Brüche abzugebenden Regalstücken und deren Verrechnung oblag) und in einigen obergebirgischen Bergamtsrevieren sogar Kalkstein, insofern er als Eisensteinflösse gebraucht wurde, sowie andere als dergleichen Flösse nutzbare Fossilien, waren in der Regel Gegenstand des Bergregals.

Zur Bergregalität gehörten auch gewisse Befugnisse, so z. B. die metallischen Fossilien auszuschmelzen, Blaufarbe, Zinnober, Schwefel, Arsen usw. zu bereiten.

Der Edelsteininspektor, welcher ebenso wie der Serpentinsteininspektor in Zöblitz, der Hammerinspektor im Obergebirge und der Administrator der Mineralienverkaufsniederlage zu Freiberg (wohl meist der Edelsteininspektor) dem Oberbergamte unterstellt war, hatte die Spezialaufsicht in Ansehung der im Lande brechenden und vom Landesherrn reservierten Edelsteine, und dafür zu sorgen, daß wegen Ausfindigmachen und Gewinnen, ingleichen wegen Vermeidung des heimlichen Verschleißes derselben — die Verschleppung der Landedelsteine gehörte zu den eigentlichen Bergwerksverbrechen, s. Wahle, Bergrecht usw. S. 13 — die deshalb erteilten Gesetze und Befehle befolgt wurden. (S. auch Köhlers Anleitung zu den Rechten und der Ver-

faſſung bei dem Bergbau im Königreich Sachſen, 2. Auflage, S. 103 bis 105 und S. 194 u. 195.)

Dem Hammerinſpektor lag die Wahrnehmung der landesherrlichen bez. fiskaliſchen Intereſſen bei den Hammerwerksbetrieben, die Beſorgung der Statiſtik betreffs ſelbiger, neben der Aufgabe ob, den beregten Induſtriezweig möglichſt zu fördern zu ſuchen.[1]

1841.

Konſtituierung des Bergmänniſchen Vereins zu Freiberg. Nachdem bereits im Jahre 1837 Profeſſor Lampadius mittels einer Eingabe an Herder in ſehr eingehender Weiſe das Wünſchenswerte der Konſtituierung einer „Societät der bergmänniſchen Wiſſenſchaften in der Hauptbergſtadt Freiberg“ dargelegt, die Angelegenheit aber von Herder, vermutlich infolge ſeiner mißlichen Geſundheitsverhältniſſe, nicht weiter verfolgt worden war, wurde mittels Aufrufs vom 29. Dezember 1840 ſeitens des damaligen Bergrats Freiherrn von Beuſt, der Profeſſoren Breithaupt, Naumann sen., Reich u. a. zur Konſtituierung einer „literariſchen Geſellſchaft gebildeter Berg- und Hüttenleute“ mit dem Hinzufügen eingeladen, daß die erſte Zuſammenkunft Dienstag den 5. Januar 1841 im Lehmannſchen Lokale (dem jetzigen Gewerbehauſe) eine Treppe hoch rechts in einem beſonderen Lokale ſtattfinden ſolle. Es iſt dies auch und zwar unter Anweſenheit von 23 nunmehrigen „Geſellſchaftsmitgliedern“ erfolgt. Die Verſammlung wurde vom Bergrate Freiherrn von Beuſt, und nach Verhandlungen über Formſachen die Reihe der Vorträge von Breithaupt („Über eine, an einem in Sachſen vorgekommenen Magneteiſenerze beobachtete neue Kriſtallform“) und Reich („Über die in verwichenem Oktober in England gemachte Entdeckung von ſtarker Elektrizitätsentwickelung durch die aus Dampfmaſchinenkeſſeln mit mittlerem Drucke ausſtrömenden Dämpfe“) eröffnet. Protokollführer war Reich. Zweck der Geſellſchaft: Austauſch der Erfahrungen, Forſchungen und Leſefrüchte in geſelligen Zuſammenkünften.

In der Sitzung vom 17. März 1841 wurden in Anweſenheit von 32 Mitgliedern die von einem diesfalls beſtellten Komitee entworfenen Statuten beraten und feſtgeſtellt, wobei als Name der Geſellſchaft „Bergmänniſcher Verein“ durch Stimmenmehrheit zur Annahme gelangte. Hierauf iſt erſtmalig zur Vorſtandswahl verſchritten und hierbei Bergrat Freiherr von Beuſt zum erſten, Ferdinand Reich zum zweiten Präſidenten, zum Kaſſierer aber Oberzehntner

[1]) In den 30er und 40er Jahren wurden die Geſchäfte des Hammerinſpektors vom Schneeberger Zehntner bez. Oberzehntner Haſſe beſorgt; dieſem folgte dann als letzter Hammerinſpektor R. Kühn zu Zwickau, ſpäter Kohlenwerkinſpektor und Oberbergrat.

Bauer gewählt worden. Als Schriftführer gingen Bergamtsaſſeſſor Freiherr Eugen von Herder und Prof. Naumann sen., als deren Stellvertreter Prof. Breithaupt und Oberhüttenmeiſter F. Th. Merbach aus der Wahl hervor.

Anhangsweiſe ſei hier noch folgendes erwähnt. Die neuen Statuten des Vereins mit der Bezeichnung „Geſellſchaftsordnung“ datieren vom 18. Oktober 1888 und bleibt nach ihnen der Zweck der Geſellſchaft nach wie vor der oben bezeichnete.

Mitglied des Vereins kann werden, wer in Freiberg oder deſſen Umgebung wohnhaft und entweder beim Berg- und Hüttenweſen angeſtellt oder auf einer berg- und hüttenmänniſchen Hochſchule ausgebildet worden iſt. Der Vorſtand wechſelt alljährlich; doch iſt jeder Ausſcheidende wieder wählbar.

Regelmäßige Sitzungen werden nur im Winterhalbjahre und zwar aller 14 Tage abgehalten und bilden deren Hauptteil wiſſenſchaftliche Vorträge und dergl. Mitteilungen ſeitens Vereinsmitglieder.

Werner-Stiftung und Werner-Stipendien. Im Jahre 1841 ſind die Zinſen der Werner-Stiftung, ingleichen die für die Bergakademie und für die Freiberger Bergſchule mit je 1000 Taler gegründeten Werner-Stipendien erſtmalig zur Verteilung beziehentlich Auszahlung gelangt.

Dieſe Stipendien ſowohl als die erſterwähnte mit 5000 Talern dotierte Stiftung waren durch die Schweſter des verſtorbenen Bergrats Werner, der Frau verwitweten Paſtor Glanbitz zu Hirſchberg in Schleſien (geſt. am 2. November 1840) laut Urkunden vom 2. und vom 8. Auguſt 1817 zum Andenken an ihren Bruder gegründet worden und traten nunmehr nach dem erfolgten Ableben der Stifterin ſtiftungsgemäß in Wirkſamkeit. Und zwar gelangen die Stiftungszinſen an arme, kranke, bergfertige Berglente und arme Witwen und Waiſen verunglückter Bergleute zur Verteilung, während die Stipendienzinſen alljährlich einem unbemittelten, beſonders tüchtigen und wohlgeſitteten Bergakademiker und zwei dergleichen Freiberger Bergſchülern zu überweiſen ſind. (S. Jahrb. auf 1842, S. 77 f.)

Bezüglich der Stiftungen und Stipendien, wie ſolche beim ſächſiſchen Berg- und Hüttenweſen errichtet worden ſind, iſt 1895 in der Gerlachſchen Buchdruckerei zu Freiberg ein vom bergamtlichen Kanzlei-Sekretär Schönherr zuſammengeſtelltes Verzeichnis erſchienen, auf welches hier, auch bezüglich des Näheren betreffs der oben erwähnten, zu Ehren Werners errichteten Stiftung und Stipendien (ſ. S. 16 und 59) mit dem Hinzufügen verwieſen werde, daß auf mehrere dergleichen Stiftungen uſw. in Nachfolgendem zuzukommen ſein wird.

Damm-Reparatur am mittleren Großhartmannsdorfer (ſog. Zehntel-) Teiche. Bereits ſeit einer längeren Reihe von Jahren hatte man an der Rückſeite des Dammes genannten Teiches

eine Waſſerdurchſickerung wahrgenommen und ſeitdem auch, der Sicherheit halber, eine völlige Füllung des Teiches nicht eintreten laſſen. Um nun aber letzteren wieder voll ausnützen zu können, verſchritt man zu einer, Nr. 8. Woche des Quartals Luciae 1841 beendeten und mit zeitweiliger Verwendung von 256 Mann Arbeitern bewirkten Hauptreparatur des Damms, welche darin beſtand, daß man die Dammbruſt auf 68 Ellen Länge und 29 Ellen flache Teufe ganz abgenommen und hierauf eine neue richtige Lehmdammbruſt und eine neue Tarrasmauer aufgeführt hat.

Die ganze Arbeit nebſt dem Aufbau eines neuen Striegelhauſes erforderte einen Koſtenaufwand von 5326 Tlr. 18 Gr. 7 Pf.; dafür hatte man aber durch die in Hinblick auf den nunmehr ganz ſichern Damm nun zuläſſige volle Teichanſpannung gegen ſeither einen anſehnlichen Gewinn an disponibeler Waſſermaſſe zu verzeichnen.

Bergjungen dürfen öffentliche Tanzvergnügen nicht beſuchen. Unter dem 6. März 1841 wird den Bergämtern mittels oberbergamtlichen Patents bekannt gegeben, daß hinführo den in der Klaſſe der Jungen ſtehenden Bergarbeitern, ſobald ſolche noch nicht das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben, der Zutritt zu öffentlichen Tanzvergnügen (außer bei bergmänniſchen Feſten) zu verbieten, und daß auch ſolche Beſtimmung von Zeit zu Zeit der anfahrenden Mannſchaft und namentlich den Bergjungen unter ſcharfer Verwarnung vorzuleſen und ihre Innehaltung ſeitens der Steiger und Knappſchaftsälteſten gehörig zu überwachen ſei.

1842.

Bergakademiſches. Praktiſcher Kurſus. Mit Genehmigung des Königl. Finanzminiſteriums erläßt das Oberbergamt unterm 1. Juni das Regulativ über die praktiſche Vorbereitung zum Studium auf der Königlichen Bergakademie, wonach ſich alle diejenigen jungen Leute, welche auf die Bergakademie als „wirkliche Akademiſten“ aufgenommen zu werden wünſchten, einer praktiſch-bergmänniſchen Vorbereitung von viermonatlicher Zeitdauer zu unterziehen hatten.

Diejenigen, welche ſich für den inländiſchen Bergwerksdienſt ausbilden wollten, die ſog. Benefiziaten, genoſſen neben freiem Unterricht, im Gegenſatz zu den Extranern, auch noch bergakademiſche Beuefizien und ſonſtige Unterſtützungen und außerdem unter gewiſſen Vorausſetzungen eine Bevorzugung bei Beſetzung von Dienſtſtellen. Benefiziaten ſowohl als die Extraner mit vollem Kurſus waren während des auf vier Jahre bemeſſenen akademiſchen Unterrichts alljährlich an beſtimmte Unterrichtsgegenſtände, wie ſolche in den einzelnen (vier) „Diviſionen“ (Klaſſen) vorgetragen wurden, gebunden; auch hatten ſie

— die Extraner mit beſchränktem Kurſus in ihren Fächern — die Repetitionsſtunden und die Jahresexamen abzuwarten und die verlangten Übungsarbeiten rechtzeitig einzureichen. Die Jahresexamen fanden jedesmal Ende Juli in der bergakademiſchen Aula vor den diesfalls in Halbparade erſchienenen Beamten des Oberbergamts ſtatt. Die Akademiſten hatten ſich — diviſionsweiſe — in Kittel und Leder einzufinden und — ſtehend — während einer halben Stunde pro Doktrin ſich examinieren zu laſſen. Vorher waren zu Haus anzufertigende ſchriftliche Arbeiten einzureichen. Bei ungenügenden Leiſtungen kam es vor, daß der Betreffende repetieren, d. h. den Unterricht in einer Diviſion noch ein zweites Jahr genießen mußte.

Die auf eigene Koſten ſtudierenden In- und Ausländer waren vorberegter Studienordnung ebenſowenig wie einem Aufnahmeexamen, den Repetitionen und den Jahresprüfungen unterworfen. Auch wurden ſie, im Gegenſatze zu den Benefiziaten und Extranern noch dadurch geehrt, daß ihren Namen in dem alljährlich im bergakademiſchen Jahrbuche erſcheinenden Verzeichniſſe bis Kalender 1831 bis 33 das Wörtchen „Herr“ vorgeſetzt war.

Inhalts eines Patents des Oberbergamts vom 31. Mai 1843 wurde übrigens in Gemäßheit miniſterieller Verfügung bekannt gegeben, daß zukünftig alle als Extraner Aufgenommenen zunächſt als „Expektanten“ in die 4. Diviſion einzutreten hätten und daß bezüglich ihrer Annahme als Benefiziaten erſt nach Ablauf des erſten Studienjahres zu befinden ſein würde. Die Akademiſten unterſchieden ſich alſo damals in Benefiziaten, Extraner mit vollem und ſolche mit beſchränktem Kurſus, in Expektanten (früher, ſ. unter 1831, Admiſſen) und auf eigene Koſten ſtudierende a. Inländer, b. Ausländer. Ab 1859/60 wurden, abgeſehen von den auf eigene Koſten Studierenden, nur noch „Wirkliche Akademiſten“ (mit vollem Kurſus) und Extraner (die bloß gewiſſe Vorleſungen hörten) unterſchieden und waren bloß die erſteren, wie auch das betr. Regulativ ſpäter beſagt, zur Ableiſtung des praktiſchen Vorkurſus verpflichtet. (Siehe auch unter 1851.)

Bezüglich des im vorſtehenden erwähnten, auf Anregung Gätzſchmanns eingeführten und 1843 erſtmalig zur Ableiſtung gelangten praktiſchen Kurſus ſei noch folgendes erwähnt.

Die betreffenden angehenden Bergakademiker wurden nach beſtandenem Aufnahmeexamen von dem bergakademiſchen Lehrer der Bergbaukunde auf größere Gruben verteilt, woſelbſt ſie, in bergmänniſchen Kreiſen ſcherzweiſe „Praktiſche Kürſchner“ genannt, in Ableiſtung eines praktiſchen Kurſus den verſchiedenen bergmänniſchen Arbeiten in beſtimmter Reihenfolge und unter beſtimmter Zeitverwendung für jede Beſchäftigung obzuliegen, auch ihre hierbei geſammelten bergmänniſchen Kenntniſſe in einem Journale zu verlautbaren hatten, welches aller vier Wochen bei dem aufſichtsführenden Lehrer einzureichen war.

Während der Zeit dieſer praktiſchen Beſchäftigungen fand überdies an einem Tage der Woche ein von einem Beamten abgehaltener Unterricht in der Mathematik und im Zeichnen, nach beendetem Kurſus aber während eines Monats eine Anzahl Befahrungen verſchiedener wichtiger Gruben, und zwar ebenfalls nach Maßgabe der diesbezüglichen Anweiſungen des betreffenden bergakademiſchen Lehrers, ſtatt. Dieſe „Allgemeinen Befahrungen“ erfolgten, um ſie beſonders lehrreich zu machen, des öftern unter perſönlicher Leitung jenes Lehrers oder diesfalls beſtellter Gehilfen in Geſtalt von Bergwerkskandidaten oder älteren Akademiſten.

Nicht unerwähnt möge bleiben, daß zu damaliger Zeit Montags bergakademiſche Vorleſungen überhaupt nicht ſtattfanden; es war aber dieſer kollegfreie Tag ſeiten der Studierenden zu Befahrungen, zu praktiſchen Übungen, fachmänniſchen Exkurſionen uſw. zu verwenden.

Ableben des Profeſſors Lampadius. Am 13. April verſchied zu Freiberg im 71. Lebensjahre Wilh. Aug. Lampadius, der namentlich auch von Werner hochgeſchätzte verdienſtvolle Nachfolger Gellerts auf dem bergakademiſchen Lehrſtuhle für Chemie und Hüttenkunde. Neben ſeiner von 1794 bis 1842 währenden Lehrtätigkeit leiſtete der auch dem Oberhüttenamte als Aſſeſſor angehörige und 1817 zum Bergkommiſſionsrat ernannte Lampadius auch auf dem Gebiete des praktiſchen Hüttenweſens, ingleichen als fachwiſſenſchaftlicher Schriftſteller und als Analytiker ganz Hervorragendes. Zu ſeinen Verdienſten iſt bekanntlich auch die Entzündung der erſten Gasflamme in Deutſchland 1816 auf dem Halsbrücker Amalgamierwerke zu zählen (ſ. die Abhandlung von Pietzſch im 1896er Jahrbuche), nicht minder die Einführung der von Lavoiſier gegründeten Chemie bei der Freiberger Akademie. Auch iſt ſeiner Initiative die alsbald nach ſeinem Antritte als bergakademiſcher Lehrer erfolgte Erbauung und Einrichtung eines chemiſchen Laboratoriums auf dem Hofe des Bergakademiegebäudes zu verdanken.

Seine letzte Ruheſtätte, durch ein hohes eiſernes Kreuz geſchmückt, hat er auf hieſigem Donatsfriedhof — 1. Abteilung — gefunden.

(Bergakad. Feſtſchrift von 1866, S. 17; auch Gerlachſcher Kalender auf 1868. Nekrolog Berg- und Hüttenm. Zeitung I, 1842, S. 457.)

Beaufſichtigung den Vaſallenbergbau betr. Im Jahre 1842 erſchien unterm 6. Auguſt ein oberbergamtliches Patent an die Bergämter, durch welches denſelben in Gemäßheit miniſterieller Verordnung vom 4. Juli 1842 eröffnet wird, daß ſich deren Aufſichtsführung über den Vaſallenbergbau (ſ. Köhlers Anleitung uſw., 2. Aufl. S. 110, § 1 f.) auf die Überwachung etwaiger Überſchreitungen der den Vaſallen vermöge deren Beleihung zuſtehenden Befugniſſe, namentlich hinſichtlich des Vorkommens nicht mit verliehener höherer Metalle zu beſchränken habe, daß ſich das Bergamt dieſerhalb von Zeit zu

Zeit durch Befahrungen vom Stande des fraglichen Bergbaus Kenntnis zu verschaffen, auch etwaige Ungehörigkeiten durch Vernehmung mit den Vasallenberggerichten oder Berichterstattung an das Oberbergamt entgegen zu treten, und auch sonst wahrgenommene Ordnungswidrigkeiten bei letztgenannter Stelle anzuzeigen habe. Eine ganz ähnliche Verordnung des Oberbergamts wie das vorstehende Patent war übrigens bereits 1675 ergangen.

Dermalen existierten außer dem Kommunbergamte Falkenstein folgende Vasallenberggerichte:

Das Gräflich Hohenthalsche zu Neugeising bei Altenberg,
„ von Lüttichausche zu Bärenstein,
„ von Schönbergsche zu Seifen,
„ von Carlowitzsche zu Naundorf bei Glashütte,
„ Schanzische zu Neuendorf bei Annaberg,
„ Reiche-Eisenstucksche zu Schönfeld bei Annaberg,
„ Eisenstucksche zu Wiesa bei Annaberg und
„ der Altenberger Zwitterstocksgewerkschaft zu Schmiedeberg bei Dippoldiswalde.

(Bezüglich des Vasallenbergbaus s. auch Regalbergbaugesetz vom 22. Mai 1851, § 5 und 6.)

Großer Wassermangel. Die anhaltende Trockenheit im Frühjahr und Sommer des Jahres 1842 machte sich in ihren Folgen auch beim sächsischen Erzbergbau, namentlich in den Revieren Altenberg, Schneeberg und auch Freiberg durch Mangel an Aufschlag- und Wäschwasser ganz erheblich fühlbar.

Bei Kurprinz kamen die Pochwerke und Wäschen zum Stillstand; die einträglichsten Baue über und unter ½ 11. Gezeugstrecke mußten bereits Schluß Trinitatis infolge Wasseraufgangs verlassen, hierüber neben Einziehung der Sonnabendschicht Schluß Crucis 183 Mann auf andere Gruben verschickt werden.

Besonders schwer hatte auch Segen Gottes zu Gersdorf zu leiden, woselbst die Wasser bis 3½ Fahrten über 1. Gezeugstrecke zum Aufgang gelangt.

Am Jahresschlusse Wasservorrat in den Teichen: 37,18 wöchentliche Rad.

Ende Juni tritt der Berghauptmann Johann Carl Freiesleben nach 46jähriger Dienstzeit in den Ruhestand, und erhält den Bergrat Friedrich Constantin Freiherr von Beust (1851 zum Oberberghauptmann ernannt) zum Nachfolger.

Das Jahr 1842 erbrachte der Bergakademie durch den Weggang Carl Friedrich Naumanns einen herben Verlust. Der Genannte war — als Nachfolger von Mohs — 1826 als 2. Professor der Mineralogie an die Akademie berufen worden, las hauptsächlich Kristallographie und, nach Aufgabe der Lehrtätigkeit seiten Kühns, auch Geognosie. Er vertauschte bekanntlich

ſeine hieſige Profeſſur gegen eine ſolche an der Univerſität Leipzig und ſtand dieſer neuen Stellung unter Entwickelung großer wiſſenſchaftlicher Tätigkeit bis 1872 vor.

Naumann übernahm 1835 auch die ſpezielle Bearbeitung und Herausgabe der geognoſtiſchen Karte von Sachſen und hat ſich dadurch, insbeſondere aber auch durch die Herausgabe ſeines trefflichen Buches: Elemente der Mineralogie um die Wiſſenſchaft in hohem Grade verdient gemacht.

Zum Nachfolger Naumanns, der 1873 in ſeiner Vaterſtadt Dresden geſtorben iſt, wurde Cotta ernannt, mit Abhaltung der Vorleſungen über Kriſtallographie zunächſt aber Julius Weisbach betraut.

Bei Himmelfahrt wird die Schienenbahn zwiſchen der Abrahamer Setzwäſche und dem Trockenpochwerke bei Davidrichtſchacht fertig geſtellt. Die Koſten dieſer Tagebahn belaufen ſich einſchließlich derjenigen der Durchtunnelung der Abrahamer Halde auf rund 5460 Taler. Der Tunnel iſt 112⅓ Ellen lang, der geſamte Schienenweg einſchl. Tunnel aber 1081⅓ Ellen.

Verſuche mit Zündſchnur (engliſche Sicherheitszünder) zur Zündung von Bohrlöchern, die auf verſchiedenen Gruben angeſtellt wurden, vermochten nicht zur Einführung dieſes Zündmittels zu führen; denn es ſollten bei deſſen Benutzung — durch das Verbrennen des Pechs an der Schnur — die Wetter verſchlechtert werden und die Entzündung der Schnur mittels des angebähten Schwefelmännchens mit gewiſſen Schwierigkeiten verbunden ſein und dadurch für die Arbeiter Gefahr erwachſen. Auch war die fragliche Zündmethode mit größeren Koſten verbunden. Dabei überſah man ganz die große Gefahrloſigkeit, welche die Zündſchnur beim Beſetzen und Wegtun der Bohrlöcher im Gegenſatz zu der z. Z. üblichen Beſatzmethode gewährte.

1843.

Erzpartierereien. Das Jahr 1843 brachte für Freiberg höchſt unangenehme Dinge zum Vorſcheine, und zwar infolge der Entdeckung von großen Erzdiebſtählen und dergl. Erzpartierereien. Durch eine Mitteilung des K. Pr. Polizei-Präſidiums in Berlin auf ſtattfindende Erzdiebſtähle aufmerkſam gemacht, hat das Oberbergamt Veranlaſſung genommen, unterm 15 Mai 1843 „die Unterſuchung in der Erzpartierereiſache gegen Werner und Genoſſen" zu veranlaſſen. Und zwar ſind in dieſe Unterſuchung einige 50 Perſonen verwickelt worden; darunter bedauerlicherweiſe zwei Geſchworene und einige Oberſteiger; hierüber mehrere andere Bergleute und eine größere Anzahl dem Bergſtande nicht angehörende, ſowohl in Freiberg als auswärts wohnende Privatperſonen.

Das in der Sache vom Königl. Appellationsgerichte zu Dresden geſprochene erſte Straferkenntnis (die unteren Gerichte hatten damals in ſchweren Fällen nur die Unterſuchung) ging am 13. Auguſt 1845 beim Bergamte ein. Nach Inhalt dieſes Erkenntniſſes ſind von den in Unterſuchung gekommenen Perſonen 19 für ſchuldig befunden und davon 3 zu Gefängnisſtrafe, 16 aber zu Arbeits- beziehentlich Zuchthaus verurteilt worden.

Am ſchlechteſten kamen Gänghäuer Werner von Kurprinz und der Schweizerzuckerbäcker R. in Freiberg weg, denen beiden je 4 Jahre Zuchthaus zudiktiert wurden.

Letztgenanntem war nachgewieſen worden, daß er aus auf unrechtmäßige Weiſe von ungetreuen Bergleuten erworbenen Silberſtufen ausgeſchmolzenes Silber in einem Wertbetrage von zirka 2000 Tlr. verkauft hatte, und der Gänghäuer Werner mochte ſich, ebenſo wie der Oberſteiger F. Werner und der Steigerdienſtverſorger G. A. Werner — beide von der bei Weißenborn gelegenen Grube Himmelsfürſt ſ. Günther Erbſt., und erſterer zu 1 Jahre, letzterer zu 2 Jahren 8 Monaten Zuchthaus verurteilt — als ein Haupt-Silberſtufenlieferant herausgeſtellt haben.

Wegen Mangel an Verdacht wurden 18, wegen Mangel „mehreren Verdachts“ 16 der Angeſchuldigten frei- und losgeſprochen. Hinſichtlich der verhängten Freiheitsſtrafen wurde auf erfolgte Berufung vom K. Oberappellationsgerichte in einzelnen Fällen Abminderung gewährt. Von den Beſchuldigten waren 20 als ſog. „Hauptverbrecher“ und 34 als Komplizen in Unterſuchung, 25 von den Inkulpaten aber in Unterſuchungshaft genommen worden.

Der Schweizerzuckerbäcker, auf Handgelöbnis aus der Unterſuchungshaft entlaſſen, hat ſich übrigens nach ſeiner auch in 2. Inſtanz erfolgten Verurteilung ſeiner Strafe durch die Flucht zu entziehen vermocht.

Vielen Angeklagten gegenüber hat man jedenfalls zu einer milden Beurteilung der Sache gelangen können. Denn es wurde damals auf den Gruben mit der Entnahme von Erzſtufen für die Mineraliensammlungen wohl nicht allzu genau genommen, und es mochte manche ſchöne Sammlung exiſtieren, ohne daß ſich deren übrigens ſonſt ganz ehrenwerter Beſitzer durch die Betätigung ſeines Intereſſes für Mineralogie in große Unkoſten geſtürzt und Beſchwerung ſeines Gewiſſens zugezogen haben dürfte.

Stufen ohne Erzgehalt mitgehen zu heißen galt überhaupt gleich gar nicht als etwas Ungehöriges und es ſind, mit ſolchem Freipaſſe verſehen, z. B. unzählige Kurprinzer kriſtalliſierte Flußſpate und andere dergleichen Gangmineralien von dort in alle Welt gegangen. Jedenfalls war die Grenze, die zu reſpektieren war, um nicht auf unerlaubten Weg zu geraten, eine etwas „verwiſchte“, und ſo iſt es gekommen, daß in bezug auf die Erwerbung von Erzſtufen auf den Gruben ſchließlich ziemlich laxe Anſichten zur Geltung kommen konnten. Manchem zum Unglücke und zum Verderben!

Die Partiererei (eine mit Hehlerei verbundene Entwendung von Erz, beſonders auch von Silberſtufen auf den Gruben) zählte, ebenſo wie dies betreffs gemeiner „Bergwerksdieben“ (Diebſtählen auf den Gruben) der Fall war, zu den eigentlichen Bergwerksverbrechen (ſ. auch Köhlers Anleitung uſw. 2. Aufl. S. 413); daß dergleichen auch bei den Freiberger Gruben ab und zu begangen worden ſind, wird bei

einfacher gestaltet. So fielen namentlich die Interimsuniformen (Frack mit goldenen Epauletten) hinweg, und sämtliche Berg- und Hüttenbeamte erhielten, unter Wegfall der früheren hechtgrauen Puffjacken der hüttenmännischen Beamten und der nach den verschiedenen Revieren sehr verschiedentlich ausgestatteten Uniformen der Bergbeamten, für Parade und Halbparade eine einfache, aber kleidsame schwarze Puffjacke mit entsprechenden Rangabzeichen.

Die nunmehrigen Revier- beziehentlich Branchen-Abzeichen bestanden in verschiedenfarbigen Patten an den Ärmelaufschlägen der Puffjacken und Dienströcke. Und zwar waren diese Patten für Oberbergamt und Akademie-Professoren von schwarzem Manchestersamt, für das Freiberger Revier von scharlachrotem Tuche, für Annaberg weiß, für Altenberg zeisiggrün, für Johanngeorgenstadt karmoisinrot, für Marienberg gelb, für Schneeberg dunkelkornblumenblau, für die Blaufarbenwerke smalteblau, für die fiskalischen Hütten einschl. Seigerhütte orange.

Zu dem bis an das Knie reichenden schwarzen Dienstrocke mit zwei Reihen vergoldeter Knöpfe und inwendig scharlachrot gefütterten Brustmappen wurde eine 5 Zoll hohe Tuchmütze mit 2 Zoll breitem schwarzen Samtstreifen getragen.

Im Jahre 1843 ist behufs Beschaffung eines möglichst konstanten Aufschlags für die Segen Gottes'er Wassersäulenmaschine bis nach erfolgter Herstellung des Adolfstollns (s. unter 1864) der 1842 begonnene Bergwerksteich im Pietzschbachtale fertiggestellt worden.

Kosten: 11687 Taler. Länge des Dammes 283 Ellen, seigere Höhe im Durchschnitte 12½ Ellen, Breite auf der Kappe 7 Ellen 7 Zoll, auf der Teichsohle bei 35° Abböschung beider Dammseiten 44 Ellen.

Aus dem Teiche fließt das Wasser — bei dem in den Pietzschbach eingebauten kleinen Wehre — in die bereits früher schon hergestellte, 4320 m lange Segen Gottes'er Wasserleitung (bestehend aus Kunstgraben, Rosentaler Rösche, Kunstgraben, Marbacher Rösche), beziehentlich via derselben, nach dem unteren Krebsteiche, und aus diesem durch einen kurzen Kunstgraben und die Aufschlagsrösche der Wassersäulenmaschine im Josefschachte zu.

Der im Marbacher Forstrevier belegene Teich ist im Mai 1881 aufgelassen und zu dieser Zeit sein Damm durchstochen worden.

Einführung der von Würthschen Besatzmethode (Armierung der Schießnadel mit einem Schilfröhrchen), welche Besatzmethode sich bis in die letzte Zeit des Schießens mit Pulver erhalten hat. (1846er Jahrb. S. 151 f.)

1844.

Beginn mit der Herstellung des Rothschönberger Stollns. Nachdem bald nach dem Tode Herders die weitere Verfolgung dessen Planes die Lösung des Halsbrücker Spates und des Inneren des Freiberger Reviers durch den tiefen Meißner Erbstolln (s. unter 1838) in Hinblick auf die große Kostspieligkeit und Lang-

wierigkeit des Unternehmens aufgegeben worden war, gelangte ein anderweites, namentlich vom vormaligen Bergmeister von Weissenbach ausgehendes Stollnprojekt — das Rothschönberger — zu eingehender Erörterung und schließlich, von dem Oberbergamte und dem Finanzministerium warm empfohlen, auf den Vorschlag der betreffenden ständischen Zwischendeputationen in beiden Kammern des Landtags 1842/43 zur Annahme.

Den Beratungen und Beschließungen der Ständekammern lag ein unterm 23. November 1840 aufgestellter Plan zugrunde, demzufolge der neue Stolln bei Rothschönberg am linken Ufer der großen Triebisch, gegen 12 km oberhalb Meißen und etwa 332 m oberhalb der Einmündung der kleinen Triebisch anzusetzen und von da an mit 3,0 m lichter Höhe und Weite, mit 3 cm Ansteigen auf je 100 m Länge in gerader Richtung und in demselben Alignement wie der Meißner Stolln auf 12882 m Länge bis an den Halsbrückner Spat als fiskalischer Stolln zu treiben, nach Durchörterung des Spatgangs aber im Innern des Reviers als Revierstolln weiter zu erlängen war. Nach dem Plane sollte der „Rothschönberger Stolln" benannte neue Stolln auf dem Halsbrücker Spatgange in 94 m Teufe unter dem dasigen tiefsten Stolln, dem Anna-Stolln, einkommen, d. i. 89 m höher, als wie der Herdersche tiefe Meißener Stolln beim Halsbrücker Spate eingekommen sein würde.

Die Betriebszeit war für den fiskalischen Stolln auf 22 Jahre und der Kostenaufwand auf rund 1300000 Tlr. veranschlagt; hierbei zur Durchführung des Stollnunternehmens die Niederbringung von 7 Lichtlöchern behufs Einleitung von Orts- und Gegenortsbetrieben aus selbigen vorgesehen.

Der Betrieb wurde begonnen zu Anfang des 3. Quartals 1844 und zwar am Stollnmundloche, am 1., 4., 5. und 7. Lichtloche, wogegen am 2. und 3. Lichtloche, ebenso wie beim 6. Lichtloche, erst später angefangen werden konnte.

Über den Verlauf des Stollnbetriebs, dem zu Hilfe übrigens späterhin noch ein 8. Lichtloch niedergebracht worden ist, beziehentlich über die Vollendung des Rothschönberger Stollns s. unter 1877.

Dörnthaler Teichbau. Mit Schluß des Jahres 1844 ist auch der Crucis 1842 begonnene bedeutende Bau am Dörnthaler Teiche in der Hauptsache beendet worden. Mit diesem Baue, welcher einen Gesamtaufwand von 152062 Tlr. 8 Gr. 7 Pf. verursacht hat und bei welchem zeitweilig bis gegen 1600 Arbeiter und mitunter 60 bis 80 zweispännige Geschirre zum Transport der zu bewegenden Schutt-, Lehm- und Steinmassen beschäftigt gewesen sind, hat man unter Herstellung eines neuen Dammes eine ganz erhebliche Vergrößerung des besagten Wasserreservoirs herbeigeführt, beziehentlich bei selbigem, und zwar ohne Verletzung fremder Interessen, einen nutzbaren Fassungs-

raum von 53,069 wöchentliche Rad Waſſer hergeſtellt, während der urſprüngliche Teich (Gläſerteich) einen ſolchen von nur 10,28 w. Rad aufzuweiſen gehabt hat.

Es wurde damals das Waſſer bekanntlich noch nach Rad, d. i. 100 Kubikfuß in der Minute (= 37,8515 Sekundenliter) berechnet und war unter einem wöchentlichen Rade ein ſolches Quantum während der Dauer einer 7 Tage umfaſſenden Woche zu verſtehen, alſo, da eine Woche 60 . 24 . 7 = 10080 Minuten umfaßt, eine Waſſermenge von 10080 . 100 = 1008000 Kubikfuß Waſſer.

Die Vergrößerung des Dörnthaler Teichs war eine Maßnahme, durch welche eine im hohen Grade wünſchenswerte Vermehrung der Waſſervorräte, waſſerknappen Zeiten gegenüber, in beſtmöglichſter Weiſe erzielt und dadurch für das Freiberger Revier ein Nutzen von großer Bedeutung geſchaffen worden iſt.

Die betreffende Idee iſt, wie dies aus den betr. Akten erhellt, vom Oberſtollnfaktor und Obereinfahrer von Warnsdorff ausgegangen und es hat dieſer auch die Oberaufſicht über den Bau geführt, deſſen ſpezielle Leitung dem Röſchenoberſteiger Schmieder oblag. Als eigentliche Teichbau-Sachverſtändige fungierten Maſchinendirektor Brendel und Kunſtmeiſter Zeller, hierüber auch noch Maſchinenmeiſter Döring und Maſchinenbaugehilfe Bornemann.

Die große Hitze und Trockenheit im Sommer 1842 und der überaus naſſe Sommer und Herbſt des Jahres 1843 hatten einen ſo ungünſtigen Einfluß auf die Ernten genannter Jahre geübt, daß Teuerung und namentlich im oberen Erzgebirge großer Notſtand eingetreten war, in deſſen Folge beim Dörnthaler Teichbau ein bedeutender Andrang Brot und Arbeit ſuchender Leute ſtattfand.

Man nahm dann aus Rückſicht auf das herrſchende Elend ſo viele wie möglich an; aber trotzdem die Arbeiter in Hinblick auf ihren entkräfteten Zuſtand und den hohen Preis aller Nahrungsmittel ein gegen das im Voranſchlage vorgeſehene Tagelohn etwas höheres dergleichen erhielten, blieb das Los der Leute ein ſehr klägliches, und es berichtet von Warnsdorff in einem Vortrage vom 22. März 1845, daß im Jahre 1843 vom März bis Oktober die beim Teichbau beſchäftigten, bis 1599 Köpfe zählenden Mannſchaften faſt lediglich nur von Schwarzbrot mit Salz gelebt hätten.

Nach den bergakademiſchen Kalendern haben aber nach den diesbezüglichen Angaben der Bäcker die durchſchnittlichen Kornpreiſe pro Scheffel betragen:

im Jahre	in Freiberg	in Marienberg
1842	3 Tlr. 2 Gr. — Pf.,	3 Tlr. 27 Gr. 3 Pf.
1843	4 „ 6 „ 8,5 „	5 „ 11 „ 4 „
1844	3 „ 4 „ 9,3 „	3 „ 28 „ 6 „

Um die zahlreichen Arbeiter überſehen und überwachen zu können, waren dieſelben in Kompagnien zu je 100 Mann eingeteilt und jeder

Arbeiter mit der an der Kopfbedeckung zu tragenden Nummer seiner Kompagnie und einer Mannschaftsnummer versehen.

Die Kosten der Aufführung der Tarrasmauer beziffern sich nach den Akten zu 7 Gr. 5 Pf., der Fischkastenmauer zu 2 Gr. — Pf., der Auframmelung der Lehmbrust bei Lehmgewinnung vom alten Damme zu 3 Gr. 1 Pfg., bei Gewinnung aus den Lehmgruben zu 5 Gr. 1 Pf., die Aufführung des Schuttdamms zu 2 Gr. 5 Pf, alles auf die Kubikelle berechnet.

Bei Abtragung des alten Teichdamms, beziehentlich des steinernen alten Teichgerinnes, stellte sich als Kuriosum heraus, daß letzteres seinerzeit, infolge von Senkungen mehrfach gesprungen, jedenfalls bedeutende Wasserausgänge zugelassen und man zur Begegnung dieses Übelstandes das Gerinne mit kupfernen Hülsen ausgebüchst gehabt hat, deren nunmehr dem Gewichte nach 2384 Pfund 10 Lot gewonnen und für den Preis von 715 Tlr. 8 Gr. 8 Pf. an die Königl. Münze in Dresden verkauft werden konnten. (Akten Nr. 4758 Bd. V Bl. 14.)

Die Teichvergrößerung unter Aufführung des neuen Dammes etwa 190 Lachter unterhalb des zeitherigen erheischte eine Erwerbung von 52 Scheffel 4,168 Metzen Areal und hierfür eine Ausgabe von 9517 Tlr. 2,6 Gr.

Der in Nr. 2. Woche Crucis 1842 begonnene Bau ist mit Ende Luciae 1844, d. i. in der Hälfte der zuerst veranschlagten Bauzeit, bis auf einige nicht bedeutende Rückstände beendet worden.

Ein ausführlicher Rechenschaftsbericht des Bergamts an das Oberbergamt, den in Rede stehenden Teichbau betr. (Bd. V Bl. 160 f.), basiert auf einem Vortrage von Warnsdorffs, aus welchem erhellt, daß in der Teichsohle, 28 Ellen 22,9 Zoll unter der Dammkappe, das tiefe, und 4 Ellen 18,8 Zoll höher das Kunstgraben-Gerinne, bei 12 Ellen 4 Zoll über diesem das Gerinne für die bei Gelegenheit der Teichvergrößerung mit zur Erbauung gelangte Revier-Brettschneidemühle eingelegt worden ist.

Während des Baues war innerhalb der ausgekauften Teichstätte eine Schmiede mit drei Feuern, einer Schreiber- und einer Beamtenstube und einem Bierschanklokale, ferner ein Zimmerhaus mit Pferdestall, Kohlenschuppen und Gezähhaus, ein Mörtelpochhaus mit Pochwerk, hierüber in der befagten Teichstätte und beim Steinbruche eine Anzahl weiterer kleiner Baulichkeiten errichtet worden.

Die durch den Teichbau in oben bereits angegebener Höhe von 152 062 Tlr. 8 Gr. 7 Pf. erwachsenen Kosten sind mit

66 000 Tlr. — Gr. — Pf. aus der Gnadengroschenkasse,
33 000 „ — „ — „ aus der Kasse der Generalschmelzadminist. und mit
53 062 „ 8 „ 7 „ aus der Stolln- und Röschenkasse

bestritten worden.

Veranſchlagt waren die Koſten zu 104400 Tlr. und in ſolcher Höhe miniſteriellerſeits unterm 10. Juni 1842 mit der Beſtimmung verwilligt worden, daß der betreffende Geldbetrag aus der Stolln- und Röſchenkaſſe unter beihilflichem Zutritte der vorgenannten beiden anderen Kaſſen zu entnehmen ſei. Der Mehrbetrag, wie er ſich ſchließlich in Höhe von rund 49000 Tlr. ergeben hat, iſt dann durch anderweite Verfügung nachverwilligt worden.

Nach Angabe der jetzigen Teichzettel bietet der Dörnthaler Teich bei dem zuläſſigen höchſten Waſſerſtande von 13,03 m einen Waſſervorrat von 2009,0 wöchentlichen Sekundenlitern dar, welches Waſſerquantum einem benutzbaren Faſſungsraume von 2009 . 604,8 = 1215043 cbm entſpricht.

Bezüglich der Revier-Brettſchneidemühle (ſ. oben) ſei vorgreifend noch bemerkt, daß dieſelbe im 2. Quartale 1844 in Betrieb gekommen, im 2. Quartale 1890 außer Betrieb geſetzt und im April 1894 als ſelbſtändige Betriebsanſtalt aufgegeben, beziehentlich der Revierwaſſerlaufsanſtalt als ein Zubehör überwieſen worden iſt. Letztere hat dann ſpäter den Betrieb wieder aufgenommen und führt denſelben dermalen (Ende 1900) mit gutem Erfolge noch fort.

Erſte Dampfmaſchine im Freiberger Revier. Nachdem die 1845 erfolgte Vereinigung der im ſog. Freiwalde belegenen drei Gruben Simon Bogners Neuwerk, Unterhaus Sachſen und Reicher Bergſegen zu einer Grube

Vereinigt Feld in der Buſchrevier

beſchloſſen worden, und nunmehr bei ſolchem Berggebäude ein Betriebsaufſchwung zu gewärtigen war, hat man 1844 an Stelle des zeitherigen gemeinſchaftlichen Pferdegöpels eine Dampfmaſchinenanlage, die erſte beim Freiberger Bergbau, errichtet.[1]

Die im Dezember in Gang gelangte Maſchine war 8 Pferdekräfte ſtark. Koſten der Anlage rund 17740 Tlr.

[1]) Beim Kohlenbergbau hatte die Dampfmaſchinerie bereits weſentlich früher als in Freiberg Eingang gefunden, ſo z. B. bei dem zum Reſſort des Schneeberger Bergamts gehörigen Steinkohlenwerke Junger Wolfgang zu Oberhohndorf. Bei dieſer Grube bildeten das K. Blaufarbenwerk, die Generalſchmelzadminiſtration, die Schneeberger K. Stölln, die daſige Konſortſchaft und ſpäterhin auch Gottes Geſchick am Graul die Gewerkſchaft. Die durch dieſe Zuſammenſetzung mit dem Regalbergbau bereits liierte Gewerkſchaft hat dann in einer unter Vorſitz Herders 1829 in Schneeberg abgehaltenen Verſammlung beſchloſſen, daß das mit Dampfmaſchinerie erkaufte Kohlenwerk nicht vorzugsweiſe nach Maßgabe des Mandats vom 10. September 1822, ſondern mehr nach den beim ſächſiſchen Bergbau überhaupt beſtehenden Geſetzen und Einrichtungen beurteilt und behandelt werden ſolle, demzufolge dann das Werk bis zu ſeinem Verkauf an den Faktor Freyſtein (1854) vom Schneeberger Bergamte ganz wie die zum Bergamtsreviere gehörigen Erzgruben befahren und behandelt worden iſt. (Oberbergamtsakten Nr. 10965 Bd. 2 Bl. 1 f.)

Das Revier und die Revier. Man sagt das Freiberger Revier und die Freiberger Revier, welche letztere Bezeichnung entstanden ist als Abkürzung der Bezeichnung Revierabteilung.

Man wird also mit Recht von der Bränder, der Halsbrücker, der Stadtrevier (Revierabteilung) als von Teilen des Freiberger Bergamtsreviers sprechen können. Das Revier also der der Verwaltung und der Aufsicht eines Bergamts unterstehende und diesfalls genau begrenzte Bergwerksbezirk; wogegen die Bergrevier, wenn man solche Sprech- und Schreibweise auch für das Ganze, nicht bloß für die Abteilung beibehalten will, dann den Revierverband bezeichnen würde, wie ein solcher, durch den Revierausschuß vertreten, seitens der Gruben jenes Bergwerksdistrikts gebildet wird.

1831 zerfiel das Freiberger Revier noch in 5 Revierabteilungen (Geschwornenreviere). Nämlich in die Stadt- oder Hohe Birker, Brander, Halsbrücker und in die erste (Nossener) und zweite (Frauensteiner) auswärtige Revier. Nachdem der Wirkungskreis der Geschworenen durch das Regalberggesetz eine wesentliche Schmälerung erfahren, wurde die Zahl der Geschworenen und der Geschwornenreviere vermindert, so daß das Allgemeine Berggesetz im Freiberger Revier bloß noch 2 Geschworene und 2 Revierabteilungen vorfand. An Stelle dessen sind dann die Berginspektoren und die Berginspektionsbezirke getreten.

Zum Freiberger Revier, und zwar zu der seinerzeitigen auswärtigen ersten Revierabteilung, hat einstmals auch ein Steinkohlenwerk im Plauenschen Grunde, genannt Leopold Erbst. zu Hermsdorf bei Zauckerode, gehört, bezüglich dessen Leonhardi in seiner Erdbeschreibung der kurfürstlich und herzoglich sächsischen Lande (3. Aufl. 3. Band S. 59) des weiteren berichtet, „daß es vormals der Knappschaft gehört habe, dermalen (1804) aber auf kurfürstliche Kosten betrieben werde, und daß, um die vorliegenden Flötze zu lösen, im Weißeritztale ein Stollen angesetzt worden sei". Das Mundloch dieses „Leopold-" oder „Tiefer Weißeritzstollns" ist bei dem bekannten Gasthause Zum Steiger im Plauenschen Grunde heute noch sichtbar und es war dasselbe, zum Abfluß der Stollwasser nach der Weißeritz, mit dieser durch einen zirka 1000 Schritt langen Kanal in Verbindung gebracht. (Merkels Erdbeschreibung von Kursachsen usw. 3. Aufl. Bd. 5 S. 120).

Gesegnete Bergmanns Hoffnung wird Verlagsgrube und erhält statt des seitherigen Pferdegöpels eine Fourneyronsche Förderturbine. 1846er Jahrb., Braunsdorffsche Abhandlung.

1845.

Bergakademische Ereignisse. Bereits im Monate Mai 1844 waren zwischen hiesigen Bergakademikern und den Offizieren der in Freiberg garnisonierenden Kavallerie Zwistigkeiten entstanden, die sich

mit der Zeit mehr und mehr verſchärften, um ſchließlich mit einem Duelle zu endigen, bei welchem der Bergakademiker Graf Ludwig Dembinski, aus Krakau gebürtig, durch die Kugel ſeines Gegners, eines Leutnants von Wolfersdorff, tödlich getroffen wurde.

Das Duell hat am 31. Januar in der Gegend von Marienberg in der Nähe des jetzigen Bahnhofs Pockau-Lengefeld bei der daſigen kleinen Ortſchaft Marterbüſchel ſtattgefunden und es gab ſein tragiſcher Verlauf Veranlaſſung zu weiterem Vorgehen der Studierenden dem Offizierkorps gegenüber. Insbeſondere fühlte ſich der Sekundant Dembinskis, Baron von Beuſt, bewogen, dem Gegenſekundanten, dem Rittmeiſter von P., eine Forderung auf Säbel, aber ſo exorbitanter Art zukommen zu laſſen, daß ihre Annahme verweigert werden mußte. Nachdem nun daraufhin die als Korporation auftretende Studentenſchaft ſich unterm 7. Februar zu einer Verrufserklärung hatte hinreißen laſſen, ſah ſich das Finanzminiſterium nunmehr zu energiſchem Einſchreiten genötigt. Und zwar wurden die die Zurücknahme jener Erklärung verweigernden Studierenden — gegen 50 an der Zahl — nunmehr von der Akademie entlaſſen und die darunter befindlichen Ausländer angewieſen, das Königreich Sachſen zu verlaſſen.

Der weitaus größte Teil der Betroffenen hat dann, einer miniſteriellen Aufforderung folgend, um Wiederaufnahme nachgeſucht und ſolche auch gegen Ausſtellung eines Reverſes mit dem 1. April 1845 gefunden.

Bloß die Führer der Bewegung (Beuſt, der übrigens ſeine akademiſchen Studien bereits beendet hatte, Ortigoſa und Rieken) blieben von der Amneſtie ausgeſchloſſen. Dieſelben haben dann eine die fraglichen Differenzen behandelnde Broſchüre (Straßburg i. E. bei Dannbach) erſcheinen laſſen; wie denn auch das Offizierkorps eine Darſtellung der betr. Ereigniſſe, in Dresden gedruckt, veröffentlicht hat, welche, ohne alle Leidenſchaftlichkeit geſchrieben, geeignet iſt, zu einer richtigen Beurteilung jener Ereigniſſe zu gelangen.

Bei Himmelfahrt iſt gegen Ende des Jahres die bei Thurmhofſchacht errichtete, im Jahre 1857 durch eine anderweite mit 6 Stoßheerden für zähe Schlämme ausgerüſtete Anlage verſtärkte große Poch- und Stoßherdwäſche zur Vollendung gelangt; desgleichen das auf Abrahamſchacht erbaute Verwaltungsgebäude mit Beamtenwohnung erbaut worden.

1846.

Röhrenfahrt durch das Münzbachtal. Im Jahre 1846 iſt die nach Angabe des damaligen Kunſtmeiſters Schwamkrug[1] ausgeführte Röhrenfahrt durch das Münzbachtal ihrer Beſtimmung über-

---

[1]) Geſtorben als Oberkunſtmeiſter und präd. Bergrat am 23. April 1880 zu Freiberg.

wiesen worden. Letztere bestand darin, der Grube Kurprinz zu Großschirma Ersatz zu schaffen für einen seither aus der Münzbach mittels eines Kunstgrabens bezogenen, aber den Revierteichen entstammenden, nunmehr aber an Himmelfahrt verloren gegangenen Aufschlag in Menge von 2 Rad.

Da nun jene an Himmelfahrt überwiesenen Wasser zur Verfällung nach dem Alten Tiefen Fürstenstolln bestimmt waren, so war man bezüglich Beschaffung jenes Ersatzes auf eine Inanspruchnahme der Rothen Graben-Wasser angewiesen, da bekanntlich in diesem die dem genannten Stolln entströmenden Bergwasser ein- und abfließen. Am Ende besagten Grabens, unterhalb der Halsbrücker Maschinenbauwerkstatt, sind nun die betreffenden Wasser gefaßt und, daselbst durch eine Schütze mit eisernem Stellzeuge reguliert, am linken Muldentalgehänge im erneuerten Altväter-Kunstgraben weiter bis an den Johannesbruch, von hier aus bis an dessen westliches Ende durch eine Umbruchsrösche wieder in einem unter der alten Meißener Straße hinwegführenden Graben bis an das rechte Münzbachtalgehänge, beziehentlich in den über der Einmündung in die Röhrentour stehenden Wasserkasten geführt worden. Die Röhrenfahrt, welche in einem an den Münzbachtalgehängen ausgegrabenen, im Mittel 3 Ellen tiefen Schrame liegt und mit Schutt überdeckt ist, besteht aus gußeisernen, auf einen Druck von 3 Atmosphären geprüften Röhren von je $3\frac{1}{2}$ Ellen Länge, $18\frac{1}{2}$ Zoll lichter Weite und $\frac{3}{4}$ Zoll Wandstärke. Das Talrohr liegt horizontal; in seiner Mitte befindet sich die für gewöhnlich natürlich geschlossene Spülöffnung, von der aus gemessen die Röhrentour bis Einmündung 104, bis zu ihrer Ausmündung auf der linken Gehängseite des Münzbachtals 136 Ellen 7 Zoll Länge besitzt. Das Mittel der Einmündung liegt nach Ermittelungen Weisbachs $2\frac{3}{4}$ Zoll über dem der Ausmündung und 31 Ellen $22\frac{1}{4}$ Zoll über dem Talrohre. Der horizontale Abstand der mit je einem Häuschen überbauten beiden Röhrentour-Mündungen beträgt 230 Ellen. Von der Ausmündung ab sind dann die Wasser am linken Muldentalgehänge im Kurprinzer Kunstgraben (der indes auf bedeutende Länge tiefer gelegt werden mußte, weil die Ausmündung der Röhrenfahrt die Höhe der ursprünglichen Kunstgrabensohle nicht erreichen konnte) ihrem Bestimmungsorte Kurprinz weiter zugeflossen.

Gesamtkosten der Anlage 17581 Tlr., wovon 5518 Tlr. auf die Röhrenfahrt selbst entfallen. Letztere vermag übrigens 4 Rad Wasser = 400 cbf pro Minute abzutragen.

Betreffs der Anlage siehe auch die Beyersche Abhandlung im 1849er Jahrbuche S. 20 f.

Am 20. März ist der 1842 in den Ruhestand getretene Berghauptmann Freiesleben auf dem Messingwerke zu Rodewisch im Vogtlande, wohin er sich in geschäftlichen Angelegenheiten begeben hatte, einem Gehirnschlage erlegen. Die Beerdigung hat am 23. März von der Wohnung des Verstorbenen aus

(Untermarkt Nr. 7) auf hiesigem Donatsfriedhofe, woselbst auch Oberberghauptmann von Trebra († 1819) und die Berghauptleute von Charpentier († 1805) und von Gutschmidt († 1825) ruhen, stattgefunden.

Auf Anregung Beusts ist 1846 zur Erweiterung der Kenntnis des Verhaltens der diesseitigen Gänge in den verschiedenen Gneisarten usw. eine ständige Kommission, die sogen. Ganguntersuchungskommission, ins Leben getreten, zu deren Mitgliedern namentlich Breithaupt, Reich und Cotta, Scheerer, Hermann Müller, von Warnsdorff u. a. zählten. Bezüglich der Ergebnisse s. „Gangstudien" und „Beiträge zur geognostischen Kenntnis des Erzgebirges".

1847.

Großer Silberanbruch bei Himmelfahrt Fdgr. und Himmelfahrter Denkmünze. In den Quartalen Reminiscere und Trinitatis konnten bei Himmelfahrt Fdgr. vom Kreuze des Neu Hoffnung Steh. mit dem Christian Steh., 1 Lr. unter $^1/_2$ 7. Gezeugstrecke, aus $2^3/_4$ Quadratlachter Gangfläche $13^1/_2$ Zentner gediegen Silber entnommen werden. Zur Erinnerung an diesen Silberfund ist eine Denkmünze geprägt worden und solche Medaille in einer größeren Anzahl Stücke an die Gewerken usw. zur Verteilung gelangt. Die Münze ist 66 Gramm schwer und zeigt auf der einen Seite Erz bringende Bergleute, während auf der andern Seite über den betreffenden reichen Silberfund, wie oben verlautbart, berichtet wird.

Versuche mit Bickfordscher Zündschnur. In Crucis 1847 wurden die im Quartale Luciae 1846 begonnenen Versuche beendet, welche auf verschiedenen (13) Gruben in sehr gründlicher Weise mit der Verwendung der Bickfordschen Zündschnur bei der Sprengarbeit an Stelle des (Würthschen) Schießverfahrens mit Schießröhrchen und Schilfzünder (s. unter 1843) angestellt worden waren. Über die Ergebnisse dieser Versuche liegt im 1850er Kalender S. 42 f. ein ausführlicher Bericht vor, aus dessen Inhalte man zunächst erfährt, daß damals im Freiberger Revier jährlich etwa 3000 Zentner Pulver a 14 Tlr. 20 Gr. in etwa 1980000 Bohrlöchern (6 Bohrlochladungen auf 1 Pfund Pulver gerechnet) verschossen worden sind. Des weiteren teilt der Bericht mit, daß sich bei Verwendung von Zündschnur gegen eine solche von Schießröhrchen und Schilfzünder zwar eine gewisse Pulverersparnis herausgestellt habe, daß dagegen nicht nur der Effekt der mittels Zündschnur weggetanen Löcher ein geringerer wäre als wie bei auf seitherige Weise armierten Löchern, sondern daß sich bei Zündschnurverwendung auch die Schießkosten bedeutend erhöhten, und zwar jährlich in der Freiberger Revier um rund 8448 Tlr.

Daß bei Verwendung von Zündschnur, im Gegensatze zu der derzeitigen Schießmethode, ein gänzlich gefahrloses Besetzen und Wegtun der Löcher stattfindet, diesen wichtigen Umstand hat man bei der Begutachtung jener Verwendung auffälligerweise unbeachtet gelassen.

Ebenso wie die Zündschnur hat auch die Schießbaumwolle hinsichtlich ihrer Verwendung beim sächsischen Bergbau abfällige Beurteilung gefunden. (1848er Jahrb. S. 117 und 1850er Jahrb. S. 57 f.)

Der Himmelfahrter Reichzecher Richtschacht wird mit einem 20 Ellen hohen Kehrrade, bei Gelobt Land der dasige Lade des Bundes Treibeschacht mit einem Dampfgöpel, der Hörnigschacht bei Vergnügte Anweisung mit einer Wassersäulenmaschine, zunächst für die Wasserhaltung bestimmt, ausgerüstet.

Im Oberbergamtshause gelangt für Hausflur, Treppen und Vorsäle Gasbeleuchtung zur Einführung.

In der Nacht vom 15. zum 16. Januar ist die bei Junge Hohe Birke beginnende, zunächst nach der Thurmhofer Wäsche führende Himmelfahrter Wasserleitung ungefähr bei der zweiten, unter dem in einem hohen, auf beiden Seiten gemauerten Damme geführten Kunstgraben hinwegführenden Durchfahrt durchgebrochen.

Am 6. Dezember ist Ernst Joh. Traugott Lehmann, Professor des Bergrechts an der Bergakademie, im 71. Lebensjahre mit Tode abgegangen. (S. bergakademische 1866er Festschrift S. 28.)

Das Marienberger Bergamt geht im Annaberger Bergamte auf.

1848.

Verunglückung des Bergrat Kühn. Am 29. März ist der Bergrat Carl Amandus Kühn, seit 1834 Mitglied des Oberbergamts und von 1816 bis 1834 Professor der Bergbaukunde und Geognosie an der Bergakademie, durch Sturz vom Tage weg in den zu Himmelfahrt gehörigen, damals 48 Lachter bis Stolln niedergebrachten und mit einem Handgöpel ausgestatteten saigern Thurmhofschacht tödlich verunglückt.

Durch diesen Todesfall ist der vaterländische Bergbau eines wissenschaftlich hochgebildeten und erfahrenen Beamten beraubt worden, dessen tragisches Ende allgemein auf das schmerzlichste berührt hat.

1849.

Kommunalgarden-Dienste seitens der Bergleute und die Maiereignisse mit ihren Nachwehen für das Bergamt. (B.A.A. Nr. 4295.) Die politische Erregung, in der sich in den Jahren 1848 und 1849 ganz Deutschland befand und welche in Sachsen in letzterem Jahre schließlich zu dem bekannten Maiaufstande in Dresden führte, hatte begreiflicherweise auch die alte Bergstadt Freiberg mit ergriffen und zeitigte daselbst und beim dasigen Bergbau ungewöhnliche Dinge; so z. B. die auf hohen Wunsch „zum Schutze des Vaterlands und zur Aufrechterhaltung der Ordnung" bereits im Monate Mai des Jahres 1848 erscheinenden „Bergleute in Waffen".

Das Oberbergamt hatte nämlich nach Erscheinen der Verordnung vom 11. April 1848, inhalts welcher in jeder Gemeinde des Landes durch Bewaffnung der wehrhaften unbescholtenen Einwohner des Orts, zum Zwecke wie vorstehend angegeben, eine Kommunalgarde zu bilden war, den Bergleuten gegenüber, obschon dieselben nach § 4 c des Gesetzes vom 25. Juni 1840 zum Eintritte in die Kommunalgarde nicht verbunden waren, bekannt gegeben, daß man bei ihrem Gemeinsinne und sonstigen vorzüglichen Eigenschaften bei jetzigen Zeitverhältnissen ihrem Eintritte in die Kommunalgarde um so zuversichtlicher entgegen sehe, als von der den Kommunalgarden obliegenden Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Vaterlande auch die Sicherheit ihres — der Bergleute — Eigentums und Verdienstes abhängig sei. Dieser Aufruf verfehlte seine Wirkung nicht, und bereits am 24. Mai 1848 zeigte der Geschworene Netto dem Bergamte an, daß sich eine Anzahl von 77 Bergarbeitern einschließlich zweier Hüttenleute aus der Stadt und nächsten Umgebung zur Errichtung einer Freischar vereinigt und ihn, Netto, zum Hauptmann erwählt habe.

Ähnliche Anzeigen gingen dann u. a. ein vom Kurprinzer Obersteiger Feuereißen, der zum stellvertretenden Kommandanten der Großschirmaer Kommunalgarde gewählt war, und vom Obersteiger Höber vom Sonnenwirbel, den die Bränder Mannschaften zu ihrem Vizekommandanten erkoren hatten.

Des weiteren zeigte im März 1849 der Obersteiger Thiele von Himmelfahrt (später Berggeschworener zu Annaberg) dem Bergamte an, daß sich unter den in Freiberg und dem Weichbilde der Stadt wohnenden Bergarbeitern unter dem Namen „Bergmannische Freischaar mit Feuergewehr bewaffnet“ (sonst führten die Bergleute nur Piken) eine Abteilung Kommunalgarde gebildet und ihn, Thiele, zum Hauptmann gewählt habe.

Im übrigen hatte das Bergamt den Leuten s. Z. zugesichert, daß im Falle ihres Zuschadenkommens oder ihrer tödlichen Verunglückung im Kommunalgarden-Dienste ihre, beziehentlich ihrer Angehörigen Ansprüche an die Grube und die Knappschaftskasse bis auf weiteres ebenso behandelt werden sollten, als wie dies betreffs Verunglückungen auf der Grube vorgesehen sei.

Die Maiereignisse und ihre Folgen. (BAA. Nr. 4295 und OBAA. Nr. 11576.) Am 3. Mai 1849 begann der bekannte, am 9. Mai zu Ende gegangene Aufstand in Dresden.

Auf Requisition des Dresdener Stadtrats war nun mit Einverständnis des hiesigen Stadtrats (Bürgermeister war Bernhardi) und auf Anordnung des Kommunalgarden-Kommandos eine Abteilung hiesiger Kommunalgarde, darunter ein Teil der Bergkompagnie, bereits am 4. Mai abends nach Dresden zur Unterstützung der dasigen Kommunalgarde in Wiederherstellung der Ordnung abgegangen. Man

wird möglicherweise diese Entsendung als eine besonders weise und im Interesse Freibergs gebotene Maßnahme nicht anzuerkennen geneigt sein; aber sie hatte doch einen loyalen Hintergrund; denn inhalts allerhöchster Verordnung vom 11. April 1848, die Verstärkung und erweiterte Bestimmung der Kommunalgarde betreffend, hatten nach:

11. sämtliche Kommunalgarden auf Ersuchen der Obrigkeit nicht nur im Orte, sondern auch außerhalb desselben bewaffnete Dienste zu leisten, und es konnten sich zu diesem Zwecke legalerweise
12. bei den jetzt mehr oder weniger überhand nehmenden bedrohlichen Störungen der öffentlichen Sicherheit aus den Freiwilligen der Kommunalgarde mobile Kolonnen bilden.

Für die Bergarbeiter war es begreiflicherweise von Wichtigkeit, zu wissen, wie es wegen Vergütung der Schichten stünde, die sie bei ihrerseitiger Hilfsleistung in Dresden einbüßen würden, und es lag der Bergbehörde ob, die diesbezüglich an sie gerichteten Anfragen zu beantworten.

Zur Herbeiführung einer Entschließung in dieser Sache war nun vom Oberbergamte, und zwar in Abwesenheit des in seiner Eigenschaft als Blaufarbenwerkskommissar anläßlich des Blaufarbentages augenblicklich in Leipzig weilenden Berghauptmanns von Beust, vom Bergrate Stiller am 5. Mai eine Konferenz des Oberbergamts mit dem Bergamte und den Grubenvorstehern (Schichtmeistern) abgehalten worden, in welcher die letzteren, wohl in vollem Einklange mit den Wünschen und Ansichten der Behörde in der Sache, sich bereit erklärt haben, den im Dienste der Kommunalgarde bereits abwesenden oder an letztere sich freiwillig noch anschließenden Bergarbeitern während deren Beurlaubung durch Vorschreibung von 6 — später wieder einzumachenden — Schichten pro Woche und durch Verabreichung eines Viatikums in Höhe von 15 Groschen eine Entschädigung für das ausfallende Lohn zu gewähren.

Die Herbeiführung dieses Konferenz-Ergebnisses ist jedenfalls dadurch sehr erleichtert worden, daß man dem Gerüchte, wonach die Bergarbeiter beabsichtigen sollten, in Masse nach der Stadt zu kommen, um sich daselbst aus einer Bergwerkskasse pro Kopf 1 Taler Reisegeld nach Dresden und einige Subsistenzmittel für ihre Familien zu holen, wohl über Gebühr Beachtung schenkte, und es vermochte unter solchen Umständen das Oberbergamt jenen Beschließungen der Grubenvorsteher seine Zustimmung umsoweniger zu versagen, als ohne Gewährung der vorerwähnten, allseitig als notwendig erkannten Zugeständnisse die fiskalischen und gewerkschaftlichen Kassen leicht Gefahren ausgesetzt, beziehentlich die Bergarbeiter zu nach Möglichkeit hintanzuhaltenden Ruhestörungen und Exzessen veranlaßt werden könnten! Das jenen Beschließungen unterliegende Motiv erinnerte also eigentlich etwas an „Furcht“; in der Sorge um Aufrechterhaltung der Ordnung, so zu

ſagen im eigenen Hauſe, glaubte man ſich vor allem die Bergleute vom Halſe halten zu müſſen und zwar dadurch, daß man ihnen freiwillig durch gewiſſe Zugeſtändniſſe entgegen kam, allerdings ohne hierbei zu ahnen, welche Auslegung dieſes Entgegenkommen ſpäterhin ſeitens der Juſtitia erfahren würde!

Hierüber wurden in Hinblick auf die ſtattfindenden Freiſcharen-Durchzüge auf oberbergamtliche Veranlaſſung die auf Himmelfahrt befindlichen großen Pulvervorräte beiſeite geſchafft und verborgen, auch am 8. Mai 60 Mann beſonders verläßliche, mit Piken bewaffnete Bergleute zum Schutze gegen einen etwaigen auf das Oberzehntenamt gerichteten Handſtreich auf dem Schloßplatze aufgeſtellt. Nächſtdem hatte man am Morgen des 9. Mai, an welchem Tage bekanntlich die Retirade der Aufſtändigen von Dresden nach Freiberg kam, einige hundert Mann Bergleute von Kurprinz und anderen auswärtigen Gruben nach der Stadt hereinkommen und auf dem Schloßplatze ſowie beim Stadtſtollnhauſe Aufſtellung nehmen laſſen, um dadurch eine Schutzwache für die fiskaliſchen Gebäude den auf der Flucht begriffenen fremden Freiſcharen gegenüber zur Hand zu haben.

Die durch dieſe vom 8. Mai bis zum Eintreffen des Militärs am Morgen des 10. aufgebotenen bergmänniſchen Sicherheitswachen erwachſenen Koſten an Löhnen und für Verpflegung haben rund 234 Taler betragen und ſind bei der Oberzehntenkaſſe in Ausgabe gebracht worden.

Auf den Hütten hatte man nur dahingehendes vorgeſehen, daß bei etwaigem größeren Andrange von Menſchen daſelbſt die Arbeiter auf ein gegebenes Glockenſignal ſich mit entſprechendem Gezähe verſehen auf dem Hüttenhofe zu verſammeln und hier das Weitere zu gewärtigen hätten.

Nach Niederwerfung des Maiaufſtands wurde bekanntlich mit allen, die ſich an der Bewegung beteiligt hatten oder aber verdächtig erſchienen, ſelbige irgendwie befördert zu haben, äußerſt ſcharf ins Gericht gegangen.

So kam z. B. der Stadtverordnete, Stollnoberſteiger und Knappſchaftskaſſenvorſteher Heerklotz, ein durchaus loyaler Mann, infolge einer von ihm publice gehaltenen und ſpeziell an die Bergleute gerichteten Anſprache, in der „Schwarz-Rot-Gold“ und die Deutſche Reichsverfaſſung nicht unerwähnt geblieben ſein mögen, wegen Begünſtigung ſtaatsgefährlicher Handlungen beziehentlich des Zuzugs nach Dresden in Unterſuchung. Und ein gleiches Schickſal widerfuhr dem Oberſteiger Brendel-Himmelsfürſt wegen gleichen Delikts.

Aber damit war die Sache für die Strafbehörde noch lange nicht abgetan und insbeſondere erfolgte ſeitens des Appellationsgerichtes zu Dresden unterm 5. April 1850 an das Freiberger Kreisgericht dahingehende Ausfertigung, „daß Daſſelbe nach Anſtellung der nach Befinden noch erforderlichen Erörterungen, darüber, ob gegen diejenigen Mitglieder des Oberbergamts und des Bergamts und gegen diejenigen

ſonſtigen Beamten, welche ſich an dem Beſchluſſe vom 5. Mai 1849 betheiligt hatten, wegen des ihnen in Folge deſſen anſcheinend zur Laſt Fallenden, beziehentlich der ihrerſeits gegebenen Anregung zum Zuzuge der Bergleute nach Dresden mit Unterſuchung vorzugehen ſei, Entſchließung zu faſſen habe uſw."

Dieſe oberjuſtizbehördliche Anordnung war entſchieden eine die Ehre und das Anſehen der Bergbehörden tief berührende Maßnahme, und es iſt rühmlichſt anzuerkennen, in welcher entſchiedenen und freimütigen Weiſe der jener Beſchlußfaſſung bekanntlich fern geſtandene Berghauptmann von Beuſt in dieſer heiklen Angelegenheit für ſeine Leute eingetreten iſt.

In ſeinen diesbezüglichen Eingaben an das Finanzminiſterium, von denen ſich die Konzepte in den betreffenden Oberbergamtsakten vorfinden, bemerkt Beuſt zunächſt und wohl nicht mit Unrecht, daß ſtatt Überweiſung der Schuldfrage an das Kreisgericht wohl ſchon aus ſchuldiger Rückſicht auf die vorliegendenfalls in Betracht kommenden Königlichen Behörden eine Aufforderung an dieſelben zur Rechtfertigung ihres Verhaltens während der Maitage zu erwarten geweſen wäre.

Er ſucht dann nachzuweiſen, daß jener ſo verhängnisvoll gewordene Beſchluß durch die augenblickliche Sachlage und behufs Sicherung der Bergwerkskaſſen geboten worden wäre, und daß keine Rede davon ſein könne, daß demſelben irgendwelche regierungsfeindliche Geſinnungen mit zugrunde gelegen hätten. Übrigens ſei der Beſchluß gar nicht veröffentlicht worden, auch ohne alle Wirkung geblieben, denn es wären erweisbar während jener Zeit nur ganz einzelne Leute auf ihren Gruben abweſend, es vielmehr lediglich Bergarbeiter aus dem Plauenſchen Grunde geweſen, welche bergmänniſcherſeits am Aufſtande wirklichen Anteil genommen hätten.

Dieſe Bemerkung Beuſts betreffs der Beteiligung der Freiberger Bergleute am Dresdener Aufſtande entſpricht jedenfalls dem Tatſächlichen. Der Freiberger Bergmann iſt zu ſehr an ſeine Ordnung, an ſeine Grube und an Grubenluft gewöhnt, und von ſeinem Berufe viel zu ſehr eingenommen, als daß er ſich bei ſeinem praktiſchen Sinne für andere mehr oder weniger ideale Dinge leicht gewinnen und begeiſtern und zur Begehung von Ungehörigkeiten oder gar zu ſeinem ſchlichten Sinne widerſtrebenden Gewalttätigkeiten hinreißen ließe.

Weiter hat ſich der Berghauptmann in der bewußten leidigen Angelegenheit, um deren Beilegung herbeizuführen, bemüht, das Finanzminiſterium zu einem Vernehmen in der Sache mit dem Juſtizminiſterium zu bewegen. Nach zuvoriger Beſcheidung Beuſts, daß man ſich von fraglicher Vernehmung bei Hinblick auf § 47 der Verfaſſungsurkunde, wonach die Gerichte in Ausübung ihres richterlichen Amtes dem Einfluſſe der Regierung ausdrücklich entzogen ſind, nur wenig verſprechen könne, hat das Finanzminiſterium ſich ſchließlich doch bewogen gefunden, eine Abſchrift der Beuſtſchen Eingabe vom 21. April 1850 an das

Juſtizminiſterium gelangen zu laſſen mit dem Erſuchen, daß das Miniſterium der Juſtiz, dafern das Kreisgericht zu Freiberg auf Einleitung der Unterſuchung in der bewußten Beſchluß-Angelegenheit zukommen ſolle, bei Mangel ſonſtiger rechtlicher Bedenken Allerhöchſten Orts ſich unter bewandten Umſtänden für Niederſchlagung der Unterſuchung verwenden wolle.

Die daraufhin unterm 31. Mai 1850 erfolgte Entſchließung des Juſtizminiſteriums gipfelte nun dahin, daß man Allerhöchſtenorts Abſolutionsanträge nur auf Grund diesbezüglicher ausdrücklicher Geſuche der in der Sache Verwickelten unterbreiten könne, und daß es alſo auch im vorliegenden Falle die Beteiligten am Beſchluſſe vom 5. Mai 1849 in der Hand hätten, ob ſie es zu einer richterlichen Entſchließung in der Sache kommen laſſen, oder aber durch Einreichung eines Abſolutionsgeſuchs die Unterſuchungsfrage in die Wege leiten wollten, die zu deren allſeitig befriedigender Löſung am eheſten führen dürften.

Berghauptmann von Beuſt iſt von ſolcher Entſchließung verſtändigt worden und es hat hierauf derſelbe nicht ermangelt, die betreffenden Intereſſenten in einer von ihm alsbald (am 12. Juni 1850) diesfalls abgehaltenen Konferenz vom Stande der Dinge zu unterrichten und zur Erwägung des hohen Orts in der Angelegenheit Eröffneten und zur Beſchließung in der Sache aufzufordern.

Hierauf hat der Bergmeiſter Fiſcher, nachdem er zunächſt im Namen aller bei der Sache in Betracht kommenden Beamten und Grubenvorſteher dem Berghauptmanne für ſein entſchiedenes Auftreten zugunſten der Verdächtigten verbindlichſten Dank geſagt, dahingehende Erklärung abgegeben, daß er für ſeine Perſon an eine Beſchreitung des Gnadenwegs nicht dächte und demgemäß die Eröffnung der Unterſuchung gegen ihn beziehentlich die an dem bewußten Beſchluſſe Beteiligten ſehr ruhig entgegenſähe.

Mit dieſer Erklärung ſchließen Protokoll und Akten und es erſcheint nunmehr eine Frage aus der Welt geſchafft, deren Aufrollung jedenfalls beſſer unterblieben wäre, ſowohl aus Rückſicht auf die Erhaltung des Anſehens der Königlichen Bergbehörden, als auch auf die bei der fraglichen Beſchlußfaſſung am 5. Mai beteilgt geweſenen hochachtbaren, durch und durch monarchiſch geſinnten Männer! Man hatte in der Aufregung mit dem Beſchluſſe das Richtige wohl nicht getroffen; aber es wird gleiches auch von jenem gerichtlichen Vorgehen gegen die Bergbehörden zu ſagen ſein; es ſtand dasſelbe ebenfalls unter dem Zeichen der Erregung und auf ſchwachen Füßen!

Mit dem zuletzt Berichteten war das 1849er Drama, wenigſtens ſoweit dasſelbe die Bergbehörde mit berührt hatte, glücklich zu Ende, und nimmermehr werden die Zeiten wiederkehren, in denen es möglich geweſen iſt, daß eine hochangeſehene Königl. Behörde in den Verdacht der Untreue gegen den Landesfürſten geraten und damit in eine Lage gebracht werden konnte, die für die betreffenden Beamten im hohen

Grade schmerzlich und mit einer Gefährdung des Ansehens und der Ehre der wohl ältesten landesherrlichen Behörde in Sachsen verknüpft war.

Gedächtnisfeier der Einführung der Bergpredigten in Freiberg und den Streittag[1] betreffend. Am 22. Juli 1849, dem Tage Maria Magdalena, wurde in Freiberg das zweihundertjährige Jubiläum der Einführung der Bergpredigten gefeiert, von denen die erste (s. die Gätzschmannsche Abhandlung im Jahrbuche auf 1850 S. 65 f.) am 11. Juli 1649 abgehalten worden ist, nachdem auf besonderes Ansuchen der damaligen Oberbergbeamten durch Oberkonsistorial-Reskript vom 9. Juni jenes Jahres, unbeschadet des bereits 1595 eingeführten Gebets vor dem Einfahren, die Einführung von jährlich vier, bei der jedesmaligen „Aufrechnung" zu haltenden Bergpredigten, zu denen der damalige Bergamtsverwalter Siegel ein besonderes Berggebet verfaßt hatte, genehmigt worden war.

Diese vier Bergpredigten erhielten sich in Freiberg bis 1845, in welchem Jahre alsdann durch Ministerial-Verordnung vom 10. Juni genannten Jahres die Vereinigung der Predigten zu einer einzigen, und zwar alljährlich am Tage Maria Magdalena, dem sog. Streittage, im Dome abzuhaltenden, genehmigt worden ist.

Möller (II S. 700) gibt als Datum jenes Reskripts des Oberkonsistoriums den 25. Juni an und berichtet des weiteren, daß die erste Bergpredigt „in großer Frequenz der Bergbeamten, Bergleuten und anderen Personen" am 7. Juli 1649 vom Superintendenten Dr. Sperling gehalten worden sei.

Im Kalendarium des bergakademischen Kalenders auf 1845 waren für selbiges Jahr der 11. Januar, 12. April, 12. Juli und 11. Oktober zur Abhaltung der Bergquartalpredigten noch vorgesehen; aber es wurde nur die 1. Quartalpredigt noch gehalten und alsdann, wie schon bemerkt, bloß noch der Maria-Magdalena-Tag als verbleibender bergmännischer Feiertag durch Abhaltung einer Bergpredigt in der Domkirche (s. auch weiter unten) begangen.

Das Wort Streittag findet sich weder bei Möller, noch bei dem Schneeberger Chronisten Meltzer verlautbart.

Es berichtet aber letzterer in seiner Historia Schneebergensis renovata de 1716 S. 1177, daß in Schneeberg alljährlich drei solenne Bergpredigten, als zu Fastnacht, Maria Magdalena und zur Kirchweih, gehalten würden, und daß der zweite dieser Tage von den Bergleuten — vermutlich bei dem Aufstande 1496 — mit dem Schwerte erstritten worden sei und deshalb von ihnen als ihr vor-

[1]) Bezüglich dieses Gegenstandes wird außer auf die Gätzschmannsche Abhandlung im 1850er Jahrbuche, als nach Chronikschluß erschienen, noch auf Heft 38 der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins und auf eine anderweite diesbezügliche Abhandlung in Nr. 165 der Leipziger Zeitung vom 19. Juli 1905 S. 2554 f. verwiesen.

züglichſter Feiertag angeſehen werde. Es hat ihn daher als ſolchen auch Heinrich der Fromme im Jahre 1539 unter Abſchaffung anderer Feiertage ausdrücklich fortbeſtehen laſſen, und es iſt möglich, daß ſchon damals, anläßlich jenes Ereigniſſes in Schneeberg, daſelbſt die Benennung „Streittag“ aufgekommen und ſich bei dem früher ſo engen Zuſammenhange der Bergleute der verſchiedenen Reviere in weitere Kreiſe verbreitet hat. Und ſo mag jene Benennung namentlich auch in Freiberg Eingang gefunden haben, woſelbſt von den Bergleuten auch noch nach Einführung der Bergquartalspredigten daſelbſt wenigſtens der mittlere jener Feiertage als ſolcher, wie in Schneeberg, mit Gottesdienſt begangen und bergmänniſcherſeits beſonders hoch gehalten worden ſein dürfte. Als daher im Jahre 1737 der damalige Superintendent Wiliſch zu Freiberg, jedenfalls wohl mit Vorwiſſen der Bergoberbeamten, die Feier des Maria-Magdalenen-Tags auf den nächſten Sonntag verlegen wollte, erhoben die Freiberger Bergleute, gleichzeitig wohl erregt durch anderweite ihnen nicht paſſende Einrichtungen, einen Aufſtand, mit dem Endergebniſſe, daß auf ein demütiges Bittgeſuch der Bergknapp- und Brüderſchaft an den Kurfürſten inhalts höchſten Reſkripts vom 16. April 1738 beſtimmt wurde, daß den Leuten am Maria-Magdalenen-Tage nach wie vor eine Freiſchicht zu gute gehe, mithin beſagter Tag als bergmänniſcher Feiertag beibehalten werden möge. Möglich alſo auch, daß die Benennung „Streittag“ erſt infolge vorberegten Streits der Freiberger Bergleute mit dem Kirchenregimente beziehentlich der Bergobrigkeit aufgekommen iſt. Vom Jahre 1843 an wurde jener Gottesdienſt, der, obgleich hauptſächlich für die Bergleute beſtimmt, von dieſen, gleichermaßen wie die dann 1845 eingegangenen Quartalspredigten, faſt gar nicht mehr beſucht wurde, da der Tag ſchon längſt kein allgemeiner Feiertag mehr war, auf die Domkirche allein beſchränkt.

Solche bergmänniſche Feier des Maria-Magdalenen-Tags, des ſog. Streittags, hat ſich in Freiberg bis jetzt noch erhalten; es findet — erſtmalig 1846 — ein feierlicher Bergaufzug mit Muſikkorps und Fahnen nach der Domkirche ſtatt, woſelbſt dann ſeitens der Stadtgeiſtlichen abwechſelnd die Bergpredigt gehalten wird; nur wenn der Maria-Magdalenen-Tag auf einen Sonntag fällt, findet ſolche bergmänniſche Kirchenfeier nicht ſtatt. In der Bränder Revier wird der fragliche Tag wie in Freiberg begangen, indem die Himmelsfürſter Belegſchaft mit Werksfahne und Muſikkorps über Brand zur Abwartung des Berggottesdienſtes nach der Kirche zu Erbisdorf zieht: ingleichen findet eine gleiche Feier in der unteren Revier, inſonderheit ſeitens der Belegſchaft von Alte Hoffnung Gottes zu Kleinvoigtsberg unter Abhaltung der Bergpredigt in Großſchirma ſtatt.

Aus dem Vorſtehenden wird erhellen, daß die Jubelfeier der Bergpredigt nicht zugleich die des Streittags war (ſ. Gätzſchmann w. o. S. 66). Es ſind die ehemaligen Bergquartalspredigten mit 1845 im Streittage mit ſeiner kirchlichen Feier aufgegangen, und wenn jene

nun der Vergangenheit angehören, so wird bei der inzwischen eingetretenen gespannten Lage des Freiberger Bergbaus, in absehbarer Zeit und vielleicht in Bälde, wohl auch die Streittagfeier zum letzten Male stattgefunden haben.

Eine Verschreibung von Fest- oder Feiertagsschichten nach dem einfachen Schichtlohnsatze findet dermalen noch statt: am Neujahrstage, am Maria-Magdalenen-Tage, am Weihnachtsheiligenabende und am 1. und 2. Weihnachtsfeiertage, sofern diese Festtage auf Wochentage fallen.

Aufrechnungen. Die Bergquartalpredigten fanden stets Sonnabends vor der „Aufrechnung" statt. So vermeldet z. B. Nr. 27 der Freiberger Gemeinnützigen Nachrichten auf 1831: „Künftigen Sonnabend, als den 9. Juli früh ½6 Uhr wird in der Domkirche allhier von Herrn P. Flade die gewöhnliche Bergquartalpredigt, hierauf bei einem hochlöbl. Oberbergamte die Aufrechnung auf das Quartal Reminiscere 1831 abgehalten werden".

Aufrechnungen waren aber die bergbehördlich abgehaltenen Termine behufs Justifikation der defektierten Grubenrechnungen. (S. Köhlers Anleitung usw. 2. Aufl. S. 178 u. S. 233.)

Mit Einführung des Regalbergbaugesetzes sind dann diese Termine in Wegfall gekommen.

Der Treue Sachsenstolln und sein Einkommen bei Kurprinz. Im Quartal Luciae ist der im Jahre 1826 in Angriff genommene Treue Sachsen Stolln im Berggebäude Kurprinz Friedrich August Erbst. zu Großschirma eingekommen und damit an seinem Ziele angelangt. Der besagte Stolln ist die Fortsetzung des im linksseitigen Muldentalgehänge bei Obergruna unterhalb und nahe der dasigen sog. Amtsmühle angesessenen und bereits in Gesegnete Bergmanns Hoffnung Fdgr. eingebrachten Tiefe Hilfe Gottes Stollns, des damaligen tiefsten Revierstollns, dessen Fortbetrieb auf Grund landständischer Bewilligungen und Allerhöchsterseits genehmigter Anträge als ein besonderer „landständischer Stolln und ein besonders gemeinnütziges Bergwerks-Unternehmen zunächst zur tieferen Lösung der Gruben Alte Hoffnung Gottes, Christbescherung s. Ursula und Kurprinz 1824 beschlossen worden war.

Es wurde nun Anfang 1826 zunächst der Tiefe Hilfe Gottes Stolln im Felde von Gesegnete Bergmanns Hoffnung auf dem Kreuze des Helmrich Spats mit dem Gottlieb Steh. verstuft und jener Stollnflügel, der bereits $55^{25}/_{32}$ Lr. auf letztgenanntem Gange erlängt war, ständischerseits unter Einleitung seines Fortbetriebs als besonderer, landständischer, beziehentlich nunmehriger Treuer Sachsen Stolln übernommen.

Nach der im Jahre 1831 mit Einführung der neuen Landesverfassung erfolgten Auflösung der alterbländischen Stände hörte auch

der Treue Sachſen Stolln auf ein landſtändiſches Unternehmen zu ſein und ging derſelbe ohne Betriebsunterbrechung und unter nunmehriger Gewährung der benötigten Betriebsmittel aus der Staatskaſſe als ein fiskaliſcher Revierſtolln in das Eigentum des Staats über.

Anfang 1835 wurden die Chriſtbeſcherunger Tiefbaue durch den Stolln glücklich gelöſt, nachdem derſelbe bereits im Jahre 1830 zum offenen Durchſchlage mit den Alte Hoffnung Gottes'er Gebäuden gelangt war. Für erſtgenannte Grube mußte aber der Stolln von ganz beſonderer Nützlichkeit erſcheinen, indem ſelbige durch den Treue Sachſen Stolln eine um 16,47 Lr. tiefere Löſung als ſeither erfuhr und in dem dadurch erlangten Gefälle zwiſchen Aufſchlagröſche und der Sohle des Treue Sachſen Stollns eine den Tiefbau der Grube ermöglichende Waſſerſäulenmaſchine einbauen konnte. Der durch das Mundloch des Tiefe Hilfe Gottes Stolln der Mulde wieder zugehende Aufſchlag war dem ſog. Chriſtbeſcherunger Kanal zu entnehmen, was um ſo unbedenklicher zugeſtanden werden konnte, als damals die Mulde ab Kurprinz noch ein bedeutendes Quantum Revierwaſſer führte, welches jener ohne weiteres auf größere oder kleinere Längen entfremdet werden konnte, ohne daß infolge deſſen, im Gegenſatze zu ſpäterer Zeit, in welcher der weitaus größte Teil der als Aufſchlag verbrauchten Revierwaſſer auf dem Rothſchönberger Stolln zum Abfluß gelangten, ein Einſpruch ſeitens der zwiſchen Chriſtbeſcherung und Mundloch des Tiefe Hilfe Gottes Stolln belegenen Muldenwaſſer-Intereſſenten befürchtet zu werden brauchte.

Für die Durchbringung des Stollns von Chriſtbeſcherung nach Kurprinz machte ſich aber die Anlage dreier Lichtlöcher nötig, von denen das erſte in der Nähe der Chriſtbeſcherunger Wäſche, da wo die einſtmalige Waſſerhebungsmaſchine geſtanden hatte, das zweite im Hellbachtale beim Mundloche des Segen Gottes Stolln und das dritte im Muldentale unterhalb der Kurprinzer Abzugsröſche auf der ſog. Pferdewieſe niedergebracht worden iſt. Sämtliche drei Lichtlöcher waren mit Radkunſtgezeugen verſehen; der Aufſchlag wurde teils aus dem Chriſtbeſcherunger Kanal, teils direkt aus der Mulde bezogen.

Geſamtkoſten der Stollnanlage rund 203820 Tlr. bei 2378,35 Lr. Geſamtlänge ab Verſtufungstafel bis Kurprinz, woſelbſt er 17 Lr. unter der ſeitherigen Abzugsröſche einkommt.

Bei dem zu Himmelfahrt gehörigen, auch Prinz Friedrich Schacht genannten Alt Elisabether Schachte ward mit Schluß Nr. 3. Woche Crucis die Aufſtellung einer Dampfmaſchine beendet, und ſelbige nunmehr zur Waſſerabgewältigung und zur Förderung in Gang geſetzt.

Die Maſchine, eine zwölfpferdige Balanciermaſchine, und erbaut von Conſtantin Pfaff in Chemnitz, iſt, wenn auch in vielen Teilen erneuert, heute (Ende 1900) noch im Gange, und Maſſen von Erzen, namentlich von den gianzreichen Gängen Selige Troſt Steh. und Schwarze Hirſch Steh., ſind durch ſie zutage gebracht worden.

Der bekanntlich ganz flache Schacht ging damals bloß bis 5 Lachter unter 5. Gezeugſtrecke und galt als Kunſt- und Treibeſchacht, da die Maſchine neben der Förderung auch die Bewegung eines Waſſerzeugs zu beſorgen bekam.

Bei dem wachſenden Wohlſtande der Grube Himmelfahrt konnte übrigens mit Luciae 1849 die vierteljährliche Ausbeute von 25 auf 35 Tlr. erhöht und dabei die von günſtigſten Erfolgen begleitete Aufſchließung der Gänge ſchwunghaft fortgeſetzt werden. Namentlich waren es der Friſch Glück Steh., Erzengel Steh., Chriſtian Steh. und Gottlob Morgengang, auf denen neue bedeutende Erzmittel erſchloſſen werden konnten.

Bei dem Joſef-Schachte von Segen Gottes Erbſt. zu Gersdorf hatte ſich ſowohl die Grundwaſſermenge als auch die Waſſerhebungsteufe nach und nach ſo vermehrt, daß die 1838 erbaute Waſſerſäulenmaſchine nicht mehr zulangte, infolgedeſſen eine Dampfkunſt hergeſtellt wurde.

1850.

Werner-Feſt. Am 24., 25. und 26. September 1850 feierte Freiberg den hundertſten Jahrestag der Geburt des am 30. Juni 1817 zu Dresden im daſigen Hotel zum Goldenen Engel verſtorbenen Bergrats Abraham Gottlob Werner, der, ein einſtmaliger Freiberger Bergakademiſt, bekanntermaßen als bergakademiſcher Lehrer, namentlich der Mineralogie und Geologie, den Weltruf Freibergs als der Hauptpflanzſtätte der Bergwiſſenſchaften recht eigentlich begründet und ſich auch als Oberbergamtsmitglied um den Freiberger Bergbau in Praxis wohlverdient gemacht hat.

Bezüglich des Zeitpunktes der Feier, ſo ſei vor allem bemerkt, daß die damalige Annahme, das Jahr 1750 ſei das Geburtsjahr Werners, eine irrtümliche war; denn es hat ſich nachträglich ergeben, daß Werner bereits 1749 das Licht der Welt erblickt hat. Hierfür ſpricht namentlich eine eigenhändige Aufzeichnung Werners, mit welcher deſſen im hieſigen Wernermuſeum vorfindliche biographiſche Notizen beginnen.

Dieſe Aufzeichnung lautet aber: „Ich wurde Ao. 1749 den 25. September zu Wehrau am Queis, 5 Meilen von Görlitz in der Oberlauſitz gebohren.“

Die Gedächtnisfeier, welche gleichzeitig hohe Ehrentage für die Akademie erbrachte, iſt alſo nach dem Vorſtehenden ein Jahr zu ſpät begangen worden; bezüglich ihres Verlaufs aber im Jahrbuche auf 1851 S. 54 eine „Gedrängte Darſtellung“ erſchienen, auf welche hier verwieſen wird.

Auch erſchien eine ſehr leſenswerte beſondere Feſtſchrift: Die Bergakademie zu Freiberg. Zur Erinnerung an die Feier des 100jährigen Geburtstages Werners am 25. September 1750. Freiberg, Druck der Gerlachſchen Druckerei.

Es enthält dieſe von Reich verfaßte Feſtſchrift eine Darſtellung der Geſchichte der Bergakademie; insbeſondere auch eine die Unter-

richtserteilung betreffende tabellarische Übersicht, sowie das mit Nr. 1681 ausgehende Verzeichnis der Bergakademiker von Zeit der Gründung der Akademie (1766) bis zur Gegenwart. Hierüber verweist die Festschrift (s. Fußnote *) S. 3) bezüglich der Geschichte der Akademie noch auf

a) „Nachricht von der Verfassung und Einrichtung bei der churfächsischen Bergacademie in Freiberg für Fremde und Einheimische," in Köhlers bergmännischem Taschenbuche für das Jahr 1791, Freiberg und Annaberg, in der Crazischen Buchhandlung, S. 66 f.

b) Entstehung, Geschichte und jetzige Verfassung der Bergakademie zu Freiberg, aus dem Gouvernementsblatt für Sachsen, in Hoffmann, Neues bergmännisches Journal Bd. 4 S. 401.

Erwähnt sei noch, daß das die Bergakademie betreffende bekannte Avertissement vom 27. April 1767 u. a. in der vorstehend unter a angeführten Abhandlung S. 73 f. nachgelesen werden kann.

Bergakademisches. Im Jahre 1850 lehrten an der Bergakademie die Professoren Breithaupt, Reich, Constantin Naumann, Julius Weisbach, Gätzschmann, Plattner, Cotta, Scheerer, Heuchler und Bergamtsassessor Römisch; ferner Obermarkscheider Leschner, Bergwardein Fritzsche und Gymnasialoberlehrer Dr. Prölß.

Die Zahl der Studierenden betrug im Lehrjahre 1850/51: 60; nämlich 29 sog. wirkliche Akademisten
7 Extraner
7 auf eigene Kosten Studierende } Sachsen
und 17 Ausländer (darunter 2 vorläufig nur zugelassene) beziehentlich Nichtsachen.

Letzte Generalstollnbefahrung und Geschichtliches. Am 15. August fand die letzte Generalstollnbefahrung und zwar die des Thelersberger Stollns statt.

Die Teilnehmer, als die Mitglieder des Bergamts und der K. Stollnadministration, die Schichtmeister und Steiger der durch den genannten Stolln gelösten Gruben, Bergakademisten und Bergschüler, versammelten sich auf dem zu Erbisdorf belegenen Stollnhuthause und wurden hier seitens des Bergmeisters in einzelne Gruppen geteilt und selbigen, einen Beamten an der Spitze, die Befahrung je eines Stollntraktes und Berichterstattung über Befund aufgegeben.

Jeder Teilnehmer erhielt, nach althergebrachter Sitte, beim Verlassen des Huthauses zum Mitnehmen in die Grube ein Frühstück eingehändigt, wodurch die Sache von vornherein einen gemütlichen Anstrich bekam.

Das Ganze war wohl bloß noch eine Formsache.

Mit dem Regalbergbaugesetz, durch welches die seither Königlichen Stölln usw. in das Eigentum der Revier übergegangen, sind nun auch die bergamtlichen Generalstollnbefahrungen in Wegfall gekommen.[1]

Die drei Gruben Vergnügte Anweisung f. Reußen mit dem Hörnigschachte, Sonnenwirbel f. Holewein mit dem Kohlhäusler Schachte bei Brand und Mathias zu St. Michaelis werden unter dem Namen Einigkeit zu Brand zu einem großen Grubenkomplexe vereinigt.

Die Wassersäulenmaschinenanlagen für Wasserhaltung bei dem Himmelfahrter Reichzecher Richtschacht und bei Junge Hohe Birke wurden vollendet.

[1]) Die bergbehördlichen Generalbefahrungen waren s. Z. angeordnet worden, inhalts Punkt 1 der Resolutiones wegen Abstell und Remedirung derer in Bergwerkssachen vorgekommenen und angemerkten Mängel und Gebrechen, sonderlich die Freiberger Revier betreffend, vom 7. Januar 1709. (S. F. Freiesleben: Handbuch der Berggesetzgebung des Königreichs Sachsen. Leipzig 1852. S. 60 f.)

Diese 56 Punkte umfassenden Resolutiones waren erwachsen aus den Revisionsergebnissen der „Großen Bergwerkskommission", welche zu Anfang des 18. Jahrhunderts während mehrerer Jahre hindurch auf höchsten Befehl den Bergbau des gesamten Erzgebirges einer gründlichen Revision zu unterwerfen gehabt hat.

Mitglieder dieser Kommission waren die Bergräte Christoph Dietrich Vitzthum von Eckstädt auf Löthhain (1714 Oberberghauptmann), Carl Christian von Tettau auf Mügeln und Heidenau (1714 Berghauptmann) und Gottfried Pabst nebst Oberbergamtsverwalter Voigt.

Es mag übrigens, beiläufig bemerkt, damals mancher beim Bergbau eingerissener Unsitte zu steuern gewesen sein; so wird z. B. durch 41 der Resolutiones „das Schmausen und Biersaufen auf den Huthäusern, ingleichen die Ausrichtung sog. Bratentage, wozu die Steiger die Beamten einladen müssen, sowie auch andere Gäste daselbst zu setzen, gänzlich verboten".

Im Freiberger Revier sind nun 1817 an Stelle der Generalgrubenbefahrungen jene, eine fünfjährige Betriebsperiode behandelnden Betriebskonferenzen getreten, in denen die Grubenbesitzer durch ihre Organe mit der Staatsbehörde über den Betriebs- und Haushaltplan der betreffenden Grube zu verhandeln und die diesbezüglichen Beschließungen der Behörde entgegen zu nehmen hätten. (Darstellung der Grundlagen der sächs. Bergwerksverfassung. Von Carl Friedr. Gottlob Freiesleben. Herausgegeben von Prof. Bünau. Leipzig 1837. S. 128.)

Es sind aber durch diese Betriebskonferenzen die Generalbefahrungen nicht völlig in Wegfall gekommen, und namentlich bestimmt das Regulativ vom 4. Oktober 1837, daß sie in besonderen Fällen nach wie vor abzuhalten sind; so z. B. bei Regulierung neuer oder wesentlicher Abänderung bisheriger Betriebspläne oder bei sonstigen besonders wichtigen Ereignissen.

Mit dem Inkrafttreten des Regalbergbaugesetzes fielen aber nicht nur diese Generalbefahrungen einschließlich der bis zuletzt aufrecht erhalten gebliebenen regelmäßigen Stollnbefahrungen, sondern auch jene fünfjährigen Betriebskonferenzen hinweg, und es traten dafür § 40 f. vorerwähnten Gesetzes in Kraft. Die daselbst verlautbarten Bestimmungen haben dann durch § 60 des Allgemeinen Berggesetzes wieder anderweite Redaktion erhalten.

1851.

Königliche Schrotfabrik. Nachdem in den Jahren 1850/51 über dem Reiche Troſt-Schachte — ſchrägüber des im Jahre 1872 zum Abbruch gelangten ehemaligen Stadtſtollnhauſes — das jetzige Schrotfabrikgebäude errichtet worden war, iſt daſelbſt 1851 der Betrieb eröffnet worden. Der als Gießſchacht benutzte, auf dem Hauptſtollngange bis Alter Tiefer Fürſtenſtolln ſeiger niedergebrachte Reiche Troſt-Schacht iſt 61,4 m tief und in einem gegen den Gießraum verſchlagenen Fahrtrume auch befahrbar.

Die neue Fabrik war anfangs an den Kaufmann und Lagerhalter Braun verpachtet; ſpäter iſt der Betrieb vom Hüttenfiskus ſelbſt übernommen worden und hat ſich hierin eine Veränderung inzwiſchen nicht vollzogen.

Schrot iſt ſchon ſeit langem in Freiberg fabriziert worden; denn es ſchreibt ſchon Merkel in ſeiner Erdbeſchreibung von Kurſachſen, 3. Aufl., 1804, Bd. 2 S. 57: „Aus dem, den Erzen häufig beigemiſchten Blei, wird auf Kurfürſtl. Koſten (durch 1 Hüttenofficianten und 1 Gehilfen) Schrot, gewöhnlich bis zu Nr. 7 gegoſſen," und auch Leonhardi bemerkt in ſeiner 1790 in 2. Auflage erſchienenen Erdbeſchreibung der kurfürſtl. und herzogl. Sächſ. Lande (2. Bd. S. 265) bei Erwähnung Freibergs, daß daſelbſt auch Schrot gegoſſen werde.

Allerdings ſcheint in früherer Zeit die Schrotfabrikation in Freiberg ſehr nebenſächlich behandelt worden zu ſein. So iſt dieſelbe z. B. im 2. Dezennium des 19. Jahrhunderts vom Schrotgießer Schulze in einer Schrotgießerwerkſtätte betrieben worden, die ſich der Genannte bei ſeinem hier in der Kirchgaſſe neben dem Oberzehntenhauſe gelegenen, ihm eigentümlich gehörigen Wohnhauſe, und zwar in deſſen Hintergebäude, eingerichtet gehabt hat. Nach den Oberzehntenakten Lit. B Nr. 20 Bd. 2 Bl. 103 f. kommt nun der Genannte (1818) beim Oberhüttenamte darum ein, den Abfall des zu der Oberzehntnerwohnung gehörigen Röhrwaſſers für ſeine Schrotgießerei, für welche er ohnedies auf ein ſehr ſchwaches Lohn geſetzt ſei und von welcher er noch faſt gar keinen Gewinn gehabt, benutzen zu dürfen. Der Geſuchſteller bemerkt weiter, daß die betreffende Fabrikation dadurch bedeutend erſchwert würde, daß es an zufließendem Waſſer mangele; denn der ihm vom Nachbargrundſtücke (Buchbinder Schneider) zugehende Röhrwaſſerabfall und etwa in ſeinem (Schulzes) Garten aufgefangenes Waſſer reiche nicht hin, um die zum Schrotgießen erforderlichen Kühlwaſſer zu liefern, welche ununterbrochen fließen müßten, wenn der Schrot gut geraten ſoll. Er ſei deshalb bei jedem Schrotgießen genötigt, vorher das noch benötigte Waſſerquantum aus dem Silberbrennhauſe, woſelbſt er ſeine Dienſtwohnung habe, mit vielen Beſchwerden herzuzutragen.

Es iſt nun auch oberbergamtlicherſeits dem oben erwähnten Geſuche Schulzes unterm 16. Oktober ſtattgegeben worden; der fragliche

Wasserabfall aber seitens des Nurgenannten gar nicht mehr in Benutzung genommen worden (Bl. 117). Denn man begann nunmehr (1819) mit Schrotgießversuchen in Schächten, und zwar sind dergleichen zunächst (1819) im Hüttenschachte bei der Halsbrücker Hütte, dann (1820) im Reich-Zecher Tageschachte und hierauf im Reich-Troster Schacht angestellt worden. In letztgenanntem Schachte ist denn auch der Betrieb verblieben, und zwar befand sich der Gießkessel in der Schachtkaue, während die in dem dabei befindlichen Hause des Schrotgießers Wagner gemieteten Räume weiterhin Fabrikationszwecken dienten. An Stelle des Wagnerschen Hauses ist dann das jetzige Fabrikationsgebäude getreten.

Hüttenmännischer Vorbereitungskurs. Unterm 2. Juli erließ das Oberbergamt ein Regulativ, den hüttenmännischen praktischen Vorbereitungskurs der Bergakademisten betr. (Jahrbuch auf 1853 S. 175 f.)

Diesem Kurse hatten sich alle diejenigen auf Staatskosten studierenden Bergakademisten zu unterziehen, welche die Vorlesungen über allgemeine Hüttenkunde zu besuchen verbunden waren, und zwar hatte jenes während der dem betreffenden Lehrfache vorhergehenden Hauptferien — im Monate August — (erstmalig 1851) stattzufinden.

Ein von Plattner bearbeitetes Programm, „Planmäßige Zusammenstellung der Freiberger Hüttenprozesse, wie solche dem nach dem Regulative vom 2. Juli 1851 abzuwartenden hüttenmännischen Vorbereitungskurse zu Grunde gelegt wird," trug nicht wenig dazu bei, ein baldiges Verständnis der verschiedenen Prozesse, wie solche während des Kurses unter Führung eines jüngeren Hüttenoffizianten des näheren zu betrachten waren, herbeizuführen.

Jedenfalls war der Kurs eine vorzügliche Vorbereitung für das bergakademische hüttenmännische Studium und eine, auch für die speziell das Bergfach Studierenden ausgezeichnete Gelegenheit, sich mit dem Hüttenwesen in Praxis einigermaßen bekannt zu machen.

Bei dem Himmelfahrter Davidrichtschachte wird im Quartale Trinitatis die für dasige Schachtförderung zur Aufstellung gelangte 30pferdige Dampfmaschine in Betrieb genommen, das zeitherige Kehrrad zu einem weiteren Kunstrade umgewandelt.

Am 30. Juni: Einweihung des vor dem Kreuztore errichteten, von Heuchler entworfenen, vom Bildhauer Seelig in Dresden in Sandstein ausgeführten und mit der vom Grafen Einsiedel gestifteten Bronzebüste Werners gekrönten Wernerdenkmals.

Bei Christbescherung zu Großvoigtsberg gelangt eine Wassersäulenmaschine zur Aufstellung.

1852.

Neues Gesetz über den Regalbergbau vom 22. Mai 1851. Mit dem 5. Januar 1852 trat das Gesetz über den Regalbergbau für das Königreich Sachsen vom 22. Mai 1851 mit Ausführungsverordnung vom 16. Dezember 1851 unter Aufhebung aller den Regalbergbau betreffenden früheren gesetzlichen Bestimmungen in Kraft.

Durch dieses Gesetz, welches indes für die Oberlausitz und zunächst auch für die Schönbergschen Rezeßherrschaften außer Geltung blieb, wurde die Verfassung des Regalbergbaus zeitgemäß umgestaltet, die Feldesverleihung nach geviertem Maße, an Stelle der seitherigen Verleihung der Gänge nach gestrecktem Maße beziehentlich nach Fundgruben und Maßen, eingeführt,[1] nächstdem den Grubeneigentümern in bezug auf Verwaltung, Betrieb und Haushalt ihrer Gruben gegen seither eine weit größere Selbständigkeit eingeräumt und zur Wahrung der gemeinschaftlichen Rechte und Interessen sämtlicher Bergwerkseigentümer eines Reviers oder gewisser Klassen derselben, die Bildung von Revierausschüssen angeordnet; auch des weiteren (§ 283) u. a. bestimmt, daß die in § 283 des Gesetzes bezeichneten (8), im Staatseigentum befindlichen Freiberger Revierstölln und Wasserversorgungsanlagen mit allem dazu gehörigen Aktiv- und Passivvermögen dem Gesamteigentume der Revier überwiesen; der Rothschönberger Stolln aber auf Staatskosten bis durch den Halsbrücker Spat getrieben und auf der Mittagsseite desselben verstuft werde.[2]

Der Stolln oberhalb des Verstufungspunktes zählte dann, soweit er Hauptstollntrakte umfaßt, im Verein mit den laut § 283 des Gesetzes dem Revier überwiesenen Stölln und Wasserversorgungs-

---

[1]) Bezüglich der vorher üblich gewesenen Art und Weise der Verleihung von Erzlagerstätten, s. u. a. Köhlers Anleitung zu den Rechten und der Verfassung des Bergbaus im Königr. Sachsen, Freiberg 1826, S. 150 f., Cap. IV: Vom Vermessen; desgl. dessen bergmännisches Taschenbuch auf 1790, Tab. II; auch Jahrbuch auf 1832, S. 210 unter 14.

Hier sei nur noch erwähnt, daß im Freiberger Revier die Fundgrube bekanntlich 60, die Maß 40 Lachter Länge, auf dem Gangstreichen gemessen, umfaßte. Dazu die Vierung von je $3^1/_2$ Lachter im Hangenden und im Liegenden. Die an die Fundgrube im ansteigenden Gebirge sich anschließenden Maßen wurden als obere, die entgegengesetzt gelegenen als untere Maßen verliehen. Betreffs des Lachtermaßes (Berglachter = $3^1/_2$ Freiberger Ellen = 2 Meter), s. u. a. Lempes Gründliche Anleitung zur Markscheidekunst, Leipzig 1782, S. 16 f.

[2]) Für diesen Stollnbetrieb sind nach wie vor, behufs Fertigstellung und zur Unterhaltung des Stolln, auf Grund landesständischer Verwilligungen alljährlich fiskalische Mittel zur Verfügung gestellt worden. Diese Gelder erscheinen unter dem Titel „Stollnreglementsgelder", d. s. Gelder, welche festgesetzter Maßen den Königl. Stölln aus Staats- und allgemeinen Bergwerkskassen (z. B. der Gnadengroschenkasse) zu Betriebs- und Unterhaltungszwecken überwiesen wurden.

anlagen zur sog. Revierwasserlaufsanstalt, über welche hochwichtige, dem Revierausschusse unterstehende Revieranstalt an späterer Stelle (unter 1853) noch einiges mitgeteilt werden wird.

Die Organisation der Bergbehörde blieb durch das neue Berggesetz zunächst unberührt und blieben deshalb bei dessen Einführung außer dem Oberbergamte und dem Bergamte Freiberg, die Bergämter Altenberg, Annaberg, Johanngeorgenstadt und Schneeberg nach wie vor bestehen.

Dem neuen Gesetze waren Regulative:

A. den Geschäftskreis und die Dienstverhältnisse der Schichtmeister und Steiger,
B. die gegenseitigen Verhältnisse der Bergwerkseigentümer und deren Arbeiter,
C. den Geschäftskreis des Grubenvorstands und
D. den der Revierausschüsse

betreffend und der zugehörigen Ausführungsverordnung eine Taxordnung beigegeben, betreffs der bei den Berg- und Zehntenämtern zu fordernden und zu bezahlenden Gebühren.

Mit Eintritt des Regalbergbaugesetzes vom 22. Mai 1851, durch welches übrigens der seitherige Vasallenbergbau mit seiner eigenen Gerichtsbarkeit zur Endschaft gelangt ist, indem nach § 6 des Gesetzes diejenigen Bergregalitätsrechte, welche sich im Besitze von Privatpersonen, Gemeinden oder Stadträten befanden, nunmehr auf den Staat übergingen, wurden das Finanzministerium und die Bergbehörden, an deren Stelle das Ministerium des Innern und die Kohlenwerksinspektoren traten, der Beaufsichtigung über den Privat-Kohlenbergbau gänzlich enthoben, über welche Kompetenzangelegenheiten an späterer Stelle (s. unter 1856) weiteres berichtet werden wird.

Bemerkt sei hierorts nur noch, daß das Regalbergbaugesetz ab 4. Januar 1857 auch für die Schönburgschen Rezeßherrschaften zur Geltung gelangt ist (Verordnung vom 20. November 1856), von dessen Einführung in der Oberlausitz in Hinblick auf die daselbst geltende Joachimsthaler Bergordnung Königs Ferdinand von Böhmen vom 1. Januar 1548, und auf gewisse, den dasigen „Grundherren", d. s. die jetzigen Standesherren (Königsbrück und Reibersdorf) und Rittergütern durch Verträge zugesicherte Bergprivilegien noch abgesehen werden mußte, und daß auch auf diesen Gegenstand an späterer Stelle (s. w. u. unter 1869) nochmals zugekommen werden wird.

Entwickelung der Berggesetzgebung. Über die vor dem Erscheinen des 1851er Berggesetzes in den sächsischen Landen gültig gewesenen berggesetzlichen und bergrechtlichen Verordnungen und Bestimmungen gibt u. a. Wahle in der Einleitung zu seinem „Allgemeinen Berggesetz für das Königreich Sachsen", vor allem aber auch das Werk „Über die churfächsische Bergwerksverfassung" von

Mähler, mit einem Vorworte von Wagner 1787, S. XII f. und „Köhlers Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbau im Königr. Sachsen", 2. Aufl., S. 33 f., ingleichen „Handbuch der Berggesetzgebung des Königr. Sachsen" von F. Freiesleben, Leipzig 1852, Serigsche Buchhandlung, nähere Auskunft, wie denn auch alle jene alten sächsischen Bergordnungen und einschlagenden Gesetze im codex Augusteus beziehentlich dessen Fortsetzungen nachgelesen werden können. Es möge aber bezüglich des in Rede stehenden Gegenstandes im Nachstehenden folgendes Erwähnung finden.

Die ältesten, die bergrechtlichen Verhältnisse beim sächsischen Bergbau betreffenden Bestimmungen finden sich verlautbart in dem, im 14. Jahrhunderte in zwei Abteilungen handschriftlich erschienenen, alten Freiberger Bergrechte. Dasselbe ist, ebenso wie das alte Iglauer Bergrecht, sowohl in Klotzsch, Ursprung der Bergwerke in Sachsen, als auch in Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg, 2. Band, wiedergegeben.

Ob das Freiberger alte Bergrecht oder aber das Iglauer das ältere, beziehentlich welches dieser beiden Rechte als die Grundlage des anderen anzusprechen ist, diese Frage ist vielfach erörtert und umstritten und ganz neuerdings auch in dem, mit Unterstützung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien von Prof. Dr. Zycha herausgegebenen Werke: Das böhmische Bergrecht des Mittelalters, auf Grundlage des Bergrechts von Iglau, Berlin, Franz Bohlen, eingehend behandelt worden. Auch Leuthold hat sich in seiner in Brasserts Zeitschrift für Bergrecht, Jahrgang XXIX (1888) erschienenen Abhandlung: „Die Freiberger Bergwerksverfassung im 14. Jahrhunderte" mit beregtem Gegenstande beschäftigt und denselben klar zu legen gesucht.

Es wird auf diesen Gegenstand an späterer Stelle unter Darlegung des neuerdings von Ermisch diesbezüglich Ermittelten nochmals zugekommen werden.

Das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts und dann namentlich das 16. Jahrhundert sah nunmehr eine große Anzahl der verschiedensten Bergordnungen erscheinen, bezüglich welcher andurch auf die oben aufgeführten Stellen verwiesen wird.

Auch in einem, in der bergakademischen Bücherei vorfindlichen Manuskripte des seinerzeitigen Freiberger Bergmeisters Fischer (s. auch unter Bergpolizeivorschriften) findet sich ein Verzeichnis dieser alten Bergordnungen vor, und zwar nennt dasselbe gegen 80 dergleichen, diejenigen für die Thüringenschen Lande und von Vasallen erlassenen und die Eisen- und Hammerordnungen mit inbegriffen. Es findet sich daselbst z. B. auch Kurfürst Augusti Verordnung und Konstitutionen aus dem Jahre 1572 mit erwähnt, welcher Erlaß besagt, daß Gold und Silber in Sachsen schon nach dem Reichsherkommen Regalien, die niederen Metalle aber als dergleichen durch die Parte II Const. 53 enthaltene Auslegung der bekannten Stelle im Sachsenspiegel (Bd I

Art. 35 von den Bergwerken): „Alle Schätze, so unter der Erde begraben, tiefer denn ein Pflug gehet usw.“, erklärt und nachher allgemein dafür erkannt worden wären.

Nach und nach, und besonders nachdem alle Hoheitsrechte am Bergbau unter dem Kurhause vereinigt worden waren, gestaltete sich die Bergwerksverfassung, die ursprünglich in jedem Revier selbständig entstanden und verschieden fortgebildet war, im allgemeinen zu einer einheitlichen, und es ist solche Gestaltung bereits durch Herzog Georg beziehentlich dessen Befehl an den Rat zu Freiberg als Bergschöppenstuhl im Jahre 1511: „Ohne Unterschied der Reviere nach seiner (Herzog Georgs) Bergordnung für Annaberg von 1509, Recht zu sprechen usw.“, eingeleitet worden, hierüber aber durch die unterm 3. Oktober 1554 zu Annaberg seiten Kurfürst Augusts erlassene Bergordnung, die sich schon äußerlich nicht mehr an bestimmte Reviere richtete und unterm 15. Dezember selbigen Jahres dem Freiberger Rate als Bergschöppenstuhl zur Nachachtung übermittelt, auch durch Artikel vom 26. April 1571 wieder erklärt, vermehrt und verbessert, aber unterm 4. November 1573 von neuem herausgegeben worden ist, zur Durchführung gelangt.

Aus diesen Augustinischen Bergordnungen ist nun schließlich die berühmte Kursächsische Bergordnung des Kurfürsten Christian I. vom 12. Juni 1589 (s. u. a. Freiesleben, Handbuch der Berggesetzgebung des Königreichs Sachsen, S. 2f., ingl. codex Aug. II, S. 185 und cod. Saxonicus, S. 169) hervorgegangen, welche für den gesamten Erzbergbau in den sächsischen Erblanden, soweit nicht für besondere Arten desselben — namentlich für Zinn- und Eisensteinbergbau — Sondervorschriften bestanden und in einzelnen Punkten nachträglich Abänderungs- und Ergänzungsgesetze erlassen wurden, ab ihres Erscheinens bis zum 5. Januar 1852, als dem Zeitpunkte des Inkrafttretens des Regalbergbaugesetzes vom 22. Mai 1851, demnach also während eines Zeitraumes von über 260 Jahren, etwa in späterer Verbindung mit der Stollnordnung vom 12. Juni 1749, die wichtigste Grundlage für das sächsische Bergrecht abgegeben hat. (Wahle usw., S. 7/8).

Eisenäquivalentgelder. Diese, auch als Äquivalente für den ehemaligen Genuß des „Deputateisens“ bezeichneten und vom Staate dem Bergbau gewährten Gelder sind durch das nunmehr geschaffene Regalbergbaugesetz (§ 285) in Wegfall gekommen; mit diesen Geldern hat es aber folgenden Zusammenhang.

Früher hatten die Hammerwerksbesitzer in den Ämtern Schwarzenberg, Wolkenstein und Lauterstein und im Vogtlande die Verbindlichkeit, den Grubenbesitzern ihren Bedarf an Eisen um einen geringeren als den allgemeinen Handelspreis zu überlassen. Die Übernahme dieser Verbindlichkeit war durch die den Hammerwerksbesitzern zugestandene Versorgung mit Holz aus Staatswaldungen zu billigen Preisen be-

dingt; sie erlosch mit der Beschränkung letzterer Begünstigung im Jahre 1816; dem Bergbau wurde aber dafür als Entschädigung für den ihm entzogenen Gewinn an dem wohlfeileren Bergdeputateisen staatlicherseits eine Entschädigung im Betrage von jährlich 972 Tlr. 4 Gr. 11 Pf. Conv. (999 Tlr. 6 Gr. 3 Pf. Cour., davon 567 Tlr. 8 Gr. 3 Pf. auf Freiberg entfallend) gewährt.

Diese Entschädigung wurde nicht auf einzelne Gruben, sondern nach Abzug des auf die Freiberger Hütten fallenden Anteils von 38 Tlr. 7 Gr. 1 Pf. an die Freiberger Gnadengroschenkasse und die Schurfgelderkassen der übrigen Reviere verteilt, um zu Ausgaben, welche den Nutzen aller Gruben betreffen, verwendet zu werden. (Bezüglich dieser Verwendung im Freiberger Revier s. das unter 1896 über „Bergmaterial-Niederlage" Berichtete.)

Diese ganz freiwillig, ohne speziellen Rechtstitel gewährte Unterstützung konnte aber durch das Berggesetz von 1851 um so unbedenklicher in Wegfall gebracht werden, als durch dieses Gesetz den Gruben bedeutende Abgabenerleichterungen geschaffen wurden, gegen welche jener Wegfall verschmerzbar erschien.

(Motive zum Entwurfe des Regalbergbaugesetzes S. 286; auch Freiesleben, Darstellung der sächs. Bergw.-Verfassung S. 192.)

Holzäquivalentgelder. Zur Zeit des Erlasses des Regalbergbaugesetzes wurde den Gruben gewisser Reviere, und zwar seit 1822, an Stelle der vorher in natura, teils unentgeltlich, teils unter dem Betrage der allgemeinen Holztaxe stattgefundenen Versorgung mit dem benötigten Grubenholze ein auf 12189 Tlr. 13 Gr. 3 Pf. reguliertes Geldäquivalent aus der Staatskasse gewährt.

So verschieden auch für die verschiedenen Reviere die Art und der Grad der Begründung dieses, in der Hauptsache auf uraltem Herkommen beruhenden Verhältnisses sein dürfte, so hat man doch im allgemeinen die zum Teil mit dem Ankaufe der betreffenden gebirgischen Forsten übernommene Verbindlichkeit des Staates wiederholt und namentlich bei der (1882) erfolgten Verwandlung der Naturalversorgung in ein Geldäquivalent, anerkannt und dementsprechende Bestimmung, insoweit fragliche Gelder auf Grund besonderer Rechtstitel aus der Staatskasse an Privatbergbauunternehmer zu leisten waren, mit dem Zusatze, daß die nach dem Erscheinen des neuen Gesetzes zur Verleihung gelangenden Gruben bezüglich der Bewilligung von Holzgeld oder wohlfeilerem Holze außer Betracht zu bleiben haben (s. 1845er Jahrb., Oberbergamtsverordnung vom 27. Januar 1843), in § 286 des Regalberggesetzes verlautbart.

Außer den Motiven zum Entwurfe des Regalbergbaugesetzes (zu § 283) gibt namentlich ein Bericht des Bergamts an das Oberbergamt vom 24. November 1852 (Bergamtsakt. Nr. 3820, Bd. IV, Bl. 103) bezüglich der Holzgelder-Angelegenheit einige Nachricht, und es sei diesem Berichte folgendes entnommen.

„Soweit die betreffenden Bergamtsacten zurückreichen, nämlich bis 1808, haben die vier Berggebäude Kurprinz, Segen Gottes Erbst. zu Gersdorf, Thelersberger Stolln und Güte Gottes s. König David zu Scharfenberg bis Einführung der Holzäquivalentgelder, ihr benöthigtes Grubenholz aus den fiskalischen Waldungen als sog. Gnadenholz zu einer niedrigeren Taxe, als wie die Forsttaxe besagte, erhalten. Aus verschiedenen, in den Acten enthaltenen Andeutungen ergiebt sich aber, daß ehedem einer weit größeren Anzahl Gruben jene Holzbegnadigung zu Theil geworden ist; aber es läßt sich darüber, aus welchen Gründen diese Begnadigungen später in Wegfall gekommen und auf vorgenannte vier Gruben beschränkt worden sind, aus den Acten nichts Näheres ersehen. Bereits 1819 (Rescript vom 15. November) wurde die Gewährung eines Holzgeldes an Stelle des zeitherigen Gnadenholzes signalisirt, durch Rescript vom 17. Juni 1822 aber bestimmt, daß auf Grund des durchschnittlichen Holzverbrauchs der letzten 20 Jahre für Wegfall des sog. Gnadenholzes, beziehentlich als Entschädigung dafür, daß bislang das benöthigte Grubenholz und der Holzbedarf der Bergkorbmacher aus den fiskalischen Waldungen anstatt zur Forsttaxe, zur billigeren, nunmehr aber in Wegfall kommenden Bergtaxe abgegeben worden war, zunächst auf 3 Jahre an sämmtliche Bergreviere aus dem Landzahlamte ein Fixum von jährlich 11360 Thlr, davon 2760 Thlr. für Freiberg, gewährt werden solle. Späterhin ist Freiberg mit 3100 Thlr. (Rescript vom 9. November 1832), hierüber Marienberg noch mit 500 Thlr. bedacht worden, so daß schließlich für das fernerweit verwilligte und bis jetzt (1851) zur Zahlung gelangte Holzgeld die Summe von 11860 Thlr. zur Verfügung stand."

Infolge der mit 1841 eingetretenen Veränderung des Münzfußes verwandelte sich jene, für Freiberg bestimmte Summe von 3100 Tlr. Conv. in 3186 Tlr. 3 Gr. 3 Pf. Courant einschließlich 263 Tlr. 3 Gr. 3 Pf. für die Bergkorbmacher, bezüglich welchen Instituts später noch einiges berichtet werden wird. Von jenen Holzäquivalentgeldern sind in den letzten 10 Jahren ihrer Gewährung, als in den Jahren 1842 bis 1851, auf bergamtlichen Bericht (Akt. w. oben, Bl. 102) alljährlich auf Kurprinz 1112 Tlr. 27 Gr. 5 Pf., auf den Thelersberger Stolln bis mit 1847 1072 Tlr. 19 Gr. 9 Pf. gekommen. Ab 1848 ist dann, wie die Akten berichten, besagter Stolln in den diesbezüglichen bergamtlichen Bericht nicht mehr aufgenommen, die Stellung diesbezüglicher Anträge vielmehr der Stolln- und Röschenadministration überlassen worden. Güte Gottes s. König David erhielt in den Jahren 1842 und 1843 je 17 Tlr. 24 Gr. 9 Pf.; dann kam die Grube außer Betrieb und ihr Holzgeld dem Berggebäude Segen Gottes Erbst. mit zugute, dessen Holzäquivalentgeld sich dadurch von 719 Tlr. 4 Gr. 1 Pf. auf 736 Tlr. 29 Gr. erhöhte; es ist dasselbe aber ab 1847 auf 850 Tlr. 2 Gr. 3 Pf. gestiegen, nachdem gemäß der Oberbergamtsverordnung vom 13. Fe-

bruar 1847 das Äquivalent für die Bergkorbmacher auf 150 Tlr. herabgesetzt und die dadurch frei gewordenen 113 Tlr. 3 Gr. 3 Pf vorbesagter Grube mit überwiesen worden waren.

Trotz des den Thelersberger Stolln betreffenden, oben erwähnten bergamtlichen Beschlusses sind nach den Angaben in den Jahrbüchern dem Freiberger Bergamtsreviere bis mit 1851 die demselben s. Z. zugesprochenen Holzgelder in Höhe von 3183 Tlr. 8 Gr. 1 Pf. einschließlich 150 Tlr. an die Bergkorbmacher voll zugegangen; dann aber gelangte das neue Berggesetz zur Geltung, inhalts dessen in § 286 verlautbarter Bestimmung das Gesuch der Grube Segen Gottes um Fortgewährung der ihr seither zugegangenen Holzgelder in Höhe von 850 Tlr. 2 Gr. 3 Pf. jährlich, ablehnende Bescheidung erfahren mußte. (B.A.A. Nr. 3820, Bd. IV, Bl. 98).

Dagegen wurden der fiskalischen Grube Kurprinz, die als ein Privatbergbauunternehmen nicht anzusprechen war, inhalts Verordnung des Finanzministeriums vom 28. April 1852 (Akt. wie oben, Bl. 76), zunächst auf die Finanzperiode 1852/54 weiteres Holzäquivalentgeld und zwar in Höhe von 1113 Tlr. 2 Gr. 5 Pf. p. a. aus dem Finanzzahlamte zuerkannt, und es sind solche Überweisungen an Kurprinz in vorstehend genanntem Betrage, wie namentlich aus den Jahrbüchern auf 1859/62 zu ersehen, auch späterhin noch erfolgt, um schließlich mit in den Betriebszuschüssen aufzugehen, wie solche der Grube in bedeutendem Maße allezeit und bis zuletzt zuteil geworden sind.

Betreffs der Holzäquivalentgelder sei noch erwähnt, daß auch gewisse Gruben in der zu Altenberg gehörigen Berggießhübeler Revierabteilung für ehedem bezogenes freies Schacht- und Grubenholz aus den Staatswaldungen vom Staatsfiskus Holzäquivalentgelder bezogen haben, die indes im Jahre 1858 zur Ablösung gelangt sind. Und zwar hat das vereinbarte Ablösungskapital 4350 Tlr. in K. S. Landrentenbriefen betragen; außerdem sind für die besagte Revierabteilung auf die Jahre 1855/57 seitens des K. Finanzministeriums nachträglich noch Holzgelder im Betrage von 600 Tlr. verwilligt und an die Empfangsberechtigten ausgezahlt worden. (Jahrb. auf 1860, S. 27, Anmerkg.)

Vorstehend genannte Beträge verteilen sich aber wie folgt; es erhielten — außer aufgelaufenen Zinsen —

	Ablösungskapital:	Nachtr. Holzgeld:
Graf Einsiedel (für Hammerzeche Vereinigt Feld . .	2737 Tlr. 15 Gr.	457 Tlr. 5 Gr. 6 Pf.
Baron v. Burgk (für Mutter Gottes)	987 „ 15 „	83 „ 27 „ — „
die Gewerkschaft v. Friedrich Erbst.	625 „ — „	58 „ 27 „ 4 „

(Akten des Bergamts Altenberg, Lit. A. Sekt. I, Nr. 205, de ao. 1852.)

Die Bergkorbmacher. Bezüglich der in vorstehenden, die Freiberger Holzäquivalentgelder betreffenden Mitteilungen mehrmals erwähnten Bergkorbmacher sei noch folgendes bemerkt.

Besagten Leuten lag bis zum Aufkommen der Eisenblechkörbe die Herstellung von Holz- (Span-) Körben ob, wie solche beim Bergbau — bei der Aufbereitung, bei der Erzgewinnung in der Grube, zur Aufbewahrung der Schießrequisiten vor Ort und in den Bauen — zu verwenden waren. Die mit solcher Arbeit betrauten Leute wurden von der Bergbehörde angenommen und verpflichtet. Ihre Zahl betrug, wie aus den das Bergkorbmacherwesen betreffenden, mit dem Jahre 1749 beginnenden und 6 Bände umfassenden Bergamtsakten zu ersehen, ursprünglich 16. Dieselben wohnten in den, in der Nähe des ihnen das benötigte Holzmaterial liefernden Tharandter Waldes belegenen Ortschaften, als Herrndorf, Hetzdorf, Niederschöna usw. und waren meist bergfertige Bergleute, die indes sog. Gnadengeld nicht bezogen; aber die Korbmacherstellen waren sehr gesucht und bei eingetretenen Vakanzen gingen trotz des mit diesen Stellungen verbundenen nur kärglichen Verdienstes stets zahlreiche Bewerbungen um die freigewordene Stelle ein.

Die Körbe-Lieferung wurde nun aller 3 Jahre dergestalt vergeben, daß die Gruben des Reviers mit ihrem Bedarfe an Körben bergamtlicherseits in 8 Abteilungen (Lose) gebracht wurden, um welche dann die Korbmacher an Oberbergamts- beziehentlich Bergamtsstelle losten, so daß also auf je 2 Korbmacher ein Los entfiel.

Ein jeder derselben erhielt nun auf Grund allerhöchster Befehle zur Herstellung seiner Körbe alljährlich drei weiche Stämme aus dem Tharandter Walde zugewiesen, und zwar zu einer billigeren Taxe, als wie die eigentliche Forsttaxe besagte (Reskript vom 20. Juli 1784).

Auf Ansuchen der Korbmacher sind dann denselben laut Reskript vom 11. Mai 1810 anstatt wie zeither 48, nunmehr 64 Stämme (wie dies früher schon, und zwar bis 1780 der Fall gewesen), dem einzelnen anstatt 3, nunmehr 4 Stämme oder 4 mal 4 Klötzer jährlich gegen Bezahlung nach der billigeren Taxe zugesprochen, ihnen auch seitens der Forstverwaltung angewiesenermaßen in bezug auf Wahl der Stämme und betreffs Erlangung von gutem Bügelholze tunlichst entgegengekommen worden.

Solchen Vergünstigungen gegenüber waren die Bergkorbmacher verpflichtet, die Zechen fortwährend mit tüchtiger, alljährlich bis zu etwa 1200 Schock Körbe umfassender Korbware zu einem bestimmten Preise zu versorgen, das zur Fertigung der Körbe zugewiesen bekommene Holz zu keinem anderen Behufe zu verwenden, auch an dem obersten und untersten Korbe jedes zur Ablieferung gelangenden Satzes die Nummer des Verfertigers gehörig einzubrennen usw.

Ein Korbmacher vermochte, wie in den 1817 ergangenen Akten dargelegt wird, im Jahre nicht mehr als 65 Schock Bergkörbe anzufertigen; es betrug mithin bei einer Bezahlung von 2 Tlr. pro

Schock loco Grube und nach Abzug der bei solcher Jahresleistung erwachsenen Ausgabe in Höhe von rund 55 Tlr. ein Jahresverdienst von etwa 75 Tlr.

Und viel höher wird sich dieser Verdienst auch nicht zur Zeit der Endschaft des Korbmacher-Instituts, Anfang der 50er Jahre, beziffert haben; denn es waren damals die Berglöhne noch sehr niedrig und dementsprechend auch die Korbmacherverdienste bemessen.

Als nun 1822 an Stelle des sog. Gnadenholzes die Holzäquivalentgelder traten, blieben von dieser Neuerung auch die Korbmacher nicht unberührt, indem denselben anstatt der seither zu einem billigen Preise zugestandenen 64 Stamm Holz behufs Ermöglichung fernerweiter Korblieferung nach Bergtaxe ein Holzäquivalentgeld zugesprochen wurde, welches nach Courantgeld berechnet jährlich anfänglich 263 Tlr. 3 Gr. 3 Pf. betrug, späterhin aber in Gemäßheit oberbergamtlicher Verordnung vom 13. Februar 1847 auf 150 Tlr. abgemindert worden ist: und zwar in Hinblick auf die mehr und mehr zunehmende Verdrängung der Spankörbe durch die Blechkörbe beziehentlich die infolgedessen verminderte Zahl der privilegierten Korbmacher von 16 auf 10. Zuletzt waren derer bloß noch 9 vorhanden und diese kamen im Juni 1852 beim Bergamte um Belassung des ihnen s. Z. zugebilligten Holzäquivalentgeldes ein. Hierauf erhielten sie vom Bergamte den Bescheid, daß das fragliche Äquivalent infolge der diesbezüglichen Bestimmungen des neuen Berggesetzes mit Beginn dieses Jahres (1852) in Wegfall gekommen sei, daß aber die Bergkorbmacher, soweit sie früher Bergleute gewesen, in den Genuß des Knappschaftsgeldes, und zwar von Anfang dieses Jahres an, treten könnten und sich dieserhalb an die betreffenden Rollenältesten zu wenden hätten. (B.A.A. Nr. 3820, Bd. IV, Bl. 79.)

Damit war eine Einrichtung zur Endschaft gelangt, welche s. Z. als eine für den Freiberger Bergbau ganz wichtige Sache behandelt wurde und den Bergbehörden Veranlassung zu mancherlei Arbeit und vieler Schreiberei gab. In Sachen eines einzelnen Korbmachers entstanden häufig viele Schriftstücke, die schließlich in Verordnungen des Oberbergamts, von dessen sämtlichen (8) Mitgliedern — darunter auch A. G. Werner — unterschrieben, ihren Glanzpunkt erreichten.

Ein ausführlicher Bericht über die Bergkorbmacherei, welcher übrigens bereits Abraham von Schönberg in seiner Berginformation S. 107 unter „Korbmacher" gedenkt, findet sich, verfaßt im Jahre 1817 vom Werkmeister Röhling, in den B.A.A. Nr. 3822 Bd. I Bl. 74 f. vor.

Holzgelderfonds. Im Anschlusse an das weiter oben über die Holzäquivalentgelder und die Erledigung der Holzgelderfrage insonderheit betreffs des Freiberger Reviers Gesagte, möge über die weitere Gestaltung der Angelegenheit nach dem Erscheinen des Regalbergbaugesetzes folgendes berichtet werden.

konnte jene, Freiberg betreffende Erledigung mangels vorliegender diesbezüglicher Verpflichtungen des Staates den Gruben gegenüber ohne Umständlichkeiten und ohne daß die Frage einer Ablösung seither gezahlter Holzäquivalentgelder weiter erörtert zu werden brauchte, vor sich gehen, so gestaltete sich die Angelegenheit betreffs der obergebirgischen Reviere doch wesentlich anders, denn das Ergebnis der einschlagenden Erörterungen und Verhandlungen war die Errichtung der sog. Holzgelderfonds in den verschiedenen Revieren.

Diese Fonds sind beiläufig bemerkt Revierbetriebsanstalten (§ 158 des Regalbergbau- und § 110 des Allgem. Berggesetzes) und unterstehen als solche der besonderen Aufsicht des Bergamts.

Im Jahre 1851 wurden, von Freiberg abgesehen, staatlicherseits noch folgende Holzäquivalentgelder gezahlt (1853er Jahrb. S. 35):

Tlr.	Gr.	Pf.	
411	3	3	an einige Gruben im Berggießhübler Revier;
1130	16	7	den Gruben im Annaberger, Scheibenberger und Oberwiesenthaler Bergamtsrevier;
1541	20	—	den Gruben im Marienberger Revier;
4111	3	3	den Gruben im Johanngeorgenstädter, Schwarzenberger und Eibenstöcker Bergamtsrevier und
1808	26	7	den Gruben im Schneeberger Revier.

An Stelle dieser Äquivalentgelder sind nun in den 50er Jahren die Holzgelderfonds getreten, und zwar für das Johanngeorgenstädter Revier laut Ablösungsurkunde vom 10. Dezember 1855 unter Gewährung von 54000 Tlr. gegen Entsagung aller Ansprüche auf freies oder billigeres Schacht- und Grubenholz aus den Staatswaldungen. Ferner für das Marienberger Revier lt. Ablösungsvertrag vom 7. August 1857 die Gewährung von 13200 Tlr. gegen Verzicht auf alle weiteren, die Holzfrage betreffenden Ansprüche an den Staat; für das Schneeberger Revier lt. Vertrag vom 7. September 1857 gegen Entsagung der betr. Ansprüche die Gewährung von 19800 Tlr. Dem Annaberger Holzgelderfonds, dem der Ablösungsvertrag vom 15. August 1859 zugrunde liegt, wurden gegen Entsagung der bewußten Ansprüche 1314 Tlr. zugewiesen, während der Scheibenberger und Oberwiesenthaler Revierabteilung lt. Ablösungsurkunde vom 17. August 1859 12786 Tlr. als „Holzgelderfonds“ gewährt worden sind.

Alle diese solchergestalt seitens des Staats bewirkten Ablösungen erfolgten in Hinsehung auf alte, den betreffenden Gruben zustehende nachweisbare Rechte auf den Bezug freien Grubenholzes. Solche Rechte standen auch den im seinerzeitigen Bergamtsrevier Geyer und Ehrenfriedersdorf bauenden Zechen zu, und es waren die Gemeinden vorgenannter Städte, welche sich diesfalls mit dem Bergbau abzufinden hatten. Und zwar zahlte die Geyersche Kommun den dasigen

Berg- und Hüttenbeteiligten gegen Entſagung ihrer Anſprüche an den Kommun- und Schlegelwald lt. Rezeß vom 30. Mai 1849 eine Abfindungsſumme von 20000 Tlr., die Gemeinde Ehrenfriedersdorf den daſigen Bergbautreibenden gegen Verzicht auf freies Grubenholz aus dem Ehrenfriedersdorfer Freiwalde lt. Vergleich vom 10. Juli 1854 den Betrag von 9375 Tlr.

Das Vermögen des Fonds wird von der Behörde verwaltet und iſt in Wertpapieren und Spareinlagen angelegt; das Zinſenergebnis der diesbezüglichen Anlagen iſt aber den diesfalls berechtigten Gruben zugute zu bringen, und zwar zur Bezahlung angeſchafften und notwendigerweiſe verwendeten Schacht- und Grubenholzes einſchl. Fuhrlohns, oder ſtatt deſſen als Koſtenbeitrag für ausgeführte Mauerung; oder aber auch nach Maßgabe der Summe der ausgezahlten Steiger- und Arbeiterlöhne, oder endlich nach Maßgabe der Produktion im letzten Jahre.

Über alles dieſes und über ſonſtige die Holzgelderfonds betreffenden Beſtimmungen geben die f. Z. für die in Rede ſtehenden Revierbetriebsanſtalten aufgeſtellten Regulative mit ihren Nachträgen nähere Auskunft.

Wegen der der Altenberger Zwitterſtocksgewerkſchaft gehörig geweſenen Waldungen uſw. ſ. unter 1868.

Verunglückung. Am 12. Oktober haben auf der Grube Neujahr-Wechſel am linken Gehänge des Weißeritztals unterhalb der Hoſemühle zwei Bergarbeiter, beide Namens Münzner, infolge Aufgangs böſer Wetter ihren Tod gefunden. (Bergwerkszeitung, Jahrg. 1852, Nr. 42.)

Ableben Conſtantin Naumanns. Am 21. November verſchied im 53. Lebensjahre am Nervenfieber in ſeiner Behauſung in der Kreuzgaſſe Conſtantin Naumann, Profeſſor der Mathematik an der Bergakademie, der jüngere Bruder des als Mineralog und Geolog bekannten Carl Friedrich Naumann. Conſtantin Naumann, ein Mathematiker erſten Rangs, war bereits 1826 als bergakademiſcher Lehrer eingetreten und bei ſeinen Zuhörern beliebt und hochgeachtet.

Profeſſor Brückmann. Der Nachfolger Naumanns war Profeſſor Carl Reinhold Brückmann, der indes ſeine Profeſſur, trotz aller ſeiner Befähigung und Geeignetheit für die betreffende Stelle, bereits 1855 aus Geſundheitsrückſichten wieder aufgab, um ſich nach den Bergwerksbezirken Chiles zu begeben und daſelbſt in der Praxis tätig zu ſein. Dort iſt er als Leiter eines Hüttenwerks nach einigen Jahren geſtorben.

Professor Junge. An Brückmanns Stelle wurde Dr. Carl August Junge, bisher Lehrer an der höheren Gewerbeschule zu Chemnitz, als Professor der Mathematik an die Bergakademie berufen. Derselbe übernahm auch 1859 an Stelle des in den Ruhestand getretenen Obermarkscheiders Leschner (gestorben 1860) den Unterricht in der praktischen Markscheidekunst und stand vorbesagten Lehrgegenständen, mit seinen Schülern den angenehmsten Verkehr pflegend, bis zu seinem am 24. Juni 1869 in einem Alter von 48 Jahren erfolgten, allgemein betrauerten Ableben mit bestem Erfolge vor. Den mathematischen Unterricht übernahm hierauf bis zum Antritte Gretzschels (1872) Dozent Erhard; den Unterricht in der praktischen Markscheidekunst Oberbergrat Prof. Dr. Jul. Weisbach, und zwar unter Unterstützung des Markscheiders Oskar Choulant, dem die Leitung der Übungen im Markscheidersaale und der praktischen Übungen übertragen wurde.

Der Freiberger Revierausschuß tritt in Wirksamkeit. Laut Bekanntmachung des Bergamts vom 1. Dezember 1852 hatte der durch das Regalbergbaugesetz vom 22. Mai 1851 ins Leben gerufene Revierausschuß für das Freiberger Bergamtsrevier mit Nr. 12. Woche des Quartals Luciae 1852 seine Tätigkeit zu beginnen, nachdem bereits am 20. November selbigen Jahres an Oberbergamtsstelle durch den Oberberghauptmann Freiherrn von Beust die feierliche Einweisung der Mitglieder besagten neugeschaffenen Organs in ihr Amt stattgefunden hatte.

Als wirkliche Mitglieder des Freiberger Revierausschusses fungierten bei dessen Eröffnung: Rechtsanwalt Albert Legler, Vorsitzender, Arsenikhüttenbesitzer L. Graube, stellvertr. Vorsitzender, Professor Dr. Julius Weisbach, Gerichtsdirektor Klemm und Stadtrat Nicolai, während Gerichtsdirektor Glöckner, Amalgamiermeister Müller, Schichtmeister Petzschel-Himmelsfürst, Rentamtmann Constantin und Apotheker Wiedemann die Stellung von stellvertretenden Revierausschußmitgliedern inne hatten.

Reicher Anbruch bei Himmelfahrt. Bei Himmelfahrt wurde in 8. Gezeugstrecke ein an 10 Zoll mächtiges, aus Schwer- und Braunspat mit teils derbem, teils blättrigem und gestricktem Glaserze bestehendes hangendes Trum des Neu Hoffnung Flachen angefahren, dem dann bei weiterer Ortserlängung noch mehrere solcher edlen Trümer folgten. Der Wert der, mit dem, teils auf Klüften, teils im Quergesteine behufs Ausrichtung der mittägigen Fortsetzung des mit dem Neu Hoffnung Flachen erreichten Frisch Glück Stehenden getriebenen Orte von 6,5 Lachter Länge auf vorberegten Trümern erbrochenen Erze konnte zu 45360, mithin der eines Quadratlachters zu 4320 Tlr. veranschlagt werden.

Der akademiſche Kalender für den ſächſiſchen Berg- und Hüttenmann und das bergakademiſche Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann. Neben dem ſeit 1827 auf Veranlaſſung Herders erſchienenen, von der Bergakademie herausgegebenen und verlegten, vorſtehend bezeichneten Kalender iſt, von derſelben Stelle ausgehend, gleichzeitig das „Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann“ erſchienen, welches unter Auslaſſung des in jenem enthaltenen, alle ſächſiſchen Bergwerkstermine verlautbarenden Kalendariums, im übrigen denſelben Inhalt darbot wie der Kalender. Für den Ausländer konnte ein derartiger Terminkalender wohl nur ſelten Intereſſe darbieten; auch mußte ſelbiger des Stempels wegen ein Hindernis der Verbreitung dieſes, vorzüglich durch die Authentizität ſeiner Angaben auf beifällige Aufnahme Anſpruch machenden Werkes werden. In Erwägung deſſen gab man neben dem Kalender noch das Jahrbuch heraus. (S. Vorbemerkung zum Jahrbuche auf 1830.)

Nachdem nun aber mit Einführung des 1851er Regalbergbaugeſetzes die Verhältniſſe bezüglich der Bergwerksverwaltung gegen ſeither ſich weſentlich umgeſtaltet hatten, wurde jener Terminkalender hinfällig, infolgedeſſen nunmehr das Erſcheinen des Kalenders als ſolcher eingeſtellt, dergeſtalt, daß derſelbe letztmalig auf das Jahr 1851 erſchien und von 1852 ab lediglich das zunächſt wie ſeither weiter erſcheinende „Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann“ als offizielles bergmänniſches Organ zu gelten hatte.

Nicht unerwähnt möge bleiben, daß bereits auf die Jahre 1790 und 1791 je ein bergmänniſcher Kalender und ein dergl. Taſchenbuch, herausgegeben von A. W. Köhler, dem ſpäteren Freiberger Bürgermeiſter, erſchienen ſind. In den Kalendern finden ſich die Bergwerkstermine, in den Taſchenbüchern die Perſonale beim kurfürſtlich ſächſiſchen Bergbau- und Hüttenweſen verzeichnet. Daneben enthalten die Taſchenbücher allerhand Abhandlungen mit Abbildungen, Tabellen, Gedichten uſw. Die Büchel ſind in der Craz'ſchen Buchhandlung zu Annaberg beziehentlich Freiberg und Annaberg erſchienen.

Aber ſchon früher, und zwar erſtmalig auf das Jahr 1773, war von dem Armenkinderinſtitute (ſpäteren Waiſenhauſe) zu Marienberg mit durchlauchtigſtem Privileg d. d. Dresden, 7. Dezember 1772, zunächſt auf 10 Jahre „ein Kurſächſiſcher Bergwerkskalender mit dem ganzen ſächſiſchen Bergſtaate, den gangbaren Gruben und anderen nützlichen Beilagen“ herausgegeben worden, und zwar zur Beförderung und Erhaltung vorbeſagten Inſtituts.

Es hat dieſer Kalender, um den ſich namentlich der ſeinerzeitige Marienberger Diakonus Mag. Wagner verdient gemacht, 12 Jahrgänge erlebt und iſt demnach letztmalig auf das Jahr 1784 erſchienen.

Der östlich von der Brander Chaussee, gegenüber dem sog. Seilerhause belegene Herzog Auguster Neuschacht, bestimmt zur Auf- und Untersuchung der im dasigen diesseitigen Grubenfelde aufsetzenden wichtigen Gänge, namentlich des Turmhof Stehenden, in dessen einstigen oberen Maßen, und bei dem Betriebe des Rothschönberger Stollns als Lichtloch zu dienen, wird mit einer Wassersäulenmaschine versehen. Dieselbe, zunächst für die Wasserhaltung bestimmt und über dem Moritzstolln eingebaut, bezieht bei 53,5 Lr. Gefälle ihren Aufschlag aus dem Hohebirker Graben durch einen überdeckten Graben, den Kreuzer Kunstgraben, und die durch die Halde führende, in Mauerung stehende Aufschlagsrösche. (S. auch Notes unter 1870.)

1853.

Neues Regulativ für die Dienstkleidung der Beamten und Offizianten beim Regalbergbau und fiskalischen Hüttenwesen im Königreiche Sachsen; Neue Bergrangordnung. Das vorstehend bezeichnete, mittels Allerhöchster Resolution vom 17. März 1853 genehmigte neue Regulativ, dessen Bekanntgabe an das Freiberger Bergamt durch oberbergamtliche Zufertigung vom 13. April selb. Js. erfolgte, erbrachte namentlich einen gegen seither gänzlich veränderten Dienstrock, indem an Stelle des bislang getragenen Rocks nach Art des militärischen Interimsrocks ein neues Dienstkleid nach Art des österreichischen Waffenrocks mit zwei eng nebeneinander stehenden Reihen Knöpfe und Rangabzeichen am samtenen Stehkragen zur Einführung gelangte. Der seitherige einfache, aber sehr kleidsame schwarze Dienstrock mit vergoldeten Knöpfen und scharlachroten Brustklappen war für die Anbringung von Rangabzeichen ungeeignet, und es dürfte wohl dieser Umstand die vorerwähnte Veränderung mit herbeigeführt haben; denn die bisherige Gleichheit des Dienstrocks, gleichviel ob sein Träger der Oberberghauptmann oder der jüngste Schichtmeister war, mochte nicht allseitig zusagen. Bei der durch die neue Dienstkleidung mit zur Vorführung gebrachten neuen Rangordnung wurden nun aber 9 Rangklassen unterschieden, und wenn hierorts auf diesen Gegenstand etwas näher eingegangen wird, so geschieht dies zur Kennzeichnung der Bedeutung, wie solche s. Z. Angelegenheiten vorberegter Art noch beigemessen wurde. Es bestand aber z. B. bei Klasse 1 die Rangabzeichnung am Rockkragen in einer 2 Zoll breiten, vierfach gestreiften Goldtresse mit 2 silbernen Sternen; bei Klasse 8 (Schichtmeister) aus einer 1 Zoll breiten, zweifach gestreiften Goldtresse mit 1 Sterne. Die letzte Klasse mußte mit einem $^1/_2$ Zoll breiten Streifen und 1 Sterne fürlieb nehmen. Die Oberbergräte (Klasse 3) hatten sich einer $1^1/_2$ Zoll breiten, dreimal gestreiften Goldtresse und dreier Sterne, die Bergmeister (Klasse 5) einer dergleichen Tresse mit einem Sterne, Geschworene und Markscheider (Klasse 7) einer 1 Zoll breiten, zweifach gestreiften Goldtresse mit 1 silbernen Sterne zu erfreuen; man wußte doch nun wenigstens ungefähr, wen man vor sich hatte!

Auch die seitherigen runden Deckelmützen mit schwarzem Samtbandrande kamen in Wegfall und wurden durch Mützen nach österreichischer Fasson mit dreierlei Grabadzeichen ersetzt.

An den gegen seither übrigens unverändert gebliebenen Puffjacken aber war bei den Klassen 1 bis 4 als Rangabzeichen die Stickerei des betreffenden Hofrangs, bei den übrigen Klassen die Rangbezeichnung durch Tressen und Sterne wie beim Dienstrocke anzubringen.

Unterkleidung für Parade: enge weiße Tuchbeinkleider, während der Sommermonate mit hohen weißen Gamaschen, während der Wintermonate mit hohen Stiefeln zu tragen. Die Bergbeamten hatten zum Unterschiede von den Hüttenbeamten zu den Gamaschen Kniebügel von schwarzem, matten Sämischleder anzulegen. Weiter verlautbart das Regulativ genaue Bestimmungen in bezug auf Schachthut, Bewaffnung, Kapot, Pferdeequipage, ingleichen hierüber, wenn in Parade- und wenn in Halbparade zu erscheinen war.

Der Dienstrock war — mit Mütze und ohne Säbel — im gewöhnlichen Dienste, außerdem mit Hut (Dreimaster mit niedrigem Federstutze von kurzen schwarzen hängenden Federn) und Säbel bei gewissen Feierlichkeiten, desgleichen auch im Privatleben bei passenden Gelegenheiten zu tragen.

Die Revierabzeichen durch verschiedenfarbige Patten an den Ärmelaufschlägen blieben die seitherigen.

Den Privat-Blaufarbenwerksbeamten war die Berguniform zu tragen nachgelassen, und zwar den Faktoren die Uniform mit dem Abzeichen der siebenten, den Farbenmeistern diejenige mit dem der achten Klasse der Rangordnung.

Diejenigen Bergwerksdiener, welche der 7. Klasse der Bergrangordnung von 1842 angehört hatten und denen, ebenso wie den Bergwerkskandidaten, das Tragen eines Dienstrocks nach Maßgabe der Oberbergamtsverordnung vom 14. Dezember 1842 nachgelassen worden war, hatten Aufnahme in die neue Rangordnung nicht gefunden. Es wurde ihnen aber gestattet, nunmehr den neuen zweireihigen Dienstrock, jedoch mit schwarzem Tuchkragen, dazu auch eine Mütze neuer Fasson, jedoch nicht mit dem sonst vorgesehenen Goldschnurenbesatze, sondern mit rotem Vorstoße am unteren Rande, zu tragen.

Zu solchen Bergwerksdienern gehörten die Werkmeister, Knappschaftsältesten, Obersteiger, Zubußboten u. a.

Allen in die 9. Klasse des neuen Regulativs Gehörenden wurde mit oberbergamtlicher Genehmigung bei Ausfertigungen und im sonstigen dienstlichen Verkehre nunmehr das Prädikat „Herr" zuerkannt, und zwar gehörten zu solchergestalt Geehrten z. B. Oberbergamtskopist, Mineralienniederlags-Administrator, Maschinenbaugehilfe, Bergamtsauditor, Hüttengehilfe, Schrotgießer, Oberwerkmeister, Oberwäsch- und Oberschmiedesteiger. Späterhin sind in jene 9. Klasse übrigens auch noch die Obersteiger 1. Klasse (s. unter 1858) und sämtliche Werkmeister aufgenommen worden.

Die in Ruheſtand getretenen Beamten und Offizianten durften die Puffjacke bei paſſenden Gelegenheiten nach wie vor tragen, während der Dienſtrock lediglich den aktiven Beamten zukam.

Wie ſehr damals behördlicherſeits auf ſtrenge Nachachtung der überkommenen bergmänniſchen Sitten und Gebräuche und der in bezug auf Rangordnung und Dienſtkleidung erlaſſenen Vorſchriften noch geſehen wurde, dies dürften z. B. folgende Vorfälle beweiſen.

Um dem noch nicht zu den Knappſchaftsälteſten zählenden Oberſteiger Kräher von Junge Hohe Birke in Anerkennung ſeiner erſprießlichen Dienſtleiſtung eine Auszeichnung zukommen zu laſſen, hatte der Grubenvorſtand vorgenannter Grube beſagtem Oberſteiger die Erlaubnis erteilt, gleich den Knappſchaftsälteſten in Anfahrkleidung die „weiße Fahrkappe“ zu tragen. Das Bergamt, hiervon in Kenntnis geſetzt, erſtattete nun in der Sache und über die Fahrkappenfrage im allgemeinen ſehr ausführlichen Bericht an das Oberbergamt, welches hierauf behufs Begleichung der leidigen Angelegenheit, und damit der Oberſteiger Kräher die erſehnte Fahrkappe befugterweiſe tragen konnte, dieſen kurzerhand noch zum Knappſchaftsälteſten ernannte; gleichzeitig aber auch dem Grubenvorſtande bedeuten ließ, daß demſelben ſelbſtverſtändlich irgendwelche Befugnis, in die Rangverhältniſſe der Steiger und die ſelbige betreffenden Dienſtvorſchriften willkürlich einzugreifen, nicht zugeſtanden werden könne.

Desgleichen wurde dem Grubenvorſtande von Himmelfahrt, welcher den Regiſterſchreiber Wagner zum „Kontrolleur“ ernannt, auch demſelben geſtattet hatte, den den Oberſteigern zuſtehenden Dienſtrock zu tragen, bedeutet, daß ſolche Prädikats- beziehentlich Erlaubniserteilung ſeitens des Grubenvorſtands bloß auf Grund vorher eingeholter bergbehördlicher Genehmigung erfolgen dürfe. Auch gegen das unberechtigte Tragen von Uniformsmützen ſeitens Steiger und Arbeiter und gegen ähnliche Ungehörigkeiten einzuſchreiten fühlte das Oberbergamt ſich des öfteren gemüßigt.

Revierwaſſerlaufs-Anſtalt. Nachdem durch § 283 des Regalbergbaugeſetzes vom 22. Mai 1851 die Freiberger Revierſtölln mit allem zugehörigen Beſitze nebſt den Bergwerksteichen, Röſchen und Waſſerläufen aus dem Staatseigentum in das Geſamteigentum des Reviers übergegangen waren, hat man dieſe neuen Vermögensobjekte mit der Bezeichnung „Revierwaſſerlaufsanſtalt“, und dieſe für ſich beſtehende „Revierbetriebsanſtalt“ mit einem vom Oberbergamte zu Freiberg und dem daſigen Revierausſchuſſe feſtgeſtellten Regulative vom 8. Oktober 1853 (ſ. Jahrb. auf 1855 S. 86 f.) bedacht. Dasſelbe, 29 Paragraphen enthaltend, beläßt dem Oberbergamte betreffs Verwaltung der fraglichen Revierbetriebsanſtalt, wenn ſchon z. T. unter Konkurrenz des Revierausſchuſſes, gewiſſe Rechte, ſo z. B. die Anſtellung des Stollnſaktors und des Stollnſchichtmeiſters; dann die

Beaufsichtigung dieser Beamten, die Annahme der Steiger und des übrigen Aufsichtspersonals, sowie die Bestimmung ihres Lohnes auf diesbezüglichen Vorschlag des Stollnfaktors; ferner die Bestimmung der Reihenfolge bei eintretender Kürzung des Aufschlags u. a. m. Auch erlangte eine Grube das Recht auf Benutzung von Revierwasser nur durch eine ausdrückliche Überlassung solcher seitens des Oberbergamts und durch Verlautbarung dieser Überlassung in dem von nurgenannter Behörde zu führenden Wasserüberlassungsbuche.

Die Revierwasserlaufsanstalt, welche also alle Bergwerksteiche und ober- und unterirdischen Wasserläufe nebst allem Zubehör umfaßt,[1] hat bei ihrer Hauptkasse, die wieder in die Stollnkasse und in die Kasse der Revierwasser-Versorgungsanstalten zerfällt, als Haupteinnahme den Stollnzwanzigsten (s. Regalbergbaugesetz Abschn. VII Kap. 3) und die Wassersteuer (Regul. § 8) zu verzeichnen (Jahrb. auf 1854 S. 102 Abs. 2), während früher zur Unterhaltung der Wasserversorgungsanlagen in der Hauptsache die seitens der Gnadengroschenkasse abzugebenden „Stollnreglementsgelder" (s. nachfolgend unter „Gnadengroschenkasse") zu dienen hatten. Zu nurbesagter Kasse hatten aber alle Gruben des Reviers Beiträge zu leisten, also auch solche, die irgendwelchen Nutzen von den betreffenden Stölln und Röschen nicht hatten und ihrer geographischen Lage nach auch niemals ziehen konnten; diese Gruben bezüglich Aufbringung der Stollnreglementsgelder fernerweit in so bedeutendem Maße wie seither geschehen heranzuziehen, mußte als außerhalb der Grenzen der Billigkeit liegend erachtet werden und es demgemäß als geboten erscheinen, den Hauptunterhaltungsaufwand für die Wasserwirtschaft den von dieser unmittelbaren Nutzen ziehenden Gruben aufzuerlegen. Dieses ist nun geschehen durch die Einführung der Wassersteuer, eine neu eingeführte Abgabe, von den betreffenden Gruben für denselben zugeführtes Aufschlagewasser zu entrichten, und zwar für das Lachterrad Wasser, d. h. für ein Rad = 100 Kubikfuß Wasser in der Minute auf ein Lachter Gefälle, in Höhe von 20 Taler jährlich.

Stollngeschworener und Stollnfaktor. Die Aufsicht über die fiskalischen Stölln und zugehörige Wasserwirtschaft lag ursprünglich dem „Stollngeschworenen und Röschenvorsteher" ob, der, dem Bergamte angehörend, bezüglich der Stölln und Röschen usw. dieselben Verrichtungen zu besorgen hatte wie der Berggeschworene bezüglich der ihm zugewiesenen Gruben. (S. Köhlers Anleitung usw S. 171 § 14.)

Im Beamtenverzeichnisse, wie solches der Wagnersche Marienberger Bergwerkskalender bringt, erscheint der Stollngeschworene letzt-

[1]) S. auch die Bornemannsche Abhandlung in Freibergs Berg- und Hüttenwesen. Herausgegeben vom dasigen bergmännischen Vereine. Verlag von Craz & Gerlach.

malig in dem besagten Kalender auf 1781; dann tritt an seine Stelle der Oberstollnfaktor, zunächst zu den „übrigen", d. h. also nicht zum Bergamte zählenden „Bergoffizianten", später zählte derselbe aber wieder zu den Bergamtsmitgliedern. Der letzte derartige Oberstollnfaktor war von Warnsdorff, nach dessen Eintritte in das Oberbergamt die Verwaltung der Königlichen Stölln und Röschen dem zum Stollnfaktor ernannten Schichtmeister und Bergschullehrer Gust. Adolf Franke übertragen und von selbigem auch nach Übergang der Stölln und Röschen in den Revierbesitz bis 1865 besorgt worden ist. Dann folgte als Stollnfaktor Kunstmeister Rudolf Bornemann und diesem wieder (1889) Stollnfaktor Ernst Fürchtegott Fuchß.

Bemerkt sei an dieser Stelle bereits, daß nach dem Allgemeinen Berggesetze vom 16. Juni 1868 (§ 106 Abs. 3) Revieranstalten, welche — wie Stölln, Röschen, Teiche — als Hilfsanlagen unmittelbar zum Betriebe des Bergbaus dienen, als Berggebäude im Sinne des genannten Gesetzes zu gelten haben und hiernach als solche auch Stölln, Röschen, Teiche usw. anzusprechen sein werden. Als Grubenvorstand wird dann der Revierausschuß, als Grubenverwaltung die „Stollnadministration" zu erachten sein.

Gnadengroschenkasse und Regulativ für deren Verwaltung. Das Erscheinen des Regalbergbaugesetzes vom 22. Mai 1852 erforderte auch für die vorstehend genannte Revierkasse — eine Revierbetriebsanstalt im Sinne des § 158 vorgenannten, beziehentlich § 110 des Allgemeinen Berggesetzes von 1868 — die Ausstellung eines den Zeitverhältnissen Rechnung tragenden Regulativs, und ein solches, vom Oberbergamte und dem Revierausschusse festgestellt, ist denn auch unterm 23. November 1853 erschienen. (Jahrb. auf 1854 S. 104 f.)

Die Kasse verfolgt den Zweck, aussichtsvolle, nicht fiskalische Berggebäude durch Gewährung von Betriebsvorschüssen zu unterstützen; ingleichen soll sie durch ihre Mittel allgemeinen Revierbetriebszwecken und hierbei vor allem den Revierwasserlaufsanstalten bezüglich deren Erhaltung und Erweiterung dienlich sein.

Auf letzterer Bestimmung beruhte nun auch die bereits seit längerer Zeit aus den Mitteln der Kasse alljährlich in Höhe von 32580 Tlr. 16 Gr. 7 Pf. zu leistende Zahlung des sog. Stollnreglementsgeldes, eine Inanspruchnahme der Kasse, welche nach Maßgabe des nunmehr festgestellten Regulativs der fraglichen Kasse und desjenigen der Revier-Wasserlaufs-Anstalt vom 8. Oktober 1853, wie an vorhergehender Stelle bereits dargelegt, in besagter Höhe in Wegfall kam und auf einen Beitrag beschränkt worden ist, wie ihn § 10 und § 9 der vorerwähnten Regulative des näheren bezeichnen.

Die Hauptausgabe der Gnadengroschenkasse — zu welchem Institute nach § 2 des Regulativs jedes im Freiberger Bergamtsrevier auf Silber, Blei oder Kupfer bauende Berggebäude von der gesamten

Erzbezahlung seiner ausgebrachten Rohprodukte 5 Prozent abzugeben hatte — bestand aber in der Gewährung von Betriebsvorschüssen, und es sind derer in 1853 rund 190000, in 1854 über 100000 und 1855 rund 145500 Taler gezahlt worden. Mit der Restitution (§ 3) dieser Vorschüsse hatte es übrigens in der Regel gute Weile; betrugen doch Schluß Crucis 1853 die Aktivforderungen der Kasse, welche derselben in Form geleisteter Betriebsvorschüsse an verschiedene Berggebäude zustanden, rund 1656148 Taler, und dabei war der weitaus größte Teil dieser Forderungen völlig uneinbringbar und für die Kasse, auf welche späterhin (s. unter 1859) nochmals zurückzukommen ist, für immer verloren.

Über die Entstehung und über weiteres betreffs der Kasse, mit welcher 1763 der sog. Bergkasten und 1813 die 1699 gebildete Freiberger Schurfgelderkasse vereinigt worden ist, geben die Motiven zum Regulativ (1854er Jahrb. S. 111 f.), auch Benseler (s. dessen Chronik S. 1188/89) Auskunft; ingleichen Köhler in seiner Anleitung zu den Rechten usw. S. 288 in einer Anmerkung zu § 3, und B.A.A. Nr. 6380 Bl. 6 b. Diesen Quellen ist aber nachstehendes entnommen.

Als der im 16. Jahrhunderte übliche Güldengroschen (der spätere Speziestaler) von seinem anfänglichen Werte an 21 Groschen nach und nach bis zu 24 Groschen stieg (s. auch unter 1831, früheres Münz- und Steuerwesen betr., beziehentlich Grimmascher Machtspruch) und den Gewerken anläßlich dessen — nach Mähler (S. 48) — Mauritii 1540 auch eine erhöhte Silberbezahlung aus Gnaden bewilligt ward, so nahmen die Gewerken zu Freiberg und auf dem Brande diese Zulage (nämlich „für sich") nicht an, sondern sammelten dieses „Uffgeld", auch „Uffgroschen" genannt, in eine besondere Kasse zur gemeinsamen Hilfe bei Wassersnot und zur Erhebung der wichtigsten Gebäude, und ist diese Kasse, weil sie von gesammelten Gnadengroschen fundiert war, die Gnadengroschenkasse genannt.

Das Aufgeld betrug (s. Akten w. o.) 1 Engelsgroschen auf den Güldengroschen, oder wie die Motive zum 1853er Regulativ besagen, „drei kleine Groschen von geringerem Korne".

Bezüglich der einstmaligen Bergwerkskassen, wie solche dem Freiberger Oberzehnten unterstanden, s. auch „Über die churſächsische Bergwerksverfassung" 1787 S. 44 f.

Bergrechnungstermine. Was die Bergrechnung anbelangt, so wurde der uralte Brauch, dieselbe unter gleichzeitiger Verteilung des Überschusses wöchentlich abzuschließen, 1529 aufgehoben und dafür auf Anordnung des Landesfürsten Rechnungsablegung jährlich bloß dreimal, nämlich an den Tagen Matthäus (21. September), Pauli Bekehrung (25. Januar und Vitus (15. Juni) eingeführt (Möller II

S. 186 und Benseler S. 424). Es waren dies gewichtige Bergwerkstermine, und berichtet Möller (II S. 191), daß im Jahre 1531 „Ihre Fürstliche Gnaden Herzog Georg zu Sachsen die Bergrechnung Convensionis (Pauli Bekehrung), wie auch die folgende Viti in Person mit angehört habe".[1]

Des weiteren berichtet Möller (II S. 251), daß mit dem 14. September 1551 der Anfang geschehen sei, die Bergrechnungen, wie dies im Obergebirge schon längst geschah, vierteljährlich zu schließen, so daß nunmehr je eine Bergrechnung auf das Quartal Reminiscere, auf Trinitatis, Crucis und Luciae abgeschlossen wurde, eine Einrichtung, welche sich beim sächsischen Erzbergbau, soweit er nicht fiskalisch geworden ist, bis heutigen Tags erhalten hat. Bei den fiskalischen Gruben ist laut Nachtrag vom 22. Dezember 1893 zur Arbeiter-Ordnung vom 25. März 1892 der monatliche Lohnabschnitt ab 1. Januar 1894 zur Einführung gelangt und damit jene Rechnung nach den 4 Quartalen, ein jedes mit Nr. 1. bis 13. Woche, in Wegfall gekommen.

Verunglückung von fünf Bergleuten. Am 13. Juni sind bei dem seit Luciae 1854 zu Himmelfahrt gehörigen Berggebäude Gelobt Land hinter Erbisdorf vor dem 2. Gezeugstreckenorte auf dem Horchhalder (Wilhelm) Stehenden fünf Bergleute, nämlich die Lehrhäuer Leubner und Lichtenberger und die Bergknechte Berthold, Ruppert und Richter, bei plötzlichem Durchschlag in unbekannt gewesene, unter Wasser stehende alte Abbaue tödlich verunglückt.

Bei Himmelfahrt findet die Inangriffnahme des, wie sich später ergeben hat, reiche Silberschätze bergenden nördlichen Grubenfeldes durch Niederbringung eines 7. Hauptschachtes, des auf dem linken Muldentalgehänge gegenüber dem Fuchsmühlenwehre angesetzten Ludwigschachtes, statt.

Ferner wurde bei der Thurmhofer Poch- und Stoßherdwäsche mit einem Kostenaufwande von rund 16000 Tlr. ein Erzwalzwerk mit Setzwäsche erbaut, der Thurmhofer Handgöpel durch einen Pferdegöpel ersetzt, und endlich die zuletzt 1791 gangbar gewesenen und seitdem unter Wasser gestandenen alten Morgensterner Gebäude mit dem 2. Gezeugstreckenorte auf dem Guten Morgen Spate glücklich gezäpft.

---

[1]) Wenn Mähler (S. 48) von einer Bergrechnung Mauritii spricht, so dürfte vorliegendenfalls Mauritii gleichbedeutend sein mit Matthäi; denn auf den Tag Matthäus (21. September) folgt unmittelbar Mauritius (22. September). Dagegen werden die Angaben Köhlers (S. 288, Fußnote 1 zu § 3) bezüglich des Ursprungs der Gnadengroschenkasse, wonach den Gewerken die fragliche erhöhte Silberbezahlung erst in der Bergrechnung Martini 1549 in Gnaden bewilligt worden sei, sowohl in bezug auf die Bezeichnung der Rechnung mit „Martini", als auch auf die angegebene Jahrzahl einiger Aufklärung beziehentlich Begründung bedürfen.

1854.

Gehalts- und Lohnsverhältnisse. Um Mitte der fünfziger Jahre bezog der Freiberger Bergmeister einen Gehalt in Höhe von 1652 Taler; der Bergschreiber (bergämtlicher Justitiar) erhielt einschließlich 200 Tlr. für Interimsverwaltung der Gegenschreiber-Geschäfte 1227 Tlr. 23 Gr. 3 Pf., der Oberzehntner 1100 Tlr., der Zehntner 750 Tlr., der Bergamtsassessor 600 Tlr., während die drei Freiberger Berggeschworenen alljährlich je mit 872 Tlr. einschließlich 172 Tlr. für Dienstaufwand bedacht waren. Letzterer erwuchs aus dem Umstande, daß die Geschworenen, als revierfahrende Beamte, sich Pferd und Wagen halten mußten; sie ritten häufig nach ihren Gruben, trugen deshalb zum Dienstanzuge Sporen und erschienen mit solchen zu den bergamtlichen Sessionen.

Beust hatte als Marienberger Bergmeister (1836) ein Diensteinkommen von 660, als Bergrat und Oberbergamtsassessor (1838) ein solches von 1000 Tlr., während seine Dienstbezüge (1844) als Berghauptmann und Blaufarbenkommissarius jährlich 2800 Tlr., bei Aufgabe seiner Stellung in Sachsen (Anfang 1868) 3000 Tlr. betragen haben.

1854 hatten bei Himmelfahrt die Doppelhäuer 70, die Zimmerlinge 75 Pfennig Schichtlohn; dabei verfuhren letztere zumeist täglich 2 Schichten, während die Häuer, soweit sie Abbau- (sog. Försten-) häuer waren, mit dem Förderwolke von früh 5 bis nachmittags 3 Uhr, beziehentlich von nachmittags 3 Uhr bis früh 1 Uhr fuhren und solche Arbeitszeit als $1\frac{1}{2}$ Schicht angerechnet erhielten. Die Orthäuer fuhren meist dreidrittelig und es wurde für eine solche z. B. von früh 5 Uhr bis 1 Uhr nachmittags währende Schichtzeit $1\frac{1}{3}$ Schicht gerechnet. Bei sehr wichtigen Örtern wurden auch sechsstündige Schichten — mit Lösung vor Ort — verfahren, während Sonnabends allgemein nur von 5 bis 12, beziehentlich 12 bis 7 Uhr gefahren wurde und solche Schichtzeit als eine Schicht zur Verschreibung gelangte. Die Häuer arbeiteten zumeist im Gedinge und kamen dadurch in der Regel auf einen etwas höheren Verdienst als wie bei Arbeit im Schichtlohne; auch verbesserte mancher Häuer sein Einkommen noch durch Übernahme sog. Weilarbeit, der er sich dann nach verfahrener Schicht noch widmete. Bei alledem blieb der Verdienst der Bergarbeiter ein sehr geringer und man wird denselben nach dem Vorstehenden und nach dem Diensteinkommen bemessen können, wie solches damals das Aufsichtspersonal, als Gänghäuer und Steiger, zu verzeichnen hatte.

Ein Himmelfahrter Gänghäuer[1] hatte 11 Groschen Schichtlohn und verfuhr dabei in der Regel in 14 Tagen 17 Schichten; die Unter-

[1]) Die Gänghäuer, die in erster Linie mit der Beaufsichtigung der Abbaue und namentlich mit der Überwachung deren Sicherheit und der der Erzgewinnung daselbst betrauten Grubenbeamten, erhielten mit dem Jahre 1866 das Prädikat: Gängsteiger.

ſteiger bezogen einen Wochenlohn in Höhe von 3 Tlr. bis $4\frac{1}{3}$ Tlr., die Oberſteiger neben freier Dienſtwohnung und einigen ſonſtigen Soulagements einen ſolchen bis zu $5\frac{2}{3}$ Tlr.

Neben ihnen gab es auch ſog. Kammerhäuer. Dieſen lag es ob, aus ihrer Kammer in der Grube das Gezäh (Kratze und Trog, Schaufeln uſw.) an die Förderleute hinauszugeben und für deſſen rechtzeitige Rückgabe zu ſorgen. Während der Schicht waren ſie dann mit der Beaufſichtigung der Förderleute, hierüber auch in den ſog. edlen Bauen bei der Erzgewinnung daſelbſt beſchäftigt, mit welcher im Schichtlohn umgehenden Arbeit überhaupt nur ausgewählte Leute betraut wurden, bezüglich deren Treue und Ehrlichkeit nicht der geringſte Zweifel obwalten konnte.

Gewonnenes edles Erz (Silber, Glas- und Rotgültigerz uſw.) gelangte bis zur Ausförderung (in Körben) zumeiſt in den Kammern zur Aufbewahrung.

Über die Löhne beim Bergbau in früherer Zeit ſ. z. B. Köhlers bergmänniſches Taſchenbuch auf 1790, S. 137/138 und Mähler's Churſächſiſche Bergwerksverfaſſung S. 71 f.; über die Löhne in gegenwärtiger Zeit (Mitte des 19. Jahrhunderts) ſ. Langheld, die Verhältniſſe der Bergarbeiter beim Sächſiſchen Regalbergbau, Freiberg 1855, S. 37 f. Nach Mähler betrug 1787 das Wochenlohn des Doppelhäuers (Vollhäuers im Gegenſatze zum Lehrhäuer) 27 Groſchen; d. i. pro Arbeitstag ein Verdienſt von 54 Pfennig. Das höchſte Oberſteiger-Wochenlohn betrug 72 Groſchen.

Unverhofft Glück Erbſt. an der Wilden Weißeritz betr. Bei vorſtehend genannter Grube hat man mit dem Ehrig Stollnorte auf dem Sct. Georg Steh. glücklichen Durchſchlag in alte, vermutlich aus den Zeiten des berühmten Thelerſchen Bergbaus herrührende Baue bewirkt und hierſelbſt auch reichhaltige Überreſte jener Gangmittel angetroffen, deren Abbau ſ. Z. beſagten Bergbau zu einem äußerſt ergiebigen geſtaltet haben ſollen.

Bekanntlich knüpft ſich an dieſen alten Bergbau mancherlei Sage. So ſoll das Thelerſche Silberbergwerk bei Höckendorf im Jahre 1557, nach anderer Lesart 1457, während eines in demſelben abgehaltenen Banketts, infolge eines Wolkenbruchs und des in die Grubenbaue eingeſtrömten Weißeritz-Hochwaſſers plötzlich erſoffen und es hierbei nicht möglich geweſen ſein, allerhand in der Grube befindlich geweſenes wertvolles Geſchirr, ebenſo dergleichen Erzſtufen und ſogar gemünztes Silber, glücklich zu Tage zu befördern. Leider hat man dieſe wertvollen Gegenſtände bei Wiedereröffnung der alten Baue nicht zu finden vermocht; aber immerhin iſt man imſtande geweſen, während der Jahre 1854 bis 1860 von dem der edlen Quarzformation angehörigen Sct. Georg Stehenden ſehr anſehnliche Erzlieferungen (1228,5 dz mit 1304,5 kg Silbergehalt und rund 158400 Mark Bezahlung) zu

erzielen. Aber bereits im Jahre 1862 hat man ſich wegen inzwiſchen eingetretenen Verſagens der Gänge, namentlich auch in der Teufe, zur Aufgabe der betreffenden Baue und zum Abhängen des in dem mit Dampfmaſchinen-Anlage ausgeſtatteten „Thelerſchachte“ eingebauten Gezeugs entſchließen müſſen. Seitens der Gewerkſchaft iſt dann unterhalb der Halteſtelle Edle Krone mit dem in das rechte Weißeritztalgehänge getriebenen Neue Hoffnung Stolln zur Ausrichtung mehrerer Nebentrümer des Sct. Georg Steh. verſchritten worden, mit dem Erfolge, daß in den Jahren 1874—1883 aus dem unter den Stolln niedergehenden Geſenkbaue für etwa 68500 Mark Erze zur Hütte geliefert werden konnten. Die Verarmung des Erzmittels niederzu und der Sturz des Silberpreiſes haben aber ſchließlich (1894) zur Aufgabe auch dieſes Unverhofft Glücker Bergbaus geführt, nachdem bereits der „Thelerſchacht“, über dem ſich nunmehr ein Hotel mit Sommerfriſche erhebt, verwölbt worden war. Betreffs des bei Unverhofft Glück und Edle Krone (dieſe im Altenberger Revier belegen) umgegangenen Bergbaus ſ. H. Müller, Die Erzgänge des Freiberger Bergreviers, Leipzig 1901, S. 95; auch Sächſ. Bergwerkszeitung, Jahrg. 1854, Nr. 21.

Außer nurgenannten zwei Gruben bauten vor 20—25 Jahren im Weißeritztale zwiſchen Tharandt und Klingenberg namentlich Segen Gottes unterhalb der Halteſtelle Edle Krone, Wagners Grubenfeld bei Kleindorfhain, Silberſegen zu Großdorfhain, Lobegott ebendaſ., Aurora, Gottes Neue Hilfe, Neujahres Wechſel, Freudenglück, ſämtlich auf der linken Talſeite, und Sct. Michaelis Erbſt. und Trau auf Gott Fdgr. auf der zum Altenberger Revier gehörigen rechten Seite.

Keine dieſer Gruben hat es auch nur zu einiger Bedeutung gebracht; bei den meiſten beſchränkte ſich der ganze Betrieb auf den eines Stollnorts, bezüglich deſſen Ziels bei einigen der fragl. Zechen ein gewiſſes Dunkel herrſchte. Jedenfalls war das Ende derartigen Bergbaus nicht zu bedauern, und es erfolgt ſeine Erwähnung hier überhaupt nur zur Erinnerung an jene Art Bergbauunternehmungen, welche, im weſentlichen auf die Opferwilligkeit der betr. Gewerken oder aber der ſog. Hockenträger baſiert, jedenfalls wenig geeignet waren, das Anſehen des Freiberger Bergbaus erhöhen zu helfen.

Sächſiſche Bergwerkszeitung. Mit Schluß des Jahres 1854 iſt die durch eine Vereinigung hieſiger Bergbau-Intereſſenten erſt 1852 ins Leben gerufene Sächſiſche Bergwerkszeitung, Druck und Verlag der Gerlachſchen Buchdruckerei zu Freiberg, bereits wieder eingegangen. Man hatte gehofft, durch die allwöchentlich einmal (Sonnabends) behufs Belehrung über den Stand und Wert des ſächſiſchen Bergbaus und die Fortſchritte bei ſelbigem erſcheinende Zeitung ein Organ für denſelben zu ſchaffen; es gelang dies indes nicht, da nach dem 1851er Berggeſetze die den diesſeitigen Bergbau betreffenden öffentlichen Bekanntmachungen in der Leipziger Zeitung und in einem Lokalblatte zu

inserieren waren, als ein solches aber die Sächsische Bergwerkszeitung bergamtlicherseits nicht anerkannt werden konnte. Dieser Umstand und wohl auch die geringe Unterstützung, welche das Unternehmen bei dem Publikum und seitens der Fachgenossen fand, führten zum Eingange des anfangs vom Schichtmeister Buschick, 1854 aber vom Schichtmeister Tittel geleiteten Blattes.

Erwerbung des Revierhauses. Behufs Beschaffung von Geschäftsräumen für die dem Revierausschusse unterstehenden Verwaltungen usw. ist 1854 seitens jenes das vor dem Peterstore gelegene, den Erben des im Januar 1852 verstorbenen Braumeisters Carl Friedrich Lehmann gehörige, neu und äußerst solid gebaute Wohn- und Malzhaus Nr. 117 des Brandkatasters um den Preis von 6500 Tlr. erkauft und am 1. April erstgenannten Jahres auf Grund Kaufaufsatzes vom 13. März vom Revier übernommen worden. Und zwar wurden die Souterrainräume des ehemaligen Malzhauses der Bergmaterialienniederlage überwiesen, die darüber befindlichen Parterrelokalitäten aber zu Laboratorien für die Probierer vorgerichtet, während die beiden Etagen sowohl des Malz- als des Wohnhauses Archive, das Sitzungszimmer und die Expeditionen der verschiedenen Verwaltungen aufzunehmen hatten.

Die Kosten aller dieser Einrichtungen haben in runder Summe etwa 4000 Tlr. betragen.

Vor Unterbringung der Bergmaterialien-Niederlage befand sich dieselbe, ebenso die Rezeßschreiberei, in dem s. Z. von der Bergbehörde gemieteten Hause des Stadtkassierers Meyer, Kesselgasse Nr. 602, woselbst übrigens auch die sogen. Reviergangsuiten-Sammlung (s. Jahrbuch auf 1900 S. 16 f.) bis zu deren 1855 erfolgten Überführung in das Revierhaus untergebracht war.

Abrahamschachter Fahrkunst. Bei Himmelfahrt wurde zum Einbau einer Fahrkunst im Abrahamschachte — der ersten maschinellen Fahreinrichtung beim sächsischen Erzbergbau —, zunächst von $^1/_2$3. Gezeugstrecke ab, auf niederzu bis damaliges Haupttiefstes verschritten. Die Bewegung der Fahrgestänge erfolgt durch die am Kunstrade hängenden Kunstgestänge, mit welchen letzteren sie mittels Schwingen in Verbindung gebracht waren.

Das Freiberger Bergamtshaus. (BAA. Nr. 2579.) Nachdem bereits im Jahre 1853 die behufs Gewinnung weiterer Diensträume nötig befundene Übersetzung des „Oberzehntenamts-Gebäudes" (d. i. der abendliche Teil des heutigen Bergamtshauses, in dessen Erdgeschosse sich dermalen — Ende 1900 — die Lokalitäten der Hauptbergkasse noch befinden) beendet war, ist endlich am 8. Dezember 1854 die neu gewonnene zweite Etage der Benutzung überwiesen worden.

Und zwar erhielten daselbst die beiden Markscheider Leschner und Sterger und der Rißzeichner Weinhold je ein Zimmer als Expeditionslokal angewiesen.

Das jetzige Bergamtshaus ist aus zwei Häusern hervorgegangen, indem sein östlicher Teil (ein ehemaliges sogen. Freihaus) mit dem Eingange, der gewölbten Hausflur und solchem Vorsaale in der 1. Etage, im Jahre 1679 vom Oberberghauptmann Abraham von Schönberg von Anna Maria Schönleben geb. Stegkin um den Preis von 2100 Meißener Gulden für die Bergbehörde erworben (s. auch Benselers Geschichte usw. S. 1190), der westliche, 1854 um ein Stockwerk erhöhte Teil des Bergamtshauses dagegen (ein dem Kommissionsrat Leuben gehörig gewesenes Nachbarhaus) 1754 vom damaligen Generalbergkommissar und Bergrat von Gartenberg „zu Erweiterung der Oberbergamtsexpeditionen" zugekauft und dann zweckentsprechend eingerichtet, auch mit dem alten Hause in offene Verbindung gebracht worden ist. Die Parterrelokalitäten des zugekauften Hauses dienten zunächst zur Aufnahme der Archive, während das 1. Stock dem Oberzehntner als Dienstwohnung überwiesen wurde, späterhin aber, und zwar bis auf den heutigen Tag für die Kanzleien in Anspruch genommen worden ist.

Über die Aufführung eines neuen Seitengebäudes zu der Oberzehnten-Wohnung im Jahre 1814 und den neben der Oberzehnten-Expedition bewirkten Einbau eines Kassengewölbes in der gewölbten Hausflur findet sich Näheres vor in den Oberzehntenamtsakten Lit. B. Nr. 20 Bd. II.

Betreffs der Gründe aber, welche Abraham von Schönberg seinerzeit bestimmt haben, die vorerwähnte Erwerbung des Schönlebenschen Hauses zu veranlassen, so ist hierüber in einem alten bergamtlichen Aktenstücke (Nr. 312) eine eigenhändige Niederschrift von Schönbergs vorfindlich, in welcher derselbe die Beschaffung eines besonderen Amtshauses empfiehlt, „weil darinnen auch die Hütten- und Zehntenamtssachen zugleich mit beigelegt werden könnten. Zeithero wären aber das Hütten- und das Zehntenamt weit auseinander gelegen in Privathäusern untergebracht und es ereigne sich, daß nach Absterben derer Beamten, die zu den Ämtern gehörigen Sachen von den Erben zurückgehalten oder aus Unvorsichtigkeit verworfen würden." Weiter erhellt aus beregter Niederschrift, daß das Bergamt auf dem Ratskaufhause am Obermarkte (erbaut bekanntlich 1545) in das oberste Geschoß verlegt, hierselbst aber alles hölzern, nicht aber die Bequemlichkeit gewesen ist, alle Akten in Verwahrung und zur Hand haben zu können: daher man auch jedesmal „bei begehrter Nachricht auf das Schloß" in das Gewölbe schicken und darin aufsuchen lassen müsse; „zu geschweigen, daß der Rath einen Zins für die Stube praetendiere und an die 60 Stufen hinauf zu steigen sei," wozu von Schönberg noch bemerkt, daß ihm letzteres sehr beschwerlich falle und oft fast unmöglich sei.

Dann müsse man allemal soweit zusammenschicken, wenn das Berg-, Hütten- und Zehntenamt etwas zu konferieren habe, dadurch aber viel Zeit vergehe, die man zu des Bergbaus Besten doch nötiger anzuwenden habe.

Hierüber müßten bei jetziger Sachlage die Silber aus dem Brennhause durch die ganze Stadt getragen werden, ehe sie ins Zehntenamt kommen, und dabei könne leicht Unglück geschehen!

Wenn dagegen das diesfalls in Vorschlag gebrachte Haus erkauft würde, so könnten in den darin befindlichen drei schönen Gewölben die Berg-, Hütten- und Zehntenakten absonderlich vor Feuers- und anderer Gefahr ganz sicher verwahrt, auch die Stube den Ämtern zu ihrer Expedition eingeräumt werden und habe man die Beamten zu „nothdürftiger Conferenz" zur Hand.

Auch brauchten die Silber nicht mehr weit getragen zu werden; oder man könne sogar das Brennhaus in das zu erkaufende Grundstück (außer aus dem Vorderhause aus einem Hinter- und einem Seitengebäude bestehend) verlegen, wozu schönste Gelegenheit sich darbiete, und es könne sonach also alles in guter Ordnung und Verwahrung zusammen gebracht und beisammen gehalten werden.

Julius-Schacht. Zur Aufschließung des Feldes der ehemaligen Grube „Priesterlicher Glückwunsch" ist seitens Himmelfahrt auf Friedeburger Flur, aber unmittelbar an der Grenze mit Freiberg, zwischen der Nossener Chaussee und der Hainichener Straße (früher „Bauergasse"), mit Niederbringung eines neuen Schachtes, der den Namen Julius-Schacht erhielt, begonnen worden.

Dieser Schacht, bei welchem außer dem ca. 64,5 m einbringenden Alten Tiefen Fürstenstolln auch der alte Esel-Stolln, d. i. der Hermser Stolln, anzutreffen ist, geht bis 2. Gezeugstrecke und es haben aus ihm, nachdem er mit einer sowohl der Wasserhaltung als der Förderung dienenden Dampfmaschine, mit Maschinen- und Kesselhaus nebst Schornstein bedacht, desgleichen mit einem hohen Treibehause (Bundwerk) überbaut worden war, sowohl in 1. als 2. Gezeugstreckensohle Auslängungen auf stehenden Gängen und querschlagsweise stattgefunden.

In den Jahren 1873 und 1875 ist aber die Einstellung dieser in den vorgenannten beiden Sohlen umgehenden Betriebe erfolgt und damit auch Aufgabe des Juliusschachts und seines Grubenfeldes, wohl für alle Zeiten, erfolgt.

Bei der unfreundlichen Beschaffenheit der Gänge, namentlich des Ludwig Steh., war es wohl die durch starke Wasserzugänge, namentlich auf 1. Gezeugstrecke, hervorgerufene Besorgnis einer Schädigung der benachbarten Gemeinden, insbesondere der Gemeinde Lößnitz, durch Wasserentziehung, was bestimmend gewesen sein mag, dem Julius-Schachter Bergbau ein baldiges Ende zu bereiten.

Lösung von Himmelsfürst durch den Moritzstolln und Mitteilungen über die wichtigsten Freiberger Stölln. Als eines für Himmelsfürst besonders wichtigen Ereignisses ist der in 1854 bewirkten Lösung des dasigen Frankenschachtes, des Kunstschachtes der Grube, durch den Moritz-Stolln zu gedenken. Infolge dieser tiefen Stollnlösung konnte nunmehr eine Wasserhebungsteufe von 53,8 m abgeworfen werden und die Grube nach solcher Erleichterung ihrer Wasserhaltung zu der Weiterverteufung ihrer Schächte unbedenklich verschreiten.

Über den Moritz-Stolln und andere wichtige Stollnanlagen im Freiberger Revier geben u. a. die Abhandlungen von Gätzschmann im 1876er Jahrbuche und von Bornemann in „Freibergs Berg- und Hüttenwesen" nähere Auskunft. Indem auf diese Abhandlungen verwiesen wird, sei bezüglich des Gegenstands hier nur folgendes bemerkt. Der sog. Fürstenstolln, jetzt Alter Tiefer Fürstenstolln genannt, ist ursprünglich von der Grube Reiche Zeche auf dem Hauptstollngange als ihr Erbstolln von der Mulde herauf getrieben, im Jahre 1384 aber seitens der Landesfürsten, der Markgrafen von Meißen, zum Besten des gesamten Freiberger Reviers erkauft, alsdann aber zunächst bloß bis in das Feld von Rote Grube, bis zu „Unserer Lieben Frau am Wege", fortgestellt worden. Hierselbst stand das Hauptstollnort 1605 noch an, und erst in diesem Jahre wurde seine Fortstellung einem gewissen Hans Brockisch (Prockisch) vom Kurfürsten gestattet, ohne daß indes seitens des Genannten das Privileg ausgenutzt worden wäre. Denn erst 1693 wurde der Fortbetrieb des Stollns auf fiskalische Kosten ernstlich in Angriff genommen und nunmehr der sog. Neue Tiefe Fürstenstolln geschaffen, zu dem dann mit Ausnahme des Moritzstollns und mit Ausschluß des sog. „Tiefen Fürstenstollns in Emanuel", aller von der Roten Grube aus südlich erlängter Stolln zu rechnen war.

Der Moritzstolln ist nichts anderes als eine mit sehr geringem Ansteigen bewirkte Fortsetzung des „Neuen Tiefen Fürstenstollns, bestimmt zur Lösung der vorliegenden Grubenfelder von Herzog August, Beschert Glück, Einigkeit, Himmelsfürst und Vereinigt Feld. Er ist 1791 in Schlag genommen worden und hat seinen Anfang etwa 200 m südlich von dem die Verbindung des „Neuen Tiefen Fürstenstollns" mit dem Hohebirker Zug herstellenden Anna-Spatorte, an welcher Stelle der auf dem Ich bins nicht Stehenden erlängte vorbesagte Stolln in den Moritz-Stolln — nach dem Gange, auf dem er dann zunächst weiter getrieben ist, genannt — übergeht.

Durch das Anna-Spatort ist der „Neue Tiefe Fürstenstolln" mit dem auf dem Hohebirker Gange stehenden Haupttrakte des „Tiefen Fürstenstolln in Emanuel" in Verbindung gebracht. Dieser Stolln erstreckt sich gegen Süd durch die Hohebirker Grubenfelder hindurch bis nach Alte Mordgrube und Sonne und Gottesgabe, und ist von diesem

Haupttrakte aus gegen Oſt auch in den Grubenfeldern von Kröner und Junge Hohe Birke verflügelt. Er hieß auch der Rote Stolln nach dem zu ſeiner Heranholung benutzten roten (oder Hermſer) Trume des Hohebirker Ganges, oder auch nach der auf dieſem Trume bauenden Grube Roter Nicklas, deſſen Feld der Stolln löſte. Bei etwa 1100 m vom Anna-Spate in Nord trifft man auf dem Stolln die Peterſchächte an, und von dieſen bei ca. 200 m weiter in Nord ſteht der Stolln durch ein Geſprenge mit dem 6,4 m tieferen Verträglichen Geſellſchaftsſtolln in Verbindung, der, auch Kirſchbaum-Stolln genannt, auf dem Gange dieſes Namens, dem ſpäteren Hohebirke Stehenden, von der Mulde aus in das Himmelfahrter Feld getrieben iſt und hierſelbſt dem Revierwaſſerlaufe mit zu dienen vermag. Er iſt zu Anfang des 19. Jahrhunderts neu aufgewältigt und wieder hergeſtellt worden, und es kann deshalb in ihm der Anfang des Tiefen Fürſtenſtollns in Emanuel nicht erblickt werden. In einer bei den Bergamtsakten Nr. 6463 befindlichen Abhandlung des weiland Berginſpektors Richter über den Hohebirker Bergbau findet ſich aber Bl. 4 f. dargelegt, daß der Tiefe Fürſtenſtolln in Emanuel nichts anderes iſt als die Fortſetzung des ſog. Alten Tiefen Fürſtenſtollns, der 1567 bei den Peterſchächten eingekommen und von hier aus auf dem Hohebirker Gange zunächſt nach der Grube Emanuel als „Tiefer Fürſtenſtolln in Emanuel“ weiter nach Süd fortgeſtellt worden iſt. Die Verbindung dieſes Stollntraktes mit demjenigen auf dem Hauptſtollngange iſt aber ſ. Z. herbeigeführt worden durch von letzterem aus gegen Oſt auf dem Reiche-Troſt-Spat, Methuſalem-Spat und Thurmhof-Spat getriebene Stollnörter.

Zunächſt noch einige Bemerkungen über die Bezeichnung Alter Tiefer Fürſtenſtolln. Wie Gätzſchmann in ſeiner im 76er Jahrbuche erſchienenen Abhandlung darlegt, iſt dieſe Bezeichnung eine unrichtige: „denn es ſei der Tiefe Fürſtenſtolln der Gegenſatz zu dem urſprünglichen Alten Fürſtenſtolln, und dieſer hauptſächlich durch den bei vielen Gruben, ſo auch bei den Hohebirker Gebäuden eingekommene ſog. Hermſer Stolln repräſentiert, ſeinerzeit mit ſo viel Anſteigen ins Feld gebracht worden, daß man ſich ſpäterhin zum Nachholen des Anſteigens der Stollnſohle entſchloſſen und hierdurch eine von der alten Stollnanlage ausgehende und ſelbige unterteufende neue tiefere Stollntour mit wenig anſteigender Sohle gewonnen, beziehentlich eine anderweite Stollnanlage geſchaffen habe, die im Gegenſatz zur urſprünglichen oberen alten Stollnſohle ſich als Tiefer Fürſtenſtolln, alſo nicht als Alter Tiefer Fürſtenſtolln, darſtelle.“

Aber trotzdem hat ſich letztere Bezeichnung für die neuere tiefere Stollnſohle alsbald eingebürgert und erhalten bis auf den heutigen Tag. Als daher im 16. Jahrhundert das Stollnort im Felde der Roten Grube nach langem Stillſtande endlich wieder belgt und nach Süd weiter zu Felde gebracht wurde, erhielt dieſe Fortſetzung des ſogenannten Alten Tiefen Fürſtenſtollns die Bezeichnung Neuer

Tiefer Fürſtenſtolln (ſ. oben), an deren Stelle, ebenſo wie für den Tiefen Fürſtenſtolln in Emanuel, die einfache treffendere Bezeichnung: Tiefer Fürſtenſtolln getreten iſt, wie ſolche bei Tiefer Fürſtenſtolln in Emanuel bereits richtigerweiſe zum Ausdruck gelangt war. Letzterer Stolln iſt nach Richter (Bl. 4) in der Hohebirker Fundgrube 1605, in der oberen (ſüdlichen) 7. und 8. Maß 1630 und im Zſcherper Felde 1647 eingekommen; auch gedenkt Richter (Bl. 19 b) des kleinen, jetzt in das Albertmuſeum zur Aufbewahrung gelangten Kruzifixes von cuivre poli, welches auf dem Stolln bei der Jahrtafel 1596 (165 m ſüdlich vom 8. unteren Maßſchachte) — vielleicht zur Erinnerung an einen hierſelbſt ſtattgehabten Durchſchlag — eingebracht geweſen iſt.

Des weiteren bemerkt Richter (Bl. 4 b), daß man um das Jahr 1615 bei einer ſeigeren Höhe von 5,08 m über der Sohle des zeitherigen Fürſtenſtollnmundlochs ein neues Mundloch angeſetzt und von dieſem aus bis zu dem Zuſammentreffen mit dem mit großem Anſteigen getriebenen zeitherigen Stollntrakte einen gut ſöhlig getriebenen neuen Stollnflügel hergeſtellt hat. Durch das alte Mundloch floſſen die Stollnwaſſer nach dem Mühlgraben der unteren Ratsmühle, beziehentlich nach der Mulde ab, während durch das neue Mundloch der Abfluß in den Roten Graben erfolgte, der dadurch für den Halsbrücker Bergbau, in deſſen Intereſſe ſowohl die Anlage des Roten Grabens als auch die Verlegung des Stollnmundlochs und Herſtellung des neuen Stollntrakts erfolgt war, an Wert und Bedeutung erheblich gewonnen. Denn er führte nunmehr durch die ihm zugehenden Stollnwaſſer den Halsbrücker Gebäuden einen anſehnlichen Zuwachs an ſicherem Aufſchlag zu, der in dem Gefälle zwiſchen Rotem Graben und Mulde zur Ausnutzung gelangen konnte.

Auf welche Länge der Stolln vom neuen Mundloche aus heranzubringen war, um bei 5,08 Niveau-Unterſchied zwiſchen den beiden Stollnmundlöchern in die alte Stollntour wieder einzukommen, iſt unbekannt geblieben; jedenfalls dürfte dieſe Länge trotz des großen Anſteigens des alten Stollns eine nicht unerhebliche geweſen ſein.

Bemerkt ſei nur noch, daß dieſe Verlegung des Mundlochs und Herſtellung des neuen unterſten Stollntrakts in keinem etwaigen Zuſammenhange ſteht mit der Unterſcheidung zwiſchen Alter Tiefer Fürſtenſtolln (Hermſer Stolln uſw.) und dem ſogenannten Alten Tiefen Fürſtenſtolln (recte: Tiefer Fürſtenſtolln).

Der Johann-Georgen-Stolln iſt ein Flügel des auf dem Hohe Birke Steh. herangebrachten Haupttraktes des Tiefen Fürſtenſtollns in Emanuel und verdankt ſeine Entſtehung dem bekannten Bergvogte Martin Weigel, der mit dem Stolln belehnt wurde, und zwar 1612, ein Umſtand, durch welchen beſtätigt wird, daß zu dieſer Zeit in der Hohebirker Fundgrube der Hauptſtolln eingekommen geweſen iſt.

Der Johann-Georgen-Stolln, auf dem Johann-Georgen-Spate angesetzt, zweigt vom Hauptstollntrakte bei ca. 80 m südlicher Entfernung vom Hohebirker Fundschachte (auf dem Zuge) gegen West ab; beginnt also da, wo vom Haupstolln gegen Ost der Flügel nach dem Kröner und dem Junge Hohe Birker Felde abzweigt. Er schließt die westlich vom Hohebirker Gangzuge belegenen Grubenfelder, namentlich von Herzog August und Beschert Glück, auf und erstreckt sich bis in das Feld von Einigkeit.

Der im Himmelfahrter Abrahamschachter Felde in gleicher Sohle wie der Alte Tiefe Fürstenstolln weit verzweigte Turmhofer Hilfsstolln, mit eigenem Mundloche im Muldentale, etwas unterhalb dem des Verträglichen Gesellschaftsstollns, ist um Mitte des 18. Jahrhunderts unter Pabst von Ohaim wieder aufgewältigt und hergestellt worden (s. Gätzschmann, wie oben S. 20). Und zwar erfolgte die Herstellung dieser übrigens seit geraumer Zeit nicht mehr zur Wasserabführung dienenden Anlage zur Entlastung des Alten Tiefen Fürstenstollns, beziehentlich deshalb, um namentlich bei Flutzeiten die Wasserableitung noch durch ein zweites Stollnmundloch bewirken zu können, wie dies auch in früheren Zeiten dadurch möglich geworden war, daß — durch den Bergvogt Simon Vogner — der Bockstolln „dem Fürstenstolln zu Hilfe erhoben worden war". (S. Gätzschmann wie oben.)

Der alte Turmhofer Stolln steht in seiner ursprünglichen Gestaltung jedenfalls in urfächlichem Zusammenhange mit dem seinerzeit auf dem Turmhofer Gange umgegangenen Bergbau, den er bis zu dem im südlichsten Gangfelde bauenden „Narrenfresser" gelöst hat.

Der Thelersberger Stolln, am rechten Striegistale bei Linda am dasigen Thelersberge angesetzt und nach diesem benannt, dürfte zu den ältesten Stölln zu zählen, in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts aber neu aufgenommen worden sein. (S. Gätzschmann, wie oben S. 49.)

Die einstmalige Bedeutung des Stollns ergibt sich u. a. auch aus dem Umstande, daß derselbe lt. Aufzeichnungen auf alten Stollnkarten 1556 vom Kurfürsten Augustus vom Mundloche an bis „Alter Hörnig" und wieder zurück befahren worden ist.

Er war bis zum Einkommen des Moritzstollns bei Himmelsfürst (s. oben) der Hauptstolln dieser Grube, und ist auch in den Grubenfeldern namentlich von Einigkeit, Alte Mordgrube und Vereinigt Feld in der Buschrevier anzutreffen.

Zu Anfang der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts war der Stolln von der Stollnkasse noch auf 13535 m Länge zu unterhalten.

Betreffs des Hermser und des Esel-Stollns, Flügel der ältesten, mit großem Ansteigen eingebrachten Fürstenstollnanlage, wird auf die mehrerwähnte Gätzschmannsche Abhandlung im 1876er Jahrbuche und betreffs der Verumbruchung des Alten Tiefen Fürstenstollns auf das darüber weiter unten unter 1855 Gesagte verwiesen.

Die Stollnhuthäuſer anbelangend, ſo ſtand das Huthaus zum Alten Tiefen Fürſtenſtolln (Stadtſtollnhaus) ſchrägüber der Schrotfabrik, auf der linken Seite der hier in die Stadt eintretenden, jetzt überwölbten Münzbach, alſo etwa auf dem Platze vor dem Eingange in die jetzige Waſſerturmſtraße. Das Haus iſt, nachdem es von der Stadt erkauft und noch verſchiedenen Zwecken gedient hatte, 1872 zum Abbruch gelangt.

Das Huthaus zum Neuen Tiefen Fürſtenſtolln ſtand etwas öſtlich von der Brander Straße und etwas ſüdlich von der Stelle, wo ſpäterhin der inzwiſchen von der Bildfläche verſchwundene Gaſthof zum Deutſchen Haus geſtanden hat. Das Areal dieſer Beſitzung iſt bekanntlich ſeinerzeit vom Eiſenbahnfiskus für den Freiberger Bahnhof erworben und zu deſſen Erweiterung in Anſpruch genommen worden.

Das Huthaus vom Tiefen Fürſtenſtolln in Emanuel war das Haus gegenüber der bekannten Gaſtwirtſchaft zum „Stollnhauſe“ auf dem Zuge, wie dies auch von der an dem Hauſe angebrachten und daſelbſt bis in die 80er Jahre s. pr. erhalten gebliebenen Tafel bezeugt wurde.

Das Huthaus vom Kurfürſt Johann-Georgenſtolln war beim Herzog Auguſter Drei-Brüder-Schachte zu finden; dasjenige zum Thelersberger Stolln in Erbisdorf, etwas weſtlich von der daſigen Landſtraße.

Dieſes Haus, ein ziemlich ſtattliches Gebäude, iſt im April 1867 als entbehrlich von der Revier für 1600 Taler verkauft worden und hierauf in den Beſitz der Erbisdorfer Einkaufsgeſellſchaft gelangt.

Nachdem im Jahre 1852 zugunſten des Kommunberggebäudes Alte Hoffnung Erbſt. zu Schönborn die Dreiwerdener Mühle und das Mühlengut zu Schönborn ſeitens der Bergbaukaſſe für 38100 Tlr. erkauft worden war, iſt im Jahre 1854 für beſagtes Berggebäude auf den erworbenen Grundſtücken eine große Aufbereitungsanlage erbaut worden, nachdem in ſelbigem Jahre das erworbene Beſitztum um den Preis von rund 38000 Tlr. von der Bergbaukaſſe an die Gnadengroſchenkaſſe abgegeben worden war. (OBA.-Akten Nr. 11644 Bd. 1.)

Himmelfahrt erwirbt die zwiſchen Tuttendorf und Halsbrücke gelegene Grube Ober Neu Geſchrei, deren Kunſt- und Treibeſchacht (Hoffnungſchacht) in bezug auf die Einbringung des Rothſchönberger Stollns in das Innere des Reviers inſofern gute Dienſte geleiſtet hat, als aus ihm Haupt- und Gegenortsbetrieb nach dem bei Tuttendorf belegenen Kobſchachte, beziehentlich dem 8. Lichtloche bei Halsbrücke eingeleitet und ſomit der Schacht gewiſſermaßen als 9. Lichtloch ausgenutzt werden konnte.

Himmelsfürſt gelangt durch den um den Preis von 12400 Tlr. bewirkten Ankauf der geſamten Kuxe von Gelobt Land in den Beſitz dieſer Grube, welche nunmehr mit dem Labe des Bundes Treibeſchachte den Hauptteil des Himmelsfürſter öſtlichen Grubenfeldes bildet.

Ferner hat man den Himmelsfürſter Vertrau auf Gott Schacht nach deſſen gründlicher Regulierung mit einer Dampfgöpelanlage ausgerüſtet, deren 20pferdige Maſchine ſowie zugehörige zwei Keſſel aus der Burgker Maſchinenbauanſtalt hervorgegangen ſind.

Bei Alte Mordgrube ist an Stelle des zeitherigen Wassergöpels bei dem Mendenschachte eine Dampfgöpelanlage getreten, zu welcher die einzylinderige 20pferdige Maschine von Jacobi in Meißen geliefert worden ist.

Mit Schluß Crucis gelangte die über dem Moritzstolln stehende Wassersäulenmaschine bei dem Beschert Glücker Johannesschachte zur Anschützung. Die Maschine erhält bei 127 m Gefälle 30 sl Aufschlag, der aus dem Beschert Glücker Kunstgraben abgegeben und dann durch einen 533 Lr. langen Aufschlagsgraben dem Schachte zugeführt wird.

Die Grube Herzog August Fdgr. bei den Drei Kreuzen tritt, nachdem sie Anfang der 30er Jahre zu reichen Anbrüchen und in die Reihe der Ausbeutzechen gelangt war, infolge ungünstigster Gestaltung ihrer Gang- und Erzverhältnisse aus der Reihe der im Freiverbau stehenden Gruben und wird Zubußgrube, ohne je wieder in auskömmliche Verhältnisse zu gelangen. Die Belegschaft der Grube bestand damals noch aus etwa 200 Mann.

Nachdem bereits 1851 begonnen worden war, die im Jahre 1826 gegründete, zu Halsbrücke am Roten Graben gelegene fiskalische Maschinenbauanstalt, insbesondere für berg- und hüttenmännische Maschinerie, in eine Bleiröhrenfabrik umzugestalten, ist im Jahre 1854 die Umwandelung besagter Anstalt in eine dem Oberhüttenamte mit unterstehende Bleiwarenfabrik zur ausschließlichen Fabrikation von Bleiwaren, wie solche heute noch umgeht, vollends zur Durchführung gelangt.

1855.

Regulative und Tarife für den Einkauf sächsischer Erze bei den K. S. Hütten. Unter dem 10. Februar 1855 ist ein vom Oberbergamte herausgegebenes neues Regulativ für den Einkauf sächsischer Erze bei den Werken der Königl. Generalschmelzadministration mit beigefügter Silbertaxe, sowie der Blei-, Kupfer-, Nickel-, und Kobalttaxen erschienen. (S. 1855er Jahrbuch.)

Für Blei war ein erlangter Verkaufspreis des raffin. Weichbleis von $4^1/_2$ bis $5^1/_2$ Tlr. p. Ztr., für Kupfer ein solcher von 29 bis 31 Tlr. p. Ztr. Kupfermetall in dem verkauften Rohkupfer zugrunde gelegt. Für das Silber bedurfte es solcher Bestimmungen nicht, da dieses Metall damals bekanntlich noch der Wertmesser und deshalb Preisschwankungen nicht unterworfen war.

Betreffs Bezahlung der Kobalt- und Nickelerze blieben Abänderungen je nach dem Stande der Handelspreise vorbehalten.

Regulative und Tarife sind öfters umgeändert worden und neu erschienen. So 1859 (R. und T.), 1861 (T.), 1863 (R. und T. nebst Nachträgen), 1868 (R. und T.), 1870 (T.), 1875 und 1880 (R. und T. nebst Nachträgen), 1885 (R. und T.), 1887 (T. mit Nachträgen). Siehe auch die Gottschalkschen Abhandlungen im 1864er Jahrbuche S. 14.

Eine Erztaxe aus früherer Zeit, nämlich diejenige vom 10. Juni 1765, findet sich u. a. verlautbart in dem Mählerschen Buche „Über die Chur-

Hütte bei der Turmhofer Ziegelei eine Überbrückung des Muldeneinflusses mittels einer eisernen Gatterbrücke bewirkt worden. (1857er Jahrbuch S. 79/82.)

Nach Erbauung der Himmelfahrter Zentralwäsche ist der Aufbereitungsbetrieb bei vorbesagter Wäsche eingestellt, das gesamte dasige Besitztum aber von dem seinerzeitigen Besitzer, dem Bergfiskus, verkauft und die Anlage vom neuen Besitzer anderen Zwecken als denen der Aufbereitung (z. B. denen der Pappenfabrikation) dienstbar gemacht worden.

Rote Grube. Im Jahre 1855 ist auch das 21 Ellen hohe, in drei Stockwerke abgeteilte, aus mit Ziegeln ausgesetztem Säulen- und Riegelwerk bestehende und mit Zinkblech abgedeckte Treibehaus über dem zu Himmelfahrt gehörigen, am jetzigen Roten Wege niedergebrachten Rotgruber Richtschachte aufgerichtet worden, nachdem bereits Jahrs zuvor in besagtem Schachte der Einbau eines Kunstgezeuges erfolgt war.

Der 1848 begonnene und schließlich (1881) 58,5 m unter dem Rothschönberger Stolln, beziehentlich bis $^1/_2$5. Gezeugstrecke, d. i. bis 45 m unter dem bei etwa 212 m Teufe einkommenden tiefen Stolln abgesunkene Schacht hatte die Bestimmung, nicht nur gewissermaßen als Lichtloch für den Rothschönberger Stolln zu dienen, sondern es sollte von ihm aus auch die Wiederaufnahme des Bergbaus namentlich auf dem Hauptstollngange oder Rotgrubener beziehentlich Silberner Bergmann Steh., auf dem Kreuzer Steh. und dem Kühschacht Steh. erfolgen.

Die beiden Räder, ein Kunstrad und ein Kehrrad, sind in das 6,8 m betragende Gefälle eingebaut worden, welches sich durch die Sohlendifferenz zwischen dem Alten Tiefen Fürstenstolln bei Rote Grube und dem daselbst endigenden oder beginnenden Hauptstollnumbruch darbietet.

Bemerkt sei noch, daß der Betrieb bei Rote Grube zu einiger Bedeutung nicht gelangt ist. Der Kühschacht Steh. ist überhaupt so gut wie unberührt geblieben; denn man hat diesen Gang bloß in der Rothschönberger Stollnsohle vom Hauptstolln gegen Morgen mittels Querschlags angefahren und hierbei abgebaut vorgefunden. Von den anderen bei Rote Grube in Frage kommenden Gängen hat der Kreuzer Stehende zu einigem Abbau und dadurch zur Erbauung einer Scheidebank Veranlassung gegeben; aber bald darauf hat man sich zur Betriebsaufgabe entschlossen, und es sind nach Einstellung der Förderung lediglich die Stölln, in deren Interesse der Schacht bis Rothschönberger Stolln benutzt wird, und die dasige Fördereinrichtung dermalen (1900) noch im Stande gehalten worden.

Ger 32.8

Mitteilungen

vom

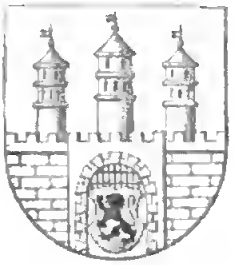
Freiberger

Altertumsverein

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.



49. Heft.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☛ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☛ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder in besonderen Fällen durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Oberlehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☛ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Bürgerschullehrer Rudolf Sachße. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikalische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895). Von Nr. 34 an enthält jedes Heft ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerlach'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Logenhaus. Vorderansicht.

Logenhaus. Gartenseite.

Portal des Logenhauſes.

Wendeltreppenaufgang.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

49. Heft. 1913.

Freiberg i. Sa.
Gerlachsche Buchdruckerei
1914.

HARVARD COLLEGE
DEC 9 1920
LIBRARY
Minot fund

Inhalts-Verzeichnis.

Zur Geſchichte der Freiberger Wüſtungen. Von Rechtsanwalt C. Täſchner. Seite 1—10.

Das Freiberger Logengrundſtück zu den drei Bergen ein Patrizierhaus. Mit Abbildungen. Von Konrad Knebel. Seite 11—34.

Verſunkene Bergherrlichkeit. Vom alten Freiberg und ſeinem erloſchenen Silberbergbau. Von Aug. Lingke-Dresden. Seite 35—80.

Kleinere Mitteilungen. Seite 81.
Bauſteine zu einer neuen Stadtgeſchichte.

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 82—91.

Beiträge zur Freiberger Bergchronik, die Jahre 1831 bis 1900 umfaſſend. Nebſt Mitteilungen über frühere Geſchehniſſe beim Freiberger Bergbau. Von Oberbergrat Franz Heucke. († den 22. Mai 1910.) Als Beilage zu den „Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein" Heft 47 und folgende herausgegeben von Geh. Bergrat Emil Treptow, Profeſſor der Bergbaukunde an der Königl. Bergakademie.

Zur Geschichte der Freiberger Wüstungen.

Von

Rechtsanwalt C. Täschner.

Der Name Wüstung, der in der Freiberger Ratssprache erst nach dem dreißigjährigen Krieg üblich geworden zu sein scheint, bezeichnet teils Grundstücke, die mit Häusern, besonders Wohnhäusern bebaut gewesen waren, deren Gebäude aber zerstört worden waren und nicht wieder aufgebaut wurden, teils auch Grundstücke mit baufälligen Häusern, um die sich der Eigentümer nicht mehr kümmerte. Ehe der Name Wüstung üblich wurde und auch noch später sprach man von Baustätten, Baustellen oder wüsten Baustellen, besonders vielleicht dann, wenn man die Hoffnung auf Wiederaufbau von Gebäuden noch nicht aufgegeben hatte; einige Wüstungen wurden Brandstellen genannt, womit die Entstehung der Wüstung durch Feuersbrunst angedeutet wird.

Die Entstehung der Wüstungen hatte verschiedene Ursachen. Die Entstehung durch verheerende Brände, denen eine Anzahl benachbarte Gebäude in Friedenszeiten anheimfiel, kommt in Freiberg verhältnismäßig selten vor. Ebenso selten ist die Entstehung durch Abtragung der Gebäude, um den Grund und Boden zur Anlegung von Verkehrsräumen oder ähnlichen Zwecken zu verwenden; daß für derartige Fälle überhaupt der Name Wüstung gebraucht wird, obwohl er hier nicht gerechtfertigt ist, erklärt sich aus der Einrichtung der Schocksteuerkataster, besonders aus dem Festhalten an dem Normalsteuerkataster von 1628. Die Hauptursache der Wüstungsentstehung sind die Verwüstungen, die im dreißigjährigen Krieg und im siebenjährigen Krieg, teils der Feind bei der Belagerung, teils die eigenen Soldaten, die für die Verteidigungszwecke Gebäude zerstörten, anrichteten. Mit dieser Ursache steht im engen Zusammenhange eine weitere Ursache, die aber auch unabhängig von den Kriegsdrangsalen eintreten konnte, nämlich die Armut der Hauseigentümer, die ihre Gebäude nicht mehr im baulichen Stande erhalten konnten und sie einfach verließen oder deren Erben wegen der Baufälligkeit der Häuser und der darauf haftenden

Schulden nichts mehr davon wissen wollten. Eine letzte Ursache, die in Freiberg zeitweilig häufig gewesen sein mag und auch gelegentlich vom Rate angegeben wird, bestand in der Überstürzung der Grundstücke, d. h. in ihrer Verwendung zu Bergbauzwecken, doch finde ich nur 2 Beispiele aus dem Schocksteuerkataster 1695 vor, eins im Jakobiviertel und eins — 5 Baustellen — in der Neuen Sorge.

Trotz der großen Stadtbrände werden in Freiberg bis Ende des 16. Jahrh. nur wenige Wüstungen vorhanden gewesen sein; armselige Häuser gab es zwar besonders in den Vorstädten viele, aber sie wurden doch noch bewohnt. Das Schatzregister von 1566 erwähnt nur 5 Wüstungen, davon 3 im Petriviertel, je eine im Dom- und Jakobiviertel, die beiden letzten mit dem Zusatz „ist eingefallen". 1607 müssen schon viele[1] vorhanden gewesen sein, denn damals wurden die Wüstungen festgestellt, was natürlich nur geschah, weil man sie als Übel empfand. Hierzu werden auch einige „totgeschriebene" Baustellen an der Stadtmauer hinter dem Mönchen gehört haben, die nicht bebaut werden konnten, weil sie als Beerdigungsstätten gedient hatten. Es sind mindestens die folgenden Baustätten Hans Thiele (akat 393), Andreas Arnold (akat 395), Valten Steck (akat 396), Andreas Lorenz (akat 397), wahrscheinlich auch Franz Böhme (akat 398), Georg Haffner (zu akat 401). Zwischen 1607 und 51 sind mehrere Wüstungen[2] bei der Anlegung des Schloßplatzes entstanden; es wurden hierzu eine Anzahl Gebäude abgebrochen, doch kann es sein, daß mehrere erst zum Schloßplatz verwendet wurden, nachdem sie eigentliche Wüstungen geworden waren; zu dem Platze wurden gezogen[3] die Baustellen Elias Schulze (1621), Valten Lamp (1607), Georg Bartel (1621), Hans Fuchs (1616), Andreas Dorn (1617), Georg Zimmermann (1617), ferner Georg Trainer,[4] Zacharias Grollner, Hans Richter (1650), Tomas Große (1608).

Die Zeit der Massenverwüstung fällt in die Jahre 1632—1642. Am 1. Oktober 1632 begannen die kaiserlichen Truppen das Hospital Fernesiechen und verschiedene andere Gebäude in den Vorstädten in Asche zu legen. Am 12. November 1632 ließ der feindliche Stadtkommandant die Vorstadt mit allen Vorwerken vor dem Meißner Tor und die eine Seite vor dem Peterstor mit der Viehgasse in Asche legen; was nicht brennen wollte, wurde niedergerissen oder sonst durchlöchert und verwüstet, sagt Möller in seiner Stadtgeschichte II 486,

[1]) Darunter der alte Kuttelhof in St. Jakobi (akat 800), das Schuhmachergerbehaus in Nikolai (akat 716), Matz Rothens Mühlstätte im Domviertel; vergl. auch unten S. 5. [2]) Es sind das Wüstungen im Sinne der Steuerkataster. [3]) Die eingeklammerten Zahlen sind die Jahre, in denen die Wüstung entstand, mithin das betr. Grundstück in den Platz verwandelt wurde. [4]) Von Georg Trayner werden 2 Baustätten (Schocksteuerkat. 206 und 237), die eine mit $^1/_2$, die andere mit 5 Vieren, erwähnt; diese Baustätten waren der Ratsgerichtsbarkeit entnommen; wegen der Trainerschen Baustatt akat 241, die auch am Schloßplatz lag, vergl. meine Darstellung Gemeindewirtschaft S. 82.

und das Abbrennen und Niederwerfen der Vorstädte mit den Vorwerken, Scheunen und Mühlen dauerte mehrere Tage. Am 17. November fand eine Verwüstung der Gartenhäuser, Vorwerke und Scheunen vor dem Donatsturm und zwischen Donatstor und Erbischem Tor, auch des Donatskirchhofes[1] statt, anscheinend durch den feindlichen Stadtkommandanten, der jedenfalls am 25. November den Rest der Vorstadt vor dem Meißner Tor einäscherte und in den folgenden Tagen die Gebäude auf dem Töpferplatz vor dem Erbischen Tor[2] und einige Häuser vor dem Peterstor. In der Nacht vom 20. zum 21. September 1634 brannten infolge der Plünderung durch die Schweden in die 50 Häuser in der Vorstadt zwischen Erbischem und Peterstor ab. Am 18. Oktober legten die kaiserlichen Truppen das Johannishospital, den Freibergsdorfer Hof, die wenigen noch stehenden Häuser an der Viehgasse vor dem Peterstor und die ganze Seite der Vorstadt vor dem Peterstor, wo das Glockengießerhaus stand, in Asche. Am 20. Oktober und folgende Tage wurden die übrigen Häuser der Vorstadt nahe am Erbischen Tor und die kleinen Häuser auf und an der Ringmauer der besseren Verteidigung wegen abgetragen, desgleichen am 10. November einige Gebäude zwischen Donatstor und Meißnertor. Im März 1639, während der Belagerung der Stadt durch die Schweden, wurden viele Häuser in der Stadt und vor der Stadt teils zerschossen, teils verbrannt. Nach der Belagerung, am 29. April 1639, wurde festgestellt, daß allein unter der Ratsgerichtsbarkeit in den Vorstädten 678 Gebäude ganz verwüstet waren, die anderen aber größtenteils so zerstört waren, daß sich die Bewohner kaum darin aufhalten konnten. Von Neujahr bis März 1643 fand die bekannte neue Belagerung der Schweden unter Torstenson statt; wieviel hierbei Gebäude zerstört worden sind, ist aus Möller, dem ich vorstehende Nachrichten entnommen habe, nicht zu ersehen.

Ein ungefähres Bild können wir uns aber aus Aufstellungen über die Beschockung vom Jahre 1647 machen; es wurden damals die gangbaren, die kaduken und die dekrementen Schocke festgestellt. Hier sind die beiden letzten Arten von Belang, denn es darf angenommen werden, daß der Wegfall der Steuerschocke (kaduke Schocke) und die Ermäßigung (dekremente) zum überwiegenden Teile eine Folge des Krieges war. Ich gebe aus diesen Aufstellungen die Anzahl der Grundstücke wieder und nenne diejenigen, auf denen die Schocke noch gangbar waren, unversehrt, die, auf denen die Schocke kaduk waren, verwüstet, und die, auf denen die Schocke dekrement waren, beschädigt. Es läßt sich allerdings nicht mehr feststellen, ob die Grundstücke alle bebaut waren; in der Instadt waren wohl beinahe alle bebaut, ein Grundstück wird ausdrücklich als Raum, d. h. als unbebaut bezeichnet;

[1]) Das ist der sog. alte Donatskirchhof. [2]) Darunter auch den Gasthof zum wilden Mann (Baustatt Sara Salome Schönlebe).

in der Vorstadt heißen mehrere Gärten, es muß dahingestellt bleiben, ob sie bis 1647 bebaut gewesen waren und nach der Zerstörung der Gebäude als Gärten benutzt wurden; die Vorwerke und Äcker waren natürlich nur zum Teil bebaut.

Lage	unversehrt	verwüstet	beschädigt	zusammen
Petri	177	91	26	294
Dom	144	103	11	258
Nikolai	151	71	17	239
Jakobi	99	115	2	216
Instadt	571	380	56	1007
Vorstadt	12	330	35	377
Neue Sorge	77	313	3	393
Vorwerke und Äcker	72	2	18	92
zusammen	732	1025	112	1869

Es sind also, wenn man die vor dem Kriege vorhandenen Wüstungen berücksichtigt, allein unter der Ratsgerichtsbarkeit[1] fast 1000 Grundstücke verwüstet und etwa 100 beschädigt worden. Von den 380 verwüsteten Instadtgrundstücken werden 219 als Baustätten bezeichnet, von 100 heißt es, daß sie sehr baufällig, nicht benutzt, nicht bewohnt, ledig sind, von einer Anzahl wird gesagt, daß sie armen, verarmten Leuten gehören. Auffällig ist, daß gerade diejenigen Gebäude mit der höchsten Schockzahl, also die wertvollsten Grundstücke verwüstet worden sind; sie dienten offenbar dem Feinde als besonderes Ziel ihrer Angriffe und Plünderungen. Nur ein Beispiel, das die beiden höchstbeschockteten Häuser, die im Petriviertel lagen, betrifft, will ich hervorheben, um die Wirkungen des Krieges darzulegen. Die Häuser gehörten dem Gabriel Trainer[2] und Valentin Buchführer und 1647 ihren Witwen; von ihnen heißt es: „diese beiden Häuser hat der

[1]) Möglicherweise sind jedoch die Freigrundstücke in der Aufstellung inbegriffen, was noch festzustellen ist, dagegen sind die städtischen Gebäude außer der unteren Malzmühle und die geistlichen Gebäude außer dem Frühpredigerhaus in Nikolai und die Berggebäude außer dem Stadtstollnhaus nicht in der Aufstellung erwähnt. Ein Hospitalhaus und das Lazarethaus, sowie die Kutteihöfe sind berücksichtigt. [2]) Das Trainersche Haus ist das Haus an der Marktecke, Korngasse 1, das Knebel in Heft 48 S. 41 dieser Mitteilungen beschrieben hat. Hierzu ist nachzutragen, daß Trainer 1633 starb und das Haus dann seinem Sohn Johann Erasmus Trainer zufiel; da dieser minderjährig war, wurde das Haus von seiner Mutter Anna Marie geb. Schleiffer besessen; ihr wurde es erst durch die Erbteilung vom 21. Februar 1662 um 1200 Gld. überlassen, wobei auch ein Sohn zweiter Ehe, Benjamin Starbard, aus brüderlicher Liebe als Mitverkäufer zugelassen wurde. Das Haus übernahm später der vierte Ehemann der Schleiffer, der Oberfischmeister Kristian Gundlach. Schon 1662 war es stark im Verfall, der Rat mußte, um den völligen Verfall zu verhüten, 1672/73 11 Gld. 5 Gr. 10 Pf., 1679/80 112 Gld. 8 Gr. 5½ Pf. in das Haus verbauen; er ließ es 1685 versteigern; um 350 Gld., die nicht einmal die Rückstände an Steuern und Baukosten deckten, erstand es der Weißkrämer Joachim Kahle. Das Haus war mit 599 Steuerschocken belegt.

Obriste Herr Georg Hermann von Schweinitz zu seinem Quartier, können von den Witwen nicht im geringsten nicht genutzet noch gebraucht werden und sind ohnedies arme Wittweiber, darbei die Häuser eingehen".

Zu diesen Wüstungen treten noch die Wüstungen unter dem Amte, über die eine Vergleichung des Erbregisters von 1548 und eine erst um 1770 gemachte Aufstellung in Verbindung mit den Möllerschen Nachrichten und einem Ratsberichte wenigstens Schlüsse zuläßt.

Zwischen dem 30jährigen Kriege und dem Ende des 7jährigen Krieges entstanden eine Anzahl Wüstungen durch große Brände.[1] So wurden 1720 11 Häuser vor dem Kreuztor, am 18. Juni 1727 die 3 ersten Häuser an der Erbischen Straße (Ostseite), die ganze anstoßende obere Kesselgasse mit Ausnahme des Eckhauses an der Borngasse, und der ganze Block, der die obere Burgstraße (hinter dem Rathaus), die Engegasse, die heutige Borngasse und die obere Kesselgasse umschließt (mit Ausnahme der beiden Eckhäuser an der Burgstraße), zusammen 34 Häuser, am 1. Mai 1728 bei der großen Feuersbrunst auf der oberen Petersstraße, die bekanntlich auch die Peterskirche zerstörte, 15 Häuser in Asche gelegt. Am 25. März 1761 brannten 6 Häuser hinter den Mönchen ab.

Wieviel Gebäude im 7jährigen Kriege zerstört wurden und an seinen Folgen eingingen, ist mir nicht bekannt, die in der unten stehenden Tabelle genannten Wüstungen aus den Jahren 1750—70 dürften wohl zum größten Teil in diesem Kriege entstanden sein, beispielsweise wurde damals das Vorwerk vor dem Meißner Tor, das später der Unterhof außerhalb der Ringmauer heißt, eingeäschert. Nach einer Tabelle über die vorhandenen wüsten Stellen und Flecke vom Jahre 1762 gab es in Petri 77, im Dom 97, in Nikolai 73, in Jakobi 126, in der Instadt also 173, in der Vorstadt und Neuen Sorge 604. Ein Ratsbericht vom 25. April 1801 gibt an, daß in der Stadt und Vorstadt 610 wüste Baustellen vorhanden seien und daß seit dem siebenjährigen Kriege mehr als 50 Häuser in der Instadt kaduk geworden seien, während trotz aller den Neuanbauern gewährten Unterstützungen seit diesem Kriege kaum 20 wüste Baustellen wieder aufgebaut worden seien.

Infolge Generalbefehls des Obersteuerkollegs zu Dresden vom 4. März 1817 wurden 1817 und 1818 die damals vorhandenen Wüstungen aufgezeichnet. Nach dieser Aufzeichnung gab es im Petriviertel keine Wüstung, die aus der Zeit vor 1607 herstammte, aber 9, die von 1607—10 entstanden sind. Unter den Wüstungen des Dom-

[1]) Siehe Benseler II 1130, 1131. Von den 1724 auf der Engegasse entstandenen Brandstätten besteht noch heute eine Wüstung. Der Wiederaufbau der Petersstraße war 1818 noch nicht beendigt.

viertels finden sich 18, die schon 1607 vorhanden waren und weitere 4, die bis 1610 entstanden waren. Im Nikolaiviertel gab es 7 bezw. 6 solche Wüstungen, im Jakobiviertel 20 bezw. 10. Weiter gab es 1818 in der Instadt folgende Wüstungen aus den beigesetzten Jahren:

Entstehungsjahr	im Petriviertel	im Domviertel	im Nikolaiviertel	im Jakobiviertel	Vorstadt u. Neue Sorge
1611—1620	6	8	7	13	
1621—1630	19	11	10	23	
1631—1640	10	8	1	5	
1641—1700	8	13	19	12	
1701—1750	10	3	5	2	
1750—1770	5	23	8	23	
1770—1800	3	2	6	—	
1800—1818	1	1	2	1	
unbekannt	—	1	—	16	
zusammen von 1607—1818	71	92	71	117	436

Das amtliche Verzeichnis von 1818 rechnet 793 Wüstungen heraus, nämlich 357 in der Instadt, 258 in der Vorstadt und 178 in der Neuen Sorge, doch sind hier auch inbegriffen 1 Grundstück, das aus der Gerichtsbarkeit des Rates in die des Kreisamtes übergegangen war, 2 Grundstücke, die zur Nikolaiglöcknerwohnung (akat 719) eingerichtet und zur Benutzung als Stollnhaus (Bartel Kirstens Baustatt 1635) veräußert worden waren, die ich oben nicht berücksichtigt habe, da es sich hier zweifellos nicht um eigentliche Wüstungen handelt; vielleicht sind darin auch die ehemaligen Wüstungen des 30jährigen Krieges in der Vorstadt eingeschlossen, die 1643 eingeteicht wurden, d. h. zur Anlegung des später sog. Walkteiches verwendet wurden; es waren dies nach einer Aufstellung von 1652 30 Baustätten, „die am Neuen Teiche standen," nach einer Aufzeichnung von 1723 aber 25.

Das Flurbuch vom 5. November 1831 verzeichnet die Wüstungen in der Reihenfolge der übrigen Grundstücke meistens mit Angabe des Entstehungsjahres, es gibt außer 5 Kommunbaustellen 557 an, nämlich 355 in der Instadt (wovon 131 brauberechtigt waren) und 195 in der Vorstadt.

Was die wirtschaftliche Verwendung der Wüstungen anlangt, so ist zu erwähnen: Erst im Laufe der Jahrhunderte sind die Instadtwüstungen bis auf wenige noch jetzt bestehende aufgebaut worden. Einige Gebäude waren vom Rate in notdürftigen Stand gebracht und zu untergeordneten Gemeindezwecken verwendet worden, so 2 Häuschen zwischen Fischer- und Petersstraße (akat 111 und 112) als Wohnungen für die Hebammen, sog. Wehmutterhäuschen, ein Haus in der Nähe des Marstalls an der Stadtmauer (akat 178), das seit 1707 Retarden-

haus war, als Dienſtwohnung des Stadtknechts, der ſpäter Gerichtsdiener hieß, ſog. Gerichtsdienerwohnung; die daneben liegende Wüſtung Chriſtoph Fleiſcher (akat 177) wurde ſpäter dazu eingezäunt,[1] ein anderes baufälliges Haus, Donat Dachſelts Bauſtelle, nach Abbruch 1672 zum Marſtall geſchlagen (akat 193). Ein Haus im Nikolaiviertel wird 1695 im Schockkataſter als „Stockhaus, ſo eingehet", genannt; ein Haus auf der unteren Rittergaſſe, das aus zwei hölzernen Stockwerken beſtand (akat 695, kat 709), das ſeit 1692 wüſt war und als Haus Beckers Haus bezeichnet wurde, diente bisweilen zur Unterbringung kranker reiſender Handwerksburſchen; ein altes baufälliges und ſeit 1682 wüſtes Haus, einſt einer Barbara von Miltitz gehörig (akat 367, kat 382) zur Beſchlagung des Bauholzes, der alte Kuttelhof an der Münzbach (akat 800, kat 900) ſeit etwa 1818 als Garniſonquartier, ſpäter als Strafarbeits-, Armen- und Irrenhaus, dann als Arbeitsanſtalt verwendet. Auf 2 ſeit 1667 und 1620 wüſt gewordenen Vorſtadtgrundſtücken war die Induſtrieſchule errichtet worden (akat 130). Eine Bauſtatt (Jakob Drobitzſch) auf der Fiſchergaſſe (akat 50) wurde in den 1820er Jahren als Baumſchule (wir würden jetzt ſagen als Stadtgärtnerei) vom Stadtbauamt benutzt; andere dienten als Bleichplatz der Armenhäuſer.[2] Von 3 Wüſtungen (2 in Petri, 1 in Nikolai) heißt es 1695, daß ſie — vermutlich wegen aufhaftender Zinſen — dem Hoſpital anheim gefallen ſeien. Der größte Teil der Inſtadtwüſtungen wurde von den Nachbarn benutzt und gelegentlich mit Schuppen bebaut, als Grasfleck, Torweg, Holzplatz, Hof- und Düngerſtätte benutzt, einige wenige als Gärten. 6 Bauſtätten im Domviertel benutzten 1695 die Seifenſieder zum Aſchtrocknen. Beſonderer Erwähnung wert ſind 2 Bauſtellen auf der Fiſcherſtraße, die Martin Troſtſche und die Georg Triklitzſche; der Rat überließ ſie lt. Beſchluß vom 15. Dezember 1733 dem Bergrat Heinrich Friedrich Henkel gegen Laaszins zur Anlegung eines Laboratoriums; dies blieb im Gebrauch, bis ein neues in dem Bergakademiegebäude eingerichtet wurde und verfiel dann ſo, daß das Oberhüttenamt es 1811 auf Abbruch verſteigerte. Der Rat erſtand das Gebäude für 15 Tlr. und verkaufte die Bauſtellen mit dem Gebäude, nachdem der Plan, an ſeiner Stelle eine Baumſchule anzulegen, geſcheitert war, gegen 20 Tlr. im Jahre 1814.

Von den Vorſtadtwüſtungen, deren Ausbau größtenteils erſt im 19. Jahrhundert erfolgte, wurden einige zu Äckern gemacht, die meiſten aber allmählich als Gärten verwendet — 1695 war eine große Anzahl überhaupt nicht benutzt —, worin die Bürger etwas Obſt, Gemüſe und Zwiebeln bauten; ein Teil wurde, wie ſchon geſagt, 1641 ein-

[1]) Jetzt Waiſenhausſtraße 16, Kat. 145, Grundbuchblatt 143. [2]) Z. B. Balzer Schmieders Bauſtatt, die ſchon 1607 wüſt war (akat 850), für das benachbarte Oberbobritzſcher Schlachthaus (akat 851), das in den 1820er Jahren Armenlazarettha us war.

geteicht, eine Anzahl vor dem Peterstor noch vor 1695 zur Herstellung eines großen Platzes, der Landstraße und Redoute gezogen.

Was die Rechtsverhältnisse an den Wüstungen anlangt, so ergeben die Akten, daß ein sehr großer Teil in das Eigentum der gemeinen Stadt fiel, weil sie herrenlos geworden waren. Merkwürdigerweise erwähnt aber das StVV 1707 die Wüstungen gar nicht; erst seit 1835 sind sie im StVV, wenn auch nicht vollständig, aufgenommen worden. Die Braugerechtigkeiten — 1831 131 —, die auf den Instadtwüstungen hafteten, ruhten und nur ausnahmsweise wurden sie anderen überlassen. Den Grund und Boden überließ der Rat, soweit er die Wüstungen nicht selbst benutzte, an Dritte, und zwar sind es regelmäßig die Nachbarn, zur Benutzung gegen einen jährlichen Laaszins, der auch als Zins vom Gebrauch, Gartenzins, Graszins vorkommt. Die Höhe dieser Laaszinsen wurde neu festgesetzt, um die Einnahmen zu erhöhen. Dabei ging man von dem Grundsatze aus, daß in der Instadt von jeder Metze Fläche, wie sie im Flurbuch von 1831 festgestellt war, 1 Tlr. jährlich zu bezahlen war, daß aber von jedem Laasraum ohne Rücksicht auf seine Größe ein Zuschlag von 12 Gr. trat, wenn er als Garten benutzt wurde; in der Vorstadt von jeder Metze 12 Gr. und für die Benutzung als Garten ebensoviel als Zuschlag. Das genannte Flurbuch gibt 72 erbliche Baustellen in der Instadt, davon 40 brauberechtigte, und 121 erbliche in der Vorstadt, sowie 60 Laaszinsbaustellen in der Instadt und 102 in der Vorstadt an. Nach Aufstellung der neuen Sätze zählte man in der Vorstadt 128, in der Instadt 21 Laasplätze, von denen aber viele mehrere Baustellen in sich schlossen. Nach einer Aufstellung betrug der Laaszins 1833 von 194 Baustellen 133 Tlr. 4 Gr. 9 Pf.

Wenn es möglich war, suchte der Rat die Wüstungen zu veräußern, und zwar entweder unentgeltlich gegen die Verpflichtung, die Wüstung zu bebauen, die Verläge des Rats an etwaigen Baukosten und die Steuern zu bezahlen, oder gegen einen geringen Preis, der gewöhnlich in einer jährlichen Rente bestand, dem sog. Erbzins. Solche in das Privateigentum übergehende Wüstungen nannte man erbliche Baustellen, und zwar noch bis in die 1870er Jahre, weil sie nach der alten Rechtssprache vererbt, d. h. zu eigen übergeben wurden. Hierbei bestand die Verpflichtung für die Erwerber, die sie nicht selbst bebauten, sie einem Dritten, der sie bebauen wollte, zu überlassen und er hatte nur das Recht, sie vor Dritten zu bebauen. Obwohl die Baustellen zum überwiegenden Teil im Eigentum der Stadtgemeinde standen, wurden sie im Verkehre als Zubehör des Grundstücks des Laaszinsinhabers betrachtet, daher und durch die Art der Benutzung kam es, daß oft die Grenzen verwischt wurden und schließlich bisweilen überhaupt nicht mehr festgestellt werden konnten. Schon 1695 ließ sich die Lage einer ganzen Anzahl von Wüstungen trotz Befragung der ältesten Nachbarn nicht mehr bestimmen. Nach dem Flur-

buch von 1831 waren in der Instadt 101, in der Vorstadt 25 ihrer Lage nach völlig unbestimmbar, während 18 bezw. 17 wegen Einbauens in andere Grundstücke nicht mehr genau feststellbar waren. Trotzdem wurden die Wüstungen auf dem Papiere unter dem Namen der ehemaligen Besitzer nach fortgeführt. Es wurden daher bei der Landesvermessung 1838—43 oft die Wüstungen übereins mit den Privatgrundstücken vermessen und man begnügte sich dann damit, im Grundbuche einzutragen, daß in dem und dem Flurstück die und die nach Brandkatasternummern bezeichnete Baustelle enthalten sei.

Der Versuch des Rates, die Wüstungen zu veräußern, begann schon im 17. Jahrhundert. Gewöhnlich fand der Kauf in der Form der öffentlichen Versteigerung statt. Namentlich 1704 erfolgten sehr viele Versteigerungen, ich zähle deren 20.

Um die Veräußerung zu ermöglichen, baute der Rat die Häuser wohl selbst auf oder lieferte Ziegel und Kalk zum Bau, auch überließ er die Wüstung unentgeltlich und mehrere Jahre frei von Lasten den Anbauern. Im großen und ganzen begegnete der Verkaufsversuch bis etwa in die 1830er Jahre großen Schwierigkeiten.[1] Obwohl er sie nicht nur von Zeit zu Zeit durch wiederholten öffentlichen Anschlag ausbot, auch die Versteigerung versuchte,[2] und obwohl selbst die staatliche Akzisinspektion, die wegen der Steuer an der Bebauung interessiert war, sie aufbat, fanden sich nur wenig Liebhaber. Es fehlte in Freiberg im 18. und noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts an wohlhabenden Bürgern wegen der fortwährenden Nahrungslosigkeit fast ganz; fremde Vermögende zogen selten zu, der vorhandene Mittelstand — der Mittelbürger oder Mittelmann, wie man damals sagte — war bereits mit Häusern versehen oder konnte sie wohlfeil kaufen, ohne sich auf kostspielige Baue einlassen zu müssen, die Armen hatten Mühe und Not, ihre Häuser und Hütten in leidlichem Stande zu erhalten.

Ein Teil der Wüstungen, der den Stadtmauern zu nahe lag, durfte nach einer kammissarischen Anordnung vom 30. Juli 1674 nicht wieder bebaut werden.

Die Wüstungen führten seit 1785 gerade wie die Gebäude Brandkatasternummern.

Die auf den Wüstungen haftenden Schocksteuern wurden kaduk geschrieben, d. h. als uneinbringlich in Wegfall gestellt. Nach der oben angeführten Aufstellung waren kaduk

[1]) Dies ist selbst heute noch nicht ganz gelungen, wie ich an anderer Stelle anführe. [2]) So suchte er das sog. Drobitzsche Retardenhaus auf der Fischerstraße okat 50 nach der Lossagung 1765, und dann 1783 und 1791 vergebens zu versteigern und mußte es 1793 abbrechen, weil es einzustürzen drohte. Ein Haus an der Petersstraße (jetzt Deutsches Haus) kat 122, sog. Fabersche Baustelle, das 1642 in Asche gelegt worden war, wurde erst 1798—1801 aufgebaut.

	1647		1652	
Petri	13360 1/2	Schock	5975 1/2	Schock
Dom	6439 1/2	„	2833 1/2	„
Nikolai	5908 1/2	„	2429 1/2	„
Jakobi	3970	„	2630 1/2	„
Inſtadt	29678 1/2	„	13869	„
Vorſtadt			4980 1/2	„
Neue Sorge			1745	„
Äcker und Vorwerk	257	„	97	„
zuſammen	36634	„	20391 1/2	„

Aus der Vergleichung der beiden Jahre 1647 und 1652 geht zugleich hervor, daß viele Wüſtungen inzwiſchen bebaut worden waren.

Auch von den Quatemberſteuern waren die Wüſtungen befreit.

Nach Einführung der Generalkonſumptionsakziſe verlangte die Akzisinſpektion auf Betreiben des Akziſpächters i. J. 1712, daß von den Wüſtungen, die von ihr als unangebaute und unbewohnte Grundſtücke bezeichnet wurden, ſeit 1704, dem Jahre der Einführung der Akziſe, die Feldakziſe bezahlt werde, und zwar führte ſie 21 Bauſtellen in der Inſtadt und 69 in der Vorſtadt, die zum größten Teil als Gärten benutzt wurden, namentlich an, woraus hervorgeht, daß es Wüſtungen im Privateigentum waren. Es entſtand aus dieſem Anlaß, da die Eigentümer dagegen vorſtellig wurden, ein langwieriger Streit, der 1732 noch nicht beendigt war und über deſſen Verlauf die Akten keine Klarheit ergeben.

Ende des 18. Jahrhunderts verlangte der Staat auch vom Rat Steuern, auch hierüber zogen ſich die Verhandlungen jahrzehntelang hin. Schließlich wurde durch Befehl vom 17. November 1790 angeordnet, daß von den Laaszinſen der von 1701 ab entſtandenen Wüſtungen der 5. Teil der Laaszinſen vom Rat an die Akziseinnahme abzuführen war, und durch Befehl vom 10. Januar 1810, daß für die bis 1695 wüſt gewordenen Grundſtücke ein verhältnismäßiger, nach den gangbaren Schocken berechneter Teil zu entrichten war. Bei dieſer Beſteuerung blieb es bis zur Einführung des neuen Grundſteuerſyſtems im Jahre 1843.

Nach einer Aufrechnung der Unterſuchungskommiſſare v. J. 1723 waren von 1700 bis 1722 insgeſamt 1473 Schock von den dekrementen und kaduken Schocken gangbar geworden und hatte der Rat von 1658 bis 1723 4693 Gldn. 1 Gr. 2 Pf. an Kaufgeldern und Laaszinſen erhoben, wovon jedoch ſeine Verläge an Baukoſten abgingen. Andererſeits waren von 1695—1791 wieder 4055,5 Schock ungangbar geworden, hierunter fallen jedoch auch die Schocke der Gebäude, die nicht bloß wegen ihrer Wüſtungseigenſchaft, ſondern aus anderen Gründen kaduk geworden waren.

Das Freiberger Logengrundstück „Zu den drei Bergen" ein Patrizierhaus.

Von

Konrad Knebel.[1]

Das Logenhaus Zu den drei Bergen liegt an der heutigen Waisenhausstraße Nr. 10. Als alte Katasternummer führte es die Zahl 148, als neue 147.[2] Der Straßenname war bis ins 18. Jahrhundert „Hinter der Peterskirche". Bereits am 18. November 1382 kommt dieser vor, wo der benachbarte Freihof des Klosters Altzella, die spätere Hilgersche Gießhütte, und seine Gerichtsbarkeit erwähnt wird.[3] Anfang des 19. Jahrhunderts bemerken wir die Ortsbezeichnung „am Petrikirchhof". Das Gebäude ist ein altes Patrizierhaus; denn nicht allein, daß es selbst von vornehmen Geschlechtern bewohnt war, auch die Nachbarhäuser weisen angesehene Besitzer auf. Da finden wir z. B. im Hause des Bierverlegers Liebscher Michael Hilliger 1610 und Junker Lorenz von Schönberg 1620, im heutigen Stadt Gotha Wolf Hilliger 1616, Sebastian Hilliger 1653, im Endlerschen Eckhause — wegen des Hilligerschen Wappentieres, des Bären, aus Unkenntnis Affenhaus genannt — Oswald Hilliger den älteren und den jüngeren, im Hause Möbelfabrikant Göbels Augustus Prager 1640, Frau Magdalena Eleonore Gräfin von Schönburg geb. von Buxdorff (v. Boxdorf?), Waisenhausstraße 2 Bastian von Wallwitz, Hans Burkhard von Schönberg, Abraham Otto von Tzschieren und Caspar Rudolf von Mergenthal, endlich Junker Abraham Otto von Tzschieren 1668.

Das Haus stellt sich schon äußerlich nach seiner Fenstergruppierung, aber auch innerlich als Doppelhaus dar, ist am Ende des 16. Jahrhunderts aus zwei Häusern zusammengelegt worden und wird, wenn auch unter einer Katasternummer, so doch immer als Doppelhaus genannt und auch im Geschoßbuch auf zwei Folien geführt (Folium 140 und 141), ist auch abwechselnd in zwei Händen oder in einer Hand vereinigt gewesen.

---

[1]) Wo keine Sonderquelle angegeben ist, lagen Logenakten zugrunde.
[2]) Geschoßb. des Thomas Mehner von 1607, Petri. [3]) U. I, 110, 5.

Das Kellergeschoß enthielt 1804 vier große und einen kleinen Keller, jeder mit einem besonderen Eingang, zu welchen für alle gemeinsam eine Treppe von dem Hausflur abwärts führt. Die Keller sind mit Tonnengewölben überspannt. Ein unterirdischer Gang, welcher in nördlicher Richtung unter dem Garten nach dem im Bau befindlichen neuen Petripfarrhaus zu laufen scheint, ist wegen Einsturzgefahr vermauert. Beim Bau genannten Pfarrhauses wurden alte Kellergewölbe aufgedeckt, die sich in einem Gange in der Richtung nach dem Logenhause unter dem Logengarten fortsetzten und sicher mit dem vom Logenhauskeller ausgehenden in Verbindung standen. Der Gang führte von letzterem aus entweder nach dem Marstall des Rates oder nach einem dort zu suchenden Hofe der Herren von Wallwitz. Senkungen im Logengarten in derselben Richtung, welche mehrfach, zuletzt 1873, vorkamen, sind sicher auf Einstürze des Ganggewölbes zurückzuführen. Die Einteilung des Kellers ist im wesentlichen unverändert erhalten.

Das Erdgeschoß zeigte 1804 folgende Einrichtung. Im Vorderhause bot der geräumige Hausflur Raum zur Aufstellung von zwei bis drei Wagen. Dann reihten sich drei große Stuben, eine Kammer und ein feuerfestes Gewölbe aneinander, die, obwohl durch Türen verbunden, doch wieder ihre besonderen Eingänge hatten. An die dritte Stube schloß sich eine gewölbte Küche und an diese ein ebensolches Waschhaus, mit eingemauertem Wasserkessel und fließendem Röhrwasser, nebenan ein steinerner Wassertrog mit steinernem Ausgußgerinne.

Im anstoßenden Hofe war ein kleiner Wassertrog mit steinernem Abfluß zur Anzucht, ein Stall für ein Schwein, Gänse, Hühner und Tauben. Das kleine hölzerne Seitengebäude barg ein Wasserhaus mit verschlossenem Wassertrog nebst Teiler für das Röhrwasser, zwei Aborte und darüber einen Holzboden. Die Düngerstätte war mit Decktüren versehen.

Im Hinterhause lag am Hofe ein Holzstall, ein Pferdestall mit vier Ständen, darüber ein Futterboden mit zwei verschließbaren Futterkammern. Die heutige Hinterstube des Parterres im Hinterhause hatte ein gotisches Kreuzgewölbe, wie ein solches früher wohl auch den Hausflur überspannte. Der hintere Teil desselben war durch ein hölzernes Gitter abgetrennt und enthielt einen verschließbaren Wandschrank. Das gotische Gewölbe ist 1855 wegen Baufälligkeit abgetragen, unterzogen und mit einer Lehmlattendecke versehen worden.

Das erste Obergeschoß hatte an der Straßenseite einen verschließbaren Vorsaal, vier Zimmer, eine gewölbte Kammer, ein kleines Vorhaus, eine Gesinde- und eine Speisekammer, eine große Küche mit Sparofen und Sparherd zum Kochen, Braten, Wasserheißmachen durch ein einziges Feuer. Durch eine Wasserpumpe konnte stets frisches Wasser gefördert werden.

Im Hinterhaus lag ein großer heizbarer Speisesaal, in welchem Professor Christlieb Ehregott Gellert seine Vorlesungen gehalten hat

und wo auch Köhler seinen Privatunterricht an Ausländer erteilte. Seine Decke wurde durch einen Unterzug, gestützt von einer Säule, getragen. Ferner befanden sich daselbst zwei Zimmer, ein Alkoven, zwei Kammern, ein kleiner Vorsaal mit einem wandfesten Schrank, endlich ein Gang mit Abort. Genannte Räume zusammen bilden den heutigen Speisesaal.

Das zweite Obergeschoß enthielt vorn heraus einen Korridor, eine Küche, vier Zimmer, drei Kammern mit Garderoben. Hinten hinaus lagen drei Zimmer und zwei Kammern mit Wandschränken und ein Abort. Diese Räume an der Rückseite bilden gegenwärtig die Festhalle des Logenhauses.

In der Dachetage sah man einen mit Brettern verschlagenen Korridor mit fünf Holz- und anderen Behältnissen, eine Stube und fünf Kammern vorn heraus, zwei Stuben und zwei Kammern und zwei Garderoben hinten hinaus. Das Dach war also früher ausgebaut.

Eine Treppe höher waren zwei verschließbare Wäschböden.

Das ganze Haus hatte somit zwanzig heizbare Stuben, einen heizbaren Speisesaal, vier Gewölbe, fünf Keller, dreiundzwanzig Kammern, fünf Vorsäle, darunter zwei große, sechs Garderoben, sieben Holz- und andere Behältnisse, einen Holzstall, einen Pferdestall, zwei Hausräume, einen Hof, einen Garten, zwei Wäschböden, fünf Aborte, drei Küchen, ein Waschhaus, ein Wasserhaus, also 90 Örtlichkeiten! Wahrlich, der Reichtum und die Behaglichkeit eines Patrizierhauses ist nicht zu verkennen!

Eine bequeme Wendeltreppe von geringer Steigung führt auf sandsteinernen Stufen zum zweiten Obergeschoß, auf hölzernen Blockstufen zu den Dachräumen.

Die Zimmer waren durchgängig über 6 Ellen, im ersten Obergeschoß sogar 6 ½ Ellen hoch und jedes Geschoß im Vorderhause von einem Ende zum andern durch Türen gangbar, außerdem zum Korridor mit Türen in Verbindung gesetzt.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß sich viele Räume zur Vermietung an fremde Akademiker eigneten, wozu sie unter Gellert und Köhler auch vielfach benutzt worden sind.

Sehr wurde das Haus auch zur Anlegung eines Bier- und Branntweinschankes wie zur Anlegung eines Cafés beziehungsweise eines Kaffeegartens empfohlen.

Die Lage in der Nähe des Marktes und der verkehrsreichen Petersstraße wird sehr gerühmt, besonders aber die herrliche Aussicht vom ersten und zweiten Obergeschoß in die Gärten und über die Stadtmauer ins Freie und die besuchteste Gegend Freibergs hervorgehoben.

Vollendet zu einem Patriziersitz wurde das Grundstück durch seinen Garten innerhalb der Ringmauer. Er hatte damals die Größe von zwei Scheffel Haseraussaat. Zu Zeiten des Bergrates und Professors Gellert gehörte zu demselben eine kleine Orangerie mit Bäumen

in Kübeln und Fässern, welche jedoch unter seinem Besitznachfolger eingegangen zu sein scheint. In der Mitte befand sich ein großer Bleichplatz, zu beiden Seiten, durch Sandwege getrennt, das Land zum Säen und Pflanzen. Eine große Spargelanlage enthielt über 80 Stöcke stechbare Pflanzen. Ferner waren 96 Spalier- und andere Fruchtbäume, einige Pappeln und „gelbe Weiden", türkischer und gemeiner Holunder, Birken und andere Bäume, perennierende Pflanzen, Sträucher und Johannisbeerhecken vorhanden. Ein verschließbarer Gartensaal und eine Buchenlaube luden zum Sitzen ein. Röhrwasser und eine Pforte nach der Stadtmauer fehlten nicht.

1862 hat die Stadt der Loge unentgeltlich die „wüste Ecke" hinter dem jetzt Hattannschen Grundstück unter der Bedingung abgetreten, daß sowohl der geschenkte Platz als auch der Logengarten mit einer guten äußeren Umfriedigung nach der Absteckung des Stadtbaumeisters versehen werden soll. Es wurde dadurch eine wesentliche Vergrößerung des Gartengrundstücks erzielt, die auch für die Zukunft von Wichtigkeit werden muß. Nach Aufzeichnung des Lehnträgers der Loge, des Kaufmanns A. W. Ulbricht, wendete man 1863 für die dadurch notwendig gewordene Wiederherstellung und Verlängerung der Gartenmauer an dem neu hinzugekommenen Stück über 200 Taler auf und errichtete in der Ecke des Gartens eine kleine Terrasse.

Nach dem ältesten Stadtplan von 1554 stehen die meisten Häuser mit dem Giebel nach der Straße. Auch das Stammhaus des Logengebäudes hatte sicher diese Stellung und zwei Giebel, einen nach vorn und einen nach dem Garten in der Lage des heutigen. Das Ergänzungshaus war mit der Stirnseite nach der Straße gestellt, wie aus dem angeführten Plane hervorgeht. Nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Kriege wurden wohl 1669 oder 1670 beide Häuser unter ein Dach gezogen, der Vordergiebel des Stammhauses fiel dabei weg. Weil aber das Stammhaus größere Tiefe hatte als das Ergänzungshaus, blieb der Hintergiebel und wurde in neuerer Form wiederhergestellt. Die Dilichsche Federzeichnung gibt um 1620 das Logenhaus mit einem Dachreiter wieder. Das Titelbild des Freiberger Bergkalenders von 1784 meint mit einem bei der Petrikirche befindlichen Hause mit Dachreiter offenbar das Logenhaus.[1] Noch 1873 waren im Dachgebälk Spuren des ehemaligen Türmchens zu finden. Der Treppenturm ist sicher in alter Zeit, wie alle übrigen Freibergs, mit einem runden Kuppeldach mit Spille und Knopf bekrönt gewesen.

Die Grundmauern des Gesamtgebäudes reichen hinsichtlich ihrer Entstehung sicher bis ins 15. Jahrhundert zurück. Das Portal im Stammhause zeigt den Rundbogen der Renaissance, aber mit sich überschneidendem gotischen Stabwerk. Dies weist auf das erste Fünftel des 16. Jahrhunderts, wo in Freiberg die alternde Gotik von der

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 29 S. 48.

jugendfrischen Renaissance abgelöst zu werden beginnt. Diese Annahme bestätigt das Portal des Hungerschen Hauses an der Petersstraße Nr. 13, welches die Jahreszahl 1516 trägt und ganz dieselbe Ausführung, nur in schwächerer Profilierung, darbietet.

Die Stirnseite des Gesamthauses läßt deutlich eine Zweiteilung erkennen. Im Stammhause, das heute noch im Garten den Giebel zeigt, sind die Fenster zu drei und zwei gruppiert, stehen aber eng zusammen, weil es die schmale Giebelseite bedingte. Das Ergänzungshaus ist breiter angelegt, aber nicht so tief als das Stammhaus. Jedes der beiden Häuser aber hatte fünf Fenster, das Gesamthaus also deren zehn. Im Innern ist die einstige Zweiteilung daran zu erkennen, daß im ersten Obergeschoß der Fußboden des Stammhauses etwas tiefer liegt, so daß man beim Übergang ins Ergänzungshaus eine Stufe aufsteigen muß. Die rechteckigen Fenster haben schmales Stabwerk aus der Bauweise der Gotik übernommen. Über dem zweiten Obergeschoß baut sich ein hohes gotisches Satteldach auf, das, wie bereits mitgeteilt, vom Dachreiter überragt wurde. Derselbe war sogar mit einer Uhr versehen und ein großes Turmuhrgewicht war noch vor dem letzten Hauptumbau vorhanden.[1]

Das Hinterhaus am Garten zeigt heute noch einen stattlichen Giebel von fast denselben Barockformen wie der Giebel des Eckhauses Obermarkt Nr. 1, des früher Mühleschen Hauses, gegenwärtig im Besitze des Kaufmanns Kopsch. Beide sind bestimmt von einem und demselben Steinmetzen, vermutlich von Martin Böhme errichtet. Derselbe war Ratsbaumeister und hat die meisten Gebäude nach dem Dreißigjährigen Kriege, darunter auch den Erker am Hummitzschen Hause, erbaut. Auch der Wendelstein, d. h. die Wendeltreppe, dürfte im oberen Teile von ihm erneuert worden sein. Sicher ist, daß das Haus infolge seiner Nähe zur Stadtmauer in der Belagerung 1639 durch Bauer und 1641—42 durch Torstenson furchtbar gelitten haben muß und bis um 1670 wüste lag. Hinter dem Garten befanden sich an der Stadtmauer der Frauenturm und Türkens Turm, die von den Bäckern verteidigt wurden. Zwischen den beiden Türmen lagen gegenüber dem heutigen Logengarten einige kleine Häuser an der Mauer, die vor Beseitigung der Stadtmauer schon abgetragen waren. 1870 und 1871 sind sowohl die Mauer, als auch diese Türme abgebrochen worden.[2]

Am Hinterhause oder Hinterflügel war an der rechten Seite ein hölzerner Gang angefügt, wie aus dem Rekognitionsschein der Brandversicherungsanstalt zu erkennen ist. Durch diesen Gang gelangte man in allen Geschossen zu den hinteren Räumen und zu den Aborten. 1872 ist derselbe abgerissen, auch das im Hofe befindliche Schuppen-

[1]) Gerlachs Mitteilungen. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 10 S. 946 und Heft 15 S. 1510.

gebäude abgebrochen und ein Ziegelanbau an den Hinterflügel zur Aufnahme der Abortanlagen mit einem Aufwande von 1550 Talern errichtet worden.

Jedes Haus hatte im Mittelalter und im 16. und 17. Jahrhundert eine Anzahl Waffen zu unterhalten. Das Stammhaus war im 16. Jahrhundert mit einer halben Hakenbüchse, d. h. einer Mauerbüchse halber Größe, und einem guten Harnisch nebst Spieß belegt. Die völlig gleiche Ausrüstung hatte das Ergänzungshaus.

Obwohl die Feuerrüstung eines Hauses nur für eine Anzahl Häuser eingetragen ist, kann man nach der Zahl der Biere mit Sicherheit bestimmen, daß für das Stammhaus folgendes vorgeschrieben und vorhanden war: vier lederne Eimer, eine Messinghandspritze, ein Feuerhaken, eine Leiter aufs Haus und eine gedruckte Feuerordnung, während für das Ergänzungshaus nur einige Eimer weniger erhalten zu werden brauchten.

Die Wasserversorgung geschah in alter Zeit wohl durch eine Leitung, welche 1529 im Schüllergrunde auf des Hospitals Grund und Boden, in den heutigen Johannisanlagen, ihren Quell hatte und nach dem Peterskirchhofe geleitet wurde, wo ein Röhrkasten bestand, der noch 1554 und auf den folgenden Plänen angegeben ist. Später dürfte das Haus an die Kannegießerröschе angeschlossen gewesen sein. Im Seitengebäude des Hofes befand sich ein Wasserhaus mit einem verschlossenen großen Wassertroge nebst Teiler. Das Abfallwasser des Troges im Waschhause lief nach dem kleineren Troge im Hofe. Durch eine hölzerne Pumpe konnte aus dem Erdgeschoß das Wasser in die Küche des ersten Obergeschosses geführt werden. Der Wasserzins, der zu zahlen war, betrug 4 Taler.

Auf dem Stammhause ruhte die Gerechtigkeit, 4 Biere zu brauen, das Ergänzungshaus hatte 3 Biere. Diese 7 Biere konnten binnen 4 Jahren nach dem Lose abgebraut oder auch das Los verkauft werden. Nach Umwandlung der Braugenossenschaft in eine Aktiengesellschaft sind 7 Biere für 3500 Mark zur Veräußerung gelangt.

Ferner gehörte zum Gesamthause Feld in Größe von fünf Scheffel Haferaussaat. Das eine, in Klasse 8, Nr. 3, liegt links am Forstwege über der heutigen Bismarcksäule. Es wurde vom Häuersteige gekreuzt und hatte eine Größe von 45 1/2 Metzen Haferaussaat. Das andere befand sich links am Feldwege kurz vor den Drei Kreuzen und war 34 1/2 Metzen groß. Beide sind verkauft worden.

Noch heute ist für die ältere Geschichte eines Freiberger Hauses Thomas Mehners Geschoßbuch maßgebend und unsere ganze Katasternummerreihe geht auf dasselbe zurück. Nach demselben konnte ich das Logenhaus bis auf Lorenz von Schönberg zurückverfolgen. Es galt nun aus älteren Registern die früheren Besitzer festzustellen. Da nahm ich das Zeugbuch von etwa 1560 zur Hand und fand als letzten

Besitzer des Nachbarhauses Nicol Richter verzeichnet, der im Geschoßbuch Thomas Mehners als erster verzeichnet ist. Das nächste Haus mußte also das Logenhaus sein, wofür freilich noch kein zwingender Beweis erbracht war. Gefunden hatte ich aber schon, daß Caspar von Schönberg auf Purschenstein mit dem gesuchten Hause das Richzenhainsche Haus vereinigt hatte. Und siehe da, als nächstes Haus ist das Grundstück des Erasmus Richzenhain genannt! Das kann aber vielleicht noch eine Täuschung sein. Doch nein! Das Logenhaus hat durch die Vereinigung mit dem Richzenhainschen Hause 7 Biere bekommen, wie aus einer Urkunde zu erkennen ist. Stimmt das? Ja, denn hier steht's ja: Das Stammhaus hat 4 Biere und das Richzenhainsche 3 Biere; also 7 Biere. Beweis also erbracht. Im Zeugbuche sind aber einige ausgestrichene Vorbesitzer verzeichnet. Ihre Namen mit dem Steuerregister von 1546 zusammengehalten weisen Ähnlichkeiten und Gleichheiten mit denen der aufgefundenen Besitzer auf, welche uns wieder auf das Hauptregister von 1533 führen. Hiermit ist das Rückwärtsschreiten aber beendigt, denn ältere Register fehlen. Nach den angeführten Quellen stellen sich die Besitzer wie folgt dar.

Stammtafel des Logenhauses.

A. Stammhaus (mit dem Portal).

Gregor **Igel** 1533.*

Gregor **Hanemann**, Ratsherr — 1549.*

Bernhard **Hanemann**, Ratsherr, Stadtrichter — 1576.*

Wolf **Götzel** — 1577.*

Lorenz **von Schönberg** auf Reinsberg usw., Berghauptmann, Oberberghauptmann — 1588.

B. Ergänzungshaus.

Merten **Erhart**, Brauer 1533.*

Andreas **Erhart** — 1580.*

Erasmus **Richzenhain**, Stadtrichter — 1602, † 1614.

C. Gesamthaus.

Caspar **von Schönberg** auf Purschenstein und seine Gemahlin Agnes **von Schönberg** 1588—1602—1605.

Friedrich **Horn** der ältere, Ratsherr, Stadtrichter, Kämmerer — 1648. — Dann Ruine durch den 30jähr. Krieg.

*) Unsicherheit der älteren Register wegen kann für die mit * Bezeichneten nicht volle Gewähr geboten werden.

Euphrosyna **Hilliger**, Gemahlin Michael **Hilligers**, Gerichtsschöppens
Anna Regina **Schneidewein** bezw. Nicolaus **Schneidewein**, Amtmann zu Auguſtusburg } 1673—1690.

Adam Friedrich **von Schönberg** auf Wingendorf, Kammerherr, Bergrat 1690—1707.

Johann Tham **von Schönberg** auf Wingendorf, Oberſchöna, Linda, Kammerjunker 1707—1748.

Kurt Alexander **von Schönberg** auf Wingendorf, Oberſchöna, Linda, Oberberghauptmann 1748—1751.

Chriſtlieb Ehregott **Gellert**, Profeſſor der Akademie, Oberbergrat, Bruder des Dichters 1751—1795.

Alexander Wilhelm **Köhler**, Bergkommiſſionsrat, Lehrer an der Akademie, Bürgermeiſter († 1832) 1795—1804.

Freimaurerloge Zu den drei Bergen 1804 — zur Gegenwart.

Als Logenmeiſter bewohnten das Haus:

Johann Auguſt Friedrich **Breithaupt**, Profeſſor der Bergakademie, Oberbergrat uſw. 1833—1851.

Dr. jub. Guſtav Adolf Theodor **Ettmüller**, Medizinalrat, Ehrenbürger, Bezirks-, Anſtalts-, Berg-, Hütten- und Gerichtsarzt 1851—1881.

Beſitzer und Bewohner.

A. Das Stammhaus.

Greger Igel tritt uns als Beſitzer des Stammhauſes 1533 entgegen. Er zahlte 6 Groſchen Geſchoß an den Rat. 1546 iſt er nicht mehr Beſitzer. Ein Verwandter von ihm, Simon Igell, wohnte im Jakobiviertel und war auf 250 Gulden abgeſchätzt.[1]

Greger Hanemann folgt dem Greger Igel im Beſitze des Stammhauſes. Er war zu den Wohlhabenden zu zählen, denn 1546 war er auf 2500 Gulden abgeſchätzt.[2] Er ward Gerichtsſchöppe 1523, Ratsherr und Vorſteher des Geiſtlichen Einkommens 1545 und ſtarb 1549[3] Freitags nach Oculi.

Bernhard Hanemann, wohl Sohn Greger Hanemanns, wird 1550 Gerichtsſchöppe, Ratsherr 1558, Vorſteher des Geiſtlichen Einkommens 1567, Stadtrichter 1568 und ſtarb den 28. Februar 1576.[4]

Wolf Götzel hat das Haus nach Bernhard Hanemann jedenfalls nur kurze Zeit gehabt,[5] worauf es wohl um 1577 an Lorenz von Schönberg auf Oberreinsberg gekommen iſt.

[1]) Hauptregiſter oder Geſchoßb. 1533. — Hingſt, Steuerregiſter 1546, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19 S. 39. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19 S. 32. [3]) Möller I, 383. [4]) Daſ. 385. [5]) Zeugbuch Bl. 14.

Lorenz von Schönberg der ältere, dritter Sohn Caspar von Schönbergs des älteren aus dem Hause Reinsberg, hat vermutlich nach 1577 den Besitz des Stammhauses angetreten. Er war 1532 geboren, Herr zu Oberreinsberg, mit dem halben Schloß und Dorf und Dittmannsdorf an der linken Seite des Dorfbaches belehnt. Er besaß die Hälfte von Hetzdorf und Oberkunnersdorf nebst Fischerei und Erbgerichten. Seine Gemahlin hieß Agnes, unbekannt aus welchem Geschlecht. Er war der Vertrauensmann des Kurfürsten August, Vater August genannt, der ihn z. B. 1575 der Kirchenvisitation zuordnete und ihm mancherlei geheime Vertrauensangelegenheiten auftrug. So finden wir ihn in Freiberg 1566 als obersten Leiter des Schloßbaues, unter welchem der Unterbaumeister Hans Irmisch mit dem Freiberger Steinmetzen Samuel Lorentz arbeitet, während der Bauschreiber Valten Fritzsche und der Schösser Michel Kromberger die wirtschaftlichen Geschäfte führten. In der Ruhmschrift auf der Glocke Wolf Hilligers, die zur Beendigung des Baues 1577 im Schlosse Freudenstein aufgezogen wurde, wird er daher gleich hinter dem Kurfürsten genannt.[1] Er hatte Bergwissenschaften getrieben und wurde daher am 24. April 1577 als Berghauptmann zu Freiberg bestellt. Seinen Vetter Wolf von Schönberg zu Neuforge, Oberberghauptmann auf dem Erzgebirge, hatte er daher oft zu vertreten und wurde auch nach dessen Tode 1584 als Oberberghauptmann sein Nachfolger. Er wohnte beständig in Freiberg und zwar im heutigen Logenhause. 1585 war er mit Georg von Schönberg beauftragt, die Klagen gegen den Oberbergmeister zu untersuchen, über den er einen günstigen Bericht erstattete. Infolge der ihm anvertrauten Oberaufsicht über das Schloß Freudenstein, fragte er den 11. Januar 1581 an, ob er durchreisenden Gesandten und Herren vom Adel und anderen Leuten das Schloß zeigen dürfe, was gestattet worden sein mag. Infolge Kränklichkeit suchte er in Karlsbad Genesung. Dort ereilte ihn am 20. Mai 1588 der Tod. Seine Leiche überführte man nach Freiberg, wo sie am 29. Mai anlangte. Im Dome wurde dem höchsten Beamten Freibergs die Gedächtnisrede gehalten. Der Rat und die Bürgerschaft geleiteten seine sterblichen Überreste bis zum Meißener Tore. Die Beisetzung erfolgte zu Reinsberg. Möller sagt von dem Verstorbenen: „Wohnete in Person bei (= in) der Stadt und ließ ihm des gemeinen Bergwerks Nutz und Wohlfahrt fleißig angelegen sein."[2] Sein Lehnträger des Hauses war Greger Wilhelm. Seine einzige Tochter war an Caspar von Schönberg zu Purschenstein vermählt und dieser erbte das Wohnhaus in Freiberg bei der Peterskirche, während Reinsberg im Mannesstamm an des Verstorbenen Bruder Nicol und an seinen Neffen Lorenz von Schönberg fiel.[3] Letzterer ist nicht mit ihm

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15 S. 1402. — Gurlitt: Freudenstein. [2]) Möller I, 447. [3]) Das. II, 362. — Frauſtadt, Schönberge I. Band 210—13.

zu verwechseln. Er wohnte nämlich gleichfalls am Petrikirchhof, aber im Hause des Bierverlegers Liebscher, Petriplatz 3, Katasternummer 135, welches Haus er seit 1620 besaß. Er war 1677 geboren, Erbe Lorenz von Schönberg des älteren, besaß Oberreinsberg, Wilsdruff, Limbach, Grumbach und Herzogswalde, wurde 1632 am 16. August von Kroaten überfallen, ausgeplündert und durch einen Schuß in den Arm verwundet, woran er wenige Tage darauf starb und im Domkreuzgang begraben wurde.[1]

B. Ergänzungshaus.

Merten Erhart ist der erste Inhaber des Ergänzungshauses und wird 1533 genannt. Sein Beruf dürfte der eines Brauers gewesen sein. 1546 war er auf 600 Gulden abgeschätzt.[2]

Andreas Erhart ist wohl Sohn Merten Erharts, nach welchem er um 1560 als Besitzer des Ergänzungshauses vorkommt.[3] Er besitzt es bis um 1580.

Erasmus Richzenhain folgt um 1580 dem Andreas Erhart als Besitzer des Ergänzungshauses.[4] Er hatte auch Grundbesitz an der Nonnengasse und anscheinend am Marstall. Das Ergänzungshaus kam von ihm an Caspar von Schönberg auf Purschenstein und Saida, der es mit dem Stammhause vereinigte, was um 1602, jedenfalls aber vor 1603 geschehen ist.[5] Erasmus Richzenhain, war Ratsherr und Hospitalverwalter, folgte Caspar Kirsten im Jahre 1598 im Stadtrichteramte, das er bis 1614 innehatte.[6] — Antonius Richzenhain, Ratsherr 1613, Stadtrichter 1614, Syndikus und Stadtschreiber 1617, Bürgermeister 1624, gestorben 1648, dürfte ein Sohn des Erasmus Richzenhain sein.[7]

C. Gesamthaus.

Caspar von Schönberg und Frau Agnes, seine Gemahlin. Lorenz von Schönberg der ältere hatte eine Tochter, die wie seine Gemahlin Agnes hieß und an Caspar von Schönberg auf Purschenstein vermählt war. Als Leibgedinge waren ihr jährlich 300 Gulden am 15. Juli 1599 verschrieben worden. Nach einer Verhandlung vom 9. September 1603 hatte ihr Gatte von seinem Schwiegervater ein Haus an der S. Peterskirche erhalten, welches ihr Erbgut war, das nicht auf den Mannesstamm zu Reinsberg überging, nämlich das Stammhaus des Logengrundstückes.[8] An der Nonnengasse und am Marstall gehörten dem Geschlecht der Richzenhaine mehrere Häuser, die mit dem Grundstück Caspars von Schönberg bezw. seiner

[1]) Grübler 368 u. 372. [2]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 19 S. 32. [3]) Zeugb. Bl. 14. [4]) Das. [5]) Frauſtadt, v. Schönberge I B, 341 u. 342. [6]) Möller I, 409. [7]) Das. 359. [8]) Geschoßb. Petri, Fol. 141. — Frauſtadt I B, 212.

Gemahlin seitwärts und rückwärts zusammenstießen. Er kaufte eine Baustelle von Erasmus Richzenhain, welche Andreas Erhart vor diesem besessen hatte. Dadurch kam neues Gartenland zum heutigen Logenhause. Auch erklärt sich hieraus wohl die Führung des unterirdischen Ganges nach der Richtung des Marstalles. Das Grundstück sollte „mit allen Höfen, Gebäuden und Gärten von allen Diensten, Steuern und Lasten befreit sein und als ein Erbgut mit Erbgerichten auf seine Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts übergehen. Ihm und seinen Kindern wurde nachgelassen, auf dieses Grundstück 7 Gebräude Bier zu brauen, ohne Traufsteuer davon zu entrichten, auch durfte er dasselbe in Fässern oder Vierteln verkaufen, jedoch war es ihm nicht gestattet, das Bier im Einzelnen zu verzapfen“. Endlich war es ihm und seinen Erben gestattet, Wein einzulegen und zu verkaufen, nicht aber denselben einzeln abzugeben.[1] Es war somit das Haus beinahe ein Freihaus. Diese Verschreibung ist vom 9. September 1603. Außerdem überwies ihm der Kurfürst für einen ihm in Dresden abgetretenen Garten einen Garten hinter dem Schlosse in Freiberg und verfügte, daß ihm die dabei gelegenen Amtswiesen um einen gebührlichen Jahreszins, solange er dieselben gebrauche, belassen werden sollten.[2] Caspar von Schönberg wurde 1555 geboren, erhielt in der Erbteilung Purschenstein und Sayda mit den dazu gehörigen Nutzungen und Dörfern und war am 28. Juni 1586 damit belehnt worden.[3] Er stellte das Schloß zu Sayda wieder her, wobei ihm seine Mutter Barbara Beihilfe leistete. 1599 geriet er mit dem Rate von Freiberg, weil er dessen Recht der Zollfreiheit nicht geachtet habe, in Streit, der jedoch vermutlich gütlich beigelegt worden ist. Er starb kinderlos am 6. April 1605. Seine Gattin Agnes behielt das Haus im Besitz. Nach ihrem Tode wurde beiden das prächtige Grabmal in der Kirche zu Sayda errichtet. Das künstlerisch bedeutende Werk der Nossenischen Schule rührt von dem Freiberger Bildhauer und Steinmetz Uriel Eckhart her.[4]

Friedrich Horn der ältere, Ratsherr zu Freiberg, wurde nach Agnes von Schönberg Besitzer des Hauses und zwar beider Hälften. Er war den 2. September 1579 als Sohn des Ratsherren Nicolaus Horn und seiner Ehefrau Katharina, Tochter Wolfgang Pragers des Zehntners und Bürgermeisters geboren. In Nürnberg erlernte er die Rechenkunst und zu Hamburg das Handelswesen. Er bereiste Deutschland, ging über die Alpen und besah Trident, Padua, Venedig, wurde nach Hause zurückberufen und übernahm das väterliche Handelsgeschäft. Er war verheiratet seit 1604 mit einer Tochter des Bürgermeisters Schönlebe, Walpurga, welche 1633 starb. Seine 11 Kinder erster Ehe wurden ihm alle durch den Tod entrissen. Dann war er

[1]) Frauſtadt I B, 344. — Geſchoßb. Petri. [2]) Daſelbſt. [3]) Daſelbſt.
[4]) Knebel, Bildhauer uſw., Mitt. d. Fr. A.V. Heft 34 S. 61.

mit Anna, der Witwe Johann Friedrich Gödelmanns, vermählt. Er wurde 1617 Ratsherr und Verwalter des Geistlichen Einkommens, 1619 Bauherr, 1620 Kämmerer, 1623 Vorsteher des Ackerbaues und des Kornhauses, 1629 Stadtrichter. Nach 35jähriger Krankheit an Gicht starb er im 69. Lebensjahre am 1. Februar 1648. In der Annakapelle des Domes befand sich sein hölzernes Grabmal mit einem Schnitzwerk, die Geißelung Christi darstellend, und seinem und seiner Gemahlin gemalten Bildnissen.[1] Laut Eintrag in das Geschoßbuch hatte Friedrich Horn das Haus steuerfrei inne infolge seiner Stellung als Ratsherr.

Nach dem Tode Friedrich Horns lag das Haus infolge des 30jährigen Krieges wohl als Ruine da, ging vermutlich im Erbe und wurde um 1670 wieder aufgebaut.

Euphrosyna Elisabeth Hilliger, Gemahlin des Michael Hilliger, der 1633 geboren, 1693 Gerichtsschöppe, am 17. Mai 1694 starb und am 19. Mai 1694 in der Annenkapelle beigesetzt ward. Sie war geboren am 10. Februar 1648 als Tochter Mag. Johann Köhlers, Pastors zu Zschopau und Adjunkten der Superintendentur Chemnitz, verehelichte sich am 9. Februar 1664 und starb am 24. Mai 1694, also wenige Tage nach ihrem Gemahle.[2] Sie überkam mit Frau Anna Regina Schneidewein das Haus 1673. Am 30. Dezember 1673 wurde Michael Hilliger als ihr Lehnträger verzeichnet.

Frau Anna Regina Schneidewein, Gemahlin Nicolaus Schneideweins, des Kurfürstlich Sächsischen Amtmanns zu Augustusburg, besaß mit Euphrosyna Hilligerin seit 1673 beide Anteile des Hauses gemeinsam. Ihr Lehnträger war Michael Hilliger seit dem 30. Dezember 1673. Am 30. Januar 1690 verschied sie im fast vollendeten 48. Lebensjahre.[3] Sie war wohl eine geborene Köhler.[4] 1674 ist ihr Anteil auf den Namen ihres Mannes Nicolaus Schneidewein geschrieben worden.[5]

Nicolaus Schneidewein 1674. War Churf. Amtmann zu Schellenberg. Er ist vor 1690 gestorben und ist als Ehemann der Anna Regina Schneidewein am 3. Januar 1674 als Besitzer oder Lehnträger eingetragen worden.[6]

Adam Friedrich von Schönberg ist als Besitzer am 22. November 1690 verzeichnet worden. Er war der Sohn Johann Georgs von Schönberg auf Wingendorf und dessen Gemahlin Anna Margareta von Schönberg aus dem Hause Reinsberg. Mit seiner Schwester Agnes wurde ihm beim Tode der Mutter 1667 in Dietrich von Miltitz zu Oberau ein Vormund gegeben. Schon bei Lebzeiten seines Vaters

[1]) Grübler, 435 u. 436. [2]) Das. 422. — Hübner: Hilliger, Mitt. d. Fr. A.V. Heft 42 S. 53. [3]) Grübler 422. [4]) Das. [5]) Geschoßb. Petri Fol. 140. [6]) Grübler 422.

empfing er am 16. Juli 1657 die Lehen über das Haus Wingendorf, die Stadt Hainichen mit dem Pfarrlehn und das Dorf Frankenstein bei Freiberg. Seine Schwester Agnes war an den Berghauptmann Abraham von Schönberg vermählt.[1] Beide sind im Domkreuzgang zu Freiberg begraben worden. — Adam Friedrich von Schönberg besaß außer den genannten Ortschaften noch Oberschöna, Börnichen, Wiesa, Linda, Neuendorf und Meineweh. Er war Geheimer Rat, Kammerherr, Bergrat, Obersteuereinnehmer und starb 1707. Das Haus ist nun im Erbe gegangen, denn es ist kein von Schönberg im Geschoßbuch eingetragen.[2] Der Erbe war

Johann Tham von Schönberg, Sohn des Adam Friedrich von Schönberg. Er erhielt 1707 mit Wingendorf, Oberschöna und Linda das Haus in Freiberg am Petrikirchhof. Er war Kurfürstlich Sächsischer Kammerjunker und starb 1748.[3] Vermutlich besaß sein Bruder Curt Alexander mit ihm das Haus.

Curt Alexander von Schönberg, Bruder Johann Thams von Schönberg, hatte sich dem Bergbau gewidmet. Da er seinen Bruder beerbte, erhielt er Oberschöna, Wingendorf und Linda und das Haus in Freiberg, das heutige Logenhaus. Vielleicht besaß er das letztere schon mit seinem Bruder zusammen vorher. Er war Berghauptmann von 1732—1733 und folgte dem Oberberghauptmann Carl Christian von Tettau als Oberberghauptmann von 1733—1761, in welchem letzten Jahre er verstarb. Er verkaufte das Haus am Petrikirchhof 1751 an Christlieb Ehregott Gellert.[4]

Christlieb Ehregott Gellert übernahm das Haus am 27. April 1751. Er ist am 11. August 1713 als Bruder des Dichters zu Hainichen geboren, studierte zu Leipzig, wendete sich mit mehreren sächsischen Gelehrten nach Petersburg, wo er zunächst als Lehrer am Gymnasium, dann aber als Adjunkt bei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Anstellung fand. Erst dort begann er sich mit Physik und Chemie zu beschäftigen. Die sächsische Regierung wurde auf ihn aufmerksam und rief ihn durch ihre Gesandtschaft 1747 nach der Heimat zurück. Seine Studien setzte er in Freiberg fort und widmete sich dem Berg- und Hüttenwesen. Nachdem er bereits ein Jahrgehalt empfangen, erhielt er 1753 als Kommissionsrat und Berater beim Oberbergamte feste Anstellung mit dem Auftrage, die Bergwerksmaschinen zu beaufsichtigen, die Schmelzprozesse zu prüfen und Untersuchungen der sächsischen Mineralien vorzunehmen. 1762 wurde er Oberhüttenverwalter und erhielt 1782 für seine Verdienste den Bergratstitel. Er hat sich große Verdienste um das Hüttenwesen erworben. Seine Vorlesungen hielt er im Speisesaale seines Hauses,

[1]) Frauſtadt, Schönberge I, 434. [2]) Schumann, Staats-, Post-, Zeitungslex. XIII, 114. [3]) Daſ. [4]) Daſ.

1. Obergeschoß, über metallurgische Chemie und erzielte Bezahlungen von 300 bis 500 Talern. Zahlreich strömten Fremde nach Freiberg, um sie zu hören, und dieser Fremdenbesuch ist Mitursache zur Begründung der Freiberger Bergakademie gewesen. Nach Gründung der Bergakademie 1766 las er ein metallurgisch-chemisches Kollegium und in seiner Grabrede sagt Köhler: „Gellert las sein öffentliches Kollegium unausgesetzt." Er starb am 18. Mai 1795 zu Freiberg. Ein lebensgroßes Bildnis ziert die Akademie. Seine Schriften sind „Übersetzung von Cramers Anfangsgründen der Probierkunst", Stockholm 1746, und „Anfangsgründe der metallurgischen Chemie, nebst Anfangsgründen der Probierkunst" als zweiter Teil; Leipzig 1750 und 1755, von welchen 1758 eine französische Übersetzung und 1776 eine zweite Auflage erschien. Außerdem erschienen Aufsätze von ihm in wissenschaftlichen Zeitungen. In der Gründungszeit der Akademie war Gellert bereits ein bewährter Lehrer, ein Mann von wissenschaftlicher Bedeutung, gefestigtem Rufe und der hervorragendste Geist der neuen Akademie. Es ist daher kein Wunder, daß sich ordentliche und außerordentliche Hörer zu ihm drängten, Studenten und Fremde bei ihm wohnten und auch durch persönlichen Verkehr von ihm Vorteil zu erlangen trachteten. Sein Privatlaboratorium befand sich in der heutigen Gartenstube des Logenhauses, einem Raume mit gotischen Gewölben. Hier verkehrte auch August Wilhelm Lampadius, da er 1794 als Vertreter Gellerts berufen worden war, auch später als Mitglied der Loge bis zu seinem Tode 1842.

Gellert überkam das Haus 1751, richtete sich für seine Zwecke dasselbe mit einem Laboratorium ein und trieb dort seine gelehrten Studien, hat auch im sogenannten Speisesaale seine Vorlesungen für Ausländer und Akademiker gelesen. Der Garten war nach mündlicher Überlieferung in der heiteren Jahreszeit sein Lieblingsaufenthalt, vornehmlich das Gartenhäuschen. Besonderer Pflege erfreute sich seine kleine Orangerie, die er sich selbst herangezogen hatte. Auf dem Hause stand noch von Vorbesitzern, den Hilligern, ein Rest Erbegelder in der Höhe von 21 Talern 19 Groschen und 6 Pfennige, die später gelöscht worden sind. — Nach Gellerts Tode fiel das Grundstück laut Testament an Christian Friedrich Biehle, Bürger und Buchbinder zu Hainichen, an Frau Auguste Salome verehelichte Weide, geborene Hochmuth, aus Kirchenheilingen bei Langensalza, Frau Johanna Augusta geschiedene Wolff, geborene Heinicke zu Hainichen und Demoiselle Dorothea Marianna Heinicke.

Alexander Wilhelm Köhler ward am 5. Juli 1756 zu Freiberg geboren, studierte die Rechte und wurde Oberbergamtssekretär, später Bergkommissionsrat. Von 1786 bis 1822 lehrte er die Bergrechte an der Akademie. Er erteilte auch Unterricht im deutschen Stile und im Geschäftsstile, was für die Ausländer wohl von Be-

deutung war. Teils mit seinem Schwiegersohn Christian August Siegfried Hoffmann gab er von 1788—1794 das bergmännische Journal in 12 Bänden, von 1795—1816 das neue bergmännische Journal in 4 Bänden und 1791—92 zwei Jahrgänge des bergmännischen Kalenders heraus. Der Kalender 1790 enthielt eine Geschichte der Bergakademie. 1821, 1823, 1825 und 1827 stand er an der Spitze der Stadt Freiberg als Bürgermeister. 1809—14 war er Meister vom Stuhl. Er starb im Ruhestande am 23. Dezember 1832.[1]

Laut Kaufkontrakt vom 25. Juni 1795 kaufte Alexander Wilhelm Köhler, Oberbergamtssekretär, von den Testamentserben Gellerts die „zwei Häuser nebst zugehörigen Gärten und den in selbigen teils in hölzernen Fässern, teils in Töpfen befindliche Orangerie- und anderen Bäumen“ für 2000 Reichstaler, wovon 1000 Reichstaler angezahlt, 1000 als Hypothek stehen bleiben sollten. 21 Taler 17 Groschen 6 Pfennige Hilligersche Erbegelder wurden mit überschrieben. Die Konfirmation des Stadtgerichts erfolgte durch den Stadtrichter Gotthelf Friedrich Kraus am 1. Juli 1795. Der Lehnschein für Köhler ist auf denselben Tag ausgestellt.

Nach Erwerbung des Hauses durch die Freimaurerloge Zu den drei Bergen im Jahre 1804 wurde es von den folgenden Meistern vom Stuhl bewohnt:

Johann August Friedrich Breithaupt, berühmter Mineralog, geboren am 18. Mai 1791 zu Probstzella, besuchte das Lyceum zu Saalfeld, studierte 1809—11 in Jena Naturwissenschaften und Mathematik, in Freiberg unter Abraham Gottlob Werners Leitung Geologie und ward auf dessen Befürwortung 1813 als Inspektor der akademischen Sammlungen angestellt, übernahm den mineralogischen Unterricht jüngerer Akademiker und der Bergschüler. Die von Werner unvollendet gelassene Vorlesung über Oryktognosie vollendete er und trug darüber auch im Jahre 1817—18 vor, um diese Vorlesungen 1826 endlich ganz zu übernehmen. In diesem Jahre wurde er auch zum Professor der Oryktognosie ernannt. Von 1842 bis 1857 leitete er die mineralogischen Übungen, nachdem er schon 1830 die Verwaltung der Bergmineraliennniederlage G. Fr. Richter abgegeben hatte. 1848 übernahm er in Verbindung mit Reich dieselbe Verwaltung nochmals, als, wohl hauptsächlich durch die Geistesgestörtheit G. Fr. Richters, die Sammlung in Unordnung geraten war.

1850 trug er erstmalig und dann in einzelnen Wiederholungen über Parageneſis der Mineralien vor. 1853 wurde er zum Bergrat, 1863 zum Oberbergrat ernannt. Nach dem Tode des gelehrten Lam-

[1]) Festschrift z. Hundertjahrjub. 1866. Mitt. d. Fr. A. V. Heft 5, S. 454

padius 1842 war er der älteste akademische Lehrer und hatte daher in den Beratungen des Lehrkörpers den Vorsitz zu führen. Seine zahlreichen Schriften sind eine wertvolle Bereicherung der Mineralogie. Hier seien nur sein Hauptwerk „Vollständiges Handbuch der Mineralogie" und eine kleine historische Schrift „Die Bergstadt Freiberg," Freiberg 1825, welche letztere sein Sohn in 2. Auflage herausgab, hervorgehoben. Johann August Friedrich Breithaupt endete sein reiches, den Bergwissenschaften gewidmetes Leben am 22. September 1873. Er war Ritter und Komtur hoher Orden.

Johann August Friedrich Breithaupt wohnte im Logenhause von 1833 – 1851. Nachdem ihm, wie schon erwähnt, beim Bezug die Wohnung erneuert übergeben worden war, wurde ihm 1847 die Gasbeleuchtung in seine Räume eingelegt und dafür rund 92 Taler verausgabt. Hier im Logenhause gingen zu Breithaupts Zeit alle Größen des Bergwesens und der Mineralogie aus und ein.

Dr. jubil. **Gustav Adolf Theodor Ettmüller** wurde als 4. Sohn des Pfarrers zu Altgersdorf bei Zittau Mag. Samuel August Ettmüller geboren, bezog mit 12 Jahren das Gymnasium in Zittau und Ostern 1828 die Universität Leipzig, um Medizin zu studieren. Beide Prüfungen bestand er 1830 und 1831 mit der Zensur 1. Zur Erwerbung des medizinischen Doktortitels schrieb er: De utroque crure, per sphacelum a corpore ultro sejuncto. Schon vor der Promotion praktisch verwendet, wurde er nachher in die Cholerabeobachtungsstation Lützschena bei Leipzig berufen, besuchte 1832 die medizinische Akademie zu Dresden und wäre, wenn nicht Krankheit ihn verhindert hätte, nach Rußland gegangen. Nach bestandener Staatsprüfung wirkte er als Gerichtsarzt 1833 in Oberwiesenthal gründlich gegen die Cholera, wofür er durch die Goldene Medaille Virtuti et ingenio ausgezeichnet wurde. Seit 1834 mit Hulda Amalie geb. Richter vermählt, ging er 1838 nach Freiberg als Bezirksarzt und Arzt der Landeserziehungsanstalt Bräunsdorf, wurde Berg- und Hüttenarzt und gab 1853 die Anregung zur Gründung der Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder in Hubertusburg. Von 1859 bis 1870 gehörte er ununterbrochen dem Freiberger Stadtverordnetenkollegium an. Von 1851—1881 amtierte er als Meister vom Stuhl der Loge Zu den 3 Bergen, als welcher er 1881 sein goldenes Maurerjubiläum feierte. Bereits 1865 mit dem Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens geehrt, erhielt er 1878 Titel und Rang eines Medizinalrates und nach 50jähriger ärztlicher Tätigkeit das Ritterkreuz 1. Klasse vom Verdienstorden. Die Stadt Freiberg ernannte ihn 1871 bereits zu ihrem Ehrenbürger. Sein Herz schlug warm für alles Gute, Edle und Schöne, trat ein zur Förderung wahrer Humanität und dabei handelte er stets nach seinem Wahlspruche: Erkenne dich selbst! Allgemein war die Teilnahme, als eine

Nervenkrankheit ihn am 14. November 1881 in das ewige Reich des Lichtes abrief. Mit ihm zog am Tage seines Begräbnisses, dem 17. November, unter überaus ehrender und zahlreicher Begleitung der letzte Logenmeister, der das Haus bewohnt hatte, hinaus.

Medizinalrat Ettmüller wohnte als Meister vom Stuhl im Logenhause von 1851—1881.

Die Erwerbung des Hauses durch die Loge Zu den drei Bergen.

Die Freiberger Loge Zu den drei Bergen war 1798 begründet worden und hatte in ermieteten Räumen, für welche jährlich 60 Taler gezahlt wurden, ihre Entwickelung begonnen. Sie hielt ihre Versammlungen im alten Unterhof am Untermarkt, Mönchsstraße 1, der als Freihaus am Ende des 16. Jahrhunderts einer Frau von Zawitz gehört hatte, später Bezirksgericht war und jetzt als Versorghaus der Stadtgemeinde dient.[1] Da aber infolge rascher Zunahme der Mitgliederzahl der Raum außerordentlich beschränkt ward, so war schon vor 1804 der Wunsch geäußert worden, „ein eigenes, zu unseren Bedürfnissen schickliches Haus zu besitzen“. Hatte doch nach fünf Jahren seit Gründung der Loge die Mitgliederzahl von 25 Einheimischen und 23 Auswärtigen erreicht. Alexander Wilhelm Köhler, Oberbergamtssekretär und Bergkommissionsrat, äußerte nun 1804 den Wunsch, sein Doppelhaus Katasternummer 148 Hinter der Petrikirche zu verkaufen, und machte auch Nichtlogenangehörige auf die Vorteile des Hauses aufmerksam, das sich zu verschiedenen gewerblichen Zwecken eigene. „Ob ihm schon ein jeder annehmliche Abkäufer willkommen ist, so ist er gleichwohl mehr geneigt, es unserer Loge, als jedem anderen zu überlassen,“ besagen die Akten.

Das Haus wurde der Loge mit 7000 Talern angeboten, welcher Preis nach längeren Unterhandlungen zunächst auf 5900 Taler ermäßigt ward. Als Nutzungen wurden außer den für die Loge bestimmten Räumen folgende in Ansatz gebracht:

21	Taler	jährliche Nutzungen von sieben Bieren,
12	„	Pachtgeld vom Kommunfelde nach 5 Scheffel Haferaussaat,
100	„	ungefähr Mietzins vom ersten Obergeschoß und den Räumen des Erdgeschosses.
133	Taler	Ertrag.

[1]) Geschoßb. Virg. 366, 381. — Adreßbuch.

Als Laſten wurden angeſetzt:

9	Taler	15	Groſchen	Schockſteuer,
5	„	9	„	Quatemberbeiträge,
4	„	—	„	Waſſerzins,
6	„	17	„	Kämmereigefälle,
1	„	19	„	Feldzins zur Kämmerei,
20	„	—	„	Servisbeitrag,
4	„	—	„	Torwachtgeld.
51	Taler	12	Groſchen	Laſten.

Der Kaufpreis von 5900 Talern ſollte folgendermaßen bezahlt werden: 2000 Taler, bereits auf dem Grundſtück haftend, würden von der Hornſchen Stiftungskaſſe der Stadt übernommen und mit 4 % verzinſt werden. 1000 Taler, mit 4 % verzinslich, gedachte der Verkäufer auf dem Grundſtück ſtehen zu laſſen. Wenigſtens 1500 Taler ſollten bar zu bezahlen, der Reſt aber mit 4 % zu verzinſen ſein. Man hoffte, daß 2900 oder wenigſtens 1500 Taler in Anteilen gezeichnet werden könnten, die zu 4 vom Hundert verzinſt werden würden. Die Aufbringung der Zinſen dachte man ſich durch Erhöhung der Monatsbeiträge um 3 Groſchen für das Mitglied. Das Wachstum der Gemeinſchaft vorausgeſetzt, nahm man dieſelbe mit 60 der Zahl nach an und berechnete darnach dieſe Höhereinnahme auf 90 Taler (Taler = 24 Groſchen). Der zu erſparende Mietzins würde 60 Taler betragen. 90 Taler Höhereinnnahme, 60 Taler Mietzinserſparnis und 133 Taler Nutzungen gibt 283 Taler Einnahme. Nach Abzug der Laſten von 51 Taler 12 Groſchen mußte alſo eine verfügbare Einnahme von 231 Taler 12 Groſchen verbleiben. 5900 Taler Kaufgeld zu 4 vom Hundert ſind 236 Taler, blieb ſonach ein Reſt von 4 Talern 12 Groſchen aufzubringen, der aus erhöhten Nutzungen kommen ſollte. Von den Aufnahmen und Beförderungen gedachte man jährlich nicht unter 100 Talern Kapital zurück zu zahlen.

Auf das Rundſchreiben des Schriftführers Beckert, Stadtgerichtsſekretär, vom 31. März 1804 genehmigten alle Logenmitglieder den Ankauf des Hauſes, ingleichen die Erhöhung der Monatsbeiträge und zeichneten in Beiträgen von 50 — 100 Talern insgeſamt 1150 Taler. Ein Mitglied ſtellte mehrere 100 Taler in Ausſicht, falls, wie viele Logenmitglieder wünſchten, keine Aktien aufgelegt würden. Ein Mitglied, deſſen Verhältniſſe ſich unter der Ungunſt der Zeit verſchlechtert hatten, erklärte auf unbeſtimmte Zeit zurücktreten zu müſſen. Der Verkäufer hatte, jedenfalls in beſtimmter Abſicht, keinen Beitrag gezeichnet, wie aus dem folgenden vermutet werden kann. Der Schatzmeiſter Roch hatte nämlich unter Zuziehung des Maurermeiſters Rüger und des Zimmermeiſters Jeſchke das Köhlerſche Haus nochmals genau beſichtigt und ſeine Räume bis ins einzelne aufge-

zeichnet. Die Sachverständigen schätzten das Grundstück nach dem Zeitwerte „zwischen 5000 und 6000 Talern." Verkäufer ging nun, nachdem er erst schon 100 Taler nachgelassen hatte, noch um 300 Taler in seinen Anforderungen herab, und in einer Besprechung am 8. Mai wurde der Kauf auf 5600 Taler abgeschlossen. Es ist also der Beitrag des Verkäufers auf 400 Taler anzuschlagen, denn im amtlichen Kaufe ist die Kaufsumme nicht mit 5600, sondern mit 6000 Talern angegeben. Die gezeichneten Beiträge sollten an den zweiten Steward abgeführt werden. Nach obiger Rechnung war also die Übernahme des Hauses keine so schwierige, als es am Anfang geschienen haben mochte, zumal der Verkäufer, wie eben hervorgehoben, den Preis noch weiter erniedrigt hatte. Immerhin legten sich die einzelnen für damalige Zeit nicht unbeträchtliche Lasten auf, da sie von der Loge mit ihrem Vermögen für den Unvermögensfall der letzteren haftbar gemacht werden sollten.

Als Lehnträger trat für die Loge der Schatzmeister derselben, der Kauf- und Handelsmann Christian August Roch, auf.

Im Kaufkontrakt wurde der Gesamtpreis auf 6000 Taler festgesetzt. Davon übernahm die Hornsche Stiftungskasse der Stadt Freiberg 2000 Taler. 1000 Taler ließ Köhler auf dem Hause stehen, 3000 Taler sollten bei der Konfirmation erlegt werden. Der Verkäufer wollte im Hause wohnen bleiben und behielt sich gegen 85 Taler Mietzins folgende Räume vor: 1. im Erdgeschoß vorn heraus 3 Stuben mit einer Kammer bei der mittleren und ein Gewölbe bei der letzten Stube nebst Küche, ferner Holzraum, Schweine- und Hühnerstall, ingleichen Mitgebrauch des Waschhauses, 2. das ganze erste Obergeschoß, 3. drei Treppen unter dem Dache drei Kammern linker und eine rechter Hand, hierüber Mitbenutzung des Gartens, Alleinnutzung des Obst- und Gartenertrages und endlich den Gebrauch der seither vom Verkäufer benutzten Keller und des Wäschbodens. Bis zur Konfirmation des Kaufkontraktes steht das Haus zu Nutzen und Lasten des Verkäufers. Reparaturen übernimmt der Käufer, während alle Veränderungen zur Bequemlichkeit des Verkäufers von diesem selbst zu bestreiten sind. Diese Veränderungen dürfen dem Hause keinen Schaden bringen und sind auf Verlangen des Käufers zu beseitigen. Bei etwaigem Weiterverkauf müssen die Vorbehalte des gegenwärtigen Verkäufers auch im neuen Kaufkontrakte eingetragen werden.

Am 7. Mai wurde erwähnter Kauf vom Verkäufer Köhler und vom Lehnträger Roch unterzeichnet. Die Konfirmationsurkunde des Stadtrichters Dr. Friedrich Wilhelm Schubarth ist vom 15. Juni 1804. Lehnträger Roch beurkundete laut Revers vom 18. Juni 1804, daß weder ihm noch seinen Erben an dem nunmehrigen Logenhause ein Besitzrecht zustehe, sondern dasselbe allein der Freimaurerloge gehöre. Von den an Köhler zu zahlenden Geldern waren am

20. November 1804 bereits 2700 Taler entrichtet. Da zur Zahlung über die Hypotheken hinaus aber nur 2600 Taler nötig waren, haben vielleicht die überschießenden 100 Taler zu baulichen Einrichtungen, oder zur Begleichung entstandener Unkosten Verwendung gefunden.

Als vom 18.—20. April der freimaurerische Reformator Ignaz Aurelius Feßler bei Johann Christoph Friedrich Gerlach mit dem Kammerrat Kuseniker zu Besuch weilte, wurde auch das Logenhaus besucht.[1] Feßler war Besitzer des Freigutes Kleinwall bei Berlin, später Dr. theol. und Professor, Mitglied der russischen Gesetzgebungskommission zu Sarepta und Mitglied der Loge Zu den drei Bergen in Freiberg 1805—1819 und länger. Er starb 1839.

Am 5. März 1805 ging man daran, die für den Hauskauf aufgebrachten Gelder sicher zu stellen. Die Mitglieder der Loge erklärten nämlich durch eigenhändige Unterschrift für den Fall, daß sich die Loge auf landesherrlichen Befehl auflösen müsse, das Haus durch Feuer verloren ginge, oder die Gemeinschaft aus eigenem Antriebe ihre Existenz aufgebe, ehe die Kaufsumme von 5600 Talern an den Darleiher völlig zurückgezahlt sei, Kapital und Zinsen aus eigenen Mitteln nach dem auf den Einzelnen kommenden Anteile aufbringen zu wollen. Diese Verbindlichkeit sollte jedoch als persönliche betrachtet werden, mithin nach dem Tode des Mitgliedes nicht auf die Kinder übergehen. Unterzeichnet ist die Urkunde von sämtlichen Beamten und insgesamt 44 Mitgliedern.

Der Lehnträger Christian August Roch, welcher am 18. Juni 1804 vom Stadtgericht als solcher bestätigt worden, später aber nach Priestritz, Bezirk Wittenberg, verzogen war, ließ am 9. Januar 1827 das Hauslehn an den Klosterverwalter Carl Heinrich Adolf Linke auf. Nach dem Tode des letzteren ward der Stadtgerichtsschöppe und Ratskopist Samuel Benjamin Pfeil am 26. Februar 1831 als Lehnträger verpflichtet.

Nach dem Ableben des Bergkommissionsrats und Bürgermeisters Alexander Wilhelm Köhler, welcher bis dahin die ausbedungenen Räume bewohnt hatte, wurde fast unter denselben Bedingungen die Wohnung im Erd- und 1. Obergeschoß laut Pachtkontrakt vom 25. Januar 1833 an den Professor Breithaupt übergeben, mit welchem wiederum eine Leuchte der Wissenschaft im Logenhause Einzug hielt.

Nach dem Tode des Stiftskassierers Samuel Benjamin Pfeil bestellte die Loge Zu den drei Bergen drei Lehnträger, nämlich den Kaufmann und Stadtrat Karl Gottlob Meyer, den Kaufmann Julius Robert Tiebel und Albert Wilhelm Ulbricht, gleichfalls Kaufmann, welchen am 2. November 1839 vom Stadtrichter Sachße der Lehn-

[1]) Tageb. v. Heinrich Gerlachs Großvater.

schein ausgestellt wurde und die durch Revers am 16. Oktober 1840 erklärten, kein Eigentumsrecht am Grundstück zu besitzen.

Laut des stadträtlich ausgestellten Beglaubigungsscheines vom 30. November 1839 war das Wohnhaus nebst Hinterflügel des Logengrundstückes mit Einschluß des Mauerwerkes auf 7750, ohne letzteres auf 5000 Taler gewertet und mit Ausschluß des Mauerwerkes bei der Königl. Brandversicherung auf 3800 Taler versichert, der Gang an der rechten Seite des Hinterflügels, aus Holz bestehend, auf 62 ½ Taler eingeschätzt und mit 50 Talern versichert, das Holzschuppengebäudes mit Mauerwerk auf 300, ohne dasselbe auf 200 Taler angeschlagen und mit 150 Talern versichert, sodaß auf das ganze Grundstück eine Versicherungssumme von 4000 Talern entfiel.

Das Jahr 1855 brachte mehrere bauliche Veränderungen des Hauses, indem der Saal des zweiten Obergeschosses im Hinterhause mit der „mittleren Stube“ durch Wegnahme einer Ziegelmauer vereinigt wurde, welche Vereinigung jedoch durch eine wohl auswechselbare Holzwand wieder aufgehoben werden konnte. Der Vorsaal wurde erneuert. Im Parterre mußte das ehemalige Laboratorium Gellerts, die spätere Weinabzugsstube, durch Abbruch der gotischen Gewölbe und Einziehung einer Decke verändert werden. Der Giebel ward besser gegründet, verputzt und verankert, der Hausflur erneuert und die Straßenseite wieder hergestellt. 1858 und 1861 wurden die Anzüchte gereinigt und wieder hergestellt und 1862 durch die erwähnte Ratsschenkung der Garten um die „wüste Ecke“ vergrößert.

Am 11. Mai 1865 war der Stadtrat Albert Wilhelm Ulbricht in Firma A. W. Ulbricht als alleiniger Lehnträger verpflichtet worden. Als derselbe am 27. April 1869 verstorben war, bestätigten seine Erben der Loge am 12. Februar den Besitz des Hauses, das ihr Vater als Lehnträger vertreten hatte.

1872 verpflichtete sich die Loge, den Giebel mit dem Nachbarhause des Recke, Fuhrwerksbesitzers, zu erneuern, während derselbe 30 Taler beisteuern und das Eigentumsrecht der Loge an demselben und der Gartenmauer anerkennen sollte.

Der mehrfach erwähnte hölzerne Gang zu den Aborten an der rechten Seite des Hinterhauses mußte abgebrochen werden. An seiner Stelle wurde an derselben Seite ein steinerner Anbau mit Abortanlagen, Vorsaal und Garderoben geplant, zu welchem der Riß noch vorhanden ist. Nach dem Anschlag des Baumeisters Karl Zimmermann vom 8. Juni 1872 wurde der Bau mit geringen Veränderungen für 1292 oder, wenn das durch den Abbruch des alten hölzernen Schuppengebäudes gewonnene Material besonders in Anrechnung kommt, für 1550 Taler bis Ende Oktober 1873 ausgeführt.

Zur Herstellung des Gartens schloß man mit dem Geschäftsführer der Frau Gärtnereibesitzer Seyderhelm Ch. Scholino einen

Vertrag, durch welchen sich der Letztgenannte für 80 Taler verpflichtete, nach vorgelegter Zeichnung Wege, Plätze und Seitenbeete und deren vorgesehene Erhöhung auszuführen, die fehlende Gartenerde zu beschaffen, den nötigen Schutt zur Erhöhung der Wege selbst anfahren zu lassen, Bäume und Sträucher auszuschneiden oder auszuwechseln, die zu liefernden Nadelhölzer einzusetzen und Laubhölzer zu pflanzen. Die Erneuerung des Gartens hat auch vertragsmäßig stattgefunden. Der Blick über denselben nach dem stattlichen Giebel mit den hohen, steilen Dächern und dem darüber emporragenden Petersturm gewährt entschieden die schönste Hofansicht Freibergs.

Schon am 18. Oktober 1878 hatte ein Bauausschuß über die Bau- und Lüftungsfrage getagt, Verbesserungen als notwendig anerkannt und besonders auf die Feuergefährlichkeit des Archivs und der Bibliothek im ausgebauten Dachraume hingewiesen, aber auch beschlossen, keinen Neu-, sondern einen Umbau zu empfehlen und dazu Grundrisse durch Baumeister Kunze anfertigen zu lassen.

Da jedoch ohne Hinzunahme des vermieteten 1. Obergeschosses genügende Räume nicht zu beschaffen waren, auch ein Neubau auf dem Grund und Boden der heutigen Knabenbürgerschule in Frage kam, verzögerte sich die Lösung der Baufrage um Jahre.

Nach dem Heimgange des Meisters vom Stuhl, des Bezirksarztes Dr. jub. Ettmüller 1881, der das erste Obergeschoß bewohnt hatte, wurde dem Nachfolger Stadtrat Heinrich Gerlach die gesamte Leitung der Bauangelegenheit überlassen und einem Bauausschuß zur Mitarbeit übergeben.

Am 27. März 1882 beschloß die Beratungsloge von einem Neubau abzusehen, das ganze Haus Logenzwecken dienstbar zu machen und einen umfassenden Umbau vorzunehmen. Auf Beschluß der Loge wurde Baumeister Kunze beauftragt, neue Pläne und Kostenanschläge anzufertigen, dabei aber auf einen großen Saal im 1. Obergeschoß und eine hohe gewölbte Halle im 2. Obergeschoß Bedacht zu nehmen. Bereits am 2. Mai wurden Bücherei und Archiv aus den Stuben des Dachraumes in ein gewölbtes Zimmer des ersten Obergeschosses überführt. Am 10. Juli 1882 erhielten Bauplan und Kostenanschlag Genehmigung. Dabei war ein Aufwand von rund 17000 Mark vorgesehen, der sich freilich auf rund 24000 Mark erhöhte.

Der Umbau hob an am 16. Juli mit dem Abbruch der alten Halle und erstreckte sich, da das alte Balkenwerk zum Teil als morsch befunden worden war, durch die Obergeschosse im Stammhause bis aufs Erdgeschoß herab. Die neue Halle erhob sich mit ihrer Wölbungsdecke, von einem Hängewerk getragen. Nach Vollendung der Zimmerarbeiten wurde den Arbeitern am 29. November 1882 ein kleines Hebefest unter Ansprache des Meisters vom Stuhl

bereitet. Da im Innern des Hauses die Bautätigkeit auch während des Winters fortgesetzt werden konnte, so vermochte Baumeister Kunze vertragsgemäß anfangs Juni 1883 den Bau zu übergeben, der ohne Unfall vollendet worden war.

Die Veränderungen bestanden in folgendem: Im Erdgeschoß: Untermauerung des hohen Torbogens zur Stärkung des hohen Giebels im Garten, Einrichtung des ehemals gotisch überwölbten einstigen Laboratoriums Gellerts zu einem Gartenzimmer; im ersten Obergeschoß: Verlegung des Eingangs etwas nach links unter Zufügung einer Stufe der Wendeltreppe, Vergrößerung des Vorsaales und Einrichtung der Garderobe, Zusammenfassung von neun Zimmern zu einem großen Speisesaale mit hölzerner Balken- und Kastendecke, Einfügung eines Aufzuges aus der Küche des Erdgeschosses in die des ersten Obergeschosses; im zweiten Obergeschoß: Vergrößerung der Halle durch Hinzunahme des früheren Meisterzimmers, wobei die Wölbungen in den Dachraum erhöht wurden, Verrückung einer Wand zwischen dem einstigen Klubzimmer und dem ehemaligen Speisesaale.

Nach dem Umbau war die Raumverteilung folgende. Erdgeschoß: Vorraum, Kastellanwohnung, Küche, Gartenstube und anderes; erstes Obergeschoß: Vorsaal, Garderobe, Küche, Speisesaal, Billardzimmer, Büchereizimmer, Archiv, Spielzimmer, Sitzungszimmer; zweites Obergeschoß: Vorsaal, Garderobe, Ahnensaal, Meisterzimmer, Festhalle.

Am Johannisfeste 1883 erhielt die neue Festhalle ihre Weihe, während dem Speisesaale seine malerische Ausstattung erst später zuteil wurde. In getreuer Pflichterfüllung ging in den neuen Räumen ein Jahrhundert freimaurischer Tätigkeit zu Rüste. Am 30. Oktober 1898 wurde dasselbe durch die Schlußloge beendigt, am 31. Oktober aber das neue Jahrhundert durch eine Jubelfestloge feierlich eröffnet. Mit den Erinnerungen an die unvergeßliche Feier schritt man auch in das 20. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Dasselbe setzte den Bauten vorläufig in der Hauptsache ein Ziel. Nur die Umwandelung des Ahnensaales in ein zweckentsprechend und schön eingerichtetes Zimmer 3. Grades im Winter 1912—13 ist noch zu erwähnen. Dafür begann eine Zeitfolge der inneren Verschönerung und Verbesserungen. So wurde das Beratungszimmer im ersten Obergeschoß mit neuer gediegener Ausstattung versehen und die Fenster des ersten und zweiten Obergeschosses 1908—10 künstlerisch verglast, die Kosten aber aller Verbesserungen großenteils durch freiwillige Gaben einzelner Mitglieder gedeckt.

Der Winter 1913—14 aber brachte eine glänzende Erneuerung und Ausschmückung der Festhalle und des Speisesaales sowie anderer Räume.

So paart ſich in dem alten Patrizierhauſe an der Waiſenhausſtraße eine lange Reihe geſchichtlicher Erinnerungen an würdige und glänzende Geſchlechter des Freiberger Bürgertums, des ſächſiſchen Adels und wiſſenſchaftlicher Größen des Bergbaues und der Akademie mit dem Andenken an hervorragende Perſonen der freimaureriſchen Kunſt und geben, vereint mit vornehmer Behaglichkeit der Neuzeit, dem alten Bau ein eigenartiges Gepräge der Gediegenheit und laſſen einen Blick auf die Zukunft zu:

Vergangenheit verſtehn,
doch nicht zurückerſehnen;
Die Gegenwart erſehn,
doch nicht vollkommen wähnen;
Die Zukunft klug erſpähn
und ſo ſie vorbereiten —
So mag ſich wohlergehn
dein Geiſt zu allen Zeiten.

Verſunkene Bergherrlichkeit.

Vom alten Freiberg und ſeinem erloſchenen Silberbergbau.

Von

Aug. Lingke-Dresden.

„Dieſe iſt unter den Meißniſchen Stetten faſt die größte und vor anderen beruffen von wegen des geſunden Luffts, des Bergwerckes, vieler Gebäude und ſchöner Gaſſen. Sie iſt Volkreich, hat wohlhabende Bürger und ſind allda die Leute gaſtfrei, reinlich, ſchön und freundlich.“

So ſchreibt der Freiberger Chroniſt Andreas Möller im ſiebenzehnten Jahrhundert, ſo heißt es ähnlich auch an anderen Orten. —

Hat man, mit der Bahn von Dresden kommend, die Muldener Schmelzhütten mit ihrem Schwefel- und Arſenikdunſt paſſiert, dann taucht, von ſteilen Berghalden mit Zechenhäuſern und Schächten wie von den Forts einer Feſtung umgeben, deren vornehmſte der Abraham-Eliſabeth-, Turmhof- und David Richtſchacht ſind, die Stadt Freiberg vor uns auf. Gar bald gibt ſich dieſelbe dem aufmerkſamen Fremden als alte Bergſtadt zu erkennen. Bergmänniſche Figuren und das Zeichen des Bergmanns „Schlägel und Eiſen“ ſind vielfach an alten Bürgerhäuſern angebracht, Bergmannskleider und Bergmannsgeräte liegen in den Kaufläden aus, die Optiker führen vorwiegend bergmänniſche Inſtrumente, die Buchhandlungen bergmänniſche Schriften und in den Spielwarenläden ſind Bergparaden in Holz oder Zinnkompoſition aufgebaut. Mittags um zwölf und abends um ſieben Uhr ruft vom St. Petersturme das Berg- oder Silberglöckchen, welches den ſinnigen Spruch trägt:

Auf! Auf! Zur Grube ruf ich euch,
ich, die ich oben ſteh —
So oft ihr in die Tiefe fahrt,
So denket in die Höh'!

den Bergmann zur Schicht und wir begegnen ganzen Trupps von Bergleuten, die entweder zur Arbeit nach ihrer Grube gehen oder von dort herkommen, und hören von ihnen den alten schönen Gruß des Bergmanns „Glück auf“ uns entgegen rufen. Im geselligen Verkehr merkt man ebenfalls bald, wie eng ein großer Teil der Bevölkerung mit dem Bergwesen verwachsen ist; Ausdrücke und Redensarten, die dem Uneingeweihten fremdartig klingen, und Titulaturen wie Oberkunstmeister, Bergwardein, Hüttenraiter, Vizeeinfahrer, Oberzehntner und so fort schlagen an unser Ohr, kurzum auf Schritt und Tritt stehen wir in Freiberg unter dem Zeichen des Bergbaues, dessen eigentümlichen, interessanten Eindruck die eintönigen Anschläge der Signalglocken noch verstärken, die den gleichmäßigen Gang der Wasserhebungsmaschinen und damit die Sicherheit der in den Schächten Arbeitenden vermelden.

So war es noch vor etwa dreißig Jahren, mit der Zeit ist vieles davon weniger geworden, heutzutage fast ganz verschwunden.

Versunkene Bergherrlichkeit!

Mit einem Gefühle der Wehmut sieht der Freiberger Bürger einen über siebenhundert Jahre florierten Betrieb, den Erzbergbau, erlöschen, der früher reichen Segen über das Freiberger Land ergoß, über fünf Millionen Kilogramm Silber im Werte von mehr als 900 Millionen Mark aus den Tiefen der Erde an das Tageslicht förderte und nunmehr der Geschichte angehört. Doch davon später.

Das Gebiet, auf welchem sich die Stadt erhob, gehörte zum Gau Daleminzi, war ursprünglich als Reichslehen im Besitze der Markgrafen von Meißen, später Eigengut des Klosters Zella und kam von diesem wieder an den Markgrafen Otto den Reichen (1156—1190) zurück. Nach Aufzeichnungen des Klosters Zella vom Ende des 13. Jahrhunderts wurde die Stadt 1181 gegründet; es kann indessen, obschon als nachgewiesen anzunehmen ist, daß die erste Ansiedlung von Bergleuten auf der Flur Christiansdorf, der heutigen Sächsstadt, bereits in den Jahren 1168 bis 1175 stattgefunden haben mag, doch die eigentliche Begründung der Stadt Freiberg erst nach dem Jahre 1185 angenommen werden, da Markgraf Otto der Reiche am 2. August gedachten Jahres noch des Dorfes Christiansdorf gedenkt, das er, nebst Tuttendorf und Berthelsdorf, „weil in dieser Gegend Silberadern zu Tage gekommen,“ von dem Umfange der auf dem Landgedinge zu Colmiz zum Kloster Altenzella gewidmeten 800 Hufen Landes urkundlich ausnimmt. Man wird sich auch unter der neuen Stadt ursprünglich nichts anderes zu denken gehabt haben als eine Gruppe von Häusern, Grubengebäuden und Schmelzhütten, die seit dem Fündigwerden des Silbererzes allmählich angebaut worden waren. Nach Möller soll Christiansdorf eine große Verheerung erfahren haben, weshalb man solches

später und nachdem sich der Bergbau immer reicher angelassen, mit festen Mauern, Türmen und tiefen Gräben umzogen, zu einer Stadt erhoben, diese mit vielen Privilegien und Freiheiten ausgestattet und ihr den Namen Vriberg, d. i. Stadt zum freien Berge gegeben hat.

Die Blütezeit Freibergs dürfte wohl erst mit Markgraf Heinrich dem Erlauchten, dessen Regierungszeit in die Jahre 1227—1288 fällt, begonnen haben. Urkundlich erscheint die Stadt bereits 1223 als „civitas" = Stadt. Unter dem langjährigen, friedlichen Regiment dieses Fürsten konnte sich die junge Bergstadt nicht nur von den Stürmen, die sie anfangs umtobt, erholen, sondern sie fand auch durch den reichen Segen des Bergbaues die Mittel, sich in allen Beziehungen auf das schönste zu entfalten und zu einer Bedeutsamkeit zu gelangen, welche bald alle anderen Städte im Meißner- und Osterlande hinter sich ließ. So erhielt Freiberg wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert seine jetzige Gestalt und innere Einteilung in vier Viertel: das Petri-, Marien-, Nikolai- und Jakobiviertel. Das letztere führte den Namen Sachsen- oder Sächsstadt, weil sich hier vorzugsweise Einwanderer aus Niedersachsen, aus dem Harz angesiedelt hatten, deren Schmelzhütten 1180 durch Heinrich den Löwen zerstört worden waren. Auch gab es im Jahre 1225 in Freiberg schon außer den gewöhnlichen Bürgerhäusern ein markgräfliches Schloß, Rathaus, Münze, 5 Pfarrkirchen, Kapellen und Klöster, eine Synagoge, ein Hospital, Versorgungen für Geistliche, Brauhäuser, ein Kauf- und Brothaus, Herbergen, eine Apotheke, Badestuben und dergleichen mehr.

Gepflasterte Straßen und Plätze mag es zu Markgraf Heinrichs Zeiten in Freiberg allerdings ebensowenig gegeben haben, wie in jeder mittelalterlichen Stadt, auch mag es trotz der sonstigen Pracht um deren Reinlichkeit nicht sonderlich bestellt gewesen sein, was daraus vermutet werden kann, daß der Markgraf den Mist auf dem Markte zu Freiberg dem Hospital St. Johannis schenkte, das eine ausgebreitete Landwirtschaft trieb. Doch lag so etwas im Zuge der Zeit. Auch Johann Georg II. hatte im Jahre 1670 noch notwendig, einen Befehl zur Säuberung der Straßen an den Rat ergehen zu lassen, folgendermaßen:

> Liebe Getreue. Wir lassen uns berichten, als ob unsere Stadt Freiberg mit Heu und Stroh ziemblich angefüllet were, deshalb gute Vorsorge zur Abwendung von Feuersbrünsten und mehreren Unglücks sehr nöthig. Alß begehren wir, ihr wollet fleißige Anstalt machen, daß überflüssig Futter und Geströde außerhalb der Stadt verwahret, auch die Burgk-Straß und andere Gassen von Misthausen gesäubert werden. Daran, pp. Datum auff unserem Schloß Freudenstein zu Freyberg am 11. Novembris 1670.

Tatsächlich wurde auch das mittelalterliche Freiberg, die großartige, reiche architektonische und künstlerische Durchbildung der Stadt durch

die furchtbaren Brände von 1375 und 1386, von 1471 und 1484, sowie kriegerische Einflüsse während des dreißigjährigen Krieges zum größten Teile zerstört. Freiberg wie es heute ist, ist eine wesentlich neuere Schöpfung, die aber in Geschichte und Sage immerhin noch weit genug zurückgreift, um die Stadt höchst interessant zu machen. Das lehrt schon ein Blick auf die vielen Wahrzeichen, die jeder Handwerksbursch, der in Freiberg gearbeitet haben wollte, mußte aufzählen können. Es waren dies ein steinerner Mannskopf auf dem Dache des alten Peterstores, der von allen Seiten zu sehen war, auf dem Obermarkt ein blauer Stein, den Fleck bezeichnend, wo Kunz von Kaufungen hingerichtet wurde, der Dom mit seiner goldenen Pforte, der „schönen" Kanzel und dem kurfürstlichen Begräbnis, die halbe Strickleiter des Prinzenräubers im Rathause, der steinerne Bergmann an der Ecke des Obermarktes und der Petersstraße, der angebliche Affe mit dem Kinde an der Ecke des Petrikirchhofes und der Waisenhausstraße, der Donatsturm und die alte Hospitallinde.

Auch im Sprichwort ist Freiberg vielfach verherrlicht worden; die Getreue heißt die alte freie Bergstadt seit der historisch beurkundeten Episode zwischen Friedrich dem Sanftmütigen und dem Bürgermeister Nicolaus Weller von Molsdorf. Die beiden fürstlichen Brüder Friedrich und Wilhelm hatten im Jahre 1445 zu Altenburg eine Teilung ihrer Länder vorgenommen, woraus in der Folge ein heftiger Streit entsprang, der der Stadt Freiberg besonders große Zerrüttung brachte. Denn weil die Stadt beiden Brüdern zugleich mit Eid und Pflichten verhaftet war, so wußten Rat und Bürgerschaft oft nicht, was sie tun sollten, um es recht zu machen. Als aber der Kurfürst Friedrich von der Stadt dreihundert Völker begehrte, um sie gegen Apel von Vitzthum zu führen und die Stadt somit etwas von Mannschaft entblößt war, kam der Kurfürst bei Nacht auf das Schloß Freudenstein, überfiel aus demselben unversehens die Stadt, besetzte die Tore und ließ seine Wagenburg mitten auf dem Markte aufschlagen. Darauf verlangte er die Huldigung von Rat und Bürgerschaft und Absage der Treue an seinen Bruder Wilhelm bei Verlust aller Habe, alles Gutes, Leibes und Lebens. Nachdem dieser Befehl ergangen und der Rat darüber beraten, zogen die Ratsherren, geführt vom Bürgermeister Nicol Weller von Molsdorf, ein jeder mit seinem Totenkittel unter dem Arme und barhäuptig auf den Markt, wo sie der Kurfürst zu Pferde in einem gemachten Kreis erwartete. Hier hielt der Bürgermeister eine Rede an den Kurfürsten Friedrich, die mit den Worten schloß: „So stehe ich für meine Person, gnädigster Kurfürst, allhier mit Leib und Gut in deroselben Händen und befinde in meinem Gewissen: ehe ich soll meinen gnädigen Herrn und Fürsten, dem ich gehuldigt und geschworen habe, übergeben, lieber soll und will ich mir jetzund alsbald vor Ew. Kurfürstlichen Gnaden

Augen meinen alten grauen Kopf abhauen lassen. Mehr kann ich nicht tun, so kann man mir auch nicht mehr nehmen." Diese ernste Rede bewegte den Kurfürsten so sehr, daß er an den Bürgermeister herauritt, ihm mit der Hand freundlich auf die Achsel klopfte und sagte: „Nicht Kopf weg, Alter, nicht Kopf weg. Wir bedürfen solcher ehrlichen Leute ferner, die Eid und Pflicht also beherzigen." Fortan blieb Freiberg, die Getreue, beiden Brüdern in gutem Frieden untertan.

Ein anderes Sprichwort soll von Herzog Georg herrühren, der, wenn er von den Vorzügen der Städte seines Landes zu reden pflegte, Freiberg stets mit Stolz als erste nannte — Leipzig die beste, Chemnitz die feste, Freiberg die größte. War doch Freiberg innerhalb seiner Ringmauern größer angelegt, als Leipzig und Dresden, war überhaupt die am größten angelegte Stadt des Meißner Landes. Obgleich Freiberg kurz zuvor durch Brand und Seuche schwer gelitten hatte, belief sich doch die Zahl der Hausgrundstücke im Jahre 1474 auf 579, darunter freilich 91 wüste; 118 Hausbesitzer waren verstorben, so daß nur noch 311 übrig blieben. Hierzu kamen 59 Vorstadtgrundstücke (Gärten). Leipzig hatte 519 ansässige Bürger, Dresden 427 ansässige Leute in der Stadt, abgesehen von 26 Freihöfen, deren 10 von Edelleuten, 13 von Priestern und Klöstern besessen wurden. Wenn nun im Jahre 1454 im Durchschnitt auf jedes Haus der inneren Stadt Dresden 7,2 Bewohner kommen, so würde sich für Freiberg eine Einwohnerzahl von 4400 ergeben, einschließlich der gerade hier ziemlich zahlreichen Geistlichkeit, der Bewohner des Schlosses und der Freihöfe. Ihr zunächst käme dann Leipzig mit etwa 3760 und in dritter Reihe Dresden mit 3190 Einwohnern. Es hatte also seine volle Berechtigung das Sprichwort: Freiberg die größte. Daß die alte Bergstadt auch sonst bei den wettinischen Fürsten gut angeschrieben stand, mag aus dem Testament des Herzogs Heinrichs des Frommen, des ersten evangelischen Fürsten, der im Dom zu Freiberg beigesetzt wurde (1541), erhellen; in dem es heißt: „ich habe die Freiberger in aller Treue und Gehorsam gegen Gott und mich erfunden, daß ich darum nun auch bei ihnen ruhen und schlafen will."

Aber nicht bloß durch seinen reichen Bergsegen, sondern auch durch seine schöne Lage und die Pracht seiner Kirchen und Bürgerhäuser war Freiberg von ehedem berühmt. Gibt es wohl auch ein schöneres Bild, als das Panorama von Freiberg von Herders Ruhe aus, oder einen herrlicheren Blick als den, welchen man genießt, wenn man zu Fuß von Dresden kommend, auf der Höhe jenseits des alten Hammerberges die freie Bergstadt vor sich liegen sieht, die berühmten drei Gruben Abraham, Elisabeth und Turmhof mit ihren ungeheueren Gesteinshalden gleich mächtiger Forts vorgeschoben, überragt von dem schlanken Turm von St. Peter und dem breiten Dach des Domes mit seinem kleinen Dachreiter. Trifft es sich dann noch, daß gerade die Glocken sämtlicher Kirchspiele zum Gottesdienste rufen, oder daß zur

Mittagszeit oder zur Abendstunde, wenn die Sonne purpurn hinter dem Zellaer Walde versinkt, die weichen Klänge des Silberglöckchens durch die klare Luft zittern, dann bemächtigt sich des Wanderers ein unsagbares Gefühl stillen Heimatfriedens und wir verstehen voll und ganz das Sprichwort, das einst im Lande umging: „Wenn Leipzig mein wär', so wollt' ich's in Freyberg verzeren".

Auch die Bürgertöchter der Stadt, ihre Anmut und Schönheit, trugen in alter Zeit und — seien wir galant — tragen auch heute noch viel zu ihrem Ruhme bei. Das Sprichwort: „Das ist eine schöne Marie von Freiberg" diente zur Bezeichnung eines schönen Mädchens und leitete sich her von einem Marienbilde, das in menschlicher Größe zierlich aus Wachs geformt und in einer besonderen Kapelle aufgestellt war, zu dem schon im Jahre 1261 Tausende wallfahrteten. „Von allen Orten", so berichtet Möller in seiner Chronik, „strömten die bresthaften Leute herbei zu dem wundertätigen Gnadenbilde und gingen gesund wieder von dannen".

Ein paar hundert Jahre später war es das Freiberger Bier, das sich in Stadt und Land besonderer Beachtung erfreute. „Es kützelt einem in der Nasen, wie das Freyberger Bier", hieß es im Sprichwort von diesem edlen Stoffe. Das Freiberger Bier war sogar hoffähig. Zur Hochzeit des Herzogs Georg in Dresden 1496 wurden außer 1300 Eimern Wein: 444 Faß „Freibergisches Bier" getrunken. Auch als Ehrengeschenke, selbst an fürstliche Personen, diente das berühmte „Freiberger" gar oft. So erhielt Herzog Heinrich der Fromme bei seinem Einzuge auf dem Schlosse Freudenstein von seiner „getrewen Stadt" 4 Faß, worüber er hocherfreut war. Bierfuppe von Freiberger Bier mit gekochten Heringen gehörte zu den Leibgerichten des hochmögenden Herrn. Was übrigens in früheren Zeiten im Trinken geleistet wurde, ersieht man unter anderem daraus, daß es der Rat für notwendig hielt, im Jahre 1487 zu verordnen, daß z. B. bei Hochzeiten nie mehr als 20 Gesellen eingeladen werden und diese nicht mehr als ein Faß Bier (440 Kannen) trinken durften. Es kamen also auf den Mann 22 Kannen. Gegen einen solchen gesunden Durst sind wir von der jetzigen Generation allerdings die reinsten Waisenknaben.

Ein letztes Sprichwort endlich, das sich zugleich mit auf zwei andere Städte Sachsens bezieht und den Untergang prophezeit, lautet für Freiberg traurig genug also:

„Meißen wird ertrinken
Freyberg versinken
Dräsen
Wird man zusammenkehren mit Besen."

Diese Prophezeiung kann freilich nie eintreffen, da beim Silberbergbau nur schmale Gänge ausgehauen werden. Noch spiegelt sich die alte Bischofsstadt Meißen mit ihrer herrlichen Albrechtsburg in den Fluten

der Elbe; Dresden mit Besen zusammenzukehren, dürfte etwas schwer halten, und auch Freiberg blüht Jahr um Jahr schöner empor. Nur eins ist mit der Zeit dahingeschwunden, seine einstige Bergherrlichkeit. Und das ist ewig schade.

Am besten läßt sich ein Bild von Freiberg und seinen historischen Stätten geben, wenn wir bei einem Rundgange durch die Stadt Vergangenheit und Gegenwart gleichzeitig auf uns einwirken lassen. Wenden wir uns deshalb von dem neuen, schönen, geräumigen Bahnhof die Annaberger Straße hinab zunächst nach der bei dem Hospital St. Johannis stehenden uralten großen Linde, deren Stamm fünf Mann nur mit Mühe umspannen können. Sie wird zur Erinnerung an die Belagerung der Stadt durch die Schweden im Jahre 1643 „Torstenson-Linde" genannt. Von hier aus erteilte der schwedische General, schwer am Podagra leidend und deshalb in einer Sänfte sitzend, seine Befehle. Wir wandern weiter und betreten beim Schwedendenkmal die Ringpromenade, welche sich in einer Länge von 3 Kilometer und auf die volle Breite der einstigen Befestigungsanlagen, Zwinger, Stadtgraben, Wall, Teiche und Wiesen, ununterbrochen rings um die Stadt zieht, niemals mit Häusern bebaut werden darf und so Einheimischen wie Fremden zu jeder Jahreszeit einen angenehmen Spaziergang bietet. — Das Schwedenmonument selbst, in dessen Nähe noch bis zum dreißigjährigen Krieg ein steinerner Roland stand, zum Zeichen einer freien, mit höchster Gerichtsbarkeit begabten Stadt, ist ein schönes Denkmal edler Bürgertreue und wurde errichtet zur 200jährigen Jubelfeier der Befreiung der Stadt von der schwedischen Belagerung unter Torstenson, welcher, obgleich hier Tor und Mauerwerk bereits in Bresche geschossen waren, die mit größtem Heldenmute verteidigte Stadt doch nicht einzunehmen vermochte. Am 27. Dezember 1442 langte der Schwede mit einem Heere von 6000 Mann und über 100 Geschützen vor der Stadt an, und am 17. Februar 1643, noch ehe der Tag graute, mußte er auf die Meldung, daß der kaiserliche General Piccolomini von Böhmen her zum Entsatz in Anmarsch sei, von dieser „unbezwungenen Hexenstadt", wie er Freiberg nannte, wieder abziehen, die einem Hauptteile seines Heeres das Leben gekostet hatte.

Das Denkmal ist ein sechseckiger Turmbau mit einer Mauerkrone und drei, den Hauptschmuck bildenden Statuen geziert. Sie stellen die Hauptvertreter der damaligen Verteidiger Freibergs dar, und zwar einen Bürger als „Defensioner" mit der Muskete in der Hand, einen geharnischten kurfürstlichen Soldaten mit Lanze und Schwert und endlich einen Bergmann mit seiner Waffe, der Barte, in der Rechten, und die geheime Botschaft für den Kurfürsten auf der Brust bergend. War es doch ein Bergmann, der das Wagnis unternahm, sich durch die feindlichen Heeresmassen hindurch zu schleichen und dem Kurfürsten die dringliche Bitte der hartbedrängten Stadt um Entsatz zu über-

bringen. Außerdem schildern sechs an dem Denkmal angebrachte Tafeln jene Zeit in kurzer aber eindringlicher Weise folgendermaßen: 4. December 1642: 290 Mann ziehen als Besatzung in die Stadt. 27. December 1642: die Schweden rücken vor die Stadt an 6000 Mann. 1. Januar 1643. Heftig beschossen verweigert die Stadt die Uebergabe. 2. Januar 1643. Der Feind, eingedrungen durch die Bresche, wird zurückgeworfen. 5. Februar 1643. Die letzte Aufforderung zur Uebergabe wird abgewiesen. 17. Februar 1643. Der Feind zieht ab, der Entsatz rückt ein, die Stadt ist frei. —

Der ruhmreichen Verteidigung der Stadt gegen die Schweden im Jahre 1643 gibt auch das Sprichwort Ausdruck:

Brieg, Freiberg und Brünn
Machen die Schweden dünn.

Durch das einstige Peterstor betreten wir nun die Petersstraße und die Stadt selbst, in welcher wir an vielen Stellen durch die Bauart der Häuser, in den Portalen, der architektonischen Gliederung der Fassade, dem ornamentalen Schmuck und den aufstrebenden Steildächern an frühere Jahrhunderte, besonders an das 16., und an die letzte Zeit des gotischen Stils und den Beginn der Renaissance erinnert werden. Freiberg hatte ehemals fünf Tore, wohlverwahrt und ausgestattet mit festen, hohen Türmen und Zugbrücken, sowie weiten, runden Vorbauen. Es waren dies das Erbische Tor, das Peterstor, das Kreuztor, das Meißner und das Donatstor.

Die Bauart sämtlicher fünf Tore, von denen heute keins mehr vorhanden ist, war ziemlich gleichartig. Das Erbische Tor war das großartigste und eine Zierde der Stadt. Ein anheimelndes Bildchen aus dem Jahre 1830, der sogenannten alten guten Zeit, läßt uns dessen gewaltigen, umfänglichen Bau noch gut erkennen, besonders den tiefen Stadtgraben nebst Ringmauern und Türmen.

Das Peterstor, nach dem Apostel Petrus als Schutzpatron der Peterskirche genannt, bildete durch seinen hohen, mit Ziergiebeln versehenen Turm ebenfalls einen Schmuck der Stadt, ward aber in der denkwürdigen schwedischen Belagerung 1642 und 1643 zerstört und mußte wieder vollständig neu aufgeführt werden.

Das Kreuztor, von einer einstigen Kapelle zum heiligen Kreuz vor demselben so genannt, hatte ebenfalls einen starken, wohlverwahrten Turm, war aber teils durch wiederholte feindliche Beschießungen, teils durch den Zahn der Zeit so baufällig geworden, daß es gänzlich abgetragen werden mußte. Es war das erste Tor, welches von den alten Stadtbefestigungen endgültig fiel.

Am längsten hielten sich das Meißnertor und das Donatstor, mir beide aus meiner Jugendzeit noch wohlbekannt, wenn ersteres sich auch mit seinem, sich rechts und links an die Stadtmauer anschließenden Hauptbogen, samt dem darüber führenden Gange und den seitlich angebauten Torhäusern bei weitem nicht mit der Größe des

Erbischen Tores und des Peterstores messen konnte. Gleichwohl hat es in den Schwedenkriegen seine Schuldigkeit ebenfalls in vollstem Maße getan. Möller berichtet von der 1632 erfolgten schweren Beschießung des Tores seitens der Kaiserlichen unter Gallas: Am Meißnischen Thore sind von 2 Batterien gleichfalls hintereinander stets 5, 6 und 7 Schüsse ergangen, mit grausamer Furie und Ernst, daß man dieser Tage über 500 Stückkugeln gezählt und haben die Kugeln, so im Stadtgraben um das Rondel gefunden worden, zu 12, 19, 24 bis 36 Pfund gewogen.

Nur vom Donatstor, so benannt nach der vor Jahrhunderten außerhalb desselben gestandenen Kapelle zum heiligen Donat, im übrigen ebenso schlicht, wie das Meißnertor, hat sich in seinem eigentümlichen hohen und gewaltigen runden Turm als ein Denkmal aus alter Zeit noch ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Stadt erhalten. Im Jahre 1616 traf diesen massiven und mächtigen Hüter der Stadt ein Blitzschlag, ohne indessen erheblichen Schaden anzurichten.

Alle diese Tore, deren Türme mit kleinen Kanonen ausgerüstet waren, wurden in Kriegszeiten zugeschüttet und die Zwingerpförtchen in den Rondels vermauert. Zu jeder anderen Zeit aber ermöglichten sie es, daß verdächtiges und liederliches Gesindel nicht leicht hereinkommen konnte, da an ihnen ein entsprechendes Aufsichtspersonal seinen Stand hatte und alle über Nacht verschlossen blieben. Wieviele große Vorlegeschlösser und Riegel ein jedes einzelne Tor sorgfältig verwahrten, kann man heute noch aus den jetzt im Freiberger Altertumsmuseum aufbewahrten zahlreichen Torschlüsseln der eigentümlichsten Formen ersehen. Im Laufe der Zeiten aber gingen diese alten Mauern, die einst die Stadt in treuem sicheren Schutz gegen Feindeswüten erhalten hatten, allmählich ihrem Verfall entgegen; die Türme waren an verschiedenen Orten eingestürzt, von den Bastionen sah man nur noch Ruinen, die als Steinhaufen im Zwinger umherlagen, und die Tore drohten dem Einsturz. Deshalb wurden sie gänzlich abgetragen. Im Jahre 1816 machte, wie bereits erwähnt, das Kreuztor den Anfang, ihm folgte das Erbische Tor, das Peters- und das Donatstor, und das Meißnertor war das letzte, das im Jahre 1877 von der Bildfläche verschwand. —

In der Petersstraße bemerken wir noch manche altertümliche Rundbogentüre, gleich beachtenswert wegen ihrer anheimelnden Bauart, wie wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Verzierungen, deren sich auch in verschiedenen anderen Straßen der Stadt, z. B. in der Kirchgasse und an der Superintendentur, noch vorfinden. Das oft zwei und mehrere Fuß breite Türgewände ist von Sandstein und zierlich gestabt, oben mit Medaillons versehen, rechts und links bildet es 6 Fuß vom Boden aufwärts eine kleine Nische, in welcher unten ein $2\frac{1}{2}$ Fuß vom Boden aufstehender Sitz angebracht ist. Hier saßen nach Feierabend die Frauen, die Kinder tummelten sich auf der Gasse und es

bot an heiteren Abenden einen fröhlichen Anblick dar, wenn nun auf der Gasse sich dieses Leben entwickelte, was bei gutem Wetter bis nach Sonnenuntergang und bis zum Einbruche der Nacht dauerte. Da kam die Frau Gevatterin von der Straße herüber und setzte sich auf die aus der Hausflur geholte Bank neben die Tür. Die Frauen und Mädchen hatten den Strickstrumpf, und das Gespräch nahm flotten Fortgang, bis der Meister zu Hause kam, was unfehlbar um 10 Uhr der Fall war. Denn am nächsten Morgen um 6 Uhr ging es ja wieder an die Arbeit.

So gelangen wir bald auf den Obermarkt. An dem Eckhause Nr. 293 fällt uns hier zunächst das Standbild eines Bergmannes mit dem Pragerschen Wappen und der Inschrift: „Freibergs erste Zeche" auf. Es ist dies indessen unrichtig, da nachweislich die ersten Silberfunde, wie wir weiter unten sehen werden, nördlich und nordöstlich der Stadt gemacht wurden.

So kommen wir zum Rathaus, einem einfachen Bau aus dem 15. Jahrhundert, dessen erstes Entstehen indessen schon in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts gelegt werden darf. Schon um das Jahr 1225 galt der obere Markt als die Stätte, auf und an der sich die politischen und wirtschaftlichen Vorgänge abspielten. Insbesondere galt er als Sitz des Rechtslebens, denn auf ihm hegte der Richter das „Ding", das heißt, er sprach den Bürgern Recht. Störungen durch die Unbilden des Wetters und durch den Verkehr wurden dann zur unabwendbaren Notwendigkeit der Verlegung der Dingstätte unter Dach und Fach, und so entstand etwa um 1275 das Dinghaus oder Rathaus am Obermarkt. Verschiedene große Feuersbrünste legten es 1375, 1386 und 1471 in Asche, worauf es in den Jahren 1472—1474 zur Errichtung des heutigen Baues kam, der allerdings weniger baukünstlerische und bildhauerische Verzierungen, dafür aber desto mehr freie Flächen aufzuweisen hatte, die auf Veranlassung des Bürgermeisters Jobst Krohe (die Krähe) mit den Bildern der Fürsten des Landes in ihren Rüstungen und umgeben mit Wappen und Lehnsfahnen bemalt wurden. Es mag damit wohl so etwas Ähnliches wie der Fürstenzug am alten Stallhof auf der Augustusstraße in Dresden geschaffen worden sein. Als aber mit der Zeit diese Gemälde, die nicht zu den schlechtesten gehört haben mögen, durch Wind und Wetter arg zerstört und verwischt worden waren, für eine Erneuerung sich aber kein Geld im Stadtsäckel fand, erhielt der Ratsmaler Georg Richter im Jahre 1575 kurzerhand den Auftrag, das ganze Rathaus zu übertünchen, wofür er 50 Gulden und einen Schragen Holz bekam. Auf diese Weise gingen die kunsthistorisch wichtigen Gemälde verloren.

Während so im Erdgeschosse des Gebäudes Recht gesprochen, Steuern gezahlt und sonstige Verwaltungsgeschäfte abgewickelt wurden, lag im Kellergeschoß der Marterkeller, wo nach dem barbarischen

Rechte früherer Jahrhunderte der Henker mittelst der Tortur Geständnisse erpreßte, die, durch wahnsinnige Schmerzen hervorgerufen, die Wahrheit oft auf den Kopf stellten und zu Justizmorden Ursache wurden. Kein Lichtstrahl drang hinein und die Schmerzenslaute der Gequälten verhallten an den dicken Wänden und Tonnengewölben. Von oben war der Marterkeller durch einen Schacht mit einer Leiter zugänglich. Die Ausstattung des Raumes bestand aus an die Mauer geschmiedeten Halseisen und Ketten, Daumenschrauben, dem „gespickten Hasen", dem Streckblock und anderen Marterwerkzeugen, deren Anwendung erst im Jahre 1770 aus dem Rechtsleben ausgeschaltet wurde.

Das Rathaus trägt über dem stattlichen Portal das Wappen des damals regierenden Bürgermeisters Weller von Molsdorf, der auch aus eigenen Mitteln den Turm errichten ließ, und das Innere ist ausgeschmückt mit 15 alten Ölgemälden sächsischer Fürsten und ihrer Gemahlinnen in Lebensgröße von Kurfürst Christian I. bis Friedrich August dem Gerechten. Außerdem hängen an den freien Pfeilern des Treppensaales noch als Zeichen früherer Rechtspflege 2 Prangersteine mit darauf abgebildeten zankenden Frauen sowie die Hälfte der aus Leder und eingeschraubten Holzsprossen bestehenden Leiter, auf welcher Kunz von Kaufungen den Altenburger Prinzenraub ausführte. Dann besichtigen wir noch unter dem Rathaus das Gefängnis des Prinzenräubers selbst, zu welchem wir auf Leitern hinabsteigen und das nur von einigen Lampen düster beleuchtet wird. Außerdem enthalten die Kellergewölbe des Rathauses noch die Gefängnisse der beiden Räuberhauptleute Jaroszek und Lips Tullian. Der erstere verhungerte da unten langsam, und Lips Tullian, ein Sohn des Stadthauptmanns Schönknecht von Straßburg, der hier dem stärksten Grade der Folter trotzte, wurde zunächst „zur Staupe" gehauen, danach in den Dresdner Festungsbau eingeschmiedet und endlich enthauptet. Das war etwa um das Jahr 1710. Von dem Giebel des Rathauserkers schaut ein steinerner, helmbedeckter Kopf herab auf die durch einen dunkelfarbigen Stein mit eingehauenem Kreuz bezeichnete Stelle des Marktplatzes, wo der Ritter Kunz von Kaufungen, nachdem er in seiner, nur einen rohen Steinsitz enthaltenden Zelle zwei Tage und zwei Nächte seinem Schicksal entgegengeharrt hatte, am 14. Juli 1455 nach dem Spruche der Freiberger Geschworenen hingerichtet wurde. Man will in diesem Kopf das Bildnis Kunz von Kaufungens erblicken. Der dunkle Stein galt ehemals als ein Wahrzeichen der Stadt Freiberg.

Der Obermarkt stellt ein vollkommenes Rechteck dar, dessen Nordseite sich nach der St. Petrikirche richtet, der zweitgrößten und auf dem höchsten Punkte der Stadt liegenden Kirche Freibergs, die deshalb auch dessen Gesamtbild, von welcher Seite man immer kommen möge, vollständig beherrscht. Die linke Seite des Marktes, vom Rathaus aus gesehen, zeigt noch eine ganze Reihe schöner altertümlicher Giebel-

und Erkerbauten, und in der Mitte des Platzes steht ein Monumentalbrunnen mit dem Standbild Markgraf Otto des Reichen, des erlauchten Gründers der alten Bergstadt. Den Beinamen „der Reiche" verliehen ihm die Chronisten, weil sowohl ihm wie auch dem ganzen Lande durch den großen Segen des unter seiner Regierung begonnenen Freiberger Silberbergbaues Schätze zuflossen, wie keinem anderen Fürstenhause jener Zeit. Otto der Reiche starb 1190 und wurde in seinem Kloster Altenzella beigesetzt, das hiernach bis zur Eröffnung der Meißner Fürstengruft mit Friedrich dem Streitbaren Erbbegräbnis der Wettiner blieb. In Meißen ruhen die katholischen Glieder des Herrscherhauses bis mit Georg dem Bärtigen; von Heinrich dem Frommen an, der sich als erster zur lutherischen Lehre bekannte, ruhen sie bis mit Johann Georg IV. in Freiberg. Dessen Nachfolger, August der Starke, fand seine letzte Ruhestätte in Krakau, nur das Herz ist in Dresden, und von seinem Sohn, Kurfürst Friedrich August II., als dem Gründer der katholischen Hofkirche, sind die Herrscher Sachsens mitsamt ihren Familiengliedern ausschließlich in Dresden beigesetzt.

An der Westseite des Marktes befindet sich an dem Hausgrundstück Nr. 17 das schönste Portal Freibergs in Privatbesitz, eine prachtvolle Tür mit reicher bergmännischer Ausschmückung. An der Westseite steht auch das Kaufhaus. Es entstand aus dem besonders großen, umfangreichen und vielbenutzten, der Schuster- und Gerberinnung gehörigen „Schuehaus", das 1471 zum ersten Male und 1484 zum andern abbrannte. Vom Rate der Stadt erbaut, verlegte dieser hierher auch seine Trinkstube, die heute im Kaufhaus noch unter der Bezeichnung die „Kastenstube" erhalten ist und über dem jetzigen Ratskeller liegt. Hier hatte auch eine 1549 erneuerte, 1563 von Kurfürst August bestätigte „Trinkordnung" ihren Platz. Denn das Freiberger Bier genoß des besten Rufes ringsum im Lande und trinkfest waren die Bürger der alten Bergstadt auch. Schon Heinrich der Erlauchte bestimmte 1266, daß die Freiberger Bürgerschaft das ausschließliche Recht haben solle, „alles Bier zu brauen, was man auf den fündigen und gewinnbringenden Gebürgen", mit einem Worte, überall da, wo Bergbau getrieben wurde, bedürfen würde. Erst später wurde das Gebiet dieser Freiheit auf den Umkreis von einer Meile, „Bannmeile" beschränkt.

Außer den verschiedenen Herbergen der vielen und starken Handwerks-Innungen, in denen bei der „Morgensprache" genügend dafür gesorgt wurde, daß das heimische Produkt guten Absatz fand, und wobei man dem braunen Labetrunk aus großen zinnernen Humpen und Kannen wacker zusprach, sorgten auch private Schankstätten reichlich dafür, daß der gute Stoff unter die Leute kam. Soviel Schankstätten wie gegenwärtig hatte das alte Freiberg nun allerdings nicht, auch reichten sie hinsichtlich ihrer Ausstattung, mit ihren rohen, hölzernen

Bänken nicht im entferntesten an den Luxus von heute heran. Nach Möllers Chronik gab es in der inneren Stadt anno 1653 nur 4 Gasthöfe: den „Goldenen Adler", das „Halbe schwarze Roß", den „Goldenen Stern" und den „Rothen Hirsch". Vor den Toren lagen, und hier blieben an Markttagen die zur Stadt Fahrenden gewöhnlich zunächst hängen, der „Wilde Mann" und das „A B C" vor dem Erbischen-, der „Alte Meißner Gasthof" oben an der Halsbrückener Straße und weiter unten der „Halbe Mond" vor dem Meißner, sowie endlich die „Goldene Sonne" vor dem Peterstore. Auch die städtische „Garküche" und die beiden „Badestuben" hatten viel Verkehr. Er war ja billig genug, der köstliche Stoff aus Hopfen und Malz; galt doch die Kanne einfaches Braunbier von 1493 bis 1499 nur 1 Pf., 1518: 2 Pf., 1538: 3 Pf. und 1573: 4 Pf. Schlechte Zeiten für die Biertrinker kamen dann mit der Schwedenbelagerung. 1632 stieg der Preis der Kanne Bier von 3 auf 5 Groschen und die letzte Zeit sogar auf 8 Groschen. Anno 1637 war Freiberg sogar einmal ganz ohne Bier, weil man dem schwedischen General Baner zur Verpflegung seiner Truppen 2172 Faß hatte schaffen müssen und zwar ohne jede Entschädigung. Das war sehr schmerzlich.

Auch die kurfürstliche Hofhaltung bezog vieles Bier seiner Güte halber von Freiberg, wie die alten Stadtrechnungen nachweisen, z. B. infolge Befehl von 1577: Der Rat möge eine größere Lieferung Bier an den churfächsischen Hof nach Dresden besorgen; — Befehl von 1624: 3 Gebräude Bier an die Hofkellerei nach Dresden abzuliefern; — Befehl von 1653: Bier an die kurfürstliche Kellerei zu liefern; — 1657: 20 Faß an den Hofstaat zu einem Jagdlager gen Dippoldiswalde zu senden uff. Freilich mußten die brauenden Bürger oft, trotz wiederholter Eingaben sowohl an den Rat als auch unmittelbar an den Hof selbst, recht lange Geduld haben, bis ihnen die bedungene Bezahlung für das gelieferte Bier zuging. Diese erfolgte gewöhnlich erst nach einer längeren Reihe von Jahren, und auch dann nur in kleinen Abschlagszahlungen — durch Anweisung auf die seitens des kurfürstlichen Amtsschreibers in Freiberg von den Dorfschaften zu vereinnahmenden „Hufengelder". Im Jahre 1676 war die kurfürstliche Bierschuld bis auf 549 Taler angelaufen. Der Preis für ein Faß Bier von 440 Kannen betrug damals 6½ Taler.

Über den noch etwas höher als der Markt gelegenen Petriplatz, an dem an der Ecke des Kirchgäßchens noch heute das Haus steht, in dem Freibergs berühmtester Chronist Andreas Möller wohnte, und der für gewöhnlich still und verlassen daliegt wie in einem Dornröschenschlaf versunken, betreten wir die Ringpromenade, anmutige Gartenanlagen, die sich auf den ehemaligen Wallgräben rings um die Stadt ziehen. Verschiedene Denkmäler, wie z. B. das des berühmten Geologen und Mineralogen Abraham Gottlob Werner, das Kriegerdenkmal und der Kreuzbrunnen an Stelle des alten

Kreuztores zieren dieselbe. Die vier Teiche, welche sich noch auf dieser Seite der Stadt befinden, sind die letzten Überreste der ehemaligen Festungsteiche, mit denen Freiberg vom Peterstore bis zum Meißnertor in einer Länge von 1500 Meter und einer durchschnittlichen Breite von 100 Meter umgeben war und welche besonders die Burg vor feindlichen Angriffen zu decken hatten. Diese Burg, jetzt das Schloß Freudenstein, wurde von Markgraf Otto dem Reichen zum Schutze der jungen, hoffnungsreichen Bergstadt und ihres Bergbaues erbaut und von 1572 bis 1577 unter Kurfürst August erneuert und fürstlich ausgestattet. Nach der äußeren Seite vom Stadtgraben umgeben, nach der Stadt zu durch einen tiefen Graben von dieser geschieden und nur durch Zugbrücken zugänglich, diente sie zunächst zum Sitze der markgräflichen Vögte, später zeitweilig auch zur Residenz der Fürsten des Landes, von denen sich Heinrich der Erlauchte mit Vorliebe wiederholt hier aufhielt. Auch residierte auf dem Schlosse Freudenstein Herzog Heinrich der Fromme, der erste lutherische Fürst aus dem Hause Wettin, und seine Gemahlin Katharina; hier stand auch die Wiege der beiden großen Kurfürsten Moritz und August, von denen namentlich der erstere einer der weitausschauendsten Fürsten war, die Sachsen zu jener Zeit gehabt hat, und dem es, wäre er nicht in der Blüte seiner Jahre am 11. Juli 1553 in der Schlacht bei Sieversshausen einem meuchlerischen Anschlage des Markgrafen Albrecht von Brandenburg zum Opfer gefallen, aller Wahrscheinlichkeit nach beschieden gewesen wäre, die damalige deutsche und sächsische Politik so zu führen und die ihm überkommenen Stammlande so machtvoll zu erhalten und zu gestalten, daß heute die Wettiner die Geschicke Deutschlands lenkten, eines wirklichen Großdeutschlands, wie es vor 1866 noch als chorographisch einzig richtiger Begriff bestand.

Von dem Glanze und der fürstlichen Pracht, die das alte Freiberger Schloß früherer Zeit gesehen, sei nur der Besuch des Königs Ferdinand und seines Prinzen beim Kurfürsten Moritz erwähnt, der mit vielen anderen Fürsten und Herren, im ganzen 500 Pferden, zu einem achttägigen Aufenthalte im Schlosse eingeritten, und denen es hier so wohl gefiel, daß sie, wie der Chronist Fleischer erzählt, „gar guter Dinge waren mit Jagen, Raufen, Stechen und Pankettieren".

Vom Schlosse Freudenstein erfolgte auch die Bestattung der Kurfürsten Sachsens und ihrer Familienglieder im Freiberger Dom. Wie groß die Beteiligung bei solchen fürstlichen Leichenkonducten war, ist z. B. daraus zu ersehen, daß zum Begräbnis des Kurfürsten August 1586 in der Stadt und Vorstadt allein für 3000 Pferde Stallung bestellt wurde.

1680 verlegte der Kurfürst Johann Georg II. von Dresden aus, wo die Pest verheerend auftrat, seine Residenz nach Freiberg, konnte

aber seinem Schicksal nicht entgehen; er erlag der schrecklichen Seuche am 22. August auf dem Schlosse Freudenstein.

Neueren Datums sind die Besuche des Kaisers von Rußland, Peters des Großen, der hier im Jahre 1711 bei seiner Durchreise nach Karlsbad Quartier und dabei einen nächtlichen Bergaufzug von mehr als 2000 Grubenlichtern und Fackeln entgegen nahm, und der Huldigungsbesuch Kurfürst Friedrich Augusts des Gerechten 1769.

Dann verfiel im Laufe der Zeiten der Freudenstein wieder und wurde endlich im Jahre 1804 im Innern zu Magazinen für das Militär eingerichtet. So ist heutzutage das einzig Sehenswerte an dem Schlosse eigentlich nur der tiefe Wallgraben, der es von der inneren Stadt trennt, und die noch gut erhaltene steinerne Brücke, die von der Burgstraße aus über denselben hinweg zum Toreingang führt, durch welchen man einen hübschen Blick auf den Schloßplatz mit dem Wohnhaus des berühmten Freiberger Orgelbauers Gottfried Silbermann und die untere Burgstraße genießt.

Wir kommen zum Dom, der einstigen im 12. und 13. Jahrhundert erbauten „Marien-“ oder Pfarrkirche „Zu unsrer lieben Frauen“. Bei dem großen Stadtbrande von 1484 ging die Kirche in Flammen auf, wurde aber bis um das Jahr 1512 mit Hilfe päpstlicher Ablaßbriefe, sogenannter Butterbriefe, in spätgotischem Stil wieder aufgebaut. Da indessen inzwischen die kirchenreformatorische Bewegung in Sachsen eingetreten war, so unterblieb leider der Ausbau der beiden Türme. Vor der Reformation hatte der Dom 39 Altäre. Die einst mit der Kirche zusammenhängenden Kreuzgänge dienten in der katholischen Zeit zunächst zu feierlichen Prozessionen, später zu Begräbnissen reicher und angesehener Familien und wurden auf Staatskosten gründlich renoviert. Das älteste Kunstdenkmal Freibergs und das kostbarste Kleinod des ganzen Domes ist die aus allen Stadtbränden unversehrt hervorgegangene Goldene Pforte. Aus Grüllenburger Sandstein erbaut, wird sie 1524 erstmalig erwähnt, in Verbindung mit einem, den vierzehn Nothelfern geweihten Altar, welcher sich in den Kreuzgängen „gegen der gulden Thur über“ befand; ihre Hauptform ist die den romanischen Kirchenportalen allgemeine. Sie bildete das südliche Hauptportal der einstigen Marienkirche und erhielt den Namen von ihrer ehemaligen Farbenpracht. Denn ursprünglich reich bemalt und vergoldet, hat der unbekannte Künstler in der Goldenen Pforte ein Werk geschaffen, das unendlich viel bedeutender war, als alle anderen seiner Zeit. Ein durchaus plastisches Werk, den Höhepunkt der sächsischen Bildhauerschule bildend, seiner Zeit vorauseilend, ist die das durch den Weltenheiland offenbarte Reich Gottes versinnbildlichende Goldene Pforte das herrlichste Werk der gesamten romanischen Bildnerkunst und weder in sächsischen Landen noch in Deutschland und Italien ein zweites dieses Zeitalters zu finden, das an Hoheit und Sinnigkeit der Zusammen-

stellung wie an Schönheit und Großartigkeit der Ausführung damit vergleichbar wäre. Im Dome selbst sind bemerkenswert die beiden Kanzeln, deren ältere, längst nicht mehr benutzte ein kunstvolles Steinbildwerk des 15. Jahrhunderts ist und einer schönen freistehenden Riesentulpe gleicht. Der Volksmund hat dieser originellen Kanzel den Namen „Teufelskanzel" gegeben, auf welcher es keinen Prediger leide. Tatsächlich wurde auch Luthers Freund, der Superintendent Hausmann, im Jahre 1538 bei seiner Antrittspredigt auf dieser Kanzel vom Schlage gerührt. Die neuere Kanzel, von zwei steinernen Bergleuten gestützt, ließ der um Freiberg hochverdiente Bürgermeister Jonas Schönlebe 1638 aus eigenen Mitteln erbauen „aus besonderer Andacht, zur Beförderung des Gottesdienstes und Zierde der Kirche". Die Orgel, das großartigste Erstlingswerk des berühmten Freiberger Orgelbauers Gottfried Silbermann, hat 45 klingende Stimmen mit 2674 Pfeifen. Als im Jahre 1799 der Italiener Dr. Gautieri den Ton dieser Freiberger Orgel hörte und ihre Arbeit sah, rief er aus: „das ist die erste in der Welt". Die Fürstengruft, zu deren in edelstem Renaissancestil prangendem inneren Bau der Italiener Nosseni nur sächsischen Marmor verwendete, wurde durch Herzog Heinrich den Frommen zum Begräbnisplatz des sächsischen Fürstenhauses gemacht, der testamentarisch bestimmte: „Wann wir dann nach dem wyllen des Herrn verstorben und entschlaffen sein, So wollen wir, das vnnser Cörper in vnnser Stiefftskirchen zu Freybergk soll bestettiget und begraben werden." Herzog Heinrich der Fromme starb am 18. August 1541 und schon nach elf Jahren folgte ihm sein ältester Sohn, der Kurfürst Moritz. Über der Stelle, wo sich in der Gruft der Sarg dieses Fürsten befindet, erhebt sich das ihm von seinem Bruder, dem Vater August, errichtete großartige Moritzmonument. Es ist von Italienern entworfen, durch den Antwerpener Bildhauer Anton von Zerum ausgeführt und bildet einen hohen Sarkophag, auf dessen oberster, von 12 Greifen getragener Platte der Kurfürst Moritz selbst mit dem Schwerte in der Hand vor einem Kruzifix kniet. Dem Denkmal zur Seite steht die Rüstung, die er in der Schlacht bei Sieversshausen trug. Von besonderer Schönheit sind noch die knienden Bronzegestalten Herzog Heinrichs des Frommen und seiner Gemahlin Katharina, des Vater August und seiner Gemahlin Mutter Anna, des Kurfürsten Christian I. und Johann Georg I. Kunstwerke ersten Ranges sind die großen messingenen Grabplatten, gegossen von den Freiberger Erzgießern Hilliger, und die Decke der Kapelle, welche in bunter Malerei und als frei aus den Wolken hervortretende Gestalten Christum, zum jüngsten Gericht erscheinend, und die himmlischen Heerscharen zeigt. So birgt die Freiberger Fürstengruft seit dem Jahre 1541 sämtliche Kurfürsten albertinischer Linie und deren Gemahlinnen und Kinder bis Johann Georg IV., der nach nur dreijähriger Regierung 1694 in dem jugendlichen Alter von 26 Jahren an den schwarzen Blattern starb, einer

Krankheit, die er sich an dem Sterbebette seiner Geliebten, der schönen Magdalena Sibylle von Neitschütz, Tochter des kurfürstlichen Leibgardistenobristen und nachmaligen Generalleutnants Rudolph von Neitschütz, vom Kaiser in den Stand einer Reichsgräfin von Rochlitz erhoben, zugezogen hatte. Die Neitschütz war am 4. April 1694 in Dresden verstorben und am 12. April abends 8 Uhr unter dem Geläute aller Glocken und mit fürstlicher Pracht in der Hofgruft der Sophienkirche beigesetzt worden. Am 27. April bereits folgte ihr der Kurfürst im Tode nach. Bei dem finsteren Aberglauben jener Zeit erhoben sich bald laute Anklagen gegen die Neitschütz und noch mehr gegen ihre intriguante Mutter. Beide sollten die Liebe des Kurfürsten durch allerlei unlautere Mittel und Zauberkünste gewonnen haben. Kurfürst Friedrich August (der Starke) ließ deshalb die Leiche der Gräfin von Rochlitz schon am 30. April wieder aus der Hofgruft nehmen und außerhalb der Kirche heimlich eingraben. Ihre Besitzungen und Güter wurden eingezogen, die Mutter gestäupt und landesverwiesen.

Dies alles erzählt uns die Freiberger Fürstengruft.

Den Dom umgibt in stimmungsvoller Weise der „grüne Kirchhof", von dem aus man durch ein gotisches Portal ebenfalls die Kirche betreten kann und auf welchem viele alte Freiberger Patriziergeschlechter begraben liegen. Wie die Kirche im Süden von den Kreuzgängen, so ist sie im Norden von der alten Thümerei oder dem Domherrenhof umgeben, der die Superintendentur, das Kantorat, die Sukzentorwohnung, das Rektorat, das alte Gymnasium und das Domdiakonat umfaßt. Das alte Gymnasium hatte von 1542 bis 1875 in dem Eckhaus des Domherrenhofes, das seinen hohen Giebel dem Untermarkt zukehrt, seinen Platz. Ein sechseckiger Treppenturm ragt aus der dem Dom zugekehrten Stirnseite hervor, eine Wendeltreppe führt nach oben, und auf weiten, mit roten Steinfliesen belegten Korridoren und Gängen hallen die Schritte laut von den Gewölben wieder. In seinem Erdgeschoß und oberen Stockwerken enthält das Gebäude unter dem Namen „König-Albert-Museum" das sehr reiche Museum des Freiberger Altertumsvereins, eine Stätte, an der uns, abgeschlossen von dem hastig dahintreibenden Alltagsleben, der Geist längstverklungener Zeiten entgegenweht. Besonders gut vertreten sind die bürgerlichen und bergmännischen Altertümer, bei deren Betrachten uns das alte Freiberg wieder lebendig vor die Seele tritt. Außerdem birgt der Domherrenhof noch ein naturwissenschaftliches Museum und eine Gemäldesammlung.

Vom Untermarkt wenden wir uns die Meißner Gasse entlang zum ehemaligen Meißnertor, mit dessen Niederlegung zugleich auch ein ziemliches Stück Stadtmauer gefallen ist, so daß wir hier einen Blick auf die sogenannte Sächsstadt, den ältesten Teil Freibergs, haben. Hier in dieser von der Lusitz oder Loßnitz, der heutigen Münzbach durchflossenen Talmulde, mögen auch die ersten Gruben

gestanden haben, wenigstens fanden sich in der Sächsstadt die meisten alten Brüche in der Richtung des Reichentrost- und Tiefen Fürstenstollens, der sich von seinem Mundloch an durch den südlichen Teil der Stadt zieht, und zwar vom Erbischen Tor über den Aschenplatz nach dem ehemaligen Klostergarten. Inmitten des letzteren erhob sich die im Jahre 1892 abgetragene Jakobikirche, die als Kapelle jedenfalls schon vor Erbauung der Stadt stand und den beiden vorgenannten Dörfern als Gotteshaus diente. Bei dieser Kirche stand auch das Jungfrauenkloster St. Maria Magdalena von der Buße. Überhaupt trägt die ganze dortige Gegend, die Pfarrgasse mit ihrem holprigen Pflaster und schief im Winkel vorspringenden Häuschen, der Aschenplatz, der so recht den Eindruck einer echt erzgebirgischen Kleinstadt macht, die Gasse „Am Mühlgraben", wo das obere Stockwerk der Häuser auf Balken über die Grundmauer hinausgerückt ist, noch ein recht altertümliches Gepräge. Einen Beweis von dem Alter einiger dieser Häuser gibt uns eine Haustüre mit dem darüber eingemauerten Stein von 1528, der die Worte: „Gottes Wort bleibet ewig" und die Anfangsbuchstaben dieses Spruches in lateinischer Sprache trägt: V(erbum) D(ei) M(anet) I(n) Ae(ternam). Diesen Spruch pflegten die Bürger den Katholischen zum Trutz über ihren Haustüren anzubringen.

Vom Meißnertor aus lohnt es sich, einen Abstecher nach Herders Ruhe, dem Grabmal des Oberberghauptmanns Siegismund August Wolfgang Freiherrn von Herder zu machen, der unstreitig einer der hervorragendsten Oberberghauptleute war und auf dessen Bedeutung wir noch einmal zurückkommen werden. Wir aber wandern die Ringpromenade entlang weiter und zwar ist der nun folgende Teil derselben, welcher sich in der baumumschatteten Tiefe des Stadtgrabens von dem Meißner Tore bis zum Donatstore erstreckt, der besterhaltene Teil der ehemaligen Ringmauer mit ihren Türmen. Hier kann man die ältesten Bauperioden der Stadtmauer in ihren verschiedenen Schichtungen noch deutlich erkennen. Der Anfang der Befestigung der Stadt durch Ringmauern wurde ebenfalls noch von Otto dem Reichen begonnen, nachdem Freiberg im Jahre 1186 durch einen kriegerischen Überfall von Böhmen her große Verheerungen erlitten hatte. Die Ringmauer ist 6—8 Meter hoch, über 1 ½ Meter breit, war 3 Kilometer lang und ist aus Bruchsteinen erbaut. Auf der inneren, also der Stadtseite, war sie rings mit Verteidigungsgalerien versehen. Von den ehemaligen 39 Mauertürmen erinnern nur noch 10 an frühere denkwürdige Zeiten und von den 18 Außenwerken der Zwingermauern ist nicht eins mehr zu finden, während noch im Jahre 1813 diese Befestigungen das Eindringen französischer Streifkorps abhalten konnten. Hölzerne Zugbrücken führten über den wassergefüllten Stadtgraben, in dem später die Freiberger Bürger, wie in Dresden die Bogenschützen im Schießgraben vor dem Pirnaischen Tore, ihre Schieß-

übungen zu halten pflegten. Und da zu jener Zeit sich das Schießgewehr auf Armbrüste und Rüstungen beschränkte, auch bei Belagerungen außerdem Wurfgeschosse, Mauerbrecher und Bliden angewendet wurden, waren auch die Mauern und Türme darnach eingerichtet, daß von oben herab die Verteidigung bewirkt werden konnte. Es waren zu diesem Zwecke hinter der Mauer erhöhte Gänge angebracht, zu welchen die Verteidiger mittelst Treppen und Leitern gelangten, und in den Türmen waren Massen von Steinen angehäuft, mittelst welcher man den Feind von den Mauern zurücktrieb.

Ein ehrwürdiges, vollständig erhaltenes Denkmal aus jener alten Zeit ist nur noch der, diesen Teil der noch erhaltenen Stadtmauer abschließende, eigentümlich hohe, gewaltig runde und der Sage nach von Bergleuten erbaute Donatsturm neben dem einstigen Donatstor. Noch heute ist er ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Stadt. Aus seinem 5 Meter starken festgefügten Mauerwerk hervor ragen noch die gotischen Kragsteine, über die der Wehrgang in das hoch oben angebrachte gotische Pförtchen führte, das den einzigen Zugang zum Turme bildete. Dieser massive, 14,3 Meter im Durchmesser haltende Turm, welcher stets mit den meisten und größten Geschützen belegt gewesen, wurde auf der östlichen und südöstlichen, höher gelegenen Seite der Stadt, wo ein Wasserschutz nicht zur Anwendung kommen konnte, als ein gewaltiger Trotzer dem Feinde entgegengestellt und auch die Bezeichnung des nahen „Turmhofes“ deutet auf wehrhafte Gebäude jener alten Zeit, in welcher vor allem der Silberbergbau Schutz verlangte. Es stellte sich somit im ganzen die Festung Freiberg als eine Doppel-, eine Land- und Wasseranlage dar und bildete für damalige Verhältnisse entschieden eine Schutzwehr ersten Ranges; eine Schutzwehr, deren Bedeutung und Widerstandskraft König Adolph von Nassau hinlänglich kennen zu lernen Gelegenheit fand (er nahm die Stadt 1297 der Sage nach nur durch Verrat ein), eine Schutzwehr, vor welcher sich auch noch im dreißigjährigen Kriege Torstenson, einer der siegesgewohntesten schwedischen Feldherren, beugen mußte. Freiberg mit seinem Silberbergbau, vielbegehrt und angegriffen, bedurfte aber auch eines solchen Schutzes; war es doch ein wahres Kleinod und die Hauptstadt des Meißner Landes und seiner Fürsten, es bedurfte derartiger Befestigungsanlagen, denn solche galten somit zugleich dem ganzen Lande.

Unser Rundgang nähert sich nun seinem Ende. Wir beschließen ihn, am ehemaligen Erbischen Tore vorbeischreitend, mit dem Kornhaus, einem der ältesten Gebäude Freibergs, das noch mit Schießscharten versehen ist. Ihm schließen sich noch einige efeuumschlungene, mit Steindächern versehene alte Mauertürme an, und damit sind wir wieder beim Peterstor angelangt.

Das ist das alte „Vriberc“, die Stadt zum freien Berge, meine Vaterstadt, an die sich meine schönsten Jugenderinnerungen knüpfen.

Hier ging mir im allmählich verschwindenden Zauber mittelalterlicher Romantik der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Liebe zur Poesie auf, offenbarte sich mir der ernste Geist der Vergangenheit, der ein sinnendes Menschengemüt bei jedem Schritt und Tritt so geheimnisvoll anspricht. Hier in der alten Bergstadt, reich an Geschichte und Sage, verlebte ich die glücklichsten Jahre meines Lebens, die Jugendzeit. Die damals noch stehenden Stadttore, das Meißner- und das Donatstor, die trutzigen Mauern und Mauertürme, der düstere, zum Räuberspielen ausgezeichnet geeignete Wallgraben, der Dom mit seiner kurfürstlichen Begräbniskapelle, in die allsonntäglich nach dem Gottesdienste ein schwelendes Talglicht in hölzernem Leuchter an langer Kette hinuntergelassen wurde, das dann einen unsicheren Schimmer über den darunter stehenden Metallsarg, auf dem ein Degen oben auf lag, warf, die goldene Pforte und die rings um den grünen Domkirchhof herumlaufenden düsteren Kreuzgänge, Sankt Petri mit seinen drei Türmen, Sankt Nikolai und die alte, nunmehr verschwundene Jakobikirche, in welcher der „Brettelmönch" umgehen und sich zeigen sollte, wenn Feuersgefahr der Stadt drohte, das alte Rathaus mit dem Kunz von Kaufungenschen unterirdischen Gefängnis, das sich nur einmal im Jahre, in der Silvesternacht von 12 bis 1 Uhr den Besuchern öffnete, das Kaufhaus, wo zu Jahrmarktszeiten in einem langen, kalten Saale die Tuchscherer feil hielten, das alte Gerichtsdirektor Beyersche Haus in der Kirchgasse neben dem Bergamt, in dem noch viel Geld vergraben liegen sollte, und das noch ältere Gymnasium, alles das machte einen nachhaltigen Eindruck auf das Gemüt des Knaben. Nimmt man noch hinzu die vielen in Betrieb befindlichen Bergwerke mit ihrem eintönigen und doch so traulichen Anschlagen der Signalglocke des Kunstgezeuges, den Ruf zur Schicht des Silberglöckchens, die großen farbenprächtigen Bergparaden der Freiberger Knappschaft am sogenannten Streittage, die solennen Aufzüge der Studenten der Bergakademie, zumal wenn sie sich des Abends beim düsterroten Scheine nach vielen Hunderten zählender, zum nächtlichen Himmel aufflammender Pechfackeln durch die altertümlichen, erkergeschmückten Straßen bewegten, oder die feierlichen Bergbegräbnisse mit der Trauermusik der russischen Hörner, und endlich die rings um die Stadt liegenden halbverfallenen Stollen und Schurfhalden, in die die allezeit übermütige Jugend solange Steine hineinzuwerfen pflegte, bis das Plätschern des Grundwassers in schauerlicher Tiefe zu hören war, oder ein Licht hinabzulassen, das in Ermangelung genügender frischer Luft gar bald verlöschte, so wird man gestehen müssen, daß es kaum einen zweiten Boden gegeben haben dürfte, aus dem die Seele kräftigere Nahrung hätte saugen, die Phantasie üppigere Blüten hätte pflücken können, als das liebe mittelalterliche Freiberg, das keiner jemals vergessen wird, der hier einmal jung gewesen. — — —

Freibergs Handwerk.

Die beiden Hauptfaktoren, denen Freiberg sein rasches Aufkommen verdankt, die vornehmsten Wurzeln, aus denen das junge Gemeinwesen reiche Nahrung zog, so daß es sich in verhältnismäßig kurzer Zeit zu hoher Blüte entfalten konnte, waren Handwerk und Bergbau. Ersteres hatte Jahrhunderte hindurch im weitesten Umkreise das Verbietungsrecht, welches von den damaligen Innungen streng gehandhabt wurde. Schon in den frühesten Anfängen und gleich nach Erlangung städtischer Gerechtsame waren unter dem Rathause zahlreiche Kramläden eingebaut, in denen hauptsächlich die Bäcker ihre Verkaufsstände hatten. Unter dem Kaufhause befanden sich die Schröter, das sind die Tuchscherer und die Schneider, überhaupt die Kaufleute, welche Gewand abschnitten. Die Fleischbänke lagen in der früher danach benannten Fleischergasse, jetzt unteren Weingasse, ein nicht unbedeutender Fischmarkt war auf der heutigen Fischergasse. Ebendaselbst war auch die alte Badestube, die spätere Garküche. Auch nachdem sich das Innungswesen mehr und mehr entfaltet hatte und der Betrieb von Handwerk auf den Dörfern nur unter großer Beschränkung gestattet ward, beschäftigte der Handwerksbetrieb viele Bürger der Stadt. Außer den Innungen der Bäcker und Fleischer, der Schneider und Schuhmacher oder Schuhwarchten, der Händler und Kramer, waren ehedem besonders zahlreich in Freiberg: die Tuchmacher und Leineweber, die Böttcher oder Büttner, die Schmiede, als Huf- und Waffenschmiede, Kupfer- und Zirkelschmiede, Messer- und Nagelschmiede. Ferner gehörten noch zu geschlossenen Handwerksinnungen oder „Zünften" die Bader und Wundärzte, Barbierer, Barettmacher, Beutler und Handschuhmacher, Bildhauer, Buchbinder, Büchsenschäfter, Bürstenbinder, Drahtzieher, Drechsler, Glaser, Goldschmiede, Gürtler, Hutmacher, Kannen- und Zinngießer, Klempner, Kramnadler, Kürschner, Mälzer, Maler, Maurer, Müller, Nähnadler, Papiermacher, Parchner, Posamentierer, Riemer, Rotgerber, Sattler, Schlosser, Schön- und Schwarzfärber, Schwertfeger, Seifensieder, Seiler, Senkler, Stecknadler, Strumpfwirker, Tischler, Töpfer, Tuchbereiter, Tuchscherer, Uhrmacher, Wagner, Weinbrenner, Weißgerber, Wollkämmer, Zeugmacher und Zimmerleute. Sie hatten ihre „Morgensprachen", d. h. gemeinsamen Beratungen über Vereinsangelegenheiten, doch bedurften ihre Beschlüsse der Zustimmung der Stadtbehörde.

Zu den zunftlosen Handwerkern der Stadt gehörten die Ballistarii, die Schußmeister und Armbrustmacher, welche Waffen mit natürlicher Schnellkraft verfertigten. Die größeren Waffen dieser Art hießen Balliſterer oder Blyden, es sind die Geschütze des Mittelalters, während die Armbrüste zum Kleingewehr des einzelnen Mannes zählten. So trat schon 1378 der Freiberger Ballistarius Ludwig Beyer in die Dienste des Landesherrn und Nicolaus der Schußmeister schließt 1407

einen Dienstvertrag mit der Stadt für die Friedens- und Kriegszeit. Das Recht zum Tragen der Armbrust und überhaupt der Waffen war allen Freiberger Bürgern bereits vor 1307 im Stadtrecht gewährleistet. Auch die Handwerker, welche zum Waffendienste für den Fall der Belagerung verpflichtet waren, hatten Vorräte von Armbrüsten, ebenso kauften die Edelleute der Umgegend ihre Armbrüste bei den Freiberger Armbrustmachern, denn ohne solche war eine Jagd ganz undenkbar. Sonach hatten die Ballisterer in Freiberg ihre schöne Beschäftigung, die erst mit dem Aufkommen der Feuerwaffen in Verfall geriet.

Je nach ihrer Stärke fielen in Kriegszeiten auch den Handwerks-Innungen die Besetzung und Verteidigung der Stadtmauertürme durch ihre Armbrust-, später Büchsenschützen zu. So belegten z. B. im Jahre 1546 die Fleischer drei, die Leineweber zwei, die Tischler und Stellmacher einen und die Kürschner ebenfalls einen Turm; vier Türme bezogen die Tuchmacher, einen die Tuchscherer, zwei die Messerschmiede, drei die Schuster, drei die Bäcker, zwei die Schmiede, zwei die Schneider und die Böttcher, je einen die Barbiere, Zimmerleute, Maurer, Riemer, Töpfer und Beutler, Sattler und Seiler. Der Bergknappschaft fielen fünf Türme zur Verteidigung zu. Es ist also daraus zu ersehen, daß die Tuchmacher-, Bäcker-, Schuster- und Fleischer-Innung am stärksten an Mitgliederzahl waren, während die Leineweber, Messerschmiede, Schmiede und Schneider erst in zweiter Linie kamen.

Zur Aufnahme eines Lehrlings[1] in das Handwerk bedurfte es bei den Freiberger Innungen einer 14tägigen Probezeit. Nur die Riemer und Flaschner erhöhten solche auf 4—6 Wochen. Die Aufnahme selbst geschah in feierlicher Weise in der Zunftstube vor der Innungslade, neben welcher rechts und links auf zinnernen Leuchtern sechs Kerzen brannten, die von Straf- und anderen Geldern beschafft wurden. Um die Lade saßen an einer langen eichenen Tafel die Viermeister, die Gewerken oder Mitmeister nebst den Witwen und die Gesellen, hinter der Tafel standen ehrerbietig die früher aufbedingten Lehrjungen. Der Knabe wurde herbeigeführt und legte seinen Geburtsbrief vor. Nach mehrmaligem Ab- und Wiedereintreten, während welchem eine eingehende Umfrage gehalten wurde, erfolgte endlich das „Versprechen". „Im Namen des heiligen Geistes" oder „Kraft des Handwerks" sprach der Vorsteher der Innung den Jungen zum Lehrling und damit zum Mitglied der Zunft. Jeder der Anwesenden wünschte demselben mittelst Handschlages Glück zur Lehrzeit. Dem Meister wurde aufgegeben, dem Lehrling das Handwerk getreulich und ohne Hinterhalt begreiflich zu machen und den Jungen in den Sitten

[1]) Vergl. hierzu auch Knebel, K., Handwerksbräuche früherer Jahrhunderte, insbesondere in Freiberg, Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 22, 23, 26.

und Gewohnheiten streng zu unterweisen. Der Junge aber wird angewiesen, in Handwerkssachen verschwiegen zu sein, der Zunft und dem Meister aufs Wort zu gehorchen, sich eines frommen und ehrlichen Wandels zu befleißigen, allsonntäglich die Kirche zu besuchen, weder Modelle noch Formen abzugießen oder zu verwenden, allen Schaden abzukehren und stets auf den Nutzen seines Lehrherrn bedacht zu sein; Kardinaltugenden Zünftiger, die sich anzueignen der Lehrling geloben mußte. Mit dem Eintrag des Lehrlings in das Aufdingbuch erreichte dieser den ersten Grad auf der Skala der Handwerkswürde, den er nunmehr in jahrelangem Ausharren, oft bei einem nörgelnden oder gar tyrannischen Meister, einer keifenden, geizigen Meisterin und groben, zünftig sich nicht wenig spreizenden Gesellen zu durchlaufen hatte, bis er nach Anfertigung des Gesellenstückes losgesprochen wurde.

Wieder stand er dann nach 3—4 Jahren vor versammelter Innung, vor ihm öffneten sich die Tore zur goldenen Freiheit. Dem Lossprechen schloß sich meist ein Gelage oder ein Essen an, dann ging der Gesell auf die Wanderschaft, trat auch wohl unter Absolvierung allerhand Aufnahmezeremonien in eine Verbindung ein. Die Dauer der Wanderzeit bei den Zünften schwankte je nach dem Handwerk, nach dem Jahrhundert und nach dem Befinden der betreffenden Innungen zwischen einem und sechs Jahren. Wohin die Wanderschaft sich zu richten habe, darüber wurde in mehr als einhundert Innungsbriefen vom 13. bis 19. Jahrhundert nicht eine einzige Bestimmung gefunden. Genug, daß der junge Geselle „aus der Stadt wanderte", das ist die einzige Angabe, der man begegnet; es war also auch schon die Wanderschaft im engeren Vaterlande vollgültig, nur mußte, wo der Geselle auch Arbeit nehmen wollte, das Handwerk des Ortes günstig sein, wollte er nicht unehrlich werden. Somit war es ihm nicht vergönnt, auf dem Dorfe zu arbeiten, da die Innungen seit Jahrhunderten bittere Kämpfe gegen die Handwerker auf den Dörfern, in Klöstern und Rittergütern führten. Als Wanderzeit wurde meist das Frühjahr gewählt, „denn", heißt es in einem alten Spruche, „zwischen Ostern und Pfingsten, wenn der Schuh geflicket und der Beutel gespicket, dann ist wandern gut". Nach einem letztmaligen Besuch der Herberge und reichlichem Abschiedstrunk zog der Bursche in Begleitung aller Gesellen endlich rüstig zum Tore hinaus.

Der dritte Grad auf der Stufenleiter des Zunftwesens war das Meisterrecht, bei dessen Gewinnung die Meisterkinder in jeder Hinsicht bevorzugt waren, mennschon es im allgemeinen in der ältesten Zeit nicht schwer fiel, denn das Ausschließungswesen lag damals dem Handwerk vollständig fern; der Rat verlangte nur, daß der das Meisterrecht Begehrende auch das Bürgerrecht gewinne. Dieses wurde aber nur solchen Leuten erteilt, die unbescholten waren, und auch die Meister machten einen guten Ruf zur Bedingung. Sie verlangten bezüglich dieser „guten Kundschaft" ausdrücklich schriftliche Beschei-

nigung oder „Brief und Siegel“. Mit der Erwerbung des Meisterrechts war aber auch notwendigerweise die Gründung eines eigenen Hausstandes verbunden, der zukünftige Meister mußte einen „eigenen Rauch“ haben, er mußte heiraten. Als letzte und wichtigste Anforderung an den Meisterschaftsbewerber kam noch das Meisterstück hinzu, das der Suchende unter beständiger Aufsicht der „Schaumeister“ anzufertigen hatte und das dann zur Schau aufgelegt wurde. Waren diese Bedingungen erfüllt, dann war endlich für den jungen Handwerker der feierliche Moment seiner Aufnahme in der Innungsstube vor geöffneter Lade gekommen und mit Erteilung des Meistergrades trat er als solcher in die Zunft ein, um rüstig mitzuarbeiten an des Handwerks Gedeihen und Wohlfahrt. So war es im alten Freiberg, so war es wohl auch an anderen Orten.

Nicht minder war in Freiberg der Handel einträglich. Es gab eine Kramer- und eine Kaufmanns-Innung und die Stadt hatte einen Jahrmarkt, der 14 Tage dauerte. Auch das Braugewerbe muß bedeutend floriert haben zu einer Zeit, wo alles Bier trank und die Stadt den Bierzwang über einen weiten Bezirk auszuüben berechtigt war.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Kunst im Handwerk, so war es in Freiberg vor allem die Goldschmiedekunst, die in hohem Maße blühte. Hier, wo nach dem Satze des Freiberger Bergrechts: „das silber gehört zu dy muncze czu Friberg“, die Mengen des gewonnenen Edelmetalles zusammenströmten, war von selbst der rechte Boden für das Gedeihen eines Handwerks gegeben, welches in der Hauptsache die Verarbeitung des Silbers zur Aufgabe hatte. Schon 1466 taten sich die einzelnen in Freiberg wohnenden Goldschmiedemeister, die nebenbei das von der Freiberger Münze erkaufte Silber zu prüfen und die zur Prägung nötigen Münzstempel zu schneiden hatten, zu einer Innung zusammen. Als Meisterstück wurde ein getriebener Kelch bestimmt, wie sich überhaupt die Treibekunst in Freiberg bei den Goldschmieden starker Pflege erfreute. Allerdings konnte die Freiberger Zunft einen Vergleich mit den Mittelpunkten der Goldschmiedekunst, Augsburg und Nürnberg, nicht aushalten, doch lehren die Urkunden, daß die Freiberger Kunstjünger auf der Wanderschaft fast durchgängig diese beiden Städte besuchten und sicher mannigfache Anregungen mit nach Hause brachten. Die Stücke der Zunft betreffend, kennen wir mehr als 250 Meister, darunter Namen von bedeutendem Ruf, wie Michael, Georg, Prokop, Fabian, Paul, Donat und Lukas Goltsmit, alles Mitglieder einer angesehenen Goldschmiedefamilie; Hans, Franz und Matthias Eisengräber, nicht minder berühmt, Johannes und Elias Holewein, Daniel Klemm und Samuel Klemm, Andreas Müller, Baumgarthe und andere. Die Innung, die [illegible] das Jahr 1623 noch einen solchen ansehnlichen Ruf hatte, daß [illegible]ter anderer Städte schreiben konnten: „alldieweille die Chur-

fürstl. Sächsische Bergstadt auch eine vornehme Innung der Goldschmiede hat", löste sich 1886 auf.

Weiter führte der Zinnbergbau zur Errichtung der Zinn- oder Kannegießer-Innung, die sich 1549 mit 13 Zunftartikeln konfirmierte. Das Meisterstück bestand aus „einer schenck-kandel-Forma, vnnd eine Kandel drein, do zwu maß kandeln eingehen; soll formieret sein wie Ew. Raths Schänckkandeln und soll am Gewichte Zwölff Pfund haben". Im 19. Jahrhundert fertigte man eine Terrine, eine Randschüssel und ein Waschbecken.

Kupfer und Zinn aber machten auch die Hauptbestandteile des Glockengutes aus. Es ist daher nicht verwunderlich, daß auch die Kunst des Glockengusses in Freiberg eine Heimstätte fand. Sie ging teils aus dem Zinn-, teils aus dem Rotgießerhandwerk hervor. Der Glockenguß, welcher zu Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrhunderts in Freiberg begonnen haben mag, zeigt die Gießkunst von der vorteilhaftesten Seite. Vor allem glänzt in den Annalen dieser Zunft der Name des Glocken- und Stückgießers Hilliger, genannt Kannegießer, doch ist dies nur der spezielle Ausdruck für Metallgießer überhaupt, denn als der Gebrauch der Geschütze sich verbreitete, nahmen sich auch die Kanne- oder Kandelgießer des Geschützgusses an. Hilliger war schon 1460 im Besitz eines Gießhauses in Freiberg, aus dem durch ihn viele Glocken hervorgingen. So goß Hilliger das herrliche sechsstimmige Domgeläute, das Petrigeläute, dessen größte Glocke ohne Armatur 3837 Kilogramm wiegt, und das Geläute auf den Zwillingstürmen zu St. Nikolai. Er goß auch das Silberglöckchen auf dem Petriturme, das früher zu verschiedenen Zeiten die Bergleute zur Schicht rief, und brachte darauf, wie bereits eingangs erwähnt, die sinnigen Worte an: Auf, auf! zur Grube ruf' ich euch, ich, die ich oben steh. So oft ihr in die Tiefe fahrt, so denket in die Höh! Geradezu Legion aber sind die Prachtwerke, die aus der Hilligerschen Gießhütte hervorgegangen sind und die heute noch die Bewunderung der Kenner erregen. Hunderte von Grabmälern, unter anderen auch kunstvolle Platten der Fürstengruft im Dom, entstammen dieser Gießhütte. Gleichfalls in künstlerischem Glanze erscheinen die Hilliger Freibergs auch durch ihre Werke des Geschützgusses, so daß eine Geschichte desselben und der Glockengießerkunst eigentlich eine Geschichte der Hilliger werden müßte, deren altberühmtes Geschlecht über 350 Jahre in Freiberg ansässig war.

Auf einem anderen Gebiete lag die Kunst des Orgelbauens, und wiederum war ein Freiberger dessen hervorragendster Repräsentant, Gottfried Silbermann, der über 45 Orgeln im Sachsenlande gebaut hat. Sämtlichen Freiberger Kirchen hat er mit seiner heiligen Kunst gedient; noch heute darf es mit gerechtem Stolze vier seiner Meisterwerke zeigen und auf die mit einer Gedenktafel geschmückte Wohn- und Werkstätte des Meisters dort in der alten Reiterwache

an der Ecke des Schloßplatzes und der Kirchgasse hinweisen. Ebenso verdankt Dresden dem genialen „Orgelmacher", wie sich Gottfried Silbermann in seiner Schlichtheit selbst nannte, drei herrliche Werke; die Orgel in der Sophienkirche, die der Meister für 2500 Taler baute, die der Frauenkirche, für welche er 4700 Taler bekam, und die Orgel in der katholischen Hofkirche, sein letztes und größtes Werk, für das ihm der Kurfürst 20000 Taler bezahlte. Um den Bau dieser Orgel hatte sich der Künstler gar nicht einmal beworben; aber August III., der von Silbermanns Werken genugsam gehört hatte, wollte seiner neuen Hofkirche den schönsten Schmuck nicht vorenthalten und übertrug dem Meister 1750 den Bau der Orgel. Silbermann nahm an und versprach, ein Kunstwerk ersten Ranges damit zu schaffen. Es ist's in der Tat auch geworden. Sagte doch der Dresdner Orgelkönig Johann Schneider von ihm mit höchstem Enthusiasmus: „So wie diese Orgel gebaut ist, wird keine mehr gebaut". So ehrten schon damals die kunstsinnigen Wettiner Fürsten das ehrsame Handwerk.

Auch eine gemeinsame Innung, eine „Zunft der Steinmetzen und Maurer", mag schon am Ende des 15. Jahrhunderts in Freiberg bestanden haben und war ohne Zweifel der Rest oder der Ersatz einer Dombau-Hütte. Von ihr spalteten sich später die Steinbildhauer ab, deren Kunst es gelang, manches Herrliche zu schaffen. Jedenfalls überzeugen die Domkirche und die Fürstengruft Kenner und Laien, daß die Freiberger Baukunst und Bildnerei zu den glänzendsten unseres engeren und weiteren Vaterlandes gehörten.

Heute zählt Freiberg nur noch 7 Zwangs- und 12 freie Innungen. Dahingegen hat, dem Zuge der Zeit folgend, der Fabrikbetrieb in Freiberg stetig zugenommen. Auch hinsichtlich der gewerblichen Bildungsstätten ist ein erfreuliches Wachstum zu verzeichnen durch Errichtung einer Gerberschule, einer Tischlerschule, einer landwirtschaftlichen Schule für Knaben, einer Haushaltschule für Mädchen, einer Bauschule, einer mit Fachklasseneinrichtung ausgestatteten Fortbildungsschule und einer Versuchsanstalt für Lederindustrie. Einheimische Betriebe wurden durch städtische Beihilfen zum Teil erweitert, zum Teil neugestärkt. So hat Freiberg heute eine Porzellanfabrik, die zahlreiche Personen beschäftigt, eine Argentanfabrik, zwei Bandagenfabriken, eine Blech- und eine Blechwarenfabrik, Bürsten- und Pinselfabriken, zwei chemische und eine Drahtgewebefabrik, eine Drogenmühle, eine elektrotechnische Fabrik, eine Fabrik wissenschaftlicher Präzisionsinstrumente, eine Fabrik forstwirtschaftlicher Geräte, eine Flachsspinnerei, eine Gardinenstangenfabrik, Gerbereien und Lederfabriken, eine Glühkörperfabrik, leonische Gold- und Silberdrahtwarenfabriken, Holzstoff- und Holzwarenfabriken, eine Jupons- und eine Kartonnagenfabrik, Lack-, Lederwaren- und Maschinenfabriken und Eisengießereien, eine mechanische Trikotweberei, Schuhwaren-, Superphosphatfabriken, neunzehn Zigarrenfabriken, eine

Zinngußwarenfabrik u. a. Die Zahl der Fabrikunternehmungen stieg von 1903 bis 1908 von 284 auf 344, der Fabrikarbeiter von 3900 auf 4919. So wenig erfreulich dies nun auch vom Standpunkte des eigentlichen Handwerks sein mag, wird man doch dem Aufblühen Freibergs nach dieser Richtung hin nicht ganz unsympathisch gegenüberstehen dürfen, weil es reichlich Gelegenheit gibt, die mit dem für 1914 bevorstehenden gänzlichen Erliegen des Bergbaues überschüssig werdenden Arbeitskräfte wieder einigermaßen in Lohn und Brot zu bringen. Und damit sind wir bei dem zweiten Hauptfaktor angekommen, der Freiberg groß gemacht hat — bei

Freibergs Bergbau.

Was den Ursprung des Freiberger Bergbaues betrifft, so ist die Annahme, daß einst Fuhrleute Salz aus Halle an der Saale nach Böhmen gefahren, und als sie gegen die Grenze des böhmischen und meißnischen Gebirges gekommen, in der Gegend, wo jetzt Freiberg liegt, in einem Wagengeleise ein Geschiebe von gediegenem Bleierz gefunden haben sollen, welches sie, da es dem Goslarschen Erze nicht unähnlich sah, mit in ihre Heimat nahmen, wo die Bergleute dieses fremde Geschiebe als noch weit silberhaltiger als ihr eigenes Erz befanden, eine Legende. Tatsache ist, daß die reichen Erzgänge, deren Tiefe meist unerforscht ist, sich bisweilen bis zur Erdoberfläche erstreckten und sich hier an steilen, kahlen Felswänden, Hohlwegen, Steinbrüchen oder Wasserrissen bemerkbar machten. So konnte es nicht anders kommen, als daß durch die Urbarmachung dieser Gegend und die größere Bewohntheit derselben auch die Entdeckung der hier verborgenen unterirdischen Schätze vorbereitet wurde. Ein Ursprungsjahr anzugeben, wäre verfehlt. Als die drei ersten und vorzüglichsten Gruben, wo sich reiches Silber fand, nennt Albinus „Gottesgabe", „Schöne Marie" und „Heiliger Gregorius", ohne daß sich indessen die Stellen genau nachweisen lassen, an denen diese drei ersten Gruben lagen. Die völlig unglaubwürdige Sage bezeichnet den Platz, wo das jetzige Rathaus steht, als den Ort, da man die erste Silberstufe fand. Es dürfte indessen die Behauptung an Wahrscheinlichkeit gewinnen, daß sich Harzer Bergleute dem Loßnitz- oder Münzbach entlang, also nach der heutigen Sächsstadt ausbreiteten. Wohl möglich, daß im Bergbau eine Art Erschöpfung eintrat, als die höher liegenden Gänge zum größten Teile ausgebeutet, die tieferen aber durch Hilfe der Kunst noch nicht zu erreichen waren. Indessen hatte doch die Entdeckung des Freiberger Silberbergbaues dem Eifer und der Betriebsamkeit der damaligen Zeit eine bestimmte Richtung gegeben und schon unter der Regierungszeit Heinrich des Erlauchten (1221 bis 1288) stand der Bergbau wieder in hoher Blüte, worauf die, wennschon viel Übertreibung enthaltenden Sagen hindeuten, daß der

Markgraf ganze Türme mit Silber angefüllt habe und daß er das ganze Böhmerland hätte kaufen können, wenn es feil gewesen wäre. Erst in den letzten Jahren seiner Regierung scheint der Segen des Bergbaues etwas nachgelassen zu haben, da der Markgraf sonst kaum in die mißliche Lage gekommen sein würde, ansehnliche Ämter seinem Enkel Friedrich dem Freidigen zu versetzen. Diese Kalamität muß sich aber wieder gehoben haben. Bereits im Jahre 1350 gab es in und um Freiberg wohl bei 50 fündige Zechen, auf denen an 1000 Arbeiter beschäftigt waren, und die drei Brüder vom Wettinischen Stamm, Friedrich der Strenge, Balthasar und Wilhelm Cokles, welche trotz der Länderteilung die Stadt Freiberg und das Bergwerk ungeteilt zugleich behalten hatten, erhoben Zeit ihrer Regierung allein jährlich 300 000 Schock böhmischer Groschen, d. i. 1 Schock = 8 Speziestaler 16 Groschen Courant, 2 Millionen 550 000 Speziestaler, an Zehntengebühren vom freibergischen Silber. Es bedarf daher kaum eines besonderen Beweises mehr, wie der Bergbau stets ein Schoßkind des Wettinischen Fürstenhauses war. Ernährten sich doch im Jahre 1791 noch 5187 Personen vom Bergbau, und die Summe, die von 1792 bis 1802, also innerhalb zehn Jahren, an Arbeitslöhnen beziehungsweise Baumaterialien, Fuhrlohn und dergleichen in Umlauf kam, betrug 5 351 414 Taler 7 Groschen 1 Pfennig. Die Bevölkerungszahl in Sachsen, für welche das Bergwerksgewerbe teils Bedingung, teils wesentliches Mittel der Existenz war, schätzt man auf 60000 Menschen, und das, was die zum Bergwesen gehörigen Personen in Freiberg allein verzehrten, auf 130 000 Taler jährlich. Betrug doch die Summe der Ausbeuten im Freiberger Revier vom Jahre 1531 bis mit 1630 48690, von 1631 bis 1730 19646, von 1731 bis mit 1830 aber 4879815 Taler 4 Groschen bei 3659860 Mark 15 Lot Silber. Das ganze Ausbringen an Metallen: Silber, Kupfer, Bleiglanz, Arsenikkies usw. betrug in diesen drei Jahrhunderten für 95423149 Taler Erze.

Das günstigste Jahr darunter war das Jahr 1572, wo das Ausbringen bei 33650 Mark 3 Lot 3 Quent Silber die nie wieder erreichte Höhe von 117924 Taler erbrachte. „Himmelsfürst" allein gab von 1769 bis 1863 1454028 Taler Ausbeute und brachte in diesem Zeitraum 688685 Mark Feinsilber aus, darunter ein Prachtstück von 1 $^1/_4$ Zentnern gewachsenes Silber- und Glanzerz, 2500 Taler an Wert, das dem Kurfürsten zur Ansicht überreicht wurde, und eine vierpfündige Stufe reinsten Silbers, wie es die Natur nur geben konnte, welche heute noch das Kgl. mineralogische Museum im Zwinger zu Dresden ziert.

Sehr ergiebig war auch das Halsbrückener Revier. Lieferte doch allein der sich eine Stunde nördlich von Freiberg unter dem Halsbrückener Tale und dem Muldenflusse hinziehende, zuletzt 4000 Lachter oder 8000 Meter lange Halsbrückener Spatgang auf den 11 zu „Hals-

brücke vereinigtes Feld" gehörigen Gruben in den Jahren 1602 bis 1746 417266 Mark 10 Lot $3\frac{3}{4}$ Quent Brand- und Feinsilber, 6027 Zentner $35\frac{3}{4}$ Pfund Garkupfer und 21004 Zentner Bleiglätte, deren Bezahlung sich in runder Ziffer auf 6600000 Taler berechnen ließ. Noch um vieles mehr erhöht sich die Ausbeute, wenn sämtliche auf dem Halsbrückener Spat und den Nebentrumen gebaut habende Gruben — zu denen auch „Kurprinz Friedrich August" und „Isaak" zu rechnen sind — in Betracht gezogen werden. Dann stellt sich das Ergebnis in den Jahren 1602 bis mit 1870 auf 1081880 Mark 4 Lot 1 Quent Brand- oder Feinsilber, 7112 Zentner $51\frac{1}{2}$ Pfund Garkupfer und 236814 Zentner $82\frac{1}{4}$ Pfund Blei und unverkaufte Glätte. Der Wert dieser Bergprodukte bestimmt sich dann zu 13500000 Taler.

Begreiflicherweise tat die Revierverwaltung alles nur Erdenkbare zur Erhaltung und Sicherung dieses hochwichtigen Teiles des Freiberger Bergbaues, durch Erbauung von Stöllen zur Errichtung einer tieferen Wasserbehebung, sowie durch Anlegung von Hauptförder- und Wasserabzugsstrecken einerseits, aber auch durch Anlegen neuer Wasserzuleitungen andererseits, z. B. des Roten Grabens, der in Halsbrücke ein Gefälle von 32 Ellen zur Betreibung der zahlreichen Poch- und Stampfwerke einbringt. Auf diese Fürsorge für geeignetes Aufschlagwasser ist auch die Errichtung der Altväterbrücke zurückzuführen, welche, im Jahre 1690 mit der für die damalige Zeit äußerst hohen Summe von 100000 Talern erbaut, die im Münzbachtale gefaßten Aufschlagwässer über die Mulde hinweg den Grubenbetrieben zuführte. Die jetzt wieder abgebrochene Brücke, zuletzt nur noch eine interessante, landschaftliche Schönheit, war 221 Meter lang, ganz aus Bruchsteinen gebaut und ruhte mit 12 Bögen auf 13 schlanken Pfeilern, die 36 Ellen über den Muldenspiegel aufragten. Solcher kostspieliger Hilfsmittel bedurfte es in früherer Zeit. Heute ersetzt sie die Dampfkraft, die, wie alles, auch den Bergbau in neue Bahnen geleitet hat.

Gewissermaßen noch überragt wird der Halsbrückener Bergbau durch den hauptsächlich im 16. Jahrhundert gangbar gewesenen, an 60 Jahre bestandenen „Turmhofer" mit seinem Hauptsitze im Münzbachtal unmittelbar vor der Stadt und dem fast zu derselben Zeit erhobenen, noch weiter morgendlich gelegenen „Hohenbirker Bergbau", der über 200 Jahre, von 1530—1740 in Blüte gestanden hat. Beide lieferten ein Ausbringen von 27 Millionen Zentner Erz und ergaben eine reine Ausbeute von $4\frac{3}{4}$ Millionen Talern.

In das Ende des 17. und das erste Drittel des 18. Jahrhunderts fällt die Glanzperiode der seit 1697 bestehenden Grube „Beschert Glück" hinter den drei Kreuzen bei Brand. Sie gab in ihrer höchsten Blütezeit 1786 bis mit 1825 für 453376 Taler Courant und in der ganzen Periode von 1697 bis 1830 532418 Taler Ausbeute, bei einem Gesamtausbringen von 113192 Mark Feinsilber. Der

Ruf dieses nicht allein durch sein stetiges Silberausbringen, sondern auch durch die Trefflichkeit und Großartigkeit seiner Anlagen über und unter Tage ausgezeichneten Bergwerks ging weit hinaus über die Grenzen unseres Sachsenlandes. Es gab eine Zeit, wo kein Fremder, der die alte Bergstadt Freiberg besuchte, um den Bergbau kennen zu lernen, und dazu gehörten auch der Zar Peter der Große von Rußland und Erzherzog Leopold von Österreich, der am 21. September 1819 mit dem Herzog Friedrich August von Sachsen hier bis zur dritten Gezeugstrecke einfuhr, nicht auch auf „Beschert Glück" angefahren wäre, um hier, bis zu ungewöhnlicher Tiefe hinabsteigend, die Erzgänge mit eigenem Auge zu betrachten und Kenntnis zu nehmen von der fleißigen Arbeit des Bergmanns und von den großartigen unterirdischen maschinellen Einrichtungen zur Bewältigung der aufsteigenden feindlichen Wasser und zur Hebung des gewonnenen edlen Gesteins.

„Alte Hoffnung Gottes" Erbstollen zu Kleinvoigtsberg endlich gab von 1772 bis 1810 537 600 Taler Courant Ausbeute bei einem Ausbringen von 185 891 Mark Feinsilber. Dies nur einige kleine Proben von dem unermeßlichen Reichtum, den die Geister der Tiefe in und um Freiberg hüteten.

Die Namen der Zechen wurden in früheren Zeiten den verschiedensten Gebieten entnommen. So finden wir Bezeichnungen, die der religiösen Gesinnung der Bergleute entsprungen sind in „Sonne und Gottesgabe", „Himmelsfürst", „Hilfe des Herrn", „Milde Hand Gottes", „Trost Israels", „Himmelfahrt" und „Auferstehung Christi". — Biblische Namen sind: „Ölberg", „Benjamin", „Gelobt Land", „König David", „Alter Matthias", „Prophet Samuel", „Jung himmlisch Heer", „Daniel", „Abraham", „Elisabeth", „Erzengler Schacht". — Bezeichnungen, der Natur entlehnt: „Neuglück und drei Eichen", „Alte Fichte", „Goldene und weiße Rose", „Rautenkranz", „Adlerflügel", „Goldner Fuchs", „Drei Lilien", „Sieben Planeten", „Junge hohe Birke", „Roter und weißer Löwe". — Benennungen nach besonderen Verhältnissen: „Silbergeschirr", „Goldene Schelle", „Nimm dich in acht", „Sieh dich für", „Alte Mordgrube", „Junge breite Aue", „Drei Vettern", „Oberneugeschrei", „Friedlicher Nachbar", „Rosenkranz", „Blühend Glück", „Turmhof", „Rote Grube", „Reiche Zeche", „Altväter-Schacht", „Bergmanns Hoffnung", „Beschert Glück", „Schöne Marie", „Zwölf Schlüssel". — Namen nach Kalenderheiligen, Familiengliedern, Fundgrübnern usw.: „Holewein" (ein altes Freiberger Patriziergeschlecht), „St. Christoph", „Alter Donath", „Felix", „St. Niklas", „Simon Bogners Neuwerk", „Wolfgang", „Junger Schönberg" (die Schönberge waren Jahrhunderte lang Berghauptleute in Freiberg), „Andreas", „Constantin", „St. Wenzel". — Endlich noch politische Namen: „Herzog August", „Unterhaus Sachsen", „Kurfürst Johann Georg", „Kaiser Heinrich", „Kurprinz".

Damit ist natürlich das Verzeichnis der Zechen durchaus nicht erschöpft. Ich habe nur die angeführt, deren Lage mir bekannt ist und die mir selbst noch in Erinnerung sind. Um aber einen ungefähren Begriff von der großen Anzahl der noch heute bewohnten früheren Schachtgebäude zu erhalten, wenn auch die meisten Bewohner selbst keine Ahnung mehr haben, welchen Namen ihre Behausung in früheren Zeiten getragen hat, sei zum Schluß noch erwähnt, daß es nach dem Brandkataster in der Gemeinde Erbisdorf bei Brand allein noch deren 69 und in dem nahebei liegenden St. Michaelis 23 gibt. Das Verschwinden der ehrwürdigen Bezeichnungen ist eine betrübende Tatsache.

Aber auch der Bergsegen ließ allmählich nach. Nicht daß es kein Silber mehr in der Tiefe gegeben hätte, o nein, aber die mit dem größeren In-die-Tiefe-gehen sich mehrenden technischen Schwierigkeiten erforderten allgemach so hohe Kosten, daß der Profit sehr geschmälert wurde. Hatte man im Freiberger Revier 1878 noch 38 Gruben und Berggebäude mit 250 technischen Beamten und 5997 ständigen Arbeitern, so waren es 1888 nur noch 30 mit 5777 Arbeitern, deren Zahl dann weitere zehn Jahre später, 1898, schon auf 18 Gruben und 3792 Mann Belegschaft sank. Das Ausbringen an Erzen mit Silber-, Blei-, Kupfer-, Kobalt-, Zink-, Arsen- und Schwefelgehalt fiel von 27810 Tonnen oder 556200 Zentnern im Jahre 1878 auf 25075 Tonnen oder 501500 Zentner im Jahr 1888 und reduzierte sich 1898 gar auf 11400 Tonnen oder 228000 Zentner. Mit diesem Jahre 1898 begannen deshalb auch schon die Klagen über die immer mehr abnehmende Rentabilität des Erzbergbaues, der einst die wichtigste Quelle des Reichtums im Lande bildete, intensiver zu werden, weil sie nicht von dem heimischen Gewerbefleiß, sondern von den Metallpreisen des Weltmarktes abhängt und letztere gerade bei denjenigen Metallen, welche das Erzgebirge enthält, im allgemeinen mehr und mehr zurückgehen. Hauptsächlich gilt das vom Silber, das in bezug auf den Wert des Ausbringens im ganzen sächsischen Erzbergbau die bei weitem bedeutendste, im Freiberger Revier die entscheidendste Rolle spielte. Während der Preis für 1 Kilogramm Silber 1890 noch 140,22 Mark war, sank er 1898 bis auf 80,43 herab. Die Freiberger Hütten erzielten im Jahresdurchschnitt nur einen Verkaufspreis von 79,60 Mark pro Kilogr. Im November 1903 erreichte das Silber sogar einen Tiefstand von 64 Mark pro Kilo — den bisher tiefsten — und die Hütten erzielten nur einen Jahresdurchschnitt von 71,71 Mark. In der Hauptsache war das anhaltende Sinken des Silberpreises in den letzten Jahren dem starken Angebote der amerikanischen Silberbergwerke und dem Rückgange der Nachfrage für die asiatischen Silberländer zuzuschreiben. So sank, trotz teilweiser Besserung des Ausbringens, der Ertrag der fiskalisch gewordenen

Gruben von Jahr zu Jahr und die Regierung kam auf eine systematisch fortschreitende Abrüstung des Freiberger Erzbergbaues zu. Mußte doch der sächsische Staat in den Jahren 1897 bis 1907 für den in der Hauptsache im Interesse der Bergleute und der beteiligten Gemeinden erfolgenden Fortbetrieb seiner Erzbergwerke um Freiberg einschließlich der Kosten für Neuanlagen und Grundstückserwerbungen 17339341 Mark Zuschüsse bezahlen. „Himmelfahrt Fundgrube", die 1878 12368 Tonnen = 247390 Zentner, 1888 10561 Tonnen = 211220 Zentner ergeben hatte, sank 1898 auf 7202 Tonnen = 144040 Zentner und erforderte allein 1887585 Mark Zubußeinzahlung. Am stärksten war der Gesamtverlust bei den fiskalischen Erzbergwerken im Jahre 1901, wo er sich auf 2063279 Mark belief, bei denen nur 21000 Mark für Neuanlagen und Grundstückserwerbungen einbegriffen waren. Die Silberlieferung, die im Jahre 1901 bei 53941 qm Gangflächen-Aushieb noch 12823 kg betragen hatte, sank im Jahre 1902 bei 55753 qm Gangflächen-Aushieb auf 11457 kg., „Himmelfahrt" hatte einen Betriebsverlust von 854240 Mark, „Himmelsfürst" einen solchen von 919048 Mark aufzuweisen. Im Jahre 1908 sank das Ausbringen an Erzen auf Freiberger Revier auf 14405 Tonnen mit einem Werte von 844028 Mark. Die Hüttenüberschüsse mußten zur Abminderung der Bergbauzuschüsse dienen, aber auch diese erfuhren durch die Schwächung der inländischen Erzzufuhr, durch die Konkurrenz anderer Hüttenwerke und das dadurch hervorgerufene Steigen der Preise der ausländischen Erze eine bedeutende Verringerung. Es konnte somit mit den bloßen Hüttenüberschüssen nur noch ein äußerst beschränkter Teil des Bergbaues aufrecht erhalten werden, der von geringer sozialer und wirtschaftlicher Bedeutung für die Freiberger Gegend war. Die Abminderung der Bergbauzuschüsse bis auf das Maß der Hüttenzuschüsse bedeutete sonach nahezu dasselbe wie allmähliche gänzliche Einstellung des fiskalischen Bergbaues.

Die Regierung, welche die Bergwerke im Jahre 1886 angekauft hatte, um eine plötzliche Betriebseinstellung mit ihren schweren wirtschaftlichen Folgeerscheinungen zu verhindern, kam deshalb auf die Festlegung des Zeitpunktes zu, mit welchem im Falle des Ausbleibens einer Besserung der Verhältnisse die schließliche gänzliche Betriebseinstellung erfolgen sollte. Von einem Aufschub bis zum Absterben der zurzeit vorhandenen Belegschaft, was allerdings der Bevölkerung gegenüber das schonendste Verfahren gewesen sein würde, mußte abgesehen werden, um dem Staate nicht noch auf Jahrzehnte hinaus bedeutende Geldopfer aufzuerlegen. Diesen beiden sich gegenüberstehenden Richtungen tunlichst Rechnung tragend, schlug die Regierung den für die Finanzperiode 1903/04 gewählten Ständen für die weitere Abrüstung des fiskalischen Bergbaues und dessen gänzliche Einstellung eine zehnjährige Frist, d. i. bis zum Schlusse der Finanzperiode 1912/13 vor, und die Stände genehmigten diese Vorlage der Regierung.

So war der Würfel über Freibergs Erzbergbau gefallen, war einem Erwerbszweige das Urteil gesprochen, der Jahrhunderte lang geblüht und Freibergs Ruhm in alle Erdteile getragen hat. Für die Etatsperiode 1906/07 erbrachten die staatlichen Erzbergwerke in Freiberg dann nur noch 2089219 Mark Einnahmen und erforderten an Ausgaben 3800217 Mark, somit eine Zubuße von 1710998 Mark. Seit 1908 stehen deshalb im Freiberger Bergrevier nur noch zwei staatliche Gruben, Himmelfahrt und Himmelsfürst, und ein gewerkschaftliches Erzbergwerk in Betrieb. Die Erzlieferung an die staatlichen Hüttenwerke betrug bei den staatlichen Gruben 12862 Tonnen im Werte von 694928 Mark.

Die Preise der wichtigsten Metalle des Freiberger Bergbaues gingen ebenfalls ganz erheblich weiter zurück. Die staatlichen Hüttenwerke erzielten bei dem Verkaufe durchschnittlich nur 72,50 (89,76) Mark für 1 Kilogramm Silber und 27,85 (39,83) Mark für 1 Doppelzentner Blei. Infolgedessen war das finanzielle Ergebnis besonders ungünstig. Der Zuschuß zu den Staatsgruben betrug 895872 (861614) Mark. Die Belegschaft umfaßte am Jahresschlusse 1908 noch 76 Beamte und 1190 Arbeiter bei den staatlichen Gruben und 23 Beamte und 123 Arbeiter bei den gewerkschaftlichen. Im ganzen betrug der staatliche Zuschuß an den Bergbau auch nach dem Abrüstungsbeschluß der Ständeversammlung im Jahre 1903 bis Anfang 1913 noch immer 8 Millionen Mark.

Besser steht es um die Königl. Hüttenwerke in Muldenhütten und Halsbrücke, die im Jahre 1908 3424 kg Feingold in Scheidegold für 9565066 Mark, 65 kg Platin und Platinmetalle für 178705 Mark und 82828 kg Feinsilber in Scheidesilber für 6005331 Mark ergaben. An Blei und Bleiwaren wurden rund 50000 Doppelzentner für 1456000 Mark verkauft, von Kupfervitriol 27850 Doppelzentner für 1209000 Mark abgesetzt. Arsenikalien brachten 680000, Schwefelsäure 454000 Mark. Insgesamt betrug der Erlös aus dem Verkauf aller dieser Waren 20492000 Mark gegen 22068000 Mark im Jahre 1907. Beschäftigt waren 851 ständige Arbeiter, Aufseher und Werkschreiber und 394 unständige Arbeiter und Arbeiterinnen. Der Jahresverdienst eines Arbeiters betrug im Durchschnitt 1908 962,11 Mark gegen 969,04 Mark 1907. Die sächsische Münzstätte, die, um 1240 begründet, bis 1556 in Freiberg, dann bis 1887 in Dresden war und seitdem wieder in Freiberg bezw. in Muldenhütten ist, münzte für Rechnung des Reiches 1905 16580713 Mark und 1906 5987422 Mark in verschiedenen Sorten aus.

Dies das wenige, was in Kürze über die Geschichte des Bergbaues zu sagen wäre. Lassen wir nun den trockenen Zahlen das ungleich interessantere Kapitel über seine Einrichtungen, seinen Betrieb und zum Schlusse seine Feste folgen.

Wie in früheren Jahrhunderten, so rankt sich auch noch heute um

den Bergmann und sein Tun eine Fülle seltsamer Vorstellungen und Mären, in denen Dichtung und Wahrheit wirr verwebt sind. Seine von alters her altertümliche Tracht, seine besonderen Gebräuche, die sich in Wort und Tat kundgeben, die dunkle Tiefe seines Aufenthaltes, wohin außer dem matten Scheine der Grubenlampe kein Strahl der Sonne fällt, kein Sternlein blinkt, der stete Kampf mit allerlei Gefahr, die seiner Arbeit droht, wenn er mit Fäustel und Eisen oder mit der Gewalt des Pulvers der Mutter Erde ihre Schätze entreißt, der Bergsegen, der Ertrag seiner Mühen, das glänzende Metall, — das alles erregte von frühesten Zeiten an, erregt noch heute mit Recht die Phantasie und lebhafte Teilnahme von jung und alt.

Sehr bald nach Beginn des Freiberger Bergbaues fühlten seine ersten Bearbeiter die Notwendigkeit, sich in ihren bergmännischen Kenntnissen nicht nur, sondern auch in Störungen und Bedrängnissen ihres Berufes und den vielen, über dem Leben des Bergmanns schwebenden Gefahren mit Rat und Tat als redliche Brüder und Gefährten beizustehen. Zu solchem Zwecke entstand ein eigenes, auf Redlichkeit und Tugend gegründetes Bündnis, die noch heute bestehende „Knappschaft", das anfangs den Namen „Die löbliche Bergwerksverbrüderung" oder „Die Häuerzeche" führte, denn das Wort „Zeche" war ehemals gleichbedeutend mit Vereinigung, Versammlung, Gesellschaft. Die Freiberger Berg-Knapp- und Brüderschaft dürfte in der Altersbruderschaft „Gesellschaft der heuwer" wurzeln, von der unterm 16. August 1400 bekundet wird, daß sie zur Wiederherstellung eines dem heiligen Elogius gewidmet gewesenen Altars „in unser lieben Frauwen Kirchen zu Freyberg" einen jährlichen Zins von 24 Groschen gestiftet habe. Der Knappschaft standen vor der Bergmeister, die Geschworenen, vier Zechmeister und zwölf Älteste. „Es ist Keiner unter der Fahne und dieser ehrlichen, untadelhaften und reinen Zunft gelitten worden, bis solange er sich der Unthaten, Verdachtes und bösen Geschreies genugsam unterbrochen", schreibt der Freiberger Chronist Dr. Möller.

Die „Knappschaft" hielt deshalb auch ein wirkliches Ehrengericht über die Mitglieder und ergötzte sich endlich in Gottesfurcht und Fröhlichkeit „mit vernünftigen, christlichen und bergmännischen Gesprechen", hielt auch mit Strenge auf gute Zucht und Ordnung und Aufrechterhaltung der Ehre des Bergmannsstandes, seiner Freiheiten und Verfassungen. In so hohem Rufe stand die Freiberger „Knappschaft", daß sogar die alten Fürsten von Sachsen zu dieser Brüderschaft hielten und die Landesherren bis Mitte des 18. Jahrhunderts Mitglieder der Knappschaft waren, auch wiederholt den Ehrenmahlen beiwohnten. Im übrigen pflegten auch die regierenden Herren bei etwaigen Besuchen in Freiberg gern im Hause eines der höheren Bergbeamten abzusteigen. So schreibt der Chronist Möller: „1642

den 26. Augusti ist Ihre Churfürstliche Durchlaucht zu Sachsen (Johann Georg I.) von der Jagt bey Steinbach abends ohnversehens neben Ihren Hochfürstl. Durchl. Hertzog Johann Georgen Chur Printze, und Hertzog Augusto, Ertz Bischoffe zu Halla etc. in die Stadt kommen, und bey Friedrich Lingken, Oberhüttenverwaltern abgetreten", und weiter ebendaselbst: „1646 den 29. Junii kam die Durchlauchtigste Hochgeborene Fürstin und Fraw, Fraw Magdelena Elisabeth, Ihrer Chur Printzlichen Durchl. Hertzog Johann Georgens zu Sachsen hertzgeliebte Gemahlin, wieder zurück von Bareit, dahin sie verwicheuen 12. Maji verreiset war, nach Freybergk, und ward allda von höchst gedachten Chur Printz und Ihrer Fürstl. Durchl. Hertzog Christian zu Sachsen etc., — welche beyde wenig Stunden zuvor gantz heimlich, daß es niemand, auch die Guarde unter dem Thore nicht vermercket, mit dem Oberhüttenverwalter Friedrich Lingken und auf dessen Couretha (ital. caretta = Wägelchen) weil sie ihren Comitat auff dem Fürstenhof gelassen, in die Stadt einkommen — mit höchsten Frewden empfangen". In die Behausung des Oberhüttenverwalters Gottfried Christian Lingke auf der Burggasse (das heutige Gerlachsche Haus) wurde 1655 am 5. September im Beisein des Kurfürsten Johann Georg I. auch der Superintendent D. Sebastian Gottfried Starcke geleitet, um den daselbst wohnenden Oberhofprediger D. Jacob Weller von Molsdorf abzuholen, welcher den neuen Superintendenten in der Domkirche feierlich in sein Amt einzuweisen hatte.

Und wie die Bergknappschaft, so hatte auch die Hüttenknappschaft ihre besondere Ordnung für die Jahresversammlungen, deren Original noch jetzt im Freiberger Altertumsmuseum sorgfältig aufbewahrt wird.

Die Mitglieder der Zeche versammelten sich nämlich einmal des Jahres am Fronleichnamsfeste feierlich und zwar nach damaligem schlichtem Bergmannsbrauch beim Bergmeister zur Frühsuppe. Wen hier der Vorwurf der Unredlichkeit traf, dem wurde, wenn er die Beschuldigung nicht genügend zurückweisen konnte, die Suppe weggerückt und geboten, die Knappschaft zu meiden. Wegen dieser strengen Grundsätze stand die Häuerzeche zu Freiberg in hohem Ansehen, es wurde ihr auch, um ihr immer mehr Glanz und Ansehen zu verschaffen, eine besondere Bergfahne mit dem kurfürstlichen Wappen bewilligt, die am Fronleichnamstage in der Wohnung des Bergmeisters ausgesteckt wurde. So lange diese Fahne aushing, durfte keiner eine mörderliche Wehr haben oder Unfrieden anfangen oder gotteslästerlich werden und sich vollsaufen noch verleumden oder Brett-, Karten- und Würfelspiel treiben. Wurde die Fahne eingezogen, mußte jeder nach Hause gehen.

Der Auruf „Glück-Auf!" war und ist noch heute der bergmännische Gruß. Ihn stellten die Bergleute in der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege, der den Bergbau fast völlig vernichtet hatte, dem Alltagsgruße „Glück zu" entgegen und wollten damit sagen, das Glück möge wieder aufgehen, der Bergsegen wieder aufblühen.

Der vorschriftsmäßige Berghabit bestand nach alten Beschreibungen und Bildern aus Schachthut, Kappe (Grubenmütze), Kreisel oder Überschlag (ein kreisförmig geschnittener Überwurf), Kittel, Tasche, Bergleder, Kniebügel und Barte. Einen wesentlichen Teil bildet das Bergleder, auch Fahr-, Gruben- und Arschleder genannt, ein halbrund geschnittenes Leder, das durch einen Gürtel mit Schnalle um den Leib befestigt und nach hinten — an der Fortsetzung des Rückens — getragen wird. Früher reichte es bis auf die Waden herab. Es dient bei dem nassen, kalten Gestein als Unterlage. An das Fahrleder knüpften sich in vergangenen Jahrhunderten mancherlei Bräuche. Wurde ein neues Bergwerk vermessen, damit es seine gewissen Markscheiden und eigentümliches Feld erhalte, so wurde am Schlusse auf dem Platze ein neues Bergleder ausgebreitet und darauf das Vermeßgeld aufgezählt. Fremde, die in bergmännische Tagesgebäude traten, wurden von den Bergleuten mit dem Leder umgürtet (angebunden) und mußten sich durch ein kleines Geldgeschenk lösen. Einem Bergmann, der sich groben Vergehens schuldig gemacht hatte, wurde das Leder abgebunden, eine Strafe, die Ehrlosigkeit und den Verlust der Arbeit auf allen Gruben nach sich zog. Andererseits erhielten verdiente Personen ein Ehrenleder. Von dem Leder stammt auch die alte Redensart: jemandem auf dem Arschleder sitzen — d. h. ihn bei seiner Arbeit streng beaufsichtigen. „Es ist unmöglich, daß man den Arbeitern überall nachstechen und auf dem Arschleder sitzen kann", sagt Melzer im Jahre 1684.

Je nach der Arbeitsleistung bildeten die Bergleute von alters her verschiedene Gruppen und Klassen. Alle anfahrenden, im Bergbau praktisch ausgebildeten Bergleute hießen Bergleute vom Leder, die Pocher, Schmelzer, Amalgamierer Bergleute vom Feuer oder Hüttenleute, alle in der Verwaltung Beschäftigten Bergleute von der Feder. Zu ihnen traten in weiterem Sinne noch die in und auf den Werken beschäftigten Arbeiter.

Zu den eigentlichen Bergleuten gehören die Häuer, welche die Arbeiten auf dem Gestein verrichten und sich nach ihrem Alter in Lehr-, Doppel- und Vollhäuer teilen. 70 bis 100 solcher Häuer bilden eine Abteilung unter einem Steiger, mehrere Abteilungen stehen unter einem Obersteiger. Neben den Bergleuten laufen dann noch die Handwerksleute, die für das Bergwerk sorgen, die Zimmerlinge oder Zimmerhäuer, welche behufs Sicherung der Grubenbaue gegen Zusammensturz in den Gängen das Holzwerk, die Zimmerung anbringen, die Grubenmaurer, die den Bau ausmauern. Ebenso sind über Tage zahlreiche Leute in der Scheidebank, in der Wäsche, in den Werkstätten und an den Maschinen beschäftigt.

Der Schichtmeister auf einem Bergwerk ist der Rechnungsführer und über das ganze Bergvolk sind die Beamten gesetzt, die Bergmeister (früher Berggeschworene), Kunstmeister, Bergräte

und Oberbergräte, der Berghauptmann oder Oberberghauptmann, in neuester Zeit Betriebsdirektor genannt; das klingt „moderner", aber nicht schöner, und vor allem nicht bergmännischer. Der ersten einer unter den Oberberghauptleuten Freibergs, die vornehmlich den Adelsgeschlechtern der Schönberge und der Trebras entstammten, war Siegismund August Wolfgang Freiherr von Herder. Ein Mann von tiefem Wissen in seinem Fache, ein Mann auch von warmem Herzen für seine Bergleute. Wie sehr er diese geliebt, wie sehr er an ihnen hing, geht aus dem kurz vor seinem Ableben geäußerten Wunsche hervor, von Dresden, wo er nach dem Besuche von Karlsbad an den Folgen einer Operation starb, ganz in der Stille und ohne alle Begleitung in seine Wohnung nach Freiberg gebracht und dort von seinen „lieben Kameraden, den Bergleuten," zu seiner letzten Ruhestätte über den Aschmarkt zum Meißnertor hinaus auf eine von ihm schon näher bezeichnete, zwischen Freiberg und Tuttendorf belegene Halde gebracht und daselbst begraben zu werden. Dieser Halde, auf der er manchen schönen Plan geträumt, namentlich auch für den lieben Bergbau geträumt und erdacht, wünschte er den Namen „Freundschaftshügel" gegeben zu sehen und hoffte damit in dem Andenken seiner Freunde fortzuleben.

Sein Wunsch ging in Erfüllung. „Herders Ruhe" kennt nicht nur heute noch jedes Freiberger Kind, es ist auch noch heute das Ziel vieler Tausender, die alljährlich von hier aus die unvergleichlich schöne Aussicht auf Freiberg genießen. Geschieht dies dann zufällig an einem lauen Sommerabend, ertönt das Abendläuten von der kleinen Tuttendorfer Kirche herauf und von David Richtschacht herüber in langen Pausen das Kunstgezeugglöckchen, blitzen unten in der lang hingedehnten Stadt die Lichter auf und blinkt der Strahl der aufgehenden Mondsichel auf der ehernen Grabplatte mit der schönen, alles sagenden Inschrift: „Hier ruht der Knappen treuester Freund", dann geht ein Rauschen durch die hohen Kiefern, ein Lispeln und Raunen um die alte Halde und aus ihm heraus klingt Herders „letzter Wunsch an seine lieben Brüder", den er kurz vor seinem Scheiden noch eigenhändig niederschrieb:

„Und sink' ich einst in jenes dunkle Reich der Nacht,
Aus dem auf seine Berge Keiner wiederkehrt,
Erhebt dann hoch, ihr treuen Knappen, mir das Grab.
Nur aufgehäufte Erd' und graue Stein',
Ein Zeichen eurer Liebe, Knappen.
Sitzt dann ermüdet an dem grünen Hügel einst
Der Wand'rer und gedenkt der Tag' entfloh'ner Zeit,
Sagt er: Hier ruht der Knappen treu'ster Freund,
Ihr Erster einst, ihr Erster auch in Wort und That,
Galt es der Berge und der Knappen Wohl.
Erhebet hoch, ihr Knappen, mir mein Grab
Und denkt des treuen Freundes liebend noch,
Wenn längst das enge Haus ihn deckt."

Siegmund August Wolfgang Freiherr von Herder starb im Alter von 62 Jahren. Am 29. Januar 1838 früh ½2 Uhr senkte sein Genius die Fackel. Mit einer Bergparade von 747 Mann, einschließlich 156 Fackelträgern wurde die Leiche unter zahlreicher Beteiligung der Beamten und der Bürgerschaft abends ½7 Uhr über die verschneiten Felder nach ihrer letzten Ruhestätte auf der Dreikönigshalde gebracht und eingesenkt. Die Kosten der Parade, 641 Tlr. 8 Gr. 3 Pf., trug der Staat. Das Andenken Herders wird in Freiberg stets in Segen bleiben.

Und nun wollen wir dem Bergmann einmal auf seinem schweren Tagewerk folgen und mit ihm hinabsteigen zu den gleißenden Schätzen tief im Schoße der Erde.

Bei dem Klingen des Berg- und Silberglöckchens, das mittags um 12 und abends um 7 Uhr mit hellem, weithin hallenden Ton vom Petersturme aus die Bergleute zur und von der Schicht ruft, wandern wir den nach dem Muldentale zu gelegenen Hauptschächten des Freiberger Reviers, Abraham-, Elisabeth-, Turmhof- und Reiche Zeche-, Davidschacht, die sich unter dem Namen „Himmelfahrt Fundgrube" zusammenfassen, zu. Eine Menge kahler Gesteinshalden zeugen von dem Betrieb des Bergbaues in früheren Zeiten. Aber auch in größerer Entfernung der Stadt Freiberg befinden sich noch mehrere vereinzelte, teils aufgässige, teils gangbare Bergwerke, wie z. B. „Alt Beschert Glück", der „Prinz Leopold-Schacht" u. a.; letzteres besonders ein ganz charakteristisches Berggebäude früherer Zeit, wo noch der Pferdegöpel zur Förderung der Erze diente. Auf einzelnen Halden bemerken wir noch alte Kauen, zum Teil primitivster Art. Anfahrende Bergleute, die dem gleichen Ziele wie wir zustreben, begleiten uns bald vereinzelt, bald in größeren Trupps und erwidern unseren Gruß mit einem dankbaren freundlichen „Glück-Auf". Auf dem „Abrahamschacht" angekommen, dem Direktionsgebäude von Himmelfahrt Fundgrube, erlegen wir die für das Einfahren festgesetzte Gebühr von 2 Mark, erhalten dafür im Huthause bergmännische Tracht, Kittel, Bergleder, Schachthut und Blende und legen dieselbe in der Mannschaftsstube über unsere eigenen Kleider an. Dann verfügen wir uns in die Betstube, um der gemeinsamen Andacht der zur Schicht bereiten Bergleute beizuwohnen, denn noch lebt in der Knappschaft, trotz aller Versuche der staats- und religionslosen Sozialdemokratie, ein gutes Teil Frömmigkeit, die wohl am prägnantesten und innigsten in dem schönen und jedem Freiberger vertrauten Bilde des „betenden Bergmanns" zum Ausdruck kommt.

Dann geht es hinüber in das Fördergebäude. Hier hängen in einem hohen Kuppelbau zuvörderst an riesigen eisernen Ketten, dann an halbarmdicken Drahtseilen die Tonnen, welche die Erze, d. h. das in der Tiefe losgehauene Gestein, derart heraufbefördern, daß immer eine Tonne hinunter, die andere heraufläuft. Eine

riesige Dampfmaschine setzt das Hebewerk in Bewegung und einer der Arbeiter unten im Schacht gibt durch den Druck einer Feder, die mittelst Leitung mit einer Glocke in Verbindung steht, das Zeichen, wenn im Schachte die Tonne zum Heraufziehen bereit ist, damit die Dampfmaschine zum Förderungswerke angelassen werden kann. Auf das Bergglöckchen achtet jedermann, denn wenn es länger als gewöhnlich aussetzt, ist unten in der Tiefe etwas „nicht richtig". Gleich neben dem Hebeapparat führt eine Mündung in den Schacht hinab, durch welche wir nunmehr auf senkrecht stehenden Leitern, der sogenannten „Fahrt", in die Unterwelt hinabsteigen. Auf den Neuling macht es stets einen beklemmenden Eindruck, vom hellen Sonnenlicht auf mehrere Stunden Abschied nehmen zu müssen und auf den trüben Schein des Grubenlämpchens angewiesen zu sein. Indessen gibt es hier kein Zögern und kein Zaudern. Bald verschwindet einer nach dem anderen, ein Lichtchen nach dem anderen verglimmt scheinbar in dem Nichts, mit dem Schließen des Schachtdeckels verschwindet hinter uns die übrige Welt. Und nun Glück auf zur fröhlichen Fahrt in die Tiefe. Rechts und links tropft das Wasser herab, mit feuchtem Schmutz sind die Stufen der Fahrten bedeckt und zu beiden Seiten trifft die Hand auf das nasse Gestein. In Zwischenräumen von 7 bis 9 Metern sind Bretterböden oder Bühnen angebracht, wo wir ausruhen können. Hier weichen wir auch aus der Tiefe kommenden Bergleuten aus, denn die Fahrt hat nur Raum für einen Mann. Wir begrüßen sie mit dem alten Bergmannsgruß „Glück auf" und sie antworten uns „Helf Gott, fahrt gesund durch miteinander". Und immer weiter geht es in die Tiefe. Ein donnerndes Geräusch kündigt uns die Nähe des großen Wasserrades an, das die Maschinen des Schachtes bewegt, und mit Lärm fährt die erzfördernde Tonne in regelmäßigen Zwischenräumen an uns vorüber. So gelangen wir von Gezeugstrecke zu Gezeugstrecke tiefer, immer tiefer, unterbrechen auch manchmal die Fahrt, um uns seitwärts in den „Strecken" umzusehen, die nach verschiedenen Richtungen in das Gestein hineingetrieben sind. Endlich treffen wir Bergleute bei der Arbeit, „vor Ort", wie es in der Bergmannssprache heißt, die mit dem Fäustel das Gestein losschlagen oder es mit Pulver, Dynamit und Nitroglyzerin absprengen. Sind die Mächte der Tiefe gnädig gesinnt, so lacht ihnen dabei wohl auch ein „reicher Anbruch". Dies ist die eigentliche Arbeit des Berghäuers, die Anacker in seinem berühmten Tonbild „Der Bergmannsgruß" ebenso packend wie poetisch folgendermaßen schildert:

„Da sitzt der Bergmann emsig schon vor Ort,
Allmählich weicht dem schweren Schlag Gestein,
Und sollt' es auch nur taub Gerölle sein —
Auf Hoffnung baut er unverdrossen fort.
Matt wird der kräft'ge Arm bei seinen Streichen,
Doch ruht er nicht, rotgültig muß sich's zeigen,
Und kann's die Faust nicht mit dem Eisen zwingen,

So muß das Feuer in die Tiefe dringen;
Will trotzig Stein mit Stein verbunden bleiben, —
Des Pulvers Kraft wird's aus einander treiben.
Schon glüht der Brand, schon flieht der Mann von hinnen.
Hilf, Gott! und gib Gedeihen dem Beginnen! —
Schon dröhnt es dort, ein schwerer, dumpfer Knall,
Und tausendfach ertönt's im Widerhall
Und schauerlich erklingt es in den Tiefen,
Als wachten böse Geister auf, die schliefen. —
Nun wird es still, der Bergmann zaget fast,
Doch eilt er hin mit ungeduld'ger Hast,
Ob ihn betrog sein longgenährtes Hoffen —
Doch sieh, ein reicher Anbruch steht ihm offen!
Da kann den Jubel seine Brust nicht fassen,
Den Freudenruf muß er erklingen lassen:
Eine leere Schicht verfuhr ich nicht! Glück auf!
Glück auf! So blute fort, du reiches Ort! Glück auf!"

Hat der Bergmann dann einen „Berg" Gestein abgeschlagen, so werden die gewonnenen Erzmassen noch am Gewinnungsorte aus dem Gröbsten in unhaltige und erzhaltige Massen durch Zerschlagen und Sortieren getrennt, besonders schöne Stücke, die der Bergmann „Stuffen" nennt, werden beiseite gelegt. Die Füller oder Schlepper schaffen die gewonnene Förderung in die Wagen (Hunde), die darauf bald von Bergjungen fortgeschoben, bald zu ganzen Zügen vereinigt von einem Pferde nach den Förderschächten transportiert werden, wo man sie in kastenartige Gefäße oder Tonnen füllt und durch die Fördermaschine (Wasser- oder Dampfgöpel) zu Tage treibt. Früher besorgten das Emportreiben die Haspelknechte, was natürlich viel beschwerlicher und auch viel zeitraubender war.

So sind wir etwa bis zur $^1/_2$11. Gezeugstrecke = ca. 860 Ellen oder 460 Meter, das ist fünfmal so tief als der Dresdner Kreuzturm hoch ist, hinabgestiegen und schreiten nun unter der Erde bis zur „Elisabeth" hinüber, wo uns die Fahrkunst schnell über Tage hebt. Das erste, was wir bemerken, nachdem wir uns wieder einigermaßen an das in den Raum hereinflutende Sonnenlicht gewöhnt haben, ist die Hängebank, in der die heraufgekommenen Tonnen gestürzt, d. h. ihres Inhaltes entleert werden. Bisweilen ist auch gleich das Pochwerk hinter der Hängebank, das durch ein riesiges Kammrad in Betrieb gesetzt wird. Neuerdings führt man die erzhaltigen Massen durch sogenannte Hundestößer oder ebenfalls mit Pferden meist in die Aufbereitungswerkstätten, wo sie von jugendlichen Arbeitern zunächst zerschlagen und sortiert werden. Taubes Gestein wird sofort auf die Halde geschüttet, reine Erzsorten kommen in das Pochwerk, werden hier pulverisiert und in diesem Zustande an die Königlichen Schmelzhütten verkauft. Die unreinen Erzsorten gelangen zur nassen Aufbereitung, d. h. sie werden, durch Brechmaschinen in Körner von 5 bis 1 Millimeter Größe

zerbrochen, auf sogenannten Setzmaschinen durch den Stoß des Wassers nach ihrer Schwere und ihrem Erzgehalte in reine verkaufsfähige Erze und unreine oder fast ganz unhaltige Massen gesondert. In Fällen aber, wo die Erze nur fein verteilt in unhaltigem Gestein vorkommen, werden sie durch Pochwerke unter Zutritt von Wasser zu feinem Sand oder Schlamm zermalmt und dann verwaschen, d. h. durch fließendes Wasser die leichteren, unhaltigen Teile von den schwereren, reichen Erzteilchen abgespült, die dann als Rückstand auf dem Stoßherd liegen bleiben.

Eine Bergschmiede, die mit jedem Schacht verbunden ist, sorgt dafür, daß Gezäh und Spitzhacke, überhaupt alles zur Arbeit nötige Werkzeug stets in Ordnung gehalten wird.

Zu weit würde es führen, auf den weiteren Aufbereitungsprozeß des Silbers in den Muldener Schmelzhütten, wo auch Schwefelsäure und Arsenik fabriziert wird, an dieser Stelle näher einzugehen. Nur soviel sei erwähnt, daß nach Ausscheiden des Werkbleies das Guttreiben des Silbers auf großen Treibeherden und endlich in kleinen Schmelzflammenofen, das Raffinieren desselben aber auf Halsbrückener Hütte stattfindet. Zur Beurteilung des Endes der Operation dient der reine Spiegel des Silberbades, indem ein darübergehaltenes Gezähstück ein vollkommen klares Spiegelbild im Silberbade geben muß.

Halsbrücke liegt eine Stunde unterhalb Muldenhütten. Auf dem Wege dahin bemerkte man, wie bereits erwähnt, noch vor wenigen Jahren die Altväter-Brücke, eins der berühmtesten bergtechnischen Bauwerke, die es je gegeben, bemerkt man noch heute manches alte Stollenmundloch, das sich am Berghang nach dem Kunstgraben oder nach der Mulde zu öffnet und dem einen oder der anderen seine überschüssigen Grubenwässer zuführt.

Soviel von der Berufstätigkeit des Bergmanns, der fleißigen Leute, deren Schar immer kleiner wird.

Wir verlassen den Schacht, um uns nach der Stadt zurückzuwenden, und dabei wird uns, da der Donatsfriedhof unmittelbar bis an die zu Himmelfahrt gehörigen Gruben heranreicht, das ebenso seltene als ergreifende Bild eines Bergbegräbnisses zuteil. In feierlichem Schweigen bringt die ernstgestimmte Schar der Kameraden einen lieben Bruder, dem der oberste Bergherr da droben Schlägel und Eisen für immer aus der Hand genommen, zur letzten Schicht, und wie dem Tambour der dumpfe Wirbel unter der Trommel, so tönt es innig, ernst und getragen aus den russischen Hörnern der Bergmusik hervor:

Leb' wohl, leb' wohl, du Bergmannskind!
Du hast vollbracht den Lauf.
Treu warest du und brav gesinnt,
Drum rufen wir: Glück auf!

Zum letzten Male fährst du an
Und fährst nicht mehr herauf,
Drum grüßt dich auf der dunkeln Bahn
Ein inniges Glück auf!

Doch schloß sich auch dein Auge hier,
Dort tut sich's wieder auf.
Wir alle, alle folgen dir
Und grüßen dich: Glück auf!

Fürwahr, es ist oft ein armselig Ding, aber es ist auch ein schönes Ding, um so ein echtes und rechtes, gläubiges und zufriedenes Bergmannsleben. —

Und nun zum Schluß noch einen Blick auf die Feste des Bergmanns.

Die Feier der Knappschaftsfeste hat mit den wesentlich veränderten Verhältnissen auch eine wesentlich veränderte Form angenommen, jedenfalls reichen die Bergparaden von heute nicht im entferntesten an die drei großen Knappschaftsfeste von 1825, 1830 und 1836 heran, an denen noch der gesamte Beamtenstand, die Lehrer der Bergakademie und die Akademisten teilnahmen. Bei der großen Festtafel, zu der sich die höheren in der Parade gestandenen Beamten, den damaligen Oberberghauptmann Freiherrn von Herder an der Spitze, versammelten, machten an Toren und Türen Berghäuer in Paradetracht die Honneurs und die Bedienung der Festteilnehmer wurde durch Berg- und Hüttenknappen versehen. Altertümliche silberne Weinhumpen der Knappschaft zierten die Tafel der Ehrengäste, ein glänzender Ball bildete den Abschluß des Festes, bei dem gewöhnlich auch ein eigens für diesen Zweck in Form von Schlägel und Eisen gebackenes feines Buttergebäck zur Verteilung kam. Die letzten großen Bergparaden, die Freiberg gesehen hat, fanden statt am 7. Juni 1903 bei dem Huldigungsbesuche weiland König Georgs und bei dem des jetzigen Königs Friedrich August III. Es nahm daran alles teil, was noch auf den Schächten und Hütten im Betrieb beschäftigt war. Aber auch die bis in die neueste Zeit am Streittage stattgefundenen Bergparaden erfreuten sich der größten Volkstümlichkeit und boten ein buntes, vielgestaltiges Bild. Denn am Streittage, dem 22. Juli, dem Tage Maria Magdalena, ruhte auch am Werktage für den Bergmann die Arbeit, da legte er Fäustel und Bergeisen beiseite, da stieg er nicht hinab zu den Schätzen in den Tiefen der Erde, sondern blieb oben im goldenen Sonnenlichte des Tages und zog im Festgewande und in feierlicher Kirchenparade hin zum altehrwürdigen Dom, um dort die Bergpredigt zu hören und in gemeinschaftlichem Gesang den Segen des obersten Bergherrn im Himmel für sich und sein Haus und das ganze Bergwerk zu erflehen.

Die Bedeutung des Namens „Streittag" ist nach einer Abhandlung des Bergrats Professor M. F. Gätzschmann im Kalender für den sächsischen Berg- und Hüttenmann auf das Jahr 1850 folgende:

„In der Zeit vor der Reformation hatte der religiöse, kirchliche Sinn der Bergleute in allen Bergstädten besondere Gottesdienste für die Bergknappschaften hervorgerufen, teils durch Begründung besonderer Bergkirchen, teils durch Stiftung eigener Altäre, teils auch durch solche besonderer Messen. Als mit und nach der Reformation jene Stiftungen eingezogen wurden und anderweitig zur Verwendung kamen, wurden in den meisten Bergstädten an deren Stelle Bergpredigten gestiftet, deren man gewöhnlich drei: zu Fastnacht, zu Maria Magdalena und zur Kirchweihe abhielt. Nur in Freiberg unterblieb eine solche Einrichtung längere Zeit hindurch, bis die Drangsale des dreißigjährigen Krieges und der dadurch hervorgebrachte Verfall des Bergbaues Anlaß gaben, an die Vorsehung noch besondere Bitten um Segen für den Bergbau zu richten. Nachdem schon im Jahre 1629 die Anstellung solcher Gebete durch ein Bergwerksdekret angeordnet und im Jahre 1646 Fürbitten für den Bergbau in das allgemeine Kirchengebet mit aufgenommen worden waren, wurde endlich im Jahre 1649 auf besonderen Antrag des damaligen Oberbergamtes die Einführung von vier Quartalspredigten genehmigt, zu denen ein besonderes Berggebet entworfen wurde. In dieser Einrichtung erhielten sich die Bergpredigten in Freiberg bis zum Jahre 1845, von wo an deren Vereinigung zu einer einzigen und zwar am Tage Maria Magdalena, dem sogenannten Streittage, abzuhaltenden, genehmigt wurde. Die Veranlassung zu der Benennung Streittag wird zwar in dem Freiberger Revier in einem Vorfalle gefunden, welcher sich im 18. Jahrhundert ereignete, allein der erste Ursprung scheint sich nicht auf diese Zeit und nicht bloß auf das Freiberger Revier zu beschränken, sondern schon einer früheren Zeit und einem weiteren Bereiche anzugehören. Schon Meltzer in seiner Chronik von Schneeberg sagt, daß daselbst jährlich an den drei obengenannten Festtagen: Fastnacht, Maria Magdalena und Kirchweih, Bergpredigten gehalten würden, an dem zweiten jener Tage aber die Überlieferung sei, „daß ihn die Bergleute mit dem Schwerte errungen hätten," daher ihn als ihren vorzüglichsten Feiertag ansähen. Nach seiner Vermutung müßte dies bei dem ersten Aufstande der Bergleute 1496 geschehen sein, welcher um diese Jahreszeit stattgefunden; er nimmt daher, und wohl mit vollem Rechte, an, daß es deshalb ein eigentlicher bergmännischer Feiertag sei, daher ihn auch Herzog Heinrich der Fromme im Jahre 1539 bei der Abschaffung anderer, unter den drei genannten Feiertagen ausdrücklich habe fortbestehen lassen, samt denen er dann auch in anderen Bergstädten gefeiert werde. Dies geschah somit wahrscheinlich auch im Freiberger Reviere von den Bergleuten, wenigstens mit dem mittleren, an welchem selbst nach Einführung der Bergpredigten Gottesdienst ferner gehalten wurde, und leicht mag sich schon damals, infolge des früher so engen Zusammenhanges der Bergleute verschiedener Reviere und Länder, selbst

die Benennung Streittag in weitere Kreise verbreitet haben. Als aber im Jahre 1737 der damalige Superintendent Wilisch zu Freiberg die Feier dieses Tages auf eigene Hand auf den nächsten Sonntag verlegen wollte, so erhoben die Freiberger Bergleute einen großen Aufstand, in dessen Folge ihnen endlich nach langen Unterhandlungen und Erörterungen zugestanden wurde: daß am Tage Maria Magdalena in allen Kirchen Gottesdienst gehalten, ihnen auch an diesem und am Karfreitage eine Freischicht gut getan werde. Vom Jahre 1843 an wurde dieser Gottesdienst, weil jetzt der Tag für alle übrigen Gewerke kein Feiertag mehr war, auf die Domkirche allein beschränkt."

Mündlichen Überlieferungen zufolge sollen auch die Freiberger Bergleute bis zum Jahre 1737 den Maria-Magdalena-Tag angeblich länger als 200 Jahre am sogenannten Hungerborn im Ratswalde gefeiert haben, der wegen seines guten und reichlichen Trinkwassers sehr stark benutzt wurde. Eine Meinung der damaligen Bergleute schreibt den Ursprung seines Namens einer Frau Maria Magdalena Hunger zu; jedoch sollte später auch das Veranlassung gegeben haben, daß eine Kurfürstin Magdalena — es müßte dies also Magdalena Sibylla († 1687), Gemahlin des Kurfürsten Johann Georg II. gewesen sein — den Bergleuten ihren Namenstag daselbst zu feiern angeordnet habe. Tatsächlich nachgewiesen ist jedoch so viel, daß die Bergleute bis zum Jahre 1737 den Brunnen und dessen Umgebung als einen gewohnten Versammlungsplatz betrachteten und benutzten, an dem sie sich daher auch nicht nur bei Gelegenheit jener Streitigkeiten mehrfach vereinigten, sondern an welchem auch noch lange nach jener Zeit zu gewissen Tagen im Jahre, besonders Pfingsten, ein großer Zusammenfluß der Bewohner der Umgegend stattfand, um sich mit Musik, Spielen usw. zu unterhalten, bis diese Feste durch Versiegen des Brunnens in Wegfall kamen.

Der Streittag ist also im Grunde genommen als ein erstrittener Feiertag anzusprechen. —

Freudig sehen die Bergleute dem Bergfeste entgegen. Schon vom frühesten Morgen an eilen sie in Trupps oder einzeln der Stadt zu, denn die große Menge derselben lebt nicht in Freiberg selbst, sondern in den umliegenden Ortschaften, die ärmeren in Bergfreiheiten oder in auf Halden erbauten Häuschen. Unter Anführung ihrer Steiger rücken die einzelnen Züge nach dem Sammelplatze. Eine Abteilung hält mit Musik die Fahne vom Revieramte. Darauf setzt sich der Zug in Bewegung. Voran schreitet ein Schichtmeister in sogenannter ganzer Parade. Die Tracht ist außerordentlich schön und geschmackvoll. Den Kopf bedeckt der 7 Zoll hohe zylindrische Schachthut mit grünem Samt überzogen, oben und unten mit Goldtressen eingefaßt, vorn das königliche Wappen aus Blech getrieben und stark vergoldet, nebst Schlägel und Eisen, an der linken Seite die sächsische Kokarde, aus welcher der schwarze, unten gelb unterbundene, 7 Zoll hohe Federstutz

hervorragt. Den Oberkörper bedeckt die Puffjacke, ein eng anliegender, bis in die Taille reichender Paradekittel von feinem blauschwarzen Tuch, in kurze Schöße auslaufend, vorn mit einer Reihe vergoldeter Knöpfe und oben mit stehendem, goldbetreßten Kragen von schwarzem Samt, darauf ein silberner Stern. Auf den Schultern Patten von schwarzem Manchester mit goldenen Fransen, dann am Oberarm eng gefältete Tuchpuffen und am Handgelenk Aufschlagspatten von rotem Tuch. Der Unterkörper ist mit engen weißen Tuchbeinkleidern bedeckt, um die Knie sind die schwarzledernen Kniebügel und hinten das ebenfalls schwarze Bergleder befestigt. An der Seite hängt der Säbel mit vergoldetem Gefäß in schwarzer Lederscheide. In der Rechten trägt er einen schwarzen Stock, das vergoldete Steigerhäkchen, sowie vorn am Säbelkoppel das Tzscherpertäschchen von Leder. Hinter dem Schichtmeister folgen Bergleute in alter Tracht, dann die Knappschaftsältesten, ähnlich wie ersterer gekleidet, nur statt des Hutes den Kopf mit der sogenannten „fliegenden Kappe" bedeckt, eine Art Haube von weißer Leinwand, hinten mit weißem, zwei Zoll breitem flatternden Bande. Es kommen nun drei Züge Häuer, jeder Zug in drei Reihen zu sechs Mann marschierend und angeführt von je einem Steiger. Die Häuer tragen grüne Schachthüte und Paradekittel von schwarzer Leinwand, unter deren liegendem Kragen ein mit Spitzen besetzter weißer Leinwandkranz hervorsteht. An die bis zu den Knien reichenden weißen Leinwandbeinkleider schließen sich die weißen Strümpfe und schwarzen Schuhe; dazu kommen noch Kniegürtel, Bergleder und Tzscherpertäschchen. Auf der rechten Schulter tragen sie die Barte. Es schließt sich dann das Chor der Berghoboisten an, die außer den gewöhnlichen Blasinstrumenten auch die russischen Hörner mit sich führen, deren längstes Manneshöhe hat. Nach dem Musikchor kommt die Bergfahne, vor der ein Bergwardein einherschreitet, das kursächsische Wappen auf seidenem Grunde entfaltend, von dem ältesten Steiger getragen und zu beiden Seiten von je einem Obersteiger begleitet. Die jetzige Bergfahne stammt aus dem Jahre 1701. Die Mitte des Zuges bilden die Berghandwerker. Die Bergschmiede erscheinen in weißen, mit roten Puffen versehenen Oberhemden, mit schwarzem Kragen und Aufschlägen, dazu weiße Beinkleider. Die Lenden sind mit dem schwarzen Schurzfell umgürtet, den Kopf bedeckt ein schwarzer Schachthut und in der rechten Hand tragen sie den Hammer. Die Maurer sind mit grünem Schachthut, schwarzem Kittel und weißen Hosen, in denen an der Seite eine Schmiege steckt, und gelbem Schurzfell bekleidet. Die Zimmerlinge gehen wie die Häuer, nur ruht eine Axt auf ihren Schultern. Den eigentlichen Bergaufzug schließen gewöhnlich die mit in der Kirchenparade stehenden Hüttenleute. Die Uniform der Beamten bei der Hütte ist hechtgrau, im übrigen aber ebenso wie die der Bergleute. Gemeine Hüttenleute tragen sich ganz weiß, nämlich weiße Kittel mit roten Aufschlägen und blanken Knöpfen, vorgebundenes schwarzes Leder

und breiten, auf der einen Seite aufgekrempten Filzhut, mit sich führen sie die Furkel, den Glöthaken und das Stecheisen. Der letzte Mann des Zuges ist der jüngste Steiger. Die wohlgeordnete Parade bewegt sich in feierlichem Schritt durch die Hauptstraßen der Stadt zum Dom, von dessen Türmen mit vollem Geläute begrüßt, sobald der Zug aus der Burgstraße in die Kirchgasse einbiegt. Bei den Klängen der herrlichen Silbermannschen Orgel ziehen die Bergleute in das Gotteshaus ein, woselbst die Fahne neben dem Altare Aufstellung nimmt und nach einem Kirchenliede die gestiftete Bergpredigt gehalten wird. Zum Schluß tritt die gesamte Knappschaft mit Loben, Danken und gläubigem Vertrauen vor ihren obersten Bergherrn und in gemeinsamem Gesange steigt die gemeinsame Bitte zu ihm auf:

Wenn wir ausfahren oder ein,
Send't er uns seine Engelein,
Die himmlischen Heerscharen;
Und tut denselbigen Befehl,
Sie sollen unser Leib und Seel'
Vor allem Leid bewahren.
Lieblich, fröhlich jubilieret, triumphieret, singet alle
Und lobt Gott mit lautem Schalle.

Herr Jesu Christ, du edler Hort,
Erhalt uns nur Dein reines Wort,
Drum wir Dich herzlich bitten;
Tu' auf Dein' reiche milde Hand
Und segne unser ganzes Land,
All Bergwerk und Schmelzhütten!
Hilf, Herr; bescher Glück auf Erden, bis wir werden zu Dir kommen —
In den Himmel aufgenommen . . . . . .

In früheren Zeiten beschlossen den Streittag fröhliche Feste, die sogenannten „Bergbiere", an welchen den Bergleuten und ihren Familien von deren Gruben eine einfache Bewirtung, wohl auch ein kleines Geschenk in bar gegeben wurde. Diese Bergbiere sind in den letzten Jahrzehnten in Wegfall gekommen, wie ja überhaupt leider für alles, was in Freiberg Bergbau heißt, mit Ausnahme der Akademie und einer Grube für praktisches Studium, und somit auch für den altehrwürdigen Streittag und seine historische Bergmannsparade, die Zeit vorbei ist. Der letzte Bergknappe hat seine letzte Schicht verfahren, der Schachtdeckel sich für immer geschlossen über den Geheimnissen der Tiefe. Kein Bergglöckchen ruft mehr den fleißigen Bergmann zur strengen ernsten Arbeit unter der Erde und die kahlen Halden, statt weiter mit grauem Gestein angeschüttet zu werden, überziehen sich tröstlich mit frischem Grün. Der reiche Bergsegen, der einstens so verheißungsvoll schimmernd aus dem Dunkel heraufglänzte und nahezu 800 Jahre dem Lande Sachsen und der Stadt Freiberg Ehren und Wohlstand brachte, ist dahin. Aber lebendig bleiben wird die Erinnerung und wird sich treulich fortpflanzen von Generation zu Generation.

Kleinere Mitteilungen.

Bausteine zu einer neuen Stadtgeschichte.

Unser Vereinsmitglied Rechtsanwalt C. Täschner in Freiberg veröffentlicht unter dem Titel „Beiträge zur Verwaltung und Geschichte der Stadt Freiberg" ein Werk, das verspricht, für die Bearbeitung einer neuen Geschichte unserer Stadt Vorarbeiten zu liefern. Die Anfang 1914 erschienene 1. Lieferung behandelt zwar nur die gegenwärtige formale Finanzverwaltung, bringt aber auch bei der Darstellung des Gemeindevermögens eine Menge geschichtlicher Nachrichten über seine Entstehung. Die weiteren Lieferungen werden außer der gegenwärtigen Gemeindeverwaltung behandeln die Geschichte der Grundstücke von Freiberg, Freibergsdorf, Friedeburg, Langenrinne und Zug, die Geschichte der ehemaligen Rats- und Hospitaldörfer Müdisdorf, Berthelsdorf, Lichtenberg, Hilbersdorf, Falkenberg, Conradsdorf, Tuttendorf, Oberbobritzsch, Sohra, von den ältesten Zeiten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Diese Grundstücksgeschichte wird für die Grenzen der Gerichtsbarkeiten, die Entwicklung des Stadtgebiets, die Ausdehnung des Bergbaues, die Geschichte der Geschlechter reichen Stoff bringen. Es wird dadurch der Geschichte des Ratsstuhls, seine Besetzung durch die Geschlechter vorgearbeitet. Weiter sollen ausführliche Beiträge über die Finanzverwaltung und die Geschichte der Landes- und Gemeindesteuern, über die Geschichte des Gerichtswesens und über das Verhältnis der Stadtverwaltung zur Bergbauverwaltung folgen.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Zur Beachtung. Diesem Hefte ist der III. Teil der Heuckeschen Bergchronik beigegeben. Die Seitenbezifferung dieser Beigabe läuft von S. 161 bis 240. Die Angaben, die sich auf die Bergchronik beziehen, sind durch starken Druck hervorgehoben.

Abraham v. Schönbergs Berginformation 172.
Abrahamer Fahrkunst 194.
Abrahamschacht 204.
Abrahamschachter Fahrkunst 214.
Abrüstung des Sächs. Erzbergbaues 66, 67.
Adolf v. Nassau 53.
Adolf-Stolln 218, 219—221.
Assenhaus 11.
Akademiegebäude 226.
Akademiegründung 24.
Akademiejubiläum 226, 234.
Albinus, Petr. 61. 164, 167.
Albrecht der Stolze 168.
Allgem. Berggesetz 188, 190.
Allodium 173.
Alte Elisabeth 197.
Alte Häuser in Freiberg 52.
Alte Hoffnung Gottes 64.
Alte Mordgrube 194, 210.
Altenburger Bergamt 223, 224, 240.
Altenzella 167 Anm., 168.
Alter Tiefer Fürstenstolln 161.
Altväterbrücke 63.
Amalgamierprobierer 200.
Am Petrikirchhof 11.
Amtswiesen 21.
Annaberger Bergamt 180.
Anna Fortuna 214.
Annakapelle 22.
Antonshütte 196, 225.
Arbeiter Hoffnung Erbstolln 214.
Arbeitsanstalt 7.
Armbrustmacher 55, 56.
Armenlazarethaus 7.
Arnold, Andreas 2.
Aufbereitung der Erze 74, 75.
Aufbereitungsanlagen bei Himmelfahrt 197.
August Flacher 195.
Ausbeute b. Himmelsfürst Fdgr. 195.
— des Freiberger Bergbaues 62, 63.
Austeileramt 222.

Bäckerei d. Bergmagazins 178—180.
Baldauf, Obrkunstmeister 209, 229.
Balthasar, Militär-Prov.-Kommissar 180.
Barbara 204.
Bartel, Georg 2.
Baumschule 7.
Bausteine zu einer neuen Stadtgeschichte 81.
Beamten d. Oberhüttenamts 189, 190.
Befestigung der Stadt Freiberg 52.
Beihilfe 218.
Becker, Finanzsekretär 163.
— **Wilh. Gottl. Ernst 182.**
Beckert, Hans 7.
— Stadtgerichtssekretär 28.
Belegschaften 161.
Benseler 5 Anm., 164, 166, 167, 172.
Bergamt 184, 194.
Bergämter, Veränd. ders. 180.
Bergamtsgebäude 211.
Bergamtsverwalter 187.
Bergakademisches Regulativ 205.
Bergarbeit 73, 74.
Bergbegräbnis 75, 76.
Bergbehördliche letzte Instanzen 191, 192.
Bergbiere 80.
Bergdepartement 191.
Bergeichamt, Kgl. 202.
Bergfahne 69, 79.

Bergfeste 76—80.
Berggemach 185, 191, 192.
Berggeschworene 165, 182.
— v. J. 1855 181.
Bergglöckchen 35, 73, 80.
Berghauptleute 185, 186.
Bergherrlichkeit, versunkene 35—80.
Berginformation Abr. v. Schönbergs 186, 187, 189, 199.
Bergjurisdiktion, Abgabe derf. 192.
Berglalender, Gerlachscher 215.
Berglanzlei 192.
Bergknappschaft 68, 69, 70.
Bergmagazinanstalt 174—180.
— **Zweck derselben** 175.
Bergmagazininspektor 177.
Bergmann, steinerner 38.
Bergmannsgruß 73, 74.
Bergmannslust 203.
— Fdgr. 198.
Bergmaschinenwesen 208—209.
Bergmechanikusstelle 228.
Bergmeister 182.
— frühere 181, 182.
Bergmeisterwechsel 181.
Bergmineralienniederlage 25.
Bergparaden 76.
Berg-Polizei-Regulativ 195.
Bergpolizeivorschriften v. J. 1867 235—239.
Bergpredigten 77, 80.
Bergratskollegium 192.
Bergrechtsspiegel von Span 189.
Bergschmiede 75.
Bergschoppenstuhl 162—170, 174, 193, 194.
Bergschreiber 182.
Bergschule, Freiberger 196.
Bergtracht 70.
Bergurtelbücher 169, 170.
Bergvoigt 187.
Bergwardein 199.
Bergwerksabgaben 221, 222.
Bergwerksmaschinen i. J. 1866 227.
Bertholdstadt 167 Anm.
Bertram, Werkmeister 162.
Beschert Glück Fdgr. 195, 203.
— **Röschenschacht** 207.
Beschert Glücker Bergbau 63, 64.
Beschockung v. J. 1647 3, 4.
Betstube 72.
Bettelmönch 54.
v. Beust 162, 180.
Bewachung, militärische des Oberzehntenhauses 211, 212.
Biehle, Chr. Friedr. 24.
Biergerechtigkeit des Logenhauses 16.
Bierpreise 47.
Bildnisse von Bergbeamten in der Aula der Bergakademie 186.
Bildungsstätten in Freiberg 60.
Blauer Stein auf dem Obermarkt 38.
Blütezeit, erste des Freiberger Bergbaues 62.
Bogner, Simon 187.
Böhme, Franz 2.
— Martin 15.
Bormann, Christoph 184.
Bornemann 208.
Borngasse 5.
Brände, große 5.
Brauereigenossenschaft 16.
Braugerechtigkeiten von Wüstungen 8.
Braun, Berggeschworener 235.
Braunsdorf, C. Jul. 208.
— L. 181, 182.
Breithaupt, Joh. Aug. Friedrich 18, 25, 26, 30.
— Prof. 217.
Brendel, Chr. Fr. 207, 208.
Buchführer, Valentin 4.
v. Burgk, A., Freiherr 240.
Burgstraße 5.
Buschick, Th. 194.

Carlowitz, v., Georg 184.
— **Hans Carl** 185.
Christbescherung Erbstolln 193.
Christiansdorf 36.
Christian Stehender 199, 204.
Christian II., Kurf. v. Sachsen 165.
Christianische Bergordnung 171, 184, 188 Anm., 189.
Clauß, Bürgermeister 163.
Concordia Morgengang 195.
Czolner, Peter 183.

Dachselt, Donat 7.
Defensioner 41.
Denkmale in d. Promenaden 47, 48.
Deputierte beim Bergmagazin 177.
Deutsches Haus 9 Anm.
Dienst des Bergmeisters 172.
Dienstkleidung der Berg- u. Hüttenbeamten 212.
Dietrich, Markgraf zu Meißen 168.
Dilichs Federzeichnung v. Freiberg 14.
Dom zu Freiberg 38, 49, 80.
Domherrenhof 51.
Domorgel 50.

Donatskapelle 43.
Donatskirchhof, alter 3 Anm.
Donatstor 43.
Donatsturm 38, 53.
Dörfflingmühle 179 Anm.
Dorn, Andreas 2.
Drei Eichen 194.
Drobisch, Redakteur 213.
Drobitzsch, Jakob 7.
Dutschk, Herm. 183.
Dynamit zur Sprengarbeit 240.

Einfahrt ins Bergwerk 72, 73.
Einstellung des Halsbrückner Amalgamierwerkes 196.
Eisenbahn Freiberg-Dresden 213, 214, 215.
Eckhart, Uriel 21.
Engegasse 5 Anm.
Entwicklung des Bergschöppenstuhles 165—170.
— der sächs. Bergbehörden 182—185.
Entwicklungsgeschichte der Bergpolizeivorschriften 237—239.
Emerich, Niclas 223.
Erbbereiten 172—174.
Erbische Straße 5.
Erbisches Tor 42, 173.
Erbschacht 173.
Erbstolln 173.
Erbstufe 173.
Erbtiefstes 173.
Erbtrum 173.
Erbvermessen 172.
Erhart, Andreas 17, 18.
— Merten 17, 20.
Ermäßigung der Steuerschocke 3.
Ermisch, Geh. Rat 164, 170, 182, 183.
Erträgnisse des Freiberger Erzbergbaues 62, 63, 65, 67.
Erträgnisse auf d. Halsbrückner Spat 62, 63.
Erweiterungsbau b. d. Bergakademie 197, 198.
Erzbezug aus überseeischen Ländern 223.
Erzengel Stehender 204.
Erzkaufschreiber 190.
Esse der Muldener Hütten 198.
Ettmüller, Gust. Adolf Theod., Dr. jub. 18, 26, 27.
— Hulda Amalie 26.

Fabersche Baustelle 9.
Fabriken in Freiberg 60, 61.
Feld des Logenhauses 16.
Feldakzise 10.
Ferdinandschacht 218.
Fernesiechenhospital 2.
Feßler, Ign. Aurelius 30.
Festhalle des Logenhauses 13.
Festungsteiche 48.
Feuerrüstung des Logenhauses 16.
Finanzkollegium, Geheimes 191, 192.
Finanzministerium 191.
Finanzverwaltung 81.
Fischer, Bergmeister 192.
— Hans 183.
— W. 181.
Fleischer, Christoph 7.
Förderschacht 72.
Frauenturm 15.
Fraustadt, Chronik der Geschlechter der Schönberge 19 Anm., 20 Anm., 21 Anm., 23 Anm.
Freiberger Bergamt 182—185.
— Bergkalenderbild 14.
— Bergmeister 171, 172.
— Bergrecht 170, 171.
— Bier 40, 46.
— Tore 42, 43.
— Zechen 72.
Freibergs Bergbau 61—80.
— Blütezeit 37.
— Brände 38.
— Größe 39.
— Gründung 36.
— Handwerk 55—61.
— Straßen 37.
Freibergsdorfer Hof 3.
Freiesleben, Finanzrat 207.
— Friedrich, Handbuch d. Berggesetzgebung 190, 191.
Freigrundstücke 4 Anm.
Freilegung der Goldenen Pforte 214.
Freudenstein 48, 49.
— als Bergmagazin 176, 177.
Friedemann, Doppelhäuer 195.
Friedrich der Freudige 165, 168, 169, 172.
— Erbstolln 218, 223.
— Erbstolln im Rammelsberge 194, 240.
Frisch Glück Stehender 204.
v. Friesen, Freiherr 194, 195, 207.
Fritzsche, Ulrich 184.
Fritzsche, Franz 201.
— Fr. Wilh. 199.
— Valten 19.
Fröhlicher Sonnenblick Erbst. 204.

Frühpredigerhaus 4 Anm.
Fuchs, Hans 2.
Fürstengruft zu Altzella 46.
— zu Dresden 46.
— zu Freiberg 46, 50.
— zu Meißen 46.
Fürstenmühle 179 Anm.
Fürstl. Schwarzburgisches Bergamt in Könitz 163.

Ganguntersuchungskommission 200.
Garten des Logenhauses 12, 13, 14, 23, 32.
Gasthof zum wilden Mann 3 Anm.
Gätzschmann, Prof. 181, 208, 223.
— Vergl. Übersicht der Ausbeute 210.
Gegenbuch 182.
Gegenschreiber 182.
Gellert, Christl. Ehregott, Prof. 12, 18, 23.
Generul-Schmelzadministration 188—191.
Georg, Herzog von Sachsen 184.
Gerlach, Joh. Chr. Friedr. 30.
Gerhurd, Franz 223.
Gerhurdt, Franz 183.
v. Gerßdorff, Heinr. 187.
Gesegnete Bergmannshoffnung 222.
Gesellenwesen, Freiberger 57.
Geschichte der Freiberger Wüstungen 1—10.
Geschlechtergeschichte 81.
Geschoßbuch Thomas Mehners 11 Anm., 16, 17.
Gewerkenprobierer 199, 200.
Gläser, Rechnungsführer 179.
Glocke v. Schloß Freudenstein 19.
Glockengießer in Freiberg 59.
Glockengießerhaus 3.
Glückauf-Stipendium 240.
Gnadengroschenkasse 202, 203.
Göbel, Möbelfabrikant 11.
Gödelmann, Anna 22.
Goldberg, Joh. Chr. 182.
Goldscheideanstalt in Halsbrücke 223.
Goldschmiedekunst in Freiberg 58.
Goldene Bulle 168.
Goldene Pforte 49, 214.
Gottes Hilfe in der Not Stehender 209.
Gottessegenschacht zu Lugau 230.
Götzel, Wolf 17, 18.
Grollner, Zacharias 2.
Große, Franz 183.
— Tomas 2.
Grubenfeldsteuer 221, 222.
Grübler 20 Anm., 22 Anm.
Gründung Freibergs 36.
Grüner Kirchhof 51.
Gruß, bergmännischer 69.
Gundlach, Kristian 4 Anm.
Gurlitt, Freudenstein 19.
Gußstahlseile, Einführung 162.
Guter Börnichen Stolln 204.
Gymnasium, altes 51, 54.

Haffner, Georg 2.
Halsbrückner Amalgamierwerk 195.
— Hütten 67, 75.
— Spat 204, 210.
— Vereinigt Feld 204.
Hängebank 74.
Hanemann, Bernhard 17, 18.
— Greger 17, 18.
Hartmannsche Maschinenfabrik 232.
Hattannsches Grundstück 14.
Häuerzeche 68, 69.
Haupt, Bergrat 163.
Hauptbergkasse 188 Anm.
— Errichtung 222.
Hauptstollnumbruch 161.
Hecht, Gerichtsrat 163.
Heinicke, Doroth. Marianna 24.
v. Heinitz 176.
— Anton 191.
— C. W. V. 196.
Heinrich der Erlauchte 37, 61, 61, 165, 166.
— der Fromme 39, 40, 48, 77.
Heinrich VI. 168.
Henkel, Heinr. Friedr. 7.
v. Herder, Sig. Aug. 52, 71, 72.
Herders Ruhe 52, 71, 72.
Hermann, George 184.
Hertwigs Bergbuch 199.
Hetzdorf 19.
Heuchler, Prof. 214.
Hilbersdorfer Güter 207.
Hildebrand, Max 229.
Hilfswardeln 200.
Hilfswerk für die bei Neue Fundgrube Verunglückten 233, 234.
Hilgersche Gießhütte 11.
Hilliger, Euphrosyna 18, 22.
— Michael 11, 18, 22.
— Oswald der ältere 11.
— Oswald der jüngere 11.
— Sebastian 11.
— Wolf 11, 19.
Hilligersches Wappentier 11.

Himmelfahrt 194, 196, 197, 198, 203, 204, 207, 214, 218, 223.
— Ausbeute i. J. 1861 211.
— Ausbeute i. J. 1866 226, 227.
— Reicher Anbruch 199.
Himmelsfürst 210, 218.
— Ausbeute i. J. 1866 227.
— Fundgrube 195, 202.
Hingst 164, 165.
Hinter den Mönchen 2, 5.
Hinter der Peterskirche 11.
Hoberg, Peter 183.
Hoffnung Morgengang 240
Hohebirke Stehender 209, 210.
Hohenbirker Bergbau 63, 210.
Hohebirker Zug 210.
Hochmuth, Heinr. Eduard 232.
Horberg, Peter 183.
Horn, Friedrich der ältere 17, 21, 22.
— Nicolaus 21.
Hornmühle 197.
Hospital St. Johannis 37.
Hospitaldörfer 81.
Hospitalhaus 4 Anm.
Hospitallinde 38, 41.
Hummitzschens Erker 15.
Hundertjahrfeier der Bergakademie 226, 234.
Hunger, Maria Magdalena 78.
Hungerborn 78.
Hungersches Haus 15.
Huthaus, neues, bei Himmelsfürst 202.
Hüttenchemiker 200.
Hüttenknappschaft 69.
Hüttenprobierer 200.
Hüttenreuter 189, 190.
Hüttenschreiber 200.
Hüttenwardein 200.
Hüttenwerke, Kgl. Sächs. 67, 75.

Igel, Gregor 17, 18.
Igel, Simon 18.
Iglauer Bergrecht 170, 171.
Ihle, Fr. Mor. 162.
Industrieschule 7.
Innungen, Freiberger 55, 56.
Irmisch, Hans 19.
Jakobikirche, alte 52.
Jaroszek 45.
Jentzsch, Bergrat 217.
Jobst, Obersteiger 201.
Johann, König von Sachsen 207.
Johann Georg II. 37.
Johanngeorgenstädter Bergamt 180.
Johannesschacht 210.
Johannishospital 3.
Josephschacht 218.
Jungfrauenkloster 52.
Junge Hohe Birke 209, 210.

Kahle, Joachim 4 Anm.
Kalb Stehender 227.
Kanitzki, Auditeur 235.
Kannegießerinnung zu Freiberg 59.
Kannegießerrösche 16.
Kastenstube 46.
Kauen 72.
Kauf des Logenhauses 27, 28, 29.
Kaufhaus 46, 55.
Kaufungenkeller 45, 54.
Kesselgasse 5.
Kind, Obereinfahrer 198.
Kirschbaum Stehender 209.
Kirsten, Barthel 6.
— Caspar 20.
Kleidung der Bergknte 224.
Kloster Altenzella 11.
Klotzsch 164, 165, 166, 171, 172, 173, 199.
Knebel, K. 4 Anm., 11—34, 56 Anm.
Kneisel, Bergdirektor 230, 231.
Kob Richtschacht 198, 199.
Kohlenstraße 206.
Köhler, Alex. Wilhelm 18, 24, 25, 27, 28, 30.
— Joh., Mag. 22.
— Joh. Sam. 182.
Köhlers Anleitung 187, 189, 190, 199, 221.
König-Albert-Museum 51.
v. Könneritz, Amtshauptmann 233.
Kopsch, Kaufmann 15.
Körnerleiche 219.
Körnerfest 219
Kornerhaus in Freiberg 235
Kornhaus 53.
Kraus, Gotthelf Friedr. 25.
Krebs Spat 219.
Krebstrich 220.
Kretschmer, Carl Gustav 215.
Kretzschmar, Bergamtsassessor 202.
Kreuzbrunnen 47, 48.
Kreuzgänge 49.
Kreuztor 42.
Krohe, Jobst 44.
Kromberger, Michel 19.
Kröner Fundgrube 209, 210.
Krüger, Steiger 231.
Kühn, R. 195.

Kühschacht Stehender 214.
Kunst i. Freiberger Handwerk 58—60.
Kunstmeister 208, 209.
Kunz von Kaufungen 45.
Kunze, Baumeister 32, 33.
Kurprinz 218, 223, 240.
Kuseniker, Kammerrat 30.
Kuttelhof, alter, i. St. Jak. 2 Anm., 7.

Laaszinsen 8.
Laboratorium des Bergwardeins 199, 200.
Lamp, Valten 2.
Lampadius, Aug. Wilh. 24.
Lazarethaus 4 Anm.
Lehrlingswesen in Freiberg 56, 57.
Leichenkondukte sächs. Fürsten 48.
Leonhardi, Bergamtsassessor 202.
Leopold, Großherzog v. Toskana 207.
Letztes Erbbereiten 174.
Leuthold 164, 172.
Liebscher, Bierverleger 11, 20.
Lingke, A. F., Bergmechanikus 202.
— August 35—80.
— Friedrich 69.
— Gottfr. Christian 69.
— **Wilh. Fr.** 228.
Linke, Carl Heinr. Adolf 30.
Lippe, W. 196.
Lips Tullian 45.
Loge „Zu den drei Bergen" 14, 27.
Logengarten 12, 13, 14.
Logengrundstück 11—34.
Logenhaus 11—34.
Logenhauskeller 12.
Löhr, Stadtrat 163.
Lorenz, Andreas 2.
— **Mühlenbesitzer** 163.
Lorentz, Samuel 19.
Lucius, Bergmeister 240.
Ludwig Flacher 226.
Ludwigschacht 218, 226.
Ludwig Stehender 226.
Luganer Schachtbruch v. J. 1867 230—234.

Mäder, Melchior 182.
Magdeburger, Hans 223.
Mähler, Kursächs. Bergwerksverfass. 221.
Malzmühle, untere 4 Anm.
Mannschaftsstand i. J. 1866 227.
Mannskopf, steinerner 38.
v. Mantenffel, Freiherr 162.
Marbacher Rösche 220.
Marienberger Bergamt 180.
Marienbild, wundertätiges in Freiberg 40.
Marstall 6, 7, 12, 21.
Marterkeller 44, 45.
Marterwerkzeuge 45.
Maschinendirektion 208.
Maschinengeschworner 208.
Mehlig, Lehrhäuer 195.
Mehner, Thomas 11 Anm.
Mehrsteinmühle 179.
Meißner Tor 42, 43, 51.
Meisterschaft in Freiberg 57, 58.
Meitzner, Balthasar 181.
Mende, Joh. Friedr., Maschinendir. 209.
Mendeschacht 209.
v. Mergenthal, Caspar Rudolf 11.
Meyer, Karl Gottlob 30.
v. Miltitz, Barbara 7.
— Dietrich 22.
Mitglieder des Bergschöppenstuhls 191.
— **des Bergschöppenstuhls** 163.
Mitteilungen, kleinere 81.
Modellmeister b. d. Akademie 229.
Modellsammlung der Akademie 229.
Modellwerkstatt 229, 230.
Modrach, Betriebsvorst. 195.
Möller, Chronist 2, 3, 19, 35, 36, 40, 47, 48, 68, 164, 181, 182, 183, 185, 187, 189, 191, 223.
v. Molsdorf, Weller 38, 45.
Morgenstern 206, 207
— **Erbstolln** 203, 214.
Morgenstern Neuschacht 227.
Moritz, Kurfürst von Sachsen 48.
Moritzmonument 50.
Moritz Stehender 209.
Mühlesches Haus 15.
Mutdener Hütten 35, 67.
Muldental-Eisenbahnbrücke 213.
Müller, Erzgänge des Freiberger Bergreviers 210.
— **H.** 225.
— **H., Oberbergrat** 195.
— **Lothar** 231, 233.
Münze, Kgl. Sächs. 67.
— **Verlegung** 215.
Münzmeister 182.

Namen der Bergwerke 64, 65.
Naumann, C. Fr. Prof. 217.
Neu Beschert Glück Fdgr. 204.
Neu Glück 194.
Neu-Hoffnung Flacher 199, 204.

Neu Morgensterner abendlicher Abrahamschacht 214.
Neue Fundgrube z. Lugau 230—234.
Neue Hoffnung Gottes Fundgrube zu Bräunsdorf 193.
Neue Sorge 2.
Neue Wäsche im Fürstental 197.
Neuer Teich 6.
Nikolaiglöcknerwohnung 6.
Nobelsches Sprengöl 225.
Normalsteuerkataster 1.
Nosseni, Giov. 50.

Oberbergamt 185, 186, 187, 188, 191.
Oberbergamtssekretär 188.
Oberberghauptleute 185, 186.
Oberbergmeister 187.
Oberbobritzscher Schlachthaus 7 Anm.
Obere Ratsmühle 218.
Oberhüttenamt 182—184, 188, 189, 190, 191, 205 Anm.
Oberhüttenamtslaboratorium 200.
Oberhüttenraiter 173, 189, 190.
Oberkunnersdorf 19.
Oberkunstmeister 208.
Oberloßnitz 167 Anm.
Obermarkt 44, 45.
Ober-Neu-Geschrei 198, 203.
Oberreinsberg 19.
Obersteiger 1. Klasse 201.
Obervoigt 165, 166.
Oberzehndenamt 188.
Oberzehntenkasse 222.
v. Ohlschlägel, Hauptmann a. D. 216.
Olber, Kaspar 183.
Orgelbaukunst in Freiberg 59, 60.
Otto der Reiche 36, 46, **167 Anm.**

Pabst, Gottfried 185.
— **v. Oheim 191.**
Paradekleidung der Bergleute 78, 79, 80, **224.**
Peter der Große 49.
Peterskirche 5.
Peterschächte 210.
Petersstraße 5.
Peterstor 42.
Petripfarrhaus 12.
Pfeil, Samuel Benjamin 30.
Pferdegöpel 72.
Pietzschbach 219, 220.
Pilz, Schichtmeister 163.
Planer, Martin 184, 187.
Plauchen 216.
Plattner, Prof. 199, 200, 201.
Pohlert, Carl Herm. 232.
v. Ponickau 191.
Pormann, Christoph 182.
Prädikate, bergmännische 212.
Prager, Augustus 11.
— Wolfgang 21.
Prangersteine 45.
Prophet Samuel 203.
Prophezeiung, alte 40.

Quatembergeld 221.
Quellen d. Geschichte d. Bergschöppenstuhles 164.

Raitmeister 173
Raitrat 173.
Rangordnung der Bergleute 224.
Rathaus 44, 45.
Ratsdörfer 81.
Ratsgerichtsbarkeit 4.
Ratsmühle, obere 179.
Ratsstuhl 81.
Rechte des Bergmeisters 171.
Rechtsverhältnisse an d. Wüstungen 8.
Reich, Prof. 181.
Reiche Zeche 204.
Reicher Bergsegenschacht 162.
Reichert, Obersteiger 163.
Recke, Fuhrwerksbesitzer 31.
Renkewitz, Balthasar 182.
Retardenhaus 6, 9 Anm.
Revierabzeichen 180.
Revier-Werkmeister 209.
Rezeß-Geld 221.
Rezeßschreiber 182.
Richter, Hans 2.
— **K. Alex., Berginsp. 210.**
— Nikol 17.
— **Theodor 201.**
Richtersche Pulverfabrik 206, 207, 218 Anm.
Richzenhain, Antonius 20.
— Erasmus 17, 20, 21.
Richzenhainsches Haus 17.
Ringmauer 52.
Ringpromenade 41, 47.
Rodemann, Peter 184.
Röhling, Markus 187.
Roch, Christ. Aug. 28, 29, 30.
— **Oberkunstmeister Prof. 209.**
Roland, steinerner 41.
Romanus 220, 221.
Romanus-Stolln 220.
Römisch, Oberbergrat 230, 231.

Römisch, Prof. 163.
Rosentaler Rösche 220.
Roßlee, Jul., Stadtrat 163.
Rote Grube 161, 197.
Roter Graben 218.
Rotgruber Richtschacht 214.
Rothe, Matz 2 Anm.
Rotschönberger Stolln 181, 193, 199, 212, 214.
Rottmeister 173.
Rundbogentüren 43, 44.
Rupertus, Voigt zu Freiberg 166.

Sachße, Stadtrichter 30.
Sachsche Gesteinsbohrmaschine 181.
Sächsstadt 36, 37, 51, 52, 61.
Saydaer Schloß 21.
Schachtbruch von Neue Fundgrube zu Lugau 230—234.
Schankstätten i. alten Freiberg 46, 47.
Schatzregister von 1566 2.
Schreibhauer, Joh. Andr. 182.
Scheuchler, C. Friedr. 182.
Schiefer, Friede. Wilh. 223.
Schieferleither Feld 194.
Schiffner 198.
v. Schleinitz, Michael 186.
Schloßbau von Freudenstein 19.
Schloßplatz 2.
Schmid, Bergschreiber 163.
Schmidt, Chr. Wilh. Friedr. 182.
Schmieder, Balzer 7 Anm.
Schmohl, Paul 182.
Schneeberger Bergamt 180.
Schneidewein, Anna Regina 18, 22.
— Nicolaus 22.
Schocksteuerkataster 1, 2.
v. Schönberg, Abraham 23, 185, 186.
— Adam Friedrich 18, 22, 23.
— Agnes 17, 19, 20, 22, 23.
— Anna Margareta 22.
— Caspar 17, 19, 20, 21, 186.
— **Friedrich 186.**
— Georg 19, 22.
— Hans Burthard 11.
— **Heinrich 186.**
— Johan Thom 18, 23.
— **Kaspar 186.**
— Kurt Alexander 18, 23.
— Lorenz 11, 16, 17, 19, 20.
— Nicol 19.
— **Rudolf 186.**
— Wolf 19, 186.
v. Schönburg, Eleonore 11.
Schönlebe, Jonas 50.
Schönlebe, Michael 189.
— Sara Salome 3 Anm.
— Walpurga 21.
Schreiberschacht 223.
Schubarth, Dr. Friedr. Wilh. 29.
Schubert, G. F. 228.
Schuhhaus 46.
Schuhmachergerbehaus 2 Anm.
Schumann, C. Gottfr. 180, 229.
Schumannsche Gesteinsbohrmaschine 180, 181.
Schüllergrund 16.
Schulze, Elias 2.
Schwamkrug, Friedr. Wilh. 208.
— **Oberkunstmeister 229, 230.**
Schwarzer Hirsch Stehender 204.
Schwedenbelagerung 41.
— und ihre Folgen 15.
Schwedendenkmal 41, 42.
v. Schweinitz, Georg Herm. 5.
Segen Gottes Erbstolln 218, 219, 220, 221.
— **zu Gersdorf 202.**
Segen Gottes'er Kunstgraben 220.
Seliger Trost Stehender 204.
Siebenjähr. Krieg, Verwüstungen 5.
Siegel des Bergamtes 184.
Silberanbruch, großer, bei Himmelsfürst 195.
Silbermann, Gottfried 49, 50, 59, 60.
Silberpreise 65, 66, 67.
Silberwagen 215—217.
Sicherheitslampen 236.
Sicherung der Gruben 63.
Sonnenstrahlschacht 210.
Spörer, Valentin 223.
Speengversuche mit Nitroglyzerin 225.
St. Georg 210.
St. Johannes 210.
Staatsexamen 205.
Stadtknecht 7.
Stadtstollnhaus 4 Anm.
Staegmann 183.
Stammtafel des Logenhauses 17, 18.
Starbard, Benjamin 4 Anm.
Steinbeecher b. Turmhofschacht 223.
Steinmetzen in Freiberg 60.
Steck, Balten 2.
Steuerschocke, dekremente 3.
— kaduke 3.
Stockhaus 7.
Stollnsteiger 183.
Streittag 76, 77, 78.
Strickleiter von Kunz v. Kauff. 38, 45.

Stübner, Elias 182.
Studer, Gotthelf 228.
Süße, Andreas 182, 184.
— Joh. Andreas 182, 184.

Täschner, C. 1—10, 81.
v. Tettau, C. Chr. 23.
Teufelskanzel 50.
Teuchert, Obersteiger 201.
Thelersberger Stolln 193.
Theodorschacht 218.
Thiele, Hans 2.
Thomas, Gabr. 181, 188.
Tiebel, Jul. Robert 30.
Tiefer Fürstenstolln 52.
Tiefer Hilfe Gottes Stolln 219, 220, 221.
Titel der Berg- und Hüttenbeamten 212, 213, 224.
Titulaturen, bergmännische 36, 70, 71.
Tobias Spat 210.
Töpferplatz 3.
Tore in Freiberg 42, 43.
Torschlüssel im Museum 43.
Torstensonlinde 41.
Torstensonsche Belagerung 3.
Totes Feld bei Rothenfurth 218.
Trainer, Anna Maria 4 Anm.
— Gabriel 4.
— Georg 2.
— Joh. Erasmus 4 Anm.
Trainersches Haus 4 Anm.
Tränkner, Andreas 184.
v. Trebra 191, 226.
Treue Freundschaft im Fastenberg 163.
Trifflitzsche, Georg 7.
Trinkstube 46.
Trositsche, Martin 7.
Türkens Turm 15.
Turm der Bäcker 15.
Turmhof Richtschacht 196.
Turmhofschacht 162.
Turmhofer alte Tiefbaue 198.
— Bergbau 63.
— **Maschinenanlagen 196, 197.**
Tzscherper rot 209.
v. Tzschieren, Abr. Otto 11.

Überstürzung 2.
Ulbricht, A. W. 14.
— Albert Wilh. 30, 31.
Umbau des Logenhauses 33.
Uniform der Bergleute 224.
Unterhof 5.
Unterhof, alter 27.
Unterirdischer Gang 12, 21.
Ursprung des Freiberger Bergb. 61.

Vater Abraham Fundgrube 163.
Veräußerung der Wüstungen 8, 9.
Vereinigt Feld bei Brand 194.
— bei Siebenlehn 204.
— in der Buschreuter 194.
Vereinigt Felder Konstantinschacht 218.
Verkohlungsoffizianten 200.
Versuche mit Dynamit 240.
Verteidigung der Stadt 56.
Verunglückung b. Beschert Glück 195.
— bei Himmelsfürst 228.
Verunglückungen i. J. 1860 im Revier Freiberg 207.
Verwendung der Wüstungen 6—8.
Verwüstung der Stadt durch Mohr v. Walde 2, 3.
Vier Viertel in Freiberg 37.
Voigt, Hans 183.
Volle Rose 163.

Waffen des Logenhauses 16.
Wagner, Joh. Andr. 182.
Wahrzeichen der Stadt Freiberg 38.
Waisenhausstraße 11.
Walkteich 6, 206.
v. Wallwitz, Bastian 11
Wappler, Oberbergrat 209.
Wardeine 199.
Wasserversorgung d. Logenhauses 16.
Wegfall der Steuerschocke 3.
Wehmutterhäuschen 6.
Weide, Aug. Salome 24.
Weidenmüller, F. E. 225.
Weigel, Martin 184, 187.
Weichbild der Stadt Freiberg 171.
Weisbach, Prof. 181.
Weißbierhaus 179.
v. Weissenbach 182.
Weißer Schwan 163.
Weißlöwener Spat 210.
Wendelstein im Logenhaus 15.
Werner, Abr. Gottlob 25.
Wernergraben 214.
Werner-Museum 198.
Wernerstolln-Wasserleitung 206, 207.
Werners Grab 214.
Wilde, Franz 182, 183.
Wildes Schwein Stehender 210.
Wilhelm, Greger 19.

Wilisch, Superintendent 78.
Winkler, Clemens 230.
Wolff, Joh. Augusta 24.
Wüstungen, Begriff derselben 1.
— Entstehung 1, 2.
— Entstehung durch Brand 1.
— Entstehung durch Kriege 1, 2.
— Entstehung durch Überstürzen 2.
— Freiberger 1—10.
— i. J. 1762 5.
— i. J. 1818 6.
— i. J. 1831 6.

Zahl der Bergleute i. J. 1856 178.
v. Zawitz 27.
Zehender 188.
Zehendenamt 188.
Zehndner 182.
Zehntenämter 222, 223.
Zella, Kloster 36, **167 Anm., 168.**
Zeller, J. Chr. 208.
v. Zerun, Anton 50.
Zeugbuch v. J. 1560 16, 17.
Zimmermann 182.
— Georg 2.
— Karl 31.
Zu den drei Bergen, Logenhaus 11—34.
Zug bei Freiberg 210.
Zündung, elektrische 223.
Zwickauer Bergschule 215.
Zwitterstockgesellschaft in Altenberg 163.

Rud. Sachße.

Beiträge zur Freiberger Bergchronik

die Jahre 1831 bis 1900 umfassend.

Nebst

Mitteilungen über frühere Geschehnisse

beim Freiberger Bergbau.

Von

Oberbergrat Franz Heucke.

(† den 22. Mai 1910.)

II. Fortsetzung.

Als Beilage zu den

„Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein"

Heft 47 und folgende

herausgegeben

von

Geh. Bergrat Emil Treptow

Professor der Bergbaukunde an der Königl. Bergakademie.

Hauptstollnumbruch. Der im Vorstehenden bereits erwähnte Hauptstollnumbruch hat sein Mundloch im Muldentale oberhalb des Mundlochs vom Alten Tiefen Fürstenstolln und besitzt bis Rote Grube, seinem End- oder aber oberen Anfangspunkt, wie man eben will, eine Länge von ungefähr 3,5 km.

Er ist bei seinem Mundloche 1822 angehauen und unter guter Sohleninnehaltung im Quergesteine hergestellt worden, um den Wasserlauf von dem durchlässigen Hauptstollngange, auf dem s. Z. der Stolln herangeholt worden ist, wegzubringen und damit einem Verfallen von Stollnwassern nach den Tiefbauen zu begegnen.

Im Jahre 1848 war der neue Stolln bereits soweit gediehen, daß in Nr. 12. Woche Quartals Reminiscere die Wasser vom Hauptstollngange ab Glückauf Flachen nach dem Umbruche geschlagen und infolgedessen ungefähr 1200 Lachter alter Stolln, nämlich von jenem Punkte weg bis Mundloch, trocken gelegt werden konnten.

Anfang der 50er Jahre ist dann die Verumbruchung vollendet, auch an Herstellung der Radstuben und Aufschlagszu- und ableitungen und den Einbau der Räder bei Rote Grube verschritten, und nunmehr der neue Stolln zur Abführung der ihm bei Rote Grube aus dem oberen Revier zugehenden Stolln- beziehentlich Aufschlagswasser nach dem Roten Graben, unter Aufgabe des alten Stollns von Rote Grube weg bis zum Mundloche, in Benutzung genommen worden.

Belegschaften und höchste dergleichen. Das Jahr 1855 kann für den Freiberger Bergbau insofern als ein besonders denkwürdiges bezeichnet werden, als in besagtem Jahre die stärkste Belegschaft, die das Freiberger Revier je zu verzeichnen gehabt, zu zählen gewesen ist.

Denn es betrug dieselbe einschl. 1227 Tagelöhnern 9512 Mann. Rechnet man hierzu noch das bei den Freiberger Hütten beschäftigte Personal in damaliger Höhe von 837 Mann, so haben in vorgenanntem Jahre bei den Freiberger Berg- und Hüttenwerken rund 10350 Personen in Arbeit gestanden und war es hauptsächlich die Grube Himmelfahrt, durch welche solch ein hoher Belegschaftsstand herbeigeführt worden war. Es betrugen aber die Belegschaften bei den Freiberger Gruben z. B.

1828:	4750 Mann	1851:	8327 Mann
1838:	5209 „	1852:	8418 „
1848:	6713 „	1853:	8960 „
1850:	7895 „	1854:	9204 „

In ähnlicher Höhe wie ao. 1828 dürften sich übrigens auch die Belegschaften zu Ausgang des 18. Jahrhunderts bewegt haben; so berichtet Köhler in seinem bergmännischen Taschenbuche für das Jahr 1791 S. 28, „daß der Freiberger Bergbau im Jahre 1789 mit 4874 Mann einschließlich 29 Schichtmeister im Umtriebe gewesen sei."

An Stelle des am 23. Dezember 1854 mit Tode abgegangenen Oberhüttenverwalters Freiherr von Manteuffel tritt am 12. Mai 1855 der zeitherige Oberhüttenvorsteher Friedrich Moritz Ihle.

Am Morgen des 25. Juni ist — infolge Fahrlässigkeit der Ausläufer — bei dem zu Vereinigt Feld in der Buschrevier gehörigen Reiche Bergsegen-Schachte Maschinen- und Kesselhaus nebst Dampfmaschine und Treibehaus mit eingebauter Scheidebank durch Feuer zerstört worden.

Die Anlage ist alsbald neu hergestellt worden und hierbei eine 25pferdige Dampfmaschine zur Aufstellung gelangt.

Bereits im Jahre 1855 ist auf Anregung des Oberberghauptmanns von Beust, und zwar bei Reiche Zeche, ein Gußstahlseil versuchsweise zur Verwendung gelangt. Dasselbe war aus Dortmund bezogen, vermochte aber zunächst die eisernen Seile nicht zu verdrängen, zumal mit ihm, nach einer Anzeige des Betriebsschichtmeisters Kind d. d. Himmelfahrt, 10. Februar 1859 an das Bergamt, pro Schock Kübel um 1,065 Gr. teurer als mit dem gleichzeitig aufgelegten, vom Freiberger Werkmeister Bertram bezogenen eisernen Seile (2 Gr. 009 Pf. gegen 9,438 Pf.) gefördert worden war. Daraufhin hat das Bergamt an das Oberbergamt berichtet, daß ihm die Verwendung von Stahlseilen zur Förderung keineswegs vorteilhaft erscheinen wolle. (BAA. Nr. 4788, Bl. 112 u. 150 b.)

Bei derartiger Beurteilung sind aber die Stahldrahtseile im Freiberger Reviere verhältnismäßig spät zur Einführung gelangt.

Der Preis des Dortmunder Seils hat loco dort 7 Gr. 5 Pf. pro Pfund betragen; aber es ist, wie bemerkt zu werden verdient, trotzdem die Förderleistung dieses Seils diejenige des Eisenseils weit überragt hat, schließlich gegen das Stahlseil erkannt worden, und zwar bloß deshalb, weil bei dem betreffenden Kalkül der Verkaufspreis der abgelegten beiden Seile mit in Rechnung gebracht und dadurch selbige zugunsten des Eisenseils beeinflußt und entschieden worden ist.

Bei dem Turmhofschachte ist ao. 1855 das auf das Gefälle zwischen Turmhofer Pochradstubensohle und Davidrichtschachter Aufschlagsrösche angewiesene Turbinengezeug angeschützt worden. (Nach Inbetriebsetzung der großen Dampfwasserhaltungsmaschine [September 1857] ist dieses Gezeug zu einer [nach dem Fahrkunstbruche bei Abrahamschacht aber wieder abgeworfenen] Fahrkunst eingerichtet worden.)

1856.

Endschaft des Freiberger Bergschöppenstuhls. Im Jahre 1856 hat der Freiberger Bergschöppenstuhl nach einem, nach Jahrhunderten zählenden Bestehen seine Endschaft erreicht. Es erfolgte seine Auflösung auf Grund der Erkenntnis, daß bei der neueren Gestaltung der Dinge beim Bergbau, namentlich in bezug auf die Jurisdiktion, das Institut des Bergschöppenstuhls bedeutungslos geworden war.

Dementsprechend eröffnete das Justizministerium unterm 21. Oktober 1856 dem Bergschöppenstuhle zu Freiberg auf dessen Bericht vom 3. selbigen Monats, daß es mit der vom Bergschöppenstuhle selbst ausgesprochenen Ansicht, wonach sich die Wirksamkeit desselben mit der Einführung der neuen Gerichtsbarkeit erledigt habe, völlig einverstanden sei und daß daher dem genannten Spruchkollegium ver-

ordnet werde, die demſelben noch vorliegende, ihm vom Bergamte Annaberg eingeſandte Rechtsſache, einen Waſſerſtreit des Mühlenbeſitzers Lorenz in Marienberg gegen die Gewerkſchaft in Vater Abraham Fdgr. daſelbſt betr., nach § 1 der VO. vom 8. März 1856, den Übergang der ſeitherigen Gerichtsbarkeit der Bergämter an die ordentlichen Gerichte betr., und nach der VO. vom 2. September ſelbigen Jahres, die Bildung der Gerichtsbezirke des Landes betr., an das zuſtändige Gerichtsamt Marienberg abzugeben.

Zur Zeit der Endſchaft des K. S. Bergſchöppenſtuhls waren aber deſſen Mitglieder folgende:

Bürgermeiſter Auguſt Friedr. Clauß, Direktor.
Bergmeiſter, — vacat.
Bergamtsaſſeſſor Prof. Römiſch,
Bergſchreiber Finanz-Sekretär Becker,
} auf der rechten Seite.
Gerichtsrat Hecht,
Stadtrat Löhr,
Stadtrat Julius Rößler,
} auf der linken Seite.

(Jahrb. auf das Jahr 1856, S. 164.)

Bei Fällen, wo der Freiberger Bergmeiſter und der daſige Bergſchreiber als Partei-Vertretung erſcheinen konnten, wurden vom Oberbergamte an Stelle jener der Bergmeiſter und der Bergſchreiber eines anderen Reviers als Bergſchöppen einberufen.

Während der letzten Periode ſeines Beſtehens ſind bei dem Bergſchöppenſtuhle noch mancherlei Sachen zum Verſpruche gelangt, auch ſeitens desſelben öfters noch Rechtsbelehrungen erteilt worden. So z. B. eine Information für Herrn Bergrat Haupt in Florenz; dann eine Belehrung des Fürſtlich Schwarzburgiſchen Bergamts zu Könitz betreffs dreier Fragen, die Erwerbung von Grundſtücken zu Zwecken des Bergbaus betr., desgleichen eine ſolche auf das Geſuch des p. p. Georgi in Aue um eine Information wegen des Mutens gewiſſer Waſſer.

Entſcheidungen des Bergſchöppenſtuhls ſind in deſſen letzten Zeiten u. a. eingeholt worden in der Unterſuchungsſache gegen die Bergarbeiter H. und Sp. wegen fahrläſſiger Tötung des Grubenjungen B. bei dem Berggebäude Skt. Burkhard zu Böſenbrunn im Voigtlande. Desgleichen in Sachen des Farbenhändlers und Handarbeiters H. in Hundshübel wegen Kobaltdiebſtahls. Ferner in der Klagſache des Oberſteigers Reichert gegen Himmelfahrt, ſeine Wiederanſtellung als Steiger betr., und in der Rechtsſache des Grundbeſitzers Haubold gegen Himmelsfürſt, die Verſteigerung des Huthauſes von Weißer Schwan und volle Roſe betr. Weiter in Sachen des Bergſchreibers Schmid in Altenberg gegen die daſige Zwitterſtockgewerkſchaft, Schädenanſprüche betr.; in der Bergrechtsſache des p. p. Clauß gegen die Gewerkſchaft in Treue Freundſchaft im Faſtenberge, Vergütung wegen gewonnenen Formenſandes betr., und in Sachen des Schichtmeiſters Pilz gegen die Gewerkſchaft des Ehrenfriedersdorfer Arſenikwerks.

Für jede Sache wurde ein Referent und ein Mitreferent[1] bestellt, deren gründliche Arbeiten aus den bei dem Bergschöppenstuhle ergangenen, im Freiberger Ratsarchive nebst jenen weiter oben erwähnten alten Bergurtelbüchern in sicherer Aufbewahrung befindlichen Akten zu ersehen sind: rühmliches Zeugnis ablegend von der Tätigkeit des Bergspruchkollegiums, wie in alten, so auch in den neuesten Zeiten seines Bestehens.

Über den Ursprung und die Geschichte des Freiberger Bergschöppenstuhls mögen, in Ergänzung des diesfalls bereits unter 1833 und 1840 Gesagten, noch nachstehende Bemerkungen Platz finden. Denselben liegen namentlich folgende Quellen zugrunde:

Möllers Chronik von Freiberg (M.), P. Albinus, Meißnische Landchronik (Alb.), Klotzsch, Geschichte des Bergschöppenstuhls zu Freiberg, im 3. Bande der Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte (Gesch.)., Klotzsch, Ursprung der Bergwerke in Sachsen (U.), Benseler, Geschichte Freibergs und seines Bergbaus (B.), Hingst, Freiberg zur Zeit Heinrichs des Erlauchten, im 6. Hefte der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins (Hgst.), Ermisch, Urkundenbuch der Stadt Freiberg, II. Bd. (E.), Köhler, Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbaue im Königreiche Sachsen, 2. Auflage (Kö.), Knothes Besprechung des Ermisch'schen Urkundenbuches im 23. Hefte der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins (Kn.), Heydenreich, Geschichte und Poesie des Freiberger Berg- und Hüttenwesens (Hch.), Wahle, das Allgemeine Berggesetz für das Königreich Sachsen (W.), die Leuthold'schen Abhandlungen über die Freiberger Bergwerksverfassung im 12. und 13. beziehentl. 14. Jahrhundert, in Brasserts Zeitschrift auf 1880 (Br. XXI) beziehentl. 1888 (Br. XXIX); auch Leutholds „Untersuchungen zur ältesten Geschichte Freibergs" im Neuen Archive für Sächsische Geschichte, Bd. X, 1889 (Lhd.); hierüber Abraham von Schönbergs Berginformationen, auch Grimms Wörterbuch und Neuestes Berg- und Hüttenlexikon von Richter vom Jahre 1805, desgl. Freiberger gemeinnützige Nachrichten von 1803; Tittmanns Geschichte Heinrichs des Erlauchten (T.), Schöttgen, Geschichte Konrads des Großen (Schöttg.), „Die Churfächs. Bergwerksverfassung" von Mähler, mit Vorwort von Wagner (Ch. B. V.), Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins (F. A. V.).

Entwickelung des Bergschöppenstuhls aus der Stadtobrigkeit und die Voigte. Der Freiberger Bergschöppenstuhl steht bezüglich seines Ursprungs im engsten Zusammenhange mit der ältesten Geschichte Freibergs. Denn es ist ganz wahrscheinlich, daß schon in den ersten Zeiten Freibergs vom Rate der Stadt, wie in anderen

[1]) Hierbei waren stets beide Seiten des Bergschöppenstuhls (s. unter 1840, Neubildung des Bergschöppenstuhls) vertreten. Gehörte der Referent der rechten Seite, so stellte die linke Seite den Mitreferenten, und so umgekehrt.

Sachen, so auch in Bergangelegenheiten Urtel gesprochen wurde, woraus indes durchaus noch nicht folgt, daß der Rat von jeher als „Bergschöppenstuhl" anzusprechen war. Solche Bezeichnung ist überhaupt ziemlich spät erst aufgekommen, und zwar erscheint sie urkundlich erstmalig in einem Erlasse des Kurfürsten Christian II. aus dem Jahre 1609. (E. S. XXXV, Hgst. S. 566.)

Jene Stadtobrigkeit, welche die Grundlage zu dem späteren Bergschöppenstuhle bildete, bestand ursprünglich aus dem Voigte, dem Unter- oder Aftervoigte, anderorts Schultheiß genannt, und den „geschworenen Bürgern", deren Zahl, wie dies auch aus dem Erlasse Heinrichs des Erlauchten aus 1255 und aus einer früheren Urkunde desselben von 1241 erhellt, anfänglich 24 betrug. (Br. XXI. S. 27 unter 38, M. I. S. 164 und 342, U S. 281 und Gesch. S. 153 und 213.)

Hingst meint hierzu (Hgst. S. 565), die Zahl der eigentlichen Ratsmänner habe — wie dies auch aus der Urkunde Friedrichs des Freudigen[1] vom 19. November 1307 erkennbar und im 48. Kapitel des Stadtrechts verlautbart ist (Br. w. o.) — 12 betragen, und es sei die Zahl 24 auf den Umstand zurückzuführen, daß neben jenen es jederzeit noch 12 Berggeschworene gegeben habe, die bei allen Bergbauangelegenheiten mit zu Rate gezogen worden wären. Es hätten aber diese Berggeschworenen keinen Anteil an der eigentlichen Verwaltung der Stadt gehabt, auch im Gebiete des Stadtweichbildes ohne besondere Erlaubnis Schwert und Messer, das Zeichen richterlicher Würde, nicht tragen dürfen.

Immerhin wird dies aber an der namentlich aus jenen Heinrichschen Erlassen hervorgehenden Tatsache, daß der Rat ursprünglich 24 geschworene Bürger gewählt hat, nichts zu ändern vermögen; es ist aber, wie dies auch Tittmann (T. I. S. 327/29) vermutet, nicht unwahrscheinlich, daß 2 getrennte Kollegien Geschworene — das eine für den Stadt-, das andere für den Bergrichter — vorhanden gewesen sind, und daß dieselben nur in das Interesse der Stadt und das des Bergbaus gleichzeitig berührenden Angelegenheiten gemeinsam gewirkt haben. Und in der Tat werden sowohl im Stadt- ähnlich wie im Bergrechte die Geschworenen von der Stadt und solche vom Gebirge einander entgegengesetzt, wie dies auch in Iglau der Fall gewesen. (S. w. o.) Ab 1500 hat dann laut Möller (M. I. S. 343) der Rat aus 22 Personen zu bestehen gehabt, „darunter alle Jahre ihrer 12 regierten und 10 ruheten".

---

[1]) Eigentlich wohl Friedrich der Freidige, d. h. der Kecke, der Unverzagte, der Mutige. — Albinus (1589), Möller (1653), Weck (Dresdener Chronik 1680), Vogel (Leipziger Annalen 1713), Klotzsch (Ursprung usw 1764) u. a. schreiben indes Friedrich der Freudige, und es soll diesem Beispiele auch in vorliegender Abhandlung gefolgt werden, zumal das veraltete Wort „freidig" wohl sinnverwandt mit „freudig" ist.

Bekanntlich wird der in Rede stehende Markgraf Friedrich auch als F. „mit der gebissenen Wange" oder als F. „der Gebissene" bezeichnet. (S. auch M. II S. 30.)

Ohne die geſchworenen Bürger konnten die Voigte keine gerichtliche Amtshandlung vornehmen, kein Urtel fällen, keine Strafe diktieren: trotzdem der oberſte Voigt im Freiberger Stadtbuche als ein „gewaltiger Richter" bezeichnet wird, der ſein Recht vom Kaiſer habe. (Geſch. 150/151.) „Es iſt zu vermuthen," ſagt Klotzſch (Geſch. S. 152), „daß die Stadt Freiberg unter den Befehlen des Voigts, in der Eigenſchaft eines Kaiſerlichen Richters, vom erſten Anfange her geſtanden hat." Jedenfalls befaßte ſich aber der Obervoigt, der vermutlich, einem Burggrafen gleich, auf dem Freuden- oder Freiheitsſteine reſidierte, nur mit der höheren Gerichtsbarkeit, und der ſchon in einer Urkunde aus 1223 vorkommende Untervoigt (subadvocatus), der ſpätere Stadtrichter, war der ordentliche und eigentliche Richter. (E. S. XXXIII, Hgſt. S. 556, 564.)

Nach Benſeler (B. S. 118) war aber der oberſte Voigt ein gewaltiger Richter, der ſein Gericht, wie dies auch in den alten Stadtgeſetzen geſchrieben ſei, vom Markgrafen hatte, und auch Leuthold ſagt (Lhd. S. 304) „Freiberg war eine markgräfliche Stadt, in welcher der Voigt des Markgrafen deſſen Gerichtsherrlichkeit auszuüben hatte," während Möller (1. S. 335) berichtet, „daß mit und neben Aufbauung der Stadt Freiberg gewiſſe Voigte und Landrichter von der hohen Obrigkeit geſetzt worden wären und kurz nach dem Baue der Stadt, einer, Namens Rupertus, fürſtlicher Advocat oder Voigt geweſen ſei."

Wenn nun hiernach der Advokatus oder Voigt als ein markgräflicher Beamter zu gelten hat, ſo bemerkt bezüglich desſelben Klotzſch (Geſch. S. 153) noch, daß, nach dem Erlaſſe des Markgrafen Heinrich des Erlauchten vom 6. Juli 1255 zu urtheilen, „die Quelle der Gewalt des Obervoigts ebenſo wenig aus dem Markgrafen fließen, als er außer derſelben, letzteren für ſeinen Oberherrn anerkennen konnte." In dieſem Erlaſſe, gegeben zu Tharandt, weiſt bekanntlich der Markgraf unter ausdrücklicher Beſtätigung aller den Freiberger Bürgern und Bergleuten bereits früher verliehenen Gerechtſame und Freiheiten, darauf hin, daß alle und jede zu Freiberg und beim Bergwerke ſich begebenden Rechts- und andere Händel lediglich von dem oberſten Voigte daſelbſt und den 24 Bürgern abgeurtelt und behandelt, und keineswegs an ſeinen, des Markgrafen, Hof gezogen werden ſollten.

Aber ſchwerlich iſt dieſer Erlaß aus Rückſicht auf den Voigt und deſſen Rechte erfolgt; jedenfalls hatte er nur den Zweck, den Freiberger Bürgern die ihnen verliehenen Gerechtſame, auch in bezug auf Rechtſprechung, gehörig zu wahren und zu verbürgen.

Zur Erklärung der Anſicht von Klotzſch, wonach die Gewaltquelle des Obervoigts der Kaiſer (oder deutſche König) geweſen, ſei auf den Umſtand hingewieſen, daß im Original-Kodex des Freiberger Stadtbuchs der Voigt zunächſt als Kaiſerlicher Voigt erſcheint; aber es iſt ſpäter, wie dies leicht erkennbar, da, wo das Wort Kaiſer (oder König) geſtanden, ſelbiges ausradiert und dafür das Wort „Markgraf" eingebracht worden. (Ch. B. V. S. LIV u. LV; auch Br. Bd. XXI S. 27.)

Albinus schreibt: „Mark ist eine Herrschaft an der Grenze und der Markgraf (Grenzfürst) soviel als ein Richter, Regent, Voigt oder Vorsteher einer solchen Herrschaft oder Grafschaft.

Er herrschte in seiner Mark wie ein Fürst, der Alles zu gebieten, Jedermann Recht zu sprechen, die Frommen zu beschützen, die Mutwilligen zu bestrafen hatte. Obgleich solche Ämter und vom „angehängten Ländlein" das Einkommen nicht erblich gewesen, oder einem gewissen Geschlechte allein gebühret; welches doch endlich in Brauch kommen und von wohlverdienten Personen erhalten worden." (Alb. S. 102/3.)

Im übrigen bemerkt Benseler in Ansehung des Voigtes noch (B. S. 117), daß sich, nachdem der Markgraf anfangs selbst zu gewissen Zeiten und jährlich wenigstens einmal allgemeine Landgerichte, placita genannt, anberaumt und abgehalten hatte (wozu er als Beamter des Kaisers verpflichtet war), an einem Orte, wo mehr Menschen im lebhaften Verkehre zusammen lebten, bald eine öftere Gegenwart des Richters notwendig machen mußte. Rechnet man nun noch hinzu, daß sich das Gebiet und mit selbigem im Verlaufe der Zeit auch die Macht und Selbständigkeit des Markgrafen vergrößerte, so wird es sich leicht erklären, daß derselbe unter solchen Umständen die Gerichtsbarkeit nicht mehr selbst ausüben wollte, selbige vielmehr einem besonderen Beamten nach Art etwa der Burggrafen übertrug und damit den Obervoigt oder Advokatus schuf. „Zu Freiberg wurde der Obervoigt vom Markgrafen, der Untervoigt von den Bürgern eingesetzt." (Tittmann, I. S. 337.)

Sehr eingehend wird die Frage, ob der Advokatus ein kaiserlicher oder ein markgräflicher Beamter gewesen, in einer in den Freiberger gemeinnützigen Nachrichten Jahrgang 1803, Nr. 26 und Nr. 27 erschienenen Abhandlung behandelt.

Der ungenannte Verfasser entscheidet sich schließlich contra Klotzsch für den markgräflichen Voigt und bezeichnet die Markgrafen (s. auch M. I S. 160) schon von Konrad dem Großen an, als wirkliche in keiner Lehnsverbindlichkeit mit dem Kaiser stehende Landesherren in der Markgrafschaft Meißen. Es wird indes hierbei zu berücksichtigen sein, daß damals zum Markgrafentum Meißen noch wenig gehörte und „daß sich die Kaiser nicht sonderlich übergeben haben, da sie jenes denen Grafen von Wettin zum Lehen gereicht." (Schöttg. S. 104.)[1]

---

[1]) Über den Umfang der an Konrad den Großen gekommenen Markgrafschaft Meißen s. Schöttg. S. 102 f. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, daß der Landstrich, den Otto der Reiche s. Z. dem Kloster Zelle geschenkt und nachmals wieder eingetauscht hatte (Lutendorf, Christiansdorf, Bertoldistorf — dieses wohl die heutige sog. Bertholdstadt, einstmals auch Oberloßnitz benannt, 13. Heft des Fr. A. V. S. 1164 —), nicht zu des Markgrafen Allodialbesitzungen (d. h. aus besonderer Gnade des Kaisers einem Lehnsmann sein bisheriges Lehn in Eigentum verwandelter Besitz), sondern, wie der Kaiser in der Urkunde vom 25. Februar 1162 ausdrücklich betont, zu den Reichsgütern in der Mark gehörte; es hatte deshalb auch nur mit kaiserlicher Genehmigung an das Kloster übereignet werden können. (Br. XXI S. 16.)

Dabei blieb bekanntlich die beſagte Mark den Wettinern nicht unbeſtritten; denn nach dem Tode des kinderlos verſtorbenen Markgrafen Albrechts des Stolzen verſuchte Kaiſer Heinrich VI. in dem Beſtreben, die Reichsmacht zu ſtärken, und um die reichen Meißniſchen Silberbergwerke an ſich zu bringen, die Einziehung der Markgrafenſchaft als eines heimgegangenen Lehens, wie dies ein Jahrhundert ſpäter ſeitens Adolfs von Naſſau beziehentlich Albrechts von Öſterreich nochmals geſchehen iſt. (Br. XXI. S. 17 f.)

Des weiteren wird in der obenerwähnten Abhandlung bemerkt, daß Kaiſer Heinrich VI., als er 1195 das Meißener Land eingenommen, daſelbſt einen Voigt angeſtellt, beziehentlich den vorgefundenen beſtätigt und damit zu einem kaiſerlichen Voigte ernannt habe, und daß, nachdem Markgraf Dietrich bereits 1197 die Markgrafſchaft dem Kaiſer wieder abgenommen, die nachherigen Voigte ihr Recht als vom Kaiſer herrührend, fortgeleitet haben mögen, ob ſie ſchon „nichts mehr und nicht weniger waren als markgräfliche justitiarii".

Bei aller ſonſtigen Selbſtändigkeit dem Kaiſer gegenüber beruhte aber, wie dies beiläufig noch bemerkt werden möge, das Bergregal des Markgrafen noch lange Zeit hindurch auf kaiſerlicher Beleihung. Auf ſolche ſtützt ſich auch die älteſte Urkunde, welche Nachricht vom Freiberger Silberbergbau gibt; nämlich der bekannte Dotationsbrief Otto des Reichen vom 2. Auguſt 1185 für die Ciſtercienſerabtei Altzella (U. S. 303).

Solche Beleihung iſt dann ſpäterhin wiederholt, als 1232, 1329, 1333 und 1350 (W. S. 3) beſtätigt und erſtarkt worden, bis endlich 1356 Kaiſer Karl IV. durch die Goldene Bulle das Bergregal endgültig den betreffenden Landesfürſten als ein denſelben zuſtehendes Hoheitsrecht zugeſprochen und überwieſen hat.

Aus dem im vorſtehenden betreffs des Obervoigts Geſagten dürfte ſich ein ziemlich klares Bild von deſſen Stellung und insbeſondere auch ſich ergeben, daß derſelbe ein markgräflicher Beamter geweſen iſt, der im Namen und in Vertretung des Markgrafen amtierte und, den Rechten gemäß, von dieſem zu ernennen und einzuſetzen war.

Der urſprüngliche Voigt war der Markgraf ſelbſt, und da dieſer ſ. Z. vom Kaiſer belehnt war, ſo gewinnt die Anſicht Klotzſchs, wonach der „Voigt" ſeine Gewalt vom Kaiſer habe und ein Kaiſerlicher Beamter geweſen ſei, allerdings an Verſtändnis.

In jenem oben erwähnten Erlaſſe aus dem Jahre 1255 wird nun vielfach das den eigentlichen Anfang des Freiberger Schöppenſtuhls beſtimmende Moment gefunden; aber wohl mit Unrecht; denn die fragliche Urkunde enthält nur die Beſtätigung alter Gerechtſame, alſo nichts Neues. Eine Veränderung in der Verfaſſung der Stadtobrigkeit, beziehentlich der letzterer zuſtehenden „Bergberechtigkeit" iſt aber — in Erweiterung der Machtbefugniſſe der Bürger — ſeitens des Markgrafen Friedrichs des Freudigen laut deſſen Urkunde vom Tage Himmelfahrt 1294 herbeigeführt worden.

Inhalts dieſer Urkunde beſtimmt der Markgraf nach Unterredung mit ſeinen Bürgern, „daß ſeine Geſchworenen unter Ausſchließung des Widerſpruchs Dritter gewaltig ſein ſollten, ſein Recht zu rügen und feſtzuſetzen alles dasjenige, was ihm (dem Markgrafen), der Stadt und dem Bergwerke nützlich wäre. (M. I S. 169 und II S. 33, auch Geſch. S. 158 und U. S. 283.)

Der Voigt, dem z. B. der 1255er Verordnung noch eine bedeutende Stellung zugeſprochen wurde, wird in der 1294er Urkunde „mit Stillſchweigen gänzlich übergangen, und wenn er auch ſchon als ein landesherrlicher Beamter zu anderen Verrichtungen fortan lange Zeit noch in der Verfaſſung geblieben ſein mag“, ſo iſt doch aus der letzterwähnten markgräflichen Verordnung zu erkennen, daß von jetzt ab die Stadtobrigkeit den Bergſchöppenſtuhl allein bekleiden ſollte, und zwar iſt ſolches geſchehen unter gleichzeitiger Wahl eines Bürgermeiſters aus dem Mittel der Geſchworenen, welcher neue oberſte ſtädtiſche Beamte denn auch der Vorſitzende des Freiberger Bergſchöppenſtuhls geblieben iſt bis auf den letzten Tag deſſen Beſtehens. (Geſch. S. 158 und 159.)

Auf Grund des vorberegten Erlaſſes Friedrich des Freudigen vom Jahre 1294 wird aber ſelbiges Jahr von vielen als das eigentliche Geburtsjahr des Freiberger Bergſchöppenſtuhls angeſehen und zwar inſofern mit gewiſſem Rechte, als in fraglichem Jahre dem Freiberger Rate vom Landesherrn, wie ſo eben erwähnt, die ausſchließliche Befugnis zur Rechtſprechung in Bergſachen zuerkannt worden iſt.

Im Mittelalter pflegte man bekanntlich noch wenig zu ſchreiben; es finden ſich daher auch über die ältere und älteſte Tätigkeit und Rechtſprechung des Freiberger Rats in Bergſachen Aufzeichnungen nicht vor: es wurde eben bloß mündlich abgemacht.

Erſt in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts wurde, wie überhaupt in der gerichtlichen Praxis, ſo auch in Bergwerksſachen, das ſchriftliche Verfahren gebräuchlicher. Beſonders wurde dies bedingt, nachdem entfernt von Freiberg Bergbau entſtanden war — ſo namentlich „auf dem Schneeberge“ — und der Freiberger Rat als hochangeſehenes Spruchkollegium auch in jenen entfernten Bergwerksbezirken Händel und Irrungen zu entſcheiden bekam. Man wandte ſich immer häufiger an den durch Rechtskenntniſſe und Erfahrung ausgezeichneten Freiberger Magiſtrat und überſandte ihm Streitſachen und Akten zum Verſpruche. Dieſer aber mußte unter den obwaltenden Umſtänden nunmehr auf ſchriftlichem Wege bekannt gegeben werden. (E. S. XXX und XXXI.) Die vom Stadtrichter (ſ. weiter oben) entworfenen Urtel wurden nach ihrer Genehmigung ſeitens des Rats und ihrer Vollziehung mit dem Ratsſiegel, verſchloſſen gegen ein beſtimmtes Urtelgeld an den Fragſteller abgeſandt. (Kn. S. 95.)

Mit jener Zeit, und zwar mit dem Jahre 1476, beginnt nun auch die lange Reihe der Bergurtelbücher des Freiberger Rats, welche

bis in die neueste Zeit von dessen Wirksamkeit als Bergschöppenstuhl beredtes Zeugnis ablegen. Im übrigen ist Ermisch des Dafürhaltens, daß man wohl erst von vorbezeichneter Zeit an, d. h. also seitdem sich der Verspruch des Freiberger Rats in Bergsachen, und zwar auf schriftlichem Wege, auch auf anderweiten Bergbau als bloß auf den Freiberger erstreckte, vom Freiberger Rate als gleichzeitigem Bergschöppenstuhle würde sprechen können. (E. S. XXXVI, auch Kn. S. 95.)

Freiberger und Iglauer Bergrecht. Ermisch berichtet nun (E. S. XV, XVI und XVII), daß, wie dies auch von anderer Seite geschehen sei, auch der Freiberger Rat bald nach Entstehung der ersten Bergordnung zur Ergänzung der Lücken des bestehenden Gewohnheitsrechtes eine Rechtsanweisung aus Iglau erbeten und diese auch, in Gestalt einer gegen Ende des 13. Jahrhunderts entstandenen Anweisung des Iglauer Bergrechts, erhalten habe. Es sollte dieses Bergrecht aber keineswegs an die Stelle des alten Freiberger Bergrechts treten, vielmehr nur als subsidiares Recht neben demselben gelten. Jenes alte Freiberger Bergrecht, welches Ermisch (E. S. 267) mit A., Klotzsch aber (U. S. 255 f.) als „Anderen Abschnitt" des alten Freiberger Bergrechtes bezeichnet, und welches infolge letzterer Bezeichnung seitdem und bis nach der diesbezüglich erfolgten Aufklärung seitens Ermisch, irrtümlicherweise als das jüngere Freiberger Recht gegolten hat, war indes bloß ein, im Anschluß an die Redaktion des Freiberger Stadtrechts, ungefähr während des ersten Jahrzehnts des 14. Jahrhunderts gemachter Versuch einer Kodifikation desjenigen Bergrechts, welches sich während des 12. und 13. Jahrhunderts in Freiberg ausgebildet hatte. Dieser Versuch mißlang indes, da jene ältesten Gewohnheitsrechte zur Zeit ihrer Redaktion teilweise bereits außer Gebrauch gekommen waren, anderseits auch für viele Rechtsverhältnisse, welche die weitere Entwickelung des Bergbaus geschaffen hatte, namentlich für das Stollnrecht, fehlten. Das Bergrecht A ist deshalb Entwurf geblieben, jedoch trotzdem insofern von hoher Wichtigkeit, als es allein die Kenntnis der ältesten Verfassung des meißnischen Bergbaus vermittelt.

Mitte des 14. Jahrhunderts (wahrscheinlich 1346) sind dann die vorerwähnten beiden Rechtsquellen, nämlich das alte einheimische Gewohnheitsrecht, wie es im Bergrechte A (beziehentlich „Anderer Abschnitt usw.") vorlag, und die Iglauer Bergrechtsanweisung (E. S. 276 und U. S. 204 f.), einer kombinierten Bearbeitung unterworfen worden, deren Ergebnis in dem von Ermisch unter Bergrecht B (E. S. 285) verstandenen, beziehentlich von Klotzsch als „das alte Freibergische Bergrecht, erster Abschnitt" (U. S. 221 f.) verlautbarten Bergrechte vorliegt.

Dasselbe bildete aber bis tief in die Neuzeit hinein die Grundlage des meißnisch-sächsischen Bergrechts; ingleichen neben den un-

geſchriebenen Rechtsgewohnheiten die Baſis für die Rechtſprechung des Freiberger Rates in Bergſachen. (Chriſtianſche Bergordnung vom 12. Juni 1589.)

Der Freiberger Bergmeiſter. Eine bedeutſame Stellung nahm neben dem Voigte und Magiſtrate der markgräfliche Bergmeiſter ein. Seine Beſtellung erfolgte jedenfalls durch den Markgrafen; doch ſtand er in einem gewiſſen Subordinationsverhältniſſe zum Freiberger Rate. (Br. XXI S. 30.) Er hatte deshalb auch an der ſtädtiſchen Verwaltung keinen Anteil; es ſtand ihm aber Gewalt, d. i. Gerichtsbarkeit zu, auf allen Gebirgen in des Markgrafen Land, und ſolche Gewalt auch denjenigen, denen er ſie laſſen wollte: nämlich den von ihm in den ſeiner perſönlichen Aufſicht allzuweit entfernten Bergrevieren eingeſetzten Bergrichtern. Dieſe bedurften aber zur Urtelfindung ſachkundiger Urteiler, und dies waren die von ihnen ernannten Geſchworenen oder Schöffen. (Kn. S. 95.)

Aber die Gewalt des Bergmeiſters innerhalb des Weichbildes der Stadt war eine erheblich beſchränkte; denn ſie erſtreckte ſich bloß auf das, was auf und in der Grube geſchah und was Bergteile (Kuxe) betraf; in erſterer Beziehung alſo „auf die Händel und Irrungen, welche ſich unter den Leuten in den Gruben und Kauen, an den Fahrten und der Hängebank begeben möchten“. Außerhalb dieſer Einſchränkung hatte der Richter in der Stadt zu richten und zu entſcheiden. (Geſch. S. 180/181.) Und weiter berichtet Klotzſch (Geſch. S. 181): „Der Bergmeiſter konnte Niemand aus dem Weichbilde als mit dem Beitritte des Stadtrichters, beziehentlich der Stadtobrigkeit (Hgſt. S. 566) verbürgen, auch wenn die Sache einen Bergmann anginge. Doch mußten alle in dem Weichbilde Wohnenden dem Bergmeiſter in Bergſachen überhaupt und in Bergtheil- (Kux-) Angelegenheiten insbeſondere antworten; in Schuld- und anderen Sachen dagegen dem Stadtrichter (Untervoigte), der dem Voigte für den Stadtbezirk, wie der Landrichter für den Landbezirk, beigegeben war.“ Außerhalb des Weichbilds aber hatte der Bergmeiſter eine ungleich größere Gewalt als innerhalb desſelben, wie dies namentlich auch aus einer Beſtimmung (41) des alten Freiberger Bergrechts (B) (ſ. U. S. 253, auch Geſch. S. 181) erkennbar iſt, welche dahin lautet, „daß wenn ein Bergmeiſter mit den Schöppen des Nachts ausginge, Unfriede zu ſteuern, und jemand, welcher ſich wider das Gericht ſetzete, wund oder zu Tode geſchlagen würde, der Bergmeiſter mit ſeinen Schöppen ein Gerichte darüber ſitzen, und den Schuldigen, ſie wären todt oder lebendig, die Hälſe abgewinnen ſolle.“ Betreffs der Gewalt des Bergmeiſters ſ. auch Möllers Chronik I S. 437.

Bezüglich des Weichbilds der Stadt ſei bemerkt, daß dasſelbe (B. S. 116 und 119) die Gegend bis auf eine Meile um die Stadt herum umfaßt, daß dagegen der nach dem Stadtrechte zu behandelnde Umkreis 4 Meilen betrug. (Br. XXI S. 28, auch B. S. 118/119.)

Über den Dienſt des Bergmeiſters gibt eine vom Markgrafen Friedrich dem Ernſthaften 1328 ausgefertigte Inſtruktion (U S. 285, Beilage 6) Auskunft.

Der Bergmeiſter hatte als Leiher auch „zu Recht die Gewalt, freie Gänge zu verleihen in dem Lande, auf und nieder, wo man ſie findet, um des Markgrafen Recht.“ (Geſch. S. 183.) Bloß bezüglich der Zinn- und anfangs auch der Eiſenerzlagerſtätten war Mutungsannahme und Verleihung Sache des Freiberger Rates. (Geſch. S. 203/204, M. I S. 438 und II S. 160.) Doch bemerkt Benſeler hierbei, daß ſeit 1571, wie dies das Bergamt 1714 nachgewieſen habe, Mutungen und Verleihungen auf Eiſenſtein außerhalb des Stadtweichbildes nicht mehr vom Rate, ſondern im Namen des Landesherrn vom Bergamte geſchehen ſeien. (B. S. 1190.)

Erbbereiten. Ein dem Rate unter Zuziehung des Bergmeiſters zuſtehendes, ihm u. a. 1320 vom Markgrafen Friedrich dem Freudigen beſtätigtes Recht war das des ſogen. Erbbereitens (M. I S. 171 und 438), dem hier noch einige Worte gewidmet werden mögen.

Das Erbe- oder Erbbereiten war eine mit beſonderen Förmlichkeiten verbundene, und (B. S. 1191) in der Regel wohl mit einer — auf Koſten der betreffenden Grube oder Gruben veranſtalteten — „Collation“ (Erfriſchungsmahl) endigende Vornahme, welche in einer Feſtſtellung der Erbwürdigkeit der Grube, in nochmaligem und zwar nunmehr ganz genauem Vermeſſen des Grubenfeldes und in unanfechtbarer Zuerteilung des letzteren beſtand. Man nannte das Erbbereiten im Hinblick auf jene Vermeſſung auch Erbvermeſſen, und es war eine Zeche „erbwürdig“ oder „meßwürdig“, wenn ſie Ausbeute gab und auf der Sohle und vor Ort noch Anbrüche erblicken ließ. (Abraham von Schönbergs Berginformationen.) Die ſolchergeſtalt mit der „Erbſchnur“ vermeſſenen Bergwerke nannte man dann Erben — nach der oben erwähnten Urkunde Friedrichs des Freudigen montanae haereditates (M. I S. 171) — im Gegenſatze zu den Lehnen, als Verleihungen durch den Bergmeiſter mit verloreuer Schnur.

Leuthold erwähnt übrigens (Br. XXIX S. 90/91), daß es anfangs drei Arten Bergbaurecht gegeben habe: Lehen (Neufang), gemeſſener Berg und Erbe.

Die Benutzung des Wortes „haeriditare“ in vorerwähnter Urkunde zur Überſetzung des bergmänniſchen „Erbe“ beruht mutmaßlich darauf, daß die bergmänniſche Bedeutung jenes Wortes auch an betreffender Stelle unbekannt geweſen ſein dürfte.

Denn was das Wort Erb oder Erbe anbelangt, ſo ſtammt dasſelbe nach der Darlegung Köhlers (Kö. S. 159, § 14 unter 42) vorſtehendenfalls nicht von „erben“ (haereditare) her; ſondern es bedeutet dieſes alte Wort ſoviel als etwas „Hauptſächliches“, etwas „Vorzügliches“, und auch das „Neueſte Berg- und Hüttenlexikon“

von Richter besagt, daß „Erb“ sonst die Bedeutung gehabt habe, welche „Haupt“ hat.

In diesem Sinne findet sich Erb namentlich auch in vielen bergmännischen Bezeichnungen vor; so z. B. außer in Erbbereiten und Erbstolln in den jetzt kaum noch gekannten Worten: Erbschacht, Erbtiefstes, Erbstufe, Erbfluß, Erbtrum, Erbhäuer u. a.; wie denn auch die Benennung des Erbischen Tors, des Freiberger Haupttors, auf die Bedeutung des Wortes Erb gleich Haupt zurückzuführen sein dürfte. Ebenso häufig wie Erb, war das Wort Lehn in der bergmännischen Sprache zu Hause, so z. B. in Verleihung, Lehnschaft, Lehngewerken, Lehnhäuer usw., und es bemerkt Klotzsch (Gesch. S. 194 und 195) wohl mit Recht, daß die Begriffe Erbe und Lehn in ihrer gegensätzlichen Bedeutung s. Z. den Begriffen Allodium und Feudum gewissermaßen nachgebildet worden sein dürften, wie dies auch das Grimmsche Wörterbuch (im III. Bande S. 710 unter 4) erkennen läßt. Nach Grimms Darlegungen wird man zwar bezüglich der Bedeutung des Wortes Erb, wohl in Unkenntnis der alten bergmännischen Bedeutung des Worts, überhaupt bloß auf haereditare hingewiesen, und es ist eine seinerzeitige Gleichbedeutung des Wortes mit Haupt, wie dies Köhler annimmt, aus dem Wörterbuche, wenigstens unmittelbar, nicht zu entnehmen. Gleichwohl wird man den Begriff Erbe im Gegensatze zu Lehn mit dem Begriffe etwas Hauptsächliches im Gegensatze zu etwas Minderem ohne weiteres in Einklang zu bringen vermögen.

Des weiteren bemerkt Köhler (s. wie oben) in Unkenntnis der Bedeutung des Wortes „bereiten“, daß selbiges im Worte Erbbereiten weder „das Lehn zu Pferde bereiten“ heiße, noch dem Worte parare entspreche, vielmehr auf das alte Wort „raiten“, d. i. rechnen, zurückzuführen sei.

Dementsprechend findet sich das fragliche Wort allerdings heute noch mehrfach vor, z. B. in Oberhüttenraiter, dann im österreichischen Rait- (Rechnungs-) rate und auch für die Schichtmeister, als für die Rechnungsführer der Gruben, ist einstmals die Bezeichnung „Raitmeister“ üblich gewesen (B. S. 43 und 419 f.), der von Möller diesfalls gebrachte Ausdruck „Rottmeister“ (M. I S. 429) aber offenbar auf einen Sprachfehler zurückzuführen. Aber eine Zurückführung des Wortes Erbbereiten auf raiten (rechnen), wie dies seitens Köhlers geschieht, läßt denn doch wohl gewichtige Einwände zu, und anstatt das Wort Erbbereiten mit „raiten“ (rechnen) in Verbindung zu bringen, wird es sicher viel näherliegend sein, sich zu vergegenwärtigen, daß das Wort: „bereiten“ in der alten Bergmannssprache eine unserem heutigen „befahren“ entsprechende Bedeutung gehabt hat. Das ergibt sich aus der obenerwähnten Instruktion für den Bergmeister (U. S. 285), inhalts welcher diesem aufgegeben wird, „daß er alle Bergwerke, da man arbeitet, „bereite“; alle Wochen, wo es noth ist, eins; oder binnen 14 Tagen zu den minstens eins“; und wenn man weiter erwägt,

daß die zum Erbbereiten als conditio sine qua non gehörige Feſtſtellung der Erbwürdigkeit des Lehns (ſ. oben) nur durch eine Befahrung der Grube erfolgen konnte, ſo wird man einigermaßen berechtigt ſein, das Wort „bereiten", auch in „Erbbereiten", etwa gleichbedeutend zu erachten mit „eine Grube obrigkeitlicherſeits befahren" (ſ. auch Br. XXIX S. 97 und Hdch. S. 27). Es kommt indes der Ausdruck fahren (varen) bereits auch im alten Freiberger Bergrechte vor: jedenfalls in ähnlicher, wenn ſchon nicht ganz gleicher Bedeutung wie „bereiten". (U. S. 252, 261.)

Es wird nun aber jedermann unbenommen bleiben müſſen, ſich auf Grund des im vorſtehenden bezüglich der Bedeutung der Worte „Erb" und „bereiten" unmaßgeblich Dargelegten das Wort „Erbbereiten" des weiteren verſtändlich zu machen und zu deuten. (Hauptbefahrung!)

Beiläufig ſei noch erwähnt, daß im 18. Jahrhundert das Erbbereiten bloß noch zweimal, und zwar im Jahre 1712 und letztmalig am 8., 9. und 11. Juni 1750, wo es die fünf Ausbeutegruben: Himmelsfürſt, Gelobt Land hinter Erbisdorf, Neue Hoffnung Gottes zu Bräunsdorf, Unverhoffter Segen Gottes bei Oberſchöna und Kühſchacht vor der Stadt betraf, ſtattgefunden hat. (B. S. 1191.)

Als nun der Bergbau ſich im Obergebirge ſo ſehr ausbreitete, daß infolgedeſſen mehrere, z. T. große Bergſtädte, wie Schneeberg (1477/79), Annaberg (1496/97), Marienberg (1521) entſtanden, häuften ſich die Geſchäfte dermaßen, daß ſolche einzeln von Freiberg aus nicht mehr überſehen werden konnten. Es wurde daher zunächſt (1466) für alle Gebiete außerhalb der Pflege Freibergs ein beſonderer Bergmeiſter eingeſetzt (E. S. XXV und S. LXI unter Nr. 1048) und weiter ſeitens der Landesherrſchaft in jenen Bergſtädten zur Errichtung beſonderer Berggerichtsſtühle verſchritten (Geſch. S. 187), wodurch ſich begreiflicherweiſe der Wirkungskreis des Freiberger Bergſchöppenſtuhls inſofern verminderte, als nunmehr die Ausübung deſſen, was unter Berggerichtsbarkeit zu verſtehen iſt, beziehentlich die Entſcheidung in ſolchen Sachen, mehr und mehr auf jene Berggerichtsſtühle überging, aus denen ſich ſchließlich die einzelnen, einem Oberbergamte unterſtellten Bergämter, mit je einem Bergmeiſter an der Spitze, entwickelten.

Trotzdem hat der mit dem Freiberger Rate verbundene Bergſchöppenſtuhl als Spruchkollegium in ſtreitigen, zweifelhaften und auch kriminellen bergbaulichen Fragen ſchwieriger Art beſtändig ſeine Stellung und ſein Anſehen zu behaupten gewußt, und bloß die mit der Zeit eingetretenen, alles umgeſtaltenden Verhältniſſe haben ſchließlich dem altehrwürdigen Inſtitute das Ende bereitet.

Bergmagazinanſtalt. Die Zeitverhältniſſe, in Verbindung mit der durch das 1851er Berggeſetz geſchaffenen Neugeſtaltung der Bergwerksverwaltung, erheiſchten auch bezüglich der Bergmagazinanſtalt den Erlaß der Zeitlage entſprechender Beſtimmungen, und dieſes iſt

zunächst geschehen durch das vom Oberbergamte und dem Revierausschusse unterm 16. Juli 1856 vollzogene, mit Luciae selbigen Jahres in Kraft tretende Regulativ für die Revier-Magazin- und Backanstalt zu Freiberg.

Der ursprüngliche Zweck der Anstalt war bekanntlich der, während Teuerungszeiten das Berg- und Hüttenvolk mit verhältnismäßig billigem Brote zu versehen und zwar mit Hilfe vorher, während billigen Zeiten aufgekauften und dann magazinierten Korns. Die Verteilung von Korn und auch von Mehl mochte sich mehr und mehr als eine den Zeitverhältnissen nicht mehr angepaßte Einrichtung erkennen lassen und es hat diesen Umstand auch das durch letzteren mit veranlaßte neue Regulativ tunlichst zu berücksichtigen gesucht. Dasselbe, 26 Paragraphen umfassend, bezeichnet in § 1 als Zweck der Anstalt: den Berg- und Hüttenknappschaftsgenossen (Arbeiter, Aufseher und Steiger) entweder fortwährend, oder mindestens in solchen Zeitläufen, wo die Brotpreise mit dem gewöhnlichen Berglohne nicht mehr im Verhältnisse stehen, das zu ihrer eigenen kräftigen Ernährung und zum notdürftigen Unterhalte ihrer Familien erforderliche Brot gegen angemessene billige Zahlung zu gewähren; und weiter bestimmt § 2, daß zur Erreichung dieses Zwecks, unter Aufkauf beliebiger Quanten von Korn und Mehl zur Magazinierung oder zu sofortigem Verkaufe, neben der Errichtung eigener Backanstalten, Mühlen erworben, entsprechende Mahlvorrichtungen eingerichtet werden, hierüber aber auch aus den betreffenden Vorräten Überweisungen an die Bäcker zur Herstellung von Brot gegen Akkordlohn stattfinden könnten. § 3 bestimmt, daß bare Geldunterstützung anstatt Brot oder auch Getreide oder Mehl nur ausnahmsweise zur Verteilung gebracht werden dürfe, und § 12, daß zur Erhaltung des Instituts seitens der Arbeitgeber für jeden Anstaltsgenossen quartaliter 5 Groschen zu zahlen sei. Die Betriebsleitung lag nach § 17 einem, übrigens sehr bald wieder von der Bildfläche verschwindenden Magazinverwalter ob, welche Stelle nach § 165 des 1851er Berggesetzes unter Konkurrenz der Bergbehörde vom Revierausschusse zu besetzen war. Im übrigen sei bemerkt, daß die Einrichtungen, wie sie durch das Regulativ für die Bergmagazinanstalt festgestellt worden waren, als zeitgemäße nicht allzulange anerkannt worden sind; vielmehr bald Veranlassung gegeben haben, an Herbeiführung veränderter Bestimmungen betreffs der Anstalt zu denken (s. unter 1872).

Über die Geschichte der Anstalt geben u. a. die Bergamtsakten Nr. 2301 und Nr. 3560 und die wenigen noch vor der Einstampfung bewahrt gebliebenen Bände der Oberbergamtsakten Nr. 8650 bez. Nr. 11498, dann Benseler (S. 1179), auch Schönherrs Verzeichnis der Stiftungen und Stipendien S. 63 f. und das 1854er Jahrbuch S. 265 f., Auskunft. Unter Benutzung dieser Unterlagen sei bezüglich vorbesagten Gegenstands hierorts folgendes bemerkt.

Der erste Anstoß zur Errichtung der Bergmagazine (außer in Freiberg haben solche mit eignen Gebäuden in Annaberg, Johann-

georgenstadt, Marienberg und Schneeberg bestanden) ist durch die große Teuerung, wie solche in den Jahren 1771 und 72 geherrscht hat, gegeben worden. Der Scheffel Roggen kostete zuletzt 12 Taler! und es war nicht möglich, daß die hauptsächlich auf Brotnahrung angewiesenen Bergleute bei ihrem kärglichen Lohne, den hohen Brotpreisen gegenüber, überhaupt bestehen konnten. Zur Abhelfung des unter solchen Umständen hervorgerufenen Notstands sind behufs Aufkaufs von Korn usw. die landesherrlichen Bergwerkskassen mit einem Betrage in Höhe von 32317 Tlr. eingetreten, während die Gewerken — mittels eines Abzugs von 8 Pfennig von jedem Taler Erzbezahlung — dem beregten Unterstützungswerke 19692 Taler zugeführt haben. Unterm 2. Mai 1774 hat dann der Geheime Rat und Generalbergkommissarius (spätere K. Pr. Minister) von Heinitz in der fraglichen Angelegenheit an das Geheime Berggemach in Dresden vortragsweise berichtet; daraufhin aber der Kurfürst unterm 14. Mai selbigen Jahres beifälliges, die Aufkaufung einiger Getreidevorräte und Anlegung eines Getreidemagazins in jedem Bergamtsreviere genehmigendes Reskript erlassen. Aber erst 1784 kommt die Sache in Fluß; der Korneinkauf beginnt, und auf einem am 10. Februar 1785 unter Teilnahme des Oberbergamts und Vorsitze des Berghauptmanns Benno von Heinitz abgehaltenen „Gewerkentage" wird die Anlegung eines Berg-Getreidemagazins für das Freiberger Bergamtsrevier beschlossen; ingleichen auch dahingehende Zustimmung erteilt, daß zugunsten der neuen Anstalt mit Abzug von 3 Pfennig auf jeden Taler Erzbezahlung Luciae 1786 begonnen werde.

Unterm 19. Januar 1791 erschien, nach erfolgter Aufstellung eines Regulativs im Jahre 1787, eine Bekanntmachung des Bergamts: „Die mildvolle Versorgung des Bergvolks mit Getraide in theueren Zeiten betr.", wonach eintretendenfalls z. B. der verheiratete Bergmann in 14 Tagen $^1/_4$ Scheffel, jedes arbeitslose, an des Vaters Tische essende Kind beiderlei Geschlechts, aber nur bis mit dem 12. Lebensjahre, 1 Metze Korn zum Magazinpreise zu beanspruchen hatten. Weiter bestimmt ein Reglement vom 14. September 1792, zu welcher Zeit im Freiberger Revier etwa 5000 Bergleute und 180 Hüttenleute zu zählen waren, außer der ungefähren Höhe des im Magazine jeweilig aufzuspeichernden Kornvorrats, bei welchem Marktpreise die Magazinkorn-Abgabe an das Berg- und Hüttenvolk zu beginnen habe.

Die Kornaufkäufe wurden von hiermit beauftragten Bergbeamten im Niederlande bewirkt; die Kornvorräte aber, nachdem für ihre Magazinierung zunächst der Bergamtsboden in Vorschlag gebracht worden war, im städtischen Kornhause und wohl auch in dem jetzt zur Akademie gehörigen ehemaligen Malzhause an der Nonnengasse aufgeschüttet und zwar bis zum Jahre 1801. Dann ist durch allerhöchstes Reskript vom 9. Oktober genannten Jahres der hiesigen Bergmagazin-Anstalt ein Teil des hiesigen Militärmagazin-Gebäudes im Schlosse Freudenstein zur alleinigen und beständigen Benutzung für

alle Zeiten eingeräumt und überwiesen worden. (Siehe auch unter 1866.)

Zur Verwaltung der Anstalt war ein Bergoffiziant eingesetzt und diesem zur Beihilfe ein Kornabmesser beigegeben.

Hierüber waren Deputierte bestellt — ein Königl. Berg- und ein dergl. Hüttenbeamter, der Stadtrat als Vertreter der auswärtigen Gewerken und zwei hiesige Gewerken als Vertreter der einheimischen — mit denen sich der Magazinverwalter (auch Proviantverwalter genannt) bezüglich der Korneinkäufe und aller sonstigen wichtigen Angelegenheiten ins Einvernehmen zu setzen hatte. Nach Inkrafttreten des Regalbergbaugesetzes traten an Stelle der vorerwähnten Deputierten diejenigen des Revierausschusses, dem der Oberhüttenvorsteher in Vertretung der bei der Anstalt beteiligten Hüttenknappschaft als ständiger Deputierter mit Sitz und Stimme beigeordnet war. Für die Anstalt findet sich in früherer Zeit auch die Bezeichnung „Konigliche und gewerkschaftliche Bergmagazinanstalt" vor; auch hatte dieselbe (s. z. B. Jahrb. auf 1851, S. 187) neben dem Magazinverwalter einige Zeit hindurch in der Person des deputierten Königl. Bergbeamten auch noch einen „Bergmagazininspektor" aufzuweisen.

Bemerkt sei übrigens hier schon, daß die Anstalt gar bald mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte; so mußten z. B. die zu 3 Pfennig pro Taler Erzbezahlung normierten Beiträge im Jahre 1805 auf das Doppelte erhöht werden, weil die Anstalt damals 37953 Scheffel Korn für 285041 Tlr. eingekauft, das Getreide aber, dem Zwecke der Anstalt entsprechend, zu wesentlich billigeren Preisen an die Anstaltgenossen abgegeben und infolgedessen bei den landesherrlichen Kassen 198000 Tlr. zu begleichende Schulden gemacht hatte. Auch später waren zur Erhaltung der Anstalt wiederholt besondere Maßnahmen erforderlich. So macht z. B. das Oberbergamt mittels Plakats unterm 15. Dezember 1854 bekannt, daß seit Luciae 1851 aus dem Bergmagazinfonds etwa 170000 Tlr. unterstützungsweise an das bei der Anstalt beteiligte Berg- und Hüttenpersonal ausgegeben und dadurch bei ca. 70000 Tlr. Beiträgen seitens der Gruben und Hütten ca. 100000 Tlr. zugesetzt worden wären und daß infolgedessen jene Beiträge — vorläufig auf die nächsten 3 Jahre — verdoppelt und die Geldunterstützungen bis auf weiteres etwas herabgesetzt werden müßten, und zwar wurden diese Unterstützungen von 1855 an wie folgt gewährt.

Bei einem Marktpreise pro Scheffel Korn:

von	4	Tlr.	16	Gr.	bis	5	Tlr.	—	Gr.	=	—	Gr. 4 Pf.
„	5	„	1	„	„	5	„	15	„	=	—	„ 7 „
„	5	„	16	„	„	6	„	—	„	=	1	„ — „
„	6	„	1	„	„	6	„	15	„	=	1	„ 2 „
„	6	„	16	„	„	7	„	—	„	=	1	„ 5 „

für die halbe Metze Korn, beziehentlich „dem entsprechende Feststellung des Brotpreises bei Brotverteilung".

In den Jahren 1838 bis mit 1852 waren auf 216 Wochen bei 6737 Mann starker gemeinjähriger Anstaltsgenossenschaft 137304 Scheffel Korn und, entsprechend einem weiteren Kornquantum von 44037 Scheffel, an Brotzuschußgeldern die Summe von 62616 Tlr. 18 Gr. 8 Pf. zur Verteilung gelangt. Der mittlere Freiberger Marktpreis pro Scheffel Korn betrug während der Unterstützungszeit 4 Tlr. 18 Gr. 3 Pf., während die Korn-Perzipienten im Durchschnitte 3 Tlr. 18 Gr. pro Scheffel Magazinkorn zu zahlen hatten.

Auch das Betriebsjahr 1855 hatte eine Verringerung des Anstaltsvermögens um etwa 50000 Tlr. erbracht; es wurde infolgedessen eine weitere Herabsetzung der Unterstützungsquoten notwendig; im übrigen aber gehofft, daß der demnächst zu eröffnende Bäckereibetrieb mittels für das Magazin eigens neu erbauter moderner Backöfen der Anstalt zu besonderem Vorteil und Nutzen gereichen würde.

Bislang wurde das Brot durch Privatbäcker im Akkorde hergestellt; die Bergleute brachten ihr Korn oder ihre Kornzettel und erhielten dafür, nach Maßgabe des Magazinpreises, entsprechend Brot. Selbiges mochte wohl, zumal wenn es aus gedarrtem Korne gebacken, oder wenn der Roggen, wie dies ab und zu geschah, mit Gerste gemengt war, nicht immer Prima-Qualität sein, infolgedessen die Bergleute, die alle auf ein gutgebackenes, weißes Brot sehr großen Wert legten, in ihrer Bedenkung mit jenem Akkordbäckerei-Brote eine besondere Wohltat nicht zu erblicken vermochten, und deshalb vielfach Veranlassung nahmen, um Zahlung der Kornzulage an Stelle jener Bedenkung von Brot einzukommen, Gesuche, die zumeist Berücksichtigung nicht erfuhren, weil es im Interesse der Anstalt lag, eine möglichst ausgedehnte Verteilung von Magazinbrot zu erzielen. Vorläufig lag dies aber noch im Bereiche der Wünsche; so hatte man sich z. B. in 1855 auf das Verbacken von 40000 Scheffel Korn eingerichtet; aber es konnten wegen geringer Brotabnahme nur 15000 Scheffel verbacken werden.

Man hoffte nun, wie oben schon erwähnt, durch die Errichtung einer eigenen Backanstalt den Wünschen der Anstaltsgenossen in bezug auf die Qualität des Magazinbrots Rechnung tragen zu können. Zu damaliger Zeit (1856) fuhren aber im Freiberger Revier ausschließlich 993 Bergtagelöhnern, aber einschließlich 823 Hütten- und Amalgamierarbeitern 9178 Mann an, und es war nunmehr in Hinblick auf diese hohe Mannschaftszahl und auch auf andere Umstände die Sache nun so gedacht, daß die in Freiberg und (noch näher zu bezeichnender) Umgebung wohnenden Leute, um der Wohltat der Anstalt teilhaftig zu werden, Magazinbrot zu entnehmen hatten, während den von Freiberg entfernt wohnenden jene Wohltat, wenn dann auch in ein wenig beschränktem Maße, durch die Teuerungszulage in barem gewährt werden sollte.

Für die zu errichtende Backanstalt war bereits unterm 31. März 1854 ein Grundstück erworben und auf dem betreffenden Folienblatte

des Freiberger Grund- und Hypothekenbuchs neben dem Reviersausschusse die Generalschmelzadministration nach Maßgabe ihrer Beteiligung bei der Magazinanstalt als Hausmiteigentümerin — nach einem Zehntel — mit eingetragen worden.

Das beregte Grundstück Nr. 268 des Brandkatasters, das sog. „Weißbierhaus", war das an das städtische Kaufhaus angrenzende Haus Ecke Futtergasse und Fleckgasse (jetzt Akademiestraße und Kaufhausgäßchen); der Kaufpreis betrug 2800 Tlr., und es sollte die Bäckerei nicht nur während Zeiten von Teuerung, sondern fortwährend betrieben werden; denn dieses war notwendig, wenn die Backanstalt einigermaßen bestehen wollte. Solches wurde auch behördlich anerkannt, indem seitens der Dresdner Kreisdirektion, trotz des Einspruchs der Freiberger Bäcker, unter dem 15. April 1857, wenn schon unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs, der Bergmagazinanstalt zum Schwarzbrotbacken mit unbeschränktem freien Verkauf des Brotes Konzession erteilt worden ist. Nun glaubte man, zur Erzielung eines recht gleichmäßigen Backprodukts auch eine eigene Mühle besitzen zu müssen, und kaufte demgemäß, nachdem diesfalls zunächst die obere Ratsmühle im Muldentale ins Auge gefaßt worden war, mit oberbergamtlicher Genehmigung vom 12. Mai 1860 die in der Loßnitz an der Münzbach belegene sog. Mehrsteinmühle[1] mit einer Wasserkraft von 4 Pferden um den Preis von 4300 Tlr. Hierüber ist mit Anfang des vorgenannten Jahres der Rechnungsführer Gläser vom Rothschönberger Stolln mit der Verwaltung der Backanstalt und des Magazins betraut worden; auch hatte derselbe bei einem Gehalte von 500 Tlr. den Einkauf des Getreides zu besorgen, jedoch unter Einvernehmung mit den Deputierten des Revier-Ausschusses, ohne deren Mitwissen und Einverständnis wichtigere Aktionen seitens der Verwaltung überhaupt nicht zulässig waren.

Der freie Verkauf des in der Revierbackanstalt gebackenen Brotes sollte mit Crucis 1857 beginnen; aber die Eröffnung der Anstalt verzögerte sich, und namentlich wohl deshalb, weil man das Backverfahren bei den für Steinkohlenfeuerung eingerichteten neuen (Carvilleschen) Öfen anfänglich noch zu wenig kannte, um alsbald ein tadelloses Backprodukt zum Verkauf bringen zu können.

Aber auch in der Folge vermochte das junge Institut nicht zu reüssieren und es nahm die Brotabnahme seitens der Magazinverwandten derart ab, daß man sich bereits 1862 zur Aufgabe der Backanstalt entschließen mußte und hierzu unterm 12. Januar 1863 auch die nachgesuchte Genehmigung des Finanzministeriums erhielt.

Es ist dann alsbald zum Verkaufe der Backanstalt und der Mahlmühle verschritten, ebenso der im Jahre 1841 seitens der Anstalt auf 30 Jahre zur Aufschüttung von Getreide noch gemietete und

[1]) Die unterste der dortigen Mühlen; auch unter dem Namen Fürsten- oder Dörffling-Mühle bekannt.

hierzu von jener alsdann mit Aufwand ansehnlicher Kosten vorgerichtete städtische Donatsturm an die Stadt zurückgegeben, hierüber und namentlich aber auch inhalts Registratur vom 15. Oktober 1866 seitens des Revierausschusses auf den der Bergmagazinanstalt bisher zur Benutzung überlassenen Flügel des Militärmagazins im Schlosse Freudenstein (s. weiter oben) mit allem darin Eingebauten, sowie allen hierselbst seitens der Bergmagazin-Anstalt für ihre Zwecke errichteten Gebäuden, so namentlich das Aufzugshaus, das Darrhaus, der Schuppen und das Stallgebäude, gegen eine Abfindungssumme von 7500 Tlr. zugunsten des Staatsfiskus Verzicht geleistet und vom Militär-Proviant-Kommissar Balthasar als Staatseigentum wieder übernommen worden.

Nach diesen Verkäufen und der Abgabe der Magazin-Lokalitäten konnte aber nunmehr eine fernerweite Unterstützung der Magazinverwandten durch Gewährung billigeren Getreides oder Brotes während Teuerungszeiten nicht weiter in Betracht kommen und auch ließ die Gestaltung der Zeitverhältnisse mehr und mehr die Unterstützung mittels barem Gelde als den richtigsten Modus erkennen.

An Stelle von einer Metze Magazingetreide, deren in Teuerungszeiten, wie z. B. in 1871, jedem verheirateten Bergmanne pro Woche zwei zuzusprechen waren, wurden 2 Groschen als Unterstützung beziehentlich Teuerungszulagen in Barem gewährt. (S. des weiteren unter 1872 und 1899.)

Veränderungen betreffs der Bergämter. Mit Anfang Juni 1856 ist das zeitherige Bergamt Annaberg nach Marienberg[1] übersiedelt und mit Anfang August unter Aufhebung der Bergämter Johanngeorgenstadt und Schneeberg ein neues Bergamt Schwarzenberg errichtet worden, so daß nunmehr und bis auf weiteres in Sachsen bloß noch 4 Bergämter — außer den zwei vorgenannten noch Freiberg und Altenberg — existierten.

Als Revierabzeichen wurde bei Belassung von scharlachrot für Freiberg und grün für Altenberg für Marienberg gelbe und für Schwarzenberg weißfarbene Aufschlagspatten bei Puffjacken und Dienströcken eingeführt.

Schumannsche Gesteinsbohrmaschine. Auf Anregung des Oberberghauptmann Frh. von Beust hatte der bergakademische Modellmeister Carl Gottfr. Schumann (s. unter 1867) eine Maschine ersonnen und angefertigt, mittels welcher das Bohren im Gestein anstatt mit Menschenhand durch komprimierte Luft ausführbar war.

Dieser Bohrapparat ist vom Erfinder, unter Benutzung des auf den Halsbrücker Hütten befindlichen Druckwerks zur Erzeugung der als Triebkraft angewendeten komprimierten Luft, während des Früh-

[1]) Das ehemalige Bergamt Marienberg mit Geyer und Ehrenfriedersdorf war 1847 im Bergamte Annaberg aufgegangen.

jahrs und Sommers 1856 unter Mitwirkung der Professoren Reich und Weisbach in einer Reihe von Versuchen ausprobiert worden, welche zu größerer Vereinfachung und Vervollkommnung des Apparates geführt haben, und es ist dann schließlich auf letzteren vom Ministerium des Innern unterm 1. Februar 1860 ein Erfindungspatent auf die Dauer von 5 Jahren erteilt worden. (S. die Gerlachsche Abhandlung im Jahrbuche auf 1861, S. 206 f.)

Trotz des hervorragenden Anteils, den Freiberg am Aufkommen der Gesteinsbohrmaschinen unbestreitbar gehabt, hat dieser Umstand nicht vermocht, diese Erfindung diesseits unausgesetzt zu verfolgen und dem hiesigen Bergbau baldtunlichst dienstbar machen zu suchen. Erst im November 1873 wurde bei dem Himmelfahrter Julius-Schachte, wie vorgreifend bemerkt werde, vor dem westlichen 2. Gezeugstreckenorte ein ernster Versuch mit der Sachsschen Gesteinsbohrmaschine vorgenommen, ohne daß hierbei trotz aller Bemühungen ein günstiges Resultat hätte erzielt werden können. (Jahrb. auf 1875 I S. 165.)

Auch nach dem Bohrmaschinenbetriebe Metzgers auf dem Rothschönberger Stolln (s. unter 1876) kam das Maschinenbohren beim Freiberger Bergbau noch wenig in Aufnahme; dasselbe gelangte vielmehr erst nach der im Jahre 1886 erfolgten Verstaatlichung der dasigen großen Gruben insbesondere vor wichtigen Orts- und Abteufbetrieben mehr und mehr zur Einführung, und zwar verschiedentlich, z. B. bei Beihilfe, in Verbindung mit Handbohren: eine durch vorzügliche Auffahrungsergebnisse sich auszeichnende Einrichtung.

Bergmeisterwechsel zu Freiberg. Nachdem mit Ende August 1855 der zeitherige Bergmeister W. Fischer[1] in den Ruhestand getreten war, ist dem Genannten der bisherige Bergmeister von Johann-Georgenstadt, Ludwig Braunsdorf, als Vorstand des Freiberger Bergamts gefolgt. Mit Braunsdorf, bei dessen Dienstantritte dem dasigen Bergamte Bergschreiber präd. Vize-Bergmeister Becker, Vize-Obereinfahrer Müller, die Berggeschworenen Bauer, Richter und Graf, Bergamtsassessor Kreßner und — ebenfalls als Assessor — Prof. Gätzschmann angehörten, schließt, vorgreifend bemerkt, die Reihe der Freiberger Bergmeister, wie solche unter diesem Titel — und zwar bis Schluß 1868 — dem dasigen Bergamte als Chefs vorgestanden haben.

Frühere Bergmeister. Die Namen der Freiberger Bergmeister ab 1400 bis Mitte des 17. Jahrhunderts hat Möller, „soweit er selbige hat ermitteln können," nebst Amtszeit der Betreffenden, in seiner Chronik I S. 456/59 verlautbart. Daselbst erscheint als erster speziell Freiberger Bergmeister Gabriel Thomas, als letzter Balthasar Meitzner (1648), dem dann (s. Mitt. d. Frb. Altert.-Ver. Heft 4 S. 382,

---

[1]) Gestorben am 11. November 1884 in Dresden.

auch „Nachrichten vom Bergwerke zu Scharfenberg“ von Balthasar Renkewitz) Nachstehende gefolgt sind.

Paul Schmohl 1666; Melchior Mäder 1677; Michael Zimmermann, gestorben 1687; Andreas Süße 1687; Johann Andr. Süße 1702; Joh. Christian Goldberg um das Jahr 1715; Elias Stübner, gestorb. 1739; Joh. Andreas Wagner 1740; Joh. Emanuel Stephani 1747; Joh. Samuel Köhler 1754; Joh. Andr. Scheidhauer 1763; Christ. Wilhelm Friedr. Schmidt 1784; Wilh. Gottl. Ernst Becker 1807; Carl Friedrich Scheuchler 1817; hiernächst von Weissenbach 1826, W. Fischer 1836 und L. Braunsdorf 1856.

Mitteilungen über die Entwickelung der sächsischen Bergbehörden und des Oberhüttenamtes. Freiberger Bergamt. Zu jener Zeit, als der Rat zu Freiberg bekanntermaßen auch dem Bergbau gegenüber eine hochbedeutsame Rolle einnahm, war neben ihm die bergbehördliche Obrigkeit durch den Bergmeister vertreten, über dessen Stellung und Gewalt die markgräfliche Instruktion von 1328 (Klotzsch, Ursprung der Bergwerke in Sachsen S. 285 f.) das Nähere besagt. (S. auch Möllers Chronik I S. 437.)

Aber mit der Ausdehnung des Bergbaus über das ganze Gebirge wurde für die einzelnen Bergwerksbezirke die Einsetzung weiterer Bergmeister und zu deren Unterstützung die Bestellung von Gehilfen notwendig, von denen namentlich die markgräflichen Steiger, die späteren — bis Schluß des Jahres 1868 bestandenen — Berggeschworenen, denen insbesondere die Befahrung der Gruben oblag, eine wichtige Rolle spielten; und zwar sind diese revierfahrenden Beamten mit der Bezeichnung „Berggeschworene“ in Freiberg nach Benseler (Chronik S. 418) im Jahre 1533 eingeführt worden. Möller macht eine große Anzahl solcher Beamten namhaft und nennt als ersten derselben Christoph Pormann, gewählt 1534. (I. S. 460.) Bereits weit früher schon war dem Freiberger Bergmeister ein Aktuarius beigegeben worden (Ermisch, Urkundenbuch II. S. 949), der auf den Leihe- und Amtstagen alles verschreiben mußte, was verhandelt wurde und der mit dem Titel „Bergschreiber“ alsbald eine wichtige, nach Möller (I. S. 461) erstmalig 1418 (?) dem Pfarrer zu unser lieben Frauen Franz Wilde überwiesene Stellung einnahm. Später (1530) ist dann auf Befehl Herzogs Georg die Einführung eines Gegenbuchs auch für Freiberg und damit die Bestellung eines Gegenschreibers daselbst erfolgt, der in jenem Buche die Verzeichnisse der verliehenen Zechen und der bei jeder Zeche Bauenden zu führen hatte (s. auch Möller I. S. 463). Dazu kamen noch Zehndner,[1] Rezeßschreiber und auch der Münzmeister, so daß schließlich anstatt vom Bergmeister von einem Bergamte gesprochen werden konnte,

---

[1]) Frühere Schreibweise; anstatt Zehndner oder Zehndener wird aber schon längst Zehntner (Zehntenamt) geschrieben.

und zwar wird als Entstehungsjahr des Freiberger Bergamts 1400 genannt (s. z. B. H. Müller, die Erzgänge des Freiberger Bergreviers, Leipzig, in Kommission bei Engelmann, S. 8); wohl auf Grund dessen, daß in genanntem Jahre Gabriel Thomas als der erste Bergmeister speziell des Freiberger Reviers auftritt (Möller I S. 456), und namentlich, weil von dieser Zeit ab kollegale Ausfertigungen bekannt sind; so z. B. eine dergleichen, vermutlich aus 1402, vollzogen von Gabriel Thomas, Bergmeister; Franz Wilde, Bergschreiber; Franz Gerhardt (oder Gebhardt), Zehndner; Peter Czolner und Peter Hobergk, Steiger; z. Z. Amtleute in Freiberg. (Ermisch, U B. II. S. 65, Nr. 965.)

Eine etwas spätere Bekundung der Bergamtleute ist vollzogen von Franz Wilde, Bergschreiber; Franz Große, Münzmeister; Peter Zolnner (wahrscheinlich der vorgenannte Steiger Czolner), Bergmeister; Herm. Dutstich, Zehndner; Peter Horberg und Staegmann, Steiger, Amtleute. (Ermisch, U.B II. S 73, Nr. 974.)

1447 bezeichnen Münzmeister und Bergschreiber zu Freiberg als Gründe des Verfalls der Bergwerke daselbst die „Verbindung der Häuer" und Alter und Krankheit des Bergmeisters und des Steigers (Ermisch, U.B. II. S. 98, Nr. 1000), worauf seitens der Zechmeister und Knappschaft Kaspar Olber als Bergmeister und Hans Voigt als oberster Steiger in Vorschlag gebracht werden. (Ermisch, U. B. II. S. 93, Nr. 1002.)

Die obenerwähnten, zu den Amtleuten zählenden landesherrlichen Steiger, als ein „oberster" Steiger und ein, die Aufsicht über die Stölln und Stollnschächte führender „Stollnsteiger", finden seitens Möllers keinerlei Erwähnung, trotzdem sie jedenfalls wichtige Personen gewesen sind. Letzteres geht z. B. aus einer Eingabe an den Landesherrn vom 15. April 1453 hervor, inhalts welcher Beschwerde geführt wird über den Bergmeister, der grob und unverständig sei und gegen den mehr bei Bier und Wein, anstatt in der Grube anzutreffenden Stollnsteiger allzu große Nachsicht ausübe. (Ermisch, U.B. II. S. 141, Nr. 1026.)

Derartige Beschwerden und Auflehnungen über beziehentlich gegen die Bergamtleute seitens der immer sehr selbstbewußt auftretenden Häuerschaft dürften übrigens nichts Seltenes gewesen sein; anderseits gab letztere jenen auch vielfach Anlaß zu Klagen, wie denn überhaupt das gegenseitige Verhältnis meist ein etwas gespanntes gewesen zu sein scheint.

Zur Kennzeichnung der Stellung des „obersten Steigers" sei noch erwähnt, daß die Bergamtleute 1482 dem Kurfürsten Ernst und dem Herzoge Albrecht erfolgreich vorschlugen, dem Obersteiger Hans Fischer das erledigte Bergmeisteramt zu übertragen (Ermisch, U.B. II. S. 237, Nr. 1104); im übrigen dürfte das Institut der landesherrlichen Steiger zu Freiberg, wie weiter oben schon angedeutet, jedenfalls bis zur Einführung der Berggeschworenen bestanden haben, denn es

berichtet Benſeler (S. 426), daß Herzog Georg bei ſeiner letztmaligen Anweſenheit in Freiberg 1534 die 3. Rechnung (auf Matthaei) ſelbſt angehört habe und zwar außer ihm Georg von Carlowitz, ſowie der (Berg-) Hauptmann auf Sct. Annaberg, der Zehndener, Bergmeiſter, Steiger und die zwei neuen Berggeſchworenen zu Freiberg, Chriſtof Bormann (nach Möller Porman) und Peter Rodemann.

In Freiberg, wo früher die Bergrichter und Bergſchöppen bisweilen die Geſchwornen hießen (ſ. Benſeler S. 418), erfolgte die Einführung der obenerwähnten reviersahrenden Berggeſchworenen (1533) durch Herzog Georg, nachdem ſeitens dieſes Landesfürſten bereits vorher dem Annaberger Bergmeiſter acht geſchworene bergverſtändige Männer zugeteilt worden waren, deren Pflicht es war, aller 14 Tage eine jede Grube zu befahren, zu beſehen uſw. (Benſeler S. 416.) Auch war dem Bergmeiſter zu Annaberg ſeitens Herzog Georg verordnet, daß er alle Wochen mit den Geſchworenen Mittwochs oder, wenn da ein Feiertag fiel, Tags darauf, zum wenigſten von 12 bis 1 Uhr und darüber, ſo lange es nach Gelegenheit der Sachen die Notdurft erforderte, Sitzung zu halten (Benſeler S. 407/8): eine Einrichtung, die jedenfalls wohl als der Anfang der bis in die neueſte Zeit eingeführt geweſenen regelmäßigen Bergamtsſeſſionen zu erachten iſt. Welche hohe Bedeutung überhaupt die Annaberger Bergordnungen, ſowohl die des Herzogs Georg, als auch die ſpäteren dergleichen des Herzogs Auguſtus, insbeſondere aber die aus letzteren hervorgegangene Chriſtianſche Bergordnung, auf die einheitliche Geſtaltung der ſächſiſchen Bergwerksverfaſſung gehabt haben, dies darf wohl als bekannt vorausgeſetzt werden.

Hier möge nur noch die Bemerkung Platz finden, daß die Bezeichnung des Kollegiums der Bergamtleute mit „Bergamt“ erſt in ſpäterer Zeit üblich geworden und es lange Zeit noch Sitte geblieben iſt, daß die diesſeitigen Ausfertigungen uſw. mittels der Unterſchrift der einzelnen Bergamtsmitglieder vollzogen wurden. Ebenſo ſchreibt z. B. 1566 der Kurfürſt nicht an das Bergamt, ſondern an den Bergmeiſter (Martin Planer), und ſelbſt 1617 iſt eine Eingabe an den Landesfürſten noch von „Martin Weigel (dem Oberbergmeiſter), dem Bergmeiſter Ulrich Fritſche ſammt den Geſchworenen“ und anderen unterzeichnet. Aber in den Bergamtsakten findet man bereits auf einem Schriftſtücke aus 1614 das „Siegel des Bergamts zu Freiberg“, ingleichen des öfteren das Wort „Bergamt“ vor, wie denn auch Kurfürſt Johann Georg II. 1668 „an den Oberhüttenverwalter, den Zehenden und das Bergamt“ ſchreibt, und u. a. aus dem Jahre 1699 ein Vortrag vorliegt, vollzogen vom „Königl. Poln. und Kurfürſtl. Sächſ. Bergamte“ und überdies verſehen mit den Unterſchriften der derzeitigen Mitglieder des Kollegiums, als: Andreas Süße, Bergmeiſter; Joh. Andr. Süße, Vizebergmeiſter; George Hermann, Einfahrer; Andreas Tränkner, Geſchworener u. a., welche Art der Vollziehung bei gewiſſen bergamtlichen Ausfertigungen

(namentlich bei Berichterstattungen an das Ministerium) bekanntermaßen bis in die neueste Zeit üblich gewesen ist.

Oberberg- und Berghauptleute; Oberbergamt. Beim Oberbergamte hat es sich in vorberegten Angelegenheiten ebenso wie beim Bergamte verhalten, und noch 1709 schließt ein Bericht an den Kurfürsten, ohne Oberbergamts-Nennung, mit „Ew. Königl. Maj. und Kurfürstl. Durchlaucht allerunterthänigsten und gehorsamsten Diener Abraham von Schönberg, Hans Carl von Carlowitz, Gottfried Pabst" u. a. Aber bereits in vorgenanntem Jahre (1709) wird es nach Ausweis der Akten üblich, daß die oberbergamtlichen Schriftstücke nunmehr vom Königl. und Kurfürstl. Sächs. Oberbergamte als solches vollzogen werden, wie denn auch der Kurfürst schon 1708 (s. z. B. Oberbergamtsakt. 618. 97., Halsbrücker Sachen betr., Bl. 42) seine Erlasse nicht mehr an die einzelnen Mitglieder des betr. Kollegiums, sondern einfach an das Oberbergamt adressiert.

Über die Einsetzung und Stellung der Oberberg- und Berghauptleute läßt sich aber Möller in seiner Chronik wie folgt aus.

„. . . Es ist aber erst ao. 1542 ein Oberberghauptmann über den Erzkreis, und ao. 1548 ein besonderer Berghauptmann eingesetzt worden. Denn obschon längst zuvor mehr Bergwerke nach dem Freibergischen in Meißen entstanden, als das Altenbergische, Schneebergische, Annabergische, Marienbergische u. a., so sind doch nur an selbigen Orten gewisse Personen zu Berghaupt- und Amtleuten bestellt gewesen, welche außer ihrem Kreise anderweit nicht zu gebieten gehabt, wie dies aus der ersten alten Annaberger Bergordnung und anderen dergleichen Schriften zu ersehen.

In Freiberg aber haben die Landesfürsten entweder für sich selbst dem Bergwerke fürgestanden, oder haben doch einen oder den anderen aus ihren geheimsten Räthen, meist aus dem uralten adlichen Geschlechte derer von Schönberg, dazu commandiret, welche ihre statt vertreten müssen." (M. I. S. 444.)

An dieser Stelle der Möllerschen Chronik finden sich des weiteren auch die Namen dieser Räte aufgeführt, wie solche aus den Ausbeutzetteln zu ersehen. Desgleichen wird daselbst bemerkt, daß jene eingangs erwähnte Einsetzung erfolgt ist, als die Hofhaltung von Freiberg nach Dresden transferieret worden und die Herren Hofräte den Rechnungen nicht mehr so bequem haben beiwohnen können, als zuvor.

Aber es blieben über und neben den Oberhaupt- und Berghauptleuten aus den Herren Kammerräten besondere Bergräte verordnet (späteres Berggemach, s. weiter unten bei „letztinstanzlichen Behörden"), welche „des ganzen Bergwerks Notdurft erwägen und zum besten einzurathen, mit zu helfen hatten". (S. 446.)

Der weltliche Regimentsstand war: das kurfürstliche Amt, das Gericht in der Stadt und das Bergamt.

Die kurfürſtlichen Amt- (oder Landes-) Hauptleute hatten die obere Inſpektion über das ganze Amt, und es war der Amthauptmann zumeiſt gleichzeitig der Berghauptmann, und ſo umgekehrt. Es gilt dies z. B. von Michael von Schleinitz, Wolf, Heinrich, Rudolf, Friedrich und Kaspar von Schönberg. (S. 330 f.)

Der als Vertreter des Landesfürſten zu erachtende Oberhauptmann war nicht nur in bergbaulicher, ſondern auch in ſonſtiger Beziehung der erſte und vornehmſte Beamte des Kreiſes, und zuvor in der Regel Amt- und Berghauptmann geweſen.

Der Titel Oberberghauptmann iſt aber erſt ſpäter, unter Kurfürſt Johann Georg II. aufgekommen und offenbar als ein Zeichen der Anerkennung ſolchen Amt- und Berghauptleuten verliehen worden, die ſich um den Bergbau beſondere Verdienſte erworben hatten.

Als erſter Oberberghauptmann erſcheint Caspar von Schönberg auf Pfaffrode, Dörnthal uſw., der, wie die auf ſeinem, in der bergakademiſchen Aula vorfindlichen lebensgroßen Bildniſſe angebrachten Inſchrift beſagt, 1648 zum Vizeberghauptmann, 1650 zum Berghauptmann und 1670 zum Oberberghauptmann ernannt worden iſt; während auf dem ebenfalls in der akademiſchen Aula vorfindlichen Bildniſſe Abraham von Schönbergs (Kaspars Nachfolger) verlautbart iſt, daß derſelbe 1665 kurfürſtlicher Rat, 1670 Berghauptmann, 1675 Oberberghauptmann, Kammerherr und Amtshauptmann zu Freiberg und Tharandt geworden, und dann 1681 zum Kreishauptmann des erzgeb. Kreiſes ernannt worden ſei.[1] Auf dem Titelblatte ſeiner 1691 erſchienenen Berginformationen bezeichnet ſich daher Abraham auch als Kurf. S. Rat, Oberberg- und Kreishauptmann.

Letztere beiden Stellungen, wie ſie alſo ſ. Z. der „Oberhauptmann" in ſich vereinigte und von Abraham von Schönberg nachmals bekleidet worden ſind, haben ebenſo wie die in einer Perſon vereinigt geweſenen Stellungen des Berg- und des Amthauptmanns, infolge der Geſtaltung der Zeiten, unter Bildung beſonderer politiſcher Behörden, Trennung erfahren. Trotzdem haben die Freiberger Oberberg- und Berghauptleute auch nachher eine hochangeſehene, wennſchon ſchließlich durch mancherlei Umſtände (Aufhebung alter Vorrechte des Bergbaus und dergleichen Einrichtungen, 1851er Berggeſetz u. a. m.) in bezug auf Bedeutung etwas abgeänderte Stellung im Staate zu behaupten gewußt.

Bezüglich Entſtehung des Oberbergamtes mögen aber folgende Bemerkungen zu einiger Auskunftserteilung dienen.

Außer dem Bergmeiſter erſcheinen ſ. Z, wie Möller I S. 449 f. unter Cap. 3 berichtet, abgeſehen von den Berghauptleuten, als höhere Bergbeamte auch noch Oberbergmeiſter, Bergamtsverwalter (anfänglich Amtsverweſer genannt) und Bergvoigte oder Bergwerksverwalter.

---

[1]) Dergleichen Bildniſſe (Kniestücke) befinden ſich in der bergakadem. Aula 9 (8 Schönberge und Fr. Ant. von Heinitz), im bergamtlichen großen Sitzungszimmer 11 (8 Schönberge, Carlowitz, Herder und Beuſt).

Der Oberbergmeiſter war über alle Bergwerke im Lande verordnet und hatte den Betrieb der Gruben und deren Wohlſtand zu überwachen, und zwar wird als erſter Oberbergmeiſter Hans Kluge genannt, der 1466 über alle Bergwerke des Landes, die Freiberger jedoch ausgeſchloſſen, geſetzt worden iſt. (Ermiſch, U.B. II. S. 192 unter 1048; auch Möller I. S. 451.)

Der Bergamtsverwalter war den Berghauptleuten beigegeben und ſowohl über alle Bergwerke als auch über die Bergämter im Lande verordnet. Er hatte namentlich darauf zu ſehen, daß vorkommendem Irrtume und Gezänke gütlich abgeholfen und „des Bergwerks Nothdurft innerhalb der Bergordnung“ befördert werde. Er hatte nach Abraham von Schönbergs ausführlicher Berginformation (S. 9) die Stolln und andere Hauptgebäude im Lande oft zu befahren, und bei allen Amts- und Verleihtagen, auch den Bergrechnungen, ingleichen, wenn die Berghauptleute abweſend, in Kommiſſions-, Amts- und Parteiſachen das Direktorium zu führen.

Der Bergvoigt oder Bergwerksverwalter war ebenfalls über den ganzen Erzkreis beſtellt und den Herren Ober- und Berghauptleuten gleichſam als Sekretarius zugeordnet. Er hatte faſt eine Beſtallung mit dem Bergamtsverwalter, auch vorkommendenfalls deſſen Vertretung mit zu übernehmen.

Die Errichtung der vorerwähnten Stellen war eine Folge der großen Ausdehnung, welche der Bergbau im Erzgebirge nach und nach erfahren hatte, und es zählen zu ihren einſtmaligen Inhabern Männer, die in der ſächſiſchen Bergwerksgeſchichte einen ausgezeichneten Ruf und Namen hinterlaſſen haben. So Simon Bogner, der erſte Bergvoigt, 1545 als ſolcher eingeſetzt und 1568 geſtorben; dann der durch eine beſondere Denkmünze gefeierte Martin Planer, der — auf dem Turmhofe — das erſte Kunſtgezeug erbaute (Benſeler S. 1160) und erſt Bergmeiſter zu Freiberg, dann Bergvoigt (1568) und ſchließlich Oberbergmeiſter war; ferner Markus Röhling, Oberbergmeiſter und Bergamtsverwalter (1574); endlich Martin Weigel, erſt Bergmeiſter zu Sct. Annaberg, zuletzt Oberbergmeiſter zu Freiberg (1601 oder 1602) und beſonders bekannt durch die ihm zu verdankende erſte Einführung der Schießarbeit beim ſächſiſchen Bergbau.

Daß aber die Beſtellung der den Berghauptleuten zugeordneten Oberbeamten, als Bergamtsverwalter, Bergvoigte uſw., ſchließlich zur Entſtehung des Oberbergamts mit dem Vorſitze der Berghauptleute geführt hat, dies beſtätigt ſchon Möller, indem er in ſeiner Chronik (I. S. 443 und 449) die in Rede ſtehenden Beamten als die noch zum Oberbergamte gehörigen Perſonen bezeichnet, auch derſelben einzeln gedenkt. Als erſter Berghauptmann[1] (Oberhauptmann des Erzgebirges) iſt aber (Möller I. S. 446) 1542 Heinrich von Gerßdorff auf Dobrilugk,

[1]) Die fragliche Stellung iſt errichtet worden von Herzog Moritz behufs einheitlicher Verwaltung des Bergweſens.

auch in selbigem Jahre Hans Röhling als erster Bergamtsverwalter bestellt worden, und es wird hiernach begründet erscheinen, wenn man das vorgenannte Jahr auch als das Geburtsjahr des Oberbergamts annimmt und als solches bezeichnet. (S. auch H. Müller, wie oben S. 8.)[1]

Zu den Mitgliedern des Oberbergamts scheinen übrigens bald nach dessen Errichtung, wie dies die betreffenden Unterschriften unter den oberbergamtlichen Schriftücken beweisen, auch Austeiler und Zehender gehört zu haben, trotzdem neben dem Oberbergamte ein „Zehendenamt" in Freiberg von alters her bestand. Aus diesem ist dann das Oberzehendenamt[2] entstanden, und zwar tituliert der Zehender etwa mit Anfang des 18. Jahrhunderts „Oberzehnder", wie denn auch bald darauf aus dem „Bergamtsverwalter" ein „Oberbergamtsverwalter" geworden ist. Dieses Prädikat ist bis in die neuere Zeit dem Justitiarius des Oberbergamts beigelegt geblieben, der die nach den oberbergamtlichen Beschließungen zu erstattenden Berichte oder zu erteilenden Verordnungen auszufertigen hatte, und dem später noch ein besonderer Oberbergamtssekretär beigesellt worden war, dem überdies bei den Kommissionen des Oberbergamts und der Berghauptmannschaft die Federarbeit oblag. (S. Köhlers Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbaue im Königreich Sachsen 2. Aufl. S. 198; auch die Marienberger Bergwerkskalender von 1773 bis 1784.) Zuletzt — in den 50er Jahren s. pr. — erscheint der Oberbergamtssekretär, d. i. der Vorstand der Oberbergamtskanzlei, mit dem Titel „Oberbergamtsverwalter" bedacht, um dann mit 1858 ganz zu verschwinden.

Bekanntlich gehört das Oberbergamt seit dem Inkrafttreten des auch den Kohlenbergbau mit umfassenden Allgemeinen Berggesetzes (Anfang 1869) der Vergangenheit an, und es ist an seine Stelle, unter gleichzeitiger Aufhebung aller übrigen damals in Sachsen noch bestandenen Bergämter, das Freiberger Bergamt als Landesbergamt getreten.

Dasselbe vermag, nach dem weiter oben Gesagten, nunmehr auf eine über 500 Jahre umfassende Vergangenheit zurückzublicken, und mit einem gewissen Stolze wurden seine Mitglieder erfüllt, als Se. Maj. der hochselige König Albert bei seinem Besuche des Bergamts im Jahre 1892 dasselbe als: „eine ehrwürdige alte Behörde seines Landes" zu begrüßen geruhten.

General-Schmelzadministration und Oberhüttenamt. Von hoher Bedeutung für das sächsische Hüttenwesen war die im Jahre 1710 unter August dem Starken errichtete General-Schmelzadministration, deren Bestimmung es war, eine Verhüttung der Frei-

[1]) In der Christianschen Bergordnung von 1589 werden in Art. III als damalige Mitglieder fraglicher Behörde außer den Hauptleuten noch „Oberbergmeister und Bergwerksverwalter" aufgeführt. [2]) Die heutige Hauptbergkasse.

berger Erze lediglich auf den dasigen fiskalischen Hüttenwerken unter Ankauf der Erze nach einer bestimmten Taxe herbeizuführen und damit die z. B. noch vielfach stattfindende, mit vielem Metallverluste und sonstigem Nachteile verbundene Schmelzerei der Gewerkschaften in eigenen Hütten, gänzlich in Wegfall zu bringen. (S. Churſächſ. Bergwerksverfassung von Mähler, herausgegeben von Wagner, Leipzig bei G. E. Beer 1787, S. 118; Köhlers Anleitung usw., 2. Aufl., S. 189; Benselers Geschichte, S. 1162; Jahrbuch auf 1864 S. 163 f. und Freibergs Berg- und Hüttenwesen, 2. Aufl., S. 301.)

Man hatte schon früher, zunächst um 1560, eine solche Konsolidierung der Verhüttung einzuführen gesucht, und dementsprechend auch eine landesherrliche Erzeinkaufstaxe errichtet, ohne daß solche Maßnahmen den gewünschten Erfolg gehabt hätten. Aber ganz wahrscheinlich stehen jene Konsolidierungs-Bestrebungen im Zusammenhange mit der Errichtung des Oberhüttenamts, und zwar berichtet Möller in seiner Chronik, I. S. 470 f., daß 1555, „als die neue Ordnung im Schmelzen gemacht", Michael Schönlebe zum „Oberhüttenverwalter" (nach Möller also der erste Oberhüttenverwalter) bestellt worden sei und daß dieser und der Hüttenreuter neben dem Berghauptmanne fürnämlich zum Oberhüttenamte gehört hätten, welchem letzteren dann der Erzkaufschreiber, Hüttenschreiber, Waradin, Silberbrenner, Hütten- und Wagemeister usw. unterstellt gewesen.

Köhler schreibt (1824), daß das Oberhüttenamt unter Direktion der Ober- und Berghauptleute aus dem Oberhüttenverwalter, dem Oberhüttenvorsteher, Oberhüttenraiter, Oberschiedswardeine und dem Oberhüttenmeister, ingleichen aus verschiedenen anderen Assessores bestehe, und zu Bewirkung besserer Ordnung auch die niedere Gerichtsbarkeit (und dadurch wohl einen behördlichen Anstrich) habe, während die Obergerichte auch bezüglich des Hüttenwesens dem Freiberger Bergamte zustünden; daß ferner in den Sessionen des Oberhüttenamtes für gewöhnlich der Oberhüttenverwalter, in wichtigen Fällen aber der Oberberg- oder Berghauptmann präsidiere.[1]

Und dann bemerkt Köhler noch (S. 190 not. 57), daß anstatt Oberhüttenraiter (von raiten = rechnen herstammend) „fälschlicherweise" oft Oberhüttenreiter (Reuter) geschrieben werde. Solches geschieht, außer in der Christianschen Bergordnung von 1589, z. B. seitens Möllers und auch in Abraham von Schönbergs Berginformation; desgleichen wird in Spans Bergrechtsspiegel (Cap. XV) der betreffende Beamte der Hüttenreuter genannt. Nach den Darlegungen vorgenannter 3 Autoren war aber der fragliche Beamte der dem Hüttenbetriebe vorgesetzte obere Aufsichtsbeamte, weshalb er die Hütten fleißig besuchen, die dasigen Einrichtungen, die Schmelzprozesse und das Personal genau überwachen mußte. Mit dem — damals noch wenig

[1]) Es wurden auch zwei Registranden geführt; eine Oberhüttenamts-Registrande und eine berghauptmannschaftliche.

belangreichen — Rechnungswesen hatte er höchstens nebenbei zu tun; und wenn er trotzdem von Köhler und auch von Benseler „Hüttenraiter" tituliert wird, so darf vermutet werden, daß den Genannten das alte bergmännische Wort „reuten" oder „reiten" und sein Begriff nicht gegenwärtig gewesen ist. Dieses Wort entspricht aber bekanntlich unserem heutigen bergmännischen befahren, d. h. eine Grube, eine Hütte, ein Revier dienstlich besuchen, und solches lag, wie oben erwähnt, auch dem in Rede stehenden Hüttenbeamten bezüglich der ihm unterstehenden Hütten ob. Deshalb dürfte aber auch dessen Bezeichnung als Hüttenreiter eine zutreffende und keineswegs als eine auf einer falschen Schreibweise beruhende zu erachten sein. Nachdem dann infolge der namentlich mit Errichtung der Generalschmelzadministration erzielten Konsolidierung des Hüttenwesens auch das zugehörige Rechnungswerk große Bedeutung erlangte, wurden die dem zeitherigen Erzkaufschreiberamte obliegenden Geschäfte nunmehr einem dem Oberhüttenamte angehörenden oberen Rechnungsbeamten überwiesen und diesem das heute noch bestehende Dienstprädikat: Oberhüttenraiter zuerteilt. Daß nun im Laufe der Zeit der ehemalige Hüttenreuter, der jetzige Oberhüttenvorsteher, mit dem späteren Hüttenraiter identifiziert worden ist, dies wird bei der durch Zufall geschaffenen, fast völligen Gleichheit der Prädikate nicht befremden und den Irrtum sehr erklärlich erscheinen lassen, der diesfalls auf Köhlers Seite vorliegt.

Im Jahrbuche erscheint die General-Schmelzadministration unter solcher Bezeichnung zu Herders Zeiten ab und zu, nach erfolgtem Ableben Herders zunächst nicht mehr, obschon sowohl Freiesleben als Beust, als Berghauptleute, in deren Beziehungen zum Oberhüttenamte verblieben, und es hat somit die sog. General-Schmelzadministration in ihrer ursprünglichen Kombination fortbestanden bis zum Eintritt des Allgemeinen Berggesetzes vom 16. Juni 1868, beziehentlich der hiermit im Zusammenhange stehenden Aufhebung der Berghauptmannschaft nebst Oberbergamt.

In den Jahrbüchern 1869—1872 tritt zwar die General-Schmelzadministration nochmals und zwar als Überschrift beim Fiskalischen Hüttenwesen unter 1.), neben 2.) Fiskal. Blaufarbenwerk und 3.) Fiskalisches Kupferwerk zu Grünthal nochmals auf; jedoch nur, um bereits im 1873er Jahrbuche gegen die Überschrift „1.) Fiskalische Hüttenwerke bei Freiberg" auf immer zu verschwinden, und es ist nunmehr, und zwar seit 1869, das Oberhüttenamt der alleinige Repräsentant der seinerzeit errichteten und zuletzt durch die Berghauptmannschaft in Verbindung mit dem Oberhüttenamte vertreten gewesenen General-Schmelzadministration.

Die Deklaration Herrn Friederici Augusti usw. usw., wie es mit Einrichtung einer General-Schmelzadministration bei dem Berg- und Hüttenamte zu Freiberg gehalten werden solle, vom 4. Mai 1710, findet sich wiedergegeben im „Handbuch der Berggesetzgebung des Königreichs Sachsen." Von Friedrich Freiesleben, Leipzig 1852,

S. 89 f.; ebenso anderweite, vorbesagte Administration und dessen Geschäfte betreffende Deklaration vom 17. Dezember 1712 (S. 91 f.), aus welcher u. a. erhellt, daß, wenn ein Schichtmeister seine zur Lieferung gebrachten Erze in eine höhere Bezahlungsklasse, als wie bei der Hütte von der Generalschmelzadministration geschehen, eingewiesen haben wolle, solche Differenz zunächst dem Oberhüttenamte, und wenn daselbst keine Remedierung zu erlangen, dem Oberbergamte vorzutragen sei, welches nunmehr zu entscheiden, oder aber bei diesfalls vorliegenden Bedenken die Sache ins Berggemach zu Dresden abzugeben hatte, damit dort besunden und entschieden werde. Durch die Errichtung der Generalschmelzadministration wurde die Grundlage für die gegenwärtigen Freiberger Hütten geschaffen, und es konnte jene ihre nächste Aufgabe als erfüllt erachten, nachdem die Anlieferung der Erze zu den Freiberger fiskalischen Hütten in angestrebtem Maße erzielt und der Erzeinkauf durch Regulative und der Bezahlung zugrunde liegende Taxen auf das beste geregelt und geordnet worden war.

Über das Verhältnis des Oberhüttenamts zum Oberbergamte s. unter 1869.

Bergbehördliche letzte Instanzen. Vor Errichtung des Oberbergamts beziehentlich Einsetzung der Oberberg- und Berghauptleute war aber zur Besorgung der einschlagenden Geschäfte, bis zur Übersiedelung des Hofs von Freiberg nach Dresden, der eine oder der andere der fürstlichen Räte abwechselnd zu jeder Bergrechnung abgefertigt worden, „wie denn auch hernach", mit Möller zu sprechen, „fast auf gleiche Weise die hochlöblichsten Landesfürsten besondere Bergräthe aus den Kammerräthen über und neben den Ober-, Haupt- und Bergamtsleuten verordnet haben, um des ganzen Bergwerks Nothdurft zu erwägen und einrathen zu helfen". (I. S. 446.)

Aus diesen Bergräten, beziehentlich diesem Bergrats-Kollegium hat sich dann das Berggemach, das geheime Finanzkollegium mit dem Bergdepartement, und schließlich, auf Grund § 41 der Verfassungsurkunde vom 4. September 1831 beziehentlich Verordnung vom 7. November 1831, die betreffende Abteilung des Finanzministeriums als oberste Behörde in Bergsachen entwickelt.

Das Berggemach, wie schon erwähnt s. Z. die oberste Instanz in Bergsachen, umfaßte z. B. 1775 in Gestalt von Direktores, Geheimen Kammer-, auch Kammer- und Bergräten, Bergräten ohne Session und Titular-Bergräten 24 Mitglieder, von denen der Geheime Rat Friedrich Anton von Heinitz dem Oberbergamte als General-Bergkommissarius speziell vorstand, obgleich damals ein Oberberghauptmann (von Ponickau), ein Berghauptmann (Pabst von Ohein) und überdies der Marienberger Bergmeister von Trebra als prädizierter Vizeberghauptmann gleichzeitig existierten.

Das im Oktober 1782 an Stelle des Berggemachs getretene Geheime Finanzkollegium, Bergdepartement, hatte anscheinend eine ähnliche Zusammensetzung wie jenes (s. Marienberger Churſächs. Berg-

werkskalender auf die Jahre 1773 bis 1784); aber wenn in den betr. Verzeichniſſen die mit dem Titel Bergrat uſw. bedachten Oberbergamtsaſſeſſores und ſonſtigen höheren Bergbeamten unmittelbar bei den eigentlichen Mitgliedern beſagten Kollegs aufgeführt erſcheinen, ſo iſt dies offenbar nur ad honorem in Anerkennung um den Bergbau erworbener und mit der Bergrat-Verleihung belohnter Verdienſte geſchehen; denn zum eigentlichen Kapitel jener hohen Behörde gehörten dieſe Bergräte ſicher ebenſo wenig, wie dies beim Berggemache hinſichtlich der Bergräte ohne Seſſion, Titularbergräte uſw. der Fall geweſen ſein wird. Möglich indes, daß einzelne von ſolchen Herren, wie z. B. Gellert und Werner, hohen Orts in gewiſſen Fällen gehört und mit zu Rate gezogen worden ſind.

In einem in der bergakademiſchen Bücherei ſich vorfindenden Manuſkripte des weiland Bergmeiſters Fiſcher finden ſich in bezug auf den in Rede ſtehenden Gegenſtand u. a. folgende Erlaſſe angegeben.

Reſkript vom 7. Juli 1606, inhalts deſſen einem Kammerrate und den beiden Oberbergbeamten die Direktion und Expedition aller vom Bergwerke herrührender Sachen übertragen wird.

Reſkript vom 21. November 1608, die Verabfolgung von Bergwerksſachen aus der Kammerkanzlei in das neugeordnete Berggemach betr.

Inſtruktion für das neue Bergratskollegium, welches letztere anſtatt der ohnehin ſehr beſchäftigten Kammerräte der Bergwerke Nutz und Beſtes mit allem Fleiße befördern ſoll. Vom 8. Januar 1662.

Nachdem dann inhalts Kammer- und Berggemachsinſtruktion vom 2. Auguſt 1674 das Bergratskollegium wieder aufgehoben und der „Rentkammer" einverleibt worden war, verordnete

Reſkript vom 16. Oktober 1711 von neuem die Errichtung einer beſonderen Bergkanzlei, worin alle wichtigen Bergſachen und Händel durch den geſamten Bergrat allein zu dirigieren und zu verhandeln waren.

Dann iſt 1773 eine eigene Direktion des Kaſſenweſens (General-Haupt-Kaſſe) errichtet worden, die ſ. Z. im Geh. Finanzkollegium aufgegangen iſt.

Mandat vom 7. November 1782, Errichtung des Geheimen Finanzkollegium, welchem auch die Verwaltung des Bergweſens übertragen wird, betr.

Abgabe der Bergjurisdiktion über die zu den gangbaren Gruben gehörigen Realitäten an die ordentlichen Gerichte. Nachdem bereits früher ſchon (1837) Abgabe der Bergjurisdiktion über die ausläſſigen Bergwerksgrundſtücke an die Zivilgerichtsbehörden erfolgt war, iſt in Gemäßheit der Ausführungsverordnung vom 8. Mai 1856 (ſ. Geſetz- und Verordnungsblatt S. 78) — eine Folge der neuen Gerichtsverfaſſung — beſtimmt worden, daß und in welchem Maße die ſeither noch beſtandene, auf alle Realitäten

der gangbaren Gruben sich erstreckende Gerichtsbarkeit der Bergämter nunmehr an die seitens des Justizministeriums mit diesbezüglicher Anweisung versehenen ordentlichen Gerichte abzugeben sei.

In dieser Beziehung bekam es aber das Freiberger Bergamt zunächst mit den Landgerichten zu Freiberg, Mittweida und Oschatz, mit den Gerichten zu Hainichen, Lengefeld, Lommatzsch, Oderan, Roßwein, Sayda und Wilsdruff, mit dem Kreisamte Meißen und den Justizämtern Frauenstein, Grüllenburg, Tharandt und Nossen zu tun, welche Behörden übrigens ihrer demnächstigen Umwandlung in Bezirksgerichte beziehentlich Gerichtsämter entgegengingen. Und zwar hat sich, wie hier nicht unerwähnt gelassen werden soll, solche Umwandlung auf Grund des Gesetzes vom 11. August 1855, die künftige Einrichtung der Behörden 1. Instanz für Rechtspflege und Verwaltung betreffend, gemäß hoher Verordnung vom 3. September 1856, mit dem 1. Oktober selbigen Jahres vollzogen.

Mittels Patents vom 3. Dezember vorgenannten Jahres macht das Oberbergamt die Bergämter noch darauf aufmerksam, daß, nachdem vorerwähntes Gesetz nunmehr ins Leben getreten, die betreffenden Bestimmungen auch in Hinblick auf den Verspruch von Bergwerkssachen beim Schöppenstuhle zu Freiberg zu beachten wären (BAA. Nr. 4360 Bl. 99), und es ist nunmehr seitens der Bergämter in Abgabe der ihnen bislang noch zugestandenen Gerichtsbarkeit alles zugehörige Material den obengenannten Behörden überwiesen worden.

Dieses Material umfaßte die Verzeichnisse der in den betreffenden neuen Gerichtsbezirken gelegenen Grubengebäude, Grundstücke, Teiche, Wehre, Gräben, Wege, Brücken und sonstige zu gangbaren Gruben gehörige Liegenschaften, beglaubigte, diese Gruben betreffende Extrakte aus dem Lehnbuche, ferner Besitzstandsverzeichnisse aus dem Gegenbuche usw. Dann die Akten der beim Bergamte noch gangbaren Zivil- und Konkurs-Prozesse, Grund- und Hypotheken-, Straf-, Nachlaß- und Vormundschaftssachen nebst Deposita, Testamentsachen usw.

Es erscheint z. B. in dem Realitätenverzeichnisse der dem künftigen Freiberger Gerichtsamte mit zufallenden Grube Neue Hoffnung Gottes Fdgr. zu Bräunsdorf diese Grube mit 25 Nummern; der dem künftigen Brander Gerichtsamtsbezirke zufallende Thelersberger Stolln inhalts des betreffenden Verzeichnisses mit 16 Nummern, darunter 8 Realitäten, bestehend aus Kauen mit Halden auf gangbaren Stollnschächten.

Nach Übergang der Gerichtsbarkeit auf die ordentlichen Gerichte hatte sich dieselbe nach § 4 der eingangs erwähnten Ausführungsverordnung auch über die sämtlichen unterirdischen Baue und Bergwerksanlagen der Gruben zu erstrecken, und es wurde des weiteren bestimmt, daß da, wo sich solche Baue und Anlagen innerhalb mehrerer Gerichtssprengel verbreiten, wie dies beispielsweise bei dem Rothschönberger Stolln und bei Christbescherung der Fall, die Lage des Hut-

hauſes, oder wenn ein ſolches nicht vorhanden, die Lage des Hauptförderſchachtes, beziehentlich des Stollnmundlochs das zuſtändige Gerichtsamt beſtimmen ſolle.

Den an Stelle der Königl. Bergämter tretenden Königl. Gerichten war es übrigens nach § 10 der mehrerwähnten Ausführungsverordnung geſtattet, bis zur Errichtung der nach § 2 des Organiſationsgeſetzes vom 11. Auguſt 1855 vorgeſehenen Bezirksgerichte, in den nach Grundſätzen des Bergrechts zu entſcheidenden Rechtsſachen die Akten zum Verſpruche in 1. Inſtanz an den, übrigens damals bereits unmittelbar vor ſeinem Ende ſtehenden Bergſchöppenſtuhl zu Freiberg zu verſenden.

Den Bergämtern verblieben nach § 12 der Ausführungsverordnung noch alle Verleihungen von Grubenfeld, Erbſtölln und Waſſern, die Führung des Gegenbuchs, die eigentliche Bergpolizei, die Verpflichtung der Beamten, Aufſeher und Arbeiter, ſoweit bei letzteren eine ſolche noch ſtattzufinden hat, die vorſchriftsmäßige Aufſicht über die Bergarbeiter, die ſeitherige Kompetenz rückſichtlich der Expropriationen zum Bergbau und der Bergſchädenvergütung, ſo lange nicht nach den Beſtimmungen des Berggeſetzes der Rechtsweg eintritt.

Auch verblieben den Bergämtern die innerhalb ihrer Geſchäftsgrenzen in Verwaltungsſachen vorkommenden Depoſiten.

Über die Grenzlinien der bergamtlichen Kompetenz in Polizeiſachen blieben beſondere Beſtimmungen vorbehalten.

Mit Anfang des Quartals Trinitatis ſind die wichtigen Gruben Vereinigt Feld in der Buſchrevier (ſ. unter 1844, Dampfgöpel bei Reiche Bergſegen Schacht betr.) und Alte Mordgrube unter Zuſchlag des zwiſchen beiden Gruben liegenden Berggebäudes Neu Glück und Drei Eichen unter dem Namen Vereinigt Feld bei Brand konſolidiert worden.

Auch wurde für das neue Werk auf Neu Glück und Drei Eichen ein Verwaltungsgebäude mit Wohnung für den Betriebsvorſtand (Betriebsſchichtmeiſter Th. Buſchick) erbaut.

Nachdem behufs kräftiger Inanſpruchnahme der im Rammelsberge aufſetzenden Gänge ſich eine Gewerkſchaft: „Friedrich Erbſt. im Rammelsberge“ gebildet hatte und ſeitens dieſer zum Aufſchluſſe zunächſt des beſonders ausſichtsvollen Schieferleither Feldes bereits 1855 mit Niederbringung eines Hauptſchachts begonnen und die Herſtellung der Tageanlage — Maſchinengebäude, Huthaus und Schmiede — bewirkt worden war, hat man in 1856 die Anlage mit einer 12pferdigen, für Waſſerhaltung und Förderung beſtimmten Dampfmaſchine ausgeſtattet und ſelbige vorerſt für die Schachtförderung in Benutzung genommen.

Bei der Grube Himmelfahrt iſt die Abrahamer Fahrkunſt nunmehr von ½3. bis ½10. Gezeugſtrecke fertiggeſtellt und der Benutzung überwieſen worden. (Jahrb. auf 1858 S. 69.)

Späterhin iſt ſie dann noch von ½3. bis Thurmhofer Hilfsſtolln (ca. 50 Lr.) und nachmals noch über dieſen hinaus hergeſtellt worden.

Unterm 23. Mai 1856 hat die Kreisdirektion Zwickau, an deren Spitze damals der ſpätere Miniſter Freiherr von Frieſen ſtand, für den Kohlenbergbau ihres Regierungsbezirks, als vorgeſetzte Behörde dieſes Bergbaus,

ein mit dem 1. Juli 1856 in Kraft getretenes, später noch durch einige Nachträge ergänztes Berg-Polizei-Regulativ (Zwickau, Druck und Verlag von R. Zückler) erlassen, welches, vom Kohlenwerksinspektor R. Kühn und dem Betriebsvorsteher vom Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienverein, Modrach, entworfen, bis zum Erlaß des Allgemeinen Berggesetzes für den sächsischen Steinkohlenbergbau geltend gewesen (s. Ausführungsverordnung zum Allgem. Berggesetz § 165 Abs. 2), und bei späterer Aufstellung von Bergpolizeivorschriften für den Erzbergbau und von Allgemeinen Bergpolizeivorschriften wesentlich mit benutzt worden ist.

1857.

Großer Silberanbruch bei Himmelsfürst Fdgr. Bei Himmelsfürst Fdgr. hinter Erbisdorf wurde im Jahre 1857 vor dem nördlichen 7. Gezeugstreckenorte, nördlich vom Concordia Morgengange, auf der Schleppung des August Flachen mit einem, jedenfalls als der Kalb Stehende anzusprechenden unbenannten Gange gediegen Silber in ganz beträchtlicher Menge erbrochen und vermochte man allein beim Ortsbetriebe innerhalb 9 Lachter für ungefähr 35000 Thlr. Silber zu gewinnen. Dasselbe trat nierenförmig, meist von Hirsekorn- bis halbe Faustgröße mit den Gangarten verwachsen, nach einer Unterbrechung des Mittels durch eine 2 Lr. lange taube Gangpartie aber platten- und schalenförmig von einigen bis zu 100 Quadratzoll Oberfläche bei einer Stärke von $^1/_8$ bis 3 Zoll auf.

Dieser reiche Anbruch hat, wie hier schon bemerkt werde, zunächst auch im Jahre 1858 noch zu bedeutenden ganz reichen Lieferungen verholfen, und zwar betrugen die von beregtem Mittel bis Ende 1858 erzielten Einnahmen 103489 Thlr. 6 Gr. 9 Pf. für 52,5216 Zentner gediegen Silber und 27058 Thlr. 6 Gr. 5 Pf. für aufbereitetes Erz; in Sa. also: 130548 Thlr. 6 Gr. 5 Pf. ohne die durch den Verkauf der Schaustufen erzielte Einnahme. Die Anbrüche erhielten sich überhaupt bis ins Jahr 1860, und es konnte die Grube als von ihnen entstammend bis Schluß Trinitatis nurgenannten Jahres eine Lieferung von in Summa 2116,2108 Ztr. Silbererz mit 85,4244 Ztr. Silbergehalt und einer Bezahlung in Höhe von 235143 Thlr. 13 Gr. 4 Pf. außer der durch den Verkauf der Schaustufen erzielten Einnahme verzeichnen. Betreffs dieses Silberanbruchs s. auch die Abhandlung des Obereinfahrers, späteren Oberbergrats H. Müller im 1861er Jahrbuche S. 227.

Verunglückung bei Beschert Glück. Bei dem Berggebäude Beschert Glück Fdgr. hinter den drei Kreuzen sind am 3. August Doppelhäuer Friedemann und die Lehrhäuer Mehlig und Schenke im Förstenbau über 4. Gezeugstrecke auf dem Beschert Glück Stehenden durch plötzlichen Niedergang von hangendem Gebirge tödlich verunglückt.

Die Freiberger Bergschule betr. Für die Freiberger Bergschule wurde ein eigenes Haus in der Neugasse — die einstmalige Besitzung Professor Lampadius', später Schwamkrugs — käuflich erworben, nachdem dieses Gebäude bereits seit März 1846 mietweise zur Abhaltung des Bergschulunterrichts gedient hatte; vor dieser Zeit letzterer aber in der Bergakademie, wohl auch (nach mündlichen Mitteilungen weiland Professor Gätzschmanns) in früherer Zeit ab und zu, wenigstens in einem oder dem anderen Fache, im Bergamtshause erteilt worden war.

Die Schule wurde zunächst durch Reskript vom 22. Juni 1776 versuchsweise, dann durch Reskript vom 24. April 1779 endgültig aus fiskalischen Mitteln errichtet und zwar behufs Heranbildung anfahrender junger Bergleute zu guten Unteraufsehern, Steigern, Werkmeistern und dergl. durch unentgeltlichen fachmännischen Unterricht an dienstfreien Nachmittagen. (S. auch Wahle, das allgem. Berggesetz usw. S. 21.)

Die Errichtung der Anstalt[1] erfolgte namentlich auf Anregung des damaligen Berghauptmanns, Kammerherrn Carl Wilhelm Benno von Heinitz (gestorben am 21. April 1801).

Einstellung des Halsbrücker Amalgamierwerks und der Antonshütte. Im Jahre 1857 ist auch das allbekannte, von Fachleuten und Laien vielbesuchte Amalgamierwerk zu Halsbrücke nach 67jähriger Betriebszeit (s. unter 1840) zur Einstellung gelangt, da eine Verarbeitung der betreffenden Dürrerze mittels des Schmelzprozesses gegen deren Amalgamation als finanziell und technisch vorteilhafter erkannt worden war.

Wie das Halsbrücker Amalgamierwerk, so ist auch die Antonshütte im Schwarzwassertale, jene wohl etwas verfehlte Schöpfung Herders, zur Einstellung gelangt, nachdem bei ihr 1839 in Hinblick auf den fortwährenden Mangel an bleiischen Erzen ein kleines Amalgamierwerk eingerichtet, in den Jahren 1844 bis 1849 aber der Betrieb gänzlich unterbrochen und die dann erfolgte Wiederaufnahme des Betriebes nur unter der kostspieligen Beiziehung bleiischer Erze aus dem Freiberger Revier zu ermöglichen gewesen war.

Der letzte Beamte bei der Antonshütte war der mit ihrer Leitung beauftragte Hüttengehilfe (spätere Bergkommissionsrat und Hauptbergkassierer) W. Lippe.

Dampfkunst- und Dampfgöpel-Anlage bei Turmhof-Schacht. Für Himmelfahrt erbrachte das Jahr 1857 zunächst die Vollendung der Maschinenanlagen auf dem Turmhofer Richtschachte,

[1] „Über die eigentliche Bestimmung der seinerzeitigen obergebirgischen Bergschulen," im Gegensatze zur Freiberger Hauptbergschule, s. Jahrb. auf 1833, S. 148 f.

nämlich der daſigen Corniſchen Waſſerhaltungs-Dampfmaſchine von 100 und einer Fördermaſchine von 40 Pferdekräften. Insbeſondere wurde die große Waſſerhaltungsmaſchine am 14. September in Gang geſetzt und ihr dabei die ſämtlichen, an 40 Kubikfuß pro Minute betragenden Hubwaſſer vom Abrahamer und von den drei Davider Gezeugen in 3. Gezeugſtrecke zugeführt. Die Koſten der Turmhofer Maſchinenanlagen haben in Sa. 71015 Tlr. 12 Gr. 8 Pf. betragen und hoffte man, durch die Turmhofer Dampfkunſt in Verbindung mit den die einzelnen Schachtreviere unter ſich und mit dem Turmhofſchachte behufs Abführung der Hubwaſſer von den obenbezeichneten Gezeugen nach dem letztgenannten Haupt-Waſſerhaltungsſchachte verbindenden ſog. Waſſerſtrecken (obere und tiefe) zukünftig auch bei aufſchlagsknappen Zeiten alsdann zu beſorgendem Grundwaſſeraufgange in der Hauptſache begegnen zu können.

Neue Aufbereitungsanlagen bei Himmelfahrt. Auch neue Aufbereitungsanlagen ſah das Jahr 1857 bei Himmelfahrt erſtehen und zur Vollendung gebracht. So namentlich wurde die neue Wäſche an der Münzbach bei der ſeitens Himmelfahrt für 4250 Tlr. erkauften, im Fürſtental gelegenen Hornmühle fertiggeſtellt und in Betrieb geſetzt. Dieſe mit einem 13 Ellen hohen Poch- und Stoßherdrade, 2 Stoßherden und 15 naſſen Pochſtempeln ausgerüſtete neue Wäſche erſchien aber notwendig in Hinblick auf die Wandelbarkeit und geringe Leiſtungsfähigkeit der vor dem Meißener Tore an der Münzbach gelegenen ſog. Prieſterlich Glückwunſcher Wäſche und auf die ſich mehrenden Pochgängvorräte bei Rote Grube und Alte Eliſabeth.

Das für die neue Wäſche zur Verfügung ſtehende, $10\frac{1}{3}$ Ellen betragende Gefälle vom Abzugsgraben der unteren Malzmühle bis zur Hornmühle wurde durch einen von der alten Wäſche aus nach dem Schlüſſelteiche zu gelegten, mit Einſchluß eines 63 Ellen langen, die Saubach zuleitenden Seitengrabens 1141,3 Ellen langen, $1\frac{1}{2}$ Ellen weiten und 2 Ellen tiefen (z. T. unterirdiſchen) Aufſchlagsgraben aufgezogen und haben die Koſten dieſes Grabenbaus allein 4272 Tlr. 21 Gr. 2 Pf. betragen.

Hierüber wurde im Jahre 1856 bei Himmelfahrt die Herſtellung einer Kehrherdwäſche am ſüdlichen Giebel der Turmhofer Stoßherdwäſche mit 8 Einkehrherden bewirkt.

Erweiterungsbau bei der Bergakademie. Nachdem die Räumlichkeiten der Bergakademie ſich nicht mehr als zulänglich erwieſen hatten, iſt im Jahre 1855 zu einem neuen Erweiterungsbau verſchritten und ſelbiger 1857 mit einem Aufwande von 18516 Tlr. beendet worden. Er beſtand im weſentlichen in der Überſetzung des älteren, urſprünglichen Eck- (vormals von Oppelſchen) Hauſes mit einer zweiten Etage und einem völligen Umbau des Bibliotheks- und des zwiſchen

dem Hauptgebäude und der Bibliothek liegenden Zwischengebäudes. Durch fraglichen Bau wurde aber die Verlegung der 3 Auditorien von der Vorderseite, wo der Straßenlärm störte, nach der Hofseite, ingleichen die Unterbringung des Werner-Museums in ein früheres Auditorium ermöglicht. Das von jenem bisher eingenommene sog. Tafelzimmer[1] konnte zu einer Aula, die neue zweite Etage als Inspektorwohnung vorgerichtet und benutzt werden usw. Die Bücherei gewann durch Vergrößerung ihrer Höhe sehr erwünschter Weise mehr Platz und es war nun überhaupt die Akademie auf geraume Zeit hin mit genügenden Räumlichkeiten gut versorgt. (S. 1866er Festschrift S. 75.)

Erbauung der 58 m hohen Esse bei den Muldener Hütten[2] auf dem vorderen Rammelsberge zum Zwecke der Abführung des Hüttenrauchs in höhere Luftschichten und seiner Diffusion daselbst.

1858.

Weitere wichtige Ausführungen bei Himmelfahrt. Bei der Grube Himmelfahrt sind unter der Leitung des außerordentlich tüchtigen Betriebsschichtmeisters (prädiz. Obereinfahrer) Kind[3] auch in 1858 mehrere wichtige Ausführungen bewirkt worden. So namentlich ist im ehemaligen Felde von Bergmannslust Fdgr. zur unmittelbaren Lösung der wichtigen alten Turmhofer Tiefbaue auf dem Turmhofer 6. Maßschachte (beim Turmhofer Vorwerke in der sog. Bertholdstadt) nach Aufführung der benötigten Gebäude die Aufstellung einer zwölfpferdigen Wasserhaltungsmaschine und im Quartal Luciä 1858 deren Anlassen nach bewirkter Vorrichtung des 6. Maßschachtes zum Kunstschachte erfolgt.

Ebenso ist bei dem zu Tuttendorf zwischen Reiche Zeche und dem Ober Neu Geschreier Hoffnungschacht belegenen, zur Inangriffnahme des Ober Neu Geschreier Feldes bestimmten Kob-Richtschachte nach der bereits im Vorjahre bewirkten Aufführung der betreffenden Dampfmaschinengebäude die Aufstellung einer 40 Pferdekraft starken Dampfmaschine für Förderung und Wasserhaltung und deren Inangangsetzung nach Einbau der Kunstsätze am 1. Dezember 1858 bewirkt und hierauf auch zur Einrichtung einer Fahrkunst verschritten worden.

---

[1]) Die Bezeichnung Tafelzimmer entstammt vermutlich dem Umstande, daß die betreffende Räumlichkeit an den Wänden mit großen Gemälden — tabulas — geschmückt war (und noch ist); nach diesen tabulas (Gemäldetafeln) wurden die betreffenden Zimmer „Tafelzimmer" genannt.

[2]) Nach der Schiffnerschen, für Sct. Louis geschriebenen Abhandlung.

[3]) War vorher Reviergeschworener. Starb auf Himmelfahrt am 15. April 1865.

Der insgesamt 208,6 m tiefe Kobschacht besitzt bis Rothschönberger Stolln eine Tiefe von 201,7 m; es ist aber aus ihm wenig Feldesaufschluß erfolgt; vielmehr der Betrieb 1877 eingestellt worden, wozu die Besorgnis einer Zäpfung der Tuttendorfer Brunnen das ihrige beigetragen haben mag.

Reicher Anbruch bei Himmelfahrt. Auch wurde in 1858 auf dem Kreuze des Neu Hoffnung Flachen mit dem Christian Stehenden über $^1/_2$9. Gezeugstrecke ein sehr reiches, aus kristallisiertem und derbem Glaserze und aus Silber bestehendes Erzmittel erbrochen, bei dessen Abbau sich pro Quadratlachter ein Durchschnittswert von 705 Tlr. 11 Gr. ergeben hat.

Wardeine, Probierer und Chemiker. Bekanntlich hatte Plattner neben seiner Professur und Oberhüttenamtsassessur längere Zeit auch die Stelle eines Schieds- beziehentlich Oberschiedswardeins inne.

Von Plattner übernahm diese Stelle der zeitherige Bergwardein Franz Wilhelm Fritzsche, der in letzterer Stellung zu den Bergoffizianten zählte, nunmehr aber als Schiedswardein dem Oberhüttenamte ressortierte.

Die Stellung eines Bergwardeins (Bergguardeins), wie sie Fritzsche und vor demselben Klemm, Frommelt und vorher namentlich noch Klotzsch innegehabt haben, ist eine etwas andere gewesen, als wie diejenige der heutigen, früher mit dem unschönen Prädikate „Gewerkenprobierer“ bedachten Bergwardeine.

Betreffs der dem Bergwardeine früherer Zeit obgelegenen Verrichtungen ist bereits aus Abraham von Schönbergs Berginformation und aus Hertwigs Bergbuche Näheres zu ersehen, wie denn auch Köhler in seiner Anleitung zu den Rechten und zur Verfassung beim Bergbau im Königreich Sachsen (2. Aufl. 1824) S. 174 und in seinem bergmännischen Taschenbuche auf 1790 (S. 51) einschlagende Auskunft erteilt.

Es lag dem besagten Beamten oder Offizianten ob, die ihm behördlicherseits oder von den Grubenvorstehern behufs Ermittelung des inneren Gehaltes zugestellten Erze und Produkte sorgfältig zu untersuchen (Lieferungsproben im Gegensatze zu den Kaufproben); sie auch der sog. Amts-, Versuchs- und anderer Proben zu unterziehen, damit man „die Aufbereitung und Beschickung bei den Berggebäuden darnach einrichten könne“ usw. Auch hatte der vormalige Bergwardein die von den Hütten abgelieferten Brand- und Raffinatsilber auf ihren Feingehalt zu probieren; alles nach Maßgabe einer ihm erteilten Dienstanweisung. (S. auch BAA. Nr. 7673 Bd. V Bl. 189.)

Er hatte sein Laboratorium in dem zum Bergamtshause gehörigen, an der Brennhausgasse stehenden Hintergebäude, woselbst auch, da der jeweilige Bergwardein gleichzeitig bergakademischer Lehrer der Probierkunst war, der Unterricht in diesem Fache stattgefunden hat.

Im Jahre 1855 ist auf Beschluß des Oberhüttenamts das Probieren der sog. Münzsilber aus dem zeitherigen Bergwardein-Laboratorium nach der Hütte verlegt, hierüber besagtes Laboratorium und damit die in Rede stehende, zuletzt von Fritzsche innegehabte Stelle des Bergwardeins eingezogen worden. Dagegen ist bald darauf der Hüttenchemiker (der erste war H. Theodor Richter) und das Oberhüttenamtslaboratorium (im Oberhüttenamtsgebäude), und damit eine Stelle erstanden, an welcher nunmehr alle nur irgendwie in Frage kommenden metallurgischen Untersuchungen und Analysen in vollkommenster Weise zur Ausführung gelangen.

Wie den jetzigen Bergwardeinen, so lag s. Z. den Gewerkenprobierern (von denen übrigens der eine zugleich noch die Stelle eines „Verkohlungsoffizianten" versah, s. z. B. 1851er Jahrb. S. 181) ob, die zur Hütte gelieferten Erze im Interesse der Gewerken zu probieren.

Sie zählten vor Einführung des Regalberggesetzes vom 22. Mai 1851 zu den Hüttenoffizianten, dann aber zu den Berg- (Revier-) Offizianten, in welcher Stellung ihnen späterhin (um 1857, s. Jahrbücher) der Titel „Bergwardein" zuteil geworden ist.

Bei den Hütten existierten zu Zeiten des Amalgamierwerks besondere Amalgamierprobierer; aber die Gegenproben zu den seitens der Gewerkenprobierer gefertigten Proben hatten, vermutlich mit Beihilfe der Hüttengehilfen, die Hüttenschreiber mit zu besorgen (s. Köhlers Anleitung usw. S. 192 § 41 und S. 191 § 40, auch dessen Taschenbuch auf 1790 S. 63), und erst in den 40er Jahren (erstmalig im Jahrbuche auf 1850) treten neben den Hüttenschreibern besondere Hüttenprobierer auf. Diese haben dann, wie die Gewerkenprobierer und gleichzeitig mit diesen, das Prädikat Wardein, und zwar „Hüttenwardein" beziehentl. „Hilfswardein" erhalten.

Wegen weiteren Prädizierungen beim Hüttenfache, insonderheit betreffs Erteilung des Chemiker-Prädikats an jüngere Hüttenbeamte s. unter 1876.

Beiläufig bemerkt sei noch, daß nach Aufhebung des Bergwardeinlaboratoriums der Unterricht in der Probierkunst nach der Bergakademie (Akademiestraße) verlegt worden ist und die durch jene Aufhebung frei gewordenen Räumlichkeiten 1864 zunächst der Ganguntersuchungskommission für deren Schriften, Karten und Belegstücke, und später (s. unter 1875) der Akademie behufs Einrichtung eines Eisenhüttenlaboratoriums überlassen worden sind.

Betreffs des Probierens der Erze durch die verschiedenen Probierer s. übrigens auch Jahrbuch auf 1840 S. 164 f.

Ableben des Bergrats Prof. Plattner. Am 22. Januar 1858 verstarb zu Freiberg Bergrat Carl Friedrich Plattner, Oberhüttenamtsassessor und Professor an der Bergakademie, im Alter von 58 Jahren nach längeren Leiden, die den verehrten Lehrer bereits

im Lehrjahre 1856/57 zur Aufgabe seiner bergakademischen Lehrtätigkeit genötigt hatten. Letztere umfaßte die Vorlesungen über Hüttenkunde und den Unterricht in der Lötrohrprobierkunst, in welcher Wissenschaft er ein anerkannter Meister war. Auch seine Vorträge über Hüttenkunde wußte Plattner in der anziehendsten Weise zu gestalten, und das von ihm verfaßte Regulativ für die praktische Vorbereitung zum Hüttenstudium vom 2. Juli 1851 war ganz geeignet, die Einführung der Studierenden in die hüttenmännische Praxis vortrefflich zu unterstützen.

Plattner war eine durch und durch liebenswürdige, allseitig beliebte und verehrte Persönlichkeit und eine Zierde der Akademie, zu deren Ruhm er wesentlich mit beigetragen hat.

Eine kurze Biographie von ihm mit Angabe der von ihm verfaßten Druckschriften findet sich in der 1866er bergakademischen Festschrift S. 32 f. vor.

Die von Plattner innegehabten Lehrfächer gingen auf Franz Fritzsche (Hüttenkunde) und Theodor Richter (Lötrohrprobierkunst) über.

Obersteiger 1. Klasse. Nachdem das Institut der Knappschaftsältesten bei der Umgestaltung der Knappschaftskassen-Verwaltung als nunmehr entbehrlich aufgehoben worden und in Gewärtigung dessen schon seit mehreren Jahren eine Ernennung neuer Knappschaftsältester nicht mehr erfolgt war, hat das Finanzministerium auf geschehenen Vortrag und einem bereits früher schon verlautbarten Wunsche einer Anzahl Obersteiger entsprechend, mittels Verfügung vom 30. Dezember 1857 genehmigt, daß bei dem Regalbergbau eine erste Klasse Obersteiger gebildet und solcher das Tragen der für die 9. Klasse des Uniformsreglements vorgesehenen Dienstkleidung gestattet werde.

Mit diesen Obersteigern gleichgestellt wurden die Werkmeister.

Die Ernennung zum Obersteiger 1. Klasse erfolgte durch das Oberbergamt auf Vorschlag des Bergamts und wurden die diesfalls Ernannten erstmalig im 1858er, letztmalig im 1868er Jahrbuche namentlich aufgeführt.

Zu Obersteigern 1. Klasse wurden nur besonders tüchtige, während langer Dienstzeit erprobte, intelligente Obersteiger größerer Werke ernannt, und es bedurfte aller dieser Eigenschaften in vollem Maße, um bergamtlicherseits diesbezüglich in Vorschlag gebracht zu werden. Die Unterscheidung in Obersteiger 1. und 2. Klasse nach Maßgabe der Verfügung vom 30. Dezember 1857 kam aber in Wegfall, nachdem gewerkschaftlicherseits (s. unter 1865) für die Revier- und gewerkschaftlichen Gruben-Offizianten ein besonderes Uniformsreglement mit dreiklassiger Rangordnung erlassen worden war.

Die letzten Obersteiger 1. Klasse waren Teuchert von Kurprinz und Jobst vom Rothschönberger Stolln.

Bei Segen Gottes Erbst. zu Gersdorf ist an Stelle der 1849 beim Josefschachte zur Aufstellung gelangten, nach einem an ihr Rom. 1857 erfolgten Bruche aber abgetragenen Wasserhaltungsdampfmaschine, unter Gewährung eines Vorschusses in Höhe von 20000 Tlr. aus der Freiberger Bergbaukasse, eine 80pferdige Cornwall-Maschine montiert und in Gang gesetzt worden.

Auf Grund des Gesetzes vom 12. März 1858, die Einführung eines allgemeinen Landesgerichtes und einige Bestimmungen über Maß- und Gewichtswesen im allgemeinen betreffend, ist in Gemäßheit von § 11 der zugehörigen Ausführungs-Verordnung ein der Aufsicht des Oberbergamts unterstelltes Königl. Bergeichamt errichtet worden, durch welches die Eichung und Stempelung der beim Berg- und Hüttenwesen gebräuchlichen Gewichte mit Dezimaleinteilung, Lachtermaße und Wagen zu erfolgen hatte.

Zum Vorstande dieses Eichamts wurde Bergamtsassessor Kreßner, späterhin Bergamtsassessor Leonhardi, als Eichmeister aber Bergmechanikus A. F. Lingke bestellt.

Bei der Neuorganisation des Eichwesens in Gemäßheit des Bundesgesetzes vom 17. Aug. 1868, beziehentlich der Sächsischen Verordnung vom 11. Aug. 1871, ist das Bergeichamt nicht erhalten geblieben, sondern zur Einstellung gelangt.

Bei Himmelsfürst ist im Jahre 1858 ein neues, dermalen (1900) noch in Benutzung stehendes Huthaus erbaut worden, und vermochte man die Kosten dieses Baus aus den durch die jüngsten Silberanbrüche (s. unter 1857) erzielten ganz bedeutenden Einnahmen leicht zu bestreiten.

Das seitherige Huthaus stand an Stelle des heutigen Betsaals.

1859.

Gnadengroschenkasse betr. Bekanntlich bestimmte § 2 des Regulativs vom 23. November 1853 vorstehend genannter Kasse bezüglich der Beisteuer seitens der Gruben eine Abgabe von 5 Prozent von der gesamten Erzbezahlung der ausgebrachten Rohprodukte. Es war begreiflich, daß eine derartige Beitragsleistung von vielen Gruben sehr mißfällig beurteilt wurde, und zwar solchergestalt, daß bereits im Jahre 1857 Abminderung beziehentlich Aufhebung der Beiträge zu der in Rede stehenden Revierkasse beschlossen wurde.

Diese seitens des Oberbergamts im Einverständnisse mit dem Revierausschusse getroffenen und vom Finanzministerium mittels Verfügung vom 16. März 1859 genehmigten Bestimmungen werden oberbergamtlicherseits dem Bergamte unterm 26. nurgenannten Monats mitgeteilt und besagen, daß die regulären Beiträge zur Gnadengroschenkasse von vorher 5 Prozent, wie dann geschehen, für die Jahre 1859/62 4, für 1863/67 2 Prozent der Erzbezahlung betragen, vom Jahre 1868 aber ganz in Wegfall zu kommen haben. (BAA. Nr. 3291 Bd. 3 Bl. 108 f.)

Vorgreifend sei bemerkt, daß das 1853er Regulativ durch ein anderweites vom 24. Januar 1871 ersetzt und dieses durch Nachtrag vom 12. Juli 1884 dahin abgeändert worden ist, daß die Rückerstattung der erhaltenen Betriebsvorschüsse, statt wie bisher durch

10 Prozent der gesamten Erzbezahlung, einschließlich der Nachzahlung auf Blei und Kupfer und Anteils beim Hüttengewinn, nunmehr durch $2^1/_2$ Prozent dieser Einnahme zu erfolgen habe. Hierüber erhellt aus dem neuen Regulative, daß nach Wegfall der Beisteuer der Gruben zur Kasse deren Einnahmen in den eingehenden Außenständen und in den Nutzungen von dem ihr gehörigen Vermögen bestehen.

Nach dem 1886 erfolgten Übergange der größten Gruben in den fiskalischen Besitz ist dann an Stelle des 1871er Regulativs unterm 4. Februar 1887 ein weiteres Regulativ erschienen, welchem die Abschreibung von hypothekarisch eingetragenen Forderungen der Kasse in Höhe von 5747798 Mark 74 Pf., nämlich

4601778 Mark 8 Pf. bei gangbaren Gruben und
1146020 „ 66 „ „ ungangbaren Gruben

und damit natürlich auch der Verzicht auf Restitution der Vorschüsse vorausgegangen war. (BAA. Nr. 3291 Bd. 5 Bl. 87.)

Die Gnadengroschenkasse hatte unter ihren Aktivas auch Kuxbesitz zu verzeichnen; namentlich war sie fast Alleinbesitzerin von Beschert Glück: ein Umstand, der ihr bei der besagtes Berggebäude mit umfassenden Grubenverstaatlichung zu einem sehr ansehnlichen Zuwachs an Barvermögen verholfen hat.

Der Zweck der Gnadengroschenkasse verbleibt nach wie vor der, den Gruben und der Reviertwasserlaufsanstalt des Freiberger Reviers, in erster Linie den gewerkschaftlichen Gruben zur Ermöglichung aussichtsvoller Betriebe und Erhaltung vorhandener Anlagen Geldbeiträge oder gegen angemessene Sicherstellung und Verzinsung Vorschüsse zu gewähren.

Es haben aber bei den Ausgaben der Kasse deren Vermögensbestände unberührt zu bleiben; vielmehr sollen hierzu nur die Zinsen des in Wertpapieren, Hypotheken und Sparkasseneinlagen bestehenden Vermögens verwendet werden. Infolgedessen können aber auch die dermaligen Gewährungen seitens der Kasse, im Vergleiche zu deren früheren, durch die Beisteuer der Gruben zur Kasse ermöglichten bedeutenden Leistungen, begreiflicherweise nur ziemlich bescheidene sein.

Noch sei erwähnt, daß mit dem 1. Oktober 1900 für die Verwaltung der Gnadengroschenkasse neue Bestimmungen vom 25. August vorgenannten Jahres an Stelle derjenigen vom 4. Februar 1887 in Kraft getreten sind und daß der Inhalt dieser neuen Bestimmungen in dem Vorstehenden bereits Berücksichtigung erfahren hat.

Grube Himmelfahrt, Grubenfeld, Belegung und Erzreichtum betr. Gegen Ende des Jahres 1859 ist von Himmelfahrt die angrenzende Grube Morgenstern Erbst. erworben und dadurch das gesamte, gleichzeitig auch noch die ehemals selbständigen Gruben: Oberneugeschrei, Bergmannslust, Rudolph und Prophet Samuel umfassende Grubenfeld (s. unter 1855) auf eine Größe von 4954 Maß-

einheiten zu 1000 Quadratlachter gebracht worden. Die Gesamtbelegschaft der Grube betrug zu dieser Zeit 2882 Mann. Unter den Gängen, die sich damals, und zwar schon seit längerer Zeit, fortdauernd erzhaft und bauwürdig bewiesen, stand in erster Reihe der bekannte Neu Hoffnung Flache mit seinen edlen Kreuzen mit dem Christian Steh., dem Frisch Glück Steh. und dem Erzengel Steh. Hierüber boten insbesondere die letztgenannten beiden Gänge, ebenso wie der Selige Trost Steh. und der Schwarze Hirsch Steh. — im Felde von Alte Elisabeth beziehentlich Reiche Zeche — Bleiglanzmittel dar, welche ganz erhebliche Förderungen ermöglichten. Himmelfahrt, zu einer großartigen Entwickelung gelangt, stand inmitten seiner Glanzperiode, und es gewährte die Befahrung der Abbaue auf jenen glanzreichen Gängen und die der sogenannten edlen Erzbaue, woselbst Gänge mit mehreren Zoll mächtigen Trümern derben Rotgültigerzes und bis 0,1 Lachter mächtiges gestricktes Glaserz oder sogenanntes Tigererz dem Auge sich darboten, wohl jedem Fahrenden einen hohen bergmännischen Genuß!

Von der Bedeutung der Grube Himmelfahrt und von ihrem Reichtume, insonderheit zur Zeit ihres Glanzes, wird man zu einer Vorstellung bei Hinblick auf den Umstand gelangen, daß besagte Grube allein während der Jahre 1852 bis 1877, also innerhalb eines Zeitraums von 25 Jahren, für ungefähr 50 Millionen Mark Erze produziert und geliefert hat, während der Bergbau auf dem vielgerühmten Halsbrücker Spate, beziehentlich das elf zuvor selbständige Gruben umfassende „Halsbrücker Vereinigt Feld" nach Richter (s. Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 9. Heft S. 864) in den Jahren 1602 bis 1746, also während eines Zeitraumes von 144 Jahren, Erzlieferungen zu verzeichnen hat, deren Wert sich nur zu etwa 20 Millionen Mark berechnet.

Unter dem Namen: „Vereinigt Feld bei Siebenlehn" sind Trinitatis 1859 die Gruben Barbara und Gute Börnichen Stolln, Neu Beschert Glück Fdgr. und Fröhlicher Sonnenblick Erbst, erstere auf der linken, letztere auf der rechten Muldenseite oberhalb Nossen gelegen, zu einem Grubenkomplexe vereinigt worden, ohne daß durch diese Maßnahme der betreffende, meist auf Gängen der sog. edlen Quarzformation umgehende Bergbau zu irgendwelcher Bedeutung je gelangt wäre.

In den Vormittagsstunden des 1. Juni schlug während eines äußerst heftigen Gewitters der Blitz während der Zeit einer Viertel-, höchstens halben Stunde viermal in den Himmelfahrter Abrahamschacht und hat sich daselbst, an den Eisenschienen der Tonnenleitung niedergehend, bis 200 Lachter unter Tage durch Getöse und Flammenerscheinung bemerkbar gemacht.

Das Treibehaus war mit guter Blitzableitung und diese mit hoher Auffangstange versehen. Wenn trotzdem diese Ableitung versagte und der Blitz in den Schacht geschlagen hat, so wurde die diesbezügliche Ursache darin gefunden, daß der Ableiter in der mit der Zeit ganz ausgetrockneten Halde, also ganz außerhalb des feuchten Bodens und des Grundwassergebietes endigte und somit eine Abführung des Blitzes in das Erdreich ausgeschlossen war.

Im August des Jahres 1859 ist das neue Verwaltungsgebäude des Oberhüttenamts in der Nonnengasse (jetzt Nr. 22) fertig gestellt und seiner Bestimmung überwiesen worden. Die seitherigen Expeditionsräume des Oberhüttenamts befanden sich in dem damals fiskalischen, östlich neben dem Bergamtshause belegenen Gebäude an der Kirchgasse, jetzt Nr. 13.

1860.

Neues bergakademisches Regulativ und Einführung des sogenannten Staatsexamen. Bei der Bergakademie sind im Jahre 1860 unter Wegfall der seitherigen Jahresprüfungen die nach beendeten bergakademischen Studien stattfindenden sogenannten Staatsprüfungen eingeführt worden.

Mit dieser Einrichtung steht das unterm 27. Juni 1860 seitens des Finanzministeriums erlassene, den Besuch der Bergakademie betreffende neue Regulativ in engster Beziehung. Dasselbe verbreitet sich über die allgemeinen Verhältnisse bei der Bergakademie, die Erfordernisse bei der Aufnahme, den Studienplan und die Disziplinarvorschriften und verlautbart anhangsweise die für die praktischen berg- und hüttenmännischen Vorbereitungskurse und die praktische Ausbildung für den sächsischen Bergwerks- und Hüttenstaatsdienst ergangenen Sonderregulative.

Mit der neuen Einrichtung ist auch die seitherige Unterscheidung der auf Staatskosten Studierenden in wirkliche Akademisten und Extraner und die Einteilung ersterer in 4 Divisionen in Wegfall gekommen, und es wurden nunmehr die Inländer bloß noch in solche mit Staatsbeihilfe und solche auf eigene Kosten studierende unterschieden. Auch den ersteren war es überlassen, die zu hörenden Vorlesungen sich selbst zu wählen; doch hatten sie die getroffene Wahl vor Beginn des Studienjahres behufs Genehmigungserteilung anzuzeigen.

Betreffs des „Staatsexamen" kamen 4 Fächer mit je bestimmten Prüfungsgegenständen in Betracht: 1. Bergfach; 2. Hüttenfach; 3. Maschinenfach und 4. Markscheiderfach.

Wer im Königlichen Berg- oder Hüttendienste, oder auch im Gruben- oder Revierdienste beim Regalbergbau oder beim diesseitigen Stein- und Braunkohlenbergbau angestellt zu werden wünschte, hatte sich am Schlusse seiner bergakademischen Laufbahn einem Staatsexamen zu unterwerfen.

Die Bezeichnung der Prüfung als Staatsexamen war übrigens wohl eine nicht ganz richtige, und es ist später dann auch für die betreffende Schlußprüfung (s. unter 1872) die Bezeichnung „Diplomprüfung" an Stelle des „Staatsexamens" getreten.[1]

[1]) Betreffs dieses Staatsexamens s. auch bergakademische Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der Bergakademie 1866 S. 57 f.

Wernerſtolln-Waſſerleitung. Die Wernerſtolln-Waſſerleitung, deren Anlage durch höchſtes Reſkript vom 5. Dezember 1826 beſchloſſen worden war, hatte den Hauptzweck: Verſtärkung der Waſſerkraft bei den Morgenſterner Gebäuden, nach Befinden auch bei der Muldener Hütte, durch Ableitung von 3 Rad Waſſer[1] aus der Mulde; hierüber ſand durch den Wernerſtolln die Aufſchließung des noch unverritzten Gebirgsrückens zwiſchen dem ſog. Walkteiche und der Kohlenſtraße ſtatt.

Im Verfolg dieſes Planes waren die Muldenwaſſer bei der Weißenborner Brücke durch ein Wehr zu faſſen und auf der linken Muldenſeite mittels eines Grabens bis in die Gegend des Walkteichs zu führen. Hier war einzuröſchen und nach Austritt der Röſche bei der Kohlenſtraße der Aufſchlag in Gräben und Röſchen zunächſt bis nach dem Hüttenſteige am Stangenberge und von da in einer letzten Röſche nach den Gebäuden von Morgenſtern und Neuer Morgenſtern zu leiten und hierſelbſt beim Abrahamſchachte nach der tiefen Abzugsröſche zu verfällen.

Die Aufſchließung jenes Gebirgsteils zwiſchen dem Walkteiche und der Kohlenſtraße hatte durch die Hauptröſche zu erfolgen. Dieſelbe iſt, nachdem ſie unter dem Namen „Wernerſtolln" gemutet und verliehen worden war, mit Nr. 1. Woche Reminiscere 1827 unter Leitung der Stollnadminiſtration mittels Orts- und Gegenortsbetrieb in Angriff genommen und nach Durchörterung eines Mittels von 454 Lr. Länge im Quartale Crucis 1839 fertig geſtellt; hierüber aber die neue Waſſerleitung nach weiterer Graben- und Röſchen-Herſtellung 1847 zunächſt im Huthausſchachte bei Alt Morgenſtern eingebracht worden.

Dann trat ein längerer Betriebsſtillſtand ein, und erſt im Jahre 1850, und nachdem 1846 Alter Morgenſtern mit Neuer Morgenſtern konſolidiert worden war, iſt ſeitens des Oberbergamts die Vollendung der Wernerſtolln-Waſſerleitung in die Wege geleitet worden: namentlich zur Herbeiführung der durch die fragliche neue Anlage gebotenen Möglichkeit eines ungeſtörten Tiefbaubetriebs bei Neuer Morgenſtern aus den daſigen Abrahamſchächten.

Nach der mit 1852 durch das Regalbergbaugeſetz erfolgten Einreihung der Freiberger Waſſerverſorgungsanſtalten in die Revieranſtalten kam auch die Wernerſtolln-Waſſerleitung in den Beſitz der Revier.

Im Jahre 1855 konnte das große Werk als vollendet erachtet werden. Wehr, die benötigten Röſchen und Gräben waren hergeſtellt und die Neu Morgenſterner Abrahamſchächte mit der neuen Waſſerleitung in Verbindung gebracht.

Da erfolgte plötzlich ſeitens der unterhalb des neuen Wehrs belegenen Richterſchen Pulverfabrik Einſpruch gegen die Muldenwaſſer-

[1]) 1 Rad Waſſer = 100 cbm in der Minute = 37,8 Sekundenliter Waſſer.

Entnahme seitens der neuen Wasserleitung, und es entstand ein mehrere Jahre andauernder Prozeß, der damit endete, daß der Pulverfabrik ein Vorrecht auf 23,14 Rad (= 874,69 Sekundenliter) Wasser aus der Mulde zuerkannt wurde. Der Nutzen der neuen Anlage für die Revier, beziehentlich die 1859 in den Besitz von Himmelfahrt gelangten Morgensterner Gebäude erlitt dadurch natürlich eine ganz wesentliche Schmälerung und beschränkte sich schließlich auf einige — unsichere — Verstärkung der Wasserhaltungsmaschinerie bei den Neu Morgensterner Abrahamschächten.

Hierüber und über die Herstellung der Wernerstolln-Wasserleitung überhaupt gibt die Beschreibung dieser Anlage von R. Förster im Jahrbuche auf 1863 S. 160 f. genaue Auskunft.

Die Gesamtlänge der kombinierten Graben- und Röschentour vom Wehre bis Huthausschacht beträgt 2110, bis zum östlichen Abrahamer Kunstschacht 2129,7 Lachter. Kosten der bezüglich seines Zweckes infolge des erfolgreichen Einspruchs der Pulverfabrik ziemlich verfehlten neuen Wasserleitungsanlage rund 109 000 Tlr.

Die mit dem Haupträschenbetriebe überfahrenen Erzgänge haben zu weiteren Untersuchungen nicht aufzufordern vermocht.

Anfang August besuchten König Johann mit Großherzog Leopold von Toskana Freiberg und im dasigen Revier namentlich die Himmelfahrter Werke; ingleichen fand seitens des hohen Besuchs Besichtigung mehrerer bergakademischer Sammlungen, sowie der vom Staatsfiskus angekauften Hilbersdorfer Güter statt.

Auch stattete Staatsminister von Friesen unter Begleitung des Geheimen Finanzrat Freiesleben dem Freiberger Bergrevier vom 16. bis 18. September einen Besuch ab, und besichtigten die genannten Herren hierbei beide Hütten, die Örtlichkeiten des alten Halsbrücker Bergbaus, die Himmelfahrter Werke, die Hilbersdorfer Güter und den nächstgelegenen Eisenbahnbau, auch Bergakademie und Bergschule.

Bei dem Beschert Glücker Röschenschachte ist, um die schwerfälligen und schwerköstigen vier Radkunstgezeuge im neuen Kunstschachte, Röschenschachte und Richtschachte abwerfen zu können, unter Ausnutzung des ca. 50 Lr. seigere Druckhöhe darbietenden Gefälles zwischen Kehrrad und Johann-Georgen-Stolln, mit einem Kostenaufwand von rund 17560 Tlr. eine Wassersäulenmaschine eingebaut und selbige bei 75 cbf Betriebswasserbedarf Anfang Luciae 1860 in Gang gesetzt worden.

Im Jahre 1860 sind im Freiberger Revier in 12 Einzelfällen 12 Bergarbeiter tödlich verunglückt; davon im Monate März allein 6 Mann, und zwar je einer bei Himmelfahrt, Müdisdorfer Rösche, Vereinigt Feld bei Brand, Alte Hoffnung zu Schönborn, Turmhofschacht und Alte Hoffnung Gottes zu Kleinvoigtsberg.

1861.

Ableben des Bergrats Brendel. Am 30. November verschied zu Freiberg im 85. Lebensjahre der um den sächsischen Bergbau hochverdiente, 1851 in den Ruhestand getretene Maschinendirektor

Bergrat Christian Friedrich Brendel, ein durch Gründlichkeit des Wissens und große Erfahrung, rastlose Tätigkeit, Rechtlichkeit und Anspruchslosigkeit ausgezeichneter Beamter, dessen in der sächsischen Bergwerksgeschichte allezeit verehrungsvoll gedacht werden wird. Ein Nekrolog Brendels, auf den hier verwiesen wird, findet sich im 1862er Jahrbuche vor; auch ist zur Erinnerung an diesen (einer armen Bergmannsfamilie entstammenden, in dem alten Zechenhäuschen von Peter und Paul, einem Bergfreiheithause auf dem hohen Gebirge bei Schneeberg, geborenen) vortrefflichen Mann von seinen Verehrern, besonders auf Anregung Gätzschmanns, an seinem Wohn- und Sterbehause, Nr. 23 der Burgstraße hierselbst, seinerzeit eine Gedenktafel angebracht worden.

Bergmaschinenwesen. Brendel, 1811 als Kunstmeister in Freiberg fest angestellt, stand seit 1817 als Maschinendirektor dem Maschinen- und Bauwesen bei dem gesamten sächsischen Bergbau und den Hütten vor. Er gehörte in besagter Stellung zum Oberbergamte und hatte gleichzeitig, und zwar unmittelbar hinter dem Bergmeister, Sitz und Stimme in allen Bergämtern sowie im Oberhüttenamte.

Unter ihm fungierte für das Freiberger Revier zunächst ein dem dasigen Bergamte als Mitglied angehöriger Maschinengeschworener, und zwar in der Person des vormaligen Oberwerkmeisters Joh. Christian Zeller, eines ebenfalls ausgezeichneten, zuletzt mit dem Prädikate Kunstmeister bedachten und 1845 in Freiberg verstorbenen Bergmaschinenmanns. Hierüber gehörten s. Z. zu dem dem Bergrate Brendel unterstehenden Maschinenpersonale ein Maschinenbaumeister, ein Maschinenbausekretär und Maschinenbaugehilfen, spätere Maschinenmeister. Diese Beamten fanden sich in den 30er und noch in den 40er Jahren in der „Maschinendirektion“ vereinigt.

Schließlich wird besagte Direktion aufgehoben; Brendel, welcher als Maschinendirektor zugleich Sitz und Stimme im Oberhüttenamte und sämtlichen Bergämtern hatte, erhält nunmehr im Oberbergamte Sitz und Stimme in allen Maschinen- und Bauangelegenheiten (s. z. B. 1850er Jahrbuch S. 194), während die spezielle Besorgung der einschlagenden Geschäfte den Kunstmeistern (späteren Oberkunstmeistern) C. Jul. Braunsdorf (der erste bergmännische Ritter des 1850 gestifteten K. S. Albrechtsordens) und Friedr. Wilh. Schwamkrug unter Zuerteilung bestimmter, aus den auf 1850 und den folgenden Jahrbüchern zu ersehenden Geschäftsbezirke und von Hilfskräften, bestehend aus Maschinenmeister, Maschinenbaugehilfen (den späteren Maschinenbaukondukteuren) und einem „Maschinenbaueleven“ übertragen wird.

Eine Abteilung des Braunsdorfer Bezirks wurde aber alsbald dem Kunstmeister Bornemann überwiesen, der vorher in Schneeberg, zugleich Assessor bei den Bergämtern Schneeberg, Annaberg und Johanngeorgenstadt in Maschinen- und Bausachen den obergebirgischen dergleichen Angelegenheiten nach dem Weggange des Obereinfahrers

Schmiedel vorgestanden hatte und nunmehr in den Freiberger Revierdienst übergetreten war. Nach erfolgtem Abgange der beiden Oberkunstmeister Braunsdorf und Schwamkrug hat dann Bornemann, der zugleich Stollnfaktor war, dem gesamten Maschinen- und Bauwesen des Reviers (die mit besonderen, jetzt Bauinspektoren, vorher Hüttenbaumeister titulierten Baubeamten bedachten Hütten ausgenommen) vorgestanden und zwar unter Assistenz des 1881 mit dem Titel als Maschinenmeister angestellten Paul Rochs, der dann nach Bornemanns Abgange als Kunst- beziehentlich Oberkunstmeister an die Spitze des Revier-Maschinen- und Bauwesens getreten, auch nach Bornemanns Ableben (s. unter 1897) an dessen Stelle zum Beirate des Bergamts in Maschinenangelegenheiten ernannt worden ist.

Den Kunstmeistern standen zur speziellen Leitung und Beaufsichtigung der Bauausführungen die Revier-Werkmeister zur Seite; es gehört aber dieses Institut, welches jederzeit durch äußerst tüchtige, wohlerfahrene Männer vertreten gewesen ist, nunmehr der Vergangenheit an; man hat es eingehen lassen in Anbetracht der dermaligen, die Ausführung weiterer größerer Baue wohl ausschließenden Gestaltung des Freiberger Bergbaus und in Hinblick darauf, daß eventuell die zur Bauleitung benötigten Persönlichkeiten von den in Anspruch genommenen Maschinenfabriken oder Baumeistern zu stellen sein würden.

Erwähnt sei noch, daß Brendels Vorgänger im Dienste der Oberkunstmeister Baldauf war, der wiederum den allbekannten, höchst verdienstvollen Maschinendirektor Johann Friedrich Mende (nach dem der Mendeschacht bei Alte Mordgrube getauft worden) zum Vorgänger hatte.[1]

Ankauf von Kröner seitens Junge Hohe Birke. Als ein für Junge Hohe Birke bedeutsames Ereignis ist die seitens der Gewerkschaft genannter Grube im Jahre 1861 bewirkte Erwerbung des alten Berggebäudes Kröner Fdgr. auf dem Zuge zu verzeichnen, und zwar lag dieser Erwerbung der Plan zugrunde, namentlich den im Kröner Felde belegenen alten, einst hochbedeutsam gewesenen Bergbau auf dem Hohe Birke Steh., unter Benutzung der bei Kröner bereits vorhandenen Schachtmaschinerie und Aufbereitungsanstalt, in und unter der Rothschönberger Stollnsohle wieder aufzunehmen.

Der Hohe Birke Stehende. Man knüpfte an die Wiederaufnahme vorbesagten Ganges, der bekanntlich im Himmelfahrter Felde als Kirschbaum Stehender und Moritz Stehender und dann bei Vereinigt Feld als Tzscherper rot beziehentlich Gottes Hilfe in der Not

[1]) Wegen der drei ersten sächsischen Kunstmeister Mende, Baldauf und Brendel, namentlich auch bezüglich des letzteren, s. die in den Mitteilungen usw. Heft 41 S. 69 inzwischen erfolgte treffliche Abhandlung des Bergamtsrats Wappler.

Stehender auftritt, ähnliche Hoffnungen, als wie dies bezüglich der Wiederaufnahme des Halsbrücker Spates der Fall war. Aber hier wie dort sind die Erfolge hinter den Erwartungen bedeutend zurückgeblieben; denn es haben, wie vorgreifend bemerkt werde, die in den 70er und 80er Jahren vom Krönerschachte, beziehentlich vom Wilde Schwein Flachen und vom Tobias Spate aus auf dem Hohe Birker Gange (nicht zu verwechseln mit dem Junge Hohe Birke Stehenden) in 5. Gezeugstrecken- und Rothschönberger Stolln- (d. i. ungefähr 4. Gezeugstrecken-) Sohle bewirkten beträchtlichen Auffahrungen den Aufschluß bauwürdiger Mittel nicht ergeben.

Eine sehr gründliche Abhandlung über den alten Hohe Birker Bergbau, namentlich auch betreffs seiner Erstreckungen nach der Teufe, verfaßt vom Berginspektor Kurt Alexander Richter, findet sich als ungedruckt gebliebenes Manuskript bei den Bergamtsakten (Nr. 6463 de ao. 1882) vor, und ebenso berichten Müller (Die Erzgänge des Freiberger Bergreviers, Leipzig bei Engelmann, 1901) und Gätzschmann (Vergleichende Übersicht der Ausbeute usw. S. 17 und 22 – 24) über die Bedeutung und Ergiebigkeit des alten Hohe Birker Bergbaus, der, nachdem man sich in den 80er Jahren des letztverflossenen Jahrhunderts von ihm wieder abgewendet hat, nunmehr wohl für alle Zeiten der Vergangenheit angehören dürfte.

Nach Müller (s. oben S. 11 u. 12) hat der alte Hohe Birker Bergbau 7184574 Mark jetziger Reichswährung an Ausbeute (1536012 fgr.) und wiedererstattetem Verlag zu verteilen gestattet, und eine Produktion von rund 645000 Mark à 16 Lot Brandsilber, ungefähr 80000 Ztr. Kupfer und eine solche an Blei aufzuweisen, dessen Höhe auf über 1 Million Zentner (?) zu schätzen sein dürfte. Der Bergbau auf dem Hohebirker Gange oder dem Hohebirker Zuge, welcher Bezeichnung bekanntlich das jetzige Dorf Zug seine Entstehung und seinen Namen verdankt, ist um das Jahr 1525 in Aufnahme gekommen und hat floriert bis etwa 1690, in welchem Jahre sein Betrieb in der Hauptsache beendet war, um nach und nach gänzlich zu erlöschen. Aber bis vor kurzem noch vermochte der große Haldenzug, der von den Peterschächten weg, durch die Ortschaft Zug hindurch, sich weit über Alte Mordgrube hinaus erstreckte, an die Ausdehnung und einstmalige Bedeutung des Hohebirker Bergbaus zu erinnern.

Am 26. November wurde behufs der langersehnten Wiederaufnahme des einst so berühmt gewesenen Bergbaus auf dem Halsbrücker Spate mit der Verteufung des Johannesschacht getauften Richtschachts im Beihilfer Felde, am Johannesberge bei Hals, in Mitte der alten Gruben St. Johannes und St. Georg, 53 Lachter vom alten Sonnenstrahlschachte in der Richtung gegen NO, begonnen und damit ein Unternehmen eröffnet, durch welches man für den Freiberger Bergbau neue Glanzzeiten herbeiführen zu können sicher erhoffte.

Bei Himmelsfürst ist zwischen dem Reichelt- und dem Vertrau auf Gott Schachte eine neue Aufbereitungsanstalt errichtet worden, welche Walz-

werk und Trockenpochwerk, Setzmaschinen, liegende Herde und Schlammgräben, und als Motor eine zwölfpferdige Dampfmaschine aufzuweisen hat. Außerdem war noch die Verwertung des voraussichtlich bald freiwerdenden Reichelt'schachter Gefälles für die Anlage vorgesehen.

Die Grube Himmelfahrt hat in 1861 für ihre Erzlieferungen einschließlich Nachzahlung eine Bezahlung in der ganz bedeutenden Höhe von rund 627454 Tlr. erzielt, und zwar haben zu dieser Einnahme die kiesigen Gänge bei 57 Tlr. Quadratlachterwert 481906 Tlr., die spätigen Gänge bei 856 Tlr. Quadratlachterwert rund 145548 Tlr. beigetragen.

1862.

Wegfall der militärischen Bewachung des Oberzehntenhauses usw. (Oberzehntenamtsakten Lit. W. Nr. 2/1.) Mit Ende Mai des Jahres 1862 gelangte die seit langen Zeiten eingeführte militärische Bewachung des Oberzehnten- beziehentlich Oberberg- und Bergamtshauses (Nr. 11 der Kirchgasse) in Wegfall, nachdem für die sichere Aufbewahrung der Gelder und sonstigen Wertsachen im Oberzehntenamte 4 große und 2 kleine feuer- und diebessichere eiserne Kassenschränke (vom Schlossermeister Carl Richter sen. in Dresden geliefert) beschafft, auch die Bewachung des Oberzehntenhauses einem Hausmann übertragen worden war. Letzterer erhielt alsbald (1. November 1862) im Parterre des Hauses, von der Hausflur aus rechts, eine Wohnung angewiesen. Die Kosten für die Kassenschränke und einige sonst noch für nötig befundene Sicherheitsvorrichtungen bezifferten sich zu 2338 Tlr. 11 Gr. 1 Pf.

Der betreffende, beim Oberzehntenamte unter Gewehr stehende Posten wurde für gewöhnlich seitens der jeweiligen Garnison gestellt, so insbesondere auch während der Zeit vom Juli 1832 bis Schluß 1857 von den während beregten Zeitraums in Freiberg garnisonierenden Schwadronen des 1. leichten Reiterregimentes Prinz Ernst vct. Bei zeitweiliger Abwesenheit der Garnison (z. B. zu Manöverzeiten) wurde die Wache in der Regel durch Bergleute (Stadtstöllner) besorgt, und es war dann der mit Kittel und Leder angetane Posten mit einer Bergbarde oder einem sogenannten Kaukamme wohlbewaffnet. Solcherweise erfolgte die fragliche Bewachung auch nach Weggang der vorerwähnten Kavallerie-Garnison (2. Januar 1858) und zwar bis Ende Oktober 1858; vom 1. November selbigen Jahres ab aber wurde die in Rede stehende Wache, da Freiberg nunmehr bis auf weiteres ohne alle Garnison verblieb, auf Veranlassung des Finanzministeriums von Militärkommandos gestellt, welche auf die jedesmalige Dauer von 3 Monaten, im Sommer in Stärke von 3, im Winter von 5 Mann, abwechselnd von den in Chemnitz, Marienberg, Schneeberg und Dresden garnisonierenden Infanterie-Bataillonen nach hier abgegeben wurden.

Das mit Instruktion versehene Kommando erhielt freies Unterkommen und jeder der Kommandierten selbst 2 Tlr. Löhnung monatlich (2 Gr. täglich), 1 Gr. Brotgeld täglich und an monatlichem Verpflegungsbeitrag 3 Tlr. 10 Gr. Hierüber war seitens des Oberzehntenamtes jedesmal nach Jahresschluß an das Kriegsamt für jeden Kommandierten 2 Tlr. Bekleidungsgeld zu zahlen.

Beim Weggange eines Kommandos erhielt dasselbe vom Oberzehntenamte ein Zeugnis über sein Verhalten ausgestellt, und es rückte mit einem solchen ausgestattet denn auch das letzte, vom 6. Infanterie-Bataillon in Chemnitz gestellte Kommando früh am 31. Mai 1862 in seine Garnison Chemnitz ab. Die eisernen Geldschränke hatten der umständlichen und kostspieligen, den kommandierten Soldaten aber gewiß ganz angenehmen Bewachungs-Einrichtung nunmehr ein wohlverdientes Ende bereitet.

Die betreffs des Gegenstandes ergangenen Oberzehntenamtsakten Lit. W. Nr. 2/1 beginnen mit dem Jahre 1739 und enthalten bei großer Ausführlichkeit auch mancherlei Erheiterndes.

Uniformierungs- und Prädizierungs-Angelegenheiten. (BAA. 1990.) Unter dem 12. Juli 1862 gibt das Oberbergamt dem Bergamte auf dessen einschlagende Berichte bekannt, daß die Verpflichtung, die in dem mittels allerhöchster Resolution vom 17. März 1853 genehmigten, oder aber einst an dessen Stelle tretenden Regulative vorgeschriebene Dienstkleidung zu tragen, den im Staatsdienste stehenden Berg- und Hüttenbeamten, sowie den von der Bergbehörde angestellten Offizianten der Revierbetriebsanstalten obliege; die Berechtigung, solche Uniform zu tragen, aber 1. den im Privatdienste befindlichen Beamten, welche von der Bergbehörde als Auszeichnung ein Prädikat erhalten haben, und 2. denjenigen Privat-Bergbeamten beziehentlich Offizianten, welche die fragliche Dienstkleidung bereits besitzen, zustehen soll; daß dagegen Bestimmung darüber, ob und dann welche Dienstkleidung von den nicht zu den unter 1 und 2 Bezeichneten gehörigen Privatbeamten getragen werden soll, lediglich Sache der Grubenbesitzer beziehentlich der Revierausschüsse sei; nur müsse sich solche Dienstkleidung dann von der in vorberegtem Regulative vorgeschriebenen in leicht erkennbarer Weise unterscheiden, namentlich auch durch gänzliche Weglassung der dort durch goldene Stickerei oder Tressen und silberne Sterne angebrachten Rangabzeichnung.

Bezüglich Verleihung von bergmännischen Prädikaten, so wird durch eingangserwähnte oberbergamtliche Generalverordnung dem Bergamte bekanntgegeben, daß Prädikate, welche Mitgliedern Königlicher Behörden zukommen, selbstverständlich nur von der Staatsbehörde verliehen werden können und daß sich außerdem das Finanzministerium die Prädizierung von „Bergkommissaren“ und „Königl. Bergfaktoren“

vorbehalten habe. Dagegen bleibe die Erteilung anderweiter Dienstbezeichnungen (Bergfaktor, Schichtmeister usw.) an ihre Offizianten den Grubenbesitzern freigestellt.

Eröffnung der Eisenbahn zwischen Freiberg—Tharandt—Dresden. Im Jahre 1862 ist endlich auch die Eisenbahnstrecke Freiberg—Tharandt—Dresden dem Verkehre überwiesen worden, und zwar erfolgte die Eröffnung der Linie ab Freiberg mit dem am 11. August früh 6 Uhr nach Dresden abgehenden Zuge. Seitens der Staatsregierung war von Veranstaltung besonderer Eröffnungsfeierlichkeiten abgesehen worden; doch wurde der Tag seitens der Stadt durch Abhaltung eines Volksfestes und eines anderen Tags stattgehabten Schulkinderfestes in der Esplanade gefeiert.

Auch traf am Eröffnungstage von Dresden zur Begrüßung der Stadt Freiberg ein vollbesetzter, 19 Waggons zählender, von der Lokomotive „Glück auf" gezogener Extrazug ein, namens dessen Teilnehmer der zu diesen zählende Redakteur der Dresdner Nachrichten, Drobisch, nach Eintreffen des Dresdener Besuchs auf dem hiesigen Obermarkte an die daselbst versammelte Menge eine zündende Ansprache hielt.

Zur Geschichte des Bahnbaus Tharandt—Freiberg sei hier nur bemerkt, daß die Erbauung nurbesagter Strecke auf Staatskosten, als Fortsetzung der ehemaligen Albertsbahn (Dresden—Tharandt), seitens der Ständekammern 1858 (in der 2. Kammer am 22. Mai mit 52 Stimmen gegen 13) genehmigt, hierüber durch Gesetz vom 3. Januar 1859 behufs Beschaffung der für den Bau beregter Bahnstrecke benötigten Mittel die Ausgabe von vierprozentigen Staatsschuldscheinen im Wertbetrage von $3\frac{1}{2}$ Millionen Taler verordnet worden war.

Am 7. Juni 1860 fand die Grundsteinlegung der bei den Muldener Hütten nunmehr über das Muldental führenden, 70 Ellen hohen Eisenbahnbrücke, am 17. Dezember 1861 aber die Einweihung der von Tharandt bis zum Kohlenbahnhofe bei den Muldener Hütten vollendeten Strecke durch eine feierliche Probefahrt statt.

Für das Freiberger Berg- und Hüttenwesen war die Eröffnung der neuen Eisenbahnlinie von hoher Bedeutung; vor allem in Hinblick auf die nunmehr hergestellte Eisenbahnverbindung mit den Kohlenwerken des Plauenschen Grundes, beziehentlich die durch solche Verbindung ermöglichte billige Anfuhr von Koks und Kohlen. Bislang konnte dieser Bezug lediglich per Achse erfolgen und war betreffs des Hüttenbedarfs zuletzt einem Unternehmer namens Bärensprung übergeben, der den fraglichen Transport mittels eines großen Wagenparks und dergleichen Marstalls besorgte und hierbei für seine Pferde eine große Zwischenstation in Grillenburg errichtet hatte.

Der Konsum an Brennmaterial bei den Werken der Generalschmelzadministration betrug übrigens im Jahre 1862, von Holz und

Holzkohlen abgesehen, 585652,5 Zentner Steinkohle, 154024,82 Zentner Koks und 11520 Zentner Braunkohle. Auch in bezug auf letztere verschaffte die Eisenbahnverbindung Freibergs mit Dresden gegen seither erhebliche Erleichterung, die umsomehr an Bedeutung gewann, je vollkommener sich die Verbindung der neuen Linie mit der sächsisch-böhmischen Bahn und mit der Elbe nach und nach gestaltete. Ingleichen war der neue Schienenweg von besonderem Nutzen hinsichtlich des Bezugs auswärtiger Erze und geradezu ein Gebot der Notwendigkeit, um solchen Bezug überhaupt ermöglichen und zum Nutzen des Hüttenbetriebs mehr und mehr erweitern zu können.

Im Jahre 1862 ist auf Anregung Heuchlers der an das berühmte Domportal, genannt die Goldene Pforte, anschließende Kreuzgang, um das Portal dem schädlichen Einflusse der in jenem herrschenden dumpfen, feuchten Luft zu entziehen und dasselbe aus dem Halbdunkel des Kreuzgangs an das volle Tageslicht zu bringen, abgebrochen und dadurch die Goldene Pforte freigelegt worden. Es verdient dies hier erwähnt zu werden, weil sich in der zum Abbruch gelangten Kreuzgangpartie das Wernersche Grabmonument befand, welches nunmehr an anderer Stelle, nämlich an der nördlichen (äußeren) Mauer der verbliebenen Kreuzgangpartie, zur Aufstellung gelangt ist. Das Monument (mit der Inschrift: „Dieses Denkmal setzte ihm schwesterliche Liebe, ein bleibendes er sich selbst") steht also nicht mehr wie ursprünglich an der im einstmaligen Kreuzgange befindlichen Grabstätte Werners, sondern seitlich derselben. Es ist dieselbe aber noch erkennbar an der in der Kirchhofsohle neben den zu den stehengebliebenen Kreuzgängen führenden Stufen über dem Grabe liegenden, mit dem Namen Werners bezeichneten steinernen Grabplatte.

In dem zu Himmelfahrt gehörigen, behufs Wiederaufnahme namentlich des Kühschacht Steh. und des Rote Grube Steh. und überhaupt 225,4 m tief niedergebrachten, am Roten Wege beigenen Rotgruber Richtschachte ist eine durch das Kunstrad mit bewegte und ab 12 Ellen unter Tage bis Rothschönberger Stolln gehende (nach dem im Jahre 1880 stattgehabten Bruche der Abrahamschachter Fahrkunst außer Betrieb gesetzte und abgeworfene) Fahrkunst eingebaut und der Benutzung überwiesen worden.

Bei dem von Himmelfahrt (1859) erkauften Berggebäude Morgenstern Erbst. am Muldenberge hat man, und zwar bei dem dasigen Neu Morgensterner abendlichen Abrahamschachte, mit einem Kostenaufwande von rund 62662 Tlr. eine 80pferdige Cornwall-Maschine aufgestellt, welche Anlage den eigenartigen Zweck hatte, bei ungenügendem Wasserzuflusse im Wernergraben den für die vier Morgensterner Räder benötigten Aufschlag in Menge von 400 cbf pro m von der sog Hüttenabzugsrösche weg auf 12 m flache Höhe heraus bis Werner- (d. i. Aufschlags-) Rösche zu heben, eine Maßnahme, welche ihren Zweck erfüllte, solange Muide beziehentlich Hüttenrösche das benötigte Wasserquantum darboten. Dem bald eingetretenen gegenteiligen Falle gegenüber ist aber die neue Dampfmaschinerie für die Morgensterner Wasserhaltung auch direkt, und zwar insofern nutzbar gemacht worden, als man das Dampfkunstgezeug bis 2. Gezeugstrecke verlängert und durch einen unter $^1/_2$. Gezeugstrecke eingebauten Druckſatz den Radkunstgezeugen, wenn auch unter ansehnlichem Mehraufwand von Kohlen, eine wesentliche Erleichterung verschaffen konnte.

Behufs Wiederaufnahme der einstmaligen Grube Anna Fortuna in der Loßnitz hatte eine Gewerkschaft das betreffende Grubenfeld unter dem Namen Arbeiter Hoffnung Erbst. gemutet, und nach Aufgewältigung des alten

Kunstschachts selbigen mit einer von Burgk bezogenen 16pferdigen Dampfmaschine ausgerüstet. Dazu Kessel mit Kesselhaus und Schornstein, Maschinen- und Treidehaus, Anlagen, deren Kosten rund 11000 Tlr. betrugen, zu einer Ausnutzung aber nicht gelangten, da die Gewerkschaft infolge Mittellosigkeit bald wieder aus dem Felde ging und die Grube nach notwendiger Versteigerung (1864), wohl für alle Zeiten, zum völligen Erliegen gekommen ist.

Obgleich die Freiberger Bergschule bislang auch den sächsischen Kohlenbergbau mit tüchtigen Steigern zu versorgen vermocht hatte, mußte doch, zumal in Hinblick auf die stete Entwickelung besagten Bergbaus und um den zunehmenden Bedarf an Steigern zu decken, die Errichtung einer Schwesteranstalt, und dann im Kohlenreviere, durchaus wünschenswert erscheinen, und es ist dem durch Gründung der im Oktober 1862 eröffneten Zwickauer Bergschule entsprochen worden. Die Kosten der Anstalt wurden anfänglich durch Beiträge seitens der Kohlenwerksbesitzer, ab 1872/73 aber durch gleichzeitigen Zuschuß des Staates bestritten. Die Geschäfte der Anstalt werden durch das Bergschulkomitee zu Zwickau besorgt, während die Oberaufsicht über die Schule seit eingetretener staatlicher Unterstützung dieser dem Bergamte zu Freiberg zusteht. Als erster Hauptlehrer stand der Schule — und zwar bis Michaelis 1871 — der nachmalige Professor an der Bergakademie Carl Gustav Kreischer vor.

1863.

Der Freiberger Silberwagen. Nach der im Jahre 1862 erfolgten Herstellung der Bahnverbindung Freiberg—Dresden ist der alte Silberwagen mit Pferdebespannung im Jahre 1863 von Freiberg nach der Münze in Dresden nur noch zweimal abgegangen; die weiteren Transporte (in 1863 noch 15) sind dann in einem neubeschafften, für die Eisenbahnbeförderung eingerichteten Wagen mit der Bahn erfolgt.

Über den Transport der „Freiberger Bergsilber" nach der Dresdner Münze sei aber, namentlich auf Grund der Akten der Hauptbergkasse Lit. S Nr. 24/10 und eines Artikels im Gerlachschen Stadt-, Land- und Bergkalender auf 1869, hier folgendes erwähnt.

Nachdem Kurfürst August gegen Pfingsten 1556 aus gewissen Gründen die Münze gänzlich von Freiberg nach Dresden genommen (s. auch Möllers Chronik, I S. 146), waren auch die Freiberger Bergsilber behufs Ausprägung der Silbermünzen in die Dresdener Münze zu schaffen und dies geschah mittels des bekannten Freiberger Silberwagens. Derselbe, in seiner letzten Gestaltung einer Postkutsche — mit innen angebrachtem Magazine — ähnelnd, ist in den letzten Zeiten nur wenigen bekannt gewesen und meist für einen gewöhnlichen Postwagen gehalten worden; zumal er mit 4 Postpferden bespannt war, von einem Postillion gefahren wurde und die Chausseehäuser auf ein Postsignal passierte.

Seine Begleitung bestand aus einem Zehntenbeamten (früher auch aus dem Silberbrenner) und zwei Bergleuten (Stöllner), welche

letztere das Abladen der Silberkuchen (Planchen) und das Aufladen des neu gemünzten Geldes besorgten.

Die Planchen hatten ein Gewicht von je 20 bis 25 Pfund und wurden deren beispielsweise auf das 3. Quartal 1854 in folgenden Posten zur Münze geliefert.

Anzahl der Planchen	Von der Halsbrücker Hütte	Von der Muldener Hütte	Von der Antons- Hütte	Vom Amalgamier-Werke	Tag der Ablieferung
59	—	59	—	—	17. Juli
90	78	—	—	12	24. „
88	—	60	10	18	1. August
86	59	—	5	22	14. „
92	—	62	—	30	28. „
90	—	55	—	35	11. Septbr.
88	—	78	—	10	29. „
90	90	—	—	—	3. Oktober
75	5	—	19	51	16. „
758	232	314	34	178	Sa.

Der Silberwagen-Abgang erfolgte zumeist jeden Montag in der Lohntagwoche und es waren diese Tage im bergmännischen Terminkalender genau mit angegeben. Der Abgang in Freiberg erfolgte früh 6 Uhr; Rückkehr nach Aufnahme des benötigten Lohngeldes (in der Regel 40 bis 50 Tausend Taler, zuweilen mehr, selten weniger) anderen Tags.

In früheren Zeiten ist dem Wagen auch noch eine militärische oder Gendarmerie-Bedeckung beigegeben gewesen, wie denn auch eine solche, bestehend aus 2 bis 4 mit einer Auslösung von 15 Groschen pro Mann und Tag bedachten Kavalleristen, durch Ministerial-Verfügung vom 1. April 1848 in Hinblick auf die damaligen unruhigen Zeiten aufs neue eingeführt und bis Ende 1850 beibehalten worden ist. Nach Wegfall dieser militärischen Eskorte hielt man es für gut, die Silberwagenleute, ein Offiziant und zwei Stöllner, mit Hieb- und Schußwaffen auszurüsten, eine Maßnahme, welche mit einer Ausgabe von 26 Tlr. 24 Gr. verknüpft war. Es sind indes die Betreffenden erfreulicherweise nie in die Lage versetzt worden, von ihren Waffen Gebrauch machen zu müssen.

Wegen Übernahme der Silberwagen-Beförderung von Freiberg nach Dresden und zurück war unterm 30. August 1840 seitens der Oberzehntenbeamten Bauer und Wunderwald mit dem Tharandter Postmeister, Hauptmann a. D. von Öhlschlägel, ein Vertrag abgeschlossen

worden, inhalts deſſen von beſagtem Poſtmeiſter die Überführung der Bergſilber von Freiberg nach Dresden und von da der Geldtransport nach Freiberg gegen ein Entgelt von 350 Tlr. jährlich für 24 Transporte oder von 14 Tlr. 14 (alte) Gr. für jeden einzelnen Hin- und Hertransport einſchließlich der Poſtillionstrinkgelder uſw. übernommen worden iſt. Nach Abgabe der Tharandter Poſtmeiſterei ſeitens Öhlſchlägels an Käferſtein übernahm dieſer den fraglichen Transport auf Grundlage Kontrakts vom 9. März 1859; nach freiwilliger Aufgabe der Tharandter Poſtmeiſterei ſeitens Käferſteins hat dann der Freiberger Poſthalter Franz Bernhardt am 1. September 1861 die Silberwagenbeförderung nach Dresden und zurück gegen Gewährung von 18 Tlr. für jede Tour, alſo von 9 Tlr. für hin und 9 Tlr. für zurück, aber ohne Bedingung des Abgangs des Wagens an beſtimmten Tagen übernommen, bis ſchließlich nach erfolgter Verbindung Freibergs mit Dresden durch Eiſenbahn auch der Silberwagen, und zwar in neuer Geſtalt, bis zur gänzlichen Einſtellung der Silberabgabe an die Münze auf dem neuen Schienenwege ſeinen Beſtimmungsorten zugeführt worden iſt. Die Frage, ob für den Transport der Bergſilber nach Dresden und der Lohngelder von da nach Freiberg bereits die 1855 eröffnete Albertsbahn Dresden—Tharandt mit zu benutzen ſei, war ſ. Z. in ablehnendem Sinne entſchieden worden.

Jubiläum Breithaupts. Am 17. Juli wurde das 50jährige Jubiläum Auguſt Breithaupts als bergakademiſcher Lehrer unter zahlreicher Teilnahme feſtlich begangen. Oberbergrat Breithaupt, Dr. phil. und Profeſſor der Mineralogie an der Bergakademie, ein Schüler Werners, hatte bereits 1813, alſo noch zu Zeiten Werners, den mineralogiſchen Unterricht jüngerer Akademiſten und der Bergſchüler übernommen, um alsdann, 1826, neben Carl Friedrich Naumann, als Profeſſor der Mineralogie der Akademie dauernd anzugehören. Von einer Darlegung der großen Verdienſte Breithaupts um die von ihm vertretene Wiſſenſchaft und um die Bergakademie kann hier abgeſehen werden; dieſelben wurden insbeſondere auch bei der Jubelfeier durch Verleihung der Komturkreuze zum Königl. Sächſ. Verdienſtorden und zum Herzoglich Erneſtiniſchen Hausorden aufs neue anerkannt. Und zwar erfolgte die Überreichung der erſtgenannten hohen Dekoration durch den Staatsminiſter von Frieſen, die der zweitgenannten — im Auftrage des Herzogs Ernſt von Sachſen-Koburg-Gotha — durch den herzoglichen Bergrat Jentzſch, einen ehemaligen Schüler des Jubilars.

Von einer Anzahl früherer Schüler erhielt der Gefeierte ſein von Scholz in Öl gemaltes, trefflich gelungenes Bild, welches nunmehr das bergakademiſche mineralogiſche Kabinett ſchmückt. Ausführlich über die Feſtfeier berichtet namentlich der Freiberger Anzeiger in ſeiner Nr. 165 des Jahres 1863.

Im Jahre 1863 haben sich im Freiberger Revier namentlich folgende in betrieblicher Hinsicht bemerkenswerte Vorgänge vollzogen.

Bei Himmelfahrt ist der Ludwigschacht mit einem Wassergöpel ausgerüstet, beim Turmhofschachte mit einem Kostenaufwande von nahezu 20000 Tlr. ein neues Walzwerk mit 18pferdiger Niederdruckmaschine erbaut, und in die seitens Himmelfahrt erkaufte Obere Ratsmühle im Muldentale oberhalb der Hilbersdorfer Brücke ein 12stempeliges Trockenpochwerk nebst Pochrad eingebaut worden.

Ferner wurde der Theodorschacht bei Friedrich Erbst. im Rammelsberge mit einer 40pferdigen, aus der Wilhelmshütte bei Sprottau hervorgegangenen, direkt wirkenden Wasserhaltungsmaschine versehen, infolgedessen die seitherige Dampfmaschine nunmehr lediglich der Förderung zu dienen hatte.

Bei Beihilfe wurde eine Wasserhaltungsturbine eingebaut und dadurch nach erfolgtem Einbau der benötigten Sätze die seitherige kostspielige Wasserhaltung durch Menschenhand in Wegfall gebracht. Die Maschine war bei 9,5 Lr. Gefälle für 8 Rad Aufschlag berechnet, der aus dem Roten Graben zu entnehmen und nach der Mulde abzuführen war. Auch wurde das bruchsteinerne Treibehaus aufgeführt und eine Schmiede erbaut.

Des weiteren ist bei Kurprinz in dessen Morgenfelde, auf der rechten Muldenseite auf Rothenfurther Flur, mit Niederbringung eines neuen Hauptschachts, Ferdinandschacht benannt, begonnen worden. Von diesem Schachte aus soll das Morgenfeld, namentlich der Gott mit uns Spat (abendliche Fortsetzung des Halsbrücker Spats), beziehentlich das bis jetzt als erzleer erachtete sog. „tote" Feld westlich von Altväter und Anna zum Aufschluß gebracht werden.

Bei Himmelsfürst erhielt der Lade des Bundes Treibeschacht an Stelle der sehr niedergeführten achtpferdigen eine neue 20pferdige Fördermaschine.

Desgleichen gelangte bei dem Vereinigt Felder Konstantinschachte die 1862 in Bau genommene Wassersäulenmaschine unter Benutzung des Gefälles zwischen Beschert Glücker Aufschlagsgrabensohle und Moritzstolln, bei 22,4 cbf Wasserbedarf pro Spiel, zur Fertigstellung und Ingangsetzung.

Bei Segen Gottes Erbst. zu Gersdorf hat man an Stelle der 1833 im Josefschachte eingebrachten, wenig kräftigen Wassersäulenmaschine, unter Benutzung des 79 Ellen betragenden Gefälles zwischen Adolfstolln- (oberer Aufschlagsgraben-) Sohle (s. unter 1864) und Adamstolln, eine sehr starke derartige Maschine fertig stellen und in Betrieb setzen können, und hoffte man nunmehr, die 62 cbf pro Min. starken Grundwasser mittels der vorhandenen Wassermaschinerie allein zu heben vermögen und diesfalls die teuere Dampfkraft nur noch ganz ausnahmsweise in Anspruch nehmen zu brauchen.

Beiläufig bemerkt hatte Segen Gottes Erbst. Ende Crucis 1862 bei der

Gnadengroschenkasse:	395000	Tlr.
Bergbaukasse:	34000	„
Oberzehntenkasse:	7000	„
in Sa.:	436000	Tlr. Kassenschulden.

Am 13. August nachmittags 3 Uhr sind bei der oberhalb der Muldener Hütten im Muldentale belegenen Richterschen Pulverfabrik 6 nebeneinander liegende Werke mit 30 Zentner Pulver unter tödlicher Verunglückung zweier Pulverarbeiter und donnerartigem, meilenweit vernommenen Getöse in die Luft gegangen.

Körnereiche. Zum Gedächtnisse und zu Ehren des einstmaligen Freiberger Bergakademikers, des jugendlichen Dichters und Freiheitskämpfers Theodor Körner wurde am 26. August, an welchem Tage vor 50 Jahren der Genannte im Gefechte bei Gadebusch für sein Vaterland gefallen war, unter großer Teilnahme der hiesigen Bevölkerung in der Esplanade vor dem Peterstore eine Körnereiche gepflanzt.

Die Teilnehmer an dieser Körner-Ehrung begaben sich in feierlichem Zuge vom Obermarkte weg nach dem Festplatze und es haben nach allen Nachrichten hierüber den Glanzpunkt dieses Zuges 80 weißgekleidete, mit Schärpen in den sächsischen Farben und mit Kränzen und sonstigem Blumenschmucke ausgestattete Ehrenjungfrauen abgegeben. Die Festrede ist vom Gymnasialoberlehrer Prössel gehalten und während derselben der mitgebrachte Blumenschmuck seitens seiner Trägerinnen an der soeben gepflanzten Gedächtniseiche niedergelegt worden.

Letztere hat übrigens wiederholte — in aller Stille bewirkte — Auswechselungen erfahren müssen, bis endlich ein vor geraumer Zeit dem Hospitalwalde entnommener und an die betreffende Stelle verpflanzter Wildling daselbst bestens gediehen ist und nunmehr als „endgültige" Körnereiche gelten kann.

Im 1863er Jahrbuche hat der sächsische Kohlenbergbau insofern erstmalige Berücksichtigung gefunden, als dasselbe eine statistische Übersicht über besagten Bergbau und Namhaftmachung der bei demselben angestellten Beamten enthält. Es ist damit der Anfang gemacht, in dem bislang lediglich dem Erzbergbau gewidmeten Jahrbuche auch dem mehr und mehr an Bedeutung gewinnenden Kohlenbergbau gebührend Rechnung zu tragen.

1864.

Der Adolf-Stolln. Mit Anfang des Jahres 1864 war die Adolf-Stollnanlage (s. die im Jahrbuche auf 1866 erschienene Beschreibung des Adolf-Stollns von R. Schwamkrug) soweit fertiggestellt, daß die Tiefe Hilfe Gottes Stollnwasser, welche bislang durch das Mundloch des Stollns der Mulde zuflossen, nunmehr durch den Adolf-Stolln dem Berggebäude Segen Gottes zu Gersdorf zugewiesen und dort als Aufschlag benutzt werden konnten.

Der Adolf-Stolln mit einer Gesamtlänge von 2716,4 Lr. und nur 0,334 Lr. Gefälle ist ein mit besonderem Mundloche versehener, beim Cypressenbaum-Schachte abgehender Flügel des Tiefe Hilfe Gottes Stollns. Jenes Mundloch befindet sich an der Pietzschbach im Zellaer Walde, woselbst in selbiger ein Wehr eingebaut ist zum Zwecke Ableitung der Bachwasser in den aus dem Wehrteiche abgehenden Segen Gottes'er Kunstgraben. In diesen gelangen nun via Wehrteich auch die Adolf-Stolln-Wasser, um der Grube Segen Gottes betreffs ihrer Wasserhaltung zu Hilfe zu kommen. Diese Hilfsbedürftigkeit hatte sich schon im Jahre 1788 herausgestellt, nachdem sich zu dieser Zeit die Grundwasser — nach Anfahrung des Krebs Spat — ums Doppelte vermehrt hatten und zu ihrer Gewältigung die zur Verfügung stehenden Aufschläge nicht mehr genügten.

Nachdem nun behufs Begegnung dieses Übelstands und Erhaltung der als sehr aussichtsvoll geltenden Grube Segen Gottes eine Menge Pläne aufgestellt und erörtert worden waren, entschied man sich schließlich für Herstellung einer den Tiefe Hilfe Gottes Stolln mit dem Pietzschbachtale verbindenden Rösche und Wasserbeschaffung für Segen Gottes in oben erwähnter Weise.

Jene Rösche (Wasserstolln) wurde vom Pietzschbachtale aus begonnen, nachdem sie am 22. April 1803 unter dem Namen „Adolf-Stolln" gemutet, am 27. desselben Monats aber bestätigt und der Grube Segen Gottes als Beilehen beigegeben worden war.

Bis zum Jahre 1817 war der neue Stolln 195 Lr. erlängt, auch bei 152 Lr. Entfernung vom Mundloche ein 17 Lr. tiefes Lichtloch niedergebracht worden. Dann aber wurde sein fernerer Betrieb infolge Mangels der benötigten Mittel durch höchstes Reskript vom 31. Januar 1817 und Verordnung vom 26. Februar a. c. bis auf weiteres eingestellt, um ihn erst mit Nr. 7. Woche Trinitatis 1837 wieder aufzunehmen.

Inzwischen ist während der Jahre 1803 bis 1818 behufs Zuleitung der Pietzschbachwasser nach dem Krebsteiche die sog. Rosentaler Rösche hergestellt worden, wie denn auch früher schon behufs Benutzung der Marbach für den Gersdorfer Bergbau die sog. Marbacher Rösche zur Vollendung gelangt war, so daß man nunmehr durch diese Wasserröschen in Verbindung mit einer 1400 Lr. langen Grabenführung der Grube Segen Gottes durch die genannten Bäche wenigstens zunächst eine Aufschlagsverstärkung zuteil werden lassen konnte.

Behufs Herstellung der Verbindung des Adolf-Stolln mit dem Tiefe Hilfe Gottes Stolln wurden nun aber zunächst

1. der Adolf-Stolln gegen SO wieder belegt,
2. in der Tiefe Hilfe Gottes Stollnsohle in der Nähe des Cypressenbaumschachts ein quasi 2. Hauptort — das obere — gegen NW angehauen und
3. bei Romanus auf dem Romanus-Stolln bis Adolf-Stollnsohle abgeteuft und in selbiger Stollnortsbetrieb gegen NW — dem unteren Hauptorte entgegen — und gegen SO — dem unter 2 genannten Orte entgegen — eingeleitet. (1873er Jahrbuch S. 7.)

Eine wesentliche Förderung wurde dem Stollnunternehmen durch weitere Ortsbetriebe zuteil, die aus zwei weiteren, am Rande des Zellaer Waldes (1846) und auf Breitenbacher Flur (1851) niedergebrachten Lichtlöchern, wenn auch unter Inanspruchnahme von Damm, als Gegenörter zu den bereits in Schlag stehenden Örtern, ins Feld gebracht werden konnten. Auch hatte man bereits 1844, um für das untere Hauptort Wetter zu schaffen, am sog. Zellsteige ein Bohrloch

bis in den Stolln niedergestoßen; im Jahre 1848 aber den Klagen der Gemeinden Siebenlehn und Breitenbach wegen Wasserentziehung durch Beschaffung anderweiten Wassers gebührend Rechnung tragen müssen.

Die Gesamtkosten, welche der Betrieb des Adolf-Stollns innerhalb der Jahre 1803 bis mit 1817 und 1837 bis mit 1864 verursacht hat, betrugen alles in allem und einschließlich der ca. 5000 Tlr. betragenden Kosten der Wasserbeschaffung für Siebenlehn und Breitenbach rund 271880 Tlr., deren Aufbringung Sache der drei Berggebäude Segen Gottes, Romanus und Tiefer Hilfe Gottes Stolln war, die sich im Jahre 1839 zu dem gemeinsamen Betriebe des Stollns geeinigt hatten. Von diesen Kosten haben aber über 200000 Tlr. durch Gnadengroschen-Vorschüsse und Erlasse Deckung gefunden.

Mit dem im Jahre 1886 erfolgten Aufkässigwerden der Grube Segen Gottes ist auch der Adolf-Stolln in die Reihe der aufkässigen Berggebäude getreten, um voraussichtlich — wenigstens in absehbarer Zeit — Betriebszwecken nicht wieder zu dienen.

Gesetz vom 10. Oktober 1864, Bergwerksabgaben betr. Durch dieses Gesetz, die von dem Regalbergbau zu erhebenden Steuern betreffend, kamen die zeitherigen, nach §§ 271 und 273 des Regalbergbaugesetzes vom 22. Mai 1851 von dem Reinertrage des Bergwerkseigentums zu entrichtende Abgabe von 5 Prozent und die von dem Werte der produzierten Gold- und Silbererze zu entrichtende Abgabe in Wegfall, und überdies wurde die durch das Regalbergbaugesetz an Stelle des früheren Quatembergeldes eingeführte Grubenfeldsteuer

a) wenn das Grubenfeld auf Gold und Silber verliehen ist, auf 3 Groschen,

b) andernfalls auf 2 Groschen pro Maßeinheit und Quartal festgesetzt. (S. auch Wahle, S. 32 und S. 145 f.)

Das seitens der Erzgruben ehedem zu entrichtende Quatember- (oder Rezeß-) Geld wurde allvierteljährlich von jedem Lehne erhoben und zwar je nach den verschiedenen Bergrevieren in verschiedener Höhe. Es wird in dieser Angelegenheit auf Köhlers bergmännisches Taschenbuch für das Jahr 1790, Tabelle V unter c bez. d (Zehntengebührnisse) verwiesen; auch gibt dieses Buch S. 78 f., ebenso wie Köhlers Anleitung zu den Rechten und der Verfassung bei dem Bergbau im Königreich Sachsen, 2. Aufl., S. 201 f., und die Mählersche kursächsische Bergwerks-Verfassung S. 106 f. mit den zugehörigen Verzeichnissen IX und X, einige Auskunft über die in früherer Zeit zu entrichten gewesenen Bergwerksabgaben. S. auch Motive zu dem Regalbergbaugesetz-Entwurfe, 1851er Ges.- u. Verordngsbl. S. 263, zu Abschnitt X.

Dermalen wird sich zu der Grubenfeldsteuer (s. Wahle, Berggesetz S. 147) noch Grundsteuer nach Maßgabe des Gesetzes vom 9. September 1843, und Einkommensteuer in Gemäßheit des Gesetzes vom 2. Juli 1878 zu gesellen haben. Denn ersteres Gesetz nennt als Gegenstände der Grundbesteuerung: Grund und Boden an Äckern, Wiesen, Wäldern usw., überhaupt jede ertragsfähige Oberfläche, z. B. der Berg- und Hüttenwerke mit ihren Halden, Teichen, Zimmerplätzen usw., und nach dem Einkommengesetze sind u. a. Aktiengesellschaften, Berggewerkschaften usw. hinsichtlich der Überschüsse, welche als Zinsen oder Dividenden unter die Mitglieder verteilt oder zur Bildung von Reservefonds oder zur Schuldentilgung verwendet werden, beitragspflichtig nach Maßgabe der eingeschätzten Steuereinheiten zu je 10 Groschen Reinertrag.

Aufhebung der Zehntenämter und Errichtung der Hauptbergkasse. Nach Maßgabe der Verordnung vom 6. Dezember 1864, die Ausführung des vorberegten Gesetzes vom 10. Oktober desselben Jahres betreffend, ist mit Schluß des Jahres 1864 die Aufhebung der bei den damaligen Bergämtern noch bestehenden Zehntenkassen (Zehntenämter) einschließlich der Oberzehntenkasse zu Freiberg, und an Stelle dieser Kassen mit Anfang des Jahres 1865 die Errichtung einer Hauptbergkasse in Freiberg erfolgt, an welche alle bisher an die Zehntenkassen gewiesenen Zahlungen (s. § 1 der V.O.) nunmehr zu leisten waren. Ebenso ging die Verwaltung sämtlicher Revierbetriebskassen und der den aufgehobenen Zentenämtern zugewiesen gewesenen Gestiftskassen auf die Hauptbergkasse über. (§ 2.)

Geschichtliches, die einstmaligen Zehnten- und Austeilerämter betr. Bis zum Jahre 1851 hieß die betreffende Freiberger Kassenstelle: Oberzehnten- und Austeiler-Amt zu Freiberg; außerdem existierte damals (1850) neben einem Zehnten- und Austeileramte zu Schneeberg und dem Zehntenamte zu Altenberg ein Oberzehnten- und Austeileramt im Obergebirge zu Annaberg für die damaligen Bergamtsreviere Annaberg und Johanngeorgenstadt mit Schwarzenberg und Eibenstock. Später kam die Bezeichnung „Austeileramt" in Wegfall, und es gab nach Errichtung der Bergämter Marienberg und Schwarzenberg (1856) bis zur Errichtung der Hauptbergkasse außer der Freiberger Oberzehntenkasse noch bei vorgenannten Bergämtern und dem Altenberger diesen Behörden unterstehende Zehntenämter. Die Oberzehntenämter, ebenso wie später die Hauptbergkasse, standen unter dem Oberbergamte, nach dessen Auflösung letztgenannte Kasse zunächst unmittelbar unter dem Finanzministerium ressortierte, um später in bezug auf Stellung und Geschäftskreis anderweite Veränderung zu erfahren. (S. auch Wahle usw. S. 156 unter 13.)

Der letzte Freiberger Oberzehnter und erste Hauptbergkassierer daselbst war Friedrich Wilhelm Schiefer, in letzterer Stellung zum Bergrate ernannt.

Die Zehntenämter waren ganz alte Einrichtungen, und es gedenkt ihrer und der „Austeiler" bereits Möller in seiner Freiberger Chronik. Nach diesem Chronisten ist die Einsetzung eines „fürstlichen Austeilers" erfolgt, weil die „Rott- (Rait-) oder Schichtmeister" bei der Überschußverteilung unter die Gewerken „etwas untreulich umgegangen wären", und nennt Möller als den ersten im Jahre 1535 eingesetzten Freiberger Austeiler M. Valentin Spörer von Pegau, Bürgermeister zu Freiberg (s. Möllers Chronik I, S. 352 und S. 490, auch II S. 199), während bezüglich der Zehntenämter u. a. I, S. 483 berichtet wird, daß 1390 Niclas Emerich Zehntner in Freiberg gewesen und selbigem Franz Gerhard, diesem aber Hans Magdeburger — beides Ratspersonen — im Amte gefolgt sei.

Der „Schreiberschacht" benannte Kurprinzer Treibeschacht erhält an Stelle des seitherigen Wassergöpels einen Dampfgöpel mit 30pferdiger Maschine.

Auch werden bei Kurprinz unter Leitung des intelligenten Modellmeisters Schumann Versuche mit elektrischer Zündung angestellt, nachdem derselbe bereits Jahrs zuvor, namentlich bei Himmelfahrt, dergleichen geleitet hatte. Das Ergebnis der Versuche vermochte indes eine Empfehlung der fraglichen Zündungsmethode noch nicht herbeizuführen.

Bei der Halsbrücker Hütte wird eine Goldscheideanstalt für die Affination des göldischen Silbers errichtet, wichtig namentlich auch für die Verhüttung auswärtiger Erze mit Goldgehalt und von goldhaltigem Gekrätz und dergleichen Legierungen.

Ankauf fremder, namentlich überseeischer Erze seitens der Hütten ist erstmalig 1855 erfolgt. Dieser Erzbezug hat, insbesondere bereits nach Anschluß Freibergs an die Bahn (1862), an Umfang beträchtlich zugenommen und ist auch dermalen (1900) noch von hoher Bedeutung für den diesseitigen Hüttenbetrieb.

Die Grube Friedrich Erbst. im Rammelsberge geht aus gewerkschaftlichem Besitz in den der Metallbergbaugesellschaft Friedrich Erbst. i. R., Aktiengesellschaft über. Statuten vom 15. Dezember 1863, zugehöriges Dekret des Ministeriums des Innern vom 11. Januar 1864. An der Spitze des Unternehmens verbleibt nach wie vor Professor Bergrat Gätzschmann.

Bei dem Himmelfahrter Turmhofschachte ist an einem an der östlichen Seite des dasigen Kesselhauses neu errichteten, von Bruchsteinen aufgeführten Gebäude ein Steinbrecher und zu dessen Betriebe eine besondere, aus den Kesseln der Turmhofer Schachtmaschinen gespeiste 10pferdige Dampfmaschine aufgestellt worden.

In Altenberg ist am 17. Januar nachmittags bei einem während eines orkanartigen Sturmes ausgebrochenen größeren Schadenfeuer das dasige Bergamtsgebäude ein Raub der Flammen geworden. Die wichtigsten Archivstücke konnten gerettet werden. (Altenberger BAA. Lit. A Sekt. I Nr. 222 Bl. 4 f.) Die Brandstätte ist dann an die Stadt Altenberg verkauft und der

Sitz des Bergamts mit dem 15. März 1864 nach Dippoldiswalde verlegt worden, woselbst die besagte Bergbehörde im Parterre des großen Schloßgebäudes zwei Gemächer als Diensträume angewiesen bekommen und daselbst als „Bergamt Altenberg in Dippoldiswalde" bis zur Auflösung des Altenberger Bergamts (1867) amtiert hat.

1865.

Prädizierungen, Rangordnung und Uniforms-Reglement betr. (BAA. Nr. 1990 Bd. II.) Unterm 5. Dezember 1865 zeigt der Revierausschuß zu Freiberg bei dem Bergamte an, daß die Vorstände der hiesigen größeren Gruben im Einverständnisse mit dem Revierausschusse beschlossen hätten, den Schichtmeistern fernerhin das Prädikat Bergverwalter, sowie dem ersten Registerschreiber einer Grube den Titel Rechnungsführer zu verleihen, hierüber auch den Gänghäuern den Titel Gängsteiger beizulegen.

Des weiteren gibt der Revierausschuß bekannt, daß für die Revierbediensteten und für die gewerkschaftlichen Offizianten eine bestimmte Rangordnung und dergleichen Parade- und Festkleidung festgestellt worden sei. Und zwar wurden bezüglich der Rangordnung drei Klassen unterschieden, von denen Klasse 1 die Kunstmeister, Stollnfaktor und Stollnschichtmeister, die Bergverwalter und Bergwardeine, den Bergmaterialien-Niederlagsadministrator, Rechnungsrevisor und Maschinenbaukondukteur; Klasse 2 die Obersteiger, welche einen oder mehrere Steiger unter sich haben, Oberschmiedesteiger, Kassierer, Werkmeister, Vizeobersteiger und Rechnungsassistenten; die 3. Klasse aber sämtliche sonstige Steiger umfaßte. Als Paradeuniform wurde für die 1. Klasse eine Puffjacke nach damaligem Schnitt, mit reicher Verzierung und Schlägel und Eisen am Kragen und goldenen Bouillons, langes weißes Beinkleid, Schachthut wie zurzeit, Säbel, Steigerhäckchen, Leder, Zscherpertaschen usw., für die 2. Klasse Puffjacke mit einfacherer Verzierung und Schlägel und Eisen am Kragen und mit goldenen Fransen anstatt Bouillons an den Ärmeln, alle übrigen Stücke wie bei Klasse 1 bestimmt, während als Paradekleidung der zu Klasse 3 Gehörigen die Uniform der früheren, inzwischen in Wegfall gekommenen Knappschaftsältesten gewählt worden war.

Die Festkleidung (Halbparade) blieb die seitherige; dagegen kam nunmehr nach dem weiteren Wortlaute der obenerwähnten Anzeige die Dienstkleidung (Uniformsrock usw.) gänzlich in Wegfall und wurde dem Bergamte außerdem noch angezeigt, daß die Bergarbeiter bei Bergparaden usw. zukünftig anstatt der kurzen Beinkleider, hohen Strümpfe und Kniebügel ein langes, weißes Beinkleid zu tragen hätten.

Bergbehördlicherseits ist hinsichtlich der fiskalischen Gruben (Kurprinz und Beihilfe) nach eingeholter ministerieller Genehmigung den

im Vorstehenden verlautbarten Beschlüssen der Grubenbesitzer in bezug auf die anderweiten Prädizierungen der Grubenoffizianten und auf die veränderte bergmännische Festkleidung der Bergarbeiter in der Hauptsache beigetreten worden.

Reiche Anbrüche — meist lichtes Rotgültig mit etwas Glaserz, silberhaltigem Bleiglanz, gediegen Arsen und Rotnickelkies — bei Gesegnete Bergmanns Hoffnung zu Obergruna, in 4. Gezeugstrecke auf Spatkreuzen.

Laut Kaufvertrag vom 7. Juli 1865 ist die 1857 zur Einstellung gelangte Antonshütte (s. unter 1831) aus fiskalischem Besitz in den des Fabrikanten F. E. Weidenmüller zu Zwickau übergegangen. Nach § 12 des Vertrags haben von den gesamten Wassern, die der Antonshüttengraben abtragen kann und die dann 10 Rad = 1000 cbf pro Minute betragen, 2 Rad für bergmännische Zwecke auf alle Zeiten vorzugehen. (BAA. Nr. 3308 Bd. XII Bl. 136 b f. und Bd. XVI Bl. 92 b f.) Aus der einstmaligen Silberhütte hat sich nunmehr eine großartige Anlage für Holzstofffabrikation und dergleichen und damit das Bild eines die alte Montanindustrie des Obergebirges ganz in den Hintergrund drängenden neuen Industriezweiges entwickelt.

1866.

Sprengversuche mit Nitroglyzerin. In den Jahren 1865 und 1866 haben bei mehreren Freiberger Gruben, nämlich bei Beihilfe Erbst., Beschert Glück Fdgr., Kurprinz Friedrich August Erbst. und Segen Gottes Erbst. zu Gersdorf, hierüber in einem Steinbruche zu Rothenfurth Sprengversuche mit Nitroglyzerin, dem sog. Nobelschen Sprengöle, stattgefunden, über welche im 1867er Jahrbuche S. 223 f. vom damaligen Obereinfahrer H. Müller ausführlich berichtet wird. Bereits bei diesen Versuchen stellte sich die Gefährlichkeit des neuen Sprengstoffs, wegen welcher dessen Anschaffung und Verwendung späterhin polizeilich verboten worden ist (s. z. B. § 69 der allgemeinen Bergpolizeivorschriften für das Königreich Sachsen vom 25. März 1886), insofern heraus, als sich bei beregten Versuchen infolge von Explosion verstreuten oder sitzengebliebenen Öls mehrere Unglücksfälle ereigneten, ein Umstand, der natürlich nicht dazu beitragen konnte, eine allgemeinere Verwendung des Sprengöls zu befürworten.

Dazu kam, daß der neue Sprengstoff achtmal teurer war, als das gewöhnliche Sprengpulver, und daß derselbe, besonders durch die bei seiner Explosion in geschlossenen, unterirdischen Grubenbauen sich entwickelnden Gase und auch noch durch andere Eigenschaften, als der Gesundheit schädlich zu befinden war. Nach alledem fand eine ausschließliche Verwendung von Nitroglyzerin, trotz dessen bedeutend größeren Effekts dem Sprengpulver gegenüber, auf längere Dauer nur noch in einigen schwach belegten Grubenbauen mit besonders guter Wetterlosung statt und kam überhaupt auch sehr bald in Öl-

form gar nicht weiter in Frage, nachdem in Form des Dynamits ein anderweites briſantes, zur Verdrängung des Pulvers berufenes Sprengmittel bekannt geworden war.

Hundertjähriges Beſtehen der Freiberger Bergakademie. Die für den 30. Juli 1866 geplante und beſtens vorbereitete Feier des 100jährigen Beſtehens der Freiberger Bergakademie mußte wegen des damals entbrannten deutſchen Krieges leider unterbleiben. Es war aber eine Feſtſchrift (Dresden, Druck der Königl. Hofdruckerei von C. C. Meinhold und Söhne) erſchienen, welche eine Darlegung der Geſchichte und der derzeitigen Verhältniſſe der Akademie, ſechs wiſſenſchaftliche Abhandlungen und das mit Nr. 2465 abſchließende Verzeichnis derer, welche ſeit Eröffnung der Akademie bis zum Schluſſe des erſten Säkulums auf ihr ſtudiert haben, enthält. Über die Gründung der Akademie ſ. auch Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins auf 1865 (4. Heft); vor allem aber auch Köhlers bergmänniſches Taſchenbuch auf 1791, S. 66 f., wonach laut dem S. 73 f. abgedruckten, übrigens auch in dem im Verlage der Bergakademie 1769 erſchienenen Bericht vom Bergbau enthaltenen „Avertiſſement" vom 27. April 1767 das Freibergiſche akademiſche Bergwerksinſtitut durch Befehl vom 22. März 1766 gegründet, hiernächſt aber zu Oſtern gedachten Jahres mit den Vorleſungen der Anfang gemacht worden.

Als erſter Studierender auf hieſiger Bergakademie findet ſich in dem betr. Verzeichniſſe der 1866er Feſtſchrift der ſpätere Oberberghauptmann von Trebra aufgeführt. Die Vorleſungen fanden von Anfang an in dem 1792 fiskaliſcherſeits gekauften Oppelſchen Hauſe ſtatt.

Die im Juli 1867 veranſtaltete nachträgliche Jubiläumsfeier hatte keinen offiziellen Charakter; dieſelbe war mehr privater Natur und gipfelte in dem Zuſammenkommen zahlreicher früherer Akademiker. (S. des weiteren unter 1867.)

Reiche Anbrüche bei dem Himmelfahrter Ludwigſchachte. Bei Himmelfahrt hat ſich im Jahre 1866 der Wohlſtand der Grube auf eine Stufe erhoben, die ſeither noch nie erſtiegen wurde, und iſt dieſer Umſtand nur dem Ludwig Flachen bei Ludwigſchacht und den daher ſtammenden großen Silberlieferungen zu danken. Der an ſich ziemlich armſelige Gang nimmt auf den Kreuzen mit kieſigen Bleigängen eine ganz andere und wahrhaft koſtbare Beſchaffenheit an, indem er daſelbſt bei größerer Mächtigkeit ſich mit derben, zumeiſt aus Rotgültigerz und Glaserz zuſammengeſetzten edlen Erzen anreichert. Bereits 1864 wurden derartige reiche Erze auf dem Kreuze mit dem Karl Stehenden in 2. Gezeugſtrecke, ſpäterhin dergleichen auf dem Kreuze mit dem Ludwig Stehenden in der Rotſchönberger Stollnſohle erbrochen; von dieſem, Rotgültigerz, Glaserz,

Speiskobalt, Leberkies in Begleitung von etwas Quarz und Braunspat darbietenden Erzmittel aber bei 6 bis 8 Zoll Gangmächtigkeit durch Aushieb von 42 Quadratlachter für 137000 Tlr. Erze zur Hütte geliefert.

Reicher Anbruch bei Himmelsfürst. Bei der Grube Himmelsfürst Fdgr. ist man 1866 so glücklich gewesen, auf dem Kalb Stehenden in unmittelbarer Nähe des August Flachen und in derselben Region, in welcher 1857—60 ungemein reiche Silberanbrüche gemacht wurden, über 7. Gezeugstrecke ein außerordentlich reiches Mittel von bis zu 3 Zoll mächtigem gediegen Silber mit beibrechendem Rotgültig- und Glaserze aufzuschließen, welchem ausgezeichneten Anbruche es zuzuschreiben ist, daß in vorerwähntem Jahre allein vom Kalb Stehenden an gediegen Silber 3844,42 ℔ mit 3090,91 ℔ Feinsilber und 2484,10 ℔ Silbermehl mit 551 ℔ Feinsilber gegen in Sa. 101683 Tlr. 14 Gr. 9 Pf. Bezahlung an die fiskalischen Hütten abgeliefert werden konnten.

Der zu Himmelfahrt gehörige, an der nach den Muldener Hütten führenden Hüttenstraße belegene Morgensterner Neuschacht, behufs Wiederinangriffnahme des Alt Morgensterner Feldes niedergebracht, wird mit einer für die Wasserhaltung sowohl als auch für die Schachtförderung bestimmten Dampfmaschinerie ausgerüstet. Der Schacht ist trotz der bedeutenden Kosten der Anlage bekanntlich nie in richtige Aktivität getreten und zur Lösung seiner Aufgabe nicht gelangt.

Im Jahre 1866 zählte die im Freiberger Revier anfahrende Mannschaft ausschließlich 809 Tagelöhnern 7832 Mann; darunter 33 Ober- und 154 andere Steiger, 97 Gänghäuer bez. Gängsteiger und 505 Grubenjungen.

Die Zahl der beim sächsischen Erzbergbau und Hüttenwesen Beschäftigten betrug ausschließlich des Personals bei den Eisenhüttenwerken und 839 Tagelöhnern 11926 Mann, während beim Kohlenbergbau 16366 (12508 beim Steinkohlen- und 3858 beim Braunkohlenbergbau) Broterwerb fanden.

An Bergwerksmaschinen waren im Freiberger Revier 1866 namentlich im Gange: 8 Dampf-, 17 Wassersäulen-, 27 Rad- und 8 Turbinen-Kunstgezeuge, ein Lokomobilen-Kunstgezeug, 14 Dampf-, 16 Wasserrad-, 4 Turbinen- und 8 Pferdegöpel; hierüber ein Lokomobilen-Göpel.

Fahrkünste waren eingebaut in den Himmelfahrter Schächten Abraham, Turmhof, Kobschacht und Rote Grube. Seilfahrungen vacat.

Im Jahrbuche auf 1866 erscheint der Kohlenbergbau nunmehr noch erheblich weitergehend berücksichtigt als seither (s. unter 1863). Denn außer Namhaftmachung der höheren Kohlenwerksbeamten und Übersicht der (1864) gangbar gewesenen Maschinen, Nachrichten über Belegung der Gruben und stattgehabte Förderungen, auch über Knappschafts-Kranken- und Unterstützungskassen, bringt das Jahrbuch auch Mitteilungen über wichtige Ereignisse beim Kohlenbergbau und ein Verzeichnis der daselbst tödlich Verunglückten, und zwar betrug deren Zahl im Betriebsjahre 1864: 36 in 35 Fällen (beim Steinkohlenbergbau 2,813, beim Braunkohlenbergbau 1,28 pro mille).

1867.

Verunglückung bei Himmelsfürst. Infolge einer Explosion von Pulver im Zünderhause auf der Frankenschachter Halde bei Himmelsfürst sind am 15. Februar Berginvalid Öhme und Doppelhäuer Wenzel tödlich verunglückt.

Bergmechanikus Lingke und die Bergmechanikusstelle überhaupt. Mit dem am 10. Juli 1867 im Alter von 83 Jahren aus diesem Leben geschiedenen Bergmechanikus Wilhelm Friedrich Lingke ist ein Mann zu Grabe gegangen, der durch die aus seiner Werkstatt (am Untermarkte) hervorgegangenen ausgezeichneten Präzisionsinstrumente für Markscheider und Geodäten zum Ruhme Freibergs mit beigetragen hat. (Nekrolog: 1868er Jahrb. S. 117.) Bereits 1809 wurde der Genannte an Stelle seines als Münzmeister nach Dresden berufenen Lehrmeisters Studer als Wage- und Gewichtsjustierer bei den Freiberger Hütten und dem Amalgamierwerke angestellt; 1823 ist er dann zum „Bergmechanikus" mit 100 Tlr. jährl. Fixum ernannt und bezüglich dieser Stelle mit oberbergamtlicher Instruktion vom 2. Juli selbigen Jahres versehen worden.

Lingke zählte ebenso wie sein ihm bereits 1840 als Adjunkt zur Seite stehender Sohn August Friedrich L. zu den Bergoffizianten und trug als solcher auch Berguniform.

Nach seinem Tode wurde die Stelle eines Bergmechanici nach Maßgabe ministerieller Verordnung vom 20. August 1867 aufgehoben; Lingke jun. erhielt zwar das Prädikat als solcher; aber das seither vom Vater innegehabte Privilegium bezüglich der Anfertigung von Präzisionsinstrumenten für die Akademie kam in Wegfall, ingleichen das für Justierung und Instandhaltung der Wagen und Gewichte bei den Hütten gezahlte Fixum. (S. Oberbergamtsakten Nr. 7765, auch Jahrbuch auf 1868 S. 117 f., Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein Heft 27 S. 35 und 36 und Benseler S. 1184.)

Die Stelle eines Bergmechanici wurde bald nach Gründung der Bergakademie in deren Interesse errichtet und ressortierte zu dieser Anstalt von Anfang an bis zuletzt.

Als erster Bergmechanikus erscheint der „Bergwerksstipendiat" G. F. Schubert, dem solche Stelle laut kurfürstlichem Reskript vom 2. September 1771 zuerteilt wird und der späterhin gleichzeitig auch Stollnschichtmeister war.

Dann wird inhalts hohen Reskripts vom 31. Januar 1800 Johann Gotthelf Studer Bergmechanikus „in Anerkennung gnädigster Zufriedenheit über die für die Bergakademie gefertigten trigonometrischen Instrumente", und diesem folgte dann, nach kurzer Vertretung

der Stelle durch Aehnelt (ſ. „Die Bergakademie zu Freiberg.“ Zur Erinnerung an die Wernerfeſtfeier 1850. S. 21), Lingke.

Dermalen (1900) iſt in Nachfolgeſchaft Lingkes die betreffende Branche, wie allbekannt, durch die einen Weltruf genießende Firma „Max Hildebrand, früher Aug. Lingke & Cie.“ auf das Glänzendſte vertreten.

Modellmeiſter Schumanns Ableben und die bergakademiſche Modellierwerkſtatt. Am 17. Februar 1867 verſtarb der Modellmeiſter Carl Gottfried Schumann, deſſen ſchon an früherer Stelle (ſ. unter 1856) ob ſeiner Verdienſte um die Bohrmaſchine rühmend zu gedenken war.

Die bergakademiſche Modellſammlung verdankt dem Verſtorbenen, der ſeit 1843 bei der Akademie als Modelleur beſtellt war, eine große Anzahl ausgezeichneter Modelle, zu deren Herſtellung ihm im Akademiegebäude übrigens eine Werkſtatt eingeräumt worden war, aus der auch zahlreiche ſeiner Werke für das Ausland hervorgegangen ſind, die ihm einen ausgebreiteten Ruf weit über Sachſens und Deutſchlands Grenzen hinaus verſchafft und zum Ruhme Freibergs ſicher mit beigetragen haben. (Nekrolog: Jahrbuch auf 1868 S. 119.)

Nach Schumanns Ableben erhielt deſſen Sohn Anton Sch.[1] die Modelleur-Stelle; dieſem folgte Gersdorf, nach deſſen Abgange R. Braun zum bergakademiſchen Modelleur ernannt wurde.

Die Modellſammlung dürfte ſchon bei der Errichtung der Akademie angelegt worden ſein; ſie enthält eine große Anzahl höchſt wertvoller, dem Unterrichte in der Bergbaukunſt, Hüttenkunde, Bergmaſchinenlehre und im Zeichnen dienende Modelle; darunter einige bereits zu Ausgang des 18. Jahrhunderts nach Angaben des Oberkunſtmeiſters Baldauf vom nachmaligen Schneeberger Geſchworenen Schwamkrug vortrefflich ausgeführte Stücke.

Sie iſt im 2. Stocke des an das alte Hauptgebäude grenzenden Neubaus an der Akademieſtraße (ſ. unter 1839) gut untergebracht und wird von dem jeweiligen bergakademiſchen Modelleur ſpeziell beaufſichtigt.

Die dem Modelleur Schumann ſeinerzeit eingeräumte Modellierwerkſtatt befand ſich im Parterre des vorerwähnten Neubaus, in einem nach der Straße heraus gelegenen, jetzt der Verſteinerungsſammlung mit überwieſenen Lokale. Vorher hat die Modellanfertigung zumeiſt in der 1826 errichteten bergfiskaliſchen Maſchinenbauanſtalt zu Halsbrücke ſtattgefunden.

---

[1]) Unter dieſem iſt die Werkſtatt einige Zeit aus der Akademie weggewieſen und während dieſer Zeit im „Eiſernen Kreuze“ etabliert geweſen.

Im Jahre 1897 ist auf Veranlassung des Jahrs zuvor zum Direktor der Bergakademie ernannten Clemens Winkler die Modellierwerkstatt aus gewichtigen Gründen, namentlich wohl in Erwägung, daß in Hinblick auf Feuersgefahr eine Tischlerei nicht in ein die kostbarsten Sammlungen bergendes Gebäude gehört, aus diesem weggewiesen und für sie in einem benachbarten Privathause, Nonnengasse 19, gegenüber dem dasigen Seitenflügel der Akademie, ein anderweites Lokal gemietet worden. Daselbst wird unter der Firma: „Modellwerkstatt der Königlichen Bergakademie, Richard Braun“ die betreffende Kunsttischlerei in seitheriger Weise und unter Beibehaltung des seitherigen Verhältnisses des Modelleurs zur Akademie fortgesetzt. Außer der speziellen Beaufsichtigung der Modellsammlung liegt dem Modelleur namentlich die Verpflichtung ob, dem Professor der Bergbaukunde bei Vorführung der Modelle usw. zur Seite zu stehen.

Schachtbruch bei Neue Fundgrube zu Lugau mit Verunglückung von 101 Mann. Als ein Tag des Schreckens und der traurigsten Erinnerung wird in den Annalen der sächsischen Bergwerksgeschichte der 1. Juli 1867 verzeichnet bleiben!

Denn an diesem Tage, einem Montage, fand bei dem, dem Zwickau-Lugauer Steinkohlenbauvereine gehörigen Steinkohlenwerke „Neue Fundgrube“ zu Lugau nach Einfahrt der Mannschaft, vormittags etwa gegen 9 Uhr, ein Schachtbruch statt, in dessen Folge die in der Grube befindlichen 101 Bergleute mangels eines zweiten Ausgangs vom Tage abgeschnitten worden sind und in ihrer Grube — hoffentlich nach nur kurzer Qual — den Tod, vermutlich durch Erstickung in der irrespirabel gewordenen Grubenluft, erlitten haben. Die angestellten Rettungsversuche (von vornherein aussichtslos) konnten von Erfolg nicht begleitet sein, denn es war unmöglich, durch die in den Schacht gestürzten Bruchmassen hindurch zu den Verunglückten zu gelangen, und überhaupt schon jedes Vordringen in den Schacht in Hinblick auf stattfindende Nachbrüche mit der größten Gefahr verbunden.

Vom Oberbergamte, dem die Oberaufsicht über den Kohlenbergbau mit oblag (s. unter 1861), war auf die am 2. Juli vom Kohlenwerksinspektor Kühn erhaltene Anzeige alsbald der Oberkunstmeister Schwamkrug-Freiberg als oberbergamtlicher Kommissar und mit dem Auftrage, bei den Rettungsversuchen beiratlich mitzuwirken, an Ort und Stelle gesandt worden. Ebenso begaben sich die Oberbergräte Römisch und von Warnsdorf und Oberkunstmeister Braunsdorf-Freiberg nach dem Unglücksschachte und traten hier mit dem Vorgenannten und dem Bergdirektor Kneisel vom benachbarten Steinkohlenwerke Gottes Segen zu Lugau behufs Beschließungen betreffs etwa in Betracht kommender Rettungsmaßnahmen zu einer Kommission zusammen, über deren Tätigkeit auf Veranlassung des Finanzministeriums in Nr. 159

des Dresdener Journals vom 12. Juli durch Abdruck einer vom Oberbergrat Römisch aufgenommenen Registratur vom 7. Juli ausführlich berichtet wird. Dieser Registratur (s. aber auch OBAA. Nr. 12086 Bd. IV Bl. 157 f.) sei aber folgendes entnommen. Der Schacht „Neue Fundgrube" stand durchaus in ganzer Schrotzimmerung und besaß bei 930 Ellen Gesamttiefe bei 736 und 824 Ellen Füllörter, von denen Querschläge nach den Bauen führten. Nach erfolgter Einfahrt der Mannschaft am Morgen des 1. Juli fuhr der — dann mitverunglückte — Steiger Krüger auf dem Gestelle ebenfalls ein, wobei er in der Gegend der 10. Bühne (d. i. bei etwa 160 Ellen unter Tage) eine Verschiebung der Gestelleitung wahrgenommen, hiervon auch, auf dem oberen Füllorte angekommen, die daselbst angetroffenen drei Zimmerlinge unter Erteilung des Auftrags, sogleich nach der Sache zu sehen und die Leitung wieder in Ordnung zu bringen, verständigt hat.

Die Zimmerlinge sind daraufhin und zwar unter Mitnahme dreier Nachtschichter mittels Gestell zunächst bis zu Tage und hierauf, nachdem sie daselbst die Nachtschichter abgesetzt hatten, an die bewußte Schachtstelle wieder zurück gefahren. Aber hier begann bereits der Zusammenbruch, und nur mit größter Mühe und Not vermochten die Betreffenden aus dem zusammenbrechenden Schachte heraus und wieder zu Tage zu gelangen. Durch eine hierauf 10 Uhr vormittags seitens des Werkleiters Direktor Lothar Müller im Verein mit dem herbeigerufenen, bereits oben erwähnten Direktor Kneisel bewirkte Untersuchung des Schachtes wurde zunächst festgestellt, daß die Schachtzimmerung bei 120 Ellen Schachttiefe niedergegangen war und daß gleichzeitig ein bedeutender Aufbruch der Schachtstöße stattgefunden hatte. Es ist nun zunächst, nachdem gegen Abend der auf Urlaub befindlich gewesene Kohlenwerksinspektor auf dem Werke eingetroffen war, die bis 120 Ellen Tiefe stehen gebliebene Schachtzimmerung aufgehängt, im Laufe des Dienstag mittels Einhängens einer eisernen Tonne ermittelt worden, daß der Schacht bis 368 Ellen Teufe (d. i. bis 23. Bühne) offen war. Des weiteren konnte man, nachdem die häufigen Nachbrüche nachgelassen hatten, durch fortgesetzte Untersuchung des Schachtes vom Knebel beziehentlich der Tonne aus feststellen, daß innerhalb des auf etwa 50 Ellen Höhe zu bemessenden Ausbruchs unter der 10. Bühne, am östlichen langen Stoße, eine mit den langen Stößen parallel streichende 60—65° gegen W einfallende, wasserführende Kluft aufsetzte, welche die Kommission als im engsten Zusammenhange mit dem Schachtbruche stehend erachten zu dürfen glaubte.

In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag glaubte der Maschinenwärter beim Einhängen der Tonne den Schacht bis 1. Querschlagssohle, also bis zu 756 Ellen Tiefe und dem jedenfallsigen Aufenthalte der Verschütteten, offen gefunden zu haben. Durch die

Kunde hiervon wurde die an sich schon furchtbare Aufregung der Bevölkerung aber aufs höchste gesteigert, die Hoffnung auf Rettung der Leute wieder angefacht!

Donnerstag früh 6 Uhr erboten sich nun auch zwei wackere Männer, der Häuer Christian Carl Herm. Pohlert und Fördermann Heinr. Eduard Hochmuth, um den unglücklichen Kameraden womöglich Hilfe zu bringen, sich bis vorerwähnte Sohle hereinhängen zu lassen, und es hielten dieselben ihr Anerbieten auch aufrecht, nachdem bei nochmaligem Einhängen der Schacht bei 368 Ellen nach wie vor versackt befunden worden war, die dem entgegenstehende Anzeige des Maschinenwärters also offenbar auf einer Täuschung beruht haben mußte.

Die beiden Leute haben ihre gefährliche Fahrt glücklich ausgeführt und hierbei, wie vorauszusehen war, den Schacht bei vorerwähnter Tiefe versackt, nämlich durch Holzmassen verspriegelt, hierüber den durchfahrenen Schachtteil unterhalb des eigentlichen, etwa 50 Ellen hohen Hauptbruchs zum großen Teile gänzlich der Zimmerung beraubt, die Schachtstöße teils voll anstehend, teils mehr oder weniger ausgebrochen vorgefunden. Um aber vielleicht doch noch den Schacht bis erste Querschlagssohle frei zu bekommen, hat man in Hinblick auf die Möglichkeit einer nur geringen Stärke der Verspriegelung eine schwer belastete Tonne mit größter Geschwindigkeit auf die Bruchmasse aufstoßen lassen, indes der Erfolg war ein negativer, und auch der letzte, von Zwickau aus in Vorschlag gebrachte Versuch, anstatt, wie anfangs geplant und bereits vorbereitet, mittels in den Bruchraum einzuhängender hölzerner Gevierte, mittels eiserner Fahrröhren in und durch den Bruchraum hindurch bis zur Verspriegelung zu gelangen, kam nicht über die Vorbereitungen hinaus. Denn obschon von der Hartmannschen Maschinenwerkstätte zu Chemnitz alsbald gegen 100 Ellen solcher 35 cm weiten Fahrröhren angeliefert wurden, desgleichen seitens der Kommission bei ca. 71 Ellen unter Tage im Schachte in festem Gebirge das Schlagen einer Hauptbühne, von welcher aus die Einlassung der Röhren erfolgen sollte, angeordnet, auch Montag den 8. Juli der Einbau dieser Bühne in der Hauptsache beendet war, so mußte die Kommission bei fortgesetzten Erhebungen und Erwägungen schließlich doch zu der Überzeugung gelangen, daß die Rettung der Verschütteten unmöglich und die Fortsetzung der Rettungsversuche nutzlos, wohl aber mit größter Gefahr für die dabei beteiligte Mannschaft verbunden sei, zumal namentlich in der Nacht vom 7. bis 8. Juli wieder bedeutende Nachbrüche stattgefunden hatten.

In diesem Sinne wurde nunmehr an hohe Stelle berichtet, von dieser auch die definitive Einstellung der Rettungsversuche genehmigt und eine diesbezügliche Bekanntmachung zugleich mit der obenerwähnten Bekanntgabe jener Registratur vom 7. Juli im Dresdener Journal vom 17. Juli 1867 veröffentlicht.

Hierauf ist dann auch bald mit behördlicher Bewilligung zur Verfüllung des Schachtes verschritten worden, welche Arbeit 721 ½ zwölfstündige Schichten in Anspruch genommen und 49090 Karren Berge à 4 ½ cbf erfordert hat. (Über die Wiederaufgewältigung des Schachtes durch eine neue Gesellschaft s. unter 1872.)

Die Namen der infolge des Schachtbruchs verunglückten Bergleute finden sich im 1869er Jahrbuche verzeichnet.

Gegen den Direktor R. L. G. Müller wurde bei dem Landgerichte Chemnitz die Untersuchung eröffnet, auch der Genannte in Untersuchungshaft genommen; nach Eingang eingeholter bergtechnischer Gutachten aber auf Grund dieser das Verfahren gegen den Beschuldigten eingestellt. Es gipfelten nämlich die betreffenden Gutachten darin, „daß dem Direktor Müller nach Lage der Dinge ein kriminell strafbares Verschulden wohl kaum nachzuweisen sein dürfte; daß aber die Lugauer Katastrophe auf das dringendste den Erlaß einer Bergpolizeivorschrift erfordere, nach welcher nunmehr den Gruben, zumal denen des tiefen Steinkohlenbergbaus, das Vorhandensein zweier Tageausgänge zur Bedingung gemacht werde".

Das Hilfswerk. Alsbald nach Eintritt der furchtbaren Katastrophe hat sich unter dem Vorsitze des damaligen Chemnitzer Amtshauptmanns, späteren Finanzministers von Könneritz ein Hilfskomitee zur Unterstützung der Hinterlassenen der Verunglückten gebildet, welches bereits unter dem 4. Juli mit einem in den öffentlichen Blättern erscheinenden Aufrufe sein segensreiches Werk begann. Nach Inhalt dieses Aufrufs handelte es sich aber um eine Unterstützung von 44 nunmehr zu Witwen gewordenen Ehefrauen mit 137 Kindern, von hinterlassenen Aszendenten und sonstigen bezüglich einer Unterstützung in Frage kommenden Personen abgesehen.

Dem Komitee gehörten namentlich auch die Gemeindevorstände der durch die Katastrophe berührten Ortschaften an, und allerorts bildeten sich Lokalkomitees zur Beförderung des von jenem eingeleiteten Liebeswerks.

Das Ergebnis der Sammlungen war ein sehr erfreuliches; denn es sind nach dem vorliegenden Rechnungsabschlusse an Unterstützungsgeldern eingegangen in Summa: 123317 Tlr. 21 Gr. 3 Pf.; dazu bis Rechnungsabschluß erwachsene Zinsen: 3818 Tlr. 7 Gr. 4 Pf.; ergibt einen Betrag von 127135 Tlr. 28 Gr. 7 Pf., welcher dem Komitee zur Verfügung gestanden hat. Diese Gelder sind in der Hauptsache verwendet worden:

a. zu baren Unterstützungen an die Relikten: 58625 Tlr.,
b. als kapitalisierte Erziehungsbeihilfe für 108 Kinder: 17142 Tlr. 10 Gr. und
c. für den Leibrentenfonds: 41147 Tlr. 22 Gr. 1 Pf., davon rund 27000 Tlr. für die Witwen.

Zu a: Bar ſind ausgezahlt worden an 45 Witwen je 500 Tlr., an 122 Kinder, darunter 104 unter 16 Jahren, 15 zwiſchen 16 und 18 Jahr alte und 3 ganz gebrechliche, je 250 Tlr., an 16 einzelne Aſzendenten je 125 Tlr., an 2 dergleichen, welche je 2 Söhne verloren haben, je 250 Tlr., an 20 Aſzendentenpaare je 125 Tlr., an eins dergleichen, welches 2 Söhne verloren hat, 250 Tlr. und endlich an die Erben eines verſtorbenen Aſzendenten 125 Tlr.

Zu b: Die Erziehungsbeihilfe war dergeſtalt bemeſſen worden, daß für die betreffenden Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahre eine jährliche Beihilfe von 24 und dann bis zum vollendeten 16. Lebensjahre eine ſolche von 12 Tlr. für jedes Kind gewährt werden konnte.

Zu c: Man entſchloß ſich aus mehrfachen Gründen, anſtatt weitere Kapitalauszahlungen an die Witwen und Aſzendenten eintreten zu laſſen, dieſen Relikten, ingleichen 3 gebrechlichen Kindern, bis an ihr Lebensende den Genuß einer Leibrente teilhaftig werden zu laſſen, und zwar ergab ſich ſolche Rente auf Grund der unter Berückſichtigung der allmählichen Abſorption des Kapitals bewirkten Ermittelungen des Prof. Fort-Dresden, der auch die Erziehungsbeihilfe berechnet hat, für die Witwe zu 36 Tlr. jährlich. Aufgebotene Braut galt für Witwe und ebenſo wurden uneheliche Kinder Verunglückter bei ſ. Z. erfolgter Anerkennung des Vaters in gleicher Weiſe bedacht wie die ehelichen Kinder.

Über die Tätigkeit des Komitees ſind umfangreiche Akten ergangen, denen die vorſtehenden Mitteilungen entſtammen und die nach ihrem Schluſſe an das Freiberger Bergamt abgegeben worden ſind, woſelbſt ſie in deſſen Archive unter Nr. 8296 Kl. A Sekt. 29 Aufnahme gefunden haben.

Der Rechnungsabſchluß datiert vom 21. November 1871, die Hauptüberſicht der Einnahmen und Ausgaben vom 22. Februar 1873.

Nachträgliche Jubiläumsfeier der Bergakademie. Nachdem die offizielle Feier des 100jährigen Beſtehens der Freiberger Bergakademie durch den inzwiſchen ausgebrochenen deutſchen Krieg vereitelt worden war (ſ. unter 1866), iſt ſeitens der zurzeit in Freiberg Studierenden nicht unterlaſſen worden, die Abhaltung einer nachträglichen Gedenkfeier, zunächſt durch Erlaß eines von den Bergakademikern von Steindel und von Diel unterzeichneten Aufrufs, inhalts deſſen die ehemaligen Studierenden an der auf den 28., 29. und 30. Juli 1867 anberaumten Feſtfeier eingeladen werden, in die Wege zu leiten.

Es iſt dieſer Einladung zahlreich Folge geleiſtet worden, wie denn auch die Stadt Freiberg und deren Einwohnerſchaft ihre Teilnahme an der Jubiläumsfeier der Akademie durch Schmückung der

Gebäude mit Fahnen, Kränzen und Guirlanden kundgegeben hat. Aber wie die offizielle Feier in 1866 durch den Krieg vereitelt worden war, so waltete auch über der heuerigen Nachfeier insofern ein Unstern, als das kurz vorher stattgehabte große Grubenunglück zu Lugau mit den verlöschenden Grubenlichtern der Verschütteten in noch zu frischer Erinnerung war, um ohne trübenden Einfluß auf die Feststimmung bleiben zu können.

Betreffs Verlaufs des Festes s. Freiberger Stadt-, Land- und Bergkalender auf 1868 S. 28 f.

Betreffs der in diesem Bericht erwähnten Wohnung Körners am Untermarkte sei noch erwähnt, daß dies die zweite Wohnung Körners in Freiberg war; die erste, Pfingsten 1808 bezogene, befand sich im Hause des damaligen Auditeurs der Artillerie, Kanitzki, unweit der Kreuzmühle, jetzt Leipziger Straße 9. Im Frühjahr 1809 folgte dann Körner seinem Quartierwirte, dem Berggeschworenen Braun, in dessen neue Behausung am Untermarkte. (S. die Knebelsche Abhandlung über „Körner in Freiberg" im 27. Hefte der Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins S. 76/77.)

Bergpolizeivorschriften für den Bergbau im Königreiche Sachsen vom Jahre 1867. Im Jahre 1867 erschienen, und zwar anonym und ohne Angabe von Ort und Datum des Erlasses, für den Bergbau im Königreiche Sachsen zur Verhütung von Unglücksfällen hierbei, Bergpolizeivorschriften, und zwar in je einem Heftchen folgende:

1. Vorschriften für die Bergwerksbesitzer, Beamten, Offizianten und Aufseher beim Regalbergbau;
2. dergleichen für die Bergarbeiter bei solchem Bergbau;
3. Vorschriften für die Bergwerksbesitzer, Beamten, Offizianten und Aufseher bei dem Stein- und unterirdischen Braunkohlenbergbau;
4. dergleichen für die Bergarbeiter bei solchem Bergbau;
5. endlich Vorschriften zur Verhütung von Unglücksfällen bei dem Braunkohlentagebaue.

Letztere Vorschriften umfassen 10 Paragraphen, während diejenigen für Grubenbesitzer, Beamten usw. 67 beziehentl. 68, die Vorschriften für die Bergarbeiter 49 beziehentl. 50 dergleichen aufweisen.

Der weitaus größte Teil der in beregten Vorschriften verlautbarten, in einzelne Abschnitte zerfallenden Bestimmungen ist für den Erz- und für den Kohlenbergbau gleichlautend. Inhaltlich ganz verschieden ist in den Vorschriften für die Grubenbesitzer usw. Abschnitt XII; derselbe behandelt, den Erzbergbau betreffend, die „Aufbereitung"

(welche damals beim Kohlenbergbau bekanntlich noch eine sehr untergeordnete Rolle spielte), betreffs des Kohlenbergbaus aber das Kapitel „Grubenbrände“. Verschiedenheiten finden sich auch bei den Bestimmungen über „Abbau“ und über „Wetterführung“ vor, und zwar in letzterem Kapitel durch das in Vorschriften für Kohlenbergbau gebotene Eingehen auf Schlagwetter und Sicherheitslampen.

Die Verwendung der damals allerdings noch sehr primitiven Sicherheitslampen war hauptsächlich für die Untersuchung aller schlagwetterverdächtigen Grubenbaue nach Arbeitsunterbrechungen vorgeschrieben; im übrigen wurde der Schlagwettergefahr durch ununterbrochene, mit Lösung vor Ort verbundene Belegung der Arbeitspunkte zu begegnen gesucht. Die in dem bereits unter 1856 erwähnten Zwickauer Polizeiregulative vorgesehene Zehr- oder ewige Lampe blieb in den neuen Vorschriften unerwähnt (ist erst durch die 1871er Bestimmungen wieder aufgekommen); im übrigen läßt sich jenes Regulativ vielfach als Unterlage für die neuen Vorschriften erkennen, in welche indes auch Bestimmungen Aufnahme gefunden haben, welche bereits in den im Jahre 1826 vom Oberbergamte erlassenen, 30 Punkte umfassenden Vorschriften zur Verhütung und Verminderung von Unglücksfällen beim Bergbau für die K. S. Bergämter und die denselben untergeordneten Grubenvorsteher (Schichtmeister und Obersteiger) und in den diesen Vorschriften beigegebenen, 41 Punkte umfassenden „Verhaltungsmaßregeln für die Bergleute zur Vermeidung von Unglücksfällen“ zu finden sind.

Die neuen (67er) Vorschriften für die Arbeiter enthalten außer Ermahnungen nach dem Vorbilde des Zwickauer Regulativs auch Belehrungen; so z. B. über die verschiedenen Wetterarten und deren Erkennung. Man gelangte indes, wie dies vorgreifend bemerkt sein möge, mit der Zeit zu der Ansicht, daß derartige Sonderanweisungen und den Arbeitern zu erteilende Instruktionen am füglichsten von den Grubenverwaltungen auszugehen haben dürften, und ebenso mußte man in der Praxis bald erkennen, daß derartige bergpolizeibehördliche Sonderbehandlung, wie solche in den 5 Heften der 67er Vorschriften vorliegt, sich in bezug auf glatte Handhabung der erlassenen Bestimmungen fördernd und erleichternd erwies; demgemäß ist denn auch den mit den vorliegenden neuen Bergpolizeivorschriften gemachten Erfahrungen ehebaldigst gebührende Rechnung zu tragen nicht versäumt worden.

Zu Verschärfungen gewisser Bestimmungen gaben zunächst hauptsächlich die 1867 bez. 1869 bei Neue Fundgrube zu Lugau und beim Burgker Steinkohlenwerke stattgehabten großen Grubenunglücksfälle Anlaß; denn es waren die in den vorliegenden Fällen einschlagenden Bestimmungen (im Gegensatze zu anderen, weniger wichtige Gegenstände allzu eingehend behandelnden dergleichen) zu allgemein gehalten, um als Polizeivorschriften von wirklichem Werte fernerweit Anerkennung

finden zu können. Sie sind deshalb nach und nach durch prägnantere und der Wichtigkeit des Betreffs entsprechende gründliche Bestimmungen ersetzt und ergänzt worden.

Entwickelungsgeschichte der 1867er Bergpolizeivorschriften. Zur Geschichte der Entwickelung der Bergpolizeivorschriften in Sachsen wird aber das Nachstehende einen Beitrag liefern. Bis zum Erscheinen der 1867er Vorschriften bildeten die oben erwähnten Erlasse von 1826, deren genaue Nachachtung durch ein oberbergamtliches Patent vom 28. Dezember 1833 besonders eingeschärft worden war, die Grundlage für das in bergpolizeilicher Beziehung Wahrzunehmende. Vorher und dann auch zur Ergänzung jener Erlasse hat man zunächst durch von Zeit zu Zeit erscheinende Sonderbestimmungen den Anforderungen in bergpolizeilicher Beziehung Rechnung zu tragen gesucht, und es hat sich der weiland Bergmeister Fischer inhalts eines von ihm hinterlassenen, in der Bibliothek der Bergakademie (Katalog XVII, Manuskripte, Nr. 327) vorfindlichen Manuskriptes der Mühewaltung unterzogen, „Chronologische und systematische Verzeichnisse von sächsischen Berggesetzen, Befehlen, Oberbergamts- und anderen Verordnungen von 1255 bis mit 1856, größtenteils unter Angabe ihres Hauptinhalts, in 2 Abteilungen“ anzufertigen.

In diesen Zusammenstellungen finden sich aber z. B. folgende bergpolizeilichen Erlasse erwähnt.

1. Oberbergamtsverordnungen vom 27. Mai 1752, 27. Juni 1795 und 18. Juni 1856, die Verwahrung der Tageschächte und Bingen betr.
2. Befehl vom 24. Oktober 1767, die Anbringung von Ruhebühnen in tiefen Schächten betr.
3. Reskript vom 8. März 1769, wie bei 2, und die Bedeckung der Schächte betr.
4. Desgl. vom 25. Oktober 1787, das frevelhafte Einstellen der Bergleute in die Treibetonnen (d. h. das Tonnenfahren) betr.
5. Oberbergamtsverordnung vom 3. Februar 1796, die Anwendung hölzerner Pfropfen beim Besetzen der Bohrlöcher betr.
6. Desgl. vom 13. Juli 1796, die gegen Unglücksfälle in den Treibeschächten anzuwendenden Verwahrungsmittel betr.
7. Desgl. vom 25. November 1799, die Anbringung von Bremsen bei den Pferdegöpeln betr.
8. Reskript vom 1. Juni 1804, die Vorkehrungen zur Verhütung von Unglücksfällen in den Pochwerken bei Auffangung der Stempel betr.

9. Oberbergamts-Patent vom 1. Auguſt 1804, die Anwendung gehöriger Vorſicht beim Trocknen der Zünder und bei Aufbewahrung der Patronen betr.

10. Desgl. vom 8. Juni 1808, die gehörige Unterhaltung der Zimmerung, beſonders auf Eiſenſteingruben betr.

11. Desgl. vom 30. Januar 1810, die Umgebung der Hängebänke der Zieh- und Förderſchächte mit einem einige Zoll hohen Geviere betr.

12. Oberbergamtsverordnung vom 22. Juni 1811, Vorſichtsmaßregeln beim Haſpelziehen betr.

13. Desgl. vom 7. Oktober 1826, die Zufertigung gedruckter und die unterm 18. Februar ſelbigen Jahres erlaſſenen oben erwähnten Vorſchriften und Verhaltungsregeln zur Verhütung von Unglücksfällen enthaltenden Anſchläge und Regulative an die Intereſſenten betr.

    Die Verhaltungsregeln waren verordnetermaßen allvierteljährlich an einem beſtimmten, im Bergwerksterminkalender diesfalls bezeichneten Tage den Belegſchaften durch die Oberſteiger vorzuleſen und hingen überdies bis zum Erſcheinen der 1867er Vorſchriften in den Mannſchafts- und Betſtuben — zumeiſt in ſehr verſtäubten und vergilbten Exemplaren — zu jedermanns Einſichtnahme aus.

14. Oberbergamtsverordnung vom 10. Januar 1827, den Einbau doppelter Schießwände bei geradlinig fortgehenden gangbaren Örtern betr.

15. Befehl vom 5. Februar 1827, die Einſchärfung der erlaſſenen Bergpolizeivorſchriften und namentlich die Verwahrung unbelegter Geſenke und Abteufen betr.

16. Oberbergamts-Patent vom 13. Februar 1828, wie bei 15, und die Abfüllungsarbeiten bei gefrorenen Pochgänghalden betr.

17. Reſkripte vom 9. März 1829, 21. Juli 1836 und 6. Juni 1840, die Verſchlagung der Förderſchächte betr.

18. Oberbergamts-Patent vom 15. Januar 1831, Regulativ vom 15. Dezember 1830, die Anfertigung und Aufbewahrung der Patronen und Zünder betr.

    Iſt unter 1831 ausführlich beſprochen worden.

19. Desgl. vom 19. September 1832, das Nichtzulaſſen Fremder vor dem 18. Lebensjahre in die Grube betr.

20. Desgl. vom 13. Auguſt 1834, das Ausbohren verſagender Löcher betr.

21. Desgl. vom 22. Oktober 1834, Vorsichtsmaßregeln bei dem Besetzen der Bohrlöcher betr.

22. Desgl. vom 4. März 1835, Vorsichtsmaßregeln bei Maschinenbesichtigungen betr.

23. Desgl. vom 23. April 1836, das gewaltsame Hereintreiben der Räumnadel in die Patrone betr.

24. Desgl. vom 31. Januar 1837, Vorsichtsmaßregeln gegen Arsenikvergiftungen betr.

25. Desgl. vom 22. März 1837, die Sicherheitsvorkehrungen bei Zimmerungsarbeiten in den Schächten betr.

26. Desgl. vom 16. August 1837, Wettertafeln betr.

Dieses Patent steht offenbar im Zusammenhange mit dem von Fischer in seinem Verzeichnisse unerwähnt gelassenen Oberbergamts-Patente an sämtliche Bergämter vom 22. Febr. 1832, inhalts dessen letztere in Anbetracht, daß zwischen der ober- und der unterirdischen Atmosphäre eine gewisse Wechselwirkung stattfinden dürfte, und einem Wunsche des Prof. Brandes in Leipzig entsprechend, angewiesen werden, bei den Gruben, woselbst Wettermangel eintritt, in vorberegter Richtung Beobachtungen anzustellen, die Ergebnisse in einer tabellarischen Übersicht zusammenzustellen und letztere, soweit notwendig nach Vernehmung mit Prof. Reich, nach Jahresschluß an das Oberbergamt einzureichen.

27. Desgl. vom 28. September 1838, Vorsichtsmaßregeln beim Räumen von Brunnen betr.

28. Ministerialverfügung vom 18. Mai 1841, die Konkurrenz der Bergämter bei den Erörterungen der bei den Steinkohlengruben sich ereignenden Unglücksfälle betr.

29. Verordnung vom 13. September 1849, die polizeiliche Beaufsichtigung der Dampfkessel betr.

30. Oberbergamtsverordnung vom 31. Mai 1851, den Verschluß der Maschinenräume in den Treibehäusern betr.

31. Desgl. vom 25. Juni 1851, aufmerksames Verfahren im Bereiche alter Baue betr.

32. Desgl. vom 26. Mai 1852, den Einbau der Fahrten in den Schächten betr.

Die Erlasse erfolgten, wie dies in ihnen auch des öfteren direkt bemerkt wird, zumeist aus Anlaß stattgehabter Unglücksfälle und es ist ihre Zahl mit vorstehender Zusammenstellung und mit dem an anderen Stellen in fraglicher Beziehung etwa verlautbarten noch keineswegs erschöpft.

Versuchsweise Verwendung von Dynamit bei der Grube Kurprinz. Die im Jahre 1867 bei der Grube Kurprinz zu Großschirma mit dem Nobelschen neuen Sprengstoffe — dem Dynamit — angestellten Sprengversuche haben damals zu einem die Einführung dieses „neuen Pulvers" beim Bergbau befürwortenden Ergebnisse noch nicht geführt. Vielmehr ließ der hohe Preis des Dynamits, nämlich 18 Gr. pro Zollpfund gegen 3 Gr. 3,5 Pf. und 4 Gr. 2,5 Pf. für das Pfund gewöhnliches beziehentlich sog. Doppel-Pulver, sowie der mit dem Dynamitschießen verbundene beträchtliche Kostenaufwand für Zündschnur und starke Zündhütchen, trotz der stärkeren Wirkung des Dynamits, dessen Anwendung beim hiesigen Bergbau zurzeit noch nicht als vorteilhaft erscheinen, zumal „der neue Sprengstoff bei seiner Explosion Gase mit stechendem Geruche und Erzeugung von Übelkeit usw. entwickele, also überhaupt nur in ganz gut ventilierten Grubenbauen anwendbar sein dürfte".

Trotz der anfänglichen Ablehnung des Dynamits seitens des Freiberger Bergbaus hat er sich indes bei letzterem doch bald Eingang verschafft; so verschoß z. B. Himmelsfürst im Jahre 1886 bereits 811,6, in 1895 aber 1009,5 Zollzentner besagten Sprengstoffs.

Im Jahre 1867 ist das seit Jahrhunderten bestandene, nach einer besonderen 1568 gedruckten kurfürstlichen Zinnbergwerksordnung eingerichtete Altenberger Bergamt (s. Meißners Umständliche Nachricht von p p. Altenberg, Dresden und Leipzig 1747, S 54), welches bekanntlich seinen Sitz zuletzt in Dippoldiswalde gehabt (s. unter 1864), aufgehoben und das seitherige Bergamtsrevier Altenberg mit dem Freiberger Reviere vereinigt, innerhalb desselben aber als besondere Revierabteilung behandelt worden. Der letzte Vorstand des Altenberger Bergamts, Bergmeister Lucius, wurde als Bergamtsmitglied nach Freiberg versetzt und hat in dieser Stellung vornehmlich der Besorgung der den Altenberger Bezirk betreffenden Geschäfte obgelegen. (S. auch unter 1869, das Allgemeine Berggesetz und die seinerzeitigen Bergamtsmitglieder, desgl. unter 1874, Prädikat „Bergamtsrat" betr.)

Bei dem Berggebäude Friedrich Erbst. im Rammelsberg hat sich im Jahre 1867 infolge günstiger Gangverhältnisse, namentlich in den Bauen in und über 2. Gezeugstrecke auf dem Hoffnung Morgengange und dem Welfs-Löwener Spate, eine Erzlieferung im Werte von rund 40970 Tlr., ausschließlich Bleinachzahlung und Hüttengewinnanteil, erzielen lassen, ein Ergebnis, welches die Erzhaftigkeit des Schieferleither Gebirges erkennen läßt.

Laut Urkunde vom 30. Juli 1867 ist anläßlich der 100jährigen Jubelfeier der Bergakademie vom Freiherrn Arthur von Burgk auf Roßthal mit 15000 Mark unter dem Namen Glückauf-Stipendium eine Stiftung errichtet worden, deren Kapitalzinsen bestimmt sind, Freiberger Bergakademisten sowie dasigen und Zwickauer Bergschülern sächsischer Staatsangehörigkeit, die sich dem Steinkohlenbergbau widmen wollen, die Mittel zu Instruktionsreisen nach Steinkohlenwerken außerhalb des Königreichs Sachsen zu gewähren. Betreffs Verleihung der Stipendien ist vom Oberbergamte unterm 25. April 1868 ein Regulativ aufgestellt worden.

Der Freiberger Altertumsverein, eingetr. Verein,

zu welchem der Beitritt jedem in wie außerhalb der Stadt Freiberg wohnhaften Altertumsfreunde freisteht, wurde am 14. März 1860 gegründet und hat den Zweck, durch Forschen und Sammeln, durch Bild, Schrift und Wort die städtischen und vaterländischen Geschichtsquellen zu erschließen, sowie die Zeugen denkwürdiger Vergangenheit unserer altehrwürdigen Berghauptstadt Freiberg der Mit- und Nachwelt zu erhalten.

Dieses Ziel erstrebt der Verein durch fortwährende Vervollständigung des im Jahre 1861 eröffneten Freiberger Altertums-Museums und seiner Bücherei, durch Vereinsversammlungen und Vorträge, sowie durch Herausgabe dieser „Mitteilungen".

Zugleich mit der Versendung dieser Hefte erfolgt die Erhebung der Jahressteuer von 3 Mark (bei Auswärtigen durch Postnachnahme). Ein besonderes Eintrittsgeld ist nicht zu entrichten.

☞ Anmeldungen neuer Mitglieder, gefällige literarische Beiträge für die „Mitteilungen" sowie freundliche Gaben für die Bücherei und die Sammlungen des Vereins nimmt der Vorstand jederzeit dankbar entgegen.

Das Altertums-Museum

im linken Flügel des König-Albert-Museums am Dom

ist zugleich mit den übrigen im König-Albert-Museum untergebrachten Vereinssammlungen geöffnet Sonn- und Feiertags ½11 bis 1 Uhr für jedermann unentgeltlich, sowie an Sonn- und Feiertagen von 1 bis 4 Uhr und an Wochentagen von 8 bis 5 Uhr in Gruppen bis zu 10 Personen unter Führung gegen Eintrittsgeld (1 Person 1 Mark, 2 Personen je 60 Pfg., 3 Personen je 40 Pf., 4 bis 6 Personen je 30 Pf., 7 bis 10 Personen je 20 Pf., für Vereinsmitglieder die Hälfte dieser Sätze). An den Mittwoch-Nachmittagen von 2 bis 4 Uhr haben Vereinsmitglieder und ihre Angehörigen freien Eintritt.

☞ Die Annahme von Altertümern erfolgt entweder geschenk- oder leihweise (gegen Revers) oder durch Ankauf durch den Vereinsvorsitzenden, Oberlehrer Knebel, Silberhofstraße 7, I.

Die Bücherei des Vereins

reichhaltig insbesondere an ortsgeschichtlichen Handschriften, Druckschriften, Landkarten, Plänen und Kunstblättern, steht den Mitgliedern und ihren Angehörigen zu unentgeltlicher Benutzung offen.

☞ **Büchereistunde:** Mittwochs nachmittags von **2** bis **3** Uhr. Bücherwart: Herr Bürgerschullehrer Rudolf Sachße. Den gedruckten vollständigen Katalog der Bücherei nebst 3 Nachträgen findet man auch in den Jahresheften 7 und 8 sowie 10, 16 und 29 dieser Mitteilungen, das Bibliographische Repertorium über die Geschichte der Stadt Freiberg und ihres Berg- und Hüttenwesens von Heydenreich in Heft 21.

Heft 32 enthält das chronikolische Sachregister sowie ein ausführliches Autoren-Register zu den Vereinsheften 1 bis 31 (1862 bis 1895). Von Nr. 34 an enthält jedes Heft ein ausführliches Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Frühere Hefte dieser Mitteilungen können, soweit noch vorhanden, zu 2 Mark durch die Gerloch'sche Buchdruckerei bezogen werden.

Mitteilungen

des

Freiberger Altertumsvereins

mit Bildern

aus

Freibergs Vergangenheit.

Herausgegeben

von

Konrad Knebel

Vorsitzender.

50. Heft. 1915.

Freiberg i. Sa.
Gerlachsche Buchdruckerei
1915.

HARVARD COLLEGE
DEC 9 1920
LIBRARY
Minot fund

Inhalts-Verzeichnis.

Freiberg und Umgebung im Kriegsjahr 1762. Zwei Schlachten bei Freiberg. Von Konrad Knebel. Seite 1—43.

Freiberger Flurnamen. Von Rechtsanwalt Conſtantin Täſchner. Seite 44—55.

Überblick über die Entwicklung des landwirtſchaftlichen Grundbeſitzes in Freiberg. Von Rechtsanwalt Conſtantin Täſchner. Seite 56—70.

Kleinere Mitteilungen. Seite 71—75.

Vermiſchte Nachrichten zur Freiberger Geſchichte. Von Rechtsanwalt Conſtantin Täſchner. 1. Der Arzt, Bürgermeiſter und Bergbauſchriftſteller Ulrich Rülein von Kalbe. 2. Bergakademiſches. 3. Studienkoſten. 4. Was iſt der Heyde?

Perſonen-, Orts- und Sachverzeichnis. Seite 76—81.

Beiträge zur Freiberger Bergchronik, die Jahre 1831 bis 1900 umfaſſend. Nebſt Mitteilungen über frühere Geſchehniſſe beim Freiberger Bergbau. Von Oberbergrat Franz Heucke. († den 22. Mai 1910.) Als Beilage zu den „Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein“ Heft 47 und folgende herausgegeben von Geh. Bergrat Emil Treptow, Profeſſor der Bergbaukunde an der Königl. Bergakademie.

Freiberg und Umgebung im Kriegsjahr 1762.

Zwei Schlachten bei Freiberg.

Von

Konrad Knebel.

Mitten im großen Ereignis eines Weltkrieges stehend, der die Einsetzung aller militärischen wie wirtschaftlichen Kräfte unseres Volkes erheischt, weil eine mächtige Vereinigung der Gegner unsere gänzliche Vernichtung erstrebt, schweifen unsere Augen zurück nach ähnlichen Zeiten und unsere Blicke bleiben haften an der Gestalt Friedrichs des Großen, eines Heerführers gegen drei, vier und mehr Feinde. Ihm, der auch im Falle eines Krieges über Flandern nach Frankreich rücken und sich gegen Paris wenden wollte, haben wir die Forderung des rücksichtslosen Angriffes zu danken, der auch unsere Armeen zu großen Schlachtentscheidungen treibt. Nicht bei allen Zeitgenossen fand der große König mit seinem Verlangen das rechte Verständnis, nicht einmal bei seinem eigenen Bruder, dem Prinzen Heinrich. Dessen Wort: „Mein Bruder wollte immer bataillieren, — das war seine ganze Kriegskunst", verrät, daß der Prinz zu jenen Generalen gehörte, welchen es als höchste Kriegskunst galt, zum Ziele durch geschickte Verwendung der Truppen und durch überraschende Märsche mit möglichster Vermeidung der Schlacht zu gelangen, nach dem Vorbild des kursächsischen Dienstreglements von 1752, welches sagt: „Das Meisterstück eines großen Generals ist, den Endzweck einer Kampagne durch scharfsinnige und sichere Manoeuvres ohne Gefahr zu erreichen." Wenn heute unsere deutschen Generale, z. B. Hindenburg, ihre Gegner gegen eine ungangbare Seenkette, einen Fluß oder Strom zu drängen, von einer oder zwei Seiten zu umfassen oder ihnen in den Rücken zu kommen suchen: dann handeln sie nach dem Vorbilde des großen Königs. In vorliegender Arbeit, welche jedoch vor dem gegenwärtigen Kriege entstanden ist, werden wir in den ersten beiden Teilen derselben bemerken können, daß Prinz Heinrich nicht geneigt war zu „bataillieren", während der dritte Teil erkennen läßt, daß er sich endlich mit kräftigem Entschluß zu einer Schlachtentscheidung aufraffte.

I. Gefechte zwischen Freiberg und Dippoldiswalde 1762.

Im Dezember 1761 hatten die Österreicher eine Linie Dresden, Tharandt, Nossen, Freiberg und die Mulde bis Zschopaumündung besetzt und Winterquartiere bezogen. Die Preußen lagerten in der Richtung Meißen, Lommatzsch, Mügeln.[1] Der General der Österreicher, Baron von Hadik, benutzte Freiberg als Hauptquartier und feierte am 6. Januar 1762 die Einnahme Kolbergs durch die Russen wie üblich mit Lauffeuer auf dem Schloßplatz und Geschützehrenfeuer auf den Anhöhen nach Waltersdorf. Generalfeldzeugmeister Oberst von Maquire, der Höchstkommandierende der Reichsarmee, nahm am 23. April seinen Sitz in Freiberg. Ihm folgten die Truppen, während das Regiment Wied nach Dresden rückte, welchem die Generale Serbeloni und Wied am 25. April folgten.[2] Das Magazin im Schlosse Freudenstein erfuhr neue Auffüllung aus Böhmen.[3] Dann traf General Lamberg ein, der ein Lager für die kaiserlichen Truppen von den Drei Kreuzen bis Waltersdorf und Tuttendorf abstecken ließ, das durch Schanzen befestigt ward. Nachdem sich die Kaiserlichen und die Reichsarmee lange untätig verhalten hatten, wurden sie durch preußische Angriffslust aufgeschreckt. Als am 12. Mai die Nachricht anlangte, daß preußische Truppen unter Kleist die Kaiserlichen bei Hainichen zersprengt, vier sächsische Kavallerieregimenter, Karabiniergarde, Graf Brühl-, Prinz Albrecht- und Herzog Kurland-Dragoner, fast aufgerieben, sich des Magazins bemächtigt und die Generale von Zedtwitz und Graf von Brunyan gefangen hätten, befahl Maquire den Regimentern Pallavicini und Lamberg in das Lager und in die Schanzen zu marschieren. Das schwere Gepäck ward rückwärts nach Frauenstein und Dippoldiswalde gesandt. Neuankommmende Versprengte bestätigten am 13. Mai die Hiobsbotschaften. Die Generale begaben sich aus der Stadt in die Schanzen, ihr Gepäck ward ebenfalls zurückgeleitet. Demselben folgten die Zurückgebliebenen und die Reserveartillerie, welche während des ganzen Winters auf den Hospitalfeldern im Lager gestanden hatte. Das noch gut gefüllte Magazin wurde den Armen preisgegeben, die Brotkammer im Schlosse geräumt. Bis Mitternacht zogen sich die Regimenter der Österreicher und neun Bataillone Reichsarmee nach Frauenstein und Dippoldiswalde zurück, wo Maquire das alte Lager unterhalb und oberhalb Dippoldiswalde bei Ulberndorf, wo sich noch

[1]) Lloyd-Tempelhof V, 274. Zum folgenden vergl. man „das Ulanen- oder Tartarengrab und die Schanzen bei Ulberndorf im Zusammenhang mit dem Siebenjährigen Kriege", Weißeritz-Zeitung, Monatsbeilage Nr. 6, 1896, von Konrad Knebel. [2]) Tgb., Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 15 S. 144i. [3]) Daselbst.

vor wenigen Jahren Schanzen befanden, bezog.[1] Kaum waren die letzten Torbesatzungen zurückgezogen, als am 14. Mai preußische Husaren durch die Stadt sprengten.

Mittags langte das Kleistsche Korps und nachmittags die preußische Hauptmacht an. 15—20000 Mann stark bezog sie ein Zeltlager von den Drei Kreuzen bis zum Lerchenhübel an der Frauensteiner Straße, oberhalb des Mauckischen Vorwerks, während einige Grenadierbataillone und das Hauptquartier mit dem Prinzen Heinrich in die Stadt verlegt wurden.

Schon am 15. Mai nachmittags ging Generalleutnant von Seydlitz bis Pretzschendorf vor, warf eine Feldwache von 50 österreichischen Küraſſieren zurück und ließ sie durch die Grünen Husaren bis zur Bärwalder Mühle verfolgen. Da diese Mühle aber mit Infanterie besetzt war, mußten sich die Husaren zurückziehen und die Küraſſiere erreichten glücklich das Lager von Dippoldiswalde. Seydlitz räumte nun das ganze Wilde Weißeritztal von Feinden und vertrieb einen österreichischen Kapitän mit 100 Mann bei Klingenberg, einen Leutnant mit 40—50 Mann bei der Bärwalder Mühle, einen Kapitän mit 150 Mann bei der Röthenbacher und Lehnmühle, und ließ diese Posten besetzen.[2]

Den 16. Mai vormittags wurde bei Freiberg das Zeltlager abgebrochen und Prinz Heinrich rückte mit seiner Armee nach Pretzschendorf, wo er sein Hauptquartier nahm. Ein Bataillon vom Hausenschen Regimente besetzte die Stadt und da die Verpflegung knapp war, wurden durch eine Haussuchung die Bürger genötigt, die von den Österreichern preisgegebenen Vorräte wieder herauszugeben, wobei mancherlei verschwiegene Vorräte zutage kamen.[3] Durch Seydlitz fühlten sich die Österreicher in ihrem Lager von Dippoldiswalde bedroht und suchten die geräumten Posten, insbesondere den bei Klingenberg wieder zu gewinnen. Sie machten am 16. Mai bei Tagesanbruch einen Angriff auf den Durchgangspunkt daselbst. Ihre 100 Dragoner und 200 Mann Infanterie wurden aber durch den Major Jennay auf Dippoldiswalde zurückgetrieben. Alle Nachrichten bestätigten Seydlitz, daß die Feinde in einem stark verschanzten Lager bei Dippoldiswalde stünden. Der General ging nun mit allen Dragonern und Husaren auf dem Durchgangswege über die Bärwalder Mühle nach den Höhen von Reichstädt, ließ die Infanterie nachfolgen und besetzte das Gelände zwischen Reichstädt und der Roten Weißeritz,[4] wodurch er dem befestigten Lager der Österreicher gegenübertrat. Das feindliche Lager trat ins Gewehr, die Batterien spien Feuer, man machte auch einige Bewegungen, als ob man angreifen wollte, als aber Seydlitz nichts unternahm, ließ

[1]) Knebel, Schanzen bei Ulberndorf, Weißeritz-Zeitung. [2]) L.-T. VI, 19.
[3]) Tgb., Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 15 S. 1443. [4]) G. W. VI, I, 55. — L.-T. VI, 20.

man es dabei bewenden. Prinz Heinrich war mittlerweile in Pretzschendorf eingetroffen und hatte auf den dortigen Höhen sein Lager aufgeschlagen. Die beiden Grenadierbataillone Jung- und Alt-Billerbeck nebst 400 Mann von verschiedenen Regimentern verstärkten den Obersten Kleist bei Reichstädt. Dessen Vorposten standen längs des linken Ufers der Roten Weißeritz von Schmiedeberg bis hinab nach Seifersdorf. Reichstädt wurde durch die preußischen Grünen Kroaten besetzt. Fünf Schwadronen Dragoner unter Major Marschall nahmen Stellung in Sadisdorf, vier Schwadronen Freihusaren in Hennersdorf. Das Freibataillon le Noble besetzte anfänglich Klingenberg, dann Höckendorf. Drei Schwadronen Dragoner von Jung-Platen standen zu Röthenbach, eine Schwadron zu Pretzschendorf.[1]

Feldmarschall Serbeloni hatte die österreichische und Reichsarmee im verschanzten Lager oberhalb Dippoldiswalde bis Ulberndorf und Carsdorf, unterhalb bis an die Heide unter Maquire, ferner bei Rabenau unter General Buttlar, und den Rest bei Altfranken und Kesselsdorf stehen.[2]

Vom 17. Mai ab arbeiteten beide Parteien, die Österreicher bei Dippoldiswalde, die Preußen bei Pretzschendorf und Reichstädt, daran, ihre Lager zu befestigen und zu verschanzen. Der kleine Krieg zwischen den beiderseitigen leichten Truppen ging zwar weiter, aber beide Seiten trugen Bedenken anzugreifen, Serbeloni, weil er Befehl hatte in der Verteidigung zu bleiben, Prinz Heinrich, weil er an Infanterie, besonders aber an Kavallerie bedeutend schwächer war und weil ihm ein Angriff von gegnerischer Seite nur Vorteile bieten konnte, da die tiefen Schluchten der Wilden Weißeritz vor seiner Stellung diese schwer zugänglich machten.[3]

Dienstag den 18. Mai wurde der preußische Generalmajor von Bandemer mit einer Abteilung, einem Korps kaiserlicher und Reichstruppen, bezw. dessen Spitze unter Luzinsky entgegengesandt, sie wurde jedoch geschlagen und zersprengt.[4]

Am 21. Mai, Freitags abends 7 Uhr, gelangten die Trümmer dieser Truppe in Freiberg durchs Peterstor an. Von den Preußen wurde der Stadt Freiberg eine Brandschatzung in der Höhe von 150000 Talern auferlegt, die jedoch nur zu einem geringen Teile bezahlt worden ist. Außerdem wurde dem Amte Freiberg befohlen, 324 Rekruten aufzubringen, wovon die hiesigen Innungen allein 68 Mann stellen sollten, von denen jeder mit 60—80 Talern ohne Nebenkosten[5] zu bezahlen war.

Prinz Heinrich hatte das schwache Korps Hülsen nach Wilsdruff zur Beobachtung Dresdens abgesandt und durch eine dünne Postenkette mit dem Hauptkorps verbunden. Immer befürchtete Ma-

[1]) L.-T. VI, 21. [2]) Das. VI, 22. — Knebel, a. a. O. [3]) L.-T. VI, 26. [4]) Tgb., Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 15 S. 1443. [5]) Benseler S. 1150.

quire von Reichstädt her überfallen zu werden und beschloß daher die Preußen aus dieser Stellung zu werfen.

In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni griff er mit einem starken Korps Infanterie und Kavallerie, bestehend aus 8 Bataillonen, 4 Grenadierkompagnien, 22 Eskadronen und 11 Geschützen[1] an. Gleich nach Mitternacht rückte er in fünf Kolonnen vor und begann den Angriff gegen die Mitte der Preußen mit einem starken Kanonenfeuer. Ein Teil seiner Truppen drang gegen Sadisdorf vor, um die rechte Flanke und den Rücken des Kleistschen Korps bei Reichstädt zu gewinnen und vom Hauptkorps bei Pretzschendorf abzuschneiden. Auch General Brunyan sollte von Altenberg über Ammelsdorf, Schönfeld, Hennersdorf den rechten Flügel angreifen.[2] Währenddessen drang Buttlar vom Lerchenberge bei Rabenau in die linke Flanke des Reichstädter Postens und eröffnete seinen Angriff vom Ruppendorfer Walde auf Reichstädt. Kleist behauptete seinen Posten der Übermacht gegenüber bis zum Morgen und zog sich dann geschickt durch die Schluchten der Wilden Weißeritz zurück, wobei er allerdings 300 Mann und zwei Geschütze verlor. Nicht die wenigste Schuld traf dabei das Freibataillon Lüderitz und die Grünen Kroaten, zügellose Freitruppen, die bei der Flucht kaum aufgehalten werden konnten und das eigene Armeegepäck plünderten.[3] Kleist nahm Stellung zwischen Kunnersdorf und Beerwalde. Die Österreicher stellten das Feuer ein, besetzten die Höhen hinter Reichstädt am linken Ufer der Weißeritz, wo vorher die preußischen Bataillone Alt- und Jung-Billerbeck gestanden hatten, mit Infanterie und einigen Schwadronen und gingen sodann in ihr Lager zurück. Während des Angriffs war das Hauptkorps des Prinzen Heinrich bei Pretzschendorf ins Gewehr getreten,[4] ohne einzugreifen.

Die Preußen behaupteten nun folgende Stellungen: Kavallerievorposten standen vor dem Ochsenberge bei Höckendorf, hinter Ruppendorf bis zur Kahlen Höhe oberhalb Reichstädt und vorwärts der Lehnmühle bei Hennersdorf, an dessen unterem Teile Benachrichtigungsposten sich befanden. Hinter dieser Postenaufstellung zog sich eine Linie von Schanzen und Verhauen von Frauenstein, Kleinhartmannsdorf, Hennersdorf, Schönfeld, Wildes Weißeritztal, Beerwalder Mühle, abschneidend den Bogen des Flusses bei Kunnersdorf bis Höckendorf. In der Steinbrückmühle lagen 1 Unteroffizier und 6 Jäger, dahinter 1 Offizier mit 30 Mann, dabei eine Kürassier-Feldwache am Oberholz. Die Lehnmühle war besetzt mit Kleistschen Jägern, östlich des Tales vor der Kahlen Höhe im Verhau lag das Freibataillon Lüderitz. Bei der Röthenbacher, Tal- und Beerwalder Mühle lagen im Verhau

[1]) G. W. VI, I, 69. [2]) L.-T. VI, 26. — G. W. VI, I, 69. [3]) G. W. VI, I, 69—70. [4]) L.-T. VI, 26.

jenseits des Tales 200 Kommandierte der Infanterie. Zu Kunnersdorf lagerte das Freibataillon le Noble und eine Eskadron Dingelstädt-Husaren zur Verteidigung der rechts vom Dorf befindlichen Schanzen und der Ruppendorfer und Höckendorfer Bauernhölzer. Die Stieber-, Barth- und Ochsenmühle wurden durch Abkommandierte der Freibataillone le Noble und Schack verteidigt. Die Verhaue des Tharandter Waldes wurden von Kommandierten der Infanterie unter Major Aberkaß und dem Freibataillon Schack besetzt. Endlich stand eine kleine Abteilung, 1 Offizier und 80 Mann, bei Hartha am Tharandter Walde. Hinter dieser Linie von Verhauen lagen in Verschauzungen im Schloß Frauenstein und auf dem Galgenberge das Grenadierbataillon Poseck, die Freibataillone Jennay und Courbiere, auf den Höhen von Hartmannsdorf das Regiment Linden, als Hilfstruppen für beide Posten war das Kürassierregiment Markgraf Friedrich bestimmt. In den Feldschanzen auf den Höhen bei Röthenbach und Beerwalde standen die Grenadierbataillone Alt- und Jung-Billerbeck und das Regiment Jung-Stutterheim. Als Unterstützung waren die Grünen Kroaten, fünf Eskadronen Dragoner Meyer, drei Eskadronen Schmettau-Kürassiere, die Kleistschen Husaren und Dragoner in und hinter Röthenbach bestimmt. Auf den Colmnitzer Höhen lagerte das Regiment Bevern und auf den Höhen zwischen Colmnitz und Klingenberg das Infanterie-Regiment Goltze, in den Schanzen bei Dorfhain das Grenadierbataillon Behr. Diesen drei Posten dienten als Unterstützung die Dragonerregimenter Jung-Platen und Plettenberg in Klingenberg, auf dem linken Flügel das Regiment Goltze und als Rückhalt bei Pretzschendorf das Infanterieregiment Alt-Stutterheim und zwei Schwadronen Schmettau-Kürassiere. Das Lager hatte in seiner ganzen Linie drei Meilen Länge.[1] An der Wilden Weißeritz blieben Tal-, Stiefel-, Bart- und Ochsenmühle mit preußischen Posten versehen. Die Vorposten zu Pferde gingen bis zum Reichstädter Kirchhofe.[2]

Das nur lose mit der Hauptarmee verbundene Korps des Generals Hülsen bei Wilsdruff schien dem österreichischen Oberbefehlshaber als günstiges Angriffsziel. Serbeloni zog daher einige Regimenter am 26. Juni aus dem Lager von Dippoldiswalde mit der Absicht, sie in einem Kampfe gegen Hülsen bei Konstappel zu verwenden, während Prinz Heinrich durch einen Scheinangriff beschäftigt werden sollte. Die genannten Truppen gingen nachts 11 Uhr über Possendorf nach der Gegend von Konstappel.

Am 27. Juni 1792 versammelten sich bei Sadisdorf und Hennersdorf früh 3 Uhr Truppen in der Stärke von 4000 Mann, meist aus Kavallerie bestehend. Dieses Korps stand dem rechten Flügel des Prinzen gegenüber. Die Feldwache am Oberholz und die

[1]) G. W. VI, I, 73—75. [2]) L.-T. VI, 31.

Jäger in der Steinbrückmühle wurden angegriffen und wichen über den Fluß zurück. Österreichische Husaren und Ulanen gingen über die Wilde Weißeritz, wurden aber durch gutgezieltes Artilleriefeuer zurückgewiesen und wendeten sich über die Steinbrückmühle zurück, ingleichen durch Ammelsdorf und Hennersdorf nach dem Grunde bei Sadisdorf. Desgleichen waren Truppen gegen Reichenau und Hennersdorf marschiert, andere hatten sich bei Nassau sehen lassen, nur um den Prinzen Heinrich festzuhalten. Die Hauptmacht führte indessen den Angriff gegen Hülsen aus, hatte aber einen gänzlichen Mißerfolg.[1]

Der Kleinkrieg zwischen den Vorposten ging weiter und am 1. Juli fiel in einer Attacke bei Reichstädt Mustapha Sulkowicz, ein Tartar, Premierleutnant bei dem Königlich polnischen und Kurfürstlich sächsischen von Schiebelschen Ulanenpulk (Denkmalsinschrift auf einer Halde bei Dippoldiswalde am Fußweg nach Malter).

Der Mißerfolg bei Konstappel und die kaum nennenswerte Tätigkeit gegen die Hauptmacht des Prinzen Heinrich bei Pretzschendorf waren wohl die Ursache zur Abberufung Serbelonis. An seiner Stelle wurde Andreas Hadik, österreichischer Feldmarschallleutnant, der 1757 den kühnen Zug nach Berlin ausgeführt hatte, zum Oberbefehlshaber gegen den Prinzen Heinrich ernannt und übernahm den Befehl am 7. September. Es standen damals außer bei Dresden, Plauen, Altenberg und Teplitz auf den Höhen bei Rabenau und auf dem Lerchenberge fünf Bataillone, in der Heide bei Dippoldiswalde zwei Bataillone Luzani, im Lager bei Dippoldiswalde zwei Bataillone Hildburghausen, ein Pallavicini, zwei Clerici, zwei Kaiser, zwei Ahrenberg, ein Nicolaus Esterhazy, ein Salm, ein Lamberg, vier Grenadiere, sieben Schwadronen Kürassiere Portugal, sieben Deville, vier sächsische Dragoner Brühl, vier Kürassiere Prinz Albert, vier Prinz von Kurland, vier Schwadronen (ein Pulk) Ulanen von Schiebel, vier desgl. Rudnitzky. Der neue Feldherr war unermüdlich in der Besichtigung der Stellungen der Preußen. Bei Altenberg und Schellerhau hatte er außerdem sechs Bataillone, sechs Grenadierkompagnien und vierzehn Eskadronen stehen.

Am 26. September erschien Hadik im Lager bei Dippoldiswalde und erteilte seinen Generalen die Aufgaben.

Am 27. September begannen die Generale Löwenstein und Campitelli von Altenberg und Teplitz her die Umgehung des rechten Flügels der Preußen, während Ried den General Hülsen, also den linken Flügel angriff. Das Seydlitzsche Korps wurde am 27. September bei Purschenstein vom Prinzen Löwenstein mit Übermacht angegriffen und mit Verlusten zurückgeworfen, sodaß in Freiberg schon an diesem Tage die ersten Zeichen des Rückzuges be-

[1] L.-T. VI, 31.

gannen. Am 28. kam das Gepäck des Hauptquartiers von Pretzschendorf zurück nach Freiberg.[1] Daselbst wurde gepackt, um des Aufbruchs von der Stadt gewärtig zu sein; die Bäckerei hatte sich schon zurückgezogen, Proviantamt und Direktorium gingen nach Nossen ab, sodaß nur die Garnison noch zurückblieb. Am 29. setzte sich der Rückzug fort, denn vom Lager bei Dippoldiswalde rückte General Buttlar früh 6 Uhr gegen Dorfhain an, ließ den linken Flügel des Lagers bei Pretzschendorf stark durch Artillerie beschießen, Dorfhain in Brand stecken und das Bataillon Schack daraus vertreiben. 600 Freiwillige und zwei Bataillone gingen durch die Schlucht der Wilden Weißeritz nach Klingenberg vor, warfen das Grenadierbataillon Behr, wurden aber durch einhauende Kavallerie mit Unterstützung der Infanterie zurückgeworfen und verloren 150 Gefangene. Die Österreicher zeigten bei Sadisdorf, Hennersdorf, Beerwalde so starke Kolonnen, daß, obwohl sie es bei der Drohung bewenden ließen, Prinz Heinrich in der Nacht zum 30. September den Rückzug nach Freiberg begann. Kanonendonner von Pretzschendorf her und der siegreiche Kampf hatte selbst das Kriegsglück der Österreicher verkündet. Prinz Heinrich verlegte sein Hauptquartier am 30. in die Stadt und nahm Wohnung Fischerstraße 21, im heutigen Stadtpark, dem Hause des damaligen Bürgermeisters Tzschöckel.[2] Das österreichische Heer mit Truppen der Reichsarmee nahm die Stellungen der Preußen bei Pretzschendorf und Colmnitz ein.[3] Die Preußen lagen anfangs von Tuttendorf bis über das Hilgersche Vorwerk hinaus frei im Felde, bis die Bagage von Nossen zurückkam und Zelte aufgebaut werden konnten, während man vom Petersturm aus das kaiserliche Lager zwischen Burkersdorf und Dittersbach genau sehen konnte. Als hartes Herbstwetter mit Kälte eintrat, bauten sich die Preußen feste Hütten, wobei der heutige Rosinwald, ingleichen Frei- und Hospitalwald stark zu leiden hatten. Eine Karte vom Hospitalwald zeigt daher als Titelbild einen Offizier, der im Walde Bäume fällen läßt, die Karte selbst aber ist ein Zeugnis von der rücksichtslosen Ausschlachtung des Waldes. Schon schien alles zur Überwinterung in und bei Freiberg vorbereitet zu sein.

II. Sieg des Prinzen Stolberg über den Prinzen Heinrich bei Freiberg am 14. und 15. Oktober 1762.

Von der Übermacht der vereinigten Armee der Österreicher und der Reichsarmee gedrängt, hatte also Prinz Heinrich sich am 30. September nach Freiberg zurückgezogen und den 1. Oktober am

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15 S. 1443. [2]) Daselbst S. 1444. — L.-T. 46, 48 und 52. [3]) Daselbst. — Geschb. Fol. 39.

linken Ufer der Mulde zwischen Brand-Berthelsdorf und Tuttendorf eine solche Stellung genommen, daß er den Fluß vor und die Stadt Freiberg hinter sich hatte.

Im nachstehenden folgen wir, wo keine besondere Quelle angegeben ist, dem Bericht: „Defensivlager der preußischen Armee unter Prinz Heinrich im Oktober 1762, Angriff dieses Lagers und Rückzug aus demselben." Neues Militärisches Journal. Elftes Stück, mit einem Kupfer. Hannover, im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1792. Der Bericht ist dem ungedruckten Tagebuche eines Offiziers entnommen, der bei der Armee des Prinzen Heinrich diente. Leider besitzt unsere Bücherei vom genannten Journal nur den einen Band.

Hinter dem Städtchen Brand, also über Erbisdorf bis zum Freiwald und dem Röschenhaus, nahmen Stellung in der rechten Flanke die Grenadierbataillone Woldeck, Heilsberg, Lossow, Natalis, Salmuth, hinter denselben im zweiten Treffen die Kürassierregimenter Friedrich und Schlaberndorf. Jenseits des Münzbaches aber standen, noch zur rechten Flanke gehörig, die Grenadierbataillone Alt-Billerbeck und Poseck. Zwischen den Grenadierbataillonen und dem Regiment von Salmuth waren die beiden Dragonerregimenter von Krockow und fünf Eskadronen von Meyer neben dem Wege von Berthelsdorf nach Freiberg eingereiht.

Auf dem rechten Flügel stand in Stirn nach der Mulde und Weißenborn gegenüber das Regiment von Linden, neben diesem das Regiment von Goltz unter der Brigade des Obersten von Düringshofen, tausend Schritte abwärts, bei Langenrinne und weiter, hielt General Jung-Stutterheim mit seiner Brigade Alt- und Jung-Stutterheim. Hinter ihnen im zweiten Treffen hatte das Kürassierregiment von Schmettau unter Generalmajor von Meyer Stellung.

Der Generalmajor Alt-Stutterheim führte die Brigade der Infanterie vom linken Flügel, aus dem Regiment von Bevern, Regiment von Manteufel, dem Grenadierbataillon von Behr bestehend, welche sich bis Tuttendorf erstreckte. Im zweiten Treffen lagerte das Dragonerregiment von Plettenberg. Die Dragoner von Platen hatten „in Lösnitz", wohl mehr Loßnitz, ihren Stand und bildeten die Brigade des Obersten von Manstein.

Der Generalmajor von Bandemer, vom Hülsenschen Korps zurückgekehrt, hatte die Kavallerie der rechten Flanke als Brigade. Führer sämtlicher Kavallerie war Generalleutnant von Seydlitz, den rechten Flügel führte Generalleutnant von Canitz, den linken Generalleutnant von Forcade.

Gegen den Hospitalwald hinter Freiberg lagerte das Regiment von Röbel, welches ein Bataillon bildete, und das Regiment le Grand.

Zwischen diesen und dem Regiment Friedrich auf der Anhöhe beim Galgen befanden sich die Grenadierbataillone Jung-Billerbeck

und von Kalkstein. Diese vier Bataillone erhielten den Generalmajor von Queist als Führer.

Generalmajor von Kleist lagerte auf den Anhöhen bei Berthelsdorf und Weigmannsdorf. Ihm unterstand auch das Regiment le Grand.

General Belling empfing Befehl, mit den Bataillonen v. Lossow und Natalis nach Kleinschirma zu gehen und seine Streifwachen bis Oederan schweifen zu lassen.

Das Bataillon Lüderitz befand sich zu Mönchenfrei, in Brand der Major von Trebra mit drei Eskadronen Kleistschen Husaren und seinen Jägern.

Weißenborn war von den beiden Freibataillonen Jennay und Courbiere, die Pulvermühle vom Schweizerkorps besetzt, zu welchem sich hernach noch das Bataillon Lüderitz, von Brand kommend, gesellte.

In Hilbersdorf wurde auf den Kirchhof ein Kommando von 100 Mann bestimmt. Das Bataillon le Noble lag in Conradsdorf, 300 Husaren von Belling in Krummenhennersdorf. Die Anhöhen jenseits der Mulde bei Berthelsdorf und Weißenborn waren mit leichter Kavallerie besetzt. —

Am 2. Oktober griff die Reichsarmee unter Löwenstein den preußischen Vorposten des rechten Flügels bei Berthelsdorf und Weigmannsdorf an, wurde aber von General von Kleist zurückgewiesen. Dieser rückte sogar bis auf die Höhe zwischen Müdisdorf und Helbigsdorf und blieb zwischen ersterem Dorfe und dem Freiwalde stehen. Generalmajor von Belling marschierte mit Regiment und Freibataillon über Erbisdorf und nahm Stellung auf der Höhe zwischen Großhartmannsdorf, Großwaltersdorf hinter Langenau. Die Feinde wurden bis Zethau zurückgetrieben. Wegen der tiefeinschneidenden Täler war ihnen dort nicht beizukommen.

Zur besseren Sicherheit befahl Prinz Heinrich, Belling solle auf seinem neuen Standort bleiben. Die beiden Grenadierbataillone von Lossow und Natalis nebst den Freibataillonen von Schack und Heer sollten als Rückhalt am Waldrande halten. Das Bataillon le Grand habe in Berthelsdorf, die Bataillone Alt-Billerbeck und Posek unter dem Befehl des Brigadiers von Düringshofen auf der Höhe jenseits Berthelsdorfs gegen Weigmannsdorf Stellung zu nehmen. Auch das Kürassierregiment von Schlaberndorf mußte bis über Berthelsdorf hinausrücken. Oberst und Brigadier von Düringshofen hatte also sechs Bataillone und ein Regiment Kürassiere zur Verfügung.

Um das Gelände von Tuttendorf nach Rothenfurth zu mehr zu sichern, sollte das Dragonerregiment von Plettenberg aus seiner Rückhaltstellung sich mehr links ziehen, sodaß es sich nach einem Zwischenraum an das Grenadierbataillon Behr anschloß, sich mit seinem linken Flügel nach Lößnitz hin zog und damit zur Flanke

des linken Flügels wurde. Eine nach Rothenfurth verlegte Feldwache von 100 Mann kommandierter Infanterie hatte die Meißener Landstraße und die von Großschirma zu decken. 100 Pferde jenseits der Mulde deckten wieder die Feldwache. Oberst von Taube mit den Bataillonen le Grand und Alt-Sydow auf dem Schloßberge bei Nossen hatte die Verbindung über Voigtsberg nach Nossen frei zu halten.

In dieser Aufstellung der preußischen Armee, nach den Befehlen des Prinzen Heinrich geordnet, blieb derselben die Verbindung mit Chemnitz und Zwickau offen und sie war daher imstande, wenn die Umgegend von Freiberg versagte, von dorther Futtermittel und Verpflegung zu beziehen, zumal der Major Schulenburg mit einem Bataillon Husaren zu Zwickau dafür zu sorgen hatte.

Prinz Heinrich erhielt Nachricht, daß General Hadik zu Klingenberg Hauptquartier genommen habe und daß die österreichische und Reichsarmee noch jenseits der Wilden Weißeritz auf den Anhöhen von Höckendorf, Cunnersdorf, Beerwalde, Sadisdorf und Frauenstein und auf den Pretzschendorfer und Colmnitzer Anhöhen stehe, wovon man sich bei den hellen Herbsttagen vom Petersturm aus leicht überzeugen konnte.[1] Man meldete ferner, der Landberg sei von Ulanen und Kroaten besetzt, deren Vorposten an der Triebisch bis Blankenstein gingen. Es sei also ziemlich freies Feld zwischen beiden Armeen.

Auf Befehl des Prinzen wurde auch der Verkehr mit dem Hospitalwalde gesichert, indem man gegen Oberschöna und Kleinschirma einige Schanzen anlegte, bestimmt den Wald zu decken.

Zwischen Freiberg und Lößnitz sollten die Wege gebessert und vermehrt werden, damit nach dem linken Flügel bezw. der linken Flanke schnell Nachschub gelangen könne.

Die zögernde Befehlsführung des Prinzen Stolberg ließ die Preußen allmählich zu der Ansicht kommen, man könne sich hier für die Winterquartiere einrichten. Als daher rauhes Wetter eintrat, begann man statt der Zelte feste Hütten zu bauen, wozu man Freiwald, Rosinwald und Hospitalwald arg zerstörte.[2]

Sämtliche Brücken über die Mulde waren soweit abgetragen worden, daß man sie mit Infanterie, aber nicht Artillerie und Reiterei überschreiten konnte.

Als am 13. Oktober der Prinz von dem Falle der Festung Schweidnitz Nachricht erhielt, wobei 9000 Gesunde und mehrere tausend Kranke sich ergaben, sollte am 14. Oktober nachmittags 3 Uhr Viktoria geschossen werden. Es kam aber anders.

Der 14. Oktober wurde zu einer Schlacht, über deren Erfolg wohl, aber nicht ihren Verlauf Näheres bisher bekannt worden ist.

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15 S. 1444. [2]) Daselbst.

Am 14. erwachten die Freiberger unter Gewehr- und Geschützfeuer,[1] da die kaiserliche und die Reichsarmee zum Angriff auf die Preußen schritt und Vorposten bei Krummenhennersdorf und Conradsdorf zurücktrieb. Die Bagage des Prinzen Heinrich wurde daher aufgepackt und ging durchs Kreuztor in der Richtung nach Nossen,[2] kam aber am Abend zurück. Gegen 11 Uhr bemerkten nämlich die Preußen, wie sich von Colmnitz aus eine Kolonne über Naundorf längs des Tharandter Waldes nach Niederschöna zog und daselbst, wie gegen Mohorn aufstellte. Der Angriff endete gegen Mittag und die Reitertrupps, die bei Conradsdorf und Falkenberg erschienen waren, zogen sich auf Niederschöna zurück und das preußische Bataillon le Noble konnte Conradsdorf wieder besetzen. Heeresflüchtlinge berichteten den Preußen, es seien zu diesem Angriff auf den linken Flügel fünf Regimenter Infanterie, die drei sächsischen Dragonerregimenter nebst einem Husarenregiment von Niederschöna und Naundorf ausmarschiert.

Der Feind der Preußen gab sich den Anschein, als ob er bei Bieberstein über die Mulde gehen und damit die Verbindung mit dem Hülsenschen Korps unterbrechen wolle. Der Prinz befahl daher noch in der Nacht zum 15. dem Generalmajor Kleist mit den Grenadierbataillonen Alt- und Jung-Billerbeck und dem Brigadier Oberst von Manstein mit dem Regiment Jung-Platen, welche bei Obergruna lagerten, die Übergänge zu decken. Die Kolonne kam aber nur wenig vorwärts; denn der Angriff der Feinde richtete sich gegen Conradsdorf und bestand aus 200 Freiwilligen, die durch Geschützfeuer von den Höhen links von Conradsdorf unterstützt wurden. Das Feuer der preußischen Freibataillone und der Freiwilligen dauerte bis nachmittags, worauf sie sich zurückzogen. Häuser an der Mulde bei Tuttendorf gerieten in Brand.

Während die Preußen auf ihrem linken Flügel bei Conradsdorf und Obergruna beschäftigt wurden, griff der General Löwenstein mit Teilen der Reichsarmee unter Oberkommando des Fürsten Stolberg den General Belling vom Alpstein bei Müdisdorf und Helbigsdorf her bei Großhartmannsdorf und Großwaltersdorf an und nötigte ihn, sich nach Langenau zurückzuziehen, da sich derselbe sonst der Gefahr ausgesetzt hätte, vom Hauptkorps abgeschnitten zu werden.

Belling erhielt aber vom rechten preußischen Flügel Unterstützung und die Reichsarmee mußte sich durch Müdisdorf nach Helbigsdorf zurückziehen. Die Preußen sahen von ihr nichts weiter, als daß sie beim Alpsteine eine Feldwache aufgestellt hatte.

In der preußischen Mitte geschah ein heftiger Angriff auf die Feldwache bei Weißenborn. Durch Geschütze und Haubitzen, links

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15 S. 1444. [2]) Daselbst S. 1445.

und rechts von Weißenborn aufgefahren, wurden die Freibataillone Jennay und Courbiere genötigt, sich über die Mulde zurückzuziehen. Der Feind steckte dabei die Wirtschaftsgebäude des Schlosses im Niederdorfe und die Weißenborner Mühle in Brand. Durch Unterstützung des Bataillons le Grand gelang es indes bis zum Mittag das halbe Dorf wieder erobern. Mittag trat Ruhe ein, nur die Vorposten beschossen sich noch bis zum Abend.

Generalmajor von Kleist hatte zwei Tage vorher eine Ergänzung seiner grünen Legion, nämlich das wieder errichtete Kroatenbataillon bekommen. In Stärke über 1000 Pferde, Husaren, Dragoner und Freihusaren, ein Bataillon und 17 Eskadronen, wurde ihm befohlen, sich nach Großschirma zu verfügen und zu verhindern, daß die Kaiserlichen zwischen Nossen und dem linken preußischen Flügel die Mulde überschreiten, wenn möglich dies aber selbst zu tun und dem Feinde in die rechte Flanke zu fallen.

Der preußischen Armee war befohlen worden, daß die Infanterie angezogen und die Pferde gesattelt bleiben sollten. General von Kleist unternahm mit einem Teile seiner Reiterei einen Erkundigungszug in der Richtung nach Niederschöna, ohne gegen den stärkeren Feind etwas unternehmen zu können. Er brachte die Meldung, der Feind habe seine Bäckerei nach Niederschöna verlegt und decke sie durch zwei Regimenter Kavallerie. Die Kolonne, welche bei Conradsdorf angegriffen habe, sei weiter durch einige Bataillone und Eskadronen verstärkt worden. Es habe den Anschein, als ob der Feind die Preußen durchaus zwingen wolle, das Lager bei Freiberg zu verlassen und ihm das Erzgebirge zu überlassen. Man blieb daher gefechtsbereit. Um Mitternacht schien der Feind den Übergang bei Weißenborn versuchen zu wollen,[1] beschoß aber etwa bis 1 Uhr gänzlich ohne Erfolg die preußischen daselbst stehenden Freibataillone und die Kavallerie.

So brach der 15. Oktober an. Der Feind schien die Aufmerksamkeit des Prinzen Heinrich auf Weißenborn lenken zu wollen, um den Ort seines Angriffes zu verschleiern. Der Prinz blieb jedoch in seiner Stellung. Während am linken Flügel der Preußen bei Conradsdorf alles still blieb, war der Kanonendonner von Weißenborn ungleich heftiger als am Tage vorher. 1 Uhr nachmittags begann der Feind einen heftigen Angriff bei Conradsdorf auf den linken preußischen Flügel aus einer Batterie mit 26 Geschützen der Reserveartillerie, welche die Übergänge bei Halsbrücke und Tuttendorf und die preußische Stellung unter Feuer nahm. Befehlshaber war Hadik, der Ausführende General von Buttlar.[2] Die Preußen antworteten aus ihren schwächeren Batterien aber mit gleicher Lebhaftigkeit, sodaß der Erdboden dröhnte.[3] Annähernd drei Bataillone

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15 S. 1445. [2]) Pl. d. Aff. v. Freib. 15. Okt.
[3]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15 S. 1445.

zogen sich durch und neben Conradsdorf herab nach der Mulde, griffen mit Übermacht das preußische Freibataillon le Noble an und stürmten die preußischen Schanzen bei Tuttendorf, gelangten aber nicht weiter als bis zur Kirche. Prinz Heinrichs Gepäck ging von Freiberg ab. Er selbst, beim linken Flügel gegenwärtig, sandte das 1. Bataillon von Bevern und eine Abteilung Grenadiere von Behr zur Unterstützung, welche mit dem Freibataillon le Noble die Angreifer über die Mulde zurückwarfen. Major Eberstein griff dabei wirksam mit einigen Eskadronen von Plettenberg ein, wobei 200 Gefangene gemacht wurden. Als nun auch noch Major Schmidtbenner Unterstützung lieh, wurden die Österreicher durch Conradsdorf hinaufgetrieben, wobei Ebersteins Dragoner auf der linken Seite des Dorfes aufwärts gingen. Viele Tote und Verwundete lagen an der Tuttendorf-Conradsdorfer Muldenbrücke und 400 Gefangene waren im ganzen gemacht worden. Allmählich ließ das Gefecht, etwa von 4 Uhr an, nach. Die Gefangenen, darunter ein Offizier, waren durchweg Leute, die sich freiwillig zum Angriff gemeldet hatten.

Hadik sandte nun von den Höhen bei Conradsdorf ein Bataillon und zwei Geschütze nebst einigen Eskadronen verdeckt in dem Grunde nach Halsbrücke hinab, um den preußischen Posten daselbst zu werfen und in die linke Flanke zu kommen. Oberst von Eichmann wurde aber rechtzeitig mit einem Bataillon von Manteufel und etwas Artillerie zur Hilfe geschickt und der Feind auch hier zurückgeworfen.

Obwohl Hadik beständig die Truppen vermehrte, konnte er doch gegen den linken Flügel der Preußen nichts ausrichten.

Auf dem rechten Flügel war bisher alles ruhig gewesen. Prinz Heinrich sandte den Grafen von Anhalt nach Brand und Erbisdorf. Derselbe hatte auf dem Kuhberg, wo eine halbfertige Schanze war, das Grenadierbataillon Woldeck, links davon das Regiment von Salmuth, rechts von ihm das Bataillon von Kalkstein aufgestellt, welche durch die Dragoner von Krockow unterstützt werden sollten.

Nachmittags 4 Uhr brach plötzlich die Reichsarmee mit 10 Bataillonen und 20 Eskadronen unter den Generalen Campitelli und Klefeld über Müdisdorf hervor und marschierte mit Kraft und Schnelligkeit auf Mönchenfrei, zersprengte mit Reiterei die drei Eskadronen der Grünen Legion unter Major von Trebra und drängte auf Erbisdorf und Langenau zu. Dadurch wurde General Belling, welcher mit dem 2. Husaren-Bataillon von seinem Regiment und den Bataillonen Lossow und Natalis, ingleichen dem Freibataillon von Schack bei Großhartmannsdorf stand, beinahe abgeschnitten, da die Feinde die Höhe bei Langenau und alle Täler besetzten. Er mußte sich über Kleinhartmannsdorf, Gahlenz, Oberreichenbach, Linda, Michaelis nach dem Hospitalwalde ziehen, um dort den preußischen rechten Flügel unterstützen zu können.

Die Reiterei begann auch einen Angriff gegen Generalleutnant von Seydlitz bei Berthelsdorf, der sich aber mit dem Reiterregiment von Schlaberndorf und fünf Eskadronen von Meyer entgegenwarf und den Gegner zurücktrieb. Seydlitz würde seinen Sieg weiter haben ausnützen können, wenn er nicht bemerkt hätte, daß die Feinde schon bei Erbisdorf zum Angriff vorgingen. Oberstleutnant Graf von Anhalt hatte nämlich geglaubt, General von Belling werde sich, nach erhaltenen Anordnungen, wenn er bedrängt sei, über Langenau auf die Erbisdorfer Höhen zurückziehen und solche als vorteilhaften Standort behaupten. Statt seiner bemerkte er die herannahenden Kolonnen der Feinde. Hierauf bezieht sich wohl die Mitteilung des Freiberger Kriegstagebuches, daß eine Lücke, welche durch falsche Beorderung eines unrechten Regiments entstanden sei, der Reichsarmee Gelegenheit gegeben habe, in solche bei Erbisdorf einzudringen.[1] Da er nunmehr erkannte, daß von Belling nicht kommen konnte und abgeschnitten sein müsse, schickte er den Major Courbiere mit dem Regiment von Salmuth, das jedoch nur 400 Mann stark war, mit der Weisung, sich der Erbisdorfer Höhe zu bemächtigen und dem Feinde den Austritt aus dem Tale von Langenau zu verwehren. Dieser kam jedoch dem Regimente zuvor. Das Regiment von Salmuth suchte ihn zu vertreiben, wurde aber von der Masse feindlicher Reiterei eingeschlossen, niedergehauen oder gefangen, wobei auch vier Geschütze verloren gingen. Das Bataillon von Kalkstein erschien zur Hilfe und gelangte bis Erbisdorf, wurde jedoch durch die Übermacht genötigt, sich aus Erbisdorf zurückzuziehen. Als es auf die Hochebene zwischen Erbisdorf und Brand gelangte, hieb feindliche Reiterei ein und zersprengte es so vollständig, daß es als verloren angesehen werden mußte und abermals zwei Geschütze in feindliche Hände fielen. Von Mönchenfrei her, auf dem Wege der Kohlenstraße, wurde nun das Bataillon Woldeck auf dem Kuhberge durch eine Kolonne, die in Stirn vorging, angegriffen und zugleich von der Erbisdorfer Höhe her unter Artilleriefeuer genommen. Preußische Reiterei, die zu Hilfe eilte, wurde durch die große Menge der gegnerischen Kavallerie zurückgeworfen. Das Bataillon zog sich, um nicht ganz abgeschnitten zu werden, zurück und faßte Stellung auf der Höhe hinter Brand, wo es Unterstützung durch das Grenadierbataillon Heilsberg fand. Die Gegner nahmen aber ihren Vorteil wahr und drängten die beiden Bataillone auf die Höhe beim Freiberger Galgen (Bismarcksäule) zurück. Prinz Heinrich hatte sich beim Roten Vorwerk selbst, um den Kampf zum Stehen zu bringen, dem Feuer und der Gefahr ausgesetzt, gefangen zu werden. Es war jetzt abends 7 Uhr und die Nacht brach an, das Feuer ließ nach.

Bei einbrechender Dunkelheit hatten die Österreicher auch die

[1]) Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15 S. 1446.

merken mußte, ließ dieselbe ohne Verfolgung die Feinde abziehen. So konnten die Preußen die für eine abziehende Armee gefährlichen Täler bei Löß nitz und Kleinwaltersdorf (wohl mehr Loß nitz) ohne Beläſtigung durchqueren. Erſt bei Tagesanbruch wurde die Nachhut von leichten Truppen und Reiterei ohne Nachdruck angegriffen. Ein 12pfündiges Geſchütz, welches infolge des ſchlechten Weges im Moraſte ſtecken geblieben war und nicht abgebracht werden konnte, wurde vernagelt und preisgegeben. Im übrigen gelang es, die ganze Artillerie abzuführen. Um ein Steckenbleiben im Tale von Waltersdorf zu überwinden, hatte Prinz Heinrich Kavallerie dorthin befohlen, deren Pferde eingeſpannt und mit deren Hilfe die Geſchütze aus und durch den Sumpf gezogen werden konnten.

Nach Tagesanbruch übernahm General Kleiſt mit 17 Eskadronen und dem wiedererrichteten Kroatenbataillon ſeiner Grünen Legion, von Großſchirma kommend, mit den ſämtlichen Freibataillonen die Nachhut.

Von Kleinwaltersdorf aus wendete ſich der rechte Flügel der preußiſchen Armee über Langhennersdorf nach Seifersdorf und nahm Stellung hinter Reichenbach, der linke Flügel mit dem Hauptkorps ging an Großſchirma vorüber, ließ Großvoigtsberg rechts, marſchierte am Zellwalde entlang in der Richtung nach Reichenbach und kam hinter Kleinvoigtsberg zu ſtehen. Infolge Schneefalls und weil Zelte und Bagage bis über Roßwein zurückgeſchickt worden waren, befahl Prinz Heinrich ſich längs des Zellwaldes von Kleinvoigtsberg bis hinter Reichenbach zu lagern und ſich von Tannenäſten Hütten zu bauen. Die Kavallerie ſtand nebſt dem Grenadierbataillon von Woldeck vor Reichenbach, während General Belling mit dem Grenadierbataillon von Loſſow auf der Höhe zwiſchen Reichenbach und Seifersdorf, der General von Kleiſt mit ſeiner Grünen Legion hinter Großvoigtsberg und die Freibataillone in Großvoigtsberg Lager nahmen.

In Freiberg war nach dem Abzug der Preußen, welche die von der Stadt und der Landſchaft erpreßten Rekruten und Geiſeln mitgenommen hatten, das preisgegebene Magazin vom Bergvolke geräumt worden. Andere Vorräte konnten durch die Sieger für die öſterreichiſche und Reichsarmee mit Beſchlag belegt werden. Plünderung wurde durch eine Abteilung kurſächſiſcher Chevauxlegers verhindert. Die Hauptarmee gelangte erſt um 9 Uhr vormittags nach der Stadt, da ſie wegen notdürftiger Herſtellung der zerſtörten Weißenborner Brücke lange Aufenthalt erhielt. Die Öſterreicher rückten nach Halsbrücke, die Reichsarmee ſtellte ſich um die Stadt auf. Die Generale Feldzeugmeiſter von Luscinsky und Generalmajor von Kleefeld ſtanden mit ihren Truppen in der heutigen Bahnhofsvorſtadt dichtgedrängt und in Freibergsdorf, Kommandierte verſchiedener Regimenter füllten die Stadt. Feldmarſchall Baron von Hadik nahm beim Bürgermeiſter Tzſchöckel im heutigen

Stadtpark, wo vordem Prinz Heinrich gewohnt hatte, Absteigequartier, ging aber, nachdem er Befehle erteilt hatte, bald nach Peterswalde ins Hauptquartier. Laut ihm erteilten Befehls hatte er das Oberkommando an den Prinzen Stollberg abzugeben. Man vergnügte sich mit Viktoriaschießen und unterließ es, den Preußen zu folgen.

Prinz Heinrich erhielt noch am 16. Oktober Nachricht vom Könige durch dessen Adjutanten General Henkel, der Generalleutnant Neuwied sei mit 20 Bataillonen und 54 Eskadronen nach Sachsen im Anzuge.

Am 17. Oktober wendete General Kleist mit seiner Legion Freiwilliger, dem Grenadierbataillon von Behr und den Dragonern von Plettenberg durch den Nonnenwald gegen Kleinwaltersdorf, wo der General Brunian mit zwei Regimentern Husaren und einem Regiment Kroaten lag, griff denselben an, verfolgte ihn bis zu den Vorstädten von Freiberg und machte einen Offizier und einige dreißig Husaren gefangen. Brunians Küchenwagen, den Kleists Leute erbeuteten, ließ dieser bewachen und sandte ihn ritterlicherweise an den Besitzer zurück.

Während der Unternehmung Kleists veränderte Prinz Heinrich die Stellung seiner Armee in folgender Art: Der rechte Flügel unter Kommando des Generalleutnants von Seydlitz, bestehend aus den Bataillonen ein Poseck, zwei Linden, zwei Goltz in der Brigade des Obersten von Düringshofen, den Dragonerregimentern von Krockow, Friedrich und von Schlaberndorf, welche letztere hinter der Infanterie zu stehen kamen, marschierte zwischen Gosberg und Reichenbach so auf, daß er den Zellwald im Rücken hatte. Der linke Flügel, nämlich die Brigade von Alt-Stutterheim, die aus dem Grenadierbataillon Behr, Regimentern von Manteufel und von Bevern sich zusammensetzte, nahm Stellung vorwärts auf dem sogenannten Steinberg zwischen Großschirma und Großvoigtsberg. Davon stand das Bataillon Behr in der linken Flanke in Stirnstellung nach der Mulde. Hinter diesem Flügel hielt als Unterstützung vor Großvoigtsberg die Brigade General Jung-Stutterheim. Sie bestand aus den Regimentern Alt- und Jung-Stutterheim und hatte das Dragonerregiment von Plettenberg auf dem rechten Flügel. Das Grenadierbataillon Natalis kam zwischen Breitenbach und der Bieberstein er Mühle zu stehen, um das Hauptquartier zu Siebenlehn zu decken. Das Grenadierbataillon von Woldeck aber erhielt Stellung zwischen den beiden Grenadierbataillonen Alt- und Jung-Billerbeck zwischen Siebenlehn und Obergruna.

Am 19. Oktober rückte die noch teilweise zurückstehende Reichsarmee über die Mulde nach Freiberg heran, wovon 14 Grenadierkompagnien in die Stadt Freiberg gelegt wurden. Prinz Stolberg nahm Wohnung in dem stattlichen Eckhause Ecke Obermarkt

Manstein mit Jung-Platen und Krockow folgt alsdann. Diese beiden Brigaden unterstützen den General Kleist mit den Grenadieren.

Wenn die Grenadiere die Höhen von Micheln (Michaelis) genommen, und die Brigade von Düringshofen nach Micheln kommt, werden die Grenadiere weiter vorrücken und der Brigadier von Düringshofen wird auf der Höhe von Micheln ein Bataillon in Reserve stehen lassen und mit den anderen den Grenadieren folgen. Sollte aber der Feind die Höhen von Micheln nicht besetzt haben, wie auch das Gericht (den Galgenberg beim Bismarckturm) und sich auf die Höhen von Falkenberg und Hilbersdorf gezogen haben, so werden die Brigaden gegen Berthelsdorf marschieren, so wie es die Disposition des Generals Kleist mit sich bringt. Der General Seydlitz wird dem General Belling die Befehle geben, mit den Bataillonen von Lossow, le Noble, Schack und seinen Husaren des nachts nahe vor der Kolonne bis auf die Anhöhe von Bräunsdorf zu marschieren. Sowie der General Kleist und der Brigadier Düringshofen sich in Marsch setzen, so muß der General in dem Strutwalde Posten fassen und das äußere Ende von diesem Holze besetzen, mit seinen Husaren marschiert er daneben auf als Unterstützung. Auch wird er suchen, die Verbindung mit allen Korps zu unterhalten und dem Feinde vorzutäuschen, als wolle man über Waltersdorf angreifen.

Der General Jung-Stutterheim muß 300 Freiwillige unter Kommando des Kapitäns von Pfuhl befehligen und, sobald die Generale Kleist und Düringshofen wegmarschiert sind, setzt er sich gleichfalls gegen Kleinschirma mit seiner Brigade in Marsch, formiert sich mit seinem rechten Flügel vor das äußere Ende von Kleinschirma und mit dem linken Flügel gegen den Weg von Wegefarth. Seine schwere Artillerie läßt er dergestalt auffahren, daß sie den Spittelwald beschießen kann. Sowie bei Micheln gefeuert wird, so greift Kapitän Pfuhl den Spittelwald an, marschiert aber nicht eher durch, bis die Grenadiere und die Brigade von Düringshofen an die Drei Kreuze kommen, worauf der General Jung-Stutterheim mit der ganzen Brigade durch den Spittelwald dringt und sich in Stirn nach Freiberg beim Gerichte (Galgenberg, Bismarckturm) aufstellt. Der Generalmajor von Bandemer stellt sich mit den Regimentern Friedrich und Schlaberndorf mit dem rechten Flügel gegen Kleinschirma und dem linken Flügel vor dem Strutwalde außer Reichweite der Geschütze auf. Sobald die Generale Alt- und Jung-Stutterheim nach Freiberg marschieren, folgt er diesen als Unterstützung. Verlangt der Generalleutnant Seydlitz auf dem rechten Flügel mehr Kavallerie, so müssen die beiden Regimenter auf dem Weg vorrücken, welchen der General Kleist und die Brigade von Düringshofen marschiert sind (d. h. über Michaelis). Die Artillerie letztgenannter Brigaden bleibt auf

der Höhe von Bräunsdorf stehen, bis der General Alt-Stutterheim befehlen wird, daß dieselbe laut seinen gegebenen Anordnungen vorkommen soll. Wenn der Generalleutnant Seydlitz nicht zugegen sein sollte, so wird er an General Belling den Befehl hinterlassen, daß er sich nach den Befehlen des Generals Alt-Stutterheim zu richten habe. Alle Packpferde hinter der Rückhaltstellung von Augustusberg bei Nossen, wo das Bataillon von Grabow und die Husaren von Vermely und Natzmer zurückbleiben. Alle Brotwagen bleiben hinter den Katzenhäusern. An der Spitze der Kolonnen muß man Arbeiter haben, und sobald die Kolonnen sich in Bewegung setzen, ist bei Strafe des Spießrutenlaufens alles Feueranzünden verboten.

Gefechtsanordnungen für die Generale Forcade, Alt-Stutterheim und den Obersten von Taube.

Der General Alt-Stutterheim marschiert um 8 Uhr mit seinen fünf Bataillonen und mit vier der bespannten schweren Kanonen. Auf ihn folgt der General Meyer mit dem Regiment Schmettau, hierauf der Generalleutnant Forcade und Oberst Taube mit einem Bataillon Alt-Sydow, zwei le Grand, zwei Röbel, ein Heilsberg; auf diese folgt die schwere Artillerie der Brigaden.

Wenn der General Alt-Stutterheim hinter Großvoigtsberg kommt, macht er halt und die Bataillone müssen nahe aneinander, bis alles den Engpaß durchzogen hat, worauf dann die Majore Kosegg, Marschall, Jennay und Courbiere vorwärts bis auf die Höhen diesseits Großschirma gehen. Der Generalmajor Alt-Stutterheim rückt mit seinen fünf Bataillonen und dem Regiment Schmettau rechts gegen Langhennersdorf und marschiert so auf, daß der rechte Flügel an Langhennersdorf und der linke an das äußerste Ende von Großschirma zu stehen kommt; das Regiment macht das zweite Treffen, der rechte Flügel muß gegen die Höhe von Bräunsdorf angelehnt werden. Durch Langhennersdorf muß der General Alt-Stutterheim gleich eine Fahrverbindung, wo er mit Zügen und Kanonen marschieren kann, herstellen, um mit dem Generalleutnant Seydlitz die Verbindung zu erhalten. Der Generalleutnant Forcade marschiert auf die Höhe von Großschirma und stellt daselbst auf, wo der General Alt-Stutterheim ehemals gestanden, worauf die Majore Kosegg, Marschall und Jennay zur Seite Schirma die Stellung nehmen, wie sie vormals der General Kleist gehabt hat. Wenn es Tag wird, und der General Kleist und Oberst Düringshofen in vollem Marsch begriffen sind und der General Belling anfängt, sich des Struthwaldes zu bemächtigen, so nimmt der Generalmajor Alt-Stutterheim ein oder zwei Bataillone, geht rechter Hand des Strutwaldes, läßt die Kanonen auffahren, so von der Brigade von Düringshofen und Jung-Stutterheim zurückgeblieben sind, und sie gegen die Höhe von Kleinwaltersdorf

der Angriff auf dem rechten Flügel gelingt, wird der linke Flügel durch den Spittelwald kommen.

Sollten Vorfälle sich ereignen, die man nicht vorhersehen kann, muß sich jeder helfen, wie er kann.

Der Brigadier von Manstein folgt auf Plettenberg mit Jung-Platen, bleibt aber bei Bräunsdorf, setzt sich vor Krockow, um dem Brigadier von Düringshofen zu folgen.

Die Schlußanordnungen folgen wie oben.

Am 28. Oktober wurde es im Freiberger Hauptquartier einigermaßen unruhig, da man erfahren hatte, daß die Preußen einen Angriff vorhaben sollten. Die Garnison besetzte die Gassen mit Wachen und den Soldaten wurde bekannt gemacht, daß auf einen dreifachen Kanonenschuß alles ausrücken solle. Auf einen Lärmschuß um Mitternacht trat die Garnison ins Gewehr.[1]

Vier Uhr morgens fielen am 29. Oktober die drei verabredeten Kanonenschüsse, worauf es der Einwohnerschaft zur Gewißheit wurde, daß eine Schlacht bevorstehe. Beim anbrechenden Tage glaubte man vom Petersturm und höher gelegenen Aussichtspunkten zu bemerken, daß die preußische Armee von Großschirma und Kleinwaltersdorf im Anmarsch sei, die bereits aus den Schanzen der diesseitigen Armee mit Artillerie und Infanterie beschossen wurde.

Vom Eckhause Obermarkt-Erbische Straße ritt nach 6 Uhr früh der Prinz Stolberg mit seinem Stabe zum Kreuztore nach den Höhen von Waltersdorf hinaus. Ihm folgten die Truppen bis auf wenige Wachen. Nach kurzer Zeit gelangte der Befehl zurück, daß das Gepäck zurückgehen solle. Gegen 10 Uhr vormittags war die Stadt von Militär fast völlig entblößt.[2]

Gemäß den erteilten Gefechtsanordnungen brach am 28. Oktober die preußische Armee abends 8 Uhr zum Sammelplatze auf. Generalmajor von Kleist rückte von Großschirma zur Anhöhe von Bräunsdorf vor. General Belling zog sich von Gosberg und mit dem Freibataillon Le Noble nach Langhennersdorf, um für den Angriff bei dem Struthwalde zur Hand zu sein. Generalleutnant von Seydlitz marschierte mit dem rechten Flügel, den Bataillonen ein Grenadierbataillon von Poseck, zwei Linden, zwei Golz, zwei Alt- und Jung-Stutterheim, Dragonern von Krockow, Regiment von Friedrich und den schweren Kanonen rechter Hand von Marbach durch den Zellwald, Aschbachtal über Reichenbach, Seifersdorf und nahm Stellung auf der Höhe zwischen Langhennersdorf und Bräunsdorf (bei Haubolds Linde), so daß seine Spitze an den Schluß der Kolonne des Generals von Kleist stieß. Generalmajor Alt-Stutterheim marschierte mit dem linken Flügel von Augustusberg bei Nossen über Siebenlehn, Kleingruna (Ober-), Großvoigtsberg

[1]) Afterſches Tageb. Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 15 S. 1450. [2]) Daſ.

und stellte sich im Grunde zwischen Großschirma und Langhennersdorf (Nonnenwald) auf. Bei diesem Vorrücken hatte die Truppe vermutlich durch Angriffe auf den Nonnenwald starke Verluste. (Vergl. unten.) Das Bataillon von Grabow nebst dem Dingelstädtschen Husarenkommando des Leutnant von Natzmer und Vermely verhielt sich in den Verschanzungen bei Augustusberg bei den Packpferden. Zwei schwere Kanonen blieben auf dem Schloßberge mit einer Wache des Grabowschen Regiments zurück. Die Spitze der Kolonne Forcade, Alt-Stutterheim, Taube bildete das Regiment Bevern, vor welchem auch die schweren Kanonen fuhren. Diesen folgten das Regiment von Manteufel und das Bataillon von Behr, hierauf der General von Meyer mit dem Regiment von Schmettau, ferner Generalleutnant Forcade und Oberst Taube mit seiner Brigade ein Bataillon Alt-Sydow, zwei le Grand, zwei Röbel, ein Heilsberg und das übrige Geschütz der Brigaden vom linken Flügel unter Kommando des Majors von Höfer und ferner der Major von Kosegg mit 400 Pferden. Die Majore Marschall, Jennay und Courbiere stellten sich auf der Höhe hinter Großschirma auf, um bei der Hand zu sein, dem Feinde in seiner rechten Flanke Abbruch zu tun, falls er geworfen werde.

Dem Generalleutnant von Hülsen war befohlen, auf dem rechten Muldenufer Scheinangriffe vorzunehmen, um dadurch die Haupttätigkeit zu verschleiern.

Mit Tagesanbruch des 29. Oktober befahl Prinz Heinrich den Abmarsch, der sich in folgender Ordnung vollzog.

General Kleist an der Spitze der Kolonnen hatte den Prinzen Heinrich in eigener Person bei sich und rückte wie folgt vorwärts: Spitze von Husaren, seine Jäger, ein Bataillon Kroaten, die Freibataillone Heer und Lüderitz, die leichte Kavallerie der Grünen Legion, General Queist mit den vier Grenadierbataillonen Alt- und Jung-Billerbeck, Natalis und Woldeck, vier schwere Kanonen, der Brigadier von Düringshofen mit den Regimentern Golz und Linden, vier schwere Kanonen, der Brigadier von Manstein mit den Dragonern von Jung-Platen und Krockow. Die Kolonne nahm ihren Weg durch das Niederende von Wegefarth nach der Höhe von Michaelis, Oberschöna rechts lassend. Als sich die Kolonne in Marsch gesetzt hatte, marschierte General Belling mit seinem Regiment Husaren, den Freibataillonen le Noble und Schack und dem Grenadierbataillon von Lossow gegen den Struthwald, um selbigen von den feindlichen Truppen zu reinigen. Nach einigem Widerstande konnte er am Rande dieses Waldes Stellung fassen. Der General Jung-Stutterheim, der mit seiner Brigade, den Regimentern Alt- und Jung-Stutterheim mit vier schweren Kanonen, der ersten Kolonne vom rechten Flügel gefolgt war, zog sich nunmehr links, richtete seinen Marsch auf den Spittelwald und nahm die

sächlich aus Grenadieren bestehend, weiter in der Richtung nach den Drei Kreuzen vor, wobei er mit den Truppen den Durchzug bei dem Roten Vorwerk und der Ziegelscheune unter dem Kreuzfeuer der Artillerie bei den Drei Kreuzen und bei Brand nehmen mußte. Den Angriff auf die Drei Kreuze führte Generalleutnant von Seydlitz durch, der durch den östlichsten Teil des Spittelwaldes über die Ziegelscheune und zwischen den Teichen hindurch sein Ziel erreichte. Maquire wurde mit seinem Korps am linken Flügel der Stolbergschen Armee völlig abgedrängt und ging, von den Preußen verfolgt, über Berthelsdorf zurück. Und vom Roten Vorwerk sah man flüchtige Kavallerie nach 10 Uhr nach der Neuen Sorge flüchten.

Während der letzten Vorgänge hatte auch gegen 10 Uhr der Angriff des Generalmajors Jung-Stutterheim bei Kleinschirma begonnen. Kapitän von Pfuhl ging mit 300 Freiwilligen der Brigade Jung-Stutterheim gegen die Schanze am Rande des Spittelwaldes, östlich Kleinschirma am Austritt des Schirmaer Baches, vor. Währenddessen ließ Generalmajor Jung-Stutterheim ein Bataillon seiner Brigade gegen die Schanze am westlichen Ende des Hospitalwaldes, deren Reste noch heute vorhanden sind, vorgehen. Beide Angriffe gegen die Schanzen wurden durch die preußische schwere Artillerie unterstützt. Dem Ansturm auf die Schanzen wichen die Gegner und ließen ein Geschütz zurück, behaupteten sich aber in dem im Walde gelegenen Verhack mit der angekommenen Verstärkung. Einige neu erschienene Grenadierkompagnien suchten unter starkem Feuer Pfuhl, der schon mit den Freiwilligen das Verhack überstiegen hatte, in die rechte Flanke und in den Rücken zu kommen, sodaß dieser sich genötigt sah, wenn er nicht abgeschnitten werden wollte, sich über den Verhack zurückzuziehen. Hier konnte er sich, da ihm Jung-Stutterheim ein Bataillon zur Unterstützung gesandt hatte, halten. Seine Gegner vermochten ihm nicht weiter als zum Verhack zu folgen. Von beiden Seiten wurde im Walde ein starkes Feuer erhalten, welches „je länger, je heftiger ward und durch den Wald ein gräßliches Echo gab, so dem Brausen eines Hagelwetters nicht ungleich war".[1]

Lange schwankte der Sieg hier zwischen beiden Parteien hin und her. Als aber Generalmajor Alt-Stutterheim, der indessen von Westen her die Höhen östlich Kleinwaltersdorf andauernd unter Artilleriefeuer gehalten hatte, Kunde erhielt, daß das Gefecht am und im Spittelwalde hartnäckig sei, schickte er das erste Bataillon von Bevern nach rechts zur Hilfe, zog auch das erste Bataillon von Manteufel vor, ließ die Geschütze näher an den Feind bringen und setzte das Geschützfeuer fort. Gleichwohl hielt die ihm auf den

[1]) Afters Tgb. Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 15 S. 1451.

Höhen entgegenstehende Truppe, meist Kavallerie, tapfer stand und zog sich nur zeitweilig auseinander und wieder zusammen, um dem wütenden Artilleriefeuer auszuweichen.

Als dann General Alt-Stutterheim Nachricht erhielt, daß der rechte Flügel bei Michaelis durchgebrochen sei und erkannte, daß die Brigade seines Bruders Jung-Stutterheim zu heftigen Widerstand fand, befahl er, durch das Waltersdorfer Tal auf die gegenüberliegenden Höhen vorzugehen, um ihm Luft zu machen. Die Generale Meyer und Belling, welche sich aus dem gereinigten Struthwald herausgezogen und mit den Husaren und dem Backhofschen Kommando Kürassiere auf dem linken Flügel dem Schmettauischen Regimente angeschlossen hatten, wurden von seiner Absicht unterrichtet und ihnen befohlen, mit anzugreifen. Durch einen Unteroffizier erhielt auch General Forcade Nachricht von dem Vorhaben. Die Freibataillone le Noble und Schack säuberten Waltersdorf und gaben sich den Anschein, als wollten sie den Hospitalwald umgehen und den Truppen, welche Jung-Stutterheim gegenüberstanden, in die Flanke fallen. Mit den zwei Bataillonen von Bevern durchquerte er in Stirn Waltersdorf in der Mitte so, daß die Kavallerie in gleicher Linie durchkam. Die Majore von Grünthal und Höfer hatten Befehl, durch heftiges Artilleriefeuer den Angriff zu erleichtern. Während das erste Bataillon von Manteufel die Geschütze zu decken hatte, sollte das zweite Bataillon dem Angriffe folgen und das Bataillon Behr sich allmählich anschließen. Sobald Alt-Stutterheim Waltersdorf durchquert hatte, ließ er das zweite Bataillon von Bevern sich wieder ordnen und ging im Sturmschritt vor, indem er zugleich die Artillerie des Bataillons abprotzen und feuern ließ. Sechs Bataillone Infanterie standen ihnen in Schanzen gegenüber. Die gegnerische Kavallerie war schon inbegriff abzuziehen. Als die preußische Kavallerie unter General Meyer hervorbrach, stürzte sie sich auf die Infanterie, wurde jedoch anfänglich zurückgeworfen. Als dann das zweite Bataillon von Bevern herankam, ließ Alt-Stutterheim dasselbe links schwenken und den Gegner von der Seite fassen, während die Kavallerie von der anderen Seite angriff. Nach Abgabe einer Salve warfen die Gegner in Mengen die Gewehre weg, liefen über und gaben sich gefangen. Die österreichischen Infanterieregimenter Esterhazy und Giulay wurden gefangen und die Regimenter Wied, Rot-Würzburg, Salm durch Meyers und Bellings Reiter völlig zusammengehauen.[1]

Als, wie oben erwähnt, General Seydlitz etwa um 10 Uhr die 14 Kompanien feindlicher Grenadiere über den Galgenberg von links zu umfassen begann, flüchteten sie teils durch die Neuesorge, die heutige Bahnhofsvorstadt von Freiberg, und über das Mauckische und Hilgersche

[1]) Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 15 S. 1448.

Vorwerk nach Hilbersdorf. Dadurch erhielt Generalmajor Jung-Stutterheim bei Kleinschirma Erleichterung. Der Feind ließ im Spittelwalde allmählich nach und Jung-Stutterheim rückte nach und drängte ihn nach Freibergsdorf. Ein Posten, welcher den Fernesiechenkirchhof besetzt hielt, um den Rückzug zu decken, fiel in Gefangenschaft. Generalmajor von Bandemer, ursprünglich hinter Jung-Stutterheim haltend und bestimmt, den Feind auf seiner rechten Flanke zu beunruhigen, konnte nun vorrücken und verfolgte den Feind, der teils durch Freibergsdorf und Freiberg, teils westlich an der Stadt vorüber durch Friedeburg flüchtete, wobei er zahlreiche Gefangene verlor. Ein ungarisches Bataillon warf sich in den Freibergsdorfer Rittergutshof, um die Verfolgung der Preußen aufzuhalten, konnte aber über die hohe Mauer nicht schießen und wurde, ohne einen Schuß abgegeben zu haben, gefangen genommen.

Gegen den General Alt-Stutterheim, dessen Westangriff schon vorhin geschildert wurde, hatte der Feind noch eine Batterie im Feuer, welche hinter Gebüsch versteckt lag. Der General ließ das 2. Bataillon von Bevern gegen diese vorgehen, worauf sie sich ergab. Um 12 Uhr mittags war der Sieg des Prinzen Heinrich völlig entschieden.

Die preußische Artillerie hat nach den Worten des Bericht erstattenden preußischen Offiziers Wunder getan und in ihrem verständnisreichen Eingreifen den Sieg auf dem linken Flügel der Preußen mit herbeigeführt.

Der Feind flüchtete über Tuttendorf, wo General Campitelli ihn sammeln konnte, um den Muldenübergang zu verteidigen, nach den Höhen von Conradsdorf, ingleichen über Halsbrücke.

General von Belling sendete 1 Offizier und 40 Mann nach Freiberg, um hauptsächlich die Vorstadt nach Flüchtlingen zu durchsuchen. Nach Freiberger Berichten geschah dies unter Lärm und Gewalttaten,[1] während die Absicht der Preußen es gerade gewesen sein soll, die Stadt vor Plünderung zu bewahren. Die Angehörigen der Freibataillone waren oft kaum von ihren Offizieren in Zucht zu halten.

Nachdem Alt-Stutterheim seine Brigade gesammelt hatte, marschierte er durch Losnitz = Loßnitz auf die Höhe von Tuttendorf, woher er die nach Conradsdorf Flüchtenden durch die vorgeholte schwere Artillerie beschoß. Das flüchtende Korps, das zwischen Brand-Erbisdorf gestanden, wurde durch den Obersten Düringshofen mit Artillerie über Berthelsdorf und Weißenborn verfolgt. — Die preußische Kavallerie, welche bei Großschirma stehen geblieben war, setzte bei Rothenfurth durch die Mulde, um den Feind zu verfolgen. Außer dem Artilleriekampf bei Tuttendorf-Conradsdorf entspann sich noch ein solcher bei Weißenborn, wo die zurückgehende Armee noch aus den Schanzen beim Muldenberge

[1]) Mitt. d. Fr.-A.-V. Heft 15 S. 1449.

beschossen ward. Prinz Stolberg führte seine geschlagene Armee über Bobritzsch nach Frauenstein, um dort Lager zu beziehen. — Die Preußen nahmen gegen Abend nun das Lager, welches sie vor dem 15. Oktober innegehabt hatten, und die noch dort befindlichen Hütten wieder ein, lagen also zwischen Berthelsdorf und abwärts Tuttendorf. Prinz Heinrich ging wieder in sein altes Quartier zum Bürgermeister Tzschöckel im heutigen Stadtpark.

Nachmittags, schon von etwa 2—3 Uhr, wurden die Kriegsgefangenen durchs Peterstor in die Stadt gebracht, wo sie im Schlosse in Verwahrung kamen. Als sie dort nachts auf den Dielen zu ihrer Erwärmung Feuer angezündet hatten, entstand am 30. Oktober früh 5 Uhr Feuerlärm. Doch konnte der Brand des Holzwerks bald gelöscht werden.

Zu Gefangenen wurden gemacht 1 Feldmarschalleutnant (v. Roth), 1 Oberst, 1 Major, 24 Hauptleute, 41 Leutnants, 11 Fähnriche, also 79 Offiziere, ferner 159 Unteroffiziere, 4174 Gemeine. Der Gesamtverlust der Österreicher, die Toten, Verwundeten und Deserteure eingerechnet, wird von einem preußischen Offizier, vermutlich aus der Umgebung des Prinzen Heinrich, auf rund 7000 Mann angegeben.

Erbeutet wurden 28 Kanonen, 9 Fahnen und Standarten, 9 Munitionswagen,[1] das Lager von 2 Regimentern. Die gewonnenen Geschütze und die erbeuteten Munitionswagen wurden auf dem Obermarkte aufgefahren und bewacht. Zur Versorgung der Verwundeten mußte der Rat Leinwand, Arznei und Wein liefern. Ein Teil der Gefangenen nahm im preußischen Heere Dienste, wurde daher am 31. Oktober von den übrigen Gefangenen ausgeschieden und erhielt Unterkunft im Kornhause.

Die Preußen gaben ihre Verluste an Toten und Verwundeten auf 1400 Mann an und betrachteten diese geringe Zahl in Ansehung der österreichischen Übermacht als ein großes Glück.

Der preußische Offizier, der uns als Quelle dient, sagt über die Herbeiführung des Erfolges: Den glücklichen Erfolg dieses Treffens haben wir der Tapferkeit der Truppen zuzuschreiben, der Klugheit, mit welcher der General Kleist die Avantgarde geführt, der Aktivität und der Tapferkeit des Generals Seydlitz, welche wechselsweise an der Spitze der Infanterie und Kavallerie gefochten, und der Geschicklichkeit, mit welcher die Generale von Stutterheim der ältere und von Belling die gemachten Dispositionen ausführten. Ueberhaupt kann man wohl sagen, daß es eine Freude anzusehen gewesen, wie ein jeder ohne Unterschied bei der Armee sein einziges Bestreben sein lassen, um nicht allein als ein ehrlicher und braver Mann seine

[1]) Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 15 S. 1451.

Schuldigkeit zu tun, sondern auch, den Dispositionen Seiner Königl. Hoheit gemäß, alles auf das punctuellste auszuführen.

Nach der Schlacht rückten die beiden Regimenter Alt- und Jung-Stutterheim, weil sie schon am Tage vorher in einem Angriff, vermutlich auf den Nonnenwald, viel gelitten hatten, als Garnison nach Freiberg; doch blieben ihre Bataillone, Kanonen und Feldwachen außerhalb der Stadt. Prinz Heinrich ließ jedem Bataillon für das eroberte Geschütz 100 Taler, für die erbeutete Fahne 50 Taler auszahlen. Die Grenadier-Bataillone Alt- und Jung-Billerbeck, Wolded, Natalis, Poseck, wie auch die Regimenter Alt- und Jung-Stutterheim erhielten aufs Bataillon 100 Taler.

Die Generale Kleist und Belling marschierten noch in der Nacht nach Pretzschendorf und Burkersdorf zur Verfolgung und wurden von 1000 Mann Infanterie unter Major von Iglofstein, welche sich bei Süßenbach aufstellten, seitens der Hauptarmee unterstützt.

Am 30. Oktober machten Kleist und Belling noch verschiedene Gefangene. Die Freiberger Garnison aber nahm an diesem Tage Paradeaufstellung und feierte unter Lauffeuer und Viktoriaschießen 4 Uhr nachmittags den Sieg des vorigen Tages.

Prinz Heinrich nützte seine Erfolge durch Verfolgung der Feinde gründlich aus. Kleist ging über Dörntal und Purschenstein nach Böhmen, gefolgt von seinem Rückhalt unter Platen, zerstörte die Vorräte der Kaiserlichen Armee in Brüx und Saaz, worauf er, über Annaberg, Oederan zurückkehrend, mit reichlich zusammengebrachten Brandschatzungsgeldern am 11. November wieder in Freiberg eintraf.

Bereits am 9. November war aber der große König Friedrich II. hier in Freiberg eingetroffen und hatte im Hause Fischerstraße 21, im heutigen Stadtpark, wie schon 1759, 1760 und 1761 Wohnung genommen, wo auch sein Bruder, Prinz Heinrich, Quartier hatte.

Die Brandschatzungsforderung, welche die Preußen schon früher an die Stadt gerichtet hatten, wurde nun erneuert, und am 6. November, also drei Tage vor Ankunft des Königs, eine neue für 1763 in der Höhe von 200000 Talern auferlegt. Friedrich d. Gr. war nicht geneigt in eine Erleichterung der Brandschatzung zu willigen. Der Rat gab daher jeden Versuch Geld zu beschaffen auf und gedachte es dem Verhängnisse zu überlassen, „was Gott über gemeine Stadt beschlossen habe, im zuversichtlichen Vertrauen auf des Allmächtigen oft wunderbare Hilfe und Beistand in der großen Not".

Am 5. Februar 1763 langte die Nachricht vom Hubertusburger Friedensschlusse hier in Freiberg an, wodurch die Brandschatzung niedergeschlagen wurde. — Ob man beim Friedensdankfest am 21. März auch daran gedacht hat, daß in der Hauptsache die Schlacht bei Freiberg am 29. Oktober 1762 den Frieden herbeigeführt hat?

Beurteilung der Schlacht bei Freiberg am 29. Oktober 1762.

Nach Mitteilungen des Freiberger Militärschriftstellers Johann Gottlieb Tielke.

Nach obigen Darstellungen der Hauptschlacht bei Freiberg am 29. Oktober 1762 mußte es von Wichtigkeit sein, das Urteil eines Freiberger Offiziers jener Zeit über die Kämpfe kennen zu lernen. Freilich gehörte dazu ein verständnisreicher und tüchtiger Militärschriftsteller. Ein solcher ist glücklicherweise vorhanden in dem kursächsischen Artilleriehauptmann Johann Gottlieb Tielke.[1] Derselbe wurde am 2. Juli 1731 auf dem Schlosse Tautenburg als Sohn des kursächsischen Amtmanns Melchior Tielke geboren. Erst dem Studium in Leipzig sich widmend, lernte er durch seinen Stiefbruder Auditeur Berger das Militärwesen kennen, zu welchem er sich mächtig hingezogen fühlte. Trotz der Kleinheit seiner Person wurde er beim Grenadierregiment Prinz Clemens angenommen, machte sich durch einen Plan vom Lustlager Übigau bekannt, ward als Unterkanonier zur Artillerie versetzt und erhielt Zutritt zum Unterricht beim Ingenieurkorps. Im Pirnaer Lager gefangen, flüchtete er und wurde 1757 als Militärlehrer nach Warschau für die Eleven der Artillerie berufen. Sein Plan der Schlacht von Kollin brachte ihm die Ernennung zum Feuerwerker, auch wurde er den sächsischen Prinzen Xaver und Karl als Feldingenieur beigegeben, diente dann dem Herzog von Kurland in letzterer Eigenschaft und hätte Gelegenheit gehabt, als Leutnant und Adjutant in russische Dienste zu treten. Die Ernennung zum Leutnant schlug er aus, weil er als solcher nicht hätte mit dem Obersten Grafen Zavoysky können zur österreichischen Armee gehen, erhielt aber Offiziersfold. Auf Empfehlung des Prinzen Xaver zum Stückjunker ernannt, kam er ins Gefolge der Prinzen Albrecht und Clemens bei der Armee Dauns an und wurde bei Torgau leicht verwundet. In Warschau ernannte ihn der König zum Unterleutnant. Im Feldzuge von 1762 nahm er in Schlesien an den Gefechten bei Reichenau, Burkersdorf und Peyle teil. Mit dem Prinzen Albrecht kam er nach Sachsen zurück.

Nach dem Hubertusburger Frieden wurde das sächsische Artilleriekorps neu errichtet; er erhielt dabei seine Berufung zum Oberleutnant und als Garnison ward ihm 1763 die Bergstadt Freiberg angewiesen,

[1]) Vergl. zu folgendem: 1. Gerlach, Über des Hauptmann Tielke Leben und Schriften. Freiberg 1797. — 2. Moritz Schneider, Aus dem Nachlaß des kursächsischen Artilleriehauptmanns Joh. Gottlieb Tielke. Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte III, 2, 156 ff. — 3. Moritz Schneider, Briefe an J. G. Tielke aus den Jahren 1758—1787. Neues Arch. f. Sächs. Gesch. XXXV, 3 u. 4, 259 ff. Diese Schriften dienten mir, wo keine weiteren Fundorte angegeben sind, als Quelle.

die er nur verließ, um bis 1766 öfters nach Leipzig zu gehen, um sich bei Oeser, dem Direktor der Leipziger Kunstakademie, noch mehr im Zeichnen auszubilden. Als Früchte seiner zeichnerischen Studien sind wohl die folgenden Freiberger Flurkarten mit anzusehen.

Grundriß des Vor der Stadt Freyberg gelegenen Hospitals zu St. Johannis nebst allen darzu gehörigen Grundstücken. Aufgenommen im Jahre 1766 von Johann Gottl. Tielcke, Art. Pr. Lt.

Ferner:

Geometrischer Grundriß der Schaaf Hoff Fluhren zu dem milden Hospital St. Johannis bey Freiberg 1767. Aufgenommen und gezeichnet von Johann Gottlieb Tielcke, Churfächs. Art. Offizier.

Geometrischer Grundriß des Hilligerischen und des Mauckischen Vorwerks zu dem milden Hospital St. Johannis bey Freiberg 1768, aufgenommen und gezeichnet von J. G. Tielcke, Churfächs. Artillerie Offizier.[1]

Es soll gleich hier darauf hingewiesen werden, daß die Aufnahmen zu diesen Planzeichnungen der Umgebung von Freiberg Johann Gottlieb Tielke zum besten Kenner des Schlachtgeländes machen mußten und daß er aus dem Gedächtnis und den Erzählungen von Schlachtteilnehmern der preußischen und der österreichischen Armee, sowie der Grundbesitzer, Anwohner, Förster und Flurbeamten noch frisch schöpfen konnte, da erst etwa 3 Jahre vor den Aufnahmen die Schlacht stattgefunden hatte.

1770 vermählte sich Tielke mit Magdalena Marie Fizeaux, Tochter des Leipziger Handelsherrn Peter Samuel Fizeaux. Die glückliche Ehe war mit drei Kindern gesegnet. Seine Gemahlin wurde ihm leider am 31. Mai 1781 durch den Tod entrissen. Um den unerzogenen Kindern eine Mutter zu geben, verheiratete er sich 1782 zum zweiten Male. Der Name seiner Auserwählten war Charlotta Sophia von Wobeser. Friedrich d. Gr. gestattete die gebührenfreie Auslieferung ihres Heiratsgutes aus Preußen als sein „wohlaffektionirter F. R." Die Mitgift wurde anscheinend zu einem Hauskaufe in Freiberg verwendet und seine Gattin 1784 als Besitzerin eingetragen. Sie übernahm das baufällige Haus von Frau Margaretha Elisabetha Pabstin (Pabst von Ohain) und gestaltete es zu einem ansehnlichen Gebäude um, dessen Schmuck über dem Torweg, ein antiker Helm, auf ihren Gatten Bezug hat. Sie hat es besessen bis etwa 1812, wo Christian Ehrenfried Anton von Ziegesar Nachbesitzer ward. Das Grundstück liegt im Petriviertel und zwar alte Katasternummer 33 und 34, neue 34 und 35, jetzt Korngasse 8. Es ist ein Doppelhaus und zugleich Eckhaus und gehörte dem verstorbenen Herrn Bankier Rohland, gegenwärtig den Hinterlassenen des Herrn Lithograph Lange.[2]

[1]) Knebel, Münzbachtal und Saubachtal, Mitt. d. Fr. A.-V. Heft 44 S. 8 und Heft 48 S. 55. [2]) Geschoßbuch Petri, Fol. 29 und 30.

Durch seine zahlreichen militärischen Schriften ist Tielke zu seiner Zeit überall bekannt gewesen; selbst in meinem Vaterhause in Dippoldiswalde war ein Teil seiner Schriften, darunter die über die Schlacht bei Maxen, vorhanden. Das Eckhaus Korngasse-Fischerstraße in Freiberg war ein gastliches, in welchem militärische Besucher vom Fürsten bis zum einfachen Offizier verkehrten. Gewöhnlich wurde Tielke dann als kundiger Führer benützt, um den Fremden das Schlachtfeld zu erläutern. Durch seine Geländekenntnis und durch den zahlreichen Verkehr mit Offizieren beider Armeen, die selbst Teilnehmer der Schlacht gewesen, wurde er, obwohl er selbst zur Zeit der Schlacht in Schlesien war, befähigt, ein Urteil über die Schlacht zu fällen und unparteiisch abzugeben.

Etwa 1769 war Tielke Stabshauptmann geworden. Weit bekannt machte er sich in diesem Jahre durch sein Buch:

> Unterricht für die Offiziere, die sich zu Feld-Ingenieurs bilden oder doch den Feldzügen mit Nutzen beiwohnen wollen, durch Beispiele aus dem letzten Kriege erläutert und mit nötigen Plans versehen von Johann Gottlieb Tielke.

Friedrich d. Gr. bezeichnete es als das beste seiner Art und bot ihm eine preußische Artilleriekompagnie an, die er jedoch ausschlug. Der Feldingenieur erlebte 5 Auflagen und eine Übersetzung ins Englische.

Der Ruf Tielkes als Militärschriftsteller wurde noch erhöht durch seine „Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Kriegs von 1756—1763", gedruckt bei Barthel in Freiberg 1775—1786. 6 Teile.

1. Das Treffen bei Maxen nebst einer Abhandlung von dem Angriff und Verteidigung unverschanzter Anhöhen und Berge, mit Plänen. Erschienen 1775. Zwei Auflagen und eine Übersetzung ins Französische.
2. Feldzug der Kaiserlich Russischen und Königlich Preußischen Völker 1758. Erschienen 1776.
3. Feldzug der Kaiserlich Russischen, Kaiserlich Königlichen und Königlich Preußischen Völker 1761, nebst Untersuchung der Feldbefestigungskunst nach ihren Grundsätzen und der Erfahrung. Erschienen 1778.
4. Die drei Belagerungen und die Laudonsche Ersteigung der Festung Schweidnitz in den Feldzügen 1757—1762. Erschienen 1781.
5. Feldzug des Herzogs von Würtemberg und Generalleutnant v. Platen in Pommern 1761. Erschienen 1784.
6. Fortsetzung und Beschluß der Untersuchung der Feldbefestigungskunst nach Grundsätzen und Erfahrungen nebst Angriff und Verteidigung. Erschienen 1786.

„Kaum war 1775 der erste Bogen aus der Presse," so erschien der preußische Gesandte in Freiberg und ruhte nicht eher, bis der 1. Teil mit Eilpost an Friedrich den Großen gesandt werden konnte. — Tielke wurde abermals eine preußische Artilleriekompagnie und Majorscharakter, später der letztere und 1500 Taler, ferner Oberstleutnantseigenschaft und 1800 Taler angeboten, und der Preußenkönig erklärte seinem Gesandten, „er wolle und müsse den Hauptmann Tielke haben". Schließlich schrieb dieser dem Gesandten: „Ich finde, daß ich meinem Vaterlande, welches in Erwägung dessen, was es an mir getan hat, im doppelten Sinne mein Vaterland ist, dem Vaterlande, dem ich schon oft Blut und Leben zum Opfer dargebracht, auch das glänzendste Glück aufopfern muß". Edle Gesinnung und Treue, die besonders in der Jetztzeit die rechte Würdigung finden wird!

Noch einmal, 1776, versuchte der große König Tielke seiner Armee zuzuführen, diesmal mit dem Anerbieten, bei seinem Landesherrn sich selbst für seine Entlassung zu verwenden. Umsonst, Tielke schützte seine angegriffene Gesundheit vor.

Im Bayrischen Erbfolgekriege, 1778, kommandierte er seine Kompagnie und stand dabei unter dem obersten Kommando des Prinzen Heinrich, der zu ihm in Beziehungen getreten sein soll. Wiederholentlich, aber immer vergeblich, wurde er während jener Zeit aufgefordert, in preußische Dienste zu treten.

Um ihn als einen gottesfürchtigen Soldaten zu kennzeichnen, seien hier noch zwei seiner Schriften genannt:

1. Eigenschaften und Pflichten eines Soldaten zur Prüfung derer, die es sind und derer, die in diesen Stand treten wollen, nebst einem Anhang aus Xenophons Rückzuge der zehntausend Griechen, von einem Offizier. Dresden und Leipzig bei Gerlachs Witwe und Sohn 1773.
2. Gebete und Psalmen für Kriegsleute, von einem Offizier. Der ist am tapfersten, der seinen Gott fürchtet, Young. Dresden bei Hilscher 1779.

Zu Tielkes Gönnern und Freunden in Freiberg und Umgebung zähle ich seine Vorgesetzten und Kameraden des kurfürstlich sächsischen Feldartilleriekorps, die sich als Zeichner auf seine Veröffentlichungen nennen lassen: Oberst und später General Hiller, „der Gelehrte und Menschenfreund", Oberstleutnant Conway v. Watterfort, Major Juhr, die Hauptleute von Roth, Winzler, Klette, Berger, wohl auch der ehemalige Stückjunker und spätere Hauptmann H. Heyne, der 1755 einen Plan der Stadt Freiberg zeichnete und 1766 vervollkommnete, ferner Leutnant und Adjutant Heitmann, Leutnants v. Bünau, Barth, Pietzsch, Lesch, v. Krohne, die Stückjunker v. Puttkammer, Honig, des Champs, Sander und Malherbe. Unter den Personen bürgerlichen Berufes sind hervorzuheben Berg-

kommissionsrat Charpentier, Chirurg Drechsel, Superintendent Grundig, Steuerexpeditor Häßler, Kreisamtmann Meißner, Dr. med. Naumann, Naundorf, Oberberghauptmann v. Ponickau, Rittmeister und Oberzehntner Richter, Kaufmann Thiele, Vizeberghauptmann v. Trebra, Senator Warnatz, Mag. Wilisch, insbesondere aber der Buchhändler Joh. Christoph Friedrich Gerlach. Tielke scheint auch einer Militärloge in Freiberg, wie sie vor Gründung der Loge zu den „Drei Bergen", 1798, um 1780 bestanden hat, angehört zu haben, denn aus den „Gebeten und Psalmen" will ein Pfarrer 1779 nicht nur erkennen, „wie ein würdiger Kriegsmann, sondern auch ein würdiger Freymaurer denket". — Die zahlreichen fürstlichen Personen, die Tielke auszeichneten und mit ihm in Briefwechsel und persönlichem Verkehr standen, hier zu nennen, müssen wir uns aus Gründen der Kürze versagen.

Wohl schon seit 1775 oder auch früher war Tielke nicht mehr ein ganz gesunder Mann. 1776 wurde er von wiederholtem Blutsturz heimgesucht. 1778 hatte er sich aber erholt und konnte daher am bayrischen Erbfolgekriege teilnehmen. Im folgenden Jahre kehrte seine Kränklichkeit wieder und hielt bis ins nächste Jahr an. 1781 leidet er anscheinend an neuralgischen Kopfschmerzen und der Tod seiner ersten Frau am 31. Mai 1781 dürfte seine Gesundheitsverhältnisse nicht verbessert haben. Sein Fleiß in der Herstellung von Plänen militärischen Inhaltes, seine Tätigkeit in militär-schriftstellerischer Beziehung, sein umfangreicher Briefwechsel waren einer Erholung und Genesung nicht förderlich. Obwohl er mit seiner zweiten Gattin sehr glücklich lebte, und in ihr offenbar nicht nur eine teilnehmende Lebensgefährtin, sondern auch eine opferwillige Pflegerin gefunden hatte, mochte sich sein Befinden doch nicht bessern. Deshalb schreibt wohl Major Bethge, einer seiner Freunde und Verehrer, am 5. Mai 1787: „Überaus angenehm soll es mir sein, wenn ich von Ihnen, besonders was Ihre Gesundheitsumstände betroffen, gute Nachrichten zu vernehmen die Ehre haben werde". Obwohl Tielke nicht bettlägerig war, ließ sein Zustand immer zu wünschen übrig. Andauernde Kopfarbeit vertrug sein geschwächter Körper nicht mehr. Nach einem Krankenlager in kurzer Dauer von vier Tagen raffte ihn im Alter von 56 Jahren 4 Monaten früh 6 Uhr am 6. November 1787 unerwartet ein Schlaganfall dahin. Die Trauer um ihn, von dem ein Zeitgenosse sagte: „Wie glücklich wäre Freiberg, wenn es viel solcher Bewohner hätte!" war allgemein. Auf dem Donatsfriedhof wurde er mit allen militärischen Ehrenbezeugungen nach der vom Oberleutnant Karl Friedrich von Buttlar gehaltenen Gedächtnisrede der Erde übergeben. Der Freund des Verblichenen, der Freiberger Drucker und Verleger Johann Christoph Friedrich Gerlach, errichtetete ihm in der oben erwähnten Schrift „Über des Hauptmann Tielke Leben und Schriften" 1797 ein Denkmal und schließt:

„Empfang in Deiner Gruft der Lieb und Ehrfurcht Zeichen,
Und meine Dankbarkeit ſoll Deiner Tugend gleichen."

Tielkes Plan- und Kartenſammlung ging für 1200 Taler in den Beſitz des Kurfürſten über.

Der zahlreiche Briefwechſel Tielkes, wie er in den oben angeführten ſchätzbaren Veröffentlichungen Moritz Schneiders (Kgl. Sächſ. Oberſt z. Dienſt, Urenkel Tielkes) vorliegt, legt lebhaftes Zeugnis ab von der Bedeutung Tielkes als Militärſchriftſteller und davon, daß er andern Arbeitern auf dem Gebiete der militäriſchen Darſtellung Unterlagen und Hilfen gewährte, ohne auf Nennung ſeines Namens Anſpruch zu erheben. Mit Tielke ſtanden nicht nur fürſtliche Perſonen in ſoldatiſchen Stellungen, ſondern auch viele hohe Offiziere und beſonders auch militäriſche Schriftſteller in perſönlichem und brieflichem Verkehr. Alle namhaften Perſonen letzterer Art, wie Tempelhof, der Ungar Cogniazo, Oberſt Rockhern von Schorn und andere betrachteten das Freiberger Haus Tielkes als eine Fundgrube für das Silber gewiſſenhafter und unparteiiſcher Kriegsforſchung.

Daher führen wir in folgendem den Bericht vom Herausgeber des Neuen Militäriſchen Journals von 1792 über den Sieg Prinz Heinrichs in der Hauptſache wörtlich an, aus deſſen Einleitung hervorgeht, daß er nach den perſönlichen Mitteilungen Tielkes wiedergegeben iſt:

Ich will hier dasjenige erzählen, was mir der verſtorbene berühmte Hauptmann Tielke auf dem Schlachtfelde von dieſer Schlacht geſagt hat. Dieſer war von allen wohl unterrichtet, theils weil er in Freyberg wohnte und einem Plan von dieſer Schlacht entworfen hatte, theils aber auch, weil er mit vielen Officiern, die in der Schlacht gegenwärtig geweſen, das Schlachtfeld beſehen und unterſucht hatte, und dadurch von den geringſten Umſtänden war unterrichtet worden.

Der rechte Flügel der Stollbergſchen Armee ſtand hinter Klein-Waltersdorf, (Man ſehe den beygefügten Plan) und hatte einige Redouten vor ſich, ſo daß dies in einem fortlaufenden Grunde liegende Dorf vor der Fronte dieſes Flügels ſich befand. Die Mitte dehnte ſich gegen den Galgen aus, bis an Freybergsdorf, um den Wald zu vertheidigen. Auf der Anhöhe bey den dreyen Kreutzen ſtanden 14 Compagnie Grenadiere. Zwiſchen den dreyen Kreutzen und den Teichen am Spittelwalde, war eine mit ſchwerem Geſchütz beſetzte Schanze, um den Feind das Debouchiren, aus dem Walde unmöglich zu machen, welches, ohnehin wegen der Teiche und Moräſte, nur auf den angezeigten Wegen, die zwiſchen den Teichen über Dämme gingen, geſchehen konnte. In dem Spittelwalde lagen gegen Klein-Schirma 2 Schanzen, und gegen Groß-Waltersdorf eine. Dieſe Schanzen waren am äuſſerſten Rande des Waldes, und hatten um ſich her Verhacke. Uebrigens war in dem Walde von Klein-Waltersdorf

bis nach den Teichen ein Verhack, welches 300 Schritt in der Breite hatte, und wovon man 1782 noch die traurigen Spuren sah.

Bey Brand stand vor Erbisdorf der General Maquiere mit einem Corps von 6000 Mann auf den Anhöhen, um die linke Flanke zu decken.

Wenn man nicht unbillig seyn will: so muß man gestehen, daß diese Position so ganz übel nicht war. Grif der Feind den rechten Flügel an: so mußte er vor der Fronte der Armee das Dorf Waltersdorf, und zugleich einem tiefen Grund passiren. Dies war mit vielen Schwürigkeiten verknüpfet. Ueberdem standen auf dieser Anhöhe einige Batterien mit Brustwehren umgeben, und es war also auch mit Artillerie nicht so leicht etwas ausgerichtet.

Ging der Feind weiter rechts um Groß-Waltersdorf: so mußte er einem tiefen Grund passiren, der mit steilen Ufern umgeben ist, und nur mit einzelnen Leuten erklettert werden kann. Durch die rechte Seite des Spittelwaldes war wegen der Verhacke kein feindlicher Angriff möglich; durch die linke Seite des Spittelwaldes konnte man nur zwischen den Morast und Teichen auf schmalen Dämmen, die von schweren Geschütz bestrichen wurden, kommen. Auf das Maquiersche Corps bey Brand konnte der Feind von der linken Seite wohl etwas unternehmen, es aber nicht abschneiden, indem Micheln und der Spittelwald an dieser Seite besetzt waren. Und trieb der Feind dieses Corps zurück, welches wohl möglich war: so konnte es eine neue Position beim Galgenberge nehmen, und da, von der ganzen Armee unterstützt, jeden Angrif widerstehen, indem hier die Flügel durch den Morast am Spittelwald oder der steilen Höhe bei den „Drei Kreuzen" gedeckt, und vor der Fronte ein niedriges Terrän war.

Ein Fehler ist es immer, nach dem Urtheil des grossen Königs, wenn eine Armee hinter einem Walde ihre Position nimmt. Sie kann dann nicht die Unternehmungen des Feindes sehen, und ihnen nicht zuvor kommen. In dieser Bataille und in der bey Torgau, wo die Oesterreicher in einer solchen Position standen, wurden sie jedesmal geschlagen.

Beydesmal wurden von ihnen aber doch Fehler gemacht, die wohl hätten vermieden werden können; beydesmal war nur das Versehen gemacht, einen kleinen Damm zu durchstechen; eine Arbeit, die von 6 Mann in einer Stunde verrichtet werden konnte. Von so geringfügigen Dingen hängt der Ausgang einer Bataille ab. —

Die Oesterreichische und Reichsarmee war 49 Bataillone und 68 Escadrone, die Preussische 24 Bataillone und 60 Escadrone stark. Der Angrif der Preussischen Armee geschah in 3 separirten Colonnen, und ein 4tes Detaschement mußte den General Maquiere bey Braud in Respect halten.

Die erste Preussische Colonne unter dem General Seydlitz ging bey Micheln um den Spittelwald, und war bestimmt hier, es koste auch was es wolle, durchzubrechen, oder den Feind in die linke Flanke zu fallen. Die 2te Colonne unter dem General Jung-Stutterheim sollte den Spittelwald angreifen, die 3te unter dem General Alt-Stutterheim sollte über Klein-Waltersdorf den Feind sich entgegen stellen, und ihn von dieser Seite in Respect halten.

Die erste Colonne kam am Spittelwalde an der Seite nach Micheln hervor, während Seydlitz in eigener Person mit der Infanterie im Spittelwalde gegen die Teiche Durchgänge suchte, und den Feind vertrieb. Endlich entdeckte er einen Damm gegen 1000 Schritt von der feindlichen Batterie, die nach den 3 Kreutzen zu lag. Sogleich ließ er die Cavalerie über diesen in Carriere gehen, die Batterie im Rücken fallen, und sie wegnehmen. Der Prinz, welcher bey der Colonne auf der Anhöhe zwischen dem Spittelwalde und Micheln sich eben befand, ließ mehr Cavalerie debouchiren, und die 14 Compagnie feindliche Grenadiere, ehe sie ihren linken Flügel decken konnten, in Flanke angreifen. Durch diesen Angrif nun kam die ganze Colonne den Feind in die linke Flanke, und schnitt den General Maquiere von der Armee ab. Dieser konnte, da er von vorne selbst angegriffen wurde, nichts thun, als sich über Bertelsdorf zurückziehen. Die Grenadiere suchten nach Freybergsdorf zu, eine Flanke zu formiren, aber die Preussen liessen ihnen keine Zeit, und in diesem Augenblick war der Sieg für die Preussen entschieden. Wäre der Damm impractikabel gewesen: so hätten die Oesterreicher Zeit gehabt, sich hier den Angrif zu widersetzen; so hätte man den Grenadieren Soutien zuschicken können, und so wäre hier ein Gefecht entstanden, bey dem die Preussen das Terrän gegen sich gehabt hätten, und dessen Ausgang sehr ungewiß für sie gewesen wäre. Indes war doch auch hier der Wald die Ursache, daß man den Angrif der Preussen von dieser Seite nicht sah, und wenigstens nicht wahrnehmen konnte, daß hier die Haupt-Stärke sich befand. Eigentlich kam es nur auf die Seydlitzsche Colonne an; drang diese durch, so war die Bataille entschieden. Man siehet, wie wenig es in solchen Fällen auf die Stärke der Armeen ankömmt. Die geschickte Anordnung des Heerführers, die Tapferkeit der Truppen, und die Geschicklichkeit der Generale, sich jeden Umstand zu Nutze zu machen, ersetzt die Zahl. So hatte man hier den Sieg doch hauptsächlich 1. der klugen Anordnung, die der Prinz zu den verschiedenen Angriffen getroffen; 2. der geschickten Benutzung des unbesetzten Dammes, und 3. der Tapferkeit der Seydlitzschen Colonne zu verdanken. Die Größe der Armeen that hier nichts; auch war, wie erwähnt, die Oesterreichische und Reichs-Armee 49, und die Preussische nur 24 Bataillone stark.

Uebrigens lehrt diese Bataille, daß ein kleiner Zugang unter gewissen Umständen einer Armee gefährlich werden kann, und daß

Artillerie, wenn sie nicht Infanterie unmittelbar zur Seite hat, verlohren ist, wenn Cavalerie sie auf eine geschickte Art angreift.

Ein merkwürdiger Vorfall ereignete sich bey dem Ueberflügeln der Stollbergschen Armee. Als diese dem weitern Vordrängen der Preussen Grenzen setzen wollten, suchte man insbesondere sie in Freybergsdorf aufzuhalten. Einige Bataillon Ungarische Infanterie warf sich in einen mit einer hohen Mauer umgebenen Hof, und wurden von den Preussen vorbey gegangen, indem sie wegen der hohen Mauer nicht feuern konnten. Die Oesterreicher wurden unterdessen über die Mulda getrieben, und diese Bataillone sahen sich selbst eingesperret, und mußten ohne einen Schuß zu thun, die Waffen niederlegen.

Von besonderen Talnamen sind mir nur bekannt: Der tiefe Grund; es ist dies das Muldental etwa von der Pulvermühle ab bis zu dem Hüttenberg. Der Name kommt zuerst 1444 (U. B. I 242) vor und war in der Ratssprache noch unter dem Bürgermeister Clauß (1856 – 85) ganz gebräuchlich, ist aber jetzt in Vergessenheit gekommen. Eine neuere Bezeichnung (wohl seit 18. Jahrh.) ist der Saugrund.

Die *Oberloßnitz heißt das obere Münzbachtal; sie ist seit 1444 (U. B. I 242) nachweisbar. Vor etwa 60 Jahren war der Name noch für die Münzbachniederung vom Roßplatz aufwärts ab gebräuchlich, seitdem hat er sich auf das Münzbachtal in Zug beschränkt. Ein Teil der Oberloßnitz heißt in den 1620er Jahren der Bettelgrund, wahrscheinlich in der Nähe des Bahndammes über der Münzbach.

Der Schülergrund kommt auf des Hospitals Grund und Boden als Quellgebiet 1529 mehrere Male vor; seine nähere Lage ist unbekannt, es ist aber aus verschiedenen Umständen zu vermuten, daß er etwa im Hospitalwald an der Grenze mit Kleinwaltersdorf lag. *Fürstental heißt schon 1611 das untere Münzbachtal vor dem Meißnertor, das auch heute noch und besonders im unteren Teil die Loßnitz genannt wird.

Endlich gehören zu den Gesamtheitsnamen noch die Namen der Vorwerke, die ich dann mit aufführen werde.

Was die einzelnen Flurstücke betrifft, so wird man unbedenklich annehmen können, daß die meisten, abgesehen vielleicht von ganz kleinen, die nur nach dem Namen ihrer Besitzer bezeichnet wurden, einst besondere Namen hatten. Das Bedürfnis, auf den großen Vorwerken und großen Äckern die einzelnen Teile zu bezeichnen, läßt dies vermuten, mögen viele auch nur nach den in der Nähe liegenden Wegen, Schächten und Halden genannt worden sein. Mit der Vereinzelung der großen Grundstücke erlosch allmählich das Bedürfnis und auf dem Reste führte der neue Landwirtschaftsbetrieb zur Einteilung von Gewannen und Schlägen, die einfach fortlaufend gezählt worden sind; daher kommt es, daß heute, wie ich durch Nachfrage bei verschiedenen alten Vorwerken festgestellt habe, nur sehr wenige Flurnamen im Gebrauch sind. Ein anderer Grund, daß die Flurnamen verschwunden sind oder bis auf Ausnahmen im Verschwinden begriffen sind, ist die Einrichtung der staatlichen Flurbücher, die die Flurnamen nicht berücksichtigen, sondern die Flurstücke mit fortlaufenden Zahlen[1] bezeichnen. Dies hat dazu geführt, daß im amtlichen Gebrauche und bei Kaufverträgen, bei denen Grundbuchauszüge und Besitzstandverzeichnisse wegen der rechtlichen Sicherheit zu-

[1]) Städtische Feldrisse, die die Äcker mit Zahlen bezeichnen, gab es schon seit Ende des 17. Jahrh., sie wurden 1796 durch neue ersetzt; trotzdem gebrauchte man gewöhnlich nicht die Zahlen, sondern die Flurnamen.

grunde gelegt zu werden pflegen, die alten Namen abgekommen sind, während sie vorher im Amts- und Rechtsverkehr gebräuchlich waren und sich schon dadurch von Besitzer zu Besitzer fortpflanzten. Endlich sind bei vielen Flurstücken, die ihren Besitzer seit Jahrhunderten nicht geändert haben, wie die städtischen und die des Hospitals, wo infolgedessen die Flurnamen bis 1885 auch amtlich im ständigen Gebrauche geblieben waren, die Namen gewissermaßen gewaltsam abgeschafft worden, als neue und zugleich fremde Verwaltungsbeamte in die Stadtverwaltung eintraten. Eine Ausnahme davon machen die Fluß- und Straßennamen, die auch als Flurnamen angesehen werden müssen, die zum Teil geändert, im Gebrauche geblieben sind.[1]

Im folgenden will ich die Freiberger Flurnamen, die mir bekannt geworden sind, zusammenstellen,[2] lasse aber weg die Fluß- und Straßennamen, von denen ich nur einige beiläufig erwähnen werde, die Namen, die von den Besitzern stammen und mit ihnen verschwunden sind, während ich die Besitzernamen, die sich zum Teil mehrere Jahrhunderte erhalten haben, mit aufführe. Weiter lasse ich beiseite die Namen, die eigentlich nur den Gebäuden zukommen,[3] wenn sie nicht ausnahmsweise auch nach dem Wegfall des Grundes zum Namen ihn fortbehalten haben, endlich lasse ich hier die Namen der bergbaulichen Anlagen (Gruben, Schächte, Halden, Kunstgräben, Röschen usw.) beiseite, weil sie eine besondere Behandlung verdienen.

Die Flurnamen sind verschiedenen Umständen entnommen, der Gestalt, der Lage, den Besitzverhältnissen, der Verwendung u. a., wie ich das unten zeigen werde. Bei vielen, namentlich solchen, die die Lage nach Straßen und Nachbarn angeben, ist es zweifelhaft, ob sie überhaupt Flurnamen sind; ich lasse sie mit einigen Ausnahmen weg und verweise auf die Beschreibung der einzelnen Grundstücke, wo ich solche Lageangaben in Menge mit angeführt habe.

[1]) Über die Straßennamen vgl. Bergkal. 1860, S. 50, Gerlachs kleine Chronik, 1. Aufl. S. 24 flg., 2. Aufl. S. 38, Mitt. d. Frb. A.-V. Heft 20 S. 98 flg.
[2]) Die Sammlung ist verhältnismäßig dürftig. Es liegt dies an den Quellen, aus denen ich sie entnommen habe. Ich habe keine Bücher und Akten gefunden, in denen die Flurnamen zusammengestellt sind oder in größerer Zahl vorkommen. Insbesondere enthalten die Schocksteuerkataster keine Flurnamen und das Amtserbbuch fast keine; in beiden werden nur die Besitzer, Rechte, Steuern u. ä. aufgeführt; etwas mehr bietet das Flurverzeichnis von 1835. Verstreut finden sich die Namen in den Kaufverträgen und Lehnbriefen, in gerichtlichen Schriften über Wege- und Grenzstreitigkeiten, in den Akten über die Aniegung der Grundbücher, wohl am häufigsten noch in Pachtverträgen mit den Aussaatlisten. Selbst wenn es gelingt, alle Flurnamen zusammenzutragen, die sich in den Archiven vorfinden, würden dadurch noch nicht alle Flurnamen gesammelt, die in Freiberg vorgekommen sind, denn ihre Erwähnung in den Quellen beruht meistenteils nur auf Zufall. [3]) Beispielsweise führe ich auf Schloß Freudenstein, Rathaus, Stockhaus, Marstall, Kaufhaus, Chaisenträgerhaus, Wehmutterhäuschen, Amtshaus, Scharfrichterei, Schwarzer Tiegel, Silbermannhaus, Körnerhaus, Humboldthaus, Schwibbogenhaus am Dom, die Mühlen-, die Gasthofsnamen, das Stadtstollnhaus, Affenhaus.

Bei einer Anzahl Flurnamen wird die Gestalt des Flurstücks, teils im allgemeinen, teils im besonderen bezeichnet. Die allgemeine Gestalt wird ausgedrückt in den Namen breites Feld auf dem Rotvorwerk, die Breite hinter der neuen Sorge auf dem Kämmereivorwerk, aufs Langen Stück vor dem Meißner Tor i. J. 1637, worin vermutlich die langen Beete oder in den langen Gärten (aflst 2083, das mit in flst 1029 übergegangen ist) zu finden sind, die *langen Felder zu beiden Seiten der Hilbersdorfer Straße oberhalb des Stadtbergs, die lange Wiese in Freibergsdorf seitwärts der Fernesiechener Kirche (1736), der lange Strehm[1] auf dem Kämmereivorwerk und der schmale Strehm auf den Turmhofsfluren zwischen der Hüttenstraße und dem Oberbobritzscher Weg (1835), die große Scheibe (aflst 1991, 1992), der *große Teich im Rittergutswalde in Freibergsdorf (aflst 170); endlich gehört noch hierher die *lange Rinne, d. h. der lange Rain, nach dessen Lage verschiedene Flurstücke und schließlich ein ganzes Vorwerk und Dorf genannt worden ist, ferner die lange Gasse (17. Jahrh.), jetzt Berthelsdorfer Straße und die dazuführende *untere und *obere Langegasse, jetzt Lange Straße, die *enge Gasse. Die besondere Gestalt kommt vor in dem Keilacker an der Frauensteiner Straße und dem dabei gelegenen Keile, in dem *Dreizipfel oder der Spitze (aflst 1949), in den beiden Spitzen (aflst 2186, 2187 und aflst 2252 und 2253), in dem Spitzacker, wie 1673 und wohl noch im 18. Jahrh. ein Teil der später Lingkeschen Felder genannten Fluren hieß, in dem Spitzen Garten (aflst 2225), in der Mühlspitze (aflst 2136b 2137, die mit anderen in flst 2509, 2510 aufgegangen sind), im *Halbmond auf den Hospitalfeldern zwischen den Eisenbahnen vor dem Spittelwald. Auch der Name Scheibe, der sich abgesehen von der großen Scheibe öfters findet, z. B. hinter dem Donatsfriedhof (17. Jahrh.), auf den Hospitalfeldern jenseits der Kasernenstraße (17. Jahrh.), wird hierher zu stellen sein.

Auf die natürliche Lage des Flurstücks deuten der tiefe Grund im oberen Muldental, die beiden *Gründelteiche an der Kohlfuhrstraße, das tiefe Gewende auf dem Kämmereivorwerk, der Kessel (aflst 2035, 2036 = flst 2461), die kleine Münzebach, wie 1673—1762 die nachmaligen aflst 1562—64, 1616, 1618, 1619, 1622,[2] die große Münzebach, wie gleichzeitig einige dabei gelegene Flurstücke hießen. Der Name *Oberloßnitz stammt vom Bachnamen der Bach Loßnitz, an der die Oberloßnitz liegt. Zahlreich sind die Bezeichnungen nach den Anhöhen, wie der kleine Lerchenberg (aflst 1889), auf dem großen Hüttenberg (aflst 1852, 55—57), am Floßberg (aflst 2083); auf dem Lerchenberg

[1] Schon in den 1720er Jahren und noch heute dem Ratshofsbesitzer in Erinnerung. [2] Jetzt zum Teil zu den *Lingkeschen Feldern gehörig.

(aflſt 1635, 1635 b, 1833, 1837 a), ferner am Berge (i. J. 1617) auf dem Vorwerk vor dem Meißner Tor. Ein Teil der ebengenannten Flurnamen bezeichnet nicht nur die natürliche, ſondern auch die örtliche Lage. Nur die letztere drücken zahlreiche Straßennamen aus (Berthelsdorfer Straße, Oberbobritzſcher Weg u. a.), ferner die Namen *Kreuzteiche, die Teiche vor dem Kreuztor, die heute noch nach den nicht mehr beſtehenden Toren genannten Zugänge zur Inſtadt, ferner ein Feld bei St. Donat, 1637 auf dem Vorwerk vor dem Meißner Tor, an der Quandelhalde, am hohen Rain auf dem Kämmereivorwerk (1723). Auch zwei Flurſtücke der Brückenacker (aflſt 2017 und aflſt 2027, 2029) in der Nähe der Papiermühle gehören hierher. Auf die Lage zwiſchen zwei Flurſtücken weiſt der Ausdruck die Oberſchaar und zwar mit dem Nebenſinne, daß das Flurſtück einſt nicht in Beſitz genommen war, vielleicht weil es keinen Wert hatte; es findet ſich für die Leite an der Mulde jenſeits der Kohlfuhrſtraße, für ein am Lerchenberg gelegenes Grundſtück des ABC-Vorwerks und für ein anſcheinend einſt zu St. Michaelis gehöriges Flurſtück des Rotvorwerks[1]. Auf die Lage im Verhältnis zu anderen Flurſtücken weiſen *Oberſtadt und *Unterſtadt, der *Oberhof auf der Petersſtraße und der *Unterhof am Untermarkt, deſſen Name auf das einſt dazugehörige Vorwerk vor dem Meißner Tor übergegangen iſt, der *Mittelteich im Freibergerſchen Wald (aflſt 178) und für den zweiten Kreuzteich, der Oberteich, wie man für den Schlüſſelteich 1643 ſagte, das Querwieschen des Hoſpitalhaushaltungshofs; auf die Lage zwiſchen Straßen deutet der Name Eckacker, die ſich 1548 vor dem Donatstor finden. Der Beſchaffenheit des Bodens ſind die Namen Krötenpfuhl (14.—19. Jahrh.) in der Saubachniederung vor dem Peterstor, vielleicht auch der Lichtenberg auf den Nonnenfeldern, d. h. der von Wald entblößte Berg i. J. 1550, Schlammfeld am Silberhofvorwerk etwa am Bahndamm und der neueren Dammſtraße (aflſt 1603—8), der *ſchlimme Köhler, wie ſchon 1673 die noch heute ſo genannten aflſt 1577, 1578 heißen[2], und wüſter Berg auf den Langenrinner Alnbeckſchen Hufen (18 Jahrh.), der Steinrücken, ein Stück Holz des Oberloßnitzer Vorwerks (1835), entnommen. Hierher gehören auch die mit Buſch und Wald endigenden Flurnamen, die ich in anderem Zuſammenhange wiedergebe, und das Knieeholz, das ſich 1468 (U.B. I 372) und im 16. Jahrh. findet und aller Wahrſcheinlichkeit nach zwiſchen der Claußallee und der Friedeburger Grenze zu ſuchen iſt. Auch die in Zuſammenſetzung mit anderen Bezeichnungen vorkommende Lehde (Schaflehde, Kannegießer-Lehde) und die Tonwieſe auf dem Roten Vorwerk und angeblich

[1]) Im GB I 233 kommt 1478 ein Holz auf der Oberſchaar vor; wo es lag, iſt nicht feſtzuſtellen. [2]) Wegen Köhler ſ. unten.

Rotvorwerk selbst deuten auf die Bodenbeschaffenheit, vielleicht auch der im Fürstental vorkommende Name der Bruch, sicher aber der Straßenname „im Steinbruch", jetzt Donatsgasse. Die Rote Telle am Fuchsberg gehört vielleicht auch hierher. Das Hervortreten von Wasser beweist der Name *Wasserberg, von trinkbarem Wasser das Bornwieschen und die alte Bornwiese des Hospitalhaushaltungshofes. Flurnamen, die auf ein Maß[1] hinweisen, habe ich nicht gefunden, mit Ausnahme der in Verbindung mit den Besitzernamen vorkommenden Husen; das Wort Gewende bedeutet zwar auch ein Maß (U. B. I 490), aber kommt dann ganz allgemein wie noch heute als Ackerteil vor; daher wird in dem schon angegebenen tiefen Gewende wohl kein Maßflurnamen zu finden sein.

In dem Schönberg und den schönen Gassen des Domviertels (bis in die 1880er Jahre), des Petriviertels (1611), der Neuensorge (1613 und noch heute) wird kein Werturteil ausgedrückt: die Freiberger Sagen lassen vermuten, daß eine Erinnerung an „die schöne Marie" zugrunde liegt.[2]

Tiernamen tragen einige Flurstücke; Tiergarten heißt im 14. Jahrh. ein Wald, *Schneckenberg heißt seit etwa 1840 die alte Schanze vor dem Peterstor wohl wegen ihrer geringen Höhe; sie sind aber sonst mit Ausnahme des schon genannten Krötenpfuhls und vielleicht des *Lerchenbergs Tierflurnamen, die nicht unmittelbar von Tieren entnommen sind, sondern anderen Bezeichnungen,[3] wie der *Fuchs oder die *Felder am Fuchs zwischen dem Meißner- und Donatstor, die von der Grube Fuchs herrühren, die Roßwiese (19. Jahrh.) — sonst auch Einsiedel genannt, s. u. —, die zum Gasthof zum Roß Jahrhunderte lang gehörte, die Sauwiese an dem Sauteich auf dem Kämmereivorwerk, dieser Sauteich selbst und der Amts-Sauteich, die erst vom Saubach ihren Namen bekamen. Zweifelhaft ist mir, ob der Saugrund und die Sauwiese beim Teich an der Mulde etwa auf das Vorhandensein von Wildsauen deutet, ebenso weiß ich nicht, ob die Fuchswiese am ausgerissenen Teich an Füchse erinnern soll oder an ein altes Bergwerk. Was noch den *Lerchenberg anlangt, so ist es unsicher, ob er von der Lerche oder vom Lerchensang auf dem Berge herrührt oder von der Lärche.[4] Andere Tiernamen weisen auf die Verwendung des Flurstücks, worauf ich gleich zu sprechen komme.

[1]) Scheibe ist nach meiner Wahrnehmung kein Flächenmaß, wofür es das Wortregister des U. B. und mit ihm Knebel hält. [2]) Eine Erläuterung dieser Sage werde ich in einem Aufsatz über Freiberger Sagen und Fragen geben, wo auch Krötenpfuhl und Rot Vorwerk anders erklärt werden. [3]) Auch der Eselsacker und der Eselsteich an der Friedeburg-Loßnitzer Grenze sind mittelbare, vom Bergwerk hergekommene Namen. [4]) Ich erinnere an die Erzgangnamen Hohe Birke, Kirschbaum.

Aus dem Pflanzenreich stammen abgesehen von den auf Wald, Holz, Busch endigenden Namen Stockech, d. h. das Stöckigt oder Gehölze bei Fernesiechen (14. und 15. Jahrh.), der Aspenteich im oberen Freibergsdorf (17. und 18. Jahrh.), die Wicke[1] (aflst 1529, 1530), die Quandelhalde bezw. das Feld an der Quandelhalde auf dem Kämmereivorwerk. Das Rosental, das bei Möller als Straßenname vorkommt, weist zwar ursprünglich auf die Rose hin, dürfte aber eine Umschreibung für die Gasse mit den Frauenhäusern sein.

Auf die Verwendung des Flurstücks zu bestimmten Zwecken weisen verschiedene Namen hin. Der eine Zweck war die Tierzucht; die Viehweide auf dem Kämmereivorwerk und noch im 18. und 19. Jahrh. die aflst 1040—1042, der Kälbergarten ebenda (aflst 206a, b), die Ochsenwiese oder der Ochsengarten des Sachsenhofs (aflst 379), des Hospitals St. Johannis (flst 1167), der *Kuhberg des Vorwerks Langenrinne, die *Schafhoffelder des Hospitals links der Münzbach in Oberloßnitz, die Schaflehde des Koberworwerks (ist aflst 2256), der Lämmerberg des Rotworwerks, der *Gänsehübel an der Schützenstraße, die Gänse- oder Entenpfütze am Hirtenplatz (18., 19. Jahrh.), der Taubenschlag (19. Jahrh.), einst zum Sachsenhof gehörig, auch der Eselsgarten der oberen Ratsmühle gehören hierher.[2] Einem anderen Zweck, nämlich der Rechtspflege, diente das Hochgericht, der *Galgenberg und der Rabensteiner oder Gerichtsteich (aflst 197), 17.—19. Jahrh., der Polizeipflege die Wasenplätze *Scharfrichterfeld (aflst 1529, 1530) und Viehanger (aflst 658). Die stadtbekannte *Kinderwiese (Anfang des 19. Jahrh. Esplanade genannt), wie heute noch der größte Teil des König-Albert-Parks genannt wird, erinnert daran, daß hier der Stadtrat einen Tummelplatz schuf. Der Verwendung zur Lehm- und Tonverwertung dienten der Ziegelanger (14. bis 19. Jahrh.), die Töpferwiese in Freibergsdorf (aflst 173), der Töpferteich (Freibergsdorf aflst 174). Auch die Bürgerfelder wegen ihrer Benutzung durch die Bürger und die Dienstfelder sind hierher zu stellen, nämlich das *Kämmereidienstfeld (aflst 1544a, b) und das *Oberstadtschreiberdienstfeld (flst 1031, 1032) und wahrscheinlich der Calcaus[3] (aflst 1878 = flst 2380), das wohl das Dienstfeld der Bälgetreter war, die Schäferwiese auf dem Oberloßnitzer Vorwerk.

Endlich sind noch eine Anzahl Teiche hier zu nennen, in Freibergsdorf der Walkteich (aflst 7), der *Hammerteich (aflst 57), der *Mühlteich (aflst 65), der *Brechhausteich, im Walde der

[1]) Über die Ableitung des Namens Wicke werde ich an anderer Stelle einige Möglichkeiten angeben, die mit den alten Sagen zusammenhängen.
[2]) Aber nicht wohl die Eselswiese an der Loßnitzer Grenze, die von der Grube Esel ihren Namen haben dürfte. [3]) Calcare (lateinisch) heißt Bälge treten; oder sollte der Name mit den Blasebälgen der Schmelzhütten zusammenhängen?

*Soldatenteich (aflſt 170), d. h. der Badeteich der Soldaten, beim Hoſpital die *Pferdeſchwemme und der *Schwimmteich, an der Stadt der Wallteich vor dem Peterstor, der Mühlteich an der Kreuzmühle und die *Hüttenpfütze in Zug.

Auf die Herkunft der erſten Anſiedler weiſt der Name des älteſten Stadtteils Sachſenſtadt oder *Sächsſtadt. Das Alter eines Stadtteils drückt der Name Neuſtadt, der für die Neue Sorge[1] im 17. und Anfang des 18. Jahrh. einſt in Übung war. Das Altersverhältnis kommt auch zum Ausdruck im Namen Neues Haus (16. Jahrh.) für das Rittergut Freibergsdorf, im Namen Neuteich, den der jetzt ausgeriſſene Teich ſeit den 1680er Jahren ab bis ins 19. Jahrhundert führte, und im neuen Kirchhof vor dem Erbiſchen Tor (1518—1837). Die Armut der Bewohner kommt in der *Bettelſtadt zum Ausdruck. Auf ihre Beſchäftigung weiſen Inſtadtſtraßennamen, wie *Gerber-, *Fiſcher-, Fleiſcher-, *Keſſel-, *Nonnengaſſe, Bauerngaſſe (1610—1868), *Färbergaſſe und die Dreſcherhäuſer des Rot Vorwerks in Zug (von 1798 bis in die 1850er Jahre). Auch die Lederwalke in Langenrinne (1798—1840er Jahre), aflſt 1767, 68 iſt hierher zu ſtellen. Auf das Glaubensbekenntnis weiſt der *Katholiſche Garten des neuen Donatskirchhofs, aber wohl kaum der Judenberg (ſ. u.).

Die Namen der Beſitzer tragen einige Vorwerke, zum Teil neben anderen Namen, Steitans Gut (16.—20. Jahrh.), Lobetanzhof (15. und 16. Jahrh.), ſpäter *Hillgers Vorwerk (17.—20. Jahrh.), *Mauckiſches Vorwerk in Zug (17.—20. Jahrh.), *Hornſches Vorwerk (17.—20. Jahrh.), *Hornmühle, Hartitzſches Vorwerk (17.—19. Jahrh.), das *Pfaffenvorwerk (16.—20. Jahrh.), der *Kober (18.—20. Jahrh.), ferner das Behrendtſche Haus von 1766 bis in die 1840er Jahre an der Muldenbrücke bei der Pulvermühle, der *Freibergerſche Wald (16.—20. Jahrh.), der *Bartholomäuswald (flſt 2611, 2615, 2618, 2619), wie noch heute der ſeit mindeſtens dem 17. Jahrh. bis 1892 dem Hoſpital St. Bartholomäi oder Ferneſiechen gehörige Teil des Johannishoſpitalwaldes heißt, der *Spittelwald (15. bis 20. Jahrh.), die *Spittelwieſe (16.—20. Jahrh.), die Nonnenwieſe (16. bis 20. Jahrh.) (aflſt 305, 306), die *Pfaffenwieſe (aflſt 2279); der *Kloſtergarten (flſt 805—807), weiter die *Alnbeckſchen Hufen, die zwei Steglſchen Hufen (aflſt 1825, 26, 28, 30, 34, 42, 44), die Kiehlemannſche Wieſe (beide 17.—20. Jahrh.), die nachmaligen Hoſpitalfelder an der Münzbach erſt Köhler[2] (17. Jahrh.), dann *Lingkeſche Felder ſeit Anfang des 18. Jahrh. (aflſt 1563 bis 64, 77, 78, 85, 1616—19,

[1]) Sorge iſt das lateiniſche cura = Pflegſchaft, Sorge, dann eine Art Verwaltungsbezirk. [2]) Wohl nach dem Bürgermeiſter Joh. Chriſtian Köhler († 1623), der ſelbſt Eigentümer war, daher ein Teil der Felder Hans Köhler, ein anderer Teil der ſchlimme Köhler hieß.

1622) und das *Weberſche Feld ſeit 1754 (aflſt 1831), die Simon Hoppeſche Hufe (18. Jahrh. und Anfang des 19. Jahrh.) des Sachſenhofs nach dem Senſenhammer zu, das Körnerſche Feld (aflſt 2031), wohl auch das Eggeriſche Feld (aflſt 2167—72), die Rotheſchen Mühlplätze 17.—20. Jahrh., das Beuthnerſche Feld, das Schönlebeſche Feld, die Kannegießer-Lehde, der Schrammſche Lehnacker ſeit 1758 bis in die 1850er Jahre (Friedeburg aflſt 59), das Matthes Kadenſche Feld von vor 1679 bis in die 1850er Jahre in Freibergsdorf (aflſt 143). Hierher rechne ich auch den ungariſchen Garten an der Halsbrückner Straße (aflſt 2250), der wahrſcheinlich das Grundſtück bezeichnet, das 1764 als Gottfried Ungers Stück vorkommt. Auch die alten Höfe im Burglehn ſind an dieſe Stelle zu ſetzen, wie gnädiger Herrenhof, Landgrafenhof und der Landhof (Anfang des 19. Jahrh., am Gymnaſium), dazu kommen noch die ehemaligen Wüſtungen, die bis zur Anlegung des Flurbuchs den Namen ihrer letzten Beſitzer, alſo mitunter über 300 Jahre, getragen haben, und die vielen ſtadtgemeindlichen Grundſtücke, die ich S. 71 flg. meiner Beiträge zu Geſch. uſw. aufgeführt habe. Als Beſitzernamen ſind auch aufzufaſſen die Amtsteiche und der Schloßteich. Fraglich iſt, ob *Freibergsdorf das Dorf des beſitzenden Geſchlechts Freiberger andeutet oder Dorf bei Freiberg heißt. Als Beſitzernamen, die erſt in neuerer Zeit entſtanden ſind und dem Flurſtücke anhaften, ſind nur bekannt der Beyerſche Garten (1785—1873), jetzt zum Teil Gymnaſialgarten, und *Kliemandsruhe (aflſt 185a, b) — nach dem Stadtrat Kliemand mindeſtens ſeit 1844 —, beide noch heute bei den alten Freibergern üblich. — Zu Ehren von Männern ſind in der Neuzeit verſchiedene Straßen benannt worden, wie zuerſt die *Schillerſtraße und die *Körnerſtraße, dann die *Humboldtſtraße, *Hornſtraße, ſpäter noch einige. Ein größeres Grundſtück wird *Herdersruhe (aflſt 2257—59) nach dem Oberberghauptmann von Herder genannt, der darauf begraben liegt.[1]

Vornamen bibliſcher Perſonen, die bei den Bergwerksflurnamen ſehr häufig ſind, gibt es vom *Johanniskirchhof abgeſehen, wo der Name aber erſt mittelbar vom Hoſpital ſtammt, nicht. Einige Straßen tragen zu Ehren beſtimmter Perſonen Vornamen (*Moritzſtraße, *Georgenſtraße, *Mariengaſſe, *Herzog-Heinrich-Straße); bei anderen Flurſtücken ſind mir nur bekannt die *Roſine, wie das alte Auszugshaus, ſpätere Gaſthofsgrundſtück in Langenrinne nach der Vorwerksbeſitzerin Roſine Jäppelt ſeit mindeſtens 1753 heißt, von dem ſchließlich ein ganzer Wald, *Roſinenbuſch, genannt worden iſt, und *Friedeburg, Name des Guts, ſpäter der Vorortsgemeinde und des jetzigen Stadtteils, nach dem Beſitzer Gottfried Pabſt v. Ohayn.

[1]) Über dieſes Grundſtück ſ. Heucke, Bergchronik Seite 73 flg.

Der Name *Bertholdtſtadt[1] iſt nicht von dem Vornamen abgeleitet, ſondern eine Veredelung von Bettelſtadt, vielleicht im Anklang an Berthelsdorf.

Auf Rechtsverhältniſſe weiſen die Friedeburger Lehnäcker, die Loßnitzer Lehnäcker im 18. Jahrh. heißen, davon an der Loßnitzer Grenze der untere Teil das große Lehnſtück (aflſt 58, 60a, b, c)[2] und der obere Teil das kleine Lehnſtück oder der Schrammſche Lehnacker, der Teil am Hornmühlenweg einfach Lehnacker, und der zum Pfaffenvorwerk gehörige Freiacker. Freiacker heißen 1733 auch die Friedeburger flſt 128, 129, 136. Ein Freiſtück findet ſich bis 1819 unter den walzenden Grundſtücken des ABC-Vorwerks am Oberbobritzſcher Weg. Der Fürſtenweg weiſt darauf, daß ſeine Benutzung dem Landesfürſten vorbehalten war, ähnlich das Fürſtenhaus, wie das Silberbrennerhaus bis Anfang des 18. Jahrh. hieß.

Die ehemalige Zubehörung zu einem anderen Grundſtück drücken aus das Schauſpielhausfeld (aflſt 1591) von 1796 bis mindeſtens in die 1870er Jahre, die *Hofwieſe in Freibergsdorf, die *Hofwege in Freibergsdorf und Friedeburg, die Mühlſpitze, d. h. Grundſtück, das einſt zur Mühle gehörte (Nummern ſiehe oben), die *Mühlwieſe in Freibergsdorf (aflſt 159), die *Hornmühlenwieſen (flſt 1100ab), die *Kreuzmühlenwieſe (flſt 1106) und der Steinmühlengarten (aflſt B 384), der ſeinen Namen bis in die 1840er Jahre und grundbücherlich noch jetzt führt, obwohl die Steinmühle ſchon 1607 nicht mehr beſtand. Endlich erinnert der heute noch ſtadttümliche Name *Bierſelder an ein Rechtsverhältnis, daß nämlich die Bürgerfelder grundſätzlich nur den brauberechtigten Inſtadthäuſern bei der Auſteilung i. J. 1796 zugeſchlagen worden ſind. Auf ſtreitige Rechtsverhältniſſe deuten die Bezeichnungen Streitwald für einen Teil des Freibergerſchen Waldes an der Oberſchönaer Grenze im 18. Jahrh., Streitwieſe auf dem Oberloßnitzer Vorwerk an der Mulde (ſo noch 1835, vielleicht ſeit 1690).

Dem Bergbau verdanken den Namen *der Zug, d. i. Haldenzug, der *Kuhſchachtplatz, verſchiedene Straßen (Kohl- und *Kohlfuhrſtraße, Erzweg, *Hüttenſtraße, *Himmelfahrtsgaſſe, *Eliſabethſtraße u. a.), der *Schlüſſelteich, der Kuhſchachter Teich, die Abdeckereien zum *jungen roten Löwen und im *Roſenkranz, nach der Anſicht Knebels auch das Feld *Einſiedel (aflſt 1865—74) und der *Kirſchbaum (flſt 1987 und 2038, 2056—57); manche rechnen auch den alten Vorwerksnamen Turmhof zu den Bergbaunamen, was gewiß unrichtig iſt. Der neue Name *Silberhof iſt ebenfalls im Hinblick auf den Silberbergbau gewählt worden.

[1]) Dagegen iſt die Bertholdwieſe an der Grenze Loßnitz-Freiberg bei der Münzbach nach dem Hornmüller Berthold (18. Jahrh.) genannt. [2]) Jetzt zur Kreuzmühle gehörig und zum Teil mit der Haushaltſchule bebaut.

Der Name *Sachsenhof (1823—1905 und dann Sachsenhofstraße) soll nach Angabe seines Gebers die Liebe zu seiner Heimat Sachsen ausdrücken.

Auf die ursprüngliche bauliche Beschaffenheit des Gebäudes können die Vorwerksnamen *Turmhof, was heißt Fronhof mit einem Turm, hinweisen; ich halte ihn aber, wie ich bei anderer Gelegenheit ausführen werde, für ganz anderen Ursprungs.[1] Auf die ehemalige Bebauung weisen einige Namen, die nicht mehr bebaute Grundstücke führen, so außer den Namen der Wüstungen in der Stadt und Vorstadt, die vor dem *Kreuz-, Meißner-, Donats-, Erbischen- und Petersthor genannten Zugänge zur Instadt, der „alte Gasthof", wie das jetzt goldne Höhe genannte Frauenhaus an die 200 Jahre hieß, obwohl der Gasthof längst abgebrannt war, das weiße Strohhaus an der Oberbobritzscher Brücke, wie mindestens seit Anfang des 18. Jahrh. bis Anfang des 19. Jahrh. der später zum Behrendtschen Hause geschlagene Raum hieß, ein Name, der vermutlich im Strohhausweg noch bis in die 1840er Jahre weiterlebte, die alte Militärwache, wie der kleine Garten am sog. Militärhaus, dem jetzigen Silbermannhaus, noch in den Stadtvermögensverzeichnissen nach dem Abbruch des 1666 erbauten Gebäudes weiter hieß.

An besondere Ereignisse knüpfen an die Namen Schanzenstück auf dem Vorwerk Langenrinne — es erinnert an den Schanzenbau der Feinde im dreißigjährigen Kriege — und Soldatenstück, wie die heutigen Friedeburger Felder 120, 121, 122 auf einer Gutskarte vom Jahre 1733 heißen; der Name *ausgerissener Teich, der an das große Unwetter vom 1. und 2. Juni 1839 erinnert, bei dem die Dämme des anfänglich Neuteich, dann Kuhschachtteich genannten Teiches von dem Hochwasser durchbrochen wurden. Ob der *Hungerborn hierher gestellt werden kann, ist unsicher, der Name wird wohl eher einen nicht immerfließenden Born andeuten, als das besondere Ereignis einer Hungerszeit.

Folgende Flurnamen lassen nur Vermutungen zu, deren Darlegung an dieser Stelle zu weit führen würde: die *Münzbach, die schon erwähnten *Einsiedel (15.—20. Jahrh.) und *Kirschbaum, ferner das Tinkental in seinen verschiedenen Schreibarten, wozu ich auch den Tiergarten rechne, der Schüppchenberg in der Sächsstadt, der Kraus, wie noch 1824 ein Feld vor dem Donatstor bei der alten Elisabeth hieß, das ABC-Vorwerk, die Vorstadt und die Wiese Judenberg vor dem Erbischen Tore (16. bis 19. Jahrh.). Was der *Dunkelhof, der seit über 300 Jahren nachweisbar ist, bedeutet, ist allen Freiberger Forschern ein Dunkel geblieben.[2]

[1]) Im Aufsatz über die Sagen werde ich darauf zurückkommen; ich vermute, daß der alte Name Dornhof oder Dornhof mit dem Worte tum = Zaun zusammenhängt und einen umfriedigten Hof bedeutet. [2]) Diese Namen behandele ich z. T. in den Freiberger Sagen und Fragen.

Überblick über die Entwicklung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes in Freiberg.[1]

Von Rechtsanwalt **Constantin Täschner.**

Wieweit die Fluren von Kristiansdorf, das vor der Gründung der Stadt zwischen Tuttendorf und Berthelsdorf lag, urbar waren, wissen wir nicht; wir wissen nur, daß in dieser Gegend ein Wald war, von dem ein Teil i. J. 1185 urbar gemacht und in einen Fronhof verwandelt wurde (U.B. I 2). Bei der Gründung der Stadt (1185—1190) wurde ein Teil des urbaren Landes zur Bebauung mit Häusern und zur Anlegung von Straßen und Kirchen vorbehalten; das nicht zu Wohnungen bestimmte Gebiet wurde, abgesehen von einem Teil, der bewaldet blieb, der Landwirtschaft überlassen und dabei zum Bergbau auf den Fluren freigegeben.[2]

Kennzeichnend für das Freiberger Land ist der Bestand alter großer Güter. Es gab deren bis ins 15. Jahrh. auch in der Instadt und hier führen sie den Namen Hof, während die Güter vor der Stadt sowohl Vorwerk[3] wie Hof heißen. Seit dem 17. Jahrh. finden sich neben den Höfen und Vorwerken Güter, die sich von den Höfen außer durch ihre Größe nur durch das jüngere Alter unterscheiden, von den Vorwerken[4] aber dadurch, daß der Besitzer sie selbst bewohnte; erst seit Anfang des 19. Jahrh. findet sich der Name Wirtschaft für ein kleines Gut. In der Instadt sind nachweisbar drei landesfürstliche Höfe (Oberhof, Landgrafenhof, gnädiger Herren- oder Niederhof)

[1]) Dieser Aufsatz stellt nur die Ergebnisse zusammen, die sich aus meinem Entwurfe einer ausführlichen Grundstücksgeschichte ziehen lassen. Vergl. Vorbemerkung auf S. 44. [2]) Zu diesen landwirtschaftlichen Grundstücken gehörte auch der Fronhof, mag er aus Kristiansdorf oder aus Berthelsdorf entnommen sein; in diesem Fronhof erblicke ich das später Turmhof genannte Grundstück, das ich dann mehremale erwähnen werde, nicht aber das „Freie", wie Gautsch in Mitt. d. Fr. A.V. Heft 15 S. 1467 flg. [3]) Die ältere Form für Vorwerk heißt in den Akten Forberg, was wohl auf eine alte oberdeutsche landwirtschaftliche Bevölkerung hindeutet. [4]) Daher das Gut Friedeburg, Hartitzsches Vorwerk, aber Rehm'sches Gut. Im 18. Jahrh. wurden aber auch einige Güter Vorwerke genannt, die der Besitzer selbst bewirtschaftete, man ahmte damit die eigentlichen Vorwerke gewissermaßen nach.

und einige andere Höfe im Burglehn;[1] die dazu gehörigen Äcker werden in der Gegend des heutigen Friedeburg bis zur Münzbach herunter geſucht werden müſſen. Der Unterhof in der Inſtadt hat ſich zum. landwirtſchaftlichen Hof erſt nach dem 30jährigen oder wohl gar erſt während des 7jährigen Kriegs entwickelt, als die Gebäude des dazu gehörigen Vorwerks vor dem Meißner Tor durch den Krieg eingegangen waren, und hat Anfang des 19. Jahrh. wieder aufgehört weſentlich der Landwirtſchaft zu dienen. Vor der Stadt laſſen ſich ſchon ſeit dem 13. Jahrh. Höfe nachweiſen, die heute noch beſtehen, aber erſt ſeit dem 17. Jahrh. laſſen ſich ſo ziemlich alle Güter und ihr ſpäteres Schickſal und alle Fluren genau feſtſtellen. Aus dieſen Höfen und Vorwerken ſind allmählich durch Zerſtückelung die einzelnen Äcker und kleinen Güter und Wirtſchaften in Freiberg, Freibergsdorf, Friedeburg, Zug und Langenrinne entſtanden.

Über die Verteilung des Grundbeſitzes alsbald nach der Stadtgründung können wir nur aus Urkunden vom 13.—15. Jahrh Rückſchlüſſe ziehen; darnach darf angenommen werden, daß damals der Großgrundbeſitz vorherrſchte. Das Vorwerk, das ſich urkundlich am weiteſten zurückerforſchen läßt, iſt der Hoſpitalhaushaltungshof, der als Hof mit 4 Hufen und Wäldern ſeit 1227 dem Hoſpital vom Vogt Heinrich geſchenkt wurde (U.B. I 9). Faſt in dieſelbe Zeit läßt ſich der Turmhof zurückverfolgen, wenn er nicht, wofür der Name zu ſprechen ſcheint, der ſchon 1185 erwähnte Fronhof geweſen iſt; er erſtreckte ſich von der Mulde bis an den Hoſpitalhof und in der anderen Richtung vom Hammerberg bis zum Beginn des Lerchenhübels, von der Saubach vor dem Peterstor bis zum heutigen Ferneſiechen, ſo daß alſo von der ganzen von Morgen über Mittag nach Abend gehenden Landfläche nur die Südecke Oberloßnitz und Zug ausgeſchloſſen blieb. Dieſes ausgeſchloſſene Stück war ein Teil der Honsbergiſchen Beſitzungen, wie ſie ſich ſeit 1365 nachweiſen laſſen.[2] Über den Abſchnitt, der ſich an die Hoſpitalhufen nach Mitternacht zu anſchloß und um die Stadt nach der Münzbach geht, wiſſen wir hinſichtlich der erſten Jahrhunderte nur, daß hier 1331 außer dem Walde Tiergarten einzelne Äcker lagen, nämlich die Emmrichſchen und die Heinzendorfſchen (U.B. I 74), von denen die erſten vielleicht zu einem Hofe in der Inſtadt[3] gehört haben, die zweiten 1331 in geiſtlichen Beſitz übergingen. Im übrigen müſſen die Äcker, wie ſchon angegeben, zu den Inſtadthöfen gehört haben. Der Abſchnitt zwiſchen der Münzbach unter der Stadt und der Mulde aufwärts bis zum Hammerberg

[1]) Dazu kommt vielleicht der Dunkelhof, deſſen Beſtehen im Anfang des 15. Jahrh. nicht urkundlich ſicher, aber mit anderen Beweiſen wahrſcheinlich zu machen iſt. [2]) Aus der Urk. v. 3. März 1365 (U.B. I 107) wird gefolgert werden dürfen, daß ſie damals zu Berthelsdorf gehörten. [3]) Ich vermute, daß der Hof, den die Urk. v. 23. Febr. 1402 (U.B. I 145) erwähnt, der Dunkelhof iſt.

wird ursprünglich mindestens zum Teil Honsbergischer Besitz gewesen sein, wovon der an Tuttendorf anschließende Teil dem Johannishospital bei der Gründung als Ausstattungsgut gewidmet worden sein mag, ein anderer vor 1360 (U.B. I 611) in den Besitz des Nonnenklosters gelangte und der dritte vor dem Meißner Tor im Besitze der Honsberger bis 1444 blieb.[1] Neben diesen großen Besitzungen gab es in der Mitte des 14. Jahrh. (U.B. I 94) außer sonst unbekannten Lehngütern der Herren von Eilenburg, die im Burglehn einen Hof besaßen, $20\frac{1}{3}$ einzelne Hufen in dem Besitze von 14 Lehnsleuten, darunter 2 bei Loßnitz[2] und 3 in der oberen Loßnitz, die sich vermutlich an Berthelsdorf anschlossen, und $\frac{3}{4}$ Acker vor der Stadt. Das Lehnsverzeichnis, aus dem ich diese einzelne Hufen und Äcker entnehme, läßt vermuten, daß es alle Lehngüter aufführt, die damals vorhanden waren,[3] da in späterer Zeit mehr Lehngüter auch nicht vorkommen. Ist diese Voraussetzung richtig, so wird es überhaupt in der Mitte des 14. Jahrh. außerhalb der Instadt und außer den von der Schloßverwaltung etwa selbst benutzten Äckern nicht mehr landwirtschaftliche Grundstücke als die erwähnten gegeben haben. Das Lehnsverzeichnis enthält außer diesen Einzelstücken zwei halbe Vorwerke, die aller Wahrscheinlichkeit nach den Turmhof ausmachten und erst nach 1259 aus Eigengut in Lehngut verwandelt sein werden, und das Vorwerk auf dem Wasserberg, das aber als Honsbergisches Gut nach einer späteren Urkunde angesehen werden darf. Die geistlichen Besitzungen, zu denen man früher auch die Stiftungsbesitzungen rechnete, waren zweifellos Eigentumsgut und die Honsbergischen besaßen ihre Güter bis 1336 (U.B. I 84) als Eigentumsgüter. Daß es sonst noch Eigentumsgüter damals gegeben habe, ist nicht anzunehmen, einmal, weil es noch nach dem Amtserbbuch v. J. 1548 unter dem Amte nur ganz wenig solche Güter gab, sodann, weil die unter dem Rate liegenden Güter nachweislich erst von den Honsbergischen Besitzungen, dem Turmhofe und dem Lehngrundstück Judenberg stammen.

Eine Teilung des ursprünglichen großen Grundbesitzes trat schon 1259 ein. Damals erwarb der Rat aus dem Turmhofe ein großes Stück Land zur Anlegung einer Viehweide (U.B. I 23); es entstanden so das spätere Kämmereivorwerk vor dem Peterstor und die 2 Turmhofhälften, der Münzbachturmhof und der Freibergsdorfer Turmhof. Das Kämmereivorwerk hat sich, von geringfügigen Veräußerungen vor Jahrhunderten und von der Vererbpachtung der Bürgerfelder i. J. 1796 abgesehen, bis 1835 bei ein und derselben Eigentümerin, nämlich der

[1]) Wahrscheinlich gehörte alles zu Tuttendorf, nicht zu Kristiansdorf. [2]) Vielleicht die beiden Lehnacker zwischen der heutigen Lößnitzer Grenze und dem Hornmühlenweg. [3]) Daß die Eilenburger Lehne darin fehlen, spricht nicht gegen die Vollständigkeit, da weder feststeht, in welchem Jahre es aufgestellt ist, noch aus welchem Jahre die Mitteilung über die Eilenburgischen Lehne stammt.

Stadtgemeinde, erhalten. Erſt ſeit 1835 iſt nach und nach die Aufteilung zum Aufbau von Häuſern erfolgt; aber die Reſte des alten Vorwerks beſtehen heute noch, teils als die ſtadtgemeindlichen Gemeindevorwerksfelder, zu denen inzwiſchen der größte Teil der Bürgerfelder wieder hinzuerworben worden iſt, teils als der Ratshof. Ebenſo hat ſich der Freibergsdorfer Turmhof als Rittergut Freibergsdorf bis auf unſere Tage erhalten. Nur wenige Grundſtücke ſind von ihm bis in die Mitte des 19. Jahrh. abgekommen, nämlich ſchon 1333 eine Wieſe und ein Acker (U.B. I 78), die mit Beſtandteil des Ferneſiechener Hofs[1] geworden ſind, welcher bis 1843 im Eigentum des Hoſpitals St. Bartholomäi blieb und in neuerer Zeit auf das Johannishoſpital übergegangen iſt, der Freibergerſche Wald oder Ratswald, der 1582 in Stadteigentum übergegangen iſt und heute noch der Stadtgemeinde gehört, und wohl ſeit dem 16. Jahrh. 100—200 Häuſer ohne Feld; weiter ſind nach dem 30jährigen Kriege bis Ende des 17. Jahrh. durch die Zuſammenlegung von Wüſtungen und Mitgabe von Feldern 5 landwirtſchaftliche Grundſtücke von 6--45 Scheffeln Haferausſaat entſtanden, die der Anfang der ſpäteren Freibergsdorfer Wirtſchaften wurden, von denen man bis 1841 11 Großgärten, 40 Kleingärten, 3 beſondere Felder zählte. Große Veränderungen erlitt der alte Münzbachturmhof; ſchon im 15. Jahrh. wurde er geteilt, ſo entſtanden neben einzelnen Äckern am Schönenberg, die ſeit 1431 vorkommen und auch weiter geteilt wurden, 2 Vorwerke, der damals ſchon ſogenannte Turmhof und das Vorwerk ABC oder, wie es ſeit 1822 heißt, der Sachſenhof, ferner ging ein großer Teil der zwiſchen Hammer- und Stadtberg gelegenen Äcker — ſog. Weymanns Äcker — auf das Domkapitel i. J. 1494 über. Der Turmhof wurde im 16. Jahrh. weiter geteilt, und zwar war es der Rat, der bald nach dem Ankauf i. J. 1503 eine Anzahl Felder vereinzelte. Ein erheblicher Teil wurde auch zur Bebauung mit Vorſtadthäuſern verwendet; der Reſt hat ſich noch bis auf unſere Tage erhalten und iſt durch Rückkauf einiger davon abgekommenen Grundſtücke wieder vergrößert worden. Das Vorwerk ABC war im 15. Jahrh. offenbar nur ein geringer Teil des alten Turmhofes; er hat ſich erſt ſeit 1529 durch Hinzuerwerbung einzelner Äcker zu einem größeren Vorwerk gebildet bis 1824. Kurz nachdem es den Namen Sachſenhof angenommen hatte, trat eine größere Aufteilung ein, die ſich um 1850 durch Entnahme vieler Felder fortſetzte; erſt 1905 erfolgte ſeine Auflöſung durch Abtragung der Gebäude und Vereinzelung der letzten Felder. In das 16. Jahrhundert fällt auch die Aufteilung des Lehnſtücks Judenberg, das der Rat 1542 erwarb und zum Aufbau der Vorſtadt Judenberg (etwa Roter Weg, heutige Langegaſſe bis Buchſtraße) benutzte. Zwei neue Güter entſtanden auf dem alten Turmhofgebiet, nämlich das Heroldſche Vorwerk, im 19. Jahrh.

[1]) Deſſen Urſprung iſt ganz unbekannt.

Neſtlers Vorwerk genannt, das im 17. Jahrhundert gebildet wurde und aus Äckern am Floßberg und bei der Papiermühle beſtand, und das ſog. Mauckiſche Gut zwiſchen dem Erbiſchen und dem Donatstor, deſſen Gebäude in den 1760er Jahren errichtet wurden, das ſich ſeit 1799 in ſeinem Flurbeſtand weſentlich verändert hat. Ein Gut entſtand durch die Vereinigung von 22 Wüſtungen auf dem Gelände des Judenbergs im 18. Jahrh.; es iſt das ſog. Sohrſche, zuletzt Schönſche Gut genannte, in der 2. Hälfte des 19. Jahrh. verſchwundene Gut an der heutigen Körnerſtraße.

Die Aufteilung der Honsbergiſchen Beſitzungen in der oberen Loßnitz und im nachmaligen Zug läßt ſich ſchon ſeit 1365 nachweiſen. Damals finden wir (U.B. I 107) neben Wieſen, Gehölzen und einer Oberſchaar 3 Höfe mit 24½ Hufen, ferner 17½ Hufen bei 12 einzelnen Beſitzern und 5 Gärten, wobei es jedoch dahingeſtellt bleiben muß, ob ſie alle in der Oberloßnitz lagen oder ob nicht einige davon vor dem Meißner Tor lagen. Die 3 Höfe ſind das nachmalige Vorwerk Langenrinne, das Oberloßnitzer Vorwerk und das Rotvorwerk in Zug. Alle 3 Vorwerke beſtehen noch heute. Langenrinne und Oberloßnitz beſtehen im weſentlichen im alten Umfange, zu jenem waren bis 1444 noch 2½ Hufen dazu getreten, die dann auf das Oberloßnitzer Vorwerk übergingen und von dieſem ſchließlich 1620 abkamen.[1] Zum Oberloßnitzer Vorwerk ſind in den 1840er Jahren die Schafhoffluren geſchlagen worden, die 1444 noch zum Waſſerberg gehört haben mögen. Das Rotvorwerk wurde erſt, nachdem es von 1444 ab ſeinen Eigentümer, nämlich die Stadtgemeinde, nicht mehr gewechſelt hatte, ſeit den 1830er Jahren aufgeteilt; der eine Teil iſt noch jetzt Vorwerk, der andere iſt in kleine Wirtſchaften und Häuslernahrungen vereinzelt worden. Von den 17½ einzelnen Hufen aus dem Jahre 1365 finden ſich 1444 7½ Hufe, nämlich 5 ganze und 5 halbe und 4 Stück Äcker bei 12 Beſitzern. Es ſind alſo in der Zwiſchenzeit etwa 9 Hufen davon abgekommen, aus denen zum Teil das Mauckiſche Vorwerk gebildet wurde und die ſonſt vereinzelt wurden; von den übrigen Hufen finden ſich ſeit dem 17. Jahrh. eine Anzahl wieder zuſammen in dem Hänigſchen Vorwerk, das unter dem in den 1870er Jahren gegebenen Namen Silberhof noch jetzt beſteht und ſeiner Aufteilung, die bereits begonnen hat, entgegenſieht.

Zwiſchen Münzbach und Mulde unterhalb des Turmhofs ſind Vorwerksgüter von Kaſpar Freiberger im 15. Jahrh. nachweisbar, näheres wiſſen wir aber nicht. Das Vorwerk vor dem Meißner Tor iſt erſt ſeit 1581 zu verfolgen; 1634—40 wurden größere Teile davon nach der Mulde zu veräußert, von denen aber bald darauf wieder

[1]) Der größere Teil, die ſog. Stegkſchen Hufen, kamen zum Mauckiſchen Vorwerk, ein kleiner Teil, die ſog. Stegkſche Wieſe, zum ABC-Vorwerk, wo ſie noch ſind bezw. bis 1905 geblieben ſind.

ein Teil zum Vorwerk zurückkam. Das Vorwerk, zu dem Ende des 17. Jahrh. wieder einige einzelne Äcker traten, hat sich dann bis in die Mitte des 19. Jahrh. erhalten, zu welcher Zeit es durch Wegnahme von Feldern verkleinert wurde. Die sich anschließenden Besitzungen des Nonnenklosters wurden 1550 aufgeteilt; der unterste Teil wurde ein Vorwerk für sich, das Pfaffenvorwerk, und hat sich bis heute im großen und ganzen erhalten. Ebenso hat sich das zum Hospital gehörige Kobervorwerk bis zur Gegenwart erhalten und zwar vermutlich aus den frühesten Zeiten, abgesehen von den Fuchsfeldern, die schon längst davon abgekommen sein mögen, aber erst im 19. Jahrh. im größeren Maße aufgeteilt wurden.

In der Gegend zwischen der Münzbach unter der Stadt und der Saubach längs der Grenze Lößnitz-Kleinwaltersdorf und hinüber bis zur Hospitalgrenze lagen in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. mindestens 6 Lehnstücke, von denen das westlichste, der Dinkental, 1529 ans Hospital kam und bei ihm bis heute geblieben ist; eins kam zum Vorwerk Lößnitz, gehörte also überhaupt nicht mehr zu Freiberg und ist erst durch die Bildung von Friedeburg (s. u.) von diesem Vorwerke wieder abgekommen. Daneben gab es schon 1548 das Vorwerk des Kammermeisters Heinrich Thum, das bald darauf in den Besitz des Geschlechts Prager gelangte und unter dem Namen Pragersches Vorwerk bekannt geworden ist. Die 4 Lehnstücke sind nach 1556 und spätestens bis zur Mitte des 17. Jahrh. beträchtlich vereinzelt worden; Teile davon wurden seit dem 2. Drittel des 17. Jahrh. mit dem Pragerschen Vorwerk verbunden und dies erwuchs so 1705 zum Gute Friedeburg, das sich, nachdem sich 1733—1824 im geringen Umfange durch Abbau selbständige Wirtschaften gebildet hatten, im Laufe des 19. Jahrh. bis in die 1870er Jahre völlig aufgelöst hat. Aus anderen Teilen der Lehnstücke entstand die Kreisamtsvorstadt vor dem Kreuztor, deren Untergang im dreißigjährigen Krieg wieder zur Bildung großer Gärten und des Nöthlingschen Vorwerks führte; dieses hat sich durch den Anbau allmählich seit etwa 1840 aufgelöst und besteht heute nur noch in kleinen Resten (jetzt Gut der Düngerabfuhrgesellschaft).

Neben den bisher erwähnten Verkleinerungen der alten landwirtschaftlichen Flächen durch Aufteilung in kleinere Äcker und durch den Anbau der Vorstädte finden sich noch Abgänge[1] die ganzen Jahrhunderte hindurch bis tief ins 19. Jahrh. durch Anlegung von Gruben, Halden und Kunstgräben zwischen der Mulde und der Münzbach, zwischen der Münzbach vor der Stadt und dem späteren Freibergs-

[1]) Durch die bergbaulichen Anlagen wurde nur die Anbaufläche verkleinert, nicht die Größe des Grundstücks, da das Eigentum am Grund und Boden dem Eigentümer des Grundstücks regelmäßig wenigstens bis 1851 verblieb und er dafür durch den Erbkux entschädigt wurde.

dorf und endlich, aber nur wenige, zwischen der Nordwestgrenze von Friedeburg und der Münzbach unter der Stadt; ausgenommen blieb nur das Gebiet von Freibergsdorf mit Ausnahme eines Waldteils, die Hospitalfluren oberhalb der Saubach und ganz Friedeburg, wo erst im 19. Jahrh. eine Grube (Juliusschacht) entstand. Weiter bewirkte die Anlegung von Hütten und Wäschen eine Verminderung des landwirtschaftlichen Besitzes an dem ohnehin der landwirtschaftlichen Benutzung schwer zugänglichen Ufer der Mulde, an der Münzbach und zwar in der Hauptsache nur am oberen Oberlauf, sowie im geringen Maße an dem obersten Lauf der Saubach. Verhältnismäßig ohne Bedeutung ist die Einteichung einiger Grundstücke bei der Anlegung des Neuteichs, jetzt ausgerissenen Teiches in den Jahren 1670—80. Endlich sind noch die Mühlgrundstücke zu erwähnen, die im Laufe der Jahrhunderte von den Fluren der großen Vorwerke abkamen, aber nur an den Flußläufen.

Die Zahl der Grundstücke läßt sich aus dem Schocksteuerkataster des Rats nur ungefähr angeben, da darin die unbesteuerten Grundstücke des Rats (Kämmereivorwerke) und der Hospitäler fehlen. An beschockten Äckern und Wiesen finden sich 1652 einschließlich der Vorwerke unter der Ratsgemeinde 95, weniger haben 1628 bestanden, für welches Jahr das Normalkataster festgelegt wurde; i. J. 1695 bei Aufstellung des neuen Katasters gab es 139, wovon jedoch eine Anzahl ein und denselben Besitzern gehörten. Im Jahre 1699 wurde vom Rat eine Erhebung über die landwirtschaftlichen Betriebe unter seiner Gerichtsbarkeit veranstaltet; da sie zur Vorbereitung der Generalkonsumptionsakzise dienen sollte, scheinen die Grundstücke weggelassen worden zu sein, die man für steuerfrei hielt, denn es sind darin von Vorwerken nur aufgenommen Laugenrinne, Turmhof, das mir sonst unbekannte Vorwerk[1] des Oberhüttenverwalters Linke und das Pfaffenvorwerk, es fehlen also die stadtgemeindlichen Rotvorwerk, Kämmereivorwerk, das Hospitalvorwerk Oberloßnitz, ferner der Kober. Nach dieser Erhebung betrug die Größe der landwirtschaftlichen Grundstücke 2777 Scheffel 2 Metzen Haferaussaat, also nicht ganz 800 heutige Acker. Der Grundbesitz verteilte sich auf 74 Besitzer wie folgt:

13	Besitzer	mit	3—6	Scheffel	Haferaussaat,
10	„	„	6—10	„	„
16	„	„	10—20	„	„
10	„	„	20—30	„	„
8	„	„	30—40	„	„
8	„	„	40—80	„	„
4	„	„	50—100	„	„ darunter das Pfaffenvorwerk,

[1]) Ich kenne nur die Felder der verw. Oberhüttenverwalter Lingke, die ungefähr 300 Scheffel Haferaussaat enthielten.

4 Besitzer mit 100—200 Scheffel Haferaussaat, darunter das Oberhüttenvorwerk und der Turmhof,
1 Besitzer mit 600 Scheffel Haferaussaat (Vorwerk Langenrinne).

Für Freibergsdorf läßt sich aus dem Schocksteuerindividualkataster vom 6. November 1720, abgesehen von den Gärten und einigen Stückchen Feld und Wiese, der Besitzstand wie folgt berechnen:

5 Besitzer mit 2—5 Scheffel,
3 „ „ 7—10 „
2 „ „ 16—29 „ (einschl. eines aus Rittergut zurückgefallenen Stücks),
2 „ „ 30—45 Scheffel,
1 „ „ über 100 „ (Rittergut).

Für Friedeburg gibt eine Gutskarte v. J. 1733 321 Scheffel 2 Viertel 2½ Metzen an, die allein der Besitzer bezw. sein Pächter damals bewirtschaftete.

Bei der Anlegung des Grundbuchs — 1840er Jahre — betrug die Zahl der landwirtschaftlichen Grundstücke mit eigenem Grundbuchblatt ohne die Bürgerfelder und die Gemeindevorwerksfelder sowie ohne den Hospitalhaushaltungshof gegen 140; die Minderung gegen 1695 trotz der inzwischen fortgeschrittenen Aufteilung erklärt sich daraus, daß verschiedene alte Grundstücke auf einem Blatt eingetragen wurden. Hierzu treten die Grundstücke unter dem Amte etwa 50, in Zug etwa 139 Stück, in Langenrinne etwa 12, in Freibergsdorf etwa 100, in Friedeburg etwa 40. Was die Größe der landwirtschaftlichen Grundstücke anlangt, so geben die Flurverzeichnisse von 1835 von Freiberg ohne die Kreisamtsgemeinde aber mit Zug, von Langenrinne und von Freibergsdorf an

	Freiberg:	Langenrinne:	Freibergsdorf:
Felder	4042 Sch. 18 Mtz.	459 Sch. 9 Mtz.[1]	384 Sch. 2 Mtz.
Wiese	138 „ 29½ „	64 „ 12 „	133 „ 4 „
Lehde	374 „ 10½ „	—	—
	4557 Sch. 10 Mtz.	524 Sch. 5 Mtz.	517 Sch. 6 Mtz.

Im Jahre 1893 bestand noch 69,189 % des damaligen Stadtgebiets aus landwirtschaftlichen Fluren, nämlich aus

990,660 ha Ackerland,
68,638 „ Gärten,
74,493 „ Wiesen,
30,864 „ Weiden, Hutungen,
1164,655 ha.

Über den landwirtschaftlichen Betrieb wird sich aus den vielen Pachtverträgen, die seit dem 17. Jahrh. vorhanden sind, manches vom

[1]) Dazu traten 17 Scheffel 2 Metzen Gartenland.

Sachkenner herausleſen laſſen. Ich will als Laie mich auf folgende Bemerkungen beſchränken.

Die Grundſtücke lagen nicht im Gemenge, daher gab es keinen Flurzwang und infolgedeſſen hat es auch keine Flurbereinigung gegeben. Dagegen lagen viele Grundſtücke desſelben Beſitzers ſeit der Aufteilung nicht im wirtſchaftlichen Zuſammenhang, woraus ſich die große Anzahl der walzenden Grundſtücke gegenüber den geſchloſſenen Gütern erklärt; da aber der Zugang zu den Grundſtücken durch viele Wege vermittelt wurde, die ſich faſt ſtrahlenförmig um die Inſtadt zogen und noch ziehen, ſind auch Wegerechte und Streitigkeiten darüber nach den Akten[1] ſehr ſelten. Als Allmendegut kann nur die ſtädtiſche Viehweide angeſehen werden, allerdings nicht ſeit der Stadtgründung, ſondern erſt ſeit ihrem Erwerbe i. J. 1259, und zwar höchſtens bis zum Jahre 1724; indes hat ſich die Allmende mindeſtens ſchon im 16. Jahrh. auf einen Teil der Viehweide, der Viehweide im engeren Sinne, beſchränkt und nur auf die Weide, wie auch ſchon der Name ſagt. Dieſe Allmende iſt aber für die Landwirtſchaft ſelbſt, ſoweit wir wiſſen, ohne Bedeutung geweſen und war ſchon im 16. Jahrh. eigentlich eine Einrichtung nur zugunſten der Fleiſcher, die ihre Schafe darauf weiden durften.

Es iſt allgemein bekannt, daß in früheren Zeiten die Felder nicht alljährlich beſtellt wurden, ſondern große Teile auch ohne die äußere Not, die Kriegszeiten mit ſich brachten, jahrelang unbeſtellt liegen blieben; i. J. 1700 gibt der Rat an, daß die Brache 6 – 8 und mehr Jahre dauere, i. J. 1764, daß auf ein gedüngtes Feld gemeiniglich einmal Korn und drei bis viermal Hafer geſäet, dann aber das Feld 6, 8, 10 und noch mehr Jahre brach gelaſſen werde, ſo daß man durchſchnittlich etwa ein Drittel der Felder überhaupt beſtelle. Hiernach wurde in Freiberg nicht die Dreifelderwirtſchaft befolgt, ſondern die jetzt ſog. geregelte Feldgraswirtſchaft.[2] Es war eine Aufſehen erregende Neuerung, als 1789 der Akziſinſpektor Salomo Gottlob Bienert einen Teil des Kämmereivorwerks, die ſog. Viehweide im engſten Sinne, auf 30 Jahre pachtete, um die Felder nicht mehr 5, 6 und mehr Jahre brach liegen zu laſſen, ſondern ſie in kurzer Fruchtfolge zu beſtellen, alſo in die Dreifelderwirtſchaft überzugehen; im 19. Jahrh. iſt es überall üblich geworden, die Felder in dreijähriger Fruchtfolge zu beſtellen, alſo Fruchtwechſelwirtſchaft zu betreiben, bis in neuſter Zeit auf 2 Vorwerken, dem Turmhof und dem Mauckiſchen Vorwerk, für die ſtändige Viehweide wieder größere Flächen vorbehalten wurden. Einſt baute man in der Hauptſache Hafer,[3] der als Haupt-

[1]) Dieſe Erſcheinung, die mir aufgefallen iſt, wird wohl mit den vielen Häuerſteigen, Erzwegen uſw. zuſammenhängen. [2]) Damit wird zuſammenhängen, daß im 17. und 18. Jahrh. viele Bürger eine ganze Anzahl Felder, die in keinem Zuſammenhang ſtanden, beſaßen. [3]) Daher beziehen ſich die Scheffel gewöhnlich auf Haferausſaat.

frucht vom Rate noch 1764 ausdrücklich bezeugt wird, an. Im Jahre 1542 wird von den Nonnenfeldern Sommerhafer- und Winterkornbeſtellung erwähnt. Der Kornbau war nach der oben erwähnten Erhebung noch 1698 ſehr untergeordnet. Daß das Korn gegen das niederländiſche hart und dürftig war, iſt eine Klage, die ſich oft bis in die 1840er Jahre findet. Neben den Getreidefeldern, bei denen Weizen und Gerſte ſelten erwähnt werden, iſt der Anbau von Kraut ſehr beliebt geweſen; Krautgärten werden außerordentlich häufig ſchon ſeit dem 16. Jahrhundert genannt. Wieſenland wird gelegentlich in verſchiedenen Gegenden erwähnt, die meiſten Wieſen ſcheinen in Freibergsdorf gelegen zu haben. Stark beeinflußt wurde der Pflanzenwuchs durch die Schmelzhütten und die Vergiftungen des Münzbachwaſſers, an dem vom 14. bis ins 18. Jahrh. Hütten nachweisbar ſind. Der Widerſpruch der Tuttendorfer gegen die Schwefelhütte, die Ernſt Schönlebe i. J. 1631 am Pfarrberg errichtete, iſt der erſte mir bekannte urkundliche Beleg hierfür;[1] die Beſchwerden über Rauchbeläſtigung finden ſich dann häufig und dienten zur Begründung niedriger Grundſtücksſchätzungen, z. B. im 18. Jahrh. Hier iſt erſt Wandel geſchafft worden durch den Bau der hohen Eſſen in Muldenhütten und in Halsbrücke.[2] Eine weitere ſtarke Beeinträchtigung erfuhr die Landwirtſchaft durch die vielen Berghalden, Bingen, Kunſtgräben, Zechengebäude, Erz- und Kohlfuhrwege und durch die außerordentlich große Zahl der Häuerſteige, die von den Bergleuten oft nur zur Bequemlichkeit rückſichtslos getreten wurden;[3] dadurch wurde die landwirtſchaftliche Fläche ſehr zerſtückelt, ſo daß es ſchwer war, ihren benutzbaren Inhalt zu ſchätzen.[4]

Durch die Erhebung über das Jahr 1698 erfahren wir, daß von 2777 Scheffel 2 Metzen Haferausſaat landwirtſchaftlicher Fläche unter der Ratsgerichtsbarkeit beſtellt waren, 71 Scheffel 1 Metze mit Winterkorn, 205 Scheffel 1 Metze mit Sommerkorn, 717 Scheffel 3 Metzen mit Hafer und einige Scheffel mit Gerſte; die Wieſen ergaben 296 Fuder Heu, darunter 48 vierſpännige und 3 Fuder Grumt. Bei dieſer Erhebung iſt allerdings zu berückſichtigen, daß ſie, wie ich oben angegeben habe, nicht alle Vorwerke in ſich ſchloß. Was die Ertragbarkeit anlangt, ſo ſcheint man früher vom Hafer den doppelten Ertrag des Korns angenommen zu haben, was ich daraus ſchließe, daß zwei Scheffel Haferausſaat ſoviel wie ein Scheffel Kornausſaat ſind. Aus einem landwirtſchaftlichen Gutachten v. J. 1768, das die Hornmühle in der Loßnitz betraf, entnehme ich, daß man

1) Daß die Rauchbeläſtigungen ſchon lange zuvor empfunden wurden, zeigt, daß ſchon 1578 eine Erfindung gegen Hüttenrauch auf 10 Jahr patentiert worden war, vergl. Arch. f. ſächſ. Geſch. 6, 325 flg. 2) Näheres über die Eſſen in Freibergs Berg- u. Hüttenweſen 2, 324 flg. u. 330. 3) Eine ſolche Beläſtigung führte z. B. 1807—09 zu einer gewuchtigen Beſchwerde des Rats. 4) Daraus erklären ſich wohl auch die abweichenden Flächenangaben.

rechnete auf einen Scheffel Sommerkornaussaat 3 Schock Einernte und vom Schock 1 Scheffel 3 Viertel bis 2 Scheffel Ausdrusch, vom Scheffel Haferaussaat 2 Schock Einernte und vom Schock 3 Scheffel Ausdrusch, beides vom ersten und zweiten Hafer, vom dritten Hafer aber 1 ½ Schock Einernte und vom Schock 3 Scheffel Ausdrusch; auf den Scheffel Erdäpfelacker rechnete man 10 Scheffel Ernte. 1826—27 wurde gelegentlich der Aufstellung des Ratsflurbuchs auf 1 Scheffel Dresdner Maß 3 Schock Winterkorn, Weizen und Gerste Ernte mit 1 ½ Scheffel Ausdrusch vom Schock, auf 1 Scheffel Sommerkornaussaat 4 Schock Ernte bezw. 1 Scheffel Ausdrusch, auf 1 Scheffel Haferaussaat 2 Schock Ernte bezw. 2 Scheffel Ausdrusch gerechnet.

Hinsichtlich der Felderbestellung müssen sich die Unternehmer mit bezahlten Leuten geholfen haben; Ausnahmen bestanden nur für die Stadtgemeinde wegen des Kämmereivorwerks und des Roten Vorwerks, für das Johannishospital wegen des Haushaltungshofes seit den ältesten Zeiten, ferner für das Rittergut Freibergsdorf und das Gut Friedeburg. Für die Stadtgemeinde und das Hospital hatten Fröner aus den Rats- und Hospitaldörfern zu bestimmten Zeiten Hand- und Spanndienste zu leisten und zwar auch den Pächtern, denen in den Pachtverträgen die Fronen mit überlassen wurden.[1] Die Bestrebungen gegen die Fronwirtschaft gehen in die Zeit des 30jährigen Kriegs zurück und zwar gingen sie von den Frönern aus, die lieber dafür ein Dienstgeld entrichten wollten. Daher finden sich auch in Freibergsdorf 1693 bereits Geldleistungen an Stelle der Hoftage, wenn auch vielleicht nur wahlweise. In etwas anderer Weise suchte 1733 der Gutsbesitzer von Friedeburg Leute zu gewinnen; er siedelte sie mit etwas Feldern an und legte ihnen Getreidelieferungen auf. Die Unmöglichkeit, mit den Fronen auszukommen, war die wirtschaftliche Ursache, daß der Rat die damalige Viehweide 1796 vererbpachtete, nachdem er sie schon 1724 in 12 großen Losen verpachtet hatte. Der Mangel an Arbeitskräften wird Ende des 18. Jahrh. ausdrücklich als Grund dafür angegeben, daß der Rat auf dem Roten Vorwerk einige Scheffel Land an Anbauer vererbpachtete mit der Verpflichtung, außer einem Erbzins Drescherdienste im Vorwerk zu leisten. Auch der Besitzer des Unterhofs vor dem Meißner Tor suchte 1801 ein wüstes Grundstück an der Mulde gegen Erbzins und Leistung einiger Handdienste an Hausanbauer sogar mit der Zusicherung eines Vorschusses auszutun, mit welchem Erfolg weiß ich nicht. Den Grund, mangelnde Arbeitskräfte heranzuziehen, führte auch der Vorwerksbesitzer von Langenrinne an, als er ab 1833 einige Häuser aufbaute; die bereits 1832 landesrechtlich eingeführte Ablösung der Fronen verhinderte ihn aber daran, Fronen einzuführen. Die üblen Erfahrungen mit den

[1]) Nur ausnahmsweise findet sich eine Geldabfindung hinsichtlich der Alnbeckschen Hufen zugunsten des Rot Vorwerks.

Fronen veranlaßten den Stadtrat auch, ab Mitte der 1830er Jahre selbständig auf die Ablösung der Fronen anzutragen.

Was die Gebäude anlangt, so finden sich bei den Vorwerken immer mehrere, das Wohnhaus, die Ställe, Scheunen und Schuppen; besondere Auszugshäuser werden gelegentlich seit dem 18. Jahrh. genannt. Das Vorwerk Langenrinne hatte seit der Mitte des 18. Jahrh. auch eine besondere Schmiede und später eine besondere Hausmühle. In den kleinen Gütern von Zug und Friedeburg war der Stall im Wohnhaus mit eingebaut. Die Landwirtschaft treibenden Instadtbürger mögen Kuh- und Pferdeställe an den Instadthäusern angebaut haben; ihre Scheunen lagen hart vor den Toren und im 17. Jahrh. auf dem Töpferplatz, gewöhnlich — wohl erst nach dem 30jährigen Krieg — nahe aneinander.

Die Vorwerke und Fluren selbst hatten besondere Namen; ob die einzelnen Landstücke alle solche Flurnamen hatten, muß dahingestellt bleiben. Eine Zusammenstellung der bekanntesten Flurnamen habe ich oben S. 44 gegeben, wo auch ich über ihren Untergang Bemerkungen gemacht habe.

Mit der Landwirtschaft war immer Viehwirtschaft verbunden. Es scheint, als ob Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrh. die Viehwirtschaft von großer Bedeutung war; denn die ersten Alnbecks, die Gründer des mächtigen Geschlechts, waren Viehhändler und erwarben damit ihren Reichtum. Soweit sich freilich die Akten zurückverfolgen lassen, ist der Viehbestand, wenigstens an Pferden und Rindern, nur unbedeutend gewesen. Den größten Bestand hatten wohl das Vorwerk Langenrinne, das 1729 außer kleinen Ochsen, Kalben und Kälbern 25 Milchkühe hatte, 4 Pferde und 8 Zugochsen, und das Gut Friedeburg, wo 1730 schon 32 Kühe neben einer Anzahl Farren, Kalben, Schnittochsen, 2 Pferde und 6 Zugochsen vorhanden waren; auf dem Vorwerk vor dem Meißner Tor finden sich 1742 nur 3 Kühe und 6 Ochsen, 1795 5 Pferde, 2 Ochsen, 5 Kühe, 3 Kalben, 2 Kälber. Vermutlich wurden in der Stadt selbst von den Bürgern viele Kühe gehalten; doch bezeugt der Rat 1764, daß die Viehzucht in Freiberg nur unbedeutend sei. Ausgedehnt war infolge der großen Brachen die Schafzucht, wir finden sie auf allen großen Gütern. Den Viehstand gibt die Erhebung v. J. 1699 an auf 129 Pferde, 9 Zugochsen, 88 Kühe, 14 Ziegen, 600 Schafe.

Neben dieser Viehwirtschaft wird als Nebenbetrieb, jedoch nur im geringen Maße, die Teichwirtschaft bei den Vorwerken in Betracht kommen; Bienenzucht habe ich in den Akten nicht gefunden, sie wird durch die Schmelzhütten ausgeschlossen gewesen sein; wegen der Forstwirtschaft werde ich das Nötige an anderer Stelle angeben, ebenso über die Nebennutzung durch Überlassung von Ton an die Töpfer und Verpachtung von Steinbrüchen. Dagegen war für eine Reihe

von Gütern die Beförderung der Erzwagen von großer Bedeutung, so z. B. für das Rote Vorwerk; die Grundstücksbesitzer, auf deren Fluren der Bergbau umging, hatten nämlich das Recht, die Bergbaufuhren[1] zu leisten. Gast- und Schankwirtschaft war mit der Landwirtschaft wohl nur auf dem Vorwerk Langenrinne und auf dem ABC-Vorwerk seit dem 17. Jahrh. verbunden; der Schank im Fernesiechenhof stammt erst aus den 1840er Jahren.

Hinsichtlich der rechtlichen Verhältnisse am Grund und Boden ergeben die Urkunden und Akten folgendes:

Soweit die Grundstücke nicht im Besitze des Klosters, des Domkapitels und der Hospitäler waren, gab es nur landesfürstliche Lehngrundstücke vor dem 16. Jahrh. Eine Ausnahme machte die Viehweide und die Honsbergischen Besitzungen. Jene ist seit 1259 unbestritten bis zum 19. Jahrh. im stadtgemeindlichen Eigentum gewesen; ein Teil davon, die Viehweide im engeren Sinne oder die sog. Bürgerfelder wurden von ihr von 1796—1848 vererbpachtet, die Besitzer waren also in dieser Zeit nur Erbpächter bis zur Verwandlung in freies Eigentum i. J. 1848. Die Honsberger besaßen ihre Grundstücke bis zum Jahre 1336 als Eigentumsgüter, vermutlich als Vergütung für die Stadtanlegung (U.B. I 84), dann aber zu Lehn. Soweit sie sie 1444 dem Rate verkauften (U.B. I 242), betrachtete sich der Rat als Eigentümer, wenn auch wohl zu Unrecht; die gemeine Stadt wurde daher auch bis in die 1840er Jahre als Eigentümerin behandelt, dann aber wegen der Rotvorwerksreste doch noch zum Lehnhof gezogen, obwohl die Lehnrechtsstellung infolge der Aufhebung der Lehne i. J. 1832 praktisch fast bedeutungslos geworden war. Im 16. Jahrh. wurde der Rat Lehnsbesitzer vom Turmhof und vom Judenberg, kümmerte sich aber, obwohl das Lehnrecht bis 1834 fortbestand, überhaupt nicht darum, sondern schaltete und waltete wie bei den 1444 erworbenen Grundstücken wie ein Eigentümer. Die beiden großen Vorwerke Langenrinne und Oberloßnitz tat er selbst zu Lehn aus, ersteres bis 1730, das andere bis 1834, und dazu noch zwei ehemals zu ihnen gehörige Stücke (die Stegkschen Hufen und die sog. Kiehlemannsche Wiese), im übrigen verwandelte er nach anfänglicher Belehnung die Grundstücke im Laufe des 16. Jahrh. in Erbe, das Vorwerk Langenrinne aber 1730 vergleichsweise in ein Erbzinsgut, das es bis 1856 geblieben ist. Die landesfürstlichen Lehne, d. h. alles übrige Land, gingen in der Mitte des 16. Jahrh. größtenteils in Eigentum über; nur 4 Lehngüter erhielten sich bis in die 1830er und 1840er Jahre und verschwanden mit der Aufhebung der Lehne, darunter Freibergsdorf und das Vorwerk vor dem Meißner Tor, jetzt

[1]) Die nicht verwechselt werden dürfen mit den schon im 16. Jahrh. vorkommenden Kohlenfuhren aus Borstendorf, Blumenau und Gersdorf; hierzu waren eine ganze Anzahl von Dörfern verpflichtet, was für sie eine große Last bedeutete; sie wurde 1822 abgelöst.

Unterhof, eins (ſog. Loßnitzer Lehnacker) iſt 1705 bei der Bildung von Friedeburg ohne förmliche Verwandlung in Erbe übergegangen.[1]

Landwirtſchaftliche Erbpachtgrundſtücke hat es, abgeſehen von den ſchon erwähnten Bürgerfeldern, nur in Zug (ſog. Dreſcherhäuſer) gegeben; ferner war ein Feld des ABC-Vorwerks wohl zur Beilegung eines Grenzſtreits vererbpachtet worden. Alle dieſe Erbpachtgrundſtücke ſind erſt Ende des 18. Jahrh. entſtanden, und ſie haben nur wenige Jahrzehnte in dieſer Eigenſchaft beſtanden.

Als Erbzinsgut[2] kommt, wie erwähnt, nur das Vorwerk Langenrinne von 1730—1856 vor, das einige erſt in den 1830er Jahren davon abgekommene Grundſtücke zu Erbzinsgrundſtücken ausgetan hatte; auch dieſe Untererbzinseigenſchaft erloſch ab 1. Januar 1855.

Hinſichtlich der Rechtsform der Unternehmungen iſt folgendes zu bemerken. Die Verpachtung der großen Vorwerke iſt gewöhnlich; es erklärt ſich daraus, daß ſie meiſt im Beſitze der Geſchlechter, die ſich anderen Geſchäften widmeten oder auswärts wohnten, befanden. Die Stadtgemeinde und das Johannishoſpital bewirtſchafteten ihre Vorwerke wenigſtens im Anfang des 17. Jahrh. ſelbſt, ſpäter, wie wohl auch ſchon früher, wurde dagegen die Verpachtung die Regel.

Was die Geſchloſſenheit der Güter betrifft, deren Begriff ſich erſt im 17. Jahrh. ausgebildet hat, wenn auch Anſätze dazu ſchon in der Mitte des 16. Jahrh. vorkommen, ſo finden ſich nur wenige geſchloſſene große Güter, das Vorwerk Langenrinne und das Vorwerk Oberloßnitz ſind wohl die einzigen Beiſpiele im 17. Jahrh. Die übrigen Vorwerke hatten außer dem Stammgrundſtücke, auf dem die Wirtſchaftsgebäude ſtanden, viele walzende Grundſtücke. Das Gut Friedeburg wurde erſt 1711 geſchloſſen. Nach dem AEB. von 1548 gehörten Hufen zu den von ihm aufgeführten Häuſern überhaupt nicht, wenn es trotzdem einige Hufen und einige Äcker angibt, ſo wird dieſen Hufen wohl nur die Eigenſchaft walzender Grundſtücke zugekommen ſein. Der Rat berichtete 1682 dem Kammerkolleg, daß unter ſeiner Botmäßigkeit keine Hufengüter ſeien, was nicht ganz zutreffen kann, da das Oberloßnitzer Vorwerk doch gewiß dazu zu rechnen geweſen wäre.[3] Unter den walzenden Feldern gab es dagegen eine ganze Anzahl von beträchtlicher Größe.

Die Größe der einzelnen Güter und Äcker iſt zwar aus den verſchiedenſten Zeiten bekannt; es läßt ſich aber nicht das genaue Maß ermitteln. Genaue Vermeſſungen durch Vermeſſungskundige finden ſich erſt ſeit 1721, es ſind dann die großen Vorwerke faſt alle, manche ſogar zweimal noch vor der Landesvermeſſung von 1838—44 auf-

[1]) Die Zwiſchenformen des Lehnrechts (Weiberlehn, Erblehn) übergehe ich bei dieſem Überblick. [2]) Die Friedeburger Wirtſchaften gelten alle als Eigentumsgüter; die im Grundbuch eingetragene Erbzinseigenſchaft beruht auf Irrtum. [3]) Langenrinne iſt wohl deshalb außer Betracht geblieben, weil es eigene Gerichtsbarkeit hatte.

genommen worden; sonst war und selbst bei großen Grundstücken nur eine Aufnahme durch Abschreiten noch bis ins 19. Jahrh. üblich. Da die vielen Halden, deren Umfang und Zahl auch einer fortgesetzten Änderung unterlag, die Vermessung, die ohnehin nicht genau ist, sehr beeinträchtigten, so ergeben sich oft bei ein und demselben Flurstück nicht unerhebliche Abweichungen. Dazu kommt, daß man verschiedene Rechnungsverfahren hatte, da bei der Ausmessung nicht die Feststellung des Flächeninhalts die Hauptsache war, sondern der Zweck, zu dem er bestimmt werden sollte. Ich habe Äcker gefunden, wo man Anfang des 19. Jahrh. eine gewisse Scheffelzahl mittel oder schlechtes Feld gleich einer kleineren Scheffelzahl gutes Feld rechnete, daher gab man, wenn der Preis für den Scheffel ohne Rücksicht auf die Güte festgesetzt war, eine entsprechende Gesamtzahl Scheffel an, die natürlich wesentlich geringer war, als der wirkliche Bestand; es drückte also der Scheffel nicht bloß das Maß aus, sondern auch die Güte des Bodens. Ganz ähnlich berücksichtigte man bei der Besteuerung die Güte in der Art, daß nur das pflugbare Land gerechnet wurde, also Wege, Lehden usw. außer Ansatz blieben, daher sind in den Steuerkatastern weniger Scheffel angegeben, als bei den Käufen; dies gilt sicher seit 1682 für die dem Magazingetreide, einer landesrechtlichen Steuer, unterworfenen Felder, man scheint aber auch bei der Schocksteuer ähnliche Erwägungen gehabt zu haben; denn sehr häufig weichen die Flächenangaben der Schocksteuerindividualkataster vom Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrh. ab von den Maßen, die man bei Zergliederungen und ähnlichen Gelegenheiten berechnete. Erhebliche Schwierigkeiten macht aber auch die Angabe und die Berechnung des Maßes, die eine besondere Darstellung verdienen. Ich will hier nur erwähnen, daß nicht nur Scheffel in Korn- und in Haferaussaat nebeneinander herlaufen, ohne daß man immer weiß, welches gemeint ist, sondern auch alter und neuer Freiberger, Freiberger und Dresdner Scheffel. Das alte allgemeine große Feldmaß, die Hufe, deckt sich wegen der schon erwähnten Steuergründe nicht mit der Magazinhufe. Bis Mitte des 16. Jahrh. war das mittlere Feldmaß das Malter; der Acker kommt als Maß zwar schon im 18. Jahrh. bei den Vermessern vor, wird aber erst im 19. Jahrh. an Stelle des Scheffels gebräuchlich und ist bekanntlich trotz der gesetzlichen auf dem Meter beruhenden Rechnung noch heute neben dem Scheffel üblich.

Kleinere Mitteilungen.

Vermischte Nachrichten zur Freiberger Geschichte.

Von Rechtsanwalt C. Täschner.

1. Der Arzt, Bürgermeister und Bergbauschriftsteller Ulrich Rülein von Kalbe.

Das älteste in deutscher Sprache abgefaßte Bergwerksbuch verdanken wir nach der Mitteilung des Georg Agricola, der als Begründer der Bergbauwissenschaft und damit der technischen Wissenschaften überhaupt gilt, dem Freiberger Arzt Ulrich Rülein von Kalbe. Da sein Buch in ungefähr 200 Jahren wenigstens achtmal gedruckt worden ist, und aus dieser Veröffentlichung zu entnehmen ist, daß es in der Praxis einen großen Einfluß gehabt hat, erscheint es in Hinblick auf die bevorstehende Jubelfeier der bergwissenschaftlichen Pflanzstätte angebracht, auf Kalbe wieder aufmerksam zu machen.

Kalbe war Arzt und wurde 1497 Stadtarzt in Freiberg (physicus ordinarius); über seine Herkunft wissen wir nichts, von ihm ist überhaupt nur folgendes bekannt.[1] Er besaß die nachmals sog. beiden Hilligerschen Freigartenhälften, d. h. das Haus Fischerstraße 6 a nebst dem jetzt zum Schwarzen Roß gehörigen Hinterland. Im Jahre 1509 trat er in den Rat ein und war 1514 und 1517 Bürgermeister; er starb 1523 in Leipzig. Unter seiner Amtszeit wurde das Gymnasium 1514 gegründet, dessen erster Leiter Rhagius von ihm berufen wurde. Zur Förderung der Schule hielt er es für nötig, daß die Lehrkräfte gut bezahlt würden, er fand aber hierbei im Rate Widerspruch. Dies wissen wir daher, daß Rhagius schon nach drei Jahren wegen der zu geringen Besoldung Freiberg verließ, und aus einer Begebenheit, die zur Amtsniederlegung des Kalbe i. J. 1519 führte. Weller[2] erzählt hierüber: Entgegen der Ansicht Kalbes, Rhagius und andere gelehrte

[1]) Ein Hüttenbesitzer Utz von Calbe kommt in der 1. Hälfte des 16. Jahrh. öfters in Freiberg vor, er war der Schwiegersohn des Bürgermeisters Wolf Lohse, dessen Tätigkeit eine besondere Darstellung verdient. Ob Utz von Calbe mit Ulrich Rülein von Kalbe verwandt ist, wäre noch zu ermitteln. [2]) In analectis II c. 30 u. 31.

Leute nach Würden zu besolden, hatten einige Ratsmitglieder es für unnötig gehalten, viel auf die neue Schule zu wenden; deshalb habe Kalbe empört die Ratssitzung mit den Worten verlassen: „Heute in diesem Rate gesessen und forthin nimmermehr"; er sei daher auch nicht mehr in den Rat zurückgekehrt und hat — wahrscheinlich infolgedessen — Freiberg verlassen. Daß es sich bei dieser Ratssitzung nicht um eine vorübergehende Aufwallung gehandelt hatte, sondern um schwere Kämpfe, ergibt schon die Länge der Zeit, denn die Meinungsverschiedenheiten bestanden bereits 1517. Kalbe war aber nicht bloß ein Förderer der Wissenschaften, sondern lebte selbst der Wissenschaft, denn Weller lobt ihn als einen fürtrefflichen medicus und Mathematiker, und ein Beweis ist auch die Verfassung des Bergwerksbuchs. In diesem Buche ist zwar sein Name nicht genannt und überhaupt kein Verfasser angegeben, aber dafür, daß Kalbe der Verfasser ist, ist das Zeugnis Agricolas,[1] der selbst Arzt in Chemnitz gewesen ist und nur wenige Jahrzehnte später lebte, genügender Beweis. Hierzu kommt, daß das Buch in cap. 10 ausdrücklich angibt, daß es im Lande zu Meißen verfaßt worden sei und weiter seine gleichzuerwähnende Verbindung mit dem Freiberger Bergrecht.

Dieses Buch ist erstmalig in Augsburg 1505 erschienen unter der Aufschrift: Ein wolgeordent un nutzlich büchlein wie man Bergwerck suchen und finden sol / von allerley Metall / mit seinen Figuren, nach gelegenheyt des gebirges / artlych angezeygt / Mit anhangenden Bercknamen / den anfahenden Bergleuten vast dienlich.[2] Weiter ist das Buch wieder abgedruckt worden in Worms 1518, in Erfurt 1527, in Augsburg 1534, 1539. Ferner ist das Buch mit wenigen Abweichungen unter der Aufschrift „Von erkanntnuß der Berckwerk" wieder abgedruckt worden in einem von Joh. Haselberger von Reichenau herausgegebenen Buche, das unter dem Namen „Der Ursprung gemeyner Berckrecht" allen Bergrechtsgelehrten bekannt ist; es erschien zuerst zwischen 1519 und 1532, und dann 1616 und als Bestandteil des corpus juris et systema verum metallicarum 1698. In diesem Ursprung gemeinen Bergrechts gehen dem Bergwerksbüchlein voraus das jüngere Freiberger Bergrecht, das Iglauer Bergrecht und das ältere Freiberger Bergrecht, und zwar in der Fassung, wie sie das Freiberger Ratsarchiv bietet; der Abdruck dieser Bergrechte — nebenbei bemerkt die ersten Drucke dieser Rechte[3] — ist aber nicht wort-

[1]) In der Zueignung zu dem Werke de re metallica libri XII.
[2]) Dieses Buch, dessen erster Druck eine allergrößte Seltenheit ist, ist von H. v. Decken in der Zeitschrift für Bergrecht 26, 219 fg. wieder nach dem Druck von 1539 herausgegeben worden, auch als Sonderabdruck unter dem Titel: Das älteste deutsche Bergwerksbuch, Bonn 1885. [3]) Vergl. hierzu Näheres in U. II und die besondere Ausgabe von H. Ermisch, Das sächsische Bergrecht im Mittelalter 1887 Vorbericht S. 109 fg., wo übrigens Kalbe nicht genannt und daher auch auf die Zusammenstellung nicht aufmerksam gemacht wird.

getreu. Auffällig ist diese Verbindung der beiden verschiedenen Werke; vielleicht erklärt sie sich daraus, daß Kalbe sich für seine Arbeit eine Abschrift aus dem Ratsarchiv hatte anfertigen lassen oder sie, als er selbst Ratsmitglied geworden war, nachträglich zu seinem Werke gelegt hatte; da dann für ihn die Abschrift einen praktischen Zweck hatte, erklären sich auch einige Abweichungen von der Urschrift, von der ja kein urkundlich genauer Abdruck geplant war.

Der Inhalt des Buches ist eine Bergbaukunde, die in 10 Hauptstücken gegeben wird; ihr geht eine Einleitung voraus in der Form eines Gesprächs zwischen dem Bergverständigen Daniel und dem jungen Knappius (Bergknappen). Als Schluß folgt eine Erläuterung der im Bergbau und Schmelzwesen üblichen Fachausdrücke, ähnlich dem Anhang, den 1693 der Oberberghauptmann von Schönberg seiner bekannten „ausführlichen Berginformation“[1] beigefügt hatte.

2. Bergakademisches.

Die Bergakademie, die älteste technische Hochschule der ganzen Welt, ist bekanntlich 1766 gegründet worden. Die Bestrebungen, eine bergmännische Unterrichtsanstalt zu gründen, sind weit älter. Der Oberberghauptmann Abraham von Schönberg, der Verfasser einer „ausführlichen Berginformation“,[2] scheint der erste gewesen zu sein, der für eine solche Einrichtung tätig war. Aus einem Befehl der Landesregierung vom 26. August 1702 erfahren wir, daß er vorstellig geworden war, „wie bishero sogar wenige zu Erlernung der Berg- und Schmelzwissenschaft, sonderlich wegen derer hierzu erfordernden schweren Kosten sich adpliciren wollen“; er besorgte, daß diese Wissenschaft ganz eingehen werde, wenn die Alten nach und nach absterben sollten und regte daher an, daß 300 fl und zwar 200 fl aus der Freiberger Hüttenkasse und 100 fl aus der Zehntnerkasse zur Verfügung gestellt würden, und erbot sich, die nützliche Anwendung dieser Gelder zu überwachen. Seine Vorstellung hatte den Erfolg, daß der Vorschlag genehmigt wurde. von Schönberg wurde auch damit beauftragt, die 300 fl in der Art zu verwenden, daß die Berg- und Schmelzwissenschaften erlernt wurden. Wie die Einrichtung des näheren geplant war, läßt der Befehl nicht erkennen; er ordnet nur noch an, daß diejenigen, die von dem Betrage den Genuß hätten, sich verpflichten sollten, nicht außer Landes zu gehen, sondern sich im Landesdienst gebrauchen ließen. Die Einrichtung wurde auch von Ausländern benutzt, denn schon 1706 erlernten hier Russen die Bergwissenschaften. Einige Jahre später hatte der Gedanke fachmännisch-wissenschaftlicher

[1]) Diese ist beiläufig bemerkt eine Nachahmung der Simon Bognerschen Berggebräuche. Sie enthalten die Bergwerksverwaltung unter dem Bergvogt Simon Bogner (1544—1568), der außerdem eine Bergbaukunde verfaßt hat.
[2]) Vergl. oben.

Ausbildung schon einen solchen Anklang gefunden, daß „wenige umb der lieben alten freien Bergstadt Freyberg wieder Aufbauung und Wohlfahrt Hochbekümmerte Gemüther und Einwohner“ unter dem 12. August 1712 beim Kurfürst August die Einrichtung einer Augustus-Universität in Freiberg vorschlugen.[1] Als Lehrgegenstand wird hier angegeben Bergrechte, Probieren, Markscheiden und dergleichen nötige Bergwerks- und Schmelzwissenschaften, auch andere sinnreiche, nützliche, besonders chemische und physikalische Wissenschaften. Im Zusammenhang mit diesen Bestrebungen wird das Laboratorium stehen, das Heinrich Friedrich Henkel († 1744) errichtete; er lehrte metallurgische Chemie und Mineralogie und hatte bereits Schüler aus Schweden, Norwegen und der Schweiz. Sein Laboratorium befand sich von etwa 1736 ab auf der Fischergasse, wo der Rat ihm laut Beschluß vom 15. Dezember 1735 zwei Baustellen zur Anlegung des Laboratoriums überließ, das bis 1797 im Gebrauch blieb. Es war schon vor Gründung der Bergakademie dem Oberhüttenverwalter Kristlieb Ehregott Gellert zu Lehrzwecken überlassen worden und war nach der Gründung das erste akademische Gebäude.

3. Studienkosten.

Die Kosten des Studiums werden immer teurer; einen Rückblick auf das Jahr 1799 gestattet ein handschriftlicher Kostenanschlag für einen auswärtigen Bergakademiker. Hiernach wurden die jährlichen Kosten des Unterhalts wie folgt geschätzt:

für	Wohnung und weibliche Bedienung .	30	Tlr. bis	34	Tlr.
„	männliche Aufwartung	8	„ „	10	„
„	das Bett	6	„ „	8	„
„	Holz (die Feuerung) . . .	12	„ „	15	„
„	Licht (die Beleuchtung) . . .	8	„ „	10	„
„	Reinigung der Wäsche . . .	10	„ „	12	„
„	Mittagessen	70	„ „	90	„
„	Abendessen	36	„ „	52	„
„	Frühstück, Kaffee und Zucker . .	36	„ „	42	„
„	Pferdemiete und Trinkgelder beim Anfahren	50	„ „	60	„
„	verschiedenes, insbesondere Konzerte, Bälle u. dergl.	40	„ „	50	„
		306	Tlr. bis	383	Tlr.

In der Aufstellung fehlte der Aufwand für Bekleidung; der Anschlag muß für die damalige Zeit als hoch angesehen werden.

[1]) Der Vorschlag ist abgedruckt in den Mitt. d. Fr. A.V. Heft 43 S. 9.

Für die Vorlesungen werden veranschlagt:

über Bergbau	20	Tlr.
„ Geognosie	30	„
„ Eisenhüttenkunde	20	„
„ reine Mathematik	20	„
„ angewendete Mathematik	20	„
„ Bergmaschinenlehre	20	„
„ Markscheidekunst	20	„
„ Physik	20	„
„ allgemeine Chemie	30	„
„ analythische Chemie	20	„
„ Hüttenkunde	20	„
„ Bergrecht	20	„
„ bergmännischen Geschäftsstyl	20	„
„ praktische Markscheidekunst	50	„
„ Probierkunde	50	„
Zeichnen die Stunde	4	Gr.

Hiernach kosteten die Vorlesungen, die allerdings nicht in einem Jahre genommen wurden, etwas über 380 Tlr.; dazu treten die Einschreibgebühren von 10 Tlr. Der Aufwand an Büchern, Zeitschriften und Schreibbedürfnissen gibt der Anschlag — für die ganze Studiendauer — auf 50 bis 60 Tlr. an.

4. Was ist der Heyde?

In der Bergrechnung auf das Quartal Matthei 1529 wird unter den Ausbeutezechen auch St. Niclas auffm Heyden erwähnt. Nach einer Handschrift, die vermutlich aus dem Anfang des 18. Jahrh. stammt, soll die Zeche auf dem Brand gelegen haben. Was ist die nähere Lage der Zeche, was heißt auf dem Heyden? Benseler I 453 nennt die Zeche Niclas auf den Heiden, denkt also offenbar an die Heide (Planzen), was weder mit dem Druck der Austeilung der churfürstlichen Bergstadt Freyberg v. J. 1573 noch mit der Handschrift stimmt. Ich erinnere daran, daß am Goldberg bei Brand ein zu St. Michaelis gehöriges Götzenhäuschen vorkommt (Schönberg, Chronik von Brand zum Jahre 1581). Einen Bergbaubezirk wie Neugeschrei, Rammelsberg scheint der Name nicht anzudeuten.

Personen-, Orts- und Sachverzeichnis.

Zur Beachtung. Diesem Hefte ist der IV. Teil der Heuckeschen Bergchronik beigegeben. Die Seitenbezifferung dieser Beigabe läuft von S. 241 bis 304. Die Angaben, die sich auf die Bergchronik beziehen, sind durch **starken Druck** hervorgehoben.

A B C-Vorwerk 55, 59.
Abdeckereien 54.
Aderlaß, Major 6.
Allgemeines Berggesetz 251.
Allmende 64.
Ainbeckſche Hufen 52, 66.
Alpſtein 12.
Alte Hoffnung Erbſt. zu Schönborn 276.
Altenberg 5.
Altenberger Wald 244.
Alt-Stutterheim, General 9 u. ö.
Am Berge 49.
Amtserbduch v. J. 1548 47.
Amtsteiche 53.
Aſpenteich 51.
Ausbeute von 1871—75 288.
Ausbeutezechen 287.
Ausdruſchergebniſſe 65 fg.
Ausgeriſſener Teich 52, 55, 62.

Bäenburger Wald 244 fg.
Bartholomäuswald 52.
Bandemer, v., Generalmajor 4, 9.
Beerwalde 3, 5, 6.
Behrends Haus 52.
Belling, General 10 fg. u. ö.
Berbisdorf, Caſp. Siegm., Oberbergamtsdirektor 242.
Berg, der 45.
Bergakademie, Beſuch 273.
— **Direktorat 272.**
— **Lehrſtühle 276, 286, 290, 302.**
— **Satzungen 277 fg., 302.**
— Studienkoſten v. J. 1799 74.
— Vorgeſchichte 73 fg.
Bergämter in Altenberg und Schneeberg 294.
Bergamtsaſſeſſoren 252, 285.
Bergamtsrat, Titel 285.
Bergaufzug i. J. 1878 303.
Berggeſetz v. J. 1868 251.
Berghauptleute v. 1548—1851 241 fg.
Berghauptmannſchaft 258 fg.
Bergingenieure 278.
Berginſpektoren 252.
Bergmagazinanſtalt 278 fg.
Bergverwalter 284.
Bergwerksbuch, älteſtes 71 fg.
Bergwerkskandidaten 278.
Bergwerksnamen 50, 54.
Bergwerksteiche 279.
Berthelsdorf 9, 10, 16 u. ö., 42.
Bertholdſtadt 54.
Bertholdwieſe 54.
Betriebe, landwirtſch. i. J. 1699 62.
Betriebschemiker 293.
Betriebsdirektoren 284.
Bettelgrund 46.
Betteiſtadt 52.
Beute 33.
Beuthnerſches Feld 53.
Beuſt, Friedr. Conſt. Freih. v., Oberberghauptmann 241, 244.
Beyerſcher Garten 58.
Bienert, Sal. H., Akziſinſpektor 64.
Bierfelder 54.
Blaufarbenwerk Schlema 259.
Bockwa-Hohndorf, Vereinigt Feld 304.
Bohrmaſchinen 292.
Bornwieſe, alte 50.
Bornwieschen 50.
Brache 64.
Brand 9, 10 u. ö.
Brandſchatzung in Freiberg 4, 34.
Braunsdorf, Conſt. Ludwig 261.

Braunsdorf, Julius, Bergrat 261.
Brechhausteich 51.
Breites Feld 48.
Breite hinter der neuen Sorge 48.
Breithaupt, Aug., Professor 280.
Brückenacker 49.
Brückenberg bei Zwickau 249, 283.
Brunyan, Graf v., General 2, 5, 9.
Bürgerfelder 51, 58.
Buttlar, General 5, 8, 13.

Calcans, der 51.
Campitelli, General 7, 14.
Canitz, v., Generalleutnant 9.
Carlowitz, H. Carl v., Oberberghauptmann 242.
Charpentier, Joh. Fr. Wilh., Berghauptmann 39, 244.
Colmnitz 6, 12.
Concordiaschacht b. Oelsnitz 290, 293.
Conradsdorf 10, 12.
Constantinschacht beim Kurprinz 251, 281.
— bei Brand 282, 303.
Cotta, Bernh., Professor 286.
Courbiere, Major 15.

Dienstfelder 51.
Dinkental 55, 61.
Diplomingenieur 278.
Dippoldiswalde 2, 3, 4, 6—8.
Donat, St., Feld bei 49.
Donatsfriedhof 52, 244, 272.
Dorfhain 8.
Dornhof 55.
Dreifelderwirtschaft 64.
Drei Kreuze 2, 3, 22, 25, 29, 40, 41.
Dreizipfel 48.
Drescherhäuser in Zug 52, 69.
Düringshofen, v., Oberst 9.
Dunkelhof 55, 57.

Eberstein, Major 14.
Eckacker 49.
Eggerisches Feld 53.
Eigentumsgüter 58, 61, 68.
Einsiedel 54, 55.
Eisenbahnlinie 265.
Eisenhüttenkunde, Lehrstuhl 290.
Elisabethstraße 54.
Entenpfütze 51.
Erbisdorf 9 fg.
Erbpachtgüter 69.
Erbzinsgüter 69.
Erzbeförderung 245, 269.
Eselsacker 51.
Eselsgarten 51.
Eselsteich 50.
Eselwiese 51.
Esplanade 51.

Feldgraswirtschaft 64.
Feldrisse des Hospitals 36.
— des Stadtrats 40.
Ferdinandschacht, Kurprinzer 266.
Fizeaux, Magdalena Marie 36.
Flächenmaße 50, 70.
Flurnamen 44—55, 67.
Floßberg und am — 45.
Forçade, Generalleutnant 9, 23 u. ö.
Frankenschacht, Himmelsfürster 266.
Frauenstein u. Umgegend 2, 5, 6, 8 u. ö.
Freiacker 54.
Freiberg 7 u. ö.
— Brandschatzung 4, 34.
— Schlacht bei 1 fg., 20 fg., 40 fg.
Freiberger, Kaspar 60.
Freibergerscher Wald 52, 59.
Freibergsdorf, Dorf 32, 40, 42, 53, 59.
— Rittergut 32, 59, 63.
Freiesleben, Joh. C., Bergbptm. 244.
— Joh. W. D., Geh. Finanzrat 252.
Freistück 54.
Freudenstein, Schloß 2.
Friedeburg 32, 53, 61, 63, 69.
Friedensschacht zu Oelsnitz 304.
Friedrich August zu Reichenau 250.
Friedrich der Große 34.
Friedrich Erbstolln im Rammelsberg 275 fg.
Fritzsche, Franz, Professor 282.
Fronen 66.
Fruchtfolge 64.
Fuchs 50.
Fuchsberg 45.
Fuchswiese 50.
Fürstenhaus 54.
Fürstental 46.
Fürstenweg 54.

Galgenberg 25, 41, 45, 51.
Gänsehübel 51.
Gänsepfütze 51.
Garten, Beyerscher 53.
— Katholischer 52.
— spitzer 48.
— ungarischer 53.
Gartenberg, P. Nik. v., Oberberghauptmann 241.
Gasthof, alter, v. d. Meißner Tor 55.

Gebäudenamen 47.
Gemeindevorwerksfelder 59.
Gemenglage 64.
Generalschmelzadministration 259.
Gerichtsteich 51.
Gersdorf, Heinr. v., Berghptm. 241.
Gestaltsflurnamen 48.
Gewende, tiefes 48.
Göbel 267, 282.
Goldene Höhe 55.
Götzenhäuschen in St. Michaelis 75.
Gretschel, Heinrich, Professor 272.
Großvoigtsberg 16.
Großwaltersdorf 10, 40, 41.
Grundbesitz, landwirtschaftlicher 56 fg.
— Größe 63, 69.
— Gutsgebäude 67.
Grund, tiefer 46.
Gründelteich 48.
Grünthal, Hütte, Hammer zu 285.
Gutschmidt, Georg Adolf Freih. v., Bergbauptmann 244.
Gymnasium, Garten 58.
— Gründer 70.

Hadik, Baron v., General 2, 7, 11, 13 u. ö.
Haftpflichtgesetz v. J. 1871 270.
Halbmond 48.
Hammerberg 45, 59.
Hammerteich 57.
Hartha 6.
Hänigtsches Vorwerk 60.
Hartitzsches Vorwerk 52.
Hauptbergkasse 269.
Heinitz, C. Wilh. B. v., Bergbauptmann 244.
— **Friedrich Anton, General-Bergkommissar 243.**
Heinrich, Prinz 1, 7, 9 fg.
Hemmschuhberg 45.
Herder, Siegm. Aug. Wolfg. Frh. v., Oberbergbauptmann 244.
Herdersruhe 53.
Heroldsches Vorwerk 59.
Heuchler, Ed., Professor 282.
Heyde, der 75.
Hil(li)gers Vorwerk 8, 52, 60, 68, 69.
Himmelfahrt 266, 272, 287 fg., 289.
Himmelfahrtsgasse 54.
Himmelsfürst 266, 304.
Hochgericht 51.
Höfe in und bei Freiberg 56 fg.
Hofwege 54.
Hofwiese 54.
Hoher Hof 16.
Höckendorf 4, 5, 11.
Honsbergische Güter 57 fg., 60.
Hoppe, Simon, —sche Hufe 53.
Hornmühle in der Loßnitz 65.
Hornmühlenwiese 54.
Hornsches Vorwerk 52.
Hornstraße 53.
Hospitalhaushaltungshof 57, 66.
Hospitalvorwerke 69.
Hospitalwald 9, 52.
Hufengüter 69.
Humboldtstraße 53.
Hungerborn 55.
Hülsen, General 6, 7.
Hüttenbeamte 293.
Hüttenberg 45.
— der große 48.
Hüttenrauch 65.
Hüttenpfütze 52.
Hüttenstraße 54.

Ihle, Oberhüttenverwalter 293.
Isaak Erbst. 295.
Isaaker Wäsche 246.
Jahrbuch für Berg- u. Hüttenwesen 267, 281 fg.
Jennay, Major 3.
Johanneskirchhof 53.
Johannesschacht 303.
Judenberg 45, 52, 55, 59.
Junge, C. A., Professor 266.
Junge hohe Birke 267, 275.

Kalbe, Ulrich Rülein von, Bürgermeister 71 fg.
— Utz, Hüttenbesitzer 71.
Kälbergarten 51.
Kämmereidienstfeld 51.
Kämmereivorwerk 48, 49, 51, 58 fg., 64, 66.
Kannegießer-Lehde 53.
Kassen 253, 270.
Katholischer Garten 52.
Keil, der 48.
Keilacker 48.
Kesselsdorf 4.
Kiehlemannsche Wiese 52, 68.
Kinderwiese 51.
Kirchbach, H. C., Bergbauptm. 241.
Kirchhof, neuer, vor dem Erb. Tor 52.
Kirschbaum 55.
Kleinschirma 10.
Kleinwaltersdorf 40.
Kleist, General 2, 4, 5, 10 u. ö.

Kliemandsruhe 53.
Klingenberg 3.
Klostergarten 52.
Knebel, Konrad 1.
Knieeholz 49.
Kober, der, Vorwerk 51, 55, 69.
Kohlenbergbau 254—57, 274 fg.
Kohlenfuhren 68.
Kohlfuhrstraße 45, 48, 54.
Kohlenwerksinspektoren 255 fg.
Köhler, Hans 52.
— Joh. Christ., Bürgermeister 52.
— der schlimme 49, 52.
Körnerbau 64 fg.
Körnerisches Feld 53.
Körnerstraße 53.
Köttig, Rich., Kohlenwerksinspektor 255, 256.
Kraus, der 55.
Krautgärten 65.
Kreuzmühle 54.
Kreuzmühlenwiese 54.
Kreuzteiche 49.
Krötenpfuhl 49, 50.
Kuhberg 14, 15, 51.
Kuhschachtplatz 54.
Kunnersdorf 5, 6, 11.
Kühn, Oberbergrat 255.
Kueprinz, Grube f. Beihilfe 251.
Kurprinzer Kanal 245 fg.
Kupferhammer Grünthal 285.

Lagesflurnamen 48.
Lamberg, General 2.
Lämmerberg 51.
Landgrafenhof 53, 56.
Landhof 53.
Landwirtschaftliche Betriebe 62 fg.
— Nebenbetriebe 67 fg.
Langenau 10.
Langen Beete, die 48.
— Felder, die 48.
— Gärten, in den 48.
— Gassen 48.
Lange Rinne, die 48.
Langenrinne, Vorwerk 9, 48, 60, 62, 63, 66, 67.
Langer Strehm 48.
Langes Stück, aufs 48.
Lange Wiese 48.
Lederwalke 52.
Lehde 49, 63.
Lehnacker, der und die 54.
Lehngüter 58.
Lehnstücke 54.
Lerchenberg bei Rabenau 5, 7.
— großer und kleiner 45.
Lerchenhübel 5, 45.
Lichtenberg vor dem Meißner Tor 49.
Linda 14.
Lingkesche Felder 52.
Linke, Oberhüttenverw., Vorwerk 62.
Lobetanzhof 52.
Löwenstein, Prinz 4, 7, 12.
Lugau, Neue Fundgrube 276.
Luzinsky, General 4.

Manstein, Oberst 9, 12.
Maquire, v., Oberst 2, 4, 41.
Markscheidekunde, Lehrstuhl 302.
Marschall, Major 4.
Maßflurnamen 50.
Matthes Kadens Feld 53.
Mauckisches Vorwerk 3, 52, 60, 64.
Meebach, Cuet, Oberhüttenverw. 293.
Mezger, Bergingenieur 292, 301.
Mittelteich 49.
Mönchenfrei 10, 15.
Müdisdorf 10.
Mühlberg 45.
Mühlspitze 54.
Mühlteich 53.
Mühlwiese 54.
Muldenberge 45.
Muldenwehre 247.
Münzbach 55, 57.
Münzebach, große 48.
— kleine 48.
Münzr 268 fg.
Mustapha Sulkowicz 7.

Naundorf 12.
Neue Sorge 52.
Neues Haus 52.
Neustadt 52.
Neuteich 52, 62.
Niederschöna 12, 13.
Nonnenfelder 49, 61.
Nonnenwirse 52.
Nossen 11—13.
Nöthlings Vorwerk 61.

Oberbergamt 258 fg.
Oberbergbauleute 241 fg., 258.
Oberbobritzscher Weg 48, 55.
Oberhof 49, 56.
Oberhüttenamt 258 fg.
Oberhüttenverwalter 293.
Oberlausitz, Bergrecht der 253 fg.
Oberloßnitz 46.

Oberloßnitzer Vorwerk s. Hillgers V.
Oberreichenbach 14.
Oberschaar 49.
Oberschöna 11.
Oberstadt 49.
Oberstadtschreiberdienstfeld 51.
Oberteich 49.
Ochsengarten 51.
Ochsenwiese 51.
Oppel, Joh. Wilh. v., Berghauptm. 243.
Ottoschacht zu Niederwürschnitz 250.

Pabst v. Ohain, Eugen, Berghauptmann 243.
— Gottfried 53.
— Marg. Elis. verehel. Tielke 36.
Pfaffenberg 45.
Pfaffenvorwerk 52.
Pfaffenwiese 52.
Pfarrberg 65.
Pferdeschwemme 52.
Pflanzensturnamen 51.
Planitz, Edler v., Oberbergrat 253, 258.
Ponickau, Adam Friedr. v., Oberberghauptmann 39, 243.
Pragers Vorwerk 61.
Pretzschendorf 3, 4, 6, 8 u. ö., 34.
Pulverfabrik an der Mulde 299.
Purschenstein 7, 34.

Quandelhalde, Feld an der 51.
Queist, v., General 10.
Querwieschen 49.

Rabenau 4.
Rabensteiner Teich 51
Rain, am hohen 49.
Reichstädt 3—5.
Richter, Theodor, Professor 282, 290.
Richters Pulverfabrik 299.
Rohland, Herm., Bankier, Haus 36.
Röhre, ein-, mehrböhrige 267 fg.
Rosenkranz 54.
Rosental 51.
Rosine, Gasthof 53.
Rosinenbusch 53.
Roßwiese 50.
Rote Telle 50.
Roter Adler Fdg. zu Rittersgrün 268.
Rothes Mühlplätze 53.
Rothschönberger Stollu 245, 266, 286, 291, 292, 295 fg.
Rotvorwerk 15, 50, 60, 66.
Rückzug der Preußen 7 fg.
Ruppendorf 5.

Sachsenhof, Vorwerk 55, 59.
Sachsenstadt, Sächsstadt 52.
Sadisdorf 4, 5.
Saigerhütte Grünthal 285.
Saugrund 46, 50.
Sauteich 50.
Sauwiese 50.
Schäferwiese 51.
Schafhofselder, —fluren 51, 60.
Schaflehde 51.
Schanzen im Spittelwald 40.
Schanzenstück, das 55.
Scharfrichterfeld 51.
Schauspielhausfeld 54
Scheerer, Theodor, Professor 282.
Scheibe 48.
Schichtmeister 284.
Schlacht bei Freiberg 20 fg.
Schlagwetter 249, 261, 293, 294.
Schlammfeld 49.
Schleinitz, Mich. v., Berghauptmann 241.
Schlenkerbohrer 292.
Schlimmer Köhler 49.
Schlüsselteich 54.
Schmidt, M. C. Ludw., Professor 282, 302.
Schmiedeberg 4.
Schneckenberg 50.
Schocksteuerkataster 47, 62, 70.
Schöne Gassen 50.
Schönberg 45, 50.
— Abrah. v., Oberberghauptmann 73, 242.
— **Berg- und Oberberghauptleute** 241 fg.
Schrammscher Lehnacker 54.
Schulenburg, Major 11.
Schülergrund 46.
Schüppchenberg 55.
Schwamkrug, Friedr. Wilh., Oberkunstmeister 246, 301.
— **Reinh., Hüttenbaumeister** 282.
Schwimmteich 52.
Serbeloni, General 2, 4, 6, 7 u. ö.
Seydlitz, v., General 3, 8, 9 u. ö., 33.
Silberbrennerhaus 54.
Silberhof, Vorwerk 54, 60.
Silberpreis 269, 291.
Silberwagen 269.
Sohland a. d. Spree, Erzlager 254
Soldatenstück, das 55.

Soldatenteich 52.
Spittelwald 52.
Spittelwiese 52.
Spitzacker 48.
Spitze 48.
Spitzer Garten 48.
Stadtberg 45, 59.
Stadtparkgrundstück 8, 241.
Stadttore 55.
Stangenberg 45.
Stegkische Hufen 52, 60.
Stegkische Wiese 60.
Steinbruch, am 50.
Steinmühlengarten 54.
Steinrücken 49.
Stelzner, Alfred, Professor 286.
Stockech 51.
Stollberg, Fürst 9 fg.
Straßennamen 47, 52, 53.
Strehm 48.
Streitwald 54.
Streitwiese 54.
Strohhaus, weißes 55.
Stubenberg, Stuffenberg 45.
Stutterheim, Generäle 33 u. ö.

Täschner, Const., Rechtsanwalt 44, 56, 71.
Taube, v., Oberst 11.
Taubenschlag 51.
Teichwirtschaft 67.
Thum, Heinr., Kammermeister 61.
Tiefer Grund, der 46.
Tielke, Johann Gottlieb, Hauptmann (1731—87) 35—40.
— seine Schriften 37, 38.
Tiergarten 50, 55, 57.
Tinkental 55, 61.
Tonwiese 48.
Töpferteich 51.
Töpferwiese 51.
Trebra, Friedr. Wilh. Heinr. v., Oberberghauptmann 244.
Turmhof, Vorwerk 55, 58 fg., 64.
Turmhofschacht 286.
Tuttendorf 2, 8, 9, 13 u. ö.
Tzschöckel, Bürgermeister 8.

Uhlig, Paul, Professor 303.
Ulberndorf 2, 4.
Undeutsch, Hermann, Professor 272, 286.
Universität in Freiberg 74.
Unterhof 49, 60.

Verunglückungen 249, 250, 261, 266, 268, 272, 276, 283, 284, 290, 293, 294, 304.
Viceberghauptleute 242—244.
Viceberghauptmann, Stellung 259.
Viehweide 51, 58, 64.
Viehwirtschaft 67.
Vitzthum v. Eckstädt, Oberberghauptmann 242.
Volkswirtschaftslehre, Lehrstuhl 276.
Vorwerke 52, 56 fg.

Walkteich 51.
Waltersdorf 2 u. ö.
Warnsdorff, Rudolf v., Oberbergrat 258, 301.
Waschplätze 51.
Wasserberg 45, 50, 57, 58.
Wasserwirtschaft 267, 271, 282.
Wassersäulenmaschinen 303.
Webersches Feld 53.
Weigmannsdorf 10.
Weisbach, Jul., d. ä., Professor 271, 301.
Weißenborn 9, 12 u. ö.
Wetterführung 273.
Weymanns Acker 59.
Wied, General 2.
Wilsdruff 4, 6.
Windbergschacht bei Potschappel 294.
Winkler, Clemens, Professor 282.
Wobeser, Charlotta Sophia v 36.
Wüster Berg 49.

Zedtwitz, General 2.
Zehrlampe 275.
Zenith Fdgr. bei Oberschöna 304.
Zeuner, Gustav, Professor 272, 286, 290.
Ziegelanger 51.
Ziegesar, Christ. Ehrenfr. A. v., Kreishauptmann 36.
Zug, Dorf 54, 57, 60.

Beiträge
zur Freiberger Bergchronik
die Jahre 1831 bis 1900 umfassend.

Nebst

Mitteilungen über frühere Geschehnisse
beim Freiberger Bergbau.

Von

Oberbergrat Franz Heucke.
(† den 22. Mai 1910.)

III. Fortsetzung.

Als Beilage zu den
„Mitteilungen vom Freiberger Altertumsverein"
Heft 47 und folgende
herausgegeben
von
Geh. Bergrat Emil Treptow
Professor der Bergbaukunde an der Königl. Bergakademie.

1868.

Abgang des Oberberghauptmanns von Beust. Am 7. Januar ist Oberberghauptmann von Beust, nachdem er im Hinblick auf die bevorstehende, das Oberbergamt und die Berghauptmannschaft aufhebende Reorganisation der sächsischen Bergbehörden, dem diesseitigen Staatsdienste entsagt, hiergegen aber eine hohe Stelle im österreichischen Bergstaatsdienste angenommen hatte, von Freiberg, dem langjährigen Schauplatze seiner amtlichen Tätigkeit, geschieden, hochverehrt von seinen seitherigen Beamten und überhaupt von allen, die mit ihm in Berührung gekommen waren.

Beust wohnte in eigenem, an der Fischergasse gelegenen Grundstücke, dem jetzigen „Stadtparke", der einstmaligen Bürgermeister Tzschöckelschen Besitzung, dem seinerzeitigen Absteigequartier Friedrichs des Großen. Das 2. Stockwerk des Hauses ist aber erst nach Beusts Zeiten aufgesetzt worden.

Mit Beust schließt die Reihe der sächsischen Berghauptleute, deren Namen aus dem Nachstehenden zu ersehen sind, während betreffs ihrer seinerzeitigen Einsetzung und innegehabten Stellung auf das unter 1856 über „die Entwickelung der Bergbehörden" Gesagte verwiesen wird.

Verzeichnis
der sächsischen Oberberg- und Berghauptleute usw.

Heinrich von Gersdorf auf Dobrilugk. Erster Oberhauptmann des Erzgebirgischen Kreises, vom Kurfürsten Moritz eingesetzt, 1542—1557. Ihm zur Seite stand:

Michael von Schleinitz. Berghauptmann und Hauptmann des Freiberger Kreises 1548—1553. Fiel mit Kurfürst Moritz in der Schlacht bei Sievershausen.

Wolf von Schönberg zu Neusorge, Knauthain und Frankenberg. Oberhauptmann 1558—1584.

Lorenz von Schönberg auf Reinsberg. Berghauptmann 1584—1588. Ist bereits nach wenig Jahren, und zwar am 18. Mai 1588, im „Carls-Bade, wohin er Leibesschwäche halber sich begeben, selig verstorben".

Heinrich von Schönberg auf Rechenberg, Purschenstein und Frauenstein. Oberhauptmann 1588—1616; war auch Amtshauptmann der 4 Ämter Freiberg, Dippoldiswalde, Tharandt und Altenberg.

Christoph von Schönberg auf Neusorge. Berghauptmann 1588 bis 1608. War Wolf von Schönbergs Sohn.

Rudolph von Schönberg auf Wilsdruff und Maxen. Berghauptmann 1611; Oberhauptmann 1616—1628.

George Friedrich von Schönberg auf Mittelsrohna und Pfaffroda. Berghauptmann 1618—1650. Amtierte während der Torstensonschen Belagerung.

Wolf Christoph von Schönberg. Vize-Berghauptmann 1629 bis 1634; amtierte also unter Friedrich von Schönberg, dessen Sohn,

Kaspar von Schönberg auf Mittelfrohna, Pfaffroda und Dörnthal, der 1648 als Vizeberghauptmann eintrat und 1650 nach Vaters Tode zum Berg- und Amthauptmann ernannt, ao. 1670 aber mit dem Titel Oberberghauptmann bedacht worden ist. War auch Kammerherr und starb 1676.

Abraham von Schönberg auf Wittgensdorf. Kurfürstl. Sächs. Rat; 1665 Vize-Berghauptmann; 1670 Berghauptmann; 1676 Oberberghauptmann, Kammerherr und Amtshauptmann zu Freiberg und Tharandt; 1681 Kreishauptmann des Erzgebirgischen Kreises. 1711 gestorben.

Dietrich von Schönberg auf Mittelfrohna. Vize-Berghauptmann 1677—1679. War Kaspar von Schönbergs ältester Sohn und dem Oberberghauptmann von Schönberg als Vize-Berghauptmann beigegeben, ist indes bald in der Blüte seiner Jahre auf einer Reise gestorben. (Melzers Schneeberger Chronik S. 371; auch Renkewitz, Nachrichten vom Scharfenberger Bergwerk S. 67.) An seine Stelle trat

Hans Carl von Carlowitz auf Arnsdorf usw. 1679—1712 Vize- und Berghauptmann; dann Oberberghauptmann bis 1714.

Christoph Dietrich Vitzthum von Eckstädt. Oberberghauptmann 1714—1730.

Carl Christian von Tettau auf Mügeln und Heidenau. Berghauptmann 1714; dann Oberberghauptmann von 1730—1733.

Hans Carl von Kirchbach. Berghauptmann 1733—1755.

Curt Alexander von Schönberg auf Oberschöna. 1733 zum Berghauptmann, 1734 aber bereits zum Oberberghauptmann deklariert. 1736 vom Kurfürsten mit verschiedenen Berg- und Hüttenbediensteten in Bergwerksangelegenheiten nach Rußland versendet, geriet er daselbst in höchst unangenehme Verwickelungen, die für ihn Freiheitsberaubung und beste Aussicht, nach Sibirien verbannt zu werden, zur Folge hatten. Seine 1744 durch die sächsische Gesandtschaft zu Petersburg endlich erwirkte Begnadigung ermöglichte ihm 1745 die Rückkehr nach Sachsen, woselbst er, mit allgemeiner Teilnahme empfangen, seine Stellung als Oberberghauptmann wieder übernommen und derselben bis 1761 des weiteren vorgestanden hat. (Archiv für Sächs. Geschichte 8. Band S. 303 f.)

Während seiner Abwesenheit ist der Appellationsrat Caspar Siegmund von Berbisdorf als „Oberbergamtsdirektor" bestellt und am 22. November 1743 in diese hohe Stellung eingewiesen, in selbiger auch — wenn schon ohne Ernennung zum Berghauptmann — über 10 Jahre belassen, dann aber wegen „hochangestiegenem Alter und den damit verbundenen Leibesschwachheiten" in Gnaden entlassen worden. (BAA. Nr. 867 Bl. 1 und 11.)

Obgleich nun von Schönberg 1745 in seine Stellung als Oberberghauptmann wieder eingerückt und bis 1755 auch Berghauptmann von Kirchbach noch im Amte war, so wurde doch nach Verbisdorfs Abgange der dem Berggemache angehörende (spätere Oberberghauptmann, s. weiter unten) „Oberbergwerksdirektor" von Gartenberg als Generalbergkommissär und eigentlicher Chef des Oberbergamts nach Freiberg entsendet, und es tritt derselbe als solcher Chef in den Jahren 1753 und 1754 nach Maßgabe der Akten auch erkennbar auf. (OBAA. Nr. 6463 Bl. 19 und Nr. 5691 Bd. 1 Bl. 8 u. 11.)

Dann scheint Gartenberg aber wieder nach Dresden in sein Berggemach zurückgekehrt zu sein; denn es finden sich bereits kurfürstliche Dekrete an das Oberbergamt aus dem Jahre 1755 vor, die von ihm gezeichnet sind. Nach Schönbergs Tode ist aber inhalts kurfürstlichen Erlasses vom 19. Mai 1763

Peter Nikolaus von Gartenberg zum Oberberghauptmann ernannt, solcher hohen Stellung indes inhalts weiteren Erlasses vom 3. November gleichen Jahres bereits wieder enthoben worden. (BAA. Nr. 867, Bl. 35 und 37.)

Die von Gartenberg betreffenden Oberbergamtsakten Nr. 6402 sind 1869 mit makulieret worden. Nach einer Aufzeichnung in Bergmeister Köhlers Tagebuche (Manuskript Nr. 287 der bergakad. Bücherei) hat sich aber der — mit der Endschaft des Brühlschen Regiments in Zusammenhang stehende — Weggang Gartenbergs von Freiberg in einer sehr tragischen Weise, nämlich unter Abführung Gartenbergs nach dem Königsteine, vollzogen.[1]

Friedrich Wilhelm von Oppel. 1755 bis 1763 Berghauptmann; dann an Stelle Gartenbergs Oberberghauptmann bis 1769.

Neben von Oppel muß der nachmalige K. Pr. Minister Friedrich Anton von Heinitz genannt werden, welcher, wenn schon nicht zu den Berghauptleuten zählend und dem Geheimen Berggemach angehörend, so doch als bestellter General-Bergkommissar während der Jahre 1765—1774 dem sächsischen Bergwesen in überaus ersprießlicher Weise vorgestanden hat.

Adam Friedrich von Ponickau. 1763 Berghauptmann und von 1769—1789 Oberberghauptmann.

Eugen Papst von Ohain. Berghauptmann 1769—1784.

[1]) Böttigers Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. Hamburg 1831. Bd. II S. 377. . . . Gegen Brühl selbst, der im Sterben lag, wollte man keine Reaktion eintreten lassen. Doch mußte man, teils der öffentlichen Stimme und des Beispiels wegen etwas tun, teils Aufschlüsse über die Veruntreuung so ungeheurer Summen zu erhalten suchen. Daher wurden drei der vertrautesten Günstlinge Brühls, die Geheimräte von Gartenberg und Heineke und der Finanzrat Hausius, gefänglich eingezogen; aber sie behielten Zeit, ihre Papiere in Sicherheit zu bringen und schoben alles beim Verhör auf den Minister, an dessen Hinterlassenschaft man sich endlich halten mußte.

Carl Wilhelm Benno von Heinitz. Vize-Berghauptmann 1782— 1784, Berghauptmann 1784—1801.

Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra.[1] Oberberghauptmann 1801—1819. von Trebra, geb. 1740 zu Allstädt im Thüringiſchen, war vom 1. Dezember 1767 bis Auguſt 1779, zu welchem Zeitpunkte er in hannöverſchen Bergwerksdienſt übertrat, Bergmeiſter zu Marienberg, in welcher Stellung er, unter Beibehaltung derſelben und ſeines Wohnſitzes in Marienberg, 1769 zum Bergkommiſſionsrat und Oberbergamtsmitgliede und 1773 zum Vize-Berghauptmann ernannt wurde. In letzterer Stellung lag ihm, wie dies z. B. die Marienberger Churſächſiſchen Bergwerkskalender auf 1777, 78 und 79 berichten, unter der Direktion des Oberbergamts die Aufſicht nicht allein über das Marienberger Bergamt, ſondern auch über die Bergämter Annaberg, Johanngeorgenſtadt und Ehrenfriedersdorf mit Geyer ob. Nach dem 1801 erfolgten Tode des Berghauptmanns von Heinitz iſt er dann unter Ernennung zum Oberberghauptmann nach Sachſen zurückberufen worden.

Johann Friedrich Wilhelm von Charpentier. 1800 Vize-Berghauptmann, 1802 bis 1805 Berghauptmann.

Georg Adolf Freiherr von Gutſchmidt. Berghauptmann 1806—1821.

Siegmund Auguſt Wolfgang Freiherr von Herder.[2] Berghauptmann 1821—1826, Oberberghauptmann 1826—1838.

Johann Carl Freiesleben.[3] Berghauptmann 1838 (8. Juni) bis 1842.

Friedrich Conſtantin Freiherr von Beuſt. Berghauptmann 1843—1851, Oberberghauptmann 1851 bis Ende 1867.

Waldungsverkauf ſeitens der Stockwerksgewerkſchaft. Das Altenberger Zwitterſtockwerk, die weitaus wichtigſte Grube der bereits 1867 dem Freiberger Bergamtsrevier zugewieſenen Altenberger Revierabteilung, hat im Jahre 1868, wenigſtens indirekt, einen empfindlichen Stoß inſofern erlitten, als ſeine Gewerkſchaft die ihr gehörigen, ungefähr 2460 Acker umfaſſenden Bärenburger und Altenberger Waldungen um den Preis von 600000 Tlr. an den K. Sächſ. Staatsfiskus verkauft hat. Von dieſer Summe ſind 50000 Tlr. dem Stockwerke als „Betriebskapital“ überwieſen worden, der übrige Betrag aber in der Hauptſache (pro Kux 4144 Tlr.) zur Verteilung an die Gewerken gelangt.

---

[1]) Siehe die Wapplerſche Abhandlung über „Trebra und die erſten ſächſ. Kunſtmeiſter“ im 41. Hefte der Mitt. vom Freiberger Altertumsverein. [2]) Siehe die Wapplerſche Abhandlung über Herder im 39. Hefte der Mitt. vom Freiberger Altertumsverein. [3]) Sowohl Freiesleben als Trebra, Charpentier und Gutſchmidt haben ihre letzte Ruheſtätte auf hieſigem Donatsfriedhofe.

Der Bärenburger Wald war lt. Reskript vom 15. Oktober 1613 seitens des Kurfürsten Johann Georg I. der Gewerkschaft zu dem Behufe, mittels dieses Waldes den Bergbau zu unterstützen, eigentümlich zu dem Preise von 20000 Reichsgulden nach Maßgabe des Reichsmünzedikts von 1559 überlassen worden. In Hinblick auf diese Überlassungsbedingung ist aber betreffs jenes, seitens der Gewerkenversammlung gefaßten Veräußerungsbeschlusses, namentlich seitens des Altenberger Stadtrats als Verwalter der Grahlschen Stiftung mit 1 Kuxe, Einspruch erhoben worden, denn es besorgte die mit dem Altenberger Bergbau in engster Verbindung stehende dasige Stadtgemeinde nicht mit Unrecht, daß jener — nach ihrer, der Stadtgemeinde, Ansicht ganz unzulässige — Beschluß dem Stockwerke den zeitherigen Holzgenuß verkümmern und dadurch dem Altenberger Bergbaue sowohl als der mit selbigem liierten Stadt größten Schaden und Nachteil zufügen müsse usw.

Aber es ist trotz dieses Protestes bei dem betreffenden Beschlusse geblieben.

Einstellung des Erztransports von Kurprinz nach Halsbrücke auf dem Wasserwege. (BAA. Nr. 3558, Bd. 28.) Bekanntlich ist lange Zeit hindurch bei der Grube Kurprinz Friedrich August Erbst. der Erztransport nach der Halsbrücke auf dem durch den sogenannten Kurprinzer Kanal, die Mulde und den Bergwerks- oder Schiffahrtskanal dargebotenen Wasserwege bewerkstelligt worden. Diese Art der Erzbeförderung hat 1868 ihre Endschaft erreicht und zwar sind es Rücksichten auf das 7. Lichtloch des Rothschönberger Stollns, beziehentlich auf eine ungestörte Wasserhaltung daselbst gewesen, welche die Einstellung der Schiffahrt auf dem Kanale geboten. Derselbe führte, nachdem er am Wehre der Sandmühle mit der Mulde verbunden worden war, besagtem Lichtloche unter Verstärkung seiner Wasserführung um mindestens 80 Prozent ab Mulde bis Lichtlochs-Aufschlagsrösche den Aufschlag zu, ein Umstand, der mit allerlei Unzuträglichkeiten für die Kahnfahrt verbunden war.

So mußten namentlich die im Kanale herankommenden Wasser bei der Aufschlagsrösche durch die dasige Schütze hoch angespannt werden, um dem Turbinengezeuge bei der geringen Weite der Aufschlagsrösche den erforderlichen Aufschlag zukommen lassen zu können. Diese Anstauung erschwerte aber, wie natürlich, die Schiffahrt ganz erheblich und man mußte, um die Kähne nach der Halsbrücke an Ort und Stelle zu bringen, zum Nachteile des 7. Lichtlochs jedesmal die Wasser im Schiffahrtskanale niederziehen, wie denn auch die Kähne, solange sie den Trakt bei der Aufschlagsrösche passierten, durch ihr Deplacement eine nicht unbedeutende Abminderung des Aufschlags herbeiführten.

Nachdem nun bereits am 27. März 1868 bei dem Schiffahrtskanale gegenüber dem sog. Muldensteine ein Dammbruch stattgefunden

und dieſer die gänzliche Unterbrechung der Beaufſchlagung der Maſchinerie im 7. Lichtloche ſowohl als des Erztransports auf dem Kanale zur Folge gehabt hatte, iſt in der bergamtlichen Sitzung vom 4. Juli auf Vortrag des Oberkunſtmeiſters Schwamkrug beſchloſſen worden, behufs Sicherung eines im Intereſſe baldigſter Fertigſtellung des fiskaliſchen Rothſchönberger Stollns gebotenen ungeſtörten Betriebs beim 7. Lichtloche, die Verſchiffung der Kurprinzer Erze auf dem Kanale einzuſtellen und den betr. Erztransport nunmehr per Achſe vor ſich gehen zu laſſen.

Dieſer Beſchließung entſprechend iſt nun auch verfahren, die Schiffahrt alsbald, und zwar Nr. 3. Woche Crucis, eingeſtellt und bereits im ſelbigen Quartale ein Quantum von 5307,2 Zentner Erz von Kurprinz per Achſe nach Halsbrücke befördert worden.

Die Koſten dafür haben bei 12 Pfennig Fuhrlohn pro Zentner 212 Tlr. 8 Gr. 6 Pf. betragen, während eine Verſchiffung beſagten Quantums auf dem Kanale, jedenfalls unter Einrechnung der dieſem Transport durch Unterhaltungen, Reparaturen und Materialergänzungen zuwachſenden Koſten, 208 Tlr. 6 Gr. 4 Pf., alſo faſt ganz dasſelbe wie jener Achſentransport, gekoſtet haben würde.

Die Schiffahrts-Einſtellung ſcheint anfänglich, namentlich vom Oberbergamte, bloß als eine zeitweilige Maßnahme angeſehen worden zu ſein, und es wurde wohl angenommen, daß nach erfolgtem Einkommen des Rothſchönberger Stollns bei dem Halsbrücker Vereinigt Feld und der daraus folgenden Erübrigung der Waſſerhaltungsmaſchinerie beim 7. Lichtloche, die Erzverſchiffung wieder in Aufnahme zu kommen haben würde.

Es iſt bekanntlich anders gekommen; die Kanalſchiffahrt gehört ſeit ihrer Einſtellung im Jahre 1868 für immer der Vergangenheit an und wäre am Ende des 19. Jahrhunderts bereits wohl ſo ziemlich der Vergeſſenheit anheimgefallen geweſen, wenn nicht das alte Hebehaus bei der Iſaaker Wäſche auch heute, Ende 1900, an jene Zeiten noch erinnerte, in denen der Kanal durch Kähne, mit Erz beladen, belebt war.

Der Kurprinzer Kanal findet bereits in den älteren Erdbeſchreibungen von Sachſen, z. B. in der von Merkel (3. Auflage, 2. Bd., S. 88) und von Leonhardi (2. Auflage von 1790, 2. Bd., S. 273) Erwähnung. So berichtet Leonhardi, „daß der Kanal in gar mancherlei Abſicht, vorzüglich aber zu dem Behufe angelegt worden ſei, damit auf demſelben die Erze von der Grube Kurprinz bis an die Halsbrückener Schmelzhütten gebracht werden können. Man habe dazu teils bereits vorhanden geweſene Berg- und Hüttengräben, teils Wehrteiche auf der Mulde benutzt, teils einige Stücke neu vorgerichtet und mit den erforderlichen Schleuſen verſehen". Ferner teilt Leonhardi mit, „daß der Kanal im Monat Auguſt 1788 angefangen, im Herbſte 1789 zuſtande gekommen und von dieſer Zeit an der Waſſertransport der Erze wirklich erfolgt ſei". Dieſer Kanalbau fällt alſo in die Zeit

des Berghauptmanns Benno von Heinitz und des Maschinendirektors Mende, welcher letztere auch der Erbauer des bekannten, zur Kanalanlage gehörigen und schon von Leonhardi als eine Merkwürdigkeit bezeichneten Hebehauses ist.

Dasselbe befindet sich in unmittelbarer Nähe der beim ehemaligen Münzuerschen Eisenhammer oberhalb der Altväter Brücke und der Rothenfurther Mühle gelegenen Isaaker Wäsche und enthielt eine Vorrichtung, mittels welcher durch die Kahnleute die mit je 50 und mehr Zentner Erz beladenen Kähne aus der Mulde 24 Fuß hoch bis in das Niveau des in solcher Höhe nach der Halsbrücke fortführenden Bergwerkskanals gehoben und alsdann in diesen durch eine die Schiffslänge betragende Bewegung in horizontaler Richtung eingebracht worden sind.[1]

Dieser erwähnte Wasserweg für den Erztransport von Kurprinz nach Halsbrücke hat aber in seinem unteren Teile in den Jahren 1822/23 unter Herder und Brendel eine gänzliche Neugestaltung erfahren, indem 74 Lachter unterhalb der Altväter Brücke, beziehentlich 92 Lachter oberhalb des Alten Anner Wehres, bei welchem der alte Kanal ursprünglich aus der Mulde abging, ein neues Wehr eingebaut worden ist, aus dessen Wehrteiche nunmehr der neue, heute noch unter dem Namen „Kurprinzer Kanal" allgemein bekannte, bis 1868 also Erztransport-Zwecken mit dienende Wasserlauf abzweigt, um schließlich unter Einbringung eines ansehnlichen Gefälles bei Kurprinz einzukommen.

Jener neuere, unterhalb der Altväter Brücke bei Einmündung der Münzbach in die Mulde aus letzterer abgehende sog. Kurprinzer Kanal war gleichzeitig Aufschlagsgraben für die Kurprinzer Kunsträder und endete in der zu letzteren führenden Rösche. In dieser fand auch die Beladung der Kähne in der Weise statt, daß die zu verladenden Erze von einem Erzboden durch eine Seitenrösche in Karren zugelaufen wurden. Zu jedem Kahne gehörten drei Mann, von denen zwei den Kahn an einem Seile zogen, während der dritte Mann, der Abstoßer, auf dem Kahne stehend, diesen mittels einer langen Stange lenkte und vor Anstoßen bewahrte. Der Kanal hatte auch über 100 m Tunnel aufzuweisen, durch den man sich und den Kahn, auf diesem stehend, an einem seitlich angebrachten Seile durchzog. Die vollen Kähne, deren Ladung (wie schon bemerkt in der Regel einige 50 Zentner betragend) übrigens mit Holzdeckel überdeckt war, hatten Bergfahrt, und es mußte also tüchtig gezogen werden; aber auch der Rücktransport der leeren Kähne erfolgte auf gleiche Weise mittels Ziehens, namentlich um rascher wieder auf die Grube zu gelangen, als dies bei bloßem Staken usw. möglich gewesen wäre. Um 4 Uhr wurde mit dem Verladen begonnen und bald nach 6 Uhr weggefahren, so daß man noch vor 9 Uhr auf der Hütte anlangte. Der Kanal ging bis in

[1]) In der Kgl. Bergakademie befindet sich ein Modell dieser Anlage.

Verunglückung zweier Bergleute bei „Friedrich August“ zu Reichenau. Am 1. Februar verunglückten bei dem Berggebäude Friedrich August zu Reichenau bei Frauenstein Gängsteiger Schmieder und Doppelhäuer Schulze beim Abtreiben einer Gesteinswand im Linsenschachte dadurch, daß der südliche Schachtstoß mit gesamter Zimmerung zum Abgang gelangt, in dessen Folge aber der Schacht vom Stolln bis alte $^1/_2$ 1. Gezeugstrecke verrollt ist. Hierbei sind die Genannten mit verschüttet worden und zu Tode gekommen.

Schachtbruch bei dem Ottoschachte zu Niederwürschnitz. Das Jahr 1868 führte sich bedauerlicherweise mit einem, zum Glück mit einem Verluste an Menschenleben nicht verbundenen Schachtbruche ein! Und zwar wurde von einem solchen der dem Niederwürschnitz-Kirchberger Steinkohlenbauverein gehörige Ottoschacht zu Niederwürschnitz betroffen. In diesem, im Dezember 1855 begonnenen, 201 Ellen tiefen, bis zu 166 Ellen Tiefe in Bolzenschrot-, dann in ganzer Schrotzimmerung stehenden Schachte hatte die Zimmerung in der Gegend der 5. Bühne seit einiger Zeit etwas Bewegung gezeigt, welcher man durch Einbringung von Hilfszimmerung zu begegnen suchte. Indes vergeblich! Denn am 5. Januar früh gegen 4 Uhr ging, während sich ein Steiger und ein Zimmerling auf der Fahrt zwischen der 4. und 5. Bühne befanden, letztere unter den Füßen der beiden Leute plötzlich in die Tiefe! Eine alsdann am 6. Januar mittags seitens zweier Leute von der in das westliche Fördertrum eingehängten Tonne aus bewirkte Untersuchung des Schachtes ergab, daß zwischen 4. und 5. Bühne ein bedeutender Auf- und Ausbruch der Schachtstöße stattgefunden hatte, und belehrten des weiteren Lotungen, daß die Bruchmassen ab 141 Ellen den Schacht erfüllten. Am 4. Januar, als am Tage vor dem Bruche, war wegen Bedenklichkeit der Sachlage und in Hinblick auf den Mangel eines Fluchtwegs der Grubenbetrieb eingestellt, beziehentlich das nachmittags 4 Uhr bereits eingefahrene Drittel alsbald wieder zurückgezogen worden. Hierdurch blieb das Werk vor einer Katastrophe bewahrt, wie solche sich, schrecklichen Angedenkens, vor einem halben Jahre bei „Neue Fundgrube“ ereignet hatte, und da auch die bei Eintritt des Bruchs und später mit dem Aufhängen der oberen Schachtzimmerung beschäftigten Schachtzimmerlinge und Steiger trotz ihrer gefährdeten Lage glücklich und unversehrt davongekommen sind, so beschränkte sich der unmittelbare, freilich immerhin noch sehr empfindliche Verlust des Vereins auf den Verlust des Ottoschachtes. Dieser Schacht ist aber bei der Besorgnis eines Weitergreifens des Bruchs bis zu Tage auf das schleunigste zugefüllt und durch einen 50 Lachter nördlich von ihm angesetzten neuen Schacht, den Johannisschacht, ersetzt worden.

Den stattgehabten Schachtbrüchen im Lugauer Revier gegenüber sei bemerkt, daß man bei Anlage der dasigen Schächte beziehentlich der Zulassung des dortigen tiefen Kohlenbergbaus ohne Vorhandensein

eines Fluchtwegs sich wohl auf die diesbezüglichen langjährigen Erfahrungen im Zwickauer Revier, woselbst bislang Schachtbrüche noch nicht zu verzeichnen waren, ingleichen auf den Umstand gestützt haben dürfte, daß das durchsunkene Gebirge sich zunächst als ein keineswegs druckhaftes erwies. Man begnügte sich deshalb vielfach auch mit Bolzenschrotzimmerung und übersah die Möglichkeit mehr oder weniger plötzlich eintretenden Drucks infolge Einwirkung von Wasser in Verbindung mit dem Vorhandensein von seinerzeit unbeachtet gebliebenen Klüften und Ablösen. Der Nachlaß eines zweiten Schachtes mochte unter solchen Umständen aber um so unbedenklicher erscheinen, als ein solcher durch gewisse finanzielle Rücksichten, welche man auf den betreffenden, in der Entwickelung begriffenen Kohlenbergbau nehmen zu müssen glaubte, befürwortet wurde.

Bei Kurprinz ist im Quartale Luciae bei 27 Lachter nordwestlicher Entfernung vom Turbinenkunstschachte mit Abteufung des „Constantinschachtes" begonnen worden. Es sollte dieser neue Schacht der Hauptkunst- und Fahrschacht für das Abendfeld werden, und war für ihn eine cornische Dampfmaschine für die Wasserhaltung und eine weitere Dampfmaschine mit liegendem Zylinder zum Umtriebe einer Fahrkunst vorgesehen. Die Dampfkunst war bestimmt, in Zeiten von Aufschlagwassermangel zur Unterstützung beziehentlich zum Ersatze der in den schon vorhandenen drei Kunstschächten eingebauten Wasserhaltungsmaschinerie zu dienen und damit die Grube in wasserarmen Zeiten gegen Ersaufen zu sichern.

1869.

Das neue Allgemeine Berggesetz. Mit dem 3. Januar 1869 trat das bekanntlich auch auf den Kohlenbergbau sich mit erstreckende neue Allgemeine Berggesetz vom 16. Juni 1868 mit Ausführungsverordnung vom 2. Dezember und Verordnung, die Markscheider und das Rißwesen bei dem Bergbau betr., vom 3. Dezember 1868 in Kraft, und zwar unter Aufhebung der Berghauptmannschaft, des Oberbergamts und der seither noch bestandenen Bergämter zu Freiberg, Marienberg und Schwarzenberg und der Kohlenwerksinspektionen zu Dresden und Zwickau und unter Errichtung eines Bergamts für das ganze Land mit dem Sitze in Freiberg. (Bekanntmachung des Königl. Finanzministeriums vom 1. Dezember 1868.)

Das neue Berggesetz hält übrigens gewisse Bestimmungen des 1851er Gesetzes und der Kohlenmandate vom 10. September 1822 und 2. April 1830 aufrecht, und es finden sich diese Bestimmungen im Gesetze durch einen Anhang bekannt gegeben.

Für die Oberlausitz (s. Wahle S. 38) ist das Gesetz nur bezüglich des Kohlenbergbaus in Kraft getreten; bezüglich des Regalbergbaus verblieb es beim alten.

Als Verfaſſer des Allgemeinen Berggeſetzes iſt der damalige Geheime Finanzrat Joh. Wilh. Otto Freiesleben[1] zu nennen.

Dem neuen Bergamte wurden als techniſche Lokalbeamte bis auf weiteres acht Berginſpektoren beigegeben, und zwar:

drei mit dem Wohnſitze in Freiberg, für den Erzbergbau im Freiberger und im Altenberger Revier,

einer in Dresden, für den Steinkohlenbergbau im Weißeritz-Gebiete und den Braunkohlenbergbau im Bautzner Regierungsbezirke,

einer in Zwickau, für den Steinkohlenbergbau in den Bezirken der Gerichtsämter Zwickau, Werdau, Crimmitſchau und Wildenfels, ſowie für den Erzbergbau im Vogtländiſchen Revier,

einer in Chemnitz, für den Steinkohlenbergbau in den Bezirken der Ämter Stollberg, Lichtenſtein, Glauchau und in den übrigen Teilen des bisherigen Zwickauer Inſpektions-Bezirks, ſowie für den Braunkohlenbergbau in dem Dresdener, Leipziger und Zwickauer Regierungsbezirke,

einer in Marienberg, für den Erzbergbau in dem Marienberger, Annaberger, Geyerſchen und Ehrenfriedersdorfer Revier, und

einer in Schneeberg, für den Erzbergbau im Schneeberger, Schwarzenberger, Johanngeorgenſtädter, Eibenſtöcker, Scheibenberger, Hohenſteiner und Oberwieſentaler Revier.

Die an Stelle der ſeitherigen Berggeſchworenen getretenen Berginſpektoren wurden gleichzeitig zu außerordentlichen Mitgliedern des Bergamts ernannt, und es liegt ihnen in erſter Linie die Überwachung ihrer Bezirke in bergpolizeilicher Beziehung und demzufolge die häufige Befahrung der Gruben und Reviſion der zugehörigen Tageanlagen ob.

Die ordentlichen Mitglieder des Bergamts führten zunächſt den Funktionstitel „Bergamtsaſſeſſoren“ (ſ. Wahle S. 707) und es waren die erſten dieſer Beamten Richard Kühn, Hermann Müller, P. Martin Kreßner und Bernh. Theodor Leonhardi.

Bergamtsaſſeſſor Leonhardi war zugleich „Referendar“, welcher Sondertitel als Dienſtprädikat übrigens auch dem ſeitherigen Schwarzenberger Bergamtsaſſeſſor Böhme bei ſeiner Verſetzung nach Freiberg zuerteilt worden war, und der nunmehr für die neu eintretenden jüngeren Beamten (Hilfsarbeiter) eingeführt wurde, wogegen der Bergamts-Auditor in der Perſon des nachmaligen Bergmeiſters Anshelm 1884 letztmalig in die Erſcheinung tritt.

Bei der mit der Einführung des neuen Berggeſetzes verbundenen Umgeſtaltung der Organiſation der Bergbehörden kam neben dem Oberbergamte auch die vom jeweiligen Direktor des Oberbergamts repräſentierte Berghauptmannſchaft in Wegfall und damit auch das ſeitherige Superiorat der letzteren über die fiskaliſchen Hütten bez. das

[1]) Geſtorben als Abteilungsdirektor a. D. und Geheimer Rat zu Dresden am 17. Januar 1890.

Oberhüttenamt, welches nunmehr direkt unter das Finanzministerium zu stehen kam. Dasselbe war, nach erfolgter Aufhebung des Oberbergamts, auch betreffs der Bergakademie und des bergfiskalischen Kassenwesens der Fall.

Für die Geschäftsleitung der Bergakademie wurde jedoch eine Direktion eingerichtet, welche 1869 bei ihrer Einsetzung aus dem Oberbergrate Edlen von der Planitz als Vorsitzendem und den Professoren Oberbergrat Julius Weisbach und Bergrat Theodor Scheerer als weiteren Mitgliedern bestand.

Sonderstellung der Lausitz dem sächsischen Bergrechte und den Bergbehörden gegenüber. In Ergänzung des im vorstehenden und unter 1856 über „Bergbehördliche letzte Instanzen" Berichteten sei noch der Tatsache gedacht, daß in der Sächsischen Oberlausitz die diesseitigen Bergbehörden bis neueste Zeit eine ganz beschränkte Stellung einnahmen, indem die besagte Provinz in bezug auf den Regalbergbau weder den einstmaligen Sächsischen Bergordnungen und den daraus erwachsenen Bestimmungen, noch den späteren Berggesetzen — dem Regalbergbaugesetze vom 22. Mai 1851 und dem Allgemeinen Berggesetze vom 16. Juni 1868 — unterstellt werden konnte, und zwar in Hinblick auf gewisse, seitens der Provinz in früherer Zeit erworbene Privilegien und Vorrechte.

Die Sächsische Oberlausitz — ein Teil der alten Markgrafschaft Oberlausitz, welche nebst der Markgrafschaft Niederlausitz, wie bekannt, im Prager Frieden (1635) von Böhmen mit allen Rechten, Gerechtigkeiten und Regalien an Kurfürst Johann Georg I. abgetreten und bald darauf (1636) an Kursachsen übergeben worden war — verblieb nun trotz dieses Besitzwechsels in den ihr durch die sog. Böhmischen Bergwerksvergleiche (1534 durch König Ferdinand und 1575 durch Kaiser Maximilian) zuerkannten Vorrechten, welche u. a. und namentlich auch darin bestanden, daß den Grundherren, d. h. den Standesherren und Rittergutsbesitzern, für ihre ehemaligen Hoheitsgebiete das Bergregal als ein Hoheitsrecht zustand; desgleichen die Bestellung eines eigenen, bloß den Provinzialständen unterstehenden Bergamts und Ausübung der Bergjurisdiktion durch selbiges.

Die Versuche, bei Gelegenheit der neueren Berggesetzgebung (s. oben) die Lausitz zur Aufgabe ihrer Bergbau-Privilegien zu bestimmen, scheiterten an der ablehnenden Haltung der Lausitzer Stände. Man gibt eben nicht ohne weiteres Rechte auf; auch dann nicht, wenn sich, wie im vorliegenden Falle, Gelegenheit zu deren Ausübung nicht darbietet: Erzlagerstätten waren in der Lausitz nicht bekannt und es kamen deshalb daselbst Mutungen und Verleihungen ebensowenig in Frage, wie die Bestellung eines eigenen Bergamts und die Ausübung von Berggerichtsbarkeit.

In dieser Weise schlummerte die Sache, wie vorgreifend bemerkt werden möge, fort, bis gegen Ende des Jahres 1900 die Auffindung

einer nickelhaltigen Erzlagerstätte bei Sohland an der Spree Veranlassung gab, die Frage wegen Unterbringung der Lausitz in das Allgemeine Berggesetz wieder aufzurollen. Nach eingehenden diesbezüglichen Verhandlungen mit den Provinzialständen und in den Ständekammern ist nun bekanntlich das Gesetz vom 24. Mai 1904, die Erstreckung des Allgemeinen Berggesetzes auf den Erzbergbau in der Oberlausitz betr., zustande gekommen, kraft dessen die besagte Provinz ab 1. Juli 1904 dem vorgenannten Berggesetze mit unterstellt wird; jedoch mit der, von letzterem abweichenden, sehr wesentlichen Bestimmung, daß, sofern sich eine Mutung auf ein Flurstück bezieht, das am 1. Januar 1904 auf den Grundbuchblättern der Standesherrschaften Königsbrück und Reibersdorf oder gewisser (in einer Beilage verzeichneter 262) Rittergüter eingetragen war, zu ihrer Gültigkeit der Zustimmung des Grundeigentümers bedarf.

Im übrigen aber gelten nunmehr in der Oberlausitz das Allgemeine Berggesetz und die Bergbehörden in gleichem Maße wie in den Erblanden.

Beaufsichtigung des Kohlenbergbaus. Kohlenwerksinspektoren. Aus dem vorstehend Berichteten wird bereits erkennbar sein, daß sich die der Lausitz in bergrechtlicher Beziehung eingeräumte Sonderstellung bloß auf den Regalbergbau erstreckt; der Kohlenbergbau dagegen hat in der Lausitz im wesentlichen die gleiche Behandlung erfahren wie in den Erblanden. Denn das zunächst für die Erblande geltende Kohlenmandat vom 10. September 1822 (Oberbergamtsakten Nr. 10737 Bd. I Bl. 143) ist auch für die Lausitz in Kraft getreten (Mandat vom 2. April 1830) und es war hier bloß die Zuständigkeit der Behörden etwas anders geregelt wie dort, indem an Stelle des Geheimen Finanzkollegiums und des betr. Bergamts, welche die Behörden für die Erblande bildeten,[1] für die Lausitz die dasige Oberamtsregierung eingesetzt wurde, welche indes zumeist sich mit der Finanzbehörde zu vernehmen und jährliche Grubenbefahrungen durch ein von letzterer zu befehligendes Bergamt bewirken zu lassen hatte. (Wahle, Das Allgem. Berggesetz f. d. Königr. Sachsen S. 27 u 28.)

Bekanntlich untersteht der gesamte sächsische Kohlenbergbau nunmehr seit Erscheinen des Allgemeinen Berggesetzes dessen Bestimmungen, beziehentlich dem Finanzministerium. Bevor er indes zu solcher Stellung gelangte, hatte er betreffs seiner Aufsichtsbehörde mancherlei Abwechselung zu verzeichnen. In dieser Beziehung ist vor allem der Bestellung der mit dem Allgemeinen Berggesetze in den Berginspektoren aufgegangenen Kohlenwerksinspektoren zu gedenken, welchen, nach Erlaß des Regalbergbaugesetzes laut Verordnung des Ministeriums des Innern vom 20. August 1852, die spezielle Überwachung des Kohlenbergbaus, namentlich auch in bergpolizeilicher Beziehung überwiesen worden

[1]) Vom Oberbergamte ist im Mandate nirgends die Rede.

war. Beſagter Bergbau kam jetzt, mit Ausnahme des im Geſchäftskreiſe des Finanzminiſteriums verbleibenden ſtaatlichen Kohlenbergbaus, inhalts der die Kompetenz-Verordnung vom 7. November 1831 abändernden Verordnung vom 26. Juni 1851 unter das Miniſterium des Innern zu ſtehen, zu welchem auch die Kohlenwerksinſpektoren reſſortierten, als den betreffenden Unterbehörden (Gerichtsämter als damals zumeiſt noch gleichzeitige Verwaltungsbehörden, und Stadträte) koordinierte ſachverſtändige Mitglieder. In ſolcher Eigenſchaft fungierte in ganz Sachſen zunächſt bloß ein Beamter (Köttig); allein bereits 1853 wurde laut Verordnung vom 15. März ſelbigen Jahres ein zweiter Kohlenwerksinſpektor (Hammerinſpektor Kühn[1]) in Zwickau angeſtellt, und das Land in bezug auf ſeinen Kohlenbergbau nunmehr in zwei Bezirke geteilt, von denen der eine die Kreisdirektion Zwickau und die Amtshauptmannſchaften Borna und Rochlitz, der andere die Kreisdirektion Dresden, die Lauſitz und die Amtshauptmannſchaften Grimma und Döbeln umfaßte. (S. u. a. auch Sächſiſche Bergwerkszeitung, Jahrg. 1853, Nr. 12.)

Die Oberaufſicht über den Kohlenbergbau führten, nachdem ſich das Finanzminiſterium von letzterem losgeſagt und ſeine diesbezüglichen Befugniſſe an das Miniſterium des Innern abgetreten hatte, die betreffenden Kreisdirektionen, und es war die ſeitherige Kompetenz der Bergbehörden in Kohlenſachen, abgeſehen von der dem Oberbergamte verbliebenen Zuſtändigkeit in bezug auf die Prüfung der Markſcheider, zunächſt vollſtändig erloſchen. (Wahle, w. o. S. 29.)

Aber bald ſollte das Oberbergamt wieder in enge Beziehung zum Kohlenbergbau treten. Denn inhalts Kgl. Verordnung vom 20. Dezember 1860 gibt das Miniſterium des Innern ſeine Zuſtändigkeit hinſichtlich des Kohlenbergbaus mit Anfang 1861 an das Finanzminiſterium wieder ab; es tritt nun an Stelle der Kreisdirektion das Oberbergamt, und die Kohlenwerksinſpektoren wurden letzterem unterſtellt. (Wahle, w. o. S. 30.)

In der zugehörigen Ausführungsverordnung vom 21. Dez. 1860 wird des weiteren bemerkt, daß der Wirkungskreis der unteren Verwaltungsbehörden und der denſelben koordinierten Kohlenwerksinſpektoren, wie ſelbiger in der Verordnung des Miniſteriums des Innern vom 20. Auguſt 1851 und 15. März 1853 bezeichnet iſt, für den geſamten Kohlenbergbau, einſchließlich des vom Staate betriebenen, vorläufig und bis zu entſprechender neuer Einrichtung der Bergbehörden beizubehalten ſei, und daß an Stelle der Kreisdirektionen als obere Aufſichtsbehörde und den Unterbehörden und den Kohlenwerksinſpektoren als inſoweit zunächſt vorgeſetzte Inſtanz das Oberbergamt zu treten habe. (Geſetz- und Verordnungsblatt, 14. Stück vom Jahre 1860.)

---

[1]) Geſtorben am 24. März 1900 als Oberbergrat a. D. zu Freiberg.

Die seinerzeitige Bestellung der Kohlenwerksinspektoren beruhte offenbar auf der Erkenntnis der zunehmenden Bedeutung des Kohlenbergbaus und der Notwendigkeit, letzterem infolgedessen nunmehr auch staatlicherseits, insbesondere in bergpolizeilicher Beziehung, eine größere Fürsorge als zeither zuteil werden zu lassen.

Daß aber solche Notwendigkeit vorlag, dies hatte bereits das Finanzministerium, als ihm — bis 1851 —, wennschon in höchst beschränktem Maße, die Überwachung des Kohlenbergbaus noch oblag, erkannt, und mehrere seiner Verordnungen aus den Jahren 1850 und 1844 an das und jene Bergamt geben der Unzufriedenheit darüber Ausdruck, daß die Bergämter, entgegen den ihnen nach §§ 24 und 27 des Kohlenmandats vom 10. September 1822[1] zufallenden Obliegenheiten, die polizeiliche Aufsicht über den Kohlenbergbau in genügender, der Wichtigkeit des fraglichen Bergbaus entsprechender Weise nicht verführten (Oberbergamtsakten 10737, Bd. I Bl. 301); besonders wird moniert, daß die Bergämter die ihnen obliegenden Revisionen der Stein- und Braunkohlenwerke nicht alljährlich — wie dies das Mandat verlangt —, sondern nur in seltenen Fällen, auf besondere Veranlassung, bewirkten, und daß hiernach die Mehrzahl der Kohlenwerke bisher von jeder polizeilichen Kontrolle befreit geblieben wäre. (Akten w. o. Bl. 273.)

Den Bergämtern, von denen Altenberg und Freiberg, Annaberg (vorher — und auch später wieder — Marienberg) und Schneeberg in Frage kamen, mochte allerdings an der ihnen mit obliegenden Überwachung der Kohlengruben wenig gelegen sein, zumal sie sich wohl sagen mußten, daß der Kohlenbergbau für sie ein Gebiet war, welches sie nur unvollständig beherrschten. Dies mochte auch das Finanzministerium wahrgenommen haben, und es wurde infolgedessen inhalts Ministerialverordnung vom 18. Dezember 1850 in der Person des seitherigen, für den Dienst beim Kohlenbergbau gut vorbereiteten Bergwerkskandidaten Richard Köttig in Zaukerode ab 1. Januar 1851 ein Assessor bei obengenannten Bergämtern speziell für die Kohlensachen mit den Dienstobliegenheiten etwa der Berggeschworenen beim Erzbergbau und mit dem Wohnsitze in Freiberg bestellt. (Akten w. o. Bd. II Bl. 1 f.)

Bei dem bald darauf erfolgten Übergange der Angelegenheiten des Kohlenbergbaus auf das Ressort des Ministeriums des Innern hat dieses dann den Assessor Köttig mit übernommen und als „Kohlenwerksinspektor" angestellt, wie dies weiter oben bereits Erwähnung gefunden hat.

Inwieweit übrigens die Bergbehörde s. Z. auf Grund des 1822er Mandats berufen war, Unglücksfälle beim Kohlenbergbau polizeilich erörtern und diesbezügliches veranlassen zu dürfen, dies ergibt sich aus einer seitens des Finanzministeriums unterm 18. Mai 1841 an

[1]) Bezüglich früherer Mandate usw. s. Wahle, S. 25.

die Bergämter Altenberg, Freiberg und Schneeberg ergangenen und auch dem Ministerium des Innern zur Mitteilung an sämtliche Behörden, unter deren Gerichtsbarkeit Steinkohlenbergbau betrieben wird, bekannt gegebenen Anweisung. (Akten w. o. Bd. I Bl. 261.) In dieser heißt es, „daß, wenn schon in Rücksicht auf die in § 24 des Mandats vorgeschriebenen Grenzen den Bergämtern eine Konkurrenz bei den über fragliche Unglücksfälle von den kompetenten Gerichtsbehörden anzustellenden polizeilichen Erörterungen nicht eingeräumt werden könne, so es doch den Vorschriften in §§ 24 und 27 des Mandats entsprechend erscheine, daß über einen jeden bei einem Steinkohlenwerke sich ereignenden außergewöhnlichen Vorfall, es mögen Menschen dabei verunglückt sein oder nicht, seitens des betreffenden Kohlenwerks unverzüglich Anzeige an das betreffende Bezirksbergamt erstattet werde, damit dasselbe für die polizeiliche Erörterung des Falls, ohne jedoch sich in diese selbst einzumischen, sich in die Lage versetzen könne, Material zu liefern, welches zur besseren Aufklärung des Hergangs und zur Ermittelung etwaiger kulposer Verschuldungen beizutragen vermöge."

In bezug auf den Haushalt der Kohlengruben durften die Bergämter nur Rat und Anleitung erteilen; dagegen lag ihnen nach § 24 des Mandats ob, zu verhindern: Entstehung von Grubenbränden, Raubbau, Verschüttung von Kohlenflözen durch fehlerhaften Abbau, Schädigung benachbarter Werke und Gefährdung von Gesundheit und Leben der Arbeiter.

Um dieser immerhin ziemlich belangreichen Aufgabe gerecht werden zu können, schrieb § 27 des Mandats vor, jedes Steinkohlenwerk von Zeit zu Zeit zu befahren, mindestens jährlich einmal, eine Vorschrift, der, nach oben Gesagtem, indes wohl nur wenig nachgekommen sein dürfte.

Wenn Fälle, wie sie in § 24 vorgesehen, angetroffen wurden, war entsprechende Anordnung zu treffen und die Gerichtsobrigkeit „zur Hilfeleistung" aufzufordern, Protokolle an das Geheime Finanzkollegium einzureichen, auch diesbezügliche Mitteilung an die Obrigkeit gelangen zu lassen.

Die Zeiten des Kohlenbergbaus, wie sie durch das noch von den „Kohlenbrüchen" sprechende Mandat von 1822 beleuchtet werden, sind vorüber! Und es war die natürliche Folge der großartigen Entwickelung jenes, daß dementsprechend sich namentlich auch der Umfang der in sicherheitlicher Beziehung zu treffenden Maßnahmen und Bestimmungen bedeutend erweitern, demgemäß die Bergbehörde, in deren Bereich der fragliche Bergbau schon der Natur der Sache nach gehört, sich mit letzterem mehr und mehr befassen und, hiermit im Zusammenhange stehend, auch die Kompetenz besagter Behörde in Kohlenbergbauangelegenheiten sich so gestalten mußte, wie sie nunmehr durch die Gesetzgebung 1868 geordnet und bestimmt worden ist.

Schlußsitzung des Oberbergamts usw. Am 2. Januar fand die Konstituierung des neuen (Landes-) Bergamts zu Freiberg und die Einweisung der dreigliedrigen Bergakademie-Direktion (s. oben), ingleichen unter Vorsitz des Oberbergrats Rudolph von Warnsdorff die feierliche Schlußsitzung des Oberbergamts und damit das Erlöschen dieser alten hochangesehenen sächsischen Behörde statt. Die letzten Mitglieder derselben z. Z. der Aufhebung waren außer von Warnsdorff (gestorben im Ruhestande zu Freiberg am 16. August 1871) die Oberbergräte Edler von der Planitz (s. oben, gestorben im Ruhestande zu Freiberg am 16. April 1883) und Oswald Römisch, welcher nach erfolgtem Eingehen des Oberbergamts als Finanzrat nach Dresden versetzt wurde und nach langer Ruhestandzeit am 3. Dezember 1899 als Geheimer Rat und Präsident der Oberrechnungskammer a. D. im 81. Lebensjahre in Blasewitz bei Dresden verstorben ist.

Berghauptmannschaft, Oberbergamt, Oberhüttenamt und das Verhältnis dieser Stellen zu einander. Wie das Oberbergamt nach seiner vorerwähnten Schlußsitzung nunmehr der Vergangenheit angehörte, so hatte mit dem Weggange Beusts auch die Berghauptmannschaft ihre Endschaft gefunden, und es möge im nachfolgenden nur noch einiges über die Stellung vorgenannter Behörden, namentlich zum Oberhüttenamte, gesagt werden.

Die Stelle eines „Oberhauptmanns im Gebirge", d. i. die des Oberberghauptmanns, ist bekanntlich 1542 vom Kurfürsten Moritz behufs Schaffung einheitlicher Verwaltung des gesamten Bergwesens errichtet worden, nachdem neben dem Freiberger Bergamte weitere dergleichen im Obergebirge einzurichten für notwendig befunden worden war.

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, wurden dem Oberberghauptmanne eine Anzahl Oberbeamten zu seiner Unterstützung zugeordnet, und es entstand hieraus das Oberbergamt.

Wenn nun jener auch der Direktor solchergestalt gebildeten Oberbergamts war und dies bis zur Aufhebung des letzteren, beziehentlich bis zum Abgange Beusts geblieben ist, so wurde doch zwischen ihm und dem Oberbergamte von jeher noch unterschieden, und es bemerkt z. B. Abraham von Schönberg in seiner Berginformation S. 214 unter V, daß gewisse streitige Sachen an die Oberberg- und Berghauptleute und an das Oberbergamt abzugeben seien.

Höchstwahrscheinlich war diese Sonderstellung der Berghauptleute dem Oberbergamtskollegium gegenüber auf die in naher Beziehung zum Landesfürsten und dessen obersten Räten stehenden Persönlichkeiten jener obersten Bergbeamten zurückzuführen und auf die Gewalt des Oberberghauptmanns, der allen zum Berg- und Schmelzwesen bestallten Beamten, Dienern usw. zu gebieten und zu verbieten hatte. (Berginform. w. o.)

Sehr häufig amtierte neben dem Oberberghauptmann noch ein Berghauptmann, überdies zuweilen auch noch ein Vizeberghauptmann (Köhlers Anleitung S. 198), so daß dadurch von selbst die Berghauptmannschaft entstand, eine Bezeichnung für die höchste Stelle beim sächsischen Bergbau, die auch bei deren einfacher Besetzung beibehalten worden ist, so lange es einen Berghauptmann in Sachsen gegeben hat.

Alle oberbergamtlichen Angelegenheiten wurden von der Berghauptmannschaft dirigiert und unter Mitwirkung der übrigen Oberbergamtsmitglieder zur Erledigung gebracht. (Köhler, w. o.)

Auf Grund Art. 4 der bis in die neueste Zeit in Geltung gebliebenen Christianschen Bergordnung von 1589 (Freiesleben, Handbuch der Berggesetzgebung des Königreichs Sachsen S. 5) lag aber den Berghauptleuten, Oberbergmeistern und Bergwerksverwaltern, also den Mitgliedern des Oberbergamts ob, an Stelle des Landesfürsten über das gesamte Bergwerk immerwährende Aufsicht zu führen, und es war in Hinblick auf den Umstand, daß damals die Hütten vielfach Zugehörigkeiten zu Bergwerken waren (Turmhofer, Halsbrücker Hütten) oder wenigstens zu diesen in allernächster Beziehung standen, ganz natürlich, daß auch jene als der anbefohlenen oberbergamtlichen immerwährenden Aufsicht mit unterstellt zu erachten waren.

Jedenfalls trat aber das sächsische Schmelzwesen mit der Errichtung der Generalschmelzadministration in ein neues Stadium; es wurde selbständig und unabhängig von den Gruben, nachdem bereits durch das 1555 erstandene Oberhüttenamt für das fiskalische Hüttenwesen eine besondere Verwaltungsstelle und damit eine eigene Vertretung geschaffen worden war. Aber trotzdem verblieb man bei der seitherigen Auffassung des obenerwähnten Artikels 4, auf welchem fußend auch Köhler 1826 in seiner Anleitung § 47 (S. 195) berichtet, daß das Oberbergamt nicht nur über sämtliche Bergämter, sondern auch über das Oberhüttenamt und alle zugehörigen Beamten, Offizianten und deren Verrichtungen die Aufsicht habe. Wenn nun aber Köhler des weiteren bemerkt, daß das Oberhüttenamt beziehentlich das ganze Hütten- und Amalgamierwesen[1] unter der Hauptdirektion der Berghauptleute stehe (Bl. 189 und Bl. 199), so ist hieraus erkennbar, daß zwischen Berghauptmannschaft und Oberbergamt in bezug auf deren Befugnisse dem Oberhüttenamte gegenüber nach wie vor zu unterscheiden war.

Über die diesbezügliche Stellung der Berghauptleute aus den vorstehenden Darlegungen wird erhellen, daß diese Stellung eine ganz klare war, im Gegensatze zu der des Oberbergamts, dessen Befugnisse schließlich im wesentlichen kaum in etwas anderem bestehen konnten, als in der Überwachung der oberhüttenamtlichen Geschäftsführung.

[1]) Nur das Blaufarbenwerk stand und steht bekanntlich heute noch unmittelbar unter dem Finanzministerium; doch fungierte der Berghauptmann bei dem Blaufarbenwesen als Regierungs-(Blaufarbenwerks-)kommissarius.

Die bezüglich des Verhältniſſes des Oberbergamts zum Oberhüttenamte ergangenen Oberbergamtsakten Nr. 10648 ſind leider, wie viele andere dergleichen von geſchichtlichem Werte, makuliert worden; aber es ergibt ſich aus zahlreichen Vorgängen neueren Datums, daß jene Befugniſſe, wenn auch zuweilen ob der Kompetenzgrenzen einige Unſicherheit geherrſcht haben möge, lediglich ſich auf das ſoeben diesfalls Angegebene beſchränkt haben dürften. So wird z. B. in dem vom Oberhüttenamte unterm 2. Oktober 1854 erlaſſenen Knappſchaftsregulative der Generalſchmelzadminiſtration in § 5 beſtimmt, daß die Oberaufſicht über die Hüttenknappſchaft dem Königlichen Oberhüttenamte zuſtehe und zwar „unter Berückſichtigung der dem Königlichen Oberbergamte zuſtehenden Überwachung der oberhüttenamtlichen Geſchäftsführung", und die an das Oberhüttenamt mit erlaſſenen Generalverordnungen und Patente des Oberbergamts laſſen ebenfalls die ungefähren Grenzen erkennen, innerhalb welcher ſich diesbezügliche oberbergamtliche Erlaſſe hauptſächlich bewegt haben.

Dergleichen Erlaſſe betreffen z. B.

die Bergamts- bez. Oberhüttenamtsakzeſſiſten;
die Requiſition der Kreis- und Amtshauptleute in landespolizeilichen Angelegenheiten an die Bergbehörden;
das Freiberger Regulativ über Maſchinenbaue;
die Aufzeichnung, Benutzung und Erhaltung der zum Berg- und Hüttenbetriebe ausgekauften Räume;
die Annahme und Verpflichtung der Bergwerksdiener;
die vorgekommene unpaſſende Verwendung der Paradekleidung der Bergarbeiter;
die Konkurrenz der Knappſchaftsverordneten bei den knappſchaftlichen Schulanſtalten;
das Sportulieren und die Anordnung von Stempelpapier in gewiſſen Geſuchsfällen;
die berg- und hüttenmänniſchen Grabegeſellſchaften;
den Verkehr mit Berg- und Hüttenprodukten;
Beſuch der Hütten und die daſige Beſchäftigung von Fremden;
den praktiſchen Vorbereitungskurs der Bergakademiſten;
das Forttragen der Berguniform.

Dagegen iſt z. B. die Lohnsordnung für die Königl. Schmelz- und Amalgamierhütten bei Freiberg und im Obergebirge vom 31. Dezember 1828 vom Oberberghauptmann und dem Oberhüttenamte erlaſſen und vollzogen worden. (S. Jahrb. auf 1830, 32, 40, 50, 51, 53, 64.)

Das Verhältnis des Oberbergamts zum Oberhüttenamte klärte ſich übrigens mit der Zeit durch den Umſtand von ſelbſt, daß das Oberbergamt durch das Regalbergbaugeſetz entſchieden an Bedeutung verloren, die Verwaltung der fiskaliſchen Hütten reſp. die Generalſchmelzadminiſtration aber infolge der mächtigen Entwickelung des Hüttenweſens und deſſen Erweiterung, namentlich ſeit der Mitver-

hüttung auswärtiger Erze, an Bedeutung und damit auch dem Oberbergamte gegenüber an Selbständigkeit ganz erheblich gewonnen hatte, ein Umstand, der in Verbindung mit der Persönlichkeit des seinerzeitigen Vorstands des Hüttenwesens Ihle (s. 1855) wohl wesentlich dazu beigetragen haben dürfte, daß bezüglich obenerwähnten Verhältnisses Divergenzpunkte nach Eintritt vorgedachter Umstände kaum noch aufgekommen sind und die Unabhängigkeit des Hüttenwesens vom Oberbergamte zur Anerkennung gelangt ist.

Burgker Grubenunglück. Bereits im ersten Jahre seiner Wirksamkeit hatte das neuerrichtete Landes-Bergamt zu Freiberg bedauerlichste Veranlassung, sich mit dem ihm nunmehr in bergpolizeilicher Beziehung mit unterstellten, im Jahre 1867 bereits durch den Schachtbruch bei Neue Fundgrube zu Lugau und im Jahre 1868 durch die Schlagwetterexplosion bei Brückenberg mit 20 Opfern besonders schwer heimgesuchten Kohlenbergbau eingehendst zu beschäftigen, indem ihm die Aufgabe zuteil wurde, betreffs des großen Grubenunglücks auf dem Freiherr von Burgkschen Steinkohlenwerke am 2. August 1869, bei welchem infolge von Schlagwetter- bez. Kohlenstaubentzündung 276, im Jahrbuche auf 1871 namentlich verzeichnete Bergleute, darunter die Obersteiger Schurig und Schaffer und vier Untersteiger, zum Opfer fielen, die bergpolizeilichen Erörterungen zu bewirken und auf Grund deren Ergebnisse an den Erlaß neuer, der Grubenexplosionsgefahr tunlichst begegnender Polizeivorschriften heranzutreten.

Das Ergebnis dieser bergbehördlichen Erhebungen ist in einem, durch besondere Druckschrift (in Kommission erschienen bei C. C. Meinhold und Söhne, Königl. Hofbuchdruckerei zu Dresden) verlautbarten, von Bergamtsdirektor Braunsdorf, Oberkunstmeister Bergrat Braunsdorf, Bergmeister Müller, sämtlich von Freiberg, und von dem Berginspektor für den Dresdener Bezirk Köttig unterm 24. September 1869 erstatteten, auf Beschluß des Königlichen Finanzministeriums veröffentlichten Gutachten bekannt gegeben worden; in beregter Druckschrift anhangsweise aber auch § 55 des neuen Berggesetzes vom 16. Juni 1868 und der zugehörige § 52 der Ausführungsverordnung vom 2. Dezember 1868, ingleichen das in den damals gültigen Vorschriften für die Bergwerksbesitzer, Beamten, Offizianten und Aufseher zur Verhütung von Unglücksfällen beim Steinkohlen- und unterirdischen Braunkohlenbergbau des Königreichs Sachsen und in den diesbezüglichen Vorschriften für die Bergarbeiter vorberegter Gruben betreffs der Wetterwirtschaft polizeilich Vorgesehene zum Abdruck gelangt. Außerdem verlautbart die Druckschrift eine Verordnung des Königl. Finanzministeriums vom 15. Oktober 1869, in welcher anläßlich des Burgker Unglücksfalls in Ergänzung obenerwähnter Vorschriften eine Anzahl neuer, sofort und unerwartet der dem Bergamte aufgegebenen Revision der zurzeit geltenden Bergpolizeivorschriften in Kraft tretender Bestimmungen bekannt gegeben wird, welche letzteren für die Kohlenwerke

die Anfertigung auf dem Laufenden zu haltender Wetterriſſe, Wetter-, Temperatur- und Luftdruckmeſſungen, die ausſchließliche Verwendung von Sicherheitsgeleucht für mit Schlagwettern behaftete Grubenbaue und ſorgfältige Unterſuchung der übrigen Grubenbaue mit der Sicherheitslampe vor Einfahrt der Mannſchaft, nicht minder auch während der Schichtzeit regelmäßige Reviſionen der Baue und der bezüglich des Wetterwechſels getroffenen Einrichtungen durch beſtimmte Perſonen, ingleichen die Führung eines dieſe Unterſuchung betreffenden Journals, auch beſondere Sicherheitsmaßnahmen bei der Schießarbeit in Bauen, woſelbſt Schlagwetter vorgekommen ſind, und für derartige Werke betreffs anſteigender Betriebe die Einholung ausdrücklicher bergamtlicher Genehmigung und anderes vorſchreiben.

Im übrigen erkennt das Gutachten dahin, daß weder einem Arbeiter, noch einem Grubenbeamten, noch der techniſchen Oberleitung des Werks irgendwelche Schuld an der Kataſtrophe vom 2. Auguſt beigemeſſen werden könne, und daß auch die bisherige Wetterverſorgung in Burgk, insbeſondere bei den vom Unglücke betroffenen beiden Schachtrevieren als den vor dem 2. Auguſt bekannt geweſenen Verhältniſſen und den ſeitherigen Erfahrungen entſprechend angeſehen werden müſſe.

Die Burgker Kataſtrophe war — und iſt es noch — in Hinblick auf ihre gewaltige Ausdehnung und auf den Umſtand, daß das Auftreten von Schlagwettern bei den Burgker Werken bislang nur ein unbedeutendes geweſen war, ſchwer zu erklären. Dieſelbe iſt zweifellos auf ganz eigenartige Urſachen zurückzuführen, bezüglich derer man ſich indes nur in Vermutungen ergehen kann. Möglicherweiſe haben atmoſphäriſche Einflüſſe bei dem Unglücke eine Rolle mitgeſpielt; insbeſondere die ſeit mehreren Tagen vor der Kataſtrophe herrſchende große Hitze über Tage, welche den Wetterwechſel in der Grube benachteiligt haben kann, und dann das ſchnelle und beträchtliche Sinken des Barometers am 1. Auguſt mit einem am Morgen des 2. Auguſts erreichten Tiefſtande, wie ſolcher ſeit langem nicht zu beobachten geweſen. Bekannt iſt aber, daß ein beſonders tiefer Barometerſtand einen freiwilligen Austritt von etwaigem in altem Manne ſtehenden Grubengaſe aus den Wüſtungen und deren Eintritt in gangbare Baue zur Folge hat; außerdem hat man, ſpeziell im Plauenſchen Grunde, ſchon früher auf Grund vieljähriger Beobachtungen die Überzeugung gewonnen (ſ. Jahrb. auf 1842 S. 124 unter 2), „daß bei leicht verwitterbarem Geſteine, ſo z. B. in Wüſtungen, die häufigſten Dachniedergänge ſtattfinden, wenn nach ſehr hohem Atmoſphärendruck ſchnell ein ſehr niedriger eintritt“. Steht dann Gas in den Wüſtungen, ſo wird dasſelbe durch den Luftdruck beim Niedergange jäh herein in gangbare Baue getrieben und dort ſchließlich zur Entzündung gebracht! Und in der Tat iſt der Urſprungsort der Burgker Exploſion in der unmittelbaren Nachbarſchaft großer Wüſtungen zu finden und es iſt mithin auch jener Vermutung, daß bei dem Burgker Grubenunglücke nach Maßgabe des im vorſtehenden Dargelegten atmo-

ſphäriſche Einflüſſe urſächlich mitgewirkt haben, eine gewiſſe Begründung zuzuſprechen.

Aber noch eines anderen Momentes iſt bei den Betrachtungen über den Burgker Fall zu gedenken. Es iſt dies der Kohlenſtaub, beziehentlich deſſen z. B. der Burgker Kataſtrophe noch nicht erkannte leichte Entzündbar- und dadurch erzeugte große Gefährlichkeit.

Nachdem nunmehr inzwiſchen, auf Grund gemachter Erfahrungen bei ſpäteren Exploſionen, dieſe Erkenntnis erfolgt iſt, darf man als ſehr wahrſcheinlich annehmen, daß der Kohlenſtaub auch bei dem Burgker Grubenunglücke eine große Rolle geſpielt hat und ſeine Aufwirbelung und Mitentzündung die Urſachen geweſen ſind, welche die Fortpflanzung der Exploſion nach allen Richtungen hin ermöglicht und todbringende Gaſe weithin erzeugt haben. (S. auch oben erwähnte Druckſchrift S. 24 letzter Abſ. und S. 25 Zeile 1—3 von oben.)

Der durch Kohlenſtaubentzündung drohenden Gefahr gegenüber, wie ſolche ſogar in ganz ſchlagwetterfreien Grubenbauen vorliegen kann, ſind, ebenſo wie zur Begegnung der Schlagwettergefahr, ſpäter weitere einſchlagende Bergpolizeivorſchriften erlaſſen worden, über welche bei Gelegenheit der ihr Erſcheinen betreffenden Mitteilung näheres berichtet werden wird.

Von den 276 Verunglückten ſind, wie bei deren eine lange Zeit in Anſpruch nehmenden Aufhebung feſtgeſtellt worden iſt, 141 Mann unmittelbar von der Exploſion betroffen und durch Verbrennung, Zerſchmetterung oder Einſturz des betreffenden Grubenbaues getötet worden, während die übrigen 135 Mann durch Einatmung der infolge der Exploſion entſtandenen Nachſchwaden und Brandgaſe den Erſtickungstod erlitten haben. Wenn nun auch angenommen werden darf, daß auch dieſe Verunglückten ein raſches Ende gefunden haben, ſo iſt dies denn doch nicht bei allen der Fall geweſen; namentlich haben gegen 25 in den oberen öſtlichen Hoffnunger Bauen aufgefundene Tote inhalts bei ihnen vorgefundenen kurzen Niederſchriften wahrſcheinlich 1 Uhr nachmittags des 2. Auguſt z. T. wenigſtens noch überlebt (ſ. obenerwähnte Druckſchrift S. 20 und 21), und es iſt begreiflich, daß durch dieſe Auffindungen die an ſich ſchon furchtbare Aufregung der Bevölkerung auf das höchſte geſteigert wurde.

Eine äußerſt ſchwierige und gefahrvolle Arbeit war die der Bergung der Leichen; denn es erheiſchte dieſelbe bei notdürftig genügender Wetterführung die Aufräumung beziehentl. Aufgewältigung von über 2400 Lachter Streckenlängen, innerhalb derer durch die Exploſion arge Verwüſtungen angerichtet, namentlich auch Brüche verurſacht und damit äußerſt gefährliche Situationen geſchaffen worden waren.

Am Vormittage des 11. Auguſt betrug die Zahl der zu Tage geförderten Leichen 211; aber erſt am 2. September waren endlich ſämtliche 276 Verunglückte aufgefunden und geborgen; einzelne freilich durch die Gewalt der Exploſion bis zur Unkenntlichkeit verſtümmelt und ſogar in Stücke zerriſſen, andere durch eine intenſive Hitze hart

einlaufenden, ſinnig geſchmückten erſten Kohlenzuge von Zwickau ein feierlicher Empfang durch mehrere Direktorialmitglieder vorerwähnten Vereins, einige Stadträte und Stadtverordnete und reichlich vertretenes Publikum zuteil wurde.

Oberbergrat Breithaupt hielt an die Verſammlung eine vortreffliche Anſprache und brachte auf den König ein begeiſtert aufgenommenes Hoch aus.

Die Eröffnung der neuen Bahnlinie war für Freiberg, inſonderheit für die daſigen Gruben und Hütten, inſofern von Bedeutung, als damit die Eiſenbahnverbindung Freibergs mit Zwickau hergeſtellt und die Füglichkeit einer Verſorgung des diesſeitigen Bezirks auch mit Kohlen und Koks aus dem Zwickauer Kohlenrevier, zum großen Nutzen jenes, erſtanden war.

Laut Fahrplan verkehrten zunächſt täglich drei Perſonenzüge von hier nach Chemnitz und trafen ebenſoviel ſolcher Züge von Chemnitz in Freiberg ein. Außer jenen von Chemnitz hier anlangenden Perſonenzügen gingen täglich noch zwei Lokalzüge von Freiberg nach Dresden, wie denn auch zwei dergleichen Züge in umgekehrter Richtung und ohne nach Chemnitz weiter zu gehen, alltäglich hier verkehrten.

Am 24. Juni Prof. Dr. C. Aug. Junge (ſ. unter 1852) geſtorben.

Seitens der Grube Himmelfahrt iſt neben der durch die Gewerkſchaft erworbenen, im Muldentale etwas oberhalb der Hilbersdorfer Brücke belegenen, 1863 mit einem Trockenpochwerke ausgeſtatteten ehemaligen Oberen Ratsmühle in einem eigens hierzu erbauten maſſiven Gebäude ein Eiſenhammer und eine für den Bedarf bei der Grube berechnete kleine Maſchinenbauanſtalt bez. Reparaturwerkſtatt, ſpäter (1871) auch noch eine kleine Eiſengießerei eingerichtet worden.

Bei dem Himmelsfürſter Frankenſchachte iſt mit einem Koſtenaufwande von rund 35700 Tlr. eine Dampfkunſt fertiggeſtellt worden, deren Zweck iſt, bei Aufſchlagsmangel an Stelle der Radkunſtgezeuge die Waſſerhaltung zu übernehmen und damit die Tiefbaue vor Waſſeraufgang zu bewahren.

Der Kurprinzer Ferdinandſchacht (ſ. unter 1863) wird mit einer 10pferdigen Dampfmaſchine für Förderung und Waſſerhaltung bedacht, und daſelbſt nunmehr die Welterverteufung des Schachtes unter Treue Sachſen Stollnſohle wieder aufgenommen.

1870.

Verunglückung von drei Mann beim 5. Lichtloch des Rothſchönberger Stollns. Am 26. Auguſt 1870 ſind beim 5. Lichtloche des Rothſchönberger Stollns die Doppelhäuer Stengel, Henke und Blonder tödlich verunglückt. Sie hatten ſich, Blonder durch Nachſpringen, da das Treiben bereits im Gange war, auf das niedergehende Fördergerüſt geſtellt und ſtürzten infolge Seilbruchs in den Schacht, woſelbſt ſie völlig zerſchmettert aufgefunden wurden.

Bei dem Herzog Auguſter Neuſchachte (ſ. unter 1852) iſt an Stelle des ſeitherigen Pferdegöpels ein kleiner, aus dem Einfallrohre der daſigen Waſſerhaltungswaſſerſäulenmaſchine beaufſchlagter Waſſerſäulengöpel hergeſtellt worden.

Junge Hohe Birke erhält an Stelle des ſeitherigen Waſſergöpels einen Dampfgöpel. Koſten der Anlage rund 36000 Tlr. Die Belegſchaft beſtand damals aus etwa 270 Mann, während ſich die Erzbezahlung in 1870 zu rund 60000 Tlr. beziffert.

Mit dem Jahre 1870 bringt das Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann (ſ. unter 1852), nachdem mit 1869 das Allgemeine Berggeſetz in Kraft getreten und infolgedeſſen nunmehr der Kohlenbergbau der Bergbehörde gegenüber dem Regalbergbau gleichgeſtellt worden war, erſtmalig auch über erſteren ausführliche Mitteilungen. Überhaupt hat das Jahrbuch, bei größerem Format gegen ſeither, namentlich inſofern eine weſentliche Erweiterung erfahren, als es vom Jahre 1870 an auch ein vollſtändiges Verzeichnis ſämtlicher Erz- und Kohlengruben in Sachſen mit ausführlichen Produktions- und Perſonalangaben enthält.

1871.

Revier-Waſſerwirtſchaft betr. Mit dem Jahre 1871 findet bei der Revierwaſſerwirtſchaft die Angabe der Waſſermengen in den Teichen uſw. nicht mehr wie ſeither nach wöchentlichen Rädern, ſondern nach wöchentlichen Sekundenlitern ſtatt. Unter einem Rad Waſſer war bekanntlich eine Waſſermenge von 100 Kubikfuß in der Minute und unter einem wöchentlichen Rade dasjenige Waſſerquantum zu verſtehen, welches während einer Woche, alſo 7 Tage hindurch minutlich vorbezeichnete Waſſermenge darbietet; alſo 7 . 24 . 60 . 100 = 1008000 Kubikfuß.

Dementſprechend iſt ein wöchentliches Sekundenliter ein Waſſerquantum, welches während des 7 Tage umfaſſenden Zeitraums einer Woche in jeder Sekunde ein Liter Waſſer darbietet; mithin alſo ein Waſſerquantum von 7 . 24 . 60 . 60 = 604800 Liter, und zwar entſprechen 37,8515 wöchentliche Sekundenliter einem wöchentlichen Rade = 1008000 Kubikfuß Waſſer.

Die 11 Sammelteiche des Freiberger Reviers beſitzen nach den Angaben des 1873er Jahrbuchs (I. 112) einen Faſſungsraum von 8299,7 wöchentlichen Sekundenlitern à 604,8 cbm, alſo von 5019658,56 cbm, nach ſpäteren Angaben (ſ. „Freibergs Berg- und Hüttenweſen", 2. Aufl., Freiberg, bei Craz & Gerlach, 1893, S. 119) 5106204 cbm.

Noch ſei bei dieſer Gelegenheit bemerkt, daß in früherer Zeit, namentlich auch beim Bergbau, die Abgabe von Waſſer nach Röhren von verſchieden weiter Bohrung bemeſſen wurde. Über dieſen Gegenſtand gibt u. a. „Beyers gründlicher Unterricht vom Bergbau nach Anleitung der Markſcheidekunſt" S. 222, Schneeberg 1749, Auskunft, dahingehend, daß unter der Abgabe einer „einböhrigen Röhre Waſſer"

lichen durch die hiesige Hauptzollkasse. Für die Bergakademie und für die Freiberger fiskalischen Erzbergwerke bestehen seit August-September 1899 besondere Kassenstellen.

Haftpflichtgesetz. Das Reichsgesetz vom 7. Juni 1871, betreffend die Verbindlichkeit zum Schadenersatz für die bei dem Betriebe von Eisenbahnen, Bergwerken usw. herbeigeführten Tötungen und Körperverletzungen, bestimmt in § 2: „Wer ein Bergwerk usw. betreibt, haftet, wenn ein Bevollmächtigter oder ein Repräsentant oder eine zur Leitung oder Beaufsichtigung des Betriebs oder der Arbeiter angenommene Person durch ein Verschulden in Ausführung der Dienstverrichtungen den Tod oder die Körperverletzung eines Menschen herbeigeführt hat, für den dadurch entstandenen Schaden." Die nächstfolgenden Paragraphen verlautbaren dann das Nähere über den gegebenenfalls zu leistenden Schadenersatz.

Eine ähnliche Haftpflicht des Bergwerksbesitzers ergibt sich allerdings bereits aus § 85 des Allgemeinen Berggesetzes, welcher unter der wohl zu eng gehaltenen Überschrift „Krankenlöhne, Kurkosten" besagt, daß, wenn ein Bergarbeiter bei seiner Arbeit infolge grober Verschuldung des Bergwerksbesitzers oder seiner Beamten oder Offizianten erkrankt oder beschädigt wird, der Bergwerksbesitzer für Kurkosten und sonstiges aufzukommen hat. Bezüglich dieser Bestimmung sei bemerkt, daß dieselbe durch das Einschlagen des Haftpflichtgesetzes, beziehentlich der später erschienenen Gesetze über Kranken- und Unfallversicherung nur wenig zur Anwendbarkeit gelangt ist, wennschon noch immer Fälle denkbar sind, in denen auf § 85 des Allgem. Berggef. in Verbindung mit den Bestimmungen des Bürgerl. Gesetzbuchs über Schadenersatz (AB. § 2 Abs. 4) zuzukommen sein wird, zumal nach § 85, welcher bekanntlich von „bei der Bergarbeit erkrankten oder beschädigten" Leuten spricht, ein „Betriebsunfall" im Sinne des Reichshaftpflicht- bez. des Reichsunfallversicherungsgesetzes zur Herstellung diesbezüglicher Haftpflicht nicht erforderlich erscheint. (Wahle, das Allgem. Berggesetz für das Königreich Sachsen, S. 377.)

Da der auf Grund des Haftpflichtgesetzes zu leistende Schadenersatz die für gewöhnlich, d. h. in eine Verschuldung des Werks ausschließenden Fällen, in Betracht kommenden Leistungen der derzeitigen Knappschafts-Pensions- und Krankenkassen bedeutend überstieg, so ist es begreiflich, daß infolge dieses Umstandes die von einem Unfalle Betroffenen beziehentlich deren Hinterbliebenen danach trachteten, den betreffenden Unfall mit einer Verschuldung der Grubenverwaltung beziehentlich eines Organes derselben in Zusammenhang zu bringen.

Durch das Reichsunfallversicherungsgesetz (s. unter 1884) ist indes, wie an dieser Stelle bereits bemerkt werde, die Entschädigungsfrage bei Unfällen unabhängig von der Verschuldungsfrage und überhaupt dergestalt geregelt worden, daß erfreulicherweise der Grund zu vorberegten Bestrebungen nunmehr in Wegfall gekommen ist.

Waſſermangel. In den letzten drei Monaten des Jahres 1871 iſt ein bis in das Jahr 1872 hinein andauernder großer Mangel an Aufſchlag eingetreten, infolgedeſſen bei vielen Gruben ein bedeutender Grundwaſſerauſgang ſtattgefunden hat; ſo namentlich bei Himmelfahrt, Junge Hohe Birke, Vereinigt Feld bei Brand. Bei Himmelfahrt erfuhr der normale Aufſchlag von 6 Rad = 227,4 sl eine Abminderung bis auf $^1/_2$ Rad = 18,95 sl; dabei waren in den 11 Freiberger Bergwerksteichen deren Waſſervorräte von 219,26 auf ca. 12 wöchentliche Rad zurückgegangen.

Ableben Julius Weisbachs. Am 24. Februar iſt Julius Weisbach, Dr. phil., Profeſſor der Mechanik und Markſcheidekunſt an der Bergakademie, prädiz. Oberbergrat und Ritter hoher Orden, nach ganz kurzem Krankenlager im 65. Lebensjahre von dieſer Welt abgerufen; durch den Verluſt dieſes ausgezeichneten, um die Akademie und Hebung deren Anſehens hochverdienten Mannes ſelbige aber in tiefe Trauer verſetzt worden. Und mit der Akademie trauerte um den Heimgegangenen der große Kreis ſeiner Freunde, Verehrer und ehemaliger Schüler, bei denen allen ſich Weisbach infolge des ihm innewohnenden leutſeligen und wohlwollenden Weſens außergewöhnlicher Beliebtheit erfreute.

Betreffs ſeiner Leiſtungen auf dem Gebiete der von ihm vertretenen Wiſſenſchaften ſei hier nur auf ſein klaſſiſches Handbuch der Ingenieur- und Maſchinenmechanik, auf ſeinen „Ingenieur“ und auf ſeine Verdienſte um die Vervollkommnung der Markſcheidekunſt und um die Hydraulik hingewieſen. Angewandte Mathematik, Bergmaſchinenlehre, Allgemeine beziehentlich (nach Junges Ableben) auch praktiſche Markſcheidekunſt waren Weisbachs Hauptfächer; aber auch Beſchreibende Geometrie, Maſchinenbaukunde und Kriſtallographie waren zeitweilig mit Gegenſtände ſeiner Vorleſungen.

Er war der Begründer der neuen Markſcheidekunſt, über welche er bereits 1851 ein (ebenſo wie die vorgenannten zwei Bücher) bei Vieweg in Braunſchweig erſchienenes Werk: Die Neue Markſcheidekunſt und ihre Anwendung auf den Rothſchönberger Stolln herausgegeben hatte, nachdem von ihm vorher nach Maßgabe der neuen Vermeſſungsmethode eine Aufnahme des geſamten Trakts beſagten Stollns durch ein trigonometriſches Netz erfolgt war, eine Arbeit, die er ſpäterhin auch bei dem Adolf-Stolln zur Ausführung gebracht hat. (S. Abriß der Markſcheidekunſt nach den Weisbachſchen Vorleſungen. Herausgegeben von Oskar Choulant. Freiberg, bei Engelhardt 1873; auch Sächſiſche Bergwerkszeitung Jahrg. 1852 Nr. 30).

Der Verblichene, gebürtig zu Mittelſchmiedeberg in Sachſen, hatte auf der Bergakademie und dann in Göttingen und Wien ſtudiert und übernahm 1832 an erſterer die Vorleſungen des Prof. Hecht. (S. unter 1833.)

Weisbach, deſſen Andenken ſeitens der Stadt Freiberg durch Benennung einer Straße nach ſeinem Namen geehrt worden iſt, wohnte zuletzt in dem ihm gehörigen Grundſtücke Nr. 5 an der Annaberger Straße und hat ſeine letzte Ruheſtätte auf dem hieſigen Donatsfriedhofe gefunden.

Nach ſeinem Tode übernahm (Oktober 1871) Zeuner die Vorleſungen über Mechanik und Maſchinenlehre; nach deſſen Austritte als vortragender Lehrer bei der Bergakademie aber der Maſchineningenieur Hermann Undeutſch (Oſtern 1874), nachdem zuvor im Winterſemeſter 1873/74 der damalige Direktor an der höheren Gewerbeſchule zu Chemnitz, Regierungsrat Prof. Theodor Böttcher[1] für Abhaltung der Vorleſungen über Bergmaſchinenlehre bereitwilligſt eingetreten war.

Als Mathematikus wurde an Weisbachs Stelle Prof. Heinrich Gretſchel berufen, für Markſcheidekunſt aber nach Weisbachs Tode ein beſonderer Lehrſtuhl (Dozent Viertel) errichtet. (S. hierüber unter 1877.)

Beſtellung eines Direktors bei der Bergakademie. Am 1. September wurde an Stelle der nach Aufhebung des Oberbergamts mit der Leitung der Bergakademie beſtellten dreigliedrigen Direktion ſolche Leitung einem den ordentlichen bergakademiſchen Lehrern angehörigen, dem Finanzminiſterium direkt unterſtellten Direktor überwieſen; an dieſe Stelle aber und zugleich als Profeſſor der Mechanik und Maſchinenlehre der ſeitherige Direktor des eidgenöſſiſchen Polytechnikums zu Zürich, Dr. Guſtav Zeuner, ein ehemaliger Freiberger Bergakademiker, berufen, auch demſelben bei ſeinem Dienſtantritte das Prädikat „Geheimer Bergrat“ verliehen.

Streckenförderung mittels Pferden und einer Gruben-Lokomotive und tödliche Verunglückung. Bei der Grube Himmelfahrt hat man nicht allein, und zwar in der Davidſchachter 6. Gezeugſtrecke, von verſchiedenen Bauen daſelbſt nach dem 6. Füllorte Streckenförderung mittels Pferden eingerichtet, ſondern auch, und zwar auf der 8. Gezeug- oder tiefen Waſſerſtrecke zwiſchen dem David- und dem 308 Lachter davon in Süd belegenen Abrahamſchachte und dem wiederum 290 Lachter ſüdlich von letzterem entfernten Turmhofſchachte, einen Verſuch gemacht, die Streckenförderung mittels einer 2 Pferdekräfte ſtarken Grubenlokomotive zu bewirken.

Dieſer Verſuch konnte zwar an ſich als ein gelungener erachtet werden; es ſtellten ſich jedoch die für den Abzug der hierbei zur Entwickelung gelangenden Rauchgaſe z. B. möglich geweſenen Ein-

[1]) Böttcher war, ebenſo wie Zeuner, ein Schüler Weisbachs und iſt als Geheimer Rat und Abteilungsdirektor im Miniſterium des Innern am 10. Mai 1893 in Dresden geſtorben.

richtungen als ungenügende heraus und wurde deshalb und nachdem am 8. Dezember der Kesselheizer Hoffmann durch Einatmen der Verbrennungsprodukte der Grubenlokomotive tödlich verunglückt war, von weiterer Verfolgung des Verfuchs vorläufig abgefehen.

Geringer Befuch der Bergakademie feitens deutfcher Staatsangehöriger. Im Lehrjahre 1871/72 war ebenfo wie in den nächftvorhergehenden Lehrjahren der Befuch der Bergakademie, ganz befonders feitens fächfifcher und fonftiger deutfcher Staatsangehöriger, ein äußerft fchwacher. Es zählte nämlich die Akademie im Lehrjahre:

	1869/70	1870/71	1871/72
1. mit Staatsbeihilfe ftudierende Sachfen	5	4	5
2. auf eigene Koften „ „	7	1	2
3. zu einigen Vorlefungen zugelaffene Sachfen	3	5	5
4. fonftige Studierende deutfcher Nation	4	2	6
Sa. der Studierenden deutfcher Staatsangehörigkeit	19	12	18
nach Abzug der unter 3 erwähnten .	3	5	5
infkribierte Akademiften deutfcher Staatsangehörigkeit	16	7	13
5. Ausländer, einfchl. 2 beziehentl. 3 und 1 Deutfch-Öfterreicher . .	53	28	35
Sa. der infkribierten Akademiften . .	69	35	48

Die Urfache der fchwachen Frequenz der Akademie, namentlich deutfcherfeits, dürfte in den damaligen kriegerifchen Zeiten, vielleicht auch in gewiffen nicht mehr ganz zeitgemäßen Einrichtungen bei der Akademie, möglicherweife auch mit in dem Umftande zu finden gewefen fein, daß infolge der jüngft ftattgehabten großen Grubenunglücksfälle (namentlich in Lugau und in Burgk) beziehentlich bei Hinblick auf die den Werksleitern zufallende überaus große Verantwortung, die Neigung zum Bergfachftudium eine zeitweilige Abminderung erfahren hatte.

Von den vorftehend unter 5 aufgeführten Ausländern befanden fich übrigens 34 bez. 18 und 20 Amerikaner, darunter 27 bez. 14 und 16 den Vereinigten Staaten angehörige.

Von günftigem Einfluffe auf den Befuch der Bergakademie war jedenfalls die 1871 erfolgte Berufung Zeuners als Direktor der Anftalt; denn bereits in den erften drei Jahren des Direktorats desfelben erhob fich die Zahl der Studierenden auf 76, bez. 86 und 114.

Neue, die Wetterführung betreffenden Bergpolizeivorfchriften. Unter dem 12. Auguft erfchienen die anläßlich des Burgker Grubenunglücks, unter Aufhebung der mittels bergamtlicher Generalverfügung vom 2. November 1869 den Grubenbefitzern unter 1 bis 5

bekannt gegebenen provisorischen Vorschriften des Finanzministeriums vom 15. Oktober 1869, die bergbehördlich betreffs der Wetterführung neu aufgestellten §§ 56, 57, 58, 59 und 60 der 1867er Vorschriften für die Bergwerksbesitzer, Beamten, Offizianten und Aufseher zur Verhütung von Unglücksfällen bei dem Stein- und unterirdischen Braunkohlenbau im Königreich Sachsen.

Durch diese neuen Vorschriften wurden in § 56 für alle Kohlengruben, in denen Schlagwetter bekannt geworden, oder solches Vorkommen nach ähnlichen Verhältnissen bei den nächstbenachbarten Werken leicht möglich erschien, zur Herstellung eines ausreichenden Wetterzugs diesbezügliche künstliche, betreffs ihrer Leistungsfähigkeit für den Notfall eine Reserve darbietende Vorrichtungen — je nach dem Ermessen der Bergbehörde Wettermaschine oder Wetterofen — verlangt; ingleichen wurde für solche Gruben die Anschaffung von Anemometern, Thermometern und Barometern bez. Wassermanometern und die Benutzung dieser Instrumente zur Ermittelung von Geschwindigkeit, Temperatur und Pressung der verschiedenen Wetterströme, auch der Eintrag der Ergebnisse dieser Ermittelungen in ein besonderes Journal und überdies auf etwaiges besonderes Erfordern des Bergamts ein Wetterriß verlangt, aus welchem jederzeit der gesamte Wetterzug und die für denselben getroffenen Einrichtungen zu ersehen sind. § 58 verbreitete sich über das zur Erhaltung guter Wetter zu Beobachtende (Abhaltung schlechter Wetter von den nutzbaren Wettern und tunlichst wetterdichte Absperrung aufgegebener bez. abgebauter Grubenfeldteile, besonders auch solcher mit schädlichen Wettern behafteter und Brandfelder enthaltender, Bewahrung des Wetterzugs vor mechanischen Hindernissen, Vermeidung von Wettersäcken und Wetterprellen usw.).

In den in § 59 verlautbarten Vorsichtsmaßregeln gegen schädliche Wetter bleibt der Sicherheitslampe dieselbe Rolle zugewiesen, die ihr bereits durch die vorerwähnten provisorischen Bestimmungen vom 15. Oktober 1869 zuerteilt worden war. Sie hatte in der Hauptsache bei der durch diesfalls besonders bestimmte Personen zu bewirkenden Voruntersuchung der Baue nach Betriebsunterbrechungen von der Dauer einer Schicht und darüber vor Einfahrt der Mannschaft zu dienen und dann als Geleucht beim Betriebe von solchen Bauen, in denen Schlagwetter wahrgenommen worden waren, die Zehrlampen aber nicht ausreichten, um eine Verzehrung des Gases zu vollziehen. Im übrigen glaubte man, wie aus den Bestimmungen unter 5 und 6 des § 59 erhellt, der Schlagwettergefahr im einzelnen Falle durch die ununterbrochene Belegung der fraglichen Arbeitspunkte mit Lösung vor Ort in Verbindung mit der durch die vorliegenden neuen Bestimmungen nunmehr legalisierten Zehr- oder Ewigen Lampe erfolgreich begegnen zu können.

Hierüber bestimmte § 59 unter 8 betreffs der Schießarbeit in Grubenbauen, woselbst sich Schlagwetter gezeigt haben, daß solche

Arbeit nur nach Anordnung des Betriebsleiters und jedenfalls nur unter Verwendung eines gänzlich ohne Flamme brennenden Zündmaterials stattfinden dürfe und auch nur dann, wenn eine vor dem Anstecken der Schüsse bewirkte Untersuchung der Wetterbeschaffenheit im Orte mittels der Sicherheitslampe mit Gewißheit ergeben habe, daß „stärkere und daher leicht entzündbare Schlagwetter" in dem betreffenden Baue nicht vorhanden seien.

Bezüglich der vorerwähnten Zehr- oder Ewigen Lampe, so war dieselbe, wie ihr hiermit nachrufsweise bezeugt werde, eine nützliche Einrichtung, denn sie verzehrte das Gas bei einem mäßigen Auftreten desselben und zeigte bei Verlöschtsein eingetretene Gefahr an; auch wird ihr ein ursächlicher Zusammenhang mit größeren Explosionen beziehentlich Verunglückungen durch Schlagwetterentzündung kaum nachgesagt werden können; aber sie war doch bloß für den einzelnen Bau von Belang und ohne Bedeutung betreffs der Wetterführung und Wettersicherheit einer Grube im großen und ganzen. In dieser Beziehung glaubte man dem Erforderlichen nunmehr durch die Vorschrift künstlicher Vorrichtungen zur Erzielung einer vorzüglichen Wetterversorgung der Gruben mit Schlagwettervorkommen gebührend Rechnung getragen zu haben, und es wurde der Erlaß solcher Vorschrift besonders durch den Umstand unterstützt, daß zu damaliger Zeit der durch großartige Leistungen auf dem Gebiete der Wetterbeschaffung ausgezeichnete Ventilator von Guibal sich auch beim sächsischen Kohlenbergbau mit bestem Erfolge bereits einzuführen begonnen hatte und man, insbesondere nach dem Burgker Grubenunglücke, in solchen großen Wettermaschinen, die unabhängig von allen Schwankungen der atmosphärischen Verhältnisse eine ausgiebige Versorgung der Gruben mit frischen Wettern ermöglichen, das hauptsächlichste Mittel zur Bekämpfung der Schlagwettergefahr beziehentlich zur Hintanhaltung von größeren Gasansammlungen in den Grubenräumen allgemein erblickte. Daß man den großen Wert derartiger gewaltiger, großartiger Wettermaschinen gebührend würdigte, war ein wichtiger Schritt zur größeren Betriebssicherheit; es bedurfte aber, wie im weiteren berichtet werden wird, zur erfolgreichen Begegnung der Schlagwetter- und der später erkannten Kohlenstaubgefahr noch wesentlicher Verschärfung und Erweiterung der einschlagenden Bergpolizeivorschriften. Insbesondere erwies sich auf Grund weiterer Erfahrungen sowohl eine Sonderbewetterung der einzelnen Arbeitspunkte, als auch eine ganz bedeutende Beschränkung betreffs des Gebrauchs von offnem Geleuchte und eine erhebliche Verschärfung der Vorschriften in bezug auf die Schießarbeit, auch bei Vorhandensein von Kohlenstaub dessen Durchfeuchtung vor dem Schießen als geboten.

Der Metallbergbauverein Friedrich Erbst. im Rammelsberge, zu wenig kapitalkräftig, um den übernommenen Bergbau zur Entwickelung bringen zu können, liquidiert, und es gelangt Junge Hohe Birke in den Besitz der Grube. (BAA. Nr. 5017 Bd. V Bl. 203.)

Aber auch unter der neuen Beſitzerin hat ſich, in Abwartung der bald zu erwartenden, bekanntlich aber unterbliebenen Löſung des Theodorſchachts durch den Rothſchönberger Stolln, der Betrieb hauptſächlich bloß auf die Unterhaltung des Schieferleithe-Stolln, des Schachtes und der Tageanlagen beſchränkt. Schließlich iſt die Grube, nachdem ſie 1886 mit Birke in ſtaatlichen Beſitz übergegangen war, gleich letzterer 1893 zur Aufgabe gelangt und es ſind hier wie dort die Schächte geſchloſſen worden und die Tageanlagen von der Bildfläche verſchwunden.

Mit dem Antritte Zeuners als Direktor der Bergakademie iſt den ſeitherigen Vorleſungen ein neues Kolleg, und zwar über Volkswirtſchaftslehre, hinzugetreten. Dasſelbe iſt von den Tharandter Profeſſoren Hofrat Schober, Guſtav Richter (ab 1. April 1882) und Oskar Lehmann (ab 1885) geleſen worden. Nach Ableben des letzteren (Oktober 1900) hat die betreffende Vorleſung Bergamtsrat Dr. phil. Birkner übernommen.

Bei dem Kommunberggebäude Alte Hoffnung Erbſt. zu Schönborn iſt im Monat Januar zur Bekämpfung der daſigen ſtarken Waſſerzuflüſſe die auf dem z. B. bis 3. Gezeugſtrecke niedergebrachten neuen Kunſtſchachte aufgeſtellte 100pferdige Dampfwaſſerhaltungsmaſchine in Betrieb geſetzt worden.

1872.

Aufgewältigung des ehemaligen Schachtes von Neue Fundgrube zu Lugau und Aufhebung der daſelbſt ſeinerzeit Verunglückten. Nach Verfüllung des im Jahre 1867 unter Verſchüttung von 101 Bergleuten zuſammengebrochenen Neue Fundgruber Schachtes bis 45 m unter Hängebank und baldiger Wiederaufnahme des Schachtes durch eine (1869) neugebildete Geſellſchaft unter dem Namen „Vertrauenſchacht“ ſtieß man bei jener bereits bei 35,3 m unter Tage auf Schachtbruch beziehentlich eine freie Schachtausweitung von mehreren Metern Höhe, die erſt mit Bergen ausgefüllt werden mußte, ehe tiefer gegangen werden konnte.

Dann ergab ſich des weiteren, daß die kurzen Stöße des Schachtes faſt gar nicht ausgebrochen waren, während der Ausbruch der langen Stöße oder wenigſtens des einen oder des anderen derſelben ununterbrochen bis zur Tiefe von 91,75 m fortſetzte und ſtellenweiſe bis auf faſt 4 m hinausgriff. Dabei wurden zahlreiche, das Geſtein durchſetzende Klüfte beobachtet, denen mehr oder weniger Waſſer entquoll und welche bei dem Hereinbrechen der Stöße weſentlich mit gewirkt haben dürften. Man gewältigte dann die Füllmaſſen weiter bis zu 126,30 m Teufe ab, wobei ſich Ausbrüche in den Schachtſtößen nicht mehr vorfanden. In den erſten Tagen des Novembers 1870 ſtellte man die weiteren Gewältigungsarbeiten bis zur Vollendung der nunmehr zu beginnenden Ausmauerung des durchſunkenen Schachtbruchs ein und bewirkte ſolche bis gegen Mitte März 1871.

Die unterſten Tragbögen wurden bei 91,97 m Teufe eingebracht und darauf die Schachtmauer bis zu einer Teufe von 67,96 m unter Hängebankſohle aufgeführt; dann daſelbſt aber nochmals Tragbögen geſchlagen und dieſe als Fundament für den oberſten Teil der neuen

Schachtmauerung benutzt. Mit Aufführung der Schachtmauer war Wegnahme der vorher eingebrachten Bolzenschrot-Zimmerung und die tunlichste Verwahrung der dahinter belegenen Bruchräume, die man erst mit Bergen verfüllt hatte, durch Einbringung von Ziegelmauerwerk unter Entfernung jener Berge, verbunden.

Unterhalb des nunmehr verwahrten Schachtbruchs zwischen 35,33 und 91,75 m Teufe wurden die Schachtstöße bis zu 147,8 m Teufe ohne Ausbruch, aber der Zimmerung vollständig beraubt, vorgefunden. Dann kam eine Schachtpartie, innerhalb welcher die ganze Schrotzimmerung noch vorhanden war, worauf bei 156,3 m Teufe wieder von Zimmerung gänzlich entblößte Schachtstöße folgten. Zwischen 211,8 und 216,9 m Teufe wieder etwas Aufbruch der Stöße, der entsprechend verwahrt wurde. Bei 216 m wieder ganze Schrotzimmerung, während bei 220 m der Spiegel der zugetretenen Wasser bemerkbar war. Infolge von Verspreizungen waren im Schachte offne Räume verblieben und es ergaben Lotungen, daß z. B. unter der bei 305,5 m unter Tage liegenden Sohle des 3. Druckfatzes Fahrkunst- und Kunstschacht ebenso wie der Förderschacht bis noch unter die Sohle des 1. Querschlags (428 m unter Tage) frei von Bruchmassen war. Ebenso hatte die Zimmerung in diesem Schachtteile, wie sich des weiteren ergab, wesentliche Veränderungen nicht erlitten. Am 12. November 1871 früh 4 Uhr wurden bei 303,4 m Teufe, zirka 2 m über der 33. Fahrbühne auf Gerölle von Bergen und Holz, dicht unter dem Wasserspiegel die Überreste des ersten der 1867 verunglückten Bergleute, auf der alten 36. Fahrbühne am 27. Dezember diejenigen eines zweiten Verunglückten aufgefunden. Bei 404 m Teufe machten sich mehrmals aufspritzende Wasserhosen, schnelles Fallen der Wasser und ein stetes Blasenwerfen auf dem Wasserspiegel bemerkbar, welche Erscheinungen mit der Entwickelung starker Schwaden verbunden waren, so daß man sich genötigt sah, die Baubühne fester zu schließen und die Gase über die Arbeiter hinwegzuführen.

Am 8. Juli 1872 erreichte man endlich die Sohle des 1. Querschlags (428 m unter Tage) und mit ihr die letzte Stätte der Verunglückten. Auf dem Füllorte fand man die Überreste von 50 Mann, unmittelbar dahinter diejenigen von 4 Mann, während die Überreste der übrigen Verunglückten — Schädel, Knochen und Teile von Kleidungsstücken — in dem zum Füllorte führenden und zum Teil total zusammengebrochenen Querschlage vorgefunden wurden.

Die Beisetzung dieser Überreste hat dann auf dem Lugauer Friedhofe in feierlichster Weise stattgefunden.

Statut und Spezial-Regulative der K. S. Bergakademie. Nach der 1871 erfolgten Ernennung Zeuners zum Direktor der Bergakademie sind unterm 22. Mai 1872 ein vom Königl. Finanzministerium vollzogenes neues Statut der Akademie und unterm 28. August selbigen Jahres hierzu gehörige, vom Direktor Dr. Zeuner verfaßte, die Be-

ſtimmungen des Statuts näher ausführende Spezial-Regulative erſchienen, welche letztere, 5 an der Zahl, folgendes behandeln:

1. die Aufnahme zur Bergakademie,
2. den bergmänniſchen und 3. den hüttenmänniſchen Vorbereitungskurs (beide Kurſe fakultativ),
4. die disziplinaren Beſtimmungen und
5. die Prüfungen zur Erlangung eines Reifediploms entweder für das Fach eines Berg- oder eines Hütten- oder eines Maſchineningenieurs oder für das Fach eines Markſcheiders.

Doch wird in dem neueren Regulative außer der Prüfung für das Fach eines Berg- oder Hütteningenieurs oder eines Markſcheiders auch noch diejenige für das Fach eines Maſchineningenieurs vorgeſehen.

Mit Einführung der Diplomprüfung kam auch die vorher üblich geweſene offizielle Bezeichnung „Bergwerks-" oder „Hüttenkandidat" in Wegfall, mit welcher die Inländer nach Ableiſtung des vollſtändigen akademiſchen Kurſes und vorgeſchriebener praktiſcher Beſchäftigung bedacht worden waren, und es traten an Stelle der Kandidaten — nach beſtandenem Schlußexamen — nunmehr die Diplomingenieure.

Dieſe Reifeprüfung umfaßte eine Vorprüfung und eine Schlußprüfung. Die erſtere wurde in der Woche nach den Oſterferien des letzten Studienjahres, die Schlußprüfung nach Beendigung dieſes Jahres abgehalten. Gegenſtand der Prüfung waren bei der Vorprüfung die ſogen. Hilfswiſſenſchaften, bei der Schlußprüfung die eigentlichen Fachwiſſenſchaften.

Für die Aufnahme war Maturitätszeugnis noch nicht Bedingung; der Beſitz eines ſolchen Zeugniſſes aber entband von der vorgeſehenen Aufnahme-Prüfung, welcher ſich diejenigen zu unterwerfen hatten, die durch Zeugniſſe eine genügende Vorbildung nicht nachzuweiſen vermochten.

Eine zweite, gegen die erſte kaum veränderte Ausgabe ſowohl des Statuts als der zugehörigen Regulative iſt unter dem Zennerſchen Direktorate bereits unterm 2. beziehentlich 6. September 1873 erſchienen. (1874er Jahrb. S. 209 f.)

Bergmagazinanſtalt. Neues Regulativ. Nachdem im Jahre 1870 die Hüttenknappſchaft aus dem Anſtalts-Verbande ausgetreten und hierbei der Generalſchmelzadminiſtration ein Zehntel des baren Vermögens der Anſtalt, nämlich 24 600 Taler überwieſen und ſolcher Betrag der Hüttenknappſchaftskaſſe einverleibt worden war, der Vorſchlag des Revierausſchuſſes aber, an die Stelle der Bergmagazinanſtalt nach dem Beiſpiele des Obergebirges einen „Teuerungszulagefonds" treten zu laſſen, ſeitens des Finanzminiſteriums unter Hinweis darauf, daß bereits durch § 3 des 1856er Regulativs die Füglichkeit der Gewährung von Unterſtützungen in barem Gelde geboten ſei, ab-

lehnende Bescheidung erfahren hatte, ist vom Revierausschusse unterm 6. April 1872 ein neues, vom Bergamte unterm 12. vorgenannten Monats genehmigtes — später durch Nachträge vom 18. Februar 1891 und 29. Dezember 1894 ein wenig abgeändertes — Regulativ aufgestellt worden, des Inhalts, daß den Anstaltsgenossen entweder fortwährend oder nur zu Teuerungszeiten nach wie vor die Versorgung mit gutem Roggenbrote, Getreide oder Mehl zu einem billigen Preise, oder aber eine Beihilfe in barem Gelde zugesichert wird.

Letztere Unterstützungsart war nach s. Z. erfolgter Aufgabe der Magazine, Bäckerei und Mühle (1863) — gebotenermaßen — bereits zur Regel geworden und man hatte Brot und Getreide wohl nur wieder in das neue Reglement gebracht, um dem Namen der Anstalt und den Überlieferungen, wohl auch den Anschauungen des Ministeriums bezüglich jener, Rechnung zu tragen.

Die Anstalt wurde nur noch durch einen Fonds repräsentiert, der indes bedeutend genug war, um ihn sehr geeignet erscheinen zu lassen, der auf etwas sehr schwachen Füßen stehenden Freiberger Knappschaftskasse — durch Konsolidierung der Kassen — aufzuhelfen; man hatte hierbei wohl den diesfallsigen Vorgang bei den Hütten im Auge; aber das Bergamt ging auf solche Vereinigung nicht ein und beschied (1873) den Revierausschuß auch auf dessen Antrag: vorläufig und zwar bis zur nächsten Revision des Knappschaftskassenregulativs, der Knappschaftskasse aus den Mitteln des Bergmagazinfonds alljährlich 4000 Taler zu überweisen, abschlägig; und zwar ist dies geschehen in völliger Übereinstimmung mit vielen Knappschaftsgenossen. Die Belassung des Fonds als selbständige Anstalt hat es aber ermöglicht, bei dem s. Z. erfolgten Aufgange der Freiberger Knappschaftskasse in die Allgemeine Knappschaftspensionskasse den Freiberger Bergleuten ein Institut zu erhalten, welches insbesondere auf Grund der Bestimmungen des 1899er Regulativs die Füglichkeit gewährt, in diesfalls vorgesehenen Fällen besonderen Bedürfnisses und der Not den Knappschaftsverwandten außerordentliche Unterstützungen zukommen zu lassen.

Im Jahre 1872 sind bei den Bergwerksteichen des Freiberger Reviers die Wasserzugänge so außerordentlich gering gewesen, daß die Teiche nicht ein einziges Mal gleichzeitig gefüllt waren, die größeren Teiche überhaupt gar nicht voll geworden sind. Infolge des hierdurch hervorgerufenen Aufschlagsmangels konnte z. B. der Betrieb bei dem Beihilfer Schachte bloß 21 Wochen im Umgange erhalten werden, wie denn auch andere Gruben des Reviers unter solchem Wassermangel mehr oder weniger zu leiden hatten.

1873.

Erwerbung der Richterschen Pulverfabrik seitens des Freiberger Bergreviers. Mit dem 1. Juli 1873 ist die im Muldentale oberhalb der Muldner Hütten auf Hilbersdorfer Flur

belegene Richtersche Pulverfabrik um den Preis von 140 000 Taler in das Eigentum des Freiberger Bergreviers übergegangen. Trotz der immerhin ansehnlichen Höhe des betreffenden, den Mitteln der Revierwasserversorgungsanstalt entnommenen Kaufschillings hat sich die Erwerbung der Pulverfabrik seitens des Bergreviers als äußerst vorteilhaft für letzteres erwiesen; denn abgesehen davon, daß das Revier nunmehr freie Verfügung über die Pulverfabrik-Wasserkraft erhielt (s. unter 1860, Wernerstolln betr.), wurde der Kaufpreis durch die beim Pulververkauf sich ergebenden Überschüsse gar bald gedeckt und auch nach der fast vollständigen Verdrängung des Sprengpulvers beim Bergbau durch Dynamit vermochte die infolgedessen in der Hauptsache nur noch auf die Erzeugung von Zünderpulver angewiesene Pulverfabrik immer noch und bis zur Jetztzeit sehr beachtliche Überschüsse abzuliefern.

Ableben Breithaupts. Am 22. September starb im Ruhestande im 83. Lebensjahre in seiner Behausung, in dem an der Waisenhausstraße belegenen, der hiesigen Loge gehörigen Gebäude, Oberbergrat August Breithaupt, Professor der Mineralogie an der Königlichen Bergakademie, honoris causa Dr. phil., Oberbergrat, Komtur und Ritter hoher Orden, Mitglied vieler wissenschaftlicher Akademien und Gesellschaften, auch langjähriger Meister vom Stuhl bei der Loge zu den drei Bergen.

Der Verblichene, 1791 zu Probstzella in Thüringen geboren, hatte 1811 die Bergakademie bezogen und übernahm auf Verwendung Werners bereits 1813 mineralogischen Unterricht an der Bergschule, um schließlich, nachdem der Nachfolger Werners, Mohs, 1826 einen Ruf an die Wiener Universität angenommen hatte, an dessen Stelle die Professur der Mineralogie an der Bergakademie zu übernehmen, welcher Stellung er bis zum Jahre 1866, also 40 Jahre hindurch, zu Nutz und Frommen seiner Zuhörer und zum Ruhme der Akademie vorgestanden hat. Breithaupt war vor allem ein praktischer Mineralog und bei der Bergakademie ganz an seiner Stelle. Im Bestimmen der Mineralstufen stand ihm ein Kennerblick und eine Meisterschaft zu Gebote, wie sie die ausgezeichnetsten Mineralogen seiner Zeit, als Mohs, Weiß, Heidinger und Rose, ja selbst Werner und Haug, in höherem Grade schwerlich besessen haben dürften. Betreffs seiner Verdienste um die mineralogische Wissenschaft, der er mit Begeisterung anhing, insonderheit auch über die von ihm neu entdeckten Mineralspezies (s. diesfalls auch unter 1885, Argyrodit und Germanium betr.), wird im Nekrologe Breithaupts (Jahrb. auf 1874 S. 282 ff.) einiges Nähere berichtet, jedoch ohne eingehende Berührung der Leistungen des Verewigten auf fachliterarischem Gebiete.

Bald nach Übertritt Breithaupts in den Ruhestand setzte ziemlich plötzlich eintretende Erblindung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ein Ziel und auch eine gegen Ostern 1873 ausgeführte Operation verlief ohne günstiges Ergebnis für den ehrwürdigen Greis.

Das Leichenbegängnis des allverehrten Mannes fand am 25. September auf hiesigem Donatsfriedhofe unter den ergreifenden Klängen des auf russischen Hörnern geblasenen Trauermarsches aus dem Anackerschen Bergmannsgruße unter Beteiligung einer großen Anzahl seiner von nah und fern herbeigeeilten alten Schüler, der Studierenden der Bergakademie mit der akademischen Fahne, einiger Hundert Freiberger und Zwickauer Bergleute in Paradeuniform, zahlreicher Freunde und Verehrer des Verblichenen und Vertreter aller Kreise der Freiberger Einwohnerschaft statt.

Am Grabe sprach zunächst der Direktor der Bergakademie und einstmalige Schüler Breithaupts, Geheimer Bergrat Prof. Dr. Zeuner, hierauf Bezirksarzt Dr. Ettmüller als derzeitiger Vorstand der hiesigen Loge, endlich im Namen der Studierenden der Bergakademiker Arnolds aus Köln; die Standrede im Trauerhause hielt Pastor Walter, der dann auch am Grabe noch den Segen sprach.

Treffend lautet die Inschrift auf seinem Grabsteine:

„Begeistert stets für Wissenschaft,
Erfüllt von Lieb' und Gottvertrauen,
Selbst noch als Greis voll edler Kraft,
Schied er, das Himmelreich zu schauen."

Besonders verdient hat sich Breithaupt auch um die Aufschließung des Zwickauer Steinkohlenbeckens gemacht, wesentlich um diejenige des Kohlenfelds des späteren Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienvereins, an dessen Spitze der Verewigte dann lange stand. In Anerkennung solchen Verdienstes war er schließlich zum Ehrendirektor besagten Vereins, dann auch zum Ehrenbürger der Stadt Zwickau ernannt; auch trägt eine Straße der Stadt seinen Namen. Nekrolog: Jahrb. auf 1874, S. 282 f.

Die auf dem nunmehr bis unter 3. Gezeugstrecke niedergebrachten Kurprinzer Constantinschacht (s. unter 1868) aufgestellte 80pferdige cornische Wasserhaltungsmaschine nebst zugehörigem Pumpenzeug und allem sonstigen Zubehör ist 1873 soweit fertiggestellt worden, daß die Anlage nunmehr jederzeit, also insbesondere bei Aufschlagwassermangel, in Benutzung genommen werden konnte. Die Kosten für Niederbringung des Constantinschachtes und dessen Ausstattung mit der Maschinenanlage betragen rund 150000 Mark. (1875er Jahrb. I S 154.) Bezüglich dieser Constantinschachtanlage sei bereits an dieser Stelle bemerkt, daß dieselbe der Grube Kurprinz nur äußerst geringen Nutzen erbracht hat. Die Maschine war nur sehr wenig in Anspruch zu nehmen, und da der Schacht überhaupt eine weitere Verteufung als wie oben angegeben nicht erfahren hat, so konnte er natürlich auch nicht zum Hauptkunst- und Fahrschacht der Grube erhoben werden, sondern es ist auf ihn als überflüssig verzichtet und seine Maschinenanlage abgeworfen worden.

Am 18. Mai verstarb im 43. Lebensjahre der Bergkommissionsrat Eduard Rudolf Gerlach, Geheimer Finanzsekretär im K. Finanzministerium zu Dresden, ein hochbegabter, während seiner letzten Lebenszeit leider von Krankheit schwer heimgesuchter Beamter.

Mit dem Jahre 1873 trat bezüglich des offiziellen Jahrbuchs insofern eine Veränderung ein, als auf Anordnung des Finanzministeriums die Redaktion des Buches von der Bergakademie an einen bestimmten Redakteur,

und zwar zunächst an den Oberhüttenraiter Gottschalk, abgegeben wurde. Gleichzeitig erfuhr der seitherige Titel „Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann“ die Umwandelung in „Jahrbuch für das Berg- und Hüttenwesen im Königreiche Sachsen“.

Bei Himmelfahrt ist, nachdem auch der 1884,2 m lange Rothschönberger Stollntrakt zwischen Reiche Zeche und Rote Grube zur Vollendung gelangt war, nunmehr die Verbindung aller Himmelfahrter Hauptschächte unter sich, der Morgensterner Neuschacht noch ausgenommen (s. unter 1881), in vorbesagter tiefen Stollnsohle hergestellt worden.

Bei dem Constantinschachte des Vereinigt Feld bei Brand wurde die Dampfgöpelanlage fertiggestellt, gleichzeitig aber auch durch Verbindung der Maschinerie mit dem Kunstgezeuge der Wassersäulenmaschine erstere auch der Wasserhaltung dienstbar gemacht, und zwar rechtzeitig genug, um dank dieser Einrichtung bei dem 1872 und 1873 herrschenden Aufschlagsmangel den Constantinschacht ganz und den Mendenschacht wenigstens bis Rothschönberger Stollnsohle wasserfrei erhalten zu können.

Am 28. April berührte, von Dresden kommend, eine japanische Abordnung, aus 6 Japanern und einem englischen Dolmetscher bestehend, auf ihrer europäischen Reise auch Freiberg und besuchte daselbst, wenn auch mit nur sehr knapp bemessener Zeit, die Bergakademie, Grube Himmelfahrt und die Muldener Hütten.

Mit Schluß des Lehrjahrs 1872/73 sind die Professoren Bergrat Theodor Scheerer (gestorben Juli 1875 zu Freiberg), Bergrat Franz Fritzsche (s. unter 1892) und Baurat Ed. Heuchler (s. unter 1879) in den Ruhestand getreten und es übernimmt die Vorlesungen über Chemie der seitherige Hüttenmeister bei dem Pfannenstieler Blaufarbenwerke, Dr. phil. Clemens Winkler, das Kolleg über Allgemeine Hüttenkunde und den Unterricht in der Probierkunst Bergrat Prof. Dr. phil. Richter, während die von Heuchler innegehabten Fächer zunächst dem K. Bezirksbaumeister Müller übertragen werden. Nach Weggang Müllers von Freiberg (1882) trat an dessen Stelle Hüttenbaumeister Reinhard Schwamkrug. Nach dessen Tode (Januar 1885) übernimmt Prof Dr. M. Schmidt (s. unter 1877), nach dessen Weggange nach München (1890) aber Kunstmeister Roch den betr. Unterricht.

1874.

Wassermangel. Waren schon die Jahre 1871 und 1872 sehr wasserarme, so war dies betreffs des Jahres 1873 in noch höherem Grade der Fall, und zwar erreichte der Wasservorrat in den Bergwerksteichen Anfang Oktober 1873 das Minimum von 228,5 sl oder 2,76 Prozent des Fassungsraums der gesamten Teiche.

Aber noch ungünstiger gestalteten sich die Wasserverhältnisse im Jahre 1874; denn es betrugen bei Jahresschluß die Vorräte in den Teichen nur noch 81,2 sl, d. i. noch nicht ganz 1 Prozent des Gesamtfassungsraums. (1876er Jahrb. I S. 138.) Natürlich war solcher Wassermangel für die bereits durch die Wasserknappheit der Vorjahre in Bedrängnis geratenen Gruben von den nachteiligsten Folgen begleitet; so namentlich, von anderen Gruben abgesehen, für Himmelfahrt, Beihilfe und 8. Lichtloch.

Schachthausbrand bei dem Brückenberger Einigkeitsschachte. Bei dem Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbauverein ist in dem massiven großen Treibehause des Einigkeitsschachtes am 6. März (einem Bußtage) früh auf eine unaufgeklärt gebliebene Weise Feuer ausgebrochen, während sich die gesamten Nachtschichter noch in der Grube befanden. Das betreffende Schachtgebäude stand binnen kurzem in vollen Flammen, und auf das eiligste mußte der Schacht noch mit eisernen Schienen usw. abgedeckt werden, um einem Hineinstürzen der Brandmassen vorzubeugen. Die Mannschaft ist dann im Einigkeitsschachte auf der Fahrt heraus bis 100 m unter Tage, von hier aus aber durch die Verbindungsstrecke nach dem s. Z. angefangenen, aber wieder liegen gelassenen Beharrlichkeitsschacht und durch diesen vollends zu Tage gefahren, so daß dank des Vorhandenseins jenes vorerwähnten zweiten Ausgangspunktes die Rettung der in der Grube befindlichen, am Leben so hart bedrohten Leute sich noch glücklich und ohne Unfall für dieselben vollziehen konnte.

Eine Folge des die dringende Notwendigkeit eines zweiten Ausgangspunktes beweisenden Ereignisses war der Erlaß der Vorschrift, laut welcher bei jedem Hauptschachte Vorkehrung getroffen sein muß, um denselben im Falle eines Brandes im Schachtgebäude, behufs Hintanhaltung des Hereinstürzens von Brandmasse in den Schacht, an oder nahe unter der Hängebank schnell abdecken zu können.

Schachtbruch bei Brückenbergschacht Nr. IV mit Verunglückung von 7 Arbeitern. Von einem Ereignisse unglücklichster Art wurde am 8. November der Zwickauer Brückenberg-Steinkohlenbauverein betroffen, indem abends 11 Uhr der im Abteufen begriffene, bei Eintritt der Katastrophe 154 m tiefe, 7,5 m lange und 2,6 m weite Schacht Nr. IV zusammenbrach, die 7 Abteufhäuer (darunter 2 Italiener) aber hierbei verschüttet wurden. Der Schacht sollte ausgemauert werden und stand vorläufig in starker Bolzenschrotzimmerung; mit solcher war er namentlich auch in dem oberen kiesigen Gebirge, sogenanntem dem Tertiär angehörigen Quarzkonglomerate, versehen, ohne daß man die gefährlichen Eigenschaften solchen Gebirges bereits kannte. Dasselbe verliert aber durch Wassereinflüsse seinen Zusammenhang, und es dürfte auch im vorliegenden Falle durch gespannt gestandene Wasser ein Schachtstoßaufbruch mit Fortschwemmung des Kiesgebirges, beziehentlich der Schachtbruch verursacht worden sein. Die Schachtzimmerung wurde hierbei ihrer Widerlage beraubt, dergestalt, daß ein jäher Abgang einzelner Zimmerungsteile, Nachbrechen der Stöße und schließlich Zimmerungs- und Stoßniedergang in Masse stattfinden mußte. Eine mit größter Lebensgefahr bewirkte Untersuchung ergab die Aufbruchsstelle bei 34 m Teufe am östlichen langen Schachtstoße, einige Meter unterhalb des Quarzkonglomerats, bereits im Rotliegenden. Hierselbst fand sich eine 1,5 m hohe und 2,5 m breite Öffnung vor, aus welcher Wasser Kies herausschwemmte. Von diesem

Punkte aus ist dann unmittelbar nach beendeter Untersuchung der Schacht bis zu Tage jählings vollständig zusammengegangen, letzterer aber dann vollends zugefüllt und aufgegeben und statt seiner in einiger Entfernung von ihm ein neuer Schacht Nr. IV niedergebracht worden. Die Verunglückten, deren Rettung nicht möglich war, haben in ihrem Schachte ihr Grab, ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Tödliche Verunglückung von 7 Bergarbeitern infolge Seilbruchs. Beim Segen Gottes Schachte des Erzgebirgischen Steinkohlenaktien-Vereins in Zwickau stürzten am 18. Juni 7 Bergarbeiter infolge Seilbruches mit dem Fördergerüst in den Schacht und fanden hierbei teils sofort, teils kurz darauf ihren Tod.

Betriebsdirektoren, Bergverwalter und Schichtmeister. Nach Maßgabe des im 1874er Jahrbuche enthaltenen Gruben-Verzeichnisses auf 1872 ist in selbigem Jahre für die oberen Betriebsbeamten der Titel „Betriebsdirektor" aufgekommen. Ursprünglich war bekanntlich das Funktionsprädikat der oberen Grubenvorsteher „Schichtmeister". Diese Offizianten[1] waren die Faktore und Rechnungsführer der Gewerkschaften, zugleich aber auch die Generalbevollmächtigten letzterer. (Köhlers Anleitung, 2. Aufl. S. 178 und Mählers kursächs. Bergwerksverfassung S. 55.)

Den Betrieb und Haushalt der Gruben leiteten unter Direktion des Bergamtsvorstands die Berggeschworenen, denen die ebenfalls als Grubenvorsteher geltenden Obersteiger diesbezüglich zur Seite zu stehen hatten. Durch das Regalbergbaugesetz wurde bekanntlich auch in vorerwähnter Beziehung die seitherige Sachlage verändert und namentlich auch in bezug auf den Betrieb und Haushalt der Gruben, sofern diese nicht Vorschüsse aus fiskalischen Kassen in Anspruch nahmen, den betreffenden Gewerkschaften beziehentlich deren Schichtmeistern eine weitgehende Selbständigkeit eingeräumt. Infolgedessen entstanden bei den großen Gruben neben den „Rechnungsschichtmeistern" besondere „Betriebsschichtmeister". Späterhin ist diese Bezeichnung dem Prädikate Bergverwalter gewichen, und diesem endlich der obenerwähnte Betriebsdirektor gefolgt, dem dann für das Rechnungs- und Kassenwesen an Stelle der früheren Schichtmeister Kassierer und Rechnungsführer, diese ehedem auch „Registerschreiber" genannt, beigegeben sind.

Der Schichtmeister lebt aber z. B. noch weiter, indem nunmehr solches Prädikat besonders verdienstvollen Obersteigern und Rechnungsführern als Auszeichnung verliehen wird.

---

[1]) „Offizianten" im Gegensatze zu den „Beamten", unter welchen letzteren im engeren Sinne des Wortes eigentlich bloß die Mitglieder der Bergbehörden (einschließlich Oberhüttenamt) zu verstehen waren.

Der Kupferhammer Grünthal. Im Jahre 1874 ist der Kupferhammer Grünthal bei Olbernhau aus dem fiskalischen Besitze in Privatbesitz übergegangen.

Das Werk, die einstmalige „Saigerhütte Grünthal", diente bis in die 40er Jahre des 19. Jahrhunderts zum Entsilbern (Aussaigern) des silberhaltigen Schwarzkupfers durch dessen Verschmelzen mit Blei. Auch war s. Z. mit dem Werke eine Kupfermünzstätte verbunden, welche nach Merkels Erdbeschreibung von Kursachsen (Bd. II S. 16 f.) z. B. im Jahre 1803 Kupferdreier im Gewichte von 400 Zentner geliefert hat.

Bekannt ist auch, daß der Zar Peter der Große bei seinem Besuche der Saigerhütte (1711) sich zum Spaße auf einen der größten auf und nieder gehenden Hämmer gesetzt hat, eine Motion, an der wohl nur sehr wenige Menschen Geschmack finden dürften.

Das Werk ist 1567 in kurfürstlichen Besitz gekommen;[1] es besaß seine eigene, von Johann Georg II. erneuerte Saigerhüttenordnung, ein Kornmagazin, eigene Mahl- und Schneidemühle. Auch war das Arbeiterpersonal, welches besondere berg- bez. hüttenmännische Uniform trug, mit mancherlei Privilegien und Freiheiten bedacht.

Außer dem Saigerhüttenfaktor fungierten als Offizianten der Anrichter (Hüttenmeister) und der Hammerverwalter.

Nach Aufgabe des Saigerhüttenprozesses (infolge Einführung der Augustinschen Silberextraktionsmethode bei den Muldener Hütten) beschränkte sich der Betrieb in Grünthal auf die Herstellung von Kupferblechen und deren Verarbeitung zu Röhren, Kesseln und dergleichen Fabrikaten.

Das Dienstprädikat „Bergamtsrat" wird eingeführt. Nachdem die ordentlichen Mitglieder des 1869 neu errichteten Landesbergamtes zu Freiberg — vom Direktor natürlich abgesehen — bislang das Funktionsprädikat „Bergamtsassessor" und den Titel Bergmeister geführt hatten (s. auch unter 1869), auch im offiziellen Jahrbuche bei der Verlautbarung des jeweiligen Personalbestands beim sächsischen berg- und fiskalischen Hüttenwesen unter jenen Bezeichnungen aufgeführt erscheinen, ist späterhin den vorbezeichneten Bergamtsbeamten das Dienstprädikat Bergamtsrat beigelegt worden.

Nach dem 1874er Jahrbuche sind aber als die ersten Bergamtsräte zu nennen: der ehemalige Bergmeister von Altenberg, Berginspektor Lucius, die prädizierten Bergmeister Kühn und Müller und Dr. jur. Otto Freiesleben. (S. auch Wahle usw. S. 732 unter 13.)

---

[1]) Über die Gründung der Saigerhütte s. Zeitschrift des Erzgebirgs-Vereins Glück auf, 26. Jahrgang S. 25 f. Nach dem Verlautbarten ist die Annahme, wonach die Hütte von den Gebrüdern Allnpeck gegründet worden sei, eine irrtümliche.

Bei Turmhofschacht ist unter Benutzung des für die Wasserhaltung entbehrlich gewordenen Turbinenkunstgezeugs eine von Abzugsrösche bis 5. Gezeugstrecke niedergehende Fahrkunst eingebaut worden, so daß nunmehr 4 Himmelfahrter Schächte (Abraham, Rote Grube, Kobschacht, Turmhof) mit solcher Maschinerie ausgestattet erscheinen. Aufgabe der Turmhofer Fahrkunst, desgl. der Rotgrubener ist 1880 nach dem Abrahamschachter Fahrkunstbruche und anläßlich desselben erfolgt.

Nachdem der Direktor der Bergakademie, Geheimer Rat Prof. Dr. Zeuner, als nunmehr gleichzeitiger Direktor und Professor des K. Polytechnikums in Dresden daselbst seinen Wohnsitz genommen und seine Vorlesungen an der Bergakademie eingestellt hatte, ist an letztere der Maschineningenieur Hermann Lindeutsch in Hagen als Professor der Mechanik und Bergmaschinenlehre berufen und solches Amt von Nurgenanntem zu Ostern 1874 angetreten worden.

Zu den Vorlesungen an der Bergakademie ist bei Beginn des Lehrjahres 1874/75 im Wintersemester noch ein Kolleg über Gesundheitspflege hinzugetreten. Es ist dieses Kolleg zunächst vom Bergarzte Dr. med. R. Walther übernommen worden, späterhin indes wohl des öfteren ausgefallen. Erwähnt sei an dieser Stelle, daß auch an hiesiger Bergschule, und zwar vom Lehrjahre 1887 an, erstmalig von Dr. med. Weickert über die erste Hilfeleistung bei stattgehabten Verunglückungen vorgetragen, durch diese Belehrungen aber offenbar großer Nutzen geschaffen worden ist.

Mit Schluß des Lehrjahrs 1873/74 ist Bergrat Bernhard von Cotta, seit 1842 Nachfolger Carl Naumanns als Professor der Geognosie an der Bergakademie, in den Ruhestand getreten. Cotta, ein etwas origineller Herr, las auch über Versteinerungs- und Erzlagerstättenlehre, war in seinem Fache auch schriftstellerisch mit gutem Erfolge tätig und hat sich dadurch einen Namen und um das Ansehen der Akademie verdient gemacht. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. Alfred Stelzner, s. Z. Bergakademieinspektor, zuletzt Professor an der Universität Cordoba (Argentinien), bestellt.

1875.

Durchschlag auf dem Rothschönberger Stolln zwischen dem 6. und 7. Lichtloche. Als ein wichtiges bergbauliches Ereignis im Jahre 1875 ist der am 4. Februar erfolgte offne Durchschlag zwischen dem 6. und 7. Lichtloche des Rothschönberger Stollns, in dessen Folge der Beihilfer Schacht durch den tiefen Stolln zu Lösung gelangte, zu bezeichnen. Nach diesem Durchschlage konnte die Abwerfung der kostspieligen Wasserhaltung im 7. Lichtloche bewirkt und ab 7. Lichtloch die dem Stolln zugehenden Wasser nach dem Stollnmundloche zum Abzuge gebracht, nicht minder an die Wiederaufnahme des Hauptstollnortsbetriebes aus dem 7. Lichtloche nach dem Gegenorte aus dem 8. Lichtloche verschritten werden.

Durchschlag in die alten Halsbrücker Gebäude vom Beihilfer Schachte aus. Nachdem der Beihilfer Schacht durch den Rothschönberger Stolln gelöst worden (s. oben), die Durchörterung und Zäpfung der alten Halsbrücker Gebäude mittels des Hauptstollnorts vom 8. Lichtloche aus aber als mit Schwierigkeiten und Hindernissen

erheblicher Art verbunden zu erachten war (ſ. diesfalls die nachſtehend zitierte Tittelſche Abhandlung und unter 1877, Herſtellung des Roth-ſchönberger Stollns betreffend), entſchloß man ſich, dieſe Löſung von einem anderen Punkte, und zwar vom Beihilfer Schachte aus, zu bewirken. Es iſt nun jener Durchſchlag am 22. November 1875 nachmittags 1 Uhr mittels eines vor dem vom Beihilfer Schachte aus auf 126,2 m Länge gegen SW im Quergeſteine getriebenen Stollnflügelorte vorgeſchlagenen Vorbohrlochs glücklich erfolgt und hierauf die Zäpfung der alten Baue etwa Mitte Januar 1876 zuſtande gebracht.

Eine Abhandlung über dieſes Ereignis und die an dasſelbe ſich anſchließende Trockenlegung der alten Halsbrücker Baue findet ſich, vom Betriebsdirekor von Beihilfe, Th. Tittel, verfaßt, im 1876er Jahrbuche II S. 87 f. vor.

Indem auf dieſe Abhandlung verwieſen wird, ſei hier nur erwähnt, daß in den alten Gebäuden durch das Manometer zunächſt ein Waſſerſtand in Höhe von 56 m nachgewieſen wurde, ſelbiger aber nach der allmählichen Zäpfung der Baue durch eine Anzahl Bohrlöcher bis auf 2 m Höhe niedergegangen und hierauf der offene Durchſchlag der Stollnſtrecke mit den alten Gebäuden bewirkt worden iſt.

Nach Abzug der zu täglich 3101 cbm ermittelten Grundwaſſer berechnen ſich aber die gezäpften Standwaſſer bis zum 1. Februar 1876 zu 327 583 cbm.

Betreffs der Auffindung des Halsbrücker Spatgangs und der auf demſelben verführten alten Baue in den Beihilfer Tiefbaufohlen, ſowie bezüglich der daſelbſt angetroffenen Beſchaffenheit des Ganges wird auf das im Jahrbuche auf 1883 II S. 117 f. diesfalls Mitgeteilte verwieſen.

Nochmalige glanzvolle Zeiten des Freiberger Bergbaus. Bei den infolge der zur Einführung gelangten Goldwährung wenig günſtigen Ausſichten des Freiberger Bergbaus für die Zukunft vermochte derſelbe dermalen noch auf eine glanzvolle Jüngſtvergangenheit mit Ergebniſſen zurückzublicken, welche zur nochmaligen Vorführung der hohen Bedeutung des Freiberger Bergbaus geeignet erſcheinen.

Vor allem war es die Grube Himmelfahrt, welche infolge ihres Reichtums an edlen Erzen, wie ſich ſolcher namentlich auf den Neu Hoffnunger Kreuzen und ſpäter auf dem Ludwigſchachte, und an maſſigen Bleierzen auf den kieſigen Bleigängen bei Abrahamſchacht, Turmhof und Alte Eliſabeth, bei David Richtſchacht und Reiche Zeche darbot, zu jener letzten Glanzperiode beigetragen und während ſelbiger Ausbeuten zur Verteilung gebracht hat von ganz erſtaunlicher Höhe.

Weitere Überſchuß gebende Gruben waren um fragliche Zeit (1875) Alte Hoffnung Gottes, Geſegnete Bergmanns-Hoffnung, Himmelsfürſt und Vereinigt Feld bei Brand, und wenn auch die übrigen Freiberger Gruben einſchließlich des noch 262612 Mark Zuſchuß erheiſchenden

Rothschönberger Stollns in genanntem Jahre rund 600000 Mark Zubuße erforderten (Jahrb. auf 1877 I S. 25), so sind solche Zuschüsse mehr als aufgewogen worden durch die ansehnlichen Überschüsse, die man bei dem Betriebe der fiskalischen Hütten noch zu erzielen vermochte.

Im Nachstehenden möge aber eine, die Jahre 1851 bis 1875 umfassende Übersicht folgen, aus welcher — nach Maßgabe der in den Jahrbüchern enthaltenen diesbezüglichen Angaben — der Geldwert des Ausbringens der Freiberger Gruben und die während jenes 25jährigen Zeitraums im Freiberger Revier zur Verteilung gelangte Ausbeute (einschl. wiedererstatteten Verlags) zu ersehen ist.

Jahr	Wert des Ausbringens Tlr.	Gr.	Pf.	Verteilter Überschuß Tlr.	Anmerkungen.
1851	1117240	22	9	38912	Bis mit 1869 beruhen die beistehenden Ziffern auf den in Jahrbüchern unter A IV und V verlautbarten, das Ausbringen und die geschlossene Ausbeute betreffenden Angaben, während ab 1870 die betreffenden Ziffern den Gruben-Übersichten entnommen sind, wie solche in den Jahrbüchern ab 1870 mit Angabe der Produktion, geschlossenen Ausbeuten, Kapital- und Zubußeinzahlungen usw. unter I, bez. unter III, Klassifikation der Produktionen usw. betreffend, enthalten sind.
1852	1114052	—	9	46080	
1853	1184787	21	3	54272	
1854	1190822	7	—	63872	
1855	1248145	3	1	67042	
1856	1400795	23	8	81408	
1857	1495623	14	9	90768	
1858	1470691	2	8	119808	
1859	1513377	17	2	93184	
1860	1419367	—	9	93568	
1861	1393633	25	4	90368	
1862	1337057	—	8	81408	
1863	1401023	3	3	79872	
1864	1445213	7	8	95693	
1865	1318195	25	6	90624	
1866	1499560	16	4	99712	
1867	1768011	22	9	95465	
1868	1845117	24	2	105540	
1869	1774331	11	2	105625	
1870	1679928	29	1	121250	
1871	1710038	22	7	148480	
1872	1662636	23	—	147200	
1873	1528519	22	5	888115	
1874	1445698	11	7	144620	
1875	1471330	8	9	123520	
Sa.	36435200	10	3	3266306	

Hiernach sind in vorberegtem 25jährigen Zeitraume beim Freiberger Bergbau für rund 109305600 Mark Bergprodukte ausgebracht und an Ausbeuten 9798918 Mark verteilt worden.

Der weitaus größte Teil ſolcher Produktion und Ausbeute iſt, wie ſchon oben erwähnt, der Grube Himmelfahrt zu verdanken, welche von 1524 bis Schluß 1870 allein 1407360 Tlr. = 4222080 Mark Ausbeute zur Verteilung gebracht hat. (Jahrb. auf 1873 II S. 115.)

Weiter wurden ſeitens Himmelfahrt an Ausbeuten verteilt:

im Jahre	1871:	96000	Tlr.
„ „	1872:	96000	„
„ „	1873:	825000	„ [1]
„ „	1874:	75000	„
„ „	1875:	62500	„
	In Sa.:	1154500	Tlr. = 3463500 Mark.

Sonach beziffert ſich die ſeitens Himmelfahrt in den Jahren 1851 bis mit 1875 geſchloſſene Ausbeute zu 4222080 + 3463500 = 7685580 Mark, eine Tatſache, welche bereits vollauf berechtigen dürfte, das dritte Viertel des 19. Jahrhunderts den glorreichſten Zeiten des Freiberger Bergbaus zuzuzählen.

Auch die ſpäteren Jahre haben immerhin noch anſehnliche Ausbeuten erbracht, die allerdings nach der Verſtaatlichung, und dann infolge der Silberentwertung, insbeſondere ſeit 1893, beträchtliche Abbrüche zu erfahren hatten. Hierüber wird unter 1900 noch einiges berichtet werden, bezüglich jener im vorſtehenden betrachteten Glanzperiode aber auf die im Jahrbuch auf 1877 (II S. 3 f.) enthaltene, das Freiberger Berg- und Hüttenweſen betreffende Gottſchalkſche Abhandlung verwieſen, der auch folgende Mitteilungen entnommen ſind.

Das Totalausbringen der Freiberger Gruben an Silber in dem 40jährigen Zeitraume 1836 bis 1875 hat 1813258 Pfd. (à 500 Gr.) betragen; die höchſte Silberproduktion haben die Jahre 1867 und 1868, in denen Himmelfahrt allein jährlich über 30000 Pfund erbracht hat, aufzuweiſen, und zwar betrug das Silberausbringen ao. 1868: 65800 Pfund.

In den 312 Jahren 1524 bis mit 1835 aber ſind bei den Freiberger Gruben (ſ. auch Herder, der tiefe Meißener Erbſtolln S. 8) 3509967 Pfund, mithin von 1524 bis mit 1875 rund 44232 Zentner Silber ausgebracht worden; und hinſichtlich der Bleiproduktion, auf

[1]) S. unter 1873, Ausbeute bei Himmelfahrt betr. Hierzu möge noch erwähnt werden, daß nach dem Himmelfahrter Geſchäftsberichte auf 1874 S. 15 aus dem diesſeitigen Grubenfelde ab 1524 (von welchem Jahre an das Bergwerksausbringen erſt aufgezeichnet worden iſt) bis Schluß 1874 folgendes Ausbringen ſtattgefunden hat: 10542 Zentner 56 Pfund Silber, 1048962 Zentner Blei, 35444 Zentner Kupfer, 42468 Zentner Zink, 238851 Zentner Schwefel und 38603 Zentner Arſen. Weiter ſind nach der Überſicht im Jahrbuche auf 1873 II S. 115 in den Jahren 1524 bis Schluß 1850 bei Himmelfahrt an Ausbeuten rund 13392034 Tlr. zur Verteilung gelangt, ſo daß ſich bei Zurechnung der Ausbeuten auf 1850/71 (ſ. oben) die Geſamtausbeute bei genannter Grube ſeit ihrem Beginne bis Schluß 1875 zu etwa 48 Millionen Mark beziffert.

welche in früheren Zeiten nur wenig Wert gelegt worden ist, sei hierorts noch erwähnt, daß dieselbe in den 60er Jahren des 19. seculi ihren Höhepunkt erreicht gehabt, nämlich alljährlich nahezu 100000 (1861: 98219) Zentner betragen hat.

Gasausbruch bei Concordiaschacht II und Verunglückungen hierbei. Am 5. Februar mittags ereignete sich bei dem Steinkohlenwerke Concordia bei Ölsnitz ein seltsamer Vorfall, indem im Abteufen des Schachtes II, als dasselbe bei etwa 60 m über der produktiven Steinkohlenformation eine Teufe von 506 m unter der Hängebank erreicht hatte, beim Wegtun der Bohrlöcher ein heftiger Gasausbruch erfolgt ist, anläßlich dessen drei auf der über dem Abteufen befindlichen Fahrbühne stehende Arbeiter (Oberdrittelsführer Lindner, Drittelsführer Wötzel und Lehrhäuer Weigelt) durch Zerreißung der Lungenbläschen infolge starken Luftdrucks ihren augenblicklichen Tod gefunden haben. Durch diesen Gasausbruch sind die Schachtstöße heraus bis zu 502 m Teufe zerrissen worden, während auf niederzu erst bei 513 m Teufe wieder festes Gestein angetroffen wurde, nachdem sich zwischen 509 und 512 m Teufe fortwährend ein von lautem Pfeifen und einem kamillenteeartigen Geruche begleitetes Gasausströmen bemerkbar gemacht hatte. Die Untersuchung aufgefangener Gase hat als deren Hauptbestandteil Stickstoff ergeben und zu der Annahme der Präexistenz einer mit gepreßten, hauptsächlich Stickstoff enthaltenden Gasarten angefüllten Höhlung geführt, deren Wandung bei dem nahegerückten Abteufen von Gasen durchbrochen worden ist.

Direktorats-Wechsel bei der Bergakademie. Nachdem der derzeitige Direktor der Bergakademie, Geheimer Bergrat Dr. phil. Gustav Zeuner, gleichzeitig Direktor des Polytechnikums zu Dresden, Ende März 1875 die erbetene Entlassung aus ersterer Stellung Allerhöchsterseits bewilligt bekommen, ist die betreffende Direktion dem Professor der Allgemeinen Hüttenkunde, der Probier- und Lötrohrprobierkunde, auch Oberhüttenamtsassessor, Bergrat Dr. phil. Richter übertragen worden.

Errichtung eines Lehrstuhls für Eisenhütten- und Salinenkunde bei der Bergakademie. Mit Ostern des Jahres 1875 ist bei der Königl. Bergakademie ein besonderer Lehrstuhl für Eisenhütten- und Salinenkunde, sowie für mechanisch-metallurgische Technologie errichtet, auch ein besonderes Eisenhüttenlaboratorium neben den schon vorhandenen Laboratorien für analytisch-chemische Arbeiten und für Metallurgie eingerichtet, desgleichen mit der Gründung entsprechender Sammlungen für Eisenhüttentechnik begonnen worden.

Für den neuen Lehrstuhl wurde der seitherige Hüttenmeister in Gröditz, A. Ledebur, berufen, das neue Eisenhüttenlaboratorium aber

nebst Hörsaal in das in der Brennhausgasse stehende Hintergebäude des Bergamtsgrundstücks verwiesen. In diesem war früher das Laboratorium des Bergwardeins, und erteilte derselbe hier auch den bergakademischen Unterricht in der Probierkunst.

Bemerkt sei noch, daß schon von Werner, Lampadius, Plattner, Scheerer und Winkler Vorlesungen über Eisenhüttenkunde gehalten wurden.

Rückgang des Silberpreises. Infolge Einführung der Goldwährung für das Deutsche Reich begann sich ganz allmählich eine Entwertung des Silbers zu vollziehen, welche sich schließlich für den Freiberger Bergbau zu einem Verhängnisse der schwersten Art gestalten sollte.

Betrug im Jahre 1870 der Preis des Feinsilbers pro Pfund 89 Mark 50 Pf., so begann nunmehr dieser Preis mehr und mehr zu sinken und zwar galt das Pfund Silber

im Jahre	1871	durchschnittlich	89	Mark	32 Pf.
„ „	1872	„	88	„	65 „
„ „	1873	„	86	„	48 „
„ „	1874	„	85	„	69 „
„ „	1875	„	83	„	84 „

Der während dieses fünfjährigen Zeitraums bei den Hütten stattgefundene Einnahme-Ausfall durch Sinken des Silberhandelspreises durch die letzten Silbereinkaufspreise der Münze hebt aber im Jahre 1871 an mit 11807 Mark und steigt bis Schluß 1875 auf 489993 Mark. (S. 1877er Jahrbuch II S. 23/24; auch unter 1871, Einstellung der Silberlieferungen zur Hütte betr.)

Selbstverständlich mußte solcher Ausfall an Einnahme rückwirkend sein auf die den Gruben seitens der Hütten zu gewährenden Erzbezahlungen, und es ertönten damals bereits in den Gruben-Geschäftsberichten Klagen über Klagen über die den Gruben durch die Minderbezahlung der Erze erwachsenden Ausfälle, wohl ohne hierbei Ahnung davon zu haben, daß man noch mit ganz anderen Silberpreisen zu rechnen bekommen würde, als wie dermalen, zur Zeit des Beginns der über das weiße Edelmetall hereinbrechenden Kalamität.

Bei Auffahrung des Rothschönberger Stolln hatte man bei 641,6 m vom 2. Lichtloche in NO einen 5 bis 30 cm mächtigen Erzgang überfahren mit einer aus chloritschieferartigem Tonschiefer, weißem Fettquarze und nickelhaltigem Kupfer- und dergleichen Magnetkiese bestehenden Gangausfüllung. Auf diesem Gange hat man 1875 in der Stollnsohle 16 m gegen NW und 10,2 m gegen SO ausgeängt, hierbei aber 156,98 Zentner Magnetkiesscheiderz gewonnen, von welchem im 4. Quartale des Jahres 57,3 Zentner rein geschieden und mit einem Nickelgehalte von zusammen 355,25 Pfund gegen 1421 Mark 4 Pf. Bezahlung an das Blaufarbenwerk zu Oberschlema geliefert worden sind. Der reingeschiedene Kies hielt demnach im Zentner 6,2 Prozent Nickel. Auch die Kupferkiese enthielten bei 20 Prozent Kupfer einen 2 Prozent betragenden Gehalt an Nickel. Betreffs vor-

beregten Erzvorkommens sei noch erwähnt, daß selbiges auch im Jahre 1876 eine Lieferung von 171,41 Zentner Nickelerz gegen 2204 Mark 49 Pf. ermöglicht hat. Dann hat man aber von weiterer Verfolgung der betreffenden Lagerstätte Abstand genommen.

1876.

Bohrmaschinen-Verwendung bei dem Betriebe des Rothschönberger Stollns. Am 7. Februar überschriebenen Jahres begann bei dem Rothschönberger Stolln nach Aufstellung der diesfalls benötigten Luftkompressionsmaschinerie sowie Einbau der Luftrohrleitung und einer Fördereisenbahn nach dem aus dem 8. Lichtloche gegen Süd umgehenden Hauptstollnorte, vor selbigem unter Verwendung von Dynamit als Sprengmaterial, der kombinierte Maschinen- und Handbohrbetrieb als ein dem Bergingenieur Mezger (gestorben 1899 in Freiberg) fiskalischerseits in Akkord gegebenes Unternehmen. Dasselbe gelangte nach Auffahrung einer Stollnlänge von 212 m mit dem am 31. März 1877 erfolgten Durchschlage mit dem aus dem Ober Neu Geschreier Hoffnungschachte umgehenden Gegenorte zum Abschlusse. Während dieser Periode fand eine Unterbrechung des Hauptstollnortsbetriebs in Dauer von 34 Tagen während der Überbrückung des inzwischen angefahrenen alten Preßbaus auf dem Halsbrücker Spate statt. Mit jener Auffahrung konnte man den fiskalischen Rothschönberger Stolln als in das Freiberger Revier eingebracht erachten. Sie wurde bewirkt unter Verwendung von Bohrmaschinen System Burleigh, Modell I von Mahler und Eschenbacher in Wien. In der Regel wurden mittels der Maschinen nur die Einbruchlöcher hergestellt, Seitenlöcher aber und die mehr oder weniger vertikalen Firsten- und Strossenlöcher mit der Hand abgebohrt. Zur Bedienung der Bohrmaschinen waren in jeder achtstündigen Schicht drei Arbeiter tätig, die auch das benötigte Handbohren besorgten. In Hinblick auf das anfänglich äußerst langsame Vorwärtsschreiten des Ortsbetriebes wurden für selbigen mit dem 1. Mai 1876 sieben italienische Arbeiter engagiert und die Zahl der Freiberger Häuer vor dem fraglichen Stollnorte auf drei beschränkt. Durch diese Italiener erzielte man eine ganz erhebliche Beschleunigung des Ortsbetriebs und Auffahrungen von 4,5 bis schließlich etwa 5,5 m in der Woche, und ist es nur zu bedauern, daß beim Rothschönberger Stolln der Maschinenbohrbetrieb und die Verwendung italienischer Gesteinsarbeiter nicht früher schon Platz gegriffen hatte.

Bemerkt sei hierorts nur noch, daß durch die (nach und nach beim Freiberger Bergbau in größerer Anzahl angenommenen) Italiener (Südtiroler und Lombarden) auch die Handbohrarbeit durch die Verwendung schweren Gezähs und Einführung sog. Schlenkerbohrens eine wesentliche Vervollkommnung erfahren hat.

Schlagwetterexplosionen bei Concordia zu Ölsnitz. Nachdem bei dem Steinkohlenwerke Concordia zu Nieder-Ölsnitz bereits am 15. Juni eine Schlagwetterexplosion stattgefunden hatte, wobei 2 Häuer beim Wiederbetreten ihres aus einem Steigorte abgehenden Ortes nach vierstündiger Abwesenheit tödlich verunglückt waren, ereignete sich am 7. Juli eine weitere Explosion, bei welcher 9 Mann ihr Leben eingebüßt haben. Man war mit einem Fallorte zum beabsichtigten Durchschlag mit einem Steigorte, in welchem Gas stand, gelangt, ohne daß hierbei den im § 22 der (1867er) Sicherheitsvorschriften für die Bergwerksbesitzer, Beamten usw. zur Verhütung von Unglücksfällen bei dem Stein- und unterirdischen Braunkohlenbergbau des Königreichs Sachsen verlautbarten einschlagenden Bestimmungen allenthalben nachgekommen worden war, und konnte unter solchen Umständen, wennschon auch durch die Mangelhaftigkeit der damaligen Sicherheitsvorschriften der Schlagwetter- und Kohlenstaub-Gefahr gegenüber der Eintritt der Katastrophe begünstigt worden sein mag, insonderheit bezüglich der Grubenverwaltung auf völlige Schuldlosigkeit nicht erkannt werden.

Das Gas trat aus dem Steigorte durch die Durchschlagsöffnung und das Fallort nach der nächsten Streichstrecke und dem die steigende Fortsetzung des Fallorts bildenden Bremsberg Nr. 2 und wurde auf letzterem durch das offene Geleucht der daselbst beschäftigten beziehentlich nach der ersten Explosion herbeieilenden Arbeiter zweimal mit dem obenerwähnten höchst bedauerlichen Ausgange zum Schlagen gebracht.

Merbach, Oberhüttenverwalter. Mit dem Jahre 1876 ist an Stelle des in den Ruhestand getretenen Oberhüttenverwalters, Geh. Bergrat Ihle (gestorben zu Leipzig am 4. Juni 1881) der seitherige Oberhüttenmeister bei den Muldener Hütten, Curt Merbach, unter Ernennung zum Oberhüttenverwalter, zum Vorstande des Oberhüttenamtes und Freiberger fiskalischen Hüttenwesens bestellt worden.

Hüttenbeamten-Prädizierungen. Hierzu sei vorgreifend bemerkt, daß im Jahre 1892 für den Vorstand des Oberhüttenamts und Freiberger Hüttenwesens anstatt des Dienstprädikates „Oberhüttenverwalter" die Bezeichnung „Oberhüttenamtsdirektor" getreten, dagegen das Prädikat „Oberhüttenverwalter" den derzeitigen Oberhüttenmeistern (Bauer und Thiele) verliehen worden ist. Auch möge hier bereits erwähnt werden, daß, nachdem mit dem Jahre 1873 die seither mit dem Prädikat „Hüttengehilfen" bedacht gewesenen Hüttenbeamten nunmehr als „Hüttenassistenten" erscheinen, solche Titulatur mit 1900 auch wieder abgeschafft und dafür das Dienstprädikat „Betriebschemiker" eingeführt, den seitherigen Hilfswardeinen aber der Titel „Hüttenchemiker" beigelegt worden ist.

Schlagwetterexplosion mit Verunglückung von 25 Mann bei dem Windbergschachte. Ein noch größeres Grubenunglück als wie das am 7. Juli 1876 bei dem Steinkohlenwerke Concordia zu Ölsnitz stattgehabte ereignete sich selbigen Jahres am 10. Dezember bei dem zum Potschappler Aktienverein gehörigen Windbergschachte, und zwar ebenfalls infolge einer Schlagwetter-Explosion, der 25 Bergleute zum Opfer fielen. Die Arbeiter — im ganzen 27 Mann — waren an besagtem Tage, einem Sonntage, abends ½8 Uhr eingefahren, um, nach siebenstündiger Betriebsunterbrechung, die vorher begonnenen Streckenreinigungs- und Reparatur-Arbeiten wieder aufzunehmen. Die den Fall betreffenden bergpolizeilichen Untersuchungen haben als wahrscheinlich ergeben, daß nach Ankunft der Leute an ihren Arbeitspunkten in einer Wüstung ein Nachbruch stattgefunden hat und daß zwei der Arbeiter, als sie solchen vernommen, nach jener Wüstung gefahren sind, um nach den Wirkungen des Bruchs zu sehen. Hierbei dürften sie aber — beim Herumleuchten mit ihrem offenen Geleucht — aus der Wüstung infolge des Nachbruchs in die Strecke getretenes Gas entzündet und dadurch die Explosion verursacht haben. Die nach selbiger an verschiedenen Türstöcken vorgefundenen Kokskrusten lassen vermuten, daß neben Gas auch Kohlenstaub zur Entzündung und Explosion gelangt ist.

Die Namen der Verunglückten finden sich im 1878er Jahrbuche I S. 207 verzeichnet.

Eine bedeutende Schlagwetter-Explosion bei dem am 29. Oktober 1847 bei 404 m Teufe auf das Flöz gekommenen Windbergschachte hatte mit einem Verluste von 8 Mann bereits 1850 am 2. September, einem Montag, nach 24stündiger Betriebsunterbrechung stattgefunden. Die bergpolizeilichen Erörterungen wurden vom Bergamte Altenberg bewirkt, welches bis zur Errichtung der Kohlenwerksinspektionen betreffs des Weißeritz-Gebietes diesbezüglich zuständig war, wie das Schneeberger Bergamt betreffs der Zwickauer Steinkohlengruben beziehentlich der Untersuchung daselbst vorkommender Unglücksfälle.

Die Erörterungen ergaben, daß die betreffenden Arbeiter nach 24stündiger Betriebsunterbrechung vor ihre Arbeit gefahren sind, ohne vorher befohlenermaßen das Ergebnis der Revisionsbefahrung seitens des Steigers abzuwarten. Zehrlampen brannten nicht, da sich vor dem Vorfalle Schlagwetter angeblich noch nicht gezeigt haben sollten. Trotzdem hatten sich deren an fraglichem Tage in so erheblicher Menge angesammelt, daß ihre Entzündung durch das offene Geleucht der Arbeiter zu einer so folgenschweren Explosion führen konnte.

Späterhin hat sich beim Windbergschachte noch 1868 am 6. Dezember eine Gasexplosion ereignet, bei welcher 3 Mann das Leben eingebüßt haben. Auch in diesem Falle war als Ursache der Entzündung das Betreten eines von Schlagwettern noch nicht völlig gereinigten Bremsbergortes mit offenem Geleuchte anzunehmen.

Im Jahre 1876 ist seitens Beihilfe die auf der rechten Muldenseite belegene, sehr beachtliche, indes seit Jahren außer Betrieb stehende gewerkschaftliche Grube Isaac Erbst. (vormals Isaac s. Silberschnur Erbst. genannt), welche seit dem Quartale 1742 bis September 1809 für 130884 Tlr. Erz geliefert hatte (BAA. Nr. 2110a I Bl. 159b), um den Preis von 1800 Mark angekauft worden. Durch dieses Grubenfeld hindurch ist in Umgehung der alten Halsbrücker Preßbaue der Rothschönberger Stolln flügelortweise nach den Kurprinzer Gebäuden, zunächst zur Lösung des dasigen Ferdinandschachtes, ins Feld gebracht worden.

1877.

Feier der Vollendung des Rothschönberger Stollns. Nachdem man am 21. Dezember des Jahres 1876 bei 294,95 m Entfernung vom 8. Lichtloche mit dem Rothschönberger Stollnhauptorte in den alten, daselbst 2,25 m weiten, größtenteils nur mit leeren hölzernen Strossenkästen ausgebauten, am Anfahrungspunkte aber mit Bergeversatz erfüllten alten Preßbau auf dem Haupttrume des Halsbrücker Spatgangs nach vorheriger teilweiser Entwässerung der alten Gebäude mittels vorgestoßener Vorbohrlöcher glücklich durchgeschlagen hatte, auch Abzug der noch verbliebenen Standwasser erfolgt war; nachdem man weiter eine provisorische Überbrückung des Stollns auf seinem Kreuzpunkte mit dem Spatgange; ingleichen die Verwahrung dieser Stelle vorläufig durch starke Zimmerung bewirkt hatte und nachdem endlich am 21. März 1877 bei 28,5 m südlicher Entfernung von dem bei 20,0 m vom Halsbrücker Spate festgesetzten Verstufungspunkte der fiskalische Stolln mit dem Revierstolln-Gegenorte aus dem Hoffnungsschachte (Ober Neu Geschrei) zum Durchschlag gelangt war, durfte das Hauptziel des fiskalischen Stollnbetriebs als erreicht erachtet und zu einer Feier der Vollendung dieser bedeutsamen Stollnanlage verschritten werden. Diese Feier fand am 12. April 1877 in der Frühschicht mittels einer Stollnbefahrung ab 8. Lichtloch bis Durchschlagspunkt mit dem Revierstolln statt, und es nahmen an ihr außer den Vertretern der Bergbehörden und der Bergakademie, des Revierausschusses, der Stadt und der Amtshauptmannschaft Freiberg noch teil die Herren Finanzminister Freiherr von Könneritz, Abteilungsdirektor Geheimer Rat Freiesleben, Geheimer Finanzrat Dr. Otto Freiesleben und als Vertreter des Ministeriums des Innern Geheimer Rat Schmaltz. Nach erfolgtem Wegtun der zur Erweiterung des Durchschlagspunktes abgebohrten Sprengschüsse an diesem Punkte angelangt, wurde die Festgenossenschaft zunächst seitens der ihr entgegenkommenden Vertreter der Gruben des inneren Reviers begrüßt und hierauf an nurberegtem Punkte die Feier durch Absingen des Liedes „Nun danket alle Gott“ eröffnet. Hierauf folgte die Festrede des Oberbergrat Müller, welcher in seiner Ansprache besonders hervorhob, daß die Herstellung des fiskalischen Stollns bei einer Länge von 13900 m (genau 13900,79 m) ab Mundloch der Abzugsrösche bis Verstufungspunkt hinter dem Hals-

brücker Spate unter Überwindung vieler und großer Schwierigkeiten einen Zeitraum von 33 Jahren erheiſcht habe und daß durch das Einkommen des im Innern des Reviers z. B. bereits nahezu 29000 m erlängten Stollns in 94 bis 152 m größerer Teufe als das Einkommen der jetzigen tiefſten Stölln, den Freiberger Gruben in bezug auf Waſſerhebungshöhe und die Füglichkeit der Ausnutzung hoher neuer Gefälle für die dem Bergbau zu Gebote ſtehenden Aufſchläge ſo weſentliche Erleichterungen und Vorteile erbracht werden würden, daß die Verfolgung der Tiefbaue und die Wiederaufnahme alter ergiebiger, aber wegen Waſſernot zum Erliegen gekommener Hauptberggebäude nunmehr ungeſtört zu ermöglichen ſein werde und ſomit der Zukunft des Freiberger Bergbaus hoffnungsvoll und freudig entgegengeſehen werden könne.

Den Schluß der Feier bildete nach einer Anſprache des Herrn Finanzminiſters mit Bekanntgabe Allerhöchſterſeits an um den Stolln beſonders verdiente Beamte und an den Bergingenieur Mezger verliehene Ordensdekorationen und Prädizierungen ein in der Grube eingenommenes, durch manchen Trinkſpruch belebtes Frühſtück.

Hierüber fand auf Veranlaſſung des Revierausſchuſſes und der Vertreter der durch den tiefen Stolln gelöſten Gruben wegen der Vollendung dieſes Stollns am 30. Mai 1877 in der Domkirche unter Teilnahme des Finanzminiſters Frh. von Könneritz, des Abteilungsdirektors Geh. Rat Götz und des Kreishauptmanns von Einſiedel ein mit einer größeren Bergparade verbundener Dankgottesdienſt ſtatt, bei welchem Sup. Merbach die Feſtpredigt hielt.

(S. auch Jahrbuch auf 1878 I. S. 146 u. flg.)

Ausführung des fiskaliſchen Rothſchönberger Stollns. Über die Ausführung des fiskaliſchen Rothſchönberger Stollns in den Jahren 1844 bis 1877, d. i. in einer die Veranſchlagung etwa um 12 Jahre überſteigenden Betriebszeit und über die bei dieſem Stollnbetriebe ſtattgehabten wichtigeren Ereigniſſe ſollen als Anhang zu der vorſtehenden Beſchreibung der Feier der Stollnvollendung nachſtehende, aus der im 1878er Jahrbuch II. S. 3 flg. enthaltenen Abhandlung des Oberbergrats Müller geſchöpfte Mitteilungen allhier Platz finden.

Der Betrieb hatte mit vielen, z. T. ganz unerwarteten Schwierigkeiten und Hemmniſſen zu kämpfen; auch waren teils aus Zweckmäßigkeitsgründen, teils durch hervortretende zwingende Umſtände veranlaßt, Abweichungen von dem urſprünglich Geplanten geboten. Infolge alles deſſen aber hat ſich der Aufwand an Zeit und Koſten ſchließlich ganz beträchtlich höher geſtaltet, als wie ſ. Z. veranſchlagt. Und zwar hat ſich 33 Jahre Betriebszeit anſtatt 20—22 Jahre, und bis Schluß des 2. Quartals 1877 eine Erhöhung der zu 3900000 Mark veranſchlagten Koſten auf 7321855 Mark ergeben, ungerechnet noch rückſtändiger Ausführungen und Ausgaben (ca. 57000 Mark) und etwa zu erwartender Einnahmen (ca. 190000 Mark).

Schon vor Beginn der Arbeiten (3. Quartal 1844) wurde für nötig befunden, den Stolln im Triebischtale (s. unter 1844) 142 m oberhalb des ursprünglich bestimmten Ansatzpunktes anzusetzen, und zwar in Rücksicht auf das Quellengebiet des Ritterguts Rothschönberg. Infolge dieser Verlegung machte sich auch anstatt des geplanten offnen Abzugskanals nach der Triebisch, um gegen Hochwasser derselben und durch solches veranlaßte Stauungen der Stollnwasser gesichert zu sein, zunächst Herstellung einer 505,64 m langen unterirdischen Abzugsrösche von 2 m lichter Höhe und 2,5 m lichter Weite ab Stollnmundloch bis Triebischbach-Bett, hierüber aber auch noch die Verlängerung dieser Rösche um 341,20 m talabwärts notwendig.

Auch die Anlage der Lichtlöcher gestaltete sich weit umständlicher und kostspieliger als wie angenommen. Man erreichte aber mit dem im Tannichtbachtale bei Rothschönberg belegenen 53,292 m tiefen 1. Lichtloche im 3. Quartale 1846, mit dem 84,162 m tiefen 4. Lichtloche in Oberreinsberg im 4. Quartale 1847, mit dem 90,762 m tiefen 5. Lichtloche im Bobritzschtale zwischen Krummenhennersdorf und Reinsberg im 1. Quartale 1849, mit dem unweit Halsbrücke am linken Muldentalgehänge belegenen 122,940 m tiefen 7. Lichtloche im 1. Quartale 1849, mit dem 108,670 m tiefen 2. Lichtloche im 4. Quartale 1849, mit dem 154,634 m tiefen 6. Lichtloche im 4. Quartale 1851, mit dem 128,758 m tiefen 3. Lichtloche im 3. Quartale 1858 die Rothschönberger Stollnsohle. Die Entfernung der Lichtlöcher von einander beträgt durchschnittlich ungefähr 2000 Meter.

Das 1. Lichtloch, für welches ursprünglich Dampfmaschinerie geplant war, wurde schließlich mit einem Kunstrade bedacht, welches mit Wasser aus der Tännichtbach beaufschlagt wurde, behufs dessen Ansammlung oberhalb des Lichtlochs die Anlage eines Teiches mit einem Fassungsraume von 12 wöchentlichen Rad Wasser (à 1008000 cbf) nebst Aufschlagsgraben und Abzugsrösche erfolgt ist. Das 2., 3. und 6. Lichtloch wurde mit Dampfmaschinerie, das 4. mit zwei vertikalen (Schwamkrugschen) Turbinen, das 5. mit Kunstradgezeug und Wassergöpel ausgerüstet, wobei der Aufschlag den letztgenannten beiden Lichtlöchern aus der Bobritzsch durch eine 3557 m lange, bei der Bäckermühle zu Krummenhennersdorf beginnende Wasserleitung zuzuführen war. Das 7. Lichtloch endlich war ebenfalls mit Wassermaschinerie ausgestattet und zwar zunächst mit einem Radkunstgezeuge und Aufschlage aus dem Muldenkanale.

Der 3 m hohe Stolln war vom Mundloch ab bis 7. Lichtloch mit 2,5 m, von da ab aufwärts mit 1,5 m lichter Weite und bei ihm eine Abtragsfähigkeit bis zu 30 Rad Wasser = 3000 cbf die Minute = 1134 Sekundenliter vorgesehen.

Eine ganz erhebliche Störung erlitt der Betrieb durch das unvermutete Einschlagen in eine Art schwimmendes Gebirge bei 203,2 m nordöstlicher Entfernung vom 1. Lichtloche am 30. Januar 1851, in dessen Folge das betreffende Stollnort unter Bildung eines 87 Ellen

tiefen Tagebruchs von 56 Ellen Durchmeſſer zu Bruche ging und der Stolln auf 40 m Länge mit Sand und Schlamm zugeſchoben wurde. Erſt nach vielen Anſtrengungen und nachdem zur Bewältigung der mit beregtem Durchſchlage, ſowie vor dem ſüdweſtlichen Stollnorte erſchrotenen, zuletzt 93 cbf die Minute (= 35,154 sl) ſtarken Grundwaſſer an Stelle des vorhandenen ſchwachen Radkunſtgezeugs eine 80pferdige coruiſche Dampfmaſchine aufgeſtellt und inzwiſchen auch das Hauptort vom Mundloche herauf bis nahe an die jenes Schlammgebirge bergende Gebirgsſchlucht herangetrieben war, gelang es, nach vielen umſtändlichen Vorarbeiten, mit ſtarker Getriebezimmerung durch die ſchlammige Bruchmaſſe hindurchzukommen und Ende der 6. Woche des 2. Quartals 1864 die offene Verbindung mit dem vom Mundloche aus herangetriebenen Hauptſtollnorte zu bewirken. Zur dauernden Sicherung der betreffenden Stelle iſt dieſelbe ſpäter auf 40 m Länge in 18zöllige elliptiſche Sandſteinmauerung geſetzt worden.

Auch beim 2. Lichtloche erwies ſich das daſige Dampfkunſtgezeug den erſchrotenen, etwa 28,5 cbf die Minute betragenden Grundwaſſern gegenüber zu ſchwach, und ſah man ſich ſchließlich genötigt, den Betrieb beim 2. Lichtloche im 2. Quartale 1859 einzuſtellen, um ihn erſt im 2. Quartale 1869 nach dem erfolgten Herankommen und Durchſchlage des Hauptorts vom 1. Lichtloche beziehentlich Stollnmundloche herauf wieder aufzunehmen.

Ganz bedeutende Schwierigkeiten und Koſten verurſachten aber die ganz unerwartet ſtarken Waſſererſchrotungen beim 6. Lichtloche, woſelbſt ſich die vorhandene 14pferdige Dampfkunſt ſehr bald als viel zu ſchwach erwies.

Unter ſolchen Umſtänden ſtellte man bald nach der Erreichung der Rothſchönberger Stollnſohle den Betrieb beim 6. Lichtloche vorläufig wieder ein (4. Quartal 1851) und nahm ihn Anfang 1865 erſt auf, nachdem inzwiſchen die auf dem 1. Lichtloche nach Durchſchlag mit dem Hauptſtollnorte übrig gewordene 80pferdige Dampfmaſchine von dort nach dem 6. Lichtloche transloziert worden und hierſelbſt zur Aufſtellung gelangt war. Die Maſchine wurde auf eine Leiſtung von 120 Pferdekräfte eingerichtet und mit 2 Druck- und 4 Saugſätzen, ſpäter infolge der Grundwaſſervermehrung mit noch weiteren 2 Druck- und 4 Saugſätzen ausgerüſtet. Bei zeitweilig 95, ſpäterhin konſtant 80 cbf Zugänge die Minute erſchien die Waſſerhaltung beim 6. Lichtloche trotz der ſtarken Maſchinerie noch nicht als eine völlig geſicherte und verſuchte man deshalb in den Jahren 1869 und 1870 die Zugänge auf dem Stolln durch waſſerdichte, nämlich vollelliptiſche Mauerung von Sandſteinquadern mit Zementmörtel und Betonhinterfüllung abzuſperren. Dieſe Maßnahme hat die Abminderung der Zugänge um 31 cbf die Minute und damit die Ermöglichung des ungeſtörten Fortgangs des Betriebs bis zum Durchſchlage mit der vom Mundloche herausgetriebenen Stollntour (1. Quartal 1873) zur Folge gehabt.

Auch beim 7. Lichtloche bereiteten die ſtarken Waſſerzugänge erhebliche Schwierigkeiten, welche zunächſt — 1862 — zum Einbau eines Waſſerſäulenkunſtgezeugs mit Beaufſchlagung aus dem Roten Graben mittels einer 591 m langen, zumeiſt unterirdiſchen Waſſerleitung, dann, nach Vermehrung der Grundwaſſer bis zu 97 cbf die Minute, zur Vertauſchung des von Anfang an vorhanden geweſenen Radkunſtgezeugs mit einem durch Ankauf der Sandmühlenwaſſerkraft mitverſtärktem Aufſchlage verſehenen Turbinengezeuge und 1869 endlich zur Verdämmung der hauptſächlichſten Waſſerzugänge mittels Einbau von waſſerdichter Zementmauerung führten. Durch letztere Maßnahme gelang es, die Grundwaſſerzugänge um 21 cbf die Minute abzumindern und den Betrieb ſoweit ohne weſentliche Störungen durchzuführen.

Urſprünglich war geplant, den Rothſchönberger Stolln vom 7. Lichtloche aus direkt in der vom Mundloche aus eingeſchlagenen Hauptrichtung an den Halsbrücker Spat heranzutreiben und dadurch die alten Halsbrücker Gebäude zu zäpfen. Nachdem dann 1856 der Plan aufgetaucht war, den Durchtrieb des Rothſchönberger Stollns durch den Spat in der Nähe des vormaligen Amalgamierwerks unter Mitbenutzung des vom 7. Lichtloche 728 m ſüdöſtlich belegenen, bereits bis unter die Rothſchönberger Stollnſohle niedergehenden alten Kunſtſchachts der aufläſſigen Grube Freudenſtein, unter vorheriger Verbindung dieſes Schachtes mit dem 7. Lichtloche in der tiefen Stollnſohle, zu bewirken, entſchied man ſich endlich 1865 behufs des beſchleunigten Durchtriebs des Haupttrakts des Rothſchönberger Stollns für Abſinkung eines 8. Lichtlochs zwiſchen dem 7. Lichtloche und dem Halsbrücker Spate. Dieſes Lichtloch, welches in der Folge — neben dem Johannesſchachte — als 2. Hauptſchacht für den Halsbrücker Bergbau dienen ſollte und deshalb vom Anna-Stolln weg bis tiefe Stollnſohle auf Koſten von Beihilfe abgeteuft worden, am rechten Muldentalgehänge bei 665 m ſüdöſtlicher Entfernung vom 7. Lichtloche und ungefähr 230 m im Hangenden des Halsbrücker Spates angeſetzt iſt, war zunächſt — auf Koſten von Beihilfe — mit einem Turbinenkunſtgezeug ausgeſtattet, welches ſeinen Aufſchlag aus dem Roten Graben erhielt. Dann wurde bei der Unzulänglichkeit des Gezeugs eine zweite Satzreihe eingebaut; doch genügte auch dieſes zur Bewältigung der Grundwaſſer nicht. Dieſelben gingen auf und erſt nach Einbau eines mittels einer 16 pferdigen Dampfmaſchine betriebenen Hilfskunſtgezeugs konnte man im 2. Quartale 1875 nach 1 $^3/_4$ jährigem Betriebsſtillſtand im 8. Lichtloche die Rothſchönberger Stollnſohle wieder betreten und die daſigen Stollnörter wieder belegen.

Aber auch jetzt noch wurde der Stollnortsbetrieb nach dem vom Ober Neu Geſchreier Hoffnungſchachte entgegenkommenden Gegenorte durch ſehr bedeutende, vermutlich den vorliegenden alten Halsbrücker Gebäuden entſtammende Zugänge ganz erheblich erſchwert, und auch

vor vorerwähntem Gegenorte war der Wasserzudrang im hohen Grade störend. Schließlich erlitt auch der Betrieb aus dem Hoffnungschachte einen längere Zeit anhaltenden Stillstand, indem in der 2. Hälfte des Jahres 1873 infolge Aufschlagmangels die Wasser im Hoffnungschachte fast bis Anna-Stolln aufgingen. Unter solchen die Durchörterung des Halsbrücker Spats in der Rothschönberger Stollnsohle weiter verzögernden Umständen entschloß man sich aber, diese Durchörterung, beziehentlich die Zäpfung der alten Halsbrücker Baue zunächst an anderer Stelle zu bewirken, und zwar wurde dementsprechend diese Lösung durch das im 3. Quartale 1873 vom Beihilfer Richtschachte gegen Südwest nach den bei etwa 105 m vorliegenden alten Halsbrücker Gebäuden in Schlag genommene Stollnflügelort im Quergesteine angebahnt, welcher Betrieb indes im Jahre 1874 durch Wasseraufgang im Beihilfer Schachte bis über Rothschönberger Stollnsohle infolge des allgemeinen Aufschlagmangels ebenfalls eine sehr empfindliche Unterbrechung bis Nr. 4. Woche des Quartals Reminiscere 1875 erlitt. Am 22. November selbigen Jahres erfolgte aber der Durchschlag in die alten Halsbrücker Baue (s. hierüber weiter oben unter 1875), und mit dieser Lösung auch eine höchst willkommene Abminderung des Wasserzudrangs vor den Stollnortsbetrieben zwischen dem 8. Lichtloche und dem Hoffnungschachte.

Nachdem nun noch vor dem aus nurbesagtem Lichtloche umgehenden Hauptstollnorte Februar 1876 der kombinierte Maschinen- und Handbohr-Betrieb zur Einführung gelangt war (s. unter 1876), erfolgte nach vorheriger Durchörterung der bei 204,95 m südlicher Entfernung vom 8. Lichtloche angetroffenen alten Halsbrücker Preßbaue bei 255,7 m südlicher Entfernung vom 8. Lichtloche — Ende März 1877 — der Durchschlag des Orts mit dem vom Hoffnungschachte aus entgegengetriebenen Gegenorte und damit die offene Verbindung des ganzen fiskalischen Stollns mit den als Fortsetzung dieses im Innern des Reviers inzwischen seitens der Revierwasserlaufsanstalt und der Privatgruben hergestellten Stollntrakten und Stollnflügeln.

Die Abführung der Hubwasser aus dem Himmelfahrter Felde erfolgte am 16. Mai 1877, während Herzog August, Kröner und Junge Hohe Birke ihre Hubwasser am 28. Mai, Alte Mordgrube, bis wohin zu dieser Zeit die Fortsetzung des Rothschönberger Stollns im Innern der Revier zusammenhängend hergestellt war, die ihrigen am 1. Juli 1877 zum Abfluß auf dem tiefen Stolln bringen konnten.

Die Verstufungstafel, welche den Punkt bezeichnet, woselbst der fiskalische Stolln verstuft ist, beziehentlich der Revierstolln als Fortsetzung jenes beginnt, ist bei 20 m südlicher Entfernung vom Halsbrücker Spate an der abendlichen Ulme des Stollntraktes zwischen 8. Lichtloch — Hoffnungschacht angebracht und ist auf ihr folgendes verlautbart.

Fortsetzung des Rothschönb. Stollns im Innern der Freiberger Revier.	Fiscal. Rothschönb. Stolln, verstuft den 12. April 1877.
von Cotta, Bergrath.	Müller, Oberbergrath.
Bornemann, Stollnf.	Richter, Berginspector.
Butze, Stollnobrstgr.	Jobst, Bergverw.

◀◀ Nach Oberneu Geschrei. Nach dem 8. Lichtloche. ▶▶

Mit der Oberleitung der Stollnherstellung ist anfangs Oberbergrat von Warnsdorff (gestorben 1871), nach diesem Oberbergrat Hermann Müller, mit der speziellen Aufsicht Obersteiger, später prädizierter Bergverwalter Jobst (gestorben 1881) und mit Besorgung der Maschinen- und Bauangelegenheiten beim Stolln der Oberkunstmeister Bergrat Schwamkrug (gestorben am 23. April 1880, s. auch 1881er Jahrbuch I. S. 144) betraut gewesen.

Betreffs der markscheiderischen Angaben haben sich Obermarkscheider Leschner, Markscheider Steeger und besonders der seinerzeitige Bergamtsmarkscheider Christian Frd. Neubert, vor allem aber auch Oberbergrat Prof. Dr. Julius Weisbach, der Begründer der Neuen Markscheidekunst, durch die seinerseits auf eigene Kosten bewirkte Nachmessung der ganzen Stollnanlage und die dadurch erzielte Richtigstellung früherer Messungen, um die sehr erwünschte Beschleunigung des Betriebs in seinem letzten Stadium aber der Bergingenieur Adolf Mezger (s. unter 1876) verdient gemacht.

Wie schon an andrer Stelle bemerkt, beträgt die Gesamtlänge des fiskalischen Stollns 13900,72 m, wovon 846,84 m auf die Abzugsrösche kommen.

Der Stollnbetrieb hat auch mehrfache, jedenfalls im Zusammenhange mit den Wassererschrotungen vor Ort stehende Entziehung von Tagewassern zur Folge gehabt, und es sind hierdurch, beziehentlich durch die diesfalls zu leistenden Entschädigungen, weitere unvorhergesehene Ausgaben erwachsen, die sich in den oben angegebenen Kosten der Stollnherstellung bereits zu 321 421 Mark 48 Pf. beziffern.

Die mit dem fiskalischen Rothschönberger Stolln in bisher unbekanntem Gebirge überfahrenen Erzlagerstätten haben zur Eröffnung von Bergbau auf ihnen keine Veranlassung gegeben.

Erwähnt sei noch, daß auf dem Rothschönberger Stolln, der vom 7. Lichtloch abwärts nur mittels eines floßartigen Kahns befahrbar ist, bis Ende 1900 zuweilen über 900 Sekundenliter verbrauchte Aufschläge (den Teichen entstammend), Hub- und zusitzende Bergwasser nach der Triebisch abgeflossen sind. Wie an den Teichen und am

Roten Graben ſind auch auf dem tiefen Stolln Waſſermeſſungsſtationen eingerichtet, welche Maßnahmen notwendig waren, beſonders um durch die Meſſungsergebniſſe die Richtigkeit der vagen, die Verfällung von Muldenwaſſer nach dem Rothſchönberger Stolln betreffenden Behauptungen nachweiſen zu können.

Neues Statut und dergl. Regulative für die Bergakademie. Unter dem Direktorate Richters iſt unterm 27. Juni 1877 eine Ausgabe des Statuts der Bergakademie mit den zugehörigen 5 Sonderregulativen erſchienen. (Jahrb. auf 1878 I. S. 251 f.)

Nach Inhalt § 5 des Statuts und § 4 des Regulativs I iſt gegen zeither hinſichtlich der Aufnahmebedingungen eine nicht unweſentliche Verſchärfung eingetreten.

Denn während bis jetzt der Beſitz des Maturitätszeugniſſes zu den Aufnahmebedingungen noch nicht gehörte, vielmehr nur von der Ableiſtung der Aufnahmeprüfung entband, finden nunmehr in Gemäßheit der betreffenden neuen Beſtimmungen zunächſt ſächſiſche Staatsangehörige nur auf Grund eines Reifezeugniſſes beziehentlich des Abgangszeugniſſes der höheren Gewerbeſchule zu Chemnitz oder des Reifezeugniſſes jeder anderen Bildungsanſtalt im Deutſchen Reiche, deren Lehrziel mit denen der betr. ſächſiſchen Anſtalten übereinſtimmt, Aufnahme zur Bergakademie.

Für die ſonſtigen Aſpiranten verblieb es zunächſt noch bei den zeitherigen Aufnahmebedingungen; aber jedenfalls war die neue Beſtimmung inſofern von Bedeutung, als durch ſie bei der Akademie mit einer Einrichtung der Anfang gemacht wurde, wie ſolche dem Charakter einer Hochſchule entſpricht.

Lehrſtuhl für Markſcheidekunde betr. Der nach Weisbachs Tode (1871) neu errichtete bergakademiſche Lehrſtuhl für Markſcheidekunde wurde zunächſt mit dem Dozenten Moritz Hermann Viertel beſetzt, der indes nach einer äußerſt erſprießlichen Lehrtätigkeit ſchon im Juli 1877 als Profeſſor einem Lungenleiden erlag. An ſeine Stelle trat, unter Verleihung des Titels Profeſſor, der bisherige Privatdozent am Königlichen Polytechnikum zu München, Dr. phil. Max Carl Ludwig Schmidt. Derſelbe hat ſich um den Unterricht in der Markſcheidekunde und Geodäſie an der Bergakademie in ganz hervorragender Weiſe verdient gemacht und eine große Anzahl ſeiner Feder entfloſſener und in den Jahrbüchern für das Berg- und Hüttenweſen im Königreich Sachſen erſchienener trefflicher Abhandlungen legen ein Zeugnis ab von der Gediegenheit des Wiſſens ihres Verfaſſers. Im Jahre 1890 ſchied der verehrte Lehrer von Freiberg, um einem Rufe nach München zu folgen und an dem daſigen Polytechnikum die bis dahin von Bauernfeind innegehabte Profeſſur zu übernehmen. Als Nachfolger Schmidts wurde unter Verleihung des Prädikats

„Professor“ Paul Uhlich, ein Schüler Nagels in Dresden, berufen und seitens desselben das ihm übertragene Lehramt am 1. Oktober 1890 übernommen.

Einkommen des Rothschönberger Stollns bei Junge Hohe Birke, desgleichen in den beiden Hauptschächten der ehemaligen Alten Mordgrube: Constantinschacht und Mendenschacht. Desgleichen ist im Quartale Lucias die Zäpfung der zur Mendenschachtrevier gehörigen wassererfüllten alten Sonne und Gottes Gaber Baue mittels der vor dem betreffenden Rothschönberger Stolln-Flügelorte geschlagenen Vorbohrlöcher glücklich erfolgt.

1878.

Anschützung der beiden Wassersäulenmaschinen im Beihilfer Johannesschachte. Am 1. Juni wurde bei Beihilfe im dasigen Hauptschachte die erste, am 20. Dezember die zweite der auf dem Rothschönberger Stolln aufgestellten und mit je 112,5 Sekundenliter Aufschlag ab Anna Stolln bedachten Wassersäulenmaschinen von je 100 Pferdekraft mit angebauten Druck- und Saugsätzen in Gang gesetzt. Die betreffenden Aufschläge werden von den namentlich aus dem Hauptstollnumbruche in den Roten Graben abfließenden Stollnwassern (Revier- und Bergwasser) bestritten, und es ist jederzeit sorgfältig vermieden worden, insonderheit in wasserknappen Zeiten, behufs etwa benötigter Ergänzung jener Aufschläge Muldenwasser in Anspruch zu nehmen, da andernfalls bei dem Abflusse der Aufschläge auf dem Rothschönberger Stolln und dem dadurch die Mulde treffenden Wasserverluste die diesbezüglichen fortwährenden Klagen der unterhalb Kurprinz belegenen Muldenwasserwerke wegen Wasserentziehung seitens des Bergbaues Begründung erlangt haben würden.

Zur Begegnung solcher Klagen und zur Sicherstellung der Beihilfer Wasserhaltung bei Aufschlagsmangel sind übrigens später im Johannesschachte 2 Dampfpumpen eingebaut worden.

Großer Bergaufzug in Dresden. Bei der Feier des silbernen Ehejubiläums der Königlichen Majestäten von Sachsen fand am 18. Juni, als am Vorabende des Jubeltages, abends zwischen 9 und 11 Uhr in Dresden ein Bergaufzug von 3217 Mann mit Grubenlichtern und Fackeln statt. Das Freiberger Revier war hierbei mit 45 Zügen Bergleuten und 3 Zügen Hüttenleuten, einschließlich Zugführer je 25 Mann stark, mit weiteren 134 Bergleuten als Fackelträgern und mit 18 Bergakademisten beteiligt. Weiter standen von Freiberg 4 Fahnen (Bergknappschafts-, Hüttenknappschafts-, Himmelsfürster und Bergakademie-Fahne) und 3 Musikchöre in der Parade, welche überhaupt 105 Züge, nämlich außer den 48 Freiberger 1 Zug Blaufarbenwerksleute, 19 Züge Bergleute vom Königlichen Steinkohlenwerke, 25 Züge Burgker, 8 Züge Hänichener und 4 Züge Zwickauer Bergleute umfaßte und vom Baron von Burgk als Ober-

kommandanten geführt wurde. Die Parade nahm ihren Weg vom Albertplatze in der Neustadt durch die dasige Hauptstraße, über die Augustusbrücke nach dem Königlichen Schlosse und von da, nach dem Allerhöchsten Jubelpaare dargebrachter Huldigung, durch die Augustusstraße über den Neumarkt nach dem Böhmischen Bahnhofe, von wo ab die einzelnen Abteilungen noch in derselben Nacht mittels Extrazügen in die betreffenden Bergreviere zurückbefördert wurden (s. auch Jahrbuch auf 1879).

Bei dem Himmelsfürster Neuschachte, dem späteren Glückauf-Schachte ist die zeither auf dem 1. Lichtloche des Rothschönberger Stollns gestandene 6pferdige Dampfmaschine nebst Kessel als provisorische Förderanlage zur Aufstellung und, nach Erbauung eines hölzernen Förderturms, unter Einführung von Gestellförderung zur Inbetriebnahme gelangt.

1879.

Das Bergbauunternehmen Zenith bei Oberschöna. Unter dem Namen „Zenith bei Oberschöna" ist im Jahre 1879 von einer kräftigen Gewerkschaft ein Bergbauunternehmen eröffnet worden, welches insbesondere den weiteren Aufschluß des Feldes der früheren Grube Dorothea bezweckte und in Hinblick auf die bei dieser Grube bezüglich des Verhaltens der der sog. edlen Quarzformation zuzuzählenden Gänge gemachten Erfahrungen sich wohl gute Erfolge versprechen konnte. Das Unternehmen begann mit Wiederinstandsetzung des Verträglich Glück Stollns und mit Niederbringung eines südlich vom Dorotheer Theodorschachte, auf dem Gelände der linken Talseite der Striegis angesetzten Richtschachts, der den Namen „Paulschacht" erhielt und von welchem aus zunächst die Aufschließung und Untersuchung des Hauptgangs des dasigen Gebirges, des Neugrünzweig Steh., vorgesehen war. (Über das Endschicksal des Unternehmens s. unter 1894, Konkurs bei Zenith betr.)

Verunglückung bei Bockwa-Hohndorf Vereinigt Feld und bei Friedensschacht zu Ölsnitz. Bei dem Steinkohlenwerke Bockwa-Hohndorf Vereinigt Feld bei Lichtenstein sind am 9. Januar die im Abteufen des Schachtes II haltenden Bergarbeiter Franke, Rehn, Stiegler und Löffler durch eine zum Abgang in den Schacht gelangte Tonne tödlich getroffen worden, während bei dem Friedensschachte der Ölsnitzer Bergbaugesellschaft am 8. Oktober Häuer Büttner, Fördermann Chottek und Grubenjunge Pilz ihr Leben infolge einer Schlagwetterexplosion verloren haben. Und zwar ist diese Gasexplosion dadurch verursacht worden, daß Büttner, als er nach $1\frac{3}{4}$ stündiger Abwesenheit vor seinem Arbeitspunkte die Zehrlampen verlöscht fand, um dieselben wieder anzuzünden mit offnem Geleucht hinauf vor Ort gefahren ist und hierbei das inzwischen zum Ansammlung gelangte Gas zur Entzündung gebracht hat.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

C. Täſchner

Beiträge zur Verwaltung und Geſchichte der Stadt Freiberg.

1. Lieferung:

Die Verwaltung der Stadtgemeinde ſeit 1832.

Die Gemeindewirtſchaft.

gr. 8°. 200 Seiten.

Kommiſſionsverlag
von Craz & Gerlach (Joh. Stettner)
in Freiberg, 1914.

7 Mark.

Digitized by Google